Geschichte Siciliens im Alterthum

Adolf Holm

Digitized by Google

INDIANENSIS UNIVERSITATIS SIGILLUM
LUX ET VERITAS
MDCCCXX

INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

GESCHICHTE

SICILIENS

IM

ALTERTHUM

VON

AD. HOLM.

ERSTER BAND.

MIT SIEBEN KARTEN.

LEIPZIG,

VERLAG VON WILHELM ENGELMANN.

1870.

ERNST CURTIUS

UND

GEORG GROTE

GEWIDMET.

VORREDE.

Das Werk, dessen erster Band, das Resultat längerer Studien, hiermit der Oeffentlichkeit übergeben wird, ist ein Versuch, die alte Geschichte der interessantesten Insel des Mittelmeeres auf geographischer Grundlage in der Weise zu behandeln, dass ausser der Politik auch die Kultur eingehend berücksichtigt wird. Es sollte gleichsam eine detaillirtere Ausführung des in grösseren Werken über alte und besonders griechische Geschichte Vorgetragenen sein, in Werken, die in ihrer Umfassung des räumlich Getrennten zugleich den allgemeinen Hintergrund zeichnen, von dem sich die Schicksale eines einzelnen Landes abheben. Und in dieser Hinsicht ist vor Allem die Griechische Geschichte von Ernst Curtius als ein Buch zu nennen, das mit der Fülle von bedeutenden Gesichtspunkten, die es in seiner eminent künstlerischen Anordnung eröffnet, die nothwendige Ergänzung einer Specialgeschichte, wie der vorliegenden, bildet.

Die Forschung, zumal an Ort und Stelle, kann noch sehr viel in der Geographie und Geschichte des alten Siciliens aufklären; das vorliegende, aus den Quellen gearbeitete Buch sollte das gewonnene, vielfach zerstreute Material zusammenfassen und dadurch eine Grundlage für weitere Studien schaffen. Sehr erwünscht würde es mir insbesondere sein, wenn es Solchen, die die Insel selbst bereisten, vor oder während ihrer Reise sich als nützliches Hülfsmittel erwiese.

Dankend erkenne ich die Förderung an, welche die Vorstände der Bibliotheken zu Hamburg und zu Göttingen meinen Studien dadurch gewährt haben, dass sie mir werthvolle Werke (von denen manche jetzt in Folge eines, durch die Fürsorge des Lübeckischen Senates veranstalteten grösseren Ankaufes in der Welcker'schen Auction sich auf der hiesigen, in philologischer Beziehung nunmehr wohl versehenen Bibliothek befinden) zur Benutzung nach Lübeck sandten, sowie die Bereitwilligkeit, mit der die Conservatoren des Cabinet des Médailles der Kaiserlichen Bibliothek zu Paris mir die Durchmusterung der sicilischen Münzen dieser reichen, bekanntlich auch das de Luynes'sche Kabinet umfassenden Sammlung erleichterten.

Manche Anregung zu eingehenden Studien über Sicilien brachte mir der Umstand, dass der Dr. th. und ph. J. F. Böttcher, Conrektor der Kreuzschule zu Dresden, mir kurz vor seinem im Juni 1863 erfolgten Tode seine Collectaneen über das alte Sicilien überliess. Sie betreffen hauptsächlich die Syrakusanische Geschichte, vornehmlich des 4. und 3. Jahrhunderts vor Chr.

Den grössten Dank bin ich jedoch meinem Collegen und Freunde Dr. Julius Schubring schuldig, der mir nicht nur die Benutzung der bisher photographisch vervielfältigten Blätter (20) der höchst ausgezeichneten, vom Kön. Ital. Generalstabe unter der Leitung des Obersten de' Vecchi ausgearbeiteten Karte Siciliens ermöglicht, sondern mich auch in sehr vielen Fällen durch werthvolle Notizen über Punkte der Geographie oder Geschichte des alten Siciliens unterstützt hat. Seine neueste, demnächst in demselben Verlage wie das vorliegende Buch im Druck erscheinende Arbeit über das alte Akragas hat es mir möglich gemacht, die Specialkarte dieser Stadt (Blatt III) zu geben, die, wie die übrigen dem Bande beigegebenen Karten und Pläne, eine vielleicht besonders den alterthumskundigen Reisenden in Sicilien willkommene Ergänzung der vorhandenen Kartenwerke über die alte Welt sein wird. Auch der aus den Generalstabskarten ge-

zogene Anhang III wird mit seinen neuen und umfassenden Angaben gewiss von Vielen gern benutzt werden.

Zur vollständigen Trennung des Textes von den in Folge der eingehenden Berücksichtigung der Geographie ziemlich umfänglichen, übrigens immer möglichst kurz gefassten Erläuterungen bewog mich der Gedanke, dass sowohl jener dadurch an Lesbarkeit gewinnen würde — und ich muss gestehen, dass ich mir nicht blos Gelehrte als Leser desselben gewünscht habe — als auch diese, wenn nur der Gegenstand der Bemerkungen und Citate kurz angegeben würde, besser im Zusammenhange durchgenommen werden könnten, als wenn Noten unter dem Texte stehen. In den Citaten zu den literarischen und philosophischen Abschnitten (z. B. Epicharmos, Empedokles) habe ich ein noch grösseres Maass halten zu müssen geglaubt, als in den übrigen. Dagegen habe ich die Maasse der Tempel etc. aus Serra di Falco vollständig mitgetheilt, um den sich dafür Interessirenden das Aufsuchen des kostbaren und sehr seltenen Werkes zu ersparen.

In der Orthographie der für Sicilien wichtigen griechischen Eigennamen habe ich die ursprünglichen Formen möglichst beizubehalten gesucht; in sehr bekannten Namen (Syrakus, Aetna) war es freilich nicht möglich; auch kann hier und da eine Inconsequenz vorgekommen sein.

Dass ich in der Angabe von Höhen, in der Beschreibung der Tempel etc. nicht stets dieselben Maasse anwende, kommt daher, dass ich mich jedesmal an meine Quelle angeschlossen habe; die Genauigkeit hätte bei einer von mir gemachten Reduction gelitten.

Bei den modernen sicilischen Ortsnamen kann hin und wieder die Form des Dialekts der Insel, der u für o, v für b setzt, z. B. vagnu für bagno, statt der italienischen Form vorkommen; man findet eben beide gedruckt, wie Spaccafurno und Spaccaforno.

Ich brauche nicht erst zu versichern, dass jede Berichtigungen bringende Kritik meiner Schrift mir im Interesse der Sache erwünscht

ist. Ich bin mir ihrer Mängel wohl bewusst, wage aber zu hoffen, dass sie dessen ungeachtet den Freunden der schönen Insel und ihrer wechselvollen Geschichte nicht ganz unwillkommen sein wird — wie sehr auch mein Versuch hinter der Bedeutung des Gegenstandes zurückgeblieben sein mag.

Diesem ersten Bande, für dessen zweckmässige und schöne Ausstattung der Verleger, wie man finden wird, Alles gethan hat, soll baldmöglichst der zweite, weniger mit Anmerkungen versehene, nachfolgen.

Lübeck, den 28. Okt. 1869.

Ad. Holm.

Inhaltsverzeichniss.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Anhang.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Das Mittelländische Meer, das gegenwärtig einen Theil der Bedeutung wiederzuerlangen beginnt, die es im Alterthum und im Mittelalter für den Weltverkehr hatte, zerfällt durch die von der Hauptmasse Europa's nach Süden auslaufenden Halbinseln, denen noch Inseln vorgelagert sind, in drei Theile von ungleicher Grösse und verschiedener Gestalt. Es ist zunächst die griechische Halbinsel, welche mit dem lang hingestreckten Kreta und dem von Afrika aus nur wenig vortretenden Barka, dem Gebiete des alten Kyrene, die Grenze eines ersten östlichen Theiles andeutet, worauf dann das schmale Land der Apenninen und seine hauptsächlichste Nebeninsel durch ihr Vorspringen nach Afrika zu den mittleren Theil von dem westlichen absondern. Aber von diesen drei Meeresbecken können die beiden östlichen recht wohl als Eines betrachtet werden, im Gegensatz zu dem dritten, westlichen, dessen Sonderung von jenen in mehreren Beziehungen deutlich hervortritt. Zunächst in Lage und Ausdehnung. Denn das westliche Becken bildet nicht eine auf gleicher Linie weiter gehende Fortsetzung der beiden anderen; es schliesst sich im Nordwesten an das mittlere an und behauptet seine nördlichere Lage bis zum Ende. Es ist aber auch durch eine schärfere Grenze von ihnen geschieden, als jene unter sich. Wo die italische Halbinsel nach Südwesten hin ausläuft, da ragt ihr die einzige Landspitze von Bedeutung, welche die sonst so stumpf abgerundete nordafrikanische Küste besitzt, entgegen, und der Raum zwischen beiden, an sich ein wenig grösser als die Entfernung zwischen dem Peloponnes und Barka, wird zu zwei Dritttheilen ausgefüllt durch die Insel Sicilien, die unähnlich Kreta, sich gerade in der Richtung ausdehnt, welche durch eine, die entgegenstrebenden Continente verbindende Linie bezeichnet wird. Die Entfernung der Westspitze Siciliens von Afrika beträgt nicht mehr als 16—18 geographische Meilen, und von Italien ist die Insel nur durch den an seiner schmalsten Stelle etwa ein Drittel einer deutschen Meile breiten Faro di Messina getrennt.

So kann man denn die Insel Sicilien in mancher Beziehung als das Centrum des Mittelmeeres betrachten. Sie ist es, die seinen nordwestlichen Theil von dem südöstlichen scheidet; sie ist es, welche die beiden Welttheile, Europa und Afrika, verbindet. Sie musste in der Geschichte der Völker und Staaten des Mittelmeeres, welche einst die Weltgeschichte war, eine höchst bedeutende Rolle spielen, und sie wird eine ähnliche Bedeutung wiedererlangen, sobald die Kultur, die einen grossen Theil der Küsten des Mittelmeeres verlassen hatte, in ihre altbekannten Stätten von Neuem eingezogen sein wird.

Sicilien, die grösste der Inseln des mittelländischen Meeres (532 Quadratmeilen) und zu gleicher Zeit die reichste und noch immer die civilisirteste derselben, ist, obgleich seine Natur sich in mancher Beziehung der afrikanischen nähert, dennoch mit Entschiedenheit als eine Fortsetzung Italiens zu betrachten, von dem ein so schmaler Streifen Wassers es trennt. Die Berge jenseits der Meerenge von Messina entsprechen in ihren Bestandtheilen den diesseitigen, die vulkanischen Erscheinungen des südlichen Italiens treten in Sicilien in noch grösserem Massstabe auf, die Naturprodukte der Insel endlich sind im Wesentlichen dieselben wie in Unteritalien.

Und dennoch bildet die Insel ein eigenthümliches, in sich abgeschlossenes Ganzes: das zeigt deutlich die Gestaltung des Bodens, welche von der Unteritaliens wesentlich abweicht. Während wir hier eine sich lang hinziehende Gebirgskette erblicken, die bald schroff zum Meere abfällt, bald von Ebenen umsäumt ist, stellt Sicilien sich vielmehr als ein Hochland dar, aus dem sich noch höhere Gebirge erheben. Von der Südküste an steigt der Boden allmählich auf, um zum Nordrande ziemlich schroff abzufallen. Es ist, als ob sich auf dieser Insel die verschiedenen Bodenelemente, welche das lang hingestreckte Italien gebildet haben, noch einmal in kleinerem Raume mit desto grösserer Kraft hätten concentriren wollen. So thürmen sich denn Bergzüge aus primären und secundären Massen und vulkanische Bildungen der mächtigsten Art neben und über einander in Sicilien auf, und lassen für Tiefebenen, wie das continentale Italien sie doch besitzt, fast keinen Raum übrig. Die Insel ist einer dreieckigen Burg zu vergleichen, deren Gebäude von der äusseren Mauer an nach Innen immer höher ansteigen, und die mit einer Reihe hoher Wartthürme die Umgegend weithin beherrscht.

Mit dem Charakter des Bodens der Insel hängt natürlich auch die Physiognomie der Landschaft sowohl an sich, als durch den von jenem bedingten Anbau zusammen. Während der den Norden Siciliens durchziehende Wanderer sich an vielen Punkten von einer höchst wilden Gebirgsgegend umgeben sieht, in der wenig mehr als dürftige Weidekräuter, höchstens Cactus oder Oelbäume gedeihen, macht ein grosser Theil des Südens vielmehr den Eindruck eines flachen, aber höchst fruchtbaren Landes.

Nur in einem Punkte stimmen beide, Norden und Süden, überein: in dem Mangel an Wäldern. Das Hochland ist nur an wenig Punkten mit Wald bedeckt und die höchsten Spitzen sind überall kahl, so dass es für Sicilien charakteristisch ist, wenn der Reisende in der Mitte des Landes von hohen Punkten aus gewahrt, wie zwischen wilden Gebirgsrücken grüne Thäler ohne alle Bäume sich hinziehen. Dieser Mangel an Wald hat die weitere Folge, dass es in Sicilien

wenig eigentliche Flüsse giebt. Manche der auf den Karten angegebenen verschwinden in den heissesten Monaten, Juli und August, vollständig. Alle aber haben nur während der Regenmonate, November bis März, eine einigermassen bedeutende Tiefe, und selbst die grössten unter ihnen sind auch dann meist nur auf wenige Tage so tief, dass sie nicht mehr durchwatet werden können.

Dieser Mangel an Wald und fliessendem Wasser hat jedoch für die Insel nicht die Nachtheile herbeigeführt, die man nach dem Beispiele mancher südlichen Länder erwarten sollte. Ihre Fruchtbarkeit hat wenig darunter gelitten. Das ausgedehnte Hochland besitzt einen schweren Boden, der die im Winter aufgenommene Feuchtigkeit ziemlich lange behält, und überdies tritt im Sommer starker Thau an die Stelle des fehlenden Regens.

So ist denn trotz jenes einen Mangels die im Uebrigen mit Allem ausgestattete Insel, was eine Lage unter dem sechsunddreissigsten bis achtunddreissigsten Breitengrade nur gewähren kann, eines der schönsten und fruchtbarsten Länder Europa's. Hier sinkt das Thermometer, ausser auf den höheren Bergen, fast nie auf den Gefrierpunkt herab; hier fangen bei den ersten Regengüssen im Oktober und November die Wiesen an zu grünen; hier blühen die Mandelbäume im Februar, liefern die Kirschbäume ihre ersten Früchte am Ende des April und wird im Juni das Getreide eingeerntet; hier bedecken den ganzen Winter hindurch reife Gemüse die Felder und zieren Citronen- und Orangenbäume die Gärten mit ihren goldfarbenen Früchten. Diese Insel war im Alterthum eine stets reich gefüllte Kornkammer, und sie hat auch in der neueren Zeit, wo in Folge verschiedener Ursachen der Anbau auf derselben so weit herabgesunken ist, dass in manchen Gegenden, wo Korn gebaut werden könnte, Zwergpalmen und anderes Gestrüpp den Boden bedecken, doch immer noch so viel Getreide hervorgebracht, dass die Regelung der Ausfuhr desselben lange Zeit hindurch ein Hauptgegenstand der Sorge der Regierung war. Noch jetzt sind über 58% des Bodens mit Korn bebaut, 25% Weideland, über 10% der Gartenkultur gewidmet, nur 3% mit Wald bedeckt, während auch etwa 3% wüst liegen oder mit Gebäuden besetzt sind; mit Ausnahme der vierten Ziffer kein ungünstiges Verhältniss.

Wer vermöchte zu entscheiden, ob nicht an dieser grossen Fruchtbarkeit Siciliens die fortdauernde Wirkung des unterirdischen Feuers einen grösseren Antheil hat, als es auf den ersten Blick scheint? Jedenfalls tragen die vulkanischen Erscheinungen viel dazu bei, der Insel einen eigenthümlichen Charakter zu verleihen, und selbst der Aetna verbreitet nicht nur Schrecken und Verderben durch die verwüstende Glut, die er ausspeit, sondern auch Fruchtbarkeit und Segen, wenn nach vielen Jahren sich endlich die Oberfläche der harten Laven in eine höchst ergiebige Erde auflöst.

Schön, reich und wohlgelegen, wie also die Insel ist, war sie ein wünschenswerther Besitz in den Augen aller Fremden, die das Verlangen nach neuen Wohnsitzen oder der Trieb nach Herrschaft und Reichthum aus den Grenzen ihrer Heimath lockte. Die Insel ist wohl gross genug, um ein Reich für sich bilden zu können, dem es an nichts Nothwendigem fehlen würde, wenn auch der Verkehr mit der übrigen Welt vollkommen abgeschnitten wäre, aber sie ist nicht gross genug, um mächtigen fremden Eroberern dauernd zu wider-

stehen, und daher hat Sicilien so oft seine Herren gewechselt und seine Geschicke so oft von fremden Thronen herab geleitet sehen müssen. Zu der Urbevölkerung der Insel traten von Osten her Phönicier und Griechen, und die Nähe Afrika's veranlasste die Karthager zu Niederlassungen. Die Griechen hatten nicht mehr Recht als die Phönicier und Karthager auf den Besitz der Insel, aber während diese Semiten, die sich auf Sicilien bereicherten, ihm keinen andern Ersatz dafür bieten konnten, als die Einführung in den allgemeinen Völkerverkehr, und vielleicht gewisse Culturen und Industrieen, brachten die Griechen das schönste Geschenk mit, die Bildung, die sie selbst auszeichnete, und deren in einzelnen Beziehungen eigenthümliches, von dem Hellenenthum des eigentlichen Griechenlands abweichendes Gepräge auch der karthagisch bleibende Theil der Insel annehmen musste. Unter den griechischen Städten aber ragte Syrakus hervor, eine Zeit lang vielleicht die grösste und schönste Stadt der alten Welt, eine Stadt, die, selbst freilich nur zu bald die Beute einheimischer Tyrannen, dennoch durch die von ihr gegen die drei wichtigsten Staaten des Alterthums bestandenen Kämpfe den grössten und, es ist nicht zu läugnen, den heilsamsten Einfluss auf die Geschicke der Welt ausgeübt hat. Sie hat die Athener überwunden, als sie im Uebermuth einen Krieg unternahmen, der seinen Urhebern kein dauerndes Glück bringen konnte, selbst wenn er von einem augenblicklichen Erfolge begleitet gewesen wäre; sie hat, was noch mehr ist, durch ihre energischen Kämpfe gegen Karthago, das Hellenenthum des Westens vor der drohenden Uebermacht der Semiten geschützt, und sie hat endlich, als Rom die Aufgabe übernahm, den Kampf mit Karthago fortzusetzen, durch langjähriges treues Ausharren beim Bunde mit der grossen italischen Republik nicht wenig zum endlichen Siege des Occidentes beigetragen. So ist Sicilien im Alterthum nicht blos der Schauplatz entscheidender Begebenheiten der Weltgeschichte gewesen; es hat selbst ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale der Entscheidung geworfen.

Solche Anstrengungen erschöpften endlich die Kraft der Insel; sie beugte sich, Syrakus nur nach zähem Widerstand, den Römern, die hier zuerst die Annehmlichkeit der Herrschaft über Fremde kennen lernten und ihre Vortheile anfangs missbrauchten. Aber allmählich verschwanden die schlimmen Folgen der Herrschaft Roms; mehr und mehr machten sich die Vortheile geltend, die es gewähren musste, demselben Reiche anzugehören, dem bald sämmtliche Küsten des Mittelmeeres in Frieden und Wohlstand sich einfügten, und Sicilien verdankte der Römerherrschaft überdies die rasche Theilnahme an dem grössten Segen, den diese Herrschaft überhaupt gebracht hat, der Verbreitung des Christenthums.

Seit dem Untergange des römischen Reiches hat Sicilien noch einmal eine Zeit der Blüte gehabt, die Epoche der saracenischen, normannischen und hohenstaufischen Herrschaft. Dann sind traurige Zeiten gekommen, Zeiten des langsamen Zurückgehens in materieller wie in geistiger Beziehung, eines Verfalles, bei dem zum Glück der Charakter des Volkes unversehrt geblieben ist. Erst unsere Tage haben den Beginn eines Umschwunges gesehen, der in seinen Erschütterungen noch fortdauert, von dessen heilsamen Früchten aber bereits einige gereift sind. Noch immer beruht indess der Stolz des Sicilianers auf

seiner Vergangenheit und vor Allem auf dem, was seine Insel im Alterthum war.

Diese Zeiten zu schildern ist der Zweck der vorliegenden Schrift, welche mit gleicher Ausführlichkeit die Kulturgeschichte, wie die politische Geschichte der Insel behandeln wird. Wenn Kriege und Staatsumwälzungen ohne allen Zweifel den mächtigsten Einfluss auf das gesammte Leben eines Volkes ausüben, so gilt dies doch eben so sehr von seiner Literatur und Kunst, und das Leben seiner Dichter und Weisen kann weder an Interesse noch an Werth dem seiner Staatsmänner und Regenten nachstehen. Allerdings wird die Rücksicht auf die Uebersichtlichkeit der Darstellung, welche durch allzu grosse Fülle und Mannigfaltigkeit des Stoffes nur zu leicht getrübt würde, es nöthig machen, in der Geschichte eines Volkes, bei welchem für die politische, wie für die kulturgeschichtliche Seite die Quellen gleich reichlich fliessen, jene entschieden vorwiegen zu lassen. Wo aber, wie für das alte Sicilien, alle Ueberlieferung nur fragmentarisch ist, da fällt ein solches Bedenken weg, und es wird im Gegentheil wünschenswerth, dass Alles, was von der Geschichte des Landes bekannt ist, gesammelt und in einer seiner Bedeutung für dasselbe entsprechenden Ausführlichkeit dargestellt werde. Und bei Sicilien darf die Kulturgeschichte um so weniger zurücktreten, da ein Hauptreiz, den die Insel auf den Betrachter ausübt, gerade kulturgeschichtlicher Art ist. Auf die Entwickelung der griechischen Literatur hat diese Insel einen nicht ganz unbedeutenden Einfluss ausgeübt, und in der Geschichte der griechischen Kunst ist sie für uns wenigstens, die wir nur nach dürftigen Resten von derselben urtheilen können, von sehr grosser Bedeutung. Denn ein eigenthümliches Schicksal hat gewollt, dass Sicilien mehr Ueberbleibsel der griechischen Architektur bewahrt hat, als irgend ein anderes Land, Attika allein ausgenommen. Wie nun der Reisende in Sicilien mit Bewunderung die antiken Trümmer beschaut, welche alle Wechselfälle der Insel überdauert haben, so wird, wer die Geschichte dieses Landes schreiben will, einen bedeutenden Platz der Betrachtung der gewaltigen Ruinen von Syrakus, Akragas, Selinus, Segesta und Tauromenion einräumen müssen, die ein beredtes Zeugniss der einstigen Grösse und Schönheit jener Städte und der hohen und geläuterten Kunstliebe ihrer Einwohner sind.

Zweites Kapitel.

Die Bodenverhältnisse der Insel.

Die Geschichte eines Landes kann ohne vorläufige Kenntniss der natürlichen Verhältnisse desselben weder richtig aufgefasst, noch gründlich dargestellt werden. Das Land ist der Boden, aus welchem ein grosser Theil dessen, was sich auf ihm befindet, hervorgewachsen ist, und mit welchem auch die Handlungen und Schicksale des Volkes in einer nicht blos äusserlichen Verbindung stehen.

Doch erfordert nicht jede Landesgeschichte eine gleich ausführliche geographische Grundlage. Während bei einem Lande, dessen Bewohner sich in ihm selbst von den ersten Vorstufen der Bildung bis zu ihrem Gipfel emporgearbeitet haben, die genaueste Kenntniss seiner Natur geradezu von unschätzbarem Werthe für das Verständniss ihrer Geschichte ist, ist dies in minder hohem Grade bei einem solchen der Fall, das eine fremde, schon in bestimmter Weise ausgeprägte Kultur bei sich aufgenommen und nur weiter fortgebildet hat. Ein solches Land war Sicilien. Die Eigenthümlichkeit weder der Semiten noch der Hellenen, die auf ihm wohnten, kann in ihren Grundzügen mit der Natur der Insel zusammenhängen, und für die später offenbar vorhandene, eigenthümlich sicilische Nationalität ist sicher der Charakter der fremden Elemente, welche sie bilden halfen, von ebenso grosser Bedeutung gewesen, wie der der Sikeler und der sicilischen Natur. Es würde also unangemessen sein, der Geschichte Siciliens im Alterthum eine so detaillirte Schilderung des Bodens, wie sie für Griechenlands Geschichte so lehrreich ist, zu Grunde legen zu wollen. Wir müssen uns auf einen kurzen Ueberblick des Wichtigsten beschränken, wobei natürlich die antiken Namen und Verhältnisse einen Hauptgegenstand der Mittheilung bilden werden.

Es war eine im Alterthum sehr verbreitete Meinung, dass Sicilien einst keine Insel, sondern ein Theil des Festlandes Italien gewesen sei. Von den Zeiten des Aischylos an, der in einem von Strabon aufbewahrten Verse den Namen der Stadt Rhegion von dem Durchbruche der Gewässer herleitete, bis herab zu denen des Claudianus und Isidorus findet sich die Ansicht von der in vorhistorischer Zeit geschehenen Losreissung Siciliens bei Dichtern und Prosaikern ausgesprochen, und Jenen galt als Urheber der Trennung Poseidon, der mit seinem Dreizack das Land gespalten habe. Es ist nicht zu bezweifeln, dass der bedeutungsvolle Name Rhegion viel dazu beitrug, dieser Ansicht allgemeine Verbreitung zu verschaffen. Indess war sie keineswegs eine blos etymologische Mythe. Die Alten glaubten von manchen dem Festlande nahe liegenden Inseln, dass sie ursprünglich nur Halbinseln gewesen seien, und es findet sich in dieser Beziehung bei ihnen die scharfsinnige Theorie, dass die von den Küsten entfernten Inseln aus dem Meere emporgestiegen, die denselben nahe liegenden durchgängig von ihnen losgerissen wären. Wenn nun Poseidon als Urheber der Trennung genannt wird, so deutet dies zunächst auf ein Erdbeben als Veranlassung derselben hin. Der erwähnten wissenschaftlichen Theorie entspräche dagegen mehr die andere, ebenfalls mit dem Namen Poseidon's verträgliche Annahme, dass stets wiederholtes oder plötzliches Anstürmen der Meeresflut die schwache Landenge zerrissen habe, und in diesem Zusammenhang würden wir uns an die weitere, im Alterthum geäusserte Vermuthung erinnern dürfen, dass urprünglich das Schwarze wie das Mittelländische Meer Binnenseen gewesen seien, bis der Anprall der Wogen des Pontus den Bosporos, und sodann die sich weiter ergiessende Flut des Mittelmeeres die Strasse von Gibraltar gebildet hätten. Jedenfalls lag es bei Sicilien um so näher, eine einstige Verbindung mit dem Festlande anzunehmen, je aufmerksamer man die eigenthümliche Natur der Westküste Italiens betrachtete, wo an einigen Punkten Inseln der Küste nahe liegen, an anderen sich Vorgebirge finden, die nur durch nie-

drige Sumpfstrecken mit dem Lande zusammenhängen, und bei einem geringen Steigen der Flut ebenfalls zu Inseln werden würden. Was bei dem Vorgebirge von Circeji unvollendet blieb, wäre dann bei Sicilien zum Vollzug gekommen. Die späteren Jahrhunderte haben die Annahme der Alten bald getheilt, bald bekämpft; die heutige Naturwissenschaft enthält sich der Entscheidung. Denn wenn die Gleichheit des Gesteines, aus welchem die Gebirge zu beiden Seiten der Meerenge bestehen, sowie die geringe Tiefe derselben für die Meinung des Alterthums sprechen, so laufen doch die Uferlinien keineswegs so parallel, dass man eine durch Zerreissung des Landes entstandene Rinne zu sehen glaubt. Uebrigens ward im Alterthum auch die Meinung geäussert, dass ganz Sicilien durch vulkanische Kräfte aus der Tiefe des Meeres emporgehoben worden sei.

Das Meer, das die Insel umgiebt, hiess im Norden das Tyrrhenische, im Osten, bis nach Griechenland hin, das Sicilische, — früher das Ausonische, obwohl, wie Strabon sagt, nie Ausoner an seinen Ufern wohnten — nach Afrika zu endlich das libysche. Das zweite, das als besonders tief galt, führte bisweilen auch in ungenauer Weise den Namen Ionisches und Adriatisches Meer, und solcher Mannigfaltigkeit der Meeresnamen entsprechend, hatte denn auch die Strasse von Messina die verschiedensten Namen im Alterthum, und hiess nicht blos sicilische, sondern auch skylläische, rheginische, tyrrhenische, ja adriatische Meerenge. Thukydides nennt sie geradezu Charybdis.

Den Anfang des Canals kann auf italienischer Seite entweder die Landspitze della Galera, oder noch besser das Cap bezeichnen, welches schroff mit etwas ausgewaschenem Fusse in's Meer hineinragend, das Schloss von Scilla trägt, das alte Skyllaion. Dieser Punkt ist von der Farospitze nach Capit. Smyth's Messungen 6074 Yards entfernt. Von hier bis zum Capo Pezzo ist die Küste des Festlandes der sicilischen am nächsten. Smyth mass von diesem Vorgebirge nach dem schräg gegenüberliegenden sicilischen Dorfe Ganziri 3971 Yards; nach der Karte des Italienischen Generalstabes zu urtheilen, betrüge die Breite der engsten Stelle 3200 Meter. Bei Capo Pezzo beginnt die italienische Küstenlinie, die bisher in südwestlicher Richtung sich erstreckt hatte, gerade nach Süden abzulenken, und die sicilische folgt ihr, jedoch bei weitem nicht mit derselben Entschiedenheit, so dass die beiden Ufer allmählich immer weiter auseinander treten. Der vorspringende Hafenarm von Messina unterbricht allein diese Richtung der sicilischen Küste. Der auf seiner Mitte an dem am weitesten meerwärts gelegenen Punkte stehende Leuchtthurm ist von dem gegenüberliegenden italienischen Vorgebirge dell' Orso 5427 Yards entfernt. Auf dieser ganzen Strecke, bis zum Capo delle Armi, dem alten Vorgebirge Leukopetra, wo die italienische Küste zuerst wieder entschieden nach Osten abbiegt, ist die Strasse auf italienischer Seite von einem schnell, doch nicht schroff zu dem nahen, über 4000 Fuss hohen Bergrücken des Aspromonte aufsteigenden Hügellande eingefasst, das etwas längere Flüsschen nährt, als dies auf der gegenüber liegenden sicilischen Küste der Fall ist, wo der Gebirgskamm dem Meere noch näher tritt, sich aber nur zu 3000 Fuss erhebt. Etwa in der Mitte der Küstenstrecke zwischen Capo Pezzo und Capo delle Armi liegt in paradiesischer Gegend, aber an einem schlechten Ankerplatz Reggio, das alte Rhegion, Messina schräg gegenüber, dessen Leuchtthurm von der Kathedrale von Reggio

nach Smyth 13187 Yards entfernt ist. Die Entfernung des Capo delle Armi von dem gegenüber liegenden Capo Grosso bei Itala ist um die Hälfte grösser.

Diese Meerenge nun, deren Längenausdehnung von Scilla nach Leukopetra etwa 32 Millien beträgt, war durch ihre eigenthümlichen Strömungen eine der merkwürdigsten für die Alten. Hier sah man, ähnlich wie in dem Euripos, der Euboea von Boeotien trennt, ein regelmässiges Auf- und Abfluten. Zweimal innerhalb 24 Stunden ergoss sich die Strömung von dem tyrrhenischen Meere nach dem sikelischen zu, und zweimal in umgekehrter Richtung. Auf diese Strömungen, die man aus dem Zusammenfliessen der beiden durch die Strasse verbundenen Meere erklärte, hatte überdies, wie auf die Ebbe und Flut im Ocean, die Stellung des Mondes Einfluss. In diesem so eigenthümlich bewegten Meere war aber besonders merkwürdig ein gefährlicher Strudel in geringer Entfernung von Messana, der die Schiffe umdrehte und in die Tiefe zog. Seit uralter Zeit machten diese Strömung, diese Strudel, die Meerenge berühmt und gefürchtet. Sie gaben die Veranlassung zu den Schiffermährchen von der Charybdis, und noch aus dem Mittelalter spricht von ihren Wundern die Geschichte von Cola Pesce, der wie ein Fisch im Wasser lebte und vor den Augen einer grossen Menschenmenge zweimal den vom König Friedrich von Sicilien in den Strudel geworfenen goldenen Becher wiederbrachte, bis beim dritten Versuche der Abgrund ihn behielt. Jetzt wissen wir, dass die Alten über die Strömungen der Meerenge Richtiges überliefert haben, und dass das, was sie von den Wirkungen des Strudels sagen, wenn auch vielleicht theilweise übertrieben, doch nicht gänzlich falsch ist. Nach der besten Quelle, den Nachrichten Smyth's, ist das Resultat der vielfach von einander abweichenden Beobachtungen folgendes. In der Mitte der Strasse geht eine Hauptströmung abwechselnd nach Norden und nach Süden, mit einer Schnelligkeit von 2—5 englischen Meilen in der Stunde. Jene wird die ansteigende Strömung oder Flut, diese die herabsteigende oder Ebbe genannt, Bezeichnungen, die auch schon, wenn gleich in etwas abweichender Weise, aus dem Alterthum von Strabon überliefert werden. In derselben Richtung hält sie in der Regel 6 Stunden lang an und verwandelt sich dann nach einer Pause von 15—60 Minuten in die entgegengesetzte. Diese Strömungen stehen unter der Herrschaft des Mondes, ausgenommen wenn starke Winde hinzukommen. Im Allgemeinen beträgt das Steigen und Sinken des Wassers nur wenige Zoll, doch ist vor dem Frühlingsäquinoctium, wenn Sonne und Mond der Erde am nächsten sind, ein Aufsteigen von 18—20 Zoll bemerkt worden. An den beiden Küsten gehen Strömungen, welche dem mittleren Hauptstrome entgegengesetzt sind, die aber, wenn dieser durch starken Wind kräftiger geworden ist, fast ganz verschwinden. Sie bilden hie und da, wo sie den Mittelstrom berühren, besonders in der Nähe von Landspitzen, kleine Wirbel, von welchen ausser dem, der in der Nähe des C. di Faro selbst beobachtet wird, besonders derjenige merkwürdig ist, der sich unfern der Spitze des Hafendammes von Messina befindet. Es scheint, dass hier das gegenüber liegende Capo Pezzo den Mittelstrom nach Westen treibt, und da ausserdem der sicilische Seitenstrom durch die vorspringende Hafensichel Messina's etwas nach Osten abgelenkt wird, so konnte sich an dem Berührungspunkte Beider ein Wirbel oder vielmehr eine bewegte Stelle bilden, die eine Tiefe von 70—90 Faden hat,

deren Bewegung aber keineswegs zu allen Zeiten gleich gross ist. Kleine Fahrzeuge können hier beschädigt werden, und Smyth hat sogar ein Kriegsschiff von 74 Kanonen durch den Strudel herumgewirbelt gesehen. Der Strudel heisst jetzt Rema oder Garofalo (die Nelke).

Der unvergleichlich viel breitere Kanal, welcher Sicilien von Afrika trennt, bietet doch auch eine ähnliche, wenngleich keineswegs so regelmässig sich wiederholende Erscheinung dar. Es ist, ausser einer unbestimmten Ebbe und Flut, welche sich 10—20 Zoll erhebt, die besonders in der Gegend von Mazara bemerkte Marobia, die durch Windstille und trübe Luft verkündigt wird. Dann erhebt sich plötzlich das Meer um fast 2 Fuss und stürzt mit grosser Gewalt gegen das Land, von wo es in wenigen Minuten wieder zurückkehrt, den Schlamm aufwühlend und Seepflanzen entwurzelnd. Dies dauert eine halbe Stunde bis zwei Stunden abwechselnd fort. Eine Spur dieser eigenthümlichen, von Smyth als das Resultat eines Kampfes von West- und Südostwinden bezeichneten Erscheinung findet sich im Alterthum in der vereinzelten Nachricht von einem Aufkochen des Meeres an der Südküste von Sicilien.

Die Insel führte im Alterthum in historischer Zeit nur den einen Namen Sicilien. Sikanien hiess sie vor der Ankunft der Sikeler, also nur in der Urzeit, und Trinakria nannten sie die Dichter, die sich natürlich auch gerne des Wortes Sikania bedienten, mit einem Namen, welcher wahrscheinlich nur eine Umbildung des homerischen Thrinakia ist, das keineswegs sicher mit Sicilien identificirt werden kann. Es fehlt nicht an poetischen Beiwörtern der Insel, die von ihrer charakteristischen Gestalt hergenommen sind, und im spätern Alterthum hat man als Symbol Siciliens eine jetzt Triskeles oder Triquetra genannte Figur gewählt, gebildet aus drei wie die Speichen eines Rades — oft um ein im Mittelpunkte befindliches Gesicht — angesetzten gebogenen Menschenbeinen, ein Symbol, das übrigens ursprünglich nichts mit Sicilien zu schaffen hat.

Ich betrachte nun zunächst die Küsten der Insel, welche für die alte Geschichte derselben eine weit grössere Bedeutung haben, als das Innere, wobei die Thatsache nicht zu übersehen ist, dass der Boden Siciliens, und insbesondere seine Küsten, sich langsam, aber stetig heben, eine Thatsache, die manche Verschiedenheit zwischen jetzt und ehemals erklärt. Die Italien zunächst gelegene Landspitze, die Peloris, jetzt C. di Faro, wird von einigen alten Schriftstellern als hoch bezeichnet, während eine Hindeutung auf ihre wahre Beschaffenheit sich in der Sage findet, dass Orion sie in's Meer geschüttet habe. Es ist in der That nur eine niedrige, theilweise sandige Landzunge. Jene irrige Bezeichnung ist dem Namen Peloris — die Riesige — entnommen, ein Name, dessen Ursprung von der gewöhnlichen Tradition nicht in befriedigender Weise angegeben wird. Es heisst, dass Libyer, vielleicht Karthager, hier ihren Steuermann Peloros, von dem sie sich verrätherischer Weise in einen Meerbusen ohne Ausgang geführt glaubten, erschlagen und dann, zu spät ihren Irrthum erkennend, dem Opfer ihrer Unwissenheit ein Denkmal am Ufer errichtet hätten. So wollte man denn auf der Landspitze einen Grabhügel und eine Bildsäule des Peloros finden. Später fügte man noch die genauere Bestimmung hinzu, dass das Schiff das Hannibal's gewesen sei, der auf seiner Flucht, sei es von Italien nach Afrika, sei es von Karthago nach Asien, durch die Meerenge gekommen sei. Die den

Hannibal hineinmischten, beachteten nicht, dass schon bei Thukydides der Name Peloris vorkommt. Der Kern der Erzählung, der ja auf irgend einen andern Karthager gehen könnte, stützt sich auf die Thatsache, dass denen, die. zumal von Süden her, die Strasse durchfahren, wirklich eine Zeitlang die Meerenge wie ein Binnensee oder wie eine Bucht ohne Ausgang erscheint, ist jedoch offenbar eine Nachahmung einer ähnlichen Sage, welche sich an den Euripos knüpft. Hier lag die böotische Stadt Salganeus, die ihren Namen von einem Steuermann erhalten haben soll, der die Flotte des Xerxes führte, und den der persische Admiral Megabates aus demselben Verdachte erschlug, wie bei Sicilien die Libyer den Peloros. Die Symmetrie der beiden Erzählungen ist auffallend. Hier der Euripos, dort die so ähnliche Meerenge von Messina, hier Perser, dort Karthager, die beiden Erbfeinde der Griechen. Man könnte nun den Namen Peloris einfach von dem gewaltigen Gebirge herleiten, das schon bei Messana das tyrrhenische Meer von dem sikelischen trennt, und das auch Peloros geheissen hat, wenn nicht eine dritte Herleitung noch wahrscheinlicher wäre. Orion, der ja die Landzunge gemacht haben soll, wird der Riese gewesen sein. von dem es den Namen hat, und es wäre nicht unmöglich, dass, wenn man wirklich in alter Zeit daselbst ein Pelorosgrab fand, auch dies sich ursprünglich auf Orion bezogen hätte. Eigenthümlich ist noch, dass, wie hier, wo die Meerenge durch einen gewaltsamen Durchbruch des Wassers entstanden sein soll. so auch in Thessalien, wo der Durchbruch der Gewässer das Land trocken legte. sich in der Sage der Name Peloros in den Vordergrund stellt.

Unfern von der Spitze befindet sich ein See von runder Gestalt. Von hier an beginnt das Land sich zu heben, und zwischen diesem Höhenzuge und der Strasse von Messina liegt ein zweiter, jetzt mit dem ersten durch einen Kanal verbundener See von länglicher Form, der aus zwei, noch im Alterthum unterschiedenen Seen vereinigt ist. Einem dieser drei wurden wunderbare Eigenschaften beigelegt. Die neuere Forschung möchte ihnen denselben geologischen Charakter und somit denselben Ursprung zuschreiben, wie dem Hafenbecken von Messina, das dem Krater eines erloschenen Vulkanes gleicht.

Von jetzt an begleitet in sehr geringer Entfernung der immer höher ansteigende Kamm des Gebirges die Ostküste der Insel. Auf dieser Küstenstrecke. welche die peloritanische und in späterer Zeit auch die tauromenitanische genannt wurde, und wo fortwährend die Felsen bis nahe an's Ufer treten und dem Wege wenig Raum lassen, finden sich die Vorgebirge Drepanon, Argennum und Kokkynos erwähnt, deren Lage sich nicht genau bestimmen lässt. Der letzte Theil derselben hiess auch Kopria, das schmutzige Ufer, angeblich weil dort Ueberreste aller Art von Fahrzeugen, welche in der Strasse von Messina zu Grunde gegangen waren, an's Land gespült zu werden pflegten. und allerdings ist diese Thatsache, die indess mit dem Namen Kopria nichts gemein zu haben scheint, auch durch neuere Beobachtungen bezeugt. Den Abschluss dieser Strecke macht das bereits aus vulkanischen Massen gebildete Capo Schisò, die niedrige Landspitze, auf der das alte Naxos stand.

Südlich hiervon wird die Küstenlinie von den einem so häufigen Wechsel der Gestalt unterworfenen Abhängen des Berges Aetna gebildet. Hier zieht sich über den nicht selten mehr als 300 Fuss hohen, aus schwarzen und rothen

Schichten bestehenden Uferfelsen eine wellige Ebene hin, die allmählich in den mit einem Vegetationsgürtel umgebenen Kegel des Vulkanes übergeht. Ein wenig nördlich von Catania ist der unbedeutende Porto di Lognina, welchen die einheimischen Gelehrten meistens für den im Mittelalter durch Laven vernichteten Hafen des Ulysses erklären, den Plinius in diesem Theile der sicilischen Küste kennt. Hier tritt das Ufer mehr und mehr nach Westen zurück, um erst da, wo das Aetnagebiet in die Ebene übergeht, in südöstlicher Richtung wieder vorzurücken. So wird der Golf gebildet, der nach der fast im innersten Winkel desselben liegenden Stadt der Golf von Catania heisst, und der seinen letzten Abschluss im Süden erst durch das breite Vorland erhält, welches im Alterthum Xiphonia oder Tauros genannt wurde und jetzt in seiner südlichen Hauptspitze den Namen C. S. Croce führt. In dieser Gegend treten die Gebirge auch der Küste wieder näher, als dies auf der von Sanddünen eingefassten Südseite des Golfes von Catania der Fall war, und das Ufer des rund vorspringenden Küstentheils, dessen Hauptspitze so eben genannt wurde, ist felsig. Der südlich davon liegende Megarische Busen, an dessen Anfang eine sich nach Süden erstreckende Halbinsel gegenwärtig die Stadt Augusta trägt, hat indess wieder eine ziemlich niedrige Küste, von der sanfte Höhenzüge nach dem etwas entfernten Gebirgskamme laufen, und unmittelbar vor dem Anfang des kleinen Dammes, der die Halbinsel Magnisi, das alte Thapsos, mit dem Festlande verbindet, haben sogar Salinen angelegt werden können. Aber von Neuem treten die Felsen als letzte Ausläufer des Gebirges dicht an's Ufer in dem auf die Meeresbucht Trogilos folgenden breiten Landvorsprunge, der den festländischen Theil des alten Syrakus trug, und der mit der südlich daran hängenden Insel Ortygia eine Art von Wiederholung des Capo S. Croce und der Halbinsel von Augusta bildet. Und eine eben solche Wiederholung des megarischen Busens mit seinen niedrigen Ufern im Westen bildet der ihm an Grösse freilich bedeutend nachstehende, aber besser abgeschlossene grosse Hafen von Syrakus, der im Süden von dem Ortygia ziemlich nahe kommenden felsigen Vorgebirge eingefasst wird, welches heutzutage Massa e Olivero, in seinem obern Plateau Isola oder il Mondio heisst und bei den Alten den Namen Plemmyrion führte. Ob der südliche Auslauf desselben, das jetzige Cap Murro di Porco, der bei Ptolemäus angeführte Chersonesos war, muss dahingestellt bleiben.

In ihrem ferneren Verlauf nach Süden bleibt die Küste, wenn sie gleich keineswegs hoch ist, ziemlich schroff und wird mehr und mehr öde. Die Alten erwähnen auf dieser Strecke nur das lange Vorgebirge, das jetzige Capo Lognina, und einen Ankerplatz Naustathmos, vielleicht den südlich von dem eben genannten Cap gelegenen.

So sind wir zur südöstlichen Spitze Siciliens gelangt, zum Pachynos, mit welchem Namen bei den Alten vielleicht nicht blos die niedrige, felsige Halbinsel, welche die Ostseite des kleinen Porto di Palo bildet, und die jetzt den Namen C. Passaro führt, während das Fort di C. Passaro etwas weiter östlich auf einer kleinen Insel steht, bezeichnet worden ist, sondern auch die ganze anstossende, in viele kleine Landzungen auslaufende Gegend, die sich nicht bedeutend über die Meeresfläche erhebt und ziemlich kahl ist. Dann gehört

zum Pachynos auch noch das Odysseische Vorgebirge, vielleicht das jetzige Capo di Castelluccio, in geringer Entfernung westlich von der Südostspitze der Insel, ein Vorgebirge, das der Sage nach früher Kakra hiess, bis daselbst Odysseus, durch ein Traumgesicht erschreckt, ein Denkmal der Hekabe, auf die er am thracischen Gestade den ersten Stein geworfen hatte, und einen Tempel der Athene errichtete, worauf das Vorgebirge den Namen des Helden von Ithaka erhielt. Dem Vorgebirge Pachynos — im engeren Sinne — und dem des Odysseus lagen nach ihnen benannte Häfen nahe. Smyth hat die Vermuthung aufgestellt, dass jener in dem Thal zu suchen sein möchte, welches sich unterhalb des heutigen Ortes Pachino vom Meere aus in's Innere erstreckt, und das einen See mit Salzwasser enthält; wenigstens lehrt der Augenschein, dass hier früher eine Meeresbucht war; der Hafen des Odysseus aber ist ohne Zweifel die schmale seichte Bucht von La Marza neben dem Dorfe Castelluccio, obwohl auch hier die Vermuthung nahe liegt, dass er sich noch über den salzigen Sumpf, der sich im Grunde der Bucht befindet, erstreckt habe.

Die Südküste der Insel bietet weniger Abwechslung dar, als die bisher geschilderte östliche. Die Gebirgskämme sind entfernter, und das Land senkt sich von ihnen sehr allmählich zum Meere herab, so dass dieses sich grösstentheils von Hügelland eingefasst zeigt. Erst nach Westen zu wird das Verhältniss etwas anders. Hier treten die Berge, in denen man theilweise die letzten Ausläufer des Hauptgebirges der Insel erkennt, eine kurze Strecke weit der Küste näher, und der unfern vom Meere gelegene höchste Punkt von Girgenti, sowie der S. Calogeroberg bei Sciacca erheben sich mehr als 1000 Fuss über den Meeresspiegel (350 und 390 Meter). Hier ragen aber auch hinter den Uferbergen die Höhen des Hauptgebirgs selbst hervor, und die hohen und schroffen Gebirgsmassen der Umgegend von Caltabellotta sind vom Meere aus deutlich sichtbar. Gute Häfen hat die Südküste nicht. Die Alten sind mit Namen einzelner Punkte derselben ungemein sparsam. Von Vorgebirgen erscheint nur das einzige Bukra oder Bruka, das jetzige C. Scalambri, eine niedrige Landspitze, und unmittelbar vor demselben wird der Hafen Kaukana genannt, der also nur der heutige Porto Longobardo sein kann. Smyth vermuthet, dass auch hier das Meer einst weiter in's Land hineinging als jetzt.

Die berühmte westliche Spitze Siciliens, das Lilybaion, jetzt C. Boéo, ist, dem Charakter der Küste von Sciacca an entsprechend, niedrig und, wie die Peloris, sandig, und Untiefen setzen sie noch 2 Millien weit in's Meer hinaus fort. Hier, wo die kymäische Sibylle begraben sein soll, war ein berühmter Brunnen, der sich noch zwischen den Mauern der Stadt Marsala und dem Ende des C. Boéo findet. Der einst vielgenannte, jetzt seit 1570 vernichtete Hafen von Lilybaion, der sich im Norden von Marsala befand, konnte, nach den Messungen von Smyth, höchstens 12—14 Fuss Tiefe haben, denn in dieser Tiefe stösst man bereits auf den Felsgrund. Nördlich von diesem Vorgebirge zieht sich eine Bucht hin, die an der einen Seite von dem sich sanft erhebenden, jetzt Terra Spagnuola genannten Lande, auf der andern von zwei Inseln, Borrone im Norden uud Longa im Süden, eingefasst wird. In der Mitte des so gebildeten, ziemlich seichten Meeresbeckens liegt eine dritte Insel, S. Pantaleo. Alle drei werden gegenwärtig Isole di Stagnone genannt. Wir werden später

sehen, dass S. Pantaleo eine wichtige phönicische Niederlassung, die Stadt Motye, trug. Im Norden wird die Bucht wiederum von einer niedrigen Landspitze abgeschlossen, dem Capo S. Teodoro, das im Alterthum Aigithallos oder Aigitharsos, später Akellos genannt wurde.

Die Küste, welche bis zum Eryx noch denselben Charakter behält, wie bisher, ändert ihn von da an. Der Gebirgskamm läuft auf der ganzen Nordküste der Insel nahe dem Meere hin, und sie besitzt überdies eine grosse Anzahl von Vorgebirgen, die schroff in die See abfallen und tiefe Buchten zwischen sich einschliessen. Es ist daher merkwürdig, dass, wenn wir von Mylai absehen, das in seinem andern Namen Chersonesos auf die Landzunge, die es trägt, hindeutet, von Allen nur Eines, das jetzige C. Rasiculmo, ein breites fruchtbares Vorland unfern von C. di Faro, unter dem Namen Phalakrion bei den Alten vorkommt. So sind wir denn weder für C. S. Vito noch für C. Rama, die die geräumige, von dem alten Segesta beherrschte Bucht von Castellamare umschliessen, weder für C. Gallo noch für C. Zafarana, die natürlichen Grenzen des Seegebietes von Palermo, nicht für das C. Orlando noch für das steile C. Calavà, die die schöne Bucht von Brolo begrenzen, im Stande, die antiken Namen anzugeben. Und doch fehlte es auch im Alterthum dieser Küste nicht an lebendigem Verkehr; das beweist die grosse Zahl der Städte, die uns hier begegnen werden, und unter denen vor Allen die Stadt »des grossen Hafens« Panormos hervorragt. Wenn übrigens im Allgemeinen die Nordküste der Insel im Vergleich mit der südlichen als die schroffere bezeichnet werden muss, so schliesst dies natürlich nicht aus, dass in den die Vorgebirge verbindenden Uferstrecken das Land sich sanft zum Meere hin abdacht, und so entstehen einerseits Ebenen, wie die von Castellamare, Carini und Palermo, während anderswo auf dieser Küste, — wie besonders in dem Kale Akte genannten Theile derselben zwischen Cefalù und C. Orlando — die Verbindung von Fels, Baumgrün und Wasser die reizendsten Gemälde hervorbringt. Die Nordküste ist gegenwärtig der Sitz der ausgedehntesten Kultur des Oelbaumes in Sicilien.

Das Innere Siciliens, vom Aetna abgesehen, ein zusammenhängendes Hochland, wird von einem Hauptbergrücken durchzogen, der sich vom pelorischen Vorgebirge, der Nordküste nahe, nach dem Westende der Insel erstreckt, und als dessen umfassendsten antiken Namen wir den der Nebrodischen Berge ansehen können. Strabon nennt von den Gebirgen der Insel ausser dem Aetna nur dieses.

Der nordöstlichste Theil desselben, oder, wie Andere sich ausdrücken, seine nordöstliche Fortsetzung ist das Neptunische Gebirge, dessen Gottheit in einem auf der Peloris von Orion, dem Schöpfer des Vorgebirges, erbauten Tempel verehrt wurde. Es ist schon oben bemerkt worden, dass auch der Name Peloros diesem Gebirge beigelegt worden sein muss, was besonders dadurch bestätigt wird, dass die Küste, neben der dieses Gebirge hinzieht, die peloritanische hiess. Es enthält die ältesten Gesteine der Insel: Gneiss, Glimmer und Thonschiefer, hie und da mit Granit durchsetzt und von festem Kalkstein bedeckt, der am Ende dieser Kette zu einem schönen, bunten Marmor wird. Es erhebt sich schnell zu einer nicht unbedeutenden Höhe. Der Monte Dinnamare bei Messina hat eine Höhe von 3112 Fuss und der Monte Scuderi

oberhalb Itala eine solche von 3190. Der Gebirgskamm, der hier, wo die Meerenge ein Ende hat, etwas weiter von der Küste zurücktritt, behält doch bis hinter Taormina noch dieselbe südwestliche Richtung bei, um erst dann, beim Monte Cieri, nach Westen abzubiegen. So dürfen wir diesen Punkt, an welchem auch das Urgebirge aufhört, als die Grenze des Pelorischen oder Neptunischen Bergzuges betrachten. Besondere Theile desselben hiessen Chalkidikos und Senes, jenes ein Berg, dieses nach der wahrscheinlichsten Annahme ein mehr oder weniger ausgedehntes Thal nahe bei Messana. In demselben Gebirge werden zwei Engpässe erwähnt, der von Tauromenion und der von Mylai, worunter Zugänge nach Messana von jenen beiden Städten her zu verstehen sind. Jener ist die Wegesenge an der Küste bei S. Alessio. Hier erhebt sich der aus gelbem Kalkstein bestehende Berg schroff aus der See, und die Strasse hat in den Felsen gehauen werden müssen. Moderne Befestigungswerke zeigen die Bedeutung, die man noch lange diesem Punkte beigelegt hat. Der Pass von Mylai ist der Weg über das Gebirge, den noch heutzutage der Reisende zwischen Messina und Milazzo zurückzulegen hat. Auf seinem höchsten Punkte steht ein verfallener, mittelalterlicher Wartthurm und ein Telegraph, 6 Millien von Messina; dies ist der Ort, von dem Solin sagt, dass man von ihm, wie von einer Warte, beide Meere, das tuscische und das adriatische, d. h. das sikelische erblicken könne. Die Aussicht von diesem Punkte ist prachtvoll. Auf der einen Seite die Meerenge, die einem Flusse gleicht, der in die weite See mündet, eingefasst hier von den rauheren, aber malerischeren Abhängen des neptunischen Gebirges, dort von den sanfter aufsteigenden Höhen des Festlandes, auf dem Scilla, S. Giovanni und Reggio deutlich sichtbar sind, während Messina halb durch die Berge versteckt ist, und nur die grüne Hafensichel aus dem blauen Meere deutlich hervortritt. Auf der andern Seite überschaut man fast die ganze Nordküste Siciliens und sieht fern im Meere die Aeolischen Inseln daliegen, unter denen Stromboli besonders das Auge auf sich zieht.

Die Hauptgebirgskette, die in ihrem weiteren Verlaufe von Monte Cieri nach Westen aus secundärem Gestein, Sand- und Kalkstein, besteht, führt westlich von der Stadt Gangi, etwa unter dem Meridian von Cefalù, heutzutage den Namen Madonie. Hier erreicht der Pizzo di Palermo eine Höhe von 6320 Fuss. Man hat in diesem Gebirge mit Recht den Mons Maroneus der Alten wiedergefunden.

Weiter im Westen, um die Quellen des F. Torto bildet das Gebirge einen Knotenpunkt, von dem hauptsächlich nach zwei Richtungen hin Gebirgszüge auslaufen, der eine nach Nordwesten sich in der Nähe der Nordküste haltend, der andere nach Südwesten. Dieser Letztere scheint zunächst die Gemelli colles der Alten enthalten zu haben, wenn nämlich auf den Umstand, dass der gewaltige 1570 Meter hohe Berg von Cammarata in auffallender Weise eine doppelte Spitze zeigt, in dieser Hinsicht etwas zu geben ist. Weiterhin wird er besonders nördlich von Bivona (M. Rose 1436 Meter) und in der Gegend von Caltabellotta, wo der Castellberg, der diese Stadt überragt, eine Höhe von 949 Meter hat, zu einem Berglande von ziemlich rauhem Charakter, welches deswegen auch in den Sclavenaufständen am Ende des zweiten Jahrhunderts vor Chr. zu einem Hauptschauplatze des Kampfes wurde, dem Kratasgebirge der Alten.

Als einen der äussersten Ausläufer dieses Bergzuges haben wir den schon erwähnten S. Calogero-Berg bei Sciacca zu betrachten, der sich nahe dem Meere 390 Meter über dasselbe erhebt. Er ist von Caltabellotta nur etwa $2^1/_2$ geographische Meilen entfernt. In ihm, von dessen mühsam zu ersteigender Höhe man eine weite Aussicht über die Küste von Capo Granitola im Westen bis jenseits Girgenti im Osten und auf die am südwestlichen Horizont hervorragende Insel Pantellaria hat, darf man einen der Berge wiederfinden, die nach der auf ihnen verehrten Gottheit den Namen Kronios trugen, wenn anders der Name Cranius, den dieser Berg in den ersten christlichen Jahrhunderten geführt zu haben scheint, mit Kronios identisch ist.

Der zweite, sich der Nordküste nähernde Arm des Hauptgebirgsrückens der Insel erreicht, nachdem er nördlich von Corleone in der Rocca di Busamara zur Höhe von 1673 Meter angestiegen ist, südlich und westlich von Palermo in den beiden durch den Lauf des Orethus getrennten Berggruppen eine nicht unbedeutende Höhe — in jener der P. di Neviera südlich von Belmonte 848 Meter, in dieser der Monte Cuccio 1050 Meter —, und seine Ausläufer sind es, welche die oben genannten Vorgebirge C. Gallo, C. Rama und C. S. Vito bilden. Aus dem Alterthum sind keine Namen berichtet, die sich auf dieses Gebirge beziehen lassen. Die von Südwesten über dasselbe nach Palermo führenden Pässe hiessen die selinuntischen; man kann sich den Weg von Monreale nach S. Giuseppe (Jato) darunter vorstellen, der die grosse Senkung zwischen den oben genannten beiden Berggruppen benutzt. Den westlichen Endpunkt dieses Gebirges bildet der im Alterthum hochberühmte Eryx, jetzt M. San Giuliano, der, obwohl nicht durch eine Tiefebene von dem Bergzuge, den er abschliesst, getrennt, dennoch nach allen Seiten hin isolirt dazustehen scheint und so ein verkleinertes Abbild des Aetna darbietet. Sein 751 Meter hoher Gipfel schaut weithin über das westliche Meer und die Aegatischen Inseln. Die nach C. Gallo und nach C. Rama sich hinziehenden Gebirgsarme schliessen eine reizende, sich zum Meere abdachende Ebene ein, die sogenannte Sala (d. h. Ebene) von Carini, und ebenso breitet sich zwischen C. Rama und dem Berglande, das sein Ende im C. San Vito hat, die noch ausgedehntere und üppigere Sala di Partinico aus, die die Araber des 12. Jahrhunderts zu dem Lobe begeisterte, dass sie selbst die Ebene von Cordova an Fruchtbarkeit übertreffe.

Wirklich von dem Berglande vollkommen getrennt ist dagegen der nördlich von Palermo gelegene Monte Pellegrino, dessen alter Name Heirkte war. Im Osten, Norden und Süden vom Meere bespült, ist er im Westen durch die fruchtbare Tiefebene der Conca d'oro (goldene Muschel) von der gerade hier sich über 3000 Fuss erhebenden Hauptkette völlig gesondert; er selbst hat eine Höhe von 1955 Fuss. Er ist nur auf der Palermo zugewandten Seite bequem zugänglich, nach den übrigen Seiten hin fällt er ganz schroff ab. Polybios giebt seinen obern Umfang zu 100 Stadien an ($2^1/_2$ geogr. Meilen); das ist um ein Drittel zu viel. Der Berg ist besonders durch den langen Aufenthalt der Karthager unter Hamilkar im ersten punischen Kriege berühmt geworden. Im Mittelalter war Wald auf ihm gewachsen, jetzt ist er kahl. Man sieht von der Höhe des Berges die Küste bis zum C. Orlando, den schneeigen Gipfel des Aetna, die Aeolischen Inseln und das einsame Ustica.

Die Abhänge der beiden westlichen Arme des Hauptgebirgsrückens der Insel füllen nicht die ganze Spitze derselben aus: sie reichen nur bis zu einer von Sciacca nach Trapani gezogenen Linie; der Boden jenseits derselben kann im Wesentlichen als flach bezeichnet werden.

Wir haben jetzt noch von den Seitenästen zu sprechen, die der Hauptstamm des Gebirges nach Süden aussendet. Der bedeutendste derselben, die Heräischen Berge der Alten, beginnt in der Gegend der Stadt Gangi, von wo er sich in südöstlicher Richtung nach Castrogiovanni und weiter nach Caltagirone hinzieht, um dann etwas mehr nach Osten abzubiegen. Nachdem er die neue Richtung einige Meilen verfolgt hat, drängt er sich in einer Gegend, als deren Grenzpunkte man die vier Städte Vizzini und Chiaramonte im Westen, Sortino und Palazzolo im Osten, bezeichnen kann, zu einer Berggruppe zusammen, in der vorzüglich die Gipfel Monte Lauro, Monte Rosso und Monte S. Venera hervorragen. Dies von vielen Schluchten durchzogene Bergland strahlt nach verschiedenen Seiten kleinere Bergzüge aus. Einer derselben zieht, bei Sortino beginnend, nördlich vom Anaposflusse, demselben parallel nach Osten. Er heisst zuerst Serra di Buon Giovanni, sodann Montagne Monte und mit allgemeinem Namen Crimiti. Dies felsige Waldgebirge ist der Thymbris der Alten. Es hat seine Fortsetzung im Südosten im Felsplateau des alten Syrakus, mit dem es durch einen niedrigen Kamm, nordwestlich von Belvedere zusammenhängt. Unmittelbarer schliessen sich jedoch an dasselbe im Norden die Berge, welche ihre Gewässer in die megarische Bucht entsenden; dies sind die durch ihren Honig berühmten Hybläischen Berge der Alten. Ein anderer Ast, von dem ebengenannten durch das Thal des Anapos getrennt, läuft über Bagni in das Vorgebirge Plemmyrion aus. Diesem Gebirge gehörte der Akräische Fels an, der in der Geschichte des grossen Krieges zwischen Athen und Syrakus eine für die Athener so verderbliche Rolle spielte, dessen Lage aber noch nicht befriedigend nachgewiesen ist. Sodann geht ein Bergzug aus der Gegend von Palazzolo weiter nach dem Vorgebirge Pachynos hin. In entgegengesetzter, westlicher Richtung von dem Gebirgsknoten bleibt um das heutige Terranova zwischen dem Gebirge und dem Meere eine ausgedehnte Ebene, welche die Alten die Geloischen Gefilde nannten, und die durch ihre Fruchtbarkeit berühmt war.

Ein anderer vom Hauptgebirgszug der Insel ausgesandter Seitenast ist derjenige, welcher westlich vom südlichen Himeraflusse nach Süden zieht. Nachdem er Ausläufer in derselben Richtung weiter bis an die Mündung dieses Flusses gesandt hat, wendet er sich selbst mit seiner Hauptmasse nach Westen, wo er sich noch über Girgenti hinaus erstreckt. Von einzelnen ihm angehörigen Bergen ist besonders der inselgleiche Eknomos berühmt geworden, der sowohl in der Geschichte des Phalaris, als auch in späteren Kriegen vorkommt. Es ist der Berg, welcher die Stadt Alicata überragt, der jetzige Poggio di S. Angelo. In unmittelbarer Nähe von Akragas lag der Toros, wahrscheinlich die Anhöhe westlich von der Stadt, jenseits des Flusses. In demselben Gebirge befindet sich etwa 7 Millien nördlich von Akragas, links von der Strasse, die von Girgenti nach Palermo führt, eine der grössten Naturmerkwürdigkeiten Siciliens, der Schlammvulkan Maccaluba. Man erblickt einen Hügel in Form

eines abgestumpften Kegels, etwa eine halbe Millie im Umfang. Der thonige Boden ist mit weiten Rissen in allen Richtungen durchzogen und mit zahlreichen kleinen Kratern bedeckt, die einen halben bis zu zwei und einem halben Fuss hoch sind. Aus diesen Oeffnungen steigen fortwährend Luftblasen empor, welche beim Platzen kleine Ströme eines feinen, kalten Schlammes ergiessen. Die Eruptionen sind stärker bei warmem, als bei regnichtem Wetter. Bisweilen hört man Getöse wie von abgefeuerten Kanonen, und es soll vorkommen, dass Schlamm und Steine über 30 Fuss hoch in die Luft geschleudert werden. Es heisst, dass in früherer Zeit alle fünf Jahre Eruptionen dieses Vulkans Statt gefunden hätten; im 18. Jahrhundert war er lange still und wurde wenig beachtet, bis im Jahre 1777 unter anfangs dumpfem, dann donnerähnlichem Getöse sich die Hauptöffnung erweiterte und Schlamm und Thonstücke auswarf. Aehnliches kommt auch an anderen Punkten der Umgegend von Girgenti und sonst in Sicilien vor. Von den alten Schriftstellern erwähnt es nur Solin, doch nennt er keinen Ortsnamen, so dass, wenn er auch ohne Zweifel besonders die Maccaluba im Auge hatte, er doch auch das Phänomen für ziemlich verbreitet in dieser Gegend gehalten zu haben scheint.

Alle diese Gebirge bestehen, ebenso wie die zwischen ihnen sich hinstreckenden Ebenen, aus Kalkstein; nur im Val di Noto, im südöstlichen Winkel Siciliens, findet eine eigenthümliche Abwechslung von übereinanderliegenden Kalk- und Lavaschichten Statt.

Abgesondert von den bisher genannten Bergen, die das eigentliche Gerüste der Insel bilden, ragt im Osten Siciliens der gewaltige Kegel des grössten europäischen Vulkans, des Aetna, empor. Im Norden wie im Westen erheben sich ihm gegenüber die verschiedenen Zweige des Hauptgebirgszuges der Insel, von denen er nur durch die Thäler zweier Flüsse getrennt ist, welche im Nordwesten des riesigen Berges unfern von einander entspringen und sich nördlich und südlich vom Aetna in das sicilische Meer ergiessen. Es ist, als hätte sich hier in uralter Zeit ein tief einschneidender Meerbusen ausgedehnt, der dem allmählich aufsteigenden Vulkan Platz machte. Der Umfang des Berges beträgt etwa 100 englische Meilen, sein grösster Durchmesser ist von Norden nach Süden. Der südliche Abhang hat die doppelte Ausdehnung des nördlichen. Der hoch in die Wolken ragende Gipfel des Aetna — 3313,13 Meter über der Meeresfläche — von dem der Wanderer nach mühsamem Anklimmen die ganze Insel wie eine Landkarte zu seinen Füssen ausgebreitet sieht, überragt das Nebrodische Gebirge so weit, dass Strabon von dem Aetna sagen konnte, er erhebe sich vorzugsweise nach der Meerenge und der katanäischen Küste hin, aber auch nach dem tyrrhenischen Meere und den Liparischen Inseln.

Es ist nicht zu verwundern, dass der Aetna schon im Alterthum weit berühmt war. War er doch vor dem späten Beginne der vulkanischen Thätigkeit des Vesuv das merkwürdigste und zugleich, seiner centralen Lage wegen, für die alte Welt am bequemsten zu beobachtende Beispiel der Wirkungen des unterirdischen Feuers, ein Gegenstand staunenden Schreckens für das Volk, bewundernder Forschung für die Philosophen.

Die dichte Dampfsäule, die beständig über seinem Gipfel schwebt, und die auch den Alten auffallen musste und auffiel, zeigt, dass das Feuer des Innern

nie erlischt. Von Zeit zu Zeit aber brechen die glühenden Massen aus dem tiefen Schlunde hervor, und Lavagüsse verändern die Oberfläche des Berges. Solche Ausbrüche, die in unserm Jahrhundert alle sechs bis sieben Jahre vorzukommen pflegen, sind schon im Alterthum nicht ganz selten gewesen, und von einigen derselben ist die Zeit, in der sie eintraten, genauer überliefert. Der erste Ausbruch, von dem wir hören, war ein besonders furchtbarer. Die an mehreren Orten hervortretende Lava, deren Jahre lang dauernder Erguss grosse Strecken verwüstete, soll die Sikaner bewogen haben, die Osthälfte der Insel zu verlassen und sich nach dem Westen zurückzuziehen. Man sieht, dass die Eruptionen des Aetna eine lange Geschichte haben, denn diese erste versetzt uns in das zweite Jahrtausend vor Christi Geburt. Dies ist jedoch Alles, was wir über die Ausbrüche des Vulkans vor der Griechenzeit wissen. Vielleicht gehört in jene ferne Zeit der gewaltige Lavastrom, der, von Mojo herkommend, das Cap Schisò gebildet hat, und der mit dem Strom von 1669 den Ruhm theilt, der gewaltigste Erguss des Berges zu sein. Von den auf die erste Landung der Griechen folgenden Jahrhunderten sind wir etwas besser unterrichtet. Thukydides erzählt, dass, seit Griechen sich auf der Insel niedergelassen hätten, bis zu seiner Zeit drei Ausbrüche des Aetna vorgekommen seien, einer im Jahre 425 vor Chr., und der vorhergehende 50 Jahre früher. Wann der dritte Statt fand, sagt der Schriftsteller nicht. Offenbar war er aber früher als die beiden andern, da Thukydides sonst Veranlassung gehabt hätte, seine Zeit genauer anzugeben. Es sind jedoch selbst darüber Zweifel erhoben worden, ob die erste jener beiden Eruptionen wirklich im Jahre 475 vor Chr., wie der Historiker andeutet, Statt fand. Nach dem Berichte des Marmor Parium war nämlich 479 vor Chr. ein grosser Ausbruch des Aetna, und man hat die Vermuthung aufgestellt, es möchte dies derselbe gewesen sein, den Thukydides in das Jahr 475 verlegt. Dann wäre, wenn man nicht einen Irrthum der Parischen Marmorchronik annehmen will, dreierlei möglich. Entweder Thukydides hatte nicht 50, sondern 55 Jahre geschrieben, und es ist ein Fehler im Texte des Schriftstellers zu verbessern, oder die 50 Jahre sind als runde Zahl zu verstehen, die nicht ausschlösse, dass es eigentlich 55 gewesen seien, oder endlich, es war ein Ausbruch, der fünf Jahre lang dauerte, was an sich nicht unmöglich wäre, da ja auch der allererste Ausbruch des Aetna mehrere Jahre gedauert haben soll. Neben allen diesen Vermuthungen bleibt indess immer noch Raum für die einfachste Annahme, die, dass Thukydides in wörtlichem Sinne zu verstehen ist, dass also der zweite Ausbruch 475 v. Chr. Statt fand, und dass der erste, dessen Zeit der Schriftsteller nicht genauer angiebt, eben derjenige ist, den andere Berichte in das Jahr 479 versetzen. Bald nach Thukydides, zwischen 400 und 396, wahrscheinlich kurz vor letzterem Jahre, fand ein neuer Ausbruch des Aetna Statt; die Lava erreichte das Meer zwischen Naxos und Katana, so dass der karthagische Feldherr Himilkon, der von Norden her Katana erreichen wollte, genöthigt wurde, den grossen Umweg um den ganzen Aetna zu machen. Man glaubt den Strom südlich von Giarre noch zu erkennen. Dies ist der einzige Ausbruch, der aus dem 4. Jahrh. v. Chr. gemeldet wird. Freilich wird erzählt, dass Platon nach Sicilien gekommen sei, um die Phänomene des Aetna zu studiren, und seine Reise fällt in den Anfang der 98. Olympiade; es wäre

aber denkbar, dass die damals etwa vor acht Jahren vorgefallene Eruption von 396 ihm Veranlassung gegeben hätte, den Vulkan zu beobachten, und dass unmittelbar vor seiner Ankunft kein neuer Ausbruch desselben Statt fand. Aus dem dritten Jahrh. v. Chr. fehlt es an jeglicher Nachricht über die Thätigkeit des Berges. Das zweite Jahrh. sah dagegen in der kurzen Zeit von 20 Jahren vier Ausbrüche: 141, 135, 126 und 122 v. Chr., von denen der zweite mit dem Ausbruche des Sklavenkrieges auf der Insel zusammenfiel, der letzte aber die Stadt Katana, die so oft das Opfer des Vulkans geworden ist, besonders schwer traf. Die herabregnende Asche drückte die Dächer der Häuser ein, und es scheint, dass auch das Gebiet der Stadt weit und breit durch Lava litt; wenigstens geriethen die Einwohner in solche Noth, dass ihnen Rom 10 Jahre lang die Steuern erliess. Der Abbate Ferrara hat den Versuch gemacht, die Lava dieses Ausbruches in dem von Licatia nach Catania sich hinziehenden Strome nachzuweisen. Eine neue Reihe von Eruptionen erscheint im ersten Jahrhundert v. Chr. Der Beginn des Krieges zwischen Caesar und Pompejus und der Tod des Caesar sollen durch Ausbrüche des Aetna vorher verkündigt worden sein (also 50 und 44 v. Chr.), und der vor dieser letzteren Begebenheit eintretende machte sich — durch Aschenregen natürlich — bis Rhegion bemerkbar. Endlich war noch im Jahre 36, während des Krieges zwischen Augustus und S. Pompejus, der Aetna in Thätigkeit, und einer der Heerführer des Octavianus hatte auf seinem Wege von der tauromenitanischen Küste nach Mylai einen breiten, kaum erst fest gewordenen Lavastrom mit seinen Truppen zu überschreiten. Es war also diesmal der Ausbruch des Aetna nach Norden gerichtet. Aus dem ersten Jahrhundert nach Chr. wird berichtet, dass der Kaiser Caligula auf einer Reise in Sicilien durch den Rauch und das Getöse des Aetna erschreckt wurde. Ob diesmal auch ein Lavaerguss Statt fand, wissen wir nicht. Endlich hören wir noch von einem brausenden Strom, der im Jahre 251 nach Chr. aus dem Aetna herniederstieg.

Man kann wohl mit Sicherheit behaupten, dass diese Eruptionen nicht die einzigen gewesen sind, die im Alterthum vorkamen. Es würde verkehrt sein, aus den wenigen vorhandenen Nachrichten Schlüsse über den Grad der Thätigkeit des Vulkans in alter Zeit, verglichen mit derjenigen der Neuzeit, ziehen zu wollen. Dennoch scheint aus dem Angeführten hervorzugehen, dass damals Perioden der Ruhe und Perioden der Thätigkeit des Berges in einer Weise mit einander abwechselten, wie dies seit mehr als zwei Jahrhunderten nicht mehr der Fall ist. Denn zufällig kann es kaum sein, dass von den 14 Eruptionen, die wir aufzählen konnten, die Hälfte sich zu zwei grossen Gruppen vereinigt, von denen die erste die vier Ausbrüche zwischen 141 und 122, die zweite die drei zwischen 50 und 36 vor Chr. umfasst, und welche durch lange Zeiträume der Ruhe unter sich und von den übrigen Eruptionen getrennt sind.

Der Abhang des Aetna, der alle Klimate Europa's in sich vereinigt, zerfiel im Alterthum wie heutzutage in drei deutlich von einander geschiedene Regionen: die bebaute, die waldige und die kahle. Schon Strabon macht in seiner Beschreibung des Berges diese Jedem, der auch nur aus der Ferne einen Blick

auf den Aetna wirft, sich aufdrängende Eintheilung, wenn er sagt: »Der oberste Theil ist kahl und voll Asche und im Winter mit Schnee bedeckt, die unteren Strecken sind mit Wäldern und mannigfaltigen Anpflanzungen versehen.« Die bebaute Region zeichnete sich im Alterthum wie noch jetzt durch ihre ungemeine Fruchtbarkeit aus. Aetnäischer Käse und Honig waren weithin, selbst ausserhalb Siciliens, berühmt. Den Schafen musste, damit sie nicht vor allzu vielem Fette krank würden, alle vier bis fünf Tage an den Ohren Blut abgelassen werden, und für den Weinbau war die vulkanische Asche ein besonders geeigneter Boden. Wenn so die bebaute Zone damals im Allgemeinen einen ähnlichen Eindruck auf den Beschauer hervorgebracht haben muss wie jetzt, so prangte dagegen im früheren Alterthum die waldige Region mit weit stattlicherem Baumschmuck als heutzutage und schon zur Zeit Diodor's und Strabon's. Der ältere Dionys konnte dort die prächtigsten Fichten und Tannen schlagen lassen, um seine Flotte daraus zu bauen, und Diodor bemerkt, indem er dieses erzählt, ausdrücklich dabei, dass d a m a l s der Berg mit solchen Bäumen bedeckt war. Hundert Jahre nach Dionys fand noch Hieron am Aetna das Material zu seinem riesigen Prachtschiffe. Aber die sicilischen Tyrannen scheinen diesen Schatz des Berges, die Nadelholzwaldungen, stark ausgenutzt zu haben; wenigstens finden sich gegenwärtig beträchtlichere Ueberreste derselben nur noch an den kühleren Nord- und Westabhängen des Aetna, z. B. bei Bronte, während die ausgedehntere Süd- und Ostseite vorzugsweise Waldungen von kräftigen, aber niedrigen Eichen trägt.

Die Spitze des Aetna, sagt Strabon, ist sehr veränderlich, da das Feuer sich bald in einen Krater zusammendrängt, bald sich theilt und bald Laven, bald Flammen und Rauch, zu anderen Zeiten endlich glühende Massen aussendet. Zu seiner Zeit fanden die Reisenden auf der Höhe des Berges eine von einem niedrigen Rande umfasste ebene Fläche mit einem kleinen Kegel in der Mitte. Nicht alle wagten sich nahe an diese Oeffnung des Schlundes hinan, und die, welche am nächsten gekommen waren, mussten, wie Strabon sagt, gestehen, dass sie nicht viel mehr gesehen hätten, als die Uebrigen. Es war also damals der Krater fast ganz ausgefüllt, ein Zustand des Vulkans, bei dem ein Ausbruch als nahe bevorstehend betrachtet werden kann. Diese Eruption hätte nach der zur Zeit des S. Pompejus vorgefallenen, aber vor der, welche Caligula erschreckte, Statt gefunden.

Im ersten Jahrhundert nach Chr. Geburt wollte man die Bemerkung gemacht haben, dass der Gipfel des Aetna nicht mehr aus eben so grosser Ferne auf dem Meere sichtbar wäre, wie früher, und glaubte daraus schliessen zu können, dass der Berg allmählich niedriger werde, indem seine Spitze sich selbst durch die Glut des innern Feuers verzehre. Seneca stellte, unter der Voraussetzung der Richtigkeit dieser Beobachtung, die weitere Vermuthung auf, es möge die vulkanische Thätigkeit des Aetna im Abnehmen begriffen sein. Es ist nun einerseits sehr wohl möglich, dass Eruptionen, die sich bis in die Spitze erstreckten, die Gestalt derselben so sehr veränderten, dass sie um ein Beträchtliches niedriger wurde als früher, und es hat sich ferner schon aus der Uebersicht der uns bekannt gewordenen Ausbrüche im Alterthum die Wahrscheinlichkeit ergeben, dass der Vulkan in einzelnen Perioden stiller war als in

andern, so dass also sowohl die als Thatsache ausgesprochene Beobachtung, wie die an sie geknüpfte Vermuthung Seneca's richtig sein können.

Die gewaltige Höhe des Aetna hat bewirkt, dass der Krater des Gipfels aufgehört hat, das Ventil für die gährenden Kräfte des Innern zu sein, was er ursprünglich war. Sie bahnen sich schon seit langer Zeit weiter unten einen Ausweg durch die Bergwand, welche dem Andrang nicht zu widerstehen vermag, und so ist es gekommen, dass der Abhang des Berges mit einer grossen Anzahl (etwa 80) kleinerer Kegel bedeckt ist, die von eben so vielen Eruptionen das Resultat und zugleich das Zeugniss sind. Einer der grössten, der Monte Minardo bei Bronte hat eine Höhe von 700 Fuss. Diese in romantischen Gruppen über den Berg verstreuten Hügel sind ein so charakteristischer Schmuck des Aetna, dass man bereits im Alterthum auf sie aufmerksam werden musste, und wirklich hat sich eine Hindeutung darauf in der Bemerkung des Longinus erhalten, dass der Aetna ganze Hügel hervorbringe.

Ausbrüche des Aetna pflegen nach in alter, wie in neuer Zeit gemachten Beobachtungen besonders in den Wintermonaten vorzukommen. Aus dem Alterthum ist eine Schilderung der damit verbundenen Phänomene in dem lateinischen Epos Aetna erhalten. Zuerst deutet, nach der nicht ganz klar gehaltenen Darstellung des Dichters, Beben des Bodens und laut aufbrüllender Donner unter der Erde den Beginn des Ausbruches an. Dann wirbeln zerrissene Trümmer hervor — die ausgeworfenen Lavastücke, die man jetzt lapilli oder rapilli nennt — und

Gewimmel des Sands klingt schwarz durch die Lüfte.

Nun bahnt sich auch die Lava einen Ausweg; zuerst werden die leichteren Schlacken weggeschoben, dann beginnt der eigentliche Erguss

in sanftem Gewog' flussähnlich herunterzugleiten.

Wohl zwölf Meilen strömt, wie der Dichter sagt, die Lava allmählich fort; nichts hemmt sie, ja

Felsen und Wald ruft jetzo den Strahl, ja selber der Boden
Stärket die Gluten und heisst willkommen des Stromes Bekleidung.

Wenn dann in Thalgründen der Strom anhält, so schieben sich die Fluten übereinander, sie erstarren am Rande, und,

wie jegliche starr wird,
Bäumt hoch auf sich die Mass', und herab von der Schwere gezogen
Rollt sie in donnerndem Schall, und wenn sie in jähligem Absturz
Klingend an Stein' anprallt, so zerschellt sie in treffendem Anlauf,
Und weissglühend in kräftigem Glanz, da, wo sie zersprengt ist,
Flimmert in Funken der flammenden Stein' auffliegender Glutschwarm
Gellenden Tons. Sieh leuchtend im Schwung weit, weit sie dahinziehn,
Stürzend in unvermindertem Brand.

Dieses Ueberstürzen mächtiger, durch irgend eine Unebenheit des Bodens im regelmässigen Fortgang gehemmter Lavaströme, die das Feuer in einer Bewegung zeigt, wie sie sonst nur dem Elemente des Wassers eigen ist, ist von neueren Forschern und Reisenden mehrfach geschildert worden. Es gewährt einen um so grossartigeren Anblick, je grösser die Höhe ist, von der die Lava herabstürzt, und wo die Höhe beträchtlich und der Strom breit ist, wie wenn am Aetna mächtige Lavamassen in das schauerliche Val di Bove stürzen, da

erreicht das Phänomen eine imponirende Furchtbarkeit, die unübertroffen dasteht. Weiter schildert der Dichter sodann, wie allmählich der Lavastrom festere und festere Ränder annimmt, so dass ihn, wie er sagt, kaum Jemand mit des Keils Eindringen spalten könnte. Man wird bei dieser Bemerkung unwillkürlich daran erinnert, dass bei dem schrecklichen Ausbruche des Aetna im Jahre 1669 ein unternehmender Mann den Versuch machte, durch Oeffnung der erstarrten Seitenwände des Lavastromes demselben eine andere Richtung zu geben, ein Versuch, der durch das Widerstreben Anderer misslang; vielleicht ist schon im Alterthum Aehnliches unternommen worden. Zum Schluss sagt der Dichter, dass der Lavastrom trotz seiner allmählichen Erstarrung das Feuer wohl 20 Tage in sich birgt.

In dieser Schilderung eines Ausbruches des Aetna nimmt mit Recht der Lavastrom und sein Fortrücken die erste Stelle ein. Wirklich trat nirgends den Alten dies schrecklichste Phänomen der vulkanischen Thätigkeit in einer so grossartigen Weise entgegen, wie gerade am Aetna. Die Griechen haben dem Lavastrom einen besonderen Namen, Ryax, beigelegt. Die Römer begnügen sich mit den gewöhnlichen Ausdrücken, die einen Fluss bezeichnen, für die hart gewordene Lava aber wissen Griechen wie Römer keine bessere Bezeichnung zu finden, als indem sie sie Mühlstein nennen.

Ueber die treibenden Kräfte, welche die vulkanischen Erscheinungen hervorbringen, hat das Alterthum vielfach nachgeforscht. Auffallend ist, dass der Philosoph, der durch seine Herkunft aus Sicilien wohl Veranlassung gehabt hätte, sich mit dem Aetna zu beschäftigen, und den die spottende Sage in eine eigenthümliche Beziehung zum Vulkan gebracht hat, dass Empedokles in seinem grossen Gedichte nicht von ihm sprach. Da er jedoch Feuer in der Erde wirkend annahm und in demselben die Ursache der heissen Quellen fand, so kann man vermuthen, dass er ähnlich über den Ursprung der Vulkane gedacht haben wird, wie später Platon, nach dem die Erde voll ist von Höhlen, grösseren und kleineren, die mit einander in Verbindung stehen, und durch welche sich unter andern Strömen auch der Pyriphlegethon, ein Feuer- und Schlammstrom ergiesst. Dieser ist die Quelle aller Laven, die sich, wo auch immer, auf der Oberfläche der Erde zeigen. Man begann also, um die Vulkane zu erklären, mit der einfachsten Voraussetzung, derjenigen, auf die man im Grunde genommen heutzutage wieder zurückgekommen ist, der eines beständigen Feuers im Schoosse der Erde. Aber damit waren doch vorzugsweise nur die Lavaergüsse erklärt, nicht die übrigen vulkanischen Eruptionserscheinungen. Es war deshalb natürlich, dass Aristoteles, von den Platonischen Phantasieen unbefriedigt, nach einer besondern treibenden Kraft suchte, die nicht wohl das Feuer selbst sein konnte, und die er im Elemente der Luft, in den Winden, fand. Diese Ansicht gewann allgemeine Verbreitung: sie ist ausführlich auch von Lucretius dargelegt worden. Nach ihm sind unter dem Aetna grosse Höhlen, in denen Wind erzeugt wird, der sich erwärmt, die Felsen in Brand steckt und so die Ausbrüche bewirkt. Zur Luft kommt aber bei ihm noch eine zweite treibende Kraft, das in die Klüfte der Erde eindringende Meerwasser. Der Einfluss des letzteren wird ganz besonders von Trogus Pompejus oder Justinus hervorgehoben. Unter dem Aetna ist nach dieser Vor-

stellung der Boden reich an Höhlen und Gängen, in denen sich mächtige Lager von Schwefel und Harz befinden. Indem nun das Meerwasser in diese Klüfte eindringt, zieht es Luft mit sich herab und facht so die Flammen an. Während auf diese Weise Trogus Pompejus in die Fussstapfen von Aristoteles und Lucretius tritt, legt Strabon, dem Platon oder, wie er selbst will, den dichterischen Anschauungen von Pindar folgend, wieder grösseres Gewicht auf die unterirdische Feuermasse, die sich nach ihm auch unter der Meerenge und dem tyrrhenischen Meere vom Aetna bis nach Kyme hin ausdehnt. Die ausführlichste Behandlung des Gegenstandes haben wir aber in dem bereits erwähnten Lehrgedicht Aetna, für dessen Verfasser mit grosser Wahrscheinlichkeit ein Freund Seneca's, Lucilius, gehalten wird, der als Procurator Siciliens sich mit Vorliebe mit naturhistorischen Studien beschäftigte, und, von Seneca dazu ermuntert, gerade den Aetna zum Gegenstand seiner Forschungen machte. Er hat gegen den Schluss des Gedichtes seine Ansichten über die Ursache der Thätigkeit des Berges in zwei Versen kurz so zusammengefasst:

Luft durch Oeffnungen sauget die Erd' und drängt sie in Engung,
Windhauch zündet, Ernährung gewährt der gewaltige Steinberg.

Auch nach Lucilius ist es also wieder die Luft, welche, in die tiefen Klüfte eindringend, den Brand erzeugt, und auch er glaubt, dass die Meeresflut dazu beiträgt, dass die Winde unter dem Berge umhertosen. Wie durch den Wind das Feuer entstehen könne, erklärt er durch den Vergleich mit einem Walde, wo ebenfalls in heftigen Stürmen die Aeste, sich zu Knoten verschlingend und an einander reibend, in Brand gerathen. Lucilius legt ein grosses Gewicht darauf, dass die Lava nicht etwa, wie Manche behauptet hätten, ein durch das Feuer aus ursprünglich ganz verschiedenartigen Bestandtheilen gebildeter neuer Körper sei; sie sei vielmehr ein besonderer Stein, den die Glut des Berges schmelze und der später, verhärtet, wieder derselbe werde wie zuvor.

Auch die neuere Wissenschaft hat den mächtigen Einfluss, welchen die Dämpfe, also luftförmige Körper, auf das Zustandekommen der vulkanischen Erscheinungen ausüben, vollständig anerkannt und so der einen der von den Alten geltend gemachten treibenden Kräfte ihre Bedeutung gelassen; von der Mitwirkung des Meerwassers dagegen, an die man bis in das gegenwärtige Jahrhundert allgemein glaubte, wollen seit der Entdeckung der innerasiatischen Vulkane die Forscher wenig mehr wissen, welche im Gegentheil die in den Vulkanen sich vielfach vorfindende Feuchtigkeit, wie alles Nass in der Erde, aus der Atmosphäre herleiten. Dass diese auch sonst auf die vulkanische Thätigkeit Einfluss ausübt, zeigt die schon oben angeführte, wenn nicht sichere, doch wahrscheinliche Bemerkung, dass die Herbstzeit die Epoche einer verhältnissmässig erhöhten Thätigkeit des Berges ist. Bei den Liparischen Inseln wird noch von anderen Witterungseinflüssen auf die vulkanischen Phänomene die Rede sein.

Wenn so die Gelehrten zur Erklärung der aus der Erde hervorbrechenden Feuererscheinungen noch zu den beiden andern Elementen der Luft und des Wassers ihre Zuflucht nehmen mussten, bewegten sich Volk und Dichter mit ihren Sagen und Meinungen über den Aetna stets so ziemlich auf demselben Gebiete, wo Feuer und Erde die Hauptrolle spielen. Bald ist der Aetna, der

selbst mit seinen gewaltigen Formen und dem wie durch Athemzüge regelmässig ausgestossenen Rauche den Eindruck eines schlummernden Riesen macht, der Sitz des Hephaistos, bald hat er den Kyklopen als Esse gedient, als sie für Zeus den Blitzstrahl schmiedeten, bald wieder ist er ein Denkmal des Kampfes der Götter mit den Giganten, jenen erdgeborenen Riesen, die den Ossa auf den Pelion häuften, um den Himmel zu stürmen. Denn als die Verwegenen besiegt waren, da begruben die Götter sie an verschiedenen Orten noch lebend unter die Erde, und Enkelados wird unter den Aetna geworfen, den er, die Glieder bewegend, erschüttert. Den Giganten ist aber Typhon oder Typhoeus ähnlich, der wie sie ein Feind der Götter ist und wie sie besiegt wird. Auch er liegt unter dem Aetna, der aber nicht ausreicht, ihn zu bedecken. Nun, sagt Pindar,

Drückt die meerumfriedete Veste von Kyme,
Drückt Sikelia des Unthiers zottige Brust.

Ovid aber lässt ihn unter Sicilien allein ausgestreckt liegen, so dass die rechte Hand die Peloris, die linke der Pachynos, die Füsse Lilybaion deckt, und das Haupt, das unter dem Aetna ruht, Flammen ausspeit. Bei Apollodoros ist das Feuer des Aetna dagegen das der von Zeus auf Typhon geworfenen Blitze, die noch fortwährend glühen.

Wenn auch Zeus auf dem Aetna mit dem Beinamen des Aetnäischen verehrt wurde, so war doch die Hauptgottheit des Berges Hephaistos, der dort einen mit einem heiligen Haine umgebenen Tempel hatte, in welchem ein ewiges Feuer brannte. Es wird von diesem Kult, der besonders durch die Hundeschaaren, welche den Tempel bewachten, merkwürdig ist, weiterhin die Rede sein; wir werden sehen, dass der Tempel an dem Orte zu suchen ist, wo jetzt die Stadt Adernò steht, und so kann Cluver's Vermuthung, die Ueberreste, welche den Namen Torre del filosofo führen, möchten diesem Tempel angehört haben, nicht gebilligt werden. In der Höhe, wo diese Ruine liegt, kann überdies nie ein heiliger Hain gestanden haben.

Nach Pausanias hätte sich an die Krater des Aetna der Gebrauch geknüpft, Gegenstände aus Gold und Silber, auch andere Opfergaben, hineinzuwerfen, um dann, wenn sie verschlungen wurden, es als ein günstiges, wenn sie wieder ausgestossen und also verschmäht wurden, als ein ungünstiges Zeichen anzusehen. So viel ist klar, dass hier nicht von dem Krater der Spitze des Berges die Rede sein kann. Es ist nicht so bequem, sich ihm zu nähern, wie es hiernach scheinen möchte, und schon Strabon hat bei Gelegenheit der Fabel vom Empedokles, dessen Schuh der Vulkan wieder ausgeworfen haben sollte, die Bemerkung gemacht, dass, wenn es schon schwer sei, nahe genug zum Krater zu gelangen, um etwas hineinwerfen zu können, es noch unwahrscheinlicher sei, dass Hineingeworfenes unverändert wieder an's Tageslicht komme.

Gewiss ist indess, dass im Alterthum so wenig wie heutzutage es an Reisenden fehlte, die bis zum Gipfel des Aetna vorzudringen versuchten. Im Allgemeinen scheint damals wie jetzt der Zugang von der Südseite der bevorzugte gewesen zu sein, da hier der längere und somit sanftere Abhang die Ersteigung erleichtert; aber während die Reisenden gegenwärtig von Catania

aufzubrechen pflegen, war, wenigstens zu Strabon's Zeit, die Stadt Aetna, die zwischen Paternò und Nicolosi gelegen zu haben scheint, ihr Ausgangspunkt. Auch zu Seneca's Zeit war der Gipfel des Aetna ein nicht seltenes Reiseziel. Man liebte es damals wie jetzt, in dunkeler Nacht oben anzukommen, um dann von der gewaltigen Höhe das herrliche Schauspiel des Sonnenaufgangs zu geniessen und allmählich vor seinen Blicken Land und Meer aus der Finsterniss emportauchen zu sehen. So wird auch vom Kaiser Hadrian berichtet, dass er zu diesem Zweck den Aetna bestiegen habe. Sein Biograph fügt hinzu, der Sonnenaufgang solle sich, von hier gesehen, durch einen Regenbogen verschönert zeigen, eine Bemerkung, die seitdem Niemand gemacht hat.

Sollten wir nun annehmen dürfen, wie geschehen ist, dass die Ueberreste, welche sich ein wenig östlich von der Casa degl' Inglesi oder di Gemmellaro, auf einem kleinen Hügel in einer Höhe von 2917,24 Metern dicht unter dem Aschenkegel des Aetna vorfinden, zu einem Gebäude gehört haben, welches Reisenden oder Forschern, die die Erscheinungen des Vulkans studiren wollten, zum Obdach diente? Wir sahen schon, dass das Volk sie Torre del filosofo nennt und dabei an Empedokles denkt, der hier den Aetna beobachtet habe; aber das unten auf Gewölbebögen ruhende, aus Lavastücken von verschiedener Grösse (opus incertum) errichtete kleine Gebäude, ein Quadrat von etwa 24 Fuss, in welchem d'Orville noch Ueberreste alter Marmorbekleidung vorfand, scheint vielmehr aus der Römerzeit herzustammen. Wenn es auch nicht gerade, wie ein sicilianischer Gelehrter gemeint hat, speciell für den Kaiser Hadrian als Ruheplatz bei seiner Besteigung des Berges errichtet worden ist, so wäre es doch immerhin möglich, dass es einem ähnlichen Zwecke dienen sollte, wie gegenwärtig die Casa di Gemmellaro. Eine andere, ebenfalls oft vertheidigte Annahme, dass es die Ueberreste eines heiligen Gebäudes seien, lässt sich vielleicht mit der ersten vereinigen. Denn warum sollte in dieser öden Höhe ein Gebäude, das wir uns freilich ursprünglich grösser zu denken hätten, als die Ruinen vermuthen lassen, nicht die doppelte Bestimmung eines Obdaches für die Reisenden, und einer heiligen Stätte, wo diese zu den Göttern um Schutz und Rettung beten konnten, gehabt haben? Es ist eigenthümlich, dass der Berg so nahe seiner Spitze ein solches Menschenwerk so viele Jahrhunderte hindurch geduldet hat.

Die Dichter haben seit Aischylos und Pindaros, der den Aetna die himmlische Säule nennt, nicht leicht eine Gelegenheit vorübergehen lassen, den gewaltigen und furchtbaren Berg und seine Ausbrüche zu schildern, und zumal die römischen sind reich an solchen Gemälden. In Lucretius und dem Verfasser des Epos Aetna vereinigen sich Dichter und Philosoph, und bei Lucilius hat der Dichter so weit wenigstens den Philosophen sich unterworfen, dass Anfang und Ende des Gedichtes demjenigen gewidmet sind, was auch die Ungelehrten interessirt. Denn den Anfang macht eine Uebersicht der Mythen, die sich auf die feurige Thätigkeit des Berges beziehen, und den Schluss bildet die Mittheilung der schönsten rein menschlichen Sage, die sich an den Aetna knüpft, und mit der auch wir unsern Bericht über diesen Berg abschliessen.

Als einst — nach anderen Nachrichten wäre es im fünften Jahrhundert v. Chr. geschehen — ein Lavastrom Katana bedrohte, und die Meisten ihre Kost-

barkeiten retteten, da nahmen die beiden Brüder Amphinomos und Anapias, der eine den Vater, der andere die Mutter auf die Schultern und trugen sie fort. Die ungewohnte Last hemmte ihre Schritte, und die Lava kam immer näher. Sie waren nahe daran, von der Glut erreicht und verschlungen zu werden, da theilte sich plötzlich der Lavastrom und liess die frommen Brüder unversehrt. Ihr Andenken hielten die Katanäer, wie billig, in Ehren; sie bildeten ihre That auf den Münzen der Stadt ab und nannten das Feld, auf dem sie begraben lagen, das Feld der Frommen. Die Syrakusaner, auf diesen Ruhm Katana's eifersüchtig, behaupteten, die Brüder seien aus Syrakus gebürtig gewesen. Ob Mario Gemmellaro Recht hatte, in dem Namen Pampiu, den ein Ort bei Catania trägt, die Worte campus Piorum wiederzufinden, muss dahingestellt bleiben.

Südlich vom Aetna liegt eine grosse fruchtbare Ebene, deren grösster Theil heutzutage von dem Simeto im Osten und dem Gurnalonga im Süden begrenzt wird, in einer von West nach Ost sich erstreckenden Länge von etwa 4 geographischen Meilen, und einer Breite, die etwas mehr als eine Meile — am Meeresufer kaum so viel — beträgt. Sie heisst jetzt die Ebene von Catania, im Alterthum die Leontinischen Gefilde. Damals durch ihren reichen Ertrag berühmt, ist sie gegenwärtig unbewohnt und wenig bebaut, und ihr fetter Boden, der einst das schönste Korn hervorbrachte, trug zuletzt fast nur Kräuter, die das Vieh abweidete, bis man neuerdings den Baumwollenbau auf ihr begonnen hat.

Nach diesem Ueberblick über die Gebirge Siciliens betrachten wir die aus ihnen hervorgehenden und von ihnen genährten Flüsse, von deren Charakter bereits im ersten Kapitel gesprochen ist. Die Fiumaren, jene von Oleandergebüsch eingefassten, winterlichen Giessbäche, welche das Reisen in Sicilien in dieser Jahreszeit so sehr erschweren, finden sich vorzugsweise an einigen Theilen der Nord- und Ostküste, da, wo die Gebirgskämme dem Meere nahe sind; die grösseren Gewässer, die eigentlichen Flüsse, ergiessen sich, der Abdachung des Landes entsprechend, vorzugsweise nach Süden und Südosten, in das Libysche und das Sikelische Meer.

Zunächst dem pelorischen Vorgebirge — um mit der Ostküste auch hier wieder zu beginnen — macht die Nähe von Gebirg und Meer jede Flussbildung unmöglich, und es finden sich nur wilde Fiumaren, die südlich vom C. Grosso, wo, wie wir sahen, das Gebirge ein wenig zurücktritt, etwas grösser werden, jedoch noch nicht so, dass sie den Namen von Flüssen verdienten. Von diesen Bächen wird nur der Onobala oder Tauromenios erwähnt, ein kleines Gewässer, das sich südlich von Tauromenion, neben dem heutigen Giardini, in das Meer ergiesst, und dessen jetzigen Namen die Karten nicht verzeichnen. Der erste eigentliche Fluss ist der heutige Cantara, der die Nordgrenze des Aetna bildet, wenngleich an seiner Mündung ihn die Laven einst überfluthet und das kleine Vorgebirge geschaffen haben, auf dem das alte Naxos stand, das heutige Cap Schisò. Er führte bei den Alten den Namen Asines oder Akesines. Dieser Fluss, der von reizenden, höchst romantischen Ufern eingefasst ist und ein weites Thal bildet, vereinigt die Gewässer, welche dem anstossenden Theile des Südabhanges des Hauptgebirgszuges der Insel entströmen, und empfängt auch einige wenige Zuflüsse vom Aetna, aus dessen Wäl-

dern er heutzutage beträchtliche Massen Bauholz zum Meere fördert. Einzig vom Aetna, der wegen der Natur seines Bodens wasserarm ist, geht dagegen der Akis aus, der in der Nähe der Orte fliesst, welche mit verschiedenen Zusätzen gegenwärtig den Namen Aci führen. Jetzt heisst er Acque Grandi. Er bricht als ein bedeutender Strom aus der Lava hervor und stürzt, 1 Meile von seiner Quelle, halbwegs zwischen Aci Reale und C. Mulini ins Meer. Dieser Fluss ist in neuerer Zeit nicht immer sichtbar gewesen. Nachdem Cluver ihn noch gesehen hatte, beschreibt ihn R. Pirrus als durch eine Eruption des Vulkans verschüttet. Er hat also dasselbe Schicksal gehabt, wie der Akis der Sage: er ist wie er begraben und wie er wieder auferstanden. Aus vulkanischem Boden bricht ferner hervor der Amenas oder Amenanos, der Fluss von Katana, jetzt Judicello genannt, dessen Lauf zum Theil unterirdisch ist, und der überdies, seinem Namen getreu, häufig versiegt.

Wie der Akis und der Amenas, wenn gleich in etwas anderer Weise, hat die Wirkung der Zeit und des Vulkans an sich erfahren der nächste grosse Fluss, der heutige Giarretta, der im Westen und Süden den Aetna von der übrigen Insel abscheidet, wie es der Cantara im Norden thut. Während im 16. Jahrhundert, wie Fazell's Beschreibung lehrt, sich südlich von seiner Mündung in einer Entfernung von 4 Millien ein anderer bedeutender Fluss in's Meer ergoss, der S. Paolo, ist heutzutage die Mündung des Giarretta die einzige in dieser Gegend, und der frühere S. Paolo ist unter dem Namen Gurnalonga ein Nebenfluss des Giarretta geworden. Offenbar hat der Vulkan den untern Theil des Laufes des Giarretta um so viel weiter nach Süden gedrängt. Und dies ist nicht die einzige Veränderung, die seit dem 16. Jahrhundert mit dem Flusssystem dieser Gegend vorgegangen ist. Damals ergoss sich der Fluss von Aidone direkt in den Giarretta; heutzutage vereinigt er sich mit dem in jener Zeit selbständigen Gurnalonga. Im Angesicht solcher durch den Vulkan herbeigeführten Veränderungen hat es immerhin etwas Missliches, antike Flussnamen dieser Gegend mit modernen identificiren zu wollen; doch lässt sich Folgendes mit ziemlicher Sicherheit feststellen. Der nördliche Hauptstrom, zu dem man Alles rechnen kann, was nördlich von der Ebene von Catania fliesst, führte im Alterthum den Namen Symaithos. Ihn bilden, oder zu ihm stossen mehrere besonders benannte Flüsse. Der östlichste derselben führt in seinem Hauptarme anfangs von der ihm nahe liegenden Stadt den Namen Fiume di Troina; da, wo er diesem Orte am nächsten kommt, wendet sich sein bis dahin nach Süden gerichteter Lauf nach Osten hin, und er eilt in vielen Windungen durch ein felsiges Bett der Stadt Bronte zu. Hier nimmt er einen von Norden kommenden Zufluss auf und wird durch den Aetna genöthigt, wiederum nach Süden abzulenken. Er hat sich seinen Lauf hie und da durch gewaltige Lavamassen, die ihn überflutheten, bahnen müssen; an einzelnen Punkten ist der Einschnitt, den er in einem Zeitraume von zwei und einem halben Jahrhundert gemacht hat, 50 Fuss tief. Dieser Fluss ist der alte Hadranios. Ein zweiter, westlicherer Quellarm des Symaithos ist der Kyamosoros der Alten, der heutige F. Salso. Er entspringt aus mehreren Quellen nördlich von Nicosia und fliesst, wie der F. di Troina, zuerst nach Süden, dann, von der Gegend von Argirò an, in östlicher Richtung in einem tiefen Thale, anfangs zwischen

Kalksteingebirgen, zuletzt über Lava, auf den so eben genannten Fluss zu, mit dem er sich unterhalb Adernò's vereinigt. Die so vermehrte Wassermasse umsäumt in südöstlicher Richtung den Fuss des Vulkans, anfangs sich zwischen Laven einen Weg bahnend, später die weite öde Ebene von Catania durchschneidend, bis im Meridian von Misterbianco ein dritter grosser Quellarm des Symaithos, der Dittaino, sich in sie ergiesst. Dieser Fluss, der Chrysas der Alten, bildet sich aus einer Menge von Bächen, die nördlich und südlich von Castrogiovanni entspringen; auch er windet sich in der zweiten Hälfte seines Laufes durch die Ebene von Catania. Nach der Aufnahme des Dittaino fliesst der Hauptstrom, den wir jetzt als Symaithos bezeichnen müssen, im Wesentlichen in östlicher Richtung weiter, um endlich etwa 3 Millien vom Meere auf den Gurnalonga zu stossen, den Erykes der Alten, der die von Piazza bis Calatagirone nach Nordosten hin dem Gebirge entströmenden Bäche vereinigt, und südlich von der Ebene von Catania dem Meere zuführt. Die verbundenen Flüsse folgen der bisherigen Richtung des Gurnalonga mit einer kleinen Abweichung nach Nordosten. Von der Fähre, auf der man dicht vor der Mündung den in einem schmutzigen Bette zwischen Ufern von grauem Thon, die mit Cactus und Tamarisken besetzt sind, dahin fliessenden Strom überschreitet, empfängt er den Namen Giarretta. Auch die Alten scheinen alle diese Flüsse als zu einem System gehörig betrachtet und mit dem Gesammtnamen Symaithos belegt zu haben, was die Vermuthung erwecken könnte, dass damals wie heutiges Tages nur eine Mündung vorhanden war. Das Gebiet dieses Flusssystems ist das grösste Siciliens. Man kann es auf etwa 70 Q.-Meilen veranschlagen, d. h. auf fast ein Siebentel der gesammten Oberfläche der Insel. Es ist in seiner Gestaltung einigermassen mit dem allerdings viel grösseren Thessalien zu vergleichen: ein von Bergen umschlossenes Becken mit einem einzigen Ausgang; nur dass sich hier noch mehr als in Thessalien rauhe Bergzüge zwischen die Flussthäler drängen, die von ausgezeichneter Fruchtbarkeit sind. Seine Bedeutung in der alten Geschichte Siciliens entsprach, wie wir sehen werden, vollständig seiner Ausdehnung und seiner Gestalt, die, einem Quadrate ähnlicher als die der schmäleren Gebiete aller übrigen sicilischen Flüsse, die Bewohner desselben zu engerem Zusammenhalt veranlasste. An der Mündung des Giarretta wird jetzt Bernstein gefunden, der nach der Behauptung der sicilischen Naturforscher von den Bergen des Innern heruntergespült wird.

Während wir so eben von Flüssen zu berichten hatten, die, an entlegenen Punkten entspringend, im untersten Theil ihres Laufes zusammenkommen, tritt das Gegentheil bei den Gewässern der Südostecke Siciliens ein, die, in ihren Quellen nicht sehr von einander getrennt, im weiteren Laufe nach den verschiedensten Seiten auseinandergehen. Es ist nämlich der Ursprung der bedeutenderen unter ihnen am M. Lauro, der den Hauptgebirgsstock des Val di Noto ausmacht, und die kürzeren entspringen wenigstens an den Vorbergen und Ausläufern desselben. Der erste ist der Terias, in dessen Nähe Leontini lag, jetzt F. di S. Leonardo genannt. Er sammelt die Gewässer, welche sich nördlich vom M. Lauro und dem westlich von Sortino emporragenden M. S. Venera bilden, und seinem Gebiete gehört auch der nördlich von Leontini gelegene See Biviere an, der grösste des heutigen Siciliens, von dem im Alterthum

nicht die Rede ist, und der vielleicht in jener Zeit noch nicht existirte. In den Terias ergoss sich der westlich bei der Stadt Leontini vorbeifliessende kleine Lissos. Die nächsten Flüsse sind unbedeutend. Nördlich von der Punta dell' Edera ist der sogenannte Kanal della Bruca, die von steilen Felsen eingefasste Mündung des Porcari, des Pantakyas oder Pantagias der Alten, der zwischen Carlentini und Villasmundo nördlich von dem im Cap S. Croce endigenden Höhenzuge seine Quelle hat. Nun folgen südlich von diesem Vorgebirge die Flüsse des megarischen Meerbusens. Der erste ist der Molinello oder S. Giuliano, der südlich von Carlentini entspringt, vielleicht der Damyrias der Alten, dessen steile Ufer Zeugen eines glänzenden Sieges Timoleon's waren. Dann kommt der Marcellino, wahrscheinlich der Mylas, hierauf der Cantara, in welchem man bisher den durch Daidalos berühmt gewordenen Alabon vermuthet hat, den neuere Forschung vielmehr in dem zunächst folgenden, ebenfalls sehr kleinen S. Gusmano wiederfinden will. Diese Flüsschen kommen von den Hybläischen Bergen herunter. In dem Anapos, dem bekannten Flusse von Syrakus, haben wir dagegen wieder ein an dem quellenreichen M. Lauro selbst entspringendes Gewässer. Sein Ursprung ist nicht fern von Akrai, dem heutigen Palazzolo. Von hier fliesst er anfangs in nördlicher, dann in östlicher Richtung, indem er die Grotten von Pantalica und die auf hohem Felsen thronende Stadt Sortino links lässt und besonders von der linken Seite, aus dem M. S. Venera und dem M. Lauro, in engen, tief eingeschnittenen Thalfalten zahlreiche Nebenflüsse empfängt. Zu beiden Seiten des in tiefer Schlucht dahinrauschenden, von Oleander- und Brombeergebüsch überlaubten Flusses ziehen sich Kornfelder und Oelwaldungen hin. Bei Syrakus, wo er in die Ebene tritt, empfängt er das mit Papyrusstauden bedeckte Wasser der Quelle Kyane, jetzt Pisma, und ergiesst sich endlich in einer sumpfigen Gegend in den grossen Hafen der Stadt. Die Sümpfe ziehen sich hauptsächlich links, nördlich von der Mündung des Anapos, am Meeresufer hin; sie heissen im Alterthum Syrako und Lysimeleia, Namen, die wahrscheinlich dasselbe Gewässer bezeichnet haben, jener in älterer, dieser in späterer Zeit. Von dem berühmten Quell Arethusa auf Ortygia wird später ausführlich die Rede sein.

Die drei nächsten Flüsse, die bei Gelegenheit des unglücklichen Rückzuges der Athener von Syrakus erwähnt werden, waren der Kakyparis, der Erineos und der Assinaros. Jener ist der heutige Cassibili, der unweit der Quelle des Anapos südöstlich von Palazzolo entspringt, der Erineos ist entweder der Miranda oder F. d'Avola nördlich von Avola, oder der Cavallata südlich von dieser Stadt, ein schmaler, aber tiefer Bach, der zwischen weissen Kalkfelsen dahinströmt; der Assinaros endlich, in dessen Gewässern der Rest der Athener den Syrakusanern erlag, ist der Falconara, der bei der alten Stadt Neeton den Abhängen des Berges von Mezzo Gregorio, einige Meilen südöstlich von Palazzolo entquillt, und durch ein tiefes und felsiges Bett dem Meere zufliesst. Die Athener zogen über diese Flüsse auf dem helorinischen Wege, der sie nach der am gleichnamigen Strome gelegenen Stadt Heloros geführt haben würde. Der Heloros entspringt unfern vom Anapos, westlich von Palazzolo, in geringer Entfernung vom M. Lauro. Er strömt im grössten Theile seines

Laufes über felsigen Boden, weshalb ihm Silius den Beinamen des geräuschvollen gegeben hat, und seine Ufer waren so reizend, dass die Alten sie mit dem thessalischen Tempe verglichen. Noch jetzt wissen die Reisenden das Thal dieses im oberen Theile seines Laufes Atellaro oder Tellaro, im unteren Abisso genannten Flusses, das Nuss-, Mandel- und Oelbäume beschatten, und Rosen und Jasmin mit aromatischen Düften füllen, nicht genug zu preisen. Der Heloros tritt im Winter weit über seine Ufer. Er war reich an vortrefflichen Fischen, für die man in seinem Bette ein besonderes Reservoir gebaut hatte.

Von den auf der Südküste mündenden Flüssen ist, da der von Spaccafurno bei den Alten nicht vorkommt, zuerst hier zu nennen der Motykanos, der Fluss von Modica, der gegenwärtig nach einem andern Orte, an dem er vorbeifliesst, der Fluss von Scicli heisst. Er entspringt bedeutend südlicher als der Heloros. Ihm folgt der Hyrminos oder Hirminius, der, da ihn Plinius zwischen dem Pachynischen Vorgebirge und der Stadt Kamarina allein nennt, ohne Zweifel der grösste Fluss dieser Strecke, der am M. Lauro selbst entspringende F. di Ragusa oder Mauli ist. Beide zuletzt genannten Gewässer strömen in tiefen Schluchten dahin, welche die Einförmigkeit des felsigen Plateau's der Südostspitze Siciliens durch ihre Oasen von mannigfaltigem Grün unterbrechen. Wir treten jetzt in das Gebiet der alten Stadt Kamarina, deren zwei von Pindar genannte Flüsse, der Oanis und der Hipparis, die heutigen Frascolaro und F. di Camarana sind. Jener ist kurzen Laufes, dieser entspringt am Berge von Chiaramonte, einem Vorberge des M. Lauro, und nimmt in der Mitte seines Laufes von links her einen in der heutigen Stadt Comiso auf dem Markte in grosser Wasserfülle hervorsprudelnden Zufluss auf, dessen Ufer als besonders reizend durch ihren Reichthum an Citronen, Orangen und Granaten geschildert werden. Eine halbe Millie von seiner Mündung durchströmt der Camarana einen See oder Sumpf von zwei Millien Umfang, der von etwa 20 Quellen gebildet wird. Er hiess bei den Alten Kamarina, und nach ihm soll die Stadt benannt worden sein. Von ihm ging die Sage, dass, als er einst sehr seicht war und verpestende Ausdünstungen verbreitete, die Einwohner der Stadt den Plan fassten, ihn ganz auszutrocknen und das Orakel fragten, ob sie es dürften. Apollon antwortete: Rührt Kamarina nicht an. Dennoch trocknete man — freilich nicht mit dauerndem Erfolg, — den See aus, und später drangen gerade über diese Stelle Feinde in die Stadt und eroberten sie.

Wir verlassen jetzt die um den M. Lauro gelagerte Südostspitze Siciliens und betreten eine Gegend, die vermöge der grösseren Entfernung des Bergrückens, von dem die Gewässer herkommen — des Hauptzuges der Madonie westlich von Gangi — wieder längere Flüsse aufweist. Doch sind die Gewässer immer noch im grösseren Theile ihres Laufes von ziemlich schroffen Bergzügen eingefasst, die sich von der Hauptkette der Insel abzweigen. Das erste derselben, der Fluss von Terranova, entspringt bei Piazza und Aidone unfern von dem früher erwähnten Fluss von Aidone, einem Arm des Symaithos, und fliesst, im Osten von dem Bergzuge begleitet, der sich von Gangi zum M. Lauro hinzieht, in gewundenem Laufe nach Süden durch eine grosse Ebene dahin. Dies sind die Geloischen Gefilde der Alten, und der Fluss ist der

Gelas, dem die Sikeler diesen Namen wegen der Kälte seines Wassers beilegten. Ovid bezeichnet ihn als unzugänglich durch seine Strudel, was er jetzt nur nach heftigen Regengüssen ist. In der Gegend von Piazza ist das Thal des Gelas in reizender Abwechselung mit Wäldern, Weinbergen und Korn bedeckt. Nun folgt einer der grössten Flüsse Siciliens, der alte Himeras, der jetzt von seinem salzigen Wasser den Namen Salso führt. Dieser Fluss theilt die Insel in zwei dem Anschein nach ziemlich gleiche Hälften. Die Alten glaubten, und man hat in neuerer Zeit wiederholt, dass aus derselben Quelle, die diesen Fluss hervorbringe, sich noch ein anderer nach Norden in das tyrrhenische Meer ergiesse, welchem sie denselben Namen beilegten. Die östliche Hauptquelle des südlichen Himeraflusses befindet sich unter dem Breitengrade des Aetnagipfels, südwestlich neben der Stadt Gangi; der hier gebildete Hauptarm ist es, der speciell den Namen Salso führt. Mit ihm vereinigt sich weiter abwärts zunächst rechts ein zwischen Petralia und Polizzi aus mehreren Quellen entspringender Arm, und sodann links ein anderer, der bei Calatascibetta und Castrogiovanni entspringt. Das Thal des Himeras ist tief und fruchtbar; der Strom hat nach Regengüssen eine gewaltige Wassermasse, so dass zu seiner Ueberschreitung oft nicht einmal die Hülfe der kräftigen Maraguni ausreicht. Nach Fazell befindet sich da, wo der Himeras aus den Bergen in das niedrige Land an der Küste tritt, rechts von ihm an dem Orte Rocca strieti (Rocca dello stretto, etwa $^3/_4$ Meile von Licata) ein gewaltiger Löwe in den weithin sichtbaren Fels gehauen.

Wir kommen nun, einige kleinere, im Alterthum nicht genannte Gewässer übergehend, zu den Flüssen des Gebietes des alten Akragas. Sie haben sämmtlich einen nur kurzen Lauf, da sie nicht auf der Hauptbergkette der Insel, sondern auf einem von derselben abgezweigten und von ihr in der Gegend von Akragas durch eine tiefe Einsenkung getrennten, und hier auch mit derselben parallel laufenden Höhenzuge entspringen. Von den Alten sind nur zwei Namen überliefert, welche den unmittelbar bei Akragas fliessenden Gewässern angehören, der Akragas und der Hypsas. Jener ist der heutige S. Biagio, dieser der Drago, die sich unterhalb der Trümmerstätte der alten Stadt im Angesichte des Meeres vereinigen.

Die tiefe Einsenkung, welche das Quellgebiet der akragantinischen Gewässer von dem Hauptbergrücken der Insel trennt, durchströmt von Osten her der Platani, der bei den Alten Lykos oder Halykos hiess, und der letztere der beiden Namen findet sich der Bedeutung nach auch in der Benennung Salso oder Salito wieder, die der östliche der beiden Hauptquellarme des Flusses heutzutage führt. Dieser entspringt südlich von Polizzi und fliesst, die Gewässer westlich bis in die Nähe von Villalba und südlich bis nahe bei Caltanisetta sammelnd, nach Südwesten, um sich bei Campofranco mit dem zweiten Hauptarm zu vereinigen, der, von Lercara und Castronuovo herkommend, und zwischen dem gewaltigen Berge von Cammarata rechts und den eigenthümlichen kegelförmigen Hügeln von Musumeli und Sutera links dahinströmend, den Namen des Flusses von S. Pietro führt. Der so gebildete Strom, der nun Platani heisst, fliesst in westlicher Richtung weiter, um endlich seine, im Winter

höchst bedeutende Wassermasse neben C. Bianco, der Stätte des alten Herakleia, ins Meer zu ergiessen.

Die Flüsse, die jetzt bis Lilybaion folgen, lassen sich nicht alle mit Sicherheit mit antiken Namen belegen. Es sind zehn: Macasoli, F. di Caltabellotta, Carabi oder Cannitello, Gavarello, Leone, Belice, Madiuni, Arene, Mazzara und Marsala. Von diesen bildet sich der erste aus zwei Armen, die südlich von Palazzo Adriano am Monte Rifesio und östlich von Bivona entspringen, der zweite östlich von dem erstgenannten Punkte, um den er dann aber nördlich durch eine enge Schlucht im Bogen fliesst, worauf er, sich nach Süden durch ein weiteres Thal wendend, die Stadt, von der er den Namen hat, rechts lässt. Da nun in der Gegend von Caltabellotta die rauhen Höhen des Kratas dem Meere ziemlich nahe kommen, so sind die nächstfolgenden Gewässer nur klein, bis zum Belice, der der bedeutendste der genannten, und einer der wenigen wirklich perennirenden sicilischen Flüsse ist. Ihn bilden zwei Hauptarme, der Belice destro und der Belice sinistro, von denen dieser in der Nähe von Corleone, jener nicht weit von Palermo bei Piana de' Greci entspringt und welche sich östlich von Salaparuta vereinigen. Das obere Flussgebiet des Belice trennt die beiden, in nordwestlicher und in südwestlicher Richtung auslaufenden Zweige, in die sich das Hauptgebirge der Insel sondert. Der siebente der Flüsse, der Madiuni, ist nur ein kurzer Küstenfluss mit stagnirender Mündung. Der dann folgende F. Arene entspringt südlich von Calatafimi und fliesst anfangs in südlicher, dann, durch die Höhen von Castelvetrano seitwärts gedrängt, in westlicher Richtung, von Salemi an in der Ebene, zum Meere. Der Mazzara hat seine Quellen 3 Millien von Salemi, er fliesst im letzten Theile seines Laufes über harten Felsboden in einem nach Art eines Kanals von Menschenhand geregelten Bette. Der letzte endlich, der Marsala, hat einen sehr kurzen Lauf durch eine schöne, mit Bäumen bepflanzte Gegend. Mit Sicherheit lässt sich nun in Betreff der antiken Namen dieser Gewässer behaupten, dass der Belice der Hypsas, und der Madiuni der Selinus der Alten sind, da diese beiden Flüsse bei Selinus genannt werden, und zwar jener östlich von der Stadt, deren Trümmer zwischen den Mündungen von Belice und Madiuni sichtbar sind. Sodann ist klar, dass der Mazaras der Alten dem heutigen Mazzara entspricht. Weiter führte der F. di Caltabellotta den Namen Alba, während der Macasoli wahrscheinlich Kamikos hiess. Der Marsala hiess im Alterthum Akithios. Der Sossios und der Isburos werden zwischen Selinus und Herakleia, und nach ziemlich sicherer Vermuthung der Achates zwischen Selinus und Sciacca erwähnt, so dass für diese drei Flussnamen die drei zwischen Sciacca und Selinus mündenden Flüsschen Cannitello, Gavarrello und Leone übrig bleiben, ohne dass sich sagen liesse, wie jene Namen unter sie zu vertheilen sind. Nun bleibt noch der F. Arene zu benennen. Nach Cluver's scharfsinniger Deduction würde er Halykos geheissen haben, es ist aber nicht unmöglich, dass sein Name eigentlich Halikyas war.

Wenn wir jetzt nach Norden und Osten weiter wandern, so finden wir erst im Gebiete von Segesta antike Flussnamen erwähnt, welche also die im Golfe von Castellamare ihr Ende findenden Gewässer sein werden. Hier ist der bedeutendste der F. S. Bartolomeo, der sich aus zwei Quellflüssen bildet,

von denen der eine, F. Freddo genannt, einige Meilen östlich von der Stadt Salemi in gleicher Entfernung vom Afrikanischen wie vom Tyrrhenischen Meere entspringt, während die Quelle des anderen, kürzeren, der den Namen Gaggera führt, sich weiter westlich unweit Calatafimi befindet. An dem letztgenannten lag das alte Segesta. Der Fluss S. Bartolomeo mündet östlich von dem heutigen Castellamare. Nun werden von den Alten bei Segesta zwei Flüsse genannt, der Skamandros und der Simoeis, deren Namen an die angebliche trojanische Heimath der Elymer erinnern, und die man entweder in den beiden Quellarmen des S. Bartolomeo, dem Gaggera und F. Freddo, oder in den beiden Flüsschen, aus denen sich bei Segesta der Gaggera bildet, dem Pispisa und dem Galemici, wiederfinden kann. Aller Wahrscheinlichkeit nach führte ferner der F. Freddo den Namen Krimisos. Die enge Verbindung, in welche die Sage den Krimisos mit der Gründung von Segesta bringt, — der Trojanerin Egesta und des Flussgottes Krimisos Sohn war der Erbauer der Stadt — lässt kaum einen Zweifel hierüber zu, und die dagegen geltend gemachten Bedenken haben keinen zwingenden Charakter. Ausserdem werden bei Segesta noch der Telmissos oder Helbessos — wenn diese Namen wirklich dasselbe Gewässer bezeichnen — mit plötzlich aufbrausendem Wasser und der Porpax erwähnt. Es giebt mehrere Flüsschen, welche in die Bucht von Castellamare fallen, und an die man bei den genannten Gewässern denken könnte. Des Aufbrausens wegen haben indess Manche den Helbessos und sodann auch den Porpax für identisch gehalten mit den berühmten Segestanischen warmen Quellen, die sich etwa 3 Millien unterhalb Segesta's am Gaggera befinden. Es sind im Ganzen sechs. Die erste, von unten gerechnet, Gorgo caldo, ist die heisseste; die nächste, Fonte di S. Gerolamo, ist von jener $^1/_2$ Millie entfernt; die dritte, Bagno delle femmine, entspringt in einer Höhle; die vierte führt den Namen Bagno di Calamet, und die sechste, die oberste, sprudelt mitten im Gaggera selbst hervor.

Demselben Meerbusen gehört noch der von Ptolemaios erwähnte Bathys an, man kann ihn für den heutigen Jati halten, der westlich von Partinico mündet.

Die Flüsse der Nordküste sind durchgängig, der Nähe des Gebirgskammes wegen, klein. In die Bucht von Panormos mündeten der Orethos und der Eleutheros. Jener, früher Ammiraglio, jetzt wieder Oreto genannt, entspringt aus mehreren Quellen im Gebirge hinter Monreale und ergiesst sich eine halbe Millie südlich von Palermo in's Meer. Der zweite, der heutige Bagaria, hat seine Quelle einige Millien nördlich von Corleone und durchströmt kurz vor seiner westlich von Cap Mongerbino gelegenen Mündung die reizende, heutzutage mit prächtigen Villen bedeckte Ebene, welche sich um die Stadt Bagaria lagert. Von den in die nächste ausgedehntere Bucht, die von dem Cap Zafarana im Westen und dem Cap Cefalù im Osten umschlossen wird, ausmündenden Flüssen wird nur einer bei den Alten erwähnt, der Himeras. Man erzählte von ihm, dass er aus derselben Quelle mit dem südlichen Flusse gleiches Namens entspringe. Wenn nun der nördliche Himeras der bei Prizzi, unweit Palazzo Adriano entspringende Fluss S. Leonardo oder Termini wäre, wofür ihn nach Cluver Manche halten, so ist dessen Quelle doch zu weit von

denen des F. Salso entfernt, als dass man einsehen könnte, wie eine solche Behauptung sich zu bilden vermocht hätte. Es ist indess sicher, dass nicht der Terminifluss der Himeras war, sondern vielmehr der F. Grande, der weiter östlich aus mehreren Quellen in der Nähe von Polizzi entspringt und sich beim Thurme Bonfornello in's Meer ergiesst. Hier sind, wie wir später sehen werden, die Ruinen der Stadt Himera gefunden worden, die links von der Mündung des gleichnamigen Flusses lag. Die Quellen des F. Grande sind denjenigen des F. Salso ziemlich nahe, ja Amico versichert, dass ein Quell Fantuzza bei Polizzi nach beiden Himeras Gewässer entsende. Uebrigens verdient dieser Fluss den Namen des grossen nur in der Zeit starker Regengüsse; in der heissen Jahreszeit ist sein sehr breites, mit Oleandergebüsch besetztes Bett ziemlich leer an Wasser. Dagegen befinden sich die heissen Quellen, die seit uralter Zeit berühmt und nach Himeras benannt waren, in der Nähe des Terminiflusses, im unteren Theile der heutigen Stadt Termini. Das Gebiet von Himera nährt noch manche andere kleine Flüsse, so dass Pindar es mit Recht ein wohlbewässertes Gestade genannt hat.

Von den weiterhin bei den Alten erwähnten Flüsschen gehören mehrere der ausgedehnten Küstenstrecke an, die sich vom Cap Cefalù, nach welchem sich ein kurzer Arm des Hauptgebirgsstockes hinzieht, bis zum C. Orlando erstreckt. Es ist zunächst der Monalos der Alten, der heutige Pollina, der unterhalb Gangi entspringt und, nachdem er von Westen her den F. di Castelbuono aufgenommen hat, durch ein wohlangebautes Thal zum Meere fliesst; sodann der durch seine blumigen Ufer berühmte Halaisos, der jetzige Pettineo, ein unbedeutender, kaum eine geographische Meile vom vorigen entfernter Fluss; endlich der Chydas, der heutige Furiano, ein im Bosco di Caronia entspringendes Gewässer von kurzem Lauf. Der Tmethos war vielleicht der jetzige F. di Naso, der in die schöne Bucht zwischen C. Orlando und C. Brolo fällt. In den Meerbusen östlich vom Cap Tindaro mündete der Helikon, welcher der heutige Olivero gewesen sein kann. Der Melas und der Facelinus der Alten — denn die beiden Namen, wie gewöhnlich geschieht, als Benennungen eines und desselben Flusses zu nehmen, ist kein Grund vorhanden — müssen östlich vom Vorgebirge von Mylai gesucht werden, und sind wahrscheinlich die heutigen Nocito und Condro. In dem dann folgenden Monforte finde ich den Longanos wieder, der gewöhnlich für den westlich von Mylai fliessenden F. di Castroreale gehalten wird, dem Zusammenhang der Erzählung Diodor's nach, in dem er vorkommt, jedoch östlich von diesem Orte gesucht werden muss; — wenn anders nicht im Diodorischen Texte ein Fehler ist.

Das Land, dessen Bau wir so eben nach den Berichten der Alten zu schildern versucht haben, brachte einen ausserordentlichen Reichthum von Produkten hervor. Besonders war es für den Kornbau geeignet. Man hatte die Sage — für etwas Anderes kann es kaum erklärt werden — dass im Leontinischen Gefilde und an anderen Orten Siciliens noch zur Zeit der Römer sich wilder Weizen gefunden habe, so dass also das Getreide hier heimisch sein müsste, und die Behauptung nicht wunderbar erscheinen konnte, dass Sicilien die Heimath des Ackerbaues sei. In der Römerzeit war der Selinuntische Weizen besonders berühmt, und ausser den Leontinischen und Geloischen Fel-

dern pries man die Umgegend von Mylai wegen ihrer ausserordentlichen Ergiebigkeit. Ueber den Ertrag des Bodens, der natürlich sehr verschieden war, gehen die Berichte der Alten noch weiter auseinander, als man erwarten könnte. Während Cicero von 8—10fältiger Frucht spricht, reden Andere von hundertfältiger, und wenn dies auch übertrieben ist, so ist Cicero jedenfalls unter der Wahrheit geblieben.

Andere Gegenden der Insel waren in ebenso hervorragender Weise für die Viehzucht geeignet. Sicilien ist deshalb auch die Heimath der bukolischen Poesie geworden. Pindar nennt Sicilien das schafreiche; durch seine Pferdezucht war besonders Akragas berühmt; und wie man die Rinderheerden des Helios nach Sicilien verlegte, so war auch später der sicilische Talg sehr geschätzt. Häute und Wolle gehörten zu Strabon's Zeit zu den Hauptausfuhrartikeln der Insel. Auch in der Schweinezucht thaten die sicilischen Landwirthe sich hervor.

Die würzigen Kräuter der Bergabhänge nährten eine vorzügliche Bienenart. Der Honig von Hybla war seiner Güte wegen sprichwörtlich geworden, und noch heute erinnert der aromatische Duft, der die hybläischen Hügel am Meerbusen von Megara umschwebt, an diesen alten Ruhm der Gegend. Dass aber dieser Landstrich der Insel nicht der einzige war, der die Bienenzucht mit Eifer betrieb, das beweisen die im südlichsten Theile Siciliens an manchen Orten in die Bergwände eingehauenen Bienenlöcher. Die Tauben der Insel hatten weit verbreiteten Ruf.

Die Insel zeigte sich überdies nicht wenig für den Anbau mancher wichtigen Produkte geeignet, die offenbar, ohne dass wir jedoch sagen können, wann dies geschehen ist, aus der Fremde dorthin verpflanzt worden sind. Der Weinstock und der Oelbaum gediehen vortrefflich auf Sicilien, und von den Weinen sind die Namen verschiedener Sorten aus dem Alterthum erhalten. Die Bezeichnungen Mamertiner, Tauromenier, Inyciner sagen, dass diese Weine in der Nähe der Städte Messana, Tauromenion, Inykon wuchsen; der Pollische Wein soll nach einem übrigens unbekannten Könige Pollis benannt sein, der ihn zuerst auf Sicilien anbaute. Der Potulanische wuchs in der Nähe von Messana; wo der Iotalinische zu Hause war, und weshalb er diesen Namen führte, wissen wir nicht. Von dem Weinbau am Aetna ist schon oben die Rede gewesen. Von Safran, Aepfeln, Granatäpfeln und Feigen können wir nur sagen, dass sie sich in vorzüglicher Güte und grosser Menge auf Sicilien fanden.

Der Boden der Insel gab vortreffliches Baumaterial für Häuser und Tempel. So fällt der Kalkstein von Campobello, aus dem die selinuntischen Tempel gebaut sind, noch jetzt den Reisenden durch seine Feinheit und seinen Klang auf, und schon im Alterthum war der tauromenitanische Stein, ein bunter Marmor, sehr geschätzt. Marienglas und halbedle und edle Steine wie Achate und Smaragde fanden sich ebenfalls auf der Insel. Endlich werden Salz, Farbeerde und Asphalt als Produkte Siciliens im Alterthum erwähnt.

Schwer aber und allzu umständlich würde es sein, im Einzelnen den reichen Segen nachzuweisen, den das Meer den Bewohnern der Insel in seinen Geschöpfen spendete, von dem mächtigen Thunfisch herab bis zum kleinsten essbaren Weichthier. Die Alten wussten gerade diesen Reichthum vortrefflich zu würdigen, und es haben sich unter andern die komischen Dichter der Insel

in weitläufige Aufzählungen dieser den Feinschmeckern so werthen Thiere ergossen, ein Beweis, wie populär dieser Zweig der Naturwissenschaft und wie beliebt der Gegenstand derselben war. Man wird schon im Alterthum die meisten der Thiere gekannt haben, die Smyth in einem acht Seiten langen Verzeichnisse am Ende seines Werkes zusammengestellt hat. Auf den Münzen der Insel sind Seethiere vielfach angebracht. Kunstgemäss wurde vor Allem der Fang des Thunfisches in den sicilischen Meeren betrieben, sicher ähnlich wie heutzutage, und die meisten Vorgebirge waren Warten zur Beobachtung der heranziehenden Schaaren. Ausdrücklich geschildert wird sodann der Fang der Schwertfische in der sicilischen Meerenge, der dort noch jetzt in ähnlicher Weise Statt findet. Die Fischer befanden sich in kleinen, zweirudrigen Kähnen, in jedem zwei, von denen der eine ruderte, der andere am Vordertheile mit der Harpune bereit stand, nach dem Fische zu stossen, dessen Ort ihm von einem für die ganze Fischerschaar als Späher angestellten, auf einem hohen Punkte befindlichen Manne gezeigt war. Sobald der Stoss aus freier Hand geführt ist, zieht der Fischer den hölzernen Stiel der Harpune zurück, während die nur leicht am Holze befestigte, mit Widerhaken versehene eiserne Spitze im Leibe des Thieres zurückbleibt. An dieser Spitze hängt aber ein Tau, von welchem vom Boote aus so viel abgelassen wird, als nöthig ist, bis der erschöpfte Fisch sich gefangen giebt. Heutzutage ist im Uebrigen das Verfahren dasselbe geblieben, nur sind ausser einer grossen Feluke, die zum Beobachten der Fische dient, zwei kleine Böte im Gebrauch, von denen das eine den Harpunisten trägt, das andere dagegen die besondere Aufgabe hat, dem fliehenden Fische zu folgen, und ihn, wenn er todt ist, einzunehmen.

Das Klima war mild. Cicero sagt von Syrakus, dass kein Tag vergehe, an dem nicht die Sonne sichtbar werde, was freilich ein später lebender Syrakusaner M. Aretius als eine rhetorische Uebertreibung bezeichnet hat. Natürlich brachte ein längerer Aufenthalt unter ungünstigen Verhältnissen in sumpfigen Niederungen ebensowohl in Sicilien, wie anderswo, die schlimmsten Wirkungen hervor; das hat die Geschichte der verschiedenen Belagerungen von Syrakus, von der durch die Athener an bis zu der durch Marcellus, zur Genüge bewiesen.

Merkwürdig ist, dass im Alterthum die Gegend der Strasse von Messina als ziemlich frei von Erdbeben galt.

Sicilien ist von einer Anzahl kleinerer Inseln umgeben, die theils einzeln daliegen, theils zu Gruppen vereinigt sind. Die meisten und wichtigsten lassen sich mit einigem Rechte den drei Spitzen der Insel zuweisen, wo dann die Aegatischen dem Lilybaion, die Aeolischen der Peloris, die Maltesischen dem Pachynos entsprechen würden, während Ustica im Norden und Pantellaria im Süden vereinzelt den zwei längern Seiten gegenüber liegen, der Ostküste aber keine Insel von Bedeutung angehört. Die Zugehörigkeit dieser Inseln zu Sicilien beweisen Geschichte wie Naturverhältnisse. In Bezug auf die letzteren bedarf dies bei den Liparischen und Aegatischen Inseln keiner weiteren Begründung; für Pantellaria und die Maltesische Gruppe dient die Bodengestaltung des Meeres als Beweis. Während nämlich nördlich von Sicilien, der Gestaltung der Küste entsprechend, der Meeresboden schnell zu einer bedeutenden Tiefe herabsinkt,

erstrecken sich von der Südküste als Fortsetzung des nach dieser Seite allmählich sich abdachenden Bodens der Insel in südlicher und südwestlicher Richtung unter dem Meeresspiegel zwei flache Zungen von durchschnittlich 20—50 Faden Tiefe, weit nach der afrikanischen Küste hin, von denen die westliche Pantellaria, die östliche die Maltesische Inselgruppe mit umfasst. Der Meeresboden, welcher erst ausserhalb dieser Zungen eine Tiefe von 100 Faden erreicht, und innerhalb derselben an einzelnen Stellen nur 7, resp. 17 Faden tief ist, sinkt bereits in geringer Entfernung von den genannten Inseln auf mehr als 700 Faden herab.

Die wichtigsten aller Nebeninseln Siciliens, wenn wir von der Bedeutung, welche Malta in neuerer Zeit bekommen hat, absehen, und die interessantesten sind die, welche bei den Alten die Gesammtnamen der Aeolischen, Liparischen, Hephästischen oder Vulkanischen Inseln führten und die beiden ersten Namen auch noch heute tragen, die letzten aber ihrer Natur wegen wohl verdienen. Das Alterthum war gewohnt, ihre Zahl auf sieben anzugeben, obwohl die Schriftsteller, welche in dieser Beziehung übereinstimmen, keineswegs alle dieselben sieben meinen. In Wirklichkeit ist ihre Zahl allerdings bedeutend grösser; wenn man indess Panaria mit den umliegenden Inseln, die eine Gruppe bilden und ursprünglich nur eine einzige Insel ausgemacht zu haben scheinen, auch nur als eine rechnet, so ist die Zahl sieben doch zutreffend. Die Inseln sind sämmtlich vulkanischen Ursprungs und einige von ihnen enthalten noch heutzutage thätige Vulkane. Ihre Thätigkeit ist aber im Allgemeinen als im Abnehmen befindlich zu betrachten. Sie war im Alterthum bedeutender als gegenwärtig, und es kam bisweilen vor, dass in dem die Inseln umgebenden Meere sich neue Krater öffneten und neue Feuerinseln entstanden.

Die Liparischen Inseln liegen zwischen dem Aetna im Süden und dem Vesuv im Norden, und während nur wenige Breitengrade diese drei Vulkanbezirke trennen, sind sie von andern Gegenden derselben Natur beträchtlich entfernt. Es lag deshalb der Gedanke an eine unterirdische Verbindung derselben nahe, und zwar zunächst zwischen den Liparischen Vulkanen und dem Aetna, deren Entfernung von einander die geringere ist. Diese Meinung hegte man denn auch im Alterthum, und man versicherte, dass die Ausbrüche des Aetna und der Liparen abzuwechseln pflegten, eine übrigens, wie es scheint, nicht ganz richtige Bemerkung. Andere nahmen dann weitergehend an, dass die ganze Gegend zwischen dem Aetna und Kyme von zusammenhängendem, unterirdischem Feuer erfüllt sei.

Man theilt bekanntlich die Vulkane in Central- und Reihenvulkane. Die Gruppe der Liparischen Inseln, in der sich bei Panaria zwei Eruptionsspalten kreuzen, darf als ein Mittelglied zwischen beiden Systemen angesehen werden. Die zwei sich schneidenden Linien sind deutlich erkennbar. Die von West nach Ost, genauer von Südwest nach Nordost, gerichtete trägt Alicudi, Felicudi und Salina und trifft bei Panaria auf die andere, von Nord nach Süd, mit einer Ausbiegung nach Westen, gerichtete, welcher Stromboli, Panaria, Lipari und Volcano angehören. Die letztgenannte Spalte, die nach dem Vesuv und dem Aetna hinweist, hat allein die vulkanische Thätigkeit noch beibehalten. Die sämmtlichen Inseln haben, ihrer Natur entsprechend, eine

kegelförmige Gestalt, doch ist es eigenthümlich, dass bei allen die Westseite schroffer in's Meer abfällt als die Ostseite, und dass vor den meisten nördlich kleine Inselchen liegen. Die Liparen haben, wie der Aetna, nur sehr wenige und unbedeutende Quellen, und der aus vulkanischen, leicht zerreibbaren Massen bestehende Boden hält die Feuchtigkeit der Atmosphäre nur kurze Zeit fest; so ist die Anlage von Cisternen das einzige Mittel gewesen, sie bewohnbar zu machen. Dennoch bringt das Land, wo es überhaupt des Anbaues fähig ist, reichen Ertrag; nur für die Viehzucht ist es nicht geeignet.

Die grösste und bedeutendste derselben ist das heutige Lipari, bei den Alten Lipara oder Liparai genannt, angeblich nach dem Könige Liparos, Auson's Sohn. Anfangs soll die Insel mit einem unerklärten Namen Meligunis geheissen haben. Im früheren Alterthum war nur diese eine Insel bewohnt; die Einwohner von Lipara bebauten aber auch die andern. Später hatten dagegen wenigstens einige derselben — ausdrücklich werden Strongyle, Erikussa und Phoinikussa genannt — fest angesiedelte Einwohner. Nach Cluver war es in dieser Beziehung im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts wieder wie zur Zeit des Thukydides geworden. Im Alterthum war auf Lipara ein thätiger Vulkan, über dessen Lage jedoch, wenn nicht etwa mehrere Oeffnungen an verschiedenen Punkten der Insel anzunehmen sind, keine Gewissheit vorhanden ist. Doch war er schon damals nicht sehr kräftig. Feuer sah man nur zur Nachtzeit aus ihm hervordringen, und nach einer von Xenophanes herstammenden Nachricht waren sechszehnjährige Pausen zwischen den Ausbrüchen. Gegenwärtig haben die Krateröffnungen sich völlig geschlossen, und es wird nur, wenn man den Boden bis zu einer gewissen Tiefe aufgräbt, Rauch und schwefliger Geruch bemerkbar. Die warmen Bäder der Insel zogen aus Sicilien viele Kranke herbei; sie erweisen sich noch jetzt als sehr heilsam. Der Boden Lipara's, aus dem viel Alaun gewonnen wurde, wird im Alterthum bald als fruchtbar, bald als dürr bezeichnet, und noch heutzutage rechtfertigen die verschiedenen Theile der Insel beide Bezeichnungen. Denn während die grossen Strecken nackten vulkanischen Gesteines, die an manchen Punkten zu Tage treten, immer noch den gebirgigen Theilen Lipara's den Charakter der Unfruchtbarkeit aufdrücken, enthalten einzelne Ebenen einen sehr fruchtbaren Boden, und die Insel bringt besonders guten Wein hervor.

Südlich von Lipara, zwischen dieser Insel und Sicilien, liegt das heutige Volcano, von den Alten mit den Namen Thermissa, Therasia, Hiera, Vulcania bezeichnet. Es enthielt ursprünglich drei Krater, von denen aber schon zu Polybios' Zeit nur noch zwei übrig waren. Der grösste derselben hatte einen Umfang von 5 Stadien. Thukydides berichtet, dass die Insel bei Tage Rauch, bei Nacht Feuer ausstosse. Dass das Getöse der Eruptionen 500 Stadien weit zu hören sei, schien den Alten so wenig übertrieben, dass Andere die Grenzen sogar auf 1000 Stadien erweiterten. Zur Zeit, da das Epos Aetna geschrieben wurde, also wahrscheinlich unter Nero, war die Glut der Insel schon etwas erkaltet. Früher waren sehr bedeutende Eruptionen vorgekommen. Aristoteles erzählt von einer, bei der nach einem Erdbeben sich plötzlich eine Anschwellung des Bodens bildete, die sich öffnete und Funken und Asche ausstiess. Die Asche bedeckte die Stadt Lipara und flog sogar bis nach Italien.

Die Erhebung des Bodens blieb als dauernde Spur des Ausbruchs: es hatte sich einer jener trachytischen Dome gebildet, wie sie in so manchen Gegenden von einstiger vulkanischer Thätigkeit Zeugniss ablegen. Von einem andern heftigen Ausbruche, der zur Zeit des Bundesgenossenkrieges Statt fand, spricht Plinius, und Poseidonios bei Strabon giebt einige interessante Umstände an, welche damit verbunden waren. Es war um die Zeit der Sommersonnenwende bei Tagesanbruch; da erhob sich zwischen Hiera und Euonymos (Volcano und Panaria) das Meer zu einer gewaltigen Höhe und verweilte eine Zeitlang so. Als es sich wieder gesenkt hatte, hielten dennoch die Hitze des Wassers und der Gestank der auf demselben schwimmenden Fische die Schiffer von dem Orte fern, und Einige, die sich näher gewagt hatten, verfielen später in epileptische Zuckungen. Nach einigen Tagen zeigten sich Flammen und Rauch auf der Oberfläche des Meeres und ein zäher Schlamm, der dann hart wurde wie Mühlsteine. Es fand also ein Lavaausbruch im Meere Statt. Der Römische Senat schickte Gesandte, welche in Hiera und Lipara den Göttern des Meeres und der Unterwelt Opfer darbrachten.

An die vulkanische Thätigkeit Hiera's knüpften sich eigenthümliche meteorologische Beobachtungen. Man stellte als Thatsache hin, dass bei Südwind die Insel von Nebel bedeckt sei, dass bei Nordwind die Flammen rein in die Höhe schlügen und das Getöse lauter erschalle, während bei Westwind ein Mittelzustand zwischen beiden herrsche. Man glaubte somit bemerkt zu haben, dass die vulkanischen Erscheinungen je nach der Windrichtung und dem Wetter verschieden seien, und man knüpfte hieran eine uns nur unvollkommen bekannte Theorie, nach welcher aus der Verschiedenheit der ersteren — dem verschiedenen Getöse des Kraters und der verschiedenen Richtung der hervorbrechenden Flammen — auf den Wind und das Wetter, und zwar eigenthümlicher Weise, wie dieselben nach zwei Tagen sein würden, geschlossen wurde. Besonders bewandert in dieser Kunst waren die Einwohner von Lipara. Diese Wetterprophezeiung der Liparäer sollte dann auch eine Erklärung dafür abgeben, dass Aiolos, der Beherrscher dieser Inseln, von der Sage zum Herrn der Winde gemacht war: er war bereits im Besitz jener Prophetengabe gewesen!

In seinem gegenwärtigen Umfange hat Volcano noch zwei thätige Krater. Der grössere derselben, offenbar der von den Alten beschriebene, südlich vom Porto di ponente gelegen, ist nach den neueren Reisenden eines der prachtvollsten Beispiele vulkanischer Thätigkeit und übertrifft an Grossartigkeit des Eindrucks selbst den Aetna. Dolomieu schildert den grössten Umfang desselben als eine halbe italienische Meile betragend; nach Smyth ist er bedeutend grösser, eine und ein viertel Meile. Die innern Wände fallen schroff ab, und man kann in die Tiefe des regelmässig gestalteten Trichters blicken. Der kleinere Krater liegt auf einem, nordöstlich sich an die Insel anschliessenden Anhängsel, Volcanello genannt, das offenbar einst eine besondere Insel ausgemacht hat, wie es denn auch nur durch einen aus der eigenen Lava gebildeten niedrigen Felsen mit Volcano zusammenhängt. Da man nun aus dem Alterthum einen Bericht hat, nach welchem im Jahre 183 vor Chr. die Insel des Vulcan plötzlich entstanden sei, so liegt bei der Unmöglichkeit, diese Nachricht auf Volcano selbst

zu beziehen, die Annahme nahe, dass Volcanello gemeint sei, das dann später, wie es scheint, erst im sechszehnten Jahrhundert, mit Volcano verbunden wurde. Ausserdem findet sich noch an einer wenig klaren Stelle des Plinius die Nachricht von dem im J. 126 v. Chr. geschehenen Auftauchen einer neuen vulkanischen Insel unter den Liparen. Zu gleicher Zeit war in der ganzen Gegend das Meer im Aufsieden begriffen, so dass die Fische todt auf der Oberfläche schwammen, und als die Bewohner von Lipara von diesen Fischen assen, brach eine Seuche unter ihnen aus. Welches die damals entstandene Insel war, ob sie überhaupt noch besteht, ist unbekannt. Da im Jahre 126 v. Chr. auch ein Ausbruch des Aetna Statt fand, so bestätigt dies wenigstens nicht die oben erwähnte Theorie von der Abwechslung der Eruptionen der Liparischen Inseln und des grossen sicilischen Vulkans.

Die nächstwichtige Insel, gegenwärtig wohl die bekannteste von allen, ist die nördlichste derselben, das heutige Stromboli, eine Insel, die ihren alten Namen Strongyle ihrer runden Gestalt verdankt. Ihr konischer, aus Doleritgestein bestehender Berg hat mehr als die doppelte Höhe des Vulkans von Hiera. Stromboli's Feuerberg hatte im Alterthum nicht die Berühmtheit, die er heutzutage durch die nur in neuester Zeit gestörte Regelmässigkeit besitzt, mit der er so ziemlich alle 10 Minuten Feuer, Asche und glühende Steine auswirft. Zu Strabon's Zeit stand er noch an Kraft der Flamme den übrigen thätigen Vulkanen der Liparischen Inseln nach. Wenn dagegen Plinius ihm ein helleres Feuer zuschreibt, als dem Vulkan von Lipara, mit dem er ihn im Uebrigen vergleicht, so möchte wohl der Schluss gestattet sein, dass er damals schon angefangen hat, die anderen zu übertreffen. Vielleicht hängt diese Steigerung der Kraft der Ausbrüche von Stromboli mit einer Veränderung seines Kraters zusammen. Denn oberhalb der jetzigen, auf halber Höhe des Berges befindlichen Oeffnung giebt es eine ältere, nunmehr verstopfte, die vielleicht im früheren Alterthum brannte. Auch an Strongyle's Eruptionen knüpften sich Wetterprophezeiungen, und Smyth sagt ausdrücklich, dass nach den übereinstimmenden Berichten der Einwohner Stürme, besonders solche, die von Süden herkommen, durch das Ausströmen dicker Rauchmassen aus dem Krater von Stromboli vorher verkündigt werden.

Zwischen Stromboli nnd Lipari ist die Gruppe von Panaria, einer Insel, welche bei den Alten den Namen Euonymos geführt haben muss. Wenigstens wird von den Liparischen Inseln diejenige mit diesem Namen bezeichnet, welche den von Lipara nach Sicilien Schiffenden links lag, was ziemlich auf Panaria passt, die sonst auch von den grösseren Inseln allein unbenannt geblieben wäre. Wenn freilich die Lage zur Linken im strengsten Sinne genommen werden müsste, und man sich ausserdem auf die andere Nachricht über Euonymos verlassen könnte, dass sie am meisten seewärts von allen gelegen habe, so müsste man die kleine Insel Liscabianca für Euonymos erklären, was denn auch von Manchen geschehen ist. Wie aber glauben, dass die Alten die kleinere Insel benannt, die grosse dagegen in der Aufzählung der 7 Inseln unerwähnt gelassen hätten? Nach Dolomieu's Bemerkung sind Panaria, Liscanera, Basiluzzo, Liscabianca, Bottaro, Le Formiche die Ueberreste eines zum grössten Theil untergegangenen grossen Kraters, dessen Umkreis sie noch bezeichnen.

Dies sind die Inseln der östlichen, von Nord nach Süd streichenden Spalte. Auf der nach Westen gerichteten treffen wir zuerst Salina, von den Alten Didyme genannt, wegen der zwei Bergspitzen, die der Insel ihren eigenthümlichen Charakter verleihen. Das die beiden Berge trennende Thal, Fossa felice, ist von ausserordentlicher Fruchtbarkeit.

Zehn oder elf englische Meilen westlich von Salina liegt sodann Felicudi, eine ziemlich fruchtbare Insel von 9 engl. Meilen Umfang. Sie hiess bei den Alten Phoinikussa oder Phoinikodes, nach den Palmen, die einst dort wuchsen, und der jetzige Name ist aus dem antiken entstellt. An ihrer Westküste zwischen den Vorgebirgen Stampaniata und Perciata ist eine Grotte von 160′ Länge, 120′ Breite und 50′ Höhe, die schon den Alten aufgefallen zu sein scheint, da eine der bei Philostrat beschriebenen Inseln, in denen man die Liparen erkennt, eine grosse Drachenhöhle hat.

Die westlichste von allen ist endlich Alicudi, ein steiler konischer Krater von 6 engl. Meilen Umfang, der zwar lange aufgehört hat zu brennen, aber dennoch so kahl ist, als hätte er erst vor Kurzem gebrannt. Der Name Alicudi ist aus Erikodes entstanden, denn so oder Erikussa nannten die Alten nach dem dort wachsenden Haidekraut die Insel.

Ausser diesen sieben Inselnamen werden noch im Alterthum in dieser Gegend und als zu den Liparèn gehörig genannt: Hikesia, nach Cluver und Serra di Falco Panaria, und Herakleotes, das nach denselben Schriftstellern Basiluzzo wäre. Beide werden jedenfalls der Gruppe von Panaria angehört haben.

Getrennt von den Liparischen Inseln liegt weiter im Westen Ustica, das im Alterthum ebenso hiess, eine Insel vulkanischen Ursprungs. Ferner wird noch ungefähr in derselben Gegend von einigen Schriftstellern die Insel Osteodes genannt, die ihren Namen »Knocheninsel« folgender Begebenheit verdanken soll. Zur Zeit, da die Karthager mit den Syrakusanern Krieg führten, machten ihnen 6000 Söldlinge, deren Forderungen sie nicht befriedigen konnten, viel zu schaffen. Man beschloss, sich ihrer ohne Aufsehen zu entledigen, brachte sie unter dem Vorwande eines Feldzuges zu Schiffe und setzte sie unter irgend einem andern Vorwande auf einer kleinen, wüsten Insel unweit Siciliens aus, wo sie alle verhungerten. Von den Haufen der Gebeine wurde dann die Insel Osteodes genannt. Plinius setzt sie Solunt gegenüber, und Cluver kennt in der Nähe von Ustica eine Insel, die er für Osteodes hält. Man kann leicht mit Smyth, der von einer kleinen Insel in dieser Gegend nichts weiss, auf den Gedanken kommen, Osteodes sei nur ein anderer Name für Ustica.

Die zweite, den Liparen an Bedeutung weit nachstehende Inselgruppe ist die der Aegatischen Inseln, welche ebenfalls vulkanischen Ursprungs sind.

Die westlichste von ihnen ist die alte Hiera oder Hieronesos, jetzt Marittimo. Sie ist hoch, hat 7 Mill. Umfang, ihre Westküste fällt schroff in's Meer ab, während an der Ostküste Schiffe landen können. Südöstlich von ihr, dem sicilischen Vorgebirge Aigithallos gegenüber, liegt die alte Aigusa, jetzt Favignana genannt. Smyth vergleicht ihre Gestalt einem Vogel mit ausgebreiteten Flügeln. Sie ist niedriger und fruchtbarer als Marittimo. Nördlich von ihr, Drepanon gegenüber, liegt Levanzo, bei den Alten Phorbantia oder Bu-

cinna genannt, Namen welche beide auf einen grossen Reichthum an Kühen hinzudeuten scheinen. Nach der Schilderung übrigens, welche Smyth von ihr entwirft, erscheint sie durchgängig steil und von rauher Oberfläche, und bringt nur wenig hervor, so dass jene Ableitung doch zweifelhaft wird. Zwischen Levanzo und Trapani sind noch einige kleine Inseln, Le Formiche, die nach Smyth die gewöhnlich für Aegimurus (jetzt al djamur) in der Nähe von Karthago, von Anderen schon im Alterthum für die Aegaten selbst erklärten arae wären, an denen bei Vergil Aineias seine Flotte verliert, und dicht bei Trapani die niedrige Felseninsel Colombara, die Pelias der Alten.

72 engl. Meilen südlich von Marittimo liegt die Insel Pantellaria, das alte Kossura. Sie hat 30 M. im Umfange und ist durchaus vulkanischer Natur, wie die Spuren von Kratern und die gewaltigen Massen von Lava, Bimstein, Schlacken u. s. w., sowie endlich die zahlreichen warmen Quellen, die sich dort finden, beweisen. Das Innere ist gebirgig, doch theilweise sehr fruchtbar.

Endlich haben wir noch einen Augenblick bei der Maltesischen Inselgruppe zu verweilen, die, gerade südlich von Sicilien gelegen, im Alterthum wie im Mittelalter stets in politischer Verbindung mit demselben gestanden hat und auch unter der Herrschaft des Johanniterordens noch immer die engsten Beziehungen zu Sicilien bewahrte. Es sind 3 Inseln, von denen Malta, die Melite der Alten, die grösste ist; Gozzo, die nächstgrosse, hiess Gaudos oder Gaulos. Das zwischen diesen beiden gelegene kleine Comino findet sich im Alterthum nicht benannt. Sie sind ursprünglich kahle Kalkfelsen, aber ihre vortreffliche Lage an den grossen Handelsstrassen des Mittelmeeres, ihre zahlreichen Buchten, Häfen und Küstenhöhlen, die ausgezeichnete Schlupfwinkel darboten, haben früh Einwohner herbeigelockt, die den öden Felsboden mit fruchtbarer Erde bedeckten. Aus der von den Melitäern mit Vorliebe betriebenen Weberei feiner Zeuge hat man geschlossen, dass auf diesen Inseln bereits im Alterthum die Baumwollenstaude gezogen wurde.

Drittes Kapitel.

Sagen.

Die Geschichte Siciliens beginnt, wie die jedes andern Landes, mit Sagen von Göttern und Helden, die ausser ihrem poetischen Werth eine grosse Bedeutung für die Erkenntniss der charakteristischen Eigenthümlichkeiten des Landes haben, und in denen ausserdem mancher historische Kern verborgen liegt. Ich stelle sie hier übersichtlich zusammen, ohne mich auf weitläufige Erläuterungen einzulassen. Sie mögen als ein von den Vorfahren gesammelter Schatz, an dem die Späteren sich erfreuten, angesehen werden; der für die Geschichte daraus zu ziehende Gewinn wird später zu Tage treten.

Den Anfang kann Poseidon machen, weil durch seinen Dreizack Sicilien erst zu einem selbständigen Lande geworden ist. Freilich tritt er selbst nur

wenig handelnd auf; aber er ist der Vater vieler Heroen, welche die Sage mit der Insel in Verbindung bringt: des Trinakros und des Sikelos, die ihr die Namen gegeben haben; des riesigen Polyphemos, den Odysseus blendete; der bösen Laistrygonen, die Manche nach Sicilien versetzten, des Eryx, der ähnlich jenem andern wilden Poseidonsohne Amykos — von dem er nach Einigen abstammen soll — trotz seiner Stärke einem Sohne des Zeus unterliegen musste. Auch Selinus heisst ein Sohn Poseidon's; freilich wird er nicht ausdrücklich mit der sicilischen Stadt dieses Namens in Verbindung gebracht. Endlich spielt Poseidon in die Geschichte des Aiolos und seiner Söhne, sowie in die des Akestes hinein. Nichts war natürlicher, als dass der Meeresgott zu der grossen Insel in enger Beziehung stand, und ebenso erklärlich ist es, dass gerade die rauhen Figuren der Sage von dem Beherrscher des wilden Elementes herstammen. Nahe liegt aber auch die Vermuthung, dass die Sagen von Poseidon von einem der seefahrenden Völker herrührten, welche von Osten her nach Sicilien kamen.

In einer engeren Verbindung mit Sicilien als der die Küste flüchtig streifende Gott des Meeres zeigt sich Kronos. Er herrschte im Westen und unter andern auch in Sicilien; nach der gewöhnlichen Sage ein milder, freundlicher Gebieter, der die wilden Menschen ein friedliches und gesittetes Leben lehrte, weshalb denn auch seine Zeit das goldene Zeitalter der Welt war; nach einem wesentlich abweichenden Berichte dagegen ein grausamer und habsüchtiger Fürst, der sich auf hochgelegenen Punkten verschanzte und von solchen Orten aus, die noch in späterer Zeit den Namen Kronia trugen, die Menschen tyrannisirte. Jenen Charakter nahm der Gott besonders in Italien an; dieser, der des semitischen Baal-Moloch, wird ihm in Sicilien ausdrücklich beigelegt. Man deutete hier die Kronia auch als Gräber des Kronos. Bekanntlich ist ein Attribut dieses Gottes die Sichel, die er gegen seinen Vater Uranos gebrauchte. Nach der That soll er sie fortgeworfen oder versteckt haben. In Sicilien erklärte man die Ortsnamen Drepanon und Zankle, welche Sichel bedeuten, dadurch, dass hier jenes Werkzeug des Kronos verborgen sei. Im Zusammenhange damit sollte denn auch die Fruchtbarkeit der Insel von dem auf die Erde träufelnden Blute des alten Gottes herrühren. Dies Alles beweist, wie allgemein verbreitet in späterer Zeit die Ansicht von der einstigen Herrschaft des Kronos auf Sicilien war.

Aber sein Reich hatte bald ein Ende. In historischer Zeit wusste man wohl, dass er einstmals in Sicilien regiert habe, aber man verehrte ihn wenig mehr. Seine Tochter Demeter hatte seine Stelle eingenommen, und an ihren Namen knüpfen sich die bekanntesten Sagen der Insel.

Es heisst, dass die Göttin mit Hephaistos um den Besitz Siciliens stritt, und dass in diesem Wettstreit die Nymphe Aetna Richterin war. Wie sie geurtheilt hat, ist nicht überliefert. Sie mag eine Theilung der Herrschaft vorgenommen haben, wenigstens hat keiner von Beiden, weder der Gott des Feuers, noch die Beherrscherin der fruchtbaren Erde, je die Ansprüche auf Sicilien aufgegeben. Die Sicilier selbst scheinen, wie billig, der wohlthätigen Göttin den Vorzug eingeräumt zu haben. Sie waren stolz darauf, dass ihre Insel die Heimat des Kornes sei, und dass hier zuerst Demeter die Menschen seinen Anbau gelehrt habe.

Durch Demeter war aber auch ihre Tochter Kore oder Persephone in Sicilien heimisch. Hier spielte Kore mit den beiden andern jungfräulichen Göttinnen Athene und Artemis, und jede von ihnen hatte sich einen Lieblingsort gewählt. Athene hielt sich gern an der Nordküste in der Gegend von Himera auf, wo durch oder für sie die berühmten warmen Quellen entstanden; Artemis zog die Insel Ortygia vor, wo die Nymphen ihr zur Freude die Arethusa schufen; Kore endlich verweilte am liebsten im Mittelpunkte der Insel, bei Enna. Auf den Wiesen um diese Stadt wuchsen Veilchen und andere Blumen so üppig, dass über den starken Duft derselben Jagdhunde die Spur des Wildes verloren. Hier lustwandelte Kore und pflückte Blumen, um aus ihnen, wie die Sage sich ausdrückt, ihrem Vater Zeus ein Gewand zu machen. Einst war sie in dem dichten Walde, der den See Pergus mit seinem Schatten umgab, als plötzlich Pluton, der sie bemerkt und bewundert hatte, aus einer tiefen, nach Norden sich öffnenden Höhle, einem Eingange der Unterwelt, hervorbrach und Kore trotz ihres Sträubens auf seinem Gespanne entführte. Er eilte mit ihr über die Insel nach Syrakus hin, wo sich ihm die Nymphe Kyane entgegenstellte und ihn beschwor, Kore freizulassen. Umsonst, Kyane wurde in eine Quelle verwandelt, und Pluton verschwand mit seiner Beute in die Erde. Die trauernde Mutter zündete am Aetna die Fackel an, um die Verlorene überall auf der Erde zu suchen, die sie für den Verlust ihrer Tochter mit Unfruchtbarkeit bestrafte. Und als Kore nicht wieder dauernd zu ihr zurückkehren konnte, da sie schon von dem Granatapfel in der Unterwelt genossen hatte und so die Göttin des Hades geworden war, da gab ihr Zeus die Insel Sicilien als Hochzeitsgeschenk. Die beiden Gewässer, an die sich diese Sage knüpft, sind noch vorhanden und wohlbekannt. Der See Pergus liegt 5 Millien südlich von Enna; sein Umfang beträgt 4—5 Millien; der dichte Wald aber, der ihn einst umgab, ist verschwunden, und von der Grotte an seiner Südseite, aus der Pluton hervorbrach, sind wenig Spuren noch übrig. Die meisten Reisenden sind enttäuscht, wenn sie den sagenberühmten Ort erblicken, der nicht mehr den Blumenteppich zeigt, welcher Kore einst entzückte. Der Quell Kyane, der jetzt den Namen Pisma führt, ist ein schönes rundes Becken von etwa 30 Fuss Umfang in der sumpfigen Gegend südlich vom Anapos, etwa 2 Millien vom grossen Hafen. Das fast 30 Fuss tiefe Wasser ist so klar, dass man die Fische auf dem Grunde zwischen den Steinen spielen sieht. Es ergiesst sich in einem schmalen und hellen Bache, der, dicht mit Papyrusstauden auf seinem 2 Millien langen Laufe besetzt, dem Boote des Besuchers nur langsam vorzurücken gestattet, in den Anapos.

Es ist klar, dass der Raub der Proserpina, den die Sage mit verschiedenen Orten verknüpft hat, in kein passenderes Land verlegt werden konnte, als gerade nach Sicilien. Wenn diese Sage auch ursprünglich weiter nichts zu bedeuten hatte, als das Bergen der Saat in die Erde, so muss doch als Schauplatz der mythischen Handlung das Land besonders geeignet erscheinen, welches so oft und so vielfach die Macht der Unterwelt erfahren hat.

Nach einer völlig abweichenden Sage wurde Kore auf Sicilien durch Zeus die Mutter des Dionysos, aber eines älteren als des thebanischen, eines Gottes, der bald wieder den Tod erlitt.

An Hephaistos, dessen Herrschaft besonders der Aetna und die Liparischen

Inseln untergeben sind, knüpft sich die eigenthümliche Sage von den Paliken. Diese waren Genien gewisser vulkanischer Seen südlich vom Symaithos, Kinder des Hephaistos und der Aetna, nach andern des Zeus und der Nymphe Thalia, nach einem dritten Berichte endlich des Hadranos, eines nur in Sicilien vorkommenden Gottes, der, wie wir später sehen werden, den Charakter des Ares mit dem des Hephaistos vereinigt. Von den Paliken wird bald ausführlicher die Rede sein.

Ueber die Abstammung der Nymphe Aetna selbst war man nicht einig. Während Einige sie für eine Tochter des Uranos und der Erde erklärten, war sie nach Andern die Tochter des Briareus, eines Kyklopen, der wiederum als Aigaion, mit dem er für identisch galt, als einer der von den Göttern besiegten Giganten selbst unter dem Berge Aetna liegen sollte. Als Sohn der Aetna aber und des Hymaros, eines durchaus unbekannten Wesens, wird Gelon bezeichnet, der für den mythischen Repräsentanten des Flusses und der Stadt Gela gelten muss.

Während nun so gewöhnlich der ungeheure feuerspeiende Berg als Weib personificirt wird, muss er doch auch als riesiger Mann gedacht worden sein; wenigstens erscheint er so auf einem Vasenbilde.

Zeus, der, wie wir früher gesehen haben, auch auf dem Aetna herrschte und als Gott des Berges verehrt wurde, greift unmittelbar in die Sagen der Insel nur wenig ein. Sein und der Asterope, einer Okeanide, Sohn soll Akragas gewesen sein; es giebt aber auch anderswo als in Sicilien Städte dieses Namens, und so ist es nicht ganz sicher, ob diese Sage eine sicilische ist.

Von andern Gottheiten tritt ausser Hermes, welcher der Vater des Daphnis ist, noch Aphrodite in der mythischen Geschichte Siciliens auf. Sie thront als Herrscherin auf dem Berge Eryx; sie nimmt sich des von den Sirenen verlockten Argonauten Butes an, und wird von ihm, oder nach Anderen von Poseidon, die Mutter des Eryx. Mit diesem Namen werden wir von der Göttergeschichte, welche in Sicilien eben nicht von besonderem Reichthum, wenngleich keineswegs ohne dichterischen Reiz ist, in die Geschichte der Heroen hinübergeleitet.

Nachdem Herakles die Rinder des Geryoneus gewonnen hatte, zog er mit ihnen durch Iberien, Gallien, Italien an die Meerenge von Rhegion. Als er hier an der Grenze des rheginischen und lokrischen Gebietes ausruhte, fielen ihm die Cicaden mit ihrem Geschmetter lästig, und er that den Wunsch, dass sie verstummen möchten; die Götter erfüllten sein Begehren, und die Cicaden dieser Gegend waren seitdem stumm. Nun trieb er seine Rinder durch die Meerenge und schwamm selbst, sich am Horne eines Stieres festhaltend, hinüber, nach Anderen nahm ihn dagegen ein Becher, der Becher der Sonne, statt eines Nachens auf. Er umwanderte die Insel. Zuerst zog er an der Nordküste entlang, wo die Nymphen zu seiner Erquickung die Thermen von Himera nnd Segesta schufen. Es ist wie in Griechenland, wo auch überall die warmen Quellen dem Herakles heilig waren. Die von Himera sollen nach einer andern, oben mitgetheilten Sage für Athene geschaffen sein; aber Athene ist die Beschützerin des Herakles, und so ist kein innerer Widerspruch zwischen diesen Angaben. Im Westen der Insel forderte ihn der König Eryx zum Ringkampfe heraus. Wie nun dieser sein Land als Preis des Kampfes einsetzte, setzte Herakles die Rinder dagegen, die Eryx anfangs nicht als einen entsprechenden Preis

anerkennen wollte, bis ihm der Sohn des Zeus sagte, dass er mit den Rindern ja auch die Hoffnung auf die Unsterblichkeit verlieren würde. So rangen sie denn, und Eryx wurde überwunden. Herakles konnte nun das Land des Besiegten in Besitz nehmen, aber er liess den Bewohnern ihre Freiheit unter der Bedingung, dass, wenn später einer seiner Nachkommen zu ihnen käme, sie ihn als ihren König anerkennen sollten. Wir werden von den Schicksalen des Herakliden Dorieus hören, der nach vielen Jahrhunderten den Lohn für die Thaten seines grossen Ahnherrn einernten wollte. Hier ist also Eryx ein gewaltthätiger Feind der Fremdlinge, die er im Ringkampfe zu besiegen und dann zu tödten pflegt, wie solche Gestalten mehrfach in der griechischen Sage vorkommen. Nach einer etwas abweichenden Ueberlieferung raubt er dagegen, dem römischen Cacus ähnlich, eines der Rinder, das bei Rhegion dem Herakles entlaufen ist und die Meerenge durchschwommen hat, worauf Herakles seine Heerde dem Hephaistos zur Obhut anvertraut, dem Rinde nacheilt, es von Eryx zurückfordert, und als dieser es nur als Preis eines Ringkampfes zurückgeben will, ihn dreimal überwindet und dann tödtet. Hier ist es ein Weib, Namens Motye, das ihm den Räuber seines Eigenthums nachweist. Ausser dem Eryx erscheint noch Solus auf Sicilien als ein Peiniger der Fremden, den Herakles tödtete. Später wollte man wissen, dass unterhalb des Eryx eine unfruchtbare Ebene sei, drei Joch umfassend, wo Herakles und Eryx gekämpft hätten. Jetzt nennt man die Gegend zwischen dem M. San Giuliano und dem südlich davon gelegenen Orte Paceco, Campo d'Ercole; es ist ein Landstrich, der Korn, Wein und Oel im Ueberfluss hervorbringt. Psophis, des Eryx Tochter, folgte dem Herakles, der sie später in der Arkadischen Stadt Phegia zurückliess, wo sie den Echephron und Promachos gebar.

Auf seinen weitern Zügen kam der Heros nach Syrakus, und als er hier erfuhr, was sich an der Kyane mit der Kore zugetragen hatte, brachte er ihr und der Demeter ein feierliches Opfer und versenkte den schönsten seiner Stiere in die Quelle; den Einwohnern aber gebot er, jährlich ein ähnliches Fest an demselben Orte zu feiern. Wie er nun von da in das Innere der Insel zog, stellten sich ihm grosse Heerschaaren von Sikanern entgegen; er überwand sie und tödtete auch viele von den Anführern, deren Namen bei Diodor Leukaspis Pediakrates, Buphonas, Glychatas, Bytaias und Krytidas sind. Es waren einheimische Heroen, von denen die beiden erstgenannten auch sonst noch als Gestalten der sicilischen Sage erscheinen.

Nun wanderte Herakles über die Leontinische Ebene, deren Fruchtbarkeit seine Bewunderung erregte, weiter nach Norden, und gelangte in die Stadt Agyrion, wo er zum ersten Male in seinem Leben einwilligte, dass ihm göttliche Ehren erwiesen wurden. Als Zeichen, dass er schon anfangen dürfe, sich zu den Unsterblichen zu rechnen, betrachtete er das Wunder, dass seine und seiner Rinder Spuren sich im harten Felsen abgedrückt hatten. Zu gleicher Zeit richtete er aber in Agyrion einen Tempelbezirk für den Kultus des Geryoneus ein, und gebot den Einwohnern, auch seinen treuen Begleiter Iolaos zu verehren, dem zu Ehren dann alle jungen Agyrinäer ihr Haar wachsen liessen, bis sie sich durch gewisse Opfer von dieser Verpflichtung befreit hatten; wer dies versäumte, verlor die Stimme. Ausser der allgemeinen Feier des Gottes war noch eine besondere für

die Sclaven eingerichtet. Von den Erinnerungen an Herakles, auf welche Agyrion stolz war, wird später noch die Rede sein; riesige Fussspuren des Heros kommen sonst noch mehrfach vor.

So vollendete Herakles seinen Rundgang um die Insel.

Diese Sage soll die in Sicilien vorhandenen äusserst zahlreichen Kulte des Heros mit einander in Verbindung setzen und in ihrer Entstehung nachweisen. Sie ist aber selbst offenbar ein Gemisch von Ueberlieferungen verschiedenartigen Charakters. Denn wenn Herakles mit dem Eryx kämpft, so ist er ein Anderer, als wenn er die in Schlachtordnung aufgestellten Sikaner überwindet. In jenem Kampfe ist er der griechische Heros, der die Welt von Missethätern säubert; in diesem der semitische Gott, der in den Westländern des Mittelmeeres Eroberungen macht, wenn wir nicht einfach in den Heeren, welche den von Herakles besiegten einheimischen Heroen beigegeben werden, willkürliche Umgestaltungen der Sage in euhemeristischer Art sehen wollen.

Ganz vereinzelt steht die Sage da, dass Herakles sich, statt auf dem Oeta, auf dem Aetna getödtet haben sollte; — allerdings ein Scheiterhaufen, der des Gottes würdig war!

Während die Heraklessage sich besonders an die Nord- und Ostküste Siciliens knüpft, und die Südküste fast unberührt lässt, ist diese der Schauplatz einer andern Sage, der von Daidalos und Kokalos geworden.

Als Daidalos sich den Zorn des Minos zugezogen hatte, entfloh er heimlich aus Kreta, nach Einigen zu Schiffe, nach Andern, da alle Schiffe von dem Könige mit Beschlag belegt waren, indem er sich und seinem Sohne Ikaros Flügel mit Wachs anfügte. Während der Knabe nun im Uebermuth sich hoch aufschwang und so seinen Tod herbeiführte, streifte Daidalos vorsichtig die Meeresfläche, in die er von Zeit zu Zeit die Flügel tauchte. So kam er nach Sicilien zum Könige Kokalos, der über die Sikaner herrschte, und fand bei ihm freundliche Aufnahme, die er durch mehrere auf der Insel ausgeführte und zu Diodor's Zeit noch sichtbare Werke lohnte. So fasste er den Fluss Alabon im spätern megarischen Gebiete durch steinerne Mauern ein und machte auf diese Weise aus ihm ein grosses Reservoir. Er machte ferner den Aufgang zur Burg Kamikos so schmal und gewunden, dass er durch drei oder vier Männer vertheidigt werden konnte, weshalb Kokalos sie zu seinem Wohnsitz und zu seiner Schatzkammer erwählte — Diodor, der dies Alles erzählt, sagt nicht, wo Kokalos früher gewohnt hat. — Sodann legte er im selinuntischen Gebiete eine Grotte an, in welcher der aus der Erde hervordringende heisse Dampf zu Schwitzbädern für Kranke benutzt wurde, eine Anlage, die sich durch die geringe Beschwerlichkeit auszeichnete, welche sie den Badenden bereitete. Auf dem Berge Eryx erweiterte er durch eine kühn gezogene Mauer die Grundfläche, auf der die Baulichkeiten des Aphroditetempels standen, und verfertigte als Weihgeschenk für die Göttin eine naturgetreue Wachsscheibe von Gold. Ausser diesen Werken, die, mit Ausnahme des letzten, den Daidalos mehr als Architekten, denn als Bildner zeigen, wird noch in der Stadt Omphake eine Bildsäule erwähnt, die von ihm herrühren sollte. Wir werden an einer andern Stelle zu betrachten haben, ob nicht vielleicht von einem oder dem andern Werke, welche Diodor dem Daidalos zuschreibt, noch Spuren vorhanden sein könnten.

Inzwischen rüstete Minos, der zur See mächtig war, eine grosse Flotte aus und verfolgte den Flüchtling nach Sicilien. Hier landete er bei dem spätern Herakleia Minoa, — so nach dem kretischen Könige benannt, — dem früheren Makara, und sandte Boten an Kokalos, welche die Auslieferung seines Feindes forderten. Kokalos versprach Alles, was verlangt wurde, und bat Minos, sich zum Behufe einer Unterredung zu ihm zu begeben. Aber in dem warmen Bade, das er ihm durch seine Töchter bereitete, liess er ihn ersticken und gab den Kretern die Leiche ihres Königs mit der Versicherung zurück, dass er durch seine eigene Unvorsichtigkeit den Tod gefunden habe. Die Kreter errichteten dem Minos ein prächtiges, aus zwei Theilen bestehendes Grab: der untere Raum enthielt die Leiche, der obere, allein sichtbare, einen Tempel der Aphrodite, der von den Umwohnern Opfer gebracht wurden, während man allmählich vergass, dass darunter die Gebeine des Minos ruhten. Viel später, erst zur Zeit, als Theron in Akragas regierte, fand man die Ueberreste des kretischen Königs wieder, und gab sie seinen Landsleuten zurück.

Nach dem Tode des Minos hatten die Sikaner die kretischen Schiffe verbrannt; so waren die Kreter gezwungen, in dem fremden Lande zu bleiben. Sie trennten sich: einige liessen sich in der schon erwähnten Stadt nieder, die den Namen Minoa empfing; die andern zogen in das Innere und gründeten an einem festen Punkte neben einer Quelle die Stadt Engyon, in der sie später andern Kretern ein Obdach gewährten, den Gefährten des Meriones, die auf der Rückkehr von Troja nach Sicilien verschlagen waren. Durch glückliche Kämpfe mit den Nachbarn dehnten sie ihr Gebiet aus, und bereiteten ihrer Stadt einen grossen Namen durch den von ihnen gehegten Kult der Mütter, dunkler Gottheiten, die in Kreta als Ernährerinnen des jungen Zeus heimisch waren.

In der Heimath des Minos war man nicht unthätig geblieben, als die Nachricht von dem Tode des berühmten Herrschers angelangt war. Alle Stämme der Insel mit Ausnahme der Polichniten und Praisier bewaffneten sich; man fuhr nach Sicilien und griff Kamikos an. Aber nach fünfjährigem vergeblichem Kampfe blieb den Belagerern, unter denen Hungersnoth ausbrach, nichts übrig, als die Schiffe zu besteigen und die Insel wieder zu verlassen. Ihr Vaterland sahen sie jedoch nicht wieder. Ein Sturm trieb sie an die Küste von Iapygien, wo sie Hyria gründeten und die Stammväter des Volkes der Messapier wurden.

Diese Sage enthält einzelne Züge, welche auch anderswo, wenngleich mit einigen Modificationen, vorkommen. So ist die Flucht des Daidalos nichts als die gebräuchliche Erklärungsweise seiner Anwesenheit an einem fremden Orte — auch nach Kreta ist er auf der Flucht gekommen, und Niemand reiste in jener Zeit zu seinem Vergnügen — so erinnert der Tod des Minos durch seinen Gastfreund Kokalos an die in manchen orientalischen Gegenden herkömmlichen Fremdenopfer; so ist endlich schon eine gewisse Beziehung dieser Sage zu der in derselben Gegend in späterer Zeit spielenden vom Stiere des Phalaris unverkennbar, da die Analogie zwischen dem Verbrennen im glühenden Stier und dem Ersticken im heissen Bade in die Augen springt. Gewisse Aehnlichkeiten des Zuges des Dorieus mit dem des Minos werden wir später sehen. Es mag noch

bemerkt werden, dass man bei dem Grabe des Halbgottes Minos unwillkürlich an die Gräber des Kronos erinnert wird.

Als Iolaos, der Begleiter des Herakles, mit den Thespiaden, den Söhnen seines Freundes, die Insel Sardinien erobert hatte — so berichtet die Sage, die uns ein neues Stück der mythischen Geschichte Siciliens enthüllt — da machte er sie aus einer Wildniss zu einem wohl angebauten Lande und holte aus Sicilien den Daidalos, der auf Sardinien viele Bauwerke errichtete, welche noch zu Diodor's Zeiten bestanden und nach ihrem Erbauer benannt wurden. Dann kehrte er selbst wieder nach Griechenland zurück und berührte bei dieser Gelegenheit von Neuem Sicilien, wo er einige Zeit verweilte. Von seinen Gefährten aber liessen sich mehrere, von der Schönheit des Landes gefesselt, ganz in Sicilien nieder, wohnten unter den Sikanern und erfreuten sich grosser Ehre von ihnen.

Eine ähnliche Rolle wie Iolaos spielt Aristaios, der Sohn des Apollon und der Kyrene, der ausser der Insel Keos, die ihn besonders verehrte, Sardinien und dann auch Sicilien sich zum Schauplatz seiner friedlichen Thätigkeit ausersehen hatte. Von der Fruchtbarkeit der Insel angezogen, lehrte er ihre Bewohner seine landwirthschaftlichen Künste, weshalb er als Gott von ihnen verehrt wurde, und besonders, wie Diodor hinzufügt, von denen, welche sich mit dem Einernten der Oliven beschäftigten. Aristaios ist der gute Gott, der die Menschen gegen die schlimmen Einflüsse der heissen Hundstage beschützt.

Sicilien musste auch von den Sagen berührt werden, die sich auf das gewaltigste Ereigniss der mythischen Geschichte Griechenlands, auf den trojanischen Krieg, beziehen. Sollte es doch von Troja, als diese Stadt noch blühte, eine Colonie empfangen haben, deren Geschichte in folgender Weise erzählt wird. Als der König Laomedon dem Apollon und dem Poseidon den versprochenen Lohn für den Bau der Stadtmauern nicht zahlen wollte, da schickte dieser ein Seeungeheuer, welches das Land verwüstete, und Apollon befahl, ihm eine Jungfrau als Beute vorzuwerfen: dann würde der Gott versöhnt sein. Laomedon brachte seine eigene Tochter Hesione als Opfer dar; manche andere Trojaner aber, welche fürchteten, dass auch von ihnen Aehnliches verlangt werden möchte, suchten ihre Kinder in Sicherheit zu bringen; so Hippotes, der seine Tochter Egesta nach Sicilien schickte. Nach einem etwas abweichenden Bericht war Egesta dagegen die Tochter des Trojaners Phoinodamas, der besonders dazu gerathen hatte, Hesione zum Opfer zu wählen, und den der erzürnte Laomedon dadurch strafte, dass er die Jungfrau Schiffern mitgab, um sie auszusetzen. Als nun Egesta nach Sicilien gekommen war, erblickte sie der Flussgott Krimisos, der die Gestalt eines Bären oder eines Hundes angenommen hatte, und sie gebar ihm den Akestes, welcher König der Westspitze Siciliens wurde. Nach der rationalistischen Auffassung Späterer wäre freilich der Vater des Akestes nicht ein Flussgott, sondern einfach einer der trojanischen Reisegefährten der Egesta gewesen. Später ging Akestes nach Troja und half die Stadt gegen die Griechen vertheidigen; als er nach ihrem Falle mit drei Schiffen nach Sicilien zurückkehrte, nahm er einen Sohn des Anchises, Elymos, mit sich, nach welchem dann das Volk des Akestes den Namen Elymer erhielt. Nach Anderen dagegen wäre Elymos in Sicilien selbst

geboren und ein Bruder des Eryx, also offenbar ein Sohn der Aphrodite. Die Gattin des Akestes hiess Atalla. Vom Akestes stammen die drei elymischen Städte her, obwohl nach anderen Ueberlieferungen erst Aeneas die wichtigste derselben gründete.

Ich muss, bevor ich von dem Aufenthalte dieses trojanischen Helden auf Sicilien rede, zuerst von den Fahrten des Odysseus sprechen, da die homerische Erzählung derselben das Muster gewesen ist, nach welchem man die Sagen von Aeneas gebildet hat.

Die Irrfahrten des Helden von Ithaka sind erst von einer späteren Zeit mit der Insel Sicilien in Verbindung gebracht worden. Man beachtete nicht, dass Homer unklare Nachrichten über die Westländer mit Göttersagen und mährchenhaften Zügen allgemeineren Charakters zu einem schönen Ganzen verwoben hat, und glaubte, weil Sicilien das merkwürdigste und schönste der Westländer war und überdies Einzelnes aus den Homerischen Erzählungen sich bequem auf Sicilien und seine Nachbarschaft deuten liess, in die Odysseus doch jedenfalls bei seiner Fahrt in den Westen gekommen sein musste, das Meiste auf unsere Insel selbst beziehen zu dürfen.

Nachdem Odysseus bei den Kikonen an der thrakischen Küste verweilt hatte, ward er nach längerer Fahrt vom Vorgebirge Malea, das gewissermassen die Westgrenze der wirklichen Welt bezeichnet, zu den Lotophagen getrieben, die die gewöhnliche Ueberlieferung auf der Insel Meninx an der kleinen Syrte fand, Einige jedoch nach Sicilien in die Gegend von Akragas oder von Kamarina versetzten. Hierauf kommt er zu den Kyklopen, welche das Alterthum mit seltener Uebereinstimmung in Sicilien suchte. Diese übermüthigen, einäugigen Riesen wohnen einzeln im Gebirge in Höhlen, von Heerden umgeben; sie achten weder Recht noch Gastfreundschaft und fürchten die Götter nicht. Die Schiffe des Odysseus legen an einer kleinen waldigen Insel vor dem Kyklopenlande an, die von wilden Ziegen bevölkert ist. Elf Schiffe lässt der Held hier; mit dem zwölften, seinem eigenen, fährt er nach dem Lande hinüber, bringt es in einer Uferhöhle in Sicherheit und geht mit zwölf auserlesenen Gefährten nach der Grotte des Polyphem, der ein Sohn des Poseidon und der Phorkystochter Thoosa ist. Alle haben im Homer gelesen, wie Polyphem die Gefährten des Odysseus frisst, wie dieser ihn blendet und, an einen Widder sich klammernd, entkommt, und wie Polyphem zweimal riesige Felsstücke nach ihm in's hochaufbrausende Meer schleudert.

Das Alterthum war überzeugt, dass der Schauplatz dieser Begebenheiten die Ostküste Siciliens und speciell die Gegend am Fusse des Aetna gewesen sei. Dachte man doch bei den Homerischen Kyklopen unwillkürlich an jene andern, die der Theogonie, die titanischen Götter der Blitze, Brontes, Steropes und Arges, die ihr Vater Uranos, nachdem sie kaum geboren waren, in den mütterlichen Schooss der Erde zurückstiess, und weiter an die Giganten, die unter dem Aetna, wie unter andern feuerspeienden Bergen lagen, und brachte so die Kyklopen in Verbindung mit dem Aetna, wo sie dann dem Hephaistos in seiner unterirdischen Werkstatt behülflich sein konnten. Aber abgesehen von einer solchen Gedankenverbindung, die von dem Namen Kyklopen mit Leichtigkeit zum Aetna hinüberführte, passte das einfache Hirtenleben der sonst so wilden

Genossen Polyphem's vortrefflich zu den heerdenreichen Abhängen des riesigen sicilischen Vulkans, und man hatte nicht nöthig, sich viel um die Beantwortung von Nebenfragen zu kümmern, wie z. B. wo denn das kleine Eiland sei, an dem Odysseus elf seiner Schiffe liess. Denn Ortygia, die einzige bedeutende Insel an der Ostküste Siciliens, konnte doch kaum für die von Homer gemeinte gehalten werden, wenigstens nicht, wenn diejenigen Recht hatten, die unmittelbar am Fusse des Aetna die Felsen der Kyklopen und den Hafen des Odysseus kannten. Die Annahme der Letzteren beruht namentlich auf der Schilderung Vergil's, der den sichern Hafen im Kyklopenlande, denselben, wie es scheint, welchen Homer an der Ziegeninsel kennt, in die nächste Nähe des donnernden Aetna versetzt. Es ist schon oben bemerkt worden, dass man ihn in der kleinen Bucht von Lognina, nördlich von Catania, wiederfindet. Noch etwas weiter nach Norden, dem Vorgebirge Trezza, südlich vom Cap Molini, gegenüber, ragen ausser einigen Klippen vier kleine Inseln aus dem Meere hervor, von denen die der Küste zunächst liegende, grösste, welche etwa $^1/_2$ Millie im Umfang hat und Isola della Trezza heisst, nur niedrig ist, während die drei übrigen, die man Faraglioni nennt, sich in Form von abgestumpften Kegeln mit fast senkrechten Wänden hoch aus den Fluten erheben. Es sind Basaltfelsen, aus prächtigen, dunklen Pfeilern aufgebaut, die mit ihrer theilweise von den Wellen ausgewaschenen Oberfläche einen höchst eigenthümlichen Anblick gewähren. Plinius spricht hier von den drei Felsen der Kyklopen, das wären die drei Faraglioni. Wenn der Name, den die Alten ihnen beilegten, sich dadurch erklären soll, dass es die Felsstücke waren, welche Polyphem dem Odysseus nachschleuderte, so hat man sich augenscheinlich nicht darum gekümmert, dass der Homerische Kyklop seinem Feinde nur zweimal einen Felsen nachwirft. Die grösste, dem Lande nächste Insel würde sehr wohl für Einen, der durchaus den Fuss des Aetna als den Wohnsitz der Kyklopen nachweisen wollte, die Ziegeninsel Homer's vorstellen können.

Von den Kyklopen gelangt Odysseus zum Aiolos, dem Sohne des Hippotes, der auf einer schwimmenden Insel wohnt, welche von einer ehernen Mauer und glatt aufsteigenden Felsen umgeben ist. Seine 6 Söhne und 6 Töchter führen ein üppiges Leben; er selbst aber ist von Zeus zum Beherrscher der Winde eingesetzt und giebt bekanntlich dem Odysseus einen Schlauch mit, in dem die Winde eingeschlossen sind, und der ihn sicher nach Ithaka geführt hätte, wenn er nicht von den neugierigen und habsüchtigen Gefährten geöffnet wäre. Die Insel des Aiolos wurde von den Alten für eine der Liparen erklärt, obgleich in der Beschreibung derselben nichts vorkommt, was dazu Veranlassung geben kann, da die Deutung der Herrschaft des Königs über die Winde auf die Wetterprophezeiungen aus dem Zustande der Liparischen Vulkane eine allzu gezwungene ist. Da indess noch der Umstand hinzukam, dass der Gründer der griechischen Colonie auf Lipara, Pentathlos, von einem Hippotes, freilich einem Nachkommen des Herakles abstammen wollte, so befestigte sich die Meinung immer mehr, dass Aiolos, der Sohn des Hippotes, auf den nach ihm benannten Inseln geherrscht habe; und weil dieser Aiolos nicht derselbe sein konnte, wie der Stammvater der Aiolier, der Sohn des Hellen, so musste er wenigstens von ihm abstammen, wobei denn Einige sich mit einem zweiten Aiolos, eben dem Hip-

potessohne, begnügten, während Andre sogar einen dritten ersannen, der ein Sohn des Poseidon und der Arne und ein Bruder des Boiotos war und in Metapont geboren wurde. Aiolos wanderte aus und kam nach den im tyrrhenischen Meere gelegenen Inseln, auf denen Liparos herrschte, des italischen Königs Auson Sohn, der wegen eines Streites mit seinen Brüdern dahin gefahren war und die Stadt Lipara gegründet hatte. Er heirathete die Kyane, des Liparos Tochter, und beherrschte anfangs gemeinschaftlich mit seinem Schwiegervater die Inseln; dann, als dieser in seinem Alter nach Italien zurückzukehren wünschte, verschaffte er ihm die Herrschaft über die Gegend von Sorrent, wo er starb und später als Heros verehrt wurde; er selbst aber regierte von nun an allein über die jetzt nach ihm benannten Inseln. Dies war der gastfreundliche Fürst, zu welchem Odysseus gelangte, ein Freund der Götter, Erfinder des Segels, und im Besitz der Fähigkeit, aus dem Feuer des Berges die Witterung vorherzusagen. Aiolos hinterliess 6 Söhne — die Homerische Zahl —, welche ihre Herrschaft über Sicilien und einen Theil von Italien ausbreiteten, und denen Sikaner wie Sikeler gehorchten. Von ihnen übernahm Iokastos die süditalische Küste, Astyochos die Inseln; die vier übrigen theilten sich in Sicilien oder wenigstens in den grössten Theil desselben so, dass Xuthos die Gegend von Leontini, wo auch eine Stadt Xuthia lag, Agathyrnos die der Stadt Agathyrnon, Pheraimon den östlichen und Androkles den westlichen Theil der Nordküste erhielten. Dass Pheraimon noch in späterer Zeit in Messana verehrt wurde, wissen wir durch Münzen dieser Stadt. Nach andern Sagen hat vielmehr Iokastos Sicilien erhalten, das Poseidon ihm zu Liebe zu einer Insel machte.

Es ist hier nicht zu verkennen, dass Hippotes und Poseidon eigentlich identisch sind. Die Beziehungen auf den Namen des Rosses sind bei Allem, was mit dem Meeresgotte in Verbindung steht, sehr häufig, und so erklärt sich, weshalb Aiolos bald ein Sohn des Hippotes, bald des Poseidon genannt wird. Sollte die Vermuthung allzu gewagt sein, dass auch der Hippotes, welcher uns in der Sage von Akestes begegnet, nur Poseidon selbst ist? Es kann kein Hinderniss dieser Annahme sein, dass Poseidon scheinbar die Egesta verfolgt, die dann eigentlich seine Tochter wäre, und die ja auch in Sicilien keineswegs ein unglückliches Loos hat.

Wir kehren jetzt zum Helden von Ithaka zurück.

Als er durch die Thorheit seiner Gefährten wieder zurückgetrieben ist und Aiolos ihm nicht zum zweiten Male helfen will, kommt er zur Küste der Laistrygonen und zur Stadt des Lamos, wo Menschenfresser wohnen, die ihm alle seine Schiffe zerstören. Es gab im Alterthum Manche, die, wie Thukydides es der Mühe werth gehalten hat, zu bemerken, annahmen, dass die Laistrygonen ebenso wie die Kyklopen auf Sicilien gewohnt hätten. Ihr Gebiet war dann die Gegend von Leontini, und diese Ansicht wurde so gewöhnlich, dass Plinius in seiner sehr kurzen Beschreibung der Insel die Leontinische Ebene mit dem Namen Lästrygonische Gefilde belegt. Weshalb es gerade diese Gegend sein sollte, dafür wird nur die Stelle Homer's von dem doppelten Lohne, den ein Hirte, der nie schliefe, gewinnen könnte, indem er abwechselnd Schafe und Rinder weidete, angeführt, eine Stelle, die deswegen auf die leontinischen Gefilde zu passen schien, weil hier wegen der lästigen Stechfliegen die Rinder nur Nachts auf der

Weide sein konnten. Ob man dann den von Felswänden eingeschlossenen Hafen, wo die elf Schiffe des Odysseus zu Grunde gingen, in der oben geschilderten Mündung des Pantagias, des heutigen Porcari, wiederfand? Man wusste weiter, dass schon Herakles die Laistrygonen bekämpft habe — man gab also den sikanischen Schaaren, die er in dieser Gegend besiegt haben soll, einen wohlbekannten Namen. Dagegen waren die Römer sonst gewöhnlich der Meinung, die Laistrygonen hätten in Formiae an Italiens Küste gewohnt.

Nach dem Aufenthalt auf der Sonneninsel Aiaia bei der Zauberin Kirke — nach der herrschenden Annahme dem waldigen Vorgebirge Kirkaion an Italiens Westküste — und der Fahrt in die Unterwelt kam Odysseus bei der Insel der Sirenen vorbei, welche man gewöhnlich für die Sirenusen südöstlich vom Minervenvorgebirge unfern der Stadt Neapolis, die ihren Namen Parthenope von einer dort begrabenen Sirene führen sollte, seltener für die niedrige Landspitze Peloris hielt.

Bei der weitern Fahrt konnte der Held entweder den Irrfelsen — Planktai — sich nähern, bei denen jedoch nur das Schiff Argo unverletzt vorbeigefahren war, oder zwischen Skylla und Charybdis hindurch zu gelangen suchen. Ob der »verzehrende Feuerorkan« und der Rauch jener auf einer dunkeln Kenntniss von den Liparischen Vulkanen beruht, muss dahingestellt bleiben. Die Skylla war schon von der Kirke ausführlich dem Odysseus geschildert worden: ein an den Himmel ragender Felsen, den rings Gewölk umwallet,

> Dunkelblau, das nimmer hinwegzieht, nie auch erhellt ihm
> Heiterer Glanz den Gipfel, im Sommer nicht, oder im Herbste,
> Auch nicht stiege hinauf ein Sterblicher oder herunter — — —
> Denn das Gestein ist glatt, dem rings behauenen ähnlich.

Mitten im Fels ist eine dunkle Höhle, in welcher Skylla wohnt, das bellende Scheusal, »deren Stimme so hell, wie des neugeborenen Hündleins«, die mit sechs Köpfen nach Seewild hascht. Aber niedriger ist der andere Felsen, einen Bogenschuss von jenem entfernt. Dort schlürft unter einem Feigenbaum Charybdis das dunkele Gewässer,

> Dreimal strudelt sie täglich hervor und schlürfet auch dreimal.

Und als nun Odysseus die Fahrt zwischen Skylla und Charybdis gewählt hat und ihnen nahe gekommen ist, da kann er die Skylla in ihrer Höhle nicht sehen, aber die Charybdis sieht er und beschreibt sie später den Phaiaken so:

> Wenn sie die Wog' ausbrach, wie ein Kessel aus flammendem Feuer,
> Tobte sie ganz aufbrausend mit trübem Gemisch, und empor stieg
> Weisser Schaum, bis zum Gipfel die Felshöh'n beide bespritzend.
> Wenn sie darauf einschlürfte die salzige Woge des Meeres,
> Senkte sich ganz inwendig ihr trübes Gemisch, und umher schwoll
> Gräulich der Fels von Getös, und tief auf blickte der Abgrund,
> Schwarz von Schlamm und Morast — —

Zu dieser Schilderung kann, wenn ihr überhaupt etwas Wirkliches zu Grunde liegen soll, keine andere Gegend als die Strasse von Messina die erste Veranlassung gegeben haben. Dass die Homerischen Verse keine genaue Beschreibung der Wirklichkeit enthalten, versteht sich von selbst; wenn wir aber auch alles Uebrige als dichterische Ausschmückung abziehen, und als zu Grunde liegende

Thatsache einfach das Vorhandensein einer Meerenge mit einem steilen Felsen, an dem die Wogen sich brechen, an der einen, und einem starken Strudel an der andern Seite nehmen, so passt dies so gut und so ausschliesslich auf die Strasse von Messina, dass wir ohne zu grosse Kühnheit annehmen dürfen, dass eine dunkele Kunde von ihr dem Sänger der Odyssee zugekommen war. Der Felsen der Skylla ist freilich in den Augen eines Seemanns ein steiler Felsen wie viele andere, und an seinem ausgewaschenen Fusse klingt das Gebrause der Wogen nicht mehr wie Hundegeheul, als an jeder andern steilen Küste, aber der Strudel unweit der Stadt Messina ist noch immer ziemlich bedeutend und verdiente es wohl, von den Alten, deren kleinere Schiffe ihm weniger Widerstand leisten konnten, für die Charybdis gehalten zu werden. Wenn die Zeitangabe des Wechsels der Strömungen, wie Homer sie giebt, auch nicht der Wirklichkeit völlig entspricht, so ist sie doch auch nicht allzu weit von ihr entfernt.

Von der Skylla und Charybdis gelangt Odysseus mit seinen Gefährten nach der Insel Thrinakia, wo die Rinder und Schafheerden des Gottes Helios weiden, je sieben zu 50 Thieren. Nach Homer werden sie von den Töchtern des Helios und der Neaira, den Nymphen Phaethusa und Lampetie, gehütet; Spätere wussten noch von einem Wächter Phylakios, der ein Aiolide sein sollte. Thrinakia wurde für Sicilien gehalten, wofür im Grunde nichts spricht, als die Wahrscheinlichkeit der Umformung des Namens in Trinakria und sodann der Heerdenreichthum unserer Insel. Man sah in der Landzunge von Mylai den Ort, wo die Heerden des Helios geweidet haben sollten, und noch wird unter dem Kastell von Milazzo eine geräumige Höhle gezeigt, die beim Volke die Höhle des Ulyss heisst, und die die Grotte der Nymphen sein würde, in welche sich Odysseus mit seinen Gefährten zurückzog. In Mylai war auch ein Heroon des Phylakios.

Weiter kommt der Dulder dann, nachdem der Zorn des Helios über das Schlachten der Rinder allen Gefährten den Untergang bereitet hat, allein nach Ogygia, der Insel der Kalypso, die von Manchen im Alterthum für Gaulos, das jetzige Gozzo, gehalten worden ist. In neuerer Zeit hat man gefunden, dass das grössere Malta noch besser auf die Homerische Beschreibung von Ogygia passe, und man hat im Grunde der maltesischen Bucht Melleha die Grotte wiedergefunden, in welcher einst Kalypso wohnte. Die weitere Fahrt nach der Phaiakeninsel Scheria entfernt Odysseus — wenn Scheria nach gewöhnlicher Annahme Korfu ist — wieder mehr von Sicilien, und es ist nur noch zu erwähnen, dass das Land Hypereia, wo die Phaiaken früher, nahe den Kyklopen, wohnten, nach der Meinung der Alten die Gegend von Kamarina in Sicilien gewesen sein soll, so dass also auch die Phaiaken neben den Kyklopen und Laistrygonen zu den mythischen Bewohnern Siciliens gehören.

So sind bis auf die Charybdis alle Beziehungen der Odyssee auf Sicilien höchst unsicher, und nur im letzten Buche derselben, wo sich Odysseus bei Laertes Eperitos nennt, der aus Sikanien nach Ithaka verschlagen sei, scheint eine directe Hinweisung auf unsere Insel enthalten zu sein. Bekanntlich ist aber dieses Buch viel späteren Ursprungs, als alle übrigen.

Von andern griechischen Helden des trojanischen Krieges sollen noch Menelaos und Meriones nach Sicilien gelangt sein. Von diesem sprachen wir schon

oben. Von den Trojanern aber tritt Aeneas in sehr enge Beziehungen zu unserer Insel.

Schon im sechsten Jahrhundert vor Chr. tritt die Sage von der Fahrt des Aeneas nach Westen und nach Sicilien aus dem Dunkel hervor; allmählich ward Latium als das eigentliche Ziel des Helden anerkannt. Am ausführlichsten ist uns diese Sage von Vergil überliefert worden, der natürlich viel aus seiner eigenen Phantasie Entsprossenes eingeflochten hat. Aeneas nähert sich Sicilien in der Aetnagegend; er legt am Lande der Kyklopen an und nimmt den Achaemenides, einen vor drei Monaten von Odysseus zurückgelassenen Gefährten desselben auf, sieht die Kyklopen an's Ufer stürmen und fährt weiter nach Süden, dann um den Pachynos und an der Südküste der Insel, wo die später berühmten Städte Kamarina, Gela und Akragas bereits erscheinen, entlang, nach Drepanon, wo Anchises stirbt. Nun treibt ihn der Sturm nach Afrika zur Dido. Als er von hier scheiden muss, fährt er wieder nach Drepanon zum Akestes zurück, um den Jahrestag des Todes seines Vaters festlich zu begehen. Man glaubt am Fusse des Monte S. Giuliano nahe der Küste den von der Natur geschaffenen Circus zu erkennen, die grasige Arena, in welcher die Leichenspiele Statt fanden, und 2 Millien vom Ufer in dem niedrigen schwarzen Felsen Asinello die Klippe, auf der Aeneas den Eichenzweig als Ziel für die Wettfahrten aufpflanzte. Während die Männer hierbei beschäftigt sind, zünden die Weiber, von der Juno verleitet, die im Hafen von Drepanon liegenden Schiffe an: aber Jupiter sendet auf des Aeneas Bitten einen Regenguss und rettet bis auf vier die Schiffe vor dem Untergang.

Nun werden die Frauen und alle die, welche die Fahrt scheuen, zurückgelassen, und Aeneas gründet für sie die Stadt Egesta und den Tempel der Venus Idalia auf dem Eryx, er selbst aber, mit seiner auserwählten Mannschaft, fährt nach Italien.

Wir müssen noch hinzufügen, dass ihn über das Ionische Meer Akarnanier unter dem Thurier Patron geführt hatten, von denen viele mit Patron selbst bei ihm blieben; diese sollen noch weiter nach Sicilien hineingezogen sein und die Stadt Alontion gegründet haben.

Malta erscheint, vom Könige Battus regiert, als Zufluchtsstätte der aus Karthago geflüchteten Anna.

Im Zusammenhang mit der Sage vom trojanischen Kriege steht auch die von Orestes dem Muttermörder, der auf seiner Wanderung mit dem Bilde der Artemis bis nach Sicilien kommt, nachdem er erst in Rhegion von aller Schuld völlig gesühnt worden ist. Auf ihn wird der berühmte Tempel der Artemis Phakelitis in der Nähe von Mylai zurückgeführt.

Von der Fahrt des Schiffes Argo im Westen, wo es einen Theil der Schrecknisse, welche uns die Odyssee kennen gelehrt hat, ebenfalls durchmachen muss, brauche ich hier nicht zu reden. Doch wird hier ausdrücklich Sicilien genannt, wenn es in der offenbar spätern Sage heisst, dass Aphrodite den Butes, der zu den Sirenen schwimmen wollte, nach Lilybaion rettete.

Bemerken wir nun noch, ehe wir zu einem besondern Kreise von Sagen übergehen, dass sich eigenthümlicher Weise an die drei Vorgebirge der Insel Sagen knüpfen, welche das Gemeinschaftliche haben, dass sie zu Gräbern in

Beziehung stehen. Wir haben schon oben von dem Grabe des Peloros an dem nach ihm benannten Vorgebirge gesprochen und eine Beziehung auf den Riesen Orion vermuthet, der hier nicht, wie sonst gewöhnlich, als ein gewaltiger Jäger, sondern als ein Baumeister auftritt, der für den König Zanklos den Hafen und das hohe Ufer Messana's baut und die Landspitze Peloris in das Meer hineinschüttet. Wir haben ferner beim Pachynos der Erinnerungen an Odysseus gedacht, der ein Kenotaph der Hekabe dort errichtet. Am Lilybaion aber war die kumäische Sibylle begraben. Heutzutage befindet sich über der zwischen der Stadt und der Landspitze gelegenen Grotte, welche ihr Grab bergen musste, eine Kirche des heil. Johannes des Täufers; aber noch Houel weiss zu erzählen, wie am Tage vor dem Feste desselben Frauen und Mädchen in die Grotte kommen und in den Brunnen, der fliessendes Wasser hat — Sibyllen waren Gottheiten feuchter Grotten — allerlei Fragen hineinrufen, die das Echo beantwortet. So erhält sich uraltes Heidenthum unter den Gewölben einer christlichen Kirche, und der Täufer kann die Sibylle nicht vollständig vertreiben.

Man sieht, dass in allen bisher angeführten Sagen Fremde die Hauptrolle spielen. So ist es im Grunde genommen auch noch in der anmuthigen Sage von der Arethusa. Wir sahen vorhin, dass diese Quelle Ortygia's von den Nymphen für Artemis geschaffen sein soll. Nach der verbreiteteren Annahme ist Arethusa dagegen eine Nymphe in Elis, die, von dem Flussgotte Alpheios verfolgt, nach Sicilien flüchtet; Alpheios eilt ihr aber nach und erreicht sie auf Ortygia. Wir werden später bei der Schilderung von Syrakus auf diese Sage zurückkommen. Wenn nun Arethusa auch nur in Sicilien berühmt wird, so ist sie eigentlich doch noch eine fremde Nymphe. Heimischer ist dort schon Galateia, die Tochter des Nereus, die von dem Kyklopen Polyphem geliebt wird, welchem sie aber den Akis, den Sohn des Faunus und der Nymphe Symaithis, vorzieht. Der riesige Hirt schleudert, als er einst die Liebenden zusammen überrascht, einen Felsblock auf Akis und tödtet ihn. Aber ein Bach rann unter dem Felsen hervor: es war der verwandelte Akis. Von den Oertlichkeiten am Fusse des Aetna, auf welche sich die Sage bezieht, die Polyphem recht als einen sicilischen Hirten zeigt, ist schon oben die Rede gewesen. Aber ihren vollständigsten Ausdruck hat die Poesie des sicilischen Hirtenlebens doch erst in der Sage von Daphnis gefunden, die hier nur ganz kurz mitgetheilt werden kann. In den Heräischen Bergen, deren Baumreichthum wir kennen, lebte Daphnis, der Sohn des Hermes und einer Nymphe, ein Hirte, der viele Rinderschaaren besass. Er war der Erfinder der bukolischen Poesie; er begleitete die Artemis auf ihren Jagden durch die Insel und erfreute sie durch seine Lieder und sein Spiel auf der Syrinx. Von einer Nymphe, die er liebte, ward er mit dem Banne belegt, dass, wenn er ihr untreu würde, er das Augenlicht verlieren sollte, und wirklich als er, von einer Königstochter mit Wein berauscht, seiner Geliebten die Treue gebrochen hatte, erfüllte sich ihre Drohung, und er ward blind. So weit Diodor. Sein Ende wird verschieden erzählt; bald wird er von seinem Vater in den Himmel erhoben und eine Quelle auf Erden geschaffen, an der die Sikeler jährlich opfern; bald stürzt er vom Felsen, bald wird er in Stein verwandelt, und ein Fels bei Kephaloidion zeigt seine Gestalt. Von dieser Sage weichen zwei andere vollständig ab: die eine ist die von Theokrit benutzte, von der an einer

andern Stelle die Rede sein wird; nach der zweiten kommt er, die von ihm geliebte Piplea oder Thalia, die von Räubern entführt ist, suchend, nach Phrygien zum König Lityerses, dem Sohne des Midas, der mit allen Fremden im Mähen wetteifert und ihnen, nachdem er sie besiegt hat, den Kopf abschneidet. Herakles rettet ihn aus der Noth, indem er selbst sich zum Wettkampfe stellt und dem Lityerses den Kopf mit der Sense abhaut. Daphnis erhält nun seine Geliebte. Man wird bei dieser Geschichte lebhaft an die des Eryx erinnert.

Dies ist eine kurze Uebersicht dessen, was von der mythischen Geschichte Siciliens bekannt ist. Wir sehen schon hier das dreifache Element, das die Geschichte der Insel ausmachen wird, hervortreten: das orientalische, das griechische, endlich, freilich am meisten und fast im Hintergrunde versteckt, das einheimische. Die folgenden Kapitel werden von diesem Gesichtspunkte aus noch einige Erläuterungen zu dem auf den letzten Seiten Mitgetheilten bringen.

Viertes Kapitel.

Die Ureinwohner.

Indem wir nun von dem Gebiete der Sage auf das der Geschichte übergehen, haben wir wohl nicht nöthig nachzuweisen, dass die ernsthaft aufgestellte Behauptung, in der Urzeit hätten wirklich Kyklopen und Laistrygonen in Sicilien gewohnt, jedes Grundes entbehrt. Sie ist nur ein mit Homerischen Erinnerungen und Namen ausgeschmückter Ausdruck der wohl in jedem Lande herrschenden Volksmeinung, dass die ersten Bewohner desselben gewaltige Riesen von wilden Sitten gewesen seien. In Sicilien ist dieses bis in die neuere Zeit hinein so sehr die Ueberzeugung des Volkes gewesen, dass, wenn irgendwo im Lande Ueberreste grosser vorweltlicher Thiere gefunden wurden, Gelehrte und Ungelehrte mit Entschiedenheit behaupteten, es seien dies die Gebeine der ältesten, riesigen Bewohner der Insel. Man findet die angeblichen Beweise für solche Behauptungen von Fazell und nach ihm von Cluver zusammengestellt.

Wenn wir von solchen Fabeln absehen und nach besser beglaubigten Nachrichten über die Ureinwohner der Insel fragen, so tritt uns als eine nach dem Zeugniss des Ephoros ziemlich verbreitete Ansicht die entgegen, dass sie Iberer gewesen seien. Unglücklicherweise ist diese Nachricht so abgerissen mitgetheilt, dass über eine Hauptfrage, die dabei zunächst zu erledigen wäre, volle Klarheit nicht zu erhalten ist, die nämlich, ob unter diesen Iberern nicht vielleicht die sogleich zu erwähnenden Sikaner zu verstehen seien, die von einigen alten Schriftstellern aus Iberien hergeleitet werden. Wie dem auch sein mag, es hat in neuerer Zeit nicht an Gelehrten gefehlt, die sich der Meinung von dem iberischen Ursprunge der sicilischen Urbevölkerung angeschlossen haben, und insbesondere hat W. von Humboldt zur Unterstützung derselben auf Aehnlichkeiten zwischen iberischen und sicilischen geographischen Namen aufmerksam gemacht, ohne dabei die Frage entscheiden zu wollen, ob diese

Iberer die Sikaner waren oder nicht. Dabei neigt Humboldt zu der auch von einigen sicilischen Gelehrten getheilten Ansicht hin, dass die Iberer nicht aus dem jetzigen Spanien, sondern von Osten her, also auf ihrem Zuge nach Spanien, auf die Insel gekommen sein möchten. Auch wir halten es nicht für unwahrscheinlich, dass in der Urzeit Iberer in Sicilien wohnten; wenn es jedoch der Fall war, so waren sie von den Sikanern verschieden. Jene mag man dann auch als die Verfertiger der Feuersteingeräthschaften betrachten, die man hie und da auf der Insel, vermischt mit Thierknochen, gefunden hat.

Die Sikaner dagegen bildeten die wirklich nachweisbare Urbevölkerung der Insel, von der sie noch in historischer Zeit einen Theil bewohnten.

Ueber ihre Herkunft waren die Alten nicht einig. Einige hielten sie für Eingewanderte, Andere für Autochthonen, und dieselbe Verschiedenheit der Ansicht findet sich auch bei denen, welche den Namen des Volkes nach alter Weise von dem eines Königs Sikanos herleiten; es ist dieser König bald ein Fremder, bald ein Sohn des Briareus und Bruder der Aetna, also ein Einheimischer. Für Autochthonen erklärten die Sikaner sich selbst, und Timaios und Diodor stimmten ihnen bei. Thukydides dagegen und der Syrakusaner Philistos sahen in ihnen Iberer, die vom Flusse Sikanos in Iberien nach Sicilien gewandert seien, von Ligyern vertrieben, wie Thukydides hinzusetzt. Hier treten uns sogleich zwei Schwierigkeiten entgegen. Die Iberer müssen westlicher gewohnt haben, als die Ligurer, damals so gut wie später, so dass schwer einzusehen ist, wie sie von diesen nach Sicilien, d. h. nach Osten verdrängt sein können, und dann — was noch mehr ist — ist das Vorhandensein eines Flusses Sikanos in Iberien mehr als zweifelhaft. Zwar findet sich auch bei Stephanos ein Fluss dieses Namens bei einer Stadt Dera in Iberien angegeben und bei Hekataios eine Stadt Sikane, aber wo in Iberien dies Alles war, weiss Niemand zu sagen. Einige haben dieser Schwierigkeit dadurch auszuweichen gemeint, dass sie statt des unbekannten Sikanos den bekannten iberischen Fluss Sikoris, — den jetzigen Segre — als den heimathlichen Fluss der Sikaner bezeichneten. Aber sobald die Namenähnlichkeit eine so entfernte wird, wie die zwischen Sikanos und Sikoris ist, hört sie auf, für die Entscheidung ethnographischer Fragen von Bedeutung zu sein. So ist denn der Sikoris hier nicht weiter zu berücksichtigen, und die Herleitung der Sikaner von Spanien muss überhaupt als der rechten Begründung ermangelnd bei Seite geschoben werden. Ein anderer, scheinbar glücklicherer Ausweg besteht darin, bei dem Sikanosfluss an die Sequana in Gallien zu denken, wo dann weiter die Ligyer an den nahen Ligur — die Loire — erinnern. Hier stimmen die Namen wenigstens besser überein, und die Ausdehnung der Bezeichnung Iberer über einen Theil Galliens kann nicht überraschen. Wenn wir aber einen Augenblick den Fluss Sikanos ganz aus dem Spiele lassen und die Sikaner in dem Lande aufsuchen, aus dem sie nach Sicilien hinüber gegangen sein müssen, nämlich in Italien, so finden wir dort ihren Namen in Beziehungen, die uns auf eine ganz andere Herkunft des Volkes als eine keltische oder iberische schliessen lassen. Sie werden in Latium in enger Verbindung, ja als identisch mit den Sikelern genannt, einem Volksstamm, der eines der Elemente des römischen Volkes bildete und nach den Sikanern in Sicilien einwanderte. Wenn sie nun nur in der Aeneis als latinische Urbevöl-

kerung erschienen, so könnte man noch an eine willkürliche dichterische Anwendung des Namens Sicani für Siculi denken, aber auch in prosaischen Schriftstellern kommen sie vor. Und hier ist beachtenswerth, dass von Tibur, das einst die Sikaner bewohnt haben sollen, ein Theil Sikelikon hiess. Es ist also klar, dass man die Sikaner für alte Bewohner Latiums hielt, und höchst wahrscheinlich, dass sie sich von den Sikelern kaum unterschieden. So können wir denn allerdings nicht behaupten, dass wir von denselben Sikanern, welche später im Westen Siciliens wohnten, Spuren ihres Aufenthaltes in Latium hätten, denn die latinischen Sikaner haben sich nicht von den Sikelern getrennt, aber es scheint doch bewiesen, dass der Name Sikaner kein den Sikelern fremdes Volk bezeichnet, und dass somit auch den sicilischen Sikanern derselbe Ursprung wie den mit den Römern nahe verwandten Sikelern zugeschrieben werden muss. Wir haben uns die Sache so zu denken. Die Sikaner Siciliens haben sich frühzeitig von ihren Stammesgenossen getrennt und sind aus Italien nach Sicilien gezogen. Die damals Zurückgebliebenen hiessen vorzugsweise Sikeler, wurden aber nach einigen sikanischen Ueberbleibseln, die ihren Brüdern nicht gefolgt waren, auch bisweilen Sikaner genannt. Wenn wir nun mit dieser Ueberzeugung an die Hypothese von dem gallischen oder iberischen Ursprunge der Sikaner wieder hinantreten, so wird sie immer unwahrscheinlicher. Denn wer sie noch billigte, wäre genöthigt, auch in den Römern ein iberisches oder gallisches Element vorauszusetzen, eine Annahme, die freilich Anhänger gefunden hat, aber dem heutigen Stande der Sprachwissenschaft durchaus widerspricht. Wir beschränken uns deshalb darauf, die Sikaner für den Sikelern verwandt und italischen Stammes zu erklären. Die Betrachtung der Sikeler selbst wird uns einen Schritt weiter bringen.

Die Sikaner wohnten längere Zeit über die ganze Insel verbreitet, bis heftige und andauernde Ausbrüche des Aetna, oder nach Anderen die Ankunft der Sikeler, sie aus den östlichen Theilen derselben verscheuchten.

Welches ihre Städte waren, darüber ist nur wenig bekannt. Wo sie einst im östlichen Theile der Insel wohnten, lässt sich natürlich gar nicht bestimmen, aber auch über die damals und später von ihnen im Westen bewohnten Orte geben unsere Quellen nur spärliche Auskunft.

Unter den bei den alten Schriftstellern ausdrücklich als sikanisch bezeichneten Orten ist zuerst K a m i k o s zu nennen, das gewöhnlich als Herrschersitz des Kokalos genannt wird und, wie wir wissen, von Daidalos noch besonders befestigt sein soll. Weil nun ein Theil der Stadt Akragas, deren Umgebung später vorzugsweise den Namen Sikania führte, hoch auf einem von Höhlen durchzogenen, schwer zugänglichen Berge liegt, so haben Manche, die in diesen Höhlen und dem schmalen Zugange die Daidalos zugeschriebenen Arbeiten zu erkennen glaubten, den Theil von Akragas, auf welchen sich das heutige Girgenti beschränkt hat, für das alte Kamikos erklärt. Aber mehrere Stellen der Alten sprechen deutlich gegen eine solche Annahme. Duris nennt neben Akragas unter den Städten, welche mit vorbeiströmenden Flüssen gleichnamig seien, auch Kamikos. Hippokrates und Kapys, Vettern des akragantinischen Tyrannen Theron, hatten Kamikos inne, während Akragas dem Theron gehorchte. Als die Römer im ersten punischen Kriege Akragas schon eingenom-

men hatten, belagerten und eroberten sie noch Kamikos. Strabon endlich, zu dessen Zeit Akragas nicht unbedeutend war, bezeichnet Kamikos als eine verlassene Stadt. Da es somit ein Kamikos gab, das von Akragas verschieden war, so haben Einige, die durchaus in der Stadt des Kokalos Akragas sehen wollten, gemeint, es habe zwei Kamikos gegeben, von denen das eine später zu Akragas geworden sei. Aber auch zu dieser Annahme liegt nicht die geringste Veranlassung vor, denn der Umstand, dass die locale Tradition in Girgenti seit geraumer Zeit diesen Theil des alten Akragas für Kamikos erklärt, beweist nur, dass diese zuerst von einem Gelehrten (Pancrazi) aufgestellte Ansicht allmählich populär geworden ist. Es muss also dabei bleiben, dass Kamikos nicht das jetzige Girgenti war. Manche haben es an der Stelle, wo sich gegenwärtig über dem am F. delle Canne gelegenen Orte Siculiana ein im Jahre 1350 errichtetes Schloss erhebt, gesucht, aber die Lage dieses Ortes passt nicht. Schubring glaubt, dass Kamikos oberhalb Caltabellotta's stand, an einem der merkwürdigsten Punkte des westlichen Siciliens. Hier umschliesst eine Reihe von schroffen Felsgabeln im Halbkreise ein nach Süden sich öffnendes Hochland, und die höchste derselben, welche die Mitte einnimmt, das sogenannte Castello, dessen Gipfel 949 Meter über das Meer ansteigt, passt überdies noch durch die Enge ihres Aufgangs vortrefflich für Kamikos. Man kann jedoch auch die Ruinen auf dem Berge Platanella, am linken Ufer des Macasoli, wo an dem Orte La Calata sich eine fast unzugängliche Festung von einer Millie Umfang erhebt, für das alte Kamikos halten, wenigstens spricht das oben über die Flussnamen dieser Gegend Bemerkte gegen Caltabellotta, dessen Fluss einen anderen Namen führte als Kamikos.

An der Stelle von Kamikos galt bei Andern als Hauptstadt des Kokalos die Stadt Inykon. Cluver sucht dies, auf sehr schwache Gründe gestützt, welche auf die Nachbarschaft des Hypsaflusses hinzudeuten scheinen, links von der Mündung des Belice.

Verhältnissmässig am besten bekannt ist unter den als sikanisch ausdrücklich bezeugten Städten die Lage von Hykkara, das von den Athenern unter Nikias zerstört wurde und im Alterthum als die Vaterstadt einer der Buhlerinnen, die den Namen Lais führten, berühmt war. Der Name Hykkara soll auf Fische, welche Hykai hiessen, hindeuten. Eine alte Ueberlieferung, der schon Fazell folgt, sucht Hykkara westlich von Palermo am Ufer des Meerbusens, der im Osten von der kleinen Isola delle femmine begrenzt wird, da, wo an einem Garbolangi genannten Orte sich einige Mauerreste finden. 3 Millien landeinwärts liegt die Stadt Carini, die ihren Namen von Hykkara herleitet.

Nahe der Südküste dagegen, im Osten von Akragas, haben wir die sikanische Stadt Omphake zu suchen, bei deren Eroberung Antiphemos, der Gründer von Gela, eine von Daidalos verfertigte Bildsäule erbeutete. Cluver's eigenthümliche Hypothese, Omphake sei jene von Daidalos befestigte Stadt des Kokalos und kein anderer Ort als das heutige Girgenti gewesen, hat keinen Beifall finden können.

Ganz und gar unbekannt ist sodann die Lage folgender sikanischer Städte: Indara, das Stephanos erwähnt; Krastos, woher nach Einigen der Dichter Epicharmos stammte, und das durch die Schönheit seiner Frauen berühmt war;

Uessa, wo zur Zeit des Phalaris der König Teutes regierte; endlich Miskera, das man mit Makara, d. h. Herakleia Minoa hat identificiren wollen.

Die so eben aufgezählten Orte, die einzigen, welche den Sikanern in unsern Quellen ausdrücklich zugeschrieben werden, sind in späterer Zeit ganz unbedeutend. Aber es kommen in der Westhälfte der Insel noch manche andere Ortschaften vor, von denen vermuthet werden muss, dass sie sikanisch waren, wenn auch kein antiker Schriftsteller es ausdrücklich sagt. Denn in dieser Gegend wohnten ausser den Sikanern nur noch drei Völkerschaften, Phönicier, Elymer und Griechen, und wir glauben mit Sicherheit angeben zu können, welches die Städte waren, die diese nach den Sikanern von auswärts hergekommenen Stämme inne hatten. So liegt also die Annahme nahe, dass alle übrigen Wohnsitze dieses Landstriches den sikanischen Urbewohnern gehörten.

Unter den Orten, die wir aus diesem Grunde für sikanisch zu halten haben, nenne ich, von Westen anfangend, zuerst Halikyai. Zwar bei Thukydides erscheint diese Stadt neben Kentoripa als sikelisch, und man könnte sonach versucht sein, Halikyai in Kentoripa's Nähe im Osten der Insel zu suchen; aber Theopomp setzt es zwischen Entella und Lilybaion, und in den Kriegen zwischen Dionys und den Karthagern kommt es in enger Verbindung mit den Egestäern vor. Deshalb hat denn auch die sinnreiche Combination Cluver's, der in dem Namen der auf einer Anhöhe rechts vom Flusse delle Arene, 442 Meter über dem Meere, da, wo das bis dahin enge Thal sich öffnet, malerisch gelegenen Stadt Salemi eine Uebertragung des Wortes Halikyai zu finden glaubte — beide Wörter sollten auf Salz hindeuten — und deshalb Salemi für das alte Halikyai erklärte, allgemeinen Beifall gefunden. Allerdings ist nichts ungewisser, als der Zusammenhang beider Namen, aber die Lage von Salemi passt vortrefflich für die Bedeutung einer Stadt wie Halikyai.

Nordöstlich von Salemi liegen auf einem nur von einer Seite zugänglichen, über 700 Meter hohen Berggipfel zwischen dem Belice und den Quellen des Flusses Jati, der sich in den Golf von Castellamare ergiesst, neben dem Orte S. Giuseppe die Ruinen der von Friedrich II. zerstörten Stadt Jato. Es war ohne Zweifel das alte Ietai oder Iaitia, falls diese zwei Namen überhaupt denselben Ort bezeichnen.

Wo das von Ptolemaios nördlich vom Kratasberge angesetzte Schera gelegen haben mag, ist nicht genau zu bestimmen. Cluver findet es in dem im Gebirge zwischen den Quellarmen des Belice liegenden Corleone wieder. Die durch die Sklavenkriege berühmt gewordene Stadt Triokala sollte ihren Namen von den drei Vorzügen haben, die sie auszeichneten: eine feste Lage, Ueberfluss an Wasser und ein fruchtbares, besonders an Weinstöcken reiches Gebiet. Sie lag, der herrschenden Annahme zufolge, 2100 Meter südöstlich von dem jetzigen Caltabellotta auf einem 270 Meter über dem Meere erhabenen Bergvorsprunge am Saume fruchtbarer Gefilde, in denen noch der Weinbau blüht, an der Stelle, wo sich heutzutage neben dem Orte S. Anna die Kapelle der S. Maria a Monte Vergine erhebt. Die jetzt nicht mehr vorhandene Kirche S. Giorgio, welche nach Fazell von dem Grafen Roger wegen eines über die Saracenen gewonnenen Sieges erbaut wurde, führte den Beinamen von Triokala. Freilich trifft hier der eine der Vorzüge, die grosse Festigkeit des Ortes, nicht

zu, so dass Schubring den Gedanken ausgesprochen hat, die Stadt möchte von den empörten Sklaven an die Stelle des damals schon lange zerstörten Kamikos auf den Castellberg oberhalb Caltabellotta's verlegt worden sein. Unfern von Triokala lag das ebenfalls in der Geschichte der Sklavenkriege erwähnte Skirthaia, das Cluver in dem links vom F. di Caltabellotta 1600 Meter nordöstlich vom Orte S. Carlo in einer Höhe von 449 Meter auf steilem Felsen gelegenen Acristia, einer schon zu Fazell's Zeit verlassenen Stadt, sucht.

In den Ruinen auf einer Höhe zwischen den Bergen Pecuraro und Platanella, 7 Millien landeinwärts von der Stätte Herakleia's vermuthet Cluver die alte Stadt Ankyrai. Nun wird allerdings diese Stadt zur Zeit des Dionys ausdrücklich als nicht den Sikanern angehörig bezeichnet, aber da sie ursprünglich weder Phöniciern, noch Elymern, noch Griechen gehörte, so dürfen wir sie als anfangs von Sikanern bewohnt ansehen.

Im akragantinischen Gebiete lag Herbessos, das Fazell ohne recht triftigen Grund in Le Grotte, zwischen Comitini und Regalmuto, einige Millien südlich vom Salitoflusse, wiederfindet.

Endlich muss erwähnt werden, dass es vielleicht eine Sikanerstadt Nisa gab. In den alten Schriftstellern kommt dieser Name freilich nicht vor; aber die Stadt Caltanisetta, eine in geringer Entfernung westlich vom südlichen Himera auf einem Berge gelegene Provinzialhauptstadt, enthält oder enthielt zwei für antik gehaltene Inschriften, eine griechische und eine lateinische, welche vermuthen lassen, dass hier ein antiker Ort, Namens Nisa, stand, der selbst dann für sikanisch zu halten wäre, wenn man, wie gewöhnlich geschieht, den Lauf der beiden Himera als die Grenzlinie zwischen Sikanern und Sikelern betrachtet. Ich möchte jedoch, da die Gründer von Gela schwere Kämpfe mit den Sikanern zu bestehen hatten, die Grenze im Süden vielmehr durch den Gelafluss, den F. di Terranova, gebildet denken.

Die sikanischen Ortschaften lagen grösstentheils auf Anhöhen. Schon Diodor sagt von den Sikanern, dass sie, mit Ackerbau beschäftigt, in einzelnen offenen Weilern wohnten, aber auf den Höhen Burgen hatten, in die sie sich in Zeiten der Gefahr zurückzogen. Es ist dieselbe Lebensweise, wie sie z. B. von den alten Latinern berichtet wird. Eine Ausnahme macht von den uns bekannten sikanischen Orten nur Hykkara, das wir uns als eine vorzugsweise zum Behufe des Fischfanges gegründete Niederlassung zu denken haben.

Die Sikaner gehorchten nicht einem einzigen Fürsten; jede Stadt hatte ihren besonderen Herrscher. Es ist ausdrücklich überliefert, dass sie die Aphrodite vom Berge Eryx eifrig verehrten. Im Uebrigen mag ihre Religion der der Sikeler ähnlich gewesen sein.

Von ihrer Geschichte ist nichts zu berichten, als was vielleicht in den im vorigen Kapitel erzählten Sagen steckt. Darnach erscheinen sie wie eine träge Masse, in welche die Fremden — Daidalos, Herakles — einige Bewegung und einiges Leben bringen. Von diesen Fremden werden wir bald zu sprechen haben.

Wir kommen jetzt zu den Sikelern, welche an Macht und Bedeutung ihre sikanischen Brüder weit übertrafen. Sie gelten allgemein als Eingewanderte, und man hat sogar versucht, die Zeit ihrer Einwanderung zu fixiren.

Im Einzelnen weichen die Ansichten der Alten jedoch vielfach sowohl hierüber wie über ihre Herkunft unter einander ab. Wenn wir die Berichte nach der Zeitfolge der Gewährsmänner ordnen, so waren nach Hellanikos die Sikeler Ausoner, die unter dem Könige Sikelos vor Iapygiern flohen, und ihre Einwanderung in Sicilien fiel in das dritte Menschenalter vor dem trojanischen Kriege, als Alkyone das 26ste Jahr Priesterin in Argos war, also in das 13. Jahrhundert v. Chr. Dann kommen die höchst fragmentarisch erhaltenen Nachrichten des Syrakusaners Antiochos. Ein Bruchstück derselben lehrt uns, dass die Sikeler von Oenotriern und Opikern aus Italien vertrieben sind, und ein zweites, wie Anfangs Oenotrier in Italien wohnten, die durch den König Morges zu Morgeten wurden, und zu Sikelern, als Sikelos, der nach einem dritten Fragmente aus Rom kam, unter dem Volke des Morges Unruhen erregte. Thukydides erzählt von den Sikelern, dass sie, von den Opikern vertrieben, aus Italien nach Sicilien gegangen seien, indem sie bei günstigem Winde auf Flössen oder auf andere Weise die Meerenge überschritten. Sie besiegten die Sikaner und nöthigten sie, nach den westlichen Gegenden der Insel zu ziehen. Dies geschah etwa 300 Jahre vor der Einwanderung der Griechen, also um 1030 v. Chr. Nach Philistos fand dagegen die Einwanderung 80 Jahre vor dem trojanischen Kriege Statt, eine Annahme, in welcher dieser Schriftsteller mit Hellanikos übereinstimmt, von Thukydides dagegen um etwa zwei Jahrhunderte abweicht. Nach ihm waren die Sikeler Ligurer, geführt von Sikelos, dem Sohne des Italos, und die sie vertrieben, Umbrer und Pelasger. Dionys von Halikarnass hat endlich aus älteren Schriftstellern die Nachricht entlehnt, dass die Sikeler von den über Thessalien, Epirus, die Pomündungen und Umbrien eingewanderten Pelasgern und den um Reate heimischen Aboriginern aus der Gegend von Rom vertrieben nach Süden gewandert seien und, von der Südströmung begünstigt, die Meerenge auf Flössen überschritten hätten, dann aber wie es scheint selbst den Irrthum hinzugefügt, dass sie sich zuerst im Westen Siciliens niederliessen.

Es geht aus diesen Berichten mit Sicherheit hervor, dass die Sikeler aus Italien, wo sie angesiedelt waren, nach Sicilien kamen. Nun wissen wir, dass eine Anzahl Städte des unteren Tibergebietes, wie unter andern Rom selbst, ursprünglich von Sikelern bewohnt war, deren Gebiet sich von Falerii bis Aricia, vom Ciminischen Walde bis zum Albanergebirge erstreckt zu haben scheint. Wenn sie nun in der italischen Geschichte nur als schon früh vertriebene Einwohner Latiums erscheinen, so ergiebt sich dagegen aus anderweitigen Zeugnissen, dass sie mit den Römern stammverwandt waren, wofür ein schlagender Beweis in den geringen Ueberresten liegt, die wir von ihrer Sprache besitzen. Die sicilischen Griechen nannten nach Varro einen Hasen leporis und eine Schüssel katinon, Ausdrücke, die mit den lateinischen leporem und catinum vollständig übereinstimmen. Es ist nicht anzunehmen, dass sie diese Worte von den Römern entlehnt hatten; sie werden vielmehr, wie so manche andere, aus der Sprache der Sikeler in die griechische übergegangen sein. Noch deutlicher spricht aber Folgendes. Stephanos sagt bei der Angabe, dass die Stadt Gela nach dem Flusse Gela benannt sei, dass dieser Fluss so heisse, weil er vielen Reif erzeuge, und Reif heisse in der Sprache der Sikeler und Opiker

gela. Hier ist einerseits die Aehnlichkeit mit dem lateinischen gelu unverkennbar, und andererseits ist die ausdrückliche Angabe, dass die Sikeler und die Opiker oder Osker, ein ächt italisches Volk, gemeinsame Ausdrücke hatten, von grosser Bedeutung. Die Sikeler erweisen sich also auch durch ihre Sprache als ein Volk italischen Stammes, als eine den Oskern und Latinern nahe verwandte Nation. Sie lassen sich aber noch weiter zurück in ihre früheren Wohnsitze verfolgen, und diese Spuren weisen, weit weg von dem ligurischen Lande, wohin uns Philistos führen möchte, vielmehr zunächst nach Picenum und sodann nach Epeiros, wo in alter Zeit Sikeler gewohnt zu haben scheinen, ja nach Macedonien, in dessen mit dem Griechischen nahe verwandter Sprache das sikelische Wort zankle, Sichel, seine Erklärung findet. Wir dürfen somit behaupten, dass das Volk der Sikeler dem grossen Stamme angehörte, welcher die gemeinschaftliche Wurzel für Griechen wie für Römer bildete, dem Stamme, den man bisweilen den Pelasgischen genannt hat, und dass sie von der Halbinsel des Hämus über die des Apennin nach der Insel gewandert sind, die ihren Namen bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Als ein Zweig der Sikeler sind nach dem oben aus Antiochos Angeführten die Morgeten zu betrachten, von denen Strabon ausdrücklich sagt, dass sie aus Italien nach Sicilien zogen. Doch kommen sie in Sicilien selbst nicht weiter als besonderer Stamm in der Geschichte vor. Man leitet gewöhnlich von ihrem Namen den der Stadt Morgantia her, und die Stadt Galaria giebt sich dadurch als ihnen angehörig kund, dass Morges als ihr Gründer gilt.

In der südwestlichen Spitze Unteritaliens sind noch längere Zeit sikelische Schaaren wohnhaft geblieben. Als im achten Jahrhundert vor Chr. die ersten griechischen Kolonisten in diese Gegenden kamen, fanden sie dort Sikeler, und Thukydides versichert, dass sie noch zu seiner Zeit, also drei Jahrhunderte später, dort ansässig waren.

Die Sikeler erscheinen um die Zeit, wo wir sie uns auf der Wanderung nach Sicilien begriffen denken müssen, als ein rauhes Volk, das bei den westlichen Hellenen in schlechtem Rufe stand; das geht aus der Stelle der Odyssee hervor, wo die Freier dem Telemach rathen, lästige Fremdlinge zu Schiffe bringen und zu den Sikelern schaffen zu lassen, wo man einen guten Preis für sie erzielen könne. Sie würden darnach Sklavenhandel getrieben haben. Nun sind neuerdings Urkunden bekannt geworden, die, wenn ihre Deutung auf die Sikeler keine irrige ist, uns in derselben Richtung überraschende Aufschlüsse über ihre ältere, vielleicht vorsicilische Geschichte geben. Es ist eine hieroglyphische Inschrift von Karnak (Theben), welche einen Bericht über einen Einfall von Fremden in Aegypten zur Zeit des Merenptah, des Nachfolgers des grossen Eroberers Ramses enthält. Diese Fremden sind theils Afrikaner, vor Allen Rebu (Libyer), theils Völker der »Gegenden des Meeres«, wie die Inschrift sagt, nämlich die Tursa, die eigentlichen Veranstalter des Zuges, die Sardaina, die Sakalas, die Akaios und die Leku, in denen wir wohl mit dem Vicomte de Rougé die seeräuberischen Tyrrhener, die Sardinier, die Achäer, die Lykier, (vielleicht die Leleger) und die Sikeler erkennen dürfen. Der Kampf endete mit einer vollständigen Niederlage der Eindringlinge. Von den Sakalas scheinen 222 gefangen, 250 getödtet zu sein, deren Hände als Siegeszeichen dem Könige über-

bracht wurden. Auch unter Ramses III. hören wir noch einmal von einem Siege der Aegypter über die mit anderen Bundesgenossen auftretenden Sakalas. Es ist nun an sich nicht unwahrscheinlich, dass die Sikeler, die ja nach Süden vorwärts drängten, sich unter der Leitung der Etrusker in Verbindung mit den Sardiniern auf Seeraub und zuletzt sogar auf eine Expedition nach Aegypten eingelassen haben sollten, und wenn wir Merenptah's Regierungszeit 1217—1196, den Anfang derjenigen Ramses' III. aber 1184 ansetzen, so wäre dies gerade die Zeit, wo die Sikeler nach Einigen bereits in Sicilien waren, nach Anderen sich allerdings noch in Italien befanden, aber, wie wir annehmen dürfen, schon von lebhaftem Verlangen nach neuen Wohnsitzen, nach regerer Kriegsthätigkeit beseelt.

Ueber die Art und Weise ihrer Uebersiedelung nach Sicilien ist eine Andeutung in der oben erwähnten Sage erhalten, dass Liparos, Auson's Sohn, von seinen Brüdern vertrieben, nach den Aeolischen Inseln floh, und dass die Söhne seines Nachfolgers Aiolos auch Sicilien sowie einen Theil von Unteritalien beherrschten. Hieraus wird man schliessen dürfen, dass ein Theil der ausonischen Sikeler von Italien nach den Liparischen Inseln zog, und dass diese Inseln schon, ehe noch Sicilien selbst unterworfen war, einen Hauptsitz der sikelischen Macht bildeten.

Verschieden von den Sikanern, deren Spuren auf Sicilien die Geschichte mühsam aufsuchen muss, erscheinen die Sikeler der Insel noch mehrere Jahrhunderte nach der Ansiedlung der Griechen als ein thätiges und bedeutendes Volk. Es ist deshalb auch leichter, über die von ihnen bewohnten Städte Mittheilungen zu machen. Hier ist zunächst bemerkenswerth, dass diejenigen, welche auch später noch, zur Zeit, da die Griechen das Uebergewicht auf der Insel hatten, als sikelisch bezeichnet werden, grösstentheils im Innern lagen. Von den Küsten, wo sie anfangs ebenfalls wohnten, wenn sie auch, wie die Sage von ihrer Fahrt über die Meerenge auf Flössen zeigt, später nicht recht mehr für ein seefahrendes Volk galten, wurden sie im Grossen und Ganzen durch die Griechen verdrängt, und wenn auch später noch manche sikelische Gemeinden am Meeresufer sassen, so waren doch Wesen und Bedeutung des Volkes der Sikeler die von Bewohnern des Innern. Es kann deshalb nicht unangemessen erscheinen, wenn wir bei der Schilderung der Wohnsitze dieses vor den Griechen nach der Insel gekommenen Volkes doch die Zeit zu Grunde legen, da die Griechen ihnen schon lästige Nachbaren geworden waren. Und da dürfen wir, um zu erforschen, welche Städte sikelisch waren, wieder dasselbe Verfahren anwenden, wie oben für die Sikaner. In der Osthälfte der Insel kommen nur Griechen und Sikeler vor; wir können also getrost alle alten Städte dieses Theils, die nicht nach sicheren Spuren für griechische zu halten sind, den Sikelern zuweisen.

Die sikelischen Städte lassen sich in drei Gruppen sondern, eine nördliche, eine mittlere und eine südliche, welche letztere nicht fehlen darf, wenngleich Thukydides die Sikeler nur im Norden und in der Mitte der Insel wohnen lässt. Ich betrachte zuerst die mittlere, welche den Kern des Volkes enthielt. Sie umfasst das grosse Stromgebiet des Symaithos in seiner weitesten Ausdehnung, wie ich es oben zu schildern versucht habe. Hier lag auf Berghöhen eine be-

trächtliche Menge von grösseren und kleineren sikelischen Ortschaften; hier, in einem durch den Aetna von der Küste und dem Seeverkehre abgeschiedenen Berglande hat längere Zeit hindurch ein eigenthümliches und höchst mannigfaltiges, von dem griechischen wesentlich verschiedenes nationales Leben geblüht, über das uns leider nur äusserst wenige Nachrichten erhalten sind.

Wenn wir dies Land von Norden her durchforschen, so finden wir im Bereiche des dem Aetna zunächst fliessenden Symaithosarmes Spuren einer alten, wahrscheinlich den Sikelern angehörigen Stadt in dem heutigen Traina oder Troina. Dieser Ort ist auf dem Gipfel eines Berges erbaut, der, von Osten gesehen, die Gestalt eines abgestumpften Kegels hat, und der sich über 3000 Fuss erhebt, so dass die Stadt oft Tage lang den Blicken der Umwohner durch Wolken entzogen ist. An diesem festen Punkte hat die Burg einer alten Stadt gestanden, in der Cluver Imachara vermuthete, das Cicero mit Städten des Symaithosgebietes zusammen nennt, andere Herbita, eine Stadt, die im 5ten Jahrhundert vor Chr. sich bei der von Duketios veranstalteten Gründung von Kalakte betheiligte, im 4ten aber, zur Zeit des älteren Dionys, eine solche Bedeutung erlangt hatte, dass sie selbständig an der Nordküste der Insel eine Kolonie, die Stadt Alaisa, gründen konnte, welche zum Unterschiede von anderen uns unbekannt gebliebenen sikelischen Städten desselben Namens nach dem Beherrscher Herbita's Alaisa Archonideios hiess. Noch zu Cicero's und später zu Ptolemaios' Zeit war Herbita angesehen. Ausserdem stand noch links von demselben Flusse, unfern von seiner Vereinigung mit dem nächstfolgenden Symaithosarme, am Fusse des Aetna seit alter Zeit ein Tempel des Gottes Hadranos, bei welchem der ältere Dionys die Stadt Hadranon gründete, das heutige Adernò.

Dem Gebiete des zweiten und dritten Flusses, des Kyamosoros (Salso) und des Chrysas (Dittaino) gehörten dagegen mehrere der bedeutendsten Sikelerstädte an, von denen die wichtigsten zwischen den beiden Flüssen auf der Höhe erbaut waren. Hier liegt ganz im Norden am Abhange des Hauptgebirgszuges die Stadt Capizzi, das alte Kapytion, ein unbedeutender Ort, der sicher sikelischen Ursprungs war. Man hat den Namen von der eigenthümlichen Gestalt des Hügels, auf welchem die Stadt erbaut ist, und der einem menschlichen Kopfe ähnlich sieht, hergeleitet. Südwestlich von Capizzi liegt inmitten einer wilden, felsigen Landschaft, auf dem Gipfel des schroffen, kegelförmigen Mte. S. Giovanni, zwischen zwei Quellflüssen des F. Salso die Stadt Nicosia, und unweit davon im Westen auf einem anderen Berge das Castell Sperlinga, berühmt durch die Zuflucht, die es, allein von allen Orten Siciliens, in der Schreckenszeit der Vesper den Franzosen gewährte. An einem dieser beiden Punkte und zwar meistens an der Stelle von Sperlinga, wo zur Zeit des Aretius noch antike Trümmer zu sehen waren, wo aber bereits Houel keine anderen Spuren des Alterthums mehr fand, als Grotten, pflegt man gewöhnlich das so eben besprochene Herbita zu suchen.

Weiter abwärts liegt links vom Salso auf einem steilen Granitfelsen der Ort Gagliano, in dem man das von Morges gegründete Galaria vermuthet.

Auf dem Hochlande, das den Salso vom Dittaino trennt, lag in der Nähe des südlicheren der beiden Flüsse auf einer Anhöhe die Stadt Assoros, das

jetzige Asaro, ein kleiner, elender Ort in der Nähe des grösseren Leonforte. Assoros, das zur Zeit des Dionys nicht die letzte Stelle unter den sikelischen Städten einnahm, war, als Cicero Sicilien kennen lernte, bereits unbedeutend geworden. Der Römer erwähnt den Tempel des Flussgottes Chrysas, der am Wege von Assoros nach dem südwestlich gelegenen Henna stand. Wenn Fazell noch drei grosse Bögen und neun Pforten dieses Gebäudes am Fusse des Berges, auf welchem die Stadt liegt, erkannt zu haben meint, so kann er sich in der Benennung dieser Ruinen getäuscht haben, wogegen seine Angabe, dass von der alten Stadt noch Mauerstücke und ein vollständiges Thor erhalten seien, nicht bezweifelt zu werden braucht. Houel fand auf der Spitze des Berges noch acht Schichten der Mauern eines griechischen Tempels, die in eine Kirche der heil. Jungfrau verbaut waren, und von der Kirche des heil. Petrus, die nach der Behauptung der Einwohner an der Stelle des alten Chrysastempels stehen sollte, schienen ihm wenigstens die Fundamente antik.

Von Asaro und Leonforte leitet das Hochland von Santa Agata östlich nach der Stadt S. Filippo d'Argirò, über deren Identität mit der alten Sikelerstadt Agyrion kein Zweifel obwalten kann. Wir fanden sie in den Sagen der Insel als Ruhepunkt des Herakles auf seiner Wanderung durch Sicilien. Sie kommt noch in der Geschichte des Dionys als bedeutend vor, wird durch Timoleon zu einer hellenischen Stadt gemacht und wusste ihre Bedeutung, wenngleich in geringerem Grade, auch in der Römerzeit zu behaupten. Der Kultus des Herakles, den später ein anderer aus dem Osten kommender Fremdling, der heil. Philipp, verdrängte, machte die Stadt berühmt, die ein Thor und einen von dem Heros angelegten Teich von 4 Stadien Umfang nach Herakles benannte. Als Agyrion seine Selbständigkeit schon lange verloren hatte, konnte es noch auf seinen ausgezeichneten Mitbürger, den Historiker Diodor, und auf sein grosses Theater stolz sein. Zu Fazell's Zeit befanden sich noch in dem Theile der Stadt, welcher Lombardia benannt wurde und jetzt La Maldia heisst, Trümmer grosser Quaderbauten, Ueberreste aus dem Alterthum. Von der Spitze des Kegels von Argirò gewahrt man ein Meer von Bergen verschiedener Höhe, viele mit Städten und Schlössern gekrönt, welche einst die Wohnsitze der Sikeler waren: im Westen das nähere Asaro, das entferntere Castrogiovanni, im Norden Nicosia, Gagliano, Troina, im Osten Regalbuto und Centorbi. Nur im Südosten öffnet sich die Bergreihe und lässt die grüne Ebene von Catania erblicken.

Wenn wir nun längs des Höhenzuges von gelbem Sandstein, welcher das Thal des Salso von einer Reihe sich nach dem Dittaino öffnender, grüner Schluchten trennt, nach Osten hin fortschreiten, so kommen wir, 6 Millien von Argirò, nach dem kleinen Orte Regalbuto, saracenischen Ursprungs, der in fruchtbarer Gegend auf einem Hügel liegt. Hier, wenn nicht richtiger auf dem Hügel S. Giorgio, zwei Meilen davon, muss das alte Ameselon gestanden haben, das Diodor zwischen Agyrion und Kentoripa setzt. Noch weiter abwärts finden wir, nicht gar fern von dem Punkte, wo der Kyamosoros sich mit dem Hadranios vereinigt, also unfern auch vom Aetna, dessen gewaltige Masse sich dem von Regalbuto Herkommenden beständig darstellt, die kleine Stadt Centorbi. Sie nimmt den schmalen Rücken eines hohen und schwer zugänglichen Berges ein, von dem man eine weite Aussicht über das umliegende Land hat.

Die an die Hauptstrasse des Ortes sich anschliessenden Strassenarme sind durch tiefe Abgründe von einander und von jener getrennt, und man hat die Gestalt der Stadt mit einem fünfspitzigen Sterne verglichen. Eine der Spitzen erstreckt sich nach Norden zum Salso, die zweite nach Nordwesten gegen Regalbuto, die dritte nach Süden zum Dittaino, die vierte flussabwärts in der Richtung auf das entferntere Vorgebirge S. Croce, das deutlich hinter der weiten Ebene von Catania sichtbar wird, und die fünfte nach Nordosten, dem Aetna gegenüber, auf das hoch gelegene, etwa $1\frac{1}{2}$ geogr. Meilen entfernte Adernò zu, dessen Gärten ihren Duft herübersenden, und das dennoch durch die Reise eines halben Tages von Centorbi getrennt ist. Dies ist das alte Kentoripa, das bereits von Thukydides als Sikelerstadt bezeugt ist. Noch zur Zeit Cicero's war es ein bedeutender und wohlhabender Ort, dessen Einwohner auch ausserhalb seines Gebietes Landbau betrieben und den Römern besonders anhänglich waren. Nach Fazell waren im 16ten Jahrhunderte noch sehr ansehnliche Ueberreste der aus Quadern erbauten, mächtigen Stadtmauer vorhanden, und nicht wenige Ruinen haben sich auch seitdem noch erhalten, welche zeigen, dass die alte Stadt sich viel weiter über die Terrassen des Berges erstreckte, als die heutige. Unter den Trümmern und besonders in den zahlreichen Gräbern sind unendlich viele, jetzt überall hin zerstreute Alterthümer, wie Vasen, geschnittene Steine, Thonfiguren und dergleichen gefunden worden: ein Beweis der Kunstliebe und wohl auch der Kunstfertigkeit der Einwohner.

In südwestlicher Richtung von Centorbi ragt rechts vom Dittaino 720 Meter hoch der Berg Judica empor, welcher Ruinen einer alten, offenbar sikelischen Stadt trägt. Sie könnte das nicht gar weit von Agyrion entfernte Morgantion gewesen sein.

Wenn wir uns nun wieder nach Osten wenden und den Simeto überschreitend den Südabhang des Aetna betreten, so finden wir die sikelischen Orte Hybla und Inessa, die nach Thukydides zwischen Kentoripa und Katana lagen. Den Namen Hybla trugen drei alte sicilische Städte; das ätnäische Hybla ist dasjenige, welches einen von den alten Schriftstellern in verschiedener Weise angegebenen Beinamen führte, der bei Thukydides Geleatis, bei Pausanias Gereatis lautet, und in welchem man mit Recht eine Beziehung auf die Galeoten erblickt hat, die als Bewohner von Hybla und zu gleicher Zeit als weissagende Apollodiener galten. Dies Hybla scheint an der Stelle der Burg des heutigen Paternò, die Graf Roger 1073 während der Belagerung Catania's auf steilem Felsen am Simeto gründete, gelegen zu haben. Die Lage von Inessa, das nach der Vertreibung des syrakusanischen Tyrannen Thrasybul unter dem Namen Aetna griechisch und durch Duketios wieder sikelisch wurde, ist nicht so genau zu bestimmen. Wenn es, wie Strabon sagt, 80 Stadien von Katana entfernt war, so kann es nicht das nördlich von Paternò gelegene S. Maria di Licodia gewesen sein, wofür es Manche gehalten haben. Man könnte an Belpasso östlich von Paternò denken; Schubring nimmt Civita, zwischen Paternò und Licodia, an, wo sich mannigfache antike Trümmer finden.

Endlich enthalten noch die Quellgebiete des südlichsten Symaithosarmes, des Erykes (Gurnalonga) eine Anzahl nicht unwichtiger, sikelischer Städte, so-

wie einen der Mittelpunkte des Kultus der Sikeler. Von den drei hier in Betracht kommenden Quellflüssen ist bei dem nördlichsten, dem F. Gabelle, nur zu erwähnen, dass links von demselben sich 2 Millien östlich von der Bergstadt Aidone auf dem Berge Citadella antike Ruinen finden, die nach Cluver der in der Geschichte wenig vorkommenden Stadt Ergetion oder Sergention gehören würden. Dem Thale des nächstfolgenden, des F. Tenchio, würde dagegen die antike Stadt Imachara angehört haben, wenn sie, was von Manchen angenommen ist, das heutige Imbaccari oder Mirabella, das südöstlich von Piazza auf dem Gipfel eines Hügels liegt, gewesen sein sollte. Eine grosse Bedeutung hatte endlich das Thal des dritten und südlichsten der Quellarme des Gurnalonga durch eine Anzahl von Städten, welche sich um das alsbald zu besprechende Heiligthum der Paliken gruppirten. Da lag auf einem Berge in der Nähe desselben, nach Kallias 90 Stadien vom Gebiete Gela's entfernt, Eryke, das man in den Ruinen auf dem Berge Catalfano bei Caltagirone wiederfindet. In derselben Gegend müssen wir auch Neai suchen, eine sonst unbekannte Stadt, die aber der Geburtsort des Sikelerfürsten Duketios war und von ihm unter dem Namen Palike aus dem Gebirge in die Ebene verpflanzt wurde. Palike, das man auf dem Hügel La Rocca vermuthet, bestand nicht lange; ob aber nach seiner Zerstörung die Einwohner wieder an die alte Stätte zurückkehrten, vermögen wir nicht zu sagen. Gewöhnlich hat man ohne irgend welchen Grund Neai verwechselt mit dem von Duketios gegründeten Menai oder Menainon, dem heutigen Mineo, das auf einem hohen Berge unfern vom Flusse liegt und noch manche Ueberreste des Alterthums enthält. Neai war eine von Menai verschiedene Stadt. Es giebt in dieser Gegend so viele Spuren antiker Wohnsitze, dass man, weit entfernt, mehrere Namen auf denselben Ort beziehen zu müssen, sich vielmehr in Verlegenheit befindet, sie alle zu benennen. Schliesslich würde noch demselben Flussgebiete das alte Echetla angehören, wenn Cluver Recht hatte, es in dem 1693 durch ein Erdbeben zerstörten und seitdem nicht wieder aufgebauten, neben Granmichele gelegenen Orte Occhiola zu suchen. Andere halten es für das weiter östlich gelegene Vizzini. Echetla, dessen Pflugsterze bedeutender Name nicht die Meinung erwecken muss, dass der Ort griechischen Ursprungs war, wird zur Zeit Hieron's II. als zwischen syrakusanischem und karthagischem Gebiete liegend bezeichnet.

An diese mittlere Gruppe der Sikelerstädte schliessen wir zunächst die südliche. Sie umfasst die Städte, welche den Gebieten der dem Mte. Lauro oder seinen Vorbergen entspringenden Flüsse angehören. Diese Gegend ist, wie wir bald genauer sehen werden, reich an Spuren des Alterthums und höchst wahrscheinlich des sikelischen; dennoch will es nicht gelingen, hier mit einiger Wahrscheinlichkeit viele sikelische Städte nachzuweisen. Manche dieser Thäler sind freilich so vollständig von den Griechen in Besitz genommen worden, dass es nicht zu verwundern ist, wenn das Andenken an die Sikeler ganz verdrängt wurde.

Wenn Xuthia, eine nach Xuthos, dem Sohne des Aiolos benannte Stadt, sikelisch war, was nicht ganz sicher ist, so würde sie hier zuerst zu nennen sein, da Xuthos in der Gegend von Leontini geherrscht haben soll. Ihre Lage ist ebenso unsicher, wie die von Herbessos, einer Stadt, welche durch ihre

Namengleichheit mit einem sikanischen Orte in der Gegend von Akragas als sikelisch bezeugt ist. Da im Jahre 214 vor Chr. zwei Karthager, Hippokrates und Epikydes, in einer Nacht von Leontini nach Herbessos gelangten, so kann es nicht gar fern von jenem Orte gewesen sein. Fazell und die meisten Neueren suchen es in der für die Grotten von Pantalica, von denen bald die Rede sein wird, vorauszusetzenden Stadt, die oberhalb Sortino's zwischen zwei Schluchten, nördlich vom Anapos, lag. Palazzolo, wohin Cluver es versetzen wollte, hat sich inzwischen als das alte Akrai erwiesen, das übrigens selbst, ehe es griechisch wurde, sikelische Einwohner gehabt haben muss. Ebenso ist sicher das auf einem in Form eines Vorgebirges zwischen den Quellen des F. di Noto oder Falconara emporragenden Felsen gelegene alte Noto, das seit dem grossen Erdbeben von 1693 ganz verlassen ist, da die Einwohner sich weiter östlich in der Ebene angesiedelt haben, das Neeton der Alten, eine Stadt, die zwar erst zu Hieron's II. Zeit vorkommt, schon damals aber eine solche Bedeutung hatte, dass die Römer es für angemessen hielten, sie gleich Messana und Tauromenion zum Range einer verbündeten Stadt zu erheben, ursprünglich sikelisch gewesen. Bedeutend war auch Heloros, dessen Ueberreste von Fazell nördlich von der Mündung des gleichnamigen Flusses, des heutigen Abisso, nachgewiesen worden sind. Skylax zählt es sogar in der Reihe der Griechenstädte auf, zu denen es keinenfalls von Anfang an gehörte. Seine Wichtigkeit bezeugt der Name des Helorinischen Weges, den die von Syrakus nach Süden führende Strasse trug. Weiter westlich finden wir Modica, das alte Motyke, das, wenn auch vielleicht von Phöniciern gegründet, doch bald sikelisch wurde. Modica liegt an dem Vereinigungspunkte von drei tiefen Thälern und nimmt auch die Höhen ein, auf welchen die Stadt der sikelischen Urbevölkerung ausschliesslich lag. Noch weiter westlich, in der Nähe des heutigen Chiaramonte, haben wir ein zweites Hybla zu suchen: Hybla Heraia, das in den Itinerarien eine Station zwischen Akrai und Calvisiana, einem westlich von Akrai gelegenen Orte, bildet. Dass endlich im Thal des Gelaflusses, des F. di Terranova, Sikeler wohnten, beweist, was wir oben über die Bedeutung des Namens Gela gesagt haben. So wird denn Maktorion sikelisch gewesen sein, ein Ort, von dem in der Geschichte der Stadt Gela die Rede ist, und den man bald in Mazzarino, bald in Butera gesucht hat; ich möchte es für Castellùzzo, nördlich von Terranova, halten.

Nicht wohl auszumachen ist, wo die Sikelerstädte Bidis und Ichana lagen. Jenes war nicht weit von Syrakus, scheint jedoch mit dem Thale S. Giovanni del Bibino, wohin Cluver es versetzt, nichts zu thun zu haben; diesem könnten vielleicht die Ruinen unweit der Insel Vindicari nördlich vom Pachynos angehören, die Fazell Imachara zuschrieb.

Noch manche Sikelerstadt mag in diesem Theile der Insel gestanden haben, deren Namen die einzigen Spuren, die an sie erinnern, die Höhlengräber, nicht verrathen.

Wir wenden uns nun zur nördlichen Gruppe der Sikelerstädte, wenn anders die ziemlich zerstreut liegenden Orte unter einer solchen Bezeichnung zusammengefasst werden dürfen. Den Uebergang mögen zwei Städte machen, welche dem obersten Theile des Flussgebietes des südlichen Himera angehören.

Es ist zunächst Petra, das in den alten Schriftstellern nur wenig erwähnt wird. Wir finden es in dem jetzigen Petralia Soprana wieder, einem Orte, der auf einer Höhe zwischen Gangi und Polizzi nahe der Quelle eines der Himeraarme liegt. Nicht weit von Petralia nach Osten steht sodann, 2 Millien von der heutigen Stadt Gangi, das Kloster des heil. Benedict, errichtet auf den Trümmern eines älteren, von Friedrich II. zerstörten Gangi, in welchem eine alte Tradition jenes Engyon sieht, das als Ruhepunkt der Kreter in Sicilien und Sitz des kretischen Kultus der Mütter berühmt war. Dass Engyon im Norden der Insel gelegen haben muss, beweist der Umstand, dass es zu Timoleon's Zeit denselben Herrscher mit Apollonia hatte; und die von Diodor gegebene Nachricht, dass Engyon von einer in der Stadt selbst entspringenden Quelle den Namen erhalten habe, passt vollkommen auf die Stätte des genannten Klosters, wo sich eine der Quellen des Himera befindet. Nur passt die weitere Angabe Diodor's nicht, dass Engyon von Agyrion 100 Stadien entfernt sei. S. Filippo d'Argirò und Gangi sind direkt statt $2^1/_2$ geograph. Meilen 5, statt 100 Stadien 200 von einander entfernt. Die übrigen Sikelerstädte der Nordgruppe gehören fast alle dem Nordabhange der Insel an. Die westlichste möchte Paropos gewesen sein, das nicht gar weit von den Himeräischen Thermen lag und in der Geschichte der punischen Kriege vorkommt. Es wird in den Ruinen bei Collesano vermuthet, die westlich von der Stadt dieses Namens auf einem Hügel an der Quelle des kleinen Flusses Roccella liegen. Weiter nach Osten fortschreitend, finden wir die am Fusse eines steilen, über 200 Meter hohen Vorgebirges liegende Stadt Cefalù. Uralte Ueberreste, von denen ich bald sprechen werde, bezeugen, dass schon im früheren Alterthum sowohl die vorspringende Anhöhe wie auch das von ihr beherrschte Meeresufer bewohnt waren. Hier lag also das alte Kephaloidion, das, wenn es auch, wie nicht unwahrscheinlich ist, zuerst von den Phöniciern angelegt sein sollte, doch, seit dieses Volk sich weiter im Westen concentrirte, nur von Sikelern bewohnt gewesen sein kann. Später beschränkte man die Stadt auf die Höhe des die Küste überragenden Felsens; an ihrer heutigen Stelle steht sie erst wieder seit König Roger. Mehr landeinwärts lag Amestratos oder Mytistraton — wenn, wie ich nicht bezweifle, diese beiden Namen denselben Ort bezeichneten — das nicht ganz unbedeutend war, obwohl es bisweilen nur Kastell oder Städtchen genannt wird; es ist das heutige Mistretta, das hoch zwischen Bergen nahe dem Flusse Reitano liegt. Weiter östlich haben wir das schon oben erwähnte Apollonia zu suchen. Diese erst in Timoleon's Zeit vorkommende Stadt scheint trotz ihres griechischen Namens eine Sikelerstadt gewesen zu sein, vielleicht allerdings späterer Gründung. Nach Stephanos von Byzanz lag es in der Nähe von Alontion. Daher suchte es schon Cluver am Flusse Foriano, und Schubring setzt es nach dem zwischen Acqua dolce und S. Fratello sich erhebenden M. S. Fratello, dessen rings abschüssiger Gipfel in Mauerresten, Brunnen und Inschriften die deutlichen Spuren einer antiken Stadt trägt. Nun folgen die Sikelerstädte Agathyrnon und Alontion. Dies letztere schildert Cicero als auf einem steilen Berge liegend, den Verres zu bequem war zu ersteigen. Man hat eine Inschrift, in welcher von dem Municipium der Aluntiner die Rede ist, in dem heutigen S. Marco gefunden, das sich östlich vom Flusse Rosamarina auf einer steilen

Höhe, welcher das Wasser durch einen noch in Ruinen vorhandenen Aquädukt zugeführt werden musste, erhebt, so dass sich dieser Ort als das alte Alontion, dessen hohes Alter durch sein Vorkommen in der Aeneassage bezeugt ist, erweist. Agathyrnon, das sich durch seinen von einem Sohne des Aiolos hergeleiteten Namen deutlich als Sikelerstadt kundgiebt, soll von Tyndaris 28—30 Millien entfernt gewesen sein. Ueberdies bezeugen Plinius und Ptolemaios, dass es östlich von Alontion lag. Wir werden es ein wenig westlich vom Cap Orlando zu suchen haben, an einem S. Martino genannten Orte, wo schon Fazell kaum noch einige wenige Ueberreste bemerkte. Noch weiter nach Osten, südlich von der Bucht von Oliveri, finden sich im Innern des Landes neben den Mauern der Stadt Tripi nicht unbedeutende Ruinen, welche man für die der alten Stadt Abakainon hält. Abakainon muss in dieser Gegend gelegen haben, da es einerseits mehrmals bei Belagerungen von Messana genannt wird und andererseits im Gebiete dieser Stadt die Messaner Tyndaris gründeten, das nicht weit von Tripi entfernt ist und Abakainon allmählich in den Schatten stellte.

Dass noch weiter östlich in dem Gebirge oberhalb Naxos Sikeler wohnten, zeigt die Geschichte der ersten Expedition der Athener nach Sicilien, während welcher Naxos durch solche Sikeler befreit wurde. Sonst ist der einzige Name, der noch einer Sikelerstadt des Nordostens angehören könnte, der von Tissa, einem kleinen Orte, den man gewöhnlich für das heutige Randazzo am Cantara hält. Dies wäre dann zugleich der einzige bekannte antike Ort im schönen Thale dieses Flusses.

Wenn ich hier nicht ausschliesslich von den alten sikelischen Orten zu reden hätte, wobei natürlich die, welche alt sein können, nicht ausgeschlossen sind, so würde ich zwei wichtige Sikelerstädte des Nordens noch genauer zu besprechen haben: Kalakta und Alaisa, deren spätere Gründung beweist, dass die Sikeler die Vorzüge dieser von den Griechen ziemlich vernachlässigten Küste wohl zu schätzen wussten.

Es ist jedoch die Aufzählung der hier in Betracht kommenden Städte noch nicht vollendet. Ich habe eine derselben, die in mancher Beziehung die wichtigste von allen war, bis jetzt übergangen, weil sie nach Lage und Bedeutung eine centrale Stellung, nicht sowohl unter den Sikelern, als auf der Insel überhaupt, einnimmt. Es ist Enna oder richtiger Henna, der Nabel Siciliens, für die Sikeler eine Grenzstadt, den Sikanern gegenüber. Diese Stadt, das heutige Castrogiovanni — ein aus castrum Ennae umgebildeter Name — liegt als der höchste bewohnte Ort der Insel 3049 Fuss über dem Meere auf der Höhe eines schwer zugänglichen Berges, über eine sehr unebene Fläche von mehr als 1 Mill. Länge ausgestreckt. Der höchste Theil ist der Burgfelsen im Norden, der sich dem durch eine tiefe Schlucht von Castrogiovanni getrennten Calascibelta entgegen, steil über die Stadt, etwa 20—40 Fuss, erhebt, und eine prachtvolle Aussicht über einen grossen Theil der Insel gewährt. Nach Westen erblickt man die Berge von Cammarata und Sutera; im Nordwesten zeigt sich die kegelförmige Spitze des S. Calogero bei Termini. Die Berge im Norden ziehen sich in zwei langen parallelen Reihen hin, von denen die nördlichere links den hohen Gipfel von Petralia oder Gangi, rechts den Monte Artesino enthält. Im Osten sieht man eine Anzahl von Höhen verschiedener Gestalt

jede von einer Stadt gekrönt, Leonforte, Asaro, S. Filippo, Centorbi, Troina, und dahinter den gewaltigen Kegel des Aetna. Nach Süden dehnen sich die Hennäischen Gefilde aus, die mit ihren jetzt kahlen Hügeln den berühmten See Pergus einschliessen, und hinter ihnen senkt sich das Land allmählich zum Meere hinab, das Bussierre am Horizonte glänzen sieht. Man gewahrt, wie der Marquis von Ormonde sagt, von der Höhe Henna's aus nichts als Berge hinter Bergen, gleich den Wogen des Oceans während eines Sturmes. Die Stadt birgt selbst in den heissesten Monaten Wasser in ihren Brunnen. Henna wurde von den Syrakusanern kolonisirt, aber es ist deswegen durchaus nicht für eine ächt griechische Stadt zu halten. Nur ein einziges Mal im ganzen Verlauf der Geschichte erscheint es als hellenisches Gemeinwesen, in der Mitte des 6. Jahrhunderts vor Chr. — und später, zur Zeit des Dionys, wird es ausdrücklich unter die Sikelerstädte gerechnet. So wie nun überhaupt die Griechen sich in Sicilien an wenig Orten niederliessen, die nicht schon vorher von anderen Völkerschaften besetzt gewesen wären, so ist ganz besonders bei der herrschenden Lage von Henna und seinem eigenthümlichen Reichthum an Trinkwasser anzunehmen, dass dieser Punkt bereits vor der Ankunft der griechischen Kolonisten Bewohner hatte, die nur Sikeler gewesen sein können. Unmöglich hätte eine winzige griechische Niederlassung, die Thukydides nicht einmal der Erwähnung werth gehalten hat, dem Orte die Bedeutung geben können, die er später besass, und die namentlich in religiöser Beziehung gross war.

Und nun bleibt uns nur noch eine Stadt zu erwähnen, von deren Lage wir nichts sagen können, weil sie nur in älterer Zeit von Bedeutung war und schon früh zerstört wurde. Es ist T r i n a k i a, von dem es bei Diodor heisst, dass es stets den ersten Rang unter den sikelischen Städten eingenommen habe. Die Syrakusaner eroberten und zerstörten es in der Mitte des 5. Jahrh. vor Chr. Es ist nicht einmal möglich zu entscheiden, ob zwei von späteren Schriftstellern genannte Orte ähnlichen Namens etwa mit Trinakia als identisch zu betrachten sind: T y r a k i n a i, das Stephanos eine kleine, aber wohlhabende Stadt nennt, und T i r a c i a, das Plinius erwähnt. Möglich wäre es ja immerhin, dass später einige Bewohner sich an der alten Stätte eingefunden hätten.

Die bisher genannten Städte blieben mit wenigen Ausnahmen auch noch nach der Ankunft der Griechen auf der Insel sikelisch. Wenn wir uns aber einen Ueberblick über die Macht und die Wohnsitze der Sikeler in der vorgriechischen Zeit verschaffen wollen, so dürfen wir nicht übersehen, dass damals auch die Ostküste von Sikelern besetzt war. Sikeler wohnten in Zankle, dessen vortreffliche Lage sie freilich kaum zu würdigen gewusst haben; Sikeler hatten, wie sie auch später noch wohl im Gedächtniss behielten, die Stätten inne, wo die Griechen Naxos und Tauromenion erbauten; Sikeler wohnten an den Orten, die durch die Griechen unter den Namen Megara und Leontini berühmt wurden — jenes hiess Hybla, der dritte der Orte dieses Namens —; Sikeler mussten endlich von Ortygia vertrieben werden, als Archias sich mit seinen Korinthern dort niederlassen wollte.

Auffallend ist, dass während das Symaithosthal mit einer Reihe blühender Städte prangte, das des südlichen Himera so wenig nachweisbare Wohnsitze enthält. Es scheint fast, dass weder Sikeler noch Sikaner recht wagten, dies

Grenzgebiet sich zu eigen zu machen. Noch heutzutage ist die Zahl der Städte dieses Thales eine verhältnissmässig geringe.

Auf welcher Bildungsstufe befand sich nun das Volk der Sikeler um das achte Jahrhundert vor Chr.? Wenn, bei dem Mangel an Nachrichten über die älteste Geschichte Siciliens, wenigstens die der Niederlassung der Griechen auf dieser Insel einigermassen ausführlich überliefert wäre, so müsste sich daraus ein ziemlich genügendes Bild der Kultur der Sikeler gewinnen lassen. Leider sind jedoch nur die dürftigsten Grundzüge davon erhalten, und die einzige bestimmte Nachricht über ihren Zustand in dieser Zeit besteht darin, dass ihnen trotz des kriegerischen Rufes, in dem sie standen, Schwäche und Ohnmacht den Griechen gegenüber zugeschrieben wird. Da müssen wir es denn als einen sehr glücklichen Zufall betrachten, dass sich in einem Excurs des Polybios über die Gründung von Lokri einige Nachrichten über die Sikeler finden, auf deren Grund und Boden diese Stadt angelegt wurde. Als die Griechen dort ankamen, wurden sie von den Sikelern freundlich aufgenommen, und diese gestatteten ihnen, sich auf ihrem Gebiete niederzulassen. Die Griechen schworen, Frieden und Freundschaft mit den Sikelern zu halten, »so lange sie auf dieser Erde stünden und Köpfe auf ihren Schultern trügen«. Die Treulosen hatten aber Erde in ihre Schuhe gethan und Knoblauchköpfe auf ihren Schultern versteckt und glaubten nun das Recht zu haben, nach einiger Zeit die nichts Böses ahnenden Sikeler zu vertreiben. Diesem so schmählich getäuschten Volke entlehnten die Lokrer verschiedene religiöse Gebräuche, und unter anderen den einer jährlichen Prozession, bei der in feierlicher Weise eine Opferschale getragen wurde. Träger war bei den Sikelern ein Jüngling gewesen, die Lokrer betrauten eine vornehme Jungfrau mit dem Amte. Aus dieser Erzählung lässt sich der wichtige Schluss ziehen, dass die Sikeler nicht sehr hinter den Griechen des achten Jahrhunderts in der Bildung zurückgestanden haben können, da sonst eine Entlehnung sikelischer Religionsgebräuche undenkbar wäre. Was aber von den italischen Sikelern gilt, muss nicht minder von ihren sicilischen Landsleuten angenommen werden, bei denen überdies ähnliche Schlüsse aus dem Umstande zu ziehen sind, dass in einigen Städten eine Zeit lang Hellenen und Sikeler vereinigt wohnten.

Wie die Sikaner, von denen es ausdrücklich überliefert ist, werden somit die Sikeler ein ackerbautreibendes Volk gewesen sein. Nach Aristoteles hätte der König Italos, der bei Thukydides Beherrscher der italischen Sikeler ist, sein Volk vom Hirtenleben zum Landbau hinübergeführt; von demselben stammten ferner verschiedene bürgerliche Einrichtungen, und unter anderen gemeinschaftliche Mahlzeiten, ähnlich den kretischen, die sich bei einzelnen Stämmen der Nation noch lange Zeit erhielten. Ob solche Syssitien auch in Sicilien anzunehmen sind, vermögen wir nicht zu sagen; für die Liparischen Inseln sind sie wahrscheinlich. Es versteht sich von selbst, dass die Sikeler da, wo der Boden es begünstigte, auch die Viehzucht betrieben, die schon in den Sagen als eine Hauptbeschäftigung der Bewohner Siciliens erscheint.

Der unruhige Wandergeist, die wilde Kriegslust, die sie getrieben hatte, im Gefolge der Etrusker auf den Meeren zu schwärmen, hatte sich offenbar seit der Ansiedlung auf Sicilien fast vollständig gelegt. Dass sie nicht ganz un-

kriegerisch geworden waren, wie die Nachrichten über die Landung der Griechen im 8. Jahrhundert es vermuthen lassen könnten, zeigen sowohl ihre spätere Geschichte, als auch Berichte über eine besondere Art der Heeresaufstellung, die ihnen zugeschrieben wird.

Im Innern muss der Handelsverkehr bereits eine gewisse Ausdehnung erlangt haben, da wir bei den Sikelern, wie bei den verwandten italischen Völkerschaften das Kupfer als Tauschmittel finden. Es wurde gewogen. Die Einheit, das Pfund, das jedoch nur zwei Drittel des römischen Pfundes ausgemacht zu haben scheint, hiess, dem italischen libra entsprechend, litra. Die litra zerfiel, wie das römische as, in zwölf uncien.

Ihre Städte lagen, wie wir sahen, mit Ausnahme weniger früh an die Griechen übergegangenen Küstenpunkte, wie die der Sikaner auf Berggipfeln, zum Theil auf recht schwer zu ersteigenden. Es war das Bedürfniss der Vertheidigung, das sie dort sich vereinigen liess. Von da werden sie dann, wie noch heutzutage die Bewohner derselben Orte, früh Morgens meilenweit ausgezogen sein, das Land zu bestellen, um Abends ermüdet die sicheren Wohnungen auf hoher Felsspitze zu erreichen. Nur die Hirten mögen auch in gefährlichen Zeiten in den über das Land zerstreuten Weilern ein nächtliches Obdach gefunden haben.

Die sich aufdrängende Frage nach der Religion der Sikeler lässt sich nicht leicht und einfach beantworten, da fast alle bestimmten Angaben darüber fehlen. Und doch ist es für ein gründliches Verständniss der Geschichte des alten Siciliens, die auf der Wechselwirkung der drei Elemente, des sikelischen, orientalischen und hellenischen beruht, unumgänglich nothwendig, den Beitrag, welchen ein jedes derselben auch zu der Kultur der Insel geliefert hat, zu kennen. Wir haben deshalb die Pflicht, die mangelhaften Nachrichten über die Religionsverhältnisse der Sikeler durch in der Sache begründete Combinationen zu ergänzen.

Mit völliger Bestimmtheit erscheint zunächst als sikelisch der Kultus der Paliken.

Die Paliken sollen zwei Brüder gewesen sein, Söhne des Zeus und der Nymphe Thalia, nach Anderen des Hephaistos oder des Hadranos und der Aetna. Vor ihrer Geburt in die Erde verborgen, gingen sie im Augenblick derselben daraus hervor. Ihre Verehrung knüpfte sich an eine eigenthümliche Naturerscheinung, mit Wasser gefüllte Krater von nur geringem Umfang, aber, wie es hiess, unermesslicher Tiefe, aus welchen das heisse Wasser hoch aufbrauste und Funken hervorzuschiessen schienen. Sie liefen jedoch niemals über. Das Wasser verbreitete einen starken Schwefelgeruch; es war unrein und glich unten einem weissen Schlamm. Nach einer Nachricht wurde es 6 Ellen hoch aufgeworfen. Ein Gewölbe, das sich an diesem Orte befand, hatte überdies dieselben Eigenschaften wie die berühmte Hundsgrotte bei Neapel. Wenn man dort umherging, empfand man nichts Unangenehmes, so wie man sich aber hinlegte, erstickte man. Diese den Paliken gehörenden Krater hiessen Delli, welcher Name auf das Sieden des Wassers hinzudeuten scheint. Sie wurden auch die Brüder genannt, eine Bezeichnung, mit welcher ursprünglich die Paliken selbst belegt wurden, und die später seltsam genug so aufge-

fasst worden ist, wie die alten Berichterstatter es darstellen, als sollten die Krater die Brüder der Paliken sein, während diese doch nichts anderes als die Gottheiten der Krater waren. Diese Krater befanden sich unterhalb der Stadt Eryke, die wahrscheinlich bei Caltagirone lag, so dass Vergil's Angabe, dass sie in der Nähe des Flusses Symaithos gewesen wären, von diesem Flusse in seiner weitesten Ausdehnung zu verstehen ist.

Auch heutzutage tragen die Krater der Paliken noch ungefähr denselben Charakter wie im Alterthum. Nahe dem Weiler Favarotta, 3 Millien von Palagonia und vier von Mineo, befindet sich der Lago Naftia oder Fetia, ein Teich von runder Gestalt, dessen Grösse mit den Jahreszeiten wechselt, und der im Sommer bisweilen ganz austrocknet. Sein gewöhnlicher Durchmesser wird zu 60—70 Yards, seine durchschnittliche Tiefe zu 15 Fuss angegeben. In ihm befinden sich drei kleine Krater, von denen zwei das Wasser 2—3 Fuss hoch auswerfen, der dritte zu einer geringeren Höhe und nur in Zwischenräumen. Der ganze See gleicht einem siedenden Kessel, wegen der Menge von Blasen, die an die Oberfläche steigen. Das trübe und grünliche Wasser ist von gewöhnlicher Temperatur. Die Luft ist von einem starken Asphaltgeruch erfüllt. Vögel fliegen nicht über den See; kleinere Thiere, wie Kaninchen, Hasen, sterben, wenn sie sich ihm nähern; Ochsen und Pferde, in's Wasser getrieben, schnappen ängstlich nach Luft; der Mensch wird von Kopfschmerz ergriffen. Wenn der See trocken ist, findet man in der Mitte des Bodens mehrere Löcher von grosser Tiefe, aus denen beständig ein warmer Wind hervorströmt, welcher den Schlamm oder Sand, mit welchem sie etwa verstopft sind, emporhebt. Die Umwohnenden nennen den See Donna Fetia; eine Fee ist an die Stelle der Paliken getreten. Man kann nicht verkennen, dass die heutiges Tages bemerkbaren Erscheinungen dieser Gegend sich von denen, die das Alterthum von den Palikenkratern erzählte, nur durch die geringere Heftigkeit, mit der sie auftreten, unterscheiden, sowie dass das Phänomen eine grosse Aehnlichkeit mit der Maccaluba bei Girgenti hat, von der es vielleicht nur durch die Lage in einer Niederung verschieden ist.

Um diese Palikenkrater, welche des nicht immer gleich hohen Wasserstandes wegen auch mit den Ausdrücken Teiche oder Seen im Alterthum bezeichnet werden, war ein heiliger Bezirk. Vielleicht stand dort ein Tempel, jedenfalls ein Altar. Der Bezirk war ein Asyl für Sklaven, die die schlechte Behandlung ihrer Herren nicht mehr zu ertragen vermochten. Sie konnten hier in völliger Sicherheit mit denselben verhandeln und waren nur dann verpflichtet, den Zufluchtsort zu verlassen, wenn ihre Herren eidlich gelobt hatten, sie in Zukunft besser zu behandeln. Dieser Eid wurde bei den Paliken selbst geleistet und war von solcher Heiligkeit, das kein Beispiel eines Treubruches von Seiten der Herren, die ihre Sklaven von den Paliken wiedererhalten hatten, vorgekommen sein soll. In dem heiligen Bezirke war durch Hallen und Herbergen dafür gesorgt, dass Flüchtlinge Aufnahme fanden.

Auch sonst war es gebräuchlich, Eide, die eine besondere Kraft haben sollten, bei den Paliken zu leisten. Vorzugsweise scheint man Reinigungseide bei ihnen abgelegt zu haben. Wer sich von einem ihm zur Last gelegten Verbrechen reinigen wollte, hatte sich, nur mit dem Chiton bekleidet, bekränzt und

einen Zweig in der Hand, an den Krater zu stellen, ihn zu berühren, den auf ein Täfelchen geschriebenen Eid, den der Ankläger vorsprach, nachzusprechen und endlich die Tafel in das Wasser zu werfen. Schwamm sie oben, so galt der Eid als wahrheitsgemäss, und der Angeklagte war frei; sank sie unter, so hatte er falsch geschworen und wurde für sein Verbrechen und seinen Meineid bestraft. Der Schuldige wurde getödtet, — wie es heisst, verbrannt, d. h. wahrscheinlich in den Krater der Paliken geworfen; nach einer anderen Nachricht war Verlust der Augen die Strafe des Meineides. Man hat vermuthet, dass im Laufe der Zeit die ursprüngliche sprichwörtlich gewordene Strenge der Paliken gemildert, und etwa später an Stelle des Versenkens in den Krater die Blendung getreten sei.

Dass der Kultus der Paliken den Sikelern eigen war, wird besonders dadurch bewiesen, dass Duketios, der Vorkämpfer der sikelischen Unabhängigkeit gegen die Griechen, im 5. Jahrh. vor Chr. seine neue Hauptstadt bei ihrem Heiligthume gründete und nach ihrem Namen benannte. Es ist aber auch sonst gerade in Italien ein Anknüpfen des Kultus an heisse Quellen, welche betäubende oder tödtliche Ausdünstungen verbreiten, nichts Seltenes. So werden die Sikeler auch den Aetna in den Kreis ihrer Verehrung gezogen haben. Dass sie den schon mehrfach erwähnten Gott Hadranos hoch verehrten, ist ebenfalls gewiss, und wir würden deshalb hier genauer von ihm zu sprechen haben, wenn nicht die Vermuthung grosse Wahrscheinlichkeit hätte, dass er ursprünglich eine orientalische Gottheit war.

Wenn Ovid den italischen Faunus als Vater des Akis in die sicilische Mythologie einführt, so könnte das, als dichterische Freiheit aufgefasst, vielleicht nicht zu dem Schlusse berechtigen, dass Faunus wirklich in Sicilien verehrt wurde. Bedenken wir aber, dass er einen Tempel an dem Schwefelquell der Albunea bei Tibur hatte, der in mancher Beziehung mit dem Palikensee verglichen werden kann, so möchte doch einige Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden sein, dass jener Gott, wenn auch vielleicht unter anderem Namen, auch den Sikelern bekannt war. An sich ist es auch nothwendig, bei diesem Volke den Kultus von Wald- und Feldgottheiten anzunehmen; die Natur der Insel, die Beschäftigungen der Einwohner und die Sagen von Akis und Daphnis weisen darauf hin.

Wenn aber die vulkanischen Kräfte der Erde und die den Boden bedeckenden Wälder und Wiesen ihre Gottheiten bei den Sikelern hatten, wie stand es mit dem Kultus der fruchtbringenden Erde, mit der Verehrung der Demeter? Ich glaube, dass die Sikeler auch diese Gottheit bereits verehrten. Gewöhnlich wird freilich angenommen, dass der Demeterkult erst von den Griechen nach Sicilien gebracht sei. Es wird als Beleg hierfür angeführt, dass Henna, in späterer Zeit der Hauptsitz des Demeterkultus auf der Insel, als eine Kolonie von Syrakus bezeichnet wird. Nun genoss aber Demeter in Henna eine so grosse Verehrung, dass die Sage entstehen konnte, die hennäische Demeter sei die älteste von allen, und überdies galt, wie wir wissen, die ganze Insel als in besonders hohem Grade der Demeter geweiht. Wenn dies Alles von den Griechen herstammte, so müsste nachgewiesen werden können, nicht blos, dass in den grossen, ächt griechischen Städten der Insel, welche auf das sikelische Innere Einfluss ausübten, Demeter in hervorragender Weise verehrt

wurde, sondern auch, wo weiter rückwärts, in der griechischen Heimat, die Quelle dieses Kultus lag. Da findet sich denn nun, dass die Verehrung der Göttin in Gela und Akragas durch mitgebrachte griechische Kulte ihre Erklärung erhält; aber es ist kein Zusammenhang zwischen diesem Demeterkult und dem von Henna ersichtlich. Es käme vielmehr darauf an, zu zeigen, dass Syrakus, welches Henna kolonisirte, seinen Demeterkult aus der griechischen Heimat mitgebracht, und dass er schon hier an dem Orte, von wo ihn Syrakus erhielt, eine der sicilischen wenigstens annähernd entsprechende Bedeutung gehabt hätte. Aber woher sollte er dann stammen? Aus Korinth sicherlich nicht, denn in Korinth galt Demeter nicht viel. Aber, sagt man, es waren einige Megarer unter den Gründern von Syrakus, und in Megara war die Göttin hochgeehrt. Wenn das megarische Element der syrakusanischen Bevölkerung, das nicht bedeutend war, genügte, um in Syrakus den Demeterkult in so hohen Flor zu bringen, wie kommt es, dass wir in einer rein megarischen Kolonie, in Selinus, nichts vom Demeterkult hören? Es soll keineswegs geläugnet werden, dass diese Gottheit in Selinus verehrt wurde; es ist im Gegentheil höchst wahrscheinlich, dass es der Fall war; aber da wir nie etwas davon hören, trotzdem dass die Umgegend der Stadt einen trefflichen Weizen hervorbrachte, so liegt die Schlussfolgerung nahe, dass Demeter wenigstens keine hervorragende Stellung unter den in Selinus verehrten Gottheiten einnahm. Es ist also gewiss mehr als bedenklich, einen Kultus, der in einer rein megarischen Kolonie von geringer Bedeutung war, in einer Stadt, die nur wenige Megarer unter ihren Gründern zählte, und wo derselbe nicht unbedeutend war, aus Megara herleiten zu wollen, zumal da sich daran die weitere Folgerung knüpft, dass derselbe Kultus in einer dritten Stadt, die wiederum nur wenige Syrakusaner auf kurze Zeit zu Bewohnern hatte, und wo er noch grossartiger war, aus Syrakus herstammen müsste. Das hiesse aus immer schwächer werdenden Ursachen immer stärkere Wirkungen herleiten wollen.

Und warum soll Demeter nicht schon von den Sikelern verehrt worden sein? Warum soll gerade die Annahme nicht gelten, welche am einfachsten die dauernd grosse Verehrung der Göttin auf der Insel erklärt? Die Sikeler waren ein Volk griechisch-italischen Stammes; sie hatten ausgebildete Kultusgebräuche; sie waren ein friedliches, ackerbautreibendes Volk; weshalb sollten sie die Göttin der fruchtbringenden Erde nicht verehrt haben? Wenn Herodot sagt, dass der thesmophorische Demeterkult, derselbe, den wir auch in Syrakus finden, der pelasgischen Urbevölkerung Griechenlands angehöre, dürfen wir nicht nach den Begriffen, die wir uns von der Verwandtschaft der Sikeler mit der ältesten Bevölkerung Griechenlands machen müssen, hierin eine Wahrscheinlichkeit dafür finden, dass auch bei den Sikelern Aehnliches der Fall war? Es kommt noch hinzu, dass auch Unteritalien die Demeter hoch ehrte, und doch lagen auch hier in den Stammreligionen der griechischen Einwanderer keine besonderen Motive für diese Erscheinung vor. In Lokri war ein berühmter Tempel der Persephone, und gerade Lokri hat nachweislich viel Sikelisches beibehalten; auch an die lokrische Kolonie Hipponion knüpfen sich Sagen vom Aufenthalte der Kore. So werden wir denn auch annehmen können, dass, wenn wir nach alten, jedenfalls schon aus dem 5. Jahrh. vor Chr. stam-

menden Münzen von Abakainon hier Demeter verehrt finden, dieser Kult von den Ureinwohnern der ächt sikelischen Stadt herstammte.

Wenn wir sonach den Kultus einer der Demeter entsprechenden Gottheit als sikelisch betrachten dürfen, so erweist sich uns im Allgemeinen die Religion der Sikeler als eine Naturreligion mit weniger individualisirten Gottheiten, als z. B. die Griechen sie hatten. Daher die geringe Zahl von Mythen.

Aus der Geschichte der Sikeler vor der griechischen Zeit ist fast nichts bekannt, als was die schon mitgetheilten Sagen enthalten können. Mit den Sikanern, die sich vor ihnen zurückzogen, sollen sie auch später noch um die Grenzen — vielleicht um das Gelathal — Krieg geführt haben. Nach dem Aussterben der Aeoliden, heisst es, brachen unter den Sikanern Bürgerkriege aus, während die Sikeler die Herrschaft den Besten übertrugen, d. h. zur Aristokratie übergingen. Doch finden wir später in den einzelnen sikelischen Städten Fürsten an der Spitze des Volkes.

Fünftes Kapitel.

Die Phönicier und die Elymer.

Zu den Völkerschaften pelasgischen Stammes, die von Italien her die Insel besetzten und im Verhältniss zu den später Gekommenen als Ureinwohner zu betrachten sind, gesellten sich zunächst Einwanderer aus dem Oriente. Es ist unbestreitbar, dass die abendländische Kultur in mannigfacher Weise direkte Einflüsse des Morgenlandes erfahren hat; aber es ist nicht überall möglich gewesen, das Mass und die besonderen Umstände dieser Einflüsse mit Sicherheit nachzuweisen. Für Sicilien sind wir dagegen im Stande, einen hierher gehörigen wichtigen Punkt mit Bestimmtheit zu behaupten: die Einwanderung der Phönicier, die dann noch mancherlei andere orientalische Einwirkungen in ihrem Gefolge hatte.

In allen drei Becken des Mittelländischen Meeres haben anfangs die Phönicier einen bedeutenden Einfluss ausgeübt. Aber allmählich, und zwar schon ziemlich früh, mussten sie im östlichen und mittleren Becken der Uebermacht der Hellenen weichen, während sie im westlichen noch Jahrhunderte lang die Herren blieben. Und dieses war auch von allen das wichtigste für sie, sowohl dadurch, dass sie in ihm selbst, zumal in dem metallreichen Iberien, die bedeutendsten Ziele für ihren Handel fanden, als auch weil es ihnen das Privileg der Fahrt in den dahinter liegenden Ocean sicherte. Den Schlüssel des westlichen Theiles des Mittelmeeres bildete aber die Insel Sicilien.

Und im Alterthum war sie dies in noch viel höherem Grade als heutzutage. Denn bei der Nothwendigkeit, die Küsten entlang zu fahren, musste man die sicilischen Gewässer den gefährlicheren afrikanischen und der Fahrt um das Cap Bon vorziehen. Es ist nun anzunehmen, dass anfangs, und so lange als die Griechen sich nicht in Sicilien und Italien niedergelassen hatten, die Phönicier häufig genug auch durch die Meerenge von Messina fuhren. Allmäh-

lich aber erlangte die Fahrt längs der Südküste der Insel durchaus den Vorzug. Hier befand man sich beständig in der Nähe der in den afrikanischen Kolonien wohnenden Landsleute, zu denen man im Falle der Noth flüchten konnte. So wurde denn von den drei Spitzen der Insel besonders Pachynos und Lilybaion für die Phönicier wichtig; jenes als der Punkt der Insel, welchen sie zuerst berührten, wenn sie nach Westen fuhren, dieses, weil hier die nach Afrika, Sardinien und Iberien bestimmten Flotten, welche so weit in geschlossenen Massen fahren konnten, sich theilen mussten. Von diesen zwei Punkten war wiederum Lilybaion der wichtigere für die Phönicier, weil es, nach Westen gelegen, dem Hauptschauplatz der Thätigkeit des Volkes näher war, und weil überdies sein Besitz denen, die ausserdem die gegenüberliegende afrikanische Küste beherrschten, stets die freie Durchfahrt nach dem Westen sicherte. Daher ist es denn auch gekommen, dass das Westende Siciliens von den Semiten mit der grössten Hartnäckigkeit behauptet worden ist, und dass zuerst die Phönicier sich dort den Hellenen gegenüber concentrirten, nachher aber die Karthager gerade die Gegend um Lilybaion am längsten vertheidigt haben und den Griechen nie, den Römern aber erst nach langem Kampfe gewichen sind.

Wenn nun die Phönicier so Sicilien anfangs nur als Station auf ihren Fahrten nach dem ferneren Westen benutzten und schätzten, so mussten sie doch bald einsehen, dass es der Mühe lohnte, auch mit den Bewohnern der Insel Handel zu treiben. Sie fanden hier manche Naturprodukte, die sie anderswo sehr gut absetzen konnten, und verkauften dagegen die Erzeugnisse ihrer eigenen Industrie den Sikelern. So wurden sie veranlasst, sich an vielen Punkten der Insel niederzulassen, die sie sonst nicht besucht haben würden, und dieser Zweck ihrer Ansiedelung auf Sicilien erschien den Griechen der älteren Zeit, die in die Handelspolitik der Phönicier nicht sehr eingeweiht waren, so überwiegend, dass sie den zuerst von uns angeführten darüber ausser Acht liessen.

Es wohnten, sagt Thukydides, die Phönicier in Sicilien anfangs auf allen Landspitzen um die ganze Insel herum und auf den naheliegenden kleineren Inseln, des Handels mit den Sikelern wegen. Als aber die Griechen das sikelische Meer häufiger befuhren, verliessen die Phönicier den grössten Theil ihrer Wohnsitze auf der Insel und drängten sich in Motye, Panormos und Soloeis zusammen. Dies ist die bestimmte, höchst werthvolle Nachricht über phönicische Kolonien auf Sicilien. Wir haben zu versuchen, sie durch genauere Nachweisung der Niederlassungen dieses Volkes auf der Insel zu erläutern, und daran anzuschliessen, was sonst von Spuren orientalischer Völker auf Sicilien zu finden ist, — abgesehen natürlich von der spätern Einwirkung der Karthager.

Wenn wir nun die Punkte der Insel suchen, welche einst von Phöniciern bewohnt waren, so müssen wir uns zuerst über die Merkmale klar werden, an denen wir sie beim Mangel ausdrücklicher Nachrichten zu erkennen haben. Es sind hauptsächlich zwei; einerseits das Vorhandensein orientalischer Religionsformen an einem bestimmten Orte und andererseits die Wahrscheinlichkeit, dass ein Ortsname orientalischen Ursprungs sei, eine Wahrscheinlichkeit, welche sich entweder aus seiner Uebereinstimmung mit ächt orientalischen Ortsnamen oder daraus ergiebt, dass für denselben eine orien-

talische Etymologie Evidenz besitzt. Das erste Merkmal darf jedoch nur mit grosser Vorsicht benutzt werden. Denn da unsere Kenntniss von den Kulten der sicilischen Orte fast nur auf Nachrichten oder Denkmälern einer späteren Zeit beruht, so ist es nicht immer ganz gewiss, dass orientalische Religionsformen, von denen sich in den griechischen oder sikelischen Orten der Insel Spuren finden, aus einer früher dort befindlichen, phönicischen Niederlassung herstammen; sie können in manchen Fällen direkt in die schon bestehenden griechischen oder sikelischen Städte eingeführt worden sein. Orientalische Ortsnamen aber werden nur dann mit Sicherheit auf altphönicischen Ursprung hindeuten, wenn sie entweder schon in früher Zeit oder im Osten der Insel vorkommen, da im Westen später manche Niederlassungen von den Karthagern gegründet sein müssen.

Es ist höchst wahrscheinlich, dass das Vorgebirge Peloris in sehr alter Zeit von den Phöniciern besetzt war. Die Nachricht des Thukydides passt ganz besonders auf diese Landspitze. Wenn ferner in der oben angeführten Sage, dass der Name von einem Libyer herrühre, auch nicht eine Hindeutung auf eine alte orientalische Niederlassung daselbst liegen sollte, so werden wir doch alsbald sehen, dass Orion, dessen Name sich an dies Vorgebirge knüpft, höchst wahrscheinlich ein orientalischer Heros ist.

Weiter südlich lag in der Nähe von Messana der Ort Tamaricium oder Palma. Tamar bedeutet in den semitischen Sprachen die Palme, und es ist somit dieser übrigens unbekannte und unbedeutende Ort als ein ursprünglich phönicischer anzusehen. Da Katana, wie spätere Münzen zeigen, ägyptische Gottheiten verehrte, so hat man mit Movers vermuthet, dass hier eine alte phönicische Niederlassung war, die ägyptischen Gottesdienst eingeführt hatte. Sehr viel wahrscheinlicher ist es indess, dass diese auch auf späteren syrakusanischen Münzen sich offenbarenden ägyptischen Kulte von direkten Beziehungen der Städte Katana und Syrakus zu Aegypten, etwa aus der Zeit Hieron's II. herrührten. Noch zweifelhafter muss die Vermuthung erscheinen, dass an der Stelle von Leontini bereits in alter Zeit Phönicier wohnten, obwohl allerdings das Vorkommen der Stadt in der Heraklessage auf alten Zusammenhang mit Tyrus hinzuweisen scheint. Bei Thapsos macht dagegen die Lage auf einer Halbinsel und der semitische Name — Tiphsach d. h. Uebergang, nämlich über die Halbinsel auf das feste Land — es ziemlich sicher, dass einst Phönicier hier wohnten. Sollte nicht auch die Halbinsel Augusta in uralter Zeit eine phönicische Kolonie getragen haben?

Auch in Syrakus deuten Spuren auf eine frühe Niederlassung der Phönicier hin. Schon in der Heraklesmythe, deren orientalische Grundlage bereits angedeutet wurde, erscheint die Gegend, in der später die Stadt des Archias lag. Wir wissen, dass der Heros, als er dort die Quelle Kyane gefunden und erfahren hatte, dass hier Pluton und Persephone in die Erde verschwunden seien, den schönsten Stier seiner Heerde in die Quelle versenkt und den Einwohnern geboten haben soll, jährlich so die Kore zu feiern. Deshalb wurde denn jedes Jahr dort eine grosse Festversammlung gehalten, wobei von Privatleuten kleinere Opfer gebracht und von Staatswegen ein Stier in die Tiefe versenkt wurde. Der orientalische Charakter, den dieses Opfer trägt, wird noch durch das verstärkt, was,

von der gewöhnlichen Sage abweichend, von Plutarch aus Dositheos über Kyane berichtet wird. Der Syrakusaner Kyanippos lud durch Vernachlässigung des Dionysos den Zorn dieses Gottes auf sich. Zur Strafe mit Trunkenheit heimgesucht, überwältigte er an einem dunkeln Orte seine Tochter Kyane; diese nahm dem Thäter, um ihn später einmal daran erkennen zu können, einen Ring ab, den sie ihrer Amme zur Aufbewahrung gab. Nun brach eine Pest aus, und der Pythische Apollon gebot, den Verbrecher den Göttern zu opfern. Den dunkeln Spruch verstand nur Kyane, die inzwischen den Missethäter erkannt hatte. Sie tödtete ihren Vater und dann sich selbst. Diese Geschichte spielt nun allerdings, wie die Erwähnung des pythischen Apollon zeigt, in der griechischen Zeit; indess scheint sie doch weiter nichts als eine mit etwas veränderten Nebenumständen erzählte, alte Sage zu sein, aus der man vielleicht nicht mit Unrecht auf die Thatsache schliessen dürfte, dass einst an der Quelle Kyane statt eines Stieropfers ein Menschenopfer, wenn auch nur das eines Verbrechers, dargebracht zu werden pflegte. Dies sowohl wie die ganze Erzählung hat aber einen durchaus orientalischen Charakter, dem es andererseits keineswegs widerspricht, wenn Herakles es ist, der das Opferfest an der Quelle stiftet.

Ferner passt Syrakus vortrefflich in die Reihe der kleinen Inseln um Sicilien, die nach Thukydides die Phönicier bewohnten, und es kann uns in der Annahme, dass sie einst auf Ortygia ansässig waren, auch der Umstand nicht irre machen, dass, als die Griechen unter Archias dort anlangten, nach dem Zeugniss desselben Schriftstellers es Sikeler waren, die sie von dort vertrieben — die Phönicier werden es schon früher wieder verlassen haben.

Nördlich vom Vorgebirge Pachynos wird in der Nähe der Stadt Heloros ein Hafen Phoinikus erwähnt; also hatten sich auch hier Phönicier angesiedelt.

Das Vorgebirge Pachynos selbst zeigt schon in seinem Namen die Erinnerung an eine alte phönicische Kolonie. Pachun bedeutet Warte, und eine Warte war das Vorgebirge in doppelter Beziehung. Einmal nämlich konnte von hier aus Wacht über die herankommenden Schiffe gehalten werden, die auf der Fahrt nach Westen hier zuerst Sicilien berührten, und sicherlich gern auf kurze Zeit, wenn auch nur, um frisches Wasser einzunehmen, in einen Hafen liefen. Ferner war aber dieser Punkt wegen des dort betriebenen, bedeutenden Thunfischfanges ohne allen Zweifel mit einem Wartthurme versehen, dessen Bewohner die Ankunft der wandernden Fischschaaren zu signalisiren und so das Zeichen eines Fanges zu geben hatten, der den Phöniciern einen wichtigen Handelsartikel lieferte.

An der Südküste, die keine guten Häfen besitzt, und wo also trotzdem, dass die Phönicier hier vorbeifuhren, schwerlich viele bedeutende Niederlassungen gegründet sein werden, darf doch des Namens wegen, der von einer auch in's Griechische hinübergenommenen Wurzel Kamar, Stein, herkommt und auch einen babylonischen Ort bezeichnet, Kamarina als eine ursprünglich ihnen angehörige Stadt betrachtet werden. Phönicischen Ursprungs war ferner die Stadt Makara, deren Name von Baal-Makar oder Melkart herzuleiten ist. Deshalb heisst die Stadt denn auch auf Münzen mit phönicischer Inschrift Rus Melkart, und es erklärt sich leicht, wie ihr, nachdem sie nach Minos bereits Minoa genannt worden war, spätere spartanische Kolonisten den

Namen Herakleia beilegen konnten, der mit Makara ziemlich gleichbedeutend ist. Die Lage des Ortes ist noch nachweisbar. Oestlich von der Mündung des Platani erhebt sich ein grosser, weisser Fels 60—80 Meter über die Meeresfläche, jetzt Capo Bianco genannt. Er fällt nach Osten, Süden und Westen steil ab, während er von Norden ziemlich zugänglich ist; die obere Fläche hat etwa 1800 Fuss nach allen Richtungen. Hier lag die Stadt, welche die Namen Makara, Minoa, Herakleia führte, und von der Fazell noch die Fundamente der Ringmauern erkannte.

Weiter nach Westen ist bei den selinuntischen Bädern, dem heutigen Sciacca, das auf einem Felsen am Ufer des Meeres, überragt von dem grauen S. Calogeroberge, sich erhebt, eine phönicische Ansiedlung zu vermuthen. Von den Bädern selbst und ihren Spuren des Alterthums wird bald die Rede sein.

Auch Selinus könnte, wenn der Name, statt nach der gewöhnlichen griechischen Etymologie: Eppichstadt, vielmehr nach semitischer — von Sela — Felsenstadt bedeutete, ursprünglich von Phöniciern gegründet sein, und dasselbe ist von dem nahen Mazara zu vermuthen, dessen Name einfach Kastell bedeutet.

Die Westspitze von Sicilien führt bekanntlich den Namen Lilybaion, weil sie Libyen gegenüber liegt. Auf der Landzunge lag auch eine Stadt gleiches Namens, aber erst in späterer Zeit. Lilybaion wurde 396 v. Chr. von den Karthagern angelegt. Es ist deshalb falsch, wenn bei Diodor bereits im Jahre 454 v. Chr. einer Streitigkeit gedacht wird, welche zwischen den Egestäern und den Lilybäern ausgebrochen sei. Es findet hier eine Verwechselung zwischen Lilybaion und Motye Statt. Es konnte aber auch im 5. Jahrhundert vor Chr. da, wo später Lilybaion lag, noch keine bedeutendere Stadt sich erheben, weil in unmittelbarer Nähe damals noch das so eben genannte Motye stand. Nach den Angaben der Alten hat Motye auf einer Insel, nahe dem Festlande von Sicilien, gelegen. Diese Insel ist die Isola S. Pantaleo, deren Lage oben beschrieben ist. Sie hat einen Umfang von $1\frac{1}{2}$ Millien und erhebt sich 2—4 Meter über die Oberfläche des Meeres. Mauerreste, welche dem Lauf der Küste folgen, deuten darauf hin, dass die ganze Insel nur einen einzigen befestigten Ort bildete; Münzen und Gefässscherben, Stücke von bleiernen Wasserröhren und eine, wie es scheint, auf dem Festlande, der Insel gegenüber, gefundene phönicische Inschrift lassen weiter auf eine phönicische Stadt und speciell auf Motye schliessen. Noch ist der Damm vorhanden, der später die Insel mit dem Festlande verband, wenn ihn gleich bei hohem Wasserstande die Meeresfluten bedecken. Den Hafen von Motye bildete die ganze Bucht, die die Insel umgab, und die, da die nach aussen vorliegenden Inseln sicher unter sich und wahrscheinlich auch mit dem Cap Teodoro wenigstens durch eine von Schiffen nicht zu passirende Untiefe zusammenhingen, nur von Südwesten her durch einen schmalen Pass zugänglich war. Das Alter der Stadt Motye zeigt sich auch darin, dass ihr Name schon in die Heraklessage verflochten ist. Ueber die Deutung des Wortes aus semitischen Wurzeln herrscht keine Uebereinstimmung unter den Gelehrten.

Wenn wir nun die Küstenlinie weiter verfolgen, so ist, da Drepanon, das heutige Trapani, trotz seiner Erwähnung in der Aeneis, eine spätere karthagische Kolonie ist, der erste nachweislich phönicische Ort Panormos. Doch haben

sicherlich auf den dazwischen liegenden Vorgebirgen und Inselchen, wie z. B. auf der Isola delle Femmine, westlich von C. Gallo, Phönicier gewohnt, und das von Ptolemaios in dieser Gegend erwähnte Ketaria war ohne Zweifel eine phönicische Thunfischfangstation.

Es ist eigenthümlich, dass die Stadt Panormos, die nie von Griechen beherrscht wurde, einen hellenischen Namen führt, den noch manche andere Hafenorte in Europa und Asien tragen. Wie die Phönicier selbst die Stadt nannten, wissen wir nicht, denn es ist keineswegs sicher, dass die auf sicilisch-phönicischen Münzen sich findende Inschrift Machanat, das Lager, sich auf Panormos bezieht, und ebenso unsicher ist die weiter darauf gegründete Vermuthung, dass der eigentliche Name von Panormos »das Lager der Buntwirker« gewesen sei, wie Movers das Wort Machoschbim, welches andere ähnliche Münzen tragen, hat erklären wollen. In dem griechischen Namen Panormos liegt die Hindeutung auf den geräumigen Hafen, welchen die Stadt besass, und der Name würde schon gerechtfertigt erscheinen, wenn sie auch keinen andern Hafen gehabt hätte, als den herrlichen Golf, an welchem sie liegt. Dieser wird von den beiden isolirten steilen Felsen des Monte Pellegrino und des Cap Zafarana eingeschlossen, und seine grösste Ausdehnung in's Land hinein beträgt etwa 5 Millien. Schiffe können hier an den verschiedensten Punkten sicher ankern, ohne dass sie, selbst bei starkem Winde, ernstlicher Gefahr ausgesetzt wären. Am westlichen Ufer dieser Bucht, ihrer Oeffnung gerade gegenüber, liegt und lag nun in dem prachtvollen, amphitheatralisch von Gebirgen, die sich, zuletzt niedriger werdend, bis in die Nähe des Cap Zafarana hinziehen, umgebenen und nur nach Nordwesten und Südosten geöffneten Thale der Goldenen Muschel — Conca d'oro — auf einem leicht ansteigenden Boden die Stadt Palermo, das alte Panormos. Heutzutage besitzt sie zwei Häfen, von denen der äussere, neuere durch einen, das Ufer des Monte Pellegrino in südlicher Richtung fortsetzenden Molo gebildet ist, während der andere, Cala felice genannt, sich in die Stadt selbst, aber nur wenig, hineinzieht. Dieser ist nur ein Ueberrest eines grösseren, von dessen Gestalt, wie sie im 10. Jahrh. nach Chr. war, man sich nach der Beschreibung des Geographen Ibn-Haukal eine Vorstellung machen kann. Hiernach spaltete sich die Cala an ihrem Ende in zwei nach Westen und Osten in die Stadt eindringende Becken. Da nun seitdem eine nicht unbedeutende Meeresstrecke Land geworden ist, so liegt die Vermuthung sehr nahe, dass dieses Zurücktreten des Meeres bereits früher begonnen habe, dass somit im Alterthum der sich in die Stadt Panormos hineinziehende Hafen noch ausgedehnter gewesen sei, als im 10. Jahrhundert nach Chr. Sicherlich ist es dieser Ankerplatz, welcher die Veranlassung zu dem Namen Panormos gegeben hat. Und in der That, wenn aus dem Alterthum von Hunderten von Schiffen gemeldet wird, welche zu gleicher Zeit in Panormos Schutz fanden, so wird man nicht an die offene Rhede, an den Golf von Palermo denken mögen, man wird einen wirklich abschliessbaren Hafen verlangen, der gegenwärtig nicht in der erforderlichen Grösse vorhanden ist, aber durch eine weitere Ausdehnung der Cala in's Land hinein hergestellt wird. Man hat ferner die passende Vermuthung aufgestellt, dass der von den beiden Armen des Hafens umschlossene Stadttheil die ursprüngliche und alte Stadt Panormos gewesen sei, an welche

sich im 3. Jahrhundert vor Chr. noch eine Neustadt anschloss, von der wir annehmen dürfen, dass sie südlich oder südöstlich von jener lag. Die Altstadt wird ungefähr durch den oberen Theil der heutigen Cassarostrasse bezeichnet.

Unweit von Panormos nach Osten lag der dritte Hauptsitz der Phönicier Siciliens, die Stadt Soloeis oder Solus, deren Lage das heutige Castello di Solanto, südlich vom Cap Zafarana, kund thut. Solunt lag auf einem hauptsächlich von Süden und Westen zugänglichen Berge, dessen obere Fläche noch jetzt die Spuren von Gebäuden in Kapitälen, Architraven und verschiedenen Mauerresten zeigt. Von den zwei antiken Strassen, die nach Panormos und Himera führten, sind noch Stücke erhalten, und ebenso in der Stadt selbst zwei andere, von denen die eine, 6,35 Meter breite, am Rande des Abhanges entlang läuft, während die andere, 5 Meter breite, auf der vorigen senkrecht stehend, mitten durch die Stadt, an manchen Punkten treppenförmig, emporsteigt. Am Fusse des Berges öffnet sich ein kleiner Hafen, der allerdings nur wenigen Schiffen Zuflucht gewähren konnte. Auch den Namen dieser Stadt knüpfte die Sage an die Wanderungen des Herakles; in Wirklichkeit scheint er, wie der von Selinus, den Ort als eine Felsenstadt bezeichnet zu haben.

Weiter nach Osten hin finden wir zunächst am Himeraflusse die Stadt Himera. Ihre warmen Bäder sollen für Herakles geschaffen sein, und der Name kann mit der für den Fluss passenden Bedeutung des Brausenden aus den semitischen Sprachen hergeleitet werden. Ob dies genügt, in ihr eine alte phönicische Kolonie zu sehen? Aehnlich steht es mit Kephaloidion, das allerdings später nur von Sikelern bewohnt war, das aber durch seine Lage an einem für den Fischfang besonders geeigneten Vorgebirge vortrefflich in die Reihe der von Thukydides als phönicisch bezeichneten Oertlichkeiten passt. Der Name wäre dann die Uebersetzung des bei phönicischen Ortsnamen öfter vorkommenden Rus — Vorgebirge.

Bis hierher haben wir die Stelle des Thukydides, die von Ansiedlungen an der Küste spricht, zu erläutern gesucht. Es sind aber Spuren vorhanden, die auf ein Eindringen der Phönicier auch in das Innere der Insel hinweisen, Spuren, die vorzugsweise in den Ortsnamen liegen. Von diesen kommt eine kleine Zahl überhaupt in semitischen Gegenden häufig vor. Dahin gehören Arbela, Amathe, deren Lage in Sicilien gänzlich unbekannt ist, und Tabai, das man in Tavi bei Leonforte wiederfindet. Andere sicilische Ortsnamen treten in derselben oder in ähnlicher Form in punischen Gegenden auf. So könnte Ameselon dem Namen der Stadt Annesel an der grossen Syrte entsprechen; die Namen Bidis und Bidios, die Orte im syrakusanischen und tauromenitanischen Gebiete bezeichneten, erinnern an Bida und Bidil, Städte in Mauretania Caesariensis; Maktorion an Muktar, wie zwei Ortschaften in Byzacium und Numidien hiessen; Motyka an das numidische Mutuga und das mauretanische Mutecia; Inykon endlich an das in Karthago's Nähe gelegene Inuka oder Unuka. Eine dritte Klasse sicilischer Ortsnamen erscheint in kanaanitischen Gegenden wieder. Hierher gehört wohl weniger das von Movers angeführte Atabyrion, das obwohl Tabor entsprechend, doch nur aus Rhodos nach Sicilien verpflanzt sein dürfte, als Aterion, unbekannter Lage; Cena, das im Itinerar des Antonin 18 Mill. westlich von Agrigent vorkommt und in der Gegend von Monte Allegro

gelegen haben könnte; endlich Helkethion, das Ptolemaios nahe der Westspitze Siciliens setzt.

Schliesslich sind noch Ortsnamen zu nennen, die am passendsten aus den semitischen Sprachen erklärt werden. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass Amestratos oder Mytistraton eigentlich Volk der Astor oder Astarte bedeutet, und höchst wahrscheinlich, dass Kabala, der Name eines Ortes von ungewisser Lage Besitzthum bezeichnet, dass Solusapre, welches in den Itinerarien unfern der Nordküste bei Kalakte vorkommt, seinen Namen von der Lage auf einem »schönen Felsen« hat, sowie endlich, dass Lanarium, wie in denselben Itinerarien scheinbar ein Fluss 10 Millien östlich von Mazara heisst, nichts weiter ist, als das semitische lanar, d. h. am Flusse, so dass es einen Ort oder eine Station bezeichnete.

Von den hier angeführten Orten ist es mit Ausnahme von dreien, Cena, Helkethion und Lanarium, welche im Westen der Insel liegen und erst in späterer Zeit vorkommen, wo schon die Karthager sich auf Sicilien heimisch gemacht hatten, wahrscheinlich, und bei vielen derselben sogar unbedingt nothwendig, dass sie schon in alter Zeit phönicische Niederlassungen gehabt haben, von denen ihre Namen herrühren. Es muss also als erwiesen betrachtet werden, dass die Phönicier auch in das Innere der Insel eindrangen, trotz des Schweigens, das die alten Schriftsteller hierüber beobachten.

Aber die Phönicier waren keineswegs das einzige orientalische Volk, das nach Sicilien kam. Sehr bedeutend ist auch der von den Elymern auf die Geschicke der Insel ausgeübte Einfluss, und auch diese sind für Orientalen zu halten. Nach Thukydides war das Volk der Elymer aus zwei Bestandtheilen gebildet, aus Trojanern und Phokiern, von denen die ersteren nach der Zerstörung Troja's geflohen waren und, nach Sicilien gelangt, sich dort neben den Sikanern niedergelassen hatten, die letzteren aber auf der Rückkehr, ebenfalls von Troja, durch Sturm anfangs nach Libyen, sodann auch nach Sicilien verschlagen worden waren. Nach Hellanikos' vollkommen abweichender Angabe waren die Elymer, die 5 Jahre vor den Sikelern auf der Insel eintrafen, dagegen eine aus Italien gekommene, von den Oenotriern vertriebene Völkerschaft. Mit dieser Auffassung steht Hellanikos jedoch unter den Alten völlig allein da: die herrschende Ansicht leitete die Elymer von Troja her. Dies zeigt sich besonders in den oben erzählten Sagen von Egesta, die vom Krimisos den Akestes gebiert, von Elymos, der bald in Troja, bald in Sicilien geboren ist, von Aeneas endlich, der den Akestes besucht und nach späterer Darstellung den Elymern Städte, vor allen Segesta selbst gründet, das so mit Rom stammverwandt ist, wozu hier noch hinzuzufügen ist, dass nach einer abweichenden Nachricht bereits Eryx als König der Elymer erscheint.

Wir müssen versuchen, aus diesem Sagengewirr wenigstens einige feste Punkte über die Herkunft der Elymer zu gewinnen. Es ist vor allen Dingen zu beachten, dass die Sagen am meisten von Akestes zu erzählen wissen, der überall als ein Fürst von trojanischer Herkunft erscheint, wenn auch über seine Eltern und Vorfahren sich geringe Abweichungen finden. Elymos dagegen, der doch der wichtigere war, da das gesammte Volk nach ihm benannt ist, wird nur im Vorübergehen erwähnt. Man suchte dies dadurch wieder gut zu machen,

dass man sagte, Elymos sei von königlichem Geschlecht gewesen, und deshalb sei bei der Benennung des Volkes seinem Namen der Vorzug gegeben worden. Es ist aber klar, dass von Elymos auch die Sage nicht mehr wusste, als z. B. von Sikanos, mit anderen Worten, dass er nur das nach antiker Weise in einem Stammvater personificirte Volk selbst ist, und dass man eben deswegen, weil wirklich keine Sagen über ihn vorhanden waren, sich darauf beschränkte, ihn auf möglichst einfache Weise mit Akestes, von dem Manches erzählt wurde, in Verbindung zu bringen. Wenn also Elymos auch von Einigen ein Trojaner genannt wird, so ist das weiter nichts als eine gelehrte Combination, und kann für den trojanischen Ursprung des eigentlichen Kernes des Volkes, der dem Ganzen den Namen gegeben haben muss, nicht als Beleg angeführt werden. Wenn wir nun weiter berücksichtigen, dass schon Eryx, der Sohn der Aphrodite, der doch mit Troja nicht in Verbindung steht und vor Akestes gelebt haben soll, als König der Elymer bezeichnet wird, so wird die Annahme wahrscheinlicher, dass das Elymervolk ursprünglich nicht von Troja herstammte, dass es aber vielleicht von dorther Zuzug erhielt, und dass diese Ankömmlinge bald den alten Kern an Bedeutung überwogen und so sehr verdunkelten, dass man dann auch vermittelst eines fingirten Elymos denselben an Troja zu knüpfen suchte. Hierbei ist immer noch eine trojanische Kolonie als historisch vorausgesetzt. Es versteht sich von selbst, dass auch dies eine blosse Fiction sein kann, und natürlich haben trojanische Niederlassungen im westlichen Sicilien nicht mehr innere Wahrscheinlichkeit als Kolonien desselben Volkes in Latium.

Jedenfalls ist aber einleuchtend, dass wir uns mit der Herleitung des Elymervolkes aus Troja in keiner Weise zufrieden geben können. Wir müssen einen anderweitigen Ursprung für dasselbe suchen. Nun liegen aus dem Alterthume noch einige Nachrichten über sonstige Bestandtheile dieses Volkes vor, die zunächst zu erwägen sind. Thukydides nennt Phokier als bei seiner Gründung betheiligt, aber er steht mit dieser Nachricht ganz oder fast ganz vereinzelt da, und nichts deutet darauf hin, dass er Recht hatte. Wir werden später sehen, dass schon früh kleinasiatische Phokäer nach Sicilien gekommen sind; vielleicht könnte Thukydides die Nachrichten hierüber irriger Weise auf die Phokier bezogen haben.

Etwas mehr Aufklärung scheint auf den ersten Blick Strabon's Angabe zu bringen, dass Thessaler, Genossen des Philoktet, der Petelia und die Burg Krimisa nördlich von Kroton in Unteritalien gegründet hatte, von ihm dem Akestes bei der Gründung von Egesta zu Hülfe gesandt worden seien. Diese Nachricht stützt sich auf die Namenähnlichkeit der Burg Krimisa mit dem Flusse Krimisos im Elymerlande, und es wäre demnach nicht unmöglich, dass wirklich in uralter Zeit eine Verbindung zwischen der Gegend nördlich von Kroton und dem Elymerlande bestanden hätte; eine Verbindung, die freilich, da der Fluss Neaithos südlich von Krimisa an eine Scene der Aeneassage erinnert — es sollen hier die Schiffe der Trojaner verbrannt sein — nicht gerade durch das Volk Philoktet's hergestellt zu sein braucht.

Wenn aber zugegeben werden kann, dass aus Unteritalien eingewanderte Schaaren sich mit den Elymern verbanden, so ist doch damit der Ursprung des Volkes selbst noch nicht erklärt, und wir sind jedenfalls noch weit von der An-

nahme des Hellanikos entfernt, dass die Elymer überhaupt aus Italien gekommen seien. Dieser Ansicht beizustimmen, hindert uns, was wir von der Geschichte und der Kultur der Elymer wissen. Alles dies weist entschieden nach Asien, wenngleich nicht gerade nach Troja hin.

Mit den Phöniciern werden die Elymer, abgesehen von der vielleicht nicht ganz zufälligen Namenähnlichkeit, die der Vater der Egesta, Phoinodamas, zeigt, dadurch verbunden, dass Herakles zu ihnen in einem eigenthümlichen Verhältnisse steht. Er erscheint als der eigentliche Herr ihres Gebietes, was die Sage so ausdrückt: Herakles hatte durch seinen Sieg über Eryx das Land seines Gegners gewonnen, aber er gab es grossmüthig mit seinem ganzen Ertrage den Einwohnern zurück, unter der Bedingung, dass sie es später, wenn Einer seines Stammes kommen und es fordern würde, ihm übergeben sollten. Es wurde also offenbar in alter Zeit das Elymerland als Eigenthum des Herakles betrachtet. Ein Land des Herakles ist nun, wenn es sich um einen Küstenstrich des Mittelmeeres handelt, nach welchem Phönicier gekommen sein können, sonst einfach für ein von tyrischen Kolonisten besetztes Land zu halten, denn Herakles ist Melkart, der Nationalgott der Tyrier, dem alle tyrischen Kolonien zu Zins verpflichtet waren. Hier erhält jedoch die Sache dadurch eine andere Gestalt, dass Herakles die Elymer für eine Zeit lang frei giebt, ihnen, wie Diodor sagt, gestattet, die Früchte des Landes einstweilen für sich zu nehmen. Es wäre das Verhältniss des Volkes also etwa so zu denken. Die Elymer, ohne selbst Phönicier zu sein, standen seit ihrer Niederlassung in Sicilien doch mit den Phöniciern in sehr engen Beziehungen, und wenn sie auch nicht dem tyrischen Melkart zinspflichtig waren, so erkannten sie doch an, dass sie ihm eigentlich ihr Land verdankten. Es liegt also die Vermuthung nahe, dass sie von den Phöniciern nach Sicilien gebracht waren und deshalb in einem gewissen Abhängigkeitsverhältniss zum tyrischen Gotte standen. Somit ergeben sich uns die Elymer als ein Volk orientalischer Herkunft. Es giebt aber Spuren, die darauf hindeuten, dass sie aus dem Innern Asiens stammten.

Die Sage wie die Geschichte zeigt bei den Elymern den Kult der Aphrodite heimisch. Sie ist die phönicische Astarte, aber der Kult dieser Gottheit stammt noch weiter aus Osten her. Es gab im Innern Asiens, in Persien, eine Landschaft Elam oder Elymais, bewohnt von einem Volke, das die Griechen Elymaer nannten. In dieser Landschaft scheint der Kultus der Göttin ursprünglich heimisch gewesen zu sein, die unter den verschiedensten Namen von Indiens Grenzen bis zum Westende des Mittelmeeres verehrt wurde, die bald persische Artemis, bald Astarte, bald Tanais, bald Aphrodite hiess — dieselbe Gottheit, welche auch die Elymer auf dem Eryx anbeteten. Wenn man auf die Beinamen, welche dieser Göttin beigelegt werden, sichere Schlüsse bauen dürfte, so würde man mit mehr Nachdruck, als jetzt möglich ist, hervorzuheben haben, wie sie in Persien Aine und Zaretis, auf dem Eryx Zerynthia und Aineias hiess. Wenn aber auch hierin bei der Willkür, mit welcher Dichter in solchen Gegenständen verfahren, kein zwingender Beweis der Identität der so benannten Gottheiten und besonders der direkten Herleitung der einen von der andern liegen kann, was hindert uns, aus der Aehnlichkeit der Kulte in Persien und am Eryx, verbunden mit der Uebereinstimmung der Namen Elymaei und Elymi

den Schluss zu ziehen, dass hier die gesuchte Aufklärung über die Elymer gefunden ist, und dass der Kern derselben aus dem innern Asien herstammt? Sicherlich nicht die grosse Entfernung zwischen Persien und Sicilien; sollen doch Perser Begleiter des Herakles auf seinem Zuge nach dem Westen gewesen sein. Jener persischen Aphrodite, der Mylitta oder Tanais, waren auch Hunde heilig, und so erhält auch die Sage von dem in einen Hund verwandelten Krimisos eine Erklärung, die ihr sonst fehlt, da Flussgötter in ganz andern Gestalten aufzutreten pflegen. So wird es überdies wahrscheinlich, dass der Hund, den man auf den Münzen von Segesta findet, sich nicht blos auf den verwandelten Krimisos bezieht; denn dasselbe Symbol sehen wir auch auf denen von Motye, Panormos und Selinus, die doch mit dem Krimisos nichts zu thun haben. Es scheint der Hund vielmehr auf den Kult der Venus überhaupt hinzudeuten, der in den phönicischen Städten Motye und Panormos sehr natürlich war, aber auch in der westlichsten und den Phöniciern und Elymern benachbarten Griechenstadt Selinus, die sich überdies vielleicht an Stelle einer alten phönicischen Niederlassung erhob, leicht in orientalischer Weise eingerichtet sein konnte.

Nach dieser Untersuchung hätten wir also die Elymer als ein Gemisch von Persern, Phöniciern und vielleicht auch von Troern zu betrachten, die auf tyrischen Schiffen nach Sicilien gekommen waren. Ihr orientalischer Ursprung zeigt sich ganz besonders noch darin, dass sie stets den Phöniciern und Karthagern befreundet blieben und sich mit ihnen gegen alle Griechen, die an der Westspitze Siciliens Niederlassungen gründen wollten, verbanden. So haben Knidier und Spartaner ihre Feindseligkeit erfahren.

Was nun aber den trojanischen Bestandtheil der Elymer anbetrifft, so ist die Existenz desselben sehr zweifelhaft. Es wird, wie in Italien, der Kult der Aphrodite gewesen sein, an den sich die Sagen von der Wanderung des Aeneas und der Trojaner überhaupt knüpften. Wenn nach einer von Strabon mitgetheilten Nachricht Aeneas, als er nach Aigesta gekommen war, nicht blos Eryx, sondern auch Lilybaion occupirt haben soll, so muss man bei diesem letzteren Orte daran denken, dass hier die mit der Aeneassage in enger Verbindung stehende Sibylle begraben war. Bei dem Versuche aber, den Namen der wichtigsten elymischen Stadt durch Egesta und Akestes oder Aigestos mit Troja in Beziehung zu bringen, stellt sich immer der Umstand hindernd in den Weg, dass Egesta keineswegs die älteste Namensform der Stadt war.

An der Existenz uralter Beziehungen zwischen dem Elymerlande und Latium, insbesondere Lavinium, darf indess nicht gezweifelt werden. In Lavinium wurde nicht blos eine Athene Ilias verehrt, sondern auch eine Aphrodite, der Aeneas zur Seite stand; ihr dem Ufer naher Tempel war sicher von Fremdlingen gegründet, die sehr wohl von Sicilien dahin gekommen sein können. Aus den karthagischen Handelsverträgen mit Rom ist ein alter Verkehr zwischen dieser Stadt und dem westlichen Sicilien ersichtlich. Warum sollten wir nicht annehmen, dass Fahrten der Elymer das ihrige dazu beigetragen haben?

Wenn so aus allem Angeführten immer nur der orientalische Ursprung der Elymer wieder hervortritt, muss es äusserst auffallend erscheinen, dass an der ligurischen Küste sich die drei charakteristischen elymischen Ortsnamen Eryx — jetzt Lerici, Segesta — jetzt Sestri, und Entella, hier für einen Fluss ge-

braucht, wiederfinden. Da an eine Wanderung des Volkes von Ligurien nach Sicilien nicht zu denken ist, so möchte eher eine in umgekehrter Richtung in späterer Zeit ausgezogene Kolonie anzunehmen sein.

Der Zeit nach reiht sich die Einwanderung der Elymer, wie die Beziehung auf den trojanischen Krieg lehrt, vor die der Sikeler ein.

Die Elymer hatten drei Städte, unter denen Segesta die bedeutendste war. Die so eben genannte Form war die ursprüngliche und einheimische; denn die ältesten Münzen haben übereinstimmend Segesta oder Sagesta, nicht Egesta, wie die Griechen zu sagen pflegten. Die Römer, die zur Form Segesta zurückkehrten, scheinen sich eingebildet zu haben, dass sie das Verdienst hätten, dem Namen durch Vorsetzung des S seine schlimme Beziehung auf Armuth — egestas — genommen zu haben. Segesta's Ruinen sind auf dem Berge Barbaro oder Varvaro sichtbar, der sich 3 Millien nördlich von Calatafimi erhebt. Im Süden und Westen wird er von Bergketten überragt, die durch tiefe Thäler von ihm getrennt sind. Nach Norden und Osten dagegen flacht sich das Land ab und gestattet eine freie Aussicht nach dem Meere, und über seine Fläche hin bis zum Cap Rama, das den Golf von Castellamare im Osten abschliesst. Mit dem von Trümmern bedeckten und einst, wie die Ueberreste bezeugen, von Mauern umschlossenen Hügelrücken, auf dem die Stadt Segesta stand, hängt im Westen ein zweiter, niedrigerer Hügel zusammen, der das Peristyl eines prachtvollen griechischen Tempels trägt. Diese Höhen sind auf drei Seiten von dem Bache Pispisa umflossen, der sich im Südosten mit dem grösseren Galemici vereinigt, worauf der so gebildete Fluss unter dem Namen Gaggera weiter nach Norden strömt. Segesta's Riunen liegen 15 Millien vom Meere entfernt. Das an dem Ufer desselben in späterer Zeit erwähnte Emporium der Segestaner muss ungefähr dem heutigen Castellamare entsprochen haben.

Die zweite Stadt der Elymer war Eryx, das nahe dem Gipfel des merkwürdigen Berges gleiches Namens in einer Höhe von fast 2000 Fuss über dem Meere lag. Den höchsten Punkt nahm der berühmte Venustempel mit seinem Bezirk ein, der jetzt, wie es scheint, durch die Stadt S. Giuliano oder Trapani del Monte ausgefüllt wird. Ihr Kastell gewährt eine entzückende Aussicht über Land und Meer, die nur leider nicht selten durch die vom nahen Meere aufsteigenden Dünste unterbrochen wird. Der Hafen oder das Emporium der Eryciner wurde naturgemäss von der durch eine sichelförmige Landzunge geschützten Bucht am Fusse des Berges gebildet, die schon in der Sage vom Aeneas vorkommt. Im ersten Jahre des vierten Punischen Krieges (261 v. Chr.) verpflanzte Hamilkar hierher die Einwohner der Bergstadt und gründete so die Stadt Drepanon, das heutige Trapani.

Am wenigsten bedeutend war endlich die dritte Elymerstadt Entella, die ihren Namen von der Gattin des Akestes haben sollte; sie lag auf einem Berge am Belice, der noch den Namen Rocca d'Entella führt, und wo Houel im hohen Grase antike Ueberreste mancherlei Art fand.

So wie nun im Volke der Elymer sich eine Verbindung phönicischer Elemente mit innerasiatischen darstellt, so tritt in den Sagen von den Thaten und Schicksalen des Daidalos und des Minos auf Sicilien das semitische Element mit

dem hellenischen verbunden auf, jedoch so, dass das letztere zurücksteht. Das Semitische in den Kretern zeigt sich besonders im Minos selbst, der dem Herakles oder Baal-Melkart der Phönicier entspricht, weshalb denn auch die Stadt, an die sich besonders die Sage von der kretischen Einwanderung knüpft, in ihren drei Namen Makara, Minoa, Herakleia die drei Erscheinungen desselben Gottes darstellt. Das orientalische Element zeigt sich ferner in der Beziehung, in welcher sowohl Daidalos wie Minos zur Aphrodite stehen, für die jener arbeitet, und deren Heiligthum sich über dieses Grabe erhebt.

Es wird berichtet, dass in der Stadt Minoa kretische Gesetze galten.

Dass wirklich in sehr alter Zeit enge Beziehungen zwischen Kreta und Sicilien obwalteten, scheint auch aus der Uebereinstimmung mehrerer Ortsnamen auf beiden Inseln hervorzugehen. Dahin gehören die Namen Lissos, Phoinix, Minoa, Kamara, Olus oder Olulis (an Solus erinnernd), Panormos, Drepanon und Kydonia.

Wenn wir nun von dem Sicheren zu dem Zweifelhafteren übergehen, so ist zuerst zu erwähnen, dass sich nach Appian im nordöstlichen Sicilien ein Volk, Namens Palaistiner, vorfand, das also aus Kanaan herstammen würde. Leider kommt der Name nur ein einziges Mal vor, so dass es zweifelhaft ist, ob nicht eine falsche Lesart vorliegt. An sich hat es natürlich nichts Unwahrscheinliches, dass die Phönicier auf ihren Schiffen auch kanaanitische Auswanderer nach Sicilien gebracht hätten. Wenn man freilich die Jahrhunderte lang herrschende sicilische Tradition hört, so stände diese Spur einer Einwanderung von Kanaanitern keineswegs vereinzelt da; Sicilien hätte vielmehr seine gesammte Urbevölkerung von Kanaan erhalten. Noch im 16. Jahrhundert stand in Palermo nahe der Kirche S. Antonio nördlich vom Cassaro bei dem einstigen Haupteingange der Stadt, der Porta de' Patitelli, ein altes Gebäude, der sogenannte Thurm Baych, um den eine Inschrift lief, in der man zu lesen glaubte, dass ein Enkel des Esau den Thurm gebaut habe. Diese Einbildung hat sich bis in das gegenwärtige Jahrhundert hinein bei Manchen erhalten. Glücklicherweise ist die Inschrift, als der Thurm abgebrochen wurde, grösstentheils aufbewahrt worden, und es hat sich neuerdings, wie man die Stücke derselben besser geordnet hat, herausgestellt, dass sie, wie zu vermuthen war, eine muhamedanische ist, die aus dem 4. Jahrh. der Hedschra stammt und ausser der Zeitangabe nichts als Koranverse enthält, wie solche an Moscheen angebracht zu werden pflegen.

Die Zeit, in welcher Sicilien durch die Phönicier colonisirt wurde, lässt sich durch die Verbindung, in welcher diese Niederlassungen mit denen in Spanien stehen, auf die Jahrhunderte vom 11. bis zum 9. vor Chr. festsetzen.

Nachdem wir so die orientalischen Spuren auf Sicilien selbst verfolgt haben, müssen wir sie noch auf den umliegenden kleineren Inseln aufsuchen.

Auf den Liparen, nach denen früh die Sikeler zogen, sind keine Spuren des Aufenthaltes der Phönicier nachweisbar. Von den Aegaten versteht es sich von selbst, dass sie das Schicksal der Westspitze Siciliens theilten und so lange phönicisch waren, wie diese, aber sie werden niemals ausdrücklich deswegen erwähnt. Anders ist es mit der maltesischen Inselgruppe. Melite und Gaulos sind von Diodor als phönicische Kolonien bezeugt. Er fügt hinzu,

dass die Einwohner schnell wohlhabend wurden. Es war Energie nöthig, um dem Felsboden die Mittel zum Lebensunterhalt einer grösseren Menschenzahl abzuringen. Schon im Alterthum aber entwickelten die Bewohner dieser Inseln eine rege Thätigkeit, besonders in industrieller Beziehung. Sie zeichneten sich durch die den Phöniciern eigene Fertigkeit in der Webekunst aus und brachten besonders feine Zeuge hervor, die nach der herrschenden Vermuthung Baumwollengewebe waren. Die grosse Bedeutung Malta's in alter Zeit wird besonders durch den Umstand bewiesen, dass es auf der gegenüber liegenden libyschen Küste eine Kolonie, die Stadt Achulla, gründen konnte. Da Achulla unweit Karthago's und in dem später zu dieser Stadt gehörigen Gebiete liegt, so muss man annehmen, dass die Melitäer diese Kolonie anlegten, ehe Karthago bedeutend geworden war. Sonach reicht die Blüthe Malta's schon in eine sehr frühe Zeit hinauf.

Es würde anzunehmen sein, dass Malta zu derselben Zeit wie Sicilien von den Phöniciern kolonisirt wurde, wenn nicht die alsbald zu besprechenden Kultusverhältnisse, insbesondere die Verehrung der Hera in Malta, die Vermuthung anregten, dass diese Insel schon phönicische Ansiedler beherbergte, ehe Tyrus noch mächtig genug war, um Kolonien auszusenden, zu einer Zeit, wo Sidon an der Spitze Phöniciens stand. Doch braucht Melite nicht von Sidon selbst seine ersten Kolonisten empfangen zu haben; sie können von dem sidonischen Karthago gekommen sein.

Endlich war auch Kossura von Phöniciern kolonisirt. Die Lage der Insel mitten in der Afrika von Sicilien scheidenden Meerenge war zu günstig für den Handel, als dass die Phönicier sie nicht hätten besetzen sollen. Ob Kossura, das in späterer Zeit neben Karthago genannt wird und also eine gewisse Unabhängigkeit gehabt haben muss, schon früh bedeutend war, wissen wir nicht.

Wir müssen uns jetzt, ehe wir von den inneren Verhältnissen der phönicischen Kolonien Siciliens sprechen, von der durch sie der Insel überhaupt gebrachten eigenthümlichen Kultur Kenntniss zu verschaffen suchen. Unter den kulturhistorischen Momenten stehen natürlich die religiösen obenan.

Die höchste männliche Gottheit der Phönicier, wie der Semiten überhaupt, war Bel oder Baal, der freilich bei den verschiedenen zu diesem Stamme gehörigen Völkerschaften in den verschiedensten Modificationen erscheint. In seiner älteren Gestalt als Weltbeherrscher, der jedoch in grausamer Weise durch Menschenopfer verehrt wurde, ward er von den Griechen mit ihrem Kronos identificirt. Die Völker, welche ihn anbeteten, verbreiteten an allen Orten, nach denen sie auf ihren westlichen Wanderungen kamen, seinen Kultus, daher die Sagen von seinem Verschwinden in den östlichen Ländern und von seinen Zügen nach Westen, auf denen er dann sein Ende gefunden haben soll. So entstanden in Sicilien die oben angeführten Sagen von Kronos, seiner grausamen Herrschaft und seinen Grabstätten.

Während es nun nicht wohl möglich ist, mit Bestimmtheit anzugeben, welchen besonderen Völkerzügen die Verpflanzung dieser älteren Erscheinung der semitischen Hauptgottheit nach Westen verdankt wird, tritt dies bei einer anderen Erscheinungsform desselben Gottes deutlicher hervor. Ich spreche hier von Herakles, insoweit er ein semitischer Gott ist. Als solcher ist er der Baal-

Melkart von Tyros, dessen Kultus von allen tyrischen Auswanderern in ihre neuen Wohnsitze übertragen wird, und den wir auch in Sicilien gefunden haben. Und hierbei ist auch der Umstand nicht zu übersehen, dass, wie Herakles von Westen her nach Sicilien kommt, so auch die Phönicier erst nach der Anknüpfung des Verkehres mit Spanien, also auch gewissermassen von daher kommend, sich auf Sicilien niederliessen. So symbolisirt die Mythologie die Geschichte!

Mit Herakles, der in Agyrion zuerst göttliche Ehren erhielt, ward in dieser Stadt zugleich Iolaos verehrt. Dieser Gott wird, da er auch in Karthago angebetet wurde, von Movers für den libysch-phönicischen Jarbas oder Jubal gehalten, während Andere in ihm den Repräsentanten von Stämmen griechischer Herkunft — Ioniern — sehen, die sich den Phöniciern auf ihren Zügen nach Westen angeschlossen hätten. Wenn nun weiter erzählt wird, dass Iolaos Einige aus seinem Volke von Sardinien, wo sein Hauptsitz war, nach Sicilien hinüberführte, so ist hierin eine deutliche Hinweisung darauf enthalten, dass aus entlegeneren phönicischen Kolonien mancherlei Volk nach dem schöneren Sicilien wieder zurückströmte.

Bei der Annahme, dass Iolaos nicht ein griechischer, sondern ein libysch-phönicischer Gott gewesen sei, kommt auch die Analogie mit Aristaios wieder zum Vorschein, der in Sardinien und Sicilien Kultur verbreitete, und der, weil er als ein Sohn der Kyrene galt, ebenfalls für einen libyschen Gott gehalten werden kann.

Die weiblichen phönicischen Gottheiten sind im Grunde genommen nur Eine, wie auch nur Eine männliche da war, aber diese Eine erscheint in zwei verschiedenen Gestalten. Wir finden zunächst die sidonisch-karthagische Gottheit, eine jungfräuliche Feuergöttin, die mit der Hera identificirt wird; sie ward auf Melite verehrt, wo ihr ein berühmter Tempel geweiht war. Ganz anders ist der Charakter der Göttin, welche in Babylon als Mylitta, in Askalon als Derketo verehrt wurde; dies ist die unzüchtige Aphrodite, wie sie besonders in Paphos einen berühmten Kultus hatte; sie tritt in Sicilien besonders auf dem Berge Eryx auf, wo ihr Kultus entweder vom Eryx oder vom Aeneas, welche beide als Söhne der Aphrodite galten, gegründet worden sein soll. Man hat die Bemerkung gemacht, dass der Gipfel des alleinstehenden Berges, den die Umwohner nur il Monte nennen, von gewissen Punkten gesehen, einer eigens für ein darauf sich erhebendes Prachtgebäude zugeschnittenen Basis gleicht, und dass er mit seinem durch die Zeit und die Witterung bedingten Wechsel des Aussehens — bald in heller Luft glänzend, bald von düsteren Wolken umgeben, schön im rosigen Strahl der Morgensonne, wie im bleichen Schimmer des Mondes, — recht den Charakter einer der Gottheit selbst geweihten Stätte hatte. Es gab auf dem Eryx zahlreiche Hierodulen, Sklavinnen, die in Folge von Gelübden der Gottheit geschenkt zu werden pflegten, und die mit dem Erwerbe ihres Körpers die Tempelschätze vermehrten. Man nährte dort Schaaren von heiligen Tauben, die jedes Jahr acht Tage lang vom Tempel und von der Insel überhaupt fern blieben. Während dieser Zeit, so glaubte man, weilte die Göttin selbst in Afrika. Am neunten Tage kam die ganze Schaar zurück, unter der Anführung einer rothen Taube, unter deren Gestalt Aphrodite selbst

verborgen gedacht wurde. Der Tag der Entfernung der Göttin ward unter dem Namen Anagogia festlich begangen, der der Wiederkehr unter dem Namen Katagogia natürlich noch viel festlicher. Noch jetzt umschwärmen Taubenschaaren den Gipfel des Eryx und nisten dort, und alle Bemühungen der Geistlichen, die teuflischen Vögel zu bannen, sind vergeblich gewesen. Die Eryeinische Venus besass auch in Karthago und Rom Tempel, die vom Eryx hergeleitet wurden, und nach Psophis in Arkadien kam ihr Kult durch die Psophis, die Tochter des Eryx. In Sicilien wurde die orientalische Aphrodite aber nicht blos auf dem Eryx verehrt; das beweist der Name der Stadt Mytistraton oder Amestratos.

Zu diesen unzweifelhaft durch die Phönicier nach Sicilien verpflanzten Kulten kommt nun noch ein anderer, der des Gottes Adranos oder Hadranos, dem mit hoher Wahrscheinlichkeit ein orientalischer Ursprung zugeschrieben werden kann. Dieser Gott hatte am Aetna einen Tempel, bei welchem im Jahre 400 vor Chr. der ältere Dionys die Stadt Hadranon, das jetzige Adernò, gründete. Er erfreute sich aber auch im übrigen Sicilien grosser Verehrung, was besonders durch sein Vorkommen auf Münzen von Messana bewiesen wird. Bei seinem Tempel am Aetna waren Hunde, schöner und grösser, als die berühmten molossischen, in gewaltiger Zahl, mehr als tausend. Diese benahmen sich gegen Fremde und Arme auf das freundlichste, und Trunkene, die ihren Weg verfehlt hatten, führten sie sogar nach Hause; wenn sich aber Jemand in der Trunkenheit ungebührlich betrug, so sprangen sie ihn an und zerrissen ihm die Kleider. Die Bildsäule des Gottes führte eine Lanze. Wir haben oben ganz Aehnliches von einem Tempel des Hephaistos auf dem Aetna berichtet: ein heiliges Haus, ewiges Feuer und Schaaren von Hunden, die gute Menschen freundlich, böse aber feindselig behandelten. Es ist nun an und für sich auffallend, dass so sonderbare, ganz ähnlich sich benehmende Hundeschaaren auf demselben Berge zwei verschiedenen Gottheiten bei verschiedenen Tempeln eigen gewesen sein sollen; es muss vielmehr angenommen werden, dass man Nachrichten von demselben Gotte und demselben Tempel irrthümlich verschiedenen beigelegt hat, mit anderen Worten, dass Hadranos und Hephaistos dieselbe Gottheit sind, und dass der Tempel des Hephaistos, von dem oben die Rede war, kein anderer ist als der Hadranostempel an der Stelle des heutigen Adernò. Die Identität dieser beiden Gottheiten wird aber noch dadurch bestätigt, dass sie in der Sage von den Paliken in derselben Eigenschaft als Vater der erdgeborenen Genien vorkommen. Hiernach hätten wir in Hadranos einen Gott zu sehen, der den Charakter des Kriegsgottes, den die Lanze andeutet, mit dem des Feuergottes vereinigt, und den man deshalb sehr wohl auch als Hephaistos bezeichnen konnte.

Nun hiess das Feuer in seinen verschiedenen Erscheinungen als Gott personificirt bei den Chaldäern und Assyrern Adar oder Azar, ein Name, der sich auch bei den Neupersern erhalten hat, die den Feuergott und das heilige Feuer Adar, Azer, Atesch Adaran nennen. Es ist derselbe Gott, der in Palästina als Moloch auftritt, der bei der assyrischen Kolonie, welche Asarhaddon nach Palästina verpflanzt hatte, als Adramelech erscheint, und ohne Zweifel derselbe, den Plutarch Malkander nennt. Auch in Kleinasien finden sich Spuren der Verehrung des assyrischen Adar, so in dem Namen Adramyttos, d. h. Todesfeuer,

und vielleicht auch in dem des lydischen Adrastos, der als Mörder des Atys und seines Bruders Agathon, des Guten, dem Mars gleich kommt. Und so erscheint der Feuergott Adar überhaupt auch als Kriegsgott.

Diesen Adar finden wir im sicilischen Adranos wieder. Der Name passt und ebenso, was wir vom Charakter des sicilischen Gottes wissen. Er führte eine Lanze als Kriegsgott; er hatte ein ewig brennendes Feuer als Hephaistos. Endlich passt noch die Heilighaltung der Hunde auf Adar oder Moloch, denen dieses Thier geweiht war. Auch bei den Karthagern waren Hundeopfer gebräuchlich, und es ist kein so grosser Unterschied zwischen der Opferung von Hunden und einer Heilighaltung derselben, denn geopfert wurde einem Gotte nur was ihm werth war, und gewöhnlich galten die Hunde als unreine Thiere. Dem Kriegsgotte gebrachte Hundeopfer kommen auch bei den Karern und Spartanern vor, während andererseits den Vulkantempel bei Rom heilige Hunde bewachten. Ganz besonders weist aber auf den Orient das Verhalten der Hunde gegen Trunkene hin. Da sie sie in ihren Schutz nehmen und sicher nach Hause geleiten, so ist es klar, dass die Trunkenheit an sich als etwas nicht nur zu Entschuldigendes, sondern sogar als eine dem Gotte wohlgefällige Sache betrachtet wird. Nur wenn die Trunkenen Böses begangen haben, fallen die heiligen Hunde sie an. Wir müssen hier daran denken, dass gerade im Orient enge Beziehungen zwischen dem wilden Feuer- und Kriegsgott und dem Gotte des Weines hervortreten. Dionys streift in den wilden Wäldern umher und raubt der Venus den Adonis, wodurch er ganz den Charakter der wilden Jäger Mars und Orion annimmt, welcher letztere ebenfalls trunken erscheint. Am deutlichsten tritt aber die Verbindung des Kriegs- und Weingottes, die bei Adranos bemerkt wurde, in dem persischen Feste der Sakäen zu Tage, wo Sandan, der mit dem assyrischen Feuergott identisch ist, durch den Rausch gefeiert wird.

Wenn wir so in dem sicilischen Adranos den assyrischen Adar wiederfinden, so ist es klar, dass wir hier wieder nur eine neue Erscheinung des Baal haben, die jedoch von einer anderen Kolonistenschaar nach unserer Insel verpflanzt sein muss, als die waren, welche Kronos und Herakles mitbrachten.

Zum Schlusse dieser Zusammenstellung der Spuren semitischer Religion in Sicilien möge noch die Vermuthung gestattet sein, dass Orion, der, wie wir sahen, grosse Werke im Nordosten der Insel ausführte, aus dem Oriente nach Sicilien kam. Wir möchten diese Vermuthung durch eine neue Erklärung des Namens des nebrodischen Gebirges unterstützen, den wir von Nebrod, d. h. Nimrod, abzuleiten vorschlagen, einem Heros, der wie Orion ein gewaltiger Jäger und mit ihm in mancher Beziehung identisch ist.

Die Richtigkeit der Vermuthung, dass auch das auf späteren sicilischen Münzen vorkommende Zeichen der Triquetra semitischen Ursprungs sei und eigentlich den Baal als Sonnengott in seiner dreifachen Gestalt als Gott der Frühlings-, Sommer- und Wintersonne bedeute, muss wohl dahingestellt bleiben. Allerdings findet sich die Triquetra auf einem numidischen Denkmal, wo sie recht wohl Baal bezeichnen könnte; aber auch auf altattischen Münzen kommt sie vor, und das macht doch ihren semitischen Ursprung sehr unsicher.

Ueber die Verfassung der phönicischen Kolonien auf Sicilien ist nichts Näheres bekannt. Aus späterer Zeit geben allerdings Inschriften über die

inneren Verhältnisse von Malta einigen Aufschluss; aber es muss dahingestellt bleiben, in wie weit die Einrichtungen einer bereits unter griechischem Einfluss stehenden Epoche aus alter, ächt phönicischer Zeit herstammen. Darnach stand die gesetzgebende Gewalt bei dem Rathe und der Volksversammlung; als Obrigkeiten werden ein Opferpriester und zwei Archonten genannt: letztere entsprechen höchst wahrscheinlich den zwei tyrischen und karthagischen Sufeten und mögen also von Alters her die obersten Beamten des Staates gewesen sein; die besondere Hervorhebung des Opferpriesters dagegen, der noch vor den Archonten genannt wird, ist sonst nicht als eine altphönicische Sitte bekannt. Die Phönicier werden in Sicilien wie anderswo über ihre Unterthanen, d. h. die zunächst wohnende Urbevölkerung, eine ziemlich harte Herrschaft ausgeübt haben.

Als Beschäftigungen der sicilischen Phönicier haben wir uns vorzugsweise Handel und Industrie zu denken. In der Reihe der letzteren wird, wie vor Allem Malta's Beispiel zeigt, die Weberei mit den verwandten Künsten obenan gestanden haben; nicht ohne Bedeutung scheint auch, wie besonders die Ueberreste von Solus lehren, die Glasbereitung gewesen zu sein; ausserdem nahm der Fischfang, hauptsächlich der Thunfische, viele Hände in Anspruch, und die jetzt noch, zumal im Westen Siciliens, betriebene Ausbeutung der Korallenriffe ist jedenfalls schon von den Phöniciern begonnen worden und vielleicht besonders von Motye aus betrieben. So mögen denn die grossen Häfen von Panormos und Motye ein buntes Bild regen Lebens dargeboten haben. Schiffe mit werthvoller Ladung von Tyrus und Karthago, von Gades, Sardinien und Malta kamen und gingen; Barken brachten die erbeuteten Schätze der nahen Meeresstriche; sikanische Landleute trieben Vieh herbei und fuhren Korn und Wolle in die Speicher, um mit Manufacturwaaren beladen in ihre Heimat zurückzukehren; von Zeit zu Zeit lief auch wohl ein Schiff voll Sklaven ein, die die Phönicier geraubt oder erhandelt hatten, und die zur häuslichen Arbeit oder zum Dienst in den Tempeln bestimmt waren.

Aber die Bedeutung der Phönicier für Sicilien liegt weniger in dem, was sie in den dort ihnen ausschliesslich gehörigen Ortschaften thaten, als in dem Einfluss, den sie auch über die ihnen nicht unmittelbar unterworfenen Gegenden der Insel ausübten. Nach den im Vorhergehenden über die ganze Insel verfolgten Spuren der Phönicier und anderer Orientalen zu urtheilen, müssen sie sich in kleineren Schaaren überall hin auf Sicilien verbreitet haben. Offenbar siedelten sie sich friedlich unter den Ureinwohnern an, mit denen sie dann allmählich verschmolzen. Welches nun war der Einfluss, den sie auf sie ausübten?

Indem sie sie mit den Produkten ihrer Industrie bekannt machten und an den Gebrauch derselben gewöhnten, hoben sie schon ihren Bildungsstand. Wenn aber die Kultur eines Volkes weniger im Gebrauche der von vorgeschritteneren Nationen demselben zugeführten Waaren, als vielmehr in der Möglichkeit besteht, dergleichen selbst hervorzubringen, so ist in dieser Beziehung allerdings bei den Sikanern und Sikelern nur ein theilweiser Fortschritt durch die Phönicier bewirkt zu denken. Wir müssen bezweifeln, dass die Ureinwohner Siciliens die eigentlichen Industrien, wie z. B. die Weberei, selbständig ausüben lernten.

Dagegen scheinen sie durch die orientalischen Kolonisten mit dem Zweige der Landwirthschaft, der recht eigentlich aus dem Orient herstammt, der Kultur der Fruchtbäume, bekannt gemacht worden zu sein. Aristaios, dem die Einführung des Oelbaums beigelegt wird, steht mit den Phöniciern in Verbindung, und Dionysos kommt bekanntermassen aus dem Oriente her. Dass die Sikeler und Sikaner auch die vervollkommnete Weise des Fischfangs den Phöniciern absehen mussten, versteht sich von selbst. Ausserdem kann kaum bezweifelt werden, dass die zuerst vom Oriente auf die Insel gebrachte bildende Kunst — Daidalos, der Vertreter derselben, hat manche Beziehungen zum Oriente — den Ureinwohnern bald, wenigstens in Bezug auf die Architektur, zum Vorbilde wurde. Endlich ging Manches aus dem Kultus der Orientalen auf die Ureinwohner über; der einfache Glaube an ländliche und Hirtengottheiten wurde durch das Eindringen der orientalischen Mythen mit ihren schroffen Gegensätzen, mit ihren grossen Licht- und Schattenmassen, wesentlich modificirt.

Wir können also zusammenfassend sagen, dass die orientalischen Kolonisten der Insel Sicilien manche neue Bildungselemente brachten und sie einen bedeutenden Schritt auf der Bahn der Civilisation vorwärts thun liessen. Zu den einfachen, mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigten Ureinwohnern waren Männer aus weiter Ferne gekommen, in mancherlei Künsten und Wissenschaften jenen weit überlegen. Sie hatten einzelne Punkte der Insel ganz für sich in Besitz genommen, in alle Theile derselben aber zerstreute Schaaren zu friedlicher Niederlassung entsandt. Von ihnen erhielten die Ureinwohner die Produkte einer entwickelten Industrie, von ihnen lernten sie die Fruchtbarkeit ihres Bodens und den Reichthum ihrer Meere besser benutzen, von ihnen empfingen sie den ersten Unterricht in mancherlei Künsten und nahmen einen Theil ihrer Religion an. Die verschiedenen Nationalitäten standen sich also auf Sicilien keineswegs feindlich gegenüber, aber sie vermischten sich auch nicht. Es hatte noch nicht den Anschein, als ob sich aus den Elementen, welche die Insel enthielt, ein neues Ganzes bilden sollte, wenigstens nicht ein solches, das für die Weltgeschichte von Bedeutung sein würde.

Dies wurde erst durch die Einwanderung eines dritten Volksstammes herbeigeführt: des hellenischen.

Sechstes Kapitel.

Spuren der ältesten Bewohner Siciliens.

Bevor wir jedoch zur Erzählung der Niederlassung der Griechen auf Sicilien übergehen können, hat uns die Frage zu beschäftigen, ob nicht vielleicht noch jetzt Spuren der Thätigkeit der vorhellenischen Bewohner der Insel vorhanden sind. Wir werden hierbei von dem einfachen, wenngleich keineswegs immer leicht in Anwendung zu bringenden Gesichtspunkte ausgehen müssen, dass die Kunstübung der Sikaner, Sikeler, Phönicier und Elymer der älteren

Zeit sich durch eine grössere Rohheit von der hellenischen unterschied. Das Bedenkliche dieser Voraussetzung liegt darin, dass sie dem griechischen Wesen eine Vollkommenheit zuzuschreiben scheint, die es zu Anfang keineswegs hatte, die es vielmehr erst im Laufe der Zeit erreichen konnte, eine Thatsache, die wir nicht läugnen, wenn uns auch gerade für die Baukunst, die hier besonders in Betracht kommt, von diesem allmählichen Aufklimmen zur Vollendung die nähere Kenntniss abgeht. Wenn es nun hiernach schwer, ja unmöglich scheinen könnte, Vorgriechisches auf Sicilien von Altgriechischem zu unterscheiden, so stellt sich die Sache doch etwas günstiger, wenn man auf die Oertlichkeiten, an denen sich Spuren des Alterthums finden, Rücksicht nimmt. Man kann, im Allgemeinen wenigstens, in Sicilien die Orte, welche schon früher von den Griechen besetzt wurden, von denjenigen unterscheiden, bei denen dies erst spät Statt fand; man wird also, was in den letzteren einem höheren Alterthum anzugehören scheint, unbedenklich der vorhellenischen Zeit, oder vielmehr den vorhellenischen Völkerschaften zuschreiben dürfen.

Mit Sicherheit können zunächst gewisse alte Bauwerke, die sich auf der maltesischen Inselgruppe finden, für vorgriechisch erklärt werden. Da hier seit alter Zeit Phönicier wohnten, so sind diese Ueberreste als Denkmäler der phönicischen Kunst zu betrachten. Zwei derselben gehören der Insel Gozzo an. Das eine ist kreisförmig; es hat einen Durchmesser von 132 Fuss, und im Innern sind Spuren von Abtheilungen. Die Eingangspforte ist durch zwei grosse, 18 Fuss hohe, 6 Fuss dicke und 4 Fuss breite, wenig behauene Steine gebildet, welche 7 bis 8 Fuss von einander abstehen. Die Mauern bestehen aus abwechselnd der Länge und der Breite nach gestellten grossen Steinen. Das Gebäude ist unbedeckt, wie alle ähnlichen auf Gozzo und Malta. Sechshundert Fuss östlich von diesem Gebäude steht ein anderes ähnliches Bauwerk, der sogenannte Thurm der Riesen, 132 Meter im Umfang, dessen Hauptbestandtheil zwei neben einander befindliche, nicht unter sich in Verbindung stehende, unbedeckte Räume sind, ein jeder aus fünf unregelmässigen Halbkreisen gebildet, die sich einem mittleren Gange anschliessen. Die Länge des linken, grösseren Raumes beträgt vom Eingange bis zum Ende des gegenüberliegenden mittleren Runds 26,30 Meter, seine Breite auf einer durch die beiden sich daran zunächst anschliessenden Apsiden gezogenen Linie 32 Meter, während die Endpunkte der beiden dem Eingange nächsten Apsiden 16,10 Meter von einander entfernt sind. Die Mauern bestehen aus mehreren Steinschichten, in deren unterster die Steine abwechselnd der Länge und der Dicke nach gelegt sind. Jene sind gewöhnlich zwei, welche zusammen die Dicke der Mauern ausmachen; bisweilen ist es auch nur einer; darauf folgt dann ein einzelner Stein, dessen grösste Ausdehnung von innen nach aussen geht und so die ganze Dicke der Mauer — 5—6 Fuss — ausfüllt, oft sogar noch etwas nach aussen hervorragt. Die oberen Schichten sind auf gewöhnliche Weise gebaut. Am deutlichsten zeigt noch das erste rechte Halbrund des linken Raumes die ursprüngliche Einrichtung. Hier führen Stufen zu einem Platze, dessen Mitte durch zwei grosse Pfeiler eingefasst wird, zwischen denen aufrecht stehende und deckende Steine eine Art von innerstem Heiligthum bilden; ein konischer Stein stand davor.

Auch auf Malta haben sich ähnliche Ruinen erhalten. So befindet sich in

der Nähe der Ueberreste, welche dem Heraklestempel zugeschrieben werden, unfern einer Kapelle des heil. Georg ein Gebäude, das aus zwei kreisförmigen Abtheilungen besteht, welche 70—80 Fuss Durchmesser haben und durch eine Mauer mit einander verbunden sind. Noch bedeutender ist aber auf derselben Insel ein anderes ähnliches Bauwerk, das man an einem Hadjar Cham genannten Orte unter einer Masse von unförmlichen Ruinen desselben Charakters sieht. Es ist nach Houel, dem zufolge es den Namen Tadarnadur Isrira führt, ein Kreis von fast 100 Fuss Durchmesser, dessen Ringmauer aus grösstentheils am Boden liegenden Steinen besteht; — nur fünf stehen aufrecht, davon vier neben einander, 18 Fuss hoch. Im Innern dieses Kreises sind Abtheilungen sichtbar. Nach neueren Schriftstellern wären es zwei elliptische Haupträume, von vier ebenfalls elliptischen und mehreren anderen Nebenräumen umgeben.

Im Innern aller dieser Gebäude sind mehrfach Steintische, steinerne Becken, Schranken, Platten, steinernes Fachwerk, konische Steine und dergl. gefunden worden, auch hat man hie und da sehr einfache, aus Wellen- und Spirallinien bestehende Verzierungen bemerkt. In dem grossen maltesischen Gebäude hat man endlich noch acht kleine, unförmliche, kopflose steinerne Figuren entdeckt.

Diese Bauwerke waren offenbar zu Kultuszwecken bestimmt. Da Hadjar Cham die Ruinen Cham's bedeutet, so hat Movers wohl mit Recht vermuthet, dass Cham hier für Chamman stehe, einen Beinamen Baal's, wie denn Baal-Chamman wirklich in einer phönicischen Inschrift Malta's vorkommt, und weiter daraus geschlossen, dass es die Ruinen eines diesem Gotte geweihten Heiligthumes waren. Das Heiligthum im ersten Halbrund des Riesenthurms auf Gozzo erinnert mit den zwei aufrecht stehenden Pfeilern und dem konischen Steine lebhaft an den besonders durch kyprische Münzen bekannten Venustempel auf Paphos; es ist deshalb wahrscheinlich, dass es ebenfalls ein Venustempel war, wie denn auch Münzen von Gaulos auf der einen Seite Mars, auf der anderen Venus zeigen. Uebrigens hat die Architektur mehr Aehnlichkeit mit den celtischen Cromlechs, als mit dem, was sonst von der Baukunst der Phönicier bekannt ist; wir dürfen also vermuthen, dass die beschriebenen Bauten der maltesischen Inselgruppe aus einer sehr frühen Zeit herstammen.

Auf Sicilien selbst hat sich ein Bauwerk ähnlicher Art in Sparano (zwischen Akrai und Noto) gefunden, wo ein Ring von fünf aufrecht stehenden Steinen eine in drei Räume getheilte Substruction umschliesst, in der eine aus phönicischen Schriftzeichen gebildete Inschrift entdeckt ist. Ausserdem ist die bei den Ruinen von Gozzo bemerkte Art, die Mauern zu errichten, Houel auch an sicilischen alten Bauwerken aufgefallen. Er nennt in dieser Beziehung die sogenannten Macararuinen bei der Insel Vindicari nördlich vom Pachynos, die Ruinen der alten Stadt bei Castronovo (südlich von Lercara gelegen) und Prefalaci bei Paternò am Aetna. Hier sah er ein rundes Gebäude, so errichtet, dass immer zwei Steine aufrecht neben einander in der Weise gestellt waren, dass sie durch ihre doppelte Dicke die der Mauer bildeten, worauf dann jedesmal ein Stein folgte, der ebenso dick war wie die beiden vorhergehenden zusammengenommen. Ganz Aehnliches fand er an den beiden andern genannten Orten. Nun konnte der Hafen bei der Insel Vindicari sehr wohl eine

phönicische Anlage enthalten — Schubring erinnert an den Ort Phoinikus, der in dieser Gegend erwähnt wird —, ob aber am Aetna und mitten im Lande bei Castronovo Phönicier selbst diese Gebäude errichteten, darf zweifelhaft erscheinen. Es steht aber nichts der Annahme im Wege, dass die Sikeler und Sikaner, indem sie von den Phöniciern die Baukunst erlernten, auch diese Art der Mauerbauten nachgeahmt haben.

Sodann gehören einem hohen Alterthum Reste sogenannter kyklopischer oder pelasgischer Mauern an, mit welchem Ausdrucke bekanntlich Bauwerke bezeichnet werden, die aus Steinen von unregelmässig polygoner Form zusammengefügt sind.

Die merkwürdigste Ruine dieser Art befindet sich oberhalb der Stadt Cefalù in dem alten Kephaloidion. Das mit der Rückwand sich an den Berg lehnende Gebäude besteht aus zwei Kammern und einem Gange, der beide trennt. Die Eingangsthür des Ganzen führt in diesen Gang, in welchem sich zunächst rechts eine Thür in die grössere Kammer, sodann ein wenig weiter links eine zweite in die kleinere öffnet. Der Gang und die rechts liegende, grössere Abtheilung stehen um sechs Fuss weiter nach aussen vor, als die kleinere links. Die Thüröffnungen sind von ziemlich gut gearbeiteten Gesimsen und Pfosten eingefasst, welche gegen die Mauern des Gebäudes zurücktreten und erst später, vielleicht in der Römerzeit, hineingearbeitet sind. Eine antike Bedachung ist nicht mehr vorhanden, doch ragt aus der grossen Kammer an der Vorderseite eine Regenrinne nach aussen hervor, ein Beweis, dass die Höhe des Gebäudes noch ungefähr die ursprüngliche ist. Die Vorderseite liegt nach Norden, die Seitenwand der grossen Kammer nach Westen, die der kleinen nach Osten. Jene hat eine Breite von circa 24, diese von circa 10 Fuss; der sie trennende Gang ist 6 Fuss breit. Die Steinschichten der Mauern werden nach oben zu regelmässiger. Das Gebäude hat offenbar nicht einem religiösen Zweck gedient; es scheint vielmehr die Wohnung eines angesehenen Mannes gewesen zu sein. Die grosse Kammer ist gegenwärtig von einem römischen Gewölbe bedeckt, worüber sich eine kleine Kirche aus der ältesten christlichen Zeit erhebt, die auch bereits zur Ruine geworden ist. So gehört das kleine Gebäude drei verschiedenen Epochen und Kunstrichtungen an.

Ob das ursprüngliche Bauwerk von Phöniciern oder Sikelern herrührt, ist nicht mehr zu entscheiden.

Ausserdem scheint noch ein Theil der Mauern des heutigen Cefalù, der ähnliche Construction zeigt, aus sehr alter Zeit herzustammen; er gehörte vielleicht der phönicischen Stadt, die ja wahrscheinlich am Meeresufer lag, an.

Unter den sonstigen Ueberresten pelasgischer Bauten in Sicilien sind zunächst die Mauern zu erwähnen, die das alte Eryx nach Westen hin einschlossen, und worin sich noch 13 viereckige Thürme befinden. Ein anderes Mauerstück dieser Art ist auf der Höhe des Berges Eryx sichtbar. Man hat dasselbe für einen Theil der Fundamente des Tempels der Aphrodite erklärt; nach seiner Lage könnte man, wenn die Bemerkung Houel's, dass es an einer Felsecke sonst ungesicherten Boden stütze, richtig ist, darin eine Bestätigung der Nachricht Diodor's finden, dass Daidalos die Oberfläche des Eryx durch seine Bauten erweitert habe. Natürlich kommt es hier auf den Namen und die Persönlichkeit

des Daidalos nicht an; aber es wäre interessant, ein Stück dessen vor sich zu sehen, was man im Alterthum als das Werk des ältesten Künstlers betrachtete.

Sodann sieht man in den westlich von Collesano gelegenen Ueberresten einer alten Stadt, die wir oben (S. 71) mit Anderen für Paropos erklärt haben, vielfache Beispiele der pelasgischen Construktion.

De Sayve und Alessi haben ein Stück kyklopischer Mauer in Catania in der Nähe der Bastion degli Infetti finden wollen. Es besteht aus vulkanischen Blöcken von 5 oder 6 Seiten. Es ist aber nicht wahrscheinlich, dass es der vorgriechischen Zeit angehört.

Andere pelasgische Mauern sind bemerkt worden: von Houel und Forbin bei Marza in der Nähe des Odysseushafens am Pachynos; von Houel bei Falconara, auf der Insel Vindicari, in dem Lehen S. Marco und in der Umgegend von Palazzolo; von Schubring in Cassaro, 4 M. von Modica, sowie im Fondo della corte, unweit davon. Nach Smyth fände sich endlich auch auf der Insel Lipari Aehnliches.

Bei den genannten Lokalitäten kann man unbedenklich annehmen, dass es Sikeler waren, welche diese Bauwerke errichteten.

Beispiele der älteren Art des Wölbens, wo die Seitenmauern allmählich mehr und mehr gegen die Mitte übertreten, bis sie sich endlich berühren oder wenigstens im Stande sind, einen darüber gelegten Schlussstein zu tragen, sind in Akrai und Akragas bemerkt worden.

Sodann giebt es in Sicilien eine Menge Grotten, von Menschenhand gemachte Aushöhlungen der Felsen, welche zum Theil wenigstens sicher einem sehr hohen Alterthum angehören. Die Natur des sicilischen Bodens, der grösstentheils aus Kalkstein besteht, begünstigte das Ausgraben derselben sehr. Ich spreche hier nicht von den vollkommen unterirdischen, künstlich gemachten Höhlen unserer Insel, deren es neben zahlreichen natürlichen nicht wenige giebt; es wird von ihnen gelegentlich die Rede sein. Die hier in Frage kommenden sind in der Regel in grossen Mengen neben und über einander in den Seitenwänden der Thäler angebracht. Bereits Fazell hat die Aufmerksamkeit auf sie gelenkt; das Verdienst, sie genauer verzeichnet und beschrieben zu haben, gebührt Houel. Seitdem ist eine Zeit lang besonders eine einzelne Reihe derselben, die des Thales von Ispica, besichtigt und beschrieben worden, und man hat halb und halb vergessen, dass die Grotten dieses Thales, wenngleich höchst merkwürdig, keineswegs die einzigen ihrer Art in Sicilien sind, bis neuerdings unter Anderen Schubring wieder in Erinnerung gebracht hat, dass es ausser diesen und in grösserer Nähe von Syrakus noch sehr viele uralte Grotten giebt. Dennoch sind sie noch nicht gründlich und vollständig genug untersucht worden.

Ich will nun zuerst eine Uebersicht der hauptsächlichsten Punkte geben, an denen die Reisenden und Alterthumsforscher Grotten der genannten Art erwähnen; die Frage, zu welchem Zwecke sie bestimmt waren, wird sodann besprochen werden.

Im Westen und Norden der Insel sind verhältnissmässig wenige gefunden worden. Ganz vereinzelt scheinen diejenigen dazustehen, die Fazell an der Mündung des F. S. Cataldo, südlich vom Capo Rama bemerkte. Weiter südlich finden sich viele Grotten (50) in dem Gypsberg Finestrelli, drei Millien nördlich

von S. Ninfa. Wenn wir von hier nach Osten fortschreiten, so fällt uns die in so mancher Beziehung merkwürdige Berggruppe von Caltabellotta auf. Hier sind an drei Punkten Grotten: bei San Paolo südlich vom Berge Gogola (24 Grotten), am sogenannten Nischenberge westlich davon (33), endlich am südlichen Abhang des noch westlicher gelegenen Berges von S. Benedetto Calvario, wo sich in vier bis fünf Stockwerken über einander 55 Grotten in den Felsabhang eingeschnitten finden. Endlich enthält noch der Monte di Pietà nördlich vom Nischenberg eine grosse aus sechs Zimmern bestehende Grotte. Andere werden erwähnt bei Misilibesi, 3 M. von Memfrici, bei Sambuca, bei Cattolica, bei Raffadale, bei Le Grotte, bei Naro, bei Pietraperzia gegenüber Caltanisetta.

Wenn wir uns von hier nach Norden wenden, so treffen wir im Mittelpunkte der Insel die auf steilen Höhen zu beiden Seiten der Heerstrasse liegenden Städte Castrogiovanni und Calascibetta. Hier finden sich zahlreiche Grotten. Castrogiovanni insbesondere enthält deren in den Wänden der Schluchten, welche das Plateau des Berges durchziehen, dicht neben den Strassen der Stadt, und diese Grotten, die griechische genannt werden, sind theilweise noch jetzt bewohnt.

Nach Osten zu giebt es im nördlichen Theile des Symaithosthales Grotten: oberhalb Asaro's, in Sperlinga, bei Nicosia, wo der Berg, an dessen Fusse die Stadt liegt, voll von ihnen ist; an dem Berge, auf welchem Regalbuto erbaut ist, sowie endlich zwischen Bronte und Maletto in unmittelbarer Nähe des Aetna.

Im südlichen Theile des Symaithosgebietes sind sie besonders häufig in der Gegend des Palikensees. Schon zwischen Piazza und Caltagirone werden sie erwähnt. An der südöstlichen Seite des Hügels La Rocca, auf dem man das alte Palike sucht, sah Houel eine in den Fels gehauene, theilweise erhaltene Treppe, die zu Grotten führte. Einige Meilen östlich davon liegt der isolirte Hügel S. Basilio, der ausser anderen Ueberresten des Alterthums auch Grotten enthält. Zwischen Mineo und Militello bemerkte Houel ebenfalls verschiedene Grotten, und in ihrer Nähe stets Quellen, woraus er den Schluss zog, dass sie als Wohnungen gedient hätten.

Am zahlreichsten sind die Grotten aber in der Südostecke Siciliens, in den Gebieten der Flüsse, welche vom Monte Lauro und seinen Vorbergen herabkommen.

Im Flussgebiet des Terias finden wir sie, ausser bei Licodia und Vizzini, Orten, die auf der Scheide zwischen ihm und dem in's libysche Meer sich ergiessenden Dirillo liegen, bei Militello und Francofonte, in ganz besonderer Menge aber bei Leontini, das sich nach der Bemerkung eines neueren Reisenden an einen von tausend Grotten durchlöcherten Berg lehnt.

Reich an Grotten ist sodann die Gegend zwischen den Mündungen des Terias und des Anapos, d. h. das vorspringende Land um das Cap S. Croce und die megarische Bucht. Da ist im Norden der eine Millie lange, gewundene Canal von La Bruca, durch den sich der Fluss Porcari (Pantagias) in's Meer ergiesst, und in dessen klaren Gewässern die in den 40—50 Fuss hohen Felswänden angebrachten Grotten sich spiegeln. In der Nähe ist die Schlucht,

welche Cava (so werden die durch fliessendes Wasser gebildeten Schluchten genannt) diavolo d'opera heisst, wegen der ungeheuren Arbeit, die die vielen Grotten, welche sie enthält, gemacht haben müssen. An dem Wege von Lentini nach Augusta fand Houel unter vielen dort sichtbaren Grotten besonders eine an dem Orte Deluderi befindliche, La Timpa genannte bemerkenswerth, die aus mehreren Stockwerken bestand. Schubring nennt die den Fluss Molinello 3 Millien weit in den senkrechten Felswänden, welche ihn einfassen, begleitenden; derselbe erwähnt die Grotten an der Quelle des Flusses S. Gusmano und an der Küste der Halbinsel Magnisi (Thapsos).

Wir kommen jetzt zum Thal des Anapos. Hier zeichnet sich vor Allem das Quellgebiet durch seinen Grottenreichthum aus. Houel bemerkt, dass sich in der Gegend von Palazzolo mehr als hundert Grabgrotten fänden. Bussierre erzählt, dass er auf seiner Reise von Buccheri nach Palazzolo, die ihn am Fusse der Felsmasse, auf deren Gipfel, wie er sagt, Occhera (?) liegt, vorbeigeführt habe, diesen Berg von einer unendlichen Menge von Grotten durchlöchert gefunden, und er vergleicht diese zum Theil sehr schwer zugänglichen Grotten mit den in Castrogiovanni gesehenen. Sie könnten sehr wohl identisch sein mit den von Houel bei Buscemi bemerkten, einem Ort, der ebenfalls zwischen Buccheri und Palazzolo liegt. Dieser Reisende beschreibt besonders ausführlich die in der Nähe von Palazzolo befindliche, nach Floridia sich hinziehende Cava von Spinpinatus mit ihren Grotten, unter denen vor allen eine interessant war, da sie eine fast vollständige häusliche Einrichtung, mehrere Wohnräume, eine Treppe, sogar Latrinen hatte. Houel erwähnt noch die merkwürdige Thatsache, dass in früherer Zeit Wald und undurchdringliches Gestrüpp den Grund der Cava bedeckte, und dass, als eine zufällig entstandene Feuersbrunst die Bäume und Sträucher in Asche verwandelt hatte, die Einwohner von Palazzolo, die nun den Boden untersuchten, dort Lanzen, Pfeile und andere Kriegswerkzeuge von Bronze fanden. Eine andere, sehr merkwürdige Grotte ist die eine Stunde von Palazzolo gelegene Einsiedelei von S. Lucia. Es ist ein ganzer Felsen, den man zu einer Burg ausgehöhlt hat. Da ist ein kreisförmiger Raum, von dem mehrere Gänge zu Kammern führen; im Grunde eines dieser Gänge leitet eine Treppe zu einem noch tiefer gelegenen Zimmer, in welchem sich fliessendes Wasser befindet. In unmittelbarer Nähe des Berges von Akrai liegt endlich der mit demselben durch den Sattel des Monte Alleriu zusammenhängende Monte Pineta, auf dem Schubring Grotten sah, die, mit der Front nach Norden gerichtet, in unregelmässigen Reihen in drei bis vier Stockwerken über einander angebracht waren.

Die Strasse, welche sich von Palazzolo nach Syrakus hinabzieht, ist die ersten 4 Millien weit auf beiden Seiten von terrassenförmig abgestuften, theaterartig gerundeten Felsrändern eingefasst, welche alle mit uralten Höhlengräbern besetzt sind. Das Anaposthal selbst enthält Grotten bei Ferla und besonders bei Sortino in der sogenannten Höhlenstadt von Pantalica. Hier sind die Felswände des sich vielfach windenden Thales in der Ausdehnung einer Millie von Grotten durchlöchert, deren Zahl ein neuerer Reisender auf 4000 geschätzt hat. Eine derselben soll gegen 400 Fuss lang und an ihrem Ende nicht weniger als 150 Fuss hoch sein; es ist klar, dass dies eine natürliche Höhlung des Berges ist.

Ganz nahe bei Syrakus sind Grotten auf Plemmyrion, die verhältnissmässig leichter zu erreichen sind, als die am Anapos und bei Palazzolo.

Von den Flüssen südlich vom Anapos ist es besonders der Cassibili, dessen Thal, die sogenannte Cava grande, eine gewundene Schlucht von höchstens 500 Fuss Breite, an Grotten reich ist. Ausserdem hat Houel die wichtige Bemerkung gemacht, dass von Syrakus bis Avola, eine Strecke von 18 Millien Ausdehnung, wo das Gebirge durchschnittlich eine Millie vom Ufer absteht, überall Grotten in den Fels gehauen sind. Treppen, Grabkammern mit Säulen, Pfeilern, Arkaden, Alles ist aus dem Stein gearbeitet. An einzelnen Punkten wurde Houel zu der Vermuthung veranlasst, dass diese Felskammern nur die Fortsetzung von Baulichkeiten gewesen seien, die vor den Felsen, sich an sie anlehnend, gestanden hätten.

Wir kommen jetzt zu einer der grössten Merkwürdigkeiten Siciliens, dem Grottenthal von Ispica.

Es zieht sich ungefähr acht Millien lang in verschiedenen Krümmungen zwischen Modica und Spaccafurno hin, von einem Bache, dem Busaidone, durchströmt, der hier und da kleine Teiche und Wasserfälle bildet. Die Vegetation ist die gewöhnliche solcher Schluchten. Den Grund bedeckt ein üppiges Dickicht von Oleander-, Feigen- und Johannisbrodbäumen; weiter hinauf wachsen breitblättrige Akanthus und wilde Artischoken, und von der Höhe der gelben Sandsteinfelsen hängen dicke Caktusgewinde herunter. Das ganze Thal birgt in den Felswänden, die es einschliessen, unzählige Grotten, oft in mehreren Stockwerken über einander. Auch jetzt noch, wo durch den Einsturz vieler Felstheile natürliche, wenngleich mitunter etwas unbequeme Treppen gebildet sind, ist der Zugang zu manchen derselben sehr beschwerlich, und ursprünglich scheint man zu vielen von ihnen nur auf Leitern haben gelangen zu können. Sie sind ohne jegliche Verzierung, sei es im Innern oder im Aeussern; die Thür- und Fensteröffnungen haben keine Einfassung irgend welcher Art. Die Grösse der Höhlenräume ist verschieden; doch haben sie selten mehr als 20 Fuss Tiefe und 6 Fuss Breite und Höhe. Der Thür gegenüber, sagt St. Non, indem er eine Grotte schildert, welche als Beispiel für viele ähnliche dienen kann, sind Nischen angebracht, und in diesen eine Art von Trog; im Boden befinden sich Vertiefungen, die ebenso gut Schlafstellen wie Grabstätten sein konnten. Ringsumher sind unförmliche Ringe in die Mauer gehauen und kleine Einschnitte in den Fels gemacht. In einigen Kammern befindet sich auch eine Art von Kasten, der von einer Platte bedeckt ist, und durch welchen eine Rinne zur Ableitung von Wasser läuft, ein Geräth von sehr unklarer Bestimmung. Die nebeneinanderliegenden Räume sind durch dünne Scheidewände, die übereinanderliegenden nur durch dünne Fussböden getrennt. Gewöhnlich ist jede Kammer isolirt, nur wenige haben hinter der ersten Zelle noch eine andere oder stehen mit der über ihnen befindlichen durch eine einem Brunnenloche gleichende Oeffnung in Verbindung. Während nun die meisten der Grotten von Ispica dem hier entworfenen Bilde gleichen, giebt es einige, die sich vor den übrigen durch Besonderheiten auszeichnen. So fielen Houel die Grotten am nördlichen Ende der Cava auf, in denen sich kleine Corridore, Nebentreppen und Anderes fand, das auf grössere Bequemlichkeit hindeutete. Sonderbar war

vorzüglich eine, die den Namen La Spezieria, der Krämerladen, führte, weil grosse viereckige, in den Seitenwänden angebrachte Vertiefungen dem Gemache eine gewisse Aehnlichkeit mit einem solchen gaben, und wo ausserdem noch seltsame sechseckige Löcher sich im Fussboden befanden. Die merkwürdigste von allen Grotten dieses Thales ist aber das sogenannte Castello d'Ispica, ein ziemlich isolirter, ausgehöhlter Felsen, der wie ein von Menschenhand aufgebautes Kastell aussieht. Es ist bereits so viel von dem Felsen eingestürzt, dass die Vorderwände der Räume grösstentheils fehlen und man nun wie in einem architektonischen Durchschnitte das Innere der Wohnungen offen gelegt sieht. Hier gewahrt man mehrere Stockwerke über einander, durch Treppen verbunden, und in den Gemächern verschiedene, auf ehemalige Bewohnung hindeutende Einrichtungen, wie mörserähnliche Höhlungen zum Zermalmen des Getreides, Löcher zum Abflusse des Wassers u. a. m. Dies sogenannte Kastell wird für den Wohnsitz des Herrschers der Höhlenstadt ausgegeben.

In dieser Gegend hat noch das zwischen Spaccafurno und dem Meere gelegene Stafenda Grotten.

Wenn wir nun, der Südküste nahebleibend, nach Westen weitergehen, so sind die in und bei Scicli gelegenen Grotten zu erwähnen, die nach Einigen die Lage des alten Kasmenai bezeichnen. Jedenfalls lag hier eine alte Stadt auf den verschiedenen Absätzen eines Berges, und es ist noch ausser den Grotten eine lange Treppe merkwürdig, die im Felsen hinunterführte, und vermittelst deren man, von Feinden unbemerkt, Wasser holen konnte.

Auf Malta finden sich ähnliche Werke.

Welchem Zwecke dienten nun diese Grotten? Man ist in früherer Zeit durchgängig der Ansicht gewesen, dass sie menschliche Wohnungen waren, und die oben nach St. Non und Houel gegebene Schilderung einiger der Grotten von Ispica beruht auf dieser Voraussetzung. An sich hat nun eine solche Annahme nichts Unwahrscheinliches. Es giebt und gab Troglodyten in den verschiedensten Theilen der Erde, und insbesondere wird im Alterthum aus Libyen, aus Sardinien und von den Balearischen Inseln gemeldet, dass es dort Stämme gebe, die in Höhlen wohnten. Wäre es nun auffallend, wenn in alter Zeit dieselben Stämme auch einen Theil von Sicilien inne gehabt und sich dort ebenso eingerichtet hätten, wie in ihren übrigen Wohnsitzen? Dennoch ist neuerdings die Meinung mehr und mehr herrschend geworden, dass diese sogenannten Höhlenstädte nichts als Todtenstädte gewesen seien. Man ist dabei besonders von der Aehnlichkeit mit den etruskischen Nekropolen ausgegangen. Indem aber die Vertheidiger dieser Ansicht sich hauptsächlich in allgemeinen Bemerkungen hielten, konnten sie die Frage noch nicht zu einer befriedigenden Lösung bringen, und es ist daher um so erwünschter, dass ganz kürzlich über einzelne Grotten Siciliens Nachrichten uns zugekommen sind, welche für diese wenigstens die Frage entscheiden. Schubring, von dem wir zugleich Ddieri als den sicilischen Namen solcher Grotten erfahren, schildert die von ihm besonders in der Nähe von Syrakus und Akrai, sowie bei Caltabellotta gesehenen in folgender Weise. Durch kleine, viereckige, fensterartige Eingänge von gewöhnlich 2 Fuss Breite und 3 Fuss Höhe schaut man hinein; am Rande dieser Oeffnung sieht man noch die Angeln für die eingefügten Holzthüren, von denen,

nach Spuren im Steine zu urtheilen, gewöhnlich mehrere vor einander zu grösserer Sicherheit angebracht waren. Wenige grössere ausgenommen, sind sie gemeiniglich so klein, dass ein Mensch nicht anders Platz darin findet, als auf allen Vieren. Diese Bemerkung ist entscheidend für ihren Gebrauch als Grabstätten, und es wird somit äusserst wahrscheinlich, dass auch die grösseren und geräumigeren zu demselben Zwecke gedient haben, wenigstens die meisten derselben. In späterer Zeit können dann diejenigen von ihnen, welche am zugänglichsten waren, von Hirten, oder wer sonst genöthigt war, in der Einsamkeit zu leben, zu Wohnungen eingerichtet worden sein, und daher mögen dann die Spuren stammen, welche auf eine derartige Benutzung hindeuten. Ganz ausgeschlossen ist aber damit die Möglichkeit immer noch nicht, dass einzelne schon in uralter Zeit bewohnt waren.

Welchem Volke aber diese Gräber angehörten, ist noch nicht entschieden. Manche halten sie für griechisch, andere für sikelisch (resp. sikanisch); ich schliesse mich für die Mehrzahl derselben der letzteren Ansicht an. Einzelne griechische Thonscherben, die in den Grotten von Ispica gefunden sind, können natürlich nur eine nachträgliche Benutzung durch die Griechen mit Sicherheit beweisen. Im Allgemeinen ist es auffallend, dass man in ihnen so wenig Gegenstände entdeckt hat, wie sie sonst in Gräbern vorzukommen pflegen.

Dies ist mehr der Fall gewesen bei einfach in den Felsboden gehauenen, mit Steindeckeln geschlossenen Gräbern, wie sie z. B. in der Nähe von Syrakus und Akrai vielfach vorkommen. Man hat eine Anzahl derselben neuerdings für phönicisch erklärt. Schubring schildert die bei Akrai gefundenen als 1,50 bis 1,80 Meter lang und bald von Osten nach Westen, bald von Norden nach Süden gerichtet, je nachdem sie Gräber von Frauen oder Männern waren, die man an den in den ersteren gefundenen Haarnadeln unterschied. Die Skelette waren vollständig erhalten, die Köpfe an den Schläfen sehr eingedrückt und fast von der Form einer Mandel, die Zähne weit hervorstehend. Dies passt nicht auf Menschen hellenischen Stammes. Die in diesen Gräbern gefundenen Schmucksachen waren aus Kupfer.

Ob dagegen die in der Nähe von Palermo selbst aufgefundenen Gräber schon einer sehr alten Zeit angehören, ist noch zweifelhaft. Im Südwesten dieser Stadt sind schon seit lange viele Gräber entdeckt worden, etwas genauer ist man aber über die im vorigen Jahrhundert, 1732, 1746 und 1785, sowie über die 1834 daselbst aufgegrabenen unterrichtet. Die letzteren bestehen aus kleinen, unterirdischen Kammern, zu denen Stufen hinunterführen — ganz wie in manchen etruskischen Gräbern —, sie enthalten Sarkophage und Aschenurnen. Die daselbst gefundenen Münzen aber, punische, römische und byzantinische, beweisen, dass die Gräber noch sehr spät im Gebrauche waren.

Als merkwürdig wird noch ein Rundgebäude bei Sparano bezeichnet, das als Grab gedient haben soll, ein kleines Bauwerk aus polygonen Blöcken, deren Zwischenräume mit kleineren Steinen ausgefüllt sind.

Ob von dem berümten Reservoir, das Daidalos aus dem Flusse Alabon im megarischen Gebiete gemacht haben soll, noch Reste vorhanden sind, ist schwer zu entscheiden. Allerdings zieht sich quer durch das Thal des S. Gusmano, in geringer Entfernung von der Mündung ein 2—3 Meter dicker Mauerwall, der,

so lange er wohl erhalten war, das Thal oberhalb zu einem See machte; aber das Werk stammt erst aus dem 13. Jahrhundert, und es bliebe nur die Vermuthung übrig, dass es die Erneuerung eines uralten Werkes wäre.

Endlich müssen wir noch einiger Grotten anderer Art, als die vorhergenannten, gedenken: der Grotten bei Sciacca, der Stätte der selinuntischen Bäder. Sie befinden sich nahe dem Gipfel des Monte S. Calogero, an dessen Fusse die heissen Quellen entspringen. Hier bewirken fast geruchlose Ströme warmen Dampfes, die aus dem Innern des Berges hervordringen, eine heilsame Transpiration bei den Leidenden. Besonders merkwürdig für den Alterthumsforscher ist eine der äusseren Höhlen, in der zur Bequemlichkeit der Badenden Sitze aus dem Felsen gehauen sind, welche aus sehr alter Zeit zu stammen scheinen. Ebendaselbst waren früher in den Stein gehauene Buchstaben von eigenthümlicher Form zu sehen, in denen man Angaben über die Heilung der Kranken suchte, die aber gegenwärtig nicht mehr erkennbar sind. Fazell, der sie noch sah, obgleich sie schon damals undeutlich geworden waren, versichert, dass sie weder griechisch, noch hebräisch, noch chaldäisch seien. Hinter dieser Höhle zieht sich noch eine andere tiefer in den Berg hinein, in der Houel, jedoch ohne besondere Entdeckungen zu machen, eine Strecke weit vorwärts drang. Die alte Sage will bekanntlich, dass Daidalos im Gebiete von Selinus Höhlen-Dampfbäder eingerichtet habe. Es ist höchst wahrscheinlich, dass die Bäder, deren Einrichtung man dem kretischen Flüchtlinge zuschrieb, eben die des Berges S. Calogero sind; und man darf weiter annehmen, dass dieselben aus der phönicischen Zeit herstammen. Dann könnten auch die nun verwischten Inschriften sehr wohl phönicische gewesen sein.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Aelteste Beziehungen zwischen Hellas und Sicilien.

Die Völkerschaften, welche wir bis jetzt als Bewohner Siciliens kennen gelernt haben, waren ihrer ganzen geistigen Begabung nach nicht im Stande, der Insel eine hohe geschichtliche Stellung zu verleihen. Die Sikaner und Sikeler scheinen nicht einmal die so höchst nothwendige und weniger gebildeten Stämmen sonst meistens innewohnende Eigenschaft eines hervorragenden kriegerischen Sinnes besessen zu haben, und das Hinzukommen der Phönicier, die in ihren Kolonien auf der Insel vorzugsweise als Kaufleute und Fabrikanten auftraten, konnte der Urbevölkerung zwar gewisse Fertigkeiten des praktischen Lebens bringen, war aber zur Beförderung einer innerlichen Entwickelung derselben zu höherer Bildung nur wenig geeignet. Alles ward anders, als Griechen sich auf Sicilien niederliessen.

Dies Volk, das vermöge seiner vortrefflichen körperlichen und geistigen Anlagen zur Ausübung fast alles dessen, was der menschlichen Natur überhaupt zugänglich ist, geeignet war, und dessen Ausbildung nicht, wie die der orientalischen Stämme, mit denen es zusammenhängt, durch lastende Traditionen eines religiösen und politischen Despotismus gehemmt wurde, hat nicht nur in seinem eigenen Lande das glänzendste Schauspiel freier menschlicher Entwicklung dargeboten, das die Geschichte kennt; es hat auch Sicilien zum ersten Male zu einem für die ganze bekannte Welt bedeutenden Lande gemacht.

Welches ist nun der Zeitpunkt des ersten Beginnens der griechischen Niederlassungen in Sicilien? Die herkömmliche, auch von Thukydides vertretene Ansicht setzt ihn in das 8. Jahrhundert vor Chr., und es ist allerdings eine feststehende Thatsache, dass die historische Bedeutung des griechischen Elementes in Sicilien erst mit den wohlbezeugten Kolonien beginnt, die in dieses Jahrhundert fallen. Diese Ansicht befindet sich überdies in vollkommener Uebereinstimmung mit dem, was wir sonst von den anfänglichen Beziehungen der Griechen zu den fremden Ländern wissen.

Die älteste griechische Geschichte spielt fast ausschliesslich an den Gestaden des Aegäischen Meeres. Von Osten her sind in vorgeschichtlicher Zeit die hellenischen Stämme in das nach ihnen benannte Land gekommen, und so finden wir denn schon in den Sagen der Griechen Kleinasien und Hellas in fortwährender, bald freundlicher, bald feindlicher Beziehung zu einander. Die Abenteuer des Perseus und des Herakles versetzen uns vielfach an die Ostküsten des Archipelagos, und in dem trojanischen Kriege macht ganz Griechenland sich auf, um mit vereinten Kräften eine asiatische Stadt zu besiegen. So kommt es, dass sich von den Inseln des Aegäischen Meeres und einem Theile der kleinasiatischen Küste eine fast ebenso genaue mythische Geographie entwerfen lässt, wie von Hellas selbst. Der Beginn der historischen Zeit, weit entfernt, diese Beziehungen zwischen Griechenland und dem Orient zu unterbrechen, macht sie nur noch enger. In Folge der dorischen Wanderung entstehen grossartige Völkerzüge von Hellas nach Kleinasien, und es werden dort die äolischen, ionischen und dorischen Kolonien gegründet, die es bald in der Bildung dem Mutterlande zuvorthun und einen bedeutenden Einfluss auf dasselbe ausüben. Und nachdem diese Kolonien gegründet sind, vergehen noch einige Jahrhunderte, bis der Unternehmungsgeist der Griechen, der bis dahin nach Osten gewandt war, sich nach Westen richtet, und spät erst entstehen die bekannten Niederlassungen in Italien und Sicilien, in Ländern, die, wie wir von Sicilien schon nachgewiesen haben, auch in den Mythen Griechenlands keine bedeutende Rolle spielen.

Dies ist im Grossen und Ganzen der Fortschritt der Beziehungen des eigentlichen Griechenlands zu seinen östlichen und westlichen Nachbarländern. Das spätere Eingreifen des Westens in die hellenischen Angelegenheiten ist unverkennbar. Und so ist denn auch umgekehrt die Thatsache nicht abzuläugnen, dass in der älteren Zeit, wo die Griechen mit den kleinasiatischen Küsten sich ganz vertraut zeigen, ihre Kunde von den westlichen Ländern eine ausserordentlich schwache und dürftige ist. Homer weiss nichts Sicheres von Italien und Sicilien, und die Mährchen, die er von den westlichen Meeren erzählt, beweisen, dass man zu seiner Zeit diese Gegenden noch nicht oder nur wenig von Griechenland aus befuhr. Wenn aber Odysseus auf seinen Fahrten von Meeresstrudeln und Menschenfressern zu leiden hatte, wenn er von Sirenen und Zauberinnen festgehalten wurde, und nach langer Irrfahrt nur durch besondere göttliche Fürsorge nach Hause gelangte, wer durfte es dann noch wagen, diese Meere zu befahren?

Und so ganz unbegründet waren die Befürchtungen, mit denen die Griechen der ältesten Zeit in der That auf die Westfahrten blickten, nicht, wenn sie gleich sehr übertrieben wurden. Bei dem damaligen Zustande der nautischen Wissenschaften, der eigentlich nur Küstenschifffahrt gestattete, war es immerhin ein Wagniss, von Griechenland nach Italien und weiter nach Sicilien zu fahren, zumal für die Bewohner der Ostseite Griechenlands, welchen schon die westlichen Küsten von Hellas als unwirthliche Gestade erschienen. Man konnte freilich, wenn man einmal bis Epeiros gekommen war, das Südostende Italiens unschwer erreichen. Indess war damit noch nicht viel gewonnen. Es handelte sich nun darum, weiter vorzudringen, und da machte sich der bedenk-

liche Umstand geltend, dass die Küstenlinie sich immer weiter in westlicher Richtung fortzog. Wie wenn überlegene Feinde den Schiffer anfielen und ihm den Rückweg an derselben Küste verlegten? Dann war er genöthigt, zu seiner Rettung quer über das weite, unbekannte, insellose Meer nach Osten zurückzuschiffen — ein Unternehmen der gefährlichsten Art. Dass eine so leicht zu störende Fahrt anfangs nicht viel unternommen wurde, ist sehr erklärlich. Und wenn nun der kühne Schiffer, alle Gefahren verachtend, wirklich bis zur Südwestspitze Italiens vordrang, so befand er sich dort in der Nähe des verrufensten Strudels und einer Strömung, die für die kleinen Fahrzeuge jener Zeit nur zu leicht verderblich werden konnte. Zu den Gefahren, die in dieser Gegend Wind und Wellen bereiteten, kamen aber noch die, welche von gefürchteten Feinden drohten. Zwar erwies sich der bei den Griechen herrschende Glaube, dass die Bewohner Siciliens sehr wild und furchtbar seien, der vielleicht eine Zeit lang noch Berechtigung haben mochte, als unbegründet, sobald man nur ernstlich versuchte auf der Insel Fuss zu fassen; aber die zur See mächtigen Etrusker wollten wirklich keine Fremden in ihren Gewässern dulden und zeigten sich als gefährliche Gegner der griechischen Seefahrer.

So kam Manches zusammen, um den Hellenen die Fahrt nach Westen zu verleiden, ein Hinderniss ungerechnet, das vielleicht das mächtigste von allen war, und sich besonders ihren Niederlassungen auf Sicilien entgegenstellte. Der Handel dieser Insel befand sich in den Händen der Phönicier, die überall mit ausserordentlicher Eifersucht darüber wachten, dass ihre Handelsgebiete nicht fremder Concurrenz geöffnet wurden. Fremde Schiffe, die in Gegenden kamen, welche sonst nur Phönicier zu befahren und auszubeuten pflegten, wurden von den kriegerischen Kaufleuten angefallen und wo möglich vernichtet, und wie man es machte, wenn offene Gewalt nicht angebracht war, zeigt eine von Strabon mitgetheilte Geschichte über die anfangs nur von den Bewohnern von Gades betriebene Fahrt nach den Kassiteriden. Als einst römische Schiffer, um diesen Handelsweg kennen zu lernen, einem dahin steuernden phönicischen Schiffe folgten, wurde es von seiner Besatzung auf eine Untiefe gelenkt, so dass es selbst scheiterte, aber auch die nachfolgenden Römer zu Grunde gingen; und die Phönicier, die ihr Leben zu retten wussten, erhielten als Anerkennung ihrer verdienstlichen That vom Staate Ersatz für die geopferte Habe. Wie dies Volk es in späterer Zeit mit der Fahrt im Ocean hielt, so wird es früher es mit der im Westen des Mittelmeeres gemacht haben. Nun waren schon die Tyrrhener gefährliche Nebenbuhler, aber sie waren, ihrer Nähe wegen, nicht zu verdrängen, und so hielten die Phönicier es für besser, in ein freundschaftliches Verhältniss zu ihnen zu treten; um so mehr aber mussten sie darauf bedacht sein, die Griechen, die, da sie entfernter wohnten, vom Handel nach dem Westen ausgeschlossen werden konnten, auch wirklich auszuschliessen. Dies liess sich aber weder durch offene Gewalt, noch durch Listen der angegebenen Art bewirken. Sie suchten ihren Zweck auf eine dritte Weise zu erreichen. Sie verbreiteten die übertriebensten Gerüchte von den Gefahren des Westens. Sie sind es gewesen, die den Fabeln von Ungeheuern und Menschenfressern, welche dem Schiffer im Westen auflauern sollten, durch ihre Mittheilung Bekräftigung verliehen; ihren Berichten ist es zuzuschreiben, dass die Griechen

die Bewohner Siciliens noch für gewaltige Krieger hielten, als sie es längst nicht mehr waren. Später ward deshalb bei den Hellenen der Ausdruck phönicische Lügen sprichwörtlich.

Dass aber die Griechen, die nachher mit so grosser Energie die Fahrten nach dem Westen aufnahmen, sich damals durch wirkliche und eingebildete Hindernisse davon zurückschrecken liessen, das erklärt sich einfach dadurch, dass noch kein mächtiges Interesse sie nach diesen Gegenden trieb. Die Griechen waren nicht ein in einseitiger Richtung thätiges Volk wie die Phönicier. Tapfer im Kriege, wie nur irgend eine andere Nation, im Landbau keinem Volke nachstehend, haben sie sich auch im Handel und in der Schifffahrt äusserst tüchtig und gewandt gezeigt. Aber alles, was sie betrieben, war Mittel zum Zweck, der Entwicklung eines gedeihlichen staatlichen und individuellen Lebens. Zu diesem Zwecke konnten sie das Grösste leisten; wo er aber nicht in's Spiel kam, blieben sie unthätig. So gaben sie, da die blosse Bereicherung durch den Handel ihnen niemals letzter Zweck war, bei den ersten Schwierigkeiten, die ihnen in den Weg traten, die Fahrt nach Westen auf, an welche sich sonst kein Interesse für sie knüpfte.

Wenn nun so im Allgemeinen die Beziehungen zwischen Griechenland und dem Westen in der ältesten Zeit gering und die Kenntnisse der Griechen von demselben unbedeutend waren, so stösst man doch bei einer genaueren Betrachtung der älteren Geschichte Italiens und Siciliens auf Manches, was zur Behauptung berechtigt, dass diese Länder und insbesondere auch Sicilien doch nicht so ganz von griechischem Einflusse in jener Periode der Geschichte frei geblieben sind. Solcher Einfluss zeigt sich in Sage wie in Geschichte. Was jene anbetrifft, so können hier weniger die Wanderungen des Herakles in Betracht kommen, da sich, wie wir sahen, in diese Figur viel Semitisches mischt, als die Schicksale der Helden des trojanischen Krieges, auf welche besonders viele italische Städte ihren Ursprung zurückführten. So sollen nach Skylletion Athener unter Menestheus sich gewandt haben; Petelia und Makalla behaupteten, von Philoktet, Metapont von Nestor und Epeios gegründet zu sein. Nach Sicilien sind allerdings zu dauernder Niederlassung von den Theilnehmern am trojanischen Kriege nur Kreter gekommen, und es ist bekannt, dass in ihnen auch ein semitisches Element vorhanden ist.

Aber neben diesen in der Sage hervortretenden Beziehungen zwischen Griechenland und dem Westen giebt es auch solche, die einen mehr historischen Charakter tragen. Es kommt hier einmal in Betracht, dass Hesiod nach Strabon's Zeugniss bereits eine ziemlich bedeutende Kenntniss von Sicilien besass, wenn er von dem Vorgebirge Peloris, das Orion aufgeschüttet haben sollte, sprach, und wenn er den Aetna und die Insel Ortygia erwähnte. Das zweite ist die frühe Gründung der Stadt Kyme in Unteritalien.

Diese Stadt soll von Chalkidiern und Kymäern unter der Anführung des Kymäers Hippokles und des Chalkidiers Megasthenes gegründet sein, anfangs auf der Insel Ischia, dann auf dem gegenüber liegenden Festlande, wo noch heute auf dem Gipfel eines isolirten Hügels von trachytischem Tuff nördlich vom Cap Misen und den Seen Fusaro und Averno, nach dem Meerbusen von Gaeta schauend die Trümmer der alten Stadt zu sehen sind. Ueber die Zeit

ihrer Gründung berichtet die Chronik des Eusebios, dass sie 133 Jahre nach dem trojanischen Kriege Statt gefunden habe, was in das Jahr 1051 v. Chr. fiele. Nach Vellejus Paterculus wäre das italische Kyme noch eher gegründet worden als die äolischen Kolonien in Kleinasien, zu denen auch das dortige Kyme gehört; somit würde jene Stadt noch älter sein, als selbst Eusebios annahm. Strabon sagt einfach, dass Kyme die älteste der italischen und sicilischen Kolonien sei, und es möchte allerdings schwer fallen, die Gründung der Stadt mit Wahrscheinlichkeit in eine so frühe Zeit zu versetzen, wie Vellejus und Eusebios wollen. Abgesehen davon, dass diese späten Schriftsteller in einer das hohe Alterthum berührenden Frage kaum als gültige Zeugen für eine an sich so auffällige Sache, wie die Gründung einer chalkidischen Kolonie im fernen Westen so lange vor allen andern chalkidischen Kolonien in derselben Gegend, betrachtet werden können, scheint überdies die Nennung zweier Gründer aus zwei verschiedenen Mutterstädten eine so planmässige Anlage der neuen Stadt zu verrathen, wie sie für jene halb mythischen Zeiten bald nach dem trojanischen Kriege kaum angemessen sein möchte. Es ist rathsamer, die Gründung von Kyme ohne Rücksicht auf die allzu positiven Angaben jener beiden Schriftsteller nach allgemeinen Wahrscheinlichkeitsrücksichten anzusetzen, wo sie dann 100 bis 200 Jahre später fallen würde, als Jene annahmen. Wenn aber Kyme auch erst, wie wir meinen, etwa um das Jahr 900 v. Chr. gegründet sein sollte, so bleibt immer noch ein hinreichend grosser Zeitraum zwischen der Gründung dieser ältesten griechischen Kolonie im Westen und den ersten Niederlassungen der Hellenen in Sicilien, um die Vorstellung von einem gänzlichen Fernbleiben der Griechen vom Westen und von Sicilien insbesondere, vor dem 8. Jahrhunderte v. Chr., einigermassen zu erschüttern.

In der That mussten, seit Griechen auf dem Felsen am Ufer des Meerbusens von Gaeta angesiedelt waren, häufige Fahrten von dort nach Griechenland und wiederum von Griechenland nach Kyme unternommen werden, und auf diesen Fahrten lernte man nothwendig auch einen Theil der Ostküste Siciliens kennen. So verbreitete sich in Griechenland unter denjenigen, welche mit Kyme und Chalkis in Berührung kamen, bereits vor der Gründung von Naxos einige Kenntniss von Sicilien, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass dies der Weg ist, auf dem Hesiod, dessen Vater aus dem asiatischen Kyme stammte, zu seiner Kenntniss von Siciliens Ostküste kam.

Indess werden wir uns diesen Verkehr zwischen Griechenland und dem italischen Kyme doch auch nicht allzu lebhaft denken dürfen, da sonst die erste Niederlassung schon bald andere hätte nach sich ziehen und z. B. das Vorurtheil, dass die Sikeler sehr kriegerisch seien, bei häufigeren Landungen an der sicilischen Küste hätte verschwinden müssen. Und wenn wir fragen, was es war, das einen regeren Verkehr zwischen Kyme und Hellas verhinderte, so liegt die Antwort nur in der nicht ganz unwahrscheinlichen Annahme, dass Kyme, statt ein Vorposten hellenischer Bildung in jenen fernen Gegenden zu werden, sich vielmehr selbst den Sitten seiner Nachbaren assimilirte. Nur so konnte es in geringerem Grade das Bedürfniss empfinden, mit dem Mutterlande in stetem Verkehr zu bleiben. Was uns aber zu dieser Annahme berechtigt, ist die Nachricht des Thukydides, dass italische Kymäer Seeraub im Grossen

betrieben. Von den Etruskern ist es bekannt genug, dass sie die anstossenden Meere unsicher machten. Es scheint demnach, dass die Kymäer den Etruskern ähnlich wurden, und soviel ist wenigstens einleuchtend, dass isolirte Griechen am besten für ihre Sicherheit sorgten, wenn sie sich dem Wesen der Nachbarvölker möglichst anbequemten.

Nach dem Bisherigen wären wir nun zu dem Schlusse berechtigt, dass schon vor dem 8. Jahrhundert, vor der Gründung von Naxos, die Griechen einige Kenntniss von Sicilien haben mussten, ohne dass wir jedoch behaupten könnten, sie hätten schon angefangen sich dort niederzulassen. Es giebt aber gewisse Thatsachen, welche auch dies Letztere wahrscheinlich machen.

Es sind vor allen Dingen Spuren griechischer Religion in Sicilien, die in eine sehr frühe Zeit zurückzugehen scheinen.

Ich muss hier zunächst an das erinnern, was ich oben über die Beziehungen Poseidon's zu unserer Insel gesagt habe. Wir sahen, dass dieser Gott Sicilien vom Festlande getrennt haben soll, dass Trinakros, Eryx, die Kyklopen und Laistrygonen, sowie endlich Selinus Söhne Poseidon's sind, dass er zur Auswanderung der trojanischen Elymer nach Sicilien die Veranlassung giebt; wir können hier hinzufügen, dass mehrere mit Aig anfangende geographische Namen, wie die Aigatischen Inseln, Aigusa, das Vorgebirge Aigithallos offenbar auf Poseidon hindeuten. Sollen wir nun in diesem Poseidon, wie Einige wollen, einen phönicischen Gott sehen? Werden wir uns nicht lieber daran erinnern, dass, während Poseidon bei den Phöniciern gegen andere Gottheiten zurücktritt, er bei dem griechischen Stamme, der vorzugsweise das Meer befuhr, dem ionischen, die Hauptgottheit war, und hieraus den weiteren Schluss ziehen, dass ionische Griechen in uralter Zeit seinen Kultus nach Sicilien brachten?

Ein anderer altsicilischer Kultus, der des Apollon, wird ausdrücklich mit Griechenland in Verbindung gebracht. In der sikelischen Stadt Hybla, wo auch ein Heiligthum der Göttin Hyblaia war, zeichneten sich, heisst es, die Einwohner durch ihre Frömmigkeit aus. Sie oder wenigstens viele von ihnen waren auch unter dem Namen Galeoten Ausleger von Träumen und Wunderzeichen, eine Beschäftigung, die von Apollon hergeleitet wurde. Dieser Gott hatte von der Themisto zwei Söhne, Telmissos und Galeotes, die nach einem Spruche des dodonäischen Orakels in entgegengesetzter Richtung auswanderten, Telmissos nach Karien, wo die nach ihm benannte Stadt durch ihre Wahrsager berühmt war, und Galeotes nach Sicilien. Hier liegt sicher eine Verpflanzung des Apollokultus, wenn auch nicht aus Griechenland selbst, so doch aus Kleinasien vor; dass diese Verpflanzung aber vor die Zeit des 8. Jahrhunderts fällt, beweist der Umstand, dass eine sikelische, also barbarische Stadt Apollon aufnahm.

Wenn es nun so wahrscheinlich wird, dass hellenische Schaaren schon vor der Zeit des Theokles und Archias nach Sicilien gekommen sind, so werden wir auch einer bestimmten, sonst freilich nicht weiter bezeugten Nachricht über eine altgriechische Niederlassung auf unserer Insel etwas mehr Beachtung schenken, als sie gewöhnlich findet. Der alexandrinische Dichter Nikandros, der selbst lange Zeit in Aetolien lebte, behauptete, dass Aetolier zuerst von allen Griechen nach Sicilien und zwar nach Syrakus gekommen seien. Dieser Nachricht steht nur ihr vereinzeltes Vorkommen entgegen, um glaublich zu erscheinen. Für

die Westgriechen, die — denken wir nur an die Sagen von Odysseus und von den Phaiaken — unstreitig in der Schiffahrt bewandert waren, hatte die Fahrt nach Italien und Sicilien weniger Schwierigkeiten, als für die Griechen des Ostens; und wenn man annimmt, dass sie wirklich nach Sicilien und vielleicht nach Syrakus gekommen sind, so wäre es nicht schwer zu erklären, weshalb sich die Kunde von diesem Ereigniss so gänzlich verlor. Die Kultur der Griechen und somit auch ihre Literatur umfasste lange Zeit hindurch nur die östliche Seite Griechenlands; die Thaten der Westgriechen fanden verhältnissmässig wenig Beachtung. Wenn Aetolier früh in Verkehr mit einer entfernten Insel des Westens standen und dort auch für kurze Zeit Niederlassungen gründeten, wer mochte sich in Athen, auf den Inseln des ägäischen Meeres und an der kleinasiatischen Küste darum kümmern? Die ostgriechischen Stämme, die sich vor den übrigen den Vorrang in der Bildung erwarben, beachteten wahrscheinlich ebenso wenig die alten und allerdings nicht kräftig genug betriebenen Seezüge ihrer in der Kultur zurückgebliebenen westlichen Landsleute, wie das gebildetere südliche Europa im Mittelalter die Fahrten der Normannen nach Westen, und es ist nicht auffallender, dass Athener nichts von der frühen Verbreitung der Aetolier nach Sicilien wussten, als dass man in Italien und Deutschland viele Jahrhunderte keine Ahnung davon hatte, dass Nordländer lange vor Columbus nach Amerika gekommen waren. Wenn man die Nachricht Nikander's annimmt, so erklärt sich auch, wie ein Fluss Siciliens zu dem Namen Anapos kam. Anapos hiess ein Nebenfluss des Acheloos, und es ist klar, dass es Westgriechen näher lag, diesen Namen einem sicilischen Flusse beizulegen, als aus dem Osten von Hellas gekommenen Kolonisten. Es wäre dann ferner aber auch möglich, dass von diesen Ansiedlern die syrakusanische Insel den Namen Ortygia empfangen hätte: Ortygia hiess auch ein Ort in Aetolien. Dann wäre aber auch die weitere Vermuthung geboten, dass Sicilien dieser alten westgriechischen Einwanderung bereits den später so bedeutend gewordenen Kultus der Artemis verdankte. Denn Ortygia's Name ist bekanntlich eng mit dem der Artemis verknüpft und die Herleitung aus dem ätolischen Lande ist auch für diesen Kultus deswegen nicht unangemessen, weil das Volk der Leleger, zu dessen vielen Wohnsitzen in Griechenland auch Aetolien gehörte, gerade vorzugsweise die Artemis verehrte. Wenn Ortygia ferner durch die Arethusa und deren sagenhafte Beziehungen zum Alpheios mit Elis in Verbindung steht, so würde dies nicht der Annahme widersprechen, dass der Artemiskult und die ihn begleitenden Namen von einem aus Aetolien herübergekommenen lelegischen Stamme herrührten; denn auch in Elis hatten sich Leleger niedergelassen.

Indess kann nicht geläugnet werden, dass für die Namen Ortygia und Arethusa und ihre Verpflanzung nach Sicilien auch ein anderer Ursprung möglich ist, — durch die Chalkidier, die auf ihren frühen Fahrten von und nach Kyme diesen Punkt der sicilischen Ostküste entdeckt und besetzt haben mögen.

Und nun haben wir uns noch an eine Erzählung zu erinnern, die uns oben in der mythischen Geschichte Siciliens entgegentrat: die Gründung von Alontion durch Akarnanier unter Patron aus Thurion, der den Aeneas nach

Italien geleitet hatte. Es ist wiederum eine Beziehung der Acheloosgegend zu unserer Insel, der sehr wohl eine historische Thatsache zu Grunde liegen kann. Jetzt kann denn auch die Vermuthung gewagt werden, dass, wenn die phönicische Hauptstadt Siciliens einen griechischen Namen führt, ohne dass je Hellenen sie besessen haben, die erste Benutzung und Namengebung des Grossen Hafens in uralter Zeit von Halbgriechen — sei es östlichen oder westlichen — ausging, die so gut nach Panormos, wie nach Alontion oder nach Hybla gelangt sein können.

So hätte denn die bisherige Untersuchung die insbesondere von Thukydides vertretene gewöhnliche Ansicht, dass erst im 8. Jahrh. v. Chr. Hellenen nach Sicilien kamen, einigermassen modificirt. Es ist zunächst nicht unwahrscheinlich, dass von den westlichen Griechen, die Italien so nahe wohnten, Einzelne auch nach Sicilien zogen, wohin sie vielleicht den Kultus der Artemis gebracht haben. Es ist aber ferner nicht unmöglich, dass auch kleinasiatische und Inselgriechen sehr früh nach unserer Insel kamen, und dass diese es waren, die dort die Verehrung des weissagenden Apollon heimisch machten. Die ersten können Leleger gewesen sein; mit welchem Namen die letzteren zu benennen wären, ist schwer zu sagen.

Wir dürfen annehmen, dass diese Stämme nicht ohne Einfluss auf die ältere Bevölkerung der Insel blieben, was ja auch schon durch die Einführung des apollinischen Kultus in eine Sikelerstadt bewiesen wird; sie haben also die schon von den Kretern, in denen neben dem semitischen Elemente doch auch, wie der in Engyon eingeführte Kult der kretischen Mütter zeigt, ein griechisches unverkennbar ist, begonnene Vermittlung zwischen den Ureinwohnern und den eigentlichen Hellenen, den Ostgriechen, fortgesetzt.

Denn das darf, wenn wir auch nicht unbedeutende griechische Einwanderungen vor Archias und Theokles annehmen müssen, keinen Augenblick übersehen werden, dass das eigentliche Hellenenthum doch erst mit der Gründung von Naxos und Syrakus nach Sicilien kommt, und so ist die gewöhnliche Annahme, dass Naxos die erste hellenische Kolonie auf Sicilien sei, in einem gewissen Sinne dennoch richtig. Die griechischen Vorläufer dieser Kolonisten waren zu wenig zahlreich, und überdies in Sitte und Bildung zu sehr mit den Ureinwohnern verwandt, als dass sie nicht, statt eine neue abgesonderte Gruppe zu bilden, sich ihnen assimilirt und friedlich unter ihnen gewohnt hätten; und so konnte es kommen, dass, als nun Osthellenen in grösserer Anzahl nach Sicilien kamen, um sich dort dauernd und selbständig niederzulassen, für diese in ganz anderer Weise auftretenden Griechen westliche oder kleinasiatische Hellenen auf Sicilien gar nicht vorhanden waren, und sie sich die ersten ihres Stammes dünkten, welche diese Insel kolonisirten.

Zweites Kapitel.

Gründung der hellenischen Kolonien in Sicilien.

Die Hellenen sind lange Zeit hindurch ein Wandervolk gewesen. Die Einwanderung des ganzen Volkes von Asien nach Europa entzieht sich allerdings der historischen Kunde; aber seit die Geschichte von den Hellenen meldet, bis etwa zum Anfange des 6. Jahrhunderts v. Chr. finden wir die einzelnen Stämme derselben zuerst in beständigem Ortswechsel und dann in fortdauernder Ausbreitung begriffen. Der Beginn der eigentlichen Geschichte Griechenlands wird durch die dorische Wanderung bezeichnet, in der von Norden her gekommene Hellenen sich in den südlicheren Theilen des Landes festsetzen und vor Allem die Dorier den Peloponnes zu ihrem Sitze machen. Dies ist eine Wanderung ganzer Stämme, denn wenn auch dorische Gemeinden am Oeta blieben, so zog doch die Hauptmasse dieses Volkes nach Süden. Anders wird es schon in den nun folgenden Zügen, durch welche in Kleinasien die dorischen, ionischen und äolischen Kolonien gegründet wurden. Wenn auch eine grosse Masse von Leuten dieser Stämme nach Asien auswanderte, so blieb doch der eigentliche Kern in Griechenland zurück. Es geht, wie man sieht, mit den Wanderungen der Hellenen wie mit einer Bewegung im Wasser, die durch einen hineingeworfenen Stein hervorgerufen wird. Die Kreise werden nach und nach schwächer und undeutlicher. Fast die letzten Wellen dieser Bewegung sind es, welche die Kolonisation von Italien und Sicilien bezeichnen.

Hier treten uns dieselben drei, nach Stämmen geschiedenen Gruppen entgegen, wie bei der Kolonisation Asiens, und gerade hierin liegt der Beweis, dass die westlichen Niederlassungen wirklich als eine nur nach der entgegengesetzten Himmelsrichtung gewandte Fortsetzung der Bewegung zu betrachten sind, welche die Besiedelung Kleinasiens hervorgerufen hatte. Wie dort Dorier, Ionier und Aeolier, so haben wir hier Dorier, Ionier und Achäer, und es ist bekannt genug, dass auch die äolischen Kolonien Kleinasiens grösstentheils aus Achäern bestanden, die nur, weil sie vom Peloponnes her durch das äolische Böotien zogen, und sich hier verstärkten und einschifften, mit dem Namen Aeolier belegt worden sind. Aber es ist auch die geographische Lage der Kolonien der drei Stämme im Westen dieselbe wie im Osten. Wenn wir Kroton und Sybaris als Repräsentanten der achäischen, Leontini und Katana der ionischen, Syrakus der dorischen Gruppe betrachten, so wohnen auch hier die Achäer, wie in Kleinasien, im Norden, die Ionier in der Mitte, die Dorier im Süden, und wenn die nördliche Lage des dorischen Tarent dem zu widersprechen scheint, so zeigt sich, auch abgesehen von dem Umstande, dass in Tarent ein starkes achäisches Element vorhanden ist, sobald man die Reihe dorischer Pflanzstädte der Südküste Siciliens berücksichtigt, die südlichere Lage der Kolonien dieses Stammes auch hier als die Regel. Allerdings ist die Scheidung der Gruppen nicht so scharf und deutlich wie im Osten, und es sind

besonders die Dorier gewesen, welche sich in die eigentlich den beiden andern Stämmen zugefallenen Gegenden einzudrängen gewusst haben, aber dies beweist eben nur, dass die Volksbewegung, welche die westlichen Niederlassungen veranlasste, bereits von ihrer ursprünglichen Gewalt eingebüsst hatte, so dass es nicht mehr grosse, für sich bleibende Völkerschaaren, sondern mehr oder weniger gemischte, einzelne Volkshaufen waren, die nach Italien und Sicilien zogen.

Wenn so im Allgemeinen die westlichen Kolonien des 8. Jahrhunderts v. Chr. als ein Ausfluss des noch nicht erstorbenen Wandertriebes der Hellenen zu betrachten sind, so fehlte es doch nicht an besonderen Veranlassungen, welche diesen Trieb gerade damals von Neuem wachriefen, und unter denen eine grössere Zunahme der Bevölkerung und mit Verfassungsveränderungen zusammenhängende bürgerliche Unruhen in den Städten Griechenlands als die hauptsächlichsten zu betrachten sind. Dass aber die Auswanderung jetzt nach Westen gerichtet war, dafür lag der Grund einfach in dem Umstande, dass die östlich gelegenen Küsten sich bereits vollständig mit hellenischen Pflanzstädten bedeckt hatten. Wenn die Griechen in dieser Beziehung einer besonderen Anleitung bedurft hätten, so würden sie sie in der Stimme des delphischen Apollon gefunden haben, dessen Orakel damals, wie noch in späterer Zeit, den grössten Einfluss auf ganz Griechenland ausübte und als der geistige Mittelpunkt desselben betrachtet werden konnte. Zu den wichtigen Unternehmungen, bei denen der Rath des Gottes erforderlich war, gehörte vor allen Dingen die Gründung einer Kolonie, und es scheint, dass die delphischen Priester den ihnen in dieser Beziehung gestatteten Einfluss damals in der sehr richtigen Weise benutzt haben, dass sie die Hellenen auf die Bahn der westlichen Kolonisation leiteten.

In dem Vorhergehenden haben wir zugleich den wesentlichen Unterschied der hellenischen Kolonien von den phönicischen ausgesprochen. Während die Niederlassungen der Phönicier ursprünglich und hauptsächlich Handelsstationen oder wenigstens zum Zwecke des Handels gegründete Städte waren, sollten die der Griechen das Mittel sein, einer überhandnehmenden Volksmenge neue und bessere Sitze zu verschaffen. Jene standen stets in einer gewissen Abhängigkeit von der Mutterstadt, bei diesen überwog entschieden die Selbständigkeit. Dennoch zeigt sich darin bei den hellenischen Kolonien des Westens ein Unterschied von den älteren östlichen, dass sie doch mehr als diese als Gründungen einzelner Städte betrachtet werden müssen, welche allerdings gerade durch ihren Handel dazu kamen, die nach neuen Wohnsitzen begierigen Schaaren bei sich zu concentriren und so die Mutterstädte solcher Kolonien zu werden.

Am wenigsten ist dieses noch der Fall bei den achäischen Pflanzstädten, mit denen wir es hier auch nicht speciell zu thun haben. Diese sind das Resultat einer grossartigen Auswanderung von Achäern des Peloponnes nach einem Lande, in dem sich schon einige Spuren griechischer Kolonisation vorfanden, und das nun ganz von hellenischen Elementen durchdrungen wurde. Bei diesen Niederlassungen kommen die peloponnesischen Städte, von denen die Kolonien ausgingen, wenig in Betracht; es ist von einem besondern Ver-

hältniss derselben zu ihnen kaum die Rede. Anders ist es bei den Kolonien auf Sicilien. Hier sind es vor allen zwei griechische Städte, eine ionische und eine dorische, denen der Ruhm, zu jenen Ansiedlungen die Veranlassung gegeben zu haben, in vollem Masse zukommt: Chalkis und Korinth. Beide waren bedeutende Handelsplätze, und schon durch ihre Lage dazu bestimmt, es zu sein; Chalkis an der wichtigsten Meerenge von Griechenland, dem Euripos, Korinth an seiner hauptsächlichsten Landenge gelegen. Von diesen beiden Städten muss Chalkis, das unmittelbar am Meere lag, als die ältere Handelsstadt gelten, wie schon die von diesem Orte ausgegangene frühe Gründung von Kyme zeigt. Korinth ist erst auf den Spuren von Chalkis gewandelt, wie anderswo, so auch in Sicilien. Ausser diesen beiden Handelsplätzen ersten Ranges nahm sodann das ebenfalls für den Verkehr zur See wohlgelegene Megara von Anfang an Theil an dem Werke der Kolonisation Siciliens.

Chalkis, das den Anstoss gab, war in älterer Zeit eine der angesehensten Städte von Hellas. Die Pythia bezeichnete als die besten Männer von Griechenland diejenigen, welche das Wasser der schönen Arethusa tränken, und heftige Streitigkeiten, welche die durch ihren ausgebreiteten Erzhandel berühmte und reiche Stadt mit dem nahen Eretria über den Besitz der lelantischen Ebene hatte, rissen ganz Griechenland in einen dem peloponnesischen Kriege ähnlichen Kampf hinein. Es hat daher bei dieser alten Bedeutung von Chalkis der folgende Bericht des Ephoros über den Beginn der sicilischen Kolonisation an und für sich nichts Befremdendes.

Nachdem man lange Zeit hindurch aus Furcht vor den Seeraub treibenden Tyrrhenern und vor den angeblich sehr kriegerischen Einwohnern Siciliens diese Insel nicht besucht hatte, auch nicht um Handel zu treiben, erkannte der durch Sturm dahin verschlagene Athener Theokles den Ungrund dieser letzteren Annahme und zugleich die Vortrefflichkeit des sicilischen Bodens, und es entstand in ihm der Gedanke, dort eine Niederlassung zu gründen. Da seine Mitbürger nicht zu bewegen waren, zur Ausführung seines Planes die Hand zu bieten, so wandte er sich nach Chalkis, wo er Gehör fand. Neben den Chalkidiern nahmen noch andere Ionier, sowie einige Dorier Theil an der von ihm geleiteten Fahrt. Jene gründeten Naxos; diese dagegen, welche besonders aus Megarern bestanden, Megara Hyblaia, während andere Dorier sich wieder entfernten und am italischen Vorgebirge Zephyrion verweilten, bis Archias sie von da nach Syrakus mitnahm.

Von diesem Berichte, der einen Athener mit Chalkidiern, anderen Ioniern und Doriern nach Sicilien ziehen und Naxos und Megara die ältesten Kolonien sein lässt, weicht die Darstellung des Thukydides, der wir uns im Folgenden anschliessen, ab. Nach ihm war nur Naxos die erste Niederlassung auf Sicilien, und die Gründung von Megara ist nicht so eng mit der von Naxos verbunden, auf das vielmehr als zweite Kolonie Syrakus folgt, so dass hier Korinth's Thätigkeit mehr in den Vordergrund tritt.

N a x o s lag an dem Punkte Siciliens, auf welchen man bei einer ersten Fahrt nach diesen Gegenden fast von selbst geführt wurde. Wenn der Schiffer von der Südspitze Italiens nach Westen hinüber lenkte und nun die sicilische Küste in südlicher Richtung verfolgte, so fand er eine Zeit lang schmale Ufer-

säume, auf denen der nahen, fast überhängenden Felsen wegen an eine gesicherte Niederlassung nicht zu denken war. Der nächste zur Anlage einer Stadt geeignete Platz war am Cap Schisò, ein wenig südlich vom Berge Tauros, der später die Stadt Tauromenion trug. Dass man ihn wählte und nicht weiter südlich nach besseren Plätzen suchte, das erklärt sich durch die Nähe des Berges Aetna, den man fürchtete, und von dem man hier doch wenigstens noch durch ein tiefes Thal und einen Fluss getrennt war. Die Gegend, in welcher die Stadt gegründet wurde, ist fruchtbar und malerisch zugleich; der Boden erhebt sich auf der einen Seite allmählich zum Aetna, dessen Gipfel nur wenige Meilen entfernt ist; auf der andern ruht der Blick mit Wohlgefallen auf den schroffen Abhängen des Taurosberges. Nach Ferrara beweisen die aus grossen Lavablöcken bestehenden Ruinen, die grösstentheils schon wieder mit vegetabilischem Terrain bedeckt sind, dass das auf einem nur wenig über das Meer erhabenen und von einem uralten Lavastrom gebildeten Vorgebirge stehende Naxos eine Ausdehnung von einer Millie in die Länge wie in die Breite hatte. Der der Stadt gegebene Name zeigt, dass Leute von der Insel Naxos unter den Begleitern des Theokles waren. Dies werden die Ionier gewesen sein, von denen Ephoros spricht. In der neu gegründeten Stadt errichtete Theokles am Strande einen Altar dem Apollon Archegetes, dem Führer der griechischen Kolonisation nach Sicilien; ein Beweis, dass die Stimme des delphischen Gottes es gewesen war, die einem durch zufällige Umstände erwachsenen Entschlusse ihre Weihe gegeben hatte. Diese erste heilige Stätte der Hellenen der Insel wurde noch lange Zeit so allgemein verehrt, dass die Theoroi, die Gesandten, welche die griechischen Städte Siciliens zu den grossen hellenischen Festversammlungen schickten, hier vor ihrer Abfahrt aus der Heimat ein letztes Opfer zu bringen pflegten. Thukydides sagt von diesem Altar, dass er sich »jetzt« ausserhalb der Stadt befinde; also hatte zur Zeit des peloponnesischen Krieges die Grösse von Naxos mit seiner Bedeutung schon abgenommen. Es muss deshalb dahingestellt bleiben, ob die Vermuthung Ferrara's richtig sein kann, dass dieses uralte Heiligthum an dem Punkte zwischen der Stätte von Naxos und Tauromenion gestanden habe, wo sich jetzt am Ufer die Bildsäule des heiligen Pancratius erhebt. Es wäre dann an die Stelle des ersten griechischen Gottes, der sich dauernd in Sicilien niederliess, der erste Verkündiger des Evangeliums getreten, den diese Küste sah; und es ist allerdings bekannt genug, dass das Christenthum es liebte, antike Kultusstätten in dieser Weise zu benutzen. Man sollte vermuthen, dass Naxos im Alterthum einen guten Hafen hatte; heutzutage ist, obgleich, so viel wir wissen, keine Lavaströme diese Gegend seitdem überschwemmt und das Ufer verändert haben, kein geschützter Ankergrund dort vorhanden. Ausser dem Apolloaltar wird noch ein Aphrodision am Strande erwähnt, das vielleicht älter war als die Niederlassung des Theokles, vielleicht desselben Ursprungs wie die Aphroditetempel auf dem Eryx und am Ufer bei Lavinium. Aber die Hauptgottheit der Stadt war eine dritte: Bakchos, der heimische Gott der Insel, von welcher die sicilische Stadt ihren Namen empfangen hatte. Deshalb haben die ältesten Münzen von Naxos auf dem Avers den bekränzten Bakchoskopf, auf dem Revers eine Traube. Auf späteren erscheint der Apollokopf, auch der Flussgott Assinos. Natürlich wurde

auch im Gebiete des sicilischen Naxos der Weinbau eifrig betrieben. — Naxos wurde 735 v. Chr. (Ol. 11, 2) gegründet.

Wir dürfen annehmen, dass die Gründer von Naxos alsbald die grösste Befriedigung über ihre Erfolge und den Zustand der neuen Kolonie empfanden, und dass die Nachricht hiervon sich schnell in den Seestädten von Hellas verbreitete; denn auf die erste Kolonie folgte alsbald eine zweite. Es waren die Korinther, die, durch das Beispiel ihrer Handelsfreunde angetrieben, ein Jahr nachdem Naxos angelegt war (734, Ol. 11, 3), Syrakus gründeten. Der Ursprung dieser wichtigsten aller sicilischen Städte wird an folgende Sage geknüpft. In Korinth lebte ein Bürger, Namens Melissos, dessen Vater, ein Argiver von Geburt, Abron mit Namen, wegen eines den Korinthern gegen den argivischen Tyrannen Pheidon geleisteten grossen Dienstes seine Vaterstadt hatte verlassen müssen und nach Korinth übergesiedelt war. Er hatte nämlich tausend Jünglinge, die Pheidon als Hülfstruppen von Korinth erbeten und erhalten hatte, und die er nun aus dem Wege zu räumen beabsichtigte, um auf diese Weise Korinth's Macht zu schwächen, rechtzeitig gewarnt und so gerettet. Des Melissos Sohn Aktaion zeichnete sich durch Schönheit und Sittsamkeit vor allen korinthischen Jünglingen aus, so dass sich Viele um seine Gunst bemühten, vor Allen, aber vergeblich, Archias, ein Heraklide, einer der reichsten und angesehensten Männer der Stadt. Archias beschloss endlich, Gewalt zu brauchen. In schwärmendem Zuge begab er sich mit seinen Freunden zum Hause des Melissos und versuchte, den Jüngling zu entführen. Melissos mit den Seinigen widerstand, und es erhob sich ein Handgemenge, in welchem der hin und her gezerrte Aktaion das Leben verlor. Die Frevler zogen ab, Melissos aber brachte die Leiche seines Sohnes auf den Markt und forderte Bestrafung der Schuldigen. Das Volk jedoch, das den mächtigen Archias fürchtete, begnügte sich damit, dem unglücklichen Vater ein müssiges Mitleid zu zeigen. Als nun das nächste Mal die Isthmischen Spiele gefeiert wurden, da erschien plötzlich, als alles Volk versammelt war, Melissos auf oder vor dem Tempel des Poseidon, erinnerte an das Verdienst, das sein Vater Abron sich um Korinth erworben, und an die Art, wie ihm dafür das Volk gelohnt, verfluchte die Bakchiaden — das Herrschergeschlecht der Stadt — als Mörder seines Sohnes und stürzte sich dann vom Felsen herunter. Bald darauf brach die Pest in der Stadt aus, und das delphische Orakel antwortete den Korinthern auf ihre Anfrage, was sie dagegen thun sollten, Poseidon's Zorn werde erst dann schwinden, wenn Aktaion's Tod gesühnt wäre. Archias selbst war es gewesen, der als Gesandter Korinth's den Orakelspruch in Delphi empfangen hatte. Er vollzog sogleich den Willen des Gottes und ging, ohne seine Vaterstadt wiederzusehen, in die Verbannung nach Sicilien, wo er Syrakus gründete.

So die Sage. Es ist möglich, dass Aehnliches vorgefallen ist und den Anstoss zur Auswanderung des Archias gegeben hat. Dass aber so viele Korinther sich ihm anschlossen, dafür müssen andere Gründe vorgelegen haben. Sie sind zum grösseren Theil in den leider nur zu wenig bekannten inneren Verhältnissen der Stadt zu suchen. Es war die Zeit, wo daselbst an die Stelle des Königthums eine aristokratische Regierung trat, die jedoch in den Händen desselben Geschlechtes blieb, das auch die Königswürde besessen hatte, der

Bakchiaden. Wenn es nun auch nicht weniger als 200 Familien waren, die sich, als sämmtlich von Bakchis abstammend, in die Herrschaft so theilten, dass jährlich Einer aus ihrer Mitte als Prytane an der Spitze des Staates stand, so konnte es doch leicht geschehen, dass manche Bakchiaden gegen diesen Zustand der Dinge, der ihren Ehrgeiz vielleicht nicht befriedigte, Widerwillen empfanden und deshalb neue Wohnsitze suchten. Freilich ist keineswegs bestimmt überliefert, dass Archias selbst zu den Bakchiaden gehörte — eine Nachricht lässt ihn sogar von Temenos, demjenigen Herakliden, welchem Argos zu Theil geworden war, abstammen, während die Bakchiaden sich von dem Herakliden Aletes herleiteten — aber wenn er auch selbst kein Bakchiade gewesen sein sollte, so ist es doch gewiss, dass viele dieses Geschlechtes sich ihm anschlossen. So kam es, dass Mitglieder der herrschenden Klasse von Korinth auswanderten. Für das Volk der Stadt lag aber die Veranlassung, dieses Unternehmen zu unterstützen, in der ganzen Richtung, welche der Handel Korinth's verfolgte. Denn wenn dieser wichtige Handelsplatz, über welchen ein Hauptstrom des Weltverkehrs ging, ohne Zweifel auch nach Osten hin im ägäischen Meere Schiffahrt trieb, so war die Hauptthätigkeit seiner Bürger doch nach Westen gerichtet, wo sie mit wenigeren Concurrenten den Gewinn zu theilen hatten. Lag doch die Stadt selbst dem nach ihr benannten Meerbusen, der zum Ionischen Meer führte, näher als dem Saronischen. So waren sie früh in ihm heimisch und fuhren von da weiter in die Ionische See. Alle älteren Kolonien der Korinther lagen nach dieser Seite hin; das thrakische Potidaea wurde erst später gegründet. So war das bereitwillige Eingehen der Korinther auf die Kolonisation Siciliens sehr natürlich. Uebrigens haben sie, wenn sie gleich die Fahrt nach dem fernen Westen erst auf den Spuren der Chalkidier unternahmen, doch zuerst unter den Griechen in Schiffbau und Seewesen bedeutende Fortschritte gemacht; sie sind von allen Hellenen den Phöniciern in der ganzen Art ihrer Thätigkeit am ähnlichsten. Wie bei diesen, war auch in Korinth Handel und Industrie die Hauptsache, und auch die Kunst ist dort immer vorzugsweise in ihrer Beziehung zur Industrie ausgebildet worden. Es ist deshalb eigenthümlich, dass die Kolonie der den Phöniciern Aehnlichsten unter den Griechen es gewesen ist, welche ihnen in Sicilien mit der grössten Kraft und dem grössten Erfolge entgegentrat.

Als die Gründung einer Niederlassung in Sicilien von den Korinthern beschlossen war, suchten sie für ihr Unternehmen die Sanction des delphischen Orakels. Es heisst, dass, als Archias zu diesem Zwecke in Delphi verweilte, sich dort auch Myskellos, ein Heraklide aus Rhypai in Achaja befand, der ebenfalls eine Kolonie gründen wollte. Der Gott fragte Beide, was sie vorzögen, Reichthum oder Gesundheit, und als Myskellos die Gesundheit, Archias aber den Reichthum nannte, da gebot er jenem, Kroton in Italien, diesem, Syrakus auf der sicilischen Insel Ortygia zu gründen. Es ist natürlich eine, nach den späteren Schicksalen der beiden berühmten Städte ersonnene Geschichte, denn wie Syrakus durch seinen Reichthum, so zeichnete sich Kroton durch die gesunde Kraft seiner Bürger aus.

Die Fahrt wurde begonnen, und Archias leitete sie. Unter den Auswanderern, die ihm folgten, waren besonders viele aus dem korinthischen Orte

Tenea. Als Weissager scheint den Zug ein Mann aus dem Prophetengeschlechte von Olympia, den Iamiden, begleitet zu haben, dessen Familie noch zu Pindar's Zeit in Syrakus blühte. Auch der Bakchiade Eumelos, ein Dichter von Ruf, war unter den ersten Kolonisten. Während der Fahrt soll einer der Auswanderer, Aithiops, einem Genossen seinen Landantheil an der zu gründenden Stadt um einen Honigkuchen verkauft haben.

Es ist bemerkenswerth, mit wie vielen andern Niederlassungen die von Syrakus in Verbindung gebracht wird. Wir sahen schon, dass zugleich mit Archias der Stifter Kroton's in Delphi anwesend war; Archias soll denselben aber auch bei der Anlage seiner Stadt thätig unterstützt haben. Vorher hatte er schon einen andern Bakchiaden, Chersikrates, zur Gründung Kerkyra's an's Land gesetzt, und ehe er nach Sicilien gelangte, verweilte er noch am Zephyrischen Vorgebirge, wo er Dorier fand, die so eben von der Gründung Megara's kamen, bei der sie geholfen hatten, und er nahm diese Männer mit sich nach Syrakus. Diese Geschichten, bei denen auf die Chronologie keine besondere Rücksicht genommen ist, sollen die Städte Kerkyra, Kroton, Megara und Syrakus in einer uranfänglichen Verbindung zeigen, und in dem Verweilen am Zephyrischen Vorgebirge scheint überdies eine Hindeutung auf Lokri zu liegen, von dessen frühen Beziehungen zu Syrakus alsbald die Rede sein wird. Man sieht, dass später der Stolz der Syrakusaner auf ihre berühmte und prächtige Stadt schon ihre Gründung dadurch zu verherrlichen suchte, dass Archias nebenbei als der freundliche und mächtige Helfer aller Hellenen des Westens bei ähnlichen Unternehmungen, wie die seinige war, dargestellt wurde; Syrakus sollte schon mächtig gewesen sein, als es noch kaum bestand, und mit Glanz in die Geschichte eintreten. Uebrigens weisen bei Kroton alte Münzen mit dem Pegasus auf eine Theilnahme Korinth's bei der Gründung der Stadt hin, wogegen Lokrische Münzen ähnlichen Gepräges, aus denen derselbe Schluss gezogen worden ist, gegenwärtig von bedeutenden Forschern dem Epizephyrischen Lokri aberkannt werden.

Als Archias endlich nach Sicilien gelangt war, fuhr er an dem neugegründeten Naxos vorbei nach dem Punkte der Ostküste, der den vorzüglichsten Hafen darbot, und wo die Verheissungen der Pythia am besten in Erfüllung gehen konnten. Er landete auf der Insel Ortygia, von der er die Sikeler vertrieb.

Ortygia liegt am Eingang einer geräumigen, nach Osten geöffneten Meeresbucht, nahe dem nördlichen Ufer derselben, so dass die Einfahrt stets südlich von der Insel gewesen ist. Es zerfällt heutzutage in zwei Theile, von denen der erste, etwa 400 Meter lang und 200 Meter breit, welcher ganz von einer Festung eingenommen ist, die in südöstlicher Richtung vom Festlande sich hinziehende Verbindung desselben mit der eigentlichen Inselstadt bildet, die sich dann weiter nach Süden erstreckt. Jener erste Theil ist an beiden Enden durch schmale Wassergräben von der Stadt wie von dem Festlande getrennt. Wo nach dieser Seite hin ursprünglich die Grenze der Insel Ortygia war, wissen wir nicht. Es ist nicht bekannt, ob der Raum der jetzigen Festung anfangs von Wasser bedeckt war und also der Damm ist, der, wie wir hören werden, später geschüttet wurde, oder ob derselbe bereits von vornherein als trockenes Land,

sei es zu Ortygia, sei es zum sicilischen Continent gehörte. Vielleicht kann diese Frage durch genauere Untersuchungen des Bodens jener Strecke gelöst werden. Der südliche Haupttheil hat bei einer Länge von 1400 Metern eine ungleiche Breite und sondert sich in dieser Beziehung wieder in zwei Theile, von denen der nördliche etwa 900 Meter lang und 500 Meter breit ist, während der südliche mit nur 200 Meter Breite beginnend, zuletzt in eine nach Osten, dem offenen Meere zu, gebogene Spitze ausläuft. Man sieht hieraus, dass der zu 4300 Meter angegebene Umfang der Insel keine richtige Vorstellung von der Geringfügigkeit ihres Flächenraums giebt. Ihr felsiger Boden erhebt sich in der Mitte etwa 14—15 Meter über das Wasser, das sich an der äusseren, etwa 11 Meter hohen Seite an rauhen Klippen bricht, während es auf der Seite des grossen Hafens ein ebeneres Ufer bespült.

Die grösste Merkwürdigkeit Ortygia's war für die Alten die Quelle Arethusa, deren schon das an Archias gerichtete Orakel gedenkt. Sie entspringt an der Westseite der Insel, da, wo dieselbe anfängt schmal zu werden, in unmittelbarer Nähe des Meeres, von dem sie nur durch einen Theil der Stadtmauer getrennt ist, und in das sich ihre Gewässer ergiessen. Sie war reich an grossen Fischen, die nicht gefangen werden durften; wenn dies in Zeiten der Noth geschah, so befiel die Stadt grösseres Unglück. Wir haben bereits erzählt, wie nach der gewöhnlichen Sage Arethusa eine elische Nymphe war, die, vom Flussgott Alpheios verfolgt, nach Ortygia entfloh, wo sie als Quelle zum Vorschein kam; aber Alpheios folgte ihr auch dahin, erreichte sie und vermischte sein Wasser mit dem ihrigen. Uebrigens war, wie alte Nachrichten zeigen, die Nymphe Arethusa eigentlich Niemand anders, als Artemis selbst, die Nymphe unter den Göttinnen. Ausserordentlich populär war die Sage von dem geheimen Zusammenhang der Quelle mit dem Alpheios. Man wollte wissen, dass sie an den Tagen der Olympischen Feste von den Stieropfern in Elis trübe werde, und dass einmal eine in jenen Fluss geworfene Schale in ihr wieder zum Vorschein gekommen sei. So nennt auch Pindar Ortygia des Alpheios heilige Ruhestatt, und man sagte geradezu, Arethusa sei der Alpheios selbst. Wenn man nun über die Thatsache des Wunders einig war, ging man natürlich in dem Versuche, es zu erklären, aus einander. Auf welchem Wege kam der Alpheios nach Syrakus? Nonnos lässt ihn an der Oberfläche des Meeres dahin gelangen, Moschos und Sidonius Apollinaris lassen ihn unten durch's Meer strömen, nach Ovid endlich taucht Arethusa in Elis in düstere Höhlen, durch die sie nach Sicilien gelangt, und ebenso wird dann auch Alpheios, der sich schon vorher, um sich mit ihr zu verbinden, in Wasser verwandelt hat, durch dieselben Höhlen nach Sicilien gekommen sein. Wenn man aber auch nicht wusste, wie man ihn nach seiner neuen Heimat bringen sollte, so herrscht doch darüber kein Zweifel, dass er mit und in der Arethusa aus der Erde hervorkommt, und Niemand unter den Alten lässt ihn als selbständige Quelle neben ihr aufsprudeln. Es ist deshalb durchaus ungerechtfertigt, wenn man jetzt gewöhnlich den sogenannten Occhio della Zilica — eine Süsswasserquelle im grossen Hafen von Syrakus, etwa 80 Fuss von der Arethusa entfernt — in diese Fabel mischt. M. Aretius erklärte sie für den Alpheios, und diese Behauptung, welche nicht einmal Mirabella unbedingt annahm, hat später sehr mit Unrecht die Kraft einer

alten Tradition bekommen. Es ist gewiss, dass mit der Quelle im Laufe der Zeit manche Veränderungen vorgegangen sind. Cicero rühmt ihr süsses Wasser; wenn später im Alterthum das Wasser als salzig bezeichnet wird, so kann die euboische Quelle dieses Namens gemeint sein. War das Wasser aber wirklich das ganze Alterthum hindurch noch süss, so hat es sicher seinen Geschmack im Jahre 1170 verändert, wo in Folge eines Erdbebens Meerwasser sich mit ihm mischte. In diesem Zustande, der es nicht wohl trinkbar macht, ist es bis jetzt geblieben. Bis in die neueste Zeit gewährte die Arethusa überdies als privilegirter Waschplatz der Syrakusanerinnen einen wenig erfreulichen Anblick, aber der von den früheren Reisenden lebhaft beklagten Profanirung des altheiligen Ortes ist jetzt ein Ende gemacht. Die Wäscherinnen sind vertrieben; eine Treppe, die freilich mehrere Grotten zerstört hat, führt zu dem etwa 50 Fuss breiten und 20 Fuss tiefen, gemauerten Bassin hinunter, das mit Papyruspflanzen besetzt ist, und in welches sich durch vier Oeffnungen die Gewässer der Quelle ergiessen.

Uebrigens ist auch sonst die Insel Ortygia nicht arm an Quellen, die hie und da, meistens tief unter der Oberfläche des Bodens, kleine Becken füllen. Man hat schon früher vermuthet, dass alle diese Gewässer in einem gewissen Zusammenhang mit einander stehen, worauf unter andern der Umstand hindeutete, dass, als im Jahre 1506 die Arethusa eine Zeitlang versiegte, neue Quellen in der Nähe des kleinen Hafens entstanden, welche alsbald vertrockneten, da jene wieder zu fliessen begann. Neuerdings ist man nun zu der Ansicht gelangt, dass ein grosser Theil des reichen unterirdischen Wasserschatzes der Ortygia vermittelst der Aquädukte vom Festlande Siciliens hergeleitet ist, und man will sogar in der Arethusa mehr die Mündung einer Wasserleitung als eine natürliche Quelle sehen.

Die Lage der neuen korinthischen Kolonie machte sie vorzugsweise zum Handel geeignet. Ortygia besass zwei Häfen, wie die Mutterstadt Korinth und das zu derselben Zeit gegründete Kerkyra. Nördlich von der Insel, zwischen ihr und dem Festlande Siciliens lag der kleinere der beiden, der den Namen Lakkios führte, ein Name, der auf Gruben oder Höhlen deutet, welche sich an seiner Umfassung fanden. Er ist und war keine 1500 Fuss lang und an der breitesten Stelle keine 1000 Fuss breit, übrigens wenig tief, am Eingange gegenwärtig etwa 10, im Innern höchstens 6 Fuss. Desto trefflicher war der grosse Hafen, der die ganze Meeresbucht umfasst, an deren Eingang die Insel Ortygia als Wache liegt. Sein innerer Umfang wird von Strabon zu 80 Stadien angegeben; in Wirklichkeit beträgt er höchstens zwei Drittel dieses Masses, etwa 32000 Fuss. Seine Tiefe ist verschieden; er wird nach der Mündung des Anapos und den flachen Theilen des Ufers zu seichter, doch beträgt sie in ganz geringer Entfernung von den westlichen Mauern Ortygia's schon ungefähr 20 Fuss und in der Mitte durchschnittlich mehr als 30. Der Eingang ist etwa 70 Fuss tief. Da dieser verhältnissmässig schmal ist — die Thukydideische Angabe von 8 Stadien (= 1 Millie) stimmt mit der Wirklichkeit überein — so war es möglich, die innen liegenden Schiffe gegen Feinde zu vertheidigen. Der Hafen ist einer der schönsten, die es giebt; guter Ankergrund, leichter Zugang und reichlich vorhandenes Quell- und Flusswasser stellen ihn den besten Europa's gleich. Er wird in späterer Zeit einmal der marmorne genannt, und der Anblick, den er

gewährte, als er noch zu Cicero's Zeit ganz von Gebäuden eingefasst war, mag prächtig genug gewesen sein.

Bald nach der Gründung der Stadt sollen die Syrakusaner den Lokrern bei der Verlegung ihrer Wohnsitze von dem Zephyrischen Vorgebirge nach einem etwas nördlicheren Punkte geholfen haben.

Von Archias berichtet die Sage noch, dass er zwei Töchter gehabt habe, Ortygia und Syrakusa, und dass er von Telephos, den er liebte, und der ihn nach Sicilien begleitet hatte, erschlagen worden sei. Dieses ist poetische Gerechtigkeit für den Mord Aktaion's; jenes führt auf eine wichtige Frage über die älteste Geschichte von Syrakus. Die Stadt des Archias erscheint unter dem Namen Syrakusai, den sie von einem Sumpfe Syraka oder Syrako erhalten haben soll. Nun ist von Sümpfen, die einst auf Ortygia gewesen wären, nichts bekannt; die nächsten befinden sich nördlich von der Mündung des Anapos. Dürfen wir nun annehmen, dass eine auf Ortygia gegründete Stadt nach diesen entfernten Sümpfen benannt worden ist? Schwerlich. Wenn wir dagegen jetzt wieder an die Sage von den zwei Töchtern des Archias denken, welche Ortygia und Syrakusa hiessen, so können wir darin wohl eine Andeutung davon finden, dass Syrakus ursprünglich nicht mit Ortygia identisch war. Wo lag denn nun aber das Syrakus der ältesten Zeit, die Schwesterstadt Ortygia's, dem sie bald ihren Namen mittheilte?

Zunächst würde man an den Stadttheil denken, der später mit Ortygia zusammen Syrakus ausmachte, und der dem Sumpfe am Anapos schon näher lag, als die Insel. Indess gäbe es noch eine andere Möglichkeit, die immerhin der Erwähnung werth ist. Wie, wenn es die Höhe südlich vom Anapos gewesen wäre, die den Tempel des Olympischen Zeus trug, und in deren Nähe sich nach dem Anapos und dem Meere zu ebenfalls Sümpfe befanden? Allerdings war in späterer Zeit hier nur eine Vorstadt, indess ist einerseits dieser Ort für Solche, die sich am grossen Hafen niederlassen wollen, ohne die Insel selbst zu besetzen, der passendste zu einer Ansiedlung, und dann ist es merkwürdig, dass noch in der Zeit des athenischen Krieges sich hier im Tempel des Olympischen Zeus das Verzeichniss der Bürger von Syrakus befand, das doch kaum an einem Orte aufbewahrt werden durfte, der nie etwas anderes als eine entfernte Vorstadt gewesen war. Sollte es nicht denkbar sein, dass, wie die Athener hier zuerst landeten, als sie Syrakus belagern wollten, so auch Archias mit den Seinigen an diesem Punkte an's Land gestiegen wäre, um sich dann weiter nach Ortygia zu wenden? Dass aber in dieser Gegend eine alte Stadt sich erhob, darauf scheinen auch die von Herakles hergeleiteten Opfer an der nahen Kyane zu deuten. Andererseits könnte man bei der Annahme, dass Syrakusai, wie die Namensform überdies zu bezeugen scheint, ursprünglich eine Doppelstadt war, auf die weitere Vermuthung kommen, dass hierin die Spur einer wiederholten Niederlassung der Korinther zu finden wäre, so dass, wenn Archias sich auf der Insel Ortygia angesiedelt hat, andere Korinther nach ihm etwa die Gegend des Olympischen Tempels besetzt hätten, worauf dann später eine Vereinigung der Orte in der Weise eingetreten wäre, dass derjenige der beiden, der im Wesentlichen in den andern aufging, zur Entschädigung dafür dem Ganzen seinen Namen gab.

Wie dem auch sein mag, die alten Historiker melden uns nichts von dieser Urgeschichte von Syrakus. Thukydides sagt einfach: Archias gründete Syrakus, indem er zuerst aus der Insel, die, jetzt nicht mehr vom Meere umflossen, die innere Stadt trägt, die Sikeler vertrieb. Nach einiger Zeit wurde auch die äussere mit der inneren durch eine Mauer verbunden und volkreich. Diese Worte lassen für mehr als eine Frage Raum. Wann ist die äussere Stadt angelegt worden? Wann ist sie mit der inneren durch eine Mauer verbunden? Jenes könnte bereits unter Archias selbst geschehen sein, und es wäre möglich, dass auch das zweite, die Verbindung der beiden Städte durch eine Mauer bald darauf Statt gefunden hätte. Wir werden sehen, wie Syrakus bereits 70 Jahre nach seiner Gründung Kolonien in's Inland aussandte, die offenbar vorgeschobene Posten der syrakusanischen Macht waren, und es ist klar, dass dies nicht geschehen konnte, wenn nicht seit geraumer Zeit schon der der Insel zunächstliegende Theil des Festlandes in den Bereich der Stadt gezogen war. Man verband die Insel — Nasos war die gewöhnliche Bezeichnung für Ortygia — mit dem Festlande durch einen Damm »von ausgewählten Steinen«, wie der Dichter Ibykos sagte. Später, zu Strabon's Zeit, war eine Brücke an Stelle des Dammes getreten, und derselbe Wechsel zwischen Damm und Brücke hat sich in neuerer Zeit wiederholt.

Der besondere Name für den festländischen Theil von Syrakus war Achradina, eigentlich, wie es scheint, der Ort der wilden Birnbäume, deren viele dort gestanden haben mögen. Diesen Stadttheil haben wir jetzt genauer zu betrachten.

Nördlich von Ortygia ist eine flache Gegend, die sich etwa 2500 Fuss weit erstreckt; in dieser Entfernung erhebt der Boden sich plötzlich und bildet eine Hochfläche, welche nach Osten und Norden ziemlich schroff zum Meere abfällt, während sie nach Westen hin sich anfangs in derselben Breite, dann immer schmäler werdend, in's Land hinein fortzieht. Unweit von dem Punkte, wo der Nordrand dieses Plateau's sich vom Meere entfernt, befindet sich eine schmale Bucht: die Bucht von S. Panagia oder Bonagia, die in einer kleinen Falte des Terrains nach Süden hin ihre Fortsetzung findet. Eine von dieser Bucht nach der Nordspitze Ortygia's — östlich von dem Punkte, wo es mit dem Festlande verbunden ist — gezogene Linie sondert von dem in westlicher Richtung sich fortziehenden Plateau einen besonders hoch gelegenen Theil desselben ab, der einen Umfang von 9000 Metern, aber eine Grundfläche, welche etwa sechsmal so gross ist, wie die von Ortygia, besitzt. Diese Linie, welche durch die 1839 entdeckten Ueberreste einer Mauer bezeichnet wird, ist die sichere Westgrenze von Achradina. Dagegen walten über die Ausdehnung dieses Stadttheiles nach Süden Zweifel ob. Während nämlich einerseits der Gedanke nahe liegt, dass der älteste Theil des festländischen Syrakus der Insel als dem zuerst kolonisirten Bezirke so nahe als möglich gelegen habe, mit andern Worten, dass die Bevölkerung, welcher Ortygia zu eng wurde, sich zunächst über die gegenüberliegende Küste verbreitete, woraus dann folgen würde, dass die Niederung zwischen der Insel und dem oben beschriebenen Plateau jedenfalls zu Achradina gehört haben müsste, ist von Einigen dies Letztere bestimmt in Abrede gestellt und behauptet worden, dass nur das nördliche Hochland den Stadttheil Achradina getragen

habe, da eben nur die Höhe die für eine Stadt wesentliche Bedingung der Sicherheit zu erfüllen im Stande gewesen sei. Es kommt als weitere Stütze dieser Ansicht hinzu, dass sich in dem südlichen Abhang des Plateau's grosse Steinbrüche und noch weiter südlich in der Niederung selbst gewaltige Katakomben befinden und man Steinbrüche und besonders Grabgewölbe sich nur ungern im Innern einer hellenischen Stadt denkt.

In der That sind diese Aushöhlungen des Felsbodens von höchst bedeutendem Umfange. Unter den Steinbrüchen ist der grösste und berühmteste der östlichste, die Latomie oder Selva der Kapuziner, deren Kloster am Rande des Abhanges liegt, und die aus dem Steinbruche einen Garten gemacht haben, welcher, von den hundert Fuss hohen grauen Felswänden umschlossen, mit seinen Kräutern und Blumen, seinem Moos und seinen Schlingpflanzen, seinen Gruppen von Orangen, Feigen, Lorbeer und Cypressen einen reizenden, höchst eigenthümlichen Anblick gewährt. Aus der Mitte des üppigen Laubwerkes erheben sich mehrere isolirte Felspfeiler zur Höhe der die Latomie einschliessenden Wände, von denen der eine an seiner Spitze eine Reihe von jetzt unzugänglich gewordenen Stufen trägt. Die Felswände selbst sind hie und da zu Hallen mit flacher Decke ausgehöhlt. Westlich von diesem Steinbruche finden sich am Südrande des Plateau's von Achradina noch drei andere, die Latomien Casale, Cassia und Novantieri. Von allen diesen ist nur die Latomie Casale späteren Ursprungs, die drei übrigen gehören der ältesten Zeit von Syrakus an. Nach dem grossen athenischen Kriege dienten sie den Syrakusanern als Gefängniss für ihre überwundenen Feinde; aber schon ein Jahrhundert früher, zur Zeit des Philosophen Xenophanes, wird ihrer gedacht. Wir müssen also annehmen, dass sie zu einer Zeit ausgehöhlt worden sind, wo Achradina schon als Theil von Syrakus bestand. Es folgt jedoch hieraus keineswegs, dass dieser Stadttheil nördlich von ihnen lag. Ebenso wahrscheinlich wäre die Annahme, dass sie die Nordgrenze desselben bildeten, und dass sie unter andern auch zu dem Zwecke ausgehauen wurden, um Feinden den Angriff von oben her zu erschweren. Jedoch ist natürlich auch denkbar, dass sie sich innerhalb der Stadt befanden, die sich sowohl südlich wie nördlich von ihnen ausdehnte. Man konnte sehr wohl einen in der Stadt gelegenen Felsrand, der zur Bebauung mit Häusern weniger geeignet schien, für den Zweck der Gewinnung von Bruchsteinen bestimmen.

Aber in der Niederung südlich von den Latomien sind auch noch die Katakomben. Sie ziehen sich ungemein weit nach Norden hin und waren in früherer Zeit in weiterer Ausdehnung zugänglich als jetzt, wo die auf älteren Karten in der Nähe der Kirche S. Lucia verzeichneten eingesunken oder vermauert sind und nur noch die westlicher gelegenen, nach der nahen Kirche S. Giovanni benannten besucht werden können. Es sind regelmässige, in den Fels gearbeitete Galerien; die Hauptgänge, 12—16 palmi breit und 8—12 p. hoch, sind häufig von schmäleren Nebengängen durchschnitten, deren Boden nicht überall dasselbe Niveau hat. Hie und da finden sich runde oder viereckige Säle, jene gewöhnlich mit gewölbter, diese mit flacher Decke. Hin und wieder sind in der Decke Luftlöcher angebracht. Diese Galerien sind, wie die Nischen in den Seitenwänden und die Gräber im Fussboden, besonders der Nebengänge,

sowie die Inschriften beweisen, als Grabgewölbe benutzt worden. Wenn sie nun als solche bereits in der älteren griechischen Zeit angewandt worden wären, so liesse sich allerdings die Frage schwer beantworten, wie ihre Anlage im Innern der Stadt sich mit dem bekannten Gebrauche der Griechen, die Todten vor den Thoren zu bestatten, vertrüge, und man hätte sich vielleicht dazu zu entschliessen, die Niederung nördlich von Ortygia als ausserhalb der Achradina befindlich anzusehen. Es ist aber kein zwingender Grund vorhanden, den Ursprung der Katakomben in die erste Zeit des Bestehens von Syrakus zu versetzen, und die dort gefundenen Inschriften weisen vielmehr auf die Epoche des beginnenden Christenthums hin. Allerdings finden sich Spuren von Aushöhlungen, welche auf eine vorchristliche Zeit hindeuten; aber diese erscheinen in keiner Weise als für Begräbnisszwecke gemacht; sie können zur Auffindung von Wasser und zur Anlage von Brunnen unternommen worden sein.

Wenn nun so das Vorhandensein der Latomien und Katakomben keinen Beweis liefert, dass die Niederung zwischen Ortygia und dem Plateau von Achradina nicht zu diesem Stadttheil gehört haben könne, so giebt es andererseits Gründe, die die gegentheilige Annahme als unabweisbar erscheinen lassen. Es ist zunächst keinem Zweifel unterworfen, dass dieser Raum sich innerhalb der Mauern der Gesammtstadt Syrakus befand, seit dieselbe Ortygia und Achradina umfasste. Dies wird einerseits dadurch bewiesen, dass es eine undenkbare Vernachlässigung ihrer wichtigsten Interessen gewesen wäre, wenn der Syrakusaner die zwei bedeutendsten Theile ihrer Stadt getrennt gelassen hätten; sodann durch die Thatsache, dass, während z. B. bei der Belagerung der Stadt durch Marcellus vorkommt, dass ein freier Platz zwischen Tyche und Neapolis, zwei anderen syrakusanischen Stadttheilen, von den Belagerern besetzt wird, ein solcher Raum zwischen Ortygia und Achradina niemals erwähnt wird, endlich aber durch die ausdrückliche Angabe des Thukydides, dass Achradina mit Ortygia durch eine Mauer verbunden war. In der so von den Stadtmauern umschlossenen Niederung nördlich von Ortygia befand sich aber der Markt von Syrakus, da Cicero von demselben sagt, dass er in der Nähe des grossen Hafens war, und derselbe Schriftsteller nennt ihn bei einer andern Gelegenheit als eine der Hauptzierden der Achradina. Und ein ähnlicher Beweis liegt in dem, was uns an verschiedenen Stellen von der Lage einer von Dionys erbauten grossen Sonnenuhr gemeldet wird. Sie stand nämlich in der Nähe Ortygia's und wird anderswo als in Achradina befindlich bezeichnet.

Es kann nach allem diesem wohl keinem Zweifel unterliegen, dass die Achradina sowohl die Niederung, welche an den grossen und kleinen Hafen stösst, wie das nördlich davon gelegene Plateau umfasste. Dass sich von den Mauern, welche jene einschlossen, nichts mehr erhalten hat, erklärt sich dadurch, dass die Materialien zu Lande wie zu Wasser leicht wegzuschaffen waren. Von der das Plateau umgrenzenden, einer späteren Zeit angehörenden Mauer sind dagegen nach der Seeseite hin noch ziemlich beträchtliche Ueberreste vorhanden. Man sieht, dass sie 8—9 Fuss dick war und aus Blöcken von nicht ganz regelmässiger Gestalt bestand. Das Plateau von Achradina ist gegenwärtig eine nackte, kahle Felsebene, fast ohne Spuren antiker Gebäude, wo-

gegen in der Niederung von Ortygia manche, dem spätern Alterthum angehörige Ueberreste gefunden sind.

Wir haben uns also folgendes Bild von Syrakus, wie es einige Jahrzehnte nach seiner Gründung war, zu entwerfen. Die innere Stadt lag auf der Insel Ortygia, geschmückt mit den ältesten Tempeln und verherrlicht durch die Quelle Arethusa; die äussere concentrirte sich, was die Privatwohnungen anbetrifft, mehr und mehr auf dem Plateau von Achradina, während die südlich davon gelegene Niederung hauptsächlich von dem Markte und den sich daran anschliessenden öffentlichen Gebäuden und Handelsniederlagen eingenommen war. Man kann diesen Raum demjenigen vergleichen, der sich in Rom zwischen Capitolin, Palatin und Quirinal ausdehnt, und der das römische Forum wurde.

Dazu kommt endlich die Vorstadt am Olympieion. Denn wenn auch die Vermuthung, dass hier eine der ersten Niederlassungen gegründet wurde, irrig sein sollte, alt muss dieser Wohnsitz gewesen sein; das beweist die Aufbewahrung der Bürgerregister daselbst. Der Weg dahin führt am Ufer des grossen Hafens entlang, zuerst über die Mündung des Gewässers, welches heutzutage das Theater durchströmt, des sogenannten Fiumicello delle lavandaje und sodann zwischen dem Sumpf, den man für Syrako oder Lysimeleia halten muss, und dem Meere an den Anapos, den er auf einer Brücke überschreitet. Jenseits desselben leitet die Strasse, die Küste verlassend, in gerader Richtung weiter auf eine felsige Anhöhe, die sich etwa 40—50 Fuss über die umliegenden Sümpfe erhebt und nur im Süden mit dem ebenen Lande zusammenhängt, während im Osten nach dem grossen Hafen zu Salzwerke vorliegen, im Norden der Anapos strömt und im Westen durch eine sumpfige Gegend die Kyane fliesst, welche sich gerade nördlich von der Felskuppe mit dem Anapos vereinigt. Hier lag das Olympieion und um dasselbe die Polichne genannte Vorstadt. Der Punkt ist ein Brückenkopf für Syrakus und insofern für diese Stadt von grosser Bedeutung.

Der auf den syrakusanischen Münzen gewöhnlich sich findende weibliche Kopf deutet ursprünglich und in den meisten Fällen wahrscheinlich auf den Kultus der mit der Arethusa identischen Artemis als der Hauptgottheit von Ortygia hin.

Wir sind auf den letzten Seiten auf Verhältnisse eingegangen, die sich theilweise erst im Verlaufe einiger Jahrzehnte gestaltet haben mögen, und müssen jetzt wieder zur Zeit, da Syrakus gegründet wurde, zurückkehren.

Sicilien gefiel, je mehr es bekannt wurde, um so besser den Griechen; der Zudrang von Einwanderern mehrte sich. Zunächst kamen besonders viele Chalkidier an, die in Naxos nicht mehr Aufnahme finden konnten, so dass es nothwendig erschien, eine neue Stadt zu gründen. Wohin sich jetzt wenden? Hatte man in Naxos den der Heimath nächsten Punkt der Küste gewählt, und dann in Syrakus denjenigen, welcher den besten Hafen darbot, so war man doch immer noch unmittelbar am Meere geblieben. Wie wenn man sich weiter im Innern ansiedelte, um die bald erkannten Schätze des Bodens besser auszubeuten? In Naxos war man nördlich vom Grenzflusse des immer noch gefürchteten Aetna, die fruchtbarste Ebene des Landes lag aber südlich vom Vulkan,

und so suchte man sich südlich von dem Flusse, der hier seine Grenze bildete, einen Platz für die neue Ansiedlung aus. Fünf Jahre nach der Gründung von Syrakus (Ol. 12, 4; 729 vor Chr.) baute Theokles mit den Chalkidiern aus Naxos die Stadt Leontinoi, die eine deutsche Meile vom Meere entfernt ist. Ihre Lage ist von Polybios genau beschrieben worden. Sie lag auf einem nach Norden gewandten Abhange, welcher in seiner Mitte ein Thal enthielt, in dem der Markt und die öffentlichen Gebäude waren. Die beiden östlich und westlich vom Thale liegenden Hügel fallen nach aussen schroff ab. Thore hatte die Stadt zwei; das eine, am südlichen Ende des Thales, führte nach Syrakus; das andere, am nördlichen, nach den Leontinischen Gefilden; an dem westlichen Abhange floss der Lissos, der sich in den nördlich in einer Millie Entfernung dahinströmenden Terias ergoss. Die neueste Forschung (Schubring) will die Stätte, auf welche diese Beschreibung passt, südwestlich neben dem heutigen Lentini nachweisen, das, im grossen Erdbeben von 1693 vollständig zerstört, seitdem nur kümmerlich wieder aufgebaut worden ist. Die Stadt wird von den im Süden sich hinziehenden Höhen beherrscht, von denen eine das von Karl V. gebaute, aber seit 1693 ebenfalls schon verfallende Carlentini trägt. Der Ort war schon von Sikelern bewohnt, welche die Chalkidier bei sich aufnahmen. Um die Stadt allein zu besitzen, forderte Theokles die Megarer, welche gerade damals Wohnsitze in Sicilien suchten, auf, die Sikeler zu vertreiben, er werde ihnen in der Nacht die Thore öffnen; selbst aber die Sikeler anzugreifen, verböten ihm und den Seinigen die geleisteten Eide. Der Verrath wurde verabredetermassen ausgeführt; wie nachher auch die Megarer hinterlistig vertrieben wurden, werden wir alsbald sehen. Für den Ackerbau war Leontini trefflich gelegen; es schaut auf jene fruchtbaren Leontinischen Gefilde, welche im späteren Alterthume und jetzt nach der wichtiger gewordenen Stadt die Katanäischen heissen. Neben dem Löwenkopf des Averses, der auf den Namen der Stadt hindeutet, weist ein Gerstenkorn auf dem Revers der leontinischen Münzen auf die Fruchtbarkeit der Gegend und die Hauptbeschäftigung der Einwohner, der Apollokopf auf ihren Hauptkultus hin.

Bis jetzt waren die in Sicilien gegründeten Städte jede durch einen Hauptvorzug ausgezeichnet gewesen. Naxos und Syrakus konnten zunächst nur als Handelsstädte, Leontini vorzugsweise als ackerbautreibende Stadt von Bedeutung sein. Wenn man aber Muth genug hatte, sich über die Furcht vor dem Aetna hinwegzusetzen, so liess sich Beides vereinigen; man konnte eine Stadt gründen, die, unmittelbar am Meere gelegen, als Handelsstadt ihre Bewohner zu bereichern im Stande war, und die, an die fruchtbaren Abhänge des Aetna gelehnt, zu gleicher Zeit den unermesslichen Reichthum des Bodens auszubeuten vermochte. Dasselbe Naxos, dem schon Leontini seinen Ursprung verdankte, gründete kurze Zeit darauf (ebenf. 729) auch Katana, unter der Führung des Euarchos. Man war jedoch noch soweit in Furcht vor dem Aetna befangen, dass man zur Niederlassung einen möglichst südlichen Punkt wählte, der, wie man freilich mit Unrecht hoffte, den Eruptionen weniger ausgesetzt wäre; aber abgesehen hiervon war die Wahl des Platzes eine sehr zweckmässige; denn Katana liegt so ziemlich im innersten Winkel der Bucht, wo überdies das noch nicht ganz flache Ufer es den Schiffen möglich macht, in der Nähe des Landes anzulegen,

und auch ein wenngleich kleiner Fluss die Niederlassung erleichtert. Weiter südlich wäre man vor dem Aetna noch sicherer gewesen, aber die sandige Küste hätte keinen Hafen gestattet. Dagegen wird der Hafen von Katana vor Winden wenig Sicherheit gewährt haben, und so war es noch in neuerer Zeit, bis ein grösserer Molo erbaut worden ist. Dass aber die Wahl des Ortes eine glückliche war, beweist am schlagendsten der Umstand, dass von allen bisher genannten hellenischen Kolonien Katana allein, trotz mehrfacher Verheerung durch den Vulkan, eine grosse und bedeutende Stadt geblieben ist. Der Boden, auf dem es erbaut ist, steigt sanft nach Norden an, in welcher Richtung sich die alte Stadt nur bis in die Gegend des Amphitheaters erstreckt hat; hier begann die Nekropolis. Katana war durchflossen vom Amenas oder Amenanos, jetzt Judicello genannt, von dessen Natur oben die Rede war, und der gegenwärtig fast nur bei seiner Mündung in den Hafen sichtbar ist. Der Name der Stadt, der von den Alten in verschiedener Weise ausgelegt wird, könnte phönicischen Ursprungs sein und klein bedeuten.

Von den alten Münztypen deutet der wichtigste, ein Stier mit menschlichem Haupte, auf den Kult des Flussgottes Amenanos hin (Revers: schreitende Nike mit Binde in der Hand); der andere ist der Apollokopf, der an die Mutterstadt Naxos mit ihrem Kultus des Archegetes erinnert; das später vorkommende Silenhaupt beweist, dass die Verehrung des Bakchos, welche sowohl die Lage der Stadt am fruchtbaren Aetnaabhang, wie die Gründung durch Naxos als natürlich erscheinen lässt, unter den Katanäern sehr verbreitet war.

Zu diesen zwei Kolonien von Naxos kommt endlich noch eine dritte, die Stadt Kallipolis, von unbekannter Lage. Cluver hält sie für das jetzige Mascali, das am Aetna unfern vom Meere liegt. Und hier muss erwähnt werden, dass auch Leontini eine Kolonie gründete, Euboia genannt, deren Lage und Gründungsjahr aber eben so wenig bekannt sind. Die Meinung Cluver's, es möchte das heutige Licodia di Vizzini sein, das auf steilem Felsen in der Nähe des Ursprungs des Dirillo liegt, hat nur die Existenz von antiken Trümmern in der Nähe dieser Stadt für sich.

Nach Chalkis und Korinth nahm auch Megara selbständig an der Kolonisation Siciliens Theil. In Megara herrschten Dorier, aber die Volksmasse bestand aus den älteren Bewohnern des Landes, und die Lage der Stadt machte sie für Unternehmungen zur See geeignet. Ihre wichtigsten Kolonien lagen an der Küste von Thracien und Bithynien, am Eingange des Schwarzen Meeres. Nach Sicilien sind Megarer wahrscheinlich schon mit Theokles und Archias gekommen; gesonderte und bald auch feste Wohnsitze erhielten sie unter der Führung des Lamis. Dieser besetzte am Flusse Pantakyas einen Ort, Namens Trotilon, der, wenn er am Meere lag, an dem oben (S. 102) beschriebenen Hafen La Bruca gesucht werden muss. Man vermuthet Trotilon auf den niedrigen Hügeln rechts von der Bucht. Doch blieb Lamis nicht lange hier. Er wandte sich mit den Seinigen nach Leontini, wo sie in der geschilderten Weise Eingang fanden. Aber Theokles hatte sie nur aufgenommen, um sich mit ihrer Hülfe von den Sikelern zu befreien; nach kurzer Zeit schaffte er durch einen ähnlichen Verrath auch sie aus der Stadt. Er gab vor, den zwölf Göttern einen feierlichen Umzug seiner Chalkidier gelobt zu haben, zu dessen glänzenderer Ausstattung

sie auch der Waffen der Megarer bedürften. Als die Arglosen sie ihnen ausgeliefert hatten und die Chalkidier sämmtlich bewaffnet auf dem Markte waren, liess er durch einen Herold den Megarern gebieten, vor Sonnenuntergang die Stadt zu verlassen, und die ihrer Waffen Beraubten mussten gehorchen. Sie siedelten sich jetzt auf der nördlich von Syrakus gelegenen Halbinsel Thapsos (Isola di Magnisi) an, wo Lamis starb. Hierauf verliessen sie auch diesen Ort und fanden nun erst bleibende Wohnsitze in dem sikelischen Hybla, dessen König Hyblon sie bereitwillig aufnahm, und welches von nun an Megara Hyblaia genannt wurde. Megara, dessen früherer Name den von den Hellenen dem Orte gegebenen in der Benennung der nahen Berge überdauert hat, lag an dem Meerbusen, der jetzt nach der Stadt Augusta benannt wird und im Alterthum der Megarische hiess, zwischen den Flüssen S. Gusmano und Cantara, auf einem niedrigen Hügel; die Mauerreste zeigen, dass es einen Umfang von etwa drei Millien hatte. Der Hafen scheint an der Mündung des Cantara gewesen zu sein. Der Ort war dem durch seine Lage in jeder Beziehung bevorzugten Syrakus zu nahe, als dass er auf die Dauer hätte gedeihen können; es sind nicht einmal Münzen der Stadt sicher nachweisbar. Die Gründung von Trotilon ist gleichzeitig mit der von Leontini und Katana; die von Megara fällt wahrscheinlich in das Jahr 728 vor Chr. (Ol. 13, 1).

Während sich von Naxos, Syrakus, Leontini, Katana und Megara das Gründungsjahr ziemlich genau bestimmen lässt, ist dies bei einer andern, wahrscheinlich um dieselbe Zeit von Griechen besetzten, höchst wichtigen Stadt nicht der Fall, bei Zankle, dem späteren Messana. Der prachtvolle Hafen, den hier in der wichtigsten Meerenge eine kreisförmig gebogene Landzunge bildet, musste schon in sehr früher Zeit zu Niederlassungen einladen. Wenn nun erzählt wird, dass Orion für den König Zanklos den Hafen gemacht, dass die Stadt von Zanklos oder von der Sichel des Saturn den Namen erhalten habe, wenn wir endlich belehrt werden, dass die Sikeler eine Sichel Zankle nannten, so ist daraus zu schliessen, dass die Sikeler hier eine Stadt besassen, welcher sie wegen der Gestalt des Hafendammes den Namen Zankle oder, wie man ursprünglich sagte, Dankle gegeben hatten. Von Hellenen besetzten zuerst Seeräuber aus Kyme den Ort; später kamen Auswanderer aus Chalkis und anderen euboischen Städten hinzu, und als Gründer galten Perieres und Krataimenes, jener ein Chalkidier, dieser ein Kymäer oder, nach Pausanias, ein Samier. Nach Strabon wäre dagegen Zankle wie Leontini und Katana eine Gründung der sicilischen Naxier gewesen. Die Zankleer erkannten schnell, wie vortheilhaft es für die sichere Fahrt durch die wichtige Meerenge wäre, wenn auch die gegenüber liegende italische Küste sich in befreundeten Händen befände, und sie forderten deshalb die Stadt Chalkis auf, dort eine Kolonie zu gründen. Den Chalkidiern, die hierzu auszogen, vom delphischen Apollon gesandt, dem sie ihr Schicksal als ein von der Stadt geweihter Zehnte anvertraut hatten, schlossen sich aus ihrem Vaterlande vertriebene Messenier an, und die Zankleer schickten als Anführer Antimnestos. So wurde am Flusse Apsia, an einer Stelle, wo sich ein Weinstock um einen Feigenbaum schlang, was man als Erfüllung eines Orakelspruches nahm, am Grabe des Aeoliden Iokastos die Stadt Rhegion gegründet, deren Name an die Trennung Siciliens vom Festlande erinnert.

Mit Hülfe dieser Nachricht lässt sich die Zeit der Gründung von Zankle durch die Chalkidier wenigstens annähernd bestimmen. Die Anlage Rhegions fand vor dem Ende des ersten messenischen Krieges — vor 724 — Statt, da den auswandernden Messeniern vom delphischen Gotte bemerkt wurde, dass sie vor dem ihrem Vaterlande bevorstehenden, traurigen Schicksale bewahrt werden würden. Noch etwas früher fällt also die Gründung von Zankle, da dies die Anlage von Rhegion veranlasste. Wenn nun Thukydides Recht hat, dass Naxos die erste hellenische Kolonie auf Sicilien war, so kann Zankle wiederum nicht vor 734 gegründet sein, und wir haben somit die Gründung dieser Stadt etwa in das Jahr 730 zu setzen. Hieraus folgt jedoch nicht, dass auch die Ankunft der ersten kymäischen Seeräuber in Zankle erst nach 734 fallen müsse. Man wird eine Niederlassung von Seeräubern nicht mit der förmlichen Gründung einer Kolonie verwechseln dürfen. Jene können immerhin schon längere Zeit den Ort mit dem sichelförmigen Hafendamme zu ihrem Sammelplatz gemacht haben, ehe die Stadt Kyme selbst ihr Augenmerk auf diesen Platz richtete und den Plan fasste, dort in Verbindung mit den Chalkidiern eine Stadt zu gründen, und wenn nur dies Letztere erst nach 735 geschah, so hatte Thukydides wohl das Recht, Naxos als die ältere Kolonie zu betrachten. Pausanias bezeichnet freilich Perieres und Krataimenes als Anführer der Piraten. Die ältesten Münztypen der Stadt, ein Delphin und eine Sichel (Revers: in dreizehn Abtheilungen getheiltes vertieftes Feld, meist mit einer Muschel in der Mitte) deuten auf ihre Lage hin; man liest auf den Münzen den Namen Dankle.

Der Hafen Zankle's ist einer der schönsten und sichersten der Erde. Die sichelförmige Landzunge, die ihn bildet, springt nach Norden vor; sie ist etwa 1900 Meter lang und an der breitesten Stelle beim Leuchtthurme gegen 500 Meter breit. Der Umfang des ganzen Hafens beträgt circa $^1/_2$ deutsche Meile; er fasste, nach Diodor, über 600 Schiffe. Er ist 40—50 Klafter tief, und grosse Schiffe können unmittelbar am Ufer anlegen. Sein Eingang hat eine Breite von etwa 400 Metern. Gleich rechts von demselben, an der Westseite des Hafens, erhebt sich die Stadt auf einem sanft ansteigenden Boden, der leider den vom unmittelbar dahinter sich erhebenden Gebirge herabstürzenden Fiumaren als Durchgang nach dem Meere zu dienen muss. Das Gebirge erlaubt der Stadt auch keine grosse Ausdehnung nach Westen hin; sie beträgt nur 1800—3000 Fuss, während sie von Süden nach Norden, wo auch die hauptsächlichsten Thore sind, sich etwa 6000 Fuss weit erstreckt. So ist es heutzutage. Die älteste Stadt war noch kleiner.

Die Sicherheit der Stadt erforderte, dass das sie beherrschende Gebirge ihren Einwohnern gehörte. Sie besetzten also zunächst den Kamm desselben, aber sie mussten noch einen Schritt weiter gehen. Fast ebenso kurz, wie nach Zankle hin, ist der Abfall des Gebirges nach dem Tyrrhenischen Meere. Wenn die Zankleer nun hier in zweckmässiger Lage eine Küstenburg hatten, so konnten sie jedem Feinde den Weg an der Nordküste nach dem Gebirgskamme und somit nach Zankle selbst verlegen. Sie fanden diesen Punkt etwa 5 deutsche Meilen vom pelorischen Vorgebirge. Hier erstreckt sich ungefähr 4 Millien weit in's Meer hinaus eine schmale Halbinsel, die an ihrer Wurzel nur etwas mehr als 1000 Schritte breit und so niedrig ist, dass ein geringes Steigen der Meeres-

flut sie zur Insel machen würde, die sich aber weiterhin zu einer mehr als doppelten Breite ausdehnt und bis 320 Fuss über die Meeresfläche ansteigt. Hier legten sie ein Kastell an, das sie Mylai oder Chersonesos nannten. Jetzt liegt hier die Stadt Milazzo, die in einen unteren und oberen Theil zerfällt, an welchen letzteren sich im Norden das die ganze Halbinsel beherrschende Fort anschliesst. Dies stammt erst aus der normännischen Zeit; es ist aber nicht zu bezweifeln, dass an derselben Stelle die alte griechische Festung lag, die Ol. 16,1—716 v. Chr. — gegründet wurde. Der Wichtigkeit wegen, welche die Lage von Mylai hat — die Kämpfe des Jahres 1860 haben dies von Neuem bewiesen — liessen die Einwohner von Zankle nicht zu, dass der Ort selbständig wurde.

So war im ersten Anlauf die Ostküste der Insel mit griechischen Kolonien besetzt; ja, man hatte sogar schon ein wenig auf die Nordküste hinübergegriffen. Die in Besitz genommenen Punkte waren die besten der Insel; zu der vortrefflichen Lage für den Handel kam noch das gesunde Klima, wie denn der einzige Ort Siciliens, der in Bezug auf seinen Hafen mit Messana und Syrakus wetteifern konnte, Panormos, gerade vorzugsweise dem Scirocco ausgesetzt ist, der sich an der Ostküste der Insel etwas weniger fühlbar macht. Nun trat eine kurze Pause in der Kolonisation Siciliens ein. Es scheint, dass in den letzten Jahren des achten Jahrhunderts der Blick der Griechen, die sich um den Westen kümmerten, mehr nach Italien gerichtet war, wo in der Reihe schöner Griechenstädte, die sich an dem südlichen Meerbusen des Landes hinzogen, einige damals sicher entstanden, andere, wenn sie schon zugleich mit Syrakus gegründet sein sollten, doch jetzt erst einen mächtigen Aufschwung nahmen. Ausser dieser Richtung der Griechen auf Italien hatte aber das augenblickliche Aussetzen der weiteren Kolonisation Siciliens noch einen doppelten Grund. Der eine galt für die Nord- und Südküste gemeinsam, auf denen beiden man bei weiterem Vordringen den Mittelpunkten der phönicischen Macht immer näher kam, und deshalb alle Ursache hatte, auf seiner Hut zu sein; der zweite für die Südküste allein, die bekanntlich nur schlechte Häfen darbot. Dennoch war gerade diese Küste, die allerdings den von Osten her Kommenden offener daliegt, die erste, auf der ein Fortschritt der griechischen Kolonisation gemacht wurde. Doch waren es nicht wieder Griechen des eigentlichen Hellas, welche sich dort niederliessen, sondern Griechen des Ostens, vorzüglich Rhodier. Schon die Sage weiss von einer uralten Seemacht dieses Volkes. Nach der Berechnung der alexandrinischen Chronologen begann die Seeherrschaft der Rhodier 187 Jahre nach dem Heraklidenzuge und dauerte 23 Jahre, und nach Strabon fuhren sie viele Jahre vor dem Beginn der Olympiadenrechnung weit und breit zur See. Sicherer als diese Herrschaft der Rhodier auf dem Meere ist ihr Streben nach dem fernen Westen des Mittelmeeres, wovon ein deutlicher Beweis in der Gründung einer Niederlassung in Iberien, der Stadt Rhode, liegt.

Aus diesem schon im homerischen Schiffskatalog wegen seines Reichthums gefeierten Volke war Antiphemos, von Andern Deinomenes genannt, der sich den Kreter Entimos beigesellte und mit einer Schaar kühner Seeleute, unter denen auch Männer von der Insel Telos, sowie Peloponnesier waren, vom delphischen Orakel angetrieben, nach Sicilien fuhr (Ol. 22, 4; 689 vor Chr.) Es ist

nicht unmöglich, dass bei der Wahl der Südküste der Insel der Kreter mit seinen Erinnerungen an Minos von Einfluss gewesen ist. Nachdem sie das Vorgebirge Pachynos umschifft, machten sie Halt im Mittelpunkte der ausgedehntesten Bucht, welche die Südküste Siciliens darbietet, an der Mündung des kalten Gela, des heutigen F. di Terranova. Zur Wahl dieser Gegend veranlasste noch besonders die Nähe der durch ihre Fruchtbarkeit ausgezeichneten Gefilde, die seitdem die Geloischen hiessen. Hier ward eine Burg erbaut, welche, weil viele der Kolonisten aus dem Rhodischen Lindos waren, den Namen Lindioi empfing, und um welche sich bald die Stadt Gela bildete. Es ist klar, dass dieser Name dem des Flusses entlehnt war; Einige wollten ihn freilich von einem Gelon, Sohn der Aetna und des Hymaros, herleiten, während noch Andere die Geschichte erzählten, dass Antiphemos über das unerwartete Geheiss des Orakels, eine Stadt zu gründen, gelacht und die Stadt deshalb von gelan, lachen, den Namen empfangen habe. Nach der gewöhnlichen Annahme lag Gela am rechten Ufer des Flusses, an derselben Seite, wo das moderne Terranova liegt, und an derselben Stelle oder unfern davon. Wenigstens werden in Terranova selbst, besonders in der Piazza della matrice, verstümmelte Ueberreste des Alterthums bemerkt, und etwa 500 Schritte von der Stadt nach Osten zu liegen auf der Höhe eines mit Maulbeerbäumen besetzten Hügels die Stücke einer schönen, einst etwa 24 Fuss hohen dorischen Säule von fast 5 Fuss Durchmesser, die zu d'Orville's Zeit noch ganz aufrecht stand. Fazell erkannte noch deutlich den ganzen Tempel, dessen Fundamente seitdem durch Triebsand überschüttet worden sind und der Leake als ein Hexastylos des 6. oder 5. Jahrh. vor Chr. erschien. Ausserdem sind in der Nähe von Terranova mancherlei antike Ueberreste, besonders Vasen und Münzen, gefunden worden, vor Allem auf dem im Westen gelegenen Capo Soprano, wo sich eine der Nekropolen Gela's befand. Mit diesen antiken Spuren, die das rechte Ufer des Flusses als die Stätte des alten Gela bezeichnen, lässt sich eine Stelle Diodor's nicht vereinigen, nach der die Stadt vielmehr am linken Ufer gelegen haben muss. Es scheint, dass in einer nicht mehr nachweisbaren Zeit die Mündung des Flusses ihren Platz gewechselt hat. So konnte Gela an der Stelle von Terranova, wie die Ueberreste, und doch am linken Ufer des Flusses, wie die Schriftstellen verlangen, liegen. Von der Höhe, wo der Tempel stand, übersieht man die Geloischen Gefilde, von Bergen im Halbkreise eingefasst und durchschnitten von den blinkenden Windungen des Gelastromes. Dass das Gebiet der Stadt nicht ohne Krieg mit den Sikanern Eigenthum der Kolonisten wurde, haben wir oben bei der sikanischen Stadt Omphake gesehen.

Der gewöhnliche Münztypus Gela's, das Vordertheil eines Stieres mit Menschenhaupt, stellt den Flussgott Gela dar; auf der anderen Seite erscheinen auf den grösseren Münzen ein Gespann, auf den kleineren ein Reiter oder ein Pferd.

Beinahe ein halbes Jahrhundert nach Gela's Gründung — Ol. 33, 1; 648 vor Chr. — wurde ein ähnlicher Fortschritt nach Westen auf der Nordküste gemacht, mit dem Unterschiede, dass hier die Griechen verhältnissmässig weiter vordrangen, als sie es bis dahin im Süden gethan. Die Hauptmasse der Auswanderer bildeten Zankleer unter Eukleides, Simos und Sakon. Doch kamen zu ihnen syrakusanische Flüchtlinge, die sich Myletiden nannten, ein Name, der

sich nicht befriedigend erklären lässt, aber einige Schriftsteller zu der Behauptung veranlasst zu haben scheint, dass in Mylai wohnende Zankleer die Gründer der neuen Stadt geworden seien, die den Namen Himera erhielt. Ueberreste derselben sind in der Mitte der von C. Cefalù und C. Zafarana eingefassten Bucht, die durch ihren breiteren Ufersaum zur Ansiedlung einlud, am linken Ufer des F. Grande, des alten Himera, 1100 Meter vom Meere gefunden worden, da, wo jetzt ein Pachthaus, genannt Masseria di Bonfornello, steht. Nördlich von demselben sieht man in der Ebene Ueberreste eines Tempels; die Stadt selbst lag aber südlich auf einem breiten und flachen Plateau, das sich 90—100 Meter über das Meer erhebt, und dessen steiler, mit Oelbäumen bewachsener Abhang sich ungefähr 500 Meter weit von Osten nach Westen hinzieht. Die Stadt, deren sehr geringfügige Ueberreste kein Gebäude vollständig erkennen lassen, ist nur auf einem Wege zugänglich, der westlich von dem am Himera gelegenen kegelförmigen Hügel, Cozzo della Signora, beginnend, in südlicher Richtung weiter führt. Im Westen wird das Plateau von einer sich zur Ebene hin öffnenden Schlucht begrenzt, in der Gräber gefunden sind; jenseits derselben zieht sich 900 Meter weit eine zweite Hochfläche hin, die südlich von der Schlucht mit der ersteren zusammenhängt; ob auch sie zur Stadt gehörte, und wie weit dieselbe nach Süden sich erstreckte, ist noch nicht ausgemacht. Von der möglichen Herleitung des Namens Himera aus den semitischen Sprachen ist schon die Rede gewesen; die Herleitungen aus dem Griechischen entweder von hemera, Tag, wofür himera eine alte Nebenform ist, eine Etymologie, welche durch den auf den Münzen der Stadt abgebildeten Hahn angedeutet scheint, oder die von himeros, lieblich, was besonders auf die schöne Aussicht passen würde, die sich von der Stätte Himera's über die Küste nach Ost und West in's Land hinein bis auf die einen Theil des Jahres mit Schnee bedeckten, das Gebiet der Stadt einschliessenden Berge aufthut, können nicht ernstlich genommen werden. Ueber einen andern Namen, den die Stadt auf alten Münzen zu führen scheint, ist nichts Näheres bekannt. Die Sprache der Bewohner von Himera war ihres doppelten Ursprungs wegen aus chalkidischer und dorischer Mundart gemischt; die Gesetze aber waren die chalkidischen. Vielleicht lag Himera schon innerhalb der Grenzmarken der Sikaner, sicherlich nicht weit von den Wohnsitzen dieses Volkes, das jetzt also zum zweiten Male in unmittelbarere Berührung mit den Griechen kam.

Die ältesten Münzen haben einerseits den auf Asklepioskult hinweisenden Hahn, andererseits ein in acht Dreiecke getheiltes, eingeschlagenes Quadrat. Spätere zeigen, dass zu Himera's Gebiet die berühmten Thermen im heutigen Termini gehörten, da auf ihnen ein von einem Wasserstrahl bespritzter Satyr dargestellt ist. Auch den Kopf des Herakles, für den ja die Quellen sprudelten, scheinen die Münzen zu zeigen. Andere enthalten eigenthümliche, wahrscheinlich bakchische Darstellungen: ein phantastisches Thier, und einen Bock, auf dem Hermes sitzt.

Bald folgten dem Beispiele der Rhodier und Zankleer die von den Syrakusanern eingeengten Megarer, die nicht weit von der Westspitze Siciliens, hundert Jahre nach der Anlage des sicilischen Megara — 628 vor Chr. (Ol. 38, 1) — unter der Anführung des Pammilos, der aus dem nisäischen Megara nach dem

hybläischen gekommen war, die Stadt Selinus gründeten, die, wie von den Alten behauptet wird, nach dem nahen Flusse den Namen führte, einen Namen, der dann weiter die Stadt in der auf den Münzen angedeuteten Weise als Eppichstadt bezeichnet. Oben ist von einer semitischen Etymologie die Rede gewesen. Die Stadt erhob sich links von der Mündung des genannten Flusses in einer fruchtbaren, besonders durch ihren reichen Ertrag an Weizen ausgezeichneten Gegend. Hier zieht sich zwischen dem Selinusflusse und einer feuchten Niederung, die das Wasser der umliegenden Höhen sammelt, ein Hügelrücken hin, etwa 1000 Meter lang und 200—300 Meter breit, der in der Mitte am schmälsten, im Norden am ausgedehntesten ist und hier sich noch weiter in das Land hinein fortsetzt. Dieser Hügelrücken trug den ältesten Theil der Stadt Selinus. Er zerfällt selbst wieder in zwei durch eine leise Vertiefung des Bodens geschiedene Terrassen. Die südlichere derselben, die sich 80—100 Fuss hoch schroff aus dem Meere erhebt und etwa eine Millie im Umfang hat, trug die Burg von Selinus; die nördlichere, sich bis zu 47 Meter erhebende die eigentliche Stadt, die Wohnhäuser der Bürger; der beide verbindende Raum mag als Marktplatz gedient haben. Von der Burg hatten die Beamten und Tyrannen von Selinus eine herrliche Uebersicht über das blaue Meer und das ziemlich ebene Terrain des ihnen unterworfenen Gebietes, das die Berge von Partannà und S. Margherita einfassen. Die Burgterrasse, auf der sich jene später zu beschreibenden Ueberreste alter heiliger Architektur befinden, ist von einer antiken Mauer umgeben, welche zum grösseren Theile aus der Zeit stammt, da Selinus nach der Zerstörung durch die Karthager neu befestigt wurde, während sie zum kleineren offenbar noch die ursprüngliche Ummauerung der Stadt ist; jene Stücke bestehen aus dem schönen Kalkstein, der das Material zu den Tempeln lieferte, diese aus gröberem Muschelkalk. Die Burg scheint nur einen Zugang gehabt zu haben, in der südöstlichen Ecke nahe dem Meere, und die hier einmündende Strasse hat sich noch eine Strecke weit nach Norden verfolgen lassen; es ist anzunehmen, dass sie von dem Marktplatze herführte. Der Raum, auf welchem dieser vermuthet wird, zeigt zwei Ruinengruppen, von denen die östliche dem Heiligthum des Zeus Agoraios, der in der Geschichte von Selinus vorkommt, angehört haben könnte. Das eigentliche Stadtplateau hat an der Westseite noch deutliche Ueberreste der Mauer, die sogar eine doppelte gewesen zu sein scheint; im Norden und Osten hat sich nur der geglättete Felsrand erkennen lassen, auf dem die Mauer ruhte. Manche Ueberreste des alten Selinus mögen noch unter dem Sande stecken, der die Stätte in gewaltiger Anhäufung bedeckt, und unter welchem die vielen Zwergpalmen, die ein schon bei den Alten berühmter und noch immer charakteristischer Schmuck der Gegend sind, mühsam im Kalkstein ihre Nahrung suchen müssen. Am Fusse der Akropolis sind sowohl nach dem Flusse Selinus zu, wie nach Osten Spuren weiterer Befestigungen, die uns die Stadt von Vorstädten umgeben zeigen, von denen die östlichen aber noch einem andern Zwecke dienten, der Einfassung des Hafens, der noch weiter östlich durch eine zweite parallellaufende, auch noch in Ueberresten vorhandene Mauer seine entsprechende Begrenzung fand. Dieser 940 Palmen breite Hafen nahm den unteren Theil der oben erwähnten feuchten Niederung ein, die von einem kleinen Bache durchflossen wird; ihren obern Theil

müssen wir uns als zur Stadt Selinus gehörig denken, zu einer Zeit, da die Macht des Gemeinwesens sich beträchtlich gehoben und eine bedeutende Ausdehnung der Stadt nöthig gemacht hatte. Denn östlich von dieser Niederung erhebt sich ein zweiter Hügel ebenfalls 40 Meter hoch über das Meer, der etwa 600 Meter von demselben die Ueberreste von drei grossen und merkwürdigen Tempeln trägt. Es lassen sich für diesen Stadttheil die östlich ihn abschliessenden Mauern nicht mehr nachweisen, dennoch muss bei der Zahl und dem gedrängten Zusammenstehen der Tempel vermuthet werden, dass hier nicht blos eine offene Vorstadt lag. Der Umfang der Gesammtstadt muss wenigstens eine halbe geographische Meile betragen haben. Nördlich von der Stadt waren die Begräbnissplätze.

Die Münzen, von denen die ältesten einerseits das Eppichblatt, andererseits ein in acht Dreiecke getheiltes eingeschlagenes Quadrat (eine Aehnlichkeit mit Himera) zeigen, weisen den Kult des Herakles als einen der wichtigsten der Stadt nach.

Ob der Hafen von Selinus von Bedeutung war, ist schwer zu sagen. Jedenfalls benutzten die Selinuntier auch den, welchen einige Millien westlich vom C. Granitola die Mündung des Flusses Mazaras darbot, und die Stadt, welche links vom Flusse an der Stelle des heutigen Mazzara lag, war das Emporium der Selinuntier und zugleich ihre Grenzfestung gegen die Phönicier und Karthager, von deren Waffenplatz Lilybaion nur die geringe Entfernung von 12 Millien sie trennte. Die Flussmündung hat über eine Millie weit Seewasser, ist breit, ziemlich tief, und man sieht noch die Fundamente der alten gemauerten Einfassung des Hafens. Viele Arbeiten, Grotten, Treppen u. s. w., zeigen, wie gut man den über Felsboden strömenden Fluss zu benutzen wusste. Von dem antiken Wege, der von Selinus nach Mazara führte, fand d'Orville noch Spuren.

So wie im Westen das selinuntische Gebiet durch das Emporium Mazara weit über die natürlichen Grenzen der Bucht, an der die Hauptstadt lag, hinausgriff, so im Osten durch die Stadt, die sich neben den berühmten warmen Bädern am Berge S. Calogero erhob, das heutige Sciacca, das unter dem Namen der selinuntischen Thermen am Rande eines hohen, die See überragenden Felsens in malerischer und fester Lage thronte und den Selinuntiern als östliche Grenzfestung dienen mochte. Es gab eine Zeit, wo die selinuntische Macht noch weiter nach Osten reichte, denn Herakleia, links von der Mündung des Halykos, die alte Stadt des Minos, empfing eine selinuntische Kolonie.

Nachdem so die Megarer fast an das Ende der Südküste Siciliens gelangt waren, blieb zwischen dieser neuen Kolonie und Gela noch ein grosser Raum übrig, der für hellenische Niederlassungen ein treffliches Feld darbot. Gela benutzte diesen günstigen Umstand. Es waren die Geloer Aristonoos und Pystilos, welche im Jahre 581 vor Chr. (Ol. 49, 4) — 108 Jahre nachdem Gela gegründet worden war — hier die Stadt A k r a g a s erbauten. Sie wählten nicht ganz in der Mitte zwischen ihrer Vaterstadt und Selinus, etwa 44 Millien von jener, 60 von dieser Stadt, zu ihrer Niederlassung eine ausgedehnte Anhöhe, die unfern vom Meere — 18 Stadien nach Polybios — sich erhebt. Es ist eine viereckige Hochfläche, die durch eine Ausbauchung in der nordwestlichen Ecke eine un-

regelmässige Gestalt erhält, rings von Tiefen umschlossen, aus denen sie überall steil emporragt. Zwei Flüsse fassen sie ein, im Osten und Süden der Akragas, im Westen der Hypsas, die sich südlich von der Stadt vereinigen und nach kurzem Laufe in's Meer ergiessen. Die Senkung der Hochfläche ist nach Süden gerichtet; sie ist im Norden am höchsten, wo sich auf einer von Nordwesten nach Südosten gehenden Linie zwei Gipfel erheben, der nordwestliche zu 330 Meter, der südöstliche zu 340; die beide trennende Einsenkung geht auf 240 Meter herunter. Die westliche Höhe dacht sich nach Süden zu allmählich zum F. Drago (Hypsas) ab; diese Abhänge lagen ausserhalb der antiken Stadt und bildeten die Nekropolis. Die durch ein Thal, das V. S. Leonardo, von der Nekropolis getrennte Abdachung des südöstlichen Gipfels, der sogenannten Rupe Atenea, bildet die eigentliche Hauptmasse der Stadt. Sie erstreckt sich im Wesentlichen in südwestlicher Richtung und hat das Charakteristische, dass sie in der Mitte von zwei Senkungen durchschnitten wird, in denen sich Wasserrinnen hinziehen — die westliche stets nach Südwesten gerichtet, die östliche, von der Fontana Bonamorrone ausgehend, anfangs südlich, dann nach Westen gewandt —, welche sich nahe der südwestlichen Ecke der Stadt vereinigen, wo in der tiefsten Senkung des Stadtbodens die Gewässer einen Ausgang finden. So bleibt zwischen diesen beiden Rinnen eine ausgedehnte Hochfläche, rechts und links aber schliessen hohe Ränder die Stadtfläche ab. Der westliche Rand, einem nach Süden gerichteten Höhenzuge vergleichbar, gipfelt in drei nach einander niedriger werdenden Punkten, der Höhe von S. Leonardo, 180 Meter, und zwei andern, 127 und 88 Meter, die zusammen mit der sie trennenden Fläche von etwa 600 Fuss Länge den Poggio della Meta bilden, so benannt, weil man hier die Bahn suchte, auf der die Akragantiner mit ihren berühmten Rossen Wettrennen hielten. Er schliesst im Süden nahe dem F. Drago mit dem Platze, auf welchem der sogenannte Vulkantempel steht, 60 Meter hoch. Ein östlicher Nebenzweig ist von den Absenkungen des Poggio della Meta durch eine Schlucht getrennt, deren Gewässer sich mit den oben erwähnten vereinigen. Der östliche Rand entspricht in seiner Richtung dem Zuge der ihn begleitenden Wasserrinne; er bildet dem entsprechend an dem Punkte, wo in 120 Meter Höhe der sogenannte Junotempel steht, die Südostecke der Stadt, zieht sich dann im Norden von der immer näher kommenden, soeben bezeichneten Wasserrinne begleitet, 1330 Meter weit in fast schnurgerader Richtung nach Westen fort bis zum sogenannten Herkulestempel, um dann jenseits dieses Punktes, wo in einer Senkung des Bodens das Hafenthor war, breiter und niedriger werdend, noch über den Zeustempel hinaus bis zu dem jenem Vulkantempel auf gleicher Höhe gegenüberliegenden Castor- und Polluxtempel sich fortzusetzen. Nach Polybios erhob sich die Burg im Nordosten der Stadt, und auf ihrer Höhe standen zwei Tempel, der Athene und des Zeus Atabyrios, wie in Rhodos, der Mutterstadt Gela's, der Stadt, aus welcher ohne Zweifel manche Bürger, mit den Geloern vereinigt, zur Gründung von Akragas ausgezogen waren. Wenn nun andererseits Diodor den Athenehügel als die Stadt überragend nennt, so meint er ohne Zweifel damit die Burg mit dem Tempel der Athene. Wir müssten also Beides in dem östlichen Theile der nördlichen Höhe wiederfinden, der jetzt nicht bewohnt wird, während die westliche Hälfte derselben das heutige Girgenti trägt —

wenn nur der steil ansteigende Gipfel dieses Theiles entweder Ruinen oder doch wenigstens eine hinreichend grosse, ebene Fläche darböte für eine Burg mit Heiligthümern u. s. w. Da nun im Gegensatz hierzu das moderne Girgenti sich, trotz der beträchtlichen Steigung, die innerhalb desselben herrscht, dennoch seiner grösseren Ausdehnung wegen vortrefflich zu einem Burgraume abgrenzt, so ist die Angabe Polyb's grossen Bedenken unterworfen. Der Blick von der Rupe Atenea ist ein höchst ausgedehnter. Man sieht zu seinen Füssen den jetzt grösstentheils mit Kornfeldern und Baumpflanzungen bedeckten Raum der alten Stadt, und weiterhin im Süden das Meer, im Westen und Norden hinter einander aufsteigende Bergreihen, im Osten aber eine ziemlich ebene Fläche, die sich bis nach Palma, 14 Millien weit, hinzieht. Die Mauern der alten Stadt sind noch theilweise erhalten, besonders die Strecken des östlichen und des westlichen Thores. Im Süden ist die Mauer und sogar die Felsbrüstung, welche sie trug, grösstentheils zerstört. Nur im Norden ist die Grenze der alten Stadt nicht ganz deutlich zu erkennen; sie scheint sich hier jedoch nicht bis zu dem Wege, der gegenwärtig von Molo di Girgenti, dem modernen Hafenplatz, nach Girgenti führt, erstreckt zu haben, sondern nur bis zur östlicher gelegenen Einsenkung des Val di San Leonardo, jenseits deren die bereits erwähnte Nekropolis war, und die sie wahrscheinlich bei dem Ponte dei morti überschritt, um dann auf das moderne Girgenti zuzulaufen, von dem sie den westlichsten Theil nicht umfasste. Hiernach hat der Umfang des alten Akragas etwa anderthalb deutsche Meilen betragen. Der nordwestliche Endpunkt, die Kathedrale von Girgenti, ist vom nordöstlichen, der Spitze der Rupe Atenea, 1910 Meter, dieser vom südöstlichen, dem Junotempel, 2110 Meter, dieser wieder vom südwestlichen, dem Vulkantempel, 1975 Meter entfernt, und die Distanz zwischen diesem und der Kathedrale beträgt in direktem Abstand, wie auch die drei andern Entfernungen angegeben wurden, 2300 Meter. Der nordwestliche Theil der alten Stadt, welcher das moderne Girgenti trägt, enthält eine Spur uralter Thätigkeit in den grossen, unregelmässig gestalteten Höhlen, welche den Berg durchziehen. Sie sind von mächtigen Pfeilern gestützt und stehen durch schmale Gänge mit einander in Verbindung. Hie und da führen viereckige Schachte zu ihnen hinunter, von denen die noch nicht verstopften jetzt als Zugänge zu den Höhlen dienen. In diesen haben sich weder Gräber noch Inschriften gefunden, so dass sie nur als Steinbrüche betrachtet werden können. Das ähnliche Material der akragantinischen Mauern lässt vermuthen, dass man es von hier genommen hat. Sie sind den syrakusanischen Latomien ganz ähnlich, von denen sie sich nur dadurch unterscheiden, dass ihre Decken nicht eingestürzt sind. Grosse Höhlen, die unten an dem Hügel, auf welchem das heutige Girgenti steht, sichtbar sind, mögen vielleicht die jetzt verschütteten Oeffnungen sein, durch welche die Akragantiner die Steine aus den Latomien entfernten. Es ist eine auffallende Erscheinung, dass die wichtigsten Ruinen von Akragas sämmtlich am Rande des Stadtbezirkes liegen. Die grössten und schönsten derselben stehen hart am Saume des steilen südlichen Abhangs. Als sie noch unversehrt in buntem Glanze strahlten, müssen sie mit der hinter ihnen sich aufthürmenden Stadt und der reichbebauten Umgebung den zur See Ankommenden einen prachtvollen Anblick gewährt haben. Mit der

grössten Sicherheit vorgetragene, jedoch durch Nichts begründete Behauptungen über die Topographie von Akragas hat die Angabe Solin's hervorgerufen, dass ein Hügel, Namens Vulcanius, nahe bei einem Agrigentinischen See sei, auf welchem Oel schwimme. Fazell hat versichert, diese Oelquelle in einem Garten bei Girgenti gesehen zu haben, und man hat dann einen Hügel westlich vom Dragoflusse, unter dem man eine solche Quelle entweder gesehen oder doch am Geruche erkannt haben wollte, als Vulcanius bezeichnet, während Andere der oben erwähnten Tempelruine in Akragas selbst, in deren Nähe ein schmutziger Teich sein soll, den Namen Vulkantempel beilegen. Da aber die Existenz eines Oelsees in unmittelbarer Nähe dieses Tempels gar nicht mit Sicherheit nachzuweisen ist, so ist ein Vulkantempel in Akragas eine völlig in der Luft schwebende Sache.

Die Burg war von der Stadt durch eine Mauer geschieden, in der sich nur ein Thor befand; die Stadt selbst hatte drei grosse, deutlich nachweisbare Thore; im Westen das von Herakleia, im Osten das von Gela und im Süden das Hafenthor, jetzt Porta aurea genannt, wozu im Süden wahrscheinlich noch zwei kleinere, neben den Tempeln der Juno und des Castor und Pollux, kamen.

Akragas verehrte besonders den Zeus; das zeigen die Münzen der Stadt, deren Haupttypus der Adler ist, und wo der Seekrebs auf dem Revers und die sonstigen Seethiere die Seestadt und den Kultus des Poseidon andeuten.

Die Umgegend von Akragas war sehr fruchtbar. Die Bürger bereicherten sich bald durch den Ertrag ihrer Aecker und zogen auf den üppigen Weiden eine vortreffliche Pferderace. Ihr Handel bestand in der Ausfuhr ihrer Produkte. Gegenwärtig ist der schlechte Hafen durch einen Molo geschützt, der im vorigen Jahrhundert aus den Ueberresten des mächtigen Zeustempels gebaut wurde; der Hafen des alten Akragas war östlicher, an der Mündung des Flusses.

Jetzt bleiben uns von den griechischen Kolonien auf Sicilien nur noch diejenigen zu betrachten übrig, welche Syrakus gründete. Sie fallen sämmtlich vor die Gründung von Akragas und hätten also früher erwähnt werden müssen, wenn nicht ein Theil von ihnen, und gerade die ältesten, einen von den übrigen hellenischen Kolonien Siciliens etwas abweichenden Charakter trügen.

Bereits 70 Jahre nach der Erbauung von Syrakus wurden nach verschiedenen alten Berichten zwei Kolonien von den Syrakusanern ausgesandt: Akrai und Henna. Akrai wird als syrakusanische Pflanzstadt von der besten Autorität, von Thukydides, bezeugt, und Henna kommt wenigstens einmal entschieden als hellenische Stadt in der sicilischen Geschichte vor. Die Lage von Akrai steht heutzutage fest. Unfern von den Quellen des Anapos steigt, südwestlich von der modernen Stadt Palazzolo (wahrscheinlich so genannt, weil sie an der Stätte eines alten Palastes, vielleicht des Königs Hieron II., errichtet wurde) ein Berg an, dessen obere Fläche etwa eine Millie im Umfang hat, und der nach Süden und Westen steil abfällt, während von Norden und Osten der Zugang leichter ist. Von dieser Bergspitze, die den Namen Acremonte führt, überblickt man die ganze südöstliche Ecke Siciliens von dem Hafen von Augusta und dem Megarischen Meerbusen an, über Syrakus und das Vorgebirge Pachynos bis nach Terranova hin, während im Norden der riesige Aetna emporragt. Hier lag, wie die Inschriften von hier gefundenen Münzen und einer Terracotta in Verbindung mit den Angaben der alten Schriftsteller zeigen, das alte Akrai, dessen eisige Höhen, wie Silius

sie nennt, noch jetzt ihrem Rufe treu geblieben sind, indem sie im Winter Schnee für den Sommerbedarf der Syrakusaner einsammeln. Die Ausgrabungen Judica's und der Alterthumscommission haben mancherlei interessante Antiquitäten aufgedeckt, zu denen vor Allem ein eigenthümliches System von unterirdischen Gängen gehört, die sich in einer noch nicht ganz erforschten Ausdehnung durch den Berg hinziehen und durch senkrechte Brunnenschachte und Treppen zugänglich sind. Merkwürdige Reliefs, die am südlichen Fusse des die Stadt tragenden Felsens in einer Reihe von Nischen angebracht sind, und, aus späterer Zeit stammend, vielleicht auf den Kult der Göttermutter hindeuten, waren schon vor den Ausgrabungen Judica's bekannt. Die Stadt hat Steinbrüche, den syrakusanischen ähnlich. Akrai liegt nicht weniger als 24 Millien von Syrakus im Innern des Landes. Dass so früh schon (Ol. 29, 1; 664 vor Chr.) in dieser Entfernung von der Küste syrakusanische Pflanzer sich niederlassen konnten, beweist, dass diese Stadt schnell mächtig geworden war, und nicht blos zur See und an der Küste, sondern auch über ein offenbar sehr bedeutendes Landgebiet hin. War nun Akrai von Anfang an nicht blos ein vorgeschobener Posten der Syrakusaner — was es ohne Zweifel auch gewesen ist —, sondern eine wirkliche Stadt mit einer mehr oder weniger selbständigen Bürgerschaft, so kann es seine Bedeutung nur durch Landhandel und besonders durch Ackerbaubetrieb gehabt haben. Darauf deuten auch die erst später vorkommenden Münzen hin, die den Kopf der Demeter zeigen.

Wenn nun die Anlage von Akrai beweist, dass den Syrakusanern das Thal des Anapos, dessen Quellen es beherrscht, gehorchte, so zeigt uns die Gründung einer Niederlassung in Henna Syrakus im Lichte einer Herrscherin über die ganze Insel. Henna, das heutige Castrogiovanni, der Nabel Siciliens, liegt dreimal so weit als Akrai, etwa 80 Millien, von Syrakus entfernt. Die Strasse dahin, von der wir nicht mehr sagen können, durch welche Orte sie führte, konnte unmöglich im wirklichen und ausschliesslichen Besitze der Syrakusaner sein. Denn ging man von Syrakus über Akrai nach Henna, so hatte man von jener Stadt an über rauhe Bergpfade und durch eine Menge von Schluchten zu ziehen, die nur zu leicht Gefahren bergen konnten; wanderte man aber das Symaithosthal in die Höhe, so waren alle wichtigsten sikelischen Städte zu passiren, denen nichts leichter war, als den Syrakusanern den Weg zu erschweren. Wenn nun trotzdem Syrakus Henna zu einer Griechenstadt macht, so kann dies nur im Einvernehmen mit den Sikelern geschehen sein, welche sehr früh die Uebermacht der korinthischen Pflanzstadt anerkannt haben müssen, und es beweist eine herrschende Stellung dieser Stadt, wie sie die übrigen hellenischen Gemeinwesen Siciliens, mit Ausnahme vielleicht von Akragas, auch später nicht gehabt haben. Es gehört deshalb aber auch mehr als die blosse Autorität des Stephanos von Byzanz dazu, um die Existenz einer hellenischen Kolonie in Henna glaublich zu machen, und es wird insbesondere die nur von diesem Schriftsteller gemachte Angabe, dass Henna's Gründung in dasselbe Jahr mit der von Akrai falle, wohl bezweifelt werden dürfen, wenn man erwägt, dass Akrai, als eine Station auf dem Wege nach Henna, vielmehr früher als diese Stadt gegründet sein muss. Welches konnte aber der Zweck der Gründung einer hellenischen Niederlassung in Henna sein? Offenbar nicht blos,

auch nicht vorwiegend ein militärischer, denn ein so entfernter Posten ist ein verlorener, wie denn auch später, in einer uns unbekannten Zeit, Henna wieder sikelisch geworden ist. Denken wir aber an den Ruhm der Hennäischen Gefilde in der Geschichte des Ackerbaues, so liegt die Vermuthung nahe, dass die Syrakusaner sich an diesem Centralpunkte des Demeterkultus festsetzten, um hier die Produkte der mittleren Landstriche der Insel zu sammeln, die sie dann weiter nach Syrakus schafften. In derselben Weise konnte Akrai als Stapelplatz für das Korn und die übrigen Erzeugnisse der der Küste näheren Gegenden dienen, und Syrakus, wohin dies Alles zusammenfloss, vermochte so auch in der Ausfuhr von landwirthschaftlichen Produkten mit den durch die Fruchtbarkeit ihrer nächsten Umgegend begünstigteren Nachbarstaaten Leontini und Katana zu wetteifern. Die meist späteren Münzen Henna's zeigen hauptsächlich den Demeterkopf; auf der ältesten ist einerseits eine an einem Altar opfernde, verschleierte Frau mit einer Fackel in der Hand, andererseits eine Biga mit einer weiblichen Figur darin dargestellt.

Die zwei später gegründeten syrakusanischen Kolonien fallen dagegen in die Kategorie der gewöhnlichen griechischen Niederlassungen, die sich an den Küsten oder in ihrer Nähe zu halten pflegten. Die erste ist Kasmenai, das 20 Jahre nach Akrai (Ol. 34, 1; 644 vor Chr.) entstand und vielleicht oberhalb der in der Tiefe liegenden Stadt Scicli auf der Costa di S. Lucia lag. Kasmenai kommt nur sehr wenig in der Geschichte vor. Die zweite ist die berühmtere Stadt Kamarina, 135 Jahre nach Syrakus, Ol. 45, 2; 599 vor Chr. gegründet. Es lag auf einem 80—100 Fuss hohen Hügel am Meere, zwischen den Mündungen der Flüsse Oanis (Frascolaro) und Hipparis (Camarana), am östlichen Anfange der grossen Meeresbucht, deren innersten Punkt Gela einnahm, so dass es nach Westen hin den Endpunkt des direkten Einflusses der Syrakusaner bezeichnete. Fazell fand Grundmauern von Gebäuden der alten Stadt auf einem Raume, der einen Umfang von $1\frac{1}{2}$ Millien hatte. Die mächtigen, bis in's tiefe Meer hinaus sich erstreckenden Hafenbauten, die grössten, die er gesehen hatte, waren im Jahre 1554, als er den Platz von Neuem besuchte, verschwunden, da man das Material nach Terranova gebracht hatte. Münter sah nichts mehr als ein noch vorhandenes Stück Mauer von der Cella eines Tempels. Fazell spricht etwas undeutlich von einem burgähnlichen Orte nördlich von der Stadt, der durch seine Gräbermenge merkwürdig sei. Nach seiner Zeit sind dann, besonders im vorigen Jahrhundert durch den Fürsten von Biscari, überall um das alte Kamarina herum Ausgrabungen veranstaltet, die prachtvolle Vasen in grosser Zahl an's Licht gefördert haben. Als Gründer Kamarina's nennt Thukydides Daskon und Menekolos.

Der charakteristische Münztypus Kamarina's ist der Schwan, sonst allerdings der apollinische Vogel, hier aber wohl ein Repräsentant des Sees Kamarina. Die ältesten Münzen haben auf dem Avers sein Bild, auf dem Revers ein eingeschlagenes Quadrat.

Die letzte Niederlassung der Griechen ist endlich die auf den Liparischen Inseln — Ol. 50; 580 vor Chr. —, von deren Veranlassung später noch genauer die Rede sein wird. Rhodier und Knidier unter Pentathlos hatten vergeblich im westlichen Sicilien eine Kolonie zu gründen versucht, die Phönicier und Kar-

thager, jetzt zuerst sich gegen das beständige Umsichgreifen der Hellenen ermannend, hatten sie vertrieben. Nun begaben sie sich, da Pentathlos inzwischen, wie es scheint, gefallen war, unter der Führung von dreien seiner Gefährten, Gorgos, Thestor und Epithersides, nach den Aeolischen Inseln, wo sie von den Sikelern, deren Zahl etwa 500 betrug, freundlich aufgenommen wurden. Die Hauptstadt Lipara lag an der Ostküste der gleichnamigen Insel, in der Mitte einer Bucht, welche durch nördlich und südlich vorspringende Berge gebildet und geschützt wird; auf dem steil in's Meer abfallenden Vorgebirge, das heutzutage das Castell der Stadt Lipari trägt, stand auch die antike Burg. Es sind manche Ueberreste des Alterthums in und bei Lipara gefunden worden.

Die Münzen Lipara's beweisen, dass die Bürger hauptsächlich Hephaistos verehrten. Ausserdem deuten Bakchos und ein Schiffsvordertheil auf ihre Erwerbsquellen zu Land und See hin.

Dies sind die hellenischen Kolonien, die in einem Zeitraum von mehr als anderthalb Jahrhunderten, von 735—580, auf Sicilien gegründet wurden Ihre Bürger nannten sich zum Unterschiede von den Ureinwohnern der Insel Sikelioten, ebenso wie die Ureinwohner Italiens Italer, die hellenischen Bewohner des Landes dagegen Italioten hiessen.

Drittes Kapitel.

Politische Geschichte der sicilischen Städte bis zum Anfange des fünften Jahrhunderts vor Chr.

So waren denn nun die Völkerschaften auf Sicilien angesiedelt, deren Entwicklung und deren Kämpfe die Geschichte der Insel im Alterthum ausmachen sollten. Der zuletzt gekommenen ward alsbald das Uebergewicht zu Theil, und alle übrigen, Sikaner wie Sikeler, Elymer wie Phönicier, mussten, wenn nicht ihren Waffen, so doch ihrer Bildung sich unterwerfen. Die Geschichte der Insel wird, seit die Griechen sich auf ihr niedergelassen haben, im Wesentlichen eine Geschichte der Griechen daselbst. Und da ist es um so mehr zu bedauern, dass auch für diese in der ersten Zeit, und besonders bis zum Anfange des fünften Jahrhunderts vor Chr. die Quellen nur höchst dürftig fliessen.

Einiges freilich, was gewissermassen die Grundlage dieser Geschichte bildet, lässt sich durch eine einfache, mit Hülfe der Analogie gezogene Schlussfolgerung ersetzen. Allen hellenischen Kolonien sind gewisse Verhältnisse gemeinsam. Sie stehen, wo sie auch angelegt sein mögen, in denselben Beziehungen zum Mutterlande, und sie schaffen sich in den Ländern, in denen sie liegen, Verhältnisse, welche im Wesentlichen ebenfalls überall dieselben sind, ohne dass die verschiedene geographische Länge und Breite hier einen bedeutenden Unterschied begründete. Diese allgemeinen Verhältnisse aller griechischen Pflanzstädte müssen also auch auf die sicilischen Anwendung finden.

Zunächst ist bekannt, dass die griechischen Kolonien zu ihren Mutterstädten fortwährend in dem Verhältniss zu stehen pflegten, welches die Liebe und Ehrfurcht erwachsener Kinder zu ihren Eltern begründet. Sie hatten aus der Mutterstadt die Kulte derselben, meistens sogar das Feuer aus ihrem Prytaneum mitgenommen, sie nahmen stets an den hauptsächlichsten Festen derselben durch Gesandtschaften und Geschenke Theil, und sie zeichneten Bürger der Mutterstadt, die den Festen der Kolonien beiwohnten, durch die Gewährung von Ehrenplätzen und einer besonders hervorragenden Theilnahme an den Opfern aus. Indem die Kolonie es so der Mutterstadt gegenüber nicht an Aeusserungen der Pietät fehlen liess, war sie im Uebrigen durchaus selbständig.

Für die Rechtsverhältnisse der Bewohner der Niederlassung selbst war der Umstand massgebend, dass die den Grundstock derselben bildenden Auswanderer von vornherein das gesammte Landgebiet unter sich getheilt hatten und so die ausschliesslichen Grundbesitzer der Kolonie waren, während die Ureinwohner der in Besitz genommenen Gegenden, falls sie nicht vertrieben wurden, in ein ähnliches Verhältniss zu treten pflegten, wie das der spartanischen Periöken oder gar Heloten war; sie hatten das Land zu bestellen und vielleicht im Kriege als Leichtbewaffnete zu dienen. So waren also natürlich nur die Griechen Bürger der Stadt. Die Verfassung, welche sie sich gaben, war nothwendig an den verschiedenen Orten im Einzelnen eine verschiedene, im Grossen und Ganzen aber musste wenigstens insoweit Uebereinstimmung herrschen, dass auf Grund der gleichen Gefahr, die Alle im fremden Lande bestanden, die wesentlichsten bürgerlichen Rechte Allen gleichmässig gewährt wurden.

Aber dieser Zustand der bürgerlichen Gleichheit pflegte nicht lange zu dauern. Wenn es sich zeigte, dass die Niederlassung, an einem passenden Orte mit Umsicht angelegt, Gedeihen hatte, so kamen bald aus Griechenland neue Ansiedler hinzu, die in dem fremden Lande ihr Glück zu machen gedachten. Ihrer Aufnahme stellten sich keine Hindernisse entgegen; sie konnten in der Stadt wohnen und in voller Freiheit Handel und Gewerbe betreiben, aber Landbesitz konnten sie nicht erhalten, da bereits zu Anfang alles Land seine Herren gefunden hatte, und ebensowenig dachte man in den meisten Fällen daran, diesen Ankömmlingen politische Rechte zu gewähren. So war aus der ursprünglich auf allgemeiner Gleichheit ruhenden Verfassung schnell eine Aristokratie geworden. Eine Zeit lang konnte diese ungefährdet und unbestritten Bestand haben, so lange nämlich, als der Schwerpunkt des Staates in dem Grundeigenthum und seinen Inhabern ruhte; denn hierauf stützte sich die Aristokratie, und die ackerbautreibenden Staaten pflegten eine aristokratische Verfassung zu besitzen. Nun waren aber die meisten Kolonien durch ihre Lage an der See wenigstens ebenso sehr auf Handel und Schifffahrt, wie auf Ackerbau angewiesen, und Städte, die diese Beschäftigungen vorzugsweise bei sich ausbildeten, waren für Verfassungen demokratischer Art der geeignete Boden. Sobald nun in einer Kolonie Handel und Verkehr einen grösseren Aufschwung nahmen, fanden die später hinzugekommenen, nicht mit Grundbesitz ausgerüsteten Ansiedler eine treffliche Gelegenheit, sich zu bereichern, und der unter ihnen allgemein werdende Wohlstand lockte immer Mehrere aus Griechenland nach. So wuchsen zugleich Reichthum und Anzahl der minder berechtigten

Bürger, und die nothwendige Folge davon war, dass sie je länger, desto mehr mit ihrer abhängigen und einflusslosen Stellung im Staate unzufrieden wurden, bis denn endlich der Augenblick eintrat, wo sie sich stark genug glaubten, Gleichberechtigung mit den Altbürgern fordern zu können. Wenn dies geschah, hatte die Aristokratie sich zu entscheiden, ob sie durch Nachgiebigkeit den innern Frieden erhalten oder durch Kampf ihre Vorrechte bewahren wolle. In den meisten Fällen entschied sie sich für das Letztere. Nachgiebigkeit in Bezug auf die politischen Rechte der Neubürger konnte diese dazu führen, endlich sogar eine neue Landtheilung zu verlangen, und überdies waren zu der Zeit, wo die Neubürger mit ihren Forderungen aufzutreten begannen, ihre Gegner sicherlich noch an wirklicher Macht ihnen überlegen. So liessen sie es denn meistens auf einen Kampf ankommen, und es brachen bürgerliche Unruhen aus, die in der Regel die inneren Verhältnisse der Städte vollständig umgestalteten, wenn auch die Zeit, welche darüber verfloss, in den verschiedenen Orten mehr oder weniger lang war.

Ein schneller Sieg des niederen Volkes und eine dauernde Befestigung der Demokratie scheint am seltensten den Ausgang des Kampfes gebildet zu haben. Die Zeiten der Volksherrschaft brachen, selbst für die Kolonien, erst später an. Dagegen trat nicht selten der Fall ein, dass man sich, wenn überdies die Gesammtzahl der Bürger sehr gross geworden war, über die Verpflanzung eines Theiles der Bürgerschaft nach einer andern Wohnstätte verständigte, dass man eine neue Kolonie gründete, in der dann natürlich Gleichheit unter den Erbauern herrschte. Indem so den Unzufriedensten Gelegenheit gegeben wurde, an einem andern Orte die Rechte zu erwerben, welche sie zu Hause nicht hatten erlangen können, behauptete sich hier dagegen die Aristokratie, und sie hatte eine Zeit lang Ruhe, bis die wieder zunehmende Macht der Neubürger neue Unruhen herbeiführte. Weniger vortheilhaft für die Aristokratie war ein anderer, oft vorkommender Ausgang der bürgerlichen Zwistigkeiten. Angesehene Bürger stellten sich an die Spitze des unzufriedenen niederen Volkes, dessen Beschwerden sie Abhülfe zu verschaffen verhiessen, aber sie benutzten ihre Stellung, um sich selbst zu Herrschern der Stadt zu machen. Dies sind die Tyrannen, welche in der Geschichte des griechischen Volkes eine so bedeutende Rolle spielen. Die Art und Weise, auf welche sie zu ihrer Macht gelangt waren, hatte zur Folge, dass sie allerdings vorzugsweise die Aristokratie drückten, gegen welche sie ja besonders sich erhoben hatten, dass sie jedoch auch nicht allen Bestrebungen des niederen Volkes die Unterstützung gewähren konnten, welche dieses erwartete. Durch Gewalt oder List Herrscher geworden, mussten sie durch List und Gewalt sich als Herrscher behaupten, und bald war das niedere Volk ebenso sehr gegen sie eingenommen, wie die Aristokraten, die sich ihnen stets nur gezwungen gefügt hatten. Man verschwor sich zu ihrem Sturz, und früher oder später hatten die Verschwörungen Erfolg. Nun kam es für die Bestimmung der Verfassung, die jetzt der Stadt zu Theil werden sollte, darauf an, welche Partei am meisten zum Sturze der Tyrannis beigetragen hatte. Meistens war weder der Adel noch das niedere Volk mächtig genug, um einseitig über die Ordnung der bürgerlichen Verhältnisse zu entscheiden, und die Verfassung wurde eine gemischte. Nicht selten kam es auch vor, dass

nach neuen Unruhen neue Tyrannen auftraten. Eine bessere und vortheilhaftere Art, den inneren Frieden herzustellen, bestand dagegen in der Ausarbeitung eines neuen Systemes der Gesetzgebung, und dieser Weg ist ebenfalls in manchen Kolonien eingeschlagen worden. Sie knüpft sich, entsprechend den Sitten und der Denkweise des Alterthums, in der Regel an den Namen eines einzelnen Mannes, der, mit heiliger Autorität ausgerüstet, allen Parteien das Joch eines gerechten und billigen Gesetzes auflegt.

Dies sind die allgemeinen Grundzüge der ältesten Verfassungsgeschichte der griechischen Kolonien. Was von den sicilischen aus der ersten Zeit bekannt ist, passt vollkommen zu diesem Bilde. Wir haben freilich nur von wenigen Städten der Insel etwas genauere Nachrichten, aber diese reichen doch so weit, dass sie das Vorhandensein von Beispielen der drei soeben besprochenen Fälle erkennen lassen, die als Folgen der inneren Unruhen eintreten konnten.

Der zuerst angeführte Weg, Unruhen zu beseitigen, vermittelst der Aussendung neuer Kolonien, ist längere Zeit mit Erfolg von Syrakus beschritten worden, das überdies am deutlichsten einige der Elemente erkennen lässt, welche nach unserer obigen Darstellung das Gemeinwesen einer hellenischen Kolonie auszumachen pflegten. Hier finden wir in der älteren Zeit die Gamoren oder Geomoren, deren Namen schon darauf hindeutet, dass sie die Nachkommen der ursprünglichen Ansiedler und Theilhaber am Grundbesitz waren. Ausdrücklich berichtet ist, dass sie um die 45. Olympiade die Herrschaft der Stadt in Händen hatten. Es liegt nun die Schlussfolgerung nahe, dass sie sie von Anfang an gehabt haben. Dennoch hat neuerdings die Ansicht vielfachen Beifall gefunden, dass zuerst noch die königliche Würde in Syrakus bestanden habe, was man aus der Erwähnung eines Königs Pollis schliesst, der eine nach ihm benannte Weinart nach Sicilien verpflanzt haben soll. Indess ist von diesem Pollis ebenso wenig bekannt, wann er lebte, als es sicher ist, dass er über Syrakus herrschte. Wir finden nirgends Archias als König von Syrakus bezeichnet; sollte wirklich nach seiner Zeit das Königthum dort eingeführt worden sein? Es ist mit mehr Wahrscheinlichkeit hier, wie in andern sicilischen Städten, von Anfang an eine aristokratische Verfassung anzunehmen, die wir uns so geordnet zu denken haben, dass aus den Gamoren ausschliesslich die Magistrate und die Mitglieder des hohen Rathes gewählt wurden, — wenn nicht etwa sämmtliche Gamoren diesen letzteren bildeten — während wir uns zur Volksversammlung — der Halia —, der es freilich nach dorischer Sitte nicht zustand, Vorschläge zu machen, sondern nur dem, was die Obrigkeiten oder der Rath vorschlug, zuzustimmen oder es zu verwerfen, auch die zweite Volksklasse, das nicht von den Gründern der Stadt herstammende Volk, als mitberufen denken mögen. Ohne alle bürgerlichen Rechte waren aber die Nachkommen der unterjochten Ureinwohner des Landes, die den Namen Kallikyrioi, Killikyrioi oder Kyllyrioi führten, ein Name, der vielleicht ursprünglich einem Sikelerstamme eigen sein mochte. Wir haben uns diese nicht besser gestellt zu denken, als die lakonischen Heloten.

Es ist aus dieser älteren Zeit eine Geschichte erhalten, die uns einen flüchtigen Blick in die damaligen Zustände von Syrakus eröffnet. Ein angesehener Bürger, Namens Agathokles, war zum Aufseher beim Bau des Athenetempels

erwählt worden, für welchen er die Steine von der Stadt geliefert erhielt. Von diesen Steinen nahm er zum Bau seines eigenen Hauses, doch ersetzte er den Werth derselben. Dennoch betrachteten die Götter seine Handlung als einen Frevel, und ein Blitzstrahl verbrannte ihn und sein prächtiges Haus. Nun entschieden die Gamoren, dass die Stätte desselben geweiht und dem profanen Gebrauche entzogen werden sollte — ein durch einen Blitzstrahl getroffener Ort (Embrontaion, bidental) war Griechen und Römern ein heiliger —, und sie verfügten überdiess, obwohl die Kleronomen, die Finanzverwalter der Stadt, dem Agathokles das Zeugniss ausstellen konnten, dass er den Staat nicht benachtheiligt habe, die Einziehung seines Vermögens.

Es ist hier die Stellung der Gamoren bemerkenswerth, welche in dem Charakter eines besonderen Collegiums erscheinen; bemerkenswerth auch der Name Kleronomen für die Finanzbehörde, der dieselbe ursprünglich und vorzugsweise mit der Beaufsichtigung der Landloose (kleroi) betraut kennzeichnete und so den grossen Werth erkennen lässt, den man auf die Ackerverhältnisse legte.

Wenn die Volksmasse in Syrakus zu gross und die Ansprüche der Neubürger den Gamoren zu lästig wurden, sandte man Kolonien aus. Schon bei den ersten unter ihnen, bei Akrai und Henna, können diese Rücksichten massgebend gewesen sein, obwohl sie, wie wir sahen, als wirkliche Vorposten der syrakusanischen Macht und Thätigkeit zu betrachten sind; sicherlich ist aber der Ursprung der beiden letzten, Kasmenai und Kamarina, auf Gründe der angegebenen Art zurückzuführen. Bei jener lässt sich überdies noch eine bestimmtere Veranlassung vermuthen: die Vermehrung der Volksmenge, welche die Gründung von Kasmenai im Jahre 644 veranlasste, kann mit dem etwa zehn Jahre vorher eingetretenen Sturze der Bakchiadenaristokratie in Korinth und der Gründung der Tyrannis des Kypselos zusammenhängen, die manchen korinthischen Mann in die Fremde und zumal nach Syrakus getrieben haben mochten. So hielt sich die Aristokratie der Gamoren längere Zeit. Endlich wurde sie dennoch gestürzt, und, wie es heisst, durch die Schuld der regierenden Klasse selbst. Ein vornehmer junger Mann benutzte die Abwesenheit eines Freundes, der ihm volles Vertrauen geschenkt hatte, um den Geliebten desselben für sich zu gewinnen. Zur Rache verführte der Gekränkte die Frau seines Beleidigers. Die Feindschaft zwischen den Beiden theilte sich ihren Standesgenossen mit; es bildeten sich zwei Parteien, die sich heftig befehdeten. Das minder berechtigte Volk benutzte die Gelegenheit, sich zu erheben, und die Herrschaft der Vornehmen ward gestürzt. Wann dies geschah, ist nicht überliefert; wir vermuthen: im Laufe des sechsten Jahrhunderts, nach der Gründung von Kamarina. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass an den Sturz der Herrschaft der Gamoren sich ein wichtiger Fortschritt von Syrakus auf wirthschaftlichem Gebiete geknüpft hat. Im Laufe des sechsten Jahrhunderts hat Syrakus angefangen, selbst zu münzen; bis dahin hatten die Bürger sich fremder Geldstücke bedienen müssen. Sie prägten nun nach dem athenischen, von Solon eingeführten, bald darauf ein wenig geänderten Münzfusse, der in Griechenland selbst in so früher Zeit keine Verbreitung gefunden hat und auch in Sicilien noch hinter dem, den chalkidischen Kolonien Naxos und Zankle, sowie Himera und, wie es scheint, Akragas, ursprünglich eigenen äginäischen zurück-

stand. Seine Annahme in Syrakus kann kaum anders als durch eine daselbst eingetretene Revolution erklärt werden, die auch in Bezug auf den Verkehr in auffallender Weise mit dem Hergebrachten zu brechen wünschte. Es ist zu vermuthen, dass um dieselbe Zeit auch die übrigen dorischen Kolonien Siciliens begonnen haben, Münzen zu prägen, welche dem nachsolonischen Fusse, wie Syrakus, folgen; nur von Selinus sind solonische Didrachmen vorhanden.

So waren nun die Gamoren ihrer Vorrechte beraubt. Sie müssen versucht haben, sie wieder zu erlangen. So entstanden Unruhen, in Folge deren sie später, wie wir sehen werden, aus der Stadt flüchten mussten.

In einem entschiedenen Gegensatze zu den Zuständen von Syrakus befanden sich die von Akragas. Hier trat nach sehr kurzer Herrschaft des Gesetzes wahrscheinlich bei aristokratischer Verfassung, wie sie in dorischen Städten gebräuchlich war, Tyrannis ein. Der Grund dieser auffallenden Erscheinung liegt darin, dass Akragas, von vornherein als Grossstadt angelegt, eine gemischtere Bevölkerung hatte als Syrakus und andere Städte, eine Bevölkerung, welche sich nicht so sehr durch die Schranken des Herkommens gebunden fühlte.

Die äussere Veranlassung zu dem wenig mehr als ein Jahrzehnt nach der Gründung der Stadt in Akragas eintretenden Verfassungswechsel soll folgende gewesen sein. Als die vorhandenen Tempel nicht mehr ausreichten und der Beschluss gefasst war, neue zu errichten, da wurde der Bau des bedeutendsten derselben, des Tempels des Zeus Polieus, der sich mit einem Aufwande von 200 Talenten auf der Burg erheben sollte, unter die Aufsicht eines der angesehensten Männer der Stadt, des Phalaris, der als Zollpächter bezeichnet wird, gestellt. Nun hatten in den hellenischen Städten die Aufseher öffentlicher Bauten, welche für die ganze Dauer des betreffenden Werkes ernannt wurden, einen sehr ausgedehnten und bedeutenden Wirkungskreis. Sie hatten nicht blos die Arbeit zu vertheilen und zu leiten; wenn unter den Arbeitern Streitigkeiten ausbrachen, so stand ihnen die Entscheidung darüber zu, und überdies hatten sie als Verwalter beträchtlicher Geldsummen auf das niedere, von Handarbeit lebende Volk einen grossen Einfluss. Es ist bekannt, wie sehr die Verwaltung dieses Amtes die Macht des Perikles in Athen beförderte; wir haben soeben gesehen, wie der Syrakusaner Agathokles dasselbe Amt missbrauchte; es kann also keine Verwunderung erregen, wenn Phalaris sich dadurch sogar die Tyrannis erwarb. Auf die von ihm gemachte Anzeige, dass von dem zum Bau auf der Burg angesammelten Material viel gestohlen werde, erhielt er die Erlaubniss, die Burg zu befestigen. Nun bewaffnete er seine Arbeiter und machte, als die Bürger das Fest der Thesmophorien feierten, einen so gut angelegten Angriff auf die Stadt, dass er nach einem grossen Blutbade Herr derselben wurde. Er regierte über Akragas 16 Jahre, wie es scheint von Ol. 52, 3—56, 3 (570—554 vor Chr.). Phalaris soll nicht nur das akragantinische Gebiet, sondern auch einen grossen Theil des übrigen Siciliens sich unterworfen haben, und man sagte mit einiger Uebertreibung von ihm, wie später von Dionys, er habe die ganze Insel beherrscht. Nach Einigen hätte sich sein Machtkreis bis nach Leontini erstreckt, was Verwunderung erregen darf, während wir durchaus keine Veranlassung haben, zu bezweifeln, dass die Sagen, welche ihn mit Himera in Verbindung bringen, auf wirklichen Vorfällen begründet sind. Hier hatte Phalaris bereits

durchgesetzt, dass er zum Feldherrn erwählt wurde; als er aber, um der Tyrannis einen Schritt näher zu kommen, eine Leibwache verlangte und die Himeräer schon im Begriff waren, seinen Wunsch zu erfüllen, da erzählte ihnen der Dichter Stesichoros die Fabel von dem Pferde, das anfangs eine Weide für sich allein hatte, als aber der Hirsch hinzukam, den Menschen ersuchte, ihm bei der Vertreibung des Eindringlings behülflich zu sein. Der Mensch bestieg das Pferd und verjagte den Hirsch, war aber von nun an des Pferdes Herr. Die Himeräer verstanden den Wink und schlugen dem Phalaris sein Begehren ab. Besser gelangen ihm seine Pläne in den sikanischen Städten, von denen er einige durch Listen eroberte, die das Alterthum der Erinnerung werth gehalten hat. So schloss er, um eine feste Stadt, die sich ihm mit Erfolg widersetzte, desto leichter unterwerfen zu können, mit ihr ein Bündniss und bat um die gern bewilligte Gunst, in einem besonderen Gebäude derselben eine grosse Menge Getreide aufbewahren zu dürfen, wogegen ihm dasjenige geliefert werden sollte, welches die Stadt in ihrem Gebiete ernten würde. Als der Vertrag vollzogen war, gewann Phalaris die Aufseher des Speichers durch Geld; sie durchlöcherten heimlich das Dach des Gebäudes, und der eindringende Regen verdarb das Korn. Nun griff Phalaris die Stadt von neuem an, und die Einwohner, die ihr eigenes Getreide an den Tyrannen ausgeliefert hatten und das ihm gehörige verfault fanden, mussten sich bald ihrem Feinde ergeben. — Eine andere List ersann er, um die vom Könige Teutes regierte Stadt Uessa zu erobern. Er bat um die Hand der Tochter des Königs, und als sie ihm bewilligt war, schickte er in der Verkleidung von Weibern, welche die Braut bedienen sollten, Soldaten nach Uessa, die sich ohne Mühe der Stadt bemächtigten. — Am bekanntesten ist aber der Name des Phalaris durch seine Grausamkeit; er eröffnet mit seiner sagenhaften Gestalt die Reihe der im Alterthum sprichwörtlich gewordenen sicilischen Tyrannen. Womit man sein Andenken belasten zu dürfen glaubte, beweist der Umstand, dass man von ihm sagte, er habe als vollendeter Kannibale Säuglinge schlachten lassen und verzehrt; aber solche offenbar erfundene Geschichten haben doch nicht dieselbe Gunst bei der Nachwelt gefunden, wie die von seinem Stier. Es soll ein aus Athen gebürtiger Künstler, Namens Perilaos oder Perillos, ihm einen inwendig hohlen Stier aus Erz gemacht haben, um in denselben die, welche der Tyrann tödten lassen wollte, zu werfen; durch darunter angelegtes Feuer wurde der Stier glühend gemacht und verbrannte die Opfer, deren Wehgeheul überdies durch eine künstliche Vorrichtung des Perilaos wie Stiergebrüll klang. Phalaris, der das Werk des athenischen Künstlers gern annahm, belohnte ihn für seine Erfindung dadurch, dass er ihn zuerst in seinem Stier braten liess; ein Zug roher Gerechtigkeit, wie er sich in ähnlicher Weise auch in anderen Sagen von grausamen Tyrannen findet. Der Stier ward auf einer Burg im Gebiete von Akragas aufgestellt, welche davon den Namen Eknomos, die Gesetzlose, empfing. So lautet die Sage vom Stiere des Phalaris, die die Alten, mit Ausnahme des Timaios, allgemein für wahr hielten. Timaios widersprach besonders der Behauptung, dass die Wahrheit der Tradition durch das wirkliche Vorhandensein des Stieres bewiesen werde. Man versicherte, dass das Erzbild von den Karthagern, als sie Akragas erobert hatten, mit anderer Beute nach Karthago geschafft worden sei; Timaios dagegen

behauptete, der in Karthago befindliche Stier stamme gar nicht aus Akragas. Der eifrige Gegner des sicilischen Historikers, Polybios, hatte später, als der jüngere Scipio Karthago erobert hatte, die Genugthuung, auch in diesem Punkte den ihm verhassten Mann eines Irrthums zeihen zu können. Er constatirt mit Befriedigung, dass der eherne Stier, der als der des Phalaris betrachtet wurde, und den Scipio den Akragantinern zurückgab, noch die Klappe an der Schulter hatte, durch welche die Opfer hineingebracht worden seien. Es ist jedoch klar, dass hierin kein Beweis für die Wahrheit der Sage liegt, denn das für den Stier des Phalaris gehaltene Erzbild in Karthago konnte ja ein zu Molochopfern gebrauchter, ursprünglich karthagischer Stier sein. Nach Anderen blieb der Stier des Tyrannen in Akragas, wogegen wieder geltend gemacht wurde, dass dies Werk nichts Anderes als ein Bild des Flusses Gela gewesen sei; den ächten Stier des Phalaris, wurde hinzugefügt, hätten die Akragantiner nach dem Sturze des Tyrannen in's Meer geworfen. — Im Uebrigen weiss die Sage nur wenig aus dem Leben des Tyrannen zu berichten. Als er einmal erfuhr, dass viele Bürger von Akragas Waffen in ihren Häusern verborgen hatten, lockte er sie unter dem Vorwande gymnischer Spiele vor die Stadt und liess indessen die Waffen aus den Häusern wegnehmen. Einigen Verschwörungen entging er glücklich und zeigte sich dabei in einem Falle nicht so grausam, wie man nach seinem Rufe erwarten sollte. Chariton und Melanippos, die eng mit einander befreundet waren, und von denen der letztere in einer Streitsache gegen einen Vertrauten des Tyrannen nicht hatte Recht erhalten können, hatten sich zu seinem Untergange verschworen. Aber Chariton, der seinen Freund nicht in's Unglück stürzen wollte, beschloss, die That allein auszuführen. Sein Vorhaben wurde jedoch entdeckt und er selbst in's Gefängniss geworfen. Auch unter Martern wollte er keine Mitverschworenen nennen. Da ging Melanippos zum Tyrannen, erklärte sich für den eigentlichen Urheber des Planes und forderte, allein bestraft zu werden. Phalaris bewunderte die aufopfernde Liebe der beiden Freunde und schonte ihr Leben unter der Bedingung, dass sie Sicilien verliessen. Die Pythia, die Feindin aller Gewaltherrscher, pries die That der Freunde; Zeus aber verlängerte zum Lohne für die Menschlichkeit des Tyrannen sein Leben noch um zwei weitere Jahre. Endlich erreichte den Phalaris doch die Rache seiner Feinde. Er sah einst einen Raubvogel eine Schaar Tauben verfolgen und that die unvorsichtige Aeusserung, sie könnten ihren Feind wohl besiegen, wenn sie nur Muth hätten. Unter der Anführung des Telemachos ermannten sich die Akragantiner wirklich und stürzten den Tyrannen, der, wie es heisst, mit den Seinen in seinem eigenen Stier verbrannt wurde. Die Erbitterung gegen das Andenken des Phalaris war so gross, dass es verboten wurde, blaue Kleider zu tragen, weil dies die Farbe der Leibwache des Tyrannen gewesen war.

Es ist natürlich Vieles von dem, was ich soeben aus Phalaris' Leben nach den Berichten des Alterthums mitgetheilt habe, erdichtet, und Manches stimmt mit Begebenheiten aus dem Leben anderer Tyrannen, z. B. des Dionys, überein; dennoch ist nicht zu läugnen, dass ein Körnlein Wahrheit zu Grunde liegen muss. Ohne Zweifel war Phalaris sehr grausam, obschon keineswegs sicher ist, dass er wirklich einen Stier zu dem angegebenen Zwecke gebraucht hat. Die Widersprüche in Betreff der späteren Schicksale des Stieres sind bereits

besprochen. Aber abgesehen von den Zweifeln, die so auf die Existenz des Marterinstrumentes fallen, liesse sich die Ansicht begründen, dass die Sage nur auf der Thatsache beruhte, dass Phalaris Molochdienst in Akragas eingeführt oder geduldet habe. Das Molochbild der alten Israeliten hatte einen Ochsenkopf und briet auf seinen glühenden Armen die zum Opfer dargebrachten Kinder; der karthagische Moloch liess die Kinder von seinen Armen in einen Feuerschlund rollen, und die kretischen Sagen von dem Minotauros, der Menschenopfer fordert, und von dem ehernen Riesen Talos, der die auf der Insel landenden Fremden in seinen feurigen Armen tödtet, weisen auf Aehnliches hin. So würden sich die beiden Züge der Phalarissage erklären, dass der Tyrann Fremde und Kinder getödtet habe. Doch wie dem auch sein mag, wichtiger für die Geschichte der Insel ist die Machtstellung des Phalaris in Sicilien. Es darf als richtig angenommen werden, dass der Tyrann über einen nicht geringen Theil der Insel gebot. Dann entsteht aber die Frage, ob nichts Anderes in seiner Handlungsweise und seinem Auftreten war, was bewirkte, dass man sich an ihn anschloss. Wenn wir nicht irren, deuten zwei der von ihm erzählten Geschichten darauf hin, dass er für die unterworfenen Städte mehr sein wollte, als blosser Zwingherr. Er lässt sich von den Himeräern zum Feldherrn erwählen, er, der eine weit von Himera entfernte Stadt beherrscht. Das ist nur dann, aber dann auch vollkommen erklärlich, wenn wirklich ein mächtiger Feind da war, den die Himeräer zu fürchten hatten. Und nur durch dieselbe Voraussetzung lässt es sich erklären, wie er in einer sikanischen Stadt sich ein Kornmagazin anlegen kann. Nun traten, wie wir bald sehen werden, gerade zur Zeit des Phalaris die Phönicier und Karthager kühner und unternehmender in Sicilien auf, als früher; dürfen wir nicht annehmen, dass dies der gemeinschaftliche Feind von Griechen und Sikanern war, gegen den Phalaris kämpfen wollte oder zu wollen vorgab? Diese Annahme erklärt auf's Beste sowohl die sonst dunkeln Züge der beiden Geschichten, als das grosse Ansehen, das der Tyrann von Akragas eine Zeitlang besessen zu haben scheint; sie zeigt ihn in einer historischen Zeit als einen nicht blos mährchenhaften Charakter. Phalaris wird so ein rechter Vorläufer der späteren Tyrannen der Insel, insbesondere des Dionys, dessen Hauptbedeutung für die Geschichte ebenfalls in der Sammlung der Kräfte der Insel gegen die Punier besteht. In diesem Zusammenhang ist es denn auch nicht ohne Bedeutung, dass Phalaris wie Dionys eine besondere Sorgfalt auf die Erfindung von Kriegsmaschinen verwandte. Eine Spur seiner Thätigkeit haben wir in dem Namen des Kastells Phalarion, östlich vom Himera, wahrscheinlich dem heutigen Monte Gallodoro, etwa 5 M. von Licata.

Ob Telemachos, nachdem er die Stadt vom Tyrannen befreit, selbst an die Spitze des Staates getreten ist, wissen wir nicht. Bald nachher aber finden wir in Akragas einen neuen Herrscher, Alkamenes, auf den Alkandros folgte.

Wie in Akragas kam es auch in G e l a schon zur Einsetzung einer Tyrannis, als Syrakus noch frei war, wenngleich die akragantinische Tyrannis der in Gela um mehr als 50 Jahre voranging. Zuvor aber hatte die Stadt bereits manche innere Bewegungen durchgemacht, von denen eine durch ihren eigenthümlichen Ausgang etwas genauer bekannt geworden ist. Eine Anzahl Geloer nämlich, die zur unterliegenden Partei zählte, zog sich nach Maktorion zurück,

einem oberhalb Gela's gelegenen Orte, wie Herodot sagt, also vielleicht dem heutigen Castelluzzo. Hier nahmen sie eine drohende Stellung gegen Gela ein, etwa wie die Plebejer auf dem heiligen Berge gegen Rom. Man sah nicht, wie der Streit gütlich beigelegt werden könnte, als Telines, ein Geloer, dessen Ahnherr aus der nahe beim triopischen Vorgebirge liegenden Insel Telos mit den Rhodiern und Kretern zur Gründung Gela's nach Sicilien gekommen war, mit den Symbolen und Opfergeräthen der triopischen Erdgottheiten sich zu den Abgefallenen begab und durch die Erregung ihrer religiösen Gefühle sie zur Rückkehr nach Gela bewog. Zum Danke für die Rettung des Staates übertrugen die Geloer dem Telines und seiner Familie das erbliche Priesterthum der Gottheiten, mit deren Hülfe er den Bürgerkrieg verhindert hatte, und die bis dahin vielleicht nur in seinem Hause verehrt worden waren. Herodot fügt die Bemerkung hinzu, dass dieser Mann, dem man nach seiner That einen sehr kräftigen Charakter zuschreiben würde, nach den sicilischen Berichten von weichlichem und weibischem Sinne gewesen sei. Während nun diesmal noch die Freiheit der Bürger unangetastet geblieben war, gelang es im Jahre 504 vor Chr. dem Kleandros, dem Sohne des Pantares, sich zum Tyrannen von Gela zu machen; von seiner Geschichte wird später die Rede sein.

Auch in Selinus finden wir bereits in dieser Periode einen Tyrannen, den Peithagoras, auf den wir wieder zurückkommen werden; ob auch Theron, der nicht mit dem berühmteren Akragantiner verwechselt werden darf, ihr angehört, ist weniger sicher.

Jetzt haben wir uns zu einer dritten Gruppe von sicilischen Städten zu wenden, zu den chalkidischen. Auch hier bestand in alter Zeit Aristokratie oder Oligarchie, wie dies nach der Verfassung von Chalkis, wo der Adel der Hippoboten herrschte, zu erwarten war. Auch hier kam es zu Streitigkeiten zwischen Adel und Volk, und aus Volksführern wurden Tyrannen. So machte sich in Himera Terillos zum Alleinherrscher — erst um die Zeit, da Kleandros in Gela als Tyrann auftrat — und in Leontini Panaitios, der als der älteste sicilische Tyrann gilt, da er von Eusebios in das Jahr 608 vor Chr. (Ol. 43, 1) gesetzt wird. Dieser war Polemarch der Leontiner, als die Stadt mit den Megarern Krieg führte. Er verdächtigte die reichen Ritter bei dem ärmeren Fussvolke, dass sie einen unbilligen Vortheil aus dem Kriege zögen, und als er die niederen Bürger hinlänglich gegen die Vornehmen aufgeregt hatte, veranstaltete er vor den Thoren der Stadt eine Musterung, bei der die Reiter Pferde und Waffen zur Inspection abgeben mussten. Er hatte ihre Diener gewonnen, die nun nebst 600 Leichtbewaffneten ihre Herren überfielen und niedermachten. So wurde Panaitios Tyrann von Leontini. Aber zu diesen Erscheinungen, die in Leontini und Himera ähnliche Verhältnisse zeigen, wie in Akragas und Gela, kommt in den chalkidischen Städten noch etwas Neues hinzu, die Abfassung einer das ganze Leben regelnden Gesetzgebung. Das grossartigste Beispiel einer solchen war bis dahin in Hellas von einem dorischen Staate durch die Gesetzgebung des Lykurgos aufgestellt worden, und so wird denn auch die des Charondas von Katana, um welche es sich hier handelt, auf dorischen Ursprung zurückgeführt. Denn von dem kretischen Weisen und Sänger Thaletas, dem man einen grossen Einfluss auf Lykurgos zuschrieb, soll Zaleukos von Lokri seine Weis-

heit entlehnt haben, und von diesem wieder Charondas. Leider ist über die Lebenszeit wie über die Thätigkeit des Charondas wenig mit Sicherheit aus den Nachrichten der Alten zu entnehmen. Mit Entschiedenheit ist freilich die Angabe des Diodor zurückzuweisen, der, wie er Zaleukos für einen Schüler des Pythagoras erklärt, so Charondas in das fünfte Jahrhundert vor Chr. versetzt und zum Bürger der Stadt Thurioi macht, der er Gesetze gegeben habe. Dass Charondas ein Katanäer war und Katana Gesetze gab, steht durch Aristoteles fest, und da Eusebios den Zaleukos der 29. Olympiade (664 vor Chr.) zuweist, wogegen nichts einzuwenden ist, so dürfen wir Charondas, der so oft mit Zaleukos zusammen genannt wird, ein wenig später setzen. Von seinen sonstigen Lebensumständen wissen wir nur, dass er, aus Katana verbannt, nach Rhegion ging und dort seine Gesetze ebenfalls einbürgerte. Von seinem Tode erzählt Diodor Folgendes. Charondas hatte das Gesetz gegeben, dass Niemand bewaffnet in der Volksversammlung erscheinen solle, und übertrat, als er einen Zug gegen Räuber gemacht hatte, sein eigenes Verbot, indem er schnell, ohne an das Schwert, das er trug, zu denken, in die Volksversammlung eilte. Jemand rief ihm zu: Du übertrittst dein Gesetz, Charondas! Nein, erwiederte er, ich bekräftige es vielmehr, zog sein Schwert und tödtete sich auf der Stelle. Abgesehen davon, dass Diodor diese Geschichte von dem thurischen Gesetzgeber berichtet, was nicht hindern würde, sie von dem Katanäer zu verstehen, wird sie auch von Zaleukos und dem Syrakusaner Diokles erzählt, so dass dahingestellt bleiben muss, wem sie eigentlich zukommt. Einen wichtigeren Aufschluss über die Verhältnisse des Charondas, als diese Nachrichten, giebt der Name des Gesetzgebers selbst, der kein ionischer ist, wie die chalkidische Stadt, welcher er angehört, erwarten liesse, sondern ein dorisch-äolischer, und an böotische Namen, wie Epaminondas, erinnert. Charondas war also kein Chalkidier von Herkunft, und so erklärt sich, wie die ionische Stadt Katana zu einer Gesetzgebung kam, die in ihrem Geiste mehr mit den berühmten dorischen Gesetzgebungen übereinstimmte.

Aber woher die Nachrichten über das Werk des Charondas nehmen? Diodor theilt Manches aus den Gesetzen des Thuriers mit. Gehört dies Thurioi oder dem katanäischen Charondas an? Einiges offenbar dem letzteren, da Stellen aus Dichtern, in denen sein Name genannt ist, sich auf diese Gesetze beziehen. Aber darf man von dem Theil auf das Ganze schliessen? Sodann findet sich bei Stobaios die angebliche Einleitung zu den Gesetzen des Charondas. Aber in der vorliegenden Form ist sie sicher nicht ächt, nicht weil sie Spuren des dorischen Dialektes trägt, denn der wäre für Gesetze des Charondas nicht unangemessen, sondern gewisser Ausdrücke wegen, die so nicht im Urtexte vorkommen konnten. Ist indess darum das ganze Stück auch seinem Inhalte nach unächt? Endlich finden sich vereinzelte werthvolle Notizen bei Aristoteles. Wenn indess dieser so glaubwürdige Schriftsteller sagt, dass von Charondas nur ein wirklich neues Gesetz herrühre, was sollen wir dann von den Gesetzen bei Diodor urtheilen, die offenbar viel Neues, nur gerade das von Aristoteles Angeführte nicht, enthalten? So ist, wohin wir blicken, Unsicherheit und Schwanken, und wir können wenig mehr thun, als unter Angabe der Quellen zusammenstellen, was dem Charondas zugeschrieben wird.

Durch Aristoteles wissen wir, dass er für die Hausgenossen einen besonderen Ausdruck, homosipyoi, d. h. die aus demselben Brodkorb Essenden, hatte, eine Hindeutung darauf, dass ihm das Haus als die rechte Grundlage des staatlichen Lebens galt. Nach demselben gestattete seine Gesetzgebung Aermeren, Aemter und Richterstellen auszuschlagen, welche Reichere annehmen mussten. Aristoteles giebt endlich die Klage wegen falschen Zeugnisses als die einzige, Charondas eigenthümliche Einrichtung an.

Diodor hebt eine Anzahl von Bestimmungen des Charondas hervor, die ihm besonders merkwürdig erscheinen. Zuerst die, dass ein Wittwer seinen Kindern keine Stiefmutter geben darf, bei Verlust der bürgerlichen Rechte. Sodann dürfen diejenigen, welche falscher Anklagen überführt sind, nicht anders als mit einem Tamariskenkranze öffentlich erscheinen. Es steht Strafe darauf, mit Schlechten Umgang zu haben. Der Staat sorgt durch öffentlich angestellte Lehrer dafür, dass alle Kinder, auch die der Unbemittelten, Lesen und Schreiben lernen. Sehr klug ausgedacht ist das Gesetz über die Sorge für die Waisen. Während nämlich das Vermögen derselben den Verwandten väterlicherseits zur Verwaltung übertragen wird, werden sie selbst den mütterlichen Verwandten zur Pflege anvertraut, eine Anordnung, wovon Folgendes der Grund ist. Im Falle des Todes des Kindes wurden die väterlichen Verwandten Erben; indem sie also das Vermögen der Waise verwalten, behüten sie etwas, das vielleicht ihnen selbst zufallen wird, und sie behüten es deshalb gut; aber eben deswegen sind ihnen die Kinder selbst zur Obhut nicht übergeben, damit nicht ihre Tugend auf eine zu harte Probe gestellt werde. Solche, die im Kriege ihren Posten feige verlassen hatten, mussten drei Tage lang in Weiberkleidern auf dem Markte sitzen. Endlich hatte Charondas, um unüberlegten Abänderungen seiner Gesetze einen Damm entgegenzustellen, die strenge Verfügung getroffen, dass, wer eine Veränderung vorschlagen wollte, mit der Schlinge um den Hals in die Volksversammlung kommen musste, um, wenn sein Antrag nicht angenommen wurde, sogleich den Tod zu erleiden. Wir dürfen die drei Anekdoten, welche Diodor als die einzigen Fälle glücklicher Gesetzveränderung in Thurioi vorträgt, hier um so weniger mittheilen, da diese Verordnung anderswo dem Zaleukos zugeschrieben wird.

Endlich haben wir noch das angebliche Prooemium des Charondas bei Stobaios. Es beginnt mit der Hinweisung auf Gott, den Ursprung aller Dinge, von dessen Gemeinschaft die Schlechten ausgeschlossen seien, weshalb man das Böse meiden müsse. Dann wird Achtung und Liebe zu guten Menschen eingeschärft und Hülfsbereitschaft gegen Mitbürger und Fremde, wobei an die allgemeine Verehrung des gastlichen Zeus erinnert wird. Die Aelteren sollen den Jüngeren mit gutem Beispiel vorangehen. Mässigung ist vor Allem nöthig. Der Obrigkeit sollen die Bürger mit Ehrfurcht gehorchen, die Obrigkeit aber die Bürger wie ihre Kinder behandeln. Die Reicheren müssen den Bedürftigen helfen, ausgenommen, wenn diese durch ein schlechtes Leben arm geworden sind. Ein Jeder ist verpflichtet, das Schlechte, das er absichtlich begehen sieht, zur Anzeige zu bringen. Besonders wird der Tod für's Vaterland gepriesen; die Todten sollen nicht mit Wehklagen, sondern durch ein gutes Andenken und durch jährliche Opfer der Früchte, welche die Jahreszeit bringt,

gefeiert werden. Die Privathäuser dürfen nicht prächtiger sein als Tempel und öffentliche Gebäude. Unsittliche Reden sind ebenso strenge verboten wie unsittliche Handlungen. Tadelnswerth ist, wer seinen Kindern eine Stiefmutter in's Haus bringt. Die Prooemien, heisst es zuletzt, sollen alle Bürger auswendig wissen, und bei Gastmählern soll sie der von dem Wirth dazu Bezeichnete nach den an die Götter gerichteten Päanen hersagen.

Von dem hier Angeführten stimmt das über die Ehrfurcht gegen die Obrigkeit Gesagte mit einer Aeusserung Cicero's über eine Vorschrift des Charondas überein, und das zuletzt Bemerkte von dem Vortrage seiner Gesetze wird durch die Nachricht bestätigt, dass sie auch in Athen beim Weine gesungen seien. Dass Vieles von den Vorschriften des Charondas in die Gesetzgebung von Thurioi überging, ist wahrscheinlich; aus Aristoteles wissen wir, dass ausser Katana auch andere chalkidische Städte in Sicilien and Italien die Gesetze des Charondas hatten. Eigenthümlich ist, dass die Hauptstadt von Kappadocien, Mazaka, sie ebenfalls angenommen hatte. Hier war ein Nómode, d. h. Vorsänger der Gesetze, mit ihrer Auslegung betraut.

Die Gesetzgebung des Charondas war eine jener alten Gesetzgebungen, die das ganze menschliche Leben einer festen Regel unterwarfen und also einen nicht blos politischen Charakter hatten. So konnten ihre Grundzüge ebensowohl für das aristokratische Katana, wie für das demokratische Thurioi passen, wenn sie gleich mit ihrem conservativen Charakter für jenes angemessener sein mochten, als für dieses.

Dies ist das Wenige, was über die Verfassungen und das innere politische Leben der hellenischen Kolonien Siciliens in der Zeit bis zum Beginne des fünften Jahrhunderts vor Chr. bekannt ist. Man sieht, wie viele Fragen unbeantwortet bleiben. Ueber die äusseren Beziehungen derselben sowohl untereinander, als zu den übrigen Bewohnern der Insel ist noch weniger zu sagen möglich.

Die Machtstellung der Städte kann nur errathen werden. Wir glauben Syrakus in einer nicht unbedeutenden, wenngleich etwas schwerfälligen Macht zu erblicken; die chalkidischen Städte scheinen mehr mit inneren Angelegenheiten als mit den Beziehungen nach aussen beschäftigt; Akragas endlich tritt, kaum gegründet, als eine Grossstadt von bedeutenden Ansprüchen und unruhiger Thätigkeit auf. Es wäre höchst wünschenswerth, die Ausdehnung des Gebietes der hauptsächlichsten Griechenstädte Siciliens zu wissen. In dieser Beziehung ist nur eine kurze Notiz aus späterer Zeit erhalten, die indess auch auf die ältere angewandt werden darf. Kallias sagt, dass die sikelische Stadt Eryke 90 Stadien vom Gebiete Gela's entfernt war. Nun kann Eryke, das in der Nähe von Caltagirone lag, nicht mehr als 200 Stadien von Gela und der Küste entfernt gewesen sein, so dass sich daraus für die Ausdehnung des Gebietes Gela's in das Innere etwa 120 Stadien, d. h. höchstens drei deutsche Meilen ergeben. An der Küste, wo im Osten das Gebiet von Kamarina, dessen Grenze der Dirillo gebildet haben wird, im Westen das von Akragas, das wahrscheinlich westlich von der Mündung des Himera, bei dem heutigen Licata begann, anstiessen, kann die Ausdehnung des Geloischen Gebietes auch nur wenig über fünf geogr. Meilen betragen haben, so dass wir im Ganzen nur 15 Quadratmeilen für das Territorium von Gela in Anspruch nehmen dürfen.

Wenn wir nun versuchen, auch für einige andere Städte die Gebietsausdehnung vermuthungsweise festzustellen, so haben wir bei Selinus eine Küstenerstreckung von 32 Millien in gerader Linie (Mazzara bis Sciacca), in's Innere eine Ausdehnung des Gebietes von höchstens 15 Millien, was nicht ganz 20 Quadratmeilen Gebiet ergäbe. Bei Akragas dürfen wir von Licata bis in die Nähe von Herakleia an der Küste etwa 42 Millien rechnen; nehmen wir in's Innere wieder durchschnittlich 15 Millien, so haben wir ein Gebiet von über 24 Quadratmeilen. Bei Himera können wir für die Küste wegen Solus und Kephaloidion nicht mehr als fünf deutsche Meilen und für die Erstreckung in's Innere nur etwa $2^1/_2$ rechnen, so dass wir ein Territorium von nur 12 Quadratmeilen erhielten. Zankle's Gebiet dürfte von der Farospitze bis westlich von Mylai einerseits und bis zum C. S. Alessio andererseits gegangen sein, etwa 18 Quadratmeilen umfassend. Wenn das Gebiet von Naxos sich etwas aufwärts am Cantara erstreckte, so kann es bei einer Küstenausdehnung vom C. S. Alessio bis vielleicht nach Mascali hin keine 10 Quadratmeilen betragen haben. Katana's Gebiet — denn über das von Kallipolis, das vielleicht die von Naxos und Katana trennte und jedenfalls unbedeutend war, lässt sich nichts sagen — wird sich an der Küste von Mascali bis zur Mündung des Symaithos 5 geogr. Meilen weit erstreckt haben. Es umfasste einen grossen Theil der Ostabhänge des Aetna und kann deshalb wohl zu 15 Quadratmeilen veranschlagt werden; und ebenso gross dürfen wir das von Leontini schätzen, da es einerseits die in alter Zeit nach Leontini benannte Ebene von Catania umfasste und sich ausserdem im Südwesten, wie es scheint, bis in die Gegend des Palikensee's erstreckt hat. Die Megaris, von Leontini und Syrakus eingeengt, umfasste nicht mehr als etwa 4 Quadratmeilen. Das syrakusanische Gebiet, das ausser dem Anaposthale noch einige südlicher gelegene Flussthäler in sich begriff, kann schwerlich auf mehr als 15 Quadratmeilen abgeschätzt werden. Ueber die Ausdehnung des Territoriums von Kasmenai lässt sich gar nichts sagen. Kamarina's Gebiet mag im Westen des Hyrminos begonnen haben; wenn es bis zum Dirillo ging, hat es doch kaum 12 Quadratmeilen umfasst. Bei allen diesen Annahmen ist ohne Zweifel eher zu hoch als zu niedrig gegriffen, wobei zu beachten ist, dass eine etwaige Ausdehnung der Herrschaft einer Stadt über benachbarte sikanische oder sikelische Orte nicht eingerechnet ist.

Dieser Versuch einer Gebietsumgrenzung der hellenischen Städte Siciliens giebt zu einer doppelten Betrachtung Veranlassung. Einmal zeigt sich bei den meisten derselben, nämlich bei denjenigen, welche der Ostküste angehören, dass sich die Gebiete nicht mit solcher Natürlichkeit scheiden wie im hellenischen Mutterlande, wo jede Landschaft ihren besondern Charakter und ihre natürlichen Grenzen hat. Wer vermöchte zwischen Naxos, Kallipolis, Katana, Leontini Grenzlinien zu ziehen, die sich einigermassen aus nothwendigen Bedingungen der Bodengestalt ergäben? Syrakus und Megara einerseits, Syrakus und Kamarina nebst Kasmenai andererseits sind ebenso schwer auf ihr natürliches Gebiet zurückzuführen. Anders ist es schon mit den westlichen Städten, Himera, Gela, Akragas, Selinus, die inmitten von Buchten gelegen, ein angewiesenes Gebiet beherrschen. Daher die grössere Gesondertheit der westlichen, die grössere Zusammengehörigkeit der östlichen Städte, die sich unter

Anderm in häufigeren Eroberungen und Unterjochungen durch die Nachbarn, in häufigeren Verpflanzungen der Einwohner von einer Stadt in die andere äussert, und die den Aufschwung des wohlgelegenen Syrakus wesentlich befördert hat.

Das Zweite ist die Kleinheit der Gebiete. Es musste offenbar etwas Anderes hinzukommen, um die Städte gross und bedeutend zu machen, und dies Andere war in den meisten Fällen eine ausgebreitete Handelsthätigkeit. Eine solche lässt schon die Lage der Städte voraussetzen bei Zankle und bei Syrakus, welches letztere nach dem oben über seine Münzgeschichte Bemerkten schon früh mit Athen in Verbindung getreten sein muss. Von Akragas endlich wissen wir, dass es im 5. Jahrhundert Afrika mit Oel und Wein versorgte; es ist möglich, dass dies bereits im sechsten begann. Ein Hauptzug des Handels nach Hellas ging über Delphi's Nachbarstadt Krisa, dessen Einwohner sich durch Zölle bereicherten, mit welchen sie italische und sicilische Waaren belegten.

Doch wurden die Städte in der freien Entwicklung ihres Handels durch die Tyrrhener gestört, die früher schon ein Hinderniss der Niederlassung der Hellenen auf Sicilien gewesen waren und später noch mit den Syrakusanern, als diese auf dem Gipfel ihrer Macht standen, sich in lebhaftem Conflict befanden. In älterer Zeit übernahmen besonders die Bewohner der Aeolischen Inseln, die später gegen ihre Stammesgenossen auf Sicilien selbst entschieden zurücktreten, den Kampf gegen die Tyrrhener, von denen sie ja auch zunächst zu leiden hatten, obwohl die verwegenen Räuber auch die Meerenge von Zankle durchschifften und das sikelische Meer ebenfalls unsicher machten. Fortwährend genöthigt, gegen sie auf ihrer Hut zu sein, gaben sie sich eine eigenthümliche Verfassung. Sie richteten Gütergemeinschaft und Syssitien ein — offenbar waren die Gebräuche der alten sikelischen Bevölkerung der Insel hier von Einfluss — und während die Hälfte von ihnen zur See die Tyrrhener bekämpfte, bebauten die Uebrigen das Land. Nach einiger Zeit änderten sie dies dahin ab, dass sie den Grund und Boden der Hauptinsel Lipara fest vertheilten, während die anderen zum allgemeinen Nutzen bewirthschaftet wurden, und zuletzt theilten sie sämmtliche Inseln in so viel Loose, als Bürger da waren, aber mit Zurücknahme derselben und Neutheilung nach Ablauf jedes zwanzigsten Jahres. In den Kämpfen gegen die Tyrrhener waren die Liparäer, die sich überdies durch den Handel mit dem bei ihnen gewonnenen Alaun bereicherten, oft glücklich, und Delphi empfing manchen Zehnten von der durch sie gemachten Beute.

Von Kämpfen unter den hellenischen Städten Siciliens hören wir ausser von einem zwischen Leontini und Megara, von dem wir gesprochen haben, und dem zwischen Syrakus und Kamarina, von dem noch die Rede sein wird, aus dieser Zeit nichts. Das mag vor Allem an der Mangelhaftigkeit unserer Quellen liegen, doch ist es möglich, dass das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Hellenen in dem fremden Lande längere Zeit hindurch noch gross genug war, um dergleichen innere Zwistigkeiten wenigstens seltener zu machen.

Auch über die Beziehungen der Griechen zu den übrigen Völkerschaften der Insel lassen sich nur allgemeine Andeutungen geben. Zu den Elymern und besonders zu den Phöniciern stand man offenbar meist in gespannten Verhält-

nissen; die Sikaner waren theilweise Akragas unterworfen, zu den sikelischen Städten scheint dagegen ein freundliches, auf Anerkennung ihrer Unabhängigkeit beruhendes Verhältniss bestanden zu haben. Sonst wäre es unmöglich gewesen, in Henna eine syrakusanische Kolonie zu gründen, sonst hätte ein Verkehr durch das Innere der Insel, wie er in dem Namen des selinuntischen Thores in Akrai angedeutet liegt, nicht bestehen können. Selinus war die erste, nach Akrai im Westen der Insel angelegte Kolonie; Akragas, dessen Gebiet zwischen dem von Akrai und Selinus lag, ist erst später gegründet worden. Wenn also ein Thor von Akrai nach Selinus, nicht nach dem näheren und bedeutenderen Akragas hiess, so stammt der Name offenbar aus der Zeit, wo die letztere Stadt noch nicht bestand. Würde es aber wohl den Einwohnern von Akrai eingefallen sein, das Thor das selinuntische zu nennen, wenn man durch dasselbe nicht wirklich nach Selinus zog? Der Weg führte durch sikelisches und sikanisches Gebiet; die dazwischen wohnenden Völkerschaften haben also offenbar dem Landverkehr der Griechen kein Hinderniss in den Weg gelegt. Uebrigens waren einzelne sikelische Stämme den Syrakusanern zinspflichtig, und wir sehen die Bewohner der sikelischen Stadt Petra in Beziehungen zu Himera, wie sich aus dem Namen Petron, den ein Himeräer führte, ergiebt.

Sehr bemerkenswerth ist, dass die Griechen der Insel den Sikelern die Rechnungseinheit ihres Münzwesens entlehnten, indem sie als Grundlage desselben die Litra, das Pfund Kupfer, annahmen, deren Namen sie auch beibehielten. Jedoch prägten sie nicht etwa kupferne Münzen aus; sobald sie, was nicht allzu früh geschah, selbst Münzen schlugen, waren diese aus Silber: Gold wie Kupfer treten erst später auf. Die Litra in Silber ward nummos genannt. Die Beziehungen zwischen dieser Rechnungseinheit und dem Münzfusse, der ja anfangs in manchen Städten der äginäische war, später aber überall der attische nachsolonische, lassen sich nur für diesen letzteren nach Angaben des Aristoteles bestimmen, und es ist höchst wahrscheinlich, dass eine Silberlitra der fünfte Theil einer attischen Drachme war, weshalb die Sicilier eine Dekadrachme ein Fünfziglitrenstück nannten. Vollständige Serien von Münzen derselben Emission einer Stadt sind neuerdings besonders in Folge eines Fundes kleiner Silbermünzen in Sicilien von Akragas bekannt geworden, wo nach einer vereinzelten äginäschen Didrachme und attischen Didrachmen eine Serie von Tetradrachmen, Didrachmen, Drachmen und Bruchtheilen derselben nachgewiesen ist, mit dem Adler auf einer Reihe von Punkten oder einer ionischen Säule einerseits und dem Seekrebs andererseits, und eine andere von Dekadrachmen, Tetradrachmen, Didrachmen, Drachmen, Obolen mit dem Adler über Hasen oder der Schlange auf dem Avers und dem Seekrebs auf dem Revers. Auf einer Drachme der ersten Serie findet sich die Inschrift pen, wahrscheinlich fünf Litren bezeichnend. Die Syrakusaner variirten die Typen derselben Emission nach der Grösse der Stücke: hat die Tetradrachme ein Gespann, so haben Didrachmen und Drachmen einen Reiter, die Litra, lange das gewöhnliche syrakusanische Kleinsilber, einen Polypen, und der Obol ein Rad mit vier Speichen. Epicharmos erwähnt Pentunkien, fünf Zwölftel einer Litra als gebräuchlich, einen Bruchtheil, der offenbar wegen der Uebereinstimmung mit dem halben attischen Obol gewählt war.

Auf die Phönicier hatte, wie wir wissen, das Ueberhandnehmen der hellenischen Niederlassungen in Sicilien zunächst die Wirkung, dass sie sich in ihren drei Städten des Westens, Motye, Panormos und Solus concentrirten. Es mögen deshalb aus dieser Zeit Erweiterungen der ersten beiden derselben stammen, welche sich bei Panormos in dem Vorkommen einer Neustadt neben der Altstadt, bei Motye in dem mehr vermutheten als sicher bezeugten Vorhandensein einer Nebenstadt auf dem Festlande kundgeben. Wenn nun ferner die ganze Gegend zwischen Panormos und Solus im Alterthum stärker bevölkert war — und es scheint besonders auf dem Berge Cannita nicht blos ein saracenisches Schloss Kasr Sad, von dem man Nachricht hat, sondern auch eine alte phönicische Stadt unbekannten Namens gestanden zu haben, von der als merkwürdige Ueberreste zwei noch zu besprechende Sarkophage vorhanden sind —, so dürfen wir den Beginn solcher Niederlassungen wohl in diese Zeit versetzen.

Eine Einwirkung des orientalischen Elementes auf das hellenische dürfte in der aus dem Vorkommen des Hundes auf einer selinuntischen Münze zu schliessenden Verbreitung des eryeinischen Aphroditekultus nach Selinus zu finden sein, einer Stadt, die wegen ihrer Lage solchen Einflüssen am meisten ausgesetzt war: wir werden sie bei dem grossen Feldzuge der Karthager nach Sicilien um das Jahr 480 sogar auf der Seite der Barbaren finden.

Viertes Kapitel.

Literatur und Kunst derselben Zeit.

So sehen wir die griechischen Städte Siciliens schon im ersten Zeitraum ihrer Geschichte ein reiches bürgerliches Leben entfalten. Verfassungen wechseln fast schneller noch, als im Mutterlande; es fehlt nicht an Männern, die die Kräfte der Städte ihren eigenen Zwecken dienstbar zu machen wissen, und daneben treten andere auf, die ihre Mitbürger durch gute Gesetze zu einem friedlichen und glücklichen Dasein zu bringen suchen. Siciliens Städte nahmen aber auch an der geistigen Entwicklung Griechenlands lebhaft Theil; sie blieben in Poesie und Kunst nicht hinter dem Mutterlande zurück, und ein sicilischer Grieche reihte sich in die Zahl der Meister der hellenischen Dichtkunst.

Unter den Gründern von Syrakus befand sich Eumelos, der zu den Dichtern des epischen Cyklus gezählt wird. Er soll eine Titanomachie verfasst haben, ausserdem ein Epos, das sich auf seine Vaterstadt Korinth bezog, und andere. Die eigenthümliche Nachricht, dass in der 69. Olympiade zuerst die Homerischen Gedichte von Kynaithos in Syrakus vorgetragen seien, hat man vielmehr auf die 9. Olympiade zu beziehen gesucht. So ward die epische Dichtkunst in Sicilien geehrt und gepflegt. Doch war eigentlich in der Zeit, da die griechischen Kolonien der Insel sich entwickelten, die Blütezeit der epischen Poesie vorüber und die lyrische in voller Entfaltung begriffen. Diese umfasste zwei Hauptgattungen. Entweder stellte man die Empfindungen und Gefühle

Einzelner dar, ein Zweig der Lyrik, der besonders von den Aeoliern auf Lesbos ausgebildet wurde, oder der Dichter sprach im Namen einer Anzahl von Menschen, die sich zu bestimmten, besonders gottesdienstlichen Zwecken vereinigt hatten. Dies ist die Lyrik der Chorlieder, die vor Allem der dorische Volksstamm pflegte. Denn kein anderer Stamm der Hellenen besass in Festen und festlichen Versammlungen solchen Antrieb zur Ausbildung einer Dichtungsart, deren Erzeugnisse von Vielen gesungene Festlieder waren, als gerade der dorische. Dazu kam die Liebe zur Musik und zu geordnetem, einen Theil des Kultus bildendem Tanze, die die Dorier, zumal die Kreter und Spartaner, auszeichnete, und so konnte sich gerade bei den Doriern eine Dichtungsart bilden, in welcher die Elemente der Musik, der rhythmischen Bewegung und der Poesie zu einem harmonischen Ganzen vereinigt waren. Der erste bedeutende Dichter dieser Gattung war der in Lydien geborene, in Sparta lebende Alkman; weiter aber bildete die chorische Poesie der Himeräer Stesichoros aus.

Die Familie dieses berühmten Dichters stammte aus Matauros, einer lokrischen Kolonie in Unteritalien, und hiermit hängt auch die von den Lokrern festgehaltene Sage zusammen, dass Hesiodos sein Vater gewesen sei. Denn dieser Dichter soll bei den Lokrern von Oinoe den Tod gefunden haben, wie es heisst, durch zwei Brüder, welche die Schande ihrer Schwester Klymene an ihm rächen wollten; der Sohn dieser Klymene wäre nun Stesichoros gewesen. Nach Anderen geschah die Ermordung des Hesiod in Naupaktos. Wenn man nun bedenkt, dass an diese Stadt sich eine Hesiodeische Sängerschule knüpfte, welche das Gedicht Naupaktia hervorgebracht hat, so liegt die Vermuthung nahe, dass die Hesiodeische Abstammung des Stesichoros eben den Sinn haben solle, dass der sicilische Lyriker aus der Hesiodeischen Dichterschule hervorgegangen sei. Daraus darf jedoch nicht geschlossen werden, dass wirklich die Dichtung des Stesichoros einen mehr Hesiodeischen als Homerischen Charakter hatte. Sonst werden als Namen seines Vaters noch Euphorbos, Euphemos, Hyetes genannt, und Eukleides — auch einer der Gründer von Himera führt diesen Namen — scheint der Vater des Dichters auf einer unvollständig erhaltenen Herme desselben zu heissen. Gewöhnlich hält man den Namen Euphemos für den wahren, weil schon Platon ihn anerkennt. Auch für den Dichter selbst erneuert sich die Frage nach dem ächten Namen, denn es ist überliefert, dass er eigentlich Tisias hiess und Stesichoros, der Chorsteller, nur nach seiner Thätigkeit genannt worden sei. Stesichoros, denn so müssen wir ihn mit dem gesammten Alterthum nennen, lebte zwischen der 35. und 56. Olympiade (zwischen 640 und 556). Aus seinem Leben ist wenig bekannt. Auf den Mund des Kindes setzte sich eine Nachtigall, den künftigen Dichter vorherverkündigend. Dass er sich in seiner Geburtsstadt viel aufhielt und dort in Ehren stand, zeigt die nicht wohl zu bezweifelnde Geschichte von dem Antheile, den er an der Ablehnung der verfänglichen Anträge des Phalaris durch die Himeräer hatte. Aber auch nur diese feindliche Beziehung zum Tyrannen von Akragas ist von Stesichoros bezeugt; der sonstige, ziemlich freundschaftliche Verkehr mit ihm, von welchem die Phalarideischen Briefe erzählen, bleibt unbewiesen, und damit auch die Existenz und die Namen seiner dort vorkommenden Töchter, wogegen Namen und Beruf seiner Brüder aus anderen Quellen glaub-

licher berichtet sind. Dass er auch in Lokri lebte und angesehen war, sieht man aus der Nachricht, dass er die Lokrer vor Hochmuth gewarnt habe mit den Worten, sie möchten sich in Acht nehmen, dass nicht die Cicaden bei ihnen auf der Erde sängen — wenn nämlich die Feinde so ihre Ländereien verheert hätten, dass diese Thiere, auf deren Gesang ja bekanntlich die Lokrer den Rheginern gegenüber stolz waren, keine Bäume mehr finden könnten, darauf zu sitzen. Der berühmteste Vorfall aus seinem Leben ist aber seine Erblindung und die Ursache und Heilung derselben. Er hatte in einem Gedichte die Helena geschmäht und wurde durch Blindheit von ihr dafür gestraft, und als er in einem andern Gedichte seine Worte zurücknahm, erhielt er das Augenlicht wieder. Ich werde bald genauer auf diese Geschichte eingehen. Stesichoros soll 85 Jahre alt geworden sein. Einige behaupteten, dass er in Katana gestorben sei, wohin er aus dem arkadischen Pallantion gekommen wäre. Letzteres muss zweifelhaft erscheinen, das Erstere dagegen wurde dadurch bestätigt, dass man sein Grab in Katana zeigen konnte. Es lag vor dem Thor, das nach ihm das Stesichoreische hiess, und hatte 8 Stufen, 8 Ecken, 8 Säulen, weshalb man die Zahl 8 mit dem Namen des Dichters in Verbindung brachte und im Würfelspiel dieselbe Zahl Stesichoros nannte. Ein ebenso gestaltetes Grabmal des Stesichoros befand sich aber nach Anderen in Himera. Es ist im Alterthum nichts Seltenes, dass mehrere Orte sich um das Grab eines berühmten Dichters streiten, und es pflegt dabei die Thatsache zu Grunde zu liegen, dass sie sämmtlich von ihm hergeleitete Dichterschulen enthielten. Man hat vermuthet, dass die Achtzahl ursprünglich bei der Eintheilung der Stesichoreischen Gesänge vorgekommen sei, und dass diese wieder mit einer Eintheilung des Volkes von Himera oder Katana in acht Phylen in Zusammenhang gestanden habe. Grabschriften auf ihn werden zwei überliefert, beide auf Katana hindeutend, die eine in lateinischer Sprache. Eine Statue des Stesichoros, die ihn als gebückten Greis mit einer Rolle in der Hand darstellte, befand sich zu Cicero's Zeiten in Thermae. Scipio hatte sie aus Karthago, wohin sie als Beutestück von Himera gekommen war, zurückgebracht und den Thermitanern als Erben der alten Himeräer, überliefert. Eine andere beschreibt viel später Christodor als im Zeuxipposgymnasium zu Byzanz befindlich. Die Thermitaner scheinen die Gestalt des berühmten Dichters sogar auf ihre Münzen gesetzt zu haben.

Es werden von Stesichoros 26 Bücher erwähnt, und es ist bemerkenswerth, dass immer nur im Allgemeinen von seinen Gedichten die Rede ist und nicht, wie bei andern Lyrikern, z. B. Pindar, bestimmte Gattungen derselben unterschieden werden. Nur ein Päan findet sich citirt; ein Trauergedicht auf eine Zeitgenossin ist wenigstens wahrscheinlich; im Uebrigen muss aber die grosse Masse der Gedichte einen und denselben Charakter gehabt haben: den einer entschiedenen Anlehnung an das Epos. Stesichoros galt den Alten als Epiker in lyrischer Form. Seine Gesänge, von denen nur geringe Bruchstücke vorhanden sind, waren fast alle mythologischen Inhalts.

So dichtete er die Leichenspiele des Pelias. Bekanntlich war Pelias auf Anstiften der Medea, die ihn zu verjüngen verhiess, zerstückelt worden, und sein Sohn Akastos veranstaltete bei seinem Begräbnisse grosse Spiele, an denen

die berühmtesten Helden Griechenlands Theil nahmen. Dass diese Spiele viel gefeiert waren, zeigt sich darin, dass sie sich auch auf dem Kasten des Kypselos, sowie an dem Throne von Amyklai dargestellt fanden. Unter den wenigen aus diesem Gedichte erhaltenen Fragmenten ist eins, in welchem die Helden aufgefordert werden, von den Jungfrauen Speisen anzunehmen, Backwerk verschiedener Art und Honig, und das deswegen merkwürdig ist, weil hier in der direkten Anrede an die Helden eine fast dramatische Lebendigkeit der Stesichoreischen Poesie sich offenbart.

Aus dem Kreise der Heraklessage waren mehrere Gedichte, von denen Geryonis, Kerberos und Kyknos genannt werden. Er oder nach Anderen der Epiker Peisandros soll es gewesen sein, der zuerst dem Herakles statt der gewöhnlichen Waffen eines Kriegers die Löwenhaut, den Bogen und die Keule gab, mit denen er später dargestellt zu werden pflegte. Ein alter Schriftsteller giebt ihm deswegen Schuld, dass er den Halbgott nicht wie einen Helden, sondern wie einen Räuber auftreten lasse. Aus dem Kerberos und dem Kyknos des Stesichoros ist wenig bekannt, mehr aus seiner Geryonis.

Hier war er einer der Ersten, welche die Insel Erytheia, auf der Geryoneus wohnt, bei Tartessos in Iberien suchten. Er gab dem Riesen 3 Leiber, 6 Hände und 6 Beine und Flügel, und die spätere Kunst hat sich auch hier nach dem sicilischen Dichter gerichtet. Stesichoros hat endlich der Sage von dem goldenen Becher, in welchem Helios den Okeanos durchschifft, eine besondere Verbreitung gegeben und, wie es scheint, hinzugedichtet, dass Herakles ihn von dem Gotte entliehen habe, um zu Geryoneus zu gelangen. Nach einer früher von uns angeführten Sage hat der Heros ihn auch noch auf seiner Rückkehr und schifft in ihm nach Sicilien hinüber; auch dies mag von Stesichoros herrühren. Jedenfalls sieht man, dass er den Zug des Herakles nach dem Westen mit besonderer Sorgfalt behandelt hat; der Umstand, dass der Heros auf demselben auch Sicilien betrat, muss dem Dichter von Himera ein Sporn mehr zur Bearbeitung dieses Gegenstandes gewesen sein. Er wird hierbei auf Sagen seines Vaterlandes Rücksicht genommen, sie vielleicht zuerst poetisch ausgebildet haben. Herakles verweilte auf Sicilien bei den Quellen von Himera, welche die Nymphen ihm zur Erquickung schufen; sollte der Himeräische Dichter dies in seiner Geryonis übergangen haben?

Ein anderes Gedicht des Stesichoros hiess die Saujäger. Es ist wohl unzweifelhaft, dass es die Geschichte der kalydonischen Jagd, die zu so vielen Bildwerken Veranlassung gegeben hat, enthielt.

Thebanische Sagen behandelte er zunächst in seiner Europeia, wo Athene es ist, welche die Drachenzähne säet. Ein anderes Stück desselben Sagenkreises enthielt seine Eriphyle. Bekanntlich hiess so die Gattin des Amphiaraos, die von Polyneikes durch das Geschenk eines Halsbandes bestochen, ihren Gemahl gegen seinen Willen zur Theilnahme am thebanischen Kriege brachte und so seine Mörderin wurde. Man hat vermuthet, dass Stesichoros der Handlungsweise der Eriphyle edlere Motive untergelegt habe. Wir wissen nicht, in welchem Gedichte er die Sage von dem durch seine Mutter von Kadmos herstammenden Jäger Aktaion erzählt hat, in welcher er von den gewöhnlichen Berichten wesentlich abwich. Aktaion wird hiernach, weil er die Artemis im Bade be-

lauscht, von ihr in einen Hirsch verwandelt und nun von seinen eigenen Hunden zerrissen. Stesichoros dagegen sagte, Artemis habe, um Aktaion zu verhindern, die Semele zu heirathen, ihm ein Hirschfell umgehängt, worauf ihn seine Hunde zerrissen hätten. Wir werden sehen, wie die sicilische Kunst sich die Auffassung des Dichters von Himera zu eigen gemacht hat.

Vielfach beschäftigte den Stesichoros endlich der troische Sagenkreis. Vor Allem ist hier merkwürdig die Iliu persis, Ilions Zerstörung, worüber wir besonders durch die Tabula Iliaca unterrichtet sind, ein antikes Bildwerk mit einer Reihe von Scenen aus dem troischen Sagenkreise, unter denen die Zerstörung der Stadt ausdrücklich als nach Stesichoros dargestellt bezeichnet ist. Wir wollen nicht die einzelnen Scenen, welche das Werk enthält, beschreiben, nur das muss angeführt werden, dass in gewisser Weise Aeneas den Mittelpunkt des Ganzen bildet. Seine Fahrt nach Hesperien — dieser Name steht auf dem Bildwerke beigeschrieben — ist das Hauptresultat des trojanischen Krieges. Wir haben also bei Stesichoros die Auffassung des grossen Kampfes vom Standpunkte des Westens, der sich von Aeneas herleitet, nicht von dem der Griechen, deren Ahnen Troja zerstört hatten. Es ist klar, dass diese Einführung des Aeneas, als des Hauptthelden, in die griechische Literatur von Stesichoros herrührt, der in seiner Heimat manche Spuren des Heros finden mochte, und der überdies zu Italien in engen Beziehungen stand. Dabei ist die Annahme nicht gerade nothwendig, dass Stesichoros den Aeneas bis nach Latium führte; der ihn begleitende Misenos deutet nur auf Campanien hin, obschon andererseits, da in Campanien sich keine Spuren des dauernden Aufenthaltes des Aeneas finden, bei der geringen Entfernung zwischen Himera und den mit Latium offenbar in Verbindung stehenden Elymerstädten doch nicht unwahrscheinlich ist, dass Stesichoros des Aeneas Gelangen nach Latium berichtete, wenn er auch vielleicht Lavinium selbst nicht nannte. Eigenthümlich war noch dem sicilischen Dichter die Auffassung des Epeios, der als Wasserträger von den Achäern gebraucht wurde, und den Helena bemitleidete. Dies scheint keine besonders freundlichen Beziehungen zu Metapont, der Stadt des Epeios, bei Stesichoros zu verrathen.

Während in allen diesen Gedichten Stesichoros bekannte Figuren der Sage verherrlicht hat, ist dies nicht der Fall in zwei andern, welche die Ueberschriften Kalyke und Radine trugen, und die das Gemeinschaftliche haben, dass sie eine unglückliche Liebe schildern. In jenem wurde erzählt, wie die Frau, nach der das Gedicht benannt ist, Aphrodite bittet, sie die Gattin des Euathlos werden zu lassen, sonst wolle sie lieber sterben, und da Euathlos sie verschmäht, stürzt sie sich vom leukadischen Felsen herunter. Die Radine ist eine Jungfrau aus Samos, die einem korinthischen Tyrannen als Gattin versprochen ist. Sie fährt zu ihm mit günstigem Zephyrwinde; es begleitet sie ihr Bruder, der als Anführer einer Festgesandtschaft nach Delphi reist; ihr Vetter aber, der sie liebt, fährt auf einem Wagen nach Korinth. Da erfasst Eifersucht den Tyrannen, und er lässt Beide tödten, sie und ihren Vetter; bald aber gereut ihn seine That, und er richtet den Gemordeten ein feierliches Begräbniss aus.

Man hat mit diesen beiden Gedichten auch seine Behandlung der Sage von Daphnis, dem jungen sicilischen Hirten, zusammengestellt; nicht ganz mit Recht, da es sich bei Daphnis, wenn auch nicht um eine Figur der Heldensage, so

doch immer der Sage handelt, während Kalyke und Radine ihr nicht angehören, und ferner, da Daphnis nicht, wie diese, ein fremder, sondern ein heimischer Stoff ist. Stesichoros soll der erste Dichter gewesen sein, der den Daphnis besang. Man hat ihn deswegen als den Urheber der bukolischen Poesie bezeichnet; mit Unrecht, wenn für diese die Form massgebend ist, welche sie bei Theokrit hat. Besonders scheint die Blendung des Hirten bei Stesichoros vorgekommen zu sein, und im Allgemeinen wird die Gestalt der Daphnissage, wie ich sie oben nach Diodor entworfen habe, mit der Auffassung des sicilischen Dichters übereinstimmen.

Ein Gedicht des Stesichoros bezog sich auf zeitgenössische Verhältnisse, wenn wir anders Recht haben, von den hierher gehörigen Notizen der Phalarideischen Briefe anzunehmen, dass sie ausnahmsweise etwas Wahres mittheilen. Es ist ein Trauergedicht auf den Tod der Syrakusanerin Kleariste, Tochter des Echekratidas, Nichte und Gattin des Nikokles, mit dem sie 16 Jahre verbunden gelebt hatte. Es ist nicht unmöglich, dass, während alles Andere, was von Stesichoros in jenen Briefen vorkommt — sein freundschaftliches Verhältniss zum Tyrannen, seine Töchter und deren Beziehungen zu Phalaris nach dem Tode des Dichters — höchst wahrscheinlich erfunden ist, die Beziehung auf ein Gedicht des Stesichoros der Wahrheit entspricht, da ja, wenn in einem Punkte, der sich noch durch einen Blick in die Werke des Dichters als richtig oder unrichtig nachweisen liess, die Briefe sich wahrheitsgemäss zeigten, dies der kräftigste Antrieb sein musste, ihnen auch im Uebrigen zu glauben und sie überhaupt für ächt zu halten. Doch kann diesem Grunde eine unbedingte Beweiskraft nicht zugestanden werden, zumal da es im Alterthum noch schwerer war als heutzutage, den wirklichen Bestand der Werke eines berühmten Schriftstellers festzustellen.

Endlich wird ein Päan des Stesichoros erwähnt, ein Lobgesang, nach Tische zu singen, der noch zu den Zeiten des Tyrannen Dionys beliebt war.

Wenn ausser der Fabel vom Hirsch und Pferd, die Stesichoros den Himeräern vorgetragen haben soll, noch eine andere von ihm erzählte erwähnt wird, so ist daraus nicht auf besondere Gedichte zu schliessen, die dieser Gattung angehört hätten; die Fabel kann in einem anderen seiner Werke vorgekommen sein. Ihr Inhalt ist folgender. Ein Arbeiter, von Landleuten, die bei der Ernte beschäftigt sind, zum Wasserholen ausgeschickt, findet bei der Quelle einen Adler mit einer Schlange im Kampfe und im Begriff zu unterliegen. Er tödtet die Schlange und befreit so ihren Gegner. Nun schöpft er den Trunk und bringt ihn den Landleuten. Als diese getrunken haben, setzt er ebenfalls das Gefäss an den Mund, um seinen Durst zu löschen; da kommt der Adler herbeigeflogen und schlägt es ihm aus der Hand, so dass der Inhalt verschüttet wird. Dem Thiere zürnend, geht er fort; aber kaum ist er einige Schritte weit gegangen, als er, sich umwendend, die Andern im Todeskampfe daliegen sieht. Die Schlange hatte das Wasser der Quelle vergiftet, und der Adler, der das wusste, ihm zum Danke für seine eigene Erhaltung das Leben gerettet. Man wird nicht mit Welcker behaupten dürfen, dass diese Fabel zu gekünstelt sei, um des Stesichoros würdig zu sein. Sie ist ein Gegenstück zu der undankbaren Schlange und dem Bauer.

Für die Kenntniss des Charakters der Gedichte des Stesichoros sind wir mehr auf die beurtheilenden Nachrichten der Alten, als auf das direkte Zeugniss der wenigen Ueberreste des Dichters angewiesen. Die Alten schätzten ihn ausserordentlich hoch. Sie stellten ihn dem Homer nahe, dem er auch nachgeeifert haben sollte. Nach Quintilian erfüllt er als Lyriker die Pflichten eines epischen Dichters, und der römische Kritiker würde ihn als dem Homer zunächststehend betrachten, wenn er verstanden hätte, Mass zu halten, und nicht eine zu grosse Wortfülle entfaltet hätte. Besonders rühmt er die angemessene Würde, welche die Figuren des Dichters in Handlungen wie in Reden offenbaren. Anderen erschien er gerade dadurch lieblich, dass er viele Beiwörter gebrauchte. Die Verbindung von Kraft und Lieblichkeit bei ihm bewirkt, dass Dionys ihm wie dem Homer selbst den von ihm besonders hochgeschätzten mittleren Charakter beilegt.

Es ist höchst wahrscheinlich, dass Stesichoros der erste Dichter war, der zu den bis dahin bestehenden zwei Gliedern der Ode, der Strophe und der Antistrophe, das dritte, die Epodos, hinzufügte und so den kunstmässigen Bau der chorischen Ode vollendete, wie er seitdem in Geltung blieb. Denn wenn dies auch nicht ausdrücklich von den Alten überliefert wird, so knüpft sich doch an seinen Namen das Sprichwort: die Drei des Stesichoros, welches auf seine Gestaltung des Chores gedeutet wird, und warum sollte man, wenn schon ein Anderer vor ihm die Dreitheilung der Ode erfunden hätte, gerade mit seinem Namen diese Zahl verbunden haben? Dagegen ist nicht anzunehmen, dass er auch der Erste war, welcher der Lyrik einen epischen Charakter gab, während es allerdings sicher ist, dass dies keinem Andern so gut gelang wie ihm. Schon der Lyriker Xanthos, der älter war als er, und den er nachgeahmt haben soll, hat Gedichte verfasst, welche ähnliche epische Titel führen, wie die des Stesichoros.

Man rühmte an unserem Dichter, dass er eine grosse Fertigkeit in der Darstellung der Liebe besessen habe. Daraus folgt nicht, dass er eigene Liebeslieder gedichtet hat — wenn man die Kalyke und Radine nicht etwa als solche bezeichnen will —, ebenso wenig, wie daraus, dass Verse des Stesichoros als Skolien bei Tisch gesungen wurden, folgt, dass er eigene Skolien verfasste. Bekanntlich wurden auch die Homerischen und andere Gedichte — so die Gesetze des Charondas — bei Tische in der Weise gesungen, dass die Ueberreichung eines Zweiges als Aufforderung galt, fortzufahren, und ausser dem öffentlichen Vortrag, z. B. in Theatern, ist gerade dieses Singen bei Tische ein Hauptmittel gewesen, die Werke unseres Dichters im Gedächtnisse des Volkes zu erhalten.

Ursprünglich dagegen sind sie von ganzen Chören bei Festen gesungen worden. Diese Feste waren die der Götter und Heroen der sicilischen und italischen Griechen, weshalb die Sagen, welche in Unteritalien und Sicilien sich an die ächthellenischen Helden knüpften, dem Dichter den Stoff zu den Chorgesängen geben mussten.

In diesem Zusammenhange wird auch die berühmte Geschichte von der Palinodie oder dem Widerrufe des Stesichoros, die wir vorhin nur oberflächlich berührt haben, verständlicher. Er wurde blind, weil er die Helena verleumdete,

und wieder sehend, als er die Verleumdung zurücknahm und sang, Helena sei gar nicht nach Troja gekommen. Aber wie erfuhr er, weshalb er das Augenlicht verloren hatte? Platon sagt, Stesichoros habe als Vertrauter der Musen die Ursache seiner Blindheit erkannt; nach Suidas wurde sie ihm im Traume eröffnet, ein Anderer nennt das Orakel des Apollon. Ganz ausführlich und eigenthümlich ist aber die Erzählung des Pausanias, der in einigen Stücken von Hermeias, einem Erklärer Platon's, ergänzt und berichtigt wird. Als die Krotoniaten mit den Lokrern und Rheginern Krieg führten, wurde die Schlacht am Flusse Sagra geliefert, in welcher die an Zahl schwächeren Lokrer dennoch mit göttlichem Beistande siegten. In dieser Schlacht wurde der Krotoniat Leonymos oder Autoleon von unsichtbarer Hand an der Brust verwundet, als er an einer Stelle der Schlachtreihe eindringen wollte, welche die Lokrer unbewacht gelassen hatten, da hier nach ihrem Glauben die sie schützenden Heroen standen. Er wandte sich, als er sonst keine Heilung zu finden vermochte, an die Pythia, und diese gebot ihm, nach der Insel Leuke im Pontos Euxeinos zu fahren, wo der, welcher ihn verwundet, ihn auch heilen werde. Hier erschienen ihm die Heroen im Schlaf und eröffneten ihm, dass ihm Genesung beschieden sei. Auf dieser Insel wohnten aber Achilleus und die beiden Aias nebst Helena, der Gemahlin des Achilleus, welche den Leonymos aufforderte, sich nach Himera zum Stesichoros zu begeben und diesem mitzutheilen, sie sei es, welche ihn seines Augenlichts beraubt habe, aus Zorn darüber, dass er sie geschmäht. Homer's Blindheit habe denselben Grund gehabt, und er möge nun in einem andern Gedichte seine Verleumdungen widerrufen. So erzählten übereinstimmend die Krotoniaten und die Himeräer. Und der Umstand, dass dieser eigenthümliche Bericht von den Landsleuten des Dichters herrührt, giebt ihm eine gewisse Autorität. Wenn wir ihn nun genauer betrachten, so fällt uns die Erwähnung von Lokri auf, mit dem ja des Stesichoros Familie zusammenhing, und sodann die gewisser Heroen. Wer sind sie? Offenbar die Dioskuren, deren Hülfe es nach anderen Berichten war, welche die Lokrer in der Schlacht am Sagra rettete. Die Dioskuren aber sind die Brüder der Helena. Sie wurden in Lokri hoch geehrt, und es ist natürlich, dass auch ihre Schwester an dieser Verehrung Theil hatte. Wenn dies aber der Fall war, so liegt auf der Hand, wie die Palinodie entstehen musste. Stesichoros erhielt von den Lokrern den Auftrag, in ihrem Namen die Dioskuren und ihre Schwester in einem öffentlich vorzutragenden Gedichte zu feiern. Wie sollte er sich in Bezug auf Helena verhalten, die ja durch die epische Poesie nicht eben in den besten Ruf gekommen war, und die er selbst früher, der gewöhnlichen Sage folgend, in einer Weise geschildert hatte, die sie für öffentliche Verehrung nicht besonders geeignet machte? Er musste sie preisen; war er nicht genöthigt, eine Palinodie zu schreiben? Wir nehmen also nicht die Blindheit des Dichters, sondern seine Abfassung einer Palinodie als die sichere Thatsache, und wir glauben vollständig dazu berechtigt zu sein. Denn die sichersten Spuren, welche die alten Dichter hinterlassen haben, sind ihre Werke; ihre sonstigen Lebensumstände dagegen sind, wenn sie sie nicht selbst in ihren Gedichten mitgetheilt haben, stets sehr unsicher. Wenn nun die Entstehung der Palinodie des Stesichoros sich so auf eine natürliche und ungezwungene Weise erklären lässt, so ist es nicht mehr nothwendig, sie von einer

angeblichen Blindheit des Dichters abhängig zu machen. Und überdies sind die Nachrichten von dieser so schwankend, dass z. B. Isokrates gemeint zu haben scheint, Stesichoros sei, als er die Helena in einem Gedichte geschmäht, augenblicklich blind geworden und wieder sehend, als er dasselbe Gedicht in einem andern Sinne fortführte. Es kann nun sein, dass Stesichoros wirklich erblindete, und dass er dies seiner Schmähung der Helena zuschrieb; es ist aber auch möglich, dass man ganz irrthümlicher Weise die Blindheit des mit Homer verglichenen Dichters aus von ihm gebrauchten Ausdrücken geschlossen hat, die etwas ganz Anderes bedeuten sollten.

Wie dem auch sein mag, nur die Palinodie ist als eine Thatsache zu betrachten. Wie stand es nun aber mit dem Inhalte dieses Gedichtes? Wenn Helena nicht die leichtsinnige Frau sein sollte, für die sie gewöhnlich gehalten wurde, so blieb kaum ein anderer Ausweg übrig, als der, dass die äusseren Lebensumstände, die von ihr erzählt wurden, falsch waren; sie durfte insbesondere nie dem Paris gefolgt und nach Troja gekommen sein. Dann musste aber Stesichoros erklären, welchen Ursprung die gewöhnliche Ansicht habe, wie es komme, dass man Helena nach Troja entführt geglaubt, endlich wo sie in Wirklichkeit während des trojanischen Krieges gewesen sei, der auf diese Weise ein Krieg um Nichts wurde. Hier ist nun Eins klar. Er musste das Hülfsmittel anwenden, das schon Homer beim Aeneas gebraucht; ein Schattenbild der Helena ging mit Paris nach Troja, die wirkliche Helena blieb zurück. Möglich ist nun überdies noch, dass Stesichoros nicht einmal nöthig hatte, dies Auskunftsmittel selbst zu ersinnen, das ihm ja eine irgendwo bestehende locale Sage an die Hand geben konnte, in welcher nach Analogie der Sage von der Iphigenia, die nach Tauris entführt wird, auch Helena irgend wohin in Sicherheit gebracht wurde, während ihr Schattenbild den Paris begleitete. Die spätere Ueberlieferung, wie sie besonders von Euripides dargestellt ist, lässt Aegypten dies Land sein, und Herodot erzählt aus dem Munde der ägyptischen Priester eine ähnliche Geschichte, nur mit dem für Stesichoros nicht passenden Unterschiede, dass Helena dem Paris bis Aegypten folgt und erst hier von ihm getrennt und zurückgehalten wird. Es kann übrigens auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, dass Stesichoros die wirkliche Helena irgendwo in der Nähe ihrer Heimat weilen liess.

Endlich muss in Bezug auf den Vortrag der Stesichoreischen Gedichte noch erwähnt werden, dass nach Aristoxenos die Frauen der alten Zeit die Ode Kalyke sangen. Wir haben uns also dies Gedicht und ebenso die Radine als von Frauenchören öffentlich vorgetragen zu denken, während die heroischen Gedichte des Stesichoros von Männerchören gesungen wurden.

Die Versmasse des Stesichoros sind ziemlich einfach; er hat besonders viel daktylische Verse, in denen er, was ihre Länge betrifft, nicht selten über den Hexameter hinausgegangen ist. Seine Sprache ist nicht der reine dorische Dialekt; sowohl seine Heimat Himera, in welcher dorische und ionische Stammeseigenthümlichkeit sich mischten, als auch seine Annäherung an die epische Poesie bewirkten, dass er sich einer aus dorischen und ionischen Elementen zusammengesetzten Sprache bediente.

Stesichoros trägt in manchen Beziehungen einen ächt sicilischen Charakter.

Wir haben schon gesehen, dass er gern solche Sagen erzählt, die sich auf seine heimatliche Insel beziehen, und dass die Wanderungen des Herakles und des Aeneas nach dem Westen zuerst von ihm ausführlicher in griechischen Versen vorgetragen zu sein scheinen, so dass man von ihm sagen könnte, er habe sein Vaterland in die griechische Poesie eingeführt. Einen sicilischen Charakterzug finden wir ferner in seiner Vorliebe für prächtige Worte, die sich noch bei anderen Schriftstellern unserer Insel zeigen wird. Dürfen wir endlich noch hinzufügen, dass, wenn in der lyrischen Heldenpoesie Stesichoros bei der Beschreibung von Leckerbissen verweilt, die bei einem Feste ausgetheilt werden, dies den sicilischen Hellenen sehr behagen musste, bei denen die Vorliebe für gute Kost ein hervorstechender Charakterzug war?

Seinem Andenken ist denn auch noch das neuere Sicilien treu geblieben. Wie das alte Katana ein Stesichoreisches Thor hatte, so hat das jetzige einen Stesichoreischen Platz und eine Stesichoreische Strasse. Ihren Hintergrund bildet der gewaltige Aetna, den der Dichter in seinen Werken nicht vergessen haben wird.

An Stesichoros schliesst sich in manchen Beziehungen Ibykos aus Rhegion. Er war der Sohn des Phytios, nach Andern des Polyzelos, eines Messeniers, was vielleicht so zu vereinigen ist, dass Polyzelos der Grossvater des Ibykos war und zu den Rheginern gehörte, die aus Messenien stammten. Ibykos lebte um die 60. Olympiade. Er hielt sich am Hofe des Tyrannen Polykrates von Samos auf, doch hat er auch in Italien und Sicilien gelebt. Auf einer Reise von Katana nach Himera soll er vom Wagen gestürzt sein und sich die Hand verletzt haben, worauf er Apoll als seinem Erretter aus grösserer Gefahr seine Leier weihte. Bekannt ist sein Tod durch Räuber, welche durch den Ruf: »Sieh da die Kraniche des Ibykos« sich selbst verrathen, so dass die Worte sprichwörtlich wurden. Eine alte Nachricht verlegt die Scene der Begebenheit nach Korinth; da wir sonst nicht wissen, dass der Dichter, der übrigens das Greisenalter erreichte, sich in Hellas aufhielt, so könnte sein Tod auch in seinem Vaterlande, in Italien, Statt gefunden haben, zumal da wir von seinem Grabmal in Rhegion hören. Ibykos war vorzüglich als erotischer Dichter geschätzt, da er aber vielfach mit Stesichoros verbunden erscheint, und z. B. bei manchen Gedichten alte Schriftsteller unentschieden waren, ob sie sie Stesichoros oder Ibykos zuschreiben sollten, so ist anzunehmen, dass er ausser erotischen Gedichten auch solche geschrieben hat, die den heroischen Charakter der Stesichoreischen Poesie trugen. In diesem Zusammenhang verdient auch seine Beziehung zu Himera und Katana Beachtung.

Die Gedichte des Ibykos wurden in 7 Bücher getheilt. Unter den wenigen aus ihnen erhaltenen Fragmenten gestatten einige die Vermuthung, dass der Dichter in Stesichoreischer Weise den troischen Sagenkreis, die Sage von den Argonauten, die von Herakles, endlich Aetolische Geschichten behandelt hat. Ein anderes Gedicht scheint zur Verherrlichung der ortygischen Artemis geschrieben zu sein. Eine sonderbare Fabel hatte Ibykos, wie andere Dichter, erzählt. Zeus gab denen, welche entdeckt hatten, dass Prometheus das Feuer gestohlen, ein Zaubermittel gegen das Altwerden. Das luden sie einem Esel auf, der an eine Quelle wollte, um zu trinken. Aber eine Schlange, welche die

Quelle bewachte, liess ihn nur unter der Bedingung zu, dass er ihr das Zaubermittel abtrat. So wurde sie wieder jung, erhielt aber den Durst des Esels mit in den Kauf.

Der Dialekt des Ibykos war der Rheginische, der viel Dorisches enthielt.

Zu einer andern Dichtungsart, der dramatischen, die zu Anfang des 5. Jahrh. vor Chr. ihre erste Blüte erreichen sollte, wurde schon früh der Grund gelegt durch die iambischen Spottgedichte des Aristoxenos aus Selinus, von denen nichts Näheres bekannt ist.

Um aber die Stufe der geistigen Entwickelung, auf welcher Sicilien sich in dieser Zeit befand, besser würdigen zu können, müssen wir ausser den Dichtern, welche aus Sicilien selbst hervorgingen oder doch durch Geburt und Bildung der Insel ganz nahe standen, noch diejenigen nennen, von denen es bekannt ist, dass sie auf der Insel verweilten und dort mit Beifall gehört wurden. Hierher gehört Arion, der sich, wie wir aus Herodot wissen, auf Sicilien eines grossen Erfolges erfreute; seine Dithyramben konnten in der That den Sikelioten als eine Ausbildung ihrer eigenen munteren ländlichen Festgesänge erscheinen. Auch Sappho war in Sicilien, wie die Parische Chronik sagt, aus Lesbos vertrieben. In einem erhaltenen Fragmente erwähnt sie Panormos als Sitz der Aprodite; es ist aber keineswegs sicher, dass dies Panormos das sicilische ist. Endlich dürfen wir nicht übergehen, dass zwei Menschenalter nach Sappho der Megarer Theognis, der Dichter der aristokratischen Elegie, sich im sicilischen Megara aufhielt, wo er auch das Bürgerrecht erwarb. Er hat ein Gedicht auf die bei einer Belagerung geretteten Syrakusaner geschrieben. Ob dies sich auf den Kampf des Hippokrates von Gela mit Syrakus und die Niederlage der Syrakusaner am Heloros bezieht, wovon bald die Rede sein wird, ist unsicher. Wir werden später noch das Gnomische in der Poesie in Sicilien beliebt finden, der Charakter des Theognis entsprach also vollkommen den Neigungen seiner sicilischen Zuhörer.

Aus dieser Zeit sind auch die ältesten Ueberreste griechischer Kunst, die Sicilien aufzuweisen hat, und die den Beweis liefern, dass unsere Insel auch in dieser Hinsicht dem Mutterlande ebenbürtig war. Sie finden sich in Selinus, dessen gewaltige Trümmerhaufen seit Jahrhunderten schon das Erstaunen und die Bewunderung der Reisenden erregt haben. Wir wissen, dass die Ruinen von Selinus in zwei Gruppen zerfallen, von denen die eine östlich von dem Hafen der Stadt, auf einer nicht sehr hoch gelegenen Ebene, die andere westlich von demselben auf einem kleinen Hügel liegt. Auf diesem, dem sogenannten Burghügel, hat man aus der Masse der Trümmer die Ueberreste von vier Tempeln ausgesondert, deren Grundrisse, mit Ausnahme des kleinsten von ihnen, sich noch deutlich erkennen lassen. Die Tempel lagen hier, wie auf dem östlichen Plateau, in geringer Entfernung neben einander auf einer von Norden nach Süden sich erstreckenden Linie, und zwar natürlich so, dass ihre schmalen Seiten nach Westen und Osten gerichtet waren. Von diesen Tempeln ist der dritte von Süden gerechnet, vielleicht dem Herakles gewidmet, jetzt gewöhnlich C bezeichnet, da man für keinen der selinuntischen Tempel einen traditionellen Namen hat, der älteste, und der, mit dem wir uns jetzt genauer zu beschäftigen haben.

Er ist im dorischen Style erbaut, wie die meisten erhaltenen Denkmäler Siciliens, zeigt aber, wie auch andere derselben, manche Abweichungen von dem klassischen Dorismus der attischen Bauwerke.

Es ist ein Peripteros, d. h. er hat einen vollständigen Säulenumgang. Die Zahl der Säulen beträgt an jeder der schmalen Seiten sechs, an den beiden Langseiten je siebenzehn, die Ecksäulen jedesmal mitgerechnet. Dies Verhältniss der Säulenzahl ist ein ungewöhnliches. Bei den attischen Monumenten des dorischen Styls pflegt die Anzahl der Säulen jeder Langseite die der beiden schmalen Seiten zusammengenommen nur um eine zu übertreffen. Der älteste selinuntische Tempel ist also im Verhältniss zu seiner Breite ungewöhnlich lang, und würde es noch mehr sein, wenn nicht die Zwischenräume der Säulen an der Vorder- und Rückseite grösser wären als an den Langseiten, die Säulen in den letzteren also gedrängter ständen. An der Ostseite, der Vorderseite dieses wie der meisten hellenischen Tempel, entsteht durch eine Wiederholung der vorderen Säulenreihe eine doppelte Vorhalle, die aus zwei gleich tiefen Räumen besteht; man könnte fast vermuthen, dass die Verdoppelung der Vorhalle nicht im ursprünglichen Plane gelegen hätte, um dann auf diese Weise die unverhältnissmässige Länge des Tempels zu erklären. Der eigentliche Tempelraum, dessen Seitenmauern ziemlich weit von den Säulenreihen abstehen, zerfällt in drei Theile. Von dem ersten derselben, dem sogenannten Pronaos, der vorne nicht, wie sonst gewöhnlich ist, Säulen zwischen Seitenpfeilern (Anten) hat, sondern bei dem die einander nahe tretenden Mauern den Eingang bilden, führten in die eigentliche Cella Stufen, von denen eine sich innerhalb der Thüröffnung selbst befand. Der Stylobat, d. h. der Unterbau, auf welchem der Tempel ruht, hat an den Langseiten und im Westen drei grosse Stufen; an der Ostseite dagegen, wo man den Tempel betrat, neun niedrigere, die das Hinaufsteigen erleichterten. An der Vorder- und Rückseite ist das Verhältniss der Höhe der Säulen zu ihrem untern Durchmesser nicht ganz wie 5 : 1, und die Verjüngung derselben beträgt fast $^1/_4$ des untern Durchmessers, während sie bei den attischen Monumenten wenig mehr als $^1/_6$ ist. An den Langseiten sind die Verhältnisse ein wenig anders und die Säulen unten etwas weniger dick, so dass auch hierdurch wieder einigermassen eine Ausgleichung der Unregelmässigkeit angebahnt ist, welche durch die 17 Säulen der Langseiten im Verhältniss zu den sechs der schmalen Seiten entsteht. Der Echinus ladet sehr stark aus. Die Säulen waren theilweise monolith; der Rest hatte bis zu 6 Trommeln. Eine der monolithen an der Südseite misst 25 engl. Fuss. Das Gebälk ist ziemlich schwer, da es fast die Hälfte der Säulenhöhe misst. Es besteht aus sehr grossen Blöcken; einer von der nordöstlichen Ecke ist 15′ 8″ × 5′ 10″ × 3′ 4″ gemessen worden. Die Dielenköpfe haben die Eigenthümlichkeit, dass sie schräg hervortreten und über den Metopen nur halb so breit sind, wie über den Triglyphen; auch haben jene schmäleren nur 3 Tropfen, während diese 6 zählen. Die Triglyphen sind abweichend von dem späteren Gebrauche nur um Weniges schmäler als die Metopen, was auch bei den übrigen selinuntischen Tempeln, mit Ausnahme der beiden jüngsten (E und G), der Fall ist, so wie auch eben dieselben das starke Ausladen des Echinus mit unserem Tempel gemein haben. Die kürzlich gefundene nördliche Ecktriglyphe der Ostfronte,

breiter als die übrigen, zeigt in den Vertiefungen zwei sich in gebrochenem Bogen zusammenschliessende Leisten.

Denkt man sich nun diesen Tempel mit den angegebenen Eigenthümlichkeiten aus den Trümmern, in denen er liegt, wieder erhoben, so macht er entschieden den Eindruck eines vorklassischen Bauwerkes. Seine ungewöhnliche Länge im Verhältniss zu seiner Breite, der ungleiche Durchmesser der Säulen und ihre starke Verjüngung, die grosse Weite des Umgangs, die Schwere des Gebälkes, die ungleiche Breite der Dielenköpfe — dies Alles lässt auf die Entwicklungsperiode des dorischen Styls, auf ein höheres Alter des Gebäudes schliessen. Diese Vermuthung wird aber noch besonders durch die im Jahre 1823 von den englischen Architekten Harris und Angell entdeckten Metopen dieses Tempels bestätigt.

Diese Bildwerke sind aus dem compacten Tuff der Umgegend von Selinus (Memfrici) gearbeitet und gehören der Vorderseite des Gebäudes an. Auch die Hinterseite trug, wie aufgefundene Bruchstücke beweisen, mit Sculpturen bedeckte Metopenplatten, wogegen die Metopen der Langseiten, von denen ebenfalls noch Fragmente gefunden sind, glatt waren. Die Plätze, welche die von den beiden Engländern entdeckten, 4′ 9$^1/_2$″ hohen und 3′ 6$^1/_2$″ breiten Bildtafeln einnahmen, haben genau bestimmt werden können; es waren, von der Rechten des Zuschauers gezählt, die dritte, vierte und fünfte Metope. Die erste derselben hat von den Entdeckern aus 48, die zweite aus 32, die dritte aus 59 Bruckstücken zusammengesetzt werden müssen. Die beiden ersten sind in jeder Beziehung wichtiger als die dritte, an welcher die Haupttheile der Figuren fehlen.

Die erste Platte zeigt einen Mann von äusserst kräftigen Formen mit regelmässig geordnetem, kurzem Haar, einem kurzen Schwerte und einem von einem Gürtel um den Leib zusammengehaltenen kurzen Gewande. Er schreitet von links nach rechts, indem er dabei sein Gesicht dem Zuschauer voll zuwendet, und trägt an einer über den Nacken gelegten Stange zwei Männer, deren Unterschenkel auf derselben befestigt sind, und welche mit unter der Brust zusammengebundenen Armen von ihr herabhängen. Ihre Haare sind regelmässig geordnet und über der Stirn kurz; doch fallen die unter den Ohren befestigten Flechten in symmetrischen Bögen über dieselben herunter. An Brust, Armen und Beinen sind die Riemen sichtbar, mit denen sie gebunden sind. Die beiden Männer hängen ganz symmetrisch zu beiden Seiten des Tragenden herab, die Füsse auf der Stange dem Kopfe desselben zugewandt, die herabhängenden Köpfe dagegen von vorne sichtbar. Es ist die Darstellung eines Abenteuers des Herakles mit den Kerkopen, koboldartigen, hässlichen Wesen, die ihn geneckt und ihm Keule und Bogen oder Kleider gestohlen hatten. Zur Strafe band er zwei von ihnen, welche er gefangen hatte, — sie hiessen Passalos und Akmon, Hammer und Ambos — mit den Füssen an eine Stange und trug sie fort; doch kamen sie durch einen Scherz über die schwarze Hinterseite ihres Siegers, den sie dadurch lachen machten, frei.

Die nächste Metope stellt einen ebenfalls von links nach rechts schreitenden Mann dar, angethan mit kurzen Stiefeln, die an ihrem oberen Ende durch eine nach vorn hinausgehende Volute geziert sind, mit einem kurzen, durch einen

Gürtel zusammengehaltenen Gewande und einem runden Hute, unter dem sich kurze Haare zeigen. Er fasst mit der Linken ein rechts neben ihm mit einem Knie auf die Erde hingesunkenes Wesen bei der Kopfbedeckung und schneidet mit der Rechten demselben den Kopf ab. Dies Wesen hat einen grossen Kopf mit regelmässigen, runden Löckchen über der Stirn und über die Schultern herabfallenden Locken oder Bändern; es fletscht die Zähne, unter denen zwei besonders weit hervorragen, und streckt die Zunge aus; mit der Rechten drückt es ein kleines springendes Pferd fest an seine Seite. Auf der anderen Seite des Mannes steht gerade ausblickend, wie die beiden soeben beschriebenen Figuren eine weibliche Gestalt, in ein in regelmässigen Falten herunterhängendes Gewand gekleidet. Das Haar ist über der Stirn in kurzen Wellen geordnet und fällt hinten weit über den Nacken herab. Hier ist Perseus dargestellt, wie er mit dem Beistande der Athene der Medusa den Kopf abschneidet. Medusa's Kind ist Pegasos, das Flügelpferd, welches, als Perseus sie tödtet, aus ihrem Blute hervorspringt. Hier ist die Sage etwas anders gewandt; denn noch lebend hält sie den Pegasos im Arme, wenn dies nicht etwa nur eine symbolische Darstellung der gewöhnliche Sage ist.

Die dritte Metope, bei der der grössere Vorsprung der Platte, auf welcher die Figuren stehen, — 14 Zoll gegen 6 Zoll bei den beiden ersten — auffällt, zeigt ein gerade nach vorn gerichtetes Viergespann, dessen zwei äussere Pferde die Köpfe nach aussen biegen, während die mittleren, welche etwas niedrigere Köpfe haben, gerade ausblicken. Zwischen den mittleren zeigen sich Brust, Kopf und Arme eines Mannes (nach Göttling einer Frau). Hinter dem rechts vom Zuschauer befindlichen Seitenpferde ist die fast ganz erhaltene Gestalt einer Frau mit langem Gewande sichtbar, aus dem nur ein wenig die Füsse hervorschauen. Ihr rechter Arm ist erhoben. Ueber dem Pferde links sind von der Frau, die hier dargestellt war, ausser dem Gewande nur die erhobene linke Faust und eine Locke sichtbar. Was dargestellt ist, würde selbst dann vielleicht nicht klar sein, wenn die Figuren ganz erhalten wären; es ist die Abfahrt eines Gespannes, aber welches Helden? Man hat an die verschiedensten Mythen gedacht, an Phaethon, an Erichthonios, endlich an den Streit zwischen Pelops und Oinomaos. Nun fand sich in der Sammlung der Jesuiten zu Palermo — ob jetzt noch, kann ich nicht sagen — eine alterthümliche, übrigens nachlässig gearbeitete Terracotta, welche ebenfalls die Abfahrt eines Viergespannes darstellte, wo jedoch neben den beiden äusseren Pferden zwei Jünglingsfiguren in Mänteln stehen, welche mit der einen Hand das neben ihnen befindliche Pferd am Kopfe fassen, mit der andern den Zügel halten. Wenn nun auch der Charakter der Köpfe der beiden Seitenfiguren, welche sich im Profil zeigen, ein ganz anderer ist, als der der Metope, und vielmehr mit dem der Köpfe in dem bekannten Relief von Samothrake Aehnlichkeit hat, so ist doch sonst so manche Uebereinstimmung mit unserem Relief vorhanden, dass die von Serra di Falco mitgetheilte Vermuthung einige Wahrscheinlichkeit hat, es habe unter den Metopen des Tempels zwei einander entsprechende gegeben, von denen die eine die Abfahrt des Pelops, begleitet von zwei Dienern, vorstellte — hiervon hätten wir eine Nachbildung in der Terracotta —, die andere die des Oinomaos, neben welchem Frau und Tochter ständen, und dies wäre das theilweise erhaltene

Relief. Natürlich könnte die allzu breite Terracotta nur eine unvollkommene Nachbildung der Metope sein.

Im Jahre 1865 ist von Cavallari noch ein Viertel der letzten Metope der Nordostecke entdeckt worden, den Kampf des Herakles mit der Amazonenkönigin darstellend.

Endlich sind vier einzelne Köpfe erhalten, alle wie die der drei erstgenannten Metopen in der Vorderansicht.

Der Styl dieser im Museum zu Palermo aufgestellten Bildwerke ist der einer noch mit dem Stoffe ringenden und nicht zur Klarheit über ihren Zweck, wie über ihre Mittel durchgedrungenen Kunst. Es vereinigt sich Streben nach Naturwahrheit mit entschiedener Unnatur. Jenes zeigt sich in der Darstellung mancher Einzelheiten. Der Künstler bemühte sich z. B. die Knie und die Fussgelenke möglichst treu darzustellen und in der Muskulatur ein Abbild der Wirklichkeit zu geben. Die Unnatur giebt sich in den falschen Verhältnissen der einzelnen Körpertheile zu einander und in der gezwungenen Haltung der Figuren kund. Während die Gesichter alle von vorn erscheinen, sind die Füsse sämmtlich seitwärts gerichtet und ruhen platt auf dem Boden. Mit einer gewissen Geschicklichkeit bildet die Haltung der Beine eine Art von Vermittlung zwischen den beiden Gegensätzen, und so ist das durchaus Unnatürliche eigentlich nur die Haltung des rechten Fusses, der bei den stets mit dem linken Fusse voran nach rechts schreitenden Figuren nach aussen gewandt sein müsste. Die Kerkopen freilich sind, ganz ohne Rücksicht auf die Natur, der Symmetrie wegen so dargestellt, dass der Oberleib ganz von vorn, die Beine völlig von der Seite erscheinen. Es zeigt sich somit bei diesen Reliefs eine Abweichung von dem sonst den älteren Reliefs und Malereien eigenen Gebrauche, Kopf und Füsse im Profil und nur die Brust von vorn zu zeigen. Der Medusa Beine sind so gebildet, dass das knieende bedeutend länger ist als das andere; selbst die einzelnen Zehen desselben sind unnatürlich verlängert. Es ist Nichts — denn ein kürzlich in Lakonien gefundenes Kunstwerk scheint doch kaum den Vergleich mit den selinuntischen Metopen aushalten zu können — aus dem Bereiche der griechischen Skulptur erhalten, was an Alter zugleich und an Bedeutung mit den geschilderten Bildwerken verglichen werden könnte. Sie sind weit unvollkommener als die Aegineten, und wir werden nicht umhin können, sie eben deswegen für weit älter zu halten. Man könnte zwar an die Möglichkeit denken, dass die hinter der übrigen griechischen Kunst zurückgebliebene selinuntische Schule unsere Metopen zu einer Zeit hervorgebracht hätte, wo man im eigentlichen Hellas schon weit Vollkommeneres schuf: aber es spricht doch Nichts dafür, dass man im westlichen Sicilien nicht gleichen Schritt in der Kunst mit den übrigen Hellenen gehalten hätte. Die noch in den Anfängen begriffene Kunst zeigt sich auch in dem Schwanken der Proportionen der Figuren, indem Herakles 5 Kopflängen, Pallas $4^3/_4$, Perseus aber nur $4^1/_4$ hoch ist, sowie darin, dass die Figuren auf ihren Vorderseiten flächenartig gehalten und gegen den Grund zu nicht abgerundet sind, wie das die spätere Reliefskulptur thut. In der Bildung der Beine und besonders der kräftigen Darstellung der Knie ist eine Aehnlichkeit unserer Reliefs mit den assyrischen Bildwerken unverkennbar. Merkwürdig ist endlich noch, dass in diesen Metopen je drei menschliche Figuren erscheinen,

während man in späterer Zeit, wie schon die übrigen selinuntischen Metopen beweisen, in richtigerer Einsicht in die Bedingungen der Kunst nur zwei Gestalten in jede Metope aufnahm. Wir dürfen schliesslich wohl in unseren Bildwerken Denkmäler einer ächt dorischen Kunst erkennen.

Jetzt ist noch von den Farbenspuren zu sprechen, die sich an diesem ältesten Tempel von Selinus erhalten haben, und die sich, mit Ausnahme einer schwarz und rothen architektonischen Verzierung, auf die Bemalung der Metopen beschränken, weshalb wir auch die Frage von der Polychromie der Architektur überhaupt auf einen späteren Abschnitt versparen. Der oberste Theil jeder Metope war von einem rothen Mäander eingenommen, von dem jedoch bei der zweiten nur noch wenig, bei der dritten Nichts mehr erhalten ist; roth war ferner der Hintergrund gemalt und endlich einzelne Details der Figuren: auf der ersten Metope Schwert und Gürtel des Herakles, sowie das Riemenwerk, das die Kerkopen umschnürt; auf der zweiten die Augen der Medusa, der Hut des Perseus und Verzierungen am Gewande der Athene, deren Augen und Augbrauen schwarz bemalt sind, auf der dritten endlich ist das Roth noch an den Riemen der Pferde und der Deichsel des Wagens zu sehen. Auch diese Art der Bemalung scheint einen tieferen Stand der Kunst zu verrathen. Später wurde es, wie wir an anderen selinuntischen Tempeln sehen, gebräuchlich, den Grund der Metopen blau zu bemalen, wobei erst die rothen Verzierungen der Figuren zur Geltung kommen, die bei dem rothen Grunde unserer Metopen ihren ganzen Eindruck verfehlen mussten.

Wir werden fast in dieselbe Zeit mit dem soeben geschilderten Tempel den von ihm etwa 100 Palmen weiter nach Norden gelegenen, mit D bezeichneten, setzen müssen, einen Tempel, der in manchen Beziehungen mit dem vorhergehenden die grösste Aehnlichkeit hat. Es ist ein Peripteros mit 6 Säulen in der Front, aber nur 13 an den Langseiten. Auch der Pronaos zeigt sich von dem des ältesten Tempels dadurch verschieden, dass er auf die gewöhnliche Weise in der Mitte der Vorderseite von Säulen gestützt ist; doch hat er an den Ecken nicht die gebräuchlichen Anten, sondern wiederum Säulen. Die Säulengänge sind dagegen, wie beim vorigen Tempel, sehr breit und die Cella unverhältnissmässig schmal; ihr Hinterraum zeigt die Eigenthümlichkeit, dass sich an drei Seiten eine niedrige Bank um denselben herumzieht, die offenbar zur Aufstellung von geweihten Gegenständen bestimmt war. Die Säulen sind von geringerem Durchmesser als die des vorigen Tempels, und es fällt auf, dass die Intercolumnien beinahe anderthalb untere Säulendurchmesser betragen. In der starken Verjüngung der Säulen, der Schwere des Gebälks und der eigenthümlichen Gestaltung der Dielenköpfe stimmt dieser Tempel mit dem vorigen durchaus überein, und das ist es eben, was uns bewegt, ihn für fast ebenso alt zu halten.

Ebenfalls in das 6. Jahrhundert vor Chr. scheint endlich noch der sogenannte Artemistempel auf Ortygia zu gehören. Jahrhunderte hindurch waren seine Ueberreste, die in der Erde und in Privathäusern steckten, nur wenig sichtbar, bis sie im Jahre 1864, wenngleich unvollkommen und hauptsächlich nur im östlichen Theile, aufgedeckt wurden. Der Tempel erwies sich als ein dorischer Peripteros von 6 Säulen Front und 18 oder 19 Säulen an den Lang-

seiten, mit Anten und noch einer Säulenreihe vor denselben. Er zeigte mehrere merkwürdige Eigenthümlichkeiten. Der Architrav ist von bedeutender Höhe — er übertrifft den Säulendurchmesser um $^1/_8$ —, und die monolithen Säulen, welche sich nur wenig verjüngen (nur um $^1/_6$ des unteren Durchmessers), stehen so eng, dass ihre Intercolumnien (p. 6, 4), die mittlere der Ostfront ausgenommen, kleiner sind als ihr Durchmesser (p. 7). Hieraus ist, wie es scheint, für die Vertheilung der Triglyphen der Schluss zu ziehen, dass sich nur über jeder Säule eine derselben befand, und wenn dem so war, muss dieser Tempel einer sehr alten, sonst in keinem erhaltenen Monumente vertretenen Periode der dorischen Architektur angehören. Man hat an den oberen östlichen Tempelstufen links von der Aufgangstreppe eine leider nur unvollkommen lesbare Inschrift gefunden, aus der hervorgeht, dass ein Mann, dessen Name mit Kleo anfängt, die 3 Säulen dieses Theils der Ostfronte dem Apollon widmete, der sich somit als die Gottheit des Heiligthums herausstellt. Der Charakter der Buchstaben zeigt, dass die Inschrift älter als diejenige des später zu erwähnenden Hieronischen Helms in Olympia war; es hindert also Nichts, Tempel wie Inschrift vor den Beginn des 5. Jahrhunderts vor Chr. zu setzen.

Namhafte Künstler hat Sicilien in dieser Zeit keine hervorgebracht; wir dürfen aber vermuthen, dass der Rheginer Klearchos, der um die 60. Olympiade lebte, auch für Sicilien gearbeitet hat. Es wird auch berichtet, dass Polystratos aus Ambrakia (wohin sich die Künstler Dipoinos und Skyllis eine Zeit lang von Sikyon begeben hatten) eine Bildsäule des Phalaris machte.

Die Münzen entsprechen in ihrem Kunstcharakter der übrigen Kunst der Zeit; insbesondere haben die Köpfe einen durchaus alterthümlichen Typus, der sich z. B. darin zeigt, dass die Augen trotz der Profilstellung des Gesichtes von vorne gesehen erscheinen. Dass nun die hellenische Bildung Siciliens, deren hauptsächlichste Hervorbringungen wir zu schildern versucht haben, schon damals einen friedlichen Einfluss auf die nichtgriechischen Völkerschaften der Insel ausübte, ist unzweifelhaft. Aber noch entzieht sich dieser Einfluss den Blicken, die das Dunkel der fernen Vergangenheit umsonst zu durchdringen versuchen; erst eine spätere Epoche enthüllt uns die elymische Stadt Segesta im Schmucke ihrer hellenischen Monumente.

Fünftes Kapitel.

Religion. Philosophie. Pythagoras.

Wir haben bis jetzt die politischen Verhältnisse und die geistige Productivität der Griechen Siciliens in den ersten beiden Jahrhunderten der Existenz der hellenischen Kolonien auf unserer Insel betrachtet. Das Gemälde des Zustandes der Insel würde aber unvollständig sein, wenn wir das Gebiet der Religion und Philosophie ganz unberücksichtigt liessen. Es kann nun unsere Absicht nicht sein, jetzt ausführlich über die Religion der sicilischen Griechen und ihre Kultusgebräuche zu sprechen; eine Zusammenstellung des hierüber

Bekannten wird besser bei einer späteren Gelegenheit gemacht werden; wir müssen uns hier auf einige kurze Andeutungen über diesen Gegenstand, auf die Hervorhebung des Charakteristischen mit besonderer Rücksicht auf die älteste Zeit beschränken. Und hier macht sich vor Allem eine Eigenthümlichkeit geltend. Es ist die Vorliebe, mit der die sicilischen Griechen die Gottheiten der Flüsse und Quellen verehrten, die ihren Wohnsitzen nahe waren, eine Eigenthümlichkeit, die uns besonders in den Münzen vor Augen tritt. So verehren Naxos den Assinos, Katana den Amenanos, Kamarina den Hipparis, Himera, Gela und Akragas die gleichnamigen Flüsse, Selinus den Hypsas und den Selinus, bald unter der Gestalt eines mit kleinen Hörnern versehenen Jünglings, bald unter der eines Stieres, der dann häufig ein Menschenantlitz trägt. Kamarina verehrte ausserdem noch die Nymphe des gleichnamigen Sees, die ein Schwan symbolisirt, und den Syrakusanern war der Anapos und die Kyane, vor allen aber die Arethusa heilig. Was war aber auch natürlicher, als dass die in ein fremdes Land gewanderten Griechen die Gottheiten besonders verehrten, die ihnen das nothwendigste Lebenselement, das süsse Wasser, spendeten, und deren Verehrung, wie die des Porpax und Telmissos in Segesta, des Chrysas in Assoros und der auf den Münzen dargestellten Flüsse von Alontion, Agyrion (vielleicht Palankaios) und Entella zeigt, auch unter den nicht hellenischen Stämmen der Insel heimisch war. Zu diesen an Ort und Stelle gefundenen göttlichen Wesen kommen nun die aus der Heimat mitgebrachten. Wir sahen allerdings, dass höchst wahrscheinlich manche hellenische Gottheiten schon durch zerstreute Griechenschaaren, die sich unter den Sikelern niederliessen, verbreitet worden sind; dieselben sind aber auch von den Hellenen, welche Naxos, Syrakus und die anderen Pflanzstädte gründeten, mitgebracht worden, und so wurde erst jetzt der Kult derselben allgemein auf der Insel. Hierher gehört vor Allen Apollon, dessen Verehrung, von mehreren Punkten ausgehend, bei den sicilischen Griechen eine höchst verbreitete war. Zuerst war er der Archegetes, der von Delphi mitgebrachte Führer der ersten Ansiedler, dessen Dienst sich von Naxos besonders über die Pflanzstädte desselben, Katana und Leontini, ausdehnt. Einen anderen Apollon haben wir uns in Megara Hyblaia und Selinus zu denken, weil, wie die Münzen ausweisen, im Nisäischen Megara Apollon sich als Mauergründer einer ganz besonderen Verehrung erfreute. Ein dritter Apollon ist der Karneios, der sich bei allen Doriern fand, und den insbesondere die Thebanischen Aegiden ehrten, zu welchen auch die Emmeniden, die Familie Theron's, zählten. So war er nach Thera gekommen, so nach Akragas. In Gela und Akragas ist endlich noch der Kult des triopischen Apollon eingeführt worden, der mit chthonischem Götterdienst verschmolzen war. Welchen Ursprung der syrakusanische Kult des temenitischen Apollon hatte, ist nicht sicher zu bestimmen, wahrscheinlich stammte derselbe aus Korinth selbst. In diese neu hinzugekommenen Apollokulte fügte sich denn auch der schon längere Zeit in Hybla bestandene mit Leichtigkeit ein. Mit Apollon konnte an Allgemeinheit der Verehrung in Sicilien Zeus wetteifern. Es versteht sich von selbst, dass in allen hellenischen Städten der oberste Gott verehrt wurde; insbesondere wissen wir es von Syrakus, wo wir einen Olympios, einen Urios, Spender günstigen Windes, bald auch einen Eleutherios, endlich einen Hellanios

finden; von Selinus, wo er einen Altar auf dem Markte hatte; von den rhodischen Kolonien, wo der Zeus, welchen die Rhodier auf der Burg von Lindioi verehrten, eine hervorragende Stätte finden musste. So tritt er denn als Burgschirmer in Gela, Akragas und Kamarina (seit dies geloische Kolonie war) auf, und in Akragas kam zu dem Zeus Polieus oder Atabyrios, der aus Rhodos stammend, den Akragantinern vielleicht noch nicht ganz als der ächt hellenische Gott erscheinen mochte, noch der Olympios, sowie denn überhaupt diese Stadt den Zeus, wie ihre Münzen zeigen, besonders verehrte. Ausserdem beherrschte er den mächtigen Berg Aetna. Als dritte Hauptgottheit Siciliens dürfte Athene zu betrachten sein. In Himera war sie seit uralter Zeit heimisch, also wohl schon vor der Gründung der griechischen Niederlassung, wenn nicht etwa die warmen Quellen erst später auf sie zurückgeführt wurden; in Syrakus kommt sie vor (vielleicht als Tritogeneia), ohne Zweifel aus Korinth mitgebracht, wo ja besonders die Münzen eine weite Verbreitung ihres Kultus zeigen. In den rhodischen Pflanzstädten ist Athene vereint mit Zeus die Beherrscherin der Burg, so besonders in Akragas und im späteren Kamarina. Oder sollen wir annehmen, dass schon in älterer Zeit, wie gewiss später, der Kult der Athene in Sicilien an Bedeutung von dem der Demeter und Persephone übertroffen wurde, der in Hellas von den Sicilien kolonisirenden Städten hauptsächlich nur in Megara blühte, und der durch den Anschluss an den althergebrachten Gottesdienst der Sikeler und durch die Fruchtbarkeit des Landes von besonderer Wichtigkeit wurde? Wir finden ihn vor Allem in Syrakus, wo Münzen den Namen Kore tragen und Manche auch den von uns als Arethusa gedeuteten Kopf der ältesten Münzen mit dem Namen Kore belegen; in Katana, in Akrai, in Leontini, wo in älterer Zeit das Gerstenkorn, später ein Demeterkopf auf Münzen erscheint; in Akragas, das Zeus der Kore als Morgengabe schenkt. Allmählich galt ganz Sicilien als dieser Gottheit heilig, und ihre Verehrung, die in der Römerzeit besonders in Henna gipfelte, dem Nabel Siciliens, der Stadt, die jedenfalls schon alten Demeterkult gehabt hat, zeigt sich auch darin, dass nicht selten gerade in diesem Lande Demeterbilder, besonders aus Terracotta gearbeitet, gefunden werden. Die chthonischen Gottheiten, deren Kult in Gela im Geschlechte des Telines, zu dem die Deinomeniden gehörten, blühte, sind offenbar ebenfalls vorzugsweise Demeter und Persephone gewesen; auch sie scheinen, wie Apollon, vom triopischen Vorgebirge zu stammen. Von der Verehrung der Artemis, die eine der ersten nach Sicilien gekommenen hellenischen Gottheiten ist, haben wir alte Spuren schon in der Geschichte des Orest gefunden; die Insel Ortygia, »Delos' Schwester«, war ihr heilig, später erscheint sie als Soteira auf syrakusanischen Münzen; in Selinus tritt sie, wie Münzen zeigen, in Verbindung mit ihrem Bruder Apollon auf; in Akrai endlich wird inschriftlich ein Artemision erwähnt. Dionysos ward in Naxos verehrt, sodann in den Kolonien von Naxos, Katana und Leontini, in Lipara und wahrscheinlich in Himera; in Syrakus, wo vereinzelt auch eine Traube auf Münzen erscheint und bei Cicero ein Tempel des Liber vorkommt, in welchem eine Bildsäule des Aristaios stand, wird ein besonderer Dionysos mit dem Beinamen Morychos erwähnt. Hermes, den Pindar als Helfer Hieron's beim Siege im Wettkampf nennt, zeigen Münzen von Himera, dessen Bürger Stesichoros ja

zuerst von dem Hermessohne Daphnis gesungen hatte, und in Akrai sind mehrfach Hermesbronzen gefunden worden. Der Kultus des Poseidon wird in Messana aus den Münzen und aus den Sagen von der Peloris, in Akragas und Lipara aus den Münzen geschlossen. Syrakus verehrte ihn, wie das beständige Vorkommen der Delphine auf den Münzen beweist und die Herkunft der Gründer aus Korinth an sich wahrscheinlich macht. Die Fürsten, welche Rosse zum Wettrennen zogen, wie Theron und Hieron, müssen ebenfalls dem Poseidon besondere Verehrung gezollt haben. Wenig erfahren wir aus älterer Zeit von Here, doch ward sie sicher in Syrakus und in Selinus, wo der eine der Tempel des östlichen Stadttheils ihr, wie es scheint, gewidmet war, verehrt. Ares, dessen Heiligthum nach Pindar Syrakus ist, erscheint übrigens fast nur auf dem Aetna unter der Gestalt des Hadranos und später wie dieser in Messana. Aphroditekultus wird uns aus Syrakus, das als korinthische Kolonie ihn nicht wohl entbehren konnte, und aus Selinus, aus dem akragantinischen Gebiete (über dem Grabe des Minos) und aus der Stadt Akrai (nach Ausweis der Inschriften) bezeugt. Ein allerdings erst spät erwähnter Aphroditetempel bei Naxos mag uralt sein. Der Kult des Asklepios war sehr verbreitet in Sicilien. Wir finden ihn in Syrakus, wo in seinem Tempel eine Statue des Paian stand; in Akragas (hier vielleicht aus Rhodos stammend) und Himera, wo der Hahn auf Münzen ihn bezeichnet, in Selinus, in Messana, hier zusammen mit der Hygieia genannt. Hephaistos betete man auf dem Aetna und auf der Insel Lipara an. Hestia, deren heiliges Feuer im Prytaneion jeder Stadt brannte, wird wenigstens in Syrakus erwähnt. Pan's Verehrung zeigt eine Münze von Messana. Von den Heroen erfreute sich besonders Herakles einer ganz allgemeinen Verehrung, so dass man ihn fast den Nationalheros Siciliens nennen könnte. Wir finden seinen Kult in Syrakus und Akragas, in Selinus und Himera, den beiden Städten, in deren Gebiet die berühmtesten warmen Quellen der Insel lagen; es wird überhaupt wenig Städte der Insel geben, deren Münzen nicht auch das Bild oder Symbole dieses Heros nachwiesen. Die Dioskuren, die nach Euripides auf dem sikelischen Meere die Schiffe beschützend walten, werden besonders in Akragas erwähnt, doch zeigen sie auch syrakusanische und katanäische Münzen, und in späterer Zeit gewinnt ihr Kult in der Stadt Tyndaris besonderen Aufschwung. Zwei einheimische Heroen, Phèraimon und Leukaspis, waren von den Bewohnern von Messana und Syrakus in den Kreis ihrer Kultusgottheiten aufgenommen worden. Nach einem alten Heiligthum der Tyche ward ein Stadttheil von Syrakus benannt, und die Ode Pindar's auf Ergoteles von Himera ruft für diese Stadt dieselbe Gottheit an. Er nennt sie Soteira. Sollte nicht die Sosipolis auf geloischen Münzen auch eine Tyche sein? Zu oft kommt die Nike auf den Münzen sicilischer Städte vor, als dass wir nicht annehmen sollten, sie habe in ihnen Opferstätten gehabt. Ein Heiligthum der Musen wird wenigstens aus Syrakus erwähnt. Endlich finden wir in Leontini einen Altar der zwölf Götter bereits zur Zeit der Gründung der hellenischen Niederlassung daselbst. Der Bedeutung der Gottheiten entsprechend gestalteten sich denn auch die Feste, von denen uns leider verhältnissmässig wenig überliefert ist. Die Menge der Demeterfeste erklärt sich durch die soeben für die Verehrung dieser Göttin angeführten Gründe. Besonders

viele derselben knüpften sich an die Sage vom Raube der Kore durch den Gott der Unterwelt, die ja Sicilien zum Schauplatz haben sollte. So erinnerten die Anthesphorien, ein Frühlingsfest, an die heiteren Spiele der Blumen lesenden Jungfrau, die Theogamien und die Anakalypterien an die Hochzeit der Kore und des Hades; auch Koreia, die also der Kore insbesondere gewidmet waren, werden erwähnt. Besonders wichtig waren aber die Thesmophorien, in denen Demeter als Geberin der Satzungen und Ordnungen des bürgerlichen Lebens gefeiert wurde; sie kommen in Syrakus sowohl wie in Akragas vor. Feste des Apollon, der Artemis und des Dionysos lehren uns die in Sicilien gebräuchlichen Monatsnamen kennen. So erinnert der Karneios an das Fest des Apollon dieses Namens; der Artamitios und der Eukleios weisen auf Feste der Artemis hin, deren lange dauernde Hauptfeier in der Geschichte der Belagerung von Syrakus durch Marcellus vorkommt; der Dionysios hat ein Fest des Bakchos enthalten. Wir wissen ausserdem von Festen der Artemis, die mit ihrem Jubel zu der Gestaltung der Komödie in Sicilien beigetragen haben, und dürfen dasselbe von den Dionysosfesten vermuthen, die ohne Zweifel in grosser Zahl und mit enthusiastischer Begeisterung des Volkes begangen wurden. Vom Kult der Aphrodite legt wenigstens der Name des Festes Kotyttia Zeugniss ab. Die Theoxenia, in welchen die übrigen Götter bei einem einzelnen als Gäste erscheinen, wurden in Akragas als Dioskurenfest begangen. Die genannten Festcyklen, in denen Unterwelt und Fruchterde, die Sonne und ihr Einfluss, die Gaben des Weinberges und der quellendurchrieselten Fluren und Haine gefeiert wurden, umfassten schon die Hauptrichtungen des der Natur zugewandten und von ihr abhängigen Menschenlebens. Den Heroen waren Frühlingsfeste gewidmet. In den Häusern pflegte man heitere Nachtfeste zu Ehren der Nymphen zu begehen.

Aller genannten, sowie der übrigen Gottheiten fromme Verehrung ward den grössten Theil der bisher behandelten Periode hindurch auch bei den höher Gebildeten durch keine philosophischen Betrachtungen gestört. Aber gegen das Ende derselben trat doch auch hier der Moment ein, wo den Denkenden die Aufschlüsse nicht mehr genügten, welche die Religion und ihre Diener über die wichtigsten Fragen, die Natur der Dinge, das Wesen und die Pflichten der Menschen geben konnten, wo man die eigene Geisteskraft benutzte, um sich Aufklärung über diese Gegenstände zu verschaffen. Das schlummernde philosophische Bedürfniss erwachte. Aber es waren nicht einheimische Denker, welche zuerst es zu befriedigen suchten. Die westlichen Kolonien haben ebenso wenig wie das eigentliche Hellas die Philosophie in selbständiger Weise bei sich entstehen sehen; sie ging vielmehr von den Griechen Kleinasiens aus, welche, in Berührung mit den älteren Kulturen des grossen Festlandes, an dessen äusserstem Saume sie wohnten, als Vermittler auch der philosophischen Forschung den übrigen Griechen zu dienen berufen waren. In gewissem Sinne freilich haben wir schon einen Philosophen in Sicilien gefunden, denn Charondas war ebenso sehr Weiser, wie Staatsmann; aber er war ein Weiser, welcher die Menschen zwang, seine Weisheit anzunehmen. Die eigentliche Philosophie wird in Sicilien erst gegen das Ende des 6. Jahrh. vor Chr. durch zwei Männer eingeführt, die beide aus dem asiatischen Griechenland stammten, und von denen der eine nach ausdrücklichen Berichten in Sicilien verweilt hat, der

andere bei seiner eminenten Wirksamkeit in Grossgriechenland auch auf unsere Insel den grössten Einfluss ausgeübt haben muss: durch Xenophanes und Pythagoras.

Xenophanes war in Kolophon um das Jahr 570 geboren. Als Harpagos, der Feldherr des Kyros, die ionischen Städte unterjochte, da verliess mit vielen Anderen auch er, 25 Jahre alt, seine Heimat. Er hat seitdem kaum eine bleibende Stätte irgendwo gefunden und sein langes Leben in verhältnissmässiger Armuth auf der Wanderung hinbringen müssen. Wir finden ihn unter andern in Athen, besonders aber bei den Hellenen des Westens, wo Zankle und Katana ausdrücklich als seine Wohnsitze genannt werden, während er überdies zu der Phokäischen Kolonie Elea in mehrfachen Beziehungen stand. Xenophanes war ohne Vermögen; er erwartete, für seine Wirksamkeit Lebensunterhalt und Lohn zu finden, und wir vernehmen ausdrücklich, dass er als Rhapsode seiner eigenen Gedichte auftrat. Denn in poetischer Form, in einem Lehrgedicht nach damaliger Sitte, die auch nach ihm noch galt, hat Xenophanes seine Ansichten über die Natur ausgesprochen.

In seiner Philosophie, die uns durch Fragmente seines Werkes und durch Nachrichten der Alten über ihn nur höchst unvollständig überliefert ist, nimmt der negative Theil eine wichtige Stellung ein. Seine Negation ist aber gegen nichts Geringeres als den Volksglauben selbst gerichtet. Die Menschen, sagt Xenophanes, bilden sich Götter, die ihnen selbst ähnlich sind, und die verschiedenen Nationen folgen darin ihren eigenthümlichen Begriffen vom Schönen. Wenn die Thiere malen könnten wie die Menschen, so würden wir Götter sehen, die Thiergestalt hätten. Ob Xenophanes damit auf die ägyptische Religion anspielt? Direkt greift er aber, wie später so manche Philosophen, Homer und Hesiod an, die Alles den Göttern beigelegt haben, was nur immer für Menschen schimpflich ist:

Stehlen und Ehebrechen und Sich Einander Betrügen.

Seine Ansichten über die Volksreligion verhehlte er auch im praktischen Leben nicht. Als ihn einst die Eleaten fragten, ob sie der Leukothea göttliche Ehren erweisen und ihren Tod mit einem Trauerdienste feiern sollten, antwortete er, wenn sie sie für ein göttliches Wesen hielten, so sollten sie ihren Tod nicht feiern, wenn aber für ein menschliches, sie nicht als Gottheit verehren. Trotzdem werden in seinem Werke die Götter erwähnt, als seien sie wirklich vorhanden. In der eigenen Lehre des Xenophanes ging der Hauptsatz dahin, dass die Gottheit nur Eine sei. Aber diese Eine Gottheit war ihm zugleich das All. Auf den ganzen Himmel blickend, sagt Aristoteles von ihm, behauptete er, das Eine sei Gott. Dennoch legt er dieser im All vertheilten Gottheit Geist bei:

Ganz ist er sehend, ganz kommt ihm Gehör, ganz kommt ihm Verstand zu,

und:

Sonder Bemühn mit des Sinnes Verstand regieret er Alles.

Von Weissagungen wollte er Nichts wissen.

Mit seiner Lehre von der Einheit alles Seienden ist Xenophanes durch seinen Schüler Parmenides der Gründer der Eleatischen Schule geworden.

Xenophanes hat über der Theologie keineswegs die Naturlehre vernachlässigt, in welcher von den ionischen Philosophen ein trefflicher Anfang gemacht

worden war. Er stimmte mit ihnen darin überein, dass er Erde und Wasser als Urbestandtheile der Welt betrachtete.

Denn insgesammt sind wir aus Erde und Wasser entstanden,

sang er. Die Erde war einst in Wasser aufgelöst und bildete einen Brei oder Schlamm. Dass dem so gewesen sei, bewies er durch die Muscheln, die, wie er sagt, inmitten der Erde in den Gebirgen gefunden würden, wobei er insbesondere anführte, dass Abdrücke von Fischen und anderen Seethieren zu Syrakus in den Steinbrüchen sich zeigten, andere zu Paros, noch andere endlich in Melite. Luft und Feuer seien es dann gewesen, welche die Verdichtung des Schlammes bewirkten. Diese beiden Elemente scheint er besonders in der Thätigkeit der Vulkane studirt zu haben, wenigstens sind wir Xenophanes schon als Beobachter des Vulkans von Lipara begegnet. Man sieht bei ihm nicht zu verachtende Anfänge einer wissenschaftlichen Erdkunde, und es ist für uns interessant, dass gerade Sicilien mit seinen Nachbarinseln ihm Stoff für seine Forschungen dargeboten hat. Mit geringerem Geschick und Glück als die Erde erforschte Xenophanes den Himmel. Die Himmelskörper, welcher Art sie auch sein mögen, sind ihm nur Verdichtungen feuriger Wolken. Ihre Bewegung dachte er sich als eine in's Unendliche fortstrebende, sie selbst als abwechselnd sich entzündend und wieder verlöschend, was uns als Auf- und Untergang derselben erscheine. So verlischt z. B. die Sonne alle Tage und entzündet sich von Neuem. Xenophanes hatte offenbar von der mathematischen Grundlage der Astronomie keinen Begriff, und seine sonstige Genialität konnte diese Lücken seines Wissens nicht ausfüllen. Um so mehr passte denn auch auf ihn selbst, was er über die Unsicherheit aller menschlichen Erkenntniss sagte:

Völlig Sicheres weiss kein Mensch, und wird es auch Keiner
Wissen, sowohl von den Göttern, als was ich sage vom Weltall,

wo er in bemerkenswerther Weise seine eigenen wissenschaftlichen Lehren mit den populären Ansichten über die Götter auf eine Linie stellt. Doch machte ihn seine Ueberzeugung, dass die Wahrheit nicht gefunden werden könnte, keineswegs gleichgültig gegen dieselbe; er glaubte vielmehr, die Menschen fänden »durch Suchen im Laufe der Zeiten das Bessre«.

Wir werden Xenophanes in seinen letzten Lebensjahren noch am Hofe Hieron's von Syrakus wiederfinden, dürfen aber deswegen nicht etwa annehmen, dass seine Wirksamkeit in Sicilien erst in diese späte Zeit falle. Seine Studien der Vulkane und der Steinarten Siciliens hat er weit früher gemacht. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dieser umherwandernde Pantheist, der die Volksreligion bekämpft und dabei zugiebt, dass auch seine eigenen Lehren nicht absolut sicher seien. Aber eben weil er in dieser Weise auftrat, konnte seine Thätigkeit keine tief eingreifende, epochemachende sein; er erlangte keinen grossen Einfluss auf die Masse seiner Zeit- und Volksgenossen und würde nicht einmal Haupt einer philosophischen Schule geworden sein, wenn er nicht in Parmenides einen Schüler gefunden hätte, der seinen Rhapsodien ein wissenschaftlicheres Kleid umzulegen wusste. Pythagoras der Systematiker ist in dieser Beziehung wie in manchen andern das Gegenstück zu dem Kritiker Xenophanes. Uebrigens scheint sein Angriff auf Homer diesem Vater der hellenischen Dichtkunst einen Vertheidiger in dem Rheginer Theagenes erweckt zu

haben, der durch die Annahme eines allegorischen Sinnes der Homerischen Poesie ihr Anstössiges zu beseitigen suchte.

Wir wenden uns jetzt zu Pythagoras. Weniger Männer Leben ist von der Sage mit wunderbarerem Detail ausgeschmückt worden als das seinige. Er war der Sohn des Mnesarchos, eines Kaufmannes auf Samos, aus dem Stamme der tyrrhenischen Pelasger. In seiner Jugend erhielt er den Unterricht des gelehrten Pherekydes von Syros, der in seinen Schriften tiefsinnige Untersuchungen vorgetragen und bereits die Lehre von der Seelenwanderung aufgestellt hatte. Später genoss er den Umgang der ausgezeichnetsten ionischen Philosophen, des Thales und Anaximandros, die ihn in die Naturphilosophie einführten, und machte endlich, um seinen Wissensdurst an den Quellen zu befriedigen, grosse Reisen, auf denen er nach Aegypten kam, wo er tief in die Weisheit der Priester des Landes eindrang. Dass er auch nach Babylon gelangte und dort von den Kenntnissen der Chaldäer und Magier Nutzen zog, ist von Vielen bezweifelt worden, doch leidet die Reise dahin, welche durch eine Gefangennahme des Philosophen durch die Aegypten erobernden Perser motivirt wird, an keiner inneren Unwahrscheinlichkeit, und seine Entdeckungen in der Mathematik machen sie sogar höchst wahrscheinlich. Nach seiner Rückkehr von diesen Reisen entschloss er sich, vielleicht durch die traurigen Verhältnisse Ioniens, das unter persischen Einfluss gekommen war, bewogen, seine Heimat von Neuem zu verlassen und nach Westen zu wandern, wo schon manche kleinasiatische Griechen, von den Persern bedrängt, Zuflucht gefunden hatten. Ihn zogen die blühenden Städte Grossgriechenlands an.

Der fruchtbare Boden und das milde Klima der südlichen Küstenstriche Italiens am Tyrrhenischen wie am Ionischen Meere hatten den dortigen Niederlassungen der Hellenen ein schnelles Gedeihen geschaffen. Unter den grossgriechischen Städten stand in der engsten Verbindung mit Sicilien das nächstgelegene Rhegion, von dessen Lage und Gründungszeit wir bereits gesprochen haben, eine chalkidische Stadt mit angesehenen messenischen Familien, deren nicht unbedeutendes Gebiet von dem ihrer feindlichen Nachbarin Lokri durch den Halexfluss geschieden war. Die älteste vorhandene Rheginische Münze zeigt den Stier mit Menschenantlitz, die Personification eines von den Rheginern verehrten Flussgottes; bald erscheint auch der Apollokopf, auf die Gründung der Stadt durch den delphischen Gott hindeutend; von den in den Münzen des Anaxilas ausgedrückten Beziehungen Rhegion's wird später die Rede sein. Von Lokroi, dessen geringfügige Ueberreste 5 Millien von Gerace bei Torre di Gerace am östlichen Abhange des Aspromonte sichtbar sind, wurde allgemein bei den Alten angenommen, dass Sklaven der ozolischen Lokrer in Griechenland, die sich heimlich mit edlen Jungfrauen des Volkes verbunden hatten und deshalb zur Auswanderung gezwungen waren, die ersten Gründer der Stadt gewesen seien. Wir haben schon früher gesehen, wie sie auf hinterlistige Weise das Land am zephyrischen Vorgebirge von den Sikelern gewannen, wie sie dann ihre Stadt nach dem Norden verlegten, angeblich mit Hülfe der Syrakusaner, und wie sie Manches aus den religiösen Gebräuchen der Sikeler bei sich aufnahmen, mit der Veränderung jedoch, dass ein bei jenen von vornehmen

Jünglingen bekleidetes Amt von ihnen einer Jungfrau aus einem der hundert edlen Häuser übertragen wurde.

In einem eigenthümlichen, doch nicht unerklärlichen Gegensatz zu dieser Bevorzugung des weiblichen Geschlechtes steht es, wenn in Lokri in alter Zeit die Keuschheit der Jungfrauen der Aphrodite zum Opfer gebracht wurde, was Zustände voraussetzt, welche die Einführung einer strengeren Sitte sehr wünschenswerth machten. Diese wurde durch die Gesetzgebung des Zaleukos herbeigeführt. Zaleukos erhielt, wie man behauptete, seine Weisheit durch die unmittelbare Eingebung der Göttin Athene, und dem entsprechend war strenge Aufrechthaltung eines sittlichen Lebens das Hauptziel seiner Gesetzgebung. Zu diesem Zwecke wurden selbst Handel und Verkehr wesentlich beschränkt, und die Gesetze sollten, wie dies auch die verwandte Gesetzgebung des Charondas bezweckte, stets möglichst unverändert bleiben. Die Münzen zeigen erst später den Athenekopf, anfangs nur den Zeuskopf und auf dem Revers den Adler; doch sind auch diese Münzen nicht sehr alt. Freundliche Beziehungen zu Rhegion verräth nur die oben erwähnte Schlacht am Sagra; die damals von den Dioskuren gewährte Hülfe ward noch spät von beiden Städten durch Abbildung der Köpfe der rettenden Gottheiten auf ihren Münzen dankbar anerkannt.

In Bezug auf ihren Ursprung war eine grosse Aehnlichkeit zwischen Lokri und der östlichsten der grossgriechischen Städte, Taras oder Tarentum, vorhanden, das unter der Anführung des Phalanthos von den sogenannten Partheniai, den Kindern von Spartanerinnen und nicht ebenbürtigen Männern, welche während des ersten messenischen Krieges zu Hause geblieben waren, im innersten Winkel der Meeresbucht, die die beiden südlichen Ausläufer Italiens trennt, gegründet wurde. Tarent, nach einem Poseidonsohne Taras, der auf den Münzen auf einem Delphin reitend dargestellt ist, benannt, lag auf einer Landzunge, die sich von Osten nach Westen erstreckte und das Meer von dem weiten Hafen trennte, der 12 Millien im Umfang hatte, dem jetzigen Mare piccolo. In Tarent wurde, wie in Lokri, der Adel von den Frauen hergeleitet. Beide Städte, besonders aber Lokri, dessen ältere Geschichte unvergleichlich interessanter ist, als die spätere, zeigen uns somit das weibliche Geschlecht in der ältesten Zeit in einer eigenthümlichen Stellung, die, von der rechten Mitte nach beiden Seiten gleich weit entfernt, demselben äusserlich mehr Ehre bietet, als nöthig ist, und dabei es in sittlicher Beziehung schädigt. Wenn wir nun noch hinzunehmen, dass sich in Unteritalien neben dieser Herrschaft des Hetärismus auch Spuren des Amazonenthums finden — eine Amazone Kleite soll nach dem Tode der Penthesilea nach Italien gegangen sein und dort eine Stadt gegründet haben, welche erst von den Krotoniaten erobert wurde, und ein altes Weihgeschenk aus Zankle stellt Herakles, eine Amazone besiegend, dar —, so haben wir für dieses Land die verschiedenen Formen der Gynaikokratie bezeugt, einer Gynaikokratie, die durch das gewichtige Auftreten der Athene verschwindet.

Sind so durch ihre Urgeschichte Rhegion, Lokri und Tarent, das auch später noch eine Periode ungemeinen Glanzes aufzuweisen hatte, merkwürdig, so sind es durch ihre zwar frühe, aber in eine durchaus historische Zeit fallende Entwicklung Sybaris und Kroton, beides achäische Kolonien. Die Stadt Sy-

baris, zwischen zwei Flüssen, dem Sybaris und dem Krathis, den die Münzen der Stadt unter der Gestalt eines Stieres zeigen, den jetzigen Coscile und Crati, an einer Stelle gelegen, wo keine Spur mehr die alte Stadt verräth, erreichte eine gewaltige Höhe des Wohlstandes, wozu die ausserordentliche Fruchtbarkeit des Landes an Wein, Korn und Oel das Meiste beigetragen haben muss. Aus dem Wohlstande entwickelte sich aber ein Luxus, welcher Alles, was sonst aus dem Alterthum gemeldet wird, weit übertraf. Die Ueppigkeit der Sybariten ward sprichwörtlich. Dabei waren sie übrigens keineswegs ohne Geist; es werden eine Menge Witzworte von ihnen angeführt, und die Stadt gab einer besondern Gattung der Fabel den Namen. Kroton, das wegen der Einwirkung Apollon's auf seine Gründung zum Haupttypus seiner Münzen den Dreifuss hat, stand an der Stelle des heutigen Cotrone, sechs Millien vom lakinischen Vorgebirge, auf dem noch eine einsame Säule die Stätte bezeichnet, wo der in ganz Grossgriechenland hochgeehrte Tempel der Lakinischen Hera sich erhob. Es muss um dieselbe Zeit wie Syrakus oder ein wenig später gegründet sein, wenngleich die Sage die Stadt schon mit Herakles in Verbindung brachte. Wie Sybaris durch seinen Reichthum und seine Weichlichkeit, so ward Kroton durch die Kraft seiner Bürger in allen hellenischen Landen berühmt.

Zu diesen Städten, den bedeutendsten Grossgriechenlands, kamen nun noch mehrere weniger wichtige hinzu. Zwischen Lokri und dem lakinischen Vorgebirge lagen die achäischen Kolonien Kaulonia, nach gewöhnlicher Annahme eine Gründung von Kroton, wahrscheinlich am Sagra, dem heutigen Alaro, unfern von Castelvetere gelegen, dessen Münzen den Hirsch der Artemis und eine Lustration durch Apollon darstellen, und Skylletion, das der Athener Menestheus gegründet haben soll, das jetzige Squillace. Nördlich vom lakinischen Vorgebirge aber finden wir Petelia und Makalla, die auf Philoktet ihren Ursprung zurückführten, jenes vielleicht das heutige Strongoli, dieses, das 120 Stadien von Kroton entfernt genannt wird, etwas weiter nördlich, etwa am Flusse Lipuda. Im Norden grenzte an das Gebiet von Sybaris dasjenige von Siris, dessen Ursprung einerseits auf die Morgeten zurückgeführt wurde (des Morges Tochter soll Siris gewesen sein), andererseits jedoch den Trojanern zugeschrieben wird wegen der in Siris verehrten Athene Ilia. Man sucht seine Stätte am linken Ufer des Sinno, des alten Sirisflusses. Es stand in enger Beziehung zu dem am jenseitigen Meerbusen gelegenen Pyxus (Policastro), mit dem zusammen es vielleicht die Landenge eine Zeit lang beherrschte. Die dies beweisenden Münzen enthalten das Bild eines Stieres, welches, wie bei der ältesten rheginischen Münze, auf der einen Seite erhaben, auf der andern vertieft ist. In seiner Nähe wurde später, nachdem es von Metapont, Sybaris und Kroton zerstört war, von den Tarentinern und Thuriern zusammen Herakleia gegründet, das wahrscheinlich 3 Millien nördlich vom Sinno an der Stelle des heutigen Policoro lag, und dessen Münzen hauptsächlich Herakles und dessen Helferin Athene aufweisen. Zwischen Herakleia und Tarent lag ferner Metapontion, dessen Lage noch die Ueberreste eines griechischen Tempels nahe dem rechten Ufer des heutigen Bradano kenntlich machen, — angeblich schon aus den Zeiten des trojanischen Krieges herstammend, später aber von den Samnitern zerstört und von Achäern auf Einladung der Bewohner

von Sybaris als Schutzmauer gegen das dorische Tarent neu angelegt. Die Kornähre auf seinen Münzen deutet auf die ungemeine Fruchtbarkeit des Bodens hin. Ich übergehe die östlich von Tarent gelegenen Städte Iapygiens, über deren ältere Geschichte wenig bekannt ist.

Diese am Ionischen Meere gelegenen Kolonien waren die wichtigsten unter den grossgriechischen. Sie sind es auch gewesen, welche selbst wieder Pflanzstädte ausgesandt haben, die des Tyrrhenischen Meeres Küsten besetzten, südlich von der Gegend, die schon in älterer Zeit die Chalkidier kolonisirt hatten. Die Hauptthätigkeit entwickelten in dieser Beziehung Sybaris, Kroton und Lokri, deren Bewohner quer über das schmale Festland vordrangen und sich da niederliessen, wo sie das jenseitige Meer erreichten. Der Theil des Tyrrhenischen Meeres, welcher hier in Betracht kommt, zeigt vier grössere Busen zwischen vorspringenden Caps; von Norden beginnend, die Golfe von Salerno, Policastro, S. Eufemia und Gioja, von denen die beiden ersten Sybaris, der dritte grösstentheils Kroton, der vierte Lokri zufielen; in der Geschichte der Stadt Siris liegt der Beweis, dass dies nicht ohne Beeinträchtigung anderer Hellenenstädte geschah. Sybaris, das in seiner Blütezeit 25 Städte beherrscht haben soll, gründete am salernitanischen Meerbusen das durch seine Rosen berühmte Poseidonia oder Paestum, dessen Münzen Poseidon, sowie den in Gestalt eines Stieres dargestellten Flussgott Silaros enthalten, und das mit seinen gewaltigen Tempelruinen noch jetzt den Reisenden in Erstaunen setzt, und südlicher am Golfe von Policastro Skidros, wohl das heutige Sapri, sowie Laos, das an dem gleichnamigen Flusse, der auf den Münzen als Stier mit Menschenantlitz abgebildet ist, und der noch heute Lao heisst, gelegen hat. Kroton legte an der nördlichen Seite des Golfes von S. Eufemia Terina, dessen gleichnamige Quellnymphe auf den Münzen erscheint, und wahrscheinlich weiter südlich Lametinoi an. Lokri endlich wurde die Mutterstadt von Hipponion, jetzt S. Pietro di Vibona bei Monteleone am Golfe von S. Eufemia, von Medma, das wohl am heutigen Mesimaflusse, der sich in den Golf von Gioja ergiesst, zu suchen ist, und von Matauros, welches vielleicht dem heutigen Gioja entspricht und schon als Heimatsort der Familie des Stesichoros genannt worden ist. Weiter im Norden leiteten sich von Kyme her Dikaiarchia, das spätere Puteoli (Pozzuoli), und Neapolis — eigentlich eine doppelte Anlage, da man zur Römerzeit Palaiopolis und Neapolis unterschied — dessen anderer Name Parthenope an die Sirene Parthenope erinnert, die nach Lykophron in der Burg des Phaleros — des sicilischen Tyrannen, wie ein Scholion sagt —, d. h. eben in Neapel, eine Zuflucht fand, weshalb auch ihr Kopf auf Münzen der Stadt erscheint. Hyele oder Elea wurde dagegen erst im 6. Jahrhundert von Phokäern auf einem am Alento gelegenen einsamen Hügel, dem jetzigen Castellamare della Bruca, in dem Vorlande zwischen den Golfen von Salerno und Policastro gegründet. Der Pallaskopf auf ihren Münzen zeigt, dass die in Phokaia besonders verehrte Gottheit auch in der Kolonie ihren Rang behauptete.

Dies sind die hellenischen Städte Grossgriechenlands, dessen Blüte im 6. Jahrhundert vor Chr. ihren Höhepunkt erreicht hatte. Damals waren noch die Hellenen entschieden die Herren in dem von den genannten Städten, be-

sonders den südlicheren, eingefassten Gebiete, und die italischen Völker drohten erst von Norden her, ohne schon eine wirkliche Uebermacht fühlen zu lassen. Freilich rüttelten bereits um das Jahr 524 die Etrusker an der Macht der ältesten und nördlichsten Griechenstadt, Kyme's, aber in die südlicheren Theile der Halbinsel, in das eigentliche Italien, drang der Strom der barbarischen Einwanderung erst später. Unter den grossgriechischen Städten standen aber zu jener Zeit Kroton und Sybaris obenan. Wenn damals die Sybariten so stolz auf ihren Reichthum waren, dass sie den verwegenen Gedanken fassten, durch die Höhe der auszusetzenden Preise die Hellenen zu bewegen, ihr Hauptfest statt an den Ufern des Alpheios an denen des Krathis zu feiern, so hatten die Krotoniaten den edleren Ruhm, verhältnissmässig unter allen Griechen die meisten olympischen Sieger zu zählen, so dass sich unter ihnen das stolze Sprichwort verbreitete: Der letzte der Krotoniaten ist der erste der Hellenen. In diese durch Reichthum und Kraft ausgezeichnete Welt kam ein bedeutender geistiger Gährstoff durch die Uebersiedelung und Niederlassung des Pythagoras.

Er begab sich, wie es scheint —, denn für die Details der nun folgenden Geschichte, die im Grossen und Ganzen offenbar ein richtiges Bild der Zustände gewährt, kann nicht eingestanden werden —, zuerst nach Sybaris, vertauschte aber bald diesen Aufenthalt mit dem in Kroton, das ihm einen bessern Boden für die auszustreuende Saat darbot. Kaum war er hier angekommen, als er schon durch seine Reden und seine ganze Persönlichkeit das grösste Aufsehen erregte. Der Rath der Stadt beauftragte ihn, aus dem Schatze seiner Weisheit dem Volke zu spenden und besonders die Jünglinge und die Frauen zu belehren. Pythagoras erfüllte dies Verlangen, indem er dagegen den Wunsch aussprach, dass den Musen ein Tempel errichtet und der Eintracht geopfert würde. In den öffentlichen Reden, die er nun für die verschiedenen Alter und Geschlechter hielt, wies er Alle darauf hin, wie der Einklang, der in der Natur herrsche, auch im menschlichen Leben herrschen müsse, verlangte von den Jünglingen Ehrbarkeit, Ehrfurcht vor dem Alter und edle Wissbegierde, von den Frauen Frömmigkeit und eheliche Treue, von den Bürgern endlich Liebe zur Ordnung, Heilighaltung des Eides und treue Verwaltung des Staates. Seine Ermahnungen trugen schnell Frucht. Die Ringschulen, welche seit einiger Zeit angefangen hatten minder besucht zu werden, füllten sich wieder, und die Frauen brachten ihre Schmucksachen der Lakinischen Hera zum Opfer. Die durch ihn bewirkte Hebung des sittlichen Zustandes der Stadt Kroton machte ihn schnell in ganz Grossgriechenland berühmt, und aus allen Städten strömte man herbei, um von ihm zu lernen. Er begann einen Bund zu errichten, in welchen nur diejenigen aufgenommen wurden, die sich besonders empfänglich für seine Lehren zeigten und geeignet erschienen, das von ihm vorgeschriebene Leben zu führen.

Zunächst wurde mit denen, welche in diesen Bund einzutreten wünschten, eine besondere Prüfung vorgenommen, welche sich nicht blos auf ihre geistigen, sondern auch auf ihre körperlichen Eigenschaften bezog, und wo besonders die Fähigkeit, lange Zeit zu schweigen, verlangt wurde. Das Leben der Bundesglieder selbst war ein gemeinschaftliches. Einsame Spaziergänge zur Sammlung

des Geistes, Unterhaltungen zu gegenseitiger Belehrung, endlich Leibesübungen schlossen die Besorgung der bürgerlichen Angelegenheiten bei den erwachsenen Mitgliedern des Bundes nicht aus. Es gab eine besondere Tischordnung, in der sowohl über die Auswahl der Speisen, als auch über die Zahl der Zusammenspeisenden Vorschriften enthalten waren. 300 Bundesglieder, unter denen Gütergemeinschaft herrschte, sollen in einem grossen Hause gewohnt haben. Der Bund hatte geheim gehaltene Lehren und gewisse, ihm eigenthümliche Religionsgebräuche.

Es kann wohl mit Recht in der Lehre des Pythagoras ausser dem Einflusse des Orients eine Erneuerung alter Mysterien gefunden werden, die in ihren Grundgedanken mit den Demetermysterien übereinstimmen. Wie die Hervorhebung des weiblichen Geschlechtes ein wesentlicher Punkt in der Demetrischen Religion ist, so war sie auch in der Lehre des Pythagoras eine Hauptsache. Pythagoras sagte, dass das weibliche Geschlecht vorzugsweise zur Gottesfurcht geschaffen sei. Als Vertreterin der Frauenwelt erscheint unter den Pythagoreern vor Allen Theano, die Gattin des Meisters, die mit dem Ehrennamen »die Tochter der Pythagoreischen Weisheit« belegt wurde und selbst als Schriftstellerin auftrat. Den Pythagoreischen Frauen wird auch die Aufbewahrung der geheimen Lehren des Bundes vorzugsweise zugeschrieben. Der Meister soll sie seiner Tochter Damo übergeben haben, die sie wiederum ihrer Tochter Bitale anvertraute. Ueberhaupt war die Anzahl der ausgezeichneten Pythagoreerinnen gross.

Die wissenschaftliche Bedeutung des Pythagoras ist nicht gering gewesen. Er war gross als Mathematiker: einer der Hauptsätze der elementaren Geometrie trägt seinen Namen. Aber sein ganzes wissenschaftliches System ist von mathematischen Principien durchdrungen. Er betrachtete die Zahlen und ihre Verhältnisse zu einander als das eigentliche Wesen der Dinge; er legte ein grosses Gewicht auf die Harmonie sowohl im musikalischen Sinne, wie im bildlichen, wo sie das geordnete Verhältniss der Dinge zu einander bezeichnet, und wie er die Musik sehr hoch schätzte, so fand er auch in dem Zusammenwirken der Kräfte des Weltalls eine Harmonie der Sphären wieder. So war ihm das Weltall ein schönes Ganzes, ein Kosmos, in welchem die Erde nicht etwa stille steht, sondern sich, ebenso wie die Sonne, um ein Centralfeuer dreht. Die Seele galt ihm als unsterblich, aber er dachte sie sich stets auf der Wanderung begriffen und von einem Menschen in einen andern, ja sogar in Thiere übergehend. Der Erde und ihrer Zusammensetzung scheint Pythagoras, im Gegensatze zu Xenophanes, weniger Aufmerksamkeit zugewandt zu haben.

Eine Zeit lang war sein Ansehen in beständigem Steigen begriffen. Seine Anwesenheit in Kroton fiel zusammen mit einem gewaltigen politischen Aufschwunge dieser Stadt, welche gerade damals die alte, stammverwandte Nebenbuhlerin Sybaris besiegte und vernichtete. Diese Katastrophe wurde auf folgende Weise herbeigeführt.

In Sybaris kam es zu heftigen Parteikämpfen. Die Demokratie, oder vielmehr die Tyrannis ward Herrin über die Aristokratie, und 500 angesehene Sybariten flüchteten nach Kroton. Die Krotoniaten schickten eine aus 30 Män-

nern bestehende Gesandtschaft nach Sybaris, um zu Gunsten der Vertriebenen zu wirken: mit unerhörter Rechtsverletzung wurden diese Gesandten in Sybaris getödtet und ihre Leichen über die Stadtmauer, den Thieren zum Frasse, geworfen. Der Tyrann von Sybaris, Telys, schickte aber auch selbst eine Gesandtschaft nach Kroton, unter der sich Männer befanden, welche bei der Niedermetzelung der Krotoniaten betheiligt gewesen waren. Sie wurden in Kroton ruhig angehört, aber als sie, statt Genugthuung für den Frevel zu versprechen, übermüthige Reden führten und sogar den allverehrten Pythagoras mit Hohn überhäuften, da beschlossen die Krotoniaten Krieg gegen die Nachbarstadt. Beide Städte rückten mit gewaltigen Heermassen in's Feld. Die Sybariten waren der Zahl nach überlegen; sie konnten 300,000, Kroton nur 100,000 Streiter stellen. Dennoch trugen in der Entscheidungsschlacht am Flusse Traeis, in welcher Telys die Sybariten, der berühmte Ringer Milon die Krotoniaten führte, diese den Sieg davon, wie es heisst, durch eine List Milon's, der die Musiker seines Heeres die Weisen spielen liess, nach denen die Sybariten ihre Pferde tanzen gelehrt hatten. So hätte recht eigentlich das Uebermass des Luxus den Untergang von Sybaris herbeigeführt. Die Stadt wurde zerstört und das Landgebiet unter die Bürger von Kroton und die sybaritischen Aristokraten, welche gegen ihre Vaterstadt mitgekämpft hatten, vertheilt; doch finden sich in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts Spuren einer selbständigen Existenz von Sybaris.

Bei der nun ausserordentlich gestiegenen Macht Kroton's stieg auch der Einfluss und die Bedeutung des Pythagoras und seines Bundes noch eine Zeit lang. Dieser Bund war aber nur zu leicht Missdeutungen ausgesetzt. Zu religiös-sittlichen Zwecken geschlossen, schien er bald vorzugsweise politischen zu dienen und auf die Gründung und Aufrechthaltung einer höchst exclusiven Aristokratie abzuzielen. Die Mitglieder des Bundes schlossen sich natürlich gegen die übrigen Bürger ab, und bei Manchen mochte wohl ein Gefühl der Ueberhebung dadurch erweckt werden; jedenfalls entstand bei vielen nicht in den Bund Aufgenommenen Neid über den Vorzug, den Andere zu geniessen schienen. Hierdurch wurde der Sturz des Bundes herbeigeführt. Man reizte das Volk gegen ihn auf, und als er gerade das Fest seines zwanzigjährigen Bestehens feierte, wurde das Haus angegriffen, in welchem die Pythagoreer sich versammelten. Sie flohen. Mit ihrer Flucht fiel auch das aristokratische Regiment der Stadt, das in ihnen seine Hauptstütze gefunden hatte; die Aristokratie setzte freilich den Kampf noch eine Zeit lang fort, wurde aber überwunden, und eine neue Vertheilung der Ländereien nöthigte alle Gegner der Demokratie, sich in die übrigen unteritalischen Städte zu begeben. Pythagoras selbst, von den Lokrern abgewiesen — sie wären mit ihrer Gesetzgebung so zufrieden, dass sie keine andere wünschten —, ging nach Tarent, und nachdem er dort eine Zeit lang verweilt hatte, wie es heisst, 96 Jahre alt, nach Metapont. Ueberall aber, in Tarent und Metapont so gut wie in Kroton selbst, stellte sich ein heftiger Gegensatz zwischen der pythagoreischen Schule und den demokratischen Bestrebungen, die mehr und mehr in jener Zeit das Uebergewicht erhielten, heraus, und so kam es auch in Metapont zu einem heftigen Volksaufstande, in welchem das Versammlungshaus der Pythagoreer überfallen und fast

alle getödtet wurden. Pythagoras selbst scheint durch die Aufopferung der Seinen einem gewaltsamen Tode entgangen zu sein, aber nur, um bald dem Kummer über das Scheitern seines Lebenswerkes zu erliegen.

Pythagoras war eine jener Persönlichkeiten, die geschaffen sind, einer gläubigen Menge als Führer und Lehrer voranzuschreiten und allen Einzelnen den Stempel ihres Geistes aufzuprägen. Im Orient geboren, wäre er wie Zoroaster oder Buddha ein Religionsstifter geworden; unter Griechen lebend, musste er in der Rolle eines rein menschlichen Sittenlehrers auftreten; dort wäre er vielleicht gewaltsam umgekommen, aber seine Anhänger hätten sicherlich eine mächtige Sekte gebildet; unter den Griechen verschwanden bald seine wenngleich bedeutenden Leistungen in der Menge der grossen Geister, die mit und nach ihm auftraten. Aber wenn ein Mann, wie er war, als Grieche unter Griechen lebend es auch nicht zu einer Stellung von so weltgeschichtlicher Bedeutung bringen konnte, wie er sie im Orient erreicht haben würde, so war sein Einfluss dennoch gross. Noch ein Jahrhundert nach seinem Tode nahm ein Pythagoreer in Tarent eine Stellung ein, deren Bedeutung sich selbst in Sicilien fühlbar machte.

Wie weit unsere Insel von der Thätigkeit des Pythagoras unmittelbar berührt worden ist, muss dahingestellt bleiben. Den späteren Berichten, dass auf die Kunde von seiner Lehre das Volk von Himera, Akragas, Tauromenion seine Tyrannen stürzte, ist schwerlich zu trauen, und wenn wir weiter hören, dass auf dieselbe Veranlassung hin Simichos, der Tyrann von Kentoripa, seine Güter zwischen dem Volke der Stadt und seiner Schwester getheilt habe, so mögen wir immerhin annehmen, dass es einen Tyrannen dieses Namens in Kentoripa gegeben hat, dass es aber pythagoreischer Einfluss war, der ihn zur Niederlegung seiner Macht bewog, ist um so weniger wahrscheinlich, da man im Alterthum gern die Wirksamkeit ordnender Staatsmänner mit Pythagoras in Verbindung brachte und z. B. Zaleukos und Charondas für seine Schüler erklärte. Nach einer ganz unbeglaubigten Nachricht endlich wäre Pythagoras sogar in Sicilien umgekommen, auf Seiten der Akragantiner kämpfend, in einem Kriege zwischen Akragas und Syrakus.

Wenn aber auch Nichts von all diesem wahr sein sollte, und es dürfte insbesondere als Thatsache zu nehmen sein, dass der pythagoreische Bund auf Sicilien keine politische Bedeutung hatte, — was zugleich ein charakteristischer Beleg dafür wäre, dass Sicilien und Grossgriechenland doch nicht so ganz dieselben Eigenthümlichkeiten hatten — so wird man doch einen mehr oder weniger grossen Einfluss der pythagoreischen Lehre auch auf unsere Insel nicht läugnen können, und es ist nur ein Beweis von der Dürftigkeit unserer Quellen über die ältere Geschichte Siciliens, dass uns davon nur wenig überliefert ist. Wir hören von einem Pythagoreer **Ekphantos** aus Syrakus, der einen leeren Raum und körperliche Monaden annahm, und der Syrakusaner **Empedotimos**, der über Physik geschrieben hatte und die Gabe der Weissagung wie Pythagoras, Epimenides, Empedokles und Andere besass, könnte auch mit Pythagoras in Verbindung gestanden haben. **Petron** von Himera, der 183 Welten annahm, im Dreieck geordnet, scheint derselben Zeit anzugehören;

wenigstens hat ihn schon Hippys von Rhegion, der zur Zeit der Perserkriege schrieb, erwähnt. Wir werden bald eine indirekte Einwirkung des Pythagoras auf Sicilien durch Männer, die mit grösserem Rechte als Zaleukos und Charondas unter seine Schüler zählen, kennen lernen, und können so viel mit Sicherheit behaupten, dass, wenn er auch in politischer Beziehung auf die Sikelioten keinen direkten Einfluss ausgeübt haben mag — mittelbar waren die aristokratischen und antityrannischen Tendenzen seines Systems doch auch für diese sowohl damals wie später nicht ohne Bedeutung — jedenfalls der Einfluss des Philosophen und Gelehrten auf unsere Insel ein bedeutender war.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Krieg mit den Karthagern. Gelon.

So hatte sich mehr als zwei Jahrhunderte hindurch die griechische Kultur in Sicilien auf's Schönste entwickelt, und sie schien bestimmt zu sein, bald die ganze Insel in ihren Bereich zu ziehen, als eine gewaltige Krisis eintrat, durch welche das Hellenenthum derselben mit dem Untergange bedroht wurde. Wir müssen, um die im Anfange des 5. Jahrhunderts vor Chr. auf Sicilien vorgefallenen wichtigen Ereignisse verstehen zu können, einen Augenblick in eine frühere Zeit zurückkehren.

Die Phönicier waren, wie wir wissen, anfangs vor den Griechen auf der Insel zurückgewichen, und während diese den Osten Siciliens besetzten, hatten jene sich nahe der Westspitze derselben concentrirt. Wir haben die allmähliche Ausbreitung der Griechen nach dem Westen hin verfolgt; wir haben gesehen, wie im Jahre 689 vor Chr. von den Rhodiern Gela noch unweit des Vorgebirges Pachynos gegründet wurde; wie 649 die Zankleer sich schon bis zur Mündung des nördlichen Himeraflusses wagten, und 628 Megarer sich noch weiter westlich an der Südküste niederliessen und die Stadt Selinus gründeten. Dies war aber der äusserste westliche Punkt, den die Griechen erreichten, und das nach Selinus gegründete Akragas lag östlich von jener Stadt. Die Hellenen waren in Himera und Selinus den phönicischen Städten Soloeis, Panormos und Motye ganz nahe gekommen und diese, durch die Concentration der Phönicier daselbst volkreich und mächtig geworden, hatten ausserdem in einer nordafrikanischen, stammverwandten Stadt eine starke und mächtige Schutzherrin gefunden. Diese Stadt war Karthago. Sie hat eine so ausserordentliche Bedeutung für Sicilien erlangt, dass es nothwendig erscheint, von ihren inneren und äusseren Verhältnissen einige Worte zu sagen.

Es ist höchst wahrscheinlich, dass schon in der ältesten Periode der phönicischen Geschichte, als Tyros noch nicht bestand und Sidon es war, das Kolonien aussandte, in der Zeit kurz vor dem trojanischen Kriege — um eine herkömmliche chronologische Bezeichnung anzuwenden — da, wo später Karthago stand, eine phönicische Niederlassung gegründet worden ist. Die sidonische

Astarte, nicht der tyrische Melkart, war die Hauptgottheit von Karthago, das also schon bestanden haben muss, bevor sich Tyrier dort niederliessen, und wahrscheinlich die Stelle einnahm, auf der sich später die Burg Karthago's, die sogenannte Byrsa, erhob. Anfangs war die Stadt, vielleicht durch einheimische Fürsten in Abhängigkeit gehalten, wenig mächtig; erst als gegen Ende des 9. Jahrhunderts vor Chr. (814 oder 813) Kolonisten aus Tyros zu den früher aus Sidon herbeigekommenen sich gesellten, gewann sie grössere Bedeutung. Sie hiess nun Karthada, d. h. die Neustadt. Der schnellere Aufschwung des tyrischen Karthago erklärt sich aus den eigenthümlichen politischen Verhältnissen der Mutterstadt zur Zeit der Gründung dieser Kolonie. Es war in Tyros ein Kampf zwischen der Aristokratie und dem Volke ausgebrochen, und das letztere erlangte das Uebergewicht. Deshalb verliess ein grosser Theil der Vornehmen die Heimat und siedelte nach Karthago über, das auf diese Weise als neuer Wohnsitz der tyrischen edlen Geschlechter wenigstens für die Westgegenden an die Stelle und in den Rang von Tyros selbst treten musste. Jetzt, da die gehörige Zahl angesehener und reicher Familien Karthago bewohnte, konnte denn auch die ausgezeichnet günstige Lage der Stadt ihre volle Wirkung ausüben. An der engsten Stelle des Mittelmeeres, zur Seite eines trefflichen Hafens, der guten Ankergrund und vorzügliches Quellwasser darbietet, mitten in einer der fruchtbarsten Gegenden Nordafrika's gelegen, war sie für Ackerbau und Handel gleich geeignet, und diese Lage hat sich als eine so günstige erwiesen, dass sie nach dem phönicischen Karthago noch die römische gleichnamige Stadt und jetzt das muhamedanische Tunis zu den grössten Städten des nordafrikanischen Küstengebietes gemacht hat. Es finden sich Andeutungen, dass einige Zeit nach der Gründung des tyrischen Karthago aus den umliegenden Gegenden viel Volk in die neue Stadt zusammengeströmt ist, so dass hier etwas Aehnliches geschehen wäre, wie in dem phönicischen Theile Siciliens, wo, freilich aus einem anderen Grunde, die Bevölkerung sich concentrirte. Längere Zeit hindurch wuchs die Macht Karthago's auf dem Meere und an den von Phöniciern bewohnten Küsten, ohne sich über das Gebiet, in welchem die Stadt selbst lag, zu erstrecken, und die mächtigen Kaufleute, welche überall im westlichen Becken des Mittelmeeres gefürchtet waren, zahlten für den Boden, auf welchem ihre Stadt sich erhob, einem einheimischen Volke, den Maziken, eine Steuer, von der sie sich erst 200 Jahre nach der Gründung Karthago's durch die Vertreibung dieses Volkes befreit haben. So zeigt sich bereits im Anfange der karthagischen Geschichte bei den Bürgern dieser Stadt eine eigenthümliche Mischung von politischer Grösse und kaufmännischer Klugheit, der an dem Schein der Ehre wenig liegt, wenn nur die Wirklichkeit der Macht und des Reichthums gesichert ist, und es erklärt sich auf dieselbe Weise, dass die Karthager später den Beherrscher ihres Mutterlandes, den persischen König, wenigstens dem Namen nach als ihren Herrn anerkannten.

Die Verfassung der Stadt, eine wesentlich oligarchische, eignete sich vortrefflich dazu, die Ausbreitung ihrer Macht zu befördern. Die oberste Behörde war der Rath der Alten, welcher, wie in Sparta, aus 30 Mitgliedern bestand, von denen zwei die Könige waren; er hatte die laufenden Staatsgeschäfte zu erledigen und die Volksversammlungen zu leiten. Die beiden Könige, die

ebenso wie die übrigen Mitglieder des Rathes der Alten auf ein Jahr erwählt wurden, hatten geringen Einfluss; ihr Name, Schofeten, deutet auf oberrichterliche Functionen hin. Neben dem Rathe der Alten gab es noch einen grösseren Rath, der vielleicht aus 300 Mitgliedern bestand. Die Organisation der beiden Räthe hängt aber mit der Eintheilung der bevorrechtigten Aristokratie der alten Geschlechter zusammen, die zunächst in 3 Stämme, sodann in 30 Geschlechter oder Genossenschaften und endlich wahrscheinlich anfangs in 300 Familien zerfiel. Die karthagische Bürgerschaft war in ihren Versammlungen, zu denen die Handarbeiter wohl nur in beschränktem Masse Zutritt hatten, von geringem Einfluss auf die Staatsgeschäfte; allmählich kam es auf, dass einflussreiche Familien durch Bestechung alle wichtigeren Angelegenheiten, besonders die Wahlen in den Rath oder zu Feldherren durchsetzten. Diese letzteren waren mit grosser Machtvollkommenheit bekleidet, aber, nach Hause zurückgekehrt, verpflichtet, Rechenschaft abzulegen, auch wurden ihnen stets einige Mitglieder des Rathes der Alten als Aufseher zugesellt, aus denen die Unterbefehlshaber genommen zu werden pflegten.

Diese Stadt war kaum ein Jahrhundert nach ihrer Gründung durch die Tyrier schon so mächtig, dass, wenn damals die Phönicier sich auf dem Westende von Sicilien vereinigten, sie hierzu nicht zum geringsten Theile durch den Gedanken bewogen wurden, dass sie so Karthago möglichst nahe wären. Karthago dehnte überdies seine Macht in der Mitte des 7. Jahrhunderts vor Chr. durch die Eroberung der Balearen und später durch die von Sardinien aus, und wenn man bedenkt, dass zu gleicher Zeit die kleinen Inseln um Sicilien, die Aegaten, Melite, Gaulos, Kossura im Besitz der Phönicier blieben, so wird es erklärlich, dass die Semiten Siciliens gegen den Anfang des 6. Jahrhunderts vor Chr. den weiteren Rückzug vor den Griechen aufgaben und ihre gegenwärtigen Stellungen zu halten beschlossen, wobei sie auf die Hülfe der halbsemitischen Elymer oder Egestäer, die ebenfalls die Griechen als ihre Feinde betrachteten, rechnen konnten.

Ihre Kraft zu erproben, bot sich ihnen um die 50. Olympiade, 580 v. Chr. die erste Gelegenheit dar. Es kamen damals, wie bereits früher kurz mitgetheilt worden ist, Knidier und Rhodier unter der Anführung des Knidiers Pentathlos nach Sicilien. Hier waren gerade die Selinuntier mit den Egestäern im Kriege begriffen. Sie schlossen sich den ersteren an und versuchten selbst am Vorgebirge Lilybaion eine Niederlassung zu gründen. Eine griechische Kolonie an diesem Punkte wäre eine gefährliche Nebenbuhlerin des nahen Motye gewesen und ein Erfolg der Griechen bei diesem Unternehmen der Beginn des gänzlichen Unterganges der phönicischen Macht auf der Insel. Die Phönicier wandten ihre ganze Kraft an, um das Verderben abzuwenden, und mit Hülfe der Elymer und der zur Unterstützung herbeigerufenen Karthager gelang es ihnen, die Knidier und Rhodier zu besiegen, welche dann, sei es unter Pentathlos selbst, oder, wenn dieser bereits gefallen war, unter dessen Begleitern Gorgos, Thestor und Epithersides, sich auf den Liparischen Inseln niederliessen. So war zum ersten Male den Griechen der Versuch einer Ansiedlung auf Sicilien misslungen, und die Karthager, durch den von ihnen und ihren Verbündeten erreichten Erfolg kühn gemacht, behielten nicht nur die phönicischen Städte Siciliens unter ihrem

Schutze, sondern machten sich auch daran, ihrerseits Eroberungen auf der Insel zu versuchen.

Um das Jahr 550 führte der karthagische Feldherr Malchus, der später in Sardinien im Kampfe unterlag, in Sicilien Krieg. Leider ist über seine Feldzüge auf dieser Insel nichts Näheres bekannt, und wir können nur die Vermuthung aussprechen, dass das Auftreten dieses Feldherrn es war, das die Versuche des Phalaris, eine Vereinigung der Griechen und Sikaner mit List und Gewalt zu Stande zu bringen, veranlasste, — falls der Gegner, den Phalaris fürchtete, nicht etwa schon ein Vorgänger des Malchus gewesen ist. Wenn es nun auch wahrscheinlich ist, dass durch diese Feldzüge die Stellung der Karthager auf Sicilien nicht wesentlich geändert wurde, so ist es doch klar, dass es seit dem Jahre 550 vor Chr., wenn nicht schon etwas früher, eine karthagische Provinz auf unserer Insel gab, zu welcher die phönicischen Städte Panormos, Soloeis und Motye gehörten, deren Ostgrenze wir jedoch nicht genau anzugeben vermögen. Die Karthager behandelten ihre sicilischen Unterthanen nicht mit der Härte, welche sie gegen die in Afrika wohnenden in Anwendung brachten. Dass die ersteren eine grössere Freiheit genossen, zeigen schon die Bedingungen des zwischen Karthago und Rom im Jahre 509 abgeschlossenen Handelsvertrages, durch welchen den Römern unter den karthagischen Besitzungen nur Sicilien zum Behufe des Handelsverkehres geöffnet wurde. Nicht ganz so sicher ist das den sicilischen Städten Karthago's zugeschriebene Privilegium des Gebrauches des Metallgeldes, da es nicht unbedingt feststeht, dass derselbe in Afrika untersagt war. Uebrigens hatten die Karthager Veranlassung genug, den Bewohnern von Panormos, Motye und Soloeis etwas mehr Selbständigkeit als ihren übrigen Unterthanen zu lassen. Denn die Behauptung der Westspitze Siciliens war für die Beherrschung des Mittelmeeres von so grosser Bedeutung, dass, wenn Karthago die phönicischen Einwohner jener Städte durch die Gewährung einer bevorzugten Stellung fest an seine Interessen kettete, es damit nur einen Act kluger Politik ausübte.

Gegen das Ende des 6. Jahrhunderts vor Chr. gab den Karthagern das ebenfalls schon kurz erwähnte Unternehmen des Spartaners Dorieus eine neue Gelegenheit, sich in diesen Gegenden als die Mächtigsten zu zeigen. Seine Auswanderung hatte folgende Veranlassung. Der spartanische König Anaxandridas, der mit seiner rechtmässigen Gemahlin keine Söhne hatte, wurde von den Ephoren genöthigt, noch eine zweite Gattin zu nehmen. Diese gebar ihm einen Sohn, den Kleomenes; bald darauf wurde aber auch die erste Gemahlin Mutter eines Sohnes, des Dorieus, und sie gebar nachher noch zwei andere, Leonidas und Kleombrotos. Als nun nach dem Tode des Anaxandridas Kleomenes als der älteste Sohn in der Regierung folgte, konnte Dorieus, der an Tüchtigkeit den neuen König weit übertraf, die Zurücksetzung nicht ertragen, und er beschloss auszuwandern. Er bat die Spartaner, ihm Gefährten zu geben, that aber, wie Herodot hervorhebt, sonst nicht, was gebräuchlich war, und fragte insbesondere nicht das Delphische Orakel um Rath, wohin er gehen sollte. Er wandte sich nach Afrika, wohin ihn Leute von der Insel Thera übersetzten. Eine kurze Betrachtung der Lage des Punktes, den er zu besetzen suchte, wird zeigen, dass derselbe, wahrscheinlich von den kundigen Theräern,

trefflich gewählt war, und dass die Wahl selbst dem Delphischen Orakel keine Schande gemacht haben würde. Das mittlere Becken des Mittelmeeres wird bekanntlich durch Griechenland, Unteritalien, Sicilien, die nordafrikanische Küste und Kreta begrenzt. Diese Küsten befanden sich damals mit Ausnahme der nordafrikanischen im Besitze der Hellenen, und auch auf dieser hatten die Griechen seit dem Ende des 7. Jahrh. vor Chr. schon einen wichtigen Punkt in ihren Händen, das vorspringende Land von Kyrene. Um ganz Herren des mittleren Beckens zu werden, blieb den Griechen noch der übrige Theil der nordafrikanischen Küste zu besetzen. Es war aber nicht nothwendig, sogleich die beiden tiefen Buchten der Syrten zu kolonisiren, es genügte für's erste, sich des sie trennenden Vorsprungs, der jetzt die Stadt Tripolis trägt, zu bemächtigen. Von hier aus beherrschte man mit Leichtigkeit die Syrten und befand sich bereits im Meridian von Sicilien. Es war dann nur noch die Küste südlich vom Cap Bon zu erobern, und wenn auch dies gelang, so waren die Griechen Herren des ganzen Beckens. Diesen wichtigen Schritt zur Ausbreitung der hellenischen Macht versuchte Dorieus, indem er sich am Flusse Kinyps niederliess, der östlich vom jetzigen Tripolis eine sehr fruchtbare Gegend durchströmte. Aber der Versuch misslang. Die Karthager, denen die Bedeutung des bedrohten Punktes nicht entgehen konnte, zogen die Bewohner des Landes am Kinyps, die Maker, in ihr Interesse und besiegten mit ihrer Hülfe die Spartaner. Dorieus musste nach zweijährigem Aufenthalte in Afrika weichen und kehrte nach dem Peloponnes zurück. Hier machte ihn Antichares aus Eleon in Böotien auf alte Orakel des Laios aufmerksam, nach denen er Herakleia in Sicilien besetzen könne, da es zu den Ländern des Eryx gehöre und diese alle Herakles erworben habe, so dass sie jetzt der Herakliden rechtmässiges Eigenthum seien. Nun begab sich Dorieus nach Delphi und fragte das Orakel, ob er das Land erobern würde, nach dem er jetzt auszuziehen im Begriff wäre. Die Pythia bejahte die Frage. So fuhr er denn mit neuen Hoffnungen ab, begleitet von angesehenen Spartanern, unter denen Thessalos, Paraibates, Kelees und Euryleon waren. Aber ehe die Auswanderer nach Sicilien kamen, landeten sie in Unteritalien und halfen nach der Behauptung der Sybariten, der freilich die Krotoniaten widersprachen, diesen letzteren bei ihrem Kampfe gegen Sybaris, was dann als Grund angegeben wurde, weshalb der günstige Orakelspruch nicht mehr in Sicilien in Erfüllung ging: er war ja schon in Italien erfüllt worden. Jedenfalls hatte Dorieus in Sicilien ebenso wenig Glück wie in Afrika. Er fand dort die Karthager ebenso wachsam, wie er sie in Libyen gefunden hatte. Das alte Bündniss der Phönicier und Egestäer stellte sich ihm gegenüber. Mag er nun, wie Diodor sagt, Herakleia besetzt haben und dann erst besiegt worden sein, oder mag er, nach Herodot's wahrscheinlicherem Berichte, gleich im Kampfe seinen Untergang gefunden haben, worauf dann Euryleon die selinuntische Kolonie Herakleia besetzte, — sicher ist, dass wiederum ein Versuch der Griechen, den Phöniciern in Sicilien ein Stück ihres Gebietes abzuringen, misslang. Uebrigens ist die Nachricht des Herodot um deswillen wahrscheinlicher, als die Diodor's, weil sie die Voraussetzung gestattet, dass Dorieus anfangs eine Niederlassung in wirklich phönicischem Gebiete westlich von Selinus, vielleicht am Fusse des Eryx, versuchte, während bei der Annahme, dass er sogleich Hera-

kleia besetzt habe, das dann von den Karthagern zerstört worden sei, schwer zu erklären ist, wie die östlich von Selinus gelegene Stadt diesen so furchtbar erscheinen und von ihnen so leicht zerstört werden konnte. Wir müssen noch hinzufügen, was Herodot der Mühe werth gehalten hat zu berichten, dass Dorieus in seinem Unternehmen auf Sicilien von einem angesehenen, aus seiner Vaterstadt geflohenen Krotoniaten, Namens Philippos, unterstützt wurde, der ihn mit einer eigenen Triere begleitete. Er war ein Olympionike und galt als der schönste der Hellenen. Als er im Kriege gefallen war, erwiesen ihm die Egestäer wegen seiner Schönheit die Ehre, dass sie über seinem Grabe ein Heroon errichteten und ihm dort Opfer darbrachten. Herodot berichtet noch von den weiteren Schicksalen des Euryleon, dass er den Selinuntiern half, sich von ihrem Tyrannen Peithagoras zu befreien, dann aber selbst sich zum Tyrannen von Selinus machte und nach kurzer Herrschaft von dem empörten Volke am Altar des Zeus Agoraios, wohin er sich geflüchtet hatte, getödtet wurde.

Der gegen Dorieus errungene Erfolg machte in den Karthagern wiederum die Hoffnung rege, durch eigene Angriffe die Griechen allmählich aus ihren Stellungen auf Sicilien zu verdrängen. Nun war aber am Anfang des 5. Jahrhunderts vor Chr. die Gelegenheit zur Ausführung solcher Pläne sehr günstig. Es war die Zeit, wo die Perser ihre ungeheuren Züge gegen die Griechen des Mutterlandes unternahmen; wenn nun die Hellenen von zwei Seiten zu gleicher Zeit angegriffen wurden, war es da nicht unmöglich, dass sie dem Verderben entgingen? Es wird berichtet, dass Xerxes die Karthager, die Kolonisten seiner phönicischen Unterthanen, durch persische und phönicische Gesandte habe auffordern lassen, seinen Kampf gegen Hellas durch einen gleichzeitigen Ueberfall Siciliens zu unterstützen. Eine solche Aufforderung von Seiten des persischen Königs ist eine so natürliche Thatsache, dass sie gegen die Zweifel, welche dagegen erhoben sind, nicht erst vertheidigt zu werden braucht, und ebenso natürlich ist es, dass die Karthager auf ein Unternehmen eingingen, das ihnen so grossen Vortheil versprach. Wenn sie eines besonderen Vorwandes bedurften, um die Griechen Siciliens angreifen zu können, so wurde er ihnen von den Hellenen selbst gegeben.

Um das Jahr 500 vor Chr. waren, mit Ausnahme von Syrakus, die bedeutenderen griechischen Städte der Insel unter die Herrschaft von Tyrannen gekommen. Wir sahen oben, dass in Gela seit 505 (Ol. 68, 4) Kleandros regierte; er schützte sich durch Soldtruppen, die zum Theil aus Sikelern bestanden, und als er nach siebenjähriger Herrschaft durch das Schwert des Sabyllos, eines Geloers, fiel, wurde die Stadt dennoch nicht frei. Hippokrates folgte in der Alleinherrschaft seinem Bruder Kleandros 498 (Ol. 70, 3) v. Chr. Der neue Herrscher verfolgte mit vielem Glück das Bestreben, die Griechen und Barbaren der Insel sich mittelbar oder unmittelbar unterthänig zu machen, und er wurde darin durch zwei Männer von vornehmer Herkunft, die ihm dienten, unterstützt, den Ainesidemos, den Sohn des Pataikos, und besonders durch Gelon, den Sohn des Deinomenes, einen Nachkommen des früher in der Geschichte von Gela erwähnten Telines, einen Mann, der sich bald zum Anführer der Reiterei des Hippokrates aufschwang. So gelang es dem Tyrannen von Gela, Kallipolis, Naxos, Leontini

und Zankle zu unterwerfen. Es scheint, dass er diese Städte grösstentheils durch ihm ergebene Männer, welche sich auch Tyrannen oder Könige nennen durften, regieren liess. Wenigstens wird Ainesidemos als Herrscher von Leontini genannt, und Skythes, der um dieselbe Zeit als Tyrann von Zankle auftritt, nimmt doch dem Hippokrates gegenüber eine untergeordnete Stellung ein.

Dieser Skythes, ein, wie es scheint, ziemlich rechtschaffener Mann, liess sich auf ein weitaussehendes Unternehmen ein, von dem er sich viele Vortheile versprach, das ihm aber schliesslich nur Verderben brachte, da ein Schlauerer, als er war, sich in die Sache mischte. Er erliess nach der Zerstörung von Milet durch die Perser im Jahre 494 vor Chr. eine Aufforderung an die Ionier, die sich dem persischen Joche nicht beugen wollten, nach Sicilien zu kommen, wo sie in dem Theile der Nordküste, welcher die schöne Küste, Kale akte, genannt wurde, mit Leichtigkeit unter seiner Beihülfe eine Niederlassung gründen könnten. Wenn die schöne Küste, welche Skythes im Auge hatte, dieselbe ist, welche ein halbes Jahrhundert später von den Sikelern durch die Gründung der Stadt Kalakte kolonisirt wurde, so ist es die reizende Gegend, die sich unterhalb der heutigen Stadt Caronia am Meere hinzieht. Es darf aber nicht Wunder nehmen, dass ein sicilischer Fürst sich mit einem solchen Vorschlage an kleinasiatische Ionier wenden konnte; bereits seit geraumer Zeit bestanden enge Beziehungen zwischen den Städten Kleinasiens und den westlichen Küstenländern des Mittelmeeres. Nach Herodot wären asiatische Phokäer die ersten Griechen gewesen, die weite Seefahrten unternommen und das Adriatische Meer, Tyrrhenien, Iberien und Tartessus ihren Landsleuten kund gemacht hätten; und in der That zeigen sich die Bürger von Phokaia als ein rechtes Schiffervolk, das von seiner felsigen Heimat unbefriedigt und die näheren Küsten besetzt findend, in die Ferne strebt und sich dort in mühevollen und gefährlichen Fahrten bereichert. In Sicilien findet sich eine eigenthümliche Spur der alten Anwesenheit von Phokäern in dem Namen Phokaiai, welchen ein Theil der Stadt Leontini führte. Phokäer waren es, welche um das Jahr 600 das berühmte Massalia gründeten, Phokäer, die um das Jahr 562 Alalia auf Kyrnos (Corsica) anlegten, wohin 542, als die Perser ihre Stadt erobert hatten, andere Phokäer sich begaben, welche aber 5 Jahre später in Folge einer unentschiedenen Seeschlacht gegen die Karthager und Tyrrhener diesen Ort verliessen uud theils nach Massalia, theils nach Rhegion und von hier zur Gründung der schon oben erwähnten Stadt Hyele oder Elea zogen. Endlich hören wir noch von einem phokäischen Schiffsführer, Namens Dionysios, der sich vergeblich bemüht hatte, dem durch die Schlacht bei Lade so unglücklich beendigten Kriege der Ionier gegen die Perser eine andere Wendung zu geben, und der, als Alles verloren war, mit drei eroberten feindlichen Schiffen zuerst nach Phönicien und von da nach Sicilien fuhr, von wo er gegen Karthager und Tyrrhener glückliche Raubzüge unternahm. Wir können sogar vermuthen, dass Dionysios nach Zankle gekommen ist, und dass durch ihn Skythes auf den Gedanken gebracht wurde, Ionier, die sich den Persern nicht unterwerfen wollten, nach Sicilien zu ziehen.

Jedenfalls war es natürlich, dass kleinasiatische Griechen dem Rufe des Skythes nachkamen. Es waren Samier und einige Milesier, welche der Auf-

forderung Folge leisteten. Als sie aber auf ihrer Fahrt nach Sicilien im epizephyrischen Lokri angekommen waren und hier eine Zeit lang verweilten — wie es scheint, wegen der Abwesenheit des Skythes von Zankle —, da trat mit ihnen ein Mann in Unterhandlung, der mit seiner Schlauheit dem ganzen Unternehmen eine andere Richtung zu geben wusste. Es war Anaxilas, Tyrann von Rhegion, eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten seiner Zeit.

Anaxilas, Sohn des Kretines, aus vornehmer messenischer Familie, hatte die in Rhegion bestehende Oligarchie 494 v. Chr. gestürzt und regierte also erst ganz kurze Zeit, als die Ankunft der Samier seinem Talent für politische Intriguen freien Spielraum gewährte. Er machte die Fremdlinge darauf aufmerksam, dass eine lange schon bestehende, schöne Stadt besetzen besser sei, als eine neue mühsam gründen, und dass sie die beste Gelegenheit hätten, das Leichtere und Angenehmere statt des Schwereren zu thun. Skythes befände sich mit der Mehrzahl der waffenfähigen Einwohner von Zankle ausserhalb der Stadt, mit der Belagerung eines sikelischen Ortes beschäftigt; es würde ihnen also nicht schwer werden, wenn sie sich erst die Thore von Zankle hätten öffnen lassen, was man ihnen, den aus der Ferne Herbeigerufenen, nicht verweigern würde, sich der Stadt zu bemächtigen. Die Ionier gingen auf den Vorschlag ein, und der Streich gelang: sie wurden die Herren von Zankle Ol. 71, 4 — 493 v. Chr. Als Skythes sah, dass er auf gütlichem Wege seine Stadt nicht wiedererlangen würde, nahm er die Hülfe des Hippokrates in Anspruch; dieser aber, dem es beschwerlich dünkte, die Samier zu vertreiben, und der glauben mochte, dass er, abgesehen von dem augenblicklichen Gewinn, den ein Vertrag mit den Eindringlingen bringen musste, später vielleicht ebenso viel Autorität über die neue Bevölkerung von Zankle sich erringen könne, wie er über die alte gehabt hatte, liess Skythes im Stiche und ging auf die Seite seiner Gegner über. Der frühere Herrscher von Zankle und dessen Bruder Pythogenes, die nichts Böses ahnten, wurden ergriffen und als Gefangene nach Inykon geschickt; die Zankleer, welche mit Skythes ausgezogen waren, wurden ebenfalls gefangen genommen und von Hippokrates zu Sklaven gemacht; 300 der angesehensten unter ihnen, welche er aus dem Wege zu räumen wünschte, gab er, da er sich schämte, sie selbst hinrichten zu lassen, den Samiern, damit sie sie umbrächten. Als vertragsmässigen Lohn für seine Verrätherei erhielt er die Hälfte aller Sklaven und aller beweglichen Habe, die die alten Zankleer innerhalb der Stadtmauern, und Alles, was sie ausserhalb derselben gehabt hatten. Uebrigens war das Schicksal der Opfer des Verrathes nicht ganz so schlimm, wie Hippokrates gewollt hatte; die Samier schenkten den Dreihundert das Leben, und Skythes entkam aus Inykon. Er entfloh nach Himera und schiffte sich von da nach Persien ein, wo er vom Könige Dareios mit grosser Auszeichnung aufgenommen wurde. Dareios erklärte ihn, wie Herodot sagt, für den rechtschaffensten aller Hellenen, die zu ihm geflohen waren — und es gab deren nicht wenige —, besonders weil er von einer Reise nach Sicilien, die er mit Erlaubniss des Königs unternahm, wirklich wieder nach Persien zurückkehrte, wo er hochbejahrt im grössten Wohlstande starb.

Mit den Samiern kam Kadmos aus Kos, der Sohn des Skythes — natürlich eines andern als des eben genannten — nach Sicilien. Kadmos war Tyrann von

Kos gewesen, hatte aber, ein seltenes Beispiel von Mässigung, zumal in jener rauhen und wenig menschlichen Zeit, die Herrschaft über seine Insel freiwillig niedergelegt. Nun dachte er in Zankle zu leben. Aber der bald hier eintretende Umschwung der Verhältnisse gestattete ihm keinen langen Aufenthalt; denn Zankle blieb nur kurze Zeit im Besitze der Samier. Anaxilas hatte natürlich, als er ihnen den Rath gab, Zankle für sich zu nehmen, nicht etwa blos die Absicht gehabt, diese Stadt dem Skythes zu entreissen, er hatte in ihnen Werkzeuge für seine eigenen ehrgeizigen Pläne gesehen. Und er hatte sich nicht getäuscht. Nach kurzer Zeit war Zankle in seinen Händen. Es ist uns nicht ausdrücklich überliefert, welche Mittel er anwandte, um zu seinem Ziele zu gelangen; aber der Weg, den er einschlug, ist nicht schwer zu errathen. Der Freund, der Wohlthäter der Samier konnte leicht Bewaffnete, die ihm dienten, in die Stadt bringen, und das Uebrige war nur eine Frage der Zeit. Es kann sein, dass Zankle erst nach dem Tode des Hippokrates, der ja den Beschützer der Samier gespielt hatte, in die Hände des Anaxilas fiel, dann wäre das Ereigniss nach 491 eingetreten. Anaxilas führte, sobald er Zankle's Gebieter war, eine Menge Volks verschiedenen Ursprunges in die Stadt und nannte sie dann, weil er selbst, wie viele Rheginer, messenischer Herkunft war, Messana. Dies war, nach dem Berichte des Thukydides, der Ursprung des Namens, den die schöne Stadt seitdem getragen hat. Nach anderen Nachrichten wäre schon bei der Besitznahme durch die Samier, denen sich sogleich Messenier, offenbar aus Rhegion, angeschlossen hätten, die Stadt Zankle Messana genannt worden. Nun zeigen die ältesten Münzen, auf denen sich der neue Stadtname findet, dieselben Figuren wie samische Münzen, ein Löwenhaupt auf der einen, ein Stierhaupt auf der anderen Seite, so dass es unverkennbar ist, dass der Einfluss der Samier in der Stadt überwog, als sie diese Münzen prägte. Wenn nun zugleich mit diesen samischen Typen der Name Messene auftritt, so ist wenigstens eine grosse Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass wirklich schon bei der Verdrängung des Skythes die Stadt ihren neuen Namen empfing. Dass aber die Samier zugaben, dass dieser Name Messene war, hat nichts Auffallendes, wenn wir bedenken, welchen Antheil Anaxilas an ihrem plötzlichen Glücke hatte. Wie dem auch sein mag, Anaxilas gewann die Herrschaft über Messene, wo seitdem das dorische Element einen immer grösseren Aufschwung nahm, wie wiederum die Münzen zeigen, auf denen anfangs, noch zur Zeit des Anaxilas, die Einwohner Messenioi, dann bald Messanioi genannt werden. Die noch vorhandenen Münzen von Messana und Rhegion lehren noch eine andere merkwürdige Thatsache; Anaxilas führte einige Zeit, nachdem er in Besitz der sicilischen Stadt gelangt war, hier wie in Rhegion an Stelle des äginäischen Münzfusses, der bis dahin in diesen Städten herrschend gewesen war, den bereits in andern sicilischen Städten, wie insbesondere in Syrakus gebräuchlichen attischen ein. Die hierdurch herbeigeführte Veränderung war eine doppelte. Einmal war die attische Drachme leichter als die äginäische. In dieser Beziehung hat also die Einführung des neuen Münzfusses den Charakter einer vorzugsweise finanziellen Massregel; es ist eine jener Münzreductionen, die häufig vorgekommen sind, und welche den Vortheil bringen, dass sie die Abtragung von Schulden erleichtern. Sodann aber brachte der neue Münzfuss es

mit sich, dass nun statt der Drachme die Tetradrachme das gewöhnliche Geldstück wurde. Dies musste von günstigem Einfluss auf die Hebung des Verkehrs mit den Nachbarstädten und anderen Handelsplätzen sein, wenn es nicht schon als Zeichen eines gehobenen Verkehrs betrachtet werden darf, den der Fürst nur noch durch die Aufhebung der Schranke begünstigen wollte, welche in einer unbequemen Münze lag. Jedenfalls haben hier, wie an so manchen Orten, die materiellen Interessen durch den Sturz der Aristokratie, welchen Anaxilas in Messene wie in Rhegion vollendet hat, einen wesentlichen Aufschwung genommen. Während nun die ersten Münzen, welche der Fürst in den von ihm und seinem Sohne Kleophron beherrschten Städten schlagen liess, noch die samischen Typen zeigen, welche auch Rhegion führte, tritt nach kurzer Zeit ein anderes Gepräge auf: ein Hase auf der einen, ein Gespann auf der anderen Seite. Die Erklärung hierüber ist uns durch Pollux überliefert. Anaxilas hatte in Olympia mit einem Maulthiergespann gesiegt, und er war es gewesen, der die Hasen auf Sicilien einheimisch gemacht hatte. Dieselbe Umwandlung des äginäischen Münzfusses in den attischen haben sodann auch die übrigen chalkidischen Städte der Insel vollzogen, so dass der attische nachsolonische Fuss seitdem auf ganz Sicilien herrschend war.

Während nun so Anaxilas sich zum Herrscher der die Meerenge einschliessenden Städte machte und durch die Anlage eines Kriegshafens bei Skyllaion die Fahrt durch dieselbe den Tyrrhenischen Seeräubern versperrte — eine That von nicht geringer Bedeutung für die Entwickelung des sicilischen Handels —, wandte sich Hippokrates von Gela, der von Messana wenigstens reiche Beute davongetragen hatte, zu einer noch wichtigeren Unternehmung: er versuchte, Syrakus zu unterwerfen. Diese Stadt besass seit mehr als einem halben Jahrhundert ein gerade nach Südwesten hin sehr ausgedehntes Gebiet. Es war nämlich in der 57. Olympiade (552 v. Chr.) ein Krieg zwischen ihr und Kamarina ausgebrochen, weil — wir wissen nicht, bei welcher Gelegenheit — diese Stadt sich von ihrer Metropole losgesagt hatte. Auf syrakusanischer Seite standen die Megarer und Hennäer, auf der der Kamarinäer ausser andern uns nicht genannten Bundesgenossen die Sikeler, während die Geloer sich weigerten, gegen Syrakus zu kämpfen. Es kam zur Schlacht, als die Kamarinäer den Fluss Hyrminos, der die Ostgrenze ihres Gebietes ausgemacht zu haben scheint, überschritten. Sie wurden besiegt, ihre Stadt erobert und sie selbst vertrieben. Die Syrakusaner nahmen das kamarinäische Land für sich in Besitz. So waren sie die unmittelbaren Nachbarn des Herrschers von Gela, der mit ihnen Krieg begann. Die Syrakusaner verloren eine Schlacht am Flusse Heloros — in Hippokrates' Heer zeichnete sich Chromios aus — und die Geloer trieben die Besiegten in ihre Stadt zurück. Hippokrates schlug in ihrer unmittelbaren Nähe beim Tempel des Olympischen Zeus sein Lager auf und fand, als er den Tempel betrat, den Priester nebst einigen Syrakusanern dabei beschäftigt, die goldenen Weihgeschenke, welche den Tempel zierten, und den sehr werthvollen goldenen Mantel des Zeus zu entfernen. Er fuhr sie als Tempelräuber hart an, liess sie aber frei in die Stadt zurückkehren. Er selbst berührte die Schätze des Heiligthums nicht, indem er darauf rechnete, dass eine solche Enthaltsamkeit ihn bei dem Volke von Syrakus in ein günstiges Licht stellen würde, den eigenen

Beamten gegenüber, die den Tempel hatten plündern wollen. Man sieht, dass Hippokrates sich der syrakusanischen Aristokratie als Freund des Volkes gegenüberstellte. Er würde wohl seinen Zweck erreicht haben, denn der Schlag war schwer, den Syrakus am Heloros erlitten hatte, wenn nicht Korinth und Kerkyra sich in's Mittel gelegt hätten. So musste Hippokrates sich mit der Abtretung von Kamarina als Entschädigung für die Auslieferung der von ihm gefangen genommenen Syrakusaner begnügen. Er führte nach Kamarina wieder Einwohner. Dann wandte der unermüdliche Krieger sich gegen die Sikeler. Die Stadt Ergetion eroberte er durch eine List. Er lockte durch Bevorzugung der Ergetinischen Söldner in seinem Heere die meisten ihrer Mitbürger in seinen Dienst und beraubte so die Stadt ihrer Vertheidiger; während eines Marsches durch die Laistrygonischen Gefilde überfielen dann seine Reiter dieselbe. Nun wurde zum Hohn den Ergetinern Krieg angekündigt und sie von den Geloern und Kamarinäern niedergemacht. Dann griff er Hybla an und fand hier seinen Tod, nachdem er 7 Jahre regiert hatte.

Hippokrates hinterliess zwei Söhne, Eukleides und Kleandros. Aber diese waren noch zu jung, um selbst zu regieren, und Verwandte, welche die vormundschaftliche Regierung hätten führen können, scheinen nicht dagewesen zu sein. Unter diesen Umständen musste es natürlich erscheinen, dass Gelon, der treueste Diener des Verstorbenen und jetzt der erste Mann des Staates, einstweilen an die Spitze desselben trat. Er gab vor, für die Söhne des Hippokrates die Herrschaft führen zu wollen; als er aber einen Aufstand der Geloer, welche die Gelegenheit zur Wiedererringung der Freiheit gekommen wähnten, unterdrückt hatte, warf er die Maske ab und machte sich selbst zum Tyrannen von Gela Ol. 72, 2; 491 v. Chr.

Wie Hippokrates, so fühlte auch Gelon das Bedürfniss, in einem grösseren Wirkungskreise, als Gela bieten konnte, seine Kräfte geltend zu machen. Er erkannte mit richtigem Blicke, dass nur an der Ostküste Siciliens eine wahrhaft bedeutende Macht gegründet werden könnte, und dass die einzige Stadt, welche sich zum Sitze derselben eignete, Syrakus wäre, dessen treffliche Lage unvergleichliche Hülfsmittel darbot. Es handelte sich also darum, Syrakus zu gewinnen, auszuführen, was Hippokrates misslungen war. Offenbar war gegen das mächtige Gemeinwesen mit blosser Gewalt Nichts auszurichten; es galt, List anzuwenden und vor allen Dingen günstige Umstände abzuwarten. Diese traten bald ein. Die inneren Verhältnisse von Syrakus erleichterten Gelon's Bestrebungen. Es war endlich der schon lange gährende Hass des niederen Volkes gegen die Gamoren zum Ausbruch gekommen. Das Stadtvolk hatte sich mit den leibeigenen Killikyriern gegen die Aristokraten verbunden, und der Erfolg des Aufstandes war die Vertreibung der Adligen gewesen. Sie waren nach Kasmenai gezogen und forderten nun Gelon auf, ihnen Hülfe zu leisten. Gelon nahm sich der Vertriebenen an, aber in einer Weise, die durchblicken liess, dass er gegen das Volk von Syrakus darum nichts Böses beabsichtige; wenigstens müssen wir dies vermuthen, um das nun Folgende zu erklären. Denn das syrakusanische Volk, das sich überdies vielleicht nach der in einem ähnlichen Falle erdachten Fabel wie die Glieder ohne den Magen vorkommen mochte,

nahm die Gamoren ohne Widerstand auf und Gelon dazu. Dies geschah im Jahre 485 vor Chr. (Ol. 73, 4).

So hatte denn auch die letzte wichtige Stadt Siciliens, welche bis dahin noch frei von der Tyrannis geblieben war, sich unter ihr Joch gebeugt. Seitdem ist die Geschichte von Syrakus mehr eine Geschichte der Tyrannen als der freien Bürger desselben; aber es ist nicht ohne Bedeutung, dass die Verfassungsform, welche die Stadt die längste Zeit ihrer Selbständigkeit hindurch beibehalten sollte, ihr zu Anfang nicht aufgezwungen, sondern von den Bürgern freiwillig gewählt worden ist. Natürlich ist der Adel, als er mit Gelon zurückkehrte, nicht in seine früheren Rechte wieder eingesetzt worden, und Gelon war es, der dem Volke dafür bürgte, dass dies auch später nicht geschehen würde. Gelon ist trotzdem, dass durch ihn die Gamoren nach Syrakus zurückgeführt sind, auch in dieser Beziehung als Fortsetzer der Politik des volksfreundlichen Hippokrates zu betrachten.

Als der Fürst seinen nächsten Zweck, den Besitz der besten Stadt der Insel, erreicht sah, schritt er dazu, ihr die Stellung unter den Städten Siciliens, welche sie einnehmen konnte, aber noch nicht einnahm, zu verleihen. Um die günstige Lage von Syrakus vollständig auszunutzen, war es nothwendig, dass die Stadt noch volkreicher wurde, als bisher; erst dann war es möglich, eine so imposante Land- und Seemacht, wie Gelon sie wünschte, auf die Dauer in ihr zusammenzuhalten und stets neu zu rekrutiren. Der neue Herrscher arbeitete deshalb vor allen Dingen auf dieses Ziel hin, und um es zu erreichen, waren ihm alle Mittel recht. Das einfachste war die Verpflanzung der Bewohner anderer Städte nach Syrakus. Das Mittel selbst war nicht neu in Sicilien, denn schon die Phönicier hatten sich seiner bedient, als sie sich vor den Griechen nach Panormos, Motye und Soloeis zurückzogen, aber die Anwendung desselben war es. Denn die Phönicier mussten vor einem mächtigen Feinde zurückweichen, und in der Concentrirung lag ihre einzige Rettung; hier drängte kein Feind dazu. Wenn also Gelon dies Mittel anwendete, welches ein Gegenbild zur kolonisirenden Thätigkeit darstellte, die in Syrakus so lange geblüht hatte, so müssen wir einerseits seiner Klugheit unsere Anerkennung zollen. und andererseits verdient die Energie hervorgehoben zu werden, welche bei dem natürlichen Widerstande der Betroffenen dazu gehörte, das Unternehmen durchzuführen. Uebrigens ist die Strafe für das Unnatürliche, welches die Massregel in ihrem weiteren Verlaufe hatte, nicht ausgeblieben. Zunächst ward der Glanz und die Macht Gela's dem Gedeihen von Syrakus aufgeopfert. Gelon nahm seiner Heimat die Hälfte ihrer Bürger, aber er liess ihr dafür als besonderen Herrscher seinen Bruder Hieron, gleich als sollte die Stadt, die seine Grösse begründet hatte, nicht ohne Weiteres zu einer Provinzialstadt herabsinken. Weniger Rücksicht nahm er auf Kamarina, das Hippokrates erst vor kurzer Zeit den Syrakusanern zum Trotz mit Geloern bevölkert hatte. Es wurde, nachdem es eine Zeit lang unter der Herrschaft eines berühmten Faustkämpfers, des Glaukos von Karystos, den Gelon eingesetzt hatte, gestanden, von Gelon wieder zerstört und die Einwohner nach Syrakus verpflanzt; — sie mögen bei dem Tausch eher gewonnen als verloren haben. In ganz anderer Weise verfuhr er mit der Bürgerschaft der Städte Megara und Euboia. Er hatte von ihnen Unter-

werfung verlangt; aber sie hatten Widerstand geleistet und es auf eine Belagerung ankommen lassen, und es waren die vornehmen Geschlechter dieser Städte die Urheber des Widerstandes gewesen. Offenbar stand Gelon in dem durch sein Verfahren in Syrakus nicht erschütterten Rufe, dass er ein Feind der Aristokratie sei. Als die beiden Städte sich hatten ergeben müssen, liess er die Vornehmen, die seinen Zorn fürchteten, nach Syrakus ziehen, wo sie sich ansiedeln mussten; das niedere Volk aber, das sich keiner feindlichen Gesinnung gegen ihn bewusst war und deshalb nichts Böses erwartete, brachte er zwar auch nach seiner Hauptstadt, aber nur, um die Menschen dort als Sklaven an Solche zu verkaufen, die sie aus Sicilien fortzunehmen versprachen. Er handelte so, sagt Herodot, weil er meinte, dass das niedere Volk ein unbequemer Mitbewohner der Stadt sein würde; er wollte es also nicht in Syrakus aufnehmen, um die dort schon vorhandene Masse Aermerer nicht zu vergrössern, und er fürchtete, sie möchten, wenn er sie in ihrer Heimat liesse, doch später seine Feinde werden. So dagegen waren in den eroberten Städten nur leibeigene Bauern, deren Freiheitstrieb nicht so sehr zu fürchten war, und der Verkauf der Menschen brachte ihm überdies beträchtliche Geldsummen ein. Das Kriegsrecht des Alterthums gestattete solche Grausamkeiten. So wurde denn Syrakus auf Kosten der übrigen Städte gross und volkreich, und es ist anzunehmen, dass damals der Umfang der Stadt vergrössert worden ist. Es ist jedoch nicht ausdrücklich überliefert, welcher Theil hinzukam. Wir sahen, dass ein Stück wenigstens von Achradina schon früher bewohnt sein musste; durch Gelon ist dann dieser Stadttheil vollständig mit Wohnhäusern bedeckt worden, und er ist es vielleicht gewesen, der ihn im Westen mit der früher erwähnten Mauer umfasste. Sodann kam sicher unter seiner Regierung ein dritter Stadttheil hinzu, das nach einem Heiligthum der Glücksgöttin benannte Tyche, das sich an Achradina im Westen anschliessend, die Nordhälfte des Plateau's nahe dem Trogiloshafen einnahm. Wahrscheinlich hat auch dieser Theil schon eine Mauer gehabt. Endlich bildete sich südlich von Tyche, aber von demselben durch einen freien Raum getrennt, um den Tempel des Apollon eine Vorstadt, die spätere Neapolis.

In kurzer Zeit verbreitete sich der Ruhm des klugen und mächtigen Mannes, den sich die bis dahin freie Stadt Syrakus zum Herrscher gegeben hatte, auch nach Griechenland, mit dem Sicilien in beständiger Verbindung war, und wohlhabende Männer, wie Gelon sie sich als Bewohner seiner Hauptstadt wünschte, kamen, sich dort niederzulassen. Zu diesen gehörte Phormis aus Mainalos in Arkadien, ein tüchtiger Kriegsmann, den man, in Erinnerung an die Lanzknechtsnatur seiner Stammgenossen, nicht übel mit einem mittelalterlichen Condottiere verglichen hat, und in seinen Mussestunden ein Dichter, von dem noch die Rede sein wird. Er verherrlichte seine neue Heimat durch Weihgeschenke, die er in Olympia stiftete, eine Art, seine Freigebigkeit zu bethätigen, die dem nach Ruhm bei allen Hellenen begierigen Gelon besonders angenehm sein musste. Dieser, der sich zu der von Hippokrates überkommenen Landmacht als Beherrscher von Syrakus auch eine Flotte geschaffen hatte, wurde bald so angesehen, dass er als der erste unter den Tyrannen der Insel galt.

Unter den übrigen war der beste und geachtetste Theron von Akragas. Er gehörte dem altadeligen Geschlechte der Emmeniden an, das sich der Ab-

stammung von Kadmos, dem Sohne Agenor's, rühmte, und das auf zwei verschiedenen Wegen von diesem Gründer Theben's hergeleitet wurde. Denn Einige liessen die Emmeniden von Haimon, dem Sohne des Kadmiden Polydoros, abstammen, Andere, wie Pindar, von Thersander, dem Sohne des Polyneikes, der sich mit der Tochter des Adrastos vermählte, weshalb Pindar den Theron einen Adrastiden nennt, und dessen Nachkommen nach der Insel Thera, später nach Sicilien wanderten. Emmenides, nach welchem das Geschlecht den Namen führte, soll der Sohn des Telemachos gewesen sein, der zuerst sich in Akragas niederliess, desselben Telemachos, welcher den Tyrannen Phalaris stürzte. Theron's Vater hiess Ainesidemos; es ist indess nicht wahrscheinlich, dass es der oben erwähnte Feldherr des Hippokrates war, der Sohn des Pataikos. Theron, der sich ähnlich wie Phalaris die Herrschaft durch die ihm von seinen Mitbürgern übertragene Aufsicht über den Bau des Athenetempels verschaffte, aber sich dadurch von jenem sehr verschieden zeigte, dass er milde und gerecht in Akragas regierte, war mit Gelon befreundet, dem er seine Tochter Damarete zur Gattin gab, während er selbst die Tochter des Polyzelos, eines Bruders des Gelon, heirathete. Unter Theron's Herrschaft war das Gebiet von Akragas immer noch sehr ausgedehnt. Wir erfahren, dass nach der Schlacht bei Himera viele karthagische Soldaten in das akragantinische Gebiet flohen und dort ergriffen wurden; die Stadt Akragas beherrschte also offenbar nach Norden zu das ganze Innere der Insel bis in die Nähe von Himera und dem Tyrrhenischen Meere. So war es natürlich, dass sich ein feindliches Verhältniss zwischen Theron und dem Beherrscher von Himera bildete. Dieser war Terillos, der Sohn des Krinippos, und durch seine Tochter Kydippe Schwiegervater des Anaxilas von Rhegion. Theron, wahrscheinlich von einer Partei in Himera zu Hülfe gerufen, vertrieb den Terillos, und dieser wandte sich, da er seinen Schwiegersohn zu schwach wusste, um allein dem mit Gelon verbundenen Theron die Spitze zu bieten, mit der Bitte um Hülfe an die Karthager. Anaxilas selbst schloss sich dem Terillos an und gab als Unterpfand seiner Treue seine beiden Söhne den Karthagern als Geiseln.

Dies war die Gelegenheit, welche die Griechen Siciliens selbst den Karthagern boten, sie anzugreifen. Es war eine Spaltung der wichtigsten Griechenstädte der Insel in zwei Parteien, in zwei Lager; auf der einen Seite die mächtigeren Herrscher des Südens, Gelon und Theron, auf der andern die zwei Tyrannen des Nordens, Terillos und Anaxilas; hier wie dort Schwiegervater und Schwiegersohn, diese die Verräther, jene die Vertheidiger der hellenischen Sache, die Vertheidiger Siciliens und der Civilisation.

Den Karthagern war diese Gelegenheit, mit den Hellenen Siciliens Krieg zu beginnen, höchst willkommen. Die Wucht der schon seit längerer Zeit begonnenen Zurüstungen erregte in ihnen die Hoffnung, die Gegner mit einem Schlage zu vernichten. Nach dreijährigen Vorbereitungen standen ein grosses Heer und eine grosse Flotte fertig da. Es waren 300,000 Mann Landtruppen, eine bunt zusammengesetzte Masse, wie die Karthager sie zu ihren Kriegen zu gebrauchen pflegten, in welcher ausser karthagischen Bürgern und Bewohnern der andern libyschen Städte Söldner aus Italien, Ligurien, Gallien, Iberien, aus Sardinien und Corsica, endlich aus Afrika sich befanden. Herodot erwähnt

noch besonders Elisyker, einen ligurischen Stamm, den Einige mit den keltischen Volcae an der Rhonemündung für identisch halten. Die Flotte bestand aus mehr als 200 Kriegsschiffen und über 3000 Lastschiffen. Zum Oberfeldherrn ernannte Karthago den einen seiner Könige, Hamilkar, Hanno's Sohn, einen Mann, dessen Familie Jahrhunderte hindurch die erste und angesehenste in Karthago war, dessen Mutter aber aus Syrakus stammte. Die Ueberfahrt der gewaltigen Flotte war nicht glücklich. Ein Sturm vernichtete die Schiffe, welche die Reiter und die Streitwagen trugen. Als die übrigen aber im Hafen von Panormos angelangt waren, glaubten sich die Karthager ihrer Sache vollkommen sicher und meinten, dass nun Nichts mehr die Griechen Siciliens vor dem Untergange bewahren könne. In drei Tagen hatte Hamilkar die durch den Sturm an den Schiffen verursachten Schäden ausgebessert und rückte nun mit seinem Heere vor die Stadt Himera, das erste Ziel der Angriffe Karthago's, während die Flotte die Küste entlang den Zug der Landtruppen begleitete. Vor Himera schlug er zwei Lager auf, das eine für die Flotte, das andere für das Landheer. Fast alle Kriegsschiffe wurden an's Ufer gezogen und mit einem tiefen Graben und einer Palissadenreihe geschützt; dies Lager befand sich nördlich unterhalb der Stadt, links von der Mündung des gleichnamigen Flusses. Das Lager des Landheeres schloss sich südwestlich an das der Schiffe an und erstreckte sich längs der ganzen Westseite der Stadt über die hier den Ufersaum überragenden Höhen, die Fortsetzung derjenigen, auf welcher Himera selbst sich erhebt. Alle Vorräthe, die auf den Lastschiffen waren, wurden an's Land gebracht und diese sodann nach Libyen und Sardinien geschickt, um neuen Proviant zu holen. In Himera befand sich Theron, aber der Herrscher Agrigent's war als Soldat und Feldherr den Karthagern nicht gewachsen. Hamilkar rückte mit seinen besten Truppen gegen die Stadt, schlug die Ausfälle der Belagerten zurück und machte sie bald so scheu, dass sie sogar die nach Westen führenden Thore vermauerten und Theron seinen Verwandten und Bundesgenossen Gelon um schleunigste Hülfe ersuchte. Dieser, der schon Alles vorbereitet hatte, kam schnell mit 50,000 Mann Fusstruppen und 5000 Reitern und schlug neben der Stadt, wahrscheinlich östlich von derselben in der Ebene des Himera, ein Lager auf, das er ebenfalls mit Palissaden und einem Graben befestigte. Mit seiner Ankunft bekamen die Dinge ein ganz anderes Aussehen. Zunächst liess er seine Reiterei Streifzüge in die Umgegend machen, auf denen die schon ganz sicher gewordenen Karthager überfallen wurden. Glücklicher Erfolg befestigte die Zuversicht der Soldaten, die anfangs vor dem fremdartigen Aussehen mancher Afrikaner gestutzt haben mochten, und als nach kurzer Zeit bereits mehr als 10,000 Gefangene in Himera eingebracht waren, da änderte sich auch die Stimmung der Himeräer, und nun wurden nicht blos die vermauerten Thore wieder geöffnet, sondern sogar neue gemacht. Die bisherigen Erfolge hatte Gelon besonders dadurch erreichen können, dass die Feinde keine Reiterei besassen; das konnte sich ändern, und Gelon sann deshalb darauf, den Karthagern bald einen empfindlichen Schlag beizubringen. Der Zufall kam ihm zu Hülfe, und der Streich, den er unternahm, führte die Entscheidung des ganzen Krieges herbei. Reiter brachten dem Gelon einen Mann, den sie gefangen genommen hatten, als er zum karthagischen Lager wollte. Es war ein Bote der Selinuntier, die sich

an die Karthager — wir wissen nicht, ob freiwillig — angeschlossen hatten, und seine Briefe enthielten die Zusage, dass aus Selinus an einem näher bezeichneten Tage, demselben, den Hamilkar angegeben hatte, die von ihm verlangten selinuntischen Reiter im karthagischen Lager eintreffen würden. Es war der Tag, an dem, wie Gelon erfuhr, Hamilkar im Schiffslager dem Poseidon ein grosses Opfer bringen wollte. Schnell war der Plan Gelon's fertig. An dem bestimmten Tage erschien eine Abtheilung seiner eigenen Reiterei, sich für die erwarteten Selinuntier ausgebend, vor den Thoren des Schiffslagers. Man liess sie ein, und alsbald begannen sie, die Schiffe anzuzünden. Aufgestellte Posten signalisirten dem Gelon den Augenblick, in welchem die Reiterei in das Schiffslager einzog; sogleich griff er — es war eben die Sonne aufgegangen — mit seinem bereit gehaltenen Heere das andere Lager der Feinde an. Die Karthager kamen hervor und kämpften längere Zeit tapfer gegen die Griechen, da sehen sie von dem Schiffslager her die Flammen aufschlagen, und nun sinkt ihr Muth. Sie unterliegen. Ueber Hamilkar's Ende stimmen die Berichte nicht überein. Nach dem einen tödteten ihn sogleich auf Gelon's Befehl die in's Schiffslager gedrungenen Reiter; nach einem andern blieb er den ganzen Tag hindurch, während sein Heer kämpfte, bei dem Opfer, das er brachte, stets hoffend, endlich doch noch die Götter besänftigen zu können, und als er Alles verloren sah, stürzte er sich selbst, als letztes und grösstes Opfer, in die Flammen; noch Andere wollten endlich, er sei spurlos verschwunden, und umsonst habe Gelon seine Leiche gesucht. Gelon hatte verboten, in der Schlacht Gefangene zu machen; so wurden denn 150,000 Karthager getödtet. Die Uebrigen zogen sich kämpfend auf eine feste Höhe (wahrscheinlich den Monte S. Calogero 1 deutsche Meile westlich von Himera) zurück, wo sie sich eine Zeit lang vertheidigten, bald aber durch Wassermangel genöthigt wurden, sich zu ergeben. 20 Kriegsschiffe waren von Hamilkar nicht an's Land gezogen worden; in diese stürzte sich eine grosse Masse von Flüchtlingen und fuhr mit ihnen ab; aber die schwer beladenen Schiffe sanken im ersten Sturme, und von der ganzen grossen Armada kam nur ein kleines Boot nach Karthago zurück, das melden konnte, was in Sicilien geschehen war. Die Karthager waren in Verzweiflung über die schreckliche Niederlage und fürchteten im ersten Augenblick, Gelon möchte mit dem siegreichen Hellenenheere nach Afrika übersetzen und ihre Stadt angreifen, ehrten aber nichts destoweniger ihren unglücklichen Feldherrn durch Monumente, die sie ihm in Karthago und den übrigen Städten errichteten, und durch eine Todtenfeier, die alljährlich wiederholt wurde.

Gelon hielt es für angemessen, seinen gewaltigen Sieg mässig zu benutzen. Er wusste sehr wohl, dass durch die Niederlage bei Himera die karthagische Macht keineswegs erschöpft war, und als nun Gesandte des Feindes bei ihm ankamen, die dringend um milde Bedingungen baten, zeigte er sich um so mehr dazu bereit, da in Griechenland die Entscheidung im Perserkriege noch nicht gefallen war, und er die Hoffnung hegen konnte, wenn er schnell mit den Karthagern Frieden schloss, dort noch eine grosse Rolle zu spielen. Er beanspruchte nicht, was den Frieden wahrscheinlich vereitelt haben würde, die Aufgabe ihrer sicilischen Besitzungen; er legte ihnen, abgesehen von der nicht sicheren Bedingung, dass sie sich in Zukunft bei ihrem Gottesdienst der Men-

schenopfer enthalten sollten, nur die Zahlung von 2000 Talenten als Ersatz für die von ihm aufgewandten Kriegskosten und den Bau zweier Tempel auf, in denen die Friedensurkunden niedergelegt werden sollten, von denen also der eine in Karthago, der andere auf Kosten der Karthager in Syrakus errichtet sein wird. Die Karthager, erfreut über so billige Bedingungen, nahmen sie schnell an und schenkten noch überdies der Gattin Gelon's, der Damarete, die auf ihre Bitte den Frieden besonders befürwortet hatte, einen schweren goldenen Kranz im Werthe von 100 Talenten; für dieses Gold kaufte sie oder Gelon Silber zur Prägung einer Münze, welche 10 attische Drachmen, ein sicilisches Pentekontalitron — 50 Litren — galt und den Namen Damareteion führte. Es ist kaum zu bezweifeln, dass diese Münze, die übrigens nach einem andern Berichte ihren Namen daher hatte, dass Damarete beim Ausbruch des Krieges ihren Schmuck verkaufte, um Münzen prägen zu lassen, noch in manchen Exemplaren auf uns gekommen ist. Es sind die ältesten syrakusanischen Dekadrachmen, die wir meinen, welche auf der einen Seite ein lorbeerbekränztes weibliches Haupt mit Ohrgehänge und Halskette in einer Art von Ring, umgeben von 4 Delphinen und der Umschrift Syrakosion, auf der andern ein langsam schreitendes Dreigespann mit Wagenlenker und über den Pferden schwebender geflügelter Siegesgöttin, unten aber einen laufenden Löwen zeigen. Wer die Gottheit der Vorderseite ist, ob Kore, ob Arethusa, ist nicht klar. Diese Münzen verrathen besonders durch den Styl des weiblichen Kopfes ein höheres Alter, als die übrigen syrakusanischen Dekadrachmen, auf denen überdies der Lorbeerkranz und der laufende Löwe nicht wieder vorkommen. Man hat nicht mit Unrecht vermuthet, dass der Löwe, der ein Symbol Afrika's sein kann, darauf hinweisen soll, über welches Volk der durch den Lorbeerkranz im Allgemeinen angedeutete Sieg erfochten wurde.

Die Schlacht bei Himera brachte natürlich den Verbündeten unermessliche Beute. Gelon theilte sie so ein, dass er Einiges den Tempeln in Himera weihte, Anderes seinen Bundesgenossen überliess, das Meiste endlich mit sich nach Syrakus nahm, um es für die Verschönerung der Stadt zu verwenden. Auch benutzte Gelon diese Gelegenheit, um wiederum Bürger anderer Städte nach Syrakus überzusiedeln und so seine Stadt von Neuem zu vergrössern. Von den Gefangenen kamen sehr viele in den Besitz der Akragantiner, sowohl weil viele Einwohner von Akragas am Kampfe Theil genommen hatten, als auch weil eine grosse Menge karthagischer Soldaten nach dem nahen akragantinischen Gebiete geflohen und dort ergriffen worden war. Es gab akragantinische Bürger, die 500 solcher Gefangenen zu Sklaven hatten. Auch die Städte selbst erhielten aus der gemeinschaftlichen Beute ihren Antheil an den Gefangenen, welche sie dann, mit Ketten gefesselt, zu öffentlichen Arbeiten verwandten. Die Stadt Akragas liess durch die ihr zugefallenen einige der grossen Tempel bauen, von denen wir bald sprechen werden; sie liess sie ferner unterirdische Abzugskanäle für das überflüssige Wasser aushöhlen, welche nach dem Namen des Oberaufsehers dieser Arbeiten Phäaken genannt wurden; sie liess endlich, da selbst diese grossartigen Werke noch nicht hinreichten, um alle Gefangenen zu beschäftigen, dicht neben der Stadt einen grossen Teich von 7 Stadien Umfang und 20 Ellen Tiefe graben, der durch seinen Fischreichthum und die auf ihm

schwimmenden Schwäne den Bürgern Nutzen und Vergnügen bereitete, später aber, wie Diodor mittheilt, vernachlässigt wurde und austrocknete; sie liess endlich die Umgegend, welche guten Boden hatte, mit Weinstöcken und Fruchtbäumen bepflanzen, die bald reichen Ertrag lieferten.

Die Schlacht bei Himera soll nach einer Behauptung an demselben Tage mit der bei Salamis, nach einer andern an dem der Schlacht bei Thermopylae geliefert worden sein; es ist indess nicht zu bezweifeln, dass hier die Sage zwei an entfernten Orten vorgefallene, aber in ihrer Bedeutung wesentlich gleiche Begebenheiten, die ungefähr zu derselben Zeit Statt gefunden hatten, in poetischer Uebertreibung ganz gleichzeitig gemacht hat. Es lässt sich mit ziemlicher Sicherheit behaupten, dass die Entscheidung in Sicilien etwas früher fiel als in Griechenland, und den Beweis hierfür finden wir in der von Herodot aufbewahrten Erzählung von der Gesandtschaft der Griechen an Gelon. So wie die Perser und Phönicier die Karthager, so ersuchten die Hellenen des Mutterlandes die sicilischen Griechen um ihre Hülfe. Als nun die Gesandten, unter denen besonders die spartanischen und athenischen hervorragten, dem Gelon ihre Bitte vortrugen und darauf aufmerksam machten, dass, wenn erst Griechenland den Persern unterlegen wäre, diese auch Sicilien leicht unterjochen würden, da antwortete Gelon: »Jetzt wollt ihr von mir Hülfe haben, als ich aber, im Kriege mit den Karthagern begriffen, euch um Hülfe gebeten und an den noch ungerächten Tod des Dorieus erinnert habe, da seid ihr taub gegen meine Bitten gewesen, und an euch hat es nicht gelegen, dass nicht ganz Sicilien jetzt karthagisch ist. Doch will ich mit 200 Trieren, 20,000 Hopliten, 2000 Mann schwerer und 2000 leichter Reiterei, 2000 Bogenschützen und 2000 Schleuderern euch zu Hülfe kommen, wenn mir der Oberbefehl gegen Xerxes übertragen wird.« Hierauf antwortete der lakedämonische Gesandte Syagros, Sparta könne dies nicht zugeben; wenn er sich nicht fremdem Oberbefehl unterwerfen wolle, so möge er überhaupt nicht kommen. Nun stellte Gelon eine geringere Forderung: er wolle mit dem Oberbefehl über einen Theil der Streitmacht zufrieden sein; wenn die Lakedämonier zu Lande zu befehlen wünschten, so wolle er den Oberbefehl zur See, oder umgekehrt; sonst müssten sie seine Hülfe entbehren. Jetzt aber nahm der Athener das Wort: «Nicht Befehlshaber, sondern Heere zu suchen sind wir gekommen; wollen die Lakedämonier die Flotte befehligen, so wird Athen dem nicht entgegen sein; einem anderen Staate als Sparta aber werden die Athener nicht weichen, sie, das älteste Volk Griechenlands, das allein niemals seine Wohnsitze gewechselt hat.« Da entliess sie Gelon mit den Worten: »Feldherren scheint ihr zu haben, Krieger aber nicht. So gehet denn und saget den Hellenen, dass ihrem Jahre der Frühling fehlt.« In dieser dramatisch lebendigen Erzählung ist die zu Grunde liegende Voraussetzung bemerkenswerth, dass der Kampf bei Himera schon Statt gefunden hat, — denn einerseits ist für einen andern früheren Krieg gegen die Karthager in Gelon's Geschichte kein Platz, und sodann konnte nur jener ihn berechtigen, so den Griechen gegenüber aufzutreten, wie er es that — und wir hätten hiernach diese für Sicilien wie für alle Hellenen so wichtige Schlacht etwa schon in das Jahr 481 vor Chr. zu setzen. Wenn nun Andere, Sicilier, behaupteten, Gelon habe, ohne weiter den Oberbefehl zu beanspruchen, endlich doch schon die

Absendung von Hülfstruppen nach Griechenland vorgehabt, als er durch den Angriff der Karthager daran verhindert wurde, so kann dies um so weniger richtig sein, da sich dann der bei einzelnen Griechen, wie z. B. Themistokles, vorhandene Groll gegen die Deinomeniden als Verräther Griechenlands gar nicht motiviren liesse. Manchen schien übrigens wenig glaublich, dass Gelon auch nur die ernstliche Absicht gehabt haben solle, den Hellenen beizustehen. Man erzählte, er habe einen vertrauten Mann, den oben erwähnten Koer Kadmos, mit grossen Schätzen auf drei fünfzigruderigen Schiffen nach Delphi geschickt, mit dem Auftrage, wenn Xerxes siegreich aus dem Kriege hervorgehe, ihm die Schätze und zugleich die Unterwerfung von Syrakus anzubieten, und Kadmos sei dann nach dem Siege der Griechen mit seinen Schätzen wieder zu Gelon zurückgekehrt. Wie es aber auch mit der Bereitwilligkeit des Gelon, den Griechen Hülfe zu bringen, gestanden haben mag — und wir glauben, dass er sie, wenn auch nur aus Ehrgeiz, hatte —, gewiss ist, dass er sich nicht ohne Erfolg bemühte, wegen seines Sieges bei Himera über die Karthager auch in Griechenland die wohlverdiente Anerkennung zu erlangen. Er sandte nach Delphi eine goldene Siegesgöttin und einen goldenen Dreifuss, auf welchen der Dichter Simonides ein Epigramm schrieb, in dem Gelon und seine Brüder zusammen mit den Siegern bei Salamis und Plataeae als die Befreier Griechenlands von den Barbaren bezeichnet wurden. Das Epigramm giebt den Werth des Dreifusses auf 100 Litren und 50 Talente, Diodor auf 16 Talente an. In Olympia aber stiftete er das Schatzhaus der Karthager, in dem Pausanias eine grosse Statue des Zeus und drei leinene Harnische sah.

Von nun an war Gelon's Stellung in Syrakus und in ganz Sicilien eine höchst bedeutende. Jetzt konnte er sich daran erinnern, dass er in manchen Stücken gewaltsam gegen das Volk seiner Hauptstadt verfahren war, und dass er insbesondere durch die massenhafte Einführung neuer Bürger — über 10,000 Söldnern gab er das Bürgerrecht — den alten manche Aussicht auf Ehrenämter genommen hatte, und er beschloss, durch eine geschickte Anerkennung der Souveränität des Volkes seine eigene zu befestigen. Er berief eine Volksversammlung und liess die Syrakusaner auffordern, sich bewaffnet in ihr einzufinden. Er selbst erschien ohne Waffen, ja sogar ohne Mantel, und legte in längerer Rede Rechenschaft über Alles, was er für Syrakus gethan, ab. Es hätte für seine Feinde nur einiges Muthes bedurft, um ihn zu tödten; aber die Zuversicht, mit der er auftrat, imponirte ihnen; das Vertrauen, das er dem Volke bewies, seine Beredsamkeit und die Ehrfurcht, die man allgemein vor dem siegreichen Feldherrn empfand, bewirkten einen Ausbruch der Begeisterung für Gelon, den man als Wohlthäter, Retter und König ausrief, und so hatte der kluge Herrscher seinen Zweck vollkommen erreicht. Zum Andenken an diese Begebenheit wurde im Tempel der Hera eine Bildsäule des unbewaffneten Gelon aufgestellt, welche später die Syrakusaner, als sie in einer Zeit der Noth alle Bildsäulen verkauften, allein verschonten. Aehnlich wie in Syrakus ehrte man ihn aber auch in ganz Sicilien. Die Städte und Tyrannen, die ihm vorher feindlich gewesen waren, und das waren besonders Selinus und Anaxilas von Messana, schickten Gesandte an ihn und erboten sich, ihm zu gehorchen, und so konnte man ihn wohl als Beherrscher von Sicilien betrachten, da ja

auch Theron von Akragas, wenngleich unabhängig und eng mit ihm befreundet, sich seinem Einflusse beugen musste. Wir haben sogar Spuren, dass Gelon ausser dem grössten Theile Siciliens auch einen Theil von Italien beherrschte. Es wird erzählt, dass er bei Hipponion einen Park besass und in demselben einen Lustort anlegte, den er das Horn der Amaltheia nannte.

Gelon's Charakter war brav und tüchtig; er sorgte dafür, dass die Bürger von Syrakus auf den Ackerbau, die Grundlage des Wohlstandes und der Kraft der Staaten, die nöthige Sorgfalt verwandten; aber die feine Bildung, welche die Zeit mit sich brachte, blieb ihm fremd. Als einmal bei einem Gastmahl die Anwesenden in Leierspiel und Gesang wetteiferten, liess er sich sein Pferd bringen und zeigte den Gästen, wie ein tüchtiger Reitersmann mit demselben umgehen müsse. Dass er ganz im Gegensatz gegen spätere Tyrannen von Syrakus mehr nach gutem Ruf als nach Reichthum strebte, beweist die Erzählung, wie er vor dem Kriege mit den Karthagern viel Geld von den Bürgern forderte, und als diese zu murren begannen, versprach, dass sie es nach dem Kriege wieder erhalten sollten, und nach geschlossenem Frieden sein Wort wirklich hielt. Dionys hätte die Anleihe nicht zurückgezahlt. Gelon lebte jedoch nicht lange mehr im Genusse seiner Macht und seines Ansehens. Er hatte zu Syrakus aus der karthagischen Beute dem Olympischen Zeus einen goldenen Mantel geschenkt — sollte er den vorhandenen zum Kriege verwandt haben? — er hatte der Demeter und der Kore, deren Dienst ja in seiner Familie erblich war, prächtige Tempel in Syrakus errichtet, und er war damit beschäftigt, der Demeter ein anderes Heiligthum auf dem Aetna zu erbauen, da raffte ihn der Tod hinweg. Er starb, nachdem er 7 Jahre über Syrakus geherrscht hatte, 478 v. Chr. (Ol. 75, 3) an der Wassersucht. Seine Bestattung gab noch einmal dem Volke Gelegenheit, seine Anhänglichkeit an den berühmten Herrscher zu beweisen. Er hatte sich, gemäss dem syrakusanischen Gesetze, jedes prachtvolle Leichenbegängniss verbeten und den Wunsch ausgesprochen, auf dem Landgute seiner Frau begraben zu werden. Seine Anordnungen wurden befolgt, aber das Volk von Syrakus verlieh dem Leichenzuge einen Glanz, den das Gesetz weder verbieten noch gewähren konnte; es gab der Leiche das Geleit bis nach dem, wie es scheint, 12 Stadien von Syrakus nach Süden hin entfernten Orte des Begräbnisses, der nach dem Willen des Volkes durch ein prächtiges Denkmal geziert wurde und überdies noch durch neun grosse Thürme von massiver Bauart ausgezeichnet war, nach welchen man ihn auch zu benennen pflegte. Das Denkmal zerstörten später die Karthager auf einem ihrer Züge gegen Syrakus, und die neun Thürme liess Agathokles aus Neid gegen Gelon's Ruhm niederreissen, aber das Andenken an den tapferen und freundlichen Herrscher blieb lange im syrakusanischen Volke lebendig, welches ihn wie einen Heros, wie den zweiten Gründer der Stadt verehrte. So ist es denn auch natürlich, dass man später wunderbare Geschichten von ihm erzählte, wie z. B. dass, als er als Knabe in der Schule gesessen, ein plötzlich hereinspringender Wolf ihm seine Schreibtafel entrissen habe; er sei ihm nachgelaufen und habe kaum die Schule verlassen, da sei das Gebäude zusammengestürzt und habe den Lehrer und über hundert Kinder erschlagen. Der Wolf ist aber das heilige Thier Apollon's, der so seinen, des triopischen Gottes Priester, und den künftigen Befreier Siciliens rettet. Auch zu

den Römern wurde er in Beziehung gesetzt. Bei einer Hungersnoth im Jahre 492/91, als man aus Rom P. Valerius und L. Geganius nach Sicilien schickte, um Getreide zu kaufen, soll er den Römern 25,000 Scheffel zu billigem Preise verkauft und andere 25,000 zum Geschenke gemacht und so der Stadt, die später Syrakus unterjochte, eine grosse Wohlthat erwiesen haben.

So war denn der erste gewaltige Zusamenstoss zwischen den Griechen und Karthagern zu Gunsten der ersteren ausgefallen. Der Angriff der Karthager war abgeschlagen, aber die Macht derselben, die Nichts von ihren Besitzungen verloren hatten, unvermindert, und wenn sie auch über sieben Jahrzehnte vergehen liessen, bevor sie einen zweiten Sturm auf die sicilischen Griechenstädte unternahmen, so waren doch erst wenige Jahre verflossen, als Pindar in der neunten Nemeischen Ode sang:

Möge der Poenischen Speere grauser Sturm,
Der ergrimmt auf Leben und Tod sich heranwälzt,
Weit sich hinaus in die Ferne ziehen!

Zweites Kapitel.

Hieron.

Sicilien, von den Karthagern befreit, durch Beute bereichert, durch einen grossen Sieg berühmt geworden und von einsichtsvollen Männern regiert, welche die Kräfte des Volkes auf glänzende Weise zu verwenden wussten, trat mit dem Jahre der Schlacht bei Himera aus der Periode der Anfänge und Vorbereitungen in die der vollendeten Entwickelung hinüber. Länger als ein halbes Jahrhundert sollte die Insel sich des Glückes erfreuen, von fremden Heeren ungestört, ihre Angelegenheiten selbst ordnen zu können. Es war dies darum noch nicht eine Zeit ungestörten Friedens; über die Verfassung der Städte, über ihre Beziehungen zu einander, über ihr Verhältniss zu den Eingeborenen kam es zu vielfachen Streitigkeiten und Kriegen, aber diese Kriege griffen nicht das innerste Lebensmark der sicilischen Gemeinwesen an, sie nöthigten sie nicht zu verzweifelten Kämpfen um ihre Existenz und liessen den Bürgern auf diese Weise immer noch so viel Musse, dass sie sich in Kunst und Wissenschaft, in den mannichfachsten Gattungen der Literatur hervorthun konnten und ihr öffentliches und häusliches Leben so angenehm und glänzend gestalteten, als es dem auch in dieser Beziehung so erfinderischen Griechenvolke nur möglich war. Einen rühmlichen Anfang macht hierin die sonst nicht überall tadellose Regierung des Nachfolgers Gelon's, des Königs Hieron von Syrakus.

Gelon, der, wie man glauben möchte, mit seinem Bruder Hieron, dem er die Verwaltung Gela's gelassen hatte, nicht immer im besten Einverständniss gewesen war, hatte gewünscht, dass der noch unerwachsene Sohn, den er hinterliess, einst die Herrschaft über Syrakus übernehme, und hatte inzwischen die Macht so unter Hieron und den jüngeren Bruder Polyzelos getheilt, dass

diesem der Oberbefehl über die Truppen und die Aufsicht über die Erziehung des jungen Fürsten, dessen Vormünder, wenn Polyzelos stürbe, Gelon's Schwäger Chromios und Aristonoos werden sollten, jenem dagegen die Leitung der Staatsangelegenheiten zufiel. Polyzelos sollte überdies seine Wittwe Damarete heirathen. Diese Anordnungen erinnern an die letztwilligen Verfügungen Ludwig's XIV., der dem nächstberechtigten Prinzen, dem Herzog von Orleans, zwar den Vorsitz in dem Regentschaftsrath, seinem Lieblinge, dem Herzoge von Maine, dagegen die Leitung der Erziehung des Dauphin's und das Commando der Garde übertrug; und in beiden Fällen hat sich gezeigt, dass die Macht der unumschränkten Herrscher nicht immer über ihre Lebenszeit hinausreicht. Weder Ludwig XIV., noch Gelon haben hindern können, dass die Personen, welche sie beschränken wollten, die Schranken gewaltsam hinwegräumten. Kurze Zeit hindurch wurden Gelon's Anordnungen befolgt; bald aber ward Polyzelos dem Hieron lästig, der zunächst, der steigenden Volksbeliebtheit des jüngeren Bruders gegenüber, in fremden Söldnerschaaren seine Stütze suchte und dann auf Mittel sann, den unbequemen Theilhaber der Gewalt ganz aus dem Wege zu räumen. Die Berichte, welche wir bei den Alten über die zu diesem Zwecke angewandten Mittel finden, und die im Einzelnen auseinandergehen, stimmen doch darin überein, dass er den Polyzelos zu gefährlichen kriegerischen Unternehmungen aussandte, ohne ihm die zu ihrer glücklichen Durchführung nöthige Truppenzahl mitzugeben, in der Erwartung, dass Polyzelos nicht wieder heimkehren würde. Nach Einigen wäre das Unternehmen eine Unterstützung der Sybariten, deren Stadt die Krotoniaten belagert hätten, nach Anderen ein Krieg gegen sikelische Ortschaften gewesen. Und ebenso wenig ist Uebereinstimmung in Betreff der Art und Weise vorhanden, wie der Bedrohte sich aus der Sache zog. Bald heisst es, dass er das ihm aufgetragene Unternehmen glücklich durchführte und dadurch den Hass Hieron's noch mehr reizte, nach Anderen dagegen hätte er es gar nicht einmal versucht. Es muss also dahingestellt bleiben, was von Polyzelos verlangt wurde, und was er that; gewiss ist aber, dass er, um den Nachstellungen seines Bruders zu entgehen, sich endlich genöthigt sah, Syrakus zu meiden. Er floh nach Akragas zu seinem Schwiegervater Theron, der ihn aufnahm und sich hierdurch mit Hieron auf das Entschiedenste verfeindete. Die beiden mächtigsten Herrscher Siciliens rüsteten sich, ihren Streit mit den Waffen in der Hand auszufechten. Während aber Theron dem Polyzelos helfen wollte, sah er sich selbst von verschiedenen Seiten bedroht. Zunächst regte es sich in der wichtigsten Stadt, die ihm ausser Akragas gehorchte. Er hatte seinem Sohn Thrasydaios die Regierung von Himera übertragen, und der Jüngling bedrückte die Bürger aufs äusserste. Da sie es für nutzlos hielten, sich bei Theron zu beschweren, so wandten sie sich, die Spannung zwischen Akragas und Syrakus benutzend, heimlich an Hieron und boten ihm, wenn er sie von ihrem Tyrannen befreien wollte, als Preis ihre Stadt und ihre Hülfe gegen Theron an, der überdies auch in seiner eigenen Familie Feinde fand, da seine Vettern Hippokrates und Kapys, Söhne des Xenodikos, sich gegen ihn empörten. So hätte es Hieron, wenn er den Conflikt mit dem Herrscher von Akragas auf die Spitze treiben wollte, nicht an Bundesgenossen gefehlt; es scheint aber, dass er die von Gelon mühsam erworbene Macht

nicht als Preis eines einzigen Kampfes auf's Spiel setzen wollte, sowie andererseits Theron es doch bedenklich gefunden haben mag, für die dem Polyzelos nach dem Testamente Gelon's zukommenden Rechte das Aeusserste zu wagen. Genug, als die Heere von Akragas und Syrakus sich schon am Gelaflusse gegenüberstanden, nahmen die Fürsten die Vermittlung des beiden befreundeten Dichters Simonides an, und es ward ein Friede geschlossen, durch welchen Polyzelos einfach die Erlaubniss erhielt, nach Syrakus zurückzukehren, sicher mit allen äusseren Ehren, wahrscheinlich aber unter Verzicht auf einen grösseren politischen Einfluss. Das Opfer der Versöhnung der Fürsten wurden zumeist die Unschuldigsten, die Himeräer, welche Hieron dem Zorne des Gebieters von Akragas Preis gab. In Himera wurden Alle, die an der Verschwörung Theil genommen hatten, getödtet, und da die Bevölkerung der Stadt auf diese Weise bedeutend zusammenschmolz, so nahm Theron viele Fremde, nicht blos dorischer Herkunft, in Himera als Bürger auf. Natürlich wurden nun auch Hippokrates und Kapys genöthigt, sich Theron zu unterwerfen, obwohl uns mit Bestimmtheit nur überliefert ist, dass sie, am Himera geschlagen, nach Kamikos flüchteten.

Wenn so durch den Frieden Theron seine bedrohte Stellung neu befestigt sah, konnte Hieron, der in demselben, ohne dazu gezwungen zu sein, mehr gab als empfing, in ihm die Anerkennung des Prinzipats über Sicilien finden, das er beanspruchte. Dem glanzliebenden Fürsten genügten jetzt die gewöhnlichen, seinem Range zukommenden Ehrenbezeugungen nicht mehr, und ihn fing an, nach dem Titel zu gelüsten, den sich Gelon bei den Syrakusanern errungen hatte, dem eines Heros und Städtegründers. Er erwarb sich ihn durch ein nicht zu billigendes Fortschreiten auf einer schon von seinem Vorgänger betretenen, bedenklichen Bahn. Nachdem er die Bewohner von Naxos und Katana aus ihren Wohnungen vertrieben und nach Leontini verpflanzt hatte, das seine früheren Einwohner behielt und so bedeutend volkreicher wurde als zuvor, besetzte er Katana, dessen Lage und fruchtbare Umgegend ihm besonders gefielen, mit mehr als 10,000 neuen Bürgern, die er theils aus Syrakus dahin überzusiedeln nöthigte, theils aus dem Peloponnes herbeizog (Ol. 76, 1; 476 v. Chr.). Katana vertauschte nun seinen Namen mit Aetna. Den Bürgern von Aetna ward aber nicht blos das bis dahin den Katanäern gehörige Landgebiet zugetheilt, sie erhielten noch vieles von dem umliegenden Lande, worunter manches, das sikelisches Eigenthum war. Feierlich ward verkündet, dass die Aetnäer nach dorischen Satzungen leben sollten; Deinomenes, Hieron's Sohn, erhielt von seinem Vater, zusammen mit Chromios, die Verwaltung der Stadt, und Hieron selbst sowie Chromios nannten sich fortan gern Aetnäer. Wir werden bald hören, wie Pindar den Gründer Aetna's feiert, und wie Aischylos Hieron's Unternehmen verherrlicht hat. Aber aller Preis aus Dichtermunde kann die Geschichte nicht verhindern zu urtheilen, dass Hieron, der allerdings durch die Einwanderer aus dem Peloponnes das dorische Element Siciliens kräftigte, im Ganzen durch seine willkürlichen Verpflanzungen der Bürger so vieler Sädte nutzlose Verwirrung über die Insel gebracht hat. Sein Werk hat keinen Bestand gehabt.

Hieron's Einfluss machte sich auch über die Grenzen Siciliens hinaus fühlbar. Anaxilas von Rhegion griff seine Nachbarn, die epizephyrischen Lokrer,

an und schien nahe daran, sie zu überwältigen. Als aber die Bedrängten sich an Hieron wandten und der Beherrscher von Syrakus Chromios als Gesandten zu Anaxilas schickte mit der Drohung, er werde selbst den Lokrern zu Hülfe eilen, wenn Anaxilas nicht vom Kriege abstände, da gab der Tyrann von Rhegion sein Unternehmen auf (Ol. 75, 4 — 477 v. Chr.) Deshalb mochten wohl, wie Pindar in der zweiten Pythischen Ode rühmt, den Sohn des Deinomenes

Singen, in Chöre geschaart,
Vor dem Hause die Lokrischen Jungfrau'n, die von des Kriegs schwerer Noth durch sein
Mächtiges Wort erlöst, umherschauen frei.

Bald darauf starb Anaxilas (Ol. 76, 1 — 476 vor Chr.) nach achtzehnjähriger Regierung. Er hinterliess unmündige Söhne — Kleophron, der früher mit dem Vater die Herrschaft theilte, muss vor ihm gestorben sein —, für welche ein Vertrauter des Tyrannen, der Freigelassene Mikythos, des Choiros Sohn, die Regierung rechtschaffen und milde führte.

Aber noch weiter nördlich reichte Hieron's Macht. Die Tyrrhener, die alten Feinde der Griechen, die, wenn auch durch Anaxilas von der Fahrt durch den Sund von Messana ausgeschlossen, doch noch immer das nach ihnen benannte Meer beherrschten, bedrängten mehr und mehr die Hellenenstadt Kyme. Die Kymäer, welche um 524 vor Chr. einen grossen Angriff der Barbaren, wenngleich mit Mühe, zurückgeschlagen hatten, empfanden jetzt das Bedürfniss fremder Hülfe und wandten sich an Hieron, den mächtigsten unter den westlichen Griechen. Er sandte ihnen eine Anzahl Trieren, die, mit den Kymäischen vereint, die Flotte der Tyrrhener schlugen und Kyme von der Furcht, überwältigt zu werden, befreiten (Ol. 76, 3 — 474 vor Chr.). Pindar singt in der ersten Pythischen Ode:

Wie vor Kyme
Durch Syrakusens Beherrscher ihre Macht in Trümmer sank,
Als er die tapfere Jugend aus den schnellen Schiffen hinab in das Meer
Stürzte, Hellas aus der Knechtschaft Joch erlösend.

Es scheint, dass dieser Sieg der Griechen eine Schwächung der Etruskischen Macht im Allgemeinen zur Folge hatte. Bald darauf haben die Vejenter einen Waffenstillstand auf 40 Jahre unter ungünstigen Bedingungen mit den Römern geschlossen, und es ist nicht mit Unrecht vermuthet worden, dass das Sinken von Tarquinii und das Aufblühen des benachbarten, in neuerer Zeit durch seine an Vasen reichen Grabmäler so berühmt gewordenen Vulci mit der Schlacht bei Kyme zusammenhängt. Zum Dank für seinen Sieg schickte Hieron Weihgeschenke aus der tyrrhenischen Beute nach Olympia, und man hat im Sande des Alpheios einen jetzt im Britischen Museum befindlichen ehernen Helm gefunden, welcher die Inschrift trägt: Hieron, der Sohn des Deinomenes und die Syrakusaner dem Zeus, Tyrrhenische Beute von Kyme.

Hieron dachte daran, sich den bei den Etruskern und den chalkidischen Griechen Italiens durch die Schlacht bei Kyme erlangten Einfluss auf die Dauer zu sichern, und schickte zu diesem Zwecke Kolonisten nach derselben Insel, auf der anfangs die Stadt Kyme gelegen hatte, nach Pithekusai oder Ischia. Sie bauten dort ein Kastell, verliessen aber später die Insel wieder, erschreckt durch die häufigen Erdbeben und die vulkanischen Eruptionen, welche sie verwüsteten.

So sehen wir Hieron auf die mannichfaltigste Weise bemüht, die hohe Stellung, welche er als Nachfolger Gelon's einnahm, mehr und mehr zu befestigen. Daneben hatte er aber noch andere Bestrebungen, denen Gelon stets fremd geblieben war. Dieser, ein tapferer Krieger und thätiger Staatsmann, hatte nie etwas Anderes sein wollen, als eben das; wenn er seine Heere zum Siege führte, seine Städte gut regierte und seinen Bürgern überdies Lehren in der zweckmässigen Bebauung ihrer Grundstücke geben konnte, wenn die Syrakusaner ihn dafür achteten und liebten, so war sein Ehrgeiz vollkommen befriedigt. Anders Hieron, der eine schon gegründete Herrschaft übernahm. Er war nicht so sehr wie sein Bruder auf unablässige Arbeit in Krieg und Frieden hingewiesen, und so kam er von selbst dazu, dem Beispiele berühmter Herrscher, wie des Polykrates und der Pisistratiden zu folgen und neben dem Nützlichen auch das Angenehme und Schöne zu schätzen. Es gereicht ihm zur Ehre, dass es das Schöne mehr als das bloss Angenehme war, das ihn anzog. Während Gelon sich nie mit Literatur und Kunst beschäftigt hatte, sah Hieron die Genüsse und Vortheile, welche der Verkehr mit Dichtern und Weisen einem Herrscher bringen kann, wohl ein, und er wandte sich unter der Anleitung hervorragender Fremder der Poesie und den Wissenschaften zu. Er schuf sich einen Hof aus Männern, welche durch ihre Bildung geeignet waren, sein Leben anmuthig zu gestalten und seinen Namen in ehrenvoller Weise auf die Nachwelt zu bringen. So ist denn Hieron durch den Kreis von Dichtern, der sich um ihn schloss, berühmt geworden; er hat aber gerade hierdurch das Loos gehabt, dass neben seinen Vorzügen auch seine Fehler bekannter geworden sind, als sonst vielleicht der Fall gewesen wäre.

Diese Fehler waren die nur zu vieler Gewaltherrscher, namentlich solcher, die nicht, wie Gelon, durch imponirende Rettungsthaten sich einer unbedingten Hingebung des Volkes erfreuen und sich deshalb durch ein künstliches System von Sicherheitsmassregeln gegen offene oder versteckte Angriffe schützen zu müssen glauben. Die Besorgniss vor Nachstellungen verliess ihn nie. Deshalb begünstigte er die heimliche Angeberei und hatte eine Bande von Spionen, Männern und Frauen, die sogenannten Otakusten und Potagogides in seinem Solde. Wer aber bei ihm in Verdacht gerieth, dessen Leben war in Gefahr. Hierbei muss übrigens berücksichtigt werden, dass ihn ein unheilbares Leiden, der Stein, quälte, wodurch er nicht selten reizbarer und ungerechter werden mochte, als er ursprünglich war. Zu einem Manne, bei dem das Gute nicht das Böse weit überwog, hätten die edelsten Dichter Griechenlands nicht in so freundschaftlichen Beziehungen gestanden, wie wir sie zu Hieron finden. Hieron war vielleicht noch ebenso viel besser, als der feine und rücksichtslose Politiker, welcher der erste Kaiser der Römer wurde, wie die Männer, die sich an seinem Hofe aufhielten, die Dichter der Augusteischen Zeit an Bedeutung übertrafen.

Denn es waren die grössten Dichter, welche die Hellenen damals besassen, die dem reichen, glücklichen Heerde Hieron's nahten und sich mit ihm scherzend beim traulichen Mahle ergingen, — die grössten der damaligen Zeit, und gross für alle Zeiten. Keiner von ihnen war in Sicilien geboren, aber allen war die Insel durch einen längeren Aufenthalt werth, und einem wurde sie eine

zweite Heimat; zwei andere haben ihre letzten Lebenstage auf ihr zugebracht. So beschränkte sich denn auch der Aufenthalt dieser Meister keineswegs auf Syrakus und den Hof Hieron's; Theron und Akragas waren mehreren unter ihnen nicht weniger theuer, und auch andere Städte der Insel haben Theil genommen an dem Glanze, welchen sie über ganz Sicilien verbreiteten.

Der Dichterkreis umfasste Vertreter der beiden Hauptgattungen der Poesie, welche damals gepflegt wurden, der lyrischen und der dramatischen. Unter den Lyrikern der Zeit stand keiner in höherem Ansehen bei allen Griechen, als Simonides aus Keos, geboren Ol. 55, 3 — 558 v. Chr., gestorben, fast 90 Jahre alt, Ol. 78, 1 — 468 vor Chr. Noch jung, trat er in den Kreis der Dichter, welche Hipparchos in Athen versammelte, und ward mit den vornehmen thessalischen Familien der Skopaden und Aleuaden bekannt, denen er Gedichte widmete. Den glänzendsten Aufschwung aber nahm seine Muse durch die Perserkriege, deren Heldenthaten der in höherem Alter stehende Mann auf eine alle Griechen befriedigende Weise verherrlichte. Er hielt sich eine Zeit lang in Athen auf, das durch seine tapfere Bekämpfung der fremden Eroberer in neuem Ruhm glänzte, und errang hier, 80 Jahre alt, als Führer des kyklischen Chores einen Sieg über seine Mitbewerber. Dann ging er nach Sicilien, das seinen Himeräischen Sieg den Tagen von Salamis und Plataeae an die Seite stellen durfte. Dass er hier Theron's Gunst nicht weniger als die Hieron's erlangte, zeigt der Antheil, den er bald nach seiner Ankunft an der Beilegung der zwischen ihnen ausgebrochenen Streitigkeiten (Ol. 76, 1 — 476 vor Chr.) nahm. Doch scheint sein Aufenthaltsort vorzugsweise Syrakus gewesen zu sein, zumal seit Theron gestorben war. Es war natürlich, dass Hieron einen Mann schätzte, der, wie Simonides, mit der unbedingten Herrschaft über die schwierigsten Gattungen der lyrischen Poesie die feinen Manieren des Weltmannes verband. Simonides hatte seine Fehler; der grösste war, dass er den Werth des Reichthums zu gut kannte und diese Kenntniss nicht verbarg. Man warf ihm, ohne darum seine Rechtschaffenheit in Zweifel ziehen zu wollen, vor, dass durch ihn zuerst die Muse der Dichtkunst käuflich geworden sei, das heisst, dass er der erste war, der den Lohn für ein bestelltes Gedicht nicht dem Ermessen des Bestellers überliess, sondern einen bestimmten Preis für solche Arbeiten forderte. Wenn man der Ueberlieferung glauben darf, war sein Witz nicht in Verlegenheit, den Grossen, die Gedichte wünschten, den neuen Standpunkt, welchen er in dieser Beziehung einnahm, deutlich zu machen. Als Anaxilas von Rhegion mit Maulthieren in Olympia gesiegt hatte, begehrte er von Simonides ein Epinikion. Da dem Dichter nun der in Aussicht gestellte Lohn zu gering schien, eröffnete er dem Herrscher, er finde es unter seiner Würde, Maulthiere zu besingen. Anaxilas verstand den Grund der Weigerung und erhöhte den gebotenen Preis, neugierig, als Simonides nunmehr den Auftrag annahm, wie er es anfangen würde, gegen den von ihm aufgestellten Grundsatz nicht zu verstossen. Der kluge Dichter hatte sein Lied auf die Maulthiere so begonnen:

Seid mir gegrüsst, windschneller Rosse Töchter!

Simonides wusste seine Liebe zum Golde geistreich zu entschuldigen. So sagte er, der Lohn, den er für seine Gedichte empfange, fülle zwei Kisten, die eine mit Dank, die andere mit Geld. Wenn er aber in Noth sei und aus den

Kisten schöpfen wolle, so sei die erste stets leer und nur die zweite nütze ihm wirklich. Als Hieron's Gattin ihn einmal fragte, ob es besser sei, sich Reichthum zu erwerben oder Weisheit, da antwortete Simonides: »Es wird wohl besser sein, reich zu werden, als weise, denn ich sehe alle Tage Weise an die Thüren der Reichen kommen.« Man fühlt die Ironie, welche in dieser Antwort liegt. Es scheint sicher, dass Xenophanes ihn einen Filz und Knauser nannte. Sollen wir aber glauben, dass er, wie erzählt wird, einen Theil von dem, was Hieron ihm täglich zu seinem Unterhalt schickte, verkaufte und zur Erklärung dieses Benehmens sagte, er thue es, um des Königs Grossmuth und seine eigene Mässigkeit zu zeigen? Es wird ihm gegangen sein, wie allen bedeutenden Männern, deren Fehler die Klatschsucht übertreibt. In einem besseren Lichte zeigt uns Simonides eine andere Erzählung. Einst fragte ihn Hieron nach dem Wesen Gottes. Simonides bat sich zur Beantwortung einer so schwierigen Frage einen Tag Bedenkzeit aus. Am nächsten Tage, als der Fürst seine Frage wiederholte, bat er um zwei Tage Aufschub, und als diese verflossen waren, um eine neue Frist von vier Tagen. Endlich wünschte Hieron den Grund dieser fortwährenden Verzögerung zu wissen, und Simonides erwiederte: »Je mehr ich über die Natur Gottes nachdenke, desto unbegreiflicher wird sie mir.« Simonides verstand mit den Grossen umzugehen und sie durch seine Unterhaltung zu gleicher Zeit zu ergötzen und zu belehren. Man erzählte im Alterthum mancherlei von den Gesprächen, die er mit Hieron geführt, und es war daher nicht unpassend, dass Xenophon einen Dialog, in welchem es sich um die Licht- und Schattenseiten der Tyrannis handelt, dem Hieron und dem Simonides in den Mund legte. Wenn hier der Dichter den Fürsten, welchem die Tyrannis schon eine Last werden will, belehrt, auf welche Weise er sie zu seinem und seiner Unterthanen Wohl gebrauchen könne, so mag das wohl aus dem Sinne des Simonides gesprochen sein, der, weit entfernt von einer unpraktischen Vorliebe für republikanische Formen gegen die guten Seiten einer Tyrannenherrschaft keineswegs unempfindlich war.

Seine Werke waren von mannichfaltigem Charakter. Er hat Hymnen, Dithyramben, Klagelieder verfasst, welche letztere ihm besonders gut gelangen, so dass Horaz die Keische Nänie preist, ferner Epinikien, wie wir sie bei Pindar noch besonders kennen lernen werden, endlich Epigramme, in denen er durch Kürze des Ausdrucks und wahren Tiefsinn das Trefflichste geleistet und insbesondere die nationalen Grossthaten der Hellenen auf's würdigste verewigt hat. Leider ist von seinen Gedichten fast Nichts erhalten. Von dem Vielen, das sich darin auf Sicilien bezog, haben wir fast nur das oben erwähnte Epigramm auf dem von den Deinomeniden dem delphischen Gotte gewidmeten goldenen Dreifuss, denn seine witzige Benutzung eines Homerischen Verses an Hieron's Tafel kann doch hier kaum mitgezählt werden.

Simonides konnte sich noch im hohen Greisenalter einer Gedächtnisskraft rühmen, wie Wenige sie besassen, und die er so systematisch geübt hatte, dass er als Erfinder der Mnemonik galt. Er verlebte seine letzten Tage in Sicilien, und als er ein Jahr vor Hieron starb, ward ihm ein prächtiges Grabmal errichtet. Es heisst, dass dies später zerstört und ein Thurm daraus gebaut worden ist,

dessen Einnahme durch Feinde dann, als Strafe der Götter für die Schändung des Grabes, den Fall der Stadt nach sich gezogen haben soll.

Mit Simonides hielt sich sein Neffe Bakchylides aus Keos an Hieron's Hofe auf. In seinen Dichtungen ahmte er seinem berühmten Oheim nach, dessen Weltklugheit er sich auch in der Gestaltung seines Lebens zum Muster genommen zu haben scheint. Wenn wir den Auslegungen, die das Alterthum einigen Stellen noch erhaltener Pindarischer Oden gab, Glauben schenken dürfen, trat Bakchylides aus Neid über Pindar's grösseren Ruhm diesem bei Hieron feindlich gegenüber, in dessen Gunst er selbst durch übertriebene Schmeichelei zu gelangen suchte. Hieron soll wirklich seine Poesie der Pindarischen vorgezogen haben. Von den Sicilien betreffenden Gedichten des Bakchylides ist nur eine Zeile aus seinem Epinikion auf denselben Sieg des syrakusanischen Herrschers erhalten, den auch Pindar's erste Olympische Ode preist. Auch er nennt hier den Namen des siegreichen Rosses Pherenikos.

Wir kommen nun zu dem zweiten grossen Lyriker, der Hieron's Hof durch seine Anwesenheit verherrlicht hat, zu Pindaros, dessen noch erhaltene Gedichte manchen Aufschluss über den König und sein Haus, über Syrakus und die Insel Sicilien überhaupt geben. Pindaros, ein Sprössling des adeligen thebanischen Geschlechtes der Aegiden, Ol. 64, 3 — 521 vor Chr. geboren, trat frühzeitig als Dichter auf und kam bald in Verbindung mit vornehmen und herrschenden Familien. Sein erstes Lied verfasste er auf den Wunsch der thessalischen Aleuaden, als er 20 Jahre alt war, sein zweites zeigt ihn schon in Sicilien bekannt und mit der Herrscherfamilie von Akragas befreundet. Es ist die sechste Pythische Ode, die der 28jährige Dichter Ol. 71, 3 — 494 vor Chr. — für Theron's Bruder Xenokrates verfasste. Allmählich verschaffte er sich eine reiche Kenntniss aller politischen und religiösen Verhältnisse Griechenlands und seiner Kolonien und wurde so in hohem Grade befähigt, zu Festen jeglicher Art Chorlieder zu schreiben, die durch eine eigenthümliche Erhabenheit und den sittlichen und religiösen Sinn, welcher sie durchdrang, die Bewunderung seiner Zeitgenossen so sehr erregten, dass z. B. die Rhodier die siebente Olympische Ode, die den berühmten Faustkämpfer Diagoras und bei dieser Gelegenheit die mythische Geschichte der Insel Rhodos verherrlichte, mit goldenen Buchstaben in eine Tafel graben und diese im Heiligthum der Athene zu Lindos aufstellen liessen. Sein Charakter war unabhängig, und wenn er auch Geld für seine Gedichte nahm, so wurde er doch nie zum Schmeichler der Grossen. Ueberall wünschte man von ihm Lieder zur Verherrlichung religiöser Feste, und obwohl dorische Freistaaten, wie Rhodos und besonders Aegina, seine Muse viel in Anspruch nahmen, war er doch so weit entfernt von einseitiger Vorliebe für stammverwandte Völkerschaften, dass er sogar wegen seiner Anerkennung der Verdienste Athens um Hellas von seinen Landsleuten, den Thebanern, gestraft wurde. Pindar war gleich angesehen in Freistaaten, wie an den Höfen von Fürsten und Tyrannen. Alexander von Macedonien, Arkesilaos von Kyrene und in Sicilien Hieron und Theron schätzten ihn hoch, und Hieron wünschte schon früh, dass er nach Sicilien kommen möchte. Er zögerte, diesem Verlangen zu entsprechen. Man fragte ihn einmal, warum er nicht, wie Simonides, sich nach Sicilien zu den Tyrannen begebe, und er antwortete:

»Weil ich mir leben will, nicht Anderen.« Erst Ol. 76, 3 — 474 vor Chr. — leistete er den wiederholten Einladungen Hieron's Folge, und es scheint, dass sein Aufenthalt in Syrakus nur kurze Zeit dauerte. Vielleicht wurde er ihm durch die Umtriebe der Schmeichler Hieron's und die Feindschaft des Bakchylides verleidet. Pindar starb im 80. Lebensjahre, Ol. 84, 3 — 442 vor Chr. — in Argos.

Von seinen Gedichten, welche die verschiedensten Gattungen der Lyrik umfassten, sind nur die Epinikien, aber diese auch fast vollständig, erhalten, ein glücklicher Umstand gerade für die Kenntniss der sicilischen Zustände, da von den 44 Liedern nicht weniger als 15 an Sikelioten gerichtet sind. Diese Lieder, gedichtet bei Gelegenheit von Siegen, welche in den grossen Wettspielen von Hellas, den olympischen, pythischen, nemeischen und isthmischen, errungen wurden, enthüllen eine der eigenthümlichsten Seiten des griechischen Wesens. Der Sieg in diesen Spielen erschien den Hellenen als ein besonderes Zeichen der göttlichen Huld und erregte daher bei allen dem Sieger Verbundenen die grösste Freude. Der Ruhm fiel nicht demjenigen allein zu, der seine Nebenbuhler überwunden hatte; seine ganze Stadt, deren Name ja zusammen mit dem seinigen ausgerufen wurde, hatte Theil daran. So konnten entfernte Städte auf die ehrenvollste Weise in aller Hellenen Mund kommen, und es war natürlich, dass der durch einen ihm angehörigen Sieger geehrte Ort seinem Mitbürger zu danken suchte und ihn auf die mannichfaltigste Weise wieder ehrte. Von den Wettkämpfen mussten einige persönlich bestanden werden, während andere, wie das Pferde- und Wagenrennen, von den Bewerbern um den Kranz nur die Absendung der Wagen und Rosse beanspruchten. Die Ehre war in beiden Fällen für den Sieger dieselbe, und es verband sich mit dem Siege im Wettfahren vierspänniger Wagen um so mehr ein glänzender Ruhm, da zur Ausbildung geeigneter Rosse grosse Mittel erforderlich waren und diesen Sieg also nur Männer gewinnen konnten, die schon ohnedies in ihrer Stadt eine hervorragende Stellung einnahmen. Wie viel Gewicht man gerade in Sicilien auf Siege dieser Art legte, zeigt das Vorkommen von Gespannen, Bigen, Trigen und Quadrigen, sowie von einzelnen Reitern auf den Münzen von Messana, Katana, Leontini, Syrakus, Akragas — dem rossenährenden — Kamarina, Gela, Selinus, Himera, ja sogar auf Münzen mit punischen Inschriften und solchen von Panormos. Häufig schwebt eine Nike über dem Gespann, noch deutlicher den Sieg im Wettkampfe anzeigend, der nicht nothwendig in einem der grossen hellenischen Spiele gewonnen sein musste. Wir haben uns ähnliche in Sicilien selbst zu denken, und es ist möglich, dass die grössten jener Münzen, auf denen nicht selten die Inschrift athla (Kampfpreise), sowie die Darstellung von Waffenstücken sich befindet, ebenso wie solche Waffenstücke den Siegern in derartigen Wettspielen als Preise gegeben wurden. Wie aber der Ruhm der Feste von Olympia, Delphi, vom Isthmos und von Nemea alle anderen überstrahlte, so ist es begreiflich, dass den sicilischen Fürsten viel daran lag, mit ihren Gespannen in diesen Festversammlungen, zumal in Olympia, zu siegen; ihr Name wurde dadurch überall, wo Hellenen wohnten, genannt, und sie hatten Gelegenheit, zur Feier ihrer Siege ihren Freunden und Unterthanen neue glänzende Feste vorzuführen. Und zur Verherrlichung dieser letzteren, mochte nun ein Aufzug oder ein Ge-

lage ihren Haupttheil bilden, nahmen sie, dem Herkommen gemäss, die Dienste der Dichter und Musiker in Anspruch. Bei solchen Festen sind auch Pindar's Epinikien von Chören zum Klange der Kithara gesungen worden.

Es sind nicht alle Siege Hieron's durch Pindarische Lieder gefeiert, nicht der Hauptsieg des Fürsten in Olympia, Ol. 78, mit dem Viergespann, nicht ein viel früherer, Ol. 73, mit dem Rennpferde. Von den vier Oden Pindar's, die sich auf Hieron beziehen, scheint die zweite Pythische der Zeit nach die erste zu sein. Es wird darin die Rettung der Lokrer aus Anaxilas' Händen, die Ol. 75, 4 — 477 v. Chr. — geschehen sein muss, als eine ganz frische Begebenheit erwähnt. Das Gedicht feiert einen Sieg, den Hieron mit einem Viergespann von Füllen, wahrscheinlich in Theben, errungen hat. Es ist eines der schwierigsten Pindar's, da es Mythen und besonders Sentenzen enthält, von denen nicht mit Sicherheit zu entscheiden ist, welche Beziehung sie auf Hieron's Verhältnisse haben, und insbesondere ob sie, wie es den Anschein hat, als Warnungen für den Herrscher von Syrakus dienen sollen. Pindar beginnt:

O Syrakusae, grosse Stadt, des Ares Heiligthum,
Der im Gewühle der Schlacht weilt, erzliebender Männer und Rosse göttliche Pflegerin,

und nennt dann Ortygia

den Sitz,
Wo der Leto Tochter am Strom weilt,

die mit Hermes und Poseidon als Helferin Hieron's beim Siege im Wettspiel genannt wird. Dann vergleicht er Hieron mit dem kyprischen Könige Kinyras, den sein Volk pries, wie die lokrischen Jungfrauen Hieron für die Errettung ihrer Stadt preisen, geht aber bald auf Ixion's, des Uebermüthigen, Geschichte über, der für seine mannichfachen Frevel ein schreckliches Schicksal erlitt, er, der zuerst »das Blut des eignen Stammes vergoss«. Musste nicht Hieron, der um diese Zeit seinen Bruder Polyzelos verfolgte, dies als eine ernstgemeinte Anspielung auf ihn selbst verstehen? Man hat in dieser Erklärung eine dem Dichter zugemuthete Plumpheit gefunden, aber dabei ganz übersehen, dass nicht die Absicht des Dichters bei einer Anspielung, sondern die Art, wie er sie ausdrückt, über ihre Plumpheit oder Feinheit entscheidet, und dass somit die Anspielung, die in der Erwähnung Ixion's liegt, wenn auch der Dichter damit auf andere Personen zielte, doch in dem Falle, dass Hieron sie auf sich selber beziehen konnte, ebenso plump, ja noch plumper ist, als wenn Pindar sie wirklich als Mahnung an den Herrscher von Syrakus gemeint hat. Wir stellen den Dichter höher, wenn wir ihn ernstlich dem mächtigen Hieron den grossen Frevler Ixion als Warnung vorhalten lassen, als wenn wir annehmen, dass Ixion's Thaten ein Gegenbild der Handlungsweise des Anaxilas oder ein von Pindar sich selber vorgehaltener Spiegel sein sollen. Es gezieme ihm selbst, fügt Pindar hinzu,

zu flieh'n der übeln Rede grimmen Biss,

das lehre das Schicksal des Archilochos, der arm war, weil er lästerte. Reich und weise sein, ist der Lose schönstes, sagt der Dichter, sich wieder an Hieron wendend;

Dir wurde das, du zeigst es frei mit königlichem Sinn,
Du, der gewaltige Herrscher des Volkes und thurmumkränzter Städte. So Jemand sagt,

Dass schon von den Frühergebornen ein Andrer im Volke
Von Hellas an Ehren sich mehr und Schätzen gewonnen, als du gewannst,
Der ringt mit eitlem Sinn Vergeblichem nach.

Aber nach diesem und anderem Lobe räth er ihm noch:

Dich selbst kennend, ringe dem Schönen nach!

und schliesst sein Lied mit dem Tadel der Hinterlist und des Neides, die er als seiner geraden Natur widerstrebend bezeichnet, und mit dem Wunsche:

O mög' ich gefallend immer im Kreise der Edlen weilen.

Es war die herrschende Meinung des Alterthums, dass unter den Verleumdern, die Pindar in dieser Ode brandmarkt, ganz besonders Bakchylides gemeint sei.

Das zweite der auf Hieron bezüglichen Gedichte Pindar's ist die dritte Pythische Ode, ein Trostgedicht für den an schwerer Krankheit leidenden Fürsten. Sie erinnert überdies an zwei frühere Siege des Rosses Pherenikos in den pythischen Spielen, Ol. 73, 3 und 74, 3. Nach Ol. 76, 1 — 476 v. Chr. — ist das Gedicht verfasst, weil Hieron schon Aetna gegründet hat, aber vor Ol. 76, 3 — 474 v. Chr. —, weil Hieron in diesem Jahre, in den 29. Pythien, einen Wagensieg in Delphi errang, von dem hier noch nicht die Rede ist. Einen grossen Theil der Ode nimmt die einleitende Schilderung der Herkunft und des Lebens des Asklepios in Anspruch, der bei dem Kentauren Cheiron die Heilkunst lernte. Wenn Cheiron noch lebte, fährt Pindar fort, so würde ich ihn bitten,

dass er einen Arzt
Biedern Männern auch jetzt für heisse Qualen sendete — —
Und in hohem Schiffe die Ionische See durchschneidend, eilt' ich
Zu dem Quell Arethusa, zu dem Gastfreund, Aetna's Hort,
Der ein König herrscht in der Stadt Syrakus,
Bürgern hold, nie neidisch den Edlen, dem Fremdling wunderbar voll Vatersinn.

Jetzt aber muss sich Pindar damit begnügen, die Göttermutter und Pan für Hieron anzuflehen, der sich daran erinnern mag, dass nach dem alten Glauben die Götter einem Gute, das sie den Menschen verleihen, zwei Uebel beizugesellen pflegen. Nun ist Hieron glücklich als Herrscher; kann er mehr erwarten? Selbst Peleus und Kadmos, bei deren Hochzeiten doch die Götter Gaben darbrachten, hatten viel Leid durch das Schicksal ihrer Kinder. Hieron möge bedenken, dass ihm auch noch das seltene Glück widerfährt, im Liede gefeiert, auf die Nachwelt zu kommen.

Als nun Ol. 76, 3 Hieron einen Wagensieg in den Pythischen Spielen errang, da feierte ihn Pindar mit dem Gedichte, das voran unter seinen Pythischen Oden steht. Hieron hatte sich, um seine neugegründete Stadt Aetna zu ehren, als Aetnäer ausrufen lassen, deshalb hat das Gedicht besondere Beziehung auf Aetna. Es ist beherrscht von dem Gegensatze zwischen dem Rohen, Ungeordneten und dem Schönen, Harmonischen, einem Gegensatze, der in dem Bestehen einer reichen und glücklichen Stadtgemeinde am Fusse des Unheil drohenden Vulkans einen klaren Ausdruck, zumal für die Bewohner von Aetna fand, die im Angesicht des rauchenden Kegels das heitere Fest des Wagensieges ihres Beherrschers feierten. Das Gedicht beginnt mit einer prächtigen Schilderung der Macht der Musik, die »auch des Blitzstrahls Pfeil, den ewig flammenden« auslöscht, die die Götter, selbst Ares, bezwingt und erfreut. Anders die

Wesen, »die Zeus nicht liebt«; sie entsetzen sich vor dem Laut der Musen; so Typhoeus, der hundertköpfige, den einst die kilikische Felskluft umschloss, nun aber

Drückt die meerumfriedete Veste von Kyme,
Drückt Sikelia des Unthiers zottige Brust, auch hält die Säule, tragend den Himmel, ihn fest,
Aetna, der auf schneeigem Haupt
Scharfen Frost im ganzen Jahr hegt;
Aus den Schlünden speit er Bäche lauteren Feuers empor,
Das unnahbar Alles verschlingt; Tags ergiesst sein glühender Strom des gerötheten Rauchs
Wogen, und in dunkeln Nächten wälzt
Wildprasselnd die purpurne Glut Felssteine weit auf der See tiefgründigen Spiegel hinaus.

Den Typhoeus hält des Aetna »schwarzbelaubter Gipfel« in Banden. Ihm gegenüber wendet sich der Dichter an Zeus,

Der dieses Gebirge beherrscht, fruchtreicher Au'n schöne Stirn, nach dem die benachbarte Stadt
Ward genannt vom Gründer, der ihr Ruhm verlieh.
Denn in den Bahnen zu Python erscholl ihr Name aus Heroldes Mund, als Hieron herrlichen Siegs Lohn im schnellen
Wagen errang.

Dieser erste schöne Erfolg der Stadt giebt dem Dichter Hoffnung, dass sie auch in Zukunft prangen werde mit Rossen und Kränzen, und er spricht den Wunsch aus, dass die kommende Zeit dem Herrscher Glück und Schätze verleihen möge, »und des Leids hold Vergessen«, Erinnerung aber daran,

wie er in Schlachten des Kriegs,
Festen Muths ausharrend, gesiegt!

Jetzt aber ist Hieron dem Philoktet ähnlich, der von den stolzen Griechen zu Hülfe gerufen werden musste; so rief ihn, den Kranken, gegen die Tyrrhener zu Hülfe die Stadt Kyme. Dann erinnert sich Pindar an Deinomenes, des Hieron Sohn, welcher der Stadt Aetna vorsteht, und

Dem mit gottgeschaff'ner Freiheit Hieron nach dem Gesetz,
Nach des Hyllos strengem Gebot diese Stadt gegründet.

Hinblickend auf die Blüte des dorischen Stammes in Lakonien, spricht er den Wunsch aus:

Lass, o Zeus, Vollender, solches Glück an des Amenas Flut
Bürgern stets und Königen blühn, das in Wahrheit rühmend erhebe der Menschen Gerücht!
Mit dir möge denn des Landes Fürst,
Berathend und lehrend den Sohn, das Volk zur Ruh und zur Eintracht lenken und krönen mit Ruhm!
Gieb, ich flehe, Sohn des Kronos, dass daheim
Friedlich verweile der Pöner, daheim tyrrhenisches Schlachtengeschrei, anblickend den Jammer, die Schmach, wie vor Kyme
Ihre Macht in Trümmer sank.

Aber noch herrlicher als der Sieg bei Kyme über die Tyrrhener ist der unter Gelon's Führung über die Karthager erfochtene. Pindar vergleicht ihn zweien der grössten Schlachten der Hellenen:

Salamis,
Ich hole von dir der Athener Preis zum Lohn,
Singe dann in Sparta die Schlacht an Kithaeron's hohem Fels,

Wo die Meder sanken, die bogenbewehrten;
Doch am quellenreichen Ufer Himera's erschalle noch Deinomenes' Söhnen ein Lied,
Das verdient ihr tapferer Muth, dem das Heer erlag der Feinde.

Das Gedicht schliesst mit Rathschlägen an Hieron, der gewarnt wird vor »gleissenden Listen«. Nur die Nachwelt urtheilt richtig. Das zeigen zwei grosse Beispiele. Nie

Stirbt des Krösos herzerfreuende Huld,
Doch auf ihm, der wilden Sinnes Menschen briet im ehrnen Stier,
Auf Phalaris lastet des Abscheus ewiger Fluch!
Ihn begrüsst kein Lautengesang im Gemache, ruft ihn nicht
Zum Verein beim lieblichen Spiele der Knaben.

So ist hier zum Schluss der das Gedicht durchziehende Gegensatz zwischen dem Milden und dem Rohen, mit dem die Musen Nichts zu schaffen haben, wiederum ausgeführt.

Bald nach diesem Gedichte, Ol. 77, 1 — 472 v. Chr. — hat Pindar die Erste Olympische Ode an Hieron gerichtet wegen des ersten Sieges, den der Fürst als Herrscher von Syrakus in den grössten Spielen von Hellas errungen hatte. Es war kein Sieg der glänzendsten Art, nicht mit dem Viergespann erfochten, nur mit dem Rennpferd Pherenikos, das schon in den Pythischen Spielen seinem Besitzer Kränze gewonnen hatte. Deshalb macht der Dichter die Bedeutung der Olympischen Spiele und ihren Vorrang vor den übrigen zum Ausgangspunkt seiner Ode, die sich vorzugsweise mit der Geschichte des Pelops, durch den jene Spiele gegründet wurden, beschäftigt. Wie das Wasser unter den Elementen, das Gold unter den Schätzen, so sind unter den Wettkämpfen, sagt Pindar, die herrlichsten die Olympia's,

Woher von sinnenden Weisen rings mit hellem Schall
Die Festhymne tönt, wenn sie nah'n
Dem Herd Hieron's, dem reichen, glücklichen,
Des Kronos Sohn feiernd im Gesang.
Herrschend über Sikelia's lämmerreiche Gefilde,
Führt er des Rechtes Stab, pflückt er von jeglicher Tugend die Krone.
Leuchtend thront er auch im Kranz
Duftiger Blumen des Liedes,
Wenn wir Männer scherzend oft
Uns am traulichen Mahl ergehen. Doch wohlan, vom Pflocke herab nimm die dorische
Harfe, wenn der Ruhm von Pisa, wenn dir Pherenikos' Ruhm
Den Geist in wonniges, süsses Sinnen eingewiegt,
Als er am Alpheios stolzen Flugs
Dahinbrausend flog, vom Sporne nicht berührt,
Und seinen Herrn rasch zum Siege trug,
Syrakusae's rosseliebenden Gebieter.

Nun schildert Pindar das Mahl, mit dem Tantalos die Götter bewirthete, den Raub des Pelops durch Zeus, den Uebermuth und die Strafe des Tantalos, die Rückkehr des Pelops zur Erde, sein Flehen zum Poseidon, er möge ihm Sieg in der Wettfahrt mit Oinomaos und den Besitz der Hippodameia verleihen, seinen Erfolg, endlich sein Grab am Alpheios, wo jetzt um den Preis gekämpft wird, und »Mühsalen trotzt die stolze Kraft«. »Aber der Sieger«, fährt Pindar mit deutlicher Beziehung auf Hieron fort,

wallt sein Leben lang
Im süssen, heitern Sonnenglanz des Glücks.

An die vier Oden auf Hieron schliessen sich zwei andere Pindar's auf Hieron's Schwager Chromios, dessen Namen wir schon mehrfach genannt haben. Chromios war angesehen unter drei Fürsten nach einander, unter Hippokrates, für den er tapfer am Heloros kämpfte, unter Gelon, der ihn für den Fall des Todes von Polyzelos zum Vormund seines Sohnes bestimmte, unter Hieron endlich, der ihm neben oder nach seinem eigenen Sohne Deinomenes die Verwaltung der Stadt Aetna anvertraute und ihn zu Anaxilas mit jener drohenden Botschaft schickte, welche den Lokrern Rettung brachte. Die Zeitbestimmung der beiden Oden auf Chromios, der ersten und neunten unter den Nemeischen, ist nicht ganz klar, auch das nicht, welche unter ihnen die früher gedichtete ist. Doch müssen sie nach Ol. 76, 1 verfasst sein, nach der Gründung Aetna's, das in der neunten (v. 2) ausdrücklich als neugegründet bezeichnet wird, und auf das die Erwähnung des Aetnäischen Zeus in der ersten unzweifelhaft hindeutet.

Die erste Nemeische Ode, gedichtet auf einen Sieg, den Chromios mit dem Wagen in den Nemeischen Spielen errang, und bei welchem er sich als einen Bürger von Aetna soll haben ausrufen lassen, beginnt dennoch mit dem Preis von Ortygia, wo Chromios noch in seinem alten Hause das Siegesfest feierte:

Alpheios' heilige Ruhestatt,
Ortygia, stolzer Zweig syrakusischer Pracht,
Wiege der Artemis einst,
Aus dir, o Delos Schwester, erhebt sich des Lieds
Süsser Laut, mit hohem Preis
Rosse, vom Sturme beschwingt, zu verherrlichen, Zeus, dem Aetnagott, zum Dank!
Denn es ruft uns Chromios' Wagen, es ruft Nemea, dem siegbekränzten Werke Festgesang zu weih'n.
Durch Götter ward der Grund zugleich
Mit jenes Mannes göttlicher Tugend gelegt.
Aber im Kranze des Siegs
Ruht alles Ruhmes Gipfel, und gerne verklärt
Hohen Kampf der Muse Lied.
Lass denn in wonnigem Glanze das Eiland leuchten, das Persephonen
Zeus, Olympos' König, verlieh, und, des Hauptes Locken ihr zuneigend, schwur, die fette Flur Sikelia's
Werde mit reicher Städte Häuptern prangen, das herrliche, fruchtschwere Land;
Und der Kronide gewährt ihr ein Volk, das stets des erzumklirrten Kriegs
Eingedenk, hoch streitet zu Ross, von olympischen Oelzweigs goldnen Blättern oft umkränzt.

Nach diesem prächtigen Lobe der Insel wendet er sich zum Chromios selbst. Ich trat, sagt er, vor das Thor

Des holdgesinnten Wirthes mit schönem Gesang,
Wo mir ein glänzendes Mahl
Bereitet ist.

Dies passt im eigentlichen Sinne auf das Festmahl, das den Nemeischen Sieg feiert; es ist aber auch das Mahl gemeint, das dem Geiste des Dichters durch den glänzenden Stoff bereitet ist, den er besingen soll. Er verkündet den Ruhm des Chromios, der stark in Thaten, wie im Rathe klug ist. Und nun füllt er über die Hälfte des Gedichtes bis zum Schlusse mit dem Preise des Herakles, dessen erste That, die Erwürgung der von Hera gesandten Schlangen, ausgemalt wird, und der zuletzt nach allen seinen Grossthaten Ruhe hinnahm als erles'nen

Lohn, der die blühende Hebe zur Gattin erhielt und sein Hochzeitsmahl bei Zeus feierte. Dem Hörer wird überlassen, die leichte Anwendung hiervon auf Chromios zu machen, der nach den Mühen der Jugend und des Mannesalters jetzt sich der Ruhe erfreut und als Gatte der Schwester des Fürsten hochgeehrt ist.

Das andere auf Chromios bezügliche Gedicht Pindar's gehört nicht eigentlich unter die Nemeischen Oden, unter denen es die neunte Stelle einnimmt, da es einen vor längerer Zeit in den Pythien zu Sikyon errungenen Wagensieg feiert. Chromios beging, nachdem die Stadt Aetna gegründet war, seinen Sieg durch ein Gastmahl, an welches ein Festzug sich anschloss, und bei welchem Pindar's Gedicht vorgetragen werden sollte. Pindar will mit Gesang von Sikyon nach Aetna's neuem Sitze ziehen,

wo die gastlichen Pforten Keinem sich verschliessen, zu
Chromios' seligem Hause!

Aber die sikyonischen Spiele sind von Adrastos gestiftet worden, als er aus Argos verbannt war; dies führt Pindar auf den Krieg der Sieben gegen Theben, in welchem Adrastos an der Spitze stand, und seinen unglücklichen Ausgang. Unmittelbar hieran, und um, im Gegensatze zum grausigen Kriege, auf den Werth des Friedens hinzuweisen, schliesst der Dichter den bereits früher besprochenen Wunsch, dass der Poenerheere Sturm fern bleiben möge, mit dem Zusatz:

gieb auf lange Zeit
Ein friedselig Loos des Aetnavolkes Kindern,
Vater, und Feste gewähr' ihm, und Kämpfe nach Weise der Heimat!

Sollte aber Krieg entstehen, dann ist wiederum Chromios am Platze, der zu Fuss, zu Ross und in Schiffsgefechten sich ausgezeichnet hat.

Wohl, sagt man, erblühte dem Hektor an des Skamandros Gewässern ein solcher Kranz des Ruhmes einst,
Und beim Heloros jüngst am steilen Felsgestade,
Da, wo die Stätte des Ares Furt die Sterblichen nennen,
Schien Agesidamos' Sohn schon in beginnender Jugend dieser Stern.

Was er sonst noch geleistet im Krieg, will der Dichter später künden. Aus diesen Mühen sind nun heit're Tage erblüht, und es wird das Fest gefeiert, an welchem fröhlich des Dichters Lied erklingt.

Nicht so nahe wie Chromios stand dem Hieron ein anderer Syrakusaner, an den die sechste Olympische Ode gerichtet ist: Agesias, des Sostratos Sohn, aus dem Geschlecht der Iamiden, das in Olympia am Altar des Zeus weissagte, von dem aber ein Nebenzweig seit der Gründung von Syrakus dieser Stadt angehörte. Agesias war überdies Bürger von Stymphalos in Arkadien, und hier wurde das Fest begangen, das den von ihm mit einem Maulthiergespann in Olympia, wahrscheinlich Ol. 78, 1, errungenen Sieg feiern sollte. Eine zweite Feier scheint in dem syrakusanischen Hause des Agesias beabsichtigt zu sein. Der Dichter preist gleich im Anfang der Ode seinen Helden, dann erzählt er die Herkunft des Geschlechts, dem Agesias angehört, und zuletzt kann er nicht umhin, auch hier wieder Syrakusens und Hieron's zu gedenken, indem er von seinen Triumphgesängen sagt:

Sie sollen Syrakusä's und Ortygia's denken, woselbst
Hieron herrscht mit gerechtem Stabe, der Fürst
Sinnigen Raths, und der purpurfüss'gen Deo
Und der Tochter Feste schmückt, der Göttin mit weissem Gespanne,
Und Zeus vom Aetna feiert. Das festliche Lied
Und meiner Lyra süsser Klang kennt ihn. Die Zeit, die schleichende, breche sein Glück nicht!
Aber Agesias' Zug empfang' er froh mit holden Sinns liebreicher Weise!

In ebenso freundlichen, vielleicht noch freundlicheren Beziehungen stand Pindar zur Familie des Herrschers von Akragas. Auf Theron's Bruder, Xenokrates, verfasste er bereits Ol. 71, 3 eine Ode, als er 28 Jahre alt war, 18 Jahre bevor er das erste Gedicht für Hieron schrieb. Die Ode, die sechste Pythische, bezieht sich auf einen in Delphi errungenen Wagensieg. Es scheint, dass es eigentlich Thrasybulos, des Xenokrates Sohn, war, der den Sieg davontrug, und dass der Jüngling aus kindlicher Liebe dem Namen des Vaters die Ehre liess, durch den Herold dem Volke verkündigt zu werden. Das aus sechs gleichmässigen Strophen ohne Epoden bestehende Gedicht wendet sich zuerst nach Delphi, wo den reichen Emmeniden

Und der umfluteten Akragas und dem Xenokrates auch

ein stolzes Schatzhaus von Hymnen pythischer Siege erbaut ist, das der Welt den Triumph verkündet, der für den Vater Thrasybulos', welchen er anredet, und das ganze Geschlecht in Krisa's Thal errungen wurde. Nun erinnert Pindar an die von Cheiron dem Peliden gegebene Lehre, vor Allen die Eltern zu ehren, er erzählt die That des Antilochos, der für seinen Vater sein Leben opferte, und rühmt, dass Thrasybulos dem Vorbild des Vaters und des Oheims nachfolge.

An Theron selbst, der Ol. 76 einen Wagensieg errang, richtete Pindar zum Preise desselben zwei Lieder, die zweite und die dritte Olympische Ode, über deren Verhältniss zu einander verschiedene Meinungen aufgestellt worden sind. Man hat bald die zweite, bald die dritte Ode für das eigentliche Siegeslied erklärt; die zweite ist nach Einigen im Hause gesungen worden, nach Anderen öffentlich, wie die dritte gewiss, die für den Vortrag bei den Theoxenien, dem Feste der Dioskuren, bestimmt war. In jener, die mit der Frage an die Hymnen beginnt, welchen Gott, Heros und Sterblichen er besingen solle, preist er Theron,

des Gastrechts Hort, ihn, Akragas' Stütze,
Aus hochgefeiertem Geschlecht die Blume, hebend die Stadt,
Das, duldend vielfaches Unheil,
Sich am Strome hier die heil'ge Wohnung gründete und das Auge ward
Sikelia's.

Gieb, ruft er Zeus an, das heimische Gefild huldreich dem Stamm in spätster Zeit. Geschehenes freilich, fährt er fort, vermag selbst die Zeit nicht zu wenden, doch bringt ein günstiges Geschick glückliches Vergessen. Dies mag eine Hindeutung sein auf die vor Kurzem beendigten Streitigkeiten zwischen Theron und Hieron, welche in das Glück der Emmeniden Bitterkeit mischten, gerade wie schon in alter Zeit die Familie des Kadmos abwechselnd Freud und Leid erfahren hatte. So erzählt der Dichter von Semele, von Ino, von Oidipus, von Polyneikes, von dessen Sohn Thersandros Theron seinen Ursprung herleitet. Zu seinem Preise kehrt er zurück:

Denn er gewann selbst in Pisa
Sich den Kranz; dem gleich erhabnen Bruder gab hohes Glück, Beiden hold,
Von Isthmos und Pytho die Siegesblume des Gespanns, das zwölf Mal die Bahn
Kühn umflog.

Bei Theron ist Reichthum und Tugend verbunden; er weiss, dass Strafe in der Unterwelt die Sünder, ein seliges Leben aber die Guten erwartet. Und nun fügt der Dichter hinzu:

Doch wer beherzt, unten dreimal
Weilend, dreimal auf der Erde, sich das Herz rein von Frevel hielt,
Der wandelte den Pfad des Zeus zu Kronos' hoher Veste, wo lindathmend rings
Um der Seligen Gefild
Des Meeres Lüfte wehen, wo duftig Goldblumen hier
Am Strand leuchten von den Höh'n glänzender Bäume, dort des Quells Flut entspriessen,
Mit deren Kranzgewinde sie sich Arm umflechten und Haupt.

Es ist also die Lehre von der Seelenwanderung, die hier dem Theron, offenbar als etwas Bekanntes, vorgetragen wird. Dies gewährt uns einen willkommenen Einblick in den religiösen und sittlichen Zustand Siciliens in jener Zeit; es zeigt, dass die von Pythagoras verbreiteten Gedanken auch hier auf fruchtbaren Boden gefallen waren, wenn auch die Form, in welche Pindar sie kleidet, und die Erwähnung der Inseln der Seligen, auf denen Kadmos, Peleus und Achilleus weilen, eine mehr dichterische ist und den Liedern Orphischer Sänger entlehnt scheint. Zum Schluss verkündet er noch einmal ein glänzendes Lob Theron's:

Laut sprech' ich es beschwörend aus, spreche trugfreien Sinn's,
Dass Jahrhunderte hindurch keine der Städte je gezeugt solchen Mann, so
Hülfreich gesinnt den Freunden, so freigebig spendender Hand
Als Theron.

Die dritte Olympische Ode war nach den alten Erklärern für das Fest der Theoxenien, das von den Dioskuren gestiftet worden war, bestimmt, weil Theron, gerade mit der Feier dieses Festes beschäftigt, die Nachricht von seinem Siege in Olympia erhalten hatte. Für die Festfeier, bei welcher Theron die Siegesbotschaft zufällig empfing, konnte die Ode Pindar's unmöglich im Voraus berechnet sein, und wir würden also annehmen müssen, dass sie, als dasselbe Fest im nächsten Jahre wiederkehrte, vorgetragen worden sei. Es ist indess möglich, dass die Nachricht, Theron habe die Botschaft gerade an diesem Feste empfangen, auf einem Irrthum beruht. Dadurch wird übrigens der Vortrag unseres Gedichtes am Theoxenienfeste nicht unwahrscheinlich gemacht. Anfang und Schluss der Ode weisen deutlich auf die Dioskuren hin. Pindar ruft:

Tyndaros' gastliche Söhne, seid mir hold, und lockige Helena, du,
Wenn Akragas' Ruhm ich verkünde, wenn ich jetzt
Zum Preis des Olympiasiegers, Theron, schallend erhebe die Hymne, den Schmuck
Sturmschneller Rosse.

Er muss Ainesidamos' Sohn verherrlichen, welchem

Dort der Mann ätolischen Stammes, im Kampf von Hellas Richter, hoch herab
Ueber die Stirn um die Locken den bläulichen Schmuck der Olive wand.

Und nun erzählt er, wie Herakles einst aus Istrien den Oelbaum geholt und ihn am schattenlosen Ufer des Alpheios angepflanzt, und wie er, in den Himmel erhoben, die Sorge für die Olympischen Spiele den Dioskuren übertragen hat,

welche Theron besonders ehrt. Mit dem Lob des Herrschers von Akragas, der die Säulen des Herakles durch die seinem Geschlechte eigenen Tugenden berührt, schliesst das Gedicht.

Da wir ein zweites, an Thrasybulos, den Sohn des Xenokrates, gesandtes Gedicht Pindar's erst später erwähnen werden, weil es in die Zeit nach Theron's Tode fällt, und ebenso drei andere, nach Himera und Kamarina gesandte, so ist hier nur noch eine an einen Akragantiner gerichtete Ode zu besprechen. Es ist die zwölfte Pythische, auf Midas, der in der vierundzwanzigsten und fünfundzwanzigsten Pythias, Ol. 71, 3 und 72, 3 im Flötenspiel gesiegt hat. Sie wird aus dem früheren der beiden Jahre herstammen, da nirgends in dem Gedichte eine Andeutung vorkommt, dass Midas nicht zum ersten Male siegt. Das Gedicht beginnt mit einer Anrufung von Akragas:

Ich flehe dir, Freundin der Pracht, du schönste der irdischen Städte,
Sitz der Persephone, dir, am heerdengesegneten Strand
Des Akragas stattlich umbaute Höh'n bewohnend, Königin,
Nimm, von den Sterblichen und von ewigen Göttern geehrt,
Huldreich von den Händen des Midas diesen Kranz aus Pytho hin.

Dann erzählt er die Erfindung der Weise, mit welcher Midas siegte, durch Athene und schliesst mit kurzen Betrachtungen über die Unmöglichkeit, die Zukunft vorauszusehen, die man als Anspielung auf folgende, dem Midas zugestossene Begebenheit nimmt. Bei einem Wettspiele zersprang ihm, während er blies, das Mundstück der Flöte. Dennoch fuhr er so gewandt nur auf dem Rohre blasend fort, dass die Hörer erstaunten und ihm der Sieg zugesprochen wurde.

Von Pindar's übrigen Gedichten sind nur Fragmente erhalten, von denen sich einige auf Sicilien beziehen. So ist unter den Hyporchemen, Gedichten, die zu Ehren Apollon's mit Tänzen um den Altar und Gesticulationen gesungen wurden, ein Fragment, in welchem Hieron als Gründer Aetna's angeredet und sein Name in scherzhafter Weise mit dem Worte hieros, heilig, in Verbindung gebracht wird, und ein anderes, in welchem unter den Dingen, die in einzelnen Ländern am vorzüglichsten sind, auch das sicilische Maulthiergespann seinen Platz findet. Unter den Enkomien, bei Trinkgelagen gesungenen Lobgedichten finden sich Verse an Theron, und unter den Skolien an Thrasybulos, den Sohn des Xenokrates, und an Hieron gerichtete Fragmente, auch Bruchstücke einer Schilderung des unter dem Aetna liegenden Typhoeus.

Neben die Lyrik, welche in Hieron's Zeit bereits eine lange Entwicklung hinter sich hatte und auf der Höhe ihrer Ausbildung stand, trat damals in Sicilien eine andere neu entstandene oder vielmehr in der Entstehung begriffene Dichtungsart, die dramatische, in ihren beiden Zweigen, der Tragödie und der Komödie, von denen jene von einem attischen Meister der Kunst den sicilischen Griechen vorgeführt, diese dagegen von einem Manne, der fast selbst ein Sicilier genannt werden kann, in echt sicilischer Weise geschaffen wurde. Der tragische Dichter war Aischylos, der seine Kunst durch den sittlichen Gehalt der von ihm geschilderten grossen Charaktere, durch die imposante Verbindung von je drei oft zu einander in einer innerlichen Beziehung stehenden Tragödien, endlich durch die Ausbildung der scenischen Mittel und die Anwendung von

Eindruck machenden Bühnenapparaten aus den Vorstufen der Kindheit auf die Höhe der vollständigen Entwickelung geführt hatte. Durch ihn war die tragische Bühne Athens eine der schönsten Zierden dieser Stadt geworden, und Aischylos, der gegen die Perser tapfer mitgefochten hatte (er war 525 geboren) und auf den Namen eines Marathonkämpfers stolz war, verstand es auch, die Freiheitskriege der Griechen in einfachen und erhabenen Schilderungen auf die Bühne zu bringen. Alles dies empfahl ihn dem Herrscher von Syrakus, der auch in seiner Stadt die glänzende Aufführung bedeutender Tragödien vom Volke bewundern lassen wollte. Die Annahme liegt nahe, dass Hieron den Aischylos aufforderte, zu ihm nach Sicilien zu kommen; sicher ist, dass der grosse tragische Dichter sich längere Zeit auf dieser Insel aufhielt. Man hat im Alterthum, nicht zufrieden mit der bei einem Dichter keineswegs auffallenden Thatsache, dass er eine Zeitlang im Auslande bei mächtigen Freunden seiner Kunst verweilte, Unzufriedenheit des Aischylos mit Athen als Grund seiner Abreise betrachtet, und da man doch über diese Unzufriedenheit nicht genau unterrichtet war, durch die verschiedenartigsten Vorfälle dieselbe zu erklären versucht. Bald soll er sich aus Athen entfernt haben, weil bei der Aufführung eines von ihm verfassten Stückes die hölzernen Gerüste, welche die Zuschauer trugen, einstürzten; bald, weil er in dem Wettstreite um den für das beste Gedicht auf die bei Marathon Gefallenen ausgesetzten Preis von Simonides besiegt wurde; nach Andern hat ihn der Zorn darüber, dass der junge Sophokles ihn im tragischen Wettkampfe überwunden, aus Athen getrieben, während eine vierte, ganz abweichende Nachricht behauptet, die Bürger seien unwillig über ihn geworden, weil er durch den fürchterlichen Chor seiner Eumeniden die zuschauenden Frauen in einen gar grossen Schrecken versetzt habe, und diesem Unwillen habe der Dichter weichen müssen. Wenn jede dieser Angaben richtig wäre, so hätte sich Aischylos in vier ganz verschiedenen Jahren mit ähnlichen Gefühlen des Grolles gegen seine Vaterstadt aus ihr entfernt: 500, 488, 469 und 459 vor Chr., und wir hätten vier Reisen des Dichters nach Sicilien. Es ist aber klar, dass jene Versuche, für die vorausgesetzte Unzufriedenheit des Aischylos Motive aufzufinden, nicht zu Zeitbestimmungen gebraucht werden dürfen, und dass, falls er wirklich aus Missmuth Athen verlassen hat, wir zuerst aus anderen Quellen wissen müssten, wann er in Sicilien war, um dann einer so bereits sicheren Abreise einen Grund zu geben. Nun können wir mit Bestimmtheit nur einen zweimaligen Aufenthalt des Dichters auf unserer Insel nachweisen, das erste Mal, als Hieron so eben Aetna gegründet hatte, das zweite Mal lange nach Hieron's Tode, ein Aufenthalt, der drei Jahre dauerte und nur mit dem Tode des Dichters schloss. Da nun seine erste Anwesenheit in Sicilien sich hinlänglich durch eine Einladung Hieron's erklären würde, ohne dass, um ihr zu entsprechen, Aischylos nöthig gehabt hätte, seiner Vaterstadt zu zürnen, so wäre, wenn eine solche Unzufriedenheit angenommen werden soll — und die im Einzelnen abweichende Ueberlieferung scheint hierüber wenigstens ein ziemlich kräftiges Zeugniss abzulegen — dieselbe eher als Grund seiner zweiten und letzten Reise wahrscheinlich; doch ist es möglich, dass andere Veranlassungen vorgelegen haben, als die von den Alten angeführten: vielleicht der allmähliche Uebergang zur reinen Demokratie,

der sich damals in Athen vollzog. Wie dem auch sein mag, Aischylos war unter Hieron's Regierung längere Zeit in Syrakus. Er erfreute den König, indem er die Gründung Aetna's, auf die derselbe so stolz war, durch das Drama: die Aetnäerinnen verherrlichte. Wir wissen von seinem Inhalte leider Nichts, als dass von den Paliken darin die Rede war. Ausserdem ist noch überliefert, dass die Perser des Aischylos auf die Veranstaltung Hieron's in Syrakus aufgeführt worden sind, und es fragt sich nur, ob dies eine erste Aufführung oder eine Wiederholung war, eine Frage, die für die Chronologie der Reisen des Aischylos nach Sicilien von Bedeutung ist. Die erste Aufführung des Stückes fand nämlich sicher Ol. 76, 4 — 473 vor Chr. — Statt, und da Aetna 76, 1 — 476 vor Chr. gegründet wurde, so hätten wir, wenn Aischylos die Perser zuerst in Syrakus aufführte, einen zusammenhängenden Aufenthalt des Dichters in Sicilien von 476—473 oder 472, während, wenn die Perser zuerst in Athen über die Bühne gingen, wir zur Wiederaufführung derselben in Syrakus eine neue Reise des Dichters, etwa Ol. 77, 1 annehmen müssen. Es ist nun keineswegs unmöglich, dass das Drama zum ersten Male in Syrakus aufgeführt worden ist. Die Trilogie bestand aus den Stücken Phineus, die Perser, Glaukos, und es ist die Vermuthung geäussert worden, dass, wie das zweite Stück die Schlacht bei Salamis feierte, so in dem dritten neben der Schlacht bei Plataeae der glänzende Sieg der sicilischen Griechen bei Himera verherrlicht wurde. Wie lebhaft den Dichter Sicilien interessirte, zeigt auch sein Prometheus, der die Weissagung eines Ausbruches des Aetna enthält, und wir dürfen annehmen, dass diese Stelle, die auf ein athenisches Publikum weniger Eindruck machen musste, als auf ein sicilisches, mit besonderer Rücksicht auf die Darstellung des Stückes in Syrakus geschrieben war. Das Alterthum hat bemerkt, dass Aischylos sich mancher Ausdrücke bediente, die Sicilien eigenthümlich seien; die Nachweisung derselben ist gegenwärtig schwerlich noch möglich. Macrobius nennt ihn einen rechten Sicilier. Auch Pythagoreische Lehren soll sich Aischylos angeeignet haben. Im Jahre 459 vor Chr. ist er nach Sicilien zurückgekehrt, um es nicht wieder zu verlassen. Er wählte diesmal Gela zu seinem Wohnsitz und soll in der Nähe dieser Stadt im Jahre 456 dadurch umgekommen sein, dass, als er sich einmal im Freien aufhielt, ein Adler eine geraubte Schildkröte auf seinen kahlen Scheitel, den er für einen Felsen halten mochte, fallen liess. Es ist bekannt genug, dass die Griechen es liebten, ihren grossen Männern wunderbare Todesarten anzudichten; zu dieser Sage kann eine bildliche Darstellung Veranlassung gegeben haben, in der ein Adler eine Schildkröte — aus deren Schalen Leiern gemacht wurden — als Sinnbild der Apotheose des unten sitzenden Dichters gen Himmel trug. Die Geloer errichteten dem grossen Manne ein Grabmal, auf das sie die von Aischylos selbst zu diesem Zwecke gedichteten Verse schrieben:

Aischylos birgt dies Grab, Euphorion's Sohn, den Athener,
Gela's Weizengefild hüllt den Entschlummerten ein.
Sein Kampfmuth ist bezeugt durch Marathon's heilige Feldflur,
Gleich wie der Meder ihn kennt, prangend im üppigen Haar.

Aber in noch viel höherem Grade als Aischylos gehörte Sicilien Epicharmos an, der Begründer der Komödie, der fast sein ganzes Leben auf dieser

Insel zugebracht und für die Griechen derselben seine Lustspiele gedichtet hat. Von seinen Schicksalen ist wenig bekannt. Zunächst ist, obwohl er vielfach von Späteren als Sikeler bezeichnet wird, sicher, dass er in Kos geboren war, und die Angaben, dass er aus Samos, Megara in Sicilien, Syrakus, endlich aus der sikanischen Stadt Krastos stamme, beruhen auf Missverständnissen. Der Name seines Vaters war Elothales; andere Namen, die seinen Eltern beigelegt werden, sind ungeschichtlich. Epicharmos selbst soll bereits im Alter von drei Monaten mit seinem Vater nach Sicilien, und zwar nach Megara, gekommen sein, nach Anderen wäre er mit dem Koer Kadmos, der sich den Zankle occupirenden Samiern anschloss, nach unserer Insel gelangt, also im Jahre 493 vor Chr., eine Nachricht, mit der die Angabe, dass er ein Samier war, zusammenhängt, die jedoch selbst wenig glaublich ist, da sie einen zu grossen Theil seines Lebens ausserhalb Siciliens setzt. Denn Epicharmos kommt nach Hieron nicht mehr vor und soll doch in hohem Alter gestorben sein, so dass man mit Recht sein Leben ungefähr von 550—460 vor Chr. gesetzt hat. Dann passt es aber nicht, dass er, der so durch und durch Sikelier war, erst 493 nach Sicilien gekommen sein sollte. Von Megara siedelte er nach Syrakus über, vielleicht 483, als Gelon Megara zerstörte, vielleicht auch schon früher freiwillig, wenn die Nachricht begründet ist, dass er bereits sechs Jahre vor den Perserkriegen Lustspiele in Syrakus aufführen liess. Epicharmos stand zu Hieron in freundschaftlichen Beziehungen, wenn auch die über ihren Umgang auf uns gekommenen Erzählungen beweisen, dass er die Vorrechte eines Lustspieldichters und Philosophen wohl auszunutzen wusste. So soll einmal Hieron es für nothwendig gehalten haben, den Dichter, der in Gegenwart seiner Gemahlin etwas Unziemliches sagte, in Strafe zu nehmen, und ein anderes Mal, als ihn der König zu sich einlud, nachdem er gerade einige von seinen Vertrauten, die ihm verdächtig geworden waren, hatte aus dem Wege räumen lassen, erwiederte er: »Neulich hast du mich doch zum Opfer der Freunde nicht eingeladen.« Epicharmos verlor, obwohl er, wie es heisst, das hohe Alter von 90 Jahren und darüber erreichte, auch in den letzten Lebensjahren nicht seinen heitern Sinn. Er war mit mehreren anderen Alten zusammen, und als diese einstimmig den Wunsch aussprachen, dass ihnen noch länger zu leben vergönnt sein möchte, und sie nur über die Frist uneins waren, indem der eine fünf, der andere drei, der dritte noch vier Jahre begehrte, sagte Epicharmos: »Warum streitet ihr um ein paar Tage? Wir sind Alle am Abend unseres Lebens angekommen, und es ist Zeit für uns, uns so bald als möglich auf die Reise zu begeben, ehe man an unserem Verstande schlimme Erfahrungen macht und uns als schwachköpfige Greise behandelt.« Die Syrakusaner haben ihm nach seinem Tode ein ehernes Standbild gesetzt, das folgende Inschrift trug:

Wie die erhabene Sonne den Glanz der Gestirne verdunkelt,
Und wie die Fülle des Meers breiter als Ströme verrauscht,
Also an Weisheit strahlt, dem ich Zeugniss künd', Epicharmos,
Bürger der Stadt Syrakus, welche den Kranz ihm verlieh.

Epicharmos ist der älteste Lustspieldichter der Griechen, aber er steht fast allein da als Vertreter eines besonderen Zweiges der hellenischen Komödie, da die später so bedeutend gewordene attische, wenn sie gleich einen dorischen Ursprung nicht verläugnen kann, doch nicht von ihm abstammt.

Denn das gesammte griechische Lustspiel ist dorischer Herkunft. Es ist aus den religiösen Volksfesten hervorgegangen, die gerade bei den dorischen Stämmen vielfach mit Tänzen und mimischen Darstellungen verbunden waren. Wenn wir von denjenigen Aufführungen, die mehr den Charakter blosser Tänze haben, absehen, so finden sich im Mittelpunkte dorischen Wesens, in Sparta, die Darstellungen der Deikelisten, welche die scherzhafte Nachahmung gewöhnlicher Vorkommnisse des täglichen Lebens enthielten, z. B. ertappte Obstdiebe, einen ausländischen, prahlerisch auftretenden Arzt und dergleichen mehr. In Sikyon machten bei einer Bakchosfeier die den Festzug Bildenden Jeden, der ihnen gerade vorkam, zum Gegenstande des Spottes. Einen wirklich scenischen Charakter nahmen aber diese Darstellungen ganz besonders im nisäischen Megara an. Es war der Megarer Susarion, der zuerst das Lustspiel, freilich in sehr roher Form, nach Attika verpflanzte (um Ol. 50 — 580 v. Chr.), und sein Landsmann Maison, dessen Zeit und Persönlichkeit freilich sehr unsicher sind, wird als komischer Schauspieler und Erfinder mehrerer Charakterrollen, des Sklaven, des Koches, des Matrosen, genannt. Maison soll nach Anderen aus dem sicilischen Megara gewesen sein. So finden wir bei den Doriern des Mutterlandes die Anfänge der Charakterkomödie. Aehnliches kann aber bei den Doriern Grossgriechenlands und Siciliens nicht gefehlt haben. Die Sikelioten waren in mehreren Beziehungen besonders geeignet, das Lustspiel bei sich auszubilden. Zunächst durch ihren Charakter. Sie standen allgemein im Rufe, scharfsinnig und scherzliebend zu sein, und lebhafte Redseligkeit war ihnen, wie noch jetzt ihren Nachkommen, eigen. Sie waren durch ihren Witz, der sie auch in übeln Lagen nicht im Stiche liess, berühmt. Es sind eben Hellenen gewesen, die, in ein Land verpflanzt, das an Reichthum ihr Mutterland weit übertraf, ihre glücklichen Naturanlagen in aller Bequemlichkeit hatten entwickeln können. Dazu kam, dass die Religion die schon ohnedies auf mimische Darstellungen gerichteten Neigungen der Sikelioten begünstigte. Ländliche Feste des Bakchos, der Demeter, der Artemis beförderten durch die bei ihnen vorkommenden Aufzüge und Chorlieder und den fröhlichen Charakter, der ihnen im Allgemeinen eigen war, die Ausbildung des Lustspiels, und gerade an solchen Festen hatte die Insel Sicilien einen grossen Reichthum. In Syrakus werden Iambistenchöre erwähnt, die mit derartigen Festen zusammengehangen haben müssen. Daneben findet sich bei den Sikelioten eine grosse Neigung zu Tänzen aller Art, und es wurde behauptet, dass Andron aus Katana der erste gewesen sei, der sich selbst auf der Flöte im Tanze begleitet habe. Sicilische Mimen reisten zu Sokrates' Zeit nach Art unserer wandernden Künstlertruppen umher, und Xenophon hat am Schlusse seines Gastmahles die Schilderung einer von solchen Leuten bei Flötenbegleitung aufgeführten Zusammenkunft des Dionysos und der Ariadne gegeben. Der zum Spott hinneigende Charakter des sicilischen Volkes fand eine Vertretung in der Literatur bereits durch den oben erwähnten selinuntischen Iambendichter Aristoxenos, der erste wirkliche Lustspieldichter war aber Epicharmos, zugleich der grösste von allen, die das Land hervorgebracht hat.

Epicharmos unterscheidet sich noch dadurch von den übrigen komischen Dichtern, dass er zugleich als Philosoph in grossem Rufe stand. Er soll Zuhörer

des Pythagoras gewesen sein, wie schon sein Vater Elothales, und Laertius Diogenes hat seine Biographie unter die der Philosophen aufgenommen. Sein Ansehen war so gross, dass er dem Platon als Haupt der Komödie galt, wie Homer als Vater der Tragödie. Leider sind von seinen Lustspielen nur so geringfügige Fragmente erhalten, dass es unmöglich ist, sich eine klare Vorstellung von ihnen zu machen. Es sind uns 36 Titel derselben überliefert, und von anderer Seite wissen wir, dass gerade so viele Stücke für epicharmisch gehalten wurden. Etwas mehr als die Hälfte — 19 — sind mythologischen Charakters. Die wenigen von ihnen noch übrigen Bruchstücke zeigen, dass sie mit Schilderungen des gewöhnlichen Lebens des sicilischen Volkes angefüllt waren, und so dürfen wir annehmen, dass der Hauptzweck, den Epicharmos verfolgte, indem er diese mythologischen Figuren auf die Bühne brachte, der war, unter ihrer Maske die Fehler und Lächerlichkeiten seiner Landsleute und Zeitgenossen zu verspotten. Diese mythologischen Komödien waren also Travestien, wie sie in späterer Zeit besonders in Unteritalien beliebt waren: es wäre möglich, dass sie hier auch schon vor Epicharmos gebräuchlich gewesen, und dass der sicilische Dichter bei dieser Gattung von Stücken nicht als Schöpfer, sondern nur als Nachahmer zu betrachten wäre. Bei einigen lässt sich der Inhalt wenigstens zum Theil errathen. So war im Busiris dargestellt, wie Herakles, nachdem er den König von Aegypten, der die Fremden zu opfern pflegte und auch ihn tödten lassen wollte, selbst getödtet, sich für die gehabte Mühe durch ein reiches Mahl entschädigte, wo also der Held nach der auch in den Satyrspielen beliebten Weise als ein gewaltiger Fresser geschildert wurde. Ein paar erhaltene Verse berichten, wie bei ihm, wenn er isst, das ganze Gesicht mitarbeitet, selbst Nase und Ohren. In der Hochzeit der Hebe war die Hauptsache die Schilderung des glänzenden Mahles, durch welche dieses Fest im Olymp gefeiert wurde. Epicharmos brachte, wie die erhaltenen Fragmente beweisen, eine sehr grosse Masse von Fischnamen an, wobei man daran denken muss, dass den Sikeliern, die einen guten Tisch liebten (besonders der syrakusanische war berühmt), die Meerfrüchte eine ebenso beliebte wie reichlich vorhandene Nahrung waren. Natürlich zeichnete sich wiederum vor Allen der Bräutigam Herakles durch seine Gefrässigkeit aus, aber auch die übrigen himmlischen Gäste wurden vom Dichter nicht verschont, denn Zeus nimmt einen der kostbarsten Fische für sich und seine Frau besonders in Anspruch; Poseidon muss Massen von Fischen in phönicischen Schiffen herbeischaffen, und Athene lässt sich herab, zum Waffentanze der Dioskuren die Flöte zu blasen, die sie bekanntlich zu einer anderen Zeit weggeworfen hatte, da sie ihr Gesicht entstellte. Dies Stück erfuhr eine Umarbeitung, in der es den Titel die Musen erhielt. Die Göttinnen der Künste und Wissenschaften versahen hier das Amt von Fischweibern, welche mit geläufiger Zunge ihre Waaren anpriesen. Ein anderes Stück hiess Herakles beim Pholos und behandelte das Abenteuer des Helden, der, vom Kentauren Pholos aufgenommen, durch das Trinken aus dem allen Kentauren gemeinschaftlichen Weinschlauche die wilden Gesellen erzürnt, auf ähnliche Weise wie der Busiris. Aus dem Troischen Sagenkreise war ausser einem Stücke unbekannten Inhalts, das die Trojaner betitelt war, Odysseus als Ueberläufer, wo dargestellt

war, wie der listige König von Ithaka in unscheinbarer Verkleidung sich nach Troja zum Auskundschaften hineinschlich und vielleicht mit Helena sich verabredete, ferner der Kyklop, denn es ist wahrscheinlicher, dass dies Stück die Blendung des Polyphem durch Odysseus, als seine Liebe zur Galateia schilderte; die Sirenen, in denen die Beschreibung des Wohllebens auf der Sireneninsel eine grosse Rolle gespielt zu haben scheint; endlich der schiffbrüchige Odysseus, von dessen Inhalt wir nichts Genaueres wissen. Aus anderen heroischen Mythenkreisen haben wir den Amykos, wo die Ueberwindung und Fesselung des Bebrykerkönigs durch Polydeukes dargestellt wurde, sowie Pyrrha und Prometheus, dessen Inhalt sich nur vermuthen lässt. Der Göttersage endlich gehört das Stück: die Komasten oder Hephaistos an. Hier schilderte Epicharm, wie Hephaistos seine Mutter Hera durch zauberische Schmiedekunst an seinen Sitz fesselt und sie erst auf vieles Bitten wieder befreit, wie ferner Hephaistos, von seinen Eltern übel behandelt, den Olymp verlässt und ihn, da er anders nicht zurückzuholen ist, Dionysos auf schlaue Weise trunken macht, auf einen Esel setzt und so in lustigem Zuge in den Olymp zurückführt. Wegen dieses Zuges hatte dieses Stück den Titel: die Komasten. Diese Scenen finden sich mehrfach auf Vasenbildern dargestellt; ob mit specieller Rücksicht auf das Epicharmische Stück, vermögen wir nicht zu sagen. Unter den übrigen Stücken, die ihrem Titel nach aus dem täglichen Leben entlehnt sein dürften, haben wir einen Landmann, ferner die Räubereien, wo, wie schon in den Gedichten des Selinuntiers Aristoxenos, betrügerische Wahrsager verspottet wurden, und von Leiden, die Sicilien zu erdulden hatte, die Rede war; Land und Meer, ein Stück, aus dem wieder manche Namen von Speisen angeführt werden, so dass man vermuthet hat, es möchte einen Wettstreit des Landes und des Meeres über die Vortrefflichkeit ihrer Produkte enthalten haben; die Hoffnung oder der Reichthum, worin zum ersten Male die in der griechischen Literatur später so viel benutzte Figur des Parasiten vorkam; ferner das Fest und die Inseln, das eine Anspielung auf den Schutz enthielt, welchen Hieron den Lokrern gegen Anaxilas von Rhegion gewährt hatte; endlich die Festgesandten, die die Weihgeschenke in Delphi musterten. Der Inhalt der übrigen Stücke, deren Titel erhalten ist, kann kaum noch errathen werden. In allen Werken des Epicharmos muss, während die Tagespolitik ausgeschlossen war, dem Possenhaften ein grosser Raum gelassen sein; sie enthielten Scherze, Wortspiele; es fehlt sogar nicht an Spuren von Obscönitäten; daneben fand sich aber in ihnen eine solche Menge von treffend ausgedrückten Regeln der Lebensklugheit, dass Iamblichos sagen konnte: »Wer über Verhältnisse des praktischen Lebens sich in einer Sentenz äussern will, benutzt hierfür die Aussprüche des Epicharmos, welche alle Philosophen im Munde führen.« Der gnomische Charakter herrschte in unserem Dichter vor. Vielleicht übte auf diese Richtung seiner Poesie der Umstand einigen Einfluss aus, dass Theognis eine Zeit lang im sicilischen Megara lebte. Einer der berühmtesen Sprüche Epicharm's war folgender:

Nüchtern sein, nicht Jedes glauben, das ist aller Weisheit Grund.

Epicharmos erhob sich aber in seinen Sprüchen noch über diesen Standpunkt der praktischen Lebensweisheit; er stellte Lösungen der tiefsten philo-

sophischen Probleme dem Volke in kurzen Sätzen dar. Da indess die Sprüche des Dichters, von denen ich hier rede, nicht von Allen als aus seinen Lustspielen entlehnt betrachtet werden, da vielmehr Manche ihm auch philosophische Lehrgedichte zuschreiben, so wird es zweckmässig sein, zuerst einige Worte von dem allgemeinen Charakter seiner Komödie zu sagen. Sie hatte offenbar wenig von planmässiger Intrigue, die ja auch in dem attischen Lustspiel anfangs nicht sehr hervortritt. Epicharm gab sicilische Charakter- und Sittengemälde, deren einzelne Scenen vorzugsweise durch die komischen Schilderungen, die sie darboten, interessirten. Eine Eigenthümlichkeit seiner Stücke, welche die Fragmente erkennen lassen, bestand in der häufigen Anbringung von Beschreibungen zur Vorführung der Sonderbarkeiten, über welche gelacht werden sollte. Statt den Herakles auf der Bühne gierig die Speisen hinunterschlingen zu lassen, erzählt Jemand, der ihn hat essen sehen, wie er es macht, und wie komisch er sein Gesicht dabei verzerrt; Zeus erscheint nicht selbst und befiehlt, ihm einen schönen Fisch zurückzulegen, es wird nur berichtet, dass er es gethan hat. Dies Vorwalten der Erzählung über die Handlung zeigt ebenfalls, wie weit Epicharm's Stücke von dem modernen Charakter des Lustspiels entfernt waren. Wenn nun so in den Epicharmischen Komödien der Schwerpunkt nicht sowohl in die Handlung als in die Reden fiel, so kann es bei gehöriger Berücksichtigung des Charakters des Dichters, der sich mit den schwierigsten Fragen der Philosophie beschäftigt hatte, nicht auffallen, wenn er auch seine Weisheit dem Volke in seinen Komödien mitzutheilen suchte, und wir haben nicht nöthig, anzunehmen, was kein alter Schriftsteller in unzweideutiger Weise überliefert, dass er ein philosophisches Lehrgedicht geschrieben habe. Epicharmos galt den Alten als Pythagoreer. Wenn nun ferner Sokrates, Platon und Aristoteles ihn hochschätzten und citirten, so folgt daraus allerdings noch nicht, dass viel Eigenthümliches in seinen philosophischen Ansichten war, da seine Aussprüche mehr ihrer glücklichen Form als der Neuheit des Inhalts die Ehre, citirt zu werden, verdanken konnten. Da aber ein gewisser Alkimos nachzuweisen suchte, dass Platon manche seiner Lehrsätze dem Epicharmos entlehnt habe, so werden wir, wenn wir auch diese schlechtbegründete Meinung zurückweisen, uns doch zu der Ansicht entschliessen müssen, dass die philosophischen Anschauungen des sicilischen Dichters manches Originelle enthielten. Dafür legt auch Ennius Zeugniss ab, der ein Lehrgedicht über Naturphilosophie, das er Epicharmus betitelte, aus Sätzen des syrakusanischen Lustspieldichters zusammenstellte.

Man muss jedoch, wenn man aus den vorhandenen Fragmenten die philosophischen Lehren des Epicharmos zu entnehmen versucht, sich wohl hüten, dass man nicht den Lustspieldichter über dem Philosophen vergisst. Man ist nicht jedes Mal sicher, dass die ausgesprochenen Ansichten ernsthaft gemeint sind. Wirklich scheint man in einem Falle wenigstens den Scherz für Ernst genommen zu haben. In einem der durch Alkimos erhaltenen Fragmente Epicharm's wird nach Bemerkungen über das ewige Sichgleichbleiben der Götter von der Veränderlichkeit der Natur des Menschen gesprochen. Wie Zahl und Mass nicht mehr dieselben sind, wenn Etwas zugesetzt oder abgenommen wird, so ist auch der Mensch, der stets sich Verändernde, heute nicht mehr der,

welcher er gestern war. Es könnte scheinen, als ob Epicharmos ernstlich die Heraklitische Lehre vom Flusse der Dinge vortrüge; es ist aber höchst wahrscheinlich Nichts weiter als eine scherzhafte Anwendung einer Schlussform, die später auch von den Sophisten gebraucht, aber auf Epicharm als auf ihren ersten Urheber zurückgeführt wurde, und welche den Namen logos auxanomenos, die Schlussfolgerung aus der steten Zunahme, führte. Diese Schlussfolgerung wird von Plutarch durch folgendes Beispiel erklärt. Wer Geld geliehen hat, ist Nichts mehr schuldig, da er ein Anderer geworden ist; wer gestern zur Mahlzeit geladen ist, kommt heute uneingeladen, denn er ist nicht mehr derselbe, der er gestern war. Dies sieht aus, wie aus einer Komödie genommen, und Nichts liegt näher, als anzunehmen, dass bei Epicharmos dergleichen vorkam, so dass jene Betrachtungen über die veränderliche Natur des Menschen nur die Einleitung für einen bösen Schuldner sein würden, seinem Gläubiger die Zahlung zu verweigern. Wir dürfen nicht versäumen zu bemerken, dass Epicharmos sich in der Erfindung des logos auxanomenos als einen echten Sicilier voll Witz und Scharfsinn gezeigt hat. Es kommen auch andere rhetorische Figuren in seinen Fragmenten vor, und man sieht, dass Alles für das Inslebentreten der Redekunst in Sicilien vorbereitet war. Von den philosophischen Lehren des Epicharmos sind folgende die Hauptsätze. Die Götter sind Personificationen der Naturkräfte. Verschieden davon ist die Gottheit, der Nichts entgeht, die Alles vermag. Die Menschen nennt Epicharmos aufgeblasene Schläuche. Bei ihrem Tode kehrt der Leib zur Erde zurück, Staub zum Staube; die Seele entschwebt nach oben, in den Aether, aus dem sie genommen ist. Und von dem Geiste sagt dann Epicharmos das berühmte Wort:

Geist ist sehend, Geist ist hörend, alles Andre taub und blind.

Deshalb ist vor Allem die Reinheit der Seele zu bewahren. Wie stimmt nun eine so erhabene Tendenz des Lustspieldichters zu Travestien, in denen Zeus Einkäufe macht und die Musen Fischweiber werden? Sollte der Philosoph nicht die Absicht gehabt haben, durch den Mund des Komikers das Volk zum Bewusstsein der Lächerlichkeit des gewöhnlichen Polytheismus zu bringen und so das früher von Xenophanes begonnene Werk fortzusetzen?

Es sind dem Epicharmos von späteren Schriftstellern des Alterthums noch andere Werke zugeschrieben, deren Authentie jedoch sehr zweifelhaft ist. Insbesondere werden ihm medicinische Schriften beigelegt. Man hat hiermit die Thatsache combinirt, dass er aus Kos stammte, wo bekanntlich eine berühmte ärztliche Schule war, und eine durchaus unverständliche Stelle des Iamblichos, in der man die Erwähnung eines Bruders des Epicharmos, eines Arztes, Namens Metrodoros, finden wollte, damit in Verbindung gebracht, um schliesslich zu dem Resultate zu gelangen, dass der Dichter, aus einer ärztlichen Familie stammend, selbst in der Medicin bewandert gewesen und auch hierin durch das Studium der Lehre des Pythagoras gefördert worden sei. Leider ist das Alles recht unsicher. Uebrigens citirt Plinius den Epicharmos in Betreff der Arzneimittellehre; nach Columella hätte er über Thierheilkunde geschrieben; auch in Bezug auf Landbau, Physiologie des menschlichen Körpers, Traumdeutung wird der syrakusanische Lustspieldichter citirt. Man kann annehmen, dass lange nach dem Tode des Epicharmos von diesen Gegenständen handelnde

Schriften ihm zugeschrieben wurden, und es ist höchst wahrscheinlich, dass dies mit Unrecht geschah. Man wird in seinen Komödien viele Sprüche gefunden haben, die sich auf die genannten Wissenschaften bezogen; man machte vielleicht eine Zusammenstellung des Verwandten, und so entstanden Bücher, die zuletzt dem Epicharm selbst beigelegt wurden. Mit den ärztlichen Aufzeichnungen des Epicharmos stehen bei Diogenes gnomische und physische zusammen, die natürlich ebenfalls nur aus seinen Komödien genommen sind.

Noch in anderer Weise ist der Name Epicharm's berühmt geworden. Er theilt mit Simonides den Ruhm, mehrere Buchstaben zuerst dem Alphabet eingefügt zu haben. Es handelt sich um die Einführung der langen Vocale H und Ω, sowie der Consonanten Z, Θ, Ξ, X, Ψ, die bald dem einen, bald dem anderen zugeschrieben wird. Es scheint, dass die Attiker in den Werken dieser beiden Dichter einige der genannten Zeichen zuerst fanden, während dieselben bei den Ioniern und Doriern schon im Gebrauche und also nicht etwa von jenen Männern erfunden waren.

Epicharmos war nicht der einzige, der damals in Sicilien Lustspiele dichtete. Mehrfach wird von den Alten mit ihm zusammen genannt Phormis oder Phormos. Er war Freund des Gelon und Erzieher seiner Kinder, und es ist ziemlich wahrscheinlich, dass es derselbe Phormis war, den wir als Feldherrn der Deinomeniden kennen gelernt haben, und der Gaben nach Olympia und Delphi schickte; dann wäre also auch dieser Lustpieldichter ein Fremder von Geburt gewesen. Als Titel seiner Stücke werden angeführt: Admetos, Alkinoos, Halkyones (?), Ilion's Zerstörung, das Ross (natürlich das trojanische), Kepheus, Kephalaia (?), Perseus. Sie scheinen sämmtlich mythologische Travestien gewesen zu sein. Es werden dem Phormis Neuerungen in der scenischen Ausstattung der Stücke beigelegt. Ausserdem wird Deinolochos angeführt, der bald Sohn, bald Schüler, bald Nebenbuhler des Epicharmos heisst. Als Titel seiner Stücke finden wir genannt: Telephos, die Amazonen, Medea, Althaia, endlich den eigenthümlichen Titel Komodotragodia.

Die äusseren Bühnenverhältnisse in Syrakus zu Hieron's Zeit haben wir uns nach athenischem Muster geregelt zu denken. Denn während in Syrakus die Bühne erst gegründet wurde, war in Athen bereits eine bedeutende Höhe erreicht, und Aischylos, der nach Syrakus kam, musste Alles, was man in seiner Heimat in scenischer Beziehung besass, auch in Sicilien heimisch machen. Ob es zu Hieron's Zeit in Syrakus bereits ein festes Theater gab, oder ob die Komödien und Tragödien auf provisorischen hölzernen Gerüsten aufgeführt wurden, lässt sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden. Sophron, der 30—40 Jahre später lebte, erwähnte den Baumeister des syrakusanischen Theaters, einen gewissen Demokopos, der, weil er später mit Salben handelte (?), den Beinamen Myrilla erhielt. Es ist nun sehr wohl möglich, erstens, dass das doch wohl steinerne Gebäude, das Demokopos errichtet hatte, schon zu Hieron's Zeit in Gebrauch war, und zweitens, dass es eben das Theater ist, dessen Ueberreste noch jetzt in Syrakus sich finden. Freilich wäre im letzteren Falle eine spätere Erweiterung und Verschönerung des Bauwerkes anzunehmen, dessen Inschriften vielmehr auf die Zeit des zweiten Hieron und das dritte Jahrhundert vor Chr. hinweisen. Ich werde deshalb auch erst später von dem

syrakusanischen Theater sprechen und bemerke hier nur, dass es immer nur eins gegeben zu haben scheint. Während nun die äusseren Verhältnisse der Tragödie, die Aufführung, die Bühne und ihre Ausschmückung u. s. w. im Wesentlichen in Syrakus dieselben gewesen sein müssen wie in Athen, sind für die Komödie, die ja von der attischen in manchen Beziehungen abwich, mancherlei verschiedene Einrichtungen denkbar. Leider ist darüber nur wenig bekannt. Es gab fünf Richter, welche die Lustspiele beurtheilten, also einen dramatischen Wettkampf wie in Athen, und von Phormis wird berichtet, dass er den Schauspielern lange, bis auf die Füsse reichende Gewänder gab und die Scene mit purpurroth gefärbten Fellen ausschmücken liess. Aber wir wissen nicht, bei welchen Festen die theatralischen Aufführungen Statt fanden, und wie viele Schauspieler in den Stücken des Epicharmos und der anderen Komiker auftraten. Dass ein Chor auf der Bühne erschien, ist deshalb wahrscheinlich, da Gesang, Tanz und lärmende Aufzüge in vielen Lustspielen des Epicharmos vorkommen mussten. Nur mag er mehr als in der attischen Komödie der Fall war, in die Handlung eingegriffen haben. In der Sphinx des Epicharmos fordert Jemand, dass das Lied der Artemis Chitonea gespielt werde, deren Fest mit besondern Tänzen gefeiert wurde; in einem andern Stücke, dass man Hirtenlieder auf der Flöte blasen solle; von dem Waffentanz, zu dem Athene die Flöte spielte, und von dem bakchischen Aufzuge in den Komasten ist schon die Rede gewesen. Während sonst trochäische und iambische Versmasse bei Epicharm vorherrschten, waren einige Stücke, wie z. B. die Choreuontes, durchweg in Anapästen geschrieben, was ebenfalls vermuthen lässt, dass viel Tanzbewegung in ihnen vorkam.

Die sicilische Komödie hat nach Hieron keine besonders inhaltreiche Geschichte mehr; wir werden nur noch von Sophron zu sprechen haben.

Zu den bisher genannten Dichtern und Weisen, die Hieron's Hof verherrlichten, kommt endlich noch ein Mann, von dem schon früher die Rede war: der Philosoph X e n o p h a n e s. Wir wissen, dass er ein Gegner der Volksreligion und ihrer Bibel, des Homer, war. Er zog sich dadurch von Hieron eine zurechtweisende Antwort zu, welche zeigt, dass es dem Tyrannen nicht an Witz fehlte. Als Xenophanes sich bei ihm beklagte, dass er zu arm sei, um auch nur zwei Diener halten können, antwortete ihm Hieron: »Und Homer, den du fortwährend schmähst, hat, obwohl er schon lange todt ist, noch immer deren unzählige!« womit er auf die vielen Rhapsoden anspielte, die sich vom Vortrage der Homerischen Gedichte nährten. Aus dieser letzten Zeit des langen Lebens des Xenophanes stammen seine Gedichte in elegischem Versmass, von denen einige Bruchstücke erhalten sind. Eins zeigt uns den Dichter im Alter von 92 Jahren, ein anderes spricht eine Gesinnung aus, welche, edel wie sie ist, doch zu der an Hieron's Hofe und überhaupt unter den Griechen herrschenden Richtung in schroffem Gegensatze steht. Xenophanes sagt:

Denn wenn im Wettlauf sich den Kampfpreis Einer erränge,
  Oder im Fünfkampf auch, dort in dem Haine des Zeus,
Nahe beim Pisastrom in Olympia, oder als Ringer,
  Oder als Held in des schmerzbringenden Faustkampfs Kunst,
Ja, im Pankration selbst, in dem Grau'n einflössenden Kampfe,
  Und von den Bürgern der Stadt ehrend nun würde bestaunt,

Und vor Aller Augen den Vorsitz erhielte beim Wettspiel,
Und auf Kosten der Stadt würde genährt und gespeist,
Und ein Ehrengeschenk empfinge zu köstlichem Kleinod,
Wenn er mit Rossen sogar alle die Ehren gewänn', —
Doch nicht wär' er so würdig wie ich. Denn mehr als die Stärke
Mannes wie Rosses, ist doch unsere Weisheit von Werth;
Und ganz nichtig und leer ist der Wahn, der höchlich mit Unrecht
Ziehet die leibliche Kraft trefflicher Weisheit vor.

Ist es nicht, als ob der arme Philosoph dem reichen Olympiasieger, dem Herrscher der Stadt zeigen wollte, wie nichtig alle die Dinge sind, wegen deren Pindar und Bakchylides ihn mit hohen Worten zu preisen pflegten? Man kann sich leicht vorstellen, dass Xenophanes nicht in grosser Gunst bei Hieron stand, und dass dieser seine sonstige Freigebigkeit gegen ihn nicht sonderlich bewies. So heisst es denn, dass er zuletzt, nachdem er zwei seiner Söhne begraben, nur durch die Mildthätigkeit zweier Pythagoreer sein Leben gefristet habe. Uebrigens soll er noch das Aufkommen des Empedokles erlebt haben, und es heisst, dass, als einst der junge Akragantiner die Bemerkung machte: »Ein Weiser ist schwer zu finden,« er treffend genug darauf erwiderte: »Sehr wahr, denn wer einen Weisen erkennen will, der muss selbst ein Weiser sein.«

Diese Männer, Simonides, Bakchylides, Pindar, Aischylos, Epicharmos und Xenophanes, zu denen vielleicht noch der bald zu erwähnende Korax zu rechnen sein möchte, haben über den Hof Hieron's einen grossen Glanz verbreitet. Dass bildende Künstler sich an demselben aufgehalten hätten, ist nicht überliefert; sollte aber die Vermuthung nicht gestattet sein, dass der Rheginer Pythagoras für Hieron gearbeitet hat? Dieser Bildner wirkte um Ol. 73—80; er hat sich besonders in der Darstellung von Athletenfiguren ausgezeichnet. So hat er den Astylos gebildet, von dem alsbald die Rede sein wird; den Euthymos aus dem Lande der Epizephyrischen Lokrer, der Ol. 74, 76, 77 im Faustkampf zu Olympia siegte; den Leontiskos aus Messana und Andere. Auch Götterstatuen schuf er; vorzugsweise berühmt war aber sein in Syrakus befindlicher Hinkender, wie ihn Plinius nennt (offenbar ist Philoktet gemeint), der so natürlich dargestellt war, dass die Beschauer den Schmerz mit zu empfinden glaubten. Es wäre nicht unmöglich, dass diese Statue sich seit alter Zeit in Syrakus befunden hätte und auf Veranlassung Hieron's gearbeitet wäre. Ob auch noch andere ausgezeichnete Griechen auf kurze Zeit nach Syrakus kamen, wird uns nicht überliefert; denn es ist nicht wahrscheinlich, was Einige im Alterthum behaupteten, ohne freilich rechten Glauben dafür zu finden, dass Themistokles, als er aus Athen flüchten musste, zu Hieron gegangen sei. Er habe, heisst es, den Herrscher von Syrakus um die Hand seiner Tochter — von der sonst Nichts bekannt ist — gebeten und ihm als Gegendienst versprochen, ihm die Griechen zu unterwerfen, und erst als Hieron sich geweigert, den Wunsch des Themistokles zu erfüllen, sei der Verbannte nach Persien geflohen. Diese Erzählung scheint nur zu dem Zwecke erfunden zu sein, um die traurige Lage des berühmten Atheners recht lebhaft vor Augen zu führen. Es war mit ihm dahin gekommen, dass er bei seinen Feinden Hülfe und Beistand suchen musste. Deshalb musste er, bevor er zu seinem Hauptfeind, dem persischen König, ging, es bei einem anderen, weniger mächtigen Feinde ver-

suchen. Es war nämlich Themistokles selbst gewesen, der sich in einer Hieron besonders empfindlich treffenden Weise als Gegner des syrakusanischen Fürsten hingestellt hatte. Wir wissen, wie viel Gewicht Hieron auf Siege in den griechischen Spielen, zumal in den olympischen, legte. Als er nun, wahrscheinlich Ol. 77, seine Rosse nach Olympia geschickt, trat Themistokles, der sich dort eingefunden hatte, um sich von den versammelten Griechen als Sieger von Salamis bestaunen zu lassen, auf das heftigste gegen ihn auf; er verlangte, dass sein Zelt niedergerissen, seine Rennpferde vom Wettkampf ausgeschlossen werden sollten; Hieron sei nicht würdig, unter den Hellenen der Ehre sich zu erfreuen, da sein Geschlecht ihnen seinen mächtigen Beistand gegen die Perser versagt habe. Des Themistokles Heftigkeit war freilich erfolglos; man liess Hieron's Rosse beim Wettkampfe zu, und der Fürst siegte, wie wir wissen, mit dem Rennpferde. Wie hätte man auch einen der Sieger von Himera aus der Festversammlung von Olympia fortweisen dürfen? Ueberdies musste das deutliche Bestreben Hieron's, unter den Griechen des Mutterlandes Glanz zu entfalten und Ehren zu gewinnen, ihrem Stolze schmeicheln. Hieron hatte schon Ol. 73 einen Sieg mit dem Rennpferde in Olympia gewonnen; Ol. 78 hat er endlich daselbst den langersehnten grössten Sieg errungen, den mit dem Viergespann. Seine übrigen Siege, von denen man weiss, waren: in Delphi Pyth. 26 und 27 mit dem Rennpferd, Pyth. 29 (Ol. 76, 3) mit dem Viergespann und noch einmal in unbestimmter Zeit mit Mauleseln; endlich nach wahrscheinlicher Vermuthung in Theben mit einem Viergespann junger Pferde. Bei seinen drei olympischen Siegen hat er drei verschiedene Städte als seine Heimat angegeben: das erste Mal Gela, das zweite Mal Syrakus, das dritte Mal Aetna. Hieron suchte das Andenken seiner Siege dadurch zu verewigen, dass er sein Viergespann und seine Rennpferde in Erzgruppen von den berühmten Künstlern Kalamis und Onatas in Olympia aufstellen liess. Ueberhaupt legten die sicilischen Fürsten und Städte grossen Werth darauf, in Griechenland durch glänzende Geschenke an die Heiligthümer sich bekannt und beliebt zu machen. Schon Gelon, der Ol. 73 mit dem Viergespann in Olympia gesiegt hatte, hatte dafür einen Wagen und eine Statue, Werke des Glaukias, geweiht. Dass Phormis Tempelgaben nach Hellas schickte, haben wir schon oben erwähnt; ähnlich machte es der Syrakusaner Lykortas, der eine ihn selbst im Kampfe mit mehreren Feinden darstellende Gruppe nach Olympia stiftete. Die Stadt Gela hatte an den Ufern des Alpheios ihr eigenes Schatzhaus, in welchem auch die Weihgeschenke der Familie Gelon's aufbewahrt wurden, und als der Sieg bei Himera gewonnen war, da ward in Olympia ein besonderes Schatzhaus errichtet für die aus dieser Veranlassung dahin gesandten Weihgeschenke und Beutestücke, welches den Namen des Schatzhauses der Karthager erhielt. Wie Gelon dem delphischen Gotte seine Verehrung bezeugte, haben wir schon gesehen; dieselben Geschenke eines goldenen Dreifusses und einer Siegesgöttin wurden auch von Hieron nach Delphi geschickt. Hier trug die Mühe, welche sich der Fürst geben musste, die nöthige Masse Goldes, das selten war, herbeizuschaffen, dazu bei, den Werth des Geschenkes zu erhöhen. Das kostbare Metall wurde endlich in Korinth, dem Mittelpunkte des Grosshandels, von den Bevollmächtigten Hieron's

bei Architeles gekauft. Der Kaufmann gab noch eine Hand voll Goldes zu, wofür ihm Hieron ein Schiff mit Getreide und andere Geschenke übersandte.

Von demselben Wunsche, Sicilien zu verherrlichen, geleitet, hatte einst Hieron den Krotoniaten Astylos, der Ol. 73 im Lauf zu Olympia gesiegt hatte, bewogen, sich, als er zum zweiten und dritten Male Ol. 74 und 75 siegte, einen Syrakusaner zu nennen, wofür die Krotoniaten ihn dadurch straften, dass sie sein Haus zum öffentlichen Gefängnisse machten und seine im Tempel der lakinischen Hera stehende Bildsäule fortnahmen. Eine andere ihn darstellende Statue, von der Hand des Pythagoras verfertigt, stand in Olympia.

Wir kehren jetzt zu den letzten Regentenhandlungen des Tyrannen zurück. Ihm war noch ein grosser Triumph in seiner kurzen, aber an Erfolg reichen Herrscherlaufbahn beschieden. Nach sechszehnjähriger Regierung starb Ol. 77, 1 oder richtiger wohl 76, 4 (473 vor Chr.) Theron von Akragas, wegen seines trefflichen Charakters und seiner milden Gesinnung nach seinem Tode von den Bewohnern der Stadt als Heros verehrt. Ihm folgte sein ihm unähnlicher Sohn Thrasydaios, dessen Grausamkeit schon früher einmal die Himeräer zur Verzweiflung getrieben hatte. Dieser Mann, von den Akragantinern und den Himeräern, die er beherrschte, gehasst, aber im Besitz einer grossen Söldnerschaar, glaubte seine unsichere Herrschaft durch auswärtige Kriege befestigen zu müssen und sammelte mehr als 20,000 Mann, um gegen Syrakus zu ziehen. Hieron kam ihm jedoch mit seinem Angriff zuvor. In der Schlacht, die am Flusse Akragas geliefert zu sein scheint, und in der auf syrakusanischer Seite gegen 2000, auf akragantinischer mehr als 4000 Mann fielen — meistens Hellenen, wie Diodor bemerkt — siegte Hieron. Diese Niederlage ihres Tyrannen hatte einen erfolgreichen Aufstand der Akragantiner und Himeräer zur Folge. Thrasydaios floh nach dem nisäischen Megara, wo er jedoch, statt freundliche Aufnahme zu finden, zum Tode verurtheilt und hingerichtet wurde. Die Akragantiner ordneten ihre Verfassung — es wurde eine unvollkommene Demokratie — und vertrugen sich mit Hieron, der keine direkte Herrschaft über sie beanspruchte. Auch die Himeräer scheinen ziemlich selbständig geworden zu sein.

Auf die Zustände in diesen beiden Städten nach ihrer Befreiung vom Joche des Thrasydaios beziehen sich zwei Oden Pindar's, die zwölfte Olympische und die zweite Isthmische. Jene feiert den Sieg, welchen in der 77. Olympiade Ergoteles von Himera im Laufe errungen hatte, der, aus Knossos in Kreta gebürtig, bereits vor einiger Zeit nach Sicilien übergesiedelt war. Sie beginnt mit einem Gebet an die Tyche, welche der Dichter das Kind des Zeus Eleutherios nennt — damit auf die Befreiung der Stadt von der Tyrannei anspielend —, die die Schiffe auf der See steuert, den Krieg und die Versammlungen lenkt, dass sie das mächtige Himera umschweben möge. Dann spricht Pindar von der Unmöglichkeit, die Zukunft zu ermessen, und den unerwarteten Wechselfällen, die häufig im Menschenleben eintreten, und macht zuletzt die Anwendung davon auf Ergoteles:

Wahrlich, o Sohn des Philanor, wie dem Hahne,
Welcher im Hofe daheim kämpft, wäre dir der Füsse Ruhm
Ungekrönt am heimischen Heerd in die Lüfte verweht,

Wenn männeremporender Streit dir nicht die Heimat Knossos raubte.
Aber nun, bekränzt in Olympia, zu
Pytho zweimal, und am Isthmos, preisest du wohl
Deiner Nymphe warmen Born, Ergoteles, wandelnd auf den eig'nen Fluren.

Die Bewohner von Himera, des »warmen Borns der Nymphen«, mussten auch das als eine besondere Anspielung des Dichters nehmen, dass er ihren Mitbürger mit dem Hahn verglich, der das auf den Münzen dargestellte Abzeichen der Stadt bildete, die in demselben Jahrhunderte noch einen ihrer Bürger, Krison, dreimal als Sieger im Lauf zu Olympia gekrönt sah (Ol. 83—85) und bereits Ol. 66 dem Himeräer Ischyros dieselbe Ehre hatte zu Theil werden sehen.

Während in dieser Ode Pindar durch die Erwähnung des Zeus Eleutherios sich entschieden auf die Seite der Gegner des Emmenidenhauses in Himera stellt, vermeidet er eine jede Parteinahme in der zweiten Isthmischen Ode, welche, wie schon die sechste Pythische, Theron's Bruder Xenokrates feiert, aber zu einer Zeit, als er schon todt war, und wie diese an den Sohn des Xenokrates, Thrasybulos, gerichtet ist. Es ist ein wehmüthiger Rückblick auf die Thätigkeit und die Verdienste des Xenokrates bei Gelegenheit der wiederkehrenden Feier eines von ihm, der auch Ol. 71, 3 einen Pythischen und ausserdem einen Panathenäischen Sieg errungen hatte, bereits vor Ol. 76 gewonnenen Isthmischen Sieges:

Im Verkehr der Bürger war er grossgeachtet,
Und nach dem Gebrauch der Hellenen vielgewandt in Rossezucht;
Alle Göttermahle pflegt' er mit Andacht, und an dem gastlichen Tisch
Liess der Wind ihn nie mit Sturmeshauche das Segel zurückzieh'n. —

Darum fordert der Dichter den Thrasybulos auf, dass er nimmer von der Tugend seines Vaters schweigen solle, noch von diesem Lied; »ich habe es,« sagt er, »nicht verfasst, auf dass es stumm hier ruhe bei mir.« Wenn Pindar, wie man annimmt, diese beiden Oden unter dem Einfluss Hieron's dichtete, so würde dessen Einwirkung auf Akragas und Himera sich im Allgemeinen als eine milde erweisen.

Doch mussten einige Akragantiner und Himeräer in die Verbannung gehen, wohl nicht blos solche, die einer republikanischen Verfassung dieser Städte widerstrebten, sondern vor allen Dingen die, welche Hieron als seine Feinde betrachtete. Denn in Wirklichkeit war der Tyrann von Syrakus der Gebieter von ganz Sicilien. Er genoss seine Macht noch einige Jahre. Die letzte politische Thätigkeit, die uns von ihm berichtet wird, bezog sich auf Rhegion. Diese Stadt hatte vor kurzer Zeit — um 473 — ein grosses Unglück betroffen. Sie hatte den Tarentinern gegen die Iapygier beigestanden, welche, ungefähr 20,000 Mann stark, sie bedrohten; aber die Iapygier hatten sie besiegt, und von den Rheginern waren etwa 3000 gefallen. Die Iapygier sollen sogar bei der Verfolgung der flüchtigen Rheginer mit diesen zugleich in Rhegion eingedrungen sein. Dennoch finden wir hier nach der Niederlage der Iapygier wie vor derselben die Herrschaft in den Händen des Mikythos, des Vormundes der Söhne des Anaxilas. Dieser mochte nun wohl dem Hieron, der natürlich auch in Messana und Rhegion den Herrn spielen wollte, sich nicht gefügig genug erweisen; wie dem auch sein mag, Hieron, der eine Tochter des Anaxilas zur Frau gehabt hatte, liess seine Schwäger nach Syrakus kommen und trieb sie

an, von ihrem Vormunde Rechenschaft zu verlangen und selbst die Herrschaft über Rhegion und Messana zu übernehmen. Mikythos versammelte die Freunde der Herrscherfamilie und legte vor ihnen Rechenschaft über seine Verwaltung ab. In allen Stücken wies die Prüfung seine Ehrlichkeit und Tüchtigkeit nach, so dass die Söhne des Anaxilas, bereuend, dem ihnen eingeflössten Verdachte Worte geliehen zu haben, ihn ersuchten, die Regentschaft noch länger zu führen. Er aber weigerte sich dessen, übergab das ihm Anvertraute den Prinzen, brachte seine eigene Habe zu Schiff und verliess, von den Segenswünschen des Volkes begleitet, die von ihm treu verwaltete Stadt, deren Macht er noch durch die Gründung einer Kolonie in der Stadt Pyxus ausgebreitet hatte. Er ging nach Tegea in Arkadien, wo er seine letzten Jahre verlebte. Dies geschah Ol. 78, 2 — 467 vor Chr. — Noch in demselben Jahre starb Hieron in seiner Stadt Aetna nach einer Regierung von nur 11 Jahren, und es wurden ihm die Ehren eines Heros, nach denen er getrachtet hatte, zu Theil.

Von Hieron's Privatleben ist ausser dem, was schon durch die Dichter zu unserer Kenntniss gekommen ist, Nichts überliefert. Er hat drei Gemahlinnen gehabt. Die erste war die Tochter des Syrakusaners Nikokles, die Mutter des Deinomenes, die zweite die Tochter des Anaxilas von Rhegion, die dritte endlich eine Brudertochter Theron's.

Wir haben in der Schilderung der culturhistorischen Seite der Hieronischen Zeit nur der Literatur gedacht, die in der engsten Beziehung zum Leben der Fürsten wie des Volkes stand, und müssen nun noch von der bildenden Kunst reden, in der der Einfluss eines Einzelnen nicht so deutlich hervortritt und Syrakus, das in der Literatur die andern sicilischen Städte fast ganz in den Schatten drängte, für uns wenigstens nicht einmal mehr den ersten Rang einnimmt. Es war der glückliche Ausgang des Krieges mit den Karthagern, welcher der bildenden Kunst in Sicilien einen mächtigen Anstoss zu herrlichen Schöpfungen gab. In jenen Zeiten hatten alle Kunstwerke eine mehr oder weniger enge Beziehung zur Religion. Nun hatte man einerseits alle Ursache, den Göttern für die Rettung aus grosser Gefahr zu danken, und andererseits lieferten das Beutegeld und die Kriegsgefangenen die Mittel, die von den Künstlern in patriotischer Begeisterung entworfenen Werke würdig auszuführen. So kam es, dass damals in den hellenischen Städten der Insel eine Menge neuer Tempel erstanden, von denen einige erst später ausgebaut und vollendet sein mögen.

Wir haben schon der Gründung mehrerer Heiligthümer, besonders in Syrakus, gedacht, von denen jedoch keine Ueberreste vorhanden sind. Dagegen giebt es in und bei dieser Stadt die Reste von zwei Tempeln, deren Anlage der gegenwärtigen Zeit angehören wird. Es ist zunächst derjenige, aus welchem das christliche Syrakus seine Kathedrale gemacht, und den es der S. Maria delle colonne gewidmet hat, wegen der antiken Säulen, die in die modernen Mauern aufgenommen sind. Der Tempel war ein Peripteros mit 6 Säulen in der Front und 14 an den Langseiten, im Ganzen also mit 36. Er erhebt sich auf drei Stufen, von denen die unterste in der Erde begraben und die oberste so zugeschnitten ist, dass viereckige Basen unter den dorischen Säulen entstehen. Er ist aus Kalkstein erbaut, einem festeren, als der zu den akragantinischen Tempeln verwandte. Der Durchmesser der Säulen ist unten p. 7, 9 oben p. 5, 9, 6, so

dass die Verjüngung etwa $^1/_4$ beträgt. Sie haben 20 Kanäle und eine Höhe von p. 33, 3 d. h. von kaum $4^1/_4$ Durchmessern. Die Intercolumnien sind durchschnittlich p. 5, 8, 3 breit, die den Ecken zunächst befindlichen, wie gewöhnlich, etwas schmäler, um die Triglyphen an die Ecken bringen zu können. Das eigentliche Tempelgebäude hatte vorn und hinten Anten mit je zwei Säulen dazwischen, von etwas geringerem Durchmesser (p. 6, 9). Die Form der Kapitäle gleicht derjenigen der Tempel A und C der Akropolis von Selinus, sowie der Tempel der Hera und des Kastor und Pollux zu Akragas. An der Nordseite tragen die Säulen noch den alten Architrav und Fries mit seinen Triglyphen, das antike Gesims aber ist durch mittelalterliche Zinnen ersetzt. Als man den Tempel in eine christliche Kirche verwandelte, machte man die Peristyle zu Seitenschiffen, die man durch in die Cellamauern gebrochene Oeffnungen mit dem Mittelschiffe verband. Von den Säulen des Umgangs stehen noch 22, von denen 9 der Südseite angehören. Welcher Gottheit war nun dieser Tempel geweiht? Die syrakusanische Ueberlieferung sagt: der Athene, deren Tempel nebst dem der Artemis in Ortygia vorzüglich berühmt war. Aber die Lage auf dem höchsten Punkte der Insel und in grösserer Nähe der Arethusa, als das der Artemis gewöhnlich zugeschriebene Heiligthum, hat die Vermuthung erweckt, dass er dieser Göttin, der Hauptgottheit der Insel, der eigentlichen Gottheit der heiligen Quelle, gewidmet war, und wir würden ihr unbedingt zustimmen, wenn nicht Eines dagegen zu sprechen schiene. Es war der Gebrauch in Syrakus, dass abfahrende Schiffer von dem Altar der Hera einen thönernen Becher mitnahmen, gefüllt mit Blumen und Weihrauch, und ihn in's Meer warfen, sobald der auf dem Tempel der Athene angebrachte weithin leuchtende Schild ihren Blicken entschwunden war. Hiernach hätte man anzunehmen, dass dieser das Letzte war, was man von Syrakus sah, dass er also auf dem höchsten Gebäude der Insel prangte; und wenn, was doch wahrscheinlich ist, herrschende Lage und Höhe des Baues zusammentrafen, so war die jetzige Kathedrale der Tempel der Athene, dessen Pracht Cicero rühmt.

Der zweite Tempel von Syrakus, der in diese Zeit zu gehören scheint, ist der vor der Stadt, südlich vom Anapos, auf einer kleinen, den Hafen beherrschenden Anhöhe gelegene Tempel des Olympischen Zeus, des Zeus Urios — der günstigen Wind spendet —, wie der Gott auch genannt wurde. Dass an diesem Orte, dessen Lage wir bereits früher geschildert haben, schon in sehr alter Zeit Zeus verehrt wurde, wissen wir; nichtsdestoweniger ist nach den Ueberresten, die dort sichtbar sind, anzunehmen, dass der Tempel in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts vor Chr. erneuert worden ist. Im Anfange des 17. Jahrhunderts n. Chr. standen noch sieben Säulen; jetzt sind nur noch zwei übrig, von denen die eine der Vorderseite, die andere der Südseite angehört. Es sind Monolithen, die eine Höhe von p. 24, 9 haben. Sie haben 16 Kanäle und einen Durchmesser von p. 6, 10, also mit den Kapitälen eine Höhe von etwa $4^1/_2$ Durchmessern. Man hat deshalb nicht nöthig, anzunehmen, dass die Säulenschäfte nicht in ihrer ganzen Höhe erhalten seien, zumal da schon Mirabella dieselbe auf p. 25 angiebt. Die Intercolumnien betrugen p. 8, 2. Der Tempel war ein Peripteros mit 6 Säulen Front; die Zahl der Säulen an den Langseiten ist nicht mehr zu bestimmen.

Aus dieser Zeit stammt in Syrakus endlich noch ein grosser Theil der merkwürdigen Kanäle, welche die Stadt mit Trinkwasser versorgten, und deren System erst vor Kurzem durch Schubring genauer bekannt geworden ist. Es waren zwei grosse, von einander unabhängige Strömungen. Die eine, noch jetzt vollständig erhalten und benutzt, nimmt Wasser aus dem Anapos in der Nähe von Sortino und führt es, theilweise unterirdisch, theilweise in einem wenig tiefen, mit Steinplatten bedeckten Kanale am Anapos entlang nach Belvedere, westlich vom alten Syrakus, und dann auf den südlichen Theil der syrakusanischen Epipolae und weiter nach dem Theater der grossen Stadt. Die zweite kommt vom Crimitiberge, dem alten Thymbris, wo die eigentliche Quelle noch unentdeckt ist. Diese Leitung ist durchweg unterirdisch; als Zeichen dienen die viereckigen, tief in den Fels gehauenen Luftlöcher, die 20, 30, ja 40 Meter unter die Erde führen, wo der Kanal Mannshöhe hat. Sie führt, sich nördlich von der anderen haltend, ebenfalls nach Belvedere und von da weiter durch Epipolae nach Tyche, wo sie in der Bucht von Bonagia ihr Ende findet, nachdem sie fünf Zweige nach Süden geschickt hat, den von Tremiglia, den vom Nymphaeum, den bei den Häusern Stampatore und Pizzuta vorbeiführenden, der sich bald mit dem vorigen vereinigt, den der Latomie des Paradieses, endlich den der Latomie Novantieri. Von diesen Zweigen werden besonders die letztgenannten dadurch als ziemlich alt erkannt, dass sie, als man vielleicht im 5. Jahrhundert vor Chr. die Latomien Casale und del Paradiso anlegte, zerstört und durch andere Kanäle ersetzt werden mussten. Da nun während des athenischen Krieges bereits grosse Wasserleitungen existirten, so ist es nothwendig, anzunehmen, dass wenigstens zur Zeit Gelon's und Hieron's die wichtigsten derselben ausgeführt wurden. Wir dürfen hier daran erinnern, dass auf Samos, dessen Tyrann Polykrates in manchen Beziehungen, wie z. B. auch durch seine Liebe zur Literatur, Hieron ähnlich ist, eine grosse und berühmte Wasserleitung bestand, mit der der sicilische Tyrann vielleicht um so eher wetteifern wollte, da vor Kurzem Samier nach Sicilien gekommen waren, die davon berichtet haben mochten. Die Samische Wasserleitung war von einem Megarer ausgeführt worden. Vielleicht waren auch unter den sicilischen Megarern des Wasserbaues kundige Leute. Der Zusammenhang der syrakusanischen Wasserleitungen mit der Arethusa ist noch nicht klar nachgewiesen.

Andere Ueberreste aus dieser Zeit finden sich in Selinus. Wenn wir die östliche der beiden Tempelgruppen dieser Stadt betrachten, diejenige, deren gewaltige Trümmer von den Bewohnern der Gegend i pilieri dei Giganti genannt werden, so sehen wir in der Mitte die geringfügigen Ruinen eines Tempels (F), von dem eine Anzahl Säulenstumpfe sich 10—12 Fuss hoch erhebt. Der Tempel war, wie die übrigen selinuntischen und die meisten sicilischen, ein Peripteros, mit 6 Säulen in der Front und 14 an den Langseiten. Wie bei dem ältesten Tempel derselben Stadt ist die Vorhalle doppelt, indem eine zweite Reihe von Säulen hinter der ersten parallel mit derselben eingefügt ist. Gleich hinter dieser zweiten Säulenreihe beginnen Stufen, welche in den Pronaos führen, der, wie beim ältesten Tempel, nicht von Säulen vorne eingeschlossen ist, sondern nur eine Thüröffnung in der Mauer hat. Halbkreisförmige Spuren auf der Oberfläche der Schwelle zeigen, dass eine Bronzethür sich hier befand,

die sich nach aussen öffnete. Auch bei diesem Tempel ist, wie bei den älteren der Stadt, der Abstand des Säulenumganges von den Cellamauern ziemlich beträchtlich. Die Säulen, deren Durchmesser p. 7, 4 beträgt, haben eine Höhe von 35, 9, also $4^7/_8$ Durchmesser. Das Gebälk ist ziemlich schwer; seine Höhe beträgt mehr als die Hälfte derjenigen der Säulen. Das Gesims war mit Mäandern und darüber mit Blättern geschmückt, die sich in nur sehr geringem Relief erheben, so dass sie der Hand des Malers bedurften, um von unten deutlich gesehen zu werden. Wirklich zeigen Spuren von Roth, Gelb und Grün, die man hier gefunden hat, dass das Gesims mit diesen Farben bemalt war.

Wir würden nach dem soeben Bemerkten diesen Tempel für ebenso alt zu halten haben, wie die beiden früher besprochenen selinuntischen Heiligthümer, wenn nicht die von Harris und Angell 1823 gefundenen, diesem Tempel angehörigen zwei halben Metopen in dem Charakter ihrer Sculpturen einen bedeutenden Fortschritt gegen die des ältesten Tempels der Burg kund thäten.

Die Metopenplatten, deren untere, einst durch metallene Klammern an die oberen befestigten Hälften allein noch erhalten sind, gehörten der östlichen, also der Vorderseite des Tempels an und füllen die zweite und dritte Metope, von links nach rechts vom Beschauer gerechnet. Der Tempel hat in seinem Sturze eine solche Regelmässigkeit der Lage seiner Theile bewahrt, dass man den ursprünglichen Ort der Platten mit Leichtigkeit hat erkennen können. Beide Fragmente stellen den Kampf einer männlichen und einer weiblichen Figur dar. Auf der ersten ist diese bekleidet mit einem langen und weiten Chiton, über dem ein zweites Gewand liegt, das bis zu den Knien herabgeht, aber über den Hüften aufgeschürzt scheint, und ausserdem noch mit einem Mantel, der in regelmässig angeordneten Zipfeln über die beiden Schultern nach vorn hinunterfällt und nach hinten ausgebauscht ist. Sie ist im Vorschreiten gegen ihren Feind begriffen, der schon umgesunken ist, und dessen rechtes Knie den Boden berührt; während er seine linke Hand auf die Erde stützt, sucht er mit der rechten sich gegen die Kriegerin zu vertheidigen. Er trägt ein kurzes Gewand, darüber einen Panzer; eine Schwertscheide hängt ihm an einem Riemen unter dem linken Arm; die linke Seite der Brust bedeckt Etwas, das einem Thierfelle ähnlich sieht; hinter ihm ist sein Schild. Die zweite Metope stellt einen ganz ähnlichen Kampf dar. Auch hier sieht man links eine weibliche Gestalt, ähnlich wie die vorhin geschilderte, bekleidet — nur geht das Obergewand nicht bis zu den Knien —, welche triumphirend den linken Fuss auf den Schenkel des vor ihr niedergesunkenen Kriegers setzt, der, mit Panzer und kurzem Gewand bekleidet, sich mit dem linken Ellenbogen auf den am Boden liegenden Schild stützt und den rechten Arm abwehrend in die Höhe streckt. Doch ist er schon tödtlich getroffen. Sein mit einem grossen Helm bedecktes Haupt sinkt zurück; die nur noch wenig geöffneten Augen, der mühsam athmende Mund, in dem man die Zähne und die Zungenspitze erblickt, zeigen, dass der Tod nahe ist.

In diesen Reliefs ist fast die Kunststufe erreicht, auf der die berühmten aeginetischen Bildwerke stehen. Wenn sie in der Darstellung der Körper noch hinter diesen zurückbleiben, so übertreffen sie sie dagegen durch die Auffassung des Kopfes des sterbenden Kriegers, in dem der Uebergang vom Leben

zum Tode mit grossem Geschicke angedeutet ist. Jedenfalls gehören sie einer spätern und in der Kunstübung vorgeschritteneren Zeit an, als die früher besprochenen Metopen. Was den Inhalt der Darstellungen anbetrifft, so sind Kämpfe der Göttinnen mit Giganten unverkennbar; in der ersten wird wahrscheinlich der Kampf der Athene mit Pallas, in der zweiten vielleicht der der Artemis mit Gration vorgeführt, wenn nicht auch hier wieder die Siegerin Athene sein sollte und der Besiegte diesmal Enkelados, der dann überwunden unter Sicilien ruht. Man könnte das Heiligthum für einen Athenetempel halten.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass auch von den Ueberresten der akragantinischen Bauwerke Manches noch in unsere Epoche gehört, da gerade die Akragantiner durch die vielen ihnen zugefallenen Kriegsgefangenen nach der Schlacht bei Himera ausser anderen Arbeiten auch Tempelbauten ausführen liessen; aber mit einiger Wahrscheinlichkeit lässt sich ausser dem Tempel des Herakles nichts Vorhandenes dieser Zeit zuweisen; der architektonische Charakter der übrigen noch sichtbaren Reste deutet eher auf eine spätere Zeit hin. Es wird das in dieser Zeit Begonnene erst in der nächsten Periode seine Vollendung erhalten haben. Wir werden deshalb die Tempel von Akragas erst weiter unten im Zusammenhang besprechen und müssen uns hier darauf beschränken, ein Werk zu erwähnen, das allerdings nicht im hervorragenden Sinne der bildenden Kunst zugerechnet werden kann: die unterirdischen Kanäle, deren System erst neuerdings durch Schubring entdeckt worden ist, während bisher fast nur ihre Mündungen bekannt waren, in einer Schlucht, die, auf ihrem Boden und an ihren röthlichen Felswänden mit Bäumen und Gesträuch bewachsen, sich zwischen den Ruinen der Tempel des Kastor und Pollux und des Vulkan hinzieht und wohl mit Recht als die Stätte des berühmten Fischteiches der Akragantiner gilt, der offenbar der Stadt nicht nur zur Zierde, sondern auch zum Nutzen gereichen sollte, und dessen eigentlicher Zweck wohl der war, das Wasser der Stadt zu sammeln, ehe es in den Hypsas abfloss, der aber aus diesem Grunde in Folge der oben erwähnten Bodengestaltung der Stadt sich nicht anderswo als an ihrer südwestlichen Ecke befinden konnte. Es sind von Norden her ziehende Leitungen frischen Wassers, die sich, theils gepflastert, in grosser Tiefe unter dem Felsplateau von Akragas erstrecken, hie und da mit Luftschachten versehen, von denen einer, die Fontana Bonamorrone, noch jetzt den Bewohnern von Girgenti als einzige Trinkwasserquelle dient. Der Ort, wo das Wasser aufgefangen wurde, ist noch nicht nachgewiesen. Man hat, was hiervon bis jetzt bekannt war, mit den oben genannten Phäaken identificirt. Wenn man nun die hierüber von Diodor gegebene Erklärung im Wortsinne annimmt, so wären die Phäaken Abzugskanäle, und als solche haben sich die von Schubring entdeckten Leitungen nicht gezeigt; aber Diodor spricht an derselben Stelle auch von Leitungen frischen Fluss- und Quellwassers in den grossen Teich, und diese sind es dann eben, welche die neueste Forschung nachgewiesen hat.

Drittes Kapitel.

Sturz der Tyrannen.

Nach Hieron's Tode wäre es wohl Zeit gewesen, dass der Sohn Gelon's, für den ja eigentlich Hieron selbst nur als Stellvertreter regiert hatte, persönlich die Herrschaft anträte. Es scheint wirklich, dass er dem Namen nach als Haupt der Familie betrachtet zu werden anfing, doch war er jedenfalls seiner Jugend wegen immer noch nicht recht geeignet, die Functionen des Herrschers auszuüben. Unter diesen Umständen kam es dem ältesten Mitgliede des Hauses — und dies war nach dem, wie wir annehmen müssen, bereits eingetretenen Tode des Polyzelos der jüngste der Söhne des Deinomenes, Thrasybulos — zu, die von Hieron bis dahin eingenommene Stellung wenigstens insofern zu übernehmen, dass er seinem jungen Neffen als erster Rathgeber an die Seite trat. Der ehrgeizige Mann war jedoch hiermit nicht zufrieden. Er wollte nicht — worauf er sich doch gefasst machen musste — dem Jüngling später die Herrschaft übergeben; er wünschte sie selbst zu behalten, und das Mittel, welches er dazu anwandte, bestand darin, dass er den jungen Prinzen zu Ausschweifungen verleitete, die ihn zur Regierung unfähig machen und einem frühen Tode entgegenführen sollten. Unter den Anhängern der Familie gab es aber Manche, denen die Rechte des Sohnes Gelon's am Herzen lagen, und die deshalb Thrasybulos entgegenarbeiteten. Diese Zwietracht im Schoosse des Herrscherhauses erschütterte die Stellung Thrasybul's. Dazu kam noch, dass er keineswegs die geeignete Persönlichkeit war, eine Tyrannis unter schwierigen Umständen aufrecht zu halten. Er stand hinter seinen Brüdern an geistiger Begabung weit zurück. Gelon hatte sich durch seinen glänzenden Sieg über den Nationalfeind einen grossen Namen gemacht und durch Milde und ernste Sorge für das Wohl des Volkes seine Beliebtheit erhalten. Hieron gab man zwar Habsucht und Grausamkeit Schuld, aber er war von entschiedenem, kräftigem Charakter, und wenn er nicht geliebt war, wie sein Bruder, so wurde er wenigstens gefürchtet. Nun kam aber ein Mann zur Herrschaft, der, wie es in Tyrannenfamilien mit dem jüngeren, schon in Weichlichkeit aufgewachsenen Geschlechte zu gehen pflegt, weder die Tugenden noch die Kraft seiner Vorgänger besass und nur ihre Fehler nachzuahmen verstand. Der Druck, den er ausübte, war noch stärker als der, welchen man unter Hieron erlitten hatte, und er wurde durch keinen Glanz auswärtiger Unternehmungen, durch keine blendende Hofhaltung vergessen gemacht. Gegen einen solchen Fürsten, dem nicht einmal die Freunde der Familie treu anhingen, fand auch das Volk von Syrakus Kraft. Es organisirte sich und trat gegen den Tyrannen in Waffen. Die Empörung war zu stark, um mit den gewöhnlichen Polizeimitteln unterdrückt werden zu können. So versuchte denn Thrasybul zuerst, die Aufgestandenen durch gute Worte zum Gehorsam zurückzubringen, und erst als er sah, dass er hiermit Nichts ausrichtete, nahm er den Kampf an. Seine Stellung war insoweit gut, als die zwei Haupttheile von Syrakus, Ortygia und Achradina, die durch feste Mauern geschützt

waren, sich vollständig in seiner Hand befanden. Hier sammelte er alle seine Söldner und die Freunde und Diener seiner Familie, zu denen vor Allen die von Hieron in Katana angesiedelten Fremden gehörten, und brachte auf diese Weise ein Heer von ungefähr 15,000 Mann zusammen. Seine Gegner, aus der eigentlichen ummauerten Stadt Syrakus ausgeschlossen, waren auf die Besetzung Tyche's und der Vorstadt Neapolis angewiesen. Sie sahen bald ein, dass sie ohne Hülfe von aussen gegen die kriegsgeübten, hinter festen Mauern sicher aufgestellten Schaaren des Thrasybulos Nichts ausrichten würden, und entschlossen sich deshalb dazu, sich diese Hülfe selbst um den Preis der von den Tyrannen fest begründeten Hegemonie der Stadt Syrakus über die hellenischen und barbarischen Gemeinwesen der Insel zu verschaffen. Es war ein Glück für die Syrakusaner, dass die Tyrannis in Akragas bereits im Kampfe mit den Deinomeniden zu Grunde gegangen war, sonst würde wohl Thrasybulos jetzt nicht ohne kräftigen Beistand geblieben sein. So aber hatten die Bemühungen des Tyrannen, sich Bundesgenossen zu erwerben, keinen Erfolg, während den Syrakusanern, sobald sie einmal durch die Bitte um Hülfe zu erkennen gegeben hatten, dass sie aufhörten, die Suprematie in Sicilien zu beanspruchen, alle bedeutenderen Städte der Insel zufielen. Gela, Akragas, Selinus, Himera erklärten sich für sie, und die Tyrannen von Messana und Rhegion blieben aus Furcht vor dem gährenden Volksgeiste wenigstens neutral. Und nicht blos Griechen traten auf ihre Seite; auch die Sikeler, welche einsahen, dass ein demokratisches Syrakus ihnen weniger gefährlich sein würde, als ein von einem Einzelnen regiertes, schickten Mannschaft, um gegen Thrasybulos mitzukämpfen. Von besonderem Werthe waren aber die ihnen zu Hülfe gesandten Kriegsschiffe, da bei der Unmöglichkeit, die festen Mauern von Syrakus zu erstürmen, der Tyrann nur dadurch zu besiegen war, dass man ihm den Verkehr mit der See abschnitt. Thrasybulos griff in richtiger Würdigung der Gefahr zuerst die feindliche Flotte an, unterlag aber und verlor einen Theil seiner Schiffe. Dann unternahm er mit den Landtruppen Ausfälle aus Achradina; aber auch diese wurden zurückgeschlagen, und, nunmehr von allen Seiten hoffnungslos eingeschlossen, gab er seine Sache verloren und bat seine Gegner um freien Abzug. Er erhielt ihn und ging nach Lokri, wo er seine übrige Zeit als Privatmann zubrachte. So gewannen die Syrakusaner die Freiheit wieder, die sie 60 Jahre, bis zum Auftreten des ältern Dionys, behaupteten.

Was für Syrakus geschehen war, das geschah jetzt auch unter Mitwirkung der Syrakusaner in den übrigen Städten der Insel, die sich in ähnlicher Lage befanden. Wo noch Tyrannen oder von ihnen eingesetzte Statthalter die Stadt drückten, da wurden sie vertrieben, und dieses Schicksal traf insbesondere auch die Söhne des Anaxilas in Rhegion und Messana. Die neuen Verfassungen trugen überall einen mehr oder weniger demokratischen Charakter.

Anfangs machte sich in allen befreiten Städten nur ein Gefühl geltend: das der Freude über den Sieg und der Dankbarkeit gegen die Götter. Besonders in Syrakus äusserte sich dies in grossartiger Weise. Man errichtete Zeus, dem Befreier, eine kolossale Bildsäule, und man beschloss, dass alljährlich an dem Tage, an welchem der Tyrann vertrieben worden war, ein Befreiungsfest, Eleutheria, verbunden mit öffentlichen Spielen gefeiert werden sollte; dabei

sollte jedes Mal eine gewaltige Hekatombe von 450 Ochsen fallen, mit deren Fleische man sodann dem gesammten Volke einen öffentlichen Schmaus bereitete. Für diese Hekatombe wird der gewaltige, im Jahre 1839 wieder entdeckte Altar neben dem Theater zuerst angelegt worden sein, dessen Bau Diodor allerdings erst Hieron II. zuschreibt. Aber die Freude hörte zugleich mit der Einigkeit bald auf. Man musste daran denken, die Verhältnisse neu zu ordnen, und da bei diesem Werke der Hass gegen Alles, was mit dem verjagten Tyrannen zusammenhing, das treibende Element bildete, so wurden in die neue Verfassung Bestimmungen aufgenommen, welche einen Theil der Bewohner von Syrakus auf das schwerste verletzten. Das eigentliche und volle Bürgerrecht, welches insbesondere den Zutritt zu den Ehrenstellen umfasste, wurde den alten syrakusanischen Bürgern vorbehalten und alle Fremden, welche unter Gelon's Regierung Bürger geworden waren, von diesem Vorzuge ausgeschlossen. Nun hatte aber Gelon über 10,000 Söldner zu syrakusanischen Bürgern gemacht, und von diesen waren nach der Vertreibung des Thrasybulos immer noch mehr als 7000 übrig. Diese, unwillig über die ihnen widerfahrene Zurücksetzung, empörten sich und bemächtigten sich derselben beiden Stadttheile, in denen sich Thrasybulos eine Zeit lang gehalten hatte, Ortygia's und Achradina's. Die übrigen Theile der Stadt blieben auch dies Mal in den Händen der Altbürger, welche, da Achradina und Ortygia sehr fest waren, ihrerseits über den weiter westlich gelegenen Theil des Plateau's Befestigungswerke zogen, um so die Söldner von der Verbindung mit dem Innern der Insel auszuschliessen. Hierbei wird zuerst von Diodor der Name des Stadttheiles Epipolai erwähnt. In den nun folgenden Kämpfen hatten die in der Kriegführung geübteren Fremden längere Zeit hindurch das Uebergewicht, doch waren sie nicht stark genug, die Einschliessung zu durchbrechen. Allmählich aber gewöhnten sich auch die Syrakusaner, die überdies wohl wiederum Zuzug aus anderen Städten erhielten, an den Krieg und brachten ihren Gegnern zu Wasser und zu Lande Niederlagen bei, in Folge deren sie den Besitz ihrer Stadt wiedererlangten. Ein auserlesener Heerhaufen von 600 — wir werden dieser Zahl bei ähnlicher Gelegenheit in Syrakus wieder begegnen — hatte sich bei der letzten entscheidenden Landschlacht besonders ausgezeichnet, und diese wurden nach dem Siege von der Bürgerschaft durch eine jedem einzelnen gegebene Belohnung von einer Mine Silbers (25 Thaler, aber natürlich von grösserem relativen Werthe) geehrt. So endigte ein Kampf, den man als den zweiten Akt des grossen Drama's der Befreiung Siciliens von der Tyrannenherrschaft bezeichnen kann.

Das Werk war noch nicht vollendet, und sein vollständiger Abschluss hätte vielleicht noch etwas auf sich warten lassen, wenn nicht die sikelischen Stämme den Anstoss zu weiteren Veränderungen gegeben hätten. Die Sikeler hatten bei der Befreiung von Syrakus mitgewirkt; der Erfolg dieser Unternehmung machte ihnen Muth, für ein ihnen erst kürzlich angethanes Unrecht Rache zu nehmen und so ihrerseits selbständig in die Geschicke der Insel einzugreifen. Als Hieron in Katana, seinem Aetna, neue Bürger nach Vertreibung der alten angesiedelt hatte, da waren denselben auch Ländereien gegeben worden, welche sikelischen Städten gehörten. Nun war jetzt Führer der Sikeler der König Duketios, ein Mann von grossem Unternehmungsgeist, der mit richtigem Blicke einsah,

dass der Hass der befreiten Bürger gegen die ihnen aufgedrungenen Fremden sich auch leicht gegen die Schöpfung Hieron's, Aetna, und ihre theilweise aus dem Peloponnes herübergekommenen Einwohner lenken liesse, und dass die Sikeler jetzt mit Bewilligung des syrakusanischen Volkes die ihnen entrissenen Landstriche wieder erhalten könnten. Er fing deshalb gegen Aetna einen Krieg an, an welchem die Syrakusaner Theil nahmen, und der, da die Aetnäer sich anfangs innerhalb ihrer Mauern hielten, gleich damit begann, dass das Landgebiet neu vertheilt wurde und die Sikeler das ihrige wieder erhielten. Endlich versuchten die Hieronischen Kolonisten ernstlichen Widerstand; aber sie wurden besiegt und mussten sich entschliessen, Katana zu räumen. Es wurde ihnen gestattet, sich in der Stadt Inessa niederzulassen, welche die Sikeler hergaben, und die nun den Namen Aetna erhielt. So konnten denn jetzt die ursprünglichen Bewohner von Katana, welche Hieron nach Leontini verpflanzt hatte, wieder in ihre Vaterstadt zurückkehren.

Nachdem so der Anstoss gegeben war, wurde die Vertreibung der Fremden — der letzte Akt des Drama's — auch in den übrigen Städten der Insel in's Werk gesetzt. Zuerst kamen die Vertriebenen, besonders Geloer, Akragantiner und Himeräer, in ihre heimatlichen Städte zurück, um den an ihre Stelle Getretenen ihr Eigenthum zu entreissen. Die Folge der sich vielfach kreuzenden Ansprüche, des Hin- und Herwanderns von Bürgern verschiedener Städte, war eine grosse Verwirrung der Verhältnisse in den meisten derselben, die, wie man bald einsah, nur auf dem Wege der Verständigung zwischen sämmtlichen sicilischen Republiken gehoben werden konnte. Es trat deshalb ein Congress von Abgeordneten derselben zusammen, auf welchem als allgemeiner und oberster Grundsatz hingestellt wurde, dass überall die bürgerlichen Rechte nur an die Einheimischen kommen, alle Fremden dagegen, mochten sie nun anderen griechischen Städten der Insel angehört haben oder sonst hellenischen oder barbarischen Stammes sein, die mit oder gegen ihren Willen usurpirten Städte verlassen sollten. Indem man so für diejenigen Sorge trug, welche durch die Alles umwälzende Politik der Deinomeniden geschädigt waren, vernachlässigte man doch auch die Interessen derer nicht ganz, die sich eine Zeit lang durch die Tyrannen in glänzenden Verhältnissen befunden hatten und nun den besser Berechtigten weichen mussten. Denjenigen unter ihnen, die auf Sicilien nicht zu Hause waren und doch daselbst zu bleiben wünschten, wurden Wohnsitze im Gebiete von Messana angewiesen; es gab aber auch manche Sikelioten, besonders dorischer Herkunft, welchen die Einsetzung in die früheren, vielleicht nicht eben glänzenden Verhältnisse, aus denen der Wille der Tyrannen sie gezogen hatte, nicht zusagte, und diesen schufen die Geloer eine neue Heimat. Sie stellten eine dorische Stadt wieder her, die schon die wechselvollsten Schicksale durchgemacht hatte: Kamarina, das von den Syrakusanern gegründet und wieder zerstört, dann durch Hippokrates wiederhergestellt und von Gelon abermals seiner Einwohner beraubt worden war. Diese Stadt wurde Ol. 79, 4 — 461 vor Chr. — als Kolonie der Geloer neu angelegt und schon bald dadurch in ganz Griechenland berühmt, dass ihr Bürger Psaumis Ol. 82 einen Sieg mit dem Maulthiergespann in Olympia errang. Pindar hat ihn in zwei Oden verherrlicht, der vierten und fünften Olympischen — wenn näm-

lich auch die fünfte Ode, was von Manchen bezweifelt wird, von ihm herrührt.

Jene ist nach der gewöhnlichen Annahme für den Vortrag in Olympia bestimmt gewesen. Der Dichter ruft Zeus an,

> der hoch herrscht auf Berg Aetna's Haupt,
> Typhon's stürmender Bürde, des gewaltigen Hunderthaupts,

dass er den Festzug des olympischen Siegers gnädig annehmen möge, der

> Mit pisatischem Oelzweige bekränzt, eilet, Ruhm zu gewinnen seiner
> Heimat Kamarina.

Der Dichter preist ihn,

> welcher bewährt
> Die Zucht der Rosse hütet,
> Der Gastlichkeit, Allen hold, freudig übt,
> Und zur Ruhe sich wendete, die friedliche Städte schirmt, mit lauterem Sinn.

Zuletzt vergleicht er ihn anmuthig mit dem Argonauten Erginos, der wider Erwarten in Lemnos im Laufe siegte und die Königin Hippolyte daran erinnerte, dass nicht immer dem Schein zu trauen ist und bisweilen auch junge Männer graues Haar haben. Man hatte also nicht erwartet, dass Psaumis siegen würde.

Die fünfte Ode war sicher für den Vortrag in Kamarina selbst bestimmt, und zwar vor drei Altären nach einander, indem die erste Strophe an die Nymphe Kamarina, die zweite an Pallas, die auf kamarinäischen Münzen dieser Zeit erscheint, die dritte endlich an Zeus gerichtet ist. Psaumis feiert als Sieger

> den Strom des Oanis, preist hoch den See
> Seines Heimatlandes,
> Preist des heiligen Stromes Arme, womit das Volk Hipparis
> Tränkt, und fügt sofort eilig der festen Paläst' hohen Wald zusammen,
> Von Unthätigkeit auf zum Licht schwingend dies rege Volk der Städter.

Zeus soll die Stadt mit des Männerruhmes Herrlichkeit schmücken und dem Psaumis, dessen Reichthum gepriesen wird, ein behagliches Alter bereiten. Von seinem Reichthum hatte Psaumis allerdings, wenn die Anspielungen der fünften Ode richtig gedeutet werden, einen hohen Begriff gegeben, indem er in Olympia auf drei Weisen zugleich um den Kranz gerungen hatte: mit dem Viergespann, mit dem Rennpferde und mit den Maulthieren, die ihn zum Sieger machten.

Wir dürfen als eine Folge der engeren Verbindung Kamarina's mit Gela den Umstand betrachten, dass eine Reihe von Münzen dieser Städte, die bereits der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts angehören können, eine grosse Aehnlichkeit, ja einen gewissen Parallelismus zeigt. Es giebt zunächst Münzen von beiden Städten, die auf der einen Seite den Kopf eines Flussgottes — Gelas und Hipparis — auf der anderen eine Biga oder Quadriga tragen; eine andere Serie hat auf der einen Seite entweder den Kopf eines Flussgottes oder einen weiblichen Kopf und auf dem Revers: für Gela das Vordertheil eines Stieres mit menschlichem Gesicht — den geloischen Typus —, für Kamarina: die auf einem Schwan sitzende Frau — das charakteristische Zeichen Kamarina's —; noch andere endlich haben den Herakleskopf, während der Revers für die beiden Städte verschieden ist.

In dieselbe Zeit mag ein ähnlicher Parallelismus, der jedoch nicht so weit durchgeführt ist, zwischen den Münzen der stammverwandten Städte Katana und Leontini gehören. Er zeigt sich hauptsächlich in der Anwendung des Kopfes des in beiden Orten hochverehrten Apollon auf der einen Seite, während der Revers entweder ein Gespann oder die charakteristischen Typen der beiden Städte, für Katana den Stier mit Menschenhaupt, für Leontini den Löwenkopf darbietet.

So waren denn so viel als möglich die Spuren der Tyrannenherrschaft in Sicilien verwischt. Ganz jedoch hatte dies nicht geschehen können, dazu war die Einwirkung der Tyrannen eine zu mächtige gewesen. Es zeigt sich sogar, dass ein Hauptresultat derselben durch den Sturz der Deinomeniden nur wenig erschüttert wurde: das Uebergewicht, welches dem dorischen Elemente über das ionische zu Theil geworden war. In der Tyrannenzeit war Himera, die halbdorische Stadt, unter die Herrschaft von Akragas gekommen, Zankle hatte mit dorischen Einwohnern den dorischen Namen Messana erhalten, Euboia war von Gelon, Naxos von Hieron vernichtet; Katana's Einwohner hatten die Vaterstadt verlassen müssen; es waren von den chalkidischen Städten nur Leontini und das unbedeutende Kallipolis übrig geblieben. Dagegen hatte sich die Macht von Akragas, besonders aber die von Syrakus, bedeutend gehoben, und es war in der Stadt Aetna eine neue dorische, mit peloponnesischer Hülfe gebildete Gemeinde in Sicilien erwachsen. Nun waren allerdings in der dem Sturze der Tyrannen folgenden Reaction Naxos und Katana wiederhergestellt und Himera unabhängig geworden, dafür aber in Inessa ein neues dorisches Aetna gegründet, dessen Einwohner den Heroenkult Hieron's bei sich fortsetzten, nachdem die heimgekehrten Katanäer das Grabmal des verhassten Tyrannen zerstört hatten, und in Messana behauptete das dorische Element entschieden die Oberhand. Es war also durch die Einführung der Demokratie das von den Tyrannen begründete Uebergewicht des dorischen Stammes über den ionischen keineswegs aufgehoben — es standen immer noch Syrakus, Akragas, Gela, Selinus, Kamarina, Aetna gegen Katana, Leontini und Naxos — es war nur das Uebergewicht zweier mächtigen Städte, besonders aber das von Syrakus, gebrochen.

Viertes Kapitel.

Bürgerliche Verhältnisse bis zum Kriege mit Athen.

Aus der Geschichte Siciliens in der nun folgenden Epoche bis zum Beginne des Krieges mit Athen ist äusserst wenig bekannt. Es war im Ganzen genommen eine Zeit ruhigen Gedeihens und friedlicher Entwicklung, wenig durch bedeutende Kriege unterbrochen. Die einzelnen Städte kümmerten sich um ihre eigenen Angelegenheiten mehr, als um die ihrer Nachbarn; der Landbau nahm im Frieden bei der ungemeinen Fruchtbarkeit des Bodens einen grossen Aufschwung; Handel und Gewerbe blühten, und Künste und Wissenschaften

erfreuten und belehrten die Bürger, unter denen Keiner sich erhob, der fähig gewesen wäre, als ein glücklicher Zerstörer der Freiheit seiner Volksgenossen die Augen von ganz Griechenland auf sich zu ziehen. Was in Messana und Himera, in Katana und Leontini, was in manchen andern Städten der Insel in dieser Zeit vorfiel, ist uns durchaus unbekannt; wir wissen nur wenig von dem, was in Syrakus und Akragas geschah.

In Syrakus erhielt in der ersten Zeit nach der Gründung der Demokratie ein Mann bedeutenden Einfluss, welcher schon bei Hieron, und schwerlich als Freund der Freiheit, in Ansehen gestanden hatte: Korax, der durch seine Beredsamkeit sich beim Volke so beliebt machte, dass er eine Zeit lang einer der mächtigsten Männer der Stadt war. Wir werden ihn als einen der Begründer der Sophistik und Rhetorik wiederfinden. Da die Gewaltsamkeit der letzten Staatsveränderung, in welcher Syrakus um viele Bürger ärmer geworden war und alle Besitzverhältnisse eine vollständige Umwälzung erfahren hatten, gar Manchem Anlass zur Unzufriedenheit bot, so fehlte es nicht an Streitigkeiten privater und öffentlicher Natur, zu deren Entscheidung oder Schlichtung eine beredte Stimme wie die des Korax viel beitragen musste. Die bei Manchen, deren Ansprüche nicht befriedigt wurden, sich geltend machende Unzufriedenheit mit dem Bestehenden liess sogar einem unternehmenden Manne es möglich erscheinen, die kaum abgeschaffte Tyrannis wieder einzuführen. Ein gewisser Tyndarion machte sich durch seine Reden und auch wohl durch seine Wohlthaten bei den ärmeren Syrakusanern beliebt und brachte es bald dahin, dass ihn eine Anzahl derselben wie die Leibwache einen Tyrannen überall hin begleitete. Man klagte ihn an, dass er nach der Alleinherrschaft strebe, und das Volksgericht, vor das er gestellt wurde, verurtheilte ihn zum Tode. Als er in's Gefängniss geführt werden sollte, versuchten seine Anhänger, ihn zu befreien, und es bedurfte des Dazwischentretens der angeseheneren Bürger, um die Bewegung zu unterdrücken. Der empörte Haufe wurde gebändigt und mit den meisten derer, die ihn hatten befreien wollen, Tyndarion selbst getödtet. Aber der Versuch eine Tyrannis zu gründen, wiederholte sich noch mehrfach, und so kam das syrakusanische Volk auf den Gedanken, die Athener nachzuahmen, welche in ihrem Ostracismus ein längere Zeit hindurch angewandtes Mittel besassen, solche Versuche zu vereiteln. Es wurde beschlossen (Ol. 81, 3 — 454 vor Chr.), dass von Zeit zu Zeit darüber abgestimmt werden sollte, ob ein Bürger wegen seiner allzu gross und allzu furchtbar gewordenen Macht die Stadt zu meiden habe; auf wen die meisten Stimmen fielen, der musste sich auf fünf Jahre entfernen. Dies Verfahren hiess Petalismos, weil man statt der in Athen gebräuchlichen Scherben Oelblätter — petala — anwandte, um die Namen darauf einzuritzen. Aber dieses Volksgericht, das in Athen zur Zeit der ungebundensten Demokratie als seinem Zwecke nicht mehr entsprechend abgeschafft werden musste, bestand in Syrakus überhaupt nicht lange. Es wurde gleich zuerst missbraucht, und bald waren die mächtigsten und angesehensten Bürger als Opfer des Petalismos in die Verbannung getrieben. Die nothwendige Folge davon war, dass die ausgezeichnetsten unter den übrigen aus Furcht vor einem ähnlichen Schicksal sich aller Betheiligung an den Staatsgeschäften enthielten, und diese geriethen dadurch in die Hände schlechter und verwegener

Menschen, welche wenig oder Nichts zu verlieren hatten. Während so die öffentlichen Angelegenheiten schlecht geleitet wurden, nahm überdies ein verderblicher Luxus überhand, eine natürliche Folge der Unthätigkeit, zu welcher sich die wohlhabenderen Bürger verdammten. Allmählich ward der Zustand unerträglich, und man entschloss sich endlich dazu, den Petalismos, der nur Schaden gebracht hatte, wieder abzuschaffen.

Nach aussen stand Syrakus immer noch kräftig und angesehen da. Es war doch immer noch die erste und mächtigste Stadt der Insel und äusserte seine Macht in einer für ganz Sicilien wohlthätigen Weise. Die Etrusker hatten sich allmählich von der durch Hieron erhaltenen Niederlage erholt und nahmen ihr altes Seeräuberhandwerk wieder auf. Da rüsteten die Syrakusaner eine Flotte aus und schickten sie unter der Anführung des Phayllos nach Etrurien. Phayllos verwüstete zwar die Insel Aethalia — Elba —, that aber sonst Nichts, und als er nach Syrakus zurückgekehrt war, musste er von dem unwilligen Volke die Beschuldigung hören, dass er sich von den Feinden habe bestechen lassen, und er wurde in die Verbannung geschickt. An seiner Statt ging Apelles mit 60 Kriegsschiffen in See. Dieser verheerte zuerst die Küsten Etruriens, dann Korsika, das eine Besitzung der Etrusker war, und kehrte endlich, nachdem er noch Aethalia unterworfen hatte, mit einer Menge von Gefangenen und mancherlei anderer Beute nach Hause zurück (Ol. 81, 4 — 453 vor Chr.) Vielleicht hat er sogar eine Niederlassung auf Korsika gegründet, wenigstens findet sich später auf dieser Insel ein syrakusanischer Hafen angegeben, und es ist nicht bekannt, dass zu einer anderen Zeit Syrakus dort Krieg geführt hätte.

In Akragas war nach dem Sturze des Thrasydaios eine unvollkommene Demokratie eingerichtet worden, deren Leiter nicht mit allzu grosser Härte gegen die Familie und das Andenken ihres früheren Tyrannen Theron verfuhren; denn abgesehen davon, dass sie sein prachtvolles Grabmal nicht verletzten, liessen sie, wie wir wissen, Thrasybulos, den Neffen Theron's und Sohn des Xenokrates, unangefochten in ihrer Mitte leben. Unvollkommen war aber die Demokratie, da ein Collegium von 1000 Männern die Regierung der Stadt in Händen hatte. Die Tausend — eine Anzahl, die auch in anderen Orten, z. B. in Rhegion, sich als die Zahl der Regierenden vorfindet —, wurden aus den Wohlhabendsten gewählt, und zwar immer auf drei Jahre. Es ist möglich, dass in Akragas die Reichsten damals noch die Grundbesitzer, also die Mitglieder alter und angesehener Familien waren. Einen grossen Einfluss unter seinen Mitbürgern erwarb sich Empedokles, den wir bald als Philosophen kennen lernen werden. Er war der Sohn des Meton, eines angesehenen Akragantiners, welcher ein eifriger Gegner der Tyrannis gewesen war. Als nach dem Tode desselben die ersten Versuche gemacht wurden, eine neue Tyrannis vorzubereiten, war es Empedokles, der sie an's Licht zog und vereitelte und mit diesem seiner Vaterstadt geleisteten Dienste eine lange und ehrenvolle Laufbahn begann. Er glaubte bei einem, von einem vornehmen Bürger gegebenen Gastmahle zu bemerken, dass eine Verschwörung zum Umsturz der Verfassung bestände; die beiden Männer, welche er als verdächtig bezeichnete, wurden wirklich überführt und hingerichtet. Nun bewog er seine Mitbürger, die Verfassung, welche nicht genug Garantien der Sicherheit darbot, abzu-

ändern. Der Rath der Tausend wurde abgeschafft, und Alle ohne Unterschied des Vermögens konnten hinfort an der Regierung Theil nehmen. Empedokles ward wegen seiner eifrigen Sorge für das Wohl des Volkes in Akragas so beliebt, dass man ihm sogar die Königswürde antrug. Er schlug sie aus. Wir dürfen annehmen, dass die durch ihn gegründete, nun wirklich demokratische Verfassung lange Zeit in Akragas bestand.

Sonst ist aus dieser Zeit nur die Nachricht von einem Ol. 81, 3 — 454 vor Chr. — geführten Kriege angeblich zwischen den Egestäern und Lilybäern erhalten. Diodor sagt, dass er über das Land am Flusse Mazaras geführt wurde, und dass selbst nach einer grossen Schlacht, in der auf beiden Seiten Viele umkamen, die Feindschaft zwischen den beiden Städten nicht aufhörte. Mit Lilybaion ist offenbar Motye gemeint, statt Segesta's aber, das den Phöniciern befreundet war, kann als Gegnerin von Motye schon des streitigen Landes wegen nur Selinus betrachtet werden. Auf einen ähnlichen Krieg zwischen Hellenen und Barbaren in denselben Gegenden lässt die Nachricht des Pausanias schliessen, dass die Akragantiner in Folge eines Sieges über Motye von Kalamis gearbeitete betende Knaben aus Erz in Olympia aufgestellt hätten. Es ist freilich nicht überliefert, wann dieser Krieg Statt fand, aber da die Blütezeit des Künstlers in die 80. Olympiade fällt, so dürfen wir ihn in diese Zeit setzen. Im Anschluss hieran ist es sodann nicht unwahrscheinlich, dass noch vorhandene Münzen akragantinischen Gepräges, aber mit der Inschrift Motye in phönicischen Buchstaben, Zeugniss von dem Uebergewicht, das durch diesen Sieg Akragas über die phönicische Inselstadt gewann, ablegen.

Wenn so nicht gar lange Zeit nach der Niederlage der Karthager durch Gelon das semitische Element auf Sicilien sich wieder zu rühren begann, so geschah dasselbe in noch viel höherem Grade von der Urbevölkerung. Die Sikeler, welche vor den Griechen aus den Küstengegenden gewichen waren, hatten sich in den nicht leicht anzugreifenden Bergvesten im Innern in einer gewissen Unabhängigkeit zu halten gewusst. Sie hatten die Fremden, die sie als gewandter, thätiger, gebildeter anerkennen mussten, in ihren Unternehmungen gewähren lassen; sie hatten den Einfluss derselben an sich erfahren und Manches von ihnen gelernt; ihr schon so lange friedfertiger Sinn war sogar in der Tyrannenzeit, wo die mächtigen Herrscher der Hellenen Söldner in Menge brauchten, auf das Kriegshandwerk wiederum hingewiesen worden, und es gab viele unter ihnen, die in der Führung der Waffen und vielleicht sogar in der Leitung von Truppen mit manchen Hellenen wetteifern konnten. Sie hatten sich die Gewaltthätigkeiten Hieron's ruhig gefallen lassen müssen, aber ihr Freiheitsgefühl war nicht gebrochen, und wenn nur der rechte Führer auftrat, waren sie fähig, es mit den Griechen aufzunehmen, die ja nicht mehr die imposante Machtstellung einnahmen, wie unter der Herrschaft der Deinomeniden. Wir haben gesehen, wie sie schon beim Sturze der Tyrannen eine thätige Rolle spielten: anfangs erbetene Bundesgenossen im Kriege gegen Thrasybulos, hatten sie bald darauf den Anstoss zur Wiederherstellung Katana's zu geben gewagt, und das Unternehmen war glücklich abgelaufen. Dies war das Verdienst des Duketios gewesen, des einzigen unter den Sikelern, der sich den Hellenen furchtbar gemacht hat.

Duketios war von vornehmer Herkunft. Leider sind wir über den Beginn seiner Laufbahn nicht unterrichtet; sein Angriff auf das Hieronische Katana Ol. 79, 4 — 461 vor Chr. — ist seine erste geschichtliche That. Er kam auf den Gedanken, die günstigen Zeitumstände dahin auszubeuten, dass dem sikelischen Volksstamme auf seiner heimatlichen Insel das Uebergewicht über die eingedrungenen Griechen wieder zu Theil würde. Sein Zweck war eine Erhebung des einheimischen Elements, wie sie in Italien selbst ein Vierteljahrhundert später durch die allerdings ungleich kräftigeren Samniten den hellenischen Kolonien gegenüber gelang. Es werden schwerlich direkte Beziehungen zwischen den Bewohnern des bergigen Samnium und den stammverwandten Sikelern bestanden haben: es sind die ähnlichen Verhältnisse gewesen, welche ähnliche Pläne erzeugten. Die Schwierigkeiten waren aber für ihre Durchführung in Sicilien nicht gering. Zunächst war es unumgänglich nothwendig, dass alle Sikeler ein festgeschlossenes Ganzes, gewissermassen einen einzigen Staat bildeten, was theils durch die feindselige Einwirkung der Griechen, theils durch Mangel an Einigkeit unter den Sikelern verhindert werden konnte. Das erste Hinderniss war damals nach dem Sturze der Tyrannen nicht vorhanden; das zweite konnte nur durch das Auftreten eines bedeutenden Mannes gehoben werden. Duketios zeigte sich der Aufgabe, die er sich selbst gestellt hatte, gewachsen. Durch die Gründung der Stadt Menai und durch die Eroberung von Morgantion — Ol. 80, 2 (459 vor Chr.) — gab er den Sikelern einen Beweis davon, was er als Staatsmann und Feldherr zu leisten vermochte, und einige Jahre später — Ol. 81, 4 (453 vor Chr.) — vereinigte er wirklich sämmtliche sikelische Städte mit einziger Ausnahme von Hybla — wohl dem ätnäischen — zu einem grossen Bunde, dessen Leiter im Krieg und Frieden er wurde, und der seine Hauptstadt in Palike hatte, das er in demselben Jahre am Palikensee gründete, wie es scheint, mit den Einwohnern seiner Vaterstadt Neai. Es ist nicht zu bezweifeln, dass die unmittelbare Nachbarschaft des Nationalheiligthums dem Bunde sowie seiner Autorität eine höhere Weihe geben sollte.

Nachdem er so die ihm nöthig scheinenden Vorbereitungen beendigt hatte, begann er Ol. 82, 1 — 452 vor Chr. — den Angriff auf die Griechen mit einem Ueberfall der Stadt Aetna, die erst vor Kurzem von den durch Duketios selbst aus Katana vertriebenen Hieronischen Kolonisten an der Stelle der Sikelerstadt Inessa gegründet war. Duketios fühlte sich also jetzt stark genug, um das, was er vor 10 Jahren als Bundesgenosse der Syrakusaner hatte zugeben müssen, wieder rückgängig zu machen, und die damals seinem Volke entrissene, durch die griechischen Kolonisten offenbar aus einem unbedeutenden Orte mächtig gewordene Stadt wieder in die Gewalt der Sikeler zu bringen. Das Unternehmen gelang; nachdem der Anführer der Aetnäer aus dem Wege geräumt war, wurde die Stadt genommen. Dies war, wenn auch die Aetnäer keine Freunde der republikanischen Syrakusaner gewesen waren, dennoch eine Demüthigung von Syrakus als der ersten Hellenenstadt im östlichen Sicilien. Jetzt wandte sich Duketios schnell nach Westen, um hier durch einen recht unerwarteten Ueberfall eines griechischen Platzes desto sicherer zu siegen. Er warf sich auf das akragantinische Kastell Motyon, einen Ort von unbekannter Lage. Inzwischen hatten aber die Syrakusaner sich rasch zur Bekämpfung des plötzlich

aufgetauchten Nationalfeindes entschlossen und bereits ein Heer unter Bolkon gegen ihn ausgesandt, welches sich nunmehr mit den Akragantinern vereinigte. Aber Akragantiner und Syrakusaner wurden vom Könige der Sikeler geschlagen, und den Fall von Motyon verhinderte nur das Eintreten des winterlichen Regenwetters. Die Syrakusaner waren so erbittert über ihre Niederlage, dass sie Bolkon als Verräther hinrichten liessen. Im nächsten Frühjahr — 451 v. Chr. — nahm Duketios Motyon. Aber nun schickten die Syrakusaner einen neuen Feldherrn mit zahlreichen Truppen gegen ihn aus. Die Heere stiessen bei Nomai auf einander, dessen Lage unbekannt ist. Nach heissem Kampfe siegten die Griechen. Von den Sikelern fiel eine grosse Zahl, und die Ueberlebenden blieben nicht alle ihrem Führer treu; viele zogen sich, am Erfolge des Unternehmens verzweifelnd, in ihre festen Städte zurück. Die auf diese Weise bedenklich gewordene Stellung des Duketios ward noch unsicherer, als nun auch die Akragantiner, durch das Beispiel von Syrakus ermuthigt, ausrückten, Motyon wieder einnahmen und jetzt zum zweiten Mal ihr Heer mit dem syrakusanischen vereinigten. Die Lage des Duketios ward bald eine ganz verzweifelte. Nur wenige Bewaffnete, auf deren Treue er nicht mit völliger Sicherheit rechnen konnte, hielten noch bei ihm aus. Sollte er sich in eine feste Stadt werfen? Vielleicht nahm man ihn nicht einmal auf; sicherlich unterlag er dort früher oder später, wenn es den Syrakusanern Ernst war, ihn zu bezwingen. Er beschloss, einen letzten kühnen Versuch zu machen, um womöglich sein Leben zu retten, sonst aber einen schnellen Tod zu finden. Er war nicht weit von Syrakus entfernt. In der Dunkelheit des Abends warf er sich auf ein Pferd und ritt schnell nach der feindlichen Stadt. Als die Bürger am Morgen auf dem Markte erschienen, da sass Duketios als Schutzflehender auf dem Altar und rief, dass er sich und sein Land den Syrakusanern überliefere. Es entstand ein gewaltiger Zusammenlauf, und das schnell zur Versammlung von den Behörden berufene Volk verhandelte mit Eifer über die schwierige Frage, was mit dem besiegten Gegner zu machen sei. Einige der gewöhnlichen sonst einflussreichen Volksredner riethen, ihn als Feind zu behandeln; angesehene und ältere Männer empfahlen, sein Leben zu schonen. Nicht darnach müsse man fragen, was er verdient habe, sondern was sich für Syrakus zu thun gezieme, und da gebiete die Pflicht, die Götter, denen er sich anvertraut, zu ehren und den Schutzflehenden nicht zu verderben. Dieser Aufruf an die Frömmigkeit und das Ehrgefühl des Volkes von Syrakus war von Erfolg begleitet. Alle riefen einstimmig, der Schutzflehende solle am Leben bleiben, und so war Duketios gerettet. Die Syrakusaner, welche den Feind verschonen und doch nicht in Sicilien lassen wollten, schickten ihn nach Korinth. Natürlich versprach Duketios, der sich ja auf Gnade und Ungnade ergeben hatte, sich nicht ohne Erlaubniss der Syrakusaner aus jener Stadt zu entfernen, wogegen diese es übernahmen, reichlich für seinen Unterhalt zu sorgen. Aber nach kurzer Zeit war der Sikeler schon wieder in seiner Heimat. Hat er sein Wort gebrochen und den Syrakusanern ihre Güte mit Undank gelohnt? Die näheren Umstände seiner Rückkehr sind so eigenthümlicher Art, dass man auf den Gedanken kommen muss, sie habe nicht ganz gegen den Willen des Volkes von Syrakus stattgefunden. Er gab vor, einen Orakelspruch empfangen zu haben, welcher ihm gebiete, in Sicilien

auf der sogenannten schönen Küste eine Kolonie anzulegen, in jener Gegend, in der sich einst die Samier und Milesier hatten ansiedeln wollen. Auf Grund dieses Orakels sammelte er viele Kolonisten und fuhr mit ihnen nach Sicilien. Wir dürfen als sicher annehmen, dass er wirklich einen Orakelspruch erhalten hat, da die Korinther, in deren Gewalt er sich befand, als Freunde der Syrakusaner schwerlich einen Betrug in dieser Sache geduldet haben würden. Andererseits springt es aber in die Augen, dass er, der Fremde und Gefangene, einen Orakelspruch in Griechenland nicht anders als auf Betrieb von einflussreichen Hellenen erhalten konnte, die gewiss Nichts für einen Barbaren gethan haben würden, wenn es nicht zugleich einem griechischen Interesse gegolten hätte. Dazu kommt noch, dass Duketios nicht mit Bewaffneten aus Korinth abfahren konnte, wie er doch offenbar that, wenn die Korinther es nicht billigten. Wenn es ihm also möglich gewesen ist, nicht nur das Orakel, sondern auch die Erlaubniss zur Ausführung desselben von den Hellenen zu erlangen, so müssen wir daraus schliessen, dass die Syrakusaner, in deren Interesse er in Korinth gefangen gehalten wurde, sein Unternehmen unter der Hand begünstigten, und ein Grund dafür lässt sich unschwer nachweisen. Sie konnten den gedemüthigten, aber noch immer kräftigen und die Unthätigkeit sicherlich nur mit äusserstem Widerstreben ertragenden Mann gebrauchen wollen, um sich in ihm und seinen Anhängern Bundesgenossen gegen die aufstrebenden Akragantiner zu schaffen, welche über das Glück der Syrakusaner neidisch waren und die einseitig ausgeführte Begnadigung eines gemeinschaftlichen Feindes als eine ihnen selbst angethane Beleidigung betrachteten. Es ist auch nicht zu übersehen, dass Duketios aus Griechenland Theilnehmer für seine neu zu gründende Stadt mitgebracht hat. Dies konnten nur Griechen sein; so erhalten wir denn das eigenthümliche, wohl einzig dastehende Schauspiel eines Barbaren, der an der Spitze von Griechen Hellas verlässt, um eine Kolonie zu gründen. Als er auf seiner heimatlichen Insel angekommen war, fand er auch bei seinen Landsleuten einige Unterstützung, und besonders gewährte ihm Archonides, der Herrscher von Herbita, einer mächtigen und volkreichen Stadt, Hülfe. Duketios nannte seine neue Stadt Kaleakte, kürzer Kalakte, die schöne Küste. Geringfügige antike Ueberreste, besonders Thonscherben, welche sich unterhalb des modernen Dorfes Caronia finden, das dem grossen Walde von Caronia den Namen gegeben hat, zeigen, dass hier eine alte Stadt lag, und die Angaben über die Lage von Kalakte, die man aus dem späteren Alterthum besitzt, lassen erkennen, dass diese Stadt Kalakte war. Der Ort hielt sich, durch den Reichthum der Gegend begünstigt, bis in die späteren Zeiten des Alterthums. Leider ist uns Nichts über seine inneren Verhältnisse überliefert, welche doch bei der Mischung der Einwohnerschaft aus Griechen und Sikelern eigenthümlich genug gewesen sein müssen, — wenn wir nicht hierin schon einen Beleg von der alsbald auf anderem Wege nachzuweisenden Gräcisirung der Sikeler sehen wollen.

Was die Syrakusaner erwartet hatten, trat ein. Die Akragantiner, schon ärgerlich über die Begnadigung des Duketios, wurden über seine Rückkehr, die sie als einen hinterlistigen Streich der Syrakusaner betrachteten, vollends erbittert und fingen Krieg mit ihnen an. Die Spaltung verbreitete sich über die

anderen griechischen Städte der Insel. Von beiden Seiten wurden grosse Streitkräfte gesammelt, und es kam zu einer Schlacht am Himeraflusse — wahrscheinlich dem südlichen —, in welcher die Akragantiner den Kürzeren zogen und mehr als Tausend der Ihrigen verloren. Jetzt wünschten sie wieder Frieden, der denn auch schnell abgeschlossen wurde, Ol. 83, 3 — 446 vor Chr. Duketios, von dessen Betheiligung bei diesem Kriege wir Nichts hören, herrschte noch mehrere Jahre in Kalakte. Er versuchte noch einmal, einen sikelischen Bund unter seiner Leitung zu Stande zu bringen, aber eine Krankheit raffte ihn hinweg, bevor seine Pläne zur Reife gediehen waren. Er starb Ol. 85, 2 — 439 vor Chr. — nach einer politischen Laufbahn von 23 Jahren. Als dauernde Erinnerung an seine Wirksamkeit blieben die drei von ihm gegründeten Städte zurück: Menai, Palike und Kalakte, von denen die erste als Mineo noch besteht, die letzte wenigstens das ganze Alterthum hindurch bestanden hat, Palike dagegen zu Diodor's Zeit bereits zerstört war, ohne dass wir sagen können, wann und von wem. Die Einwirkung des Duketios auf sein Land ist eine nachhaltigere gewesen, als die des mächtigen Hieron, dessen Schöpfungen seinen Tod kaum überdauerten.

Nach dem Ende des Duketios geschah das, worauf die Syrakusaner vielleicht gerechnet hatten, als sie ihm wieder nach Sicilien zurückzukehren erlaubten: sie bemächtigten sich mit Leichtigkeit der Herrschaft in allen sikelischen Städten — wie Diodor vielleicht mit einiger Uebertreibung sagt — mit einziger Ausnahme der Stadt Trinakia, die einen ausserordentlich tapferen Widerstand leistete. Als die kampffähigen Männer gefallen waren, tödteten sich die meisten der älteren, um nicht in die Hände der Feinde zu fallen. So wurden endlich die Syrakusaner, welche mit Aufgebot ihrer ganzen Bundesgenossenschaft Trinakia bekämpft hatten, Herren der Stadt. Sie zerstörten sie, verkauften die noch übrigen Einwohner als Sklaven und sandten die besten Beutestücke nach Delphi als Geschenke an den Gott.

Diesen Ausgang hatte das Unternehmen der Sikeler, die Uebermacht der Hellenen abzuschütteln. Es verschaffte den Syrakusanern die Gelegenheit, die Stellung, welche sie unter den Tyrannen auf der Insel eingenommen hatten, als freie Bürger wieder zu erringen. Nachdem sie kurze Zeit nach dem Sturze der Tyrannen den Akragantinern und sogar den Sikelern für die ihnen geleistete Hülfe hatten danken müssen, waren sie in einem Vierteljahrhundert wieder dahin gelangt, dass sie die Sikeler beherrschten und die Akragantiner ihren Vorrang anerkannten.

Sie verstärkten nach ihren letzten Erfolgen ihre Streitkräfte. Es wurden 100 Trieren gezimmert, die Zahl der Reiter verdoppelt, das Fussvolk vermehrt und den unterworfenen sikelischen Städten höhere Tribute auferlegt als zuvor. Wir werden bald sehen, wohin sie zuerst ihre Hände ausstreckten; aber die Unternehmung, von der ich sprechen will, und die die grössten Folgen nach sich zog, fand erst einige Jahre später Statt; zunächst herrschte noch eine kurze Zeit Friede auf der Insel, über die sich der Einfluss des Hellenenthums mehr und mehr verbreitete. Das beweisen ausser dem Umstand, dass der Sophist Hippias in der sikanischen Stadt Inykon viel Geld durch seinen Unterricht verdiente, besonders die Münzen. Unter den sikelischen Städten scheinen

nur Henna, Abakainon, Morgantion und Galaria, vielleicht auch Aetna und Sergention bereits im 5. Jahrh. vor Chr. eigene Münzen geprägt zu haben, und diese Münzen haben griechische Inschriften und griechischen Charakter. Henna führt eine fackeltragende opfernde Frau, im Revers eine Frau in einem Wagen: Hindeutung auf den Kult der Demeter; Abakainon einen bärtigen, lorbeerbekränzten Kopf und im Revers eine Sau, ein Symbol ebenfalls der Demeter (ähnlich auf Münzen von Eleusis); Morgantion einen bärtigen Kopf mit Binde, im Revers eine Aehre; Galaria einen sitzenden Zeus, im Revers einen stehenden Bakchos (Galaria war von Morges gegründet, und die Morgantinische Traube war berühmt); Aetna einen Silenkopf (man denkt an den Weinbau des Berges); Sergention endlich, wenn anders die Inschrift richtig gedeutet wird, den bärtigen Bakchoskopf, im Revers eine Traube. Man sieht die grosse Verbreitung des Bakchoskultus über das Innere der Insel. Von den Elymerstädten hat Segesta eine bedeutende Münzgeschichte; man erkennt in der Inschrift Segestazibemi eine in griechischen Buchstaben wiedergegebene, offenbar fremdartige Sprache. Die Typen: der Frauenkopf (Aphrodite oder Segesta) und der Hund, das Symbol des Flussgottes Krimisos, haben griechischen Charakter, wobei in jenem ein eigenthümliches Festhalten am alterthümlichen Gepräge bemerkbar wird. Auch von Entella und Eryx gehören Münzen mit griechischer Inschrift offenbar in unsere Zeit. Entella zeigt auf der einen Seite einen Stier mit Menschenantlitz, auf der andern eine opfernde Frau; Eryx die sitzende Aphrodite, eine Taube auf der Hand, auf dem Revers einen Hund. Von den phönicischen Städten hat Motye am meisten den Einfluss der Griechen erfahren. Es giebt Münzen dieser Stadt, die mit dem weiblichen Kopf und dem Hund Aehnlichkeit mit den segestanischen haben. Dass andere auf herrschenden Einfluss von Akragas hinweisen, sahen wir schon. Akragas hat aber auch über Eryx seine gewaltige Hand ausgestreckt; das zeigen alte Münzen von Eryx, auf denen die Typen akragantinisch sind, und nur die Umschrift lehrt, dass sie für Eryx bestimmt waren. Am schwächsten war der Einfluss der Griechen vielleicht auf der Nordküste. Doch giebt es auch von Panormos Münzen, die den hellenischen Einfluss des fünften Jahrhunderts vor Chr. zu verrathen scheinen.

Fünftes Kapitel.

Literatur und geistiges Leben derselben Zeit.

In der von dem Sturze der Tyrannen bis zur grossen Athenischen Expedition verfliessenden Zeit schritt die Bildung auf der Insel bedeutend vorwärts, und Sicilien hatte auch jetzt wieder, wie schon früher, den Ruhm, der geistigen Thätigkeit der Griechen einige neue Bahnen eröffnet zu haben. Die Epoche der Tyrannen war besonders der Poesie günstig gewesen, die der Freiheit war es vorzugsweise den Wissenschaften und der Ausbildung der Prosa; zugleich

machte aber auch die bildende Kunst, für welche allen Hellenen eine ausserordentliche Begabung eigen war, die entschiedensten Fortschritte in Sicilien.

Zunächst war es von grosser Bedeutung, dass die bereits in Kleinasien und in Unteritalien heimisch gewordene Philosophie jetzt auch auf unserer Insel Wurzel schlug. Der Anstoss hierzu, der natürlich vor Allem von Italien ausging, war nach dem Charakter der beiden dort blühenden Philosophenschulen ein doppelter. Vor allen Dingen konnte die pythagoreische Lehre nicht verfehlen, auch in Sicilien Anhänger zu erwerben. Der grossartige Inhalt dieses Systems, das Gewicht, welches Pythagoras auf die Harmonie im Kosmos legte, die Lehre vom himmlischen Ursprunge und der Wanderung der Seelen, endlich der strenge Lebenswandel der Pythagoreer, dies Alles musste auch auf die Sikelioten grossen Eindruck machen, und wir haben bereits gesehen, dass Epicharmos nicht ohne einige Kenntniss dieser Philosophie war. Andererseits konnte es der Eleatischen Schule nicht schwer werden, in Sicilien Freunde zu gewinnen, um so mehr, da Xenophanes, ihr Gründer, sich hier an verschiedenen Orten und zuletzt auch am Hofe Hieron's aufgehalten hatte. Der als speculativer Philosoph seinen Meister noch übertreffende Schüler des Xenophanes, Parmenides, ist wohl, wie er nach Athen reiste, so auch in den berühmten und reichen Städten Siciliens, die seiner Vaterstadt Elea so nahe lagen, gewesen, obwohl allerdings keine ausdrücklichen Nachrichten hierüber vorliegen. Seine Lehre von dem einzigen und ungetheilten Sein, das die Wahrheit ist, während die Vielheit und Veränderlichkeit des Seienden nur auf sinnlicher, das heisst irrthümlicher Wahrnehmung beruht, konnte den Sikelioten, die schon in den Lustspielen des Epicharmos auf den Unterschied des sinnlichen und geistigen Gebietes aufmerksam gemacht waren, nicht fremd vorkommen. Ausser diesen Lehren italischen Ursprungs musste aber auch die Philosophie der asiatischen Ionier, die nach dem Urstoffe forschten, als eine äusserst beachtenswerthe Art der philosophischen Untersuchung erscheinen, und endlich der Versuch des Anaxagoras, der zuerst mit Entschiedenheit das ideale Princip des Geistes an die Spitze stellte, zum Nachdenken auffordern.

Alle diese Einflüsse, und vorzugsweise die erstgenannten, vereinigten sich, um eine Philosophie von grossartigem Charakter und einen Philosophen, der eine der merkwürdigsten Erscheinungen des Alterthums ist, hervorzubringen, Empedokles, Meton's Sohn, der um Ol. 72—74 = 492—84 vor Chr. geboren wurde. Sein gleichnamiger Grossvater hatte mit Rennpferden in Olympia gesiegt und als strenger Pythagoreer, der sich der Fleischspeisen enthalten musste, auch die Festgesandtschaften statt mit einem Ochsen mit einem aus Mehl und Honig gebackenen Kuchen, der die Gestalt eines Ochsen hatte, bewirthet. Fast alle Häupter der oben genannten philosophischen Schulen werden als Lehrer des Empedokles genannt, so Xenophanes und Parmenides, Anaxagoras und besonders Pythagoras, mit dessen Sohn Telauges er befreundet gewesen sein soll. Empedokles galt selbst als Pythagoreer, und es wurde die Behauptung aufgestellt, dass er wegen unerlaubter Veröffentlichung der Geheimlehren des Meisters aus dem Bunde der Freunde ausgestossen worden sei. Ob er wirklich einen von jenen Männern gehört hat, vermögen wir nicht zu entscheiden; sicher ist nur, dass ihre Lehren einen mächtigen Einfluss auf ihn

ausübten. Es ist nicht einmal bekannt, wo er seine Bildung empfing, wahrscheinlich aber geschah es nicht blos in Sicilien. Ihm wurden im Alterthum ebenso wie Pythagoras, Platon und anderen berühmten Philosophen grosse Reisen zugeschrieben, die er über's Meer gemacht habe, um die Weisheit des Orients kennen zu lernen. Nun ist es allerdings wahr, dass er, um die speculativen Hauptsätze seiner Philosophie zu finden, nicht nöthig hatte, den Orient zu besuchen; das Studium der Natur und der grossen hellenischen Philosophen vor ihm reichte dazu vollkommen aus. Ein Anderes ist es aber mit der Stellung, welche Empedokles überhaupt im Leben einnahm. Es muss zweifelhaft erscheinen, ob ein Mann, wie begabt er auch sein mochte, der sein Vaterland nie verlassen hatte, sie erreichen konnte. Ich meine natürlich nicht vorzugsweise seine oben besprochene politische Thätigkeit; Empedokles war nicht blos Philosoph und Staatsmann. Er wollte seinen Landsleuten in allen Stücken nützen. Das am wenigsten Auffallende und Ausserordentliche in seiner Wirksamkeit war noch der Gebrauch, den er von seinem grossen Vermögen machte, das er zur Unterstützung der Aermeren — insbesondere wird die Ausstattung unbemittelter Bürgerstöchter erwähnt — verwandte. Sodann war er Arzt, aber nicht oder wenigstens nicht blos im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Er wollte als Wunderthäter angesehen werden. Er hat selbst von sich gesagt:

euch wandl' ich, ein seliger Gott, auf der Erde,
Nicht mehr sterblich, von Allen geehrt, denn also geziemt sich's;
Rings mit heiligen Binden umkränzt, und grünenden Zweigen.
Zieh ich nun also einher durch die Schaar reichblühender Städte,
Werd' ich von Männern verehrt und von Weibern. Tausende strömen
Hinter mir her, zu erfragen die Wege des Heils und der Rettung,
Einige wollen Orakel von mir, die Andern begehren
Wirksam heilende Mittel zu hören für allerlei Krankheit.

Sein Anzug war, wie er selbst andeutet, seiner Rolle entsprechend. Mit einem Purpurgewande bekleidet, das lang herabwallende Haar mit Binden geschmückt, in der Hand die Kränze des delphischen Gottes, mit ehernen, klingenden Sohlen unter den Füssen, so zog er durch die Städte der Insel. Dass er Beifall fand und Erfolg hatte, wissen wir nicht blos aus seinen eigenen Worten. Es war eine berühmte That von ihm, dass er eine von allen anderen Aerzten aufgegebene Akragantinerin Pantheia, die, wie es hiess, längere Zeit leblos dagelegen hatte, wieder in's Bewusstsein zurückrief. Heraklides Pontikos hatte ein besonderes Buch über diese Geschichte geschrieben. Er benutzte die Musik als Heilmittel bei Affectionen des Gemüthes. Durch sie soll er in allerdings schwer begreiflicher Weise einen Jüngling, der schon das Schwert gezückt hatte, seinen Gastfreund zu ermorden, von der Ausführung der That abgehalten haben. Einen grossen Namen machte er sich ferner als Beherrscher der Elemente und als Windbeschwörer. Timaios erzählte, dass er, als einmal die heftig wehenden Etesien die Feldfrüchte beschädigten, Schläuche von Eselshäuten auf den Bergen aufstellen liess, welche den Wind unschädlich machten, und Plutarch meint, dass er mit diesen Eselshäuten Bergspalten, welche den schädlichen Südwind zuliessen, verstopft und so seinen Zweck erreicht habe, eine Darstellungsweise, welche offenbar bestimmt ist, das Wunder auf natürlichem Wege zu erklären, freilich mit wenig Glück. Was er zur Verbesserung des

Gesundheitszustandes von Selinus that, trägt weniger den Charakter des Uebernatürlichen. Die Ausdünstungen eines Gewässers, das Laertios Diogenes einen Fluss nennt, riefen eine so schlimme Seuche in der Stadt hervor, dass Viele starben und die Weiber nicht gebären konnten. Da liess Empedokles auf seine Kosten das Wasser zweier benachbarten Flüsse in den Sumpf leiten und machte so den Ausdünstungen und damit der Epidemie ein Ende. Als nun später die Selinuntier am Flusse ein Gelage hielten, da erschien Empedokles unter ihnen, und Alle warfen sich vor ihm nieder und beteten ihn an wie einen Gott. Es scheint sogar, dass das Volk der Stadt das Andenken an diese Begebenheit durch Münzen verewigte, auf deren einer Seite der Flussgott Selinus oder Hypsas auf einem Altare eine Spende darbringt, während die andere Apoll und Diana auf einer Biga, jenen einen Pfeil abschiessend, diese die Zügel haltend, zeigt. Können wir nun annehmen, dass Empedokles die Stellung eines Wunderthäters, die wir ihn unter allgemeinem Beifall einnehmen sehen, so glänzend auszufüllen vermochte, wenn er nur in Sicilien unter den Augen seiner Landsleute seine Bildung empfangen hatte? Die ungewöhnliche Rolle, welche er spielte, wird gewiss erklärlicher, wenn wir voraussetzen, dass er eine Zeit lang im Oriente, vielleicht in Aegypten, verweilte. Nach uralter Erfahrung gilt der Prophet Nichts in seinem Vaterlande. Empedokles macht eine Ausnahme davon. Aber wir dürfen, was wir zur Erklärung der seltenen Thatsache herbeizuziehen vermögen, nicht verschmähen.

Ziemlich sicher ist, dass er die Stadt Thurii bald nach ihrer Gründung (443 v. Chr.) besuchte, und dass er im höheren Alter eine Reise nach dem Peloponnes machte, wo er bei den olympischen Spielen die allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Nach einer vereinzelten Nachricht hätte er an dem Kriege der Syrakusaner gegen die Athener Theil genommen, und man hat die Vermuthung aufgestellt, es möchte dies der erste Krieg 427 vor Chr. gewesen sein, und die Akragantiner, denen Syrakus stets im Lichte einer lästigen Nebenbuhlerin erschien, deswegen den Entschluss gefasst haben, ihm die Rückkehr in seine Vaterstadt zu versagen. Nun wird uns zwar nicht ausdrücklich überliefert, dass Akragas sich beim ersten Kriege der Athener in Sicilien so missgünstig gegen Syrakus zeigte, wie beim zweiten, aber unwahrscheinlich ist es nicht, und das wurde allerdings im Alterthum behauptet, dass die Nachkommen der Feinde des Empedokles seine Rückkehr nach Akragas zu verhindern gewusst hätten, so dass er in der Fremde sein Leben beschlossen habe, und zwar im Peloponnes. Nach der wahrscheinlichsten Angabe, der des Aristoteles, brachte er es nur auf 60 Jahre, so dass er um Ol. 89 — 424 vor Chr. gestorben wäre. An seinen Tod heften sich die mannichfaltigsten Sagen, die das Mass des sonst bei berühmten griechischen Schriftstellern gebräuchlichen Wunderbaren ebenso weit überschreiten, wie sein Leben an Wundern reicher war, als das der andern. Einige knüpften sein Ende an eine seiner ausserordentlichen Thaten. Er veranstaltete nach der Wiederbelebung der Pantheia ein grosses Opferfest auf dem Landgute des Peisianax. Nach der Mahlzeit, als die Dunkelheit anbrach, entfernten sich Alle, um zu ruhen; nur Empedokles blieb zurück. Am andern Morgen aber, da man ihn suchte, war er verschwunden. Man fragte die Sklaven; sie wussten von Nichts. Nur Einer sagte, er habe in

der Nacht den Namen Empedokles rufen hören, da sei er aufgestanden und habe ein Licht am Himmel gesehen und Fackelschein. Sein Freund Pausanias liess anfangs nach ihm forschen, bald aber hörte er damit auf und sagte, Empedokles sei ein Gott geworden, und opferte ihm wie einem Gotte. Das war der Bericht seiner Freunde; seine Feinde und Neider verbreiteten dagegen, er habe sich in den Aetna gestürzt, damit jede Spur von ihm verschwände und man ihn unter die Götter versetzt glaube; aber, setzten sie boshaft hinzu, seine Absicht sei nicht erreicht worden, denn der Vulkan habe eine seiner ehernen Sandalen wieder ausgeworfen und so den Betrug offenbart. Die zum Spott erfundene Geschichte galt bald als historische Thatsache, selbst für Anhänger des Empedokles, und diese, die den verehrten Mann von dem Vorwurfe des Betrugs reinigen wollten, behaupteten nun, er sei allerdings im Aetna umgekommen, aber in Folge eines Unglücksfalles, der ihn beim Beobachten der Phänomene des feuerspeienden Berges betroffen habe. So ist es denn gekommen, dass man dabei beharrt hat, den Aetna mit dem Namen des Empedokles in Verbindung zu bringen, und dass die antiken Ueberreste, die sich, wie wir wissen, in einer Höhe von mehr als 9000 Fuss auf ihm erhalten haben, vom Volke der Thurm des Philosophen genannt werden. Uebrigens war man nicht damit zufrieden, den Tod des Empedokles dem Feuer zuzuschreiben, man brachte auch die übrigen Elemente, die dem Philosophen ihren Ruhm verdankten, damit in Verbindung. Einige lassen ihn durch Erhängen — also in der Luft —, Andere durch einen Sturz auf dem Lande, noch Andere endlich durch Ertrinken umkommen. Die vereinzelte Nachricht, in Megara werde sein Grab gezeigt, fand schon im Alterthum keinen rechten Glauben. Die Akragantiner errichteten ihm nach seinem Tode eine Bildsäule, die ihn mit verhülltem Antlitz, wahrscheinlich wegen der verborgenen Tiefe seiner Weisheit, darstellte, und die später nach Rom kam, wo sie vor der Curie aufgestellt wurde.

Die Schriften des Empedokles, von denen wir nur Bruchstücke haben, waren in Versen abgefasst. Es ist didaktische Poesie, wie sie seit Hesiod bei den Griechen gebräuchlich war. Sein Hauptwerk wird unter dem Titel »Von der Natur« angeführt; es enthielt 2000 Verse. Von den drei Theilen, aus denen es bestand, scheint der erste nach einem allegorisirenden Eingange die allgemeinen Gesetze des Seins und die Lehre vom All, der zweite das Werden der einzelnen Wesen, der dritte endlich die Bildung des Menschen und die Lehre von der Seele dargestellt zu haben. Das zweite bedeutende Gedicht des Empedokles hiess die Sühnungen. Es war asketisch-ethischen Charakters und enthielt 3000 Verse. Bisweilen wurde es mit dem Vorhergehenden zu einem Ganzen gerechnet. Sodann gab es noch von ihm ein ärztliches Lehrgedicht von 600 Versen. Ausserdem hat Empedokles politische Gedichte verfasst, ferner einen Hymnus auf Apollon und ein unvollendet gebliebenes Gedicht auf den zweiten Perserkrieg, welche aber beide von seiner Schwester oder von seiner Tochter verbrannt wurden. Endlich haben wir noch zwei Epigramme von ihm auf die beiden ihm befreundeten Aerzte Akron und Pausanias. Wenn ihm Tragödien zugeschrieben werden, so wird dies auf einer Verwechselung mit seinem gleichnamigen Enkel beruhen, der ein fruchtbarer Trauerspieldichter war, und dem Suidas 48 Tragödien beilegt. Die Alten bewunderten am Empe-

dokles den gewaltigen, an Metaphern reichen Ausdruck, der sich in den kühnsten, jedoch immer die Sache treffenden Wortbildungen ergeht, und fanden in dieser Beziehung etwas Homerisches in ihm, während andererseits Aristoteles mit Recht bemerkte, dass Empedokles mehr Physiolog als Dichter sei. Wegen der Härte des Ausdrucks stellt ihn Dionys von Halikarnass dem Aischylos und Pindar zur Seite. Sein ionischer Dialekt ist nicht durchweg rein. Er fand schon früh Erklärer, wie denn der Eleat Zenon eine Auslegung des Empedokles geschrieben haben soll. Ein Vorbild wurde er dem römischen Dichter Lucretius, der ihm im ersten Buche seines Werkes über die Natur der Dinge ein glänzendes Denkmal gesetzt hat, indem er von Sicilien sagt, dass es, aus vielen Gründen bewundernswerth, doch nichts Herrlicheres, Heiligeres, Wunderbareres und Theureres jemals besessen habe, als Empedokles, der kaum von Menschen abzustammen scheine. Von den Schriften des Empedokles sind uns etwa 400 Verse erhalten, aus denen wir mit Benutzung des sonst von den Alten über ihn Berichteten uns ein freilich bisweilen etwas unklares Bild seiner Lehre machen können. Jedoch ist nicht zu vergessen, dass eine in epischen Versen und Homerischer Sprache abgefasste Darstellung philosophischer Lehren, die man als eine letzte Hesiodeische Theogonie bezeichnet hat, überhaupt nicht die Klarheit besitzen kann, die wir von einer Philosophie verlangen, und etwas Aehnliches scheint schon Aristoteles gefühlt zu haben, der einmal Empedokles mit einem Stammelnden vergleicht.

Von dem Grundsatze ausgehend, dass Nichts aus dem Nichts hervorgehen und darin zurücktreten könne, schloss sich Empedokles an die Lehre des Anaximandros an, dass Alles auf der Welt durch Mischung entstehe und durch Aufhebung der Mischung wieder verschwinde. Es giebt im eigentlichen Sinne weder Werden noch Vergehen, weder Geburt noch Tod, sondern nur Mischung des Getrennten und Sonderung des Gemischten. So erschien es ihm denn auch unpassend, mit den ionischen Philosophen einen einzigen Grundstoff anzunehmen, aus welchem die mannichfaltige Welt geworden wäre. Das kam ihm, wie schon Parmenides, auch nur wie ein Werden aus Nichts vor, und er hielt eine ursprüngliche Mehrheit von Grundstoffen für nothwendig, damit eine Mischung überhaupt möglich sei. Während vor ihm schon Wasser, Luft, Feuer einzeln für Elemente erklärt worden waren, nahm er, zu jenen die Erde hinzufügend, alle vier zusammen als Elemente an und stellte so einen Satz auf, der die Naturwissenschaft über 2000 Jahre beherrscht hat. In seiner dichterischen Sprache nannte er die vier Elemente die Wurzeln des Alls und bezeichnete mit mythischen, theilweise eigenthümlich gewählten Namen das Feuer als Zeus, die Erde als Aidoneus, die Luft als Here, das Wasser als Nestis. Diese Elemente sind ihm ungeworden und unvergänglich, gleich an Würde und Geschlecht, aber völlig verschieden ihrem Wesen nach. Aus der Verbindung und Scheidung derselben entsteht Alles. Als Ergänzung hiervon ist die ihm von späteren Schriftstellern beigelegte Lehre anzusehen, dass die vier Elemente jedes in kleine Theilchen, gewissermassen Atome zerfallen, die sich mit einander verbinden und von einander trennen. Es ist auch nicht abzusehen, wie Empedokles sich einer solchen Voraussetzung hätte entziehen können; denn wenn aus vier Elementen die Mannichfaltigkeit der bestehenden Schöpfung, die Masse

der verschiedenen Einzelwesen werden soll, so muss jedes Element aus einer Anzahl kleiner Theile bestehen, die mit Theilen der anderen Elemente Verbindungen eingehen. Wie entsteht nun aber die fortwährende Mischung der Elemente? In ihrer Natur an sich kann der Grund dazu nicht liegen. Empedokles fand ihn in zwei Kräften, die abwechselnd auf die Grundstoffe wirken, und die er mit poetischen Namen als Freundschaft und Hass, mit mythischen als Aphrodite und Ares bezeichnete. Sie heissen in rein wissenschaftliche Sprache übertragen Anziehung und Abstossung. Wir finden somit bei dem alten akragantinischen Philosophen zum ersten Male die Grundlagen der Naturanschauung, welche seitdem im Wesentlichen herrschend geblieben ist: einerseits die Materie, zerfallend in vier Elemente, andererseits die Bewegung, welche in doppelter Weise, als Anziehung und Abstossung sich äussert, also den Gegensatz von Kraft und Stoff, deutlich genug ausgeprägt. Er ging aber noch einen Schritt weiter. Er sah ein, dass man nach den Gesetzen forschen könne, welche die Thätigkeit der Freundschaft und des Hasses regierten, und er verwies hierfür auf den Begriff der Nothwendigkeit, des Schicksals. Wenn er nun an anderen Stellen dem Zufall die Rolle des ordnenden Geistes der Welt anzuweisen scheint, so kann man sich kaum der Annahme entziehen, dass er zwischen den scheinbar sich widersprechenden Begriffen der Nothwendigkeit und des Zufalls keinen Unterschied gesehen hat, eine Auffassung, die, wenn einmal der Gedanke eines persönlichen Gottes bei Seite gelassen wird, auch nichts Befremdendes haben kann. Wenn wir endlich fragen, wie bei den Einzelwesen die fortwährende Mischung mit einander, die ihr Leben wie ihren Tod ausmacht, Statt findet, so antwortet Empedokles darauf durch die Annahme von beständigen Ausflüssen, die von dem einen Wesen sich in entsprechende Oeffnungen, Poren, des anderen ergiessen. Alles aber dachte er sich von Anfang an vereinigt in einem grossen Ganzen, das er Sphairos, die Kugel, nannte, wie schon Parmenides in demselben Sinne Sphaira gesagt hatte. Diese Weltkugel bezeichnete er auch als Gott und die Elemente als seine Glieder. In dem Sphairos herrscht anfangs Harmonie, d. h. die Liebe oder Freundschaft und in Folge davon vollständige Ruhe. Dann begann allmählich das entgegengesetzte Prinzip des Hasses sich zu regen, und die Folge davon war eine gewaltige Erschütterung des Ganzen. Es bildete sich ein Wirbel, in welchem die Elemente sich mischten und so die einzelnen Naturwesen hervorbrachten. Die Bestimmung der Liebe war, den Mittelpunkt dieses Wirbels einzunehmen; von dem Hasse wird nicht so klar gesprochen, er befindet sich bald, an seinem Ziele angekommen, am äussersten Rande der Kugel, bald in der untersten Tiefe, über deren nothwendigen Gegensatz, die Höhe, jedoch Nichts bekannt ist. So vereinigt der Sphairos alle Gegensätze in sich. Es wird fortwährend Eins aus Vielem und Vieles aus Einem, und insofern herrscht die Vergänglicheit; insofern aber dieser fortwährende Uebergang niemals aufhört, ist es doch wieder die Ruhe und Beständigkeit, die das Scepter führt. Das Prinzip des Hasses nahm allmählich an Kraft ab und liess der Freundschaft mehr und mehr das Uebergewicht. Die Bildung der einzelnen Naturwesen ging vorzugsweise durch die Liebe vor sich; in der ersten Zeit ihrer Herrschaft blieb deshalb auch noch Manches von den Elementen ungemischt, so viel die Zwietracht, welche noch nicht an die äussersten Grenzen des

Kreises gewichen war, von der Verbindung zurückhielt. Eine andere Wirkung des anfänglichen Uebergewichts des Hasses bestand darin, dass die sich bildenden Einzelwesen zuerst hässlich und ungestalt waren. Bei der Bildung der gegenwärtig vorhandenen Welt ordneten sich anfangs die Elemente so, dass die Erde den untersten Raum einnahm, worauf nach oben hin Wasser, Luft und Feuer folgten. Die wirbelnde Drehung des Ganzen mischte sie aber dergestalt durch einander, dass, wie sich an den warmen Quellen zeigte, das Feuer auch unterhalb der Erde sich fand, und nun neue Wesen entstehen konnten, deren Bildung Empedokles mit dem Verfahren des Malers verglich, der die Farben durch einander mischt. Der Himmel ist ihm eine feste, eisähnliche Masse, aus Luft bestehend, welche durch Feuer verdichtet worden ist. Er unterschied zwei Hemisphären, in deren einer das feurige, der andern das luftige Element vorherrschte. Die Sonne ist eine grosse Anhäufung von Feuer, aber nicht aus dem reinen Element gebildet; sie wird deshalb auch als ein Abglanz desselben bezeichnet. Anfangs hatte sie sich langsamer bewegt als jetzt, so dass ein Tag gleich zehn, sodann gleich sieben der jetzigen Monate gewesen war. Sie ist etwa so gross wie die Erde selbst und dreimal so weit von ihr entfernt als der Mond. Dieser ist ihm eine hagelartige Verdichtung der Luft, sein Licht eine Abspiegelung des Sonnenlichtes. Er schreibt ihm ein funkelndes Auge zu, mit demselben Worte, das Homer von der Athene gebraucht. Der Mond verursacht die Sonnenfinsternisse, wenn er auf seiner Bahn um die Erde zwischen sie und die Sonne tritt. Die Sterne sind feurige Massen, welche die Luft aus sich herausgestossen hat, und zwar sind die Fixsterne am Himmelsgewölbe befestigt, während die Planeten sich bewegen. Den Blitz hielt Empedokles für einen Sonnenstrahl, der sich durch eine Wolke Bahn machen muss, wobei das Erlöschen des Feuers das Geräusch des Donners hervorbringt. Regen entsteht durch das Herauspressen des Wassers aus der Luft, Hagel ist eine Verdichtung der kalten Luft durch das Feuer. Die Winde werden durch die Einwirkung der zwei Himmelshemisphären hervorgebracht; den kalten Nordwind erzeugt die Lufthemisphäre, den warmen Südwind die feurige Halbkugel, und auf diese beiden Winde müssen die übrigen zurückgeführt werden. Die Kraft der Sonne bewirkte, dass die Luft ihr wich und in Folge davon der Norden der Erde sich hob und der Süden sich senkte. Jener galt ihm als die rechte, dieser als die linke Seite der Welt. Auf der Erde, die er sich im Mittelpunkte befindlich und durch die Gewalt der um sie kreisenden Körper in Ruhe gehalten dachte, bildete sich das Meer als eine Ausschwitzung durch die Kraft des Feuers. Das Feurige fand er auch in den Metallspiegeln, aus denen es ausströmend in der davor befindlichen Luft Bilder der Gegenstände hervorbringt. In der Anziehungskraft des Magneten sah Empedokles eine besondere Bestätigung seiner oben erwähnten Theorie von den Aus- und Einströmungen der Körper.

Die Pflanzen entstanden aus der Erde, ehe ihre Bildung noch vollendet, ehe Tag und Nacht geschieden waren. Sie galten ihm als lebende Wesen so gut wie die Thiere, nur dass sie an der Erde hafteten wie die Embryonen am Mutterleibe. Er verglich das Laub der Pflanzen mit den Haaren, Federn und Schuppen der Thiere und nahm bei ihnen wie bei den Thieren eine Hervorbringung durch Zeugung an, nur mit dem Unterschiede, dass bei den Pflanzen

die Geschlechter in demselben Individuum vereinigt sind. Mit den Wurzeln gehören die Pflanzen der Erde an und ziehen aus ihr ihre Nahrung, mit den Zweigen der Luft, die sie von oben ernährt. Da in den Einzelwesen die Elemente gemischt sind und Gleichartiges immer durch Gleichartiges genährt wird, Erde durch Erde, Luft durch Luft und Wasser durch Wasser, so nähren sich auch die Pflanzen auf diese Weise, durch Einströmen des gleichartigen Grundstoffes in die Poren derselben, welche je nach den Elementen verschieden gestaltet sind. In der Beschaffenheit der Poren fand Empedokles auch einen der Gründe, weshalb einige Bäume ihr Laub im Winter behalten, während andere es abwerfen. Bei diesen letzteren sind die Poren der unteren Theile enger, der oberen weiter, daher die Ausströmungen grösser als die fortwährend wieder aufgenommene Nahrung. Ein anderer Grund des Nichtabfallens der Blätter der Palme, des Lorbeers, des Oelbaums und anderer Bäume liegt in der grösseren Gleichmässigkeit der Mischung der Säfte, welche diese Pflanzen vor den übrigen auszeichnet. Diese Bäume, den Oelbaum und vor allen den Lorbeer hielt Empedokles besonders werth. Nach der Theorie der Aufnahme des Gleichartigen in die Pflanzen erklärt er den Wein für das im Holz der Rebe gegohrene Wasser. Die Frucht bezeichnet er als das Ueberfliessen des in der Pflanze befindlichen Wässrigen und Feurigen. Das späte Reifen des Granatapfels komme, meint er, von seinem Ueberflusse an Säften her.

Bei den Thieren war Empedokles der Ansicht, dass im Laufe der Zeit ein allmähliches Aufsteigen von unvollkommeneren zu vollkommeneren Bildungen Statt gefunden habe. Anfangs hatte der Hass noch das Uebergewicht, und so kam es, dass zuerst, als Glieder entstanden, diese sich noch nicht zu ganzen Körpern zusammenfanden. Er denkt sich höchst seltsam:

Zahlreich sprossten die Köpfe empor, des Nackens entbehrend,
Arme auch schweiften umher, von den tragenden Schultern verlassen,
Einsam irrten die Augen, noch nicht in der Stirne befestigt.

Dann kamen die Glieder zusammen, aber zu monströsen Gestalten:

Leiber von Stieren mit menschlichem Haupt, stierhäuptige Menschen,
Gingen dann wieder hervor, auch Mischungen doppelten Wesens,
Männlich zugleich und weiblich, die riesigen Schreckengestalten.

Endlich fanden sich durch die Kraft der Freundschaft die Glieder zu harmonischen Bildungen zusammen, und die Ungeheuer und Missgeburten verschwanden. Die letzte Stufe der Entwicklung bestand endlich darin, dass diese Einzelwesen nicht mehr aus den Elementen zusammengesetzt wurden, sondern sich selber fortpflanzten. Empedokles hat offenbar die monströsen Gestalten der Sage wissenschaftlich rechtfertigen wollen. Bei den ausgebildeten Thieren ist die Verschiedenheit der Mischung die Ursache der Mannichfaltigkeit der Gattungen. Dasjenige Element, welches in einem Thiere vorherrscht, dient demselben auch als Wohnsitz, wobei Empedokles, da im Feuer keine Thiere leben, auf den sonderbaren Gedanken kam, die feurige Natur den Fischen zuzuweisen, welche im Wasser leben müssten, damit so das ihnen eigene Uebermass der Wärme gemildert würde. In den einzelnen Thieren ist die Mischung der Elemente wieder in der Weise vorhanden, dass z. B. die Füsse der Erde, die Athmungsorgane der Luft angehören. Ausserdem sind aber noch die einzelnen

Körperbestandtheile aus den Elementen zusammengesetzt. So die Knochen aus vier Theilen Feuer, zwei Theilen Erde und je einem Theile Luft und Wasser; die Sehnen aus je einem Theil Feuer und Erde und doppelt so viel Wasser. Am gleichmässigsten ist die Mischung der Elemente im Fleische und im Blute. Empedokles beschäftigte sich sehr eingehend mit der Zeugung und Entstehung der Thiere und Menschen. Der Unterschied der Geschlechter schien ihm in der verschiedenen Wärme begründet, deren grösseres Maass er dem Manne zuschrieb. So glaubte er denn auch, dass die ersten Männer im heissen Süden, die ersten Frauen im kalten Norden entstanden seien. Die Wärme und Kälte spielt auch in dem Leben jedes einzelnen Wesens eine grosse Rolle. Der Schlaf ist ein augenblickliches, der Tod ein dauerndes Zurücktreten der Wärme. Wenn das Wesen der Jugend in das Ueberwiegen der Freundschaft gesetzt wird, so scheint sich, da unzweifelhaft auch hier ein Vorherrschen der Wärme angenommen werden musste, eine engere Beziehung zwischen Freundschaft und Wärme zu ergeben. Aus den Sehnen werden, wenn sie mit der Luft in Berührung kommen, die Nägel. Thränen und Schweiss presst das Blut bei gesteigerter Bewegung hervor; Empedokles vergleicht diese Aussonderungen mit der der Molken aus der Milch. Von der grössten Wichtigkeit für den Körper sind auch hier wieder die Poren, durch welche besonders die Aufnahme der Luft Statt findet, so dass eigentlich der ganze Körper athmet, nicht blos die Lungen. Wenn nämlich das Blut aus den feinen Röhren, welche in die Poren münden, in das Innere des Körpers zurücktritt, so dringt die Luft nach und erfüllt einen Theil des Körpers. Alsbald aber strömt das Blut wieder nach der Oberfläche zurück und treibt die Luft hinaus. Empedokles vergleicht in sehr ausführlicher Schilderung diesen Vorgang mit dem Spiel, das ein Mädchen mit der Klepsydra treibt, einem ehernen Gefässe mit langem Halse und vielfach durchbohrtem Boden, durch welchen nur, wenn die Halsöffnung unverschlossen ist, Wasser aus- und eindringt.

Viel hat Empedokles sich mit den Sinnesthätigkeiten beschäftigt, welche ebenfalls auf dem allgemeinen Grundsatze seiner Philosophie beruhen. Die Elemente in uns erkennen die entsprechenden Elemente der Aussenwelt. Er sagt:

Erde ja schauen mit Erde wir an, mit Wasser das Wasser,
Göttlichen Aether mit Aether, mit Feuer das fressende Feuer,
Liebe mit Liebe allein, und den Hass mit grimmigem Hasse.

In den einzelnen Sinnen herrschen besondere Elemente vor. Das Auge ist vorzugsweise feuriger Natur. Es gleicht einer Laterne; wie bei dieser schützen die äusseren Häute das innere Feuer, und zwar gegen das Wasser, das ebenfalls zum Wesen des Auges gehört. Die verschiedene Farbe der Augen rührt davon her, ob das feurige oder das wässerige Element überwiegt; die dunkeln Augen enthalten mehr Feuchtigkeit, die hellen mehr Feuer, daher sehen diese bei Nacht besser als jene, denn das grössere innere Feuer ist im Stande, einen Mangel an äusserer Beleuchtung zu ersetzen. Die Möglichkeit des Sehens beruht auf dem Zusammenkommen der Ausströmungen der Objecte und derjenigen des Auges; dieses hat besondere Poren für die wässerigen, andere für die feurigen Theilchen, von denen jene die dunkeln, diese die hellen Körper

treffen und wahrnehmen. Das Bild liegt also ausserhalb des Auges, bei dessen Bildung Empedokles der Freundschaft eine besondere Thätigkeit zuschrieb. Das Gehör entspricht dem Elemente der Luft. Das Ohr nennt er dichterisch einen Spross von Fleisch; in demselben sei ein schneckenförmiger Körper, an den die bewegte Luft wie an eine Glocke schlage. Der Geschmack ist hauptsächlich im Wasser begründet. Ob er den Geruch mit der Erde in Verbindung gebracht hat, ist nicht so deutlich zu erkennen; zunächst steht er ihm mit dem Athmungsprozess, also wieder mit der Luft, in Verbindung. Die Farben entstehen natürlich aus der Mischung der Elemente, doch ist einem jeden eine besondere Farbe eigen, dem Feuer weiss, dem Wasser schwarz, der Luft roth, der Erde endlich gelblich. Die Begierden sind ihm das Verlangen nach dem Gleichartigen, dessen Aufnahme im Körper stets das Gefühl des Wohlbehagens erregt. Selbst das Denken knüpft Empedokles an einen bestimmten Stoff, wenn er sagt, dass das um das Herz strömende Blut bei den Menschen der Gedanke sei. In dem Blute fand er nämlich die vollkommenste und harmonischste Mischung der Elemente. Von der Art und Weise der Mischung hängt auch die geistige Begabung und das Temperament des Menschen ab: spärliche Elemententheile erzeugen träge Menschen; je dichter jene sind, desto lebhafter und rascher ist der Geist. Wo eine richtige und harmonische Mischung einem besonderen Körpertheile vorzugsweise zu Theil geworden ist, da eignet sich der Mensch vorzüglich für die Thätigkeiten, welche sich dieses Theiles bedienen. Durch solche Mischung zeichnet sich z. B. die Hand des bildenden Künstlers und die Zunge des Redners aus. Da so der Geist dem Empedokles nichts Anderes war, als die zusammengefasste Thätigkeit des Körpers, so konnte er von der Einsicht, die den Menschen erreichbar ist, keinen hohen Begriff haben. Er sagt von ihnen:

Freudlos dürftigen Lebens ein winziges Theil nur geniessend,
Rafft sie ein frühes Geschick, gleich wirbelndem Rauch sie zerstreuend.
Das nur glaubt ein Jeder, was ihm auf dem Wege sich aufdrang.
Hierhin und dorthin getrieben, begehrt er, ein Ganzes zu finden;
Eitler Wahn! Nicht sieht er, nicht hört er ein solches im Leben,
Nicht auch im Geiste begreift er's.

Empedokles forderte, dass man in dem Vertrauen auf die Richtigkeit des von den Sinnen Geoffenbarten nicht zu weit gehen solle.

Hemme den Glauben der Sinne, und denke das Klare der Dinge!

ruft er aus. Leider ist uns aus seiner Denklehre, wenn er eine solche überhaupt aufgestellt hat, Nichts erhalten. Von seinen eigenen Lehren sagt er, dass er gewiss wisse, sie seien wahr; aber er klagt zugleich, dass der Glaube nur schwer beim Menschen Eingang finde.

Den Menschen sind Dämonen beigeordnet, die in ihrem Wesen abstrakten Begriffen entsprechen: Streit und Eintracht, Schönheit und Hässlichkeit, Schnelligkeit und Langsamkeit, Entstehen und Untergang, Schlaf und Wachen, Bewegung und Ruhe und andere, paarweise in Gegensätzen zusammengestellt. Ausserdem nimmt Empedokles noch Götter an, die ebenso wie die Menschen Produkte der Elementenmischung sind. Sie sind vergänglich wie diese, und Menschen können zu Göttern, Götter zu Menschen werden. Das geschieht durch die Seelenwanderung, welche dem Empedokles eine Folge von Vergehen ist,

die die Seelen sich haben zu Schulden kommen lassen. Sein Werk begann mit dieser Lehre:

Ewig waltet ein Göttergesetz mit heiliger Ordnung;
Wenn durch frevelnde That und Gewalt ein seliger Geist sich
Selber befleckt (denn lang ist allen Geistern das Leben),
Drei Myriaden von Zeiten dann lebt er in ferner Verbannung.

Und er fügt hinzu:

So bin auch ich ein Verbannter auf Erden, ein irrender Flüchtling.

Die Seelen können die verschiedensten Leiber anziehen: er selber behauptet, schon Vogel, Strauch, Fisch, Knabe und Mädchen gewesen zu sein. Gewisse böse Geister werden ruhelos durch alle Elemente getrieben:

Erst in das Meer treibt jene der Zorn des wehenden Aethers,
Wieder an's Land dann speit sie das Meer; zu den Flammen der Sonne
Stösst sie die Erde hinauf, und diese zum wirbelnden Aether;
So fängt Einer vom Andern sie auf, doch hasst sie ein Jeder.

Die Guten dagegen werden endlich

zu Propheten, zu heiligen Sängern,
Auch zu Aerzten, zu Führern des Volks bei den sterblichen Menschen;
Künftig entstehen sie wieder als angebetete Götter,
Sitzend am Tisch mit den andern Unsterblichen, selig geniessend
Göttlicher Freuden, befreit von der Sterblichen Noth und Bedrängniss.

Ueber den menschenähnlichen Göttern aber stehen noch andere. Zunächst die Elemente, welche ja Götternamen tragen, dann das All selber, der grosse Sphairos. Von diesem muss Empedokles sprechen, wenn er das Wesen Gottes im Gegensatz zu den Vorstellungen des Volkes so schildert:

Nicht ragt Jenem ein menschliches Haupt stolz über die Glieder,
Nicht läuft Doppelgezweig ihm hinab vom menschlichen Rumpfe,
Nein, ganz ist er ein Geist, ein reiner und heiliger Wille,
Rasch durchwaltend die Welt, im raschen Flug des Gedankens.

Wir finden hier Empedokles in derselben Richtung thätig, die wir bereits Xenophanes verfolgen sahen. Wie dieser, sucht er dem in den herkömmlichen Anschauungen der Mythologie befangenen Volke den grossen Gedanken, dass Gott ein Geist ist, in die Seele zu pflanzen; wie dieser, giebt er dabei die Existenz der Götter des hellenischen Olymps zu, indem er sie entweder als vollkommenere Menschen betrachtet oder ihnen auch einen allegorischen Sinn beilegt. In wiefern freilich der höchste Gott des Empedokles in das System passt, in welchem nur die Elemente und ihre Verbindungen Leben und Geist zu haben scheinen, ist eine schwer zu entscheidende Frage. Das Empedokleische System ist ein pantheistisches, und der Gott, den er in den angeführten Stellen schildert, gleicht dem Gott des Monotheismus.

Die Anwendung der metaphysischen und physikalischen Lehren des Empedokles auf die Gestaltung des Lebens der Menschen scheint vorzugsweise in dem Gedichte von den Sühnungen enthalten gewesen zu sein. Die Ethik trat im Gewande der Asketik auf, und Empedokles mag, wenn er auch nicht, wie Pythagoras, zu einem Kreise von Auserwählten sprach, dennoch in pythagoreischer Weise manche äusserliche Handlungen als für das Heil des Menschen nothwendig empfohlen haben. Seine Physik gab ihm ohne Schwierigkeit ein

ethisches Princip. Er brauchte nur die Feindschaft als das Böse, die Freundschaft als das Gute zu betrachten, eine Deutung, die schon Aristoteles dem Empedokleischen System entsprechend findet. Dann ergab sich das Weitere von selbst. Es ist die Aufgabe des Menschen, das Reich des Ares zu beschränken, das der Kypris auszubreiten. Empedokles hielt es für zweckmässig, den Menschen hierbei das Ideal eines früher vorhandenen seligen Zustandes vorzumalen, womit er sich mehr an die populären Vorstellungen vom goldenen Zeitalter als an seine eigene Philosophie anschloss. Er schildert die Menschen dieser Zeit voll Begeisterung:

Jene verehrten den Ares noch nicht, den grimmigen Kriegsgott,
Nicht auch den herrschenden Zeus, noch Kronos oder Poseidon,
Sondern die Königin Kypris allein.
Dieser huldigten Alle mit frommen und kindlichen Gaben,
Farbige Bilder ihr bringend und köstlich duftende Salben,
Lautere Myrrhen zugleich und die liebliche Wolke des Weihrauchs,
Häufig zur Erde auch spendend die Werke der gelblichen Bienen.
Stierblut netzte noch nicht, unheiliges, ihre Altäre,
Sondern verflucht war dieses bei allen Geschlechtern der Menschen,
Opfernd ein lebendes Wesen, vom eigenen Fleische zu essen.

Alle Thiere waren damals freundlich gegen die Menschen, alle Bäume hatten das ganze Jahr hindurch Blätter und trugen stets Früchte. Wie die Schlechtigkeit in die Welt gekommen ist, die diesen seligen Zustand aufhob, erfahren wir nicht, und gering ist die Zahl der Gebote und Vorschriften, die, auf die Besserung der Menschen abzielend, noch von Empedokles erhalten sind. Er prägt ein, dass es ein allgemeines und ewiges, durch Himmel und Erde verbreitetes Sittengesetz giebt, dem Alle unterworfen sind. Er warnt vor dem Verbrechen des Mordes. Aber Mord ist nicht blos die Tödtung von Menschen, auch der Thiere Leben muss uns heilig sein. Denn in Folge der Seelenwanderung gehen die menschlichen Seelen auch in Thiere über, und der Mensch könnte auf diese Weise dazu kommen, seine eigenen nächsten Verwandten zu verzehren. Die naheliegende Consequenz, aus demselben Grunde auch der vegetabilischen Nahrung — denn auch zu Pflanzen werden die Menschen — sich zu enthalten, hat Empedokles natürlich nicht gezogen. Es müssen also, wenn er seinen Anhängern den Genuss einzelner Pflanzen verwehrte, ihm dabei andere Gründe vorgeschwebt haben. Er verbot, sich der Lorbeerblätter zu bedienen und Bohnen zu geniessen; jenes offenbar, weil ihm der Lorbeerbaum der heiligste schien, dieses entweder im Anschluss an Pythagoras oder direkt an die Aegypter, und im letzten Grunde, weil die Bohne eine der Unterwelt und den Todten geweihte Pflanze war. Das Leben auf der Erde ist dem Empedokles ein Leben in der Verbannung, wie ein oben angeführter Vers zeigt. Er sagt von sich selbst:

O, aus was für Ehr' und aus was für Höhe des Glückes
Sank ich herab und verkehre nun hier mit den sterblichen Wesen.

Er vergleicht die Erde mit einer dunkeln Grotte und nennt sie einen unheimlichen Wohnsitz. Den Bösen verkündigt er, dass sie niemals von Kümmernissen frei sein werden.

In der engsten Beziehung zu seiner physischen und ethischen Lehre steht seine eigene Thätigkeit als Arzt und Zauberer. Welche Kräfte er sich selbst zuschrieb, sehen wir aus folgenden Versen:

Welcherlei Mittel geworden ein Schirm vor Uebeln und Alter,
Wirst du erfahren, dieweil ich nur dir dies Alles verkünde.
Hemmen auch wirst du der Winde Gewalt, die mit giftigem Anhauch
Weit und breit die Gefilde, die blühenden, sengend verwüsten;
Wieder zurück nach Belieben dann führst du die wehenden Winde;
Auch aus schaurigem Regenerguss willkommene Trockniss
Bringst du den Menschen; verschmachtet sodann in Dürre das Erdreich,
Güsse dann zauberst du wieder herbei des befruchtenden Regens;
Ja, auch dem Hades entführst du die Kraft des gestorbenen Mannes.

Die Arzneiwissenschaft nahm gerade damals einen grossen Aufschwung; Hippokrates ist ein jüngerer Zeitgenosse des Empedokles. Aber neben der östlichen Schule, welcher dieser berühmteste der Aerzte des Alterthums angehörte, gab es auch eine westliche, in Italien und Sicilien heimische. Gegen das Jahr 500 waren besonders die krotoniatischen Aerzte berühmt, vor Allen Demokedes, der Freund des Pythagoras. Die enge Verbindung zwischen Medicin und Philosophie zeigte sich sodann in den etwas dunkelen Beziehungen des Epicharmos zur Heilkunde. In Empedokles haben wir endlich einen Philosophen, der selber ein grosser Arzt ist. Aber auch seine nächsten Freunde waren Aerzte: Akron, Sohn des Xenon, und Pausanias. Als der erstere vom Rathe von Akragas einen Platz erbat, um sich dort ein Familiengrab errichten zu lassen, widersetzte sich Empedokles der Gewährung des Wunsches als der bürgerlichen Gleichheit widersprechend und fragte, wie denn die Aufschrift lauten sollte, etwa so — und nun trug er ein Distichon vor, in welchem er mit den Namen Akron, Akragas und dem Worte akros, das sowohl hoch gelegen (von der Stadt), wie geschickt (vom Arzte), bedeutet, spielt. Wenn er da von dem steilen Rande von Akragas spricht, der den Körper Akron's berge, so ist der südliche, mit Tempeln gezierte Saum der Stadt nicht zu verkennen, und wir werden bald sehen, dass dort wirklich Gräber gefunden worden sind. Der zweite, Pausanias, war des Anchitos Sohn aus Gela. Beide galten mit Empedokles noch den Späteren als treffliche Aerzte, und Plinius bezeichnet sie als Begründer einer neuen medicinischen Schule, der empirischen. Endlich haben wir Empedokles noch als Zauberer zu betrachten. Dass nicht blos Spätere ihn dafür hielten, dass er selbst als solcher gelten wollte, beweist die Nachricht des Gorgias, dass er einer Zauberei des Empedokles beigewohnt habe, und natürlich ist die Hemmung der Winde nebst den sonstigen Einwirkungen auf die atmosphärischen Erscheinungen, die Empedokles zugeschrieben wurden, unter keinem anderen Gesichtspunkte als dem der Zauberei zu betrachten. In der That blieb für die spätere Zeit der akragantinische Philosoph eine der Hauptautoritäten in dieser Beziehung; es wurde sogar auf ihn der Unterschied zurückgeführt, auf welchen die Zauberei sich hauptsächlich stützte, der zwischen guten und bösen Dämonen, welche letztere vor ihm Niemand mit Entschiedenheit anzunehmen gewagt hatte. Die Grundlage aber, auf welcher sich dem Empedokles die Möglichkeit der Zauberei aufbaute, war keine andere als seine Lehre von dem Hass und der Liebe, die Alles durchziehen, von der Verwandtschaft und der Verschiedenheit, welche unter den irdischen Dingen durch die sie bildenden Elemente obwalten. Wenn ihn seine Wissenschaft gelehrt hatte, welche Steine und Kräuter mit diesem oder jenem Dämon, sei es ein

guter oder böser, verwandt sind, so war es ihm auch möglich, durch diese Dinge eine Herrschaft über die Dämonen auszuüben. Und so konnten denn spätere Philosophen den Satz aufstellen, die wahre Zauberei, welche in der Welt obwalte, sei der Hass und die Liebe und die Anwendung dieser Kräfte im menschlichen Leben.

So haben wir die Züge gesammelt, welche das Alterthum in seinen abgerissenen Berichten zu dem Bilde dieses merkwürdigen Mannes liefert. Empedokles wollte, das ist klar, mehr sein als blosser Gelehrter, Arzt, Staatsmann und Philosoph. Er wollte Alles umfassen; er wollte wie ein Gottesbote den Menschen in allen Stücken eine bessere Einsicht mittheilen; er wollte Leben, Wissenschaft, Religion umgestalten. Und hierbei ist zweierlei merkwürdig. Einmal, dass er nicht, wie Pythagoras, eine geschlossene Schule oder Sekte zu gründen versuchte, und zweitens, dass er keine heftigeren Verfolgungen auszustehen hatte als gewöhnliche Staatsmänner. Jenes pflegt das Verfahren, dieses das Loos der Neuerer zu sein. Aber vielleicht hat seine Wirksamkeit durch uns unbekannte Ursachen ein plötzliches und frühzeitiges Ende gefunden; wir glauben wenigstens in seiner Laufbahn etwas Unfertiges, in seiner Thätigkeit grossartige Anläufe ohne entsprechende Resultate zu erblicken. Oder sollen wir annehmen, dass dem sicilischen Volksgeist, dem Empedokles offenbar entsprach, in seiner mehr praktischen Richtung der Sinn für religiöses Sektenwesen schon damals zu sehr mangelte, als dass Empedokles ihn hätte wachrufen können — auch Pythagoras scheint ja auf Sicilien wenig Theilnehmer für seinen Geheimbund gefunden zu haben —, während andererseits die sicilischen Gemeinden vielleicht von jeher bei aller in den Parteikämpfen sich zeigenden Leidenschaftlichkeit des Charakters von dem Fehler der Verfolgungssucht ausgezeichneter Mitbürger verhältnissmässig frei gewesen sind. Genug, wenn auch von seiner Lehre Manches, wie die vier Elemente, langen Bestand gehabt hat, das Ganze derselben ist von keiner Philosophenschule aufgenommen und fortgepflanzt worden, und Empedokles hat ausser Pausanias, der die Rolle eines treuen Jüngers spielt, keinen Schüler gehabt, von dem wir wüssten.

Aber wenn sich Niemand zu seiner Erbschaft bekannt hat, so ist noch gar nicht so sicher, ob nicht Empedokles selbst in viel höherem Grade, als man gewöhnlich annimmt, blos der Erbe Anderer gewesen ist. Er konnte allerdings, wie wir sahen, die Grundlagen seiner philosophischen Lehre aus dem Studium der Natur und seiner hellenischen Vorgänger gewinnen; wie aber, wenn er Vieles fertig aus einem Lande entnahm, das des Merkwürdigen genug bot, aus Aegypten? In der That ist eine grosse Uebereinstimmung zwischen Empedokles und den Aegyptern nachgewiesen worden. Den Aegyptern ist das Urwesen und die höchste Gottheit eins mit dem All, und wenn in diesem Punkte die Uebereinstimmung noch ebenso sehr mit den Eleaten wie mit Empedokles Statt findet, so kommen sie dagegen nur mit dem letzteren in der wichtigen Lehre von den vier Elementen überein, und es ist nicht nachweisbar, dass sie dieselben erst in späterer Zeit und etwa vom Empedokles angenommen hätten. Wie dieser lehrten auch sie, dass aus der verschiedenartigen Mischung der Elemente die Einzelwesen entstanden, und es sind trotz der Geringfügigkeit der über die Details der Schöpfung nach Empedokleischer Ansicht vorhandenen Nachrichten

sogar hierbei einige Uebereinstimmungen mit der Lehre der Aegypter nachweisbar. So wissen wir, dass diese wie Empedokles im Auge das Sonnenlicht eingeschlossen glaubten, und dass ihnen wie dem akragantinischen Philosophen das Herzblut der Sitz der Seele war. Ganz besonders tritt aber die Uebereinstimmung zwischen Beiden in dem ethischen Theile der Philosophie und in dem, was wir bei Empedokles als Nebenwerk, wenngleich charakteristisches, kennen gelernt haben, hervor. Die Seelenwanderung, wie die Aegypter sie lehrten, ist ganz die Empedokleische; auch ihnen ist die Erde ein finsterer Ort, den die Seele mit Weinen und Jammern betritt; auch ihnen wie dem Empedokles gilt der Löwe als eine besonders günstige Verkörperung; auch ihnen werden die guten Seelen Seher und Aerzte und Fürsten und endlich den Göttern gleich. Daran schliesst sich dann weiter, dass Aegypten das eigentliche Heimatland der Zauberei war. Aegyptische Zauberer waren die berühmtesten im Alterthum, und sie haben dieselben Wunderthaten verrichtet, die wir von Empedokles hören; sie haben Wetter gemacht und Todte belebt. Endlich ist auch die Heilkunde besonders in Aegypten geübt worden.

Es ist nun nicht leicht zu entscheiden, wie viel Empedokles wirklich den aegyptischen Weisen entlehnt hat, und was er eigenen Studien oder hellenischen Vorgängern verdankt. Doch scheint es, dass, wenn er in allen Dingen, die mit dem praktischen Leben zusammenhängen, den Aegyptern viel verdankte, er doch in der theoretischen Philosophie, in der Physik und Metaphysik noch mehr Eigenes hatte. Für einen blossen Uebersetzer fremder Weisheit steht er zu gewaltig da.

Und überdies giebt es noch einen Punkt, in welchem dem Empedokles von den Alten Ruhm gespendet wird, und wo er sicherlich als echter Sicilier, nicht als Verbreiter fremder Künste gewirkt hat. Er galt als gross in einer damals aufkeimenden Kunst, deren Erfindung ihm sogar von Aristoteles zugeschrieben wurde: in der Rhetorik. Wenn diese nun auch nach der gewöhnlichen Annahme nicht von ihm erfunden ward, sondern schon etwas älteren Ursprungs war, so herrscht doch darüber kein Zweifel bei den Alten, dass sie auf der Insel Sicilien entstanden ist. Denn als Erfinder der Redekunst pflegt angesehen zu werden der Syrakusaner Korax, von dessen Einfluss auf die öffentlichen Angelegenheiten seiner Stadt besonders nach der Vertreibung der Tyrannen bereits die Rede gewesen ist. Er scheint sowohl die politische Beredsamkeit wie auch die gerichtliche, welche beide durch die wiederhergestellte Freiheit begünstigt werden mussten, geübt zu haben, und entschloss sich dazu — was neu und wichtig war —, die von ihm systematisch ausgearbeitete Kunstlehre Anderen mitzutheilen, und zwar gegen angemessene Entschädigung. Sein vorzüglichster Schüler war Tisias, der nach dem Schlusse des Unterrichts nach einer im Alterthum verbreiteten, natürlich wenig sicheren Erzählung die neugelernte Kunst gegen den Meister wandte. Er hatte sich verpflichtet, nach gewonnenem ersten Processe das bedungene Honorar zu zahlen, und als er zögerte, einen Process anzunehmen, verklagte ihn sein Lehrer, indem er sagte, er müsse jedenfalls zahlen; wenn er verliere, nach dem Spruche des Gerichtes, wenn er aber gewinne, nach dem Contracte. Tisias wandte mit Leichtigkeit das Dilemma gegen Korax, und die Richter des Streites begnügten sich, ein

altes Sprichwort, das von schlechten Eiern eines schlechten Raben (korax) redet, auf die Beiden anzuwenden. Tisias beschäftigte sich in Syrakus besonders damit, gerichtliche Reden für Andere zu schreiben, machte aber auch Reisen in's Ausland, wo er ebenfalls Gelegenheit fand, seine Kunst zu üben. Er war in Thurii und unterrichtete dort den Athener Lysias; er war aber auch in Athen, und hier hatte Isokrates Gelegenheit, ihn zu hören. Während so durch Korax und Tisias Syrakus den Ruhm beansprucht, die Rhetorik hervorgebracht zu haben, kann Akragas dieselbe Ehre wegen des Empedokles sich aneignen, der allgemein im Alterthum als sehr erfahren in der Redekunst galt, und den man doch niemals als einen Schüler des Korax oder Tisias bezeichnet hat. Es hat bei Empedokles der grössere Ruhm des Philosophen und Wunderthäters den geringeren des Rhetors in Schatten gestellt.

Die beiden im Anfang getrennten Quellen der sicilischen Rhetorik, die syrakusanische und die akragantinische, vereinigen sich indessen bald, um den grössten und berühmtesten Rhetor Siciliens und vielleicht des gesammten Griechenlands hervorzubringen: Gorgias aus Leontini, der zu gleicher Zeit als Rhetor und als Sophist unter seinen Zeitgenossen das gewaltigste Aufsehen machte. Wir müssen, um seine Stellung zu begreifen, einen Blick auf die Wirksamkeit werfen, welche die Sophisten und Rhetoren überhaupt damals in Hellas ausübten, und uns die Ursachen vergegenwärtigen, die eine solche Wirksamkeit ermöglichten.

Das griechische Volk hatte bereits die glänzendsten Kriegsthaten vollführt; es hatte in der epischen und lyrischen Dichtung das Höchste geleistet und im Drama den Anfang einer grossen und schönen Laufbahn gemacht, als es in Bezug auf Sitten und Gebräuche, in Bezug auf allgemeine Bildung, vor Allem aber in Bezug auf den religiösen Glauben in seiner grossen Masse immer noch das alte einfache Volk war, dem das Herkömmliche und Gewohnte den Charakter des Heiligen und Unantastbaren trug. Anregungen, wie die durch Pythagoras gegebene, waren einerseits kaum in alle griechischen Gaue gedrungen und hatten andererseits, den traditionellen Religionsformen sich anbequemend, sich zugleich mehr an eine geistige Elite des Volkes als an das ganze Volk gewandt. Nun liegt aber im menschlichen Geiste ein nie ganz zu unterdrückender Trieb nach dem Neuen, es liegt im menschlichen Herzen die unvertilgbare Neigung, sich allen Schranken zum Trotz durch die Verfolgung dessen, was seine Liebe zu gewinnen weiss, Befriedigung zu verschaffen, und je länger dieser Trieb zurückgedrängt wird, um so ungestümer macht er sich Bahn, sobald er einmal erregt worden ist. Die erste Erweckung desselben gelingt freilich nicht immer. Die Geister eines Volkes müssen schon in einer gewissen Bewegung sein, wenn die Keime neuer Ideen, die unter sie gestreut werden, nicht auf einen unfruchtbaren Boden fallen sollen. Eine solche Bewegung wird aber durch jede kräftige geistige Thätigkeit hervorgerufen, an welcher das ganze Volk Antheil nimmt, mag dieselbe politische oder literarische oder sonst welche Zwecke verfolgen. Sind einmal die Geister erregt, so ist ihnen jeder neue Sporn zur Thätigkeit willkommen. Dies war gerade die Lage, in welcher sich die Griechen seit dem zweiten Viertel des 5. Jahrh. vor Chr. befanden. Die Perserkriege sowohl wie der gleichzeitige Aufschwung der Literatur hatten den Geist

des Volkes in eine gewaltige Gährung versetzt; er war fähig, Neues aufzunehmen und begierig darnach, es sich anzueignen, sobald er es einmal gekostet hatte. Nun ist Nichts verführerischer für einen begabten und strebsamen, aber noch wenig ausgebildeten Geist, als die Ankündigung, dass ihm Fähigkeiten, die er als das Resultat einer durch Uebung gesteigerten Naturgabe zu betrachten gewohnt war, durch ein besonderes Studium zu Theil werden können. Diese Ankündigung aber war es gerade, welche in einer geistig lebhaft angeregten Zeit die Rhetoren und Sophisten dem griechischen Volke machten. War es zu verwundern, dass es mit dem grössten Eifer darauf einging?

Die beiden Künste, um die es sich hier handelt, die Rhetorik und die Sophistik, stehen in der engsten Beziehung zu einander, wie denn auch die meisten Männer, welche eine derselben übten, zugleich auch die andere betrieben. Gemeinschaftlich war beiden das Princip, dass lehrbar sei, was man bis dahin nicht für lehrbar gehalten hatte, verschieden der Gegenstand: bei der Rhetorik die Worte, bei der Sophistik die Thaten. Jene lehrte, zweckmässig zu reden, diese, zweckmässig zu handeln, und der Zweck war in beiden Fällen nur der Erfolg, das Gelingen der Pläne. Also wie Reden und Handlungen der Menschen, so hängen auch Rhetorik und Sophistik zusammen, wobei nicht ausgeschlossen ist, dass der einen mehr Wahrheit und Berechtigung innewohnt als der andern. Die Verheissungen der Rhetorik sind einfach und verständlich. Es hat auch vor der Erfindung derselben nicht an ausgezeichneten Rednern gefehlt, aber die Natur und eigene Ueberlegung hatten sie dazu gemacht; jetzt kann Jeder lernen, wie er sprechen muss, um zu überzeugen oder wenigstens zu überreden. Das nicht so einfache Ziel der Sophistik lernen wir am deutlichsten kennen, wenn wir hören, was Xenophon von dem Feldherrn Proxenos erzählt: »Proxenos der Böoter wünschte schon als Knabe ein Mann zu werden, der im Stande wäre, grosse Dinge auszuführen, und deswegen gab er Gorgias dem Leontiner Geld. Als er den Umgang desselben genossen hatte, hielt er sich für fähig, zu gebieten.« Der Sophist verheisst also, durch seinen Unterricht dem Jünglinge dieselbe Befähigung für jegliche Lebensstellung zu verschaffen, die bis dahin nur das praktische Leben selbst geben zu können schien. Nachdem lange Zeit hindurch bei den Griechen Dichter und Philosophen Schätze der Weisheit an's Licht gefördert hatten, aber nur im Dienste der grossen Mächte des Lebens, der Religion, Kunst und Wissenschaft, machten die Rhetoren und Sophisten es sich zum Berufe, aus jenen Schätzen kleine Münzen zu prägen. Ist es zu verwundern, wenn nicht alle diese Münzen vollwichtig waren? Ist es nicht sehr natürlich, dass es unter diesen Männern manche gab, die den selbstgewählten Beruf nur als ein Gewerbe betrachteten, das möglichst viel Geld einbringen muss?

Dennoch würde man in einen grossen Irrthum verfallen, wenn man den Rhetoren und Sophisten, durch deren Bekämpfung die Sokratische Schule sich so grossen Ruhm erworben hat, einen durchweg schädlichen Einfluss auf das hellenische Volk zuschreiben wollte. Allerdings war, was sie, und besonders die Sophisten, zu lehren versprachen, nicht in dem Sinne lehrbar, wie sie es vorgaben, aber daraus folgt weder, dass sie selbst Betrüger waren, noch auch, dass ihre Lehren Nichts nützen konnten. Ein Beispiel eines durchaus ehrenwerthen und fruchtbaren Strebens giebt unter diesen Männern vor Allen Pro-

dikos von Keos, dessen schöne Dichtung vom Herakles, der am Scheidewege der Tugend und dem Laster begegnet, auf jugendliche Gemüther nur die heilsamste Wirkung ausüben konnte. Im Wesentlichen war der Beruf der Rhetoren und Sophisten ein durchaus praktischer, wie das besonders deutlich das Auftreten eines ihrer Häupter, des Hippias aus Elis, zeigt. Dieser Mann behauptete im Stande zu sein, in allen Zweigen menschlicher Thätigkeit Unterricht zu ertheilen, und hatte, um seine Meisterschaft in allen auch dem blödesten Auge darzuthun, sich zu einem wirklichen Universalgenie ausgebildet. Er war nicht nur Redner, Dichter, Maler, er konnte sich auch rühmen, Nichts an seinem Körper zu tragen, das er nicht selbst verfertigt hätte, Ringe, Kleider, Schuhe. Es zeigt sich aber die Rücksicht auf das praktische Leben noch dadurch als das bei den Sophisten überwiegende Interesse, dass sie für ihre Belehrung Geld nahmen, das ihnen nicht etwa für die Mittheilung rein theoretischer Weisheit, sondern gerade dafür gezahlt wurde, dass sie die Schüler tüchtig machten, im praktischen Leben Ehre und Geld zu erwerben. Ihnen einen Vorwurf daraus zu machen, dass sie sich ihren Unterricht bezahlen liessen, würde selbst vom antiken Standpunkt aus, den wir uns auch nicht allzu ideal denken dürfen, eine Ungerechtigkeit sein; wenn die Rhapsoden und Dichter von ihrer Kunst lebten, warum sollten die Sophisten es nicht von ihrer Weisheit?

Nach dem bisher Bemerkten gehören Rhetoren und Sophisten mehr in die politische und Kulturgeschichte des griechischen Volkes, als in die Geschichte der griechischen Philosophie. Die Sophistik ist kein philosophisches Prinzip, höchstens ein philosophischer Irrthum. Das hindert jedoch nicht, dass nicht einzelne unter den Sophisten auch als Philosophen von Bedeutung waren. In der That musste ein Mann, der die Griechen zu belehren dachte, sich in irgend einer Weise als einen hervorragenden Geist zeigen, und so kam es, dass einzelne und gerade die grössten unter den Rhetoren und Sophisten auch philosophische Sätze aufgestellt haben, die dem von ihnen gefühlten Bedürfniss, für ihre Wirksamkeit eine tiefere Grundlage zu suchen, entsprangen. Es ist aber auch leicht begreiflich, dass die Philosophie der Sophisten eine fast ausschliesslich kritische war. Männer von einer so umfassenden praktischen Wirksamkeit, wie sie, hatten nicht Musse genug, um in ruhiger Sammlung des Geistes über die Gestaltung eines grossartigen Systemes, das nur das Resultat eines ganzen, einzig hierauf verwandten Lebens sein kann, nachzudenken; ihre Zeit erlaubte ihnen nur, sich über einzelne Hauptfragen Klarheit zu verschaffen und durch einige glänzende Argumentationen, bei denen gegen die Verneinung die Bejahung vollkommen zurücktritt, sich und Anderen eine gewisse Befriedigung zu gewähren.

Das Ueberwiegen der praktischen Gesichtspunkte bei den Sophisten hatte aber noch eine andere bedenklichere Folge. Der Erfolg im praktischen Leben, der Gegenstand des Unterrichts der Sophisten, kann nicht immer auf geradem und rechtlichem Wege erreicht werden. Der Mensch, welcher darnach trachtet, muss häufig, wenn auch nicht selbst schlecht sein, so doch sich der Schlechtigkeit Anderer anbequemen und sie zu billigen scheinen. Dem entsprechend mussten die Sophisten nothwendig in ihrem Unterrichte einen ebenso grossen, ja grösseren Werth auf den Schein als auf das Wesen legen. Wollte ein Sophist

einen Jüngling zum Staatsmann ausbilden, so konnte er ihm nicht verhehlen, dass im politischen Leben Fälle denkbar sind, wo das offene Aussprechen der Wahrheit die Pläne scheitern macht und kein anderer Weg als der der Verstellung und Täuschung zum gewünschten Ziele führt. Wollte er Jemand zu einem tüchtigen Advokaten machen, so musste er ihm anempfehlen, vor Allem die guten Seiten seiner Clienten hervorzuheben, und wenn keine vorhanden sein sollten, sie zum Behufe seiner Sache zu erfinden. Auf diese Weise konnte es nicht fehlen, dass Rhetoren und Sophisten bald als Lehrer des Scheins dastanden, und noch dazu des Scheines für Geld. So gerieth denn auch bald, besonders durch die Bestrebungen der Sokratischen Schule, die Thätigkeit der Sophisten in Verruf, und die anfänglich ihnen so günstige Volksstimmung schlug in ihr Gegentheil um. Man begann einzusehen, was man im ersten Rausche der Begeisterung über den Glanz der neuen Lehre ganz verkannt hatte, dass der praktische Staatsmann nicht durch den Unterricht einzelner, wenn auch noch so weiser Menschen, sondern nur durch die eigene, allerdings viel schwerer zu erlangende Erfahrung gebildet werden kann, und dass der Beruf eines Lehrers für Alles, wie ihn die Sophisten als ihr Ideal aufstellten, ein widersinniger und unmöglicher sei. Nun trennte man die anfangs eng verbundenen und stets in denselben Persönlichkeiten vereinigten Künste der Rhetorik und Sophistik, warf die letztere als nichtig bei Seite und bildete die Rhetorik, die eine Zukunft hatte, weiter aus.

Es scheint fast, als ob der Mann, zu dem wir uns nach diesen allgemeinen Bemerkungen über die Natur der Rhetorik und Sophistik zurückwenden, bereits eine Ahnung von dem wahren Werthe der beiden Künste hatte, denn er wollte nie anders als Rhetor genannt sein. G o r g i a s, der Sohn des Karmantidas oder Charmantidas, war in Leontini um die 73. Olympiade (488 vor Chr.) geboren. Von seiner Familie ist Nichts weiter bekannt, als dass er einen Bruder Namens Herodikos hatte, welcher Arzt war, und eine Schwester, die mit einem gewissen Deikrates verheirathet war. Zu Lehrern hatte er einerseits, wie es heisst, Tisias, andererseits Empedokles, von dem er nicht blos in der Rhetorik, sondern auch in der Philosophie Unterricht empfangen zu haben scheint. Uebrigens schloss er sich, was den speculativen Theil derselben betrifft, in den Hauptsachen an die Eleaten an, mit denen ja auch Empedokles im engsten Zusammenhang steht. Alle diese Lehren verwerthete er aber in selbständiger Weise für eine Wirksamkeit, welche weder derjenigen des Empedokles, noch auch, wenn er gleich dem Namen nach sich ihnen gleichstellte, derjenigen des Korax und Tisias entsprach. Denn diese hatten sich nur mit der Rhetorik im engeren Sinne des Wortes, der eigentlichen Redekunst, beschäftigt; für Gorgias war diese Wissenschaft die umfassende, die wir oben zu schildern versucht haben, und er war sowohl Sophist wie Rhetor. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass er beim Einschlagen dieser Richtung durch den Einfluss eines andern berühmten Sophisten mitbestimmt wurde, des Protagoras, der sich in Sicilien aufgehalten hat, offenbar um die Redekunst zu lernen, und von dem man annehmen kann, dass er mit Gorgias zusammentraf. Der grössere Theil des Lebens des berühmten Leontiners verfloss in der heimatlichen Insel ohne besondere, der Nachwelt aufbewahrte Begebenheiten. Gorgias beschäftigte sich hauptsäch-

lich damit, Unterricht in dem, was er Redekunst nannte, zu ertheilen; vielleicht diente er seiner Vaterstadt auch schon in einzelnen Fällen als Gesandter. Er war aller Wahrscheinlichkeit nach über 60 Jahre alt, als eine Sendung, die er dem Vertrauen seiner Mitbürger verdankte, seinen Ruhm auf einem grösseren Schauplatze verbreitete. Die Leontiner schickten ihn im Jahre 427 nach Athen, um Hülfe gegen Syrakus zu erbitten. Von den Früchten dieser Gesandtschaft für Athen und Sicilien kann hier nicht die Rede sein; für Gorgias selbst hatte sie aber die Folge, dass er, der bisher nur in seinem Vaterlande berühmt gewesen war, jetzt durch das Aufsehen, das er in dem geistigen Mittelpunkte Griechenlands machte, überall, wo Hellenen wohnten, als ein berühmter Mann galt. Wirklich war das Interesse, das er in Athen durch die neue Art seiner Beredsamkeit, sein reiches und stets bereites Wissen und durch das Imponirende seiner Erscheinung erregte, ein gewaltiges. Gorgias scheint, nachdem er seine Sendung erfüllt hatte, zunächst wiederum nach Leontini zurückgekehrt zu sein. Aber er blieb nicht lange in seiner Vaterstadt; Hellas übte eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf ihn aus, und er brachte den Rest seines Lebens dort zu, vielleicht mit Ausnahme einer abermaligen Reise nach Sicilien, auf welcher er den Anhängern des Pythagoras Nachrichten von dem aus Tarent geflüchteten Lysis brachte, den er in Theben getroffen hatte. Er hielt sich gern in Athen auf; nicht weniger aber machte ihm wie allen Sophisten das Umherziehen von Stadt zu Stadt Freude, das ihm die beste Gelegenheit darbot, stets Anderen durch seine Kunst zu imponiren. Sein öffentliches Auftreten war dem Gebrauche der Sophisten entsprechend ein glänzendes und erinnerte an das seines Lehrers Empedokles. Er war mit einem Purpurgewande bekleidet und von einer Schaar lernbegieriger Schüler umgeben. Längere Zeit verweilte er im thessalischen Larissa, wo ihn die angesehensten Männer aufsuchten und seinen Unterricht genossen; unter seinen Schülern wird Aristippos aus der vornehmen Familie der Aleuaden genannt. Er erwarb sich einen grossen Einfluss auf ganz Thessalien, dessen Bewohner seit seiner Anwesenheit Geistesbildung höher schätzten als vordem, und wo das Wort gorgiazein, das eigentlich bedeutete »reden wie Gorgias«, für schön reden überhaupt gebraucht wurde. Gorgias galt für reich und war es auch wohl; man behauptete, dass er von jedem seiner Schüler 100 Minen Lohn (2500 Thaler) für den Unterricht genommen habe. Wie er begeisterte Anhänger hatte, so fehlte es ihm natürlich auch nicht an Gegnern und Spöttern, obwohl die Angriffe im Ganzen genommen mässig genug gewesen zu sein scheinen. Er hatte wie die übrigen Sophisten die Gewohnheit, zu erklären, dass er bereit sei, öffentlich jede ihm gestellte Frage zu beantworten. Als ihm nun der Athener Chaerephon die höhnische Frage vorlegte, woher es komme, dass Bohnen den Bauch aufblähten, das Feuer aber nicht, erwiederte er, für solche Frager wüchsen Ruthen im Walde. Aristophanes hat mehrfach auf ihn angespielt, und den Platonischen Dialog Gorgias nahm er selbst als eine Spottschrift auf, die von seinen wirklichen Lehren keinen Begriff gebe. Er nannte Platon einen neuen Archilochos. Gorgias erreichte ein sehr hohes Alter, 105—108—109 Jahre, was er selbst seiner Mässigkeit zuschrieb. Er habe nie Etwas des blossen Vergnügens wegen gethan, sagte er. 107 Jahre alt, äusserte er, er habe keinen Grund, mit seinem Greisenalter unzufrieden zu sein. In seiner

letzten Lebenszeit schlief er viel und antwortete, als ihn ein Freund fragte, wie er sich befinde: »Schon beginnt der Schlaf, mich seinem Bruder zu übergeben.« So war sein Geist bis zu Ende thätig und seines grossen Ruhmes würdig. Wo Gorgias gestorben ist, wissen wir nicht. Sein Andenken bewahrten zwei Bildsäulen, eine vergoldete in Delphi, die er selbst dorthin gestiftet hatte, und eine andere in Olympia, gewidmet von Eumolpos, dem Urenkel des Deikrates, des Schwagers des Gorgias. Olympia war Zeuge eines der glänzendsten Triumphe gewesen, die Gorgias durch seine Redekunst gefeiert hatte.

Gorgias wollte, wie wir hörten, nicht Sophist, sondern nur Rhetor sein. Er spottete über Protagoras, der die Menschen besser zu machen verhiess, und über Prodikos, der zu demselben Zwecke seine Geschichte vom Herakles am Scheidewege aller Orten vortrug. Dass er dennoch kein blosser Rhetor war, zeigt am besten das oben vom Böoter Proxenos Erzählte. Sein höchstes Ziel war, Staatsmänner heranzubilden, und eines der vorzüglichsten Mittel zu diesem Zwecke, die Unterweisung seiner Schüler in der Beredsamkeit. Um die Ausbildung dieser Kunst hat sich Gorgias grosse Verdienste erworben. Die ältere und insbesondere die ältere attische Beredsamkeit zeichnete sich mehr durch Reichthum an Gedanken als durch Wortfülle aus. Es war die Beredsamkeit von Männern, die von ihrem Gegenstande erfüllt sind, und denen eine gründliche Kenntniss der Sache die zweckmässigen Ausdrücke eingiebt. So haben wir uns z. B. die Beredsamkeit des Perikles zu denken. Seit dem Auftreten des Gorgias in Griechenland ward die Rhetorik als eine besondere Kunst studirt. Hierbei legte nun Gorgias selbst einen ganz besondern Nachdruck auf die Form, und wir dürfen behaupten, dass gerade hierin eins seiner Hauptverdienste besteht, wenn auch seine Lehre im Einzelnen vielfach einseitig war. Es war damals die Prosa bei den Griechen überhaupt erst in der Ausbildung begriffen und das Ohr des Volkes noch an den regelmässigen Klang der Verse gewöhnt, deren verschiedene Arten man bei allen öffentlichen Feierlichkeiten und grösseren Versammlungen zu hören pflegte. So entsprach Gorgias gewissermassen einem vom Volke empfundenen Bedürfnisse, wenn er den Reden eine Form gab, die, ohne metrisch zu sein, im Uebrigen an die Poesie erinnerte. Seine Reden waren rhythmische Kunstwerke; die Perioden waren genau abgemessen, und ihre Theile entsprachen sich gegenseitig. Der einzelnen hier in Betracht kommenden Kunstformen gab es viele. Bald waren die Sätze von gleicher Länge, bald waren sie auf dieselbe Weise gebaut, bald endlich liefen sie in gleicher Weise aus. Auf die Gegensätze verwandte er eine besondere Sorgfalt. Nicht nur die Gedanken im Allgemeinen mussten sich gegenüberstehen, es musste auch ein Gegensatz zwischen allen einzelnen Punkten, welche hervorgehoben waren, Statt finden. Auch durch die einzelnen Wörter wurden ähnliche Wirkungen erzielt. Aehnlich klingende und nur wenig von einander verschiedene wurden an hervorragenden Stellen der Perioden angebracht und durch gleichmässig endigende Wörter die Aufmerksamkeit rege erhalten. Ausser dem rhythmischen Bau der Rede war es das Auffallende, Spielende und Witzige im Ausdruck, das Gorgias liebte, und endlich wandte er gern poetische Wörter an, namentlich solche, die sich durch seltene oder neue Zusammensetzungen auszeichneten. In dieser Beziehung scheint er seinem

Lehrer Empedokles nachgeeifert zu haben, der mit grosser Kühnheit und Sicherheit poetische Zusammensetzungen bildete. Von verkehrter Vorliebe für blossen Wortschwall war Gorgias übrigens so weit entfernt, dass er einen besonderen Ruhm darin setzte, in Genauigkeit und Kürze des Ausdrucks von Niemandem übertroffen zu werden. Neben der Rücksicht auf die Form scheint die auf den Inhalt bei ihm nicht zurückgetreten zu sein. Nun läuft bei einer Rede Alles auf ein doppeltes Verfahren hinaus, auf Angriff und Vertheidigung. Das Wesen jenes besteht im Tadel, das Wesen dieser im Lobe. Dies fasste Gorgias lebhaft auf und sah eine Hauptaufgabe der Redekunst darin, die erforderliche Gewandtheit in der Anwendung von Lob und Tadel bei den Lernenden hervorzubringen. Zu diesem Zwecke wurden die Schüler in der Behandlung allgemeiner Themata, die Lob oder Tadel enthielten, geübt; es wurden Lob- und Tadelreden auf Tugenden und Laster, Vertheidigungsreden für Tugendhafte und Angriffsreden auf Lasterhafte geschrieben und vorgetragen; man nannte dies die Behandlung von Gemeinplätzen — loci communes —, ein Ausdruck, der seitdem die Bedeutung von abgedroschenen Dingen erhalten hat. Den Werth, welchen Gorgias auf diese Uebungen, auf die geschickte Anwendung von Lob und Tadel legte, bewies er dadurch, dass er selbst Abhandlungen, welche Lob oder Tadel bestimmter Gegenstände oder historischer Persönlichkeiten enthielten, verfasste. Endlich scheint er es auch nicht versäumt zu haben, die Gedankenschärfe bei seinen Schülern auszubilden. Er hatte in dieser Beziehung selbst von den Eleaten gelernt, und seine eigene Gewandtheit zeigt sich in seiner Abhandlung über das Sein und das Erkennen. Sein Unterricht mag überdies an manchen einzelnen guten Winken reich gewesen sein, von denen leider nur einer erhalten ist. Er rieth nämlich, den Scherz des Gegners durch Ernst zu bekämpfen, den Ernst aber durch Scherz, ein Rath, der uns Gorgias als feinen Beobachter der menschlichen Natur zeigt.

Die Redekunst musste nach der Behauptung der Sophisten und Rhetoren im Stande sein, die schwächere Sache zur stärkeren zu machen, das heisst das Gute als schlecht, das Schlechte als gut darzustellen, ein Grundsatz, der wesentlich dazu beitrug, Rhetorik und Sophistik in Verruf zu bringen. Gorgias selbst war indessen, wenn er auch die grösste Redegewandtheit bei seinen Schülern erstrebte, weit davon entfernt, die Anwendung der von ihm gelehrten Kunst zu unsittlichen Zwecken zu billigen. Welchen Werth ein solcher Protest gegen die natürliche Consequenz des Systemes hatte, ist eine andere Frage.

Sein Unterricht zielte offenbar vor allen Dingen dahin ab, seinen Schülern den Gebrauch schöner und effectvoller Rede beizubringen; er hat, wie es scheint, jedes Eingehen auf den speciellen Inhalt im praktischen Leben vorkommender Reden, wie das gerade das Verfahren des Tisias war, durchaus vermieden.

Seine schriftstellerische Thätigkeit stand, wie nicht anders zu erwarten ist, in engster Beziehung zu seiner Wirksamkeit als Lehrer der Redekunst. Er unterschied sich zunächst dadurch von Tisias, dass er weder Reden für solche, die in Streitsachen verwickelt waren, schrieb, noch auch Muster für solche Reden aufstellte. Er hat auch nicht etwa ein vollständiges Lehrbuch der Rhetorik geschrieben, wie später Aristoteles und seitdem Viele; es mochte ihm

schwerlich passend dünken, an die Stelle des gewinnbringenden Unterrichts der Einzelnen eine Unterweisung des gesammten Publikums durch ein leicht zu vervielfältigendes Werk zu setzen. Das schliesst nicht theoretische Schriften über einzelne Zweige der Redekunst aus, zu denen eine Abhandlung über »die rechte Zeit« gehört haben mag. Die grosse Mehrzahl der Schriften des Gorgias war dagegen in der Absicht verfasst worden, an bestimmten Beispielen zu zeigen, wie der vollkommene Meister der Rede denken und sprechen müsse, also Muster scharfsinnigen Denkens und schönen Stils überhaupt zu geben. Zu ersterem Zwecke diente seine soeben erwähnte Abhandlung »über das Nichtseiende oder die Natur«, deren Inhalt vollkommen bekannt ist, eine der besten Proben scharfsinniger Skepsis, die wir aus dem Alterthum besitzen. Gorgias versucht in Anlehnung an die Eleatische Philosophie dreierlei zu beweisen; erstens: dass Nichts ist; zweitens: dass, wenn Etwas wäre, es doch nicht erkannt werden könnte; drittens: dass, wenn Etwas wäre und erkannt werden könnte, es doch unmöglich wäre, es mitzutheilen. Wenn Gorgias mit dieser Schrift, auf deren speciellen Inhalt hier nicht weiter eingegangen werden kann, aus der wir aber hervorheben dürfen, dass auch das Argument darin vorkam, dass der Mensch heute nicht mehr derselbe ist wie gestern, ein Argument, das den Siciliern aus der Epicharmischen Komödie bekannt war, — wenn Gorgias hiemit zeigen wollte, mit welchem Scharfsinn der wahre Rhetor denken muss, so hatte er natürlich auch den weitern Zweck, zu beweisen, dass, da kein menschlicher Gedanke die Wahrheit treffen kann, die Rhetorik nicht so sehr Unrecht begeht, wenn sie vor Allem dem Scheine folgt.

Um zu zeigen, wie der vollkommene Rhetor sprechen müsse, verfasste er eine Anzahl von Musterreden, von denen er einige auch öffentlich vorgetragen hat. Zwei derselben hiessen Olympiakos und Pythikos, weil sie in den Festversammlungen zu Olympia und Delphi gehalten waren. Der in der letzteren behandelte Gegenstand ist unbekannt; in der olympischen Rede ermahnt er während des peloponnesischen Krieges die Hellenen zur Eintracht den Persern gegenüber. Man hätte fragen können, warum er dann selbst bewirkt habe, dass die Athener in Sicilien Krieg führten; ein Lustspieldichter, Melanthios, hielt es für zweckmässiger, die Frage aufzuwerfen, warum Gorgias nicht lieber zuerst in seinem eigenen Hause Frieden stifte, zwischen ihm selbst, seiner Frau und seiner Sklavin, die doch nur drei Personen wären. Eine dritte Rede des Gorgias war eine Lobrede auf die Eleer, von der wir den Inhalt nicht kennen. Die vierte endlich führte den Namen Epitaphios, die Leichenrede; sie verherrlichte die Athener, welche in den Kämpfen gegen die Perser gefallen und auf öffentliche Kosten begraben waren. Der Geist, welcher sie durchdrang, war derselbe, von dem auch die olympische Rede beseelt war; er hob die Herrlichkeit der Siege über die Barbaren, den Jammer der über Hellenen erfochtenen hervor. Von dieser Rede ist etwa eine Seite erhalten. Ausserdem scheint er noch eine Lobrede des Achilleus und eine Rede über die Tapferkeit geschrieben zu haben. Wenn nun sonst noch von seinen Ansichten über das Wesen der Tugenden und der Freundschaft die Rede ist, so darf man vermuthen, dass diese verschiedenen ethischen Themata in besonderen Reden als Probestücke seiner Kunst behandelt waren. Von einem allgemeinen Begriff

der Tugend überhaupt wollte Gorgias Nichts wissen; er liess nur Tugenden oder vielmehr Tüchtigkeiten der verschiedenen Berufe, der einzelnen Alter und Geschlechter gelten. Auch mit Naturwissenschaft beschäftigte er sich, wobei er vielleicht im Ganzen dem Empedokles folgte, wenigstens hat er dessen Farbenlehre vorgetragen. Die zwei Reden, welche noch unter dem Namen des Gorgias erhalten sind, die Apologie des Palamedes und die Lobrede der Helena, sind wahrscheinlich von späteren Rhetoren untergeschoben.

Von grosser Bedeutung ist noch, dass Gorgias im attischen Dialekte schrieb. Er brachte damit der universalen Bildung Athens eine gerechte Huldigung dar; er hat aber auch viel dazu beigetragen, dass die athenische Mundart die Sprache des gebildeten Hellas wurde.

Gorgias, der, wie sich aus dem Vorhergehenden ergiebt, im Vergleich mit Tisias mehr Theoretiker ist, hat durch die von ihm begründete und auf seinem Vorbilde fussende Gattung der epideiktischen oder Prunkreden einen bedeutenden Einfluss auf die Entwickelung der attischen Beredsamkeit ausgeübt, die dann allerdings durch die Rhetorik des Tisias und die nüchternere Redeweise des Antiphon Anstösse anderer Art erhielt, welche sie vor Einseitigkeit bewahrten. Nicht Alles freilich, was man im Alterthum über Gorgias' Einfluss zu wissen behauptete, kann wahr sein, denn Perikles wenigstens, den man für seinen Schüler ausgab, kann von ihm nicht gelernt haben, wenn er nicht, wofür jedoch Nichts spricht, schon vor seiner berühmten Gesandtschaftsreise in Athen gewesen ist. Eher wäre es möglich, dass er auf den Historiker Thukydides einigen Einfluss ausgeübt hätte, dessen Stil eine gewisse Vorliebe für Parallelismus verräth, wie sie Gorgias eigen war. Sicher dagegen ist, dass Isokrates ihn hörte und sich nach ihm bildete; sein Panegyrikos und seine Lobrede der Helena sind im Geiste des Gorgias geschrieben. Unter den übrigen Schülern des Gorgias werden genannt: der grosse Hippokrates, den vielleicht auch die naturwissenschaftlichen Kenntnisse des berühmten Leontiners anzogen, Kritias, der Tragiker Agathon, der Rhetor Alkidamas, der in kühnen Zusammensetzungen seinen Lehrer noch übertraf, endlich der Akragantiner Polos, dem wir als einem Sikelioten einige Worte mehr als den übrigen widmen müssen. Er war Rhetor und Sophist und ahmte seinem Meister besonders in der Sorgfalt, die er auf den Schmuck der Rede verwandte, und die er bis zum Aeussersten trieb, nach. Er schrieb ein rhetorisches Lehrbuch; eine von ihm angeführte Schrift über den Ausdruck wird für dasselbe Werk gehalten. Ein paar Werke, die sich auf die Erklärung Homer's bezogen, gehören ihm vielleicht nicht an. Er deklamirte wie sein Meister zu Olympia vor der Festversammlung.

Wenn, was nicht zu bezweifeln ist, Gorgias und seine Schule von grossem Einflusse auf die Bildung Siciliens gewesen sind, so hat dieselbe durch sie eine wesentlich rationalistische Richtung angenommen. Der Glaube an das Ueberlieferte in der Religion musste erschüttert, das Festhalten am Alten in der Sitte erschwert werden. Indirekt wurde so — denn direkte Entscheidung für eine oder die andere Verfassungsform blieb natürlich den Rhetoren und Sophisten als solchen fern — der Geist der Gleichheit und die Demokratie gefördert. In eigenthümlichem Gegensatze dazu steht der Zulauf, den Empedokles als Wun-

derthäter fand. Aber es kommt nicht selten vor, dass in Perioden der Geschichte, wo der alte Glaube aufgehört hat, die Geister zu beherrschen, Wunderthäter und Rationalisten sich in den Beifall des Publikums theilen. Das achtzehnte Jahrhundert hat, zumal in Frankreich, ähnliche Erscheinungen hervorgebracht.

Ein Zeitgenosse des Gorgias war der Mann, auf den ich schon oben als auf den einzigen Erben des Epicharmos hingewiesen habe, der Syrakusaner Sophron, der Sohn des Agathokles und der Damnasyllis. Aber Sophron heisst nicht Lustspieldichter, sondern Mimendichter, er hat also nicht die ganze Erbschaft des Koers angetreten. Die Mimen sind, was ihr Name sagt, Nachahmungen des wirklichen Lebens, Darstellungen scherzhafter Scenen, nicht immer in den Grenzen der Sittlichkeit gehalten. Mimen als Darsteller solcher Scenen pflegten mit Possenreissern und Zauberkünstlern zusammengestellt zu werden. Das leichte Blut der Sikelioten machte sie dieser Art der Unterhaltung sehr geneigt. Es war so gewöhnlich in Sicilien, dass Possenreisser lächerliche Persönlichkeiten öffentlich nachahmten, dass selbst Agathokles, der bei aller seiner Grausamkeit sich gern mit dem niedrigen Volke zu schaffen machte und auf seine Launen einging, ganze Volksversammlungen zum lauten Gelächter brachte, indem er bekannte Leute auf's täuschendste nachahmte. Solche Darstellungen kamen besonders bei ländlichen Festen vor. Diese landesüblichen Spässe waren es, welche Sophron in eine Kunstgattung verwandelte, die somit ein schwächerer Nebenast der eigentlichen Komödie war. Wie kam es aber, dass nicht vielmehr die Epicharmische Komödie selbst Bearbeiter fand? Der Grund des Abbrechens der Entwickelung einer mit so vielem Glanz begonnenen Kunstgattung kann in Folgendem gesucht werden. Zu den Eigenthümlichkeiten der Epicharmischen Komödie gehörte das Fernbleiben von der Politik und die Durchdringung mit philosophischen Ideen. Für das Letztere fand sich nicht leicht wieder ein ebenso geeigneter Kopf, und das Erstere wurde unnöthig, seit Syrakus seine Freiheit wieder erlangt hatte. Ferner kam bald die attische Komödie auf, die sich so glänzend entwickelte, dass sich neben ihr unmöglich eine andere entfalten konnte. Das Zusammentreffen dieser Umstände vernichtete das Epicharmische Lustspiel bald nach seinem Entstehen, aber es machte sich eine Lücke in den Unterhaltungsmitteln des Publikums bemerklich, und diese war es, welche Sophron ausfüllte. Seine Mimen wurden in männliche und weibliche eingetheilt; offenbar spielten in jenen Männer, in diesen Frauen die Hauptrollen. Zu jenen gehörten: Der Thunfischer, der Landmann, zu diesen: die Schwiegermutter, die Brautjungfer, die Schneiderinnen, die Frauen, welche die Isthmischen Spiele sehen. Ausserdem wird ein mythologischer Titel erwähnt: Prometheus. Sophron zeichnete sich einerseits durch treue Darstellung des Lebens aus, indem er die Denk- und Redeweise der niederen Stände auf das natürlichste wiedergab und eine Menge von Volksspässen anbrachte, andererseits aber auch durch die feine Durchführung der Charaktere und die Lebhaftigkeit der Conversation, sowie durch die Masse von Sprichwörtern, die er einzuflechten wusste. Er schrieb im dorischen Dialekt, so wie man ihn in Syrakus sprach. Sehr merkwürdig ist, dass die Sophronischen Mimen in Prosa abgefasst waren, wenngleich in einer Prosa, die durch die Regelmässigkeit und das Rhythmische der Satzglieder an Poesie erinnerte. Man hat daraus geschlossen, dass sie nicht zur eigentlichen sceni-

schen Aufführung bestimmt gewesen sein könnten, da ein Bühnenstück nicht anders als in poetischer Form bei den Alten zu denken sei; dann hätte ein einzelner Possenreisser sie mit geschickt abwechselnder Deklamation dem Volke vorgeführt. Jedenfalls erkennen wir in der Thatsache selbst den Einfluss der in erster Blüte stehenden sicilischen Rhetorenschule und vor Allen des Gorgias, der in ähnlicher Weise eine rhythmische Prosa ausbildete. Die Sophronischen Mimen fanden viel Beifall im Alterthum. Platon, der ja auch auf Epicharmos grosse Stücke gegeben haben soll, las sie häufig, und man behauptete, dass er für die lebhafte Gestaltung seiner Dialoge viel von ihnen gelernt habe. Unmittelbarer schloss sich an Sophron sein berühmter Landsmann Theokrit in mehreren seiner Idyllen, besonders in der zweiten und der fünfzehnten, an, der Thestylis und den Adoniazusen. Dieses Idyll, das Syrakusanerinnen darstellt, welche in Alexandria das Adonisfest zu sehen ausgehen, wird ausdrücklich als eine Nachahmung des Sophronischen Mimos: die Weiber, welche die Isthmien schauen, bezeichnet. Endlich soll Persius für seine Satiren den Sophron eifrig studirt haben. Der Mann kann nicht unbedeutend gewesen sein, den drei Meister verschiedener Gattungen, des philosophischen Dialogs, des Idylls und der Satire, als Muster benutzten. Als Nachfolger Sophron's hat später, zur Zeit des älteren Dionys, sein Sohn Xenarchos gewirkt.

In dieselbe Zeit fällt endlich noch der erste Geschichtschreiber, den Sicilien hervorgebracht hat, der Syrakusaner Antiochos, des Xenophanes Sohn. Seine Geschichte Italiens — d. h. des jetzigen Calabriens — und Siciliens, die von den ältesten Zeiten bis zur 89. Olympiade ging, war im ionischen Dialekte, der Sprache der Logographen und des Herodot, abgefasst.

Sechstes Kapitel.

Bildende Kunst.

Sicilien vergass über Philosophie und Rhetorik die bildenden Künste nicht. Es pflegte in der Zeit, die vom Sturze der Tyrannen bis zum zweiten Einbruche der Karthager verging — denn in der Kunst wie in der Literatur müssen wir diese Zeit zusammenfassen —, vor Allem die Architektur. Man fuhr in den Tempelbauten fort, die unter den Tyrannen mit grossem Eifer begonnen waren, und leistete, der vorgeschritteneren Kunstbildung entsprechend, noch Grossartigeres und Schöneres.

Wir sprechen zuerst von Selinus, von dessen sechs Haupttempeln die drei noch nicht beschriebenen aus dieser Zeit stammen müssen. Es ist zunächst der südliche Tempel der Burg (A), welcher hierher gehört. Er ist, wie die meisten, ein Peripteros von 6 Säulen in der Front und 14 an den Langseiten, im Ganzen von 36 Säulen. Es ist das kleinste der selinuntischen Heiligthümer, wenn man von dem Tempelchen absieht, das sich nördlich von ihm erhebt. Das eigentliche Tempelhaus zerfällt auffallenderweise in vier Theile, indem vorn und

hinten sich kleine Hallen mit Säulen zwischen Anten befinden und ausserdem noch zwei Räume, ein grösserer und hinter ihm ein kleinerer, vorhanden sind. Eigenthümlich ist auch, dass die beiden Säulen des Pronaos durch eine Mauer von 4 Palmen Höhe verbunden waren, welche zu einem uns unbekannten Zwecke beim Gottesdienste benutzt werden mochte. Der Tempel erhob sich auf vier Stufen, von denen die letzte höher war als die übrigen. Die Verhältnisse des Baues sind im Allgemeinen den attischen ähnlich. Zu bemerken ist noch, dass sich rechts vom Eingange in die Cella eine Wendeltreppe befand. Dieser Tempel ist schon sehr unkenntlich geworden, da man von ihm, der dem Meere am nächsten ist, am meisten Steine weggenommen hat. Nicht ein einziger Säulenschaft hat sich vollständig erhalten.

Auch der südliche Tempel des östlichen Stadttheiles (E) ist ein Hexastylos peripteros. Doch hat er je 15 Säulen an den Langseiten. Seine Ueberreste bilden die schönste Gruppe unter den selinuntischen Trümmerhaufen. An der südöstlichen Ecke stehen noch drei Säulen theilweise aufrecht; alle übrigen sind gänzlich umgestürzt. Die Vorder- und Rückseite sind nach aussen gefallen, die der Nordseite ebenfalls, und ihre Blöcke liegen so regelmässig neben einander, als wären sie erst herbeigeschafft zum Bau des Tempels. Dagegen sind die der Südseite nach innen über die Tempelmauer gestürzt, mit deren Ueberresten sie in dem malerischsten Durcheinander liegen. Es zerfällt sein Tempelhaus ganz so wie das so eben besprochene Heiligthum in vier Abtheilungen, von denen die beiden äusseren Säulen zwischen Anten haben. Zur Seite des Eingangs der Cella befanden sich zwei Treppen. Hieraus zu schliessen, dass der Tempel eine innere Säulenstellung hatte und ein sogenannter Hypäthraltempel war, würde ungerechtfertigt sein. Der Stylobat besteht aus 4 Stufen, die rings um das Gebäude laufen; nur an der Vorderseite von der Mitte der zweiten bis zur Mitte der fünften Säule ist eine bequeme Treppe von 11 Stufen angebracht. Die Säulen sind wenig mehr als $4^1/_2$ Durchmesser hoch, ihre Verjüngung beträgt $^1/_4$ des unteren Durchmessers. Die Kapitäle ragen weniger über als bei den älteren Tempeln, und das Profil des Echinus gleicht schon mehr dem Muster des Parthenon. Das Gebälk hat eine Höhe von nicht ganz 2 Durchmessern; es ist also viel leichter als das der älteren Tempel. Auf dem obersten Gesims sind in sehr schwachem Relief ein Mäander und darum Blätter ausgemeisselt; es sind noch Ueberreste der auf den Stucküberzug aufgetragenen Bemalung vorhanden, welche auch nothwendig war, um diesen Schmuck dem Auge der Untenstehenden bemerkbar zu machen.

Sehr merkwürdig sind die sonstigen Spuren von Bemalung, die sich an den Trümmern dieses Tempels gefunden haben. Es sind viele Säulentrommeln desselben mit feinem weissem Stuck überzogen; eine derselben aber ist in drei horizontale Streifen getheilt, welche roth, weiss und blau bemalt sind. Man hat diese aus einer ausdrücklichen Angabe Serra di Falco's hervorgehende Thatsache bisher nicht genug beachtet. Wir haben hier einen Tempel, welcher, wie seine Metopen beweisen, nicht etwa der ältesten rohen Zeit angehört, einen Tempel, der aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts vor Chr. herstammt, aus der Zeit des Perikles und des Phidias. Und an diesem Tempel waren nicht nur einzelne Verzierungen der Gesimse bunt bemalt, in einer Weise, die auch

uns unbedingt als ein angenehmer Schmuck erscheinen müsste; es waren die mit Stuck überzogenen Säulen mit horizontalen Streifen von rother, weisser und blauer Farbe bedeckt. Bevor Serra di Falco's Werk erschien, war diese Thafsache schon durch einige von Hittorff mitgetheilte Worte Dufourny's bekannt, aus denen hervorging, dass in Selinus sich grau, roth und blau bemalte Säulen gefunden hätten. Da aber diese Bemerkung nur eine gelegentliche war, so konnte es den Kunsthistorikern freistehen, die Thatsache als eine unerwiesene bei Seite zu schieben, und dies ist denn auch meistens geschehen. Nach der Veröffentlichung von Serra di Falco's Werk hätte dagegen die merkwürdige Thatsache von denjenigen wenigstens, denen dieses Werk bekannt wurde, nicht mehr mit demselben Stillschweigen übergangen werden dürfen. Dennoch haben die Gegner einer durchgängigen Bemalung der hellenischen Tempel es theilweise vorgezogen, ein Factum nicht zu erwähnen, das ihren Ansichten einen schweren Stoss versetzte, und von dem nur zweifelhaft ist, ob es vereinzelt dasteht oder anderswo Analogien hatte. Wir haben in dieser Beziehung keine anderen Nachrichten, als eine Versicherung desselben Dufourny, ihm sei von Dodwell erzählt worden, dass sich in Griechenland Aehnliches finde. Wo, ist unbekannt. Die Vertheidiger einer nur mässigen Bemalung läugnen die Richtigkeit dieser Angabe und meinen, Dufourny möge seinen Gewährsmann wohl falsch verstanden haben. Wir möchten dem gegenüber die sehr besonnene Bemerkung Quatremère de Quincy's wiederholen, dass Spuren der Bemalung griechischer Tempel noch viel häufiger gefunden sein würden, wenn nicht das lange Zeit herrschende Vorurtheil dagegen die Aufmerksamkeit der Forscher davon abgelenkt hätte. Bei dem Mangel an ausdrücklichen Nachrichten, dass es anderswo ebenso gewesen sei, wird es Jedem freistehen, eine solche Bemalung der Säulen sich als selten vorkommend zu denken; so viel ist jedoch klar, dass viel mehr an den griechischen Tempeln bemalt war, als man lange Zeit hindurch mit den Prinzipien der hellenischen Kunst verträglich glaubte.

Denn auch sonst sind zahlreiche Farbenspuren an unserem Tempel erhalten. Roth ist der Astragal der Kapitäle, roth das Band des Architravs, die Triglyphen sind blau mit schwarzen Schlitzen und blau der Grund der Metopen, wovon, wenn diese Angabe nicht auf einem Irrthum beruht, eine rothe Färbung auf dem Arme einer weiblichen Figur — Artemis — abstach, wogegen ein Faltenbruchstück vom Posticum desselben Tempels deutlich die blaue Farbe zeigt. Blau war ferner das Riemchen über den Tropfen. Das Kapitäl einer der Triglyphen zeigt die Sonderbarkeit, dass der Stein anfangs roth bemalt, dann Stuck aufgetragen und dieser wiederum roth gefärbt war. Sodann sind von demselben Tempel schwarze und rothe Mäander auf gelbem Grunde und andere schwarze und gelbe Verzierungen aus Terracotta erhalten, welche dem Posticum angehörten. Wenn wir nun noch hinzunehmen, dass nach neueren Forschungen bei den dorischen Tempeln der Echinus des Kapitäls mit einem überfallenden Blätterkranze, der Abacus mit einem Mäander bemalt war, so erscheint schliesslich, da auch die Gesimse farbig waren, fast der ganze Tempel bemalt.

Von diesem Tempel haben sich merkwürdige Skulpturüberreste erhalten. Es sind fünf Metopen, welche von Serra di Falco in Verbindung mit Cavallari, dem Bildhauer Villareale und dem Fürsten Trabia im Jahre 1831 ans Licht ge-

zogen sind. Die ersten Angaben über ihr Vorhandensein verdankte man denselben englischen Architekten Harris und Angell, welche die älteren Metopen von Selinus entdeckt hatten. Sie sahen zwei der Metopen unseres Tempels, diejenigen, welche dem Posticum angehörten, konnten sie aber nicht mehr aus den gewaltigen Trümmerhaufen hervorziehen und mussten sich damit begnügen, die sicilianischen Forscher auf sie aufmerksam zu machen. Als man sie aufgefunden und ausgegraben hatte, dehnte man seine Nachforschungen auch auf die Gegend des Pronaos aus, da man überzeugt war, dass, wenn die Rückseite des Tempels Skulpturen enthielt, sie der Vorderseite noch weniger gefehlt haben konnten, und diese Vermuthung wurde durch die Auffindung drei anderer, noch besser erhaltener Metopen bestätigt.

Von den beiden erstgenannten ist die eine ausserordentlich beschädigt. Sie stellt die Verfolgung einer Frau durch einen Mann dar, nach Serra di Falco Apoll und Daphne. Auf der anderen sieht man einen Kampf zwischen einem Mann und einer Frau, welche sich durch die Aegis als Athene kundgiebt. Sie ist unter derselben mit einem Chiton und einem faltigen Gewande bekleidet. Der Mann hat nur Helm und Beinschienen. Obgleich er seinen Fuss auf den der Göttin gesetzt hat, ist er dennoch besiegt und im Umsinken begriffen; sie fasst ihn mit der Linken an seinem Helm, den sie ihm abzureissen scheint. Es ist, nach dem langen Bart und den ziemlich groben Zügen zu urtheilen, einer der von Athene besiegten Giganten.

Viel besser sind die drei letzten Metopen erhalten, die zu den merkwürdigsten unter den älteren griechischen Skulpturen gehören. Auf der ersten erblicken wir einen Jüngling, nur mit Sandalen und einem Hirschfell bekleidet, dessen mit dem Geweih versehener Kopf über seine Schulter hervorragt, und welcher mit gehobenem Schwert sich gegen drei ihn von vorn und von hinten angreifende Hunde vertheidigt. Eine Frau steht links ihm gegenüber, in einen langen, von einem Peplon bedeckten Aermelchiton gekleidet; die Aermel haben wellenförmige Falten, wie solche häufig auf älteren griechischen Bildwerken vorkommen. Hinter ihrem Rücken ist ein Köcher sichtbar; auf dem Kopfe trägt sie eine runde Mütze mit nach Art eines Diadems aufgebogenen Rändern. Sie blickt auf die Hunde und hält beide Hände vorgestreckt, als hielte sie mit ihnen die Stricke, an denen diese befestigt sind. Offenbar ist hier das Schicksal des Aktaeon dargestellt, den auf Befehl des Artemis die Hunde zerreissen. Serra di Falco hat bemerkt, dass der Bildhauer nicht der gewöhnlichen Tradition, wonach er in einen Hirsch verwandelt wurde, sondern der Auffassung des Stesichoros gefolgt sei, wonach er, mit einem Hirschfelle bedeckt, zerrissen wurde. An dieser Metope ist fast Alles vortrefflich; nur der rechte Fuss der Göttin hat noch die früher bemerkte steife Stellung.

Die zweite Metope zeigt rechts einen sitzenden bärtigen Mann mit einer Binde in dem Haar; der Oberleib ist unbekleidet; um den unteren Theil des Körpers ist ein Gewand geschlungen; unter den Füssen hat er Sandalen. Er stützt die linke Hand auf den Sitz und fasst mit der rechten den emporgehobenen Arm einer vor ihm stehenden weiblichen Gestalt, die er anblickt, und welche sich so eben entschleiert hat. Sie trägt einen langen Aermelchiton, der auf der Brust und den Armen die kleinen oben erwähnten Falten zeigt, und

darüber einen sehr langen Mantel, der an beiden Seiten regelmässig herunterhängt, auch den Kopf bedeckt und mit der linken, von dem Manne erfassten Hand eben vom Gesichte entfernt wurde. Es ist Zeus dargestellt, der Here empfängt. Auch hier ist Alles einfach und schön.

Die dritte Metope stellt Herakles dar, nackt, nur mit der über der Brust zusammengeknoteten Löwenhaut bekleidet, die hinter ihm flattert, und deren einer Zipfel um den linken Arm geschlungen ist, so dass er ihn wie ein Schild schützt. Mit der linken Hand fasst er eine Kriegerin am Helme und holt mit der Rechten zu einem Streiche gegen sie aus. Seinen linken Fuss hat er auf den seiner Gegnerin gesetzt. Sie ist bekleidet mit einem kurzen, doppelt aufgeschürzten Gewande und einem Panzer, der an den Seiten geschnürt ist (oder einem Panzer von kleinen Platten mit einer grossen Brustplatte darüber) sowie mit anliegenden Beinkleidern; ein Schwert hängt an ihrer Seite; der linke Arm hält einen langen Schild; der rechte schwingt ein Beil. Es ist eine Amazone, die vom Herakles überwunden wird. Auch hier sind alle Details schön, der Ausdruck der Gesichter einfach, aber kräftig.

Alle diese fünf Metopen haben die Eigenthümlichkeit, dass die nackten Theile der weiblichen Figuren, Köpfe, Arme, Hände und Füsse, aus weissem Marmor sind, während alles Uebrige aus dem weisslichen Kalkstein von Memfrici verfertigt ist. Diese Art der Skulptur erinnert einerseits an die Bildwerke aus Gold und Elfenbein und an die Akrolithen, andererseits aber an die ältere Vasenmalerei, welche die nackten Theile von Frauengestalten weiss färbt. Wenn wir nun daran denken, dass auch an den Figuren dieser Metopen sich Farbenspuren erhalten haben, so werden wir zu dem Schlusse geführt, dass der Bildhauer auf jede Weise eine malerische Wirkung erzielen wollte.

Zwei andere Eigenthümlichkeiten dieser fünf Skulpturen betreffen die Art und Weise der Darstellung der Kämpfe. Zweimal kommt es vor, dass der siegreiche Kämpfer seinen Gegner am Helme fasst; so ergreift Herakles die Amazone und Athene den Giganten; in einer der ältesten Metopen ergriff Perseus die Medusa ebenfalls am Haupte. Zweimal findet sich endlich, dass der eine der Streitenden seinen Fuss auf den seines Gegners setzt. Herakles tritt mit seinem linken Fuss auf den rechten der Amazone, und der besiegte Gigant tritt auf den Fuss der Athene. Letzteres Beispiel zeigt, dass diese Bewegung nicht etwa Zeichen des Sieges, sondern ein Kunstgriff des Kampfes ist. Wenn dagegen die weibliche Gestalt in der einen nur halb erhaltenen Metope dem sterbenden Gegner auf den Schenkel tritt, so können wir dies als ein Zeichen des Triumphes ansehen. Nach einer im Jahre 1865 von Cavallari im Innern des Tempels gefundenen Inschrift kann man annehmen, dass er der Hera gewidmet war.

Wir kommen nun zu dem grössten der selinuntischen Tempel, demjenigen, dessen colossale, wild durch einander geworfene Trümmer sich am weitesten nach Norden im östlichen Theile der Stadt erheben. Dieser Tempel (G) stand 200 Schritte von dem früher besprochenen Tempel F entfernt. Er war einer der grössten des Alterthums. Seine Länge war beträchtlicher als die des gewaltigen Zeustempels von Akragas, und es scheint, als ob sie nur hinter der des Tempels der Ephesischen Artemis zurückstand. Er hatte 8 Säulen in der

Front und je 17 an den Langseiten, im Ganzen also 46. In gleicher Linie mit der dritten Säule der Langseiten erhoben sich hinter den vier mittelsten der Vorderseite 4 andere Säulen und hinter den 2 Ecksäulen dieser 4 wiederum je eine Säule, hinter denen sich endlich die Anten des Pronaos befanden. Der Hinterraum des Tempels hatte nur Säulen zwischen Anten. Von diesen Säulen und den Tempelwänden ist die äussere Säulenreihe überall um zwei Intercolumnien entfernt, weshalb der Tempel die Bezeichnung Pseudodipteros erhält. Die Säulen des Umganges, von denen eine noch aufrecht an der Südseite steht, sind von ausserordentlicher Mächtigkeit — 12,10 palm. —; ihre Höhe betrug $5^2/_7$ Durchmesser, ihre Verjüngung mehr als ein Viertel; doch ist keine Schwellung bemerkbar. Sie sind aus sehr grossen Blöcken zusammengesetzt, wodurch dieser Tempel sich vor dem Jupitertempel in Akragas auszeichnet, dessen allerdings noch dickere Säulen aus kleineren Stücken bestehen. Im Innern des Gebäudes haben sich Ueberreste von Säulen viel geringeren Durchmessers gefunden, sowie Kapitäle, die weder zu den äusseren Säulen noch zu den so eben erwähnten inneren passten. Für diese waren sie zu gross, für jene dagegen zu klein, weniger durch den Abacus, der sehr beträchtlich ist, als durch den nur schmalen Säulenhals. Wir werden hierdurch mit Nothwendigkeit auf die Annahme geführt, dass der Tempel einer derjenigen war, die von den Alten selbst als Hypäthraltempel bezeichnet wurden, und deren charakteristische Eigenthümlichkeit darin bestand, dass sie im Innern der Cella in einiger Entfernung von den Seitenwänden eine Säulenreihe hatten, welche einen oberen, ebenfalls von Säulen eingefassten Gang stützte; der mittlere Raum war unbedeckt, daher der Name Hypäthraltempel. Es gehörten nun die erwähnten Kapitäle der unteren Säulenreihe, die ebendaselbst gefundenen Säulen der oberen an. Dass das Götterbild nicht unter freiem Himmel, der Ungunst der Witterung ausgesetzt stand, ist natürlich. Da wir in unserem Tempel im Hintergrunde der Cella Spuren einer kleinen Ummauerung finden, so dürfen wir vermuthen, dass dies ein kleines Tempelchen war, welches das Götterbild schützte. Es ist wahrscheinlich, dass die Gallerien von beiden Seiten an dieses Tempelchen stiessen. Bei der idealen Reconstruktion unseres Tempels ist das Beispiel des Hypäthraltempels zu Pästum vorzüglich massgebend gewesen, dessen Dimensionen jedoch um ein Bedeutendes hinter denen des unsrigen zurückstehen.

Der Tempel ist niemals vollendet worden. Von den Säulen sind nur zwei vollständig canelirt; bei einigen anderen ist die Canelirung dadurch vorbereitet, dass der cylindrische Schaft in ein Polygon von 20 Facetten verwandelt ist; die übrigen sind noch ganz glatt. Die Architekten pflegten die Säulen erst nach dem Aufbau der Trommeln zu caneliren, damit nicht beim Aufeinandersetzen der Blöcke die feine Arbeit der Canelirung Beschädigung erlitte. Aber die Säulen des grossen selinuntischen Tempels waren nicht einmal alle vollständig aufgebaut. 6 Millien westlich von Selinus sind die Steinbrüche von Campobello, aus denen die Selinuntier das Material zum Bau ihrer Tempel nahmen. Hier sind die Arbeiten vor fast 2300 Jahren abgebrochen und seitdem nicht wieder aufgenommen worden. Der Anblick ist höchst merkwürdig; man sieht die verschiedenen Stadien der Arbeit. Hier ist nur erst ein kreisförmiger

Einschnitt gemacht, dort ist er zu einem eine Elle breiten Kanale geworden, der die noch mit dem Fels zusammenhängende Säulentrommel umschliesst; dort endlich ist das Werk vollendet und der Platz der Säulentrommel leer. Eine Menge der letzteren liegen zum Transporte fertig in der Tiefe der Schlucht, welche die Steinbrüche enthält; einige sind schon eine Strecke weiter auf der von Mazzara nach Selinus führenden Strasse geschafft, die noch hie und da die tiefen, von den schweren Fuhrwerken der Alten herrührenden Einschnitte zeigt. Unter den Säulentrommeln, deren Länge 8—10, und deren Durchmesser mehr als 8 Fuss beträgt, sind einzelne, die vollkommen zu den Massen des grossen selinuntischen Tempels passen, so dass kein Zweifel obwalten kann, dass sie für denselben bestimmt waren. Es war die Eroberung der Stadt Selinus durch die Karthager, welche dem schon weit vorgeschrittenen Bau des grossen Tempels plötzlich ein Ende machte; wenn auch die Stadt später wiederhergestellt wurde, niemals war zur Fortführung des riesenhaften Werkes der Muth vorhanden. Und allerdings war schon das ein gewaltiges Unternehmen, die mächtigen Felsstücke von Campobello nach der Stadt zu schaffen, über einen wellenförmigen Boden und durch den Fluss Selinus. Es ist vermuthet worden, dass dieser grösste der selinuntischen Tempel dem olympischen Zeus gewidmet war.

Nun bleibt uns aus Selinus noch das kleine Tempelchen (B) zu erwähnen, welches sich auf der Akropolis 50 Palmen nördlich von dem dem Meere zunächst gelegenen Tempel (A) erhob. Es haben sich von ihm noch die Fundamente, die unteren Theile der westlichen Rückmauer und nicht unbedeutende Ueberreste der Seitenmauern erhalten; nur von der Vorderseite ist Nichts mehr übrig. Die Winkel der Cella hatten Pilaster, von denen im Nordwesten nur der Grundplan kenntlich ist, während im Südwesten ein Theil der Pfeiler selbst, das Kapitäl, das Gebälk und der Anfang des Giebels erhalten sind; ferner sind canelirte Säulenüberreste und dorische Kapitälstücke vorhanden. Darnach hat Serra di Falco das Tempelchen für ein dorisches Gebäude in Antis erklärt. Eine ganz abweichende Restauration gab vor ihm Hittorff. Er fand bei diesem Tempel auch ein Stück eines ionischen Kapitäls und stellte nun die kühne Behauptung auf, dass das Heiligthum als Prostylos vor der Cella 4 ionische Säulen und darüber dorisches Gebälk gehabt habe, eine Behauptung, bei der er auch verharrt hat. Wenn eine solche Mischung der Stilgattungen wirklich bei diesem Tempel vorhanden war, so stammte er sicherlich aus einer späteren Zeit als derjenigen, bei welcher wir jetzt stehen, was freilich Hittorff nicht zugiebt, der in ihm ohne triftige Gründe einen dem Empedokles als Heros geweihten Tempel sieht.

Interessant sind noch die Farbenspuren dieses Tempels. Darnach waren die Anten und das Gebälk mit blassgelb bemaltem Stuck bedeckt; roth bemalt war das Band des Kranzgesimses, der Dielenköpfe und des Architravs, blau die Dielenköpfe, die Triglyphen und das Band der Tropfen, schwarz die Kanäle der Triglyphen und weiss die Tropfen. Es ist noch einer der Löwenköpfe des Kranzgesimses, sowie das mit einem Loche versehene Gesimsstück erhalten, welches den Löwenkopf aufnahm.

Wir wenden uns nun zu Akragas, dessen bedeutendste Tempelruinen

dem fünften Jahrhundert v. Chr. angehören. Was davon schon gleich nach der Schlacht bei Himera unter Theron, was erst zur Zeit der Freiheit der Stadt erbaut wurde, vermögen wir nicht mehr zu unterscheiden. Es liegen diese Tempel grösstentheils nahe dem südlichen Abhange des Hügels, unter welchem die beiden Flüsse von Akragas sich vereinigen, in einer Reihe von Osten nach Westen. Der steile Felsrand, an welchem sie stehen, ist hie und da eingestürzt und hat die Stadtmauer, die er trug, mit in die Tiefe gerissen. In dieser Stadtmauer finden sich noch viele Graböffnungen, und es ist eigenthümlich genug, dass man durch solche Nischen die Festigkeit der Mauer schwächte.

Der östlichste, am höchsten gelegene unter diesen Tempeln ist derjenige, den Fazell wegen des volksthümlichen Namens Torre delle pulselle für einen Tempel der Pudicitia hielt, Spätere für einen Tempel der Juno Lacinia erklärten. Diese Benennung beruht auf folgender von Plinius mitgetheilten Geschichte. Zeuxis sollte den Akragantinern ein Gemälde verfertigen, welches sie im Tempel der Juno Lacinia aufstellen wollten. Er wählte unter den Jungfrauen der Stadt die fünf schönsten und bildete aus dem, was an jeder von ihnen am vollkommensten war, die Gestalt, welche er darzustellen hatte. Man hat nun geglaubt, der Tempel, für den die Akragantiner das Bild bestimmt hatten, müsse in Akragas gewesen sein, wo es dann, da Torre delle pulselle Thurm der Mädchen bedeutet, leicht dieser Tempel sein konnte. Die Voraussetzung ist aber mehr als unsicher; Juno Lacinia hiess zunächst nur die am lacinischen Vorgebirge in einem berühmten Tempel verehrte Göttin. Warum sollte nicht hierher die Stadt Akragas ein Bild des Zeuxis gestiftet haben? Es scheint jedoch die ganze Geschichte vielmehr auf die Krotoniaten bezogen werden zu müssen, von denen Cicero sie erzählt, und in deren unmittelbarer Nähe der Tempel der Juno Lacinia lag. Die Verwechslung mit Akragas würde sich dann dadurch erklären, dass Zeuxis ein anderes Gemälde, von dem unten die Rede sein wird, für diese Stadt angefertigt hat.

Der Tempel ist an der südöstlichen Ecke der Stadt auf einem unebenen Boden errichtet, den ein Unterbau von ungleicher Höhe — im Norden und Westen am bedeutendsten (10 Palmen) — ausgeglichen hat. Ueber diesem Unterbau erheben sich vier Stufen, welche in der östlichen, der Vorderseite, durch eine förmliche Treppe noch bequemer zu ersteigen gemacht sind. Auf der obersten Stufe ruhen die Säulen des Peristyls. Der Tempel ist ein Peripteros Hexastylos mit je 6 und je 13 Säulen, im Ganzen also mit 34. Die Cella zerfällt in drei Theile, von denen Pronaos und Posticum je zwei Säulen zwischen Anten haben. Sie ist um zwei Stufen über das Peristyl erhöht. Zu beiden Seiten des Eingangs des Pronaos in die eigentliche Cella sind in viereckigen Gebäuden Treppen angebracht. Im Hintergrunde dieses mittleren Raumes ist ein besonders abgegrenzter, um vier Stufen erhöhter Platz sichtbar, offenbar der Ort, wo die Bildsäule der Gottheit stand. Die Cellamauern tragen noch Spuren des Feuers, das den Tempel einst zerstörte. Im Peristyl ist der antike Fussboden, aus grossen viereckigen Platten zusammengesetzt, erhalten; unter ihm befindet sich ein Abzugscanal. Die Säulen des Peristyls haben eine Höhe von 24, 10, 6 Palmen, d. h. von nicht ganz 5 Durchmessern; sie bestehen aus 4 Stücken und verjüngen sich um $^2/_9$ Durchmesser. Zwei Einschnitte am oberen

Ende der Säulen unter dem Wulst machen einen dem Auge wohlgefälligen Schmuck aus. Der Architrav ist um ein Fünftel höher als der Fries.

Von diesem nicht grossen, aber schönen Tempel ist noch viel erhalten. Von den Säulen des Peristyls fehlen nur vier, eine an der Vorderseite, die drei anderen an der südlichen Langseite. 16 derselben haben noch ihre Kapitäle, nämlich alle der nördlichen, zwei der Vorder- und zwei der Hinterseite. Die Nordseite hat auch noch den ganzen Architrav nebst drei Blöcken des Frieses; im Uebrigen ist vom Gebälke nur ein einziger Architravblock von der südöstlichen Ecke des Tempels vorhanden. Dass die Südseite am meisten gelitten hat, erklärt sich durch die Einwirkung der Seeluft auf den gelblichen Baustein, der weniger compact ist als derjenige, den die Selinuntier zu ihrer Verfügung hatten. Zu Fazell's Zeit stand der Tempel noch vollständig; doch klagt er, dass einige gespaltene Säulen dem Ganzen Gefahr drohten. Nach ihm ging der Verfall weiter; den gegenwärtigen Zustand verdankt man hauptsächlich der Sorge Torremuzza's im Jahre 1787.

Vor der Front dieses Tempels sind Ueberreste von Mauerwerk, die einer mit Sitzen versehenen, vielleicht offenen Halle angehört zu haben scheinen. Wohl musste es schön sein, sich von hier aus des Anblickes des Meeres, der Tempel, der Festzüge der Akragantiner zu erfreuen. Dürfen wir nun nicht vermuthen, dass dieser Tempel dem Dienst des Poseidon gewidmet war, dessen Kultus den Akragantinern, wie die Münzen mit ihren zahlreichen Symbolen (Krebs, Delphin, Polyp, Skylla) zeigen, so sehr am Herzen lag? Ein schönerer Platz für einen Poseidontempel hätte in Akragas schwerlich gefunden werden können.

Ebenfalls in der Nähe dieses Tempels ist ein antiker Behälter zur Aufbewahrung des Getreides. Tief in die Erde gehauen, spitzt er sich nach oben pyramidalisch zu; auf der Oberfläche läuft ein Einschnitt ringsherum, in welchem wohl ein Deckel befestigt wurde.

Weiter nach Westen hin beginnen die im Zustande des malerischsten Verfalls befindlichen Stadtmauern den Blick auf sich zu ziehen, mit ihren eigenthümlichen Gräbernischen, von denen oben die Rede war, und bei denen man an die Geschichte von Akron und Empedokles erinnert wird.

Dann folgt in einsamer Majestät auf einer kleinen Anhöhe der sogenannte Tempel der Concordia, der besterhaltene griechisch-dorische Tempel nach dem des Theseus in Athen. Seinen Namen hat er von Fazell wegen einer in der Nähe gefundenen römischen Inschrift empfangen, in welcher irgend ein Heiligthum der Eintracht zwischen den Agrigentinern und den Lilybaetanern geweiht wird. Natürlich kann diese Inschrift Nichts mit einem Tempel zu schaffen haben, der aus der besten griechischen Zeit stammt, und überdies kommen bei den Griechen wohl Altäre der Eintracht, aber keine Tempel derselben wie bei den Römern vor. Seine Erhaltung verdankt er theilweise dem Umstande, dass er im 15. Jahrhundert zu einer Kirche des heil. Gregorius von den Rüben (delle rape) eingerichtet worden ist. Doch entstellte man bei dieser Gelegenheit auch das Gebäude, indem man die Scheidewand zwischen Cella und Posticum entfernte und in die Seitenmauern der Cella zwölf rundbogige Oeffnungen brach,

um dem Innern mehr Licht zu verschaffen. Der Tempel, dessen Verhältnisse im Wesentlichen denen des Junotempels entsprechen, erhebt sich auf einer Unterlage von 4 Stufen. Die Säulen haben wie die jenes Tempels eine Höhe von fast 5 Durchmessern und verjüngen sich um etwas mehr als $^1/_5$; sie bestehen aus 5 Stücken. Dagegen ist das Gebälk viel schwerer als bei dem vorigen Tempel; es erreicht fast die Hälfte der Säulenhöhe. Die Cella liegt ein wenig höher als das Peristyl. Ihre Mauern sind aus so trefflich an einander passenden Werkstücken zusammengefügt, dass man glauben möchte, der Bau sei so eben erst vollendet worden. Zu beiden Seiten des Eingangs der Cella führen Treppen auf den Dachboden, der durch zwei rundbogige, aus alter Zeit herstammende Oeffnungen Licht erhält. Auch dieser Tempel ist, wie eine jetzt entfernte Inschrift besagte, im Jahre 1788 restaurirt worden.

Falls der gegenwärtig nach Ceres und Proserpina benannte akragantinische Tempel diesen Namen aufgeben müsste, würde ich vorschlagen, dem Concordiatempel den Namen jener beiden in Akragas so hoch verehrten Gottheiten zuzuschreiben.

Wenn wir von hier am Felsrande weiter nach Westen gehen, so kommen wir, an manchen Gräbern in der Stadtmauer vorbei, zu einem gewaltigen Ruinenhaufen, aus dem sich eine einsame verstümmelte Säule erhebt. Es sind die Ueberreste des sogenannten Heraklestempels, die erst vor wenigen Jahrzehnten auf Veranstaltung der sicilischen Alterthumscommission durch Villareale und die Brüder Cavallari genauer untersucht worden sind, wobei einige sehr interessante Resultate sich ergeben haben. Der Tempel war bedeutend grösser als die beiden vorigen. Er war wie sie ein Hexastylos Peripteros, aber mit 15 Säulen an den langen Seiten, also im Ganzen mit 38. Er ruhte auf 4 Stufen, doch war der Zugang von Osten durch eine bequeme Treppe von 8 Stufen erleichtert. Im Peristyl ist das antike, aus grossen viereckigen Stücken zusammengesetzte Pflaster noch theilweise sichtbar. Die Säulen haben eine Höhe von etwas mehr als $4^1/_2$ Durchmessern; ihre Verjüngung beträgt etwas mehr als $^1/_4$. Die Kapitäle sind denen des Tempels F in Selinus ähnlich und laden weit aus. Beides, sowie die grosse Länge des Tempels im Verhältniss zu seiner Breite, giebt ihm einen ziemlich alterthümlichen Charakter. Am merkwürdigsten sind aber die Ueberreste des Gebälkes wegen der an demselben gefundenen farbigen Bemalung. Der Fries ist unten von einem rothen Bande eingefasst, unter dem sich, jeder Triglyphe entsprechend, noch ein blaues Plättchen befindet. Das ganze Kranzgesimse ist auf's schönste mit Blätterwellen an den gebogenen, mit Mäandern an den schmalen, flachen Gliedern und mit Palmettenreihen zwischen den Löwenköpfen, welche das Wasser ausspeien, geschmückt. Alle diese Verzierungen sind in leichtem Relief angedeutet und treten durch die rothe und blaue Färbung lebhaft hervor. Der Rinnleisten ist hoch, aber schön gebildet. Man hat auch einige Firstziegel des Daches gefunden. Im Innern des Tempels sind Gesimsstücke entdeckt worden, deren kleinere Verhältnisse deutlich zeigen, dass sie nicht dem äusseren Gesimse angehörten, und da sich ausser Triglyphen auch Dielenköpfe hier gefunden haben, so kann dies Gebälk nur ein ganz im Innern der Cella befindliches gewesen sein, woraus sich ergiebt, dass der Tempel ein Hypäthros war. Von den Säulen des hypäthralen Raumes hat sich

jedoch keine Spur erhalten. Es ist auffallend, dass der hintere Theil der eigentlichen Cella in drei neben einander befindliche Räume zerfällt. Eine solche Einrichtung ist vielmehr römisch als griechisch; da nun überdies die Mauern dieses Theils in anderer Weise und aus anderen Steinen als die übrigen Tempelmauern gebaut sind, so wird es wahrscheinlich, dass man in römischer Zeit eine Veränderung mit dem griechischen Tempel vornahm. In der linken dieser Seitencellen fand sich die leider kopflose Statue eines in einen Mantel gehüllten Mannes, der sich auf einen Stab stützt. Wenn hierin, wie man vermuthet hat, ein Asklepios zu sehen ist, so würde dies der von Fazell aufgestellten und von d'Orville gebilligten Annahme nicht widersprechen, dass dieser Tempel der des Herakles gewesen sei, den Verres plündern wollte, und wo sich wahrscheinlich das berühmte Bild der Alkmene von Zeuxis befand, das der Künstler als unbezahlbar den Akragantinern zum Geschenk gemacht hatte. Denn so gut wie anderswo, z. B. in Messene, die Bildsäule des Herakles in einem Asklepiostempel stand, so gut konnte auch das Umgekehrte Statt finden. Ueberdies sagt Cicero, dass der Heraklestempel dem Forum nahe gewesen sei, und der Markt, den man in Seestädten dem Meere möglichst nahe anzulegen pflegte, kann um so mehr in der Nähe dieses Tempels gesucht werden, da unmittelbar westlich von seinen Ruinen in einer Vertiefung des Bodens das Thor war, durch welches der Weg zum Meere führte.

Jenseits dieser Strasse lag unfern des Heraklestempels der berühmte Tempel des Olympischen Zeus, der riesigste, jedenfalls massenhafteste Siciliens, und einer der gewaltigsten, die überhaupt errichtet worden sind. Er wurde nie vollendet. Die Zerstörung der Stadt durch die Karthager im 3. Jahre der 93. Olympiade verhinderte seinen Ausbau, und als später die Stadt Akragas wieder aufblühte, war sie doch nie so reich, dass sie den gewaltigen Bau hätte zu Ende bringen können. Diodor hat eine ausführliche Beschreibung des Gebäudes gegeben. Es hat nach ihm eine Länge von 340, eine Breite von 60 (soll heissen 160) Fuss; die Höhe beträgt 120 Fuss, ungerechnet den Unterbau. Während, sagt Diodor weiter, die Tempel sonst entweder von Mauern oder von einer Säulenreihe umschlossen sind, findet bei diesem Tempel eine Verbindung beider Systeme Statt; denn die Mauern sind mit den Säulen zusammengebaut, welche letztere nur nach aussen rund, im Innern aber viereckig erscheinen. Sie haben aussen einen Umfang von 20 Fuss, und die Kanäle sind so gross, dass ein Mann sich darin verbergen kann; im Innern beträgt ihr Umfang 12 Fuss. Von den Hallen, die von ungewöhnlicher Grösse und Höhe sind, trägt die östliche eine ausgezeichnete plastische Darstellung der Gigantomachie, die westliche die der Einnahme von Troja. — Allmählich verfiel der unvollendete Tempel. Der weiche, leicht verwitternde Stein, aus dem das Gebäude errichtet war, und der die Veranlassung gegeben hatte, die riesigen Säulen durch Mauern zu verbinden, beschleunigte seinen Untergang. Am 9. December des Jahres 1401 stürzte das letzte noch aufrecht stehende Stück desselben, das sich, wie Fazell nach alten etwas unklaren Berichten erzählt, auf 3 Gigantenfiguren und (mehrere?) Säulen stützte, zusammen. Seitdem ist der gewaltige Trümmerhaufen, der Palast der Riesen, wie das Volk ihn nannte, lange Zeit hindurch eine Fundgrube für Bausteine gewesen, und noch in der Mitte des vorigen Jahr-

hunderts ward der Molo von Girgenti aus den Blöcken dieses Tempels erbaut. Dann kam die Zeit, wo das Interesse auch für die architektonischen Ueberbleibsel des Alterthums rege wurde, und man begann, dieses grossartige Werk wenigstens im Geiste wieder aufzubauen. Bei den Versuchen, seinen Plan herzustellen, konnte man anfangs mannichfachen Irrthümern nicht entgehen, da die ungeheure Trümmermasse, welche die Stätte des Tempels bedeckte, eine genaue Erforschung fast unmöglich machte. Richtigere Ansichten über seine Gestalt brachen sich Bahn, seit im Jahre 1802 auf die Veranstaltung des Marchese Haus eine Aufräumung der Ruinen Statt gefunden hatte, welche zur Feststellung des Grundplans führte. Seitdem haben Forscher, die der Stadt Girgenti selbst angehörten, die Alterthumscommission der Insel, endlich fremde Besucher Siciliens um die Wette unsere Kenntniss des gewaltigen Bauwerks gefördert.

Vom Centrum der Ecksäule aus gerechnet, beträgt die Länge des Tempels 403,3 Palmen, die Breite 189,9. Der Boden, auf dem er stand, war ungleich; im Westen, wo er bedeutend niedriger war, sind grosse Substructionen nöthig gewesen, von denen jetzt aber nur wenig mehr vorhanden ist. Auf den Fundamenten ruhten 5 Stufen, von denen die fünfte vollständig von einer in zwei Streifen getheilten Plinthe bedeckt ist. Hierüber befindet sich noch eine in verschiedene Glieder zerfallende, mit den Säulen hervortretende, mit den Wandstücken zurückweichende Basis; es ist so viel Ungewöhnliches an diesem Tempel, dass eine Basis bei dorischer Säulenordnung nicht weiter auffallen kann. Der sich über diesen Unterlagen erhebende Tempelbau ist aus kleineren Werkstücken so zusammengesetzt, dass die Säulen mit den Mauern durch Stücke, welche beiden zugleich angehören, in engster Verbindung stehen. Auf den langen Seiten ragten je 14 Säulen über die Hälfte aus dem Mauerverbande hervor, an der Ostseite 7. Von der Westseite sind nur Spuren der nach Norden zu stehenden Ecksäule vorhanden. Wie war nun diese Seite, die unzweifelhaft, abweichend von dem sonstigen Gebrauche der Griechen, die Vorderseite des Gebäudes war, angeordnet? Wo war insbesondere der Eingang? Wäre diese Seite ganz der Ostseite ähnlich gewesen, so würden wir, da das Centrum von einer Säule eingenommen wird, zwei Eingangsthüren statt einer, etwa in den beiden äussersten Intercolumnien annehmen müssen. Aber die Annahme eines grossen hellenischen Tempels, der auf allen Seiten von Mauern eingeschlossen ist und nicht einmal eine imposante Hauptthür besitzt, hat doch zu viel Ungefälliges, ja Abstossendes, als dass wir uns dabei beruhigen dürften. Wir werden also zur Annahme geführt, dass die Westseite statt 7 nur 6 Säulen hatte und sich an der Stelle der Mittelsäule der Haupteingang befand. Es entsteht durch die Weglassung der Mittelsäule und der an beiden Seiten an sie stossenden Wände ein freier Raum von über 49 Palmen Breite. Da derselbe unmöglich durch einen einzigen Architravbalken bedeckt gedacht werden kann, so darf auch keine Thüröffnung von dieser Breite angenommen werden; wir haben sie uns vielmehr durch seitliche Einfassungen auf ein geringeres, indess immer noch der Würde des Gebäudes entsprechendes Mass beschränkt zu denken. Der Durchmesser der äusseren Säulen, deren 11 Kanäle vollkommen der Diodorischen Schilderung entsprechen, beträgt unten 13,6, oben 11,4,6 Pal-

men; die im Innern den Säulen entsprechenden Pfeiler, welche nur an den Ecken fehlen, haben einen Durchmesser von 13,2 Palmen. Es ist merkwürdig, dass die letzteren, welche mit den Säulen gerade so durch gemeinschaftliche Werkstücke zusammenhängen, wie diese mit den Mauern, dieselben um 7,0,4 Palmen an Höhe übertreffen. Natürlich hatten die Pilaster des Mittelschiffs die Höhe der seitlichen Pfeiler. Es ist das Bestreben des Baumeisters unverkennbar, dem Innern des gewaltigen Tempels die grösstmögliche Höhe zu geben. Es war dieses durch zwei Reihen von Pfeilern, welche durch Mauern mit einander verbunden waren, der Länge nach in drei Schiffe getheilt, die, da die Pfeilerreihen sich hinter der dritten und vierten Säule der Westseite (vorausgesetzt, dass diese nur sechs besass) hinzogen, fast dieselbe Breite besassen; die Seitenschiffe, je 43,8,6 Palmen, das Mittelschiff 49,9 zwischen den Pfeilern. Die Stellung der einzelnen Pfeiler entsprach im Allgemeinen derjenigen der die Aussenwand tragenden; nur waren die Zwischenräume schmäler und die Pfeiler selbst breiter (die äussersten 18,10 Palmen, die übrigen 15,5). An dem zweiten Pfeiler von Westen ging eine Mauer quer hindurch, welche die gegenüberstehenden Pfeiler verband und, mit einer Thür versehen, den Abschluss des Pronaos nach der Cella zu bildete. Vielleicht war eben so im Osten eine Hintercella gebildet, von deren Mauer jedoch keine Spur mehr existirt. Da die den Tempel umschliessenden Wände zwischen den Säulen schwerlich Fenster enthielten, was gegen den griechischen Gebrauch gewesen wäre, so kann das Innere desselben nur von oben sein Licht empfangen haben, und er muss ein Hypäthros gewesen sein. Natürlich war die Dachöffnung nur über dem Mittelschiffe; damit die Seitenschiffe ebenfalls Licht erhielten, durften die Wände, welche die inneren Pfeiler verbanden, nicht sehr hoch sein.

Was den von Diodor erwähnten bildlichen Schmuck des Gebäudes betrifft, so ist es unmöglich, den Gigantenkampf und die Einnahme von Troja, welche sich an der östlichen und westlichen Halle befinden sollten, anderswo als an den beiden Giebelfeldern angebracht zu denken, denn in den inneren Hallen war offenbar für solche Werke kein zweckmässig beleuchteter Raum, und aussen konnten sie nur die Giebel zieren. Von diesen Skulpturen sind noch geringfügige Ueberreste erhalten.

Dagegen bestand, was Diodor zu erwähnen unterlassen hat, die Ueberlieferungen aus dem Mittelalter jedoch und der Anblick der Ruinen selbst zeigen, ein Hauptschmuck des Innern in einer Anzahl von Gigantenfiguren, welche mit dem Kopfe und den neben dem Kopfe zurückgebeugten Armen gewaltige Lasten tragend dargestellt waren. Aber wo erhoben sich diese mächtigen Träger, die symbolisch die Bändigung der rohen Naturkräfte durch Zeus darstellten? Fazell berichtet nur von drei Giganten, weshalb Politi anfangs den später von ihm selbst wieder aufgegebenen Gedanken aussprach, es möchten diese drei, zu einer Gruppe vereinigt, den Architrav der Thür gestützt haben; seitdem sind jedoch die Ueberreste von 11 Giganten entdeckt worden, und so muss man sie sich in anderer Weise vertheilt denken. Den meisten Beifall hat in neuerer Zeit die Anordnung Cockerell's und Klenze's gefunden, welche die Giganten als die Stellvertreter der zweiten, obern Säulenreihe des Innern, die bei einem Hypäthralbau anzunehmen ist, betrachteten. Diese an sich gefällige Anordnung

wurde noch durch zwei Beispiele aus Salonichi und Bordeaux belegt. Dennoch erheben sich bei unserem Tempel ernstliche Bedenken dagegen. Die Giganten haben eine Höhe von 29,9 Palmen. Um nun so hohe Gestalten über den Pfeilern des Mittelschiffs anbringen zu können, nahm Cockerell an, dass diese um 10 Palmen niedriger waren als die Säulen. Wir sahen aber, dass in Wirklichkeit die äusseren Pfeiler der Seitenschiffe um 7 Palmen höher waren, als die Säulen, und es ist klar, dass die inneren Pfeilerreihen nicht niedriger sein konnten als die äusseren. Wenn dem so war, mussten über ihnen angebrachte Gigantenfiguren 17 Palmen höher reichen als Cockerell annahm, d. h. sie überragten das Dach! Politi hat zwar in einer der Tafeln seines Viaggiatore in Girgenti dieser Schwierigkeit dadurch zu begegnen gesucht, dass er das Gesims über den Pfeilern kleiner macht, und das über den Giganten fast verschwindend klein; aber wer möchte Giganten von 25 Fuss Höhe angewendet denken, um ein Gebälk von 3 Fuss Höhe zu tragen? Und wer wird ferner glauben, dass in so gewaltiger Höhe frei aufgestellte Figuren sich so lange halten konnten, als sie nach Fazell's Bericht sich gehalten haben? Das Gebäude war unvollendet, als die Karthager die Stadt eroberten, und es ist nie vollendet worden; über den Mittelpfeilern angebrachte Giganten hätten also, durch kein Dach im Rücken gestützt, vollkommen frei oder doch nur an einfache selbst nicht gestützte Pfeiler gelehnt da gestanden; ist es denkbar, dass drei von ihnen in einer Höhe von etwa 100 Fuss über dem Boden achtzehn Jahrhunderte überdauert haben sollten? Wenn man die mittelalterliche Angabe, dass im Jahre 1401 noch drei Giganten standen, nicht verwerfen will, so darf man diese Figuren sich nur tiefer unten stehend denken, und dann bleibt kaum etwas Anderes übrig, als vorauszusetzen, dass sie sich an die grossen Pfeiler des Mittelschiffes lehnten. Man findet die Skizze einer auf diesen Gedanken gegründeten Restauration des Innern des Tempels auf Tafel 27 Nr. 3 des dritten Bandes des Serra di Falco'schen Werkes nach den Angaben Maggiore's ausgeführt. Hier ist es wirklich eine schwere Last, die getragen werden soll, und der Baumeister durfte Giganten dazu wählen. Es muss noch erwähnt werden, dass wahrscheinlich männliche und weibliche Figuren abwechselnd an den Pfeilern standen; wenigstens hat sich auch ein weiblicher Gigantenkopf gefunden, und das Wappen von Girgenti — drei Giganten, drei Thürme tragend — zeigt bei Serra di Falco, wo es als Vignette, nach einem bei der Villa Panitteri (Kapelle des Phalaris) gefundenen Relief, steht, eine Frau zwischen zwei Männern. Die muthmassliche Höhe des Tempels lässt sich folgendermassen feststellen. Der gesammte Unterbau bis zum Beginn der Kanäle an den Säulen hat nachweislich eine Höhe von p. 13,7; ferner sind bekannt die Höhe des Frieses, 12,5,6 und die des Kranzgesimses 5,11,5. Rechnen wir nun die verlorene Rinnleiste zu 2,4, die Säulen nach einer angenommenen Höhe von $4^5/_6$ Durchmesser zu 65,3, den Architrav (um $^1/_6$ niedriger als den Fries angenommen) zu 10,4,7, endlich den Giebel nach Analogie anderer Tempel zu 26,8, so erhalten wir als Totalhöhe p. 140,3,7 — ohne die Grundlage — der von Diodor angegebenen Höhe von 120 Fuss ziemlich gut entsprechend.

In geringer Entfernung vom Tempel des Olympischen Zeus nach Westen sind die durch die sicilische Alterthumscommission gründlich durchforschten

und erst seitdem genauer bekannten Ueberreste des gewöhnlich den Dioskuren Kastor und Pollux zugeschriebenen Tempels. Dieses Heiligthum, von dem die wesentlichsten Theile sich in einzelnen Stücken so gut erhalten haben, dass es der Commission möglich gewesen ist, aus antikem Material die drei Säulen der nordwestlichen Ecke mit dem dazu gehörigen Gebälk und dem entsprechenden Giebelstücke wieder aufzurichten, ist ein Hexastylos Peripteros mit 13 Säulen an den langen Seiten, welcher sich auf drei Stufen erhob. Seine Verhältnisse waren etwas kleiner als die des Junotempels. Die Säulen haben eine Höhe von fast 5 Durchmessern. Es sind Ueberreste eines doppelten Gesimses gefunden. Beide waren mit Löwenköpfen versehen, das eine überdies mit rothen und blauen Mäandern und Palmetten bemalt. Man kann deswegen den Tempel für einen Hypäthros halten, dessen innerer Säulenstellung die bemalten Stücke angehörten. Es ist merkwürdig, dass der obere Theil des Hauptgebälkes von der Mitte der horizontal durchschnittenen Metopen und Triglyphen an, von späterer, offenbar römischer Arbeit ist. Der Tempel muss theilweise verfallen und zur Römerzeit in dem damaligen Geschmacke wiederhergestellt sein. Es haben sich von ihm noch Firstziegelpalmetten aus gebrannter Erde und einige Skulpturfragmente erhalten.

Südlich von ihm befand sich, wie die Ausgrabungen der Alterthumscommission gezeigt haben, ein Gebäude von 154 p. Länge und 105 p. Breite, das aus einer Anzahl von Säulenreihen bestand. Ihre Ueberreste zeigen dorische canelirte Säulen griechischen Charakters. Es kann nur eine Stoa, eine Halle, gewesen sein.

Wenden wir uns nun nach Nordosten zur Anhöhe nördlich vom sogenannten Junotempel, so führt uns eine antike Strasse zu der in eine Kirche des heiligen Blasius (S. Biagio) verbauten Ruine des sogenannten Ceres- und Proserpinatempels, der sich am Rande des Abhanges über dem Thale des Akragasflusses erhob. Er stand auf einer eigens für ihn abgeglätteten Fläche: ein Tempel in Anten, eine einfache Cella mit einer Vorhalle, in der zwischen den Anten zwei Säulen standen. Die Substructionen sind fast vollständig erhalten; die Cellamauer, die auf drei Stufen ruht, ist bis zur Höhe von etwa 28 Palmen antik. Vom Gesims und den Säulen existirt Nichts mehr. Die Ostseite ist jetzt zur Apsis der Kirche geworden, die Westseite zum Eingang. Dürften wir in diesem, wahrscheinlich noch dem fünften Jahrhundert vor Chr. angehörigen Tempel, der für einen Ceres- oder Proserpinatempel zu klein erscheint, ein Heiligthum des Flussgottes Akragas, auf dessen Gewässer er herabschaute, vermuthen?

Von ähnlichem Charakter, nur noch kleiner, war der wohl mit Recht dem Asklepios zugeschriebene Tempel, der über eine halbe Millie südlich von der Stadt in der Ebene über einem Stylobat von vier Stufen sich erhebt. Er war doppelt in Anten, denn auch das Posticum endigte in dieser Weise. Hiervon sind noch die zwei Säulen, mit dem Pilaster der Nordecke durch Mauern verbunden, bis zu einer Höhe von 16 Fuss erhalten. Von den beiden Cellamauern steht noch das Meiste, von der Façade die südliche Ante. Zu beiden Seiten des Einganges sind Spuren von Treppen. Von den Kapitälen und dem Gesims ist Nichts übrig.

In dem heutigen Girgenti ist die Kirche S. Maria de' Greci unfern der Kathedrale auf den Trümmern eines alten griechischen Tempels erbaut. Man sieht darin den Tempel des Zeus Policus, den die Geschichte des Phalaris berühmt gemacht hat. Die Ueberreste bestehen aus Stufen an der Nordseite, auf denen sich die Hälften von acht dorischen Säulen erheben, deren Durchmesser 4,10,6 Palmen, deren Intercolumnien 6,0,4 p. betragen, aus einem Theil des südlichen Unterbaues und wenigen Bruchstücken vom Gebälk. Es ist wenigstens so viel ersichtlich, dass der Tempel ein Hexastylos Peripteros war, und dass er aus ziemlich alter Zeit herstammt. Ausserdem steht aber auch fest, dass die Kathedrale selbst sich an der Stätte eines antiken Tempels erhebt. Wir sind daher geneigt, diesen der Hauptgottheit, dem Zeus Policus, zuzuweisen; dann wäre S. Maria de' Greci der Athenetempel der Burg.

Endlich wird noch der berühmte Tempel, der die Reisenden nach der Stätte des alten Segesta hinzieht, herkömmlich in die Periode gesetzt, mit der wir uns jetzt beschäftigen. Er erhebt sich auf einem circa 358 Cannen westlich von der eigentlichen Stadt gelegenen Hügel, am Rande einer tiefen Schlucht, die von dem Bache Pispisa durchströmt wird. Da der Tempel nach dem griechischen Gebrauche von Osten nach Westen gerichtet ist, so lag sein Eingang der Stadt gegenüber. Auf vier hohen Stufen ruht der Peristyl von 36 dorischen Säulen, von denen die schmalen Seiten je 6, die Langseiten je 14 haben. Länge und Breite dieses Tempels übertreffen die des Junotempels von Akragas um die Hälfte. Die Säulen haben eine Höhe von fast 5 Durchmessern, das Gebälk ist leicht; es hat etwa $^{2}/_{5}$ der Säulenhöhe. Während die Säulen aus ungewöhnlich vielen (10—13) Trommeln bestehen (z. B. im Vergleich mit den selinuntischen Tempeln), sind dagegen die Architravstücke von gewaltiger Länge, denn sie überspannen jedesmal zwei Intercolumnien. Der Stein, aus welchem der Tempel gebaut ist, der Kalkstein der Gegend, hat im Laufe der Zeit eine prächtige braune Färbung angenommen, im Uebrigen aber dem Einflusse der Witterung kräftigen Widerstand entgegengesetzt, und so kommt es, dass, was von ihm überhaupt vollendet wurde, Peristyl mit Gebälk und Giebelfeldern, auch jetzt noch ziemlich wohl erhalten dasteht.

Denn es ist eine allerdings erst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts erkannte Thatsache, dass der Tempel von Segesta niemals fertig wurde. Dies geht hervor zunächst aus den zapfenartigen Erhöhungen von rauher Oberfläche, welche die Steine des Grundbaues der Tempelstufen zeigen. Diese Zapfen konnten ihrer rohen Form wegen nicht als Zierrath dienen sollen; der Steinhauer hatte sie zum Behufe der Erleichterung des Transportes der Blöcke ausgespart, und sie sollten nach der Zusammenfügung derselben entfernt werden, wie dies an der untersten Stufe auch bereits geschehen ist. Es ist zweitens die oberste Stufe, auf der sich die Säulen erheben, noch nicht überall vollendet; nur an der Nordseite ist sie fertig; an den übrigen fehlt sie grösstentheils in den Zwischenräumen der Säulen. So kommt es, dass diese Basen zu haben scheinen, was bekanntlich dem dorischen Stile nicht eigen ist, und was überdies durch den Zustand der Nordseite als nicht beabsichtigt nachgewiesen wird. Sodann sind die Säulen glatt, uncanelirt; es sind nur die beiden Ein-

kehlungen, ausgearbeitet, aber weder die Canelirung oben und unten begonnen, noch auch, wie wir dies in Selinus fanden, die runde Oberfläche zu Facetten umgewandelt. Ferner fehlen in dem Gebälk alle Löcher, welche die Balken des Daches hätten aufnehmen sollen. Endlich ist das Innere ein vollkommen leerer Raum. Keine Spur einer Cella ist zu entdecken, kein Ueberrest einer Pflasterung des Bodens; denn einige Steine, die man dort gefunden hat, scheinen weder zu dem einen, noch zu dem andern dieser Zwecke gedient haben zu können.

Man hat angenommen, dass es entweder der von den Segestanern veranlasste grosse Athenische Krieg oder der Einbruch der Karthager im Jahre 409 vor Chr. war, welcher mit dem Wohlstande der Segestaner auch ihrer Bauthätigkeit ein Ende machte. Ein viel wichtigerer Abschnitt in der Geschichte der Stadt, als jene Begebenheiten ist jedoch die Zerstörung von Segesta durch Agathokles im Jahre 307 v. Chr. Nun finde ich nicht, dass der Tempel sichere Spuren seines Entstehens im fünften Jahrhundert an sich trägt, und ich glaube deshalb, dass man ihn mit demselben Rechte in das Jahrhundert versetzen könnte, das jener Katastrophe voraufging.

Welcher Gottheit er geweiht war, ist nicht mehr zu entscheiden. Man hat der Reihe nach an alle in der Geschichte von Segesta vorkommenden Kulte gedacht, ohne für einen derselben bestimmte Anknüpfungspunkte finden zu können; schwerlich wird auch ein unvollendeter Tempel in der Geschichte der Stadt von Bedeutung sein. Er beweist, dass die Segestaner, als sie ihn bauten, eine rein hellenische Bildung angenommen hatten.

Hier mag ausser dem Tempel von Gela, von dessen allein noch übriger Säule früher die Rede gewesen ist, noch des Tempels Erwähnung geschehen, der in der Ebene westlich vom Himeraflusse im Norden der Stadt Himera nahe dem Meere in noch wenig aufgedeckten Ueberresten vorhanden ist. Es ist ein dorisches Bauwerk, dessen Säulen etwa die Masse derjenigen des Juno- und Concordientempels in Akragas haben, und wovon prächtige Bruchstücke, z. B. schöne Löwenköpfe, gegenwärtig im Museum zu Palermo sind.

In diese Zeit dürfen wir auch die zwei merkwürdigen Marmorsarkophage setzen, die 1695 und 1725 in Cannita bei Palermo gefunden sind und sich jetzt ebenfalls im Museum zu Palermo befinden. Ihre Umrisse entsprechen der Gestalt des menschlichen Körpers mit fest angelegten Armen und geschlossenen Beinen. Die Deckel sind zu weiblichen Gestalten ausgearbeitet. Auf dem zuerst gefundenen sind nur der Kopf mit den welligen, über die Brust herunterfallenden Haaren, die fast ganz entblössten, gerade herunterhängenden Arme und die Füsse sichtbar; das Uebrige bedeckt das nicht mehr deutlich hervortretende Gewand. Der zweite zeigt eine mit lang herabhängendem Gewande und darüber mit einem kurzen Mantel bekleidete Figur, deren rechter Arm gestreckt ist, während der etwas gebogene linke ein kleines Fläschchen hält; den Kopf hüllt hinten ein Tuch ein, unter welchem welliges Haar über die Brust fällt, während das über der Stirn und neben den Schläfen befindliche stark hervortritt. Die Züge dieser Figur sind roher als die der ersten; die Gestalt hat etwa $4\frac{1}{2}$ Kopflängen, während bei jener das Verhältniss $5\frac{1}{2}$ beträgt. Die Form der Sarkophage erinnert an die ägyptischen Mumienkasten, doch sind ganz ähnliche

Marmorsarkophage mit Figurendeckeln in Phönicien gefunden worden. Die in Cannita entdeckten verrathen jedoch durch den Charakter der Skulpturen den Einfluss der hellenischen Kunst und können deshalb keinenfalls vor die Epoche der karthagischen Herrschaft in Sicilien gesetzt werden.

Von sicilischen Künstlern wird in dieser Zeit nur einer genannt, der von Plinius erwähnte Himeräer Demophilus, Lehrer des Zeuxis. Nun erzählt Plinius weiterhin, dass Damophilus und Gorgasus, Bildner und Maler, den Tempel der Ceres am Circus Maximus in Rom mit Werken schmückten, welche beiden genannten Künsten angehörten. Der Tempel wurde 493 vor Chr. eingeweiht, nachdem er drei Jahre vorher vom Dictator A. Posthumius gelobt worden war. Wenn nun die Werke des Damophilus und des Gorgasus im Jahre 493 bereits fertig waren, so könnte das sonst Wahrscheinliche nicht angenommen werden, dass nämlich dieser Damophilus mit dem Lehrer des Zeuxis eine und dieselbe Person war. Vielleicht wurde aber der Schmuck erst später dem Tempel hinzugefügt. War übrigens der Genosse des Gorgasus von dem Lehrer des Zeuxis verschieden, so ist es dennoch nicht unwahrscheinlich, dass er aus Sicilien stammte, das, wie wir sahen, zur Zeit der Deinomeniden bereits in Verbindung mit Rom stand.

Hier wäre noch von den dem fünften Jahrhundert angehörigen sicilischen Münzen zu sprechen, von denen manche, wie wir sahen, mit ziemlicher Sicherheit dieser Zeit zugeschrieben werden können. Aber das hiesse mitten in eine Zeit der Entwicklung, des Uebergangs hineingreifen und unmögliche Grenzlinien ziehen wollen. Wir werden im vierten Jahrhundert die Kunst in der Verfertigung der Münzstempel ihre schönsten Triumphe feiern sehen; die Betrachtung der nächsten Vorstufen, welche zu dieser Höhe führten, wird am besten ebenfalls dann Statt finden.

Ebenso wenig kann ich hier eingehend von den bemalten Vasen reden, in denen die Kunst um das Jahr 420 schon den Gipfel erreicht hatte. Es ist nicht nachweisbar, dass, wie viele auch in Sicilien gefunden sein mögen, sie auf dieser Insel selbst verfertigt zu werden pflegten. Sie haben offenbar einen sehr beliebten Handelsartikel ausgemacht. Wenn nun angenommen wird, dass die ältesten Vasen — schwärzliche Figuren auf blassgelbem Grunde, häufig Thiergestalten darstellend, — einer Kunstübung angehören, welche einen durch die Phönicier vermittelten asiatischen Einfluss verräth, und dass die Inseln Kypros und Thera Stationen dieser Vermittlung waren, so fällt bei den vielfachen Beziehungen zwischen Thera und Sicilien — man denke nur an die Emmeniden — die Erklärung ihres Vorkommens gerade auf unserer Insel nicht schwer. Später scheinen die bemalten Gefässe hauptsächlich an zwei Orten, anfangs in Korinth und sodann in Athen, fabricirt worden zu sein, und mit diesen beiden Städten standen die sicilischen Kolonien in lebhaftestem Verkehr. Vasen der nächsten Klasse — schwarze Figuren auf rothem Grunde — schliessen sich mit der bei ihnen beobachteten Eigenthümlichkeit, Details mit dunklerem Roth oder Weiss — dies besonders für die nackten Theile der Frauen — auszuzeichnen, der gleichzeitigen polychromen Skulptur an; ein vollkommenes Seitenstück bilden die selinuntischen Metopen des Tempels E mit ihrer Anwendung des Marmors. Die dritte Klasse — rothe Figuren auf glänzend schwarzem Grunde — kommt

ebenfalls schon um den Anfang des fünften Jahrhunderts — Ol. 74 — vor. Vielleicht gehört deren zweite Unterabtheilung, die Vasen schönen Stils umfassend, wo auf zierlichen Gefässen weniger als früher bekleidete Figuren mit naturgemäss angeordnetem Haar dargestellt werden, ebenfalls schon unserer Zeit an.

Dagegen hat Sicilien, wie untrügliche Spuren beweisen, die auf seinem Boden gefundenen Thonarbeiten anderer Art, Ziegel, Lampen, architektonische Verzierungen, Reliefs, Figuren, durch eigene Künstler und Handwerker in eigenen Fabriken hervorgebracht.

Wir sind jetzt am Ende eines Abschnittes reicher, friedlicher Entwicklung angekommen: nun brechen furchtbare Kriege über die Insel herein, die von fremden Feinden und einheimischen Tyrannen gleich sehr geschädigt und gequält wird. Sind doch von den so eben geschilderten Tempeln gerade die grössten niemals vollendet worden! Von jetzt an bekommt die Geschichte Siciliens, das mehr und mehr der Schauplatz welthistorischer Begebenheiten wird, selbst den Charakter der Weltgeschichte, in der Krieg und Schlachten nur zu viel Raum in Anspruch nehmen.

Anhang.

I.

Uebersicht der antiken und modernen Bearbeitungen der Geschichte des alten Siciliens oder einzelner Theile derselben in historischer Folge.

1.

Alterthum (Quellen).

Vergl. im Allgem. Brunet de Presle, Recherches sur les établissements des Grecs en Sicile. Par. 1845. 8. p. 1—58 (cit. Br. de Pr.) und J. F. Böttcher, Praefationes lib. de rebus Syracus. apud Livium et Plutarchum. Dresd. 1838. 8. — Wichtige Sammlungen: Fragmenta Historicorum Graecorum, coll. C. Müller. IV voll. gr. 8. Par. Didot 1841—51 (ich cit. M) und Geographi Graeci minores, rec. C. Müller, bis jetzt II voll. mit Atlas. Par. Did. 1855. 61 (cit. M G).

Die Sammlung und Bearbeitung des urkundlichen Geschichtsmaterials durch die Geschichtschreiber begann für Sicilien wie für Griechenland überhaupt erst mehr als zwei Jahrhunderte nach der Gründung der griechischen Kolonien auf der Insel. Von den Logographen hat bereits einer der ältesten sich speciell mit Sicilien beschäftigt: Hippys aus Rhegion, der zur Zeit der Perserkriege lebte, nach Suidas *πρῶτος ἔγραψε τὰς Σικελικὰς πράξεις*, und von dem *Σικελικῶν βιβλία ε* erwähnt werden, woraus Myes einen Auszug machte. Vgl. M II, 13—15.

Hekataios und Hellanikos, über welche M I, IX—XVI und 1—31, sowie XXIII—XXXIII und 45—69, bieten nur geringe Ausbeute; von grösserer Wichtigkeit ist Herodotos, der vielleicht Sicilien selbst besuchte (er sagt VII, 165: *λέγεται δὲ καὶ τάδε ὑπὸ τῶν ἐν Σικελίῃ οἰκημένων*) und in lebendiger Weise einzelne Theile der Sicilischen Geschichte behandelt hat. Die Hauptstellen sind: V, 43—47; VI, 17. 22—25; VII, 153—170.

Herodot's Zeitgenosse Antiochos von Syrakus ist unter den Einheimischen der erste Schriftsteller, der die *Σικελιῶτιδα συγγραφήν* (Paus. X, 11, 2) zum Gegenstande eines besonderen Werkes gemacht hat, das von Späteren viel benutzt ist. Es ging in 9 Büchern von der Zeit des Kokalos bis zur 89. Ol. Vgl. M I, XLV und 181—84. In fr. 1 (D. Hal. I, 22) würde ich für *στρατῶν* vorschlagen *Σικελόν*. Vgl. unten Pausanias.

Die nächste und eine der werthvollsten Quellen für die Sicilische Geschichte bildet Thukydides. Seine Klarheit, Lebendigkeit, Unparteilichkeit geben, wie dem ganzen Werke, so dem vielleicht glänzendsten Theile desselben, dem 6. und 7. Buche, welche den grossen Feldzug der Athener nach Syrakus schildern, einen unschätzbaren Werth.

Ob er selbst in Sicilien war, ist nicht zu entscheiden. Sehr wichtig sind seine Nachrichten über die Kolonisation Siciliens, die K. W. Krüger in seinen Analekten, Berl. s. a. S. 48 als auf persönlicher Erkundigung an Ort und Stelle beruhend ansieht. Seine Bemerkungen über die Liparischen Inseln (III, 88) stimmen genau mit den von Pausanias (X, 11, 4), wahrscheinlich Antiochos entnommenen überein; seine Erwähnung von Phokiern in Sicilien (VI, 2) lässt sich mit Paus. V, 25, 6 vergleichen, wo auch vielleicht Antiochos benutzt ist, so dass man seinen Bericht über die Kolonisation Siciliens mit Niebuhr als aus Antiochos entlehnt ansehen könnte; vgl. dagegen unten über die Gründung von Zankle und die Nachricht über die Herkunft der Sikaner bei Thuk. VI, 2 mit Paus. V, 25, 6.

In den Hellenicis des Xenophon wird bei mehreren Gelegenheiten des Antheiles der sicilischen Griechen an den Vorfällen des letzten Theiles des Peloponnesischen Krieges und an den späteren Ereignissen gedacht. Aber die betreffenden Stellen sind theils späterer Zusatz, theils entstellt; sie beweisen nicht für die Zeitbestimmung, in der sie von Diodor abweichen. Vgl. E. Völkerling de rebus Siculis ab Athen. exped. usque ad prior. belli Punici finem gestis. Berol. 1868. 8. p. 10—15, wo die einschlägigen Forschungen zusammengefasst sind.

Sehr wenig wissen wir von Hermeias aus Methymna, dessen *Σικελικῶν σύνταξις* (Diod. XV, 37) 10, nach anderer Eintheilung 12 Bücher enthielt, und bis Ol. 101 (376 v. Chr.) ging. Ueber ihn M II, 80. 81. Die Meinung Br. de Pr. S. 13, der von Diodor nicht erwähnte Anfang der Geschichte des H. möchte in eine Zeit fallen, aus der die Darstellung Diodor's verloren ist, lässt sich nur dann mit der Thatsache vereinigen, dass (nach fr. 1) eine Begebenheit des J. 404 im dritten Buche stand, wenn wir annehmen, dass die ersten zwei Bücher ganz kurz die ältere Zeit, die übrigen ausführlich die Geschichte des älteren Dionys behandelten, die H. freilich nicht bis zum Tode des Tyrannen verfolgte.

Dies blieb dem Philistos vorbehalten, der als naher Verwandter des Dionys Gelegenheit hatte, Materialien für eine Geschichte Siciliens zu sammeln. Seine *Σικελικά* umfassten in 11 Büchern einen Zeitraum von mehr als 8 Jahrhunderten, von der Zeit vor dem Trojanischen Kriege bis zum Tode des älteren Dionys. In 2 weiteren Büchern hatte Ph. noch die 5 ersten Jahre der Regierung des jüngeren Dionys behandelt. Das Werk blieb unvollendet. Die sämmtlichen 13 Bücher werden bei den Alten mit fortlaufenden Zahlen angeführt, und Suidas legt ihm *περὶ Διονυσίου τοῦ τυράννου βιβλία ϛ'* bei, d. h. die 4 letzten des Hauptwerkes nebst den 2 über den jüngeren Dionys. Nach Massgabe der Fragmente handelte Ph. im ersten Buche von den Ureinwohnern der Insel; im 2. von der Urgeschichte der griechischen Kolonien daselbst; im 3. erzählte er die Geschichte Gelon's (die nach Schubring, Umwander. des Megar. Meerbusens in Ztschr. f. allg. Erdkunde. N. F. XVII, S. 455 auch noch in das 4. Buch übergriff, wegen der Erwähnung von Megara in fr. 22); im 4. die des Hieron und Thrasybulos; das 5. umfasste die Schicksale Siciliens bis zum Kriege mit Athen; das 6. diesen Krieg selbst, und das 7. die nun folgenden Begebenheiten bis zum Untergange von Akragas durch die Karthager. Ich bemerke noch, dass in fr. 28 bei M (der I, XLV—XLIX und 185—192 von Phil. handelt) das Wort *περιστρώματα* als ein selteneres aus dem 6. Buche des Phil. von Poll. X, 42 citirt wird. Da es nun bei Diod. XIII, 84 in der Schilderung des Luxus der Akragantiner vorkommt, so könnte man diese als aus Phil. entlehnt betrachten; doch wäre dann allerdings bei Pollux *ἑβδόμῃ* statt *ἕκτῃ* zu lesen. — Ueber den Werth des Philist. Werkes als Geschichtsquelle ist nur das allgemeine Urtheil möglich, dass, wenn Ph. immerhin für die älteren Zeiten rechtschaffen geforscht haben mag, er doch für die Geschichte seines Verwandten nur ein einseitiger Zeuge war. Nach Paus. I, 13, 9 hat er *τῶν Διονυσίου τὰ ἀνοσιώτατα* verschwiegen. Auf die Gestaltung der Geschichte des Dionys kann dies jedoch gegenwärtig keinen Einfluss mehr haben, da die Tradition über den Tyrannen

durch spätere Schriftsteller, besonders durch Timaios, in eine ganz verschiedene Bahn geleitet worden ist. Dagegen ist er wahrscheinlich für die Kriegsthaten des Dionys ein guter, von Späteren, wie von Timaios und vielleicht von Diodor, benutzter Gewährsmann.

Des Philistos Fortsetzer war der Syrakusaner **Athanas**, der in 13 Büchern *Σικελικῶν* hauptsächlich die Thaten Dion's erzählte. Das erste Buch umfasste als Einleitung die Zeit, welche von dem Schlusse des Philist. Werkes (362) bis zur bewaffneten Rückkehr des verbannten Dion nach Sicilien (357) verflossen war. Dies ergiebt sich aus Diod. XV, 94: *τῶν δὲ συγγραφέων Ἀθάνας ὁ Συρακούσιος τῶν περὶ Δίωνα πράξεων ἐντεῦθεν* (Ol. 104, 3 = 362 v. Chr.) *ἀρξάμενος, ἔγραψε μὲν βιβλίους τρισκαίδεκα, προσανέλαβε δὲ καὶ τὸν ἄγραφον χρόνον ἐτῶν ἑπτὰ ἀπὸ τῆς Φιλίστου συντάξεως ἐν μιᾷ βίβλῳ καὶ διελθὼν τὰς πράξεις ἐν κεφαλαίοις συνεχῆ τὴν ἱστορίαν ἐποίησεν.* Hier hatte Heyne de fontt. Diod. p. LXXXVI ed. Bip. gemeint, der Haupttheil der Geschichte des Ath., der von Dion handelnde, habe mit dem J. 362 begonnen, die 7 in der Einleitung geschilderten Jahre müssten früher fallen und wären die vom Tode des älteren Dionys 368—362. Hiergegen erheben sich jedoch zwei Bedenken. Erstens fällt der Tod des älteren Dionys wahrscheinlich in die erste Hälfte des J. 367, sodass von da bis 362 keine 7 Jahre mehr übrig bleiben; und zweitens war diese Zeit nach Diodor's eigenem Zeugniss (XV, 89) nicht *ἄγραφος*, da Philistos die 5 ersten Jahre der Regierung des jüngeren Dionys in 2 Büchern behandelt hatte. Deswegen hat Böttcher de reb. Syrac. Dresd. 1838. 8. p. 14. 15 die Meinung aufgestellt, es möchte das Hauptwerk des Philistos unvollendet geblieben sein, sodass eine Lücke von 7 Jahren zwischen dem Ausgange dieses Werkes und dem Anfange desjenigen über den jüngeren Dionys entstanden wäre; diese Lücke habe dann Athanas durch sein erstes Buch ausgefüllt. Hiergegen hat dann J. F. J. Arnoldt de Athana rerum Sicularum scriptore. Gumb. 1846. 4. geltend gemacht (p. 11), dass sich keine Spur einer solchen Unvollständigkeit des Philist. Hauptwerkes nachweisen lasse; im Gegentheil aus dem Umstande, dass nach Theon Progymn. 2, 11 (fr. 42 M.) Phil. das Leichenbegängniss des älteren Dionys beschrieben hat, zu schliessen sei, dass sein Hauptwerk den Tod des Tyrannen behandelte, mithin nicht unvollendet blieb. So kommt denn Arn. zu dem berechtigten Schlusse, dass Ath. auch in seiner Einleitung nicht hinter das J. 362 zurückgegangen ist, sondern bei diesem begonnen und im 1. Buche mehrere Jahre zusammengefasst, vom 2. an die Begebenheiten ausführlicher dargestellt hat, was dadurch noch wahrscheinlicher wird, dass eben mit dem J. 362 das Werk des Philistos aufhörte. Wenn nun Arnoldt, dem citirten Diodorischen Texte entsprechend, weiter annimmt, dass das erste einleitende Buch des Athanas, 7 Jahre umfassend, sich bis zum J. 355 erstreckt habe, so wird das aus folgendem Grunde nicht möglich sein. Das Werk des Ath. behandelte die Geschichte Dion's; wie kann da die ausführliche Erzählung erst 355 beginnen, da doch schon 357 Dion als Sieger in Syrakus einzieht? Arnoldt hat das Gewicht dieses Einwurfes selbst erkannt, aber ihm durch die Bemerkung begegnen zu können geglaubt, dass ja Diodor selbst (XV, 73) die Herrschaft des jüngeren Dionys bis zu seiner Vertreibung im J. 355 rechne, also auch wohl Athanas Dion's ausführliche Geschichte erst 355 habe beginnen können. Es kommt jedoch hier nicht darauf an, wie weit man die Regierungszeit des Dionys rechnen dürfe. Wenn Jemand sich vornahm, die Thaten Dion's ausführlich zu schildern, so konnte er nicht das, was Dion **vor** dem Abzuge des Dionys that, und was viel wichtiger war als das, was er **nach** demselben ausführte, in die Einleitung verweisen, um dann im Hauptwerke Nichts weiter als den kläglichen Ausgang des Helden zu erzählen. Wir werden somit offenbar, unter Beibehaltung der von Arnoldt vertheidigten Erklärung der Stelle Diodor's XV. 94, daselbst für *ἑπτὰ ἕξ* oder *πέντε* lesen müssen. Dann geht das einleitende Buch des Athanas, wie oben angegeben, von 362—57; es erstreckt sich nur über die Vorbereitungen zum Auftreten Dion's in Sicilien; und mit diesem selbst beginnt der eigentliche Haupttheil des

Werkes. — Vgl. M II, 81—83 und IV, 625, hier nach der angeführten Schrift von Arnoldt.

Jetzt beginnt die Zahl der Historiker, die über Sicilien geschrieben haben, sich zu häufen. Wenn nun alle Geschichtswerke entweder solche Begebenheiten erzählen, von denen ihre Verfasser aus eigener Wahrnehmung Kenntniss gewonnen haben, oder Bearbeitungen bereits vorhandener Quellenwerke sind, so dürfen wir bei unserer Uebersicht der sicilischen Geschichtsquellen hier wenigstens diesen Unterschied zu Grunde legen, und zuerst kurz diejenigen historischen Quellen des vierten und dritten Jahrhunderts v. Chr. erwähnen, die mit Wahrscheinlichkeit zur ersten der genannten Classen zu rechnen sind.

Zwei Schriften erläuterten die Geschichte Dion's; das an Speusippos, den Schüler Platon's gerichtete Werk eines Begleiters des Dion, des Timonides aus Leukas, und die noch vorhandenen, mit Vorsicht zu benutzenden Platonischen Briefe, welche bekanntlich, obschon sie von Plutarch und Anderen für ächt gehalten worden sind, schwerlich von Platon selbst, sondern eher von einem der Verhältnisse kundigen Schüler desselben herrühren. — Ueber Timonides M II, 83. 84; über Pl. Briefe Salomon de Platonis quae vulgo feruntur epistolis. Berl. 1835. 4.

Die Geschichte des Agathokles fand einen Bearbeiter an dem eigenen Bruder des Tyrannen Antandros, sowie an dem Syrakusaner Kallias, der in demselben Geiste seine 22 Bücher *περὶ Ἀγαθοκλέα* schrieb. Ueber Kallias und Antandros M II, 382. 83; bes. Diod. XXI, 16. 17.

Die Geschichte des Pyrrhos behandelte in seinem Werke über die Diadochen Hieronymos von Kardia, der Freund seines berühmten Landsmannes Eumenes, und ausserdem der auch für einen Zeitgenossen des Epirotischen Königs zu haltende Proxenos, der überdies noch ein speciell Sicilien betreffendes Werk *περὶ πορθμῶν* (Hdschr. *πόρων*) *Σικελικῶν* verfasste. Ueber Hier. von K. M II, 450—61; über seine wahrscheinliche Benutzung durch Diodor das. 460. Ueber Proxenos M II, 461. 62.

Ueber den ersten Punischen Krieg schrieb vom Karthagischen Standpunkte aus der Akragantiner Philinos (M III, 17—19); den zweiten behandelte Silenos (auch *Σειληνός*, *Σιλανός*) aus Kallatia, oder richtiger vielleicht aus dem sicilischen Kalakte (nach Emend. bei Ath. XII, 542), der auch Sikelika verfasst hat. Ueber ihn M III, 100. 1. Ein anderer Darsteller der Thaten Hannibal's und der gleichzeitigen sicilischen Ereignisse war der Neapolitaner Eumachos (M III, 102).

Sehr unbestimmt in Bezug auf Zeit und Namen ist die Persönlichkeit des Polykleitos, den Diodor XIII, 83 als Zeugen für einen charakteristischen Zug aus der Culturgeschichte von Akragas anführt. Da sonst mehrfach ein Historiker Polykritos aus Menda vorkommt, von dem eine Geschichte des Dionys (L D II, 63) und *Σικελικὰ ἐν ἔπεσιν* citirt werden (Ar. Mir. 112), so hat man gemeint, dies möchte jener Polykleitos gewesen sein. Vgl. C. Müller in den Didot'schen Scriptt. rer. Al. M. p. 129.

Die zweite Classe der Historiker, diejenigen, welche selbst aus anderweitigen Quellen schöpfen, zerfällt in der Zeit, um welche es sich hier handelt, selbst wieder in zwei Hauptabtheilungen von durchaus verschiedenem Ursprung. Ein Theil derselben ist aus den Rhetorenschulen hervorgegangen und zeigt demgemäss überwiegend formelle Tendenzen, während andere als Schüler eines grossen Philosophen, der zugleich der grösste Gelehrte des Alterthums war, ein vorzugsweise sachliches Interesse verrathen. Jene gehören mittelbar oder unmittelbar der Schule des Isokrates an. Die zwei bedeutendsten Schüler dieses berühmten Redekünstlers, Ephoros und Theopompos, wandten sich der Geschichtschreibung zu, und es ist natürlich, dass ihr ursprüngliches Studium von wesentlichem Einfluss auf den Charakter ihrer historischen Arbeiten war.

Ephoros aus Kyme behandelte vorzugsweise die älteren Zeiten. Sein Werk begann mit der Rückkehr der Herakliden und ging bis zur Einnahme des Delphischen Tempels im heiligen Kriege, Ol. 105, 4. Es wurde von seinem Sohne Demophilos bis zur Ein-

nahme von Perinth durch Philipp, Ol. 110, 1, fortgesetzt. Die ersten Bücher hatten einen vorwiegend geographischen Charakter; E. erzählte darin von den Merkwürdigkeiten der einzelnen Länder und berichtete die Urgeschichte der in ihnen gegründeten Städte. So handelte er im 4. Buche von Sicilien, was Ps.-Skymnos, sowie Strabon benutzt haben. Natürlich kam auch in den späteren Theilen des Werkes manches Werthvolle über unsre Insel vor, wobei E. vielfach dem Philistos gefolgt sein mag (Völkerl. p. 67). Die Rhetorenschule verrieth bei E. ausser dem Stile auch der Charakter der Reden, die er den handelnden Personen in den Mund legte. Vgl. M I, LVII — LXV und 234 — 77.

Theopompos aus Chios beschränkte seine Geschichtserzählung auf die neuere Zeit. Er schrieb 2 Werke: die Hellenika, welche, ähnlich dem gleichnamigen Werke Xenophon's, sich an Thukydides anschlossen, aber nur bis zur Schlacht bei Knidos, 394 v. Chr. gingen, und das grössere Werk, die Philippika, eine Geschichte des Königs Philipp von Macedonien, in die jedoch in häufigen Episoden die übrige Zeitgeschichte eingeschoben war. So enthielten von den 58 Büchern dieses Werkes 3 die sicilische Geschichte, von der Tyrannis des älteren Dionys bis zur Vertreibung des jüngeren, ein Zeitraum von 50 Jahren, wie Diod. XVI, 71 sagt. Vgl. Arnoldt, Timoleon. Gumb. 1850. 8. S. 5, der in der Zahl 50 einen Fehler des Autors annimmt, während Br. de Pr. 30 den Anfang dieser 50 Jahre in das J. 394 setzt, wo ja die Hellenika aufhörten. Die weitere Behauptung Diodor's l. l., dass die 3 Sicilien betreffenden Bücher, das 41. bis 43. seien, widerspricht den Citaten. Vgl. über Th. M I, LXV—LXXVII und 278—333.

Rhetorischen Charakter trugen ferner die Schriften folgender Historiker, in denen Manches über Sicilien vorkam: des Anaximenes von Lampsakos, des angeblichen Lehrers Alexander's des Gr. in der Rhetorik (vgl. Pauly R. E. I, 1, 966—68); des Kallisthenes, des bekannten Begleiters des grossen Eroberers (nach Cic. de or. II, 57 hat er rhetorico paene more geschrieben); des Atheners Demochares, Neffen des Demosthenes (Cic. Brut. 286: oratorio genere; vgl. M II, 445—49); des Atheners Diyllos und des Platäers Psaon, von denen jener die Begebenheiten in Griechenland und Sicilien von 357—336 in 27 Büchern erzählte (bis 357 hatten sich die Werke des Ephoros und Kallisthenes erstreckt), dieser in 30 Büchern die Arbeit des Diyllos bis zum Anfange des 3. Jahrh. v. Chr. fortsetzte. — Vgl. über Psaon Dionys. de Dinarch. 8; für den rhetorischen Charakter des Diyllos fehlt es an einem Zeugniss. Beider Fragm. bei M II, 360. 61, und III, 198.

Jetzt ist noch einer der bedeutendsten aus der Rhetorenschule hervorgegangenen Historiker zu erwähnen, ein Mann, der durch Herkunft, wie durch den Gegenstand seines Werkes Sicilien angehört; Timaios aus Tauromenion, der seine Bildung durch Philiskos, einem Schüler des Isokrates, erhalten hat. Geboren um 356, verlebte er die letzten 50 Jahre seines Lebens, das er auf 96 Jahre gebracht haben soll, in Athen. Vgl. im Allgem. M I, XLIX—LVII und 193—233. Aus der Müller'schen Abhandlung giebt Westermann in Pauly's R. E. einen Auszug. — Tim. heisst bei Diod. XXI, 12 (Hoesch.) *Συρακόσιος*. Das grosse Werk seines Lebens war eine Geschichte Siciliens, von der ältesten Zeit bis zum Beginn des ersten Punischen Krieges. Suidas sagt, dass T. Italika und Sikelika in 8 Büchern, und ausserdem Hellenika und Sikelika geschrieben habe. Beides waren offenbar Theile seines grossen Werkes, das immer nur als »Geschichte« citirt wird, und das zuletztgenannte sicher der Hauptheil, ob aber der Titel Italika und Sikelika den ersten oder den letzten Büchern zukam, lässt sich nicht bestimmen. Die Geschichte des Pyrrhos bildete ein besonderes Ganzes nach Cic. ad div. V, 12 und Dion. Hal. I, 6; wozu das Citat Pol. XII, 4: *ἐν τοῖς περὶ τοῦ Πύῤῥου*, (da sonst *ἱστορίαι* citirt zu werden pflegen) passt. Ferner passt dazu, dass Diod. XXI (virtt. et vitt.) sagt (fr. 144 M): *τὰς ἐσχάτας τῆς συντάξεως πέντε βίβλους, καθ' ἃς περιείληφε τὰς Ἀγαθοκλέους πράξεις*, wo also das Werk über Pyrrhos nicht mitgezählt ist. Wenn dagegen Pol. I, 5 das Werk des Timaios bis zum J. 264 reichen lässt, so zählt er es mit. — Was die Zahl der Bücher be-

trifft, so ist Müller's Annahme von 68 von Arnoldt, de historiis Timaei opinionum ab editore Parisino conceptarum refutatio. Gumb. 1851. 4. mit gewichtigen Gründen bekämpft worden. Die einigermassen räthselhafte Vertheilung des Stoffes anlangend, so kommt man in Versuchung, abweichend von den bisherigen Annahmen, für gewisse Theile des Werkes ein geographisches Prinzip als zu Grunde liegend anzunehmen; wo dann Buch 10—14 Gela, 15—18 Akragas zuzutheilen wären. — Ueber den Werth des T. als Historikers ist viel gestritten worden. Von den Alten hat ihn mit besonderer Heftigkeit Polybios angegriffen, nicht ohne manche Nachfolger zu finden. Doch sind die gegen ihn ausgesprochenen Beschuldigungen theilweise stark übertrieben. Wenn er 50 Jahre in Athen gelebt hat, ohne diese Stadt zu verlassen, so hat er doch bis zu seinem 40. Lebensjahre viele der Gegenden, deren Geschichte er schreiben wollte, mit eigenen Augen gesehen. Vgl. Pol. XII, 9 (fr. 68 M) wo T. sich als *ἐπιβαλὼν εἰς τοὺς κατὰ τὴν Ἑλλάδα Λοκρούς* bezeichnet und D. Hal. I, 67 (fr. 20 M) wo von den Penaten in Lavinium die Rede ist und T. versichert, *πυθέσθαι αὐτὸς ταῦτα παρὰ τῶν ἐπιχωρίων*. Einzelne angebliche Unrichtigkeiten des T. beruhen vielleicht nur auf Missverständniss des Polybios. Wenn ihm dieser z. B. vorwirft (XII, 3; fr. 24 M.) dass er, alten Irrthümern folgend, ganz Afrika als unfruchtbar und sandig darstelle, so hat man sich nur daran zu erinnern, dass T. den Zug des Agathokles durch die üppigen Fluren Nordafrika's (vgl. Diod. XX, 8) geschildert haben muss, um es geradezu unbegreiflich zu finden, dass derselbe Schriftsteller anderswo die Existenz solcher Strecken in Afrika geläugnet haben sollte. Wenn T. aber vielleicht sagte, dass Afrika im Allgemeinen durch Sandwüsten charakterisirt sei, wer möchte das tadeln? — Man hat dem T. den Namen *γραοσυλλέκτρια* beigelegt (Suid. s. v. *Τίμ.*) weil er eine Menge albern scheinender Fabeln in sein Werk aufnahm; wir können nur bedauern, dass wir diese Fabeln, die jedenfalls schätzbare Beiträge zum Volksaberglauben enthalten würden, nicht mehr besitzen. — Er ist *Ἐπιτίμαιος* — der Tadler Timaios — genannt worden von Ister, dem Schüler des Kallimachos, nach Ath. VI, 272. Mag sein, dass er oft mit unbilliger Schärfe geurtheilt hat; für uns hat das keine Bedeutung mehr. In seiner Darstellungsweise verräth er freilich nur zu sehr den Rhetorenschüler, doch wird man seinem Eifer für Sammlung des Materials (vgl. Pol. XII, 28; fr. 55 M) und seinen Verdiensten um die geographische Seite der Geschichte (T. neben Lykos als Quelle für die Kunde des Westens bei Agatharch. de mari rubro bei M G I, 156) Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen. Seine Sorgfalt in der Chronologie rühmt Diod. V, 1; sogar Pol. XII, 11. Von Kritik hat er manche Proben gegeben (Zaleukos, Phalaris); seine Zahlangaben sind bisweilen niedriger als die des Ephoros (Diod. XIII, 54. 60. 80. XIV, 54.) — Ch. A. Volquardsen, Untersuch. über die Quellen der Griech. und Sicil. Geschichten bei Diodor. Buch XI—XVI. Kiel 1868. 8. hat T. als ausschliessliche Quelle Diodor's für die Sicilischen Angelegenheiten nachzuweisen gesucht, mit Ausnahme von XII, 9—21; XII, 53. 54; XIII, 1—33; XV, 6. 7; XV, 13. 14 (theilweise); XVI, 5. 6; XVI, 9—11 (wo er Ephoros als Quelle Diodor's annimmt); XVI, 65; ders. nimmt S. 106. 7 an, dass die vielfach hervortretende Objectivität Diodor's auf die Benutzung des Philistos durch Timaios hinweise. S. unten Diodor.

Während bei diesen aus der Rhetorenschule hervorgegangenen Schriftstellern ein Hauptstreben dahin gerichtet ist, aus einem Geschichtswerk ein Kunstwerk in Composition und Stil zu machen, wandte eine andere Classe von Historikern ihr Augenmerk durchaus auf den Inhalt. Der Begründer dieser Schule ist A r i s t o t e l e s, dessen gewaltiger Geist das Gesammtgebiet des Wissens umfasste. Er hat auch der Geschichte seine Kraft zugewandt, aber mehr als Sammler, denn als Erzähler, und in seinem Sinne haben nach ihm Manche seiner Schüler gewirkt, denen in dieser Beziehung auch die Alexandrinischen Gelehrten beigezählt werden müssen. Das rein stoffliche Interesse dieser historischen Schule beweist schon ein flüchtiger Blick auf die Titel der aus ihr hervorgegangenen Werke.

Aristoteles selbst gehört durch seine *πολιτεῖαι* — Staatsverfassungen — hierher, unter denen sich auch die der Sicilischen Städte befanden. Ihr Verlust — es sind nur wenige Fragmente erhalten — wird durch das, was Ar. in seiner Politik über Sicilien mittheilt, nicht ersetzt. Den rein wissenschaftlichen Standpunkt der nur dem Gegenstande zugewandten Aristotelischen Forschung zeigt am besten der lebhafte Eifer, mit dem er das Verfahren der Tyrannen studirt. — Die Fragm. der Politien des Ar. sind zusammengestellt von M II, 105—77; der Sicilischen insbesondere 169—73. Eine Vertheidigung der Aristotelischen historischen Schule gegen neuere Angriffe findet man in F. D Gerlach, Zaleukos. Charondas. Pythagoras. Basel 1858. 8. S. 127 ff.

Von seinen Schülern hat Herakleides Pontikos, ausser einer Empedokles betreffenden Schrift, ebenfalls Politien verfasst. Aus ihnen ist ein sehr unvollkommener Auszug erhalten, der von den Sicilischen Städten nur Akragas berührt. Vgl. M II, 197—224.

Peripatetiker waren ferner: Phanias aus Eresos, der ein Werk *περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ τυράννων* schrieb (M II, 293—301) und Klearchos aus Soli, in dessen *βίοις* (über Lebensweisen) der Bewohner Siciliens ihres üppigen Lebenswandels wegen mehrfach Erwähnung geschah. Vgl. M II, 302—27, sowie über Klytos von Milet, einen anderen hierher gehörigen Peripatetiker M II, 333.

Mittelbar wenigstens, durch seinen Lehrer Theophrastos, den Nachfolger des Aristoteles, hängt mit diesem zusammen der fruchtbare Schriftsteller Duris aus Samos, der sich ein Nachkomme des Alkibiades zu sein rühmte, und der ausser mancherlei Sammelwerken auch zusammenhängende geschichtliche Werke verfasste, unter denen das *περὶ Ἀγαθοκλέα* höchst wichtig für die Geschichte des Westens war. Er scheint sich mit Vorliebe auf Geographisches eingelassen zu haben. Vgl. M II, 466—88. Besonders fr. 46 ist viel citirt worden.

Ausdrücklich als Peripatetiker wird auch der später — vielleicht um 200 v. Chr. — lebende Satyros bezeichnet, der unter anderen Lebensbeschreibungen von Staatsmännern und Gelehrten auch die des Empedokles und des jüngeren Dionys verfasste; aus seinen Werken machte ein Herakleides Auszüge. — Vgl. M III, 159—66.

In Neanthes aus Kyzikos, der wie Timaios ein Schüler des Rhetors Philiskos war, sehen wir ein Beispiel der Macht, welche die durch Aristoteles gegründete Schule historischer Forschung auch über Solche ausübte, die selbst aus Rhetorenschulen hervorgegangen waren. Er verfasste ausser einem grösseren Geschichtswerke, Hellenika betitelt, Sammelwerke *περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν* und über Pythagoreer, wobei er Sicilien namentlich in den Biographien des Epicharmos und des Empedokles berührte. Vgl. M III, 2—11.

Als Fortsetzerin der Aristotelischen Schule der Geschichtsforschung erscheint die Alexandrinische. Während Athen, das dem Namen nach freie, der Hauptsitz der formellen Bildung blieb, machten die durch die Sorgfalt der Ptolemäer aufgehäuften Bücherschätze Alexandria zum Mittelpunkt der Gelehrsamkeit das dritte und zweite Jahrhundert v. Chr. hindurch. Es ist in mancher Hinsicht bezeichnend für die Zeiten wie für die Menschen, dass während der verbannte Timaios sein Leben in Athen beschloss, die sicilischen Alleinherrscher, besonders Agathokles und Hieron, in den freundschaftlichsten Beziehungen zu Aegypten standen. So ist es denn auch nicht zu verwundern, dass die Alexandrinische Gelehrsamkeit sich vielfach mit Sicilien beschäftigte.

Hierher dürfen wir zunächst Lykos aus Rhegion rechnen, den Vater des Tragikers Lykophron, der selbst in seiner dunkeln Alexandra Sicilien berührt hat. Lykos scheint um 290 v. Chr. in Alexandrien gelebt zu haben. Er schrieb *Σικελικά*, deren Fragmente vorwiegend geographischen Charakter haben. Vgl. über Lykos M II, 370—74 und über Lykophron G. F. Grotefend zur Geogr. u. Gesch. von Alt-Italien Hann. 1840 ff. Heft II, S. 28—38, welchem Hefte eine Karte von Italien nach Lyk. beigegeben ist. — Ebenso deutlich trägt die Alexandrinische Bildung zur Schau der Syrakusaner Nymphodoros, der wahrscheinlich ein jüngerer Zeitgenosse des Theokritos war, also um 260 v. Chr.

lebte. Er verfasste einen *περίπλους*, wahrscheinlich des gesammten Mittelmeeres, ausserdem aber noch, wenn das Werk nicht etwa einen Theil des vorigen ausmacht, ein Buch *περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ θαυμαζομένων*. Vgl. M II, 375—81 und J. F. Ebert, Dissertationes Siculae, Königsb. 1865. 8. p. 154—222. — Ein anderer Periplus ist noch erhalten, der den Namen des Skylax von Karyanda trägt. Das Originalwerk scheint dem 4. Jahrh. v. Chr. anzugehören; wir haben jedoch nur einen kümmerlichen Auszug. Vgl. M G I, XXXIII—LI. Cap. 13 enthält Sicilien. Eine Karte von Italien nach Sk. ist dem 1. Heft der genannten Grotefend'schen Schrift angehängt, wo S. 47—49 von Skylax gehandelt wird.

In den Werken zweier Schüler des Alexandrinischen Gelehrten und Dichters Kallimachos, des Philostephanos und Hermippos kam Mancherlei über Sicilien vor. Jener berührte es in seinem Buche *περὶ νήσων*, dieser in den Lebensbeschreibungen des Pythagoras und Empedokles. — Ueber Philost. M III, 28—34; über Herm. M III, 35—54.

Ohne Zweifel verdankte auch Siciliens Geographie manche Aufklärung dem berühmten Geographen Eratosthenes, der seit etwa 236 v. Chr. der Nachfolger des Kallimachos in der Verwaltung der Alexandrinischen Bibliothek war. Vgl. über ihn Pauly R. E. III, 724.

Die noch im Auszuge vorhandene Sammlung sonderbarer Geschichten von Antigonos von Karystos, der gegen das Ende des 3. Jahrh. v. Chr. lebte, enthält Einiges über Sicilien; ebenso die ähnliche Pseudoaristotelische. Ueber Ant. vgl. Pauly R. E. I, 1, 1116. 17. Er citirt oft Lykos. Vgl. Grotef. II, 45—47. Ueber die Pseudoarist. *θαυμάσια ἀκούσματα* Pauly R. E. I, 2, 1695, Grotef. II, 38—45 und H. Schrader in Jahn's Jahrb. 1868. Heft 4.

Etwas jünger als die genannten Schriftsteller war der zur Zeit des Ptolemaios Epiphanes, um 200 v. Chr., lebende Polemon aus Ilion, genannt Periegetes, ein literarisch sehr thätiger Mann, der sich in mehreren Werken mit Sicilien beschäftigte. Er schrieb *περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ ποταμῶν, κτίσεις Ἰταλικῶν καὶ Σικελικῶν πόλεων, περὶ τοῦ Μορύχου* (ein Dionysos in Syrakus) und in seinem Buche *περὶ τῶν ἐν Καρχηδόνι πέπλων*, sowie in seiner Schrift *πρὸς Τίμαιον* kam Manches über Sicilien vor. Vgl. M III, 108—48.

Von dem um die Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. lebenden Alexandrinischen Dichter Nikandros aus Kolophon wird auch ein Gedicht Sikelia angeführt; Schol. Nic. Ther. v. 382 u. Steph. Byz. s. v. *Ζάγκλη*.

Vielfach berührten Sicilien die Schriften des Alexandrinischen Grammatikers Apollodoros aus Athen (um 140 v. Chr.), von denen leider nur die mythologische Bibliothek erhalten ist. Es würden seine Chronik, seine Erdbeschreibung, sein Werk über die Götter, endlich seine Commentare zu Sophron und Epicharmos, von denen allen wir nur geringfügige Fragmente haben, von unschätzbarem Werthe für die Kenntniss des alten Siciliens sein. Vgl. Pauly R. E. I, 2, 1300 ff. M I, XXXVIII—XLV und S. 104—80 (die Bibliothek), sowie 428—69 (die Fragmente).

Indem wir nun zum ersten Male eines römischen Schriftstellers als einer leider verlorenen Quelle für die Kunde Siciliens zu gedenken haben, des griechisch schreibenden Q. Fabius Pictor, welcher in seinen Jahrbüchern Roms auch die Geschichte des ersten Punischen Krieges vortrug (vgl. M III, 80—92) sind wir zugleich an einem Punkte angekommen, wo Rom, das die Welt zu erobern anfing, auch für die Kulturgeschichte des Mittelmeers eine überwiegende Bedeutung gewinnt: eine Bedeutung eigenthümlicher Art. Einst war Athen der Mittelpunkt der gebildeten Welt einfach dadurch gewesen, dass es selbst die gebildetste Stadt war. Als dann Alexandrien in mancher Beziehung Athens Stelle eingenommen hatte, war dies allerdings in Folge der Macht der Ptolemäer geschehen; aber die Ptolemäer hatten doch ausdrücklich und in kräftigster Weise die Beförderung der Wissenschaften zu einer ihrer Aufgaben gemacht. Nicht so Rom. Rom

wurde das Centrum der gebildeten Welt nur, weil es sich zum Centrum der politischen Welt zu machen wusste. Rom entschied schliesslich Alles, und deshalb blickte Alles was auch auf geistigem Gebiete von einiger Bedeutung war, zuletzt doch immer nur auf Rom.

Die Lehre von Rom als dem Mittelpunkte der Welt, wird gleich von dem ersten Schriftsteller verkündigt, den wir hier zu erwähnen haben, von Polybios aus Megalopolis, der aus einem Gegner der Römer ihr warmer Anhänger wurde. Seine pragmatische Geschichtschreibung kann allerdings dadurch als ein besserer Ersatz der rhetorischen Schule der Historik gelten, dass sie in der Entwickelung des politischen Gedankens einer Epoche eine Art von innerlicher Kunstform an die Stelle der blos äusserlichen, welche jene Schule erstrebte, treten liess. Dennoch ist die Unklarheit, in der sich Polybios über die Forderungen befindet, die man von Seiten der Kunst an ein grosses Geschichtswerk machen darf, und die ihn dazu gebracht hat, fast ein ganzes Buch mit einer breiten Polemik gegen Timaios zu füllen, allzu gross, als dass wir ihn zu den Historikern ersten Ranges rechnen dürften. Dazu fehlt es ihm auch zu sehr an Sinn für ächte menschliche Grösse; das hat er durch sein Urtheil über Timoleon (XII, 23) gezeigt. Dagegen besitzt er viele Eigenschaften einer guten Geschichtsquelle, sodass er für die Geschichte des ersten Punischen Krieges unser Hauptgewährsmann ist und die Sicilien betreffenden Fragmente aus der Geschichte des zweiten höchst werthvoll sind. — Vgl. über Pol. Pauly R. E. V, 1808—20, wo die zahlreichen älteren Schriften benutzt sind.

Den Polybios setzte fort der um 100 v. Chr. lebende Stoiker Poseidonios aus Apamea, in seinen 52 Büchern Geschichte *μετὰ Πολύβιον*, in denen, wie es scheint, auch viel Geographisches enthalten war. Doch kann, was sich z. B. bei Strabon in dieser Beziehung aus Pos. findet, auch in seinem Werke *περὶ ὠκεανοῦ* gestanden haben. Pos. scheint auch nach Sicilien gekommen zu sein (M III, 246); die Rhodier schickten ihn im J. 86 als Gesandten nach Rom. Vgl. M III, 245—96.

In derselben Eigenschaft kam nach Rom der zu derselben Zeit lebende Artemidoros aus Ephesos, aus dessen auch Sicilien umfassenden *γεωγραφούμενα* Einiges durch Strabon erhalten ist.

In dieselbe Zeit, etwa 90 v. Chr. scheint auch das geographische Gedicht zu fallen, das gewöhnlich mit Unrecht Skymnos von Chios beigelegt wird. Vgl. M G I, LXXIV —LXXIX. Es wurde früher Marcian von Heraklea zugeschrieben. Siciliens griechische Kolonien, in deren Chronologie es Ephoros folgt (vgl. die Priorität der Gründung von Megara vor Syrakus mit Str. VI, 2, 2) sind v. 254—300 behandelt. Unter den Quellen wird v. 117 genannt: *Δημήτριος Καλλατιανός*, über den vgl. M IV, 380. 81 und v. 118 *Κλέων Σικελός*, über den M IV, 365. — Ueber den Pseudosk. spricht auch Grotef. I, 50 ff.

Jetzt werden auch lateinisch schreibende Römer Quellen für unsere Kenntniss des sicilischen Alterthums. Da in der römischen Provinz die allgemeinen Interessen vor den localen, die öffentlichen vor den privaten zurücktreten mussten, so sind Cicero's Verrinische Reden von unschätzbarem Werthe für uns. Man darf nicht vergessen, dass Cicero als Advocat, wenngleich einer gerechten Sache, spricht.

Der erste Versuch der Römer in ausländischer Geschichte war biographischer Natur; das Vorherrschen der Persönlichkeit in den letzten Zeiten der Republik mochte die Forscher auf diese Art der Darstellung hinweisen. Cornelius Nepos hat nun allerdings nicht die 20 Biographien geschrieben, die seinen Namen tragen, aber sie werden auf seinen Arbeiten beruhen, wenn sie auch durch ihre Form einen späteren Epitomator verrathen. Die Biographien von Dion und Timoleon scheinen sich theilweise auf Timaios zu stützen.

In der Zeit, wo das römische Reich dadurch, dass es sich der Herrschaft eines Einzigen unterwarf, an Gleichförmigkeit und Ordnung gewann, unternahm es ein sicilischer

Grieche, zum ersten Male die Geschichte der gesammten Welt in ihrem Uebergange zur politischen Einheit in einem grossen Werke zusammenzufassen, das dadurch auch für uns unschätzbar ist, dass es allein wichtige Stücke der sicilischen Geschichte überliefert hat. Es ist Diodoros, genannt der Siculer, aus Agyrion gebürtig, der, ein Zeitgenosse Caesar's, seine *βιβλιοθήκη ἱστορική* in Rom selbst schrieb. Sicilien behandeln zunächst das Ende des 4. und der Anfang des 5. Buches, wo werthvolle, theilweise euhemeristisch gefärbte, vielleicht in dieser Beziehung auf Dionysios von Mitylene (M II, 5 ff.) beruhende Nachrichten über die Insel gegeben werden. Da die 5 Bücher vom 6. bis zum 10. fehlen, so ist uns weder die im 8. erzählte Gründung der hellenischen Kolonien auf Sicilien, noch ihre älteste Geschichte bis zum Anfange des 5. Jahrh. v. Chr. aus Diodor's Feder erhalten. Dagegen haben wir seine 2. Dekade, die Zeit von 480—302 v. Chr. umfassend. Hier ist die republikanische Zeit Siciliens verhältnissmässig kurz behandelt, ausführlicher die Zeit der Tyrannen, von der wir sonst keine detaillirte Ueberlieferung besitzen. Die späteren Bücher sind nur in fragmentarischen Auszügen erhalten, die viel Interessantes über Sicilien (1. Punischer Krieg; Sklaven-Krieg) bieten. Was den Werth Diodor's als Geschichtsquelle betrifft, so hat er die selbstgestellte Aufgabe, Alles in einem Jahre Vorgefallene nach einander zn berichten, nicht zu lösen verstanden. Der Zusammenhang der Begebenheiten wäre durch ein strenges Anschliessen an die Wahrheit oft zu sehr durchschnitten worden. Er half sich, indem er, wie Arnoldt, Timoleon S. 27 ausführt, die einleitenden Begebenheiten einer Thatsache, auch wenn sie längere Zeit vorausgegangen sind, erst in dem Jahre bespricht, in welchem ein Abschnitt oder Wendepunkt eintritt. Ferner beginnt er jedes Jahr mit dem doppelten, nicht zusammenfallenden Datum eines attischen Archon und der römischen Consuln, sodass die Archonten um ein halbes Jahr zu früh kommen. Vgl. auch Koutorga, Recherches sur l'histoire de la Grèce pendant la période des guerres médiques. Par. 1861. 4. p. 8 u. 9. Plass, die Tyrannis der Griechen. Brem. 1852. II, S 213 und 219 (Anm.) u. S. 347—50, sowie E. Völkerling De rebus Siculis etc. p. 9. 10. Ueber die Quellen Diodor's im Allgem. Heyne de fontibus et auctoribus hist. Diodori in der Ed. Bipont. sowie in den Dindorf'schen Ausgaben, und vorzüglich die oben bei Timaios cit. werthvolle Schrift von Volquardsen. Es steht hiernach fest, dass Diodor, wie überhaupt die antiken Schriftsteller, welche umfassendere Geschichtswerke schrieben, in den einzelnen Theilen derselben jedes Mal einen Quellschriftsteller zu Grunde legten und andere nur gelegentlich dabei benutzten. Dem Diodor liegt nun für die allgemeine Oekonomie des Werkes sowie für die griechischen Angelegenheiten Ephoros zu Grunde (vgl. Diod. V, 1); für die sicilischen Timaios (s. o. über diesen); doch geht Volqu. wahrscheinlich in der Ausschliessung Anderer als Quellen für die sicilischen Angelegenheiten der betreffenden Epochen zu weit; er selbst nimmt S. 106 für Diod. XVI, 9—11 Ephoros als directe Quelle Diodor's an und kann sonach nicht wohl widersprechen, wenn man dasselbe auch anderswo thut. Wenn Volqu. ferner hervorhebt, dass Diodor nicht gern alten speciellen Quellen, wie Herodot und Thukydides, folgt, so ist die bei der Geschichte der Athenischen Expedition nach Sicilien ersichtliche Benutzung des Letzteren (die freilich auch G. Collmann, de Diod. Sic. fontt. Lips. 1869. S. läugnet) doch nicht zu übersehen. Endlich zeigt die Polemik gegen Timaios XIII, 90, dass Diodor weit entfernt war, Tim. unbedingt zu folgen. Auch das von Volqu. S. 77 ausgesprochene Lob der Diodorischen Genauigkeit der Zeiteintheilung in den sicilischen Geschichten ist zu unbedingt. Vgl. unten über die Zeit nach dem Sturze der Deinomeniden. Endlich sind freilich die Erwähnungen von Historikern bei Diodor, in Betreff des Anfangs oder Schlusses ihrer Werke nicht eigentlich Beweise, dass Diodor diese Schriftsteller wirklich gelesen und benutzt hat; wenn er aber z. B. XIII, 103 sogar das Ende eines Theiles des Philistischen Werkes notirt, so will er sicher damit andeuten, dass er diesem Schriftsteller eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat, und Diod. XIII, 184 hat sich, wie wir sahen, eine Spur directer Benutzung des Philistos erhalten.

Diodor, der nicht selten auch später guten Quellen gefolgt ist (Hieronymos von Kardia, Polybios) hat doch bei seiner Arbeit den Vorwurf der Unwissenheit und Leichtfertigkeit verdient. Vgl. Volqu. S. 1.

In derselben Zeit, in welcher Diodor seine Universalgeschichte schrieb, machte auch die Geographie wesentliche Fortschritte. Die Verhältnisse waren dieser Wissenschaft besonders günstig. Die Zusammengehörigkeit aller Küstenländer des Mittelmeeres erleichterte das Studium ihrer Eigenthümlichkeiten und überdies lag es im Interesse der neuen Herrscher, eine genaue Kenntniss ihres grossen Reiches zu besitzen. So hatte denn bereits Caesar eine Vermessung Italiens und der Provinzen angeordnet, aber das Werk ward erst unter Augustus vollendet; wie es scheint, unter der Leitung Agrippa's, der die Resultate des Unternehmens nicht blos in Commentarien niederlegte, sondern sie auch zur Entwerfung einer grossen Weltkarte benutzte, die das Publikum in seinem Porticus zu Rom betrachten konnte. In einer so für das Studium der Geographie angeregten Zeit schrieb Strabon aus Amasea sein grosses geographisches Werk, in dessen 6. Buche auch Sicilien behandelt ist. Sein Augenmerk ist hier, wie überall, nur auf übersichtliche Darstellung des Wichtigsten gerichtet, wobei Geschichte und Sage berücksichtigt werden. Er citirt mehrfach seine Quellen, für das Historische Timaios, Ephoros (für die Gründung der Kolonien), Polybios; für die Entfernungen Artemidoros, Poseidonios, und einen ungenannten χωρογράφος, über den vgl. Ukert, Geogr. d. Gr. u. R. I, 1, S. 200. Nach De la Porte du Theil halten ihn Manche für Agrippa, da seine Masse in Millien ausgedrückt sind. Dieselben stimmen jedoch nicht mit den bei Plinius ausdrücklich Agrippa zugeschriebenen überein.

In dieser Zeit gab auch ein Römer in lateinischer Sprache eine Uebersicht des vorrömischen Theiles der Weltgeschichte: Trogus Pompejus, der unter Augustus lebte. Den Kern seiner 44 Bücher Philippischer Geschichte bildeten die Macedonier und ihre Reiche. Sicilien berührte er im 4. Buche (Athenische Expedition), und im 18.–23., wo T. bei Gelegenheit des Pyrrhos auf die Geschichte der Karthager kam, aus der er besonders ihre auf Sicilien geführten Kriege hervorhob, worauf sodann die Geschichte der Sicilischen Tyrannen folgte. Obschon wir aus dem Werke des T. nur den dürftigen, von Justinus gemachten Auszug besitzen, so ist doch ersichtlich, dass T. im Wesentlichen denselben Quellen folgte, wie Diodor. Wie schlecht Justin seinen Auszug machte, zeigt eine Vergleichung desselben mit den kurzen, vom Originalwerk des Trogus erhaltenen Inhaltsangaben. Im 19. Buch verwechselt Justin einen Imilco vom Anfang des 4. Jahrh. v. Chr. mit einem gleichnamigen Feldherrn vom Anfang des vorigen (XIX, 2 sind wir bei den Worten: interea Amilcar bello Siciliensi interficitur, relictis tribus filiis Imilcone, Annone, Gisgone, im J. 480; bei den Worten: in Sicilia in locum Amilcaris imperator Imilco succedit, plötzlich im J. 396); wodurch wir denn auch um den Anfang der Geschichte des älteren Dionys kommen; und im 21. Buche hält er es für überflüssig, Dion's und Timoleon's Thaten zu erwähnen.

Indem wir beim Mangel an näheren Nachrichten darüber nur flüchtig erwähnen, dass Augustus selbst ein Epos Sicilia schrieb (Suet. Aug. 85), und dass der unter ihm lebende Rhetor Caecilius aus Kalakte die sicilischen Sclavenkriege behandelte (M III, 330—33), haben wir das grosse Werk über Römische Geschichte zu nennen, das T. Livius aus Patavium zum Verfasser hat. Natürlich hat er darin auch mehrere Perioden der sicilischen Geschichte behandelt; uns ist leider nur das den zweiten Punischen Krieg betreffende Stück erhalten. Die Livianische Darstellung beruht hier im Wesentlichen auf Polybios. Die Syrakus berührenden Stellen sind besonders herausgegeben in der Schrift: T. Livii de rebus Syrac. emend. etc. J. F. Boettchero. Dresd. 1839. 8. — Auch er hat, wie Diodor, Begebenheiten verschiedener Jahre in eines zusammengezogen; vgl. Weissenb. zu Livius XXIV, 39 und XXV, 6.

Im Vergleiche mit der soeben berührten Periode bietet die nächste Epoche der römi-

schen Kaiserzeit weniger Ausbeute. Es sind zu nennen: Valerius Maximus unter Tiberius; Pomponius Mela unter Claudius (hierher geh. II, 7, 14—18); Lucilius, Seneca's Freund und Statthalter Siciliens, wenn dieser, wie man vermuthet, der Verfasser des Lehrgedichtes Aetna ist; der ältere Plinius, dessen alphabetische Aufzählung der sicilischen Ortschaften im 3. Buche in ihrer Kürze fast nur zu Fragen, auf welche die Antwort fehlt, Veranlassung giebt; Silius Italicus, zur Zeit der Flavier, der durch sein Epos über den 2. Punischen Krieg fast eine Geschichtsquelle für diese Zeit geworden ist (vgl. bes. XIV, 1—78 und 192—286; über die Herkunft der Sikaner und Sikeler folgt er, XIV, 35 ff., dem Philistos); endlich der Perieget Dionysios, wenn derselbe nicht, wie man gewöhnlich nach Bernhardy annimmt, dem 4. Jahrh. nach Chr. angehört. Vgl. M G II, XV—XL und 104—76. Hierher v. 461—76.

Einen neuen Aufschwung nahmen die Studien gegen das Ende des ersten Jahrhunderts, als eine Reihe besserer Kaiser zu herrschen begann. Hier tritt uns zuerst der philosophische Historiker Plutarchos von Chaeronea entgegen, der in seinen parallelen Biographien die Schicksale auch einiger von den Männern geschildert hat, welche für Sicilien von Bedeutung sind: Alkibiades, Nikias, Dion, Timoleon (wo er vielfach Timaios gefolgt ist), Pyrrhos, Marcellus. Vgl. A. H. L. Heeren de fontt. et auctt. vitar. parall. Gott. 1820. 8. Haug, die Quellen Plutarch's in den Lebensbeschr. der Griechen. Tüb. 1854. 8. und H. Peter, die Quellen Plutarch's in den Lebensbeschr. der Römer. Halle 1865. 8. — Manches enthalten auch Plutarch's moralische Schriften.

In derselben Zeit der Ruhe schrieb Appianos seine geographisch geordnete Geschichte der Kriege, durch welche das römische Reich seine Grösse erlangte. Leider ist von seinen Sikelika, d. h. von der Geschichte des ersten Punischen Krieges fast Nichts übrig. Seine Geschichte der Bürgerkriege ist dagegen die Hauptquelle für den auf und bei Sicilien geführten Krieg zwischen Augustus und S. Pompejus. — Vgl. J. A. Wijnne de fide et auctor. App. in bellis Romanor. civil. enarrandis. Gron 1855.

Von Arrianos aus Nikomedien, dem bekannten Historiker Alexanders des Gr., gab es eine, gänzlich verlorne, Geschichte Dion's und Timoleon's. Vgl. M III, 586—601. — Phlegon aus Tralles, ein Freigelassner Hadrian's, verfasste eine *ἔκφρασις Σικελίας*; über ihn M III, 602.

Pausanias, der berühmte Perieget Griechenlands, erwähnt gelegentlich auch sicilische Dinge. Er citirt Antiochos X, 11, 3; Philistos, 1, 13, 9; V, 23, 6. Schlecht unterrichtet zeigt er sich über Sicilien IV, 23, 6 (Anaxilas), V, 25, 5 und X, 11, 3 (Verwechslung von Lilybaion und Pachynos noch dazu unter Anführung des Antiochos); VI, 9, 5 (doppelter Gelon). Merkwürdig ist immerhin die von ihm V, 25, 6 gegebene Uebersicht der Kolonisation Siciliens. Sollte sie aus Antiochos entlehnt sein? Man muss beachten, dass darin das seit Ol. 96 nicht mehr bestehende Motye als bestehend erwähnt wird; so bleibt kaum eine andere Quelle als der von Paus. anderswo citirte Antiochos.

In die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts werden wir versetzt mit dem Sophisten Claudius Aelianus, dessen Thiergeschichte wie die Varia historia (cit. H A und V H) Manches über Sicilien enthalten, letzteren theilweise aus Theopomp.

Unter den Antoninen ward auch die Erdbeschreibung des Claudius Ptolemaeus verfasst, die die Lage der Orte nach Länge und Breite angiebt. Für Sicilien ist mit Ausnahme der Küsten wenig daraus zu lernen. Pt. musste vielfach irren; ausserdem sind manche Fehler in den Text gekommen. Von letzteren lassen sich einige verbessern, aber es bleibt noch viel Falsches zurück und eine Ptolemäische Angabe als Anhaltspunkt zur Fixirung eines sonst wenig bekannten Ortes zu benutzen, ist unmöglich. Vgl. die Ausg. von F. G. Wilberg (II. VI) Essen 1835—45. Das 3. Buch, zus. mit C. H. F. Grashof Essen 1842 herausgegeben, enthält in Cap. 4 Sicilien. Folgende Fehler hätten daselbst schon nach Cluver verbessert werden können. *Δρέπανον* und *Ἐμπόριον Σεγεστανῶν* müssen den Platz wechseln, sodass dies mit 37⁰, jenes mit 36⁰ 15′ bezeichnet wird (Cl.

323); die Mündung des Mazaras und Selinus sind umzustellen (Cl. 283). Ich füge hinzu, dass *Ἀκραγαντ. ἐμπόριον* und *Ἱμέρα ποτ. ἐκβολαί* um 20′ westlicher gesetzt werden müssen, damit jenes unter Akragas, dies unter Phthintia kommt. Das Prinzip, nach welchem Pt. die Orte des Innern aufzählt, und das Cl. 403 und d'Orv. 161 verkannt haben, ist folgendes. Pt. schreitet, im Norden anfangend, immer von W. nach O. fort. Die Confusion, die eine nach seinen Angaben entworfene Karte zeigt, ist entsetzlich; sie wird grösstentheils von Pt. selbst herrühren. Doch können die Abschreiber die Schuld haben in Betreff Enna's. Es folgen nach einander: Assoros, Enna, Megara. Offenbar ist E., dem die Breite 37° 5′ zugeschrieben wird, ebenso wie Ass. und M. mit 37° 15′ zu bezeichnen; so kommt es seiner wirklichen Lage doch etwas näher.

Um dieselbe Zeit schrieb Polyainos sein Buch über die Kriegslisten, das manches Merkwürdige über Sicilien enthält, leider ohne Angabe der Quellen. Vgl. über s. Bedeutung Niebuhr, Kl. Schr. I, 454; über die Schwierigkeit seiner Benutzung Droysen, Gesch. d. Hellenism. I, 685. — Nicht soviel Ausbeute giebt die denselben Gegenstand behandelnde Schrift des unter Trajan lebenden S. Julius Frontinus.

Von Laertios Diogenes (cit. L D) kommt besonders das 8. Buch in Betracht; Athenaios (um 200 n. Chr.) ist eine wichtige Fundgrube auch für Sicilien.

Am Schlusse dieser Periode mögen die Namen von Schriftstellern über Sicilien angeführt werden, deren Zeit unbekannt ist: Alkimos aus Sicilien, der Sikelika schrieb (M IV, 296—98); Andreas von Panormos, Sikelika (M IV, 302); der Milesier Aristeides, Sikelika (M IV, 320—27); Artemon aus Pergamos, Commentar über Pindar (M IV, 340—42); Baton aus Sinope, *περὶ τῶν ἐν Συρακούσαις τυράννων* (M IV, 347—50); Kriton aus Pieria, über Syrakus (M IV, 373. 74); Hippostratos, *γενεαλογίαι Σικελικαί* (M IV, 432. 33); Theophilos, *περιήγησις Σικελίας* (M IV, 515—17).

Von den späteren Schriftstellern nenne ich nur Einige besonders wichtige: Eusebios (ed. A. Schoene. Vol. II. Berol. 1866. 4.; besonders wichtig durch die von H. Petermann besorgte lateinische Uebersetzung der Versio Armenia); Solinus (ed. Th. Mommsen. Berol. 1864. 8.); Vibius Sequester (ed. J. J. Oberlin. Argent. 1778. 8.), der Sicilien einigermassen bevorzugt; Stephanos von Byzanz (ed. A. Meineke. Berol. 1849. 8., cit. St B); die Itinerare (ed. Parthey und Pinder. Berol. 1848. 8.).

Gar nicht kann ich hier von den anderen Quellen für die Kunde des alten Siciliens sprechen, den Inschriften, Münzen und sonstigen Ueberresten des Alterthums. Die Werke, in denen sie gesammelt sind, werden im folgenden Abschnitte genannt werden.

2.

Neuzeit (Hülfsmittel).

Die Reihe der Forscher über Sicilisches Alterthum eröffnet der Grieche Const. Laskaris, der gegen das Ende des 15. Jahrh. in Messina starb. Seine kleinen Abhandlungen de Calabris et Siculis illustribus findet man in Maurolycus Sic. Hist. I (Thes IV). M. nennt ihn p. 22 Bembi et multorum Messanensium praeceptor.

Sobald sich nun in Sicilien selbst die Kenntniss der alten Schriftsteller verbreitete, musste bei den Gelehrten der Insel der Wunsch rege werden, die alte Geschichte des Vaterlands aus der Verborgenheit zu ziehen. Den ersten, an die Oeffentlichkeit gelangten Versuch in dieser Richtung machte der Syrakusaner Mario Arezzo, Historiograph Karls V., in: Cl. Marii Aretii Siciliae chorographia accuratissima. Pan. 1527. 8. und öfter, auch in Graev. Thes. I.

Unendlich viel mehr leistete Tomm. Fazello, ein Dominicaner, geb. zu Sciacca 1490, gestorben zu Palermo 1570. Von P. Jovius veranlasst, arbeitete er in seinen

Mussestunden an der grossen Beschreibung und Geschichte Siciliens, die unter dem Titel Thom. Fazelli de rebus Siculis decades duae. Pan. 1558. fol. herauskam. Das Werk erschien italienisch Venez. 1574. 4.; ist lateinisch abgedruckt in Graev. Thes. IV (wonach ich citire); neu herausgegeben und fortgesetzt in Th. F. de reb. Sic. dec. II crit. animadv. atque auctt. ab V. M. Amico et Statella illustr. III voll. fol. Cat. 1749—53. Dieses italienisch Pal. 1830—33. VII voll. in 8. Von den 2 Dekaden ist die erste geographisch, die zweite historisch. Fazell's Leistungen sind in geographischer Beziehung vorzüglich; seine erste Dekade ist noch immer unentbehrlich. Vgl. Ad. Holm, Beiträge zur Berichtigung der Karte des alten Siciliens. Lüb. 1866. 4. — Die zweite Dekade ist antiquirt.

Keinen wesentlichen Fortschritt machte die Kenntniss des alten Siciliens durch die Werke von Fr. Maurolico und Gius. Buonfiglio: Sicanicarum rerum compendium Maurolyco Abb. Sic. authore. Mess. 1562. 4., vollständiger in Graev. Thes. IV, und Gius. Buonfiglio Costanzo Parte Prima (e sec.) dell' historia Sic. Venez. 1604. 4. (Mess. 1613. 4.). Parte III. Mess. 1613. 4.

Nach Fazell war die Aufgabe der sicilischen Alterthumsforschung zunächst eine doppelte. Es galt einerseits in den einzelnen Städten der Insel durch Detailforschungen das grosse geographische Gemälde zu ergänzen, eine Aufgabe, an deren Lösung sich vorzugsweise die Sicilianer selbst betheiligen mussten; andererseits einzelne Disciplinen der Alterthumswissenschaft mit besonderer Rücksicht auf Sicilien auszubauen, was ebensowohl durch Fremde geschehen konnte. Ich spreche zunächst von den Arbeiten letzterer Art.

Zur Numismatik des alten Siciliens ward der Grund gelegt in dem leider nicht immer zuverlässigen Werke: Hub. Goltz, Sicilia et magna Graecia. Brug. 1576. fol. Wiederholt öfter, auch in s. Opp. T. IV. Derselben Aufgabe unterzog sich in umfassenderer Weise Fil. Paruta in seiner Sicilia descritta con medaglie. Pal. 1612. fol. Dasselbe in miglior ordine disp. da M. Maier. Lione 1697. fol. Zuletzt von S. Haverkamp in Graev. Thes. VI—VIII.

Ein grosser Gewinn erwuchs der Wissenschaft dadurch, dass ein aus der holländischen Schule der Philologie hervorgegangener Gelehrter seine gründliche Kenntniss der alten Sprachen zu einer Sammlung und Erläuterung aller Stellen der Alten verwerthete, auf denen die Geographie des alten Siciliens beruht. Phil. Cluver, der bedeutendste Geograph seiner Zeit, 1580 in Danzig geboren, 1623 in Leiden gestorben, gab seine Sicilia antiqua 1619 in fol. in Leiden heraus. Ich citire (Cl.) nach der Ausgabe in Graev. Thes. I. Ueber seine Arbeit an diesem Werke, das sich auf Topographie nicht einlässt, vgl. s. beiden Vorreden; über ihn überhaupt s. Leichenrede durch Dan. Heinsius in dessen Orationes. Amst. 1657. S. 105—17; über seine Bedeutung für die sicilische Geographie Ad. Holm, Beiträge u. s. w. S. 6.

Die sicilische Epigraphik begründete ein anderer Deutscher Georg Walther, dessen grosse Inschriftensammlung leider mit ihm selbst in den Fluten des Faro von Messina zu Grunde ging. Doch hatte er die sicilischen Inschriften bereits herausgegeben in dem Werke: G. Gualtherus, Siciliae, objac. insularum et Brutiorum antiquae tabulae. Mess. 1625. 4., das auch eingefügt ist in den Haverkamp'schen Paruta, Thes. VI—VIII. Nachrichten über den wenig bekannten, jung verstorbenen Mann giebt Burmann's Praef. zu T. VI des Thesaurus, sowie Carrera Catana III, 1. Seine Verdienste würdigt Th. Mommsen im Bull. d. Inst. 1846. S. 149.

Eine nützliche Zusammenstellung anderer Art unternahm Ottav. Gaetani, ein Jesuit aus Syrakus (1566—1620), indem er eine Uebersicht der gottesdienstlichen Alterthümer der Insel in einem Werke von grossem Stoffreichthum gab, das jedoch erst unter dem Titel Oct. Cajetani Isagoge ad historiam sacram Siculam. Pan. 1707. 4. erschien; es steht auch in Graev. Thes. II.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. eröffnete ein genaueres Studium der semitischen

Sprachen einen Einblick in die Beziehungen des alten Siciliens zum Oriente. Die in dieser Hinsicht auf der Insel herrschenden Vorstellungen sind S. 91 mitgetheilt. Da war denn die von Sam. Bochart gegebene Anregung von hohem Werthe, der im zweiten Theile seiner grossen Geographia sacra die Spuren der Phönicier auch nach Sicilien verfolgte. Sein Buch: Sam. Bocharti Geographia sacra. Cadomi 1646. fol. u. öfter, z. B. Francof. 1674. 4., ist ein werthvoller Vorläufer der im gegenwärtigen Jahrhundert mit besserer Methode von Movers wieder aufgenommenen Untersuchungen dieser Art. Pars posterior (Chanaan) enthält in lib. I cap. 26—30 Sicilien, Malta, und die anderen umliegenden Inseln.

Inzwischen wurden von geborenen Sicilianern localhistorische und topographische Arbeiten veröffentlicht, von denen die bemerkenswerthesten bis zum Anfange des 18. Jahrh. folgende sind.

Palermo. P. Ranzani (lebte im 15. Jahrh.) opusc. de auctore, primordiis et progressu urbis Panormi. Pan. 1737. 4. auch in der Raccolta di opusc. d. aut. Sic. IX; sowie Pal. 1864, herausg. von Di Marzo. — D. Mar. Valguarnera, Discorso dell' origine ed antichità di Pal. Pal. 1614. 4. Lat. in Graev. Thes. XIII. — Ag. Inveges, Palermo antico. Pal. 1649. Lat. in Graev. Thes. XIV.

Syrakus. Vinc. Mirabella, Dichiarazione della pianta dell' antica Siracusa. Nap. 1613. fol. Lat. in Graev. Thes. Ueber Mir. vgl. Fr. di P. Avolio Memorie int. al Cav. Mirabella. Pal. 1829. 8. — Seine Irrthümer suchte zu berichtigen Giac. Bonanni e Colonna duca di Montalbano, La Siracusa illustrata. Mess. 1624. 4. Wieder abgedruckt im 1. Bande Delle antiche Siracuse. Pal. 1717. fol. Lat. in Graev. Thes. XI.

Catania. P. Carrera, Memorie storiche della città di Catania. Cat. 1639—41. II voll. fol. Lat. in Graev. Thes. X. Vgl. über Carr. V. Natale, Discorso sugli scritti di P. Carrera. Nap. 1837.

Messina. G. Buonfiglio, Messina. Ven. 1606. 4. Zusammen mit der sicil. Geschichte desselben Verf. Mess. 1738. fol. Plac. Reyna, Notiz. stor. della città di Messina. T. I Mess. 1658. T. II 1668. 4. Lat. in Graev. Thes. IX. Plac. Caraffa, Della città di Messina. Ven. 1670.

Ebenso giebt es von den minderwichtigen Städten Localgeschichten, meist mit mehr Localpatriotismus als Kritik geschrieben, von denen man viele in Graev. Thes. lateinisch findet.

Am Ende des 17. Jahrh. wurde ein wichtiger Fortschritt in der Kunde des sicilischen Alterthums durch die Abhandlungen Rich. Bentley's über die Briefe des Phalaris herbeigeführt. So lange man im attischen Dialekt der späteren Zeit geschriebene, auf der attischen Bildung beruhende Briefe für das Werk eines Siciliers des 6. Jahrh. vor Chr. halten konnte, hatte man von der älteren Geschichte Siciliens eine sehr wenig richtige Vorstellung. Indem aber Bentley in dieser Beziehung die herrschenden Anschauungen berichtigte, gab er zugleich in Excursen werthvolle Aufklärungen über Detailfragen. — Die Titel der Schriften s. u. bei Phalaris.

Einige Zeit darauf legte der Palermitanische Canonicus Ant. Mongitore (1663—1743) den Grund zur sicilischen Literaturgeschichte durch s. Bibliotheca Sicula s. de scriptoribus Siculis. Pan. 1708—14. II voll. fol. Ders. schrieb eine Sicilia ricercata nelle cose più memorabili Pal. 1742. 43. II voll. 4. Giov. Ventimiglia, De' poeti Siciliani libro primo. Nap. 1663. 4. umfasst nur die poeti bucolici.

Da von dem, was bis zum Anfange des 18. Jahrh. über Siciliens Alterthümer geschrieben war, Manches keine hinreichende Verbreitung gefunden hatte, war es dankenswerth, dass zu einer Zeit, wo die griechischen und römischen Antiquitäten in Thesauren gesammelt wurden, auch Sicilien dieselbe Sorgfalt gewidmet wurde. Als Fortsetzung des Graevius'schen Thesaurus der Italischen Alterthümer erschien: Thesaurus Antiquitatum et Historiarum Siciliae, Sardiniae et Corsicae, digeri coeptus cura et studio

J. G. Graevii, cum praefatt. P. Burmanni, L. B. 1723—25. XV voll. in fol. Man findet darin Fazell, Cluver, Paruta, die Localschriften u. s. w. in lateinischer Sprache.

Seit dem Ende des 17. Jahrh. traten zu den streng wissenschaftlichen Werken über das Alterthum Bücher einer neuen Gattung: Reisebeschreibungen. Bedeutende Gelehrte machten den Anfang mit gründlichen Mittheilungen dieser Art über Alterthümer, Museen und Bibliotheken; später folgten Weltmänner nach, welche dieselben Gegenstände in einer leichteren Weise behandelten. Die erste Sicilien betreffende Reisebeschreibung ist zugleich die gelehrteste von allen. Ihr Verfasser war der Professor Jac. Phil. d'Orville aus Amsterdam (1696—1751), der 1727 Sicilien besuchte. Sein Werk erschien erst nach seinem Tode: J. Ph. d'Orville, Sicula, quibus Siciliae veteris rudera, additis antiquitatum tabulis, illustrantur, ed. et comm. ad numism. Sicula etc. adjecit P. Burmannus Secundus. Amst. 1764. II voll. fol. Von den 34 grossen Kupfern, die das Werk (abgesehen von den Münzabbildungen) enthält, betreffen 30 die Alterthümer Siciliens; sie sind für die damalige Zeit vortrefflich.

Ich nenne sogleich die übrigen wichtigeren Reisen durch Sicilien bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. (v. Riedesel) Reise durch Sicilien und Grossgriechenland. Zür. 1771. 8. Französ. Laus. 1773 und Par. 1802. 8. Der Verfasser, Freund Winckelmann's, hat ein besonderes Interesse für Archäologie. H. Swinburne, Travels in the two Sicilies. Lond. 1783—85. II voll. 4. Deutsch von J. R. Forster. Hamb. 1785. 2 Bde. 8. Für die Numismatik war nach Münter, Vorr. S. 12 Dutens Mitarbeiter Swinburne's. — Unbedeutender: P. Brydone, A tour through Sicily. Lond. 1772. Dtsch. Lpz. 1774; und Cte. de Borch, Lettres sur la Sicile. Tur. 1782. Dtsch. Bern 1796. — Von grösserem Werthe sind zwei reich illustrirte französische Reisewerke von bedeutendem Umfang. Saint-Non, Voyage pittoresque de Naples et de Sicile. Par. 1781—86. V voll. in fol. Neue Ausg. von J. P. Charrin. Par. 1828 ff. IV voll. 8 und Atlas in fol. Deutsch (von J. H. Keerl) Neapel und Sicilien. Gotha 1789 ff. in 12 Bden. 8., von denen die zwei letzten Siciliens Inschriften und Münzen nach Torremuzza in ungenügender Weise zusammenstellen. Der Text ist ungleich, das Werk verschiedener Mitarbeiter; von besonderem Werthe die Beiträge Dolomieus' über die vulkanischen Gegenden des Val di Noto. Ein anderer Mitarbeiter, der bekannte Denon, hat ein besonderes Buch: Voyage en Sicile. Par. 1788. 8. veröffentlicht. Die Kupfer des Saint-Non'schen Werkes nennt Bartels II S. XV »wenig treu«. Von weit grösserem Werthe ist für die Kenntniss der Alterthümer der Insel J. Houel, Voyage pittoresque des iles de Sicile, de Malte et de Lipari. Par. 1782—87. IV voll. in fol. Deutsch von Keerl. Gotha 1797 ff. 6 Thle. in 8. Bartels II, XVI—XVIII und Grass I, 141 rühmen die Treue der 264 Kupfer, die Alles, was H. an Ueberresten des Alterthums von Bedeutung schien, darstellen.

Etwas später als Houel's Reise fallen die in folgenden zwei brauchbaren Werken beschriebenen: Fr. Münter, Efterretninger om begge Sicilierne. Kjöb. 1788. 8. Deutsch Nachrichten von Neapel und Sicilien. Kopenh. 1790. 8. J. H. Bartels (starb 1850 als Bürgermeister in Hamburg), Briefe über Kalabrien und Sicilien. Gött. 1787—92. 3 Bde. 8.

Kürzere Reisebeschreibungen sind: Göthe's Sicilien in Bd. 28 s. Sämmtl. Werke; Ausg. in 55 Bden; Tagebuch von H. Knight in Göthe's Hackert, Bd. 37 s. Werke (ebendas. S. 321 Göthe's Urtheil über die sicilischen Reisebeschreibungen des 18. Jahrh.); L. Gr. zu Stollberg, Reise in Deutschland u. s. w. Königsb. 1794. 4 Bde. 8. J. G. Seume, Spaziergang nach Syrakus. Braunschw. 1803. 8.

Zu den systematischen Werken über Sicilien hat im 18. Jahrhundert das Ausland nur einen geringen Beitrag geliefert: (J. Lévesque) de Burigny, Histoire générale de Sicile. A la Haye 1745. II voll. 4., eine gefällige, nicht immer gründliche Darstellung.

Desto mehr thaten die Italiener und speciell die Sicilianer selbst. Zuerst muss jedoch ein Theatinermönch aus Cortona genannt werden: Gius. Mar. Pancrazi, dessen Antichità Siciliane spiegate. Nap. 1751. 52. II voll. fol. ausführlich die Ueberreste von Akragas

behandeln. So war denn endlich auch dieser bisher von den Localhistorikern vernachlässigten Stadt eine ausführliche Bearbeitung zu Theil geworden.

Weit Bedeutenderes aber haben die Sicilianer selbst geleistet. Die zweite Hälfte des 18. Jahrh. war für die Insel eine Periode frischen Lebens, namentlich in wissenschaftlicher Beziehung. An der Spitze der Städte der Insel stand Catania, das sich den Ruhm erwarb, die gebildetste Stadt Siciliens zu sein. Hier weckte zuerst V. M. Amico (1696—1762), Prior des Benediktinerklosters daselbst, Interesse für Alterthumswissenschaft. Von ihm sind ausser der oben erwähnten Bearbeitung Fazell's: Catania illustrata. Cat. 1740—46. IV voll. fol. Lexicon topographicum Siculum. Pan. et Cat. 1757—59. III voll. 4. bearbeitet in Gioach. di Marzo, Dizionario topografico della Sic. di V. Amico, trad. del lat. ed. annot. Pal. 1858. II voll. 4. Durch Amico's Lexicon ward gewissermassen überflüssig das unvollständig gebliebene Werk: (G. A. Massa) La Sicilia in prospettiva. Parte I e II. Pal. 1709. 4. Amico hat das Museum der Benediktiner in Catania gegründet. — Noch berühmter als er ist der Fürst von Biscari geworden (1719—86). Er veranstaltete Ausgrabungen in Catania und sorgte für Erhaltung des Ausgegrabenen; er vereinigte seine Sammlungen in einem noch vorhandenen Museum; er verfasste endlich selbst eine Uebersicht der Alterthümer Siciliens in Form einer Reise: Ign. Paterno Castello, Princ. di Biscari, Viaggio per tutte le antichità di Sicilia. Nap. 1781. 4. u. öfter. Zu einem von ihm projectirten Werke über das alte Katana sind ca. 50 Kupfer gestochen worden, die 1823 noch vorhanden waren: Scinà II, 178.

Diesen Männern stellte sich, den Ruhm Palermo's wahrend, an die Seite Gabr. Lancil. Castelli, Fürst von Torremuzza (1727—92), der ausser durch kleinere Schriften vorzüglich durch die Sammlung der Inschriften und Münzen des alten Siciliens sich verdient gemacht hat. Von ihm ist: Siciliae et objac. insularum veterum inscriptionum nova collectio. Pan. 1769. fol. Dass. iterum cum emendation. et auctariis evulgatum. Pan. 1784. fol. Desselben Sicil. populor. et urbium, regum quoque et tyrannorum veteres nummi. Pan. 1781. fol. Dazu auctarium I. Pan. 1789. fol., auct. II. Pan. 1791. fol. Nach seinem Plane hätten sechs andere Werke die übrigen Alterthümer der Insel umfassen sollen; vgl. s. Idea d'un tesoro che contenga una generale raccolta di tutte le antichità, in den Opusc. di aut. Sicil. VIII, 181. Pal. 1764. — Neben Torremuzza können noch in Palermo als Beförderer der Alterthumsstudien genannt werden: Dom. Schiavo (1719—73) und Salv. di Blasi, der der Hauptgründer des Museums des Klosters S. Martino bei Monreale gewesen ist (Scinà II, 136). 1730 gründete Ign. Salnitro das nach ihm benannte Museum der Jesuiten in Palermo.

Der in Sicilien herrschende Eifer für die Alterthumskunde bewog auch die Regierung (1779), sich thätig der Sache anzunehmen; sie ernannte Biscari und Torremuzza zu Conservatoren der Alterthümer der Insel und stellte ihnen eine freilich nicht bedeutende Summe jährlich zur Verfügung. So konnte manches Denkmal dem Untergange entrissen werden. Vgl. Scinà II, 179 und Münter S. 383. 84.

In eine etwas spätere Zeit fällt die Thätigkeit eines Mannes, der für Syrakus in ähnlicher Weise wirkte, wie Biscari für Catania, des Ritters Saverio Landolina (1743—1813). Er veranstaltete Ausgrabungen, in denen manch werthvolles Stück gefunden ist (1803 der Aeskulap, 1804 die Venus; Scinà II, 244) und schützte die antiken Monumente nach Kräften. Veröffentlicht hat er nur Unbedeutendes; dagegen stand er in lebhaftem Briefwechsel mit auswärtigen Gelehrten (deswegen getadelt von Scinà II, 242). Berühmt ward seine Entdeckung des Verfahrens, Papier aus Papyrus zu bereiten. Vgl. Fr. di P. Avolio, Lettere int. agli studii del Cav. Sav. Landolina. Sirac. 1836. 8. — Neben ihm können für Syrakus der Graf Ces. Gaetani (Abhandlungen in den von di Blasi gegründeten Sammelwerken: Opuscoli di autori Siciliani T. I—XX. Pal. 1758—78. 4. und Nuova Raccolta di opusc. di aut. Sic. T. I—IX. Pal. 1788—96. 4.) Gius. Logoteta (Abh. zum Theil ebendaselbst, ausserdem Gli antichi monumenti di Siracusa illustrati.

Nap. 1786. 8. und Cat. 1788. 8.) und Gius. Mar. Capodieci (Antichi monum. di Siracusa. Sir. 1816. II voll. 4., vgl. Kephal. II, 10—12) genannt werden.

Die grossen Umwälzungen, welche das continentale Europa in Folge der Revolution von 1789 trafen, berührten bekanntlich Sicilien nicht direkt, da es durch die Wachsamkeit der Engländer vor der französischen Eroberung geschützt wurde. Bei der grossen Vorliebe jenes Volkes für Alterthumsstudien wären nun Werke über Siciliens Alterthümer als Früchte des langen Aufenthaltes der Engländer auf dieser Insel zu erwarten gewesen; doch erschienen solche nicht. Dagegen ist als eine Folge der englischen Occupation das Werk des Capit. W. H. Smyth (geb. 1788, starb als Admiral 1865): Sicily and its Islands. Lond. 1824. 4. mit Kupfern und einem hydrographischen Atlas von 32 Karten in gr. fol., eine genaue Schilderung, besonders der Küsten und Meere, zu betrachten (cit. Sm.). Auf seinen Arbeiten beruht für die Küsten auch die Carta generale della Isola di Sicilia, comp. nell' officio topografico di Napoli, 1826 in 4 Blättern, die für das Innere nicht genügt. Eine Wiederholung dieser Karte mit einigen Zusätzen ist die Carta generale della Sicilia von Fr. Badalamenti. Pal. 1863.

Im gegenwärtigen Jahrhundert wurde die Zahl der antiken Städte der Insel, welche Gegenstand genauerer Untersuchung waren, um eine vermehrt durch die Forschungen des Bar. Judica, der Nachgrabungen nach den Ueberresten der alten oberhalb Palazzolo's gelegenen Stadt anstellte. Er legte die Ruinen mehrerer antiken Gebäude frei, brachte eine Sammlung von Alterthümern zusammen und stellte fest, dass die Stadt das alte Akrai war. Seine Forschungen sind veröffentlicht in G. Judica, Le antichità di Acre. Mess. 1819. fol.; doch hat er sie auch noch nach dieser Zeit fortgesetzt.

Nun kam auch die Zeit heran, wo die so oft geschilderten und malerisch abgebildeten antiken Monumente der Insel in genaueren Werken publicirt wurden. Zuerst sind hier zu nennen: W. Wilkins, The Antiquities of Magna Graecia. Cambr. 1807. fol. mit 85 theilweise aus anderen Werken entlehnten Kupfern, sowie F. Gärtner, Ansichten der am meisten erhaltenen griechischen Monumente Siciliens. München 1819. fol. Von Nutzen waren ferner die Arbeiten fremder Architekten über einzelne Monumente, von denen besonders zu nennen sind die bei Gelegenheit des Zeustempels von Akragas anzuführenden Schriften von Ch. Rob. Cockerell (1786—1863) und Leo v. Klenze (1784—1864), und die von der wichtigen, durch die Engländer Harris (starb als Opfer des klimatischen Fiebers) und Angell im J. 1823 gemachten Entdeckung der selinuntischen Metopen handelnde Schrift: Angell and Evans, Sculptured Metopes discovered at Selinus by W. Harris and S. Angell. Lond. 1826. fol.

Eine umfassende und zugleich genaue Publikation der sicilianischen Monumente versuchte sodann Jac. Ign. Hittorff (geb. in Köln 1793, gestorben als Architekt in Paris 1867) in J. Hittorff et L. Zanth, Architecture antique de la Sicile. Paris 1826 ff. fol. Von den verheissenen 30 Lief. Planches sind jedoch nur 8 erschienen. Vgl. die anerkennende Anzeige des Werkes von Göthe (Werke Bd. 44. S. 173). Hittorff hat der Polychromie in der antiken Architektur eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und seine eine möglichst vollständige Bemalung der Tempel vertretende Ansicht noch in folgenden Schriften entwickelt: De l'architecture polychrome chez les Grecs, in den Ann. de l'Inst. 1830 S. 263 ff. und Restitution du temple d'Empédocle à Sélinonte, ou l'archit. polychrome chez les Grecs. Par. 1851. 4. mit Atlas in fol.

Noch umfassender und deshalb noch wichtiger, als Hittorff's Werk, ist jedoch: Domen. Lo Faso Duca di Serra di Falco, Le antichità di Sicilia esposte ed illustrate. Pal. 1832—42. V voll. in fol. mit 174 Tafeln. Der Verfasser (geb. 1781, gest. 1863) war Mitglied der Alterthumscommission, die in den dreissiger Jahren manche Ausgrabungen, hauptsächlich durch den Architekten Saverio Cavallari veranstaltet hat. Es war ein Gewinn für die Wissenschaft, dass der Herzog die Resultate dieser Forschungen in einem Prachtwerke publicirte, das sich vielfach auf Hittorff stützt, und bei dessen

Abfassung ihm der Prof. Maggiore in Palermo an die Hand ging (Ausland 1842. S. 15). Bd. 1. enthält Segesta, Bd. 2. Selinus, Bd. 3. Akragas, Bd. 4. Syrakus und Kolonien, Bd. 5. Katana, Tauromenion, Tyndaris und Solunt.

Wenn Werke, wie das von Hittorff und Serra di Falco existiren, bleibt dem flüchtig Reisenden — und das sind nothwendigerweise die meisten Ausländer — kaum die Möglichkeit, die Wissenschaft durch Mittheilung von Neuem zu bereichern. So sind denn die neueren Reisebeschreibungen für Siciliens alte Geschichte von geringerem Werthe, ausser wo sie die Stätten der alten Kultur schildern, wo denn zu bedauern ist, dass die meisten sich auf dieselben wichtigsten Punkte beschränken und den grössten Theil der Insel unbeschrieben lassen. Folgende Werke mögen die wichtigsten sein: Deutsche: C. Grass, Sicilische Reise. Stuttg. u. Tüb. 1815. 2 Bde. 8. mit Kupfern. K. W. Kephalides, Reise durch Italien u. Sicilien. 2 Bde. Lpz. 1818. 8. J. Tommasini, Briefe aus Sicilien. Berl. 1825. 8. Der Verf. ist H. Westphal, der mit einem Werke über Siciliens alte Geographie beschäftigt, den 21. Aug. 1831 zwischen Cefalù und Termini starb (Bull. 1831, S. 176). (G. Parthey) Wanderungen durch Sicilien und die Levante. Bd. 1. Sicilien. Berlin 1834. 8. J. C. Fehr, die Insel Sicilien. St. Gallen 1835. 8. J. Baumann, Fussreise durch Italien u. Sicilien. Luz. 1839. 2 Bde. 8. L. Goldhann, Aesthet. Wanderungen in Sicilien. Lpz. 1855. 8. A. G. Carus, Sicilien und Neapel. Wurzen 1856. 8. Sein Begleiter ist eine Zeit lang Cavallari. F. Gregorovius, Siciliana. Lpz. 1865. 8. O. Speyer, Bilder ital. Landes und Lebens. Bd. II. Berlin 1859. 8. F. Löher, Sicilien und Neapel. Bd. I. Mchen 1864. 8. O. Hartwig, Aus Sicilien. Cass. u. Gött. 1867—69. 2 Bde. 8. — Französische: A. de Sayve, Voyage en Sicile. Par. 1822. 8. III voll., oft Houel folgend, ohne ihn zu nennen. Comte de Forbin, Souvenirs de Sicile. Par. 1823. 8. nebst dem Kupferwerke: Osterwald, Voyage pittor. en Sicile. Par. 1822. fol. G. de Nervo, Un tour en Sicile. Par. 1834. II voll. 8. Th. Renouard de Bussierre, Voyage en Sicile. Par. 1837. 8. E. Réclus, La Sicile, in Tour du Monde 1866. p. 369 ff. — Englische: C. Hoare, Classical tour through Italy and Sicily. 1818. II voll. 8. (Bartlett) Pictures from Sicily. Lond. 1859. 8. mit Abbild. (Geo. Dennis) A Handbook for Travellers in Sicily. Lond. Murray 1864. 12. (ich citire D.), wo die ganze Insel geschildert ist und mehr nützliche Notizen gegeben werden als in irgend einem anderen Reisewerke.

Die noch zu erwähnenden streng wissenschaftlichen Werke über das alte Sicilien ordne ich ebenfalls nach der Nationalität der Forscher.

Ich beginne mit Deutschland, das im 19. Jahrh. der Hauptsitz der Alterthumswissenschaften geworden ist. Was hier für die politische und Literaturgeschichte, für das Studium der Kunst und Philosophie des Alterthums geleistet worden ist, hat auch für Sicilien grosse Bedeutung. Ich nenne nur Boeckh (Pindar, Corpus Inscr. Gr., dessen Sicilien betreffender Abschnitt von Franz bearbeitet ist; die Herausgabe der lateinischen Inschriften der Insel wird vorbereitet); O. Müller (Dorier); Welcker (Stesichoros); Mommsen (Gesch. des röm. Münzwesens); endlich die Arbeiten von Movers über die Phönicier, vor Allem Bd. 2, Abth. 2, wo unter den Kolonien auch Sicilien behandelt wird. Dagegen sind Specialgeschichte und Geographie der Insel weniger behandelt worden. Hier sind zu nennen: Göller, de situ et origine Syracusarum. Lips. 1818. 8. K. Mannert, Geographie von Italia. 2. Abth. Lpz. 1823. 8. G. Parthey, Siciliae antiquae tab. emend. Berol. 1834. Schriften J. F. Ebert's in Königsberg: Dissertationes Siculae. T. I. Regim. 1825. 8. und Σικελιῶν s. commentar. de Sic. veteris geographia etc. sylloge. Vol. I. P. I. Regim. 1830. 8.; Schriften J. F. Böttcher's in Dresden, Reinganum's, Siefert's, J. Arnoldt's, endlich J. Schubring's, der besonders 1865 und 66 Sicilien bereiste (vgl. Monatsber. der Berl. Akad. 1866 S. 754—57) und zahlreiche vortreffliche Monographien veröffentlicht hat, die, wie die Schriften der andern genannten Männer an ihren Orten citirt werden. — Unbrauchbar ist J. von Hoyer, Geschichte Siciliens. Quedlinb. u. Leipz. 1838. 8.

Aus Frankreich muss ausser dem wichtigen Münzwerke Mionnet's: Description de Médailles antiques, wo in T. I. Par. 1806. 8. Sicilien enthalten ist (cit. Mi.) und dem Supplément dazu (ebenf. T. I. Paris 1819. 8. cit. Mi. S.) genannt werden: A. Letronne, Essai crit. sur la topographie de Syracuse au commencem. du cinq. siècle avant l'ère vulgaire. Par. 1812. 8.; sodann Manches von Raoul-Rochette, sowohl in seiner Histoire crit. de l'établiss. des colonies grecques. Par. et Strasb. 1815. 4 Voll. 8. als mehrere Artikel im Journal des Savants 1829—47. Als die Akademie der Inschriften für das Jahr 1842 eine umfassende Arbeit über die griechischen Kolonien in Sicilien zum Gegenstand der Preisbewerbung gemacht hatte, trug Wlad. Brunet de Presle den Preis davon, dessen schätzbare Recherches sur les établissements des Grecs en Sicile. Par. 1845. 8. erschienen. Endlich sind des Herzogs de Luynes Abhandlungen über sicilische Numismatik in der Revue Numismatique von Bedeutung.

Aus England ist zu nennen das grosse und wichtige Werk: G. Grote, History of Greece. Lond. 1851—56. 12 voll. in 8. Deutsch in 6 Bänden (von mir citirt); daneben numismatische und topographische Arbeiten von Leake: Numismata Hellenica. Lond. 1854. 4. nebst Supplem. Lond. 1859. 4., und über Syrakus Transactions of the Royal Soc. of Liter. III, 239 ff.

Holländische Gelehrte haben einzelne Punkte des sicilischen Alterthums behandelt.

In Sicilien finden wir eine Menge von Forschern mit dem Alterthum der Insel beschäftigt. Allgemeineren Inhalts sind N. Palmeri, Somma della storia Siciliana. Pal. 1834—40. V voll. 8., auch 1850 I vol. gr. 8. A. F. Ferrara, Storia generale della Sicilia. IX voll. Pal. 1830—38. 8. und das tüchtige Buch Vinc. Natale, Sulla storia antica della Sicilia discorsi. Vol. I. Nap. 1843. 8. Sodann hatte in einer jetzt schon hinter uns liegenden Zeit jede der grösseren Städte Siciliens wenigstens einen Alterthumsforscher von Ruf. So wirkten in Palermo Dom. Scinà, dessen Prospetto della storia letteraria di Sicilia nel sec. XVIII. Pal. 1824—27. III voll. 8. schon mehrfach citirt ist, und der oben erwähnte Maggiore; in Syrakus der Präsident Avolio; in Catania der Canonicus Gius. Alessi, der eine Storia crit. di Sicilia dai tempi favolosi insino alla caduta dell' impero Romano. Vol. I. Cat. 1834. 4. (ich finde 4 Bände citirt) verfasst hat; in Girgenti endlich Raff. Politi, Verfasser zahlreicher kleiner Schriften, besonders über Vasen. Von jüngeren Forschern ist besonders A. Salinas durch mehrere Vorarbeiten zu einem von ihm beabsichtigten Werke über die antike Numismatik Siciliens bekannt geworden.

Die neuesten politischen Umwälzungen haben auch auf die Alterthumsstudien in Sicilien einen günstigen Einfluss ausgeübt. Die Regierung hat der sicilischen Alterthumscommission nambafte Geldmittel zur Verfügung gestellt, und Sav. Cavallari ist mit der Leitung der Arbeiten — Ausgrabungen u. s. w. — beauftragt worden. Man hört von erfreulichen Resultaten in Syrakus, Akragas, Selinus und Solus, Resultate, die hoffentlich bald noch ausführlicher publicirt werden, als bis jetzt durch das nur begonnene Bullettino della commiss. di antichità e belle arti in Sicilia. Pal. 1864. nebst der Relazione von F. di Giovanni, 1865, geschehen ist.

Ein höchst wichtiges Werk ist die vortreffliche Karte Siciliens im Massstabe von 1:50,000, 41 Blätter von 71 Cent. Breite und 51 C. Höhe, das Resultat der vom italienischen Generalstab unter Leitung des Obersten E. de' Vecchi in den Jahren 1861—64 ausgeführten Vermessung der Insel.

II.

Belege und Erläuterungen.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

S. 1. Theile des Mittelmeeres. Die Entfernung von C. Bon in Afrika nach C. dell' Armi südlich von Reggio in Calabrien beträgt etwa 54 geogr. Meilen, die von Ras el Hillal in Barka nach dem Peloponnesischen C. Matapan etwa 52. Die grösste Ausdehnung Kreta's beträgt etwa 35 Meilen, die Siciliens 38. So ist es also nur die verschiedene Lage der beiden Inseln, welche den Unterschied im Abschlusse der beiden Becken des Mittelmeeres hervorbringt. Ursprünglich scheint die grosse Osthälfte des Mittelmeeres, die jetzt in der kleinen Syrte ihr Westende findet, sich westlich auf gleicher Linie durch einen Theil der Sahara fortgesetzt zu haben, so dass der Atlas mit seinen Abhängen eine Insel bildete. Eine Spur davon finden wir in der Existenz des Melrirsees, der nur durch eine schmale Landenge vom Golfe von Kabes, der kleinen Syrte, getrennt ist.

S. 1. Siciliens geringste Entfernung von Afrika giebt Humb. Kosm. II, 152 zu 12 geogr. Meilen an. Ich bin der neuesten Karte von Petermann gefolgt.

S. 2. Siciliens Grösse ward früher nach unbestimmten Schätzungen auf 576—588 □Meilen angegeben, dann ist man auf 497 herabgestiegen; die 10556 square miles bei D. VII machen ebenfalls 497 □Meilen. Neuerdings endlich (Goth. Hofkal. für 1865 nach ital. statist. Nachrichten) werden 29239 □Kilom. angegeben, d. h. 532 geogr. □Meilen.

S. 2. Ueber die Geologie Siciliens, die besonders von C. Gemmellaro, Sir Charles Lyell und Fr. Hoffmann bearbeitet ist, vgl. F. Ferrara, I campi flegrei della Sicilia. Mess. 1810. 4.; C. Gemmellaro sopra la fisionomia delle montagne di Sicil. in den Atti dell' Acad. Gioenia von Catania V, 73—93; Ausland 1842. S. 1121. 22 und D. IX—XII.

S. 2. Ueber den Charakter der sicilianischen Landschaften des Innern vgl. D. an verschiedenen Stellen. S. 147 wird die Aussicht von Calatafimi bezeichnet als of truly Sicilian aspect, bare, green and treeless, a succession of low swells in the middle distance, and ranges of wild mountains on the horizon. S. 225 wird ein Ausspruch des Marqu. of Ormonde citirt: There are many countries where the mountains are much higher than those of Sicily, but there is not perhaps any part of the globe of similar extent so uniformly rugged. Vgl. ferner S. 241. 246. 290 u. öfter.

S. 3. Als südlichsten Punkt Siciliens giebt Smyth Append. p. 38 an: Current Island bei C. Passaro: 36° 38′ 10″; als nördlichsten: C. Rasaculmo: 38° 17′ 56″ (p. 37).

S. 3. Eine Uebersicht der Vertheilung der Feldarbeiten in Sicilien über die einzelnen Monate giebt J. F. Neigebaur, Sicilien. Lpz. 1848. S. 55—58.

S. 3. Die Eintheilung des sicilischen Bodens nach den Kulturen D. XV. XVI.

S. 3. Die Produkte der Insel: Smyth 1—25 und C. A. Jacob, Neuere Nachrichten über Sicilien. Hann. 1823. 8. S. 30—49.

Zur Erläuterung später vorkommender Masse bemerke ich, dass das früher in Sicilien gebräuchliche Längenmass war:

1 canna zu 8 palmi, zu 12 once, zu 12 linee.
1 Meter = 3,87 palm.
1 Yard = 3,54 »
1 Palm ist 0,8 Rheinl. Fuss oder 9,7 Zoll (Neigeb. 169 ff.).

Zweites Kapitel.

S. 6. Trennung Siciliens von Italien Str. VI, 1, 6. Diod. IV, 85 schreibt die Ansicht den παλαιοὶ μυθογράφοι zu und sagt, Hesiod habe sie nicht getheilt. Häufig besonders bei den Späteren. Iust. IV, 1: impetu superi maris. Vergl. Aen. III, 414—19. Ov. Met. XV, 290—92 u. a. m.; besonders ausführlich noch Eust. zu Dion. Per. 476. — Anders urtheilt über den Namen Rhegion nach Apollod. II, 5, 10 Grotefend, Zur Geogr. u. Gesch. von Alt-Italien. Hann. 1840. 4. I, 9 (ἀποῤῥήγνυσι Ἰταλός, d. h. der Stier des Herakles). — Ueber die Ansichten der Alten in Betreff der Bildung der Insel vgl. Str. I, 3 (bes. 19) und VI, 1, 6, sowie Humb. Kosm. IV, 534, der dem Geographen von Amasea hierbei »vielen geologischen Scharfsinn« zuschreibt. — Ueber die Gleichheit der Gesteine an beiden Seiten der Meerenge vgl. Brocchi Osservaz. geolog. sui contorni di Reggio, e sulla sponda opposta della Sic. Bibl. Ital. XIX p. 69 (cit. von Parthey S. 419). — D. 510 nennt den general aspect der beiden Küsten very different. — Geringe Tiefe der Meerenge schon von Faz. bemerkt, der 80 passus als Maximum angiebt, was natürlich nur von einzelnen Strecken gilt. — Str. I, 3, 10 spricht von einem Hervorwerfen der Insel ὑπὸ τοῦ Αἰτναίου πυρός.

S. 7. Siciliens Meere. Namen: Τυῤῥηνικόν, Λιβυκόν, Σικελικόν (Αὐσόνιον) Str. II, 5, 19. 20. St. B. s. v. Τρινακρία hat aus Kallimachos Τρινάκριος πόντος, ebenso Ap. Rh. IV, 291 und Luc. Aetn. 96 (T. gurges). Sil. XIV, 234 nennt das Tyrrhen. Meer p. Aeolius. Das sikel. Meer, welches Str. I, 3, 4 für sehr tief erklärt, nennt Mela II, 7, 14 Ionium pel.; Ptol.; Sol. 5, 11 Adriaticum; so auch Paus. V, 25, 3: τοῦ Ἀδρίου.

S. 7. Meerenge. Namen. Gewöhnlich πορθμὸς Σικελικός, so Str. II, 5, 19. Thuk. IV, 24 sagt des Zusammenhanges wegen nur πορθμός, auch Χάρυβδις. π. Σικελίας Ar. Mir. 142. π. Σκυλλαῖος Ath. VII, 311. π. Τυρσηνικός Lyc. Al. v. 649. Σικελὸς ῥόος Dion. Per. 85. ὁ περὶ τὴν Σκύλλαν πορθμός Plat. ep. VII, 345. Ἰταλίας π. Ant. Mir. 138. Auch πόρος. Bei den Römern gew. fretum Siculum. Siciliense Cic. ND III, 10. Scyllaeum Cic. p. Sext. 8. Adriaticum Oros. I, 2. Rhegium Sall. ap. Is. Or. XIII, 18. Ap. Arg. IV, 919 nennt es eine μιξοδία ἁλός. — Breite: 7 Stad. nach Str. II, 5, 19; nach dems. VI, 1, 5 wenig mehr als 6; auch Schol. Ap. Rh. IV, 825 hat 6 oder 7. 7 Stad. nach Eust. z. Dion. Per. 473, der auch den engsten Theil des Hellesponts zu 7 Stad. angiebt. — 11 Stad. Timosthenes bei Agathem. 20, MG II, 482. — 12 Stad. nach Polyb. I, 42; Plin. III, 73. 45. Ders. III, 86 sagt, dass sie 15 m. p. lang und 1500 passus breit sei juxta columnam Rhegiam, welche nach Str. VI, 1, 5 der Peloris gegenüber, 6 Stad. vom Vorgeb. Kainys, stand. Skyl. 13 giebt die Entfernung von 12 Stad. gar für die Distanz von Peloris nach Rhegion an, ganz irrthümlich, wenn nicht etwa mit Gail und Müller ἀπὸ Ῥηγίου zu tilgen ist. — 13 Stad. nach Tim. bei Diod. IV, 22. — 20 Stad. endlich nach Thuk. VI, 1. — Herrschend blieb die Annahme von 12 Stad. = 1500 passus (schmalste Stelle); so Faz. 41: ut Diodorus et Plinius scripserunt et nos metimur. Die Wahrheit liegt in der Mitte zwischen dieser Annahme und der des Thukydides. — Nach Sil. XIV, 10 hörte man Hundegebell und Hahnenschrei über das Wasser; D. 509 versichert dasselbe. — Manche haben angenommen, die Meerenge sei früher viel enger gewesen als jetzt; Sm. S. 108 und Hoare bei D. 510 sind der entgegengesetzten Ansicht.

S. 8. Strömung und Strudel der Meerenge. Im Allgemeinen vgl. Str. I, 3, 11 aus Eratosthenes, dessen Ansicht nur, insofern er die Strömung mit einer Niveauverschiedenheit des Tyrrhenischen und Sicilischen Meeres zusammenhängen lässt, verworfen wird. An den Mond erinnert auch Ar. Mir. 55; ausführlich ders. 130. Thuk. IV, 24 giebt nur das Zusammenströmen der beiden Meere als Grund der Bewegung an; ebenso Paus. V, 25, 3; Tzetz. Chil. XI, 361 spricht sogar von drei zusammenströmenden Meeren. Lycophr. 743 und der *Κίλιξ ποιητής* bei Eust. zu Od. XII, 105 scheinen jedoch angenommen zu haben, dass die Bewegung vulkanischen Ursprungs sei. Vgl. Cluv. I, cap. 5. — Ueber den Strudel bei Messana Str. VI, 2, 3: *δείκνυται δὲ καὶ ἡ Χάρυβδις μικρὸν πρὸ τῆς πόλεως ἐν τῷ πόρῳ.* — Die Geschichte von Pesce Cola bei Faz. 53. 54. — Ueber die Natur der Strömungen der Meerenge Sm. 109. 110, dessen Nachrichten über die Namen mit den von Erat. bei Str. gegebenen zu vergleichen sind. Nach diesem heisst die nach Süden gehende *κατιών* (so auch, wie es scheint, D. Hal. I, 22), nach Sm. 110 descending; jener nennt sie *πλημμυρίς*, dieser dagegen ebb. Der nach Norden gehende Strom heisst bei Erat. *ἐξιών*, bei Sm. ascending; ferner bei Er. *ἄμπωτις*, bei Sm. flood. — Den Strudel sub extimo Pelori excursu erwähnt Cl. 82. — Eine Aufzählung der hauptsächlichsten Strudel der Meerenge bei D. 510. 11. Ueber den bei Messina Sm. 123. Namen desselben bei Bart. II, 66.

S. 9. Marobia Sm. 224. 25, der den Namen von mare ubbriaco, das trunkene Meer, herleitet. Lykos (fr. 8 M II, 373) bei Ant. Mir. 148 sagt, dass der Kamikos *θαλάττης ζεούσης ῥεῖ*, was wohl heissen soll *διὰ θαλ. ζ.*

S. 9. Namen der Insel. Diod. V, 2 sagt zusammenfassend: *ἡ γὰρ νῆσος τὸ παλαιὸν ἀπὸ μὲν τοῦ σχήματος Τρινακρία κληθεῖσα, ἀπὸ δὲ τῶν κατοικησάντων αὐτὴν Σικανῶν Σικανία προσαγορευθεῖσα, τελευταῖον δὲ ἀπὸ τῶν Σικελῶν — — ὠνόμασται Σικελία.* — Mit *Τρινακρία* hielt man für gleichbedeutend das homerische *Θρινακίη* (Od. XI, 106), und Str. VI, 2, 1 meint deshalb, die älteste Form sei *Τρινακρία* gewesen und *Θρινακίη* oder, wie einige Handschr. haben, *Θρινακίς*, eine der bequemeren Aussprache wegen gemachte Veränderung. Andere dagegen (St.B. s. v. *Τρινακρία*) leiten den Namen Thrinakia daher: *ὅτι θρινακί ἐστιν ὁμοία*, und man könnte, im Gegensatze zu Strabon, mit grösserem Rechte annehmen, dass *Θρινακία* der ursprüngliche Name war: Dreizackinsel, d. h. Insel des Poseidon, woraus sich dann erst später mit einer Umdeutung auf die drei Vorgebirge der Name *Τρινακρία* gebildet hätte, der eigentlich *Τριακρία* hätte heissen müssen. Nach Skymn. 267. 68 wäre die Benennung Trinakria von den Iberern ausgegangen, d. h. wohl von den Sikanern. Dion. Per. 467 hat die Form *Τρινακίη*. *Τρινακρίς* findet sich bei Philosteph., bei Tzetz. Chil. VII, 672 und lateinisch Ov. Pont. II, 10, 22. (Auch Rhodos hiess Trinacrie nach Plin. V, 132.) Natürlich wurde der Name auch von einem Heros hergeleitet. St. B. s. v. *Τρινακρία* und Eust. z. Dion. p. 467 sagen, nach der Behauptung der Sibylle sei die Insel T. genannt *διὰ τὸ Τρίνακρον βούκολον τὸν Ποσειδῶνος Σικελίας ἄρξαι* (St.B.) oder *ἀπὸ Τρινάκου* (oder *Τρινακοῦ*) *βουκόλου* (Eust.) Vgl. Serv. z. Aen. I, 196: Philostephanos *π. τ. νήσων* sine r litera Trinaciam appellat, *ὅτι Τρίνακος πρῶτος αὐτῆς ἐβασίλευσεν* (fr. 16 M III, 31); doch steht fr. 17 ebendas. *Τρινακρίδι.* Offenbar spricht auch die Herleitung von einem Sohne des Poseidon für die Richtigkeit der Vermuthung, dass *Θρινακίη* die ursprünglichere Form sei. — D'Orv. 163 möchte den Namen der Insel von dem der Stadt *Τρινακία* herleiten (s. u.). — Nach St.B. ist das *ἐθνικὸν Τρινακριεύς.* — Der Name *Σικανία* als der frühere bezeichnet von Hellan. (fr. 51 M I, 51) bei Const. Porph. Them. II, 10 p. 102; Herod. VII, 170; Thuk. VI, 2. — Sehr ungenau sagt Plin. III, 86: Sicania a Thucydide dicta. — Daher oft bei römischen Dichtern, z. B. Verg. Aen. I, 557.

S. 9. Gestalt der Insel. Ov. Met. XIII, 724: tribus excurrit in aequora linguis (gut für die niedrigen Zungen gesagt). Nach Hygin. 276 ist Sicilien in triscelo posita. Mela II, 7, 14 vergleicht es mit dem Delta; das ägyptische Delta mit Sicilien verglichen

von Diod. I, 34. Poetische, von der Gestalt der Insel hergenommene Beiwörter sind: *τρίδειρος*, dreiköpfig, Lyk. 966; *τρικάρηνος* Nonn. Dion. II, 624; *τριγλώχιν*, dreispitzig, Pind. bei Eust. zu Dion. Per. 467; *τρίλοφος*, dreihüglig (soll auf die Vorgebirge gehen) Nonn. VI, 124; trisulca Claud. R.Pr. I, 148; endlich oft triquetra z. B. Lucr. I, 718; Quint. XVI, 30. — Die Figur der sogenannten Triquetra, von der später noch die Rede sein wird, findet sich auf sicilischen Münzen schwerlich vor dem 4. Jahrh. vor Chr. Kein alter Schriftsteller bezeichnet sie als das Symbol Siciliens; natürlich kann Sol. 5, 2: Sic. triquetra specie figuratur, nicht hierauf gedeutet werden, und ebenso wenig die oben angef. Worte Hygin's, wie Cl. 57 meint. Ich habe bei Fazell noch keine Spur ihrer Deutung gefunden, die erst von Mirabella herzurühren scheint (Erläut. zu Num. XVI; S. 164 der Uebers. in Graev. Thes.). — Ueber die Lage und Grösse Siciliens vgl. die mehr oder weniger verfehlten Vorstellungen und Angaben bei Str. VI, 2, 1; Diod. V, 2; Pl. III, 86 ff.; Ptol. Man scheint im Allgemeinen das Lilybaion für die Südspitze gehalten zu haben. — Als grösste Insel bezeichnet es Str. II, 5, 19. — Zur Umschiffung der Insel brauchte man nach Plut. de exil. 10 vier Tage, nach Str. VI, 2, 1 fünf Tage und fünf Nächte. MG I, 23 meint, es möchte vielleicht statt *η ε'* zu lesen sein; unnöthig, da die so eben angeführte Plutarchische Zahl noch geringer ist. Nach Thuk. VI, 1 mit einem Lastschiffe (*ὁλκάδι*) acht Tage. Böttcher bemerkt, dass offenbar bei fortschreitender Schiffahrtkunst eine geringere Zeit erforderlich wurde. Heutzutage dürfte ein Dampfschiff nicht weniger als 60 Stunden zu einer Fahrt um die Insel brauchen. Nach Poseidonios war eine Fahrt von 4400 Stadien nöthig. Str. VI, 2, 1. — Die detaillirten Angaben der Alten über den Umfang der Insel sind folgende. Poseidonios. Seine Masse finden sich unvollständig bei Str. VI, 2, 1. P. giebt die Seite von der Peloris bis Lilybaion zu 1720 Stad. (215 mp.) an; der von der Peloris nach der Pachynos schreibt Strabon ebendas. circa 1130 Stad. $141\frac{1}{4}$ mp. zu (Str. II, 4, 3: *πλείους ἢ χιλίους*), und man kann annehmen, dass auch diese Zahl aus Pos. geschöpft ist. Bei der dritten Seite, von Lilyb. nach Pachynos, fehlt die Zahl. Da nun bald darauf der *περίπλους* nach Pos. zu 4400 Stad. angegeben wird, so hat man geglaubt, die dritte Seite im Sinne des Pos. mit 1550 Stad. ergänzen zu dürfen (4400 Stad. = 550 mp.). — Nach Diodor V, 2 sind es im Ganzen 4360 Stad. (545 mp.), die sich so vertheilen: von Pel. nach Lil. 1700 Stad. ($212\frac{1}{2}$ mp.); von Pel. nach. Pach. 1160 Stad. (145 mp.); von Lil. nach Pach. 1500 Stad. ($187\frac{1}{2}$ mp.). Da Str. VI, 2, 1 von Pos. in Betreff seiner Bestimmung der Entfernung von der Pel. nach Lil. sich so ausdrückt: *σταδίων χιλίων καὶ ἑπτακοσίων, ὡς Ποσειδώνιος εἴρηκε, προσθεὶς καὶ εἴκοσι*, erkennt man die Diodorische Angabe von 1700 Stad. als die ältere, von Pos. verbesserte. Sie stammte (s. u. Agathemeros) von Timosthenes, der zur Zeit Ptolemaios' II. lebte. Im Allgemeinen stimmen, wie man sieht, Pos. und Diodor überein. — Bei Str. VI, 2, 1 ist aber noch eine detaillirtere Berechnung, *τῇ χωρογραφίᾳ* entnommen, in Millien ausgedrückt. Sie giebt, wie Str. selbst bemerkt, grössere Distanzen, als die andere von ihm angeführte. Hiernach sind von der Pel. nach Mylai mp. 25, weiter nach Tyndaris 25, nach Agathyrnon 30, nach Alaisa 30, nach Kephaloidion 30, nach dem Himerafluss 18, nach Panormos 35, nach Aigesta 32, nach Lilybaion 38, zusammen 263 mp. Hier ist zu beachten, dass die Distanzen der ersten Strecken unverhältnissmässig auf Kosten der westlicheren ausgedehnt sind. Zur Rechtfertigung der Zahlen zwischen Alaisa und dem Himerafluss vgl. Holm, Beitr. S. 20. 21. Von Lil. nach Herakleia rechnet ferner die Chor. 75, weiter nach Akragas 20, nach Kamarina 20, nach Pachynos 50 mp. — zusammen 165 mp. Hier will Kramer 20 mp. einfügen, damit nicht 20, sondern 40 zwischen Akragas und Kamarina seien. Müller (p. 977) nimmt 40 hinzu. Letztere Annahme besitzt die grössere Wahrscheinlichkeit. Endlich für die dritte Seite: Pachynos bis Syrakus 36 mp., weiter bis Katana 60, bis Tauromenion 33, bis Messana 30, zusammen 159 mp. Hier fügt Grosskurd ergänzend hinzu: bis Peloris 9 mp. Summa der drei Seiten 587 mp. oder mit den erwähnten Zusätzen 636. Alle diese Distanzen sollen aber vom

Meerwege gelten, denn Strabon fügt hinzu: *πεζῇ δὲ ἐκ μὲν Παχύνου εἰς Πελωριάδα ἑκατὸν ἑξήκοντα ὀκτώ, ἐκ δὲ Μεσσήνης εἰς Λιλύβαιον τῇ Οὐαλερίᾳ ὁδῷ [διακόσια] τριάκοντα πέντε.* — Nach Agathemeros (MG II, 482. 83) von Peloris nach Pachynos 1360 Stad. (170 mp.), von Peloris nach Lilybaion 1700 Stad. ($212^1/_2$ mp.), von Pachynos nach Lilybaion 1600 Stad. (200 mp.), zusammen 4660 Stad. ($582^1/_2$ mp.). Die Entfernung von der Peloris nach Lilybaion ist, wie Ag. sagt, nach Timosthenes (s. o. bei Poseidonios). Bei Plinius III, 86. 87 ist einerseits angegeben, dass nach Agrippa die ganze Insel einen Umfang von 618 mp. hatte, andererseits terreno itinere die Länge der einzelnen drei Seiten mitgetheilt: Peloris nach Pachynos 186 mp., Pachynos nach Lilyb. 200, Lilyb. nach Peloris 170 mp., zusammen 556 mp. Hier ist offenbar ganz verkehrt die letzte Zahl, denn die in Wirklichkeit längste Seite wird so zur kürzesten gemacht, wogegen die erste offenbar zu gross ist. Ausserdem kann man auf den Gedanken kommen, ob nicht vielleicht diese drei Zahlen die Summe 618 machen müssten. Indem Müller von dieser Voraussetzung ausging, hat er (MG II, 483), gestützt auf Agathemeros, Plinius folgendermassen emendirt. Von Pach. nach Lilyb. bleibt 200, was Agath. eben so hat; von Pel. nach Pach. wird 170 mp. gesetzt, was Agath. hat und Plin. fälschlich der längsten Seite beilegt; dann bleibt bei Plin. noch die Zahl 186 übrig, die in 246 emendirt wird und auf die Seite von Lilyb. nach Pel. übertragen »adeo ut ex trium laterum numeris (170, 200, 246) colligatur summa 618 mp. quam circuitu insulae tribuit Agrippa«. Nur schade, dass trotz der Emendation nur 616 herauskommt! Es ist überdies gar nicht ausgemacht, dass die terreno itinere gemessenen Distanzen die Summe 618 geben müssen, die ja auf die Umschiffung gehen könnte. Man sieht wohl, dass bei Plin. Fehler sind, aber nicht, wie zu emendiren ist. — Aus den Itinerarien führe ich folgende Masse an. Das It. Ant. hat von Lilyb. nach Mess. 244 mp., das It. Marit. p. 238 Parth. von Messana nach Tauromenion 250 Stad., weiter nach Katana 300 Stad., von Kat. nach Syrakus 800 (ganz falsch! P. verbessert 300, eine von vielen Möglichkeiten), von Syr. nach Pachynos 400, zusammen 1750; nach P. 1250 Stad., letzeres = $156^1/_2$ mp. Von Pach. nach Agrigent 400 Stad. (ganz falsch! P. meint 1100), Agrig. nach Lilybaion 750 Stad., zusammen 1150, nach P. 1850 Stad. = $231^1/_4$ mp., was jedoch zu viel ist, so dass die Emendation P.'s aufgegeben werden muss. — Auf der Tab. Peut. fehlen bei einzelnen Strecken die Zahlen. Im Allgemeinen stimmt sie mit dem It. Ant. überein, nur dass sie bei der Strecke von Peloris nach Kephaloidion die Entfernung noch geringer macht, als das It., das schon gegen die Chorographie eine Ermässigung hatte. Diese hat von Pel. bis Keph. 140 mp., das It. Ant. 128 (wenn man von Alaisa bis Keph. statt 28 18 setzt); die Tab. hat nur 107, allerdings etwas zu wenig. In runder Zahl pflegte man den Umfang der Insel zu 4500 Stad., circa 112 geogr. Meilen, im Alterthum abzuschätzen, wie die Angabe bei Skyl. 13 (wo jedoch späterer Zusatz ist) zeigt, dass jede Seite 1500 Stad. Länge habe. Sol. 5, 27 giebt nur 3000 Stad. an.

S. 9. Entfernung Siciliens von anderen Ländern. Von Afrika 1000 Stad. Pol. I, 42; 1500 Stad. Str. VI, 2, 1 und Eust. zu Dion. 473; 180 mp. Plin. III, 87. — Von Sardinien 190 mp. Plin. III, 87. — Von Pachynos nach dem Peloponnes 440 mp. Plin. III, 87; nach der Mündung des Alpheios 4000 Stad. Str. VI, 2, 1; nach dem Tänarischen Vorgebirge 4600 Stad. Artemidoros b. Str. VI, 2, 1. — Von Kreta 4500 Stad. Str. II, 4, 3. — Von der Meerenge nach den Säulen des Herakles 12000 Stad. Str. II, 4, 3. A Gaditano freto Siciliam $\overline{XII}$. L mil. pass. Pl. VI, 206. Vgl. auch 207.

S. 9. Von der Hebung der Küsten Siciliens sagt E. Réclus, Le mont Etna, Rev. d. d. M. 1 Juill. 1865 S. 119: la seule élévation du sol qui ait été constatée par la science, est le soulèvement lent et général, auquel participent toutes les côtes de la Sicile.

S. 9. Peloris. Namen: *Πελωρίς, ἡ* Thuk. IV, 25 u. sonst; von L. Dindorf vertheidigt N. Jahrb. 1869. 2, S. 125; *Πελωριάς, ἡ* Str. VI, 2, 1 u. sonst; *Πέλωρος* bei Ptol. und Nonn. Dion. XIII, 321: *παρ᾽ ὀφρυόεντι Πελώρῳ.* — Bei den Römern ausser

Peloris (Cic. Verr. V, 3) und Pelorias (Ov. Fast. IV, 479) auch öfter Pelorus (Sil. XIV, 78) und Pelorum sc. promont. Plin. III, 87. Bei Mela II, 7, 15 schwankt die Lesart zwischen Pelorias und Pelorus; doch steht 7, 16 Acc. Pelorida. — Ueber den Ursprung des Namens Str. I, 1, 17, wo der Vergleich mit dem Euripus von Euboea gezogen wird. Speciell wird der Name Hannibal's genannt, der nach Mela II, 7, 15 von Afrika nach Syrien, nach Val. Max. IX, 9, Sall. ap. Serv. Aen. III, 411 und Isid. Or. XIV, 7 von Italien nach Afrika fuhr. Man braucht zur Widerlegung dieser Hereinziehung Hannibal's nur auf Thuk. IV, 25 zu verweisen. Die Möglichkeit einer solchen Täuschung wird auch von Justin. IV, 1 bemerkt. Dass übrigens Hannibal auf keiner der genannten Fahrten die Meerenge zu passiren hatte, ist klar. Andere Herleitungen: ab angusta (?augusta?) sede Serv. z. Aen. III, 687; von der Grösse Eust. z. Od. IX, 187. Sil. XIV, 78: Celsus arenosa tollit se mole Pelorus. — Ueber den Peloros in Thessalien Ath. XIV, 639, wo anfangs freilich Peloros nur den Durchbruch meldet, dann aber dem Zeus *Πέλωρος* die *Πελώρια* gefeiert werden. — Auf der Peloris ein Tempel des Poseidon, Diod. IV, 85; ein *πύργος*, der *στυλίς* oder dem *πυργίον* der Rheginer gegenüber, Str. III, 5, 5; eine statua speculatrix alto e tumulo nach Val. Max. IX, 9. — Nach It. Ant. lag dort ein Ort Trajectus. — Die drei Seen der Peloris sind geschildert von Sol. V, 3. Einer ist piscium copiosus; der zweite duplicem piscandi venandique praebet voluptatem; der dritte kann nur bis zu einer ara betreten werden; wer weiter geht, quantam sui partem gurgiti intimaverit, tantam perditum it. Ders. schildert V, 2 die Pelorias als unico soli temperamento, quod neque humido in lutum madefiat, neque fatiscat in pulverem siccitate. — Michaelis, die Paliken. Dresd. 1856. S. 14. 15 meint, die Beschreibung des wunderbaren Sees passe vielmehr auf den der Paliken. Faz. 45 und Cluv. 95 kennen noch drei Seen; Smyth 106 zwei; D. 508. 9 setzt den dritten zwischen die beiden jetzt vorhandenen, von der irrigen Annahme ausgehend, dass die ara des Solin der T. des Poseidon gewesen sei, for, on cutting the canal, which unites them, at about 100 yards from the long lake remains of an ancient temple were brought to light, which may have been that of Neptune, and the site of which had been forgotten for ages, though the granite columns had been carried to Messina for the construction of the nave of the cathedral. — Die Vergleichung mit dem Hafen von Messina: C. Gemmellaro in den Atti dell' Acad. Gioen. X, 277. Von den Muscheln der Peloris s. u.

S. 10. Drepanum Plin. III, 88. — *Ἄργεννον ἄκρον* Ptol. Gewöhnlich für C. S. Alessio gehalten. *Κόκκυνος* nur bei App. B. C. V, 110. Nach Ptol. ist jedoch das Argennon halbwegs zwischen Messana und Tauromenion; da nun für den *Κόκκυνος* das C. S. Alessio als Tauromenion näher gelegen besser passen würde (vgl. Holm, Beitr. zur Bericht. der Karte Sic. S. 11 und 35), so könnte auch das C. Grosso das Argennon sein. So auch Mann. 279.

S. 10. Ora Peloritana Sol. V, 5.

S. 10. *Κοπρία* Str. VI, 2, 3. Seneca ep. 79 (fragend); vgl. Cl. 114 und Sm. 112. Wegen des Namens »schmutziges Ufer« ist dagegen zu bemerken, dass nach Plin. II, 220 circa Messanam et Mylas fimo similia exspuuntur in litus; ebenso Sen. nat. qu. III, 26; für Mylae bestätigt durch die Aussagen der Einwohner nach Cluv. 379. Aehnliches kommt aber vielfach am Meeresufer vor, ja sogar in Quellen (Arethusa). Wenn es nun bei Tauromenion viel geschah, so konnte daher der Name *Κοπρία* kommen, während *ναυάγια* mit *κόπρος* nichts zu thun haben.

S. 11. Portus Ulixis. Plin. III, 89. D. 449 nennt die Bucht von Lognina »a little bay half choked with lava rocks«.

S. 11. Xiphonia. *τὸ τῆς Ξιφωνίας ἀκρωτηρίον* Str. VI, 2, 2; *λιμὴν Ξιφώνειος* Skyl. 13. Nach Schubring, Umwander. d. megar. Meerb. Ztschr. f. allg. Erdk. N. F. XXVIII S. 463 heisst der kleine Meerbusen zwischen Augusta und C. S. Croce noch jetzt bei den Anwohnern seno Sifonico. — Diod. XIV, 58: *περὶ τὸν Ταῦρον καλούμενον*. Die dort an-

gegebene Entfernung von 160 Stad. von Syrakus passt auf C. S. Croce. Ptol. verwechselt den Tauros mit Thapsos, wenn er nicht mit Schubring l. l. 460 entsprechend zu emendiren ist. Plass, die Tyrannis d. Griechen II, 220 spricht ohne Grund von einem Flusse Tauros.

S. 11. *Θάψος, ἡ*, Thuk. VI, 97 u. öfter. Verg. Aen. III, 688. St. B. Vgl. Schubring l. l. 442. 43.

S. 11. Die Vergleichung der Buchten von Megara und Syrakus ausführlich bei Schubr. 437—39.

S. 11. *Τρώγιλος* heisst erstens die ganze Bucht zwischen Thapsos und Achradina, nach Sil. XIV, 269: perflataque Trogilos Austris, dann besonders die südliche Seite derselben: Thuk. VI, 99 u. öfter. Bei Liv. XXV, 23 portus Trogilorum. St. B. Vgl. Schubring 440. 41.

S. 11. *Πλημμύριον* Thuk. VII, 4 u. öfter. *πλήμμυρα* heisst die Flut, weshalb Verg. Aen. III, 693 bezeichnend sagt: P. undosum.

S. 11. *Χερσόνησος* Ptol. könnte vielleicht nach Cl. 165 und Schubr. 443 Thapsos bezeichnen sollen.

S. 11. *Μακρὸν ἄκρον* Ptol.

S. 11. Portus Naustathmus Plin. III, 89 zwischen Syrakus und dem flumen Elorum.

S. 11. *Πάχυνος* (⏑ ⏓ ⏑, lat ⏓ ⏓ ⏑), *ἡ*, Pachynus und -um, oft erwähnt. Nonn. Dion. XIII, 322: *δάπεδον νησαῖον ἁλιῤῥοίζοιο Παχύνου.* — Der Ort Pachino ist erst im vorigen Jahrhundert angelegt. D. 371. — Die Lage des P. angegeben von Dion. Per. 471: *πρὸς αὐγάς*, von Festus Avienus 635: in matutinos ortus, von Prisc. 482: sub ortum, von Ov. Met. XIII, 725: ad austros, von Oros. I, 2: ad Euronotum, von Sol. V, 2: in Peloponnesum et meridianam plagam. Adj. *-ύνιος. -υνικός.*

S. 12. *Ὀδύσσεια ἄκρα* Ptol. Lyk. 1030: *τοῦ Σισυφείου παιδὸς ὀχθηρὰν ἄκραν.* Nach Tzetz. das. früher *Κάκρα*; ferner Lyk. 1181 ff. und Tz. das. über den Tempel und das Kenotaph, wobei sich aus Lyk. 520 ergiebt, dass die *παρθένος Λογγᾶτις* nicht, wie man früher annahm, Hekate, sondern Athene ist.

S. 12. Portus Pachyni und P. Odysseae Cic. Verr. V, 34. Sm. 181. 186.

S. 12. Nach Pol. I, 37 ist die Südküste *πελαγία* und *δυςπροςόρμιστος.*

S. 12. *Καύκανα λιμήν* Ptol. Prok. Rer. Vand. I, 14, wonach er ungefähr 200 Stad. von Syrakus entfernt wäre; es sind aber fast 400. Vgl. Sm. 193. 94.

S. 12. *Βοῦκρα* (*Βροῦκα* Grash.) Ptol. Wäre jene Form richtig, so wäre die Endung *κρα* in Bukra und Kakra zu beachten, die wohl an *ἄκρα* erinnern könnte.

S. 12. Ueber den Anblick des Gebirges von Caltabellotta Sm. 216.

S. 12. *Λιλύβαιον* (gewöhnl. Form), *-ήιον, -ῆον, -ηῒς ἄκρα* Ap. Rh. IV, 919. *Λιλύβη* Dion. Per. 469. 70. Lilybaeum gewöhnlich, vada Lilybeia Verg. Aen. III, 706. — *Λιλυβαιῖτις χώρα* Pol. I, 39. Vgl. St. B. Ueber den Hafen Sm. 233. — Nach Ael. V H XI, 13; Plin. VII, 85 u. A. gab es einen Mann, Namens Strabon (der Schielende), der vom lilybäischen Vorgebirge die aus dem karthagischen Hafen laufenden Schiffe zählen konnte. Nach Cluv. 290 erzählten die Bewohner der Gegend, dass von dem Berge Cadidi bei heiterem Himmel das afrikanische Cap Bon gesehen werden könne. — Ueber den Brunnen in der Kirche S. Giovanni Battista ausserhalb der Stadt D. 180.

S. 13. *Αἰγίθαρσος ἄκρα* Ptol. *Αἰγίθαλλος* und *Ἄκελλος* Diod. XXIV, 1 (Hoesch.): *τὸν Αἰγίθαλλον ὅνπερ νῦν Ἄκελλον καλοῦσι.* Zon. VIII, 15. — *αἰγίθαλλος* heisst die Meise. Nach Schubring, Motye—Lilybaion (Philol. XXIV, 1 S. 49—82) S. 59 Anm. wäre Aigithallos oder Aigitharsos eigentlich das vom C. Teodoro weit herausragende Vorland gewesen, das später zu den Inseln Borrone und Longa wurde. Ich muss bemerken, dass die Karte des italienischen Generalstabes überhaupt nicht mehr zwei Inseln B. und L. kennt, sondern nur eine. — S. 13. *Φαλάκριον ἄκρον* Ptol.

S. 13. Gebirge. *Τὰ Νεβρώδη (Νευρώδη) ὄρη*. Str. VI, 2, 9 sagt von ihnen: *ἀνταίρει τῇ Αἴτνῃ ταπεινότερα μὲν πλάτει δὲ πολὺ παραλλάττοντα*. Sil. XIV, 237: Nebrodes gemini nutrit divortia fontis (des Himera), Quo mons Sicania non surgit ditior umbra. Sol. V, 11: Nebroden dammae et hinnulei gregatim pervagantur; inde Nebrodes. Grat. Cyneg. 527: fragosum Nebrodem. Göttling Ges. Abh. II, 81 erklärt den Namen *Νευρώδη*, den er für den richtigen hält, dadurch, dass der Gebirgszug »vollkommen der Sehne eines Bogens entspricht, den die Süd- und Ostküste Siciliens bildet«. Meine Vermuthung s. u.

S. 13. Neptunius Mons Sol. V, 11: e Neptunio specula est in pelagus Tuscum et Adriaticum.

S. 14. *Χαλκιδικός* Pol. I, 11; Diod. XXIII, 1 (Hoesch.); *αἱ Εὐνεῖς* Diod. l. l. *Σήνεις* (jetzt *Σύνεις* gelesen) Pol. I, 11. Im Kriege zwischen den Karthagern und dem Könige Hieron waren die Truppen des letzteren auf dem Chalkidikos, ihre Gegner in Synes aufgestellt. Da nun die Karthager Messana von Norden her bekämpften, so wird Synes im NW., der Chalkidikos im SW. von Messana zu suchen sein.

S. 14. Pässe App. B. C. V, 116: *ἐκράτει δὲ καὶ τῶν στενῶν ἑκατέρων ὁ Πομπήιος. ἀμφὶ δὲ τὸ Ταυρομένιον καὶ περὶ Μύλας τὰς περιόδους τῶν ὀρῶν ἀπετείχιζε.* Und nachher *τὰ στενὰ περὶ Μύλας*. Der Zusammenhang würde allerdings verlangen, dass der Pass von Mylai bei dieser Stadt wäre; aber da ist keiner. — Schilderung der Aussicht von der Passhöhe bei Messina D. 281. — Zu erwähnen sind noch der *Θώραξ* Diod. XXII, 13 (Hoesch.), worüber vgl. Holm, Beitr. 12 und der *Ταῦρος* Diod. XVI, 7, auf dem Tauromenion lag. — *τὸ Μυκόνιον ὄρος* App. B. C. V, 117 wird gewöhnlich in die Nähe von Messana gesetzt; es lag jedoch näher dem Aetna; vgl. Holm, Beitr. 11. 12.

S. 14. Maroneus und Gemelli colles Pl. III, 88. Sonst las man Maro. Maroneus entspricht noch besser als Maro dem heutigen Namen Madonie. Ueber den Doppelberg bei Cammarata D. 247. Die Gem. c. setzt v. Jan im Index zu Plinius nach Italien.

S. 14. *Κράτας* Ptol. Hierzu gehört das *ὄρος Καπριανόν* Diod. XXXVI, 4 (Phot.) von Cluver 273 für den Monte Rifesio SW. von Palazzo Adriano, von Anderen für den M. Sara zwischen den Flüssen Macasoli und Platani gehalten. — Ueber das in diese Gegend gesetzte *Οὐράνιον ὄρος* Ar. Mir. 113, früher *Γώνιον* gelesen; vgl. Holm, Beitr. 13. — Ob der collis Vulcanius, den Sol. 5, 23 beschreibt, wo, si sacrum probatur, sarmenta licet viridia sponte concipiunt et nullo inflagrante halitu ab ipso numine fit accendium, mit Cl. 457 in der Nähe von Bivona zu suchen ist, muss dahingestellt bleiben.

S. 15. *Κρόνιον* Diod. XV, 16. Vgl. Diod. III, 61. Bei O. Cajetanus, Isagoge p. 130 erscheint der S. Calogero als Cranius mons. Ebendas. p. 163 ein episc. Croniensis.

S. 15. *αἱ Σελινουντίαι δυσχωρίαι* Diod. XXIII, 21 (Hoesch.). Vgl. Cl. 343.

S. 15. *Ἔρυξ, ὁ* von Pol. I, 55 geschildert; häufig erwähnt. Sol. 5, 9 sagt von Sicilien: eminet montibus Aetna et Eryce. Cic. Verr. II, 8 und 47 und Tac. Ann. IV, 43 nennen ihn Erycus. In Betreff seiner Höhe folgen manche Neuere, statt Smyth, der schon App. XLI 2184' giebt, veralteten höheren Abschätzungen. Schon Pol. l. l. giebt ihn für *μεγέθει παρὰ πολὺ διαφέρον τῶν κατὰ τὴν Σικελίαν ὀρῶν πλὴν τῆς Αἴτνης* aus. Seine Isolirtheit hat ihn höher erscheinen lassen, als er ist.

S. 15. *Εἰρκτή*. Pol. I, 56: *τὸν ἐπὶ τῆς Εἱρκτῆς λεγόμενον τόπον*. Diod. XXIII, 20 hat *Ἑρκτή*. Es ist unzweifelhaft, dass die Heirkte der M. Pellegrino bei Palermo ist. Mannert 388 meinte, es sei der Berg Baido am C. S. Vito gewesen. Da aber nach Pol. I, 56 die Römer von ihrem, 5 Stadien (1/8 deutsche Meile) von Panormos aufgeschlagenen Lager aus die Punier auf der Heirkte bekämpfen, so ist klar, dass M. im Irrthum war. Nach Pol. war die Oberfläche *εὔβοτος καὶ γεωργήσιμος;* sie hatte *μαστόν, ὃς ἅμα μὲν ἀκροπόλεως, ἅμα δὲ σκοπῆς λαμβάνει τάξιν*, und *προσόδους τριττὰς δυσχερεῖς, δύο μὲν ἀπὸ τῆς χώρας, μίαν δ' ἀπὸ τῆς θαλάττης.* Letzteren läugnet Amico s. v. Ercta. — Kurz und

treffend ist der M. Pellegrino geschildert von Amari St. d. Mus. I, 318; vgl. auch II, 443. — Die locale Deutung des Wortes *Εἱρκτή*, Verschluss, ist noch nicht befriedigend geliefert. Am kühnsten ist verfahren A. Judas, Sur div. Méd. d'argent, attrib. soit à Panorme ou aux armées Puniques en Sicile. Revue Numism. 1865 p. 377 ff., der p. 390 *ἐπὶ τῆς Εἱρκτῆς* durch Vermittlung von später unter Syrakus zu erwähnenden Münzen für »über dem Orethus« erklären will.

S. 15. Ueber die Conca d'oro Ath XII, 542: *ἡ δὲ Πανορμῖτις τῆς Σικελίας πᾶσα κῆπος προςαγορεύεται διὰ τὸ πᾶσα εἶναι πλήρης δένδρων ἡμέρων*, und Sil. XIV, 261—63: fecunda Panormus, Seu silvis sectare feras, seu retibus aequor Verrere, seu coelo libeat traxisse volucres. Also Jagd in allen drei Elementen. Jetzt ist von Wäldern in der Umgegend von Palermo keine Rede mehr.

S. 16. *Ἡραῖα ὄρη*. Diod. IV, 84 spricht von ihrem Reichthum an Fruchtbäumen; Vibius sagt vom Chrysas, dass er ex monte Heraeo komme. So ist klar, dass die Berge um Henna zu den Heraei montes gehören. Cluv. 402 dehnt sie weiter südlich bis Piazza aus; Neuere (Mannert 240, Parthey und Kiepert, sowie Siefert Akrag. 6) erklären den ganzen Bergzug von Gangi zum C. Passaro für die Heräischen Berge; Siefert mit dem irrigen Zusatz, derselbe heisse jetzt Monti Sori. Göttling Ges. Abh. II, 81 nimmt den F. Grande (Himera) als Scheidungslinie zwischen den östlichen Heraei montes und den westlichen Nebrodes. Vgl. auch d'Orv. 30. 31.

S. 16. *Θύμβρις*. Theokr. I, 117: *χαῖρ' Ἀρέθοισα, καὶ ποταμοί, τοὶ χεῖτε καλὸν κατα Θύμβριδος ὕδωρ*. Im Alterthum war man uneinig, ob Thymbris einen Fluss oder das Meer bezeichnen solle; vgl. die Scholien zu dieser Stelle und Serv. zu Aen. III, 500 und VIII, 330, wo sogar der Tiberis nach dieser fossa bei Syrakus benannt sein soll. In neuerer Zeit ist Th. für einen Berg erklärt worden, und Bonanni (S. 187 der Ausg. Pal. 1717) hat ihn mit dem Crimiti identificirt, mit dem Beifügen, dass Crimiti »sia depravata da Timbride«, was Schubring, Die Bewäss. von Syrakus. Phil. XXII, Bd. 4 S. 615 ff. ausführlicher nachgewiesen hat. *κατὰ Θ.* steht wie Il. IX, 15: *κατ' αἰγίλιπος πέτρης δνοφερὸν χέει ὕδωρ*. Schilderung des Crimiti: Schubr. Bewäss. S. 579. 581. Fritzsche hat die Conjectur *κατὰ Δωρίδος* in den Text aufgenommen.

S. 16. Colles Hyblae Mart. XIII, 105. Vgl. Ferrara, Memorie. Pal. 1805. 4.

S. 16. *Ἀκραῖον λέπας* Thuk. VII, 78. Die neuerdings von Leake aufgestellte Ansicht, es sei der Pass von Floridia gewesen, stimmt nach Schubring nicht zu der Schilderung bei Thukydides.

S. 16. Campi Geloi Verg. Aen. III, 701. D'Orv. 131 über ihre grosse Ausdehnung. D. 373.

S. 16. *Ἔκνομος, ὁ.* Diod. XIX, 104. 108. Plut. Dion 26 (hier *τὸ Ἔκνομον*). Pol. I, 25. Vgl. D. 311. Nach Seume so genannt, weil der Berg isolirt liegt.

S. 16. *Τόρος.* Pol. I, 19: *λόφος καλούμενος Τόρος* Vgl. Sief. Akr. S. 39. 40.

S. 16. Ueber die Maccaluba Sol. 5, 24: idem ager Agrigentinus eructat limosas scaturigines, et ut venae fontium sufficiunt rivis subministrandis, ita in hac Siciliae parte solo numquam deficiente aeterna rejectatione terram terra evomit. Vgl. Faz. 24. 156, der Mayharuca sagt. Jenes wird aus dem Arabischen als »inversa« erklärt; dies würde »fissa« bedeuten. St. Non IX, 49 ff., wo S. 55 die Höhe des Ausbruches von 1777 auf 24 Spannen angegeben wird; Bart. III, 482 hat 100 Fuss. Sm. 213. 14; Buss. 190; Humb. Kosm. I, 448; D. 269. — Cl. 460 nach Fazell und Jacob, Nachr. über Sic. S. 25, berichten Aehnliches von der Camp. Bissano, 1/2 Stunde westlich von der Maccaluba; letzterer citirt ferner die Salinelle bei Paternò und die Acquarossa bei Belpasso. D. 299 erwähnt die ähnliche Terra pilata 4 M. östlich von Caltanisetta; D. 455 Aehnliches am F. freddo am Aetna; Ferrara, Campi Flegrei p. 51 eine ähnliche d. 18. März 1790 vorgefallene Eruption bei Niscemi. — Ar. Mir. 114 berichtet von einem Steine, der den Sommer über Feuer, den Winter Wasser auswirft.

S. 17 ff. Aetna. *Αἴτνη.* Ueber seine Höhe Humb. Kosm. I, 41 Anm. 2. IV, 291. Die im Text gegebene Zahl ist die des ital. Generalstabes; vgl. E. de' Vecchi, Notizia su di alcuni altitudini nella regione dell' Etna. Torino 1866. 8. Die Geschichte der Ausbrüche des Aetna behandelt Alessi, Storia critica delle eruzioni dell' Etna, in den Atti dell' Acad. Gioenia. Cat. T. III—IX, 1829 ff. Die beiden ersten Discorsi in T. III (17—75) und IV (23—76) betreffen das Alterthum. — 1. — Der älteste Ausbruch: Diod. V, 6. Er soll *ἐπ' ἔτη πλείω* gedauert haben. Ueber den Strom von Mojo nach C. Schisò vgl. D. 430. — 2—4. — Ueber die drei ersten Ausbrüche zur Griechenzeit: Thuk. III, 116 zum J. 425 v. Chr.: *ἐῤῥύη δὲ περὶ αὐτὸ τὸ ἔαρ τοῦτο ὁ ῥύαξ τοῦ πυρὸς ἐκ τῆς Αἴτνης, ὥσπερ καὶ τὸ πρότερον, καὶ γῆν τινὰ ἔφθειρε τῶν Καταναίων, οἳ ἐπὶ τῇ Αἴτνῃ τῷ ὄρει οἰκοῦσιν — λέγεται δὲ πεντηκοστῷ ἔτει ῥυῆναι τοῦτο μετὰ τὸ πρότερον ῥεῦμα, τὸ δὲ ξύμπαν τρὶς γεγενῆσθαι τὸ ῥεῦμα ἀφ' οὗ Σικελία ὑπὸ Ἑλλήνων οἰκεῖται.* Also wäre das *πρότερον ῥεῦμα* gewesen im J. 475. Das Marm. Par. hat dagegen beim Jahre der Schlacht von Plataeae 479: *καὶ τὸ πῦρ ἐῤῥύη κ[ᾶον ἐν Σικ]ελίᾳ περὶ τὴν Αἴτν[η]ν.* Dass in dieser Zeit, unter Hieron, ein Ausbruch des Aetna war, ergiebt sich auch aus Pind. Pyth. I, 21 ff., welches Gedicht sich auf einen Ol. 76, 3 — 474 vor Chr. errungenen Sieg bezieht, sowie Aesch. Prom. 367 (*ἔνθεν ἐκραγήσονταί ποτε Ποταμοὶ πυρὸς δάπτοντες ἀγρίαις γνάθοις Τῆς καλλικάρπου Σικελίας λευρὰς γύας*). Den Widerspruch zwischen dem M. P. und Thukydides zu heben, sind drei Auswege vorgeschlagen worden, zwei von Boeckh, einer von K. W. Krüger. Jener schlägt vor (Expl. Pind. Pyth. I. p. 224), entweder die Zahl 50 als eine nur ungefähre zu nehmen oder anzunehmen, dass der Ausbruch sich 4 Jahre lang wiederholte, während Krüger (Krit. Analekten S. 62) bei Thuk. statt *ν' ἔτει* lesen will *νε' ἔτει*, wodurch wir allerdings in das Jahr 479 versetzt werden, »in das Jahr des Kalliades und Xanthippos«. Wenn diese Annahme richtig ist, so löst sie vielleicht, wie K. ausgeführt hat, noch eine andere Schwierigkeit. In Stob. Serm. CXCVIII (Gaisf. III, 98) lesen wir: *πρώτῃ καὶ ὀγδοηκοστῇ Ὀλυμπιάδι φασὶ τὴν Αἴτνην ῥυῆναι, ὅτε καὶ Φιλόνομος καὶ Καλλίας οἱ Καταναῖοι τοὺς ἑαυτῶν πατέρας ἀράμεναι διὰ μέσης τῆς φλογὸς ἐκόμισαν.* Hierbei ist erstens auffallend, dass Thukydides diesen angeblich 456 v. Chr. stattgefundenen Ausbruch des Aetna nicht gekannt haben sollte; zweitens die ungewöhnlichen Namen der Pii fratres. Philonomos kann leicht aus Amphinomos durch ein Versehen entstanden sein; aber woher stammt der Name Kallias? Wenn man bedenkt, dass der Archon der ersten Hälfte des J. 479 Kalliades hiess, so kann man glauben, dass dessen Name eigentlich genannt war und man dann später denselben für den eines der Brüder nahm und die Sache in eine falsche Olympiade verlegte. So wäre der von Stobaios berichtete Ausbruch auch nur derselbe mit dem des M. P. und des Thukydides (Krüger l. l. S. 61). Wann war aber die dritte Eruption, von der Thuk. spricht, ohne ihre Zeit zu bestimmen? Da nach Diod. XIV, 59 und Oros. II, 18 ein Ausbruch um Ol. 96, 1 — 396 vor Chr. — Statt fand, so hat Dodwell gemeint, Thuk. habe von diesem, den er wohl noch erlebt, sprechen wollen; aber die Ausdrücke des Thuk. machen es wahrscheinlich, dass er sie vielmehr vor die, welche er *τὸ πρότερον ῥεῦμα* nannte, setzte. — Wenn die drei Eruptionen so fielen: 479, 475, 425, so wäre die Erklärung der Stobäischen Stelle durch Krüger selbst ohne Emendation des Thuk. annehmbar. — 5. — Bei dem von Diodor XIV, 59 (Ol. 96, 1) gemeldeten Ausbruche konnte Dionys nicht mit dem Heere am Meeresufer entlang ziehen, *ἐφθαρμένων τῶν παρὰ τὴν θάλατταν τόπων ὑπὸ τοῦ καλουμένου ῥύακος.* Ferrara bei D. 414 sagt von dem südlich von Giarre bemerkbaren Lavastrom, er »occupies the space of 24 m. from the summit to the sea, which it enters with a breadth of perhaps more than 2 m. The place is called Bosco d'Aci.« Bei Oros. II, 18 wird angegeben, dass zu derselben Zeit die Insel Atalanta von Lokri losgerissen worden sei, was Cedrenus als mit der Eruption von 479 (bei ihm 480) gleichzeitig betrachtet. Da Oros. von dem Ausbruch gleich nach der Schlacht bei Kunaxa spricht und Diod. l. l. sagt, er habe *προσφάτως* Statt gefunden, so ist möglich, dass er in Ol. 95 vorfiel. — 6. — 141 v. Chr.

Jul. Obsequens Prod. Cn. Caepione, C. Laelio Coss. Aetna ignibus abundavit. — 7. — 135 v. Chr. (Zeit des Ausbruches der Sklavenkriege auf Sicilien) J. Obs. Prod. und Oros. V, 6: Aetna vastos ignes eructavit ac fudit. — 8. — 126 v. Chr. (zu derselben Zeit ein Ausbruch zwischen den Liparischen Inseln) J. Obs. A. ignes super verticem late diffudit. Oros. V, 10: A. exundavit igneis globis. — 9. — 122 v. Chr. Oros. V, 13. Vgl. über diesen Ausbruch die Abhandlung von F. Ferrara in den Atti dell' Acad. Gioen. X, 141—58, wo die Lava von Licatia für die von 122 v. Chr. erklärt wird. — 10. — 50 oder 49 v. Chr. vor dem Kriege zwischen Caesar und Pompejus, nach Petron. Bell. civ. 135: jamque Aetna voratur Ignibus insolitis et in aethera fulmina mittit. — 11. — 44 v. Chr. Verg. Geo. I, 471: Quoties Cyclopum effervere in agros Vidimus undantem ruptis fornacibus Aetnam, wozu Servius aus Livius anführt: tanta flamma ante mortem Caesaris ex Aetna monte defluxit, ut non tantum vicinae urbes, sed etiam Rhegium civitas afflaretur. — 12. — 37 oder 36 vor Chr. App. B. C. V, 114, wo ein Zug über *τὴν ἄνυδρον γῆν* geschildert wird, *ἣν ῥύακα πυρὸς λέγουσί ποτε μέχρι θαλάσσης κατιοῦσαν ἐπικλύσαι καὶ σβέσαι τὰ ἐν αὐτῇ νάματα*, und 117, wo erwähnt werden die *βρόμοι τῆς Αἴτνης καὶ μυκήματα μακρὰ καὶ σέλα περιλάμποντα τὴν στρατιάν* u. s. w. — 13. — Nach Suet. Calig. 51 wurde Caligula auf einer Reise in Sicilien Aetnaei verticis fumo et murmure erschreckt. — 14. — 251 n. Chr. nach der Vita S. Agathae: tamquam fluvius valde mugiens.

S. 19. Schilderung des Aetna. Str. VI, 2, 8. Aetnäischer Käse und Honig in Thessalien verkauft: Apul. Met. I, 4 (wenn hier nicht ätnäisch für sicilisch steht, wie sonst wohl in Gedichten; vgl. Cluv. 135). — Den Schafen Blut abgelassen Str. VI, 2, 3; ebendas. dass die Asche den Boden *εὐάμπελον* und *χρηστόκαρπον* macht. Nach Diod. XIV, 42 wuchsen *πολυτελὴς ἐλάτη* und *πεύκη* am Aetna; Athen. V, 207 spricht über das Prachtschiff Hieron's. — Ueber den jetzigen Zustand der Wälder am Aetna D. 412. Bekannt ist aus den Reisebeschreibungen die geringe Höhe der Bäume des Südabhangs. — Die Verbindung von Schnee und Glut bemerkt Solin. 5, 10. — Pind. Pyth. I, 20 nennt den Aetna *πάνετες χίονος ὀξείας τιθήνα*. — Str. VI, 2, 8 schildert den Anblick des Kraters. *πεδίον ὁμαλὸν ὅσον εἴκοσι σταδίων τὴν περίμετρον, κλειόμενον ὀφρύϊ τεφρώδει τειχίου τὸ ὕψος ἔχοντι* — in der Mitte ein *βουνός* und darüber *νέφος ὄρθιον* —; crater ejus patet ambitu stadia XX, Plin. III, 88. — Wegen der Veränderungen des Gipfels des Aetna vgl. Ael. VH VIII, 11 und Sen. ep. 79. — Nach Long. de subl. 35 bringt der Aetna *ὄχθοι* hervor; das sind die kleinen Kegel (d'Orv. 227. 241). Die Zahl 80 umfasst die »of considerable dimensions« Lyell bei D. 413. — Die aus Lucilius' Aetna citirten Verse 469. 483. 488. 89. 498—505 sind in der Uebersetzung meines verstorbenen Lehrers, des Dir. F. Jacob, in seiner Ausg. des Gedichts, Lpz. 1826, aufgenommen. V. 507: vix cuneo quisquam fixo dimoverit. Ueber den Versuch, die Lava von 1669 abzuleiten: Sartorius von Waltershausen, Ueber den Aetna und seine Ausbrüche. Lpz. 1857. S. 17 ff. — Der Lavastrom: *ὁ ῥύαξ*. Merkwürdig ist die Stelle Plat. Phaed. 111, wo er erwähnt *πολλοὺς* (sc. *ποταμοὺς*) *ὑγροῦ πηλοῦ καὶ καθαρωτέρου καὶ βορβορωδεστέρου, ὥσπερ ἐν Σικελίᾳ οἱ πρὸ τοῦ ῥύακος πηλοῦ ῥέοντες ποταμοὶ καὶ αὐτὸς ὁ ῥύαξ*, worüber Humb. Kosm. I, 451 bemerkt: »Beobachtungen am Aetna können dazu (dass Schlammauswürfe in Sicilien den Lavaströmen vorhergehen) wohl keine Veranlassung gegeben haben, wenngleich Rapilli und Asche, während des vulkanisch-elektrischen Gewitters am Eruptionskrater mit geschmolzenem Schnee und Wasser breiartig gemischt, für ausgeworfenen Schlamm zu halten wären. Wahrscheinlicher ist es wohl, dass bei Platon die feuchten Schlammströme eine dunkele Erinnerung der Salsen (Schlammvulkane) von Agrigent sind. Unter den vielen verlorenen Schriften des Theophrast ist in dieser Beziehung der Verlust des Buches *περὶ ῥύακος τοῦ ἐν Σικελίᾳ*, dessen L D V, 39 gedenkt, zu beklagen.« Thuk. III, 116 nennt die Lava *τὸ ῥεῦμα*, Pind. Pyth. I, 21: *πυρὸς παγαί*, und 25: *Ἁφαίστοιο κρουνοί*. Str. VI, 2, 3 sagt: *ὁ δὲ ῥύαξ εἰς πῆξιν μεταβάλλων ἀπολιθοῖ τὴν ἐπιφάνειαν τῆς γῆς ἐφ' ἱκανὸν βάθος, ὥστε λατομίας εἶναι χρείαν τοῖς ἀνακαλύψαι βουλομένοις τὴν ἐξ ἀρχῆς ἐπιφάνειαν*. —

Ar. Mir. 38 u. 40. — die Asche heisst *ἡ σποδός*, der Qualm *ἡ λιγνύς*, der Auswurfshügel im Krater *ὁ βουνός*!, die Wand des Kraters *ἡ ὀφρύς*, die ausgeworfene glühende Masse *ὁ μύδρος*. — Bei Luc. Aetn. 531 findet sich das Wort phrica, ein sicilisches, das eine besondere Steinart des Aetna bezeichnet. — lapis molaris für Lava: Luc. Aetn. 400.

S. 22. Theorien der Alten über den Vulkanismus. Plat. Phaed. 111 ff. 113 sagt er vom Pyriphlegethon *οὗ καὶ οἱ ῥύακες ἀποσπάσματα ἀναφυσῶσιν, ὅπῃ ἂν τύχωσι τῆς γῆς*. Humb. Kosm. IV, 305 bemerkt hierzu: »Dieser Ausdruck des Hinausstossens mit Heftigkeit deutet gewissermassen auf die bewegende Kraft des vorher eingeschlossenen, dann plötzlich durchbrechenden Windes, auf welche später der Stagirite in der Meteorologie seine ganze Theorie der Vulcanicität gegründet hat.« — Arist. Meteor. II, 8. Theophr. de igne 30. Vgl. Ov. Met. XV, 299 und Humb. Kosm. IV, 536. — Lucret. VI, 640—712. Just. IV, 1. Vgl. ferner Humb. K. I, 454. Strab. V, 4, 9: *πιθανώτερον δὲ Πίνδαρος εἴρηκεν ἐκ τῶν φαινομένων ὁρμηθείς, ὅτι πᾶς ὁ πόρος οὗτος ἀπὸ τῆς Κυμαίας ἀρξάμενος μέχρι τῆς Σικελίας διάπυρός ἐστι καὶ κατὰ βάθους ἔχει κοιλίας τινὰς εἰς ἓν συναπτούσας πρός τε ἀλλήλας καὶ πρὸς τὴν ἤπειρον.* Luc. Aetn. 565. 66: Terra foraminibus vires trahit, urget in arctum, Spiritus incendit, vivit per maxima saxa. Die Vergleichung mit dem Walde 365. 66. Die stetige Natur der Lava v. 522 ff.

S. 23. Ueber das Meer als angeblichen Nährer der Vulkane spricht Humb. Kosm. I, 253. IV, 296: »Die Thätigkeit des Stromboli ist wie die des Aetna nach Sartorius von Waltershausen am grössten im November und in den Wintermonaten.«

S. 23. Sagen. Vulcan Luc. Aetn. 30, wo auch die anderen Sagen sich finden. — Die Kyklopen im Aetna Blitze schmiedend Cic. Div. II, 19. — Enceladus Verg. Aen. III, 578. — Typhon Pind. Pyth. I, 16: *Τυφὼς ἑκατοντακάρανος*. Str. XIII, 4, 6. Aesch. Prom. 351 ff., wo ausserdem noch Hephaistos oben im Aetna ist. Ov. Met. V, 348. Apollod. I, 6, 2. 3, wo Sicilien erst dem Enkelados, dann dem Typhon aufgeworfen wird. — Nach Hygin. 153 retten sich Deukalion und Pyrrha bei der Sündflut auf den Aetna. Mit Polyphem vergleicht den Aetna sinnreich E. Reclus in Tour du Monde XIII, 386: Wenn der Aetna »rejette les laves de ses flancs, il engloutit les ruisseaux, comme il le fit autrefois pour Acis; quand il agite sa masse énorme, il fait tomber du haut des falaises des pans de roches qui deviennent des ilots comme les Faraglioni; dans ses accès de colère il écrase les hôtes étrangers qui sont venus lui demander l'hospitalité et qui se nourrissent de la chair de ses troupeaux. Il est formidable à voir, et néanmoins le sage Ulysse va le braver jusque dans son antre; pendant le sommeil du cyclope, le héros, type de l'impassible laboureur, ne craint pas de lui ravir ses richesses, puis, quand le monstre s'éveille, la proie qu'il cherche sait échapper à sa fureur aveugle.«

S. 24. *Ζεὺς Αἰτναῖος* Pind. Ol. IV, 6. Nem. I, 6. Tempel des Hephaistos Ael. H A XI, 3.

S. 24. Die Orakel Paus. III, 23, 9. — Die Unzugänglichkeit des Kraters Str. VI, 2, 8. Ebenso sagt Claud. Rapt. Pros. I, 158: Aetnaeos apices solo cognoscere visu, Non aditu tentare licet. — Die Besteigung von der Stadt Aetna Str. VI, 2, 8. Sen. ep. 79 will Lucilius auffordern »ut in honorem meum Aetnam adscendas.« Spart. Hadr. 13: Hadrianus in Siciliam navigavit, in qua Aetnam montem conscendit, ut solis ortum videret, arcus specie, ut dicitur, varium.

S. 25. Ueber die Torre del filosofo d'Orv. 233—35. Faz. 68 und Cluv. 134 hielten sie für den T. des Hephaistos; Carrera, Cat. III, 7; Aetn. 9 für das Grabmal der Nymphe Thalia; Bart. II, 353 für eine von Gothen oder Normannen erbaute Warte; Ferrara für einen dem Jupiter Aetnaeus geweihten Altar; Biscari für ein antikes Grabmal; Rezzonico meinte, dass es eine Warte für den Kaiser Hadrian gewesen sei (Ersch u. Gruber's Encycl. I, 34, S. 87, n. 84 in dem Steinhart'schen Artikel über Empedokles).

S. 25. Pind. Pyth. I, 19 nennt den Aetna *κίων οὐρανία*. Seine Schilderung nachgeahmt von Verg. Aen. III, 571 ff., den Gellius N A XVII, 10 im Vergleich mit Pindar

sehr herabsetzt, während Gladstone bei D. 446 sich sehr lobend über Vergil's Genauigkeit äussert. Er findet eine getreue, wenngleich etwas übertriebene Schilderung eines Ausbruches bei dem römischen Dichter.

S. 25. Die Geschichte von den *εὐσεβεῖς* — pii fratres: Lyc. in Leocr. 23; Ar. de Mund. 6. Ar. Mir. 154. Str. VI, 2, 3. Val. Max. V, 4. Luc. Aetn. 602—44. Paus. X, 28, 4. Sol. 5, 15: Si Catinenses audiamus, Anapius fuit et Amphinomus; si, quod malunt Syracusae, Emantiam putabimus et Critonem. Stob. Serm. 198: Philonomos und Kallias (s. o.) Claud. Idyll. 7. Conon ap. Phot. 147. — Von den Münzen d'Orv. 313 ff. — Der Ort Pampiu: C. Gemmellaro in den Atti dell' Acad. Gioen. VI, 139 ff. Nach A. Somma, Sul luogo e tempo in cui avvenne l'eruzione dell' Etna appell. de' Fratelli Pii. Cat. 1864. 4. war es die Lava aus dem Krater Mompilieri und die Zeit die vor Ankunft der Griechen; er nimmt an, dass die Begebenheit sich in der Stadt Katana zutrug, wo doch die Ueberreste der griechischen Gebäude keine Spur einer Zerstörung durch Lava zeigen. Natürlich konnte die Geschichte auch auf dem Lande vorfallen oder die griechischen Gebäude aus späterer Zeit sein.

S. 26. Ueber im Alterthum vermuthete Beziehungen des Aetna zu Lemnos vgl. d'Orv. 245.

S. 26. Ueber den Namen *Αἴτνη* spricht Humb. Kosm. I, 449. — Wenn Opp. Kyn. 273 den A. *τρικάρηνον ὄρος* nennt, so ist hier eine Verwechslung mit dem dreispitzigen Sicilien anzunehmen.

S. 26. *τὸ Λεοντῖνον πεδίον.* Diod. IV, 24. V, 2. Pol. VII, 6. Cic. Verr. III, 18. Laestrygonii campi bei Pl. III, 89; Polyaen. V, 6. Sm. 156 schätzt die Ausdehnung auf 20 zu 12 miles ab. — Ueber den bisherigen Zustand D. 308. 383.

S. 26. Die Flüsse. *Ὀνοβάλας* App. B C V, 109. Man hält ihn gewöhnlich für identisch mit dem Akesines, also für den Cantara. Indess zeigt der Zusammenhang der Stelle, dass dies irrig ist. Augustus kommt, um Tauromenion zu nehmen, vom italischen Vorgebirge Leukopetra her, *προσέπεμψε μὲν ὡς ὑπαξόμενος αὐτό, οὐ δεξαμένων δὲ τῶν φρουρῶν, παρέπλει τὸν ποταμὸν τὸν Ὀνοβάλαν καὶ τὸ ἱερὸν τὸ Ἀφροδίσιον, καὶ ὡρμίσατο ἐς τὸν Ἀρχηγέτην, ὡς ἀποπειράσων τοῦ Ταυρομενίου.* Der Archegetes muss zwischen Tauromenion und C. Schisò (Naxos) gesetzt werden. Da nun Augustus offenbar von Norden kommt, so kann er nicht beim Cantara vorbeigefahren sein, um unterhalb Tauromenion's ein Lager aufzuschlagen. Der Onobala ist also eine Fiumara bei Tauromenion; an dem Ausdruck *ποταμός* kann kein Anstoss genommen werden.

S. 26. Taurominius Vib.

S. 26. *Ἀκεσίνης* Thuk. IV, 25. Asines Pl. III, 88. Asinius Vib. Dass dieser Fluss der Cantara und nicht, wie Cluver und Serra di Falco wollen, der F. freddo, südlich vom Cantara ist, geht daraus hervor, dass Plinius zwischen Tauromenion und dem Aetna nur den Asines nennt und der Cantara der einzige bedeutende Fluss dieser Gegend ist. Ueber den Cantara Faz. 59. Sm. 130. D. 292. 295. 296 (Arcadian valley). Auf einer Münze von Naxos bei de Luynes: Assinos.

S. 26. *Ἄκις* Theokr. I, 69: *Ἄκιδος ἱερὸν ὕδωρ.* Das *ψυχρὸν ὕδωρ* bei Theokr. XI, 47 ist der Akis, der wegen seiner Kälte sprichwörtlich war: Apost. I, 96; vgl. III, 12. Diog. II, 74. Arsen. II, 54. Ov. Fast. IV, 468 nennt ihn herbifer. Sol. 5, 17. Sil. XIV, 221 ff. ausführlich mit Bezug auf die Galateiasage. Claud. R. Pr. III, 332. Vib. Serv. zu Verg. Ecl. IX, 39 nennt ihn Acinius. Schol. Theokr. I, 69 leitet den Namen von *ἀκίς*, Pfeil, her. R. Pirrus in Not. Eccl. Cat. p. 558 (Thes. II.). — Vgl. D. 451 und F. Ferrara, Campi Flegrei della Sicil. Mess. 1810. 4. p. 133 wegen der Mündung der Acque Grandi.

S. 27. *Ἀμένας* Pind. Pyth. I, 67. *Ἀμένανος* Str. VI, 3, 13. Ov. Met. XV, 279: Nec non Sicanias volvens Amenanus arenas, Nunc fluit, interdum suppressis fontibus aret. St. B. s. v. *Κατάνη*. *ἀμενανός* heisst schwach, nicht bleibend. D. 410: The Am. flows

into the port from beneath the Seminario. Vgl. auch A. di Giacomo in den Atti dell' Acad. Gioen. IX, 23 ff.

S. 27. Flussgebiet des Symaithos. Faz. 75: Post Catanam urbem p. m. 8 Terias fl. in mare se exonerat, Jarretta hodie appellatus; und 76: cum Teriam trajeceris, ad 4 p. m. Symaethi fl. ostium occurrit — appellatur hodie is fl. a S. Paulo. Die Vereinigung des Gurnalonga mit dem nördlichen Symaithos lässt Amico (Uebers. von di Marzo) s. v. Gurnalonga im J. 1621, s. v. Simeto 1522 eingetreten sein. — Σύμαιθος Thuk. VI, 65. Skyl. 13 nennt ihn fälschlich im Süden vom Terias. Str. VI, 2, 3, wo er im katanäischen Gebiete fliesst, während Thuk. ihn im leontinischen nennt. Symaethus oft bei lateinischen Dichtern. Verg. Aen. IX, 584: Symaethia circum flumina, pinguis ubi et placabilis ara Palici. Diese Versetzung des Palikensees, der doch südlich im Gebiete des Erykes ist, an den Symaithos wird von Cl. 429. 30 für eine Ungenauigkeit gehalten. Wenn Erykes und Symaithos im Alterthum nicht zusammenflossen, so ist der grössere Sym. als Vertreter des ganzen, wegen der Nähe von Er. und Sym. als eines betrachteten Flusssystemes genommen. Ferner Ov. Fast. IV, 472. Sil. XIV, 231: rapidi vada flava Symaethi. Ptol. — Nach Ath. I, 2 gab es Hammerfische — κεστρεῖς, mugiles — ἐν Συμαίθῳ. Jetzt liest man ἐν Σκιάθῳ. Doch behauptet Cl. 149, dass sie wirklich im Giarretta gefunden würden. — Ἀδράνιος St. B. s. v. Ἀδρανόν, wonach der Fluss auch ὁμώνυμος der Stadt Ἀδρανόν gewesen wäre. — Κυαμόσωρος Pol. I, 9. Die merkwürdigen Einschnitte in die Lava geschildert bei D. 232 nach Lyell. — Χρύσας Diod. XIV, 95. Cic. Verr. IV, 44. Sil. XIV, 229: vage Chrysa, wo aus der älteren Lesart Vagedrusa ein besonderer Fluss dieses Namens gemacht ist, der sich noch bis vor Kurzem auf den Karten fand. Vib. — Schilderung der Gegend des Dittaino D. 229. — Ἐρύκης St. B. s. v. Ἀκράγαντες aus Duris. — Das Symaithosthal von Regalbuto an als arboribus consita planities von Cl. 415 geschildert. Carus, Sic. und Neapel 309: »Von nun an (S. Fil. d'Arg.) wird aber die Gegend eine ganz andere; reich bepflanzte Berge und Felder, prächtige Thäler mit ausserordentlich schönen Gebirgslinien erscheinen, in reizender Krümmung zieht sich der Fluss Salso dahin« u. s. w.

S. 28. Τηρίας Skyl. 13. Diod. XIV, 14. Pl. III, 89. Hesych. Τηρέας bei Thuk. VI, 50. 94.

S. 29. Ἄισσος. Pol. VII, 6. — Wo in dieser Gegend der Assia war, der bei Cajet. Isag. 112 und 139 (ex vita S. Neophyti) erwähnt wird, weiss ich nicht.

S. 29. Παντακύας. Thuk. VI, 4 (einige Hdschr. -ίας). Ptol. -ίας. Sonst nur bei römischen Schriftstellern, wo er oft vorkommt. Ov. Fast. IV, 471. Sil. XIV, 230: facilem superari gurgite parco Pantagiam. Claud. R. Pr. II, 57: saxa rotantem. Verg. Aen. III, 688: vivo praetervehor ostia saxo Pantagiae, wozu Serv. hic fluvius implebat sonitu paene totam Siciliam, unde Pantagias dictus est, quasi ubique sonans (also παντα — χοῦ πατα — γίας).

S. 29. Λαμυρίας (andere Lesart Λιαμυρίας) Plut. Tim. 31. Ueber die Ufer des Molinello Schubr. Umwand. des Megar. Meerb. S. 462.

S. 29. Mylas nur bei Liv. XXIV, 30 erwähnt. Schubr. Umwand. S. 457 erklärt ihn für den Marcellino, weil der Molinello zu nahe bei Leontini fliesse.

S. 29. Ἀλαβών. Diod. IV, 78. St. B. Hes. hat Ἀλαβώς. Ptol. Ἀλάβου (gen.). Sil. XIV, 227 Hypsamque Alabimque sonoros. Plut. Tim. 34 wird von Cluv., dem Schubring Umwand. 444 beistimmt, statt τὴν Ἄβολον, τὴν Ἄλαβον gelesen. Ueber den Alabon und andere Flüsse ist gewaltige Confusion bei Mann. 299 und 300. — Schubr. 444—46 über die κολυμβήθρα (wovon noch die Rede sein wird) und die Nothwendigkeit, den S. Gusmano für den Alabon zu halten.

S. 29. Ἄναπος kommt oft vor. Theokr. I, 68 ist von dem μέγας ῥόος Ἀνάπω die Rede, wozu der Schol. bemerkt: εἴρηται ὡς ἄνευ πόσεως ὤν, καὶ βληχρὸν ἔχων ὕδωρ, ἢ παρὰ τὸ τοῖς ποσὶ μὴ διάβατος εἶναι. Aber der Name stammt aus Akarnanien, wo ein

Nebenfluss des Acheloos Anapos heisst (Thuk. II, 82). Ueber den wirren Unsinn bei Vibius kann man S. 60—65 der Oberlin'schen Ausgabe nachlesen. Ueber den A. (jetzt Anapo mit dem Accent noch immer auf der ersten Silbe) vgl. Schubring, Bewässer. von Syrakus. Philol. XXII, 4. 610. 612.

S. 29. *Κυάνη* Diod. IV, 23; V, 4. Vgl. unten bei Syrakus. Greverus, Zur Würdigung Theokrit's S. XVII hat an dem Wasser der K. eine besonders blaue Färbung bemerkt (dem Namen entsprechend).

S. 29. *Συρακώ* St. B. s. v. *Συράκουσαι*. Vib. Tyraca.

S. 29. *Λυσιμέλεια* Thuk. VII, 53. Theokr. XVI, 84.

S. 29. Die Syrakusanischen Quellen aufgezählt von Pl. III, 89: colonia Syracusae cum fonte Arethusa, quamquam et Temenitis et Archidemia et Magaea et Cyane et Milichie fontes in Syracusano potantur agro. Nach Cl. 218 wäre Archidemia die Quelle Cefalino zwischen der Kyane und dem Anapos; nach dems. 221 Magaea die Font. della Maddalena unweit S. Maria Maddalena an der Bucht Daskon. Schubr. Bewäss. von Syrakus 616 hält die Temenitis für den Tremiglia-Aquäduct, wovon unten die Rede sein wird; »über die drei andern Conjecturen anzustellen ist unnütz.« Von einer andern syrak. Quelle spricht Ar. Mir. 56.

S. 29. *Κακύπαρις* Thuk. VII, 80: *ἐπὶ τῷ ποταμῷ τῷ Κακυπάρει*. Der Name Cassibili ist aus Kakyparis entstanden.

S. 29. *Ἐρινεός* ebendas. Das Wort bedeutet einen wilden Feigenbaum. Ptol. *Ἐρίνου* (Gen.). Ueber d. Cavallata D. 324.

S. 29. *Ἀσσίναρος* Thuk. VII, 84.

S. 29. *Ἔλωρος*. Pind. Nem. IX, 40: *βαθυκρήμνοισι δ' ἀμφ' ἀκταῖς Ἑλώρου*. St. B. (wo auch *Ἔλ.*) citirt aus Apollod. chron. I, er habe *τιθασοὺς ἰχθῦς* enthalten, *ἀπὸ χειρὸς ἐσθίοντας*. Verg. Aen. III, 698: praepingue solum stagnantis Helori. Ov. Fast. IV, 477: Heloria tempe. Sil. XIV, 269: clamosus Helorus. Lyc. Al. 1033. 1184. Die Notiz von den zahmen Fischen auch bei Plin. XXXII, 16 und Nymphod. ap. Ath. VIII, 333, der *λάβρακας* und *ἐγχέλεις* nennt. Ebert, Diss. Sic. p. 200 citirt dazu Poll. VI, 63 und Macr. II, 11, wonach diese *ἐγχ. πλωταί*, flutae hiessen. — Die Schönheit des Helorosthales gerühmt von Sm. 178; Buss. 240. Die piscina, von der Plin. spricht, welche eigentlich der Fluss selbst gebildet hat, sucht Faz. 123 neben demselben nachzuweisen. Vibius: Herbesos qui et Endrius, oppido Alluria decurrit per fines Helori ist unverständlich; in Alluria steckt Eloria.

S. 30. *Μοτυκάνου ποτ. ἐκβ.* Ptol.

S. 30. *Ὑρμινός* Phil. (fr. 8 M) bei D H ep. de hist. 5. Hirminius Pl. III, 89. Ob der Hiranus oder Hiramis der Tab. Peut. derselbe sein soll? Hyrmine Stadt in Elis: Il. II, 616.

S. 30. *Ὤανις* Ol. Pind. V, 11. *Ἵππαρις* ebend. 12, dessen *σεμνοὶ ὀχετοί* erwähnt werden, *οἶσιν ἄρδει στρατόν, κολλᾷ τε σταδίων θαλάμων ταχέως ὑψίγυιον ἄλσος*, was sowohl auf Herbeischaffen von Holz auf dem Flusse, wie auf den Handel überhaupt gehen muss. Sil. XIV, 229. 30 pauperis alvei Hipparin. Nonn. Dion. XIII, 316. Ptol. hat den Gen. *Ἱππώρου*.

S. 30. *Καμάρινα* St. B. s. v. *πόλις Σικελίας, καὶ λίμνη, ἀφ' ἧς ἡ παροιμία· Μὴ κίνει Καμάριναν, ἀκίνητος γὰρ ἀμείνων*. Anth. Graec. IV, p. 115 nebst Schol. Suid. M. κ. K. Verg. Aen. III, 701 und Serv. dazu. Sil. XIV, 198: et cui non licitum fatis Camarina moveri. Claud. R. Pr. II, 59: pigra vado Camarina palus. Vib. Vgl. Sm. 195 und D. 368, der den See almost choked with rushes nennt. Bei Camarina erwähnt noch Sol. V, 16 die Quelle oder den Fluss Dianas: Dianam qui ad Camarinam fluit, si habitus impudice hauserit, non coibunt in corpus unum latex vineus et latex aquae; ferner Prisc. 489—91. Vgl. Faz. 132 und Cluv. 234. Wie, wenn statt Dianam zu lesen wäre Oanim?

S. 31. *Γέλας* Thuk. VI, 4. Verg. Aen. III, 702: immanisque Gela fluvii cognomine dicta. Ov. Fast. IV, 470: et te vorticibus non adeunde Gela. Sil. XIV, 213. Claud. R.

Pr. II, 58. Vib. Schol. Pind. Ol. II, 16. St. B. s. v. *Ἀκράγαντες* und *Γέλα*. Ueber die Herleitung des Namens Suid. und Et. M. s. v. *Γέλα*. Ueber die Schönheit des Gelathales bei Piazza D. 304.

S. 31. *Ἱμέρας* Diod. XIX, 109, wo er *ἁλυκός*, salzig, genannt wird. Polyb. VII, 4. 5. Liv. XXIV, 6: Himera amnis qui ferme insulam dividit Ptol. Vgl. Faz. 136. Von den Maraguni D. 221. Das Wort bedeutet eigentlich den Vogel Taucher, dann die Arbeiter, die im Wasser Verlorenes fischen oder auf Flüssen Menschen und Waaren übersetzen.

S. 31. Ueber die Flüsse von Akragas ist die Hauptstelle Pol. IX, 27: *ῥεῖ γὰρ αὐτῆς παρὰ μὲν τὴν νότιον πλευρὰν ὁ συνώνυμος τῇ πόλει, παρὰ δὲ τὴν ἐπὶ τὰς δύσεις καὶ τὸν λίβα τετραμμένην ὁ προσαγορευόμενος Ὕψας*. Die Mündung des Hypsas bei Ptol. Maurolycus erklärt im Ind. Alph. p. 13 nach M. Aretius und Fazell, gegen Polyb's Autorität den Drago für den Akragas (Namenähnlichkeit), erwähnt seine Vereinigung mit dem S. Biagio und nennt auch p. 17 der Geschichte den 12 Millien östlicher mündenden Naro. So sind im 16. Jahrh. S. Biagio und Naro deutlich unterschieden. Dagegen identificirt Cl. 250 S. Biagio und Naro. Noch mehr Verwirrung bringt d'Orv. p. 88 und 111. Sief. Akr. 21. 22 hat, auf Cluver gestützt, vermuthet, der Naro habe erst nach Cluver's Zeit eine besondere Mündung erhalten. Was soeben aus Maurolycus angeführt wurde, beweist jedoch, dass Cluver sich diesmal getäuscht hat. Auch Serra di Falco hat in diesem Punkte mehrfach geirrt. Vergl. sein geogr. Verz. zum 1. Bande, nebst III, 24 und 98 (Anm. 9). Pancrazi I, 2, 2 sucht nachzuweisen, dass wegen des von den Römern nach Pol. I, 18 südlich von der Stadt gezogenen Grabens der S. Biagio nicht damals habe dort fliessen können, weil dann der Graben überflüssig gewesen wäre; er habe damals nördlich von der Stadt geflossen und sich dort mit dem Drago vereinigt; aus jenem Graben habe sich dann der jetzige Lauf des S. Biagio gebildet; ich finde den Beweis nicht zwingend; mit demselben Rechte könnte man schliessen, dass auch der Drago nicht südlich von der Stadt geflossen habe; denn auch er fliesst in der Gegend, wo jener Graben sein musste; auch macht die Erhebung des Bodens nördlich von Girgenti jetzt wenigstens einen dortigen Lauf des S. Biagio unmöglich. Pag. 42 sucht P. aus den Urkunden und dem Volksmunde zu beweisen, dass der F. di Naro noch im Mittelalter Ipsa genannt sei. — Wenn Einige östlich von Akragas einen Fluss Sikanos setzen, so beruht dies auf einer falschen Auslegung der Notiz St. B. s. v. *Σικανία, ἡ περίχωρος Ἀκραγαντίνων, καὶ ποταμός Σικανός, ὥς φησιν Ἀπολλόδωρος*. Das heisst nur, es gebe auch einen Fluss dieses Namens, den St. B. s. v. *Ἀηρά* aber nach Iberien setzt.

S. 31. *Ἅλυκος. Λύκος.* Jenes ausser bei St. B. nur: Diod. XV, 17 (Hdschr. *Ἀλύκου* oder *Ἀλίκου*) Exc. Hoesch. XXIII, 9 und XXIV, 1. Dieses bei Diod. XVI, 82, sowie Plut. Tim. 34, endlich Herakl. fragm. pol. Min. (M II, 221). Es ist nicht daran zu denken, dass die verschiedenen Namen verschiedene Flüsse bezeichneten. Der Lykos des Her. floss bei Herakleia Minoa; es ist also der Platani; der Halykos Diod. XV, 17 floss im akragantinischen Gebiet, ist also wiederum der Platani. Für den Namen Halykos hat man sich gewöhnlich entschieden; Schneidewin (zu Herakl. vgl. M l. l.) macht zu Gunsten der Form Lykos auf die Uebereinstimmung dreier Schriftsteller aufmerksam. Man kann somit zu keinem andern Resultate gelangen, als dass der Platani sowohl Lykos wie Halykos hiess. Ist noch ein zweiter Halykos anzunehmen? Nach Cl. 281. 470 hiess auch der F. delle arene Halykos. Es führt nämlich Duris bei St. B. s. v. *Ἀκράγαντες* unter den sicilischen Städten, die von Flüssen den Namen haben, auch *Ἀλυκόν* an. Da nun eine Stadt dieses Namens in Sicilien sonst nicht bekannt ist, darf man an *Ἀλικύαι* denken, das wahrscheinlich das heutige Salemi ist; somit wäre der im Namen entsprechende Fluss der F. delle arene. Man kann aber auch, statt eine Ungenauigkeit im Ausdruck bei Duris oder St. B. anzunehmen (Halykos ist keine Stadt), nach handschriftlichen Spuren mit Meineke daselbst *Ἀλικύας* (Acc. pl.) lesen, dann wäre der Flussname

Ἁλικύας (anal. *Μαζάρας*, *Ἱμέρας*). Jedenfalls kommt dieser westliche Halykos in der Geschichte nicht vor. Pauly's Ansicht (R E III, 1053), es sei Diod. XVI, 82 (wo ja Lykos steht) gemeint, ist von Arnoldt, Timoleon. Gumb. 1850. 8. S. 179. 80 widerlegt worden. Mannert's Einfall (S. 350), es habe einen östlichen Hal. gegeben, den Dirillo, ist schon von Pauly l. l. zurückgewiesen. Mannert hat Diod. XXIV, 1 und Pol. I, 53 falsch combinirt. Manche (Pauly l. l. Arn. 179) denken bei Ha in Halykos an den semitischen Artikel. Vgl. m. Beitr. 16.

S. 32. Flüsse zwischen dem Platani und C. Boéo. Hauptquellen Pl. III, 90 und Ptol. Bei Jenem haben die Hdschr. Thermae colonia, amnes Agathe, Macer (oder Mater) Hypsa, Selinus oppidum, Lilybaeum. Dieser hat in entgegengesetzter Richtung *Λιλύβαιον*, *Ἀχιθίου ποτ. ἐκβ.*, *Σελινοῦντος π. ε.*, *Μαζάρα π. ε.*, *Πιντία*, *Σοσσίου π. ε.*, *Ἰσβούρου π. ε.* *Ἡράκλεια*. Zunächst ist klar, dass bei Plinius statt Macer zu lesen ist Mazara. Dann fragt sich, was unter Agathe zu verstehen ist. H. Barbarus vermuthete Atys, woraus Cluver, nach Combination mit *Ἀχιθίου* bei Ptol. Acithis machte. Offenbar liegt näher das schon von Harduin vermuthete Achates. Der Achates bei Sil. XIV, 228: et perlucentem splendenti gurgite Achatem. Vib. Pl. XXXVII, 139 und Sol. V, 25 lassen hier zuerst die Achate gefunden sein. Cluver hielt ihn (246), weil alle anderen Flüsse, die in Betracht kamen, bereits Namen hatten, für den Dirillo. Der Achates kann der Carabi oder Cannitello sein. — Der Hypsas ist der Belice; Plinius nennt ihn östlich von Selinus, und der Name findet sich auf selinuntischen Münzen. Somit ist der Selinus der heutige Madiuni, der ja auch näher als der Belice an Selinus vorbeifliesst. Er kommt ebenfalls auf Münzen vor; sonst Str. XVII, 3, 16. St. B. s. v. *Ἀκράγαντες*. Auch Str. VIII, 7, 5 meint mit dem *Σελινοῦς παρὰ τοῖς Ὑβλαίοις Μεγαρεῦσιν, οὓς ἀνέστησαν Καρχηδόνιοι*, wie schon Cl. 279 sah, nicht, wie Müller im Ind. Strab. annimmt, einen Fluss bei Megara nördlich von Syrakus. — Der Apiarius Cl. 278 ist eine unnöthige Conjectur für Lanarium It. Ant., wovon später. — Beim Isburos spricht Cluver von *Κόσυρος* als sicilischem Flusse nach St. B. Die richtige Lesart *τῆς Σικελίας ποταμόν*, bezogen auf den Selinus, ist auch Str. XVII, 3, 16 zu entnehmen, woher die Nachricht des St. B. stammt. — Der Sossios, den Cluver, weil kein anderer übrig war, für den F. di Marsala hielt, ist zwischen Selinus und Herakleia zu suchen; der F. di Marsala hiess nach Ptol. *Ἀχίθιος*. — Mazaras. Diod. XI, 86 hat *Μαζάρῳ ποταμῷ*. Ueber ihn Göttling, Ges. Abh. II, 82 und Schubring, Topographie der Stadt Selinus (Gött. Ges. d. Wiss. 1865) S. 36. 37. Die Entscheidung darüber, wo der Kamikos floss, hängt von der Bestimmung der Lage der Stadt Kamikos ab, die nicht Siculiana war; er war der Caltabellotta oder der Macasoli; er kommt vor St. B. s. v. *Ἀκράγαντες*; s. v. *Καμικός*; Lykos fr. 81 und Vib. — Endlich kommt noch aus dieser Gegend bei Diod. XXXVI, 4 (Phot.) der Alba vor. Der römische Feldherr, *διαβὰς τὸν Ἄλβαν ποταμὸν παρῆλθε τοὺς ἀποστάτας διατρίβοντας ἐν ὄρει καλουμένῳ Καπριανῷ καὶ κατήντησεν ἐς πόλιν Ἡράκλειαν*. Im It. Ant. kommt Allava 30 mp. nach Westen von Agrigent vor. Cl. hält ihn für den Macasoli. Nun finden sich bei Edrisi (Amari Bibl. Arabo-sicula S. 67) folgende Angaben: Von Sciacca zum Fl. Albu (oder Allabu) 8 Millien und vom Fl. Albu zum Vorgebirge des Fl. Iblatanu (Platani) 9 Mill., so dass sich hieraus der F. di Caltabellotta als der Alba herausstellt. Darf man dasselbe entnehmen aus Vibius: Triopala (-cala) qui et Assorus (?) juxta Alabon (Albam?) Megarensium (d. h. Selinuntiorum?)? — Bei der Aufzählung der modernen Flüsse sind ganz unbedeutende natürlich übergangen.

S. 32. *ποταμοὺς περὶ Αἴγεσταν Σκάμανδρον καὶ Σιμόεντα* erwähnt Str. XIII, 1, 53.

S. 33. *Κριμισός* Plut. Tim. 27. 28. Nep. Tim. 2. 4. Diod. XIX, 2. Verg. Aen. V, 38 und Serv. Vib. Crimisos Siciliae, civitate Atilac, wo Cl. 328 Crimisos und Entella verbessert. Lykos (fr. 8 M) bei Ant. Mir. 148: *Κριμισός, ὅτι τὰ μὲν ἐπιπολῆς τῶν ὑδάτων εἰσὶ ψυχροί, τὰ δὲ κάτω θερμοί*. Man denke hierbei an die Thermen von Segesta, die

theilweise im Flusse entspringen. — Ueber die Schreibart Arnoldt, Tim. S. 159 und die von ihm citirten Gelehrten, von denen Lobeck für *Κρίμισος* ist. — Nach Cl. 332 ist der Kr. der Belice destro; nach Serra di F. I, 110 der B. sinistro. Es ist doch wohl unmöglich, in der kurzen Erzählung des Servius: Egesta ad Siciliam delata a Crimiso flumine compressa edidit Egestum, qui civitatem condidit quae Egesta dicta est, die Voraussetzung der Sage von einem engen Zusammenhange zwischen der Stadt Egesta und dem Flusse Krimisos zu läugnen.

S. 33. *Αἰγεσταῖοι δὲ τὸν Πόρπακα καὶ τὸν Κριμισὸν καὶ τὸν Τελμισσὸν ἐν ἀνδρῶν εἴδει τιμῶσι* Ael. V H II, 33. Apud Segestanos Helbesus in medio flumine subita exaestuatione ardet Sol. V, 17. Diese kleinen Gewässer hält Serra di F. für die segestanischen Thermen, nach Parthey wäre der Telmissos der F. S. Cataldo, der Porpax der Birgi (wohl etwas zu nahe an Lilybaion).

S. 33. Die *θερμὰ Ἐγεσταῖα* Diod. IV, 23. Nach Str. VI, 2, 9 sind die *Αἰγεσταῖα πότιμα*. — Vgl. D. 148.

S. 33. *Βαθέος ποτ. ἐκβολαί* Ptol. Cluv. 332 will *Ἰᾶτις* oder *Ἰᾶθις* lesen wegen des heutigen Jati. Aber der Name *Βαθύς* klingt sehr natürlich für einen Fluss. Südlich vom Jati mündet nach D. 165 der Flati, den auch die Karte von 1826 kennt; es scheint jedoch nur eine Entstellung des Namens Jati, des einzigen grösseren Flusses dieser Gegend.

S. 33. Den Namen Orethus hat nur Vibius aufbewahrt. Der Name Ammiraglio von der Brücke dell' Ammiraglio (Georg von Antiochien 1113 nach Chr.). Jetzt wieder Oreto. Ob Beziehungen zwischen den Namen Orethus und Arethusa?

S. 33. Der *Ἐλεύθερος* nur bei Ptol.

S. 33. *Ἱμέρας* Str. VI, 2, 1 *εἰς δ' Ἱμέραν ποταμὸν — διὰ μέσης ῥέοντα τῆς Σικελίας*. St. B. s. v. *Ἱμέρα* aus Nikanor und s. v. *Ἀκράγαντες*. Pl. III, 90. Ptol. Mela II, 7, 17. Lykos (fr. 8 M) bereits citirt. Von den beiden aus derselben Quelle entspringenden Flüssen gl. Namens Stesich. bei Vibius. Sil. XIV, 234 ff. dividuas se scindit in oras, Nec minus occasus petit incita, quam petit ortus. Nebrodes gemini nutrit divortia fontis. Sol. V, 17 lässt irrig ihn amarus sein, dum in aquilonem fluit, dulcis ubi ad meridiem flectitur. Vitr. VIII, 3 quae pars profluit contra Aetnam, est infinita dulcedine. Hier findet Cluver (346) in dem auf den Aetna zu fliessenden Lauf des F. di Termini, den er für den Himera hält, nach Vib. Himera oppido Thermitanorum dedit nomen Himerae, angedeutet. Aber gegen diese Annahme spricht ausser dem, was die Ruinen bei Bonfornello schliessen lassen (s. u. Himera), der Umstand, dass sowohl Ptol. wie die Tab. Peut. den Himerafluss östlich von Thermae setzen, sowie endlich die bei Strabon angegebene Distanz von Kephaloidion, die mit Unrecht angegriffen worden ist. Der von uns vertretenen Ansicht, die mit Fazell im Allgemeinen die sicilischen Gelehrten theilen, ist ausser Hartwig auch Göttling, Ges. Abh. II, 81. Vgl. auch D. 259. Ueber die Quelle Fantuzza Amico unter Imera settentrionale und Salso. — Pind. Pyth. I, 79: *παρὰ τὰν εὔυδρον ἀκτὰν Ἱμέρα*.

S. 34. *Μόναλος* nur bei Ptol. Zwischen Kephaloidion und Alaisa fliessend, muss es der Pollina gewesen sein. Vgl. D. 267.

S. 35. *Ἄλαισος* C. I. 5594, wo Franz' Angaben über Fazell irrig sind. Colum. R R X, 268: et quae Sicanii flores legistis Halesi. C. I. 5594 sind noch genannt: der *ῥόος Ὀπικανός*, der *Πλάταμος* und der *Ῥαχᾶς*, welche beide letzteren ebenfalls nur Gewässer sein können. Ebendas. endlich die Quelle *Ἴπυῤῥα*. Sol. V, 20 berichtet: in Halesina regione fons alias quietus et tranquillus, quum siletur, si insonent tibiae exultabundus ad cantus elevatur et quasi miretur vocis dulcedinem, ultra margines intumescit Faz. 226 erzählt von einer grossen Quelle, 3 Mill. südlich, aqua civitatis genannt.

S. 34. Der *Χύδας* des Ptol. kann, da er zwischen Kalakta und Alontion gesetzt wird, d. h. zwischen Caronia und S. Marco, einer der Flüsse Foriano, Inganno, Rosamarina sein. Nach Cl. Foriano.

S. 34. Der *Τμῆθος* des Ptol. ist zwischen Agathyrnon und Tyndaris. Cl. hält ihn für den Naso; es könnte auch der Patti sein. Diese Gegend ist besonders von Grass geschildert. Vgl. D. 271, der sie mit der Riviera di Ponente vergleicht.

S. 34. *Ἑλίκων* des Ptol. zwischen Tyndaris und Mylae, von Cl. 370 für den Oliveri gehalten, könnte ebensowohl Salica, Aranci, Castroreale, S. Lucia sein.

S. 34. Melas. Facelinus. Jener bei Ov. Fast. IV, 476: Sacrarumque Melan pascua laeta boum; dieser bei Vibius: Phoetelinus Siciliae juxta Peloridem, confinis templo Dianae. Cluv. 377 verbessert richtig Facelinus wegen Luc. sat. III ap. Prob. et Pomp. Sab. Aen. II, 115: Facelinae templa Dianae und Sil. XIV, 260: sedes Facelina Dianae. Dieser Tempel der Diana, um den sich ein kleiner Ort, Artemision, bildete, lag in der Nähe von Mylai (App. B C V, 116) zwischen Mylai und Naulochos, das C. La Farina nach Spuren am Ufer in der Nähe von Spadafora sucht (Bull. 1836. S. 95. 96). Cluver 377. 78 identificirt Melas und Facelinus, wozu kein Grund ist. Da die Rinder des Helios zu Mylai in Beziehung gebracht wurden, so wäre möglich, dass der Melas eigentlich Mylas geheissen hätte (Melazzo für Milazzo). Melas kann Nocito sein, Facelinus Condro. Ein anderer Fluss dieser Gegend muss übrig bleiben als

S. 34. *Λόγγανος* oder *Λοίτανος*. Jene Form hat Pol. I, 9. diese Diod. XXII, 13 (Hoesch.). Er wird von Cl. 375 für den westlich von Mylai fliessenden F. di Castroreale gehalten. Wenn nun nach Diod. l. l. Hieron, als er in das Gebiet von Messana einfiel, Mylai schon hatte und nun den Bewohnern von Messana am Longanos eine Schlacht lieferte, so wird dieser Fluss östlich von Mylai zu suchen sein. Denn wenn die Mamertiner sich westlich von Mylai in Schlachtordnung gestellt hätten, so wäre ihnen ein Ueberfall im Rücken durch die Hieronische Besatzung von Mylai sicher gewesen. Fortmann, De Hierone. Zwoll. 1835. S. 82 hält allerdings die Worte Diodor's: *Μύλας κατὰ κράτος ἑλών* für falsch; in diesem Falle behält Cluver Recht.

S. 34. Andere merkwürdige Gewässer Siciliens. Bei Lyk. Al. 868 wird Aphrodite bezeichnet als *κρείουσα Λογγούρου μυχῶν* und Menelaos v. 869. 70 als *Κογχείας θ' ὕδωρ κάμψας, Γονοῦσαν τ' ἠδὲ Σικανῶν πλάκας.* Diese sonst unbekannten Gegenden suchte Cluver zu bestimmen. Der sinus Longuri ist ihm 304 die Küste zwischen dem Eryx und dem C. S. Teodoro; die von Tzetzes gegebene Erklärung des *μυχός* als einer *λίμνη* verwirft er. Die aqua Concheae ist ihm 460 der von Fazell 157 erwähnte See von Bissano bei Agrigent (s. o. bei Maccaluba); das stagnum Gonusa endlich 280. 81 das von Fazell beschriebene 3 Millien westlich von der Mündung des Belice befindliche Stagnum Yhalici (s. u. bei Selinus). Auf der Karte bei Grotefend II ist Conchea nach Palermo versetzt (wegen conca d'oro?), und Gonusa ist Pergusa. — Einen wunderbaren sicilischen See beschreibt Philost. bei Tzetzes, Chil. VII, 671 ff., der den Menschen *αἰφνιδίως ξηρὴν ἤλασεν ἐς ψάμαθον* (M III, 31). Einen andern Lykos (M II, 373) bei Ant. Mir. 170: *περὶ τὴν ἐν Μύλαις (λίμνην) τῆς Σικελίας δένδρα φύεσθαι, διὰ μέσης δ' αὐτῆς ἀναθεῖν* (Bentl. *ἀναζεῖν*) *ὕδωρ, τὸ μὲν ψυχρὸν, τὸ δὲ τοὐναντίον.* — Wunderbare Quellen: Ar. Mir. 56: *ἐπὶ τῆς ὁδοῦ τῆς εἰς Συρακούσας κρήνη ἐστὶν ἐν λειμῶνι οὔτε μεγάλη οὔτε ὕδωρ ἔχουσα πολύ· συναπαντήσαντος δὲ εἰς τὸν τόπον ὄχλου πολλοῦ παρέσχεν ὕδωρ ἄφθονον.* Eine andere Ar. Mir. 112. — Von andern merkwürdigen Quellen: Plin. XXXI, 22: omnia fluitant, nihil mergitur, item in Siciliae fonte Plinthia, ut Apion tradit (vgl. Sen. N Q III, 25 von einem stagnum, das in Sicilien war, wo lateres natant); XXXI, 51: circa Messanam et Mylas hieme in totum inarescunt fontes, aestate exundant. Sol. V, 21. 22: Gelonium stagnum taetro odore abigit proximantes. Ibi et fontes duo; alter, de quo si sterilis sumpserit, fecunda fiet; alter, quem si fecunda hauserit, vertitur in sterilitatem. Stagnum Petrensium serpentibus noxium est, homini salutare. Hier denkt Cl. 460 wieder an den See von Bissano, wo auch eine Petra arx in der Nähe liege. — Den Lacus Cocanicus Pl. XXXI, 73 setzt Faz. 134 nahe der Mündung des Dirillo.

S. 34. Im Alterthum erwähnte Produkte. Fruchtbarkeit der Insel Sil. XIV, 23—26. — Der sicilische Weizen Str. VI, 2, 7. Pl. XVIII. 63. 64, wo trit. Selinusium argumento crassissimi calami gerühmt wird. Diod. V, 2: *ἔν τε γὰρ Λεοντίνῳ πεδίῳ καὶ κατὰ πολλοὺς ἄλλους τόπους τῆς Σικελίας μέχρι τοῦ νῦν φύεσθαι τοὺς ἀγρίους ὀνομαζομένους πυρούς.* Ar. Mir. 82 sagt dies von Enna. Theophr. H P IX, 2, 8 preist den Boden der Gegend von Mylae, der 30fachen Ertrag liefere. Nach Pl. XVIII, 95 trägt das Leontinische Gefilde 100fältig, während Cic. Verr. III, 17 den sicilischen Boden das 8-, höchstens 10fältige tragen lässt. Cicero spricht als Advocat der Sicilier. — *πυροφόροιο Γέλας* heisst es im Epitaph des Aischylos. Zur Vergleichung erwähne ich, dass nach Varro R R I, 44 der Acker von Sybaris 100fältige Frucht trug. Sm. 12: the usual produce is from 10 to 16 salms, and in the most favourable years 28 for one; but no part of Sicily can pretend to the once boasted 100 fold. — Nach Neigebaur 61 wäre dagegen 12 Korn das Höchste. — Art der Landwirthschaft Pl. XVIII, 38; bimestre frumentum in Sicilia Pl. XVIII, 70. — Viehzucht: *Σικ. πολύμαλος* Pind. Ol. I, 12. *μηλοβότου Ἀκράγαντος* Pind. Pyth. XII init. Schafzucht bei Leontini Ar. H A III, 17. Die sicilischen Pferde, besonders von Lilybaion, *ὠκύτατοι* Opp. Kyneg. I, 271. Die Pferdezucht bei Akragas Verg. Aen. III, 704: magnanimum quondam generator equorum. Sil. XIV, 209: altor equorum. Nach Plin. VIII, 155 haben die tumuli der Rosse dort pyramidas. Bei Soph. Oed. Col. 312 heisst es: *γυναῖχ᾽ ὁρῶ — Αἰτναίας ἐπὶ πώλου βεβῶσαν*, wo *Αἰτν.* doch nur eine besondere Race bezeichnen kann. Nach Hesych. *ὄχος Ἀκεσταῖος* waren *αἱ Σικελικαὶ ἡμίονοι σπουδαῖοι.* Vgl. Pind. Hyporch. 3 und Kritias bei Ath. I, 28. — *στέαρ Σικελικόν* Plut. Nic. 1. Häute und Wolle zur Ausfuhr Str. VI, 2. 7. Käse nach Ath. XIV, 658 und I, 27, wo nach Hermippos Syrakus entweder *σῦς καὶ τυρόν* oder *σῖτον καὶ τυρόν* liefert. Poll. VI, 63. — Polykrates liess sich *ὗς ἐκ Σικελίας* kommen, nach Klytos (M II, 333) bei Ath. XII, 540. — Honig und Wachs, bes. von Hybla, Str. VI, 2, 2. Pl. XI, 32. 33 und oft bei römischen Dichtern: Verg. Ecl. I, 55; Ov. Trist. V, 6, 38 und öfter. Den aromatischen Duft der Gegend von Melilli erwähnen d'Orville 171 und Ausland 1855 S. 1123. Bienenlöcher in den Felsen des Val di Noto: Houel IV, 9 (bei Scicli). — *περιστεραὶ Σικελικαί* Theophr. Char. 5. — Essbare Schnecken vom Aetna Pl. XXX, 45. Ich erwähne noch die *κάνθαροι* (scarabaei) vom Aetna. Schol. Ar. Pac. 73, und *γαλεῶται* (Eidechsen) mit tödtlichem Biss Ar. Mir. 148. — Wein. Mamertiner bei Messana Str. VI, 2, 3, wonach er mit dem besten italischen Wein wetteifern kann. Pl. XIV, 66. Sm. 106 spricht von einem rough wine am Faro. Vinum Potulanum und Tauromenitanum bei Pl. XIV, 66. Die eugenia vitis von Tauromenion nach dem Albanergebirge verpflanzt nach Pl. XIV, 25. *Ἰνυκῖνος* Hesych. *οἶνος Πόλλιος* Ath. I, 31: *Ἵππυς ὁ Ῥηγῖνος τὴν εἱλεὸν καλουμένην ἄμπελον βιβλίαν φησὶ καλεῖσθαι, ἣν Πόλλιν τὸν Ἀργεῖον, ὃς ἐβασίλευσε Συρακοσίων, πρῶτον εἰς Συρακούσας κομίσαι ἐξ Ἰταλίας. εἴη δ᾽ ἂν οὖν ὁ παρὰ Σικελιώταις γλυκὺς καλούμενος Πόλλιος ὁ Βίβλινος οἶνος.* Poll. VI, 17. *καί που καὶ γλυκὺς καὶ Πολλαῖος· ἔστι δὲ ἐκ Συρακουσῶν· Πόλλις δ᾽ αὐτὸν ὁ Ἀργεῖος πρῶτος ἐσκεύασεν, ἀφ᾽ οὗ καὶ τοὔνομα· ἢ ἀπὸ τοῦ Συρακουσίων βασιλέως Πόλλιος, ὡς Ἀριστοτέλης λέγει.* Nach Ael. V H XII, 31 ist er *ἀπό τινος ἐγχωρίου βασιλέως* benannt. Nach dem Et. M. stammt er aus Thracien *ὑπὸ Πόλλιδος τοῦ Σικυωνίου τυράννου.* Ath. l. l. fügt ein Orakel bei, in welchem von Anthedon die Rede ist. Vgl. M II, 15 und 136, wo vermuthet wird, dass der Argiver Pollis bei seiner Auswanderung nach Syrakus, dem Orakel folgend, den Weinstock aus Anthedon (entweder in Böotien. oder die Insel Kalauria, oder in Thracien) mitgenommen habe. M. II, 15 meint auch, Pollis könne ein Temenide gewesen sein. Vgl. unten. — *Ἰωτάλινος* Ath. I, 27. Wein am Aetna Str. VI, 2, 3 und XIII, 4, 11. — Murgentina vitis Pl. XIV, 35 M. vinum Cato R R 6. — Wein von Entella. Sil. XIV, 204 largoque virens Entella Lyaeo. — Von Triokala Diod. XXXVI, 7 (Phot.) Most von Aluntion Pl. XIV, 80. — Oel und Wein bei Akragas gebaut und nach Karthago verschifft: Diod. XIII, 81. — Oelbäume, Granatbäume (*σιδέαι*), Feigenbäume u. A., wie *ἀχράς, ῥάμνοι*, erwähnt die grosse In-

schrift von Alaisa C. I. 5594. — Linsen (φακοί) in Gela Ath. I, 30. Gemüse überhaupt Theophr. H P VI, 4. VII, 4. — Safran, bes. der Centuripinische, gerühmt von Pl. XXI, 31 und Sol. V, 13. An der Peloris so reichlich, dass man κατὰ τὴν ἐαρινὴν ὥραν τὰς στρωμνὰς καὶ τὰς σκηνὰς ἐκ κρόκου κατασκευάζει Ar. Mir. 111. Heutzutage deutet darauf der Name C. Zafarana hin. — κάκτος Ant. Mir. 8. Pl. XXI, 97. Hesych. habrotonum Pl. XXI, 160. betae genus Siculum Pl. XIX, 132. — Die sicil. Aepfel nach Pl. XXIII, 103 am geeignetsten, um Oel daraus zu pressen. — Der Aphrodite heilige Blume λυχνίς auf dem Eryx Ath. XV, 681. palmae chamaeropes Pl. XIII, 39. Färbeholz θάψος Nik. Ther. 529 mit Schol. — λουτῆρα ποικίλον τοῦ Ταυρομενίτου λίθου erwähnt Ath. V, 207. Der tauromenitanische Marmor ist nach Neigebaur 9 hauptsächlich violett. Ebendas. andere kostbare Steine erwähnt. Specularis lapis (Marienglas) Pl. XXXVI, 160. Smaragde und Achate Pl. XXXVII, 73 und 139 (die sicil. Achate heilsam gegen Skorpionenbiss). Ueber letztere und den berühmtesten derselben, den König Pyrrhos im Ringe trug, in quo novem Musae cum insignibus suis singulae et Apollo tenens citharam videbantur, non impressis figuris sed ingenitis Sol. V, 25. — Ueber das Salz Sol. V, 18. Nach Pl. XXXI, 86 purpurnes von Kentoripa; vgl. Houel III, 32. Salz in lacu qui Cocanicus appellatur, und von Gela Pl. XXXI, 73 u. 86; Quellen, welche ἁλμώδεις ἅμα τῷ ὄξει sind ἐν Σικανοῖς τῆς Σικ. nach Ath. II, 42. — Erdpech Dioscor. I, 100 im akragantinischen Gebiet auf Quellen schwimmend, das man in Lampen gebraucht, καλοῦντες αὐτὸ Σικελὸν ἔλαιον, πλανώμενοι· ἔστι γὰρ ἀσφάλτου ὑγρᾶς εἶδος. So auch Pl. XXXV, 179, der bemerkt: incolae id harundinum paniculis colligunt, citissime sic adhaerescens. Hiernach Sol. V, 22, wo es ein lacus ist. Nach Ath. II, 42 befindet sich eine solche Quelle ἐν τῇ Καρχηδονίων ἐπικρατείᾳ, natürlich in Sicilien, von deren Oel es heisst: ὃ ἀποσφαιροῦντες (Pillen machend) χρῶνται πρὸς τὰ πρόβατα καὶ τὰ κτήνη. Man sucht sie meist dicht bei Akragas, wovon unten; Cl. 458 denkt an eine Quelle bei Bivona. — Oel von Mytistraton: Lykos (fr. 9 M) bei Ant. Mir. 154 zum Brennen, und φύματα καὶ ψώραν ἰᾶσθαι, προσαγορευόμενον Μυτιστράτιον ebendas. von einer Quelle ἐν Σικανῶν χώρᾳ, welche ὄξος bringe. — Nach Klearchos (fr. 11 M II, 307) bei Ath. XII, 518 nannten die Sicilier ihr Meer wegen seines Reichthums an essbaren Thieren γλυκεῖα. Ueber diesen Reichthum vgl. G. Alessi, Mem. da servire di introduz alla zoologia del triplice mare che cinge Sicilia in den Atti dell' acad. Gioen. XI, 89—103, sowie Smyth, Append. LXVI—LXXIII. Grosse Aufzählung von Seethieren in Epicharm's Ἥβας γάμος (Lorenz, Epicharm. S. 230 ff.) Ueber den Reichthum der Strasse von Messina an Seethieren sagt Paus. V, 25, 3 übertreibend, es seien so viele ὡς καὶ τὸν ἀέρα τὸν ὑπὲρ τῆς θαλάσσης ταύτης ἀναπίμπλασθαι τῶν θηρίων τῆς ὀσμῆς. — Thunfisch Ath. I, 4 und Sol. V, 6 am Pachynos. Archestr. bei Ath. VII, 302: ἐν Σικελῶν τε κλυτῇ νήσῳ Κεφαλοιδὶς ἀμείνους Πολλῷ τῶνδε τρέφει θύννους καὶ Τυνδαρὶς ἀκτή. Vgl. d'Orv. 16—18 und Faz. 22. — Der Ort Κηταρία (Ptol.) zwischen dem Bathys und Panormos deutet auf den Fang der κήτη dort hin. — Fang der Schwertfische (ξιφίαι, γαλεῶται) bei der Skylla Str. I, 2, 16, von Bart. I, 410, der das moderne Verfahren beschreibt, nicht immer richtig verstanden. Nach Faz. 22 verstehen diese Fische Griechisch. — Die Muränen Pl. IX, 169; Ath. I, 4. τὰς πελωρίδας κόγχας (aus Sic.?) erwähnt Ath. I, 4; vgl. Sm. 106 von der Zucht der cockles in den Seen der Pelorisspitze. Sicilisches Gesalzenes, natürlich bes. Fische, erwähnt Ath. V, 44 als einen Hauptartikel der Insel; dazu werden gebraucht sein die μαινίδες ἐκ Λιπάρας Ath. I, 4. Noch jetzt ist das Fangen und Salzen der Sardellen ein Haupterwerbszweig in Sicilien. Sm. 227 findet in der heutigen sicilianischen Fischerei ganz die Schilderungen Theokrit's wieder. — Korallen Pl. XXXII, 21. Hesych. κοραλλεῖς, wie die Korallenfischer παρὰ Σικελοῖς heissen. — Pisces amari bei Sicilien Pl. XXXII, 18.

S. 36. Klima. Beiname der Insel, wie einiger anderer Länder ἀέριος nach Hesych. h. v. Cic. Verr. V, 10 von Syrakus, wo kein Tag vergehe, quin aliquo tempore ejus diei solem homines viderint. (Dass. auch von Rhodos gesagt: Schneiderwirth, Gesch. von

Rhodos, S. 3.) Dagegen M. Aretius 11. — Siciliens Klima duldet keine Skorpione. Pl. XI, 89; XXXVII, 140. Auch die stelliones sind innocui in Sicilia, Pl. VIII, 111.

S. 36. Die Strasse von Messina als ziemlich frei von Erdbeben erklärt von Str. VI, 1, 6.

S. 36. Ueber die Bildung des Meeresbodens südlich von Sicilien vgl. Petermann, Geogr. Mitth. 1863. VI. S. 233, und die neueste Karte Italiens im Stieler'schen Atlas.

S. 37. Die Liparischen Inseln. Namen der Gruppe. *Αἰόλου νῆσοι* Thuk. III, 88 und bei Andern; *Αἰολίδες νῆσοι* Diod. V, 7. Pol. I, 25 nennt sie *τὰς καλουμένας Λιπαραίας νήσους*. Eust. z. Dion. 461: *Λιπαραίων ν.* Hier hat eine Hdschr. *Λιπαραί.* Man hat wirklich Liparae für einen Gesammtnamen der Inseln gehalten, wofür jedoch d'Orv. 19. 20 nur Ampelius 46 anzuführen weiss; wo es sonst steht, scheint es nur die Insel oder die Stadt Lipara zu bezeichnen. Vgl. unten b. dieser. Eust. l. l. behauptet: *ὅτι αἱ τοῦ Αἰόλου νῆσοι Αἰόλειοι λέγονται, οὐ μὴν καὶ Αἰολίδες, τοῦτο γὰρ αἱ τῶν Αἰολέων νῆσοι εἰς κλῆσιν εἰλήχασιν.* Just. IV, 1: insularum Aeolidum. Pl. III, 92 sagt: Aeoliae appellatae, eaedem Liparaeorum, Hephaestiades a Graecis, a nostris Volcaniae. So Cic. ND III, 22. Sol. VI, 1 Hephaestiae, Itali Vulcanias vocant. Natürlich auch Aeoli: Mela II, 7, 18. Weil Homer seinen Aiolos auf einer *πλωτὴ νῆσος,* einer umschiffbaren Insel, wohnen lässt, wurden die Aeolischen Inseln bisweilen auch *πλωταί* genannt. Dion. 465, und Eust. dazu. — Anzahl der Inseln. Gewöhnlich 7 gezählt. So Diod. V, 7. Str. VI, 2, 10. Ps. Sk. 255. Ar. Mir. 101. Dion. 465. Mela II, 7, 18 (illae septem). Pl. III, 92. St. B. s. v. *Λιπάρα.* Serv. Aen VIII, 416. Sol. VI, 1. — 9 nach Serv. Aen. I, 52. Is. Or. XIV, 6. — 5 nach App. B C V, 105. — In der Aufzählung bei Eust. Od. X, 2 heissen sie: *Αἰολίς* (*ἴα*), *Στρογγύλη, Ἱερά, Λιπάρα, Ἐρεικώδης, Φοινικώδης, καλεῖται δὲ μία τούτων κατά τινας καὶ Ἰκέσιον.* Bei Mela II, 7, 18 ist irrig Osteodes zu den Liparen gerechnet und Ericusa weggelassen, wenn nicht etwa zu lesen ist: Calatha et Osteodes et illae septem quae Aeoli appellantur, Lipara, Heraclea, Didyme, Phoenicussa, Ericussa et quae perpetuo flagrant igne Hiera et Strongyle. — Str. VI, 2, 11 giebt als Entfernungen an: Von Er. nach Phoen. 10 Mill., nach der Angabe des Chorographen; von da nach Didyme 30, von da nach Lipara, nördlich, 29 (nördlich ist natürlich falsch. Müller glaubt es jedoch von Strabon geschrieben und findet in dem Umstand, dass auch die Tab. Peut. Lipara nördlich setzt, einen Beweis der Uebereinstimmung dieser Tab. mit dem orbis des Agrippa), von da nach Sicilien 19, von Strong. aber 16. — Nach Eust. z. Dion. 461 sind die Inseln 200 St. von der Meerenge entfernt, nach Diod. V, 7 150 St. von Sicilien; nach Skyl. 13 ist von Mylai nach Lipara $^1/_2$ Tag Fahrt. — Von der Natur der Liparen Diod. V, 7: *αὗται δὲ πᾶσαι πυρὸς ἐσχήκασιν ἀναφυσήματα μεγάλα, ὧν κρατῆρες οἱ γεγενημένοι καὶ τὰ στόματα μέχρι τοῦ νῦν εἰσι φανερά.* Und nach Sol. VI, 1 per occulta commercia aut mutuantur Aetnae incendia aut subministrant. Ueber das abwechselnde *καίεσθαι* des Aetna und der Liparen Diod. V, 7; über das unterirdische Feuer der ganzen Gegend die schon cit. Stelle von Str. V, 4, 9, die von Humb. Kosm. I, 452, n. 98 beifällig erwähnt wird. Vgl. im Allg. Fr. Hoffmann und L. v. Buch, Ueber die geognostische Constitution der Liparischen Inseln in Poggendorf's Annalen XXVI. 1832. S. 59, und Humb. K. I, 452, n. 96. — Ueber eine von Philostr. (Imag. II, 17) geschilderte Abbildung der Liparischen Inseln vgl. Welcker Phil. 487 u. Brunn, Jahrb. f. class. Phil. Suppl. IV, 2. 1861. S. 296.

S. 38. *Λιπάρα* St. B. *λέγεται καὶ πληθυντικῶς.* So Pol. XXXIV, 11. Weissenb. zu Liv. V, 28; XXI, 49 fasst den Plur. als Stadtnamen auf. Liparis App. Mund. p. 64, 38. — Einw. *Λιπαραῖοι,* Liparaei, Liparenses, Liparitani (Val. M. I, 1, 4). *Μελιγουνίς* Kall. Hymn. Dian. 48. Str. VI, 2, 10. Melogonis vel Meligunis Pl. III, 93, wo mit Benutzung einer handschr. Lesart Longinis und des St. B. s. v. *Λογγώνη* von H. Barbarus Longonis gesetzt ist, was auch Pomp. Sabinus zu Aen. I hat. — Von allen Liparen nur diese bewohnt: Thuk. III, 88 und Ant. (fr. 2) bei Paus. X, 11, 4: *Λιπάραν — οἰκοῦσι, Ἱέραν δὲ*

— — γεωργοῦσι. Auch nach Cl. 503 sind auf den übrigen keine Städte oder Dörfer. Dagegen erhält St. B. s. v. Ἐρικοῦσσα in den Worten: Λιπαραῖοι ἐξ Ἐρικούσσης, Φοινικούσσης, sowie s. v. Στρογγύλη — αῖοι die Andeutung, dass Erikussa etc. wirklich Einwohner hatten. Lipara war nach Diod. V. 7 von 150 Stad. Umfang. Str. VI, 2, 10 sagt, die Insel habe γῆν εὔκαρπον καὶ στυπτηρίας μετάλλων πρόσοδον καὶ θερμὰ ὕδατα καὶ πυρὸς ἀναπνοάς. Dagegen nennt Cic. Verr. III, 37 den ager der Liparenser miser atque jejunus. Der Alaun auf Lipara und Strongyle auch erwähnt von Pl. XXXV, 184. Diod. V, 10. Diosc. V, 123. Die Bäder erwähnt auch Diod. V, 10, der sie aus Sicilien vielbesucht nennt. Von den vulkanischen Eruptionen endlich spricht auch Pl. III, 94, der von Strongyle sagt, dass es von Lipara (Cl. will mit Solin ceteris lesen) liquidiore flamma tantum differt. S. unten bei Strongyle. Sil. XIV, 56: Lipare — — Sulfureum vomit exeso de vertice fumum. Ar. Mir. 37, wonach das Feuer in Lipara φανερὸν καὶ φλογῶδες, aber νύκτωρ μόνον und 38, wonach Xenophanes sagt, dass es ἐκλιπεῖν ἐπ' ἔτη ἑκκαίδεκα, τῷ δ' ἑβδόμῳ ἐπανελθεῖν. Derselbe 34 von einer εἰσπνοή auf Lipara, εἰς ἣν ἐὰν κρύψωσι χύτραν, ἐμβαλόντες ὃ ἂν ἐθέλωσιν, ἕψουσιν. Eine wunderbare Geschichte von einem τάφος dort Ar. Mir. 101. Nach Humb. K. IV, 530, n. 50 war der einst thätige Vulcan entweder der M. Campo bianco oder der M. di Capo castagno. Der Bimstein, woran nach Pl. XXXVI, 154 die Liparen reich sind, findet sich besonders auf Lipari. Vgl. Humb. K. IV, 364 und über diese Insel überh. Sm. 261—68, der 268 über die warmen Bäder von S. Calogero zwischen dem C. Perciata und C. Vulcanella spricht.

S. 38. Volcano (Höhe 1190′, Humb. K. IV, 523) hiess Θέρμισσα nach Str. VI, 2, 10, der sie später Ἱερὰ Ἡφαίστου nennt. Jener Name vertreten durch Therasia Pl. III, 93; der zweite ist der gewöhnliche, so bei Thuk. III, 88. Diod. V, 7. Pl. l. l. (antea Therasia, nunc Hiera). Später erst scheint aufgekommen die Bezeichnung Ἡφαίστου ν. wie Ptol., Vulcania, wie Verg. Aen. VIII, 422 sagt. Nach Str. VI, 2, 10 hat die Insel 3 Vulcane — ἀναπνοάς, ὡς ἂν ἐκ τριῶν κρατήρων, von denen der grösste μύδρους auswirft, welche προςκεχώκασιν ἤδη πολὺ μέρος τοῦ πόρου (nach Volcanello hin?), dann führt er aus Polybios an, dass nur noch 2 übrig seien, deren grösster einen Umfang von 5 St., an der engsten Stelle einen Durchmesser von 50 Fuss habe und 1 St. vom Meere entfernt sei. Nach Kallias (fr. 4) bei Schol. Ap. Rh. III, 41 sind es 2 Krater, von denen einer τριστάδιος τὴν περίμετρον ist. Ueber die Verschiedenheit der Flammen und des Getöses nach den Winden Str. l. l. Humb. K. I, 455, n. 4 bemerkt: »Ein solcher Zusammenhang der Ausbrüche eines kleinen Vulkans mit dem Barometerstande und der Windrichtung (L. v. Buch, Descr. phys. des iles Can. p. 334; Hoffmann in Poggend. Ann. XXVI, S. 8) wird noch jetzt allgemein anerkannt, so wenig auch nach unserer jetzigen Kenntniss der vulkanischen Erscheinungen und den so geringen Veränderungen des Luftdruckes, die unsere Winde begleiten, eine genügende Erklärung gegeben werden kann«. Vgl. dens. IV, 296. Nach Thuk. III, 88 nimmt man an, dass dort Ἥφαιστος χαλκεύει, ὅτι τὴν νύκτα φαίνεται πῦρ ἀναδιδοῦσα πολὺ καὶ τὴν ἡμέραν καπνόν. Luc. Aetn. 440: Insula durat adhuc, Vulcani nomine sacra, Pars tamen incendi major refrixit. Das Feuer nach Sk. 259 mehrere Stadien sichtbar; wenn aber M (G. Min. I, 206) dazu bemerkt, nach Kallias seien es 50 St., so ist dies eine Verwechselung mit der Angabe des K., dass ἐπὶ πεντακόσια στάδια ἀκούεσθαι τὸν ἦχον. 500 wird mit Cluv. 506 auch bei Theophr. ap. Schol. Ap. Rh. IV, für 1000 St. zu lesen sein. Ar. Meteor. II, 8 berichtet von einer auf Erdbeben folgenden Anschwellung des Bodens auf Hiera. Vgl. H. K. I, 453 und IV, 273, wo H. auffallender Weise die Insel eine neuentstandene nennt. — Pl. II, 238 sociali bello. Darüber ausführlich Str. VI, 2, 11. — Ueber Hiera auch Paus. X, 11, 4. — Ueber die Entstehung von Volcanello Oros. IV, 20 zum J. 183 v. Chr.: in Sicilia tunc Vulcani insula, quae ante non fuerat, repente in mari edita cum miraculo omnium, usque ad nunc manet. Nach Pl. II, 203 entstand eine Insel Ol. 163, 3—126 v. Chr. in Tusco sinu (vorher sagte er inter Aeolias insulas). Jul. Obs. berichtet über ein unter

dem Consulat von M. Aemilius und L. Aurelius — 126 v. Chr. — geschehenes Aufsieden des Meeres bei Lipara. Smyth nimmt 259 Panaria, 272 Salina für Thermissa. Dolomieu über den grösseren Vulcan der Insel bei St. Non, X, 134. 35. Sm. 269 erklärt den Anblick des Kraters von Volcano für more superb and pleasing, than afforded either by Aetna or Vesuvius. Ebendas. über die Verbindung zwischen Volcano und Volcanello.

S. 40. Στρογγύλη (St. B. —αῖος, τῷ τῆς χώρας ἔθει — εύς) (Höhe 2775′, Humb. K. IV, 295), nach Str. VI, 2, 11 ἀπὸ τοῦ σχήματος benannt, ἐνταῦθα τὸν Αἴολον οἰκῆσαί φασιν. Nach dems. ist sie βίᾳ μὲν φλογὸς λειπομένη, φέγγει δὲ πλεονάζει, wogegen sie nach Pl. III, 94 a Lipara (Sol. a ceteris) liquidiore tantum flamma differt. Aus Strab. auch Eust. zu Dion. 461. Vgl. Humb. K. IV, 295. 96, wo die flamma als Schlacken erklärt und mit einer Combination der Nachrichten von Strabon und Plinius gesagt wird, dass denselben bei weniger Hitze (βίᾳ) eine grössere Reinheit und Leuchtkraft (liqu. fl.) zugeschrieben wird. H. K. IV, 530, n. 50 citirt zu Plinius Urlichs, Vindic. Plin. 1853, I, 39. Ich kann dieser Erklärung nicht beistimmen. Pl. l. l. sagt, dass aus dem Rauche dieser Insel quinam futuri sint venti, in triduum praedicere incolae dicuntur. Luc. Aetn. 435 sagt von der Rotunda: sed raro fumat, quin vix, si accenditur, ardet. Ueber Strongyle auch Paus. X, 11, 3. — Die Verse Od. XII, 67. 68 von den Plankten: πίνακάς τε νεῶν καὶ σώματα φωτῶν Κύμαθ' ἁλὸς φορέουσι, πυρός τ' ὀλοοῖο θύελλαι, 202 (nahe der Charybdis) καπνὸν καὶ μέγα κῦμα ἴδον καὶ δοῦπον ἄκουσα, und 219, 20: τούτου μὲν καπνοῦ καὶ κύματος ἐκτὸς ἔεργε Νῆα bezieht H. K. I, 449 auf Stromboli »wenn auch die geographische Lage minder genau angegeben ist«. — Auf Lipara oder Strongyle geht die Schilderung des Berges bei Valerius Flaccus Arg. I, 583, wo Akamas und Pyrakmon als Bewohner derselben genannt werden. Hephaistos genannt bei Schol. Ap. Rh. IV, 41.

S. 40. Εὐώνυμος nach Str. VI, 2, 11: πελαγία μάλιστα καὶ ἔρημος, ὠνόμασται δ' ὅτι μάλιστα τοῖς ἐκ Λιπάρας εἰς Σικελίαν πλέουσιν εὐώνυμός ἐστιν. πελαγία μαλ. kann allerdings Panaria kaum genannt werden, aber die andere Bestimmung passt, freilich μάλιστα abgerechnet. Vgl. Müller zu Str. p. 979 s. Ausgabe, wo gegen Kramer und Meineke, die εἰς Λιπ. ἐκ Σικελίας lesen wollen, obige Lesart vertheidigt wird. Pl. III, 94 nennt die Insel minima; das passt für Panaria. Sie hat nach H. K. IV, 560 doleritischen Trachyt. Vgl Sm. 257—61.

S. 41. Διδύμη, nach Str. VI, 2, 11 ἀπὸ τοῦ σχήματος so genannt. St B — αῖος. Vgl. Sm. 271 — 74. Wie Mannert S. 464 trotz des Doppelgipfels von Salina Panaria für Didyme erklärt, so hat er überhaupt in die ganze Namengebung der äolischen Inseln Verwirrung gebracht.

S. 41. Φοινικοῦσσα und Ἐρικοῦσσα (auch — οῦσα) nach Str. VI, 2, 11 ἀπὸ τῶν φυτῶν so genannt. Ebenso St. B. s. v. Ἐρικοῦσα. Ueber Jene auch Ar. Mir. 132. Bei Ptol. — ώδης; bei Eust. Od. X, 2 Ἐρειχώδης und Φοινικώδης. — Vgl. Sm. 274—79; von der Höhle auf Felicudi 276.

S. 41. Ἰκεσία, Ptol. — έσιον Eust. z. Od. X, 2, könnte eine der kleineren Inseln der Panariagruppe bezeichnen; ebenso Heracleotes im It. Marit. 516; was ist dann aber das. 517 Heraclea? Dieser Name auch bei Mela II, 7, 18; Herculis insula Tab. Peut.

S. 41. Ustica. Pl. III, 92 und Ptol. und bei dems. sowie bei Mela II, 7, 18 und Diod. V, 11 Ὀστεώδης, das nach Plin. a Solunte LXXV m. p. entfernt ist. Vgl. Sm. 279—81.

S. 41. Was Aegusa It. Mar. 516 und Egilta Tab. Peut. sind, weiss ich nicht. Vgl. den Index der Parthey'schen Ausgabe s. v. Aegina.

S. 41. Ptol. hat noch Πακωνία, das Cluv. 516 für die Isola delle Femmine hält. Ptol. setzt es aber mehr nach Lilybaion zu.

S. 41. Aegātes. So nur bei den Römern. Vgl. Mela II, 7, 7, wozu Tzschucke II, 2, 500 über die Schreibart gehandelt hat; bei Mela haben die Hdschr. Aegatae. Liv.

XXI, 10 Aegatis insulas. Sil. VI, 684 nennt sie geminas. Cluver's Meinung (519), es sei nach Analogie von Cyclades Aegades zu schreiben, widerspricht die Quantität. — Pol. I, 44: *ἐν ταῖς καλουμέναις Αἰγούσαις*.

S. 41. *Ἱερά*. Ptol. Hieronesos Pl. III, 92. Der heutige Name Marittimo kommt schon It. Mar. 492. 93 als Maritima vor. — Vgl. Sm. 244. 45.

S. 41. *Αἴγουσα*. Ptol. Pl. III, 92: Aethusa, quam alii Aegusam scripserunt. Pol. I, 60: *Αἴγουσαν*. — St. B. s. v. *Αἴγουσα, νῆσος Λιβύης κατὰ Λίβυας λεγομένη Κατρία*, wo Cluv. 518 *Καπραρία* lesen will und an Favignana denkt. Derselbe hält auch die Aponiana (Hirt. bell. Afr. 2) für Favignana. — Vgl. Sm. 245. 46.

S. 41. *Φορβαντία*. Ptol. Bucinna Pl. III, 92. St. B. *Βούκιννα, πόλις Σικελίας*. Nach Cl. 517 kommt in der vita S. Pontiani eine Insula Buccinna bei Sardinien vor. Nach Schubring, Motye, S. 50 käme der Name Bucina von der bucina, der Trompeterschnecke mit scharlachrothem Saft her, die dort gefunden wurde. — Vgl. Sm. 247.

S. 42. Die **arae**, Verg. Aen. I, 109, werden von Servius so erklärt, dass darunter mit Pomponius Sabinus (Cl. 522) die Aegates zu verstehen wären. Nach Pl. V, 42 zwischen Sicilien und Sardinien, scopuli verius quam insulae.

S. 42. *Πελιάς*. Zon. Ann. VIII, 16. D. 157 nennt sie a low ridge of rocks.

S. 42. *Κόσσουρα*. Str. II, 5, 19. Ders. XVII, 3, 16 nennt sie *Κόσσουρος* und sagt, dass sie 600 Stad. von Sicilien entfernt sei und einen Umfang von 150 Stad. habe. Skyl. 111 sagt *Κόσυρος*; es sei *πλοῦς ἡμέρας μιᾶς* nach Lilybaion. Pl. III, 92. Ov. Fast. III, 567 nennt es sterilis Cosyra; vgl. Faz. I, 1, 1 und Sm. 281—84.

S. 42. *Μελίτη*. Skyl. 111 (hier zuerst genannt). Diod. V, 12. Str. VI, 2, 11. XVII, 3, 16. Pl. III, 92. Ov. Fast. III, 567: Fertilis est Melite, sterili vicina Cosyrae. Ptol. giebt eine *χερσόνησος* und andere Positionen darauf an. Nach Diod. V, 12 ist M. von Syrakus 800 Stad. entfernt; nach Pl. III, 92 von Camarina 87 m. p., von Lilyb. 113 m. p. — Die *ὀθόνια* erwähnt Diod. V, 12. Später (Cl. 540) wuchs allerdings Baumwolle dort. Vgl. H. Brandes, Ueber die antiken Namen und die geogr. Verbreitung der Baumwolle im Alterthum. 5. Jahresber. der Kön. Sächs. Ges. d. Wiss. Lpz. 1865. p. 107, wonach *ὀθόνια* »Gewebe aus verschiedenen Stoffen« sind. — Nach Str. VI, 2, 4 sind von dort die *κυνίδια Μελιταῖα*, die Andere der Insel Melite an der Illyrischen Küste zuschreiben.

S. 42. »Die Namensform *Γαῦδος* geben bei Diod. V, 12 die besseren Handschriften, bei Str. I, 2, 37; VI, 2, 11; VII, 3, 6 alle Handschriften; in der dem Hippolytus beigelegten Chronographie, abgedruckt im Chron. Pasch. T. II, p. 100, ist der Name Gaudius geschrieben. Etym. M. p. 543 Gaisf. *Καῦδος*« Mov. Phön. II, 2, 359, n. 209. Arab. Ghaudesch. Sil. XIV, 274: Gaulum spectabile. Itin. Mar. 518 hat Malta, Hefesta et Falacron, wo Cluv. 554 in Hefesta Comino und in Falacron Gozzo sucht.

Drittes Kapitel.

S. 42. Eine Hauptquelle ist für dieses Kap. das Ende des 4. und der Anfang des 5. Buches Diodor's; s. oben über Diodor.

S. 42. **Poseidon**, Vater des Trinakros, s. o. S. 329; des Siculus Sol. 5, 7; des Polyphem, der Laistrygonen, des Eryx, s. u.; des *Σελινοῦς*: St. B. s. v. *Ἑλίκη*; über die Beziehungen zu Aiolos und Akestes s. u.

S. 43. **Kronos**. Ueber den guten K. nach Kretischer Sage: Diod. V, 66; über den bösen nach den Ideen der fabelhaften Atlantier: Diod. III, 61. Vgl. auch J. Lydus de mens. p. 274 Hase (M III, 640). — *τὸ καλούμενον Κρόνιον*: Diod. XV, 16. — Gräber des K. auf Sicilien. Patr. Thur. ap. Arn. adv. nat. IV, 25. — Ueber Drepanon Serv. Aen. III, 707; Tzetz. z. Lyk. 869. — Ueber Zankle Hek. Fr. 43. — Nach Macrob. Sat. I, 8 ward vom Blute des Uranos die Fruchtbarkeit Siciliens hergeleitet.

S. 43. Ueber den Streit des **Hephaistos** und der **Demeter** um Sicilien Simonides oder Timonides bei Schol. Theokr. I, 63 (M II, 84). Einen *Ἥφαιστος Μαντοῦς Σικελιώτης* erwähnt J. Lydus de mens. p. 105 (Br. de Pr.).

S. 44. Ueber **Demeter** und **Kore** Diod. V, 2—4. Nach Cic. Verr. IV, 48 wären beide Göttinnen in Sicilien geboren. Ov. Met. V, 345 ff. Fast. IV, 419 ff. Claud. R. Pr. Ar. Mir. 82. — Von Aristokles bei Ael. H A XI, 4 werden Sicilien und Athen als die Hauptorte des Demeterkultus genannt. — Als Ort des Raubes wird statt Enna bisweilen der Aetna genannt, mit leicht erklärlicher Verwechselung. Vgl. Ebert Sik. 10. — Die Gegend an dem See Pergus, denn so, und nicht Pergusa, heisst er bei Ov. Met. V, 386 und Claud. R. Pr. II, 112, wo er allein vorkommt, wird als sehr anmuthig geschildert von d'Orv. 143; bei Kephal. I, 311 ist es »ein artiges Landschaftsgemälde«; bei St. Non. VIII, 26 »ein trauriges kahles Ufer«; D. 302 vergleicht den See mit dem Krater eines erloschenen Vulkans und nennt ihn einen Ort, where reality is so sadly at variance with fiction. — Ceres kommt nach Serv. Aen. III, 688 auf ihrer Wanderung in Conflict mit dem Flusse Pantagias: hic quum Cereri quaerenti filiam obstreperet, tacere jussus est numinis voluntate. — Ueber die Quelle Kyane D. 359. 60 und unten bei Syrakus. Sicilien ist die Insel, die nach Pind. Nem. I, 13. 14 *Ὀλύμπου δεσπότας Ζεὺς ἔδωκεν Φερσεφόνᾳ.* Dasselbe sagen Schol. Theokr. XV, 14; Schol. Pind. p. 421 B. Diod. V, 2 sagt: *οἱ ταύτην* (sc. *Σικελίαν*) *οὖν κατοικοῦντες Σικελιῶται παρειλήφασι παρὰ τῶν προγόνων, ἀεὶ τῆς φήμης ἐξ αἰῶνος παραδεδομένης τοῖς ἐκγόνοις, ἱερὰν ὑπάρχειν τὴν νῆσον Δήμητρος καὶ Κόρης· ἔνιοι δὲ τῶν ποιητῶν μυθολογοῦσι κατὰ τὸν τοῦ Πλούτωνος καὶ Φερσεφόνης γάμον ὑπὸ Διὸς ἀνακάλυπτρα τῇ νύμφῃ δεδόσθαι ταύτην τὴν νῆσον.* Und etwas später *καὶ τὸν τοῦ σίτου καρπὸν ταύτην πρώτην ἀνεῖναι.* Vgl. Diod. V, 69; XIII, 31; XVI, 66. So auch Plut. Tim. 8. Schol. Pind. p. 429. Wenn Schol. Pind. p. 61 nur Akragas als das Hochzeitsgeschenk nennt, so ist kein Grund, diese Form der Sage als die ursprünglichere zu betrachten. Vergl. hierüber Ebert Sik. p. 11 ff. — Kore, Mutter des Dionysos nach Nonn. Dion. VI. — Iasion verbr. die Demetermyster. in Sic. nach Eustath. p. 1528 (Pauly) R E IV).

S. 45. Ueber die **Paliken** und **Hadranos** s. u. Kap. 4.

S. 45. **Aetna** als Nymphe: *ἡ Αἴτ. Οὐρανοῦ καὶ Γῆς* Alk. fr. 2 (M IV, 296); nach Dem. Callat. ap. Schol. Theocr. I, 64: *τοῦ Βριάρεω, ἑνὸς τῶν Κυκλώπων παῖδας γενέσθαι Σικανὸν καὶ Αἴτνην.* Ihr und des Hymaros (Grotef. I, 18 vermuthet: Himera) Sohn ist Gelon nach St. B. s. v. *Γέλα.* — Als Riese *Αἴτνας* auf einem Vasenbild der Sammlung Pourtalès, Ann. 1835. S. 103. — Nach Paus. IX, 25, 6 ist ein Aitnaios Sohn des Kabiren Prometheus in Böotien. Preller Gr. M. I, 55 betrachtet Enkelados als eigentlich der sicilischen Sage angehörig; vgl. Aen. III, 577 ff.; Apollod. I, 6, 2.

S. 45. Zeus Aitnaios s. o. S. 338. Akragas Sohn des Zeus nach St. B. s. v. *Ἀκράγαντες.*

S. 45. **Aphrodite.** Diod. IV, 83. Apollod. I, 9, 25. Mov. II, 2, 322 ff.

S. 45. **Herakles.** Diod. IV, 22—24. Apollod. II, 5. Paus. III, 16, 5, wo er, wie es scheint, im Sonnenbecher hinüberschwimmt. Nach Schol. Od. XII, 235 tödtet er die Skylla. Zur Kritik der Sage vgl. Grotef. I, 10; Mov. II, 2, 109 ff., 113 ff., 312 ff. Hier nimmt M. an, die Sage von Herakles als Eroberer sei Landessage in Sicilien gewesen. Es ist doch eben so wahrscheinlich, dass die von Her. besiegten Heere einer euhemeristischen Ausbildung der Sage ihre Entstehung verdanken. — Ueber den Campo d'Ercole D. 177 nebst Serv. Aen. V, 411. — *Λεύκασπις* kommt vor auf einer syrakusanischen Münze bei Mionnet, Suppl. I, Sic. No. 523; es ist ein nackter schreitender Krieger; hinter ihm ein Altar; zu seinen Füssen ein umgekehrter Widder; *Πεδιοκράτης* bei Xenagoras (M IV, 226) bei Macrob. V, 19 bei Gelegenheit der Paliken. — Ueber sonst. Fussspuren des Her. Pauly R E III, 1190. Her. und Psophis Paus. VIII, 24, 2. — Her. auf dem Aetna verbrannt nach Myth. Vatic. I, 58. 59. 169 in Annal. 1835. S. 103. — Ueber Her. eine dunkle Stelle bei Schol. Theocr. I, 116, in der er mit Thymbris in Verbindung gebracht wird. — Ob der Name *Ἡρύκαλος*, den nach Hesych bei Sophron *ὑποκοριστικῶς* Her. führt, mit Erinnerung

an Hercules als speciell sicilische Form zu deuten ist? — Motye und Solus in der Heraklessage nach St. B. unter diesen Worten.

S. 47. Daidalos, Kokalos und Minos. Diod. IV, 77—80. Philostr. f. 36 (M III, 34) διαπτὰς εἰς Κάμικον. Ar. Pol. II, 7, 2 von Minos: τέλος δὲ ἐπιθέμενος τῇ Σικελίᾳ τὸν βίον ἐτελεύτησεν ἐκεῖ περὶ Κάμικον. Paus. VII, 4, 6 nennt Inykon. Agathem. de mari rubro 7 p. 115. Müll. (M G I) sagt: καὶ τοῦ Μίνω δὴ ἀμήχανον εἶναι παραλῦσαι τὸν βίον, εἰ μή τις αὐτῷ ζέον ὕδωρ καταχέαι. Heracl. de rebusp. XXIX (M II, 220). Bildsäule in Omphake, Paus. VIII, 46, 2. Der erfolglose Feldzug der Kreter nach Herod. VII, 170. Ueber die Kreter in Iapygien auch Str. VI, 3, 2 und 6. — Ueber dem Baal-Moloch gebrachte Fremdenopfer Mov. I, 408. 9. Vgl. auch Grotef. I, 13; II, S. 21; welcher meint, dass diese Sage erst in Folge des Zuges des Dorieus ausgebildet sei und dass man auf den Namen Minoa Nichts zu geben habe. Dieser Name steht aber durch anderweitige Beziehungen (Makara, Herakleia) gesicherter da, als Gr. meint.

S. 49. Ueber Iolaos Diod. IV, 30.

S. 49. Ueber Aristaios Diod. IV, 81. 82. Vgl. Preller, Gr M I, 306. 7. Mov. II, 2, 563 ff. Nach Paus. X, 17, 4 nimmt Ar. den Daidalos aus Kamikos nach Sardinien mit.

S. 49. Ueber Akestes Serv. Aen. I, 550 (Hippotes, Egesta, Egestus, Acestes). Lyk. 951 ff. und Tzetzes dazu (Φοινοδάμας). Dion. Hal. I, 52, wo Laomedon den Trojaner, dessen Name nicht genannt ist, ἐπ' αἰτίᾳ δή τινι λαβὼν mit seinem γένος ἄῤῥεν ἅπαν tödtet, die Töchter aber (nicht genannt) Schiffern mitgiebt, worauf dann μειράκιόν τι τῶν ἐπιφανῶν mitfährt und die Eine heirathet. Das sind die Eltern des Αἰγεστος. Ferner Verg. Aen. I, 195; V, 36. 73 (Serv.). 711 ff. Αἰθύλλα Schwester des Priamos Apollod. fr. b. 3 (M I, 180). Atalla dagegen die Frau des Akestes nach Tzetz. bei Cluv. 317, der wohl nicht Beide für identisch halten durfte.

S. 50. Ueber die Irrfahrten des Odysseus vgl. K. H. W. Völcker, Homerische Geographie und Völkerkunde. Hannov. 1830. 8.

S. 50. Ueber die Lotophagen Od. IX, 82 ff. In Sicilien gesucht nach Eust. zu Od. l. l.

S. 50. Ueber Polyphemos und die Kyklopen Od. I, 70 und IX, 87 ff. In dem Euripideischen Satyrdrama Kyklops kommen noch Silen und Satyrn hinzu, die dorthin verschlagen sind. Ueber Pol. vgl. W. Grimm, Die Sage von Pol. in den Abh. d. Kön. Akad. d. Wiss. zu Berlin, und den Artikel Polyphem in Pauly's R E V, 1833. Scopuli tres Cyclopum Pl. III, 89. Portus Ulixis Pl. III, 89, vgl. Sm. 134. Verg. Aen. III, 570: portus ab accessu ventorum immotus. — Die Cyclopia saxa Verg. Aen. I, 201 bezeichnen nicht jene scopuli im Meere, sondern entweder das felsige Ufer überhaupt, oder, nach Anderen, die Felsen, welche geschleudert werden sollten. Auch Sil. XIV, 514 hat Cycl. saxa. — Schilderung der Inseln St. Non VII, 166—175 und D. 449. 50. — Im Westen Siciliens sucht die Kyklopen Cluv. 523—26, dem die νῆσος λάχεια mit den αἶγες Aigusa ist, und der wegen der Höhle Polyphem's den Fazell'schen Bericht von dem am Eryx in einem antrum immensum gefundenen Riesenknochen citirt; sowie Völcker 111.

S. 51. Aiolos Od. X, 1 ff. — Nach Diod. V, 9 stammt der Knidier Pentathlos von dem Herakliden Hippotes ab, wohl dem von Apollod. II, 8, 6 erwähnten, der bei der Eroberung des Peloponnes eines Mordes wegen verbannt wurde. Ueber Aiolos u. s. Geschlecht Diod. V, 7. 8, wo der Hippotessohn Aiolos nach den Inseln kommt. Ders. hat dagegen IV, 67 erzählt, dass der Enkel des Hippotessohnes, Aiolos, der Sohn des Poseidon und der Arne, Bruder des Boiotos, die καλουμένας ἀπ' αὐτοῦ Αἰολίδας νήσους κατέσχε καὶ πόλιν ἔκτισε τὴν ὀνομαζομένην ἀπ' αὐτοῦ (?) Λιπάραν. V, 7 passt τὴν ἀπὸ τούτου Λιπάραν ὀνομασθεῖσαν viel besser. Nach Diod. V, 8 regiert Iokastos in Italiens Südspitze (Grab des Iok. in Rhegion: Herakl. XXV); Eust. zu Dion. Per. 476 lässt dagegen den Poseidon Sicilien zur Insel machen für Iokastos, ὡς ἂν ἔχοι ταύτην οἰκεῖν ἀσφαλῶς. — Pheraimon als Krieger auf Münzen von Messana: Mi I, S. 256, No. 394; die-

selben Münzen enthalten auch den Namen Pelorias, die Nymphe des Vorgebirges bezeichnend.

S. 52. Die Laistrygonen Od. X, 82 ff. Thuk. VI, 2. Lamos, Sohn des Poseidon Gell. XV, 21. Vgl. Tzetzes zu Lyk. 662. 956. Die Verse 84 ff. von dem doppelten Lohn deuten die Schol. so, dass wegen der *οἶστρος τὰ μὲν λάσια τῇ ἡμέρᾳ νέμεσθαι, τὰ δὲ ψιλὰ τῇ νυκτί*. Aber die asili waren anderswo eben so schlimm. Varro R R II, 5. Verg. Geo III, 155. — Für die römische Ansicht Hor. Od. III, 16, 34. Pl. III, 59 u. a. Vgl. Pauly R E IV, 729.

S. 53. Die Sirenen *ἐν Πελωριάδι* Str. I, 2, 13. Vgl. Ov. Met. V, 558; Claud. R Pr. III, 254. 55, sowie d'Orv. 219. Sollte vielleicht die Pelorias der Messan. Münze eine Sirene sein?

S. 53. Skylla und Charybdis Od. XII, 73 ff. Von der Skylla sagt Sm. 107: I as a sailor, never perceived any difference between the effect of the surges here, and on any other shore. Von der Charybdis s. o.

S. 54. *Θρινακίη* Od. XII, 127 ff., 260 ff. Auf Sicilien und speciell auf das Vorgebirge von Mylai bezogen von Schol. Ap. Rh. IV, 965; vgl. Sm. 104; auf Artemision von App. B C V, 116. Pl. II, 98 bezieht die fimo similia, welche dort ans Ufer gespült werden, darauf. — Grotef. I, 4 nimmt ohne Weiteres als bewiesen an, dass die Homerische Thrinakia Sicilien sein müsse, worauf er dann weitere Schlüsse baut. Nach Od. XII, 132. 33 sind *Φαέθουσά τε Λαμπετίη τε* die Wächterinnen der Rinder; Phylakios wird genannt von Schol. Od. XII, 301; vgl. Philost. fr. 15 (M III, 31).

S. 54. *Ὠγυγίη* gehalten für Gaulos von Kallimachos, den Apollodoros deswegen tadelte, nach Str. VII, 3, 6; vgl. Str. I, 2, 37. Auf Malta gedeutet wegen der Grotte von Cl. 552; vgl. Houel IV, pl. 259. Etym. M. p. 543 Gaisf.: *ἐν δὲ Καύδῳ καὶ Καλυψοῦς ἐστὶν Ἀφροδίτης ἱερόν*. Für Cluver erinnert auch das *ἱστὸν ἐποιχομένη* an die Hauptthätigkeit, durch welche die Melitäer berühmt waren.

S. 54. *Ὑπέρεια* für die Gegend von Kamarina gehalten von Did. und Eust. zu Od. VI, 4; Vib. Cluv. 204: aut Hipparis fluvius ab illa Hyperia nomen traxit, aut haec ex illius vocabulo omnis Homero conficta est (!).

S. 54. *ἀπὸ Σικανίης* Od. XXIV, 7. *ἐς Σικελούς* Od. XX, 383. Eine *Σικελὴ γρηῦς* Od. XXIV, 211. 366. 389. — *Ὀρτυγίη* Od. XV, 404 wird von Voss, Alte Weltk. 294 auf die sicilische Insel gedeutet; da ebendas. 403 *Συρίη* erwähnt wird, so würde dies dann an den Namen Syrakus erinnern. — Ueber Odysseus in Sicilien vgl. noch Paus. VI, 6, 7 und Plut. Marc. 20 (Helm in Engyon mit Widmung von Ulixes).

S. 54. Menelaos nach Sicilien, nach Lyk. 870. Nireus missverständlich nach Sicilien gebracht, wie nachweist Grotef. II, 33.

S. 55. Ueber Aeneas Verg. Aen. III, 554 ff. V, 1 ff. Dion. Hal. I, 51—53. Vgl. Klausen, Aeneas und die Penaten, und den Art. in Pauly's R E I, 383 ff. — Ueber den gramineus campus, quem collibus undique curvis Cingebant silvae (Verg. Aen. V, 287 ff.) und das procul in pelago saxum spumantia contra Littora (V, 124) vgl. D. 159.

S. 55. Ueber die Gründung von Alontion Dion. Hal. I, 51, wo Kiessling unnöthige Aenderungen vorgenommen hat.

S. 55. Anna nach Melite zu Battus nach Ov. Fast. IV, 567.

S. 55. Ueber Orestes in Sicilien vgl. Schneidewin, Diana Phacelitis et Orestes ap. Rheginos et Siculos. Gott. 1832. 8., bes. p. 16 ff. Probus zu Verg. Buc. II, 348 L. (Schn. p. 9) sagt: Elutus trajecit in Siciliam et juxta Syracusas simulacrum Deae templo posito consecravit, quam appellavit Fascelitim, quod fasce lignorum tectum de Taurica simulacrum extulisset. Syrakus ist natürlich falsch. S. oben S. 345 über den Fluss Facelinus. Vgl. auch *περὶ τοῦ ποῦ καὶ πῶς εὑρέθη τὰ βουκολικά* vor den Ausgaben Theokrit's, wonach Orestes *εἰς Τυνδαρίδα τῆς Σικελίας ἦλθεν*. Endlich Serv. praef. Verg. Buc. p. 95 (Schneid. p. 17), wonach Orestes vom Sturme nach Sicilien verschlagen wurde.

S. 55. Ueber die Argonauten vgl. Pauly R E I, 2, 1526 ff. Für uns ist es hier

von keiner Bedeutung, dass wahrscheinlich manche der Abenteuer des Odysseus denen der Argonauten nachgebildet sind (l. l. p. 1527). — Aphrodite rettet Butes nach Lilybaion Ap. Rh. Arg. IV, 915. Apollod. I, 9, 25, 1. Bei St. B. s. v. Ἔρυξ heisst er *Βύτης*. — Die *πλαγκταὶ πέτραι*, zwischen denen die Argo unbeschädigt hindurchkam, *ἐν τῷ πορθμῷ εἰσίν, ὡς Τίμαιος* (fr. 5) *καὶ Πεισίστρατος ὁ Λιπαραῖος* nach Schol. Ap. Rh. IV, 786.

S. 56. Orion auf Sicilien Diod. IV, 85. Nach Od. V, 123 wird er *ἐν Ὀρτυγίῃ* von der Artemis getödtet, wo Voss A W 294 auch an das sicilische denkt.

S. 56. Ueber die Sagen von der Peloris und dem Pachynos s. o.

S. 56. Auf dem Lilybaion das Grab der Kumäischen Sibylle nach Sol. V, 7. Isid. Or. VIII, 8 (der wie Sol. II, 17 nur in Sicilia sagt). Vgl. Houel I, 20; D. 180. Suidas kennt auch eine Sibylla Sicula, d'Orv. 58.

S. 56. Ueber die Arethusa s. u. »Ihr Kopf findet sich auf Münzen von Syrakus; nicht vollkommen gesichert ist die Authenticität eines Gemäldes der von Alpheios verfolgten Arethusa. Mon. d. Inst. III, 9. Bull. 1853 p. 22.« H B in Pauly R E I, 2, 1507.

S. 56. Ueber Polyphemos und Galateia vgl. O. Jahn, Archäol. Beitr. S. 411 ff. u. W. Helbig, Pol. und Gal. in Symb. philol. Bonnens. in hon. F. Ritschelii fasc. I, welche Beide die vorhandenen bildlichen Darstellungen der Sage besprechen. Die *ὑπόθεσις τοῦ ἕκτου εἰδυλλίου* Theokrit's sagt: *Δοῦρίς φησιν διὰ τὴν τῶν θρεμμάτων πολυπλήθειαν καὶ τοῦ γάλακτος ἱδρύσασθαι ἱερὸν ἐν Αἴτνῃ τῇ Γαλατείᾳ· Φιλόξενον δὲ τὸν Κυθήριον ἐπιδημήσαντα καὶ μὴ δυνάμενον ἐπινοῆσαι τὴν αἰτίαν ἀναπλάσαι, ὅτι Πολύφημος ἤρα Γαλατείας.* Uebrigens war Gal. eine Nereide, Tochter des Nereus und der Doris. Hes. Theog. 251. Hom. Il. XVIII, 45. Vgl. ferner Theocr. Id. XI; Mosch. III, 58, Kallim. epigr. 49; Ov. Met. XIII, 750 ff.; Sil. XIV, 222; Lucian. dial. mar. 1. Weniger abgeneigt dem Polyphem erscheint Gal. im sechsten Idyll Theokrit's. Andere Spuren dieser Version der Sage finden sich bei Prop. IV (III), 2, 5; Nonn. VI, 300; XIV, 61 und öfter; Nic. Eugen. VI, 500 (Erot. scr. ed. Hercher II, 516). Nach App. Illyr. p. 757 haben sie sogar 3 Söhne gezeugt: Keltos, Illyrios und Galas.

S. 56. Ueber Daphnis vgl. D. J. van Lennep, de Daphnide Theocr. et aliorum in Comm. Inst. Belg. Cl. III. T. II. Amst. 1820. p. 157 sqq., eingehende Würdigung der Hauptstellen. Diese sind: Tim. (fr. 4) bei Parth. Erot. c. 29; hier lebt D. *βουκολῶν κατὰ τὴν Αἴτνην* und die Nymphe heisst *Ἐχεναΐς;* Diod. VI, 84 etwas ausführlicher, wo D. in den Heräischen Bergen geboren ist, und die Nymphe *μία τῶν ν.* heisst. Ael. V H X, 18 fügt hinzu, dass er nach Einigen *ἐρώμενος Ἑρμοῦ* und die von ihm gehüteten Rinder die *ἀδελφαὶ* gewesen seien *τῶν Ἡλίου*. Ferner Schol. Theocr. VII und VIII, bes. 92, wonach er blind vom Felsen stürzt; Philarg. ad Verg. Ecl. V, 20, wo die Nymphe Lyca heisst und D. seine Blindheit nicht lange überlebt; Serv. Verg. Ecl. V, 20, wo D. seinen Vater Mercur zu Hülfe ruft, der ihn in den Himmel erhebt etc.; Serv. Verg. Ecl. VIII, 68, wo zwei Traditionen von D. gegeben werden. Nach der einen heisst die Nymphe Nomia und D. wird zuerst geblendet, dann in einen Stein verwandelt, nam apud Cephaloeditanum oppidum saxum dicitur esse, quod formam hominis ostendat, nach der andern seine Schicksale in Phrygien; sie waren behandelt im Satyrspiel *Δάφνις ἢ Λιτυέρσας* des Sositheos aus Athen, Syrakus oder Alexandria, der um Ol. 120 lebte, vgl. Lennep p. 167. Deshalb heisst Daphnis Ov. Met. IV, 276 Idaeus und nach Verg. Ecl. V, 29 ist er sogar zum Bakchanten geworden, der curru subjungere tigres instruit, — thiasos inducere Bacchi et foliis lentas intexere mollibus hastas. Ael. H. An. XI, 13 giebt die Namen der Hunde des Daphnis *τοῦ Συρακοσίου: Σάννος, Πόδαργος, Λαμπάς, Ἄλκιμος, Θέων.*

S. 57. Ein rex Symaethos, nach dem der Fluss benannt ist, Serv. Aen. IX, 584.

S. 57. Man vergl. endlich Nonn. Dion. XIII, 309 ff., wo aus Sicilien *Ἀχάτης* zu Bakchos kommt, wo Katana den Sirenen, den Kindern des Acheloos und der Terpsichore, nahe ist, wo *Ὕβλης ἱερὸν ἄστυ* erwähnt wird etc.

Viertes Kapitel.

S. 57. Ueber die in Sicilien gefundenen angeblichen Riesengebeine Faz. I, 1, 6; Cluv. 14. 15; d'Orv. cap. VIII, wo Fazell ausführlich widerlegt wird, und G. Alessi, Sulle ossa fossili, ritrovate in ogni tempo in Sicilia, in den Atti dell' Acad. Gioen. VII, 199—242; wonach die Zähne Hippopotamoszähne, die Knochen ausserdem noch Elephanten- und Mammuthsknochen sind. Eine grosse Grotta de' Giganti ist bei Palermo am Mte. Grifone (D. 100), eine andere Knochenhöhle ist die 1859 am Mte. San Fratello östlich von Caronia entdeckte Grotta San Teodoro, von der D. 269 sagt: It contains prodigious quantities of fossil bones of various animals, chiefly of carnivora — the dog, wolf, hyaena, bear and cat tribe — together with some of the elephant, hippopotamus, wild boar, ox, horse, porcupine etc.; in fact, it may be said that »we have recovered in this cave an entire fossil Sicilian fauna«. Mixed with these remains are numerous implements of flint made by man. Diese aus Stein gearbeiteten Geräthe sind also die ältesten Spuren menschlicher Thätigkeit in Sicilien. Es wäre merkwürdig, wenn sie wirklich der Zeit angehörten, da Elephanten und Nilpferde auf der Insel lebten. Ebenso interessant ist die Grotta di Maccagnone bei Carini, wo gemischt mit fossilen Knochen sich »pieces of charcoal, and great quantities of flint and agate knives undoubtedly the work of art« finden (D. 164). — Vgl. Fr. Anca, Paleoetnologia Sicula. Pal. 1868, sowie von demselben Note sur deux nouv. grottes ossifères découv. en Sicile 1859 (über die Grotten bei Palermo und S. Fratello), und G. G. Gemmellaro, Sulla grotta di Carburanceli (bei Carini). Pal. 1866. 4.

S. 57. Die Hauptstellen über die älteste Geschichte Siciliens sind bei Thuk. VI, 1 ff.; Diod. V, 2 ff.; Str. VI, 2, 4; Dion. Hal. I. 22.

S. 57. Iberer. Str. VI, 2, 4: *Ἴβηρες, οὕςπερ πρώτους φησὶν τῶν βαρβάρων Ἔφορος λέγεσθαι τῆς Σικελίας οἰκιστάς.* Die *Σικανοί* sind eben vorher genannt. Ps. Sk. 266—68 scheint unter den *πλήθη Ἰβηρικά* die Sikaner, welche er nicht namentlich aufführt, vielleicht auch die Sikeler, zu verstehen. Vgl. W. v. Humboldt, Ueber die Ureinwohner Hispaniens. Berl. 1821. 4 und in seinen Ges. Werken II. Bd. Berl. 1841. 8. Nach H. erinnert namentlich der Name Murgantia in Stamm und Endung an Spanien; vgl. Abschn. 17 und 32 des Werkes. Man kann noch Alaba (Alba, Alabon) hinzufügen; vgl. Humb. Abschn. 17. Ueber die Frage, ob diese Iberer die Sikaner waren, spricht Humb. Abschn. 45. Manche haben, seit Valguarnera, an das asiatische Volk der Iberer gedacht; so noch Alessi, Storia crit. di Sic. I, 386, wo Andere citirt werden. Vgl. Humb. S. 195 der Ausg. von 1841.

S. 58. Sikaner. Vom König oder Heros *Σικανός*: Dem. Cal. ap. Schol. Theocr. I, 64; Sol. V, 7; Mart. Cap. III; Isid. Or. XIV. Sie sind Autochthonen, *ὡς αὐτοί φασιν*, Thuk. VI, 2, und nach Tim. (fr. 2) bei Diod. V, 6, dem dieser folgt, *πολλὰς αὐτοῦ* (sc. Tim.) *φέροντος ἀποδείξεις.* Nach Diod. V, 2 sagen es *οἱ νομιμώτατοι τῶν συγγραφέων.* — Iberer nach Thuk. VI, 2; Phil. (fr. 3) bei Diod. V, 6, wozu Grote II, 274, n. 1 bemerkt: »Die Meinung des Phil. ist in diesem Punkt von grossem Werthe, weil er die Iberischen Miethstruppen im Dienste des älteren Dionysios persönlich kannte oder doch gekannt haben konnte«. Ferner Dion. Hal. I, 22; Sil. XIV, 35; Sol. V, 7. Nach Thuk. l. l. *ἀπὸ τοῦ Σικανοῦ ποταμοῦ τοῦ ἐν Ἰβηρίᾳ ὑπὸ Λιγύων ἀναστάντες,* nach Phil. l. l. *ἀπό τινος Σικανοῦ ποταμοῦ κατ' Ἰβηρίαν ὄντος.* Hier ist erstens zu bemerken, dass bei dieser Uebereinstimmung der beiden Schriftsteller die Annahme nahe liegt, dass Philistos seine später zu erwähnende Meinung, die Sikeler seien Ligurer gewesen, eigentlich nur daher nahm, dass nach Thuk. die Vertreiber der Sikaner Ligurer waren. Dies scheint auch Grotefend, Zur Geogr. u. Gesch. von Alt-Italien I. Hann. 1840. S. 21 anzudeuten. Zweitens ist nicht zu übersehen das Unbestimmtwerden des Sikanosflusses

(Thuk. τοῦ, Phil. τινός), was eben nicht für seine Existenz spricht. St. B. s. v. Ἀηρά' γῆς Ἰβηρίας, ἧς ὁ Σικανὸς ποταμός. οἱ οἰκήτορες Ἀηραῖοι, und s. v. Σικάνη, πόλις Ἰβηρίας, ὡς Ἑκαταῖος Εὐρώπῃ. τὸ ἐθνικὸν Σικάνιος. — Statt des Sicanus Sicoris genannt von Serv. Aen. VIII, 328. — Dass die Sikaner Iberer aus Hispanien gewesen seien, hat Fischer ant. Agrig. hist. prooem. Berol. 1837 p. 13 ff. aus den Höhlenwohnungen Siciliens geschlossen, und Siefert, Akragas S. 55 ist ihm hierin gefolgt. Doch finde ich solche Höhlenwohnungen wohl von Sardinien (Diod. V, 15) und von den Balearen (Diod. V, 17) berichtet, aber nicht von Hispanien, so dass der Beweis keine Kraft hat. — Mit Gallien in Verbindung gebracht von Grotefend, der II, 5 sagt: »Wie der Name der Ligyer oder Ligurer den Liger oder die Loire in Gallien als deren ältesten Wohnsitz, wenigstens um die Quelle derselben, bezeichnet, so weiset der Name der Sikaner auf die Sequaner am Ursprunge der Sequana oder Seine hin.« Und S. 6: »Sollten sich gar die Namen Sicanus und Siculus zu einander verhalten, wie Romanus und Romulus, so dass sie nur einerlei Volksstamm, wenngleich verschiedene Zweige desselben bezeichneten, so lässt sich ihr gallischer Ursprung noch weniger verkennen.« Vergl. dens. IV, 5. Ebenso u. A. Kiepert, Erläut. zum Schulatlas, S. 33. Grotef. II, 5. 6 glaubt in dem Namen des Sikanerkönigs Κώκαλος, den Hesych. als εἶδος ἀλεκτρυόνος erklärt, ein gallisches Wort zu erkennen. Man hätte auch den Namen des Sikanerkönigs Τεύτης bei Polyaen. V, 1 als gallisch in Anspruch nehmen können. — Sikaner in Italien, aus welchem Lande sie nach Paus. V, 25, 6 nach Sicilien gekommen sind. Bei Vergil Ureinwohner Latiums: Aen. VII, 795; VIII, 328; XI, 317. Nach Serv. zu Aen. VIII, 328 waren sie duce Siculo nach Italien gekommen. Vgl. Plin. III, 69; Gell. I, 10: Auruncorum aut Sicanorum aut Pelasgorum, qui primi coluisse Italiam dicuntur; Macr. I, 5; Sil. VIII, 358; nach Sol. II, 8 Ureinwohner von Tibur; Σικελικόν daselbst D H I, 16. Ferner waren nach Jo. Lydus de mag. prooem. die Ureinwohner Etruriens ein ἔθνος Σικανόν. — Die nahe Verwandtschaft zwischen Sikanern und Sikelern auch in Bezug auf den Namen angenommen von Bochart, Chanaan I, cap. 30, p. 623; Schlegel, Rec. von Niebuhr's R G. Heidelb. Jahrb. 1816; Wachsmuth R G S. 75; Grotefend; Kiepert u. A. Vgl. auch J. Rubino, Beitr. z. Vorgesch. Italiens, S. 124, n. 158.

S. 59. Weichen der Sikaner nach Westen, vor den Ausbrüchen des Aetna nach Diod. V, 6; vor den Sikelern Thuk. VI, 2: οἰκοῦσι δὲ ἔτι καὶ νῦν τὰ πρὸς ἑσπέραν τῆς Σικελίας, und nachher: Die Sikeler ἀπέστειλαν τ. Σικ. πρὸς τὰ μεσημβρινὰ καὶ ἑσπέρια αὐτῆς, was nicht richtig wäre, wenn nicht etwa dem Thuk. wie dem Ptol. das Lilybaion das südlichste Vorgebirge der Insel ist. Nach Dion. Hal. I, 22: ἦσαν δὲ οὐ πολλοὶ ἐν μεγάλῃ αὐτῇ (Sicilien) οἰκήτορες (die Sikaner), ἀλλ' ἡ πλείων τῆς χώρας ἔτι ἦν ἔρημος.

S. 59. Καμικός. St. B. h. v. πόλις Σικελίας, ἐν ᾗ Κώκαλος ἦρχεν ὁ Δαιδάλου (—ον ξενίσας Mein.) ὁ πολίτης Καμίκιος καὶ θηλ. Ferner St. B. s. v. Αἰμονία. Καμικὸς καὶ ὁ κτιστὴς καὶ ἡ νῆσος, wozu Mein. bemerkt: hoc de urbe mari vicina dixit; οἱ Καμικοὶ bei Str. VI, 2, 6. Κάμικος Herod. VII, 170 und sonst. Ueber die Frage der Identität mit Akragas vgl. bes. Fischer ant. hist. Agr. prooem. Exc. III, p. 47—50. Die beweisenden Stellen sind: Duris (fr. 46) bei St. B. s. v. Ἀκράγαντες; Schol. Pind. Pyth. VI, 4; Diod. XXIII, 9 (Hoesch.); Str. VI, 2, 6. St. B. Σικανία, ἡ περίχωρος Ἀκραγαντίνων. Die Identität von K. und Akr. zuerst aufgestellt bei Pancrazi (Ant. Sic. I, 2, 1, p. 4—24), dem Houel, Bartels, Mannert, Erfurdt (de mon. Agr. Putbus 1839, p. 18), Serra di Falco, Cavallari (z. Top. von Syr., S. 5), Raoul-Rochette, Journ. des Sav. 1838, S. 226, folgen. Letzterer nimmt ein doppeltes K. an, eine Ansicht, welche Bochart p. 612 auch Cluver zuschreibt, jedoch mit Unrecht (vgl. Cl. 272). Die Identität wird besonders angenommen wegen Diod. IV, 78. — Vgl. Holm, Beiträge, S. 23 und 38. — Nach Cluv. 272 Siculiana. Schilderung der Lage dieser Stadt und ihres Schlosses bei Sm. 214. 15. Buss. 165. 66. D. 193. Schubring's Ansicht ist entwickelt in seiner Abhandlung: Sicilische Studien. Kamikos — Triokala — Caltabellotta, in der Zeitschrift der Ges. für Erdkunde, Bd. I,

S. 133—58. Den Ort La Calata schildern Faz. 263 und Amari, Storia d. Mus. di Sic. II, 193.

S. 60. *Ἴνυκον.* Char. bei St. B. s. v. *Καμικός* und s. v. *Ἴνυκον.* Paus. VII, 4, 6: *ἐς Ἴνυκον Σικελῶν πόλιν.* Herod. VI, 23. 24 sagt *ἡ Ἴνυκος.* Hesych. Vib. hat: Hypsa secundum Irecon urbem Hispaniae, wo Cluv. 283 emendirt: Inycon und Sicaniae. Er denkt dabei an den Selinuntischen Hypsas. Eben so gut könnte man an den akragantinischen denken. Merkwürdig ist, dass der Berg nördlich von Segesta jetzt Mte. Inici heisst. Aus der Herodoteischen Stelle kann man schliessen: 1) dass I. in der Nähe von Gela lag, weil Hippokrates von Gela seinen Gefangenen nach Inykon schickt; 2) dass es unfern Himera lag, weil der Gefangene aus In. nach Himera entflieht. Faz. 131 suchte In. östlich vom Hafen Kaukana. — Nach Plat. Hipp. maj. 282. 283 (daraus Philostr. Hipp. p. 495) war Inykon noch im 5. Jahrh. vor Chr. blühend.

S. 60. *Ὕκκαρα.* Thuk. VI, 62: *πόλισμα Σικανικόν.* Tim. (fr. 107) bei Ath. VII, 327: *προςαγορευθῆναί φησι τὸ πολίχνιον διὰ τὸ τοὺς πρώτους τῶν ἀνθρώπων ἐλθόντας ἐπὶ τὸν τόπον ἰχθῦς εὑρεῖν τοὺς καλουμένους ὕκας, καὶ τούτους ἐγκύους* (welche Beziehung hat das?), *δι' οὓς οἰωνισαμένους Ὕκκαρον ὀνομάσαι τὸ χωρίον.* Bei Ath. XIII, 589 hat Nymphodor *ἐξ Ὑκκάρων.* Bei St. B. s. v. *Ὕκαρον φρούριον Σικελίας* wird Apollodor chron. II citirt, der *τὰ Ὕκαρα* eine Stadt nenne. Einw. *Ὑκαρεύς.* Adj. *Ὑκαρικός.* — Ueber die Lage Faz. 182, wo er sagt, dass der Ort auch Murus Carinis heisse. Hierauf hat Mannert 398 einen Einwurf gegründet, über dessen Werth vgl. Holm, Beitr. S. 9. — Lais aus Hykkara nach St. B. s. v. *Ὑκ.* und *Εὐκαρπία*, was nach Berkel nur aus *Ὕκαρα* verdorben ist. Vgl. D. 163. 64.

S. 60. *Ὀμφάκη.* Paus. VIII, 46, 2. IX, 40, 4. Phil. IV bei St. B. h. v. (— *αῖος*). Cl. 253. 54, nach dessen Annahme bei Diod. IV, 78 *ἐν τῷ Καμικῷ* bedeuten würde apud Camicum. Nach Mannert 362 wäre *O.* identisch mit dem Daedalium des It. Ant. — *ὄμφαξ — άκη* bedeutet: unreife Traube. Sprichwort: *Σικελὸς ὀμφακίζεται.* Zenob. 5, 84.

S. 60. *Ἰνδάρα.* St. B. h. v. I. fehlt, wie Inykon in den Verzeichnissen bei Fischer und Siefert.

S. 60. *Κραστός.* Alles hierüber enthält St. B. h. v. *πόλις Σικελίας τῶν Σικανῶν* etc., wo auch steht, dass nach Neanthes Lais aus Krastos war (— *ῖνος*, — *ίνη*), ferner Suid. s. v. *Ἐπίχαρμος.* Bei Herodot V, 45 wird seit Wesseling *Κρᾶθιν* statt *Κράστιν* gelesen, wobei noch Cluv. 485 an die sicilische Stadt dachte.

S. 61. *Οὐήσσα.* Polyaen. V, 1, 4, der es *εὐδαιμονεστάτη καὶ μεγίστη Σικανῶν πόλις* nennt. Boch. 612 hält es für identisch mit Erbessos, wovon der Name eine Abkürzung wäre. Ortel vermuthete Inessa, Roth Sinuessa.

S. 61. *Μίσκερα πόλις Σικανίας. Θεόπομπος τεσσαρακ. δευτ. Φιλ.* (— *εύς*) St. B. Sief. Akr. nimmt Identität mit Makara an.

S. 61. *Ἁλικύαι.* Bei Thuk. VII, 32 schickt Nikias *ἐς τῶν Σικελῶν τοὺς τὴν δίοδον ἔχοντας καὶ σφίσι ξυμμάχους, Κεντόριπάς τε καὶ Ἁλικυαίους καὶ ἄλλους* etc. St. B. s. v. *Ἁλικύαι. πόλις Σικελίας. Θεόπομπος. μεταξὺ κειμένη Ἐντέλλης καὶ Λιλυβαίου* (— *αῖος*, — *αία*). Cl. 388 will statt *Ἁλικυαίους* bei Thuk. *Ἀγυριναίους* lesen. Möglich wäre allerdings, dass die Selinuntier durch ein Stück Halikyäischen Gebietes hätten ziehen müssen; doch kann sich auch Thuk. oder ein Abschreiber in dem Namen getäuscht haben. Die Lage von Hal. im Westen beweisen auch Diod. XIV, 55; XXII, 10; XXIII, 5 (Hoesch.); die Identität der Namen Halikyae und Salemi behauptet Cluver 470. 71. Faz. 268 erklärt es aus dem Arabischen als locus deliciarum. Amari St. d. Mus. II, 184, n. 2 als Corruption des Arab. senem, Idol, Statue. Nach Edrisi (Am. Bibl. arabo-sic. p. 48) hiess der Ort zu seiner Zeit Senem. Ueber die Lage von Salemi Buss. 130. D. 166. Schubring, die Topogr. der Stadt Selinus, Gött. Ges. d. Wiss. 1865. S. 22. Ebendas. werden noch zwei in der Nähe von Salemi »auf Quellhöhen gelegene« antike Festungen erwähnt, »die eine auf dem Berge Sette soldi 4 Mill. gegen NO. von Salemi, und die an-

dere auf dem Berg Boccarta, 3 M. gegen W. von Salemi«. Vgl. über Salemi F. S. Baviera, Memor. istoriche su la città di Salemi. Pal. 1846. 8.

S. 61. *Ἰαιτία*. St. B. h. v. *πόλις Σικελίας. Φίλιστος Σικ. δευτ.* (—*ῖνος*) und s. v. *Ἰεταί φρούριον Σικελίας. θηλυκῶς. Φίλιστος ἕκτῃ* (—*αῖος*, —*αία*) *Ἰαιτῖνοι* bei Diod. XXII, 10 (Hoesch.), wo die Stadt *ὀχυρότητι διαφέρουσα καὶ κατὰ τοῦ Πανόρμου καλῶς κειμένη* genannt wird. Celsus Ietas Sil. XIV, 271. Ietenses Plin. III, 91. Ietini Cic. Verr. III, 43 nach Graevius. Die Handschr. haben Letini. Zumpt sagt: nulli sunt Letini; aber jetzt wird bei Ptol. statt des früheren *Λῆγον* gelesen *Λῆτον*, also kann Letini bleiben. Schilderung der Lage von Jato Faz. 265: in editissimo et undique praerupto monte. Franz C I 5519 setzt Ietae fälschlich nach Alcamo. Vgl. auch Amari St. d. M. III, 159.

S. 61. *Σχῆρα*. Ptol. Scherini Plin. III, 91. Bei Cic. Verr. III, 43 wird Acherini von Cluv. und Zumpt in Scherini verbessert. E. Kuhn, Verfass. des röm. Reichs. Lpz. 1865. II, 61 bringt die Acherini mit *Ἀγκρίνα* zusammen (s. u. *Ἀγκύραι*); Pauly, R E I, 81 verweist auf Achetum Sil. XIV, 269, was aber ein Flussname zu sein scheint. Vgl. Cluv. 471. Nach Houel I, 40 glaubte man auf einem Berge 2 Mill. von Corleone Schera gefunden zu haben; Houel sah aber fast Nichts.

S. 61. *Τριόκαλα*. Diod. XXXVI, 7 (Phot.), so genannt *διὰ τὸ τρία καλὰ ἔχειν*. St. B. s. v. *Τρίκαλον καὶ Τρίκαλα. πόλις Σικελῶν. Φίλιστος* (-*ῖνος*, —*ίνη*). Cic. Verr. V, 6 in Triocalino. Pl. III, 91 Triocalini. Sil. XIV, 270 Triocala. Faz. 266: in loco ubi hodie aedis est S. Mariae a monte Virgineo. Insignis reddita urbs victoria, quam Rogerius comes contra Saracenos in eo loco (? wann ?) adeptus est; in cujus memoriam ibidem D. Georgio aedem sacram a Triocala cognominatam struxit. Urbs ipsa prorsus jacet, vestigiis tantum ingentibus obrutis et nomine cognita. Das nahe Städtchen Villafranca nennt derselbe vino nobile. Vgl. D. 244 und besonders Schubring, Kamikos u. s. w. S. 154 ff.

S. 62. *Σκιρθαία*. Diod. XXXVI, 8 (Phot.). Cluv. 464. Faz. 266 nennt Acristia: in rupibus editis desertum oppidum. D. 191. Schubring, Kamikos 157. 158.

S. 62. *Ἀγκύραι*. Diod. XIV, 48: *Σικανοὶ μὲν πάντες προσεχώρησαν τοῖς Συρακουσίοις, τῶν δ' ἄλλων πόλεων πέντε μόνον — αὗται δ' ἦσαν Ἀγκύραι* etc., wo Dind. jetzt *Ἀλικύαι* liest. Ptol. hat *Ἀγκρίνα*, was die neuesten Herausg. ohne Noth — denn, wie bereits Cluv. 461 bemerkt hat, entstanden aus *Ἀγύριον, Μέναι, Ἀγκύραι* die Formen *Ἀγύριννα, Μένηνα, Ἀγκύρινα* — in *Ἀγκύραι* geändert haben. Ob bei St. B. *Ἀγκύριον πόλις Ἰταλίας* hierher gehört? Diod. XXXVI, 3 (Phot.) hat *Ἀγκυλίων χώρα*, wo Dind. *Ἀλικυαίων* vermuthet. Die Incilienses bei Cic. Verr. III, 43 sind von Zumpt nach besseren Hdschr. ganz weggelassen. — Die Lage Cl. 461 nach Faz. 263. Nach Parthey wäre Ancyrae das heutige Vicari; Ancrina dagegen läge, wohin Cl. Ancyrae setzt; ebenso Pauly R E I, 976. 77.

S. 62. *Ἐρβησσός*. Pol. I, 18: *εἰς Ἐρβησσόν* (auch —*ησόν*) und *τῶν —έων πόλιν*. Diod. XX, 31: *Ἐρβησσός*. XXIII, 8 (Hoesch.): *τὸν Ἕρβησον*. Ueber die Schreibart vgl. Hultsch in N. Jahrb. 1867. Bd. 95. S. 309, der die zwei Städte nicht trennt. H. legt auf das h bei den Römern Gewicht. Vgl. unten. — Cl. 455. 56, nach Faz. 262. Da Erb. Nichts mit *ἔρεβος* und dies Nichts mit Grotten zu thun hat, so fehlt der Fazell'schen Hypothese die Stütze. Ueber Le Grotte D. 298. Pauly R E III, 1150 verwechselt die beiden Erbessos.

S. 62. Ueber Nisa s. Franz C I 5747. Man sieht nicht, ob die Inschriften noch existiren oder nicht.

S. 62. Wenn *Μόργυνα πόλις Σικελῶν* St. B. mit Cl. 472 für Margana südlich von Vicari am Terminifluss zu halten wäre, so wäre es auch wohl sikanisch gewesen; ebenso *Ἰππάνα*. Pol. I, 24 *ἐπὶ πόλιν Ἱππάναν* schlecht citirt von St. B. s. v. *Ἴπανα*; identisch ist nach Cl. 486 *Σιττάνα*, Diod. XXIII, 9 (Hoesch.). — Sikanische Ortschaften können

ferner gelegen haben, wo Ruinen bemerkbar sind: bei Naro Jacob 119; D. 300; bei Castronovo Jacob 92. Hierüber s. unten.

S. 62. Die Himeraflüsse als Grenze den Sikelern gegenüber angenommen von Cl. 226, dessen nördlicher Himera freilich der Termini ist. Kämpfe der Gründer Gela's mit den Sikanern: Artemon bei Schol. Pind. Ol. II, 16, vgl. Omphake.

S. 62. Ueber die Lebensweise der Sikaner Diod. V, 6; sie wohnen *κωμηδόν, ἐπὶ τῶν ὀχυρωτάτων λόφων τὰς πόλεις κατασκευάζοντες διὰ τοὺς λῃστάς· τὴν χώραν νεμόμενοι.* Vgl. Mommsen R G I (1) 27. Anders erklärt Schubring, Kamikos 139. — Ihr Cultus der Aphrodite: Diod. IV, 83.

S. 62. *Σικελοί.* Siculi. Hellan. (fr. 53) bei D H I, 22. Antioch. (fr. 1. 3. 7) bei D H I, 22; I, 12; V, 73. Thuk. VI, 2. Phil. (fr. 2) bei D H I, 22. Ueber Phil. wahrscheinliche Benutzung des Thukydides s. o. D H I, 22, der viel über die Sikeler zusammengestellt hat, lässt sie *ὑπό τε Πελασγῶν καὶ Ἀβοριγίνων* vertrieben werden und *πρῶτον ἐν τοῖς ἑσπερίοις μέρεσιν* von Sicilien wohnen. Schwegler R G I, 211 stimmt A. W. Schlegel bei, dass das Vordringen der Etrusker den Fortzug der Sikeler veranlasst habe. — Die Sik. als Ureinwohner von Latium. Vgl. bes. D H I, und Schwegler R G I, 202 ff. Sie bewohnten Rom, Aricia, Gabii, Tibur, Crustumerium, Caenina, Antemnae, Falerii, Fescennium, Lavinium — nach D H I, 9. Varro L L V, 101 (Roma orti Siculi). Serv. Aen. XI, 317, wo Siculi, und VII, 795, wo Sicani genannt werden; Cassius Hemina bei Sol. II, 10; D H I, 16; Cass. Hem. bei Serv. Aen. VII, 631; D H II, 35; I, 21. Serv. Aen. I, 2. — Sikelische mit dem Römischen verwandte Ausdrücke. Die Sicilischen Griechen nannten einen Hasen *λέποριν* nach Varro LL V, 101; eine Schüssel *κάτινον* nach dems. V, 120. St. B. s. v. *Γέλα* sagt: — *ὁ δὲ ποταμὸς ὅτι πολλὴν πάχνην γεννᾷ· ταύτην γὰρ τῇ Ὀπικῶν φωνῇ καὶ Σικελῶν γέλαν λέγεσθαι.* Der seit Cluv. 33 öfters aus den Worten des achten Platonischen Briefes (353): *ἥξει δέ, ἐάνπερ τῶν εἰκότων γίγνηταί τε καὶ ἀπευκτῶν, σχεδὸν εἰς ἐρημίαν τῆς Ἑλληνικῆς φωνῆς Σικελία πᾶσα, Φοινίκων ἢ Ὀπικῶν μεταβαλοῦσα εἴς τινα δυναστείαν καὶ κράτος* hergenommene Beweis ist nicht ganz zwingend, da in der Mitte des 4. Jahrh. viele campanisch-oskische Söldner in Sicilien waren, und Platon diese mit den Opikern meint. Allerdings waren sie dadurch um so gefährlicher, dass sie sich leicht mit den stammverwandten Sikelern verständigen konnten. — Nach Ligurien weist ausser Philistos und Sil. XIV, 37 noch hin St. B. s. v. *Σικελία* (wenn das nicht blos aus Philistos genommen ist), *τῶν δὲ νησιωτῶν οἱ μὲν ἰθαγενεῖς πάλαι Λίγυες ἐξ Ἰταλίας Σικελοὶ λέγονται.* Nach Festus s. v. Sacrani p. 321 M. haben diese ex Septimontio Ligures Siculosque vertrieben. Nach Schol. Serv. Aen. XI, 317 werden dagegen die Sicani oder Siculi von den Ligurern aus Rom vertrieben, diese von den Sacrani, die Sacr. von den Aborigines. Freilich sind auch die Ligurer wahrscheinlich den Römern verwandter als den Celten. — In Gallia togata sassen nach Pl. III, 112 Siculi et Liburni, noch vor den Umbrern, vgl. 111. — In Epeiros sucht man sie nach Od. XX, 383, combinirt mit XVIII, 85. An jener Stelle wollen die Freier Jemand, um sich seiner zu entledigen, *ἐς Σικελούς* schicken, an dieser *εἰς Ἔχετον βασιλῆα*, der gewöhnlich für einen *βασιλεὺς Ἠπείρου* gilt, nach einem Schol. *Σικελῶν τύραννος* war. Vgl. Niebuhr, Kl. phil. und hist. Schriften II, 224. Dagegen Ebert Sik. 48 und 49. — Nach Makedonien weist uns die Glosse bei Hesych. *ἀγκαλίς· ἄχθος καὶ δρέπανον Μακεδόν[ες]*, welche den Ursprung des sikelischen (Thuk. VI, 4) Wortes *ζάγκλη* erklärt, verglichen mit der Glosse bei demselben: *δάκολον· δρέπανον,* was wohl eigentlich *δάγκλον* heissen sollte. — Nach Serv. Aen. I, 2; I, 533; III, 500 sind die Sikeler umgekehrt aus Sicilien nach Latium gewandert. — Ueber die Morgeten spricht Str. VI, 1, 6 und VI, 2, 4. S. unten über Galarina. Nach Etym. M. s. v. *Σῖρις* war diese eine Tochter des Morges. — Ueber die Sikeler in Unteritalien Thuk. VI, 2. Pol. XII, 5. 6. Wenn Diod. V, 2 sagt, die Insel sei *ἀπὸ τῶν Σικελῶν τῶν ἐκ τῆς Ἰταλίας πανδημεὶ περαιωθέντων Σικελία* genannt, so ist das ungenau, da die zu Thuky-

dides Zeit in Italien wohnenden Sikeler schwerlich später nach Sicilien gegangen sind. — Die Beziehungen zu Aegypten nach Vic. de Rougé, Extraits d'un mémoire sur les attaques dirigées contre l'Egypte par les peuples de la Méditerranée vers le XIV siècle avant notre ère in Revue Archéologique. 1867. Juillet et Août. Die Inschrift abgebildet bei Duemichen, Historische Inschriften. Pl. II. Vgl. Reinisch, Aegypten, in Pauly R E I, 1, 279 und Tafel nach 284. — Nach Arr. Tact. p. 45 (Amst. 1683) brauchten die *τετράγωνοι τάξεις* besonders die Perser und die *βάρβαροι ἐν Σικελίᾳ*, so auch Ael. Tact. c. 18, der hinzusetzt, die meisten Hellenen. Die Stelle der Odyssee ist XX, 383. Vgl. auch Polyaen. V, 6, wo Sikeler als Soldtruppen erscheinen.

S. 65. Die Sikeler im Innern wohnend Str. VI, 2, 4: *οὐδένα* (von den Ureinwohnern) *τῆς παραλίας εἴων οἱ Ἕλληνες ἅπτεσθαι*, ein in seiner Allgemeinheit falscher Ausdruck, da z. B. Alaisa u. A. ein Stück Küste beherrschten, auch Thuk. VI, 62 an der Küste wohnende Sikeler zu kennen scheint: *ἐς τοὺς τῶν Σικελῶν ξυμμάχους περιέπλευσαν*, und ebendas. wird Himera die einzige Griechenstadt der Nordküste genannt. — Dass Thuk. die Sikaner in den Süden der Insel setzt, sahen wir oben; wenn nun bei dems. VII, 80 die Athener am Kakyparis die Sikeler erwarten, so wird hierdurch jene Angabe des Thukydides noch deutlicher als aus einem Irrthum über die wahre Lage der Insel Sicilien hervorgegangen erkannt. — Sehr verbreitet in Sicilien ist die Endung *—ῖνος* für Einwohnernamen St. B. s. v. *Ἀβάκαινον: ὃ οὐκ ἄηθες Σικελῶν, Μεταποντῖνος Λεοντῖνος Βρεντεσῖνος Ταραντῖνος Ἀβρητῖνος Ἀσσωρῖνος Ἐρυκῖνος*. Es ist also eine italisch-sicilische Endung, wie in Latinus und offenbar von den Sikelern nach Sicilien gebracht. — Bemerkenswerth ist, dass bei einer Anzahl von sicilischen Ortsnamen in den Schriftstellern der Spir. asper allmählich über den lenis den Sieg davon getragen hat. Das auffallendste Beispiel ist Henna, wie ausser auf Münzen nur bei den Römern für Enna vorkommt. Andere Beispiele sind Hadranum, Halaesa, Haluntium, Helorus, Herbita, Herbessus. Vielleicht war den Sikelern eine Schärfe der Aussprache des Anlauts eigen, welche die Griechen nicht, wohl aber die Römer nachzubilden suchten; vgl. *Ἀννίβας*, Hannibal. — Schwanken zwischen *σ* und *σσ* findet sich in der Endung *—ησσός, —ισσός*, auch *Ἄσηρος* (s. u.).

S. 66. Ueber Troina — mit dem Beinamen Antichissima — vgl. D. 286. 87.

S. 66. Imachara. Cic. Verr. III, 18 ager Imacharensis (and. Hdschr. Mach.), III, 42. Plin. III, 91 Imacarenses (and. Mac.), Ptol. wo sonst *Ἡμιχάρα*, jetzt *Ἰμίχαρα* gelesen wird. Nach Faz. 124 beim Hafen Vindicari, am Orte Citatella. Nach Cluv. 405. 6 Troina. Ptol. setzt die Stadt ziemlich weit nördlich. Parthey scheint Imbaccari zu meinen, sagt aber Maccara. Ueber Imbaccari, gewöhnlich Imaca genannt, D. 301. Amari St. d. M. I, 315 denkt an Alimena; I, 418 jedoch an Gangi; es findet sich nämlich bei Edrisi (Am. Bibl. p. 61) zwischen Petralia und Sperlinga ein Ort Makâra oder Bakâra erwähnt.

S. 66. *Ἕρβιτα (—αῖοι)* Diod. XII, 8 (Ol. 83, 3). XIV, 15. 16. 78. Cic. Verr. II, 65; III, 18 und öfter. Herbitenses Pl. III, 91. St. B. *Ἕρβιτα, πόλις Σικελίας Ἔφορος κή*. Ptol. nennt die *Ἐρβιταῖοι* (die Hdschr. haben *Ὀρβῖται* oder *Ὀρβεῖται*) neben den Messaniern, Katanäern, Segestanern, Syrakusanern als die mächtigsten Sicilier; sie haben mit den Katanäern *τὰ μεσά*. Vgl. Cluv. 403—5. Houel III, 38. D. 285. Nach Amico s. v. Erbita ist es Casalini nördlich von Nicosia, wo Ruinen sind.

S. 66. *Καπύτιον*. Ptol. Cic. Verr. III, 43 Capitinam (sc. civitatem). capitium (von capio) Mieder, Priesterkleidung. — Vgl. D. 288.

S. 66. *Γαλάρινα πόλις Σικελίας, κτίσμα Μόργου Σικελοῦ. λέγεται καὶ Γαλαρία χώρα (—ῖνος, —ίνη, —ιναῖος)* St. B. Favor. Diod. XVI, 67 hat *Γαλερίαν* und *Γαλερίνων*, wofür man *—αρ—* emendirt hat. Auch XIX, 104 ist *Γαλαρία* aus *χαλαβρία, γαλαβρία, γαλαυρία* und *γαλέρια* der Hdschrr. hergestellt. Cluv. 406. 7 (nach Aretius). Faz. 239 nennt Gagliano rupis excelsae situ munitissimum. Vgl. D. 229.

S. 66. *Ἄσσωρος* gewöhnliche Form. Diod. XIV, 58. 78. St. B. hat *Ἀσσώριον*, führt

jedoch aus Apollod. Chron. IV auch Ἄσσωρος an. -ῖνος. Bei Ptol. haben die Handschr. Ἄσηρος und Ἄσσηρος. — der T. des Chrysas Cic. Verr. IV, 44. Vgl. Faz. 253. Cl. 400. Houel III, 37. D. 226.

S. 68. Ἀγύριον gewöhnliche Form. Ptol. hat Ἀγούριον, was die neuesten Herausgeber in Ἀγύριον verwandelt haben. Dieselben haben die N. Br. von 37° in 37° 45′ geändert. Dann müsste Ag. aber, seiner westlicheren Lage wegen, vor Aetna genannt werden. Wahrscheinlicher ist, dass man statt 37°, was allerdings nicht wohl passt, 37° 35′ oder 37° 40′ zu lesen hat. Ag. kann auch nicht allzuweit von Enna gesetzt werden, von dessen falscher Ansetzung oben die Rede war. St.B. s. v. Ἀγύρηνα πόλις Σικελίας. -ηναῖος. Mein. nimmt mit Holst. — ιν — an. Ag. und Herakles Diod. IV, 24. Sonst oft bei Diod. So XIV, 9. 78. 95. XVI, 82. XXII, 13 (Hoesch.) Cic. Verr. III, 27. Agyrinensis ager: Cic. Verr. III, 18. -enses: Cic. Verr. III, 51. Pl. III, 91 hat dagegen -ini und Sil. XIV, 207 -ina manus. It. Ant. — Das Theater Diod. XVI, 83. — Vgl. Faz. 247—53. Cl. 383—88. Houel III, 36 (schöne Mauer griechischer Construction bei der Kirche S. Margherita). D. 227. Vgl. auch Bonav. Attardi, Storia della città di S. Filippo. Pal. 1742. 4.

S. 67. Ἀμήσελον Diod. XXII, 13 (Hoesch.) κείμενον μεταξὺ Κεντοριπίνων καὶ Ἀγυρίου. Also Regalbuto, wo Houel III, 35 Reste alter Gebäude fand. Ebenso Cl. 407. 8, der jedoch für Ἀμήσ. wegen Pol. Ἀύμηθος und Pl. III, 91 Symaethii hier einen Ort Σύμαιθος (-ιοι) annimmt. Vgl. D. 229. — S. Giorgio nach Schubring.

S. 67. Κεντόριπα, τὰ gew. Form. Ptol. hat —ουρῖπαι oder —ούριπαι, von den neuesten Herausg. in — όριπα geändert: unnöthig, da Ptol. wohl die römische Form setzen konnte. Thuk. VII, 32 sagt Κεντόριπας (Acc.) entweder für die Stadt oder für die Einwohner, während bei dems. VI, 94 ἐπὶ Κεντόριπα Σικελῶν πόλισμα steht. Erwähnt Diod. XIII, 83; XIV, 78; XX, 56 und sonst. — Lat. Centuripa, orum. Pl. XXXI, 7. Centuripae Sil. XIV, 204. Centuripas wird angeführt aus Scribonius Largus 43. — Einw. -ῖνος. Cic. Verr., wo der Ort oft vorkommt, braucht IV, 23 Centuripini auch für die Stadt nach Anal. von Leontini. Mela II, 7, 16 hat -inum (vgl. oben Ἀγκύραι). Vgl. Faz. 244—46, nach welchem arx et moenia disjecta noch vorhanden sind. Cl. 381—83. Houel III, 29 ff. nebst Plan Pl. CLIX. Die Lage von C. Adernò gegenüber E. Reclus in Tour du Monde XIII, 406. D. 230—32. Vgl. Fil. Ansaldi, I monumenti dell'antica Centuripi. Cat. 1851. 8. u. Ders. Sulla religione degli antichi Centuripini. Cat. 1846. 8. Als Beispiel des Reichthums von Centorbi an Alterthümern diene, dass 1840 in einer Grotte circa 150 gefirnisste Gefässe gefunden wurden.

S. 68. Μοργάντιον Str. VI, 1, 6. VI. 2, 4. St. B. hat Μοργέντιον πόλις Ἰταλίας ἀπὸ Μοργήτων. λέγεται καὶ Μοργεντία. — ῖνος καὶ Μοργήτης (Hdschr. -έτης). Bei Thuk. IV, 65 Μοργαντίνη das die Kamarinäer bekommen. Diod. XIV, 95 schlägt Magon ein Lager auf ἐν τῇ τῶν Ἀγυριναίων χώρᾳ παρὰ τὸν Χρύσαν ποταμὸν ἐγγὺς τῆς ὁδοῦ τῆς φερούσης εἰς Μοργαντίνην. Diod. XI, 78 erobert Duketios Μοργαντῖναν. Diod. XIV, 78 -ίνην. Diod. XXXVI, 4 (Phot.) πόλει ὀχυρᾷ Μοργαντίνῃ. Cic. Verr. III, 18 ager Murgentinus. Sil. XIV, 266 frondosis Murgentia campis. Bei Liv. XXIV, 27 ist eine römische Flotte von 100 Schiffen bei Murgantia. Hier muss ein Irrthum sein; Diod. XXXVI, 4 hindert uns, mit Cluv. 415 Morg. deswegen nahe dem Meere zu setzen. Mannert 430 nimmt Mandre bianche südlich vom Dittaino an; ihm folgen Parthey u. A., ich finde dort keine Ruinen erwähnt, wohl aber auf dem nahen Berge Judica, von dem Faz. 76 und 245 spricht, wo die Stadt Judica a Rogerio funditus deleta genannt wird. Vgl. Houel III, 333. Fazell will Hybla hierher setzen; Houel Ergentium.

S. 68. Ὕβλα. St.B. s. v. Ὕβλαι enthält die Hauptstelle über die 3 Orte dieses Namens in Sicilien. Diese sehr verdorbene Stelle ist erst von Schubring in s. Umwand. d. Meg. Meerb. in Sicilien S. 452. 53 richtig hergestellt worden. Es ist zu lesen: Ὕβλαι τρεῖς πόλεις Σικελίας. ἡ μείζων ἧς οἱ πολῖται Ὑβλαῖοι Μεγαρεῖς, ἡ μικρὰ ἧς οἱ πολῖται Ὑβλαῖοι Γαλεῶται. ἡ δὲ ἐλάττων Ἡραία καλεῖται. ἔστι καὶ πόλις Ἰταλίας. ἡ δὲ μείζων

῞Υβλα ἀπὸ ῞Υβλωνος τοῦ βασιλέως. διὰ δὲ τὸ πολλὰς ῞Υβλας καλεῖσθαι τῶν Σικελῶν πόλεων τοὺς ἐνοικοῦντας ἐκάλουν Μεγαρέας. μία δὲ τῶν Ὑβλῶν Στύελλα καλεῖται. Hier sind *Ἡραία* und *Στύελλα* Emend. Cluver's f. d. handschriftl. *῞Ηρα* und *Τίελλα*, dies nach St.B. s. v. *Στύελλα. φρούριον τῆς ἐν Σικελίᾳ Μεγαρίδος. τὸ ἐθνικὸν — ῖνος.* Leake Num. Hell. Sic. p. 70 führt 2 Silbermünzen aus der Sammlung des Brit. Mus. an: Jugendliches lorbeerbekränztes Haupt R. *ΣΤΙΑ.* Vordertheil eines Stieres mit Menschenhaupt, worin er den Fluss Alabon dargestellt findet. Nach Schubring, Umwand. des Meg. Meerb. S. 462 sind die Spuren zwischen den Mündungen von Cantara und Marcellino die von Styella, das Leake nach obiger Münze Stiala nennt.

S. 68. Das kleine Hybla. Thuk. VI, 62 lesen wir *ἐπὶ ῞Υβλαν τὴν Γελεᾶτιν*, und VI, 94 werden die *Ὑβλαῖοι* auf dem Wege von Katana nach Kentoripa angegriffen. Cluv. 411. 12 meint irriger Weise, dass VI, 62 ein anderer Ort gemeint sei als VI, 94, und hält die H. Geleatis für identisch mit Megara. Er übersieht dabei, dass Thuk. Megara, welches mehrmals bei ihm vorkommt, unter andern auch VI, 94, nie als Hybla bezeichnet, sondern immer als Megara. Vgl. Schubr. 451, der noch daran erinnert, dass VI, 62 Megara deswegen nicht angegriffen werden konnte, weil es damals verlassen war, und erst im folgenden Jahre von den Syrakusanern zu einem *φρούριον* gemacht wurde, nach Thuk. VI, 75. Den von Thuk. *Γελεᾶτις* genannten Ort bezeichnet Paus. V, 23, 6 als *Γερεᾶτις*, in einer von Schubart und Schubring glücklich so emendirten Stelle: *δύο δὲ ἦσαν ἐν Σικελίᾳ πόλεις αἱ ῞Υβλαι, ἡ μὲν Γερεᾶτις ἐπίκλησιν, τὴν δὲ ὥσπερ γε καὶ ἦν, ἐκάλουν μείζονα. ἔχουσι δὲ καὶ κατ' ἐμὲ ἔτι τὰ ὀνόματα, ἡ μὲν ἔρημος ἐς ἅπαν, ἡ δὲ κώμη τῶν Καταναίων, ἡ Γερεᾶτις καὶ ἱερόν σφισι Ὑβλαίας ἐστὶ θεοῦ παρὰ Σικελῶν ἔχον τιμάς — — τεράτων γὰρ σφᾶς καὶ ἐνυπνίων Φίλιστος ὁ Ἀρχομενίδου φησὶν ἐξηγητὰς εἶναι καὶ μάλιστα εὐσεβείᾳ τῶν ἐν Σικελίᾳ βαρβάρων προςκεῖσθαι.* Aus dem Letzten sieht man, dass von denselben die Rede ist, welche Cic. Div. I, 20 bezeichnet als interpretes portentorum, qui Galeotae tum in Sicilia nominabantur, und es ist somit erwiesen, dass *Γαλεῶται* und *Γερεᾶτις*, also auch *Γελεᾶτις*, dasselbe Wort vertreten sollen. Da Plut. Nik. 15 diesen Ort ein *πολίχνιον μικρὸν* nennt, so ist es gerechtfertigt, wie oben geschehen, St.B. so zu emendiren, dass *ἡ μικρὰ* zu Bewohnern *Γαλεῶται* bekommt. Wo lag nun dies Hybla? Münter 455 nimmt Belpasso an. Cluv. 412 Paternò und ihm folgen Parthey, Schubring 451 und D. 236, welcher bemerkt: This opinion is confirmed by the discovery, on the spot, of an altar bearing the inscription VENERI VICTRICI HYBLENSI, now preserved in the Biscari Museum at Catania.

S. 68. *῎Ινησσα.* Str. VI, 2, 3. Die Katanäer *τὴν ῎Ινησσαν καλουμένην τῆς Αἴτνης ὀρεινὴν ᾤκησαν καὶ προςηγόρευσαν τὸ χωρίον Αἴτνην, διέχον τῆς Κατάνης σταδίους ὀγδοήκοντα*, und VI, 2, 8. Thuk. III, 103: *ἐπ' ῎Ινησσαν τὸ Σικελικὸν πόλισμα* hergestellt aus dem handschriftl. *ἐπὶ Νῆσσαν*. Diod. XI, 76 ist von Cl. *Ἐννησίαν* verbessert in *῎Ινησσαν*. Sonst Diod. XI, 91; XIV, 58 steht der Name Aetna. Thuk. VI, 94 kommen jedoch die *Ἰνησσαῖοι* vor. St.B. s. v. *Αἴτνη* nennt es *῎Ινησσον*. It. Ant. setzt Aethna 12 m. p. von Centuripe wie von Catina. — Cluv. 145—47: S. Niccolò dell' arena bei Nicolosi, das allerdings 12 m. von Catania ist; aber sollte der Weg von Catania nach Centorbi über Nicolosi gegangen sein? Houel II, 22: Paternò; Mann. 293: Castro, 1 Stunde NO von Paternò; Sestini, Parthey u. A.: S. Maria di Licodia, nördlich von Paternò, 17 m. von Catania. D. erinnert daran (234), dass dies zu den 80 stad. oder 12 m. p. nicht passe. Ueber Belpasso D. 236. 37. — Vibius hat unter Fontes: Inessa Rhodi, a quo Siciliae civitas Inessa. Dann wäre In. eine griechische Colonie. Aber Rhodische Colonisten am Aetna?

S. 69. *Ἐργέτιον* St.B. h. v. *πόλις Σικελίας. Φιλ. Σικελ. δευτ. τὸ ἐθνικὸν Ἐργετῖνος καὶ Αἴτνη Ἐργετίνη*, wo *Αἴτνη* höchst unsicher und überdies sinnlos ist. Polyaen. V, 6 *Ἐργετῖνοι.* Ptol. hat *Σεργέντιον*, was Cl. 417 bei Diod. XIV, 78 für das handschriftl. *Σμεντὸν* lesen will, wo Wessel und d'Orv. *Μέναινον* vorschlagen. Ergetini Pl. III, 91.

Ergentum bei Sil. XIV, 250. Vgl. Cluv. 416—18, nach dem es Cittadella bei Aidone ist. Ueber diese Ruinen Faz. 256: ubi praeter templa diruta, aedium ac murorum ingentes ruinas, theatrum adhuc quadratum (? aus Quadern?) ejusque gradus semiruti etc. Er selbst denkt an Herbita. Ferner d'Orv. 160 ff., der 162 hier Trinakia (s. u.) sucht. De Sayve II, 57.

S. 69. *Ἐρύκη* Kall. VII bei Macrob. V, 13. St.B. s. v. *Ἐρύκη* aus Phil. II. — *αῖος*. aber s. v. *Παλική* giebt er *Ἐρυκηνός*. Ferner s. v. *Ἀκράγαντες*. Vgl. Faz. 258, der auf dem Berge Catalfano Trinakia sucht. Cl. 428. 29. Nach Houel III, 62 Militello.

S. 69. *Νέαι. Μέναι. Μέναινον. Μενδαί. Νόαι. Νομαί.* Diod. XI, 88 sagt von Duketios: *τὰς μὲν Νέας, ἥτις ἦν αὐτοῦ πατρίς, μετῴκισεν εἰς τὸ πεδίον καὶ πλησίον τοῦ τεμένους τῶν ὀνομαζομένων Παλικῶν ἔκτισε πόλιν ἀξιόλογον, ἣν — — ὠνόμαζε Παλικήν.* Sonst kommt Neai nicht vor. Ders. berichtet XI, 78 von Duketios: *Μέναινον μὲν πόλιν ἔκτισε.* Ptol. hat *Μέναι*, wie jetzt gelesen wird, sonst *Μεναί*, wobei die neuesten Herausg. bemerken: leg. *Μέναινον.* St.B. hat *Μενδαί* (Mein nach Cluv. *Μεναί*) *πόλις Σικελίας, ἐγγὺς Παλικῶν. Ἀπολλόδωρος ἐν δευτ. χρον. τὸ ἐθν. — αῖος ὡς Λύκαι Λυκαῖος* (Dind. *Ἀλικύαι Ἀλικυαῖος*). Als Einwohner einer sicilischen Stadt werden Cic. Verr. III, 22 und 43 Menaeni (Menenii) genannt. Pl. III, 91 hat Menanini. Vibius kennt eine Quelle Menais. Sil. XIV, 266: Menaei. — So viel ist nun klar, dass es eine Stadt Menai in Sicilien bei den Paliken gab (Mendai bei St.B. kann ein Schreibfehler sein), und dass dieselbe Stadt auch den Namen Menainon führte, weshalb die Einwohner entweder *Μεναῖοι* oder *Μέναινοι* (Münze bei d'Orv. 377) oder gar Menanini heissen. — Nun hat aber Cluver auch in Neai bei Diod. XI, 88 eine Erwähnung derselben Stadt finden wollen und vorgeschlagen, statt *τὰς μὲν Νέας* zu lesen *τὰς Μένας*, und die Meisten sind ihm gefolgt. Doch ist das unmöglich, da Neai XI, 88 die *πατρίς* des Duketios ist, also schon vor ihm existirte, während er *Μέναινον* XI, 78 erst selbst gründet. — Ueber die ungenügenden Versuche, dieser Schwierigkeit zu begegnen vgl. m. Beitr. S. 26. — Von *Νόαι* sagt St.B. *τὸ ἐθν. Νοαῖος. — πόλις Σικελίας Ἀπολλόδ. δευτ. χρον.*, ferner Suid. und Favorinus. Pl. III. 91 hat Noini oder Noaeni, wofür Sillig Noaei verbessert. Nach Cluv. 477 wäre es Noara od. Novara, südlich von Tripian den Quellen des F. Salica. — *Νομαί* b. Diod. XI, 91. Daselbst wird Duketios von den Syrakusanern besiegt. Sonst kommt der Ort nicht vor. Da Sil. XIV, 266 kein Grund ist comitata Nomaeis Venit Amastra viris, statt Menaeis zu lesen, so folgt auch nicht, dass Nomai in der Nähe von Mistretta lag. Es ist wahrscheinlicher, dass der Ort, wo Duketios geschlagen ward, näher dem Mittelpunkte seiner Macht lag. — Noai und Nomai sind mithin schwer zu bestimmen. Menai ist dagegen sicher Mineo. Vgl. Houel III, 57; D. 377, sowie Faz. 258, der arx und moenia antiquissima erwähnt. Schriften über Menai s. unten bei Duketios. Die Stadt Palike auf einem collis am Lago Naftia: Faz. 76. 77, wonach urbis vestigia sich finden sollen. Den Namen La Rocca als den des Hügels nennt Houel III, 57 und de S. I, 269. Wenn nun Palike das in die Ebene verpflanzte Neai war, was Manche läugnen, aber eine nicht unpassende Deutung der Stelle Diod. XI, 88 ist, so hat auch Neai in der Gegend des Palikensees gelegen, und es könnte Militello sein. Es werden übrigens so viele Spuren antiker Orte dieser Gegend erwähnt (Houel III, 60 im ehemal. Lehen S. Basilio, einige Millien östlich vom Naftiasee, III, 61 beim Fondaco tre fontane; III, 62 zwischen Mineo und Militello; Bull. 1845 S. 16 nach einer Schrift von F. Perticone bei Caltagirone u. a. m.), dass man noch für mehr Namen Platz finden würde. — Bemerkenswerth ist noch, dass noch in den Actis SS. bei Cajet. 109 Mendae vorkommt.

S. 69. *Ἐχέτλα* Diod. XX, 32 *χωρίον ὀχυρόν.* Pol. I, 15 bezeichnet es als *ἐν μέσῃ κειμένην τῇ τῶν Συρακοσίων καὶ Καρχηδονίων ἐπαρχίᾳ.* Pl. III, 91 Echetlienses. St.B. s. v. *Ἐχέτλα πόλις Σικελίας — λιάτης* (Cl. — *λάτης*). *ἐχέτλε* heisst die Pflugsterze, *ἐχετλεύω* ackern. Echetlos erschlug bei Marathon Feinde mit dem Pflug. Cl. 443—45. — Ueber Occhiala Houel III, 57. Mannert 440 setzt es ungefähr bei Vizzini.

S. 69. Ξουθία St.B. πόλις Σικελίας Φίλιστος τρίτῳ Σικ. — ιάτης. Diod. V, 8: ἐβασίλευσε Ξοῦθος τῆς περὶ τοὺς Λεοντίνους χώρας, ἥτις ἀπ' ἐκείνου μέχρι τοῦ νῦν χρόνου Ξουθία προςαγορεύεται. Vgl. Cl. 155.

S. 69. Ἐρβησσός St. B. h. v. Σικελίας πόλις. — ῖνος. Φιλ. Σικ. β' Ptol. Diod. XIV, 7 (Hdschr. Ἐρβησινῶν). XIV, 78 macht Dionys Friede πρὸς Ἐρβισσήνους. Liv. XXIV, 30. 35 (Herbesum). Paus. VI, 12, 4 (ἐξ Ἐρβησσοῦ). Faz. 260 ist für Pantalica wegen der Grotten. Cl. 445—48. Parthey setzte es an den Mylas, ebenso Weissenborn zu Liv. XXIV, 30, obschon in der Stelle des Livius dazu keine Veranlassung liegt. Vgl. Schubring, Die Bewässerung von Syrakus, Philol. XXII, 4. S. 633, welcher deswegen Herbessos nicht nach Pantalica setzen will, weil diese Stadt bei Diodor und Livius Syrakus feindlich gegenüber steht; Pantalica aber das Anaposwasser, dass für Syrakus so wichtig war, beherrscht. — Vgl. D. 365. 66.

S. 70. Von Akrai wird unten die Rede sein.

S. 70. Νέητον Ptol. Diod. XXIII, 4 (Hoesch.) Νεαιτίνων. Pl. III, 91 Netini. Cic. Verr. IV, 26 hat Netum; V, 22 Netini, II, 65 Netinenses. Sil. XIV, 268 Netum. Vgl. Faz. 121. 22. Cluv. 441. 42. Houel III, 119. D. 322. 23.

S. 70. Ἔλωρος πόλις Σικελίας St.B. Ptol. Ἕλ. nach einer Hdschr. Die andern haben Ἕλ. Nach Skyl. 13 war der Ort griechisch. Cic. Verr. III, 43 Elorini. Liv. XXIV, 35. Plin. XXXII, 16 nennt ein castellum Elorum, weshalb Cl. 228, gestützt auf die Beschreibung der Ueberreste bei Fazell 122—24, Stadt und Castell Helorus sondert und jene nördlicher, 1 Mill. vom Meere in den Coliseo oder S. Filippo genannten Ruinen, dieses südlicher, nahe der Mündung des Abisso wiederfindet. D. 372 schildert die von Fazell nur als Kastell betrachteten Ruinen als Stadt Helorus. ἡ Ἐλωρινὴ ὁδος Thuk. VI, 70; VII, 80.

S. 70. Μότυκα. Cic. Verr. III, 43. 51 Mutycenses. Pl. III, 91 Sil. XIV, 268, wo der cod. Colon. Mytice hat. Ptol. Μότουκα, von den neuesten Herausgebern in —υκα verwandelt. Vgl. Faz. 260. Cluv. 440. 41, der bei Diod. XVI, 9 statt Μαδιναίους Μοτυκαίους vermuthet; was Mann. 342, ohne Cluver zu nennen annimmt. Cluv. schlägt übrigens auch vor, das Wort wegzulassen, was Dind. jetzt thut.

S. 70. Hybla Heraia S. o. Hybla. Nach It. Ant. (Hyble) lag es zwischen Akrae und Calvisiana. Weil nun Cluver Akrai an der Ostküste suchte, so setzte er (434) Hybla nach Ragusa; Reichard, Parthey u. A., die Akrai richtiger bei Palazzolo ansetzen, verlegen Hybla passend in die Gegend von Chiaramonte. Der Ort Refugium Hereum It. Ant. muss Hybla Heraea als Küstenort entsprochen haben. Auf Parthey's Karte stimmt das nicht, aber ebendas. ist Refugium Chalis der Küstenort von Calvisiana, und Plaga Calvisiana, welches der Küstenort von Calvisiana sein sollte, liegt 8 m. p. östlicher. Es ist klar, dass Plaga Calvisiana sowohl wie Plaga Hereum um so viel westlicher zu rücken sind, dass sie Calvisiana und Hybla entsprechen. Cic. ad Att. II, 1, 5 wird jetzt nach Hdschr. gelesen: quum in Sicilia, Herae, aedilitatem se petere dictitasset. Vgl. jedoch Mentzner in NJahrb. 1867 10. S. 705. 6, wonach diese Lesart von Ev. Otto als falsch nachgewiesen worden; Conjecturen (wie fere für Herae) noch nicht zwingend.

S. 70. Μακτώριον St.B. h. v. πόλις. Φιλ. πρώτῳ· ἣν ἔκτισε Μόνων (and. μόνην). Im ersten Buche des Philistos vorkommend, möchte es zu den Städten der Ureinwohner zählen. Herod. VII, 153: ἐς Μακτώριον πόλιν τὴν ὑπὲρ Γέλης οἰκημένην. Nach M. Aretius wäre es Mazarino (Namenähnlichkeit); nach Cluv. 449 Butera, 8 Mill. von Terranova. Noch näher bei Gela 6 M. von Terranova, auf dem Wege nach Niscemi, steht auf einem konischen Hügel das Schloss Castelluzzo »at the head of the long plain of Terranova«. D. 373.

S. 70. Βίδος St.B. h. v. φρούριον ἐν Σικελίᾳ. εὕρηται δὲ καὶ διὰ διφθόγγου καὶ διὰ τοῦ ῑ. ἔστι καὶ ἕτερον ἐν τῇ Ταυρομενιτῶν Βίδιος φρούριον. — ῖνος. Cic. Verr. II, 22: Bidis oppidum est, tenue sane, non longe a Syracusis. Pl. III, 91 Bidini. Cl. 443, gegen

ihn Bonanni 158. 59. Ueber das Tauromenitanische Cl. 380, der an Mascali denkt. Schubring denkt an das Castell von Caltabiana.

S. 70. Ἴχανα. Ἴνα. St.B. hat Ἴχανα πολίχνιον τῆς Σικελίας, διὰ τὸ τῇ αὐτοῦ ἁλώσει πολλὰ προςλιπαρῆσαι τοὺς Συρακουσίους. ἰχανᾶν δὲ τὸ ἐπιθυμεῖν. — ῖνος. Plin. III, 91 Ichanenses; and. Lesart Ipanenses. was von Hippana abzuleiten wäre. Cluv. 440 betrachtet es als identisch mit Ἴνα bei Ptol. das dieser zwischen Motyka und Pachynos setze, und hält die Ruinen am Hafen Vindicari, in denen Faz. Imachara sah, für Ichana oder Ina. Uebrigens scheint Ptol. Ina westlich vom Flusse von Modica zu setzen. Ina jetzt auch bei Cic. Verr. III, 43, wo Inensibus, Conj. Garatoni's statt Hennensibus, was nicht dahin passt, und Mensibus, von Zumpt aufgenommen ist. Houel III, 126 hält Stafenda bei Spaccafurno für Ichana und de S. I, 251 folgt ihm.

S. 71. Πέτρα. Diod. XXIII, 18 Πετρῖνοι. Ptol. Πέτρα. Cic. Verr. III, 39. Pl. III, 91 Petrini. Sol. V, 22 Petrenses. Sil. XIV, 248 Petraea. It. Ant. hat es 48 Mill. von Panormus. Faz. 240. Cl. 454. 55, nach Faz. 155, wo Petra Heliae in einer Urkunde Graf Roger's vom J. 1093 vorkommt. Daselbst auch Pira, erinnernd an das Pirina des It. Ant.

S. 71. Ἔγγυον. Diod. IV, 79. 80. Diod. XVI, 72. Plut. Marc. 20 (Ἐγγύϊον) Ptol. St.B. Ἔγγυον (Mein.; die Hdschr. Ἐγγύϊον) πόλις Σικελίας· — ῖνος. Cic. Verr. III, 43 civitas Enguina; IV, 44 Enguini. Pl. III, 91. Sil. XIV, 249 lapidosi Engyon arvi. — Vgl. Faz. 78: es habe nach Einigen an der Mündung des S. Leonardo gelegen, 242—44, wo er zugiebt, es könne im Innern gelegen haben; 240: Einige setzten es irriger Weise an die Stelle des Klosters des heil. Benedict, nach Alt-Gangi; endlich 136, wo er die Quelle innerhalb der Klostermauern erwähnt. Cluv. 451—54. St.B. Ἔξγυον πόλις Σικελίας. λέγεται δὲ οὕτως διὰ τὸ ἓξ ἀγυιὰς ἔχειν, ist wohl nur eine Verdrehung des Namens Engyon. — Wegen der Gemeinschaft mit Apollonia (Diod. XVI, 72) wird es in dessen Nähe zu suchen sein; aber Apollonia's Lage ist selbst unsicher.

S. 71. Πάρωπος. Pol. I, 24. Pl. III, 91. 92 contra Paropinos Ustica. Cluv. 473 nach der Angabe bei Faz. 240, wo Ruinen westlich von Collesano erwähnt werden. Vgl. D. 260. Nach Cl. bei Ptol. statt Πατίωρος zu lesen Πάρωπος.

S. 71. Κεφαλοίδιον Diod. XIV, 56 (φρούριον), 78. XX, 56. XXIII, 18 (Hoesch.) εἰς Κεφαλύδην. Str. VI, 2, 1. Cic. Verr. II, 52. Κεφαλοιδίς Ptol. Plin. III, 90. Str. VI, 2, 5 (Hdschr. — οίδεις) Sil. XIV, 252 hat Cephaloedias ora. — itanus Cic. Verr. II, 52. III, 43. Vgl. Faz. 224—26. Cl. 353. 54. Sm. 95. D. 260—66. Ueber K. handelt V. Auria, Dell' orig. di Cefalù. Pal. 1656. 4. Lat. in Graev. Th. XIV.

S. 71. Μυττίστρατον. Ἀμήστρατος. Jenes Pol. I, 24. Bei Diod. XXIII, 9 steht τὴν Μύστρατον, bei Zonaras bei derselben Gelegenheit Μουτίστρατα. St. B. hat Μυτιστράτος φρούριον Σικ. Φίλιστος δεκάτῃ. — ῖνος und Μυτίστρατος πολίχνιον περὶ Καρχηδόνα. Πολύβιος πρώτῳ, ein Beweis wie flüchtig St.B. las. Pl. III, 91 Mytistratini. — Ἀμήστρατος St.B. h. v. πόλις Σικελίας. Ἀπολλόδωρος τετ. χρον. — ῖνος. Cic. Verr. III, 39. 43. Amestratini. Sil. XIV, 267 Amastra. Vgl. Faz. 241 Cluv. 473—75. Von der gleichen Bedeutung beider Wörter s. d. nächste Kap. Für die Identität beider Namen spricht auch, dass nördlich von Mistretta (worüber s. D. 268) S. Stefano di Camastra (vgl. Sil. Amastra) oder di Mistretta, liegt. — Vgl. auch Lykos fr. 9. — Münzen nur von den Ἀμηστρατίνων.

S. 71. Ἀπολλωνία. Diod. XVI, 72, wo auch ἡ τῶν Ἀπολλωνιατῶν πόλις. XX, 56 -ωνία. St. B. h. v. πλησίον Ἀλοντίνων καὶ τῆς Καλῆς Ἀκτῆς (jenes Cluv. für das handschr. Λεοντίνων) Cic. Verr. III, 43 — oniensem civitatem. Faz. 75 sucht es nahe dem Symaethos, wegen der falschen Lesart bei St.B. Cl. 475. 76 sucht es circa Furianum amnem. Nach Schubring's Bericht (Berl. Akad. Nov. 1866) S. Fratello, worüber D. 270. D. 267 setzt es nach Pollina (Namenähnlichkeit), ebenso Pauly RE I, 2, 1305.

S. 71. Ἀλόντιον. DH. I, 51. Ptol. Cic. Verr. IV, 23: cum Haluntium venisset praetor laboriosus et diligens, ipse in oppidum accedere noluit, quod erat difficili ad-

scensu atque arduo. III, 43 Haluntina (civ.). Pl. III, 90. Faz. 228. 29 und nach ihm Cl. 362. 63 setzen es zwischen Acquadolce und S. Filadelfo, welches identisch ist mit S. Fratello. Der Stein CI 5608 ist in S. Marco gefunden worden; er trägt den Namen der Haluntiner. Ueber die Lage von S. Marco D. 270. 71.

S. 71. *Ἀγάθυρνον* Diod. V, 8, wo auch *τῆς νῦν ὀνομαζομένης Ἀγαθυρνίτιδος χώρας* steht. Str. VI, 2, 1. St.B. *Ἀγάθυρνα* (Hdschr. *-υρσα*) *πόλις Σικελίας ὡς Πολύβιος ἐνάτῃ. -ναῖος.* Ptol. *Ἀγαθύριον.* Pl. III, 90 Agathyrnum. Liv. XXVI, 40. XXVII, 12 Agathyrna, ae. Sil. XIV. 207 Agathyrna und 259 Agathyrna manus, wofür aber wohl Agyrina oder Abacaena m. zu lesen ist (N. Heinsius) It. Ant. und Tab. Peut. Agatinno (Abl.). Vgl. Faz. 230. 31, nach dem es am C. Orlando bei S. Martino liegt. Cl. 363—66 und D. 271 setzen es nach S. Marco; Mann. und Parthey nach S. Agata. Dies ist nach Schubring's Bericht (Berl. Akad. Nov. 1866) ein anderes *Ἄλαισα*, nicht das nach Diod. XIV, 16 von Archonides gegründete; Diod. l. l. sagt: *οὐσῶν δὲ καὶ ἄλλων πόλεων κατὰ τὴν Σικελίαν ὁμωνύμων.*

S. 72. *Ἀβάκαινον.* Diod. XIV, 78 *τῆς Ἀβακαινίνης χώρας.* XIV, 90. XIX, 65 *εἰς Ἀβάκαινον.* XIX, 110. XXII, 13 (Hoesch.). Bei App. BC V, 117 will Cluv. statt *Παλαισκηνῶν γῆν* lesen *Ἀβακαινίνων γῆν*, und Mannert 427, der Cluver zu citiren vergisst, meint, die Landschaft von Abak. habe *Παλαισκηνῶν γῆ* geheissen. St.B. *Ἀβάκαινον πόλις Σικελίας — — Σικελῶν δὲ μοῖρά τις ἐστιν. — ῖνος.* Ptol. *Ἀβάκαινα.* Ueber die Ruinen bei Tripi Faz. 232. 33, der keinen Namen dafür weiss; für Abac. erklärt von Bonfigli, citirt von Cl. 477. Nach St. B. erklärt Herodian Abak. für *πόλιν Καρικήν*, wofür Meineke in Hermes III, 1, S. 162 *Ὑκαρικήν* lesen will, eine mir nicht verständliche Emendation.

S. 72. *Τίσσα.* Ptol. St.B. *Τίσσαι χωρίον Σικ. Φίλιστος ἐνάτῳ. -αῖος.* Cic. Verr. III, 38 Tissenses (perparva et tenuis civitas) daher Sil. XIV, 267 parvo nomine Tisse. Pl. III, 91 Tissinenses. Cl. 380. 81 nach D. M. Niger 49 Randazzo, wo jedoch Faz. 237 von keinen antiken Ruinen weiss.

S. 72. *Ἔννα.* Aelteste Münzen HENNAION Mionn. I, 206. Str. VI, 2, 6 *κειμένην ἐπὶ λόφῳ, περιειλημμένην πλάτεσιν ὀροπεδίοις ἀροσίμοις πᾶσιν.* Diod. V, 3, wo indess eine Umstellung vorzunehmen sein dürfte; indem man nach *ἐν τοῖς λειμῶσι κατὰ τὴν Ἔνναν* so wird lesen müssen: *ἔστι δὲ ὁ τόπος οὗτος* (Enna selbst) *ἄνωθεν μὲν ὁμαλὸς καὶ παντελῶς εὔυδρος, κύκλῳ δ' ὑψηλὸς καὶ πανταχόθεν κρημνοῖς ἀπότομος. δοκεῖ δ' ἐν μέσῳ κεῖσθαι τῆς ὅλης νήσου, διὸ καὶ Σικελίας ὀμφαλὸς ὑπό τινων προσαγορεύεται* (Henna selbst, nicht der *λειμών* nach gewöhnlicher Lesart). *ἔχει δὲ καὶ πλησίον ἄλση καὶ λειμῶνας καὶ περὶ ταῦτα ἕλη καὶ σπήλαιον εὐμέγεθες, ἔχον χάσμα κατάγειον, πρὸς τὴν ἄρκτον νενευκός, δι' οὗ μυθολογοῦσι τὸν Πλούτωνα μεθ' ἅρματος ἐπελθόντα ποιήσασθαι τὴν ἁρπαγὴν τῆς Κόρης. ἔστι δὲ ὁ προειρημένος λειμών* (derjenige von den oben genannten *λειμῶνες*, wo *Κόρη* geraubt wurde) *πλησίον μὲν τῆς πόλεως, ἴοις δὲ καὶ τοῖς ἄλλοις ἄνθεσι παντοδαποῖς εὐπρεπὴς καὶ θέας ἄξιος. διὰ δὲ τὴν ἀπὸ τῶν φυομένων ἀνθῶν εὐωδίαν λέγεται τοὺς κυνηγεῖν εἰωθότας κύνας μὴ δύνασθαι στιβεύειν, ἐμποδιζομένους τὴν φυσικὴν αἴσθησιν. τὰ δὲ ἴα καὶ τῶν ἄλλων ἀνθέων τὰ παρεχόμενα* etc. Die Worte *ἄνωθεν μὲν ὁμαλός* etc. müssen nothwendig auf die Stadt gehen; bei dem jetzigen Texte Diodor's gehen sie aber auf den *λειμών*, der doch ausserhalb der Stadt gedacht werden muss, schon der dort betriebenen Jagd wegen. Cic. Verr. IV, 48 spricht von Henna ganz ähnlich, so dass man glauben könnte, seine Schilderung habe Diodor zu Grunde gelegen; nur setzt er die luci und flores richtig ausserhalb der steilen Höhe. Cluv. 398 tadelt Beide, Cicero mit Unrecht, denn eine aequata agri planities und aquae perennes können allerdings oben in Henna selbst angenommen werden; was er an Diodor tadelt, dass nämlich das pratum, wo Kore geraubt wurde, nach ihm in Enna selbst sei, wird durch obige Umstellung beseitigt. Amico s. v. Pergusa nimmt allerdings an, dass der Raub an der Stätte von Enna selbst stattfand. — Die Römer schrieben Henna. — Liv. XXIV, 37—39, wo die Burg die

übrige Stadt überragt. Vgl. Buss. 214. Diod. XIV, 78 ist Enna eine sikelische Stadt. Faz. 253—56. Cluv. 389—99. — Der Name Castrogiovanni aus Castrum Ennae entstanden, wie die Sicilianer Jaci für Aci sagen (Amari St. d. M. I, 280. II, 85). D. 221—25. Buss. 215.

S. 73. *Τρινακία*. Diod. XII, 29; Pl. III, 91 Triracienses oder Tiracienses. St. B. *Τυρακῖναι πόλις Σικελίας, μικρὰ μέν, εὐδαίμων δ' ὅμως. -ιναῖος, -ιναία. Τυρακὴν δὲ αὐτὴν Ἀλέξανδρος ἐν Εὐρώπῃ καλεῖ.* Mein. dazu: quos Diodorus *Τιρακίους* appellat; er hätte hinzufügen sollen ex Cluverii (480) conjectura. Bei Cic. Verr. III, 56 kommt als n. pr. Tiracinus vor. Man denkt auch an den Sumpf Tyraca bei Syracus (Vibius). Nach d'Orv. 160 ff. Cittadella bei Aidone.

S. 73. Sikeler in Zankle Thuk. VI, 4, in Naxos und Tauromenion Diod. XIV, 88; in Megara Thuk. VI, 4; in Leontini VI, 3; in Syrakus VI, 3; für eine sikelische Stadt hält Schubring, Umwand. u. s. w. 444 auch *Ἀλαβών*, das bei St.B. als *πόλις* [*Σικελίας*] vorkommt und am gleichnamigen Flusse lag, nach Schubr. südlich vom S. Gusmano. Ders. 448 über Augusta.

S. 74. Gegenwärtig zählt die Provinz Caltanisetta nur 57 Einw. auf 1 □Kilom., dann kommt schon Noto mit 70; die übrigen haben alle mehr.

S. 74. Ueber die Gründung von Lokri Polyb. XII, 5 ff. Es soll übrigens keineswegs die Sage von der Art des Betruges der Sikeler für historisch ausgegeben werden. Die Knoblauchköpfe werden in religiösen Riten Menschenköpfe vertreten haben. Vgl. Schwegler, R G I, 2, 249 nebst Macr. I, 7, 35. — Leontini von Griechen und Sikelern gemeinschaftlich bewohnt nach Polyaen. V, 5.

S. 74. Von Italos, König der Oenotrer Ar. Pol. VII, 9, 2. *Τοῦτον δὴ λέγουσι τὸν Ἰταλὸν νομάδας τοὺς Οἰνωτροὺς ὄντας ποιῆσαι γεωργούς, καὶ νόμους ἄλλους τε αὐτοῖς θέσθαι καὶ τὰ συσσίτια καταστῆσαι πρῶτον, διὸ καὶ νῦν ἔτι τῶν ἀπ' ἐκείνου τινὲς χρῶνται τοῖς συσσιτίοις καὶ τῶν νόμων ἐνίοις.* Vgl. Diod. V, 9 wegen Lipara. Italos König der Sikeler nach Thuk. VI, 2. — Duodecimalsystem auch im Landmass bei den Latinern, mit entsprechender Eintheilung in as u. s. w., offenbar wie das Münzwesen von den Sikelern entlehnt, wie nachzuweisen sucht Rubino, Beitr. z. Vorgesch. Ital. S. 9—16.

S. 75. Ueber die Paliken ist besonders zu vergleichen: G. Michaelis, Die Paliken. Dresd. 1856. 8. (Progr. des Blochm. Inst.) — Die Hauptstelle ist bei Macrob. V, 19, ohne den wir wenig von den P. wüssten, und der die Verse Vergil's (Aen. IX, 584. 85) Symaethia circum flumina, pinguis ubi et placabilis ara Palici erläutert. Macr. citirt als Quellen: Aeschylus (vir utique Siculus) in den Aetnäerinnen, Kallias VII, Polemon, Xenagoras III: ferner Diod. XI, 89. St.B. s. v *Παλική*, wo citirt werden Theophilos XI und Silenos II. Serv. Aen. IX, 584 (Varro). Ar. Mir. 58. Str. VI, 2, 9 u. A. Vgl. auch Cluv. 422—26. — Ueber den Mythos Macrob. l. l. Serv. l. l., ferner Clem. Al. Homil. V, 13: *Ἐρσαίου νύμφῃ γενόμενος γύψ* (sc. näherte sich Zeus), *ἐξ ἧς οἱ ἐν Σικελίᾳ πάλαι σοφοί* (l. *Παλικοί*) und Recogn. X, 22: Thaliam Aetnam nympham mutatus in vulturem, ex qua nascuntur apud Siciliam Palisci. Serv. bezeichnet diesen Geier als aquila. Ferner Hesych. s. v. *Παλικοί. Ἀδρανῷ δύο γεννῶνται υἱοὶ Παλικοί.* — Ueber die Localität ausser den angeführten Stellen Hippys (Hdschr. Hippon) von Rhegion (fr. 5) bei Ant. Mir. 121: *τῆς Σικελίας ἐν Παλικοῖς οἰκοδομηθῆναι τόπον, εἰς ὃν ὅστις ἂν εἰσέλθῃ, ἐὰν μὲν κατακλιθείη ἀποθνήσκειν, εἰ δὲ περιπατοίη, οὐδὲν πάσχειν.* Die *κρήνη* wird *δεκάκλινος* genannt von Ar. Mir. 51 d. h. 10 Tischlager lang; oder sollte mit Müller II, 84 anzunehmen sein, dass das Gebäude diese Länge hatte? Isigonos (fr. 7 M) bei Sotion in Westerm. Parad. p. 184 spricht wie Silenos von der *κρήνη ἐν Παλικοῖς* die das Wasser *εἰς ὕψος πηχέων ἕξ* werfe. Die *Δέλλοι* sind nur bei Kallias (fr. 1 M) erwähnt, woraus Macrobius seine Delli hat. Von *ζέω* leitet sie her Mich. 22. 23, der S. 24 die Deutung Duelli Brun. d. P. (?) zuschreibt. Für Jenes würde das sicilische *δάγκλη* für *ζάγκλη* sprechen. Kall. sagt von ihnen: *οὓς ἀδελφοὺς τῶν Παλικῶν οἱ Σικελιῶται νομίζουσι.* Ich glaube mit Preller (cit.

von Mich. 21), dass dies nur ein Missverständniss einer älteren, später von Polemon in folgender Weise gemachten Angabe ist: ὑπάρχουσι δὲ τούτων (sc. der Paliken) —ἀδελφοὶ κρατῆρες χαμαίζηλοι, wo dichterisch die zwei Krater zwei Brüder genannt sind. Vor ἀδ. steht noch ein unverständliches, verschieden emendirtes Wort. Vgl. M. 20. 21. Auch Lykos (fr. 12 M) bei Ant. Mir. 175 scheint auf diese Krater zu gehen. — Beschreibung der Gegend des Sees Naftia: Dolomieu bei St. Non X, 123—29. De S. I, 267—69, wo auch der Name Donna Fetia angegeben wird. D. 375. 76, der mit seinen Worten (376) »Man himself cannot stand near it without suffering from headache« Mich. 9: »Selbst Polemon's Kopfschmerz ist nicht mehr zu befahren« widerspricht. — Gius. Allegranza, Opusc. eruditi. Cremon. 1781. S. 203 ff. und Biscari, Viaggio etc. S. 63 ff. glaubten irriger Weise, dass der Palikensee in den Salsen bei Paternò zu suchen sei, wo noch 1866 Eruptionen Statt fanden. Vgl. Mich. 12, 13, der jedoch S. 12 auf die Erwähnung von Menai bei den Paliken durch Diod. XI, 88 sich nicht stützen durfte, da, wie oben gezeigt, Menai dort nicht genannt ist. Eher kann man Kallias citiren, der Eryke als nahe bezeichnet, auch Vibius, der unter fontes hat: Menais Leontinorum, per quem cives ejus loci timent jurare, offenbar Beziehung auf den Palikenkrater. — Ueber die Heiligkeit des τέμενος Diod. XI, 89. Ueber die Eide Diod. Polem. Spätere Milderung der Strafe wird vermuthet von Mich. 27. Bei Verg. l. l. hat placabilis ara Palici Bedenken erregt. Man beruft sich auf Sil. XIV, 219. 20: et qui praesenti domitant perjura Palici Pectora supplicio, um bei Vergil für et placabilis zu schreiben implacabilis, wie einige Handschr. haben. Vgl. Mich. 28, der nur Unrecht hat, Cluver die Lesart impl. zuzuschreiben (vgl. Cl. 421). Der Parallelismus mit Verg. VII, 763: pinguis ubi et placabilis ara Dianae, scheint mir, abweichend von Mich. 28, für placabilis zu sprechen. — Mit einigem Rechte ist Sol. IV, 6, wo von Quellen die Rede ist, qui oculis medentur et coarguendis valent furibus, seit Salmasius auf die Palikenquelle bezogen. Aehnl. Prisc. 467—69 und Isid. Or. XIV, 6. Vgl. Mich. 30. 31, der die Münzen von Menai mit dem Heilgott auf diesen Palikenkult bezieht. — Ueber die Bedeutung der Paliken muss Mich. 34—54 nachgelesen werden; sowie ders. 61—67 über ihren Namen, dessen alte Erklärung die Aeschyleische ist: πάλιν γὰρ ἵκουσ' ἐκ σκότου τόδ' ἐς φάος. Michaelis bringt ihn mit palleo, pallor, zusammen und denkt an die weisse Farbe, wie sie mehrfach im Alterthum schwefelhaltigen Gewässern beigelegt wird. Fr. Creuzer, Symb. III (3) 815 ff. betrachtet die Palikenquellen als die Repräsentanten der intermittirenden Natur der ätnäischen Gewässer. Vgl. Mich. 58—61. Welcker, Les Paliques Siciliens. Annales 1830 S. 245 ff. erklärt, auf ein Vasenbild gestützt, das er auf die Paliken deutet, welche auf den Kopf ihrer Mutter Thalia hämmern, die P. als die heroischen Vertreter des Schmiedehandwerks, ähnlich den Kabiren. Ihm hat sich Panofka Ann. 1834 S. 396 und Enc. von Ersch u. Gr. III, 10 S. 27 ff. mit weiteren Ausführungen völlig angeschlossen. Es ist sehr zweifelhaft, dass das Vasenbild Welcker's wirklich die Paliken zum Gegenstand hat. Vgl. gegen ihn und Panofka Walz in Pauly's RE V, 1080—82, der noch L. Coco-Grasso, Riflessioni sopra l'antico lago dei Palici. Pal. 1843. citirt. — Nach E. Krause, Die Paliken, in Gaea 1869, S. 198—204, sind die P. die »Personification des Geysirphänomens«.

S. 77. Faunus Vater des Akis Ov. Met. XIII, 750.

S. 77. Der Demeterkult als aus Hellas nach Sicilien gekommen, betrachtet von Müller Dor. I, 404 ff. K. Fr. Hermann, Gottesd. Alt. §68, 13. Die Herleitung von Megara hat Müll. Dor. I, 406. Der Thesmophorische Demeterkult pelasgisch nach Herod. II, 171. Für einheimisch in Italien hält den Demeterkult Henzen, Annal. 1848 S. 393. — Bei Pol. XII, 5 werden die Lokrer, die nach Liv. XXIX, 18 die Proserpina eifrig verehren, dargestellt, als ob ihnen μηδὲν πάτριον ὑπάρχει (aus ihrer hellenischen Heimat); über Hipponion Str. VI, 1, 5. — Münzen von Abakainon bei Mionnet und Leake. — Wenn die Römer den Kult der Demeter als einen wesentlich griechischen betrachtet haben, so

beweist dies nur, dass er bei einigen italischen Stämmen mehr zurücktrat; gerade wie nicht alle Griechen die Demeter besonders verehrten.

S. 79. Ueber die älteste Geschichte der Sikaner und Sikeler Diod. V, S. 9.

Fünftes Kapitel.

S. 79. Für dieses Kapitel sind die Untersuchungen von Movers massgebend. Vergl. bes. Mov. II, 2, Kap. 7, S. 309—62. Wo ich von seinen Resultaten abgewichen bin, habe ich die Abweichungen zu begründen versucht. Vgl. ferner Gr. Ugdulena, Sulle monete punico-sicule. Pal. 1857. 4., und P. Schröter, Die Phön. Sprache. Halle 1869. 8.

S. 79. Ursprung der Phönicischen Kolonien in Sicilien aus den Fahrten nach Iberien. Diod. V, 35: *διόπερ ἐπὶ πολλοὺς χρόνους οἱ Φοίνικες διὰ τῆς τοιαύτης ἐμπορίας* (nach Iberien) *πολλὴν λαβόντες αὔξησιν ἀποικίας πολλὰς ἀπέστειλαν, τὰς μὲν εἰς Σικελίαν καὶ τὰς σύνεγγυς ταύτῃ νήσους, τὰς δὲ εἰς τὴν Λιβύην καὶ Σαρδόνα καὶ τὴν Ἰβηρίαν.* — Handelsstrasse an der sicilischen Küste: Heliod. Aeth. IV, 16. — Schwierigkeit der Umschiffung des C. Bon in der Richtung nach Westen: Barth, das Becken des Mittelmeeres. Hamb. 1860. S. 14. — Dass Motye von Dionys erobert wurde, ist bei der bald erfolgten Gründung von Lilybaion natürlich kein Beweis gegen die S. 80 geäusserte Ansicht.

S. 80. Thuk. VI, 2: *ᾤκουν δὲ καὶ Φοίνικες περὶ πᾶσαν μὲν τὴν Σικελίαν, ἄκρας τε ἐπὶ τῇ θαλάσσῃ ἀπολαβόντες καὶ τὰ ἐπικείμενα νησίδια ἐμπορίας ἕνεκεν τῆς πρὸς τοὺς Σικελούς· ἐπειδὴ δὲ οἱ Ἕλληνες πολλοὶ κατὰ θάλασσαν ἐπεισέπλεον, ἐκλιπόντες τὰ πλείω Μοτύην καὶ Σολόεντα καὶ Πάνορμον ἐγγὺς τῶν Ἐλύμων ξυνοικίσαντες ἐνέμοντο.*

S. 81. Tamaricio s. Palma It. Ant. 87. Ob damit identisch *Φοῖνιξ* bei App. BCV, 110?

S. 81. Katana Mov. II, 2, 329; über ägypt. Spuren das. Bart. II, 307—9, sowie Mi I S. 227; über Syrakus Mi I S. 311 und 315.

S. 81. Ueber Leontini Mov. II, 2, 328.

S. 81. Ueber Thapsos Mov. II, 2, 329. Schubring, Umwand. u. s. w. S. 443 leitet, wohl nicht so richtig, den Namen von einer als Färbestoff gesuchten Pflanze *θάψος* her. — Auch Taurus ist semitisch: Berg.

S. 81. Syrakus. Ueber das Fest an der Kyane Diod. IV, 23. V, 4. Dositheos (fr. 4 M IV, 401) bei Plut. Par. 19. Ueber Opfer von Verbrechern Hermann, Gott. Alt. § 27. Vgl. über Syrakus Mov. II, 2, 325—28, der noch zwei andere, von mir nicht für treffend gehaltene Beweise für das Vorhandensein einer alten Phönicischen Kolonie auf Ortygia beibringt. Erstens giebt es Münzen mit einem Kopfe ähnlich dem der syrakusanischen und einer Inschrift, die man barat las und die Mov. als »Quelle der Insel« deutet. Die Insel wäre Ortygia, wo nach Mov. 327 das Quartier der Phönicier war, die nach seiner Meinung das Münzrecht besassen, das fremden Kaufleuteinnungen in den Städten des Alterthums bisweilen verstattet wurde. Ich halte es zunächst für äusserst unwahrscheinlich, dass die Syrakusaner Fremde in grösserer Zahl auf Ortygia wohnen liessen, das die Burg der Stadt war, und wo zur Römerzeit nur Römer wohnen durften. Sodann ist aber die Lesart barat keineswegs sicher. Man vergl. die ausführlichste Arbeit über diesen Gegenstand in der Numismatique de l'ancienne Afrique. Copenh. 1861. 4. T. II. p. 122—26. Hier werden die verschiedenen über diese Münzen aufgestellten Ansichten besprochen, wobei nur die von Cavedoni im Bull. 1838. S. 158. 59 vertheidigte fehlt. Dieser meint nämlich, die Münzen seien von den Karthagern geprägt worden, als sie in der Verwirrung bei Timoleon's Ankunft in Syrakus 341 v. Chr. Herren eines Theiles von Syrakus waren. Hiergegen ist zu bemerken, dass, da die Karthager gerade Ortygia nicht inne hatten, nicht einzusehen ist, wie sie dazu kommen konnten, Münzen schlagen zu lassen, die sich in Bild und Inschrift auf die Quelle von Ortygia bezogen. Die Verf. der

Numism. de l'anc. Afr. kommen zu dem Resultate, dass die Inschrift überhaupt nicht barat, sondern barzt zu lesen sei und auf Byrsa, die Burg von Karthago, sich beziehe, dass die Münzen somit in Karthago geschlagen seien. A. Judas in der oben bei Heirkte citirten in Rev. Numism. 1866. p. 21—32 geschlossenen Abhandlung erklärt, sich Müller's Lesart anschliessend: über dem Orethus; die Münzen wären darnach panormitanische, und zwar aus Dion's Zeit, wie Judas annimmt. Wie dem auch sein mag, dass sie für eine phönicische Kolonie auf Ortygia geprägt seien, ist nach dem Obigen nicht mehr anzunehmen. — Ebensowenig wird die Existenz einer solchen bewiesen durch Herod. VII, 166, wonach Hamilkar *μητρόθεν Συρηκόσιος* ist, und Diod. XIV, 46 (Ol. 95, 3), wonach *οὐκ ὀλίγοι τῶν Καρχηδονίων ᾤκουν ἐν ταῖς Συρακούσαις.* Das beweist Ansiedlungen von Karthagern in Syrakus, aber nicht uralte phönicische Niederlassungen, die sich bis in die 95. Olymp. gehalten hätten.

S. 82. **Φοινικοῦς λιμήν** Ptol. — *Πάχυνος* Mov. II, 2, 324. 25.

S. 82. Ueber **Kamarina** Mov. II, 2, 330. 31. Kam. in Babylonien nach Eus. Pr. ev. IX, 17. *καμάρα* auch griechisch: Gewölbe. — Movers führt noch zwei Kultusbeziehungen auf Münzen als semitisch an: Die von einem Schwan getragene Frau, wo aber das Semitische nicht nachweisbar ist, und eine Figur mit 4 Flügeln und einem Doppelkopf; aber die Münzen mit dieser Figur werden jetzt nach Raoul-Rochette (Croix ansée p. 69) dem phönicischen Marathus zugeschrieben. Sodann hat man in dem Kopf en face mit ausgereckter Zunge auf späteren kamarinäischen Münzen eine Darstellung des Mondgesichtes, und somit eine Hindeutung auf eine andere semitische Bedeutung von Kamar, Mond, gesehen; aber jenes Bild, das Gorgohaupt, erweist sich durch den Revers der Münzen, auf denen es vorkommt, die Eule (Mi S. I, 138. 140) zunächst als Athenesymbol, und die Münze Mi S. I, 137 mit Gorgohaupt, wo der Revers eine Palme nebst phönicischer Inschrift hat, dürfte eher Motye angehören, von dem es auch Münzen mit Gorgokopf giebt. Bei dem Flussnamen *Ὤανις* denkt übrigens Bergk zu Pind. Ol. V, 11 an den babylonischen Gott Oannes.

S. 82. Ueber **Makara-Minoa-Herakleia** Herakl. Pont. 29. Ferner St. B. s. v. *Ἡράκλεια* und *Μίνῳα.* Diod. IV, 79. XVI, 9 (*Μινῴα*). Ob die kretischen *νόμοι* am Ende nur die Syssitien wären, die nach Ar. Pol. VII, 9, 2 auch die Sikeler hatten? Ueber Her. vgl. Faz. 157—60. Cl. 266—69. Houel IV, 60. Sm. 216. D. 192, sowie Mov. II, 2, 118. 318. 331. Ugdulena p. 23 ff.

S. 83. Ueber die **Selinuntischen Bäder** Diod. IV, 78.

S. 83. Ueber **Selinus** Mov. II, 2, 332. Sel. auch in Kilikien ders. S. 174. — A. Judas in der Rev. Numism. 1865 S. 391 hält auch **Akragas** für phönicischen Ursprungs. Man könnte den Bergnamen *Τόρος* (für Berg) dafür anführen.

S. 83. Ueber **Mazara** (nach Bochart Grenze) Mov. II, 2, 333.

S. 83. Ueber **Lilybaion** Mov. II, 2, 333. 34. Diod. XI, 86 sind unter den Lilybäern noch Motyäer zu verstehen, da nach Diod. XIII, 54 Lilybaion damals noch nicht gegründet war.

S. 83. **Μοτύη** St. B. h. v. *πόλις Σικελίας, ἀπὸ Μοτύης γυναικὸς μηνυσάσης Ἡρακλεῖ τοὺς ἐλάσαντας τοὺς αὐτοῦ βοῦς. Ἑκαταῖος Εὐρώπῃ. Φίλιστος δὲ φρούριον αὐτήν φησι Σικελίας παραθαλάττιον. τὸ ἐθνικὸν Μοτυαῖος.* Sonst *Μοτυηνός.* Paus. V, 25, 5 verlegt M. fälschlich an den Pachynos. Ueber die Lage von M. ist neben Diod. XIII, 54 besonders die Schilderung der Belagerung durch Dionys Diod. XIV, 48 ff. lehrreich. — Faz. 184 sucht M. in den Ruinen bei Sferracavallo an der zwischen der Isola delle Femmine und dem C. Gallo gelegenen Bucht. Buonfigli versetzt es auf diese Insel selbst; Valguarnera in die Nähe von Palermo überhaupt; Aretius nach Mondello östlich von C. Gallo (vgl. Cl. 309). Cluver endlich hat die Isola S. Pantaleo als das alte Motye nachgewiesen (312). M. lag *ἐπί τινος νήσου, τῆς Σικελίας ἀπέχουσα σταδίους ἕξ,* nach Diod. XIV, 48; es lag von Panormos aus hinter Eryx, da Himilkon, der in Panormos landete, *ἐν παρόδῳ* Eryx

nahm und dann bei Motye ein Lager aufschlug, nach Diod. XIV, 55; es lag endlich dicht bei Lilybaion, nach Diod. XIII, 54, wo Hannibal, der, um Selinus zu erobern, auf Sicilien landet, *κατεστρατοπέδευσεν ἀρξάμενος ἀπὸ τοῦ φρέατος, ὃ κατ᾽ ἐκείνους μὲν τοὺς καιροὺς ὠνομάζετο Λιλύβαιον* und *τὰς ναῦς ἐν τῷ περὶ Μοτύην κόλπῳ πάσας ἐνεώλκησε*, und nach Diod. XIV, 50, wo Himilkon *περιπλεύσας περὶ τὴν Λιλύβαιον ἄκραν ἅμ᾽ ἡμέρᾳ παρῆν ἐπὶ τὴν Μοτύην*. Allen diesen Bedingungen entspricht nur die Isola S. Pantaleo; über Mannert's unglückliche, mit unverdientem Beifall aufgenommene Ansetzung (Isola di Mezzo) s. Holm, Beitr. S. 28. — Ueber die Isola di S. Pantaleo vgl. Houel I, 16. 17 und Pl. IX, wo ein Theil derselben abgebildet ist; Sm. 235. 36; die Abhandlung des Herzogs von Luynes in den Annal. 1855. p. 92—98, begründet auf Mittheilungen des französischen Geologen Gory, der den Damm fand, welcher die Insel mit dem Festlande verband; D. 178. 79. Neuerdings ist hinzugekommen J. Schubring, Motye — Lilybaeum in Philologus XXIV, 1, S. 49—82 mit Karte; zugleich eine gründliche Erläuterung der berühmten Belagerung. Schubring erwähnt zwei Thore, eines im Norden, nach dem Damme führend, das andere im Süden: das Hafenthor; jenes besteht aus zwei mächtigen, viereckigen Gebäuden. Er erwähnt ferner einen Bau im südwestlichen Theile der Stadt; einen Wasserbehälter an der östlichen Küste, worin die Kanäle mündeten, und einen andern im Norden. Die Nekropolis mit steinernen Sarkophagen befindet sich gegen Norden auf dem Festlande. — Die Vermuthung, dass die beiden Inseln Borrone und Longa eins waren, ist bereits vom Herzog von Luynes aufgestellt worden; Schubring S. 56 hat die weitere Vermuthung hinzugefügt, dass auch Borrone mit dem C. S. Teodoro zusammenhing. Ableitungen des Namens: Boch. 560 Metuka protensa; de Luynes: von einer Gottheit Mot, und dies Wort von tye (?), lutosus fuit; Mov. 334 von einem Stamme, der spinnen bedeutet. Vgl. auch Ugdulena p. 7 ff., der ebenfalls (nach Gesenius) die Bedeutung Filatojo annimmt, womit auch Schröder, Phön. Spr. S. 135, übereinstimmt. Also »Spinnerei«.

S. 84. *Πάνορμος, ὁ*, lat. Panhormus (—um Pl. III, 90, aber nur wegen oppidum, wie er auch flumen Elorum, Hirminium, Symaethum sagt) Panormus. *—ίτης, —εύς* St. B. —ita (Front. Str. III, 17, 1 Hdschr.), —itanus; die Gegend *ἡ Πανορμῖτις* Pol. I, 40. Denselben Namen führen nach der Aufzählung in Pauly's R E V, 1125 Häfen: in Achaja, in Kreta, auf Samos, in Attika, in Epirus (jetzt Palerimo), in Chalkidike, im thrakischen Chersones; der Hafen von Ephesos; zwei Häfen in Karien; ein Hafen in Marmarika. Ableitungen des Wortes P. aus dem Semitischen, in denen Felsen eine Rolle spielen (Tzschucke zu Mela II, 7, 16) scheinen nicht statthaft. Selbst Bochart hat hier keine semitische Etymologie gewagt; er meint, die Stadt habe Leptis d. h. *ὅρμος* geheissen. Mov. II, 2, 335—37 spricht über die Namen Machanat und Machoschbim, die er als »Lager der Buntwirker« deutet, sowie er Kart Chadasat, d. h. Neustadt, auf von ihm für sicilisch-punisch gehaltenen Münzen als Bezeichnung der Neustadt von Panormos nimmt. Man vgl. jedoch hierüber die Numismat. de l'anc. Afr. II, 80. 81, wo die betreffenden Punkte erwogen werden, und die Verfasser zu dem, wie mir scheint, begründeten Schlusse kommen, dass Kart Chadasat Karthago, Machanat das Lager der Karthager bezeichne, für dessen Sold das Geld geprägt sei (Judas in der angef. Abh. Rev. Num. 1866 S. 29, nimmt dagegen Mahanot als Namen Karthago's und lässt die Münzen beim Angriff der Stadt durch Agathokles geprägt sein); endlich, dass Mechasbim eine Bezeichnung der Schatzmeister des Heeres sei. Zur Erklärung des Namens Panormos: Diod. XXII, 10 (Hoesch.) *ἔχουσα* (*Πάν.*) *λιμένα κάλλιστον τῶν κατὰ Σικελίαν, ἀφ᾽ οὗ καὶ τὴν πόλιν συμβέβηκε τετευχέναι ταύτης τῆς προσηγορίας.* Eust. zu Od. XIII, 195 sagt: *πάνορμοι λιμένες οἱ ἀγχιβαθεῖς, εἰς οὓς διὰ τοῦτο πᾶσα ναῦς καὶ ἐν παντὶ ἀνέμῳ ὁρμίζεται.* Bei Diod. XI, 20 läuft die aus vielen Hunderten von Schiffen bestehende Karthagische Flotte *εἰς τὸν ἐν τῷ Πανόρμῳ λιμένα* ein. Bei Faz. 193 ff. findet sich eine umständliche Beschreibung des Palermo des sechszehnten Jahrhunderts, mit Angabe der Theile,

welche auf einem allmählich dem Wasser abgerungenen Grunde stehen. Von den sicilianischen Gelehrten sind Pläne der Stadt Panormos mit seiner Alt- und Neustadt (erwähnt von Pol. I, 38) gegeben; vgl. Inveges, Pan. ant. Tab. II, p. 39 und Tab. III, p. 106. Die mittelalterlichen Nachrichten über die damalige Ausdehnung des Hafens, auf denen die Vermuthungen über seine Ausdehnung im Alterthum beruhen, sind nicht ganz richtig benutzt worden von Salv. Morso in s. Descrizione di Palermo antico. Pal. 1824. 8. mit Tafeln, wie bemerkt ist von Amari, St. d. Mus. II, 298, n. 1, welcher von S. 296 an über Pal. nach der Schilderung Ibn Haukal's spricht. Vgl. dens. II, 68, n. 3; II, 157, n. 3; II, 416. Da die irrigen Annahmen Morso's in andere Bücher übergegangen sind, so bemerke ich, dass, wenn Morso den südlichen Hafenarm bis zur Kirche S. Michele Arcangelo ausdehnt, dies auf der falschen Deutung der Worte einer griechischen Urkunde der Capella Palatina von Palermo beruht, wonach die Kirche S. Michaels sich befinde *ἐν τῇ τῶν Ναυπακτιτησσῶν μονῇ*, was nicht wie M. meinte, das Quartier der Schiffsarbeiter am Hafen bezeichnet, sondern das Kloster der Frauen von Lepanto; wobei nicht einmal feststeht, ob sich die Urkunde überhaupt auf die Stadt Palermo bezieht. Nach Ibn Haukal ging dieser Arm höchstens bis in die Gegend der Martorana. — Mit Fazell's Bericht kann man den allerdings sehr unvollkommenen Plan bei Cluver, nach S. 336, vergleichen. Vgl. Cl. 337—41. Sm. 70. 71 nebst Append. p. IV und V, sowie den ersten Abschnitt von D. Vgl. auch Ugdulena p. 12 ff.

S. 85. ***Σολοῦς***. St. B. h. v. *πόλις Σικελίας* (so Cl. Hdschr. *Κιλικίας*) *ὡς Ἑκαταῖος ἐν Εὐρώπῃ. ἐκλήθη δὲ ἀπὸ Σολοῦντος κακοξένου, ὃν ἀνεῖλεν Ἡρακλῆς. ὁ πολίτης Σολούντιος καὶ Σολουντῖνος μετὰ νοῦν, καὶ Σολουντινὶς καὶ — τιάς, καὶ — τίς.* Erwähnt Thuk. VI, 2. Diod. XIV, 48. 78. XX, 69. XXIII, 1 (Hoesch.) Cic. Verr. II, 42. III, 43 (Soluntini). Plin. III, 90. Ptol. It. Ant. Tab. P. Vgl. Faz. 217. Cl. 343—45. Mov. II, 2, 337. Serra d. F. V, 60 ff., der bereits veröffentlicht hatte Cenni sugli avanzi dell' antico Solunto. Pal. 1831. Fol. D. 142. Relaz. sui lavori intrapresi etc. p. 4—10. — Ein Vorgebirge Soloeis in Afrika erwähnt Herod. II, 32. Vgl. Ugdulena p. 10 ff., der nach Münzen, welche einerseits die Inschrift *Σολουτινον*, andererseits die phönicische Inschrift Kfra tragen, Kafara (Dorf) als den phönicischen Namen von Solus annimmt.

S. 85. Ueber **Himera** Mov. II, 2, 338. 39. Gr. Ugdulena hat p. 28 ff. Aja oder Ja als den alten phönicischen Namen von Himera durch die Münzen nachzuweisen gesucht und A. Salinas stimmt ihm bei in s. Lettre à M. Ugdulena sur deux pièces d'argent portant le nom Phénicien d'Himéra. Par. 1864. Extr. de la Rev. Numism., wovon noch die Rede sein wird.

S. 85. Ueber **Kephaloidion** Mov. II, 2, 338.

S. 85. Movers rechnet auch **Alontion** unter die Phönicischen Orte, sowohl wegen der Etymologie, wofür er auf Bochart verweist, der es 569 als aluth d. h. celsa supp. loca erklärt, als auch wegen des Vorkommens in der Aeneassage.

S. 85. ***Ἀρβέλη*** St. B. *Ἄρβηλα* persischer Ort. Vgl. Mov. II, 2, 339. — ***Ἀμαθαί*** St. B. s. v. *Ἀμάθη*. Vgl. Mov. II, 2, 339. — **Tabas** Sil. XIV, 272: et bellare Tabas docilis. Vgl. Mov. II, 2, 340. St. B. s. v. *Τάβαι* nennt drei Städte dieses Namens, in Lydien, Karien und Peräa, und zuletzt als Bedeutung *ἀγαθήν*. — Ueber **Annesel** Mov. II, 2, 340. Es kommt vor It. Ant. 64. Movers vermuthet auch dort Amesel. — Ueber **Bidis** etc. Mov. II, 2, 341. — Ueber **Maktorion** Mov. II, 2, 340. Im Text lies Maktar statt Muktar. — Ueber **Motyka** Mov. II, 2, 340. Es ist wahrscheinlich gleichbedeutend mit Utika, d. h. deversorium. — Ueber **Inykon** Mov. II, 2, 341 und 333. — Ueber ***Ἀιέριον*** St. B. h. v. und Mov. II, 2, 341. — **Cena** im It. Ant. 88. Mov. II, 2, 341 vergleicht damit Kenat, Ort in Manasse. Num. 32, 42. — ***Ἑλκέθιον*** Ptol. Mov. II, 2, 341 vergl. Hieron. Prol. in Nah. III, p. 1559: Elcesi usque hodie in Galilaea viculus. Harduin (vgl. d'Orv. 63) und Andere nach ihm bringen es mit Echetla zusammen. Durch Schubring, Selinus 43, erfahren wir, dass Helkethion vom Canon. Viviani zwischen

Mazzara und Campobello nachgewiesen ist, wo ein Feudo Elcezio existirt, mit antiken Ueberresten. — Hierher gehört noch *Ἄσσωρος*, vgl. von Mov. II, 2, 341 mit *Ἄσωρος* (LXX), *Ἄσσουρος* Ptol. V, 3 im Gebiete von Karthago, *Ἀσαράθ* in Maur. Caes. und *Οὐσσάρα* in Numidien (Ptol. V, 4).

S. 86. Ueber Amestratos, Mytistraton, Kabala und Lanarium vgl. Mov. II, 2, 342. *Κάβαλα* steht bei Diod. XV, 15; ad flumen Lanarium It. Ant. 88. — Ueber Solusapre bei It. Ant. 98 vgl. Mov. II, 2, 337.

S. 86. Ueber die Elymer Thuk. VI, 2. Hellan. (fr. 53) bei D H I, 22. Str. XIII, 1, 53. Lyk. 953. 964 und dazu Tz. Serv. zu Aen. I, 550. Apollod. II, 5, 10, 10. Antioch. bei Paus. X, 11, 3. Bei Paus. V, 25, 6 heissen sie *Φρύγες*. Etym. M. p. 333, 31. Skyl. 13 nennt die *Ἔλυμοι* neben den *Τρῶες*, ist also vielleicht der Ansicht des Hellanikos. D Hal I, 53 sagt: *διετέλεσαν Ἔλυμοι καλούμενοι. προεῖχε γὰρ κατὰ τὴν ἀξίωσιν Ἔλυμος ἀπὸ τοῦ βασιλικοῦ γένους ὤν.* Aen. als Gründer von Segesta ausdrücklich bezeichnet von Cic. Verr. IV, 33, Verg. Aen. V, 755 ff. und Festus p. 340; daher auch auf späteren segestanischen Münzen das Bild des Aeneas. Eryx, König der Elymer Apollod. II, 5, 10, 10. Vgl. oben unter Akestes und Aeneas. Bei Paus. V, 25, 6 wohnen in Sicilien Einige *τοῦ Φωκικοῦ γένους*. Sollte dies der Phokische Bestandtheil der Elymer sein? — Ueber die Beihülfe von Leuten Philoktet's bei der Gründung von Seg. Apollod. bei Str. VI, 1, 3. — Ueber das Verhältniss des Herakles zu den Elymern Diod. IV, 23. — Vgl. Mov. II, 2, 321. 22. — Nach D H I, 52 hat Aigestos *ἤδη καὶ γλῶσσαν τῶν ἐπιχωρίων* — also der Sikaner — gelernt. Nach dems. 53 hat Aineias seiner Mutter, der Aphr. *Αἰνειάς* den Tempel (*βωμός*) auf dem Eryx (er sagt Elymos) und die zurückgebliebenen Trojaner dem Ain. ein *ἱερόν* in Aigesta errichtet. — Ueber die asiatischen Elymäer sagt Str. XVI, 1, 18: *ὁ Παρθυαῖος* (Mithradates I) *ἀκούων τὰ ἱερὰ πλούσια παρ' αὐτοῖς, ἐμβάλλει μετὰ δυνάμεως μεγάλης, καὶ τό τε τῆς Ἀθηνᾶς ἱερὸν εἷλε καὶ τὸ τῆς Ἀρτέμιδος τὰ Ἄζαρα.* Die Göttin, deren Tempel in Elymais Azara genannt wird, hiess in Persien Zaretis (Mov. I, 22) und Aine (Mov. I, 627); am Eryx wird sie von Lyk. 958 *Ζηρινθία* und von D Hal I, 53 *Αἰνειάς* genannt. — Von den Auswanderungen der Perser nach Westen Varro bei Pl. III, 8 und Pl. V, 46. — Bei Diod. XX, 17 und 18 findet sich *Ἐλύμας* als Name eines libyschen Königs. Bemerkenswerth ist noch, wenn es sich um den orientalischen Ursprung der Elymer handelt, dass Thuk. VI, 2 den Phokischen Theil der Elymer zuerst nach Libyen gelangen lässt. — Von Krimisos als Hund sagt Mov. II, 2, 321, n. 34: »ohne Zweifel eine Combination der Hundeopfer, welche im phönicischen Kulte üblich waren (Just. XIX, 1, 10), und welche auch Lyk. 958 im Auge hat, wenn er die Göttin des Eryx mit dem Namen der Göttin von Samothrake *Ζηρινθία* nennt, welcher in der Zerinthischen Grotte Hundeopfer dargebracht wurden«. — Hund auf e. Münze von Selinus Torr. LXVI, 5. — An die asiatischen Elymäer erinnert bei den sicilischen Elymern, wie ich erst nachträglich bemerkt habe, auch Natale, Discorsi S. 147. — Ueber die Verbindung der Elymer Siciliens mit Latium vgl. Rubino, Beitr. z. Vorgesch. Italiens S. 86. — Man könnte, anstatt an die innerasiatischen Elymäer, an die lykischen Solymer denken, da ja Manches auf einen alten Zusammenhang zwischen Lykien und Sicilien hinweist: die Kyklopen, die Galeoten, die Triquetra (vgl. Ch. Fellows, Ein Ausflug nach Kleinasien und Entdeckungen in Lykien. Uebers. von Zenker. Lpz. S. 417 und Taf. 32 u. 33), der Name Telmissos, der wie einem Flusse der Elymer in Sicilien, so einer lykischen Stadt beigelegt wird (überhaupt ist die Endung —*σσος* in Lykien, Karien etc. häufig). Aber da das S des Namens der Solymer ursprünglich ist, so müsste schon angenommen werden, dass die Griechen es, wie bei Segesta, weggelassen hätten. Vgl. übrigens Curtius G G I, 353 über Lykier in Italien. Merkwürdig ist noch, dass die Endung des räthselhaften Segestazibemi auf segestanischen Münzen an die Endung eme auf lykischen Münzen erinnert, welche Stadt zu bedeuten scheint, nach D. Sharpe bei Fellows S. 432. Vgl. denselben S. 436. 37 über

die Troer in Lykien. Kiepert, Erläut. z. Schulatlas, S. 34, zählt die Elymer zu den asiatischen Tyrrhenern. — In Makedonien finden sich Elimioten, die nach Str. IX, 5, 11 eigentlich aus Epiros stammen. — Grotef. IV, 4 sagt über die Herkunft der Elymer: »Nichts hindert uns, unter Alybas (Hom. Od. XXIV, 304) die Elymer zu verstehen, die nicht, wie spätere Griechen fabelten, erst in des Odysseus Zeit aus Troja wanderten, sondern in Sicilien den Sikanern von Unteritalien aus vorangingen«. Ders. II, 9: »Wir möchten nicht sehr irren, wenn wir die Elymer für einen der illyrischen Stämme hielten, die mit den Oenotriern schon früh nach Italien übersetzten«. Aehnlich schon Raoul-Roch. I, 368 ff. — Die Elymischen Namen in Ligurien. Der Fluss Entella bei Ptol., die Stadt Segesta Tigulliorum Pl. III, 48. It. Ant. der Hafen Eryx Ptol. und Annius Viterb. zu It. Mar. 531. Vgl. Tafel XX des Atlas antiquus von Spruner-Menke. Ich bin auf diese eigenthümliche Wiederholung elymischer Ortsnamen (auch ein Portus Veneris findet sich in Ligurien) erst durch die Schrift von Fraccia, Egesta e i suoi monumenti. Pal. 1859. 4. aufmerksam geworden. Sollte es sich nicht auch hier, wie in Latium, um eine Verpflanzung des Aphroditekults gehandelt haben?

S. 90. Segesta. *Ἔγεστα* Thuk. VI, 2. St. B. h. v. *πόλις Σικελίας, ἔνθα θερμὰ ὕδατα ὡς Φίλων, ἀπὸ Ἐγέστου τοῦ Τρωός. — αῖος καὶ θηλυκῶς. Αἴγεστα* Str. VI, 1, 3 und sonst. D Hal I, 52. 53. Diodor, bei dem die Stadt oft vorkommt, sagt *Ἔγεστα. Σεγεστα* auf den ältesten Münzen der Stadt, vgl. Mi I, S. 281 ff., wo No. 635. 639. 643 *Σαγ.* haben. Wenn Festus p. 340 sagt praeposita est ei S litera, ne obsceno nomine adpellaretur, so meint er doch wohl, dass es die Römer gethan hätten. Bei Ael. V H II, 33 heissen die Einwohner *Αἰγεσταῖοι*. Bei Plin. III, 91 erscheinen neben den Segestani noch Acestaei. Cic. Verr. III, 36 Acestenses und III, 40 Segestani. St. B. hat *Ἀκέστη πόλις Σικελίας καὶ Ἄγεστα, παρὰ τὸν Ἀκέστην. — αῖος, — αία.* Hesych. *Ἀκεσταῖοι ὄχοι, Σικελικὰ ὀχήματα* und *ὄχος Ἀκεσταῖος, ἐπεὶ αἱ Σικελικαὶ ἡμίονοι σπουδαῖοι· ἦν δὲ Ἄκεστος Σικελίας.* Hiernach, und besonders nach Cicero, dem das meiste Gewicht beizulegen ist, scheint es wirklich, dass es eine kleine Stadt Akeste in Sicilien gab. Vgl. Faz. 177—81. Cluv. 315—25, der 325 den Gedanken ausspricht, auf dem Monte Barbaro habe nur die Burg von Segesta gelegen; die Stadt selbst habe sich weiter abwärts nach den heissen Quellen hingezogen. Ueber die Lage der Stadt Serra di Falco I; vgl. auch das oben bei den Elymern angeführte Buch von Fraccia, der jedoch, wie es scheint, die Monumente noch nicht im Zusammenhang behandelt hat. Von dems. sind seit 1855 (Ricerche ed osservazioni fatte in Segesta. Pal. 1855) eine Reihe interessanter Abhandlungen über Segesta erschienen. D. 149—52. Vgl. Ugdulena p. 37 ff., wonach der phönicische Name der Stadt sich durch die phönicische Inschrift der Münzen ZJZ als Zejez erwiese, wovon Segesta eine Umwandlung wäre. — Das *ἐμπόριον Σεγεστανῶν* kommt bei Ptol. vor.

S. 90. *Ἔρυξ*, ὁ auch ἡ. St. B. h. v. *πόλις Σικελίας. ἀρσενικῶς. ἀπὸ Ἔρυκος, τοῦ Ἀφροδίτης καὶ Βύτου. -ῖνος, καὶ Ἐρυκίνη Ἀφροδίτη.* Ael. V H I, 15: *Ἐρυκινοί.* Lat. Eryx, -cinus. Ueber die Form Erycus s. o. S. 334. Erucius Eigenname bei Cic. Rosc. Am. 13, 38 u. sonst, vgl. Pauly, R E III, 1564, wohl von Eryx herzuleiten. Nach Pol. I, 55 liegt *ἐπ' αὐτῆς τῆς κορυφῆς, οὔσης ἐπιπέδου,* das Heiligthum der Aphrodite, *ἡ δὲ πόλις ὑπ' αὐτὴν τὴν κορυφὴν τέτακται.* — Ueber Eryx vgl. Faz. 174—76. Cl. 293 ff. Houel I, 14 ff. D. 159—162. Vgl. auch Ugdulena p. 41, der versichert, dass auf den ältesten Münzen der Stadt sich die Inschrift Jrukaziib (an die Segestanischen Münzen erinnernd) finde. — *ὁ τῶν Ἐρυκίνων λιμήν* Diod. XV, 73. *τὸ Ἐρυκίνων ἐμπόριον* Diod. XXIV, 11 (Hoesch.). Drepanon gegründet Diod. XXIII, 9. — D Hal I, 52. 53 hat irrthümlich für *Ἔρυξ Ἔλυμος* (Berg) und *Ἔλυμα* (Stadt) gesetzt, was Manche veranlasst hat, eine Stadt Elyma oder Helyma anzunehmen, die von Eryx verschieden wäre. Faz. 181. 82 suchte sie in Ruinen, die 2 Mill. vom Meeresufer auf einem Berge, nördlich von F. S. Cataldo sichtbar waren, wo Cl. 333—35 vielmehr das im It. Ant. vorkommende Parthenicum findet.

D. 144 setzt diese Ruinen oberhalb Sala di Partinico. Ob es vielleicht die einer älteren sikanischen Stadt waren, z. B. von Krastos?

S. 90. *Ἔντελλα πόλις Σικελίας Ἔφορος ις'. — ῖνος* St. B. Ent. als elymische Stadt nicht von Thuk. bezeichnet, sondern von den Schol. und Tzetzes zu Lyk. 964 (*Ἄταλλα*, auch *Ἔστιλλα*, offenbar für *Ἔντελλα*) und Serv. zu Aen. V, 73, der als elymische, von Elymus, princeps Trojanorum, gegründete Städte nennt: Asca, Entella, Egesta, wo Asca an Ascanius erinnert; endlich andeutungsweise von Sil. XIV, 204: largoque virens Entella Lyaeo Entella Hectoreo dilectum nomen Acestae. Verg. Aen. V, 387 ff. hat den Faustkämpfer Entellus. Die Stadt Entella kommt vielfach bei Diodor vor, so XIV, 9. 48. XV, 73. XVI, 67. 73. Vgl. Faz. 265. Cl. 465—69. Houel III, 41. D. 245, der es links vom östlichen Belice setzt, nach der Karte von 1826, während die alten Karten in Graev. Thes. I, die Karte Houel's und von Neueren Parthey und Kiepert es rechts vom westlichen setzen. Auch Amico s. v. Entella setzt es an das rechte Ufer des Belice. Jetzt haftet der Name an dem Berggipfel östlich vom östlichen Belice.

S. 90. Mit dem Tode des Minos ist noch zu vergleichen der Tod des Herakles auf seinem Zuge nach Spanien, nach Sall. Jug. 18. Arn. adv. nat. I, 36 (Mov. II, 2, 115).

S. 91. Kretische *νόμοι* der Stadt Minoa gegeben nach Herakl. XXIX. Vgl. oben unter Makara. Mov. II, 2, 318. 19. bemerkt über Minos und Daidalos in Sicilien: »Wo ihre Namen in örtlichen Sagen genannt werden, da finden wir nach anderen Angaben bald Kreter, bald Karier, bald aber auch Phönicier, oder auch Philistäer«. Es ist sicher kein Grund, die kretische Kolonie in Sicilien blos als »eine Erfindung zur Erklärung des Namens der Stadt Minoa, welche eine spätere Anpflanzung von Selinus, und, dem Hesychios zufolge, vielleicht nach einer Rebengattung, wie *Ἀμιναία* oder Aminea bei den Römern, benannt war«, zu betrachten, wie Grotef. II, 21. 22 in theilweiser Uebereinstimmung mit Mann. 364 thut. Es muss der Kult der kretischen Mütter doch aus Kreta gekommen sein.

S. 91. Die Ortsnamen auf Kreta nach Ptol. und St. B., der *Κυδωνία* in Sicilien hat.

S. 91. Ueber die *Παλαιστηνῶν γῆ* bei App. B C V, 117 s. o. unter *Ἀβάκαινον*. Vgl. Mov. II, 2, 319.

S. 91. Ueber den Thurm Baych in Palermo Am. St. d. Mus. II, 303. 4. D. 35.

S. 91. Ueber die Zeit der Phönicischen Niederlassungen in Sicilien vgl. Mov. II, 2, 349. Wenn Paus. V, 25, 6 sagt: *οἱ δὲ Φοίνικες καὶ Λίβυες στόλῳ ἀφίκοντο ἐς τὴν νῆσον κοινῷ, καὶ ἄποικοι Καρχηδονίων εἰσί*, so darf dies nicht die Annahme hervorrufen, dass Sicilien erst seit dem 9. Jahrhundert v. Chr. von den Phöniciern kolonisirt ist; Paus. (d. h. seine Quelle) spricht zunächst von Motye, das karthagische Besitzung wurde, und ignorirt den früheren Zustand.

S. 91. Pakonia, das nach Mov. II, 2, 364 dieselbe Bedeutung hat, wie Pachynos, sollte ders. nur nicht für eine liparische Insel halten.

S. 91. Ueber die Aegaten Mov. II, 2, 364, der den Namen als Ai-Gader d. h. Insel-Mauer, erklärt.

S. 91. Ueber Malta Diod. V, 12 nebst Mov. II, 2, 347 ff. Ueber die Weberei daselbst Lucret. IV, 1126 (?). Cic. Verr. II, 72. 74. Hesych. s. v. *Μελιταῖα*. Vgl. Cl. 540, der zuerst die Deutung auf Baumwolle aufgebracht zu haben scheint; Mov. II, 2, 354. 55, der jedoch, wie es scheint, die von ihm citirte Stelle Cic. Verr. IV, 46, 103 falsch verstanden hat. Werke über Malta stellt zusammen Parthey, Wanderungen etc. I, S. 453 ff., unter denen ich hervorhebe: G. F. Abela, Descriz. di Malta. M. 1647. Fol. N. Ausg. von Ciantar. M. 1772—80. 2 Bde. Fol. Lat. in Graev. Thes. XV. L. de Boisgelin, Ancient and modern Malta. Lond. 1804. 4. 3 Bde. frz. von A. Fortia. Mars. 1805. 8. O. Bres, Malta antica illustrata. Rom. 1816. 4. — Man vgl. auch Houel IV.

S. 92. Ueber die Maltesische Kolonie St. B. s. v. Ἄχολλα πόλις Λιβύης οὐ πόῤῥω τῶν Σύρτεων. ἄποικος Μελιταίων. Vgl. Mov. II, 2, 353.

S. 92. Ueber die Zeit der Gründung der Phönicischen Kolonie in Malta Mov. II, 2, 349—52. Hier sagt M.: »Wahrscheinlich war diese älteste Anlage auf Malta aber nicht unmittelbar von Sidon, sondern von dem sidonischen Karthago ausgegangen. Das lässt die Sage schliessen, wonach Anna sich nach Malta geflüchtet hatte, nachdem Altkarthago von dem Libyerfürsten Jarbas zerstört worden war«.

S. 92. Ueber Gaulos als phönicische Colonie Mov. II, 2, 359, der auch den phönicischen Namen auf Münzen gefunden hat.

S. 92. Ueber Kossura Mov. II, 2, 360—62, der die Inschrift bei Gruter S. 297 citirt, wo im ersten punischen Kriege de Cossurensibus et Poenis erfochtene Siege erwähnt werden. Münzen bezeichnen sie nach ihm als die »Insel der Söhne«, was Movers auf die phönicischen Kabiren deutet, sowie er den Namen Kossura aus dem des Hauptkabiren Chusor erklärt.

S. 92. Ueber Baal, Melkart, Iolaos, Aristaios in Sicilien vgl. Mov, II, 2, 311—13.

S. 93. Ueber Here auf Malta Mov. II, 2, 351. 52.

S. 93. Ueber die Kultusgebräuche auf dem Eryx Str. VI, 2, 5. Ael. V H I, 15. H A IV, 2. X, 50. Ath. IX, 394, wo es zuletzt heisst: ὅσοι οὖν τότε (bei der Rückkehr der Göttin) περιουσίας εὖ ἥκουσι τῶν περιοίκων εὐωχοῦνται, οἱ δὲ λοιποὶ κροταλίζουσι μετὰ χαρᾶς. ὄζει δὲ πᾶς ὁ τόπος τότε βουτύρου, ᾧ δὴ τεκμηρίῳ χρῶνται τῆς θείας ἐπανόδου. — Ueber die Tauben vgl. Houel I, 15. 16. Rubino, S. 85, n. 108, nimmt eine Entartung des ursprünglich sittlicheren, nicht phönicischen Dienstes der Aphrodite durch die Phönicier an, nach Klausen, Aeneas I, S. 481. — Ueber das Aussehen des Eryx Fraccia, Egesta S. 26.

S. 94. Ueber Psophis Paus. VIII, 24, 2.

S. 94. Ueber Ἀδρανός Plut. Tim. 12: Ἀδρανοῦ θεοῦ τινος τιμωμένου διαφερόντως ἐν ὅλῃ Σικελίᾳ. Ebendas. wird τὸ δόρυ des Gottes erwähnt. Nymphod. bei Ael. H A XI, 20, wo er ἐπιχώριος δαίμων genannt wird. Mit der Schilderung von den Hunden des Adranos zu vergl. Ael. H A XI, 3 von dem Tempel des Hephaistos am Aetna und dessen Hunden. Hesych. s. v. Παλικοί. Vgl. auch Diod. XIV, 37 (Ἄδρ.). A. auf Münzen von Messana Eckhel D N I, 1, p. 190; Mi I, S. 259, wo man sieht, dass er geradezu den Ares vertritt. Ein Ἀδρανιεῖον auf der grossen Inschrift von Alaisa C I Gr. no. 5594. — Ueber Adar oder Azar Mov. I, 340. Ueber Hundeopfer Mov. I, 405. Ueber den in den Wäldern umherstreifenden Dionysos Plut. symp. IV, 5, 3, vgl. Mov. I, 383 und Serv. Aen. X, 763. Ueber die Sakäen Mov. I, 480 ff. Boch. 584 sagt: Videtur Adranus nomen esse dei Syrii vel Phoenicii, quale compositum Adra-melec idolum Sepharaeorum. Erst mehrere Jahre, nachdem ich den Adranos Siciliens mit dem orientalischen Adar, dessen Wesen mir aus Movers deutlich geworden war, in Verbindung gebracht hatte, fand ich dieselbe Herleitung in Bochart's Werk, das ich bis dahin nicht benutzt hatte. Vielleicht kann dieser Umstand, der das Ungezwungene einer solchen Herleitung zeigt, eben deswegen eine Empfehlung für sie sein.

S. 95. Ueber die Identität Nimrod's mit Orion Mov. I, 473. Nimrod ist griechisch Νεβρώδ, s. Mov. I, 471.

S. 95. Die im Text angegebene Ansicht von der Triquetra hat Mov. I, 189 aufgestellt, der Gesen. Mon. Num. T. 23 citirt. Ich werde von der Triquetra später ausführlich sprechen. — Ueb. d. Verfass. v. Malta Mov. II, 2, 357. 58 nach C I, no. 5752.

S. 96. Ueber die Beschäftigungen der Phönicier Siciliens spricht Schubring in s. Abhandlung Motye-Lilybaeum S. 50. 51. — Noch Epicharmos (bei Ath. VII, 320) erwähnt die γαῦλοι Φοινικικοί, offenbar als wohlbekannt in Syrakus.

Sechstes Kapitel.

S. 97. Man vgl. über diesen Gegenstand: Die vorhistorischen Bauwerke in Sicilien und deren Erbauer. Ein Sendschreiben an Hrn. E. Desor. Von Dr. O. Hartwig. Beil. z. Augsb. Allg. Zeitg. vom 20. und 21. Febr. 1866.

S. 98. Ueber die Ueberreste auf Malta und Gozzo vgl. Houel IV; und über Malta besonders Kunstblatt 1841 No. 52. Bullet. 1858. S. 74—76 und Illustrated Lond. News 1868, Nov. 21, wo vier Gebäude hervorgehoben werden, von denen zwei, Hadschar Kam und Mnaidra, dies beim Dorfe Krendi, 1839 untersucht sind. Beigegeben ist eine Abbildung der Mnaidra, sowie eines der inneren Heiligthümer, bemerkenswerth durch die mit runden Löchern versehenen Steine, bei denen man an die Honigscheibe des Daidalos erinnert wird. Die Society of Archeology Malta's sorgt für die Untersuchung der Monumente. — Ueber Gozzo insbesondere W. H. Smyth, Notice of some remains at Gozzo; Archaeologia. Vol. XXII, p. 294. Pl. 26—28. L. Mazzara, Temple ante-diluvien dit des Géants, dans l'île de Calypso. Paris (1827). Fol. mit 17 Tafeln. La Marmora in den Nouv. Annales de l'Inst. arch. I, 1 ff. Gailhabaud, Denkm. Lief. 4, endlich E. Gerhard, Die Kunst der Phoenicier. Berl. Akad. 1846, und wieder abgedruckt in Gerhard's Gesammelten Abh. Bd. 2. Berl. 1868. 8. S. 1—21 und S. 533—35.

S. 99. Ueber Baal-Chamman Mov. II, 2, 351. Münze von Gaulos Gerh. Taf. 43, No. 9. 10.

S. 99. Ueber das Monument von Sparano sagt Hartwig, dass die 5 Steine in Zwischenräumen von 3,7 M. stehen. Die Basis der Säulen (?) ist 0,70 M. lang und 0,60 M. breit; die ursprüngliche Höhe lässt sich nicht mehr bestimmen; das längste Stück ist 1,40 M. hoch. Eine bequeme Treppe führt zu den 3 Räumen, von denen der erste 2,40 M. lang und breit und 1,70 M. hoch ist; rechts führt eine Thür in ein Gemach von 1,70 M. Höhe und 6,80 Länge und Breite, gegenüber links ist ein ähnliches, dessen linke Wand die Schriftzeichen trägt. — Nach dem im vorigen Kapitel Mitgetheilten ist es nicht nöthig, mit Hartwig wegen der Entfernung von der Küste das Monument den Phöniciern abzusprechen.

S. 99. Ueber das Mauerwerk von Macara Houel III, 123; von Castronovo ders. III, 50; von Prefalaci III, 22. Dass sich Aehnliches auch bei älteren hellenischen Mauern findet, darüber Pauly R E V, 247. — Nach A A Ztg. 1868, Jan. 25 hat Cavallari im J. 1867 die Ueberreste von Castronovo's alter Stadt gemessen und gefunden: Umfang der Stadt 5545 M., die Mauer 1990 M. lang und fast 3 M. breit. Die Stadt scheint 3 Abtheilungen gehabt zu haben; in der östlichen fanden sich Spuren eines Tempels.

S. 100. Sogen. Pelasgische Mauern. Cefalù. Houel I, und besonders C. F. Nott, Avanzi di Cefalù, Annal. 1831. S. 270—87, und dazu Monum. T. XXVIII. XXIX. Nach N. haben vor ihm besonders Wood und Hittorff das Gebäude beachtet. Vgl. auch D. 266. Ueber die Stadtmauern von C. Houel I, 94; D. 261; Cavallari, Syrakus 5 und Jacob 93, der Biscari 241 citirt. — Eryx. Von den Mauern der Stadt D. 161. Houel I, 14 spricht von einem Mauerstück qui soutient des terres vers un angle de rocher, womit man vergleichen kann Diod. IV, 78: *κατεσκεύασεν (ὁ Δαίδαλος) ἐπ' αὐτοῦ τοῦ κρημνοῦ τοῖχον, προβιβάσας παραδόξως τὸ ὑπερκείμενον.* Houel erwähnt auch le puits de Vénus. Vgl. D. XXVIII und 160. Bädeker's Handbuch über Italien III, 265 (Hartwig?) sagt: »Von dem Venustempel ist Nichts übrig, als Mauersubstructionen im Castell, der sogen. Ponte del Diavolo, der sogen. Venusbrunnen im Garten des Castells, eine antike $3^1/_2$ M. breite und 7 M. tiefe Cisterne. Von den Mauern der Stadt sieht man zwischen der Porta Trapani und La Spada unter der heutigen Stadtmauer bedeutende Ueberreste ungeheurer Werkstücke in gleich hohen Lagen über einander. Der Eingang war offenbar zwischen M. di Quartiere und P. La Spada, wo man im Innern der Stadt noch rechts die Mauern

des Aufgangs verfolgen kann«. — Collesano. Sui lavori intrapresi etc. S. 13. — Catania. De Sayve I, 352, wonach es zum Cerestempel gehörte; vgl. D. 409. Alessi, Stor. di Sic. I, 23, wonach es nicht aus der ältesten Zeit ist. — Marza. Houel III, 125. Forbin 113. Die folgenden nach Houel III, 125. Lipari. Sm. 264. Bädeker III, 233 erwähnt noch »Riesenbauten auf dem Monte Artesino«.

S. 101. Beispiele der ältesten Art des Wölbens in Akrai Parth. 146. Akragas Houel IV, 40 und Pl. 233.

S. 101 ff. Grotten. (Es könnte sein, dass eine oder die andere der hier aufgezählten nicht in die eigentlich hier zu berücksichtigende Klasse der Ddieri gehörte.) Mündung des S. Cataldo Faz. 181. — S. Ninfa. Schubr. Kamikos 150. — Caltabellotta Amari St. d. Mus. I, 311 nach Cavallari und ausführlich Schubr. Kam. 145. 149. 150. 152. — Zwischen Siculiana und Cattolica Houel IV, 62. — Bei Raffadale H. IV, 60. — Le Grotte H. IV, 57. — Naro H. IV, 56. — Pietraperzia H. III, 56. — Bei Misilibesi und Sambuca nach Schubring's mündlicher Mittheilung. — In Castrogiovanni H. III, 54. Buss. 212. 13. Parth. 131. — Calascibetta H. III, 52. — Asaro H. III, 37. — Sperlinga H. III, 38. — Nicosia H. III, 36. — Regalbuto H. III, 35. — Zwischen Bronte und Maletto Am. I, 311 nach Cavallari. — Zwischen Piazza und Caltagirone Am. I, 336 Anm. — La Rocca H. III, 57. — S. Basilio. M. di Mauro, Sul colle di S. Basilio. Catan. 1861. 8. S. 62. 63. — Mineo und Militello H. III, 60, der auch ebendaselbst von S. Basilio spricht. — Bei Licodia und Vizzini Am. I, 311 nach F. Bourquelot, Voyage en Sicile. Par. 1848. — Lentini H. III, 63. Buss. 304. — La Bruca, Cava Diavolo d'opera und Timpa H. III, 67 ff. — Am Molinello Schubring, Umwand. des meg. Meerb., S. 462. — Am S. Gusmano Schubr., Umwand. 446. — Magnisi ders. 442. — In der Gegend von Palazzolo H. III, 112. Schubr. Akrae. — Bei Occhera Buss. 240. — Bei Buscemi H. III, 114. — Cava von Spinpinatus H. III, 115; de Sayve I, 259. — S. Lucia H. III, 117; de S. I, 260. — Houel spricht ferner III, 116. 17 von Grotten bei Mezzo Gregorio und III, 118 von denen von S. Marco. — Von den Grotten des M. Pineta, Schubr. Akrae 669. 70. — An der Strasse von Palazzolo nach Syrakus Schubr. Akr. 663; Houel III, 111. — Bei Ferla Am. I, 311. Schubr. Akr. 669. — Bei Sortino und Pantalica Grass II, 340—45. Am. I, 311. Schubr. 669. D. 365. 66; über die Grotta della Meraviglia in Pantalica Ferrara, Campi Flegrei 80. 81. — Plemmyrion Schubr. 669. — Cava grande H. III, 119. — Am Ufer H. III, 120. — Cava d'Ispica, wo Faz. 260 nur magnae ruinae eines Ortes Yspa nennt, den Silius erwähne. H. III, 126 und IV, 1 ff. St. Non X, 69—75; de S. I, 249. 50. Parth. 151—55. D. 320. 21, der ausser der Spezzieria noch die Chiesa, die Larderia, die Spelonca grossa, die Grotta del corvo, und die Gr. del vento anführt, und nach dem das Castello an der eastern entrance ist, während dasselbe sich nach St. Non X, 72 in der Mitte des Thales befindet. — Stafenda H. III, 126. — Scicli H. IV, 11. — Auf Malta H. IV, Pl. 264.

S. 105. Als Wohnungen sind die Grotten aufgefasst worden von Smyth 190. Troglodyten in Libyen Herod. IV, 183; in Sardinien Diod. V, 15; auf den Balearen Diod. V, 17. — Vergleichungen aus Frankreich geben Houel IV, 2; de S. I, 247 und 402; Journal pour Tous 1864. Nov. (Semur an der Loire). — Mit den Kappadokischen Höhlenstädten am Fusse des Argaeus vergleicht die Grotten von Ispica J. Braun, Gesch. der Kunst II, 519; vgl. dens. S. 115. — Mit Entschiedenheit für Gräber werden sie erklärt von Abeken, Mittelitalien S. 254; Urlichs, Ueber die Gräber der Alten N. Schweiz. Museum I, 3, 163. D. 320. 21. — Ueber die etruscischen Gräberfaçaden Kugler K G (2) 253. — Die Nachrichten über die Kleinheit der von ihm besichtigten: Schubring, Akrae 670, der auch citirt: Gaet. Italia-Nicastro, Ricerche per l'istoria dei popoli Acrensi anteriori alle colon. Ellen. Mess. 1856, wo von den Ddieri gehandelt wird; ferner Schubr. Kam. 151, wo folgende Masse angegeben werden. Die kleineren sind 0,68 M. breit, 0,88 M. tief, 0,70 hoch; die mittleren 0,80 M. breit, 1,45 M. tief, 0,90 M.

hoch; die grösseren 1,85 M. breit, 1,80 M. tief, 1 M. hoch; die grössten 2,10 M. breit, 1,95 M. tief, 1,60 M. hoch. Die Eingangsschwellen 0,12—0,20 M. Die Thürbrüstung ist manchmal 0,70 M. hoch, während die Thüröffnung darüber 0,90 M. Höhe hat. Die Grotten bestehen entweder aus einem in die Bergwand gehauenen Halbkreise, wo alsdann der Durchmesser desselben die Thür darstellt, so die meisten im Berge Finestrelli bei S. Ninfa, oder sie haben eine Vorderwand mit einer Oeffnung darin, so die vom Berge Pineta bei Akrae. D. 321 betrachtet sie als originally constructed for the purposes of sepulture by the Greeks or other early pagan inhabitants of Sicily. Nach Schubring 669 gehören sie »wahrscheinlich der vorgriechischen sikanisch-sikelischen Periode« an.

S. 106. Ueber die mit Steindeckeln geschlossenen Gräber im Boden Gerhard in den Annali 1835 S. 31; über die neueren Entdeckungen solcher mit Skeletten Schubr. 670. 71 nach brieflicher Mittheilung des genannten Dr. Gaet. Italia-Nicastro.

S. 106. Ueber die Nekropole bei Palermo vgl. Serra di Falco, Intorno alcuni sepolcri di recente scoperti in Palermo. Lettera al Prof. Gerhard. Pal. 1834. 8. — Von den noch sichtbaren, 1785 entdeckten Gräbern vor der Porta d'Ossuna spricht D. 109, sowie 106 die bei der Gründung des Albergo de' Poveri vor der Porta Nuova 1746 entdeckten Gräber erwähnt werden. Maggiore im Bull. 1833 S. 45 citirt einen Aufsatz Torremuzza's in der Antologia Romana XII, nach welchem auch eine phönicische Inschrift dort gefunden wurde.

S. 106. Ueber das Rundgebäude bei Sparano Schubr. Akrae 670, wo es als eine Art *ϑόλος* bezeichnet wird. Aber ist dies Gebäude vielleicht identisch mit dem oben nach Hartwig aus Sparano beschriebenen?

S. 106. Ueber die Mauer im Thale des S. Gusmano vgl. Schubr. Umwand. S. 444 ff. Wenn ders. 445 das gegenwärtige Werk den Römern zuschreibt, so erfahren wir dagegen aus Faz. 86, dass der lacus quadrato lapide ad piscium capturam a Friderico secundo Caesare exstructus ist. Es ist also nicht sicher, dass ein älteres Werk vorhanden war. Die Stellen der Alten über die *κολυμβήϑρα* sind Diod. IV, 78 und Vibius s. v. Alabis.

S. 107. Ueber die Grotten von S. Calogero bei Sciacca Houel I, 33 auch Pl. 24; Sm. 218. D. 190. 91, zu vergl. mit Diod. IV, 78.

S. 107. Ueber die vielen ganz unterirdischen Grotten, besonders im westlichen Sicilien spricht Schubring in seiner Abh. Motye-Lilybaeum S. 75. Er erwähnt, dass eine derselben, die Grotte del Toro, nach der Behauptung des Volkes sich von Marsala nach Mazzara (über 3 geogr. Meilen) erstreckt, und fügt hinzu: »Ohne solche Erzählungen sofort anzunehmen oder zurückzuweisen, bemerke ich, dass sie Einem überall in Sicilien begegnen, und dass ich in der ganzen westlichen Hälfte der Insel kaum einen Ort berührt habe, wo man mir nicht die wunderbarsten Dinge von gewaltigen, natürlichen oder künstlichen Grotten unter der Erde erzählt hätte. Vieles mag übertrieben sein; erwägen wir jedoch einerseits, dass Gyps und Kalkstein sehr höhlenbildend sind, sodann, wie Ungeheures Sikaner, Syrakusaner nnd Akragantiner in unterirdischen Arbeiten geleistet haben, so mag man solchen Berichten nicht allen Glauben versagen.«

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

S. 108. Thuk. VI, 3 sagt bestimmt: *Ἑλλήνων πρῶτοι Χαλκιδῆς ἐξ Εὐβοίας πλεύσαντες μετὰ Θουκλέους οἰκιστοῦ Νάξον ᾤκισαν.*

S. 110. Die Fahrt nach den Kassiteriden verhindert durch die Phönicier nach Str. III, 5, 11. — Ueber das Abschreckungssystem, das die Phönicier in Bezug auf andere Nationen befolgten: Mov. II, 2, 40 ff.

S. 111. Hesiod's Bekanntschaft mit der Peloris Diod. IV, 85; mit dem Aetna und Ortygia Str. I. 2, 14.

S. 111. Kyme, anfangs auf der Insel Ischia nach Liv. VIII, 22; während nach Str. V, 4, 9 die auf Ischia sich niederlassenden Chalkidier nicht gerade dieselben zu sein brauchen, wie die, welche Kyme gründen. — Zeit der Gründung nach Sync. 340, 13 und Hieronymus; die versio Armenia hat die Notiz nicht. Vell. Pat. I, 4; Str. V, 4, 4. Kiepert, Erläut. z. Schulatlas, S. 34 nimmt an, dass die frühe Gründung von Kyme von den asiatischen Tyrrhenern ausging, und dass die Chalkidier erst, nachdem sie sich auf Sicilien niedergelassen, hinkamen.

S. 112. Kymäer Seeräuber Thuk. VI, 4. — Merkwürdig ist übrigens, dass Aristaios, Daidalos und die Thespiaden auch zu Kyme in Beziehung stehen; vgl. Grote II, 279; da überdies nach Str. V, 4, 4 dort guter Fischfang war, so könnte man auch eine alte phönicische Ansiedlung an diesem Vorgebirge vermuthen.

S. 113. Die Sage von Telmissos und Galeotes St. B. s. v. *Γαλεῶται*. — Galeotes ist die durch Schubart in den Text des Stephanos gebrachte Form; sonst wurde Galeos gelesen.

S. 113. Die Göttin Hyblaia bei Paus. V, 23, 6 könnte nach der oben aus Hybla angeführten Inschrift Aphrodite sein.

S. 113. Aetolier nach Sicilien Nikandros bei Schol. Ap. Rhod. I, 419.

S. 114. Ueber den Anapos in Akarnanien s. o. S. 340.

S. 114. Ortygia in Aetolien nach Schol. Ap. Rhod. I, 419. Schol. Il. IX, 557.

S. 114. Cultus der Artemis lelegisch: Deimling, die Leleger 165 ff. — Leleger in Elis Deiml. 141.

S. 114. Ueber die Arethusa sagt Curtius G G I, 355: »die Sage von der durch's Meer wandernden Quellnymphe ist Nichts als ein anmuthiger Ausdruck für die Verbindung entlegener Plätze, an deren Uferquellen die chalkidischen Seeleute zu opfern und ihren Wasservorrath einzunehmen pflegten.« Müller, Dor. I, 117 findet dagegen in der Arethusa nur die Verbindung mit Olympia angedeutet. Räthselhaft sind die bei Paus. VII, 24, 3 angedeuteten Beziehungen zwischen Aigion in Achaja und der Arethusa. Dort war ein *Σωτηρίας ἱερόν*, von dem erzählt wird *λαμβάνοντες παρὰ τῆς θεοῦ πέμματα ἐπιχώρια ἀφιᾶσιν ἐς θάλασσαν, πέμπειν δὲ τῇ ἐν Συρακούσαις Ἀρεθούσῃ φασὶν αὐτά.*

S. 114. Ueber das akarnanische *Θύριον* oder *Θούριον* Bursian Geogr. v. Griechenland I, 112.

S. 115. Dass Panormos von Griechen gegründet sei, nahm schon Cluv. 339 an.

S. 115. Ueber den Kult der *Μητέρες* Diod. IV, 79. 80. — Ein Zeugniss für sehr alten Verkehr zwischen Sicilien und dem Osten giebt das Vorkommen von *ἔμποροι εἰς Σικελίαν πλέοντες* bei Diod. Exc. de virtt. et vitt. VI—X.

Zweites Kapitel.

S. 116 ff. Zeit der Gründung der ersten Hellenischen Kolonien auf Sicilien. Es liegt uns hierüber einerseits der Bericht des Ephoros vor bei Str. VI, 2, 2 und Skymn. 270 ff. Nach Jenem fand der Anfang der Niederlassungen Statt: *καὶ τῇ γενεᾷ μετὰ τὰ Τρωικά*, bei diesem *ἀπὸ τῶν Τρωικῶν δεκάτῃ γενεᾷ μετὰ ταῦτα*. Das sinnlose *καὶ τῇ* ist emendirt worden in *πεντεκαιδεκάτῃ* von Cluver, der auf diese Weise Ephoros in Uebereinstimmung setzen wollte mit der gewöhnlichen Annahme, dass ca. 734 die ersten Niederlassungen Statt gefunden hätten. Denn, die Einnahme von Troja, wie gebräuchlich, auf 1184 v. Chr. gesetzt, und eine *γενεά* zu 30 Jahren angenommen, kommen wir mit 15 *γεν.* nach dem Trojanischen Kriege auf 734. Aber wie kam dann Skymnos auf 10 *γενεαί*? Deshalb hat Scaliger vorgeschlagen, auch bei Strabon *δεκάτῃ γεν.*

zu lesen, wogegen Cluver 45 vermuthet, dass bei Skymnos statt *δεκάτῃ γενεᾷ μετὰ ταῦτα* zu lesen sei *δ. γ. μετὰ πέντε*. Es ist, wie man sieht, mit diesen Berichten Nichts zu machen. Denn wenn wir 10 *γεν.* festhalten und die Einnahme von Troja 1184 setzen, so fiele die Gründung der ersten Niederlassungen in Sicilien 884 v. Chr., was nicht wohl annehmbar ist, ob sich gleich eine Möglichkeit der Erklärung und eine chronologische Beziehung finden liessen. Jene besteht darin, dass nach der gewöhnlichen Annahme die Gründung von Syrakus auf die Einrichtung der bakchiadischen Aristokratie in Korinth (ca. 740) folgt; sie würde dann vielmehr dem ersten Aufkommen der Bakchiaden überhaupt (ca. 880) gefolgt sein; diese in dem Umstande, dass nach Einigen (Clem. Al. Strom. I p. 337 cit. von Grote I, 433) die Einnahme von Troja in's Jahr 1334 v. Chr. fiel, 1000 Jahre vor dem Zuge Alexander's nach Asien, ebensoviele Jahre vor 1184 wie 884 vor 734. Wenn freilich Clem. Al. l. l. Recht hatte zu sagen, Ephoros setze die Zerstörung Troja's 735 Jahre vor den Uebergang Alexander's nach Asien, so hätte nach ihm jene Begebenheit 1069 v. Chr. Statt gefunden und dann wäre an 15 *γεν.* nicht mehr zu denken; 10 würden besser passen: 1069—300=769. Wie dem jedoch sein mag, man kann nicht mit O. Müller, Dor. I, 123, n. 2 sagen: »Megara gegründet im selben Jahre mit Naxos Ol. 11, 3 nach Ephoros« da 11, 3=734 sich für Ephoros erst aus der Conjectur *πεντεκαιδεκάτῃ γεν.* verbunden mit der willkürlichen Annahme, dass für Ephoros 1184 das Jahr der Eroberung Troja's war, ergiebt.

Andere Nachrichten weisen bestimmter auf die Mitte und die zweite Hälfte des achten Jahrhunderts v. Chr. als den Beginn der hellenischen Niederlassungen auf Sicilien hin. Den zusammenhängendsten Bericht über dieselben giebt unter den hier in Betracht kommenden Schriftstellern Thukydides, bei dem nur zu bedauern ist, dass er die Anfangspunkte nach denen er alles Uebrige bestimmt, die Gründungsjahre von Naxos und Syrakus, nicht genau fixirt hat. Etwas sicherer lässt sich aus Thukydides bestimmen, wann Megara gegründet wurde; da er aber gerade bei Megara nicht genau angegeben hat, wieviel Jahre nach Naxos oder Syrakus es angelegt worden ist, so hilft uns das Gründungsjahr Megara's im Ganzen wenig für die Datirung der übrigen Niederlassungen in Sicilien. Hierbei sind Notizen anderer alter Schriftsteller über Thatsachen späterer Zeit, die von ihnen nach der Gründung einzelner Städte datirt werden, von Nutzen; aber leider ergeben diese Notizen nicht dasselbe Resultat. So lassen uns die eigentlichen Historiker ziemlich im Stich. Direkte Angaben, wie wir sie wünschen müssen, finden wir nur in zwei rein chronologischen Werken, dem Marmor Parium und dem Eusebios. Allerdings weichen auch diese Beiden wieder unter einander ab; aber es tritt hierbei der eigenthümliche Fall ein, das diese Differenz dieselbe ist mit der soeben erwähnten zwischen den Nachrichten, die einige alte Schriftsteller gelegentlich und annähernd geben, eine Differenz, die sich auf die abweichende Ansetzung eines Hauptpunktes der ältesten Geschichte Griechenlands zurückführen lässt.

Die einzelnen Nachrichten, um die es sich hier handelt, sind nun folgende:

Nach Thukyd. VI, 3—5 ist gegründet worden:

Zuerst Naxos.

1 Jahr nach Naxos: Syrakus.

5 Jahre nach Syrakus: Leontini, Katana.

κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον kommen die Megarer unter Lamis, gründen Trotilon, wohnen mit den Chalkidiern in Leontini, gründen Thapsos und endlich Megara Hyblaia.

100 Jahre nach der Gründung von Megara gründen die Megarer Selinus.

45	»	»	»	»	»	Syrakus	wird	Gela	gegründet.
108	»	»	»	»	»	Gela	»	Akragas	»
70	»	»	»	»	»	Syrakus	»	Akrai	»
20	»	»	»	»	»	Akrai	»	Kasmenai	»
135	»	»	»	»	»	Syrakus	»	Kamarina	»

Endlich sagt Thukydides noch, dass die Megarer aus ihrer Stadt durch Gelon vertrieben wurden, nachdem die Stadt 245 Jahre bestanden hatte. Jene Vertreibung ist nun allerdings nicht genau zu fixiren; aber da Gelon erst 485 v. Chr. in Syrakus zu regieren anfing, so kann sie 483 Statt gefunden haben. Dann wäre Megara 728 v. Chr., vielleicht 727 gegründet. Da aber Thukydides die Gründungen der Megarer nur mit dem allgemeinen Ausdrucke *κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον* an die übrigen knüpft, und mit diesen, insbesondere der von Syrakus, alle anderen Datirungen zusammenhängen, so sieht man, dass wir über dies Hauptdatum durch Thukydides nicht genau unterrichtet sind.

Wir müssen nun anderswo Hülfe suchen.

Diese bieten zunächst einige Stellen der Pindarischen Scholien in Verbindung mit Worten Pindar's und des Ps. Skymnos. Schol. Pind. Ol. V, 16 sagt: *κτίζεται ἡ Καμάρινα τεσσαρακοστῇ πέμπτῃ Ὀλυμπιάδι.* Diese geht von 600—596 v. Chr. Da nun nach Thukydides Kamarina 135 Jahre nach Syrakus gegründet ist, so fiele die Gründung von Syrakus zwischen 735 und 731. Dann heisst es im Schol. weiter: *ἐπικρατησάντων δὲ τῶν Συρακουσίων πορθεῖται τῇ νζ΄ Ὀλυμπ.* Die 57. Ol. beginnt 552 v. Chr. Wenn nun Sk. 295 sagt, dass die Syrakusaner Kamarina verwüsteten *πρὸς ἓξ ἔτη καὶ τεσσαράκοντ᾽ ᾠκημένην*, und wir diese 46 zu 552 legen, erhalten wir 598 v. Chr. als Gründungszeit Kamarina's, was mit der obigen Angabe *κτίζεται κτλ.* stimmt. Hiernach wäre das Jahr 733 das der Gründung von Syrakus. Ungefähr dasselbe Resultat ergiebt sich aus Pind. Ol. II, 93, und den Schol. dazu. Pindar nennt Akragas eine Stadt *ἑκατὸν ἐτέων*. Die Ode ist Ol. 76, 1 geschrieben 476 v. Chr. Da nun die 100 Jahre wohl als runde Zahl zu nehmen sind, so gäbe es circa 576 als Gründungszeit von Akragas, und circa 729 als die von Syrakus, wo dann Nichts hindern würde, 733 anzunehmen, zumal da das Schol. l. l. sagt: *ἐν γὰρ τῇ πεντηκοστῇ Ὀλυμπιάδι ἐκτίσθη (Ἀκράγας)* und die 50. Ol. 580 beginnt.

Ein ganz abweichendes Resultat ergiebt dagegen die Nachricht von Diod. XIII, 59, dass Selinus 242 Jahre nach seiner Gründung zerstört worden sei. Die Zerstörung fand Statt 409 v. Chr., die Gründung also 651; also wäre Megara 751 v. Chr. gegründet worden, und Syrakus und Naxos somit, nach Thukydides, noch früher, etwa 756, da die Gründung von Leontini und Katana 5 Jahre nach der von Syrakus fällt. Zwischen beiden Resultaten ist also eine Differenz von 20—25 Jahren.

Eben dieselbe Differenz ist aber auch zwischen den Angaben der beiden Chronologen, in denen von der Gründung von Syrakus die Rede ist, zwischen dem Marmor Parium und Eusebios.

Das M. P. setzt die Gründung von Syrakus in das 21. Jahr des Athenischen Archonten Aischylos. Wenn nun das M. P. über die Epoche des Aischylos derselben Angabe folgte, wie Eusebios der Ol. 1, 1 als das zweite Jahr des Aischylos bezeichnet, so ist Syrakus nach dem M. P. Ol. 5, 4 gegründet, 757 v. Chr. Nun sind allerdings über die Datirung des Archonten Aischylos nach dem M. P. hiervon abweichende Ansichten aufgestellt worden. Marsham (cit. von Göller, Syr. 6) nahm das 21. Jahr desselben für Ol. 2, 4; und Müller Fr. H G I, 578. 79 sucht nachzuweisen, dass das 21. Jahr des Aischylos nach dem M. P. mit dem 2. Jahr des Aischylos nach Eusebios zusammenfalle, also nach dem M. P. Syrakus Ol. 1, 1 gegründet sei. Seine Deduction ist sehr verwickelt. Er nimmt an, dass sogleich nach der Aufhebung der Königswürde in Korinth Syrakus gegründet sei und macht geltend, dass den Königen von Aletes bis Automenes entweder 325 oder 315 Jahre zugeschrieben würden und dass endlich Einige Aletes nicht 1091, bei der Rückkehr der Herakliden, sondern erst 30 Jahre später in Korinth zur Regierung kommen liessen. Nun giebt von 1091 315 abgezogen 776; 325 + 30 abgezogen 736; und dass sonst die Gründung von Syrakus etwa 736 gesetzt wird, sahen wir schon. Es passt also in die historische Systematik der Alten, die Gründung von Syrakus 776 zu setzen; die Differenz von 20 Jahren, die so mit Eusebios in der Ansetzung des Aischylos entsteht, ist aber nach Müller ebenfalls sehr passend. Denn sie ist überhaupt vorhanden in

der Regierungszeit der Athenischen Archonten vom 20. Jahre Medon's bis zum ersten zehnjährigen Archonten Kreon, wo M. P. 387, Eusebios 367 Jahre rechneten. In priorum archontum regnis, meint nun M I, 579, summa annorum fuerit eadem; contra de Aeschyli et Alcmaeonis regnis M. P. aliter statuerit ac Eusebius. Dass die Annahme M's möglich ist, dass das 21. Jahr des Aischylos nach dem M. P. das zweite Jahr desselben nach Eusebios gewesen sein kann, ist klar. Dennoch muss die gewöhnliche Annahme, wonach das M. P. mit dem 21. Jahre des Aischylos Ol. 5, 4 = 757 v. Chr. meint, deswegen für wahrscheinlicher gelten, da hierdurch eine Uebereinstimmung mit einer anderweitigen Angabe, der aus Diod. XIII, 59 citirten, hergestellt wird. Wir schliessen uns deshalb dieser letzteren an, zumal da, wie wir sehen werden, das M. P. alsdann in einer andern Beziehung mit sich selbst übereinstimmt.

Nach Eusebios (Vers. Arm.) wurde dagegen Naxos Ol. 11, 1 = 736 v. Chr. gegründet, und Syrakus (nebst Katana) Ol. 11, 3 = 734. Hier ist, abgesehen von der Gleichzeitigkeit Katana's, die wir unbeachtet lassen müssen, eine kleine Abweichung von Thukydides darin vorhanden, dass dieser Syrakus 1 Jahr nach Naxos gegründet sein lässt. Da wir nun ohne Zweifel Thukydides in diesem Punkte folgen müssen, so fragt sich, welche von beiden Angaben bei Eusebios festzuhalten ist. Da nun Eusebios später die Gründung Gela's Ol. 22, 3=690 v. Chr. setzt, so fiele die Gründung von Syrakus durch Zurechnung der 45 Jahre des Thukydides in Ol. 11, 2=735 v. Chr. und wir hätten die Eusebische Ansetzung von Naxos festzuhalten. Wenn wir aber bedenken, dass Eusebios Kamarina's Gründung in Ol. 45, 3=598 v. Chr. setzt, so käme durch Hinzurechnung der Thukydideischen 135 Jahre Ol. 11, 4 = 733 als Gründungsjahr von Syrakus heraus, und dies muss uns bewegen, Ol. 11, 3=734 v. Chr. als Gründungsjahr von Syrakus bei Eusebios festzuhalten. Auf Hieronymus ist hier überall keine Rücksicht genommen; er setzt die Gründung von Naxos sowohl wie die von Syrakus 4 Jahre früher als der armenische Eusebios; Ol. 10, 3 = 738 als Gründungsjahr von Syrakus passt aber in keine Berechnung.

Wir bemerken nun eine ähnliche Uebereinstimmung, wie zwischen Diodor und dem M. P. in Betreff des J. 756 oder 57, so zwischen Eusebios und Pindar nebst dessen Scholien in Betreff des J. 733 oder 34. Thukydides, wenn er sich auch nicht bestimmt genug ausdrückt, ist doch von der ersteren Annahme weit entfernt, und schliesst sich der letzteren an. Die Differenz der beiden Annahmen beträgt 20—25 Jahre, zwischen dem M. P. und Eusebios insbesondere 23 Jahre. Dieselbe Verschiedenheit waltet aber in den mythischen Dingen zwischen diesen beiden Chronologien ob, wie denn das M. P. den Anfang des Trojanischen Krieges auf 1217 v. Chr., das Ende auf 1208 setzt, während Eusebios für letzteres 1184 hat. Was aber die Wahl zwischen beiden Annahmen betrifft, so kann sie nicht wohl schwanken. 734 muss 757 vorgezogen werden, da die meisten und besten Quellen dafür sprechen, insbesondere Thukydides und Pindar. Denn wenn der Letztere auch nur unbestimmt sagt, im J. 476 stehe Akragas 100 Jahre, so ist doch klar, dass dies eher eine 580 als 604 geschehene Gründung der Stadt voraussetzen lässt.

Und nun bleibt nur noch ein Entwurf gegen unsre Annahme wegzuräumen, den wir mit O. Müller's Worten, der ihn gemacht hat, geben. Er sagt Dor. I, 123 n. 2: »Megara gegründet im selben Jahre mit Naxos Ol. 11, 3 nach Ephoros (s. o.), nach dem genaueren Thukydides VI, 4 in einiger Zeit nachher, 245 vor der Zerstörung durch Gelon. G. herrschte von Ol. 72, 2 in Gela, von 73, 4 bis 75, 3 zu Syrakus. Nach Herod. VII, 156 scheint es, dass er Megara etwa 74, 2 eroberte, dann träfe die Erbauung 13, 1. Dann muss aber die Ankunft des Megarer Lamis nach Thuk. Erzählung eine Reihe Jahre vorausgehen; diese ist der Gründung von Leontini gleichzeitig, die 5 Jahre auf die von Syrakus folgte. Damit ist also Eusebios unverträglich, der dessen Erbauung Ol. 11, 4 (Hieron. Scal.) setzt, und besser stimmt die Angabe des M. P. 5, 3.« Es ist aber erstens

nicht richtig, dass eine Reihe von Jahren zwischen der Ankunft des Lamis und der Gründung von Megara verfliessen mussten. Nach Polyaen. V, 5, 2 wohnten die Megarer einen Winter in Trotilon und 6 Mon. in Leontini. Wenn sie nun noch ganz kurze Zeit in Thapsos wohnten, so kann 14—15 Monate nach der Gründung von Trotilon bereits Megara gegründet sein. Angenommen, Trotilon sei 13, 1 gegründet, kann Megara schon 13, 2 angelegt sein, und da Gelon auch Ol. 74, 3 Megara erobert haben kann, so passt Alles. Da wir übrigens 11,3 als Gründungsjahr von Syrakus gesetzt haben, so kann sogar 74, 2 mit O. Müller beibehalten werden. Es kommt aber noch Eins hinzu. Die Thukydideischen Worte *κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον* schliessen nicht aus, dass Trotilon nicht schon einige Monate vorher gegründet sein könnte. Es ist auch nicht unbedenklich, Polyaen's Zeitbestimmungen mit denen des Thukydides zu combiniren, da Polyaen die Megarer nicht von Trotilon nach Leontini, sondern von Leontini nach Trotilon ziehen lässt. Vgl. unten bei *Τρώτιλον*. Jedenfalls steht fest, dass, wenn Syrakus 11, 3 gegründet ist, Trotilon 12, 4 und Megara 13, 1 gegründet sein können, womit Müller's Bedenken wegfallen.

Endlich könnte man noch eine dritte Gründungszeit für Syrakus aus Antiochos bei Str. VI, 1, 12 und VI, 2, 4 schliessen. Hiernach wäre Syrakus zugleich mit Kroton gegründet worden, das nach gewöhnlicher Annahme um 710 v. Chr. (Ol. 17, 3 nach D Hal. II, 59) oder 708 (Ol. 18, 1 nach dem armenischen Eusebios), angelegt wurde. Auch diese Zeitbestimmung wäre dann wieder 24 Jahre von der vorigen entfernt.

Nach dem Vorhergehenden wäre nun die Gründungszeit der von Thukydides chronologisch bestimmten Städte folgende:

Ol. 11, 2 — 735	v. Chr.	Naxos	gegründet,
Ol. —, 3 — 734	» »	Syrakus	»
Ol. 12, 4 — 729	» »	Leontini, Katana	gegründet.
Ol. 13, 1 — 728	» »	Megara	»
Ol. 22, 4 — 689	» »	Gela	»
Ol. 29, 1 — 664	» »	Akrai	»
Ol. 34, 1 — 644	» »	Kasmenai	»
Ol. 38, 1 — 628	» »	Selinus	»
Ol. 45, 2 — 599	» »	Kamarina	»
Ol. 49, 4 — 581	» »	Akragas	»

Von der Gründungszeit der übrigen hellenischen Kolonien wird später die Rede sein. — Aussendung der Kolonien nach Westen *ἡνίκα ἡ τῶν Ἱπποβοτῶν καλουμένη ἐπεκράτει πολιτεία*, nach Arist. bei Str. X, 1, 8.

S. 118 Naxos. Ueber Theokles und sein Unternehmen am ausführlichsten Str. VI, 2, 2 nach Ephoros, der ihn für einen Athener erklärt; Thuk. VI, 3 sagt das nicht. (Woher kommt die *τοῦ Ἀττικοῦ γένους μοῖρα οὐ πολλή*, die nach Paus. V, 25, 6 in Sicilien ist?) Bei Hellan. (fr. 50 M) bei St. B. s. v. *Χαλκίς* und s. v. *Κατάνη* ist er aus Chalkis. – Ueber die Lage von N. auf Capo Schisò Faz. 58; D. 455, 56, der von dem Vorgebirge sagt: it is but slightly elevated above the sea, and is rugged with ridges of black lava, preserving no vestige, save in broken pottery, of its occupation in ancient times. So sagte schon Pausan. VI, 13, 8 dass *οὐδὲ ἐρείπια* von Naxos übrig seien. Vgl. dagegen Ferrara, Memorie sopra il lago Naftia etc. Pal. 1805. — Von dem Apollon Archegetes Thuk. VI, 3. — Die Statue des heil. Pancratius ist übrigens nach D. 456 erst im J. 1691 errichtet.— Ueber die Hafenlosigkeit der Gegend Sm. 130. — Das Aphrodision erwähnt bei App. B C V, 109 der auch von dem *ἀγαλμάτιον* des Apollon Archegetes spricht. Vgl. über das Aphrod. Cluv. 111. 112, der die Stellen der Prov. Vatic. (*Γέῤῥα Ναξιακά. Γέῤῥα Σικελοὶ λέγουσι τὰ ἀνδρεῖα καὶ γυναικεῖα αἰδοῖα. ἦν δὲ ἐν Σικελικῇ Νάξῳ τέμενος ἐπιθαλάσσιον Ἀφροδίτης, ἐν ᾧ μεγάλα αἰδοῖα ἀνέκειτο*) Suid. u. s. w., welche von *γέῤῥα*, gerrae Siculae sprechen, abdruckt. Oberhalb Taormina's liegt der Mte. Venerella. — Falsche An-

nahmen über die Lage von Naxos. Cl. 109 setzt es an den F. freddo, südlich vom Cantara; das geht nicht wegen Diod. XVI, 7, wo der Tauros ein λόφος ὑπὲρ τῆς Νάξου genannt wird. Sodann hat Grote II, 283 aus Thuk. VI, 3, Diod. XIV, 59 und 88 combinirt, dass Theokles zuerst den Berg Tauros besetzt habe, und dass auf diesem Berge der Altar des Archegetes errichtet wurde. Diese willkürliche Annahme hat dann Duncker, Gesch. des Alterthums, weiter dahin ausgebildet, dass Naxos anfangs auf dem Berge gelegen habe, wofür Nichts spricht. — Bakchos und Apollon auf Münzen von N. bei Mionnet I, 262. 263; eine Münze der Sammlung de Luynes (Silber. Gewicht 2, 15) hat Assinos bei gehörntem Kopf; Rev. Satyr. Eigenthümlicher Weise erinnert der Name des Naxos nahen Flusses Akesines an Indien, und somit an den Zug des Bakchos.

S. 120. Syrakus. Συράκουσαι die attische, Συράκοσαι die dorische Form, dichterisch auch Συράκοσσαι; auch im Sing. Συράκουσα, — κουσσα, — κοσα. Einwohner Συρακόσιοι nach einheimischem und attischem Gebrauch; seltener — κούσιοι. — ἡ Συρακοσία das Gebiet von Syrakus. — Lat. Syracusae, Syracusanus. Die Geschichte des Archias Plut. narr. am. 2 (Hutt. XII) Diod. Exc. virtt. A. war ein Heraklide nach Thuk. VI, 3; das M. Par. nennt ihn δέκατος ἀπὸ Τημένου, was doch heissen soll, dass er von Temenos abstammte, dem Stifter der argivischen Heraklidendynastie. Da nun die Bakchiaden nicht von Temenos, sondern von Aletes abstammten, so wäre hiernach Archias kein Bakchiade gewesen. Allerdings wird er nirgends ausdrücklich Bakchiade genannt; aber es ist an sich wahrscheinlich, dass er es war, und dann heisst es bei Plut. l. l., dass Melissos κατεβόα τῶν Βακχιαδῶν. Ov. Met. V, 407 nennt die Gründer von Syrakus Bacchiadae, bimari gens orta Corintho. Die Worte δεκ. ἀπ. Τημ. fasst übrigens M I, 578 nur als chronologische Angabe auf. Dieselbe Geschichte wird von Schol. Ap. Rh. IV, 1212. 1216 von Chersikrates erzählt, der ausdrücklich Bakchiade genannt wird, woraus Müller l. l. schliesst, dass auch Archias ein Bakchiade gewesen sein müsse. Er möchte sogar unter Berufung auf Hellanikos fr. 5 Archias und Chersikrates für identisch erklären, was doch bedenklich ist. Von dem Archias und Myskellos zu Theil gewordenen Orakel Str. VI, 2, 4 und Paus. V, 7, 3 (hier die Verse: Ὀρτυγίη τις κεῖται ἐν ἠεροειδεῖ πόντῳ Τρινακίης καθύπερθεν, ἵν' Ἀλφειοῦ στόμα βλύζει Μισγόμενον πηγαῖς εὐρυπείης Ἀρεθούσης). Auswanderer aus Tenea Str. VIII, 6, 22. — Eumelos dabei nach Clem. Al. Str. I, p. 298. — Dass ein Iamide mitging, Pind. Ol. VI, 6, und Boeckh, Einl. zu dieser Ode. — Die Geschichte von Aithiops nach Demetrios von Skepsis aus Archilochos Athen. IV, 167. — Ueber die Fahrt des Archias längs der italischen Küste Str. VI, 2, 4. — Arch. unterstützt Myskellos bei der Gründung von Kroton Str. VI, 1, 12. Die Münzen von Kroton Leake, NH Italy p. 118; über die lokrischen Münzen mit korinthischen Typen Mi I, S. 321 und Leake, NH Eur. Gr. p. 63, der sie in Naupaktos geprägt glaubt. — Ueber die Erhebung Ortygia's über die Meeresfläche S. Cavallari im Giornale di Sicilia 1. Luglio 1864.

S. 123. Arethusa. Ἀρέθουσα, dor. Ἀρέθοισα. Dass sie stets da gewesen, wo sie jetzt ist, hat auch Cluver nicht geläugnet, dessen allerdings leicht misszuverstehende Worte (198) Bonanni S. 18 ff. zu einem sehr überflüssigen Angriffe auf Cluver bewogen haben. — Die Arethusa in älterer Zeit erwähnt: im Orakel Paus. V, 7, 3 (ob ächt?); von Ibykos (6. Jahrh. vor Chr.) bei Schol. Theocr. I, 117 (Schneidew. Ib. p. 184); Pind. Nem. I, 1: ἄμπνευμα σεμνὸν Ἀλφεοῦ; später oft. Cic. Verr. IV, 53: in hac insula extrema est fons aquae dulcis, cui nomen Arethusa est — incredibili magnitudine, plenissimus piscium, qui fluctu totus operiretur, nisi munitione ac mole lapidum diiunctus esset a mari. Diod. V. 3 lässt sie von den Nymphen geschaffen sein und spricht ausführlich von den Fischen der Quelle. Sil. XIV, 53 piscoso fonte. Während Bonanni 27 von Fischen daselbst Nichts weiss, hat Kephalides II, 4 wieder Angler dort gefunden. Alpheios, ein θηρευτής, in die Arethusa, die auch Jägerin ist, verliebt Paus. V, 7, 2. Aehnlich Ov. Met. V, 573 ff., wo es Nymphe und Flussgott sind. Dagegen Schol. Pind. Nem. I, 1: τὸν γὰρ Ἀλφειόν φασι

ἔρωτι ἁλόντα τῆς Ἀρτέμιδος, ἐπιδιῶξαι αὐτὴν ἄχρι τῆς Σικελίας. τοῦ δὲ τέλους τῆς διώξεως αὐτόθι γινομένου, αὐτόθι συστῆναι τὴν Ἀρέθουσαν. διὰ τοῦτο δὲ καὶ τὴν Ἄρτεμιν Ἀλφειώαν προσαγορεύεσθαι. — Ueber den Zusammenhang des Alpheios mit der Arethusa Str. VI, 2, 4, auch nach dem diesmal gläubigen Timaios. — Nonnos XIII, 325 lässt ihn *ἀκροτάτου διὰ πόντου* gehen. Moschos (Cluv. irrth. Theokr.) VII, 4: *τὰν δὲ θάλασσαν Νέρθεν ὑποτροχάει, κοὐ μίγνυται ὕδασιν ὕδωρ.* Sidon. Apoll. IX, 100: per ima ponti. Ov. Met. V, 639 caecis mersa cavernis. Pausanias spricht zweimal von der Sage, V, 7, 2 und VIII, 54, 3, nach Cluv. 195 einmal super, das andere Mal subter mare; ich finde, dass er auch V, 7, 2, wo er nach Cluv. per subterraneos specus fliessen soll, *διὰ τῆς θαλάσσης* fliesst. Bei Str. VI, 2, 4 müsste, meine ich, statt *διὰ τοῦ πελάγους ὑπὸ γῆς*, was ein Widerspruch ist, *ὑπὸ τοῦ πελάγους διὰ γῆς* gelesen werden. — Dass die Arethusa der Alpheios selbst ist, zeigt besonders Verg. Aen. III, 695: qui nunc Ore, Arethusa, tuo, Siculis confunditur undis. — Ueber den oculus Zilicae Mar. Ar. p. 8. Sm. 171 sagt von dem Occhio della Zilica: This, the poets assert, is Alpheus. Die Dichter sagen Nichts davon. Vgl. über den O. d. Z. D. 332, nach welchem it has so often been sought for in vain, that the fact of its existence may be called in question. — Ath. II, 42 sagt: *μόνον δ' ἀτέραμνον τῶν ἀλυκῶν τὸ τῆς Ἀρεθούσης.* Aber geht das auf die sicilische Arethusa. — Erdbeben 4. Febr. 1170 nach La Lumia, Storia d. Sic. sotto Guglielmo il Buono Fir. 1867. S. 116. — Schilderungen der Arethusa bei allen Reisenden, zuletzt D. 350. 51. Schubring, Bewäss. von Syr. 608. — Sonderbar Ar. Mir. 172, dass die Ar. *διὰ πενταετηρίδος κινεῖσθαι.* — Um das Ende des Mittelalters sind mit den Festungswerken um die Arethusa Veränderungen vorgenommen, über die Fazell berichtet, und wodurch auch einzelne, früher sprudelnde Quellen beschränkt wurden. Bonanni spricht S. 28 sich dahin aus, che Aretusa se derivi dal continente, und diese, später von Anderen, wie Ferrara, Campi Flegrei p. 36, sowie im Bull. 1856 S. 45—49 von Cavallari angedeutete Ansicht ist neuerdings weiter ausgeführt worden von Schubring in s. Bewäss. v. Syrakus. Philol. XXII, 4 S. 577 ff., der jedoch nicht berechtigt war, ebendas. S. 634 die schon bei Ibykos vorkommende Sage vom Alpheios auf die Gelonischen Wasserleitungen zurückzuführen. — Ueber die anderen Quellen dieses — von *ἄρδω* hergeleiteten — Namens (in Euboea, Boeotien, Argolis, Kephallenia, Ithaka, Elis, Bruttium, Smyrna) vgl. Pauly R E I, 2 1507. — Vgl. St. B. s. v. *Ἀρέθουσαι*, wo (nach Bochart und Meineke) sowie bei Hesych. s. v. *Κυπάρα* dieser Name als der der sicilischen Arethusa erscheint.

S. 124. Häfen von Syrakus. Name des kleineren *Λάκκιος* Diod. XIV, 7 *πρὸς τῷ μικρῷ λιμένι τῷ Λακκίῳ καλουμένῳ.* Die von Bochart zuerst aufgestellte Herleitung von *λάκκος*, Grube, Cisterne, wird verschieden gerechtfertigt; gewöhnlich, weil viele Cisternen ihn umgeben, so Göller 72; von Schubring, Achradina (Rh. Mus. N. F. XX, S. 15 ff.) S. 27, weil er »durch die dionysischen Bauten das Ansehen eines Wasserteiches, einer Cisterne« erhielt. Ders. erwähnt übrigens S. 26 die »ausserordentliche Menge von runden Brunnenlöchern, im Durchschnitt von 3' Durchmesser, die an der ganzen Uferflucht entlang gehen, zum grössten Theil jetzt unter dem Wasserspiegel liegen und mit der Salzflut erfüllt sind.« Ueber das seichte Wasser dieses Hafens Schubr. l. l. 21. D. 356. — Ueber den grossen Hafen Str. VI, 2, 4, wo indess irriger Weise der Umfang auf 80 Stadien angesetzt wird. Serra di F. IV, 74 vermuthet deshalb *μ'* (40) statt *π'*. Breite des Eingangs Thuk. VII, 59. Faz. 93 sagt: 500 Schritt. — Den Hafen rühmt Sm. 163. — Der portus marmoreus wird erwähnt von Florus II, 6 (34). — Die Ansicht, dass es der kleine Hafen gewesen sei, die Fazell, Mirabella und Cluver hegten, gründet sich hauptsächlich auf den mit Steinplatten ausgelegten Grund desselben. Schon Bonanni 119 hat das Beiwort marmoreus vielmehr auf den grossen Hafen bezogen, und Schubring l. l. 33 führt die für diesen sprechenden Gründe, die besonders die Vergleichung mit Cic. Verr. V, 37 an die Hand giebt, weiter aus. Wenn Skyl. 13 von den beiden Häfen sagt, dass *ὁ ἕτερος ἐντὸς τείχους, ὁ δ' ἄλλος ἔξω* sei, so ist nicht, wie Müller zu dies. Stelle meint, alter ex-

terior parvus, sondern magnus; vgl. Schubr. 26. — Bei Proc. Rer. Vand. I, 14 heisst er Arethusa.

S. 125. Mitwirkung der Syrakusaner bei der Verlegung von Lokri nach Str. VI, 1, 7. Grote II, 298 Anm. 71 nimmt eine Uebertreibung durch den syrakusanischen Geschichtsschreiber Antiochos an. Dagegen O. Müller Dor. II, 224, wo auch lokrische Münztypen, Pallas, Pegasos, Persephone, von diesen korinthischen Syrakusiern hergeleitet werden. Hierüber vgl. oben.

S. 125. Von den zwei Töchtern und dem Tode des Archias Plut. narr. am. 2. Man könnte angesichts solcher Sagen fragen, ob nicht der Name Archias ebenfalls blos mythisch wäre — den Gründer bezeichnend — und einen Schritt weiter gehend in Theokles den *θεόκλητος*, den vom Apollon Berufenen sehen. Herleitung des Namens Syrakus von der *λίμνη ὅμορος* Ps. Sk. 281. St. B. s. v. *Συράκουσαι — καὶ λίμνη, ἥτις καλεῖται Συρακώ* nebst St. B. s. v. *Ἀκράγαντες*, wonach *Συρακώ* freilich ein *ποταμός* sein müsste. Vib. Tyraca Syracusis. Die Verzeichnisse der Bürger im Olympieion aufbewahrt nach Plut. Nik. 14: *σανίδας, εἰς ἃς ἀπεγράφοντο κατὰ φυλὰς αὐτοὺς οἱ Συρακούσιοι, κεῖμεναι δ᾽ ἄπωθεν τῆς πόλεως ἐν ἱερῷ Διὸς Ὀλυμπίου.* Uebrigens glaubt Bonanni 144 nicht, dass es das Olympieion am grossen Hafen gewesen sei; denn weshalb hätten sie die Tafeln zu Schiffe geholt? Man sieht, dass B. keinen rechten Begriff von den Vorzügen der Schifffahrt vor dem Landtransporte hat.

S. 126. Ortygia heisst Nasos bei Liv. XXV, 24. — Ueber die Verbindung Ortygia's mit dem Lande vgl. Str. I, 3, 18: *ἐπὶ τῆς πρὸς Συρακούσαις νήσου νῦν μὲν γέφυρά ἐστιν ἡ συνάπτουσα αὐτὴν πρὸς τὴν ἤπειρον, πρότερον δὲ χῶμα, ὥς φησιν Ἴβυκος, λογαίου λίθου, ὃν καλεῖ ἐκλεκτόν.* Vgl. Schneidewin zu Ibykos 188. 89, der Strabon's Identificirung von *ἐκλεκτός* mit *λογαῖος* für einen Irrthum halten möchte. Aber wenn auch *λ. λογαῖοι* oder *λογάδες* lapides collecticii sind, so schliesst das ein Auswählen der besseren Steine nicht aus, was in *ἐκλεκτός* liegt. Schol. Pind. Ol. VI, 158: *νῆσος καὶ ἀχώματος.* Auch Str. VI, 2, 4. Schubring, Achrad. 17 vermuthet, dass Marcellus den Damm durchschnitten habe, um die Insel fester zu machen. Ders. spricht ebendas. über die spätere Zeit, wo jedoch seine Anführungen aus Fazell nicht ganz genau zu sein scheinen. F. 93 sagt: mea vero aetate, et pluribus ante annis, iterum in peninsulam reducta, tenui isthmo Siciliae erat adjuncta. Deinde Carolus V. Caesar — isthmum perfringere — conatus est, d. h. vor Fazell war ein Isthmus da, den Karl V., durchstechen liess. Vgl. Bonanni 37: Mario Arezio afferma che il ponte fù disfatto al suo tempo; cred'io che egli ragiona dei fondamenti.

S. 126. *Ἀχραδινή* (*ἀχράς, ἄδος, ἡ* wilde Birne). Alles diesen Stadttheil und besonders seine Ausdehnung Betreffende findet sich erwogen in der oben angeführten Abhandlung Schubring's: Achradina, welche hauptsächlich gerichtet ist gegen S. Cavallari's Topographie von Syrakus. Göttingen 1845. 8, dem sich, wenigstens theilweise, angeschlossen hatte Grote IV, 698. — Ueber die Latomien und ihren landschaftlichen Charakter vgl. alle Reisenden. Name: *λατομίαι* oder *λιθοτομίαι*, wie Thuk. VII, 87 sagt. Als in der Zeit des Xenophanes vorhanden erwähnt Orig. Phil. X, 6 p. 312 Mill. Ueber das Alter der verschiedenen syrakusanischen Latomien, wovon noch die Rede sein wird, vgl. Schubring, Bewässer. von Syrakus 617 ff. Ueber die Lat. Casale ders. 626. Bemerkenswerth ist noch die Notiz des Paus. V, 8, 8, dass Ol. 33—648 v. Chr. Lygdamis aus Syrakus in den Olympischen Spielen im Pankration siegte, von dem ein *μνῆμα* existire, bei den *λιθοτομίαις*.

S. 127. Ueber die Katakomben vgl. Serra di F. IV, Erläut. zu Tav. XII. D. 344 sagt: We will observe, that there is evidence on the spot, not only that excavations on this site were formed prior to the construction of the catacombs, properly so called, and for different purposes, but that the sepulchral chambers and niches, if in construction

dating from the Hellenic days of Syracuse, were appropriated as sepulchres in late Roman and christian times, to such an extent, as to have obliterated all traces of an earlier occupation by the Greeks. Schubring, Achradina 62 meint erstens, dass die unterirdische Todtenstadt die über ihr webende Welt der Lebendigen gar nicht genirte; Beweis: die Katakomben Ortygia's in der Kirche S. Filippo; und sodann, dass sie erst am Ende der griechischen und namentlich in der römischen Epoche angefangen worden sind.

S. 128. Ueber das **Forum** von Syrakus Cic. Verr. V, 37, wo die Seeräuber in den grossen Hafen eindringen, und dadurch usque ad forum Syracusanorum kommen, und Cic. Verr. IV, 53, wo das forum maximum ausdrücklich als in der Achradina liegend genannt wird. Ueber das *ἡλιοτρόπιον* Plut. Dion. 29: *ἦν δὲ ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν καὶ τὰ πεντάπυλα ἡλιοτρόπιον καταφανὲς καὶ ὑψηλόν.* Die Akropolis war aber Ortygia und die *πεντάπυλα* der befestigte Eingang derselben. Dieses *ἡλιοτρόπιον* lag nach Athen. V, 207 in der Achradina. Vgl. Schubring, Achradina 38 ff. wo ich nur die Identificirung von *πεντάπυλα* und *ἡλιοτρόπιον*, und was damit zusammenhängt, nicht billige. In der citirten Plutarchischen Stelle ist vor *τὰ πεντάπυλα ὑπὸ* zu ergänzen. Auf den vom forum und dem *ἡλιοτρόπιον* hergenommenen Grund für die Ausdehnung Achradina's bin ich unabhängig von Schubring gekommen.

S. 129. Ueber die Lage des **Olympieion** und der dortigen Vorstadt — *πολίχνη* — vgl. D. 358—60.

S. 130. ***Λεοντῖνοι*** auch *Λεοντίνων πόλις* genannt. *Λεόντιον* sagt Ptol.; die handschriftliche Lesart *Λεοντή* bei Ps. Sk. 283 kann nicht richtig sein. Das Gebiet (?) *ἡ Λεοντίνη* Str. VI, 2, 6. — Die Lage der Stadt genau geschildert von Polyb. VII, 6. — Die List des Theokles Polyaen. V, 5, 1. — Ueber den Wechsel der Benennung der Ebenen s. o. unter Symaithos. Skyl. 13: *εἰς τοὺς Λεοντίνους κατὰ Τηρίαν ποταμὸν ἀνάπλους κ' σταδίων*, wo *κ'* falsch ist und Cluv. *μ'* lesen will. Ders. 149 sagt, dass der S. Leonardo 1000 Schritte von Leontini entfernt sei. Neustadt Leontini erwähnt Diod. XVI, 72. Von den Einwohnern (*Λεοντῖνοι*, Leontini) war das Sprichwort: *ἀεὶ περὶ τοὺς κρατῆρας.* Apostol. cent. 1 n. 6. Vgl. über Leontini Faz. 79—83. Cl. 150—55. D. 380—82, wonach beyond sepulchral caves and a few sewers in the cliffs, around Lentini keine Reste des Alterthums vorhanden sind. In ancient times, setzt er hinzu, the summits of the cliffs overhanging the town were covered with temples and houses. – Die bei Mi I, p. 246 aufgezählten Münzen Leontini's enthalten die im Text angegebenen Typen.

S. 130. ***Κατάνη*** St. B. h. v. sagt *κέκληται δὲ οὕτως, ἐπειδὴ κατέβη πρὸς τὸν Ἀμεναὸν* (Hdschr. — *ἐλιανὸν*) *ποταμὸν ἡ Θεοκλέους τοῦ Χαλκιδέως ναῦς, ἣν Δωριεῖς χωρὶς τοῦ ν νᾶν φασιν ἢ ὅτι τῆς Αἴτνης κατατεθείσης τὰ ἄνω κάτω γέγονεν.* — Nach Mov. II, 2, 329 »klein« bedeutend, entweder die kleine Stadt oder den kleinen Hafen zu bezeichnen. Nach Plut. Dion. 58 würde es eigentlich *τυρόκνηστις* — Käsereibe — bedeuten. Bei den Römern ausser Catana auch Catina, mit derselben Veränderung, wie in Agrigentum, Numidae. Einwohner *Καταναῖοι*, Catinenses (Just. IV, 3 Catinienses). — Vgl. Faz. 69—75. Cl. 138—43. D. 387. Die Münzen bei Mi I, p. 224—26. — Ueber Katana vgl. die oben angeführten Werke von Carrera und Amico; Serra di Falco V; sowie F. Ferrara, Storia di Catania. Cat. 1829. 8. C. Gemmellaro, Saggio di storia fisica di Catania. Cat. 1849. 4. V. Bondice, Gli antichi monumenti di Catania. 1859. 8.

S. 131. ***Καλλίπολις*** Herod. VII, 154 (*Καλλιπολῖται*) Str. VI, 2, 6. Ps. Sk. 286. St. B. Sil. XIV, 249. Cl. 480 denkt an Mascali, wo Fazell Ruinen erwähnt. Neuerdings ist Gallidoro nördlich von Taormina, ohne besonderen Grund vermuthet. Vgl. D. 454. Giarre wäre es nach der Ansicht der Einwohner dieser Stadt. Schubring ist für Mascali und Annunziata.

S. 131. ***Εὔβοια*** Herod. VII, 154 (*Εὐβοεῖς*) Str. VI, 2, 6. X, 1, 15. Cl. 480 denkt an Licodia di Vizzini, von dessen antiken Ruinen unter andern Forbin, Souv. p. 108—10 spricht. D. 374.

S. 131. Ueber die Niederlassungen der Megarer Thuk. VI, 4 und Polyaen. V, 5, 2, sowie die Darstellung in Schubring's Umwand. des Megar. Meerb. in Sic., bes. S. 446 ff.

S. 131. *Τρώτιλον.* Nach Thuk. VI, 4 *ὑπὲρ Παντακίου ποταμοῦ Τρώτιλόν τι ὄνομα χωρίον.* Cl. 157 sagt: ad utram Pantagiae ripam positum fuerit, haud facile dictu est; nisi quod in dextra ostii ripa etiam nunc est navale, vulgo Bruca dictum. Vgl. Amico unter Trotil. und D. 386. Nach Polyaen. V, 5, 2 haben die Megarer *τῆς Λεοντίνων ἐκπεσόντες Τρώτιλον κατῴκησαν μέχρι ἑνὸς χειμῶνος· μέχρι γὰρ τοσούτου συνεχώρησαν οἱ Χαλκιδεῖς*, während nach Thukydides sie von Trotilon nach Leontini und von da nach Thapsos gehen. Sollen wir nun, wie Schubr. S. 447 und 449 stillschweigend thut, bei Polyaen uns für *Τρώτιλον Θάψον* gesetzt denken? Dann wird aber erst recht auffallend, dass die Leontiner über das Wohnen der Megarer in Thapsos eine Verfügung (*συνεχώρησαν*) gehabt haben sollten, da doch Thapsos eigentlich ausserhalb ihres Bereiches war. Ein Anderes ist es mit Trotilon, das den Leontinern gehören konnte. Am besten wären die Worte *μέχρι γὰρ τοσούτου — Χαλκιδεῖς* auf das Wohnen in Leontini bezogen; dann hätte man statt *μέχρι ἑνὸς χειμῶνος* zu lesen etwa *διελθόντος χειμῶνος*, und der Sinn wäre: nach Verlauf des Winters — denn so lange hatten die Leontiner sie in ihren Mauern geduldet — mussten sie nach Trotilon abziehen.

S. 132. Schilderung der Lage von Megara D. 384. Schubr. 460 ff. *Μεγαρίς* nennen die Stadt Diod. IV, 78; Cic. Verr. V, 25 und Mela II, 7, 16. Von dem Irrthum Cluver's in der Auslegung der Stellen des Thukydides, welche Megara und Hybla Geleatis betreffen, ist schon oben (S. 363) die Rede gewesen: hier bemerke ich nur noch, dass, wenn Cl. meint, H. Geleatis müsse deswegen am Meere gelegen haben, also Megara gewesen sein, weil es von der Flotte belagert wird, dies auf einem Irrthum beruht, da die Belagerung von H. Geleatis durch Landtruppen bei Thuk. VI, 62 keineswegs ausgeschlossen ist. — Einw. *Μεγαρεῖς* (*οἱ Ὑβλαῖοι* Thuk. VI, 4), Megarenses; Ov. Fast. IV, 471 braucht Megarea (*Μεγαρήιος* für *Μεγαρικός*) für Stadt und Gebiet von Megara. — Münze von M. bei Mi I, p. 251. Bei Leake NH Sic. p. 60 sind Bronzemünzen von Hybla megala: verschleierter weiblicher Kopf mit Krone oder Modius, dahinter eine Biene (Beweis, dass H. megala wirklich Megara war); Rev. Bakchos. Aehnlich Mi I, 289 während 290 abweicht. Diese Münzen zeigen eine spätere Fortdauer von Megara unter dem alten Namen an. Vgl. auch oben S. 363 über Styella.

S. 132. *Ζάγκλη.* So lautet der Name bei den Schriftstellern; die ältesten Münzen haben Dankle (*Δανκλε*); vgl. das oben über die Herleitung von *ζάγκλη* bemerkte. St. B. h. v. sagt: *οἱ μὲν ἀπὸ Ζάγκλου τοῦ γηγενοῦς, ἢ ἀπὸ κρήνης Ζάγκλης, οἱ δὲ διὰ τὸ ἐκεῖ Κρόνον τὸ δρέπανον ἀποκρύψαι — — Νίκανδρος ἐν τῷ ή Σικελίας καί τις καὶ Ζάγκλης ἑδάη Δρεπανηΐδος ἄστυ· τὸ γὰρ δρέπανον οἱ Σικελοὶ ζάγκλον καλοῦσιν. —αῖος, —αϊκός.* — Vom König Zanklos, Diod. IV, 85. Nach Thuk. VI, 4 ist der Name von den Sikelern gewählt, *ὅτι δρεπανοειδὲς τὴν ἰδέαν τὸ χωρίον ἐστίν.* So sagt Str. VI, 2, 3 *καλουμένη Ζάγκλη διὰ τὴν σκολιότητα τῶν τόπων.* — Ueber die Gründung von Z. Thuk. VI, 4; Kolonie der Naxier nach Str. VI, 2, 3 — Die Beziehungen der Zankleer zur Gründung von Rhegion (worüber zu vergl. Herakl. XXV, nebst Diod. Exc. Vat. l. VIII, c. 23 der neuesten Dind. Ausg., sowie Schneidewin, Diana Phacelitis etc. Gott. 1832. 8. S. 4 ff.) nach Str. VI, 1, 6 aus Antiochos. Die Messenier, die Rhegion gründen halfen, sind nach Str. VI, 1, 6 vertrieben *ὑπὸ τῶν μὴ βουλομένων δοῦναι δίκας ὑπὲρ τῆς φθορᾶς τῶν παρθένων τῆς ἐν Λίμναις γενομένης τοῖς Λακεδαιμονίοις, ἃς καὶ αὐτὰς ἐβιάσαντο πεμφθείσας ἐπὶ τὴν ἱερουργίαν καὶ τοὺς ἐπιβοηθοῦντας ἀπέκτειναν.* Nun ziehen sie sich *εἰς Μάκιστον* zurück, und Apollon sagt ihnen *στέλλεσθαι μετὰ Χαλκιδέων εἰς τὸ Ῥήγιον;* so würden sie gerettet, während ihr Vaterland bald durch die Spartaner zu Grunde gehen würde. *ἐν Λίμναις* scheint aber der König Teleklos von Sparta bei dieser Gelegenheit getödtet zu sein, dessen Tod Müller, Dor. II, 468 auf das Jahr 318 nach der dorischen Wanderung, 786

v. Chr. berechnet. Wenn nun Andere den Tod des Teleklos in das Jahr 813 setzen (so, wie es scheint Br. de Pr. 84), so berechtigt doch Nichts zur Annahme, dass »le départ de la colonie suivit presque immédiatement« (Br. de Pr. 84), und dass man ihn 812 zu setzen hat. Wenn vielmehr das Attentat zu Limnai 786 Statt fand, so wird einige Zeit vergangen sein mit Streitigkeiten über die Frage, ob man den Spartanern Genugthuung geben solle oder nicht; dann trennten sich die zum Frieden Geneigten und gingen nach Makistos, und endlich wanderten sie aus. Die Gründung von Rhegion muss aber jedenfalls vor 724 v. Chr. geschehen sein, da in diesem Jahre durch die Beendigung des ersten messenischen Krieges die Weissagung Apollon's in Erfüllung ging. Vor 724 war also auch schon Zankle gegründet, da die Zankleer nach Str. VI, 1, 6 *μετεπέμψαντο τοὺς Χαλκιδέας* (welche Rhegion gründeten). Wenn es nun erlaubt ist, Antiochos aus Thukydides zu erklären und beider Nachrichten zu combiniren, so muss Zankle nach Naxos gegründet sein, das Thuk. die erste der griechischen Kolonien Siciliens nennt; obschon es allerdings wunderbar ist, dass die Auswanderung der Messenier nach Italien erst mehr als 50 Jahre nach dem Attentat in Limnai erfolgt sein soll. Es bliebe freilich noch folgender Ausweg übrig. Nach Thuk. VI, 4 liessen sich zuerst Seeräuber aus Kyme in Zankle nieder; später erst trat die eigentliche Gründung durch Perieres und Krataimenes ein. Nur diese muss nach der Gründung von Naxos Statt gefunden haben; die Niederlassung der *λῃσταί* braucht Thuk. nicht in seiner Chronologie zu berücksichtigen. Wenn nun diese *λῃσταί* die Chalkidier aufgefordert hätten, Rhegion zu gründen, so könnte diese Stadt immerhin schon vor 735 angelegt sein, und die Messenier brauchten nicht erst 50 Jahre nach dem Attentat auszuwandern. Dann brauchte die Gründung von Zankle durch jene zwei *οἰκισταί* auch nicht vor 724 zu fallen. Es ist aber auch möglich, dass Thukydides andere Berichte vorlagen als Antiochos, und dass eine Combination Beider unstatthaft ist. — Nach cod. N. des armenischen Eusebios sind in Sicilia Selinis et Gangle Ol. 6, 1—756 v. Chr. gegründet worden. — Man vgl. noch Ps. Sk. 286, der mit Strabon übereinstimmend Zankle zu einer naxischen Kolonie macht, vielleicht nach dem von Beiden viel benutzten Ephoros), und Paus. IV, 23, 7, wonach *Κραταιμένης Σάμιος* und *Περιήρης ἐκ Χαλκίδος* die Anführer der *λῃσταί* sind. Da aber Paus. sich ebendas. über Anaxilas schlecht unterrichtet zeigt, so braucht man ihm auch in jenem Punkte nicht zu glauben; in Betreff des *Σάμιος* könnte eine Verwechselung mit der späteren Eroberung der Stadt durch Samier vorliegen. — Ueber den Hafen von Messina Diod. XIV, 56, Sm. 113 und über M. im Allgemeinen D. 465 ff. Nach Paus. l. l. hätten die *λῃσταί* zuerst ummauert *ὅσον περὶ τὸν λιμένα ὁρμητηρίῳ πρὸς τὰς καταδρομὰς καὶ ἐς τοὺς ἐπίπλους ἐχρῶντο.* — Von älteren Werken über die Geschichte Zankle-Messana's vgl. S. 321, sowie C. D. Gallo, Annali della città di Messina. III voll. Mess. 1756—1804 fol. Von neueren Schriften sind zu nennen: H. G. Ebel, De Zanclensium Messanior umque rebus etc. Berol. 1842. 8. O. A. B. Siefert, Zankle-Messana. Progr. Altona 1854. 4. Gius. Coglitore, Storia monumentale artistica di Messina. Mess. 1863. 4.

S. 134. *Μύλαι* oder *Μυλαί* (vgl. Dind. in Steph. Thes. und Poppo zu Thuk. III, 90 ed. min.) nach Skyl. 13 *πόλις*, nach Diod. XII, 54 *φρούριον*. Theophr. H. Pl. VIII, 3: *τῆς Μεσσηνίας ἐν ταῖς καλουμέναις Μύλαις.* St. B. h. v. aus Hekataios, *—αῖτης, —αῖτις.* Die Gründungszeit nach Eusebios, wo Chersonesos nur auf Mylai gehen kann. — Ueber die Lage von Milazzo Sm. 103. 4. Rüstow, Der italien. Krieg von 1860, S. 224. D. 377 ff.

S. 134. Von dem Scirocco sagt D. XIII: »on the east coast, where it first arrives, its effects are inconsiderable, but, acquiring additional heat in its progress over the land, it becomes a serious inconvenience, as it advances«.

S. 134. Ueber die Kolonien und Fahrten der Rhodier vgl. Lüders, Die Kolonien der Rhodier in der Z. f. A. 1852, S. 289—94. Die Rhodische Thalassokratie nach Sync.

p. 341 (Eus. ed. Schoene p. 68) und Hieron. zum 1101. Jahr Abr. Str. XIV, 2, 10: *πρὸ τῆς Ὀλυμπικῆς θέσεως συχνοῖς ἔτεσιν.*

S. 135. *Γέλα, ἡ.* Gründung: Thuk. VI, 4. Das Orakel lautet nach Diod. Exc. Vat. l. VIII (c. 23 Dind.) *Ἔντιμ' ἠδὲ Κράτωνος ἀγακλέος υἱὲ δαΐφρον, Ἐλθόντες Σικελὴν χθόνα ναίετον ἄμφω Δειμάμενοι πτολίεθρον ὁμοῦ Κρητῶν Ῥοδίων τε Πὰρ προχοὰς ποταμοῖο Γέλα συνομώνυμον ἁγνοῦ.* In Etym. M. heisst er *Ἀντίφ. ἢ Δεινομένης.* In Betreff der Etymologie vgl. St. B. h. v.: 1. von der Kälte des Flusses (s. o. S. 360); 2. nach Proxenos und Hellanikos von Gelon, Sohn der Aetna und des Hymaros. 3. nach Aristainetos im 1. Buch *περὶ Φασήλιδα, ὅτι Λάκιος* (über den vgl. Ath. VII, 298) *καὶ Ἀντίφημος ἀδελφοὶ ἐλθόντες εἰς Δελφοὺς μαντεύσασθαι, τὴν δὲ Πυθίαν — — προστάσσειν τὸν Λάκιον πρὸς ἀνατολὰς ἡλίου πλεῖν. τοῦ δ' Ἀντιφήμου γελάσαντος, τὴν Πυθίαν εἰπεῖν πάλιν „ἐφ' ἡλίου δυσμῶν" καὶ Γέλαν πόλιν οἰκίσαι.* Das erinnert an die Geschichte vom Telmissos und Galeotes. Vgl. über die Bedeutung der Persönlichkeiten des Lakios und Antiphemos Müll. Dor. I, 114, der in ihnen Personificationen des klarischen Apollonorakels sieht. Ferner Schol. Pind. Ol. II, 16, wo sich Artemon und Menekrates in Betreff der Schwierigkeit der Gründung Gela's widersprechen. M. sagt, *κατὰ εὐπέτειαν πολλὴν αὐτοῖς πάντα συμβεβηκέναι*; Art. dagegen findet Schwierigkeiten *περὶ τὴν συναγωγὴν* aus dem Peloponnes, Rhodos und Kreta, dann *περὶ τὸν διάπλουν*, dann *περὶ τὸν κατοικισμόν*, endlich im Kampfe *πρὸς τοὺς Σικανούς.* — Sodann Paus. VIII, 46, 2, wonach Antiphemos Omphake erobert. — Mein. zu St. B. s. v. *Λίνδος* führt aus Eust. z. Il. p. 315, 12 ein angeblich von St. B. in Sicilien angenommenes *Λίνδος* an. — Herod. VII, 153 erwähnt die Kreter nicht. — *ῷος οὐ Γελαῖος* St. B. Lat. Gelenses Cic. und And. öfter. Gelani Pl. III, 91. Verg. Aen. III, 701 Geloi sc. campi. — Lage von Gela. Bis auf Cluver hielt man Licata für Gela, wobei man sich auf dort gefundene Münzen Gela's stützte. Cluver (257—64) wies nach, dass Gela weiter östlich gelegen haben müsse. Seine Ansicht würde wohl allgemein gebilligt worden sein, wenn nicht noch im 17. Jahrh. ein Stein bei Licata gefunden worden wäre, der ein Dekret der Stadt Gela enthält. Licata ist das alte Phintias, eine Stadt die im J. 284 v. Chr. nach der Zerstörung Gela's durch den Tyrannen Phintias gegründet wurde. Wenn nun die Inschrift älter wäre, so könnte sie bei der Auswanderung der Geloer nach Phintias mitgenommen sein; sie ist aber wahrscheinlich aus dem 1. Jahrh. vor Chr. Vgl. C I No. 5475 mit den Bemerkungen von Franz dazu. — So muss es allerdings auffallen, wie diese geloische Inschrift nebst einer andern C I No. 5476, die offenbar auch geloisch ist, nach Licata kam — vielleicht fuhren die Einwohner von Ph. fort, sich Geloer zu nennen —; jedoch können dadurch die aus den Historikern herzunehmenden Gründe dafür, dass Licata nicht Gela war, nicht entkräftet werden. Diese sind besonders aus Diod. XIX, 107—110 zu entnehmen, wo Agathokles den Karthagern eine Schlacht liefert am Eknomos, den die Karthager besetzt halten, während das Lager des Agathokles in Phalarion ist, das durch einen Fluss vom Eknomos getrennt ist. Dieser Fluss ist nach c. 109 der südliche Himera. Da nun das geschlagene Heer des Agathokles erst 1 deutsche Meile weit in sein festes Lager flieht, und dann sich nach Gela zurückzieht, so kann Gela nicht bei Licata gelegen haben. — Wenn wir so Gela in die Nähe von Terranova zu setzen haben, so bleibt die Frage noch zu erwägen, ob man Recht hat, es, wie gewöhnlich geschieht, an das westliche Ufer des Flusses zu setzen. Nach Diod. XIII, 108 schlagen die Karthager ihr Lager auf *παρὰ τὸν ὁμώνυμον ποταμὸν τῇ πόλει* (Gela) und Dionys, der östlich von Gela lagerte, zieht durch die Stadt gegen die Karthager. Diodor setzt also die Stadt an das linke Ufer des Flusses. — Die Entdeckung der Veränderung des Flusslaufes bei Terranova verdanken wir Schubring. — Von den Ruinen in T. selbst spricht D. 314. Von der Säule am Ufer Faz. 134. Cl. 245: corinthiaci operis. Ebenso d'Orv. 123. Vgl. dagegen D. 314, wo es a fine Doric column ist; so auch Leake N H Sic. p. 57. Bemerkenswerth ist auch, was D. 315 erzählt: »At the foot of the height of Terranova and between it and the

sea are certain circular structures — wells of fresh water, traditionally of very ancient construction. There are 6 of them, at distances varying from 30 to 200 yards from the sea«. Von den die Geloische Ebene umfassenden Bergen D. 315. — Schriften über Gela sind: Pizzolanti, Memorie storiche di Gela. Pal. 1753 (herausg. nach dem Tode des Verf. von Formica); P. spricht für seine Vaterstadt Licata. Linares, Gela in Licata. Pal. 1845.

S. 136. *Ἱμέρα, ἡ* Thuk. VI, 5: *καὶ Ἱμέρα ἀπὸ Ζάγκλης ᾠκίσθη ὑπὸ Εὐκλείδου καὶ Σίμου καὶ Σάκωνος. καὶ Χαλκιδεῖς μὲν οἱ πλεῖστοι ἦλθον εἰς τὴν ἀποικίαν. Ξυνῴκησαν δὲ αὐτοῖς καὶ ἐκ Συρακουσῶν φυγάδες, στάσει νικηθέντες, οἱ Μυλητίδαι καλούμενοι.* Nach Str. VI, 2, 6 haben Himera *οἱ ἐν Μύλαις Ζαγκλαῖοι* gegründet. Die Myletiden hat Arnold, Gesch. von Syrakus S. 30, mit der bei Ar. Pol. V, 3, 1 erzählten Geschichte in Verbindung gebracht. Moquette, Hist. Syrac. usque ad Gelonem. L B 1841. S. will p. 22 *Μυλαῖται* lesen, damit sie zu früheren Bewohnern von Mylai werden. Welcker in Jahn's Jahrb. 1829. S. 161 entnimmt ohne Weiteres aus dem Worte *Μυλητίδαι*, dass sie aus Mylai waren, was doch nicht darin liegt. *Μυλητίδαι* wird die Nachkommen eines *Μύλης* bezeichnen, wenn auch nicht des Paus. III, 1, 1 genannten. Vgl. ferner St. B. h. v. aus Hekataios, endlich Diod. XIII, 62, der das Gründungsjahr giebt: er bezeichnet sie im J. 409 v. Chr. (Ol. 92, 4) als *οἰκισθεῖσαν ἔτη διακόσια τετταράκοντα*; rechnen wir das J. 409 mit, so fällt die Gründung 648; gewöhnlich wird 649 (Ol. 32, 4) angenommen; bei der Berechnung Diodor's XI, 49 ist auch das Jahr 409 mitgezählt. — Lage von Himera. Diese Frage hängt zusammen mit der oben S. 344 erörterten über den Fluss Himera. Der alten Tradition gemäss wurde die Stadt H. links von der Mündung des F. Grande gesucht, so von Faz. 222, bis Cl. 345 ff. Fluss und Stadt nach Westen verlegte. Das oben wegen des Flusses gegen Cluver geltend Gemachte entscheidet auch für die Stadt. Die Ruinen sind bei Bonfornello vorhanden. Cluver, der sie nicht Himera zuschreiben will, übergeht sie ganz mit Stillschweigen; Serra di Falco setzt Ergetion dahin; aber dass dies unmöglich ist, zeigt Polyaen V, 6. Houel sagt I, 90 über jene Ruinen: Ses ruines sont sur une colline à un mille de la mer. Nous aperçûmes d'abord à mi-côte, au couchant du hameau qu'on appelle Buon-Fornello, les débris du soubassement d'un château, qui paraît un ouvrage des anciens, à en juger par la grosseur des pierres qui le composent. De là nous allâmes sur la partie plane de cette colline; elle est étendue, on appelle ce lieu les pierres d'Himère. À la gauche d'une gorge qui divise cette plaine, on rencontre une quantité de tombeaux, vases etc. Un peu plus bas, en tirant vers l'orient on voit les fondements de quelques murs, qui offrent des angles en sens différents. Ces murs sont d'une construction particulière, ils portent le caractère de la plus haute antiquité. — 1827 wurden südwestlich von der Stätte Himera's Gräber gefunden, einfache Thonkisten mit Deckeln, worin neben den Skeletten Münzen und eine Vase. Vgl. B. Romano, Antichità Termitane. Pal. 1838. p. 139—43. — Vgl. ferner D. 256. 57 und einen Artikel von Cavallari nebst Plan, Avanzi d'Imera im Bullett. della commiss. No. 2, wonach zu den früher bekannten Ueberresten von Himera noch ein Tempel hinzugekommen ist. — Ueber die Etymologie des Namens s. Movers II, 2, 338. Ueber einen Namen der Stadt, Hyll anfangend, auf Münzen: Mommsen, Gesch. des röm. Münzwesens S. 91. Man meint, die dorischen Bewohner Himera's würden als Hylleer bezeichnet. Ueber Dialekt und Gesetze von Himera Thuk. VI, 5. Ders. nennt VI, 62 die Stadt *μόνη ἐν τούτῳ τῷ μέρει τῆς Σικελίας Ἑλλὰς πόλις.* — Einw. *Ἱμεραῖοι.* Phal. ep. 12 hat das Fem. *Ἱμερίς.* Lat. Himeraeus, Himerensis. — Gebiet der Stadt Schubring, Umwand. etc. 437. Münzen: Mi I, S. 239—41 und A. Salinas, Di alcune monete Imeresi, in den Nuove memorie dell' Instit. di corr. archeol. 1865. — Nach Paus. VI, 26, 2 war der Hahn auch der Athene heilig; weshalb Boeckh, Pind. Expl. 210 so den Hahn auf Himera's Münzen deutet; vgl. Diod. V, 3. — S. 136, 26 lies: und in's Land hinein.

S. 137. *Σελινοῦς, ὁ* (Fem. Diod XIII, 59). So gewöhnlich. Nebenform *Ἑλινοῦς*, vgl.

Poppo Thuk. I, 2, p. 504. St. B. h. v. giebt —*οὖντιος* und —*οὖσιος* an. Lat. Selinus, untis; Selinuntii, Adj. Selinusius. Die Gründungszeit betreffend, sahen wir, dass sie nach Diodor's nicht annehmbarer Angabe 651 v. Chr. fallen würde. Merkwürdig ist nun, dass eine Angabe des Hieronymus und Sync. hiermit fast übereinstimmt, indem sie Ol. 33, 3 — 646 v. Chr. annehmen; aber der Armenische Eusebios hat diese Angabe nicht. Der Name *Πάμμιλος* nach Lobeck Path. p. 117, 10 der bei Thuk. VI, 4 gewöhnlich aufgenommenen Form *Πάμιλλος* vorzuziehen. — Herleitung des Namens vom Flusse St. B. s. v. *Ἀκράγαντες*. Der Flussname würde dann wieder vom Pflanzennamen *σέλινον* — Eppich — herkommen, der nach der gewöhnlichen Annahme auf den Münzen der Stadt dargestellt ist. Vgl. Plut. Pyth. or. 12 (Hutt. IX), wo die Selinuntier *χρυσοῦν σέλινον* nach Delphi schicken. Göttling in der sogl. anzuf. Schrift S. 83. 84. erklärt den Namen Eppichstadt vielmehr dadurch, dass Megara Interesse hatte an den Isthmischen Spielen. in denen ein Eppichkranz den Siegern gegeben wurde. Während überdies G. mit Ferrara kein apium in der Gegend finden konnte, hat D. 173 dort apium silvestre gesehen. Ebenso ist man uneinig über die Bedeutung des Beiwortes palmosa, das Selinus bei Verg. Aen. III, 705 führt. Jetzt sind dort keine Dattelpalmen, wohl aber viele Zwergpalmen (chamaerops humilis), weshalb Manche (D. 173) auf diese Palme das Wort beziehen; was Andere, wie Göttling 84, nicht annehmen, weil Serv. zu Verg. l. l. sagt, Selinus abundans palmis quibus vescuntur und die Früchte der Zwergpalme Niemand essen wolle. Doch vgl. Cic. Verr. V, 38, wo die Soldaten des Verres, allerdings aus Mangel an besserer Nahrung, palmarum agrestium stirpibus sich nähren. Uebrigens trägt die Dattelpalme erst in der afrikanischen Wüste essbare Früchte. Es wäre also nicht unmöglich, dass Selinus mehr palmae agrestes als Dattelpalmen gehabt hätte, und das quibus vescuntur ist entweder falsch oder es geht auf die ersteren. Wir möchten freilich bei palmosa lieber an stolze Dattelpalmen denken. Wenn noch D. 173 von »the frequent representation of the fanpalm on the ancient coins of Selinus« spricht, so ist dies eine Wiederholung eines Irrthums früherer Gelehrten, die das allerdings nicht gerade deutlich dargestellte Eppichblatt für einen Palmenwedel nahmen. — Der Name *Σελινοῦς* kommt noch vor: für einen Fluss in Achaja, in Elis, bei Ephesos, in Mysien, vielleicht in Kilikien; für eine Stadt: in Kilikien, in Aegypten, in Marmarika, auf Peparethos (Ross, Inscr. Gr. ined. II, n. 225, p. 91 und C I 2154. Add. Vol. II, p. 1021). — Die Topographie von Selinus ist behandelt worden von H. Reinganum, Selinus und sein Gebiet. Lpz. 1827. 8. (auch d. Gesch. umfassend); von Serra di Falco II; in dem Aufsatze von Göttling über Selinunt und seine Tempelruinen (in s. Gesamm. Abhandl. II, S. 78 ff.), endlich von J. Schubring, Die Topographie der Stadt Selinus, in den Nachrichten der Kön. Ges. der Wissensch. Gött. 1865. Nov. (mit einem Plan nach Cavallari). Göttling hat einzelne Irrthümer seiner Vorgänger aufgeklärt, namentlich in Betreff der Namen der Niederung zwischen den beiden Plateaus. Nachdem Faz. 165 ein Stagnum, Namens Jalici (Chalidsch, arab. sinus, flumen), westlich vom Flusse Belice und östlich von Selinunt's Ruinen, erwähnt hatte, dem dann von Cluver ohne Grund der Name Gonusa beigelegt worden war, der bei Lykophron 870 vorkommt, und welches derselbe ferner (280) für den von Empedokles ausgetrockneten Sumpf erklärt hatte, verlegt Reinganum ohne Weiteres Gonusa und Jalici in die Einsenkung zwischen den beiden Theilen von Selinus (87), die d'Orville 65 La Vallara nennt und für den Hafen erklärt. Schubring hat die Ausdehnung der Stadt nördlich von der Akropolis entdeckt. In Betreff der Niederung ist zu bemerken, dass nach S. 17 Schubr. besonders im oberen Theile derselben fast bei jedem Schritte in's Wasser trat. »Namentlich zeichnen sich zwei grosse Quellenbecken aus, beide am Abhang der östlichen Höhe, das eine nordwestlich vom Zeus Olympios, das andere an der casa Bonsignore am nördlichen Rande, deren Fassung gewiss aus alter Zeit herrührt.« Die Nordhälfte der Burg, jetzt kahl, war offenbar nicht mit heiligen Gebäuden besetzt. Im Osten des östlichen Hügels befindet sich ein verschüttetes grosses Halbrund mit fel-

sigem Rande, vielleicht das Theater von Selinus (Sch. 21). — Ueber die Gründung der Stadt Thuk. VI, 4. — Münzen Mi I, S. 285 ff.

S. 138. Ueber **Mazara** Schubr., Selinus 36 ff. — **Herakleia** nach Herod. V, 46 *Σελινουσίων ἀποικίη*.

S. 138. *Ἀκράγας*, ὁ auch ἡ. Ueber den Namen St. B. s. v. *Ἀκράγαντες*, wo zuerst *ἀπὸ ποταμοῦ παραῤῥέοντος* steht, und später *Πολύβιος δὲ τὸν ποταμὸν καὶ τὴν πόλιν ἀπὸ τῆς χώρας ὠνομάσθαι Ἀκράγης διὰ τὸ εὔγεων*. Pl. III, 89: Acragas, quod Agrigentum nostri dixere. *Ἀκραγαντῖνοι*; Agrigentini. (Auf einer alten akrag. Münze bei de Luynes scheint gen statt gan zu stehen.) Nach St. B. gab es 4 andere Orte dieses Namens, in Thrakien, Euboia, Kypros und Aetolien. Ueber die Gründung Thuk. VI, 4, der den Namen auch *ἀπὸ τοῦ Ἀκράγαντος ποταμοῦ* herleitet. Ps. Sk. 291. Str. VI, 2, 5, wo sonst von *Ἰώνων* als Mitgründern die Rede war, bis Kramer nach sicheren Spuren der Handschr. *Γελῴων*, was schon Boyle vermuthet hatte, hergestellt hat. — Ausführliche Schilderung der Stadt bei Pol. IX, 27 *ἡ δὲ Ἀκραγαντίνων πόλις οὐ μόνον κατὰ τὰ προειρημένα διαφέρει τῶν πλείστων πόλεων, ἀλλὰ καὶ κατὰ τὴν ὀχυρότητα καὶ μάλιστα κατὰ τὸ κάλλος καὶ τὴν κατασκευήν. ἔκτισται μὲν γὰρ ἀπὸ θαλάττης ἐν ὀκτὼ καὶ δέκα σταδίοις, ὥστε μηδενὸς ἀμοίρους εἶναι τῶν ἐκ ταύτης χρησίμων. ὁ δὲ περίβολος αὐτῆς καὶ φύσει καὶ κατασκευῇ διαφερόντως ἠσφάλισται. κεῖται γὰρ τὸ τεῖχος ἐπὶ πέτρας ἀκροτόμου καὶ περιῤῥῶγος, ᾗ μὲν αὐτοφυοῦς, ᾗ δὲ χειροποιήτου, περιέχεται δὲ ποταμοῖς. ῥεῖ γὰρ* etc., s. S. 342, *ἡ δ' ἄκρα τῆς πόλεως ὑπέρκειται κατ' αὐτὰς τὰς θερινὰς ἀνατολάς, κατὰ μὲν τὴν ἔξωθεν ἐπιφάνειαν ἀπροσίτῳ φάραγγι περιεχομένη, κατὰ δὲ τὴν ἐντὸς μίαν ἔχουσα πρόσοδον ἐκ τῆς πόλεως. ἐπὶ δὲ τῆς κορυφῆς Ἀθηνᾶς ἱερὸν ἔκτισται καὶ Διὸς Ἀταβυρίου, καθάπερ καὶ παρὰ Ῥοδίοις*. Dann ist noch von der Pracht der Tempel und besonders desjenigen des Olympischen Zeus die Rede. Diod. XIII, 85 sagt von den Kampanern, sie hätten besetzt *τὸν ὑπὲρ τῆς πόλεως λόφον τὸν Ἀθήναιον μὲν ὀνομαζόμενον, κατὰ δὲ τῆς πόλεως εὐφυῶς κείμενον*. Offenbar sind *λόφος Ἀθήναιος* und *ἄκρα* identisch, es wäre also die sogen. rupe Atenea, über die vgl. D. 263, wenn nur der Raum auf derselben ausreichte, was jetzt wenigstens nicht der Fall ist. Man hat sich bisher nicht klar genug gemacht, dass die Angaben Polyb's nicht gestatten, die Burg nach der heutigen Stadt zu verlegen, dass also, wenn dies dennoch geschehen soll, bei Polyb Irrthum oder Verderbniss des Textes anzunehmen ist. — Ueber die Höhlen unter dem heutigen Girgenti Serra di F. III, 29—31. D. 199. — Ueber den collis Vulcanius und den Oelsee sagt Sol. V, 22. 23: In lacu Agrigentino oleum supernatat, — — nec longe inde collis Vulcanius etc. Es liegt keine Veranlassung vor, Oelquelle und collis Vulcanius an oder in die Stadt zu versetzen. Dennoch hat man, nachdem Faz. I, 6, 1 gesagt: fons iste aetate mea in Angeli Strazani hortis (bei der Stadt) existit, um die Wette diese Oelquelle wiedergesucht (nach Parthey 117 hat ein gefälliger Girgentiner, um Riedesel zufrieden zu stellen, Oel auf eine Quelle schütten lassen) und nicht nur einen Hügel bei Akragas als den collis Vulcanius, sondern auch einen Tempel daselbst — und von einem Tempel ist bei Solin nicht ausdrücklich die Rede — als Vulcantempel bezeichnet. — Der Seekrebs auf Münzen von Kos (Leake N H Ins. Gr. S. 13) und Telos (Eckh. II, 606). — Ueber das Emporium der Akragantiner Ptol., wo es aber nicht Akragas entspricht. S. o. unter Ptol. — Ueber Akragas vgl. das oben S. 322 angeführte Werk von Pancrazi; Serra di Falco III; N. Palmeri, Memoria sulle antichità Agrig. Pal. 1832; ausführlich beurtheilt von A. Gallo, Estratti di opere. Pte. II. Pal. 1834. 8. p. 39—74; E. W. Fischer, Antiquae Agrigentinorum historiae prooemium. Berol. 1837. 8. W. Weland, De urbe, agro, moribus Agrigentinorum. Wolffenb. 1838. 4. O. Siefert, Akragas und sein Gebiet. Hamb. 1846. 4. R. Politi, Il viaggiatore in Girgenti. 2. Ed. Pal. 1842. 8. mit Atlas. Gius. Picone, Memorie storiche Agrigentine. Girg. 1866. 4. — Girgenti e suoi templi. 1 : 10,000, 1 Blatt, vom Italien. Generalstab. — H. Erfurdt, de Agrigento. Hal. 1831. 4. behandelt nur die Gründungszeit.

S. 141. *Ἄκραι* Thuk. VI, 5. Diod. XXIII, 4. Bei St. B. heisst sie falsch *Ἄκρα*. Einw. — *αῖος*. Acrenses. Sil. XIV, 206 tumulis glacialibus Acrae. — Nach It. Ant. 24 Mill. westlich von Syrakus. Man suchte Akrai vor Cluver in Acremonte bei Palazzolo. Cluver 437 suchte nachzuweisen, dass es an der Stelle von S. Maria d'Arcia zwischen Noto und Avola gelegen habe, doch sind seine Gründe nicht zwingend, und nach dem Vorgange Bonanni's sind die sicilianischen Gelehrten bei der hergebrachten Ansicht geblieben. Die Ausgrabungen Judica's haben wenigstens ein Fragment zu Tage befördert, welches die Inschrift *ΑΚΡΩΝ* trägt, ein Gesimsstück aus Terra cotta (Judica Ant. Tav. I, n. 2). Bei Plut. Dion. 27: *ὡς δ' ἀπηγγέλθη ταῦτα πρὸς τὸν Δίωνα, περὶ τὰς Ἄκρας στρατοπεδεύοντα, νυκτὸς ἔτι τοὺς στρατιώτας ἀναστήσας, πρὸς τὸν Ἄναπον ποταμὸν ἧκεν ἀπέχοντα τῆς πόλεως δέκα σταδίους*, geht *τῆς πόλεως* natürlich auf Syrakus, was gegen Mannert 437 und Pauly R E I, 1, 125 zu bemerken ist. — Bonanni, der von Akrai 190—196 seines Werkes handelt, macht gegen Cluver darauf aufmerksam, dass die tumuli glaciales sinnlos sein würden, wenn sie von dem niedrigen Hügel, den Cluver für die Stätte Akrai's hielt, gesagt wären, und sodann, dass der Ort gar nicht d'Arcia, sondern dell' arco heisse. Vgl. über Akrai Judica's oben citirtes Werk, ferner Serra di Falco IV; J. Hogg. on Acrae, im Museum of classical Antiquities Vol. II. 1852. 53. S. 240—62; ein Bericht über eine bereits 1826 nach Akrai gemachte Tour mit Auszügen aus Serra di F. D. 362—64. J. Schubring, Akrae — Palazzolo in den Jahrb. f. class. Phil. IV. Supplementbd., IV. Heft. 1864. S. 660—72. Sch. war leider nur kurze Zeit in Akrai.

S. 142. *Ἔννα*. St. B. h. v. *κτίσμα Συρακοσίων, μετ' ό ἔτη Συρακουσῶν*. Wie leicht kann die Zahl verschrieben sein! Nur bei Phil. (fr. 8) bei D H ep. de hist. 5 erscheinen die Hennäer deutlich als Hellenen: *Συρακόσιοι δὲ παραλαβόντες Μεγαρεῖς καὶ Ἐνναίους, Καμαριναῖοι δὲ Σικελοὺς καὶ τοὺς ἄλλους συμμάχους κτλ.* Diese Stelle scheint Vielen entgangen zu sein; wie denn z. B. Natale 261 die hellenische Kolonie in Henna für später als den älteren Dionys hält. Die Begebenheit, von der Philistos spricht, gehört jedoch in das Jahr 552 v. Chr. — Münzen von Henna Mi I, 206 ff. und Leake N H. Sic. S. 55.

S. 143. *Κασμέναι* Thuk. VI, 5. *ἐκ Κασμένης πόλιος* Herod. VII, 155 und daraus St. B. — Aretius hielt es für Comiso, wogegen Faz. 259 sich mit Recht erklärte. Comiso liegt nördlich von Kamarina; hätte dort Kasmenai gelegen, so wäre Kamarina schwerlich gegründet worden. Cl. 443 vermuthet (divinaverim) es sei Scicli, und diese Ansicht hat grossen Beifall gefunden. In Mar. Perelli Casmenae antiquae (Graev. Thes. XII) sind S. 11. 12 Ueberreste bei Scicli, $1\frac{1}{2}$ Mill. vom Ufer, geschildert. Besonders führt er die Cisterna di tre bocche an, wo eine Menge von Gräbern sei, und Urnen, Münzen, Statuen gefunden wären. So gehe es bis nach Mauli hin — also nach Westen — quo usque sese urbis extendit situs. Vgl. ferner Houel IV, 9—12. D. 370: The ravines in the neighbourhood of Scicli, and the cliffs which overhang them, have many grottoes and niches, evidently of sepulcral character, and which show habitation in early times. The city, which is generally believed to be the ancient Casmenae, did not occupy the site of the modern town, but probably the summit of the height above it, now known as the costa di S. Lucia. Vgl. über Scicli noch Ben. Spadaro, Relaz. storiche della città di Scicli. Noto 1845. S. Parthey verlegt Kasmenai nach Cocciola bei Spaccafurno; man könnte auch vermuthen, dass es Spaccafurno, das auf einer Höhe liegt, selbst gewesen sei; Fazell 260 nannte den antiken Ort, der hier lag, Yspa, wegen des nahen Thales von Ispica, und Cluv. 438 setzte nur einen Tempel des Apollo Libystinus, den Macrob. I, 17 am Pachynus erwähnt (vgl. It. Ant.), dahin.

S. 143. *Καμάρινα* Thuk. VI, 5. St. B. — *αῖος*. Camarina, auch Camerina. Faz. 133. Derselbe erwähnt einen locus coemeterio tumulorumque copia insignis, der arcis instar quadratis lapidibus in sublime excitatus sei und im Norden liege. Münter 307 ff. D. 368. — Die Gründung wird vom armenischen Eusebios auf Ol. 45, 3 — 598 v. Chr.

angesetzt. — Münzen Mi I, 221 ff. Auf Münzen von Klazomenai gilt der Schwan als apollinisches Zeichen. Nach Pherekydes bei Schol. Ap. Rh. II, 500 entführte Apollon die Kyrene *ἐπὶ κύκνων ὀχηθεῖσαν* nach Libyen Auch sonst findet sich eine von einem Schwan getragene weibliche Gestalt, auf Terracotten, Spiegeln, Vasen und geschnittenen Steinen; vgl. O. Jahn, Ann. 1844, S. 363. Man könnte also eine locale Sage annehmen, in der die Nymphe Kamarina in ähnlicher Weise zu Apollon in Beziehung gestanden hätte. — Ueber Kamar. vgl. auch Ben. Spadaro, Lezioni ai miei figli; cenni archeol. sopra i reperti fatti in Camarina. Pal. 1855. 8.

S. 143. *Λιπάρα.* Diod. V, 9. Nach Diod. V, 7 ist die Stadt schon von Liparos gegründet. Paus. X, 11, 3 mit Abweichungen. S. unten bei Pentathlos. Ueber die Lage des Kastells von Lipari Sm. 263. 264. — Ueber Hippotes und Hippotaden Müll. Dor. I, 125. — Die Kolonie nach dem armenischen Eusebios Ol. 38, 2 — 627 v. Chr. gegründet. — Münzen Mi I, S. 344. 45.

S. 144. Nur Strab. VI, 1, 2 rechnet Sicilien mit zur *μεγάλη Ἑλλάς*, mit welchem Namen sonst nur die unteritalische Griechenwelt bezeichnet wird.

Drittes Kapitel.

S. 145. Ueber Altbürger und Demos in den Kolonien, über die Landtheilung (*ἀναδασμός*) O. Müller, Dor. II, 55. 56.

S. 147. Syrakus. Ueber seine ältere Geschichte und Verfassung vgl. O. Müller, Dor. I, 117; II, 55. 151, sowie folgende Syrakus behandelnde historische Werke: A. Arnold, Gesch. von Syrakus. Gotha 1816. 8. P. A. Moquette, Hist. Syrac. usque ad Gelonem. L B. 1841. 8. L. Beins, Conspectus historiae polit. Syracus. Gron. 1865. 8.

S. 147. *γαμόροι* oder *γεωμόροι.* Das Marm. Par. hat Zeile 52: [*ἄρχον*]*τος Ἀθήνησιν μὲν Κριτίου τοῦ προτέρου, ἐν Συρακούσαις δὲ τῶν* [*γε*]*ωμόρων κατεχόντων τὴν ἀρχήν.* Das Jahr ist nicht genau zu bestimmen, es wird in Ol. 44—46 fallen, also ca. 600 v. Chr. Es ist kein Grund zur Annahme vorhanden, dass das M. P. hier den Beginn der Herrschaft der Geomoren andeute, wie Manche geglaubt haben. Vgl. auch Müller in den Fragm. H G I, 581. Das Wort *γεωμόροι* wird erklärt von Hesych. als *οἱ περὶ τὴν γῆν πονούμενοι* oder *μοῖραν εἰληχότες τῆς γῆς* und in letzterer Bedeutung steht es bei den Syrakusanern. Tim. Lex. Plat. p. 67 erklärt es als *κληροῦχοι.* Die Geomoren sind ferner erwähnt von Herod. VII, 155; Diod. Exc. virtt. (VIII, 9); Dion. Hal. VI, 62. Phot. s. v. *Κιλλικύριοι*; s. u. über diese. — Nach Hesych. h. v. hiess der Versammlungsort der Sicilischen Griechen *ἁλιακτήρ.*

S. 147. Könige von Syrakus. O. Müller, Dor. II, 105 und 151 wegen Pollis, über den bei Gelegenheit des *οἶνος Πόλλιος* gesprochen ist; s. o. S. 346. Gegen Müller Br. de Pr. 394.

S. 147. *Κυλλύριοι.* Bei Herod. VII, 155, wo sie *δοῦλοι* der Gamoren genannt werden; *Καλλικύριοι* und *Κιλλικύριοι* bei Phot., wo sie erklärt werden *ἀπὸ τοῦ εἰς ταὐτὸ συνελθεῖν, παντοδαποὶ ὄντες, ὡς Ἀριστοτ. ἐν Συρακουσ. πολιτείᾳ, ὅμοιοι τοῖς παρὰ Λακεδαιμονίοις εἵλωσι, καὶ παρὰ Θεσσαλοῖς πενέσταις, καὶ παρὰ Κρησὶ κλαρώταις.* Hesych. erklärt sie als *ἐπεισελθόντες γεωμόροις*; ebenso Zenob. IV, 54. Suid. erwähnt als *παροιμία Καλλικυρίων πλείους* (von einer grossen Menge). Aehnlich Plut. pr. Al. 10 (Hutt. XIV, 588). Ferner Favorin. Etym. Gud. Eust. II. p. 295. (Rom.) Dion. Hal. VI, 62 bezeichnet sie als *πελάτας.* Welcker billigt die Etymologie von *κέλλειν* treiben (die ihre Herren vertrieben; eine offenbar nach den Begebenheiten zur Zeit Gelon's gemachte Etymologie); Göttling denkt an *κίλλα* Esel: Eselherren; O. Müller, Dor. II, 56 hält das Wort für ein sikelisches, von den Griechen des Verständnisses wegen corrumpirt. — Bei Nonn. Dion. XIII, 311 erscheint *Κιλλυρίων τ' Ἐλύμων τε πολὺς στρατός.*

S. 147. Die Geschichte des **Agathokles** bei Diod. Exc. virtt. (VIII, 9). »Es war eine priesterliche Regel, dass im dorischen Staate die Thüren und Decken der Privathäuser mit der Säge und dem Beile gearbeitet werden sollten, das heisst, das Steinhaus ist ein Vorrecht der Götter.« Curtius GGesch. I, 432. Profane Benutzung heiligen Baumaterials bestraft: Suet. Dom. 8 und mehr bei Bötticher, Tektonik II, 2, 107.

S. 148. Die Gesch. von den **zwei Jünglingen**. Ar. Pol V, 3, 1 (St.); Plut. praec. reip. ger. 32 (Hutt. XII) welcher sagt: *τὴν ἀρίστην πολιτείαν ἀνέτρεψαν*. Die Geschichte erinnert an die Parteikämpfe der Italienischen Städte des Mittelalters. — Vgl. auch oben bei Himera wegen der syrakusanischen Myletiden. — Kasmenai als Zufluchtsort der syrakus. Oligarchen Herod. VII, 155.

S. 148. Von den **Münzverhältnissen** von Syrakus und Sicilien überhaupt Mommsen, Gesch. des Röm. Münzwesens S. 77 ff. Dass der aeginäische Fuss ursprünglich auch in Akragas herrschend war, beweist Salinas in der Revue Numism. 1867, S. 339 aus einer Münze des Pariser Cabinets von 11 gr 26; ich selbst hatte eine von 11 gr 15 aus der Collection de Luynes als äginäische Didrachme notirt; aber ihre Typen (Adler auf einem Hasen; R. Seekrebs) gehören nach Salinas l. l. einer spätern Zeit an.

S. 149. **Akragas.** In Betreff seiner ältesten Verfassung hat O. Müller, Dor. II, 158, die Behauptung aufgestellt, dass sie Censusverfassung gewesen sei, wofür er sich auf Ar. Pol. V, 8, 4 beruft; und Siefert S. 58 führt, indem er Serra di Falco's Ansicht citirt, sie sei aristokratisch gewesen, die Möglichkeit aus, diese beiden Ansichten zu vermitteln. Aber die von Müller citirte Stelle des Aristoteles spricht überhaupt nicht von Timokratie. Ar. sagt von denen, die sich zu Tyrannen machen, dass es ihnen leicht geworden sei, *διὰ τὸ δύναμιν προϋπάρχειν, τοῖς μὲν βασιλικῆς ἀρχῆς, τοῖς δὲ τὴν τῆς τιμῆς· οἷον Φείδων μὲν περὶ Ἄργος καὶ ἕτεροι τύραννοι κατέστησαν βασιλείας ὑπαρχούσης, οἱ δὲ περὶ τὴν Ἰωνίαν καὶ Φάλαρις ἐκ τῶν τιμῶν.* Das heisst, dass das Amt, *τιμή*, es dem Phalaris erleichterte, die Tyrannis zu erwerben. Dass M. den Arist. falsch verstanden, zeigt besonders eine Vergleichung von Ar. Pol. V, 8, 4 mit V, 10, 4 wo von Panaitios die Rede ist, der Tyrann wird, V, 8, 4 *ἐκ δημαγωγίας* (persönliche Stellung); V, 10, 4 *ἐξ ὀλιγαρχίας* (Verfassung).

S. 149. ***Φάλαρις.*** Aelteste Erwähnung bei Pind. Pyth. I, fin.: *τὸν δὲ ταύρῳ χαλκέῳ καυτῆρα νηλέα νόον ἐχθρὰ Φάλαριν κατέχει παντᾶ φάτις*, wo auch schon der Stier erwähnt ist. Wir schöpfen das Wenige, was wir von seiner Geschichte wissen, aus gelegentlichen Notizen des Aristoteles, Polyb, Plutarch u. A., aus Fragmenten des Herakleides, Timaios u. A., aus einigen Geschichten bei Polyaen und Frontin. — **Zeit des Phalaris.** Zwei ganz verschiedene Angaben finden sich bei Eusebios. Die eine lässt ihn zwischen Ol. 32, 3 und 39, 2 (650—23 v. Chr.) regieren (vielleicht noch früher Plin. VII, 200, der ihn den ersten Tyrannen nennt). Aber damals war Akragas noch nicht gegründet. Die zweite setzt ihn von Ol. 52, 3—56, 3 (570—54 v. Chr.), womit stimmt, dass Suidas ihn in die *νβʹ* Ol. setzt, sodann, dass nach Schol. Pind. Ol. III, 68 Telemachos, der den Phalaris stürzt, durch zwei Menschenalter von Theron getrennt ist, sowie endlich, dass Phal. Zeitgenosse des Stesichoros war. — **Gründung der Tyrannis des Phalaris** nach Polyaen V, 1, 1, der Phal. als *τελώνης* bezeichnet und unter seinen Arbeitern *δεσμῶται* sein lässt. Es erzählt Cic. de Div. I, 23 nach Heraclides Ponticus von einem Traum der Mutter des Phalaris, dass eins der von Phal. selbst geweihten Götterbilder des Hauses, ein Mercurius, e patera, quam dextra manu teneret, Blut geschüttet habe, das, die Erde berührend, aufbrauste, sodass das ganze Haus davon voll wurde; quod matris somnium immanitas filii comprobavit. Aehnliche Träume in der Geschichte des Dionys und des Agathokles. In einem der untergeschobenen Briefe des Phalaris (35) bezeichnet er sich selbst als *Φάλαριν Λεωδάμαντος υἱὸν, Ἀστυπαλαιέα τὸ γένος, πατρίδος ἀπεστηρημένον.* Er könnte immerhin wirklich aus der Kreta nahegelegenen Sporadeninsel Astypalaia gewesen sein, von wo er sich mit Andern zur Gründung

von Akragas nach Sicilien begeben hätte; dass er gewöhnlich (so bei Luc. ver. hist. II, 23 und sonst) ein Akragantiner und von Scipio bei Cic. Verr. IV, 33 ein Sicilier genannt wird, widerspricht dem selbstverständlich nicht. — Seine Thaten. Nach Suid. *τυραννήσας Σικελίας ὅλης.* Er besiegt Leontini nach Diogen. paroem. II, 50 und Arsen. p. 22: *ἀεὶ Λεοντῖνοι περὶ τοὺς κρατῆρας — — Φάλαρις δ' αὐτοὺς καταπολεμήσας εἰς τοὺς κρατῆρας ἔῤῥιψεν.* Vgl. auch Ep. 38 u. a. Sein Verhältniss zu Himera nach Ar. Rhet. II, 20. Auf diese Geschichte bezieht sich auch Philist. fr. 16 M. — Die Geschichten von der Ueberlistung der Sikaner Polyaen V, 1, 3. 4 und Frontin. III, 4, 6. — Die Sage vom Stier hat ausführlich erläutert Ebert, Sikelion S. 40—108. — Den Stier erwähnen: Pindar (s. o.) Heracl. Pont. XXXVII, und später Viele. — Den Verfertiger des Stieres nennen die griechischen Schriftsteller fast immer *Περίλαος* (so Diod. Exc. Vat. u. A.), die römischen Perillus. Die Identität dieser beiden Namen hat Eb. 91—98 ausführlich erörtert. Nach Phal. ep. 5 wäre Perilaos ein Athener gewesen. Per. das erste Opfer des Stiers Schol. Pind. Pyth. I, 185. Die Bestrafung des Per. entspricht der des Sehers, der dem Busiris den unmenschlichen Rath gab, durch diesen (Apollod. II, 5, 11, 7 ff.). Beide sind schon zusammengestellt von Ovid. A. A. I, 651—56 und Luc. ver. hist. II, 23. — Von dem *Ἔκνομος λόφος* Diod. XIX, 108. — Von dem Stier handeln die Fragm. 116—118 des Timaios. In 116 und 117 geben Polyb. XII, 25 und Diod. XIII, 90 an, dass Timaios die Existenz desselben durchaus geläugnet habe, dass aber der Augenschein ihn widerlege, und Polybios citirt die *θυρὶς περὶ τὰς συνωμίας τοῦ ταύρου* (während andere, wie Ovid. Trist. III, 11, 45 von dem »a dextra latus adapertile tauri« sprechen). Fr. 118 sagt aber Schol. Pind. Pyth. I, 185: *τὸν δὲ τοῦ Φαλάριδος ταῦρον οἱ Ἀκραγαντῖνοι κατεπόντισαν, ὥς φησι Τίμαιος.* Dies Zeugniss eines Scholiasten kann aber schwerlich gegen die von Polyb und Diodor aufkommen. Der Schol. führt fort: *τὸν γὰρ ἐν τῇ πόλει δεικνύμενον μὴ εἶναι τοῦ Φαλάριδος, καθάπερ ἡ πολλὴ κατέχει δόξα, ἀλλ' εἰκὼν ἐστι Γέλωνος* (richt. *Γέλα*) *τοῦ ποταμοῦ.* Dies kann die Meinung des Timaios gewesen sein. M I, 222 vereinigt diese Behauptung des Timaios mit denen von Polyb und Diodor so, dass Timaios Recht gehabt habe in Betreff des zu seiner Zeit in Akragas befindlichen Stiers, der den Flussgott darstellte, während der Stier des Phalaris damals in Karthago war. — Nach Polyb l. l. u. A. klang das Wehgeheul der Verbrannten *μυκηθμῷ παραπλήσιος.* Bei Luc. Phal. I, 11 räth Per. dem Tyrannen *αὐλοὺς πρὸς τοὺς μυκτῆρας τοῦ βοός* zu setzen, damit dann *μέλη* herauskommen, und dies hat dann Tzetz. Chil. I, 649. 659. V, 844. 47 als Thatsache genommen. — Sonstige Grausamkeit des Phalaris Athen. IX, 396: *Κλέαρχος δ' ἐν τοῖς περὶ βίων εἰς τοῦτό φησιν ὠμότητος Φάλαριν τὸν τύραννον ἐλάσαι, ὡς γαλαθηνὰ θοινᾶσθαι βρέφη.* (Wohl aus einem Komiker.) Nach Heracl. 37 *τοὺς μὲν εἰς λέβητας ζέοντας, τοὺς δὲ εἰς τοὺς κρατῆρας τοῦ πυρὸς ἀπέστελλε.* S. o. von den Leontinern. Phalaris kann einen grausamen Scherz gemacht haben, aber die Geschichte kann auch des Wortspieles wegen erfunden sein. — Die Geschichte von der Wegnahme der Waffen Polyaen V, 1, 2. — Die Geschichte von Chariton und Melanippos Ael. VH II, 4; Athen. XIII, 602. Die Pythia sagte: *Θείας ἡγητῆρες ἐφημερίοις φιλότητος εὐδαίμων Χαρίτων καὶ Μελάνιππος ἔφυ.* — Ueber den Sturz des Tyrannen Diod. Fragmm. IX, 30, wo es zuletzt heisst *ὡς γέγραπται ἐν τῷ περὶ διαδοχῆς βασιλέων;* Schol. Pind. Ol. III, 68 und Heracl. XXXVII, wo gesagt wird dass das Volk *ἐνέπρησε καὶ τὴν μητέρα καὶ τοὺς φίλους.* Die Verfolgung seiner Anhänger auch bei Plut. phil. esse c. princ. 3 (Hutt. XII) Phal. selbst im Stier getödtet nur nach Ov. Ib. 441. 42: Utque ferox Phalaris, lingua prius ense resecta, More bovis, Paphio clausus in aere gemas. — Das Verbot der blauen Kleider Plut. praec. pol. 28 (Hutt. XII). — Dass Phalaris besonders gegen Fremde grausam war, erzählt Plut. par. XXXIX (Hutt. VIII), wo die unpassende Erwähnung der Stadt Segesta in der parallelen römischen Erzählung wohl nur aus einer Erinnerung an die ähnliche Grausamkeit des Agathokles in Segesta herstammt. Auch Mov. I, 379 denkt an den Moloch, welche Ansicht vorher von Böttiger, Ideen zur Kunst-Mythologie, I, S.

359, geäussert worden ist. Pauly Kunstblatt 1855, No. 57 erinnert an die Erzstiere im Heiligthum des Zeus Atabyrios auf Rhodos, welche brüllten, wenn der Insel ein Unglück drohte (Tzetz. Chil. IV, 390); J. Braun, Geschichte der Kunst II, 515 vermuthet deshalb, dass der Stier des Phalaris im Tempel des Zeus Atabyrios gestanden habe. — Die z. B. von Welcker über Stesichoros S. 299 (s. u.), W. T(euffel) in Pauly R E VI, 1, 1419 u. A. aufgeworfene Schwierigkeit, der Tyrann, auf den sich die Fabel des Stesichoros bezogen habe, könne Phalaris nicht gewesen sein »da dieser nicht in Himera, sondern in Agrigent war« glaube ich durch meine Erklärung des Zusammenhanges beseitigt zu haben. Phal. Erfinder der falarica, eines brennenden Wurfpfeils; vgl. Sil. I, 351. — *Φαλάριον* Diod. XIX, 108, vgl. Cl. 264 (ohne Ortsnamen), D. 312 (Monte Guardia, den die Generalstabskarte nicht kennt, welche dort Mte. Gallodoro hat). — P h a l a r i s s p r i c h w ö r t l i c h *Φαλάριδος ἀρχή* oder *ἀρχαί* Diogenian. VIII, 65 Prov. App. Vat. IV, 35 (E. 84). *φαλαρισμός* Cic. Att. VII, 12. — Phalaris hat Lucian Veranlassung gegeben zu seinen zwei Phalaris, Spottschriften auf das delphische Orakel — vgl. Eb. Sik. 102 ff. — und einem Ungenannten zur Abfassung von 148 B r i e f e n, die nach Suidas, Stobaeos und Tzetzes für Arbeiten des Phalaris gehalten worden sind, bis Bentley ihre Unächtheit nachwies. Nachdem Ch. Boyle die Briefe 1695 zu Oxford herausgegeben, schrieb R. Bentley eine kurze Dissertation on the Epistles of Phalaris, Themistocles etc. in Wotton's Reflections upon ancient and modern learning. Lond. 1697. Gegen die hier nachgewiesene Unächtheit der Briefe trat Boyle auf in der im Wesentlichen von J. Freind und F. Atterbury abgefassten Schrift: Dr. Bentley's dissertation on the Epistles of Phalaris etc. 1698, worauf Bentley seine Gründe ausführlich entwickelte in seiner vortrefflichen Schrift A Dissertation upon the Epistles of Phalaris with an answer to the objections of the Hon. Ch. Boyle 1699. Eine gute Ausgabe der Briefe nebst lateinischer Uebersetzung der Bentley'schen Schriften findet sich in Phalaridis epistolae, ed. J. D. a Lennep, fin. op. impos. L. C. Valckenaer, wozu als zweiter Band gehört R. Bentleji dissertatio de Phalaridis etc. epistolis, nec non ejusd. responsio, lat. conv. J. D. a Lennep, beides Gron. 1777. 4. B.'s Schriften über Phalaris sind auch erschienen als B. opusc. philologica. Lips. 1781 und in deutscher Uebersetzung: Dr. R. Bentley's Abhandlungen über die Briefe des Phalaris u. s. w. Deutsch von Wold. Ribbeck. Lpz. 1857. 8. Fabricius, Bibl. Gr. I, 664 hat, ohne besondere Gründe, einen Sophisten Hadrianus aus Tyrus als Verfasser vermuthet. Lennep (praef. p. V) denkt an denselben, der die unächten Briefe des Diodor von Sicilien verfertigte. (Die Bibliogr. theilw. nach Pauly R E.)

S. 152. Ueber A l k a m e n e s und A l k a n d r o s Heracl. XXXVII (M. II, 223): *μεθ' ὃν* (Phal.) *Ἀλκαμένης παρέλαβε τὰ πράγματα καὶ μετὰ τοῦτον Ἄλκανδρος προέστη, ἀνὴρ ἐπιεικής.* Müll. Dor. II, 158, der jenen Alkmanes nennt, rechnet sie unter die Tyrannen; Sief. 64 und Plass Tyr. I, 306 möchten sie lieber Aesymneten nennen.

S. 152. Von Gela Herod. VII, 153 ff. Ar. Pol. V, 10, 4 — S. 153, 16 lies für 504: 505.

S. 153. Von dem Selinuntier Theron, Miltiades' Sohn Polyaen I, 28, 2: *Σελινούντιοι Καρχηδονίοις παραταξάμενοι, πολλῶν πεσόντων καὶ ἀτάφων κειμένων καὶ τῶν πολεμίων ἐπικειμένων, θάψαι τοὺς νεκροὺς οὐ θαῤῥοῦντες, οὐ μὴν οὐδὲ ἀτάφους περιορᾶν ὑπομένοντες, ἐβουλεύοντο τί χρὴ πράττειν.* Nun übernimmt Theron, wenn man ihm 300 Sklaven mit Aexten u. s. w. um Holz zu hauen, mitgebe, das Begräbniss. Draussen überredet er sie *ἐπιθέσθαι τοῖς δεσπόταις*; es wird ausgeführt und *τῶν πολιτῶν τοὺς πλείστους ἀποκτείνας κατέλαβε τὴν πόλιν.* Die Geschichte passt nach meiner Ansicht nicht in den Krieg des Jahres 409, schwerlich auch in den des J. 480, ich denke an einen früheren Krieg zwischen Karthagern und Selinuntiern, etwa um 550. Sie erinnert übrigens sehr an die des Panaitios.

S. 153. Von H i m e r a und T e r i l l o s Herod. VII, 165.

S. 153. Von L e o n t i n i und P a n a i t i o s Ar. Pol. V, 8, 4. Polyaen V, 47. Eus. Arm. Ol. 43, 1 = 608 v. Chr.

S. 153. **Katana und Charondas**. Zeit desselben Ar. Pol. II, 9, 5. Freund des Onomakritos soll Thales gewesen sein, *Θάλητος δ' ἀκροατὴν Λυκοῦργον καὶ Ζάλευκον, Ζαλεύκου δὲ Χαρώνδαν*. Doch wird von Manchen dies Kap. für unächt gehalten. Herakl. XXV sagt von den Rheginern *νόμοις δὲ ἐχρῶντο τοῖς Χαρώνδου τοῦ Καταναίου. ἐτυράννησε δὲ αὐτῶν Ἀναξίλας Μεσσήνιος*, woraus man schliessen kann, dass Charondas vor Anaxilas lebte. Char. verbannt, nach Rhegion Ael. V H III, 17. Ueber seinen Tod Diod. XII, 19, womit zu vergleichen Diod. XIII, 33 vom Tode des Diokles. Wegen s. Namens vgl. Epaminondas; Pagondas der Böotarch Thuk. IV, 92. 96; Telondes böot. Name bei Paus. IX, 25, 8; Diagondas theban. Gesetzgeber Cic. legg. II, 15. Für einen Thurier erklärt ihn Diod. XII, 11: sie wählten zum Gesetzgeber *τὸν ἄριστον τῶν ἐν παιδείᾳ θαυμαζομένων πολιτῶν Χαρώνδαν*. St. B. s. v. *Κατάνη* hat sogar *ἀπὸ Κατάνης Χαρώνδας ὁ διάσημος Ἀθήνησι νομοθετῶν*, wobei man an die Gründung Thurii's durch Athen denken kann. — **Quellen unserer Kenntniss der Gesetzgebung des Charondas**. Diod. XII, 12—18 hat die dem thurischen Char. zugeschriebenen Gesetze: aber nach Ath. XI, 508 stammt die Thurische Gesetzgebung vielmehr von Zaleukos, nach Herakl. Pont. bei L D IX, 50 von Protagoras her. Indess kommt bei Diod. XII, 14 in einem Citat aus einem Komiker der Name des Charondas bei dem Gesetz über die Wiederverheirathung vor. Stob. serm. 42, wo der Ausdruck *βίου τραγῳδουμένου* vorkommt, über den vgl. Bentl. Phal. p. 200 ff. (Lenn.). Ueber die weitere Anwendung des dorischen Dialekts Müll. Dor. II, 369. Es wäre also durchaus nicht undenkbar, dass die Gesetze einer chalkidischen Stadt, von Charondas abgefasst, im dorischen Dialekt geschrieben gewesen wären. — Die Stellen aus Arist. s. b. M. II, 173; es sind Ar. Pol. I, 1, 6, IV, 10, 6 und II, 9, 8: *Χαρώνδου δ' ἴδιον μὲν οὐδέν ἐστι πλὴν αἱ δίκαι τῶν ψευδομαρτυριῶν (πρῶτος γὰρ ἐποίησε τὴν ἐπίσκηψιν), τῇ δ' ἀκριβείᾳ τῶν νόμων ἐστὶ γλαφυρώτερος καὶ τῶν νῦν νομοθετῶν*. Aber dies ganze Kapitel halten Göttling, Stahr u. A. für unächt. Ar. Pol. IV, 9, 10 sagt noch, dass Char. wie Solon und Lykurg *ἐκ τῶν μέσων πολιτῶν* war (nicht Herrscher, nicht der untern Classe angehörig).

Die 3 Gesetzveränderungen bei Diod. XII, 17. 18 sind folgende. 1. Es war Gesetz, dass wer einem Anderen ein Auge ausschlüge, selbst eines verlieren solle. Ein Einäugiger, der sein einziges Auge so verloren hatte, setzte es durch, dass der Thäter beide verlor. 2. Die Frau durfte die Ehe auflösen und einen anderen Mann nehmen. Ein alter Mann setzte durch, dass die Frau in diesem Fall keinen jüngeren nehmen durfte, als der war, den sie verliess. 3. Der nächste Verwandte einer Waise musste sie entweder heirathen oder ihr 500 Dr. Aussteuer geben. Eine Waise, deren nächster Verwandter reich war, setzte durch, dass er sie heirathen musste. Nur die erste dieser Anekdoten hat etwas Alterthümliches; die beiden andern werden sich schwerlich auf den katanäischen Gesetzgeber beziehen. — Die Vorschrift von dem Strick um den Hals findet sich bei Stobaios unter den Gesetzen des Zaleukos mit der Motivirung des Diodor.

Von der **Liebe zu den Obrigkeiten** Cic. de legg. III, 2, zu vgl. mit Stob. (Mullach, Phil. Gr. I, p. 540). Der Schluss lautet bei Stob. *προστάσσει δὲ ὁ νόμος ἐπίστασθαι τὰ προοίμια τοὺς πολίτας ἅπαντας, καὶ ἐν ταῖς ἑορταῖς μετὰ τοὺς παιᾶνας λέγειν, ᾧ ἂν προστάσσῃ ὁ ἑστιάτωρ, ἵν' ἐμφυσιῶται ἑκάστῳ τὰ παραγγέλματα*, zu vergl. mit Hermippos *περὶ νομοθετῶν* bei Ath. XIV, 619 über das Singen der Gesetze des Charondas in Athen beim Weine. — Die Gesetze des Char. auch in andern chalkidischen Städten von Sicilien und Italien nach Ar. Pol. II, 9, 5; in Mazaka, der Hauptstadt von Kappadokien nach Str. XII, 2, 9. — Vgl. im Allgem. Sainte-Croix, Mém. sur Charondas in den Mém. de l'Acad. des Inscr. et BL. T. XLII. G. Alessi, Discorso su Caronda. Cat. 1826. 4. F. D. Gerlach, Zaleukos, Charondas, Pythagoras. Bas. 1858. 8.

S. 156. Lage von **Eryke** Kall. (fr. 1) bei Macr. V, 19 (so zu verb. S. 364, 6). Die Bepflanzung des Akragantinischen Gebietes mit Fruchtbäumen nach der Schlacht bei

Himera Diod. XI, 25. Das Leontinische Gebiet: Vibius unter Menais, Leontinorum, per quem cives ejus loci timent jurare, vom Palikensee.

S. 158. Handel zwischen Sicilien und dem Osten. Röth, Gesch. der abendländ. Philosophie II, 297. — Handel mit Krisa Str. IX, 3, 4: *εὐτυχήσαντες οἱ Κρισαῖοι διὰ τὰ ἐκ τῆς Σικελίας καὶ τῆς Ἰταλίας τέλη.* Der Name eines Himeräers Krison (Diod. XII, 5, s. u. Buch III, Kap. 2) deutet auf Verbindung mit Krisa hin. — Ueber die Störung des Handels durch die Tyrrhener Antioch. (fr. 2) bei Paus. X, 11, 3. Diod. V, 9.

S. 159. Das selinuntische Thor in Akrai nach C I 5430.

S. 159. Sikeler den Syrakusanern Abgaben zahlend Diod. XII, 30; Thuk. VI, 20.

S. 159. Petron aus Himera Plut. de or. def. (Hutt. IX) 23. Reiske hielt den Namen nicht für griechisch und wollte deshalb Hieron lesen. Er ist ächt sicilisch: Petron von Petra, wie Gelon von Gela, Theron von Thera, Hieron von Hiera, Hyblon von Hybla, Krison von Krisa.

S. 159. Die Akragantiner bestimmten die Geldstrafen in Kupferlitren; sie wurden in Silber entrichtet, nach einer gesetzlichen Bestimmung über die Umwandlung des einen Metalls in das andere. Arist. bei Poll. IV, 174 und IX, 80. Die Akragantinischen Serien nach dem Artikel von Salinas: Description d'un dépôt de très petites monnaies d'argent frappées en Sicile, in Rev. Num. 1867. S. 335—42 mit Pl. IX und X.

S. 160. Ueber die Niederlassung auf dem Berge Cannita die Relaz. sugli scavi intrapresi nei dintorni di Palermo, von F. Perez im Bullett. della comm. 1, wo ausser Solunto und Cannita noch das nahe Portella di Mare besprochen wird.

S. 160. Hund auf einer Münze von Selinus Torr. LXVI, 5.

Viertes Kapitel.

S. 160. D. Scinà, Storia letteraria di Sicilia dei tempi Greci, c. annot. ed append. di A. Gallo. Pal. 1859. 8. 474 pg. kenne ich nicht. — Ueber Eumelos, Paus. II, 1, 1 und öfter. Vgl. Rathgeber, Grossgriechenland S. 136.

S. 160. Ueber *Κύναιθος* Hippostratos (fr. 4 M IV, 433) bei Schol. Pind. Nem. II, 1: *ἦν δὲ ὁ Κύναιθος Χῖος, ὃς καὶ τῶν ἐπιγραφομένων Ὁμήρου ποιημάτων τὸν εἰς Ἀπόλλωνα γεγραμμένον ὕμνον λέγεται πεποιηκέναι. Οὗτος οὖν ὁ Κύναιθος πρῶτος ἐν Συρακούσαις ἐῤῥαψῴδησε τὰ Ὁμήρου ἔπη κατὰ τὴν ἑξηκοστὴν ἐννάτην Ὀλυμπιάδα, ὡς Ἱππόστρατός φησι.* Hierzu bemerkt Müller l. l.: »De hoc loco doctissime disputans Welcker in Cycl. p. 237—48, multa attulit quae corrupta esse illa *κατὰ τ. ἑξ. ἐνν. Ὀλ.* coarguant atque Cynaethum Chium non diversum esse suadeant a Cynaethone vel Cinaethone Lacedaemonio. Hunc vero Eusebius in Chron. floruisse dicit Olymp. 3, 4. Quare W. corrigendum suspicatur *κατὰ τὴν ἕκτην ἢ τὴν ἐννάτην Ὀλ.* Contra Nitzschius Hist. Hom. I, p. 130 verba scholiastae ita intelligit, ut sensus sit: illo tempore Syracusis rhapsodiae certamen institutum esse, in quo Cynaethus aut vicerit primus aut inter primos certaverit«.

S. 161. *Στησίχορος*. Sammlung der Bruchstücke von J. A. Suchfort. Gött. 1771. 4. Gaisford, Poet. min. III. O. F. Kleine. Berl. 1828. 8. Schneidewin, Delectus; Bergk, Lyrici Graeci. Vgl. ferner Mirus, De Stesichoro. Helmst. 1765. 4. Welcker in Jahn's Jahrb. IX, 131—68 und 251—308 (sehr reichhaltig); Schneidewin in s. Ausg. des Ibykos S. 49 ff. Bernhardy, Gr. Literaturgesch. II und den Artikel von W. Teuffel in Pauly's R E VI, 1419—21. Stes. ein Himeräer nach Plat. Phaedr. 244 und vielen Anderen. Wenn bei Suidas in dem ihm gewidmeten Artikel hinzugefügt wird *οἱ δὲ ἀπὸ Ματαυρίας τῆς ἐν Ἰταλίᾳ*, so erklärt St. B. s. v. *Μάταυρος* dies durch *Ματαυρῖνος γένος*. Als Name seines Vaters nennt Suidas *Εὐφόρβου ἢ Εὐφήμου, ὡς δὲ ἄλλοι Εὐκλείδου ἢ Ὑέτους ἢ Ἡσιόδου.* Ueber die Herleitung von Hesiod bes. Arist. in der Politie der Orchomenier

(fr. 115 M II, 144) bei Tzetz. ad Hes. pr. 7. Vgl. Paus. IX, 31, 5 und Plut. sept. sap. conviv. 19. — Ueber die Herme Welcker 136 nach dem Museum Sanclement. T. III. 1809. Tab. 40, 5 und p. 172. — Euphemos bei Plat. Phaedr. 244. Doch macht gerade gegen diesen Namen Schneidew. Ibykos S. 39, n. 13 geltend, dass er in dem Zusammenhang der Platonischen Stelle, wo von dem Widerruf des Stesichoros die Rede ist, ihn als einen Gutes Redenden bezeichnen solle. *πρότερον Τισίας ἐκαλεῖτο* nach Suid. Zeit des Stesich. Suid. giebt die 37.—56. Ol. an; nach Euseb. ist er Ol. 43, 2 bekannt, stirbt 55, 3; die 85 Jahre seines Lebens scheinen auf Ol. 35—56 zu weisen. — Leben des Stes. Nachtigal auf seinem Munde singend Plin. X, 82 und Christodor. 125 in Jacobs' Anthol. I, p. 42. — Brüder werden genannt: von Hippias bei Proklos in Euclid. Elem. *Ἀμέριστος*, von Suid. *Μαμέρτινος, γεωμετρίας ἔμπειρος* und von Suidas *καὶ ἕτερον Ἀλιάνακτα νομοθέτην*. Da nicht dabei steht, von welcher Stadt Halianax Gesetzgeber war, Gesetzgeber zu sein aber kein Beruf ist, so nehme ich eine Verwechslung zweier Bedeutungen des Wortes *νομογράφος* an, welches sowohl Gesetzgeber wie Componist bezeichnet. Letzteres kann der Bruder des Dichters, der Abkömmling einer Dichterfamilie, sehr wohl gewesen sein. Dann sind die 3 Brüder: Mathematiker, Componist, Dichter. Oder sollten die Beschäftigungen der Brüder aus den Namen derselben entnommen sein? Auffallend ist der Name *Μαμέρτινος*. Teuffel S. 1419 meint, er möchte in Mamertium gelebt haben. Aber dies lag nach Str. VI, 1, 9 am Silawalde in Bruttium, und war also wohl erst eine Gründung der Lucaner des 5. Jahrh. v. Chr. Im 7. Jahrh. will der Name Mamertinos nicht anders in diese Gegenden passen, als indem man Beziehungen der Bewohner Himera's zu den mittelitalischen Völkerschaften annimmt. — *Στησ. ἐν Λοκροῖς εἶπεν ὅτι οὐ δεῖ ὑβριστὰς εἶναι, ὅπως μὴ οἱ τέττιγες χαμόθεν ᾄδωσιν*, Ar. Rhet. II, 21. — Sein Alter 85 Jahre nach Luc. Macrob. 25. — Ueber seinen Tod Suidas. Von der Gestalt des Grabes Suid. s. v. *πάντα ὀκτώ*. Ein gleiches Denkmal nach Poll. IX, 7 und Eust. Il. XXII, p. 1289, 59. Od. I, p. 1397, 38 in Himera. — Ueber die Deutung des *πάντα ὀκτώ* auf Stesichoros vgl. Welck. 153 ff. — Die Grabschrift des Antipater in der Anthol. I, p. 328 lautet: *Στασίχορον ζαπληθὲς ἀμετρήτου στόμα Μούσης, Ἐκτέρισεν Κατάνας αἰθαλόεν δάπεδον· Ου κατὰ Πυθαγόρα φυσικὰν φάτιν, ἁ πρὶν Ὁμήρου Ψυχὰ ἐνὶ στέρνοις δεύτερον ᾠκίσατο*. Die andere steht in Ferret. Mus. lapidar. p. 354. Statue in Himera Cic. Verr. II, 35. Die Münze bei Torrem. tab. 90, 13, p. 87 vgl. Welcker 145. — 26 Bücher nach Suid. Quintil. X, 1, 62 nennt ihn epici carminis onera lyra sustinentem. — Ueber des Stes. Auffassung des Herakles Athen. XII, 512. Die orientalische Ausstattung des Her. mit Löwenhaut und Keule (Sonnengott) durch Stes. weist auf herrschende orientalische Einflüsse in Sicilien hin. Peisandros schreibt sie zu Str. XV, 1, 9 (*εἴτε Πείσανδρος ἦν εἴτ' ἄλλος τις*). Erytheia bei Tartessos Str. III, 2, 11. — Die Gestalt des Geryones nach Stes. Schol. Hes. Theog. p. 256. 13. — Ueber den Becher des Helios nach Stes. bes. Athen. XI, 469. — Ueber den Kyknos Schol. Pind. Ol. X, 19. Stes. über die Kinder der Megara nach Paus. IX, 11, 2. — Dass die *Συοθῆραι* (Athen. III, 95) gerade die Kalydonische Jagd zum Gegenstand haben mussten, bezweifelt Welcker 254. Allerdings werden auf Bildern auch andere Helden zu Saujagden vereinigt; aber die kalydonische war doch immer die allein bedeutende. — Athene die Zähne säend nach Schol. Eur. Phoen. 674. — Von Schleiermacher zu Platon's Republik S. 608 ist die Vermuthung ausgesprochen, dass Stes. die Eriphyle vertheidigt habe. — Ueber die Auffassung der Sage von Aktaion durch Stes. Paus. IX, 2, 3. Preller, Gr. Myth. I, 308 legt Stes. eine Verbindung beider Sagen bei, die nicht begründet ist. — Ueber die *Ἰλίου πέρσις* und die Tabula Iliaca ausführlich Welcker 255 ff. Die im Capitolinischen Museum befindliche Tabula Iliaca ist herausgegeben von Fabretti, Col. Traj. Rom. 1683 p. 315; später im Mus. Capitol. IV, 68; Millin, Gal. Myth. 558; Tischbein, Homer nach Antiken gezeichnet. Stuttg. 1821. fol. S. 13; endlich Boeckh. C I III, n. 6125. Rubino, Beitr. z. Vorg. Ital. 91, n. 117 macht wahrscheinlich, dass Stes., ein Nachbar der Elymer in

Sicilien, doch die Gelangung des Aeneas nach Latium (wenn er auch Lavinium nicht nannte) gedichtet hat; in Kyme liess ja doch Niemand den Helden begraben sein. Ueber den Wasser tragenden Epeios Athen. X, 456. — Schauplatz der Orestie Lakonien bei Stes. nach Schol. Eur. Or. 46. — Ueber die *Καλύκη* Athen. XIV, 619 und Eust. ad Il. p. 1236. — Ueber die *Ῥαδίνη* Str. VIII, 3, 20. — Den Daphnis hat mit Kalyke und Rhadine zusammengestellt Welcker 284. Stes. Urheber der bukolischen Poesie genannt von Ael. V H X, 18, der auch von dem *πάθος τὸ κατὰ τῶν ὀφθαλμῶν αὐτοῦ* spricht. Von der einen Quelle der zwei Himera Vib. Sequ. p. 11 Oberl. — Das Gedicht auf Kleariste nach Phal. ep. 19. Vgl. Welcker 300. — So kommen ep. 9 die *Ἀχαιῶν νόστοι* als Gedicht des Stes. vor; von Lennep, da sie damals noch nicht anderweitig nachgewiesen waren, als Fiction des Verf. der Briefe betrachtet; aber mit Unrecht, wie Kleine p. 82 gezeigt hat. Ein *παιάν* des Stes. nach Tim. bei Athen. VI, 250. — Die Fabel vom *γεωργὸς καὶ ἀετός* Ael. H A XVII, 37 vgl. Welcker 300. — *ὁμηρικώτατος* nennt Stes. Longin. XIII, 3. Vgl. Quint. X, 1, 62 und Dionys. de comp. verb. II, p. 28 Sylb. — *τὰ τρία Στησιχόρου.* Suid. h. v. *στροφήν, ἀντίστροφον, ἐπῳδόν· ἐπῳδικὴ γὰρ πᾶσα ἡ τοῦ Στησιχόρου ποίησις.* Als Sprichwort: *οὐδὲ τὰ τρία Στησιχόρου γιγνώσκεις.* Welcker 152 bemüht sich nachzuweisen, dass dadurch nicht die Erfindung der Epodos dem Stesichoros zugeschrieben werde. Hiermit steht in Verbindung die Erklärung des Namens Stesichoros durch Suidas: *ὅτι πρῶτος κιθαρῳδίᾳ χορὸν ἔστησε*, was doch nicht klar ausgedrückt ist. — Xanthos Athen. XII, 513. Ael. V H IV, 26. Vgl. Welcker 165. — Stesichoros als Darsteller der Liebe: Athen. XIII, 601. — *μέλη* des Stes. als *σκόλια* gesungen nach Schol. Ar. Vesp. 1217. — Dass die Gedichte des Stes. bei den Festen gesungen wurden: Schneidewin in s. Ibycus 52 ff. — Ueber die Palinodie des Stes. vgl. bes. Welcker 265 ff. Plat. Phaedr. 243. Suidas: *ἐξ ὀνείρου.* Ein Orakel nennt Schol. Cruq. Hor. Od. I, 16, 28. Paus. III, 19, 11. Herm. z. Phaedr. ed. Ast. p. 99, cf. p. 60 (W. 271). Ueber die Schlacht am Sagra Grote III, 642, n. 62 nach Justin. XX, 3 und Str. VI, 1, 10. Isocr. Hel. enc. 28: *ὅτε μὲν γαρ ἀρχόμενος τῆς ᾠδῆς ἐβλασφήμησέ τι περὶ αὐτῆς, ἀνέστη τῶν ὀφθαλμῶν ἀπεστερημένος· ἐπειδὴ δὲ γνοὺς τὴν αἰτίαν τῆς συμφορᾶς, τὴν παλινῳδίαν ἐποίησε, πάλιν αὐτὸν ἐς τὴν αὐτὴν φύσιν κατέστησε.* Welcker's Ansicht S. 275, *ἀρχ. τ. ᾠδ.* heisse: im Anfange des Singens oder der dichterischen Laufbahn, kann unmöglich angenommen werden. Auch die Erinnerung an den blinden Homer, mit dem man ja Stes. verglich, kann von Einfluss gewesen sein, sowie andererseits Blindheit gewöhnliche Strafe für die Beleidigung von Nymphen ist (Daphnis). *παλινῳδίαν ἄγειν* ist sprichwörtlich geworden. — Die Kalyke sangen nach Aristox. bei Athen. XIV, 619 *αἱ ἀρχαῖαι γυναῖκες.* Ueber die Versmasse des Stesichoros, Kleine 41 ff., Welcker 155 ff.

S. 169. *Ἴβυκος.* Ueber ihn besonders Schneidewin, Ibyci carm. reliq. Gott. 1833. 8., dessen von O. Müller getheilter Auffassung entgegen Welcker Rh. Mus. II, 211 ihn nur als erotischen Dichter betrachtet. Cic. Tusc. IV, 33: maxime omnium flagrasse amore Ibycum Rheginum apparet ex scriptis. Herkunft und Eltern des Ib. nach Suidas nebst der Erläuterung Schneidewin's bes. S. 8. Derselbe hat die Angabe des Suidas, dass Ib. nach Samos gekommen sei *ὅτε αὐτῆς ἦρχε Πολυκράτης ὁ τοῦ τυράννου πατήρ*, als unannehmbar nachgewiesen. Seine Emend. S. 19. Während Suidas Ol. 54 angiebt, hat Cyrill. adv. Julian. I, p. 13, Ol 59 und Hieron. Eus. Ol. 61. — Von seiner Reise von Katana nach Himera Himer. or. XXII, 5. — Von seinem Tode Antip. in Anth. Pal. VII, 745; Plut. de garr. 14 (Hutt. X); Nemes. de nat. hom. 42 p. 305 ed. Oxon. Suid. Eudoc. — Sprichwort *αἱ Ἰβύκου γέρανοι* bei Zenob. I, 37 u. A. m. Nach Korinth verlegt die Scene ausser Antipater auch Macar. Chrysoc. ap. Walz ad. Arsen. Viol. p. 30. Dass er zu den Isthmischen Spielen wollte, hat dann Schiller hinzugedichtet. Wegen der Grabschrift Anth. Pal. VII, 714, die ein Grab des Ib. in Rhegion voraussetzen lässt, denkt Schn. 28 an eine Ermordung bei Rhegion. Ueber die Beziehungen der Stesichoreischen Poesie zu der des Ibykos

Schn. S. 38 ff., besonders ist Athen. IV, 172 wo Verse Stesichoros oder Ibykos zugeschrieben werden, wichtig. — 7 Bücher nach Suidas. Die Fabel von der *διψάς* und dem *ὄνος* Ael. H A VI, 51. — Von Stes. und Ib. sagt Schneidewin, Simon. Cei carm. reliquiae P. VII: Apollineae religioni dediti poetae Siculi Stesichorus et Ibycus.

S. 170. Ueber **Aristoxenos** Hephaest de metr. 8,3, wo auch ein Fragment von ihm angeführt wird. Hieron. setzt ihn zusammen mit Archilochos und Simonides in Ol. 29. Da Selinus erst nach Ol. 29 gegründet wurde, so könnte Ar. aus Megara mit nach Selinus gezogen sein. Ar. hat bereits den anapästischen Tetrameter angewandt. Vgl. Pauly R E I, 2, 1700.

S. 170. **Arion** in Sicilien Herod. I, 24.

S. 170. **Sappho** in Sicilien nach M. P. lin. 51: *Σαπφὼ ἐγ Μιτυλήνης εἰς Σικελίαν ἔπλευσε φυγοῦσα.* Panormos, vielleicht das kretische erwähnt im Fragment Sappho's bei Str. I, 2, 33.

S. 170. *Θεόγνις.* Suid. nennt ihn *Μεγαρεὺς τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγάρων* offenbar nach Plat. Legg. I, 630: *Θεόγνιν πολίτην τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγαρέων,* während der Inhalt seiner Schriften das Nisäische Megara als seine Heimat erkennen lässt und St. B. s. v. *Μέγαρα* es bestätigt. Nach Suid. *ἔγραψεν ἐλεγείαν εἰς τοὺς σωθέντας τῶν Συρακουσίων ἐν τῇ πολιορκίᾳ,* wobei Burigny an die Belagerung von Syr. durch Hippokrates um 492 dachte (Br. de Pr. 503).

S. 170. Ueber die alte Kunst Siciliens, besonders die Architektur vgl. jetzt auch Beulé, Histoire de l'art grec avant Périclès. Par. 1868. 8. — **Die Tempel von Selinus.** Ueber ihr Alter sind folgende Ansichten aufgestellt worden:

Nach Serra di Falco II, 70: C um Ol. 50 — 580 v. Chr.; F um Ol. 65 oder 66—520 oder 516 v. Chr.; E etwa 450 oder 440 v. Chr.

Nach O. Müller, Arch. Ausg. von Welcker S. 68: C etwa um Ol. 50 (oder 5 — 10 Ol. früher).

Nach Kugler KG 2. Ausg. S. 170: C wohl noch aus dem 6. Jahrh.; D in den Formen etwas feineres Gefühl; F jünger, 1. Hälfte des 5. Jahrh. (S. 200); A spätere Zeit des 5. Jahrh.; E der Architektur der Blütezeit am meisten verwandt; G im J. 409 noch unvollendet.

Nach Overbeck Gr Pl. I, S. 90: C circa 600 (Ov. setzt die Aegineten Ol. 60—70, in die Blütezeit Aegina's); E und F circa 530 und 520 v. Chr. Er nimmt keinen Unterschied des Charakters zwischen beiden an (S. 132).

Nach Friederichs Berlins Ant. Bildw. I, S. 16: Der älteste Tempel gegen den Schluss des 7. Jahrhunderts — wegen der fehlenden Löwenhaut bei Herakles. Doch kann die **fehlende** Löwenhaut kaum einen Beweis abgeben. Uebrigens will Serra di F. ein Fell als Bekleidung des Herakles bemerken.

S. 171. Der **älteste** T. von Selinus (C). Schubring Sel. S. 13 hält ihn für einen Heraklestempel; 2 Metopen beziehen sich allerdings auf Herakles; und dass Selinus den Herakles hoch hielt, zeigen die Münzen der Stadt. Nach Serra di F. II sind die Masse (s. S. 328):

Larghezza compr. i gradini	pal.	101.	—.	—
Lunghezza » » »	»	272.	4.	—
Larghezza misur. dall' esterno delle colonne	»	91.	—.	—
Lunghezza » » » » »	»	246.	—.	—
Larghezza della cella	»	40.	—.	—
Lunghezza » »	»	155.	7.	—
Diam. delle col. del prosp. e del pronao	»	7.	2.	—
» » » delle ale	»	6.	9.	—
Sommo scapo (Oberer Durchmesser) dell' une e dell' altre	»	5.	5.	—
Intercolunnio del prosp. (diff.)	»	9.	5.	—
» dei lati	»	8.	2.	—

Altezza de' gradini	pal.	7.	9.	—
» delle col. compr. il capitello	»	34.	—	—
» del capit. compr. il collarino (Hals)	»	4.	1.	4
Suo sporto (Vorragung)	»	2.	1.	3
Altezza dell' intera trabeazione	»	15.	5.	6
Architrave	»	6.	10.	6
Fregio	»	5.	8.	—
Cornice	»	2.	11.	—
Sporto della cornice	»	2.	1.	8
Larghezza de' triglifi	»	3.	6.	2
» delle metope (varia come quella degli intercolunni).	»	4.	2.	9

Vgl. auch D. 170. — Nach Beulé 92 sind die porticus, ihrer Breite wegen, wie Hittorff bemerkt hat, für das Volk zu Versammlungen bestimmt, was sonst nicht der Fall war; auch dass sich vor der ganzen Ostseite bequeme Stufen finden, während sonst dergleichen nur in der Mitte sind, deutet darauf hin. Nach Schubring, Sel. S. 34, zeigte sich 1865 bei der Untersuchung durch Cavallari »ein in den Tempel eingebautes kleines Haus mit einer Treppe aus schlechtem Gemäuer aus christlicher Zeit. Die Säulen des Tempels waren darauf gestürzt und hatten es zerquetscht«. Andere monolithe Säulen sind auf das Tempelchen B gestürzt. — Die Monolithie der Säulen der östlichen und der halben südlichen Seite bezeugt Schubring S. 14; nach D. 170 wäre one or two monoliths. — Ueber weitere Funde berichtet S. Cavallari, Scavi di Selinunte in Bull. 1868 p. 87: — due listelle di 0,83 di larghezza, le quali contornando le strie formano al disopra un arco acuto, ma nella congiunzione si svolgono con altra curva in sù al modo degli archi gotici del quattrocento. Il rimanente di questa parte ornamentale è di una superficie cilindrica.

S. 172. Die Metopen sind am besten abgebildet bei Serra di Falco II; eine neue Herausgabe ist zu erwarten von O. Benndorf. — Vgl. ferner das oben angeführte Werk von Angell, und Hittorff's Arch. ant. pl. 24. 25. 49; P. Pisani, Memorie sulle opere di scultura in Selinunte scoperte. Pal. 1823, und über ihre Auffindung Klenze bei Thiersch, Epochen der bild. K. d. Griechen. 2. Aufl. S. 405 ff. Ihre Zusammensetzung aus vielen Stücken, in die sie zerbrochen waren, nach Böttiger, Amalthea III, S. 307—17, abgedr. in Reinganum, Sel. S. 203 ff. Die Medusa ist nicht die εὐπάραος Pindar's (Pyth. XII, 16). Vgl. über die Bedeutung dieser Sculpturen Overbeck und Friederichs Berlin's ant. Bildw. I. Düss. 1868. 8. S. 12—17. — Das spartanische Relief: Annali 1861, Tav. C.p. 34; auch in Overb. Gr. Pl. 2. Ausg. — Auf den asiatischen Charakter dieser Skulpturen weist Braun, Gesch. der Kunst II, 509, hin. — Die Sage von Herakles und den Kerkopen bespricht O. Müller, Dor. I, 460. — Der μελάμπυγος sprichwörtlich (Archil. fr. 106 Gaisf.). — Nachdem sie an den Thermopylen (Herod. VII, 216) und in Lydien (Lobeck, de Cercop. et Cobalis p. 7) heimisch gewesen waren, sollten nach Xenagoras (fr. 13 M IV, 528) bei Schol. ad. Luc. Alex. 4 und Harpocrat. s. v. Κέρκωψ von den in Affen verwandelten Kerkopen die Pithekussen den Namen erhalten haben. So mögen sie auch in Sicilien hausend gedacht sein. Herakles und die Kerkopen auf einer Vase aus Girgenti im Mus. Biscari zu Catania, D. 405; ferner auf einer Vase der Sammlung Panitteri in Girgenti, jetzt in München: Jahn, Vasensamml. No. 783. Vgl. übrigens Müller, Archaeol. 411, 4. — Ueber die Wagenlenkermetope ist Serra di Falco II zu vergleichen. Göttl., Ges. Abh. II, 98 sieht in der auf dem Wagen stehenden Figur die argivische Hera und hält den Tempel für einen Heratempel. — Ueber die 1865 gefundene Metope Schubring, Sel. S. 34. — Den derben, den ältesten Metopen vergleichbaren Archaismus zeigen auch Thonfiguren aus Akragas: Gerhard, Ant. Bildw. Taf. XCV. — Ueber Farbenspuren Cavallari, Bull. 1868, p. 87, wonach gefunden sind diversi finimenti di terra cotta dell' embrice denotanti un ornato dipinto nel cosidetto becco di civetta con colori rosso e

nero. — Nach dems. haben sich zwischen diesem und dem nördlich folgenden Tempel Gräber gefunden coperti con grandi lastre di tufo calcareo, in deren einem sich nove ami di bronzo, in einem anderen eine Bronzemünze fand, wie es scheint, späterer Zeit. Näher dem Tempel C fand man ein Stück Gesims mit einer Inschrift gedeutet [Ἀπόλ]λωνος Παιᾶ[ν]ος- [Ἀθ]αναίας.

S. 175. Tempel D. (Vielleicht Apollotempel. Ap. war in Megara Hauptgottheit, nach Ausweis der Münzen.) Serra di Falco II, 17. Seine Masse sind:

Larghezza compr. i gradini	pal.	107.	8.	—
Lunghezza » »	»	225.	2.	4
Larghezza presa dell' esterno delle col.	»	90.	4.	8
Lunghezza » » » » »	»	207.	11.	—
Larghezza della cella compr. le mura . . .	»	34.	—	—
Lunghezza » » » » »	»	140.	2.	—
Diametro delle col. del portico.	»	6.	11.	—
Sommo scapo	»	4.	5.	—
Intercolunnio	»	10.	1.	—
Diam. delle col. del pronao	»	5.	7.	—
Altezza dei gradini	»	4.	7.	—
Altezza de' capitelli, compr. il collarino . .	»	3.	6.	—
Lato dell' abaco	»	8.	9.	6
Sporto del capitello	»	2.	2.	3
Altezza dell' intera trabeazione	»	15.	1.	—
Architrave	»	6.	1.	—
Fregio	»	5.	9.	—
Cornice	»	3.	3.	—
Sporto della cornice	»	2.	8.	6
Larghezza dei triglifi	»	3.	10.	10
» delle metope	»	4.	9.	—

Vgl. D. 171. — Nach Cavallari l. l. p. 88 fanden sich nördlich von diesem Tempel le fondazioni di un vasto edifizio fabbricato con grandi pezzi squadrati. Tra i ruderi furono tirati fuori considerabili pezzi di marmo pario lavorati ma non finiti, materiale rarissimo in Selinunte.

S. 175. Der sogen. Artemistempel auf Ortygia. Ueber ihn Serra di Falco III, Taf. IX; Schubring, Der neu ausgegrabene Tempel in Syracus. Philol. Bd. XXIII, S. 361—67; Adler und Kirchhoff im Archaeol. Anzeiger z. Arch. Zeitung 1867. S. 60*. 61*. Die Masse Schubring's sind:

Länge des T. ausser den Stufen (vermuthet)	Met.	61,22
Breite » » » » »	»	21,45
Höhe der Säulen	»	6,71
Frontsäulen. Durchmesser	»	2,—
Intercolumnien	»	1,70
D. mittl. Intercol.	»	2,65
Säulen der Langseiten. Durchmesser	»	1,82
Intercolumnien . . .	»	1,48
Höhe des Kapitäls	»	1,28
» » Architravs	»	2,17

Nach Hittorff bei Beulé 71 ist der Durchmesser der Säulen an der Basis 1,90 M., oben 1,60 M. Auffallend ist noch, dass bei der nordöstlichen Ecksäule die Kanäle nicht bis auf den Grund ausgeschnitten sind, sondern die runde Peripherie 0,28 M. hoch beibehalten ist. Adler fasst den Tempel als »das erste sichere Beispiel des bei Vitruv schon verworren behandelten, aber von Bötticher in scharfsinniger Weise seiner Wiederherstellung

des altdorischen Tempelbaus zu Grunde gelegten opus monotriglyphum« (Bött., Tektonik I, 152) auf, so dass dadurch Bergau's Widerspruch gegen Bötticher's Annahme zurückgewiesen werde. A. hält den T. deswegen sogar für älter als den mittleren Burgtempel von Selinus, »mit welchem sonst eine enge Verwandtschaft bezüglich der Plandisposition und Structur unläugbar hervortrete«. Nur 16 Canelüren. — Ueber die Inschrift vgl. R. Bergmann, Die griechische Inschrift an der obersten Stufe der Ostseite des neu ausgegrabenen Tempels zu Syrakus (Ortygia) in Philol. 1868. S. 567 ff., wo die Inschrift so ergänzt wird:

Κλεο[μέν]ης oder *Κλεο[μήδ]ης ἐποίησε [τ]ῷ [πέλ]ωνι [ὁ . . . . . αι?*
Εὐκλ[ῆ]ς [Ν]ισ[έτ]α? [καὶ Ἡ]ρα[ς.

Der Sinn des Schlusses von *ωνι* an bleibt unklar.

S. 176. Ueber Klearchos Brunn, Gesch. d. gr. K. I, 48—51. — Ueber Polystratos Brunn, I, 54, nach Tat. adv. Gr. 54, p. 118 Worth.

Fünftes Kapitel.

S. 177. Die hier nicht zu erörternde Frage, ob der Stier mit Menschenhaupt auf Münzen Dionysos oder ein Flussgott sei, ist seit dem vorigen Jahrhundert vielfach ventilirt worden. Vgl. A. de Longpérier, Monnaie incuse de Rhégium in der Rev. Numism. Par. 1866. p. 265—77. Gut sagt Leake Num. Hell. Sic. p. 58: »When we reflect on the importance of rivers in a climate, where successful agriculture depends so much upon irrigation, and on the numerous instances, in which rivers determined the sites of new cities, and gave names to them, the honours conferred upon rivers on coins is not surprising«. Nach Schol. Il. 24, 615 ward Acheloos, der Vertreter der Flussgötter, wie anderswo, z. B. auf Rhodos, in Metapont, so auch in Sicilien verehrt. — Die Belege zu dem über die Kulte Bemerkten sind meistens aus den Münzen und den Inschriften zu nehmen; man vgl. Leake und Mionnet, sowie das C Inscr. Gr., das besonders über Akrai sehr lehrreich ist. Besonders zu bemerken möchte Folgendes sein. Kultus des Flussgottes Himera nicht aus Münzen zu erweisen, sondern nur aus Cic. Verr. II, 35. Palankaios in Agyrion Torrem. XI, 9 (andere Münze Arkaios). Apollon Karneios Müll. Orchom. 327. Ap. Triop. Sief. Akr. 91. Zeus Urios Cic. Verr. IV, 57; vgl. O. Jahn, Archäol. Aufs. S. 30 ff. Eleutherios und Hellanios Mi I, S. 309. Athene Tritogeneia nach Vermuthung Schubring's, Bewäss. v. Syr. 638. Aristaeus in aede Liberi zu Syrakus Cic. Verr. IV, 57. Hera in Syrakus Ael. V H VI, 11. Aphrodite *Βαιῶτις* in Syrakus nach Hesych. Aphr. in Selinus nach Zenob. Prov. I, 31. Hestia C Inscr. 5367. Pan Mi S I, 279, auch aus Syrakus Mi S I, 637. Dioskuren Bronzemünze von Syrakus Mi S I, 615; von Katana Mi I, 167. 168. Diosk. auf dem Sikelischen Meere waltend Eur. El. 1329. Tyche Cic. Verr. IV, 53. Pind. Ol. XII, 2. Sosipolis in Gela Mi S I, S. 387; es ist bemerkenswerth, dass nach Paus. VI, 25, 4 in Elis neben der Tyche der Genius Sosipolis verehrt wurde; bei Burm. zu d'Orv. Tab. X, 4 bekränzt eine weibliche Figur den Stier mit Menschenantlitz, darüber die Inschrift Sosipolis: da auf dem Revers schon die fliegende Nike erscheint, könnte dies um so mehr Tyche sein. Leake N H Sic. S. 73 unten hat eine syrakus. Münze, auf der eine von ihm für Iris gehaltene Figur mit bauschigem Gewande sich befindet; vielleicht Tyche? Vgl. Mi S I, 612 Figur mit Steuerruder auf syrakus. Bronzemünze. Heiligthum der Musen Hermipp. in vita Eurip. in *Βιογρ.* Westerm. 138 (M. III, 52). Verehr. des Janus in Sic.: Drac. Corcyr. bei Ath. XV, 692. — Ueber die sicilischen Feste vgl. Hermann, Gott. Alt. § 68, wo jedoch die nur von Gefässhenkeln entnommenen Monatsnamen als fremd (rhodisch) abgehen müssen; nebst dess. griech. Monatskunde. Gött. 1844. 4. Den Heroen gewidmete Frühlingsfeste Schneidewin zu Ibycus S. 52—54. Nachtfeste der Nymphen Tim. bei Ath. VI, 250. Bei dems. X, 437 Fest der *Χόες*.

S. 181. Ueber Xenophanes bes. Röth, Gesch. der Abendl. Philosophie II, 177 ff. Xen. sagt von sich selbst bei L D IX, 19: *ἤδη δ' ἑπτά τ' ἔασι καὶ ἑξήκοντ' ἐνιαυτοί Βληστρίζοντες ἐμὴν φροντίδ' ἀν' Ἑλλάδα γῆν. Ἐκ γενέτης δὲ τότ' ἦσαν ἐείκοσι πέντε τε πρὸς τοῖς Εἴπερ ἐγὼ περὶ τῶνδ' οἶδα λέγειν ἐτύμως.* Nach Cens. de die nat. 15, 3 ward er major centum annorum. Da nun Hieron, unter dem er nach Cl. Alex. Strom. I, p. 301 u. A. lebte, ca. 470 regiert hat, so kann des Xen. Geburt um 570 fallen. Dazu passt, dass er dann 545 25 Jahre alt war. Dass Apollod. bei Cl. Al. l. l. ihn in die 40. Olymp. (620) gesetzt habe, kann auf einem Versehen beruhen. Ueber s. Aufenthalt in Sicilien L D IX, 18. Sein Auftreten ebendas. X. über die Volksreligion Cl. Al. Str. V, p. 601: *Ἀλλ' εἴ τοι χεῖρας γ' εἶχον βόες ἠδὲ λέοντες Ἢ γράψαι χείρεσσι καὶ ἔργα τελεῖν ἅπερ ἄνδρες, Καί κε θεῶν ἰδέας ἔγραφον καὶ σώματ' ἐποίουν Τοιαῦθ' οἷόνπερ καὐτοὶ δέμας εἶχον ἕκαστοι, Ἵπποι μέν θ' ἵπποισι βόες δέ τε βουσὶν ὅμοια,* womit man vgl. Epicharm's Fr. 43 S. 270 Lorenz, wo *ἁ κυὼν κυνὶ κάλλιστον εἶμεν φαίνεται καὶ βοῦς βοΐ.* — X. und die Eleaten Ar. Rhet. II, 23. Mehrere Götter dem Namen nach angenommen von X. bei Cl. Al. Str. V, p. 601. — X. Gotteslehre Ar. Met. I, 5, 986: *Ξ. εἰς τὸν ὅλον οὐρανὸν ἀποβλέψας, τὸ ἓν εἶναί φησι τὸν θεόν.* S. Emp. adv. Math. IX, 144: *οὖλος ὁρᾷ, οὖλος δὲ νοεῖ, οὖλος δέ τ' ἀκούει.* Simpl. in Ar. Phys. fol. 6. X. Geologie S. Emp. adv. Math. X, 313. Orig. Phil., p. 18: *Ξ. ἐν Συρακούσαις ἐν ταῖς λατομίαις λέγει εὑρῆσθαι τύπον ἰχθύος καὶ φωκῶν, ἐν δὲ Μελίτῃ πλάκας συμπάντων θαλασσίων.* Meteorologie des X. Stob. Ecl. phys. I, 522. Plut. Plac. phil. II, 13. Sein Skepticismus S. Emp. adv. Math. VII, 4, 9. Dagegen Stob. Ecl. I, 224: *Οὔτοι ἀπ' ἀρχῆς πάντα θεοὶ θνητοῖς ὑπέδειξαν, Ἀλλὰ χρόνῳ ζητοῦντες ἐφευρίσκουσιν ἄμεινον.*

S. 182. Ueber Theagenes von Rhegion Grote I, 333 nach Schol. Il. XX, 67; Tat. adv. Gr.; vgl. M II, 12.

S. 183. Ueber Pythagoras vgl. ausser vielen anderen Schriften Röth II, 261 ff. P. Sohn des Mnesarchos Herod. IV, 95. Pherekydes Lehrer des P. nach Cic. de div. I, 50. P. in Aegypten Isocr. Bus. 28; in Asien L D VIII, 3: *καὶ παρὰ Χαλδαίοις ἐγένετο καὶ Μάγοις.* Cic. Fin. V, 29: ipse Pythagoras et Aegyptum lustravit et Persarum magos adiit. Vgl. das werthvolle Forschungen über den Zusammenhang Pythagoreischer Lehren mit orientalischer Weisheit enthaltende Buch: M. Cantor, Mathematische Beiträge zum Kulturleben der Völker. Halle 1863, und dess. Art. Arithmetica in der 2. Ausg. der R E von Pauly I, 1704—10. Er sagt S. 1704. 5: »Die Arithmetik der Griechen lässt sich begreifen, sowie man die Wahrheit der Erzählungen zugiebt, nach welchen Pythagoras zuerst in Aegypten die Methoden der Geometrie sich vollständig aneignete, dann um 520 v. Chr. in Babylon arithmetische Kenntnisse sammelte«.

S. 183. Ueber die Italischen Kolonien vgl. Grote II, 293—313 und die betr. Abschnitte in Leake, Num. Hell. Die älteste Rheginische Münze (nummus incusus) hat A. de Longpérier in Rev. Numism. p. 265—77 nachgewiesen. Sie ist jetzt für 1450 fr. Eigenthum des Pariser Cab. des méd. geworden.

S. 184. Ueber Lokri's Beziehungen zu Aphrodite, die Stellung der Frauen daselbst, über Athene und Zaleukos vgl. J. J. Bachofen, Das Mutterrecht. Stuttg. 1861. 4. S. 309—334. 413. 14. Das Zankleische Weihgeschenk Paus. V, 35, 6. — Terina ist der Mittelpunkt des Werkes: G. Rathgeber, Grossgriechenland und Pythagoras. Gotha 1866. 4. — Siris und Pyxus Mi I, S. 151. Leake Num. H. It., S. 138. Siris, Tochter des Morges: Etym. M. s. v. *Σῖρις*; über S. überhaupt: R. Lorentz, de rebus gestis Tarent. I. Elberf. 1838. 4. S. 9 ff.

S. 187. Ueber das Auftreten und die Schicksale des Pythagoras in Grossgriechenland vgl. auch die oben cit. Schrift Gerlach's, Zaleukos, Charondas, Pythagoras. Basel 1858. 8.; speciell über seine letzten Schicksale S. 119 Anm.; endlich desselben Bericht über die Quellen der Geschichte des Pythagoras, S. 122 ff.

S. 190. Angeblicher Einfluss des Pythagoras auf die bürgerlichen Verhältnisse Sici-

liens: Hermippos bei L D IX, 40 (sein Tod). Porph. 21 und 27, wonach er *μιᾷ καὶ τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ, ἔν τε Μεταποντίῳ τῆς Ἰταλίας καὶ ἐν Ταυρομενίῳ τῆς Σικελίας συγγεγονέναι καὶ διειλέχθαι τοῖς ἑκατέρωθι ἑταίροις.* In der Erwähnung von Tauromenion (bes. in c. 21) liegt natürlich kein absoluter Beweis der Falschheit des in c. 21 Mitgetheilten, da Tauromenion so gut für Naxos stehen kann, wie Lilybaion für Motye steht. — Einen angeblichen Brief des Pythagoras an Hieron findet man bei Orelli, Epist. Socr. etc. Lips. 1815. 8. p. 51.

S. 190. Einfluss des Pyth. auf Sicilien: Cic. Tim. s. d. univ. Ed. Tur. IV, 2, p. 495: post illos nobiles Pythagoreos, quorum disciplina extincta est quodammodo, quum aliquot saecula in Italia Siciliaque viguisset.

S. 190. Ueber Ekphantos Stob. Ecl. I, p. 496, Heer.; ferner p. 308 und 448; Plut. Plac. phil. III, 13. Vgl. Ebert, Diss. Sic. p. 119. — Ueber Empedotimos Cl. Al. Str. I und Suid. s. v. *Ἐμπεδότιμος.* — Ueber Petron s. o. S. 402.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

S. 192. Ueber Karthago vgl. Mommsen R G I (1. Ausg.) 309 ff. und Movers, Phönicier II, 1 und 2. Die Urgeschichte der Stadt s. bei Movers II, 1, 356.

S. 194. Ueber Pentathlos Diod. V, 9, wo er noch in Sicilien fällt, und Paus. X, 11, 3, wo er selbst als Gründer der Kolonie auf Lipara bezeichnet wird; wo ferner gesagt wird, dass sie *τὰς νήσους ἔσχον ἐρήμους ἢ ἀναστήσαντες τοὺς ἐνοικοῦντας*, während sie bei Diod. *κοινῇ μετὰ τῶν ἐγχωρίων* wohnen. Bei Paus. wird ferner fälschlich der *Πάχυνος* genannt.

S. 195. Ueber Malchus Just. XVIII, 7, wo es von ihm heisst, cujus auspiciis Siciliae partem domuerant (Carthaginienses), und später erzählt wird, dass des M. Sohn Carthalo nach Tyrus gebracht habe decimam Herculis ex praeda Siciliensi quam pater ejus ceperat. Die besten Hdschr. nennen ihn Maleus, was natürlich Malcus sein soll. Nach Oros. IV, 6 war er Zeitgenosse des Cyrus.

S. 195. Der Handelsvertrag zwischen Rom und Karthago (Polyb. III, 22) sagt: *ἐὰν Ῥωμαίων τις εἰς Σικελίαν παραγίγνηται, ἧς Καρχηδόνιοι ἐπάρχουσιν, ἴσα ἔσται τα Ῥωμαίων πάντα*, und der zweite Vertrag noch deutlicher: *ἐν Σικελίᾳ, ἧς Καρχ. ἐπάρχουσι, καὶ ἐν Καρχηδόνι, πάντα καὶ ποιείτω καὶ πωλείτω, ὅσα καὶ τῷ πολίτῃ ἔξεστιν.* — Ueber die grössere Freiheit der sicilischen Unterthanen Karthago's vgl. Mommsen I, 318. — Ueber die Frage, ob in Karthago Münzen geprägt wurden oder nicht, vgl. die Numismatique de l'ancienne Afrique II, 70—74, wo die auch von Mommsen festgehaltene Ansicht, dass Karthago sich zu Hause nicht des Metallgeldes bedient habe, zurückgewiesen wird.

S. 195. Ueber Dorieus Herod. V, 39 ff. Diod. IV, 23. Die Chronologie des Unternehmens ist folgende. Dorieus zog nach der Thronbesteigung des Kleomenes, also 515, nach Afrika, wo er 3 Jahre blieb. 510 half er, nach der Behauptung der Sybariten, den Krotoniaten gegen Sybaris. Der Zug nach Sicilien fällt also nach 510. Br. de Pr., S. 116, bespricht, und Grote III, 161, n. 5 erwähnt die Möglichkeit, dass das nach Diodor von Dorieus selbst besetzte Herakles ein anderes gewesen sei, als Her. Minoa, das später des Dorieus Begleiter einnahmen. Doch entscheidet sich Br. de Pr. nicht dafür. — Nach Just. XIX, 1 hätten die sicilischen Griechen den Leonidas um Hülfe gegen die Karthager gebeten. Allerdings konnte Leonidas auf den Gedanken kommen, den Tod

seines Bruders zu rächen, doch ist es möglich, dass hier nur eine Verwechselung des Leonidas mit Dorieus vorliegt.

S. 197. Welche Unruhen der Sturz der Tyrannen in Selinus mit sich führte, zeigt das von Plut. Apophth. Lac. (Hutt. VIII) s. v. *Ἀργεύς* aufbewahrte Distichon, das dort *ἐπὶ μνήματος* geschrieben stand: *Σβεννύντας ποτὲ τούσδε τυραννίδα χάλκεος Ἄρης Εἷλε· Σελινοῦντος δ' ἀμφὶ πύλαις ἔθανον.*

S. 197. Ueber die an die Karthager von den Persern gerichtete Aufforderung Schol. Pind. Pyth. I, 146 nach Ephoros (fr. 111); Diod. XI, 1 und 20. Die Verbindung der Karthager mit den Persern wird in Zweifel gezogen von Mitford und Dahlmann, Forsch., S. 186.

S. 197. Ueber die Verhältnisse in Gela Herod. VII, 153 ff. Polyaen. V, 6, wonach Kleandros Sikeler zu Söldnern hatte. Vgl. Paus. V, 22, 7, wo von dem Tyrannen Ainesidemos in Leontini ein anderer Leontiner dieses Namens unterschieden wird. Die Chronologie von Kleandros und Hippokrates ergiebt sich ebenfalls aus Herodot VII, 154. 55, wonach jeder von ihnen 7 Jahre regierte. Da nun nach wahrscheinlicher Annahme (s. u.) Gelon seit 491 in Gela herrscht, so beginnt Hippokrates Ol. 70, 3 — 498 v. Chr., Kleandros Ol. 68, 4 — 505 v. Chr. zu regieren.

S. 198. Ueber Zankle, Skythes etc. Herod. VI, 22 ff. Thuk. VI, 5. — Ueber die Phokäer Herod. I, 165 ff. — Ueber Dionysios Herod. VI, 11—17.

S. 199. *Ἀναξίλεω τοῦ Κρητίνεω* Herod. VII, 165. Nach Ar. Pol. V, 10, 4 *ἐν Ῥηγίῳ εἰς τὴν Ἀναξιλάου (τυραννίδα ἡ ὀλιγαρχία μετέβαλε).* Paus. IV, 23, 6 ff. macht Anax. zum Zeitgenossen des zweiten messenischen Krieges, während er V, 26, 4 aus Herodot sehr wohl weiss, dass Mikythos des Anaxilaos Sklave war. Deshalb ist an einen doppelten Anax. nicht zu denken; denn, wie Bentley in seiner Antwort an Boyle S. 83 der Lennep'schen Ausg. richtig bemerkt, veri simile non est, duos Anaxilaos fuisse, tyrannos Rheginos et utrumque cepisse Zanclen; nec fieri potuit, ut uterque primus civitatem appellaret Messanam. Bentl. hat überhaupt S. 82—89 vortrefflich die Annahme des Paus. als einen Irrthum nachgewiesen. — Die Chronologie des Anax. nach Diod. XI, 48, wonach A. nach 18jähr. Regierung, Ol. 76, 1, stirbt. Also Regierungsantritt Ol. 71, 3, 494 v. Chr.

S. 199. Ueber Kadmos Herod. VII, 164. — Dass Skythes, der Vater des Kadmos und Tyrann von Kos, nicht derselbe ist mit dem früheren Herrscher von Zankle, scheint mir klar. Skythes von Zankle wird von den Samiern vertrieben, und nach Herod. VII, 164 hat Kadmos *πρότερον παρὰ πατρὸς* die Tyrannis von Kos übernommen, sie freiwillig niedergelegt und *οἴχετο ἐς Σικελίην, ἔνθα μετὰ Σαμίων ἔσχε — πόλιν Ζάγκλην*, d. h. Kadmos ist unter denen, die Skythes vertreiben. Vgl. Lorenz, Epicharmos, S. 62. Wenn Siefert, Zankle-Messana, S. 16, unter Voraussetzung der Identität der beiden Skythes die besprochene Stelle Herod. VII, 164 so erklären will, dass die Samier auch später noch als Anax. Messana beherrschte, dort angesehen gewesen wären, so hat er offenbar das Wort *ἔσχε* nicht berücksichtigt, das nur heissen kann: er nahm die Stadt ein. — Wenn Ael. V H VIII, 17 den Skythes *Ἰνυκῖνος* nennt, beruht das natürlich auf einem Missverständniss Herodot's. — Die Zeitbestimmung der Besetzung von Zankle durch Anax. ist von W. Helbig, Die Münzordnung des Anaxilas von Rhegion. Neue Jahrb. 1862. Heft 11. S. 737—44 erläutert worden. — Die Besetzung durch die Samier kann man, die Einnahme von Milet in Ol. 71, 3 — 494 gesetzt, in Ol. 71, 4 — 493 setzen.

S. 200. Zankle Messana genannt. Str. VI, 2, 3 nennt es einfach *κτίσμα Μεσσηνίων τῶν ἐν Πελοποννήσῳ.* Diod. XV, 66 sagt, dass nach Beendigung des dritten messenischen Krieges ausgewanderte Messenier *ἐν Σικ. Μεσσήνην τὴν ἀπ' ἐκείνων ὀνομασθεῖσαν κατῴκησαν.* Br. de Pr. 129 meint, dass Diodor dieser Kolonie semble attribuer la dénomination nouvelle de Zancle. Aber Diodor redet schon XI, 76 — Ol. 79, 4 von der

Μεσσηνία in Sicilien. Thuk. VI, 4: *Ἀναξίλας τὴν πόλιν αὐτὸς* (codd. *αὐτοῖς*) *ξυμμίκτων ἀνθρώπων οἰκίσας Μεσσήνην ἀπὸ τῆς ἑαυτοῦ τὸ ἀρχαῖον πατρίδος ἀντωνόμασεν*. Dagegen wird in den Worten Herodot's (VII, 164): *Κ. ἔσχε μετὰ Σαμίων πόλιν Ζάγκλην, τὴν ἐς Μεσσήνην μεταβαλοῦσαν τὸ οὔνομα*, die Umänderung des Namens offenbar den Samiern, d. h. mit ihnen gekommenen Messeniern, nicht erst dem Anaxilas, zugeschrieben. Denselben Schluss hat Millingen aus den Münzen gezogen in Rec. de quelques méd. gr. p. 25 und On the date of some of the coins of Zancle or Messana in den Transactions of the Royal Soc. of Lit. 1829, I, 2, p. 93. Mill. erklärt auch das Vorhandensein ähnlicher Rheginischer Münzen dadurch, dass dieselben aus der Zeit stammten, wo Anax. noch mit den Samiern in Messene befreundet war. — Ueber die Veränderung des Münzfusses durch Anax. vgl. die angeführte Abhandlung Helbig's, dessen Resultate dadurch nicht wesentlich modificirt werden, dass der Name MESSENION nicht erst seit der Besitznahme der Stadt durch Anaxilas auf ihre Münzen kommt. Dass die attische Währung zuerst durch Anaxilas eingeführt ist, bleibt stehen. — Ueber den Hasen auf den Münzen des Anaxilas Poll. V, 12. — Ich möchte in den bekannten Akragantinischen Münzen mit dem von Adlern zerfleischten Hasen neben der Anspielung auf das bei Aesch. Ag. 110 ff. erwähnte Omen doch auch eine Hindeutung auf den gedemüthigten Anaxilas sehen; auch Münzen von Lokri Epizephyrii haben dasselbe Symbol; L. war bekanntlich auch Rhegion feindlich. Vgl. Mi I, S. 194, n. 901 ff. Sollte die Cicade auf einer Akragantinischen Münze dieser Art (Mi I, n. 42) nicht darauf gehen, dass in Akragas (wie in Lokri) die Cicaden sangen, in Rhegion nicht? Vgl. Paus. VI, 6, 4. — Man unterschied in Messana noch später die Nachkommen der alten Zankleer; vgl. Paus. VI. 2, 10 von zwei Olympischen Siegern Leontiskos und Symmachos, von denen dieser nach Diod. XII, 49. 65, Ol. 88 und 89 siegte; jener, da der Rheginer Pythagoras seine Bildsäule machte (Paus. VI, 4, 3. 4), noch der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts angehört. Vgl. Ebel 15. 16. Paus. IV, 23, 6 ff. hat angebliche Messenische Anführer des zweiten Messenischen Krieges, Gorgos und Mantiklos, in die Sache gezogen; vor Messana wurde nach demselben (23, 10) Herakles Mantiklos verehrt; der wahre Zusammenhang ist nicht mehr zu finden. Man hat angenommen, dass nach dem Ende des zweiten Messenischen Krieges ein neuer Zuzug von Messeniern nach Rhegion stattgefunden habe; das ist möglich; aber da nur Pausanias dies meldet und derselbe diese Leute auch Zankle erobern lässt, was falsch ist, so wird auch jener Zuzug sehr zweifelhaft. — *ναύσταθμος* des Anaxilaos gegen die Tyrrhener am *Σκύλλαιον* Str. VI, 1, 5.

S. 201. Ueber *Κλεόφρων* Schol. Pind. Pyth. II, 34: *Ἀναξίλας καὶ Κλεόφρων ὁ τούτου παῖς Ἰταλίας ὄντες τύραννοι, ὁ μὲν ἐν Μεσσήνῃ τῇ Σικελιωτικῇ, ὁ δὲ ἐν Ῥηγίῳ τῷ περὶ Ἰταλίαν πόλεμον ἠπείλουν Λοκροῖς* (Ol. 75, 4). Just. XXI, 3 wird ein Rheginorum tyrannus Leophron erwähnt; da nun nach Herakl. 25 Anaxilas als Sieger in Olympia die Hellenen bewirthete und Simonides ein Festlied zu diesem Siege dichtete und dasselbe bei Athen. I, 3 von *Λεώφρων* erzählt wird, so kann man mit Schneidewin zu Simon. fr. 17 annehmen, dass dies der Sohn des Anaxilas war, und dass in beiden Nachrichten von demselben Siege die Rede ist, den der Sohn gewann, welcher, wie das vorkam, dem Vater die Ehre liess. Endlich ist zu beachten, dass nach D H XIX, 4 beim Tode des Anaxilas Rhegion übergeht *Λεώφρονι τῷ παιδί*. Br. de Pr. 142, n. 1 meint, dass Leophron die Verwaltung von Messana hatte; sonst (Ebel 18; Sief. 18) wird er für den Regenten von Rhegion gehalten.

S. 201. Ueber die Beziehungen zwischen S y r a k u s und K a m a r i n a Thuk. VI, 5. Schol. Pind. Ol. V, 16. 19, wo jedoch viel Verwirrung ist. Ueber den Krieg in der 57. Ol. Phil. (fr. 8) bei D H ep. de hist. 5. Ueber den des Hippokrates Herod. VII, 154; Phil. (fr. 17) bei Schol. Pind. Ol. V, 19. Diod. Exc. virt. et vitt. X. Schol. Pind. Nem. IX, 95. Chromios in der Schlacht am Heloros Pind. Nem. IX, 95. Die Eroberung von Ergetion Polyaen. V, 6. — Die Zeitbestimmung der Schlacht am Heloros ist nur an-

nähernd zu machen; man nimmt an, dass sie nicht lange vor dem Tode des Hippokrates stattfand, also etwa Ol. 71, 4 — 493, oder 72, 1 — 492 v. Chr. — Der Ἑλώριος ἀγών Hesych. kann doch kaum wegen dieser Niederlage der Syrakusaner gefeiert sein; vgl. Herm. G A § 68. — Ueber das Ende des Hippokr. und die Anfänge Gelon's Herod. VII, 154—56; Ar. Rhet. I, 12, wonach Gelon dem Ainesidemos nur zuvorkam. Ueber ein Orakel, das Deinomenes empfing: Plut. Pyth. or. 19 (Hutt. IX).

S. 202. Ueber die Chronologie Gelon's und seiner Familie sind die Hauptstellen Ar. Pol. V, 9, 23: Die Tyrannis der Deinomeniden περὶ Συρακούσαις dauerte 18 Jahre, Γέλων μὲν γὰρ ἑπτὰ τυραννεύσας, τῷ ὀγδόῳ τὸν βίον ἐτελεύτησεν, δέκα δ' Ἱέρων, Θρασύβουλος δὲ τῷ ἑνδεκάτῳ μηνὶ ἐξέπεσεν. Sodann Diod. XI, 66, wonach Hieron 11 Jahre und Thrasybulos 1 Jahr herrschte, und XI, 38, wo genauer angegeben wird, dass H. 11 Jahr und 8 Monate regierte und Γέλων ἑπταέτη χρόνον ἐβασίλευσεν. Des Letzteren Tod setzt er Ol. 75, 3 — 478 v. Chr.; den des Hieron Ol. 78, 2 — 467 v. Chr. und den Sturz des Thrasybulos 466. — Es stimmen also Diodor und Aristoteles ziemlich überein, besonders in Betreff der Tyrannis Gelon's, deren Anfang in Syrakus nach Diodor 485 v. Chr. fiele (Ol. 73, 4). — Hiermit steht in Widerspruch Paus. VI, 9, 4. 5, der bei Gelegenheit eines Weihgeschenkes in Olympia, gestiftet von Gelon, Sohn des Deinomenes, aus Gela, bemerkt, man halte diesen für den berühmten Tyrannen; da aber das Weihgeschenk aus der 73. Ol. sei, und Gelon sich bereits Ol. 72, 2 zum Herrscher von Syrakus gemacht habe, er sich also Ol. 73 hätte Syrakusaner nennen müssen, so müsse der Wagen wohl von einem andern Gelon sein, πατρός τε ὁμωνύμου τῷ τυράννῳ καὶ αὐτὸς ὁμώνυμος. Offenbar hat Pausanias das Jahr der Besitznahme Gela's durch Gelon mit dem seines Einzuges in Syrakus verwechselt, und wir haben jene Ol. 72, 2 — 491 v. Chr. zu setzen. Es ist also nicht angemessen, auf Mittel und Wege zu sinnen, wie Pausanias mit Aristoteles und Diodor in Uebereinstimmung zu bringen sei, wie dies Koutorga in den Recherches crit. sur l'histoire de la Grèce. Par. 1861. 4. p. 75—90 gethan hat, der, dem Pausanias folgend, die soumission de Syracuse in das Jahr 491 setzt und die Schwierigkeit, dass Gelon sich dennoch de Gela und nicht de Syracuse genannt habe, so zu lösen meint: C'est que, à cette époque, il n'était pas encore reconnu comme tyran dans cette dernière ville, et que par conséquent, il ne pouvait inscrire ce titre sur le char. Dieser Grund ist ohne Beweiskraft, denn es handelte sich nicht um den Titel Tyrann, sondern um die Qualität Συρακούσιος, und um diese sich beizulegen, brauchte G. nicht Tyrann von Syrakus geworden zu sein. Von einem anderen Gesichtspunkte aus ist K. entgegengetreten Schmidt, Pindar, S. 461, n. 1. K. fasst S. 90 seine Resultate so zusammen: Soumission de Syracuse 491 av. J. Chr. Election de Gélon comme tyran de Syracuse 483 av. J. Chr. Avénement de Gélon comme roi de Syracuse 480 av. J. Chr. Ueber die »Wahl zum Tyrannen« vgl. K. p. 86—89. Derselbe hat auch die Nachricht des Timaios im Schol. Pind. Ol. V, 19, dass die ἅλωσις Kamarina's (durch Gelon) κατὰ τὴν Δαρείου τοῦ Ὑστάσπου στρατ. stattgefunden habe, als Stütze für die Behauptung des Pausanias benutzt. K. setzt ferner den Sturz Thrasybul's in 465, den Tod Hieron's 466, und den Tod Gelon's, nach Aristoteles, der Hieron 10 Jahre Regierung giebt, 476. Ich meine trotzdem, dass die Inschrift des Weihgeschenkes in Olympia ein kräftigeres Zeugniss dafür ist, dass Gelon Ol. 73 noch nicht Herrscher von Syrakus war, als die vage Nachricht des Timaios dagegen spricht, und dass die genauere Angabe Diodor's in Betreff der Dauer der Regierung Hieron's den Vorzug vor der des Aristoteles verdient. — Das M. Par. verwechselt Z. 69 die Thronbesteigung Gelon's mit der Hieron's, wenn es jene Ol. 75, 3 — 478 v. Chr. setzt. Bei D H VII, 1 wird irriger Weise Gelon Bruder des Hippokrates genannt, aus Missverständniss Herodot's, wenn nicht, wie Br. de Pr. 121 vermuthet, Κλεάνδρου ausgefallen ist.

S. 202. Ueber die Unordnung in Syrakus πρὸ τῆς Γέλωνος τυραννίδος Ar. Pol. V, 2, 6. Herod. VII, 155.

S. 202. Ueber Gelon: W. H. v. Hardenbergk, De Gelone Syr. tyr. Traj. 1841 und O. A. B. Siefert, Gelon Tyrann von Gela und Syrakus. Alt. 1867. 4. — Br. de Pr. 119 sagt: Gélon descendant d'Ecétor; er versteht also Her. VII, 153 *οἰκήτωρ* als nom. pr. offenbar irrig. Dürfen wir eine Erinnerung an die Vereinigung von Gela und Syrakus unter demselben Herrscher in einer silbernen Litra von 0,81 gr. finden, deren Avers den Typus von Gela, das Vordertheil eines bärtigen Stieres mit Menschenantlitz, der Revers Syra zwischen den Speichen eines Rades hat; abgeb. Rev. Numism. 1867. Pl. X, 51 zu einem oben angeführten Artikel von Salinas? Ob eine andere, noch kleinere Münze, ebendas. X, 48, bärtiger Kopf; Rev. Sy. a zwischen den Speichen eines Rades, auf eine Verbindung von Syrakus mit Himera oder Naxos, die beide solche Köpfe auf ihren Münzen haben, hindeutet, wage ich nicht zu entscheiden. — Ueber die Verhältnisse Kamarina's um die 75. Ol. geben Auskunft Bekker An. Gr. I, 232 und besser Schol. Aesch. adv. Ctes. 189 in der Ausg. des Aeschines von F. Schultz, Lpz. 1865; wonach der berühmte Glaukos von Karystos, ein *πύκτης διάσημος Ὀλυμπιονίκης ἀποθανόντος Ἱπποκράτους διεδέξατο τὰ πράγματα καὶ καταστασθεὶς ὑπὸ Γέλωνος ἐν Καμαρίνῃ καταψηφισαμένων τῶν Καμαριναίων θάνατον ἀνῃρέθη*. A. Schäfer in N. Jahrb. f. Phil. 1866, S. 29 vermuthet, dass diese Empörung der Kamarinäer gegen Glaukos Gelon die Veranlassung zur Zerstörung von Kamarina gab. — Ueber Gelon's Verfahren gegen Megara auch Polyaen. I, 27, 3: *Γέλων τὸ Μεγαρικὸν βουλόμενος καταλῦσαι ἐποίκους μὲν ἐκάλει τοὺς ἐθέλοντας Δωριέων, Διογνήτῳ δὲ τῷ Μεγαρέων ἄρχοντι χρήματα παρὰ δύναμιν ἐπέταξεν· ὁ δὲ τοῖς πολίταις. Οἱ δὲ τοῖς τέλεσιν ἀπαγορεύοντες εἰς τὴν ἀποικίαν τὴν ἐν Συρακούσαις ὑπήκουσαν, ὑποβαλόντες αὑτοὺς τῇ Γέλωνος δυναστείᾳ.* Offenbar lagen Polyaen andere Nachrichten vor als Herod. VII, 156, wo die Megarer *πολιορκεόμενοι ἐς ὁμολογίην προσεχώρησαν*. — Ueber die Vergrösserung von Syrakus durch Gelon Schubring, Achradina 19. 20. — Ueber Phormis Paus. V, 27, 1 ff. — *ὃς ἐκ Μαινάλου διαβὰς ἐς Σικελίαν παρὰ Γέλωνα τὸν Δεινομένους, καὶ ἐκείνῳ τε αὐτῷ καὶ Ἱέρωνι ὕστερον — ἐς τὰς στρατείας ἀποδεικνύμενος λαμπρὰ ἔργα, ἐς τοσοῦτο προῆλθε εὐδαιμονίας, ὡς ἀναθεῖναι μὲν ταῦτα ἐς Ὀλυμπίαν, ἀναθεῖναι δὲ καὶ τῷ Ἀπόλλωνι ἄλλα ἐς Δελφούς.* Die in Olympia sind 2 Pferde und zwei *ἡνίοχοι*, Werke des Argivers Dionysios und des Aigineten Simon. Das eine Pferd trägt an der Seite die Inschrift: *Φόρμις ἀνέθηκεν Ἀρκὰς Μαινάλιος νῦν δὲ Συράκοσιος.* Nun wird weiter von dem Pferde Wunderbares erzählt und dann sagt P.: *ἔστι δὲ ἐν τοῖς ἀναθήμασι τούτοις καὶ αὐτὸς ὁ Φόρμις, ἀνδρὶ ἀνθεστηκὼς πολεμίῳ καὶ ἐφεξῆς ἑτέρῳ καὶ τρίτῳ γε αὖθις μάχεται· γέγραπται δὲ ἐπὶ τούτοις τὸν στρατιώτην μὲν τὸν μαχόμενον Φόρμιν εἶναι τὸν Μαινάλιον, τὸν δὲ ἀναθέντα Συρακόσιον Λυκόρταν· δῆλα δὲ ὡς οὗτος ὁ Λυκόρτας κατὰ φιλίαν ἀναθείη τοῦ Φόρμιδος.*

S. 204. Theron. Ueber seine Genealogie handeln Schol. Pind. Ol. II, 16 und II, 82. Nach jenem stammt er von Kadmos durch Eteokles, Polydoros und Haimon ab, dessen Nachkommen mit den Argivern nach Rhodos und später nach Akragas gehen; es sind 27 Geschlechter bis zum Theron. Nach diesem ist die Folge dagegen Laios, Oidipus, Polyneikes, Thersandros, Tisamenos, Autesion, Theras (geht nach der Insel Kalliste, die seitdem Thera heisst), Samos, Telemachos (wandert nach Sicilien), Emmenides (davon der Name der Emmeniden) oder Chalkiopeus, Ainesidemos, dessen Söhne Theron und Xenokrates sind. Von einem zweiten Sohne des Telemachos, Xenodikos, stammen Hippokrates und Kapys. Nun ist es unmöglich, dass von Laios bis Theron nur 12 oder 13 Geschlechter sein sollen. Man hat deshalb einen doppelten Telemachos und einen doppelten Emmenides angenommen und zwischen den ersten Emmenides und den zweiten Telemachos 12 Namenlose eingeschoben. Sodann setzt man weiter voraus, dass zur Zeit dieser Vergessenen die Familie von Thera nach Rhodos, wo sie nach Pind. Encom. fr. 2 bei Schol. Ol. II, 16 gewohnt hat, und von da nach Sicilien wanderte. Dieser Genealogie folgt Pindar Ol. II. Eine hiernach entworfene Stammtafel der Emmeniden s. bei Siefert, Akr. S. 65; vgl. Göller, Syr. S. 22. 23. Theron's Vorfahren sind nach

Einigen zuerst nach Gela von Rhodos gewandert, nach Andern gleich nach Akragas Schol. Ol. II, 16. — Von Artemon (fr. 8) wird Xenokrates, statt Bruder, nur *συγγενής* Theron's genannt (Schol. Isthm. II, 1). — Es fragt sich sodann, ob Ainesidemos, Theron's Vater (auch nach Herod. VII, 165) derselbe ist mit dem bei Herod. VII, 154 erwähnten Ainesidemos, dem Genossen Gelon's. Wahrscheinlich ist es nicht, da dieser ein Sohn des Pataikos heisst, und dieser Name in den Genealogien Theron's sonst nicht vorkommt. Der Tyrann von Leontini, Ainesidemos (Paus. V, 22, 5) möchte dann auch nicht der Vater Theron's gewesen sein. O. Müller freilich schiebt Dor. II, 487 Pataikos in die Genealogie der Emmeniden vor Ainesidemos ein.

S. 205. Ueber die Art, wie Theron die Tyrannis erlangte Polyaen. VI, 51.

S. 205. Ueber Damareta und die Verwandtschaft mit Gelon Schol. Pind. Ol. II, inscr. und II, 29 (Tim. fr. 86 und 90). — Theron begann zu regieren Ol. 73, 1 = 488 v. Chr., da Diod. XI, 53 bei Ol. 77, 1 sagt, dass er 16 Jahre regiert habe.

S. 205. Ueber Terillos u. s. w. Herod. VII, 165—67.

S. 205. Die Geschichte des karthagischen Zuges nach Sicilien s. bei Herod. VII, 165 ff. und Diod. XI, 1 und 20 ff. Die bei Herod. VII, 165 vorkommenden *Ἑλίσυκοι* sind als *Ἐλ.* nach Hekat. (fr. 20) bei St. B. ein *ἔθνος Λιγύων*. Grotefend denkt an die Volcae. Der Name des karthagischen Anführers *Ἀμίλκων* bei Diod. XI, 20; *Ἀμίλκας* XI, 21; er ist Hanno's Sohn Herod. VII, 165, Magon's Sohn nach Just. XIX, 1, — wenn bei der Confusion dieses Buches Etwas darauf zu geben ist. Hier wird auch die Aufforderung zur Hülfe als von Darius ausgegangen bezeichnet, und die Karthager lehnen es ab — adversus Graeciam, was also auf frühere Vorgänge gehen könnte. Frontin. Strateg. I, 11, 18 hat die interessante Nachricht: Gelo Syracusanorum tyrannus, bello adversus Poenos suscepto cum multos cepisset, infirmissimum quemque praecipue ex auxiliaribus, qui nigerrimi erant, nudatum in conspectum suorum produxit, ut persuaderet contemnendos. — Bei Diod. XI, 20 braucht *ὑπερκειμένων λόφων* nicht die Stadt überragend zu heissen, sondern nur die Küste und das Schiffslager. Ueber das Ende Hamilkar's sagt Herod. VII, 167: *ὦσε ἑωυτὸν ἐς τὸ πῦρ*, Diod. XI, 22: *προσδραμόντες τῷ Ἀμίλκᾳ — τοῦτον μὲν ἀνεῖλον*. Ganz abweichend ist die Erzählung bei Polyaen. I, 27, 2, wo Gelon *μάχῃ μὲν συμβαλεῖν οὐκ ἐθάῤῥει· Πεδίαρχον δὲ τὸν τοξοτῶν ἡγούμενον, ὅμοιον ἑαυτῷ τὴν ἰδέαν ἀμφιάσας τὴν ἑαυτοῦ τυραννικὴν ἐσθῆτα, ἐκέλευσε προελθεῖν τοῦ στρατοπέδου καὶ θύειν ἐπὶ τῶν βωμῶν, ἕπεσθαι δὲ αὐτῷ τοξότας ἐν ἐσθῆτι λευκῇ κατέχοντας μυρίνας, τόξα ὑπὸ ταῖς μυρίναις κρύπτοντας· ἡνίκ' ἂν δὲ ἴδωσιν Ἰμίλκωνα καὶ αὐτὸν ὁμοίως προελθόντα καὶ θύοντα, τοξεύειν ἐπ' αὐτόν.* So geschah es und der karthagische Feldherr ward erschossen. Diese Erzählung hat mit Herodot das Opfer, mit Diodor den Tod des Hamilkar durch die Feinde gemein, und die List besteht statt in dem Eindringen in das feindliche Lager, in einem Hervorlocken des Feindes aus demselben. Da wir die Quelle Polyaen's nicht kennen, so können wir seinen Bericht nur einfach mittheilen, und müssen den freilich unter sich abweichenden Berichten Herodot's und Diodor's den Vorzug geben. — Bei Polyaen I, 28 steht ferner eine List Theron's im Kampfe mit den Karthagern (er lässt die Zelte im Rücken der Feinde anzünden, sodass sie erschreckt auf die Schiffe flüchten), von der wir nicht wissen, in welchen Moment des Krieges sie gehört. — Die Nachricht Schol. Pind. Pyth. I, 146 von einem Seesiege Gelon's passt nicht zu den andern Quellen. Es werden dort zwei ähnlich lautende Berichte mitgetheilt: der eine, ausdrücklich auf Ephoros zurückgeführt, sagt, dass Gelon, der 200 Schiffe, 2000 Reiter und 10000 Fusssoldaten ausgerüstet, auf die Nachricht vom Anfahren der Karthager *διαμαχησάμενον* die Griechen befreit habe. Der andere giebt, ohne Ephoros zu citiren, dieselben Zahlen und sagt *τὸν τῶν Καρχηδ. στόλον κατεναυμαχῆσαι κατὰ τῆς Σικ. ὁρμῶντα.*

S. 207. Die Friedensbedingungen Diod. XI, 26; die von der Abschaffung der Menschenopfer nach Theophr. *ἐν τῷ περὶ Τυρσηνῶν* bei Schol. Pind. Pyth. II, 3 der auch meint, dass Karthago *ἐπ' αὐτοῖς* (Gelon und Hieron) *γενέσθαι*. Plut. de sera num. vind.

6 (Hutt. X); Apophth. reg. (Hutt. VIII, 88). — Von den 2 Tempeln sagt Diod. XI, 26: *δύο ναοὺς προςέταξεν οἰκοδομῆσαι.* Plass, Tyr. I, 294 sagt, die Karthager sollten die Kosten für zwei zu errichtende Tempel decken — also wohl beide in Syrakus. Diodor's Worte deuten eher auf einen Bau in Karthago; während die Zahl der Tempel auf ihre Erbauung an zwei verschiedenen Orten hinweist.

S. 208. Ueber das Damareteion. Fr. Hultsch, De Damareteo argenteo Syracusanorum nummo. Dresd. 1862. Progr. der Kreuzsch. u. Bergk in den Verhandlungen der 25. Philologenvers. zu Halle 1867. Lpz. 1868 S. 25—37 und nachträgliche Bemerkungen von Hultsch S. 37—41. Diod. XI, 26 sagt von der Damarete: *στεφανωθεῖσα ὑπ' αὐτῶν* (den Karthagern) *ἑκατὸν ταλάντοις χρυσίου, νόμισμα ἐξέκοψε τὸ κληθὲν Δαμαρέτειον· τοῦτο δ' εἶχεν Ἀττικὰς δραχμὰς δέκα, ἐκλήθη δὲ παρὰ τοῖς Σικελιώταις ἀπὸ τοῦ σταθμοῦ πεντηκοντάλιτρον.* Poll. IX, 85 dagegen: *τὸν κόσμον αἰτησαμένη παρὰ τῶν γυναικῶν, συγχωνεύσασα νόμισμα ἐκόψατο* u. ähnlich Hesych. s. v. *Δημαρέτειον;* unbestimmt lassen diesen Punkt Schol. Pind. Ol. II, 29 und Eust. Od. p. 1567. 62. — Für eine Goldmünze haben das Dam. unter Andern erklärt: Jos. Scaliger, de re nummaria p. 13 und 17. Boeckh, Metrol. Unters. p. 304 und Staatsh. I, (2) 37, sowie Bergk; für eine Silbermünze ungefähr zu gleicher Zeit O. Müller, Etrusker I, 327, und de Luynes in den Annali II, 81; denen sich Leake Numism. Hellen. Sicily p. 71; Momms. Gesch. d. R M 79 und Hultsch angeschlossen haben. Da nach Ar. bei Poll. IV, 174 die Sikelioten die korinthische Didrachme *δεκάλιτρον* nannten, so wird *πεντηκοντάλιτρον* eine grosse Silbermünze von 10 Dr. gewesen sein, und da es alte syrakusanische Silbermünzen dieses Werthes giebt, so darf das Dam. für eine solche gehalten werden. Das *ἐκκόπτειν* des Diod. braucht nicht als Prägen aus dem geschenkten Golde selbst verstanden zu werden. Pollux hat sich, wie öfter, geirrt. Syrakusanische Goldmünzen, von denen es scheinen könnte, als passten sie hierher, gehören erst einer viel späteren Zeit an (Hultsch 20); die für ein Dam. gehaltene Münze ist abgebildet bei Hultsch n. 1. — Die Beziehung des Löwen auf Afrika ist von de Luynes p. 85.

S. 208. Die Vertheilung der Beute u. s. w. Diod. XI, 25.

S. 209. Nach Herod. VII, 166 war die Schlacht bei Himera an demselben Tage wie die bei Salamis (Ar. Poet. 23 sagt allgemein *κατὰ τοὺς αὐτοὺς χρόνους*) nach Diod. XI, 24 wie die bei Thermopylae. Indem ich, ähnlich wie Niebuhr (Vortr. über alte Gesch. II, 120), annehme, dass die Schlacht bei Himera früher war, vielleicht 481, stütze ich mich besonders auf die Stelle in der Antwort Gelon's an die griechischen Gesandten Herod. VII, 158: *αὐτοὶ δὲ ἐμεῦ πρότερον δεηθέντος βαρβαρικοῦ στρατοῦ συνεπάψασθαι, ὅτε μοι πρὸς Καρχηδονίους νεῖκος συνῆπτο.* Dass Herodot selbst diese Worte anders versteht, ist kein Hinderniss meiner Deutung. Grote III, 170, n. 25 versteht jene Herodoteischen Worte so: »dass die Karthager und Egestäer Uebergriffe gemacht hätten, dass G. sie wirklich durch glückliche Kriege zurückgetrieben hätte.« Aehnlich Sief. 16. Aber wann? G. war im Anfang seiner Regierung zu sehr mit andern Dingen beschäftigt, und da die Karthager sich zu ihrem grossen Kriege 3 Jahre vorbereiteten (Diod. XI, 1) so müsste ihr früherer Krieg mit G. doch vor 483 fallen. Es versteht sich von selbst, dass das Hülfegesuch des Terillos, das ja nur die Gelegenheit zum Ausbruche des Krieges gab, nicht 3 Jahre vor denselben fällt. Plass, Tyr. I, 288 erklärt die Herodoteische Stelle nur von Händeln mit den Karthagern ohne Krieg, »indem Egesta sich in den Schutz derselben begab.« Aber das war es offenbar schon lange; die Worte Gelon's aber in ihrem Zusammenhange deuten auf siegreich bestandenen Krieg. — Die Geschichte der Gesandtschaft erzählt Herodot VII, 157—62, vgl. Polyb. XII, 26. — Die Sendung des Kadmos Herod. VII, 163. 64. Nach Diod. XI, 26 war Gelon schon im Begriff nach Hellas zu fahren, als *κατέπλευσάν τινες ἐκ Κορίνθου διασαφοῦντες νενικηκέναι τῇ ναυμαχίᾳ τοὺς Ἕλληνας περὶ Σαλαμῖνα.* Hierin liegt eine weitere Handhabe für die frühere Ansetzung der Schlacht bei Himera, als gewöhnlich geschieht. Wer wird glauben, dass zwischen Juli (Schlacht

bei Thermopylae, wo nach Diodor auch die Schlacht bei Himera war) und September (Schlacht bei Salamis) Gelon mit den Karthagern über die Friedensbedingungen einig geworden und schon zu einem neuen Feldzuge bereit war? Offenbar hat anfangs die Sage die zwei grössten Schlachten (Salamis und Himera) für gleichzeitig erklärt, und als sich das als unwahrscheinlich herausstellte, wenigstens die bei Thermopylae an die Stelle der bei Salamis gesetzt. Wenn Bergk l. l. S. 27 in Diodor angegeben findet, dass die Nachricht von der Schlacht bei Himera unmittelbar vor der bei Plataeae nach Griechenland gelangte, so vermag ich dem nicht beizustimmen.

S. 210. Ueber die **Weihgeschenke Gelon's nach Delphi** Phanias u. Theopomp. bei Ath. VI, 231: *τοῦ μὲν* (sc. *Γέλωνος*) *τρίποδα καὶ Νίκην χρυσοῦ πεποιημένα ἀναθέντος.* Diod. XI, 26: *χρυσοῦν τρίποδα ποιήσας ἀπὸ ταλάντων ἑκκαίδεκα ἀνέθηκεν.* Simonides (Cod. Pal. Anth. Gr. und Schol. Pind. Pyth. I, 155, dort Dist. 1. 2, hier 1. 3): *Φαμὶ Γέλων' Ἱέρωνα Πολύζαλον Θρασύβουλον Παῖδας Δεινομένευς τὸν τρίποδ' ἀνθέμεναι· Ἐξ ἑκατὸν λιτρᾶν καὶ πεντήκοντα ταλάντων Δαρετίου* (l. *Δαρετίου*) *χρυσοῦ, τᾶς δεκάτας δεκάταν, Βάρβαρα νικάσαντας ἔθνη, πολλὰν δὲ παρασχεῖν Σύμμαχον Ἕλλασιν χεῖρ' ἐς ἐλευθερίαν.* Ueber diese Angaben sind wieder die S. 416 angeführten Hultsch und Bergk zu vergleichen. Jener stimmt jetzt der Meineke'schen (in dessen Ausg. des Oed. Col. Berol. 1863. 8. S. 316) Conj. *Δαρετίου* statt der sonst allgemein angenommenen Bentley'schen *Δαμαρετίου* bei. *Δαρέτη* ist dann für *Δαμαρέτη* gesetzt, wie *Δάνασσα* dasselbe ist mit *Δαμώνασσα.* Gross ist aber die Verschiedenheit zwischen H. u. B. in Betreff des Werths der Geschenke, insbesondere der Deutung der Talente und der möglichen Vereinigung der diodorischen Angabe mit der des Epigramms. H. ein Goldtalent von 2 attischen Drachmen (dem sicilischen Silbertalent von 24 att. Dr. entsprechend) annehmend, berechnet die 50 Tal. 100 L. auf $101^{2}/_{3}$ Dr. Bei Diodor nimmt er dann das spätere Goldtalent von 6 Dr. an, also 16 Tal. = 96 Dr. was ziemlich zu den $101^{2}/_{3}$ des Epigramms stimmt. Das giebt etwa 1 Pfund Gold, was offenbar zu wenig ist für die vier siegreichen Fürsten Siciliens. Damit die ganze Beute hiernach nicht zu gering erscheine, versteht H. (S. 16) die *δεκάτας δεκάτα* als centesima pars ejus auri, das die Deinomeniden als Antheil erhalten hätten, was auch schwerlich richtig ist. B. nimmt zunächst an, die ganze Beute habe betragen ca. 5000 Tal. Silber. Davon sollte $^{1}/_{10}$ dem Apollo zufallen: 500 Tal. Silbers. Um ein Geschenk in Gold herzustellen, verwandelte G. diese nach sacralem Recht, wie B. nachzuweisen sucht, in 50 Tal. Goldes (eigentlich waren es nur etwa 40) und so ward ein Dreifuss gemacht, der etwa 2500 Pfund wog und einen Werth von fast 1 Mill. Thal. hatte. Das war dann scheinbar *τᾶς δεκάτας δεκάτα*, 5000 zuerst in 500, dann in 50 verwandelt. Die 16 Tal. Diodors beruhen nach B. auf der irrigen Annahme, dass der Dreifuss $^{1}/_{10}$ der karthagischen Busse von 2000 Tal. Silber repräsentirt habe; 200 Tal. Silber, nach dem Verhältniss von $12^{1}/_{2}$: 1 sind 16 Tal. Goldes. Hiergegen ist zunächst zu sagen, dass die Deutung von *τᾶς δεκ. δεκ.* zu gezwungen ist. Wer das Epigramm las, musste annehmen, Gelon habe $^{1}/_{100}$ der Beute geschenkt, und doch hatte er $^{1}/_{10}$ geschenkt. Er vergrösserte allerdings die Bedeutung des Sieges, trübte aber den Glanz seiner Freigebigkeit. War das in seinem Interesse? B. will aber einen so gewaltigen Werth des Dreifusses annehmen wegen Ath. VI, 231, wo gesagt wird, vor Gyges sei der delphische Apollon *ἀνάργυρος* und *ἄχρυσος* gewesen, dann hätten besonders Kroisos und später Gelon und Hieron Gold gespendet. Das heisst nicht nothwendig, wie B. annimmt, Gelon's und Hieron's Geschenke hätten an Werth mit denen der lydischen Fürsten wetteifern können; es heisst nur, dass sie zuerst unter den Hellenen nennenswerthe Goldspenden machten. Ich möchte Folgendes geltend machen. Sollte nicht die *δεκάτας δεκάτα* Alles umfassen, was Gelon bei dieser Gelegenheit nach Delphi schickte? dann gehörte auch die Nike (Ath. l. l.) dazu. Der Dreifuss betrug nach Diodor 16 Talente; um aber die 50 T. 100 L. auf Dreifuss und Nike zusammen zu deuten, bedarf es nur der naheliegenden Annahme, dass das zweite Distichon nicht zwischen die beiden anderen ge-

hört, wie das auch schon Schneidewin annahm, sondern anderswo, sich an ein verlornes Distichon anschliessend, stand, wo es die durch die Sendung der Nike vollendete Schenkung des Hundertsten Theils der ganzen Goldbeute bezeichnete. Dann mögen wir, den neuen Vorschlag von Hultsch (S. 39) annehmend, die Talente als Silbertalente, auf Gold übertragen, betrachten, wo dann 50 Tal. etwa 11 Pfund Goldes, etwa 3840 Th. unsres Geldes ausmachen. Dann hätte die ganze Beute an Gold 1100 Pfund oder 384,000 Thaler betragen; wie mir scheint, nicht zu wenig, da ja die Beute an Silber u. s. w. auch noch sehr gross sein konnte. Wie kann dann aber das Gold *Δαρέτιον* heissen? Oder nahm Gelon statt des erbeuteten das geschenkte dazu? — Gelon's Geschenke nach Olympia: aus Gela Paus. VI, 9, 4. 5; aus Syrakus VI, 19, 7.

S. 210. Dass Gelon Söldnern Bürgerrecht gab Diod. XI, 72: *πλείονας τῶν μυρίων*.

S. 210. Seine vorgebliche Niederlegung der Tyrannis: Diod. XI, 26 (bald nach dem Siege); Polyaen. I, 27, 1 lässt ihn so *ἀντὶ στρατηγοῦ τύραννος* werden. Ael. VH VI, 11. Ders. XIII, 37 lässt ihn bei Gelegenheit einer Verschwörung sich dem Volke ohne Waffen darbieten: *δίδωμι χρῆσθαι ὅ τι βούλεσθε*; offenbar derselbe Vorfall. An beiden Stellen spricht Ael. dann von der Statue, die nach VI, 11 *ἐν τῷ τῆς Σικελίας Ἥρας νεῷ* stand, wo *τ. Σ.* offenbar falsch ist. Die Rettung der Bildsäule Plut. Tim. 23, wo sie einfach wegen des Sieges bei Himera errichtet ist.

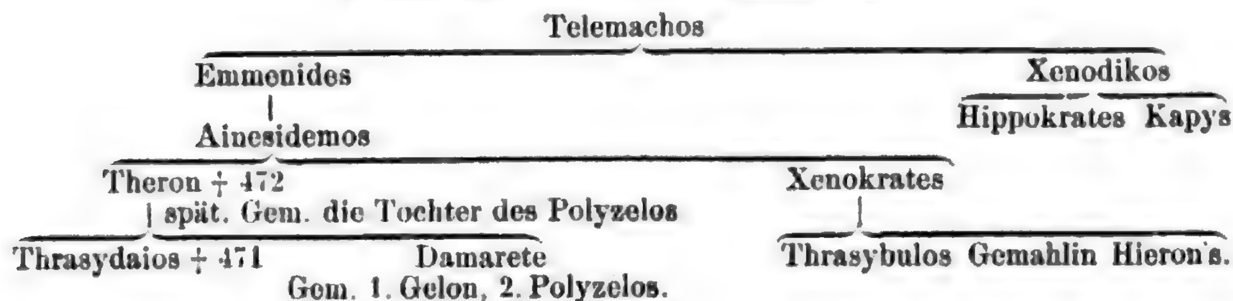
S. 211. Ueber das Horn der Amaltheia Duris (fr. 4) bei Ath. XII, 542: *καὶ πλησίον Ἱππωνίου πόλεως ἄλσος τι δείκνυσθαι κάλλει διάφορον καὶ καταῤῥυτον ὕδασιν, ἐν ᾧ καὶ τόπον τινὰ εἶναι καλούμενον Ἀμαλθείας κέρας, ὃ τὸν Γέλωνα κατασκευάσαι.*

S. 211. Die Charakterzüge Gelon's Plut. Apophth Reg. (Hutt. VIII, 89). Vom goldenen Mantel, den er Zeus schenkte Val. Max. 1, 1 (falsch von Hieron). Tempel der Demeter und Kore Diod. XI, 26. Derselbe sagt über die letzten Tage Gelon's: *ἐπεβάλετο δὲ ὕστερον καὶ κατὰ τὴν Αἴτνην κατασκευάζειν νεὼν Δήμητρος· ἐννηὼς δὲ οὔσης, τοῦτον μὲν οὐ συνετέλεσε*, wo die Worte *ἐν. δ. οὐς.* unverständlich sind. *κατὰ τὴν Αἴτν.* heisst natürlich: auf dem Aetna; Cluver's Aenderung *Ἔνναν* ist mit Unrecht (z. B. von D. 222) als richtig angenommen worden. — Die Lage des T. der Dem. u. Kore Schubring, Bewäss. von Syrakus 623. — Ueber den Tod Gelon's Diod. XI, 38: *ὑπὸ ἀῤῥωστίας συνεχόμενος*. Wassersucht nennt Ar. in Gel. Pol. ap. Schol. Pind. Pyth. I, 89 und Plut. de Pyth. or. 19 (Hutt. IX). — Ueber sein Leichenbegängniss Diod. XI, 38, wonach das Grab 200 Stad. von Syrakus war. Das erweist sich als falsch schon durch Diod. XIV, 63; es kann aber auch an sich nicht richtig sein, da 200 St. fast nach dem Pachynos führen. Serra di Falco will 20 statt 200, *K* statt *Σ* lesen.

S. 211. Die Geschichte von Gelon und dem Wolf Tz. Chil. IV, 277. — Eine Geschichte von einem Hunde des G. Namens Pyrrhos Ael. HA VI, 62; VH I, 12; Pl. VIII, 144 aus Philistos (fr. 44); Poll. V, 5, wo der Herr Pyrrhos heisst.

S. 212. Von dem den Römern verkauften und geschenkten Korn Plut. Cor. 16; Dion. Hal. VII, 1. 2. 19; Liv. II, 34. Vgl. Siefert S. 11 gegen Plass, I, 281 wegen des Bedenkens, dass Gelon damals noch nicht, wie Plutarch irrthümlich meint, Herrscher von Syrakus war.

Genealogie Theron's (Emmeniden).



Genealogie Gelon's (Deinomeniden).

Deinomenes

Gelon † 478	Hieron † 467	Polyzelos † vor 467	Thrasybulos	2 Töchter
Gem. Damarete	Gem.: 1. Tochter d. Nikokles	spät. Gem.	gestürzt 466	verheir.
Sohn	2. Tochter d. Anaxilas	Damarete		mit Chromios und
	3. T. d. Xenokrates			Aristonoos.
	1. Deinomenes	Tochter, Gem. Theron's.		

Zweites Kapitel.

S. 212. Ueber die Anfänge von **Hieron's** Regierung Tim. (fr. 90) bei Schol. Pind. Ol. II, 29. Chromios und Aristonoos, (von Boeckh, Expl. p. 115 für einen Nachkommen des gleichnamigen Gründers von Akragas gehalten, Gelon's Schwäger, substituirte Vormünder nach Schol. Pind. Nem. IX, 95.

S. 213. Ueber die Streitigkeiten mit **Polyzelos**, der nach Tim. ap. Schol. Pind. Ol. II inscr. auch Schwiegervater Theron's war, und Theron Diod. XI, 48 und Schol. Pind. Ol. II, 29, wonach Thrasydaios den Polyzelos angetrieben hätte *ἐπιθέσθαι τῷ Ἱέρωνι. τὸν πρὸς Συβαρίτας πόλεμον* bei Schol. P. l. l., während Diod. vom Schutze der Sybariten spricht, braucht nur als ungenauer Ausdruck gefasst zu werden. Dass Sybaris nach seinem Falle durch Kroton als unbedeutender Ort fortbestand, sagt Str. VI, 1, 13 und bestätigen die Münzen bei Leake NH Italy S. 145 mit Pallaskopf einer-, dem Stier andererseits. Die Münze bei Leake It. S. 118, welche beim Dreifuss des Avers die Inschrift Kro und beim Stier des Revers Sy hat, könnte älter sein. — **Kapys** und **Hippokrates** nach Schol. Ol. II, 173 *ἀνεψιοί*, nach Schol. Ol. II, 8 *συγγενεῖς* Theron's; dies richtiger, denn ihr Vater war Xenodikos. In den Scholien Pindar's werden die Verhältnisse vielfach verwirrt. Vgl. Boeckh zu Ol. II. Sie geben zum Hieron über nach Schol. Ol. II, 173. Vermittlung des Simonides am Gelaflusse Schol. Ol. II, 29, nach welchem Theron *ἐξεχώρησε τῶν πραγμάτων τῷ Ἱέρωνι, ὕστερον δὲ ἀπέλαβεν ἀπ' αὐτοῦ τὴν τυραννίδα.* Einführung neuer Bürger in Himera Diod. XI, 49, Ol. 76, 1 = 476 v. Chr. Die vorhergehenden Unruhen und die Vermittlung des Simonides also Ol. 75, 4 (Boeckh, Expl. p. 119). Wenn das. Diodor sagt, dass bis zur Zerstörung der Stadt durch die Karthager 58 Jahre verflossen, so muss es heissen 68. — Die Flucht von Hippokrates und Kapys nach Kamikos Schol. Pind. Pyth. VI, 4. — Die Vertreibung der Einwohner von Naxos und Katana nach Diod. XI, 49. — Aetnäer ist Hieron in den drei ersten Pythischen Oden. — Die neuen Aetnäer erhalten auch sikelisches Gebiet nach Diod. XI, 76. — Die dorischen Satzungen in Aetna nach Pind. Pyth. I, 60—71 und Schol. Pyth. I, 118. Deinomenes Herrscher von Aetna Pind. Pyth. I, 60; Chromios nach Nem. IX (Schol. zu 1); Grote III, 178 glaubt, dass die Beiden vereint die Stadt beherrschten, Hense 22, dass Chromios bald auf Deinomenes gefolgt sei. Nach Schol. Ol. VI, 162 errichtete Hieron in Aetna einen Tempel dem Zeus Aitnaios, dessen *ἱερωσύνη* er hatte, wie die *Δήμητρος καὶ Κόρης, ἐκ διαδοχῆς Τηλίνου.*

S. 214. Die Beziehungen Hieron's zu **Lokri** und Anaxilas nach Schol. Pyth. II, 34 (wonach neben Anaxilas auch sein Sohn Kleophron *πόλεμον ἠπείλουν Λοκροῖς*); I, 98. Tod des Anax. nach 18jähriger Regierung und Nachfolge des Mikythos nach Diod. XI, 48. — Die Zeitbestimmung der ersten Regierungshandlungen Hieron's nach dems. Die Streitigkeiten mit Polyzelos also wohl Ol. 75, 3—76, 1 = 478—76 v. Chr., die mit Anaxilas Ol. 75, 4—477 v. Chr.

S. 215. Ueber die **Kyme** gegen die Tyrrhener geleistete Hülfe Diod. XI, 51; Pind. Pyth. I, 72. Ueber die Folgen der Niederlage der Tyrrhener für Rom vgl. Liv. II, 54, wozu Weissenb. Nieb R G 234 citirt. Ob Polyaen. I, 29 auf den älteren Hieron geht, ist nicht

so sicher, wie Hense 24 annimmt. — Ueber die Inschrift des Helmes Boeckh zu C I 16. Sie lautet: ΒΙΑΡΟΝΟΔΕΙΝΟΜΕΝΕΟΣ | ΚΑΙΤΟΙΣΥΡΑΚΟΣΙΟΙ | ΤΟΙΔΙΤΥΡΑΝΑΠΟΚΥΜΑΣ d. h. Ἱέρων ὁ Δεινομένους καὶ οἱ Συρακόσιοι τῷ Διῒ Τυῤῥην' ἀπὸ Κύμης. Vgl. Salinas in Bull. 1865 S. 67, nach dem die Inschr. in CI nicht genau nachgebildet ist, und dieselbe a colpi di scalpello eingehauen ist. — Es waren 3 Helme, zwei ohne Inschrift. Boeckh (Pind. Expl. p. 225) vergleicht die 3 leinenen Panzer bei Paus. VI, 19, 7.

S. 215. Ueber die Kolonie nach Pithekusai Str. V, 4, 9. Vgl. Raoul-Rochette, Sur les médailles Sicil. de Pyrrhus, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. T. XIV. Par. 1840. 4. p. 302—4, über eine griechische, in den Felsen gegrabene Inschrift, die sich auf Ischia findet, und die einer späteren Zeit als der Hieron's I. angehört.

S. 216. Ueber das Spionirsystem Hieron's Ar. Pol. V, 9, 3: οἷον περὶ Συρακούσας αἱ ποταγωγίδες καλούμεναι, καὶ τοὺς ὠτακουστὰς ἐξέπεμπεν Ἱέρων, ὅπου τις εἴη συνουσία καὶ σύλλογος. Dass, wie sich aus der Schilderung des Parasiten in Epicharm's Elpis ergiebt (Lor. S. 227) περίπολοι für die nächtliche Sicherheit der Stadt sorgten, ist beinahe selbstverständlich. — Ueber Hieron's Krankheit Ar. (fr. 216) bei Schol. Pind. Pyth. I, 89 δυςουρίᾳ δυςτυχῆσαι und Plut. de Pyth. or. 19 (Hutt. IX) Ἱέρων λιθιῶν ἐτυράννευσεν. Diod. XI, 67 charakterisirt Hieron als φιλάργυρος καὶ βίαιος καὶ καθόλου τῆς ἁπλότητος καὶ καλοκἀγαθίας τἀδελφοῦ ἀλλοτριώτατος, wogegen Ael. VH IX, 1 ihn φιλέλλην nennt, καὶ τιμῆσαι παιδείαν ἀνδρειότητα, καὶ ὡς ἦν προχειρότατος εἰς τὰς εὐεργεσίας λέγουσι —. Die Vertheidigung von Hieron's Charakter hat besonders Hense, De Hierone I. Syracusanorum tyranno ejusque aula. Monast. 1862. 8. S. 47 ff. zu führen übernommen. Ael. VH IV, 15 lässt Hieron τὰ πρῶτα ἀνθρώπων ἀμουσότατον sein, und erst in Folge einer Krankheit die ihm σχολήν gab μουσικώτατος werden.

S. 217. Ueber Simonides vgl. de Boissy, Histoire de Simonide. Par. 1755. 8. und bes. d. Ausg. von F. W. Schneidewin: S. carm. reliqu. Brunsv. 1835. 8. — Seine Muse käuflich Tz. Chil. VIII, 814. 15. Ael. VH IX, 1 sagt ἦν καὶ φύσει φιλάργυρος ὁ Κεῖος. Plut. an seni etc. 5 (Hutt. XII): die einzige ἡδονή im Alter das κερδαίνειν. — Simon. und Anaxilas Ar. Rhet. III, 2, 45 nebst Herakl. Pont. Pol. XXV und Ath. I, 3, wonach der Sieg von Leophron, dem Sohne des Anaxilas gewonnen war. — Dass Reichthum besser sei als Weisheit Ar. Rhet. II, 16. — Xenophanes über Simonides nach Schol. Ar. Pac. 696. Ebenso hat sich Chamaileon geäussert ἐν τῷ περὶ Σιμωνίδου nach Ath. XIV, 656, wo auch berichtet wird, dass er das von Hieron ihm Geschickte verkaufte, nebst folgender Geschichte ὡς δειπνῶν παρὰ τῷ Ἱέρωνι οὐ παρατιθέντος αὐτῷ ἐπὶ τὴν τράπεζαν, καθάπερ καὶ τοῖς ἄλλοις, λαγωοῦ, ἀλλ' ὕστερον μεταδιδόντος τοῦ Ἱέρωνος ἀπεσχεδίασεν Οὐδὲ γὰρ οὐδ' εὐρύς περ ἐὼν ἐξίκετο δεῦρο. Simon. von der Natur Gottes Cic. N D I, 22. Ueber Sim. Verkehr mit Grossen Plat. Ep. II, 311. Cea Naenia Hor. Od. II, 1, 38. Fragm. 117 bezieht Schneidewin auf Hieron; vgl. dens. zu Fr. 168. Von seinem Gedächtniss handelt sein Epigramm CCIV. — Ueber den Tod des Simonides Marm. Par. vs. 73. Ueber sein Grabmal Suid. s. v. Σιμωνίδης. Tz. Chil. I, 636—39 enthält seine Grabschrift: Ἓξ ἐπὶ πεντήκοντα, Σιμωνίδη, ἤραο νίκας Καὶ τρίποδας· θνήσκεις δ' ἐν Σικελῷ πεδίῳ. Κείῳ δὲ μνήμην λείπεις, Ἕλλησι δ' ἔπαινον Εὐξυνέτου ψυχῆς σῆς ἐπιγεινομένοις. Ich finde nicht, dass irgendwo ausdrücklich gesagt wird, er sei in Syrakus gestorben und sein Grabmal sei bei dieser Stadt gewesen. Die Erzählung von der Zerstörung seines Grabmals durch den Akragantinischen Feldherrn Phoinix lässt die Annahme natürlicher erscheinen, dass sein Grab bei Akragas war; wenn Ph. aus den Steinen desselben einen πύργος macht und hinzugefügt wird καὶ κατὰ τοῦτον ἑάλω ἡ πόλις, wird dies die Strafe für die Irreligiosität des Akragantinischen Feldherrn sein, eine Strafe, die doch nur Akragas treffen kann.

S. 219. Bakchylides. Ueber sein Verhältniss zu Pindar sind zu vergleichen die Schol. zu Pind. Pyth. II, bes. 97, 131, 161, 166, 171; ferner Ol. II, 154, 158; Nem. III, 143. — Die auf Hieron bezügliche Zeile s. bei Schol. Pind. Ol. I inscr. — Vgl. Hense 37. 38.

S. 219. Pindaros. Aus der reichen Pindarliteratur muss besonders hervorgehoben werden die Boeckh'sche Ausgabe (2 Thle. in 4 Bänden, Lpz. 1811—21. 4.) sowohl der Scholien wie der Explicationes des Herausgebers und Dissen's wegen; sodann Leop. Schmidt, Pindar's Leben und Dichtungen. Bonn 1862. 8. Das Historische ist wieder besonders berücksichtigt worden von A. de Jongh in s. Ausgabe von Pindar's Olymp. Traj. 1865. 8. Die Stellen aus P. sind in der Uebersetzung von Donner, Lpz. 1860, gegeben. Die Zeit, wann Pindar nach Sicilien kam, bestimmt man gewöhnlich als Ol. 76, 4 (Schmidt, S. 239); da jedoch der Ausbruch des Aetna, den er in seiner ersten Pythischen Ode schildert, Ol. 76, 2—475 Statt fand, so kann man annehmen, dass Pindar sich schon damals in Sicilien befand. — Münzen als ἄθλα Hultsch, De Damareteo, p. 26. 27. Viergespann auf einer Münze von Herakleia mit punischer Inschrift Ugdulena Tav. I, 18; Pinder, die antiken Münzen des Kön. Mus. Berl. 1851, No. 146. Tetradr. mit Viergespann von Panormos in der Sammlung de Luynes'. — Spiele in den Städten ὑπ' Αἴτνας erwähnt Pind. Ol. XIII, 111 — es sind nach den Schol. besonders Isthmia in Syrakus und Nemea in Aetna gemeint. Dass der Name Pelops (s. auch Ol. I), dem Wagenlenker beigeschrieben auf einer alten Münze von Himera (Eckhel I, 213; Friedländer, Berl. Blätter für Münzkunde, 1863, S. 137. 138), wirklich den Gründer der Olympischen Spiele bezeichnet, darüber vgl. Garrucci und Cavedoni im Bull. 1865, S. 108 und 224; sowie Salinas ebendas. S. 83.

S. 221. Pyth. II. Die Zeitbestimmung ergiebt sich aus der Erwähnung der Rettung von Lokri durch Hieron, in v. 18—20. Vgl. Boeckh, Expl. p. 241. In der Deutung der Erwähnung des Ixion bin ich Boeckh gefolgt. Die Aeusserung, gegen die ich mich erkläre, ist von Schmidt, Pindar, S. 192. Ich vermag Schmidt's ausführlich begründeter Ansicht nicht zuzustimmen, dass Hieron »von dem Dichter eine fortgesetzte Befehdung« des thebanischen Demos verlangt habe und hierauf Pindar mit seiner Erwähnung des Archilochos antworte. Schwerlich nahm Hieron soviel Theil an den Thebanischen Angelegenheiten. — S. 222. Pyth. III. Ueber die Zeitbestimmung Boeckh, Expl. 254. — Nach G. Hermann, Heimsoeth und Schmidt (s. diesen S. 232) kann ich Boeckh und Dissen nicht Recht geben, die ausser der Krankheit Hieron's noch Familienunglück desselben in dieser Ode angedeutet finden. — S. 222. Pyth. I. Die Zeitbestimmung nach Schol. Pyth. I inscr., sowie wegen der bereits geschehenen Gründung Aetna's, des Ausbruches des Vulcan's, endlich wegen des in dieser Ode gefeierten Sieges über die Tyrrhener. — Der Grundgedanke der Ode ist sehr gut dargelegt von Schmidt 247. Auf denselben Sieg Hieron's bezog sich noch das Pindarische Hyporchem, dessen Anfang lautete: Σύνες ὅ τοι λέγω, ζαθέων ἱερῶν ὁμώνυμε πάτερ, κτίστορ Αἴτνης (Schmidt 257). — S. 224. Ol. I. Gewöhnlich in Ol. 77, 1 gesetzt, nach Boeckh, Expl. 100, auf Grund der Schol. zu Ol. I, dass Hieron in Olympia κέλητι gesiegt habe Ol. 73 und 77, und τεθρίππῳ Ol. 78. Dagegen schliesst de Jongh S. 258 aus dem Umstande, dass Hieron in der Ueberschrift dieser Ode Συρακούσιος, nicht Αἰτναῖος genannt ist, sie sei nicht Ol. 77, sondern Ol. 76 gedichtet. Wenn wirklich ein Irrthum des Schol. vorläge, so würde die persönliche Anwesenheit des Dichters in Sicilien, auf welche Ol. I schliessen lässt, bereits in Ol. 76, 1 fallen. Die Ode soll »die verhältnissmässig geringere Bedeutung der Kampfart dadurch vergessen machen, dass sie die des Festes recht glänzend an das Licht stellt«, Schmidt 258. — Die Anrufung Poseidon's durch Pelops deutet auf den Kultus des rossenährenden Gottes durch Hieron. — S. 225. Nem. I und IX. Die die Chronologie der beiden Oden an Chromios betreffenden Ansichten sind zusammengestellt von Schmidt 239 ff., vgl. dens. 455 ff. Wenn ders. 456 in dem Ausdruck ἔσταν δ' ἐπ' αὐλείαις θύραις (Nem. I, 19) nur die figürliche Bedeutung anerkennen will, so stimme ich dem nicht bei; ich finde einen Doppelsinn hier sehr passend. Ist nun mit Boeckh und Dissen Nem. I vor IX und in die Zeit der Anwesenheit Pindar's in Sicilien zu setzen, so könnte Nem. I nach dem Obigen immerhin schon Ol. 76, 2 fallen. Ueber Chromios, der nach Schol. Nem. I, 8

ἡνίοχος ἦν Ἱέρωνος παιδόθεν vgl. Dissen in den Expl. 348. — S. 226. Ol. VI. Die Zeitbestimmungen auf Combinationen Boeckh's beruhend. Nach v. 85. 86 sendet Pindar die Ode aus Theben; da nun angenommen wird, dass er Ol. 77, 1 in Syrakus war (s. oben über Ol. I), so bliebe Ol. 76 und 78, wo dann der freundliche Gruss, den Pindar dem Hieron sendet (Schmidt 274) Ol. 78 wahrscheinlicher macht. Wenn jedoch Pindar Ol. 77, 1 nicht in Syrakus war, so fällt die ganze Combination. — Ueber die δύ' ἄγκυραι v. 100. 1 sucht Schmidt 280 nachzuweisen, dass die gewöhnliche Annahme, sie gingen auf das doppelte Bürgerrecht in Syrakus und Stymphalos, irrig ist; de Jongh 402 deutet das Gleichniss nur auf die Hülfe, die man vom Freunde hat; und bezweifelt überhaupt das doppelte Bürgerrecht des Agesias. Ders. erklärt sich S. 393 gegen Boeckh, der aus Schol. zu v. 165 schliesst, dass Agesias nach Hieron's Tode ermordet sei. Die Worte ὃς ἀνῃρέθη Ἱέρωνος καταλυθέντος bedeuten nur, dass sein Schicksal mit dem des Tyrannen eng verknüpft war. Ein Ἀγασίας Στυμφάλιος bei Xen. An. III, 1. — S. 227. Pyth. VI. Zeitbestimmung nach Schol. dazu. — Ueber den Gedankengang Schmidt 65—72. S. 227. Ol. II. III. Dass der Sieg Ol. 76 fällt, ist aus Schol. II, 166 (92) zu schliessen, obschon ebendort und zur Ueberschrift andere Zahlen gegeben werden. Auch passt Ol. 76 am besten wegen der Berechnung zu II, 93 (s. o. S. 383 über die Gründung der Städte). Ueber das Verhältniss von II und III unter einander Schmidt 211 ff., der III nicht für die Theoxenien bestimmt glaubt und 213 annimmt, dass nur II das eigentliche Epinikion ist, III dagegen ein schon vorher an Theron gesandtes Enkomion, das nur auf den soeben gewonnenen Sieg Bezug nehme. — de J. 320 ff., giebt Nichts auf die Ueberschrift von III εἰς Θεοξένια, und auf die entsprechenden Notizen der Scholien; er nimmt 322 an, dass III zuerst geschickt sei, weil nach v. 77 νῦν Theron das höchste Ziel erreicht habe und überdies III das kürzere Gedicht sei. — S. 229. Pyth. XII. Zeitbestimmung nach den Schol. wonach Midas Pyth. 24 und 25 sowie in den Panathenaeen gesiegt hat. Sein Abenteuer ebendas. Schmidt 76. 77 will nicht glauben, dass die gegenwärtige Ode sich auf den so gewonnenen Sieg beziehe, da die Schol. es nicht ausdrücklich sagen und im Gedicht Nichts darauf hindeute.

S. 229. Aischylos. Unter den vielen Schriften über ihn vgl. den Artikel von W. T. in Pauly's R E I, 448 ff. — Einsturz der Gerüste als Veranlassung seiner Reise nach Sicilien: Suid. s. v. Αἰσχύλος. — Niederlage durch Simonides vita Aesch. 9. Wenn W. T. S. 450 des angeführten Artikels bemerkt: Flucht deshalb an den Hof des Hieron, den Aufenthaltsort des Simonides! so ist das übertrieben, da es keine Flucht war und der Unwille des Dichters besonders gegen die Preisrichter gerichtet sein mochte. — Niederlage durch Sophokles vita 9. — Unwille der Athener über die Eumeniden nach vita 9. — A. in Sicilien Ἱέρωνος τότε τὴν Αἴτνην κτίζοντος, vit. 10, also um Ol. 76, 1. — A. nach dreijährigem Aufenthalt in Gela gestorben vit. 11. — Ueber die Αἰτναῖαι des A. Schneidew. in Rh. Mus. 1843. S. 70—83. Vgl. auch Hartung, Aesch. Fragm. Lpz. 1855 Absch. XII Sicilische Tragödien, wozu er ausser den Aetnäerinnen den Seeglaukos (Wanderung desselben nach Sicilien), die Phorkiden (wegen des sicilischen Wortes ἀσχέδωρος) und den Polydektes (warum?) rechnet. — Von den Persern Schol. Ar. Ran. 1028: δοκοῦσι δὲ οὗτοι οἱ Πέρσαι ὑπὸ τοῦ Αἰσχύλου δεδιδάχθαι ἐν Συρακούσαις, σπουδάσαντος Ἱέρωνος, ὥς φησιν Ἐρατοσθένης ἐν γ' περὶ κωμῳδιῶν. Dass die Perser zuerst in Syrakus aufgeführt seien, vermuthet Lorenz, Epicharmos S. 83. Ueber den Inhalt der übrigen Stücke der Persertrilogie s. Welcker, die Aeschyl. Trilogie S. 470—81, der den Γλαῦκος Ποτνιεύς der Trilogie in den πόντιος verwandelt, was jetzt nicht mehr allgemein gebilligt wird. Damit fällt dann auch die Erwähnung der Schlacht bei Himera. Lorenz l. l. Anm. 4 spricht ausführlich über die oben cit. Worte Ἱέρωνος τότε τ. Ἀ. κτίζ. deren τότε mit Unrecht von Manchen auf 4—5 Jahre ausgedehnt worden ist. — Ausbruch des Aetna Prom. 363—70. — W. T. in Pauly's R E S. 455 nimmt von den Ἱκέτιδες, besonders wegen der darin enthaltenen Hervorhebung der monarchischen Regierungsform und

der Bemerkungen über die Stellung der Fremden, an, dass auch dies Stück in Sicilien entstanden ist. Man kann noch die Erwähnung der γαμόροι V. 608 in dieser Beziehung anführen. — Ueber sicilische Idiotismen bei A. Athen. IX, 402: ὅτι Α. διατρίψας ἐν Σικελίᾳ πολλαῖς κέχρηται φωναῖς Σικελικαῖς, οὐδὲν θαυμαστόν. Hierüber, sowie über Spuren des Pythagorismus, mit dem A. in Sicilien bekannt geworden sein soll, s. Bergk in der Ztschr. f. Alt. 1835, S. 952—57 (Lor. 84). — Macrob. Sat. V, 19, 17 sagt: Aeschylus tragicus, vir utique Siculus. — Ol. 80, 2 — 459 v. Chr. war die Aufführung der Orestie in Athen, also A. daselbst anwesend. Das Umsichgreifen der Demokratie in Athen als Grund für Aisch. Auswanderung nach Sicilien vermuthet von Welcker, Tril., S. 521 ff. — Tod des A. Die Geschichte von dem Adler mit der Schildkröte Sotades bei Stob. Serm. 98, 9. Ael. H A VII, 16. Val. Max. IX, 12. vit. 11. 18. Plin. X, 7. Suid. die Deutung als symbolische Apotheose des A. von Göttling, De morte fabulosa A. Jena 1854. 4. — Die Grabschrift des A. vit. Aesch. Αἰσχύλον Εὐφορίωνος Ἀθηναῖον τόδε κεύθει Μνῆμα καταφθίμενον πυροφόροιο Γέλας. Ἀλκὴν δ' εὐδόκιμον Μαραθώνιον ἄλσος ἂν εἴποι Καὶ βαρυχαιτήεις Μῆδος ἐπιστάμενος. Die Uebersetzung nach Göttling, Ges. Abh. II, 152. Eine andere Grabschrift (Brunck, Anal. II, 188) lautet: Αἰσχύλον ἥδε λέγει ταφίη λίθος ἐνθάδε κεῖσθαι Τὸν μέγαν οἰκείης τηλ' ἀπὸ Κεκροπίης, Λευκὰ Γέλα Σικελοῖο παρ' ὕδατα. τίς φθόνος ἀστῶν Θησείδας ἀγαθῶν ἔγκοτος αἰὲν ἔχει.

S. 231. Epicharmos. Ueber ihn und die verwandten Erscheinungen C. J. Grysar, De Doriensium comoedia. Col. 1828. 8. Rec. davon von Welcker in Allgem. Schulzeit. 1830. S. 417—87, abgedr. in s. Kl. Schriften I, 271—356. Bernhardy in der Encycl. von Ersch und Gruber I, 35, S. 342—56 und in s. Grundr. der Gr. Lit. II, 893—908. Sammlung der Fragmente von H. Polman Kruseman, Epicharmi Fragm. Harl. 1834. H. L. Ahrens, de dialecto Dor. Gott. 1843. Appendix. Mullach, Philos. graecor. fragm. I, p. 131—47. Par. 1860. 8.; endlich das ausführliche Werk A. O. F. Lorenz, Leben und Schriften des Koers Epicharmos, nebst e. Fragmentensammlung. Berl. 1864. 8; wo jedoch die Mullach'sche Bearbeitung noch keine Berücksichtigung gefunden hat. — E. heisst Κῷος bei L D VIII, 3, 78. Andere Angaben bei Suid. und St. B. s. v. Κράστος. τριμηναῖος nach Megara gelangt nach L D l. l. Mit Kadmos nach Sicilien, nach Einigen bei Suidas. Gegen diese Angabe spricht mit guten Gründen Lor. 46 ff. — Suidas nennt ihn πρὸ τῶν Περσικῶν ἔτη ἓξ διδάσκων ἐν Συρακούσαις. Epicharmos im Verkehr mit Hieron Plut. Apopth. Reg. (Hutt. VIII, 89) und Quomodo adul. disting. ab amico 40 (Hutt. VII). — Ep. mit anderen Greisen Ael. VH II, 34. — Die von den Syrakusanern gewidmete Grabschrift lautet (LD 78): Εἴ τι παραλλάσσει φαέθων μέγας ἅλιος ἄστρων Καὶ πόντος ποταμῶν μεῖζον ἔχει δύναμιν, Φαμὶ τοσοῦτον ἐγὼ σοφίᾳ προέχειν Ἐπίχαρμον Ὃν πατρὶς ἐστεφάνωσ' ἅδε Συρακοσίων. (S. 232, 9 v. u. ist »ehernes« zu tilgen.) Eine andere ist unter Theokrit's Epigrammen, n. 17, wo der Ausdruck Συρακόσσαις πελωριστᾷ πόλει merkwürdig ist, der doch wohl die Stadt als die riesige bezeichnen soll. — Ueber die Anfänge des dorischen Drama's s. Lorenz, Cap. 1. — Ueber Susarion Pauly R E VI, 2, 1521. — Ueber Maison Lorenz 37 ff., besonders nach Athen. XIV, 659, wo es zuletzt heisst: τὸν δὲ Μαίσωνα Πολέμων ἐν τοῖς πρὸς Τίμαιον ἐκ τῶν ἐν Σικελίᾳ φησὶν εἶναι Μεγαρέων καὶ οὐκ ἐκ τῶν Νισαίων. — Ueber den Charakter der sicilischen Griechen Plat. Gorg. 493 κομψὸς ἀνὴρ ἴσως Σικελός τις ἢ Ἰταλικός, und besonders äussern sich die römischen Schriftsteller darüber. Cic. Verr. IV, 43: nunquam tam male est Siculis, quin aliquid facete et commode dicant. Cic. Div. in Caec. 9: hominum genus nimis acutum et suspitiosum. Verr. III, 8: ita acute ut Siculum. De orat. II, 54: ridicula et salsa multa, nam et Siculi in eo genere excellunt (und §§ 278 und 280 folgen sicilische Witze); Cic. ad Attic. I, 19, 8. Tusc. Qu. I, 8. Caelius bei Quinctil. VI, 3, 41: Siculi quidem ut sunt lascivi et dicaces (Lor. 94). Sil. XIV, 31: promptae gens linguae. — Sicilischer Luxus und besonders Mahlzeiten berühmt. Vgl. Suid. s. v. Σικελικὴ τράπεζα, ferner s. v. Συρακουσία τράπεζα, wo die Σικελιῶται ἀβροδίαιτοι μᾶλλον πάντων genannt werden;

bes. Athen. XII, 527, wo ausser einem Fragment der *Δαιταλῆς* des Aristophanes Plat. Ep. VII, 326 und Plat. de rep. III, 404 citirt werden. Sicilische Köche berühmt Ath. XIV, 661 und 655. Nach Plat. Gorg. 518 hatte Mithaikos eine *ὀψοποιΐα Σικελική* geschrieben. Vgl. Ath. III, 112; VII, 282 und 325, wo Einzelnes aus dem *ὀψαρτυτικὸν βιβλίον* angeführt wird. Später trat Archestratos von Gela auf. — Jambistenchöre in Syrakus Ath. V, 181. — Von dem Tanz Ath. I, 22: *Θεόφραστος δὲ πρῶτόν φησιν Ἄνδρωνα τὸν Καταναῖον αὐλητὴν κινήσεις καὶ ῥυθμοὺς ποιῆσαι τῷ σώματι αὐλοῦντα· ὅθεν σικελίζειν τὸ ὀρχεῖσθαι παρὰ τοῖς παλαιοῖς.* Lor. 96 macht daraus, dass Theophr. »den Ursprung des Tanzes« in Sicilien suchte! Ath. XIV, 629: *παρὰ δὲ Συρακοσίοις καὶ χιτωνέας Ἀρτέμιδος ὄρχησίς τις ἐστὶν ἴδιος καὶ αὔλησις. ἦν δέ τις καὶ Ἰωνικὴ ὄρχησις πάροινος.* Vgl. Poll. IV, 101 ff., wo 103 steht: *τὸ δὲ Ἰωνικὸν Ἀρτέμιδι ὠρχοῦντο Σικελιῶται μάλιστα.* — Der Syrakusanische Jongleur und Tänzer Xen. conv. 2. 7. 9. — Epich. Zuhörer des Pythagoras nach LD VIII, 3, 78. Vgl. auch weiter unten S. 425. Ders. nennt VIII, 1, 7 als Titel einer Schrift des Pythagoras: *Ἡλοθαλῆ τὸν Ἐπιχάρμου τοῦ Κῴου πατέρα*, was wenigstens zeigt, dass Elothales mit Pythagoras in Verbindung stand. — Plat. Theaet. 152: *τῶν ποιητῶν οἱ ἄκροι τῆς ποιήσεως ἑκατέρας, κωμῳδίας μὲν Ἐπίχαρμος, τραγῳδίας δὲ Ὅμηρος.* Vgl. Lor. 116, n. 8. — Anzahl der Epicharmischen Stücke nach dem Anon. *περὶ κωμῳδίας* 40, *ὧν ἀντιλέγονται δ'*, so dass 36 übrig bleiben; Lykon zählte nach Suid. s. v. *Ἐπίχ.* 35, indem er vielleicht *Ἥβας γάμος* und *Μοῦσαι* nur für ein Stück nahm. Suid. selbst nimmt 52 an, wo Bergk 42 lesen will (Lor. 148). — Arist. poet. V, 3 sagt: *τὸ δὲ μύθους ποιεῖν Ἐπίχαρμος καὶ Φόρμις (ἦρξαν)· τὸ μὲν ἐξ ἀρχῆς ἐκ Σικελίας ἦλθεν*; vgl. Lor. 190 ff. nach Meineke, Hist. crit. p. 59 ff. — *Βούσιρις.* Die Schilderung der Gesichtsverzerrungen des Herakles bei Ath. X, 411. — *Ἥβας γάμος* und *Μοῦσαι.* Verzeichnisse von sicilischen Fischen Ath. III, 85 u. öfter. Zeus Ath. VII, 282. Poseidon (*Ποτιδάν*) Ath. VII, 320. Athene Ath. IV, 184. Vgl. über das Stück Lorenz 126—31, wo S. 129 die Stelle aus Tzetzes ad Hes. op. et d. v. 6 mit den Namen der Musen (grösstentheils von Flussnamen entlehnt) citirt ist. — *Ἡρακλῆς ὁ παρὰ Φόλῳ* citirt von Eustrat. zu Ar. Eth. Nic. III, 5, 4, wo *παραφόλῳ* steht, und Camerarius *παρὰ Φόλῳ* änderte. — *Τρῶες* citirt von Zenob. 4, 7 und Macrob. V, 20, 5. — *Ὀδυσσεὺς αὐτόμολος* citirt von Ath. III, 121, und sonst. — *Κύκλωψ* bei Ath. VIII, 366. — *Σειρῆνες* Ath. VII, 277. — *Ὀδ. ναυαγός* Ath. XIV, 619. Poll. X, 134. Lor. 186, n. 1 protestirt »bestimmt gegen den lächerlichen Versuch Grysar's, das fr. 42 (LD III, 12, 16 aus Alkimos) auf den blossen Namen Eumaios hin dem *Ὀδ. ναυαγός* einzuverleiben. Der schiffbrüchige Held (der ja übrigens gar nicht Schiffbruch bei Ithaka litt) lohnt den gastlichen Empfang des ehrlichen Schweinehirten durch tiefe Gespräche über Pythagoreische Weltweisheit!« Da doch einmal Jemand mit Eumaios über diese Weltweisheit bei Epicharmos redet, warum sollte es nicht Odysseus sein? Ueberdies konnte Od. seinen Schiffbruch dem Telemach erzählen. — Ueber ein vielleicht an dieses Stück sich anschliessendes Vasenbild der Sammlung Campana vgl. Wieseler in den Annal. 1859 zu Mon. VI, tav. 35, 2. — *Ἄμυκος* Schol. Soph. Aias 722 und öfter. — *Πύῤῥα καὶ Προμαθεύς* Ath. III, 86 und sonst. Vgl. Lorenz 139, n. 5. — *Κωμασταὶ ἢ Ἅφαιστος* Ath. X, 389 und sonst. Ueber dieses Stück Lor. 137. 38. Die Fesselung der Hera auf einer Vase aus Bari im Brit. Museum abgeb. in Lenormant und de Witte, Elite céramographique I, 36. Millin, Gal. Myth. 13, 48. Der Zug der Komasten bei Millingen, Vases de Coghill, Pl. 6, und Millin, Peint. de vas. ant. I, 9 und Gal. Myth. 83, 336. Vgl. Preller, Gr. Myth. I, 118. — Ausserdem sind noch mythologischen Inhalts: *Ἡρακλῆς ὁ ἐπὶ τὸν ζωστῆρα* — d. h. um den Gürtel der Amazonenkönigin zu holen — Schol. Ven. Ar. Pac. 73. — *Φιλοκτήτης* Ath. IX, 371. XIV, 628 (*οὐκ ἔστι διθύραμβος, ὄχ' ὕδωρ πίῃς*). — *Ἀλκύων* Ath. XIV, 619, wo *Διομος ὁ βουκόλος Σικελιώτης* als Erfinder des *βουκολιασμός* bezeichnet wird. — *Σκίρων* — wohl der megarische Räuber — Schol. Ven. Ar. Pac. 185. Poll. X, 86. — *Σφίγξ* Ath. III, 76. St. B. s. v. *Χιτώνη.* — *Βάκχαι* Ath. III, 106. Hesych. s. v. *Αἴγλη.* — *Διόνυσοι*

Ath. IV, 158. Die anderen: Ἀγρωστῖνος Ath. III, 120 u. sonst. — Ἁρπαγαί Poll. IX, 25 u. sonst. — Γᾶ καὶ θάλασσα Ath. III, 105 u. öfter. — Ἐλπὶς ἢ πλοῦτος Ath. VI, 235. 36 (berühmte Schilderung des Parasiten, wobei beachtenswerth ist, dass Poll. IV, 19 die komische Figur des Σικελικός, erklärt als παράσιτος τρίτος, erwähnt) u. sonst. — Ἑορτὰ καὶ νᾶσοι Schol. Pind. Pyth. I, 98 u. sonst. — Θεαροί, die dargestellt sind καθορῶντες τὰ ἐν Πυθοῖ ἀναθήματα καὶ περὶ ἑκάστου λέγοντες bei Ath. VIII, 362; vgl. unten bei Sophron die θεάμεναι τὰ Ἴσθμια. — Die Titel der übrigen sind: Ἐπινίκιος, in anapästischen Versen, »so dass Gesang und Tanz hier gewiss eine grosse Rolle spielte«, Lor. 145. — Λόγος καὶ Λογίνα Ath. III, 106 u. sonst. Ueber die Schreibart des zweiten Substantivs s. Lor. 244. Man hat Λόγος und Λογίνα gehalten für zwei mythische Personen (Grysar), Personificationen der Redekunst (Bernhardy), Philosophen oder Spassvögel (Welcker, der Λογίνας annimmt). Ich erinnere daran, dass nach L D I, 6, 89 der Rhodier Kleobulos und seine Tochter Kleobulina ein besonderes Verdienst um die Ausbildung der Räthsel hatten, die auch bei Epicharmos vorkommen, welcher sie nach Eust. Od. V, 366 λόγος ἐν λόγῳ nannte. Ich möchte nun, unter Annahme der Lesart Λογίνα, in λόγος hier die Personification des Räthsels sehen und in der Zusammenstellung mit Λογίνα eine Hindeutung auf jene beiden Personen. Es gab eine Κλεοβουλίνη von Alexis.—Μεγαρίς Ath. VII, 286 (Schimpfwörter) u. sonst. — Μῆνες und Τριακάδες nur bei Hesych. — Ὀρύα (soll χορδή bedeuten) Ath. III, 94, und Hesych. — Περίαλλος (vielleicht stolz bedeutend) Ath. IV, 139 und 183.— Πέρσαι Poll. IX, 92.—Πιθών (Weinkeller) Poll. X, 179.—Χορεύοντες Heph. de metr. 8, 3. — Χύτραι Poll. IX, 79. — Ep.'s Metrik Lor. 157. Der troch. Septenar heisst Metr. Epicharmium. — Gegen die von O. Müller angenommenen politischen Stücke Epicharm's erklärt sich mit Recht Lor. 171.— Ueber seinen gnomischen Charakter sagt Jambl. de vit. Pyth. 29, 166: οἵ τε γνωμολογῆσαί τι τῶν κατὰ τὸν βίον βουλόμενοι τὰς Ἐπιχάρμου διανοίας προφέρονται καὶ σχεδὸν πάντες αὐτὰς οἱ φιλόσοφοι κατέχουσιν. — Der berühmteste Spruch: Νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν· ἄρθρα ταῦτα τᾶν φρενῶν steht Polyb. XVIII, 23, 4; s. Lor. 260. — Bei Plaut. Menaechm. prol. 12 heisst es von dem argumentum, dass es sicilissat, worüber zu vergl. Ladewig in Philol. I, 276—85 (Lor. 213). — Vorherrschen der erzählenden Form bei Epicharmos ist bemerkt von Lor. 88. 89. — Ein Pythagoreer war Ep. nach Plut. Num. 8. Clem. Al. V, 14, 101. Jambl. vit. Pyth. 36, 266, wo erzählt wird, dass Ep. wegen der Tyrannis Hieron's die Pythagoreische Philosophie in Lustspielform mitgetheilt habe. — Die Abhandlung von F. Nutzhorn, De Epicharmo Pythagoreo, in Tidskrift for Philologi. VII. Aargang. Kjöbenh. kenne ich nicht. — Nach Doxop. Rhet. VI, p. 12 soll durch diesen Druck ἡ ὀρχηστική entstanden sein; wofür Bernhardy Griech. L G II, 898 τὴν ὄρχηστραν lesen will. Aber auch Schol. Hermog. bei Walz IV, p. 11 zeigt, was gemeint ist, nämlich dass Hieron den Syrakusanern geboten habe μηδὲ φθέγγεσθαι τὸ παράπαν, ἀλλὰ διὰ ποδῶν καὶ χειρῶν καὶ ὀμμάτων σημαίνειν τὰ πρόσφορα. Also wirklich ein Leben wie in einem Ballet! — Epicharmos citirt von Sokrates: Xen. Mem. II, 1, 20; von Platon Gorgias 505; Alkimos bei L D III, 17; von Aristoteles Met. XIII, 9, 27. — Ueber Alkimos L D III, 12, 9; vgl. Lor. 108 ff. — Ueber den Epicharmus des Ennius Lor. 100 ff. — Der λόγος αὐξανόμενος wird erwähnt bei Plut. Thes. 23; adv. Stoic. de comm. n. 44 (Hutt. XIV); de sera num. vind. 15 (Hutt. X). Ueber dens. Bernays im Rh. Mus. N. F. VIII, 280—88 (Lor. 116). Ueber die richtige Auffassung der Anwendung des λογ. αὐξ. in Komödien vgl. Lor. 180, der sehr passend Molière vergleicht, besonders Le Mariage forcé Sc. 6 und 8, mit den zwei Philosophen. — ἐποικοδόμησις im rhetorischen Sinne Lor. B. 45 aus Arist. de gen. an. I, 18. — Auf den Fluss der Rede bezieht Lor. 211 ff. nach Welcker das Wort des Horaz Ep. II, 1, 58: Plautus ad exemplar Siculi properare Epicharmi. — Theologie Epicharm's: Menandros (Mein. C Gr. IV, 233) bei Stob. Flor. 91, 29, wonach Wind, Luft etc. Götter sind. Den Plural braucht Ep. auch, wenn er die wirkliche Gottheit meint: Xen. Mem. II, 1, 20: τῶν πόνων πωλοῦντι πάντα τἀγαθ' ἁμὶν

τοὶ θεοί. Die Allmacht Gottes Cl. Al. Strom. V, 14, 101 (Lor. fr. B. 6). Die Menschen ἀσκοὶ πεφυσαμένοι Cl. Al. IV, 7, 45 (Lor. B. 5). — Der Tod Plut. Cons. ad Apol. (Hutt. VII, p. 339). Der berühmte Vers νόος ὁρῇ καὶ νόος ἀκούει· τἄλλα κωφὰ καὶ τυφλά steht Cl. Al. II, 5, 24 und oft sonst; vgl. Lor. zu B. 2. Reinheit der Seele Cl. Al. VII, 4, 27 (Lor. B. 3). Thierseele wird angenommen nach Alkimos bei Lor. B. 43. Ich sehe in dieser Stelle (καὶ γὰρ ἁ κύων κυνὶ κάλλιστον εἶμεν φαίνεται καὶ βοῦς βοΐ etc.) vielmehr eine Uebereinstimmung mit der Xenophaneischen Ansicht von den Idealen, die jede Wesengattung sich nach sich selber macht. — Wenn L D VIII, 3, 78 ihm ὑπομνήματα zuschreibt, ἐν οἷς φυσιολογεῖ, so haben Manche, und noch Lor. 64. 65 an ein Lehrgedicht περὶ φύσεως gedacht; die Anwendung des trochäischen Tetrameters in den philosophischen Fragmenten, die hierher gehören würden, spricht doch sehr gegen eine solche Annahme. — Ueber seinen Nachruhm — τῶν ἐμῶν μνάμα ποκ' ἐσσεῖται λόγων τούτων ἔτι — und dass man dann seinen Gedanken ein anderes Kleid anlegen werde, spricht Ep. bei L D III, 12, 17 (Lor. B. 1). — Ueber die unverständliche Stelle des Jamblichos, vit. Pyth. 34, 241 über Metrodoros vgl. Lor. 49—52. — ἰατρολογεῖ L D VIII, 3, 78. Plin. elench. XX—XXVII citirt Ep. unter den ärztlichen Quellen; nach Colum. VII, 3, 6 hat er pecudum medicinas geschrieben; in Betreff der medicinischen Anwendung der brassica Pl. XX, 89. Physiologie des Menschen: Cens. de die nat. VII, 5. Traumdeutung Tert. de an. 46. γνωμολογεῖ L D VIII, 3, 78. — Von der Erfindung mehrerer Buchstaben Plin. VII, 192. Plut. Qu. symp. IX, 3, 2. »Die Stellen aus späteren Grammatikern sind gesammelt bei Wolf, Prol., p. 63, n. 1; hierzu kommen noch Bekker, An. II, 782; Cramer, A O IV, 319 und 400, und Suidas s. v. Ἐπίχαρμος« Lor. 72, n. 13.

S. 238. Φόρμις oder Φόρμος Suid. s. v. Φόρμος und s. v. Ἐπίχαρμος. Ar. Poet. V, 3 über Ep. und Phormis ist oben citirt. Themist. or. 27, p. 406 Dind. hat wieder Φόρμος. Paus. V, 27, 1 redet von dem Arkadischen Feldherrn Phormis; s. o. S. 414. Lorenz 85, n. 8 bemüht sich, die Identität Beider unwahrscheinlich zu machen; Bursian in der Recension des Lorenz'schen Buches im Liter. Centralblatt hält mit Recht an dem auch früher angenommenen einen Phormis oder Phormos fest.

S. 238. Δεινόλοχος. Suid. h. v. nennt ihn Συρακούσιος ἢ Ἀκραγαντῖνος, κωμικός. Ael. H A VI, 51 nennt ihn ἀνταγωνιστὴς Ἐπιχάρμου. Die Fragmente sind von Lorenz, S. 305—7, gesammelt. Τήλεφος bei Ath. III, 111; Μήδεια Poll. IV, 173; Ἀμάζονες Poll. X, 177; Ἀλθαία Bekk. A G I, 82; Κωμῳδοτραγῳδία Bekk. A G I, 112. Ael. l. l. citirt die Fabel von dem Esel und der Schlange διψάς.

S. 238. Ueber das Syrakusanische Theater Eust. Od. III, 68: καὶ Συρακούσιον τὸ ὁ Μύριλλα. οὗ μεμνῆσθαι λέγει τὸν Σώφρονα, ἱστορῶν καὶ ὅτι τοῦ Συρακουσίου τούτου κύριον Δημόκοπος. ἦν ἀρχιτέκτων. ἐπεὶ δὲ τελεσιουργήσας τὸ θέατρον μύρον τοῖς ἑαυτοῦ πολίταις διένειμε, Μύριλλα ἐπεκλήθη. Lor. 91, n. 10 citirt hierzu in Betreff des vorhandenen syrakusanischen Theaters Wieseler, Denkm. des antiken Bühnenwesens, S. 10, und Osann in der Archäol. Zeitung XII, S. 222 ff.

S. 239. Ueber die 5 Richter Hesych. s. v. πέντε κριταί, und Zenob. 3, 64 zu dem Sprichworte ἐν πέντε κριτῶν γούνασι κεῖται.

S. 239. Ueber Tanz und Chor in den Stücken Epicharm's s. Lor. 90. 91.

S. 239. Xenophanes von Hieron zurechtgewiesen Plut. Apophth. Reg. (Hutt. VIII). X. 92 Jahre alt in einem Gedichte bei L D IX, 19. Die Verse über den Werth der Weisheit Ath. X, 413. — X. zuletzt ernährt von den Pythagoreern Parmeniskos und Orestades καθ' ἅ φησι Φαβωρῖνος ἐν ἀπομνημονευμάτων πρώτῳ, nach L D IX, 20. Ebendas. die dem Empedokles gegebene Antwort. Emp. selbst die Antwort einem Anderen gebend: Maximus Conf. Serm. II, p. 585.

S. 240. Ueber Pythagoras aus Rhegion Plin. XXXIV, 59; Paus. VI, 13, 1; VI, 6, 6; VI, 4, 4. Brunn, Gesch. d. Gr. K. I, 132—141.

S. 240. Hieron und Themistokles nach Plut. Them. 24. 25 (aus Stesimbrotos

und Theophrastos περὶ βασιλείας); Ael. V H IX, 5. — Die Rede des Them. gegen Hieron auf den Vorgang mit der Festgesandtschaft des älteren Dionys (Ol. 98 oder 99) zurückgeführt von A. Schäfer in Philol. XVIII, 187 ff., und W. Oncken, Athen und Hellas I, 112 ff. — Koutorga, Recherches, p. 142. 43, glaubt an die Absicht der Flucht nach Sicilien; der Tod Gelon's habe die Ausführung verhindert (s. o. S. 413 die abweichende Chronologie Koutorga's).

S. 241. Weihgeschenke von Hieron etc. nach Griechenland: Viergespann Hieron's in Olympia Paus. VI, 12, 1. — Dreifuss und Nike in Delphi, ebenso wie von Gelon Phanias (fr. 12) und Theopomp. (fr. 219) bei Ath. VI, 231. — Auch die Geloer und Selinuntier hatten in Olympia Schatzhäuser (Paus. VI, 19, 7 und 10); in letzterem war ein Dionysos, dessen Gesicht, Hände und Füsse aus Elfenbein waren. — Ueber Astylos Paus. VI, 13, 1.

S. 242. Ueber Theron's Tod Boeckh zu Pind. Ol. II. Diod. XI, 53, der den Tod Ol. 77, 1 setzt, kann nicht genau sein, da nach Pind. Ol. XII, die an den Himeräer Ergoteles gerichtet ist, Ol. 77, 1 Himera schon vom Joche der Tyrannis frei war. Ueber Thrasydaios' Ausgang Diod. XI, 53. — Hense 26, n. 2 zieht hierher Polyaen. I, 29, 1, wo von Hieron erzählt wird (es ist nicht gesagt, von welchem, und die folgende Geschichte geht auf den jüngeren), dass er, um einen von den Feinden besetzten Fluss zu überschreiten, sie verleitet habe, sich seinen leichten Truppen und Reitern entgegenzustellen, worauf er an einem anderen Punkte mit den Hopliten hinübergegangen sei. — A. Salinas (Lettre à M. l'Abbé Ugdulena in der Revue Numism. 1864) glaubt in einer Silbermünze, die auf der einen Seite einen einen Hasen zerreissenden Adler (Symbol von Akragas) mit phönicischer, nach ihm auf Himera hindeutender Inschrift AJA, auf der anderen Delphin und Muschel (Zankleischer Typus) zeigt, ein Denkmal der Herrschaft von Theron und Thrasydaios über die Zankleische Kolonie Himera zu erkennen. Die Münze ist aber höchst wahrscheinlich eine Motyenische. S. u. S. 432. Dagegen sind wohl diejenigen himeräischen Münzen, welche auf der einen Seite den Seekrebs haben, als aus dieser Veranlassung geprägt zu betrachten.

S. 242. Pind. Ol. XII. Ueber die Zeitverhältnisse vgl. die Schol. nebst Boeckh, Expl., p. 205—9. Paus. VI, 4, 11 zählt die Siege des Ergoteles auf, von denen 2 pythische und 1 isthmischer noch vor diese Ode fallen (v. 25); ein zweiter olympischer, ein zweiter isthmischer und 2 nemeische später. Die 2 pythischen Siege dürften Pyth. 28 (Ol. 75, 3) und 29 (Ol. 76, 3) gewesen sein. Es ist möglich, dass Ergoteles Ol. 76, 1 nach Himera kam, als Theron Kolonisten hinführte. Dass aber E. nach Sicilien und in Theron's Gebiet zog, erklärt de Jongh 521 dadurch, dass Theron (Diod. IV, 79) die Gebeine des Minos, der besonders in Knossos geherrscht hatte, den Kretern zurückgab. Jedenfalls setzt diese Rückgabe freundliche Beziehungen zwischen Theron und Kreta voraus. In diesem Zusammenhange ist merkwürdig, dass der Name *ΙΜΕΡΑΙΟΣ* auf 2 kretischen Münzen erscheint: Hierapytna (Leake Ins. Gr. 20) und Elyron (Leake Suppl. 161). — Ueber Krison aus Himera Plat. Legg. VIII, 840; Protag. 335; Diod. XII, 5; Plut. de adul. et amici discr. 23 (Hutt. VII): ὥσπερ Κρίσων ὁ Ἱμεραῖος ἀπελείφθη διαθέων πρὸς Ἀλέξανδρον. Doch starb Alex. I. von Macedonien, über dessen Schnelligkeit vgl. Herod. V, 22, schon 454 nach 44jähr. Regierung. — Ueber Ischyros Müll. Dor. II, 476; ebendas. Sieg des Kamarinäers Parmenides in Ol. 63. — S. 243, Z. 4 ist Nymphen zu lesen.

S. 243. Isthm. II. Vgl. Schmidt 269—73 und Boeckh, Expl. 490. 91. Siege des Xenokrates Pyth. 24 (Ol. 71, 3), Isthm. vor Ol. 76; beide nach Pind. Ol. II, 54, und ein Sieg in den Panathenäen, angedeutet Isthm. II, 19 und Fragm. Scol. III.

S. 243. Dass Hieron Bürger aus Akragas und Himera in die Verbannung schickte, sagt Diod. XI, 76.

S. 243. Ueber die letzte Einmischung Hieron's in die Rheginischen Angelegenheiten

und das Ende der Regierung des Mikythos Diod. XI, 66. Ueber den Krieg der Iapygier mit Tarent und Rhegion Diod. XI, 52. Man vgl. die Bemerkung Grote's III, 186, n. 77. — Ueber Mik. vgl. noch Herod. VII, 170; Paus. V, 26, 3 (Σμικ.); Just. IV, 2; Macr. I, 11. Dass nach D H XIX, 4 Leophron noch gelebt haben soll, scheint nicht glaublich. Vgl. jedoch Schneidewin zu Simonides, S. 25. 26. — Ueber Pyxus vgl. Rathgeber, Grossgriech. 188. 89. Die Münzen von P. zeigen 1) dass P. schon vor Mikythos bestand, 2) dass es mit dem jenseits der Berge liegenden Siris eng verbunden war, Leake N H Italy 138.

S. 244. Hieron's Tod Diod. XI, 66. — Ueber die Gemahlinnen Hieron's Schol. Pind. Pyth. I, 112 nebst Schol. Ol. II, 29. Hier ist die Frau Hieron's *Θήρωνος ἀδελφή*, sonst *ἀνεψιά*. Nach Isthm. II inscr. war sie die Schwester Thrasybuls. Bei Plut. Apophth. Reg. (Hutt. VIII) finden sich noch einige Geschichten von Hieron: Lob der *παῤῥησιαζομένων πρὸς αὐτόν*; dass einen *ἀπόῤῥητον λόγον* sagen, Unrecht sei, auch gegen die Hörer, denn man hasse auch sie deswegen; endlich von seiner *δυςωδία τοῦ στόματος* und dass seine Frau glaubte, *τοιοῦτον ἅπαντας τοὺς ἄνδρας ὄζειν*.

S. 244. Sogen. Athenetempel in Syrakus. Serra di Falco III, tav. VI und VII. Nach ihm:

Lunghezza compr. i gradini	p.	225.	8.	—
Larghezza » » »	»	94.	—	—
Lunghezza della fronte del grad. super. . .	»	218.	2.	—
Larghezza » » » » » . . .	»	86.	6.	—
Altezza d. colonne col capit	»	33.	3.	—
Diam. d. col.	»	7.	9.	—
Sommo scapo	»	5.	9.	6.
Intercol.	»	8.	5.	3.
Fronte dell' abaco	»	9.	5.	6.
Sporto	»	1.	10.	—
Altezza d. architrave	»	6.	3.	4.
Altezza del fregio	»	5.	5.	—
Larghezza della cella compr. le mura . . .	»	47.	4.	—
Diametro delle colonne del pronao		6.	9.	—

Ueber den Namen des T. vgl. Schubring, Bewäss. von Syrakus, S. 637. Vgl. ferner Polemon bei Ath. XI, 462 (fr. 75 M.). Cic. Verr. IV, 56. Nach Cavallari im Bullett. della commiss. in Sicilia No. 2, S. 5 steht der sogen. Minerventempel auf einem über das Meer 17,558 Met. erhabenen Boden, während der sogen. Dianentempel nur 3,210 Met. hoch steht.

S. 245. T. des Zeus Olympios oder Urios. Vgl. Serra di F. III, tav. XXVIII und XXIX. Zu bemerken ist, dass der Plan bei S. nicht zu seiner Angabe stimmt, der Säulendurchmesser betrage p. 6,10; nach dem Plan wäre es vielmehr 7,10. — Faz. 120: cujus jacentes plures et erectae quaedam cernuntur columnae. Mirab., n. 101, hat sex; Bonanni 145: sette. Nach Mirab. 101 sind sie longae 25 palmos. Nach dems. wäre anzunehmen, der T. sei duodecim per ordinem columnis aedificatum gewesen.

S. 246. Ueber die Wasserleitungen von Syrakus: Schubring, Die Bewässerung von Syrakus. Philologus XXII, 4, S. 577–638. mit Karte. Schubr. macht S. 625 mit Benutzung der (allerdings vielen Unsinn enthaltenden) Worte des Serv. zu Aen. III, 500: quodam tempore Syracusani, victores Atheniensium, ceperunt ingentem hostium multitudinem — — tunc etiam fossa extrinsecus facta est quae flumine admisso repleta — hanc fossam hybrim vocarunt etc., und Serv. Aen. VIII, 330: Tiberim Tybrin poetam dixisse ad similitudinem fossae Syracusanae — quam fecerunt per injuriam Afri et Athenienses — wahrscheinlich, dass Gelon durch die karthagischen Gefangenen den Thymbrisaquädukt graben liess.

S. 246. Tempel F in Selinus. Serra di F.'s Masse sind:

Larghezza compr. i gradini	p.	109.	8.	—
Lunghezza senza la scalea compr. i gradini	»	255.	3.	2
Larghezza dall' esterno delle col.	»	94.	—	—
Lunghezza » » » »	»	239.	—	—
Larghezza della cella	»	32.	4.	—
Lunghezza » »	»	160.	—	—
Altezza dei gradini	»	4.	—	—
Intercol.	»	10.	2.	—
Diametro delle col.	»	7.	4.	—
Sommo scapo di esse	»	4.	10.	5
Loro altezza compr. il capitello	»	35.	9.	—
Altezza del capit. col collarino	»	3.	5.	—
Lato dell' abaco	»	9.	2.	7
Sporto del capitello	»	2.	2.	1
Altezza della trabeazione	»	18.	3.	—
Architrave	»	6.	—	—
Fregio	»	5.	9.	—
Cornice (hierin eine sima von p. 3, ohne sie p. 3, 6)	»	6.	6.	—
Sporto della cornice	»	3.	2.	—
Larghezza de' triglifi	»	3.	10.	9
Larghezza delle metope	»	4.	8.	—

Die äusseren Säulen haben 20 Kanäle; die des Pronaos und Posticum 18. Nach Beulé 98 sind hier alle Stufen ringsum so niedrig, dass man bequem hinaufsteigt. Ders. 101 über ionische Canelüren an den dorischen Säulen des Porticus vor der cella. — Der Gefallene für Enkelados erklärt von Göttling, Ges. Abh. II, S. 101.

S. 248. Ueber die Phäakischen Wasserleitungen vgl. Bart. III, 411. 12. Diod. XI, 25 sagt: *οὗτοι* (die Gefangenen) *μὲν τοὺς λίθους ἔτεμνον, ἐξ ὧν — — καὶ πρὸς τὰς τῶν ὑδάτων τῶν ἐκ τῆς πόλεως ἐκροὰς ὑπόνομοι κατεσκευάσθησαν τηλικοῦτοι τὸ μέγεθος ὥστε ἀξιοθέατον εἶναι τὸ κατασκεύασμα, καίπερ διὰ τὴν εὐτέλειαν καταφρονούμενον. ἐπιστάτης δὲ γενόμενος τούτων τῶν ἔργων ὁ προσαγορευόμενος Φαίαξ διὰ τὴν δόξαν τοῦ κατασκευάσματος ἐποίησεν ἀφ' ἑαυτοῦ κληθῆναι τοὺς ὑπονόμους φαίακας.* Das System dieser Abzugskanäle ist noch nicht genau nachgewiesen. Dann spricht Diodor von der *κολυμβήθρα* und sagt *εἰς δὲ ταύτην ἐπαγομένων ποταμίων καὶ κρηναίων ὑδάτων* — dies wären die von Schubring nachgewiesenen Wasserleitungen, über die jetzt die besten Aufschlüsse giebt Schubring's Akragas.

Drittes Kapitel.

S. 249. Die Regierung des Thrasybulos nach Diod. XI, 67. 68. Ar. Pol. V, 8, 19. — Curtius G G II, 455 erwähnt bei dieser Gelegenheit die Syrakusanischen Münzen mit dem Kopf des Zeus Eleutherios auf der einen und einem Rosse auf der anderen Seite; dies darf nicht so verstanden werden, als ob diese Münzen aus dieser Zeit stammten; sie gehören vielmehr der Zeit Timoleon's an. Grote III, 181 ist der Meinung, dass Diodor sich irrt, wenn er auch Achradina als im Besitze des Thrasybulos befindlich nennt, und die Vorstädte, besonders Tyche (Diod. XI, 68 hdschriftl. *Ἰτύκη*; Dind. neueste Ausg. *Τύκη*; gewöhnl. *Τύχη*, vgl. Cic. Verr. IV, 53, wo Ahrens, Dial. dor. p. 64 einen Irrthum Cicero's vermuthet und mit Beziehung auf Thuk. VI, 98 annimmt, dass der Name *Τυκῆ* dorisch für *Συκῆ* gewesen sei) zum Sitze der Empörer macht. Er glaubt, Thrasybulos habe nur Ortygia gehabt, das aufständische Volk dagegen Achradina. Ich bemerke hiergegen, dass der Aufstand in diesem Falle schon zu Anfang eine Kraft gehabt haben

müsste, die nicht wahrscheinlich ist. Thrasybulos wird sicherlich auch in Achradina von Soldaten besetzte feste Punkte gehabt haben; sollten diese gleich zu Anfang verloren gegangen sein? In diesem Falle scheint mir Diodor, dessen Autorität an sich nicht gross ist, doch nur Wahrscheinliches zu berichten.

S. 251. Ar. Pol. V, 2, 11 spricht über die Unruhen, welche dadurch in Syrakus entstanden, dass man anfangs nach der Vertreibung der Tyrannen die Söldner noch als Vollbürger liess. Diese Bemerkung des Ar., von der Grote III, 183, n. 68 das Gegentheil für richtig erklärt, kann allerdings nur so gerechtfertigt werden, dass man annimmt, Ar. wolle damit tadeln, dass man diese Leute nicht gleich im ersten Augenblicke vertrieb.

S. 251. Folgen der Befreiung der Städte Diod. XI, 72. Wenn daselbst zu Anfang richtig ist, *πασῶν τῶν πόλεων ἠλευθερωμένων*, so kann 76: *Ῥηγῖνοι μετὰ Ζαγκλαίων τοὺς Ἀναξίλου παῖδας ἐκβαλόντες ἠλευθέρωσαν τὰς πατρίδας* nur eine Recapitulation sein. — Sodann vergisst Diodor c. 76 die Uebergabe der Stadt durch die Söldner zu erwähnen, wenn nicht nach *μνᾶν ἑκάστῳ* Etwas ausgefallen ist. Diod. XI, 72. 73. 76 erzählt die Unruhen in Syrakus und die Empörung der Söldner.

S. 253. Pind. Ol. IV und V. Die Zeitbestimmung nach den Schol. Vgl. Boeckh, Expl. p. 141 und Schol. p. 121. Vgl. Schmidt 382—98, der V für nicht pindarisch hält.

S. 253. Parallelismus der Münzen von Gela und Kamarina. 1. Flussgott, R. Gespann. Mionn. Suppl. I, No. 122 (Kam.), No. 214 (Gela). 2. Flussgott R. Frau auf Schwan oder Protome. Mi S 130 (Kam.), 210 (Gela). 3. Frauenkopf, R Schwan oder Protome. Mi S 131 und 196. 4. Herakleskopf Mi S 121 und 213. — Die Pallas auf der Münze von Kamarina bei Mi I, No. 112 erinnert an Pindar (Ol. V). — Parallelismus zwischen Leontini und Katana Mi I, 147 und 317; Mi S. 156 u. Mi I, 318.

Viertes Kapitel.

S. 255. H. Muess, de Syracusanorum rerum statu qualis fuit Thrasybulo mortuo usque ad Ducetii interitum. Jen. 1867. 8. — Ueber Korax' politische Rolle unterrichtet uns die *εἰσαγωγὴ σχολίων εἰς τὰ προλεγόμενα τῆς Ἑρμογένους Ῥητορικῆς* c. 5. 6 in Walz, Rhett. Gr. IV. (Reiske OG VIII, 195 ff.) Hier beginnt die Geschichte der Rhetorik mit einer Erzählung der sicilischen Begebenheiten von Hippokrates bis Hieron. Dem Hipp. *παραδυναστεύουσι δύο τινὲς Γέλων καὶ Ἐναίσιμος* d. h. *Αἰνησίδημος*. Nach dem Tode des Hippokrates *ἐπεθύμησαν οὗτοι τῆς τυραννίδος. καὶ ὁ μὲν Ἐναίσιμος ἔρχεται εἰς τὴν Ῥόδον κἀκεῖ τυραννεῖ τῶν ἰδίων πολιτῶν, ἦν γὰρ Ῥόδιος;* Gelon aber herrschte in Gela, später in Syrakus. Ihm folgt Hieron, sein Bruder, oder nach Andern sein Sohn. *παρεδυνάστευσε δὲ τούτῳ Κόραξ τις, οὗτος ὁ Κόραξ, ὅπερ ἂν ἐβούλετο παρὰ τῷ βασιλεῖ, μεγάλως ἠκούετο.* Da nun die Tyrannei Hieron's so schlimm gewesen war, dass die Syrakusaner sich nur durch Zeichen hatten verständigen dürfen, so wurde nach seinem Tode Demokratie eingeführt. *καὶ ἤθελεν οὗτος ὁ Κόραξ πείθειν καὶ τὸν ὄχλον καὶ ἀκούεσθαι καθάπερ καὶ ἐπὶ τοῦ Ἱέρωνος ἠκούετο.* Deshalb bildet er die Redekunst aus. — Cic. Brut. 12: Itaque, ait Aristoteles, cum sublatis in Sicilia tyrannis, res privatae longo intervallo judiciis repeterentur, tum primum — artem et praecepta Coracem et Tisiam conscripsisse. Was Westerm. Gesch. d. Bereds. in Gr. und Rom I, S. 26 von Korax berichtet, dass er durch Kabale gestürzt sei, beruht auf Missverständniss der Worte *οὐ φθόνῳ κρατούμενος* in den genannten Schol. Prol. Herm. c. 6, die nur besagen, dass K. sich herbeiliess, Andere seine Kunst zu lehren. Es ist also nicht mit W. *οὐ* zu streichen. Lor. Epich. S. 95, n. 12 legt übrigens wenig Gewicht auf die Nachrichten jener Schol. — Ueber *Τυνδαρίδης* oder *Τυνδαρίων* Diod. XI, 86. 87 wo beide Formen stehen. — Ueber den *πεταλισμός* Diod. XI, 86.

S. 256. Ueber die Kriege der Syrakusaner mit den Tyrrhenern Diod. XI, 88. *λιμὴν*

Συρακούσιος Diod. V, 13. In Betreff der Chronologie ist zu bemerken, dass die Zeit der Abschaffung des Petalismos sich aus Diodor nicht genau nachweisen lässt; das Jahr, in welchem er davon spricht, Ol, 81, 3 scheint das der Einführung zu sein. Volquardsen, Unters. über die Quellen Diodor's S. 72 sagt unter Ol. 81, 3: Einführung und Abschaffung des Petalismos. Nichts berechtigt uns das *ταχύ* Diodor's (XI, 87) entgegen der natürlichen Voraussetzung, dass solche politische Experimente nicht in einem Jahre gerichtet werden, auf eine so kurze Frist zu deuten. — Ueberdies setzt Volq. auch noch, Diodor folgend, Aufstand und Sturz des Tynd. in dasselbe Jahr. Nach demselben heisst es bei Diod. *πλεονάκις τούτου γενομένου*, also auch in dems. Jahr! Das ist natürlich unmöglich. Auch die Expeditionen des Phayllos und des Apelles fallen schwerlich in dasselbe Jahr, wie es nach Diodor's Erzählung scheint. Mit neuen Rüstungen wird einige Zeit vergangen sein. Diodor hat offenbar auch hier wieder an den Schluss das Vorhergehende angeknüpft; und wenn der Zug des Apelles, was anzunehmen ist, in das von Diodor angegebene Jahr 453 fällt, so wird der des Phayllos vielleicht ein Jahr vorher, vielleicht noch früher, gewesen sein.

S. 256. Von den Akragantinern: *Κομισάμενοι τὴν δημοκρατίαν* Diod. XI, 53; dass diese Demokratie unvollkommen war, zeigt die Geschichte des Empedokles. — Von Emp. sagt LD VIII, 66 *τὸ τῶν χιλίων ἄθροισμα κατέλυσε συνεστὼς ἐπὶ ἔτη τρία*, was kaum etwas Anderes bedeuten kann, als einen Rath, dessen Mitglieder auf 3 Jahre gewählt waren. Rath der Tausend auch in Kolophon (Theopomp fr. 129), Kroton (Val. Max. VIII, 15), Lokri (Pol. XII, 16), Rhegion (Herakl. Pont. fr. 25). — Neanthes aus Kyzikos sagt bei LD VIII, 72: *Μέτωνος τελευτήσαντος τυραννίδος ἀρχὴν ὑποφύεσθαι.* — Die Geschichte von der Entdeckung der Verschwörung durch Empedokles bei LD VIII, 64. Wenn übrigens Emp. nicht andere Anzeichen einer Verschwörung bemerkte, als die in der Geschichte bei LD durch Timaios überlieferten, so ist sein Scharfsinn wirklich der eines Zauberers gewesen. Denn der Gastgeber wartet die Ankunft des *ὑπηρέτης τῆς βουλῆς* ab, um das Mahl zu beginnen, dieser wird *συμποσίαρχος* und befiehlt *ἢ πίνειν ἢ καταχεῖσθαι τῆς κεφαλῆς*, worauf Timaios fortfährt *τότε μὲν οὖν ὁ Ἐμπ. ἡσύχασε*, am folgenden Tage aber führte er *τόν τε κλήτορα καὶ τὸν συμποσίαρχον* vor Gericht und bewirkte ihre Verurtheilung. — Anerbieten der Königswürde Arist. bei LD VIII, 63.

S. 257. Krieg zwischen Segesta und Lilybaion Diod. XI, 86. Das Richtige hat hier wohl Schubring gesehen, der (Selinus S. 24) statt *Ἐγεσταίοις* lesen will *Σελινουντίοις*, *Λιλυβαίοις* ist dann unpassend gesetzter Name für Motye. Sonst wollte man statt *Λιλ.* vielmehr *Σελινουντίοις* lesen; aber das Mazaragebiet war eher zwischen Selinus und Motye als zwischen Selinus und Segesta streitig.

S. 257. Krieg zwischen Akragas und Motye nach Paus. V, 25, 2. Vgl. Brunn, Gesch. d. gr. K. I, 125, der die Vermuthung Meyer's anführt, dass der Sieg der Akragantiner gleichzeitig mit der Schlacht bei Himera gewesen sei. — Ueber die Münzen W. S. W. Vaux, On a coin bearing a Phoenician legend and referring to an alliance between Motya and Agrigentum, in Numism. Chronicle XXII. 1866, S. 128—33. London. 8. Es ist ein von der National Collection mit £ 80 bezahltes Tetradrachmon ächt akragantinischen Gepräges mit stehendem Adler, Umschrift Motye in phönicischen Lettern einerseits und dem Seekrebs andererseits.

S. 258. Ueber Duketios Diod. XI, 76. 88 ff. Vgl. C. Tamburino Merlini, Memor. sopra Ducezio. Pal. 1840. 8. Ders. Le antiche Mene. Pal. 1841. 8. (spricht auch über Eryke und Trinakia, das er ebenfalls nahe bei Mineo, etwa in Camuti sucht), ferner E. Sinatra, La Trinacia in Echetla. Pal. 1841. 8. Merlini, Osservaz. su la Trin. in Ech. Pal. 1841. 8. und Ders. Risposta per le stampe ad un libriccino che ha per titolo Ducezio difeso etc. Pal. 1843. 8. — Von den *βωμοί* auf dem Markte von Syrakus spricht Schubring, Achradina, Rhein. Mus. 1865. S. 36. 37; ferner Diod. XII, 8 u. 29. Ueber Kalakte-Caronia s. D. 269. — Die Chronologie der Geschichte des Duketios ist wiederum durch die

Schuld des Diodor nicht ganz sicher. XI, 91 erzählt er unter Ol. 82, 2—451 v. Chr. den Angriff des Duketios auf Motyon und die Fortsetzung des Krieges *τοῦ θέρους ἀρχομένου*. Es schiene darnach die Katastrophe in Ol. 82, 3—450 v. Chr. zu fallen. Aber da Diodor sonst den Schluss einer Reihenfolge von Begebenheiten datirt, so dürfen wir auch hier, trotz der Worte *ἐπὶ δὲ τούτων* (XI, 91) den Sturz des D. in das Jahr 451 setzen, wo dann der Angriff auf Motyon 452 fiele. Aehnlich steht es mit der Gründung von Kalakte und der Schlacht am Himera. Nur die letztere ist datirt: Ol. 83, 3—446 v. Chr. (Diod. XII, 8); wann die Rückkehr des Duketios und die Gründung von K. Statt fand, ist nicht zu entscheiden.

S. 261. Von den Rüstungen der Syrakusaner Diod. XII, 30. — Br. de Pr. 99 und 164 schliesst aus Schol. Pind. Ol, V, 16 eine Verwüstung Kamarina's in der 85. Ol. Die Worte lauten: *εἶτα ἐν τῇ πε' Ὀλ., τῷ μεταξὺ χρόνῳ καθ' ὃν ἐνίκησεν ὁ Ψαῦμις, ἀνακτίζεται.* Offenbar gehört die Zeitbestimmung zu *ἀνακτίζεται*, was, wie Boeckh bemerkt, einen unpassenden Sinn giebt. Es ist am einfachsten, statt *πε'* das richtige *οθ'* zu setzen, während, wenn man mit Br. de Pr. *εἶτα* auf das vorhergehende *πορθεῖται* bezieht, neue Veränderungen nöthig werden.

S. 262. Die angeführten Münzen findet man: Henna Leake S. 55. Abakainon Mi I, S. 208, No. 2—4. Morgantion Mi I, 260, No. 429. Galaria Leake NH Sic. p. 56 (of archaic style; Mz. des Brit. Mus.). Aetna Mi I, 209, No. 9 und Leake Sic. p. 51. Sergentium Coll. de Luynes Insch. ΜΕΔ, vgl. Rasche III, 2, p. 8 und Sestini lett. VII, p. 7. — Das Beharren des alterthümlichen Charakters des Frauenkopfes der segestanischen Münzen zeigt sich beim Vergleich mit dem Hunde, der später schon ganz natürlich gebildet wird. Ueber segestanische Münzen auch G. Fraccia, Preventiva sposizione di taluni monumenti Segestani inediti. Pal. 1861. 4. Mit 2 Tafeln Münzen. — Entella Mi I, 234, No. 214. Eryx Mi I, 235, No. 220—23. — Ueber Motye, die angef. Schrift von Vaux. Hier (vgl. auch Leake Sic. p. 65) macht man die wichtige Bemerkung, dass eine der von Salinas in s. oben angef. Lettre à M. Ugdulena Himera wegen der Typen und der Inschrift AJA zugewiesenen Münze ganz ähnliche (Adler auf ionischem Kapitäl statt des Adlers, der einen Hasen zerreisst) nur mit *MOTYAION* statt des phönicischen AJA versehene Münze, durch ihren Fundort (im Munde eines Skeletts in Ithaka) sich als völlig ächt und somit den Typus: Adler, R. Delphin als motyenisch erweist. Dies ist bei den späteren Erörterungen über die Bedeutung der Inschrift AJA nicht zu übersehen, die nach meiner Ansicht »Insel« bezeichnend, entweder auf Motye oder auf die Insel Sicilien überhaupt geht. — Panormos Mi Suppl. No. 433. 435.

Fünftes Kapitel.

S. 263. *Ἐμπεδοκλῆς.* Die Ueberreste s. Werke wurden zuerst zusammengestellt von H. Stephanus in s. Poesis philosophica. Par. 1573. Später von F. G. Sturz, Empedocles Agrigentinus. II voll. Lps. 1805. 4. Nachträge von A. Peyron, Empedocl. et Parmenidis fragmm. Lps. 1810. 8. Sodann mit ausführlicher Entwickelung der Lehre von S. Karsten, Emp. Agrig. carm. reliqq. etc. Amst. 1838. 8. Ferner H. Stein, Emp. fragmm. dispos. etc. Bonn. 1852. 8. Endlich in Mullach's fragmm. philos. Gr. I. Paris, Didot 1860. 8. (wonach ich citire). — Von den Schriften über ihn nenne ich Lommatzsch, Die Weisheit des Emp. Berl. 1830. 8.; die treffliche, von mir viel benutzte Arbeit von Steinhart in der Enc. von Ersch und Gruber I, 34, S. 83—105; A. Gladisch, Emp. und die Aegypter. Lpz. 1858. 8.; H. Winnefeld, Die Philos. des Emp. Donauesch. 1862. 8.; endlich als Arbeit eines Sicilianers D. Scinà, Memorie sulla vita e filosofia d'Emp. II voll. Pal. 1813. 8. Vgl. endlich die Werke über Geschichte der Philos. von Ritter, Zeller u. s. w. — Hauptquelle über das Leben des Emp. ist der viele Schriftsteller citirende Aufsatz des Laert. Diog. VIII, 51—77. Zeit des Emp. Nach Ar. Met. I, 3 war Anaxa-

goras s. älterer Zeitgenosse; er selbst blühte nach LD 74 um die 84. Ol. Wenn er wirklich nach LD 52 in den Reihen des syrakusan. Heeres gegen die Athener gekämpft hat, so muss er dies in höherem Alter gethan haben. — Seines Vaters Namen Archinomos und Exainetos (LD 53) beruhen auf Missverständnissen. Von seinem Grossvater LD 51; Ath. I, 3. — Emp. in Verbindung mit anderen Philosophen LD 55. 56; seine Verbindung mit Telauges nach Hippobotos bei LD 43; doch hat dies chronologische Bedenken; s. Karsten 52. Ueber seine Ausstossung aus dem Pythagoreischen Bunde wegen *λογοκλοπεία* Timaios und Neanthes bei LD 54 u. 55. Seine grossen Reisen erwähnt von Plin. XXX, 9. Mildthätigkeit des Emp. LD 70. Sein Selbstlob v. 400 (Mull.), wo er sich *θεὸς ἄμβροτος, οὐκέτι θνητός* nennt. Sein Aufzug ebendas. Von seinen ehernen Sohlen Favorinus bei LD 73; Suid. (*ἀμύκλας χαλκᾶς*); Ael. VH XII, 32 u. sonst. Ueber die *ἄπνους* LD 61. 67. 69. Verhinderung eines Mordes durch Musik Jambl. vit. Pyth. 113 (Einwirkung der Musik auf das Gemüthsleben Pythagoreische Lehre). Ueber seine Windbeschwörung Tim. (fr. 94) bei LD 60 und dazu Müller; sowie Plut. de curios. 1 (Hutt. X) und adv. Colot. 32 (Hutt. XIV). Emp. als Wohlthäter von Selinus nach Diodor von Ephesos bei LD 70. Göttl. Ges. Abh. II, S. 92 meint, dass Emp. den Hypsas in den Selinus geleitet habe, wobei er den Text des LD nicht ganz richtig erklärt. Schubring meint dagegen (Selinus, S. 16—18), dass die sumpfige Gegend zwischen den beiden Stadtplateau's durch Hineinleitung von Quellwasser gereinigt sei, bei welcher Gelegenheit man dann auch den Hafen gemacht habe. Reing. 87 hatte sich vorgestellt, dass Selinus und Hypsas in diese Niederung geleitet worden seien. Ueber die Münzen vgl. bes. O. Müller, Médailles de Sélinunte in den Annal. 1835, S. 265—69, und R. Rochette in s. Observations sur le type des monnaies de Caulonia etc. in den Mémoires de l'Acad. des Inscript. et Belles-Lettres. T. XIV. Par. 1840. 4. p. 223—28, nebst Pl. III, No. 20. — Den Irrthum, dass Emp. selbst auf diesen Münzen dargestellt sei, hat besonders Eckhel DN I, 1, 239 beseitigt. — E. in Thurii LD 52. E. besucht die Olympischen Spiele LD 66. Tim. (fr. 98) bei LD 72 sagt: *τὸ σύνολον οὐκ ἐπανῆλθεν.* Ueber sein Alter Ar. bei LD 52. Ueber s. Tod Hippobotos bei LD 69 und Diodor von Eph. l. l. (Sturz in den Krater). Tod durch Erhängen Demetr. von Troezen bei LD 74; durch Beinbruch Favorinus bei LD 73; durch Ertrinken LD 74. Grab in Megara nach Favor. bei LD 73—75, wogegen Tim. (fr. 98) bei LD 72 sagt: *τὸν τάφον αὐτοῦ μὴ φαίνεσθαι.* — Bildsäule LD 72. — Sein Hauptwerk bezeichnet als *περὶ φύσεως* LD 77. Den Titel Physiologische Hymnen citirt Steinhart aus Menand. V, 39. Eintheilung in 3 Bücher nach Suidas. Ueber die Verszahl LD 77. Titel: *καθαρμοί* und *λόγος ἰατρικός* ebendas. Andere Gedichte LD 57. Das Epigramm auf Akron (LD 65) lautet: *Ἄκρον ἰητρὸν Ἄκρων' Ἀκραγαντῖνον πατρὸς ἄκρου Κρύπτει κρημνὸς ἄκρος πατρίδος ἀκροτάτης,* der Pentam. nach Andern: *ἀκροτάτης κορυφῆς κρημνὸς ἄκρος κατέχει.* Die angeblichen Tragödien LD 58 und Suidas s. v. *Ἐμπ.* Ueber s. Stil Ar. bei LD 57, wo er *μεταφορικός* und *Ὁμηρικός* heisst; poet. 1, wo nur das Metrum als gleich bei Homer und Emp. bezeichnet wird. Die kühnen Wendungen bemerkt von Plut. Symp. V, 8; Dion. Hal. urtheilt über ihn de comp. verb. 22; Zenon über ihn nach Suid. s. v. *Ζήνων.* Lucretius' Lobrede auf Emp. I, 717 ff., wo er 734 vix humana stirpe creatus genannt wird. Ar. Met. I, 3 sagt *ψελλίζεται λέγων Ἐμπ.* — Grundsatz v. 98 ff.: *φύσις οὐδενός ἐστιν ἁπάντων Θνητῶν, οὐδέ τις οὐλομένου θανάτοιο τελευτή Ἀλλὰ μόνον μῖξίς τε διάλλαξίς τε μιγέντων.* E. der Urheber der Lehre von den 4 Elementen nach Ar. Met. I, 3. Die mythischen Namen derselben v. 160: *Ζεὺς ἀργὴς Ἥρη τε φερέσβιος ἠδ' Ἀϊδωνεύς Νῆστις θ'.* — Atome von Emp. angenommen nach Plut. plac. phil. I, 13, 17; Gal. hist. phil. 10; Stob. Ecl. I, 52. — Hass und Liebe. Jener *νεῖκος* (v. 80), *κότος* (v. 126), *Ἄρης* (v. 417); diese *φιλότης* (v. 81), *στοργή* (v. 380), *ἁρμονίη* (v. 175), *Ἀφροδίτη* (v. 85); *Κύπρις* (v. 282). — Nothwendigkeit: v. 1: *Ἔστιν ἀνάγκης χρῆμα.* v. 91: *ἐν μέρει αἴσης.* Zufall: v. 271: *τῇδε μὲν οὖν ἰότητι τύχης πεφρόνηκεν ἅπαντα.* Winnefeld bemüht sich S. 19, den Zufall als Gegensatz der Nothwendigkeit bei Emp. nachzuweisen,

kann aber selbst keinen bestimmten Platz für ihn in dem System finden. — *πόροι* nahm Emp. an nach Ar. de gen. et corr. I, 8. v. 337: *γνῶθ', ὅτι πάντων εἰσὶν ἀποῤῥοαὶ ὅσσ' ἐγένοντο.* — *σφαῖρος* v. 176. v. 167 heisst es von ihm, dass er *πάντοθεν ἴσος ἔφυ καὶ πάμπαν ἀπείρων.* — Wirbel, Stellung von Liebe und Hass v. 163; vgl. v. 197. Fortwährender Uebergang aus Einem zum Vielen, und umgekehrt, v. 154. — Die gewöhnliche Ansicht vom Sphairos des Emp. ist, dass er nur die ursprüngliche Einheit der Elemente darstelle und zu der jetzigen Welt im Gegensatze stehe, die sich durch die Vernichtung des Sphairos gebildet habe. Ich kann diese Ansicht nicht theilen. Emp. betrachtet den Sphairos als das Allumfassende, als Gott, in dessen Schosse durch Hass und Liebe Veränderungen der Mischung vorgehen, ohne dass er selbst aufhört zu existiren. V. 170 *σφαῖρον ἔην*, ein unvollständig überlieferter Vers, kann nicht beweisen, dass der *σφ.* jetzt nicht mehr existirt. Dass im Sphairos schon Mischung sei, wird nicht bestritten (Zeller S. 186); durch eine Veränderung derselben werden (v. 180) die Glieder des Gottes erschüttert, seine Existenz aber nicht in Frage gestellt. — Die Beweisstellen für die einzelnen Lehren des E., die hier doch nur unvollständig gegeben werden könnten, s. bei Steinhart. — Dämonen v. 18 ff. Plut. de tranq. an. 15 (Hutt. X). Die Bemerkung Plutarch's scheint von Steinh. 103 und Winnef. 51 missverstanden zu sein, wenigstens können deren Worte die Meinung erregen, als hätte nach Plutarch jeder Mensch zwei besondere Genien, während die Genienpaare auch nach ihm für alle Menschen dieselben sind. — Seelenwanderung v. 1 ff., v. 457 ff. Der höchste Gott v. 389—96. — Die Liebe das Gute, der Hass das Böse nach Ar. Met. I, 3. — Schilderung des seligen Zustandes v. 417 ff. Allgemeines Sittengesetz v. 437—39. Warnung vor Mord v. 440 ff. Verbot der Bohnen und des Lorbeers v. 450. 51. Klage über sein Loos v. 15 ff. Preis seiner Kräfte v. 462 ff. — Ueber das Studium des E. durch die Araber vgl. Amari, St. d. Mus. di Sic. II, 100, n. 2. — Zu der dritten Hauptschule der Medicin (Galen. Therapeut. I. T. IV, p. 35 ed. Bas.) neben der koischen und knidischen, der italischen, gehörte vor Allen Empedokles. Auch der dahin gehörige Philistion war nach LD VIII, 86. 89 aus Sicilien. Plin. H. N. XXIX, 5 alia factio (ab experimentis cognominant Empiricen) coepit in Sicilia, Acrone Agragantino Empedoclis physici auctoritate commendato. — Ueber Akron Suidas s. v. *Ἄκρων*; LD VIII, 65. Er suchte in Athen durch Anzünden von Feuern gegen die Pest zu wirken Plut. de Is. et Ol. 80. — Des Emp. Epigramm auf Pausanias v. 473—76. — Emp. heisst *μάντις* LD 61. *γόης* Suid. s. v. *ἄπνους. κωλυσανέμας* Suid. s. v. *Ἐμπ.* Nach Philostr. vit. Apoll. VIII, 7, 8 *νεφέλης ἀνέσχε φορὰν ἐπ' Ἀκραγαντίνους ῥαγείσης.* Bericht des Gorgias von der Zauberei des Empedokles Satyros bei LD 59. — Emp. Urheber der Theorie der Zauberei Plut. de def. or. 15. 16. 17. 20, wo die *εἰςαγόμενοι ὑπὸ Ἐμπ. δαίμονες* erwähnt werden. Plotin. Ennead. IV, 4, 40 sagt: *ἡ ἀληθινὴ μαγεία ἡ ἐν τῷ παντὶ φιλία καὶ τὸ νεῖκος αὖ.* Man vgl. über Emp. als Zauberer besonders Gladisch 129 ff. Desselben gesammte, oben citirte Schrift ist über die Beziehungen des Emp. zu Aegypten zu vergleichen. Eselsopfer dem Typhon von den Aegyptern dargebracht Glad. 87. Anerkennung hat Gladisch bereits in dem Artikel über Aegypten in Pauly's RE I, 1, 316 gefunden.

S. 277. Ursprung der Sicilischen Rhetorik. Vgl. A. Westermann, Gesch. d. Beredsamkeit in Gr. u. Rom, I. Lpz. 1833, §. 27 ff. F. Blass, die Attische Beredsamkeit von Gorgias bis zu Lysias. Lpz. 1868. 8. Die Stellen aus Cic. Brut. 12 und Schol. ad Prol. Hermocr. c. 5 ff. sind oben S. 430 citirt. Der Letzteren vollkommen entsprechend ist der Bericht von Doxopater in Walz, Rhet. VI, p. 11—14. Schon Pind. Pyth. I, 40 sind die Sicilier als *περίγλωσσοι* bezeichnet. — Korax und Tisias zusammen genannt von Cic. de or. I, 20. Vgl. Quintil. II, 17, 7; III, 1, 8. *Κόρακος τέχνη* bei Ar. Rhet. II, 24. Nach Schol. Herm. l. l. sind die von Korax erfundenen fünf Theile einer gerichtlichen Volksrede: *προοίμιον (κατάστασις), διήγησις, ἀγῶνες, παρέκβασις, ἐπίλογος.* Die Redekunst besteht besonders in der Hervorhebung des *εἰκός*, des Glaublichen Ar. Rh. II,

p. 117 Sp. — Ueber Tisias Arist. soph. elench. 34, 5. Sein Rechtsstreit mit Korax wegen des Lehrgeldes Sext. Emp. adv. Math. II, 96 ff. Schol. Hermog. l. l. und sonst. »Andere, wie Gell. N. A. V, 10; LD IX, 56; Appul. Flor. p. 360 Elm. erzählen dieselbe Anekdote etwas verändert von Protagoras und Euathlus. Vgl. Plat. Phaedr. p. 272.« West. p. 38. — Sein Redenschreiben in Syrakus Paus. VI, 17, 8. — In Thurii (Lysias) Plut. dec. or. Lysias. Suid. s. v. *Τισίας*. Daneben noch ein syrakusanischer Rhetor Nikias genannt, von dens. — Tisias nach Athen Paus. l. l. Man hat gemeint, die Syrakusaner hätten ihn geschickt, um dem Leontiner Gorgias die Wage zu halten. — Lehrer des Isokrates nach Dion. Hal. Is. 1, weswegen Blass 21 ihn etwa 418 v. Chr. in Athen sein lässt; geboren müsste er um 480 sein. — Von Tisias *τέχνη* mit ähnlicher Lehre wie die des Korax Spengel, *Συναγωγή* p. 39. — Unpassend hat man die in Aristoteles' Werken befindliche Rhet. ad Alexandrum für die des Korax gehalten; vgl. Westerm. S. 141. Auf diese Annahme fusst jedoch A. Gallo in seinem Saggio storico-critico su Corace e Tisia in N. Palmeri's Somma della storia di Sic. P. 446—54 der Ausg. Pal. 1850. — Empedokles als Erfinder der Redekunst LD VIII, 57 u. S. Emp. adv. Math. p. 370. Quint. III, 1, 8 movisse aliqua circa rhetoricam Empedocles dicitur.

S. 281. *Γοργίας.* Ueber ihn schrieb nach Ath. XI, 505 Hermippos (dies also hinzuzufügen oben S. 314). Vgl. ferner Philostr. vit. Soph. I, 9. Suid. h. v. Eudokia p. 100 ff. Villois. A. I. — Von Neueren bes. H. E. Foss, De Gorgia Leontino. Hal. 1828. 8., sowie Baumstark in Pauly RE III, 906—13, der L. Garofalo, Discorsi intorno a Gorgia Leontino. Pal. 1831. 8 citirt; Frei, Beitr. z. griech. Sophistik Rh. Mus. 1850, S. 527 ff. u. 1853, S. 268 ff.; N. Wecklein, Die Sophistik und die Sophisten nach den Angaben Plato's. Wzbg. 1865. 8. bes. S. 52—72 nebst Rec. von Susemihl in Neue Jahrb. 1868. Heft 8, S. 513 ff. M. Schanz, Beitr. zur vorsokrat. Philos. aus Plato. Gött. 1867. 8. und Blass, S. 44—79. — Lebenszeit des G. Plin. XXXIII, 83 setzt seine Blüte in Ol. 70, was offenbar falsch ist; Porphyr. bei Suid. in Ol. 80. Nach Quint. III, 1, 9 überlebte G. den Sokrates. Hierzu passt Xen. An. II, 6, 16, wonach Gorgias den Proxenos nicht lange vor seinem Zuge mit Kyros unterrichtete. Nach Paus. VI, 17, 9 hätte ihn Iason von Pherae hochgeschätzt, der um 380 Herrscher von Pherae wurde. Nun soll er 105—109 Jahre alt geworden sein: 105 nach Paus. l. l.; 107 nach Cic. de sen. 5; 108 nach Plin. VII, 156; Censor. de d. n. 15; Luc. macr. 23 u. A.; 109 nach Quint. l. l. Suid. Bei Ath. XII, 548 bezeichnet er sich selbst als *πλείω τῶν ἑκατὸν βιώσαντα.* Nehmen wir 108 J. als seine Lebenszeit, 380 als sein Todesjahr, so hätte er von 488—380 v. Chr. Ol. 73, 1—100, 1 gelebt. Vgl. Clinton, Fasti Hell. ed. Krüger, p. 69 und 388; Blass 45. — Name s. Vaters *Καρμαντίδας* nach Paus. l. l. *Χαρμ.* nach Suid., s. Schwagers Deikrates Paus. l. l., s. Bruders Herodikos Plat. Gorg. 448. — Sein Lehrer Tisias nach Schol. Prol. Herm. 6 (vgl. jedoch Blass 46), Empedokles nach Sat. bei LD VIII, 58; Suid. Quint. l. l. Protagoras und Hippias (der in ganz Sicilien 150, in Inykon allein über 20 Minen verdient) in Sicilien Plat. Hipp. maj. 282. — Gorgias Gesandter nach Athen Diod. XII, 53; dass er nach Leontini zurückkehrte ebendas. Nach Plut. de Socr. daem. 13 (Hutt. X) meldete er *ἐκ τῆς Ἑλλάδος ἀναπλέων εἰς Σικελίαν, Λυσίδι συγγεγονέναι διατρίβοντι περὶ Θήβας.* — Sein Aufenthalt in Thessalien Philostr. ep. ad Jul. p. 919. Larissa, Aristippos: Plat. Menon init. Arist. Pol. III, 1, 9. — Ueber seinen Gelderwerb Diod. l. l. Suid. Plat. Hipp. maj. 282. Plin. l. l. Ath. III, 113; Ael. VH XII, 32. — Die Geschichte von Chairephon Philostr. vit. Soph. prooem. p. 483. — G. und Platon nach Hermippos b. Ath. XI, 505. — Anekdoten aus seinem Alter Val. Max. VIII, 13, 8; Luc. macr. 23; Klearchos bei Ath. XII, 548; Eust. Hom. Od. p. 1413 ed. Rom. Ael. VH II, 35. Bildsäulen des G.: In Delphi Cic. de or. III, 32; Val. Max. VIII, 15, 14 (nach ihm ab universa Graecia gesetzt); Hermipp. bei Ath. XI, 505; Pl. XXXIII, 83; Paus. X, 18, 7 (von ihm selbst). Letzterer nennt sie *ἐπίχρυσος*; die anderen *χρυσῆ*, aurea. Boeckh bei Süvern, Ueber die Vögel des Aristoph. S. 27 setzt auseinander, dass, wenn die Bildsäule *σφυρήλατος* war, beide Ausdrücke passen. In Olympia Paus.

VI, 17, 7. Auf einer Münze aus Bronze bei Mi I, S. 249 (bekränzter Apollokopf Rev. Schwan) findet sich die Inschrift ΛΕΟ. ΓΟΡΓΙΑΣ. — G. spottet über die Tugendlehrer Plat. Men. 95; nennt sich ῥήτωρ Pl. Gorg. 449; aber nach dems. 456 umfasst die Rhetorik Alles. — Die hauptsächlichsten σχήματα sind ἀντιθέσεις, παρισώσεις, und παρομοιώσεις, nach Ar. Rhet. III, 9. So sagt Cic. Or. 52: paria paribus adjuncta et similiter definita itemque contrariis relata contraria Gorgias primus invenit. — Γοργίου τὴν μεγαλοπρέπειαν καὶ σεμνότητα καὶ καλλιλογίαν hebt hervor Dion. Hal. Dem. 4. Poetischer Ausdruck Ar. Rhet. III, 1. Anwendung von Bildern Ar. Rhet. III, 3. Neue Wortbildung ebendas., wo noch besonders des Gorgias Schüler Alkidamas wegen der kühnen Zusammensetzungen angeführt wird. In Betreff des Gebrauches fremdartiger Worte durch Gorgias bemerkt Schol. Plat. Gorg. 450 Λεοντῖνος γὰρ ἦν. Den Stil des Gorgias behandelt Blass 57—64 ausführlich. — Verwahrung des G. gegen unsittliche Anwendung der Redekunst Plat. Gorg. 456 ff. — Nach Cic. Brut. 12 hat G. singularum rerum laudes vituperationesque geschrieben, weil er es oratoris maxime proprium hielt, rem augere posse laudando, vituperandoque rursus affligere. Vorschrift des Gorgias, Scherz mit Ernst zu bekämpfen, und umgekehrt Ar. Rhet. III, 18. — G. sucht Ruhm in der Kürze des Ausdruckes Plat. Gorg. 449. — Dass G. eine τέχνη ῥητορική geschrieben, berichten Apollod. bei LD VIII, 58; Cic. Brut. 12; Quint. III, 1, 8; Suid. Die Schrift περὶ καιροῦ citirt Dion. Hal. de comp. verb. 12. Spengel, Artt. scrr. p. 81 läugnet die Existenz einer τέχνη des Gorgias gänzlich, wogegen vgl. Schanz, S. 129—31. Nach Blass 53 die Schrift περὶ καιροῦ eine Lobrede auf denselben. — Die Schrift des G. περὶ φύσεως ἢ τοῦ μὴ ὄντος, worauf anspielt Isocr. laud. Hel. 2, ist dem Inhalt nach erhalten in der Schrift des Aristoteles de Xenophane, Zenone et Gorgia und bei S. Emp. adv. Math. VII, 65 ff. Ueber die Bedeutung dieser mit eleatischen Mitteln operirenden Negation und den Grund ihrer Nichtbeachtung durch Platon und Aristoteles vgl. Susemihl, l. l. S. 522—24. — Gegen das Ende heisst es: φαίνεται δ' οὐδ' ὁ αὐτὸς αὑτῷ ὅμοια αἰσθανόμενος — — καὶ νῦν τε καὶ πάλαι διαφόρως. — Ueber den Ὀλυμπιακός Ar. Rhet. III, 14; Philostr. vit. Soph. I, 493. 505 nebst der Anekdote Plut. praec. conj. p. 425, (Hutt. VII). Ueber den Πυθικός Philostr. p. 493. Ueber das ἐγκώμιον εἰς Ἠλείους Ar. Rhet. III, 14. Ueber den ἐπιτάφιος Philostr. p. 493. Das Bruchstück daraus, aus Schol. Herm. p. 412 Ald. abgedruckt bei Foss p. 69 ff. — Dass G. Reden auf Achilleus und die ἀνδρεία geschrieben, schliesst Foss 77 aus Ar. Rhet. III, 17 und I, 3. — G. über die Tugend Plat. Men. 71. 77; Ar. Pol. I, 5, 8; Plut. de mul. virtt. init. (Hutt. VIII). G. über die Freundschaft Plut. de adul. et am. discr. 34 (Hutt. VII). — G. Beschäftigung mit der Physik Plat. Men. 76. — Die unächten Schriften: ἀπολογία Παλαμήδους und ἐγκώμιον Ἑλένης worüber vgl. Foss 78 – 106 und Blass 64 – 72, der sich eines entscheidenden Urtheils enthält, stehen in den Sammlungen der Redner, Reiske VIII; Bekker V. — Ueber G.'s attische Sprache Blass 52; über seine Stelle in der Geschichte der Attischen Beredsamkeit Blass 43. 44.

S. 286. Ueber G.'s Schüler und Nachahmer vgl. Westerm. I, §33. Von Πῶλος Plat. Gorgias. Er war nach Philostr. VS p. 16 aus reicher Familie; erscheint in Plat. Gorg. 461. 463 als noch junger Mann; daher wenig vor 450 v. Chr. geboren. Seine übergrosse Sorgfalt in Bezug auf den Schmuck der Rede Herm. de form. or. II, 362; Schol. Herm. Walz V, 514; Plat. Phaedr. 267. τέχνη Plat. Gorg. 462. Schol. Herm. Walz IV, 44. περὶ λέξεως Suid. Ebendas. eine von Andern dem Damastes zugeschriebene γενεαλογία τῶν ἐπ' Ἴλιον στρατευσάντων Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων und νεῶν κατάλογος. Declamation zu Olympia Lucian. Herod. 3. Von Platon wird »nirgends sosehr die Unfähigkeit in der Dialektik betont als bei Polos.« Schanz I, S. 57. Ueber Polos Blass 72—75. — Ferner Ἀντισθένης aus Athen, Stifter der cynischen Schule LD VI, 1. Unter seinem Namen sind zwei wahrscheinlich unächte Declamationen vorhanden (Reiske VIII; Bekker V). — Ἀλκιδάμας aus Elaia, Dion. de Isaeo 19 u. Suid. s. v. Ἀλκ. vgl. Ar. Rhet. III, 3; ihm

werden zwei Declamationen Ὀδυσσεὺς ἢ κατὰ Παλαμήδους und περὶ σοφιστῶν zugeschrieben. — Ἰσοκράτης hörte ihn nach Dion. Hal. Isocr. 1. — Λικύμνιος Dion. Lys. 3 συνουσιαστὴς Γοργίου. Bei Plat. Phaedr. 267 ὀνόματα Λικύμνεια. Vergl. Blass 75. 76. — Αἰσχίνης der Sokratiker L D II, 63. — Κριτίας Philostr. ep. ad Jul. p. 919. — Ἀγάθων Ael. VH XIV, 13. Schol. Plat. symp. 369. Blass 76—78. — Θουκυδίδης — ἐζήλωσε ἐπ' ὀλίγον, ὥς φησιν Ἄντυλλος, καὶ τὰς Γοργίου τοῦ Λεοντίνου παρισώσεις καὶ τὰς ἀντιθέσεις τῶν ὀνομάτων schreibt Mark. in der vita Thuc. Gorgianische Schemata schreibt ihm Dion. ep. 2 und jud. de Thuc. 24 zu. Vgl. Blass 211—13, der Thuk. III, 82 τόλμα μὲν — ἀργόν citirt, und die Antithesen u. s. w. darin nachweist.

S. 287. Σώφρων. Mimos. Vgl. bes. A. Persii Flacci satir. liber. ed. O. Jahn. Lpz. 1843. Prolegom. LXXXIV—CIV. — Den μῖμος definirt Diomedes III, p. 488; seine Eintheilung Plut. Symp. Qu. VII, 8, 4. μῖμος und γελωτοποιοί werden verbunden Diod. ap. Suid. s. v. προδεικτής; Diod. XX, 63 (von Agathokles) und sonst. — Ueber Sophron Suid. h. v. wo er τοῖς χρόνοις κατὰ Ξέρξην καὶ Εὐριπίδην bezeichnet wird. Vgl. L. Botzon, De Sophrone et Xenarcho mimographis. Lyck 1856. 4. und ders. Sophroneorum mimorum reliquias dispos. etc. Marienb. 1867. 4. — μῖμοι ἀνδρεῖοι Ath. VII, 286 und sonst. μ. γυναικεῖοι Ath. III, 87 und sonst. Nach Ath. VII, 281 war auch das Buch Apollodor's über Sophron in dieser Weise eingetheilt; es könnte daher die Eintheilung leicht erst von den Grammatikern gemacht sein. — ὁ θυννοθήρας erwähnt bei Ath. VII, 303 und sonst. — Ὡλιεὺς τὸν ἀγροιώταν d. h. ὁ ἁλιεὺς τ. α., vielleicht ἀλίσκει zu ergänzen Ath. III, 86 u. sonst, wovon nicht verschieden scheint ὁ ἀγροιώτης Ath. VII, 309. — Παιδικὰ ποιφύξεις d. h. amasium terrebis Ath. VII, 324. — Ein mimus qui nuntius inscribitur bei Schol. Germ. Arat. 1, p. 36 Buhl. — ἡ πενθερά Ath. III, 110. — ἡ νυμφοπόνος d. h. ancilla sponsae ornatrix Ath. VIII, 362. — αἱ ἀκεστρίαι Suid. s. v. κάπηλος. — αἱ θεάμεναι τὰ Ἴσθμια Arg. Theocr. Adon. vgl. oben bei Epicharmos. — αἱ γυναῖκες αἱ τὰν θεὸν φάντι ἐξελᾶν (»deam procul dubio Hecaten excitantes,« Botzon, De Soph. 8, der Id. II Theokrit's vergleicht) Apoll. de adv. p. 592. — Προμηθεύς Bekk. An. p. 85. — Die Mimen des S. in Prosa abgefasst nach Arist. bei Ath. XI, 505. Arist. poet. I, 7. Suid.; ferner Schol. ad Greg. Naz. (Montfaucon, Bibl. Coisl. p. 120) wonach er ῥυθμοῖς τισὶ καὶ κώλοις ἐχρήσατο. — Platon eifriger Leser Sophron's LD III, 1, 18, wonach er dessen Bücher πρῶτος εἰς Ἀθήνας διακομίσαι καὶ ἠθοποιῆσαι πρὸς αὐτῶν und Olympiod. vit. Plat. — Ueber Theokrit Arg. Id. II und XV. — Ueber Persius, Jo. Lyd. de mag. I, 41.

Sechstes Kapitel.

S. 288. Tempel A in Selinus. Serra di Falco's Masse sind:

Larghezza compr. i gradini	p.	67.	3.	—
Lunghezza » » »	»	155.	3.	—
Larghezza presa dall' esterno delle col.	»	60.	3.	—
Lunghezza » » » » »	»	148.	3.	—
Larghezza della cella compr. le mura	»	33.	—	—
Sua lunghezza	»	108.	—	—
Diametro delle colonne	»	4.	8.	—
Sommo scapo.	»	3.	9.	10
Intercolunnio	»	6.	4.	6
Altezza tot. de' gradini	»	5.	1.	—
Alt. del capitello compr. il collarino	»	3.	1.	5
Lato dell' abaco.	»	6.	3.	—
Sporto del capitello	»	1.	2.	9

Alt. dell' intera trabeazione	p.	10.	8.	
Architrave	»	4.	3.	—
Fregio	»	4.	—	—
Cornice	»	2.	5.	4
Sporto della cornice	»	2.	6.	—
Larghezza de' triglifi	»	2.	5.	—

S 289. Tempel E in Selinus. Serra di Falco's Masse sind:

Larghezza compr. i gradini	»	107.	2.	—
Lunghezza senza la scalea	»	271.	6.	6
Larghezza dall' est. delle col.	»	98.	8.	—
Lunghezza come sopra	»	263.	6.	—
Larghezza della cella	»	56.	—	—
Lunghezza » »	»	195.	4.	8
Altezza de' gradini	»	7.	3.	6
Intercolunnio	»	9.	3.	6
Diametro delle col. del portico	»	8.	8.	6
Sommo scapo di esse	»	6.	6.	—
Loro alt. compr. il capitello	»	39.	7.	—
Alt. del capitello col collarino	»	5.	1.	10
Lato dell' abaco	»	10.	8.	8
Sporto del capitello	»	2.	1.	4
Alt. della trabeazione	»	17.	10.	—
Architrave	»	6.	2.	10
Fregio	»	6.	8.	3
Cornice (hierin eine sima von p. 1, also ohne sie p. 3, 11)	»	4.	11.	—
Sporto della cornice	»	3.	5.	—
Larghezza de' triglifi	»	3.	9.	2
Largh. delle metope (variano come gl'intercolunni)	»	5.	5.	—
Diam. delle col. del pronao	»	8.	6.	—
Sommo scapo	»	6.	6.	—
Loro altezza	»	38.	10.	3
Alt. dell' architrave del pronao	»	6.	1.	8
Alt. del fregio	»	6.	2.	—
Larghezza delle metope	»	5.	5.	3
Lato dell' ante	»	6.	3.	—
Alt. del suo capitello	»	5.	—	7

Ueber die bunten Säulen des Tempels E sagt Serra di Falco II, 28: Rimangon (del tempio E) molti rocchi di colonne intonacati di finissimo stucco bianco, ed un di essi conserva tuttavia tre zone orizzontali, ciascuna delle quali di rosso di bianco e di azzurro è successivamente dipinta. — Kugler, Kleine Schriften und Studien zur Kunstgesch. I, 333, der aus dem Serra di Falco'schen Werke Farbenspuren vom Architrav, den Triglyphen u. s. w. des Tempels E erwähnt, citirt obige Stelle nicht, die allerdings seine ganze Theorie umstossen musste. Hittorff's Stelle über die von Dufourny aufbewahrte Aeusserung Dodwell's steht in den Ann. dell' Inst. II, p. 268. Vgl. den Abschnitt Polychromie in Beulé's Histoire de l'art grec, der S. 265 sagt: L'architrave s'est retrouvée à Égine, peinte en rouge et sans ornements. Ders. macht p. 261 darauf aufmerksam, dass die Farbenspuren nur bei der Ausgrabung deutlich zu erkennen sind, später aber mehr und mehr verschwinden. — Die Metopen dieses Tempels hält Göttling II, 103 für Arbeiten des Pythagoras. — Die nicht marmornen Theile aus Kalkstein von Memfrici, nach Schubring Selinus 27. — Ueber die Funde des Jahres 1865: Schubring, Selinus 35. Im Adyton »zeigten sich 2 kleine Arme einer Marmorstatuette, ein merkwürdiges

Thongefäss, Bleiklammern, ein blauer Triglyph vom Postikum, welcher die Ausstattung des Gebälks mit Farben wiederum beweist; ein Altar mit Piedestal, dessen Dekoration in trümmerhaftem, aber erkennbarem Zustande war, ein Kopf aus weissem Steine von übernatürlicher Grösse, 2 andere Köpfe aus parischem Marmor, und andere Statuenbruchstücke; endlich ein kleiner Inschriftstein, der erste aus Selinunt, der sich zu den Füssen des Bildes fand und folgende Lettern trug: *ΑΡΚΕΣΩΙ* | *ΑΙΣΧΥΛΟΥ* | *ΗΡΑΙΕΥΧΑΝ*. Aus dieser Inschrift erfahren wir erstlich den ersehnten Namen des Tempels (?), und dann ergiebt sich aus ihrer Paläographie, dass sie aus der Zeit nach der ersten Zerstörung stammt«. Nach Göttling 102 wäre es ein Zeustempel; auf den Metopen sind die Thaten der Kinder des Zeus dargestellt. Ders. weist darauf hin, dass in Megara, der Mutterstadt von Selinus, das Grab der Hippolyte war (Paus. I, 41, 7), die auf unsrer Metope von Herakles besiegt wird. Ueber *Ἀρκεσοῖ* als Nom. Sing. eines N. propr. fem. vgl. Ritschl in Rh. Mus. 1866. S. 138 u. 160.

S. 292. Tempel G in Selinus. Seine Masse sind nach Serra di Falco:

Larghezza compr. i gradini	p.	207.	6.	—
Lunghezza senza la scalea	»	440.	2.	—
Larghezza dall' est. delle col.	»	192.	6.	—
Lunghezza come sopra	»	425.	2.	—
Larghezza della cella	»	89.	10.	—
Lunghezza » »	»	321.	8.	—
Altezza dei gradini	»	4.	10.	—
Intercolunni del portico	»	12.	11.	—
Diametro delle col. del portico	»	12.	11.	—
Sommo scapo di esse	»	9.	4.	4
Loro alt. compr. i capitelli	»	68.	2.	—
Alt. del capitello col collarino	»	5.	8.	2
Lato dell' abaco	»	15.	1.	8
Sporto del capitello	»	2.	10.	8
Alt. della trabeazione	»	22.	10.	10
Architrave	»	8.	10.	3
Fregio	»	8.	11.	10
Cornice	»	5.	9.	—
Sporto della cornice	»	5.	10.	—
Larghezza dei triglifi	»	5.	2.	8
Diametro delle col. del pronao	»	12.	10.	—
Altezza degli altri 4 capitelli	»	5.	2.	8
Lato dell' abaco	»	15.	1.	—
Sommo scapo	»	6.	10.	6
Sporto del capitello	»	4.	1.	3
Diametro delle col. interne	»	5.	6.	—
Sommo scapo di esse	»	3.	3.	8
Alt. dei capitelli	»	1.	9.	9
Lato dell' abaco	»	5.	6.	—
Sp. del capitello	»	1.	1.	2
Cornice dentellata trovata nell' interno della cella	»	3.	2.	2

Schubring, Selinus 33 glaubt bestimmt an den Umsturz des Tempels durch Menschenhände; Ketten, um die Ecksäulen gelegt und nach aussen straff angezogen, konnten den Tempel »viertheilen«. In Betreff der Grösse der Blöcke erzählt Buss. 138: »Des gens de Campobello racontaient, que dans l'antiquité les femmes de Sélinonte portaient les colonnes des carrières à la ville sur leurs têtes, en filant le lin; c'était une race bien plus grande que la nôtre, ajoutaient-ils.« — Nach Schubring, Selinus 32 sind selinuntische

Steinbrüche auch noch in Millebarone, zwischen Selinunt und Castelvetrano. — Ueber den Namen des Tempels s. Reing. 98. Fazell bezog den *Διὸς ἀγοραίου βωμὸν* (Herod. V, 46) auf diesen Tempel, was nach d'Orv. 72. 73 auch Reinganum mit Recht missbilligt. D. 176: From its colossal proportions it can only have been dedicated to Jupiter Olympius. Beulé 109 ff. unterscheidet zwei Epochen des Baus des Tempels: die Ostseite und die zwei Langseiten sind im archaischen Stil des 6. Jahrhunderts, mit stark verjüngten Säulen, platten Kapitälen; die Westseite aus dem 5. Jahrh. hat weniger stark verjüngte Säulen und kräftigere Kapitäle. Er missbilligt demgemäss die herkömmliche Deutung der im Text angegebenen abweichenden Kapitäle auf die innere Säulenreihe.

S. 294. Tempelchen B. Masse nach Serra di Falco:

Larghezza del basamento	p.	22.	8.	—
Lunghezza » »	»	38.	9.	—
Larghezza della cella compr. le mura	»	18.	8.	—
Basamento della scalea avanti al tempietto largo	»	21.	—	—
» » » » » » lungo	»	12.	4.	—

Der Streit über die Restauration des Tempelchens ist noch nicht ganz ausgefochten. Zuerst hat Hittorff seine Ansicht zur Geltung gebracht; dann kam Serra di Falco mit seiner einfacheren Restauration, die allgemeineren Beifall fand. Hittorff ist trotzdem bei seiner Meinung geblieben, ohne jedoch in seiner 1851 veröffentlichten Restitution du temple d'Empédocle eine ausführliche Begründung derselben zu geben. Ueberreste dieses Tempels sind im Museum zu Palermo. D. 83 erwähnt daselbst an anta and column from the heroum of Selinus, partly a restoration. The triglyphs, guttae, and mouldings are coloured.

S. 295. Akragas. Für eine bessere Namengebung der Tempel hat Leake NH Sic. 48 mit Recht auf das Hülfsmittel der Münzen hingewiesen. T. der Juno Lucina od. Lacinia. Ueber den Namen vgl. d'Orv. 100. Plin. XXXV, 64 heisst es von Zeuxis: alioqui tantus diligentia ut Agragentinis facturus tabulam quam in templo Junonis Laciniae publice dicarent inspexerit virgines eorum nudas et quinque elegerit, ut quod in quaque laudatum esset pictura redderet. Nach Cic. de inv. II, 1 war das Bild eine Helena, dagegen von den Krotoniaten bestellt. — Die Alkmene den Akragantinern geschenkt Plin. XXXV, 62. — Faz. 145 spricht auch von einem T. der Juno in Akragas, meint aber nicht den unsrigen, den er und noch d'Orv. 99 nur als Torre delle Pulselle kennt. Masse nach Serra di Falco:

Lunghezza compr. i gradini	p.	158.	10.	3
Larghezza » »	»	75.	8.	—
Lunghezza della fronte esterna del grad. sup.	»	148.	3.	—
Larghezza » » » » » »	»	65.	3.	—
Lunghezza della cella	»	107.	11.	6
Larghezza » »	»	36.	1.	—
Lunghezza del pronao	»	18.	11.	6
Lunghezza dell' interno della cella compr. le scalee	»	67.	9.	—
Lunghezza del postico	»	18.	9.	—
Diametro delle colonne	»	5.	—	—
Sommo scapo	»	3.	11.	—
Intercolunni (variano)	»	6.	9.	6
Altezza tot. de' gradini	»	7.	5.	—
Alt. delle colonne compr. il capitello	»	24.	10.	6
Alt. del capitello	»	3.	1.	6
Fronte dell' abaco	»	6.	7.	—
Sporto del capitello	»	1.	4.	—
Alt. dell' architrave	»	4.	6.	6

Alt. del fregio	p.	4.	—	—
Larghezza de' triglifi	»	2.	5.	—

Ueber den Raum im Grunde der Cella für die Bildsäule der Göttin s. R. Rochette im Journ. des Sav. 1838, S. 231. Serra di F. sagt Nichts davon. R. R. spricht von vier Stufen, D. 205 von 3. Ueber den unterirdischen Gang vgl. auch Pauly R E VI, 2, 1678. — Vgl. über diesen T. auch Ausland 1842, S. 50. — Die Restauration 1787 auf Veranlassung Torremuzza's: Scinà III, 235.

S. 296. Ueber die Exedra R. Rochette J. d. S. 1838, S. 232, und Thiersch, Pindar, I, S. 114, wonach es ein Platz für musische Wettkämpfe war; über die Grube Ausland 1842, S. 50; sowie über Beide D. 206. Nach D. ist die Grube im NW. des Tempels, nach dem Ausland im NO.

S. 296. Tempel der Concordia. Die Inschrift, welche den Namen veranlasst hat, lautet Concordiae Agrigenti | norum sacrum | respublica Libybaetano | rum dedicantibus | M. Haterio Candido Procos. | et L. Cornelio Marcello Q. | Pr. Pr.

Masse nach Serra di Falco:

Lunghezza compr. i gradini	p.	163.	3.	—
Larghezza » »	»	76.	4.	—
Lunghezza della fronte esterna del grad. sup.	»	152.	7.	—
Larghezza » » » » » »	»	65.	8.	—
Lunghezza della cella	»	111.	7.	—
Larghezza » »	»	36.	2.	6
Pronao	»	20.	—	—
Postico	»	18.	8.	6
Diametro delle colonne del portico	»	5.	7.	—
Sommo scapo	»	4.	5.	—
Intercolunni (variano)	»	6.	10.	—
Altezza tot. de' gradini	»	7.	7.	3
Altezza delle colonne compr. il capitello	»	26.	—	6
Altezza del capitello	»	3.	—	3
Fronte dell' abaco	»	6.	9.	—
Sporto del capitello	»	1.	2.	—
Altezza della trabeazione	»	11.	7.	9
Architrave	»	4.	2.	6
Fregio	»	5.	—	—
Cornice	»	2.	5.	3
Sporto della cornice	»	2.	1.	—
Larghezza de' triglifi	»	2.	5.	6
Altezza de' frontoni	»	8.	1.	3
Ordine del Pronao				
Diametro delle colonne	»	4.	11.	—
Altezza delle stesse	»	24.	9.	6
Sommo scapo	»	4.	—	—
Alt. del capitello	»	2.	5.	—
Fronte dell' abaco	»	6.	5.	—
Sporto del capitello	»	1.	2.	—
Larghezza infer. dell' ante	»	4.	—	—
Larghezza super. » »	»	3.	7.	6
Alt. del capitello dell' ante	»	2.	8.	—
Sporto dello stesso	»	—	10.	3
Fronte dell' abaco	»	5.	4.	—
Architrave	»	3.	10.	6

Fregio	p.	3.	5.	9
Cornice	»	1.	5.	—
Sporto della medesima	»	—	6.	—

S. 297. **Tempel des Herakles.** Der Name nach Cic. Verr. IV, 43: Herculis templum est apud Agrigentinos, non longe a foro, sane sanctum apud illos et religiosum. — Serra di Falco III, 106, Anm. 73, sagt: Grandissima somiglianza offre questo tempio co' più antichi di Selinunte, e particolarmente con quelli segnati E ed F, tanto per l'eccedenza della sua lunghezza in rapporto alla larghezza, quanto per la forma de' capitelli, particolarmente della cornice, di cui gliornati somigliano dell' intutto a quelli del tempio F.

Serra di Falco's Masse sind:

Lunghezza compr. i gradini	p.	284.	6.	10
Larghezza » »	»	106.	10.	4
Lunghezza della fronte esterna del grad. sup.	»	259.	2.	8
Larghezza » » » » » »	»	97.	10.	6
Lunghezza della cella	»	184.	4.	—
Larghezza » »	»	53.	6.	—
Diametro delle col. del peristilio	»	8.	5.	10
Altezza delle col. del peristilio	»	38.	10.	2
Sommo scapo	»	6.	3.	—
Intercolunni (var.)	»	9.	4.	8
Altezza tot. de' gradini	»	5.	10.	3
Loro sporto	»	4.	5.	10
Altezza del capitello	»	4.	11.	—
Sporto del capitello	»	2.	3.	—
Alt. dell' architrave dell' peristilio	»	6.	3.	—
Alt. del fregio	»	5.	10.	2
Cornice (hierin die Sima mit 3, 2, 6; also ohne sie 3, 7, 6)	»	6.	10.	—
Sporto della cornice	»	3.	8.	6
Diametro delle col. del pronao	»	7.	3.	6
Trabeazione interna				
Architrave	»	6.	—	—
Fregio	»	5.	3.	5
Cornice sino alla cimasa (Kymation) della corona	»	1.	9.	4
Suo sporto	»	2.	2.	9

S. 298. **Tempel des Zeus Olympios.** Diod. XIII, 82: *τὸ δ' οὖν Ὀλύμπιον μέλλον λαμβάνειν τὴν ὀροφὴν ὁ πόλεμος ἐκώλυσεν· ἐξ οὗ τῆς πόλεως κατασκαφείσης οὐδέποτε ὕστερον ἴσχυσαν Ἀκραγαντῖνοι τέλος ἐπιθεῖναι τοῖς οἰκοδομήμασιν. ἔστι δὲ ὁ νεὼς ἔχων τὸ μὲν μῆκος πόδας τριακοσίους τετταράκοντα, τὸ δὲ πλάτος ἑξήκοντα, τὸ δὲ ὕψος ἑκατὸν εἴκοσι χωρὶς τοῦ κρηπιδώματος. — — τῶν δ' ἄλλων ἢ μέχρι θριγκῶν τοὺς νεὼς οἰκοδομούντων ἢ κίοσι τοὺς σηκοὺς περιλαμβανόντων, οὗτος ἑκατέρας τούτων μετέχει τῶν ὑποστάσεων. συνῳκοδομοῦντο γὰρ οἱ κίονες τοῖς τοίχοις, ἔξωθεν μὲν στρογγύλοι, τὸ δ' ἐντὸς τοῦ νεὼ ἔχοντες τετράγωνον· καὶ τοῦ μὲν ἐκτὸς μέρους ἐστὶν αὐτῶν ἡ περιφέρεια ποδῶν εἴκοσι, καθ' ἣν εἰς τὰ διαξύσματα δύναται ἀνθρώπινον ἐναρμόζεσθαι σῶμα, τοῦ δ' ἐντὸς ποδῶν δώδεκα. τῶν δὲ στοῶν τὸ μέγεθος καὶ τὸ ὕψος ἐξαίσιον ἐχουσῶν, ἐν μὲν τῷ πρὸς ἕω μέρει τὴν γιγαντομαχίαν ἐποιήσαντο γλυφαῖς — ἐν δὲ τῷ πρὸς δυσμὰς τὴν ἅλωσιν τῆς Τροίας —.* Faz. I, 6, 1 (144): Id templum licet processu aevi olim corruerit, pars tamen ejus tribus gigantibus columnisque suffulta diu post superstitit: quam Agrigentina urbs insignibus suis additam adhuc pro monumento habet. Inde Agrigentinis vulgatum carmen: Signat Agrigentum mirabilis aula gigantum. At tandem Agrigentinorum incuria anno salut. 1401 5 id. Decemb. 10 ind. in extremas ruinas abiit. nihil aliud hodie eo cernitur loco, quam insanarum molium cumulus, Palatium gigantum vulgo adhuc appel-

latus, ut hoc epigrammate imperitiam barbariemque puram sonante a poeta quodam ejus seculi, et casum et tempus memoriae (dum prosternebantur) proditum, in Archivo Agrigentino inveni. Ardua bellorum fuit gens Agrigentinorum | Pro cujus factis magna virtute peractis | Tu sola digna Siculorum tollere signa | Gigantum trina cunctorum forma sublima | Paries alta ruit, civibus incognita fuit | Magna gigantea civibus videbatur ut dea | Quadricenteno primo sub anno milleno | Nona Decembris defecit undique membris | Talis ruina fuit indictione bisquina. — Dass der Molo aus Steinen dieses Tempels erbaut ist, sagt Bart. III, 413 u. a. Reisende. — Unter den Gelehrten und Künstlern, die sich mit der Restauration des Tempels beschäftigt haben, sind zu nennen: Pancrazi II, 77—79; Riedesel, S. 46; Winckelmann, Werke, I, 298; Quatremère de Quincy, der 1779 in Girgenti war, im 6. Bande der Archives littéraires de l'Europe, Par. 1805, und im 2. Bande der Mémoires de l'Institut de France. Par. 1815; St.-Non. IV (Pl. 79 und 90), der wie Quatremère de Quincy den Tempel zu einem octastylos macht; Houel IV, p. 32; Pl. 227. 28; wo der T. zu einem hexastylos wird; Wilkins, chapt. III, Pl. 14 ff., dem er ein hexastylos amphiprostylos mit 12 Säulen an den Langseiten ist; Marchese Haus (geb. in Würzburg 1748, Erzieher des späteren Königs Franz I. beider Sic., gest. in Palermo 1833; vgl. über ihn die Memorie von Agost. Gallo in dessen Estratti di opere ed opusc. orig. T. I. Pal. 1834. 8.), der ein Saggio sul tempio di Giove. Pal. 1814 schrieb, und von dem Serra di Falco sagt, dass durch seine premure il governo si mosse nel 1802 ad ordinare alcuni scavi nel tempio, che ne fecero conoscere la pianta; R. Politi, Lettera al Ciantro Panitteri sul tempio di Giove Olimp. in Agrig. Pal. 1819, der zuerst die Resultate der Untersuchungen, welche besonders 1812 durch Cockerell gemacht wurden, nebst eigenen Vermuthungen mittheilte; L. Klenze, Der Tempel des Olympischen Jupiter zu Agrigent. Stuttg. und Tüb. 1821. 4; Lo Presti, Dissertazione apologetica. Girg. 1827; Cockerell, The temple of Jupiter Olympius at Agrigentum. Lond. 1830; Nicc. Palmeri, Memoria sulle antichità Agrigentine. Pal. 1832. 8, worüber eine ausführliche Kritik in den oben genannten Estratti etc. von Ag. Gallo II, 39—74; N. Maggiore, Due opuscoli archeologici. Pal. 1834. 8. Serra di Falco im 3. Bande; Politi, Viaggiatore in Girgenti. Ed. 2. Pal. 1842. 8. und Atlas in 4., wo die von Pol. 1819 ausgesprochenen Ansichten in einigen Punkten modificirt sind; endlich die sonstigen Reisenden nebst D. 209—11 (das Vorstehende theilweise nach Serra di Falco u. Klenze). — Zwei Eckthüren nahm Cockerell an; Klenze setzt eine Säule mitten in die Mittelthür; die im Text ausgesprochene Ansicht ist entlehnt von Politi. — Ueber die Construction der Säulen sagt Serra di Falco III, 112: Il fusto delle colonne componeasi di vari strati ognun de' quali risultava da sette pietre cuneari, di cui l'estreme formavano ad un tempo stesso parte della colonna e delle mura. L'imo scapo però o meglio la base costava di 11 pezzi. La tegola del capitello è formata di 3 pezzi, l'echino solamente di due. — Dass die Reliefs sich in den Giebelfeldern befanden, lässt sich allerdings aus Diodor's Worten nicht erkennen. στοαί sind Hallen, aber πρὸς ἕω und πρὸς δυσμάς konnten innere Hallen des Tempels keinen Raum für grossartige Reliefs darbieten, die dort kaum sichtbar gewesen wären. — In Betreff dieser Kunstwerke macht Hittorff, Restitution du temple d'Empéd., p. 821 darauf aufmerksam, dass sie nach dem Princip der Harmonie, da der Tempel Halbsäulen hatte, nicht ronde bosse, sondern haut relief sein mussten. — Dass Ueberreste von 11 Giganten (von Einigen für besiegte Afrikaner erklärt; jedenfalls also als Atlanten oder Telamonen zu bezeichnen) erhalten sind, sagt Serra di Falco III, 68. Das Wappen von Girgenti ist abgebildet bei Serra di Falco III, 3. Die Beischrift lautet: Nomina Gigantum Enceladus, Fama, Gaeus (soll vielleicht Coeus sein). In der Abbildung bei Klenze, Tafel IV, sind es 3 Männer. Die männlichen Köpfe der Atlanten haben kleine Löckchen, der weibliche welliges Haar. — Bei der Berechnung der Höhe des Tempels sagt Serra di Falco, dass die Höhe des Giebels, zu $^1/_8$ der corona angenommen, 28,8 betrage. Das stimmt nicht zu seinen eigenen Angaben. Die Breite ist

p. 189 von Mitte zu Mitte der Ecksäulen, 205 für die oberste Stufe, 215,10 für die unterste Stufe. Selbst diese letztere für die Länge der corona zu Grunde gelegt, beträgt das Achtel doch nur zwischen 26 und 27. S. 301, Z. 8 von unten ist 5, 11, 6 zu lesen.

S. 302. Tempel des Castor und Pollux. Der Name willkürlich wegen Pind. Ol. III gegeben. Fazell 145 sagt von den Tempeln, die den Dioskuren und der Proserpina in Akragas gewidmet waren: quo loco duo haec templa steterint, nullis vestigiis adhuc comperi. — Nachdem Keph. I, 283 den sogen. Vulcantempel als T. des Kastor und Pollux beschrieben hatte, hat Sief. 34 diese Beschreibung irrthümlich auf denjenigen Tempel angewandt, den man gewöhnlich T. des Kastor und Pollux nennt.

Serra di Falco's Masse sind:

Lunghezza compr. i gradini	p.	132.	—	—
Larghezza » »	»	61.	—	—
Lunghezza della fronte esterna del grad. sup.	»	123.	—	—
Larghezza » » » » » »	»	52.	—	—
Lunghezza della cella	»	94.	—	—
Larghezza » »	»	22.	—	—
Diametro delle colonne	»	4.	7.	—
Sommo scapo	»	3.	2.	—
Altezza delle colonne compr. il capitello	»	23.	1.	6
Altezza del capitello	»	2.	10.	—
Sporto del capitello	»	1.	1.	—
Altezza dell' architrave del peristilio	»	3.	7.	3
Altezza del fregio	»	3.	8.	2
Cornice	»	3.	5.	11
Sporto della cornice	»	4.	4.	9
Altezza della cimasa interna	»	1.	1.	6
Altezza dell' ante	»	5.	4.	—
Suo sporto	»	—	10.	3

Südlich von diesem T. in der Nähe der Stadtmauer hat Schubring noch den Unterbau eines anderen Tempels entdeckt.

S. 302. Masse des Ceres- und Proserpinatempels nach D. 204:

Länge des Stylobats oben	91′
Breite » » »	41′ 4″
Tiefe des Pronaos	25′
» » Naos	66′

S. 302. Der Name Asklepiostempel nach Pol. I, 17. 18, wonach er 8 Stad. von der Stadt entfernt ist, was ungefähr passt. Masse nach Serra di Falco:

Lunghezza oltre i gradini	p.	78.	9.	—
» interna della cella	»	47.	11.	—
Sua larghezza	»	29.	8.	—
Gross. delle mura	»	2.	10.	—
Diam. d. colonne	»	4.	2.	—

Nach Cic. Verr. IV, 43 war in diesem Tempel ein Apoll des Myron, von Scipio aus Karthago dahin gebracht. Ob an seinen ursprünglichen Standort? Nach dems. IV, 3 war bei Heius in Messana ein Herakles Myron's. — Ueber die für den T. des Zeus Polieus gehaltenen Reste in S. Maria de' Greci vgl. ausser Serra di Falco und D. 198 die Relazione sui lavori etc. p. 26.

S. 303. Tempel von Segesta. Nach Cic. Verr. IV, 33 ist allerdings Segesta, cum illa civitas cum Poenis suo nomine et sua sponte bellaret, a Carthaginiensibus vi capta ac deleta, und aliquot saeculis post war, wie Cicero hinzufügt, der dritte punische Krieg. Sonst wissen wir Nichts von dieser Zerstörung Segesta's durch die Karthager,

da Diod. XXIII, 5 χρατοίμενοι doch nur beherrscht werden bezeichnet, und Front. III, 10, 4 sich auch wohl irrt. Sollte es ein Irrthum Cicero's sein? — Masse nach Serra di Falco:

Lunghezza compr. i gradini	p.	237.	3.	5
Larghezza » »	»	102.	—	8
Lunghezza dell' esterno delle col. . .	»	225.	1.	5
Larghezza » » » » . .	»	89.	10.	8
Diametro delle col.	»	7.	3.	9
Sommo scapo	»	6.	1.	—
Intercolunni (alcuni variano)	»	9.	7.	—
Altezza totale de' 4 gradini	»	8.	7.	—
Altezza delle col. compr. il capitello	»	35.	11.	—
Capitello	»	3.	10.	3
Fronte dell' abaco	»	9.	1.	6
Sporto del capitello	»	1.	6.	3
Altezza dell' intera trabeazione . . .	»	13.	9.	6
Architrave	»	5.	7.	—
Fregio	»	5.	8.	6
Cornice	»	2.	6.	—
Sporto della cornice	»	3.	1.	6
Larghezza de' triglifi	»	3.	4.	—
Altezza del frontone	»	11.	11.	6

Cavallari hat an den Langseiten des Tempels eine Abweichung der Linien der Stufen von der Horizontale bemerkt, welche in der Mitte eine Erhöhung von 11 Centim. ausmacht und auch dem Auge des Beschauers erkennbar ist. Bullett. della comm. 2, 16. Durch denselben ist neuerdings der Tempel mit einem Kostenaufwand von 19,000 Lire restaurirt worden, Relaz. p. 30. Ich finde nicht, dass man mit D. 149 das Gebälk unusually heavy and massive nennen kann. Bei dem Tempel C in Selinus ist das Verhältniss der Säulenhöhe zur Gebälkhöhe ca. $2^1/_5$ zu 1, beim Concordientempel von Akragas ca. $2^1/_4$; beim T. von Segesta aber ca. $2^5/_8$. Bei den 4 anderen sicilischen Tempeln, bei denen es sich noch nachweisen lässt, ist es folgendes: E und F in Selinus ca. $2^1/_3$; Herakles in Akragas ca. $2^1/_2$; G in Selinus ca. 3. Ich benutze diese Gelegenheit, um aus Nissen's höchst bemerkenswerther Schrift: Das Templum. Berlin 1869. 8., die Richtung einiger hellenischer Tempel Siciliens, die vielleicht von Bedeutung ist für die Bestimmung der Gottheit, der sie gewidmet waren, zu verzeichnen. Ost ist als 270, Süd als 360 gerechnet. Hiernach hat die Vorderseite (im Allgemeinen Ostseite) nachbenannter Tempel folgende Himmelsrichtung:

T. des Zeus in Akragas	255
» der Juno » »	258
» des Kastor und Pollux das. . .	258,30
Kap. des Phalaris das.	265
T. der Concordia »	266
» der Ceres u. Pros.	298
» von Segesta.	261
Kathedr. von Syrakus.	266
T. d. Apollon in Syr.	268
S. Pancrazio in Taorm.	286

Vgl. Nissen, S. 180. 181. 230.

S. 304. Ueber den Tempel von Himera die dürftigen Nachrichten Cavallari's, Avanzi d'Imera im Bullett. 2 (Masse fehlen noch), ferner Relaz. p. 13.

S. 304. Ueber die Sarkophage von Cannita Bullett. 1 (Artikel von Fr. di Giovanni und Giov. d'Ondes Reggio mit photograph. Abbildungen), wodurch die Nachrich-

ten und Abbildungen von d'Orville (nach dem Abt Mich. del Giudice) ihren Werth verloren haben. Aehnlich ist der 1855 in Saida gefundene Sarkophag Esmunazar's und ein in Syrien in Bruchstücken von Renan gefundener. — Vgl. auch Scinà I, 59.

S. 305. Plin. XXXV, 61, nachdem von Zeuxis die Rede war — Demophilum Himeraeum et Nesea Thasium quoniam utrius eorum discipulus fuerit, ambigitur. Ich habe D. der Kürze wegen als Lehrer bezeichnet. Pl. XXXV, 154: Plastae laudatissimi fuere Damophilus et Gorgasus, iidem pictores, qui Cereris aedem Romae ad circum maxumum utroque genere artis suae excoluerant versibus inscriptis Graece quibus significarent, ab dextra opera Damophili esse, ab laeva Gorgasi. — Ueber die Zeit des Tempels D II VI, 17 und 94; Tac. Ann. II, 49. Vgl. R. Rochette, Peintures antiques inédites. Par. 1836. 4., p. 278 ff. Brunn, Gesch. der Gr. Künstler I, 530.

S. 305. Ueber die Vasen O. Jahn's Einleitung zu seiner Beschreibung der Vasens. Kön. Ludwigs. München 1854. 8. u. O. Benndorf in Arch. Ztg. 1867. S. 113 ff.

S. 306. Ueber die sonstigen Thonarbeiten (Fr. di P. Avolio) Delle antiche fatture di argilla che si ritrovano in Sicilia. Pal. 1829. 8. mit 12 Tafeln. Das. S. 151 von einer antiken Form der geflügelten Isis, gefunden in Akragas. Das. S. 122. 23. von dem Funde eines antiken fornace da vasajo, mit 17 Lampen und einigen Gefässen, bei Riesi. Nach F. Ansaldi, Monum. dell' antica Centuripi, p. 67, ist in der contrada del capitano bei Centorbi »un' antica stazione di lavori di fatture figuline« gefunden, wo man bemerkte »de' mattoni e delle stoviglie parte compite e parte incompite, fra le quali un dolio, ed in oltre un bacino, ed il forno formato di mattoni«.

III.

Verzeichniss wichtigerer Höhen des nordwestlichen Siciliens in Metern, nach den Karten des Königl. Ital. Generalstabes.

Der Zug der Berge ist im Allgemeinen von NO. nach SW. gerichtet, wie auch die Flusslinien andeuten. — Im Folgenden bedeutet M. Monte, P. Pizzo.

	Meter
Westlich vom Fiume Grande, dem Himera der Alten, südlich von der Stätte des alten Himera (Bonfornello) erhebt sich der Pizzo Rasocollo zu . .	553
Die Stadt Cerda liegt	273,80
Südlicher der P. della Guardia	597
Südlich der M. Raceddito	1125,3
Im NW. davon liegt die Stadt Montemaggiore	515,61
Westlich davon der M. Scardillo	640
Südlich im Bosco della Favara die Serra Amusa	1000
Südwestlich la Montagna bei Alia	920
Südöstlich davon S. Tignino	995,15

Westlicher, jenseits (westlich) vom Fiume Torto finden wir südlich von Termini den S. Calogero	1325

Seine Absenker gehen nach SW.

	Meter
Portella stretta	1153
Mercato Ferrato	896
Westlich liegt Caccamo	424,22
Südlich davon P. Bosco	691,28
SW. Monte dei Manchi	806,62
SW. vom südlicher gelegenen Roccapalumba Cozzo il Piliero	714,02
Noch südlicher liegt Lercara	660
Westlich von Roccapalumba aber die Stadt Vicari	650
Monte S. Angelo bei Vicari	760,71

Westlicher, jenseits des F. S. Leonardo oder Termini, zwischen ihm und dem F. Milicia, der östlich vom Capo Zafarana mündet, dehnt sich ein Bergland aus, aus welchem der F. S. Michele herkommt. Dasselbe ist im Allgemeinen im Osten niedriger als im Westen. Oestlich:

M. Piramo	789
Rocca S. Felice	750
Westlich höher: P. della Neviera	870
P. di Cane	1137
P. di Campisi	1070
P. della Trigua	1257
M. Cane	1227,43
Beide Seiten vereinigen sich südlich im P. Nudo	1229
oberhalb der Stadt Ventimiglia, welche liegt	580
Westlich liegt die Stadt Baucina	546,25
Noch westlicher Marineo ca.	540
und Diana Cefala	657,35
Hier senkt sich das Land nach dem F. Milicia. Südlich von Ventimiglia liegt Ciminna ca.	500

das südlich von sich ein Bergland hat, welches dem vorigen sehr ähnlich ist, indem es sich ebenso nach S. zuspitzt, wohin es auch schroff abfällt. Es wird umflossen vom F. Vicari (S. Leonardo, Termini) im S. und einem Nebenflusse desselben im N. Hier ist Serre . . . 777,40

Ein anderer Nebenfluss kommt von Mezzojuso	628,14
Südlich davon ist der P. della Mezzaluna	929,91
Noch südlicher Margana	405

Westlicher, jenseits des F. Milicia, finden wir in dem isolirten Berglande des Vorgebirges Zafarana den M. Montalfano	373,8
westlicher M. d'Aspra	357
Südlich davon ist die Einsenkung, in welcher Bagheria liegt	80—90
SW. von Bagheria M. Ciancagno	310
südlicher M. Porcara	379

Wenn wir die Fortsetzung dieser Gebirge nach SW. verfolgen, so gelangen wir in das Gebirgsland, als dessen antiken Namen wir Kratas kennen gelernt haben. Im O. ist nördlich von Vallelunga bei Valle d'Olmo P. S. Pieri . 1080,50

Meter

Südlich senkt sich das Land; die Gewässer ergiessen sich nach S. zum Salitó, dem Nebenfluss des Platani. Hier liegt Vallelunga . . . 472,39

Villalba . . . 642

Weiter westlich gehen die Gewässer im N. zum F. Torto, im Süden zum Platani, der eine recht tiefe Einsenkung bildet.

Das Thal zwischen Castronuovo und Cammarata sinkt auf . . . 410

während der P. di Guardia über Castronuovo . . . 920

und etwas weiter westlich . . . 1020

hat.

Bei Cammarata haben die Monti Gemelli . . . 1406

und . . . 1576,52

östlich davon fliesst der Platani in einer Höhe von . . . 250

jenseits des Platani ist das Bergland von S. Vito bei Mussumeli . . . 888,01

und südlich davon der kegelförmige S. Paolino bei Sutera . . . 818,59

westlich hiervon, jenseits (westlich) vom Platani Casteltermini . . . 550

Westlich hiervon Alessandria . . . 503,37

Cianciana . . . 380

Im SW. weiter nach dem Meere zu Pizzo di Minico . . . 460

M. Sara . . . 433

Pizzo della Croce (4000 Meter vom Meere) . . . 153

Westlich von Castronuovo und Cammarata sind wieder bedeutende Höhen:

M. Carcaci . . . 1195,50

Serra del Leone . . . 1316,36

Prizzi liegt in einer Höhe von . . . 1006,84

Südlich kommen wir zu dem vom Macasoli im O. und Caltabellotta im W. eingeschlossenen Berglande, in welchem

Prizzi gegenüber der M. Inesi . . . 1064

Palazzo Adriano . . . ca. 680

M. Rose, südlich vom M. Inesi . . . 1436,13

Am Fusse desselben Bivona . . . 520

Südwestlich vom M. Rose P. Mondello . . . 1216

Westlich davon Piano delle Fontane . . . 1190

und nun nach SW.

Serro di Biondo . . . 1137,84

unter dem Burgio liegt . . . 376,91

2000 Meter davon ist das Ufer des Fiume di Caltabellotta . . . ca. 150

Südlich von Burgio, jenseits Villafranca und Lucca erhebt sich

der P. di Canalicchio . . . 615,94

Weiter südlich Calamonaci . . . 306,75

östlich von Burgio P. del Castellazzo . . . 827

im SO. M. S. Nicola . . . 645,63

im SW. Ribera . . . 267

am Meere . . . ca. 50

Meter

Wenn wir nun wieder nach N. zurückkehren, so erhebt sich im SW. von Mezzojuso das Land nach S. zu sehr in der Montagna del Casale, wo die Rocca di Busamara 1673,99
welche an das Bosco della Ficuzza stösst.

Südlich davon liegt Corleone . . . . . ca. 600
Südlich Montagna Vecchia 1114
Weiter südlich Monte Cardellia 1264,60
Weiter südlich M. Barato 1440
Weiter südlich M. Colomba 1197,63
und M. Irione, den Ort Bisacquino überragend 1214,67
Bisacquino selbst liegt . . . . . ca. 700
südlich Chiusa . . . . . ca. 620
westlicher Contessa 520
südlich davon die Abtei S. Maria del Bosco 827,72
Westlich von Chiusa liegt Giuliana 665
noch westlicher M. Genovardo 1179,17
von wo schnelle Abdachung nach SW. Sambuca 368,87

Südlich von M. Genovardo ist dagegen das Bergland von Caltabellotta
zunächst La gran Montagna 951,57
die südliche Abdachung Rocca Ficuzza 900,86
Nach SW. Senkung bis 400

Hiervon östlich und südlich von der gran Montagna liegt Caltabellotta,
sich erhebend bis 949,06
während östlich davon am Flusse nur 120

Nach SW. zu der S. Calogero bei Sciacca 390
Sciacca selbst . . . . . 50—80

NW. von Sambuca S. Margherita 470
nach dem Meere zu Memfrici 120
Capo Porto Palo 51,36

Am Belice sinistro Rocca d'Entella 568

Endlich greift das Hochland über die beiden Belice nach W. hinüber in dem Berglande von Poggio Reale, Sala Paruta, Gibellina, Ninfa, Partanna.

Hier ist Sala Paruta 358,42
M. Fenestrelli 662,74
S. Ninfa . . . . . ca. 460
Partanna 421

Südlich davon im Breitengrade von Castelvetrano
Torre Mendolia 176,49
Selinus . . . . . 30—40

Etwas westlicher: Höhe im N. von Castelvetrano 210
Castelvetrano 190
Campobello 100
Westlich davon C. S. Nicola 76,20

Meter.

In derselben Richtung, von NO. nach SW., zieht sich, westlich von dem soeben beschriebenen Berglande, das wir von Mezzojuso bis Campobello und C. S. Nicola verfolgten, eine Senkung hin, welche durch den oberen Lauf dreier Flüsse, des Belice destro, von seinem Hervorbrechen aus der Gebirgsmauer südlich von Piana de' Greci bis nordöstlich von Poggio Reale, des F. Freddo, und des Delia bezeichnet wird. Hier erheben sich zwischen Belice sinistro und destro M. Galliello 573,70

M. Maranfusa 485

gegenüber, jenseits (westlich) vom B. destro La Montagnola . . . 457,50

und wieder zwischen beiden Belice P. di Gallo 614

Wir kommen nun zu dem nördlichen Zweige des Hauptgebirgszuges der Insel, den die soeben bezeichnete Senkung von dem zuvor beschriebenen Zweige abscheidet. Hier haben wir zuerst die Gebirge zu betrachten, welche die Conca d'oro von Palermo umgeben. Sie sondern sich, wenn wir vom Cap Zafarana und dem noch zu erwähnenden M. Pellegrino absehen, in eine östliche und eine westliche Gruppe, welche durch den Oreto geschieden sind. Die Südwand der östlichen wird ausserdem durchbrochen durch den Belice destro. In dieser Ostgruppe, deren Hauptmasse gewöhnlich Montagna di Palermo genannt wird, und an deren Nordfusse das wegen seiner Aussicht auf Palermo viel besuchte Kloster S. Maria di Gesù liegt, haben wir

P. Neviera südlich von Belmonte 848

südwestlich die Hochebene von Piana de' Greci, das . . . . ca. 700

Südlich davon eine Höhe 657

südöstlich von Belmonte M. Giammarita 829

wovon im NO. Misilmeri liegt . . . . ca. 200

Westlich am Rande des Oretothales, Monreale gegenüber, liegt der P. d. V^e Fico 763

Südwestlich der Ort Parco . . . . ca. 300

Unmittelbar westlich und oberhalb von P. de' Greci P. del Magazzino . . 1307

Südlich davon, jenseits der Senkung, durch die der Weg von P. de' Greci nach Jato in westlicher Richtung führt, Serra della Ginestra und La Cometa . 1231

zwischen denen und dem östlicheren Cozzo Malanoce 898

der Belice destro fliesst.

Noch östlicher P. Parrino 968

Der Oreto entsteht hauptsächlich aus zwei Quellarmen, welche durch eine dazwischen sich erhebende, ebenfalls theilweise von SW. nach NO. ziehende Bergmasse getrennt sind. Von diesen Bergen sind

M. Matazzaro 1150,12

M. Valle fredda 1043

Zwischen M. Matazzaro und P. del Magazzino geht der Weg von Monreale nach Jato, der auf etwa 650

herabgeht; wogegen im N. von M. Valle fredda der Weg von Monreale nach Partinico geht, der auch auf 640

herabgeht.

		Meter
So bleibt denn zwischen Jato und Partinico ein Bergland dessen höchster Punkt ist M. Mirto		1081
um den sich lagern:		
Südlich nach Jato zu M. Signora		1052
östlich M. Ronda		1022
nördlich C. Neto		755
NW. M. Cesaro oberhalb Partinico		453
Partinico selbst	ca.	200

Nördlich von dem eben bezeichneten Wege zwischen Monreale und Partinico ist sodann das Bergland, das im NO. zum C. Gallo, im NW. zur Punta di Raisi und zum C. Rama ausläuft.		
Hier liegen am südlichsten: P. di Aci		788
M. Gibinnesi		1203
NO. über die Serra dell' Occhio, unter der im O. das Kloster S. Martino liegt,	ca.	640
und den P. S. Anna		983
zum M. Cuccio, dem Mittelpunkt des Gebirges westlich von Palermo		1050,47
östlich von S. Martino, am Rande des Thales, liegt die Stadt Monreale	ca.	300—350
Im W. vom M. Cuccio schneidet das Thal von Torretta ein, dass sein Wasser in die Bucht von Carini ergiesst. Gehen wir nach C. Gallo zu, so haben wir Castelluccio		959
M. Monolfi		762,58

Oestlich von M. Cuccio sinkt das Land (Conca d'oro) so, dass der höchste Theil in der Gegend der Favorita		80
jenseits (östlich) erhebt sich der M. Pellegrino		598,66

Gehen wir westlich, so finden wir jenseits des Thales Torretta die Carini umschliessenden Gebirge. SW. von Torretta		
C. Tre Pizzi		860
P. Cicina		872
Im S. von Carini M. Saraceno		1002
Südlich davon in einer zur Bucht von Castellamare führenden Senkung Montelepre und Giardinello		340
Nordwestlich hiervon, im W. von Carini, welches selbst	ca.	200
Südlich M. Mediello		879
Montaniello		963,56
M. Longa		939
Nach der Punta di Raisi (im N.) zu		
P. di Sbauli oberhalb Cinisi		780
Westlich nach C. Rama zu, im Monte Palmito: P. di Paviglione		640

Im SW. von M. Matazzaro, der das Thal des Oreto abschliesst, liegen neben S. Giuseppe, zwischen den Quellen des Fiume Jato die Ruinen von Jato		850

	Meter.
Weiter nach W., jenseits des F. Jato treffen wir die Berggruppe von Alcamo, welches selbst in einer Höhe von	260
liegt, während im NO. das Castell von Calatubò.	150
Südlich von Alcamo der M. Bonifato	827,34
Westlich davon fliesst der F. Freddo, zwischen dessen Qellen sich der M. Pietroso erhebt	530,18
Westlich davon liegt der P. del Bosco	400
Dann kommt nach W. zu der F. Caldo, wovon westlich Segesta, dessen Tempel	303,57
Südlich von Calatafimi M. della Baronia	628,54
von wo sich nach SW. über den M. Sette soldi	515
das Bergland nach Salemi erstreckt, das hoch liegt.	442,43
oberhalb Salemi's M. delle Rose	524

Von hier nach N. M. Polizo	713,03
weiter nach N. M. Grande.	750,87
noch weiter nach N. M. dell' Agnone	506
noch weiter M. Mola	373,83
Die drei letztgenannten Berge liegen zwischen den Quellen des F. Birgi.— Wir befinden uns hier im Meridian des Capo S. Vito, nach dem hin sich ein Gebirgsarm zieht. Derselbe erhebt sich westlich vom F. S. Bartolomeo, nördlich von Segesta und südlich von Castellamare im M. Inice zu	1064
Nach Westen senkt sich der Berg M. Mantello	454
Nördlich hiervon ist eine Senkung, durch welche die Gewässer theils in den Golf von Castellamare, theils nach W. fliessen, wo NO. vom Eryx der Rio Forgia mündet. Nördlich von diesem Einschnitt, der . . . . ca.	200
erhebt sich die Gruppe des M. Sparagio	1129
von wo die Gebirge einerseits nach W. zum M. Cofano und der Punta del Saraceno, andererseits nach N. über M. dello Speziale	788
und M. Passo di Lupo	860
zum C. S. Vito laufen.	

Westlich von dem oben genannten Rio Forgia senkt sich das Land mehr und mehr; ca. 4000 Meter östlich vom Fuss des Eryx ist seine Höhe	180
Dieser selbst erhebt sich zu	751
nördlich vom Gipfel, keine 1000 M. vom Meere liegt S. Matteo	350
Südlich vom Eryx die Stadt Paceco.	30—40

Wenn wir von Salemi nach W., nach Marsala zu gehen, so finden wir 14,000 M. von der Küste M. Borania	247
Weiter nach W. findet sich ein nach O. ausgebauchter, nach W. abfallender Rand, einem alten Merresufer ähnlich, hoch.	120—150
noch westlicher zieht sich ein zweiter Rand hin, welcher die Sehne des obengenannten Bogens bildet, etwa 4000 M. vom Meere, hoch. . . . . ca.	100

Auf der Isola di Levanzo ist Pizzo Corvo.	208
P. del Monaco	290
Auf Favignana ist P. della Campana	295
F. S. Caterina	326

IV.

Zu den Karten und Plänen.

I. Vergleichende Karte des alten Siciliens. Nach denselben Grundsätzen angelegt, wie die meiner Abhandlung: Beiträge zur Berichtigung der Karte des alten Siciliens, Lübeck 1866. 4. beigegebene Karte, mit der sie insbesondere das gemein hat, dass sie in Bezug auf die Terrainzeichnung nur im Allgemeinen andeuten will, wo die Insel bergig ist — so lange nicht die Kön. Ital. Generalstabskarte fertig vorliegt, ist das Terrain der ganzen Insel überhaupt nicht darzustellen —, bietet sie doch in der Angabe der antiken und modernen Namen einen leicht durch Vergleichung zu findenden Fortschritt gegen jene, und in zwei wichtigen Punkten gegen alle bisherigen Karten der Insel. Diese zwei Punkte sind: der Lauf der beiden Belice und des Dittaino. Diesen letzteren lassen die Karten etwa unter dem Breitengrade von Catania sich mit dem Simeto vereinigen, so dass fast die ganze Ebene von Catania südlich von ihm bleibt. Nach der Karte des Ital. Generalstabes fliesst er etwa 2 geogr. Meilen südlicher in den Simeto, und der grösste Theil der Ebene von Catania ist nördlich von ihm. Ueber den Lauf der beiden Belice hatte ich in der oben cit. Abhandlung S. 37 meine Bedenken gegen die vorhandenen Karten ausgesprochen, auf Grund der Berichte Fazell's. Sie sind durch die Kön. Ital. Generalstabskarte vollkommen bestätigt worden. Der Lauf der beiden Belice ist folgender. Der B. destro, bei Piana de' Greci entspringend, bricht zwischen den Bergen La Cometa und Malanoce hindurch in das innere Sicilien. Rechts, in einer Entfernung von 5000 Meter bleibt S. Giuseppe Jato, links ganz nahe Pietralunga, hierauf erhält er von Osten einen Zufluss: den Malivello, und bespült die links bleibenden M. Galliello und M. Maranfusa (Calatrasi), hinter welchem der Ort Roccamena liegt. Der nördliche Quellfluss des B. sinistro entsteht südöstlich des obengenannten Berges Malanoce; es vereinigen sich in ihm die Gewässer nördlich und südlich von der hohen Montagna del Casale, in der die Rocca Busamara auf 1673 M. ansteigt. Dann kommen dazu die in der Richtung von SO. nach NW. fliessenden Fiume di Corleone, Torrente di Batticano (von Campofiorito herkommend), Torrente di Realbate, Chiarillo und Vaccarizo, wovon im Norden die Rocca d'Entella liegt. Dann vereinigt sich der sinistro mit dem destro. — Ich bemerke noch, dass auf der Karte, auf der ich Phintias statt Phintia zu lesen bitte, nur das Nöthigste angegeben ist; spätere Namen, insbesondere solche, die nur als Stationen der Itinerarien vorkommen, sind fortgelassen. — Der Karton ist nach Schubring (bereits von Kiepert in seinem Atlas von Hellas. 2. Ausg. benutzt).

II. Syrakus. Nach den Karten zu Schubring's Abhandlungen über Achradina und die Syrakusanischen Wasserleitungen. Ich bedaure, dass die mir zugänglichen Kopien der Generalstabskarte Syrakus noch nicht umfassen.

III. Akragas. Nach Girgenti e suoi templi, ausgearbeitet vom Kön. Ital. Generalstab, Karte im Besitz des Dr. J. Schubring. — Die Mauerlinie ist da nicht gezogen, wo sie sicher ist, nämlich am südlichen, durch die Tempel bezeichneten, und am östlichen Abhang, welche beide als schroffe Abhänge auf der Karte charakterisirt sind. Am Nordabhang der Rupe Atenea war vielleicht nicht einmal eine Mauer.

IV—VII. Selinus. Segesta. Himera. Palagonia und der Palikensee. Sämmtlich nach den Blättern der Kön. Ital. Generalstabskarte gearbeitet, geben sie zum ersten Male eine Darstellung der betreffenden Gegenden. In No. V ist insbesondere das Flusssystem von Segesta zum ersten Male richtig dargestellt. Nachdem auf älteren und neueren Karten der Segesta im Süden umschliessende Bach Pispisa vergessen war, hatte die Karte von Serra di Falco diesen Fehler verbessert, aber es war wieder der Bach Mendola vergessen. Bei VI ist auch eine Kartenskizze von Cavallari im Bullett. della commiss. etc. Pal. 1864. 4., No. 2 benutzt worden. — Die Curven dieser Karten bezeichnen die von 10 zu 10 Metern steigende Höhe über dem Meere.

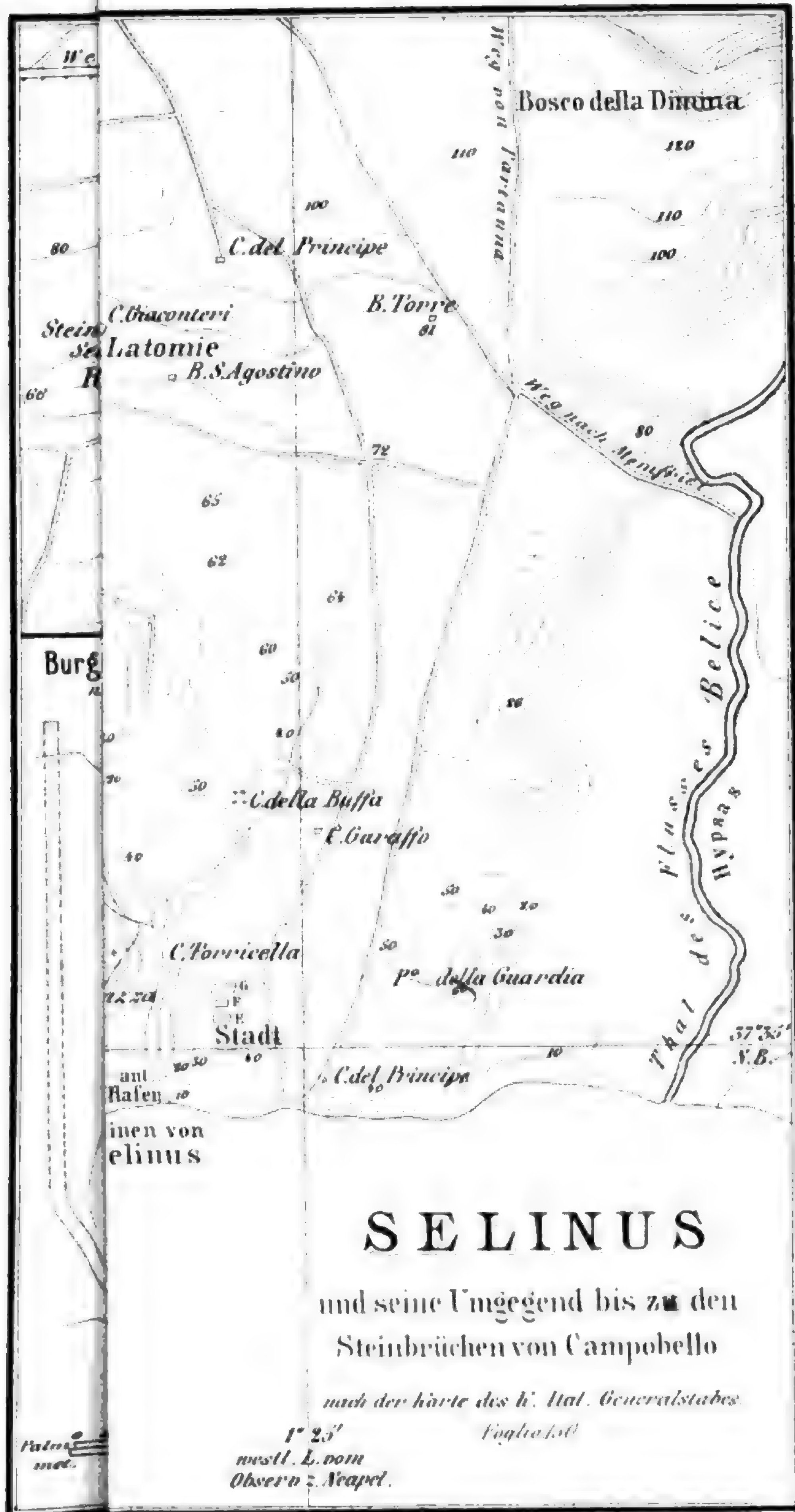
Berichtigungen.

S. 333, 20 statt ἡ lies ὁ und ἡ.
S. 345, 4 statt *Ἑλίκων* lies *Ἑλικών*.
S. 373 lies in der Ueberschrift Kap. 5 statt 4.

Druck von Breitkopf & Hartel in Leipzig.

Strongyle
Stromboli
Aeolische
Euonymos
Panaria
Lisca Nera
Basiluzzo
Dattolo
Lisca Bianca
Bottaro
Didyme
Salina
Engl. Meilen 60
Ital. 60
Geogr. 15
Röm. Meilen
Olymp. Stadien
Lipara
Lipari
Hiera
Thermissa
Therasia
Vulcania
Volcano
Phalakrion
Peloris
Skyllaion
Charybdis
Zankle
Messana
Messina
Rhegion
Reggio
Chersonesus
Mylai
Milazzo
Tyndaris
Aegatische
Inseln
Phorbantia
Buccina
Levanzo
Drepanon
Trapani
Eryx
Aegithallos
Aigusa
Lilybaion
Marsala
C. Boeo
Akithios
Mazara
Mazzara
M. Neptunius
M. Scuderi
Abakainon
Tripi
Novara
Mykonion
Argennon
Kokkynos
Tauromenion
Taormina
Naxos
Akesines
Aetna
Hybla
Paterno
Akis
Katana
Catania
Symaethos
Leontinoi
Lentini
Trotilon
Megara
Thapsos
Tauros C. S. Croce
Trogilos
Syrakusai
Ortygia
Plemmyrion
Akrai
Palazzolo
Kakyparis
Erineos
Asinaros
Heloros
Pachynos C. Passaro
Odysseia
Kossura
Kosyros
Cosyra
Pantellaria

IV



SELINUS

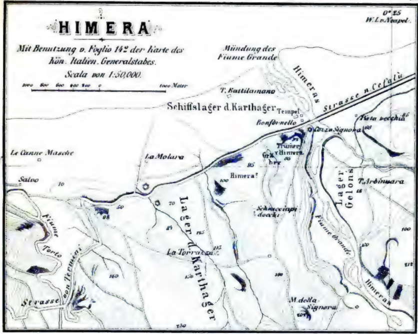
und seine Umgegend bis zu den Steinbrüchen von Campobello

nach der Karte des K. Ital. Generalstabes

Foglio 150

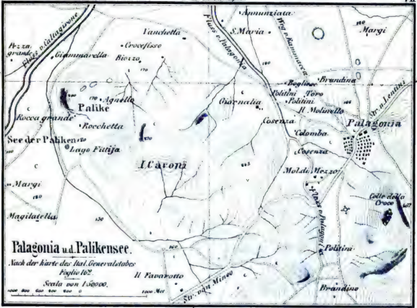
1° 25' westl. L. vom Observ. z. Neapel.

Digitized by Google



0° 28' ö L. v. Neapel.

VII.



0° 28' ö L. v. Neapel.

Lith. Anst. v. J. G. Bach, Leipzig.

Digitized by Google

GESCHICHTE

SICILIENS

IM

ALTERTHUM

VON

AD. HOLM.

ZWEITER BAND.

MIT SIEBEN KARTEN.

LEIPZIG,

VERLAG VON WILHELM ENGELMANN.

1874.

MICHELE AMARI

UND

SAVERIO CAVALLARI

GEWIDMET.

Inhaltsverzeichniss.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Elftes Kapitel.

Zwölftes Kapitel.

Dreizehntes Kapitel.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Anhang.

Fünftes Buch.

Sechstes Buch.

Nachtrag zu S. 137.

Dass im J. 393 Athen bemüht war, sich mit Dionys gut zu stellen, sieht man aus dem 1862 gefundenen Rathsbeschlusse, in welchem Dionys mit seinen zwei Brüdern und Philoxenos geehrt wird. Siehe Hermes III, 157 mit d. Erläut. Köhler's, Schöne, Griech. Reliefs Nr. 49 und Curtius GGesch. III[3] 531. Der Antragsteller Kinesias zeigt, dass man an die poetischen Liebhabereien des Dionys anknüpfte. Ob aber nicht dennoch statt Philoxenos Polyxenos, Schwager Dionys', zu lesen ist? Wenn die weibliche Figur rechts wirklich eine Fackel trägt (Bötticher, Verz. d. Abgüsse, Nr. 296), könnte sie doch wohl die Sicilien repräsentirende Demeter sein.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Erste athenische Expedition.

In den ersten Jahrzehnten der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts v. Chr. bot Sicilien einen Anblick, so befriedigend, wie kaum jemals vorher oder nachher. Es war den Griechen gelungen, sich zu Herren der Insel zu machen, nicht in äusserlicher Hinsicht — denn viel fehlte daran, dass alle Bewohner derselben sich ihren Geboten gefügt hätten — aber wohl in geistiger Beziehung. Nachdem sie unter Gelon den Angriff der Karthager zurückgeschlagen, nachdem das republikanisch geleitete Syrakus die aufstrebenden Sikeler nicht ohne Anstrengung gedemüthigt, da entfaltete sich frei und ungehemmt die Macht der hellenischen Bildung über die ganze Insel. Und diese Bildung hatte eine hohe Stufe erreicht, derjenigen, auf welche das Mutterland stolz war, wohl zu vergleichen. Versetzen wir uns im Geiste unter die Trümmer von Akragas und Selinus, wo kürzliche Ausgrabungen gezeigt haben, dass emsige und umsichtige Forschung noch sehr viel Wichtiges an diesen alten Kulturstätten zu Tage zu fördern vermag, und wir stehen vor Monumenten von ungemeiner und eigenthümlicher künstlerischer Bedeutung; erinnern wir uns in Betreff der Literatur an die aus Sicilien hervorgegangene Rhetorik, und wir haben zugleich den Beweis, dass die sicilische Kultur keineswegs bloss ein Abglanz derjenigen des Mutterlandes war. Als in Athen im Jahre 423 Aristophanes in seinen Wolken den Stab über eine ihm verderblich erscheinende kürzlich aufgetauchte Bildungsrichtung brach, da verurtheilte er Bestrebungen, die von Sicilien ausgegangen und von Siciliern nach Athen verpflanzt waren. Die griechische Bildung war aber um diese Zeit nicht auf die hellenischen Städte der Insel beschränkt. Wir können durch die Münzen nachweisen und haben dies bereits im ersten Bande angedeutet, dass Sikeler, Elymer und Phönicier der Insel so gut wie hellenisirt waren. Die den Griechen keineswegs unterworfenen Bewohner von Panormos und Motye bezeichneten ihre Münzen

mit hellenischen Inschriften; ihnen war also die hellenische Sprache geläufig, und sie stellten sich dem hellenischen Wesen nicht schroff gegenüber. Ungeachtet einzelner Feindseligkeiten, zumal unter den Griechen selbst, herrschte denn auch in dieser Zeit grosser Wohlstand auf der Insel, und wir haben Grund anzunehmen, dass die Einwohnerzahl eine sehr bedeutende war und nicht viel weniger als $3^1/_2$ Millionen, Freie und Sklaven zusammengerechnet, betrug.

Etwa 20 Jahre später ist das alles anders geworden. Statt des Friedens Krieg, statt des Wohlstandes Elend, statt des Ueberwiegens des Hellenenthums Umsichgreifen der Karthager. Dennoch sind es nicht die Karthager, die diese Epoche der Noth und Knechtschaft für Sicilien herbeiführen, es sind die Athener mit ihrem Angriff auf Syrakus. Wenn auch die Syrakusaner aus ihm als Sieger hervorgehen, so hat der furchtbare Krieg doch an ihrer Kraft gerüttelt, und als nun kurze Zeit darauf die Karthager mit ganz anderem Nachdruck über die Griechen der Insel herfallen, da vermag die Freiheit keinen Widerstand mehr zu leisten, und Syrakus wirft sich einem Tyrannen zu Füssen. Auch hier hat die Uneinigkeit der Griechen, ihr alter Fehler, den Barbaren den Sieg ermöglicht.

Indem wir nun zur Erzählung der Begebenheiten übergehen, deren Schauplatz seit dem Anfang des peloponnesischen Krieges Sicilien war, kann es unsere Absicht nicht sein, diesen Krieg, dessen entscheidendste Episode die athenische Expedition nach Syrakus bildet, in seinem übrigen Verlaufe zu erzählen. Wir müssen uns darauf beschränken, an die bekannte Thatsache zu erinnern, dass seine Ursache der Gegensatz zwischen den beiden Stämmen der Dorier und Ionier war, und dass die Zusammensetzung der Bundesgenossenschaften der zwei kriegführenden Städte hauptsächlich auf diesem Princip beruhte. Der Streit wurde anfangs nur um Interessen des hellenischen Mutterlandes geführt, aber es ist klar, dass die in Hellas begonnene Bewegung sich in weitere Kreise verpflanzen musste, und zu den Ländern, die in den Wirbel hineingezogen wurden, gehörte vor allen Sicilien.

Hier hatte sich der stets vorhandene Gegensatz der beiden Stämme niemals in besonderer Schärfe geäussert, obschon es an Veranlassung zum Streite zwischen Doriern und Ioniern nicht fehlte. Ihre Macht war nicht in gleicher Weise gewachsen. Verschiedene Umstände hatten bewirkt, dass einige dorische Gemeinwesen eine Stellung erlangten, wie sie den Ioniern auf Sicilien niemals zu Theil wurde. Doch waren Syrakus und Akragas unter sich nie so einig, dass sie an eine Verfolgung des ionischen Stammes als solchen hätten denken können. Erst der Ausbruch des peloponnesischen Krieges brachte die auf der Insel stets vorhandenen Spannungen zwischen einzelnen Stadtgemeinden in engere Beziehung zu den Neigungen und Abneigungen, die sie vermöge ihrer Herkunft hatten, ohne jedoch selbst jetzt eine vollständige Spaltung nach Stämmen hervorzurufen.

Dagegen ging das Bestreben der im Mutterlande kämpfenden Griechen bald dahin, die Kräfte Siciliens sich nutzbar zu machen. Bekanntlich stritten die Athener an der Spitze oder mit den Mitteln von Unterthanen, die Spartaner als Leiter eines Bundes von Stammesgenossen, und so ist es erklärlich, dass die letzteren zuerst den Versuch machten, die Kräfte der ihnen verwandten sici-

lischen Staaten für den grossen Kampf zu gewinnen. Gleich im ersten Kriegsjahre, im Frühling 431, äusserten die Spartaner die Absicht, eine Flotte von 500 Schiffen zu sammeln, von denen die Bundesgenossen in Italien und Sicilien einen beträchtlichen Theil liefern sollten. Sie sollten auch Geldmittel herbeischaffen, für's erste aber sich nicht auf Feindseligkeiten gegen die Athener einlassen, sondern, so lange diese sich nur mit einzelnen Schiffen in den sicilischen Gewässern sehen liessen, sie freundlich aufnehmen wie bisher. Diese von den Korinthern eingegebenen Pläne kamen niemals zur Ausführung. Die entfernteren Städte Siciliens, wie Selinus und besonders Akragas, waren überhaupt abgeneigt, der Aufforderung Folge zu leisten, und Syrakus setzte lieber die seit einiger Zeit mit Glück eingeschlagene Politik fort, sich die kleineren Staaten der Insel, zu denen auch die ionischen gehörten, zu unterwerfen, eine Politik, die dann freilich die directe Einmischung der Athener nach sich zog.

Syrakus hatte noch ungefähr denselben Umfang wie zur Zeit Gelon's und Hieron's. An Achradina, das mit Ortygia die eigentliche Stadt ausmachte und durch Tyche verstärkt war, lehnte sich eine offene Vorstadt, deren Mittelpunkt das Heiligthum des temenitischen Apollon bildete; jenseits des Anapos umgaben Wohngebäude den Tempel des olympischen Zeus. Zu Lande wie zur See war sie mächtig. Noch immer war Megara, wozu Gelon es gemacht hatte, ein Kastell der Syrakusaner, aber die sikelischen Städte beherrschte Syrakus nicht mehr alle wie zur Zeit, da Duketios besiegt war, ohne dass wir zu sagen vermöchten, wann sich die ferner gelegenen unabhängig machten; die unterworfenen zahlten Steuern. Syrakus besass eine Kriegsflotte, für welche sich in beiden Häfen Vorrichtungen befanden, aber sie war nicht bedeutend, und gerade hierin war ein ziemlicher Rückschritt gegen die Tyrannenzeiten bemerkbar. Der Reichthum der Bürger beruhte hauptsächlich auf dem Handel; Sicilien versorgte den Peloponnes mit Korn, und es ist natürlich, dass Syrakus an der Arbeit wie an dem Gewinn, der daraus erwuchs, den Hauptantheil hatte. Die Verfassung war demokratisch; über die wichtigsten Angelegenheiten entschied die Volksversammlung; die Executive lag in den Händen von 15, wohl jährlich gewählten Feldherren. Doch gab es eine nicht unbeträchtliche aristokratische Partei, der Heimath eben so treu ergeben, wie die Anhänger der herrschenden Demokratie. Diese Partei wäre nicht abgeneigt gewesen, den Spartanern und Korinthern beizustehen, aber der Menge sagte eine so weit aussehende Unternehmung nicht zu; sie zog es vor, die Ueberlegenheit der Stadt über ihre sicilischen Nachbarn geltend zu machen.

Ihre ersten Anstrengungen waren gegen Leontini gerichtet, und während ihnen die übrigen dorischen Städte, mit einer Ausnahme, zur Seite standen, hatten die Leontiner die chalkidischen Städte und Kamarina, das über Morgantine mit Syrakus in Streit war, für sich. Auch die nächstgelegenen italischen Städte wurden in den Krieg verwickelt. Rhegion stand auf der Seite des stammverwandten Leontini, Lokri dagegen war, wie zur Zeit Hieron's, mit Syrakus verbündet. Wann die Fehde ausbrach, wissen wir nicht; im fünften Sommer des peloponnesischen Krieges aber (Ol. 88,2 — 427 v. Chr.) war sie bereits für die Syrakusaner so weit erfolgreich gewesen, dass Leontini

eingeschlossen war und die Leontiner fürchten mussten, zu unterliegen. Sie baten Athen um Hülfe, durch eine Gesandtschaft, deren angesehenstes Mitglied Gorgias war. Die Vorstellungen der Leontiner, von einem Manne wie Gorgias vorgetragen, wirkten auf empfängliche Gemüther. Es lag der Gedanke ausserordentlich nahe, dass der erfolgreiche Kampf der Syrakusaner gegen Leontini die Einleitung zu einer Theilnahme jener mächtigen dorischen Stadt am Kampfe gegen Athen sein würde; dem musste vorgebeugt werden. Ferner sagte man den Athenern, dass die Flotte der dorischen Städte Siciliens das Meer beherrsche, und auch diesem bedenklichen Zustande war ein Ende zu machen. Es kam der Wunsch hinzu, die Zufuhr von Getreide aus Sicilien dem Peloponnes abzuschneiden, und endlich machte sich die Meinung geltend, dass nunmehr der Moment gekommen sei, die Insel Sicilien mit ihren reichen Hülfsquellen jeder Art in den athenischen Unterthanenverband hineinzuziehen. Denn der Gedanke an eine Ausbreitung ihrer Macht nach dem Westen hin, den sie schon zur Zeit der Perserkriege, als man an die Kolonisation von Siris dachte und später, da Thurii gegründet wurde, lebhaft in's Auge fassten, war den Athenern besonders seit der Zeit geläufig geworden, wo sie mit den Kerkyräern ein Bündniss schlossen. Damals hatten deren Gesandte sie darauf aufmerksam gemacht, wie günstig ihre Insel gelegen sei, um den Verkehr zwischen Sicilien und Griechenland zu beherrschen. So gingen die Athener auf die Bitte der Leontiner ein und sandten eine kleine Flotte von 20 Schiffen unter Laches und Charoiades nach Sicilien.

Die Aufgabe der Feldherren war eine doppelte. Einmal sollten sie den Leontinern gegen Syrakus Hülfe bringen, dann aber auch das Terrain für eine etwa nachfolgende grössere Expedition recognosciren. Die Flotille fuhr nach Rhegion, wo sich die Bundesgenossen, vor allen die Rheginer selbst, den Athenern anschlossen, und das hinfort als Stützpunkt für die Angreifenden diente. Im Sommer 427 geschah nichts, und dieser Beginn der Expedition gab ein Abbild im Kleinen des gesammten ersten athenischen Krieges, der, wie wir sogleich im Einzelnen sehen werden, höchst kläglich geführt wurde. Die athenischen Feldherren haben keinen der beiden Zwecke, die sie verfolgen sollten, ordentlich in's Auge gefasst, sie haben ihre Macht in kleinen Unternehmungen ohne Nutzen verschwendet und die zufällig erreichten Vortheile nicht einmal zu behaupten gewusst. Diesen Charakter trug gleich der erste Zug, den sie endlich im Winter 427/6 unternahmen, und der gegen die liparischen Inseln gerichtet war. Man wählte den Winter, weil man auf diesen Inseln, bei dem Mangel derselben an Quellen, auf das in Cisternen gesammelte Regenwasser angewiesen war, eine Kriegführung in der regenlosen Sommerzeit also zu schwierig gewesen wäre. Doch beschränkte sich der Feldzug, welcher den Leontinern wenig nützte, auf die Verwüstung der Aecker. Wenn wir nun erfahren, dass im Anfange des folgenden Sommers, 426 v. Chr., Charoiades gegen die Syrakusaner fiel, so ist es möglich, dass dies auf einem mehr nach Leontini zu unternommenen Zuge geschah, bei welcher Gelegenheit sich die Athener auch überzeugt haben werden, dass viele Sikeler ihnen beizustehen bereit waren. Nach des Charoiades Tode dagegen kümmerte sich der nunmehr einzige Feldherr Laches noch weniger um Leontini. Er wandte sich,

als käme es nur darauf an, überhaupt das Heer zu beschäftigen, gegen das messanische Kastell Mylai. Die Besatzung baute auf einen Hinterhalt, den sie den an's Land steigenden Athenern bereiten wollte. Der Anschlag misslang aber, und nun ergaben sich die Vertheidiger der Burg und zogen sogar mit den Athenern gegen Messana. Die Bewohner dieser Stadt waren durchaus nicht alle auf dorischer Seite. Das chalkidische Element der alten Zankleer war keineswegs ausgerottet, und manche Einwohner hatten, ihrer Herkunft wegen, Sympathien für Athen. So kam es, dass bei der Annäherung der Athener die Messenier zu ihnen übergingen und Geiseln als Unterpfänder ihrer Treue gaben. Das war denn allerdings ein Erfolg für die Athener, den sie für weitere Fortschritte in Sicilien hätten benutzen sollen. Aber statt dessen machten sie zunächst nur einen Einfall in das Gebiet von Lokri, wo sie das kleine Kastell Peripolion am Grenzflusse Halex nahmen. Im Winter 426 wurde endlich versucht, dem Feinde auf den Leib zu rücken. Man griff auf den Vorschlag einiger, von den Syrakusanern abgefallener Sikeler, die dabei ihre eigenen Interessen zu fördern suchten, das syrakusanische Kastell Inessa (Aetna) an. Aber dies Unternehmen, das erste, das sie überhaupt in die Gegend von Leontini führte, missglückte gänzlich. Den Athenern gelang der Rückzug; die zuletzt abziehenden Bundesgenossen aber erlitten durch die Besatzung von Inessa grosse Verluste. Laches selbst scheint nicht bei dem Zuge gewesen zu sein, wir sehen ihn bald darauf wieder mit den beliebten kleinen Unternehmungen im Norden beschäftigt, die nur beweisen, dass er in Verlegenheit war, wie er die Zeit hinbringen sollte. Er besiegte am italischen Flusse Kaikinos ungefähr 300 Lokrer unter Proxenos, um dann eine ähnliche Landung im Gebiete von Himera zu unternehmen, die von den mit den Athenern verbündeten Sikelern durch einen Einfall von den Gebirgen des Innern aus unterstützt wurde. Doch hatte diese Landung ebenso wenig Erfolg, wie eine dritte auf den liparischen Inseln, und Laches kehrte nach solchen zweck- und planlosen Thaten gegen Ende des Winters nach Rhegion zurück. Hier fand er einen neuen Feldherrn vor, den Pythodoros, den die Athener mit einigen Schiffen einer grösseren, nach Sicilien bestimmten Flotte vorausgesandt hatten, und der dem Laches den Befehl überbrachte, nach Athen zurückzukehren, wo er sich, von Kleon angeklagt, verantworten sollte.

Der Entschluss der Athener, mit mehr Nachdruck in Sicilien aufzutreten, war durch ein neues Bittgesuch der Leontiner und ihrer Bundesgenossen veranlasst worden, welche besonders darauf aufmerksam machten, dass die Syrakusaner eine neue Flotte ausrüsteten. Man beschloss deshalb im nächsten Frühjahr 40 Schiffe unter Sophokles und Eurymedon nach Sicilien zu schicken und sandte einstweilen Pythodoros vorauf. Dieser glaubte sogleich die Athener in's Feld führen zu müssen, aber schon sein erstes Unternehmen misslang. Er griff im Gebiete von Lokri dasselbe Kastell an, das früher Laches genommen hatte, wurde aber geschlagen und musste sich zurückziehen.

Die von den Athenern angekündigte, aber noch nicht abgesandte Flotte, welche überdies erst spät Sicilien erreichen sollte, brachte ihnen zunächst kein Glück; denn die Syrakusaner wurden dadurch veranlasst, noch vor der Ankunft derselben einen Hauptschlag zu führen. Der einzige Punkt von Be-

deutung, den die Feinde eingenommen hatten, war Messana, dessen Spaltung in zwei entgegengesetzte Parteien nunmehr den Syrakusanern zu Statten kam. Sie knüpften Verbindungen mit den Unzufriedenen, d. h. den Doriern daselbst an und verständigten sich mit den Lokrern, die sich bereit erklärten, durch einen Einfall in das Rheginische den Angriff der Syrakusaner auf Messana zu unterstützen. Der Anschlag gelang; die Lokrer siegten, und Messana ging zu den Syrakusanern über. Wo die athenische Flotte war, deren Anwesenheit in Messana oder wenigstens in Rhegion jetzt recht nützlich gewesen wäre, wissen wir nicht. Nach erreichtem Erfolg zogen die Lokrer ihr Landheer aus dem verwüsteten Gebiete von Rhegion zurück und liessen nur ihre Schiffe in Messana. Die Syrakusaner machten es mit den ihrigen ebenso, und ausserdem rüsteten beide Städte neue Schiffe aus, die, mit den in Messana schon vorhandenen vereinigt, die Athener und Rheginer angreifen sollten. Man hoffte noch vor Ankunft der neuen athenischen Flotte die Feinde zu besiegen. Es kam sogar früher zur Schlacht, als die Dorier beabsichtigt hatten, deren Flotte noch nicht vollständig versammelt war. Die einander in der Meerenge gegenüberliegenden Streitkräfte, 30 dorische und 24 feindliche Schiffe geriethen um den Besitz eines hindurchfahrenden Handelsschiffes in Kampf. Die Athener siegten; ihre Gegner, die übrigens nur ein einziges Schiff verloren, da die Nacht dem Kampfe bald ein Ende machte, zogen sich schleunigst zurück und begaben sich in den Schutz der beiden Lager, des syrakusanischen an der sicilischen Küste und des lokrischen nördlich von Rhegion. Dieser Sieg der Athener hatte nur die eine gute Folge für sie, dass die Lokrer ihr Landheer zum zweiten Male aus dem Gebiete von Rhegion zurückzogen, verleitete sie aber zu weiteren gänzlich nutzlosen Unternehmungen gegen die Flotte ihrer Feinde. Die Dorier vereinigten nämlich ihre Schiffe am Vorgebirge Peloros, um sie unter dem Geleite des Landheeres die Küste entlang nach Messana zu schaffen. Während sie nun noch dort lagen, versuchten die Athener und Rheginer, sie zu nehmen, aber ohne Erfolg; ein athenisches Schiff wurde sogar erobert, nur die Mannschaft konnte sich durch Schwimmen retten. Hierauf liessen die Syrakusaner sich nach Messana schleppen. Die Athener erneuerten ihren Angriff, aber mit eben so wenig Glück. Mit geschickten Seitenwendungen kamen die Dorier den Feinden, deren Bewegungen so nahe dem Ufer nicht frei waren, zuvor und vernichteten wieder ein athenisches Schiff. So gelangten sie in den Hafen von Messana, wo sie sich eine Zeitlang ruhig hielten. Dies änderte sich aber, als die Athener, auf die Nachricht, eine Partei in Kamarina, unter der Anführung des Archias, gehe damit um, die Stadt den Syrakusanern zu überliefern, dahin abfuhren. Nun rückten die Messenier, begierig eine Kriegsthat zu vollführen, eilig mit Land- und Seemacht gegen die nächste feindliche Stadt, gegen Naxos. Am ersten Tage verwüsteten sie das naxische Gebiet nördlich vom Flusse Akesines; am folgenden das südlich davon gelegene und griffen die Stadt selbst an; da kam den Naxiern eine unerwartete Hülfe. Grosse Massen von Sikelern warfen sich vom Gebirge auf die Messenier. Die Naxier glaubten nicht anders, als dass die Leontiner ihnen zu Hülfe kämen, brachen aus der Stadt hervor und fielen ebenfalls über die Messenier her, die nun, von zwei Feinden in die Mitte

genommen, eine vollständige Niederlage erlitten. Sie verloren mehr als tausend Mann, und als die Uebrigen eilends nach Hause flohen, wurden sie von den überall den schmalen Uferpfad beherrschenden Höhen herab durch die Sikeler angegriffen und die meisten getödtet. Die Flotte gelangte unbeschädigt in den Hafen von Messana, wo sie sich auflöste. Inzwischen war auch die athenische Flotte von Kamarina, wo sie für den Augenblick ihren Zweck erreicht hatte, zurückgekehrt und die Befehlshaber verabredeten mit ihren Verbündeten einen Angriff auf Messana. Doch wurden die zu Lande operirenden Bundesgenossen geschlagen und nur durch die Athener, die zur rechten Zeit an's Land stiegen, gerettet. Diese errichteten Siegeszeichen, konnten aber die Stadt nicht erobern; sie gingen nach Rhegion, ihrem Lager- und Vorrathsplatze zurück und liessen die Sikelioten für's erste ihre Fehden allein ausfechten.

Mittlerweile war die nach Sicilien bestimmte athenische Flotte unter Eurymedon und Sophokles noch durch andere Unternehmungen aufgehalten worden; anfangs bei der Insel Sphakteria, wo die Gefangennahme der Spartaner endlich durch Kleon ausgeführt wurde, sodann bei Kerkyra, wo das Volk Hülfe gegen die aristokratische Partei brauchte, und so kam sie erst spät im Jahre 425 in Sicilien an, wo sie ohne merklichen Erfolg am Kriege theilnahm. So verging der Winter 425/4 und ein Theil des Sommers des Jahres 424 ohne wichtige Vorfälle. Die Schuld lag theilweise an dem Mangel an Unternehmungsgeist der athenischen Feldherren, theilweise aber daran, dass unter den sicilischen Verbündeten der Athener eine kältere Stimmung gegen sie Platz zu greifen anfing. Der Zweck, den sie verfolgten, als sie die Athener herbeiriefen, schien erreicht; die dorischen Städte bedrängten sie nicht mehr. Diese Städte waren allerdings noch lange nicht gedemüthigt; Syrakus insbesondere hatte noch wenig gelitten, aber musste das überhaupt geschehen? Führte nicht vielleicht eine Demüthigung der Syrakusaner durch Athen zu einem gefährlichen Uebergewicht dieser mächtigen Stadt auf Sicilien? Wenn die Syrakusaner dahin zu bringen waren, einen festen Frieden mit den chalkidischen Städten abzuschliessen, war das nicht Alles, was diese wünschen konnten? Die Athener konnten leicht auch später, wenn die Noth drängte, wieder um Hülfe gebeten werden. So dachten Viele in den chalkidischen Städten; Kamarina konnte sich ausserdem noch den Vorwurf machen, mit Ioniern gegen dorische Verwandte gekämpft zu haben. Andererseits hatten aber auch die Syrakusaner eingesehen, dass sie sich umsonst bemühten, gegen Athener und Sikelioten zugleich zu kämpfen; sie glaubten nichts zu verlieren, wenn sie einstweilen mit den chalkidischen Städten Frieden schlössen, falls nur in Folge dieses Friedens die Athener nach Hause zurückkehrten. Die Neigung zum Frieden führte den Abschluss desselben bald herbei. Von Gela gingen die Verhandlungen aus. Die Geloer schlossen zuerst mit Kamarina einen Waffenstillstand, dann bewogen sie auch die übrigen griechischen Städte der Insel, Gesandte nach Gela zu einem allgemeinen Friedenscongresse zu schicken. Hier vertrat Syrakus Hermokrates, Hermon's Sohn, ein vornehmer Mann und einsichtsvoller Politiker. Seine Auseinandersetzung der Lage und der Interessen Siciliens fand den Beifall der Mehrheit. Er hob besonders hervor, dass es gefährlich sei, Athen zu mächtig auf Sicilien werden zu lassen,

das es ja doch nur unterjochen wolle. Er appellirte an den sicilischen Patriotismus der Gegner von Syrakus; nie dürfe man Fremde in den inneren Streitigkeiten zu Hülfe rufen. Wenn die übrigen Gesandten auch nicht verkennen konnten, dass Hermokrates vorzugsweise zu Syrakusens Vortheil seine Theorie von dem Fernhalten der Fremden aufstellte, so hatte doch die Idee des gemeinschaftlichen, meerumflossenen Vaterlandes etwas sehr Bestechendes und sie gingen auf den Frieden ein. Er wurde unter der Bedingung geschlossen. dass jede Stadt im Besitze dessen, was sie hatte, bleiben sollte — nur Kamarina erhielt gegen eine, den Syrakusanern zu zahlende Geldsumme Morgantine. In den Vertrag wurden auf den Wunsch der chalkidischen Städte auch die Athener eingeschlossen: die Lokrer allein weigerten sich, mit ihnen Frieden zu schliessen. Bei dieser Einigkeit der sicilischen Griechen hatten die athenischen Heerführer keine Wahl, als ebenfalls den Frieden anzunehmen und mit der Flotte nach Hause zurückzukehren (424 v. Chr.). In Athen wurden sie schlecht aufgenommen. Man hatte geglaubt, eine solche Macht würde ganz Sicilien unterwerfen, und beschuldigte sie, von den Feinden bestochen zu sein. Pythodoros und Sophokles wurden verbannt, Eurymedon mit einer Geldstrafe belegt. Allerdings zeigte die athenische Demokratie gegen Feldherren nicht selten eine launische Strenge; hier liesse sich aber die Frage aufwerfen, womit sich diese Feldherren denn eigentlich den Winter und den Sommer, die ihrer Abfahrt nach Athen vorhergingen, beschäftigten, und ob man eine so grosse Flotte ausgeschickt hatte, damit sie Monate lang unthätig in Rhegion liegen sollte?

Dies war der Ausgang des ersten Versuches der Athener, sich auf Sicilien festzusetzen, eines Versuches, der, für den Augenblick wenigstens, die Sikelioten nur vereinigte. In dieser Hinsicht ist das Auftreten des Hermokrates von grosser Bedeutung; die sicilischen Griechen fühlen sich als die Vertreter von ganz Sicilien, wo Sikeler und Phönicier kaum mitzählen und Athener Fremdlinge sind. Es ist die beste Erläuterung des im Anfange dieses Abschnitts Dargelegten.

Zweites Kapitel.

Grosse athenische Expedition. Ursprung und Vorbereitungen.

Die Einigkeit unter den Sikelioten dauerte nicht lange. Stammeseifersucht und Parteihass versetzten die Sachen schnell wieder in den Zustand, der im Jahre 427 zur Herbeirufung der Athener geführt hatte. Leontini fiel bald in einer vielleicht nur der leontinischen Volkspartei unerwarteten Weise den Syrakusanern in die Hände. Nach dem Abzuge der Athener aus Sicilien nahmen die Leontiner eine grosse Anzahl neuer Bürger auf, wir wissen nicht welcher Herkunft, und es wurde von der Volkspartei der Plan entworfen, durch eine neue Vertheilung der Grundstücke zugleich den Neubürgern Besitz zu schaffen und die Aristokratie zu schwächen. Schnell verabredeten sich die Vornehmen mit den Syrakusanern, liessen eine Anzahl derselben in die Stadt

und vertrieben Alle, die nicht zu ihrer Partei gehörten. Dann verliessen sie Leontini, das sie verwüsteten und zogen nach Syrakus, wo sie als Bürger aufgenommen wurden. Es war dies ganz dasselbe Verfahren wie damals, als Gelon Megara und Euboea erobert hatte, und die Verhältnisse waren auch in der Beziehung ähnlich, dass in Syrakus in beiden Fällen keineswegs die aristokratische Partei herrschte. Nur etwas war diesmal nicht geschehen, was Gelon gethan hatte und was ihm alle die Unruhe ersparte, von der die leontinischen Vornehmen nicht verschont blieben: sie hatten ihre Mitbürger nicht als Sklaven in's Ausland verkauft. So konnten sie keinen Augenblick sicher sein, dass die Verbannten nicht die Ländereien, aus denen sie ihre Einkünfte zu ziehen beabsichtigten, überfielen und ausplünderten. Wahrscheinlich fiel bald etwas Derartiges vor; überdies mochten die leontinischen Aristokraten schnell gewahr werden, dass das syrakusanische Volk sie nicht mit besonders günstigen Augen betrachtete; genug, nach kurzer Zeit verliessen manche von ihnen die neue Heimath und kehrten in das Gebiet ihrer Vaterstadt zurück, wo sie Brikinniai, ein Kastell in der Nähe von Leontini — vielleicht den Colle S. Basilio, der sich $2\frac{1}{2}$ Millien nördlich von Scordia am Rande der Ebene von Catània etwa 160 Meter über dieselbe mit einem unteren Umfange von 6000 Metern erhebt und manche Spuren alter Wohnsitze, sowie Ueberreste von Befestigungen zeigt — und Phokaiai, einen Theil der Stadt Leontini selbst, besetzten. An sie schlossen sich die meisten der Verbannten an, und gemeinsam führte man von diesen festen Punkten aus Krieg gegen die Syrakusaner.

Die leontinische Volkspartei hatte sich wahrscheinlich schon gleich nach ihrer Vertreibung aus der Stadt an die Athener gewandt und sie um Hülfe gebeten, aber Athen befand sich jetzt nicht mehr in einer so glücklichen Lage, wie damals, als die erste Expedition nach Sicilien abging, da Brasidas inzwischen angefangen hatte, es in Thracien zu bedrängen. So konnten die Athener denn nicht daran denken, eine grössere Flotte nach Sicilien zu schicken; sie begnügten sich damit, 422 vor Chr. Phaiax nebst zwei Andern als Gesandte auf zwei Schiffen nach Italien und Sicilien zu senden, um sich eine genaue Kenntniss der dortigen Verhältnisse zu verschaffen und zu versuchen, ob nicht unter den Sikelioten ein Bund gegen Syrakus zu Stande gebracht werden könne. Phaiax bewog Lokri zu einem Vertrage, einer späten Vervollständigung des den Athenern so wenig vortheilhaften Friedens von Gela, die wir nicht als einen Erfolg des Gesandten bezeichnen können. In Sicilien fand er in den Städten, die er zuerst besuchte, Gehör. Die Kamarinäer waren zu einem Bündnisse gegen Syrakus bereit, ebenso die Akragantiner. Als er aber nach Gela kam, zeigte sich ein so grosser Widerwille gegen seine Pläne, dass er an dem Erfolg seiner Sendung verzagte und durch das Innere Siciliens, durch sikelisches Gebiet, über Brikinniai und Katane, wo er seine Schiffe vorfand, nach Athen zurückkehrte. Er traf unterwegs ein Schiff mit lokrischen Kriegern, die aus Messana heimkehrten. Hier waren nämlich nach dem Frieden zu Gela ebenfalls neue Streitigkeiten zwischen der chalkidischen und der dorischen Partei ausgebrochen, und die letztere hatte, um sich zu behaupten, jetzt sogar eine lokrische Kolonie, die als Besatzung dienen sollte, aufgenommen. Diese war aber nach einiger Zeit vertrieben worden, ohne dass jedoch die Stadt des-

halb zu den chalkidischen Städten in eine innigere Beziehung getreten wäre. Die Athener konnten nach dem Berichte ihres Gesandten keine Lust verspüren, sich in die sicilischen Angelegenheiten zu mischen, und verloren bald die Insel ganz aus den Augen. Im April 421 wurde der Friede des Nikias geschlossen und in den nächstfolgenden Jahren nahmen die wechselnden Beziehungen der griechischen Staaten zu einander die ganze Aufmerksamkeit der Athener in Anspruch. Als allmählich das Verhältniss zu Sparta sich wieder unfreundlicher gestaltete, mochten wohl Manche in Athen sich daran erinnern, dass man vor mehreren Jahren in der Herrschaft über Sicilien ein vorzügliches Mittel zum Siege über Sparta gesehen hatte; so wie es sich aber darum handelte, der mächtigen Nebenbuhlerin einen empfindlichen Schlag zu versetzen, war es doch eine näher gelegene kleine Insel, die Insel Melos, die die Athener überfielen. Es bedurfte eines neuen Anstosses, um ihre Blicke auf Sicilien zu lenken.

Im Winter des Jahres 416 vor Chr. — Ol. 91,1 — gelangte ein Hülfsgesuch Segesta's nach Athen. Die Egestäer waren wieder einmal mit den Selinuntiern in Krieg. Die Veranlassung dazu hatten theils angebliche Rechtsverletzungen in Heirathssachen, theils Grenzstreitigkeiten gegeben. Ein Fluss, der Halikyas oder der Mazaras, trennte die Gebiete der beiden Städte; die Selinuntier überschritten ihn zuerst, bemächtigten sich des Uferlandes und machten von da aus weitere Plünderungszüge in das Gebiet von Segesta. Die Egestäer warfen sich nach vergeblichen Versuchen, die Selinuntier zum Abzuge zu bewegen, auf die Schaaren, die über den Fluss gegangen waren und vertrieben sie. Nun nahm der Streit grössere Verhältnisse an; von beiden Seiten wurde gerüstet, und es kam zu einer Schlacht, in welcher die Egestäer besiegt wurden. Sie sahen sich nach Bundesgenossen um, aber die Akragantiner, an die sie sich wandten, zogen es vor, wie damals meistens, neutral zu bleiben, und die Syrakusaner traten auf die Seite der Selinuntier. Auch nach Karthago schickten die Egestäer mit der Bitte um Hülfe, aber auch die Karthager waren damals nicht geneigt oder nicht im Stande, ihren alten Bundesgenossen beizustehen, und so blieb den Egestäern nur noch eine Hoffnung: die Hoffnung auf Athen. Sie traten hier im Einvernehmen mit den Leontinern auf, die ihre Bitten um Hülfe bei dieser Gelegenheit erneuerten. Die Anklagen, welche die Egestäer vorbrachten, wurden klüglich besonders gegen die Syrakusaner gerichtet, deren Ehrgeize schon Leontini zum Opfer gefallen sei, und die jetzt auch Segesta vernichten wollten. Es sei zu befürchten, dass bald ein grosser Bund aller dorischen Staaten Siciliens und Griechenlands zu Stande komme, welchem Athen nothwendig unterliegen müsse. Deshalb möchten die Athener ihnen Hülfe leisten, was sie um so eher thun könnten, da sie selbst, die Egestäer, jetzt noch im Stande seien, durch Geldbeiträge die Kriegführung zu erleichtern.

Nachdem zu wiederholten Malen die Egestäer in der Volksversammlung aufgetreten waren, wurde der Beschluss gefasst, zuvörderst Gesandte nach Sicilien zu schicken, die über den Stand des Krieges zwischen Segesta und Selinus Erkundigungen einzuziehen, ganz besonders aber sich durch den Augenschein zu überzeugen hätten, ob wirklich die Mittel der Egestäer so

reich seien, wie sie sie darstellten. Man sieht, wohin die Neigungen des athenischen Volkes gingen. Die Gesandten kamen im Frühling 415 aus Segesta zurück mit den besten Nachrichten in Folge arger Täuschung durch die Egestäer. Diese hatten ihnen zunächst den Staatsschatz gezeigt und sie dann auf den Eryx in den Tempel der Aphrodite geführt, wo sich eine Menge von Weihgeschenken befanden, welche in stillschweigender Uebereinkunft als Reservefonds für den Krieg angesehen wurden. Hier waren den Gesandten eine grosse Anzahl von Schalen, Kannen und Weihrauchgefässen vorgelegt worden, die, oberflächlich betrachtet, weit kostbarer zu sein schienen, als sie in Wirklichkeit waren. Die Bewohner von Segesta hatten ferner begriffen, dass es zur Herbeiführung einer günstigen Entscheidung von grosser Wichtigkeit sei, wenn die gesammte Mannschaft der Trieren, die aus athenischen Bürgern bestand, mit einer guten Meinung von Segesta nach Hause käme, und sie hatten sich deshalb um die Wette bemüht, den Leuten durch Gastmähler den Aufenthalt angenehm zu machen. Um nun hierbei einen möglichst grossen Luxus entfalten zu können, hatten sie sich gegenseitig ihr Gold- und Silbergeschirr geliehen, und da der Reichthum der Egestäer nicht gross war, so hatten sie dergleichen Geschirr auch von den benachbarten, ihnen befreundeten Städten — auch griechischen, wie Thukydides sagt, obwohl wir nicht wissen, welches diese griechischen Städte waren — entlehnt. So waren Führer wie Mannschaft für Segesta eingenommen. Sodann kamen neue Gesandte aus Segesta, die nun mit bestimmten Vorschlägen hervortraten. Sie baten um 60 Schiffe und brachten 60 Talente ungemünzten Silbers mit, die als Sold für die Flottenmannschaft auf einen Monat dienen sollten. Nunmehr wurde eine Volksversammlung berufen, in welcher endgültig über das Gesuch der Egestäer entschieden werden musste. Hier berichteten die nach Segesta gesandten Athener über die dort vorgefundenen Schätze; unter dem Volke aber befanden sich die Seeleute, die den Reichthum der Egestäer mit lauter Stimme priesen. So beschloss denn das seit dem ersten sicilischen Kriege gegen Syrakus gereizte Volk, trotzdem dass, wie es scheint, Syrakusaner den Egestäern entgegenwirkten, dem Gesuche derselben zu willfahren und zunächst 60 Kriegsschiffe nach Sicilien zu senden. Zu Feldherren wählte man die beiden Führer der Hauptparteien des Staates, Alkibiades, den Sohn des Kleinias, den Führer der Bewegungspartei, und Nikias, den Sohn des Nikeratos, das Haupt der Aristokraten, und ausserdem als dritten den kriegserfahrenen Lamachos, den Sohn des Xenophanes. Man gab den Feldherren den Auftrag, den Egestäern gegen Selinus beizustehen, zur Wiederherstellung Leontini's, wenn es möglich wäre, beizutragen und überhaupt, wie es ihnen gut dünkte, in Sicilien die Interessen Athens zu fördern. Es musste natürlich der Unternehmung zum Schaden gereichen, dass statt eines Oberfeldherren deren drei ernannt wurden; sollten es aber einmal drei sein, so konnte man nicht besser wählen, als geschah. Lamachos, arm, schon in Jahren vorgerückt, war nur Soldat und Feldherr, tapfer, unternehmend, erprobt in Allem, was den Krieg betraf; der reiche Nikias war ruhig und besonnen, schwer zu Entschlüssen zu bewegen, aber zäh bei dem einmal Erwählten beharrend; der ehrgeizige und unruhige Alkibiades endlich war kühn wie Lamachos, aber dabei beredt und ein kluger Politiker, der in Unterhand-

lungen mit fremden Staaten seines Gleichen suchte und der durch seine gewinnende Persönlichkeit Erfolge erzielen konnte, wo Andere scheiterten. Freilich durfte dann von diesen Dreien auch keiner dem Unternehmen wieder entzogen werden, das in seinen Zielen wie in den anzuwendenden Mitteln ganz ihrem Gutdünken überlassen war, vorbehältlich natürlicherweise der Ratification des Volkes. Vier Tage nach der ersten Volksversammlung wurde eine neue gehalten, in welcher über die Ausrüstung der Flotte das Genauere bestimmt werden sollte, in der aber in Wirklichkeit durch einen unglücklichen Versuch des Nikias, das Beschlossene rückgängig zu machen, das Unternehmen ein viel grösseres wurde, als man anfangs beabsichtigt hatte. Nikias war, als Haupt der aristokratischen Friedenspartei, ein Gegner der Unternehmung, aber es war ihm nicht möglich gewesen, die besonders durch Alkibiades zu den sanguinischesten Hoffnungen aufgeregten Athener davon abzubringen. Alt und Jung dachte an nichts als an Sicilien, die Jünglinge redeten davon in den Palästren, die Erwachsenen in den Werkstätten, Läden und Hallen, in denen sie zusammenkamen. Ueberall sah man Leute, die beschäftigt waren, über die Lage Siciliens, seine Häfen und Städte zu verhandeln und die Gestalt der Insel und die Umrisse der nächsten Küsten in den Sand zu zeichnen. Die Phantasie der Athener beschränkte sich nicht auf die Ausmalung der Vortheile, die der Besitz Siciliens mit sich führen würde, sie dachten darüber nach, welche anderen Länder sie dann erobern sollten, es war ihnen nicht zweifelhaft, dass Italien und der Peloponnes, dass Karthago und ganz Afrika, ja am Ende alles Land bis zu den Säulen des Herakles und das ganze mittelländische Meer ihre Herrschaft würde anerkennen müssen. Das waren Dummheiten; und nur Thoren konnten Karthago mit in's Spiel ziehen wollen. Denn wenn Athen überhaupt Syrakusens Meister wurde, so konnte das nur unter Connivenz von Karthago geschehen. Aber das athenische Volk war einmal so geartet, dass es einem plötzlichen Antriebe leicht folgte und sich für Utopien begeisterte. Trotzdem hatte Nikias nicht versäumt, rechtzeitig gegen die Bewilligung des Gesuches der Egestäer zu wirken, aber er hatte nicht einmal bei seinen Parteigenossen kräftige Unterstützung gefunden. Viele Wohlhabende fürchteten, dass, wenn sie gegen das Unternehmen stimmten, das sie viel Geld kosten musste, das Volk es ihnen als Geiz auslegen möchte, und schwiegen deshalb. Dennoch trat Nikias, als über die Ausrüstung der Flotte und des Heeres verhandelt werden sollte, von Neuem mit seinen Bedenken gegen die gesammte Unternehmung hervor. Er erinnerte die Athener daran, dass es unklug sei, ehe sie ihre alte Macht wieder erlangt (die früher unterworfenen thrakischen Städte waren noch frei), neue Unternehmungen zu versuchen; dass die Syrakusaner, wenn sie einmal, was man immer als das Schlimmste hinstellte, ganz Sicilien unterjocht hätten, ihnen erst recht nicht gefährlich wären, weil sie dann eine Menge unruhiger Unterthanen hätten; dass bei Manchen persönliche Interessen die Befürwortung des Unternehmens veranlassten. Er schloss mit der Aufforderung an den Vorsitzenden, die Frage, ob überhaupt der Zug unternommen werden sollte, noch einmal dem Volke vorzulegen. Damit schlug Nikias etwas Ungesetzliches vor; doch war schon in anderen Fällen ein gefasster Beschluss vom Volke wieder aufgehoben. Bedenk-

licher war, dass der, welcher zu so später Stunde gegen das Unternehmen sprach, einer der Feldherren war, die es leiten sollten, und dass der Hauptgegner, den er angriff, kein anderer war als sein eigener College in der Feldherrnschaft. Wenn Nikias Erfolg hatte, war alles gut, und in diesem Falle hätten wir nur die grossartige Unbefangenheit des Alterthums zu rühmen, das da, wo man jetzt seine Zuflucht zu Intriguen nehmen würde, ein offenes Auftreten natürlich fand. So kam es aber nicht. Nur Wenige wagten, sich Nikias anzuschliessen; die meisten Redner sprachen für das Unternehmen, und den grössten Eindruck machte Alkibiades selbst, der seine Sache auf das Wärmste vertheidigte. Nikias hatte Recht gehabt, wenn er andeutete, dass Alkibiades persönliche Vortheile von dem Zuge erwarte. Alkibiades hatte von jeher das Ausserordentliche geliebt, und er fand in dem gewöhnlichen Gange der athenischen Staatsgeschäfte nichts mehr, was seinen Ehrgeiz befriedigte. Deshalb wünschte er den Zug nach Sicilien, dessen Eroberung ihm unzweifelhaft schien. Er begann mit einer Vertheidigung seines, von Nikias angegriffenen Charakters und seiner bisherigen politischen Wirksamkeit. Zur Sache übergehend, suchte er die Macht der Feinde möglichst gering darzustellen. Es lebten in den sicilischen Städten, sagte er, grosse Volksmassen von allerlei Herkunft, und es sei keine Festigkeit in den dortigen Zuständen. Die Bürger hätten kein Interesse an der Vertheidigung ihrer Heimath. Jeder sei bereit, mit den gut oder schlecht erworbenen Reichthümern anderswohin zu ziehen, wenn seines Bleibens nicht mehr in der Vaterstadt sei. Die Zahl der Schwerbewaffneten sei nicht gross, und die Barbaren der Insel würden den Athenern beistehen. In Griechenland ständen die Sachen nicht so schlimm für sie, wie man behaupte, und schliesslich habe Athen dadurch seine Macht gewonnen, dass es stets kühn vorangegangen sei, und so müsse es auch diesmal handeln. Sollten wir, sagte er zuletzt, was unwahrscheinlich ist, in Sicilien eine Schlappe erleiden, so steht uns ja mit unserer meerbeherrschenden Flotte jederzeit die Rückkehr frei. Die Rede des Alkibiades, welche eine nicht üble Kenntniss der Zustände der Insel verrieth — wir wissen, wie viel politische Experimente man mit den sicilischen Grossstädten des Ostens vorgenommen hatte — war sehr klug der Stimmung des Volkes angepasst. Wie hätten die Athener es nicht gern hören sollen, wenn ein bedeutender Staatsmann ihnen bewies, dass es ihre Pflicht sei, fortwährend neue Eroberungen zu machen? Da nun ferner die Egestäer und Leontiner nicht unterliessen, ihre Klagen von Neuem anzustimmen, so war bald das ganze Volk darüber einig, dass der Zug jedenfalls unternommen werden müsse, und der Antrag des Nikias war verworfen. Nach modernen Begriffen wäre nun die nothwendige Folge seines Auftretens gewesen, dass er auf den Oberbefehl in einem Kriege, den er nicht billigen konnte, verzichtet hätte; man würde es bedenklich finden, Jemandem, der öffentlich seine Zweifel am Erfolge eines projectirten Zuges ausgesprochen hätte, die Führung desselben zu lassen. Dass es dennoch geschah, daran war vorzugsweise die persönliche Stellung des Nikias schuld, der in seiner Rede nicht einmal seinen Mitfeldherrn Alkibiades geschont hatte, während dieser sich viel vorsichtiger über ihn äusserte. Er galt so viel in Athen, dass, wenn er trotz seiner Abneigung gegen den Zug den Oberbefehl desselben behielt, er erwarten

konnte, dass man ihm dafür noch dankbar war. Dennoch ist klar, dass er in dieser Sache eine schiefe Stellung einnahm, die nur Unheil bringen konnte, und dies gilt besonders von dem Schritte, den er nunmehr that. Er hatte sich überzeugt, dass er durch directes Abrathen den Zug nicht verhindern würde, und da er sich immer noch nicht an den Gedanken gewöhnen konnte, dass das Unternehmen unvermeidlich sei, so dachte er durch eine Auseinandersetzung des ungeheuren Aufwandes, den ein den Absichten des Volkes entsprechender Krieg erfordern würde, sein Ziel auf einem Umwege doch noch zu erreichen. Gegen die sieben feindlichen Städte — er meinte Syrakus, Messana, Himera, Kamarina, Gela, Akragas und Selinus — die ja eine bedeutende Reiterei hätten, seien sehr viele Hopliten und Leichtbewaffnete, viel Proviant und besonders viel Geld erforderlich. Wenn Jemand anders denke, so trete er ihm gerne den Oberbefehl ab. Nikias hatte sich sehr getäuscht, wenn er durch solche Worte die Athener abzuschrecken meinte; er arbeitete damit nur Alkibiades in die Hände. Die Majorität der Athener wollte den Zug nun einmal, und da es der Stadt und den Einzelnen an Mitteln nicht fehlte, so war dem Volke eine grosse Ausrüstung gerade recht, weil sie einen günstigen Erfolg um so sicherer zu garantiren schien. Ein Volksredner, Namens Demostratos, sagte zu Nikias: »Es ist jetzt keine Zeit mehr, Vorwände zu suchen und um die Sache herumzugehen, sage hier vor allem Volke, wie gross die Macht sein muss, die wir zu bewilligen haben.« Jetzt nannte Nikias als unbedingt nothwendig 100 Trieren und 5000 Hopliten nebst der entsprechenden Anzahl von Leichtbewaffneten. Sogleich ward der Beschluss gefasst, dass die Bestimmung über die Grösse und den Umfang der Ausrüstung den Feldherren anheimgegeben werden sollte. So ist Nikias selbst die Veranlassung geworden, dass das Unternehmen, welches er durchaus missbilligte, die gewaltigsten Verhältnisse annahm.

Es ward ein Zug, der den bedeutendsten Einfluss auf die Verhältnisse des Westens ausüben konnte. Diese, wie sie nun einmal standen, beruhten auf einer Art von Gleichgewicht zwischen zwei Parteien: den Karthagern und Etruskern einerseits, den Hellenen unter der Führung der Syrakusaner andererseits. Nun wollte sich Athen, die grösste östliche Seemacht, in diese Verhältnisse mischen, Syrakus vernichten und sich an dessen Stelle setzen und so einen Staat bilden, dessen Einfluss auch im Westen unberechenbar gross sein musste, ganz abgesehen von allen phantastischen Träumen einer Weltherrschaft. Wie stellten sich zu diesem Unternehmen die übrigen Mächte des Westens? Das war eine Frage, die sich die athenischen Staatsmänner vorzulegen hatten. Es ist uns nicht überliefert, wie sie beantwortet worden ist, ja nicht einmal, ob sie sie überhaupt aufwarfen, aber wir können sagen, wie sie beantwortet werden musste. Die Etrusker konnten am ersten als Bundesgenossen gewonnen werden; waren sie doch alte Feinde von Syrakus und selbst nicht so mächtig, dass sie auf Athen hätten eifersüchtig sein dürfen. Anders stand es mit Karthago. Dies war an eine grössere Politik gewöhnt als Etrurien. Karthago stand schwerlich Syrakus bei, von dem die Schlacht bei Himera es trennte, aber war es darum in seinem Interesse, den Athenern die Bahn zur Herrschaft im Westen zu ebnen? Die Sachlage zeichnete Karthago

seine Politik vor: zunächst Syrakus und Athen sich zerfleischen lassen, um dann wo möglich selbst Herrin des streitigen Bodens zu werden. Athen konnte also nur wirklichen Erfolg hoffen, wenn es schnell vollständig siegte; sonst war es nicht sicher, dass Karthago nicht dazwischen trat, für das es schliesslich nur die Kastanien aus dem Feuer geholt hätte. Um aber schnell zu siegen, waren nur wenige Grundbedingungen vorhanden, die meisten fehlten. Zu Statten kam Athen: die Grösse der Rüstung und die Schnelligkeit der Kriegsbereitschaft, die in einer Zeit, wo Nachrichten nicht im Voraus in alle Städte liefen, noch von ganz anderer Bedeutung war als jetzt. Gegen Athen aber fiel in die Wagschale: die Entfernung des Kriegsschauplatzes, wo dann dieselben mangelnden Communicationen sich in entgegengesetztem Sinne geltend machten und der vorauszusehende Mangel an Bundesgenossen; denn was wollten die Sikeler mit ihrer Hülfe besagen? Athen musste Alles allein thun, und schnell, sonst entging ihm sicher die Beute und es erntete nur Schaden. Bedachte man das in Athen? Wir fürchten, nein.

Unverzüglich begannen die Vorbereitungen. Athen hatte eben angefangen, sich von den Nachwirkungen der Pest und des langen Krieges zu erholen, und so konnte es, ohne sich übermässig anzustrengen, Mannschaften und Geld in hinreichender Menge liefern. Die Finanzen des Staates hatten sich in den fünf Jahren seit dem Friedensschlusse bereits so weit wieder erholt, dass sich in der Schatzkammer eine Summe von 3000 Talenten befand. Die Stadt lieferte 100 Trieren, 60 schnellsegelnde, eigentliche Kriegsschiffe, und 40, die zum Transport der Schwerbewaffneten bestimmt waren, dazu die nothwendigste Ausrüstung der Schiffe und den Sold für die Schiffsmannschaft, eine Drachme täglich für Jeden. Der Sold war hoch, aber man sicherte sich so die beste Mannschaft. Dieser grosse Aufwand von Seiten des Staates liess jedoch auch den Privaten noch viel zu thun übrig. Die Trierarchen, reiche Bürger, die das Kommando einer Triere als ein Ehrenamt übernahmen, hatten die Ausrüstung der Schiffe zu vervollständigen, und sie pflegten überdies durch Zulage am Solde das Schiffsvolk bei guter Laune zu erhalten, die Schwerbewaffneten aber mussten sich selber ausrüsten. Diesmal zeigte sich unter Allen ein besonderer Wetteifer. Die Trierarchen suchten die besten Ruderer zu gewinnen und ihre Schiffe möglichst schön und möglichst schnellsegelnd zu machen; die von Dienern begleiteten Hopliten versahen sich mit den besten Waffen und allen sonst in einem längern Feldzuge brauchbaren Gegenständen. Kurz, Stadt und Bürger schienen bei dieser Gelegenheit dem übrigen Griechenland zeigen zu wollen, wessen Athen fähig sei. Von dieser allgemeinen Begeisterung blieben Wenige unberührt: Sokrates, den, wie man meinte, sein Genius gewarnt hatte, und der Astronom Meton, der, um entweder sich selbst, oder, was wahrscheinlicher ist, seinen Sohn von der Theilnahme an einem Zuge zu befreien, den astrologische Experimente ihm als unglückbringend verkündeten, sich wahnsinnig stellte und, um keinen Zweifel an seinem Wahnsinn aufkommen zu lassen, sein Haus anzündete. Uebrigens fehlte es natürlich nicht an Vorzeichen aller Art, guten und bösen, und wenn auch wahrscheinlich die guten überwogen — das beste war ohne Zweifel das vom Jupiter Ammon gegebene, die Athener würden alle Syrakusaner gefangen nehmen — so wurden

später natürlich die bösen hervorgehoben. Ein Pallasbild in Delphi, das Athen nach dem Perserkriege dahin gestiftet hatte, wurde von Vögeln entstellt und beschädigt; ein Mensch verstümmelte sich selbst an dem Altar der zwölf Götter; die Priesterin der Athene, welche man nach einem Orakelspruche aus Klazomenae holte, hiess Hesychia — die Ruhe; während der Volksversammlungen, in denen über den Zug nach Sicilien verhandelt wurde, ertönten in der Stadt die Klagen der Frauen, die das Adonisfest feierten, aber die schlimmste Vorbedeutung war eine Begebenheit, die auch in ihren Folgen für das ganze Unternehmen verhängnissvoll werden sollte.

Eines Morgens, um die Mitte des Monats Mai 415 v. Chr., kurze Zeit vor dem zum Abgang der Expedition bestimmten Tage, fanden die Athener zu ihrem grössten Entsetzen, dass fast alle Hermen, die in den Strassen der Stadt standen, verstümmelt waren. Diese viereckigen steinernen Pfeiler, auf denen sich Brust und Kopf des Gottes Hermes befanden, waren in ihrer zahlreichen Verbreitung über die Strassen und Plätze Athens ein hochverehrter alter Schmuck einer auf ihre Gottesfurcht stolzen Stadt. Es war ein Frevel, der dem Gotte selbst angethan war, und den er nicht ungeahndet lassen konnte. Aber Niemand hatte die That verrichten sehen, die doch nur von einem Haufen Verschworener ausgeübt sein konnte. Das Volk gerieth in die grösste Bestürzung, und es wurden bedeutende Belohnungen auf die Entdeckung der Frevler gesetzt. Es verbreitete sich schnell die Ansicht, dass die That als ein Anzeichen einer weit verzweigten Verschwörung zum Sturze der Demokratie zu betrachten sei; man glaubte, dass eine Gesellschaft von Menschen, die einen so ruchlosen Frevel mit solcher Heimlichkeit begehen konnten, auf's Aeusserste zu fürchten sei. Alle wurden aufgefordert zu sagen, was sie davon wüssten, aber auch überhaupt alle in jüngster Zeit begangenen Frevel, die zu ihrer Kenntniss gekommen wären, anzugeben. Bei der allgemeinen Aufregung dauerte es nicht lange, bis Anzeigen gemacht wurden, die freilich die Hermenverstümmelung nicht betrafen, aber, da sie einen der ersten Männer des Staates als einer Gottlosigkeit schuldig darstellten, begierig angehört wurden. Andere Bildnisse, so ward gemeldet, sollten von trunkenen Menschen schon früher verstümmelt und bei Trinkgesellschaften in Privathäusern die eleusinischen Mysterien spottend nachgeäfft worden sein, und an all diesem habe Alkibiades Theil genommen. Diese Angabe, durch das Zeugniss von Sklaven bestätigt, war das Zeichen zu einem allgemeinen Angriff auf einen Mann, der Vielen ein Dorn im Auge war, den Einen als glänzende Persönlichkeit, den Andern als Führer der Volkspartei und schlimmster Gegner der oligarchischen Faction, Manchen endlich, weil sie ihn wirklich für staatsgefährlich hielten. So erhob sich denn bald das Geschrei, Alkibiades habe nicht bloss das gethan, was Zeugen von ihm aussagten, er sei auch der Urheber des Hermenfrevels, und alles das beweise, dass er es auf die Vernichtung der athenischen Demokratie abgesehen habe. Dennoch war es für den Augenblick nicht leicht, ihm beizukommen. Die Zahl seiner Freunde war gross und die Bürger, welche zur Theilnahme an dem Zuge nach Sicilien auserlesen waren und von demselben Ruhm und Beute erwarteten, wollten nicht ihren besten und gewandtesten Führer missen. Ueberhaupt galt Alkibiades als Leiter der Unternehmung;

und man musste überdies berücksichtigen, dass durch ihn die Argiver und einige Mantineer bewogen waren, daran theilzunehmen, dass also sein Fehlen bei dem Zuge auch in dieser Hinsicht Schaden bringen konnte. So machte sich bald die Ansicht geltend, dass, was auch geschehen möge, der Zug nach Sicilien unter Anführung des Alkibiades nicht verschoben werden dürfe. Diese günstige Stimmung des Volkes glaubte der kühne Mann benutzen zu können, um die ganze Anklage zu beseitigen. Er forderte augenblickliche Untersuchung. Wenn er schuldig befunden werde, so solle man ihn mit dem Tode bestrafen, ihn aber nicht unter einer solchen Anklage zu einem Feldzuge aussenden, der einen Führer von unbescholtenem Namen fordere. Das Verlangen des Alkibiades war billig und zugleich klug, denn er wäre ohne Zweifel freigesprochen worden. Gerade dies aber fürchteten seine Feinde, und sie machten deshalb darauf aufmerksam, dass durch eine jede Untersuchung die Abfahrt der Flotte verzögert werden würde, und dass es sich deshalb empfehle, um den Alkibiades nicht von dem Unternehmen zurückzuhalten, seine Sache erst nach seiner Heimkehr vom Feldzuge vorzunehmen. Sie waren überzeugt, in seiner Abwesenheit seine Rückberufung durchsetzen zu können. Diese Vorschläge fanden den Beifall des Volkes, das den Aufschub der Untersuchung beschloss.

So kam denn die Zeit der Abfahrt heran. Dem grösseren Theil der Bundesgenossen war der Befehl ertheilt worden, sich, um Zeit zu sparen, in Kerkyra einzufinden, woselbst auch die Proviant- und Lastschiffe sich versammeln sollten. Die athenischen Kriegsschiffe sollten an einem und demselben Tage aus dem Peiraieus abfahren. Am Morgen desselben zog die gesammte Mannschaft nach dem Hafen, und fast die ganze Bevölkerung der Stadt begleitete sie, die Bürger, um von ihren Verwandten und Freunden Abschied zu nehmen, die Fremden von Neugierde getrieben, das Schauspiel der Abfahrt einer Flotte zu sehen, die an prächtiger und kostspieliger Ausrüstung ihres Gleichen nicht hatte. Die Stimmung der Athener war jedoch an diesem Tage eine andere, als am Tage des Beschlusses; sie war eine aus Hoffnung und Furcht gemischte. Jetzt erst überdachten sie die ganze Bedeutung einer Unternehmung, die ohne Beispiel in Athen war. Freilich waren schon eben so grosse Flotten mit noch mehr athenischen Schwerbewaffneten einst nach Epidauros und nach Potidaia gefahren, aber das waren Fahrten in weniger entfernte Gegenden; nun sollten Athener auf einer Insel Krieg führen, auf der sie von der Heimath so sehr abgeschnitten waren, dass, wie Nikias ihnen sagte, in den vier Wintermonaten von Mitte November bis Mitte März nicht einmal Botschaft von ihnen nach Hause gelangen konnte!

Als alles zur Abfahrt bereit war, wurde mit Trompetenstössen Stille geboten, und ein Herold sprach laut im Namen Aller die gebräuchlichen Gebete. Mischkrüge mit Wein und goldene und silberne Becher standen auf den Schiffen bereit, und Anführer, Heer und Flottenmannschaft, alle spendeten von dem Tranke den Göttern und stimmten Lobgesänge an, in die das am Ufer zuschauende Volk einfiel. Dann wurde das Zeichen zum Aufbruch gegeben; und ein Schiff nach dem andern verliess den Hafen, um draussen die übrigen zu erwarten. Als alle versammelt waren, begannen sie die Fahrt mit

einem fröhlichen Wettrudern nach Aegina. Noch war keine Unternehmung der Athener mit solcher Zuversicht begonnen, und keine endete jemals so traurig.

Drittes Kapitel.

Erste Unternehmungen der Athener.

In Kerkyra hielten die drei Feldherren Musterung über das Heer und die Flotte, die nun vollständig versammelt waren. Es waren 134 Trieren und zwei rhodische Fünfzigruderer, 100 Trieren darunter von Athen selbst gestellt, 60 Schnellruderer und 40 Soldatentransportschiffe; die übrigen hatten Chios und die andern Bundesgenossen geliefert. Schwerbewaffnete zählte das Heer 5100, unter denen aber nur 1500 Athener aus dem Hoplitenverzeichnisse und 700 ärmere athenische Bürger, Theten, waren, denen vom Staate eine Rüstung geliefert wurde, und die am Bord der Schiffe als sogenannte Epibaten dienten, die übrigen hatten die Bundesgenossen gestellt, theils die eigentlichen Unterthanen der Athener, theils die Argiver, von denen 500, und die Mantineer, von denen nebst einigen Söldnern 250 dabei waren. An Leichtbewaffneten besass das Heer 480 Bogenschützen, worunter 80 Kreter; 700 rhodische Schleuderer und 120 andere Leichtbewaffnete, Verbannte aus Megara. Reiter hatte man nur 30, die auf einem besonders dazu eingerichteten Schiffe fortgeschafft wurden. 30 mit Proviant beladene Lastschiffe hatte der Staat geliefert; andere trugen die Bäcker, Maurer, Zimmerleute und die zum Mauerbau nöthigen Geräthschaften; 100 Privatleuten gehörige Handelsschiffe waren vom Staate aufgeboten worden, um die Lastschiffe zu begleiten; viele andere Schiffe hatten sich endlich der Flotte freiwillig angeschlossen, in der Hoffnung auf reichen Gewinn durch den Verkehr mit der Flottenmannschaft und den Soldaten. Wir können hiernach, wenn wir die Mannschaft der Trieren zu 200 Mann, die der Fünfzigruderer zu 120 Mann annehmen und eine angemessene Anzahl von Dienern auf die Hopliten rechnen, die Gesammtzahl der an der Expedition Theilnehmenden, im wirklichen Kriegsdienste Stehenden, mit Ausschluss der Mannschaft der Lastschiffe und der Arbeitsleute, auf ungefähr 36000 Mann veranschlagen. Es war eine imposante Macht, die nach Westen hin ihren Weg lenkte, aber eine Macht, die in zwei Beziehungen mangelhaft organisirt war: die Zahl der Leichtbewaffneten war zu gering und der Mangel an Reiterei konnte nur höchst schädlich wirken. Man wollte diese Lücken in Sicilien ergänzen und bedachte nicht, dass die Schnelligkeit der Operationen, der wichtigste Factor des Sieges, darunter leiden musste.

In Kerkyra wurde noch kein Kriegsplan entworfen. Die Feldherren wollten erst wissen, bei welchen italischen und sicilischen Städten sie Unterstützung und Aufnahme finden würden, und schickten deshalb drei

Schiffe voraus, die überall anfragen, vor Allem aber noch einmal sich in Segesta nach den vielgerühmten Schätzen umsehen sollten. Dann theilten sie die ganze Flotte in drei Theile, deren jeder einem der drei Feldherren zu besonderer Aufsicht untergeben wurde, und fuhren, ohne die Rückkehr der drei Schiffe abzuwarten, an der italischen Küste entlang nach Sicilien.

Nach Syrakus waren schon seit geraumer Zeit Berichte über die der Stadt drohende Gefahr gelangt; es wollten aber nur Wenige glauben, dass wirklich eine grosse athenische Flotte nach Sicilien abzusegeln im Begriff sei, und die Expedition war bereits in See, als man sich in Syrakus noch in völliger Sicherheit wiegte. Es war das Verdienst des Hermokrates, des Führers der aristokratischen Partei, zuerst seine Mitbürger zur Wachsamkeit ermahnt zu haben. Er hatte durch seine ausgebreiteten Verbindungen (die persönlichen Beziehungen der reichen Bürger leisteten unter den Griechen die Dienste, die man heutzutage von der officiellen Diplomatie und den Zeitungen erwartet), wahrscheinlich durch in Athen sich aufhaltende Syrakusaner sichere Nachrichten erhalten, dass die Athener wirklich eine ungeheure Flotte gegen Syrakus ausgesandt hätten, und theilte diese Nachricht, sowie seine Ansichten über die zu ergreifenden Massregeln in einer Volksversammlung mit. Man müsse die Verbindung mit den Sikelern fester knüpfen, den sicilischen Griechen die Ueberzeugung von der Gemeinsamkeit der Gefahr beibringen, die italischen dazu bewegen, dass sie entweder den Syrakusanern beiständen oder doch neutral blieben. Man müsse nach Karthago Gesandte schicken, besonders aber die Spartaner und Korinther um Hülfe bitten. Der beste Kriegsplan bestünde darin, alle vorhandenen Kriegsschiffe flott zu machen, Lebensmittel für zwei Monate einzunehmen und den Athenern nach dem Ionischen Meere entgegenzufahren. Das befreundete Tarent würde seinen Hafen bieten, um sie von da anzugreifen, und wenn sie mit ihren Lastschiffen in langsamer Fahrt herankämen, seien sie leicht zu überwinden. Sollten aber nur ihre schnellrudernden Kriegsschiffe die Schlacht annehmen wollen, so müsse man sich nach Tarent zurückziehen, und dann könnten die Athener ohne Proviantschiffe doch nicht weiter kommen. Sie würden, meinte er, von Kerkyra sich gar nicht weiter vorwagen. Jedenfalls, schloss er, müsse Alles zum Kriege vorbereitet werden.

Diese Rede versetzte die Volksversammlung in die heftigste Aufregung. Nur Wenige schenkten dem Hermokrates Glauben. Viele meinten, die Athener würden leicht zurückgeschlagen werden, Manche zweifelten noch immer daran, dass sie überhaupt kämen. Dass aber die Vorschläge des Hermokrates nicht nach Gebühr aufgenommen wurden, daran war vor allen Dingen die Persönlichkeit des Mannes selbst schuld, den das Volk in Verdacht hatte, dass er mit seinen aristokratischen Freunden nach dem Umsturz der Demokratie strebe. Man konnte von reichen jungen Leuten, die, eng unter einander verbunden, den Hermokrates als ihr politisches Orakel betrachteten, Klagen über die bestehenden Einrichtungen hören, welche dem Aermsten und Unbedeutendsten gleiche Rechte mit dem Reichsten und Angesehensten gäben und durch die Forderung eines bestimmten Alters für obrigkeitliche Aemter es Vielen unmöglich machten, den gebührenden Antheil an der Regierung zu nehmen. Was

war natürlicher, als dass man dieselben Ansichten bei Hermokrates voraussetzte und ihm den Wunsch unterlegte, die Verfassung zu verändern? Wenn er nun aussergewöhnliche Massregeln in Vorschlag brachte, so konnte leicht der Argwohn entstehen, es geschehe nur um eine günstige Gelegenheit zum Umsturze der Demokratie zu finden. Diesen Verdacht sprach der wegen seiner volksthümlichen Derbheit stets gern gehörte Athenagoras unumwunden aus. Wenn die Athener wirklich kämen, was noch nicht gewiss sei, so würde man ihnen mit den gewöhnlichen Mitteln begegnen können. Uebrigens hätten die im Amte befindlichen Feldherren die Aufgabe, für die Sicherheit der Stadt einzustehen. Einer derselben benutzte den Wink, verhinderte, dass noch Andere über diesen dem Volke unangenehmen Gegenstand sprachen und verhiess im Namen seiner Collegen, für den Schutz der Stadt zu sorgen, und der Volksversammlung das Ergebniss ihrer Erkundigungen mitzutheilen. Hierbei beruhigte man sich. Die ausserordentlichen Massregeln, die Hermokrates gewollt hatte, und die natürlich nicht die Fahrt der Athener über das Ionische Meer verhindert, aber doch die Vertheidigung von Syrakus wesentlich erleichtert hätten, waren also abgelehnt.

Als anderweitige Nachrichten die Worte des Hermokrates bestätigten, war es zu spät, seine Vorschläge auszuführen, auch wenn man es gewollt hätte. Die Athener hatten Italien längst erreicht. Sie wurden hier nicht so gut aufgenommen, wie sie es erwartet. Dass Tarent und Lokri jeden Verkehr mit ihnen verweigerten, war natürlich, dass aber auch die nicht dorischen Städte ihnen nur ausserhalb ihrer Mauern zu landen und Wasser einzunehmen gestatteten und ihnen nicht einmal Lebensmittel verkauften, zeigte, dass eine so grosse Macht nur Misstrauen erweckte, und dass sie auch in Sicilien ihre Erfolge nur ihrer eigenen Kraft zu verdanken haben würden. Am charakteristischsten war ihr Empfang in Rhegion. Diese Stadt, welche in dem vorigen Kriege eine athenische Burg gewesen war, wollte sie diesmal nicht in ihre Mauern lassen, und sie mussten draussen, bei dem Tempel der Artemis, ihr Lager aufschlagen. Der einzige Beweis der Theilnahme, den die Rheginer ihnen gaben, bestand in der Erlaubniss, sich bei ihnen mit Lebensmitteln zu versehen; von einem Anschluss an Athen und einer Theilnahme an dem Kriege wollten sie nichts wissen.

Während die Athener noch bei Rhegion rasteten, kamen die drei vorausgeschickten Schiffe, die ihren Auftrag besonders dahin verstanden hatten, dass sie über Segesta's Geldmittel berichten sollten, mit der wenig tröstlichen Nachricht zurück, dass trotz der glänzenden Verheissungen der Egestäer jetzt nur die geringe Summe von 30 Talenten dort vorhanden sei. Nikias, der nichts Besseres erwartet hatte, war nicht darüber erstaunt, die Bestürzung seiner Collegen und der Unwille des Heeres waren dagegen um so grösser. Doch wusste man nun, woran man war, und konnte um so unbefangener den Plan des Feldzuges entwerfen.

Hier wichen die Ansichten der drei Feldherren vollständig von einander ab. Nikias stimmte für das Aufgeben der ganzen Unternehmung. Man solle nach Segesta fahren und zunächst noch einmal anfragen, ob die Egestäer Geld für das ganze Heer hätten; wenn es vorhanden wäre, über die gegen die

Selinuntier zu ergreifenden Massregeln von Neuem in Berathung treten; wenn es aber nicht vorhanden wäre, was ja sicher war, verlangen, dass sie wenigstens den von ihnen ursprünglich geforderten 60 Schiffen Unterhalt verschafften, sodann Selinus auf irgend eine Weise bewegen, sich mit den Egestäern zu versöhnen, bei den übrigen Städten vorbeifahren, um die Macht Athens zu zeigen, und nach einem Versuche, den Leontinern zu helfen oder irgend eine andere Stadt zu gewinnen, nach Hause zurückkehren. Dieser Vorschlag des Nikias widersprach doch zu sehr seinen letzten Reden in Athen, in denen er gerade mit Rücksicht auf die wahrscheinliche Lügenhaftigkeit der egestäischen Vorspiegelungen eine so gewaltige Rüstung verlangt hatte, als dass er Aussicht haben konnte, angenommen zu werden. Ganz das Gegentheil von diesem Plane war der des Lamachos. Man müsse sogleich Syrakus angreifen, so lange die Syrakusaner noch in dem ersten Schrecken befangen und zu einem grossen Kriege unvorbereitet seien. So könne man auch manche von den draussen befindlichen Einwohnern gefangen nehmen und manche bewegliche Habe erbeuten. Als Hafen und Lagerplatz schlug er Megara vor. Dieser Plan war der beste. Die Hauptsache war, Syrakus zu erobern, sonst hatte der ganze Feldzug keinen Sinn. Wollte man es aber, so musste es, wie wir sahen, möglichst schnell überfallen werden. Allerdings können wir nicht wissen, ob die athenischen Angriffsmittel schon zur Eroberung der Stadt ausreichten, aber dann waren sie im Laufe der Belagerung zu vervollständigen. Man hat Beispiele genug, dass Städte, die, schnell angegriffen, gefallen wären, durch das Zögern der Feinde Gelegenheit fanden, ihre Vertheidigungsmittel so zu stärken, dass sie erst spät oder gar nicht genommen wurden. Sollte aber der Plan des Lamachos angenommen werden, so musste Alkibiades sich für ihn erklären. Aber dieser trat mit einem dritten Vorschlage hervor. Dem Angriff auf Syrakus müsse der Versuch, das übrige Sicilien zu gewinnen, vorhergehen. Es müssten in alle griechischen Städte der Insel, mit Ausnahme von Selinus und Syrakus, Gesandte geschickt werden; es müsse versucht werden, die Sikeler zur Lieferung von Lebensmitteln und Truppen zu bewegen; vor Allem müsse aber Messana gewonnen werden, das den passendsten Stützpunkt abgebe. Erst wenn man so Selinus und Syrakus ihrer Verbündeten beraubt habe, dürfe man diese beiden Städte angreifen. Dieser Plan, der der Klugheit des Alkibiades wenig Ehre machen würde (denn Bundesgenossen konnten ebenso gut gewonnen werden, wenn man sich schnell eines festen Punktes dicht bei Syrakus bemächtigte), sähe man nicht deutlich, dass sein Urheber weiter nichts damit beabsichtigt hatte, als möglichst bald seine diplomatischen Talente glänzen zu lassen, wurde als der mittlere zwischen den von Lamachos und Nikias vertretenen Extremen, besonders aber deswegen angenommen, weil Alkibiades der erste der drei Feldherren und derjenige von ihnen war, dem das Volk den überwiegenden Einfluss im Rathe zugedacht hatte, und die Ausführung seines diplomatischen Theils übernahm Alkibiades selbst. Seine Bemühungen waren jedoch vergeblich. Messana wollte die Athener nicht in die Stadt lassen und erklärte sich nur dazu bereit, ihnen Lebensmittel zu verkaufen. So kehrte denn Alkibiades unverrichteter Sache zum Heere zurück, und nun wurde, um doch etwas zu thun, mit 60 Schiffen eine grosse Recog-

noscirung nach Syrakus unternommen. Die Athener legten zuerst bei Naxos an, wo sie es durchsetzten, dass man sie in die Stadt liess. In Katane, wohin sie von da gelangten, hatte die Partei der Syrakusaner das Uebergewicht, und sie wurden nicht zugelassen. In Syrakus hatte man inzwischen alle in der kurzen Zeit möglichen Vorbereitungen getroffen. Man hatte die Vorräthe an Waffen und Pferden vervollständigt, in die Kastelle auf dem Lande frische Truppen gelegt, sich der unterworfenen sikelischen Städte durch Verstärkung der Besatzung versichert und die unabhängigen um Hülfe gebeten, und es blieb nun nichts übrig, als abzuwarten, was die Athener thun würden. Als diese bei Syrakus angekommen waren, nahmen sie vor der Stadt Stellung und sandten 10 ihrer Schiffe in den grossen Hafen, um zu erkunden, ob hier schon Kriegsschiffe in's Meer hinabgelassen wären, und zugleich den Leontinern in Syrakus die Anwesenheit der Athener kund zu thun. Ein Herold rief, die Athener kämen, um als Bundesgenossen und Stammverwandte den Leontinern beim Wiederaufbau ihrer Stadt zu helfen, es möchten deshalb alle in Syrakus befindlichen Leontiner ohne Scheu zu ihnen kommen. Natürlich hatte diese Aufforderung keinen unmittelbaren Erfolg, aber sie enthielt eine Kriegserklärung an Syrakus, insofern sie die Athener als Verbündete der von den Syrakusanern bekriegten Leontiner kund that, und war deswegen zweckmässig. Nachdem sie ihre Aufträge erfüllt, und noch Tafeln mit den syrakusanischen Bürgerverzeichnissen auf einem Schiffe, das sie vom Tempel des olympischen Zeus nach der Stadt bringen sollte, erbeutet hatten, verliessen die zehn Schiffe den Hafen, und alle 60 kehrten nach Katane zurück. Hier hatte indess eine neue Volksversammlung stattgefunden, in welcher die den Athenern günstige Partei wenigstens so viel durchsetzte, dass die athenischen Feldherren in die Stadt kommen durften, um dem Volke ihre Wünsche mitzutheilen. Dies geschah, und alle Katanäer strömten zusammen, um den berühmten Alkibiades reden zu hören. Inzwischen fanden die draussen gebliebenen Athener ein schwaches Nebenthor — offenbar wurde ihnen der Ort von ihren Anhängern in Katane verrathen — erbrachen es und zeigten sich in der Stadt. Als dies die Freunde der Syrakusaner bemerkten, verliessen sie erschrocken die Versammlung und die Meisten von ihnen auch die Stadt, und das Volk beschloss sogleich das Bündniss mit den Athenern mit dem beigefügten Wunsche, dass der Rest des Heeres ebenfalls von Rhegion nach Katane kommen möchte. Natürlich gab es beim Verkehr mit den Athenern viel zu verdienen. So fuhren denn die athenischen Schiffe nach Rhegion, um den dort Zurückgebliebenen die erwünschte Nachricht zu bringen, und das gesammte Heer kam nach Katane, wo ein Lager bezogen wurde.

Indess waren die Katanäer Chalkidier, auf die man von vornherein gerechnet hatte, ein bedeutenderer Erfolg hätte in der Gewinnung einer dorischen Stadt gelegen. Und wirklich trafen Nachrichten ein, dass Kamarina, das im vorigen Kriege den Leontinern beigestanden, vielleicht durch die Anwesenheit der athenischen Flotte von Neuem bewogen werden könnte, sich gegen Syrakus zu erklären. Das ganze Heer schiffte sich deshalb ein und fuhr bei Syrakus, wo immer noch keine Vorbereitungen, die Flotte in's Meer zu lassen, bemerkt wurden, vorbei nach Kamarina. Die Athener hielten in einiger Entfernung

vom Lande auf der Rhede und schickten Abgeordnete in die Stadt. Die Antwort war aber ungünstig. Die Verträge geböten, die Athener mit einem Schiffe zuzulassen; wenn sie eine athenische Flotte wünschten, würden sie es schon zu wissen thun. So mussten die Athener wieder abfahren, und sie entschädigten sich für die erlittene Täuschung dadurch, dass sie im Gebiete von Syrakus an's Land stiegen, um zu plündern. Sie verloren jedoch, von syrakusanischen Reitern und leichten Truppen angegriffen, einige Leute und mussten mit wenig Ruhm und geringer Beute nach Katane zurückkehren. Hier erwartete sie eine schlimme Botschaft. Das Staatsschiff der Athener, die Salaminia, war dort angekommen und hatte für Alkibiades und einige seiner eifrigsten Anhänger den Befehl mitgebracht, auf der Stelle nach Athen zurückzukehren, wo sie sich wegen der ihnen schuld gegebenen Verhöhnung der Mysterien, Einige auch wegen des Hermenfrevels verantworten sollten.

Die Feinde des Alkibiades hatten ihre Absicht durchgesetzt. Nachdem in Athen die Aufregung über die Abfahrt der grossen Expedition sich gelegt hatte, war der Gedanke, dass die Urheber des Frevels noch immer nicht entdeckt seien, den Athenern mit ganzer Schwere auf's Herz gefallen, und die Nachforschungen begannen von Neuem, die nach manchen Wechselfällen zu dem Resultate führten, dass die vom Redner Andokides, der behauptete, in die Sache eingeweiht gewesen zu sein, sie aber missbilligt zu haben, als schuldig Bezeichneten, so viel man ihrer habhaft werden konnte, hingerichtet wurden. Nun erinnerten sich die Athener an die übrigen, im Anfang der Untersuchung gemachten Aussagen über die Entweihung der Mysterien und wünschten auch dieser Sache auf den Grund zu kommen. Hierbei handelte es sich besonders um Alkibiades; aber zur Anklage der Gottlosigkeit, die somit gegen ihn erneuert wurde, kamen noch Verdachtsmomente, die die von Manchen schon lange behauptete Beschuldigung, er habe es auf den Umsturz der Verfassung abgesehen, zu bestätigen schienen. Alkibiades hatte in Argos angesehene Männer zu Gastfreunden, die um dieselbe Zeit angeklagt wurden, an der Beseitigung der Demokratie in ihrer Vaterstadt zu arbeiten. Auch zeigte sich gerade damals ein lakedämonisches Heer am Isthmus, angeblich um den Böotern zu helfen; aber Niemand wusste, wozu die Böoter Hülfe bedurften, und so stieg dem Volke der Argwohn auf, dass dieser Zug die Folge einer Verabredung mit Alkibiades sei, und man zweifelte nicht länger, dass, wenn man nicht schon wegen des Hermenfrevels Verhaftungen vorgenommen hätte, die Verschwörung zum Ausbruch gekommen wäre. Eines Tages war in Athen durch Denunciationen und schlimme Nachrichten die Furcht so lebhaft angeregt, dass man in der nächsten Nacht im Tempel des Theseus Wache hielt, um gegen jeden Angriff auf der Hut zu sein. So kam denn Vieles zusammen, um das Volk gegen Alkibiades zu stimmen. In der Absicht, streng gegen ihn zu verfahren, schickte man die Salaminia nach Sicilien, mit dem Befehle, ihn und die mit ihm Verklagten nach Athen zu bringen. Doch sollte der beliebte Feldherr nicht zur Beschämung des athenischen Heeres, zum Aergerniss der Argiver und Mantineer und zur Freude der Feinde als Gefangener nach Hause geschafft werden. Er und seine Mitangeklagten sollten auf seinem eigenen Schiffe die Salaminia begleiten. Sie folgten dem Befehle, aber nur bis Thurii,

wo sie verschwanden. Die Leute des Staatsschiffes kehrten nach Athen zurück. Hier verurtheilte man die Flüchtigen zum Tode.

Das Verfahren gegen Alkibiades war Athens Unglück. Als er sein Urtheil hörte, rief er aus: Ich werde den Athenern zeigen, dass ich noch lebe, und er hielt Wort. Er war von so zügellosem Sinn, dass ihm das Böse noch leichter wurde als das Gute, und er hat niemals seiner Vaterstadt so sehr genützt, wie er ihr jetzt zu schaden verstand. Wir werden bald seine unheilvolle Wirksamkeit genauer kennen lernen, seine Verurtheilung hatte aber auch schon sogleich die schlimme Folge, dass sie den Eifer des in Sicilien befindlichen Heeres lähmte. Von jetzt an war Nikias der Hauptleiter des Unternehmens. Lamachos war als Anführer in der Schlacht sehr tüchtig, aber sonst ohne Autorität, schon seiner Armuth wegen, die, wie man sagte, so gross war, dass die Athener ihn öfters, wenn er zu Felde ziehen sollte, erst mit den nöthigen Kleidungsstücken ausrüsten mussten, während dem Nikias schon sein grosser Reichthum ein bedeutendes Ansehen verlieh. Nikias war aber langsam in Allem und dazu abergläubisch, und so war sein überwiegender Einfluss dem Unternehmen, von besonderen Fällen abgesehen, nur schädlich.

Hatten die Athener zuerst den Plan des Alkibiades auszuführen angefangen, der darauf beruhte, Bundesgenossen zu gewinnen, ehe man zum Angriff auf Syrakus schritt, so kam jetzt, nach dem Fortgange des Alkibiades, der des Nikias wenigstens in einigen Punkten zum Vollzug, und man fuhr nach dem Westen der Insel. Die Fahrt ging längs der Nordküste. Zuerst wandten die Athener sich nach Himera, aber die Himeräer wollten sie nicht aufnehmen, dann griffen sie die sikanische, den Egestäern aber feindliche Stadt Hykkara an und eroberten sie. Weil egestäische Reiter an dem Kampfe gegen Hykkara Theil genommen hatten, wurde die Stadt den Egestäern überlassen, die Einwohner aber nahmen die Athener, um sie als Sklaven zu verkaufen. Nun theilten sie ihre Macht. Nikias fuhr mit einigen Schiffen von Hykkara weiter nach Segesta, um endlich selbst zu sehen, wie es dort stünde, die Streitpunkte zwischen den Egestäern und Selinuntiern genauer kennen zu lernen und das Geld, welches Segesta liefern konnte, abzuholen. Es waren nur die 30 Talente vorhanden, die schon von den letzten athenischen Gesandten in Aussicht gestellt waren, und er kehrte mit dieser Summe so schnell als möglich nach dem Lager bei Katane zurück. Eine andere Flottenabtheilung brachte die gefangenen Bewohner von Hykkara, für welche später bei dem Verkaufe 120 Talente gelöst wurden, ebendahin. Die Landtruppen endlich wurden mitten durch die Insel zurückgeführt, und man benutzte die Gelegenheit, um den Sikelern die Macht Athens zu zeigen und mit ihnen freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen. Bald fuhr dann eine Flottenabtheilung zu den Sikelern der Nordküste, die zu den soeben gewonnenen gehörten, um sie zur Truppensendung aufzufordern, während Landtruppen den Versuch machten, eine feindliche sikelische Stadt von fester Lage, das geleatische Hybla, das heutige Paternò, zu erobern. Der Angriff misslang aber.

Das waren die Thaten der Athener im Sommer des Jahres 415. Sie suchten Bundesgenossen zu gewinnen durch Hin- und Herfahren mit der Flotte, statt durch kräftige und nachdrückliche Angriffe auf Syrakus, und sie

gewannen nicht einmal alle die, auf welche sie von vornherein gerechnet hatten, sie griffen kleine Städte an und wurden von einer zurückgeschlagen.

Viertes Kapitel.

Erster Angriff auf Syrakus.

Bei den Syrakusanern war inzwischen jegliche Furcht vor den Athenern verschwunden. Sie hatten gezögert, Syrakus anzugreifen, sie hatten nicht einmal das kleine Hybla erobern können, wie konnte man von einem so verkehrt operirenden Feind anders als mit der entschiedensten Geringschätzung denken? Wenn die Athener es denn nicht wagten, zu ihnen zu kommen, meinten die Syrakusaner, so müssten sie selbst nach Katane marschiren, und die Feldherren waren kaum im Stande, sie zurückzuhalten. Reiterschaaren schwärmten häufig bis in die Nähe von Katane, und Einzelne sprengten an die Lagerthore und fragten höhnisch, ob denn die Athener ihre Absicht, den Leontinern zu ihrer Heimath zu verhelfen, aufgegeben hätten und jetzt beabsichtigten, sich selbst im fremden Lande niederzulassen? Solcher Uebermuth gestattete den Athenern nicht länger, unthätig zu bleiben. Nikias musste etwas gegen Syrakus unternehmen, wenn er auch lieber die Zeit mit weiteren Vorbereitungen hingebracht hätte. Die Stimmung der Syrakusaner gab aber auch den athenischen Feldherren ein Mittel an die Hand, ohne jegliche Gefahr eine Landung bei Syrakus zu bewerkstelligen. Sie sandten einen Mann aus Katane, der den Syrakusanern als ihr Freund bekannt war, sich aber neuerdings den Athenern angeschlossen hatte, mit der im Namen der syrakusanischen Partei Katane's zu machenden Mittheilung nach Syrakus, dass sich jetzt eine vortreffliche Gelegenheit darbiete, die Athener zu vernichten. Es hätten sehr viele von diesen die Gewohnheit, die Nacht in der Stadt zuzubringen; wenn nun die Syrakusaner an einem bestimmten Tage früh morgens sich vor dem athenischen Lager einfinden wollten, so würde ihre Partei die Stadtthore verschlossen halten; dann seien die im Lager befindlichen Athener abgeschnitten und könnten leicht vernichtet werden, indess sie selbst die im Hafen von Katane befindlichen Schiffe anzündeten. Die Syrakusaner gingen in die Falle. Am Vorabend des festgesetzten Tages brach ihre gesammte Macht mit einigen inzwischen eingetroffenen Selinuntiern und andern Bundesgenossen auf. Sobald die Athener die Nachricht von dem Ausmarsch der Feinde erhalten hatten, schifften sie schnell ihr ganzes Heer mit allem Zuzug, der ihnen aus Sicilien geworden war, ein und fuhren nach Syrakus. So erreichten um Tagesanbruch die Athener Syrakus, während zu gleicher Zeit die syrakusanischen Reiter beim verlassenen athenischen Lager anlangten. Hier merkten sie den Betrug und ritten spornstreichs zu den übrigen zurück, die natürlich in

grösster Eile nach Syrakus marschirten. Die Athener waren in den grossen Hafen eingelaufen, und hatten hier volle Zeit gehabt, an einem Orte, der ihnen passend schien, ein Lager aufzuschlagen. Wer in die Meeresbucht fuhr, die der grosse Hafen von Syrakus genannt wurde, hatte die Stadt zur Rechten, zur Linken die niedrige Halbinsel Plemmyrion, gerade vor sich aber einen Höhenzug, den der Tempel des Olympischen Zeus krönte, dessen Ueberreste noch heute im Kornfelde sichtbar sind. Diese Höhe konnte als Centralpunkt des Hafens für eine Occupation geeignet erscheinen; die Athener besetzten sie. Sie errichteten ihr Lager südöstlich vom Olympieion zwischen dem Sumpfe, der die Kyane umgibt, und dem Hafen. Diese schon von Natur sichere Stellung verbesserten sie noch durch besondere Vorkehrungen. Die Schiffe wurden durch ein Pfahlwerk geschützt, auf Daskon, der jetzigen Punta Caderini, ein Kastell errichtet und die Anaposbrücke, über welche von Syrakus aus der ihren Lagerplatz vom Olympieion trennende Helorinische Weg führte, abgebrochen. Nun befanden sie sich in einer Stellung, wie sie zur Vertheidigung nicht besser sein konnte. Sie waren im Stande, eine Schlacht nach ihrem Wunsche anzunehmen oder abzulehnen, und konnten von der syrakusanischen Reiterei nicht viel leiden. Sobald die Syrakusaner zurückgekommen waren, boten sie den Athenern eine Schlacht an. Diese wollten aber nicht gleich den Kampf beginnen, und die Syrakusaner gingen deshalb auf die andere Seite des Helorinischen Weges zurück, wo sie die Nacht zubrachten. Am nächsten Tage wurde die Schlacht geliefert, die wir nach Thukydides ausführlich beschreiben, um ein Bild einer griechischen Schlacht dieser Zeit zu geben. Auf athenischer Seite nahmen den rechten Flügel die Argiver und Mantineer ein, den linken die übrigen Bundesgenossen, die Mitte die Athener selbst. Die eine Hälfte der Truppe bildete den eigentlichen Schlachthaufen, der acht Mann tief aufgestellt war; die andere stand weiter rückwärts in der Nähe der Zelte und in Form eines länglichen Vierecks, dessen sämmtliche Seiten ebenfalls acht Mann tief waren. Diese Reserve nahm das Gepäck und dessen Träger in die Mitte und erhielt den Befehl, sich dahin zu wenden, wo sie die Hauptmasse des Heeres in Gefahr sähe. Die syrakusanischen Feldherren stellten ihre aus Syrakusanern in sehr grosser Anzahl und wenigen Bundesgenossen, besonders Selinuntiern, bestehende Hoplitenschaar 16 Mann tief auf und liessen die 1200 Mann starke Reiterei, worunter 200 Geloer und 20 Kamarinäer, den rechten Flügel einnehmen, auf dem auch 50 kamarinäische Bogenschützen und einige Speerwerfer standen. Die athenischen Feldherren beschlossen, den Syrakusanern mit dem Angriffe zuvorzukommen, und Nikias ermunterte seine Leute durch eine kurze Ansprache. So begann der Kampf, der das Uebergewicht der im Dienste geübten Athener über den zwar kampfbereiten, aber jeder Schulung entbehrenden syrakusanischen Landsturm glänzend darlegte. Obschon die Syrakusaner sich für diesen Tag auf eine Schlacht vorbereitet hatten, waren nicht alle von ihnen zu rechter Zeit auf dem Platze; die Stadt war eben zu nahe und warum sollten sie nicht erst noch von den Ihrigen Abschied nehmen? So kam es, dass Manche, zu spät eintreffend, sich an Abtheilungen auschlossen, zu denen sie nicht gehörten. Die Schlacht wurde wie gewöhnlich von den Schleuderern und Bogenschützen beider Theile durch Plänkeleien eingeleitet.

Dann brachten die die Heere begleitenden Weissager die Opferthiere zum Vorschein, und als die Opfer den Beginn des eigentlichen Kampfes gestatteten, wurde von beiden Seiten durch Trompetenstösse das Zeichen zum Angriff gegeben. Eine Zeit lang war die Schlacht unentschieden. Plötzlich aber entlud sich ein Gewitter über den Kämpfenden. Viele der Syrakusaner, die zum ersten Male in einer Schlacht waren, wurden durch das Gewitter erschüttert; Andere durch die unerwartet ruhige und unbekümmerte Haltung der an Kriegszucht gewöhnten Athener betroffen. So kam es, dass, als die Argiver in diesem Augenblicke mit grösserem Nachdrucke den ihnen gegenüberstehenden linken Flügel der Syrakusaner angriffen, dieser zurückwich; die Athener im Centrum drängten ebenfalls vorwärts, und bald befand sich das Heer der Syrakusaner auf dem Rückzuge. Weit konnten die Athener sie nicht verfolgen, da die zahlreiche syrakusanische Reiterei, die kaum an dem Kampfe hatte Theil nehmen können, sich stets von Neuem auf die nachrückenden Athener warf, alle den Reihen Voraneilenden zurücktrieb und den Siegern nur in geschlossenen Massen vorzurücken erlaubte. Sie kehrten um und begnügten sich damit, auf dem Schlachtfelde Siegeszeichen zu errichten. Die Syrakusaner sammelten sich auf dem Helorinischen Wege und ordneten sich wieder, so gut sie es vermochten, dann liessen sie in dem Bezirk des Olympieions eine Besatzung, die die Tempelschätze gegen etwaige Plünderungsversuche der Athener schützen sollte, und kehrten nach Syrakus zurück. Die Athener machten keinen Versuch, sich des Zeustempels zu bemächtigen; sie erfüllten die von der Religion gebotenen Pflichten, indem sie noch an demselben Tage die Leichen der Ihrigen sammelten und verbrannten, und die der gefallenen Syrakusaner am folgenden Tage während eines zu diesem Zwecke geschlossenen Waffenstillstandes ihren Gegnern auslieferten. Auf athenischer Seite waren ungefähr 50 Mann, auf syrakusanischer 260 gefallen. Der Anfang konnte immerhin für die Athener als glückverheissend betrachtet werden, sie mussten jetzt nur die errungenen Vortheile verfolgen. Aber das geschah nicht. Es schien ihnen die Jahreszeit, der Herbst, nicht günstig, um eine förmliche Belagerung zu beginnen, zu der sie sich ausserdem bei dem Mangel an Reiterei, der sie ja auch um alle Früchte ihres Sieges gebracht hatte, nicht fähig glaubten. Und schliesslich muss man fragen, ob denn nicht die Wahl des Ortes eine falsche gewesen war, wenn es sich um eine wirkliche Belagerung von Syrakus handelte. Wollten sie Syrakus nehmen, so mussten sie es einschliessen; wo sie nun standen, waren sie noch durch den Anapos von der Stadt getrennt und vermochten ihr nicht näher zu kommen. So war es denn am besten, wieder abzuziehen. Die Feldherren beschlossen, augenblicklich nach Katane zurückzugehen, und dort während des Winters die Rüstungen zu vervollständigen, um beim Beginn des Frühjahrs kräftiger gegen Syrakus auftreten zu können. So kehrte man denn nach Katane zurück, nach einem Zuge, der nur als eine Recognoscirung im grössten Stile betrachtet werden kann. Aber als solche hatte er seinen Nutzen. Die athenischen Feldherren sahen, wo Syrakus angegriffen werden musste, wenn es mit Aussicht auf Erfolg geschehen sollte.

Bis jetzt hatten die Athener keine besondere Triumphe gefeiert. Dennoch

hatte Hermokrates Recht gehabt, als er seinen Mitbürgern die Ankunft eines gewaltigen Heeres in Aussicht stellte, und das am Olympieion Vorgefallene zeigte den Syrakusanern, dass der Feind keineswegs zu verachten sei. Ihre Niederlage machte ihnen klar, dass Manches bei ihnen nicht so war, wie es sein sollte, und wenn sie längere Zeit mit Uebermuth auf die Feinde herabgesehen hatten, so wurden sie jetzt recht kleinmüthig. Der Augenblick war gekommen, wo Hermokrates mit mehr Beifall seine Rathschläge ertheilen konnte. Gleich in der nächsten Volksversammlung bemühte er sich, den Muth des Volkes wieder zu heben. Nur Mangel an Ordnung und Uebung habe die Niederlage herbeigeführt, die nicht schimpflich sei, da man sie von den in der Kriegskunst erfahrensten unter den Griechen erlitten habe. Eine der Hauptursachen der Niederlage sei die mangelhafte Einrichtung des Oberbefehls gewesen, eine andere die Ungeübtheit der Soldaten. Wenn man die Führung wenigen Erfahrenen übertrüge, wenn man im Winter für einen Kern tüchtiger Hopliten sorgte, den Aermeren Waffen gäbe und so die Zahl der Schwerbewaffneten möglichst vermehrte, dann sei alle Aussicht vorhanden, dass Syrakus die Athener überwinden werde. Das Dringendste sei aber die Einsetzung eines weniger zahlreichen Feldherrencollegiums, dem unbedingte Vollmacht zu ertheilen sei; das Volk müsse sich eidlich verpflichten, es in der Wahl der zu treffenden Massregeln nicht zu beschränken. Die Syrakusaner sahen die Richtigkeit dieser Bemerkungen ein. Die Zahl der Feldherren wurde auf drei herabgesetzt und Hermokrates selbst zum ersten erwählt, neben ihm Herakleides und Sikanos. Sodann schickte man schleunigst Gesandte nach Korinth und Lakedämon, die die peloponnesischen Staaten um Hülfe bitten, aber auch die Lakedämonier antreiben sollten, offen wieder mit den Athenern Krieg anzufangen, damit diese entweder ihr Heer aus Sicilien zurückziehen müssten, oder doch wenigstens sich ausser Stande sähen, es zu verstärken. Endlich sorgte man im Laufe des Winters für eine bessere Befestigung der Stadt. Nur Ortygia, Achradina und wahrscheinlich Tyche waren von Mauern umschlossen, offen war die Vorstadt, die sich um den Tempel des Apollo Temenites gebildet hatte, die spätere Neapolis. Diese umgaben nun die Syrakusaner mit einer Mauer, die wahrscheinlich in einiger Entfernung vom grossen Hafen sich an die Achradinamauer anschloss und die Athener, wenn sie nach der bei Belagerungen gebräuchlichen Weise die Stadt von der Landseite einschliessen wollten, in die Nothwendigkeit versetzte, eine sehr lange Mauer zu bauen, an deren Vollendung es nicht unmöglich scheinen konnte, sie zu verhindern. Ausserdem befestigten sie nördlich von Syrakus das verlassene Megara und südlich die Vorstadt am Olympieion, um den Athenern von beiden Seiten den Marsch nach Syrakus zu verlegen, und rammten überall, wo Landungsplätze bei der Stadt waren, Pfähle ein, um die Schiffe am Anlegen zu hindern.

Indessen waren die Athener auch nicht ganz müssig geblieben. Sie glaubten nach einigen Anzeichen, dass Messana jetzt zu ihnen übergehen werde, und fuhren mit ihrer gesammten Streitmacht dahin. Da zeigte sich aber die erste Wirkung der Feindschaft des Alkibiades. Er hatte vor seiner Abfahrt den Häuptern der syrakusanischen Partei in Messana die Absichten ihrer

Gegner verrathen, und ehe noch die Athener dort eintrafen, waren ihre Anhänger aus dem Wege geräumt, und die Gegenpartei verhinderte, unter Waffen stehend, das Zustandekommen jedes Vertrages. Dreizehn Tage warteten die Athener vergeblich in der Nähe der Stadt auf den Sieg ihrer Anhänger; endlich nöthigte sie das schlechte Wetter, abzufahren. Doch verlegten sie, um Messana näher zu sein, ihr Lager für die nächste Zeit von Katane nach Naxos, worauf die Syrakusaner auf einem Plünderungszuge das verlassene athenische Lager mit den Zelten u. s. w. verbrannten. Die Athener sandten nun von Naxos eine Triere nach Athen, welche Nachricht von dem Stande des Unternehmens bringen und dafür sorgen sollte, dass mit dem Beginn des Frühlings Reiterei und Geld nachgesandt würden, und machten dann einen neuen Versuch, Kamarina zum Bündniss gegen Syrakus zu bewegen. Während aber ihre Anhänger in Kamarina es durchsetzten, dass athenische Gesandte vor dem Volke auftreten durften, machten die syrakusanisch Gesinnten die Regierung von Syrakus darauf aufmerksam, und so kam es, dass zu gleicher Zeit aus dem athenischen Lager Euphemos, aus Syrakus Hermokrates in Kamarina eintrafen. In der Volksversammlung erhielt zuerst Hermokrates das Wort. In längerer Rede warnte er vor den Machtgelüsten der Athener, wies darauf hin, dass nicht einmal Rhegion sich ihnen angeschlossen habe, verkündigte, dass Hülfe aus dem Peloponnes für Syrakus zu erwarten sei, und schloss mit Drohungen gegen Kamarina für den Fall, dass es beschliessen sollte, neutral zu bleiben. Euphemos, der im bisherigen Verlaufe des Feldzuges gelernt hatte, wie ein Athener in Sicilien zu sprechen habe, antwortete mit der Behauptung, dass die Athener nur nothgedrungen nach Sicilien gekommen wären, um zu verhindern, dass die Syrakusaner sich mit den Spartanern gegen sie verbänden. Ihre Bundesgenossenschaft bestehe aus den verschiedensten Elementen, und manche derselben seien durchaus frei. Dauernd in Sicilien zu herrschen, sei ihnen ja schon der Entfernung wegen unmöglich. Unserer Stadt Thätigkeit, schloss er grossartig genug, ist grösser, als Manche begreifen können; benutzt uns, so lange es möglich ist. Darum, statt immer nur die Syrakusaner zu fürchten, versucht auch einmal, mit uns vereint, ihnen Furcht zu erregen. Die Rede des Euphemos war geschickt. Dass es den Athenern um den Ruin von Syrakus zu thun war, wurde ebenso verheimlicht, wie Hermokrates die Besorgniss, Syrakus könne fallen, nur leise angedeutet hatte. Dennoch hatten die Bemühungen der Athener keinen Erfolg. Zwar war Kamarina im Allgemeinen ihnen zugethan, aber die Furcht vor der näheren Stadt erlaubte nicht, sich offen für sie zu erklären. Bis jetzt waren die Kamarinäer mit einer halben Neutralität durchgekommen — die nach Syrakus gesandte geringfügige Hülfe war ein Beweis davon — und so dachten sie es auch in Zukunft zu halten. Um aber den für den Augenblick siegreichen Athenern wenigstens äusserlich eine Concession zu machen, gaben sie vor, von jetzt an eine unbedingte Neutralität beobachten zu wollen. So war also zum zweiten Male der Versuch, Kamarina zu gewinnen, gescheitert, und die Athener sahen sich in Sicilien auf die Bundesgenossenschaft der Katanäer und Naxier, der Egestäer und eines Theils der Sikeler beschränkt.

Von diesen letzteren waren damals die der Ostküste näheren den Syra-

kusanern unterworfen, die im Innern ansässigen und die an der Nordküste wohnenden unabhängig. Diese waren grösstentheils freiwillig zu den Athenern übergegangen; es lebte in ihnen noch die alte Liebe zur Unabhängigkeit, die Duketios so grossen Erfolg verschafft hatte, und sie hofften, mit Hülfe der Fremden leichter ihre Zwecke zu erreichen. Jene suchten die Athener zu gewinnen, was ihnen auch trotz der Wachsamkeit der Syrakusaner bei den meisten gelang, unter denen wahrscheinlich auch die südlichen Sikeler waren. Von den Sikelern erhielten die Athener, die im Laufe des Winters wieder in das alte Lager bei Katane übersiedelten, hauptsächlich Getreide, daneben auch ein wenig Geld freiwillig geliefert; sie legten ihnen sowie den Egestäern ausserdem die Lieferung von Pferden zur Bildung einer Reiterei und von Ziegeln und Eisen zum bevorstehenden Mauerbau bei Syrakus auf.

Ausserdem sahen sie sich in noch weiterer Ferne nach Bundesgenossen um. Sie sandten nach Karthago und in entgegengesetzter Richtung nach Etrurien, wo einzelne Städte eingedenk der alten Feindschaft zwischen Etrurien und Syrakus sich geneigt zeigten, ihnen beizustehen.

Um dieselbe Zeit gewannen die Syrakusaner einen Beistand, der das Schicksal des Krieges entscheiden sollte, und zwar durch die Vermittlung des Mannes, der vor allen berufen gewesen war, sie zu verderben. Sie hatten Gesandte nach dem Peloponnes geschickt. Diese richteten zuerst ihre Aufträge in Korinth aus, wo sie die besten Verheissungen erhielten, und von wo einige Bürger sie nach Sparta begleiteten. Die Spartaner zeigten sich nur zu dem durchaus nutzlosen Dienste bereit, Abgeordnete nach Syrakus zu schicken, die den Syrakusanern kräftigen Widerstand anrathen sollten, und die Gesandten hätten unverrichteter Sache nach Hause zurückkehren müssen, wenn ihnen nicht in Alkibiades ein Helfer in der Noth erschienen wäre. Dieser war auf einem Kauffahrteischiffe von Thurii nach dem elischen Kyllene gelangt, hatte dann eine kurze Zeit in irgend einer neutralen Landschaft zugebracht und seine Absicht, Athen zu schaden, so offen ausgesprochen, dass die Spartaner ihn ersucht hatten, unter freiem Geleite nach Sparta zu kommen. Entschlossen, seine Vaterstadt in die schlimmste Lage zu versetzen, unterstützte er in Sparta dringend die Vorschläge der Korinther und die Bitten der Syrakusaner, so wie er es auch war, der den Lakedämoniern den Plan eingab, Dekeleia in Attika dauernd zu besetzen. Er behauptete, dass es die Absicht der Athener gewesen sei und noch sei, die sicilischen Griechen zu unterjochen, dann die italischen anzugreifen und zu überwinden, hierauf sich gegen Karthago zu wenden und endlich, wenn dies Alles oder auch nur das Meiste glücklich ausgeführt sei, sich mit einem ungeheuren, aus Griechen und Barbaren bestehenden Heere auf den Peloponnes zu werfen, mit einer gewaltigen Flotte, zu der Italien gutes Material liefern werde, ihn ringsum einzuschliessen und abzusperren, und die Städte desselben theils im Sturm, theils durch langsame Belagerung zu nehmen. Wären die Sikelioten vereinigt, so könnten sie, meinte Alkibiades, sich wohl noch retten. Nun sei aber Syrakus allein angegriffen und schon in einer Schlacht besiegt, und wenn es gefallen sei, werde das übrige Sicilien und Italien bald folgen. Deshalb müssten die Spartaner ein Heer nach Syrakus schicken, vor allen Dingen aber einen angesehenen Mann

zur Leitung der Vertheidigung. Die Rede des Alkibiades gab den Ausschlag. Die Lakedämonier folgten seinem Rathe und erwählten Gylippos, den Sohn des Kleandridas, einen ihrer tapfersten und erfahrensten Männer zum Anführer für die Syrakusaner und wiesen die syrakusanischen und korinthischen Gesandten an ihn, der dafür sorgen werde, dass so schnell als möglich die Hülfe abgehe. Gylippos gebot den Korinthern, für's Erste zwei Schiffe nach Asine, einem messenischen Hafen, zu schicken und die übrigen Schiffe, die sie noch den Syrakusanern zu senden gedächten, schleunigst auszurüsten.

Während so den Syrakusanern eine Hülfe vorbereitet wurde, die an Zahl der Schiffe und Soldaten geringfügig, doch durch den neuen Geist, der mit ihr in Syrakus einziehen sollte, die athenische Unternehmung zu vernichten bestimmt war, beschlossen die Athener, ihren Feldherren in Sicilien die gewünschte Unterstützung an Reiterei und Geld zu senden. Sie sahen wohl, dass das Unternehmen noch mehr Opfer erforderte, als selbst Nikias ihnen zugemuthet hatte, aber sie bewilligten das Verlangte ohne Widerstreben.

Fünftes Kapitel.

Besetzung von Epipolae. Belagerung von Syrakus bis zur Ankunft des Gylippos.

Als der Frühling des Jahres 414 anbrach, waren die Athener immer noch nicht bereit, die Belagerung von Syrakus zu beginnen. Sie machten, um die Zeit bis zur Ankunft der Verstärkungen hinzubringen, vorerst den Versuch, Megara, das syrakusanische Kastell, das den Landweg von Katane nach Syrakus sperrte, zu erobern. Er misslang aber, und sie mussten sich mit einer nutzlosen Verheerung des Landes und der Gefangennahme einiger Syrakusaner begnügen. Ein ähnlicher Raubzug in's Innere des Landes führte sie durch das Gebiet von Inessa und Hybla, das sie verwüsteten, nach Kentoripa, das sich ihnen anschloss, und das für einen Krieg im Innern der Insel, sowie für Märsche durch dieselbe wegen seiner festen, ein weites Gebiet beherrschenden Lage allerdings von grosser Bedeutung war. Bei ihrer Rückkehr fanden sie endlich in Katane die aus Athen erwartete Verstärkung: 250 vollständig gerüstete Reiter, welche mit Pferden in Sicilien versorgt werden mussten, 30 berittene Bogenschützen und eine Summe von 300 Talenten. Nun wurde die Fahrt nach Syrakus unternommen. Die Syrakusaner erleichterten ihnen den Beginn der Belagerung durch ihre eigene Nachlässigkeit. Was sie im verflossenen Winter zum Schutze ihrer Stadt gethan hatten, war zweckmässig, aber noch lange nicht ausreichend. Sie hatten auf die Gestaltung des Bodens im Westen von Tyche und Neapolis nicht die gehörige Rücksicht genommen. Das allmählich ansteigend Plateau verengte sich hier mehr und mehr, bis es

in einer Entfernung von etwa $^3/_4$ einer deutschen Meile vom Ufer der Achradina mit einer schroff abfallenden Spitze schliesst. Ein Feind, der dies hochgelegene, nach Norden und Süden steil abfallende Terrain besetzt hatte, war im Stande, von hier aus nach Norden und Süden in gleicher Richtung mit den syrakusanischen Westmauern eine Einschliessungsmauer zu ziehen. So konnte die Stadt ausgehungert werden, was das einzige Mittel war, sie zu nehmen. Die Syrakusaner hätten dies bedenken und frühzeitig die Höhe von Epipolae gegen einen Ueberfall sichern müssen. Sie hätten, wenn sie es nicht für möglich hielten, dies durch Festungswerke zu thun, wenigstens von dem Augenblicke an, wo die Jahreszeit den Beginn der Belagerung wahrscheinlich machte, gute Umschau nach der athenischen Flotte halten sollen, um zur rechten Zeit bedrohte Punkte zu sichern. Sie dachten aber zu spät an solche Vorsichtsmassregeln, und das brachte ihnen den grössten Schaden. Endlich war indess doch bei ihnen der Gedanke, dass die Zugänge zu Epipolae vertheidigt werden müssten, durchgedrungen, und die drei Feldherren, Hermokrates, Herakleides und Sikanos, die vor nicht langer Zeit ihre Amtsführung begonnen hatten, beriefen das ganze bewaffnete Volk zu einer Musterung auf die Wiese neben der Mündung des Anapos. Hier wurde bestimmt, dass eine auserwählte Schaar von 600 Schwerbewaffneten unter Diomilos, einem Verbannten aus Andros, Epipolae besetzen sollte, und es wurde ihnen zur Pflicht gemacht, auch anderen etwa bedrohten Punkten schnell zu Hülfe zu eilen. Aber schon war es zu spät. Kaum war der Beschluss gefasst, da erhielten sie die Nachricht, dass die Athener bereits auf der Höhe von Epipolae sich befänden.

Gerade in der vorhergehenden Nacht war die athenische Flotte von Katane abgefahren, und die Absicht der Feldherren ging eben dahin, zuerst Epipolae zu besetzen und sodann auf die beschriebene Weise die Stadt einzuschliessen. Dazu war aber, da Megara den Landweg sperrte, eine Landung in nächster Nähe von Syrakus nothwendig. Es wurde deshalb das Heer bei Leon, einem von Epipolae nur 6—7 Stadien entfernten Orte, an's Land gesetzt mit dem Befehle, schnell nach Epipolae zu marschiren. Nachdem die Truppen gelandet waren, fuhren die Schiffe nach der Halbinsel Thapsos, wo sie ein Lager aufschlugen. Das Heer eilte indess raschen Laufes nach Epipolae, erstieg jedoch die steile Anhöhe nicht an einem der Stadt nahen Punkte, sondern unfern von der westlichsten und höchsten Spitze, da wo das Plateau in eine schmale Zunge übergeht, an einem Orte, der den Namen Euryelos führte. Die Athener betraten hier das Plateau, weil sie hoffen konnten, an dem von der Stadt entferntesten Orte am wenigsten Widerstand zu finden. So war es in der That. Sie konnten ungehindert sich oben aufstellen. Natürlich waren von den Syrakusanern die 600 Auserwählten am ersten zur Stelle, ihnen folgten die Uebrigen. Nun betrug die Entfernung von der Wiese bis zum Euryelos 25 Stadien, und der Weg führte auf unbequemen Pfaden in die Höhe. So war es natürlich, dass die Syrakusaner in ziemlicher Verwirrung oben anlangten, und dass der Kampf sich gegen sie entschied. Diomilos selbst fiel und mit ihm gegen 300 Syrakusaner; die übrigen mussten sich in die Stadt zurückziehen. Die Athener errichteten ein Siegeszeichen und gaben nach dem

Gebrauch den Syrakusanern ihre Todten während eines Waffenstillstandes zum Begräbniss zurück. So war es ihnen gelungen, eine Stellung zu gewinnen, die sie zum Beginn der Belagerung fähig machte, die einzige Stellung, von der aus Syrakus wirklich zu erobern war. Sie hatten zugleich klug und energisch gehandelt, und es wird erlaubt sein, das Verdienst dieser Thätigkeit dem treibenden Einflusse des Lamachos zuzuschreiben.

Am folgenden Tage rückten sie gegen die Stadt vor, aber die Syrakusaner nahmen die Schlacht nicht an, und so konnten sie sich in Musse auf den Höhen von Epipolae festsetzen, an einem Punkte von ungemein herrlicher und geradezu dominirender Lage: im Rücken das Gebirgsland des südöstlichen Siciliens, links den gewaltigen Aetna mit seiner stets rauchenden Spitze, vor sich aber das ionische Meer und die Küsten der Insel in einer Ausdehnung von vielen Meilen und unmittelbar unter sich die Stadt Syrakus, die sie belagern wollten, und von der ihre Blicke den festländischen Theil beherrschten, während Ortygia in der Ferne wie ein Schiff im Meere lag. Ihre Flotte befand sich noch in Thapsos, und mit ihr in Verbindung zu bleiben war eine wichtige Aufgabe für die Athener, die nun nicht mehr nöthig hatten, auf dem Umwege über Euryelos die Verbindung zwischen Epipolae und der Flotte zu bewerkstelligen, sondern auf dem nächsten Wege hinab und hinauf steigen konnten. Eine Befestigung des Theiles des Felsens, über welchen der Weg führte, war also von grosser Wichtigkeit. Sie erbauten zu diesem Zwecke das Fort Labdalon, das am äussersten Nordrande des Plateau's lag und richteten es zugleich als Zeughaus für die Belagerung ein. In dieser Stellung erwarteten sie die Vervollständigung ihres Heeres durch Reiterei, die bald eintraf. Es waren 300 Reiter aus Segesta; aus Naxos und von den Sikelern gegen 100, so dass mit den 250 athenischen Reitern, welche von Segesta und Katane Pferde bekommen hatten, sich die Stärke der athenischen Reiterei auf 650 Mann belief. Nun konnten sie die Einschliessung der Stadt durch eine Mauer beginnen. Der Isthmus, durch welchen Syrakus (Achradina) mit Sicilien zusammenhing, war aber mehr als 13,000 Fuss breit; es war also eine gewaltige Mauer zu errichten. Hierzu kam, dass da, wo die athenische Mauer im Süden den grossen Hafen berühren musste, sich eine sumpfige Niederung hinzog, die den Bau ausserordentlich erschwerte, und endlich noch die Vorsicht der Syrakusaner, die südwestlich von diesem Sumpfe, rechts von der Mündung des Anapos, beim Olympieion ein Fort errichtet und daselbst eine Besatzung gelassen hatten. Dieser vorgeschobene Posten musste die Athener, wenn sie ihre Arbeiten nach der Niederung am grossen Hafen fortsetzten, empfindlich belästigen und nöthigte sie, entweder den Versuch seiner Eroberung zu machen oder zwischen Epipolae und dem grossen Hafen eine doppelte Mauer zu ziehen, um so nach beiden Seiten geschützt zu sein. Unter diesen Umständen, einer Stadt gegenüber, die viel mehr Bewaffnete zählte als die Belagerer, in der Flanke von einem vorgeschobenen Posten bedroht und in der Nothwendigkeit, im Angesichte von Feinden, die die Furcht nicht immer in ihrer Stadt zurückhielt, eine Mauer von einer Gesammtlänge von mehr als $^3/_4$ einer deutschen Meile zu erbauen, musste ihre erste Sorge sein, an einem wo möglich in der Mitte gelegenen Punkte der herzustellenden Linie ein Fort zu errichten. Sie bauten

ein rundes Fort an einem Orte, der von den dort wachsenden Feigenbäumen den Namen Syke führte. Die Athener waren von allen Griechen am erfahrensten in der Belagerungskunst und besonders im Mauerbau, und diesmal, von der Furcht getrieben, dass ein Angriff der an Zahl überlegenen Feinde sie schon bei diesem ersten Beginn der Arbeit stören möchte, bauten sie mit solchem Eifer, dass das Werk sich wunderbar schnell aus dem Boden erhob und die Syrakusaner bei seinem Anblick in grosse Bestürzung geriethen. Sie glaubten, die gefährliche Arbeit nicht ruhig ansehen zu dürfen, und folgten bereitwillig dem Rufe ihrer Feldherren zu einer Schlacht. Die Athener stellten sich in Schlachtordnung. Die Syrakusaner, welche wahrscheinlich erwartet hatten, dass die Feinde Ueberraschung zeigen würden, geriethen nun selbst in Verwirrung, und ihre Unruhe nahm einen so bedenklichen Charakter an, dass ihre Feldherren es für gerathener hielten, sie in die Stadt zurückzuführen. Um ihren Rückzug im Angesichte des Feindes weniger schimpflich zu machen, liessen sie eine Abtheilung Reiter zurück, die die Athener beim Mauerbau belästigten. Gegen diese reichte aber die athenische Reiterei und eine Phyle der Schwerbewaffneten aus. Die Syrakusaner wurden in die Stadt zurückgetrieben, und die Athener hatten die Genugthuung, wegen eines siegreichen Reitergefechts ein Tropaion aufstellen zu können.

Die Begebenheiten dieses Tages stimmten die Syrakusaner ausserordentlich herab. Sie hielten ihre Uebermacht nicht mehr für hinreichend, um dem Feinde in offener Feldschlacht zu begegnen, und beschlossen, durch Gegenwerke seine Absichten zu vereiteln. Die Athener hatten gleich am Tage nach dem Treffen von der kreisförmigen Festung in Syke aus den Bau der Einschliessungsmauer nach Norden begonnen. Ein Theil der Mannschaft musste Holz und Steine herbeibringen und diese Materialien auf der Linie der zu bauenden Mauer niederlegen, während andere die Mauer selbst errichteten. Dass die Athener zuerst nach Norden bauten, hatte seinen Grund in dem Umstande, dass die Flotte sich im Norden befand und also durch diese Befestigung die ganze athenische Stellung am besten gesichert wurde. So konnten die Syrakusaner ihre Gegenmauer nicht auch im Norden bauen, denn es musste schwer halten, ein so langes und schmales Werk gegen die Athener, welche es von drei Seiten angreifen konnten, da sie in dieser Gegend auch das Fort Labdalon hatten, auf die Dauer zu vertheidigen. Ganz anders stand die Sache südlich von Syke, wo sie nur von einer Seite Angriffe zu erwarten hatten. Hatten sie aber hier eine Mauer gezogen, welche die Linie der zukünftigen athenischen Mauer von Syke nach dem grossen Hafen durchschnitt, so konnten sie immerhin die Einschliessung nördlich von Syke sich vollenden lassen, sie besassen im Süden eine offene Verbindung mit dem Innern Siciliens, die mit Leichtigkeit durch ihr Fort am Olympieion vermittelt wurde. Sie errichteten desshalb südlich von dem Rundfort von der Stadt aus eine Mauer mit hölzernen Thürmen und einer Palissadenreihe, zu deren Bau sie die heiligen Oelbäume des apollinischen Tempelbezirkes fällten. Die Athener liessen ihre Feinde ruhig fortbauen, welche erst dann inne hielten, als sie ihr Werk weit genug geführt glaubten, um den Belagerern die Fortsetzung ihrer Arbeiten nach Süden unmöglich zu machen. Dann liessen sie eine Phyle zur Bewachung zurück und

die Uebrigen begaben sich wieder in die Stadt. Indess recognoscirten die Athener das Terrain von Epipolae und fanden die unterirdischen Kanäle, welche Trinkwasser nach Syrakus führten; sie zerstörten sie in der Hoffnung, den Syrakusanern, für deren grosse Anzahl die Arethusa unmöglich ausreichen konnte, einen empfindlichen Schaden zuzufügen. Zugleich aber spähten sie unverdrossen, ob sich nicht die Syrakusaner bei der Bewachung der Mauer lässig zeigen würden, und fanden eines Mittags Gelegenheit, sie unvermuthet zu überfallen. Sie konnten von ihrer höheren Stellung aus bemerken, dass ihre Gegner sich hinter der Mauer in Zelte zurückzogen, um sich gegen die Mittagshitze zu schützen, und dass manche sogar ihre Posten ganz verliessen und sich in die Stadt begaben, auch die zwischen der Mauer und dem Pfahlwerk Aufgestellten thaten nur lässig ihren Dienst. Nun beauftragten die athenischen Feldherren 300 Hopliten und eine Anzahl leichter Truppen, in schnellem Laufe sich auf die syrakusanischen Werke zu werfen. Das übrige Heer wurde in zwei Haufen getheilt, und während der eine nach der Stadt zu rückte, um den etwa herausstürmenden Syrakusanern entgegentreten zu können, übernahm der andere die Aufgabe, seine ganze Anstrengung gegen den Theil des Pfahlwerks der neugebauten syrakusanischen Mauer zu richten, welcher sich vor dem Hauptthore dieser Mauer befand, dem Thore, welches die Verbindung der Strecke nördlich von der Mauer mit der südlich von ihr gelegenen vermittelte. Der Plan wurde mit Erfolg ausgeführt. Die 300 nahmen die Palissadenreihe, und der plötzliche Ueberfall, verbunden mit dem Vorrücken des ganzen athenischen Heeres, erschreckte die Besatzung der Mauer so sehr, dass sie auch diese verliess und in den neu befestigten temenitischen Bezirk floh. Die Athener drangen im Eifer der Verfolgung auch in diesen, doch konnten sie sich hier nicht halten. Die neue Quermauer aber war erobert, und man machte sich schnell daran, sie zu zerstören und die Pfähle herauszureissen, die man als nützliches Material nach den eigenen Verschanzungen trug. Man verfehlte natürlich nicht, ein Siegeszeichen zu errichten.

Der misslungene Versuch der Syrakusaner wies die athenischen Feldherren darauf hin, dass sie die Seite nach dem grossen Hafen besonders in's Auge zu fassen hätten, und es erschien ihnen deshalb zweckmässig, die nördliche Mauer einstweilen unvollendet zu lassen und die nach Süden zu beginnen. Sie befestigten zunächst den Rand des südlichen Abhangs von Epipolae da, wo derselbe am wenigsten weit von dem Hafen entfernt war, um dann durch die Ebene und den Sumpf das Ufer zu erreichen. Da begannen die Syrakusaner ihr neues Gegenwerk, das sie diesmal durch den Sumpf selbst legten. Sie verzichteten auf eine Mauer, die dort nur mit vieler Mühe gebaut werden konnte, und beschränkten sich auf die Errichtung einer Palissadenreihe, neben welcher ein Graben herlief. Das Werk wurde vielleicht vollendet und erstreckte sich wahrscheinlich, soweit der Sumpf reichte. So wie nun die Athener ihre Befestigungen an dem Abhange vollendet hatten, standen sie vor der Aufgabe, sich der neuen syrakusanischen Vertheidigungslinie zu bemächtigen. Nikias war gerade krank, und Lamachos unternahm die Führung. Da es sich diesmal darum handelte, in einer Gegend Fuss zu fassen, welche dem grossen Hafen nahe war, so wurde der Flotte, die noch in Thapsos lag, der Befehl zu-

gesandt, in der Nacht die Anker zu lichten, um am Morgen im grossen Hafen zu sein. Das athenische Heer aber stieg bei Tagesanbruch die Abhänge von Epipolae neben der so eben von ihm erbauten Mauer herunter und überfiel die syrakusanische Besatzung des Pfahlwerks. Um schnell nach demselben zu kommen, hatten die Athener grosse hölzerne Schilde und breite Bretter mitgebracht, welche sie auf den Sumpf legten, und so gelang es ihnen wirklich, gleich einen grossen Theil der Verpfählung zu erobern. Eine Strecke derselben ward jedoch von den Syrakusanern vertheidigt, und so konnte ihre Hauptmacht aus der Stadt zur Hülfe herbei kommen. Es wurde eine Schlacht geliefert, in der die Athener Sieger blieben. Das syrakusanische Heer floh, ein Theil nach der Stadt zu, der andere am Anapos entlang, um über die Brücke nach dem Olympieion zu entkommen. Das ausgewählte athenische Corps der Dreihundert machte den Versuch, dieser Abtheilung den Weg über die Brücke zu verlegen, aber ihr Angriff fiel unglücklich aus. Die Syrakusaner entwickelten die äusserste Tapferkeit, die Dreihundert mussten sich zurückziehen, und die Syrakusaner wagten es sogar, den rechten Flügel des athenischen Hauptheeres anzufallen. Ueber diese unerwartete Wiederkehr der Feinde geriethen die ersten Athener, auf welche die Syrakusaner stiessen, in Verwirrung, so dass Lamachos selbst mit den Argivern und einigen Bogenschützen herbeieilte und die Feinde zum Stehen brachte; aber im Eifer des Kampfes wagte er sich zu weit vor und fiel von der Hand des Kallikrates, und mit ihm fünf oder sechs der Seinigen. Schnell bemächtigten sich die Syrakusaner der Leichen, mit denen sie sich auf das rechte Ufer des Anapos zurückzogen, indem sie den Athenern die Ehre des Sieges überliessen. So verloren diese am Flusse den einen ihrer Feldherrn, und zwar den kühnsten und eifrigsten; wenig fehlte, so hätten sie zu gleicher Zeit auch den andern und ihr Centralfort eingebüsst. Als nämlich die nach der Stadt geflohenen Syrakusaner bemerkt hatten, dass die Niederlage der Ihrigen am Anapos sich in einen Sieg zu verwandeln schien, hatten sie Muth gefasst und waren ebenfalls wieder gegen die Athener gerückt. Ein Theil derselben aber war nach Epipolae hinaufgeeilt, um das Centralfort, in dem sie nur eine geringe Besatzung vermutheten, durch einen schnellen Ueberfall zu nehmen. Wirklich war in Folge einer grossen Nachlässigkeit der Athener nicht genug Mannschaft darin, um den Syrakusanern Widerstand leisten zu können. Diese eroberten das 1000 Fuss breite Vorwerk und waren im Begriff, in das Rundfort selbst einzudringen, als Nikias, der krank darin zurückgeblieben war, die wenigen Diener, welche er bei sich hatte, schnell eine Masse von Holzwerk, Leitern und anderes, welches dicht vor der Mauer lag, anzünden liess. Das Feuer verhinderte die Syrakusaner, die Mauern des Forts zu erklettern. Sie wichen schon, als von dem athenischen Heere Abtheilungen zur Hülfe herbei kamen. Als nun zu derselben Zeit auch die athenische Flotte in den grossen Hafen einlief, zog sich das ganze syrakusanische Heer in die Stadt zurück, daran verzweifelnd, den Bau der Mauer zu verhindern. Natürlich errichteten die Athener für die gewonnene Schlacht ein Siegeszeichen, lieferten den Syrakusanern ihre Todten aus und empfingen dafür die Leichen des Lamachos und der mit ihm Gefallenen.

Diese Schlacht bezeichnet das Ende der Belagerungsperiode, in der die

athenischen Feldherrn wirklich ihre Schuldigkeit thun. Sie ist der Gipfelpunkt des Glückes der Athener. Seit der Besetzung von Epipolae bis zu dieser Schlacht war alles gut und zur rechten Zeit geschehen; von jetzt an geschah nicht immer das Richtige und dieses nur träge. Es ist klar, dass der Tod des Lamachos den Unterschied herbeigeführt hat. Nikias hat offenbar vom Werthe der Zeit keine Ahnung gehabt. Er fand allerdings Geschmack an der Belagerung, die seinem in solchen Dingen erfahrenen Sinne zusagte. Mannschaft genug war jetzt versammelt, da die Besatzung der Flotte beim Mauerbau sehr gut verwandt werden konnte, und Nikias errichtete mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln eine doppelte Mauer zwischen dem Abhange von Epipolae und dem grossen Hafen. Es wäre besser gewesen, wenn er sich hier einstweilen mit einer einfachen Mauer, vielleicht mit einem Pfahlwerke begnügt und statt dessen nördlich von dem Rundfort ebenfalls durch eine einfache Mauer die Einschliessung von Syrakus vollendet hätte. Aber er hielt es für unmöglich, dass die glückliche Lage, in der er sich für den Augenblick befand, durch irgend einen Zwischenfall gestört werden könnte; er glaubte, dass ihm überreichlich Zeit bleibe, alle Arbeiten auf das vollkommenste auszuführen. Und es war allerdings der Zustand der Athener ein ebenso befriedigender, wie der der Syrakusaner ihnen selbst Besorgniss erweckte. Zahlreiche Schaaren von Sikelern stiessen zu den Belagerern, die mit allem Nöthigen auch von Italien her durch Handelsschiffe reichlich versehen wurden. Von den im Anfange des Winters ausgeschickten Gesandtschaften trug nun auch wenigstens Eine Frucht. Aus Etrurien kamen drei fünfzigruderige Schiffe den Athenern zu Hülfe. Die Syrakusaner dagegen verzagten mehr und mehr. Sie fühlten nicht mehr so viel Muth in sich, um noch einmal in offener Feldschlacht den Athenern entgegenzutreten, ihre sicilischen Verbündeten zeigten sich wenig geeignet, kräftigen Beistand zu leisten, und die einzige Hoffnung, die ihnen noch geblieben war, schwand auch allmählich, als die Hülfe der Peloponnesier, um die sie vor mehr als einem halben Jahre gebeten hatten, immer noch nicht eintreffen wollte. Bald konnte die Einschliessungsmauer vollendet sein, und wenn dann auch noch Hülfe kam, wie sollte sie in die Stadt gelangen? Man warf die Schuld auf die Feldherren, denen es an Geschick oder an gutem Willen gefehlt habe; sie wurden abgesetzt, und an ihre Stelle traten drei andere: Herakleides, Eukles und Tellias. Unter den verschiedenartigen Ansichten über das zu Thuende wagte sich allmählich auch die hervor, dass nichts übrig bleibe, als sich zu ergeben; man sprach darüber in der Stadt, und Einzelne begaben sich sogar zu Nikias, um dessen Meinung über die Bedingungen der Uebergabe zu erfahren. Es war sogar, als noch Hermokrates Feldherr war, zu einer Empörung von Sklaven, die Gleichstellung mit den Bürgern verlangten, unter der Anführung eines gewissen Sosistratos gekommen, die nur durch die Schlauheit des Hermokrates gedämpft wurde. Er gab vor, auf ihre Wünsche eingehen zu wollen, Sosistratos sollte Mitfeldherr und die Sklaven gleichberechtigte Bürger werden. Sosistratos ging mit anderen Anführern in die Falle; sie wurden gefangen genommen und die Sklaven genöthigt, zu ihren Herren zurückzukehren; nur 300 gingen zu den Athenern über. So stiegen die Hoffnungen der Athener, der Zwiespalt in

der Stadt wuchs, und Syrakus schien langsam, aber mit Nothwendigkeit seinem Falle entgegenzugehen, als die durch des Nikias Schlaffheit nicht verhinderte Ankunft des Gylippos Alles mit einem Schlage änderte.

Sechstes Kapitel.

Ankunft des Gylippos. Veränderung der Lage.

Es war viele Zeit verflossen, bis Gylippos von den Korinthern so viel Schiffe und Mannschaft erhalten hatte, dass er es wagen konnte, nach Sicilien abzufahren. Als er dann gegen die Mitte des Sommers in Leukas angelangt war, kam aus Sicilien die Botschaft, dass Syrakus, von allen Seiten eingeschlossen, sich nicht lange mehr halten könne. Sie wurde mit solcher Sicherheit vorgetragen, dass selbst Gylippos alle Hoffnung für Syrakus aufgab. Er erinnerte sich aber der von Alkibiades über die Pläne der Athener gemachten Enthüllungen und hielt es für seine Pflicht, wenigstens in Italien nach Kräften ihnen entgegen zu wirken. Er gewann den Korinther Pythen für seinen Plan, und sie fuhren mit ihrem kleinen aus zwei lakonischen und zwei korinthischen Schiffen bestehenden Geschwader nach Tarent, während die zehn übrigen korinthischen Schiffe noch zwei leukadische und drei amprakiotische Fahrzeuge abwarteten. Von dem befreundeten Tarent fuhr man bald weiter nach Thurii, zu dessen Bürgern Gylippos durch seinen Vater Kleandridas, der dort eine Zeit lang gelebt hatte, in freundschaftlichen Beziehungen stand. Doch blieb sein Bemühen, die Stadt zu gewinnen, ohne Erfolg. So fuhr er denn weiter, aber ein Sturm ergriff die Schiffe und trieb sie nach Tarent zurück, wo die Beschädigungen ausgebessert werden mussten. Inzwischen hatten die Thurier dem Nikias gemeldet, dass Gylippos nach Sicilien unterwegs sei, aber sie hatten zu gleicher Zeit ihre Meinung ausgesprochen, dass eine so geringfügige Macht unmöglich den Athenern furchtbar werden könne, und Nikias theilte, zu der Syrakusaner Heil, diese Meinung und vernachlässigte die nothwendigsten Vorsichtsmassregeln. Als die Schiffe ausgebessert waren, fuhr Gylippos nach Lokri, und hier hörte er, dass die früheren Nachrichten falsch seien, dass die Athener keineswegs Syrakus vollständig eingeschlossen hätten, und dass es noch möglich sei, in die Stadt zu gelangen. Zwar erfuhr nun auch Nikias bald, dass Gylippos Lokri erreicht habe, er schickte deshalb vier Schiffe aus, welche bei Rhegion Stellung nehmen sollten, um ihn am Uebergang nach Sicilien zu hindern; aber ehe sie dort ankamen, war Gylippos bereits weiter gefahren. Ihm hatten zwei Pläne vorgelegen. Er konnte direct nach Syrakus gehen; so kam er, wenn es glückte, am schnellsten in die belagerte Stadt, setzte sich aber auch der Gefahr aus, gefangen genommen zu werden. Er konnte zweitens von der Landseite her in die Stadt zu gelangen suchen; dann musste er in Himera landen, und er hatte zwar Gelegenheit,

Hülfstruppen an sich zu ziehen, aber bei der Ausführung dieses Planes ging viel Zeit verloren. Dennoch zog Gylippos ihn vor. Es war, als ob er gewusst hätte, der athenische Feldherr würde auch in der Zeit, die der Umweg über Himera erforderte, die Einschliessungsmauer nicht vollenden. Gylippos landete in Himera, dessen Bewohner ihm ein Hülfscorps stellten und seine Schiffsleute mit Waffen versahen. Sogleich schickte er Boten zu den Selinuntiern, sie sollten mit ihrer ganzen Mannschaft ausziehen und ihn an einem bestimmten Orte an dem Wege von Himera nach Syrakus treffen. So wie die ersten Erfolge der Athener ihre Freunde auf Sicilien ermuthigt und ihr Heer vergrössert hatten, so hob nun die Ankunft des Gylippos den gesunkenen Muth der syrakusanischen Partei. Die Geloer schickten wiederum einige Truppen, und sogar unter den Sikelern fand Gylippos Verbündete. Es war nämlich gerade um diese Zeit der Fürst Archonides von Herbita gestorben, nach einer langen Regierung, wenn es, wie nicht zu bezweifeln, derselbe ist, der um 446 v. Chr. den Duketios bei der Gründung von Kalakte unterstützt hatte (Bd. I S. 260). Archonides hatte die Politik des Duketios, soweit es noch möglich war, fortzusetzen gesucht; er war deshalb Bundesgenosse der Athener geworden. Nach seinem Tode gewann die entgegengesetzte Partei die Oberhand und unterstützte Gylippos. Als dieser nun sein Heer beisammen hatte, zählte es von den mit ihm nach Sicilien gekommenen Kriegern und bewaffneten Seeleuten 700, von den Himeräern 1000 Fusssoldaten und 100 Reiter, eine geringe Anzahl von selinuntischen Leichtbewaffneten und Reitern, einige wenige Geloer und etwa 1000 Sikeler, also im Ganzen vielleicht 3000 Mann. Mit diesem Häuflein zog er aus, Syrakus zu befreien.

Man hat mit Recht gesagt, dass manche Unternehmungen, denen ihr glücklicher Ausgang den Charakter der heldenmüthigen Kühnheit verliehen hat, wenn sie gescheitert wären, den gerechten Vorwurf des Leichtsinns tragen würden, und dass manche geschichtliche Persönlichkeiten nur ihrem Glücke es verdanken, dass man sie nicht als verächtliche Abenteurer bezeichnet. Bei der sicilischen Expedition der Athener sorgte das Geschick dafür, dass das Unternehmen seinen wahren Charakter nicht durch einen unverdient glücklichen Ausgang verlor. Die Athener mussten es wenigstens für möglich halten, dass ihre peloponnesischen Feinde der Stadt Syrakus Hülfe zu bringen versuchen würden, und es wäre die Pflicht eines guten Feldherrn gewesen, diese Hülfe um jeden Preis zu verhindern. Aber Nikias, der die Bedeutung eines jener gefürchteten Spartaner wohl kannte, versäumte seine Pflicht vollständig. Es kam mancherlei zusammen, was ihn lässig machte. Zunächst lag eine gewisse Langsamkeit in seiner Natur, sodann stand er unter dem Einflusse von Wahrsagern, und endlich quälten ihn körperliche Leiden. Dazu kam aber in diesem Falle noch, dass er sich auf geheime Einverständnisse verliess, die er in Syrakus, grösstentheils wahrscheinlich mit ehemaligen Leontinern, anzuknüpfen gewusst hatte, und deswegen von der baldigen Uebergabe der Stadt fest überzeugt war. Es hätte eines kräftigeren Feldherren bedurft, um ein so gewagtes Unternehmen zu einem guten Ende zu führen; des Nikias Lauheit machte es scheitern. Und dennoch fehlte nicht viel, dass Syrakus sich den Athenern ergeben hätte, so richtig kann bisweilen die Rechnung dessen sein,

der seine Pläne statt auf seine eigene Thätigkeit vielmehr auf die Dummheit der Andern baut. Schon war ein Tag angesetzt, an welchem die Syrakusaner, die seit einiger Zeit sich an den Gedanken der Uebergabe gewöhnt hatten, die Sache öffentlich in der Volksversammlung besprechen wollten, als ein korinthisches Schiff mit Gongylos, einem der von den Korinthern erwählten Feldherren, ankam, mit Nachrichten, die Aller Muth belebten. Korinthische Schiffe, meldete er, würden bald eintreffen, er sei zuletzt von Leukas abgefahren und es könnten also die Uebrigen nicht mehr fern sein; dazu sende ihnen Sparta den Gylippos als Feldherrn, der durch Sicilien herbeimarschire. Nun verbreitete sich auch schon das Gerücht, Gylippos sei in der Nähe, und die ganze bewaffnete Mannschaft der Syrakusaner zog nach Epipolae, um den ersehnten Befreier einzuholen. Der hatte noch eine sikelische Festung genommen, sein Heer in der Nähe von Syrakus in Schlachtordnung gestellt und war so auf demselben Wege, den einst die Feinde eingeschlagen hatten, über den Euryelos,¹ auf die Höhe von Epipolae gelangt. Hier fand er die Syrakusaner ihn erwartend, und augenblicklich führte er sie gegen die Verschanzungen der Feinde. Diese hatten von der Doppelmauer, die vom Abhang Epipolae's nach dem grossen Hafen lief, schon sieben bis acht Stadien vollendet, und es fehlte nur sehr wenig, so war der Hafen erreicht. Gerade bei diesem Stücke waren sie jetzt beschäftigt, und zwischen diesen Doppelmauern, wo sie auch ihrer im grossen Hafen befindlichen Flotte am nächsten waren, hielten sie sich gewöhnlich auf. Oben dagegen, von der Mauer, die das Rundfort mit dem Trogiloshafen verbinden sollte, und die jetzt den Einmarsch des Gylippos verhindert hätte, war noch nicht viel fertig. Indess war eine Menge Material zusammengetragen und in der Richtung der Mauer niedergelegt, theilweise schon halb bearbeitet. Als Gylippos mit den Syrakusanern ihnen entgegen rückte, wurden sie anfangs über die plötzliche Erscheinung des Spartaners betroffen, fassten sich aber und traten den Feinden gegenüber. Gylippos schickte ihnen einen Herold mit der Botschaft: sie sollten fünf Tage Frist haben, wenn sie Sicilien verlassen wollten; ein eines Spartaners würdiger Anfang des Krieges. Die Athener sandten den Herold ohne Antwort zurück und machten sich zur Schlacht fertig. Nun ging es aber den Syrakusanern wie im Anfang der Belagerung. Trotz der Anwesenheit des Gylippos empfanden sie beim Anblick des wohlgeordneten athenischen Heeres Furcht und waren nicht zu einer festen Aufstellung zu bringen. Deshalb führte Gylippos sie zurück, jedoch nicht in die Stadt, sondern nur in eine Gegend, wo ihre Ueberzahl mehr zur Geltung kommen und die athenische Stellung durch die syrakusanischen Reiter leichter angegriffen werden konnte. Nikias folgte dem Feinde nicht, sondern blieb bei seiner Verschanzung stehen. Jetzt zog sich Gylippos für die Nacht in den temenitischen Bezirk zurück, um am folgenden Tage seine Operationen gegen die Athener wirklich zu beginnen. Epipolae musste, das sah er ein, den Feinden entrissen werden, und zwar vor allem seine Nordhälfte, wo nur Labdalon gefährlich war. Deshalb führte er den grössten Theil seines Heeres vor die Mauern der Athener und zog so ihre Aufmerksamkeit von einer kleineren Schaar ab, die nach Labdalon marschirte, es angriff und eroberte und die athenische Besatzung niedermachte. Nun waren die Athener von der nörd-

lichen Hälfte von Epipolae vollständig verdrängt und der Platz für Arbeiten der Syrakusaner gesäubert, die denn auch alsbald in Angriff genommen wurden.

Die Aufgabe der Syrakusaner war noch immer dieselbe. Sie mussten durch eine von der Stadt aus geführte Mauer die Einschliessung derselben unmöglich machen. Dies hatten sie zweimal vergeblich im Süden versucht; im Norden es zu versuchen, wäre Labdalon's wegen überflüssige Mühe gewesen. Nachdem dieses aber gefallen war, musste, da andererseits die Athener ihre ganze Land- und Seemacht im Süden concentrirt hatten, hier im Norden der Bau einer Gegenmauer versucht werden. Dazu schritt jetzt Gylippos, während die Athener, nach Vollendung der Südmauer, selbst auch den Bau des Stückes vom Rundfort nach Norden begannen. Da nun so der grössere Theil der athenischen Macht nach der Höhe von Epipolae gezogen war, glaubte Gylippos den Versuch machen zu können, sich der eben vollendeten südlichen Mauer zu bemächtigen, und rückte in der Nacht mit den Seinigen dagegen. Einige Stellen derselben waren noch weniger hoch und Gylippos hoffte durch einen Ueberfall hier einzudringen. Aber die Athener waren auf ihrer Hut; sie schlugen den Angriff ab. Das schwächere Stück der Mauer wurde nun durch Erhöhung verstärkt, und Nikias ordnete für die Zukunft eine regelmässigere Bewachung der Werke an, indem er den diesmal bedrohten Theil den Athenern, die übrigen den Bundesgenossen zuwies.

Trotz dieses Misserfolgs der Syrakusaner hatte sich durch die Ankunft des Gylippos die Lage der Dinge vollständig geändert. Hatten vorher die Athener Aussicht, die Einschliessung auf der Landseite zu vollenden, so war diese Aussicht jetzt kaum noch vorhanden; waren bisher die Syrakusaner offenen Feldschlachten ausgewichen, so waren es nun die Athener, die dem Feinde nicht auf's freie Feld folgen wollten. Aber noch schlimmer für die Athener war es, dass auch ihr Uebergewicht zur See zu schwinden anfing. An demselben Tage, wo Gylippos Labdalon eroberte, hatten die Syrakusaner sich eines athenischen Schiffes bemächtigt, das in den grossen Hafen einfuhr, und nun begannen sie ihre eigenen Schiffe in's Meer zu lassen und zum Kriege auszurüsten. So wurde denn auch die Aufgabe der athenischen Flotte, die ihre Station im Innern des grossen Hafens bei den athenischen Mauern genommen hatte, eine immer schwierigere. Sie sollte verhindern, dass feindliche Schiffe einliefen und den Syrakusanern Hülfe brachten — wir sahen, wie das Schiff des Gongylos ihrer Wachsamkeit entging — sie sollte ferner die syrakusanischen Schiffe verhindern, in See zu stechen, und doch waren die Schiffswerften der Syrakusaner im kleinen, nordöstlich von Ortygia gelegenen Hafen. Nikias beschloss deshalb, den Schiffen ein anderes Lager anzuweisen und wählte das Ortygia gegenüberliegende Plemmyrion, dessen Lage allerdings für die Beobachtung und Belagerung der Stadt Syrakus und ihrer Häfen eine sehr zweckmässige war, und dessen Besetzung, wenn sie aufrecht erhalten wäre, ebenso gut den Fall von Syrakus hätte herbeiführen können, wie im französischen Revolutionskriege die durch Bonaparte veranlasste Besetzung des Toulon in derselben Weise gegenüberliegenden Fort L'Eguillette den Fall von Toulon wirklich herbeigeführt hat. Aber dieser Lagerplatz hatte einen grossen

Nachtheil. Auf dem Vorgebirge war keine Quelle, und es musste das Trinkwasser aus weiter Entfernung geholt werden, was nicht ohne Gefahr war. Denn kaum hatten die Athener ihr Lager auf dem Plemmyrion aufgeschlagen und drei Forts dort gebaut, in denen auch die meisten Vorräthe des Heeres untergebracht wurden, da schickte Gylippos den dritten Theil der syrakusanischen Reiterei nach dem Olympieion zur Verstärkung der dortigen Besatzung, und diese Reiter belästigten die athenischen Seeleute, so oft sie die Festungen auf dem Plemmyrion verliessen, auf das empfindlichste. Zu Lande wurde indess das Uebergewicht der Syrakusaner immer entschiedener. Gylippos liess an der syrakusanischen Gegenmauer eifrig arbeiten, gab sich aber zu gleicher Zeit die grösste Mühe, die Seinigen zu einer offenen Feldschlacht geeignet zu machen. Es fehlte den Syrakusanern und ihren sicilischen Bundesgenossen nicht an Muth, wohl aber an Disciplin und somit an jener Sicherheit, die wohlgeübten Truppen ein entschiedenes Uebergewicht verleiht. Deshalb führte er das gesammte Heer fast täglich hinaus, den Athenern gegenüber, die ebenfalls aus ihren Linien hervorkamen. So gewöhnte er allmählich die Syrakusaner an den Anblick des Feindes, der, statt selbst anzugreifen, ihren Angriff erwartete. Endlich, als Gylippos die Seinen hinlänglich vorbereitet glaubte, schritt er zum Angriff. Aber es war noch zu früh; sie waren auf dem durch die beiderseitigen Verschanzungen beschränkten Raum, wo die Reiterei wenig gebraucht werden konnte, den Athenern nicht gewachsen und wurden geschlagen. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich das Feldherrntalent des Spartaners im glänzendsten Lichte. Er nahm vor dem gesammten Heere die Schuld der Niederlage auf sich allein. Er habe nicht bedacht, dass in dem engen Raum ihre Reiter und Speerwerfer von keinem Nutzen sein könnten, und er denke seinen Fehler bald wieder gut zu machen. Die Athener waren durch ihren Sieg von der fast ängstlichen Vorsicht, die sie in der letzten Zeit beobachtet hatten, abgebracht worden, und Nikias hatte ausserdem die naheliegende Ueberlegung angestellt, dass er als Belagerer die Verpflichtung habe, die Fortsetzung der syrakusanischen Gegenmauer zu verhindern, und dass dies nicht anders geschehen könne als durch die Ueberwindung der Feinde in einer Feldschlacht. Er griff also den Gylippos an, der seine Stellung so genommen hatte, dass seine Reiter und Speerwerfer die linke Flanke der Athener bedrohten. Diese Aufstellung entschied die Schlacht. Zuerst wurden die den Angriffen der Reiterei ausgesetzten Athener zurückgedrängt, und als sie wichen, mussten auch die Uebrigen sich zurückziehen. Nun war die Ueberlegenheit der Syrakusaner zu Lande entschieden. Gleich in der Nacht, die auf das Treffen folgte, bauten sie an ihrer Mauer weiter und durchschnitten mit derselben die Linie der projectirten nördlichen athenischen Mauer, so dass diese nicht weiter fortgesetzt werden konnte und den Athenern alle Hoffnung schwinden musste, durch eine Einschliessung die Stadt zu nehmen.

Auch zur See wurde der Stand der Dinge für die Syrakusaner immer besser. Nikias hatte um dieselbe Zeit, wo er das Plemmyrion besetzte, auf die Nachricht, dass eine Anzahl korinthischer Schiffe von Leukas aufgebrochen sei, zwanzig der seinigen nach der Südspitze von Italien geschickt, um dort

in der Gegend von Rhegion und Lokri Wache zu halten. Die korinthische Flotille war aber schon lange auf der Fahrt begriffen gewesen und kam ungefährdet nach Syrakus. Es waren zwölf Schiffe unter der Führung des Erasinides. Diese Verstärkung war für die Syrakusaner ein neuer Antrieb zur Ausrüstung ihrer eigenen Flotte. Einstweilen half die Mannschaft des Erasinides beim Bau der Gegenmauer. Die Athener thaten nichts, um diesen Bau zu verhindern.

Siebentes Kapitel.

Wachsendes Uebergewicht der Syrakusaner.

Die gute Jahreszeit des Jahres 414 näherte sich ihrem Ende. Beide Heere waren erschöpft und sehnten sich nach Ruhe; beide Feldherren sahen ein, dass sie mit ihren gegenwärtigen Kräften nicht im Stande seien, eine rasche Entscheidung herbeizuführen. Deshalb schickten die Syrakusaner nach Lakedämon und Korinth, um frische Truppen zu fordern, und Gylippos selbst unternahm eine Rundreise durch Sicilien zur Rekrutirung des syrakusanischen Heeres und Gewinnung neuer Bundesgenossen. Nikias seinerseits begriff, dass nur ein zweites grosses athenisches Heer der Sache eine bessere Wendung geben konnte. Er hätte vernünftiger gethan, die Belagerung aufzuheben; er glaubte aber seine Schuldigkeit besser zu thun, wenn er den Athenern die Lage, in der er sich befand, darlegte und sie selbst entscheiden liess, ob er Hülfe erhalten oder nach Athen zurückkehren solle; als ob die Athener im Stande gewesen wären, in so grosser Entfernung die Aussichten der Belagerung richtig zu beurtheilen. Während er nun bis dahin seine Berichte meist mündlich durch seine Boten hatte bestellen lassen, verfasste er diesmal eine ausführliche schriftliche Depesche, in der er schilderte, wie die Athener zu Lande jetzt selbst die Belagerten geworden waren, und wie auch die athenische Seemacht nicht mehr so gut sei wie früher. Die Schiffe könnten, der drohenden Angriffe der Syrakusaner wegen, nicht mehr an's Land zum Trocknen gezogen werden und fingen deshalb an zu verfaulen. Unter den Dienern und Fremden reisse Desertion ein, und die entstehenden Lücken seien in Sicilien nicht auszufüllen. Die Athener möchten entscheiden, ob er das Heer nach Athen zurückführen solle, oder ob sie ihm ein zweites Heer auf einer zweiten Flotte, beide nicht geringer als die ersten, und dazu viel Geld nachsenden wollten. Der Entschluss müsse bald gefasst werden; für sich selbst bat er, seiner Kränklichkeit wegen, um einen Nachfolger. Die Athener entschieden sich für die Fortsetzung des Krieges und zwar auf die energischste Weise und mit den besten Feldherren, die man hatte, Eurymedon, der schon im Jahre 424 in Sicilien gewesen war und also das Land kannte, und Demo-

sthenes, dem Helden von Pylos. Für's erste, zur Zeit der Wintersonnenwende, sollte Eurymedon mit 10 Kriegsschiffen und 20 Talenten Silbers nach Syrakus gehen und eine bedeutendere Hülfe unter Demosthenes für den Frühling in Aussicht stellen. Nikias sollte im Amte bleiben, aber ihm einstweilen zu seiner Erleichterung die Unterbefehlshaber Menandros und Euthydemos zur Seite treten. Während nun Demosthenes die Ausrüstung seiner Flotte betrieb, sandten die Athener noch 20 Schiffe in die peloponnesischen Gewässer, die von Naupaktos jede etwa von Korinth nach Syrakus bestimmte Hülfe verhindern sollten. Diese von Nikias am Schlusse seiner Depesche dringend empfohlene Vorsichtsmassregel erwies sich als durchaus nicht überflüssig, denn die Korinther hatten, durch den Erfolg des Gylippos ermuthigt, auf das erneuerte Gesuch der Syrakusaner beschlossen, Schwerbewaffnete nach Sicilien zu schicken und sich mit den Lakedämoniern, die dieselbe Absicht hatten, zum Transport derselben auf Handelsschiffen zu vereinigen. Damit nun die Athener bei Naupaktos nicht dieses Unternehmen verhinderten, schickten sie 25 Kriegsschiffe ebendahin. Ausserdem führten die Spartaner im Beginn des Jahres 413 den von Alkibiades so dringend angerathenen Bau der Festung Dekeleia in Attika aus, der den Athenern weitere Hülfssendungen nach Sicilien erschweren musste. Zunächst übrigens hielt er sie nicht ab, Demosthenes nach Sicilien abgehen zu lassen. Ja, die Athener thaten noch mehr. Sie sandten 30 Schiffe unter Charikles aus, die in Argos Hopliten aufnehmen und dann auf einige Zeit mit Demosthenes zusammen wirken sollten. Demosthenes aber erhielt 60 athenische und 5 chiische Schiffe, 1200 ausgewählte athenische Hopliten und eine grosse Anzahl Schwerbewaffnete von den Bundesgenossen. Nachdem er sich mit Charikles vereinigt, verwüsteten die beiden Flotten zuerst das Gebiet von Epidaurus Limera und fuhren dann nach dem Kythera gegenüberliegenden Theile von Lakonien, wo sie eine Landzunge, die ihnen wie Pylos in Messenien dienen sollte, befestigten. Hierauf kehrte Charikles nach Hause zurück, Demosthenes aber ging weiter, zunächst nach Kerkyra.

Diesen gewaltigen athenischen Rüstungen gegenüber waren die Peloponnesier keineswegs unthätig geblieben. Die Lakedämonier wählten von den Heloten und Neodamoden (vor kurzem freigelassenen Heloten) die besten aus, bewaffneten sie wie Hopliten und schickten ihrer 600, unter der Anführung des Spartaners Ekkritos nach Sicilien. Früher jedoch als die lakedämonischen Truppen brachen die ihrer Bundesgenossen auf, zuerst 300 böotische Hopliten unter der Anführung der Thebaner Xenon und Nikon und des Thespiäers Hegesandros, die zu Lande nach Lakonien gezogen und vom tänarischen Vorgebirge nach Sicilien fuhren. Sodann zogen die Korinther aus; 500 Schwerbewaffnete unter der Anführung des Alexarchos, nebst 200 Schwerbewaffneten, welche die Sikyonier gezwungen unter der Anführung des Sargeus mitschickten. So wurde von beiden Seiten für Verstärkungen gesorgt.

Aber noch ehe aus Griechenland die Truppen des Demosthenes in Sicilien eintreffen konnten, hatten die Athener einen Schritt weiter auf der Bahn des Verderbens gethan. Wir erinnern uns, dass Gylippos in die sicilischen Städte gereis't war, um sie zu grösseren Truppensendungen zu bewegen. Er erreichte wenigstens einigermassen seinen Zweck, und als er im Beginn des Frühlings

wieder in Syrakus angekommen war, machte er im Verein mit Hermokrates einen erfolgreichen Versuch, die Syrakusaner zu dem schon so lange in Aussicht genommenen Wagniss einer Seeschlacht zu bereden, mit der die Begebenheiten des entscheidenden Jahres 413 in einer für die Syrakusaner Glück verkündenden Weise begannen. Hermokrates konnte seine Mitbürger an die Thaten, die ihre Vorfahren zur See vollführt hatten, erinnern, wie sie unter Hieron die Tyrrhener bei Kyme schlugen, und wie später Apelles mit seiner Flotte die etruskischen Küsten verheerte. Nun war freilich lange Zeit hindurch von den Syrakusanern keine grössere Unternehmung zur See gemacht worden, und es war deshalb in Syrakus nicht, wie in Athen, eine grosse Masse von Bürgern vorhanden, die mit dem Seedienste vertraut waren, aber Hermokrates konnte mit vollem Rechte den Syrakusanern sagen, dass der Schrecken, den sie durch ein kühnes Auftreten zur See den Athenern einflössen mussten, ihre Unerfahrenheit vollkommen aufwiegen würde. Und allerdings war es im Alterthum, wie die Geschichte der punischen Kriege beweist, nicht so schwer wie heutzutage für ein der Seefahrt unkundiges Volk, seetüchtig zu werden. Gewandtheit im Rudern war das Haupterforderniss, und diese sich zu erwerben, daran durften die Syrakusaner am wenigsten verzweifeln. So gingen sie denn bereitwillig auf den Vorschlag ihrer Feldherren ein. Mit der Seeschlacht sollte aber auch ein Landangriff auf die Forts des Plemmyrion verbunden werden. Der Plan wurde in folgender Weise ausgeführt. Die syrakusanische Seemacht befand sich, in zwei Theile getheilt, halb im grossen, halb im kleinen Hafen. Beide erhielten die Weisung, mit Tagesanbruch ihre Stellungen zu verlassen und sich mit einander im grossen Hafen in der Nähe des Plemmyrion zu vereinigen, dann die athenische Flotte anzugreifen und zugleich beim Angriff auf die Forts des Plemmyrion mitzuwirken. 35 Schiffe zählte das Geschwader des grossen, 45 das des kleinen Hafens; die Athener hatten diesen 80 Schiffen für den Augenblick nur 60 entgegenzustellen. Als sie die Bewegung der syrakusanischen Schiffe im grossen Hafen bemerkten, schlossen sie daraus, dass auch von der andern Seite ihnen Gefahr drohe, begnügten sich damit, den 35, 25 ihrer Kriegsschiffe entgegenzuschicken und fuhren mit den übrigen 35 zum grossen Hafen hinaus, um den Syrakusanern die Einfahrt streitig zu machen. Von beiden Seiten wurde tapfer gekämpft, und der Erfolg blieb eine Zeitlang unentschieden; von beiden Seiten verfolgten die am Lande Zurückgebliebenen den Kampf mit stets wachsender Theilnahme. Die Athener auf dem Plemmyrion sahen, wie nach einiger Zeit innerhalb wie ausserhalb des Hafens die Syrakusaner das Uebergewicht bekamen und ihre Gegner zurückdrängten, und Hoffnung und Furcht bewegten sie so gewaltig, dass sie, ganz der Seeschlacht zugewandt, nicht beachteten, wie Gylippos, der in der Nacht sein ganzes Heer aus der Stadt nach dem Olympieion geführt hatte, plötzlich vor den drei Festungen stand. Zu spät eilten sie auf die bedrohten Mauern; die Syrakusaner waren bald in der grösseren der Festungen, dann auch in den beiden andern. Die Besatzung der zuerst eingenommenen rettete sich nur mit Mühe; die Soldaten warfen sich in die Transportschiffe und in ein Kauffahrteischiff, welches gerade da lag, und fuhren nach dem athenischen Lager zwischen den Mauern, wo der grösste Theil des Heeres sich befand; sie

wären aber fast von einem schnellrudernden Kriegsschiffe der Syrakusaner erreicht und gefangen genommen worden. Denn gerade in dem Augenblick, wo Gylippos die erste Festung einnahm, siegten die Syrakusaner in und vor dem Hafen, und die Abtheilung des kleinen Hafens erzwang sich die Einfahrt in den grossen, so dass nun das Plemmyrion auch auf der Seeseite von den Syrakusanern eingeschlossen war. Aber das dauerte nur kurze Zeit; die Syrakusaner hatten zwar die Athener überall zurückgedrängt, aber sie verloren die Früchte ihres Sieges durch ungeschickte Verfolgung des Feindes. Die siegreiche Abtheilung des kleinen Hafens beobachtete bei ihrer Einfahrt in den grossen keine Ordnung und brachte dadurch auch die übrigen syrakusanischen Schiffe in Verwirrung, sodass die Athener wieder vorwärts ruderten und die Syrakusaner nun vollständig zurücktrieben. Elf syrakusanische Schiffe sanken und die Besatzung der meisten derselben wurde getödtet; von dreien von ihnen nahmen die Athener sie gefangen. Dies war die Zeit, wo die beiden kleineren Festungen auf dem Plemmyrion von den Syrakusanern genommen wurden, und so konnte ihre Besatzung leichter entkommen. Die Athener zogen nun die Trümmer der zerstörten feindlichen Schiffe ans Land, und errichteten auf einer kleinen, im Eingang des grossen Hafens nahe dem Plemmyrion gelegenen Insel, ein Siegeszeichen. Doch waren auch drei athenische Schiffe im Kampfe zu Grunde gegangen. So verlief die erste Seeschlacht zwischen den Syrakusanern und Athenern. Jene waren durch eigene Schuld besiegt worden und konnten erwarten, bei einem neuen Versuche bessern Erfolg zu haben. Was aber die Niederlage zur See vollständig aufwog, war die Einnahme der Festungen. Hier war von geringerer Bedeutung der Verlust an Leuten und an Vorräthen, sehr schlimm war aber für die Athener, dass sie von nun an die Einfahrt in den grossen Hafen nicht mehr mit derselben Leichtigkeit wie früher bewerkstelligen konnten, denn die Syrakusaner legten nun auch hier eine Flottenstation an und machten Miene, alle ein- und ausfahrenden Schiffe, und besonders die, welche den Athenern Proviant brachten, anzugreifen, so dass diese nicht selten die Einfahrt von Proviantschiffen durch einen Kampf erzwingen mussten. Gylippos, der natürlich für die Eroberung des Plemmyrion ebenfalls Siegeszeichen — für jede eroberte Festung eins — aufgestellt hatte, behielt von den drei athenischen Forts nur zwei, die er noch verstärkte; das dritte, kleinere, zerstörte er.

Diese Schlacht hob die Zuversicht der Syrakusaner so sehr, dass sie zwölf Schiffe unter Agatharchos auszusenden wagten. Von diesen ging eines nach dem Peloponnes, mit der Botschaft, dass es nunmehr besser mit ihnen stehe; die elf übrigen fuhren an der italischen Küste entlang, lauerten den athenischen Proviantschiffen auf, vernichteten die meisten und verbrannten eine Menge zubereitetes Schiffsbauholz, welches die Athener im Gebiete von Kaulonia liegen hatten. Auf dem Rückwege liefen sie in den Hafen von Lokri ein, wo kurze Zeit nach ihnen eins von den Kauffahrteischiffen, die peloponnesische Soldaten nach Sicilien brachten, ankam; es trug die Hopliten von Thespiae. Die Syrakusaner nahmen sie auf und kehrten dann nach Hause zurück. Unterwegs wurden sie bei Megara von 20 athenischen Schiffen ange-

fallen, die dort auf der Lauer lagen; aber nur ein Schiff fiel mit der Besatzung in die Hände der Feinde; die übrigen entkamen nach Syrakus.

Hier war indessen eine Zeit verhältnissmässiger Ruhe eingetreten, welche nur durch geringfügige Kämpfe neuer Art unterbrochen wurde. Die Eroberung des Plemmyrion hatte die Athener genöthigt, ihr Schiffslager nach dem Orte zu verlegen, wo ihre Mauern an den Hafen stiessen, und wo sie freilich ihrem Landheer nahe waren, aber doch nicht mehr die Einfahrt in den Hafen beherrschten. Jetzt waren sie den alten Schiffshäusern der Syrakusaner, die sich zwischen Ortygia und Achradina im grossen Hafen befanden, sehr nahe, und da hier ein grosser Theil der syrakusanischen Flotte, meistentheils freilich an's Land gezogen, häufig aber auch vor demselben in Schlachtreihe aufgestellt, sich befand, so war es natürlich, dass die Nähe der beiden Flotten kleine Gefechte veranlasste. Die Syrakusaner hatten ihre Station durch eine Reihe von eingerammten Pfählen geschützt, und die Athener versuchten, diese zu zerstören, um sich so einen Zugang zu der syrakusanischen Flottenabtheilung, die schwächer war als die gesammte athenische Flotte, zu eröffnen. Sie wählten ein grosses Schiff, das 10000 Talente tragen konnte, also etwa 250 Tonnen nach unserer Rechnung fasste, und erbauten auf demselben hölzerne Thürme und Seitenverschanzungen, die mit Bogenschützen besetzt wurden. Unter dem Schutz dieses festungähnlichen Schiffes, dessen Besatzung Schüsse mit den Syrakusanern wechselte, ruderten Leute in kleineren Fahrzeugen herbei, welche Taue um die Pfähle legten und sie herauszureissen oder abzubrechen suchten. Andere tauchten unter und sägten die Pfähle ab, besonders die gefährlicheren, nicht über die Oberfläche des Wassers hervorragenden. Es gelang den Athenern wirklich, die meisten Pfähle zu entfernen. Nun hätte Nikias schnell einen Angriff auf die syrakusanische Flotte machen müssen, aber er that es nicht. Nikias war wieder nicht zur rechten Zeit mit seinen Vorbereitungen fertig, und die Syrakusaner konnten ungehindert neue Pfähle einrammen. So war die Anstrengung der Athener vergeblich gewesen.

Indess machten die Syrakusaner neue Versuche, sich Hülfstruppen zu verschaffen. Syrakusaner, Korinther, Amprakioten und Lakedämonier gingen in die Städte Siciliens, verbreiteten überall die Kunde von der Einnahme des Plemmyrion, stellten die Seeschlacht in einem für Syrakus vortheilhaften Lichte dar und baten um schnelle Sendung von Hülfstruppen und Schiffen.

Die von den Athenern erwartete Verstärkung unter Demosthenes war indess noch ziemlich weit entfernt. Auf seiner Fahrt von der lakonischen Küste nach Kerkyra hatte der Feldherr in dem elischen Hafen Phea ein Kauffahrteischiff getroffen, in welchem gerade korinthische Schwerbewaffnete nach Sicilien abfahren sollten. Er bemächtigte sich des Schiffes; die Hopliten kamen aber an's Land und gelangten später auf einem anderen Fahrzeuge nach Syrakus. Weiter war er nach Zakynthos und Kephallenia gefahren, wo er Hopliten und Truppen von den Messeniern in Naupaktos aufnahm, und dann nach dem akarnanischen Festlande, auf dem Alyzia und Anaktorion den Athenern gehörten. Hier traf ihn Eurymedon, der bereits im Anfange des Winters in Sicilien gewesen war und nun wieder zurückkehrte, um sich nach seinem Mitfeldherrn umzusehen. Er hatte Syrakus noch vor der Seeschlacht ver-

lassen, aber von dieser, so wie von dem Verluste Plemmyrion's Nachricht bekommen, und theilte dies dem Demosthenes mit, dem er sich nun wieder anschloss. Es kam ferner Konon bei der Flotte an, der athenische Befehlshaber des Geschwaders in Naupaktos, der über die Unzulänglichkeit seiner Flotille klagte. Deshalb gaben die athenischen Feldherren von den nach Sicilien bestimmten Schiffen 10 der besten an Konon und betrieben desto eifriger die Vervollständigung ihrer eigenen Ausrüstung, indem Eurymedon den Kerkyräern die Lieferung von 15 Kriegsschiffen auferlegte und auf Kerkyra Schwerbewaffnete auswählte, Demosthenes dagegen aus Akarnanien Schleuderer und Speerwerfer zusammenbrachte. So rückte die athenische Flotte, deren Beistand dem bedrängten Nikias dringend nothwendig war, nur sehr langsam vorwärts, und sie würde ihn wahrscheinlich schon vernichtet gefunden haben, wenn nicht ein grosser Sieg der den Athenern ergebenen Sikeler über die Bundesgenossen der Syrakusaner den Eifer dieser letzteren gedämpft hätte. Als Nikias nämlich die Abreise der griechischen Gesandten in die sicilischen Städte erfuhr, schickte er Boten an die ihm befreundeten Sikeler, besonders an die Kentoripiner, und forderte sie auf, den beabsichtigten Durchzug der sicilischen Hülfstruppen mit Gewalt zu verhindern. Er wusste, dass sie keinen andern Weg einschlagen konnten, da die Akragantiner eine strenge Neutralität beobachteten. Wirklich überfielen die Sikeler unvermuthet die marschirenden Griechen, von denen 800 umkamen, nebst allen Gesandten, die sie geholt hatten, bis auf einen Korinther, der die entronnenen 1500 nach Syrakus führte. Nun fand sich allerdings hier eine nicht zu verachtende Zahl von Hülfstruppen zusammen. Kamarina, sich jetzt für das siegreiche Syrakus entscheidend, schickte 500 Hopliten, 300 Speerwerfer und 300 Bogenschützen; Gela 200 Reiter, 400 Speerwerfer und einige wenige Schiffe, wahrscheinlich 5. Da nun die von den Sikelern angegriffenen und theilweise niedergemachten Hülfstruppen der Lage der Städte nach nur von Selinus und Himera geschickt sein konnten, so kann man behaupten, dass jetzt alle Griechen nichtionischer Abkunft auf der Insel, mit Ausnahme der Akragantiner, sich den Syrakusanern angeschlossen hatten. Aber die Zahl allein giebt keine Zuversicht, wenn nicht der Glaube an die eigene Tüchtigkeit hinzukommt. So dämpfte die gewaltige Niederlage durch die Sikeler die Unternehmungslust der Syrakusaner; sie schoben den Angriff auf und gewährten so dem Demosthenes Zeit, bei langsamer Fahrt dennoch vor dem gänzlichen Untergange der Athener auf Sicilien anzukommen.

Er fuhr mit Eurymedon über das ionische Meer nach der Südspitze Iapygien's, und von da nach den Choeraden, zwei kleinen, dem Hafen von Tarent gegenüberliegenden Inseln — heute S. Pietro und S. Paolo — wo er eine Zeit lang verweilte. Er erneuerte mit Artas, einem Häuptling der Iapygier, ein angeblich früher von ihm mit den Athenern geschlossenes Bündniss, und empfing von ihm einige 50 iapygische Speerwerfer, sowie 100 vom Volksstamme der Messapier. Dann fuhr er weiter nach Metapontion, das sich bewegen liess, 300 Speerwerfer und 2 Trieren mitzuschicken, und gelangte endlich nach seiner letzten Hauptstation vor Syrakus, nach Thurii. Hier waren vor kurzem Parteikämpfe zwischen den Anhängern und Gegnern der Athener mit der

Vertreibung der letzteren beendigt worden, und die athenischen Feldherren wurden auf's freundlichste aufgenommen. Thurii stellte sogar 700 Hopliten und 300 Bogenschützen, und durch sie verstärkt zog nun das Landheer eine Strecke weit, von der Flotte begleitet, bis zum Flusse Hylias zu Lande fort. Am Hylias schiffte man, da die Krotoniaten den Durchzug verweigerten, sich wieder ein, besuchte alle griechischen Küstenstädte, mit Ausnahme von Lokri, und fuhr schliesslich vom Vorgebirge Leukopetra nach Sicilien hinüber.

Hier war indess Wichtiges geschehen. Die Syrakusaner hatten sich von ihrer Bestürzung über den Sieg der Sikeler erholt und ihre Vorbereitungen zu einer neuen Seeschlacht vollendet, Vorbereitungen, die wichtige Neuerungen in der Ausrüstung der Schiffe umfassten. Der Angriff in den Seeschlachten bestand im Hineinbohren der eisenbeschlagenen Spitze des eigenen Schiffes in das feindliche. Da aber jedes Schiff an der Spitze am leichtesten eine Beschädigung aushalten konnte, ohne zu sinken, so musste der eiserne Schnabel die Flanke des Feindes treffen. Um sie erreichen zu können, gab es zwei Manöver: man überflügelte oder man durchbrach die feindliche Schlachtreihe. So hing der Erfolg vom geschickten Manövriren ab, und gerade hierin waren die Athener besonders bewandert. Nun war aber im syrakusanischen Hafen zum Manövriren wenig Raum, und es war deshalb bei einiger Vorsicht in der Aufstellung der Syrakusaner nicht wohl möglich, ihnen in die Flanken zu fallen. Diesen Vortheil hatten die Syrakusaner schon in der früheren Seeschlacht genossen, und sie verdankten höchst wahrscheinlich nur ihm das damalige Zurückweichen der Athener. Zu einem vollständigen Siege gehörte aber mehr; die feindlichen Schiffe mussten vernichtet werden. Das wurde hier nun freilich ebenfalls durch die Oertlichkeit den Syrakusanern erleichtert. Denn der bei weitem grösste Theil der Uferstrecke gehörte jetzt wieder ihnen, alle athenischen Schiffe, die an diese Strecken getrieben wurden, waren verloren. Aber um sie zum Weichen zu bringen, mussten sie sie stark beschädigen, und da kein Platz zum Herumfahren oder Zwischenschieben da war, am Vordertheile, wozu jedoch die bisherige Stärke des eigenen Vordertheiles nicht ausreichte. Der Korinther Ariston gab das Mittel dazu an. Die Vordertheile selbst wurden kürzer und dadurch fester gemacht, und die Epotiden, zwei Seitenbalken, die rechts und links vom Schiffsschnabel abstanden, und an welche man die Anker aufzuhängen pflegte, so verändert, dass sie ebenfalls mehr nach vorn standen und also bei einem Stosse des Schiffes mit dem Vordertheil die Gewalt desselben vermehrten. Diese Sturmbalken wurden noch durch untergelegte kräftige Stützen, die sechs Ellen lang waren, und sich zum Theil innerhalb, zum Theil ausserhalb des Schiffes auf seinem Boden ruhend befanden, verstärkt, so dass, bei einem Zusammenstoss eines syrakusanischen und eines athenischen Schiffes mit den Vordertheilen, das leichter gebaute athenische Vordertheil von dem festeren des syrakusanischen Schiffes zertrümmert werden musste. Dieselben Vorrichtungen hatten sich bereits den Korinthern in einer vor kurzem an der Küste Achaia's gelieferten Seeschlacht als nützlich bewährt. Ueberdies scheint noch die weitere Veränderung mit dem Schiffsschnabel vorgenommen zu sein,

das man ihn tiefer am Schiffe als zuvor anbrachte, so dass das Wasser leichter in die gemachte Oeffnung eindringen und das Schiff auf den Grund ziehen konnte. Mit dem Seekampfe sollte aber auch diesmal wieder ein Angriff auf die Mauern der Athener verbunden werden. Als alle Vorbereitungen beendigt waren, führte Gylippos das syrakusanische Heer aus der Stadt gegen die östliche Mauer der Athener, während zugleich vom Olympieion die dort befindlichen Hopliten, Reiter und Leichtbewaffneten der Syrakusaner gegen die westliche Mauer anrückten und die Flotte sich der athenischen Station näherte. Die Athener hatten 75 Trieren, die Syrakusaner 80. Es wurde einen grossen Theil des Tages hindurch ohne besondern Erfolg gekämpft. Allerdings bewirkten die neuen Einrichtungen an den syrakusanischen Trieren, dass ein paar athenische Schiffe versanken, im Ganzen aber blieb der Kampf unentschieden, und die syrakusanische Flotte zog sich endlich zurück. Das Landheer, das vor den Mauern stehen geblieben war, um dort einen Theil der Athener festzuhalten, verliess ebenfalls den Kampfplatz. Am folgenden Tage verhielten sich die Syrakusaner ruhig, und die Athener konnten keine Vorbereitungen zu einem neuen Angriffe bemerken. Trotzdem hielt Nikias einige Vorsichtsmassregeln für angemessen. Er nöthigte die Trierarchen, die gern für ihre Leute einen vollständigen Ruhetag gehabt hätten, die Beschädigungen der Schiffe auszubessern und liess seine Station noch mehr gegen einen Angriff befestigen. Sie war durch eingerammte Pfähle geschützt, nun liess Nikias vor dieser Pfahlreihe, in einer Entfernung von 200 Fuss von einander, grosse Lastschiffe vor Anker legen, die eine Maschinerie zur Beschädigung der feindlichen Schiffe trugen, an langen Stangen befestigte schwere Metallstücke, sogenannte Delphine, die man auf das angreifende Schiff niederfallen liess, um es zu zerschmettern. Diese Schiffe sollten ausserdem den Athenern das sichere Ein- und Auslaufen erleichtern. Am folgenden Tage begann der von Nikias erwartete Angriff der Syrakusaner zu einer noch früheren Stunde als das erste Mal, übrigens aber auf dieselbe Weise. Die Landtruppen rückten gegen die Mauern, und die Flotte bot eine Seeschlacht an. Doch kam es wiederum anfangs zu keinem ernstlichen Gefechte, und der grösste Theil des Tages verging unter unbedeutenden Plänkeleien. Denn die Athener, welche wussten, dass Demosthenes und Eurymedon bald eintreffen mussten, hatten kein besonderes Interesse daran, gegen eine überlegene Streitmacht zu kämpfen; die Syrakusaner aber waren trotz ihrer vortrefflichen Zurüstungen ihres Erfolges nicht recht sicher und auch wohl ein wenig durch die neuen Vertheidigungsanstalten ihrer Feinde unruhig gemacht. Da gab ihnen der schon erwähnte Ariston eine List an. Die Befehlshaber schickten Boten an die Behörden der Stadt mit der dringenden Bitte, schnell in Syrakus anzusagen, dass Alle, welche Lebensmittel zum Verkauf besässen, sie unverzüglich an den Strand des grossen Hafens bringen und dort feilbieten möchten, damit die Flottenmannschaft, ohne sich allzuweit von ihren Schiffen zu entfernen, ein Mittagsmahl einnehmen und sich dann wieder ohne Verzug zur Erneuerung des Kampfes an Bord begeben könnte. Dies geschah. Die Flotte brach den Kampf ab, ruderte rückwärts dahin, wo der Verkauf stattfand, und die Besatzung stieg an's Land, um zu essen. Nun glaubten die Athener, die Syraku-

saner verzichteten auf den weiteren Kampf an diesem Tage. Sie zogen sich in ihren Hafen zurück, gingen an's Land und begannen ebenfalls, aber mit grösserer Langsamkeit, ihr Mittagsmahl einzunehmen. Plötzlich sahen sie, wie die Syrakusaner wieder zu Schiffe stiegen und von neuem auf sie zufuhren. Nun mussten sie schnell den Feinden entgegen fahren, aber die Einschiffung geschah tumultuarisch, und die Meisten hatten noch nicht gegessen. Die Syrakusaner enthielten sich klüglich jedes Angriffes, indem sie darauf rechneten, dass die Athener, unwillig über die unangenehme Störung, selbst dazu schreiten und sich in ihrem Eifer willkommene Blössen geben würden. So geschah es. Die Athener, die auf den Gedanken kamen, dass die Feinde sie durch fortwährende Angriffe ermüden wollten, begannen unter Kriegsgeschrei die Schlacht. Nun zeigte sich die Ueberlegenheit der Syrakusaner. Mit den starken Schnäbeln ihrer Schiffe fuhren sie gegen die Vordertheile der athenischen Trieren und zerbrachen sie; auf ihren Verdecken standen Massen von Speerwerfern, welche den Feinden ihre besten Leute tödteten, und endlich griffen die allmählich schon ganz keck gewordenen Syrakusaner zu einem Mittel, von dem kaum zu begreifen ist, wie es überhaupt angewandt werden konnte, wenn nicht die Athener ganz verwirrt und eingeschüchtert waren. Eine Anzahl entschlossener Männer warf sich in kleine Boote, ruderte an die athenischen Schiffe und beschädigte die Ruder; einige glitten sogar an den Seiten der Schiffe entlang und schossen aus ihren Nachen auf die Ruderer. Zuletzt, nachdem die Athener vielen Schaden gelitten hatten, gaben sie die Schlacht verloren und zogen sich zwischen den Lastschiffen hindurch in ihren Hafen zurück. Die Syrakusaner hatten 7 feindliche Schiffe in den Grund gebohrt und eine Menge Menschen getödtet oder zu Gefangenen gemacht. In der Freude über ihren Sieg verfolgten sie die Athener bis an die bewaffneten Lastschiffe, verloren aber durch die oben erwähnten Delphine zwei Trieren, von denen die eine mit der Mannschaft in die Hände der Athener gerieth. Sie errichteten für beide Seeschlachten Siegeszeichen. Ihr Zweck, die Athener zu vernichten, war freilich nicht erreicht, aber sie waren nun von ihrer Ueberlegenheit zur See vollkommen überzeugt und beabsichtigten, ihre Angriffe in der allernächsten Zeit zu wiederholen.

Da kam Demosthenes mit der neuen athenischen Flotte, und für einen Augenblick war die ganze Sachlage vollkommen umgewandelt.

Achtes Kapitel.

Ankunft des Demosthenes. Vollständige Niederlage der Athener.

Die Flotte, welche Demosthenes und Eurymedon nun im Augenblick der höchsten Bedrängniss des Nikias in den grossen Hafen von Syrakus führten, bestand aus 73 Kriegsschiffen, athenischen und fremden, mit 5000 Schwerbewaffneten, und einer grossen, besonders durch Demosthenes, der sich als

Führer leichter Truppen auszeichnete, herbeigezogenen Anzahl von griechischen und fremden Speerwerfern, Schleuderern und Bogenschützen, und mit Vorräthen und Material aller Art. Der Zuwachs an leichten Truppen musste den Athenern von besonderem Werthe erscheinen; freilich war der Fortgang der Belagerung so eigenthümlich, dass sie wenig zur Geltung kamen. Für den Augenblick verbreitete die Ankunft dieser gewaltigen Streitmacht grosse Bestürzung bei den Syrakusanern. Sie hatten sich die Flotte so bedeutend nicht gedacht. Was war hiergegen alle die Hülfe, die sie langsam und nur mit Mühe aus den sicilischen Städten erhalten hatten, ja der vom Peloponnes geleistete Beistand? Sie verloren die Zuversicht, die sie so lange aufrecht erhalten hatte. Ihre Landtruppen zogen sich hinter die Mauern, ihre Flotte in die Häfen zurück. Diese Stimmung konnte den Athenern nicht unbekannt bleiben, und Demosthenes baute darauf seine Pläne. Noch, sagte er sich, war er den Syrakusanern ein Gegenstand der Furcht, deshalb musste ohne Zeitverlust ein Angriff gemacht werden. Natürlich konnte dieser mit Aussicht auf Erfolg nur von der Landseite, und zwar von Epipolae, Statt finden. Hier war aber der Stand der Sache folgender. Gylippos hatte die von ihm begonnene, von der Stadt aus durch Epipolae nach Westen laufende Gegenmauer so weit geführt, dass sie den Abhang, wahrscheinlich nördlich von der Westspitze des Euryelos, erreichte. Die Athener standen südlich von derselben und konnten so die fortwährende Communication der Syrakusaner mit dem Innern der Insel nicht verhindern. Sollte die Stadt durch eine vollständige Einschliessung genommen werden, so mussten die Athener sich in den Besitz dieser Mauer setzen, und zwar so schnell als möglich. Wenn es gelang, war die Belagerung fortzusetzen und endigte ohne Zweifel mit der Eroberung der Stadt; misslang es aber, so hatte man unverzüglich den Rückzug anzutreten. Dieser Vorschlag fand den Beifall der übrigen Feldherren, und nachdem man sich zuerst in den Besitz des offenen Landes um den Anapos gesetzt hatte, wobei nur die Besatzung des Olympieion die Athener zu stören versuchte, fing Demosthenes an, die Kraft seiner Belagerungsmaschinen an der syrakusanischen Mauer zu erproben. Doch hiermit richtete er nichts aus. So beschloss er denn, die Mauer zu umgehen. Dies war aber, da sie bis an den steilen Abhang reichte, nur dadurch möglich, dass man im Flussthale des Anapos aufwärts zog, dann nördlich ablenkte, die hohe Westspitze von Epipolae umging, und ganz nahe bei derselben, also an demselben Punkte, wo die Athener zuerst und später Gylippos hinaufgekommen waren, Epipolae erstieg. Wenn es dann gelang, die Syrakusaner in die Stadt zurückzutreiben, konnte man sich der Mauer leicht bemächtigen. Wie sollte es aber möglich sein, die steilen von den Syrakusanern bewachten Abhänge zu erstürmen? Demosthenes kam auf den Gedanken eines nächtlichen Ueberfalls, und seine Mitfeldherren billigten sein Vorhaben. Er übernahm selbst mit Eurymedon und Menandros die Führung der stürmenden Abtheilung, während Nikias mit dem übrigen Theil des Heeres in der alten Stellung zwischen den Mauern verweilte. Die Stürmenden nahmen Nahrungsmittel auf fünf Tage mit sich und Alles, was nöthig war, um eine Mauer zu errichten, deren Bau gleich nach der Eroberung von Epipolae begonnen werden sollte; alle Maurer und Zimmerleute begleiteten sie. So brachen sie in den ersten

Nachtstunden aus dem Lager auf, kamen unbemerkt am Fusse des Euryelos an, erkletterten den Abhang, und stiessen oben auf eine syrakusanische Verschanzung, die sie nahmen. Zum Glück für die Syrakusaner entging ein Theil der Besatzung dem Tode. Die Entflohenen warnten die Ihrigen. Die Syrakusaner waren auf einen Angriff von dieser Seite nicht unvorbereitet; sie hatten ausserhalb der Stadt in Epipolae drei befestigte Lager, eins für Syrakusaner allein, das zweite für die übrigen sicilischen Griechen, das dritte endlich für die sonstigen Bundesgenossen. Diese, denen dies Lager als Quartier diente, waren in der Nacht stets da. Ausserdem hatten die Syrakusaner die früher erwähnte Einrichtung beibehalten, dass 600 ausgewählte Männer aus allen Phylen sich fortwährend bereit halten mussten, und diese hatten ihren Posten jetzt wieder, da Epipolae von Neuem bedroht war, in dem dortigen syrakusanischen Lager. Sobald der Ueberfall der Athener gemeldet war, sammelten sich die 600 und warfen sich den Angreifern entgegen. Die Athener schlügen sie in die Flucht und drangen, ihren Erfolg benutzend, vorwärts. Zugleich aber eilten einige von ihnen nach der grossen Gegenmauer, um deren Eroberung und Vertheidigung es sich besonders handelte, erkletterten den westlichen Theil derselben und vertrieben die Besatzung. Sogleich begannen sie die Zerstörung der Mauer mit dem Abbrechen der Zinnen. Nun hatte sich aber auch die ganze syrakusanische Macht, die auf Epipolae war, gesammelt und rückte unter Anführung des Gylippos den Athenern entgegen. Der unerwartete Ueberfall der Feinde und das Ungewohnte eines nächtlichen Kampfes machte sie anfangs verwirrt, und sie wichen eine Weile vor den ungestüm andringenden Athenern zurück. Je länger sie aber kämpften, desto mehr gewannen sie ihre Fassung wieder und schlossen sich auf dem bekannten Boden fester an einander, während die Athener, die an nichts dachten, als sobald als möglich durch das ganze syrakusanische Heer hindurchzudringen und ihm keine Zeit zur Besinnung zu lassen, eben durch ihre Hast in Unordnung geriethen. Bald hörte das Weichen der Syrakusaner auf. Die Böoter, vor kurzem erst angelangt, hatten den Ruhm, zuerst die Athener zum Stehen zu bringen, dann sahen sich die Angreifer genöthigt, den Rückzug anzutreten, und aus dem Rückzug wurde nach kurzer Zeit Flucht. Die vollständigste und furchtbarste Niederlage der Athener war entschieden. Der Mond schien hell, vermehrte aber durch sein ungewisses Licht, das wohl die Umrisse der Körper, nicht aber die Gesichtszüge erkennen liess und es unmöglich machte, die Befehle der Feldherren genau aufzufassen und richtig zu befolgen, die Verwirrung und Rathlosigkeit unter den Athenern. Jeder war sich selbst überlassen. Während ein Theil sich schon auf der Flucht vor den Böotern befand, waren Andere noch im Vorrücken begriffen, und als auch diese zurückgetrieben wurden und Alle, die bereits auf der Höhe angelangt waren, sich den steilen Pfaden, auf denen sie heraufgeklommen waren, zudrängten, da kamen ihnen neue Abtheilungen der Ihrigen entgegen, die noch an einem Siege theilzunehmen gedachten und nun die Verwirrung nur vermehrten. Viele kamen hier um, indem sie an ungangbaren Stellen sich durch Hinabspringen zu retten suchten. Selbst von den unten Angelangten wurden nicht alle gerettet. Manche der vor kurzem erst mit Demosthenes eingetroffenen

Soldaten kannten die Gegend noch so wenig, dass sie sich verirrten und am nächsten Morgen von den syrakusanischen Reitern aufgejagt und getödtet wurden. Noch grösser als die Zahl der Todten auf athenischer Seite (angeblich 2500) war die der erbeuteten Schilde. Die Syrakusaner errichteten zwei Siegeszeichen, eins da, wo die Athener zuerst von den Böotern zum Weichen gebracht worden waren, das zweite am Abhange von Epipolae. Sie hatten einen ebenso raschen wie entscheidenden Erfolg errungen und gingen schnell von Muthlosigkeit zur äussersten Zuversicht über. Es schien ihnen jetzt, trotz der vermehrten Anzahl der Feinde, wiederum nicht unmöglich, sie vollständig zu vernichten, und sie machten zu diesem Zwecke auf der Stelle, um ihre Streitkräfte entsprechend zu vermehren, weit aussehende Vorbereitungen. Gylippos reis'te von neuem nach den sicilischen Städten, und nach Akragas fuhr sogar eine Flotte von 15 Schiffen unter Sikanos. Man hatte nämlich erfahren, dass dort Unruhen ausgebrochen waren, und da bis jetzt die Stadt sich durchaus neutral gehalten hatte, so war es möglich, dass, wenn die herrschende Partei gestürzt wurde, die neue Regierung einen engen Freundschaftsbund mit Syrakus schloss.

Die athenischen Befehlshaber hatten indessen zu erwägen, welche Massregeln nach ihrer Niederlage auf Epipolae zu ergreifen seien. Demosthenes hatte den Sturm mit dem festen Vorsatz unternommen, wenn er misslänge, auf schleunige Rückkehr nach Athen zu dringen. Die Gründe dafür waren einleuchtend. Syrakus war nicht mehr zu erobern, und im Heere herrschte nicht nur Muthlosigkeit, sondern in Folge der Hitze und des Aufenthaltes in der sumpfigen Gegend zwischen den Mauern bösartige Fieber. Noch erlaubte die Ueberlegenheit zur See die Rückkehr. Hiergegen hatte Nikias Vieles einzuwenden. Er war zwar auch der Meinung, dass die Sachen schlecht ständen, aber er hielt es für unpassend, dies einzugestehen. Eine solche Erklärung, meinte er, könne den Syrakusanern nicht verborgen bleiben, und wenn dann der Beschluss ausgeführt werden sollte, würde die Hauptbedingung des Erfolges, die Heimlichkeit, nicht mehr vorhanden sein. Dies waren leere Worte, denn wenn man im Kriegsrathe nicht den Abzug beschliessen durfte, kam man überhaupt nie fort, und was Nikias ausserdem vorbrachte, war ebenso wenig zutreffend. Er legte grosses Gewicht auf die Anklagen und Verleumdungen, denen man sich in Athen aussetzen würde, wenn man zurückkehrte, ohne dass das athenische Volk es ausdrücklich befohlen habe: wenn er sterben solle, so wolle er lieber von der Hand der Feinde den Tod erleiden. Diese Erhebung der öffentlichen Meinung über die Vernunft, wo es sich um das Leben vieler Tausende von Bürgern handelte, verrieth ebenso sehr einen krankhaft aufgeregten Geist, wie der letzte Theil seiner Rede eine fast unglaubliche Verblendung. Wenn es mit ihnen nicht gut stehe, so stehe es noch schlimmer mit den Syrakusanern. Er wisse es durch seine Verbindungen in der Stadt. Die Syrakusaner hätten zur Besoldung der fremden Truppen, zum Unterhalt der von ihnen ausgesandten Posten, und für ihre Seemacht schon gewaltige Summen aufgewandt. 2000 Talente seien bereits ausgegeben, und ausserdem hätten sie bedeutende Schulden gemacht. Die Athener beherrschten die See und hätten mehr Geld als die Syrakusaner; sie könnten es

deshalb länger aushalten als diese, und wären die Syrakusaner erst von ihren Bundesgenossen im Stiche gelassen, so wären sie verloren. Allerdings war dem Nikias durch seine Freunde in Syrakus der Geldmangel der Syrakusaner gemeldet worden, ja man hatte ihn sogar von dort aufgefordert, nicht von der Belagerung abzulassen, aber konnte er bei der traurigen Lage der Athener auf so ungewisse Nachrichten Werth legen? Als nun Demosthenes, welchem Eurymedon durchaus beistimmte, einsah, dass die Gründe des Nikias, der nach dem Fehlschlagen des Planes des Demosthenes seinen alten Einfluss im Feldherrnrathe wiedergewonnen hatte, besonders gegen die sofortige Rückkehr nach Hause gerichtet seien, machte er in der festen Ueberzeugung, dass ein längeres Verweilen im grossen Hafen nur das Verderben beschleunigen könne, den Vorschlag, das Lager wenigstens nach Thapsos oder Katane zu verlegen, wodurch mehrfache Vortheile erwachsen würden. Man könne von da aus besser aus dem feindlichen Lande seinen Unterhalt ziehen, für die Flotte aber sei es ein ausserordentlicher Gewinn, nicht in dem engbegrenzten Raume des syrakusanischen Hafens, sondern auf dem offenen Meere zu kämpfen, wo die athenischen Seeleute ihre reichen Erfahrungen verwerthen würden. Auch diesem Vorschlage widersprach Nikias, wenn er ihn gleich nicht so unbedingt abwies wie den ersten. So blieb Alles, wie es war, und das Verderben zog sich über den Athenern enger zusammen. Die Sendung des Sikanos nach Akragas erwies sich zwar als erfolglos; in Gela erfuhr er, dass die Unruhen in Akragas, auf die man gerechnet, bereits mit der Vertreibung der syrakusanischen Partei geendigt hatten, und er kehrte nach Hause zurück, aber Gylippos brachte eine Anzahl Truppen aus den sicilischen Städten und ausserdem noch den grössten Theil der Schwerbewaffneten, die im Frühjahre vom Peloponnes auf Kauffahrteischiffen in See gegangen waren und, um den Athenern auszuweichen, den ungewöhnlichen Umweg über Afrika und Selinus eingeschlagen hatten. Als nun auf diese Weise die Syrakusaner sich wiederum verstärkt sahen, rüsteten sie sich zu einem entscheidenden Land- und Seeangriff auf die Feinde.

Da Krankheiten und Muthlosigkeit im athenischen Heere immer mehr um sich griffen, war nun endlich auch Nikias bereit, seinen Widerstand gegen den Abzug aufzugeben, unter der Bedingung, dass die Vorbereitungen dazu im Stillen geschähen, und das athenische Heer wäre gerettet worden, wenn nicht, als eben die Abfahrt stattfinden sollte, am 27. August 413, um 10 Uhr Abends, eine Mondfinsterniss eingetreten wäre. Nun waren die Athener nicht bloss fromm, sondern abergläubisch. Die grosse Mehrzahl der Soldaten sah in der Verfinsterung des Mondes ein böses Omen, und Nikias, der sehr viel Gewicht auf Vorzeichen legte und auch nach Sicilien berühmte Zeichendeuter mitgenommen hatte, erklärte, dass man unbedingt erst dreimal 9 Tage warten müsse, ehe man auch nur an eine Berathung über die Abfahrt denken dürfe. So überlieferte der Aberglaube die Athener dem Verderben. Die Syrakusaner erfuhren bald den Entschluss der Feinde, und hielten es eben deswegen für nothwendig, sie noch im Hafen zur Seeschlacht zu zwingen. Als Vorspiel diente ein Landangriff auf die athenischen Mauern, bei dem sie einen unter den gegenwärtigen Umständen für die Athener sehr schmerzlichen Vortheil

errangen: 70 athenische Reiter kamen bei einem Ausfalle um. Am folgenden Tage griffen die Syrakusaner zu Wasser an. Während das Landheer wieder gegen die Mauern rückte, fuhr die Flotte, aus 76 Schiffen bestehend, auf die 86 Segel starke Flotte der Athener zu. Die Uebermacht war also diesmal auf athenischer Seite, und dennoch siegten die Syrakusaner. Zuerst wich das Centrum der Athener. Ihr rechter Flügel stand unter dem Befehle des Eurymedon, der trotz der ungünstigen Oertlichkeit dennoch das beliebte Manöver der Umgehung der Feinde versuchen wollte. Aber er kam dem Lande zu nahe, und als die Syrakusaner das athenische Centrum besiegt hatten, drängten sie ihn in den innersten Winkel der Hafenbucht und vernichteten seine Schiffsabtheilung, wobei er selbst umkam. Nun war die Seeschlacht für die Athener verloren. Alle athenischen Schiffe, welche nicht vernichtet wurden, mussten sich an's Land zurückziehen, wo sie gerade waren. Die meisten konnten nicht die schmale Uferstrecke zwischen den athenischen Mauern erreichen, sondern wurden ausserhalb derselben an's Land getrieben, und dieser Umstand schien Gylippos das Mittel zu gewähren, sie vollständig zu vernichten. Er eilte mit einem Theile seines Heeres an's Ufer, da wo ein schmaler Streifen festen Bodens sich zwischen dem Meere und dem Sumpfe Lysimeleia hinzog, und wo ein grosser Theil der athenischen Flotte sich befand. Aber das ziemlich unordentliche Heranstürmen der Syrakusaner machte den Etruskern, die als Hülfstruppen der Athener an dieser Seite der Mauer (nach dem Flusse Anapos zu) die Wache hatten, Muth, herauszukommen und sich auf sie zu werfen. Sie trieben die Vordersten zurück und jagten sie theilweise in den Sumpf. Bald war der Kampf hier allgemein; Syrakusaner wie Athener eilten in grösserer Anzahl herbei, und die Athener, deren Kräfte die Gefahr verdoppelte, besiegten das syrakusanische Heer und retteten den grössten Theil ihrer Flotte, den sie glücklich in den Hafen schafften. Das Geschwader des Eurymedon war und blieb verloren, 18 Schiffe mit der ganzen Besatzung. Die Syrakusaner machten noch einen Versuch, die Flotte zu vernichten. Sie richteten ein altes Lastschiff durch eine Masse von trockenen Zweigen und Kienholz zu einem Brander ein, zündeten es an und liessen es vom Winde gegen die athenische Flotte treiben. Aber die Athener wussten den Brander von ihren Schiffen abzuhalten. Sie konnten sich die schwache Genugthuung verschaffen, wegen ihres Sieges am Sumpfe ein Tropaion zu errichten; mit mehr Grund thaten es die Syrakusaner für den Erfolg des vorhergehenden Tages über die athenische Reiterei, und besonders wegen des Seesieges, der auf Athener wie auf Syrakusaner den allergrössten Eindruck hervorgebracht hatte.

Die Athener wurden immer muthloser und fingen jetzt endlich an, den ganzen Zug als das, was er war, als das unbesonnenste und thörichtste Unternehmen zu betrachten. Es kam ihnen in den Sinn, dass sie ja von einem Kriege gegen Syrakus schon deswegen keine grossen Erwartungen hätten hegen dürfen, weil diese Stadt eine demokratische Verfassung hatte, wie Athen selbst, und also keine Partei gefunden werden konnte, von der von vornherein Sympathie mit den Angreifern zu erwarten war, weil diese Stadt ferner, gerade wie Athen, nicht bloss zu Lande stark war, sondern, wenigstens in früherer Zeit, eine grosse Seemacht besessen hatte. Die Syrakusaner da-

gegen stellten sich mit der mehr und mehr wachsenden Aussicht, ihre Feinde vollständig zu vernichten, den Vortheil und die Ehre, die ihnen dadurch erwachsen würden, immer deutlicher vor Augen. Sie mussten durch die Ueberwindung der Athener einen gewaltigen Einfluss auf Griechenlands Geschicke ausüben. Das Uebergewicht Athen's war gebrochen; die Unterthanen konnten sich befreien und die Feinde es ohne Bedenken angreifen; es unterlag vielleicht den Doriern, und als die eigentliche Veranlassung seines Sturzes musste Mit- und Nachwelt die Syrakusaner betrachten. Syrakus trat durch einen so grossen Sieg mit einem Schlage in die Reihe der leitenden dorischen Staaten, und stand den Korinthern, ja den Spartanern gleich. Wenn die Syrakusaner sich einen hohen Begriff von der Bedeutung des um ihre Stadt geführten Kampfes machten, so gab schon ein kurzer Ueberblick über die bunte Zusammensetzung des beiderseitigen Heeres ihnen das vollkommenste Recht dazu. Es schien, als hätte ganz Griechenland seine Vertreter nach Sicilien gesandt, als sollte hier der grosse Kampf zwischen Athen und Sparta entschieden werden. Blind genug hatte das Schicksal die Kämpfenden durch einander gewürfelt, und wer von den Völkerschaften nur die Herkunft und Stammverwandtschaft wusste, hätte oftmals falsch gerathen, wenn er sie darnach den beiden kämpfenden Parteien hätte zuweisen wollen. Im athenischen Heere befanden sich als Ionier und Kolonisten Athen's Einwohner der Inseln Lemnos und Imbros im Norden des ägäischen Meeres, von Aegina, das seit geraumer Zeit schon Athener statt der ursprünglichen Dorier zu Bewohnern hatte und Hestiäer von Euboea. Als tributpflichtige Unterthanen folgten den Athenern Eretrier, Chalkidier, Styrer uud Karystier von Euböa, Bewohner der Inseln Keos, Andros, Tenos und aus dem asiatischen Ionien Milesier und Samier. Die Chier waren selbständig; sie hatten Schiffe gestellt und zahlten keinen Tribut. Von allen diesen waren nur die Karystier keine Ionier, sondern Dryoper; die übrigen kämpften als Ionier gegen Dorier, aber nur von den Athenern gezwungen. Aeolischen Stammes waren: Methymnäer, die mit eigenen Schiffen da waren, Männer von Tenedos und Aenos als tributpflichtige Unterthanen, endlich Platäer, die von gerechtem Hass gegen ihre böotischen Stammesgenossen erfüllt, ihm auch hier Luft zu machen Gelegenheit hatten, da sie Böoter unter den Bundesgenossen der Syrakusaner fanden. Von Doriern waren auf athenischer Seite Bewohner von Kythera, Kolonisten von Sparta, Rhodier, denen auf syrakusanischer Seite Männer aus Gela, der Kolonie von Rhodos, gegenüberstanden, Bewohner von Kephallenia und Zakynthos, die nicht tributpflichtig waren, aber als Inselbewohner dem meerbeherrschenden Athen ihre Hülfe nicht versagen konnten; ferner Kerkyräer, die als Kolonisten von Korinth zwar den Schein annehmen mussten, als machten sie den auch gegen ihre Mutterstadt gerichteten Krieg gezwungen mit, die aber in Wirklichkeit gern die Gelegenheit benutzten, dem verhassten Korinth zu schaden. Ferner waren da: Messenier aus Naupaktos und Pylos, eine Anzahl megarischer Flüchtlinge, die Selinuntiern, Kolonisten von Megara, gegenüber standen; Argiver, von Hass gegen die Lakedämonier erfüllt, Mantineer und sonstige Arkadier, die als Söldner der Athener gegen andere, mit den Korinthern gekommene Arkadier kämpften, Kreter und Aetoler als Söldner, und

Akarnanen, die theils durch Sold angelockt, theils aus Anhänglichkeit an Demosthenes mitgezogen waren. Aus Italien waren Thurier und Metapontiner dabei, von Sicilien Naxier und Katanäer, und eine Masse von Sikelern, endlich noch einige Etrusker, alte Feinde von Syrakus, und gemiethete Iapygier und Messapier. Welche Menge von verschiedenartigen Elementen im athenischen Heere! Wie schwer musste es selbst erfahrenen Feldherren werden, im Unglücke sie zusammenzuhalten! Wie schwer besonders, die gezwungen Dienenden zu thätigen Streitern für eine fast schon aufgegebene Sache zu machen! Anders stand es auf syrakusanischer Seite. Waren bei den Athenern die Meisten aus Zwang oder um des Geldgewinnes wegen da, so hatten die Syrakusaner grösstentheils nur Stammesgenossen in ihrem Heere. Aus Sicilien waren es Bewohner von Kamarina, Gela, Selinus, Himera; die Spartaner hatten nur Heloten und Neodamoden geschickt, aber der eine Spartaner Gylippos wog ein Heer auf; Korinther waren mit Schiffen und Landtruppen gekommen und hatten Leute aus ihren Kolonien Leukas und Amprakia mitgebracht; die Böoter hatte der alte Hass gegen Athen getrieben, Truppen zu schicken, nur die wenigen Sikyonier waren gezwungen mitgezogen, und als Miethstruppen standen nur einige Arkadier bei den Korinthern, dazu kam endlich noch eine Anzahl von Sikelern. Im Vergleich zu den aus Griechenland gekommenen Verbündeten der Syrakusaner war die Anzahl der sicilischen Griechen, die aus nahe gelegenen volkreichen Städten nach Syrakus gezogen waren, gross; alle Hülfstruppen übertraf aber an Zahl das Contingent der Syrakusaner selbst. Zwischen diesen Gegnern sollte es nun zum entscheidenden Kampfe kommen.

Die Syrakusaner wollten jetzt dem Kriege ein Ende machen; die athenische Flotte sollte den Hafen ihrer Stadt nicht wieder verlassen. Sie versperrten deshalb den wenig über 1000 Meter breiten Eingang desselben zwischen Ortygia und Plemmyrion durch quer vor Anker gelegte grössere und kleinere Schiffe und rüsteten sich zu einer neuen Seeschlacht. In dem engen Raume des Hafens, wo die feindlichen Flotten nahe bei einander lagen, konnte nichts, was der Eine vorbereitete, dem Anderen verborgen bleiben. So waren die Athener auch bald im Klaren über die Absichten der Syrakusaner, und die Feldherren sahen ein, dass schnell ein Entschluss, womöglich mit allgemeiner Zustimmung der Officiere, gefasst werden müsse. Sie hielten deshalb einen Kriegsrath, dem auch die Taxiarchen (Unterbefehlshaber) beiwohnten, und in dem die traurige Lage des athenischen Heeres endlich unverhohlen eingestanden wurde. Ein sehr schlimmer Umstand kam hier zur Sprache. Als vor einigen Tagen die Athener sich zu der nachher durch die Mondfinsterniss gestörten Abfahrt gerüstet hatten, war nach Katane der seitdem auffallenderweise nicht zurückgenommene Befehl geschickt worden, keine Lebensmittel mehr zu senden, und so fehlte es daran jetzt schon; die Absperrung des Hafens aber machte alle neuen Sendungen unmöglich. Eine Schlacht, ohne Verzug geliefert, war also das Einzige, was die Athener noch retten konnte. Man beschloss, auf der Stelle den ganzen oberen Theil der Doppelmauer aufzugeben, nur den unmittelbar am Hafen gelegenen beizubehalten, den Raum zwischen beiden Mauern durch eilig errichtete Querwerke nach dem Lande hin

zu schützen, und auf diesem Platze die Kranken und alle Vorräthe zu bergen, alle irgend entbehrliche Mannschaft aber auf die noch brauchbaren Schiffe zu bringen und mit diesen eine Seeschlacht zu liefern. Siegte man, so wollte man schnell das ganze Heer nach Katane bringen; verlor man aber die Schlacht, so sollten die Schiffe verbrannt werden und das Heer auf dem Landwege eine befreundete hellenische oder barbarische Stadt zu erreichen suchen. Der Beschluss wurde ausgeführt, 110 noch brauchbare Schiffe fanden sich, und alle irgend waffenfähigen Leute wurden eingeschifft, besonders setzten die Feldherren auf die Masse von Bogenschützen und Speerwerfern, Akarnanen und Andere, viel Vertrauen. Der Versuch, den die Athener so im Drange der Noth machten, die gewohnte Seeschlacht durch die Aufnahme einer Menge von Landtruppen in eine Landschlacht zu verwandeln, war sehr gewagt, dennoch zeigte sich bei den athenischen Truppen durchgängig Bereitwilligkeit, da Alle den gegenwärtigen Zustand unerträglich fanden. Nikias hielt vor der Schlacht eine Anrede an sein Heer, das nun den Entscheidungskampf kämpfen sollte. Er wies darauf hin, dass nur ein Sieg ihnen die Möglichkeit geben könne, ihre Heimath wieder zu erreichen; um ihn sicherer zu erringen, sei die Masse von Landtruppen auf die Schiffe genommen. Der Wiederholung gefährlicher Anfahrten mit den starken Vordertheilen der syrakusanischen Schiffe solle durch eiserne Haken begegnet werden, mit denen man die feindlichen Schiffe festhalten werde, worauf dann die an Bord befindlichen Landtruppen die feindliche Besatzung vernichten müssten. Die Vorbereitungen der Athener waren sogleich von den Syrakusanern bemerkt worden, die auch Kenntniss von den eisernen Haken bekommen hatten, und nun als Schutz dagegen die Spitzen und Ränder der Schiffe mit Fellen bekleideten, an denen die Haken nicht leicht fassen konnten. Die Anreden der Feldherren wiesen die Syrakusaner besonders darauf hin, dass sie die seemächtigen Athener ja schon überwunden hätten nnd sie sicher auch wieder besiegen würden, da die Feinde durch die unerwartete Niederlage ganz muthlos geworden seien. Dann fuhren sie hinaus zur Schlacht.

Als Nikias sah, dass der letzte Kampf beginnen sollte, fürchtete er, in seiner Anrede noch nicht alles Nöthige gesagt zu haben. Er ging noch einmal zu jedem einzelnen Trierarchen und stellte ihm auf das eindringlichste und beweglichste vor, was er von ihm erwarte, nannte einen Jeden in der feierlichsten Weise zugleich bei seinem Vaternamen und seiner Phyle und beschwor die, welche sich persönlich ausgezeichnet hatten, ihren erworbenen Ruhm nicht zu verdunkeln, die aber, welche von berühmten Vorfahren herstammten, den Glanz und die Ehre ihrer Familie aufrecht zu halten, und bat Alle, an ihre Vaterstadt Athen zu denken, mit ihrer unbedingten politischen und persönlichen Freiheit, und an die Weiber und Kinder, die sie dort zurückgelassen hätten. Dann übernahm er selbst den Oberbefehl über die am Lande zurückbleibenden Truppen, die er am Meere, so weit es irgend möglich war, aufstellte, während Demosthenes, Menandros und Euthydemos den Befehl über die Flotte erhielten und sogleich die athenischen Schiffe zur Schlacht hinausführten. Sie wollten so schnell als möglich den Ausgang aus dem Hafen erzwingen. Hiergegen waren die Massregeln der Syrakusaner

getroffen. Die Anzahl ihrer Schiffe betrug wieder 76, wie in der vorigen Schlacht, und von diesen waren einige am Eingang aufgestellt, um ihn zu bewachen. Die übrigen hatten ihre Stellung ringsum im Hafen in der Nähe des Ufers genommen, um, wenn die Athener ihre geschützte Stellung verlassen hätten, von allen Seiten über sie herzufallen. Zugleich war rings um den Hafen das syrakusanische Landheer aufgestellt worden. Die Flotte befehligten im Centrum Pythen der Korinther, der seine Landsleute um sich hatte, auf den beiden Flügeln die Syrakusaner Sikanos und Agatharchos.

Die Athener fuhren an den durch Ketten bewerkstelligten Verschluss des Hafeneingangs, überwältigten im ersten Anlauf die dort aufgestellten Schiffe und machten sich daran, die Ketten zu lösen, um die offene See zu gewinnen, als sie auf allen Seiten von den Syrakusanern angegriffen wurden. Natürlich konnte nicht die ganze athenische Flotte zu gleicher Zeit an der Hafenmündung sein; während die ersten sich dort bemühten, die Sperre zu durchbrechen, war die Mehrzahl der athenischen Schiffe noch mitten im Hafen, und indem jene sich nun genöthigt sahen, den Uebrigen zu Hülfe zu eilen, zog sich bald der ganze Kampf in das Innere des Hafens, wo die Athener auch selbst vorausgesetzt hatten, ihn führen zu müssen. Es war eine der merkwürdigsten und gewaltigsten Seeschlachten, die im Alterthum geliefert worden sind. Gegen 200 Schiffe, auf einen verhältnissmässig geringen Raum zusammengedrängt, und nicht im Stande, sich frei zu bewegen, kämpften einen Kampf von äusserster Erbitterung. Regelrechte Angriffe kamen wenige vor; die Schiffe stiessen zusammen, wie gerade der Zufall und das Gedränge es mit sich brachte. So waren denn auch nicht überall, wie sonst in Seeschlachten, je zwei Schiffe mit einander im Kampf begriffen, sondern oftmals hatte sich eins gegen zwei oder mehrere feindliche zu vertheidigen, und die Steuerleute hatten die grösste Schwierigkeit, ihre Pflicht zu erfüllen und ihre Schiffe so zum Angriff zu lenken, dass sie nicht zugleich selbst von allen Seiten angegriffen wurden. Wenn sich zwei Schiffe einander näherten, wurde mit Pfeilen und Wurfspiessen geschossen und mit Steinen geworfen, und wenn sie dicht an einander waren, begannen die Schwerbewaffneten auf den Verdecken den Kampf und suchten sich des feindlichen Schiffes zu bemächtigen. Der Lärm war entsetzlich. Zu den Kommandorufen, die bei der Verwirrung, in der die Schiffe sich befanden, häufiger erschollen als sonst, traten noch die Zurufe, die der Wetteifer und die Nothwendigkeit, die Mannschaft zu ermuntern, veranlassten. Den Athenern riefen ihre Befehlshaber zu, sie sollten die Abfahrt erzwingen, es gelte die Rettung in die Heimath, den Syrakusanern die ihrigen, sie möchten den Feinden die Flucht versperren. Ja die Feldherren selbst wandten sich mitten im Kampfesgetümmel, wenn sie irgendwo eins der Schiffe zurückweichen sahen, mit vorwurfsvollem Ton an den Trierarchen, den sie mit Namen nannten. Eine geraume Zeit hielt sich bei grosser Anstrengung von beiden Seiten die Schlacht in der Schwebe. Während dessen bedeckten die Weiber und Kinder der Syrakusaner die Mauern und Dächer der Stadt, und standen die Landheere am Ufer und schauten dem Kampfe zu in einer ausserordentlichen Spannung, und einer besonders bei den Athenern sehr natürlichen, gewaltigen Aufregung. Diese befanden sich aber nicht auf einem

Punkte, von wo die ganze Schlacht hätte übersehen werden können, und so waren die Eindrücke, welche zu derselben Zeit Verschiedene von dem Gange derselben empfingen, ebenso mannigfaltig wie die Wechselfälle des Kampfes selbst. Einige sahen siegreiche athenische Schiffe vor sich und begannen Muth zu fassen und laut die Götter anzurufen, dass sie sie doch nicht zuletzt noch zu Grunde richten möchten; Andere hatten Niederlagen der Ihrigen vor Augen, und diese jammerten laut und geberdeten sich muthloser als die besiegten Kämpfer selbst; noch Andere endlich schauten einem unentschiedenen Kampfe zu und machten abwechselnd die verschiedensten Gemüthsstimmungen durch. So bot denn, so lange der Kampf unentschieden war, das athenische Heer ein eigenthümliches Schauspiel. Triumphgeschrei und Wehklagen, Schlachtrufe und Laute der Verzweiflung, Alles erscholl zu gleicher Zeit. Endlich siegten die Syrakusaner. Sie siegten zuerst an der Stadtseite des Hafens, wo die am Ufer aufgestellten Bürger thätig in den Gang der Schlacht eingriffen, und als erst einmal hier die Niederlage der Athener entschieden war, da ward der ungestüme Andrang der Syrakusaner überall unwiderstehlich für die Feinde, und jedes weichende Schiff mehr vergrösserte die Verwirrung der Besiegten. Mit Triumphgeschrei jagten die Sieger die Schiffe, welche sich nicht mehr zu vertheidigen wagten, an's Land. Viele wurden nun noch vernichtet oder genommen. Die Männer, welche sich an's Land retten konnten, eilten in's Lager, und das ganze athenische Heer gab sich der wildesten Verzweiflung hin. Manche mochten sich daran erinnern, dass sie sich jetzt in einer ähnlichen Lage befanden, wie vor einigen Jahren die Lakedämonier auf der Insel Sphakteria; denn mit der Vernichtung der Flotte war alle Aussicht auf Rettung verschwunden.

Nach der Beendigung der Schlacht sammelten die Syrakusaner die Schiffstrümmer und die Leichen und fuhren nach der Stadt, um dort ein Siegeszeichen zu errichten. Sie wagten nicht, die athenische Verschanzung anzugreifen. Sie waren ebenfalls von dem langen und hartnäckigen Kampfe erschöpft, wenn auch bei weitem nicht so sehr wie ihre Feinde, die so niedergeschlagen waren, dass sie die ihnen obliegende Pflicht, die Auslieferung der Todten von den Siegern zu erbitten, versäumten. Die Athener dachten nur an schleunigsten Abzug. Demosthenes versuchte, eine rühmlichere Art des Abzugs, als die von dem Heere beabsichtigte, durchzusetzen. Während man allgemein die Flotte als durchaus unbrauchbar geworden betrachtete und den Abzug zu Lande ohne Zögern antreten wollte, machte er geltend, dass sie recht wohl mit allen ihnen gebliebenen Schiffen noch einmal mit Tagesanbruch den Versuch wagen könnten, die Ausfahrt zu erzwingen; sie hätten, wie er mit Recht bemerkte, noch mehr brauchbare Schiffe als die Syrakusaner, denen keine 50 geblieben waren, während sie gegen 60 hatten, und ein günstiger Erfolg sei durchaus nicht unwahrscheinlich. Nikias gab seine Zustimmung, aber die Ausführung des Planes scheiterte an dem Widerstand der Seeleute, die nicht noch eine Seeschlacht bestehen wollten. So blieb denn nichts übrig, als die Schiffe preiszugeben und zu Lande abzuziehen, und zwar sobald als möglich, wenn es geschehen konnte, noch in derselben Nacht.

Neuntes Kapitel.

Rückzug und Untergang der Athener.

Der Gedanke, dass die Athener am besten thun würden, wenn sie sogleich das Lager verliessen, kam auch dem Hermokrates, und er beschloss, die Ausführung desselben, falls sie wirklich versucht werden sollte, zu verhindern. Er forderte die Feldherren auf, sofort mit dem ganzen Heere auszumarschiren. Diese sahen vollkommen die Zweckmässigkeit einer solchen Massregel ein, aber sie hielten es für unmöglich, sie beim Volke durchzusetzen. Man wollte Ruhe nach der Schlacht; man wollte die Freuden des unmittelbar bevorstehenden Heraklesfestes nicht opfern. So versuchte denn Hermokrates, den gefürchteten Abzug durch eine List hinauszuschieben. Er wusste, dass Nikias Einverständniss mit Leuten in Syrakus unterhalten hatte, vorzugsweise mit ehemaligen Leontinern; er liess deshalb einige ihm ergebene Männer bei einbrechender Dunkelheit nach dem athenischen Lager sprengen und den dort aufgestellten Posten zurufen, sie seien Freunde der Athener, man möge nicht in der Nacht abziehen, denn jetzt seien alle Wege von den Syrakusanern besetzt. Eine so plumpe List hätte nicht gelingen sollen. Wäre es nicht wenigstens der Mühe werth gewesen, sich durch Späher von der Richtigkeit der Mittheilung zu überzeugen? Aber die athenischen Feldherren hielten gerade das Unerwünschteste eben deswegen für das Wahrscheinlichste. Sie thaten noch mehr, als ihnen gerathen war; sie beschlossen, noch einen ganzen Tag im Lager zu bleiben, um sich auf den Abzug vorzubereiten. Natürlich benutzten die Syrakusaner diese Frist besser als sie. Das Landheer besetzte und verschanzte die Wege, auf denen der Abzug der Athener zu erwarten war, während zu derselben Zeit die syrakusanische Flotte sich der am Ufer zurückgelassenen feindlichen Schiffe bemächtigte und sie im Schlepptau in die Stadt führte. Einige wenige nur hatten die Athener verbrannt.

Am zweiten Tage nach der Seeschlacht begannen die Athener endlich den Rückzug landeinwärts, nicht nach Katane, wohin man nicht direct gelangen konnte, da gerade die dahin führenden Wege von den Syrakusanern besetzt waren, sondern ohne ganz bestimmtes Ziel in westlicher oder südwestlicher Richtung, wo man sikelische Städte oder Heere zu finden hoffte, und besonders die Möglichkeit im Auge hatte, Motyke oder Hybla Heraea zu erreichen. Dieser Rückzug hat in der Geschichte wenige seines Gleichen. Es war noch immer eine Masse von 40000 Menschen, welche die feste Stellung verliess, die ihnen so lange sichern Schutz gewährt hatte. Sie waren gekommen, um eine fremde Stadt zu unterjochen, auf zwei Flotten, die das Erstaunen ihrer Gegner erregten, und nun waren alle Schiffe verloren, und sie konnten nicht wissen, ob sie auch nur das nackte Leben retten würden. Sie liessen alles zurück, was die Schnelligkeit der Bewegung hemmen musste, und trotzdem waren sie belastet genug. Es fehlten nicht nur Transportmittel, wie Heere sie brauchen, Wagen, Maulthiere — die zu Schiffe angekommenen Athener hatten dergleichen nicht — es war auch die Zahl der einem griechischen Krieger nothwendigen

Gepäckträger durchaus ungenügend. So mussten die Athener zur Last der Waffen auch noch die der unentbehrlichsten Vorräthe auf sich nehmen, und wurden hierdurch um so weniger geeignet, während des Marsches zu kämpfen. Noch trauriger wurde der Abschied vom Lager dadurch, dass sie hülflose Kranke und Verwundete zurückliessen, deren ein trauriges Loos von den Händen eines erbitterten Feindes harrte. Diese klammerten sich wehklagend an die Fortgehenden und schleppten sich mit, bis sie endlich, von ihren Kräften verlassen, jammernd zusammenbrachen. Unter solchen Umständen thaten ermunternde Zureden noth, und Nikias, der selbst an schwerer Krankheit litt, raffte sich auf, um in dieser trostlosen Lage einige Hoffnung bei den Soldaten wach zu halten. Bei den Seinigen hergehend, rief er ihnen zu, schon aus schlimmerer Lage seien Heere gerettet worden. Die Götter würden sie jetzt hinlänglich gedemüthigt glauben; sie wären noch immer zahlreich genug, sie möchten nur Ordnung halten, dann würden sie eine befreundete sikelische Stadt erreichen. Eitler Trost!

Das Heer war in zwei, von Nikias und Demosthenes geführte Theile gesondert, die in Vierecken, das Gepäck in der Mitte, marschirten. Um das von Nikias angedeutete Endziel zu erreichen, gab es zwei Wege, einen directen kürzeren und einen indirecten längeren. Jener führte sogleich nach Westen, dieser zuerst nach Süden und dann erst nach Westen. Die Feldherren zogen den ersteren vor. Unter diesen Umständen lag das nächste Ziel des Marsches jenseits der Berge, deren blaue Linien am Horizonte schimmerten. Hatten die Athener ihren oberen Rand erreicht, so waren sie auf dem Plateau des südöstlichen Siciliens, und es musste den Syrakusanern schwer werden, ihren weiteren Zug zu verhindern. Aber den ersehnten Punkt zu gewinnen, war nicht leicht. Die Ersteigung des Plateaus konnte nur in einer der Schluchten geschehen, welche zugleich als Wege für die Menschen und als Bett den Bergwassern dienten; und bis zu diesen Schluchten und in denselben, wie viele Gefahren warteten ihrer! Schon ehe man den Anapos erreichte, musste Nikias seine Autorität anwenden, um Ordnung zu halten. Am Anapos traf man zuerst auf die Syrakusaner. Noch reichte die frische Kraft der Athener hin, die Gegner aus einander zu treiben, sie erzwangen den Uebergang. Nun begannen aber die eigentlichen Leiden des Rückzugs. Selbst fast ohne Reiterei, wurden sie von den Reitern und den leichten Truppen der Syrakusaner umschwärmt, und nicht weniger als der Feind quälte sie die Hitze. Am Abend lagerten sie auf einem Hügel, östlich von dem heutigen Floridia. Fortwährend zum Kampfe genöthigt, hatten sie an diesem Tage nicht mehr als 40 Stadien — 1 deutsche Meile — zurückgelegt. Am nächsten Tage wurde es noch schlimmer. Die Athener brachen früh auf, zogen 20 Stadien weit, stets mit den Feinden kämpfend, und lagerten dann in einer ebenen Gegend, wo einige Häuser standen, um sich hier mit Lebensmitteln und besonders mit Wasser zu versorgen, das sie auf den nun zu ersteigenden Höhen nicht so bald wiederzufinden erwarteten. Das nächste Ziel, nach dessen Erreichung sie sich sehnten, war der akräische Fels, der, am Westende einer Schlucht gelegen, und selbst von Schluchten eingefasst, den Anfang des Plateaus bezeichnete. Hatten sie ihn hinter sich, so war unendlich viel gewonnen. Er war von den Syrakusa-

nern besetzt. Als nun, um ihn zu erreichen, am andern Morgen — so matt waren die Athener schon, dass sie sich am zweiten Tage mit einem Marsche von einer halben deutschen Meile begnügen mussten — als am andern Morgen, also am dritten Marschtage, die Athener weiter zogen, da wurden sie auf dem durch die Schlucht, welche jetzt Cava di Culatrello heisst, nach dem akräischen Felsen führenden Wege so heftig angegriffen, dass sie nach einem langen Kampfe an der Möglichkeit, für jetzt hier vorwärts zu kommen, verzagten und nach dem Lagerplatze, den sie in der vorigen Nacht inne gehabt hatten, zurückkehrten. Hier befanden sie sich aber in einer noch schlimmeren Lage als zuvor. Sie konnten nicht einmal die nahen Wohnungen erreichen und begannen schon im Lager Noth zu leiden. Dennoch wiederholten sie den so unglücklich abgelaufenen Versuch, zum akräischen Felsen vorzudringen, am vierten Marschtage noch einmal, und sie gelangten wirklich durch die Schlucht bis an den Fuss des Berges, der den Anfang des rettenden Plateaus bezeichnete. Aber auch nur bis an den Fuss. Vor sich sahen sie eine Verschanzung, die, von einer Schlucht bis zur andern gebaut, den ganzen Weg abschnitt, und hinter derselben das syrakusanische Heer, Massen von Schwerbewaffneten, mehrere Glieder tief aufgestellt. Sie konnten die Verschanzung nicht erstürmen, liessen ab vom Kampfe und zogen sich langsam zurück. Da brach ein heftiges Gewitter aus, das den Athenern als ein Beweis des Zornes der Götter erschien. Wie sie nun still standen, ohne recht zu wissen, was sie thun sollten, begann sich auch auf dem von Felswänden eingefassten Wege, den sie herangezogen waren, eine Verschanzung zu erheben und es drohte Einschliessung von allen Seiten. Doch gelang es, diese Schanzen zu zerstören; sie erreichten die Ebene und schlugen hier ein Lager auf. Am nächsten Tage — es war der fünfte ihres Marsches — rückten sie wieder vorwärts, nicht auf demselben Wege, den sie zwei Tage umsonst eingeschlagen hatten, und nicht wieder auf den akräischen Felsen zu, sondern in einer benachbarten Schlucht, etwas weiter südlich. Aber die Syrakusaner umringten sie auch hier und bedrängten sie so, dass sie nur 5—6 Stadien an dem ganzen Tage vorwärts kamen. Dann mussten sie schon Halt machen und sich ausruhen, worauf auch die Syrakusaner ein Lager aufschlugen. In der Nacht beriethen Nikias und Demosthenes, was zu thun sei. Die Zahl der Verwundeten war gross, und der Mangel an Lebensmitteln wurde immer empfindlicher. Die Rettung musste bald kommen, wenn sie überhaupt kommen sollte. Landeinwärts zu gelangen, war hier offenbar unmöglich, indess konnte man vielleicht auf einem andern Wege doch noch den Syrakusanern entgehen. Diese bewachten die auf das Bergland führenden Wege, aber mit bedeutenden Streitkräften doch nur die nördlichsten. Wenn man aber jetzt wieder zum Meere zurückkehrte, eine Strecke weit an demselben nach Süden zog und dann in einem von den Thälern der hier nach Osten strömenden Bäche hinanstieg, so konnte man hoffen, einen weniger stark besetzten Punkt zu treffen und glücklich auf das Plateau zu gelangen. Die Feldherren beschlossen, diesen Plan noch in derselben Nacht auszuführen, und liessen eine grosse Menge von Wachfeuern anzünden, um die Syrakusaner glauben zu machen, dass sie an Ort und Stelle geblieben seien. Doch gerieth bei diesem nächtlichen Abzuge das athenische

Heer in leicht erklärliche Verwirrung. Nikias, der voranzog, hielt noch einigermassen die Seinigen zusammen, aber die zweite, von Demosthenes geführte Abtheilung löste sich in dem peinlichen Gefühl, dass sie die ersten seien, die der Feind erreichen würde, fast gänzlich auf. Dennoch kam das athenische Heer mit Tagesanbruch zum helorinischen Wege und marschirte hier nach Süden weiter; es war der sechste Tag des Rückzugs. Man wollte an dem nächsten grösseren Bache, dem Kakyparis, aufwärts ziehen; man dachte hier die Sikeler, zu denen man geschickt hatte, zu treffen. Als man aber den Kakyparis erreichte, fand man ihn von einer Abtheilung Syrakusaner besetzt und die Furt verschanzt. Nikias besiegte sie und hätte nun im Thale emporklimmen sollen; aber er that es nicht, wie Thukydides sagt, auf den Rath der wegekundigen Führer, die noch weiter in der Ebene, nach dem nächsten Flusse, dem Erineos, zu ziehen vorschlugen. Das Gefecht am Kakyparis war nur vom Nikias geliefert worden, der dem Demosthenes und seiner Abtheilung immer weiter vorauskam. Diese letztere hatte deshalb auch ganz allein den ersten Angriff des syrakusanischen Hauptheeres zu bestehen, das die Athener um Mittag einholte. Demosthenes, von Nikias durch eine Strecke von mehr als einer deutschen Meile — 50 Stadien — getrennt, wurde bald vollständig von Feinden eingeschlossen, und die syrakusanische Reiterei trieb Alle in einen unordentlichen Haufen zusammen. An Weiterziehen war für's erste nicht zu denken; man musste Stand halten und sich vertheidigen. Es entstand ein verwirrter Kampf, und da ganz in der Nähe ein ummauerter Baumgarten war, das polyzelische Gehöft genannt, so stürzten die Truppen des Demosthenes, ohne auf den Feldherrn zu hören, da hinein. Es war ihr Verderben. Sie waren in einer Falle, aus der es kein Entrinnen gab. Die Syrakusaner hüteten sich wohl, in den Garten einzudringen; sie beschränkten sich darauf, die Feinde von allen Seiten mit Wurfgeschossen zu überschütten. Am Abend riefen sie ihnen zu, die Bundesgenossen von den Inseln dürften den Garten verlassen; sie sollten frei sein, wenn sie zu ihnen übergehen wollten. Nur wenige Contingente machten sich diese Aufforderung zu Nutzen. Die meisten blieben zurück, wahrscheinlich in der Ueberzeugung, dass eine gemeinschaftliche Capitulation vorzuziehen sei und noch erreicht werden könne. Bald machten denn auch die Syrakusaner Vorschläge an alle in dem Garten Eingeschlossenen, die bereitwillig angenommen wurden. Sie ergaben sich unter der Bedingung, dass sie weder durch offene Gewalt, noch durch quälende Fesseln, noch durch Entziehung der Lebensmittel getödtet werden sollten. Es waren 6000 Mann, und das Geld, welches sie ablieferten, füllte vier Schilde. Demosthenes selbst wollte sich nicht ergeben; er war im Begriff, sich zu tödten, als die Syrakusaner sich seiner bemächtigten und ihn entwaffneten. So fand das Versprechen der Schonung auf den Feldherrn keine Anwendung. Die Gefangenen wurden sogleich nach der Stadt gebracht.

Diese Katastrophe, die nördlich vom Kakyparis stattfand, hatte dem Nikias gestattet, an diesem Tage weiter zu kommen, als ihm sonst möglich gewesen wäre. Er gelangte bis über den Erineos und schlug jenseits desselben ein Lager auf. Er hätte an ihm in die Höhe ziehen sollen. Er that es nicht. Warum? Das vermögen wir nicht zu entscheiden. Sollen wir annehmen, dass

es in der ernstlich erwogenen Absicht geschah, statt direct auf das Plateau zu klimmen, vielmehr möglichst weit nach Süden zu ziehen und dann erst in's Innere abzubiegen? Diese Erklärung ist möglich, dennoch glaube ich nicht an sie. Ich glaube, dass die Athener, und vor allen Nikias selbst, durch die unsäglichen Leiden des Marsches und des Kampfes in der Hitze schon so erschöpft waren, dass sie, zu vernünftiger Ueberlegung unfähig, wie Trunkene vorwärts taumelten, zufrieden, wenn sie nur weiter kamen, einerlei wohin. Wer vermochte am Ende zu entscheiden, ob sie nicht ebenso gut gerettet wurden, wenn sie nach Süden statt nach Westen weiter zogen, denn wer kannte so genau das fremde Land? In der That werden wir sogleich sehen, dass auch in dieser Richtung es nicht unmöglich war, sich zu retten. Auch an diesem Tage war die Strecke, die man zurücklegte, eine höchst unbedeutende, vom Mittag an kaum eine halbe deutsche Meile. Alle waren auf's äusserste erschöpft. Am folgenden Morgen, dem Morgen des siebenten Tages, erreichten auch diese Schaar die Syrakusaner. Sie theilten dem Nikias mit, dass das Heer des Demosthenes sich ergeben habe, und forderten ihn auf, das Gleiche zu thun. Nikias argwöhnte zunächst eine Täuschung und verlangte, sich von der Wahrheit der Nachricht zu überzeugen. Man bewilligte ihm einen Waffenstillstand, und ein athenischer Reiter, den er zurücksandte, brachte die Bestätigung der Unglücksbotschaft. Nun machte er den Syrakusanern den Antrag, die noch übrigen Athener nach Hause zurückkehren zu lassen, dafür sollte dann Athen den Syrakusanern die Kriegskosten ersetzen, und für jedes Talent sollte, bis es bezahlt wäre, ein Athener als Geisel dienen. Die Syrakusaner lehnten den Vorschlag ab und erneuerten den Angriff. So wurde bis zum Abend gekämpft. In der Nacht dachte Nikias aufzubrechen, um wieder einen kleinen Vorsprung zu gewinnen, und die Athener hatten schon die Waffen aufgenommen, da merkten die unfern lagernden Syrakusaner ihre Absicht und stimmten als Zeichen, dass sie auf der Hut seien, einen Kriegsgesang an. Nun verloren die Athener den Muth und legten die Waffen ab; nur 300 von ihnen brachen sich Bahn durch die feindlichen Posten und entkamen in's Gebirge, wo sie auf's Gerathewohl umherirrten. Sobald es Tag wurde — der achte des Marsches — zogen die Athener weiter, wie zuvor von den Syrakusanern umringt und angegriffen. Ihre Kräfte waren gänzlich aufgerieben. Schon seit einigen Tagen hatten sie ihren Hunger nur unvollkommen stillen können. Die Hitze erzeugte den entsetzlichsten Durst, der nicht zu löschen war; in der Nacht war an Schlaf nicht zu denken, und dabei waren die meisten verwundet. Dennoch schleppten sie sich kämpfend vorwärts. Als sie aber den nächsten Fluss, den Assinaros, vor sich sahen, da war ihr ganzes Dichten und Trachten nur dahin gerichtet, ihn zu erreichen, um den marternden Durst zu stillen. Sie redeten sich ein, dass sie jenseits des Flusses weniger von den syrakusanischen Reitern zu leiden haben würden. Sie stürzten sich in der wildesten Unordnung in das Wasser. Von den Feinden bedrängt, ward das Heer zu einem verworrenen Knäuel von Menschen, die sich satt trinken und möglichst schnell an das andere Ufer kommen wollten. So wurden Viele von ihren eigenen Gefährten niedergetreten; Viele verwickelten sich in die Geräthschaften, die sie trugen und wurden vom Wasser hinweggerissen. Die

Syrakusaner waren vor ihnen am steilen jenseitigen Ufer und schossen von da auf die verwirrte Menge im Fluss, und als sie gesehen hatten, dass die Athener nicht mehr im Stande waren, den Aufgang zu erzwingen, da stiegen sie selbst in den Fluss hinab und mordeten dort die vor Erschöpfung fast wehrlosen Feinde, die vor übergrossem Durste sich an dem durch die Menschenmasse getrübten und durch die Verwundeten und Getödteten blutig gewordenen Wasser nicht satt trinken konnten. Wer aber an's Ufer gelangte, wurde von den Reitern niedergemacht. Da liess Nikias, der alles verloren sah, sich zum Gylippos führen, dem er als einem Lakedämonier sich lieber anvertraute als den Syrakusanern, und ergab sich ihm auf Gnade und Ungnade unter der einzigen Bedingung, dass dem Morden Einhalt gethan werde. Gylippos gab sogleich Befehl, die noch Uebrigen zu Gefangenen zu machen, aber die Zahl derer, die so zusammenkamen, war nicht gross, da Viele gefallen waren und Manche Zufluchtsörter gefunden hatten, von wo aus sie später befreundete Städte erreichten. Nach der Capitulation des Nikias schickte Gylippos eine Abtheilung der Seinigen zur Verfolgung der in der Nacht entkommenen 300 Athener aus; sie wurden bald als Gefangene eingebracht. Die Gesammtzahl der Gefangenen betrug, wie sich später herausstellte, ungefähr 7000, und da mit Demosthenes sich 6000 Mann ergeben hatten, so sind mit Nikias kaum 1000 gefangen genommen worden. Soweit waren in 8 Tagen die 40,000 Mann zusammengeschmolzen, die das Lager vor Syrakus verlassen hatten! Täglich sind Tausende gefallen, aus Mattigkeit liegen geblieben oder einzeln entlaufen; zuletzt auch noch Manche der gemeinsamen Beute entzogen worden. Wer die Gegend kannte, musste übrigens sagen, dass das Verderben die Athener nicht gar weit von dem Punkte erreichte, wo sie gerettet werden konnten. Kamen sie ein paar Meilen weiter, so überschritten sie den Heloros, und dann waren sie im Gebiete der südlichen Sikeler; es war nicht unmöglich, dass sie Motyke erreichten. Ja, hätten sie gleich anfangs diesen Weg eingeschlagen, statt an den akräischen Felsen Zeit und Kraft zu verschwenden, so wären wohl noch Tausende von ihnen dem Verderben entronnen. So wurden fast nur die wenigen Reiter gerettet, die nach Katane entkamen. Aber ihr Anführer Kallistratos hielt solche Rettung für eine Schande; er kehrte, nachdem er seine Schaar in Sicherheit gebracht, selbst nach dem athenischen Lager bei Syrakus zurück und fiel dort im Kampfe. Das war der Ausgang des ungeheuren Unternehmens des athenischen Volkes. Es hat über 200 Kriegsschiffe und mehr als 60,000 Mann in die ferne Insel geschickt, und kein Schiff und wenige Menschen kehrten in die Heimath zurück.

Das Unglück der Athener in Sicilien steht fast beispiellos in der Geschichte da. In dem Feldzuge der Franzosen nach Russland betrug die Anzahl der Soldaten derjenigen Corps, die die Hauptarmee bildeten, etwa 500,000 Mann; von diesen fanden sich im Januar 1813 etwa 20,000 hinter der Weichsel zusammen. Das ist ungefähr dasselbe Verhältniss des Verlustes wie bei den Athenern in Sicilien. Wenn wir jedoch nur den Rückzug in Betracht ziehen, der überdies in dem einen wichtigen Punkte dem der Athener analog ist, dass bei beiden der ursprüngliche Plan geändert werden muss — was für Nikias der akräische Fels, das ist für Napoleon Malojaroslawetz — so gestaltet sich

der Vergleich viel ungünstiger für die Athener. Als die Franzosen am 18. Oktober Moskau verliessen, waren sie kaum 100,000 Mann stark; Anfang December waren die geringen Ueberreste in Sicherheit. Der Rückzug dauerte etwa 6 Wochen und kostete vier Fünftel des Heeres; in Sicilien wurden 40,000 Mann in 8 Tagen vollständig aufgerieben. Das verhältnissmässig grössere Unglück in Sicilien war bei den ungefähr gleich anzuschlagenden klimatischen Einflüssen eine Folge erstens der ungleichartigeren Zusammensetzung des athenischen Heeres, in welchem überdies die athenischen Bürger, wenngleich tapfer, dennoch nicht dieselbe Fähigkeit im Ertragen von Strapazen hatten, wie Berufssoldaten, sodann der Untüchtigkeit des obersten Feldherrn, der bei dem Rückzug zwar persönlich seine Schuldigkeit that, wie ein gewöhnlicher Krieger, aber die Möglichkeiten, in's Innere zu kommen, nicht gehörig benutzt hat, endlich aber auch der besseren Dispositionen der Syrakusaner im Vergleich mit denen der Russen. Denn es hat doch nur an den russischen Feldherren gelegen, dass die Beresina kein Assinaros wurde.

Es kam in Syrakus zu stürmischen Verhandlungen über das Schicksal der beiden Feldherren, die lebend in die Hände ihrer Feinde gefallen waren, und gegen die die Syrakusaner keinerlei Verpflichtungen hatten. Wir folgen der Nachricht des Thukydides, welcher berichtet, dass Gylippos sie gerne verschont hätte, um sie nach Sparta zu bringen, dass aber die Wuth der Syrakusaner ihren Tod verlangte und durchsetzte. Wohl wäre es für Sparta's Bürger eine grosse Freude gewesen, den Athener, der vor Allen ihr Unglück in Pylos und Sphakteria verursacht hatte, als Gefangenen in ihrer Mitte zu sehen, wogegen die Rettung des Nikias einem Spartaner deswegen am Herzen liegen konnte, weil dieser Mann sich immer, so weit es für einen Athener möglich war, als Freund Sparta's gezeigt hatte. Aber bei den Syrakusanern und ihren Verbündeten mussten ganz andere Rücksichten überwiegen. Unter den ersteren betrieben gerade die, welche während des Krieges mit Nikias in Verbindung gewesen waren, mit besonderem Eifer seine Hinrichtung, aus Furcht, er möchte durch seine Angaben auch sie in's Verderben reissen, während unter den griechischen Verbündeten, zumal den Korinthern, die Besorgniss herrschte, er könne durch seinen Reichthum Mittel und Wege finden, aus der Gefangenschaft zu entkommen, und so drangen auch sie auf den Tod der beiden Feldherren. Hermokrates dagegen hat sich bemüht, sie zu retten; als er sah, dass sie nicht zu retten seien, hat er ihnen Nachricht von dem über sie Beschlossenen gegeben und zugleich die Mittel, durch eigene Hand zu sterben. Ihre Leichname wurden vor den Thoren der Stadt zur Schau gestellt.

Der Masse des athenischen Heeres harrte ein noch traurigeres Loos. Die Syrakusaner durften sie weder durch offene Gewalt, noch durch quälende Fesseln, noch durch Hunger tödten; das hatten sie versprochen. Aber es sollte ihnen darum nicht besser gehen. Sie brachten sie in die Latomien, jene Steinbrüche, die jetzt mit ihrer üppigen Vegetation dem Wanderer wie eine erfrischende Oase erscheinen, damals aber als kahle Abgründe für so viele Tausende monatelang ein schauerlicher Aufenthalt waren. Hier mussten die Armen leben, allen Unbilden der Witterung ohne den geringsten Schutz aus-

gesetzt. Anfangs quälte sie der Sonnenbrand und die erstickende Hitze des Tages, und später, bei vorgerückterer Jahreszeit, ebenso sehr die Kälte der Nacht. Das geringe Mass der Nahrungsmittel, das ihnen die wenig grossmüthigen Syrakusaner bewilligten — täglich eine Kotyle Wasser und zwei Kotylen Weizenbrod, etwa der vierte Theil dessen, was die Gefangenen auf Sphakteria erhalten hatten — musste auch dazu beitragen, ihnen die Kräfte zu rauben. Der Raum war so eng für die dort zusammengedrängten Tausende, dass für die Verrichtung der nothwendigsten Bedürfnisse kein gesonderter Platz sich finden liess und in der Hitze des Herbstes bald der unerträglichste Gestank die Steinbrüche erfüllte. Ja, die Syrakusaner trugen nicht einmal Sorge, die Todten zu entfernen, und doch starben Viele, theils an ihren Wunden, theils an Seuchen, die der Ort erzeugte. Die Leichen wurden über einander gehäuft und verpesteten die Luft. Ungefähr 70 Tage liessen die Syrakusaner die ganze Masse der Gefangenen in den Steinbrüchen, und das Volk ging häufig hin, um sich am Anblick der wie wilde Thiere in eine Grube gesperrten Feinde zu weiden. Endlich wurde das Elend selbst ihnen unerträglich; vielleicht fürchteten sie auch, dass diese Todeshöhlen Pestquellen für ihre Stadt werden möchten. Sie entfernten die, gegen welche sie am wenigsten Hass hegten, d. h. Alle, ausser den Athenern und den wenigen Italioten und Sikelioten, und verkauften sie als Sklaven an Privatleute. Die Athener aber und die aus italischen und sicilischen Städten Gebürtigen behielten sie noch fast sechs Monate in den Steinbrüchen; was dann aus ihnen wurde, ist nicht berichtet; natürlich haben sie die Gefangenschaft mit der Sklaverei vertauscht. Die zu Sklaven gewordenen erhielten das Zeichen eines Pferdes auf die Stirn gebrannt. Später aber hatten Manche von ihnen ein besseres Schicksal. Das Mitleid mit ihrem Unglück und die Achtung vor der den Athenern ganz besonders eigenen Bildung verschaffte ihnen eine bessere Behandlung und Einigen sogar die Freiheit. Manche, von den Familien, in deren Dienst sie getreten waren, freundlich aufgenommen, entschlossen sich dazu, für immer in Sicilien zu bleiben. Vor allem soll die Kenntniss der Dichtungen des Euripides manchem Athener Rettung gebracht haben. Er war bei den sicilischen Griechen ausserordentlich beliebt, und es heisst, dass Athener die Freiheit erhielten zum Dank dafür, dass sie ihre Herren euripideische Chorgesänge lehrten, und dass andere auf der Flucht, im Begriff zu verschmachten, von den Bewohnern der Häuser, in denen sie vorsprachen, für den Vortrag solcher Gesänge mit Speise und Trank erquickt wurden. Euripides selbst ward später in Athen von den so Geretteten als Retter begrüsst. Man hat diese Nachricht angezweifelt; wir sehen nicht ein, weshalb. Uneigennützige Begeisterung für Kunst und Poesie ist im Alterthum nicht selten gewesen, und wenn der Geschichtschreiber Siciliens so viele Härte, so viele von Griechen gegen Griechen verübte Grausamkeiten erzählen muss, warum soll er den kleinen Beweis von Humanität, der keineswegs unglaublich ist, als unwahrscheinlich verwerfen? Wenn wir noch hinzufügen, dass nach der bald in Athen von denen, welche an der sicilischen Expedition Theil genommen hatten, und über deren Schicksal keine bestimmten Nachrichten nach Hause gelangt waren, gebräuchlich gewordenen Redensart: Er ist todt oder Lehrer in

Sicilien, die athenische Bildung in ausgedehnter Weise den unglücklichen Opfern des Krieges, die mit dem Leben davongekommen waren, ihr hartes Loos erleichterte, so haben wir alles mitgetheilt, was von den Schicksalen der Ueberbleibsel dieses Zuges bekannt ist.

Der Jubel der Syrakusaner war gross und durfte es sein. Was sie gethan hatten, war nicht gering anzuschlagen. Die erste Seemacht der bekannten Welt hatten sie auf ihrem Elemente besiegt; sie hatten die Unabhängigkeit ihrer Stadt und damit der ganzen Insel gerettet. Allerdings war es nicht ohne Gylippos erreicht, aber mit einem feigen und kraftlosen Volke hätte auch ein Gylippos nicht die Athener überwunden. Gleich bei der Niederlage des Nikias hatten die Syrakusaner die Bäume am Flusse Assinaros mit Rüstungen der gefangenen Athener behängt, nun wurde beschlossen, dass der Tag, an welchem dieser Sieg erfochten war, der zwanzigste des Monats Karneios, nach gewöhnlicher Annahme der 10., richtiger: ein Tag zwischen dem 15. und 22. September 413 v. Chr., als Siegesfest unter dem Namen Assinaria jährlich gefeiert werden sollte.

Es ist ein nutzloses und verfehltes Bemühen, beim Misslingen einer grossen geschichtlichen Unternehmung sich in Betrachtungen darüber zu ergehen, was geschehen wäre, wenn sie Erfolg gehabt hätte. So wollen wir es denn unbesprochen lassen, wie viel von ihren phantastischen Plänen die Athener nach der Eroberung von Syrakus hätten verwirklichen können, und nur drei Punkte hervorheben, die sich auf Syrakus, auf den Westen und auf die Griechenwelt überhaupt beziehen. Zunächst dürfen wir mit Bestimmtheit aussprechen, dass der Sieg der Athener Niemandem, weder Siegern noch Besiegten, Segen gebracht haben würde, und dass ihre Niederlage eine wohlverdiente war. Wer könnte Sympathien für den Versuch einer Demokratie hegen, die nicht etwa eine Aristokratie oder Despotie, sondern eine andere Demokratie zu stürzen und zu unterwerfen bemüht ist, bloss um einer unterthänigen Stadt mehr zu gebieten. Später hat Rom überall das durchgeführt, was Athen nicht gelang, aber wir brauchen hier nicht auseinanderzusetzen, wie viel geeigneter der conservative Charakter der römischen Politik war, eine Weltherrschaft vorzubereiten, als der ewig unruhige der athenischen. Freilich hatte die syrakusanische Freiheit trotzdem keine lange Dauer, es ist aber nicht zu bezweifeln, dass selbst die Tyrannei der Dionyse den Bewohnern von Syrakus als eine einheimische Herrschaft lieber war, als die Zwingherrschaft Athen's. Zweitens ist klar, dass die Eroberung von Syrakus durch die Athener in allen internationalen Beziehungen des Westens eine ungeheure Veränderung hervorgebracht haben würde. Etrusker und Karthager auf der einen Seite, Syrakusaner auf der andern, das war, wie wir gesehen haben, die Gruppirung der Seemächte. Der Kampf Athen's gegen Syrakus fand nicht ohne eine, wenngleich schwache Theilnahme Etruriens und mit halber Billigung Karthago's statt. Das siegreiche Athen hätte anfangs Etrurien und Karthago zu Freunden gehabt, aber wie lange? Bald hätte die Macht der Verhältnisse den Wettstreit dieser Mächte mit Syrakus auf die neue Besitzerin der Stadt übertragen. Und wer wird glauben, dass Syrakus und Sicilien als athenisches Unterthanenland besser den Karthagern widerstanden haben würden als Dionys?

Aber noch zu einer anderen Betrachtung giebt die sicilische Expedition und ihr Ausgang Veranlassung, einer Betrachtung, die wenigstens kurz angedeutet werden soll. Es sind zwei grosse Kreise, in welche die gesammte Griechenwelt zerfällt: Ostgriechenland und Westgriechenland. Jenes ist das eigentliche Griechenland, das, um das ägäische Meer gelagert, der Geschichte die erhabenen Gestalten eines Homer und Sophokles, eines Phidias und Herodot, das politische Kunstwerk der spartanischen Verfassung und das lehrreiche Getreibe des athenischen Demos geliefert hat. Hinter ihm steht Westgriechenland mit seinen herrlichen Handelsstädten, mit seinen Philosophen und Gesetzgebern und seinen Tyrannen, mit den ehrwürdigen Denkmälern einer grossartigen Architectur und den Meisterwerken in manch anderer Kunstübung. In jedem der beiden Kreise herrschen enge Beziehungen bald freundlicher, bald feindlicher Art. Jedes bildet ein Ganzes für sich. Aber zu einem einzigen Ganzen haben sich die beiden nie verschmolzen, auch nicht für einen Augenblick. Der athenische Feldzug ist der einzige Versuch dazu, und sein Misslingen entscheidet die Sonderung der beiden Kreise. Nur damals, wenn überhaupt, konnte diese Vereinigung gelingen. Athen allein war durch seine Anlage fähig, sie zu vollziehen, und Athen war damals auf der Höhe seiner Macht. So ist das Scheitern der athenischen Expedition nach Sicilien ein weltgeschichtliches Factum von der allergrössten Bedeutung.

Dass in der besiegten Stadt die ungeheuerste Bestürzung über das schreckliche Unglück ausbrach, versteht sich von selbst. Wie hätten die Athener auch ahnen können, dass von einer Flotte von mehr als 100 Schiffen und einem Heere von 40,000 Mann in einer einzigen Woche nichts mehr übrig sein würde? Den ersten, die die Niederlage meldeten, glaubte man nicht; als an der Wahrheit der Berichte nicht mehr zu zweifeln war, zeigte das Volk Fassung und ehrte die in Sicilien gefallenen Bürger, neben denen auch die mit Athen stets eng verbundenen Platäer nicht vergessen wurden, durch eine Denksäule, auf der jedoch der Name des Nikias fehlte, wie es heisst, weil er durch seine freiwillige Ergebung eine eines Soldaten unwürdige Handlung begangen habe. Aber er hatte ja dadurch einer grossen Anzahl von Athenern das Leben gerettet, und so müssen wir sagen, dass er vielmehr wegen seiner gesammten Leitung des Unternehmens, besonders seit der Rückzug nothwendig geworden war, diese Schande erlitten hat, als wegen seiner Capitulation. Wenn die Athener nach dem verfehlten Angriff des Demosthenes auf Epipolae, wie dieser Feldherr wollte, den Rückzug angetreten hätten, so wäre der Stadt Athen ein Heer und eine Flotte erhalten worden, die sie nun schmerzlich vermisste.

Zehntes Kapitel.

Die Sikelioten in Asien.

Mit der vollständigen Niederlage des athenischen Heeres auf Sicilien war der Krieg zwischen den beiden Städten nicht beendigt. In ganz Griechenland herrschte die Ansicht, dass dieser Schlag Athen vernichten müsse, und als nun alle Feinde der bis dahin so mächtigen Stadt die Gelegenheit benutzten, ihr mit vereinten Kräften den Todesstoss zu versetzen, da durfte Syrakus am wenigsten zurückbleiben. Es musste zeigen, dass, wenn Athen umsonst versucht hatte, auf Sicilien Einfluss zu gewinnen, die Sicilier ihrerseits Griechenlands Geschicke bestimmen konnten. Der Schauplatz des erneuerten Kampfes war hauptsächlich die kleinasiatische Küste und die dieser Küste zunächst liegenden Inseln. Hier waren reiche und mächtige Städte, die der athenischen Bundesgenossenschaft angehörten, und die zum Abfall zu bringen von höchster Wichtigkeit war. Alkibiades war es, der den Lakedämoniern diesen Weg wies. Nun fiel das Interesse der Lakedämonier hier mit dem der Perser zusammen, die nach dem Besitz der ionischen Städte trachteten. Deshalb war schnell ein Einverständniss zwischen Sparta und den persischen Satrapen des nordwestlichen Kleinasiens, Tissaphernes und Pharnabazos, angeknüpft, wobei Alkibiades eine wichtige Rolle spielte. Es folgten Schlag auf Schlag Ereignisse, welche die Hoffnungen der Spartaner vollständig zu erfüllen schienen. Chios, die wichtigste Verbündete Athen's im Osten, fiel ab, und schnell folgten Erythrae, Klazomenae, Milet, Lesbos. Athen aber war nicht unthätig. Lesbos ward wieder genommen (412 v. Chr.), Samos blieb der Mittelpunkt der athenischen Macht, und als eine neue Flotte von 48 Schiffen unter Phrynichos, Onomakles und Skironides an der asiatischen Küste erschien, wurde von der Besatzung derselben sogar ein Versuch auf Milet gemacht, und die Athener drangen siegreich bis zu den Mauern dieser Stadt vor. Da traf am Abend des Tages, an welchem die Schlacht vor Milet stattgefunden hatte, die Nachricht ein, dass eine neue dorische Flotte, 55 Segel stark, nahe sei, und die Athener verliessen noch in derselben Nacht ihre Stellungen. In dieser dorischen Flotte befanden sich ausser 33 peloponnesischen Schiffen auch 22 sicilische, von denen Syrakus 20, Selinus 2 gestellt hatte und deren Anführer Hermokrates war, auf dessen dringendes Betreiben sich die Syrakusaner zu dieser fernen Expedition entschlossen hatten. Wenn die Verbündeten nicht so viel ausrichteten, als sie erwartet haben mochten, so lag die Schuld theilweise an der lakedämonischen Führung, die durch eigene Unfähigkeit und durch die Intriguen des Alkibiades und Tissaphernes nicht im Stande war, etwas Gedeihliches für die dorischen Interessen zu leisten. Uebrigens that das sicilische Contingent seine Schuldigkeit und seine Anführer mehr als das. Darin liegt für uns das Hauptinteresse dieses Krieges, den wir nur ganz kurz besprechen können, da er Sicilien selbst wenig angeht.

Zunächst wurde Iasos erobert, wobei sich die Syrakusaner besonders auszeichneten; dann trat schon ein Stillstand ein. Tissaphernes, der ver-

heissen hatte, jedem von dem Schiffsvolk täglich eine attische Drachme auszahlen zu lassen, that dies nur einen Monat lang und erklärte dann, von nun an nur die Hälfte, 3 Obole, geben zu können, bis nicht der persische König selbst in die Auszahlung einer Drachme gewilligt habe. Dies war ein Vertragsbruch, zu welchem Alkibiades die Veranlassung gegeben hatte, der den Spartanern verdächtig geworden, sich nun desto enger an den persischen Satrapen anschloss. Er gab ihm den Rath, sich durch Bestechung des Einverständnisses der verschiedenen Befehlshaber der dorischen Contingente zu versichern, und es heisst, dass es ihm bei allen gelang, mit einziger Ausnahme des Hermokrates, der die Sache sämmtlicher Bundesgenossen offen zur seinigen machte. Er sprach, wie der Lakedämonier hätte sprechen sollen, und setzte wenigstens soviel durch, dass Tissaphernes sich zur Zahlung von 3 Talenten monatlichen Soldes an je 5 Schiffe verstand, was immer noch nicht 4 Obole für den Mann ausmachte. Astyochos, der bald als Oberbefehlshaber eintraf, trat ebenso wenig kräftig gegen Tissaphernes auf; es hiess, dass auch er bestochen sei. So geschah denn auch nichts bedeutendes, obgleich den Peloponnesiern nach einiger Zeit noch eine Hülfsflotte aus Westen zukam, 10 Kriegsschiffe aus Thurii unter der Anführung des Rhodiers Dorieus, ein lakonisches Schiff und ein syrakusanisches, im Ganzen 12 Schiffe, von denen aber bald die Athener die Hälfte genommen hatten. Offenbar war wirklich die nach einigen glänzenden Erfolgen — auch Rhodos wurde genommen — bei der peloponnesischen Flotte eintretende Thatlosigkeit der Verrätherei der obersten Feldherren zuzuschreiben. Auch im Jahre 411 geschah zuerst wenig. Während in Athen die oligarchische Faction der Vierhundert sich der Herrschaft bemächtigte und in Samos eine demokratische Gegenrevolution zum Ausbruch kam, an welche sich auch Alkibiades anschloss, war die peloponnesische Flotte unthätig. Tissaphernes verzögerte fortwährend die Ausführung seines Versprechens, eine phönicische Hülfsflotte herbeizuziehen, und Astyochos wurde von seinem eigenen Heere beschuldigt, stets den rechten Augenblick zur Seeschlacht zu versäumen. Am unwilligsten über die Unthätigkeit waren die Syrakusaner, die freilich auch aus der grössten Entfernung herbeigekommen waren. Endlich ging Astyochos nach Samos, kehrte aber, als er hörte, dass eine athenische Flotte vom Hellespont angelangt sei, mit seinen 112 Schiffen wieder nach Milet zurück. Nun fuhren die Athener mit 108 Schiffen nach Milet, und der Spartaner wagte auch hier nicht, den Kampf anzunehmen. In Folge davon kam es auf der lakedämonischen Flotte zu einem Aufruhr. Am unruhigsten waren die Thurier und Syrakusaner, grösstentheils freie Männer, während sich auf den peloponnesischen Schiffen viele Sklaven befanden. Sie forderten den rückständigen Lohn. Astyochos antwortete hochfahrend, und als Dorieus sich der Sache seiner Leute annahm, erhob er gegen ihn den Stock. Das war mehr, als die Seeleute ertragen konnten, sie fielen über den Oberbefehlshaber her und hätten ihn erschlagen, wenn er sich nicht an einen Altar gerettet hätte. Ebenso waren die Syrakusaner unter der Opposition gegen die spartanische Führung, als die Milesier ein Kastell des Tissaphernes in ihrer Stadt erobert hatten und deswegen von den Spartanern getadelt wurden.

Bei diesem für die Peloponnesier wenig erfreulichen Stand der Dinge kam von Sparta Mindaros an Stelle des Astyochos. Nun gingen milesische Gesandte nach Sparta, um sich über Tissaphernes zu beklagen, und Hermokrates schloss sich ihnen an. Er wollte den Spartanern vorstellen, dass Tissaphernes es sei, der durch sein verrätherisches, von Alkibiades eingegebenes Schwanken zwischen Sparta und Athen alle Schuld des bisherigen geringen Erfolges in Kleinasien trage. Dem entgegen schickte auch Tissaphernes einen besonderen Gesandten nach Sparta, den Karier Gaulites. Wie viel Hermokrates ausrichtete, wissen wir nicht; Thatsache ist, dass die peloponnesische Flotte sich bald darauf aus dem Gebiete des Tissaphernes nach dem des Pharnabazos begab, um dort den Krieg kräftiger zu führen. Es ist möglich, dass die Vorstellungen des Hermokrates nicht ganz ohne Einfluss hierauf geblieben sind; wenigstens fasste Tissaphernes einen dauernden Hass gegen den Syrakusaner und verfolgte ihn auch später, als Hermokrates aus seiner Vaterstadt verbannt war, mit der offenbar lügnerischen Beschuldigung, seine Feindschaft gegen ihn rühre daher, dass er Geld von ihm verlangt, aber nicht erhalten habe.

Im Juli des Jahres 411 vor Chr. ging Mindaros nach dem Hellespont, vereinigte seine Flotte mit dem kleinen dort befindlichen peloponnesischen Geschwader und entschloss sich, mit seinen 88 Schiffen eine Seeschlacht gegen die 76 Segel starke athenische Flotte des Thrasylos und Thrasybulos zu liefern. Bei Kynossema, an der europäischen Küste, siegten die Athener. Der Sieg war von Bedeutung für sie als der erste Erfolg nach der grossen sicilischen Niederlage, ihr materieller Gewinn aber war sehr gering. Sie verloren selbst 15 Schiffe und nahmen nur 21 feindliche, unter ihnen auch eins der Syrakusaner, die sich tapfer geschlagen hatten. Sie brachten sie nach dem Orte Elaeus, wo die unbrauchbar gewordenen von den Einwohnern verbrannt wurden; die übrigen erbeuteten die Peloponnesier nach kurzer Zeit wieder. Gegen Ende des Jahres 411 ward in derselben Gegend, bei Dardanos, noch eine Schlacht geliefert, in welcher die Peloponnesier ebenfalls besiegt wurden; die Hauptentscheidung für die nächste Zeit gab aber erst im Jahr 410 die Seeschlacht von Kyzikos, in der Mindaros fiel und die ganze peloponnesische Flotte genommen ward, mit einziger Ausnahme der syrakusanischen Schiffe, die von ihren Befehlshabern verbrannt wurden. Nun geriethen zwar Kyzikos und einige andere Orte in die Gewalt der Athener, denen der glänzende Sieg grosse Zuversicht verlieh, da aber die Mannschaft der Schiffe und das Heer gerettet waren, so war der Nutzen, den der Sieg brachte, nicht so bedeutend, zumal da Pharnabazos sein Möglichstes that, um den Peloponnesiern zu helfen. Er unterstützte sie mit Geld und Kleidern, forderte die Befehlshaber der Contingente auf, sich neue Kriegsschiffe durch die Mannschaft in Antandros bauen zu lassen und gab ihnen Geld dazu und Holz vom Ida. Auch bei dieser Gelegenheit zeichneten sich die Syrakusaner aus; sie wussten sich mit den Bürgern von Antandros in das beste Einvernehmen zu setzen und halfen ihnen bei dem Bau ihrer Stadtmauern, und da Pharnabazos alle Contingente nun als Besatzung der Küste und der Küstenstädte gebrauchte, erwarben sich auch hierbei die Syrakusaner die meiste Anerkennung, so dass die Antandrier ihnen das Bürgerrecht verliehen. So hatten die Syrakusaner überall Ehre ein-

gelegt und Hermokrates selbst sich als einen Mann von grosser Rechtlichkeit bewiesen. Dennoch fanden er und seine Mitfeldherren keine Anerkennung in Syrakus. Seine Partei wurde in seiner Abwesenheit gestürzt und er und seine Collegen verbannt. Beim Empfange dieser Nachricht riefen die Feldherren ihre Mannschaft zusammen, theilten ihnen den Beschluss mit und forderten sie auf, sich andere Anführer für die Zeit bis zur Ankunft der aus Syrakus eintreffenden zu erwählen. Die Versammlung rief einstimmig, sie selbst sollten den Oberbefehl fortführen. Hermokrates erwiderte, man solle sich ja vor Ungehorsam gegen die Befehle der Stadt hüten, und bat Alle, welche eine Anklage gegen sie vorzubringen wüssten, hervorzutreten; sie wollten sich rechtfertigen. Niemand erhob sich; Alle wiederholten ihre Bitte; Hermokrates und seine Collegen behielten deshalb den Befehl, bis die neuernannten Feldherren, Demarchos, Myskon und Potamis, angelangt waren. Sie benutzten die kurze Frist, um sich besonders mit den Trierarchen im besten Einvernehmen zu erhalten, von denen die meisten ihnen versprachen, in Syrakus nach Kräften für ihre Zurückberufung zu wirken. Hermokrates war schon bisher im Lager wegen seiner Leutseligkeit beliebt gewesen. Er pflegte die angesehensten unter den Trierarchen, Steuerleuten und Soldaten jeden Morgen und jeden Abend um sich zu versammeln und ihnen im Voraus mitzutheilen, was er zu thun und zu sagen gedachte, wobei er ihnen anzugeben pflegte, was er von ihnen erwarte, und es ist natürlich, dass er auf diese Weise stets die Mehrzahl für sich hatte. In Milet fand die Uebergabe des Oberbefehls an die drei neuen Feldherren statt. Hermokrates selbst traf nicht mehr mit ihnen zusammen; er begab sich kurz vor ihrer Ankunft zum Pharnabazos, der ihn freundlich aufnahm und mit Geld unterstützte, wofür er Schiffe kaufte und Söldner miethete, um mit ihnen, wenn andere Mittel nicht ausreichten, seine Rückkehr nach Syrakus zu erzwingen.

Der Krieg wurde indessen von den Athenern und Peloponnesiern eifrig fortgesetzt. An der Spitze einer bedeutenden Flotte ging Thrasylos nach Asien ab. Nach einem kurzen Aufenthalte in Samos bemächtigte er sich Kolophon's und wandte sich von da gegen Ephesos, zu dessen Schutz das sicilische Contingent kräftig mitwirkte, welches aus den neugebauten 22 Schiffen und 5 neu hinzugekommenen syrakusanischen, unter Eukles und Herakleides, bestand. Thrasylos wurde geschlagen und musste sich mit Verlust einschiffen. Ganz besonders hatten sich auch diesmal wieder die Syrakusaner und Selinuntier ausgezeichnet, die deshalb von den Ephesern vorzugsweise geehrt wurden. Sie begnügten sich nicht damit, ihnen Geschenke zu machen, sie bewilligten denen unter ihnen, die sich in Ephesos niederlassen wollten, Steuerfreiheit, und als sie später hörten, dass die Selinuntier durch die Karthager heimathlos geworden waren, beschenkten sie sie mit dem ephesischen Bürgerrechte. Auf ihrer Fahrt nach dem Hellespont gelang den Athenern indess ein nicht unbedeutender Fang. Als sie in Methymna vor Anker lagen, sahen sie die 25 syrakusanischen Schiffe in nördlicher Richtung vorbeifahren. Schnell verfolgten sie sie und nahmen vier mit der darauf befindlichen Mannschaft; die übrigen kehrten noch zeitig genug um, um Ephesos zu erreichen. Auf einem dieser Schiffe befand sich der gleichnamige Vetter des berühmten

Alkibiades, der mit ihm in die Verbannung gegangen und den Peloponnesiern treu geblieben war; ihn liess Thrasylos steinigen. Die Syrakusaner aber wurden als Gefangene nach Athen geschickt; man sperrte sie, zur Vergeltung für das, was den Athenern in Syrakus widerfahren war, in die Steinbrüche des Piraeus, von wo es ihnen indess im nächsten Winter gelang, sich zu befreien. Sie gruben sich einen unterirdischen Weg, durch den sie zur Nachtzeit in's Freie kamen. Einige von ihnen erreichten Dekeleia, Andere Megara.

Später hören wir nur noch einmal von einer Theilnahme der sicilischen Griechen an dem Kriege gegen die Athener: 5 sicilische Schiffe waren bei der von den Spartanern im Jahre 409 glücklich durchgeführten Wiedereroberung von Pylos. Die wichtigen Begebenheiten, deren Schauplatz um diese Zeit Sicilien wurde, und die wir sogleich erzählen werden, waren die Ursache, dass Syrakus sein Contingent zurückrief; die Tapferkeit der Bürger Siciliens sollte dem Vaterlande zu gute kommen. Der letzte Syrakusaner, den wir in diesen fernen Gegenden antreffen, ist wiederum Hermokrates, der Abgesetzte und Verbannte, der 408 mit seinem Bruder Proxenos sich einer Gesellschaft von athenischen, argivischen und spartanischen Gesandten anschloss, die zuerst nach Kyzikos und von da weiter zum persischen Könige wollten. Bald werden wir auch ihn in Sicilien wiederfinden.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Einbruch der Karthager. Fall von Selinus und Himera.

Der ungeheuren Anstrengung, welche Syrakus im Kriege mit Athen gemacht hatte, sollte keine Zeit der Ruhe folgen. Wir sprechen hier nur von Syrakus, denn die übrigen Städte der Insel hatten keine irgendwie aussergewöhnliche Kraftentwickelung gezeigt. Die Chalkidier unterstützten Athen nur lau; Akragas blieb neutral; Gela, Kamarina, Himera und selbst Selinus liessen die Hauptlast des Krieges auf den Schultern der Syrakusaner ruhen. Wenn diesen nun das Loos der Athener nach den Perserkriegen beschieden gewesen wäre, die keinen übermächtigen Feind mehr zu fürchten hatten und deshalb mit frischer Lust am Ausbau ihrer Verfassung, an der Verschönerung ihrer Stadt und an der Entwickelung der Künste und Wissenschaften arbeiten konnten, so hätte Syrakus nach dem Jahre 413 eine ähnliche Periode der Blüthe erlebt, wie Athen nach 480. Dass es an einer guten Grundlage, einem tüchtigen Volkscharakter, nicht fehlte, beweist der Krieg gegen Athen, und ganz besonders die Art und Weise, wie sich die Sicilier in Asien benommen hatten. Aber der furchtbare Einbruch der Karthager verdarb Alles; er hat das von dem soeben erst beendigten Kriege noch erschöpfte Syrakus und in weiterer Folge die ganze Insel in die Arme eines Tyrannen geworfen.

Wir haben im vorigen Buche erzählt, wie lebhaft sich gleich nach dem Siege die Freude der Syrakusaner äusserte. Dass sie die Verbündeten, und besonders die mit Gylippos Gekommenen reich beschenkt entliessen, versteht sich von selbst; gegen diesen selbst aber, dem sie doch vor allen ihre Befreiung verdankten, wurden bald viele Stimmen laut, die ihn der Habsucht beschuldigten, und die Syrakusaner, spottsüchtig wie alle Sikelioten, erinnerten sich boshaft des Eindrucks, den er zuerst mit seinem kurzen spartanischen Mantel und langem Haare auf sie gemacht hatte, und sie konnten ihm nicht einmal seine heilsame Strenge verzeihen. Ebenso natürlich wie die Beschenkung der Verbündeten ist die reiche Ausstattung der Tempel mit Beutestücken

und die Belohnung derer, die sich im Kriege hervorgethan hatten. Dann schritten die Syrakusaner, nachdem Hermokrates, das Haupt und die Stütze der Optimatenpartei, nach Kleinasien gegangen war, zu einer Befestigung der demokratischen Verfassung, die ihnen der Krieg nur noch werther gemacht hatte, da sie es gewesen war, welche die ebenfalls demokratischen Athener hinderte, sich eine Partei von wirklicher Bedeutung in der belagerten Stadt zu schaffen. Sie erwählten einen Gesetzgebungsausschuss, in welchem Diokles der hervorragendste war, ein Mann, der schon während des Krieges sich eines grossen Ansehens erfreut und einen entscheidenden Einfluss auf das endliche Schicksal der gefangenen Feldherren ausgeübt hatte. Leider ist von den ihm zugeschriebenen Gesetzen so gut wie nichts bekannt. Wir erfahren nur, dass von jetzt an die öffentlichen Aemter (natürlich nicht alle) durch's Loos besetzt wurden, dass die Gesetze sehr strenge waren, und dass sich in der Sorgfalt, mit welcher für alle Verbrechen eine angemessene Strafe festgesetzt ward, grosse Gerechtigkeitsliebe und Menschenkenntniss des Gesetzgebers kund that. Obgleich Diokles bald in wenig glücklicher Weise in die Parteikämpfe seiner Vaterstadt eingriff, wird dennoch behauptet, dass ihm nach seinem Tode heroische Ehren erwiesen und ein Tempel errichtet worden sei, den Dionysios bei seinem Mauerbau zerstörte. Als zur Zeit des Timoleon Kephalos und zu Hieron's Zeit Polydoros den Syrakusanern Gesetze gaben, habe man im Gegensatze zu Diokles diese Männer nur Ausleger der Gesetze genannt, da diese, in der alten Sprache geschrieben, schwer verständlich gewesen seien. Soweit Diodor. Doch ist es sehr zweifelhaft, ob der Gesetzgeber Diokles eine und dieselbe Person ist mit dem Volksführer dieses Namens. Der sagenhafte, mit dem des Charondas übereinstimmend berichtete Tod des ersteren, die in alter Sprache geschriebenen Gesetze und ihr strenger Charakter passen weder in die Zeit nach dem athenischen Kriege, noch zu der Person des Volksführers Diokles; ich glaube deshalb, dass es ausser dem Demokraten dieses Namens, der um 410 v. Chr. lebte und die Demokratie durch die Einführung des Ausloosens der öffentlichen Aemter befestigte, schon früher einen Diokles in Syrakus gegeben hat, der sich durch die Zusammenstellung von Gesetzen einen Namen machte und als Heros verehrt wurde.

Ausser durch diese Verfassungsänderung, welche die Verbannung des Hermokrates zur Folge hatte, waren die Syrakusaner in der Zeit nach dem athenischen Kriege durch eine Fehde mit den chalkidischen Städten, d. h. mit Katane und Naxos, in Anspruch genommen, eine Fehde, in welcher die wenigen nach Katane geflüchteten Athener zur Vertheidigung der Stadt mitwirkten, und schliesslich nichts Bedeutendes erzielt ward. Denn als der Kampf drei Jahre ohne sonderlichen Erfolg gedauert hatte, mussten die Syrakusaner ihn aufgeben, weil die in Sicilien eingedrungenen Karthager auch sie bedrohten.

Der Einbruch der Karthager hatte dieselbe Veranlassung, wie der der Athener: den fortwährenden Streit zwischen Segesta und Selinus über Grenzgebiete. Der athenische Krieg hatte die Aufmerksamkeit der Selinuntier von diesem Gegenstande abgezogen; nachdem die Athener besiegt waren, ging ihr Streben wieder dahin, das streitige Land zu gewinnen. Die Egestäer wollten jeden Vorwand zu einem Kriege mit Selinus vermeiden, um nicht den Doriern

der Insel eine erwünschte Gelegenheit zu geben, vereint über sie herzufallen und an ihnen wegen des Einbruches der Athener Rache zu nehmen; sie überliessen das streitige Land ihren Gegnern. Die Selinuntier aber, sich des Vortheils ihrer jetzigen Lage wohl bewusst, verheerten auch das anstossende, ohne alle Frage Segesta gehörige Gebiet. Nun begriffen die Egestäer, dass sie durch ihre Nachgiebigkeit die Feinde nur noch kecker gemacht hatten; sie glaubten die Zeit gekommen, Widerstand zu leisten, und da sie zu erfolgreichem Kampfe gegen Selinus, das leicht bei Syrakus Unterstützung finden konnte, zu schwach waren, so wandten sie sich mit der Bitte um Hülfe an das altbefreundete Karthago.

Was sollten die Karthager thun? Seit dem unglücklichen Kriege, der ihnen Himera's Namen zum Gegenstande des Entsetzens gemacht, hatten sie sich nicht ernstlich um die sicilischen Angelegenheiten bekümmert, und noch vor kurzem hatten sie, obschon von mehreren Seiten und gerade von Segesta aufgefordert, sich am Kriege zu betheiligen, die Neutralität vorgezogen. Nun stand als Siegerin über Athen Syrakus, mit dem ein den Egestäern geleisteter Beistand Karthago ebenfalls in Krieg verwickeln musste, noch gefürchteter da als zuvor. Das sprach für Enthaltung vom Kriege. Aber für Theilnahme an demselben sprachen triftigere Gründe. Es handelte sich darum, ob Karthago zugeben sollte, dass Segesta in die Hände der Griechen fiel. Die Folgen davon wären für Karthago bedenklich gewesen. Das Land der Elymer lag zwischen den Gebieten von Motye und Panormos, den Hauptstädten des phönicischen Sicilien. Ward es hellenisch, so konnten diese beiden Städte nur noch zur See mit einander verkehren und fielen leicht selbst den Griechen in die Hände. Und für Segesta war seit Athen's Niederlage keine Rettung, wenn nicht Karthago eintrat. Es handelte sich aber auch darum, ob Karthago gestatten sollte, dass Syrakus sich in der durch den Sieg über Athen gewonnenen Stellung befestigte und so allmählich zu einer Höhe der Macht gelangte, die es den Karthagern äusserst gefährlich machen musste. Hätten die Athener gesiegt, so wären sie Karthago's Feinde geworden; jetzt blieben es die Syrakusaner, und in noch höherem Grade als je zuvor. Dies alles sprach für den Krieg, und wer ihn befürwortete, konnte hinzufügen, dass der Kampf mit Athen doch sicher auch Syrakus heftig angespannt und dadurch für den Augenblick erschöpft habe, und dass deshalb die Gelegenheit, in Sicilien kräftig aufzutreten, für Karthago keineswegs ungünstig sei.

Im Rathe der Karthager siegte die Kriegspartei. Siebenzig Jahre lang hatten die reichen Kaufmannsfamilien mit der ihnen natürlichen Friedenspolitik die Oberhand gehabt; nunmehr überwog der Einfluss des mächtigen Hauses Magon's, das dem Staate schon manchen bedeutenden Feldherrn geschenkt hatte, und an dessen Spitze der eine der damaligen Könige, Hannibal, stand, der natürliche Führer der Partei, die den Staat und sich selbst durch Kriege gefürchtet und reich machen wollte. Der karthagische Senat gab den Gesandten Segesta's den Bescheid, dass ihrer Stadt Hülfe werden solle, und übertrug dem Hannibal die Leitung der Sache. Der Entschluss war von ungeheurer Bedeutung. Er leitete eine Aera von Kriegen ein, die Sicilien unglücklich machten und zuletzt Karthago selbst den Untergang bereiteten.

Hannibal hatte persönliche Gründe, den Krieg gegen die Griechen Siciliens's eifrig zu betreiben. Sein Grossvater Hamilkar, dessen Bruder Hasdrubal in Sardinien umgekommen war, hatte die gewaltige Niederlage bei Himera durch Gelon erlitten, und während Hasdrubal's Nachkommen in Karthago mächtig und angesehen geblieben waren, hatte sich Hamilkar's Sohn, Hanno, nur kurze Zeit eines grossen Einflusses in seiner Vaterstadt erfreut und war dann gestürzt und verbannt worden, und sein Loos hatte sein Bruder Gisgon, Hannibal's Vater, getheilt. Gisgon hatte sein Leben in Selinus beschlossen. So war es natürlich, dass Hannibal's Streben dahin gerichtet war, durch Siege über die Griechen die Schande seines Grossvaters auszulöschen. Doch dem Kriege mussten Verhandlungen vorausgehen. Die Selinuntier, das sah man bald, waren auch den Karthagern gegenüber nicht geneigt, den streitigen Landstrich aufzugeben; es handelte sich nur noch darum, welche Stellung Syrakus, das man für den Augenblick noch nicht zum Feinde zu haben wünschte, zu der Sache einnehmen würde. Da nun die Egestäer Gesandte nach Syrakus schickten, um diese Stadt von der Gerechtigkeit ihrer Forderungen zu überzeugen, that Hannibal im Namen Karthago's dasselbe und liess den Syrakusanern die Entscheidung über den Streit zwischen Segesta und Selinus antragen. Diese Anerkennung der Bedeutung ihrer Stadt schmeichelte den Syrakusanern und verletzte die Selinuntier, und während diese dadurch Karthago noch feindlicher gesinnt wurden, liessen die Syrakusaner sich zu dem ebenso nichtssagenden als lächerlichen Beschluss herbei, es solle bei dem Bündniss mit den Selinuntiern und bei dem Frieden mit Karthago bleiben. So hatte Hannibal seinen Zweck, Selinus für's erste zu isoliren, erreicht.

Zunächst begnügten sich die Karthager damit, den Egestäern eine mässige Hülfe zu leisten, die Segesta schützte und Syrakus keinen besondern Argwohn einflösste. Sie sandten aus Afrika 5000 Libyer und warben in Sicilien 800 Kampaner, die von den chalkidischen Städten zur Vergrösserung des athenischen Heeres gemiethet, aber zu spät eingetroffen und nun ohne Beschäftigung waren. Die Karthager kauften ihnen Pferde und sandten sie als Reiterei nach Segesta. Die Selinuntier kümmerten sich nicht viel um diese Vorbereitungen; sie setzten die Verheerungen des egestäischen Gebietes fort, anfangs planmässig unter Zusammenhaltung der Truppen, bald aber nachlässig und ohne die erforderliche Wachsamkeit. Das benutzten die egestäischen Feldherren; sie fielen mit ihrem verstärkten Heere über die Selinuntier her und brachten ihnen eine vollständige Niederlage bei. Sie nahmen ihnen die schon gemachte Beute ab und tödteten ungefähr 1000. In Selinus überwog nach dieser Niederlage das Gefühl, es müsse der Krieg fortgesetzt und Rache an den Egestäern genommen werden, obwohl es an Stimmen nicht fehlte, die davor warnten, die Karthager zu sehr zu reizen. Man war der Ansicht, mit Syrakusens Beistand allen Feinden gewachsen zu sein, und die Syrakusaner versprachen Hülfe, ohne eine Ahnung vom Ernste der Sache zu haben. In Karthago rüstete man zu einem grossen Feldzuge für das nächste Jahr, einem Feldzuge unter karthagischer Leitung. Hannibal sammelte in Spanien Söldner, hob in den afrikanischen, Karthago unterworfenen Städten die beste Mannschaft aus und veranlasste den Eintritt einer nicht geringen Zahl karthagischer

Bürger in das Heer. Die afrikanischen Städte mussten nach ihren Mitteln Schiffe stellen. Im Frühjahr 409 v. Chr. war die gewaltige Rüstung vollendet. 60 Kriegsschiffe begleiteten die Transportflotte von 1500 Segeln, auf der nach Ephoros 200,000 Mann zu Fuss und 4000 Reiter, nach Timaios wenig mehr als 100,000 Mann, nebst Kriegsmaterial und Belagerungsmaschinen nach Sicilien fuhren.

Die Karthager begannen den Krieg mit mehr Aussicht auf Erfolg als die Athener vor 6 Jahren. Hannibal landete am Vorgebirge Lilybaion und schlug bei dem berühmten Brunnen daselbst sein Lager auf. Einige selinuntinische Reiter, die der Annäherung der ungeheuren Flotte mit Entsetzen zugesehen hatten, meldeten die Landung ihren Mitbürgern, die sogleich nach Syrakus um schnelle Hülfe sandten. Hannibal's erster Schritt war darauf berechnet, den Syrakusanern den Gedanken zu nehmen, als ob der Osten der Insel sein Ziel sei; er zog die Schiffe in der Bucht von Motye an's Land. Dann ging er, verstärkt durch das egestäische Contingent und einige andere sicilische Bundesgenossen, schnell vorwärts, nahm Mazara, die selinuntinische Grenzfestung, und stand bald vor Selinus, das er einschloss. Einen Theil des Heeres stellte er, dem damaligen karthagischen Kriegsgebrauche entsprechend, als Reserve gesondert auf. Die übrige Mannschaft rückte vor die Stadt, die mit ganz anderer Energie und ganz anderen Mitteln angegriffen wurde, als Syrakus von Nikias. Der Angriff fand besonders im Norden statt, wo die Höhe, auf der Selinus liegt, sich an die Hügel des Innern anschliesst und also die Mauern am bequemsten zu erreichen waren. Sechs eisenbeschlagene Widder erschütterten die Mauern; sechs hohe Thürme, die die Mauern überragten, wurden an sie hinangeschoben; Schleuderer und Bogenschützen trieben die Vertheidiger von den Zinnen. Leider waren die Mauern der volkreichen Stadt, deren Einwohnerzahl über 60,000 betragen haben muss, in schlechtem Zustande; man hatte einen so gewaltigen Angriff, vielleicht überhaupt einen Krieg mit den Karthagern, denen man ja bei Himera beigestanden, nicht für möglich gehalten. Doch verlor man den Muth nicht; es musste ja Hülfe aus Syrakus kommen, und bis dahin hoffte man mit Aufgebot aller Kräfte die Stadt zu halten. Die Jüngeren besetzten die Mauern; die Aelteren sorgten für die Instandhaltung der Waffen; die Frauen trugen den Vertheidigern Speise und frische Geschosse zu. Seinerseits sah Hannibal, dass er Selinus möglichst schnell nehmen müsse. Er versprach seinen Soldaten die Plünderung der eroberten Stadt. Seine besten Truppen lösten sich unter rauschender Musik und Kriegsgeschrei ab; die Sturmböcke erschütterten die Mauern. Bald stürzte ein Stück derselben, und die kampanischen Söldlinge drangen in die Bresche. Aber am ersten Tage sollte Selinus nicht fallen. Immer zahlreichere Schaaren warfen sich ihnen entgegen, und sie mussten sich nach grossen Verlusten zurückziehen. Beim Beginn der Nacht brach Hannibal den Sturm ab. Sogleich schickten die Selinuntier neue Eilboten, die besten Reiter, nach Akragas, Gela und Syrakus. Noch hätte Selinus gerettet werden können, aber die Griechen zögerten statt zu handeln. In Akragas und Gela waren Hülfsmannschaften bereit, aber bei der Grösse des karthagischen Heeres wollte man sie nur mit den syrakusanischen Truppen zusammen abschicken; die Syrakusaner sammelten,

wie sie meinten schnell genug, eine bedeutende Streitmacht, und diese ging eben nach Selinus ab, als die Stadt fiel. Wären die Syrakusaner gleich nach Empfang der Nachricht aufgebrochen, sie hätten noch zur rechten Zeit in Selinus sein können.

Hier hatte Hannibal den Kampf kräftigst fortgesetzt. Gleich am zweiten Morgen war die Bresche nach Eroberung der nächsten Mauerstücke erweitert, gereinigt und so stark besetzt worden, dass die Karthager nicht mehr daraus zu vertreiben waren. Dennoch gelang es der mit der Gefahr steigenden Tapferkeit der Selinuntier, das weitere Vordringen der Feinde auch jetzt noch zu verhindern. Tag für Tag ward weiter gekämpft, und der Verlust war auch auf karthagischer Seite gross. Mit welch ängstlicher Sehnsucht schauten indess die Selinuntier nach den Bergen des Ostens, ob nicht endlich sich auf ihrer Höhe die Waffen der griechischen Bundesgenossen zeigten! Aber vergebens! Am neunten Tage drangen die Iberer über die Bresche vor, und die Selinuntier zogen sich unter lautem Wehklagen der Frauen in die Strassen der Stadt zurück. Auch hier noch versuchten sie den Kampf fortzusetzen. Die Strassen wurden durch Barrikaden versperrt, die Masse der Kampfunfähigen, Frauen und Kinder eilten auf die Dächer und schleuderten Steine auf die andringenden Karthager. So hielten die Selinuntier sich bis zum Abend, da gingen ihnen die Geschosse aus, und nun überflutheten die Feinde die ganze Stadt. Eine grosse Zahl von Kriegern ward kämpfend auf den Markt gedrängt und hier niedergemacht. Die Sieger mishandelten die Bewohner, drangen in die Häuser, raubten, was Werthvolles darin war, und zündeten die ausgeplünderten, mit Unglücklichen gefüllten an; was sich auf die Strassen zu retten suchte, ward dort niedergemacht. Karthagische Soldaten sah man Köpfe auf Speeren umhertragen, behängt mit auf Schnüren gezogenen Reihen von abgeschnittenen Händen. Verschont wurden nur die Weiber und Kinder, die sich in die Tempel geflüchtet hatten; denn die Karthager fürchteten, sie möchten, von Verzweiflung getrieben, sie anzünden und so die reiche Beute vernichten. Es heisst, dass 16,000 Menschen von der Hand der Karthager fielen, mehr als 5000 als Gefangene hinweggeführt wurden; nur 2600 sollen sich nach Akragas gerettet haben. Hier wurden sie freundlich aufgenommen, aus Staatsmitteln gespeist, und alle Bürger kamen der öffentlich erlassenen Aufforderung, den Flüchtigen beizustehen, mit dem grössten Eifer nach.

Um diese Zeit kamen endlich 3000 Mann auserlesener syrakusanischer Truppen in Akragas an. Sie schickten Gesandte an Hannibal mit der Aufforderung, die Gefangenen gegen Lösegeld freizugeben und die Tempel von Selinus zu verschonen. Der Karthager antwortete barsch, da die Selinuntier ihre Freiheit nicht hätten vertheidigen können, so müssten sie jetzt die Sklaverei kennen lernen, und was die Tempel beträfe, so hätten die Götter sie und die Stadt Selinus verlassen. Etwas mehr Erfolg hatte eine Gesandtschaft der geflüchteten Selinuntier selbst, für die Empedion das Wort führte, ein Mann, der als Freund der Karthager noch in der letzten Zeit seine Mitbürger vor dem Kriege gewarnt hatte. Ihm selbst gab Hannibal sein Vermögen zurück; seine Verwandten unter den Gefangenen liess er frei und gestattete allen Flüchtlingen, sich in Selinus wieder anzusiedeln, unter der Bedingung einer jähr-

lichen Abgabe an Karthago. Die Mauern der Stadt fielen, die Tempel wurden nicht zerstört, wenigstens nicht gänzlich.

Nach der Ueberwältigung von Selinus wandte sich Hannibal mit der grössten Schnelligkeit gegen das reiche und blühende Himera, dessen Einwohnerzahl ebenfalls wenigstens 60,000 betrug. Himera war nicht, so viel uns bekannt ist, im Kriege mit Karthago, und Hannibal scheint vom Senate keinen Auftrag gehabt zu haben, es anzugreifen; aber die Niederlage seines Grossvaters vor Himera war für ihn Grund genug zum Angriff auf dasselbe, und er konnte überzeugt sein, dass ein Sieg seine Verantwortlichkeit deckte. Er errichtete sein Lager in einiger Entfernung von der Stadt auf einem hohen Punkte und liess 40,000 Mann darin; mit dem übrigen, grösseren Theil des Heeres, das noch durch einen Zuzug von 20,000 Sikanern und Sikelern vermehrt wurde, griff er die Stadt an. Ein Hauptmittel der Belagerung, das er bei Himera anwandte, war folgendes: Man unterwühlte die Mauer, die man mit Balken stützte, zündete hierauf die Balken an, und nun musste die Mauer einstürzen. So fiel ein Stück derselben, aber als die Karthager hier einzudringen versuchten, wurden sie von den Himeräern, welche durch das für Selinus bestimmte syrakusanische Contingent und einige andere Bundesgenossen, zusammen 4000 Mann unter Diokles, verstärkt waren, in kräftigem Andrang wieder zurückgeworfen. Man konnte das zerstörte Mauerstück wieder aufbauen, und die Himeräer machten sogar am nächsten Tage den Versuch, das Belagerungsheer zu überrumpeln. Eine Schaar von 10,000 Mann warf sich auf die Karthager, und diese flohen; 6000, nach Ephoros gar 20,000 fielen. Aber aus dem karthagischen Lager brach Hannibal mit seiner Reserve hervor, und nun unterlagen die Griechen; 3000, die nicht mit den übrigen in die Stadt fliehen wollten, wurden niedergemacht. In diesem Augenblicke kam im Hafen von Himera die nach Diodor's Angabe 35 Segel starke Flotte an, welche die Syrakusaner in den asiatischen Gewässern gehabt hatten, und die, nach Hause berufen, nunmehr Himera zu Hülfe geschickt war. Aber die Freude der Himeräer sollte nicht lange dauern. Es verbreitete sich in der Stadt ein Gerücht, das Anhänger Karthago's ausgestreut hatten. Die ganze syrakusanische Mannschaft, hiess es, sei ausgezogen um Himera zu helfen, und nun wolle Hannibal sich mit der Elite seines Heeres in Motye einschiffen, um das von Vertheidigern entblösste Syrakus zu überfallen. In Folge davon beschloss Diokles, nach Hause zurückzukehren und gab dem Flottenführer den Rath, das Gleiche zu thun. Die Himeräer sahen in dem Abzug der Bundesgenossen, den sie nicht verhindern konnten, das Signal ihres Unterganges, und gingen mit schwerem Herzen auf den Rath ein, den ihnen nunmehr Diokles gab, ebenfalls ihre Stadt zu verlassen. So ward Himera freiwillig aufgegeben, ein solches Grauen hatten die Schauerscenen der Eroberung von Selinus in Sicilien verbreitet. Die Schiffe nahmen so viele Menschen an Bord, als sie fassen konnten, und fuhren ostwärts, um sie ausserhalb des Bereiches der Karthager zum weiteren Zuge nach Messana an's Land zu setzen und dann schnell nach Himera zurückzukehren, wo sie die Uebrigen aufnehmen sollten, und in derselben Nacht verliess Diokles die Stadt, ebenfalls von einer Schaar Himeräer begleitet. Was zu fürchten war, traf ein. Am nächsten Tag zwar behaupteten

die zurückgelassenen himeräischen Krieger noch ihre Stellungen, aber die Schiffe blieben aus, und am zweiten Tage, als die Schiffe in Sicht kamen, wurde die Stadt erstürmt. Ein Stück der Mauer fiel, und die Iberer drangen zuerst ein. Nun begann das Morden, das so lange währte, bis Hannibal befahl, Gefangene zu machen. Auch die in den Tempeln Zuflucht gesucht hatten, wurden gefangen genommen. Alle Gefangenen aber wurden in zwei Theile gesondert; die Weiber und Kinder wurden in's Lager geführt, um als Sklaven nach Afrika geschafft zu werden; die Männer aber, ungefähr 3000, liess Hannibal nach dem Orte bringen, wo sein Grossvater gefallen war, und schlachtete sie dort nach schimpflicher Züchtigung den Manen Hamilkar's. Dann liess er die Tempel verbrennen und die Stadt dem Boden gleich machen; sie sollte nicht einmal als abhängiger Ort fortbestehen.

So war der Zweck seines Feldzugs, ja seines Lebens erreicht; er war alt und wollte einen Krieg nicht weiter führen, der ihm höhere Triumphe zu bieten nicht vermochte. Er entliess die sicilischen Bundesgenossen und die Kampaner, sorgte für Besatzungen in den unterworfenen Städten und fuhr mit den übrigen Truppen nach Afrika zurück. Bei seiner Ankunft wurde er von seinen Mitbürgern feierlich begrüsst; hatte doch in so kurzer Zeit keiner der früheren grossen Feldherren Karthago's gleich Bedeutendes geleistet.

In den Verhältnissen des phönicischen Siciliens tritt von diesem Jahre an gegen früher eine bedeutende Veränderung ein. Es giebt von jetzt an eine karthagische Provinz auf Sicilien, und die phönicischen Städte treten in grössere Abhängigkeit zu Karthago als bisher. Es ist bezeichnend, dass nunmehr Motye Kolonie von Karthago heisst, was es, wie wir wissen, ursprünglich durchaus nicht war. Dennoch behalten diese altphönicischen Städte, und besonders Motye und Panormos, noch immer eine relative Freiheit. Fühlbar machte sich die karthagische Herrschaft besonders auf dem flachen Lande, das mit jenen Städten zusammen nun die karthagische Epikratie, wie man in Sicilien diese Provinz nannte, bildete. Die Verfassung dieser Provinz, deren Grenzen wechselten, ist uns unbekannt. Die Verschiedenheit dieses Zustandes von dem früheren tritt für uns besonders klar in den Münzverhältnissen hervor, über die wir, da sie nicht so schnell neugeordnet sein können, erst später, bei Dionysios und dessen Münzwesen sprechen werden. Hier nur so viel davon, dass die autonomen Münzen von Motye und Panormos verschwinden, und dass eine karthagisch-sicilische Landesmünze eingeführt wird, die sich in ihrem ganzen Wesen dem syrakusanischen Münzwesen anschliesst.

Sehr bemerkenswerth ist noch die Parteinahme der Sikaner und Sikeler für Karthago, die unmöglich eine rein erzwungene war. Es muss bei ihnen der Gedanke obgewaltet haben, durch die Karthager die Autonomie wieder erreichen zu können, welche die Griechen ihnen entrissen hatten. Die Karthager verlangten Steuern; im Uebrigen liessen sie die Unterthanen nach ihrer Weise leben. Unter diesen Verhältnissen mochte eine Veränderung der Herrschaft den Sikelern wie eine Art von Befreiung erscheinen, freilich nur für kurze Zeit.

So war denn nun Sicilien wieder in den unseligen Kreis der karthagischen Kriegspolitik gezogen, die mit ihrer erdrückenden Wucht alle Kräfte des

Landes in Anspruch nahm. Wie ganz verschieden hatte sich die punische Kriegführung von der athenischen gezeigt! Hier freie Bürger, langsam unter möglichster Schonung der Menschenleben kämpfend, dort Söldnerhaufen, die zu Tausenden geopfert werden, um in schrecklichem Sturme zu siegen. Die Athener kamen nie wieder, um Sicilien zu beunruhigen; für die Karthager war der kurze und glänzende Feldzug Hannibal's nur der Anfang von vielen gewaltigen Kämpfen, die glücklicherweise allmählich den Charakter schauerlicher Grausamkeit verloren, der den Kampf gegen Selinus und Himera zu einem so entsetzlichen macht.

Zweites Kapitel.

Fall von Akragas.

Bald nachdem Himera gefallen war, wahrscheinlich im Jahre 408 v. Chr., kehrte Hermokrates nach Sicilien zurück. Pharnabazos hatte den Verbannten gut aufgenommen und ihm bedeutende Geldsummen geschenkt. Mit ihnen begab er sich nach Messana, liess sich dort 5 Kriegsschiffe bauen und warb eine Schaar von 1000 Kriegern. Er trat auf wie ein beleidigter Parteiführer, der nichts dagegen hat, im Lichte eines künftigen Herrschers seiner Vaterstadt zu erscheinen. Ungefähr 1000 der geflüchteten Himeräer stiessen zu ihm. Er hatte gehofft, seine Rückberufung nach Syrakus schnell durchsetzen zu können; seine Partei war jedoch nicht im Stande, sie zu bewirken, und so beschloss er, durch eine rasch zu erringende bedeutende Machtstellung und grosse Verdienste um die griechische Sache das ihm noch Verweigerte zu erzwingen.

Die damalige Lage der Insel bot einem unternehmenden Manne günstige Aussichten. Das karthagische Heer war abgezogen, und die Griechen im Westen athmeten auf. Aber es war kein Führer vorhanden, kein Mann, der gross und kühn genug gewesen wäre, für die griechische Sache alles zu wagen. Diokles insbesondere hatte sich als Feldherr in einem traurigen Lichte gezeigt. Nun erschien Hermokrates, der schon im athenischen Kriege bewiesen hatte, dass er ein Mann von Einsicht und Energie war. War es ein Wunder, wenn man ihm zufiel? Er zog nach Selinus und ummauerte einen Theil davon. Es war der Burghügel, der so wieder eine hellenische Festung wurde; noch jetzt erkennt man die von Hermokrates errichteten Mauertheile daran, dass sie in den in sie aufgenommenen Gebäudefragmenten die deutlichen Spuren der Eile tragen, womit der Bau betrieben werden musste. Manche Selinuntier und andere Griechen liessen sich hier nieder. Dann brach er mit seinem jetzt auf 6000 Mann angewachsenen Heere in das altpunische Gebiet, schlug die Motyener und Panormitaner und verwüstete das Land. Das war schon viel; hatte er doch eine hellenische Stadt wiederhergestellt

und den Krieg in feindliches Gebiet getragen! Aber diese Erfolge bewogen die Syrakusaner noch nicht, ihn zurückzurufen. Um seinen Zweck zu erreichen, setzte er eine That in's Werk, deren Pathos, wie er meinte, auf das Volk im gewünschten Sinne wirken musste. Diokles hatte Himera so schnell verlassen, dass er nicht einmal die dort gefallenen Syrakusaner bestatten liess. Hermokrates zog dahin, sammelte die Ueberreste der Gefallenen, und sandte sie, von wenigen der Seinen geleitet, nach Syrakus. Nun entstand in der Stadt ein heftiger Streit. Die aristokratische Partei verlangte ihre Bestattung; Diokles sagte, es sei Betrug, denn woher habe Hermokrates wissen können, dass die Gebeine Syrakusanern angehörten? Aber Hermokrates hatte das Volk richtig beurtheilt; die Syrakusaner fühlten ähnlich wie die Athener zwei Jahre später, nach der Schlacht bei den Arginusen; sie bestatteten die Körper feierlich und verbannten Diokles; — aber den Hermokrates riefen sie darum doch nicht zurück.

Das wiederholte Fehlschlagen seiner theuersten Hoffnungen machte den ehrgeizigen Mann ungeduldig und unbesonnen; er, den sonst nie die Leidenschaft überwältigt hatte, unternahm auf den Wunsch seiner Anhänger einen Handstreich. Mit 3000 Soldaten brach er von Selinus auf und zog gen Osten. In seiner Ungeduld liess er die grosse Masse der Seinigen zurück und kam, nur von Wenigen begleitet, Nachts an dem bestimmten Versammlungsorte, am Thore der Achradina an. Seine Freunde erwarteten ihn, aber es schien unmöglich, etwas auszurichten, bis nicht noch mehrere von seinen Soldaten angelangt wären. Inzwischen verbreitete sich aber in Syrakus die Nachricht, dass Hermokrates mit Bewaffneten in die Stadt gedrungen sei. Es entstand grosse Aufregung; die Tyrannis schien bevorzustehen. Das Volk sammelte sich auf dem Markte und warf sich auf die kleine Schaar, von der die meisten, auch Hermokrates selbst, den Tod fanden.

So endigte ein Mann von edlem Sinne, einer der merkwürdigsten Charaktere Siciliens. Er war ein rechter Hüter der Macht und Unabhängigkeit Siciliens gewesen; tapfer, rechtschaffen, angesehen, stets zur That bereit; auch wenn ihm kein öffentliches Amt es zur Pflicht machte, für Syrakusens Sicherheit besorgt. Ohne ihn wären die Athener nicht so vollständig besiegt worden; vielleicht hätten sie, wenn er nicht gewesen wäre, trotz des Gylippos gesiegt; denn Gylippos gab die Disciplin, den Geist konnte er nicht geben, der musste aus Syrakus selbst kommen; ihn hat vor allen Hermokrates den Bürgern eingeflösst. Und wie Syrakus ihm viel verdankte, so würde es ihm wahrscheinlich noch mehr verdankt haben, wenn er nicht einen vorzeitigen Tod gefunden hätte. Es ist freilich klar, dass er sich in Syrakus jetzt nicht anders halten konnte, als wenn er sich zum Tyrannen machte; aber der Tyrann Hermokrates wäre ein zweiter Gelon, niemals ein Dionys geworden. Hermokrates erinnert in mancher Beziehung an Dion. Beide waren von Haus aus Aristokraten, beide wurden durch die Umstände dazu gedrängt, ihren Willen der Stadt aufzuzwingen; beide kamen bei diesem Versuche um. Doch war Hermokrates unendlich thatkräftiger als Dion; Dion war mehr Diplomat, Hermokrates Feldherr durch und durch. So starb er denn auch den Tod eines Soldaten. Die von seinen Begleitern, welche die Niederlage überlebten, wurden

verbannt. Unter ihnen hatte sich auch der künftige Herrscher der Stadt, Dionysios, der Sohn eines andern Hermokrates, befunden. Er war schwer verwundet, und seine Freunde gaben ihn für todt aus; so kam es, dass er nicht im Verbannungsdecrete benannt ward.

Der von Hermokrates bewirkte Umschwung in den gegenseitigen Beziehungen der Karthager und Griechen auf Sicilien war von kurzer Dauer. Bald kamen Nachrichten, dass jene von neuem rüsteten, und die Syrakusaner schickten Gesandte nach Karthago, die deswegen Vorstellungen machen und Aufklärungen verlangen sollten. Die Karthager gaben ausweichende Antworten, fuhren in ihren Rüstungen fort und gründeten als festen Punkt auf der Insel mit Leuten aus Afrika bei den warmen Quellen, unweit des zerstörten Himera, die Stadt Therma, das jetzige Termini, 407 vor Chr. auf und an einem in das Meer vorspringenden Felsen, an einem Punkte, der ein grosses Stück der Küste beherrscht und seitdem nicht wieder verlassen worden ist. Doch ist die Stadt bald aus den Händen der Afrikaner in die der Griechen übergegangen. Im folgenden Jahre (406 v. Chr.) kam das über Sicilien schwebende Unwetter zum Ausbruch. Die Erfolge gegen Selinus und Himera hatten den Karthagern Zuversicht gegeben, und ihr Sinn stand jetzt auf die Eroberung der ganzen Insel. Hannibal, der Sieger im vorigen Feldzug, nahm den Oberbefehl diesmal nur unter der Bedingung an, dass ihm sein Vetter Himilkon, Hannon's Sohn, zur Seite gestellt wurde. Den Kern des Heeres bildeten Karthager und Libyer, dazu kamen Mauretanier und Numidier, endlich iberische, balearische und kampanische Söldner; letztere nicht dieselben, wie vor drei Jahren; diese waren, unzufrieden mit dem empfangenen Lohn, in griechische Dienste getreten. Es waren im Ganzen nach Ephoros 300,000 Mann, nach Timaios 120,000, die auf mehr als 1000 Transportschiffen nach Sicilien hinüber fuhren. Die zur Erleichterung der Landung vorausgeschickten 40 Kriegsschiffe wurden von einer gleichen Zahl syrakusanischer beim Eryx geschlagen; 15 gingen zu Grunde, die übrigen entkamen bei einbrechender Nacht. Nun fuhr Hannibal mit 50 Schiffen nach Sicilien, und die Syrakusaner, von der Gewaltigkeit der karthagischen Macht betroffen, wagten keinen weiteren Widerstand zur See. Sie schickten um Hülfe zu den Hellenen in Italien und im Peloponnes. Hier sieht man, wie inconsequent man in Syrakus in Bezug auf die Marine war. Wo waren die syrakusanischen Flotten geblieben, die gegen die Athener, fast 100 Segel stark, gefochten hatten? Aber die Syrakusaner waren gar nicht die zuerst bedrohten, das waren die Akragantiner, und Akragas hatte überhaupt keine Flotte!

Akragas hatte nicht, wie Syrakus, in der letzten Zeit grosse Kriege zu führen gehabt; ja, man muss gestehen, dass es seit seiner Gründung nicht viele kriegerische Zeiten gesehen hat, wie denn auch seine Theilnahmlosigkeit am athenischen Kriege von entschiedenem Mangel an kriegerischem Sinn herrührt, der sich nunmehr schwer rächen sollte. Die Hauptbeschäftigungen seiner Bürger waren Landbau und Handel. Das Gebiet von Akragas war, ausser an Korn, besonders reich an Wein und Oel, welche Erzeugnisse die Akragantiner nach Afrika, besonders nach Karthago, ausführten, und wofür sie die afrikanischen Waaren, d. h. namentlich Gold und Elfenbein, ein-

tauschten. Der Reichthum von Akragas zeigte sich vor allen Dingen in den früher beschriebenen prachtvollen Tempeln und dem grossen Fischteiche von 7 Stadien Umfang und 20 Ellen Tiefe. Dazu kam noch die grosse Zahl anderer Denkmäler, unter denen den Fremden am meisten Monumente auffielen, die Thieren errichtet waren. So hatten Pferde, die in Wettkämpfen gesiegt hatten, eigene Denkmäler, andere waren von Mädchen zur Erinnerung an Lieblingsvögel erbaut; Werke, die Timaios sah, und die also die Einnahme von Akragas durch die Karthager überdauert haben. Viele kunstvoll gearbeitete Bildsäulen zierten die Stadt, auch an Gemälden war sie reich, worunter eins von Zeuxis' Hand am berühmtesten war, eine Alkmene, die der Künstler als unbezahlbar den Akragantinern geschenkt hatte. Viele in Akragas gefundene Vasen wurden wahrscheinlich in dieser Zeit als Gräberschmuck benutzt, und sicher gehören dem 5. Jahrhundert die schönsten akragantinischen Münzen an, unter denen die Serien mit den zwei Adlern hervorragen, und wo auch Magistratsnamen: Silanos und Straton, vorkommen. Die Fabrikthätigkeit der Weberei scheint geblüht zu haben; von den bleiernen Webestempeln, die man in Sicilien gefunden hat, und die zum Theil offenbar dem 5. Jahrh. v. Chr. angehören, weisen einzelne in ihren Symbolen auf Akragas hin. Höchst glanzvoll und üppig war das ganze Leben der Bürger. Vor wenigen Jahren war der Akragantiner Exainetos als Sieger im Stadion von Olympia zurückgekehrt; er wurde von seinen Mitbürgern in einem feierlichen Zuge eingeholt, in welchem sich 300 Gespanne von je zwei weissen Pferden, alle Akragantinern gehörig, befanden, wie denn gerade die Pferdezucht von Akragas berühmt war. Schmuck, besonders goldenen, trugen sie mehr als sonst die Griechen; sie bedienten sich sogar goldener und silberner Striegeln und Oelgefässe in den Gymnasien. Der wahre Repräsentant des akragantinischen Luxus war der reiche Gellias oder Tellias, von Person unansehnlich, aber geistreich und von königlicher Munificenz. In seinem Hause waren zahlreiche Fremdengemächer, und an seiner Thür standen Sklaven, die alle des Weges kommenden Fremden zu ihm einluden. Zur Winterszeit kamen einmal 500 Reiter aus Gela nach Akragas; Gellias nahm sie alle in sein Haus und liess auf der Stelle an jeden ein Ober- und Untergewand, die in seinen Kisten bereit lagen, austheilen. Seine Weinkeller, die der Schriftsteller Polykleitos als Soldat in Sicilien sah, enthielten 300 in den Fels gehauene Fässer, von denen jedes 100 Amphoren fasste (1 Amph. = $^1/_6$ Ohm), und eine grosse Kufe, die 1000 Amphoren hielt, woraus der Wein in die Fässer floss. Dass in einer Stadt, die so sehr auf einen reichgefüllten Weinkeller hielt, ein mässiges Leben nicht an der Tagesordnung war, versteht sich von selbst; dass aber den Trinkern viel nachgesehen wurde, zeigt die folgende Geschichte. Eine Gesellschaft von Jünglingen zechte so viel, dass, als der Boden unter ihren Füssen zu wanken begann, sie sich wie Leute auf einem schwankenden Schiffe geberdeten, die, um das Fahrzeug vor dem Untergang zu retten, alles Schwere über Bord werfen. So flog denn ein Stück des Hausgeräths nach dem andern zum Fenster hinaus, und man kann sich denken, mit welchem Jubel der unten versammelte Pöbel eines nach dem andern aufraffte und davontrug. Das fast Unglaubliche bei der Geschichte ist aber, dass, als am folgenden Tage

die Strategen es für passend hielten, den Unfug zu untersuchen, und sich zu diesem Zwecke in das Haus begaben, die Jünglinge den Spass fortsetzten, die ehrwürdigen Männer als Seegötter anredeten und ihr Benehmen mit der Gewalt des Sturmes entschuldigten; auch wenn sie erst sicher an's Land gekommen wären, sie als Retter zu verehren versprachen. Es scheint, dass die würdigen Herren den Studentenstreich nicht übel nahmen. Von diesem Vorfalle hiess seitdem das Haus: das Schiff. Man sieht, dass das Wort des Empedokles von den Akragantinern: sie bauten, als ob sie ewig leben, und ässen, als ob sie morgen sterben sollten, nicht unverdient war. Ein anderer durch seine Pracht berühmter Akragantiner war Antisthenes mit dem Beinamen Rhodos. Bei der Hochzeit seiner Tochter bewirthete er seine Mitbürger auf den Strassen, jeden vor seinem Hause; mehr als 800 Wagen begleiteten die Braut, und von Reitern eine ungeheure Anzahl, zu der sich auch aus den benachbarten Städten viele zusammengefunden hatten. Das Glänzendste bei dieser Feier war aber folgendes: Auf alle Altäre, in den Heiligthümern und auf den Strassen, liess Antisthenes grosse Haufen Holz legen und gab ausgewählten Sklaven den Befehl, in dem Augenblicke, wo auf der Burg die Flamme aufleuchten würde, das Holz anzuzünden. So wurde denn, als der Brautzug begann, die ganze Stadt mit einem Male auf das prächtigste beleuchtet. Dass eine so prachtliebende Stadt, die übrigens auf ihre Volkszahl — 20,000 waffenfähige Bürger, mit Weibern, Kindern, Fremden und Sklaven 200,000 Menschen — stolz war, in ihrem weichlichen Leben es auch im Kriege nicht für nöthig hielt, dem Luxus zu entsagen, ist begreiflich. Doch ist es arg, wenn selbst im karthagischen Kriege das Verbot erlassen werden musste, dass Niemand auf die Wache mehr als ein Unterbett, ein Oberbett, eine Decke und zwei Kopfkissen mitbringen dürfe. Der Schlag, der die Akragantiner nun treffen sollte, fiel doch nicht unverdient, wenn anders ernstes Streben mehr Anspruch auf Glück verleiht, als üppiges Nichtsthun.

Die Karthager gelangten ungehindert nach Sicilien und zogen sogleich gegen Akragas, dessen Bewohner schnell die Feldfrüchte und alle bewegliche Habe in die Stadt brachten. Der Feind nahm eine feste Stellung ein, der kleinere Theil des Heeres, die Iberer und einige Afrikaner, im Ganzen ungefähr 40,000, schlugen »auf einigen Hügeln«, d. h. im Osten der Stadt, ein festes Lager auf, während der grössere Theil näher der Stadt, westlich von derselben, ein mit Wall und tiefem Graben umgebenes Lager errichtete. Nun liess Hannibal der Form wegen die Akragantiner auffordern, sich den Karthagern anzuschliessen oder wenigstens neutral zu bleiben; sie lehnten es ab, und der Kampf begann.

Akragas war nicht so schlecht gerüstet wie Himera und besonders Selinus es vor drei Jahren gewesen waren. Die waffenfähige Mannschaft theilte sich in zwei Corps, das active Heer und die Reserve. Dazu kam der Lakedämonier Dexippos mit 1500 Soldaten, den die Akragantiner aus Gela, wo er lebte, berufen hatten, und die oben erwähnten kampanischen Söldner. Die Lage der Stadt, deren Kenntniss vorausgesetzt werden muss, will man die Belagerung derselben verstehen, ist im vorigen Bande geschildert worden. Ich erinnere hier besonders an zwei wichtige Punkte, die beide durch den Plan

der Umgegend, welcher diesem Bande beigegeben ist, veranschaulicht werden. Akragas war aus zwei Gründen eine äusserst feste Stadt. Es nahm erstens eine isolirte Höhe von grosser Ausdehnung ein, und sodann überragte diese Höhe weit die ganze Umgegend. Nur an einem einzigen Punkte, nur da, wo die Stadt an die Nekropolis stiess, beim sogenannten Ponte de' Morti, standen die Mauern nicht auf höherem Boden, sondern auf gleichem Niveau mit der Vorstadt. Diesen Theil der Mauer, und wahrscheinlich zunächst das Stück am Ponte de' Morti, beschlossen die karthagischen Feldherren anzugreifen. Zwei gewaltige Belagerungsthürme wurden einen Tag lang benutzt; in der Nacht brachen die Akragantiner hervor und zündeten die Thürme an. Nun schlug Hannibal einen neuen Weg ein. Er liess die Erde aufgraben, um einen Damm zu schütten, auf welchem man bequem auf die Höhe der Mauer gelangen wollte. Unglücklicherweise mussten bei dieser Gelegenheit viele Gräber umgewühlt werden, und in Folge der Blosslegung der Leichen brachen Seuchen im Heere aus. Natürlich sahen die Priester darin eine Wirkung des göttlichen Zornes über die Entweihung der Gräber, und der Umstand, dass das in dieser Gegend gelegene Grabmal Theron's um dieselbe Zeit von einem Blitzstrahl erschüttert wurde, ward damit in Verbindung gebracht. Der Schrecken mehrte sich noch, da Hannibal selbst starb und die Wachen allnächtlich von Geistererscheinungen gequält wurden. Aber Himilkon verstand es, den Zorn der Götter zu besänftigen. Das Niederreissen der Gräber musste aufhören, dem Kronos wurde ein Knabe geopfert und für Poseidon eine Menge von Sühnopfern in's Meer versenkt. Als sich nun Furcht und Krankheit legten, ward die Belagerung mit um so grösserem Eifer fortgesetzt. Man fuhr mit Aufschüttungen, vielleicht etwas weiter südlich, fort und brachte so Maschinen an die Stadtmauer. Indess bereiteten die Syrakusaner eine kräftige Diversion vor. Nachdem Verbündete aus Messana und Italien angelangt waren, zog eine ansehnliche Streitmacht unter Daphnaios aus und vereinigte sich unterwegs mit Kamarinäern, Geloern und Sikelern. Es waren zuletzt 30,000 Mann zu Fuss und 5000 Reiter. Eine Flotte von 30 Schiffen begleitete das Heer. Ihm sandte Himilkon die Iberer und Kampaner und ausserdem 40,000 Mann anderer Truppen entgegen. Nicht sehr weit von Akragas stiessen die Heere auf einander. Die Griechen siegten; 6000 des karthagischen Heeres fielen: die übrigen ergriffen die Flucht, von den Griechen verfolgt. Doch dachte Daphnaios an das bei Himera Vorgefallene und dehnte die Verfolgung nicht zu weit aus. Dagegen hätten die Akragantiner die Pflicht gehabt, als die geschlagenen Feinde sich der Stadt näherten, sie zu überfallen. Die Soldaten baten dringend darum, aber die Feldherren weigerten sich aus Sorge für die Stadt, die sonst in diesem Augenblick von Himilkon genommen werden könnte. So brachten sich die Karthager in dem grösseren wohlgeschützten Lager bei der Stadt in Sicherheit, während Daphnaios das andere, von den Iberern verlassene mit seinen Truppen bezog. Hierher strömten schnell die bewaffneten Akragantiner, und es bildete sich eine förmliche Volksversammlung, in der der grösste Unwille über die Feldherren laut wurde, die sie nicht zur rechten Zeit hinausgeführt hätten. Der Kamarinäer Menes machte sich zum Wortführer der Unzufriedenen; die Feldherren versuchten vergebens, sich zu vertheidigen. Der

empörte Haufe griff zu dem herkömmlichen Mittel der Volks- und Soldatenjustiz — zu Steinen, und vier von ihnen wurden getödtet. Den fünften, Argeios, rettete seine Jugend. Dexippos, den man als Spartaner nicht anzutasten wagte, musste die heftigsten Schmähungen hören. So viel ist klar: da die Akragantiner in dieser Weise vor der Stadt tagten, hätten sie auch zum Kampf herauskommen können.

Die Griechen, welche sich jetzt als die Stärkeren fühlten, beabsichtigten anfangs noch einen Angriff auf das karthagische Lager, als es sich aber als zu fest erwies, begnügten sie sich damit, den Feind mit ihrer Reiterei zu umschwärmen und ihm den Proviant abzuschneiden. Bald entstand bei den Karthagern ein Gefühl der Unbehaglichkeit, das sich in Widerwillen gegen Unternehmungen äusserte, und, was noch schlimmer war, Mangel an Lebensmitteln. Nachdem die Belagerung Monate gedauert hatte und der Winter vor der Thür stand, kam es vor, dass karthagische Soldaten Hungers starben. Ein solcher Zustand war für Söldner unerträglich. Viele von ihnen, die Kampaner an der Spitze, drängten sich vor das Feldherrnzelt und forderten ungestüm den gebührenden Proviant, sonst würden sie zu den Griechen übergehen. In dieser Verlegenheit entwarf Himilkon einen Plan, dessen glückliche Ausführung alles mit einem Schlage änderte. Er hatte gehört, dass von Syrakus Getreide nach Akragas geschickt wurde, erlangte von den Söldnern durch Verpfändung der goldenen und silbernen Becher der im Heere dienenden Karthager einige Tage Aufschub und griff mit 40 schnell aus Panormos und Motye herbeigeholten Kriegsschiffen die griechische Flotte an, die er vollständig besiegte. Acht syrakusanische Schiffe sanken, die übrigen flüchteten an den Strand, aber sämmtliche Kornschiffe fielen in seine Hände. Nun herrschte im Lager Jubel, in Akragas um so grössere Niedergeschlagenheit. Die Hülfsvölker begannen zu glauben, dass die Stadt sich doch nicht werde halten können, und rechtzeitig gespendetes karthagisches Gold bestärkte sie in dieser Ansicht. Die Kampaner waren die ersten, die 15 Talente als einen angemessenen Preis ihres Uebergangs ansahen, sie zogen in's karthagische Lager. Dann machte der Spartaner Dexippos für andere 15 Talente — ein Spartaner war natürlich so viel werth wie 800 Kampaner — die Entdeckung, die er sich beeilte den Feldherren der Italioten im Heere mitzutheilen, dass man an einem so schlecht verproviantirten Platze keinen Krieg führen könne; Alle fanden deshalb, dass die Zeit, für die sie sich verpflichtet, abgelaufen sei, und verliessen mit ihren Truppen die Stadt. Nun waren nur noch sicilische Hülfsvölker in Akragas. Sie forschten ihrerseits dem Proviant nach, und es zeigte sich selbstverständlich, dass er nicht ausreichte, woraus sich dann ebenso natürlich der Beschluss ergab, gleichfalls abzuziehen. Der Abfall sämmtlicher Bundesgenossen brachte die Akragantiner von Sinnen. Statt den Versuch zu machen, die nicht eingeschlossene Stadt besser zu verproviantiren — es hätten ja Weiber und Kinder abziehen können — ward das Unglaubliche beschlossen, Akragas, dessen Mauern noch unerschüttert standen, zu verlassen. In einer Nacht zog fast Alles, was noch gehen konnte, aus Akragas fort. Die Alten und Kranken liess man zurück, man wäre ja sonst mit ihnen umgekommen, rechnete sich dagegen die Strapazen des Weges hoch an. Die Flüchtigen gelangten ohne Unfall

nach Gela, von wo sie später nach dem ihnen von den Syrakusanern überlassenen Leontini übersiedelten. — Manche hatten es jedoch nicht über's Herz bringen können, so feige die Stadt zu verlassen; sie tödteten sich selbst. Einige waren in die Tempel geflüchtet oder sonst zurückgeblieben. Als nun bei Tagesanbruch Himilkon in die Stadt einzog, liess er Alle, die er fand, auch in den Heiligthümern, tödten. Gellias hatte sich in den Tempel der Athene zurückgezogen, in der Erwartung, dass der heilige Ort ihn schützen werde; als er sah, wie die Feinde hausten, verbrannte er sich mit dem Tempel und seinen Schätzen.

Die Beute, welche die Karthager in Akragas machten, war ungeheuer; Akragas war damals wohl die reichste aller hellenischen Städte. Der grösste Theil des Erbeuteten ward an Ort und Stelle verkauft, das Werthvollste aber schickte Himilkon nach Karthago, darunter auch den Stier des Phalaris.

Drittes Kapitel.

Dionys. Erster Krieg desselben mit den Karthagern.

So war denn nun schon die dritte grosse Stadt Siciliens in die Hände der Karthager gefallen. Der Feind trat immer gewaltiger auf, die Vertheidigung der Griechen ward immer schlaffer. Das nur von seinen Bürgern vertheidigte Selinus hatten die Karthager in neuntägigem Sturme genommen; in Himera gaben Hülfstruppen das Beispiel der Desertion, und die der Hälfte ihrer Vertheidiger entblösste Stadt ward erstürmt: in Akragas endlich waren Alle, die Hülfstruppen wieder an der Spitze, schimpflich geflohen. Die noch freien Griechen auf Sicilien mussten ausser sich sein vor Entsetzen. Dass man Muth hatte, dessen war man sich bewusst. Woher denn die schimpfliche Niederlage, und wie war ähnliches in Zukunft zu vermeiden? Solche Gedanken erfüllten besonders die Syrakusaner, die sich mit Recht als die Vorkämpfer Siciliens betrachteten und jetzt die letzte Hoffnung der Sikelioten waren. Der Schrecken in Sicilien war so gross, dass Manche sogar über die Meerenge nach Italien flohen; Andere aber suchten ihre Zuflucht in Syrakus. Hier sprachen besonders die geflüchteten Akragantiner ihre Meinung dahin aus, dass die Unfähigkeit der von den Syrakusanern ausgesandten Feldherren die Schuld des ganzen Unglücks trage. Den Syrakusanern kam diese Anklage nicht ganz unerwartet, und sie waren nicht abgeneigt, den Anklägern zu glauben. Es lag sogar in diesen Anklagen etwas ihnen Wohlgefälliges: das Eingeständniss, dass Syrakus die erste Stadt der Insel sei, der die Verantwortlichkeit für Glück und Unglück derselben zufalle. So war denn in der syrakusanischen Volksversammlung, als man zu Verhandlungen über diesen Gegenstand schritt, die Stimmung eine ganz eigenthümliche. Die Schuld der Feldherren lag nicht klar vor, andererseits aber war das Gefühl allgemein,

dass, wenn man auch nichts Einzelnes zu tadeln wisse, doch Alles nicht so gehe, wie es sollte, und Alles besser werden müsse. Aber wo war zu ändern? Niemand, der es aufrichtig meinte, hätte es auf der Stelle sagen können, er hätte denn die richtige, aber entweder überflüssige oder bedenkliche Bemerkung machen wollen, dass für die schwierige Lage der rechte Mann zu finden sei. Und dies war jedenfalls das Gefühl des Volkes, welches das Bedürfniss empfand, einem Führer zu folgen, dem es sein volles Vertrauen schenken konnte.

Diese Lage der Dinge verstand Dionysios zu benutzen, dem wir schon als Begleiter des Hermokrates begegnet sind. Er war von guter, jedoch keineswegs vornehmer Herkunft und bekleidete das Amt eines Schreibers einer Behörde, noch jung, von ausserordentlicher Begabung und grosser Keckheit. Er hatte es verstanden, sich bei der Partei des Hermokrates in Ansehen zu setzen, und diese unterstützte ihn bei seinem ersten Auftreten, da sie hoffen mochte, selbst an's Ruder zu kommen, wenn erst durch sein ungestümes Andrängen die Demokraten gestürzt wären. Als nun in der Volksversammlung Niemand das peinliche Schweigen der Verlegenheit brechen wollte, erhob sich Dionys und klagte laut die Feldherren an. Im Verlaufe der Rede wurde er immer heftiger und schloss mit der Aufforderung, nicht die vorgeschriebene Zeit der Untersuchung abzuwarten, sondern auf der Stelle ihnen eine Strafe aufzulegen. Eine solche Aufforderung, die Gesetze zu verletzen, konnten die Vorsitzenden nicht ungerügt lassen: sie belegten Dionys mit der für diese Fälle festgesetzten Geldstrafe. Hier zeigte sich nun die Unvollkommenheit einer Gesetzgebung, die durch solche Mittel den Parteigeist bannen zu können meinte; ein reicher junger Mann, Philistos, der spätere Historiker, erhob sich und erklärte laut, er werde diese Strafe für Dionysios zahlen, und ebenso alle anderen, die er sich an diesem Tage noch etwa für seine Reden zuziehen könne. Das mehr als kecke Auftreten des Philistos erfüllte seinen Zweck vollkommen, und Dionys konnte in seinen Anklagen fortfahren. Die Feldherren hätten, bestochen von den Karthagern, Akragas zu Grunde gehen lassen; es seien aber überhaupt die herrschenden Parteiführer in Syrakus anzuklagen, die nur nach der Errichtung einer Oligarchie strebten. So wurde von der Partei des Hermokrates den Gegnern derselbe Vorwurf zurückgegeben, den diese im Anfange des athenischen Krieges gegen ihn erhoben hatten. Dionys schlug nun vor, in Zukunft nicht, wie bisher, die Angesehensten und Reichsten zu Feldherren zu wählen, sondern die dem Volke Wohlgesinnten, wenn sie auch arm wären. So wäre man am sichersten, treue Diener des Staates zu haben. Man that, was Dionys beantragte, wenigstens zum Theile: die Feldherren wurden abgesetzt und neue gewählt, unter ihnen Dionys selbst; die andern neugewählten gehörten jedoch derselben Partei an wie die alten.

Für Dionys war diese Würde nur eine Stufe zu Höherem. Er hielt sich von seinen Mitfeldherren durchaus fern und verkehrte nicht einmal in Dienstangelegenheiten mit ihnen, weil sie, wie er sagte, mit den Karthagern Verhandlungen trieben, die er nicht billigen könne. Seine zurückgezogene Haltung erregte unter einem Theile der Bürgerschaft gerechten Argwohn, der grosse Haufe dagegen jubelte, als sei nun endlich der rechte Führer des Staates

gefunden. Sein nächster Schritt war sehr klug, da er durch ihn zugleich seine Verpflichtungen gegen die Partei des Hermokrates erfüllte und seine persönlichen Pläne förderte. Er machte dem Volke den Vorschlag, alle Verbannten zurückzurufen. Er sagte mit vollkommenem Rechte, es sei sonderbar, dass man in der gefährlichen Lage, in welcher jetzt Syrakus und ganz Sicilien sich befänden, aus dem Peloponnes und Italien Fremde zu Hülfe hole und sich nicht der eigenen Mitbürger bediene, die, aus der Heimat verbannt und aller Lebensfreuden beraubt, dennoch vorzögen, auf fremder Erde umherzuirren, statt den Lockungen der Feinde zu folgen und gegen grossen Lohn in ihre Reihen zu treten. Sie würden ihren Dank für die Rückberufung dadurch abtragen, dass sie die Vaterstadt vertheidigten. Das Volk nahm den Vorschlag, dem die übrigen Feldherren nicht entgegenzutreten wagten, an, und es kamen Leute wieder nach Syrakus zurück, die bereit waren, zum Umsturze der Verfassung die Hand zu bieten.

Nach diesem ersten Schritte machten es die auswärtigen Verhältnisse dem Dionys bald möglich, einen zweiten zu thun. Die Stadt Gela, die nach der Einnahme von Akragas durch die Karthager der erste Gegenstand ihrer Angriffe sein musste, bat dringend um besseren Schutz. Dexippos war allerdings dort, von Syrakus, das als die Führerin Siciliens handelte, zum Commandanten der im übrigen unabhängigen Stadt ernannt, aber konnte der Verräther von Akragas Gela schützen? Dionys wurde mit 2000 Mann zu Fuss und 400 Reitern dahin geschickt. Er traf die Geloer durch innere Streitigkeiten heftig aufgeregt. Es herrschte auch hier Hass zwischen den Reichen und dem ärmeren Volke, und Dionys, seinen Vortheil auch hier wahrnehmend, spielte schnell dieselbe Rolle wie in Syrakus, nur mit grösserer Rücksichtslosigkeit und vollständiger Hintansetzung der aristokratischen Partei. Er trat als Beschützer des Volkes auf, klagte die Reichen öffentlich des verrätherischen Einverständnisses mit den Karthagern an, betrieb ihre Verurtheilung und liess sie rasch tödten und ihre Güter einziehen. Mit dem so gewonnenen Gelde zahlte er den Truppen des Dexippos ihren rückständigen Sold. Zugleich versprach er den mit ihm selbst Gekommenen für die Zukunft das Doppelte der von Syrakus ausgesetzten Löhnung. So wurden die Soldaten ihm gänzlich ergeben, aber auch bei den Geloern ward er so beliebt, dass sie ihm aus Staatsmitteln werthvolle Ehrengeschenke zuerkannten und Gesandte nach Syrakus schickten, um dem Volke dieser Stadt die Wohlthaten, die sie von Dionys empfangen, und die Art, wie sie ihn dafür geehrt, mitzutheilen. Es scheint, dass Dionys anfangs den Plan hatte, sich in Gela eine Herrschaft zu gründen, und nur durch den Widerspruch des Dexippos, der sich weigerte, dazu mitzuwirken, an der Ausführung seines Planes verhindert wurde. Genug, nach einiger Zeit hatte er in Gela keine Ruhe mehr, er benachrichtigte die Geloer von seiner Absicht, mit seinen Truppen wieder nach Syrakus zu gehen, und als sie, das Schicksal der Akragantiner fürchtend, ihn dringend baten, sie nicht im Stiche zu lassen, versprach er ihnen, bald mit grösserer Macht wiederzukommen und ging nach Syrakus. Als er hier ankam, war gerade Theater gewesen und die Volksmenge auf dem Wege nach Hause. So wie man ihn erblickte, fragte man ihn, was es Neues von den Karthagern gäbe. Dionys erwiderte, sie

schienen zu glauben, die Karthager seien ihre gefährlichsten Feinde. Dem sei nicht so; ihre schlimmsten Feinde wären in Syrakus selbst: ihre Feldherren, die das Geld der Stadt in die Tasche steckten und die Truppen unbezahlt liessen, und die, während die Karthager die gewaltigsten Vorbereitungen gegen Syrakus machten, selbst alle Rüstungen vernachlässigten. Das habe er alles auch schon früher eingesehen, jetzt sei er aber der Veranlassung auf die Spur gekommen. Denn Himilkon habe einen Herold zu ihm gesandt, dem Anschein nach wegen der Auswechselung der Gefangenen, in Wirklichkeit aber, um ihm sagen zu lassen, er möge, wenn er nicht für ihn sein wolle, wenigstens nicht gegen ihn handeln, und sich nicht zu viel um das, was vorfiele, kümmern. Da nun so die Feldherren ihr Vaterland verkauften, wolle er nicht länger ihr Amtsgenosse bleiben. Die durch seine Worte Aufgeregten verbreiteten überall in der Stadt Angst über die drohende Zukunft. Am folgenden Tage wurde eine Volksversammlung gehalten, und in dieser brachte Dionys dieselben Beschwerden gegen die Mitfeldherren vor. Sie waren nicht ganz unbegründet; die Thatsache wenigstens, dass Dionys erst die Truppen in Gela mit ganz ausserordentlichen Mitteln hatte bezahlen müssen, sprach entschieden gegen ihre Fähigkeit, wenn nicht gegen ihre Redlichkeit, auch war es wenigstens seltsam, dass man Dexippos als Commandanten in Gela gelassen hatte. Als die Anhänger des Dionys, der damals noch unter den angesehensten Männern Freunde hatte, — es wird besonders ein gewisser Hipparinos genannt, von dem man sogar behauptete, er habe ursprünglich den Dionys nur vorgeschoben, um seine eigenen Absichten zu erreichen — sahen, dass das Volk seinen Reden Beifall schenkte, wagten sie sich mit dem Antrage hervor, die gesammte Vollmacht des Feldherrencollegiums auf ihn allein zu übertragen, den einzigen, der die Stadt retten könne; so sei einst das ungeheure Heer der Karthager bei Himera von Gelon allein geschlagen worden. Das Volk stimmte bei, und Dionys war einziger Feldherr der Syrakusaner mit unbeschränkter Vollmacht in Allem, was sich auf den Krieg bezog. Er trat sein Amt mit dem gern bewilligten Vorschlage an, den Kriegern doppelten Sold zu zahlen; so erfüllte er sein in Gela gegebenes Versprechen.

So war denn auch der zweite Schritt geschehen; Dionys hatte keine Collegen mehr; ihm fehlte zur Tyrannis nur noch die Leibwache. Diese verschaffte er sich durch dieselbe List, die einst Peisistratos angewandt hatte. Er gebot allen waffenfähigen Syrakusanern unter 40 Jahren, mit Lebensmitteln für 30 Tage und ihren Waffen nach Leontini zu kommen, wo damals viele Verbannte sich aufhielten, unter denen er leicht Anhänger zu finden hoffte. Hier entstand in der Nacht in dem im Freien dicht bei der Stadt aufgeschlagenen Lager ein grosser Tumult. Dionys stürzte aus seinem Zelt hervor, rief, man habe ihn ermorden wollen und floh auf die Akropolis, wo er Feuer anzünden liess und die besten seiner Soldaten um sich sammelte. Am nächsten Morgen strömten Alle, die in der Nähe waren (von dem syrakusanischen Aufgebote fehlten Manche), nach Leontini zusammen; Dionys wiederholte seine Erzählung von dem Mordversuche und brachte die Menge — Syrakusaner, Fremde, die Leontini bewohnten, endlich Gesindel aller Art — dazu, ihm eine Leibwache von 600 Mann anzubieten, die er sich selbst

auswählen könne. Er wählte über 1000, bewaffnete sie gut und verhiess ihnen ein glänzendes Loos; die Miethstruppen gewann er ebenfalls durch leutseliges Betragen und glänzende Versprechungen. Nachdem er seinen Zweck erreicht hatte, blieb er noch eine Zeitlang in Leontini; dann ging er nach Syrakus (405 v. Chr.). Warum aber duldete Syrakus seine Usurpation? Die Nachricht, dass er eine Leibwache habe, dass also die Tyrannis fertig sei, musste bald in der Stadt verbreitet sein; wenn man ihn zum Herrscher nicht wollte, warum verschloss man nicht die Thore? Wir müssen es eingestehen: dass Dionys Alleinherrscher von Syrakus wurde, geschah nach dem Willen der Mehrzahl der Syrakusaner, die in ihm den Retter der Vaterstadt erblickten. Und wenn das bisherige System zum Verluste von Selinus, Himera und Akragas geführt hatte, konnte man es den Syrakusanern verdenken, dass sie es mit einem andern versuchen wollten? Dionys war noch jung, und sehr fähig und energisch, warum sollte er nicht ein neuer Gelon werden?

Es darf hier die allgemeine Bemerkung gemacht werden, dass in so aussergewöhnlichen Lagen, wie die war, in der sich Sicilien damals befand, die unbeschränkte Demokratie sich noch stets unfähig gezeigt hat. Selbst eine Aristokratie wie die römische, die doch mehr Zähigkeit und Tradition besass, wählte dann einen Diktator. Frankreich hatte seinen Wohlfahrtsausschuss und seinen Bonaparte. Sicilien, von den Karthagern mit dem Untergange bedroht, konnte nur zur Tyrannis seine Zuflucht nehmen. Dass überdies der sicilische Charakter die Tyrannis einigermassen begünstigte, kann nicht geläugnet werden. Die Tyrannis verhält sich zum Königthum, wie die Sophistik zur Philosophie, und beide sind in gewisser Weise in Sicilien heimisch. Endlich ist noch ein Umstand nicht zu übersehen, der die an sich für einen Nothfall wenigstens vorübergehend nothwendige und ausserdem in Sicilien sehr natürliche Tyrannis im vorliegenden Falle noch begreiflicher macht. Bei dem Kriege der Griechen gegen die Karthager musste eine centrale Leitung auf griechischer Seite vorhanden sein. Sollten verschiedene unabhängige Staaten, die ja damals in Sicilien noch existirten, einen Bund so bilden, dass eine Stadt an der Spitze stand? Das war unpraktisch; nur wenn die Leitung einer einzelnen Person übertragen wurde, konnte sie die nöthige Kraft entwickeln. Es liegt also die Nothwendigkeit der Tyrannis in diesem Falle wesentlich in dem wichtigen Umstande, dass es nicht eine Tyrannis von Syrakus, sondern von Sicilien war, das für einen wichtigen Zweck geeinigt werden musste, und doch keine gemeinsame Verfassung besass. Für die Gründung der dionysischen Tyrannis muss man den Siciliern Absolution ertheilen.

Noch von Leontini aus hatte Dionys einige wichtige Massregeln getroffen, zu denen ausser der Zusammenberufung aller erreichbaren Söldner auch die Entlassung des Dexippos gehörte, der seinen Plänen auch jetzt nicht dienen wollte und es vorzog, nach seiner Heimath zurückzukehren. In Syrakus schlug er — ein Zeichen der ergriffenen Tyrannis — seinen Wohnsitz in dem wohl befestigten Arsenal auf. Er empfand das Bedürfniss, sich mit einer angesehenen Familie zu verbinden, und heirathete deshalb die Tochter des berühmten Hermokrates, während Polyxenos, der Schwager des Hermokrates, sich mit seiner Schwester vermählte. Zugleich wurden, nach Beschluss der Volks-

versammlung, Daphnaios und Demarchos, seine Hauptgegner, hingerichtet, 405 v. Chr.

Inzwischen war Himilkon noch in Akragas geblieben, dessen Häuser er einstweilen verschont hatte, damit sie seinen Soldaten als Winterquartiere dienten. Als aber der Frühling des nächsten Jahres (405 v. Chr.) anbrach, liess er die Tempel und Häuser der Stadt niederreissen und verbrennen und alle heiligen Kunstwerke, die das Feuer verschonte, verstümmeln und rückte dann mit seiner ganzen Macht gegen Gela und Kamarina. Dieser Landstrich war noch unverheert und bot den Karthagern reichlichen Unterhalt. Sein Lager schlug er, weil er es zuerst auf das näher gelegene Gela abgesehen hatte, an dem gleichnamigen Flusse nahe bei der Stadt auf. Hier stand ausserhalb Gela's auf dem jetzigen Mte Longo ein Tempel des Apollon mit einer prächtigen ehernen Bildsäule des Gottes. Die Karthager entfernten sie aus dem Heiligthum und schickten sie als Zeichen ihrer Anhänglichkeit an die Mutterstadt nach Tyros. Ihr Lager umgaben sie mit einem Graben und einer starken Verschanzung, da sie einem Angriffe des Dionys entgegensahen. Auch die Geloer rechneten fest darauf, dass Dionys sein Versprechen halten würde, und machten sich auf einen harten Kampf bis zu seiner Ankunft gefasst. Sie entschlossen sich dazu, alle Weiber und Kinder nach Syrakus in Sicherheit zu bringen, aber die Weiber flüchteten, als man den Beschluss ausführen wollte, an die Altäre des Marktes und setzten es durch, dass sie das Schicksal der Männer theilen durften. Nun begann der Kampf. Die Geloer schickten Abtheilungen aus, welche die ausserhalb des Lagers umherschweifenden Karthager abfingen, Himilkon aber griff die Mauern der Stadt mit seinen Belagerungsmaschinen an. Sie hielten nicht gut Stand, aber die Tapferkeit und Ausdauer der Geloer ersetzte Alles; was am Tage niedergeworfen war, wurde in der Nacht wieder aufgebaut, und Weiber und Kinder halfen dabei. Endlich kam Dionys. Sein Heer bestand aus der Auswahl der syrakusanischen Jugend, sicilischen Bundesgenossen, Hülfstruppen, welche die italischen Griechen geschickt hatten, endlich aus einer Schaar von Söldnern. Nach Ephoros waren es im Ganzen 50,000, nach Timaios 30,000 Mann zu Fuss und 1000 Reiter; das Heer begleiteten 50 Kriegsschiffe. Er schlug sein Lager in der Nähe von Gela am Meere auf und bemühte sich eine Zeitlang, mit seinen leichten Truppen und seinen Schiffen den Feinden durch Abschneiden der Zufuhr Schaden zu thun; nach Verlauf von 20 Tagen aber, als er sah, dass ihn diese Art der Kriegführung nicht wesentlich förderte, beschloss er, zum Sturm auf das feindliche Lager zu schreiten. Der mit grosser Ueberlegung entworfene Plan war folgender: Er theilte sein Heer in drei Theile: Sicilier, Italier und Miethstruppen. Die ersten sollten Gela nördlich umgehen und von da die karthagische Verschanzung angreifen; die italischen Verbündeten, die Stadt rechts lassend, am Meere entlang gegen die Karthager marschiren; an der Spitze der Miethstruppen endlich wollte er selbst die Stadt durchziehen und die Mitte der feindlichen Stellung da, wo die Karthager ihre Belagerungsmaschinen hatten, angreifen. Dieser dreifache Angriff sollte endlich noch durch Reiterei im Norden und die Flotte im Süden unterstützt werden. Leider pflegen Schlachtpläne, bei deren Ausführung es auf das gleichzeitige Eintreffen

verschiedener Truppentheile ankommt, nicht selten zu scheitern. Das war auch hier der Fall. Die Angriffe erfolgten nach einander, statt zu gleicher Zeit. Zuerst waren die Schiffe an Ort und Stelle. Sie griffen an; die bei der Gegenwehr beschäftigten Karthager überraschte die Nachricht, dass die Italier die Verschanzungen zu erstürmen begönnen. Die meisten wandten sich gegen diesen neuen Feind, und nach einem hartnäckigen Kampfe wurden die schon in das Lager Eingedrungenen wieder daraus vertrieben. Viel zu spät kamen die Sikelioten nach dem längeren Wege um die Stadt am Lager an, und als sie ihren Angriff kaum begonnen hatten, waren die Karthager schon mit den Italiern fertig geworden, von denen sie etwa 1000 niedermachten, während die grössere Zahl, durch die Geschosse der Schiffsbesatzung geschützt, sich zurückzog, und dieselben Truppen, Iberer und Kampaner, welche gegen die Italier mit Erfolg gekämpft hatten, standen nun den Uebrigen gegen die Sikelioten bei und trieben sie nach Gela. Der Verlust der Sikelioten betrug 600. Die Reiterei und die Geloer konnten unter solchen Umständen wenig leisten. Wo war aber während dieser Zeit Dionys mit seinen Miethstruppen? Sie waren angeblich nicht so schnell, als sie erwartet hatten, durch die Strassen der Stadt gekommen, fanden, als sie in's Freie gelangten, die Schlacht schon zu Ungunsten der Griechen entschieden und wurden von Dionys wieder in's Lager zurückgeführt. So war denn der Erfolg des Tyrannen kein besserer, als der der früheren, von ihm so schwer getadelten Feldherren. Man warf ihm Verrätherei vor, doch ist es unglaublich, dass er, wenn es ihm möglich gewesen wäre, den Ruhm eines Gelon zu erlangen, darauf verzichtet haben sollte. Wir müssen annehmen, dass er sich absichtlich die beste und leichteste Rolle vorbehalten hatte, die des Feldherrn, der mit frischen Kräften die schwankende Schlacht zu seinen Gunsten entscheidet, und dass er aus übertriebener Vorsicht den rechten Augenblick versäumte, denn dass er, durch die Stadt marschirend, nicht, wenn er es gewollt, früher hätte auf dem Platze sein können, ist unglaublich. Er beschloss Gela aufzugeben, aber die Geloer sollten nicht in die Hände der Feinde fallen. Deshalb durften diese nichts davon wissen, dass er fort wollte. Er schickte Boten zu ihnen, um für den morgenden Tag die Aufsammlung der Todten anzusagen, liess dann aber bei Beginn der Nacht die ganze Bevölkerung von Gela nach Syrakus aufbrechen und folgte einige Stunden später mit dem grössten Theile seines Heeres. Nur etwa 2000 Mann leichte Truppen blieben bis zum Morgen in der Stadt, um durch grosse Feuer und Lärm den Karthagern jeden Gedanken daran zu nehmen, dass Heer und Volk schon abgezogen seien, und ihnen so eine wirksame Verfolgung unmöglich zu machen. Bei Tagesanbruch, als auch die letzten griechischen Truppen abgezogen waren, drangen die Karthager in Gela ein und plünderten es.

Dionys zog zunächst nach Kamarina, dessen Bewohner ebenfalls nach Syrakus wandern mussten. Die Massregel rechtfertigte sich aus verschiedenen Gründen. Es konnte nicht zweckmässig erscheinen, vor Kamarina einen Kampf zu wiederholen, der vor Gela unglücklich abgelaufen war. Dann durften aber die Kamarinäer nicht den Karthagern überlassen werden. Ausserdem war es vernünftig, in Syrakus, auf dem ja besonders die Rettung Siciliens

beruhte, eine möglichst grosse Kriegerzahl zu sammeln, denn nur durch Concentration aller Kräfte konnte man hoffen, den furchtbaren Gegner zu besiegen. Endlich war die Massregel im speciellen Interesse des Dionys, der erwarten durfte, um so mehr Anhänger zu haben, je mehr Fremde er nach Syrakus brachte, die nur durch ihn eine neue Heimath erhalten hatten. Und in der Massregel an sich lag für Sicilien nichts Befremdendes. War doch auch unter Gelon und Hieron das Verpflanzen ganzer Stadtgemeinden etwas Gewöhnliches gewesen. Freilich waren im Uebrigen die Verhältnisse nicht dieselben. Jetzt geschah die Uebersiedelung in drängender Eile, fast unter den Augen des Feindes, und welches Feindes! Niemand verschonten die Karthager; scheussliche Misshandlung, Kreuzigung der Gefangenen war das Gewöhnliche. Daher denn auch eine fast wahnsinnige Verwirrung, mit der man die Heimath verliess. Manche liessen Hab und Gut im Stich, um nur die Eltern und Kinder zu retten; Andere dachten im Gegentheil an nichts als an ihre Schätze, schleppten Massen von Gold und Silber mit sich und liessen in der Furcht vor den Karthagern ihre kranken Verwandten in der verödeten Stadt zurück. Wie nun im syrakusanischen Heere die, welche schon immer gegen Dionys Widerwillen empfunden hatten, die Bevölkerung von zwei grossen Städten in dem jammervollsten Zustande auf dem Wege nach Syrakus erblickten, wurden sie von Wuth über ihn, dem sie das ganze Unglück Schuld gaben, ergriffen. Vor allen waren die Reiter, Jünglinge aus den angesehenen und wohlhabenden syrakusanischen Familien, heftig gegen Dionys erbittert. Aber auch das übrige Heer, mit Ausnahme der Söldner, wollte von einem Führer nichts mehr wissen, den man als Verräther betrachtete, was man besonders dadurch erwiesen fand, dass der Feind ihn nicht verfolgt hatte. Die italischen Hülfstruppen verliessen Dionys und zogen der Meerenge zu, die syrakusanischen Reiter aber lauerten auf eine Gelegenheit, den Tyrannen unterwegs anzufallen. Als sie aber sahen, dass seine Söldner ihn zu gut schützten, eilten sie nach Syrakus voraus, um dort mit einem Schlage seine Herrschaft zu stürzen. Sie kamen des Abends an. Man wusste noch nicht, was bei Gela geschehen war; so konnten sie in die Schiffswerfte und in das feste Haus des Dionys eindringen, wo sie sich seiner Schätze bemächtigten und aus Wuth darüber, dass ihnen der Tyrann entgangen war, seine Frau so furchtbar misshandelten, dass sie bald darauf starb. Sobald Dionys die Entfernung der Reiter bemerkte, beschloss er durch die grösste Schnelligkeit ihre Pläne wo möglich noch zu vereiteln. Mit einer kleinen Schaar von Getreuen, 100 Reitern und 600 Fussgängern, langte er um Mitternacht vor dem Thore der Achradina an, das er verschlossen fand. Aber seine Feinde hatten es nicht für nöthig gehalten, Wache zu thun, weil sie sich einbildeten, dass die auf dem Marsche durch die Auflösung des Heeres entstehenden Verlegenheiten dem Dionys nicht erlauben würden, es zu verlassen. Es handelte sich also nur darum, das Thor zu öffnen. Man fand Haufen Rohr liegen, welches die Syrakusaner bei Bauten gebrauchten, und zündete sie an. So stürzte das Thor zusammen; inzwischen waren aber auch noch mehr von seinen Soldaten nachgekommen. Jetzt erst eilten die Reiter herbei, aber in zu geringer Zahl; es entspann sich ein Kampf auf dem Markte, der mit einem vollständigen Siege

des Dionys endigte. Die Söldner umzingelten die Reiter und machten sie nieder. So sicherte sich Dionys an demselben Platze seine Herrschaft, wo er drei Jahre vorher in einer ähnlichen Nacht als Theilnehmer an einer ähnlichen Unternehmung verwundet unter den Todten liegen geblieben war. Er nahm schwere Rache an seinen Feinden. Die Wenigen, die aus ihren Häusern heraus ihn anfielen, wurden getödtet, noch in derselben Nacht Haussuchung gehalten und seine Gegner theils umgebracht, theils aus der Stadt entfernt. Eine nicht unbedeutende Anzahl der ihm feindlichen Reiter zog nach der Stadt Aetna. Am nächsten Morgen kam der Rest des Heeres in Syrakus an und fand den Tyrannen ebenso mächtig wie zuvor; die Geloer und Kamarinäer aber wollten ihn nicht zum Herrn haben und zogen nach Leontini zu den Akragantinern.

Dies ist der Wendepunkt in der Geschichte des Dionys, ein Wendepunkt in seiner Parteistellung und in seiner Handlungsweise überhaupt. Die Reiter, die ihm feindlich gegenübertreten, sind Mitglieder der aristokratischen Partei, der Dionys anfangs als Anhänger des Hermokrates angehört hatte. Aber er war ihr nicht lange treu geblieben. In Gela hatte er den Umschwung begonnen, indem er die Reichen der Stadt vernichtete. Dass er einziger Feldherr wurde und sich eine Leibwache gab, liess ihn vollends als einen Abtrünnigen und zwar der gefährlichsten Art den Aristokraten erscheinen, die ihn eben deswegen um so mehr hassten, weil sie anfangs auf ihn gezählt hatten. Daher die Wuth, mit der sie, als die Gelegenheit günstig scheint, über sein Haus herfallen und seine Frau misshandeln. Dieser Wuthausbruch bringt dann wieder als natürliche Reaction die Grausamkeit des Dionys gegen seine ehemaligen Freunde hervor. Als Renegat gehasst, wird er von den Aristokraten empfindlich verletzt; seitdem verfährt er ebenso gegen sie und wird der Tyrann, den die Geschichte kennt.

In Folge seines Sieges bei Gela und der Auflösung des grossen Heeres des Dionysios konnte Himilkon über Kamarina bis gegen Syrakus vordringen. Ohne Zweifel ging er mit dem Plane um, auch diese Stadt zu belagern und einen neuen Triumph seinen früheren hinzuzufügen; aber eine Pest brach in seinem Heere aus, die es ihm wünschenswerth machte, zu einem Friedensschlusse zu kommen. Dionys ging gern darauf ein, und der Friede wurde unter folgenden Bedingungen abgeschlossen: Die Karthager behalten ihr und ihrer Kolonisten ursprüngliches Gebiet auf Sicilien; ihnen gehorchen ferner die Sikaner; die Selinuntier aber, die Himeräer, Akragantiner, Geloer und Kamarinäer können in ihre Städte zurückkehren, die sie jedoch nicht befestigen dürfen, und für welche sie den Karthagern Tribut zu zahlen haben; selbständig sind die Leontiner, Messenier und alle Sikeler; Syrakus endlich wird als dem Dionys unterthänig anerkannt. Eroberte Schiffe und Gefangene sollen von beiden Seiten herausgegeben werden. Uebrigens scheinen die Karthager im Norden der Insel doch ihr Gebiet ein wenig ausgedehnt zu haben, wie wir alsbald sehen werden, wenn von Halaisa die Rede sein wird. Der Punkt von der Freiheit der Sikeler ist dagegen ein Beweis der Klugheit des Dionys, der gerade in ihnen sich eine feste Stütze seiner Herrschaft schaffen wollte. — Nunmehr fuhren die Karthager nach Afrika zurück, nachdem sie

durch die Pest mehr als die Hälfte ihrer Truppen verloren hatten; aber auch in Afrika wüthete die Seuche noch unter dem Heere fort. Dies war das Ende des ersten Krieges des Dionys mit den Karthagern, aus dem er zwar nicht mit dem Ruhm eines Gelon, wohl aber mit der Sicherung seiner Herrschaft in Syrakus und der Anerkennung derselben durch die Karthager hervorging. (Ol. 94, 1 — 404 vor Chr.)

Viertes Kapitel.

Befestigung der Macht des Dionys. Seine Rüstungen.

Zunächst handelte es sich für Dionys darum, sich in Syrakus gegen jeden Handstreich seiner Feinde, der Aristokraten, zu sichern, und er erreichte dies durch eben so rücksichtslos wie zweckmässig gewählte Mittel. Er machte Ortygia zum Centrum seiner Macht. Er sonderte es nach der Landseite durch eine hohe und starke, mit vielen festen Thürmen versehene Mauer ab, vor der er geräumige Hallen errichtete, um die Verproviantirung der Insel zu ermöglichen, ohne dass die Verkäufer bis in ihr Inneres zu kommen brauchten. Die Mauer umfasste auch das nördliche Ufer des kleinen Hafens, wo sich das Arsenal mit 60 Kriegsschiffen befand, und der durch von beiden Seiten her gezogene Dämme, welche nur eine schmale Oeffnung liessen, vollkommen geschützt war. Hier sind noch die Spuren der Schiffshäuser des Dionys, rechteckige Fundamente von der Breite einer Triere, sichtbar. Unmittelbar an diesen Kriegshafen stiess das eigentliche Residenzschloss, das also besonders den Isthmus eingenommen hat — eine Verbindung von Schloss und Arsenal, welche die Communication nach aussen offen hielt und unter ähnlichen politischen Verhältnissen in dem modernen Neapel ihre Nachahmung gefunden hat. Aber es sollte auf der Insel auch Niemand anders wohnen als seine Anhänger. Die bisherigen Einwohner wurden entfernt und ihre Häuser seinen Söldnern und sonstigen Getreuen gegeben, die also nur durch die Vorhöfe und Gänge der Burg mit der übrigen Stadt in Verbindung waren. Indessen genügte es dem Dionys nicht, ein riesiges, gut ausgerüstetes Schloss zu haben, die Bürgerschaft der Stadt musste ihm ergeben sein, und da das jetzt nur zum Theil der Fall war, musste sie reorganisirt werden. Sie ward zunächst durch ihm ergebene Söldner und freigelassene Sklaven vermehrt und dann eine Neuvertheilung aller Grundstücke vorgenommen, wobei natürlich die ihm Ergebenen das Beste erhielten. So waren die feindlichen Aristokraten, soweit er sie nicht hatte tödten oder entfernen können, wenigstens arm gemacht. Das Verfahren widerstritt nicht dem Staatsrecht des Alterthums, welches die Omnipotenz des Staates allerdings selten so weit getrieben hat.

Als Dionys so seine Macht in Syrakus selbst befestigt hatte, wandte er sich zu neuen Unternehmungen. Er wollte das nichtkarthagische Sicilien in

seine Gewalt bringen, um dann gelegentlich wieder die Karthager angreifen zu können. Welches im Einzelnen seine wohlerwogenen Pläne waren, lehrte später die That, für's erste ward er in ihrer Verwirklichung unangenehm gestört. Er zog gegen die Sikelerstadt Herbessos. Nun waren unter seinen Truppen syrakusanische Bürger, bei denen manch scharfes Wort gegen den Tyrannen fiel. Der Unterfeldherr Dorichos suchte anfangs durch Scheltworte die Tumultuanten zur Ruhe zu bringen, und als er noch schärfere Antworten hören musste, drohte er mit Schlägen. Da wallte der Zorn der Beleidigten auf: sie erschlugen Dorichos, erklärten Syrakus für frei und schickten um Hülfe zu den Reitern in Aetna. Dionys erschrak über diesen Aufstand und kehrte schnell wie er es immer in Zeiten der Noth zu thun pflegte, mit den ihm treu gebliebenen Truppen in den Sitz und die Quelle seiner Macht, die Burg von Syrakus, zurück. Die Emporer wählten die Mörder des Dorichos zu Feldherren und errichteten in Gemeinschaft mit den Reitern aus Aetna ihr Lager in Epipolae, von wo sie Dionys, der auf seiner Insel eingeschlossen war, alle Verbindung mit dem Lande abschnitten. Dann schickten sie nach Messana und Rhegion, die gerade damals eine Flotte von 80 Kriegsschiffen unterhielten, und erlangten es, dass ihnen diese zu Hülfe geschickt wurden. Sie begannen die Belagerung der Insel, setzten einen Preis auf den Kopf des Tyrannen und verhiessen allen Söldnern, die von Dionys abfallen würden, das Bürgerrecht. Wirklich begann unter diesen der Abfall einzureissen, und Dionys, muthlos geworden, soll seinen Vertrauten erklärt haben, er habe nur noch den Wunsch, mit Ehren zu sterben. Da erklärte Heloris, nach Einigen sein Adoptivvater, das beste Sterbekleid sei die Tyrannis, und Polyxenos schlug vor, Dionys möge schnell in's karthagische Gebiet eilen, wo noch die Kampaner seien, die Himilkon als Besatzung in Sicilien zurückgelassen habe, worauf aber Philistos bemerkte, für einen Tyrannen passe es nicht, auf flüchtigem Rosse zu fliehen, sondern, wenn man ihn verdrängen wolle, sich mit aller Macht dagegen zu sträuben. So beschloss Dionys denn, auszuharren. Er liess den Feinden sagen, er wolle die Insel räumen, wenn man ihn mit den Seinen unbehindert abziehen liesse; zugleich aber machte er den Kampanern, deren Wohnsitz das später nach Archonides benannte Halaisa gewesen zu sein scheint, den Antrag, zu ihm zu stossen; sie sollten den Lohn für ihre Hülfe selbst bestimmen. Die Syrakusaner erklärten sich wirklich bereit, den Tyrannen mit fünf Schiffen abziehen zu lassen, schickten die Reiter fort und lockerten alsbald ihre Disciplin gänzlich, gleich als ob schon Alles vorbei sei. Die Kampaner waren indess auf die Vorschläge des Dionys eingegangen. Sie zogen zuerst nach Agyrion, mit dessen Herrscher Agyris sie freundschaftliche Beziehungen unterhielten und liessen ihr Gepäck dort. Dann eilten sie — es waren 1200 Reiter — schleunigst nach Syrakus. Unvermuthet überfielen sie die Syrakusaner, durchbrachen ihre Werke und gelangten zu Dionys, bei dem um dieselbe Zeit auch 300 Söldner zu Schiffe eintrafen. Nun entstand unter den Syrakusanern Uneinigkeit; Einige wollten die Belagerung aufheben, Andere sie fortsetzen. Das benutzte Dionys, führte seine Schaaren heraus und schlug die Syrakusaner in Neapolis. Es kamen nicht viele seiner Gegner um, da Dionys, um sie zu gewinnen, selbst umherritt und dem Morden Einhalt that.

So war Syrakus wieder in seiner Gewalt. Die Geschlagenen zerstreuten sich anfangs über das Land, bald aber sammelten sie sich, etwa 7000, bei den Reitern. Dionys liess seine gefallenen Feinde bestatten und die Flüchtlinge in Aetna unter dem Versprechen der Schonung zur Rückkehr auffordern. Einige, die in Syrakus ihre Familie zurückgelassen hatten, folgten der Aufforderung, die Uebrigen aber weigerten sich und gaben auf die Erwähnung der von Dionys den Gefallenen erwiesenen Ehre die höhnische Antwort, er sei derselben Ehre würdig, und sie wünschten, dass sie ihm recht bald zu Theil werde. Uebrigens behandelte der Tyrann die nach Syrakus Zurückkehrenden gut. Die Kampaner entliess er reich beschenkt. Diese zogen nach Entella. Freundlich aufgenommen, überfielen sie plötzlich in der Nacht die Einwohner, ermordeten die jüngeren Männer und bemächtigten sich der Frauen und Jungfrauen, die sie heiratheten. So gründeten sie sich, ohne viele Umstände, eine neue Heimath. Dies ist das erste Beispiel gewaltsamer Niederlassung italischer Männer auf Sicilien, seitdem Griechen dort wohnten; das erste Zeichen eines Umschwungs in den Bevölkerungsverhältnissen der Insel und der Machtstellung ihrer Bewohner. Aehnliches wird uns bald wieder begegnen, und die Bevölkerungsverhältnisse der Insel werden noch mehrfach der Gegenstand unserer Aufmerksamkeit sein; hier muss nur noch bemerkt werden, dass die Art und Weise, wie diese Italiker sich in der fremden Stadt eine Heimath bereiten, bei ihnen herkömmlich war. So hatten sie es in Kyme gemacht, und Entella war nicht die letzte Stadt, die so behandelt wurde.

Seinen neubefestigten Thron sicherte Dionys besonders durch ein enges Bündniss mit den Spartanern. Es ist bekannt, wie sehr Sparta früher allen Tyrannen feind war, damals aber befolgte es eine ganz verschiedene Politik. Es war ihm, statt um freie Bundesgenossen, vielmehr um Unterthanen zu thun, und wenn die Städte, die es sich zu unterwerfen strebte, bis dahin demokratisch regiert gewesen waren, so setzte es ihnen oligarchische Gebieter ein, aus denen leicht Tyrannen wurden. Sparta war entartet und beförderte die Entartung bei andern Staaten. So tyrannisirten die Dreissig im Sinne der Spartaner Athen; so unterdrückten später die despotischen Oligarchen, welche Pelopidas stürzte, im Einverständniss mit Sparta Theben, und so begünstigten auch jetzt die Spartaner, wenngleich nicht offen, aber darum nicht weniger kräftig, den Tyrannen Dionys, an dem sie einen treueren Freund und unter Umständen einen ergebeneren Diener zu haben erwarteten, als an der syrakusanischen Demokratie. Es war die Politik des Lysander, die jetzt auch im Westen zur Anwendung kam, und Lysander selbst hat, wenn auch vielleicht nicht das Bündniss mit dem Tyrannen von Syrakus geschlossen, so doch bald darauf als Gesandter in Syrakus wesentlich für seine Befestigung gesorgt. Wir hören von persönlichen Beziehungen privater Art zwischen beiden Männern. Einmal machte Dionys dem Spartaner prächtige Gewänder für seine Töchter zum Geschenk, aber Lysander nahm sie nicht an; ein anderes Mal aber, als Lysander in Syrakus als spartanischer Gesandter zwei Gewänder zur Auswahl für seine Tochter vorgelegt erhielt, nahm er sie beide; die Tochter werde selbst am besten wählen. Wie es auch um die Authenticität solcher Geschichten stehen mag, von denen die eine offenbar nur eine Variation der anderen ist, die

engen Beziehnngen zwischen Dionys und Sparta sind ein wichtiges Factum. Wir werden später sehen, inwiefern Sparta daraus Nutzen zog; zunächst hatte Dionys Vortheil davon, einmal, indem er so im Peloponnes leichter Söldner werben konnte, und sodann in Syrakus selbst, wo Sparta's Einfluss das widerstrebende Volk in Schranken hielt. Durch die Verfolgung einer solchen Politik trat übrigens Sparta der Mutterstadt von Syrakus, Korinth, das stets ein lebhaftes und uneigennütziges Interesse am Gedeihen seiner mächtigsten Kolonie bewies, feindlich gegenüber, obschon diese Feindschaft von spartanischer Seite sorgfältig versteckt wurde. Es kam sogar in Syrakus selbst zwischen beiden zu einem Conflict, der aber in aller Heimlichkeit verlief. Der spartanische Gesandte Aristos musste scheinbar auf alle Pläne der Syrakusaner, ihre Freiheit wieder zu erlangen, eingehen, im Stillen aber ihnen um so kräftiger entgegenarbeiten und die Einwohner an den Tyrannen verrathen, und als der Korinther Nikoteles im Gegensatze zu ihm gar zu sehr die republikanische Partei in Syrakus ermuthigte, sorgte Aristos dafür, dass der unbequeme Freiheitsfreund ermordet wurde. Die schmählichste Rolle war diesmal nicht die, welche der Tyrann von Syrakus spielte, welcher um dieselbe Zeit, eifrig beschäftigt, durch eine neue Mauer um seine Burg, durch Herbeiziehung von Söldnern und Ausrüstung von Kriegsschiffen seine Macht zu vermehren, die Erntezeit, wo die Bürger auf dem Lande waren, benutzte, um ihnen die noch in den Häusern versteckten Waffen wegzunehmen. Sparta hat seine Rolle als offener Freund von Syrakus und heimlicher Gönner der Tyrannis daselbst so lange fortgeführt, als es mächtig genug war, um überhaupt nach aussen wirken zu können, und als es Dionyse in Syrakus gab. Ebenso treu ist aber auch Korinth der selbstgewählten Aufgabe geblieben, die syrakusanische Freiheit zu schützen, und es hat zuletzt noch seiner Pflanzstadt den grössten Dienst geleistet, indem es ihr Timoleon sandte. Wir werden auf die interessanten Beziehungen zwischen den syrakusanischen und hellenischen Verhältnissen mehrfach zurückkommen und wenden uns jetzt wieder zu Dionys.

Dieser dachte im nächsten Jahre (403 v. Chr. Ol. 94,2) wieder an seine durch den Aufstand der Syrakusaner unterbrochenen Kriegspläne. Diesmal zog er zuerst gegen Aetna, das sich ihm ergeben musste. Dann wandte er sich gegen Leontini, das uns bei dieser Gelegenheit wieder als chalkidische Stadt bezeichnet wird, und wohin also, entweder in Folge des Friedens mit den Karthagern oder schon vorher einige von den alten Bewohnern zurückgekehrt waren. Er schlug sein Lager am Terias auf und forderte von den Leontinern, sich ihm zu ergeben. Sie weigerten sich, und da Dionys keine Maschinen mitgenommen hatte, so begnügte er sich mit der Verwüstung des Gebietes und zog dann gegen die Sikeler, wobei seine eigentliche Absicht war, die Katanäer und Naxier sicher zu machen, um bei günstiger Gelegenheit über sie herzufallen. Er kam in die Gegend von Henna und machte mit Aeimnestos, einem angesehenen Hennäer, einen geheimen Vertrag über die Herrschaft dieser Stadt, die Aeimnestos sich erringen und mit Dionysios theilen sollte. Aeimnestos führte seinen Anschlag aus, war aber dumm genug zu meinen, er könne Dionys betrügen, und wollte ihn nicht in die Stadt lassen. Nun reizte Dionys

die Hennäer gegen ihren Herrscher. Es entstand ein Zusammenlauf auf dem Markt, und diesen Augenblick benutzte Dionys, um in Henna einzudringen; er bemächtigte sich des Aeimnestos und überlieferte ihn seinen Feinden. Dann verliess er die Stadt, zufrieden, sie zu beeinflussen, ohne sie direct zu beherrschen; er wollte den sikelischen Städten Lust machen, sich ihm anzuvertrauen. Nach einem vergeblichen Versuche gegen Herbita zog er sodann gegen Katane, dessen Feldherr Arkesilaos ihn in der Nacht in die Stadt führte, worauf Dionys den Bürgern die Waffen nahm und eine hinreichende Besatzung zurückliess. Ebenso erwarb er durch Verrath des Prokles Naxos. Die Stadt wurde geplündert, die Mauern und Häuser niedergerissen, die Einwohner zu Sklaven gemacht. Das Gebiet bekamen die Sikeler. Die Stadt ist seitdem nicht wieder bewohnt worden. Aehnlich verfuhr er nachträglich auch mit Katane, nur liess er die Häuser stehen, die er Kampanern als Wohnsitz anwies: zweites Beispiel der Niederlassung von Italikern in Sicilien, bald nach der Besetzung von Entella. Nun kehrte Dionys wieder nach Leontini zurück und forderte die Einwohner von neuem zur Uebergabe auf; er wolle ihnen gestatten, in Syrakus als Bürger zu wohnen. Die Leontiner bedachten, dass, wenn ihre Stadt erobert würde, sie dem Schicksal der Katanäer und Naxier nicht entgehen könnten, und nahmen die Bedingungen des Dionys an, der sein gegebenes Wort hielt. Wir müssen gleich hier bemerken, dass er im Jahre 401 v. Chr. um den Tempel des Hadranos am Aetna die Stadt Hadranon gründete, die einerseits verhindern sollte, dass in dem nahen Aetna sich wieder Feinde niederliessen, und sodann bestimmt war, den Sikelern einen Beweis zu geben, wie sehr der Tyrann ihre Religion und ihre Eigenthümlichkeiten zu achten verstand. So zeigte er sich denn auch schon im Jahre 403 bereit, mit der sikelischen Stadt Herbita, die er hatte erobern wollen, einen Frieden abzuschliessen. Sie war unter der Regierung des Archonides — wohl eines Enkels des früher (S. 39) erwähnten Fürsten dieses Namens — mächtig und volkreich. Nun hatte Archonides auch Miethstruppen in Sold genommen, und ausserdem war aus Furcht vor Dionys eine Menge Volkes in die Stadt gezogen, die eine sichere Zufluchtsstätte gegen den Tyrannen von Syrakus zu bieten schien. All dieses Volk wurde nach geschlossenem Frieden der Stadt zur Last, und Archonides beschloss, mit ihm eine Kolonie zu gründen. Er wählte einen nur acht Stadien vom Meere an der Nordküste unfern von dem von seinem Grossvater mitterbauten Kalakte (Bd. I. S. 260) gelegenen Hügel, auf welchem bereits vor zwei Jahren jene kampanischen Söldner, die Himilkon beim Friedensschlusse mit Dionys in Sicilien zurückgelassen hatte, eine Stadt unter dem Namen Halaisa gegründet hatten. Sie waren nach geleistetem Dienste Herren von Entella geworden, und so hatte der Ort, der nur ein Jahr volkreich gewesen war, jetzt keine oder wenige Einwohner. Archonides nannte seine Kolonie nach seinem Namen Halaisa Archonideios, wie Diodor sagt, um sie von andern sicilischen Orten desselben Namens zu unterscheiden, in Wirklichkeit wohl vielmehr, um sie als in eine ganz neue Epoche eingetreten zu bezeichnen. Später wurde Halaisa wegen der günstigen Lage am Meere und der von den Römern gegebenen Steuerfreiheit bedeutender als die Mutterstadt, weshalb die Halaisiner ihre Abstammung von den Herbitensern zu verläugnen

pflegten, obwohl die häufigen Familienverbindungen, die zwischen beiden Städten auch in späterer Zeit vorkamen, und die Gleichartigkeit der Riten beim apollinischen Cultus die Verwandtschaft bewiesen. Noch sind auf einer Anhöhe, östlich von der Stadt Tusa, geringfügige Ueberreste des alten Halaisa vorhanden, das nach den Mauerresten einen Umfang von etwa zwei Millien hatte.

Wir sind nun im Stande, das Princip, nach dem Dionys seit der Befestigung seiner Macht auf Ortygia in seinen Beziehungen zur Osthälfte von Sicilien verfuhr, zu erkennen und zu würdigen. Er vernichtet die hellenischen Gemeinwesen, er schont die sikelischen, er gründet italische. Wir können seine Tendenz kurz so ausdrücken: er will nicht sowohl Grieche sein, als Sicilier. Deshalb hat er nichts dagegen, das in Sicilien aufstrebende italische Element dadurch zu stärken, dass er die alte Griechenstadt Katane an Kampaner giebt, deshalb gründet er beim sikelischen Tempel des Hadranos eine Stadt, wie einst Duketios eine solche am See der Paliken gegründet hatte. Man verstehe uns nicht falsch. Er will nicht aufhören, Grieche zu sein; aber er hat eingesehen, dass zwischen den Hellenen und den hellenisirten Sikelern kein Rangunterschied mehr sein darf, und dass die Sikeler ebenso gut auf seinen Schutz Anspruch haben, wie die Griechen; er hat gefunden, dass die Kampaner sehr gut zu den stammverwandten Sikelern stimmen und deshalb ebenso gut wie diese in das grosse sicilische Reich passen, dessen Herrscher er sein will. So hatte einst Phalaris sich den Sikanern gegen die Karthager als Führer angeboten. Natürlich spielte Dionys seine Rolle nicht so, dass ihm die Griechen und speciell die Syrakusaner wegen auffallender Bevorzugung der Barbaren hätten gram werden können. Syrakus blieb hellenisch, und die Syrakusaner hatten seit den letzten Kriegen sich als die einzig bedeutenden Hellenen Siciliens betrachten gelernt.

So war und blieb denn auch Dionys der von den Syrakusanern anerkannte Führer. Sie begriffen mehr und mehr seinen wahren Werth, sie sahen auch, dass er nicht grausam war, bloss aus Lust am Blutvergiessen; hatte er doch zu rechter Zeit auch Milde walten zu lassen verstanden. Er blieb trotz dem, was im Kriege mit den Puniern vorgefallen war, immer noch der geeignetste Feldherr gegen Karthago, und da der Kampf gegen die Punier allgemein als eine unvermeidliche Sache angesehen wurde, der Mann der Situation. Aber auch seine eigenen Gedanken waren unaufhörlich gerade auf diesen Punkt gerichtet. Es lag ihm daran, die Scharte von Gela auszuwetzen, zu zeigen, dass er kein Verräther gewesen war, dass in ihm noch das Zeug zu einem Gelon stecke. Zunächst jedoch war ihm klar, dass, um mit den Karthagern erfolgreich kämpfen zu können, noch ganz andere Vorbereitungen nöthig seien. Vor allen Dingen war Syrakus selbst noch nicht hinlänglich geschützt. Hier hatte schon der athenische Krieg werthvolle Fingerzeige gegeben. Damals wäre es beinahe durch eine Mauer von der Verbindung mit dem Lande abgeschnitten worden, und zwar nur deswegen, weil die Höhe von Epipolae ausserhalb der städtischen Befestigungen lag. Und welchen Schaden hatte nicht ihm selbst noch vor kurzem Epipolae zugefügt! Dagegen war die Stadt fast uneinnehmbar, wenn Epipolae mit in den Bereich der Festungswerke gezogen wurde, die sich in den Händen des Gebieters von Syrakus befanden.

Dies durchzuführen, war das Ziel des Dionys; die Schwierigkeiten der Aufgabe aber waren gross. Der Gipfelpunkt von Epipolae ist nicht weniger als $^{3}/_{4}$ einer deutschen Meile von dem Meere, wo die Mauer anzufangen hatte, entfernt: welche Arbeit, welche Kosten erforderte nicht ein solcher Bau! Wie wahrscheinlich war es, dass er, in gewöhnlicher Weise geführt, durch unvorhergesehene Hindernisse unterbrochen und schliesslich aufgegeben werden musste! Dionys beschloss deshalb, zunächst den Nordabhang zu befestigen, und zwar mit der grössten Schnelligkeit, 402, Ol. 94,3. Sein Gebot trieb die ärmeren Freien des syrakusanischen Gebiets zusammen, unter denen er 60,000 der kräftigsten für die Arbeit auswählte. Die ganze zu bauende Strecke vom Meere bis auf die Höhe betrug 30 Stadien, 18,000 Fuss. Sie wurde in 180 Abschnitte getheilt, jeder ein Plethron — 100 Fuss lang, und für jeden dieser Abschnitte wurden 200 Arbeiter, über die ein Maurermeister die Aufsicht führte, angestellt; den Bau von je 6 Abschnitten leitete ein Architekt. So waren 36,000 Menschen beim Errichten der Mauer beschäftigt, die Uebrigen hatten die Steine zu brechen und sie auf 6000 Wagen nach den Orten, wo sie gebraucht werden sollten, zu schaffen. Das Schauspiel eines von so viel Menschen ausgeführten Baues zog natürlich alle Syrakusaner als Zuschauer herbei, um so mehr, da Dionys durch sein eigenes Beispiel die Arbeitenden anfeuerte. Er war den ganzen Tag, von seinen Vertrauten umgeben, bei dem Baue anwesend, und legte selbst Hand an, wenn es galt, einen Ermatteten abzulösen. Der Sold war ungewöhnlich hoch. Daher war auch der Eifer so gross, dass Manche noch in der Nacht weiter arbeiteten. Die Mauer wurde in 20 Tagen vollendet. Sie bestand aus Quadersteinen und trug in abgemessenen Zwischenräumen hohe Thürme. So war denn wenigstens eine Hälfte der nöthigen Bauten fertig; das Uebrige behielt der Tyrann sich für eine gelegenere Zeit vor. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass die Steine zu diesem Bau in Syrakus selbst gebrochen wurden; die Latomie Buffalaro in Epipolae kann damals angelegt sein. Die Mauer selbst ist noch in ihren unteren Lagen vorhanden, von denen zu wünschen wäre, dass sie sorgfältig erhalten würden, und dass man durch einen daneben angelegten, wenn auch nur schmalen Weg es dem forschenden wie dem geniessenden Reisenden möglich machte, ohne allzu grosse Beschwerden auf den Spuren der Arbeit des Dionys zu wandern und die herrliche Aussicht zu geniessen, die sich von hier auf die sicilische Küste und den Aetna darbietet.

Nachdem Dionys dies Vertheidigungswerk beendigt und im Jahr 401 seine Söldnerschaar durch eine Anzahl aus Naupaktos und Kephallenia von den Spartanern vertriebener Messenier vermehrt hatte, begann er zwei Jahre darauf, 399, Ol. 95,2, die grossartigsten Vorbereitungen zu einem Offensivkriege gegen die Karthager, die gerade damals durch eine in Afrika herrschende Pest schwer bedrängt waren. Ausserdem war ein auswärtiger Krieg die beste Ableitung für die Unzufriedenheit im Innern seines Reiches, die in einzelnen Kreisen der Bevölkerung so gross war, dass manche Griechen das Exil der Knechtschaft vorzogen, und mit Hab und Gut in die Städte des punischen Gebietes auswanderten. Grossartig mussten aber die Vorbereitungen besonders in einer Beziehung sein. Die Karthager überwogen in den Kriegen

weniger durch die Tapferkeit der grösstentheils gemietheten Soldaten, als durch die Vortrefflichkeit des Materials und die Zahl der Truppen. In beiden Rücksichten machte Dionys die grössten Anstrengungen. Die erfahrensten Techniker, durch die Verheissung glänzender Belohnungen angelockt, strömten aus Italien, Griechenland, ja sogar aus dem karthagischen Gebiet nach Syrakus zusammen. Bei dieser Verfertigung der Waffen und Kriegsmaschinen ging es ebenso wie einige Jahre zuvor beim Bau der Mauern. Die Idee des Dionys, in ihrer Nützlichkeit begriffen, wurde populär, und die Syrakusaner verfolgten ihre Ausführung mit Theilnahme und förderten sie nach Kräften. Ueberall in der Stadt sah man Waffen schmieden; die Vorräume der Tempel fassten die Zahl der Arbeiter nicht; die Markthallen, die Gymnasien mussten dazu verwandt werden, ja die angesehensten Bürger liessen in ihren Häusern arbeiten. Der Ehrgeiz der Techniker wurde durch alle Mittel geweckt; hohe Belohnungen erwarteten die Tüchtigsten. Wie beim Mauerbau ging Dionys täglich überall, wo gearbeitet wurde, aufmunternd umher; die Ausgezeichnetsten wurden in seinen Palast geladen und zu seiner Tafel gezogen. Die zu lösenden Aufgaben waren äusserst mannigfaltig. In der Verfertigung von Handwaffen und Panzern musste darauf gesehen werden, dass für die verschiedenen unter seinen Miethstruppen vertretenen Nationen die ihnen eigenen und bekannten Waffen beschafft wurden. Die Erfindungsgabe der Ingenieure wurde besonders in der Construction der grösseren Kriegsmaschinen und der Kriegsschiffe auf die Probe gestellt, und das Resultat war dem Wunsche des Herrschers entsprechend. Aus den Berathungen der in Syrakus im Jahre 399 versammelten Techniker ging die Katapulte — das weitschleudernde Geschütz — und das fünfrudrige Schiff hervor. Es heisst, dass, als man dem Dionys mittheilte, dass in Korinth zuerst die Triere gebaut worden sei, er aussprach, dass es der wichtigsten Pflanzstadt Korinth's zukomme, wesentliche Fortschritte im Bau der Kriegsschiffe zu machen. Das Holz zum Schiffbau bezog er theils vom Aetna, theils aus Italien, wo es mit Thieren ans Meeresufer geschafft und zu Flössen zusammengebunden wurde, um dann nach Syrakus gebracht zu werden. Als das Holz hier angekommen war, liess er zu gleicher Zeit mehr als 200 Schiffe bauen und 110 alte in Stand setzen. 150 Schiffshäuser gab es schon; Dionys liess 160 neue errichten, von denen die meisten je zwei Schiffe fassten. Es giebt eine Vorstellung von der gewaltigen Thätigkeit, welche damals in Syrakus herrschte, wenn man hört, dass 140,000 Schilde, ebenso viele Schwerter und Helme verfertigt wurden, und über 14,000 vollständige Panzer von verschiedenartigem Muster, theils für die Reiter, theils für die Officiere des Fussvolkes, theils für das Corps seiner Leibwächter. Die Flotte ward zur Hälfte mit Syrakusanern bemannt, zur Hälfte mit Fremden.

Um gegen Karthago mit vollem Nachdrucke auftreten zu können, musste Dionys, wenn nicht der Beihülfe, so doch der Neutralität der nächsten unabhängigen Staaten sicher sein. Dies waren, seitdem Selinus, Himera (Therma), Akragas, Gela und Kamarina nur noch als offene Orte existirten und Dionys selbst die chalkidischen Städte Leontini, Katane und Naxos vernichtet hatte, Messana und Rhegion. Diese hatten ihm noch in demselben

Jahre, wo er die eben beschriebenen grossen Rüstungen begann, ernste Besorgnisse durch ihre Haltung erregt, ja, es fehlte wenig, dass es zum Kriege gekommen wäre. Der Anstoss ging von Rhegion aus, das durch die sich dort in grosser Zahl aufhaltenden syrakusanischen Flüchtlinge sehr feindlich gegen Dionys gestimmt war. Es war so weit gekommen, dass die Rheginer ihre Feldherren mit 6000 Mann zu Fuss und 600 Reitern auf 50 Trieren gegen Dionys ausschickten. Sie fuhren zuerst nach Messana, um des Beistandes dieser Stadt sicher zu sein. Die Feldherren Messana's vereinigten aus rein persönlichem Antriebe ihre Streitmacht, 4000 Mann zu Fuss, 400 Reiter und 30 Trieren, mit der der Rheginer. Aber noch war das Heer nicht weit gekommen, als die Messaner über den ohne Volksbeschluss begonnenen Krieg bedenklich wurden und auf die Vorstellungen eines unter ihnen, des Laomedon, nach Hause zurückkehrten. Die Rheginer, die sich allein zu schwach fühlten, mussten dem Beispiele der Messaner folgen, und so führte auch Dionys seine Truppen, die schon an der Grenze seines Gebietes standen, wieder nach Syrakus. Er ging gern auf den von beiden Städten ihm nunmehr angebotenen Frieden ein, da er bei seinen Plänen gegen Karthago nach dieser Seite hin gesichert sein musste; ja er that noch mehr; im Jahre 398 trat er an Messana eine Strecke Grenzland ab, Rhegion aber machte er das Anerbieten, der Stadt eine bedeutende Erweiterung ihrer Grenzen zu verschaffen, und bat sich dagegen eine ihrer Bürgertöchter als Gattin aus. Aber in Rhegion waren die syrakusanischen Ausgewanderten immer noch zu mächtig. Die Volksversammlung lehnte sein Gesuch ab: die einzige für Dionys passende Frau sei die Tochter des Henkers. Seinen Hauptzweck, die Neutralität Rhegion's, erreichte indess Dionys. Wenn er sich in Rhegion eine Frau gesucht hatte, so war dies geschehen, weil er seine Wiedervermählung zu einem Mittel der Verbindung mit einem auswärtigen Staate machen wollte. Hier abgewiesen, wandte er sich an Lokri, welches er hatte berauben wollen, als er den Rheginern eine Gebietserweiterung verhiess. Hier gab man ihm einen günstigen Bescheid, und Dionys erhielt die Doris, die Tochter des Xenetos, des angesehensten Lokrers, zur Gattin. Zu gleicher Zeit heirathete er noch eine zweite Frau, die Syrakusanerin Aristomache, die Tochter seines Freundes Hipparinos. Um die Lokrerin nach Syrakus zu bringen, diente das erste eben fertig gewordene fünfrudrige Schiff, das mit Silber und Gold reich verziert war; die Syrakusanerin wurde mit einem Viergespann weisser Pferde in sein Haus geholt. Die sonderbare Doppelhochzeit war für seine Soldaten, ja für einen grossen Theil der Bürger eine Festzeit, denn damals kam ihm das Volk freundlicher entgegen, als je zuvor oder nachher. Die Gedanken aller waren auf den bevorstehenden Krieg mit Karthago gerichtet, und die grossartigen Vorbereitungen zu demselben mussten Syrakus einen glänzenden Namen und so auch ihrem Urheber Achtung und Gunst bei den Bürgern der Stadt verschaffen. Einige Tage nach der Hochzeit machte Dionys endlich der syrakusanischen Volksversammlung eine förmliche Mittheilung über seine seit längerer Zeit schon offenkundigen Pläne. Die Karthager, die Erbfeinde der Griechen, und besonders der Syrakusaner, verhielten sich, sagte er, jetzt nur deswegen so ruhig, weil sie in Afrika entsetzlich von der Pest litten; sobald sie aber wieder zu Kräften gekommen wären,

würden sie sich auf Sicilien werfen. Deshalb sei es zweckmässig, jetzt den Kampf gegen sie zu beginnen, wo man auch noch die von ihnen unterjochten griechischen Städte zu Bundesgenossen habe. Das Volk war über die Mittheilung höchlich erfreut, zum Theil aus Gründen, die mit dem Ziele des Kampfes nichts zu thun hatten, wie denn manche dachten, dass die Herrschaft des Tyrannen durch einen solchen Krieg milder werden würde, und andere sich einbildeten, dass sie, einmal bewaffnet, ihn stürzen könnten, ganz besonders doch aber aus Hass gegen die Karthager. Dieser Hass äusserte sich sogleich in Gewaltthätigkeiten gegen die in Syrakus wohnenden karthagischen Kaufleute. Ihr Hab und Gut wurde vom Volk geplündert. Das Beispiel fand Nachahmung in den übrigen Städten des griechischen Siciliens, und diese Vorfälle wurden den unter karthagischer Herrschaft schmachtenden Hellenenstädten das Signal zu einer allgemeinen Erhebung. Der lange verhaltene Grimm brach auf die schrecklichste Weise aus. Hier, wie z. B. in Akragas, in Selinus, wo die Erinnerung an alle von den Karthagern verübten Greuel noch lebendig war, begnügte man sich nicht mit der Plünderung des Vermögens der Punier, man ermordete sie unter denselben Martern, die sie früher die Griechen hatten erleiden lassen. Es war eine erste sicilianische Vesper, vielleicht noch grässlicher als die, in der die Franzosen umkamen. Noch war aber der Krieg an Karthago nicht erklärt. Das geschah im Anfang des nächsten Jahres, 397 v. Chr., Ol. 95,4, durch eine Gesandtschaft, welche Dionys im Namen der Syrakusaner nach Karthago schickte. Sie legte dem Rathe der Stadt die Forderung vor, die griechischen Städte auf Sicilien freizugeben, wo nicht, solle Krieg sein. Dem Rathe wie dem Volke von Karthago kam der Krieg sehr ungelegen. Man litt in Afrika schrecklich an der Pest und hatte aus diesem Grunde gegen die offenkundigen Pläne des Dionys keine kriegerischen Vorbereitungen treffen können. Doch blieb nichts übrig, als den Krieg zu führen, so gut es möglich war. Es wurden angesehene Männer ausgeschickt, um Söldner in Europa zu sammeln.

Fünftes Kapitel.

Eroberung von Motye. Belagerung von Syrakus.

Gleich nach der Rückkehr der Gesandten begann Dionys den Krieg. Es galt den Karthagern zuvorzukommen und ihre Positionen auf Sicilien zu nehmen, ehe sie mit ihren Rüstungen fertig waren. Sein Heer bestand aus ausgewählten Syrakusanern und anderen sicilischen Griechen, sowie aus einer grossen Masse von Söldnern der verschiedensten Nationen, worunter in Folge seiner Freundschaft mit den Spartanern viele Lakonier waren. Die Zahl seiner Truppen wird auf 80,000 zu Fuss und über 3000 zu Pferde angegeben,

worin die Mannschaften aus den den Karthagern unterworfenen griechischen Städten, die er auf seinem Marsche nach dem Westen mitnahm, einbegriffen zu sein scheinen. Sein Zug ging durch das Gebiet von Kamarina, Gela, Akragas und Selinus — die Himeräer von Therma (diese Stadt hatte seit 7 Jahren griechische Einwohner) liess er durch Boten auffordern, zu ihm zu stossen — nach dem eigentlich karthagischen Gebiete. Eine Flotte von fast 200 Kriegs- und 500 Lastschiffen, die auch die gewaltigen Maschinen trugen, begleitete seinen Marsch. Seine Zielpunkte waren Eryx und Motye, die beiden festesten Hauptsitze der karthagischen Macht. Die Eryciner ergaben sich, die Motyener dagegen nahmen eine kleine, aus Karthago eilig zu Hülfe geschickte Besatzung auf und verweigerten die Uebergabe.

Die Lage von Motye hatte eine grosse Aehnlichkeit mit der von Neutyros, und Dionys wie Alexander führten die Eroberung auf ähnliche Weise aus. Die Entfernung Motye's vom Lande betrug 6 Stadien; die Stadt war voll hoher Häuser, die Einwohner reich durch Handel. Den schmalen Damm, der die Insel mit dem Festlande verband, zerstörten die Motyener noch vor der Ankunft des Dionys. Dieser beschloss nach einer Berathung mit seinen Ingenieuren, die Stadt durch einen neuen Damm zu erobern. Die Mannschaft der Flotte, die einstweilen keine andere Verwendung finden konnte, genügte zu diesem Zwecke. Dionys liess deshalb die Schiffe in den Hafen von Motye einlaufen und legte die Lastschiffe vor Anker, während er die Kriegsschiffe am Eingang des inneren Hafens, im Norden von Motye, ans Land zog. Während nun die Schiffsmannschaft unter der Aufsicht seines Admirals Leptines an dem Damme arbeitete, zog er selbst mit dem Landheere gegen die übrigen auf karthagischer Seite stehenden Städte und Völkerschaften. Doch war sein Erfolg nicht vollständig. Die Sikaner zwar unterwarfen sich ihm sämmtlich, die grössten Städte aber, d. h. also die elymischen und punischen, blieben feindlich; es waren Halikyai, Solus, Segesta, Panormos, Entella. Es wollten also auch die Kampaner ihre Unabhängigkeit behaupten. Segesta und Entella berannte Dionys mit seinem Heere, jedoch vergeblich, von den übrigen Städten verwüstete er nur das Gebiet und kehrte bald wieder nach Motye zur Belagerung zurück. Inzwischen waren die Karthager nicht ganz müssig gewesen. Himilkon, der die Leitung der sicilischen Angelegenheiten behalten hatte, schickte, selbst noch mit der Zusammenbringung der Streitkräfte beschäftigt, seinen Flottenführer mit 10 Kriegsschiffen nach Syrakus, um so Dionys von Motye abzuziehen. Der karthagische Admiral überfiel in der Nacht den syrakusanischen Hafen und vernichtete die dort liegenden Fahrzeuge; auf den Gang des Krieges aber hatte diese That keinen Einfluss, da Dionys Motye nicht verliess. Nun dachte Himilko einen ähnlichen Ueberfall in grösserem Massstabe bei Motye auszuführen, wo ja die Kriegsschiffe an's Land gezogen waren. Er erschien plötzlich mit 100 seiner besten Schiffe bei Tagesanbruch vor Motye, zum grössten Schrecken der Griechen. Die draussen liegenden Schiffe wurden schnell überwältigt, und Himilkon stellte seine Flotte dicht vor dem Hafen auf. Nun war die Gefahr der Griechen gross. Wenn die Schiffe auf dem Lande blieben, nützten sie nichts, liess man sie aber im Hafen in's Meer, so konnten sie im engen Wasser, im Angesicht und in der unmittelbaren Nähe

des Feindes nicht vortheilhaft manövriren. Dionys fasste einen kühnen Entschluss. Den Ausgang des Hafens bewachte die karthagische Flotte; aber nur eine 12000 Fuss breite, niedrige Landzunge trennte den inneren Theil des Hafens, wo die Flotte lag, vom Meere. Hier wurden schnell unter Leitung der Ingenieure hölzerne Bahnen gebaut und auf ihnen die gewaltigen syrakusanischen Schiffe aus dem Hafen in's Meer gezogen, an einem Tage 80 Schiffe. Dionys selbst stellte sich mit dem Landheer neben der Hafenmündung auf. Während die Karthager dies mit Staunen ansahen, wurden sie zugleich vom Lande durch die neu erfundenen schweren Geschütze in einer Entfernung, die sie für unerreichbar hielten, mit einer Masse von Geschossen überschüttet, so dass sie nicht einmal die ihnen zunächst liegenden Schiffe kräftig angreifen konnten. So sah Himilkon, wie sich draussen im Meere eine Flotte zu sammeln begann, die ihm endlich sogar den Rückweg nach Afrika abschneiden konnte, und er fuhr nach Hause, Motye seinem Schicksale überlassend. Bald darauf hatte Dionys den Damm vollendet.

Nun begann die eigentliche Belagerung, bei der die Maschinen: Katapulte, Widder, auf Rädern laufende Thürme von sechs Stockwerken, ihre Dienste thaten. Die Bewohner von Motye wetteiferten ungebeugten Muthes mit Dionys in der Erfindung kriegerischer Hülfsmittel. So hoben sie auf den Mauern an der Spitze hoher Mastbäume wohlgeschützte Männer empor, die Feuer auf die Thürme und Maschinen der Syrakusaner warfen. Doch gelang es den Griechen, den Brand zu löschen, und endlich machten die Widder Bresche. Nun glaubte Dionys die Stadt erobert, aber er hatte sich getäuscht; die Verzweiflung gab den Einwohnern neue Kräfte, und sie hatten bald die nächsten Strassen so vollständig verbaut und die in der Nähe der Bresche stehenden Häuser so gut verschanzt, dass nun ein neuer, noch hartnäckigerer Kampf entbrannte, demjenigen ähnlich, der im Jahre 409 in Selinus getobt hatte. Die Griechen schoben die Thürme an die Häuser und drangen auf die Dächer, die von den verzweifelten Motyenern mit der grössten Tapferkeit vertheidigt wurden. Dionys sah indess voraus, dass Motye bald fallen müsse, und liess deshalb jeden Abend durch Trompetensignale seine Leute vom Kampfe abrufen, damit sie der mühsamen Belagerung nicht müde würden. Auch die Motyener hatten Ruhe nöthig, und so hörte mehrere Tage mit Sonnenuntergang der Kampf auf. Zugleich hatte aber Dionys durch das Abbrechen des Kampfes die Motyener sicher machen wollen, um für einen nächtlichen Ueberfall mehr Aussicht auf Erfolg zu haben. Sein Plan gelang. Der Thurier Archylos erkletterte in einer Nacht mit den Auserwählten des Heeres die vordersten Häuser und andere folgten ihm. Zwar eilten die Motyener zum Widerstand herbei, aber ihre besten Stellungen waren verloren, und nach schwerem Kampfe ward Dionys Meister der Stadt. Die erbitterten Griechen nahmen Rache für die von den Karthagern in den griechischen Städten verübten Grausamkeiten. Alle, die ihnen in die Hände fielen, Alt und Jung, Weiber und Kinder, fielen unter ihrem Schwerte. Dionys hätte lieber zahlreiche Gefangene gemacht, aber sein Befehl, mit dem Morden einzuhalten, ward nicht beachtet, und er musste sich damit begnügen, durch Herolde die Motyener aufzufordern, sich in die ihnen bezeichneten Tempel zu flüchten. Nun hatte

das Morden ein Ende und das Plündern begann. Die Beute war gross. Als die erste Aufregung des Sieges vorüber war, übte Dionys sein Feldherrnrecht und belohnte die Tapfersten, vor allen den Archylos, der 100 Minen empfing. Die gefangenen Barbaren wurden verkauft; die Griechen aber, die man in der Stadt im Dienste der Karthager gefunden hatte, mit ihrem Anführer Daimenes nach grausamer karthagischer Sitte an's Kreuz geschlagen. Dann verliess er Motye, wo er nur eine fast ganz aus Sikelern bestehende Besatzung unter dem Syrakusaner Biton zurückliess. Eine Flotte von 120 Schiffen unter Leptines sollte ebenfalls hier verweilen, um die Karthager zu beobachten, und einige Truppen blieben im Gebiete von Segesta und Entella zur Belagerung dieser Städte; mit den übrigen zog Dionys, als das Jahr zu Ende ging, nach Syrakus. Doch war er gleich im Anfange des nächsten Frühjahres, 396 v. Chr. Ol. 96,1 schon wieder im karthagischen Gebiete. Diesmal unterwarf sich auch Halikyai, sodass noch Segesta, Entella, Solus und Panormos zu erobern waren, wenn er sein Werk vollenden wollte. Er griff zuerst Segesta an, erlitt aber vor dieser Stadt durch die Wachsamkeit der Einwohner eine grosse Niederlage. Sie machten bei Nacht einen Ausfall, griffen das griechische Lager an und steckten die Zelte in Brand, wobei die meisten Pferde umkamen. Das so glänzend begonnene Werk kam in's Stocken.

In Karthago hatte man indessen die Rüstungen vollendet. Wenn die Partie in Folge der Ueberrumpelung schlecht für sie geendigt hatte, so sollte die Revanche um so glänzender werden. Das Heer, wie gewöhnlich hauptsächlich aus Afrikanern und spanischen Söldnern zusammengesetzt, soll nach Ephoros 300,000 Mann zu Fuss und 4000 Reiter, nebst 400 Streitwagen — zum ersten Male in Sicilien genannt — enthalten haben, sowie 400 Kriegsschiffe und über 600 Last- und Transportschiffe. Timaios freilich lässt nur 100,000 Mann aus Afrika herüberkommen, zu denen noch 30,000 in Sicilien gekommen seien. Dionys hatte Spione in Karthago, das wusste Himilkon, und deshalb gab er den Kapitänen der einzelnen Schiffe versiegelte, erst beim Auslaufen zu öffnende Befehle über den Ort, an welchen sie das Heer bringen sollten. Die Transportflotte hatte die Anweisung, sich bei der Fahrt nach Panormos von der Küste fern zu halten, damit bei diesen schwer zu vertheidigenden Schiffen die Gefahr einer Begegnung mit der Flotte des Dionys geringer wäre; die Kriegsschiffe dagegen sollten bei Lilybaion Sicilien berühren und von da längs der Küste fahren. Dionys verweilte gerade in der Nähe von Panormos, als die Transportflotte in Sicht kam. Er schickte Leptines mit 30 Kriegsschiffen ihr entgegen, aber es gelang nur 50 Schiffe mit 5000 Soldaten in Grund zu bohren; die übrigen entkamen in den Hafen, und Dionys zog nach Segesta. Nun marschirte Himilkon nach Westen, von seiner Flotte begleitet. Schnell waren die Erfolge des Dionys zu nichte gemacht; Himilkon nahm durch Verrath Eryx, durch eine kurze Belagerung Motye, Halikyai ging zu ihm über. Dionys, den die Seinigen zu einer Schlacht zu bewegen suchten, wollte sich, angeblich wegen zu grosser Entfernung von allen befreundeten Städten und wegen Mangel an Zufuhr nicht darauf einlassen, in Wirklichkeit, weil er keinen Grund hatte, einen Sieg für wahrscheinlich zu halten, eine Niederlage aber, so fern von Syrakus, ihm leicht verderblich werden konnte, wenn es

ihm nach derselben nicht gelang, diesen Sitz seiner Macht zu erreichen. Er kehrte nach Hause zurück und nöthigte, um den Karthagern möglichst viele Bundesgenossen zu entziehen, eine Anzahl von Sikanern, ihr Land zu verlassen und ihm zu folgen. Er versprach ihnen ebenso viel und besseres Land im Osten der Insel und Wiedereinsetzung in ihr früheres Gebiet nach Beendigung des Krieges. Unterwegs verwüstete er die Felder. Himilkon schlug diesmal einen neuen Weg zur Eroberung der Insel ein. Er occupirte zunächst die Nordküste und wandte sich gegen Messana, wohin ihm Verträge mit Therma und Kephaloidion den Weg bahnten. Messana schien ihm mit Recht ein äusserst wichtiger Punkt. Der schöne Hafen konnte die ganze karthagische Flotte fassen, und die Stadt lag überdies sehr günstig, um Syrakus auswärtige Hülfe abzuschneiden. Himilkon's Flotte bemächtigte sich unterwegs der Insel Lipara, deren Bewohner 30 Talente zahlen mussten, und Landheer wie Flotte erschienen bald darauf am Vorgebirge Peloris, wo die Karthager ein Lager bezogen. In Messana verbreitete sich die grösste Bestürzung. Es fehlte an Mannschaft, da die Reiterei der Stadt sich bei Dionys befand, und die Mauern waren in einem traurigen Zustande. Wenn sich die Messaner aber auf die Vertheidigung beschränkt hätten, so würden sie sich dennoch eine Zeitlang haben halten können; aber die Zuversicht auf die zweifelhafte Auslegung eines alten Orakelspruches: »Karthager würden in Messana Wasser tragen«, was nach der Meinung einiger Sanguiniker bedeuten musste, sie würden dort Sklaven sein, bewog das Volk von Messana, den jüngeren Leuten einen thörichten Ausfall gegen die Feinde zu gestatten. Kaum zeigten sie sich vor den Mauern, als die karthagische Flotte, die günstige Gelegenheit benutzend, in den Hafen einlief und sogleich die Belagerung der Stadt begann. Das karthagische Landheer vollendete die Einschliessung, und die schwachen Mauern brachen zusammen. Die Stadt fiel in die Hände der Karthager; die Einwohner aber hatten nicht alle das traurige Schicksal der Himeräer und Selinuntier. Weiber und Kinder und die werthvollste Habe war von den meisten schon vorher in die benachbarten Städte in Sicherheit gebracht worden, und bei der Eroberung der Stadt gelang es wiederum manchen, theils in eben diese Städte, theils in die auf dem Lande zerstreut liegenden Kastelle zu entkommen. Mehr als 200 sprangen in's Meer und versuchten nach Italien zu schwimmen. Von diesen riss die meisten die Strömung hinweg, ungefähr 50 gelangten glücklich an's jenseitige Ufer. Gleich nach der Eroberung von Messana machte Himilkon den Versuch, die Kastelle um die Stadt zu nehmen. Sie wurden aber von ihren Besatzungen so gut vertheidigt, dass die Karthager, um Zeitverlust zu vermeiden, von der Belagerung abliessen. Wenn aber diese Burgen in den Händen der Griechen blieben, war die Stadt schwer zu halten. Himilkon beschloss deshalb, Messana zu zerstören.

Mit der Macht des Dionys war indessen eine grosse Veränderung vorgegangen. Sein freiwilliger Rückzug hatte die schlimmen Folgen einer Niederlage gehabt. Die Sikeler verliessen ihn, mit Ausnahme der Assoriner, wahrscheinlich auch viele Hellenen, wenigstens hielt er es für nöthig, in Syrakus die Sklaven freizulassen und zu bewaffnen, und mit ihnen 60 Schiffe zu bemannen. Es wird seine damalige Macht auf 30,000 Mann zu Fuss, über

3000 Reiter und 180 Schiffe, von denen aber nur wenige Dreiruderer waren, angegeben; wo der Rest seiner Flotte geblieben war, sieht man nicht. Trotzdem liess er in der Sorge für den Schutz der Stadt und des Gebietes nicht nach. Die Kastelle versorgte er mit Lebensmitteln und Geld und befestigte besonders Leontini; die in Katane wohnenden Kampaner siedelte er nach dem festeren Aetna über; dann schlug er in einer Entfernung von 160 Stadien von Syrakus, also am Cap S. Croce, sein Lager auf. Himilkon führte, nachdem er die Zerstörung von Messana vollendet hatte, sein Landheer und die unter dem Befehl des Magon stehende Flotte gegen die Griechen. Bis zum Berge Tauros konnten Heer und Flotte neben einander ziehen; hier aber sah sich Himilkon durch einen frischen Lavastrom, der sich südlich von Naxos in's Meer ergossen hatte, am Weitermarsch verhindert. Er musste den Umweg um den ganzen Aetna machen und die Flotte ohne den Schutz des Landheeres nach Katane schicken, wo er mit ihr wieder zusammentreffen wollte. Diesen Umstand dachte Dionys zu benutzen. Er rückte mit seinem Heer nach Katane und liess seine Schiffe unter Leptines die karthagische Flotte angreifen. Die Karthager hatten, alle kleinen, aber durch eiserne Spitzen zum Kampfe tauglichen Fahrzeuge mitgerechnet, etwa 500 Kriegsschiffe, und deshalb erinnerte Dionys den Leptines ausdrücklich daran, seine geringe Macht unter allen Umständen zusammen zu halten. Aber Leptines beachtete die Warnung nicht und griff mit den dreissig besten seiner Schiffe die feindliche Flotte an. Bald waren sie von den Karthagern umringt, und als die übrigen ihnen zu Hülfe kamen, war es zu spät; sie wurden mit in's Verderben gezogen. Das Gedränge war so dicht, dass an Manövriren nicht zu denken war, sondern man auf den hart an einander liegenden Verdecken wie auf festem Lande kämpfte. Die Griechen unterlagen; Leptines selbst entkam mit seinem Schiffe, die meisten andern griechischen Fahrzeuge wurden aber genommen und vernichtet. Dionys verlor über 100 Schiffe, mit mehr als 20,000 Menschen. Das Meer war mit Leichen und Trümmern bedeckt. Nach der Schlacht zogen die Karthager die erbeuteten Fahrzeuge an's Land und besserten sie vor den Augen der Katanäer aus, was sie ruhig thun konnten, da das griechische Landheer nicht lange bei Katane geblieben war. Dionys führte es nach Syrakus zurück. Während des Marsches erneuerten die Soldaten ihr altes Andringen, zur Schlacht geführt zu werden. Noch wisse Himilkon nichts von dem Siege seiner Flotte und sei leichter zu überwinden. Dionys zeigte sich persönlich nicht abgeneigt, einen Kampf zu wagen; die Vorstellungen seiner Vertrauten aber, er laufe Gefahr, durch eine schnelle Fahrt des Magon Syrakus mit einem Schlage zu verlieren, überwogen, und er begab sich zurück in seine Burg, wo er immer, wie Antaeus in der Berührung der Erde, die erschöpfte Kraft zu erneuern pflegte. Nun erklärten fast alle Sikelioten, die noch bei ihm ausgehalten hatten, dass sie sich nicht in Syrakus einschliessen lassen wollten, und verliessen den Tyrannen. Zwei Tage darauf kam Himilkon am Strande bei Katane an. Er liess die Schiffe an's Land ziehen und gönnte seinem Heere einige Ruhetage. Er benutzte diese Zeit auch zu einem Versuche, die Kampaner in Aetna zum Abfall von Dionys zu bewegen, indem er ihnen Land und Antheil an der Kriegsbeute verhiess und sie daran erinnerte, dass ihre Landsleute in Entella bereits

zu ihm übergegangen seien. Dies lockte die Beutelustigen wohl, aber ihre Anführer waren als Geiseln bei Dionys, und so mussten sie auf griechischer Seite verharren. Nun rückte Himilkon mit seiner ganzen Macht vor Syrakus. Die Syrakusaner sahen, wie zuerst 208 Kriegsschiffe, griechische Beutestücke zur Schau tragend, prächtig geschmückt, in schönster Ordnung in den grossen Hafen einliefen und ihnen dann eine ungeheure Masse von Lastschiffen folgte, so dass fast das ganze grosse Hafenbecken mit Schiffen gefüllt war, deren Zahl man auf nahe an 2000 schätzte. Von der anderen Seite kam Himilkon selbst an der Spitze des Landheeres, das nach Ephoros 300,000 Mann zu Fuss und 3000 Reiter zählte, und mit dem er nur 12 Stadien von der Stadt nördlich vom Tempel des olympischen Zeus das Lager aufschlug. Mit Herausforderungen zur Schlacht begann er die Belagerung. Aber weder lockte der Anmarsch der Landtruppen gegen die Mauern, noch die Fahrt einer Flotte von 100 Schiffen gegen die syrakusanischen Schiffshäuser die Griechen hervor, und so beschäftigte sich Himilkon einen ganzen Monat mit nichts als der Verwüstung des Landes.

Die Belagerung von Syrakus durch die Karthager nahm einen ganz andern Charakter an, als die der übrigen grossen Städte, die wir erzählt haben. Bei diesen waren die Feinde schnell zum Sturm geschritten, bei Syrakus versuchten sie es mit einer Blokade. Diese Verschiedenheit hatte mehrere Gründe. Syrakus war an und für sich durch Lage und Grösse sicherer als Akragas, Selinus und Himera, es war aber auch, und hierin lag der Hauptgrund, durch Dionys auf's vorzüglichste in Vertheidigungszustand gesetzt worden. Die nach Epipolae hinauf gebaute Mauer erlaubte den Karthagern nicht, eine dominirende Stellung bei der Stadt einzunehmen, und von der Gegend aus, wo sie lagerten, Thürme und Widder schon jetzt vorrücken zu lassen, das verbot ihnen die Furcht vor den gewaltigen Maschinen und dem schweren Geschütz des Tyrannen, dessen Wirkung sie bei Motye erfahren hatten. So war denn auch, wenn nur die Verproviantirung der gewaltigen Stadt sich bewerkstelligen liess, zu hoffen, dass Syrakus nicht fallen werde; und es war auch nicht ein so grosses Unglück, dass die Neapolis von den Karthagern besetzt wurde. Was sie dort und sonst um Syrakus thaten, war zu ihrem eigenen Nachtheil. Himilkon liess die hier belegenen Tempel der Demeter und Kora plündern, und als zum Behufe der Errichtung einer Mauer um sein Lager die Erde umgewühlt wurde, mussten auch die vielen Gräber, die dort waren, verschwinden, unter andern das prachtvolle Denkmal des Gelon und der Demarete. Was die Folge sein musste, ist klar. Die Anordnungen Himilkon's waren im übrigen den Umständen angemessen. Er liess drei feste Burgen errichten, die das Ufer des grossen Hafens vollständig beherrschten: die erste beim Tempel des Zeus, in der Vorstadt Polichne, die zweite an der Spitze, welche die beiden Hafenbuchten trennt, die dritte auf dem Plemmyrion, und barg in ihnen die Vorräthe, die er noch durch Zufuhr aus Sardinien und Afrika vermehrte.

Während so die Feinde sich ruhig auf eine längere Belagerung vorbereiteten, erholten sich die Syrakusaner von ihrer anfänglichen Bestürzung und fingen an, sich mit den Truppen Himilkon's in einzelnen Scharmützeln zu messen, welche meistens für die Griechen günstig ausfielen. Dionysios selbst

hatte schon vor dem Beginne der Belagerung seinen Schwager Polyxenos nach Italien und Griechenland, besonders zu den Korinthern und Spartanern, mit der Bitte um Hülfe geschickt und Werbern den Auftrag gegeben, im Peloponnes unter dem Schutze Sparta's Söldner zu sammeln. Jetzt kam Polyxenos mit 30 Kriegsschiffen, die der Lakedämonier Pharakidas befehligte, zurück, und durch diese Hülfe hob sich der Muth der Syrakusaner so sehr, dass sie, als Dionys mit Leptines ausgefahren war, um eine Transportflotte zu geleiten, es wagten, mit fünf Kriegsschiffen über einige Proviantschiffe, die den Karthagern Zufuhr brachten, herzufallen. Der Streich gelang und führte zu weiteren Siegen. Denn 40 karthagische Kriegsschiffe suchten ihnen ihren Raub abzujagen; aber die Syrakusaner bemannten schnell alle Schiffe, die sie hatten, und schlugen die Karthager, nahmen das Admiralschiff und machten 24 Fahrzeuge kampfunfähig. Die übrigen verfolgten sie nach der Flottenstation und forderten, keck genug, die karthagische Flotte zum Kampf heraus. Die bestürzten Karthager rührten sich nicht, und so fuhren die Syrakusaner, die erbeuteten Schiffe im Schlepptau, im Triumph nach Hause. Der Umstand, dass dieser Sieg in Abwesenheit des Tyrannen errungen war, gab ihm in den Augen der Syrakusaner doppelten Werth. Sie bedachten, dass ihnen unter der Anführung des Dionys noch nie ein Sieg über die Feinde gelungen war — denn die Eroberung von Motye rechneten sie nicht als eine Schlacht — und während sie sonst den Tyrannen zwar gehasst, aber für unentbehrlich gegen die Karthager gehalten hatten, sahen sie nun zu ihrer freudigen Ueberraschung, dass sie ohne ihn noch stärker waren als mit ihm. Der Gedanke, sich seiner zu entledigen, trat kräftiger als je in ihnen hervor. Lebhaft wurden alle Klagen, die man gegen Dionys vorbringen konnte, besprochen, und als er nach seiner Rückkehr dem Volke zu dem über die Karthager erfochtenen Seesiege Glück wünschte und es zur Ausdauer ermuntern wollte, fand er höchst unerwarteterweise eine wenig gefügige Versammlung. Einer von den Rittern, Theodoros, hatte den Muth, was gegen ihn gesagt werden konnte, offen vorzubringen. Er schloss seinen Angriff mit der Behauptung, dass die Bürger, wenn sie ihn stürzen wollten, jetzt an den Korinthern und Lakedämoniern hülfsbereite Bundesgenossen hätten. Es werde nicht an Syrakusanern fehlen, denen das Kommando gegen die Karthager übertragen werden könne, wenn man es nicht etwa einem Bürger der Mutterstadt Korinth oder Sparta's, der ersten Stadt in ganz Hellas, anvertrauen wolle. Wenn Theodoros gedacht hatte, mit solchen Worten die Gesinnung der Griechen des Mutterlandes, welche in Syrakus anwesend waren, auszusprechen oder dieselben wenigstens dadurch für seine Pläne zu gewinnen, so hatte er sich in Betreff der wichtigsten unter ihnen getäuscht. Die Korinther allerdings hätten wohl gerne der republikanischen Partei in Syrakus beigestanden; sie hatten schon früher derartige Absichten gehegt, und wenn sie bis jetzt durch ihre Abhängigkeit von Sparta verhindert gewesen waren, ihren Neigungen zu folgen, so war das jetzt anders geworden. Seit dem Jahre 395 beginnen die Versuche der Korinther, sich der spartanischen Obmacht zu entziehen. Aber hier in Syrakus war der korinthische Einfluss unbedeutend im Vergleich mit dem spartanischen. Hier galt das Wort eines Spartaners alles. Und Sparta's Politik

in Syrakus war durch die Niederlage des Dionys nicht geändert worden. Gleich nach Theodoros trat Pharakidas, der lakedämonische Admiral, auf und erklärte mit dürren Worten, er sei abgeschickt, um Syrakus und Dionys gegen die Karthager zu helfen, aber nicht, um Dionys zu stürzen. Diese Erklärung dämpfte schnell den Eifer der Gegner des Tyrannen. Doch hielt dieser es unter den gegenwärtigen Umständen für passend, die milde Seite zu zeigen. Er suchte die Massen durch Leutseligkeit zu gewinnen und durch Geschenke und Einladungen einflussreiche Bürger auf seine Seite zu ziehen.

Während so in Syrakus die Zuversicht wuchs, gerieth das karthagische Heer in eine höchst traurige Lage. Es brach eine furchtbare Seuche aus, deren Ursache in der Sumpfluft der Gegend, wo es lagerte, und wo auch die Athener durch Krankheit in derselben Jahreszeit gelitten hatten, und in der Umwühlung der Gräber gesucht werden muss. Die schreckliche Wirkung solcher Seuche in den karthagischen Heeren, die wir im Verlaufe dieser Geschichte mehrfach zu beobachten Gelegenheit haben, im Verhältniss zu der viel geringeren Furchtbarkeit, mit welcher die Krankheiten an denselben Orten bei den Athenern auftraten, erklärt sich am besten durch den Umstand, dass das athenische Heer grösstentheils aus Bürgern und Bundesgenossen, das karthagische fast nur aus Söldnern zusammengesetzt war. Auf Gesundheit und Leben von Söldnern ward nicht viel gesehen, man schonte sie nicht im Kampfe, und man kümmerte sich nicht um sie, wenn sie krank waren. So konnten Krankheitskeime, die in einem Bürgerheere unterdrückt wurden, in einem Söldnerheere zu so furchtbaren Seuchen führen, wie die war, die nun alle Hoffnungen Himilkon's zuschanden machte. Sie befiel zuerst die Libyer, die noch gepflegt und, wenn sie starben, begraben wurden. Als aber alle, die mit Kranken in Berührung kamen, ebenfalls erlagen, wollte Niemand sich weder zur Krankenpflege noch zum Begraben der Todten hergeben, und der Gestank der unbegrabenen Leichen, deren Anzahl bald alle Begriffe überstieg, brachte die Seuche auf eine so fürchterliche Höhe, dass bei manchen die Krankheit in förmliche Raserei ausartete. Diesen Zustand des karthagischen Heeres benutzte Dionys zu einem klug angelegten Ueberfall. Heer und Flotte mussten sich in einer dunkelen Nacht bereit halten, und während die Flotte den Anbruch des Tages abwartete, um dann sogleich ihren Angriff zu beginnen, führte er selbst das Heer noch in der Nacht auf einem Umwege über den Tempel der Kyane gegen die Kastelle am Ufer und das mehr landeinwärts gelegene karthagische Lager. Man könnte annehmen, dass er die ganze Sumpfgegend der Kyane umgangen und so von Süden her die karthagische Position angegriffen habe. Ich glaube das nicht. Er hat offenbar den sehr kühnen Streich versucht, zwischen dem Sumpf und dem Hauptarme des Anapos, nördlich von welchem das Lager der Feinde war, vorzudringen und so einen Keil mitten in die feindliche Macht hineinzutreiben, der sie aus einander sprengen konnte. Gelang es ihm nicht, sich da zu halten, so war er alsbald unrettbar verloren, konnte er aber dort seine Truppen zum Angriff formiren, so bestand seine Aufgabe darin, das Lager nur zum Schein anzugreifen, seine ganze Macht aber gegen das Polichnefort zu werfen. Denn das Lager war so ohne weiteres nicht zu nehmen, wohl aber, wenn man an

passender Stelle angriff, das Polichnefort. Und diese Stelle war offenbar nur hier, wo das Fort sich durch das gegenüberliegende Lager gesichert halten musste, nicht im Süden, wo die Vertheidiger der Polichne offenes, feindliches Land vor sich hatten. Dionys schickte also, während er selbst über den Abfluss der Kyane setzte und sich gegen das Polichnefort wandte, die Reiter mit 1000 Söldnern gegen das Lager. Er gab aber den Reitern den Befehl, gleich beim Herausstürmen der Karthager die Flucht zu ergreifen und die Söldner im Stiche zu lassen, die er wegen ihrer zweifelhaften Treue eigens zu diesem Dienste ausersehen hatte. So wurden die Reiter für einen andern Angriff frei, und die Karthager waren indessen durch den Kampf mit den Söldnern, die alle fielen, beschäftigt. In dieser Zeit warf sich Dionys schnell auf das Fort am Olympieion und eroberte es; die Reiter, von einem Theile der Flotte unterstützt, griffen das zweite, bei Daskon gelegene an und hatten denselben Erfolg. Dies war der Augenblick, wo die gesammte griechische Flotte, freilich nur 80 Segel stark, unter Pharakidas und Leptines am Kampfe Theil nehmen sollte. Das Vorhergehende war mit der grössten Schnelligkeit noch im Morgengrauen ausgeführt worden und hatte die Aufmerksamkeit des Lagers nicht auf sich gezogen. Jetzt, wie der Tag anbrach, rief das Siegesgeschrei der Griechen, die sich im Besitze zweier Festungen sahen, die Karthager aus den Zelten. Ehe sie noch die Grösse ihrer Verluste überblickt hatten, gewahrten sie die heranrudernde griechische Flotte. Blinde Kampflust siegt über vernünftige Ueberlegung; sie bemannen schnell die Schiffe und nehmen die Seeschlacht an. Aber es fehlt ihnen an aller Ordnung, und die griechische Flotte wird schnell über sie Herr. Die Griechen verfolgen ihren Sieg, springen auf die weniger beschädigten feindlichen Schiffe und tödten die Mannschaft. Das Ufer bedeckt sich mit Trümmern und Leichen. Der Erfolg der Flotte begeistert das Landheer zu neuen Anstrengungen. Dionys dringt in der Gegend von Daskon weiter vor und erblickt in einem wohl verschanzten Schiffslager 40 fünfzigrudrige Schiffe. Das Lager zu erstürmen ist zeitraubend, aber man wirft Feuer hinein, und schnell stehen die 40 Schiffe in Brand. Neben diesen liegen aber Lastschiffe und weiterhin Trieren. Ein heftiger Wind treibt die Flammen zu den Lastschiffen; die Mannschaft ist nicht im Stande, des Feuers Herr zu werden, und sucht nur das eigene Leben zu retten. Nun wüthen Sturm und Feuer in der von den Menschen verlassenen Flotte; die Schiffe werden gegen einander geworfen und zerschmettert, und die Flammen greifen immer weiter um sich, laufen an den Masten in die Höhe und an den Raen entlang und bilden bald ein grosses wogendes Flammenmeer. Himilkon's Heer und die Syrakusaner sehen dem Schauspiel mit den verschiedensten Gefühlen zu. Aber Himilkon kann nichts unternehmen, er muss die am Ufer aufgestellte Heeresabtheilung sich selber überlassen, denn er muss fürchten, dass, wenn er mit seinem geschwächten Heere in der Richtung nach dem Meere zu aus dem Lager hervorbricht, die Griechen vom Olympieion her, das Dionys jetzt zum Centrum seiner eigenen Aufstellung gemacht hat, in sein Lager eindringen und sich desselben bemächtigen; während aus Syrakus selbst die, welchen ihr hohes Alter oder ihre zu grosse Jugend nicht am Kampfe Theil zu nehmen erlaubte, Fährkähne besteigen, in den Hafen hinausrudern, aus den

unbrauchbar als Wrack umherschwimmenden Schiffen alles Werthvolle wegnehmen und die noch brauchbaren am Schlepptau nach Syrakus ziehen. Alle aber, die in Syrakus zurückbleiben müssen, Kinder und Frauen und alle, die keine Boote mehr finden können, um hinauszufahren, besteigen die Dächer der Häuser und betrachten unter Dankgebeten das gewaltige Schauspiel, das mit dem ungeheuren, noch lange fortglühenden Feuermeer und dem Sieges- und Jammergeschrei der Kämpfenden eher einer Götter- als einer Menschenschlacht gleicht. Indess wird am Lande weiter gekämpft, denn ausser dem Lager haben die Karthager noch immer das Fort auf dem Plemmyrion und eine Anzahl unverletzter Schiffe, dis wir uns in der Nähe des Lagers, nördlich vom Anapos, zu denken haben; aber endlich bricht die Nacht herein, und Dionys giebt den Kampf auf, um am Tempel des olympischen Zeus sein Lager aufzuschlagen.

Nach dieser Niederlage, deren Verdienst wir dem genialen Feldherrenblicke des Dionys vor allen Dingen beizumessen haben, konnte der vollständige Untergang der Karthager, die die Abfahrt nicht mehr erzwingen konnten, und auch zu Lande abzuziehen nicht wagen durften, da sie weit und breit keine befreundete Stadt hatten, nicht lange mehr ausbleiben. Das wusste Himilkon, und deshalb knüpfte er noch in derselben Nacht Unterhandlungen mit Dionys an. Er forderte viel, um doch etwas zu erlangen. Er bot dem Dionys 300 Talente, wenn er ihn mit seinem noch übrigen Heere nach Karthago zurückkehren liesse. Dies konnte Dionys nicht bewilligen, wenn er es auch gewollt hätte; weder die Syrakusaner, noch die verbündeten Griechen würden es gestattet haben. Er bot aber dem Himilkon an, ihn heimlich mit allen karthagischen Bürgern im Heere zu Schiffe nach Hause zurückkehren zu lassen. Er hätte, wie die Syrakusaner 413 die Athener, so das ganze karthagische Heer tödten oder gefangen nehmen können; dennoch bewog ihn zur Schonung nicht etwa blosse Geldgier, auch nicht der Gedanke allein, wenn die Karthager nicht vollständig besiegt seien, in ihrer immer noch furchtbaren Macht ein Schreckmittel für die Syrakusaner und so eine Stütze seiner Tyrannis zu haben, sondern eben so sehr die Erwartung, die Karthager durch einen so wichtigen Act der Milde für die Zukunft wenigstens in so weit sich zu Freunden zu machen, dass sie lieber den Mann, der ihre Bürger gerettet, an der Spitze von Syrakus sähen, als republikanische Behörden, mit denen solche Verhandlungen unmöglich waren. Wer weiss, ob er sich nicht für den Fall, dass er aus Syrakus vertrieben werden sollte, einen Zufluchtsort bei den Karthagern zu sichern gedachte, wie Themistokles ihn bei den Persern fand? Unter dem Vorwande, dass man sich von den Anstrengungen des Kampfes erholen müsse, führte er das Heer in die Stadt zurück, nachdem er auf die vierte Nacht den Abzug der Karthager bestimmt hatte. Die 300 Talente wurden nach Ortygia gebracht, und zur verabredeten Zeit floh Himilkon mit allen karthagischen Bürgern im Heere auf 40 Kriegsschiffen. Die Abfahrt konnte jedoch nicht so heimlich geschehen, dass nichts davon in Syrakus bemerkt worden wäre. Einige Korinther wurden es gewahr und meldeten es dem Dionys, der, um die Karthager zu retten, Feldherren und Soldaten ziemlich lässig zusammenrief. Die ungeduldigen Korinther fuhren, ohne auf Dionys

zu warten, allein den Karthagern nach, konnten aber nur wenige Schiffe erreichen und vernichten. Als nun Dionys mit seinem Heere ausgerückt war, hatten sich schon die Sikeler aus dem karthagischen Lager entfernt. Bei ihrer Kenntniss des Landes gelangten sie in ihre Städte. Nun schickte aber Dionys auf alle Wege, die vom karthagischen Lager wegführten, Soldaten, und die jetzt noch flohen, überdies der Gegend unkundig, wurden ergriffen und zurückgebracht. Die im Lager gebliebenen warfen die Waffen weg und baten um ihr Leben, mit einziger Ausnahme der Iberer, die eine zu hohe Meinung von sich hatten, um sich so zu demüthigen. Sie boten, unter Waffen stehend, dem Tyrannen ihre Bundesgenossenschaft, d. h. ihren Dienst an, und Dionys nahm sie unter seine Söldner auf. Als die Griechen zum Plündern in's karthagische Lager drangen, fanden sie darin nach Ephoros gegen 150,000 unbestattete Leichen.

Dies Ende nahm die gewaltige karthagische Expedition, die die Eroberung von ganz Sicilien zur Folge haben sollte. Himilkon beschloss bald sein Leben. Nur die freiwillige Busse, welche er sich auferlegte, rettete ihn vor harter Strafe. In schlechtem Gewande ging er in Karthago von einem Tempel zum andern, sich anklagend, dass er durch seine Gottlosigkeit und Tempelschändung den Untergang des Heeres verursacht habe. Dann zog er sich in sein Haus zurück und tödtete sich durch Enthaltung von aller Nahrung. Natürlich hatte die Niederlage für Karthago noch weitere traurige Folgen. Es entstand, wie gewöhnlich in solchem Falle, eine allgemeine Gährung unter den abhängigen Völkerschaften Afrika's. Die Empörer vereinigten sich zu einem grossen Heere, das zuletzt, aus Freien und Sklaven zusammengesetzt, wohl 200,000 Mann stark war und Tunes besetzte. Die Karthager, in einigen Schlachten besiegt, mussten sich auf die Mauern ihrer Stadt beschränken. In ihrer Verzweiflung gelobten sie, zur Versöhnung der in Sicilien beleidigten Gottheiten, der Demeter und Kora, die sie früher noch nicht verehrt hatten, Tempel, deren Dienst sie den angesehensten der unter ihnen wohnenden Griechen anvertrauten. Bald nahm der Krieg eine bessere Wendung. Die Karthager litten in ihrer eingeschlossenen Stadt keine Noth, weil die Verbindung mit Sardinien frei war; bei den Empörern in Tunes aber, die keine Flotte zur Verfügung hatten, stellte sich bald Mangel ein. Nun brach Zwietracht unter dem bunt zusammengewürfelten Haufen, dem es an tüchtigen Führern fehlte, aus. Einige gingen gegen Geld zu den Karthagern über, zuletzt hörte alle Ordnung unter ihnen auf. Schnell hatte das ganze, so eben noch furchtbare Heer sich aufgelöst und Karthago konnte wieder aufathmen.

Sechstes Kapitel.

Dionys und Italien. Die Lukaner. Rhegion's Fall.

Durch die gewaltige Niederlage der Karthager war factisch das erreicht, was Dionys im Jahre 397 verlangt hatte: die Befreiung der Griechen Siciliens von Karthago. Nach Selinus, Akragas u. s. w. kehrten die Geflüchteten zurück, um wieder"als freie Bürger in ihrer Heimath zu leben. Wenn es nun Dionys wirklich darum zu thun gewesen wäre, die griechische Herrschaft über ganz Sicilien auszudehnen, so musste es ihm leicht werden, einen neuen Kreuzzug gegen Panormos, Segesta und was sonst noch von griechenfeindlichen Städten auf der Insel war, zu Stande zu bringen. Er that es nicht. So hatte auch Gelon seinen Sieg bei Himera nicht dazu benutzt, um die punische Hälfte der Insel zu unterwerfen. Aber Gelon war schon älter, und es lag ihm nichts an einem ausgedehnteren Reiche. Dionys aber, der noch jung war, wollte noch mächtiger werden. Warum wandte er sich, statt die ganze Insel zu erobern, nach Osten und trachtete nach der Herrschaft über die Griechen in Italien und dem überwiegenden Einfluss in den westgriechischen Gegenden überhaupt? Der Grund lag in der vorsichtigen Politik, die Dionys eigen war. Er hielt es für unklug, die Karthager zu sehr zu reizen, was durch den kräftig wiederholten Versuch, sie ganz aus Sicilien zu vertreiben, geschehen musste, und vor allem passte es ihm damals nicht, sich auf einen solchen Kampf einzulassen, und zwar deswegen, weil er noch zu viele Feinde im Rücken hatte: die syrakusanischen Emigranten, deren Hauptquartier Rhegion war. Sie waren hier, in Siciliens unmittelbarer Nähe, gegen ihn thätig, und sammelten um sich alle übrigen Gegner des Tyrannen. So musste Dionys als seine nächste Aufgabe die Beseitigung der Unabhängigkeit Rhegion's betrachten, die Karthager konnten einstweilen unberücksichtigt bleiben. Rhegion's Verbindung mit den anderen Griechenstädten Italiens führte ihn dann auch gegen diese, und so kam es, dass Dionys Karthago mehr und mehr aus den Augen verlor und seine Kraft auf die Besiegung von Grossgriechenland wandte.

Zunächst fand er jedoch noch mancherlei in Sicilien uud speciell in Syrakus zu ordnen. Unter seinen Söldnern war ein widerspenstiger Geist herrschend geworden, der durch ihren Führer, den Lakedämonier Aristoteles, genährt wurde. Er entschloss sich rasch, andere anzuwerben, liess Aristoteles verhaften, theilte den unwillig zusammenströmenden Soldaten seine Absicht mit, ihn nach Sparta zu schicken, damit seine Mitbürger über ihn richteten, und versöhnte sie selbst mit ihrer plötzlichen Entlassung dadurch, dass er ihnen Stadt und Gebiet von Leontini als Eigenthum verlieh, eine neue Ansiedlung von Fremden in Sicilien. Es waren 10,000 altgediente Soldaten, die die längere Dienstzeit mit einem lästigen Selbstgefühl erfüllt hatte, und die nun für den glänzenden Abschiedslohn wieder seine ergebenen Freunde und Verbündeten wurden. Unter das neue Söldnerheer wurden viele Freigelassene

und Sklaven aufgenommen. Jetzt konnte er auch Messana zu einer vollkommen abhängigen Stadt machen. Die herrliche Lage gebot eine Wiederherstellung; auch mag wohl die Zerstörung durch die Karthager nicht so vollständig gewesen sein, wie sie geschildert wird. Er nahm dort 4000 Lokrer, 4000 Medmäer, endlich 600 Messenier, die nach der Niederlage Athen's Zakynthos und Naupaktos hatten verlassen müssen, auf. Die Aufnahme ihrer Feinde in eine so wichtige Stadt verletzte aber die Spartaner, und er musste sie wieder aus Messana entfernen. Nun überliess er ihnen im Gebiet von Abakainon einen Punkt an der Küste, wo sie die Stadt Tyndaris gründeten, welche sich durch gute Verwaltung und zweckmässige Aufnahme neuer Bürger bald so sehr hob, dass sie in kurzer Zeit 5000 Einwohner zählte. Tyndaris, nach den in Messenien hochverehrten Dioskuren benannt, lag auf einem Vorsprunge der Küste, der noch manche Ueberreste der alten Stadt trägt, obschon zur Zeit des Plinius bereits ein Stück des Berges in's Meer gestürzt war. Die Aussicht ist überaus herrlich: auf der einen Seite erblickt man die aeolischen Inseln, dann die Küste bis zum Cap Rasiculmo, weiter rechts das neptunische Gebirge, endlich im Süden hinter den Bergen, die das alte Abakainon trugen, die Spitze des Aetna, des Beherrschers von ganz Sicilien.

Dionys verbesserte indess seine Stellung durch die Unterwerfung einiger wichtiger, mit einer Ausnahme sikelischer Städte: Kephaloidion, Solus und Henna wurden durch Verrätherei, Smeneon und Morgantine durch Eroberung sein; zu Herbessos trat er in freundschaftliche Beziehungen, ebenso zu Herbita und Assoros, sowie endlich zu Agyrion und Kentoripa, zwei Städten, die von Fürsten Namens Agyris und Damon beherrscht wurden. Die Wiederherstellung von Messana durch Parteigänger des Dionys brachte übrigens bald die Feindseligkeiten zwischen dem Tyrannen und Rhegion zum Ausbruch. Die Rheginer sahen darin eine dauernde Gefahr für ihre Unabhängigkeit und bewirkten, um ein Gegengewicht gegen Messana auf der Insel zu haben, dass die noch übrigen der ursprünglichen Bewohner von Naxos und Katane, welche durch den Tyrannen ihre Heimath verloren hatten, Mylai besetzten, von wo Angriffe auf Messana mit Leichtigkeit zu machen waren. Dann sammelten sie ein Heer, zu dessen Anführer sie Heloris, den ehemaligen Freund des Tyrannen, der aus uns unbekannten Gründen von ihm abgefallen war, machten, und rückten vor Messana. Aber die Messaner, mit Söldnern des Dionys vereinigt, überwanden sie und tödteten ihrer mehr als 500. Hierauf zogen sie selbst gegen Mylai und eroberten es, entliessen aber die dort wohnenden Naxier ungeschädigt. Diese zerstreuten sich in verschiedene sicilische Orte. Nun beschloss Dionys Rhegion anzugreifen. Doch war ihm noch die sikelische Gemeinde im Wege, der er selbst das Gebiet von Naxos eingeräumt und die sich dann auf dem Berge Tauros die Stadt Tauromenion gegründet hatte. Sie hatte sich im karthagischen Kriege an die Feinde der Griechen angeschlossen und war auch jetzt nicht zu einem Bündnisse mit dem Tyrannen zu bewegen. Dionys lagerte mit seinen Truppen südlich von Tauromenion, nach der Seite des alten Naxos zu. Er hatte erwartet, dass die Sikeler, ohne es auf eine lange Belagerung ankommen zu lassen, den Ort, den sie ja noch nicht lange besassen, verlassen würden. Aber gerade an dieser Gegend war

ihnen viel gelegen, denn sie hatten von ihren Vätern gehört, wie hier zuerst die Griechen sich auf Sicilien niedergelassen und die Sikeler vertrieben hätten. Die Belagerung zog sich in die Länge, und man war nicht mehr weit von Neujahr entfernt, als Dionys durch einen Sturm der Sache ein Ende zu machen beschloss. In einer dunkeln, scharfkalten Nacht erkletterte er mit seinen Soldaten mit ausserordentlicher Anstrengung die mit Schnee bedeckten Abhänge der von der Besatzung nur lässig bewachten Burg, des heutigen Castello di Taormina, das die Stadt überragt. Er eroberte sie und drang, seinen Vortheil rasch verfolgend, auch in die eigentliche Stadt, konnte sich hier aber gegen die kräftigen Anstrengungen der Tauromenier nicht behaupten und musste einen eiligen Rückzug antreten, auf welchem 600 der Seinigen den Tod fanden. Er selbst fiel auf der Flucht zu Boden und entging nur mit genauer Noth der Gefangenschaft. Fast alle seine Soldaten mussten die Waffen wegwerfen, um nicht eingeholt zu werden; er selbst rettete nur seinen Panzer. Diese Niederlage des Tyrannen machte seinen Feinden neuen Muth. Akragas und Kamarina, wo seine Anhänger vertrieben wurden, fielen von ihm ab; sogar die Karthager machten unter Magon einen Versuch, in Sicilien wieder mächtig zu werden. Sie fielen in das Gebiet von Messana, verwüsteten es und zogen sich dann in die Nähe von Abakainon zurück, welches auf ihre Seite getreten war. Dionys verfolgte sie, entschloss sich zu einer Schlacht — wahrscheinlich waren die Aussichten auf den Gewinn derselben glänzend — und gewann sie wirklich. Magon ging nach einem Verlust von 800 Mann in die Stadt Abakainon. Nun hätte man erwarten sollen, dass Dionys seinen Vortheil verfolgt hätte; er begab sich aber nach Syrakus, und als er es wieder verliess, geschah es mit einer Flotte von 100 Trieren und einer entsprechenden Landmacht, womit er unvermuthet Rhegion überfiel, indem er ganz richtig voraussetzte, dass man dort seinen Angriff nicht erwarte. Es war Nacht, als er vor der Stadt erschien und den Eingang, wie einst in Syrakus, durch Anzünden der Thore zu erzwingen gedachte. Anfangs versuchte man das Feuer zu löschen, aber Heloris gab einen andern Ausweg an. Schnell wurde aus den nächsten Häusern eine ungeheure Masse Holz herbeigeschafft und in's Feuer geworfen, so dass die gewaltige Gluth es den Syrakusanern unmöglich machte, einzudringen. So ward Dionys aufgehalten, bis sich eine hinreichende Zahl von Vertheidigern gesammelt hatte. Nun begnügte er sich damit, die Umgegend zu verheeren, und kehrte dann nach Syrakus zurück.

Der plötzliche Angriff auf Rhegion hatte ein engeres Bündniss der griechischen Städte Italiens zur Folge. Wir müssen bei dieser Gelegenheit die Verhältnisse Grossgriechenlands, wie sie sich etwa um das Jahr 400 gestaltet hatten, kurz darstellen und dabei ihre historische Entwickelung berücksichtigen. Es ist im ersten Bande der Ursprung und die Lage der Städte geschildert. Daraus ergiebt sich ein wichtiger Punkt, der eine Eigenthümlichkeit der Verhältnisse dieser Städte im Gegensatze zu Siciliens Griechenstädten erklärt. Die Hellenenstädte Italiens lagen erstens weiter zerstreut als die sicilischen und zweitens nur am Saume eines ausgedehnten, ihnen nicht gehörigen Landes, das sie zu unterjochen weder hoffen konnten, noch versucht haben, während den sicilischen Griechen der Besitz der ganzen, von der

Natur abgeschlossenen Insel erreichbar dünken musste und wirklich erreichbar schien. So waren erstens ihre Beziehungen unter einander nicht so enge, wie die der Hellenen Siciliens, und zweitens war ihre Existenz eine prekäre, in ganz anderer Weise als die der Sikelioten. Es ist deshalb eine gemeinsame Geschichte der Hellenen Grossgriechenlands kaum zu schreiben, und die einzelnen Städte bleiben vielmehr auf sich selbst angewiesen. Doch lassen sich gewisse Gruppen unterscheiden. Eine wird gebildet durch die Sicilien nächsten Städte Lokri und Rhegion, deren Schicksale mit denen der Insel eng verknüpft sind; eine zweite bilden die Städte der Mitte des tarentinischen Golfes: in älterer Zeit Kroton und Sybaris, später Kroton, Thurii, Herakleia und Metapont; eine dritte Tarent mit den messapischen Städten; eine vierte, da die südlichen Kolonien des tyrrhenischen Meeres, wie wir im ersten Bande gezeigt haben, bis nach Pyxus hinauf von Lokri, Kroton und Sybaris abhängig waren, Elea und Poseidonia, eine fünfte und letzte endlich die chalkidischen Kolonien am Fusse des Vesuv: Kyme und Neapolis. Je weiter nördlich und von Sicilien entfernt, desto wichtiger werden die Beziehungen zu den barbarischen Völkern, wie denn Tarent viel mit Iapygiern und Messapiern zu schaffen hat, Kyme aber gar in die römischen Angelegenheiten verwickelt wird.

Das Ende des sechsten Jahrh. v. Chr. bezeichnet einen Abschnitt in der Geschichte der Hellenen Italiens. Sybaris fällt, aber es reisst auch die Siegerin Kroton mit sich, die seitdem nie wieder so bedeutend und berühmt war wie zuvor. Und Sybaris verschwindet nicht ganz: 58 Jahre nach der Zerstörung der Stadt versuchen die Sybariten eine Neugründung, wie Diodor ausdrücklich überliefert hat (Ol. 81, 4), aber auch schon 20 Jahre früher kommt sie in der Geschichte des Hieron und Polyzelos vor (Bd. I, S. 213). Endlich veranlassen die Sybariten, wie wir sogleich sehen werden, die Gründung von Thurii nach derMitte des 5. Jahrh. v. Chr. Aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts sind nur wenige, besonders auf Tarent bezügliche Thatsachen bekannt: der Krieg der Tarentiner und Rheginer gegen die Iapygier zur Zeit des Mikythos, wobei nach Diodor die Iapygier sogar in Rhegion eindrangen, und Kriege derselben Tarentiner gegen die Messapier und Peuketier, welche in Delphi Weihgeschenke von der Hand des Ageladas und des Onatas veranlassten. Am Perserkriege nahm mit einem einzigen Schiffe nur Kroton Theil. Nach der Mitte des Jahrhunderts concentrirt sich das politische Interesse, das die grossgriechischen Städte erregen, um die Mündungen der Flüsse, die von den lucanischen Bergen herab sich in den tarentinischen Golf ergiessen, und wo mehr als eine Hellenenstadt schon in älterer Zeit zerstört und wieder aufgebaut war. Zu diesen gehörten Siris und Metapont, deren Geschichte noch manche dunkle Stellen zeigt. Siris bestand nicht, als Metapont, auf Veranlassung der Sybariten, von Achäern neu colonisirt wurde, und es bestand wiederum nicht zur Zeit der Perserkriege, wo die Athener einen Augenblick daran dachten, sich hier niederzulassen. Als Metapont von Achäern unter Leukippos besetzt wurde, war es von Samnitern zerstört. Das achäische Metapont kann aber nicht aus dem 5. Jahrh. stammen, wie manche gemeint haben; nach den incusen Münzen zu urtheilen, war es älter. Sollten dann aber, etwa im 6. Jahrh. v. Chr. bereits Samniter so weit vorgedrungen sein? Man kann

deshalb annehmen, dass statt der Samniter an Choner zu denken sei. Wichtiger aber als Siris und Metapont wurde für diese Gegenden die Stadt Thurii, mit deren Anlage die Sybariten endlich zur Ruhe zu kommen hofften und doch nicht zur Ruhe kamen. Wir können hier natürlich nicht auf die chronologischen Fragen in Betreff dieser Gründung eingehen, wir haben nur auf den Charakter von Thurii aufmerksam zu machen. Thurii war eine Kolonie nicht der Ionier oder der Dorier, sondern der Hellenen überhaupt, und seine Phylen bekundeten in ihren Namen die bunte Zusammensetzung der Bürgerschaft. Thurii war ferner eine regelmässig, nach moderner Weise des Milesiers Hippodamos angelegte Stadt, wie Mannheim oder Neu-York. Es wurde eine Zeitlang der geistige Mittelpunkt von Grossgriechenland, zumal da eine Menge bedeutender Männer von Osten und von Westen dahin kamen. Es nahm die sicilische Rhetorik in der Person des Tisias und die östliche Geschichtschreibung in Herodot und Thukydides bei sich auf, und jene lernte dort Lysias der Athener kennen, dessen Vater aus Syrakus stammte. Aus dem Osten kam ferner Protagoras, aus dem Westen Empedokles nach Thurii, um dort eine Zeitlang zu leben. Wenn es möglich war, dass Griechen die Stammeseifersucht ablegten, so mussten in einer Stadt wie Thurii sich die ersten Spuren einer milderen Gesinnung zeigen. Aber Thurii griff auch kräftig in die politischen Verhältnisse Italiens ein. Es kam in Conflict mit Tarent über das Gebiet von Siris. Dieser Krieg ward gleich nach Thurii's Gründung geführt (Ol. 84, 1 — 443 v. Chr.) und hatte zum Resultat, dass Siris, unter dem Titel einer tarentinischen Kolonie, Thurii und Tarent als gemeinsamer Besitz zugesprochen wurde. Damals war Anführer der Thurier der Vater des Gylippos, Kleandridas, der, angeblich von Perikles bestochen, aus Sparta verbannt war. Ol. 86, 4 gründeten dann die Tarentiner Herakleia, d. h. sie verlegten Siris etwas landeinwärts, und das alte Siris diente von nun an nur als Hafenplatz. Bald folgte der peloponnesische Krieg und die athenischen Züge nach Sicilien; wir haben oben gesehen, wie sich die verschiedenen italischen Städte hierzu stellten. Gegen das Ende der grossen Expedition der Athener hatte in Thurii die athenische Partei gesiegt; mit der Niederlage der Athener unterlagen auch ihre Freunde in Thurii. Um dieselbe Zeit aber, wo die südlichen und östlichen hellenischen Städte Italiens ihre Augen auf Athen und Sparta, Syrakus und Korinth gerichtet hielten, zog sich im Norden, von der Mitte der Halbinsel her, das Ungewitter zusammen, das mancher griechischen Stadt den Untergang bereiten sollte, und die nordwestlichen Städte, wie Neapel und Kyme, begannen schon den Kampf um ihre Existenz.

Samniter, Bewohner eines Theils der Apenninen südlich vom Sagrus und Liris, ein Volk echt italischen Charakters, Sprösslinge der Sabiner, setzten die uralten Völkerwanderungen, die sie wie andere Völker desselben Stammes von Osten her nach Italien geführt hatten, in südlicher Richtung fort. Ich habe im ersten Bande dieser Geschichte, als ich die Gründung der hellenischen Kolonien in Sicilien erzählte, darauf hingewiesen, wie das Volk der Hellenen eben in diesen Kolonien seinen uralten Wandertrieb zum letzten Male bethätigt hat. Es kann nicht genug darauf aufmerksam gemacht werden, dass die hellenischen Kolonien nicht blosse Ergebnisse augenblicklicher politischer oder öko-

nomischer Verhältnisse der Mutterstädte sind; diese boten nur die äussere Veranlassung: sie sind ein Product der inneren Natur des hellenischen Stammes. In entsprechender, wenngleich natürlich in Folge des verschiedenen Nationalcharakters etwas abweichender Weise (die Verschiedenheit zeigt sich besonders darin, dass die italischen Auswanderungen nur zu Lande erfolgten), finden wir die Wanderungen unter den italischen Völkerschaften an der Tagesordnung. Wie bei den Griechen wurden sie mit der Religion in Verbindung gebracht. Die Ausgesandten, die ausserhalb des zu eng werdenden Vaterlandes sich eine neue Heimath suchen sollten, waren ein heiliger Frühling — ver sacrum. Solch eine Schaar streitfähiger Jugend war es, die um das Jahr 438 in besonders grosser Anzahl und mit besonderer Energie aus ihren Bergthälern hervorbrach und die Eroberung der näher und ferner gelegenen schönen Ebenen und reichen Städte unternahm. Sie wandten sich nach Südwesten, wo die fruchtbaren Gefilde um den Vesuv sie lockten. Zuerst, um das Jahr 420, fiel Capua in ihre Hände und in kurzer Zeit waren sie im Besitz des ganzen Landes Kampanien, dessen tuscische Herrscher ihrer jüngeren Kraft weichen mussten. Sie nahmen den Landesnamen an und nannten sich selbst Kampaner, und solche samnitische Kampaner waren es, die, noch nicht zufrieden mit den dort gemachten Erwerbungen, wie wir es in der Geschichte der Karthagerkriege sahen, in die Dienste der verschiedenen, auf Sicilien Krieg führenden Mächte traten. Die Folge der Eroberung Kampaniens war, dass sie auch die Hellenenstädte der Küste angriffen, und da ward die älteste Griechenstadt Kyme ihre erste Beute. Strabon theilt uns mit, dass sie die Frauen der Stadt für sich nahmen, ganz in derselben Weise verfuhren später ihre Stammesgenossen in Entella (s. oben S. 103), und noch ein anderes auffallendes Beispiel desselben Verfassers wird uns im Verlaufe dieser Geschichte begegnen. Nach Kyme kamen andere hellenische Kolonien des tyrrhenischen Meeres in die Hände der Samniter, die in verhältnissmässig kurzer Zeit das gesammte Innere von Süd-Italien bis in seine beiden Spitzen überschwemmten. Hier aber nahmen sie einen andern Namen an; sie nannten sich Lukaner, und nachdem sie die alten Italer, Oenotrer und Choner unterworfen hatten, hörten die Namen Italia und Oenotria auf, diese Gegenden zu bezeichnen, und man sprach hinfort von Lukanien und den Lukanern als von einem grossen Lande und einem mächtigen Volke. In der Blüthe ihrer Macht besassen die Lukaner ebensowohl die westliche wie die östliche Halbinsel, und jene ist erst in der Mitte des 4. Jahrh. v. Chr. durch einen Aufstand der Brettier, ihrer hier wohnenden Leibeignen, ihnen entrissen worden. Diese Lukaner nun waren es, welche die griechischen Städte bedrängten, und gegen welche ebenso sehr wie gegen Dionys der Bund der Italioten gerichtet war. Dionys und die Lukaner wurden Freunde, ein neuer Beweis der guten Beziehungen, die der Tyrann von Syrakus zu den Völkerschaften italischen Stammes unterhielt. Freilich genügte der wohlverstandene Vortheil beider, um das Einvernehmen zu erklären.

Die verbündeten Griechen hatten übrigens Zeit, sich zu rüsten, da der Tyrann 392 v. Chr. Ol. 97, 1 noch einmal durch den karthagischen Feldherrn Magon mit einer bedeutenden, wenn auch den Heeren Hannibal's und

Himilkon's keineswegs gleichkommenden Macht angegriffen wurde. Das Heer, aus Afrikanern, Sarden und italischen Barbaren bestehend, war etwa 80,000 Mann stark. Während nun die Karthager anfangs an der Seeküste entlang nach Osten marschirt waren, dann Himilkon den Weg längs der Nordküste gewählt hatte, schlug diesmal Magon ein ganz abweichendes Verfahren ein. Süd- wie Nordküste waren offenbar ausgesogen, der karthagische Feldherr wich deshalb von der wohlbegründeten Gewohnheit seines Volkes, die Küste entlang zu marschiren, ab; er zog durch's Innere, und wir finden ihn, als Dionys mit 20,000 Mann heranrückte, bei Agyrion am Chrysas unfern des nach Morgantion führenden Weges gelagert. Die Entfernung von der Proviantflotte ward sein Verderben. Dionys verband sich mit Agyris, dem reichen Tyrannen von Agyrion, einer damals höchst volkreichen Stadt von 20,000 Bürgern, wenn anders Diodor's Localpatriotismus nicht übertreibt. Die leichten Truppen der Verbündeten hatten bald in allen Gefechten über die zerstreuten, zum Fouragiren ausgeschickten karthagischen Abtheilungen das Uebergewicht, und nach kurzer Zeit gab sich im feindlichen Heere ein empfindlicher Mangel an Lebensmitteln kund. Der Plan des Dionys war nun einfach: keine Schlacht liefern, sondern die Karthager durch Mangel zu Grunde gehen lassen. Er fand aber nicht den Beifall der Syrakusaner, welche in gewohnter Weise eine Schlacht verlangten und endlich aus Zorn über die vermeinte Verrätherei des Dionys das Heer verliessen. Dieser war anfangs über die Zukunft in Sorge und ordnete sogar wieder eine Freilassung von Sklaven an, um, wenn der Krieg fortdauern sollte, eine Stütze zu haben. Aber die Karthager befanden sich wirklich in einer so schlimmen Lage, dass sie um Frieden baten, und Dionys bewilligte ihn gern, besonders da die für ihn vortheilhafte Bedingung in denselben aufgenommen wurde, dass die Sikeler ihn als Herrn anerkennen und Tauromenion ihm gehören solle. Das war für Dionys ein grosser Fortschritt gegen den Frieden des Jahres 404. Damals waren Messaner, Leontiner und Sikeler unabhängig erklärt worden; jetzt waren Leontiner und Messaner schon lange dem Dionys unterworfen, und die Sikeler wurden eigens als seine Unterthanen anerkannt. Jetzt gab Dionys auch die soeben befreiten Sklaven ihren Herren zurück und eroberte Tauromenion. Er entfernte aus der Stadt die meisten der sie bewohnenden Sikeler und setzte dafür eine Anzahl der ihm ergebensten Söldner ein. Wir dürfen annehmen, dass diese Eroberung, obwohl Diodor es nicht sagt, erst in's folgende Jahr (391 v. Chr. Ol. 97, 2) fällt. Wir haben hier wieder die richtige Einsicht des Dionys anzuerkennen, der die Orte seiner Neugründungen trefflich wählte. Tyndaris und Tauromenion legte er an hohen und sicheren, durch die Nähe des Meeres geschützten Punkten an; Hadranon hatte er an einem Orte von grosser politischer Bedeutung erbaut.

Im Jahre darauf (390 v. Chr. Ol. 97, 3) glaubte er im Stande zu sein, sich wieder mit Erfolg gegen Rhegion zu wenden. Er hatte 20,000 Mann zu Fuss, 1000 Reiter und 100 Schiffe. Im Gebiete des befreundeten Lokri landete er und rückte mit Heer und Flotte vor Rhegion, das Land unterwegs verwüstend. Nach ihrem vor drei Jahren geschlossenen Bunde waren die italischen Griechen zum Beistande Rhegion's verpflichtet, und es lief von Kroton, der

mächtigsten grossgriechischen Stadt, eine Flotte von 60 Schiffen aus. In der Nähe Rhegion's wurde sie von Dionys mit 50 der seinigen angegriffen. Die Italioten steuerten erschrocken dem Lande zu; Dionys aber, die Furcht der Feinde benutzend, folgte ihnen, bemächtigte sich der von der Mannschaft verlassenen Fahrzeuge und war schon im Begriff, sie am Schlepptau wegzuführen, als die Rheginer in grossen Schaaren aus der Stadt hervorbrachen und Dionys zurücktrieben. Um dieselbe Zeit erhob sich ein heftiger Sturm. Die Rheginer konnten die Schiffe an's Land ziehen; Dionys musste seine Flotte anderswo in Sicherheit zu bringen suchen. Sieben seiner Schiffe scheiterten an der italischen Küste, und von den 1500 Menschen, die sich auf ihnen befanden, wurden viele von den Rheginern gefangen genommen, andere kamen im Meere um. Dionys selbst, der sich auf einem grossen Schiffe mit fünf Ruderreihen befand, kam erst um Mitternacht im Hafen von Messana an. Dieser Unfall verleidete ihm für dieses Jahr den Krieg; er kehrte nach Syrakus zurück, nachdem er noch mit den Lukanern ein förmliches Bündniss abgeschlossen hatte. Diese benutzten den Rest des Jahres zu einem Angriffe auf Thurii. Die Thurier nahmen Bundeshülfe in Anspruch, die bereitwillig gewährt wurde, denn noch war die vor kurzer Zeit getroffene Bestimmung in aller Andenken, wonach die Feldherren der Stadt, welche Hülfe zu leisten versäumte, mit dem Tode bestraft werden sollten. Aber die Thurier begingen die Unvorsichtigkeit, die Ankunft der Bundesgenossen nicht abzuwarten; sie rückten allein gegen die Lukaner, freilich mit der bedeutenden Macht von 14,000 Mann zu Fuss und etwa 1000 Reitern. Die Lukaner zogen sich bei ihrer Annäherung in das bereits früher eroberte Gebiet am tyrrhenischen Meere zurück. Eine lukanische Burg nahmen die Thurier; als sie aber gegen Laos, das ebenfalls den Lukanern gehörte, vorrückten, fielen sie in einen Hinterhalt und wurden vollständig geschlagen. Die Lukaner machten keine Gefangene, und so kamen über 10,000 Thurier um. Einige flohen auf einen Berg am Meere, wo sie sich vertheidigten; andere schwammen nach gerade vorbeifahrenden Schiffen, die sie für rheginische hielten. Es waren aber syrakusanische unter Leptines. Den Leptines dauerten die Griechen; er nahm die Schwimmer freundlich auf, brachte sie an's Land und übergab sie den Lukanern unter der Bedingung, dass sie nun für jeden der Tausend, die noch auf dem Berge und in den Schiffen waren, eine Mine als Lösegeld annehmen sollten. Soweit handelte Leptines zugleich menschlich und klug. Er vermittelte aber auch einen Frieden zwischen den Italioten und den Lukanern, und das war gegen den Vortheil des Tyrannen, der auf die Bedrängniss der Griechen seine Pläne gebaut hatte. Daher entsetzte dieser den Leptines seines Amtes und gab es seinem zweiten Bruder Thearides.

Das Jahr darauf (389 v. Chr. Ol. 97, 4) setzte er den Krieg in Italien fort mit 20,000 Mann zu Fuss, 3000 Reitern, 40 Kriegs- und ungefähr 300 Transportschiffen. Fünf Tage brauchte er, um nach Messana zu kommen, wo er seinen Truppen einige Erholung gönnte. Thearides wurde mit 30 Schiffen nach Lipara geschickt, wo 10 rheginische Fahrzeuge verweilen sollten. Er bemächtigte sich der Flotille mit der Mannschaft, die in Messana gefangen gesetzt ward. Dann ging der Tyrann nach Italien. Hier suchte er zuerst einige

benachbarte Städte zu unterwerfen, um das isolirte Rhegion desto sicherer zu besiegen. Er griff Kaulonia an. Alsbald waren aber auch die italischen Griechen zur Bundeshülfe bei der Hand. Kroton übernahm die Führung, als die grösste und durch die Menge der dort wohnenden syrakusanischen Flüchtlinge (die sich, wie man sieht, aus dem schwer bedrohten Rhegion weiter nach Osten in Sicherheit gebracht hatten) dem Tyrannen feindlichste Stadt. Die Krotoniaten wählten zum Feldherren den schon erwähnten Heloris, den früheren Freund und jetzigen Feind des Tyrannen, einen in militärischen Dingen sehr erfahrenen Mann. Heloris rückte mit 25,000 Mann zu Fuss und 2000 Reitern zum Schutze von Kaulonia aus, Dionys zog ihm entgegen. In der Nähe des Flusses Elleporos kam es durch die Unvorsichtigkeit des Heloris zu einer für die Italioten verderblichen Schlacht. Dionys hatte, ohne dass seine Feinde es wussten, sein Lager ungefähr eine Meile von Heloris aufgeschlagen. Nun unternahm dieser noch vor Tagesanbruch mit 500 Mann eine Recognoscirung. Dionys aber, von den Bewegungen der Feinde unterrichtet, führte seine ganze Macht dem Heloris entgegen, der in eine schlimme Lage gerieth. Statt sich zurückzuziehen, liess er sein Heer nachkommen. Es war aber schon zu spät, er fiel mit den meisten seiner Abtheilung. Das italische Heer, welches in grösster Hast herbeieilte, vermochte ebenfalls den wohlgeordneten Truppen des Tyrannen nicht lange Widerstand zu leisten, es wandte sich zur Flucht und konnte sich für den Augenblick nur dadurch retten, dass es eine schwer zu erstürmende Höhe besetzte. Der Ort bot aber kein Trinkwasser; Dionys, des endlichen Erfolges sicher, begnügte sich deshalb mit seiner Bewachung. In der That mussten die Italioten, von Hitze und Durst gequält, sich um die achte Stunde des folgenden Tages auf Gnade und Ungnade ergeben. Sie waren auf das Schlimmste gefasst. Dionys stand am Abhange und zählte die bei ihm vorbeiziehenden Feinde wie eine Vieh- oder Sklavenheerde, indem er jeden mit seinem Stocke berührte; es waren mehr als 10,000. Wie überrascht waren sie, als er sie plötzlich ohne Lösegeld entliess, nur den Wunsch aussprechend, mit ihren Städten, die er gerne als unabhängig anerkennen wolle, in Frieden zu leben! Die meisten, wahrscheinlich auch Kroton, nahmen sein Anerbieten an, zum Theil wirklich durch seine Grossmuth gewonnen, die doch nur Klugheit war. Wenn die Klugheit ihn immer zu solchen Handlungen getrieben hätte, so würde Mit- und Nachwelt wenig Tadel für ihn gehabt haben. Aber leider verdiente er es nicht oft, wie diesmal, dass von ihm Gerettete ihn mit goldenen Kränzen ehrten, und die vereinzelte That der Milde hat auf das Urtheil über ihn keinen Einfluss gehabt. Der Hauptvortheil, den ihm seine Grossmuth brachte, bestand in der Isolirung der Rheginer. Diese dachten nun durch Demüthigung vor dem Tyrannen seinen Zorn zu entwaffnen. Ihm aber war es um zwei Dinge zu thun: um Rache für die Beleidigung, die Rhegion ihm angethan, als er sich dort eine Gattin suchte, ganz besonders aber um den Besitz der für Siciliens Sicherheit wichtigen Stadt. Deshalb stellte er sich, als ob er den Bitten der Rheginer nicht widerstehen könne. Er gewährte ihnen Frieden unter der Bedingung, dass sie 300 Talente zahlen, ihre ganze aus 70 Segeln bestehende Flotte ihm ausliefern und 100 Geiseln stellen sollten. Die Rheginer gingen darauf ein,

ohne zu bedenken, dass sie nun gänzlich in der Hand des Tyrannen waren. Es war das Verfahren der Römer gegen Karthago, aber Karthago ging besiegt solche Bedingungen ein, wie Rhegion ohne Kampf. Jetzt zog Dionys von neuem gegen Kaulonia, das keinen Widerstand mehr wagte. Die Stadt ward zerstört und das Gebiet den Lokrern gegeben; die Einwohner mussten nach Syrakus übersiedeln, wo sie das Bürgerrecht und fünf Jahre Steuerfreiheit erhielten. Ebenso machte er es im nächsten Jahre (388 v. Chr. Ol. 98, 1) mit der am nördlichen Meere gelegenen Stadt Hipponion.

Nun war Rhegion von aller Hülfe entblösst und von syrakusanischem und lokrischem Gebiet rings umschlossen. Es war die Zeit gekommen, wo es fallen musste, und es handelte sich nur um einen Vorwand zum Angriffe. Dionys führte seine Truppen nach der Meerenge, als sollten sie nach Sicilien übersetzen. Dann forderte er von den Rheginern Lebensmittel unter dem Vorgeben, er werde ihnen bald andere zum Ersatze aus Syrakus senden. Anfangs gaben sie das Verlangte, als er aber seine Forderungen wiederholte und unter allerlei Vorwänden die Ueberfahrt verzögerte, sahen die Rheginer, dass der Tyrann es darauf abgesehen habe, sie auszuhungern, und sie verweigerten fernere Lieferungen. Jetzt spielte Dionys den Beleidigten; er schickte ihnen ihre Geiseln zurück und belagerte die Stadt. Trotz täglicher Angriffe aber, trotzdem dass die besten und gewaltigsten Maschinen die Mauern erschütterten, hatte die Belagerung keinen Fortgang. Es handelte sich für die Rheginer um Freiheit und Leben, und sie vertheidigten sich unter der Führung des Phyton mit der grössten Tapferkeit. Alle, die die Waffen tragen konnten, kämpften, und es wurden Ausfälle gemacht, wobei die Belagerungsmaschinen litten und einmal Dionys selbst verwundet wurde. Es war ihm nicht möglich, die Stadt zu erobern, aber ebenso wenig konnten die Rheginer sich von dem ehernen Ringe, der sie einschloss, befreien, und so musste schliesslich doch die Zähigkeit des Tyrannen den Sieg davon tragen. In Rhegion trat Mangel an Lebensmitteln ein. Bald kam es so weit, dass ein Scheffel Weizen fünf Minen galt; dann musste man die Pferde und was sonst an Thieren in der Stadt war, schlachten, und als alles Fleisch aufgezehrt war, kochte man die Häute und ass sie. Endlich waren die Rheginer so weit gekommen, dass sie schaarenweise aus den Thoren schlichen und sich auf das Gras warfen, das am Fusse der Mauern wuchs, um ihren Hunger zu stillen. Aber Dionys liess es unter dem Schutze seiner Soldaten von Thieren abweiden. Endlich erreichte er seinen Zweck; Rhegion ergab sich auf Gnade und Ungnade, 387 v. Chr., Ol. 98, 2. Als er in die überwundene Stadt einzog, fand er Haufen von Leichen. Tausende waren Hungers gestorben, und die Ueberlebenden waren Todten ähnlich. Es waren nur 6000, die in seine Hände fielen. Er gestattete jedem, sich für eine Mine Silbers zu befreien; die es nicht zahlen konnten, wurden verkauft. Während so die Masse der unglücklichen Rheginer kein schlimmeres Loos zu erdulden hatte, als Kriegsgefangene überhaupt bei den Griechen, richtete sich der ganze Zorn des Tyrannen gegen den Feldherrn Phyton. Zuerst liess er ihn an eine der höchsten Maschinen binden, als sollte eine ganz besonders grausame Strafe an ihm vollzogen werden. Dann verkündete man dem Unglücklichen, dass Dionys am vorigen Tage seinen Sohn habe

ersäufen lassen. Der Feldherr antwortete: »Desto besser, so ist er um einen Tag glücklicher als sein Vater.« Als Dionys sah, dass Phyton kein Zeichen der Schwäche gab, liess er ihn herabnehmen und mit Geisselhieben durch die Stadt treiben. Ein Herold verkündete, dass Dionys ihn so strafe, weil er seine Vaterstadt zum Kriege verleitet habe. Phyton aber rief, er werde so gequält, weil er die Stadt nicht habe an Dionys verrathen wollen, aber bald werde den Tyrannen die Rache der Götter treffen. Die ganz ungriechische Art, Gefangene zu beschimpfen, erregte den Unwillen der eigenen Soldaten des Dionys. Er musste befürchten, dass ein Versuch gemacht werden würde, Phyton zu befreien, und liess ihn schnell mit seiner ganzen Familie ersäufen. Allgemein wurde das Schicksal des Mannes bedauert, und später besangen Dichter seine Tugenden und sein Unglück. So kam Dionys in den Besitz der Stadt Rhegion. Er zerstörte sie und gab das Land wahrscheinlich theilweise an die Lokrer, denen so die Herrschaft über fast die ganze Südwestspitze Italiens vom hipponiatischen und skylletischen Meerbusen an zufiel; die Lokrer aber hingen in Wirklichkeit von Dionys ab.

Nunmehr ist die Macht des Dionys gesichert. Wir werden allerdings sehen, dass sie sich noch etwas weiter ausgedehnt hat, aber die wesentliche Grundlage, der eigentliche feste Kern ist doch bereits vorhanden. Das Jahr 387 bezeichnet somit das Ende der ersten grossen Periode der Regierung des Tyrannen von Syrakus. Und wenn seine Macht sich auch räumlich noch etwas erweiterte, wenn sein Ruhm auch noch wuchs, relativ waren beide damals am grössten, d. h. wenn man auf die augenblicklichen Verhältnisse der Mittelmeerstaaten Rücksicht nimmt. Das Jahr 387, in welchem Dionys durch Rhegion's Fall sein Reich sicherte, ist nämlich noch durch eine andere, viel berühmtere Begebenheit merkwürdig, durch den Frieden des Antalkidas, und kurz vorher hatten die Gallier Rom erobert und standen noch gefürchtet und mächtig in Mittelitalien. Wenn im allgemeinen als die Feinde der klassischen Kulturvölker diese drei bezeichnet werden müssen: die Perser, die Karthager und die nordischen Völkerschaften, und unter den letztgenannten zunächst die Gallier, so stand es im Jahre 387 v. Chr. folgendermassen mit ihnen und ihrer Macht. Die Griechen des eigentlichen Hellas opferten den Persern ihre asiatischen Stammesbrüder; die Gallier waren kaum aus Rom abgezogen und noch furchtbar genug; nur die Karthager wurden von ihren speciellen Gegnern, den sicilischen Griechen, vollkommen in Schranken gehalten. Mit anderen Worten: die Römer hatten kaum eine Demüthigung überwunden; die Spartaner, die Führer von Hellas, hatten selbst Griechenland beschimpft und gedemüthigt; nur Dionys hielt den Kriegsruhm der Griechen aufrecht, und Syrakus war am Mittelmeer für den Augenblick der einzige wirklich mächtige Staat. Das Jahr 387 bezeichnet somit den Gipfelpunkt der sicilischen Macht im ganzen Alterthum. Und einen Beleg dafür geben die Beziehungen, in denen Dionys zu den übrigen Mächten der Zeit stand. Er ging mit den Galliern freundschaftliche Verbindungen ein und hat, wie wir alsbald sehen werden, das Seine dazu beigetragen, dass die Hellenen den Frieden des Antalkidas annehmen mussten. Er war also nicht nur im directen Bereiche seiner Waffen gefürchtet; sein Einfluss reichte fast bis an die Grenzen der civilisirten Welt,

und man erkannte ihn als eine Grossmacht ersten Ranges an. Er nahm eine Stellung ein, wie in Sicilien in späterer Zeit nur König Wilhelm II., der Zeitgenosse Friedrich Barbarossa's. Wenn er nun so in seinen Beziehungen zum Osten des Mittelmeeres und zum centralen Italien wohl als ein höchst mächtiger Fürst, aber keineswegs als ein Hort der Civilisation dasteht, die er vielmehr durch sein Bündniss mit den Galliern und, wenn wir dieses bei seinem bald zu erwähnenden Charakter hier weniger anführen dürfen, jedenfalls durch das mit Sparta indirect schädigt, ist er dagegen durch die einfache Thatsache seiner Macht, die die Karthager in Schranken hält, die wichtigste, ja fast die einzige Stütze des Hellenenthums und somit der Bildung in jener denkwürdigen Epoche gewesen. Denn was wäre geschehen, wenn es im Jahre 387 nicht ein starkes Syrakus gegeben hätte? Die Karthager wären von Westen hervorgedrungen wie die Perser von Osten, und wer kann sagen, welches Schicksal dann das Hellenenthum gehabt hätte?

Siebentes Kapitel.

Des Dionys Macht in Italien. Seine Theilnahme an den Angelegenheiten Griechenlands.

In Sicilien hat die Macht des Tyrannen von Syrakus sich nach dem Jahre 387 nicht wesentlich ausgebreitet. Hin und wieder, wenn gerade seine Blicke nach Osten gerichtet waren, mochte ihm eine grössere Ausbreitung derselben auf der Insel auch gar nicht nöthig erscheinen. Wenngleich nicht alleiniger, war er doch der mächtigste Fürst Siciliens. Das Gebiet der Karthager war wenig ausgedehnt, und fast alle anderen Bewohner der Insel, Sikaner, Sikeler und Griechen, mussten ihn mittelbar oder unmittelbar als Herrscher anerkennen. So konnte man ihn als Tyrannen Siciliens betrachten und Syrakus als die Hauptstadt der Insel. Syrakus verdankte ihm unendlich viel. Er hatte Epipolae an der Nordseite ummauert, jetzt ward auch der Südabhang durch eine Mauer eingefasst und so ein Ganzes geschaffen, das fünf grosse Städte umschliessend an Umfang alle Stadtanlagen von Hellas übertraf und auch an Einwohnerzahl alle weit hinter sich gelassen haben wird. An Schönheit der Denkmäler konnte Syrakus natürlich nicht mit Athen wetteifern, aber auch in dieser Hinsicht that Dionys sein Möglichstes, und es wird berichtet, dass er am Anapos Gymnasien baute und Tempel und andere öffentliche Gebäude in der Stadt errichtete. Wirklich unabhängig von ihm waren auf der Insel nur die karthagischen Städte, von denen Solus unbedeutend blieb, wie immer, während seit Motye's Fall Panormos den ersten Platz einnahm und ausserdem eine neue Stadt aufzublühen begann, Lilybaion, welches die Karthager kurze Zeit nach dem Falle Motye's als Ersatz dafür am westlichen Vorgebirge der Insel angelegt hatten, das heutige Marsala.

Während so die Karthager ihre Stellungen zähe festzuhalten wussten, gelang dem Tyrannen die Erweiterung seiner Macht im Nordosten vortrefflich. Er hatte nach seinem Siege am Helleporos die Italioten durch Milde beschwichtigt, weil er es vorzog, nur mit einem Feinde zur Zeit zu thun zu haben; nachdem er aber seinen Zweck erreicht und Rhegion erobert hatte, liess er nicht lange die übrigen Griechen Italiens unbelästigt. Er griff Kroton an — wahrscheinlich im Jahre 379 v. Chr. — und bemächtigte sich der Burg, die, auf einem steilen Felsen am Meere gelegen, für so sicher galt, dass man keine starke Befestigung nothwendig glaubte. So war die zweite Stadt in seine Hände gefallen, die den syrakusanischen Verbannten als Zufluchtsort und Operationsbasis gegen ihn gedient hatte, und die Flüchtigen mussten ihren Wanderstab weiter nach Osten setzen: wir werden alsbald sehen, wohin sie gingen. Kroton war indess der Endpunkt der Eroberungen des Tyrannen. Ein Angriff auf Thurii misslang durch einen heftigen Nordsturm, der die aus 300 Segeln bestehende syrakusanische Flotte vernichtete, weshalb die Thurier den Boreas mit dem Bürgerrecht ihrer Stadt, sowie mit einem Hause und einem Acker beschenkten und ihn von dieser Zeit an besonders verehrten. Für diesen Verlust suchte sich indessen Dionys durch einen Besuch, den er der Here in ihrem Tempel auf dem Vorgebirge Lakinion, südlich von Kroton, abstattete, schadlos zu halten. Er nahm der reichen Göttin ihre werthvollsten Kostbarkeiten, darunter ein Gewand, das einst der Sybarit Alkisthenes ihr geschenkt hatte, und das von solcher Pracht war, dass Dionys von den Karthagern 120 Talente dafür erhielt. Uebrigens wurde auch bei diesen Eroberungen Lokri bedacht, welches das sonst den Krotoniaten gehörige Skylletion bekam. Tarent war ausser Lokri die einzige grossgriechische Stadt, mit der Dionys in dauernd guten Beziehungen stand. Die Tüchtigkeit und Klugheit ihres ausgezeichnetsten Bürgers, des Archytas, flösste ihm Achtung ein, und er machte keinen Versuch, Tarent zu überwinden. Das hinderte ihn jedoch nicht, directen Einfluss im adriatischen Meere zu erstreben und wirklich zu erreichen. Ein mächtiges Tarent hätte das nicht geduldet; man sieht, dass Tarent zu Syrakus in einem ähnlichen Verhältnisse stand, wie später so viele Königreiche des Orients zu den Römern.

Gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts v. Chr. erwachte bei den Griechen ein allgemeines Interesse für das adriatische Meer, das allerdings den Vorzug geringerer Entfernung für diejenigen bot, denen es um neue Wohnsitze und um gewinnbringende Handelsbeziehungen zu thun war. Von den verschiedensten Seiten strömten die Griechen damals dahin zusammen. Parier gründeten mit Hülfe des Dionys eine Kolonie auf der Insel Pharos, jetzt Lesina; Syrakusaner, die der Herrschaft des Tyrannen zu entfliehen suchten, und denen die schon vorhandenen griechischen Städte Italiens nach dem Falle von Rhegion und der Unterwerfung Kroton's keine genügende Sicherheit mehr boten, legten Ankon, das spätere Ancona, an; einige scheinen auch gegenüber nach der Insel Issa (jetzt Lissa) gegangen zu sein. Dionys ging noch nördlicher, wenn er, wie wir annehmen müssen, die Stadt Hatria an den Pomündungen, von denen die eine noch lange nachher fossa Philistina hiess, kolonisirt hat; die Besetzung dieses Punktes war ihm wegen des von hier betriebenen Bernstein-

handels von besonderem Werthe. Hauptsächlich aber richtete er sein Augenmerk auf die Ostküste des adriatischen Meeres, wozu ihn sein Verhältniss zum Alketas, einem Fürsten der Molosser, der als Verbannter in Syrakus lebte, besonders bewog. Dionys sah bei einer Einmischung in die epirotischen Angelegenheiten die Möglichkeit einer Besetzung und Plünderung des Tempels von Dodona, und die Aussicht, hier reiche Schätze zu gewinnen, trug gewiss das ihrige dazu bei, ihm die Unterstützung des Alketas als zweckmässig erscheinen zu lassen. Um einen festen Punkt an der Küste zu haben, gründete er die Stadt Lissos — jetzt Alessio — an der Mündung des Drin und schickte, als ein Krieg der Illyrier mit den Molossern ihm Gelegenheit zum Vordringen nach Dodona zu geben schien, jenen ein Hülfscorps von 2000 Soldaten und 500 vollständige hellenische Rüstungen. Diese erhielten die besten unter den illyrischen Kriegern, und die 2000 Syrakusaner wurden unter das illyrische Heer vertheilt. So vorbereitet machten die Illyrier ihren Einfall in Epiros, von Alketas begleitet; sie siegten in einer Schlacht, in der über 15,000 Molosser fielen. Dennoch erreichte Dionys nicht alle seine Zwecke. Als die Lakedämonier von dem in Epiros Vorgefallenen hörten, sandten sie den Molossern Hülfe; so ward durch das Gewicht des lakedämonischen Namens eine Plünderung des dodonäischen Tempels verhindert, und Alketas auf einen kleinen Theil von Epiros beschränkt.

Gleich im nächsten Jahre (384 v. Chr. Ol. 99, 1) hatten die Syrakusaner Gelegenheit, in Illyrien eine edlere Rolle zu spielen: sie halfen griechischen Landsleuten gegen Barbaren. Die Parier auf Pharos hatten die ursprünglichen Bewohner der Insel in ihren ausserordentlich festen Wohnsitzen gelassen und selbst am Meeresufer eine neue Stadt gegründet. Anfangs verhielten jene sich ruhig; allmählich aber stieg ihre Zuversicht wieder; sie fanden bei den Illyriern Beistand, und plötzlich ergossen sich unzählige Massen von Barbaren, die auf kleinen Booten vom Festlande herübergekommen waren, über die Insel und beunruhigten die Parier auf's äusserste. Da kam der Befehlshaber der syrakusanischen Flottenstation in Lissos den Bedrängten zu Hülfe und vernichtete mit seinen grossen Kriegsschiffen die kleinen Fahrzeuge der Illyrier, von denen mehr als 5000 getödtet, 2000 gefangen genommen wurden.

Eine solche, Griechen in barbarischen Ländern geleistete Hülfe machte zwar dem Tyrannen von Syrakus einen guten Namen, aber darum war es ihm weniger zu thun als um reiche Beute, und da der Anschlag auf Dodona einmal misslungen war, wünschte Dionys sich anderswo dafür zu entschädigen. Die Etrusker konnten, wenn auch ihre Macht seit einiger Zeit durch die Samniter und neuerdings durch die Gallier einen schlimmen Stoss erlitten hatte, doch immer noch für eine mächtige und durch ihre Seeräubereien gefährliche und reiche Nation gelten. Ueberdies war der Kampf gegen sie eine alte syrakusanische Tradition, die Hieron wie die Republik mit Glanz aufrecht gehalten hatten. Deshalb glaubte Dionys in einem Feldzuge gegen Etrurien am leichtesten Ehre und Beute gewinnen zu können; besonders wenn er es, wie gewöhnlich, mit der Achtung vor der Religion nicht genau nahm. Er fuhr noch im Jahre 384 v. Chr. mit 60 Trieren aus und verheerte die Küsten von Etrurien und Corsica. Seine beste Beute machte er in Pyrgoi, dem Hafenorte der alten

Stadt Caere oder Agylla. Hier stand ein reicher Tempel der Eileithyia. Dionys überfiel ihn in der Nacht und plünderte ihn. Am andern Morgen kamen die Bewohner von Caere in Massen herbei, um die Räuber zu züchtigen; aber Dionys schlug sie und machte viele Gefangene. Dann kehrte er, nach Wunsch bereichert, nach Syrakus zurück. Die im Tempel erbeuteten Schätze hatten einen Werth von 1000 Talenten; der Verkauf der Gefangenen und der sonstigen Kriegsbeute brachte ihm noch 500 Talente dazu. Der Erfolg des Dionys in Etrurien hatte übrigens eine grössere Bedeutung als ein gewöhnlicher glücklicher Raubzug; es war ein Schlag für die etruskischen Küstenstädte, der im Verein mit den Schlägen, die die Etrusker damals zu Lande durch die Gallier erlitten, das Seine zum vollständigen Untergang der etruskischen Macht überhaupt beitrug. So hatte einst Hieron durch seinen Sieg bei Kyme Einfluss auf Etruriens Schicksal für längere Zeit ausgeübt (Band I, S. 215).

Dionys war nun so mächtig geworden, dass die Gallier, die Feinde der Etrusker und Römer, ihm ihr Bündniss anboten. Er lehnte es nicht ab, da es ihn nicht dazu verpflichtete, ihnen beizustehen, sondern im Gegentheil nur den Sinn hatte, dass der Tyrann von ihnen Hülfstruppen, die er besolden musste, erhielt; ein Verhältniss, ähnlich dem, welches zwischen dem französischen Könige und den Schweizern bestand.

Es dehnte sich also der Kreis der Herrschaft und des Einflusses des Tyrannen von Syrakus über Sicilien, über die Südspitze von Italien und die Küsten des tyrrhenischen Meeres, besonders aber über die des adriatischen Meeres aus, so dass er im Grunde genommen Herr des gesammten Hellenenthums von Sicilien und Italien war. Denn wenn auch Tarent dem Namen nach unabhängig dastand, so haben wir doch schon darauf hingewiesen, dass es in Wirklichkeit nur ein etwas selbständigerer Trabant des grossen Gestirnes von Syrakus war, dessen Einfluss sich noch unter dem jüngeren Dionys so mächtig erwies, dass es die Gründung syrakusanischer Kolonien in Apulien dulden musste. Nur im Nordwesten Grossgriechenlands gebot nicht Dionys, sondern die Samniter, denen sich Neapel, ehe es seinen Vertrag mit den Römern schloss (326 v. Chr.), factisch unterworfen hatte, wenn es auch den Schein der Freiheit bewahrte. So war in Wirklichkeit Dionys Herr der Hellenen Italiens, bis auf den kleinen Bezirk am Fusse des Vesuv und Thurii. Aber auch in die Angelegenheiten des hellenischen Mutterlandes griff er in kräftiger Weise als Verbündeter Sparta's ein, so dass man wohl behaupten darf, das Machtverhältniss zwischen Sicilien und Hellas habe sich im Vergleich mit den Zeiten des peloponnesischen Krieges umgekehrt. Damals schickten Athen und Sparta Feldherren und Heere nach Sicilien, jetzt war es Dionys, der sie nach Griechenland sandte. Und er hatte gegründete Veranlassung, sich den Spartanern dienstwillig zu zeigen; da Sparta seinen Einfluss aufbot, um Dionys in Syrakus zu halten, da es ihm verstattete, im Peloponnes Söldner zu werben, war es billig, dass er gelegentlich den Spartanern Hülfscorps sandte, obschon bereits darin ein nicht zu unterschätzender Gewinn für die Spartaner lag, dass Syrakus, die Tochterstadt von Korinth, in den griechischen Wirren der ersten Hälfte des 4. Jahrh. v. Chr. nicht auf korinthischer Seite stand und den Feinden Sparta's nicht seinen mächtigen Arm lieh.

Allerdings ist der Versuch gemacht worden, Dionys von Sparta abwendig zu machen. Konon und sein Freund Euagoras, der Herrscher von Salamis auf Kypros schickten zu Dionys eine aus drei Personen, Lysias, Aristokrates und Eunomos, bestehende Gesandtschaft, um ihn für Athen zu gewinnen, und Euagoras bot dem Tyrannen von Syrakus seine Schwester zur Frau an, 393 v. Chr. Aber es war umsonst. Dionys blieb auf spartanischer Seite, freilich heisst es, dass er den Zuzug zurückhielt, den er schon für Sparta bereit hatte, aber er war damals im Krieg mit Karthago und in seinen Handlungen nicht frei; so wird er die Hülfe wohl in seinem eigenen Interesse unterlassen haben. Das erste Beispiel einer von Dionys den Spartanern wirklich geleisteten Hülfe fällt in das Jahr 387, und diese Hülfe war eine höchst gelegene für Sparta. Seit 399 waren die Spartaner in Asien mit den Persern in Krieg begriffen, den besonders Agesilaos mit Energie und Glück führte. Aber der spartanische Uebermuth brachte eine Coalition aller hellenischen Mittelstaaten gegen das tyrannische Haupt der Dorier zuwege. Athen und Theben, Argos und Korinth erhoben sich; Lysander fand seinen Tod bei Haliartos, und Agesilaos musste aus Asien zurückkehren. Während er aber in Hellas mit wenig Erfolg kämpfte, gewannen die Perser durch den Athener Konon eine Macht zur See, die den Spartanern sehr gefährlich zu werden drohte (sie erhielten die erste Nachricht davon durch den Syrakusaner Herodas, der auf seinen Handelsreisen in Phönicien von dem Vorgefallenen hörte); und Iphikrates und Chabrias kämpften im Osten mit grossem Erfolg gegen Sparta. Da sahen die Spartaner ein, dass sie, um ihre Stellung in Hellas zu retten, Kleinasien den Persern opfern mussten, die sie nicht anders den Athenern abwendig machen konnten, und Antalkidas ging nach Susa zum König. Er kam im Frühjahr 387 mit persischem Golde und dem persischen Bündniss zurück. Als er an der Küste eintraf, kamen dort 20 syrakusanische und italische Kriegsschiffe unter Polyxenos an, von Dionys den Spartanern zu Hülfe gesandt. Dionys hatte ihnen seine Dankbarkeit, sobald er konnte, bewiesen, und er vermochte es im Jahre 387, da er damals durch die Niederwerfung Rhegion's seine eigenen Angelegenheiten zu einem befriedigenden Abschlusse gebracht hatte. Dies Zusammentreffen östlicher und westlicher Hülfe für Sparta entschied die Sache; Athen und die andern kriegführenden Staaten willigten ein, nach Sardes Gesandte zur Anhörung der zwischen Antalkidas und dem Könige verabredeten Bedingungen zu schicken. So hat Dionys zur Annahme des antalkidischen Friedens, d. h. zur Sicherung Sparta's, nicht wenig beigetragen.

Zum zweiten Male wurde die Hülfe des Dionys von den Spartanern in einer nicht weniger kritischen Epoche in Anspruch genommen: im Jahre 373 v. Chr. Die Athener, die nach den Bestimmungen des antalkidischen Friedens nur Imbros, Skyros und Lemnos besetzen, sonst aber keine Bundesgenossenschaft haben sollten, hatten, nachdem durch Theben's Energie zuerst das spartanische Uebergewicht in Hellas gebrochen war, angefangen, sich wieder eine solche zu gründen, und Timotheos hatte es gewagt, was seit vielen Jahren nicht geschehen war, mit einer athenischen Flotte im ionischen Meere zu erscheinen. Die Folge davon war der Beitritt Kerkyra's zur athenischen Bundesgenossenschaft. Es war ein Friede zwischen Sparta und Athen gefolgt, den

aber die Spartaner wegen einer angeblichen Einmischung des Timotheos in die Angelegenheiten von Zakynthos schnell wieder aufhoben. Sie fassten den Entschluss, Kerkyra, das ihnen für ihre Verbindung mit Sicilien von höchster Bedeutung war, zu erobern, und brachten zu diesem Zwecke eine Flotte zusammen, zu der sie sich auch von Dionys ein Contingent erbaten. Ehe dies aber angekommen war, war schon Kerkyra angegriffen, beinahe erobert und durch eine rechtzeitig über Land gekommene athenische Hülfe vollständig für die Lakedämonier verloren, so dass der athenische Feldherr Iphikrates bei seiner Ankunft mit der Flotte Kerkyra schon befreit fand. Aber er kam noch zur rechten Zeit, um das syrakusanische Geschwader von 10 Schiffen, welches eben anlangte und von der Flucht der Lakedämonier nichts wusste, zu überfallen. Er überraschte die Syrakusaner an der Nordküste Kerkyra's bei einer etwas zu langen Rast, die sie sich nach der Fahrt über's Meer gönnen zu dürfen glaubten, trotz der Warnungen eines unter den Kapitänen, des Rhodiers Melanippos, der seine Leute schnell wieder an Bord gehen liess. So gelang es nur diesem, sein Schiff zu retten; die andern neun wurden mit der gesammten Mannschaft eine Beute der Athener. Iphikrates führte die eroberten Schiffe in den Hafen von Kerkyra und gewann an Lösegeld von der Mannschaft 60 Talente. Das vom Admiral Anippos erwartete Lösegeld entging ihm aber, da dieser sich aus Gram selbst tödtete. Es scheint, dass bei dieser Gelegenheit auch einige Gegenstände, die, für zwei griechische Tempel bestimmt, sich auf der syrakusanischen Flotte befanden, dem Iphikrates in die Hände fielen, der dann zwischen ihnen und der übrigen Beute keinen Unterschied machte. Wenn dies aber auch nur eine unbegründete Behauptung gewesen sein sollte, so gab sie jedenfalls zu einem nicht übeln Scherze Veranlassung. Man erdichtete nämlich einen Brief, den Dionys wegen dieses Vorfalls an die Athener geschrieben habe, und worin er, der so manche Heiligthümer geplündert hatte, den Athenern ihre Gottlosigkeit pathetisch vorwarf. Diesmal hatte also des Dionys Hülfe den Spartanern wenig genützt.

Zum dritten Male half der Tyrann von Syrakus seinen spartanischen Freunden im Jahre 369. Damals war wieder einmal ein Wechsel in den politischen Beziehungen der hellenischen Staaten zu einander eingetreten. Athen, über die glänzenden Erfolge des Epaminondas und der Thebaner stutzig geworden, hatte sich mit Sparta verbündet und Korinth sich ebenfalls dem Bündnisse angeschlossen. Epaminondas drang in den Peloponnes ein. Korinth war von dem Athener Chabrias besetzt, und als die Thebaner in der Nähe Korinth's angekommen waren, versuchten sie sich der wichtigen Stadt zu bemächtigen, aber Chabrias schlug sie zurück. Um dieselbe Zeit kamen im Hafen von Korinth die von Dionys erbetenen Hülfstruppen auf mehr als 20 Schiffen an; es waren 2000 Kelten und Iberer und etwa 50 Reiter. Es geschah nichts wichtiges, da die Athener und Korinther die feste thebanische Stellung nicht anzugreifen wagten; desto mehr Gelegenheit hatten die von Dionys geschickten Reiter, sich in Scharmützeln auszuzeichnen. Es gewährte den Griechen ein anziehendes und ungewohntes Schauspiel, ihre Geschicklichkeit zu beobachten. Während die schwerfälligere griechische Reiterei ruhig im Lager blieb, neckten sie die Thebaner, zerstreuten sich, schossen,

wichen vor den Feinden zurück, und kehrten sich plötzlich wieder um und schossen wieder. Dann sprangen sie im Angesicht der Feinde von den Pferden und ruhten sich aus; so wie man aber Miene machte, sie anzugreifen, waren sie schnell wieder im Sattel. Die sich ihnen entgegen aus dem Lager heraus wagten, wurden mit solcher Schnelligkeit angegriffen und so heftig bedrängt, dass fast das ganze feindliche Heer herauskam, um die Seinigen zu schützen. Nach kurzer Zeit entfernten sich die Thebaner aus dem Peloponnes. Die Soldaten des Dionys beendigten ihren Feldzug damit, dass sie in das Gebiet von Sikyon einfielen, die Sikyonier, welche 70 Mann verloren, schlugen und die Burg Geras eroberten. Dann kehrten sie nach Sicilien zurück; sie hatten Sold auf 5 Monate bekommen, waren aber wahrscheinlich nicht so lange Zeit von Hause entfernt gewesen. Auch noch im folgenden Jahre, 368 v. Chr., schickte Dionys den Spartanern Hülfe. Sparta war damals von den Arkadiern bedrängt, welche die spartanischen Besatzungen aus einem grossen Theile von Messenien vertrieben, und die Spartaner setzten es auf dem Congresse der Verbündeten zu Korinth durch, dass diese Hülfstruppen nicht, wie Athen wollte, in Thessalien gegen Pelopidas verwandt, sondern Sparta gegen die Arkadier zur Verfügung gestellt wurden. Archidamos zog mit spartanischen und diesen fremden Truppen, welche wiederum theilweise aus Kelten bestanden, nach Arkadien und eroberte unterwegs Karyae, dessen Besatzung getödtet wurde. Von da fiel er in das Gebiet der Parrhasier ein; als aber arkadische und argivische Truppen heranzogen, lagerte er auf den Hügeln bei Midea. Hier erklärte Kissides, der Feldherr des Dionys, dem Archidamos, dass seine Zeit abgelaufen sei, und er begann sogleich seinen Rückmarsch nach Sparta. Kaum war er aber eine kurze Strecke marschirt, so wurde er in einem Engpasse von Messeniern angegriffen, und er schickte nach Archidamos um Hülfe. Zu gleicher Zeit verlegten aber auch die Arkadier und Argiver den Spartanern den Rückweg nach Lakonien, und so beschloss Archidamos, mit den sicilischen Hülfstruppen schnell die Feinde anzugreifen. Das Feuer, mit dem alle sich auf dieselben stürzten, war so gross, dass sie gleich beim ersten Anprall siegten und von den Feinden eine ungeheure Masse fiel, während von den Spartanern keiner das Leben verlor. So hatten Truppen des Dionys zu einem Siege beigetragen, der das Volk von Sparta nach den bisherigen Niederlagen so sehr ergriff, dass die versammelte Menge, als sie die Nachricht empfing, in Thränen der Freude ausbrach. Wegen solcher Hülfe musste der Tyrann bei den Spartanern in gutem Andenken stehen, und auch die gerade mit Sparta verbündeten Athener ehrten ihn wegen dieser Bundesgenossenschaft im Jahre 368. Wir haben eine mangelhaft erhaltene Inschrift, welche ihn und seine beiden Söhne als Wohlthäter Athens verewigt, und wir wissen, dass die Athener dem Dionys und seinen Söhnen das Bürgerrecht bewilligten. Ja man ging noch weiter in Athen. Man schloss ein förmliches Bündniss mit Dionys (Ol. 103, 1—368/7 v. Chr.), dessen Beistand den Athenern gegen etwaige Angriffe der Böoter gar nicht unerwünscht sein musste; athenische Gesandte sind zu diesem Zwecke seit 369 in Syrakus gewesen. Es ist nach den vorhandenen Spuren höchst wahrscheinlich, dass Dionys in diesen Urkunden den Titel eines Königs von Sicilien erhielt.

Aber Dionys wurde von den Griechen ausserhalb Sparta's nur da anerkannt, wo man seiner bedurfte; im übrigen fand der Vernichter der syrakusanischen Freiheit nur Hass und Verachtung. Dies zeigte sich am auffallendsten noch vor dem ersten Sparta geleisteten Beistande, bei den olympischen Spielen des Jahres 388 v. Chr., Ol. 98. Dionys geizte nach dem Ruhme Hieron's, der zu Olympia gesiegt hatte und von den grössten Dichtern dafür verherrlicht worden war; oder vielmehr, er wollte den Ruhm des Siegers und den des Dichters vereinigen, und in Olympia zugleich im Wettfahren siegen und durch seine Gedichte, auf die er stolz war, die Menge entzücken. Er schickte eine Festgesandtschaft, die durch ihre Pracht alle andern übertraf. Die Zelte bestanden aus golddurchwirktem Zeuge, die Viergespanne waren von vorzüglicher Schönheit. Die besten Rhapsoden waren mitgesandt, um die Gedichte vorzutragen. An die Spitze der Gesandtschaft hatte er seinen Bruder Thearides gestellt. Aber statt des gehofften Ruhmes ward dem Tyrannen nur Schimpf zu Theil. Seine Gedichte wurden anfangs wegen des vortrefflichen Vortrags mit Wohlgefallen angehört; bald aber brachte der geringe Werth derselben, der mit den für ihre Vorführung aufgewandten Mitteln in entschiedenem Missverhältnisse stand, in Verbindung mit dem allgemeinen Hass gegen den Tyrannen, die umgekehrte Wirkung hervor. Man verlachte sie. Die zweite Kränkung wurde ihm von Lysias bereitet, der in hohem Alter stehend (er war 72 Jahre alt) und in ganz Griechenland wegen seines Talentes und seines Charakters geachtet, in einer Festrede das Volk zum Zorne gegen ihn aufregte. Lysias hatte persönliche Veranlassung, die syrakusanischen Angelegenheiten aufmerksam zu verfolgen. Er war der Sohn eines Syrakusaners Kephalos, der sich nach Athen begeben hatte. Lysias hatte sich, 15 Jahre alt, den Gründern von Thurii angeschlossen und in dieser Stadt 32 Jahre gelebt, auch den Unterricht des Syrakusaners Tisias in der Redekunst genossen. Der mit dem Scheitern der athenischen Expedition gegen Syrakus verbundene Umschwung in den Verhältnissen Thurii's bewog ihn, diese Stadt zu verlassen und er lebte seitdem, mit kurzen Unterbrechungen, in Athen. Lysias wies in seiner Rede auf die bedenklichen Fortschritte hin, welche im Osten und Westen Griechenlands zwei absolute Herrscher, der König von Persien und der Tyrann von Syrakus, in der Unterjochung der Griechen machten. Jener, sagte er, hat schon viele griechische Städte unterworfen, dieser viele wüst gelegt. »Warum ahmt ihr nicht,« so rief er den Griechen zu, »euren Vorfahren nach, welche die Barbaren in ihrem eigenen Lande überwunden und die Tyrannen vertrieben haben? Besonders über euch wundere ich mich, ihr Lakedämonier, dass ihr, die Führer Griechenlands, Hellas so ruhig vom Brande verzehren seht. Wir dürfen nicht länger warten, nicht länger den Kampf aufschieben. Wir müssen jetzt dem Uebermuthe des Königs und des Tyrannen ein Ende machen, damit nicht nach den Andern endlich die Reihe an uns komme und wir ihnen zur Beute werden.« So forderte Lysias die Griechen zum Sturze des Tyrannen und zur Befreiung Siciliens auf; es war im Jahre vor dem Frieden des Antalkidas, bei dem allerdings der Perserkönig und Dionys, aber auch die Spartaner als Verbündete erschienen. Mit solchen Reden, wie die des Lysias, war freilich nichts ausgerichtet; die reale Politik ruhte

auf andern Grundlagen und ward damals ebenso wenig wie zu andern Zeiten durch das Publikum gymnastischer Feste bestimmt. Dionys und die Perser waren nicht durch Worte von Volksrednern zu überwinden, und im Jahre 388 konnte überdies Lysias seinen Tadel, wenigstens in Betreff der Perser, nicht an die Spartaner richten; damals waren es noch die Athener, die des Königs Freunde waren. Von der Bedeutung des Dionys den Karthagern gegenüber hatte Lysias offenbar keine Ahnung. Uebrigens war es ihm auch wohl mehr um das nun folgende zu thun, wozu der bisherige Theil der Rede nur eine Einleitung sein mochte. Für den Augenblick, fügte er nämlich mit einer dem Volkshaufen sehr angenehmen Wendung hinzu, müsse man seinen Abscheu vor Dionys dadurch kundgeben, dass man seine prächtigen Zelte niederreisse, die nicht verdienten, auf dem heiligen Boden von Olympia zu stehen. Dieser Vorschlag war praktischer; wirklich machte das Volk Miene, dem Rathe des Lysias zu folgen und wurde nur mit Mühe von den Festordnern zurückgehalten. Endlich gab Lysias noch den Rath, die Gespanne des gottlosen Tyrannen keinenfalls zur Mitbewerbung um den Preis zuzulassen. Er fand aber auch hiermit kein Gehör. Wenn nun Dionys wenigstens, wie einst Hieron, gesiegt hätte! Aber er hatte hier das sonderbarste Unglück. Seine schönen Wagen mit den so schnellen Rossen geriethen theils aus der Bahn, theils zerschellten sie an einander, und der Preis entging ihm. Als nun noch das Schiff, welches die Gesandtschaft wieder nach Sicilien zurückbringen sollte, bei Tarent scheiterte, war das Mass des Unglücks für den Tyrannen voll, und da nach dem Sprichwort es jetzt nur noch an Spott fehlte, so sorgten die aus dem Schiffbruche geretteten Seeleute dafür, indem sie behaupteten, an allem seien die schlechten Verse des Tyrannen schuld, an welchen nicht bloss die Kunst der Rhapsoden, sondern auch Wagen und Schiff gescheitert seien.

Uebrigens befestigte sich im griechischen Volke die von Lysias ausgesprochene Ueberzeugung, dass der Perserkönig und Dionys die beiden Verderber Griechenlands seien, so sehr, dass man bald den Tyrannen beschuldigte, er habe mit Artaxerxes einen Bund geschlossen, Griechenland zu erobern, und als dann zu gleicher Zeit Iphikrates die syrakusanische Flotte bei Kerkyra und Timotheos die lakedämonische bei Leukas besiegte (s. o.), da jubelten die Griechen: nun habe Athen Hellas gerettet.

Achtes Kapitel.

Ende des Dionys. Charakter und Bedeutung seiner Regierung.

Wir haben zwei Perioden in Dionys' Regierung unterschieden, die Periode der Gründung seines Reiches und die der Benutzung der errungenen Stellung. Die erste geht, wie wir sahen, bis zum Jahre 387 und zerfällt wiederum in zwei Abschnitte, im ersten, sich bis 395 erstreckenden, erkämpft er

seinen Platz in Sicilien gegen die Karthager; im zweiten unterwirft er sich einen Theil von Italien. Das Jahr 387 bezeichnet den Gipfelpunkt seiner Macht, zumal im Vergleich mit der gerade damals deutlich hervortretenden Schwäche sowohl der übrigen Griechen, wie der Römer. Vom Jahre 387 an bis zu seinem Tode hat er seine Macht, wie gezeigt wurde, hin und wieder in Griechenland zur Geltung gebracht. Doch verzichtete er dabei nicht auf die Ueberwindung der Karthager, falls sich ihm dazu eine passende Gelegenheit darbieten sollte, obschon man nicht verkennen kann, dass er sie nicht eifrig suchte. In der That, nachdem er seine Macht im östlichen Sicilien und südlichen Italien fest gegründet hatte, konnte man es ihm kaum verdenken, wenn er die Karthager nicht unnütz reizte. Sie aus Sicilien ganz vertreiben zu wollen, hiess ihren energischen Widerstand hervorrufen, und Dionys war nicht sicher, ob er sie würde besiegen können. So werden die Kriege zwischen Dionys und den Karthagern, die wir nun noch zu berichten haben, nicht als Ausfluss einer nationalen Idee des Dionys zu betrachten sein; ihre Ursachen waren mehr zufälliger Art.

Der erste (383 v. Chr., Ol. 99, 2) hatte folgenden Ursprung. Dionys wusste eine Anzahl Städte, welche den Karthagern unterworfen waren, zu sich herüberzuziehen, wogegen diese sich mit den Feinden des Dionys unter den italischen Griechen in Verbindung setzten und grosse Heeresmassen nach Sicilien und Italien warfen, um auf beiden Seiten Dionys anzugreifen. Aus Liebe zur Freiheit verbanden sich also damals Hellenen mit den Karthagern, während Dionys der Vorkämpfer der griechischen Nationalität gegen die Barbaren war. Es ist nicht selten im Laufe der Geschichte vorgekommen, dass, wer den nationalen Forderungen gerecht werden wollte, dem Ideale der Freiheit untreu werden musste. Andererseits ist höchst bemerkenswerth, dass die Karthager durch ihre Gegnerschaft gegen Dionys jetzt dazu gebracht werden, sich sogar in Italien festzusetzen. So erweitern die Kriege mit den sicilischen Griechen ihren politischen Horizont. 409 und 406 ist es der Süden und Westen Siciliens, den sie überschwemmen; 396 suchen sie den Syrakusanern von Messana her beizukommen; 383 greifen sie bis nach Italien hinüber. Nicht Italien selbst ist ihr Ziel, sie wollen nur von da Sicilien fassen. Uns ist aus dem Kriege nur wenig bekannt geworden. Magon, der karthagische Feldherr, fiel in einer grossen Schlacht, welche Dionys bei Kabala, einem Orte von unbekannter Lage gewann, und in der 10,000 Karthager getödtet, 5000 gefangen genommen wurden. Die Besiegten flohen auf einen leicht zu vertheidigenden, aber wasserlosen Berg, vielleicht den M. Pellegrino bei Palermo. Hier hätten sie ein ähnliches Schicksal haben können, wie die italischen Griechen am Elleporos, aber sie retteten sich durch eine List. Sie boten Frieden an, und als Dionys, sein Glück ausbeutend, die Abtretung aller karthagischen Besitzungen auf der Insel verlangte, hatten sie nichts dagegen, meinten aber, das könne nur in Karthago selbst entschieden werden; er möge wenige Tage Frist geben, damit sie dahin sendeten. Dionys ging wunderbarer Weise in die Falle, und die Karthager verwendeten die Frist dazu, sich zu stärken. Magon ward ehrenvoll bestattet und sein Sohn, ein vielversprechender Jüngling, an die Spitze des Heeres gestellt. Nach Ablauf des Waffenstillstandes kam es zu einer zweiten Schlacht bei Kro-

nion, das heisst doch wohl bei dem Berge, auf welchem sie sich gelagert hatten. Hier fiel Leptines, des Tyrannen Bruder, worauf seine Abtheilung wich und die von Dionys selbst geführte mit sich in's Verderben riss. Es fielen über 14,000 Griechen, da die Karthager keine Gefangenen machten; die übrigen hielten sich in dem nahen verschanzten Lager. Aber auch die Karthager bedurften der Ruhe; sie zogen sich nach Panormos zurück. Auf beiden Seiten war nunmehr grosse Bereitwilligkeit zum Frieden, der unter der Bedingung geschlossen wurde, dass jetzt wieder Stadt und Gebiet von Selinus und das akragantinische Gebiet westlich des Halykos den Karthagern gehören solle, denen Dionys ausserdem 1000 Talente zu zahlen habe. Deshalb sagte man auf griechischer Seite, dass Dionys den Karthagern zinspflichtig geworden sei, was einen Schein der Wahrheit hatte, wenn, wie wir vermuthen müssen, Dionys die Summe in Terminen bezahlte. Einige Jahre nachher (379 v. Chr. Ol. 100, 2) erneuerten die Karthager ihren Versuch, sich in Italien festzusetzen, indem sie die von Dionys zerstörte Stadt Hipponion wieder herstellten und die noch lebenden Hipponiaten aufforderten, sich dort unter ihrem Schutze niederzulassen. Aber eine Pest, die schon so oft die Karthager in ihren Siegeszügen aufgehalten hatte, vereitelte nach einiger Zeit ihre Pläne. Sie mussten froh sein, dass es ihnen gelang, in Afrika und Sardinien ausbrechende Aufstände zu unterdrücken.

In diese Zeit gehört wahrscheinlich ein gewaltiges Project des Dionys. Er wollte über die nur 20 Millien breite Landenge zwischen dem hipponiatischen und skylletischen Meerbusen eine Mauer mit einem Graben ziehen, angeblich um den Einfällen der Lukaner ein Ziel zu setzen, in Wirklichkeit aber, um die südlich wohnenden Griechen von den jenseits wohnenden zu trennen und jene desto leichter zu beherrschen. Das Werk scheiterte an dem Widerstand der Hellenen, welche ausserhalb der Mauer geblieben wären.

Gegen das Ende seiner Laufbahn war ihm dagegen der Kampf mit Karthago wieder wichtiger geworden, und der letzte Feldzug, den er unternahm, wurde gegen sie geführt. Es war im Jahre 368 v. Chr., Ol. 103, 1. Er glaubte seine Feinde durch Krankheiten und Aufstände hinlänglich geschwächt und gab vor, dass er sich über Einfälle aus dem karthagischen Gebiet zu beklagen habe. Mit 30,000 Mann zu Fuss, 3000 Reitern und 300 Kriegsschiffen zog er aus, gewann Selinus, Entella und Eryx und wandte sich dann zur Belagerung von Lilybaion. Aber diese feste Stadt konnte er nicht erobern. Nun hörte er, dass die Schiffshäuser im karthagischen Kriegshafen durch eine Feuersbrunst vernichtet seien, und glaubte, dass auch die Schiffe verbrannt wären, er sandte deshalb den grössten Theil seiner Flotte nach Syrakus und liess nur 130 der besten Schiffe im Hafen von Eryx. Die karthagische Flotte war aber noch unversehrt, und die Karthager überfielen rasch mit 200 Schiffen den Hafen und entführten die meisten der syrakusanischen Trieren. Kurze Zeit nach dieser Niederlage, nachdem der Krieg durch den Eintritt der schlechten Jahreszeit unterbrochen war, starb Dionys nach 38jähriger Herrschaft, 367 v. Chr.

Er ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen des Alterthums. Die bisherige Schilderung seiner kriegerischen Laufbahn hat nur eine Seite des

Mannes hervorgehoben, aber sie wird schon das Urtheil des Publ. Scipio als wohlbegründet erscheinen lassen, welcher Dionys zu den klügsten und kühnsten Männern rechnete, die er kannte. Wenn wir hier seine persönliche Tapferkeit gar nicht in Anschlag bringen, die ihn zweimal, vor Tauromenion und vor Rhegion, gefährlichen Verwundungen aussetzte, so zeigt sich seine Kühnheit besonders in der Schnelligkeit, mit der er in bedenklichen Lagen energische Entschlüsse durchzuführen verstand, wovon die Eroberung von Syrakus nach der Schlacht bei Gela ein treffliches Beispiel giebt. Für seine Klugheit und Umsicht legt die sorgfältige Vorbereitung für jeden Feldzug, und überhaupt seine Organisation des Kriegswesens Zeugniss ab. Seine Ummauerung von Syrakus, die 385 v. Chr. Ol. 98, 4 vollendet zu sein scheint, ist in Anlage und Ausführung eines der grossartigsten Werke des Alterthums; die von ihm veranlassten Verbesserungen im Flotten- und im Geschützwesen, und die gewöhnlich nicht genug hervorgehobene, von ihm erreichte Vervollkommnung der Reiterei machen ihn denkwürdig in der Geschichte der Kriegskunst. Als Feldherrn von genialem Blick endlich haben wir ihn in der Schlacht bei Syrakus, 396 v. Chr., kennen gelernt. Von seiner Klugheit und Umsicht legt aber auch schon die einfache Thatsache das glänzendste Zeugniss ab, dass er als ein Mann, der mit 25 Jahren, nach dem Ausdrucke des Isokrates, unvernünftiger, ja wahnsinniger Weise nach der Tyrannis strebte, sein Ziel nicht allein schnell erreichte, sondern sich auch 38 Jahre lang, bis an seinen Tod, behauptete und sich zuletzt rühmen konnte, seinem Sohne eine mit demantnen Ketten befestigte Herrschaft zu hinterlassen.

Seine staatsmännische Wirksamkeit könnte indess nur dann vollkommen gewürdigt werden, wenn es möglich wäre, einen genauen Einblick in seine Finanzwirthschaft zu thun. Das ist jedoch nur in äusserst beschränktem Masse der Fall. Ueberhaupt ist uns von dem Haushalt der sicilischen Staaten in der vorrömischen Zeit sehr wenig bekannt, hauptsächlich wegen des Mangels an öffentlichen Urkunden aus jener Zeit, und das ist der Grund, weshalb wir nicht im Stande gewesen sind, diesem Gegenstande einen eigenen Abschnitt zu widmen und uns begnügen müssen, bei Gelegenheit des Dionys einige Worte darüber zu sagen. Ueber Weniges hierher gehörige finden sich gelegentliche Notizen bei den Schriftstellern; von Dionys selbst sind allerdings finanzielle Kunstgriffe und Aushülfsmittel überliefert. Der hauptsächlichste Anhaltspunkt für die Kenntniss der Staatsfinanzen Siciliens in der griechischen Zeit ist uns in den Steuerverhältnissen der sicilischen Städte zur Zeit der Römerherrschaft gegeben, über die wir durch die Verrinen einigermassen unterrichtet sind. Wir können nämlich sicher sein, dass die zur Römerzeit vorhandenen Einnahmequellen diejenigen umfassen, welche schon vorher vorhanden waren, während allerdings nicht zu läugnen ist, dass mit der Herrschaft der Römer neue hinzugekommen sein können. So wird mit einiger Vorsicht von der späteren Zeit auf die frühere zu schliessen sein.

Nun hatten unter der Römerherrschaft die Sicilier doppelt zu steuern, an ihre Städte und an Rom. Es gab in den einzelnen Städten Censoren, und die von diesen veranschlagte Vermögenssteuer floss in die Stadtkassen; wir dürfen annehmen, dass ähnliche directe Abgaben schon in vorrömischer Zeit

existirten. Den nach Syrakus verpflanzten Kauloniaten sichert Dionys für fünf Jahre Atelie zu; die übrigen Syrakusaner zahlten also Steuern. Andererseits flossen Rom nicht unbedeutende Abgaben zu: Weidegeld, Hafenzölle und vor allen Dingen der Zehnte vom Kornertrage. Von dem Zehnten lässt sich nachweisen, dass er schon vor den Römern bestand; von den Zöllen und dem Weidegeld hindert nichts, dasselbe anzunehmen. In Syrakus, das so lange Zeit von Tyrannen regiert war, sind die Zehnten jedenfalls dem Herrscher direct gezahlt worden, und es ist überhaupt die Annahme unabweisbar, dass alle Abgaben in seine Kasse flossen, mit andern Worten, dass es keinen Unterschied zwischen Stadtkasse und Staatskasse gab. In den übrigen von ihm abhängigen Städten wird Dionys wahrscheinlich nur directe Vermögenssteuern den Kassen derselben gelassen haben; Zölle und Zehnten hat er sich sicherlich selbst vorbehalten.

Aber die ordentlichen Einnahmen reichten selten bei Dionys für die Bestreitung seiner Bedürfnisse aus, er nahm seine Zuflucht zu ausserordentlichen, und eben über die in dieser Beziehung von ihm angewandten Mittel sind einzelne Berichte aus dem Alterthum erhalten, die deswegen von den Schriftstellern mitgetheilt sind, weil sie Dionys in dem Lichte eines besonders schlauen Geldeintreibers zeigen. Das einfachste Mittel in der Noth waren ausserordentliche directe Auflagen. So forderte er bei einem beabsichtigten Kriegsschiffsbau von allen Bürgern eine specielle Abgabe, so führte er eine Viehsteuer ein, und als nun mehr Vieh geschlachtet wurde als sonst, hob er sie auf, um sie bei wieder steigendem Viehstande von neuem einzuführen, wobei er zugleich das Verbot erliess, weibliche Thiere zu schlachten. Etwas sonderbar klingt schon folgende Geschichte. Als er einmal eine ausserordentliche Kriegssteuer forderte und die Bürger erklärten, dass sie kein Geld mehr hätten, um sie zu zahlen, nahm er die Erklärung ruhig hin, und liess, angeblich um selbst das nöthige Geld herbeizuschaffen, sein Hausgeräth versteigern. Die Bürger gingen in die Falle, kauften und zahlten, erhielten aber das Hausgeräth nicht, mit dem er nur das vorhandene Geld hatte herauslocken wollen. Die Syrakusaner werden hier allzu dumm geschildert, und die Geschichte ist nur dann möglich, wenn man einen längeren Zeitraum zwischen der Geldforderung und dem Ausbieten des Geräthes ansetzt. Ferner hat Aristoteles uns die Nachricht aufbewahrt, dass man ihm in fünf Jahren das ganze Vermögen habe einzahlen müssen; er verlangte also jährlich 20 Procent. Dergleichen wäre in unsern heutigen Verhältnissen unmöglich; im Alterthum war die Macht des Kapitals, mit dem man 12 bis 18 Procent jährlicher Zinsen zu machen pflegte, grösser als jetzt, und wenn es mehr einbrachte, konnten auch grössere Abgaben davon bezahlt werden. Offenbar kann hier nur vom baaren Gelde die Rede sein, auf welchem im Alterthum nur zum geringsten Theile die Existenz der Menschen beruhte, und es leidet überdies keinen Zweifel, dass die Geschichte sich nur auf ausserordentliche Fälle bezieht. Dionys wird in einzelnen Kriegsjahren 20 Procent des beweglichen Vermögens von seinen Unterthanen verlangt haben. In Nothfällen half er sich mit Münzen aus Zinn statt Silber, denen er vierfachen Werth gab, oder mit Verdoppelung des Werthes der vorhandenen Silbermünzen. Ueber eine andere, ihm jetzt gewöhnlich zugeschriebene dauernde Erhö-

hung des Geldwerthes spreche ich in der Anmerkung. Endlich nahm er auch zu Anleihen seine Zuflucht, die in Syrakus nichts unerhörtes waren, da sie schon im athenischen Kriege vorkommen, und zwar, dem Charakter seiner Regierung gemäss, zu Zwangsanleihen. Diese werden mehrfach von Aristoteles in seiner Uebersicht der finanziellen Schlauheiten des Dionys erwähnt. Eine specielle Art der Anleihe war es nur, wenn er einmal alles Waisengeld einforderte, mit dem Versprechen, es bei der Mündigkeit der Kinder zurückzuzahlen. So geniessen bei uns Staatsanleihen pupillarische Sicherheit; freilich zwingt man in der Regel Niemand, Mündelgelder darin anzulegen.

Wenn solche finanziellen Auskunftsmittel von zweifelhaftem Werthe sind, so hat er dagegen in volkswirthschaftlicher Beziehung einen wirklich bedeutenden Gedanken realisirt, der bisher noch nicht erkannt worden ist. Er liess für sein ganzes sicilisches Herrschaftsgebiet nur eine grosse Münze bestehen: das syrakusanische Tetradrachmon mit dem weiblichen Kopf auf der einen und dem Gespann auf der anderen Seite. Es war das nur ein genauer Ausdruck der factischen Verhältnisse. Wo sollte in der That ausserhalb Syrakusens geprägt werden? Leontini war an Söldner gegeben, Katane seiner alten Einwohner beraubt, Naxos zerstört, Messana ihm unterworfen, Akragas, Gela und Kamarina sehr schwach und von ihm durchaus abhängig. Allerdings haben die Kampaner eine selbständige Prägung; ob dieselbe aber unter Dionys I. fällt, ist nicht sicher, obschon z. B. für Entella demselben nichts im Wege steht. Dem Beispiel des Dionys folgten die Karthager, indem sie in Panormos die schönen Tetradrachmen mit den Legenden Kart Chadasat, Machanat, Mechasbim ausprägten, die dem 4. Jahrh. v. Chr. angehören, und die so gut im griechischen Theile von Sicilien genommen werden konnten, wie die syrakusanischen Tetradrachmen im karthagischen. Vorher hatten die Karthager hauptsächlich in Motye geprägt, das ja auch ihre wichtigste Stadt war, und sie hatten sich ausserdem für ihren Verkehr in Sicilien der mit der Inschrift aja bezeichneten Münzen bedient, bei denen sie den Gesichtspunkt im Auge hatten, denselben durch die auf ihnen befindlichen, höchst mannigfaltigen Typen in allen den Städten Zugang zu verschaffen, welche diese Typen zu gebrauchen pflegten. Doch mussten sie bald einsehen, dass dies ein unpraktisches Verfahren war, und sie schritten deshalb zur Ausprägung der oben erwähnten Tetradrachmen. Doch scheinen in die letzte Zeit der Prägung mit aja die Tetradrachmen mit dieser Inschrift zu gehören, die ganz den syrakusanischen Münzen entsprechen, mit dem weiblichen Kopf einer- und dem Gespann andererseits, von denen einige an Schönheit den Tetradrachmen von Syrakus wenig nachstehen.

Bei aller Rücksichtslosigkeit in finanziellen wie in politischen Dingen beobachtete Dionys dennoch gewisse Formen. Mehrfach werden Volksversammlungen in Syrakus erwähnt, denen er seine Gedanken und Absichten vortrug. Er wusste dafür zu sorgen, dass man ihm nicht widersprach.

Wenn wir nun den leitenden Gedanken, das treibende Element in Dionysens Wesen suchen, so haben wir es in dem energischen Streben nach Erhaltung und Befestigung seiner Herrschaft zu finden. Zu diesem Zwecke scheute er kein Mittel. In dieser Hinsicht ist zunächst die oben (S. 101) geschilderte

Art und Weise, wie er Ortygia zu einer grossen Festung machte, merkwürdig. Aus demselben Streben gingen aber auch die Eigenschaften hervor, deren excentrische Aeusserung ihn so berüchtigt gemacht hat: Argwohn und Grausamkeit. Wir müssen, wie sehr wir auch das Anekdotenhafte scheuen, doch das von den Alten in dieser Hinsicht berichtete Charakteristische anführen. Er wusste, dass seine Feinde jeden Augenblick zu benutzen suchten, ihn zu tödten, und dass er Feinde selbst in denen haben konnte, die er als seine Freunde betrachtete, daher die übertriebenen Veranstaltungen, sein Leben zu schützen, daher die Verfolgung nicht bloss des Verdachtes, sondern sogar der blossen Möglichkeit der Nachstellung gegen sein Leben. Er richtete die Steinbrüche in Epipolae zu Gefängnissen ein, und wenn erzählt wird, dass Menschen dort so lange gefangen gehalten wurden, dass sie sich verheiratheten und Kinder bekamen, welchen später, als sie in Freiheit gesetzt wurden, der Anblick von Pferden Schrecken erregte, so können wir diese Geschichte, die an sich nicht unglaublich ist, nur auf die Zeit des älteren Dionys beziehen. Wenn wir aber annehmen, dass diese Gefängnisse in Epipolae waren, so befinden wir uns im Widerspruche mit der Tradition, welche in den weitläufigen Steinbrüchen an der Grenze der Achradina die Gefängnisse des Dionysios sieht. Hier ist die gewundene Höhle, auf deren Aehnlichkeit mit dem Gange des Ohres der Maler Michel Angelo von Caravaggio den syrakusanischen Antiquar Mirabella aufmerksam machte und welche seitdem den Namen »das Ohr des Dionys« erhalten hat. Es wird am Ende dieses Bandes von ihr die Rede sein. Die Zahl der auf seinen Befehl Getödteten war ungeheuer, und der geringste Verdacht genügte dem Dionys, ein Todesurtheil auszusprechen. Marsyas, einer seiner bevorzugten Leibwächter, träumte, dass er den Tyrannen tödte und war so unvorsichtig, diesen Traum zu erzählen; Dionys liess ihn hinrichten, weil er, um dergleichen zu träumen, oft daran gedacht haben müsse. Als sein Bruder Leptines einmal, um ihm die Lage eines Ortes durch eine Zeichnung im Sande deutlich zu machen, einem der dabeistehenden Leibwächter seinen Speer nahm, wurde Dionys auf seinen Bruder heftig erzürnt und liess den Wächter, der die Lanze hergegeben hatte, tödten. Ein ander Mal wollte er, was er gerne that, Ball spielen, legte sein Gewand ab und gab einem Jüngling, den er liebte, sein Schwert zur Aufbewahrung. Da sagte einer der Anwesenden: Diesem vertraust du also doch dein Leben an, und der Jüngling lächelte bei diesen Worten. Da liess Dionys beide tödten, jenen, weil er den Weg angegeben, ihn zu morden, diesen, weil er die Andeutung durch sein Lächeln gebilligt. Als charakteristische Beweise seiner Furcht vor Nachstellungen werden folgende Geschichten erzählt. Natürlich vertraute er sich keinem Barbier an. Anfangs liess er sich von seinen Töchtern scheeren, als diese aber herangewachsen waren, liess er sich von ihnen mit glühenden Wallnussschalen den Bart absengen. In der Volksversammlung sprach er nicht von der gewöhnlichen Rednerbühne herab; er hatte sich zu diesem Zweck einen besondern Thurm bauen lassen. Endlich hatte er sein Bett mit einem Graben umgeben lassen, über welchem als Zugbrücke ein Brett lag, das er am Abend wegnahm. Man sieht in diesen Geschichten die Thätigkeit der Sagenbildung, und überdies ist bei den Erzählungen von seinen übertriebenen Vor-

sichtsmassregeln der eine wichtige Punkt nicht zu übersehen, dass es Zeiten gab, wo er gar nicht argwöhnisch sein, wenigstens nicht scheinen konnte. Wenn er die Waffenschmiede vor dem Feldzuge nach Motye besuchte, wer schützte ihn da vor einem meuchlerischen Anfalle? Also beziehen sich die Geschichten von seiner Vorsicht, soweit sie überhaupt wahr sind, auf gewisse Perioden seiner Regierung, wo er sich vom Volke besonders gehasst wusste. Er verliess sich dann zu seinem Schutze ausser auf seine eigene Kraft und seine Waffen, die er selten ablegte, wie er denn stets einen eisernen Panzer trug, auf seine Leibwache, die, aus Fremden und Sklaven — Leuten, die kein anderes Interesse kannten, als ihn zu vertheidigen — bestehend, blindlings seine Befehle ausführte. Um die Stimmung unter der Bevölkerung der Stadt zu beobachten und etwaige Verschwörungen aufzuspüren, hatte er nach Hieron's Beispiel eine Schaar von Spionen, Prosagogeis genannt; auch Weiber, Potagogides, waren, wie bei Hieron, darunter. Sein Verdacht verschonte Verwandte und Freunde nicht. Philistos, dessen Hülfe er seine Herrschaft verdankte, bekleidete bei Dionys das wichtige Amt eines Commandanten seiner Burg und Leibwache, und es hiess, dass er mit stillschweigender Duldung des Tyrannen, der Liebhaber der Mutter desselben war. Als dieser aber, ohne Wissen des Herrschers, die Tochter des Leptines geheirathet hatte, verbannte Dionys beide aus seinem Reiche. Sie gingen anfangs nach Thurii, von wo Leptines, der ihm unentbehrlich war, bald zurückkehren durfte und die Tochter des Dionys heirathete, während Philistos noch weiter nach Hatria ging, wo er den grössten Theil seines Geschichtswerkes schrieb. Ein Kanal an der Pomündung ward nach ihm benannt. Polyxenos, der Gemahl der Schwester des Dionys, Theste, floh aus Furcht vor seinem Schwager nach Syrakus. Weder Brüder noch Söhne durften zu ihm kommen, ohne sich vor den Wachen vollständig entkleidet und andere Gewänder angelegt zu haben, damit sie keine verborgenen Waffen mitbringen könnten, und wenn er zu seinen Frauen ging, musste alles vorher genau durchsucht werden. Den schlimmsten und für den Bestand seiner Dynastie verderblichsten Argwohn bewies er aber bei der Erziehung seines ältesten Sohnes, der sein Nachfolger wurde. Dieser wurde im Palaste eingeschlossen gehalten und von seinem Vater nicht nur nicht in den Staatsgeschäften unterrichtet, sondern so sehr aller Gelegenheit zu würdiger Beschäftigung beraubt, dass er sich in seiner Einsamkeit mit Tischler- und Stellmacherarbeit beschäftigte. Vielleicht war übrigens Dionys nicht einmal fest entschlossen, ihn zu seinem Nachfolger zu ernennen; wenigstens lassen die mit seinem Tode verbundenen näheren Umstände etwas derartiges ahnen. Gegen die mütterliche Familie dieses Sohnes hatte sich sein Argwohn schon in anderer Weise heftig geäussert. Dieser Sohn war von der Lokrerin geboren. Seine syrakusanische Frau dagegen blieb längere Zeit unfruchtbar, und die Mutter der Lokrerin, deren Veranstaltung er dies zuschrieb, musste dafür sterben. Wie sehr der Tyrann sich der steten Gefahr seiner Lage bewusst war und wie geistreich er dieselbe darzustellen verstand, liegt in der bekannten Geschichte von Damokles ausgedrückt. Dagegen stimmt die andere, ebenso bekannte Geschichte von der Bürgschaft, die ein Freund für den andern übernahm, der sterben sollte, und der sich wirklich zu rechter Zeit

dem Tyrannen stellte, worauf dieser sie bat, ihn als Dritten in ihre Freundschaft aufzunehmen, nur dann mit dem Charakter des Tyrannen überein, wenn die Anklage gegen den Einen, dass er Dionys nach dem Leben getrachtet habe, eine absichtlich erdichtete war, um die Freundschaft der beiden Pythagoreer zu prüfen, und auch dann hat die Angabe, dass der Tyrann Dionys II. gewesen sei, bei einem Vergleiche der Charaktere des Vaters und des Sohnes grössere Wahrscheinlichkeit.

Aber Argwohn und Grausamkeit gingen nicht aus einem furchtsamen, ängstlichen Gemüthe hervor; sie waren Folge eines einmal angenommenen Systems. Das sieht man aus einer andern Eigenschaft, die für ihn charakteristisch ist, aus seiner Freiheit von aller religiösen Scheu, besonders, wo es sich um Geld handelte, und dem gotteslästerlichen Humor, mit dem er seine Tempelräubereien zu betreiben pflegte. Er behauptete, von Demeter den Befehl an alle Frauen erhalten zu haben, ihren sämmtlichen Schmuck in ihren Tempel zu bringen; als er dort war, liess er ihn auf der Stelle einschmelzen. Der Statue des Zeus nahm er einen goldenen, 85 Talente schweren Mantel, den sie von Gelon erhalten hatte, weil er doch im Winter zu kalt, im Sommer zu heiss sei und liess ihr einen wollenen umhängen, der sie besser schützen werde. Als die Arbeiter sich scheuten, zuzugreifen, legte er selbst Hand an. Ein Aeskulapbild beraubte er des goldenen Bartes, denn es schicke sich nicht für den Sohn, einen Bart zu tragen, da doch der Vater (Apoll) unbärtig sei. Die silbernen und goldenen Tische, welche in den Tempeln standen, wusste er unter verschiedenen Vorwänden sich anzueignen. Es war Gebrauch, das Mahl mit einem kleinen Trunk ungemischten Weines zu beschliessen, welcher der Trunk des Guten Gottes ganannt wurde. Dann wurden die Tische entfernt. So trank Dionys auch dem Asklepios diesen Trunk des Guten Gottes zu und liess dann den goldenen Tisch entfernen. Ein ander Mal, wenn solche Tische den Guten Göttern geweiht waren, nahm er sie im Vertrauen, wie er sagte, auf ihre Güte an sich. Goldene und silberne Victorien, Schalen und Kränze, welche die Gottheiten auf den ausgestreckten Händen trugen, nahm er regelmässig in Besitz; er empfange, sagte er, nur das Gegebene, denn wozu streckten die Gottheiten diese Gegenstände hin, als um sie den Menschen zu schenken? Oder er liess Eigenthum der Tempel verkaufen, nahm das Geld und befahl dann, dass jeder das, was er an Tempeleigenthum im Hause habe, an den Tempel wieder zurückliefern solle. Er plünderte in Lokri den Tempel der Proserpina, und als er dann bei günstigem Winde mit den Schätzen nach Syrakus zurückfuhr, sagte er zu seinen Begleitern: Seht ihr, eine wie günstige Fahrt die Götter dem Tempelschänder geben?

Die Herrschsucht war aber auch seine einzige Leidenschaft. Er war mässig in allen Genüssen, denn auch Trunksucht ist ihm wegen der noch zu erwähnenden angeblichen Veranlassung seines Todes nicht zuzuschreiben. Ein besonderes Lob verdient sein Familienleben; wir hören nicht von Uneinigkeiten, die zwischen ihm und seinen beiden Frauen ausgebrochen wären, und es ist gewiss ein ausreichender Beweis seiner Charakterstärke, dass er die sonderbare Doppelehe so gut zu führen wusste. Er speis'te regelmässig mit beiden Frauen zusammen, die in seinem Palaste abgesonderte Wohnungen

hatten. Dionys hatte sieben Kinder, zwei Söhne und eine Tochter von der Lokrerin, zwei Söhne und zwei Töchter von der Aristomache. Die letzteren nannte er in eigenthümlicher Laune Sophrosyne und Arete — Mässigung und Tugend. Jene verheirathete er mit ihrem Halbbruder Dionysios, diese zuerst mit seinem eigenen Bruder Thearides, und nach dessen Tode mit Dion, dem Bruder der Aristomache. Die Namen der leiblichen Geschwister des jüngeren Dionys waren Hermokritos und Dikaiosyne. Die beiden Söhne der Aristomache hiessen Hipparinos und Nysaios. Aus lauter Kraft war aber doch der Charakter des Tyrannen nicht zusammengesetzt. Er hatte eine Schwäche und zwar eine bei einem Griechen sehr verzeihliche; er hielt sich wie der Kardinal Richelieu, dessen Charakter überhaupt mit dem des Dionys eine grosse Aehnlichkeit hat, für einen Dichter und beschäftigte sich, seit die Karthager ihm nicht mehr so viel Sorge bereiteten, gern mit Versemachen. Er sorgte dafür, dass Männer, die sich auf die Kritik dichterischer Werke verstanden, an seinem Hofe waren, und benutzte, wie Richelieu, ihr Urtheil; aber der Despot kam, gerade wie bei dem französischen Kardinal, darin wieder zum Vorschein, dass er eine unbedingte Verwerfung seiner Gedichte nicht ertragen konnte; er ahndete sie mit seinen gewöhnlichen schweren Strafen. An seinem Hofe hielt sich der Dithyrambendichter Philoxenos auf, der, als bei einem Trinkgelage Gedichte des Tyrannen vorgelesen wurden, auf die Frage des Dionys, wie er sie finde, eine Antwort gab, welche mehr den Freimuth des Mannes als seine Zufriedenheit mit dem Vorgetragenen bewies. Dionys, der auf seine Verse stolzer war, als auf seine Eroberungen, liess den Frechen sogleich in die Steinbrüche bringen. Am andern Tage indess versöhnte er sich, von seinen Freunden beredet, wieder mit ihm. Aber dem armen Philoxenos blieb eine zweite Probe, unter ähnlichen Umständen wie die erste, nicht erspart. Bei einem neuen Trinkgelage kamen wieder Verse des Tyrannen vor, und dieser fragte wieder: Wie findest du die Gedichte? Philoxenos antwortete dem Tyrannen nichts, wandte sich zur Leibwache und sagte: Bringt mich wieder in die Steinbrüche. Dionys selbst musste über diese Wendung lachen. Indess drangen die Freunde des Tyrannen, die auch die des Philoxenos waren, in ihn, den Dionys doch auch einmal durch eine gelegentliche Anerkennung seines Dichtertalentes zu erfreuen, und Philoxenos versprach es unter der Versicherung, dass er dabei der Wahrheit nichts vergeben werde. Als nun Dionys ihm Gedichte von sich vorlesen liess, die eine Schilderung kläglicher Leiden enthielten, antwortete er auf die Frage, wie ihm die Verse vorkämen: Traurig. So musste der kluge Dionys sich verspotten lassen. Der Tragiker Antiphon soll sich übrigens durch allzu herben Tadel der Gedichte des Tyrannen den Tod zugezogen haben. Es fehlte ihm nicht an Schmeichlern, welche ihm vorstellten, dass alles Schöne anfangs Gegenstand des Neides sei, und ihn so auch über die in Olympia mit seinen Gedichten erlittene Niederlage trösteten; er fuhr also fort zu dichten. Er schrieb besonders Tragödien, z. B. einen Adonis, eine Leda. Er galt als ein Feind des Lachens, weshalb man die Angabe, dass er auch Komödien geschrieben habe, in Zweifel zieht; bei dem Humor, den er, wie wir sahen, unter Umständen entwickeln konnte, ist es indess nicht unbedingt als wahr anzunehmen, dass er

ein Feind des Lachens war. Er erwarb die Schreibtafel des Aeschylos, vielleicht um dadurch auch etwas vom Geiste dieses grossen Dichters in sich übergehen zu lassen. Wir haben bei Athenaios aus Athanis eine Anzahl von Wörtern, die Dionys, offenbar der ältere, erfunden haben soll, uud es ist natürlich, dass er sie in seinen Schriften angewandt hat. Sie zeichnen sich grösstentheils durch eine, hoffentlich nicht unfreiwillige Komik aus, und es ist schwer zu glauben, dass er in einer Tragödie die Mauselöcher Mysterien genannt haben sollte, weil ein Mauseloch mys terei, d. h. Mäuse enthält. Man fühlt sich versucht, auch in solchen Witzen einen Anklang des ihm eigenthümlichen, gotteslästerlichen Humors wiederzufinden. Mochten die Tragödien und sonstigen Gedichte des Dionys aber auch wenig vorzüglich sein, so wusste sich sein Sohn und Nachfolger später im Gespräche mit Philipp von Macedonien beim Weine auf den richtigen Standpunkt ihrer Beurtheilung zu stellen, indem er auf die spöttische Frage, wie denn sein Vater Zeit gehabt habe, so viel zu schreiben, antwortete: Es war die Zeit, die du und ich und alle sogenannten glücklichen Menschen beim Weine zubringen. Er handelte nach dem von ihm selbst aufgestellten Grundsatz: Eine Bogensehne reisst, wenn sie zu viel gespannt wird, die menschliche Seele aber geht zu Grunde, wenn sie ungespannt bleibt, wie er denn auch versicherte, dass er niemals müssig sei. Wenn er aber in einer seiner Tragödien den Vers anbrachte: Die Tyrannis ist Mutter jeder Ungerechtigkeit, so ist das nur ein Beweis seiner grenzenlosen Verachtung der Menschen. Mit seinen Stücken, die er nach Athen zur Preisbewerbung zu schicken pflegte, erhielt er lange Zeit nur zweite und dritte Preise, und ein unerwarteter Sieg an den Lenäen des Jahres 367 soll sogar die Ursache seines Todes geworden sein. Dass dieser Sieg übrigens nicht die Folge der Vortrefflichkeit des Stückes, »die Auslösung Hektor's« war, sondern dass politische Gründe ihn veranlassten, lässt die kräftige Unterstützung, die er 369 und 368 den verbündeten Athenern und Spartanern hatte angedeihen lassen, errathen. Als nun die Richter dem Dionys den ersten Preis zuerkannten, kam einem, der im Chore mitgesungen hatte, der gescheidte Einfall, dem Tyrannen die Nachricht von seinem Siege zuerst zu überbringen. Er fuhr schnell nach Korinth, hatte das Glück, dort ein Schiff zu treffen, welches gerade nach Syrakus unter Segel ging, und brachte so wirklich Dionys die erwünschte Botschaft, die ihm reichen Lohn eintrug. Dionys aber veranstaltete zur Feier seines Sieges grosse Festlichkeiten, bei denen er so unmässig trank, dass er in ein hitziges Fieber fiel, an welchem er starb. Die boshaften Syrakusaner erzählten sich nun, dies sei die Erfüllung eines Orakelspruchs, dem der Tyrann immer zu entgehen gesucht habe. Es sei ihm prophezeit worden, er werde sterben, wenn er einen überlegenen Gegner besiegt habe. Er habe selbst diesen Orakelspruch auf die Karthager bezogen und deshalb stets seine Siege über sie schlecht verfolgt und sich sogar freiwillig von ihnen besiegen lassen. Nun zeige sich aber der wahre Sinn des Orakels. Denn er, der schlechte Dichter, habe die besseren überwunden, und so habe er sterben müssen. Dass diese ganze Geschichte mehr Dichtung als Wahrheit enthält, leidet keinen Zweifel.

So wie er sich selbst Dichter zu sein dünkte, liebte er es auch, Dichter

und Philosophen an seinem Hofe zu haben. Philoxenos ist schon erwähnt worden, der in dem Steinbruchgefängniss seinen Kyklopen gedichtet und darin den Tyrannen unter der Gestalt des Kyklopen dargestellt haben soll. Ein anderer Dichter seines Hofes war der jüngere Karkinos, der Enkel des älteren Dichters dieses Namens, der aus Agrigent stammte, sich aber in Athen niedergelassen hatte. Der Freund des Dionys war seines Beschützers würdig, denn wir hören, dass er 160 Stücke schrieb und ein einziges Mal siegte. Aeschines, der Sokratiker, verweilte längere Zeit bei Dionys in Syrakus, ein armer Mann, der aber vielleicht vom Tyrannen ebenso hoch gehalten wurde, wie der berühmte Aristippos, der Gründer der kyrenäischen Schule, der sich das üppige Leben am syrakusanischen Hofe schmecken liess, und das Unangenehme, das dabei vorfiel, mit dem grössten Cynismus ertrug. Die Diener des Tyrannen bespritzten ihn einmal mit Wasser, und er liess es sich ruhig gefallen. Antiphon, dem seine Unklugheit später das Leben kostete, verspottete ihn darüber. Aristipp aber erwiderte ruhig: Soll ein Fischer sein Gewerbe aufgeben, weil er dabei nass wird? Der Mimendichter Xenarchos, Sophron's Sohn, liess sich von Dionys zu politischen Zwecken gebrauchen.

Es ist übrigens nicht ganz leicht, sich von dem Leben und Treiben am Hofe des Dionys eine klare Vorstellung zu machen. Dass seine eigenen Sitten rein waren, sahen wir schon; trotzdem liebte er es, verworfene und liederliche Menschen um sich zu haben, und dies hoben sowohl der Geschichtschreiber Theopompos, als auch der komische Dichter Eubulos, der den Tyrannen in einem besonderen, Dionysios genannten Stücke verspottete, hervor. Es passte allerdings in eine Tyrannenherrschaft, die über verworfene Menschen am besten regiert. Dem Tyrannen konnte unmöglich daran liegen, Tugend und Sittlichkeit bei seinen Unterthanen zu befördern. Dies müssen wir im Auge behalten, wenn wir folgende zwei Geschichten, die von ihm erzählt werden, richtig verstehen wollen. Er hörte, dass ein Syrakusaner Geld vergraben habe und liess es sich ausliefern. Der Mann hatte aber etwas davon an die Seite zu bringen gewusst, entfernte sich aus Syrakus und kaufte mit dem Geborgenen ein Gut. Nun liess Dionys ihn zu sich kommen und gab ihm auch das, was er ihm genommen hatte, zurück. Ich sehe mit Vergnügen, sagte er, dass du gelernt hast, das Geld zu gebrauchen, wie es gebraucht werden soll. Ferner war er sonst streng in der Bestrafung von Missethätern, nur eine Gattung von Dieben schonte er auffallend, die, welche den Leuten in der Dunkelheit die Mäntel auf der Strasse stahlen, eine im Alterthum sehr verbreitete Gattung von Spitzbuben. Die Syrakusaner, sagte er, sollen von ihnen lernen, dass es sich nicht schickt, spät im Rausche nach Hause zu kommen. Wir würden sehr irren, wenn wir hier Dionys im Lichte eines Beförderers bürgerlicher Tugend sehen wollten. Die Lection über den Gebrauch des Geldes hatte nur den Zweck, vom Vergraben abzuschrecken, womit dem Tyrannen am allerwenigsten gedient war. Er wusste recht wohl, dass die meisten ihr Geld nicht zum Ankauf von Land, sondern zum Luxus anwenden würden. Die Lection über den Nachtheil der Trunkenheit ist aber nichts als ein praktischer Beweis seines übermüthigen Humors. Er war es, der durch die Entziehung

der politischen Thätigkeit die Syrakusaner auf das Wohlleben hinwies, und zum Danke dafür, dass sie ihm seinen Willen thaten und so thöricht waren, ihre Kraft in Schlemmereien zu vergeuden, liess er den guten Betrunkenen noch ihre Mäntel stehlen! Die Verachtung der inneren Bedeutung von Religion und Moral ist von Niemandem weiter getrieben worden, als von Dionys, der zugleich, wie kaum ein anderer, eingesehen hatte, welche Kraft die Beherrschung seiner selbst dem Menschen verleiht. Dionys beförderte bei seinen Unterthanen ein ausschweifendes Leben, hielt sich selbst aber zu einem arbeitsamen und sittenstrengen an, und er handelte so, weil er wusste, dass er auf diese Weise stark und zum Herrschen geeignet, sie schwach und fügsame Sklaven wurden. Indem er die praktische Bedeutung der Tugend seiner Selbstsucht dienstbar machte, würdigte er sie mehr herab und dachte schlechter von ihr, als wenn er selbst schlecht gelebt hätte. Er wollte sein ganzes Volk zu Heloten machen, und die Folge lehrte, dass es ihm nicht ganz misslang.

Es ist klar, dass an den Hof eines Mannes wie Dionys, der mit der grössten Schärfe des Verstandes die entschiedenste Rücksichtslosigkeit verband, ein idealer Philosoph wie Platon nicht passte, dessen kurzer erster Besuch in Syrakus eine interessante Episode in der Geschichte des Dionys ist, eine Episode, die freilich mit dem übrigen Leben des Tyrannen in keinem weiteren Zusammenhange steht. Dass es bloss ein äusserer Anlass — der Wunsch, einen Ausbruch des Aetna zu beobachten — gewesen sein sollte, der Plato nach Sicilien führte, ist sehr zu bezweifeln. Er scheint sich vorher in Italien aufgehalten zu haben und mit den dortigen Pythagoreern in Verbindung getreten zu sein, deren Haupt Archytas, der Tarentiner, ein nicht nur in seiner Vaterstadt, sondern in ganz Grossgriechenland ausserordentlich angesehener Mann war. Archytas, der in nicht unfreundlichen Beziehungen zu Dionys stand, machte ihn auf Platon als auf einen Mann, der eine Zierde seines Hofes sein würde, aufmerksam, offenbar in der Absicht, durch Plato dem Regierungssystem des Tyrannen eine bessere Richtung zu geben. Dionys liess wirklich Platon auffordern, nach Syrakus zu kommen, und wir dürfen annehmen, dass er nach dem Frieden mit Karthago, 388 oder 387, wo der Tyrann einige Musse hatte, sich mit Philosophie zu beschäftigen, dahin gegangen ist. Er war von der Ueberzeugung durchdrungen, dass die gewöhnlichen griechischen Verfassungen, vor allen die zügellose Demokratie, ebenso verderblich seien, wie die Tyrannis, und sah nur darin Heil für die Menschheit, wenn entweder Philosophen an die Spitze der Staaten träten oder die Herrscher zu Philosophen würden. Anfangs fand Dionys an dem freimüthigen Wesen Platon's grosses Gefallen und unterhielt sich gerne mit ihm; als aber der Philosoph dem Tyrannen gegenüber seine Grundsätze immer deutlicher aussprach und die Ungerechtigkeit und Feigheit des tyrannischen Lebens auseinandersetzte, wurde Dionys ihm bald entfremdet. Dagegen gewann Platon einen der mächtigsten Verwandten des Tyrannen, den Dion, ganz und gar für seine Ideen. Dion war Sohn des Hipparinos, des Freundes von Dionys, und Bruder der Aristomache, der syrakusanischen Gemahlin des Tyrannen. Schon in früher Jugend war der Palast des Dionys seine Heimath; er zeigte vielen natürlichen Verstand und wurde deswegen vom Tyrannen mit grossem Wohlwollen behandelt. Er war

von Hause und durch Geschenke des Dionys reich, von stattlichem Aeusseren und von stolzem und männlichem Sinn. Er hatte noch nicht das zwanzigste Lebensjahr erreicht, als Platon nach Syrakus kam, und schloss sich mit grossem Eifer dem berühmten Schüler des Sokrates an. Bei keinem andern jungen Manne fand Platon jemals neben grosser Lernbegierde eine solche Fähigkeit, das Gehörte richtig aufzufassen, wie bei Dion. Er, der bis dahin in den Genüssen, die die weichliche sicilische Lebensweise und besonders der Hof des Dionys darbot, das höchste Ziel seines Daseins gefunden hatte, strebte von nun an nur nach Tugend und dachte in jugendlicher Begeisterung, dass es möglich sein müsste, auch Dionys durch Platon für die Philosophie und die Tugend zu gewinnen. Das war aber unmöglich. Auf die anfängliche Bewunderung Platon's folgte bei Dionys bald Zorn über die Anmassung des Mannes, der ihn selbst für feig zu erklären wagte. Als er ihm auf seine Frage, weshalb er denn eigentlich nach Sicilien gekommen sei, die Antwort gab: einen guten und tugendhaften Mann zu suchen, erwiderte er erzürnt: und bis jetzt scheinst du noch keinen gefunden zu haben! Und endlich suchte er sich des lästigen Philosophen um jeden Preis zu entledigen. Nach einer Nachricht liess er ihn ergreifen und als Sklaven in Syrakus verkaufen; die dortigen Philosophen kauften ihn aber für 20 Minen und schickten ihn mit der wohlgemeinten Erinnerung nach Griechenland, ein Philosoph müsse mit Tyrannen so wenig als möglich verkehren oder sich ihnen möglichst angenehm machen. Nach einer andern glaubwürdigeren Nachricht aber sorgte Dion dafür, dass Platon zur rechten Zeit auf einer Triere, welche den spartanischen Gesandten Pollis nach Griechenland führte, mitgenommen wurde. Dionys aber bat Pollis, Platon unterwegs zu tödten, wo nicht, ihn als Sklaven zu verkaufen, mit seiner gewöhnlichen Ironie hinzufügend, der Philosoph werde ja doch stets glücklich sein, wenn er auch Sklave wäre. So soll denn Pollis den Platon auf der Insel Aegina, die sich damals mit Athen in Krieg befand, und wo das Volk beschlossen hatte, dass jeder Athener, dessen man habhaft würde, Sklave werden solle, verkauft haben. Platon soll in Sklaverei geblieben sein, bis ihn Annikeris von Kyrene freikaufte. Dion blieb nichtsdestoweniger in Gunst; der Tyrann hörte die freimüthigen Bemerkungen seines jungen, stolzen Verwandten ohne Zorn an, und liess es sich unter anderen gefallen, dass Dion ihm auf einen unpassenden Spott über Gelon erwiderte: »Du solltest dich hüten, über Gelon zu spotten, denn durch ihn bist du Tyrann und Herrscher; deinetwegen aber wird man nie wieder Jemand zum Herrscher wollen.« Dionys wusste seine grossen Talente besonders bei Gesandtschaften zu verwenden. Als er auf dem Todbette lag, versuchte Dion, Zutritt zu ihm zu erlangen, um mit ihm über das künftige Loos der Kinder der Aristomache zu sprechen. Das verhinderten aber die Aerzte im Interesse des Sohnes der Lokrerin, der befürchten mochte, dass sein Vater sich einer Abänderung der Thronfolge geneigt zeigte, ja, nach Timaios sollen sie durch einen Schlaftrunk den Tod des Entkräfteten beschleunigt haben. Wir werden bald Dion's weitere Schicksale erzählen. Für jetzt haben wir zur Schilderung des Charakters und des Lebens des älteren Dionys nur noch wenige Züge nachzutragen. Er war, wie die sicilischen Tyrannen vor ihm und besonders Gelon, Hieron und Theron, ein

Freund der Rossezucht, begnügte sich aber nicht mit der vortrefflichen sicilischen Race, sondern bevorzugte besonders die venetische, die durch ihn auch in Griechenland berühmt wurde. Ihm persönlich eigen war aber die Neigung zur Medicin und Chirurgie, und wenn er, wie es heisst, selbst schnitt und brannte, so mögen die von seinen Unterthanen, an denen er seine Kunst auszuüben geruhte, nicht immer zu beneiden gewesen sein.

Es bleibt, nachdem wir den Charakter des Tyrannen dargestellt haben, nur noch übrig, ihn in seiner Bedeutung für die Geschichte seiner heimathlichen Insel und des griechischen Volkes, dem er angehörte, kurz zu würdigen. Die einzelnen Punkte, auf die es hier ankommt, sind bereits im Verlaufe seiner Geschichte zur Sprache gekommen; es handelt sich hier darum, sie zusammenzufassen. Dionys erscheint vor allen Dingen als der Fortsetzer der Bestrebungen, die schon vor ihm in den wichtigsten Perioden der sicilischen Geschichte zu Tage getreten waren. Seit dem Beginne der historischen Zeit hatte sich auf der Insel das griechische Element gegen das semitische zu vertheidigen, das mit stets wachsender Energie die Herrschaft an sich raffte. Von Phalaris, dessen ähnliche Bestrebungen wir nachgewiesen haben, nicht zu reden, hatte Gelon zum ersten Male die Karthager glänzend überwunden, und dies Werk der Abwehr der Punier ist es, das Dionys, wenn auch mit geringerem Glück als Gelon, doch mit ausserordentlicher Ausdauer fortsetzt. Und seine Leistungen, die ohne Zweifel ihm persönlich verdankt werden, sind bei der grossen Macht Karthago's durchaus nicht unbedeutend. Als er die Regierung antrat, waren Himera und Akragas in den Händen der Karthager; als er starb, gehörten diese Landstriche wieder den Griechen. Er ist aber, wie wir sahen, keineswegs bloss Fortsetzer der Gelonischen Idee gewesen; er hat einen neuen Gedanken in die sicilische Politik eingeführt. Vor ihm trat der Gegensatz zwischen Hellenen und Sikelern auf der Insel scharf hervor. Dieser Gegensatz hatte sich noch in Duketios besonders kräftig gezeigt. Dionys sucht ihn zu verwischen, indem er auf Kosten des hellenischen Elementes das altsikelische, sowohl durch Anlehnung an dasselbe, als durch Begünstigung der italischen Kampaner, Stammverwandten der Sikeler, zu stärken sucht. Vor ihm gab es auf Sicilien drei feindliche Gruppen: Griechen, Sikeler, Karthager. Dionys erkannte, dass als Fremde nur die Karthager zu betrachten seien, und dass nur der Herrscher in vollem Sinne ein sicilischer Herrscher sei, der Griechen und Sikeler zu vereinigen wüsste. So nimmt er seinen Vorgängern gegenüber bei aller Aehnlichkeit mit ihnen doch auch wieder eine durchaus eigenthümliche Stellung ein; er ist der Gründer eines hellenistischen, d. h. hellenisch-barbarischen Staates im Westen, und er muss als Vorläufer der Bestrebungen betrachtet werden, welche nach ihm in grösserem Massstabe von Alexander durchgeführt worden sind. Diese Priorität des hellenistischen Gedankens, der für den Orient so fruchtbar werden sollte, im Westen und zwar durch den ersten Dionys ist ein merkwürdiges, bisher nicht erkanntes Factum. Blicken wir dagegen auf die Mittel, die er anwendete, so sehen wir ihn durchaus seine Vorgänger nachahmen. Die gewaltsame Umwerfung aller Bevölkerungsverhältnisse, das Wüstelegen von ganzen Städten, das Verpflanzen ganzer Einwohnerschaften nach Syrakus, das Wegschenken kleinerer

Städte mit ihren Feldmarken an Söldner konnte er von Gelon und Hieron lernen, die er in der Sorge für die Befestigung und Verschönerung von Syrakus noch übertraf. Die systematische Unterdrückung der Freiheit des Volkes, seine Entsittlichung durch ein ausgebreitetes Spionirsystem stammt auch bereits von Hieron her. Neu ist in Betreff seines persönlichen Verhaltens gegen seine Unterthanen und gegen Fremde nur seine Gottlosigkeit, mit der er im früheren und späteren Hellenenthum fast einzig dasteht, in volkswirthschaftlicher Beziehung aber die der syrakusanischen Münze eingeräumte Herrschaft.

Der Charakter hervorragender Menschen wurzelt in ihrer Zeit. Die Rolle, welche Dionys im Westen spielte, konnte in seiner Zeit im Osten Niemand durchführen; das erlaubten die Umstände nicht. Aber die Grundsätze, nach denen er im einzelnen verfuhr, konnten auch Anderen als Richtschnur vorschweben. Und in diesem Sinne und mit solcher Einschränkung ist es erlaubt, dem Dionys den Lysander zu vergleichen. Für beide ist besonders der Mangel jedes wirklich idealen Momentes charakteristisch. Als rein praktische Staatsmänner wenden sie jegliches Mittel an, um ihre Zwecke zu erreichen, die bei Lysander allerdings in der Herrschaft seines Staates, nicht seiner eigenen, bestehen. Aber auch der Spartaner hätte eine Tyrannis nicht verschmäht, wenn sie möglich gewesen wäre. Jedenfalls war der lakedämonische Einfluss in Griechenland da, wo er gewaltsam überwog, nicht besser als der des Dionys in Syrakus.

Die achtunddreissigjährige Tyrannis des Dionys hat die Syrakusaner, die bei seinem Auftreten ebenso gut wie andere Griechen einer Republik fähig waren, gründlich verdorben und dadurch in Sicilien's Hauptstadt eine freie Verfassung fast unmöglich gemacht. Dass dem so war, wird die Geschichte der nächsten 150 Jahre lehren. Man halte uns nicht Timoleon entgegen. Als dieser ausserordentliche Mann gestorben war, bestand die von ihm gegründete Republik nicht lange mehr. Andererseits ist jedoch nicht zu verkennen, dass, wenn den Karthagern ein dauernder und für die ganze hellenische Welt heilsamer Widerstand entgegengesetzt werden sollte, diesen nicht eine Republik Syrakus organisiren konnte. Es war ein Dionys nöthig, dessen ungemeine Fähigkeiten wahrlich keinen Augenblick geschlummert haben. Und so müssen wir, wenngleich mit Bedauern zugeben, dass diese Tyrannis ein wesentliches, nicht auf andere Weise zu ersetzendes Moment in der Geschichte des Alterthums ist.

Neuntes Kapitel.

Dionys II. Platon in Syrakus. Dion's Verbannung und Rückkehr.

Im Besitz der Burg und einer grossen Zahl ergebener Söldner folgte Dionys der jüngere seinem Vater in der Regierung eines Reiches, das sich über einen grossen Theil von Sicilien und die Südwestspitze von Italien erstreckte, ohne

dass sich irgendwo Widerstand gegen ihn erhob. Wenn sein Vater, von der Natur mit Herrschergeist ausgestattet, durch eigene Arbeit die Tyrannis errungen und sich erhalten hatte, so fiel sie dem Sohne von selber zu, und doch war er weniger als irgend Jemand im Stande, ihre Last zu tragen. Wir sahen schon, dass der Argwohn des Vaters, der vielleicht noch nicht mit sich vollkommen einig war, ob er den ältesten Sohn oder einen der anderen zum Nachfolger bestimmen solle, ihm keine eines künftigen Herrschers würdige Erziehung zu Theil werden liess; wir werden an das Verfahren Ferdinand's II. von Neapel gegen seinen Sohn Franz erinnert, welches diesem denselben Ausgang bereitete, wie der war, welcher Dionys erwartete. Der lebhafte Geist des Jünglings blieb unbeschäftigt, und der Sohn des mächtigen Fürsten brachte die langen Tage mit Handarbeiten hin und zerstreute sich durch Ausschweifungen, wie sie das üppige sicilische Leben bot. Freilich liess der Vater es an Warnungen nicht fehlen. Als er einmal erfuhr, dass der Jüngling ein Liebesverhältniss mit der Frau eines Bürgers unterhielt, fragte er ihn zornig, ob er dergleichen von ihm je gehört habe. Der Jüngling erwiderte keck: Dein Vater war auch kein Herrscher. Und dein Sohn, versetzte der Alte, wird es ebenso wenig sein, wenn du so fortfährst. Aber solche Warnungen fruchteten wenig. Der junge Dionys war etwa 28 Jahre alt, als er die Regierung antrat. Es eröffnete sich ihm plötzlich eine neue Welt. Er hatte nun die Mittel, sein Leben nach den Begriffen, die er sich vom Glücke machte, einzurichten; aber er hatte andererseits die grosse Sorge für die Erhaltung seiner Herrschaft, der, wie er sich selbst sagen musste, es an Feinden und Neidern nicht fehlte. Weder Erfahrung, noch Erziehung hatten ihn mit Grundsätzen ausgerüstet; er hatte keine Abneigung gegen das Gute und keine Vorliebe für das Schlechte; aber er wollte geniessen, und doch verlangte seine Stellung von ihm Arbeit. Was konnte ihm lieber sein, als wenn sich Jemand fand, der ihm die letztere, soweit es möglich war, abnahm? Daher empfand er eine lebhafte Freude über das Auftreten Dion's gleich nach dem Tode seines Vaters. Der Mann, dem es nicht gelungen war, seine Pläne zu Gunsten seiner Neffen durchzusetzen, hielt sich nicht etwa von dem neuen Herrscher fern, sondern gewährte ihm im Gegentheil die volle Unterstützung seiner reichen Erfahrung und seines grossen Ansehens. Dionys I. war in einer kritischen Zeit, mitten im Kriege mit Karthago gestorben. Es war also die erste Aufgabe des neuen Herrschers, sich über die Sachlage möglichste Klarheit zu verschaffen, einen Entschluss zu fassen und den gefassten kräftig durchzuführen. Während nun die übrigen Räthe über dem Bemühen, den noch unbekannten Neigungen des Fürsten zu schmeicheln, ganz und gar versäumten bestimmte Rathschläge zu ertheilen, und so Dionys noch unsicherer machten, spielte Dion unerwartet die Rolle eines einsichtsvollen und doch bescheidenen Rathgebers. Indem er die Entscheidung über Krieg und Frieden der Einsicht des Tyrannen überliess, beschränkte er sich darauf anzugeben, was Dionys in dem einen oder andern Falle zu thun habe. Falls er Frieden schliessen wolle, erklärte er sich bereit, nach Karthago als Gesandter zu gehen, und stellte durch seine dortigen Beziehungen nicht ungünstige Bedingungen in Aussicht; ziehe er aber die Fortsetzung des Krieges vor, so versprach er, ihn mit 50 auf eigene Kosten ausgerüsteten Trieren

zu unterstützen. Von dem Verlangen erfüllt, sich seiner Macht und seines Reichthums zu erfreuen, wählte Dionys den Frieden. Die Bedingungen werden Aufrechthaltung des Status quo gewesen sein. Indem so Dionys II. im Grunde nur dieselbe Stellung zu den Karthagern einnahm, die sein Vater die längste Zeit hindurch behauptet hatte, setzte er auch dessen hellenische Politik wenigstens insoweit fort, als er die Macht von Syrakus am adriatischen Meere nach Beendigung eines Krieges gegen die Lukaner durch die Gründung zweier Kolonien in Apulien befestigte. Dies Factum ist in mancher Beziehung von Wichtigkeit und weniger beachtet worden, als es verdient. Wir finden gegen das Ende des 4. Jahrh. v. Chr. Apulien in die hellenische Kultur in auffallender Weise hineingezogen. Es wird ein ganz hellenistisches Land, wie Münzen und Vasen zeigen. Die Veranlassung dieser Umwandlung ist bisher nicht erkannt worden, und doch kann es keinem Zweifel unterliegen, dass die Kolonien Dionys' des jüngeren den grössten Antheil daran haben. Durch sie ist zuerst der Grund zu der hellenischen Kultur Apulien's gelegt worden, die dann ihre Nahrung allerdings nicht sowohl aus Syrakus, als vielmehr aus dem näheren Tarent gezogen hat.

Für die Friedensvermittlung war Dionys dem Dion Dank schuldig, und er bemühte sich wirklich, ihn abzustatten. Seine für alle Eindrücke äusserst empfängliche Natur liess ihn eine grosse Vorliebe für den Mann fassen, der ihm die ersten und schwierigsten Zeiten der Herrschaft so sehr erleichtert hatte. Er schenkte ihm sein Vertrauen, hörte nicht auf Verleumder, die sich bald gegen Dion fanden, und freute sich, dass er Zeit hatte, nach Herzenslust in allen Genüssen zu schwelgen. Er liess viel von der Strenge seines Vaters nach und machte sich so eine kurze Zeit beim Volke beliebter, als dieser je gewesen war, aber so lange nur, bis man eingesehen hatte, dass es hauptsächlich Sorglosigkeit und Unerfahrenheit war, was den Herrscher zur Milde bewog. Er soll sich einmal neunzig Tage nach einander betrunken haben, und auch sonst war an dem früher viel ernsthafteren Tyrannenhofe nur der Lärm lustiger Lieder und der Jubel von Tanzenden und Zechenden zu hören.

Von diesem Treiben hielt Dion sich fern. Ihm schwebte das Ideal des sokratischen Weisen vor, der, frei von Leidenschaften, nur für das Wohl seiner Mitmenschen lebt; aber er gab diesem Ideal einen Zusatz von vornehmer Abgeschlossenheit, den es weder in Sokrates', noch in Platon's Sinne hatte. Er verzweifelte sogar noch nicht ganz an der Möglichkeit, aus dem Dionys einen guten Menschen zu machen, und hörte deshalb nicht auf, ihn auf die Nothwendigkeit eines anderen Lebens hinzuweisen. Und hierbei kannte er keine Rücksicht auf die etwaigen Folgen solcher Freimüthigkeit. Er sah aber auch nichts Böses darin, dem Tyrannen zu dienen, eben weil er seine Stellung so kräftig zu Ermahnungen benutzte, und weil er in der Gewinnung eines Tyrannen für die Tugend ein besseres Mittel zur Herstellung einer vernünftigen Staatsverfassung erblickte, als in dem Sturze desselben. Und als die Aufgabe, Dionys zu bessern, endlich doch ihm selber unlösbar erscheinen wollte, hielt er es noch für möglich, dass ihre Lösung dem Platon gelingen könne. Platon aber, das wusste Dion, würde nicht zum zweiten Male nach Syrakus kommen, wenn ihn nicht Dionys selbst einlud. Er musste deshalb in

Dionys eine lebhafte Begierde entzünden, den Philosophen, den er als Knabe bei seinem ersten Auftreten in Sicilien gesehen hatte, wiederzusehen. Er wusste geschickt gerade die Punkte zu berühren, an denen ein Eindruck auf Dionys möglich war. Er stellte dem jungen Manne, dessen Gedanken auf ein glückliches Leben gerichtet waren, vor, dass er das wahre Glück nur durch ein tieferes Eindringen in die philosophischen Lehren erreichen könne; dass aber ein Leben nach den Vorschriften der Philosophie nicht nur ihn selbst glücklich machen, sondern auch das Regieren ihm ausserordentlich erleichtern würde, da die Unterthanen dem vollkommenen Herrscher am freudigsten gehorchten. So werde er aus einem Tyrannen ein König werden. Sein Vater, sagte er weiter, habe von demantnen Fesseln gesprochen, mit denen er die Syrakusaner unterworfen halte und er habe damit die Furcht der Unterthanen gemeint; diese Fesseln seien aber lange nicht so stark, wie die Liebe des Volkes, hervorgerufen durch die Tugend des Königs. Endlich stellte er ihm vor, wie schimpflich es sei, wenn sich ein Fürst nur seiner Macht und nicht auch seiner Bildung rühmen könne; wenn er aber auch hierdurch alle zu übertreffen wünsche, so müsse er Platon ersuchen, zu ihm zu kommen. Dion hatte seine Gründe in sehr gut gewählter Steigerung vorgebracht. Ob die Tugend ihn selbst glücklicher machen würde als der Genuss, erschien vielleicht dem Dionys kaum einer Probe werth; ob sie ein Mittel war, die Herrschaft noch mehr zu sichern, als die von seinem Vater angewandten, konnte dem Tyrannen schon eher der Mühe werth scheinen, untersucht zu werden, besonders da er sich schwerlich die militärischen Fähigkeiten zutraute, welche sein Vater besessen hatte; dass es ihm aber grosse Ehre bringen musste, wenn er an Bildung seine ganze Umgebung übertraf, das leuchtete dem jungen Manne ein, dem es nicht verborgen bleiben konnte, wie vieler Hülfsquellen ihn seine vernachlässigte Erziehung beraubte, und der vor bedeutenden und durch Bildung ausgezeichneten Männern einen natürlichen Respect hatte. So wurde der Wunsch, Platon in Syrakus zu sehen, bei ihm bald ebenso lebhaft wie bei Dion selbst. Er schrieb an Platon und ersuchte ihn, zu ihm zu kommen, weil er seiner Belehrung bedürfe, und seine Bitte ward durch Briefe des Dion und der Pythagoreer in Italien dringend unterstützt, welche den Philosophen auf die einzige Gelegenheit aufmerksam machten, durch die Rettung eines Menschen ein ganzes Land zu retten.

Platon, der sich ein Bild eines unausführbaren Idealstaates gemacht hatte, war doch auf den Gedanken gekommen, die Grundzüge eines Staates zu entwerfen, der sich dem Ideal nähere und dennoch möglich sein sollte, und er hatte auch die Frage über die Einführung eines solchen Musterstaates in die Wirklichkeit, d. h. die Verwandlung eines bestehenden, schlecht organisirten Staates in einen gut geordneten erwogen. Er beantwortete sie dahin: Je grösser die Zahl der Machthaber in einem schlecht geordneten Staate ist, desto schwerer ist seine Reorganisation. Sie ist am leichtesten möglich in einer Tyrannis. Wenn der Tyrann jung und von gutem Naturell ist und ihm ein wahrer Gesetzgeber zur Seite tritt, so kann ein den Anforderungen der Philosophie entsprechender Staat hergestellt werden. Als nun Platon der Ruf aus Sicilien zu Ohren kam, musste er sich sagen, dass die von ihm gewünschten

Bedingungen hier vorhanden seien. Jung war Dionys, wie es schien lernbegierig und lenksam; er selbst oder durch ihn Dion konnte als Gesetzgeber auftreten. Wäre es nicht tadelnswerth gewesen, diese Gelegenheit, seine Philosophie an der Wirklichkeit zu erproben, vorübergehen zu lassen? Platon ging also auf die Einladung ein und fuhr auf einer, ihm von Dionys gesandten Triere nach Syrakus, wo ihn am Landungsplatze ein königlicher Wagen erwartete. Die Begeisterung des Dionys für Platon zeigte sich in unzweideutiger Weise. Gleich nach seiner Ankunft liess der Fürst ein Dankopfer bringen, dann begann der Unterricht. Der Hof des Tyrannen erhielt ein verändertes Aussehen; die Schenktische und Trinkbecher verschwanden, und die Gemächer wurden mit Sand bestreut, in den der Tyrann und sein Gefolge geometrische Figuren zeichneten, um unter der Anleitung Platon's durch die Pforte der Geometrie in die Hallen der Philosophie einzutreten. Die Herrschaft des Dionys wurde immer milder, und es konnte sogar einen Augenblick scheinen, als beabsichtige er, sie ganz niederzulegen. Es war am Hofe des Tyrannen ein Familienfest, an welchem dem Herkommen gemäss ein Herold das Gebet aussprach, dass die Tyrannis noch viele Jahre unerschüttert fortbestehen möge. Als dies Fest einige Zeit nach der Ankunft Platon's in Syrakus gefeiert wurde und der Herold dieses Gebet sprach, rief Dionys: Höre auf uns zu fluchen! Bald aber erlahmte der Eifer des Tyrannen. Es gab genug Männer an seinem Hofe, die in der Herrschaft der Philosophie nichts weiter erblickten, als das kürzeste Mittel, die Tyrannis auf schmähliche Weise zu verlieren, und die den jungen Fürsten um jeden Preis in die Traditionen seines Vaters zurückzubringen suchten. Diese Partei hatte ihr Haupt in Philistos, der vom älteren Dionys verbannt, vom Sohne aber bald nach seinem Regierungsantritt zurückgerufen war. Den Philistos wussten die Anhänger der Tyrannis jetzt durch die nicht ungeschickte Wendung bei dem jungen Dionys in Gunst zu setzen, dass sie ihn als einen gelehrten und redekundigen Mann, der er auch war, rühmten, von dem der Tyrann deswegen viel mehr lernen könne als von Platon, da er ein erfahrener Staatsmann, Platon ein unpraktischer Schwärmer sei. Sobald die Gegner der beiden Freunde wieder Gehör bei Dionys fanden, wussten sie den Tyrannen besonders gegen Dion einzunehmen, als dessen Werkzeug sie Platon, der an und für sich unschädlich sei, darzustellen suchten. Vor mehr als 50 Jahren, hiess es, wollten die Athener Syrakus erobern; aber es gelang ihnen nicht, und alle Schiffe und Soldaten gingen zu Grunde, und nun schicken sie einen einzigen Sophisten, und der sollte es durchsetzen, dass Dionys seine unzähligen Söldner und seine Kriegsschiffe verlässt, um in der Akademie dem zweifelhaften höchsten Gut nachzujagen und im Studium der Geometrie sein Glück zu finden? Die Herrschaft würde natürlich Dion übernehmen, der mit seinen Neffen schon zu regieren wissen werde. Dion, so hiess es weiter, habe sich schon mit Theodotes und Herakleides (Feldherren des Dionys) über den Sturz des Tyrannen verständigt. Er habe nur deshalb dem Dionys gleich zuerst 50 Trieren angeboten, um eine Gelegenheit zu haben, die Herrschaft auf der See an sich zu reissen und dann Dionys ganz zu verdrängen. Die fortgesetzten Einflüsterungen verfehlten ihr Ziel nicht. Dionys wurde mehr und mehr von dem Gedanken durchdrungen, dass von

allen politischen Veränderungen der Vortheil schliesslich nur Dion zufallen würde. Dabei gewann er jedoch zu Platon's edler Persönlichkeit eine stets wachsende Zuneigung. Er kam auf den mehr schlauen als wirklich gescheidten Gedanken — oder sollen wir annehmen, dass er ihm von der Partei des Philistos, der Camarilla, wie wir sagen würden, eingegeben worden sei? — sich des Dion zu entledigen, den Platon aber, dessen Bleiben als ein gutes Zeugniss für den Tyrannen gelten konnte, bei sich zu behalten. Ein Vorwand war bald gefunden. Er war schon über mancherlei Angelegenheiten mit Dion in Hader gerathen, als er durch seine Spione einen von ihm an die karthagischen Gesandten in Syrakus geschriebenen Brief erhielt, worin Dion sie ersuchte, nicht ohne ihn mit Dionys zu verhandeln, da er die Angelegenheiten am besten und sichersten zu Ende bringen würde. Diesen Brief zeigte der Tyrann dem Philistos und einigte sich mit ihm über das zu beobachtende Verfahren. Er liess Dion zu sich kommen und sprach mit ihm über Gegenstände, die ihn angeblich beschäftigten. Im Laufe des Gespräches führte er ihn an's Ufer des Meeres und dort, als sie allein waren, hielt er ihm den Brief vor und beschuldigte ihn, sich mit den Karthagern gegen ihn verschworen zu haben. Dion wollte sich vertheidigen, der Tyrann aber rief einen Schiffer, der mit einem Fahrzeuge auf den Befehl des Dionys in der Nähe war, liess Dion an Bord bringen und nach Italien schaffen.

Dies Verfahren brachte die verschiedenartigsten Wirkungen hervor. Im Palast herrschte Bestürzung und Trauer, denn Dion war ja der Gemahl der Schwester des Dionys; das Volk von Syrakus aber war nicht unzufrieden, denn es hoffte, dass solche Zwistigkeiten in der Familie des Tyrannen bald weitere für die Freiheit günstige Folgen nach sich ziehen würden. Dionys erwiderte den sich beschwerenden Freunden Dion's, er sei nicht verbannt, sondern nur in seinem eigenen Interesse eine Zeitlang aus Sicilien entfernt worden, damit er nicht in den Fall komme, eines Tages wegen seines hochmüthigen Benehmens bestraft zu werden. Er stellte, um zu beweisen, dass er ihn nicht als seinen Feind betrachte, den Freunden Dion's zwei Schiffe zur Verfügung, auf denen sie so viel von seiner Habe und seinen Sklaven, als sie wollten, ihm nach dem Peloponnes, wohin er von Italien gegangen war, nachschicken durften. Dion besass ein bedeutendes Vermögen und hatte stets grosse Pracht entfaltet, und da ihm nun alles irgend Fortzuschaffende nachgeschickt wurde, auch die Frauen aus der fürstlichen Familie und seine Freunde ihm aus eigenen Mitteln vieles zusandten, so konnte er im Peloponnes mit nicht weniger grossem Glanze auftreten als zu Hause, und er lebte dort wie der Vertreter eines grossen Fürsten, der dessen Macht im Auslande durch seinen Aufwand zeigen soll. Alles dieses war von Dionys und seinen Rathgebern klug angeordnet. Wenn Dion im Peloponnes in glänzenden Verhältnissen lebte, so erschien er nicht wie ein unglücklicher Flüchtling, der das Mitleid der Menschen erweckt, und überdies hatte Dionys dadurch, dass er die Frau und die Kinder des Dion zurückbehielt, Geiseln in Händen, die ihm für des Verbannten Treue bürgten.

Platon musste indess in Syrakus zurückbleiben. Dionys liess ihn in der Burg wohnen, damit er nicht entkomme und in Griechenland ungünstige

Gerüchte über ihn verbreite. Der Tyrann wollte aber auch wirklich den Umgang des Philosophen noch länger geniessen, und zwar allein. Er stellte ihm die ganze Macht der Tyrannis zur Verfügung, wenn er ihn dem Dion vorzöge, aber er merkte doch, dass es damit nicht so stand, wie er wünschte, und dass Platon seiner Freundschaft nicht eifrig genug entgegen kam, und liess ihn deswegen seinen Zorn empfinden, aber nur, um sich bald wieder mit ihm zu versöhnen. Bald war er stolz darauf, Platon's Schüler zu sein, bald, wenn ihm einfiel, dass er deswegen verspottet werden könnte, schämte er sich, sich als solchen zu bekennen. Dieser für Platon unerfreuliche Zustand dauerte einige Monate; da musste Dionys wegen eines Krieges, von dem uns nichts näheres bekannt ist, Syrakus verlassen und es war daher nicht möglich, Platon länger zurückzuhalten. Er entliess ihn mit dem Versprechen, zu einer bestimmten Zeit Dion wieder zurückzurufen. Als aber die Zeit gekommen war, schob er die Erfüllung desselben bis auf den Frieden auf, und bat Platon brieflich, seinen Einfluss auf Dion inzwischen dahin geltend zu machen, dass er nichts gegen ihn unternehme. Platon bemühte sich wirklich, Dion zu beruhigen, und es gelang ihm. Dion hielt sich eine Zeitlang in Athen auf, wo er im Hause des Kallippos wohnte. Er kaufte sich ein Landgut, das er später dem Speusippos schenkte, einem Schüler Platon's, mit dem er am liebsten umging. Er wurde durch sein Benehmen, welches von Stolz wie von Sucht nach Popularität jetzt gleich weit entfernt war, in Athen beliebt, und man sah es gern, dass, als Platon einmal die Aufgabe zugefallen war, einen Chor von Knaben auszustatten, Dion die Mühe und alle Kosten für Platon übernahm. Er besuchte auch viele andere griechische Städte und soll damals von den Spartanern, die doch mit Dionys befreundet waren, das seltene Geschenk ihres Bürgerrechtes erhalten haben. Allmählich aber änderte sich das Verhalten des Tyrannen. Er gestattete nicht mehr, dass ihm seine Einkünfte nachgeschickt wurden, und belegte seine Güter mit Sequester. Nach Platon dagegen wurde seine Sehnsucht wieder rege. Dazu trug besonders der Umstand bei, dass er in dem Kreise von Philosophen und Dichtern, den er von seinem Vater her an seinem Hofe hatte und den er zu vergrössern bestrebt war, als Platoniker glänzen wollte und doch noch oft genug seine Unwissenheit in der Philosophie einzusehen Gelegenheit fand. Andererseits war die Rücksicht auf Dion ein Grund für alle, die diesem Manne befreundet waren, dem Platon zuzureden, dass er die dringenden Einladungen des Dionys, nach Syrakus zum dritten Male zu kommen, annehmen möchte, und ein Grund für Platon selbst, darauf einzugehen, zumal da Dionys in seiner Einladung bemerkte, die Erfüllung seines Wunsches sei das einzige Mittel für Platon, alles, was er wolle, für Dion zu erlangen. Dazu kamen die wiederholten Bitten der Schwester Dion's und seiner Gattin, und Botschaften von Archytas und den Pythagoreern in Italien, die von Dionys aufgefordert waren, ihren Einfluss auf Platon geltend zu machen.

So entschloss sich denn Platon, dem sein Alter und das Fehlschlagen der zwei ersten Reisen triftige Gründe für die Ablehnung einer dritten an die Hand gegeben hätten, noch einmal, wie Odysseus, »die verderbliche Charybdis zu durchfahren.« Speusippos begleitete ihn. Der Empfang in Syrakus war

ebenso glänzend wie das vorige Mal. Platon genoss das Vorrecht, undurchsucht zum Tyrannen gehen zu dürfen, er wurde mit Geschenken, die er nicht annehmen wollte, überhäuft, so dass Aristipp spöttisch bemerkte, die Grossmuth des Tyrannen sei wohlberechnet, da er ihm nicht so viel gebe als er wünsche, Platon dagegen, der nichts nehmen wolle, fortwährend etwas anbiete. Es war aber alles nur Schein, und die Syrakusaner hatten sich umsonst auf die Aussicht gefreut, dass Platon den Philistos, und die Philosophie die Tyrannis überwinden werde. Sobald Platon von Dion sprechen wollte, wurde anfangs das Gespräch darüber auf eine andere Zeit vertagt, später führte es zu heftigen Erörterungen. Eine Zeitlang dachten beide noch, ihren Zweck zu erreichen, und der Tyrann bemühte sich, durch Aufmerksamkeiten aller Art Platon von der Freundschaft mit Dion abzuziehen, während der Philosoph unermüdlich für seinen Freund wirkte, ohne gegen andere sich über das Sinken seiner Hoffnungen auszusprechen. Endlich aber musste das unhaltbare Verhältniss sich auflösen. Aristipp merkte die wahre Sachlage und sprach sie in seiner Weise aus. Helikon aus Kyzikos, einer der Schüler Platon's, hatte eine Sonnenfinsterniss vorausgesagt, und als sie eingetroffen war, von dem Tyrannen zum Lohn ein Talent Silbers als Geschenk erhalten. Aristipp behauptete nun, er wisse auch etwas merkwürdiges vorauszusagen und das sei, dass binnen Kurzem Dionys und Platon Feinde sein würden. Dazu kam es bald. Dionys zog das Vermögen Dion's ein und liess Platon, der bis dahin in dem Garten, welcher den Palast umgab, gewohnt hatte, an einen von demselben etwas ferneren Ort unter die Aufsicht der Söldner bringen, welche ihm schon lange nach dem Leben trachteten, weil er bemüht war, Dionys zur Abschaffung seiner Leibwache zu bewegen. Die Nachricht von dem veränderten Benehmen des Tyrannen gegen Platon drang bald zu den Ohren des Archytas, der ja auf des Dionys Wunsch Platon zur Reise nach Syrakus bewogen hatte und also Bürge dafür war, dass dem Philosophen kein Leid widerfuhr. Er schickte ein dreissigrudriges Schiff mit der Forderung, sogleich Platon auf demselben abreisen zu lassen. Dionys war auf der Stelle bereit dazu und suchte durch Feste und Freundlichkeiten aller Art Platon wie den Gesandten jeden Gedanken zu nehmen, als habe er es auf das Verderben des Philosophen abgesehen gehabt. Vor der Abreise fragte er Platon: Du wirst nun wohl bei denen, die mit dir philosophiren, mich sehr herabsetzen? worauf Platon lächelnd erwiderte: Ich will nicht hoffen, dass es uns in der Akademie so sehr an Gegenständen der Unterhaltung fehlen wird, dass wir auf dich zu sprechen kommen. So scheiterte der merkwürdige Versuch Platon's, eine Stätte für seinen idealen Staat zu finden.

Zugleich war nun auch alle Hoffnung auf Versöhnung zwischen Dionys und Dion geschwunden, und der Tyrann zeigte bald durch einen neuen Schritt, dass er Dion auch nicht mehr fürchtete. Er gab seine Schwester Arete, die Gemahlin Dion's, die mit ihrem und Dion's jungem Sohne in Syrakus zurückgeblieben war, einem seiner Günstlinge, Timokrates, gegen ihren Willen zur Frau. Er handelte hier schlechter als sein Vater in einem ähnlichen Falle, an den man nun allgemein in Syrakus erinnerte. Als nämlich Polyxenos, der

Gemahl der Theste, der Schwester des älteren Dionys, vor dem Zorn des Tyrannen aus Sicilien geflohen war, liess dieser seine Schwester zu sich kommen und schalt sie, dass sie ihm die beabsichtigte Flucht ihres Mannes nicht vorher mitgetheilt habe. Sie aber erwiderte unerschrocken: Hältst du mich für eine so schlechte Frau, dass ich, wenn ich von der Flucht meines Mannes Kenntniss gehabt hätte, nicht mit ihm geflohen wäre? Es ist doch ein besserer Name für mich, die Gattin des verbannten Polyxenos als die Schwester des Tyrannen zu heissen. Dionys bewunderte den Freimuth seiner Schwester und liess sie ihrem Gatten treu bleiben, und es heisst, dass auch die Syrakusaner die Theste wegen ihres Muthes so hoch schätzten, dass sie sie nach dem Umsturze der Tyrannis in gewohnter königlicher Weise leben liessen und ihre Leiche später in grossartigem Zuge zu Grabe geleiteten. Das andere Verfahren des jüngeren Dionys gegen seinen Schwager trug nicht wenig dazu bei, dass dieser sich endlich zu offenem Kampfe entschloss.

Von nicht geringem Einfluss auf seine Entschlüsse waren die Berichte, die er von Speusippos nach dessen Rückkehr aus Syrakus erhielt. Dieser hatte weniger mit dem Tyrannen und mehr mit den Syrakusanern verkehrt, als Platon, und stets die Stimmung derselben gegen Dionys und Dion erforscht. Anfangs war man ihm gegenüber zurückhaltend gewesen, weil man in dem unbekannten Fremden einen Spion des Tyrannen fürchtete; dann aber, als man ihm vertrauen lernte, hatte man ihm überall den Wunsch ausgesprochen, Dion möge zurückkommen, allein, ohne Kriegsschiffe, ohne Soldaten; alle Sikelioten würden ihm zufliegen und unter seiner Führung mit leichter Mühe den Tyrannen vertreiben. Speusippos selbst und die meisten Freunde Dion's redeten ihm deshalb zu, das Unternehmen zu wagen; Platon, der nach seiner Rückkehr aus Sicilien in Olympia mit Dion zusammengetroffen war (360 v. Chr.), stimmte nicht in solche Rathschläge ein; er, der die Gastfreundschaft des Tyrannen in so reichem Masse genossen hatte und von ihm nie verletzt worden war, konnte nicht an einer Verschwörung zu seinem Sturze Theil nehmen. Dion dagegen, der schon immer Syrakus eine vernünftige Regierung hatte geben wollen, der seit der zweiten Rückkehr Platon's jede Möglichkeit abgeschnitten sah, dieses Ziel durch Dionys zu erreichen, der von Dionys schwer gekränkt war, bereitete nunmehr alles zum Angriffe auf den Tyrannen vor. Er wollte aber doch nicht kommen, wie die allzu sanguinischen Syrakusaner es gemeint hatten, allein, ohne Waffen und ohne Kriegsschiffe. Er hätte wohl gerne von Korinth Hülfe gehabt (dass er wenigstens auf Korinth rechnete, sieht man daraus, dass er nach seinem Siege Gesetzgeber aus dieser Stadt kommen lassen wollte), aber in den Zeiten nach der Schlacht bei Mantineia und dem Tode des Epaminondas herrschte überall in Griechenland eine gewisse Abspannung, und er musste auf Korinth's Theilnahme verzichten. So beschloss er denn, Söldner zu sammeln. Einige Philosophen, besonders der Kyprier Eudemos, ein Freund des Aristoteles, Timonides aus Leukas, endlich der Thessalier Miltas, der als Seher und Weissager, ein in Krieg und Frieden unentbehrliches Amt, den Zug begleitete, waren ausser seinem Bruder Megakles und dem schon oben genannten Athener Kallippos, seine hauptsäch-

lichsten Begleiter. Er hätte gerne recht viele von den übrigen durch Dionys aus Sicilien Verbannten bei sich gehabt; aber von 1000, die er auffordern liess, fanden sich nur 25, die den Muth hatten, ihm zu folgen.

Er sammelte in aller Stille in Zakynthos Söldner, nicht persönlich, sondern durch Vermittlung anderer, und diesen Söldnern, die zu den besten und erfahrensten ihrer Klasse gehörten, wurde der Zweck des Unternehmens sorgfältig verborgen gehalten, damit nicht Dionys davon höre und es im Keime ersticke. Die Zahl der Söldner betrug nicht ganz 800. Als diese hörten, dass die Expedition den Sturz des Dionys zum Ziele habe, waren sie heftig erzürnt, da sie es für unmöglich hielten, mit einer so kleinen Schaar eine so grosse und seit vielen Jahren so fest gesicherte Macht zu stürzen. Dion stellte ihnen jedoch vor, dass es sich in Wirklichkeit für sie nur darum handele, die Führer der Sikelioten abzugeben, die vor Begierde brennten, das Joch des Dionys abzuschütteln, und er wurde auf's kräftigste von einem unter den Söldnern sehr geachteten Manne, Alkimenes aus Achaja, unterstützt. Der Abschied von Griechenland war feierlich. Dion zog an der Spitze seiner im vollsten Waffenschmuck prangenden Söldnerschaar nach dem Tempel Apollon's und brachte dem Gotte ein prächtiges Opfer, dann gab er allen im Stadium der Zakynthier ein glänzendes Mahl, bei welchem die Menge der silbernen und goldenen Becher und Tische das Erstaunen der Soldaten erregte, welche auf den natürlichen Gedanken kamen, dass, wenn ein so über alle gewöhnlichen Begriffe reicher und übrigens besonnener und nicht mehr junger Mann sich auf eine scheinbar so gewagte Unternehmung einlasse, dieselbe doch sichere Aussichten auf günstigen Erfolg darbieten müsse. Das Fest hatte einen eigenthümlichen Schluss. Es war schon Nacht geworden (am 9. August 357 v. Chr.) und so eben die üblichen Spenden und Gebete an die Götter beendigt; Alle waren noch versammelt, als der klare Vollmond sich verfinsterte. Für Dion und seine philosophischen Freunde war dies Naturereigniss kein Gegenstand der Ueberraschung und der Besorgniss, wohl aber für die Soldaten, welche darin, wie die Athener vor Syrakus, ein Zeichen sehen konnten, dass die Götter das Unternehmen missbilligten. Aber der Seher Miltas, der sogleich auftrat, um zu den Soldaten zu sprechen, wusste ihre aufkeimende Besorgniss in Zuversicht umzuwandeln. Es sei allerdings ein göttliches Zeichen, aber es bedeute, was es vorstelle, das Verschwinden von etwas glänzendem. Nun gebe es nichts glänzenderes, als die Tyrannis des Dionys; diese werde also fallen. Man hätte ihm erwidern können, der Mond komme ja aber wieder hervor, um von neuem zu glänzen, und wirklich scheint der Seher dem Dion selbst und seinen Freunden eine ganz andere Prophezeiung als der Menge gegeben zu haben: er fürchte, dass das Unternehmen zwar eine Zeitlang Erfolg haben, zuletzt aber doch misslingen werde. Wir müssen zur Charakteristik der Zeit auch die schlimmen Zeichen berichten, welche um dieselbe Zeit der Tyrann erhielt. Ein Adler entriss einem der Trabanten die Lanze und warf sie in's Wasser; das bedeutete, dass Jupiter dem Tyrannen die Herrschaft nahm. Das die Mauern der Burg bespülende Meer war einen Tag lang süss und trinkbar, das war für die Syrakusaner ein Zeichen, dass auf die bitteren Zeiten der Tyrannis die süssen der Freiheit folgen würden. Endlich warfen in den Ställen des

Tyrannen die Säue Ferkel ohne Ohren; das hiess, die Unterthanen würden nicht mehr den bisherigen Gehorsam beobachten.

Die Soldaten Dion's nahmen zwei grössere und ein kleineres Lastschiff auf, zwei Dreissigruderer folgten zum Schutze. Ein bedeutender Vorrath von Lebensmitteln und Waffen, worunter 2000 Schilde, wurde mitgenommen. Ein angesehener Syrakusaner, einst Feldherr des Dionys, aber nun verbannt, Herakleides, war unter denen, welche sich an Dion angeschlossen hatten; er wollte aber eine gesonderte Fahrt nach Sicilien unternehmen und blieb noch etwas länger im Peloponnes zurück. Dion schlug nicht den gewöhnlichen Weg längs der italischen Küste ein, um nicht Kriegsschiffen des Dionys zu begegnen, die in dieser Gegend gewöhnlich kreuzten. Wirklich war Philistos mit einer Flotte an der iapygischen Küste. Er fuhr deshalb quer über das offene Meer und befand sich am dreizehnten Tage nach der Abfahrt im Angesichte des Vorgebirges Pachynos. Der Führer der kleinen Flotte erklärte nun, dass man so schnell als möglich an's Land gehen müsse, denn wenn man sich erst vom Vorgebirge wegtreiben liesse, werde man sobald nicht wieder die Küste der Insel erreichen, da in der Sommerszeit der Südwind hier selten sei. Dion aber hielt es für unzweckmässig, so nahe bei Syrakus zu landen und liess seine Schiffe das Vorgebirge Pachynos umfahren. Da erhob sich ein mit starkem Gewitter verbundener Nordsturm, welcher die Flottille nach Süden trieb. Kaum konnten die Seeleute verhindern, dass die Schiffe gegen die bei Afrika liegende Insel Kerkina geworfen wurden; mit grosser Anstrengung hielten sie sich mit Stangen von dem felsigen Ufer fern. Als der Sturm sich gelegt hatte, erfuhr man, dass man in der Nähe der grossen Syrte war. Hier hatte man durch Windstille einigen Aufenthalt, bis sich endlich ein schwacher, allmählich aber zunehmender Südwind erhob, der die Schiffe in fünf Tagen nach der Stadt Minoa in Sicilien brachte. Sie war im Besitz der Karthager und Synalos oder Paralos, ein Grieche von Herkunft und Dion's Gastfreund, war dort Befehlshaber. Er versuchte, wie es seine Schuldigkeit war, die Landung der Fremden zu hindern; aber Dion's Soldaten trieben schnell die Karthager in die Flucht und eroberten, ohne Jemand zu tödten, wie Dion es ihnen vorgeschrieben hatte, die Stadt. Nun trat eine Verständigung ein. Der Karthager erhielt seine Stadt wieder, nahm aber dafür die Soldaten freundlich auf und versorgte sie mit allem, was ihnen für ihren weiteren Marsch von Nutzen war. Es konnte nur dem karthagischen Interesse entsprechen, wenn Dionys gestürzt wurde. In Minoa erfuhr man, dass der Tyrann sich für den Augenblick mit einer Flotte von 90 Schiffen in den italischen Gewässern befinde. Die Soldaten Dion's wollten deshalb nichts von Ausruhen nach der beschwerlichen Meerfahrt wissen, sondern bestanden darauf, sogleich nach Syrakus geführt zu werden. Dion gab Synalos die von ihm mitgebrachten, für die Syrakusaner bestimmten Waffen, die er ihm nachfahren zu lassen versprach; dann brach er nach Syrakus auf und fand schon auf seinem Wege durch das Gebiet von Akragas und Gela vielen Zuzug; unter anderen aus der Gegend am Berge Eknomos 200 Reiter. Je mehr er sich Syrakus näherte, desto grösser wurde sein Heer. Sikaner und Sikeler kamen zu ihm, auch viele aus Kamarina. Nach Messana, welches wieder frei gewesen zu sein scheint, und nach Italien wurde um Bei-

stand geschickt, und auch von hier kam Hülfe. Dion's Heer soll sich, als er die Grenze des syrakusanischen Gebietes erreichte, schon auf 20,000 Bewaffnete belaufen haben. Das war freilich wenig im Vergleiche mit der Macht, die man dem Tyrannen zuschrieb: gegen 100,000 Mann zu Fuss, 10,000 Reiter, 400 Kriegsschiffe; aber die Unfähigkeit des Dionys zum Kriegführen und der Hass der Syrakusaner, gegen ihn ersetzten dem Dion reichlich, was ihm an Kriegern fehlte. Auch der Umstand, dass Dionys sich nicht in Syrakus befand, war dem Unternehmen günstig. Ueberdies verzögerte sich des Tyrannen Rückkehr mehr, als nöthig gewesen wäre. Timokrates, der neue Schwager des Dionys, der des Tyrannen Stelle in seiner Abwesenheit vertrat, schickte, sobald er von der Landung des Dion hörte, einen Boten nach Kaulonia, wo Dionys sich gerade aufhielt. In der Nähe dieser Stadt begegnete er einem Bekannten, der Opferfleisch trug, und dieser schenkte ihm etwas davon. In der Nacht ruhte er ein wenig im Walde nahe dem Wege, da kam ein Wolf und entriss ihm das Fleisch, das in dem Ranzen steckte, in welchem auch der Brief aufbewahrt war, und Ranzen und Brief dazu. Der Mensch wagte nicht ohne Brief zum Tyrannen zu kommen und lief davon. Es ist freilich ebenso wahrscheinlich, dass Timokrates seine Saumseligkeit, Dionys von der Landung Dion's zu unterrichten, durch eine von ihm erfundene Geschichte bemäntelt hat. Timokrates war nicht im Stande, zu verhindern, dass die kampanischen Söldner, welche die Städte Leontini und Aetna zu Wohnsitzen hatten, auf das von Dion absichtlich ausgesprengte falsche Gerücht, dass er sich zuerst gegen diese Orte wenden werde, ihre Posten in der Burg von Syrakus verliessen und sich zum Schutze ihrer Häuser und Familien entfernten. Dion hörte den Erfolg seiner Kriegslist in Akrai, mitten in der Nacht. Schnell liess er sein Heer sich versammeln und zog eilig nach Syrakus. Am Morgen machte er am Anapos, 10 Stadien von der Stadt, Halt. Beim Sonnenaufgang opferte er, sprach ein feierliches Gebet, und liess durch seine Weissager dem Unternehmen einen glücklichen Ausgang verkündigen. Das Feierliche der Scene, im Angesichte der von der Morgensonne beschienenen Stadt, die zu befreien sie gekommen waren, ergriff Alle; sie bekränzten sich, wie sie den Feldherrn des Opfers wegen bekränzt sahen, und eilten unter Jubelgeschrei der Stadt zu. Von Syrakus aus hatte man schon gesehen, dass Dion mit den Seinigen da war, und alle Syrakusaner erfasste die grösste Aufregung. Die ganze Stadt erhob sich gegen ihren Tyrannen, und wie es immer in solchen Fällen, besonders in Sicilien geht, wandte sich der erste Grimm des aufgebrachten Volkes gegen die gemeinsten Werkzeuge der Tyrannei, die Polizeispione, die auf grausame Weise getödtet wurden. Timokrates, der nicht in der Burg, sondern vielleicht in dem weniger starken Fort auf Epipolae war, wurde durch den plötzlichen Aufruhr der Weg nach der Akropolis abgeschnitten, und statt auf einem Umwege hinein zu gelangen, was ihm nicht schwer fallen konnte, warf er sich auf ein Pferd und floh, indem er überall, um seine eigene Feigheit zu verbergen, die Macht Dion's noch grösser darstellte, als sie war. Indessen hatten die angesehensten Syrakusaner sich festlich gekleidet und gingen Dion entgegen, der, da die Partei des Tyrannen, ihrer Führer beraubt, nichts zu unternehmen wagte, einen triumphirenden Einzug in Syrakus halten konnte. Voran

schritten Dion, sein Bruder Megakles und der Athener Kallippos, alle drei bekränzt, und von 100 auserwählten Söldnern, einer Art von Leibwache, begleitet. Dann folgten die übrigen Soldaten, festlich geschmückt. Innerhalb des temenitischen Thores angekommen, liess er durch Trompetenstösse Stille gebieten und feierlich verkündigen, dass er und sein Bruder Megakles gekommen seien, um die Syrakusaner und die übrigen Griechen auf der Insel von dem Tyrannen zu befreien. Dann zog er weiter durch Achradina. Schnell errichteten die begeisterten Syrakusaner an beiden Seiten des Weges, durch welchen er ziehen musste, Altäre, stellten Opfertische und Mischkrüge auf und opferten ihm unter Gebeten wie einem Gotte. Er hatte die Absicht, selbst noch zu den Syrakusanern zu sprechen, und um zu gleicher Zeit der Besatzung in der Burg zu zeigen, dass er sie nicht fürchte, wählte er zum Orte der Volksversammlung einen freien Platz unmittelbar neben der Burg und dem Thore derselben, welches Pentapyla hiess, wo ein Sonnenzeiger auf einer grossen steinernen Basis angebracht war. Auf diese trat Dion, ermahnte die Syrakusaner, tapfer die Freiheit zu schützen, und forderte sie auf, sich Feldherren zu wählen. Sie erwählten ihn und Megakles, fügten aber auf Dion's ausdrückliche Bitte noch 20 andere hinzu, von denen die Hälfte zu den mit Dion aus der Verbannung Zurückgekehrten gehörte. Auch diese erste Handlung Dion's in Syrakus gab den Weissagern Gelegenheit zu guten und bösen Vorhersagungen. Dass er auf dem vom Tyrannen errichteten Monument bei seiner Anrede an das Volk gestanden, sei ein gutes Omen, dass dies Monument aber gerade eine Sonnenuhr gewesen, ein bedenkliches; es deute einen Wechsel des Glückes an.

Die erste Waffenthat Dion's war die Eroberung des Forts von Epipolae, wo die Gefangenen befreit wurden. Nach einigen Tagen kamen auch die Rüstungen an, welche Synalos seinem Versprechen gemäss auf Wagen nach Syrakus geschafft hatte. Sieben Tage nach Dion's Ankunft kehrte Dionys nach seiner Hauptstadt zurück. Er fand, dass die Sachen für ihn nicht günstig standen, dass aber noch kein Grund sei, zu verzweifeln. War doch sein Vater in noch schlimmeren Lagen gewesen. Er dachte wieder List und Gewalt zu verbinden. Zuerst versuchte er, Dion durch grosse Versprechungen von der Sache der Syrakusaner abwendig zu machen, und als dies nicht gelang und Dion den Tyrannen auffordern liess, mit den Syrakusanern, welche jetzt frei wären, zu verhandeln, liess er diesen die natürlich mit Verachtung zurückgewiesene Zumuthung machen, sich ihm unter der Bedingung wieder zu unterwerfen, dass sie geringere Steuern zu zahlen hätten und eine freie Verfassung erhielten. Es wurde den Boten des Dionys von Dion eröffnet, dass man nur auf der Grundlage seiner Abdankung mit ihm unterhandeln könne; wenn diese zugestanden wäre, werde er ihm als Verwandter möglichst gute Bedingungen zu verschaffen suchen. Dionys liess erwidern, er willige in alles; es möchten sich Bevollmächtigte bei ihm einfinden, um das Weitere zu besprechen. Als diese gekommen waren, liess Dionys sie gefangen setzen und machte mit einer grossen Soldatenschaar einen Ausfall aus der Burg. Dion hatte gleich nach der Eroberung von Epipolae durch eine vom grossen nach dem kleinen Hafen, d. h. an die Werften, welche ja noch in die Befestigung

von Ortygia eingeschlossen waren, gezogene Mauer die Burg abgesperrt und die Stadt geschützt; gegen dieses Werk richtete Dionys seine Anstrengungen. Seine Soldaten, durch ungemischten Wein angefeuert, warfen sich mit Tagesanbruch auf die syrakusanische Verschanzung, die sie im ersten Anlauf eroberten. Die Syrakusaner flohen grösstentheils, aber Dion's Söldner hielten Stand, und es entspann sich ein hitziger Kampf, den Dion durch seine eigene, fast tollkühne Tapferkeit entschied. Er warf sich mitten unter die Feinde, und wurde im heftigen Kampfe an der Hand verwundet und zu Boden geworfen. Aber die Seinigen retteten ihn und nun überliess er den Oberbefehl in der Schlacht, die durch sein kräftiges Vordringen eine bessere Wendung erhalten hatte, seinem Freunde Timonides und ritt selbst in die Stadt, um die Syrakusaner wieder zu sammeln und zum Kampfe zu führen. Auch einige von seinen Söldnern, die sich in der Achradina befanden, eilten noch herbei, und die Truppen des Dionys zogen sich schnell in die Burg zurück. In diesem Kampfe waren auf Dion's Seite 74 gefallen; von den Söldnern des Tyrannen aber auch eine grosse Anzahl. Die erfreuten Syrakusaner errichteten ein Siegeszeichen, ehrten Dion mit einem goldenen Kranze und schenkten seinen tapferen Soldaten 100 Minen Silbers als Belohnung.

Zehntes Kapitel.

Sicilien's Cultur unter der Dionysischen Dynastie.

Wir haben den ersten Sieg Dion's über Dionys erzählt, und unsere Geschichte wird bald den völligen Sturz der Dionysischen Dynastie zu berichten haben. Die Zeit, die ihr noch beschieden ist, bringt sie in unruhigen Kämpfen hin. Wenn sie noch regiert, so ist doch ihr Glanz getrübt, und sie muss alle Kräfte auf die Vertheidigung werfen. Es ist daher angemessen, jetzt den Gang der Erzählung zu unterbrechen und sich zu fragen, was aus den 48 Jahren des Bestehens der Dynastie sich für die Culturgeschichte Siciliens gewinnen lässt. Es ist wenig genug, und auch hier zeigt sich die Dionysische Tyrannis in einem weniger günstigen Lichte als die der Deinomeniden. Damals ein glänzender Hof, aber auch geistiges Leben ausserhalb des Hofes, neue Wege werden in Poesie und Prosa gebahnt; jetzt ein Hof, dem der argwöhnische Charakter des Despoten einen nur zweifelhaften, unsichern Glanz gestattet, und ausserhalb des Hofes keine bedeutenden Fortschritte in Kunst und Literatur, von denen wir Nachricht hätten. Einiges davon haben wohl die furchtbaren Kriege mit den Karthagern verschuldet, aber bei weitem nicht alles. Mehr Schuld ist den ungeheuren Veränderungen beizumessen, die die vielen Verpflanzungen ganzer Einwohnerschaften und die dauernde Verleihung von früher selbständigen Städten an Söldnerschaaren zur Folge hatten; denn wenn

auch unter Gelon und Hieron schon dasselbe geschehen war, so war doch die Zahl der fremden, nach Sicilien gezogenen Söldner unter der Dionysischen Dynastie eine weit grössere, und durch ihr Eindringen mussten alle Verhältnisse gründlich verwirrt werden. Die Hauptschuld trägt aber die Tyrannis selbst. Es fehlt nicht an Namen von Schriftstellern, die dieser Zeit angehören. Wir wollen hier an das schon oben erwähnte nur vorübergehend erinnern, wie Dionys der ältere selbst Trauerspieldichter war, wie Xenarchos nach dem Vorbilde seines Vaters Mimen dichtete, und wie die Familie des Karkinos, eines aus Akragas eingewanderten Tragikers sich in Athen und in Sicilien ohne Glück in der Tragödie versuchte. Karkinos hatte vier Söhne, die als schlechte Dichter und lächerliche Persönlichkeiten aufs äusserste von den Komikern verspottet wurden, Xenotimus, Xenarchos, Datis und den namhaftesten, Xenokles, der Ol. 91 mit einer Tetralogie über Euripides siegte. Sein Sohn war der jüngere Karkinos, den wir schon erwähnten, und der auch am Hofe des jüngeren Dionys verweilte. Auch Philoxenos, der Dithyrambendichter, ist schon genannt worden, und wir würden ihn hier nicht wieder zu erwähnen haben, da er als Kytherier Sicilien nur durch seinen Aufenthalt in Syrakus angehörte, wenn uns nicht in seinen Dichtungen Spuren sicilischer Einflüsse entgegenträten. Er soll 24 Dithyramben verfasst haben, von denen der schon erwähnte Kyklop der berühmteste war. Der Dithyrambus ist ein bakchisches Gedicht; aber wir haben den älteren Dithyrambus, der von Arion ausging und seine Bedeutung im Wesentlichen einbüsste, als aus seinem kyklischen Chore die Tragödie hervorgegangen war, von dem jüngeren Dithyrambus zu unterscheiden, der anfangs nur ein phantastisches musikalisches Spiel war, bis ihm gerade Philoxenos eine neue festere Richtung gab. Durch ihn wurde der Dithyrambus selbst zu einem dramatischen Gemälde. Philoxenos, der Sohn des Eulytidas, war um die 86. Olympiade in Kythera geboren. Er gerieth früh in Sklaverei, entweder in athenische, als Nikias 424 v. Chr. Kythera eroberte, oder in spartanische, wenn die Spartaner vielleicht nach dem Frieden des Nikias Rache an der Gegenpartei in Kythera genommen haben sollten. Er kam in den Besitz des Dithyrambendichters Melanippides, der die Fähigkeiten des Jünglings bemerkte und ihn zur lyrischen Poesie hingeführt haben wird. Später hielt er sich an den verschiedensten Orten auf; am berühmtesten ist aber sein Aufenthalt in Sicilien am Hofe des älteren Dionysios. Wir sahen, dass er wegen seiner unbequemen Freimüthigkeit in die Steinbrüche geworfen wurde, wo er sein Gedicht, der Kyklop, verfasst haben soll. Es war ein Schäferspiel, in welchem aber Dionys persifflirt wurde. Es handelte sich darum, dass dem Polyphem durch Odysseus die Galateia, seine Geliebte, geraubt wurde, und wir hören, dass Polyphem den Dionys bedeuten solle, den Philoxenos um seine Geliebte, welche Galateia hiess, betrogen hatte. Es wird hinzugefügt, dass der Zorn des Tyrannen über diese Kränkung eine Hauptveranlassung war, dass Philoxenos in's Gefängniss wanderte. Der Kyklop war offenbar eine Art von Oper; während sonst der Dithyrambus nur aus einem gesungenen Chore bestand, legte Philoxenos von einzelnen Sängern vorgetragene Arien hinein, welche sicherlich die Hauptsache wurden. Das Stück trägt in mehreren Beziehungen die Zeichen seines sicilischen Ursprunges zur Schau.

Einerseits war schon das Hirtengedicht eine der Insel recht eigentlich angehörende Gattung, wovon später noch ausführlich die Rede sein wird, sodann ist aber die humoristische Wendung, welche der Mythe gegeben wird, vollkommen dem munteren Charakter der Sikelioten angemessen. Schon Epicharmos hatte ja zu ihrer Freude seine mythologischen Komödien gedichtet, unter denen sich, wie wir wissen, ebenfalls ein Kyklop befand. Noch deutlicher aber zeigt sich der Einfluss Siciliens auf Philoxenos in seinem zweiten berühmten Werke, dem Gastmahl. Es ist die Schilderung eines prächtigen Schmauses, in welchem die schönsten und ungewöhnlichsten Erzeugnisse des Luxus und der Kochkunst auf die Tafel kommen, ein Werk, welches die einzige Lectüre eines grossen Theiles des müssigen, gemeinen Publikums war. Wir brauchen uns hier nur an einige Stücke des Epicharmos zu erinnern, an die »Hochzeit der Hebe,« an »Land und Meer,« um einzusehen, nach welchen durchaus nationalen Vorbildern Philoxenos den Ton seines, freilich in eine andere Dichtungsart gehörigen und durchaus von Musik begleiteten Werkes wählte. Die bisher beobachtete Aehnlichkeit zwischen Epicharmos und Philoxenos wird es gestatten, dass wir ein anderes Stück, den Komastes oder bakchischen Schwärmer, in welchem, wie es scheint, Antigenides, ein Schüler des Philoxenos auftrat, mit Erinnerung an die Komasten des Epicharmos für ein Philoxenisches Stück erklären. Sollten wir endlich nicht auch den Muthwillen des Dichters in kühnen Zusammensetzungen und Wortbildnerei, die wir bei Empedokles und Gorgias fanden, auf sicilischen Einfluss zurückführen dürfen? Es ist schwer, für die Gestalt des Philoxenos die richtigen Züge aus den Nachrichten des Alterthums herauszulesen, weil eine Verwechselung mit gleichnamigen Parasiten ausserordentlich nahe liegt, besonders wegen des von dem Dithyrambiker verfassten Gastmahls. Es werden von einem Philoxenos manche Geschichten erzählt, die ihn als einen grobsinnlichen Spassmacher darstellen, und man könnte wegen der behaglichen Hervorhebung des guten Essens und Trinkens, die im Gastmahl des Dichters herrschte, leicht ihn für einen Menschen erklären, der nur für solchen Genuss Sinn gehabt. Dass der Dichter aber ein unabhängiger Charakter war, zeigt sowohl seine Differenz mit Dionys, als auch die Nachricht, dass er das Landgut, welches er in Sicilien besass, nicht behielt, sondern die Insel verliess, weil ihm der Mangel an Bildung und die Ueppigkeit der Bewohner nicht zusagte. Da es nun keinem Zweifel unterworfen sein kann, dass Philoxenos ein gutes Leben nicht verschmähte, so können wir diese Nachricht über den Charakter des sicilischen Wesens nur so verstehen, dass den dortigen Griechen nach seiner Ansicht über dem Wohlleben der Sinn für geistige Genüsse fast gänzlich abhanden gekommen war, und wir haben dies als die Ansicht eines Mannes, der von sittlichem Rigorismus sehr weit entfernt sein musste — Dionys schenkte ihm die Buhlerin Laïs, die er mit sich nach Korinth nahm — wohl zu beachten. Die Werke des Philoxenos standen bei den Alten in grossem Ansehen, obwohl die Musik etwas bunt und von der Einfachheit der früheren fern gewesen zu sein scheint. Seine Dithyramben waren unter den Dichterwerken, welche sich Alexander der Grosse nach Asien nachsenden liess. — Es ist eigenthümlich, dass ein anderer, ungefähr gleichzeitiger, aus Sicilien selbst gebürtiger Dithy-

rambendichter, der Selinuntier Telestes, das Komische mehr als Philoxenos vermieden und sich enger an den Mythos angeschlossen zu haben scheint. Er blühte um die 95. Olympiade, und gewann im Jahre 401 v. Chr. in Athen den Preis. Als Titel seiner Werke werden Argo, Asklepios, Hymenaios angegeben. Der Komiker Theopompos soll ihn in einem Stücke Althaia verspottet haben. Auch seine Schriften wurden dem Alexander nach Asien zugeschickt. Dagegen gehört Sicilien auch durch den von ihm behandelten Gegenstand an Archestratos aus Gela, der in der Dionysischen Zeit lebte und in Hexametern einen gastronomischen Cursus unter dem Titel Hedypatheia schrieb. Es war dies eine Art von culinarischer Geographie, eine Reise um die Welt, mit alleiniger Rücksicht auf die guten Gerichte, die Land und Meer überall boten, im feinen und geistreichen Tone des Weltmannes geschrieben. Es ist also der Beitrag, den die Dionysische Periode zur poetischen Literatur der Griechen liefert, keineswegs ein besonders reichlicher; das materielle Leben erstickte das geistige und liess nur Weniges emporkommen, was nicht in jenem seinen eigentlichen Grund gehabt hätte. Nicht viel besser stand es um die Prosa, wo ein Schriftsteller, freilich als ein bedeutender Meister in seiner Gattung anerkannt, fast allein genannt werden kann. Es ist Philistos, der Freund des Tyrannen, von dem wir schon manches berichtet haben, und dessen Tod im Verlauf der Geschichtserzählung seine Stelle finden wird.

Philistos war der Sohn des Archomenides oder Archonides, ein geborener Syrakusaner. Er muss um Ol. 86 oder 87, circa 434 v. Chr. geboren sein und konnte als Augenzeuge von der Wirksamkeit des Gylippos bei der Befreiung der Stadt Syrakus Zeugniss ablegen. Als er im Jahre 406 v. Chr. die Gründung der Dionysischen Tyrannis auf so originelle Weise durch sein Auftreten beförderte, handelte er wie ein Mann, der noch jung genug ist, um mit beispielloser Keckheit in die Geschicke des Staates einzugreifen, und doch schon alt genug, um nicht von seinen Gegnern verlacht zu werden. Seitdem gehörte er lange Zeit hindurch zu den vertrautesten Freunden und Rathgebern des Tyrannen, und nach der gewöhnlichen Annahme wird ihm das warnende Wort über die Pflichten eines Tyrannen zugeschrieben, welches dem Dionys in schlimmer Lage neuen Muth einflösste (S. 102). Wir haben ferner schon berichtet, dass und aus welchen Gründen der vielleicht auch durch das Durchfallen seiner Gedichte in Olympia gereizte Tyrann Philistos verbannte, und dass dieser grösstentheils in der Verbannung sein Geschichtswerk, die Stütze seines Nachruhms, schrieb, über dessen Inhalt und Charakter bereits im Anhange des 1. Bandes (S. 308) gehandelt worden ist. Sonst hat Sicilien in dieser Zeit keinen namhaften Schriftsteller hervorgebracht. Am Hofe des jüngeren Dionys waren viele Sophisten, unter denen auch ein Polyxenos genannt wird, der natürlich nicht mit dem Schwager des älteren Dionys zu verwechseln ist. Unter den Philosophen der damaligen Zeit waren einige Sikelioten; es ist wohl nicht zufällig, dass zwei derselben der megarischen Schule angehörten.

Wenn wir so über die Literatur der Dionysischen Zeit nicht im Stande sind, viel zu berichten, so können wir über die gleichzeitige Kunst noch weniger sagen. Zu Ol. 98, 4 giebt Diodor an, dass der ältere Dionys Schiffshäuser für 200 Trieren, Gymnasien am Anapos und Tempel baute. Von allen

diesen Bauten ist nichts mehr erhalten, doch möchten wir besonders auf die Gymnasien am Anapos als etwas, das der Stadt zur Zierde gereichen musste, hinweisen. Gymnasien waren nicht selten ausserhalb der Stadtthore, an Flüssen wie hier, und dann immer, und das ist auch hier zu vermuthen, von anmuthigen Baumgruppen umgeben. Zu demselben Jahre bemerkt Diodor aber auch, dass Dionys die Stadt mit einer so grossen Mauer umgab, dass sie dadurch die grösste aller griechischen Städte wurde. Da wir nun wissen, dass Dionys im Jahre 402, Ol. 94, 3 die Nordseite des Felsabhanges von Tyche und Epipolae befestigt hat, so müssen die um Ol. 98, 4 — 385 v. Chr. — denn dass nicht alles in dem Jahre gemacht ist, wo Diodor es angiebt, versteht sich von selbst — errichteten Mauern den Südabhang nach dem Anapos zu geschützt haben. Von dem Standpunkt, welchen die bildende Kunst in Syrakus damals einnahm, haben wir nur eine sichere Spur, da der berühmte syrakusanische Widder in Palermo ohne Grund in die Dionysische Zeit gesetzt wird: die herrlichen Münzen, von denen die schönsten gerade dieser Zeit — speciell dem ersten Viertel des vierten Jahrhunderts v. Chr. — angehören. Es ist eigenthümlich, dass gerade sie, was sonst so selten im Alterthum ist, Künstlernamen tragen. Man sieht, dass die berühmtesten und ausgezeichnetsten syrakusanischen Stempelschneider Kimon und Euainetos, die Schöpfer der Dekadrachmen, waren, von denen dieser auch für Katane gearbeitet hat. Ferner zeichneten sich aus: Eukleidas, Euthymos, Eumenos, Phrygillos, Soson; in Kamarina finden wir Exakestidas und wiederum Eumenos; in Katane Herakleidas, Choirion und Prokles; letzteren auch in Naxos. Aus dem Umstande, dass dieselben Künstler, die für Syrakus so herrliche Werke schufen, auch für Naxos und Katane gearbeitet haben, ergiebt sich, dass im Wesentlichen bereits um 410—400 die Stempelschneidekunst in Sicilien ihre höchste Höhe erreicht hat. Es wäre lohnend, hier auch eine Betrachtung ihres Emporsteigens zu dieser Höhe, wie es im Laufe des fünften Jahrhunderts stattfand, anzuknüpfen, aber eine solche ist ohne Beigabe der betreffenden Abbildungen unthunlich. Dagegen ist es ebenso belehrend wie genussreich, die Reihe der syrakusanischen Tetradrachmen in reichen Sammlungen zu durchmustern, und auch von den übrigen Städten bieten manche, wie z. B. Katane und Akragas, Stoff zu interessanten kunsthistorischen Betrachtungen.

Ueber den allgemeinen Bildungsstand der Sikelioten in der Dionysischen Zeit haben wir bereits aus der Geschichte des Philoxenos ein sehr ungünstiges Zeugniss gehört. Damit stimmen die Nachrichten in den dem Platon zugeschriebenen Briefen vollkommen überein, wo geschildert wird, wie dem Philosophen das nur auf sinnliche Genüsse gerichtete italische und sicilische Leben zuwider war und er es für unmöglich hielt, dass dabei Jemand tugendhaft und weise werden könne. Das Leben in diesen westlichen griechischen Städten bot aber die grössten Gegensätze dar. Wenn der allgemeine Charakter desselben der so eben angegebene war, so gab es doch Menschen, die das Treiben der Welt nicht befriedigte, und die nach Höherem trachteten. Dies waren die Pythagoreer, die einen fest geschlossenen Bund bildeten, der, ohne sich absichtlich in politische Angelegenheiten zu mischen, und ohne insbesondere irgendwie nach dem gewaltsamen Sturze des Tyrannen zu trachten,

dennoch im Sinne der Freiheit wirkte. Von dem Tarentiner Archytas sahen wir schon, dass er seine freundschaftlichen Beziehungen zu dem syrakusanischen Tyrannen zu einer friedlichen Umwandlung der Verfassung von Syrakus zu benutzen suchte. Eine von Jamblichos aus Neanthes, einem Schriftsteller, der etwa um 250 v. Chr. blühte, erhaltene Geschichte zeigt recht deutlich den eigenthümlichen Contrast, in welchem die pythagoreische Sekte zu dem Leben der damaligen Zeit stand. Es soll nämlich Dionys der ältere fortwährend von dem entschiedenen Wunsche beseelt gewesen sein, mit irgend einem Pythagoreer Freundschaft zu schliessen; aber alle seine Bemühungen waren umsonst, mit dem Tyrannen wollte keiner etwas zu schaffen haben. Um nun seine Absicht mit Gewalt durchzusetzen, schickte er Eurymenes, den Bruder Dion's, mit 30 Soldaten aus, um in der Gegend zwischen Tarent und Metapont zu lauern. Er kannte nämlich die Gewohnheit der Pythagoreer, nicht das ganze Jahr an demselben Orte zu bleiben, sondern den Jahreszeiten angemessen ihre Wohnsitze zu wechseln. Als nun eine kleine Anzahl von Pythagoreern (etwa 10), nahe bei den im Hinterhalte liegenden Soldaten des Dionys auf dem Wege nach Metapont vorbeikamen, fielen diese schnell über sie her. Die Pythagoreer, welche sahen, dass sie den Bewaffneten nicht Widerstand leisten könnten, flohen, und wären den durch ihre Waffen im Laufen behinderten Soldaten entkommen, wenn ihr Weg sie nicht an ein mit blühenden Bohnen bepflanztes Feld geführt hätte. Es war ein Gebot des Pythagoras, Bohnen nie zu berühren, und da sie deswegen nicht weiter fliehen konnten, so ergriffen sie, was sie fanden, Stangen und Steine, und setzten sich damit zur Wehr. Sie kamen in dem hitzigen Kampfe sämmtlich um und Eurymenes liess sie durch seine Leute begraben, als er noch zwei Pythagoreer gewahr wurde, die den andern nicht hatten folgen können, den Krotoniaten Myllias und seine Frau, die Lakedämonierin Timycha. Er liess sie greifen und dem Dionys bringen, der ihnen glänzende Anerbietungen machte, wenn sie ihm ihre Freundschaft schenken wollten. Sie schlugen es aber ab, und Dionys verlangte, wenigstens Eines zu wissen, nämlich, weshalb seine Freunde lieber gestorben wären, als die Bohnen berührt hätten. Myllias erwiderte: Ich will lieber Bohnen anrühren, als es dir sagen. Ueber diese Antwort erschrak Dionys, und da er überzeugt war, dass er von Myllias nichts erfahren würde, so liess er ihn entfernen und seine schwangere Frau foltern, von der er leichter etwas zu erfahren hoffte. Sie aber biss sich die Zunge ab, um, wenn sie durch die Folterqualen dazu gebracht werden sollte, den Muth zu verlieren, nicht mehr im Stande zu sein, das Geheimniss zu verrathen. Wenn nun diese Charakterfestigkeit, die immerhin, wenn auch die Geschichte selbst nur theilweise wahr sein sollte, die Eigenthümlichkeit des pythagoreischen Bundes zeichnet, schon zum Wesen des älteren Dionys im Gegensatze stand, wie vielmehr zu dem des jüngeren, dessen Streben nur auf Genuss gerichtet war! Hierüber haben wir eine interessante Nachricht in einem Fragmente des Aristoxenos, wo der Lüstling Polyarchos, der als Gesandter des jüngeren Dionys nach Tarent an Archytas und die Pythagoreer geschickt worden ist, seine Ansicht über natürliches und unnatürliches Leben auseinandersetzt und im Gegensatz zu dem Streben der Pythagoreer nach Tugend das Streben nach Genuss als das

allein natürliche bezeichnet. Da scheint ihm das Ideal das Leben des persischen Königs zu sein, dem alle Reichthümer Asiens zu Gebote stehen. Dann kommt, wie er meint, als zweiter auf der Stufenleiter der Glückseligkeit, aber freilich in grosser Entfernung, sein Herr, der Tyrann Dionysios. So kommen auch hier wieder Perserkönig und Tyrann von Sicilien zusammen. Unter den Lastern des jüngeren Dionys ist besonders seine Trunksucht berüchtigt gewesen, und es wird als ein besonderer Beweis von Gemeinheit der Gesinnung seiner Schmeichler angeführt, dass sie sich alle ebenso kurzsichtig stellten, wie er es durch das viele Trinken geworden war. Dieselbe Geschichte wird übrigens auch von Hieron's Schmeichlern erzählt.

Das Ueberhandnehmen der sinnlichen Richtung unter der Dionysischen Herrschaft fand seinen Ausdruck in dem Aufschwunge, welchen der Cultus des Dionys und der weiblichen Gottheiten in dieser Zeit in den der Familie unterworfenen Landschaften nahm. Was über das Verfahren des Dionys in Lokri erzählt wird, erklärt sich nur dadurch, dass der Tyrann die im Cultus der Stadt vorhandenen sinnlichen Elemente, die lange Zeit zurückgedrängt gewesen waren, betonte und wieder hervorhob. Auf eine von oben herab begünstigte Verbreitung des orgiastischen Cultus der Gottesmutter deutet der Umstand, dass Dionys sowohl Platon wie Aristipp mit weiblichen Kleidern beschenkt haben soll; in seinem Alter soll dann Dionys bei seinem Aufenthalt in Korinth selbst als Priester der Gottesmutter im Lande herumgezogen sein, was durchaus nicht unglaublich ist. Wir haben endlich eine Nachricht, dass es eine Statue des Dionys, natürlich des jüngeren, als Dionysos gab.

Wenn wir uns nun daran erinnern, wie in der letzten Periode des peloponnesischen Krieges die Sikelioten in Asien durch ihre Rechtschaffenheit und Uneigennützigkeit sich unter allen Hellenen auszeichneten, so müssen wir wieder und wieder die traurigen Folgen der Dionysischen Tyrannis beklagen, die das geistige und das sittliche Leben Siciliens in gleicher Weise geschädigt hat.

Der materielle Wohlstand der Insel litt nicht durch das Sinken des geistigen Niveau's, er scheint vielmehr unter den Tyrannen, soweit nicht die Kriege mit den Karthagern es verhinderten, ziemlich erfreulich gewesen zu sein. Insbesondere dürfen wir die Handelsbeziehungen von Syrakus als im Aufschwung begriffen ansehen, was schon durch die Unternehmungen des älteren Dionys im adriatischen Meere, zu denen er sicherlich auch durch die dorthin gerichtete Fahrt syrakusanischer Schiffe veranlasst wurde, bewiesen wird. Wir sahen, dass es hier ganz im Norden dem Bernsteinhandel galt, der bis dahin mehr von tarentinischen Schiffen betrieben worden zu sein scheint. Noch deutlicher geht die Lebhaftigkeit des adriatischen Handels von Syrakus aber aus dem hervor, was über die ersten Regierungsjahre Dionys des jüngeren erzählt wird, in denen er in Apulien zwei Städte gründete, um auf dem ionischen und adriatischen Meere den Schiffen Sicherheit gegen die seeräuberischen Barbaren zu verschaffen. Diese Städte werden auch den Landverkehr in Apulien selbst, und diesen ganz besonders, zu vermitteln gehabt haben. Ferner ist uns durch eine Demosthenische Rede Verkehr zwischen Syrakus und Massalia bezeugt, der auch vielleicht in den massaliotischen Münzen sich

kund thut, so wie Export von Getreide von Syrakus nach Athen. Handelsverbindungen zwischen Sicilien, speciell Syrakus und Spanien, insbesondere Emporiae, möchten wir wegen Aehnlichkeit der Münzen annehmen, die allerdings besonders zur Zeit des Timoleon hervortritt, und sodann, weil in Rosas in Spanien kleine syrakusanische Münzen in grosser Zahl gefunden worden sind.

Man darf sagen, dass unter der Dionysischen Tyrannis Syrakus das materielle Centrum der Westhellenen war, das nach allen Seiten seine mächtigen Arme ausstreckte und auch durch manche Kunstübung überall imponirte. An Grösse und an Glanz scheint aber in der Periode zwischen dem Sturze Akragas' und demjenigen Athen's einerseits und dem Aufkommen Alexandria's andererseits die Stadt Syrakus alle anderen Städte nicht nur von Hellas, sondern der Länder des Mittelmeeres überhaupt übertroffen zu haben. Was Athen im fünften Jahrhundert v. Chr., was Alexandria im dritten, zweiten und ersten, was Rom seit Augustus, das war Syrakus im vierten Jahrhundert v. Chr., die Stadt, auf die man von allen Seiten mit Bewunderung blickte. Dass freilich der Glanz einer Weltstadt, insofern er vorzugsweise einem Fürsten verdankt wird, kein reiner ist und von den Einwohnern selbst mit den grössten Opfern erkauft werden muss, das hat in neuester Zeit Paris gezeigt.

Elftes Kapitel.

Diony's weitere Thaten und sein Ende.

Die Tyrannei des Dionys war von den Bürgern nicht durch eigene Kraft gestürzt worden; fremde Söldner hatten das beste gethan. Freilich waren es keine Barbaren, wie die meisten derer, welche dem Tyrannen dienten, aber sie hatten darum kein grösseres Interesse für die Freiheit der Stadt, ja nicht einmal dauernde Anhänglichkeit an Dion, dem sie nur dienten, weil er gut zahlte. Dion selbst befand sich von vornherein in einer falschen Stellung. Er hatte die Syrakusaner aufgefordert, die Freiheit zu gründen, aber er, den sie zu ihrem Feldherrn erwählt hatten, war einer der nächsten Verwandten des Tyrannen, ehemals wegen seines Stolzes bekannt, und jetzt, trotzdem dass er den Tyrannen bekämpfte, selbst von einer Leibwache umgeben. War es den Syrakusanern zu verargen, wenn sie kein unbedingtes Vertrauen zu ihm fassen konnten? Wer vermochte überdies zu sagen, in welchem Sinne Dion das Wort: Befreiung von Syrakus, verstand? Allerdings handelte es sich zunächst noch um den Sturz des Dionys, aber was sollte geschehen, wenn Dionys gestürzt war? Dion sprach sich darüber noch nicht aus, und man war auf Vermuthungen angewiesen. Wollte Dion den Syrakusanern allein die Ordnung ihrer Angelegenheiten überlassen? Das war kaum anzunehmen. Und wenn er selbst Einfluss auf dieselben behielt, hatte da nicht Syrakus, statt frei zu werden, einfach den Herren gewechselt?

Dionys sah das Zweideutige in der Stellung seines Schwagers, und suchte es für seine Zwecke zu benutzen. Während er seine gefallenen Söldner prachtvoll, mit Purpurgewändern und goldenen Kränzen geschmückt, bestatten liess und an die übrigen grosse Belohnungen vertheilte, liess er unter Briefen, die von den Frauen seiner Familie geschrieben waren, auch einen an Dion gelangen, der der Aufschrift nach von Dion's Sohn, Hipparinos (nach Timaios Aretaios) war. Die andern Briefe wurden sogleich öffentlich verlesen, den Brief des Sohnes wollte das Volk anfangs nicht hören, aber Dion bestand darauf, dass er erbrochen und öffentlich verlesen werden sollte, und da zeigte sich, dass er von Dionys selber war und darauf berechnet, Dion beim Volke zu verdächtigen. Dionys erinnerte seinen Schwager darin an alles, was er früher zur Vertheidigung der Tyrannis gethan hatte, drohte, er werde sich an der Familie Dion's, die in seinen Händen war, für das, was er gegen ihn unternehme, rächen, und stellte ihm endlich in Aussicht, wenn er sich mit ihm gegen das Volk verbinden wolle, Theilnehmer seiner Herrschaft zu werden; es sei ein undankbares Geschäft, Menschen zu befreien, von denen man doch nur gehasst werde. Die List des Dionys verfehlte ihren Zweck nicht ganz. Das Volk begann zu fürchten, dass Dion es nicht ehrlich meine, und von diesem Augenblick beginnt der bald offene, bald stille Kampf zwischen Dion und der Majorität der Syrakusaner, der Dion das Leben und Syrakus die Freiheit gekostet hat. Das Volk sah sich, noch im Beginne des grossen Kampfes mit dem Tyrannen, nach andern Führern um. Da bot sich ihm Herakleides dar, der sich im Peloponnes an Dion angeschlossen, ihn aber dann hatte vorausfahren lassen, um, wenn Dion erst sein Glück versucht haben würde, mit besserer Aussicht auf Erfolg als selbständiger Helfer zu erscheinen. Herakleides war, wenn wir uns auf die im siebenten platonischen Briefe gegebenen Nachrichten verlassen können, seiner Feldherrnstelle im Dienste des Dionysios zur Zeit des zweiten Aufenthaltes Platon's beim jüngeren Dionys dadurch verlustig geworden, dass er, als eine Anzahl von Söldnern sich wegen einer von dem Tyrannen beabsichtigten Herabsetzung des Soldes empört hatte, in den Verdacht gekommen war, diese Empörung angestiftet zu haben. Er kam kurze Zeit nach dem Siege Dion's über die Truppen des Tyrannen mit 7 Trieren und 3 Transportschiffen nach Plutarch, mit 20 Trieren und 1500 Soldaten nach Diodor, in Syrakus an, wusste sich bald beim Volke durch dieselben Künste, die ihn zu einem guten Tyrannendiener gemacht hatten, beliebt zu machen und blieb anfangs mit Dion in gutem Einvernehmen.

Der Krieg mit Dionys wurde das Jahr 357 hindurch weiter durch keine merkwürdigen Vorfälle bezeichnet. Die Syrakusaner verschafften sich eine Flotte, während Dionys zur See allerdings noch mächtig war, aber dennoch nicht viel ausrichtete. Freilich war der grösste Theil seiner Flotte mit Philistos in Italien; es ist aber schwer einzusehen, weshalb sie nicht eher zurückkam, oder wenn sie dort zur Verhinderung der vielleicht noch aus Griechenland zu erwartenden Hülfe für die Syrakusaner nicht entbehrt werden konnte, weshalb Dionys nicht auf eine andere Weise für eine Flotte in der Nähe seiner Hauptstadt sorgte. Die Syrakusaner erwählten Herakleides zum Befehlshaber ihrer allmählich anwachsenden Seemacht, von der sie grosse Erwartungen

hegten, und diese Wahl legte den ersten Grund zu den traurigen Zwistigkeiten zwischen Dion und Herakleides. Dion beklagte sich über die Wahl als über einen Eingriff in die ihm übertragenen Rechte und nöthigte das Volk, sie wieder zurückzunehmen. Dann liess er Herakleides in sein Haus kommen, machte ihm freundschaftliche Vorwürfe, dass er sich von seinem Ehrgeize habe verleiten lassen, auf die Wünsche des Volkes, die nur seiner vollständigen Befreiung hinderlich sein könnten, einzugehen, und ernannte ihn schliesslich selbst in einer neuen, eigens zusammenberufenen Versammlung zum Admiral, veranlasste auch das Volk, ihm eine ähnliche Leibwache zu bewilligen, wie er selber sie hatte. Ohne Zweifel war Dion im Rechte, wenn er die Einheit des Oberbefehls aufrecht hielt, aber sein Verfahren musste Herakleides beleidigen. Von nun an stellte sich dieser zwar, als ob er dem Dion durchaus ergeben sei, insgeheim aber verleumdete er ihn, und machte den Argwohn, der im Volke einmal erweckt war, durch seine Umtriebe immer von neuem wieder rege. Bald fanden sich auch andere, die einen Vortheil darin sahen, Dion anzufeinden und seine Beseitigung zu versuchen. Ein gewisser Sosis trat eines Tages in der Volksversammlung auf, wies mit höhnischen Worten darauf hin, dass die Syrakusaner, nicht zufrieden mit einem trunkenen und schläfrigen Tyrannen, im Begriffe wären, sich einen wachen und sehr besonnenen zu geben, und bezeichnete endlich mit dürren Worten Dion als den Feind des Volkes. Am andern Tage stürzte er mit blutendem Kopfe auf den Markt und schrie, dass ihn einige von den Söldnern Dion's so zugerichtet hätten. Schon begann das Volk aufgeregt zu werden, als Dion in der Versammlung erschien und durch einige wohl überlegte Worte die Menge beruhigte. Sosis, sagte er, sei der Bruder eines der Leibwächter des Tyrannen, und es sei das Ganze offenbar nur darauf angelegt, das Volk seines Führers zu berauben und so die Tyrannen wieder einzusetzen. Nun fanden sich auch andere Beweise des Betruges. Aerzte untersuchten die Wunde und fanden sie viel zu oberflächlich, als dass sie von einem Schwerthiebe herrühren konnte. Es war eine Wunde, die Jemand sich selber beibringt, der vor Schmerz aufhört und wieder ansetzt und doch nicht tief schneidet. Endlich kamen auch Leute mit einem Scheermesser, das sie da unter einem Felsen gefunden, wo Sosis nach seiner eigenen Behauptung von den Soldaten überfallen war. Nun sagten auch einige seiner Sklaven aus, dass er mit dem Scheermesser in der Nacht aus dem Hause gegangen sei; und das Volk sah ein, dass es getäuscht war. Sosis wurde zum Tode verurtheilt. Dennoch blieb die Stimmung gegen die Söldner eine feindliche, und da inzwischen, besonders seit dem Anfange des Jahres 356 v. Chr., die Hauptentscheidung vom Lande auf die See übergegangen zu sein schien, so begann man, die Söldner als eine überflüssige Last zu betrachten.

Und allerdings wurde das Schicksal des Dionys zur See entschieden. Philistos rüstete 60 Kriegsschiffe aus und lieferte mit ihnen einer gleichen Zahl syrakusanischer Schiffe, welche Herakleides befehligte, eine Seeschlacht. Anfangs war Philistos im Vortheil, endlich aber siegten die Syrakusaner, und Philistos fand seinen Tod. Nach Ephoros tödtete er sich mit eigener Hand, um nicht seinen Feinden in die Hände zu fallen, nach Timonides, dem Begleiter

Dion's, der dem Speusipp einen Bericht über die Begebenheiten in Sicilien abstattete, wurde das Schiff, auf welchem sich Philistos befand, an's Land getrieben und er selbst gefangen genommen. Da sollen ihn die Feinde zuerst verhöhnt, dann ihn getödtet und seinen Leichnam Knaben gegeben haben, die ihn durch die Achradina schleiften und in die Latomien warfen. Nach Timaios schleiften sie die Leiche bei dem lahmen Fusse durch die Stadt, im Andenken an das Wort, das er zum älteren Dionys gesprochen haben soll, ein Tyrann müsse den Fuss nachschleifen, wenn man ihn aus der Herrschaft verdrängen wolle. Nach dem Tode des alten Philistos hatte Dionys keinen Feldherrn mehr, auf den er sich verlassen konnte, und er fühlte sich selbst nicht im Stande, den Krieg weiter zu führen. Er machte deshalb dem Dion das Anerbieten, ihm die Burg unter gewissen Bedingungen, zu denen ausser freiem Abzuge besonders der Genuss eines am Meere gelegenen, Gyas genannten Landgutes gehörte, zu überliefern. Dion wies ihn an die Syrakusaner, welche in der Hoffnung, den Tyrannen gefangen nehmen zu können, von keinen Bedingungen hören wollten. Da entfernte sich der Tyrann heimlich mit einigen Begleitern und seinen Schätzen aus der Burg, wo er die Söldner und seinen Sohn Apollokrates zurückliess, und entkam zu Schiff nach Italien. Nun entstand in Syrakus grosse Verwirrung. Viele tadelten Herakleides heftig, dass er seine Pflicht als Flottenführer versäumt und den Tyrannen habe entkommen lassen, und Herakleides wusste wieder das Volk gegen Dion aufzustacheln. In seinem Auftrage musste ein Volksführer, Namens Hippon, die alte Massregel der Neuvertheilung sämmtlicher Ländereien unter alle Bürger beantragen. Dion widersprach, aber das Volk stimmte bei, und da es einmal den Muth gehabt, gegen Dion's Willen eine Massregel zu beschliessen, so ging es gleich einen Schritt weiter und enthob Dion seines Amtes als Feldherrn. Man glaubte seiner nicht mehr zu bedürfen. Den Söldnern wurde der Sold verweigert und eine Versammlung berufen, in welcher an Dion's Stelle 25 neue Feldherrn erwählt werden sollten. Wir erfahren, dass keine bösen Omina, die fortwährend eintraten, wie z. B. Ungewitter, ein wüthender Ochse, der die Volksversammlung im Theater aus einander trieb, das Volk von seinem Entschluss abbringen konnte. Unter den 25 neuen Feldherren war auch Herakleides. Jetzt wurden sogar Versuche gemacht, die Söldner unter dem Versprechen der Theilnahme an den bürgerlichen Rechten von Dion abzuziehen, und als sie ohne Erfolg blieben und die Söldner, unter Dion's Führung, nach Leontini abzogen, schaarte sich der Pöbel zusammen und machte Miene, über sie herzufallen. Bitten und Beschwörungen Dion's, der darauf hinwies, wie die Soldaten des Tyrannen auf den Mauern der Burg ständen und sich über die Uneinigkeit ihrer Feinde von Herzen freuten, fruchteten nichts; als aber die Söldner, ohne die Waffen zu brauchen, mit Geschrei sich gegen die tumultuarische Menge wandten, zerstreuten sich die Volkshaufen, und Dion konnte mit den Seinen ungehindert die Stadt verlassen. Statt sich zu schämen, dass sie Dion angegriffen, schämten sich die Syrakusaner vielmehr, dass der Angriff nicht gelungen war, und sie erneuerten ihn, ohne dass die Feldherrn es zu verhindern suchten. Beim Uebergang über einen Fluss fielen sie mit grosser Uebermacht Dion an, aber ein kräftiger Angriff der Söldner genügte, um sie

zum zweiten Male in die Flucht zu jagen. Manche fielen, viele wussten sich durch das Vorgeben, dass sie eigentlich für Dion seien, dem Tode zu entziehen, und endlich gab Dion alle Gefangenen ohne Lösegeld frei.

Während Dion in Leontini gute Aufnahme fand und die Stimmung in den übrigen griechischen Städten der Insel ebenfalls ihm günstig war, stieg in Syrakus die Zuversicht immer höher. Das Volk meinte schon alles erreicht zu haben, und doch sollte es seine Schwäche bald genug bitter empfinden. Es war Nypsios aus Neapel von Dionys mit Schiffen, Geld und Lebensmitteln der Besatzung der Burg zu Hülfe geschickt worden, und die Syrakusaner hatten das Glück gehabt, ihn in einer Seeschlacht zu besiegen, in der er vier Schiffe verlor. Nun dachten sie an nichts als an Festlichkeiten, und über Jubel und Trinkgelagen versäumten sie die Bewachung der Posten, ohne dass die Feldherren, die nur die Rolle von Dienern des Pöbels spielten, etwas dagegen zu thun vermochten. Diesen Zustand der Dinge benutzte Nypsios zu einem Ueberfalle. Mit den Soldaten, die in der Burg waren, und deren Zahl 10,000 überstieg, bemächtigte er sich in einer Nacht, wahrscheinlich gegen Tagesanbruch, der von Dion angelegten Mauer, und nun drangen seine Banden in die Stadt, wo die überraschten Bürger nur schlecht Widerstand leisteten. Die Feldherren waren vollkommen rathlos. Die Soldaten überwanden die einzeln sich gegen sie Vertheidigenden, brachen in die Häuser und raubten und plünderten dort. Fast die ganze Stadt fiel in die Hände der Söldner, nur das Plateau von Achradina hielt sich noch. In dieser Lage überkam die Syrakusaner das Gefühl ihrer Hülflosigkeit, und zuerst von wenigen, dann von immer mehreren wurde der Name Dion's ausgesprochen, als des einzigen Retters aus der Noth. Es blieb nichts anderes übrig, als ihn um Hülfe zu ersuchen, und es wurden zu diesem Zwecke von den syrakusanischen Reitern Hellanikos mit vier andern, von den Verbündeten Archonides und Telesides nach Leontini geschickt, wo sie gegen Abend ankamen. Unter Thränen erzählten sie dem Dion das Vorgefallene, und als nun auf die Nachricht, dass aus Syrakus wichtige Botschaften angelangt seien, viele von den Söldnern und eine grosse Zahl Leontiner in Dion's Hause zusammenströmten, beschworen sie auch die Söldner, das ihnen angethane Unrecht zu vergessen, da die Syrakusaner ja schon härter dafür bestraft worden seien, als sie es selbst gewünscht haben würden. Alle blickten auf Dion und erwarteten gespannt seine Entscheidung; als er dann heftig ergriffen erklärte, dass er es für seine Pflicht halte, seinen Mitbürgern beizustehen, waren sie ebenfalls dazu bereit, und Dion beschloss, noch in der Nacht mit ihnen nach Syrakus aufzubrechen.

Um dieselbe Zeit, wo Dion sich zum Marsche rüstete, zogen sich die Soldaten des Tyrannen wieder zur Nachtruhe in die Burg zurück, und die Volksführer hielten die Gelegenheit für passend, um die Berufung Dion's rückgängig zu machen. Das Volk scheint auch hierzu seine Zustimmung gegeben zu haben. Aber während die Feldherren Dion Boten entgegensandten, um ihn zur Umkehr aufzufordern, sandten die Reiter und die übrigen angesehenen Bürger zu ihm, er möchte doch jedenfalls nach Syrakus kommen. Da indess die Gegner Dion's die Thore besetzt hielten, so würde er nicht in die Stadt

gelangt sein, wenn nicht Nypsios gegen Morgen wieder mit seinen Soldaten aus der Burg hervorgebrochen wäre und nunmehr auch den Versuch gemacht hätte, Syrakus in Brand zu stecken. Dion war langsamer marschirt, sobald er die Nachricht empfangen hatte, dass die Soldaten wieder in die Burg zurückgekehrt seien. Bald aber kamen Boten mit der Meldung, dass es noch schlimmer stehe als am vorigen Tage, und endlich, als Dion noch 60 Stadien vom Thore entfernt war, kam der Bruder des Herakleides mit seinem Oheim Theodotes, von Herakleides geschickt, Dion entgegen, flehentlich bittend, möglichst schnell zu kommen, da Herakleides selbst verwundet sei und Niemand mehr den Feinden Widerstand leisten könne. Nun liess Dion die Seinen so schnell als möglich vorwärts eilen und erreichte die Stadt bei dem Thore, welches von den sechs auf einander folgenden Oeffnungen Hexapyla genannt wurde. Hier fand er Tausende von Greisen, Weibern und Kindern ihn erwartend, die ihn auf die rührendste Weise beschworen, die Stadt zu retten. Nahe dem Thore lag ein Raum, welcher den Namen Hekatompedos führte; hier ordnete er seine Truppen, reihte die zu ihm gestossenen Syrakusaner ein und sandte die leichten Truppen voraus, um den Bedrängten Muth zu machen. Dann zog er unter grossem Jubel des Volkes durch die Stadt vorwärts gegen die Feinde. Es war aber schwer sich einen Weg zu ihnen zu bahnen, da überall Häuser in Flammen standen und brennende Trümmer auf die Strasse stürzten. Endlich gelang es ihm, durch Rauch und Flammen zu ihnen vorzudringen, und nun bedurfte es keiner grossen Anstrengung mehr. Die Dionysischen Söldner, die ja schon durch das Anzünden der Stadt gezeigt hatten, dass sie sie nicht zu behaupten gedachten, zogen sich in die Burg zurück.

Die erste Sorge der Syrakusaner war, die weitere Verbreitung der Flammen zu verhindern, aber welchen Anblick bot nun die Stadt dar! Ueberall Trümmer und Leichen, kaum war das grosse und prachtvolle Syrakus wiederzuerkennen. Als der Schutt einigermassen aufgeräumt war und man anfing, sich wieder wohnlich einzurichten, bedachte man die politische Lage. Die Syrakusaner sahen den Beweis ihrer Unfähigkeit, sich aus eigener Kraft zu befreien, vor Augen; es war allen klar geworden, dass sie ohne Dion nichts vermochten. Dion musste ihr Feldherr bleiben; aber er war durch die Rettung der Stadt mehr geworden als das, er war jetzt ihr Herrscher. Mit Besorgniss erwarteten seine bisherigen Gegner seine Entschlüsse. Wie würde er wohl mit den Volksführern verfahren? Die übrigen entflohen aus Furcht vor seiner Rache, Herakleides und Theodotes aber, die auf die Nachsicht Dion's rechneten, überlieferten sich ihm freiwillig. Lebhaft wurde ihm von seinen Freunden vorgestellt, er möchte diese Gelegenheit benutzen, die Soldaten durch die Auslieferung des Herakleides zu befriedigen und die Stadt von einem schlimmen Demagogen zu befreien. Dion aber wollte solchen Rath nicht befolgen. Ich habe, sagte er, von Platon gelernt, dass der schwerste und ruhmvollste Kampf der gegen die eigene Leidenschaft ist, und dass der Sieg über dieselbe sich dadurch zu beweisen hat, dass man gegen seine Feinde mild und versöhnlich verfährt. Wenn Herakleides aus Neid treulos und schlecht geworden ist, soll Dion aus Zorn ebenso schlecht werden? Wie sollte ein Mensch so roh sein, dass er nicht gegen den, der ihn fortwährend mit Wohlthaten

überhäuft, endlich seinen Hass ablegte? So entging Herakleides der drohenden Gefahr, weil Dion sich nicht dazu entschliessen konnte, öffentliche Verhältnisse nach andern Gesichtspunkten zu behandeln, als denen der abstracten Moral.

Dion sah, dass die erste Arbeit die sein musste, die grösstentheils von den Soldaten des Nypsios zerstörte syrakusanische Verschanzung wieder herzustellen. Weil aber ein Mauerbau geraume Zeit in Anspruch nahm, liess er sämmtliche Syrakusaner, jeden einen Pfahl zuhauen und dahin tragen, wo die Verschanzung stehen sollte, und seine Söldner errichteten sie dann unter seiner Aufsicht in einer einzigen Nacht, so dass Syrakusaner wie Feinde die Schnelligkeit der Ausführung bewunderten. Nach dem feierlichen Begräbnisse der Gefallenen und der Auslösung der ungefähr 2000 in die Burg geschleppten Bürger, berief er eine Volksversammlung, in welcher Herakleides ihn als unumschränkten Befehlshaber zu Wasser und zu Lande vorschlug. Der bessere Theil der Syrakusaner stimmte zu, die Seeleute aber, entschiedene Demokraten, denen Dion zu vornehm war, und die von Herakleides ihre Losung empfangen hatten, schrieen, dass Herakleides den Oberbefehl zur See haben müsse. Dion gab in diesem Punkte nach, widerstand aber dem Willen der Syrakusaner in einer andern Angelegenheit. Als das Volk zur Vertheilung der Ländereien und Häuser schreiten wollte, brachte er es dahin, dass der früher gefasste Beschluss wieder aufgehoben wurde. Er ward dadurch sogleich wieder bei dem niederen Volke unbeliebt, und Herakleides wusste dies zu benutzen. Er ging mit der Flotte nach Messana und hielt dort Volksversammlungen, in denen er die Seeleute gegen Dion, der nach der Tyrannis strebe, aufreizte, während er zu gleicher Zeit selbst durch den Spartaner Pharax ein heimliches Einverständniss mit Dionys anknüpfte. Durch diese Umtriebe entstanden so heftige Streitigkeiten im Heere, dass sogar die Verproviantirung von Syrakus litt und Dion von seinen Freunden die schärfsten Vorwürfe hören musste, dass er nichts thue, um einen so unruhigen Kopf, wie Herakleides, unschädlich zu machen.

Pharax scheint für Dionys ein Heer in Sicilien selbst geworben zu haben, mit welchem er in der Nähe der akragantinischen Stadt Nea ein Lager aufschlug. Dion führte die Syrakusaner gegen ihn, schob aber eine Schlacht längere Zeit auf. Darüber erhob sich grosses Geschrei von Herakleides und den Seeleuten, welche mit der Flotte die Operationen des Landheeres unterstützten und nunmehr behaupteten, Dion ziehe nur deshalb den Krieg in die Länge, um desto länger Oberbefehlshaber zu sein. Dion hielt es für eine Ehrensache, nun schnell eine Schlacht zu liefern. Er unterlag jedoch, weil die Truppen seine Anordnungen nicht unbedingt befolgten. Indess war die Niederlage unbedeutend, und er hatte schon wieder alles auf den nächsten Tag zu einer neuen Schlacht bereit gemacht, als er um Sonnenuntergang die Nachricht empfing, dass die Flotte nach Syrakus abgefahren sei. Er sah, dass Herakleides es darauf abgesehen hatte, ihn aus der Stadt auszuschliessen, versammelte, schnell entschlossen, seine tüchtigsten Leute, und ritt mit ihnen in solcher Eile nach Syrakus, dass er die 700 Stadien, die ihn von dieser Stadt trennten, eher zurückgelegt hatte, als die Flotte dort angekommen war.

Was aus dem Kriege mit Pharax wurde, wissen wir nicht; wahrschein-

lich lief sein Heer aus einander. Herakleides fuhr mit der Flotte ab und fand einen andern Spartaner, der sich eine Zeitlang zu seinem Werkzeuge hergab. Es war Gaisylos, welcher vorgab, aus Lakedämon gekommen zu sein, um, wie einst Gylippos, die Syrakusaner zu commandiren. Dion liess sich jedoch durch den Spartaner, der von einem Herolde des Herakleides angemeldet wurde, nicht irre machen. Es gebe genug Syrakusaner, welche im Stande seien, den Befehl zu führen, und wenn durchaus ein Spartaner nöthig sei, so sei er selber ein solcher. Er hatte bekanntlich das spartanische Bürgerrecht. Gaisylos war vernünftig genug, einzusehen, dass hier nichts auszurichten sei. Er glaubte, Herakleides einen bessern Dienst zu leisten, wenn er ihn mit Dion versöhnte. Herakleides schwur die höchsten Eide, dass er dem Dion treu bleiben werde, und Gaisylos verbürgte sich für ihn. Zugleich wurde, wohl auf Antrieb Dion's, der sehr vernünftige Beschluss gefasst, die Seemacht, welche unter den gegenwärtigen Umständen von keinem Nutzen mehr sein konnte, wohl aber bedeutende Kosten machte und dem Herakleides fortwährend Gelegenheit zu Umtrieben gab, aufzulösen. Wir müssen bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, wie im Alterthum die Marine eine weit weniger beständige Macht war als heutzutage. Ein Kriegsschiff war ein im Ganzen recht unbequemes Werkzeug, mit welchem man sich so wenig wie möglich zu thun machte. Schiff und Mannschaft waren öfter auf dem Lande, als in ihrem Elemente. Wenn die Schiffe an der Küste entlang fuhren, was sie fast immer thaten, so stieg die Mannschaft, wo es nur irgend thunlich war, allnächtlich an's Ufer, um dort zu schlafen. Die Schiffe wurden so viel wie möglich an's Land gezogen, damit sie nicht faulten. Kurz, von einer Anhänglichkeit der Seeleute an ihr Schiff, von einer erprobten Seetüchtigkeit der Fahrzeuge war wenig die Rede. Ausserdem gab es keine festen Cadres, in welche die Seeleute eingestellt wurden, und die einen Kern Erfahrener bilden konnten. Die Mannschaft wurde für die gerade beabsichtigte Expedition ausgehoben, und wenn sie beendigt war, wieder entlassen. Daher die plötzliche Veränderung in der Stärke der Flotten mitten im Kriege, die wir in der Geschichte der athenischen Unternehmung gegen Syrakus und in der der Kriege des älteren Dionysios gefunden haben. So erklärt sich denn auch eine Massregel, wie die vorliegende, die Auflösung einer ganzen Seemacht, eine Massregel, die nach unsern modernen Begriffen einer Entsagung auf maritimen Einfluss für lange Zeit gleich kommen würde. Wenn nur Geld da war, konnte jede Seestadt in kürzester Zeit sich eine Flotte neu schaffen.

Die Syrakusaner betrieben mit desto grösserem Eifer die Belagerung der Burg von der Landseite. Den Eingeschlossenen kam keine Hülfe; Nahrungsmittel fingen an spärlich zu werden; die Söldner wurden unruhig, und so entschloss sich endlich Apollokrates, der Sohn des Dionys, dem Dion die Burg mit allen Kriegsvorräthen zu überliefern, und selbst mit seiner Mutter und seinen Schwestern und soviel Schätzen, als er auf fünf Schiffen bergen konnte, zu seinem Vater zu flüchten. Die Zeiten hatten sich geändert: Dion nahm die Capitulation an, ohne dass das Volk, das nun nicht mehr mit demselben Uebermuthe wie früher unbedingte Uebergabe verlangte, sich zu widersetzen wagte. Und es war im Grunde genommen froh genug, dass es so weit

gekommen war. Es betrachtete mit Recht den Tag der Abfahrt des Apollokrates als einen Festtag, und nannte diejenigen unglücklich, die ihn nicht hatten erleben können. Wohl hatte das Volk Ursache sich zu freuen, dass die furchtbarste und mächtigste aller Tyrannenherrschaften Griechenlands in so kurzer Zeit vernichtet worden war. Dies geschah im J. 355 v. Chr., Ol. 106, 2.

Es war ein eigenthümliches Wiedersehen, das zwischen Dion und seiner Gattin. Als er in die Burg kam, traten ihm seine Schwester Aristomache, die Wittwe des älteren Dionys, mit Dion's Sohn an der Hand, und hinter ihnen seine Gattin Arete, ihre Tochter, entgegen. Er umarmte zuerst seine Schwester und seinen Sohn, dann nahm Aristomache ihre Tochter bei der Hand und sprach zu ihm: Wir waren unglücklich, so lange du dich in der Verbannung befandest, nun, da du wiedergekommen bist, sind wir froh; nur diese Arme nicht, die ich Unglückliche gegen ihren Willen mit einem andern Manne habe vermählen sehen. Nun weiss sie nicht, ob sie dich noch ihren Mann nennen darf. Dion umarmte unter Thränen seine Gattin, übergab ihr ihren Sohn und wohnte mit ihnen in seinem früheren Hause in der Stadt. In der Burg wollte er nicht wohnen, um den Syrakusanern keine Veranlassung zum Argwohn zu geben.

Mit der Beseitigung der Tyrannis war der Boden gesäubert, auf dem sich Neuschöpfungen zu erheben hatten. Ueber ein halbes Jahrhundert hindurch hatten Tyrannen Syrakus regiert; jetzt sollte die Stadt eine freie Verfassung erhalten. Wie sollten die Grundzüge derselben sein? Wenn man einfach zu der Verfassung vor 405 zurückkehrte, war die Sache nicht schwierig, aber das schien nicht thunlich, wenigstens dachte Dion, der hauptsächlichste Inhaber der Macht in Syrakus, nicht daran. Der Freund Platon's musste den Ehrgeiz besitzen, eine den Forderungen der Philosophie entsprechende Verfassung für seine Vaterstadt zu entwerfen. Und dennoch war die ihm so zufallende Aufgabe, die an sich nicht leicht war, ganz besonders schwer für einen Mann von seiner Vergangenheit. Als nächster Verwandter des Tyrannen an seinem Hofe aufgewachsen, war er nur durch ideale Begriffe von menschlichem Glück und durch selbsterlittene Kränkungen zu der Absicht gebracht, den Tyrannen zu stürzen. Nicht die Demokratie, sondern eine nahe an Oligarchie, vielleicht an Monarchie streifende Aristokratie wünschte er für Syrakus. Aber wie sollte er seinen Wunsch realisiren? Er war nicht bewandert genug in dem Leben und Treiben eines freien Staates, um die Mittel zu kennen, eine Partei für seine Absichten zu gewinnen und mit ihrer Unterstützung als Gesetzgeber seine Pläne durchzuführen. Und wenn er es gekonnt und ausgeführt hätte, hätte er dann nicht selbst auf die höchste Macht verzichten müssen? Das wusste er, und gerade dies war es, was ihn schwankend machte. Er traute dem Volke nicht die Kraft zu, sich dauernd selbst zu regieren, und glaubte sich stark genug, es zu beherrschen. Die Folge davon war, dass er ein Definitivum einzuführen zauderte, dass er eine geregelte Verfassung für seine Vaterstadt wollte, und doch seine ausserordentliche Macht nicht nur auf unbestimmte Zeit beibehielt, sondern sogar unmerklich noch vermehrte. Er hatte seinen Blick so sehr auf das Ideale gerichtet, dass er in den gewöhnlichen Verhältnissen des öffentlichen Lebens einer freien Stadt vollkommen unpraktisch war. Das

zeigte sich besonders in seinen Beziehungen zu Herakleides und vor allem in der letzten Katastrophe derselben.

Herakleides setzte, sobald durch den Abzug des Apollokrates die Tyrannis vollständig gebrochen war, seine alte Opposition gegen Dion fort, die er jetzt unter dem Anschein der Vertheidigung des Volkswohles verbarg. Dion, der wohl wusste, dass die Augen der ganzen hellenischen Welt auf den Befreier von Syrakus gerichtet waren, und der sich bemühte, des Beifalls der Akademie würdig zu handeln, suchte durch sein ganzes Auftreten den leichtfertigen und veränderlichen Bewohnern von Syrakus zu imponiren, und hielt sich so zurückgezogen, dass er durch sein vornehmes Wesen die Anhänglichkeit verlor, die er sich durch seine Thaten erworben hatte. Er widersetzte sich allen Massregeln, durch welche das Volk aufgeregt werden konnte. Das Volk wünschte, das Grabmal des älteren Dionys zu zerstören, Dion litt es nicht; es wünschte, dass die Burg abgebrochen werden möchte, Dion gab auch dies nicht zu. Mochten seine Absichten auch die allerbesten sein, so wusste er so gut wie das Volk, dass die Burg, statt die Sicherheit der Stadt gegen äussere Feinde zu vermehren, nur ein Mittel zur Unterjochung der Bürger war. Wenn er sie also besetzt hielt, auch ohne selbst darin zu wohnen, was konnte das Volk anderes argwöhnen, als dass er sich die Möglichkeit, mit Gewalt über Syrakus zu herrschen, vorbehalten wolle? Es musste also der Widerstand des Herakleides gegen ein solches Verfahren Dion's vollkommen berechtigt erscheinen. Wenn er sich wenig freundlich gegen Dion zeigte, und z. B. auf seine Aufforderung, sich seinem geheimen Rathe anzuschliessen, die Antwort gab, er beanspruche nichts weiter als das Recht, wie die übrigen Bürger seine Meinung in der Volksversammlung auszusprechen, eine Antwort, in welcher der Vorwurf lag, dass Dion sich zu wenig um den Willen des Volkes kümmere, so durfte Dion als Philosoph sich hierdurch am allerwenigsten verletzt fühlen. Er widersetzte sich aber auch mit aller Kraft den Plänen, welche Dion die theuersten waren. Dieser dachte immer ernstlicher an die Einführung einer monarchisch-aristokratischen Verfassung, und setzte sich zu diesem Zwecke mit dem aristokratisch regierten Korinth in Verbindung, von wo er angesehene Männer nach Syrakus ziehen wollte, die dann mit Ausschluss der Syrakusaner ihm in der Ordnung der syrakusanischen Angelegenheiten zur Seite gestanden hätten. Der Widerstand des Herakleides gegen die Ausführung dieser Pläne entschied sein Schicksal. Als Herakleides sich vor einiger Zeit freiwillig seinen Gegnern überliefert hatte, war die allgemeine Ansicht von Dion's Freunden dahin gegangen, dass er sterben müsse. Dion aber hatte ihm das Leben geschenkt. Seitdem hatte er sich wiederholt als seinen Feind gezeigt, und auch nach der durch Gaisylos vermittelten Versöhnung war er gegen ihn aufgetreten. Dass Dion's Freunde ihre Rathschläge wiederholten, ist nicht zu verwundern, aber ebenso wunderbar wie betrübend ist es, dass Dion jetzt, wo am wenigsten Veranlassung dazu vorlag, ihrem Drängen nachgab. Er liess es zu, dass Herakleides durch Meuchelmörder getödtet wurde. Man kann sich die Bestürzung der Syrakusaner denken. Es war nicht die Person des Herakleides, die ihnen Mitleid einflösste; sie standen der schrecklichen, nicht wegzuläugnenden Thatsache gegenüber, dass auch Dion in die

Fusstapfen des Dionysios treten wollte. Wenn Widerstand gegen die Pläne Dion's genügte, um den Tod zu verdienen, wer war dann noch seines Lebens sicher? Und was Dion nach der Ermordung des Herakleides that, beweist wieder seinen wunderbaren Mangel an Einsicht in die Bedingungen des praktischen Lebens. Er veranstaltete dem Manne, den er hatte ermorden lassen, ein feierliches Begräbniss, wobei er mit seinem ganzen Heere folgte, und hielt dann eine Rede an's Volk über seine Zwistigkeiten mit dem Ermordeten, aus der dasselbe ersehen musste, dass eine Verständigung zwischen beiden unmöglich gewesen war. Wenn uns nicht das ganze Leben Dion's die Ueberzeugung gewährte, dass er in allem, was er that, aufrichtig war, so würde dieser eine Zug genügen, um uns einen dauernden Widerwillen gegen ihn einzuflössen. Welcher Hohn könnte grösser sein, als den, den man hat ermorden lassen, mit den Zeichen des Bedauerns zu Grabe zu geleiten, wenn dieses Bedauern kein aufrichtiges ist? Und was wäre eines rechtschaffenen Menschen unwürdiger, als solcher Hohn? Dion muss also, da er dem Herakleides ein so feierliches Leichenbegängniss veranstaltete, ihn für keinen schlechten Menschen gehalten haben. Wenn dies aber so ist, wie konnte er ihn ermorden lassen? Herakleides ist sein Nebenbuhler, sein Feind, er sucht ihn zu verderben: Dion überwindet ihn und verschont ihn; er fährt fort, gegen ihn zu intriguiren: Dion versöhnt sich mit ihm; er widersetzt sich seinen Verfassungsplänen und vertheidigt die Demokratie, und Dion lässt ihn ermorden und erkennt dann seinen Werth durch ein prächtiges Leichenbegängniss an!

Diese That steht in einem so entschiedenen Widerspruch mit dem sonst so edlen Verfahren Dion's, dass sie nur durch die äusserste Verlegenheit, in der er sich über den in Zukunft einzuschlagenden Weg befand, und durch eine jetzt hervortretende Charakterschwäche erklärt werden kann. Er war so rathlos, dass der schlechteste Rath seiner Freunde bei ihm Eingang fand, und hatte so sehr allen inneren Halt verloren, dass er einen Augenblick glauben konnte, kein Tyrann zu sein, wenn er einen politischen Gegner ermorden liess. Es gab offenbar keinen Menschen, der weniger zum Herrschen geeignet war, als Dion, und es ist zu bedauern, dass er die Stellung eines diplomatischen und militärischen Rathgebers, für die er geschaffen war, nicht bei einem tüchtigen Herrscher hat einnehmen können. Er hat sich durch den Mord des Herakleides sein eigenes Todesurtheil gesprochen.

Doch überraschte ihn das Verderben nicht plötzlich. Das Verbrechen that langsam seine Wirkung. Seine Kraft, die schon gebrochen war, als er es beging, sank in Folge der That, die nur Reue zurücklassen konnte, immer mehr. Eine seiner ersten Massregeln war die gewesen, dass er alle seine Freunde und Anhänger, alle seine Soldaten glänzend belohnt hatte; nur ihnen zeigte er sich hinfort von der freundlichen Seite, gegen die Bürger war er streng. Seine Anhänger, von denen die besseren im Kriege gefallen waren, erkannten bald die Lage Dion's, wie sie war. Ohne wirklichen Halt in den Herzen der Syrakusaner, hielt er sich trotz aller der Stadt geleisteten Dienste nur durch die Willfährigkeit und den Gehorsam seiner Söldner. Und diese fürchteten ihn nicht einmal, weil er gegen sie nicht strenge war, und liebten ihn noch weniger, weil er nach einer Tugend strebte, deren Werth sie nicht begriffen. Sie mussten ihn schwach und

inconsequent finden, und waren nur so lange für ihn, als er sie gut besoldete. Aber Dion's Mittel waren nicht die des Dionys. Da er zu gewissenhaft war, um, wie der Tyrann, durch Raub sich das Geld zur Bezahlung seiner Söldner zu verschaffen, so musste er sein eigenes Vermögen, endlich auch das seiner Freunde erschöpfen, die nicht einmal die Genugthuung haben konnten, sich zu sagen, dass sie mit diesen Opfern irgend Jemand nützten. So entstand unter seinen eigenen Anhängern das unbehagliche Gefühl, dass sie für einen Mann wirkten, der nichts mehr zu erreichen im Stande war. Beim Volke nicht beliebt, von seinen Söldnern weder verehrt noch gefürchtet, seinen Freunden fast zur Last, gab er, sowie er mehr und mehr zum Bewusstsein seiner Lage kam, endlich selber den Muth auf und verschlimmerte seine Lage dadurch noch mehr. Er wurde argwöhnisch, wie Dionys es gewesen war, aber der Argwohn hatte nur die Wirkung, ihn niedergeschlagen zu machen.

Diese Stimmung benutzte der Athener Kallippos, der mit ihm nach Sicilien gekommen war, zu einer ebenso schlau angelegten, wie abscheulichen Intrigue. Der Mann war, wie Dion, ein Schüler Platon's, aber Platon verwahrte sich nach seiner Unthat dagegen, dass in der Akademie die Freundschaft zwischen beiden geschlossen sei; er schrieb sie gemeinschaftlicher Theilnahme an Mysterien und anderen geheimen Verbindungen zu. Wie dem auch sein mag, er genoss das Vertrauen des Dion und baute darauf seinen Plan. Er wusste, dass, wenn Dion einmal aus dem Wege geräumt war, Niemand sich rühren würde, ihn zu rächen, und dass er dann mit leichter Mühe sich zum Herrn von Syrakus machen könne. Die Herrschsucht wird genügt haben, ihn zu seiner That anzuspornen, ohne dass wir zu der Vermuthung unsere Zuflucht zu nehmen brauchen, dass er von den Feinden Dion's dazu bestochen worden sei. Doch kann er immerhin sich bereits vor der That mit ihnen in Einvernehmen gesetzt und von ihnen die zur Ausführung seines Vorhabens unentbehrlichen Geldmittel (man sagte 20 Talente) empfangen haben. Es gelang ihm, das seit dem Morde des Herakleides unruhige und mit sich selbst zerfallene Gemüth Dion's mit Argwohn gegen eine Menge seiner Soldaten zu erfüllen. Er hatte stets etwas zu berichten, was dieser oder jener Söldner über ihn gesagt haben sollte, und wusste sich dadurch bei Dion den Anschein besonderer Treue zu verschaffen. Er überredete ihn, dass es dringend nothwendig sei, zu erfahren, auf wen er rechnen könne, auf wen nicht; dies könne aber nicht anders geschehen, als wenn Jemand sich stelle, als ob er eine Verschwörung gegen ihn unternehmen wolle. Er bot sich selbst zu diesem Freundschaftsdienste an, und Dion war schon so tief gesunken, dass er das Anerbieten annahm. Hatte er durch den Mord des Herakleides sich in die Bahn der Tyrannei begeben, die er zu stürzen gekommen war, so schritt er nun auf derselben fort, indem er das Spionirsystem der Tyrannen in die Beziehungen zu seinen Söldnern übertrug. Nun hatte Kallippos leichtes Spiel. Er setzte sich mit allen Unzufriedenen in Verbindung und organisirte die Verschwörung unter den Augen Dion's, der von mehreren ihm treu gebliebenen gewarnt wurde, aber in der Ueberzeugung, dass Kallippos nur das mit ihm Verabredete ausführe, nichts gegen ihn unternahm.

Dion's Stimmung wurde indess immer trüber, wozu ein grosser Unglücks-

fall viel beitrug. Sein Sohn, der nach einigen von Dionys vor der Zeit zum Theilnehmer seiner Ausschweifungen gemacht worden war und sich dem Trunke ergeben hatte, starb durch einen plötzlichen Sturz vom Dache seines Hauses. Kallippos wusste auch diesen Vorfall zu benutzen. Er streute in Syrakus das Gerücht aus, Dion habe die Absicht, da er nun kinderlos geworden sei, Apollokrates, den Sohn des Dionys, zu adoptiren. Dion's Seelenzustand wurde ein so düsterer, dass ihm die Aeusserung entfuhr, er werde froh sein, den Tod zu finden, denn er sei es müde, nicht bloss vor seinen Feinden, sondern jetzt auch vor seinen Freunden fortwährend auf der Hut sein zu müssen. Er wurde von schrecklichen Visionen gequält. Als er eines Abends allein in der Halle seines Hauses in Nachdenken versunken sass, sah er plötzlich am entgegengesetzten Ende derselben, im ungewissen Dämmerlichte eine gewaltige Frauengestalt, den Erinnyen der Tragödie ähnlich, erscheinen, welche mit einem Besen das Haus auskehrte. In seiner Aufregung rief er schnell seine Hausgenossen herbei und beschwor sie, ihn nicht allein zu lassen, damit nicht die Erscheinung wiederkehre. –

Wachsamer als Dion waren seine Schwester und seine Frau. Schon längst war Kallippos ihnen verdächtig, und sie beobachteten alle seine Handlungen. Kallippos aber betheuerte ihnen unter Thränen, dass er nichts Böses gegen Dion vorhabe, und erbot sich zu den höchsten Eiden. Sie verlangten den Eid bei der Demeter, der geleistet wurde, indem der Schwörende im Tempel der Göttinnen (der sogenannten Thesmophoren) mit dem Purpurgewand bekleidet, eine brennende Fackel in der Hand hielt. Kallippos leistete den verlangten Eid und fürchtete die Folgen desselben so wenig, dass er die Kureen, ein Fest der Demeter und Persephone, zur Vollführung seiner Unthat auserwählte, er, der noch dazu in Athen als Mystagog den fremden Dion in die eleusinischen Mysterien eingeweiht hatte. Die Mörder suchten Dion in seinem Hause auf; er befand sich in einem Gemache desselben mit einigen Freunden. Die Verschworenen theilten sich; die Hälfte bewachte die Thüren von aussen, die übrigen drangen, jedoch unbewaffnet, um allen Argwohn zu vermeiden, hinein und überfielen Dion. Von den bei ihm befindlichen versuchte Niemand ihm zu helfen, jeder dachte durch Theilnahmlosigkeit sein eigenes Leben zu retten. Die Mörder, zakynthische Söldner, hatten ihn mit den Händen zu erdrosseln gedacht; aber es wollte ihnen nicht gelingen. Keiner wagte aber auch die Thür des Gemaches zu öffnen und ein Schwert zu holen, weil sie fürchteten, dass dann die im Zimmer befindlichen Freunde Dion's entlaufen und Lärm machen möchten; so hielten sie eine Zeitlang Dion fest, wie ein Opferthier, das geschlachtet werden soll, bis der Syrakusaner Lykon einem der Zakynthier durch ein Fenster einen Dolch hineinreichte, mit welchem Dion getödtet wurde.

Das Unternehmen hatte vollständigen Erfolg; Niemand rächte den Tod Dion's. Wenn es wahr ist, dass ihm ein prächtiges Leichenbegängniss veranstaltet wurde, dem das Volk in grosser Anzahl beiwohnte, so war die Vergeltung für den Tod des Herakleides vollkommen. Aristomache und Arete, Dion's Schwester und Gattin, wurden in ein Gefängniss geworfen, in welchem die letztere von einem Sohne entbunden wurde.

So kam Dion um, ein Mann von ausgezeichnetem Charakter, aber zur Begründung der Freiheit in Syrakus aus verschiedenen Gründen wenig geeignet. Er war erstens Anhänger einer unpraktischen Philosophie und zweitens durch sein früheres Leben nicht an die Formen eines freien Staates gewöhnt. Sein Ideal war ein falsches, und er wusste überdies nicht die Mittel zu finden, es in's Leben zu rufen. An der Wahrheit des ersten Satzes kann unmöglich gezweifelt werden. Wenn eine vernünftige Aristokratie das Ziel war, worauf er hinarbeitete, bedachte er dann wohl, dass es in einer Stadt, die wie Syrakus seit Jahrzehnten beständige Veränderungen in ihrer Einwohnerschaft erlitten hatte, an allen Elementen einer wahren Aristokratie fehlte, und dass man eine Aristokratie nicht schaffen kann, wie man einen Senat oder ein Ephorenkolleg schafft? Und wäre sie möglich gewesen, so verstand Dion nicht, sie zu organisiren. Er hatte nicht einmal die Pläne fertig, als es Zeit war, sie anzuwenden, und verstand, an einem Tyrannenhofe aufgewachsen, noch weniger, einem freien Volke seine Ideen annehmbar zu machen, obschon er sich so lange in Griechenland aufgehalten hatte. Aber nicht nur seine politische Richtung und sein ganzer Bildungsgang machten ihn ungeeignet zum Begründer der Freiheit von Syrakus, die Thatsache seiner Herkunft genügte dazu. Er war der Oheim des letzten Tyrannen und langjähriger Minister beider Dionyse. Nun war er allerdings das Haupt der Truppen, welche den jüngeren Dionys gestürzt hatten, aber das reichte nicht aus, um dem Volke von Syrakus Vertrauen zu ihm einzuflössen. Welche Garantien hatte er denn gegeben, um demselben die Ueberzeugung beizubringen, dass es ihm wirklich nicht um seinen eigenen Vortheil, sondern nur um das Beste der Stadt zu thun war? So musste, auch ohne den Conflict mit Herakleides, sein Versuch scheitern, wie in unserer Zeit Versuche ganz ähnlicher Art gescheitert sind, Versuche, in Ländern, welche lange absolut regiert waren, dadurch der Einführung der Republik auszuweichen, dass man einer liberaleren Seitenlinie des vertriebenen Hauses den Thron verschaffte. Dion's Herrschaft in Syrakus entspricht der Idee nach etwa der Herrschaft der Orleans in Frankreich. So wie Dion die entschiedene Demokratie nicht wollte und sich zuletzt nicht anders halten konnte, als indem er zu Massregeln der Tyrannis seine Zuflucht nahm, so sollte Louis Philippe's Regierung Autorität und Freiheit vereinigen, und sie fiel, weil sie auf künstliche Weise den ihr entschlüpfenden Einfluss wieder zu gewinnen suchte. Die Franzosen wussten nicht recht, ob Louis Philippe, weil oder obgleich Bourbon, Frankreich beherrsche, und so war es auch den Syrakusanern nicht klar, ob sie in Dion ein Mitglied des Hauses der Dionyse oder einen Gegner desselben zum Herrscher hatten. Dion musste an dem Conflict seiner Rolle mit seiner Herkunft zu Grunde gehen.

Aber der Versuch Dion's ist dennoch von grosser Bedeutung für Syrakus gewesen, insofern er den Anfang einer Reaction gegen das Dionysische System nach innen und nach aussen bezeichnet. Nach innen durch die von Dion den Syrakusanern gewährte grössere Freiheit, nach aussen dadurch, dass an Stelle von Sparta Korinth wieder als massgebende hellenische Stadt betrachtet ward. Dion wollte Gesetzgeber aus Korinth kommen lassen. Aber es war eben nur ein Anfang in beiden Beziehungen. Im Innern waren die freiheit-

lichen Anwandlungen Dion's nicht überall zum Vollzug gekommen, und Korinth's Einfluss war mehr gewünscht als erreicht worden. Auf andere Weise musste Syrakus befreit werden. Statt der halben Freiheit musste der Stadt die ganze geboten werden, statt einer künstlichen Aristokratie die Demokratie. Aber auch der Befreier musste ein anderer Mann sein, ein Mann, der nicht bloss wirklich uneigennützig war, sondern auch über jeden Verdacht des Eigennutzes erhaben, ein Mann, der schon Proben hoher Uneigennützigkeit gegeben hatte. Das so lange geknechtete Syrakus konnte nur ein Korinther befreien.

Zwölftes Kapitel.

Neue Bedrängnisse von Syrakus. Timoleon nach Sicilien.

Die Regierung eines kräftigen Despoten kann einem Staate manchen momentanen Nutzen bringen; die schlimmeu Folgen treten später um so deutlicher hervor. Wehe dem Reiche, in welchem beim Erlöschen oder dem Sturze eines Despotenhauses keine hervorragenden Staatsmänner vorhanden sind; es fällt der schlimmsten aller Despotien, der wechselnden Herrschaft militärischer Führer, anheim. So ging es in England nach dem Tode Cromwell's, so in den spanischen Kolonien, nachdem die Herrschaft des Mutterlandes aufgehört hatte. In Sicilien führte der Sturz des Dionys ähnliche Zustände herbei. Er war nicht von den Syrakusanern, sondern durch fremde Söldner besiegt worden, und daher herrschten diese durch ihre Feldherren.

Der erste war Dion gewesen, aber Dion war weder zum Tyrannen, noch zum freien Bürger geschaffen. Er wollte, ohne die Kraft zur Durchführung seiner Pläne zu besitzen, das Nützliche der Monarchie mit dem Edlen der republikanischen Freiheit verbinden und wurde von seinen Söldnern getödtet; sein Nachfolger wurde sein Mörder Kallippos.

Dieser hielt es anfangs für zweckmässig, den Schein anzunehmen, als ob er aus Liebe zur Freiheit gehandelt habe, und schrieb in diesem Sinne einen Brief an seine Vaterstadt Athen, in welchem er den angeblichen Tyrannenmord seinen Mitbürgern frech genug selbst anzeigte. Wenn er zuerst in Syrakus wegen seiner anerkannten Tapferkeit bei manchen beliebt gewesen war, so zeigte er sich bald in seiner wahren Gestalt als Militärdespot und machte sich so bei Allen verhasst. Seine Herrschaft dauerte nur 13 Monate (354—53 v. Chr., Ol. 106, 3 und 4). Er verlor Syrakus bei dem Versuch, sich anderer sicilischer Städte zu bemächtigen. Als er Katane angriff, brach ein Aufstand in Syrakus aus, und diesen benutzte Hipparinos, der Bruder des jüngeren Dionys und Sohn der Aristomache, um sich von Leontini aus der Stadt zu bemächtigen. Wie lange Kallippos Katane besessen hat, die Käsereibe, wie er es spöttisch nannte, ist nicht klar. Später machte er einen vergeblichen

Versuch, Messana zu erobern, und endlich, als er in Sicilien keinen Ort mehr fand, der ihn aufnehmen wollte, gelang es ihm noch, Rhegion zu überrumpeln (Ol. 107, 2 — 351 v. Chr.). Hier traf ihn dann endlich die Nemesis; er wurde von seinen Genossen Leptines uud Polysperchon ermordet, wahrscheinlich nach 350 und, wie man sagte, mit demselben Messer, mit dem Dion getödtet worden war, und das man an seiner eigenthümlichen Verzierung erkannte.

Diese Schicksale des Kallippos geben schon einen Begriff davon, welche Zustände in dem ehemaligen Reiche des Dionysios seit seinem Sturze herrschten. Es zerfiel in seine Bestandtheile, wie das Reich Alexander's des Grossen, nur mit dem Unterschiede, dass nicht ganze Königreiche, sondern nur einzelne Städte der Schauplatz der Usurpationen ehrgeiziger Generale waren.

Aber das Dionysische Haus bestand noch und suchte, wenn auch das grosse Reich unwiederbringlich verloren war, wenigstens die Stadt Syrakus sich zu erhalten. Hipparinos herrschte zwei Jahre (353 — 51 v. Chr., Ol. 106, 4 — 107, 2); er kam um, wie er gelebt hatte, im Rausche. Nach ihm führte sein Bruder Nysaios in derselben Weise die Herrschaft in Syrakus, bis er von Dionys II. vertrieben wurde, der nach zehnjähriger Abwesenheit sich 346 wieder zum Herrn der Stadt machte. Die ganze Familie, die Söhne der Aristomache, wie die Söhne der Doris, hatten, ohne die geringsten Herrschertalente zu besitzen, sich das Verfahren von Räubern zum Vorbild genommen, die eine eroberte Stadt nach Kräften und in möglichster Eile ausplündern, weil sie wissen, dass sie sie nicht lange besitzen werden. Sie führten alle ein so viehisches Leben, dass wir die unglücklichen Opfer ihrer Herrschaft nicht genug bedauern können. Dionysios selbst hatte es in der Fremde noch ärger getrieben als in Syrakus. Er besass hauptsächlich Rhegion und Lokri. Zuerst und so lange er noch einige Aussicht zu haben glaubte, bald wieder nach Syrakus zurückzukehren, wohnte er in dem von seinem Vater zerstörten Rhegion, wovon er einen Theil unter dem Namen Phoibia wieder herstellte. Im Jahre 352 muss er von da nach Lokri sich begeben haben, worauf 351 Rhegion durch Kallippos seine Selbständigkeit wieder erhielt, d. h. aus den Händen eines Tyrannen in die eines andern überging. Lokri, woher ja die Mutter des jüngeren Dionys stammte, war bis dahin verhältnissmässig selbständig geblieben, freilich unter überwiegendem Einfluss der Verwandten der Doris. Von diesen wurde der Tyrann gastlich aufgenommen, und er lohnte die Freundlichkeit der Lokrer damit, dass er durch Ueberfall der Burg sich zum Herrn der Stadt machte, und dort den scheusslichsten Uebermuth beging, dem später, als er nach Syrakus zurückkehrte, eine eben so unmenschliche Rache folgte. Dionys hatte von seiner Familie nur seinen älteren Sohn Apollokrates mitgenommen, seine Frau aber, zwei Töchter und einen jüngeren Sohn in Lokri zurückgelassen. Die Lokrer vertrieben die Besatzung des Dionys, bemächtigten sich der Familie des Tyrannen und tödteten sie unter den grausamsten Martern, von denen sie durch keine Anerbietungen des Dionys und keine Fürsprache der Tarentiner zurückgehalten werden konnten.

Auch in Syrakus wüthete Dionys noch schlimmer als während seiner ersten Herrschaft, und die zur Verzweiflung getriebenen Bürger, besonders die aristokratische Partei, wandte sich mit der Bitte um Hülfe an Hiketas, den

Beherrscher von Leontini. Diese Stadt war schon im Jahre 356 v. Chr. von Dionys abgefallen, und damals von Philistos mit einer beträchtlichen Streitmacht, 2000 Fusssoldaten und über 1000 Reitern, jedoch vergeblich angegriffen worden. Dann hatte sich, wie wir wissen, Dion von Syrakus dahin zurückgezogen, auch Dion's Anhänger, die sich nach seinem Tode gegen Kallippos erhoben, waren, besiegt, dahin geflohen, und endlich war Leontini in die Gewalt des Hiketas gekommen, der ein geborener Syrakusaner und ehemaliger Freund Dion's war. Dass er aber ebenso schlecht war wie alle Machthaber dieser Zeit, beweist das, was er an der Familie seines Freundes that. Als, wohl schon vor dem Sturze des Kallippos, Dion's Gattin, Schwester und Sohn aus dem Gefängniss entlassen wurden, nahm Hiketas sie unter seinen Schutz, und behandelte sie anfangs gut. Dann mussten sie ein Schiff besteigen, das sie nach dem Peloponnes in Sicherheit bringen sollte, und unterwegs wurden sie auf seinen Befehl in's Meer geworfen. Zu ihm nahm Syrakus seine Zuflucht, um der Tyrannei des Dionys zu entgehen, und es siedelten sogar viele Vornehme nach Leontini über.

War die Lage von Syrakus höchst traurig, so war die der übrigen sicilischen Städte nicht viel besser. In Katane herrschte als Tyrann Mamerkos, ein Mann von italischer Herkunft, aber gräcisirt, da er Tragödien und andere Gedichte schrieb; in Apollonia und Engyion Leptines, von dem schon bei Rhegion die Rede war, in Kentoripa Nikodemos, in Agyrion Apolloniades, alles Gewaltherrscher. Der einzige tüchtige und gute Mann unter den damaligen sicilischen Dynasten war Andromachos von Tauromenion, der Vater des Geschichtschreibers Timaios, welcher um Ol. 105, 3 — 358 vor Chr., kurz vor dem Sturze des jüngeren Dionys, mit den Ueberbleibseln der Bewohner des alten Naxos die Stadt Tauromenion auf dem Berge Tauros gegründet oder vielmehr neu gegründet hatte, denn auf demselben Berge hatten vor ihm schon Sikeler und Söldner gewohnt. Alle Schrecknisse des Krieges erfüllten die Insel, ausländische Miethstruppen, die, als die Dionyse ihr grosses Reich noch beherrschten, doch wenigstens in strenger Zucht gehalten wurden, zogen plündernd umher, und verwüstete Aecker, verödete Städte zeigten, wie weit das Land in diesen Zeiten zurückgekommen war. Tapfere und unternehmende Menschen, denen endlich das Land nicht genug Beute mehr darbot, gingen zu Schiffe und fuhren an der Küste Italiens auf Raub entlang. Das Mass des Unglücks wurde voll durch einen neuen Einfall der Karthager. Diese hatten sich seit dem Tode des älteren Dionys ruhig verhalten, theils in dem Gefühle, dass sie der syrakusanischen Macht nicht gewachsen seien, theils weil sie abwarten wollten, ob nicht die Griechen sich unter einander aufrieben. Das schien allmählich einzutreten. Dazu kam, dass ein im Jahre 348 v. Chr. mit den Römern abgeschlossener Handelsvertrag ihre Beziehungen zum mittleren Italien regelte und sie so fähiger machte, ihre Aufmerksamkeit Sicilien wieder zuzuwenden. Die Auflösung des Dionysischen Reiches hatte sie mit grossen Hoffnungen erfüllt, und als nach einander alle Beherrscher von Syrakus gestürzt wurden und in ganz Sicilien die Anarchie immer mehr zunahm, da glaubten sie die Zeit gekommen, die Eroberung der ganzen Insel mit Aussicht auf Erfolg wieder zu versuchen, und sie rüsteten sich zu einem

gewaltigen Feldzuge. Unter Magon's Oberbefehl (Diodor nennt Hannon) stellten sie 150 Kriegsschiffe, 50,000 oder 60,000 Soldaten, 300 Wagen; über 2000 Mauleselgespanne waren dazu bestimmt, die Masse der Lebensmittel und Kriegsvorräthe fortzuschaffen. Mit richtiger Ueberlegung knüpften sie mit den Tyrannen der Insel freundschaftliche Beziehungen an, nur nicht mit Dionys, auf dessen Besitz, die Burg von Syrakus, sie es besonders abgesehen hatten. Dagegen schloss Hiketas sich ihnen an, den die Syrakusaner so eben zu ihrem Feldherrn gegen Dionys erwählt hatten. Wenn die Pläne der Karthager sich verwirklichten, so war es um die Griechen auf Sicilien geschehen; Punier und italische Söldner, jene oft genannte Verstärkung des einheimischen Elementes der Sikeler, wurden die Herren der Insel, und die Weissagung, die der Verfasser des achten Platonischen Briefes, gewiss nach dem Vorgange Anderer, ausspricht, dass bald die griechische Sprache auf Sicilien verstummen werde, musste in Erfüllung gehen.

In dieser Noth erinnerten sich die Syrakusaner, welche noch nicht wussten, dass ihr Beschützer Hiketas sich mit den Karthagern verbunden hatte, daran, dass es noch ein Korinth gab, dass ihre Mutterstadt stets ein warmes Herz für ihr Interesse gehabt hatte, und dass, wenn irgendwo, stets bei ihr Theilnahme zu finden gewesen war, und sie beschlossen, die Korinther um Hülfe zu bitten, die sich mit ziemlichem Glücke durch eine gemässigte Oligarchie von Tyrannenherrschaft frei zu halten gewusst hatten. Hiketas konnte nicht umhin, das Hülfsgesuch öffentlich zu billigen, in der stillen Hoffnung, dass die Korinther nicht im Stande sein würden, darauf einzugehen.

In Griechenland war soeben der heilige Krieg durch den plötzlichen Einbruch des Königs Philipp von Makedonien und die Ueberwindung der Phokier beendigt worden, und es war ein Friede hergestellt (Ol. 108, 3 — 346 v. Chr.), den nicht einmal die Athener zu brechen wagten. Korinth bedrängte kein Feind, und deshalb konnte es dem Wunsche der Syrakusaner willfahren. Freilich war die Hülfe, welche es leisten konnte, eine recht beschränkte. Es vermochte nicht, Tausende von Kriegern nach Sicilien zu werfen, durch welche der Masse der karthagischen Soldaten ein Gleichgewicht geschaffen wäre; es konnte im besten Falle einen guten Feldherrn mit wenigen Kerntruppen senden. Das war aber in Wirklichkeit die beste Hülfe. In den Heeren des Alterthums, wo Muth, Kraft und Gewandtheit des Einzelnen, zusammengehalten durch eine gute Führung, über den Erfolg entschieden, konnte durch einen ausgezeichneten Feldherrn, der einige ausgewählte Krieger bei sich hatte, das Wunderbarste geleistet werden. Wenn noch dazu der Feldherr durch seine Herkunft Achtung gebot, so konnte er auf einen fast sicheren Erfolg rechnen. Hieraus erklärt sich die Bedeutung, welche einzelne Spartaner im Auslande erlangten, bei denen der ihnen vorangehende Ruf der lakedämonischen Tapferkeit und Kriegserfahrung die individuellen Leistungen wesentlich erhöhte. So war Syrakus einst durch Gylippos gerettet worden. Dass die Syrakusaner sich aber jetzt nicht an Sparta wandten, war sehr natürlich. Sparta war ein ganz anderes geworden, und die Syrakusaner hatten das zu ihrem Schaden erfahren. Es hatte den älteren Dionys fortwährend gestützt, und die Spartaner, welche seit dem Ende des peloponnesischen Krieges nach

Sicilien gekommen waren, hatten sich theils als unbedeutend, wie Gaisylos, theils als grundschlecht gezeigt, wie Pharax. Die meisten Spartaner, die in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. im Auslande eine Rolle spielten, waren Menschen vom Schlage Lysander's, nur ohne seine tüchtigen Eigenschaften. Es war viel eher in Korinth als in Sparta ein Mann zu finden, der mit militärischer Begabung und Erfahrung die nöthige Selbstverläugnung verband, um Syrakus zu retten, ohne sich selbst auf Kosten der Stadt gross zu machen.

Als die Korinther darüber beriethen, wem der Oberbefehl anvertraut werden solle, nannte eine Stimme aus dem Volke den Namen des Timoleon, und sogleich stimmten alle in den Ruf ein. Timoleon war der Sohn des Timodemos oder Timainetos und der Demarista, aus einer angesehenen korinthischen Familie. Er war etwa um das Jahr 411 v. Chr., Ol. 92, 2 geboren. Er war ebenso besonnen wie tapfer und galt schon früh viel bei seinen Mitbürgern. Der Hauptzug seines Charakters war seine Liebe zum Vaterlande und zur Freiheit, ein Gefühl, aus dem eine ebenso erhabene wie schreckliche That hervorging. Er hatte einen älteren Bruder Timophanes, der von Ehrgeiz getrieben nach der Tyrannis strebte. Trotzdem gab Timoleon ihn nicht auf; er hatte ihm in einer Schlacht gegen Argos und Kleonai, in welcher Timophanes von seinem scheu gewordenen Pferde mitten unter die Feinde geschleudert war, das Leben gerettet und bemühte sich fortwährend, sowohl ihn von Usurpation der Herrschaft zurückzuhalten, als sein oft verdächtiges Benehmen bei dem Volke zu entschuldigen. Endlich fand sich für Timophanes eine Gelegenheit, seinen Plan auszuführen. Seine Partei, die besonders aus Leuten der unteren Volksschicht bestand, welche er durch Freigebigkeit an sich gefesselt hatte, setzte es durch, dass im Jahre 366, als die Thebaner ihren dritten Feldzug in den Peloponnes unternahmen, aus Misstrauen gegen die verbündeten Athener 400 Söldner angeworben und Timophanes zum Anführer derselben erwählt wurde. Er hatte nun eine Leibwache und war thatsächlich Tyrann der Stadt. Vergeblich waren Timoleon's Bemühungen, ihn zu bestimmen, die Tyrannis niederzulegen. Als er sah, dass seine Mahnungen nichts fruchteten, verabredete er sich mit Aischylos, dem Bruder der Frau des Timophanes, und dem Seher Satyros oder Orthagoras, und sie gingen zusammen auf die Burg. Hier beschworen sie Timophanes noch einmal, der Stadt die Freiheit wiederzugeben; aber er verlachte sie, und als sie weiter in ihn drangen, gerieth er in Zorn. Da trat Timoleon bei Seite und verhüllte weinend sein Antlitz; die beiden andern aber zogen ihre Schwerter nnd stiessen Timophanes nieder.

Die That, von vielen und angesehenen Bürgern gebilligt, hatte das verschiedenartigste Urtheil über Timoleon zur Folge. Während die einen die Freiheitsliebe des Mannes, die alle anderen Gefühle zurückgedrängt hatte, bewunderten, sahen andere, die die Tyrannenherrschaft der Aristokratie vorzogen, in ihm nur einen Brudermörder, und zum Unglück für Timoleon war seine eigene Mutter von diesem Gefühle so gänzlich beherrscht, dass sie ihn verstiess und verfluchte. Dies machte auf Timoleon einen furchtbaren Eindruck. Er wollte sich aller Nahrung enthalten und so seinem Leben ein Ende machen und konnte nur durch die dringenden Zureden seiner Freunde von

diesem Entschlusse abgebracht werden. Aber er war nicht dazu zu bewegen, an dem öffentlichen Leben der Stadt Theil zu nehmen; er lebte einsam auf dem Lande und vermied den Umgang mit Menschen. Es bedurfte eines grossen Ereignisses, um ihn wieder aufzurichten.

Timoleon hatte gegen zwanzig Jahre in der Zurückgezogenheit gelebt, als das Bittgesuch der Syrakusaner in Korinth eintraf. Das Volk erwählte ihn zum Feldherrn, und der angesehenste Mann der Stadt, Telekleides, der ein Gegner seines Bruders gewesen war, wusste ihn durch geschickte Hinweisung auf den Mord des Timophanes zur Annahme des Auftrages zu bewegen. Wenn du in diesem Streite tapfer kämpfest, sagte er ihm, wird man sagen, dass du damals einen Tyrannen, nicht einen Bruder getödtet hast. Timoleon nahm das Amt an; die Aufgabe, Syrakus zu retten, verdiente das Opfer seiner Trauer, ja seines Lebens. Er war eifrig damit beschäftigt, Soldaten zu sammeln und alles sonst zur Expedition Nöthige zu beschaffen, als ein Schreiben von Hiketas eintraf, das mit seiner klar ausgesprochenen Absicht, die korinthische Hülfeleistung zu verhindern, den Eifer dafür noch steigerte. Er hatte sich in seiner Erwartung, das Gesuch der Syrakusaner werde unberücksichtigt bleiben, getäuscht gesehen und schrieb deshalb, man möge sich nicht mehr die Mühe und die Kosten machen, Truppen nach Sicilien zu schicken, da er schon genöthigt gewesen sei, beim Ausbleiben der korinthischen Hülfe sich an die Karthager zu wenden, und diese es nicht dulden wollten, dass korinthische Schiffe nach Syrakus kämen. Während dieses Schreiben die Korinther noch mehr anfeuerte, gaben günstige Vorzeichen die besten Aussichten auf das Gelingen des Unternehmens. Den Priesterinnen der Kore erschienen Demeter und Persephone im Traume, zur Reise gerüstet und mit den Worten, dass sie mit Timoleon nach Sicilien fahren wollten. Deshalb wurde eine von den Trieren Timoleon's den beiden Göttinnen geweiht. Timoleon selbst ging nach Delphi und opferte dem Apollo, und als er hier in das Heiligthum hinabstieg, fiel eine unter den Weihgeschenken aufgehängte Binde, auf welcher Kränze und Siegesgöttinnen eingewebt waren, herab und auf das Haupt Timoleon's, der so vom Gotte selbst bekränzt zu seinem Unternehmen entlassen wurde. Und als die Vorbereitungen beendigt waren und er mit seiner kleinen Flotte von 7 korinthischen, 2 kerkyräischen und einem leukadischen Schiffe zur Nachtzeit mit günstigem Winde in See stach (334 v. Chr.), da öffnete sich über den Schiffen der Himmel und goss eine Masse Feuers aus, und eine Fackel, den in den Mysterien der Demeter gebräuchlichen ähnlich, schwebte vor den Schiffen her und zeigte ihnen den Weg nach Italien. Es wurde den Wahrsagern nicht schwer, dies Wunder so zu erklären, dass die Göttinnen wirklich, wie sie im Traum den Priesterinnen in Korinth mitgetheilt, Timoleon nach Sicilien, ihrer heiligen Insel, geleiteten.

Hier war indessen Hiketas offen zu den Karthagern übergegangen, welche mit ihrer grossen, vorhin näher angegebenen Macht allmählich nach dem Osten der Insel vorrückten. Sie wandten sich zuerst gegen Entella, das, wie wir wissen, Kampaner bewohnten. Diese, der karthagischen Macht nicht gewachsen, hielten sich in ihren Mauern, und sandten um Hülfe in befreundete Städte. Die Furcht vor den Karthagern war aber so gross, dass nur Galeria 1000 Sol-

daten schickte, und diese überfielen die Karthager unterwegs mit grosser Uebermacht und hieben sie sämmtlich nieder. Hierdurch wurden auch die Kampaner in Aetna, die als Landsleute der Bewohner von Entella daran gedacht hatten, ihnen Beistand zu leisten, davon abgeschreckt, und Entella blieb eingeschlossen. Hiketas selbst führte den Krieg gegen Dionys mit Glück. Er zog gegen Syrakus und verschanzte sich beim Tempel des olympischen Zeus, in der Nähe des grossen Hafens. Doch gingen ihm bei der Belagerung, die sich in die Länge zog, die Vorräthe aus, und er entschloss sich, wieder nach Leontini zurückzukehren. Dionys verfolgte ihn und griff den Nachtrab des Heeres an, ward aber vollständig geschlagen. 3000 seiner Söldner fielen; die übrigen flohen, und Hiketas drang zugleich mit den Geschlagenen in Syrakus ein und bemächtigte sich der Stadt, mit Ausnahme der Burg auf der Insel. Ehe er noch diesen Erfolg errungen hatte, schickte er schon ein karthagisches Kriegsschiff dem Timoleon entgegen, welches diesen in Metapont traf, und dessen Befehlshaber sich vergebens bemühten, Timoleon von der Fortsetzung seiner Fahrt abzubringen. Er fuhr vielmehr so schnell als möglich nach Rhegion, dessen Bürger ihn gerufen hatten, und kam dort drei Tage nach der Einnahme von Syrakus an. Von hier war er bereits im Begriff, nach Sicilien hinüberzugehen, als neue Massregeln der Karthager und des Hiketas ihn zum Verweilen nöthigten. Es kamen Boten von Hiketas auf karthagischen Schiffen, mit der Aufforderung an Timoleon, allein zum Hiketas zu kommen und ihm mit Rath und That bei der Vertreibung des Dionys beizustehen; das griechische Heer sei erstens überflüssig, weil Dionys doch bald überwunden sein werde, und zweitens könne es nicht auf die Insel gelangen, da die Karthager sich nöthigenfalls mit Gewalt seinem Uebergang widersetzen würden. 20 karthagische Trieren lagen unweit Rhegion's, und die Befehlshaber des Geschwaders bestätigten die Worte der Boten des Hiketas. Gross wie der Unwille über die Verrätherei des Despoten von Leontini und das Mitleid mit den verrathenen und verkauften Syrakusanern war, so befanden sich Timoleon und die Seinen dennoch nicht in der Lage, ihren Uebergang nach Sicilien erzwingen zu können. Man musste seine Zuflucht zu einer List nehmen.

Timoleon erwiderte, es bleibe ihm dann freilich nichts anderes übrig, als sich zu fügen und nach Hause zurückzukehren. Da es sich hier aber ganz besonders um das Schicksal der Stadt Syrakus handele, für die Hiketas sorgen zu wollen vorgebe, so sei es angemessen, dass die Verhandlungen hierüber, nach deren Beendigung die Korinther sich erst zurückziehen könnten, in der Versammlung des Volkes von Rhegion, als eines vollgültigen Zeugen, stattfänden. Man ging auf den Vorschlag ein, und als die Versammlung beginnen sollte, verschlossen die Rheginer die Thore, angeblich, damit die Berathungen durchaus ungestört blieben, in Wirklichkeit, damit nur diejenigen die Stadt verlassen könnten, denen sie es erlaubten. Sie waren mit Timoleon im Einverständniss; auch Rhegion hatte ein Interesse daran, dass nicht die Karthager ihre Nachbarn würden. Als nun alle Betheiligten versammelt waren, eröffneten die Feldherren von Rhegion die Berathungen und redeten, einer nach dem andern, mit möglichster Weitläufigkeit über die Sache. Timoleon stand neben der Rednerbühne, und es schien jeden Augenblick, als werde er nun selbst

auftreten. Unterdessen aber verliess ein korinthisches Schiff nach dem andern den Hafen, und die karthagischen Schiffe, deren Leute grösstentheils am Lande waren, konnten nichts dagegen unternehmen. Als nur noch das Admiralschiff Timoleon's übrig war, welches zur Abfahrt bereit, auf seinen Feldherrn wartete, gab man Timoleon ein Zeichen und er entfernte sich unbemerkt. Bald darauf, als es zu spät war, die Flotte noch einzuholen, wurde die List entdeckt, und die Rheginer, äusserst erfreut, dass alles so wohl gelungen war, verspotten die aufgebrachten Karthager mit den Worten, sie müssten sich als Punier doch gerade über gelungene Listen freuen.

Timoleon fuhr nach Tauromenion, wo er von Andromachos mit offenen Armen empfangen wurde. Er war sein erster Verbündeter auf Sicilien, und liess sich durch die Drohungen der Karthager nicht von seinem Entschlusse abbringen, Timoleon zu unterstützen. Ein karthagischer Gesandter sagte ihm unter anderm, wenn er nicht auf's schleunigste die Korinther entferne, so solle seine Stadt umgestürzt werden, wie er die Hand jetzt vor seinen Augen umkehre. Andromachos streckte als Antwort ebenfalls die Hand aus und sagte, indem er sie umkehrte, wenn er nicht auf der Stelle sich mit seinem Schiffe entferne, so werde er es mit ihm ebenso machen.

So war denn Timoleon in Sicilien, aber es schien den Griechen auf der Insel, als hinge er nur so am Rande, während Hiketas, der die Stadt Syrakus mit Ausnahme der Insel beherrschte, eine karthagische Flotte in den grossen Hafen rief und also die Feinde der Freiheit der Griechen eine viel vortheilhaftere Stellung einnahmen, als ihre Vertheidiger. Ausserdem war man anfangs wenig geneigt, dem Timoleon bessere Absichten zuzutrauen, als die anderen aus Griechenland herübergekommenen Führer gezeigt hatten. Deshalb dauerte es eine geraume Zeit, ehe sich eine zweite sicilische Stadt an Timoleon anschloss, während einst Dion alles sogleich zugefallen war.

Endlich gaben die Verhältnisse der kleinen Stadt Hadranon ihm Gelegenheit, seine Stellung zu verbessern und von seinem Charakter und seinen Talenten eine Probe zu geben. Es bildeten sich in diesem durch den Cultus des Hadranos in ganz Sicilien bekannten Orte zwei Parteien, von denen die eine Hiketas, die andere Timoleon herbeirief. Beide kamen, aber Hiketas mit 5000, Timoleon mit nur 1200 Mann. Die Entfernung von Tauromenion nach Hadranon betrug 340 Stadien, von denen Timoleon am ersten Tage den kleineren Theil zurücklegte. Am zweiten Tage marschirte er angestrengter und war gegen Abend der Stadt nahe, als er vernahm, dass Hiketas ihm bereits zuvorgekommen sei und in grösserer Nähe der Stadt lagere. Seine Unterbefehlshaber liessen sogleich die Vordersten Halt machen, und schlugen Timoleon vor, die Soldaten ihre Mahlzeit einnehmen zu lassen, damit sie, hierdurch gekräftigt, die Feinde angreifen könnten. Timoleon aber stellte den Soldaten lebhaft vor, wie vortheilhaft es sei, wenn sie die Feinde ganz unvermuthet bei der Bereitung der Mahlzeit und dem Aufschlagen des Lagers überfielen, nahm den Schild und schritt ihnen, wie zum sicheren Siege, voran. Freudig folgten alle, legten die etwa 30 Stadien, die sie noch von den Feinden trennten, schnell zurück, und überfielen sie so unerwartet, dass das Heer des Hiketas sogleich die Flucht ergriff. Nur etwa 300 der Feinde fielen, ungefähr die dop-

pelte Zahl wurde zu Gefangenen gemacht, das ganze Lager fiel in Timoleon's Hände. Nach dem Siege öffneten die Hadraniten ihre Thore, begrüssten Timoleon und meldeten ihm, dass während der Schlacht sich die Pforten des Hadranostempels geöffnet hätten, und dass die Lanze des Gottes gebebt habe und sein Antlitz mit vielem Schweisse bedeckt gewesen sei.

Der Sieg bei Hadranon änderte die Lage Timoleon's vollständig. Zunächst fand er Bundesgenossen, an denen es ihm vorher fast gänzlich gefehlt hatte. Ausser den Hadraniten schlossen sich ihm die Bewohner einiger anderer Städte, besonders von Tyndaris, an und — ein Zeichen, dass er anfing, für mächtig und bedeutend zu gelten — Mamerkos, der Tyrann von Katane, der mit Soldaten und Geld wohl versehen war. Er zog nun gegen Syrakus, in dessen Besitz sich Dionys und Hiketas theilten. Hier bewirkte die kräftige Kriegführung und die edle Persönlichkeit Timoleon's etwas, das einem Wunder ähnlich sah. Dionys, gegen den sich alles gewandt hatte, der unter den Sicilien beherrschenden Mächten keinen Freund fand, ergab sich Timoleon und überlieferte ihm die Burg. Er hatte offenbar darauf gewartet, mit Anstand und Sicherheit von der politischen Bühne abtreten zu können, und erst die Anwesenheit eines Vertreters der Mutterstadt, der als solcher über den Parteien stand, und zwar eines kräftigen und humanen Mannes, gab ihm die Möglichkeit, seinen Wunsch zu erfüllen. Auch hier tritt wieder die in den hellenischen Dingen nicht selten sich überraschend offenbarende grosse moralische Macht der Mutterstädte hervor, die, zur rechten Zeit geltend gemacht, eine ungemeine Wirkung ausübte. Aber die Uebergabe musste heimlich geschehen, denn Hiketas und die Karthager waren noch stark genug, um zu Lande und zu Wasser eine offene Communication zwischen der Burg und Timoleon zu verhindern. Vierhundert Soldaten Timoleon's, unter der Anführung der Korinther Eukleides und Telemachos, wurden in kleinen Abtheilungen in die Burg gebracht. Hier fanden sich die werthvollsten Vorräthe. Maschinen und Geschosse in grosser Menge lagen aufgespeichert, Waffen für 70,000 Mann; eine Anzahl Pferde und 2000 Söldner wurden von Dionys ebenfalls an Timoleon abgetreten. Dionys selbst nahm die Schätze, die ihm noch geblieben waren, ging mit einigen Freunden zu Schiff und gelangte trotz der Wachsamkeit des Hiketas in Timoleon's Lager. Dieser hatte dem Tyrannen für die Ueberlieferung der Burg mit ihren Vorräthen gerne zugestanden, dass er sein Leben in Ruhe in Korinth beschliessen dürfe, das hundert Jahre früher auch Duketios aufgenommen hatte. Er ging dahin auf einem Kriegsschiffe. Er ist nicht wieder nach Sicilien zurückgekehrt und hat keine politische Rolle mehr gespielt.

Dies war das Ende der Dionysischen Dynastie, die von 405—344, also 61 Jahre hindurch die Geschicke Siciliens geleitet oder doch wesentlich beeinflusst hatte. Der jüngere Dionys selbst hatte die von seinem Vater ererbte Herrschaft zuerst über 10 Jahre, von 367—356 behauptet, war dann, von Dion vertrieben, 10 Jahre lang, bis 346 in italischen Städten Tyrann gewesen, und hatte endlich noch 2 Jahre lang, bis 344, die Burg von Syrakus inne gehabt. Sein Leben war schlecht gewesen, aber er hatte durch das, was in Lokri seiner Familie widerfuhr, furchtbar für seine Sünden gebüsst. Man kann

nicht sagen, dass er seine früheren Thaten bereute; die Verhältnisse nöthigten ihn, auf den Glanz und die Ueppigkeit der Tyrannis zu verzichten, und das einzige Lob, das man ihm spenden kann, besteht darin, dass er diese Verhältnisse zu rechter Zeit zu erkennen und sie besser zu benutzen verstanden hat, als die Zeit seiner Macht und seines Glückes. Er ist eine eigenthümlichere Figur in der Verbannung in Korinth, als auf dem Herrscherthrone in Syrakus oder in Lokri. Von Würde, wie sie ein ehemaliger Tyrann vielleicht hätte zeigen können, war wenig in seinem Betragen zu spüren. Man sah ihn auf dem Markte mit einer Gemüsehändlerin um ihre Waaren feilschen, im Barbierladen mit anderen Bürgern sitzen, in den Schenken, in denen das niedere Volk zusammen kam, trinken, Sängerinnen Unterweisungen über ihre Kunst ertheilen oder mit ihnen über musikalische Fragen sich in Streit einlassen, und auf öffentlicher Strasse gemeinen Weibspersonen zunicken. Das entsprach alles seiner Natur, die nur nach Vergnügen trachte, und in der Auswahl desselben nicht eben wählerisch war; es ist aber klar, dass er auch aus Gründen der Klugheit so lebte. Denn er musste sicherer sein, sein Leben ruhig hinbringen zu können, wenn er den Korinthern möglichst wenig Verdacht einflösste. Er war nicht ohne natürlichen Verstand, und es sind einige Worte von ihm erhalten, die nicht ungeschickt gewandt sind. So äusserte er, als er auf seiner Fahrt nach Korinth zuerst nach Leukas, einer korinthischen Kolonie kam: Es gehe ihm wie Jünglingen, die ein leichtsinniges Leben geführt hätten; wie diese gern mit ihren Altersgenossen umgingen, aber sich scheuten, ihren Eltern vor die Augen zu treten, so schäme er sich, nach Korinth zu gehen, und er würde es vorziehen, in Leukas zu leben. Er war eine der Merkwürdigkeiten von Korinth, die Fremde nicht leicht zu sehen versäumten. Wenn einer oder der andere derselben glaubte, ihn mit leichter Mühe verspotten zu können, so fand er in der Regel an ihm seinen Meister. Jemand fragte ihn höhnisch: Was hat dir denn nun das Philosophiren mit Platon genützt? Und er antwortete: Rechnest du das für nichts, dass ich den Wechsel des Glücks so gleichmüthig ertrage? Dem Musiker Aristoxenos und andern erwiderte er auf ihre Frage, wie es denn gekommen sei, dass er sich mit Platon entzweit habe. Das ist eben das Unglück der Tyrannen, dass keiner ihrer sogenannten Freunde ihnen die Wahrheit sagt; durch falsche Freunde habe ich Platon's Freundschaft verloren. Als einer, der sich für witzig hielt, beim Eintritt in die Wohnung des Dionys sein Gewand ausschüttete, als käme er zum Tyrannen, der verborgene Waffen fürchtet, sagte ihm Dionys: Du thätest besser, es beim Fortgehen auszuschütten, damit ich sehe, dass du nichts von meinen Sachen mitgenommen hast. Es heisst, dass er in Korinth in Armuth verfiel. Das kann sich, wenn es wahr ist, nur auf die letzte Zeit seines Lebens beziehen. Als er nach Korinth kam, besass er Vermögen. Damals verkaufte er sein kostbares Mobiliar an Dionysios, den Tyrannen von Herakleia in Pontus, und da dies Mobiliar so prachtvoll war, dass seine Erwerbung der Dynastie von Herakleia besondern Glanz verlieh, so dürfen wir annehmen, dass auch die Summe, welche er dafür empfing, eine sehr bedeutende war. Ob er seine Reichthümer durch fortgesetzte Verschwendung verlor, oder ob er sich arm stellte, um sicherer zu sein? wir wissen es nicht.

Mancherlei ist uns aber berichtet von den Beschäftigungen, die er in Korinth aus Armuth habe übernehmen müssen. Klearchos aus Soli, ein Schüler des Aristoteles, erzählt, dass Dionys Metragyrt wurde. Dies war eine Art von Bettelmönchen, Priester der grossen Göttermutter, die unter den Tönen des Tympanons im Lande umherzogen, sich scheusslich verstümmelten und für die Göttermutter bettelten. Diese Menschen waren gegen Belohnungen zu allem, Sühnungen wie Mordthaten, bereit und gehörten zum Abschaum der Menschheit. Eine andere Sage lässt ihn Schulmeister werden. Er soll auf öffentlichen Plätzen Kinder unterrichtet haben; wie Cicero meint, um noch Jemand zu haben, den er quälen könne. Dionys kann das Geschäft eines Schulmeisters wie das eines Metragyrten ebenso wohl zu seiner Unterhaltung, wie aus Noth betrieben haben; dass er es aber gethan, ist an und für sich nicht unwahrscheinlich. Ein Mensch wie er, der in seinem Leben so viele Freuden und Leiden durchgekostet hatte, und der sich aus dem Urtheile der Menschen so wenig machte, konnte sich in alle Berufe finden. War doch gerade die Philosophie des Aristipp, die Dionys in der Praxis immer der Platonischen vorgezogen hatte, dazu geeignet, ihn nöthigenfalls zu einem ebenso guten Bettelpriester zu machen, wie er ein schlechter Tyrann gewesen war.

Im Jahre 337 v. Chr. (Ol. 110, 4), wo Philipp, Macedoniens König, sich in Korinth befand, würdigte er, wie wir früher sahen, Dionys seines Umganges. Wie lange der ehemalige Tyrann Siciliens, den Alten das schlagendste Beispiel der Veränderlichkeit des Glückes, noch gelebt hat, wissen wir nicht.

Dreizehntes Kapitel.

Timoleon befreit ganz Syrakus, siegt am Krimisos. Seine letzten Jahre.

Die glücklichen Auspicien, unter denen Timoleon seinen Zug begann, hatten nicht getäuscht. Er war wirklich von den Göttern begünstigt. Fünfzig Tage nach seiner Landung auf der Insel war er im Besitz der Burg von Syrakus und Dionys auf dem Wege nach Korinth. Die unerwartete Nachricht von diesem glänzenden Erfolge bewog die Korinther, ihm ein zweites Heer, 2000 Mann zu Fuss und 200 Reiter, nachzuschicken. Diese Verstärkung wurde aber durch die karthagische Flotte in Thurii zurückgehalten, wo sie indessen, wenn auch nicht den Syrakusanern gegen die Punier, so doch Griechen gegen Barbaren sich hülfreich erwies.

In Unteritalien hörte die Bedrängniss der Griechen nicht auf. Wir sahen, wie seit dem Jahre 430 die tapferen Lukaner das alte Oenotrien eroberten. Kaum hatte sich der kriegerische Ungestüm dieses Volkes ein wenig gelegt, als sich um die 106te Ol., 356 v. Chr. ein anderes, anfangs noch roheres erhob, das Lukanern und Griechen gleich feindlich gegenübertrat. Es waren die Bret-

tier oder Bruttier, ein Mischvolk aus den von den Lukanern zu Leibeigenen gemachten Ureinwohnern des Landes und fremden Sklaven, die sich in die Dickichte des Silawaldes geflüchtet hatten; der Name Brettii bezeichnete in der Sprache der Ureinwohner flüchtige Sklaven. Dies Volk hatte bereits Terina erobert und geplündert und bedrohte wiederholt Hipponion und Thurii. Damals ermöglichten die Korinther es, dass die Thurier mit ihrer ganzen Macht gegen die Bruttier ausziehen konnten, indem sie selbst so lange die Bewachung der Stadt übernahmen.

Während so die Timoleon zugedachte Hülfe unterwegs zurückgehalten wurde, schwebte der Feldherr selbst in Lebensgefahr, aus der nur ein wunderbarer Zufall ihn rettete. Der grösste Theil von Syrakus befand sich noch immer in den Händen von Hiketas, der mit karthagischen Schiffen die Burg, in welcher der Korinther Neon commandirte, eng blockirt hielt, aber trotzdem in Timoleon einen so gefährlichen Gegner sah, dass er sich seiner um jeden Preis entledigen wollte. Er schickte zwei Meuchelmörder nach Hadranon, wo Timoleon sich gerade aufhielt. Diese brachten in Erfahrung, dass Timoleon an einem gewissen Tage dem Gotte ein Opfer bringen werde, und begaben sich zur bestimmten Zeit in den Tempel. Sie wussten allmählich durch die Menge zum Altar und in die Nähe des Feldherrn vorzudringen und waren schon im Begriff, sich das verabredete Zeichen zu geben und über Timoleon herzufallen, als plötzlich ein Mann aus der Volksmenge sich auf einen der Beiden warf und ihn durch einen Schwertstreich tödtete. Es entstand ein grosser Tumult; der Thäter wie der Begleiter des Entschlagenen entflohen, und jener sprang auf einen hohen, in der Nähe des Tempels befindlichen Stein, dieser erfasste den Altar und bat flehentlich Timoleon um Gnade; er wolle alles gestehen. Man sicherte ihm Straflosigkeit zu, und er bekannte das Verbrechen, zu dessen Ausführung er und der Getödtete geschickt waren. Nun wurde auch der Mörder herbeigebracht, welcher betheuerte, dass er nur gerechte Rache an dem Menschen genommen, der einst in Leontini seinen Vater ermordet habe. Es fanden sich Leute in Hadranon, die die Wahrheit dieser Behauptung bezeugen konnten. Man bewunderte die göttliche Fügung, und der Mann, durch den der beabsichtigte Frevel entdeckt war, erhielt von den korinthischen Soldaten ein Geschenk von 10 Minen.

Indess entschloss sich Hiketas dazu, die karthagische Macht, die bis dahin noch zum grösseren Theile fern von Syrakus sich aufgehalten hatte, zu seiner Hülfe ganz herbeizuziehen. 150 karthagische Kriegsschiffe liefen in den Hafen ein, und 60,000 Mann karthagischer Landtruppen öffnete Hiketas die Thore der in seiner Gewalt befindlichen Stadttheile. So war Syrakus fast gänzlich eine Beute der Barbaren geworden. Trotzdem war noch nicht alles verloren, und weder Neon, der in der Burg commandirte, noch Timoleon, der sich meistens in Katane aufhielt, gaben die Hoffnung auf, obwohl die karthagische Flotte die Verproviantirung der Burg sehr erschwerte, und die korinthische Besatzung die äusserste Wachsamkeit gegen die fortwährenden Angriffe nöthig hatte. Timoleon wusste die stürmische Jahreszeit des Winters vortrefflich zu benutzen, um Proviant in die belagerte Inselstadt zu schaffen. Er belud in Katane sehr kleine Fahrzeuge mit den nöthigen Vorräthen, und diese gelangten

zwischen den grossen karthagischen Schiffen hindurch, welche durch die Stürme häufig aus ihren Stellungen getrieben wurden, zu den Belagerten. Diese Störung ihrer Anordnungen gab Magon und Hiketas den Gedanken ein, Timoleon den Ort, von dem aus er der Burg von Syrakus Zufuhr schickte, zu entreissen, und sie zogen mit dem besten Theil ihrer Streitmacht, dem Kern des Landheeres und ausgewählten Schiffen, nach Katane.

Nun ging es Hiketas ähnlich wie Kallippos früher, mit dem Unterschiede, dass er auch die »Käsereibe« nicht bekam. Kaum waren die Truppen aus Syrakus abgezogen, als Neon mit den Seinigen die Zurückgebliebenen überfiel und sich Achradina's bemächtigte. Er erbeutete hier viele Vorräthe und beschloss, den eroberten Theil von Syrakus zu halten. Schnell verstärkte er, so gut es gehen wollte, die Mauern von Achradina, und verband durch eilig errichtete Werke diesen festen Platz mit der Inselfestung. Das Heer des Hiketas wurde, als es Katane nahe war, von dem unterdess in Syrakus Vorgefallenen unterrichtet und kehrte eilig nach der Stadt zurück.

Ein karthagisches Geschwader bewachte, wie wir uns erinnern, die italische Küste, um die dem Timoleon nachgesandten Schiffe an der Ueberfahrt nach Sicilien zu verhindern. Dies und die Winterstürme liessen es den Korinthern rathsam erscheinen, auf die Seefahrt von Thurii aus zu verzichten, und lieber den Marsch zu Lande nach Rhegion zu wagen. Sie durchzogen, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten aller Art, das feindliche bruttische Gebiet und gelangten nach Rhegion. Der karthagische Flottenbefehlshaber ward des fortwährenden Wartens auf die griechischen Schiffe überdrüssig und dachte einen geschickten Streich auszuführen, wenn er unter dem Vorgeben, er habe die korinthische Flotte besiegt, mit geschmückten Schiffen, die Mannschaft bekränzt, bei der Burg von Syrakus vorbeifuhr und den die Mauern bewachenden Soldaten die Nachricht von seinem angeblichen Siege zurufen liess. Er wusste nicht, dass in demselben Augenblick das korinthische Heer von Rhegion auf kleinen Fahrzeugen und Fährbooten nach Sicilien übersetzte bei so günstiger und stiller Witterung, dass die Pferde neben den Booten herschwammen.

Die so gewonnene Verstärkung erlaubte Timoleon im Jahre 343 wieder die Offensive zu ergreifen. Zuerst gewann er Messana, dann zog er nach Syrakus, dem Hiketas und Magon entgegen. Sein Heer war nur etwa 4000 Mann stark, aber er hatte sich bis jetzt schon eines so beständigen Glückes erfreut, dass seine Zuversicht gewachsen war und er die Feinde gering achtete. Er wurde durch Uneinigkeit unter den letzteren für seine Zuversicht belohnt. Magon war kein den Umständen gewachsener Feldherr. Es fehlte ihm an dem Vertrauen zu sich selbst und seiner Sache, welches Timoleon's Stärke war, er fühlte sich in der Verbindung mit Hiketas unbehaglich, besonders da durch das Zusammenleben seiner eigenen Truppen mit denen des Hiketas ihr Corpsgeist geschwächt wurde. Er benutzte seine Uebermacht nicht zu einem kräftigen Angriff auf die in den Händen der Korinther befindlichen Theile von Syrakus — seine und des Hiketas zweideutige Stellung, da sie doch ursprünglich zur Befreiung, nicht zur Eroberung der Stadt gekommen waren, scheint es verhindert zu haben — und so wurde das Heer unlustig und lässig. Häufig

war Waffenstillstand, und die freundschaftliche Berührung, die dann zwischen den beiden Heeren stattfand, dämpfte die kriegerische Stimmung der Leute des Magon und Hiketas noch mehr. Die unbeschäftigten Soldaten, besonders die Griechen beider Heere, kamen in solchen Tagen häufig an den Teichen in der Nähe von Syrakus zusammen und vertrieben sich die Zeit mit Fischfang. Sie hatten keinen Grund, sich einander ausserhalb des Schlachtfeldes als Feinde zu betrachten, und unterhielten sich über die Lage der Dinge und die Ansprüche und Aussichten der Parteien, denen sie dienten. Timoleon's Leute, wenn auch Söldner wie die andern, hatten den Vortheil, dass sie für die edlere Sache kämpften, und machten das, was sie häufig von ihren Anführern hatten sagen hören, und was sie unter sich oftmals besprochen hatten, ihren Gegnern gegenüber geltend. Da liegt nun, sagten sie, das grosse und schöne Syrakus, und diese prächtige Stadt wollt ihr den Barbaren in die Hände liefern? Da kaum Sicilien genügt hat, um Griechenland vor ihnen zu schützen, wollt ihr unserem Vaterlande auch diese Schutzwehr gegen sie rauben? Oder meint ihr etwa, dass es den Karthagern nicht ernst damit ist, Syrakus zu erobern, und dass sie von den Säulen des Herakles und dem atlantischen Meere bloss deshalb hierher gekommen sind, um Hiketas zu helfen? Hiketas würde vernünftiger handeln, wenn er sich auf die Karthager nicht verliesse, sondern sich lieber an die Korinther und an Timoleon anschlösse. Die Söldner des Hiketas, welche solche Reden hörten, theilten sie ihren Kameraden mit, und hiervon zu dem Gerüchte, dass Hiketas im Begriff sei, die Partei zu wechseln, war kein grosser Schritt. Alles dies kam Magon zu Ohren und machte ihn am Erfolge verzagen. Er fasste den vom Standpunkte eines karthagischen Feldherrn durchaus unverantwortlichen Entschluss, seine Stellung aufzugeben, und entweder in das karthagische Gebiet in Sicilien oder gar nach Karthago zurückzukehren. Der Schritt Magon's ist an sich so unerklärlich, dass noch besondere Gründe für ihn vorgelegen haben müssen. Man wird sie nur in den innern Verhältnissen Karthago's in dieser Zeit suchen können. Es war die Zeit, wo Hannon den Versuch machte, Tyrann von Karthago zu werden. Zu ihm muss Magon in Beziehung gestanden haben. Wahrscheinlich wollte er an seiner Usurpation Theil nehmen und verpasste den rechten Moment. Ohne eine solche Voraussetzung ist jedenfalls Magon's Verfahren völlig unbegreiflich. Kurze Zeit, wie es heisst, schon am folgenden Tage nach dem Abzug der Karthager, war Timoleon in Syrakus und zur Schlacht bereit. Die Nachricht von der plötzlichen Flucht Magon's erregte mit Recht den Spott der Korinther, die durch Ausrufer demjenigen eine Belohnung zusicherten, der ihnen den Versteck der Karthager nachweisen würde. Hiketas gab dessen ungeachtet sein Spiel noch nicht verloren, er liess es auf einen Kampf ankommen. Timoleon hatte die Aufgabe, drei Theile der fünffachen Stadt Syrakus, Neapolis, Tyche und Epipolae zu erobern, und er löste sie mit seinem gewohnten Glück. Dem Korinther Isias ward der Befehl, von Achradina aus Tyche zu nehmen; die beiden Anführer der zuletzt angelangten Hülfstruppen, Deinarchos und Demaretos sollten Epipolae von Norden her erstürmen, während Timoleon sich selbst die schwierigste Aufgabe vorbehielt, vom Anapos her Neapolis anzugreifen. Der Sturm geschah gleichzeitig auf allen Punkten, und die Feinde

flohen alsbald. Timoleon mag wohl dem Hiketas ein Thor freigelassen haben, durch das er nach Leontini entkommen konnte. Sollen wir aber glauben, was Plutarch nicht unglaublich schien, dass Timoleon bei diesem siegreichen Sturme keine Todten, nicht einmal einen Verwundeten hatte? Die Sage hat das Glück, das für Timoleon charakteristisch war, in einzelnen Fällen übertrieben.

So war denn schnell genug ganz Syrakus befreit worden, und die Korinther erfuhren fast zu gleicher Zeit die Ankunft der von ihnen nachgesandten Verstärkung und die glänzende Vollendung des Werkes, das sie unternommen hatten.

Für Timoleon selbst aber begann der schwierigste Theil seiner Aufgabe. Syrakus war befreit, aber die Freiheit war noch zu organisiren. Timoleon's Benehmen, mit dem Dion's in derselben Lage verglichen, zeigte deutlich den Unterschied zwischen dem der Freiheit gewohnten Bürger einer Republik und einem an einem Tyrannenhofe aufgewachsenen Manne. Dion hatte Syrakus selbst beherrschen wollen, in der besten Absicht der Welt; Timoleon wollte die Syrakusaner wieder daran gewöhnen, sich selber zu regieren. Dion hatte die von den Tyrannen erbaute und befestigte Burg fortbestehen lassen, und dadurch den Verdacht erregt, dass er sich ihrer zur Bezwingung der Bürger bedienen wollte; Timoleon's erste That, seit er Herr der ganzen Stadt war, bestand darin, dass er diese Burg niederreissen liess. Er liess eine Aufforderung an alle ergehen, welche bei dieser Arbeit mitwirken wollten, sich an einem bestimmten Tage mit eisernen Werkzeugen in der Burg einzufinden, und die Syrakusaner mögen mit ebenso freudiger Aufregung an der Vernichtung ihrer Zwingburg gearbeitet haben, wie in unseren Tagen die Palermitaner an der Zerstörung des Castells am Meere. Die Wohnhäuser und Grabdenkmäler der Tyrannen hatten dasselbe Schicksal wie ihre Burg. Sehr zweckmässig liess Timoleon auf dem geebneten Platze, welcher die Burg getragen hatte, die Gerichtshäuser der neuen Republik errichten: das Werkzeug und Sinnbild der Gerechtigkeit an der Stelle des Werkzeuges der Tyrannei.

Timoleon's nächste Sorge war die Ordnung und Vervollständigung der bestehenden Gesetze. Er erbat sich zu diesem Zwecke kundige Leute aus Korinth, und es kamen Kephalos und Dionysios, die unter seiner Aufsicht die alte Gesetzgebung des Diokles im Sinne der Demokratie weiter ausbildeten. Zur ewigen Erinnerung an die durch die Gunst der Götter bewirkte Befreiung von Syrakus stiftete er ein neues Ehrenamt, welches seit dieser Zeit das angesehenste der Stadt blieb, das Amt eines Amphipolos oder Dieners des olympischen Zeus, unter dessen erhabenem Schutze die Syrakusaner ihre Freiheit errungen hatten. Nach diesen Amphipolen benannten hinfort die Syrakusaner, wie die Athener nach dem ersten Archon, das Jahr. Der erste, der die jährliche Amphipolie bekleidete, war Kallimenes. Ueber 300 Jahre bestand das Amt in ungeschwächtem Glanze; erst als Rom Syrakus zu einer Kolonie machte, zu den Zeiten des Kaisers Augustus, verlor es seine Bedeutung. Im übrigen wissen wir nichts von den Einrichtungen, welche Timoleon traf; nichts von dem gesetzgeberischen Apparat, nichts von der Organisation der executiven Gewalt. Dass dem Volke möglichst viel über-

lassen wurde, ist klar; aber manches musste doch den Beamten übertragen werden, und wie deren Collegien zusammengesetzt waren, ist unbekannt.

Feste republikanische Einrichtungen waren aber nicht das einzige, was Syrakus und den anderen sicilischen Städten noth that. Die schrecklichen Bürgerkriege hatten ihre gewöhnliche traurige Folge nach sich gezogen, die Entvölkerung. Wenn auch die Nachrichten, die uns in dieser Beziehung über Sicilien gegeben werden, übertrieben sind — es heisst, dass auf dem Markte von Syrakus hohes Gras gewachsen war, dass die meisten Städte, statt mit Menschen, mit Hirschen und wilden Schweinen bevölkert waren, dass man an den Mauern und in den Vorstädten zu jagen pflegte — so ist doch sicher, dass eine sehr grosse Verminderung der griechischen Bevölkerung stattgefunden hatte. Manche hatten überdies den Aufenthalt in festen Schlössern auf dem Lande sicherer gefunden, als den in Städten, welche bald diesem, bald jenem Herrn zufielen, und es hatte viele ein Widerwille gegen das städtische Leben überhaupt ergriffen, dem sie mit seinem politischen Getreibe das ganze Unheil Siciliens zuschrieben. Timoleon sah keine andere Möglichkeit, dies alles zu ändern, als wenn er neue Bürger aus Griechenland herbeizog, die überdies im Falle eines neuen Krieges mit Karthago, der unvermeidlich war, von dem grössten Nutzen sein mussten.

Er schrieb deshalb nach Korinth, wohin auch syrakusanische Gesandte abgingen, die die dringende Bitte aussprachen, dass Korinth zum zweiten Male durch Aussendung von Kolonisten die Mutterstadt von Syrakus werden möchte. Die Korinther übernahmen gern die Sorge, ihrer berühmtesten Pflanzstadt neue Bürger zu verschaffen. Sie liessen zuerst bei allen grossen Festversammlungen und überall, wo viele Griechen zusammenkamen, bis nach Asien hin durch Herolde verkündigen, dass, nachdem sie in Syrakus die Tyrannis aufgehoben und den Tyrannen vertrieben hätten, jetzt alle Syrakusaner und sonstigen Sikelioten, die aus der Heimath geflüchtet wären, aufgefordert würden, nach Hause zurückzukehren, wo sie Antheil am Grundbesitz erhalten und unter dem Schutze gerechter Gesetze leben sollten. Alle, die darauf eingehen wollten, möchten sich in Korinth einfinden; die Korinther würden sie auf ihre Kosten nach Syrakus befördern. Die Anzahl der in Korinth zusammenkommenden Sikelioten erschien noch nicht ausreichend, und die Aufforderung, an der Kolonisation von Syrakus Theil zu nehmen, wurde nun an alle Griechen gerichtet. So wurden es 10,000, die von Korinth nach Syrakus hinüberfuhren. Hier hatte sich auf Timoleon's Ruf schon eine noch grössere Anzahl aus Sicilien und Italien versammelt, so dass Syrakus, alle zusammengerechnet, 60,000 Bürger erhielt. Die Vertheilung der Güter und Häuser unter diese Neubürger war nicht ohne Schwierigkeit; Timoleon wusste sie aber zugleich zu einer Quelle der Einnahme für die Stadt zu machen. Er theilte die vorhandenen Ländereien gleichmässig unter Alle, alte wie neue Bürger; die Häuser in der Stadt aber gab er nicht unentgeltlich her. Er setzte fest, dass sie eine Summe von 1000 Talenten einbringen müssten. Diese Summe ward über die einzelnen Häuser vertheilt und auf diese Weise der Betrag ermittelt, der für jedes Haus zu entrichten war. Selbst diejenigen, welche schon Häuser besassen, mussten die auf dieselben fallenden Raten

bezahlen, wenn sie Eigenthümer bleiben wollten. Diese scheinbar harte Massregel wurde im Interesse der Staatskasse gern ertragen. Mit dieser stand es so schlecht, dass die Syrakusaner, um sich für einen mit den Karthagern zu erwartenden Krieg die Mittel zu schaffen, viel öffentliches Eigenthum, und unter andern die Bildsäulen, welche ihre öffentlichen Plätze zierten, verkauften, nachdem über jede derselben eine Art von Gericht gehalten war. Von allen wurde nur die des Gelon, dessen Sieg über die Karthager noch immer in der dankbaren Erinnerung der Bewohner Siciliens lebte, begnadigt. Die engere Verbindung, in welche nunmehr Syrakus mit seiner Mutterstadt trat, erhielt aber ihren deutlichen Ausdruck dadurch, dass jetzt auch Syrakus sich an das korinthische Münzwesen anschloss und Didrachmen prägte, die einerseits das Bild der Pallas — richtiger Aphrodite — andererseits den Pegasos tragen. Syrakus fühlte sich wieder als korinthische Kolonie und liess seine Pegasosmünzen in die lange Reihe der ähnlichen Münzen treten, die damals über die hellenische Welt verbreitet waren. Und wie die Stadt in dieser Weise durch das Münzwesen sich als eine durchaus erneuerte kund gab, so sollte auch in der Datirung nach den Amphipolen ein klares Zeichen davon liegen, dass für Syrakus eine neue Aera angefangen hatte, deren Schöpfer, der zweite Gründer der Stadt, Timoleon, es verschmäht hatte, äussere Ehre für sich selber zu beanspruchen.

Die so eben geschilderte Ordnung der syrakusanischen Verhältnisse wurde nicht in einem Jahre vollendet. Timoleon verwandte alle die Zeit darauf, die er nicht der Fortsetzung des Krieges gegen Hiketas und der Beseitigung der Tyrannen in den übrigen sicilischen Städten zu widmen hatte. Hiketas hatte sich nach Leontini zurückgezogen, und Timoleon verfolgte ihn dahin. Er griff zuerst die Neustadt von Leontini an, musste sich aber bei der guten Vertheidigung der mit Soldaten wohlbesetzten Mauern wieder zurückziehen. Er zog nach Engyon, das vom Tyrannen Leptines beherrscht wurde. Hiketas glaubte die günstige Gelegenheit benutzen zu können, Syrakus wieder anzugreifen; er wurde aber von den Syrakusanern zurückgeschlagen, indess Timoleon den Leptines zur Ergebung nöthigte. Dieser musste versprechen, im Peloponnes als Privatmann zu leben; Engyon und Apollonia, das ebenfalls unter seinem Scepter gestanden hatte, wurden frei. Bald hielt auch Hiketas es für gerathen, Frieden mit Timoleon zu machen; er gab den Leontinern die Freiheit und erhielt die Erlaubniss, in der Stadt, deren Burgen gebrochen wurden, auch ferner seinen Wohnsitz zu nehmen.

Jetzt konnte Timoleon daran denken, sein Augenmerk auf den karthagischen Theil der Insel zu richten. Er schickte Deinarchos und Demaretos mit 1000 Söldnern dahin, um so viel Städte als möglich den Karthagern zu entreissen, und — was für ihn von grosser Bedeutung war — möglichst viel Beute zu machen, durch deren Verkauf der Staatskasse die Bezahlung der vielen Söldner erleichtert werden konnte. Beide Zwecke wurden erreicht. Unter den Städten, welche von der karthagischen Herrschaft befreit wurden, war die wichtigste Entella, welches (s. S. 195) von den Karthagern eine Zeitlang belagert worden war, und dessen kampanische Bevölkerung sich später durch einige einflussreiche Männer in ihrer Mitte zum Anschluss an Karthago

hatten bestimmen lassen. Fünfzehn derselben wurden zur Strafe für ihren Abfall hingerichtet.

Der Sieg des griechischen Elements und der Bürgerfreiheit über die Tyrannen und Karthago war so durch Timoleon erfochten, aber Karthago hatte keineswegs eine entscheidende Niederlage erlitten, und es war daher jeden Augenblick zu erwarten, dass es das Kriegsglück noch einmal versuchte. Magon hatte seinen Verrath schwer gebüsst. Sobald er sah, dass sein Benehmen ihm in Karthago nicht verziehen werden würde, hatte er sich selbst getödtet, seine Leiche hatten die Karthager an's Kreuz geschlagen. Nun rüsteten sie ein neues Heer und eine neue Flotte aus. Wie immer, bildeten fremde Söldner, Iberer, Kelten und Ligurer die Masse des Heeres, zu der diesmal eine besonders grosse Anzahl karthagischer Bürger als kostbarer Kern hinzukam. Sie setzten, als die Vorbereitungen beendigt waren, nach Diodor erst Ol. 110, 1, 339 v. Chr., richtiger schon einige Jahre vorher, es ist nicht genau zu entscheiden, wann, mit 70,000 Mann zu Fusse, einer zahlreichen Reiter- und Streitwagenschaar, 200 Trieren und 100 Transportschiffen nach Sicilien über. Hasdrubal und Hamilkar waren die Oberbefehlshaber. Timoleon war, so wie er die Nachricht von der Landung der Karthager in Lilybaion empfing, entschlossen, die Feinde nicht in der Nähe von Syrakus zu erwarten, sondern ihnen in ihr eigenes Gebiet entgegenzugehen und dort eine Entscheidungsschlacht zu liefern. Jetzt zeigte sich aber die Schwäche des griechischen Elementes auf Sicilien, eine Folge der Tyrannenherrschaft und der darauf folgenden Bürgerkriege. Das gewaltige Heer der Karthager erregte den Syrakusanern eine solche Furcht, dass eine verhältnissmässig äusserst geringfügige Anzahl sich bereit erklärte, Timoleon zu folgen. Nach Plutarch hätte er nur 3000 freie Bürger und 4000 Söldner bei sich gehabt, nach Diodor hätte seine gesammte Macht 12,000 Mann betragen. Dies als richtig angenommen — Diodor rechnet offenbar Verbündete mit — ist es trotzdem wenig ehrenvoll für die von Timoleon befreite Republik, dass sie ihren Retter mit einer so unbedeutenden Macht gegen so starke Feinde ziehen liess — wenn wir nicht vielmehr anzunehmen haben, dass der Krieg über Syrakus und Sicilien hereinbrach, ehe noch die Neuordnung der Bevölkerungsverhältnisse vollendet war, so dass es dem Hellenenthum Siciliens materiell unmöglich war, viel mehr zu leisten als es leistete. Diese letzte Annahme hat bei einer früheren Ansetzung des Feldzuges, als gewöhnlich geschieht, sehr viel für sich. Timoleon musste sich unter solchen Umständen hauptsächlich auf seine Söldner, die allein im Heere erprobte Krieger waren, verlassen, und auch unter diesen fand er nicht den Eifer, den er erwartete. Ohne seine bedeutende Persönlichkeit wäre der Feldzug noch vor der Schlacht verloren gewesen. Es befand sich unter den Söldnern, die Timoleon gefolgt waren, ein gewisser Thrasios, einer von denen, welche mit den Phokiern den delphischen Tempel geplündert hatten. Timoleon hatte ihn und andere seines gleichen, tapfere, aber freche Menschen, angeworben, weil ihm jeder Soldat, wenn er nur im Kriege brauchbar war, recht sein musste. Dieser Mensch, dem der Feldzug bei einiger unsicherer Aussicht auf Beute denn doch zu viele weit sicherere Aussichten auf Niederlage und Gefangenschaft zu bieten schien, erregte unter den Söldnern grosse Unruhe. Als

das Heer schon im Gebiete von Akragas war, stellte er seinen Kameraden vor, dass sie bei der mehr als sechsfachen Uebermacht des Feindes einem sicheren Tode entgegengingen. Ueberdies sei man ihnen den Sold schon seit langer Zeit schuldig. Sie müssten sich weigern, weiter zu marschiren und verlangen, nach Syrakus zurückgeführt zu werden, um dort den rückständigen Sold zu erhalten. Nur durch viele Bitten und grosse Versprechungen gelang es Timoleon, einen allgemeinen Abfall der Söldner zu verhindern. Ungefähr 1000 schlossen sich jedoch dem Thrasios an, und kehrten nach Syrakus zurück, wo sie nach dem klugen Befehle Timoleon's freundlich aufgenommen wurden und ihren rückständigen Sold erhielten. Ihre Bestrafung konnte aufgeschoben werden; zunächst galt es, die Karthager zu schlagen.

Diese waren im Begriff, gegen Entella zu marschiren, das sie nehmen wollten. Timoleon traf sie, noch ehe sie dahin gekommen waren. Sie waren am nördlichen Ufer des Hypsas entlang marschirt, hatten den westlichen Quellfluss desselben überschritten und schickten sich eben an, auch den östlichen, den Krimisos zu überschreiten, welcher Fluss allein sie noch von Entella trennte, als Timoleon sie erreichte. Dieser war in nordwestlicher Richtung ihnen entgegen gezogen und wollte eben mit seinem Heere eine Anhöhe ersteigen, die demselben den Anblick des Krimisosthales entzog, da begegneten den Soldaten mit Eppich beladene Maulesel. Das schien ihnen ein böses Vorzeichen, denn mit Eppichkränzen pflegte man die Grabmäler zu schmücken, und es gab ein Sprüchwort von schwer Erkrankten, ihnen thue Eppich noth. Timoleon aber wandte mit seiner gewöhnlichen Geistesgegenwart das schlimme Vorzeichen zum Guten, indem er seine Korinther daran erinnerte, dass sie die Sieger in den isthmischen Spielen mit Eppich bekränzten; es seien also die Siegeskränze, die ihnen noch vor der Schlacht von den Göttern gesandt würden. Zugleich nahm er selbst von dem Eppich und bekränzte sich damit, und die Soldaten folgten, wieder zuversichtlich geworden, seinem Beispiele. Ein anderes gutes Omen zeigten die Wahrsager dem Heere: zwei Adler, die über dem Heere flogen, und von denen der eine eine Schlange in den Klauen hielt, der andere aber ein gewaltiges Geschrei anstimmte.

Es war gegen das Ende des Monats Thargelion — Mitte Juni — und Morgennebel bedeckten das Flussthal, so dass das Heer der Griechen, auf der Höhe angekommen, die Feinde nicht sehen konnte, sondern nur ein wirres Getöse von ihnen empordrang. Allmählich aber stiegen die Nebel auf, umhüllten die Bergspitzen und liessen das Thal frei, und die Griechen, die ihre Schilde abgelegt hatten und sich nach dem Marsche ausruhten, gewahrten die Feinde, wie sie gerade dabei waren, den Fluss zu überschreiten. Es war ein Anblick, der einem weniger muthigen Heere wohl hätte Furcht einjagen können. Voran fuhren die Streitwagen. Dann kam eine unzählige Schaar von prächtig bewaffneten, mit glänzend weissen Schilden ausgerüsteten Hopliten. Die Griechen schätzten sie auf 10,000. Nach der schönen Rüstung, der ernsten Haltung und dem langsamen, stolzen Schritt der Männer mussten es ausgewählte karthagische Bürger sein. Hinter diesen drängten sich die übrigen Heeresmassen in unordentlichen Haufen an den Fluss. Timoleon erkannte sogleich den Vortheil, den ein kräftiger Angriff ihm in diesem Augenblicke über

die Feinde bot, und setzte mit kurzen Worten seinen Soldaten aus einander, dass sie jetzt mit einem durch den Fluss in zwei Theile gesonderten Heere, welches noch dazu noch nicht in guter Ordnung aufgestellt sei, zu kämpfen hätten. Dann begann er die Schlacht. Voran schickte er Demaretos mit der Reiterei, die sich bemühen sollte, die Karthager an einer geordneten Aufstellung zu hindern; das Fussvolk theilte er in drei Haufen. Die an den beiden Flügeln bildete er aus den übrigen Sikelioten und wenigen Söldnern, den mittleren aus den Syrakusanern und dem Kern seiner Miethstruppen, und an die Spitze dieses Haufens stellte er sich selbst. Eine Zeitlang wartete er noch mit dem Angriffe des Fussvolks, ob vielleicht die Reiterei schon Erfolge gegen die Karthager erreichte; aber diese vermochte wegen der Streitwagen kaum bis zum Kern der feindlichen Schwerbewaffneten vorzudringen. Das Fussvolk allein musste die Schlacht entscheiden. So nahm er denn seinen Schild in die Hand und rief mit lauterer und kräftigerer Stimme als gewöhnlich, einer Stimme, die den Soldaten wie die eines Gottes klang, dem Heere zu, ihm zu folgen. Die Reiterei musste den Versuch aufgeben, die Front der Feinde zu durchbrechen, sie erhielt den Befehl, seine Flanken zu beunruhigen; er selbst liess die ersten Reihen sich mit den Schilden fester an einander schliessen und drang in das karthagische Heer ein.

Die Streitwagen konnten den griechischen Schwerbewaffneten keinen ernstlichen Widerstand entgegensetzen; aber die ausgewählte karthagische Hoplitenschaar mit ihren eisernen Panzern, ehernen Helmen und riesigen Schilden war nicht im ersten Anlauf zu überwinden. Die Wurfspiesse prallten kraftlos von der eisernen Mauer zurück, und die Griechen mussten zu den Schwertern greifen. Mann kämpfte gegen Mann, und nur die grössere Gewandtheit der Griechen gab ihnen einige Aussicht, über die Feinde Herr zu werden. Doch hätte ohne Zweifel die gewaltige Ueberzahl der Karthager den Griechen zuletzt alle Früchte ihrer Anstrengungen entrissen, wenn nicht plötzlich ein heftiges Gewitter ausgebrochen wäre, mit Regen und Hagel verbunden, der vom Sturmwinde den Karthagern in's Gesicht gejagt wurde. Dies hinderte sie im Kämpfen, und ihre schwere Bewaffnung wurde ihnen in dem Unwetter verderblich. Denn überall in ihren Rüstungen sammelte sich das Wasser und machte sie zu einer drückenden Last, während die leichter gerüsteten Griechen, denen überdies der Regen den Rücken traf, weniger dadurch litten. Die schwerfälligen Karthager fielen zahlreich unter den Hieben der beweglicheren Griechen, und waren sie einmal gefallen, so konnten sie sich nicht wieder erheben. Denn der furchtbare Regen hatte den Boden durchweicht und den Krimisos angeschwellt, der über seine Ufer trat und das unebene, mit abwechselnden Erhöhungen und Vertiefungen übersäte Gefilde durchströmte, sich hier und dort in eine Menge kleiner Giessbäche auflösend. Eine Zeitlang widerstanden die Karthager auch unter so ungünstigen Umständen, aber die Griechen drangen siegreich vor, und als die erste Abtheilung der Karthager, 400 Männer, niedergeworfen waren, da hielt keiner mehr der vereinigten Wuth der Elemente und der Feinde Stand. Die Karthager flohen, aber die Flucht wurde ihnen noch verderblicher als die Schlacht. Viele kamen schon auf dem Wege nach dem Flusse um, Viele wurden beim Uebergang

über denselben getödtet oder ertranken; selbst auf die jenseits des Flusses gelegenen Berge verfolgten die leichten griechischen Truppen die Karthager. Die Anzahl der Todten und Gefangenen, welche die letzteren verloren, war sehr beträchtlich. Die ganze heilige Schaar der Karthager, 2500 der angesehensten und reichsten Bürger, bedeckte das Schlachtfeld. Ausserdem sollen noch 10,000 Mann auf karthagischer Seite gefallen sein. Gefangene wurden von den Griechen 15,000 gemacht, von denen aber nur 5000 bei dem Feldherrn als Staatsgut angemeldet wurden; die übrigen wussten die Soldaten, welche sie erbeutet hatten, als ihr Eigenthum auf die Seite zu bringen. Die Beute war gross und kostbar. 200 Streitwagen und das ganze karthagische Lager fiel in die Hände der Griechen, und die Verfolgung der Feinde und das Beutemachen beschäftigten die Soldaten des Timoleon so sehr, dass sie erst zwei Tage nach der Schlacht dazu kamen, ein Siegeszeichen zu errichten. Die Griechen fanden so viel Gold und Silber im karthagischen Lager, dass sie Erz und Eisen gering achteten. Die Menge der kostbaren Trinkbecher, die sich dort vorfanden, war ausserordentlich gross. Einen prächtigen Anblick bot das Zelt des Timoleon, um welches die Griechen die schönsten Beutestücke aufhäuften. Es befanden sich darunter 1000 Panzer, sämmtlich durch die Schönheit der Arbeit bemerkenswerth, und 10,000 Schilde. Diese Kriegsbeute benutzte Timoleon zum Schmuck der Tempel, ein Theil kam nach Syrakus, ein anderer in die übrigen griechischen oder verbündeten Städte Siciliens, die schönsten Stücke aber schickte er nach Korinth, wo sie die Tempel, besonders den des Poseidon, zierten. Er sah mit Recht eine grosse Ehre für seine Vaterstadt darin, wenn sie Beutestücke in ihren Tempeln aufweisen konnte, auf denen geschrieben stand: Dies haben die Korinther und ihr Feldherr Timoleon, nachdem sie die Sicilien bewohnenden Hellenen von den Karthagern befreit, zum Dank den Göttern gewidmet.

Der Sieg der Griechen erschien den Karthagern, die sich gerettet hatten, so wunderbar und gewaltig, dass sie, in Lilybaion angekommen, nicht wagten, sich einzuschiffen, aus Furcht dem Zorn der Götter noch auf dem Meere anheimzufallen — so die Tradition der Freunde Timoleon's; die einfache Thatsache wird gewesen sein, dass sie nicht nöthig hatten, weiter zu fliehen, da Niemand sie bis Lilybaion verfolgte. In Karthago selbst brachte die Niederlage, die durch den grossen Verlust an den edelsten Bürgern der Stadt eine der schmerzlichsten war, die man jemals erlitten hatte, eine ungemeine Bestürzung hervor. Eine Zeitlang herrschte, wie schon früher bei ähnlichen Gelegenheiten, die Besorgniss, es möchte der Sieger den Schauplatz des Krieges nach Afrika verlegen, und die Karthager erwählten Gisgon, Hannon's Sohn, der in Ungnade gefallen war und in der Verbannung lebte, aber als der fähigste und tapferste Feldherr galt, zum Oberbefehlshaber in Sicilien, wo sie in Zukunft nicht wieder andere als gemiethete Truppen zu verwenden sich vornahmen. Ihr Streben war für's erste nur dahin gerichtet, einen Frieden unter möglichst erträglichen Bedingungen zu erlangen.

Die Schlacht am Krimisos ist eine der glänzendsten Thaten, welche von Griechen ausgeführt worden sind. Sie hat eine gewisse Aehnlichkeit mit den berühmten Schlachten, in denen im 14. und 15. Jahrhundert die Franzosen

den Engländern unterlagen. Was in diesen Schlachten die französische Ritterschaft, das waren am Krimisos die schwerbewaffneten karthagischen Bürger. Den leichter gerüsteten Engländern entsprechen die behenden Griechen. Die zu schwere Rüstung lieferte in beiden Fällen das zahlreichere Heer dem schwächeren in die Hände, und ähnlich der heiligen Schaar Karthago's werden die französischen Grafen und Barone, unfähig sich wieder zu erheben, bei Crécy und bei Azincourt von den englischen Bürgern getödtet. Aber die Schlacht am Krimisos hat nicht die welthistorische Bedeutung jener Schlachten des Mittelalters, in denen eine grosse und glänzende Zeit begraben wurde. Das französische Ritterthum war allmächtig gewesen, nun war es dahin und erhob sich nicht wieder; die Karthager hatten immer schon ihr Vertrauen besonders auf ihre Söldner gesetzt und wurden durch die Niederlage am Krimisos nur darauf hingewiesen, ihr altbegründetes System nicht für unpraktische Neuerungen aufzugeben. Die Schlacht am Krimisos hat keine andere Wirkung gehabt, als alle übrigen Siege der Griechen Siciliens über die Karthager: den Karthagern eine Zeitlang Halt zu gebieten, nicht, ihre Macht zu brechen.

Timoleon sandte nach der Schlacht einen Theil seiner Söldner im karthagischen Gebiete auf der Insel zum Beutemachen umher und kehrte selbst mit der Masse des Heeres nach Syrakus zurück. Hier war noch genug für ihn zu thun. Seine erste That war, dass er die Söldner, welche dem Thrasios gefolgt waren, entliess. Sie mussten unverzüglich Sicilien räumen, besetzten ein Kastell an der bruttischen Küste, von wo aus sie das Land plünderten, und wurden von den erbitterten Bruttiern, denen das Kastell endlich in die Hände fiel, sämmtlich niedergemacht. Timoleon hatte aber noch mit gefährlicheren Feinden zu kämpfen. Trotz der Niederlage der Karthager fiel Hiketas, der in Leontini mächtig geblieben war, von ihm ab und fand an dem Tyrannen von Katane, Mamerkos, der, als noch wenige sicilische Städte sich an Timoleon angeschlossen hatten, einer seiner ersten Verbündeten gewesen war, einen Helfershelfer. Doch hatte er sein Vertrauen besonders auf Karthago gesetzt, das alles aufbot, um die Folgen seiner Niederlage am Krimisos zu verwischen, und den Gisgon mit 70 Schiffen nach Sicilien sandte. Der Mittelpunkt des neuen Krieges, über den wir nur sehr unvollkommen unterrichtet sind, scheint Messana gewesen zu sein, dessen Tyrann Hippon ebenfalls als Gegner Timoleon's auftrat. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die drei Tyrannen durch trügerische Vorspiegelungen der Karthager zum Kriege verführt worden sind, der mit ihrem Verderben endigen sollte, und dass die Karthager diesen Krieg als eine nützliche Diversion betrachtet haben, die ihre bedrohte Provinz wenigstens für den Augenblick aus dem Gesichtskreis Timoleon's entfernte. Soviel ist sicher, dass Gisgon den Krieg grösstentheils mit Söldnern griechischer Herkunft führte — eine damals zuerst in diesem Umfange gesehene Erscheinung — und dass dieser Feldzug der karthagischen Sache wirklich nützte. Wir hören von zwei Niederlagen, welche von Timoleon ausgesandte Söldnerabtheilungen erlitten. In der Gegend von Messana wurden 400 Soldaten Timoleon's niedergemacht, und im karthagischen Gebiete ging eine andere Söldnerabtheilung unter der Anführung des Leukadiers Euthymos

in einem Hinterhalt bei Ietai zu Grunde. Die Bewunderer Timoleon's — wir müssen hier seinen enthusiastischen Verehrer Timaios als Hauptquelle Plutarch's, aus dem das folgende entlehnt ist, annehmen — wussten in dieser Niederlage ein ebenso deutliches Zeichen der Gunst der Götter gegen ihn zu finden, wie in seinen Siegen. Die Söldner hatten — so hiess es — an der Plünderung des delphischen Tempels durch Philodemos und Onomarchos Theil genommen. Als sie, von Allen verachtet und gemieden, im Peloponnes umherzogen, hatte Timoleon sie, durch den Mangel anderer Soldaten dazu genöthigt, angeworben, und sie hatten unter der persönlichen Führung Timoleon's überall gesiegt. Sobald sie aber nicht mehr unter dem Schutze seines Glückes standen, verfielen sie dem Zorn der Götter und befreiten Timoleon von bösen Gefährten. Es ist nicht einmal gewiss, dass diese Menschen überhaupt den delphischen Tempel geplündert hatten. Dasselbe wurde vom Thrasios versichert, und es scheint, dass damals in Griechenland die Beschuldigung, bei jener Plünderung betheiligt gewesen zu sein, eine gegen Söldner, auf die man ein schlechtes Licht werfen wollte, gewöhnliche war, und dass die, welche von Timoleon abfielen oder, von ihm abgesandt, in auffallender Weise Unglück hatten, auch ohne weiteren Grund, nur um Timoleon's Glücksstern ungetrübt leuchten zu lassen, zu der Klasse dieser gottverlassenen Menschen gerechnet wurden.

Der weitere Verlauf des Krieges lässt sich besonders der geographischen Unklarheit wegen, die die Angaben des Plutarch zurücklassen, nur schwer verfolgen. Mamerkos, der als Dichter den Sieg der Verbündeten über Timoleon's Söldner in spöttischen, nicht witzlosen Versen gefeiert hatte, scheint hauptsächlich den Zorn der Syrakusaner erregt zu haben, und Timoleon zog, jedoch mit geringer Macht, gegen ihn und belagerte die Stadt Kalauria. Indess brach Hiketas in das Syrakusanische ein, richtete grosse Verwüstungen an, und zog mit Beute beladen ab und, Timoleon zum Hohne, nahe bei Kalauria vorbei. Timoleon liess ihn seinen Marsch eine Strecke weit ruhig fortsetzen, dann setzte er ihm mit Reiterei und leichten Truppen nach und holte ihn beim Flusse Damyrias ein. Hiketas hatte mit seinem Heer den Fluss bereits überschritten und erwartete, im Vertrauen auf die Schwierigkeit des Ueberganges im Angesichte des Feindes auf dem steilen Felsufer seinen Gegner. Unter den Soldaten Timoleon's, und besonders unter den jungen Anführern derselben, herrschte ein grosser Eifer, sich mit dem Feinde zu messen, und jeder wollte mit seiner Schaar der erste beim Uebergange sein. Timoleon sah voraus, dass der Wetteifer zur Unordnung führen würde. Er nahm deshalb die Ringe sämmtlicher Führer und warf sie in den Helm, um das Loos über den Vorrang entscheiden zu lassen. Als sich aber fand, dass der Ring, den er zuerst herauszog, als Abzeichen ein Tropaion hatte, brachen die jungen Männer in ein Jubelgeschrei aus und stürzten sich, ohne weiter das Ergebniss des Loosens abzuwarten, in den Fluss. Das Heer folgte, und die Feinde flohen fast in demselben Augenblicke. Etwa 1000 fielen, und fast Alle warfen auf der eiligen Flucht die Waffen weg.

Nach dieser ersten Niederlage ihrer Verbündeten bemühten sich die Karthager ernstlich um Frieden, und sie scheinen ihn erlangt zu haben, ehe noch die Tyrannen vollständig besiegt waren. Sonst wären die günstigen Bedin-

gungen, welche Karthago erhielt, schwer erklärlich. Diese selbst sind aber nicht ganz klar überliefert. Uebereinstimmend wird berichtet, dass der Fluss Lykos oder Halykos die Ostgrenze des karthagischen Gebietes auf Sicilien sein solle, damit scheint aber die von Diodor mitgetheilte Bestimmung im Widerspruch zu stehen, dass alle griechischen Städte frei sein sollten. Da nämlich Selinus westlich vom Halykos lag, so wäre diese griechische Stadt den Karthagern unterworfen geblieben. Doch ist das nicht glaublich, und die Bedingung von dem Halykos als Grenze ist vielmehr so zu verstehen, dass für das Innere der Insel dieser Fluss die Grenzlinie bezeichnete, jedoch griechische Gemeinden, wenn auch westlich von ihm gelegen, frei waren. Ausserdem mussten die Karthager in diesem Frieden ausdrücklich auf jede Verbindung mit den Tyrannen, die noch in Griechenstädten vorhanden waren, verzichten. Ein Friede wie dieser, der Karthago die Herrschaft über das westliche Sicilien liess, konnte auf einen Sieg wie der am Krimisos nur dann folgen, wenn dieser Sieg nicht der Ausdruck einer wirklichen Ueberlegenheit des griechischen Elementes auf der Insel, sondern nur die Folge günstiger, kurze Zeit dauernder Umstände — zu denen auch die Anwesenheit eines Timoleon gehörte — war, und wenn die vollständige Benutzung des Sieges ausserdem noch durch nachträgliche Anstrengungen der Karthager und von anderer Seite drohende Feinde unmöglich gemacht wurde. Dionys der Aeltere hat nach seiner Niederlage bei Kronion 383 v. Chr. (S. 142), von der Freiheit der Griechenstädte abgesehen, ganz dieselben territorialen Bedingungen von den Karthagern erlangt, wie Timoleon nach seinem Siege am Krimisos. Freilich können wir geradezu sagen, dass der Sieg am Krimisos kein Sieg der sicilischen Griechen, sondern nur ein Sieg des Timoleon über die Karthager war. Unter den Griechen der Insel war weder genug Tapferkeit, noch genug Einigkeit, um einem so gewaltigen Feinde Widerstand zu leisten.

Timoleon hatte übrigens, trotz der Entschiedenheit seines Auftretens, viel zu thun, um nicht für einen der gewöhnlichen Despoten gehalten zu werden, wie sie damals so zahlreich waren. Ein tyrrhenischer Seeräuber, Posthumius, hatte die Frechheit, mit 12 Schiffen, mit denen er schon vielfach Seeraub getrieben hatte, in Syrakus wie in einen befreundeten Hafen einzulaufen: Timoleon liess ihn ergreifen und hinrichten.

Von den Karthagern, die ihre Zwecke erreicht hatten, im Stiche gelassen, hielten sich die Tyrannen nicht lange mehr. Zuerst erreichte das Geschick den Hiketas, der mit seinem Sohn Eupolemos und seinem Anführer der Reiterei, Euthymos, von den eigenen Soldaten gefangen genommen und Timoleon ausgeliefert wurde. Alle drei wurden, wahrscheinlich auf Timoleon's Befehl, und auf den Wunsch seiner Korinther hingerichtet. Die letzteren sollen gegen Euthymos, der sonst als tapferer Mann und erfahrener Feldherr bei den Soldaten Vertheidiger gefunden hätte, deswegen einen unversöhnlichen Groll gehabt haben, weil er beim Beginn des Feldzugs der Korinther gegen Leontini in der Volksversammlung der Stadt die spöttische Aeusserung gethan hatte, man brauche sich nicht zu fürchten, wenn »Korinth'sche Weiber ihre Häuser verlassen«, eine Stelle aus der Euripideischen Medea benutzend. Auch die Familie des Hiketas, seine Frau und seine Töchter, geriethen in Gefangenschaft und wurden nach Syrakus gebracht, wo das Volk sie hinrichten liess.

Das galt im Alterthum als die einzige nicht zu billigende That Timoleon's, denn man war überzeugt, dass ohne seine Einwilligung die Hinrichtung der Frauen nicht stattgefunden hätte. Timoleon war ein Mann, der strenge seine Pflicht erfüllte und sich in die Angelegenheiten Anderer nicht mehr einmischte, als unbedingt nöthig war. Ueber die Frauen der Familie des Hiketas zu bestimmen, war Sache der Syrakusaner, nicht die seinige. Dennoch hätte er in diesem Falle eine Ausnahme machen können. Die Grausamkeit gegen die Frauen war ein Act der Rache für das, was Hiketas an Dion's Familie gethan hatte. Timoleon's Einspruch hätte diese Rache verhindert. So zieht in Bürgerkriegen eine Rohheit die andere nach sich, und selbst edle Männer vermögen nicht immer sich den Einflüssen der schlimmen Zeiten vollkommen zu entziehen.

Nach Hiketas kam die Reihe an Mamerkos von Katane. Dieser Tyrann lieferte Timoleon eine Schlacht am Alabon und verlor sie, wobei 2000 seiner Leute umkamen. Der Tyrann machte, da er einsah, dass er sich in Sicilien nicht länger halten könne, den Versuch, nach Italien zu gelangen, um die Lukaner oder Bruttier zum Kriege gegen Timoleon und Syrakus zu bewegen. Aber die, welche ihn nach Italien begleiten sollten, wurden ihm untreu, kehrten um und überlieferten Timoleon Katane. Nun nahm Mamerkos seine Zuflucht zu Hippon, dem Tyrannen von Messana. Aber Timoleon rückte bald darauf vor diese Stadt und schloss sie von allen Seiten ein. Es war keine Aussicht mehr, sich zu halten, und Hippon versuchte die Flucht. Er wurde aber auf seinem Schiffe gefangen genommen und den Messeniern ausgeliefert, welche ihren Gewaltherrn in's Theater führten, die Jugend aus den Schulen zusammenriefen, damit sie sähe, wie ein Tyrann bestraft würde, ihn züchtigten und zuletzt hinrichteten. Mamerkos wollte die Flucht nicht versuchen, er überlieferte sich freiwillig dem Timoleon und willigte ein, nach Syrakus gebracht zu werden, wo das Volk über ihn richten sollte; Timoleon versprach ihm dagegen, ihn nicht selbst anzuklagen. Die Verhandlung über ihn fand, wie damals gewöhnlich in Syrakus die Volksversammlungen, im Theater statt. Er begann eine Vertheidigungsrede vorzutragen, die er schon lange ausgearbeitet hatte, aber das Volk hörte nicht auf ihn und lärmte. Als er sah, dass alles vergeblich war, warf er seinen Mantel ab, rannte mitten durch das Theater, und stürzte sich mit dem Kopfe gegen eine Mauer, um auf der Stelle zu sterben. Aber man ergriff ihn noch lebend, und er erlitt den Tod der Strassenräuber: er wurde an's Kreuz geschlagen.

Jetzt war nur noch wenig zu thun, um die Gewaltherrschaften auf der Insel gänzlich zu vertilgen. Nikodemos, der Tyrann von Kentoripa, musste fliehen, Apolloniades, der Herrscher von Agyrion, seine Herrschaft niederlegen; die Kampaner in der Stadt Aetna wurden gedemüthigt. Hiermit war der erste grosse Abschnitt der Thätigkeit Timoleon's vollendet.

Die Karthager waren in Schranken gehalten, die Tyrannen gestürzt. Das griechische Sicilien war von seinen äussern und innern Feinden befreit. Wenn es nun Timoleon noch gelang, die verödeten griechischen Städte wieder aufzubauen und zu bevölkern, und den Frieden zwischen den nunmehr selbständigen Staaten der Insel zu begründen, so hatte er zu seiner ersten Wohlthat eine

zweite hinzugefügt, die nicht minder gross war. Dann musste das Volk selbst das seinige thun und im Geiste Timoleon's fortfahren, und die Insel hatte noch glückliche Jahre vor sich.

Wir sahen schon, was Timoleon für die Verfassung und die inneren Einrichtungen von Syrakus that. Er hatte aber die Gründe nicht, welche Dionys bewogen hatten, nach dem Vorbilde früherer Tyrannen Syrakus allein auf Kosten der übrigen Städte gross zu machen. Er sorgte deshalb nach Kräften dafür, dass die alten und berühmten Städte der Insel wieder aufblühten, und vor allen wandte er sein Augenmerk den dorischen Städten zu. Er veranlasste eine Vergrösserung der Stadt Kamarina durch die Niederlassung neuer Bürger, er beförderte es, dass nach Gela Kolonisten unter der Führung des Gorgos aus Keos zogen und nach Akragas andere unter Megellos und Pheristos aus Elea in Lukanien. So gab es seit Timoleon wieder ein Akragas, das einen ehrenvollen Platz unter den sikeliotischen Städten einnehmen konnte. Allerdings haben wir in dem seit der Eroberung durch die Karthager (406) verflossenen Zeitraum Akragas bereits mehrmals als eine nicht selten sogar selbständig handelnde Stadtgemeinde gefunden. Aber dies Akragas war schwach und ohne eigenthümlichen Charakter, eine ihres glänzenden Namens nicht würdige Stadt. Durch Timoleon und die unter seinen Auspicien hingesandte Kolonie wurde Akragas wieder eine Stadt von Bedeutung, die im Stande war, sich mit eigener Macht kräftig gegen Feinde zu vertheidigen.

So ist die Wirksamkeit Timoleon's für ganz Sicilien von der grössten Bedeutung gewesen. Mit ihm beginnt in Wahrheit eine neue, leider nur kurze Epoche der griechischen Geschichte der Insel. Es giebt wieder freie hellenische Gemeinwesen auf Sicilien ausserhalb Syrakus. Timoleon ist auch in dieser Beziehung das klare Gegenbild von Dionys. Durch Timoleon war wieder ein Zustand auf der Insel geschaffen, wie er dem Begriffe entsprach, den wir uns von einer hellenischen Landschaft machen, deren Wesen gerade auf dem gegenseitigen Wetteifer verschiedener freier Städte beruht. Und Timoleon's Werk ist nicht ganz ephemer gewesen. Agathokles hat seine ganze Regierung hindurch mit den Schöpfungen des grossen Korinthers zu rechnen gehabt.

Timoleon genoss aber nicht bloss die Ehre, die ihm aus diesem Verhältnisse zu den griechischen Städten der Insel erwuchs, er übernahm damit eine Menge von Arbeiten und Pflichten, deren er sich zum allgemeinen Wohle entledigte. Nichts geschah in den griechischen Städten ohne seinen Rath und seine Beistimmung. Wenn Fehden zu schlichten, Land zu vertheilen, Verfassungen zu gründen, Gesetze zu geben waren, so wurde er befragt. Aber mit entschiedener Vorliebe sorgte er doch für Syrakus, das er sogar noch, ein wenig nach Tyrannenweise, durch die Bevölkerung anderer Städte, freilich kleinerer, vergrösserte. Die Bewohner von Leontini mussten nach Syrakus wandern, wo sie das Bürgerrecht erhielten, während Agyrion (nach Diodor's Bericht) 10,000 neue Bürger aus Hellas bekam.

Timoleon widmete den Rest seines Lebens Syrakus und Sicilien. Er hätte nach Korinth zurückkehren können, und die Achtung, die ihm in seiner Vaterstadt zu Theil geworden wäre, würde eine wohl verdiente Belohnung seiner Wirksamkeit in Sicilien und eine sicherlich von Manchen erstrebte Entschädi-

gung für die zwanzig traurigen Jahre gewesen sein, die er dort nach dem Morde seines Bruders verlebt hatte. Er zog es vor, in Syrakus zu bleiben, aber ohne ein öffentliches Amt. Er wollte, anders als Dion, dass die Bürger sich durch den Gebrauch der Freiheit an dieselbe gewöhnen sollten, und hielt es deshalb für angemessen, dass er selbst mit seinem übermächtigen Einflusse sich so wenig als möglich bei den Verhandlungen über öffentliche Angelegenheiten betheiligte. Zu dieser freiwilligen Zurückhaltung trug allerdings eine in seiner Familie erbliche Augenschwäche viel bei, welche, ohne dass er, wie Dionys und Hieron, durch übermässigen Weingenuss sie befördert hätte, sich in seinem Alter allmählich einstellte und im Kriege gegen Hippon und Mamerkos bei der Belagerung von Mylai in völlige Blindheit übergegangen war. Er bewohnte mit seiner Gattin und seinen Kindern, die er aus Korinth nach Syrakus kommen liess, ein Haus, welches ihm die Syrakusaner geschenkt hatten, und ein Landgut, das er ebenfalls von ihnen empfangen hatte, das schönste, das es in der Nähe der Stadt gab. Er kam nur dann in die Volksversammlung, wenn die Syrakusaner bei wichtigeren Angelegenheiten seinen Rath wünschten. Dann fuhr er auf seinem Wagen über den Markt in das Theater. Rauschender Beifall des Volkes begrüsste seinen Eintritt. Wenn der Freudenrausch sich gelegt hatte, hörte er die Darlegung der Sache und theilte seine Ansicht dem Volke mit, das sie schnell zum Beschlusse erhob. Dann führten die Diener den Wagen, auf welchem er sass, wieder dem Ausgang des Theaters zu, und der Beifallssturm, der ihn empfangen hatte, begleitete ihn beim Abschied. Die übrigen Sachen, welche auf der Tagesordnung standen, erledigte die Volksversammlung allein.

Bei der grossen Ehre, welche Timoleon von den Syrakusanern erwiesen wurde, fehlte es doch auch nicht an Angriffen, denen er auf die würdigste Weise begegnete. Ein Volksredner, Namens Laphystios, klagte ihn wegen einer unbedeutenden Sache an, und es erhoben sich viele Stimmen des Unwillens im Volke über das Unrecht, das dem Retter der Stadt durch eine solche frivole Anklage geschehe. Timoleon aber beschwichtigte selbst den Tumult mit der ebenso klugen wie ehrenwerthen Aeusserung, er habe deswegen so viele Lasten und Mühen gerne ertragen, damit jeder Syrakusaner die Gesetze zu seinem Beistande anrufen könne. In ähnlicher Weise äusserte er auf eine Anklage des Demainetos wegen seiner Kriegführung weiter nichts als: Ich bin den Göttern Dank schuldig, dass sie mir das gewährt haben, warum ich sie bat, dass in Syrakus wieder Redefreiheit herrschen möchte. Wir hören nicht, dass das Volk jemals der Verläumdung gegen Timoleon Glauben geschenkt hätte; die Bürgertugend dieses Mannes war so gross, dass selbst der Neid verstummen musste. Timoleon lebte nur noch wenige Jahre in der von ihm befreiten Stadt, deren Bürger ihn wie ihren Vater ehrten. Er starb 336 v. Chr. Sein Begräbniss wurde feierlich begangen. Durch's Loos ausgewählte Jünglinge trugen die Bahre, auf der die Leiche ruhte, über den Platz, auf welchem die durch ihn zerstörte Tyrannenburg gestanden hatte, nach dem Markte. Fast die ganze Bevölkerung von Syrakus, Männer und Frauen, folgten der Leiche, aber nicht in Trauerkleidern, sondern, als gälte es durch einen Festzug eine Gottheit zu ehren, bekränzt und mit reinen Gewändern angethan. Wohl klagten Viele,

dass er ihnen entrissen sei, aber Andere priesen den Verstorbenen glücklich, dass ihm beschieden gewesen, so grosse Thaten auszuführen. Als die Leiche auf dem Markte auf den Scheiterhaufen gelegt war und alles Volk, so viel der Raum fasste, sich versammelt hatte, da trat Demetrios, der von den Herolden die kräftigste Stimme hatte, vor und rief: »Das Volk von Syrakus bestattet Timoleon, den Sohn des Timodemos, den Korinther, der hier liegt, auf öffentliche Kosten zum Preise von 200 Minen und hat beschlossen, dass er auf ewige Zeiten mit Wettkämpfen in der Musik, der Gymnastik und dem Wagenrennen geehrt werden soll, weil er die Tyrannen gestürzt, die Barbaren besiegt, die grössten der verlassenen Städte wieder bevölkert, und den Griechen auf Sicilien die gesetzliche Freiheit wiedergegeben hat.« Seine Asche wurde auf dem Markte bestattet, und später um das Grabmal Hallen gebaut und Palästren angelegt und ein Gymnasion für die Jugend gegründet, das die Syrakusaner Timoleonteion nannten.

Timoleon's Gestalt ist eine ideale, und zwar nicht nur vom allgemein menschlichen Standpunkt aus, sondern ganz besonders auch vom griechischen. Man würde sich sehr irren, wenn man ihn für ein Genie erklärte. Selbst als Feldherr war er es kaum. Er hat im Kriege sein Bestes durch furchtloses Darauflosgehen erreicht. Dionys I. und Agathokles sind genialer gewesen als er. Aber er war mehr als ein Genie. Er war ein höchst talentvoller Mann von der strengsten Rechtschaffenheit, dem gerade die Aufgabe gestellt wurde, für die er am besten passte, und der dabei von beständigem Glücke begleitet war. In erster Beziehung ist zu beachten, dass nach dem Abgrund von Schlechtigkeit, in dem Sicilien so viele Jahre versunken gewesen war, ein Führer von strenger Rechtschaffenheit und reiner Begeisterung für die Freiheit eine wahre Erlösung für die Sikelioten war; man bedurfte eben nicht sowohl eines genialen als eines rechtschaffenen und tapferen Mannes von unbedingter Freiheitsliebe. In unseren Tagen hat Garibaldi, ein ähnlicher Charakter, in einer ähnlichen Situation eine analoge Rolle spielen können. Zu diesen persönlichen Eigenschaften kam nun bei Timoleon, gerade wie bei Garibaldi, das Glück. Und eben diese Verbindung von Tugend und Glück machte ihn den Griechen so bewundernswürdig. Er, der seine persönlichen Gefühle der Liebe zur Freiheit zum Opfer gebracht hatte, konnte im höheren Alter alles das erreichen, was die Lehrer der Weisheit in Griechenland stets in ihren öffentlichen Reden als das Ziel des Ehrgeizes jedes patriotischen Griechen hingestellt hatten, zu einer Zeit, wo eine edle, aufopfernde Thätigkeit durch den Gegensatz des herrschenden Egoismus nur noch deutlicher hervortrat. Timoleon's Vorbild soll besonders Epaminondas gewesen sein, und er hat sein Vorbild, soweit es von ihm abhing, sicherlich erreicht. In einer Beziehung aber, deren Auffassung dem frommen Sinne der Alten zur Ehre gereichte, stand Timoleon fast noch über Epaminondas. Der sichtliche Schutz der Götter hatte über keinem tugendhaften Manne so gewaltet, wie über Timoleon in Sicilien; keiner hatte so grosse Dinge mit solcher Schnelligkeit, solcher anscheinenden Leichtigkeit ausgeführt. Ihm hatte sich Dionys unerwartet ergeben, er war durch ein Wunder vor Mördern bewahrt worden, er hatte das ungeheure karthagische Heer fast im ersten Anlauf vernichtet. Timoleon selbst schrieb alles,

was er geleistet hatte, den Göttern zu. In einem Briefe an die Seinigen in Korinth sagte er, er danke der Gottheit dafür, dass sie zur Rettung Siciliens sich seines Namens bedient habe. In seinem Hause errichtete er der Automatia, der Glücksgöttin, einen Altar, und er weihte das ganze Haus dem heiligen Dämon. Für die Griechen trug ein in einer edeln Sache, wenngleich nicht mühelos, so doch ohne gewaltsame Anstrengungen erreichter Erfolg vorzugsweise den Charakter des Göttlichen, und der Mann, dem das Glück zu Theil geworden war, stand ihnen darum nicht tiefer, weil er weniger Schweiss vergossen hatte, als ein anderer. Wenn wir nun noch den friedlichen Lebensabend Timoleon's hinzunehmen, ungetrübt durch Launen des oft undankbaren Volkes, so erscheint der Sieger am Krimisos nicht nur in seinem Charakter, sondern auch in seinen persönlichen Schicksalen als eine ideale Gestalt, die die alten solonischen Forderungen vom menschlichen Glücke realisirt hat. Timoleon ist mit Recht der Liebling der meisten Geschichtschreiber gewesen, und wenn ihn Keiner vielleicht höher erhoben hat als Timaios, so genügt dies, um dem vielgescholtenen Manne einen guten Namen bei allen Billigdenkenden zu verschaffen, wie die Bemerkung des Polybios, Timoleon habe in seinem ganzen Leben nichts Grosses ausgeführt noch unternommen, denn seine weiteste Heerfahrt sei die von Korinth nach Syrakus gewesen, und seine Thaten in Sicilien seien einem Sturm in einem Glase Wasser vergleichbar, genügt, um den Erzieher des jüngeren Scipio diesmal in entschiedenem Gegensatz nicht nur zur hellenischen, sondern ebenso sehr zur rein menschlichen Auffassung des Menschenwerthes zu zeigen.

Dass er seine hauptsächlichsten Siege an seinem Geburtstage erfochten habe, können wir für eine gerade bei Timoleon sehr natürliche mythische Darstellung seines vielbewunderten Glückes halten, obwohl ein ähnlicher Fall aus dem Leben Cromwell's — hier war es der Sterbetag — zeigt, dass die Sache an sich nichts Unwahrscheinliches hat.

Wenn in Sicilien noch wahre republikanische Freiheit auf die Dauer möglich gewesen wäre, so hätte sie durch Timoleon begründet werden müssen. Das folgende Buch wird zeigen, dass sie nicht möglich war. Das Volk war nicht mehr dazu fähig. Dass es Bürgertugend zu schätzen wusste, beweist seine Ehrfurcht vor Timoleon, die den Syrakusanern selbst zur Ehre gereicht. Aber es war in Folge der langen Tyrannis moralisch zu schwach, um die Freiheit zu behaupten; hatte es doch unter Timoleon nicht einmal selbst die Karthager geschlagen, sondern die schwerste Arbeit den Söldnern überlassen.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Unruhen in Syrakus; Agathokles bemächtigt sich der Herrschaft.

Nach dem Tode Timoleon's begannen bald die Unruhen wieder, und Städte geriethen mit Städten, Bürger mit Bürgern in Streit. Leider fehlt es uns an zusammenhängenden Nachrichten über die Geschichte der Insel in den nächsten 15 bis 20 Jahren; was wir über diese Zeit sagen können, müssen wir aus vereinzelten, in der Geschichte des Agathokles vorkommenden Andeutungen schliessen, und dies beschränkt sich auf die nackte Thatsache, dass bald in Syrakus nicht mehr Demokratie herrschte, sondern eine Oligarchie von 600 Männern. Wenn ein solcher Uebergang von der Herrschaft des Volkes zur Herrschaft Weniger in gefährlichen Zeiten, wo grössere Concentration der Kraft von Nutzen ist, entschuldigt werden kann, ist er im gewöhnlichen Verlauf der Dinge ein Zeichen von bedenklicher Schwäche des Volksgeistes. In Syrakus gab die Oligarchie den Anstoss zum Rückfall in die Tyrannis, und in eine noch schlimmere, als die des älteren Dionys gewesen war. Wir haben zuerst die sagenhafte Vorgeschichte des neuen Tyrannen, des Agathokles, zu erzählen.

Sein Vater war Karkinos aus Rhegion, der, aus seiner Heimath verbannt, nach dem sicilischen Therma, einer damals unter der Botmässigkeit der Karthager stehenden Stadt, gezogen war. Wir dürfen annehmen, dass Karkinos ein Mann von angesehener Stellung gewesen war, wenn auch die Auswanderung seine Vermögensverhältnisse zerrüttet haben mochte. Er schloss eine Verbindung — ob eine förmliche Ehe, ist nicht klar — mit einer Thermitanerin. Während ihrer Schwangerschaft wurde er von bösen Träumen wiederholt gequält, und Karthager, die als Gesandte zum delphischen Gotte gingen, befragten in seinem Auftrage das Orakel und brachten die Antwort, dass dieser Sohn den Karthagern und ganz Sicilien grosses Unglück bringen werde. Deshalb setzte er ihn, sobald er geboren war, aus und stellte Wächter auf,

die dafür sorgen sollten, dass Niemand das Kind rette. Es vergingen aber Tage, und das Kind starb nicht. Endlich wurden die Wächter nachlässig in ihrer Pflicht, und es gelang der Mutter, den Knaben zu entfernen. Aber in ihr Haus nahm sie ihn nicht, aus Furcht vor ihrem Manne; sie brachte ihn zu ihrem Bruder Herakleides und nannte ihn nach ihrem eigenen Vater Agathokles. Hier wuchs der Knabe auf und wurde schöner und kräftiger als die meisten seines Alters. Als er sieben Jahr alt war, kam einmal Karkinos auf die Einladung des Herakleides zu einem Opferfest in sein Haus und bewunderte, als er Agathokles mit seinen Altersgenossen spielen sah, seine Kraft und seine Schönheit. Da sagte ihm seine Frau, so alt wäre auch unser Sohn gewesen, wenn wir ihn nicht ausgesetzt hätten, und es gereute ihn seine That und er weinte bitterlich. Nun wagte die Frau es, dem Karkinos mitzutheilen, was sie gethan hatte, und er erkannte seinen Sohn an und nahm ihn zu sich. Er liess ihn das Töpferhandwerk lernen, eins der wichtigsten Gewerbe im Alterthum. Längere Zeit blieb er noch in Therma; als aber Syrakus nach seiner Befreiung sich wieder hob und Timoleon dort gern alle Griechen als Bürger aufnahm, zog auch Karkinos mit seinem ganzen Hause nach Syrakus, vielleicht auch aus Furcht, dass der alte Orakelspruch wieder der Vergessenheit entrissen würde und bei der Feindschaft, welche zwischen Griechen und Karthagern damals herrschte, ihm und seiner Familie zum Verderben gereichen möchte. Hier starb er bald, und Agathokles lebte nun unter der Aufsicht seiner Mutter, die noch durch ein besonderes Zeichen die Erwartung, dass ihr Sohn einst grosse Dinge leisten werde, bestätigt sah. Sie hatte in einem heiligen Tempelbezirke ein steinernes Abbild des Agathokles als Weihgeschenk errichten lassen, und an demselben baute ein Bienenschwarm seine Zellen, was die Zeichendeuter einstimmig als eine Vorhersagung grossen Ruhmes erklärten. Durch diese Sagen wird Agathokles in die Reihe der grossen Herrscher Siciliens, eines Gelon und Dionys eingeführt, und wenn er auch durch keine wahrhaft grosse und nützliche Leistung eine solche Stellung verdient hat, so werden wir doch sehen, dass er sie an Glanz der Thaten allerdings erreichte, wo nicht übertraf. Es war sein schönes und stattliches Aussehen, das ihn zuerst vorwärts brachte. Er wurde der Liebling eines der angesehensten und reichsten Männer in Syrakus, des Damas, der alles that, um dem Agathokles eine unabhängige Stellung zu verschaffen. Er wurde ihm behülflich, sich ein bedeutendes Vermögen zu erwerben, und nahm ihn mit sich, als er gegen Akragas ein syrakusanisches Heer befehligte. Agathokles war vorzüglich zum Soldaten geeignet, von grosser Statur und ungemeiner Körperkraft; er setzte eine Ehre darin, eine Rüstung zu tragen, die durch ihr Gewicht jeden anderen erdrückt hätte. Während des Feldzuges starb ein Chiliarch, und Damas ernannte Agathokles zu dessen Nachfolger. Er zeigte sich diesem Amte vollkommen gewachsen, und ebenso tapfer und umsichtig im Felde, wie beredt in den Versammlungen. Nach einiger Zeit starb Damas und hinterliess sein grosses Vermögen seiner Frau; Agathokles heirathete sie und war nun einer der reichsten Männer von Syrakus. Er bekleidete das Amt eines Chiliarchen zum zweiten Male bei dem Heere, welches die Syrakusaner den Krotoniaten gegen die Bruttier zu Hülfe schickten.

In Italien hatten sich nämlich die Verhältnisse immer ungünstiger für die Griechen gestaltet. Die Macht der Lukaner und Bruttier nahm fortwährend zu, und in demselben Verhältniss die Bedrängniss von Städten wie Kroton und Tarent. Sie waren nicht im Stande, mit eigener Kraft ihren Feinden die Spitze zu bieten, und mussten sich deshalb fortwährend nach fremder Hülfe umsehen. So war um die Zeit der Schlacht bei Chaeronea (338) der spartanische König Archidamos, des Agesilaos Sohn, der von den Messapiern hart bedrängten, übrigens äusserst reichen und blühenden Stadt Tarent zu Hülfe gekommen, hatte aber im Kriege seinen Tod gefunden. Sechs Jahre später, 332, riefen die Tarentiner gegen dieselben Feinde den König eines Landes, welches seit dieser Zeit sich einen Namen in der Welt zu machen anfing, Alexander, den Molosserfürsten in Epiros, den Bruder der Olympias, der Mutter des grossen Eroberers von Asien, zu Hülfe. Er war anfangs glücklich, vielleicht zu sehr für einen Fremden, der leicht in den Verdacht kam, die Rolle seines berühmten Neffen im Westen spielen zu wollen. Er bildete ein Heer aus mitgebrachten Soldaten, Griechen, Poediculern und verbannten Lukanern, eroberte Consentia, drang bis nach Poseidonia (Paestum) vor, und dachte an eine Umformung der griechischen Bundesverhältnisse Italiens zu seinem Vortheil, als sich alles änderte, die Tarentiner sich ihm entfremdeten und er bei Pandosia, am Flusse Acheron, von der Hand eines lukanischen Verbannten umkam. Aehnlich der Lage Tarent's war die von Kroton, das zu Syrakus seine Zuflucht nahm.

Oberfeldherrn waren auf syrakusanischer Seite Herakleides und besonders Sosistratos, die Führer der oligarchischen Partei: Männer von schlechtem und zu Gewaltthätigkeiten geneigtem Sinne. Unter ihnen war mit einem hohen Amte Antandros, der Bruder des Agathokles, bekleidet. Wir wissen nicht, ob Antandros jünger oder älter war als Agathokles, auch nicht, ob von derselben Mutter; wir möchten aber daraus, dass Antandros ein höheres Kommando bekleidete als Agathokles, den Schluss ziehen, dass es nicht des künftigen Tyrannen Glück allein war, das die Familie gehoben hatte, dass dieselbe vielmehr schon an und für sich in Ansehen stand. Antandros ist später in einigen Beziehungen das für Agathokles gewesen, was Philistos für Dionys war, sein Rathgeber und Geschichtschreiber. Der Chiliarch Agathokles zeichnete sich auch in diesem Kriege aus, fand sich aber am Schlusse der Expedition von Sosistratos zurückgesetzt, der ihm nicht die erwarteten Ehrenbezeugungen zukommen liess, und suchte sich dafür zu rächen, indem er ihn vor dem syrakusanischen Volke anklagte, dass er nach der Tyrannis strebe. Die Partei des Sosistratos war aber die stärkere, und des Agathokles Anklage blieb unbeachtet. So entfernte er sich mit einer Anzahl Gleichgesinnter aus der Stadt und hielt sich, mit abenteuerlichen Plänen beschäftigt, in Italien auf. Er machte unter anderen einen vergeblichen Versuch, sich Kroton's zu bemächtigen, ging, als er sich kaum vor den ihn verfolgenden Krotoniaten gerettet hatte, in tarentinische Dienste und ward hier als Anführer von Söldnern berühmt, aber zu gleicher Zeit auch so verdächtig, dass er bald seinen Dienst aufgeben musste. Nun wandte er sich mit einem Haufen zusammengelaufener Leute nach Rhegion, und stand dieser Stadt gegen die syrakusanischen Oli-

garchen bei, welche sie bekriegten. Nach einiger Zeit wurden Herakleides, Sosistratos und ihr Anhang in Syrakus gestürzt, und Agathokles kehrte wieder in seine Heimath zurück. Die gestürzte Partei verband sich aber mit den Karthagern und begann Krieg gegen Syrakus, für Agathokles eine willkommene Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Bald einfacher Soldat, bald Feldherr, bewies er in diesem Kriege wieder seine ausserordentliche militärische Tüchtigkeit, und seine Geistesgegenwart in schlimmen Lagen erregte die allgemeine Bewunderung. Einst befand er sich beim syrakusanischen Heere, welches in der Nähe von Gela zu Felde lag, wie es scheint, als Anführer von 1000 Mann. Mit diesen brach er Nachts in die von den Feinden besetzte Stadt. Aber Sosistratos war auf der Hut gewesen; er warf sich mit einer überlegenen Macht auf die Eingedrungenen und trieb sie zurück. Etwa 300 wurden niedergemacht, die andern drängten sich durch die engen Strassen den Thoren zu, ohne Hoffnung auf Rettung; Agathokles selbst empfing, tapfer kämpfend, sieben Wunden, und war durch den Blutverlust schon ausser Stande, den Kampf fortzusetzen. Da rettete er sich und die ganze Schaar durch eine gut ausgesonnene List. Er schickte Trompeter nach den beiden entgegengesetzten Seiten der Stadt, die, dort angekommen, plötzlich zum Angriff bliesen. Nun glaubten die siegreichen Feinde, es komme Hülfe vom syrakusanischen Heere, um die schon Unterliegenden durch einen Doppelangriff auf Gela zu befreien, und sie wandten sich eilig nach den Seiten hin, woher die Syrakusaner zu kommen schienen. Als sie die Täuschung bemerkten, hatte sich Agathokles schon mit den Seinigen in sein verschanztes Lager gerettet.

Das Auftreten des Agathokles war der Art, dass Niemand zweifeln konnte, er strebe nach der Tyrannis und warte nur auf eine Gelegenheit, um seine Anschläge auszuführen. Deshalb ward er auch nicht zum Feldherrn erwählt, wozu seine kriegerische Tüchtigkeit ihn vollkommen geeignet gemacht haben würde; die Syrakusaner fanden vielmehr, dass jetzt der Fall eingetreten sei, für welchen sie einen Korinther zum Feldherrn zu erheben beschlossen hatten, und übertrugen dem Korinther Akestorides die Oberleitung des Krieges mit allen hiermit gewöhnlich verbundenen Vollmachten, wie es scheint, sogar mit darüber hinausgehenden Rechten, die den Fremden einem Dictator ziemlich gleichstellten. Die Absicht des Akestorides ging alsbald dahin, Agathokles aus dem Wege zu räumen, und da er es offen nicht zu thun wagte, wegen des grossen Anhanges, den Agathokles unter dem niederen Volke hatte, so stellte er ihm heimlich nach. Er gebot ihm, sich aus Syrakus zu entfernen, und sandte Leute aus, die ihm in der Nacht auflauern sollten. Agathokles erfuhr, was man gegen ihn vorbereitete, und liess einen von seinen Sklaven, der ihm an Gestalt glich und sogar in den Gesichtszügen einige Aehnlichkeit mit ihm hatte, seine Rüstung und sein Gewand anlegen, sein Pferd besteigen und auf der Hauptstrasse reisen, während er selbst, in Lumpen gehüllt, einen abgelegenen Fusspfad einschlug. Seine List gelang; der Sklave wurde für Agathokles gehalten und getödtet, und dieser entkam.

Die Vertreibung des Agathokles war für Syrakus das Zeichen zu einem neuen Wechsel der Regierung. Sosistratos kam wieder zurück und mit ihm die Oligarchie. Nun hatte Syrakus auch wieder Frieden mit den Karthagern,

und Agathokles fand so in seiner Verbannung eine nicht zu verschmähende Gelegenheit, seine Tapferkeit ausser gegen seine Mitbürger auch gegen den Erbfeind der Griechen zu beweisen. Die Stadt Morgantion, die ihn zu ihrem Feldherrn ernannte, wurde der Mittelpunkt seiner Macht, und es gelang ihm sogar, sich Leontini's zu bemächtigen. Zweimal griff er, jedoch vergeblich, Syrakus selbst an.

Agathokles machte wirklich durch sein kräftiges Auftreten in der Verbannung seine Rückkehr nach Syrakus möglich. Der karthagische Feldherr Hamilkar, der in Sicilien commandirte und keinen Vortheil bei den Scharmützeln mit ihm sah und vor allen Dingen ein Einverständniss mit Agathokles in seinem eigenen Interesse zur Verfolgung ehrgeiziger Pläne für möglich hielt, wandte seinen Einfluss auf die befreundete syrakusanische Oligarchie dazu an, sie zur Wiederaufnahme des tapferen Mannes in die Stadt zu bewegen. Es gelang, und die herrschende Partei verlangte nur, dass Agathokles einen feierlichen Eid leisten solle, nichts gegen das Volk und seine Freiheit unterternehmen zu wollen. Er leistete ihn, wie einst Kallippos (S. 188) im Tempel der Demeter, und erwarb sich bald in der Stadt einen noch grössern Einfluss als zuvor. Jetzt erlangte er endlich das, wonach er so lange umsonst gestrebt hatte, er wurde zum Feldherrn gewählt und ihm die ausdrückliche Aufgabe gestellt, in der Stadt selbst den Frieden aufrecht zu halten: eine eigenthümliche Stellung für einen Mann, der selbst mitten im Parteigetriebe stand. An ihn schloss sich alles an, was mit der immer noch übermächtigen, in der Behörde der Sechshundert repräsentirten Oligarchie unzufrieden war, und Agathokles stand in kurzer Zeit als das Haupt der demokratischen Partei da.

Der Zustand, in welchem Syrakus sich befand, konnte nicht dauern. Das Haupt der demokratischen Partei war Feldherr, also der erste und mächtigste Beamte der Stadt, deren Regierung im übrigen in den Händen der Oligarchie war. Das Volk hasste die Oligarchie und sah in ihr das Verderben des Staates. Die Oligarchie selbst aber duldete Agathokles nur, weil sie musste, und weil er beim Volke beliebt war. Eine Entscheidung war nothwendig. Es wäre nicht zu verwundern, wenn die Oligarchie Pläne gemacht hätte, den Mann, der sich ihr nach wiederholter Abweisung endlich doch aufgedrängt hatte, aus dem Wege zu räumen, und ebenso natürlich ist es, dass Agathokles seine Stellung dazu benutzte, um die Oligarchie zu stürzen. Hamilkar unterstützte ihn durch Soldaten.

Ein äusserer Anlass gab ihm die Mittel dazu an die Hand. So lange kein auswärtiger Krieg da war, befehligte der Strateg nur syrakusanische Bürger, die überdies im Frieden nicht unter Waffen standen und sich selten versammelten; ein auswärtiger Krieg dagegen konnte die Herbeiziehung fremder Truppen nöthig machen. Als die Nachricht kam, dass syrakusanische Parteigänger im Innern der Insel bei Herbita sich zusammenzögen, wurde Agathokles autorisirt, gegen sie ein Heer aus ihm passend scheinenden Bestandtheilen zusammenzubringen. Er bildete den Kern desselben aus Einwohnern von Morgantion und einigen andern Städten dieser Gegend, die ihm seit seinem früheren Aufenthalte daselbst zugethan waren, und bei denen er eine gewisse Abneigung gegen das übermächtige Syrakus voraussetzen durfte. Zu diesen

— es waren 3000 — nahm er noch eine Anzahl von Syrakusanern der ärmeren Klasse, natürliche Gegner der Oligarchen, in sein Heer auf (317 v. Chr.). Als alles zur Ausführung seines Staatsstreiches gehörig vorbereitet war, liess er seine Soldaten eines frühen Morgens im Timoleonteion sich versammeln und bestellte ebendahin Tisarchos und Diokles, die damaligen Leiter der Sechshundert, unter dem Vorwande einer Besprechung über Staatsangelegenheiten. Die beiden erschienen, aber in Begleitung von 40 ihrer Freunde. Dies gab Agathokles einen Vorwand, sich für das Opfer einer hinterlistigen Nachstellung zu erklären; augenblicklich wurden die Zweiundvierzig ergriffen und in die Versammlung der Soldaten gebracht. Hier klagte Agathokles die Sechshundert an, dass sie ihm wegen seiner Anhänglichkeit an das Volk nachstellten, und regte durch seine Worte die Soldaten so auf, dass sie schrieen, er möge nicht länger zögern, sondern auf der Stelle die Verbrecher bestrafen. Das war es, was Agathokles wollte. Scheinbar nur dem Wunsche der Soldaten nachgebend, hiess er die Trompeter zum Angriff blasen und gestattete seinen Schaaren, über die Sechshundert und ihre Anhänger in der Stadt herzufallen und ihre Habe zu plündern. Zugleich wurden die Stadtthore verschlossen und bewacht, damit keiner der zum Tode bestimmten entfliehen könne. Die Soldaten hausten wie in einer eroberten Stadt. Sie schlugen die Thüren der Häuser ein, setzten Leitern an und erstiegen die Dächer, die hie und da von Muthigeren vertheidigt wurden. Viele der Schlachtopfer kamen auf den Strassen um, auf die sie ohne eine Ahnung von dem, was vorgefallen, hinausgestürzt waren, als sie Tumult und Geschrei gehört hatten. Bald unterschieden die Soldaten in der durch das Morden gesteigerten Aufregung nicht mehr die zum Tode bestimmten von den Bürgern, die sie schonen sollten, und ermordeten, was ihnen in den Weg kam, um desto mehr Beute zu machen. Privatrache und Habgier wussten in der allgemeinen Verwirrung ihre Opfer zu finden. Nicht einmal die Tempelbezirke boten den Unglücklichen, die sie als Zufluchtsörter wählten, Schutz. So wurden an einem Tage mehr als 4000 der angesehensten und wohlhabendsten Bürger ermordet. Da die Stadtthore verschlossen waren, versuchten Viele, sich durch Herabspringen von den Mauern zu retten, und nicht Wenigen gelang es; Manche kamen dabei um. 6000 sollen auf diese Weise entkommen sein; sie flohen zuerst in die benachbarten Städte, dann nach Akragas, der Stadt, die seit einiger Zeit wieder als die Nebenbuhlerin von Syrakus aufzutreten begann, und wurden dort freundlich aufgenommen. Die Banden des Agathokles hausten indessen noch einen ganzen Tag in der besiegten Stadt und vollführten die scheusslichsten Grausamkeiten. Manche unter den Oligarchen waren nicht von den Soldaten ermordet, sondern Agathokles als Gefangene überliefert worden; von diesen liess er einige umbringen, andere verbannte er; nur einen, der sein Freund gewesen war, den Deinokrates, begnadigte er vollständig.

Am nächsten Tage berief er eine Volksversammlung. Der Staatsstreich, eine That unerhörter Grausamkeit, war vollführt, und um die Herrschergewalt sicherer in die Hände zu bekommen, hielt er es für gut, sich zu stellen, als strebe er nicht nach ihr. Er erklärte, wie einst Gelon, dem versammelten Volke, das natürlich nur aus Leuten bestand, welche aus Neigung oder Furcht

ihm ergeben waren, seine Aufgabe sei nun erfüllt; er habe die Stadt von den oligarchischen Despoten, der Partei der Sechshundert, gereinigt, jetzt habe das Volk wieder die Gewalt in Händen; er sei der Anstrengungen müde und verlange nichts weiter, als, wie die übrigen, als freier Bürger zu leben. Zugleich legte er den Kriegermantel ab und entfernte sich. Aber die, welche bei den Mordthaten und der Plünderung der vorhergehenden Tage betheiligt gewesen waren, begannen zu rufen, er möge sie doch nicht verlassen, sondern die Regierung der Stadt übernehmen. Anfangs schwieg er, als aber derselbe Wunsch immer lauter und allgemeiner ausgesprochen wurde, erwiderte er, er wolle wohl das Feldherrnamt übernehmen, aber nur allein, nicht mit andern. Er möge sich nicht dazu hergeben, für die von Collegen begangenen Fehler nach den Gesetzen zur Rechenschaft gezogen zu werden. Ebenso hatte vor 90 Jahren Dionys gesprochen und seinen Zweck erreicht. Hier verstand sich aber die Erfüllung des von Agathokles ausgesprochenen Wunsches ganz von selbst, denn er war thatsächlich Herr der Stadt. So wurde er also, wie einst Dionys, Strategos Autokrator, und beherrschte als solcher seitdem die Stadt, der Form nach jeden Augenblick einer Absetzung durch die Volksgemeinde ausgesetzt. Das Princip der Volkssouveränität war einmal tief dem Geiste der Alten eingeprägt.

Und Agathokles bemühte sich wirklich, als volksthümlicher Herrscher zu regieren. Seine ersten Massregeln ketteten das niedere Volk fester an ihn; er versprach und bewirkte Verminderung der Schulden, die die Armen von den Reichen sehr abhängig gemacht hatten, und die Austheilung von Ländereien an die Unbemittelten. Politische Verfolgungen hörten fast gänzlich auf; er hatte in den zwei schrecklichen Tagen den Boden so sehr gesäubert, dass er für einige Zeit sich als einen freundlichen und wohlwollenden Gebieter zeigen konnte. Er war nicht von Natur zum Argwohn geneigt, wie Dionys, — er war ja auch nicht mehr so jung wie dieser, als er die Alleinherrschaft gewann (44 Jahre), und hatte viele Kriege und viele bürgerliche Unruhen bereits durchgemacht, — und er hielt es für unnöthig, sich mit Trabanten zu umgeben und den Zutritt zu seiner Person zu erschweren. Mit den Karthagern trat er in freundschaftliche Beziehungen, die freilich mehr Hamilkar als dem karthagischen Staate zu Nutzen kommen sollten (Ol. 113, 4 — 317 v. Chr.).

Zweites Kapitel.

Unternehmungen der Akragantiner gegen Agathokles. Neuer Einfall der Karthager.

Agathokles wandte seine hauptsächlichste Aufmerksamkeit zunächst dem Kriegswesen zu. Er sorgte für einen gefüllten Schatz, für Waffenvorräthe und für die Vergrösserung der Seemacht. Dann unterwarf er allmählich die Syra-

kus zunächst gelegenen Landschaften und Städte. Die Herrschaft eines kräftigen Despoten trug dazu bei, dass Handel und Verkehr wieder aufblühten, und Sicilien betheiligte sich im Jahre 316 wenigstens durch Geldsendungen bei einer von allen Hellenen mit Freude begrüssten Massregel, dem durch Kassander veranlassten Wiederaufbau Theben's. Im nächsten Jahre griff Agathokles, jedoch ohne Erfolg, Messana an. Er hatte sich eines messenischen Forts bemächtigt und versprach, es den Messanern gegen 30 Talente zurückzugeben. Aber er nahm das Geld und behielt den Ort, sammelte ein Heer und eine Flotte von leichten Fahrzeugen und überfiel Messana, dessen Mauer an einer Stelle, wie er wusste, sehr schadhaft war. Aber die Messaner waren auf ihrer Hut, und Agathokles warf sich mit seiner Streitmacht auf Mylai, das sich ergab. Nach diesem kleinen Erfolge kehrte er nach Syrakus zurück, um im Herbst den Angriff auf Messana zu erneuern. Aber es war wieder umsonst; die Messaner, durch syrakusanische Verbannte verstärkt, wehrten sich tapfer, und dazu wurde ihm von den Karthagern Halt geboten, die ihn durch Gesandte an die mit ihnen geschlossenen Verträge erinnern liessen, welche die Selbständigkeit Messana's gewährleisteten. Diese karthagische Einmischung ging offenbar direct vom Senate der Hauptstadt aus, dem Hamilkar schon anfing Verdacht zu erregen. Agathokles musste nicht nur von der Belagerung Messana's abstehen, sondern auch das bereits ausgelöste Fort zurückgeben. Ein schwacher Ersatz für diesen Schlag war die Einnahme Abakainon's, wo er 40 seiner Hauptgegner umbringen liess.

Doch war im Ganzen die Macht des Tyrannen im Fortschritt begriffen und wohl geeignet, die noch freien sicilischen Städte, vor allen Akragas, Gela und Messana unruhig zu machen. Besonders waren die Flüchtlinge eifrig bemüht, ein grosses Bündniss aller jetzt oder später bedrohten Staaten gegen Agathokles zu Stande zu bringen. Noch, sagten sie, sei der Tyrann nicht so stark, dass er nicht besiegt werden könnte, und früher oder später komme es doch zum Kampfe. Das Bündniss wurde geschlossen, und einige syrakusanische Flüchtlinge übernahmen es, in Hellas einen Feldherrn zu suchen, der, wie man hoffte, die Thaten Timoleon's erneuern sollte.

Sie fanden in Sparta Akrotatos, den Sohn des Königs Kleomenes, bereit zu Unternehmungen in der Fremde. Er hatte sich die meisten der jüngeren Männer dadurch zu Feinden gemacht, dass er sich dem Beschlusse der Spartaner, die von der Niederlage gegen Antipater Heimgekehrten von der nach den Gesetzen sie treffenden Schande zu befreien, allein widersetzt hatte. Die, welche geflohen waren, warfen einen grossen Hass auf ihn, lauerten ihm sogar auf und misshandelten ihn. Er gab gern den Aufforderungen der Sikelioten Gehör und verliess die Heimath schnell, ohne erst die Genehmigung der Ephoren einzuholen. Deshalb konnte er auch nur wenige Schiffe bekommen, mit denen er von Kerkyra auf dem kürzesten Wege nach Akragas zu fahren beabsichtigte. Er wurde aber durch Stürme nach Norden verschlagen, kam nach Apollonia, wo er zwischen dieser Stadt und dem Illyrerkönig Glaukias, der sie belagerte, Frieden stiftete, und gelangte dann nach Tarent. Tarent befand sich damals in äusserlich sehr glänzenden Verhältnissen. Der Handel blühte ausserordentlich. Geld war in Hülle und Fülle vorhanden. Die demokratischen Machthaber

der Stadt wollten sie auch gern eine politische Rolle spielen lassen, und sie hatten sich im Jahre 320 v. Chr. dazu aufgeschwungen, den Römern und Samniten, die in Apulien Krieg führten, ein Friedensgebot zukommen zu lassen. Tarent hätte bereit sein müssen, selbst in den Krieg zu Gunsten der Samniten einzutreten. Aber dazu hatte man in der üppigen Stadt keine Lust; man wollte nicht seine Haut zu Markte tragen, nur Geld wollte man aufwenden. So miethete man von Zeit zu Zeit Condottieri, die nichts nützten, und war unter Umständen sogar bereit, sich in Dinge zu mischen, die Tarent wenig angingen. Als sich Akrotatos Mühe gab, Theilnahme für die Sikelioten zu erregen, ward wirklich der Beschluss gefasst, dass 20 Schiffe nach Sicilien geschickt werden sollten. Ehe sie noch ausgelaufen waren, fuhr Akrotatos weiter und wurde in Akragas mit grosser Herzlichkeit aufgenommen (314 v. Chr.). Aber die Erwartungen der Akragantiner von ihrem neuen Feldherrn wurden nicht erfüllt. Auf Verheissungen folgten keine Thaten. Die einzige Sorge des Akrotatos war, seine hohe Stellung möglichst zu geniessen. Er trieb die Schwelgerei so weit, dass er aus einem Spartaner ein Perser geworden zu sein schien. Das sicilische Wohlleben nahm ihn ganz gefangen. Dabei zeigte er sich despotisch, verfolgte die, welche ihm widerstrebten, und verwandte endlich das ihm für den Krieg anvertraute Geld zu seinen Intriguen oder brachte es heimlich auf die Seite. Endlich, nachdem er bereits andere angesehene Männer aus dem Wege geräumt hatte, ermordete er das Haupt der syrakusanischen Ausgewanderten, Sosistratos, bei einem Gastmahl, ohne dass er mit ihm in Zwist gewesen wäre, nur weil der Einfluss dieses Mannes der Ausführung seiner Pläne im Wege stand. Es waren alle diese Menschen, die mit einander in Sicilien damals um die Oberherrschaft rangen, einander vollkommen würdig; Sosistratos und Akrotatos waren nicht besser als Agathokles, nur weniger klug und weniger rücksichtslos als er. Mitleid verdient keiner, der als Anführer in diesen Unruhen fällt, nur das Volk, das unter dem Ehrgeize seiner vorgeblichen Befreier leiden musste. Wir können kaum bedauern, dass Agathokles nicht gestürzt wurde: er war jedenfalls fähiger, als die Despoten, die ihn ersetzt hätten. Zu einer ehrlichen Republik zeigte sich das Volk allein unfähig, und ein Timoleon kam nicht wieder.

Akrotatos fiel in die Grube, die er Sosistratos gegraben. Die ausgewanderten Syrakusaner tumultuirten, setzten ihn ab und begannen mit der in Heeren, besonders in Soldheeren gebräuchlichen Praxis, ihn mit Steinen zu werfen, so dass er sich glücklich schätzen musste, in der Nacht entkommen zu können. Als er nicht mehr in Sicilien war, riefen die Tarentiner, die nur wegen des spartanischen Königssohnes sich auf den Krieg eingelassen hatten, ihr Geschwader zurück, und die verbündeten Städte, die zu spät bemerkten, dass sie doch nicht die Elemente eines kräftigen Widerstandes gegen Agathokles in sich hatten, machten Frieden, und zwar unter Vermittlung der Karthager, d. h. diesmal des Hamilkar, des geheimen Bundesgenossen des Agathokles. Die Bedingungen waren demüthigend für die Städte. Mit Ausnahme von Selinus, Herakleia und Himera, d. h. Therma, welche Städte ausdrücklich als unter den Karthagern stehend anerkannt wurden, sollten die übrigen griechischen Städte Siciliens selbständig sein, — aber unter syrakusanischer

Hegemonie. In Karthago selbst war man übrigens mit diesem Vertrage unzufrieden, man fand ihn nicht vortheilhaft genug. Hamilkar ward getadelt und wahrscheinlich abgesetzt, und ihm der Prozess gemacht, worauf ein anderer Hamilkar, Gisgon's Sohn, nach Sicilien gesandt wurde (314 v. Chr., Ol. 116, 3). Die Karthager begannen wieder gegen Agathokles zu rüsten, der seinerseits fortfuhr, seine Macht zu vergrössern. Er unterwarf eine Anzahl von Städten und brachte, nur an Söldnern, ein Heer von 10,000 Fusssoldaten und 3500 Reitern zusammen.

Die mächtigeren der noch vor Kurzem dem Agathokles feindlichen Städte dachten aber die Klausel von der Hegemonie der Stadt Syrakus, d. h. des Tyrannen Agathokles, nicht zu halten. Messana wurde wieder der Mittelpunkt des Widerstandes. Agathokles schickte deshalb (Ol. 117, 1 — 312 v. Chr.) einen seiner Feldherrn, Pasiphilos, mit geheimen Instructionen in das messenische Gebiet. Es gelang diesem, durch plötzlichen Ueberfall eine grosse Beute zu machen, und als er sich nun mit den freundschaftlichsten Vorschlägen an die Messaner wandte, gingen diese, die vielleicht nicht auf einen so schnell ausbrechenden Krieg gefasst waren, auf alles ein, was Agathokles verlangte und anbieten liess. Sie wiesen die syrakusanischen Verbannten aus und nahmen Agathokles, der selbst mit einigen Truppen heranrückte, auf. Dieser zeigte sich, so lange er sich in Messana aufhielt, durchaus freundlich gegen die Bürger und bewog sie dazu, eine Anzahl von Männern, welche aus der Stadt verbannt waren und sich zu ihm begeben hatten und jetzt unter ihm dienten, wieder bei sich aufzunehmen; aber er wusste seinen kurzen Aufenthalt in Messana dazu zu benutzen, um sich über die Privatverhältnisse daselbst und die Zahl und Stellung seiner hauptsächlichsten Gegner zu unterrichten. Als er sich wieder in Syrakus befand, war sein Erstes, ungefähr 600 angesehene Männer, theils aus Tauromenion, grösstentheils aber aus Messana, durch seine Soldaten wegschleppen und tödten zu lassen. Er wollte alle, die seiner Herrschaft abgeneigt waren, nach Kräften unschädlich machen. Das war sowohl an sich in seinem Interesse, als auch wegen der Stellung, in der er sich den Karthagern gegenüber befand. Er war durch sie emporgekommen, aber nach dem Sturze seines Freundes Hamilkar war es nicht seine Absicht, mit ihnen Frieden zu halten, und es konnte auch nicht seine Absicht sein, denn ein Grieche konnte in Sicilien keine wahrhaft bedeutende Macht erlangen, wenn er sie nicht gegen die Karthager erwarb und zu behaupten wusste. Wer dagegen sich gegen Karthago zu halten verstand, dem war von den Griechen Sicilien's Niemand gewachsen. So war der Krieg mit Karthago dem Agathokles wie einst dem Dionys das Unternehmen, auf welches er immer wieder zurückkam, und um ihn erfolgreich führen zu können, mussten allerdings unter den Griechen keine Feinde mehr sein.

Wir haben so eben Dionys genannt; aber wenn wir Agathokles wegen des von ihm unternommenen karthagischen Krieges mit Dionys verglichen haben, so soll damit nicht gesagt sein, dass das Gefühl dasselbe war, mit dem die Zeitgenossen des Agathokles und diejenigen des Dionys die Kriege mit den Karthagern betrachteten. Es ist vielmehr von Wichtigkeit, sich die durchaus verschiedenen Bedingungen, unter denen beide Fürsten gegen die Karthager

kämpften, klar zu machen. Dionys kam wesentlich durch die Furcht der Griechen vor den bedenklichen Fortschritten der Karthager zur Tyrannis; er kann in gewisser Beziehung als der Führer des Griechenthums gegen die Barbaren betrachtet werden, die mit so schrecklicher Grausamkeit in Sicilien aufgetreten waren, dass alles, was einen griechischen Namen trug, mit Abscheu vor ihnen zurückbebte. In dieser Beziehung war es allmählich anders geworden. Das fortwährende, wenn auch oftmals feindliche Zusammenleben der Karthager und Griechen in dem grössten Theile der Insel hatte den Nationalhass abgestumpft und die Kriege weniger grausam gemacht. Schon unter Dionys hatten sich den Gesetzen des Völkerrechtes entsprechende Beziehungen zwischen Griechen und Karthagern gebildet. Wir sahen, dass ein Mann wie Dion mit einem karthagischen Feldherrn befreundet war, Hiketas war soweit gegangen, sich mit den Karthagern offen zu verbinden. Nach einem solchen Vorgange konnte es wenigstens keine Schande mehr für einen Griechen Sicilien's sein, mit den Karthagern gegen Landsleute im Bündnisse zu stehen, und die oligarchische Partei in Syrakus hat diese Möglichkeit nach Kräften ausgebeutet. So war denn also Agathokles keineswegs noch wie Dionys der Führer der Griechen gegen die Barbaren, er hatte auch mit den Barbaren verbundene Griechen in grosser Zahl zu bekämpfen. Wir können den Unterschied der Stellung beider Tyrannen zu den Karthagern kurz so ausdrücken: Dionys diente den Griechen Sicilien's gegen die Karthager; jetzt mussten die Griechen dem Agathokles gegen sie dienen. Hierzu kam endlich noch ein Umstand von entscheidender Bedeutung. Während Dionys nach der Vernichtung von Selinus, Himera, Akragas und Gela mit seiner Macht fast allein das Griechenthum repräsentirte, gab es seit Timoleon noch wenigstens zwei unabhängige Mittelstaaten neben den Grossstaaten Syrakus und Karthago, nämlich Akragas und Gela. Deren Neutralität musste die Stärke des Agathokles verhältnissmässig vermindern, ihre feindselige Haltung gegen ihn aber den Beweis liefern, dass man, um gut griechisch gesinnt zu sein, nicht nothwendig Anhänger des Agathokles zu sein brauchte. Es ist hier an einiges oben besprochene zu erinnern. Unter Dionys vollzog sich die Vermischung der Griechen und Sikeler auf Sicilien. Zur Zeit des Agathokles drohte eine Vermischung des so entstandenen Volkes auch mit den Puniern. Aber es kam nicht dazu, in Folge der anderen politischen Verhältnisse. Sikeler und Griechen hatten sich verschmelzen können, weil jene keine eigenen Führer von Bedeutung hatten und zufrieden waren, wenn Dionys sie ebenso gut behandelte, wie es ihre Stammesherrscher nur zu thun vermochten. Karthager und Sicilier konnten dagegen nicht verschmelzen, weil das Oberhaupt jener sich ausserhalb der Insel befand. So war zur Zeit des Agathokles zwischen Karthago und Syrakus nur eine Machtfrage; von nationaler Begeisterung war bei den Syrakusanern wenig mehr die Rede.

Wenn wir dies berücksichtigen, so bekommen wir, wenn uns nicht alles täuscht, einige Aufklärung auch über die grössere Grausamkeit des Agathokles im Vergleiche mit Dionys. Des letzteren Lage war einfacher; er konnte mit der Behauptung, Führer gegen die Barbaren sein zu wollen, auf eine ziemlich allgemeine Heeresfolge der Griechen rechnen; dem Agathokles half

eine solche Erklärung wenig, da es sehr viele Sikelioten gab, die sich offen den Karthagern gegen ihn anschlossen oder neutral blieben und doch ihre Unabhängigkeit gegen Karthago behaupteten. Dionys hatte in einer Zeit nationaler Begeisterung oder Erbitterung nur durch Zwang sich gehalten, Agathokles wollte in einer Zeit herrschen, wo fast alle nationalen Strebungen den Griechen der Insel in ihrer Mehrzahl fremd geworden waren und, selbst ohne andere als egoistische Zwecke, und dazu ausser Stande, sich auch nur zum Schein auf ideale Interessen zu stützen, weil sie fast gänzlich seinen Landsleuten fehlten, blieb ihm durchaus nichts übrig, als die nackte Gewalt. Dionys' Laufbahn hat noch einen Schimmer des Fürstlichen; Agathokles hat wie ein Abenteurer gelebt. Auch hier wiederum muss die hervorragende geschichtliche Persönlichkeit nicht bloss in ihrem individuellen Charakter, sondern ebenso sehr auch als ein Product ihrer Zeit betrachtet werden. Die sicilischen Griechen dieser Zeit waren schwächer als ihre Vorfahren; die Karthager waren ihnen nicht mehr die barbarischen Fremden, die sie ihren Vorfahren gewesen waren; sie hatten sie im Gegentheil als bereitwillige Helfer in ihren inneren Zwisten kennen gelernt. Diesen Zwisten aber gaben sie sich mit ebenso grossem Eifer hin, wie nur jemals früher; musste nicht da ein Despot, für den weniger als je eine moralische Stütze aufgefunden werden konnte, als einziges Mittel der Herrschaft die nackte Grausamkeit anwenden?

Es ist aber noch ein Punkt zu beachten, wenn wir Agathokles vollkommen verstehen wollen. Wir haben bei ihm so gut wie bei Dionys und Timoleon auf die Zeitverhältnisse in der griechischen Welt überhaupt Rücksicht zu nehmen. Und da zeigt sich denn zwischen den beiden Tyrannen folgender Unterschied. Dionys entspricht, wie wir sahen, den lakedämonischen Harmosten seiner Zeit. Sie können sich wohl hin und wieder mit den Persern verbinden, aber sie bleiben selbst Griechen und Spartaner. So verständigt sich Dionys wohl einmal mit den Karthagern, aber er bleibt stets Syrakusaner. Syrakus ist seine Burg, aus der er sich immer wieder seine Kraft holt. Zu Agathokles' Zeit hat im Orient die Auflösung des Perserreiches stattgefunden. Die Diadochen sind Griechen, aber sie herrschen gleichmässig über Griechen und Asiaten, und es ist ihnen einerlei, über wen sie herrschen, wenn sie nur herrschen. Es ist ihnen auch einerlei, wo sie herrschen; sie haben keine Heimath mehr, sie sind nur Condottieri. Denselben Charakter hat die gleichzeitige Herrschaft des Agathokles. Agathokles ist kein Syrakusaner von Geburt wie Dionysios; in Therma, wo er geboren wurde, lebten Karthager und Griechen friedlich neben einander. Er zieht es vor in Syrakus zu herrschen, weil Syrakus die mächtigste Stadt des Westens ist; aber er hängt so wenig an Syrakus, dass wir ihn bald sogar Sicilien verlassen sehen, um sich ein Reich in Afrika zu gründen; es ist ihm gleichgültig, wo er herrscht, wenn er nur die Gewalt in Händen hat. Er hat denselben Charakter der vaterlandslosen Condottieri, wie die Diadochen. Der Unterschied ist nur, dass diese sich auf den Trümmern des persischen Reiches befehdeten, während Agathokles das karthagische erst vernichten sollte. Ihm wäre die Rolle eines Alexander zugefallen, aber dazu war er nicht gross genug.

Die Verschiedenheit der Zeitumstände zwischen Dionys und Agathokles

zeigte sich übrigens noch in dem merkwürdigen Umstande, dass, während Dionys sich fast nur auf Söldner stützte und von höchst argwöhnischem Charakter war, Agathokles allerdings auch Söldner hielt, aber doch vorzugsweise Bürger von Syrakus und andern Städten in seinem Heere hatte, und nie eine Spur von Argwohn gezeigt hat. Zur Zeit des Dionys gab es noch einen Gegensatz: Bürger von Syrakus, d. h. nach Freiheit strebende Männer, die der Tyrann fürchten musste, und Söldner, nur dem Tyrannen ergeben. In der Epoche des Agathokles war von der alten Freiheitsliebe der Syrakusaner nicht mehr viel die Rede, und die Syrakusaner selbst waren zum geringsten Theile die Nachkommen der Gegner und Ueberwinder der Athener. Wenn nun Agathokles von Zeit zu Zeit mit allen, die ihm widerstrebten, durch Massenmorde gründlich aufräumte, so brauchte er, von einer kleinen Söldnerschaar umgeben, im übrigen sich nicht zu scheuen, den Syrakusanern Waffen in die Hand zu geben; von Freiheitshelden hatte er keine Feindschaft, von Verschwörern keine Nachstellung zu erwarten. Natürlich trug auch der Charakter des Agathokles, der etwas frischeres hatte, als der des Dionys, sehr viel zu seiner sorglosen Haltung bei. Nach diesen nothwendigen Bemerkungen kehren wir zur Geschichtserzählung zurück.

Nachdem Agathokles Messana gewonnen hatte, dachte er Akragas zu unterwerfen. Als er aber mit seinem Heere sich in der Nähe dieser Stadt befand, waren auch die Karthager mit 60 Schiffen da, und Agathokles musste sich mit einem Einfall in das karthagische Gebiet der Insel begnügen, in welchem er einzelne Festungen im Sturme oder auf dem Wege gütlicher Verhandlung sich zu eigen machte.

Indessen hatten die syrakusanischen Oligarchen immer noch über eine nicht unbedeutende Macht zu verfügen. An ihrer Spitze stand jetzt Deinokrates, derselbe, den Agathokles vor fünf Jahren bei dem grossen Blutbade in Syrakus verschont hatte. Dieser, der die aus Messana vertriebenen Syrakusaner um sich gesammelt hatte, machte einen Versuch, sich Kentoripa's zu bemächtigen, wo eine agathokleische Besatzung lag, unter den Bürgern aber eine nicht unbedeutende Partei den syrakusanischen Oligarchen anhing. Er schickte Nymphodoros zu diesem Zwecke aus, der zwar Nachts in Kentoripa eindrang, aber von den Truppen des Agathokles überwunden und mit den Seinigen niedergehauen wurde. Dies Unternehmen hatte nur die eine Folge, dass Agathokles die Häupter der ihm feindlichen Partei in Kentoripa umbringen liess.

Etwas besseren Erfolg hatte, wenigstens anfangs, das Unternehmen derselben Männer gegen Galaria. Die Galariner riefen die Hülfe des Deinokrates gegen die agathokleische Besatzung der Stadt an, und er kam mit der nicht unbedeutenden Macht von 3000 Mann, unter denen eigenthümlicherweise 2000 Reiter waren, worin wir ein sicheres Zeichen des Reichthums einer grossen Zahl der das Heer bildenden Krieger zu sehen haben. Galaria fiel in die Hände der Oligarchen, deren Macht, Agathokles erwartend, sich vor der Stadt lagerte. Agathokles schickte Pasiphilos, der sich schon gegen Messana bewährt hatte, und mit ihm Demophilos, während das Heer der Oligarchen, ausser von Deinokrates selbst, noch von Philonides befehligt wurde. Die Schlacht, zu der es bald kam, war anfangs schwankend; dann entschied sie

sich durch den Fall des Philonides zu Gunsten des agathokleischen Heeres. Galaria wurde wieder erobert, und die Rache an den Feinden des Agathokles daselbst liess nicht auf sich warten.

Nun hatte Agathokles gezeigt, dass er seinen griechischen Feinden auf der Insel überlegen war. Die freien Städte hatten sich vor ihm demüthigen müssen und waren theilweise unterworfen worden; die syrakusanischen Verbannten, die auf eigene Hand gegen ihn Krieg zu führen versuchten, hatte er überwunden; es blieb nur ein Feind zu besiegen, der mächtigste, der ewige Feind, die Karthager. Denn diese, anfangs Agathokles nicht unbedingt feindselig gestimmt, waren immer mehr seine Gegner geworden. Sie wollten aus der Hegemonie von Syrakus nicht eine Despotie des Agathokles werden lassen, sie hatten den Tyrannen zu verhindern gesucht, Messana zu erobern; sie hatten es wirklich durchgesetzt, dass er Akragas nicht nehmen konnte, und sie wurden überdies durch die syrakusanischen Flüchtlinge fortwährend angetrieben, gegen ihn aufzutreten. Wir sahen oben, dass Agathokles mit Hamilkar in einem ebenso sehr gegen Karthago's Freiheit wie gegen Sicilien's Unabhängigkeit gerichteten Einverständniss war. Die Klagen der Anhänger Karthago's auf Sicilien über Hamilkar hatten schon einen Umschwung in den Verhältnissen zu Agathokles im karthagischen Senate hervorgebracht, als Hamilkar starb, während noch sein Process schwebte. So trat Karthago wieder entschieden gegen Agathokles auf. Um die Zeit, wo die Partei des Deinokrates den vergeblichen Versuch auf Kentoripa machte, fuhr eine aus 50 Fahrzeugen bestehende karthagische Flotte in den grossen Hafen von Syrakus, richtete aber nichts aus. Die Karthager bemächtigten sich nur zweier Handelsschiffe und begingen die zwecklose Grausamkeit, dass sie der gefangenen Besatzung des einen die Hände abhieben. Freilich rächte sich bald darauf Agathokles an der Besatzung einiger an der bruttischen Küste genommener karthagischer Schiffe durch dieselbe Grausamkeit. Die immer mehr gereizten Karthager gingen nun einen Schritt weiter und besetzten den im Gebiete von Gela am rechten Ufer des Himera nahe der Mündung desselben gelegenen Berg Eknomos, jetzt M^te^ Cufino oberhalb Licata. Gleich nach dem Siege bei Galaria zog Agathokles dahin und versuchte, die Karthager zu einer Schlacht zu bewegen, aber es gelang ihm nicht, und er kehrte nach Syrakus zurück.

Die Karthager hatten sich noch nicht für stark genug gehalten, um dem Agathokles die Spitze bieten zu können. Im Jahre 311 v. Chr. (Ol. 117, 2) ergänzten sie ihre Macht auf Sicilien durch einen grossen Heereszug. Hamilkar, Gisgon's Sohn, wurde an die Spitze gestellt; er erhielt 130 Trieren, ein Heer von 10,000 Soldaten aus Afrika ausser 2000 karthagischen Bürgern, 1000 tyrrhenische Söldner, 200 Gespanne und 1000 balearische Schleuderer. Eine grosse Menge von Transportschiffen begleitete, mit Korn und andern Vorräthen beladen, das Heer. Die Fahrt war höchst unglücklich. Ein Sturm vernichtete 60 Trieren und 200 mit Vorräthen beladene Schiffe. Der Rest rettete sich mit Mühe nach Sicilien. Eine grosse Anzahl der besten Krieger war im Meere umgekommen und unter ihnen manche angesehene karthagische Bürger, für die, nach altem Herkommen, öffentliche Trauer stattfand, indem man die Mauern der Stadt mit schwarzem Zeuge behängte. Auf Sicilien bildete

Hamilkar aus den ihm zu Gebote stehenden Truppen, denen, welche schon auf der Insel gewesen waren, den aus dem Sturme geretteten, Söldnern, welche er anwarb und sicilischen Bundesgenossen ein Heer, welches ungefähr 40,000 Mann zu Fuss und 5000 Reiter zählte.

Der Berg Eknomos blieb auch jetzt noch der Mittelpunkt der karthagischen Aufstellung, weshalb Agathokles es für angemessen hielt, sich der Stadt Gela zu versichern, um so das Ungewitter von Syrakus möglichst fern zu halten. Zur See waren die Karthager ohnedies Herren geworden; sie hatten in der Meerenge von Messana 20 syrakusanische Schiffe mit der gesammten Besatzung genommen. Aber er wagte es nicht, Gela offen anzugreifen, weil er fürchtete, dass dann diese Stadt, welche ihre Unabhängigkeit behaupten wollte, sich den Karthagern überliefern möchte. Er wusste es zu bewirken, dass Soldaten seines Heeres in kleinen Abtheilungen unter verschiedenen Vorwänden in die Stadt gelassen wurden; endlich kam er selbst, und als er sich überzeugt hatte, dass er nunmehr den Bürgern überlegen war, beschuldigte er die Geloer der Verrätherei, an die sie schwerlich bei der Anwesenheit des gefürchteten Agathokles dachten, und liess seine Soldaten ein schreckliches Blutbad unter ihnen anrichten. Mehr als 4000 wurden umgebracht und ihr Vermögen eingezogen. Damit nicht zufrieden, gebot er den übrigen, alles gemünzte und ungemünzte Gold und Silber ihm auszuliefern, und die Furcht vor dem Tyrannen bewirkte, dass der Befehl Gehorsam fand. Er liess die Leichen der Ermordeten in die die Stadt umgebenden Gräben werfen, und rückte dann, mit Zurücklassung einer ausreichenden Besatzung, dem Feinde entgegen.

Wir wissen, dass die Karthager auf dem Eknomos lagerten; Agathokles bezog eine durch das Kastell Phalarion, welches östlich vom Himera dem Eknomos auf dem M^te^ Gallodoro gegenüberlag, geschützte Stellung. Ein altes Orakel sagte, dass an diesem Orte viele Menschen im Kampfe fallen würden. Eine geraume Zeit zögerten beide Heere, zum Angriff zu schreiten; endlich führte, wie es so oft geschieht, die Nothwendigkeit, die beiden Lager mit Vorräthen aus dem flachen Lande zu versehen, die Entscheidung herbei. Libyer zogen plündernd in der Gegend umher; Agathokles liess durch seine Leute sogar ganz nahe dem karthagischen Lager untergebrachtes Zugvieh rauben. In der Voraussetzung, dass die Karthager den Griechen die Beute würden abjagen wollen, legte er am Flusse eine ausgewählte Schaar seiner Soldaten in Hinterhalt. Es geschah, wie er erwartet hatte, und als die Karthager sich auf der Verfolgung dem Hinterhalte näherten, wurden sie überfallen und theils niedergemacht, theils in ihr Lager zurückgejagt. Diesen Augenblick hielt Agathokles für geeignet, die wirkliche Schlacht zu beginnen. Er führte sein ganzes Heer gegen das karthagische Lager, in welchem man auf den Kampf nicht vorbereitet war. Schnell wurde ein Theil des Grabens ausgefüllt, Pfähle, welche die Verschanzung bildeten, herausgezogen, und das griechische Heer versuchte in das Lager zu dringen. Es entstand ein heftiger Kampf; die Karthager stürzten von allen Seiten herbei, um die Griechen aus der schon eroberten Stellung wieder zu verdrängen. Das Heer des Agathokles aber kämpfte mit um so grösserer Tapferkeit, da es schon durch den bisherigen Erfolg angefeuert wurde. Als

Hamilkar bemerkte, dass im Handgemenge die Karthager unterliegen würden, liess er seine balearischen Schleuderer anrücken. Diese trieben mit ihren eine Mine, 436 Gramm, schweren Steinen wirklich die Griechen aus dem Lager heraus. Indess liess sich Agathokles nicht abschrecken; er brach an andern Punkten wieder ein und würde über die Karthager Herr geworden sein, wenn diese nicht während des Kampfes eine unerwartete Hülfe an Truppen gefunden hätten, die in demselben Augenblicke erst von Afrika eintrafen. Diese fielen den Griechen vom Meere her in die Flanke und nöthigten sie zum Rückzuge. Aber aus dem Rückzuge wurde Flucht, und auf dieser litten die Griechen viel durch die zahlreiche karthagische Reiterei, welche, die Griechen 40 Stadien weit verfolgte. Die Ebene bedeckte sich mit gefallenen Griechen, und viele kamen noch im Himera um, in den sie sich, von der Mittagshitze erschöpft, stürzten und von dessen salzigem Wasser nicht wenige tranken. Das Resultat der Schlacht war für die Karthager ein Verlust von 500, für die Griechen von 7000 Mann.

Nach der Schlacht zündete Agathokles sein Lager am Phalarion an und zog mit seinem Heere nach Gela. Hier wurden durch einen Zufall oder eine List des Feldherrn noch einige karthagische Soldaten unvermuthet niedergemacht. Er hatte nämlich das Gerücht verbreiten lassen, dass er schleunigst nach Syrakus aufzubrechen beabsichtige, und als nun eine Abtheilung von 300 afrikanischen Reitern bei ihren Streifzügen durch die Umgebung von Gela einige Soldaten des Agathokles traf, erklärten diese, ihr Feldherr sei schon nach Syrakus abgezogen, vielleicht um als Ueberläufer gelten zu können. Die Afrikaner ritten arglos nach Gela, wo sie überfallen und niedergemacht wurden. Agathokles verweilte absichtlich so lange als möglich in Gela. Diese Stadt war gut befestigt und konnte eine Belagerung wohl ertragen; wenn die Karthager sich hier aufhalten liessen, so gewannen die Syrakusaner Zeit, ihre Ernte in Sicherheit zu bringen, und Syrakus war dann auf eine längere Belagerung besser gerüstet. Eine Zeitlang verfuhr Hamilkar, wie Agathokles erwartet hatte; bald aber merkte er, dass das Heer der Griechen in Gela mit allem Nothwendigen wohl versehen war und die Stadt noch lange halten konnte, und er zog es vor, das leichtere Geschäft der Eroberung des übrigen Siciliens zu betreiben. Er behandelte die Bewohner der ersten Orte, die er in seine Gewalt bekam, so gut, dass sich bald die Städte Siciliens um die Wette ihm ergaben. Kamarina, Leontini, Katane und Tauromenion waren die ersten, welche ihre Thore öffneten. Nach wenigen Tagen folgten Messana, Abakainon und viele andere diesem Beispiele. So allgemein war der Hass gegen den Tyrannen, der es nun doch für gerathen hielt, Gela zu verlassen und nach Syrakus zurückzukehren, wo er alles in guten Vertheidigungszustand setzte.

Er hatte aber den kühnen Plan gefasst, in Syrakus eine kleine zuverlässige Besatzung zurückzulassen und selbst mit dem grössten Theile seines Heeres nach Afrika zu gehen, um die Karthager in ihrem eigenen Lande anzugreifen.

Drittes Kapitel.

Feldzug des Agathokles in Afrika.

Das Unternehmen war im höchsten Grade abenteuerlich. Im eigenen Lande geschlagen, und im Begriffe, in seiner Hauptstadt belagert zu werden, bricht ein Fürst in das feindliche Land ein und hofft dort das verlorene Glück wiederzufinden. Dennoch lag in den Verhältnissen manches, was den Agathokles nicht in dem Lichte eines Wahnsinnigen erscheinen lässt. Keine Niederlage auf Sicilien konnte die Karthager auf die Dauer von ihren Plänen auf die Insel abbringen; wenn Sicilien Ruhe vor ihnen haben sollte, mussten sie in Afrika selbst besiegt werden. Ein Krieg in Afrika liess sich aber aus mehreren Gründen leichter und mit mehr Aussicht auf Erfolg führen, als ein Krieg in Sicilien. Denn während Sicilien durch lange Kriege schon erschöpft war, barg Afrika in seinen Städten und auf seinen Feldern noch Reichthümer, die wohl die Begierde eines Soldaten reizen konnten, und es war anzunehmen, dass Karthago, welches in Sicilien ein grosses Söldnerheer unterhielt, in Afrika mit seinen an den Krieg weniger gewöhnten Stadtbürgern nicht so gar viel gegen die erprobten Schaaren des Agathokles würde ausrichten können. Ferner beherrschten die Karthager freilich einen grossen Theil von Nordafrika, aber der Gehorsam der Unterworfenen war kein freiwilliger. Agathokles konnte aus der Geschichte des letzten Jahrhunderts wissen, dass nach dem grossen Unglück der Karthager vor Syrakus im Jahre 396 v. Chr. die abhängigen Völkerschaften Afrika's sich empört und Karthago schwer bedrängthatten (s. oben S. 121). Der Aufstand war an der Uneinigkeit der Empörer gescheitert; wenn nun ein guter Feldherr unter den immer noch ihrer Herrscherin abgeneigten karthagischen Unterthanen auftrat, waren dann nicht grosse Erfolge zu erringen? Und man konnte um so mehr auf Erfolge rechnen, da nur Karthago befestigt, alle anderen Städte aber unbefestigt waren. Bei allem diesem blieb noch ein Zweifel übrig: Wie sollte Agathokles, wenn er auch in Feldschlachten die Feinde besiegte, die Stadt Karthago erobern? Eine so vollständig gerüstete feste Stadt, dass alle Belagerungsmaschinen, über die etwa Agathokles im Laufe des Feldzugs verfügte, nicht die geringste Wirkung auf sie haben konnten. Und wenn er Karthago nicht zu erobern vermochte, was hatte er dann selbst nach einigen Siegen anderes zu erwarten, als Untergang? Wir können, wenn wir bei Agathokles eine verständige Berechnung der Aussichten des Krieges in Afrika voraussetzen, nur vermuthen, dass er in Karthago geheime Einverständnisse hatte, und dass das Gelingen der Empörung des Bomilkar einen Theil seiner Berechnung ausmachte. So war er selbst schon früher mit Hamilkar, und wenn wir Justin glauben dürfen, einst Dionys mit Suniatus im Einverständniss gewesen. Aber selbst unter dieser Voraussetzung war das Unternehmen ein durchaus abenteuerliches, im Vergleich mit welchem der Zug Alexanders nach Asien, der dem Agathokles als Muster vorschweben mochte, und die Expedition der Athener nach Sicilien als von der

Klugheit selbst eingegebene Unternehmungen erscheinen. Der Hannibalische Feldzug über die Alpen hatte mehr Aussichten, Rom zu vernichten, als der des Agathokles, Karthago. Agathokles ist eben, wie wir vorhin gezeigt haben, durchaus Condottiere und Abenteurer, ganz im Charakter seiner Zeit. Wir finden unter den Diadochen ähnliche Charaktere. Demetrios Poliorketes hat sich auf Unternehmungen eingelassen, die ebenso wenig Aussichten darboten.

Agathokles traf seine Vorbereitungen, ohne über seine Zwecke irgend Jemandem etwas mitzutheilen. Er wählte unter seinen Soldaten die brauchbarsten. An Reitern hatte er keinen Mangel, denn während die Fusssoldaten auf der Flucht vom Himeraflusse sehr zusammengeschmolzen waren, hatten die Reiter sich fast alle gerettet. Diese mussten Sattel und Zügel mitnehmen, um in Afrika, wo an Pferden kein Mangel war, beritten gemacht zu werden. Ausser einer Anzahl fremder Söldner nahm er auch viele Syrakusaner mit und gebrauchte die Vorsicht, diese aus möglichst vielen Familien zu wählen, und Väter von Söhnen, Brüder von Brüdern zu trennen, damit er an den mit ihm Ziehenden Geiseln für die Treue der in Syrakus Zurückbleibenden hätte. Der Zeitpunkt, den er für die Abfahrt bestimmt hatte, nahte heran, und noch fehlte es ihm an Geld. Er verschaffte es sich durch eine grausame List. Er berief eine Versammlung, und ohne von seinen Absichten etwas zu verrathen, verbreitete er sich über die Entbehrungen, die den Belagerten bevorständen. Er selbst sei an dergleichen gewöhnt und werde es leicht ertragen; aber es gebe gewiss Manche, die nicht dazu im Stande wären; diesen stünde es frei, mit Hab und Gut sich aus der Stadt zu entfernen. Viele reiche Bürger, die den Agathokles hassten, gingen in die Falle und zogen ab; aber der Tyrann liess sie durch Söldner unterwegs überfallen und niedermachen, worauf er ihr Vermögen an sich nahm. Ausserdem nahm er, ganz im Sinne des Dionys, Weihgeschenke aus den Tempeln und Schmucksachen von den Frauen, lieh von den Kaufleuten und liess sich alle Mündelgelder von den Vormündern auszahlen, mit dem Versprechen, sie bei der Mündigkeit der Kinder zurückzugeben. So verschaffte er sich Geld, und um die Zahl der Soldaten zu vergrössern, reihte er Sklaven ein, die er zu diesem Zwecke frei machte.

Nachdem er seinen Bruder Antandros als Befehlshaber in Syrakus zurückgelassen, füllte er mit seiner ausgewählten Mannschaft 60 Schiffe und erwartete einen günstigen Moment zum Auslaufen. Die Wachsamkeit der karthagischen Flotte, welche den Hafen von Syrakus belagert hielt, nöthigte ihn einige Tage vor Anker zu bleiben, und das Heer hatte Zeit genug, sich in Vermuthungen über den möglichen Zweck der Fahrt zu ergehen, Vermuthungen, von denen doch keine das Richtige traf. Einige meinten, es ginge nach Italien, Andere, in's karthagische Gebiet auf Sicilien, Niemand aber glaubte, dass etwas Gutes bei dem Unternehmen herauskommen werde. Alle verwünschten den Wahnsinn des Feldherrn. Endlich bot sich eine Gelegenheit, abzufahren. Eine Flottille von Proviantschiffen näherte sich der Stadt, und das ganze karthagische Geschwader verliess seine Stellung, um auf die willkommene Beute Jagd zu machen. Nun lief Agathokles aus. Die Karthager, welche die Proviantschiffe schon beinahe erreicht hatten, glaubten, Agathokles beabsichtige, ihnen eine Schlacht anzubieten; sie gaben die Jagd auf und

erwarteten Agathokles in Schlachtordnung. Als sie aber sahen, dass er nach Süden abfuhr, begannen sie die Verfolgung. Aber Agathokles hatte einen ziemlichen Vorsprung, und die Nacht brach herein, ohne dass es den Karthagern gelungen wäre, ihn zu erreichen. Die Proviantflotte hatte überdies in den Hafen von Syrakus gelangen können und der Stadt, in der Mangel auszubrechen drohte, eine willkommene Zufuhr gebracht. Am folgenden Tage, 15. August 310, war die karthagische Flotte, welche nicht wusste, wo sie Agathokles suchen sollte, nicht sichtbar, aber eine totale Sonnenfinsterniss verbreitete grossen Schrecken unter den Soldaten. Noch 4 Tage und 4 Nächte fuhren sie von den Karthagern unbelästigt weiter; aber am Morgen des siebenten Tages der Fahrt war die feindliche Flotte plötzlich wieder in Sicht, und es begann ein verzweifeltes Wettrudern, verzweifelt besonders von Seiten der Griechen, deren einzige Rettung in der rechtzeitigen Erreichung des Landes bestand. Auch die Karthager strengten alle Kräfte an, denn wenn sie die Griechen einholten, waren sie mit ihrer Ueberzahl des Sieges gewiss, und dieser Sieg sicherte ihnen die Eroberung von Syrakus. Die Karthager gewannen immer mehr Raum und waren mit ihren schnellsten Schiffen schon bei den letzten Fahrzeugen der Griechen; — da war die libysche Küste erreicht und die Griechen, an der Rettung nun nicht mehr verzweifelnd, warfen sich keck gegen die Karthager und nöthigten sie, sich aus Schussweite zurückzuziehen. So konnte das Heer des Agathokles ungestört landen, schnell eine Verschanzung aufwerfen und die Fahrzeuge an's Land ziehen. Es war ein Ort südwestlich vom Vorgebirge des Merkur, — Cap Bon — der nach ungeheuren Steinbrüchen, welche noch heutzutage sichtbar sind, bei den Griechen den Namen Latomiai führte.

Das im Heere herrschende Gefühl, dass man nun doch für's erste aus der schlimmsten Gefahr gerettet sei, ein Gefühl, das für den Augenblick noch keinen Gedanken an die Zukunft gestattete, benutzte Agathokles, um eine ebenso geschickte wie kühne Massregel in's Werk zu setzen. Er sah ein, dass die Flotte ihm nunmehr nur ein Hinderniss sein würde, und beschloss, sie zu verbrennen. Ein Hinderniss war sie besonders deswegen, weil sie den Soldaten den Gedanken nahe legte, dass im Falle eines Misslingens Flucht und Rückkehr nach Sicilien möglich sei; und von diesem Gedanken zum Ueberdruss an dem ganzen Unternehmen war nur ein Schritt. Agathokles wollte, dass Alle ihre einzige Zuversicht auf den Sieg setzen und keine andere Rettung als in der heldenmüthigsten Tapferkeit suchen sollten. Dazu kam noch ein zweites. Wenn er nicht stets an der Küste entlang zog und so mit dem ganzen Heere zugleich die Flotte deckte, — was weder in seinem Plane lag, noch überhaupt rathsam war — musste er das ohnedies nicht grosse Heer theilen oder die Flotte den Karthagern zur Beute werden lassen. Agathokles wusste aber die Verbrennung der Flotte in einem ganz anderen Lichte erscheinen zu lassen. Er berief die Soldaten zu einer Versammlung, und trat bekränzt und in festlichem Gewande unter sie. Er theilte ihnen mit, dass er auf der Fahrt, als er habe befürchten müssen, dass sie von den Karthagern eingeholt werden würden, das Gelübde gethan habe, wenn sie ihnen entgingen, die ganze Flotte der Demeter und Kore als Brandfackel anzuzünden. Dies

Gelübde müsse er jetzt erfüllen. Ueberdies stehe alles günstig, und die Göttinnen würden ihnen sicher zum Siege verhelfen. In demselben Augenblick brachte ein Diener ihm eine angezündete Fackel. Er nahm sie und gebot, den Trierarchen eben solche in die Hand zu geben. Jeder von ihnen stieg damit auf das Hintertheil seines Schiffes, Agathokles auf das des Admiralschiffes, und alle zündeten auf seinen Befehl ihre Schiffe an. Wie die Flammen in die Lüfte schlugen, bliesen die Trompeten wie zum Angriff, und alle Soldaten beteten um glückliche Rückkehr. Die Geschicklichkeit, mit welcher Agathokles der Verbrennung der Flotte einen religiösen Grund unterzuschieben wusste, bewirkte anfangs bei den Soldaten eine vollständige Beruhigung über das Geschehene. Bald aber kehrte das Gefühl ihrer Verlassenheit auf fremdem Boden mit um so grösserer Kraft zurück. Agathokles ergriff das beste Mittel dagegen: er führte sie zu Eroberungen.

Sein erstes Ziel war Megalopolis. Der Weg dahin führte durch ein gartenähnliches, sorgfältig bebautes Land, das von Kanälen durchschnitten war, die seine Fruchtbarkeit erhöhten. Hier und da zeigten sich Gehöfte und Landhäuser, deren weisse Mauern einen anmuthigen Gegensatz zu dem umgebenden Grün bildeten, und die aufs reichlichste mit allen Bequemlichkeiten des Lebens ausgestattet waren. Das Land war theils mit Weinstöcken und Oelbäumen bepflanzt, die, wie wir wissen, hundert Jahre vorher die Gegend von Karthago noch wenig trug (s. ob. S. 87), theils zu Weideplätzen für Rinder-, Schaf- und Rossheerden benutzt. Alles zeigte, dass die reichen karthagischen Bürger ihre Landsitze zum angenehmsten Lebensgenusse einzurichten gewusst hatten. So erwachte der schon sinkende Muth der Soldaten wieder, die nun doch schon eine wünschenswerthe und unschwer zu gewinnende Beute vor sich sahen. Megalopolis wurde schnell erobert. Die karthagische Politik führte solche Folgen mit Nothwendigkeit herbei. Der herrschende Staat hatte in Afrika keinen mächtigen Feind zu fürchten; gefährlich konnten nur die Unterthanen selbst werden. Deshalb musste die Stadt Karthago allein stark sein, die unterworfenen Städte durften kaum Befestigungen und Waffen haben. Natürlich fielen sie um so leichter in die Hände eines wirklich bedeutenden Feindes. Agathokles liess Megalopolis von seinen Soldaten plündern und zog dann nach Weiss-Tunes, das ebenfalls genommen wurde. Er ging aber nicht auf den Wunsch der Soldaten ein, die eroberten Städte zu besetzen und gegen die Karthager zu vertheidigen. Er wollte alles fern halten, was bei ihnen Erschlaffung zur Folge haben konnte, zerstörte deshalb die geringfügigen vorhandenen Befestigungen und bezog mit seinem Heere ein Lager auf freiem Felde.

Die karthagische Flotte, welche die Landung des Agathokles nicht hatte verhindern können, war anfangs beim Anblick des Brandes der Schiffe von Freude erfüllt gewesen; als die Mannschaft aber sah, dass die Griechen von der Küste hinweg in's Innere zogen, begannen sie den wahren Sinn der That des Agathokles zu ahnen und geriethen in die äusserste Bestürzung. Sie hingen nach karthagischem Gebrauche als Zeichen der Trauer schwarze Decken über die Vordertheile der Schiffe. Aber sie waren doch klug genug, um am Lande die ehernen Schnäbel der griechischen Schiffe zu sammeln und

zu möglichem Gebrauche in ihren Trieren mitzunehmen, so wie sie auch nicht versäumten, sogleich ein Schiff mit der Nachricht des Vorgefallenen nach Karthago zu schicken.

Hier hatte man inzwischen schon auf anderem Wege die Landung der Griechen in Afrika erfahren, und das Unvermuthete hatte den grössten Schrecken erregt. Man konnte nicht anders denken, als dass das eigene Heer in Sicilien vernichtet sei, und dass Agathokles nun in Folge seines Sieges das ausführen wolle, was die Karthager schon immer nach einer grossen Niederlage auf der Insel gefürchtet hatten, einen Angriff auf Karthago selbst. Dass ein geschlagener Feind die siegreiche Stadt angreifen, dass Agathokles der Wachsamkeit der meerbeherrschenden Flotte entgehen und nach Afrika gelangen könne, das kam ihnen nicht in den Sinn. Guter Rath war theuer, denn kein fertig ausgerüstetes Heer stand zum Ausrücken bereit, und die Stadtbürger waren nicht kriegsgeübt genug, um schnell eine brauchbare Armee bilden zu können. Einige meinten, es seien Gesandte zum Agathokles zu schicken, damit man erfahre, wie es eigentlich mit den Feinden stehe; Andere riethen, ruhig abzuwarten, was er zunächst gegen sie unternehmen würde. Die Stimmung der Karthager hob sich aber, sobald man von der Flotte die Nachricht von dem wahren Zusammenhange der vorgefallenen Begebenheiten erhielt. Der erste Beschluss der Gerusie war, den Flottenführern einen strengen Verweis wegen ihrer geringen Wachsamkeit zu ertheilen, der zweite, die Ernennung zweier angesehener Männer, des Hanno und des Bomilkar, zu Feldherren gegen Agathokles. Die Wahl entsprach der hergebrachten Vorsicht, die dieses Mal jedoch nichts half. Hanno und Bomilkar waren aus zwei feindlichen Familien, und die Karthager sahen hierin eine Garantie ihrer Sicherheit vor Usurpationen von Seiten der Feldherren, die in einer so kritischen Lage mit aussergewöhnlicher Macht ausgerüstet werden mussten. Bomilkar aber sann auf Verrath. Er war einer der Männer, welche nicht für den Dienst einer so argwöhnischen Regierung, wie die karthagische war, passten. Er konnte sich nicht darin finden, wie es in Karthago herkömmlich war, nach vollendeter Amtsführung auf verläumderische Anklagen antworten zu müssen, und war doch wieder zu ehrgeizig, um als Privatmann zu leben. Dazu kam, dass er Neffe des Hamilkar, jenes Freundes des Agathokles, war. Es ist mehr als bloss wahrscheinlich, dass er in geheimem Einverständniss mit Agathokles schon vor dem Beginne des Zuges nach Afrika stand, und dass dies Einverständniss dem Agathokles Muth zu seiner Unternehmung gemacht hatte.

Karthago brachte ein Heer zusammen, welches die in der Stadt verbreitete Furcht nur wenig rechtfertigte. Man hielt es für passend, den Zuzug vom Lande und den verbündeten Städten nicht abzuwarten, sondern mit der Mannschaft, welche die Hauptstadt allein stellen konnte, Agathokles anzugreifen, und man brachte dessenungeachtet ein Heer von nicht weniger als 40,000 Fusssoldaten und 1000 Reitern, dazu 2000 Streitwagen, zusammen. Das karthagische Heer wurde auf einer Anhöhe, nicht weit von den Griechen, in Schlachtordnung gestellt. Den rechten Flügel, zu welchem auch die heilige Schaar der Karthager gehörte, befehligte Hanno, den linken Bomilkar. Dieser Theil des Heeres war des Terrains wegen, welches keine breite Entfaltung

gestattete, in grösserer Tiefe aufgestellt. Reiterei und Wagen standen vor den Haufen der Fusssoldaten. Agathokles konnte an Zahl der Soldaten nicht mit den Feinden wetteifern. Er hatte 3500 Syrakusaner, 3000 hellenische, 3000 samnitische, tyrrhenische und keltische Söldner, ausserdem noch 3500 Krieger, von deren Herkunft nichts gesagt wird, und 500 Bogenschützen und Schleuderer. Seinem Sohne Archagathos vertraute er die Führung des rechten Flügels; er selbst stellte sich auf dem linken mit 1000 auserwählten Hopliten der heiligen Schaar Hanno's gegenüber. Nicht alle Soldaten des griechischen Heeres waren gut bewaffnet; die Schiffsmannschaft hatte nicht einmal Schilde, und Agathokles liess sie die Ueberzüge der Schilde der Hopliten nehmen und mit Stäben so ausspannen, dass sie aus der Ferne das Ansehen von Schilden hatten und diese zum Kampfe nicht brauchbaren Soldaten wenigstens als eine Achtung einflössende Reserve aufgestellt werden konnten. Dass bei der grossen Ueberzahl der Feinde und bei der Nothwendigkeit zu solchem Blendwerk Zuflucht zu nehmen, keine besondere Zuversicht unter den Soldaten des Agathokles herrschen konnte, ist natürlich; eigenthümlich ist aber der Kunstgriff, durch welchen er ihre Stimmung zu heben wusste. Er hatte sich eine Anzahl Eulen verschafft, welche er unter die Soldaten fliegen liess, und als nun diese heiligen Vögel der Athene sich auf die Schilde und Helme der Soldaten setzten, wurden diese von neuer Zuversicht erfüllt.

Das griechische Heer hielt den Angriff der Wagen und Reiter der Feinde gut aus. Die Wagen wurden theils dadurch unschädlich gemacht, dass ihre Lenker niedergeschossen wurden, theils dadurch, dass man sie zur Seite heraustrieb, die meisten wurden auf das karthagische Heer zurückgejagt. Ebenso ging es der Reiterei. Nun griff das Fussvolk an. Hanno kämpfte an der Spitze der heiligen Schaar mit der grössten Tapferkeit, aber er fiel. Da ermatteten die Karthager, und Agathokles gewann mit den Seinigen das Uebergewicht. Diesen Augenblick hielt der Verräther Bomilkar für geeignet zur Ausführung seines Planes. Er beschloss, die noch nicht verlorene Schlacht zu einer vollständigen Niederlage zu machen. Er befahl seiner Abtheilung den Rückzug auf den Hügel, von dem sie schon vorwärts gerückt war; der Tod Hanno's diente ihm als Vorwand. Natürlich drängte das griechische Heer nach, und so wurde aus dem geordneten Rückzuge bald eine wilde Flucht, die zuerst von den hintern Reihen der Karthager ausging, welche umkehren sollten und als Grund davon nur eine Niederlage der Ihrigen annehmen konnten. Der rechte karthagische Flügel und besonders die heilige Schaar konnten trotz aller Tapferkeit nun auch auf die Dauer nicht Widerstand leisten und wichen. Die Flucht ging nach Karthago zu. Das Lager fiel dem Agathokles in die Hände. Hier machten die Griechen eine eigenthümliche Beute: mehr als 20,000 Paar Handschellen; so fest hatten die Karthager auf die vollständige Niederlage der Griechen gerechnet. Von den Griechen waren in dieser Schlacht nur etwa 200, von den Karthagern nach einem Berichte 1000, nach anderen 6000 gefallen. Nicht die Anzahl der Gefallenen, sondern das Gefühl des Besiegtseins im eigenen Lande, fast vor den Mauern der eigenen Stadt, war es, was den Karthagern diese Niederlage so furchtbar machte. Ihr erster Gedanke war, dass sie durch ihre Gottlosigkeit sie verschuldet haben

müssten, und sie wandten deshalb alle Mittel an, die beleidigten Götter zu versöhnen.

Zunächst gedachten sie des Herakles in Tyros, der Mutterstadt Karthago's. Diesem Gotte hatten sie anfangs nach phönicischem Gebrauche den Zehnten von allen Staatseinkünften gesandt; im Laufe der Zeit aber, wie Karthago's Macht und Reichthum sich mehr und mehr ausbreiteten, hatten sie es unterlassen und nur Weniges jährlich hingeschickt. Jetzt ging eine Sendung der kostbarsten Weihgeschenke nach Tyros, das von Alexander dem Grossen wohl erobert, aber nicht zerstört war, und neben Herakles ward auch der übrigen tyrischen Götter gedacht, denen goldene Modelle der karthagischen Tempel gleichsam zur Erinnerung an Karthago übersandt wurden. Dann aber glaubten sie sich wegen ihres Benehmens gegen Kronos Vorwürfe machen zu müssen, dem sie früher die üblichen Kinderopfer in einer ganz andern Weise gebracht hatten. Angesehene und wohlhabende Eltern sollten nach den Vorschriften der phönicischen Religion ihre liebsten Kinder dem Kronos opfern. Dessen Bildsäule hielt die Arme mit offenen Händen gesenkt nach vorn, und davor befand sich eine mit Feuer gefüllte Grube, in welche die Kinder, die man auf die Arme des Gottes legte, rollten. Es scheint nun, dass ursprünglich sogar, um das Opfer noch grösser und theurer zu machen, einzige Söhne angesehener Eltern verlangt wurden. Diess muss aber bald abgekommen sein. Denn wir hören, dass sich bei dieser Gelegenheit herausstellte, dass viele Eltern, um nicht ihre leiblichen Kinder opfern zu müssen, fremde gekauft und erzogen und, als ob sie die ihrigen wären, zum Opfer bestimmt hätten, wozu doch, wenn nur einzige Kinder geopfert werden sollten, keine Veranlassung war. Jetzt wurden solche Abweichungen von den alten Gebräuchen, die man durch stillschweigende Uebereinkunft geduldet hatte, als Vergehen gegen den Gott angesehen. Sie mussten wieder gut gemacht werden. Zweihundert Kinder der angesehensten Familien wurden ausgewählt und dem Kronos geopfert; und dreihundert andere, vielleicht schon erwachsenere, denen man nachsagte, dass sie auf betrügerische Weise gerettet worden seien, stellten sich freiwillig dar, um geopfert zu werden.

Während die Karthager so den Zorn der Götter abzuwenden suchten, sahen sie sich doch auch nach irdischer Hülfe um. Sie schickten zu Hamilkar nach Sicilien, um ihm von der unglücklichen Schlacht Nachricht zu geben, und ihn aufzufordern, Verstärkungen nach Afrika zu senden. Mit dieser Botschaft übersandten sie ihm auch die ehernen Schiffsschnäbel der verbrannten Flotte, welche als Beweis des Vorgefallenen und eine Art von Trophäe nach Karthago geschickt waren, und Hamilkar beschloss, den Versuch zu machen, ob nicht diese Beutestücke zu einer Täuschung benutzt werden könnten, welche die Einnahme von Syrakus herbeiführte. Er befahl den karthagischen Boten, auch vor seinen Soldaten von dem Siege des Agathokles zu schweigen und im Gegentheil die Nachricht von seiner Niederlage zu verbreiten, damit die beabsichtigte Täuschung nicht durch einen zufälligen Verkehr mit den Belagernden von den Syrakusanern entdeckt werde, und liess dann durch einige der soeben angekommenen Karthager unter Vorzeigung der Schiffsschnäbel

und mit der Behauptung, dass Agathokles mit Flotte und Heer zu Grunde gegangen sei, die Stadt zur Uebergabe auffordern.

Hier erregte die Nachricht, an der man kaum zu zweifeln wagte, grosse Trauer unter den Verwandten der bei Agathokles weilenden Syrakusaner, Freude bei den Verwandten der Flüchtlinge. Die erste Massregel des Antandros und seines Rathgebers, des Aetolers Erymnon, bestand daher darin, dass sie, um jeden, jetzt besonders unzeitigen Aufruhr in der Stadt im Keime zu ersticken, in einer ihres Fürsten ganz würdigen Weise die Verwandten der Flüchtlinge und alle, die sie im Verdacht hatten, zu den Unzufriedenen zu gehören, auf der Stelle aus der Stadt verwiesen, ehe sie noch auf die Aufforderung der Karthager eine Antwort gaben. Es ist vorgekommen (Dionys; auch im christlichen Mittelalter), dass feindliche Feldherren die aus irgend einem Grunde aus einer belagerten Stadt gewiesenen Schaaren zwischen Mauer und Lager haben verhungern lassen; Hamilkar nahm die Unglücklichen freundlich auf und schloss die Stadt näher ein, da er ihre Uebergabe erwartete.

Wirklich war Antandros der Ansicht, man müsse auf die Anerbietungen der Karthager, welche die Familie und die Freunde des Agathokles zu schonen versprachen, eingehen, aber Erymnon bekämpfte aus allen Kräften den feigen Rath und setzte es durch, dass sichrere Nachrichten abzuwarten beschlossen wurde. Während nun Hamilkar die Belagerung kräftiger betrieb, wurde die Ausdauer der Freunde des Agathokles endlich durch authentische Nachrichten von seinen Erfolgen belohnt. Er hatte sich nach seinem Siege zwei Dreissigruderer bauen lassen und schickte einen derselben mit einem ihm ergebenen Manne, Namens Nearchos, nach Syrakus, um seinen Sieg zu melden. Nach fünftägiger Fahrt kam das Schiff in der Nacht bei der Stadt an und erwartete den Morgen, um mit der festlich geschmückten und Jubelgesänge anstimmenden Mannschaft in den Hafen einzulaufen. Bald aber wäre es noch von den karthagischen Wachtschiffen erreicht und genommen worden. Städter und Belagerer schauten gespannt der Wettfahrt zu. Indess gelang es dem griechischen Fahrzeuge noch zur rechten Zeit in die Schussweite der Syrakusaner zu kommen. Die ungemeine Spannung, mit welcher fast ganz Syrakus, auf den Hafenmauern zusammengedrängt, der endlichen Ankunft des Schiffes entgegensah, gab Hamilkar den Gedanken ein, in demselben Augenblicke an einer vom Hafen entfernten Seite der Stadt einen Ueberfall zu versuchen. Wirklich waren da, wo er einige der tüchtigsten seines Heeres die Leitern anlegen liess, die Wachen nicht auf ihrem Platze, und die Stürmenden waren schon im Begriff, sich eines Mauerthurms zu bemächtigen, als die Runde noch zur rechten Zeit herbeikam und Lärm machte. Man warf die Heraufgekommenen wieder zurück. Nun lockerte Hamilkar die Belagerung ein wenig und schickte 5000 Mann nach Afrika.

Hier machte Agathokles eine Zeitlang die grössten Fortschritte; Land und Städte in der Gegend von Karthago kamen in seine Gewalt. Er liess einen Theil seiner Truppen ein festes Lager bei Tunes beziehen und zog mit den übrigen zur Eroberung entfernterer Städte aus. Zuerst nahm er Neapolis, dessen Einwohner er freundlich behandelte, und belagerte dann Hadrumetum. Er fand einen Bundesgenossen in Elymas, einem Könige der Libyer. Während

seiner Abwesenheit von Tunes gewannen die Karthager jedoch dort das Uebergewicht, nahmen das vor der Stadt aufgeschlagene griechische Lager und griffen sogar Tunes an. Hier rettete sich Agathokles durch eine Kriegslist, die ihm zugleich den Besitz von Hadrumetum verschaffte. Er zog nämlich mit dem Tross und einigen wenigen Soldaten nach einem zwischen Tunes und Hadrumetum gelegenen hohen Orte, der von beiden Städten aus gesehen werden konnte, und liess dort gewaltige Feuer anzünden. Nun meinten die Feinde, sowohl vor Tunes als in Hadrumetum, es rücke den Griechen ein mächtiges Hülfsheer herbei, und jene flohen eilig, mit Zurücklassung ihrer Belagerungsmaschinen, nach Karthago, während Hadrumetum sich ergab. Hierauf eroberte er Thapsos im Sturm und hatte endlich über 200 karthagische Städte im Besitz, welche sämmtlich unfern Karthago's und des Meeres lagen.

Als er nun in der Verfolgung seines Sieges weiter in's Innere des Landes rückte, machten die Karthager einen neuen Versuch, den verlorenen Boden wiederzugewinnen. Schnell hatten sie eine Anzahl von Ortschaften unterworfen; aber während sie vor Tunes aufgehalten wurden, kam Agathokles auf die Nachricht davon eiligst herbei und wusste durch geschickt berechnete Tagesruhe und Nachtmärsche seine Annäherung den Feinden so gut zu verbergen, dass er sie bei Tagesanbruch überraschte und schlug. Diese Niederlage, bei welcher 2000 Karthager umkamen und viele gefangen genommen wurden, war für Karthago um so empfindlicher, da die aus Sicilien gesandten Truppen dem Kampfe bereits beigewohnt hatten. Die Freundschaft mit Elymas zeigte sich als von kurzer Dauer, aber Agathokles rächte sich für seinen Abfall in einem Kampfe, in dem der König und viele der Seinigen umkamen.

Im nächsten Jahre (Ol. 117, 4, 309 v. Chr.) kam es bei Syrakus zu einem für die Karthager unglücklich ausfallenden Zusammenstoss. Hamilkar hatte eingesehen, dass die Syrakusaner, obschon ermuthigt durch die Erfolge des Agathokles in Afrika, dennoch ebenso wenig wie vorher ihm gewachsen waren, und er hielt es für möglich, die Stadt durch einen Sturm zu nehmen, der, wie er glaubte, um so mehr Aussicht auf Erfolg darbot, da er eine grosse Anzahl syrakusanischer Flüchtlinge in seinem Heere hatte, welche mit den Oertlichkeiten vollkommen vertraut waren. Jedenfalls wollte er die Belagerung wieder energischer betreiben, und er hatte sich als Mittelpunkt seiner neuen Aufstellung das Heiligthum des olympischen Zeus in der Nähe des grossen Hafens ausersehen, welches bereits in so vielen Kriegen der Stützpunkt der Feinde von Syrakus gewesen war. Wie weit das Lager an diesem Punkte vollendet wurde, wissen wir nicht; sicher ist, dass der Angriff auf die Stadt sehr bald geschah. Wir hören, dass Hamilkar's Wahrsager ihm eines Tages verkündigte, morgen sei ihm beschieden, in Syrakus zu speisen, und dass er deshalb den Sturm auf den folgenden Tag ansetzte. Aber in Syrakus erfuhr man das Vorhaben des Feindes und benutzte die Dunkelheit der Nacht, um mit 3000 Fusssoldaten und 400 Reitern den Euryelos, jene äusserste Spitze des Dreiecks, welches die Stadt Syrakus, abgesehen von der Insel Ortygia, einnimmt, zu besetzen. Es war derselbe Punkt, an welchem schon die Athener den Sturm versucht hatten, und der zwar in die Befestigung einbegriffen, doch wegen seiner grossen Entfernung von der bewohnten

Stadt, nur schwach besetzt gehalten wurde. Gegen Ende der Nacht begann der Aufmarsch der Karthager, wohl auf demselben Wege, den die Athener eingeschlagen hatten. Hamilkar schritt selbst voran, Deinokrates, der syrakusanische Flüchtling, bildete mit der Reiterei die Nachhut. Das Fussvolk war nach seiner Nationalität in zwei Abtheilungen, Hellenen und Barbaren, getheilt. Schlimm war aber, dass Hamilkar bei einem Unternehmen, das die grösste Ordnung und Geschwindigkeit erforderte, dem Tross gestattet hatte, mitzuziehen, der durch seinen Mangel an militärischer Disciplin den Erfolg des Zuges sehr zweifelhaft machen musste. Bei der Enge des Weges entstand durch den Wetteifer dieser Leute mit den eigentlichen Soldaten Gedränge und Tumult, und als nun die syrakusanische Besatzung des Euryelos sich auf den karthagischen Haufen warf, war bald der Kampf zu Gunsten der Griechen entschieden. Von allen Seiten wurden die Feinde angegriffen; einige Abtheilungen der Griechen warfen sich ihnen entgegen, andere suchten ihnen den Rückweg abzuschneiden; die kleine Zahl der Griechen galt in der Dunkelheit für ein grosses Heer. Als die Karthager erst den Rückzug angetreten hatten, ging es ihnen wie den Athenern an demselben Platze; im Gedränge niedergetreten, von den steilen Abhängen herabstürzend, von den eigenen Kameraden als Feinde angegriffen, kam eine grosse Anzahl Karthager um. Hamilkar selbst, der beim Angriff vorangewesen war, hielt sich beim Rückzuge hinter den Seinigen, und fiel in die Hände der Syrakusaner. So erfüllte sich die Weissagung, dass er in Syrakus an diesem Tage speisen werde, aber anders, als er erwartet hatte. Die Sieger brachten ihn in die Stadt, wo die Verwandten der im Kriege Gefallenen ihn misshandelten und tödteten. Dem Leichnam ward das Haupt abgeschlagen und dieses als wahres Zeichen des Sieges nach Afrika an Agathokles geschickt. Die triumphirenden Sieger behaupteten, dass die Zahl der Stürmenden in dieser Nacht 120,000 Mann zu Fuss und 5000 Reiter (?) betragen habe. Wir werden gut thun, nicht die Hälfte davon zu glauben.

Dass Hamilkar gefangen genommen war, war allerdings ein grosser Vortheil für die Syrakusaner; auch soll die Flucht der Karthager so wild gewesen sein, dass sie sich kaum am folgenden Tage wieder zusammenfanden; aber ein weiteres Resultat hatte der Sieg nicht, dessen Grösse offenbar übertrieben ist. Die Belagerung dauerte nach wie vor fort, und zu Land und Meer eingeschlossen, wie bisher, litten die Belagerten nicht viel weniger Noth als vor ihrem Siege. Es war ein Glücksfall gewesen, dass sie gesiegt hatten, und ihr Sieg machte ihre Schwäche erst recht klar. Denn er war die Veranlassung, dass die Stadt Akragas, noch voll von Erinnerungen an ihren alten Glanz, den kühnen und einer bessern Zeit würdigen Plan, diesmal eigener Kraft vertrauend, erneuerte, (s. o. S. 226), gleich fern von jeder Begünstigung der Tyrannei wie der Barbaren, durch Beförderung der gesetzlichen Freiheit auf der Insel und Sammlung aller freien und hellenischen Elemente, Ordnung und Frieden auf Sicilien wiederherzustellen.

Dieser Versuch, von welchem die Geschichte leider zu wenig meldet, wurde unter nicht ungünstigen Auspicien gemacht. Vergegenwärtigen wir uns die Lage der Insel. Agathokles war fern; wer wusste, ob er wieder kommen würde? Vielleicht blieb er in Afrika, und dann beschäftigte er die Karthager, so dass diese den Akragantinern nicht in den Weg treten konnten. Kam er

aber zurück, so kam er voraussichtlich als Flüchtling, und bis dahin konnte die neue Freiheit der Insel schon erstarkt sein. Syrakus ohne Agathokles war auch nicht zu fürchten, denn erstens wurde es noch immer von den Karthagern bedrängt, und zweitens war es selbst gespalten in ein Syrakus innerhalb der Mauern und in ein ausgewandertes Syrakus, an dessen Spitze Deinokrates stand, der mit seiner Flüchtlingsschaar den Bestrebungen der Akragantiner, wenn sie von anderen Städten unterstützt wurden, nicht in den Weg treten konnte. Endlich aber begünstigte das Wegfallen eines früher den Griechen im Stillen immer mehr oder weniger feindlich gesinnten Elementes auf der Insel das Unternehmen der Akragantiner.

Die Sikeler hatten, wie wir mehrfach gesehen, aufgehört, sich als besondere Nationalität zu fühlen. Das Griechenthum hatte sie absorbirt und war wiederum von ihnen absorbirt worden. Die Lösung des scheinbaren Widerspruchs ist nach unseren früheren Auseinandersetzungen nicht schwer. Das seit alter Zeit in Sicilien gebräuchliche Durcheinanderwerfen der Bevölkerungen, das Vordringen der Karthager, die Einwanderung italischer Söldner, das alles hatte eine schon zu Dion's Zeit sehr merkliche Verminderung der Zahl der Griechen auf Sicilien zur Folge gehabt, aber auch ebenso sehr schliesslich eine Mischung der Sikeler mit fremden Elementen. Der wirklichen Hellenen gab es nicht mehr übermässig viele auf Sicilien, aber auch die Sikeler hatten sich nicht ungemischt in ihren Städten erhalten können. Das Völkergemisch auf der Insel war grösser geworden als zuvor, aber gerade in dem Umstande, dass überall, in den früher griechischen, wie in den früher sikelischen Städten, dasselbe Gemisch vorhanden war, gab sich eine grosse Gleichmässigkeit der Lebensverhältnisse in diesen Städten kund, welche die frühere nationale Spannung, die schon der ältere Dionys mit Erfolg zu beseitigen gesucht hatte, als gänzlich beseitigt erscheinen liess. Ueber dieses Völkergemisch aber hatte die hellenische Sprache und die hellenische Bildung entschieden die Herrschaft behauptet. Nicht als ob das Volk überall griechisch gesprochen hätte; die Klage, dass phönicische und oskische Sprache die griechische zu verdrängen drohten, konnte nicht so schnell verstummen; aber die Gebildeten sprachen es überall, wo nicht Karthager allein herrschten, und zumal hatten die Siege und die Kolonisation Timoleon's in dieser Beziehung das Uebergewicht des Hellenenthums wiederhergestellt. So erklärt es sich, dass zu Agathokles' Zeit von einem Antagonismus zwischen Griechen und Sikelern nicht mehr die Rede war.

Dieser Umstand musste den Akragantinern die Verfolgung ihrer Zwecke erleichtern; denn wenn kein Gegensatz mehr zwischen Griechen und Sikelern war, konnten jene bei ihren Bestrebungen auf eine grössere Zahl von Genossen rechnen. Aber noch ein anderer Umstand kam ihnen zunutze. Es gab jetzt unabhängige Gemeinden auf der Insel in viel grösserer Zahl als vor achtzig Jahren. In dieser Rücksicht kann die Verschiedenheit zwischen der Zeit des Agathokles und derjenigen des Dionys, eine Verschiedenheit, die wir als eine Folge der Thätigkeit des Timoleon erkannt haben, nicht genug betont werden. Als Dionys auftrat, war Syrakus fast die einzige bedeutende Stadt der Insel; wer Syrakus beherrschte, konnte sich als Herrn der Griechen Siciliens

betrachten, und Dionys sorgte dafür, dass es so blieb. Jetzt waren freie Städte da, welche an Macht einen Vergleich mit Syrakus, wie es augenblicklich stand, nicht zu scheuen brauchten, und die vielen Sikelerstädte waren in gewisser Weise Griechenstädte geworden. Es konnte also das Unternehmen der sicilischen Griechen, sich von den Tyrannen und den Karthagern zugleich zu befreien, jetzt gelingen — wenn nur einigermassen die Verhältnisse es begünstigten und tüchtige Persönlichkeiten an die Spitze traten. Wirklich schien anfangs ein glücklicher Erfolg in Aussicht zu stehen.

Feldherr der Akragantiner ward Xenodikos, und er erhielt den Auftrag, auf der Insel Bundesgenossen zu werben. Gleich sein erster Versuch war von Erfolg begleitet. Gastfreunde führten ihn zur Nachtzeit nach Gela, und diese nicht unbedeutende Stadt ward dem Unternehmen gewonnen. Das Beispiel der Geloer fand Nachahmung. Die Bewohner von Henna traten dem Bunde bei, und da sich bei der Bevölkerung von Herbessos, trotz der die Stadt in Zaum haltenden Besatzung ein lebhafter Eifer kundgab, ebenfalls den Akragantinern sich anzuschliessen, so zog Xenodikos mit seinen Truppen dahin, überwand mit Hülfe der Einwohner die Besatzung, und befreite die Stadt; 500 der fremden Soldaten ergaben sich. Und auf noch wichtigere Städte des Ostens dehnte sich in kurzem der Einfluss von Akragas aus. Agathokleische Truppen in Syrakus hatten trotz der fortdauernden Belagerung der Stadt Gelegenheit gefunden, auszubrechen und Echetla zu besetzen, von wo aus sie das Gebiet von Leontini und Kamarina verwüsteten. Xenodikos machte durch die Eroberung von Echetla diesen Raubzügen ein Ende und gewann so auch Kamarina und Leontini für das akragantinische Bündniss. Während so die akragantinische Politik Fortschritte machte, kam Syrakus trotz der grossen Niederlage Hamilkar's nicht aus seiner Bedrängniss heraus. Ein Versuch, der Noth an Lebensmitteln durch eine Seeexpedition abzuhelfen, misslang vollständig. 20 Trieren fuhren aus, um eine erwartete Proviantflotte in den Hafen zu geleiten. Im Gebiete von Megara wurden sie aber von 30 karthagischen Schiffen überfallen und flüchteten, nach kurzem Zögern, ob sie nicht eine Seeschlacht annehmen sollten, an's Land, wo sich ein Tempel der Hera befand. Aber die Karthager verfolgten sie und bemächtigten sich der Hälfte der Flottille; 10 Schiffe wurden durch eine schnell aus Syrakus herbeigeeilte Hülfe gerettet.

Agathokles hatte indess die wunderbarsten Schicksale durchgemacht. Als er das Haupt Hamilkar's empfangen hatte, ritt er damit an das karthagische Lager, hob es empor, dass die Karthager es sehen konnten und rief ihnen zu, die Ihrigen seien vor Syrakus unterlegen. Die Karthager warfen sich auf den Boden mit allen Zeichen der Verehrung, die sie Königen zu spenden pflegten, und gaben sich einer unmässigen Trauer hin. Die Macht des Agathokles in Afrika stand nun auf ihrem Gipfel, aber es war eine Macht ohne festen Grund; fast hätte eine zufällige Veranlassung plötzlich den Untergang des Abenteurers herbeigeführt. Einer seiner Feldherren, Lykiskos, schmähte im Rausche an der Tafel des Agathokles den anwesenden Despoten. Dieser nahm es aus Klugheit, weil Lykiskos ein brauchbarer Mann war, als Scherz; Archagathos aber, des Agathokles Sohn, schalt den Lykiskos heftig. Nach der Tafel, als die Gäste

aus einander gingen, warf Lykiskos dem Archagathos vor, dass er ein heimliches Liebesverhältniss mit seiner Stiefmutter Alkia unterhalte, und Archagathos entriss in seiner Wuth einem dabeistehenden Soldaten den Speer und rannte ihn dem Lykiskos in den Leib. Am nächsten Morgen kamen die Freunde des Ermordeten zusammen und regten durch ihre Klagen das ganze Lager auf; Manchem, der Agathokles Zorn aus irgend einem Grunde zu fürchten hatte, war die Gelegenheit recht, einen Aufruhr zu machen. Bald war der Tumult allgemein, und es erhob sich das Geschrei, Archagathos müsse zur Busse für den Mord fallen, und wenn Agathokles ihn nicht herausgeben wolle, er selbst. Die Zahlung des Soldes war seit einiger Zeit im Rückstand, das ganze Heer verlangte ihn augenblicklich. Neue Feldherren wurden aus der Mitte der Empörer gewählt, die Mauern von Tunes besetzt, und Agathokles mit den Seinigen förmlich umlagert.

In diesem Zustande muss sich das Lager einige Tage befunden haben, denn die Nachricht von der Empörung kam zu den Karthagern, und diese fanden Zeit, die Aufrührer wissen zu lassen, dass sie bereit wären, sie für höheren Sold, als sie von Agathokles empfangen hatten, und für grosses Handgeld in ihre Dienste zu nehmen. Einige von den Führern des Aufstandes gingen darauf ein. Nun sah Agathokles, dass alles verloren war, wenn er nicht durch einen ganz ausserordentlichen Schritt die Soldaten wieder umstimmte. Er legte sein Purpurgewand ab und trat in ihre Mitte, gekleidet wie ein gewöhnlicher Soldat. Er erinnerte die erstaunte und aufmerksam zuhörende Menge an alles, was er bis dahin mit ihrer Hülfe hatte ausführen können, und erklärte, dass er bereit sei zu sterben, wenn das ihr Wille sei; nie habe er, wie sie wohl wüssten, aus Furcht vor dem Tode eine feige Handlung begangen. Bei diesen Worten zog er das Schwert, um sich zu tödten. Da erhob sich der allgemeine Ruf, er solle leben, man habe ihm ja nichts vorzuwerfen, dann, indem die alte Anhänglichkeit an den berühmten Feldherrn sich bei den Soldaten wieder Bahn brach, er solle doch sein Purpurgewand wieder anlegen, sie wollten alle gern gehorchen. Mit Thränen dankte er für ihre schnelle Sinnesänderung und führte sie dann auf der Stelle gegen die Karthager, die den Uebergang des agathokleischen Heeres fest erwarteten. Diese hielten den Anmarsch des Heeres für die Ausführung des verabredeten Verrathes und geriethen, als nun plötzlich Agathokles zum Angriff blasen liess, in die grösste Verwirrung. Ihre Niederlage war vollständig. Etwa 200 im griechischen Heere, die Rädelsführer der Empörung, zogen es jedoch vor, zu den Feinden überzugehen.

Im nächsten Jahre (Ol. 118, 1, 308 v. Chr.) zog sich der Krieg zwischen Karthago und Agathokles mehr in das Innere des Landes. Die Karthager machten nämlich den Versuch, die zu ihrem Feinde abgefallenen Numidier zu unterwerfen, und Agathokles zog, indem er den Archagathos in Tunes zurückliess, mit dem besten Theile seines Heeres, 8000 Mann zu Fuss, 800 Reitern und 50 libyschen Gespannen den Karthagern nach, welche in diesem Jahre sogar in Afrika Griechen, besonders Syrakusaner von der oligarchischen Partei, in ihren Reihen zählten. Der Zweck des karthagischen Zuges wurde anfangs theilweise erreicht; von dem numidischen Volke der Zuphoner

schlossen sich viele den Karthagern wieder an. Bald kam es zwischen den feindlichen Heeren zum Kampf. Die karthagischen Feldherren bezogen mit dem Kern ihrer Truppen ein gut geschütztes Lager auf einem Hügel und schickten die leichten numidischen Truppen aus, um Agathokles auf seinem Marsche zu beunruhigen. Agathokles sandte diesen seine eigenen leichten Truppen, Schleuderer und Bogenschützen — auch zum Theil Numidier, entgegen und wandte sich selbst mit den übrigen zum Angriff auf das feindliche Lager. Die Karthager stellten sich vor demselben auf und vertheidigten den Uebergang über einen am Hügel vorbeiströmenden Fluss. Sie waren zahlreicher als das Heer des Agathokles und hatten in den griechischen Hülfstruppen, die unter dem Oberbefehl des Kleinon standen, eine treffliche Unterstützung. Trotzdem siegte Agathokles, grossentheils durch eigene Tapferkeit, die dem Heere als Beispiel vorleuchtete, trieb die Karthager in ihre Verschanzungen zurück, und bedrängte sie auch dort durch wiederholte Angriffe. Den vollständigen Sieg der Griechen verhinderte die Verrätherei der Numidier. Alle Numidier, welche bei der Schlacht anwesend waren, die auf karthagischer, wie die auf griechischer Seite, hatten nur das eine Interesse: möglichst viel Beute zu machen, ohne sich im Kampfe anzustrengen. Für diesen Zweck waren sie, trotz der augenblicklichen Trennung in zwei Parteien, vollkommen einig. Die Absicht war gewesen, sich auf das besiegte Heer zu werfen und nach Kräften zu plündern, aber die Entscheidung dauerte zu lange; und obwohl Agathokles im Vortheil war, hielten die Numidier es dennoch für das zweckmässigste, das Lager der Griechen zu plündern, da diese von ihrem Lager sich weiter entfernt hatten, als die Karthager von dem ihrigen. So empfing Agathokles, als er mit einem entschiedeneren Erfolg die karthagische Stellung stürmte, plötzlich die Nachricht, dass die Numidier sein Lager überfallen, die Wache niedergemacht, die Gefangenen befreit und eine Masse von erbeuteten Gegenständen bereits weggeschleppt hätten. Er stand augenblicklich vom begonnenen Sturme ab, eilte nach dem Lager und rettete noch einen kleinen Theil der dort aufbewahrten Beute. Da aber das meiste bereits von den Numidiern, die nicht wieder eingeholt werden konnten, geraubt war, so vertheilte er schnell die Beute der letzten Schlacht als Entschädigung unter die Soldaten, und erklärte mit der Errichtung eines Tropaions auf dem Schlachtfelde den Kampf für beendigt. Eine grosse Anzahl gefangener Griechen wurden von ihm in die Festung seines Lagers gethan; sie befreiten sich jedoch in der Nacht und flohen, etwa 1000 an der Zahl, worunter mehr als 500 Syrakusaner, auf einen Hügel in der Nähe, von wo sie mit Agathokles unterhandelten. Wir müssen annehmen, dass sie zu den Karthagern nicht wieder zurückkehren mochten, wenn diese nicht etwa ihre Stellung freiwillig aufgegeben und sich aus der Gegend entfernt haben sollten. Agathokles sicherte ihnen Schutz zu, liess sie aber, als sie sich ihm überliefert hatten, mit seiner gewöhnlichen Treulosigkeit alle niedermetzeln.

Agathokles war für's erste vor den Karthagern sicher, aber es war doch in seine Unternehmung ein Stillstand gekommen; die unentschiedene letzte Schlacht musste den Muth der Karthager erhöhen. Er sah sich deshalb nach einem Bundesgenossen um und fand ihn in Ophellas, dem Beherrscher von

Kyrene. Es war an sich natürlich, die Griechen Nordafrika's zur Eroberung Karthago's heranzuziehen, aber so unwegsame Strecken trennten Kyrene von dem karthagischen Lande, dass unter gewöhnlichen Umständen Agathokles an Kyrene wenig Hülfe erhalten haben würde. Hier trat nun die Persönlichkeit des Herrschers entscheidend ein. Ophellas, ein Makedonier, der den Feldzug Alexander's in Asien als angesehener Officier mitgemacht hatte, war von Ptolemaios, dem Könige Aegyptens, mit der Verwaltung der Stadt Kyrene, die sich ihm hatte unterwerfen müssen, und die durch Ophellas von einem gefährlichen Gegner, dem Thimbron, befreit worden war, betraut worden, und sein Sinn stand auf eine Erweiterung seiner Herrschaft nach Westen. Er hat eine Recognoscirung der nordafrikanischen Küste durch eine besondere Expedition veranlasst. Agathokles kannte wahrscheinlich seinen Ehrgeiz, der bei einem ehemaligen Begleiter Alexander's übrigens sehr erklärlich war. Er liess ihn durch den Syrakusaner Orthon zu einem Bündniss gegen Karthago einladen. Agathokles, musste Orthon vorgeben, wolle in Afrika keine Eroberungen machen, seine Absicht sei nur darauf gerichtet, sich den Besitz Siciliens zu sichern, das, so lange die karthagische Macht ungebrochen sei, nicht sein genannt werden könne. Es sei daher in seinem Interesse, wenn Ophellas das mit gemeinschaftlicher Anstrengung zu erobernde Karthago für sich behalte. Ophellas gab den Vorstellungen, die ja an sich höchst Wahrscheinliches enthielten, Gehör, und benutzte seine Macht in Afrika und seinen Einfluss in Griechenland — seine Gemahlin Euthydike, die Tochter des Miltiades, rühmte sich aus der Familie des Marathonsiegers abzustammen — um ein treffliches Heer zusammenzubringen. Seine Hoffnungen waren so hoch gespannt, und die von ihm deswegen gemachten Verheissungen so glänzend, dass in Griechenland viele überzeugt waren, das Unternehmen müsse gelingen, und ganze Familien in den trüben Zeiten bei den beständigen Kriegen und bürgerlichen Unruhen, welche Griechenland verheerten, von der Hoffnung erfüllt, in dem neu zu vertheilenden karthagischen Gebiete, das als fruchtbar bekannt war, eine bessere Heimath zu finden, sich dem Zuge des Ophellas anschlossen. Ophellas brach von Kyrene an der Spitze eines Heeres von 10,000 Fusssoldaten, 600 Reitern, 100 Wagen, welche 300 Mann als Führer und Parabaten trugen, auf; aber noch 10,000 andere begleiteten das Heer, von denen viele ihre Frauen und Kinder bei sich hatten, so dass der Zug der Auswanderung eines Volkes glich.

In 18 Tagen legte er die 3000 Stadien lange Strecke bis nach Automala, dem kyrenäischen Grenzort im Westen, zurück. Hier begannen die Schwierigkeiten des Zuges durch eine wasserlose Gegend, die noch dazu durch andere wirkliche und eingebildete Schrecknisse furchtbar war. Hier sollte die kindermordende böse Lamia ihre Höhle haben, hier wimmelte es aber auch von Schlangen, deren Farbe der des Sandes glich, und die die Unvorsichtigen, welche auf sie traten, tödteten. Nicht immer reichten die Speisen für die gewaltige Volksmasse aus, und viele kamen unterwegs um; der grösste Theil der Ausgezogenen erreichte jedoch nach mehr als zweimonatlichem Marsche, der natürlich zuletzt in der wohlangebauten karthagischen Gegend für die vorhergegangenen Anstrengungen entschädigte, Tunes und das Hauptquartier des Agathokles.

Ophellas lagerte mit seiner Streitmacht in der Nähe der agathokleischen Verschanzungen und wurde von Agathokles äusserst freundlich aufgenommen. Nun begab sich aber eine ebenso unerwartete wie schreckliche Scene. Nachdem Agathokles einige Tage im Lager des Ophellas zugebracht hatte, versammelte er plötzlich seine Truppen, klagte vor ihnen Ophellas an, dass er ihm nach dem Leben trachte, und führte seine heftig aufgeregten Soldaten gegen den nichts ahnenden Bundesgenossen, dessen meiste Leute Proviant zu holen ausgezogen waren. Das Lager der Kyrenäer wurde schnell erobert, und Ophellas fiel im Kampfe. Sein auf's äusserste bestürztes Heer liess sich von Agathokles bewegen, in seinen Dienst zu treten. Was hätten sie auch ohne Führer machen sollen? Etwa zu den Karthagern übergehen? Daran konnten die eben erst im karthagischen Gebiete Eingetroffenen nicht denken.

Wie kam Agathokles zu dieser furchtbaren That? Wir vermögen es nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Hatte er Ophellas nur in der Absicht herbeigelockt, um ihn aus dem Wege zu räumen? Hatte er ihn argwöhnisch, misstrauisch gefunden, und wollte er allen möglichen Zwistigkeiten mit einem Male vorbeugen? Hatte er gesehen, dass die Vortheile, welche das Bündniss mit Ophellas ihm bieten konnte, nicht so gross waren, wie er gehofft? Das letzte ist das wahrscheinlichste. Jedenfalls erreichte er für den Augeblick seinen Zweck; seine Kriegsmacht war mit einem Schlage verdoppelt. Die als Soldaten unbrauchbaren Kolonisten mit ihren Weibern und Kindern war er nicht gesonnen in Afrika zu behalten; er setzte sie auf Lastschiffe, welche er mit Beutestücken belud, und schickte sie nach Syrakus. Die wenigsten kamen dort an. Stürme zerstreuten die Flotte; einige Schiffe gingen zu Grunde, andere wurden nach den Pithekusen an der italischen Küste (Ischia) verschlagen.

Zu derselben Zeit hatte Karthago in seinem Innern eine schreckliche Krisis zu bestehen: den endlichen Ausbruch der Verschwörung des Bomilkar, des Marino Faliero Karthago's. Der Streich war lange beabsichtigt und oft aufgeschoben. Endlich schienen die Umstände günstig, als eine grosse Zahl karthagischer Bürger, welche dem Bomilkar besonders gefährliche Gegner deuchten, von ihm gegen die Numidier ausgeschickt war. Bomilkar behielt nach einer in der karthagischen Neustadt über die ihm untergebenen Streitkräfte abgehaltenen Musterung die Theilnehmer der Verschwörung, 500 Bürger und 4000 Söldner, bei sich, erklärte sich zum Herrscher und schickte seine Macht in fünf Abtheilungen durch die Stadt. Hier haben wir Gelegenheit, die gewaltige Energie zu bewundern, die noch in der karthagischen Bürgerschaft lebte. Wäre um dieselbe Zeit in einer der bedeutendsten griechischen Städte ein angesehener Mann mit einer solchen Truppenzahl als Tyrann aufgetreten, er würde unbedingt sein Ziel erreicht haben. Dionys und Agathokles sind hinängliche Beweise dieser Behauptung. Bomilkar aber unterlag. Sagen wir nicht etwa, dass die Zahl seiner Soldaten zu der gewaltigen Bevölkerungsmasse Karthago's nicht im richtigen Verhältnisse stand, um einen Erfolg herbeiführen zu können; noch nie hat die blosse Anzahl den Sieg entschieden. Die Kraft der karthagischen Bürger und ihre Anhänglichkeit an die Verfassung führten die Niederlage Bomilkar's herbei, welche einen vollgültigen Beweis liefert, dass diese Stadt durch die Energie ihrer Bürger wirklich die einzige

würdige Nebenbuhlerin Rom's war. Anfangs wurden die nichts ahnenden Karthager überall von Bomilkar's Schaaren niedergemacht, und manche glaubten, dass die Stadt in die Gewalt der Griechen gefallen sei. Bald aber wurde die Wahrheit erkannt, und nun erhob sich die karthagische Jugend zu kräftigem Widerstand. Bomilkar war auf den Markt gedrungen und hatte diesen besetzt; aber die Vertheidiger der karthagischen Freiheit bemächtigten sich der hohen, den Marktplatz umgebenden Häuser und bedrängten die Aufrührer so sehr, dass diese sich wieder zurückziehen mussten und nur mit grosser Mühe durch die engen Strassen eine freie Bahn in die Neustadt erkämpften. Das Unternehmen war misslungen, und es handelte sich für die Theilnehmer der Verschwörung nur noch darum, das Leben zu retten. Sie besetzten in der Neustadt einen zweckmässig gelegenen Punkt, der schwer zu erstürmen war, und erhielten von den Karthagern, die wegen der Feinde vor den Thoren den Bürgerkrieg möglichst schnell beendigen wollten, die Zusicherung, dass ihr Leben geschont werden solle. Allen wurde das Wort gehalten, nur gegen Bomilkar brachen die Karthager den geleisteten Eid. Er starb einen qualvollen Tod.

Die beiden gleich merkwürdigen Begebenheiten, der Mord des Ophellas und das erfolglose Unternehmen Bomilkar's, fanden zu derselben Zeit statt. So konnte keine Partei die Verlegenheit der andern benutzen.

Mit dem Untergang Bomilkar's waren alle Aussichten auf endlichen Erfolg für Agathokles verschwunden. Nachdem zwei Männer, die zu eigenem Nutzen mit ihm in hochverrätherischer Verbindung gestanden hatten, unterlegen waren, fand sich nicht leicht ein dritter zu demselben Versuche. Indess das griechische Heer wusste von diesen Dingen nichts. In dessen Augen stand Agathokles zunächst als Sieger da. Und so fuhr er denn fort, seine augenblickliche, nicht ganz schlimme Lage auszunutzen. Aeusserlich betrachtet, stand es recht günstig für ihn. Er hatte ein Reich in Afrika, wenn man die augenblickliche Herrschaft über eine Gegend auf Grund einer militärischen Macht ein Reich nennen will, ein Reich nach Art mancher aus der Zeit der Völkerwanderung, nur noch weniger fest als diese. Es war die Herrschaft eines Soldatenlagers über eine Anzahl von Städten und weite Landstriche, ein Reich ohne Hauptstadt, nur da wirklich vorhanden, wo sich der siegreiche Feldherr gerade aufhielt. Karthago brauchte diesen Feind trotz seiner ausserordentlichen militärischen Talente nicht zu fürchten. Es konnte wohl erobert werden, aber nicht von einem Feinde, der nur eine Landmacht besass, nicht, so lange seine Flotten ihm ungehindert alles zuführten, was es brauchte. Mochten deshalb einige Städte mehr in Agathokles' Hände fallen, Karthago konnte die Zeit abwarten, wo alles wieder in seine natürlichen Verhältnisse zurücktrat und die Griechen ebenso plötzlich aus Afrika verschwanden, wie sie gekommen waren.

Agathokles hatte östlich vom Cap Bon die Stadt Aspis oder Clupea in einer wichtigen, zur Communication mit Sicilien wohl geeigneten Lage besetzt. Er hätte hier mit Hülfe der Kolonisten des Ophellas sich eine Hauptstadt gründen können. Aber eine langsame Vorbereitung grosser Dinge lag nicht in seiner Art. Er fuhr lieber fort, von den noch karthagischen Städten

eine nach der andern zu bestürmen, um die Hauptstadt zu isoliren, und wandte sich, als er mit dem Osten und Süden des Gebietes fertig war oder zu sein glaubte, nach Norden und Westen (Ol. 118, 2, 307 v. Chr.). Sein erstes Ziel war Utika. Durch schnellen Marsch dahin überraschte er vor der Stadt 300, zum Theil angesehene Bürger und dachte sie als Mittel zur Unterwerfung der Stadt zu benutzen. Für ihre Freilassung forderte er die Uebergabe Utika's, und als die Bürger nicht darauf eingingen, liess er einen grossen Belagerungsthurm bauen und an dessen Vorderseite die gefangenen Uticenser befestigen, die so das erste Ziel der Schüsse ihrer Landsleute werden mussten, wenn die Stadt in dieser traurigen Alternative nicht vorzog, sich zu ergeben. Utika aber wählte den Kampf, und die Unglücklichen kamen auf die schrecklichste Weise durch die Ihrigen um. Das Opfer war überdies von keinem Nutzen, denn Agathokles fand eine schwache Stelle der Mauer und drang in die Stadt ein. Niemand wurde verschont, auch nicht die, welche sich in die Tempel geflüchtet hatten. Nachdem die Stadt ausgeplündert war, zog Agathokles gegen Hippuakra, eine durch ihre Lage an einem See geschützte Stadt. Auch diese wurde im Sturm genommen.

Agathokles hatte jetzt wirklich den grössten Theil der Karthago unterworfenen Städte und Landschaften sich unterthänig gemacht, und er konnte sich rühmen, dass von den vier Völkerschaften, welche das karthagische Reich bewohnten, eine ihm ganz zugefallen war: die einheimischen Libyer, welche Karthago hassten, eine zweite zum grossen Theile ihm gehorchte: die Libyphönicier, welche in ihren grossen und zahlreichen Städten doch immer noch eine gewisse Zuneigung zu den mit ihnen verwandten Karthagern hatten, aus deren Vermischung mit den Libyern sie entstanden waren; dass eine dritte, die weiter nach dem Innern und dem Westen wohnenden Numidier, ihm wenigstens nicht entschieden abgeneigt war, so dass ihm nur noch das vierte, am wenigsten zahlreiche aber allein wichtige, das herrschende Volk der phönicischen Karthager zu überwinden blieb. Wenn nun auch Karthago zu erobern noch gar keine Aussicht war, so dachte Agathokles die gegenwärtige günstige Stellung in Afrika doch auch durch seinen Sohn Archagathos behaupten zu können, so dass ihm die Möglichkeit gegeben war, durch persönliche Anwesenheit auf Sicilien seine dort sich immer schlimmer gestaltenden Angelegenheiten wieder in Ordnung zu bringen. Er liess leichte Schiffe und Funfzigruderer bauen und fuhr mit 2000 Soldaten nach Sicilien.

Hier waren immer noch vier Parteien im Kampfe begriffen, von denen zwei als Verbündete der dritten gegenüberstanden: die Akragantiner und die syrakusanischen Ausgewanderten dem Agathokles, während zugleich die Karthager immer noch zur See Syrakus blokirt hielten. Eine Zeitlang waren die Akragantiner sehr mächtig gewesen, aber ihr Stern war schon im Sinken begriffen. In einer Schlacht, welche die agathokleischen Feldherren Leptines und Demophilos mit 8200 Mann zu Fuss und 1200 Reitern dem Xenodikos, der etwa 10,000 Mann zu Fuss und 1000 Reiter führte, geliefert hatte, war der Akragantiner geschlagen worden und hatte sich mit einem Verluste von 1500 Mann nach Akragas geflüchtet. Kurze Zeit nach dieser Schlacht kam Agathokles in Sicilien an und konnte mit leichter Mühe einige Früchte dersel-

ben ernten. Er war in Selinus gelandet, welches also seiner Partei angehört haben muss, unterwarf das abgefallene Herakleia und zog dann nach der Nordküste, wo er Therma den Karthagern lassen musste, Kephaloidion aber eroberte und Leptines als Statthalter daselbst zurückliess. Das Unternehmen auf Kentoripa, wohin er von Kephaloidion zog, misslang; von Verräthern eingelassen, wurde er durch eine energische Anstrengung der Bürgerschaft mit einem Verluste von 500 Soldaten wieder vertrieben. Besser gelang es ihm in Apollonia, das er wirklich nach schwerem Kampfe einnahm. Die meisten Bewohner wurden von den Soldaten getödtet und ihre Besitzungen getheilt. Während so Agathokles gegen die Akragantiner Fortschritte machte, waren die syrakusanischen Verbannten keineswegs unthätig. Es kam ihnen sogar die Niederlage der Akragantiner zu statten, da Viele in Sicilien Agathokles hassten und sich nach Führern gegen ihn umsahen. Wenn Akragas die Führerschaft nicht behaupten konnte, versuchte man es mit den syrakusanischen Aristokraten. An ihrer Spitze stand Deinokrates, und dieser behauptete gegen Agathokles das Feld.

Indess gingen dem Tyrannen auch die in Afrika bisher errungenen Vortheile verloren. Anfangs war Archagathos in seinen Unternehmungen glücklich gewesen. Er hatte bald nach der Abreise seines Vaters einen Theil seiner Truppen unter der Anführung des Eumachos in das Innere geschickt. Dieser nahm die Stadt Tokai, dann Phelline, deren Umwohner, die Asphodeloden, sich unterwarfen; ferner die Stadt Meschela, die zuerst von Griechen, welche gegen Troja gekämpft hatten, bewohnt gewesen sein sollte, Hippuakra, verschieden von dem von Agathokles früher unterworfenen, und endlich Akris, das von den Soldaten geplündert wurde. Nach Beendigung dieser Expedition kehrte er zum Archagathos zurück, wurde aber bald auf einen andern Kriegszug ausgesandt, der die Griechen mit manchen wunderbaren Gegenden bekannt machte. Zuerst griff er die Stadt Miltine an, wurde aber mit grossem Verluste zurückgeschlagen. Dann zog er durch ein gebirgiges Land, wo es von Katzen wimmelte, und deswegen keine Vögel nisteten, in eine affenreiche Gegend, wo drei Städte lagen, in welchen die Affen für heilig gehalten wurden und mit den Menschen die Wohnungen theilten. Eine dieser Affenstädte eroberte Eumachos, die beiden andern unterwarfen sich gutwillig. Auf die Nachricht, dass die umwohnenden Völker gegen ihn im Anzuge seien, kehrte er jedoch schnell zum Archagathos zurück.

Die Karthager hatten den Krieg nun eine Zeitlang in der strengsten Defensive geführt und waren durch dieses System immer weiter in ihren Angelegenheiten zurückgekommen. Karthago selbst war sicher genug, aber schon die Menge Volks, die in der Hauptstadt zusammengedrängt war — alle Karthager in den umliegenden Städten waren natürlich, sobald sie Widerstand als unthunlich erkannt hatten, in die Hauptstadt geflüchtet, und Tausende von Söldnern hielten sich ebenfalls müssig dort auf — war durch den über das gewöhnliche Mass hinausgehenden Verbrauch von Lebensmitteln, die nur zur See herbeigeschafft werden konnten, hinderlich. Da nun Agathokles Afrika verlassen hatte, so war es zweckmässig, durch Aussendung von Heeren zu gleicher Zeit die Feinde zu belästigen, die Anhänger zu ermuthigen, und den

Verbrauch der Lebensmittel in Karthago zu beschränken. Karthago sandte drei Heere aus, das eine an die Küste, das zweite in die der Küste zunächst gelegenen Gegenden, das dritte endlich in das Innere. So musste auch Archagathos seine Macht in drei Theile theilen, ja sogar in vier, da ausser den drei Abtheilungen, welche gegen die karthagischen Heere ausgesandt wurden, und welche Eumachos, Aischrion und Archagathos selbst befehligten, auch noch in Tunes zur Beobachtung von Karthago eine Besatzung zurückbleiben musste. Der Krieg entschied sich bald zu Gunsten der Karthager. Im Mittellande wurde Aischrion von Hannon in einen Hinterhalt gelockt, in welchem er selbst mit mehr als 4000 Fusssoldaten und 200 Reitern umkam; die übrigen, soweit sie nicht gefangen genommen wurden, retteten sich 500 Stadien weit zum Heere des Archagathos. Im Innern kämpfte Himilkon gegen Eumachos mit demselben Erfolg. Als es zur Schlacht zwischen den beiden Heeren kommen sollte, besetzte Himilkon eine Stadt, in deren Nähe er lagerte, mit einem Theile seiner Truppen, denen er den Befehl gab, sobald er mit den übrigen in verstellter Flucht die Griechen nach sich gezogen hätte, hervorzubrechen und die Feinde zu überfallen. Die List gelang vollkommen. Die Griechen gingen in die Falle und wurden vollständig besiegt. Auch eine griechische Abtheilung, welche sich auf einen Hügel flüchtete und sich dort eine Zeitlang vertheidigte, wurde zuletzt überwunden. Von 8000 Fusssoldaten, aus denen dieses Heer bestanden hatte, retteten sich nur 30 und von 800 Reitern nur 40 Mann.

Diese beiden Schläge vernichteten die Macht der griechischen Abenteurer in Afrika. Fast alle Städte hielten es für zeitgemäss, wieder zu den Karthagern abzufallen, und das Centrum der griechischen Stellung, Tunes, wurde selbst eingeschlossen, von der Seeseite wie vom Lande her, wo einerseits Himilkon, 100 Stadien von Tunes mit einem Heere stehend, alle Zugänge zum flachen Lande versperrte, während andererseits Adherbal nur 40 Stadien von Tunes, wohl nach Karthago zu, ein Lager aufgeschlagen hatte. Es war nothwendig, dass Agathokles selbst sich an die Spitze stellte; sein erfinderischer Geist allein konnte die Griechen retten, wenn sie noch zu retten waren. Agatharchos sandte seinem Vater die dringende Aufforderung, wieder nach Afrika zu kommen.

Agathokles war auf Sicilien wenig glücklich gewesen. Deinokrates hatte durch das Vorgeben, die Bestrebungen der Akragantiner fortsetzen zu wollen, eine Macht von fast 20,000 Mann zu Fuss und 1500 Reiter gesammelt, mit welchen er Agathokles überlegen war, der deshalb eine Schlacht vermied und sich meistens in Syrakus aufhielt. Als ihm die schlimmen Nachrichten aus Afrika zukamen, brachte er 17 Kriegsschiffe für eine Fahrt dahin zusammen. Es stand aber damit, wie vor drei Jahren; die Karthager hielten noch immer den syrakusanischen Hafen blokirt, und den 30 karthagischen Schiffen waren die 17 griechischen nicht gewachsen. Da kam zu gelegener Zeit Hülfe aus Etrurien, 18 Kriegsschiffe. Nun entwarf er einen Plan, der vollkommen gelang, da er darauf begründet war, dass die Karthager von der Anwesenheit der in der Nacht ankommenden etrurischen Schiffe nichts wussten. Er fuhr mit den 17 Schiffen aus, und die Karthager verfolgten ihn sogleich mit ihren 30. Nun kamen aber auch die 18 tyrrhenischen Schiffe aus dem Hafen von Syrakus hervor, und als Agathokles sie bemerkte, wandte er mit den Seinigen um und

griff die Karthager an, die sich so von zwei Feinden in die Mitte genommen sahen und schleunigst die Flucht ergriffen. Fünf Schiffe fielen mit der Besatzung den Griechen in die Hände, darunter das des karthagischen Flottenführers, der, um der Schande der Gefangenschaft zu entgehen, sich selbst tödtete. Aber sein Opfer wurde überflüssig, denn ein plötzlicher Windstoss trieb das Admiralschiff zwischen den griechischen Schiffen hindurch in das offene Meer und befreite es. Dieser Erfolg war besonders deswegen erwünscht, weil er Syrakus wieder zu verproviantiren gestattete. Agathokles zögerte noch einige Zeit mit der Abfahrt nach Afrika, um auch zu Lande wo möglich einen Sieg davonzutragen und so mit grösserem Nachdruck auftreten zu können. Der Erfolg wurde wieder auf Kosten der Akragantiner gesucht und erreicht. Xenodikos war durch seine neuliche Niederlage in heftige Streitigkeiten mit einer mächtigen, ihm schon früher feindlichen Partei in Akragas verwickelt worden und fand bei seinen Mitbürgern nicht die gehörige Unterstützung. Als nun Leptines auf Befehl des Agathokles in das Gebiet von Akragas einfiel, wollte Xenodikos anfangs keine Schlacht liefern, weil er die Ueberlegenheit des Gegners einsah. Aber höhnische Reden von Akragantinern trieben ihn dazu, sich mit den Soldaten des Agathokles zu messen, die mit ihrer grösseren kriegerischen Uebung über die Städter des Xenodikos leicht siegten und sogar bis an die Thore von Akragas die Geschlagenen verfolgten, welche 500 Mann zu Fuss und 50 Reiter verloren. Xenodikos floh nach Gela, um seinen Feinden in Akragas zu entgehen. Nicht zufrieden mit den Siegen über Karthager und Akragantiner, hielt Agathokles es für nothwendig, auch in Syrakus vor seiner Abfahrt Schrecken zu verbreiten. Er lud 500 der angesehensten Syrakusaner zu einem Gastmahle und liess sie bei demselben durch seine Söldner sämmtlich umbringen. Nun erst schien ihm die Fahrt nach Afrika sicher, 306 v. Chr.

Hier trat er als König auf. Vor ganz kurzer Zeit hatte Antigonos sich den Königstitel beigelegt, andere Diadochen waren ihm nachgefolgt, und Agathokles wollte Männern nicht an Glanz nachstehen, denen er sich trotz seiner bedenklichen augenblicklichen Lage in jeder Beziehung gewachsen fühlte. Er ist der erste Alleinherrscher von Syrakus gewesen, der die Münzen dieser Stadt mit seinem Namen bezeichnet hat. Er beschloss sogleich eine Schlacht zu liefern, um so mit einem Schlage seine Lage zu verbessern. Seine Macht war nicht bedeutend: 6000 Griechen, ebenso viele Kelten, Samniter und Tyrrhener, endlich fast 10,000 Libyer, Verbündete von zweifelhaftem Werthe; dazu kamen noch 1500 Reiter und über 6000 libysche Gespanne. Die karthagische Streitmacht war weit beträchtlicher und befand sich in einer vortrefflichen, durchaus geschützten Stellung. Die Karthager, mit Lebensmitteln reichlich versehen, zogen es vor, die Griechen durch Verweigerung einer Schlacht zu ermüden und sie wo möglich auszuhungern. Endlich wurde das Warten dem Agathokles unerträglich, er entschloss sich zum Angriff. Das war es, was die Karthager gewollt hatten; sie warfen sich mit grosser Uebermacht auf das agathokleische Heer und trieben es nach längerem Widerstand zurück. Nun beobachteten sie ein sehr kluges und für die Griechen verderbliches Verfahren. Sie liessen die Libyer im Heere des Agathokles unverletzt ziehen und

griffen nur die Griechen und Italer an, so dass die Niederlage des Agathokles eine ganz vollständige wurde. 3000 Mann aus seinem Heere kamen um. Die Sache des Agathokles war verloren.

In der Nacht nach dem Kampfe ereignete sich ein ganz eigenthümlicher Vorfall, der an Ungewöhnlichkeit den übrigen seltsamen Episoden dieses eigenthümlichen Krieges nicht nachstand und dem Feldzuge ein schnelles Ende bereitete. Im karthagischen Lager wurden die schönsten der gefangenen Feinde den Göttern zum Opfer verbrannt. Während die Flamme hell aufloderte, erhob sich ein heftiger Wind; das Feuer ergriff das unfern vom Altare stehende heilige Zelt, dann das nahe Feldherrnzelt, hierauf die Zelte der Officiere. Ein grosser Schreck erfasste die Soldaten; bei den Versuchen zu löschen oder die kostbarsten Gegenstände zu retten, kamen viele um, und bald stand das ganze Lager, dessen Zelte grösstentheils nur aus Rohr und Stroh bestanden, in Flammen. In wildem Gedränge verliess das Heer den Lagerplatz. Da ereignete sich etwas noch sonderbareres. Ungefähr 5000 der bei dem Agathokles befindlichen Libyer verliessen in derselben Nacht das griechische Lager, um zu den Karthagern überzugehen. Als sie näher kamen, wurden sie von den karthagischen Wachtposten für heranrückende Feinde gehalten, und als die durch die Feuersbrunst schon verwirrten Soldaten diese Nachricht von ihren Wachtposten empfingen, rannten sie in der grössten Bestürzung in der Richtung nach Karthago fort. Aber die Dunkelheit bewirkte, dass die aus verschiedenen Lagerpforten zu gleicher Zeit hervorbrechenden Soldaten im Aufeinanderstossen sich gegenseitig für Feinde hielten und handgemein wurden. Es entspann sich ein furchtbarer Kampf, in welchem mehr als 5000 umkamen. Die übrigen retteten sich nach Karthago. Dort hatte man schon von dem angeblichen Ueberfall der Feinde vernommen und erwartete, als man die Thore öffnete, um die Flüchtigen hereinzulassen, jeden Augenblick, dass die Griechen sich zeigen würden. Erst als der Tag anbrach, wurde man des Irrthums inne.

Wenn Agathokles von diesen Vorgängen im karthagischen Heere gewusst hätte, so würde es ihm leicht geworden sein, die Niederlage der Karthager noch zu vermehren, aber er gerieth um dieselbe Zeit in eine ähnliche Lage, wie die Feinde. Die Libyer nämlich, welche zu den Karthagern übergehen wollten, hielten, durch den gewaltigen Feuerschein und das ungeheure Getöse, welches aus dem karthagischen Lager immer deutlicher herüberschallte, überrascht, auf ihrem Marsche an und kehrten endlich wieder zu den Griechen zurück. Hier aber brachten sie dieselbe Wirkung hervor, wie bei den Karthagern. Wachtposten hielten sie für die anrückenden Feinde, und brachten das ganze griechische Lager in Alarm. Die plötzlich aufgestörten Soldaten sammelten sich eilig, um den Feinden entgegenzutreten, als sie auch schon die sich immer höher erhebenden Flammen in der Entfernung bemerkten. Sie nahmen das als ein zwischen den feindlichen Anführern verabredetes Zeichen, dass in diesem Augenblicke die ganze feindliche Macht gegen sie geführt werden solle, und stürzten, ohne zu wissen, was nun geschehen solle, zum Lager heraus. An Commando war nicht zu denken. Da kamen die Libyer wieder am Lager an, wurden für Feinde gehalten, und bald befanden sich Libyer und Griechen im Kampfe mit einander. Die ganze Nacht zogen wirre kämpfende

Haufen auf den Feldern umher. Mehr als 4000 kamen um. Auch hier ward erst am Morgen der Irrthum bemerkt.

Dieselben Ursachen hatten unter den gegenwärtigen Umständen natürlich nur auf griechischer Seite schlimme Folgen. Die Unglücksnacht entschied den Abfall der Libyer, und nun war für Agathokles keine Aussicht auf Erfolg mehr. Es war zweifelhaft, ob er sich überhaupt noch retten konnte. Denn woher sollte er Schiffe nehmen, um das noch übrige Heer nach Sicilien zurückzuführen, und wenn die Karthager ihm und den Seinigen auch vielleicht eine Capitulation bewilligten, konnte er darauf rechnen, dass sie sie auch halten würden? Musste nicht sein Tod eine Warnung für alle werden, die nach ihm ähnliches zu versuchen die Keckheit haben würden? Er konnte nur mit wenigen Begleitern fliehen, das Heer musste da bleiben. Von seinen beiden Söhnen wollte er nur den jüngeren, Herakleides, mitnehmen; den älteren, Archagathos, fürchtete er und argwöhnte, er trachte ihm nach dem Leben; dieser sollte in Afrika zurückgelassen werden und die beabsichtigte Flucht des Vaters ihm ein Geheimniss bleiben. Aber Archagathos erfuhr von dem Vorhaben, und aus Wuth darüber, dass er, der so lange Noth und Gefahr in Afrika bestanden hatte, nun den Feinden in die Hände fallen solle, theilte er seine Entdeckung einigen höheren Officieren mit, welche die Abfahrt des Agathokles verhinderten und dem Heere sein Vorhaben mittheilten. Die Soldaten liefen zusammen, legten Hand an Agathokles und setzten ihn gefangen.

So war denn völlige Anarchie im Lager, und es war natürlich, dass sich gleich in der folgenden Nacht der Ruf erhob, die Feinde rückten heran. Alle stürzten heraus, aber ohne Ordnung, ohne Führer; die Wächter des Agathokles, denen es vorkam, als würden sie gerufen, führten ihren Gefangenen unter die Menge. Da brach bei diesem Anblicke plötzlich die alte Anhänglichkeit an den Feldherrn wieder hervor, und alle schrieen, man solle seine Fesseln lösen. Der Wille der Soldaten mochte sein, dass er sich an ihre Spitze stellen und sie gegen den Feind führen solle. Aber Agathokles benutzte seine Freiheit nur zur Flucht. Es gelang ihm, auf ein Schiff zu kommen und abzufahren. Als die Soldaten das hörten, geriethen sie von neuem in Wuth; da sie den Fürsten nicht mehr erreichen konnten, so ermordeten sie seine beiden Söhne; dann wählten sie Anführer aus ihrer Mitte und begannen Unterhandlungen mit den Karthagern. Diese sahen nicht ein, weshalb sie sich mit den Soldaten, da der Feldherr doch entsprungen war, unnöthige Mühe machen sollten, sie gewährten ihnen günstige Bedingungen. Die Griechen überlieferten die Städte, in deren Besitz sie noch waren, und erhielten dafür 300 Talente; wer wollte, konnte mit gutem Solde in karthagischen Dienst treten; die andern bekamen Wohnsitze in Solus auf Sicilien. Einige Besatzungen wollten nicht auf diese Bedingungen die ihnen von Agathokles anvertrauten Städte übergeben; sie unterlagen im Kampfe, und während ihre Anführer an's Kreuz geschlagen wurden, mussten sie selbst das Land, welches sie in Afrika verwüstet hatten, in Fesseln wieder bebauen.

Dies war das klägliche Ende des Feldzugs des Agathokles in Afrika. Er soll an demselben Tage geflohen sein und seine Söhne verloren haben, an

dem er ein Jahr früher (?) Ophellas ermordet hatte, und die Mörder des Archagathos und Herakleides sollen alte Soldaten des Ophellas gewesen sein. Ob aber der Verlust seiner Söhne einem Agathokles eine Strafe, und nicht vielmehr in der Lage, in welcher er sich damals befand, ein gern gezahltes Lösegeld für die Rettung seines eigenen Lebens dünkte?

Griechen war es nicht beschieden, eine Stadt, die an Energie den damaligen Hellenen weit überlegen war, zu stürzen; bedurfte es doch später der ganzen Anstrengung des mächtigen und kräftigen Roms, um dieses Ziel zu erreichen.

Viertes Kapitel.

Ausbreitung der Herrschaft des Agathokles nach Osten. Sein Tod.

In Sicilien angekommen, befürchtete Agathokles, dass seine Flucht seine Feinde ermuthigen möchte. Das beste Mittel dagegen war eine recht auffallende Grausamkeit, die, am rechten Platze angewandt, auch seine leere Kasse füllen konnte. Er begab sich nach Segesta, das ihm befreundet war, und liess einige Truppen dahin kommen. Dann zwang er die Egestäer, ihm den grössten Theil ihres Vermögens auszuliefern, und als sie unbesonnen genug waren, die Beraubung nicht ohne lauten Unwillen zu ertragen, stellte er mit seinen Banden unter dem Vorwande, dass man ihm nach dem Leben trachte, ein entsetzliches Blutbad unter ihnen an. Die Stadt war damals eine der bedeutendsten Siciliens. Von ihren Einwohnern liess er die ärmeren aus der Stadt an das Ufer des Skamander führen und abschlachten; die wohlhabenderen aber liess er auf die raffinirteste Weise martern, damit sie angeben sollten, wo ihre noch übrigen Schätze lägen. Das scheusslichste von seinen Marterwerkzeugen war eine Nachahmung des Stiers des Phalaris, mit dem Unterschiede, dass das Marterwerkzeug des Agathokles ein ehernes Gefäss war, welches die Form des menschlichen Körpers hatte, aber oben offen war, so dass die unglücklichen Opfer in ihrer Qual von dem Tyrannen beobachtet werden konnten. Vornehmen Frauen wurden die Knöchel mit Zangen gequetscht, die Brüste abgeschnitten. Viele Egestäer tödteten sich selbst oder verbrannten sich mit ihren Häusern. Die Jungfrauen und Knaben von Egesta verkaufte Agathokles an die Bruttier in Italien. Von der Stadt sollte nicht einmal der Name übrig bleiben; Agathokles nannte sie Dikaiopolis und gab sie Ueberläufern zum Wohnsitz.

Und so wie er selbst in Segesta gewüthet hatte, so liess er seinen Bruder Antandros in Syrakus wüthen. Das Heer in Afrika, welches er so feig im Stiche gelassen hatte, hatte sich ja empört und seine Söhne umgebracht. Die Soldaten, welche er aus Syrakus mit nach Afrika genommen hatte, sollten ihm, wie wir wissen, als Geiseln für die Treue der Syrakusaner bürgen. Nun war diese Bürgschaft für ihn verloren, und er beschloss, umgekehrt an den

Syrakusanern Rache für das von ihren Verwandten in Afrika Begangene oder Geduldete zu nehmen. Er gab Antandros den Befehl, die Familien derer, welche mit ihm nach Afrika gezogen waren, ohne alle Schonung ermorden zu lassen. Antandros führte den Befehl aus. Jung und alt, Greise und Kinder, Männer und Frauen, alle wurden hingeschlachtet. Die Mordthaten geschahen am Meeresufer; das Meer färbte sich roth von dem vielen Blute; die Leichen blieben am Ufer liegen, und Niemand wagte es, ihnen die letzte Ehre zu erweisen. So befestigte Agathokles seine Herrschaft.

Es blieb ihm aber trotzdem noch viel zu thun übrig. Er zog in Sicilien umher (Ol. 118, 3 — 306 v. Chr.), verstärkte die Besatzungen der ihm unterworfenen Städte und trieb Geld ein. Sein Hauptgegner war und blieb Deinokrates, zu dem sogar Pasiphilos, sein langjähriger Feldherr, überging; die ihm anvertrauten Städte lieferte er dem Deinokrates in die Hände. Nun geschah etwas unerwartetes. Agathokles, noch im Besitze von Syrakus, das nicht einmal von Deinokrates belagert war, bot seinem Gegner an, unter gewissen Bedingungen die Herrschaft niederlegen zu wollen. Die Bedingungen waren folgende: Syrakus sollte frei werden und Deinokrates als Privatmann zurückkehren; Agathokles aber die Städte Therma und Kephaloidion (von denen jenes also doch in Agathokles' Besitz gekommen sein musste, vgl. S. 253) behalten. Deinokrates aber, der ein stattliches Heer von mehr als 20,000 Mann zu Fuss und 3000 Reitern befehligte, der nur dem Namen nach Feldherr der syrakusanischen Verbannten, in Wirklichkeit ein König wie die Diadochen oder wie Agathokles in Afrika war, fühlte wenig Neigung, als Bürger in Syrakus zu leben, und verzögerte auf alle Weise den Abschluss des Vertrages, den er doch des guten Scheines wegen nicht umhin konnte, zu billigen. Agathokles zeigte den grössten Eifer, von seiner Tyrannis entledigt zu werden; Deinokrates aber forderte bald, dass Agathokles sich ganz aus Sicilien entfernen solle, bald Geiseln in der Person seiner Kinder. Dies Verfahren hatte die dem Agathokles nützliche und von ihm vorausgesehene Wirkung, dass jetzt nicht sowohl er als Deinokrates das Haupthinderniss der Freiheit der Syrakusaner zu sein schien, und dass sogar manche unter den syrakusanischen Verbannten anfingen, ihre Gesinnung gegen Agathokles zu ändern. Natürlich war das Anerbieten des Tyrannen nichts als eine gewagte List, wie dieser merkwürdige Mann sie liebte. Wenn wider alles Erwarten Deinokrates so schlau gewesen wäre, darauf einzugehen, so würde Agathokles schon Mittel gefunden haben, auszuweichen und das gehässige des Abbruches der Verhandlungen dennoch auf seinen Gegner zu schieben. Es gelang dem Agathokles auch, mit den Karthagern einen Frieden zu schliessen, der unter den gegenwärtigen Umständen für ihn sehr vortheilhaft war, und durch den auch die Karthager, die wir uns doch ziemlich erschöpft denken müssen, gewannen. Sie erhielten ihr früheres Gebiet in Sicilien, — westlich vom Halykos — zurück und zahlten dafür an Agathokles 300 oder, nach Timaios, 150 Talente und ausserdem noch 200,000 Scheffel Weizen.

Nun war Agathokles die Möglichkeit gegeben, seine ganze Kraft dem hellenischen Theile der Insel zuzuwenden. Es kam die Zeit der Abrechnung zwischen ihm und Deinokrates. Sie vollzog sich in folgender Weise im nächsten

Jahre (Ol. 118, 4 — 305 v. Chr.). Agathokles beschloss, eine Schlacht zu wagen, auf welche er sich durch geheime Unterhandlungen mit einem Theile der Flüchtlinge unter Deinokrates' Führung, trefflich vorbereitet hatte. An Zahl der Truppen stand er Deinokrates nach; während er nur 5000 Mann zu Fuss und 800 Reiter hatte, zählte Deinokrates 25,000 Mann zu Fuss und 3000 Reiter. Aber in der Schlacht gingen 2000 von den Soldaten des Deinokrates zum Tyrannen über, und dies entschied den Kampf. Das Heer des Deinokrates ergriff die Flucht. Agathokles verfolgte die Flüchtigen eine Strecke weit, dann schickte er ihnen eine Botschaft mit der Aufforderung, den Krieg aufzugeben und in ihre Heimath zurückzukehren; die Schlacht habe ihnen gezeigt, dass sie trotz ihrer Ueberzahl ihm nicht gewachsen seien. Die Reiter hatten sich vom Schlachtfelde, welches in der Nähe eines Ortes, Namens Gorgion (Cluver Torgion) lag, nach der Stadt Ambikes gerettet, von den Fusssoldaten waren manche in der auf die Schlacht folgenden Nacht entlaufen; eine grosse Anzahl derselben aber hatte einen Hügel besetzt und schloss von da einen Vertrag mit Agathokles, der ihnen die Rückkehr in das Vaterland zusicherte. Sie kamen von ihrem sichern Standpunkt herunter, legten auf das Geheiss des Tyrannen die Waffen ab und wurden, nach Timaios 7000, nach anderen 3000 an der Zahl, sämmtlich von den Söldnern des Tyrannen niedergemacht. Bei der bekannten Treulosigkeit des Agathokles ist nicht sowohl diese Unthat, als vielmehr die Dummheit von Leuten, die ihm noch trauten, zu verwundern. Ganz anders verfuhr er dagegen mit Deinokrates selbst, den er wieder, wie vor 12 Jahren, verschonte. Deinokrates war freilich ein Mann nach seinem Sinn, er liess Pasiphilos, der zu ihm übergegangen war und sich in Gela aufhielt, tödten und überlieferte alle Städte und Burgen, die er noch hatte, an Agathokles. Aber wie konnte Einer dem Andern trauen? Hier ist ein Räthsel, das wir nicht zu lösen vermögen. Sollte der ganze Abfall des Deinokrates nur ein mit Agathokles abgekartetes Spiel gewesen sein, um sicherer die Gegenpartei zu verderben? Wir möchten es glauben. Gewiss ist jedenfalls, dass Agathokles bis an sein Lebensende dem Deinokrates zugethan blieb, und dass dieser ihm hinfort als Feldherr diente.

Agathokles hatte nun die stürmischste und abenteuerlichste Periode seines Lebens hinter sich und konnte sich mehrere Jahre hindurch einer gesicherten Herrschaft über einen grossen Theil Siciliens erfreuen. Wenn das karthagische Gebiet bis zum Halykos sich erstreckte, so ist dagegen nicht klar, ob die Herrschaft des Agathokles das ganze übrige Sicilien umfasste; insbesondere, ob auch Akragas sich ihm unterwerfen musste. Leider bricht das aus dem Werke Diodor's Erhaltene bei dieser Periode der Geschichte des Agathokles ab. Doch wissen wir eben genug davon, um sagen zu können, dass er in der letzten Hälfte seiner Regierung in ganz ähnlicher Weite den Fussstapfen des älteren Dionys folgte, wie er dies in der ersten gethan hatte. Auf die Kriege im Westen, gegen Karthago, folgten Kriege im Osten, Unternehmungen in Italien wie im adriatischen Meer, und endlich macht, wie bei Dionys, ein Versuch, sich wieder gegen Karthago zu wenden, der bei Agathokles aber nicht zur Ausführung gedeiht, den Schluss.

Seine Unternehmungen im Norden begannen schon Ol. 119, 1 — 304

v. Chr. mit einem Plünderungszuge nach Lipara, das, im tiefsten Frieden überfallen, 50 Talente schaffen musste. Als das Geld, welches die Liparäer im Stande waren zu liefern, nicht soviel betrug, nahm er eine Masse von Weihgeschenken, welche im Prytaneion der Stadt aufbewahrt und nach ihren Inschriften theils dem Aiolos, theils dem Hephaistos gewidmet waren, weg. Aber 11 Schiffe, welche den Raub trugen, gingen unterwegs durch Stürme zu Grunde; das war die Rache des Aiolos, und die Rache des Hephaistos brachte Agathokles den Tod, freilich erst nach 15 Jahren!

Die nächsten Thaten des Tyrannen, welche ihn auf eine Höhe der Macht heben, die der des älteren Dionys vollkommen entsprach, liegen in einem nur durch wenige Streiflichter erhellten Dunkel. Wie wir ihn zuerst wiederfinden — es ist um das Jahr 300 bis 298 — reicht sein Arm schon bis Kerkyra, welches in seine Hände fällt. Wir müssen, um diese Verhältnisse richtig würdigen zu können, ein wenig zurückgreifen.

Im Jahre 305 fühlten sich die Tarentiner wieder, wie so oft, in die Nothwendigkeit versetzt, fremde Hülfe in Anspruch zu nehmen, hauptsächlich gegen die sie bedrängenden Lukaner, daneben aber auch zur Hebung ihres Einflusses auf die mittelitalischen Angelegenheiten überhaupt. Der Retter sollte diesmal der Spartaner Kleonymos, der Oheim des Königs Areus und jüngerer Bruder des uns bekannten, damals schon verstorbenen Akrotatos sein. Er that anfangs seine Schuldigkeit, bald aber gab er sich, wie nur zu oft die Spartaner im Auslande, wo ihnen eine übergrosse Macht zufiel, dem ausschweifendsten Leben hin und machte seine Stellung dadurch unhaltbar; er dachte einen Augenblick daran, die Erbschaft seines Bruders Akrotatos anzutreten und sich in Sicilien ein Reich zu gründen; aber es war gegen Agathokles doch nicht wohl aufzukommen, und er warf sich etwa um das Jahr 303 auf Kerkyra, das er unterjochte und ausplünderte. Demetrios der Städtebelagerer und Kassander von Makedonien, die beiden Nebenbuhler um Griechenlands Herrschaft, bewarben sich um seine Freundschaft. Er wollte sich keinem anschliessen, und machte auf eigene Hand einen Raubzug in das venetische Gebiet im innersten Winkel des adriatischen Meeres. Er misslang vollständig, und kurze Zeit darauf kam Demetrios nach Kerkyra und befreite es. Als jedoch Kassander mit Heer und Flotte heranzog, um sich Kerkyra's zu bemächtigen, da fand sich ein Vertheidiger der Insel, freilich von sehr bedenklichem Charakter, in der Person des Agathokles.

Agathokles war damals mit einer Aegyptierin Theoxena, wahrscheinlich einer Stieftochter des Ptolemaios durch Berenike, vermählt, und es wäre nicht unmöglich, das sein ägyptischer Freund ihn insgeheim aufgefordert hätte, gegen Kassander zu wirken, mit dem er im Bündniss war, den er aber sicherlich nicht zu mächtig werden lassen wollte. Was nun auf Kerkyra geschah, ist aus Fragmenten Diodor's nur zu errathen. Die Makedonier waren schon bei der Belagerung von Kerkyra zu Wasser und zu Lande beschäftigt, da kam Agathokles mit seiner Flotte und seinem Heere an. Es entspann sich ein heftiger Kampf zur See, in welchem die Sikelioten durch den Gedanken, nach so vielen siegreichen Kämpfen gegen Karthager und Italer sich durch einen Sieg über die berühmten und gefürchteten Makedonier neuen Ruhm zu

erwerben, zu den grössten Anstrengungen begeistert wurden. Agathokles siegte über die makedonische Flotte und verbrannte sie; und wenn er jetzt mit seinen Truppen gelandet wäre und das makedonische Heer vor Kerkyra angegriffen hätte, so würde er es vollkommen vernichtet haben; aber er begnügte sich damit, ein Siegeszeichen am Gestade zu errichten, und gewährte dem makedonischen Heere freien Abzug.

Nun war Kerkyra sein; dass er es nicht besser als ein erobertes Land behandelte, sehen wir aus folgender Anekdote. Er soll den Kerkyraeern wie den Ithakesiern auf ihre Frage, weshalb er ihre Inseln verwüste und die Heerden wegtreiben lasse, die ächt dionysische Antwort gegeben haben: Hat nicht euer Odysseus auf Sicilien sogar den Hirten geblendet?

Er war, als er nach Kerkyra zog, mit Eroberungen in Italien und kriegerischen Unternehmungen gegen die Bruttier beschäftigt und hatte Truppen unter seinem Enkel Agatharchos oder Archagathos, dem Sohne seines gleichnamigen in Afrika getödteten Sohnes, zurückgelassen. Von diesen hatten 2000, aus Ligurern und Tyrrhenern bestehend, in seiner Abwesenheit sich empört und ihren rückständigen Sold verlangt. Als er, von Kerkyra wieder bei seinem Heere angelangt, es erfuhr, liess er mit schneller Entschlossenheit alle 2000 von den übrigen Söldnern niedermetzeln. Dieses Zeichen der Uneinigkeit unter ihren Feinden ermuthigte indess die Bruttier, und als Agathokles eine bruttische Stadt Ethai belagerte, überfielen sie ihn bei Nacht, und er musste mit einem Verlust von 4000 Mann die Belagerung aufgeben und nach Syrakus zurückkehren.

Einige Zeit hernach wurde Agathokles mit dem Schützlinge des Königs Ptolemaios von Aegypten, dem berühmten Pyrrhos von Epiros, befreundet, der durch die Ermordung seines Verwandten, des Königs Neoptolemos, etwa um 295 einziger Herrscher seines Vaterlandes und des Volkes der Molosser wurde. Er gab ihm seine Tochter Lanassa zur Gemahlin, benutzte aber mit seiner gewöhnlichen Hinterlist, die Fahrt derselben, welche ihrem Gemahle Kerkyra zubrachte, nach Epiros, um sich durch einen Handstreich der Stadt Kroton zu bemächtigen. Er liess Menedemos, dem Tyrannen von Kroton, mit welchem er befreundet war, die Botschaft zukommen, er und die Krotoniaten möchten sich keinen unnöthigen Besorgnissen wegen seiner nächsten Expedition, die an ihrer Stadt vorbeifahren werde, die aber nur zum Geleite seiner Tochter bestimmt sei, hingeben. Die Krotoniaten liessen sich täuschen, und als Agathokles bei Kroton angekommen war, begann er rasch die Belagerung der schlecht gerüsteten Stadt, warf ein Stück Mauer um, und wurde von den erschrockenen Krotoniaten eingelassen. Natürlich wurden die Häuser geplündert, die Männer abgeschlachtet. Mit den Nachbarn der Stadt, den Iapygiern und Peuketiern, schloss er Freundschaft, und verband sich mit ihnen zu einem Seeräubergeschäft im Grossen, welches er anstandshalber nicht unter eigener Firma betreiben zu können glaubte. Er lieferte ihnen Schiffe und empfing dafür seinen Theil an der Beute.

Später — so finden wir in einem andern fragmentarischen Berichte — unternahm er einen neuen Kriegszug nach Italien mit 30,000 Mann zu Fuss und 3000 Reitern. Die Flotte unter Stilpon verwüstete die bruttische Küste,

wurde aber durch einen Sturm zerstreut und erlitt arge Verluste. Er selbst eroberte mit dem Landheere Hipponion, wo er eine Schiffswerfte anlegte, welche noch zu Strabon's Zeit bestand. Nun wünschten die Bruttier Frieden mit ihm, und er gewährte ihnen denselben gegen die Stellung von 600 Geiseln, welche er beim Heere liess, während er selbst nach Syrakus zurückkehrte. Das zurückgebliebene Heer des Agathokles reichte aber gegen die Bruttier nicht aus; sie überfielen es, machten es nieder, befreiten ihre Geiseln und gewannen so ihre Unabhängigkeit wieder.

Als nun in Makedonien um dieselbe Zeit Demetrios, der Städtebelagerer, König geworden war, suchte Agathokles mit ihm in Verbindung zu treten. Demetrios war des Pyrrhos Feind, wir müssen also annehmen, dass die Freundschaft mit Pyrrhos ihm nicht mehr so vortheilhaft schien wie zuvor. Der Tyrann von Syrakus schickte seinen gleichnamigen Sohn Agathokles, der sein Liebling war, nach Makedonien zum Demetrios, um ihm ein Bündniss anzubieten. Demetrios nahm den Jüngling sehr freundlich auf, schenkte ihm ein königliches Gewand und andere Kostbarkeiten, erklärte, dass er gerne auf den Antrag des Agathokles eingehen werde, und sandte einen seiner Vertrauten, den Oxythemis mit ihm nach Syrakus, um dort das Bündniss abzuschliessen. Dies war wenigstens der ostensible Auftrag, welchen Oxythemis erhielt; insgeheim soll er von Demetrios angewiesen worden sein, den Stand der Dinge in Sicilien auszukundschaften und zu berichten, ob dort nicht für Demetrios Lorbeeren zu holen wären. Agathokles wird denn auch dem Entschlusse nicht ganz fremd geblieben sein, den um dieselbe Zeit seine Tochter Lanassa fasste, ihren Gemahl Pyrrhos zu verlassen und sich mit Demetrios zu vermählen. Sie beklagte sich, dass Pyrrhos seine zwei barbarischen Weiber, eine Illyrierin und eine Päonierin, ihr vorziehe, und ging nach Kerkyra, das sie als ihr Eigenthum betrachtete, und von hier aus forderte sie Demetrios, der, wie sie wusste, für dergleichen Aufforderungen sehr zugänglich war, auf, zu ihr zu kommen und sich mit ihr zu verbinden. Er that es und liess, als er sich wieder entfernte, eine Besatzung auf Korkyra zurück.

So sehen wir Agathokles eng in die Angelegenheiten des Ostens verflochten. Dennoch hatten diese Beziehungen für ihn lange nicht soviel Reiz, wie die zu Karthago. Und das mit Recht; denn der Orient, Griechenland und Makedonien hatten ihre Herren, krieggeübte und mächtige Fürsten, denen Agathokles nicht gewachsen war; und in Italien sich weit auszubreiten, das verboten besonders die Römer, deren Macht er auf seinen Feldzügen in diesem Lande kennen gelernt haben muss. Dagegen boten Afrika und Karthago einen vortrefflichen Schauplatz für die Thätigkeit eines ehrgeizigen und kriegerischen Despoten, und es ist nicht zu verwundern, wenn er, im 72. Jahre seines Lebens, noch an einen grossen Krieg mit Karthago dachte. Er hatte die wohlbegründete Ueberzeugung, dass Karthago nur dann besiegt werden könne, wenn es gelänge, der Stadt die Zufuhr von Sicilien und Sardinien abzuschneiden, also wenn er eine der karthagischen überlegene Flotte hätte, und er hatte sich wirklich eine Flotte von 200 vollständig ausgerüsteten grossen Schiffen — Tetreren und Hexeren — verschafft. Aber ehe er den Krieg beginnen konnte, ereilte ihn der Tod. Die Veranlassung desselben wird folgendermassen erzählt.

Das Heer des Tyrannen, des Königs, wie er genannt sein wollte, das am Aetna im Lager stand, befehligte sein Enkel Archagathos, der sich als den rechtmässigen Nachfolger seines Grossvaters ansah. Agathokles aber bevorzugte seinen gleichnamigen Sohn, den er schon nach Makedonien zum Demetrios gesandt hatte, und wünschte, dass der Jüngling seinen Thron erben möchte. Damit dies aber geschehen konnte, musste der junge Agathokles schon jetzt mit dem Gebrauche der Macht sich vertraut machen; er musste das Heer befehligen, damit dieses im Falle des Todes des Tyrannen sich nicht dem Prinzen widersetzte. Der Tyrann ernannte deshalb Agathokles an Stelle des Archagathos zum Feldherrn. Dieser, nicht gesonnen, seine Ansprüche so leichten Kaufes aufzugeben, beschloss, sich zu widersetzen, und da dies nicht wohl möglich war, wenn der Tyrann lebte, so sann er auf ein Mittel, seinen Grossvater aus dem Wege zu räumen. Als Werkzeug bot sich ihm Mainon dar, ein Egestäer von Geburt, beim Tyrannen hoch angesehen. Dieser Mensch war bei der Zerstörung seiner Vaterstadt durch Agathokles zum Sklaven gemacht worden und in den Besitz des Tyrannen gekommen, der ihn wegen seiner Schönheit lieb gewann und stets um sich hatte. Der Einfluss und das Ansehen Mainon's nahm fortwährend zu, trotzdem aber grollte er in seinem Herzen wegen des seiner Vaterstadt bereiteten Unglücks und wegen der schimpflichen Stellung, in der er selbst sich anfangs bei Agathokles befunden hatte, und sein Streben ging dahin, ihn bei guter Gelegenheit zu tödten. Diesem Menschen vertraute Archagathos sich an, und jeder übernahm einen Theil der Ausführung des Planes, der Archagathos die Herrschaft, Mainon aber die Rache sichern sollte. Als der junge Agathokles beim Heere eintraf, nahm Archagathos ihn freundlich auf, gab vor, dass er auf einer kleinen Insel im Meere — etwa einer der Faraglioni, dem Felsen des Odysseus (Bd. I S. 51) — ein Opfer zu bringen habe, und nahm Agathokles mit dahin. Hier machte er ihn trunken und brachte ihn um; den Leichnam liess er in's Meer werfen. Er wurde an's Land geworfen, und von Leuten, die ihn erkannten, nach Syrakus gebracht. Als der alte Tyrann die Nachricht vom Tode seines Lieblings erhielt, war er selbst schon dem Tode nahe. Denn Mainon hatte einen Zahnstocher, den der Tyrann zu gebrauchen pflegte, mit Gift bestrichen, und durch dessen Wirkung war sein Zahnfleisch in Fäulniss übergegangen; das Leiden war unheilbar, die Schmerzen fürchterlich. Der alte Wütherich muss in seinem Todeskampfe bei einigen Schriftstellern noch die Rolle eines treuen Hausvaters, der für seine Hinterbleibenden sorgen will, spielen. Er nimmt auf die rührendste Weise von seiner Gattin Theoxena, der Aegyptierin, und seinen kleinen Kindern Abschied und schickt sie der Sicherheit wegen mit vielen Schätzen in ihre Heimath. Der Stadt Syrakus schenkt er die Freiheit; die Umstehenden sind zu Thränen gerührt. Wahrscheinlicher ist die andere Nachricht, dass der Tyrann, dem die Krankheit zuletzt die Sprache raubte, noch lebend, auf Veranlassung des makedonischen Gesandten Oxythemis, auf den Scheiterhaufen gelegt und verbrannt wurde (Ol. 122, 4 — 289 v. Chr.).

So starb Agathokles, ein Staatsmann und Feldherr von ungemeiner Begabung, aber einer der scheusslichsten Wütheriche, die die Geschichte kennt, ein Mensch, Caesar Borgia ähnlich. Es ist wahr, dass die Zeit, in der er lebte,

der Entwicklung solcher Charaktere günstig war, dass Mord und Hinterlist unter Fürsten kaum noch Verwunderung erregten; aber so, wie er es trieb, hat es doch Gottlob sonst Keiner getrieben. Uebrigens war er bei aller seiner Grausamkeit von eigenthümlich jovialer Natur. Dass ihm der Argwohn in der Weise, wie Dionys ihn zur Schau trug, fremd war, sahen wir schon; er war der Mann des niederen Volkes, des Pöbels; dessen Beifall war seine Macht, dessen Fäuste und Knittel sein bester Schutz. Unter irgend einem Vorwande, anfangs unter dem der Aristokratie, beseitigte er alles, was vornehm und reich war, und der Pöbel jubelte ihm zu. Wie es in unserm Jahrhundert nicht weit von den Gegenden, welche Agathokles beherrschte, Fürsten gegeben hat, die mit den geringsten ihrer Unterthanen auf der Strasse vertraulich durch die Zeichensprache redeten, im übrigen sich aber kein Gewissen daraus machten, die Edelsten ihres Landes eines schimpflichen Todes stèrben zu lassen, so machte Agathokles, während er Tausende hinschlachtete, dem syrakusanischen Pöbel durch seine Mimik, durch Nachäffen bekannter Persönlichkeiten Unterhaltung, und sein Ruf als »Kunstmacher« that seinem Ruhme als Herrscher und Feldherr keinen Abbruch. Er liebte es mit einer Art von Ostentation an seinen früheren Beruf als Töpfer zu erinnern; er zeigte bei Tische auf goldene, schön verzierte Gefässe: Solche, sagte er, habe ich durch meine Töpferkunst mir verschafft.

Fünftes Kapitel.

Literatur der Agathokleischen Zeit.

Um den Charakter und die Folgen der Agathokleischen Tyrannis vollständig zu übersehen, müssen wir noch fragen, was denn in ihrem 28jährigen Bestehen ihre Früchte auf geistigem Gebiete gewesen sind, welche Erscheinungen die Kulturgeschichte Siciliens für diesen Zeitraum bietet.

Das Ergebniss ist ein durchaus negatives. Die Agathokleische Tyrannis charakterisirt sich im Gegensatz zu der der Deinomeniden, ja zu der der Dionyse, durch die Abwesenheit jedes wirklich culturhistorischen Moments. Kein Schriftsteller von Bedeutung hat sich in dieser Zeit in Sicilien aufgehalten. Nicht etwa, weil die Insel keine bedeutenden Männer hervorgebracht hätte; wir werden mehrere zu nennen haben; aber sie lebten auswärts. Die Zeit der ersten Nachfolger Alexander's war nirgends eine friedliche, weder in Makedonien, noch in Griechenland; höchstens noch in Aegypten konnte man auf ein ruhiges Leben rechnen; aber im Vergleich mit Syrakus konnte doch jede andere grosse Stadt, in welcher Griechisch gesprochen wurde, ein erfreulicher Wohnsitz genannt werden. Wir haben, um das Vorzüglichere zuerst zu besprechen, zunächst die damalige auswärtige Literatur Siciliens, wie wir sie kurz nennen wollen, zu betrachten, um dann das wenige, was sich über Syrakus selbst auffinden lässt, hinzuzufügen.

Vor allem muss hier Timaios der Historiker genannt werden. Er war aus Tauromenion gebürtig, Sohn jenes Andromachos, welcher Timoleon's erster Bundesgenosse auf der Insel war. Er ist um das Jahr 356 geboren, um die 106. Olympiade; er hat als Knabe und Jüngling Timoleon gekannt und in ihm das Ideal eines Staatsmannes und Feldherrn gefunden, das ihn sein ganzes Leben hindurch begleitete. Von seinen Schicksalen ist nur wenig bekannt. Er hat in seiner Jugend wahrscheinlich Reisen gemacht, ohne die im Alterthum ein Geschichtsschreiber, zumal wenn er so umfassende Gegenstände behandeln wollte, seinen Zweck unmöglich erreichen konnte. Agathokles vertrieb ihn aus Sicilien, wohl im Jahre 314 v. Chr., wo er nach dem Frieden mit Karthago, verschiedene Städte und Ortschaften Siciliens sich unterwarf, und auch Tauromenion unterjocht haben mag. Timaios ging nach Athen, wo er 50 Jahre ununterbrochen zubrachte, wie er selbst gesagt hat. Ob er in seinem hohen Alter noch wieder nach Sicilien, vielleicht nach Syrakus, zurückgekehrt ist, wissen wir nicht. Er wurde 96 Jahre alt, muss also um 260 v. Chr. gestorben sein. Aus seinen Werken ergiebt sich, dass er im Jahre 264 noch lebte.

Dies ist alles, was wir von seinem Leben wissen, von seinen Schriften sind leider nur Bruchstücke auf uns gekommen.

Sein grosses Werk war eine Geschichte Siciliens von der ältesten Zeit bis zum Beginne des ersten punischen Krieges, bis zur Einmischung der Römer in die sicilischen Angelegenheiten; es endete da, wo die Geschichte des Polybios begann. Ueber seine Eintheilung und die Vertheilung der vorhandenen Bruchstücke in die einzelnen Bücher ist in den Anmerkungen zum 1. Bande gesprochen worden. Ausserdem schrieb er ein chronologisches Werk, in welchem er die spartanischen Ephoren nach den Königen, unter denen sie im Amte waren, geordnet und die Gleichzeitigkeit der athenischen Archonten, der argivischen Herepriesterinnen und der Sieger in den olympischen Spielen untersucht und so die Listen derselben geprüft und gesichtet hatte.

Ueber den Charakter der Geschichtsschreibung des Timaios haben wir viele Nachrichten aus dem Alterthum, und dennoch ist es schwer, sich einen genügenden Begriff von demselben zu machen. Wenige Schriftsteller von Bedeutung giebt es, welche selbst in ihren Werken einen so leidenschaftlichen Ton gegen ihre Vorgänger und manche der von ihnen geschilderten Personen eingeschlagen haben, und über welche zur Vergeltung die Nachwelt so scharf sich ausgesprochen hat, als dies bei Timaios der Fall ist. Sein Hauptankläger ist Polybios, der es für zweckmässig gehalten hat, ganze Seiten mit seinem Tadel zu füllen.

Sein erster Vorwurf geht darauf hinaus, dass Timaios eingestandenermassen 50 Jahre in Athen gelebt und also in dieser ganzen Zeit aller praktischen Erfahrung, besonders im Kriegsleben, entfremdet worden ist, wodurch er nach des Polybios Meinung, der selbst Diplomat und Feldherr gewesen war, sich zum Berufe eines Historikers durchaus untauglich gemacht habe. Doch hat Timaios, nach dem Zeugnisse der Alten, eine solche Masse von Kenntnissen in seinem Werke entwickelt, dass er sie unmöglich bloss aus Büchern in Athen geschöpft haben kann. Es ist vielmehr vorauszusetzen, dass

er das Zusammenströmen von Fremden in der geistigen Hauptstadt Griechenlands benutzt haben wird, um von ihnen über Gegenstände, welche sein Werk betrafen, Aufschluss zu erhalten, und dass er Sorge getragen hat, sich durch Freunde im Auslande in Inschriften und anderen Documenten Materialien für seine Arbeit zusenden zu lassen. Nichts hindert uns ferner, ja eine Stelle seines Werkes nöthigt uns sogar anzunehmen, dass er vor seinem fünfzigjährigen Aufenthalte in Athen bereits auf Reisen an Ort und Stelle einen grossen Theil der Kenntnisse sich angeeignet hat, welche seinem Werke zur Zierde gereichten. Wer sieht nicht ein, dass der 42jährige Mann, der sich unter den Geschichtsschreibern Griechenlands einen so grossen Namen machte, bereits die Gelegenheit, wie den Wunsch gehabt haben musste, Sicilien und Grossgriechenland zu bereisen und genau zu durchforschen; dass er ferner, wenn er auch selbst niemals Heere befehligte, Gelegenheit genug hatte, sich mit dem Heerwesen gründlich bekannt zu machen? Mit einem Worte: Timaios war kein blosser Stubengelehrter. Sohn des Beherrschers einer griechischen Stadt, vielleicht selbst eine Zeitlang Nachfolger seines Vaters, durch Reisen und durch gründliche Kenntniss des Landes, dessen Geschichte er schreiben wollte, vorgebildet, hat er später sich ganz und gar der Abfassung seines grossen Werkes hingegeben und allerdings dabei auf das Ausfeilen der Form eine ganz besondere Sorgfalt verwandt.

Der zweite Vorwurf, welcher dem Timaios gemacht wird, geht darauf hinaus, dass er in der Zusammenstellung des Stoffes unkritisch verfahren sei. Er häufte in den alten Geschichten eine solche Masse albern erscheinender Fabeln, dass er davon den Beinamen Graosyllektria, altes sammelndes Weib, d. h. Sammler von Altweiberklatsch, erhielt. Wenn wir von der Voraussetzung ausgehen dürfen, dass Timaios absurde Fabeln nicht deshalb erzählte, weil er selbst sie glaubte, so finden wir nur eine Erklärung für sein Verfahren, die nämlich, dass er lieber die alten Sagen in ihrer naiven, dem gebildeten Griechen der Diadochenzeit lächerlich erscheinenden Einfachheit vortragen, als sie historisch oder philosophisch deuten wollte, und dass ihm, gerade wie uns jetzt, eine Sammlung alter Ueberlieferungen, wo möglich aus dem Munde alter Frauen, ein nicht zu verachtendes Element kulturhistorischer Kenntniss erschien. So hatte er eine besondere Sorgfalt darauf verwandt, die Gründungsgeschichte der in seinem Werke vorkommenden Städte möglichst ausführlich zu erzählen, und wir können den Verlust dieses von Polybios mit einigem Hohne besprochenen Theiles nur bedauern.

Es sind dem Timaios aber auch von Polybios Unrichtigkeiten im einzelnen nachgewiesen worden. Wir werden glauben müssen, dass er manche wirklich begangen hat, aber welchem Schriftsteller lassen sich nicht Irrthümer nachweisen? Ueber einige vorgebliche Ungenauigkeiten des Timaios habe ich in den Anmerkungen zum ersten Bande gesprochen; dass er durchgängig ungenau war, dafür fehlt uns jeder Anhalt.

Ein dritter Vorwurf dagegen, welcher dem Timaios den Namen Epitimaios, der Tadler, zugezogen hat, scheint nur allzu begründet. Er wusste in der Beurtheilung historischer Charaktere, besonders von Gelehrten und Schriftstellern, sich nicht auf einen unbefangenen Standpunkt zu stellen, und legte

bisweilen den moralischen Massstab am unpassenden Orte an. Wenn er z. B. den Homer deswegen als Schlemmer bezeichnen zu können glaubte, weil in seinen Gedichten Mahlzeiten so oft vorkämen, so ist das ein albernes Urtheil, und so scheint er auch Zeitgenossen, wie Aristoteles und Theophrastos, in kleinlicher Weise bekrittelt zu haben. Ob er in seinem Tadel des Agathokles zu weit gegangen ist, können wir nicht mehr entscheiden. Eigenthümlich fällt sein Tadel des Kallisthenes auf, den er als Schmeichler des Alexander brandmarkte, während er in der gewöhnlichen Auffassung gerade als Opfer seiner Freimüthigkeit erscheint; hier spricht denn freilich alles dafür, dass er den Charakter des Kallisthenes zu ungünstig aufgefasst hat. — Mit dem Lobe, welches Timaios über historische Persönlichkeiten ausgesprochen hat, kann man unbedingter übereinstimmen, als mit seinem Tadel. Am auffallendsten ist wohl das von ihm dem Alkibiades gespendete Lob; Demosthenes' Freiheitsbestrebungen haben bei Timaios die gebührende Anerkennung gefunden, und wie recht er mit seinem Preise des Timoleon hatte, bedarf jetzt keiner Begründung mehr.

Ueber seinen Stil war das Alterthum in seinem Urtheil nicht einig. Spätere griechische Kritiker fanden ihn häufig frostig, nach Neuem und Auffallendem haschend und dadurch nicht selten sogar albern. Cicero dagegen schätzte ihn auch als Stilisten; ihm erschien Timaios als einer der Meister der asiatischen Diction unter den Historikern: fliessend, scharfsinnig und geistreich. Cicero urtheilt nachsichtig, vom Standpunkt des Redners aus, der, wenn der Contrast, den der Schriftsteller ihm bietet, nur witzig ist und in die Augen fällt, gern verzeiht, dass er gesucht ist; von einem andern Standpunkte aus könnte das, was Cicero lobte, geradezu unpassend gefunden werden. Es ist uns ein Citat aus Timaios erhalten, welches das Gesagte erläutert. Timaios erzählte, dass in derselben Nacht, in welcher Alexander geboren wurde, der Tempel der Diana zu Ephesos verbrannte, und fügt hinzu, es sei kein Wunder, dass Diana bei der Geburt Alexander's habe gegenwärtig sein wollen, und dass sie deshalb ihren Tempel verlassen habe. Das nennt Cicero zierlich, geistreich gesagt; ob für ein ernstes Geschichtswerk passend, ist eine andere Frage. Aehnliches, theils Besseres, theils Schlechteres, ist uns auch sonst noch aus Timaios erhalten, so dass wir von seiner Darstellungsweise auch in dieser Beziehung uns einen Begriff machen können. So erzählte er, dass Euripides an demselben Tage gestorben sei, an welchem Dionys Tyrann geworden, und fügt hinzu, das Geschick habe an demselben Tage den Nachbildner tragischer Leidenschaften von der Bühne entfernt und den Mann, der selber eine so tragische Rolle gespielt, auf die Bühne des Lebens geführt. Dies ist nicht übel, was sollen wir aber sagen, wenn uns Timaios ernsthaft darauf aufmerksam macht, dass die Athener zur Strafe für ihren Hermenfrevel von Hermokrates besiegt worden seien, dass sie, weil Nikias, der seinen Namen von der Siegesgöttin Nike trug, dem Unternehmen widersprach, es nicht hätten beginnen sollen, und andere frostige und geradezu kindische Vergleiche macht, die wir nicht einmal ganz verstehen können. Dagegen liest sich wiederum die Bemerkung trotz des Tadels, den Longin darüber ausspricht, ganz gut, dass Alexander weniger Zeit gebraucht habe, Asien zu erobern, als Isokrates, um seine

panegyrische Rede über die Eroberung Asiens zu schreiben. Wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir in solcher Schreibweise etwas Modernes hindurchschimmern sehen.

Während nun Timaios in eigenen Reflexionen sich geistreich, ja gesucht geistreich zeigt und so durch das Gesuchte dem Albernen in bedenklicher Weise nahe kommt, scheint er in den nach altem Gebrauche in sein Werk eingeflochtenen Reden durch weitläufige Darstellung allbekannter Dinge ebenfalls nicht selten Albernheiten gesagt zu haben. So wenn er Timoleon in einer Anrede an seine Soldaten vor der Schlacht sagen lässt: Da die Erde in drei Theile zerfällt, von denen der eine Asien, der zweite Libyen, der dritte Europa genannt wird, oder wenn er Hermokrates im Friedenscongresse zu Gela statt einer Rede eine Abhandlung über die Vorzüge des Friedens vor dem Kriege, mit eingeflochtenen langen Citaten aus Homer und Euripides vortragen lässt. Doch dabei fällt viel dem Zeitgeschmack zur Last; auch in der Neuzeit hat es Epochen gegeben, wo man ebenso geschmacklos redete, wie Timaios hier den Hermokrates reden lässt.

Wenn aus dem Besprochenen hervorgeht, dass der Geschichtsschreibung des Timaios manche Mängel anhafteten, die seine rhetorische Bildung genügend erklärt, so ist um so mehr hervorzuheben, dass seine Sorgfalt in geographischen Dingen und in der Herbeischaffung von urkundlichem Material ihn als Forscher sehr hoch stellt. Wenn er nach der Ansicht mancher zu viel Fabeln in sein Werk aufnahm, so hat er dagegen in der Darstellung der historischen Zeiten Kritik zu üben wohl verstanden, und er hat hier manches früher als wahr angenommene in das Bereich der Fabeln zu verweisen gesucht; nicht immer mit Beistimmung des Alterthums. Wir haben darüber im ersten Bande gesprochen und müssen hier darauf verweisen.

Der zweite bedeutende Schriftsteller aus der Zeit des Agathokles, den Sicilien hervorbrachte, ist Dikaiarchos aus Messana. Er war der Sohn des Phidias und gehörte dem messenisch-dorischen Theile der Bevölkerung dieser Stadt an. Das beweisen seine engen Beziehungen zum Peloponnes und zu Sparta, wogegen er den Westen nicht aus eigener Anschauung kannte. Denn im Peloponnes brachte er den grössten Theil seines Lebens zu, und für Sparta schrieb er eins seiner Werke. Doch lebte er in seiner Jugend in Athen und war ein Schüler des Aristoteles. Dennoch wird er unter denen genannt, welche Aristoteles angegriffen haben; wir können dies nur auf einen tiefgehenden Unterschied in den philosophischen Lehren beider beziehen, der indess nicht hinderte, dass Dikaiarchos im Alterthum als einer der bedeutendsten Peripatetiker betrachtet wurde. Genauere chronologische Bestimmungen über ihn fehlen; er mag ungefähr von 360 bis 290 v. Chr. gelebt haben. Er war Philosoph, Historiker und Geograph. Als Philosoph trat er der von Theophrast der aristotelischen Lehre von der Glückseligkeit gegebenen Auslegung, wonach ein bloss beschauliches, der wissenschaftlichen Forschung hauptsächlich zugewandtes Leben das wünschenwertheste wäre, entgegen und legte auf die praktische Wirksamkeit den grössten Nachdruck; vor allem aber zeigte er sich darin als Naturalist oder Materialist, dass er die Existenz der Seele als eines vom Körper trennbaren Wesens läugnete. Er schrieb ein Buch über die

Seele, welches in zwei Theile zerfiel, von denen jeder nach Platonischem oder Xenophonteischem Muster ausgearbeitete Dialoge enthält. Ein Theil, welcher der Korinthische betitelt war, weil das Gespräch in Korinth geführt wurde, umfasste den Nachweis, dass die Seele nur der Körper selber sei oder die Kraft des lebendigen Körpers; ein anderer, der Lesbische — der Dialog spielte in Mitylene — enthielt besonders die Lehre, dass die Seele vergänglich sei, was dann freilich aus dem im korinthischen Dialoge Auseinandergesetzten von selbst sich ergab. Jedes dieser zwei Werke zerfiel in drei Bücher. Es ist uns noch besonders überliefert, dass Dikaiarch die Seele für die Harmonie der vier körperlichen Elemente — des Feuchten und Trocknen, Warmen und Kalten, — erklärt habe, worin er mit seinem Mitschüler, dem berühmten Musiker Aristoxenos aus Tarent, übereinstimmte.

Ein besonderes Werk wird das vom Untergange der Menschen gewesen sein, in welchem Dikaiarchos die verschiedenen Veranlassungen des gleichzeitigen Untergangs grosser Menschenmassen: Fluthen, Seuchen, Hungersnoth, reissende Thiere, endlich Kriege aufzählte und nachwies, dass durch die letzteren, also durch die Menschen selbst, bei weitem mehr Menschenleben vernichtet worden seien, als durch andere Naturkräfte. Er verbreitete sich ausführlich über die Weissagekunst, ob dies aber in dem Werke über die Seele, mit deren Auffassung die Lehre von der Mantik jedenfalls im Zusammenhange stand, oder in einem besondern Werke, oder in dem gleich zu erwähnenden Buche über das Hinabsteigen in die Höhle des Trophonios geschehen ist, bleibt ungewiss. Dikaiarchos glaubte, obwohl er es für besser hielt, die Zukunft nicht zu wissen, an Weissagungen, aber nur an solche aus Träumen oder Begeisterung, weil nur bei begeisterten Sehern oder Schlafenden die Seele ganz frei sei; wie sich dies und die Annahme einer besonderen göttlichen Einwirkung auf die Seele mit seiner materialistischen Grundansicht von derselben verträgt, bleibt uns unklar. Man darf hier vielleicht ebenso wie in der Lehre von der Harmonie der Elemente eine Anlehnung an seinen Landsmann Empedokles finden. In der Schrift über das Orakel des Trophonios kamen tadelnde Betrachtungen über den Luxus der Griechen, vielleicht mit Beziehung auf das üppige Leben der Priester des Trophonios vor. Eine eigenthümliche Bemerkung, welche aus diesem Werke erwähnt wird, verdient hier mitgetheilt zu werden. Der Philosoph hat nämlich die in neuerer Zeit so häufig Griechenland zum glänzendsten Vorzug von Geographen und Historikern angerechnete Eigenthümlichkeit, dass es durchaus ein Küstenland ist und das Meer so tief in dasselbe hineingreift, mit Bedauern vermerkt, weil durch Fischfang und Handel direct und indirect den Menschen so viele Reizmittel zum Luxus zu Theil würden. Wir werden hier unwillkürlich an die Heimath des Philosophen, Sicilien, erinnert, wo, wie wir wissen, der Fischfang so vieles brachte, was als Leckerbissen auf den Tafeln der Reichen prangte, wo ein noch grösserer Luxus herrschte als im eigentlichen Griechenland — wenigstens zu Platon's Zeiten — und woher Dikaiarchos also eine Bestätigung der schon von Platon aufgestellten Ansicht über die Schädlichkeit der Lage am Meere schöpfen konnte.

Als Geograph hat Dikaiarchos sich durch Höhenmessungen verdient ge-

macht, welche er, wie Plinius sagt, im Auftrage der Könige unternommen hat. Diese Messungen erstreckten sich unter andern auch auf den Pelion und vielleicht auch auf die Insel Rhodos; über die Höhen der Berge des Peloponnes schrieb er eine besondere Arbeit, die ein Theil eines grösseren Werkes über Berghöhen überhaupt gewesen sein wird. Ferner scheint er Landkarten entworfen zu haben und zu deren Erläuterung ein geographisches Werk von allgemeinem Inhalte, welches als »Wanderung um die Erde« bezeichnet wird. Wir können seine geographischen Ansichten hier nicht genauer auseinandersetzen, und erwähnen nur, dass er sich von den Säulen des Herakles eine gerade Linie durch Sardinien, Sicilien, den Peloponnes, Karien, Lycien, Pamphylien, Cilicien und den Taurus gezogen dachte und nun die beiden so gewonnenen Theile der Erde als den nördlichen und südlichen bezeichnet. Ohne Zweifel nahm er auf dieser Linie die grösste Ausdehnung der bewohnten Erde an, welche er für um die Hälfte länger als breit erklärte, während ihm die Erde selbst für eine Kugel galt. Grössere prosaische Fragmente — 3 an der Zahl — und eine metrische Beschreibung Griechenlands, welche Dikaiarchos zugeschrieben worden sind, gehören ihm nicht an; sondern das Gedicht, wie Lehrs gesehen hat, Dionys, dem Sohne Kalliphon's, die prosaischen Fragmente einem gewissen Herakleides.

Von historischen Schriften des Dikaiarchos werden uns Lebensbeschreibungen genannt; er hat biographische Nachrichten über die sieben Weisen, über Pythagoras und Platon geschrieben. Welcher Art seine homerischen Studien waren, und wieviel von dem, was einem Dikaiarchos über Homer zugeschrieben wird, unserm Dikaiarchos gehört, ist nicht zu entscheiden. Ueber Alkaios schrieb er, vielleicht als Begleitung einer Ausgabe des Dichters. Er verfasste eine Uebersicht des Inhalts der sophokleischen und euripideischen Stücke, und auch auf Aristophanes hat sich seine Thätigkeit erstreckt. Er schrieb ferner Werke über die Wettkämpfe und feierlichen Spiele der Griechen, so über die olympischen, über die panathenäischen, über die dionysischen und die musischen Wettkämpfe überhaupt.

Historisch-geographischen Inhalts muss ein Hauptwerk des Dikaiarchos gewesen sein, welchem man indess nicht eine Menge anderer Schriften einordnen darf, wie öfter geschehen ist: »Das Leben Griechenlands« in drei Büchern. Leider ist uns über die Eintheilung des Inhaltes nichts aus dem Alterthum überliefert. Man hat vermuthet, das erste Buch habe die Geographie Griechenlands, das zweite die Staatsalterthümer, das dritte die gottesdienstlichen und Privatalterthümer enthalten, während nach andern im ersten Buche die älteren Zustände Griechenlands bis zum Perserkriege, im zweiten das freie Griechenland bis zur Schlacht bei Chaironeia, im dritten die Gegenwart und die Zeit Alexander's geschildert war. Die aus diesem Werke erhaltenen Fragmente beziehen sich meistens auf die ältere Zeit; es sind darunter auch Nachrichten über auswärtige Begebenheiten — über Aegyptisches und Babylonisches. Ein Citat aus einer Schrift über das Opfer in Ilion wird von einigen auch auf das Werk über das Leben Griechenlands bezogen.

Politischen Inhalts war der Tripolitikos, der nach der wahrscheinlichsten Annahme eine Auseinandersetzung über die nach der Ansicht des Philosophen

beste Staatsverfassung enthielt, welche eine Mischung aus Monarchie, Aristokratie und Demokratie war, eine Gattung, welche in späterer Zeit bisweilen mit dem Ausdrucke »die dikaiarchische Verfassung« belegt wurde. Das Ideal einer Verfassung schien dem Dikaiarchos am meisten in Sparta erreicht, über dessen Syssitien sich in seinem Tripolitikos eine längere Auseinandersetzung fand. Die Darstellung der spartanischen Verfassung durch Dikaiarch, vielleicht ein besonderes kleines Werk, war nach der Ansicht der Spartaner selbst so wohl gelungen, dass es eine Zeitlang in Sparta gebräuchlich war, diese Abhandlung jährlich einmal zur Belehrung der Jünglinge öffentlich vorlesen zu lassen. Ausserdem wissen wir aus Cicero, der Dikaiarchos sehr schätzte und häufig zu Rathe zog (man hat vermuthet, dass der Tripolitikos nicht ohne Einfluss auf die ciceronische Schrift de gloria gewesen ist), dass er die athenische, die korinthische und die pellenäische Verfassung in besonderen Abhandlungen dargestellt hat.

Der dritte bedeutende Schriftsteller dieser Zeit ist Euhemeros. Wir halten ihn für einen Sicilier aus Messana, wie dies auch die gewöhnliche Annahme ist, während er sonst auch für einen Tegeaten, einen Koer, endlich einen Akragantiner gilt. Von seinem Leben wissen wir nur, dass er mit dem Könige Kassander von Makedonien befreundet war und von ihm in Geschäften nach Asien gesandt wurde; denn an diese Reise knüpfte er selbst die angebliche Entdeckung, deren Darstellung ihn berühmt machte. Er schrieb nämlich ein Werk, »die heilige Urkunde«, in welchem die gesammte griechische Göttergeschichte als auf der Erde vorgefallen dargestellt und also der hellenischen Religion der Nimbus des Göttlichen genommen wurde. Eusebios berichtet nach Anleitung Diodor's, der in seinem verlorenen sechsten Buche von Euhemeros gehandelt hatte, über ihn und sein Werk, und wir geben im Folgenden einen Auszug davon, wobei wir jedoch aus dem fünften Buche Diodor's Einiges aus der dort befindlichen Schilderung der von Euhemeros besuchten Insel hinzunehmen. Als Freund und im Auftrage des Königs Kassander war er auch in den südlichen (indischen) Ocean gefahren. Nach mehrtägiger Fahrt von Arabien aus kam er zu einigen Inseln, von denen eine die heilige hiess, auf der kein Todter begraben werden durfte. Diese Insel bringt nur Weihrauch und Myrrhen und andere wohlriechende Substanzen hervor, in solcher Masse, dass die ganze Erde damit versehen werden kann. Die Einwohner brauchen die Früchte dieser Bäume und Sträucher als Speise und Trank. Sie heissen Panchaier und bewohnen auch eine 30 Stadien weiter nach Osten gelegene grössere Insel, welche Panchaia heisst, vereint mit eingewanderten Okeaniten, Indern, Skythen und Kretern. Hier liegt eine merkwürdige Stadt, Namens Panara, deren Bewohner Schützlinge des triphylischen Zeus genannt werden und von keinem Könige beherrscht sind. Der Tempel des triphylischen Zeus liegt 60 Stadien von der Stadt in einer schönen mit Cypressen, Platanen, Lorbeer, Myrthen und anderen Bäumen bewachsenen und von Gewässern durchzogenen Ebene; da sind buntfarbige Wiesen und Gärten, in denen sich Nuss- und Palmbäume befinden und Rebengewinde von Baum zu Baum sich hinziehen und bunte Vögel singen. Der Tempel selbst ist aus weissem Marmor gebaut, 200 Fuss lang und von verhältnissmässiger Breite. Grosse und

starke Säulen, künstliche Sculpturen und prächtige Götterbilder zieren ihn. Um den Tempel wohnen die Diener. An den Tempel schliesst sich eine Rennbahn, 4 Stadien lang und 100 Fuss breit, an beiden Seiten mit ehernen Bildsäulen geschmückt. Die ganze Ebene gehört 200 Stadien weit mit dem ganzen Ertrage den Gottheiten. Dann folgt ein Berg, welcher der Sessel des Uranos oder der triphylische Olympos genannt wird. Es soll nämlich in alter Zeit Uranos, als er über die Erde herrschte, gerne von hier aus den Himmel und die Sterne betrachtet haben, und der Ort wurde der triphylische Olymp genannt, weil die Bewohner drei Völkern angehörten, den Panchaiern, den Okeaniten uud den Doiern, welche später von Ammon nach Zerstörung ihrer Städte Doia und Asterusia vertrieben wurden. Jährlich wird auf diesem Berge von den Priestern geopfert. Das übrige Land der Insel Panchaia ist sehr fruchtbar, besonders an Wein, und reich an Thieren, wie Elephanten, Löwen, Panthern. Es sind drei Städte da: Hyrakia, Dalis und Okeanis, und drei Stände der Bewohner: zuerst Priester und Künstler, dann Landbauern, endlich Soldaten und Hirten. Die Priester haben die Regierung. Der Ertrag des Landbaus und der Viehzucht wird an die Priester abgeliefert, welche ihn gleichmässig vertheilen, selbst aber das Doppelte bekommen. Nur Haus und Garten sind Privateigenthum. Pracht und Schmuck sind sehr verbreitet, nicht nur unter den Frauen, sondern auch bei den Männern. Die Priester behaupten, dass sie aus Kreta abstammen und einst von Zeus nach Panchaia geführt worden sind, und als Beweis führen sie die Sprache an, welche noch manche kretische Ausdrücke bewahrt, sowie Urkunden, die Zeus selbst, als er noch unter den Menschen wandelte, aufgeschrieben hat. Aus Gold und Silber, welches auf der Insel gewonnen wird, aber nicht ausgeführt werden darf, sind prächtige Weihgeschenke von Alters her im Tempel aufgehäuft, dessen Thüren mit edlem Metalle, Elfenbein und Sandelholz geziert sind. Von gediegenem Golde ist das Ruhebett des Gottes, 6 Ellen lang und 4 Ellen breit, und ähnlich ist der vor dem Bette stehende Tisch. Daneben erhebt sich eine grosse goldene Säule, auf welcher in Hieroglyphen (panchaische Schrift, wie Diodor bei Eusebios sagt) die Thaten des Uranos, Kronos und Zeus und die späteren des Apollo und der Artemis von Hermes aufgezeichnet worden sind. Hiernach war zuerst Uranos König, ein milder und wohlthätiger und in der Sternkunde bewanderter Mann, welcher auch zuerst den himmlischen Göttern opferte und deshalb Uranos genannt wurde. Er hatte von seiner Gattin Hestia zwei Söhne, Titan und Kronos, und zwei Töchter, Rhea und Demeter. Kronos folgte seinem Vater in der Herrschaft, vermählte sich mit Rhea und hatte Zeus, Hera und Poseidon zu Kindern. Dann regierte Zeus, der von der Hera die Kureten, von der Demeter die Persephone und von der Themis die Athene zu Kindern hatte. Zeus zog nach Babylon, wo er mit Belus Freundschaft schloss; dann kam er nach Panchaia und errichtete hier seinem Grossvater Uranos einen Altar. Von hier zog er durch Syrien zu dem Herrscher Kasios, von dem der Berg Kasios seinen Namen hat, und dann besiegte er in Kilikien den Fürsten Kilix. Auch zog er noch weiter umher und wurde überall, wohin er kam, als Gott geehrt. — Es werden anderswo noch Details aus der heiligen Urkunde des Euhemeros angeführt, welche beweisen, dass der Schriftsteller die gesammte

griechische Mythologie behandelte und dabei sehr in das Einzelne einging, wie er denn z. B. den Kadmos, angeblich nach der Behauptung der Sidonier selbst, für den Koch und die Harmonia für die Flötenspielerin des Königs von Sidon erklärte, welche mit einander davon gelaufen wären.

Bei dem Werke des Euhemeros ist zweierlei merkwürdig: die geographische Einkleidung und der mythologische Inhalt. Jene ist natürlich eine Fiction, die aber mit Berücksichtigung der durch Alexander's Kriegszüge soeben der hellenischen Welt erschlossenen indischen Natur sehr geschickt entworfen ist, und die ausserdem noch als Schilderung einer socialistisch geordneten Volksgemeinde ihr Interesse hat. Noch wichtiger ist jedoch der mythologische Inhalt, welcher im Alterthum weniger Aufsehen erregte, aber durch die Aufmerksamkeit, welche die Kirchenväter ihm schenkten, seitdem eine grosse Berühmtheit erlangt hat. Im Alterthum blieb das Werk des Euhemeros allerdings nicht unbeachtet; Ennius übertrug es sogar in's Lateinische und machte es so den Römern bekannt; aber für Euhemeros selbst scheint es nur die eine Folge gehabt zu haben, dass man ihn für einen Gottesläugner erklärte. Die Kirchenväter dagegen fanden in dem Werke des Euhemeros einen willkommenen Beleg ihrer Behauptung, dass die heidnischen Götter nur Menschenwerk gewesen seien. Euhemeros, selbst ein Heide, hatte nicht etwa bloss nach Vermuthungen, sondern auf authentische Urkunden gestützt, nachgewiesen, dass die Götter nichts als Menschen waren; er hatte den Ort und die Zeit ihrer Geburt und ihres Todes, ihre ehelichen Verbindungen, ihre Thaten aus Documenten derselben Zeit an's Licht gebracht; wie konnte nun noch ein Zweifel an der Nichtigkeit des ganzen Heidenthums obwalten? Dies polemische Interesse verlor Euhemeros mit der Befestigung des Christenthums; die wissenschaftliche Begründung der mythologischen Studien erhob ihn aber zum Führer einer Hauptrichtung in der Erklärung der Mythologie und nannte diese Richtung den Euhemerismus.

Man hat daraus, dass Euhemeros im Alterthum mit dem Cyrenaiker Theodoros, der ebenfalls als Atheist galt, zusammengestellt worden ist, den Schluss gezogen, er möge ebenfalls, vielleicht als Schüler des Theodoros, Anhänger der Aristippischen Lehre gewesen sein und in derselben eine wissenschaftliche Begründung seines Atheismus gefunden haben. Das ist möglich, übrigens ist aus dem, was wir von der Schrift des Euhemeros wissen, nicht zu ersehen, ob er wirklich ein Atheist und zwar im Sinne des Theodoros gewesen ist. Ja, es ist uns der Gegensatz, in welchem er zu den gewöhnlichen Lehren von den Göttern gestanden haben soll, nicht ganz klar. Es ist gewiss, dass sein Werk nicht bloss die angeblichen Documente von der fabelhaften Insel Panchaia enthielt, sondern auch Nachrichten, welche er in anderen Gegenden aus dem Munde der Priester oder des Volkes gesammelt zu haben vorgab. Es frägt sich nun, ob wir alle die so vielfach im Alterthum vorkommenden Sagen, welche die Regierung von Göttern auf der Erde berichten, aus dem Bewusstsein des Volkes streichen und dem Euhemeros oder anderen Philosophen zuschreiben wollen; ob wir z. B. uns entschliessen können, die Sage von dem goldenen Zeitalter unter der Herrschaft des Saturnus, die Sage von der Wiege und dem Grabe des Zeus auf Kreta u. a. mehr, für die ab-

sichtliche Erfindung von Philosophen zu erklären. Wenn das unmöglich geschehen kann, wenn wir vielmehr annehmen müssen, dass das Volk selbst, ohne von Philosophen dazu veranlasst zu sein, auf den Gedanken kommen konnte, es habe eine Zeit gegeben, wo die Götter auf der Erde wandelten, so können wir weder sagen, dass Euhemeros Urheber der Behauptung gewesen ist, dass die Götter Menschen waren, noch auch, dass in dieser Behauptung, die er nach andern aufgestellt haben wird, etwas Irreligiöses gelegen habe. Nur so erklärt sich, was sonst unerklärlich wäre, weshalb Euhemeros mit seinem Werke im heidnischen Alterthum so gar wenig Aufsehen machte. Wenn aber die Aufstellung der angeblichen Thatsache, dass die Götter als Menschen auf der Erde lebten und starben, nicht eben neu erscheinen konnte, so musste es allerdings einigermassen ungewöhnlich erscheinen, wenn Jemand versuchen wollte, den Ursprung der Göttlichkeit gewisser Menschen auf blossen Betrug zurückzuführen. Das könnte man in einer Stelle des Sextus Empiricus finden, worin es als Behauptung des Euhemeros heisst, dass, als die Menschen noch roh und ungebildet waren, die kräftigeren und verständigeren unter ihnen, die sich zu Herren der übrigen aufwarfen, sich eine übermenschliche und göttliche Kraft andichteten und deshalb von der Menge für Götter gehalten wurden. Aus anderen Nachrichten, bei Lactantius, geht jedoch hervor, dass Euhemeros keineswegs Gewalt und Betrug, sondern vielmehr Tugenden, Wohlthaten und besondere Erfindungen als die Veranlassung betrachtete, weshalb Menschen zu Göttern erhoben worden seien. In wie weit Euhemeros mit diesem Satze einer im Volke schon vorhandenen Ueberzeugung Ausdruck verliehen habe, können wir nicht sagen. Und wenn Euhemeros sagte (s. oben S. 273), dass Uranos zuerst den himmlischen Göttern geopfert habe, so ist er ja nicht einmal ein Atheist gewesen.

Wir haben also das Werk des Euhemeros nur als ein interessantes Product seiner Zeit anzusehen. Die Griechen begannen den naiven Glauben ihrer Vorfahren aufzugeben, der überhaupt für ein Volk nicht mehr passen wollte, in welchem Philosophen wie Sokrates, Plato und Aristoteles aufgetreten waren und Forscher aller Art eine gründliche Bildung verbreitet hatten. Die Zeit war gekommen, eine Revision der Mythologie anzustellen. In dem Vaterlande des Euhemeros hatte ein Dionys gezeigt, dass man ungestraft die Götter lästern und verspotten könne. Euhemeros unternahm es nachzuweisen, wie viel in den Sagen des Volkes und den Lehren der Priester selbst für den menschlichen Ursprung der Mythologie spreche, aber er beging den Fehler, in sein Werk von ihm selbst erfundene Fabeln einzustreuen, so dass Gegner ihn geradezu als einen Lügner bezeichnen konnten. Und wir haben Spuren, die uns berechtigen, noch weit mehr Fictionen in seinem Werke anzunehmen, als nur die mit Panchaia in Verbindung gebrachten. Sollte nicht Diodor, der Panchaia ohne Angabe seiner Quelle im 5. Buche beschreibt, auch bei den mythologischen ganz in demselben Sinne abgefassten Nachrichten, welche angeblich von den Atlantiern am Ocean herstammen, den Angaben des Euhemeros gefolgt sein? Denn wer hat sonst von dem frommen und menschenfreundlichen Volke der Atlantier gehört? Dies würde überdies einen wichtigen Schluss auf das Werk selbst gestatten. Die Genealogien der Atlan-

tier und der Panchaier stimmen nicht überein. Wenn Euhemeros sie aber beide erzählte, für die Richtigkeit welcher von beiden stand er dann ein? Offenbar für keine. Er theilte nur mit, was er gehört zu haben behauptete, wenn es auch unter sich nicht übereinstimmte; ein Verfahren, das jedenfalls vorsichtig war, da es den Verdacht einer absichtlichen Fälschung entfernte.

Wir können nach allem Gesagten nicht daran zweifeln, dass Euhemeros als bewusster Gegner der Mythologie auftrat, und dass er die Schwächen der hellenischen Religion nachweisen wollte. Er hat also allerdings dem Christenthum vorgearbeitet; nur müssen wir nicht glauben, dass er seinen Zeitgenossen etwas neues und überraschendes sagte.

Ein Syrakusaner ist endlich vielleicht noch der berühmte Philemon, der Begründer der neueren Komödie, den freilich Strabon für einen Kilikier aus Soli erklärt. Er erscheint seit Ol. 112 — 332 v. Chr. in Athen; es hätte ihn also nicht Agathokles, aber wohl die Wirren nach Timoleon's Tode aus Sicilien vertrieben. Er ist in hohem Alter Ol. 129, 3 — 260 v. Chr. gestorben. Es wurden ihm 97 Dramen zugeschrieben, von denen wir noch 57 Titel kennen. Es wird ihm von Demetrios Phalereus im Gegensatz zu seinem Nebenbuhler Menander, der die abgebrochenen kurzen Sätze liebte, Vorliebe für zusammenhängende Perioden beigelegt. Wir würden hierin einen sicilischen Charakterzug erkennen, da wir wissen, wie sehr das Rhetorische den Sikelioten im Blute steckte. Er stand dem Menander in der Charakteristik der Personen nach und scheint mehr Gewicht auf die Intrigue gelegt zu haben, woraus sich denn auch wohl der grössere Beifall erklärt, den seine Zeitgenossen ihm im Vergleiche mit Menander spendeten, der von der Nachwelt höher gestellt wurde. Es würde nichts nützen, die Titel der Stücke aufzuzählen, von deren Inhalt wir doch nichts wissen, nur vom »Kaufmann« und vom »Schatz« können wir uns durch die Nachbildung des Plautus einen Begriff machen.

Dieser auswärtigen Literatur Siciliens, welche wir, wenn es sich nicht speciell um die agathokleische Zeit handelte, noch durch die Namen einiger tragischen Dichter: Achaios aus Syrakus, Sosiphanes aus Syrakus, des ältesten aus der berühmten alexandrinischen Pleias, der 73 Stücke schrieb und siebenmal siegte, und die einiger komischen Dichter, wie Apollodoros aus Gela und Eudoxos aus Sicilien vermehren könnten, stehen als Schriftsteller, die unter Agathokles in Sicilien wirkten, nur der schon genannte Bruder des Agathokles, der Historiker Antandros, der Historiker Kallias und der Parodiendichter Boiotos gegenüber. Man sieht, dass, abgesehen von parteiisch gefärbter Geschichtschreibung, nur die niedrigsten Dichtungsgattungen unter einem Agathokles gedeihen konnten. Und auch den Boiotos vertrieb der Tyrann zuletzt. Der Historiker Athanas scheint schon vor der Zeit des Agathokles gelebt zu haben.

Was bedeuten nun einige Kunstwerke, welche Agathokles in Syrakus schuf! Es waren auf der Insel das grosse Haus, Hexekontaklinos, von den 60 Zimmern, die es enthielt, genannt, das, weil es die Tempel der Götter an Pracht übertraf, durch einen Blitzstrahl zu Grunde ging und die Thürme am kleinen Hafen, welche in andersfarbigen Steinen den Namen des Agathokles zeigten. Wir wissen ausserdem, dass er eine von ihm gewonnene Schlacht

hat abbilden und das Bild im Tempel der Athene aufhängen lassen. In der Stempelschneidekunst steht die Agathokleische Zeit schon nicht mehr auf der Höhe der Dionysischen; doch hat sie noch Schönes geleistet, einige Köpfe haben einen an moderne Kunst erinnernden pathetischen Ausdruck: ein Seitenstück zu dem modernen Charakter des Timaios.

Sechstes Kapitel.

Pyrrhos in Sicilien.

Die Freiheit, die kurz vor seinem Tode Agathokles dem Volke von Syrakus geschenkt haben soll, wusste es nicht zu benutzen. Das erste, wozu es schritt, war, dass es die Güter des Tyrannen einzog und vertheilen liess und die Bildsäulen, die er sich hatte errichten lassen, umstürzte. Natürlich wurden die Anhänger, Kreaturen und Söldner des Tyrannen verbannt. Mainon fühlte sich in Syrakus nicht sicher und floh zu Archagathos, dem einzigen in Sicilien noch übrigen Mitgliede der Familie des Agathokles, seinem Mitverschworenen, und da er den Agathokles gemordet hatte, kostete es ihn keine Gewissensbisse, auch den Archagathos aus dem Wege zu räumen. Er hatte bei seinem Herrn und Meister nicht ohne Nutzen einige Jahre als Vertrauter gelebt, es gelang ihm, das Heer, welches Archagathos geführt hatte, zu gewinnen, und nun rückte er gegen Syrakus, um dort selbst an die Stelle des Agathokles zu treten. Die Syrakusaner aber wählten Hiketas zum Feldherrn, einen Mann, von dessen früherem Leben uns nichts bekannt ist. Dieser widerstand mit dem Bürgerheer so gut und so geschickt dem Mainon, dass dieser seinen Zweck verfehlte. Aber er versetzte durch die Herbeirufung der Karthager die Stadt in die grösste Verlegenheit, und Syrakus musste sich endlich zu einem schimpflichen Vertrage entschliessen, durch den alle Verbannten, also besonders die Söldner des Agathokles, wieder zurückkehrten. Die Karthager liessen sich als Pfand der Treue von den Syrakusanern 400 Geiseln stellen. Was aus Mainon wurde, wissen wir nicht; dass er seinen Zweck auch jetzt nicht erreichte, ist gewiss. Denn Syrakus zeigte sich jetzt dadurch als rechte freie Stadt, dass in seinen Mauern Parteistreitigkeiten und zwar der heftigsten Art ausbrachen, die ganz denselben Charakter hatten, wie die Kämpfe 200 Jahre früher nach der Vertreibung des Thrasybulos. Gerade wie damals fühlten sich die Neubürger, die ehemaligen Söldner, bei den Wahlen zurückgesetzt und traten gegen die Altbürger in Waffen, und die Stadt war in zwei feindliche Lager getheilt, deren Kampf schreckliches Unheil über sie bringen musste. Aeltere, erfahrene Leute vermittelten, wussten die Söldner zu überzeugen, dass sie doch nie den Sieg würden davon tragen können, und bewogen sie, gegen die Erlaubniss, ihre Besitzungen in der Stadt und im Gebiete verkaufen zu dürfen, sich zum Abzuge zu verstehen. Sie versprachen, die Insel zu verlassen und nach Italien,

woher sie stammten, zurückzukehren. Als sie aber bis Messana gekommen waren, wo die Bürger sie unvorsichtig genug aufnahmen, in der Absicht, sie in Sold zu nehmen und sich ihrer gegen ihre Feinde zu bedienen, gefiel ihnen die Stadt und ihre Lage so sehr, dass sie das Beispiel ihrer Landsleute in Entella und der Samier, die vor mehr als 200 Jahren sich gewaltsam des alten Zankle bemächtigt hatten (Bd. I S. 199), nachahmten und sich, mit Beseitigung der männlichen Einwohner, in den Besitz der Stadt und der Weiber setzten (wahrscheinlich 288 v. Chr.). Sie nannten die Stadt Mamertine und sich selbst Mamertiner, von Mamers, dem heimischen, oskischen Namen des Kriegsgottes Mars. Diese Mamertiner sind es, die bald das folgenschwerste Ereigniss der sicilischen Geschichte, den Uebergang der Römer nach Sicilien, veranlassen sollten.

Die Macht der Mamertiner breitete sich bald ungemein aus. Sie unterwarfen sich einen Theil der Nordküste, machten sich durch passend angelegte Kastelle ein gutes Stück des Inneren — bis nach Kentoripa hin — zinsbar und betrachteten den Rest des östlichen Siciliens als einen guten Stoff für Raubzüge, die sie bis an die Südküste ausdehnten. Dass sie dabei mit bedeutender Macht auftraten, beweist der Umstand, dass sie sogar Kamarina und Gela zerstörten.

Auch in Syrakus hatte die Freiheit bald ein Ende; Hiketas machte sich zum Tyrannen und behauptete die Tyrannis neun Jahre, 288—279 v. Chr. Um dieselbe Zeit erhoben sich aber auch in andern sicilischen Städten Tyrannen, Herakleides in Leontini, Tyndarion in Tauromenion und Phintias in Akragas, von denen der letztere der bedeutendste war. Phintias gründete sich ein nicht unbedeutendes Reich im westlichen Sicilien und gerieth als der Mächtigste in diesen Gegenden mit Hiketas in Conflict: es handelte sich wieder einmal, wie schon so oft, um den Vorrang zwischen Syrakus und Akragas. In einer am Hyblaios gelieferten Schlacht siegte Hiketas. Phintias war indess dadurch nicht vernichtet; wie es scheint, schützten ihn die Karthager, die immer noch eine bedeutende Stellung in Sicilien einnahmen. Es gab also um diese Zeit vier Mächte auf der Insel: Akragas unter Phintias, die Mamertiner, die Karthager und Syrakus unter Hiketas. Letzterer wagte es, sich mit den Karthagern zu messen, unterlag aber am Flusse Terias. Die günstigen Zeitumstände wusste Phintias zu einer Ausbreitung seiner Macht nach Osten zu benutzen. Gela war zerstört, und er gründete den heimathlosen Einwohnern eine neue Stadt, die seinen Namen auf die Nachwelt bringen sollte. Er baute die Stadt Phintias da, wo jetzt Licata liegt, rechts von der Mündung des Himeraflusses (Salso), auf dem durch das Andenken des Phalaris berühmten schönen Berge Eknomos. Phintias nahm jedenfalls die Stätte des heutigen Licata ein, erstreckte sich aber noch weiter und muss das oberhalb gelegene Fort S. Angelo mit umfasst haben, wo Inschriften gefunden worden sind, die, da sie von den Geloern reden, zu vielen Discussionen über den Namen der Stadt geführt haben. Man meinte, dass geloische Inschriften nur in Gela gefunden werden könnten. Aber es lässt sich beweisen, dass Gela weiter östlich lag, und die Erklärung jener auffallenden Thatsache liegt darin, dass die Einwohner von Phintias den Namen Geloer beibehielten, ungefähr wie sich die Thermitaner auch bisweilen Himeräer nannten.

Phintias machte sich durch Grausamkeit verhasst, und die meisten der abhängigen Städte empörten sich gegen seine Besatzungen und vertrieben sie, wozu die Stadt Agyrion das Beispiel gab. Zuletzt regierte er milder. Am berühmtesten ist von ihm die Sage, dass er im Traume den ihm bevorstehenden Tod gesehen habe, wie er auf der Jagd von einem Eber niedergeworfen und durchbohrt sterben werde, daher stamme der Eber auf seinen Münzen. Man sieht, dass die Geschichte erfunden ist, um diese Münzen zu erklären, ungefähr wie es jetzt eine Menge Sagen giebt, welche zur Erklärung von seltsamen Wappen erfunden worden sind.

In Syrakus war inzwischen Hiketas nach neunjähriger Regierung von Thoinon, dem Sohne des Mameus, vertrieben worden, aber dieser hatte die Herrschaft über die Stadt nicht allein erlangt, sondern sie mit Sosistratos theilen müssen. Denn dem Sosistratos war es gelungen, Achradina und die übrigen Theile der Stadt mit Ausnahme von Ortygia, in seine Gewalt zu bekommen, und so gehorchte dem Thoinon nur die Insel. Die beiden Herrscher befehdeten sich, ohne sich gegenseitig viel Schaden thun zu können, da wurden sie beide von einem Mächtigeren angegriffen, dem sie auch vereint schwerlich gewachsen waren. Es waren die Karthager, die sich wieder einmal zur Eroberung von Syrakus anschickten, die so oft versucht, noch nie gelungen war. Sie liefen mit 100 Schiffen in den grossen Hafen ein und umlagerten die Stadt mit einem Heere von 50,000 Mann. Syrakus befand sich in vollkommen derselben Lage, wie vor etwa 60 Jahren, als Timoleon kam und die Stadt und Sicilien rettete. Diesmal gab es kein freies Griechenland mehr, an das man sich hätte wenden können, aber es gab einen berühmten Fürsten, der schon italische Griechen in seinen Schutz genommen hatte, und von dem für Sicilien das beste zu erwarten stand. Es war Pyrrhos, der Molosserkönig, dem wir schon als Schwiegersohn des Agathokles begegnet sind.

Ihn hatte Tarent zu Hülfe gerufen, das diesmal nicht gegen Lukaner, sondern gegen Rom selbst Hülfe brauchte. Rom schritt langsam aber sicher auf der Bahn der Eroberung Italiens vorwärts. Die Völkerschaften, welche ein Interesse dabei hatten, sich zu einigen, um nicht gesondert in der Römer Gewalt zu gelangen, konnten die Einigung nicht zur rechten Zeit bewerkstelligen und wurden nach einander unterworfen. Die Römer besetzten Thurii und kamen so den Tarentinern auf eine bedenkliche Weise nahe. Wenn diese mit Aussicht auf Erfolg Krieg mit den Römern hätten führen wollen, so hätten sie ihn früher beginnen müssen, und wir sahen, dass sie im Jahre 320 v. Chr. nahe genug daran waren; ein jetzt begonnener Kampf konnte nur ein Kampf der Verzweiflung werden. Es war auch nicht die ruhige Ueberlegung, es war die plötzliche Aufwallung des Unwillens, welche den Kampf unternahm. Eine römische Flotte erschien vor Tarent, während doch nach einem alten Vertrage östlich vom lakinischen Vorgebirge keine römischen Kriegsschiffe sich blicken lassen durften. Das im Theater versammelte Volk, noch aufgeregt von der Einnahme Thurii's, warf sich blitzschnell über die Flotte, die es in Tarent's Gewässern nicht dulden wollte, und eroberte sie. Der römische Befehlshaber fiel; die Gefangenen wurden als Seeräuber behandelt. Wenn die Römer auch durch ihre Anwesenheit vor Tarent ohne Zweifel einen Vertrag gebrochen

hatten, so handelte doch das tarentische Volk zugleich unbillig und unvernünftig. Die Strafe konnte nicht ausbleiben; wie sollte man sie abwenden? Als nun sogar die römischen Gesandten vom tarentinischen Pöbel beschimpft worden waren und nun der Krieg begann, da warf man sich Pyrrhos in die Arme, der gleich zu Anfang aus seinen Absichten in Italien wenig Hehl machte. Er versprach freilich, dort nicht länger zu bleiben, als nöthig sei, aber wer sollte ihm über die Nothwendigkeit Vorschriften machen? Das Recht, Besatzung in Tarent zu legen, bedang er sich aus.

Im Jahre 281 v. Chr., 473 nach der Gründung der Stadt Rom, landete die Vorhut des Pyrrhos; im folgenden Jahre der König selbst mit einem zahlreichen Heere, das grösstentheils aus seinen treuen Epiroten und andern kräftigen Stämmen bestand, über 20,000 Mann zu Fuss, 3000 Reitern und 20 Elephanten. Der Kampf zwischen dem glänzendsten Feldherrn seiner Zeit, dem Adler, dem zweiten Alexander, wie man den Molosserkönig nannte, und dem kräftigen Bürgerheer der Römer begann. Das erste gewaltige Auftreten des Königs Pyrrhos kann in Sicilien kein anderes Gefühl als das der Besorgniss hervorgerufen haben, wenn überhaupt die bedenkliche Lage der inneren Angelegenheiten einen Gedanken an das ferner Liegende aufkommen liess. Eine andere Stadt wenigstens wurde durch die Ankunft des Pyrrhos bestimmt, sich schleunig den Römern zu überliefern, aber durch ein schreckliches Unglück für diesen Entschluss bestraft. Wir meinen Rhegion, das aus Furcht vor den die Stadt bedrohenden Gefahren — die Karthager beherrschten das Meer, und Pyrrhos schien Italien bewältigen zu wollen — die Römer um Schutz bat. Rom schickte eine Legion — 4000 Kampaner unter der Anführung des Decius Iubellius, die nach kurzer Zeit das Beispiel ihrer Landsleute in Messana nachahmten, die Bürger von Rhegion theils ermordeten, theils vertrieben und sich in Besitz der Stadt setzten. Decius selbst musste freilich aus Rhegion nach Messana fliehen, da seine eigenen Leute über seine Ungerechtigkeit bei der Vertheilung der Beute Klage erhoben, und er litt hier eine schwere Busse für seine Unthat, indem ein Arzt, den er bei einer Augenkrankheit zu Rathe zog, ihn durch seine Salbe blendete. Aber Rhegion war doch eine Zeitlang in den Händen der Kampaner, die, wenn sie im Besitz einer Flotte gewesen wären, mit ihren beiden Häfen Messana und Rhegion eine imponirende Stellung hätten einnehmen können. So begnügten sie sich damit, die umliegenden Gegenden zu verheeren; sie machten in Kroton die römische Besatzung nieder und zerstörten Kaulonia.

Die Kampaner in Rhegion waren vor der Strafe, die ihnen von Rom drohte, und die nicht ausbleiben konnte, wenn Rom's Name nicht geschändet sein sollte, so lange sicher, als die Römer durch Pyrrhos beschäftigt waren. Dieser besiegte bei Herakleia den römischen Consul Laevinus, besonders durch seine Elephanten, mit denen die Römer noch nicht zu kämpfen verstanden, und gewann Lukanien den Römern ab, welche nach Apulien sich zurückziehen mussten. Pyrrhos hatte aber durch die Schlacht bei Herakleia gelernt, dass die Römer nicht leicht zu überwinden seien; er wünschte für's erste Frieden, um die grossen Pläne, mit denen er umging, und die auf nichts geringeres als die Gründung eines westlichen, dem Alexanders des Grossen entsprechenden

Reiches gerichtet waren, nach einer andern Seite hin, nämlich in Sicilien, verwirklichen zu können. Ihm gehorchten bereits alle südlichen grossgriechischen Städte, mit einziger Ausnahme von Rhegion; wenn die sicilischen Griechen ebenfalls ihm unterworfen waren, konnte er sich rühmen, ein Reich zu besitzen, durch das er angesehener dastand als Dionys oder Agathokles selbst in ihren letzten Jahren, und das seinem kampfbegierigen Sinne Hülfsmittel zu immer grösseren Unternehmungen zeigte. Aber die Anstrengungen seines Gesandten Kineas scheiterten an dem Patriotismus, den der alte blinde Appius Claudius dem römischen Senate einzuhauchen wusste. Pyrrhos rückte bis nach Latium hinein, ohne den Muth der Römer brechen und die Treue der Bundesgenossen schwächen zu können. Im nächsten Jahre, 279 v. Chr. — 475 der Stadt, siegte er bei seinem Einfall in Apulien noch einmal bei Asculum, aber es war ein schwer errungener und ganz unfruchtbarer Sieg. Er nahm seine Winterquartiere, wie nach der ersten Schlacht, in Tarent, unzufrieden mit der Rolle, die er in Italien mit unfähigen Bundesgenossen den Römern gegenüber spielte, sehnsüchtig nach Abwechselung in seiner Thätigkeit trachtend. Da kamen Boten aus Syrakus, von Thoinon wie von Sosistratos, und auch wohl von angesehenen Männern aus der Bürgerschaft, Pyrrhos möge kommen und Syrakus retten, sonst falle es den Karthagern in die Hände. Pyrrhos war von Anfang an wohl geneigt, den Wünschen der Syrakusaner zu entsprechen, und es hinderte ihn nur das Gefühl, dass er doch nicht unverrichteter Sache aus Italien abziehen könne; aber die Botschaften wurden immer häufiger, immer dringender: mussten nicht die italischen Griechen selbst einsehen, dass die Rettung ihrer Brüder in Syrakus keinen Aufschub litt? Pyrrhos entschloss sich dazu, den Zug zu unternehmen.

Den Karthagern kam ein Angriff des Pyrrhos nicht unerwartet, obwohl sie demselben doch keineswegs gewachsen waren. Ein Bündniss, das sie soeben geschlossen hatten, konnte ihnen wenig nützen: das mit den Römern. Es scheint, dass es nach der Schlacht bei Asculum geschlossen worden ist, doch war im Jahre vorher, als Pyrrhos bis nach Latium vorrückte, der karthagische Feldherr Magon mit einer Flotte von 120 Segeln bei Ostia erschienen, angeblich um den Römern Karthago's Hülfe anzubieten, die sie jedoch ablehnten, und es könnte sein, dass Magon schon damals den Vertrag abgeschlossen hätte, worauf er dann mit seiner Flotte zur Belagerung von Syrakus abgefahren wäre. Die Bedingungen des Vertrages waren, wenn einer der beiden Theile ein Bündniss mit Pyrrhos schliesse, so solle dies nur geschehen mit Zuziehung des andern, damit man sich gegenseitig im Falle eines Krieges helfen könne; wenn einer der beiden Staaten die Hülfe des andern nöthig habe, so solle Karthago die Schiffe zur Hin- und Rückfahrt stellen, jeder Staat aber selbst für den Unterhalt seiner eigenen Truppen sorgen; die Karthager sollten den Römern auch zur See Hülfe leisten, wenn es nöthig wäre, alsdann aber die Bemannung nicht gehalten sein, gegen ihren Willen am Lande zu kämpfen. Es war nicht der erste Vertrag, den Rom mit Karthago schloss, wohl aber der erste, der über einen blossen Handelsvertrag hinausging. Er war das Resultat nicht des Vertrauens, wie es Verträge sein sollten, sondern gegenseitigen Misstrauens. Jeder von beiden Staaten fürchtete, dass der andere dem Pyrrhos gegen ihn

beistehen möchte und suchte das zu verhindern. Deshalb hat denn auch der Vertrag nur die negative Folge gehabt, dass Pyrrhos zuerst gegen die Römer und dann gegen die Karthager allein und ohne Bundesgenossen gekämpft hat; dem bedrohten Theile beizustehen, daran dachten die Karthager sicherlich nicht im Ernst und die Römer gar nicht. Was sollten auch karthagische Hülfstruppen in Italien gegen Pyrrhos ausrichten, und warum hätten die Römer nicht froh sein sollen, wenn Pyrrhos Italien verliess, um die Karthager in Sicilien heimzusuchen?

Nur ein ganz kleiner Versuch der Cooperation zwischen den beiden Völkern, die mit ihrer Feindschaft bald fast alle Küstenländer des Mittelmeeres erfüllen sollten, wurde gemacht und ohne sichtlichen Erfolg. Es musste den Karthagern daran liegen, die Meerenge zu bewachen und den Uebergang des Pyrrhos nach Sicilien zu verhindern; die Römer dagegen wollten um jeden Preis Rhegion erobern, um die Kampaner zu bestrafen. Die Karthager nahmen 500 römische Soldaten auf ihre Schiffe und halfen so bei der Belagerung von Rhegion von der Wasserseite, aber die Stadt wurde nicht erobert; es gelang nur, eine Masse Schiffsbauholz der Rheginer zu zerstören, und auch die Bewachung der Meerenge erwies sich als nutzlos.

Denn Pyrrhos hatte das Glück, gerade wie Timoleon, in dem Herrscher von Tauromenion einen Freund und Bundesgenossen zu finden, der ihm gestattete, mit Vermeidung der Meerenge gleich nach diesem südlicher gelegenen Hafen zu steuern. Pyrrhos fuhr mit seinem Heer und seinen Elephanten von Tarent nach Lokri und setzte von da nach Tauromenion über (278 v. Chr.), wo er seine Truppen ausruhen liess und von Tyndarion Verstärkungen mitnahm. Von da ging es zu Schiff nach Katane, das ihn glänzend empfing und mit goldenen Kränzen den Befreier schmückte. Nun zog das Heer zu Lande weiter nach Syrakus; die Flotte begleitete es, zur Seeschlacht gerüstet. Der Name des Pyrrhos, des Siegers über die Römer, that Wunder. Die Karthager fanden, dass sie zur Unzeit 30 Schiffe von ihrer Belagerungsflotte abgeschickt hatten, und dass sie mit den übrigen Schiffen der Flotte des Pyrrhos, die etwa 60 Segel zählte, nicht mehr gewachsen seien; sie entfernten sich mit Flotte und Heer und liessen Pyrrhos einen triumphirenden Einzug in das schnell befreite Syrakus halten. Thoinon übergab ihm die Insel, Sosistratos die übrige Stadt. Pyrrhos gebot jetzt über eine bedeutende Macht, seine Flotte zählte bald im Ganzen 200 Segel. Aber mit der Befreiung von Syrakus war nur ein kleiner Theil der Pläne des Pyrrhos ausgeführt, es galt, die Karthager überhaupt von Sicilien zu vertreiben, und die sicilischen Griechen wirkten gerne nach Massgabe ihrer Kräfte dazu mit.

Eine bedeutende Hülfe leistete Herakleides, der Tyrann von Leontini, der sein Gebiet dem Pyrrhos unterwarf und seine Truppen ihm zur Verfügung stellte, 4000 Mann zu Fuss und 500 Reiter. Aehnliche Beitrittserklärungen kamen auch von andern Seiten, und so konnte Pyrrhos bald zu seiner Expedition nach Westen aufbrechen.

Von besonderer Wichtigkeit war der Besitz von Akragas. Sosistratos bemächtigte sich desselben und 36 kleinerer Städte des westlichen Siciliens, und so erwuchs dem Heere des Pyrrhos eine Vergrösserung von 8000 Mann zu

Fuss und 800 Reitern. Pyrrhos verweilte eine Zeitlang in Akragas, um die Belagerungsmaschinen zu erwarten, die ihm, wahrscheinlich zur See, nachgeschickt wurden, und rückte dann in das eigentliche karthagische Gebiet; er hatte ein Heer von 30,000 Mann zu Fuss und 1500 Reitern, sowie einige Elephanten. Zuerst bemächtigte er sich Herakleia's, wo eine karthagische Besatzung lag, dann der sonst unbekannten Stadt Azones. Hierauf schlossen sich Selinus, Halikyai und Egesta ihm an. Eryx hatte eine starke karthagische Besatzung, welche sich zum Widerstand entschloss. Hier zeigte Pyrrhos sich als den geschicktesten Feldherrn und tapfersten Soldaten zugleich. Die Mauern wurden mit allen Mitteln, welche die Belagerungskunst darbot, berannt, und als ein Sturm möglich geworden war, da leitete ihn Pyrrhos selbst, mit glänzender Rüstung angethan. Er hatte vorher dem Herakles ein Kampfspiel und ein grosses Opfer gelobt, wenn er sich bei dieser Gelegenheit mit des Gottes Hülfe als einen würdigen Nachkommen der Aeakiden und des Achilleus zeigte. Dem kräftigen Anstürmen des Königs und der ihn stets begleitenden Freundesschaar wich die karthagische Besatzung. Er hielt das dem Herakles geleistete Gelübde. Nach Eryx kam die Reihe an Iaitia, das sich ihm freiwillig unterwarf, und an Panormos, das er bestürmte und eroberte. Auch der bei Panormos gelegene Berg Heirkte (M^te^ Pellegrino) mit seinem festen Schlosse fiel in seine Hände.

Nun war die ganze Insel von der Herrschaft der Karthager befreit, nur in Lilybaion hielten sie sich noch. Lilybaion war aber auf's trefflichste befestigt; der Zugang von der Landseite war schon von Natur leicht zu vertheidigen, jetzt hatten die Karthager dort noch einen breiten Graben gezogen und feste Thürme gebaut. Geschütz und Maschinen zur Vertheidigung der Mauern befand sich reichlich in der Stadt, die eine sehr zahlreiche Besatzung hatte und mit Lebensmitteln wohl versehen war. Pyrrhos mochte wohl zögern, diese Stadt anzugreifen.

Befand er sich doch sonst in einer beneidenswerthen Stellung auf der Insel! Neben ihm nur noch in Lilybaion die Karthager und in Messana die Mamertiner — denen er, wahrscheinlich durch seine Feldherren, alle Eroberungen entrissen und ihre im Lande umherziehenden Steuereinnehmer getödtet hatte — im übrigen er allein der Beherrscher der Insel.

Dass er Lilybaion nicht ohne grosse Anstrengung und nur nach gewaltigen Vorbereitungen nehmen konnte, war klar. Die Zeit, welche darüber verging, alles zur Belagerung in Stand zu setzen, benutzten die Karthager, um Unterhandlungen mit ihm anzuknüpfen. Sie verlangten, Lilybaion behalten zu dürfen; auf alles übrige in Sicilien wollten sie gerne verzichten; sie wollten auch Geld dem Könige zahlen und ihm Schiffe stellen. Sie wollten also dazu behülflich sein, dass Pyrrhos wieder über ihre Bundesgenossen, die Römer, herfiel, wenn sie nur selbst vor ihm sicher waren; denn nur gegen die Römer konnte er die karthagischen Schiffe benutzen. Es heisst, dass er selbst geneigt war, das Anerbieten der Karthager anzunehmen, dass aber seine Freunde und besonders die Vertreter der Griechenstädte in seinem Rathe darauf drangen, dass er den Karthagern nicht die Festung auf der Insel lassen solle, welche sie in Stand setzen musste, auch das übrige Gebiet bei gelegener Zeit mit Leichtigkeit wieder zu erobern. Es war klar, dass die Karthager nichts verloren

hatten, wenn Lilybaion ihnen blieb, und wenn ein Feldherr, wie Pyrrhos, diese Ueberlegung nicht gleich selbst anstellte, so kann ihn nur das Gefühl dazu veranlasst haben, dass man in Italien auf seine Rückkehr warte, dass er seinen dortigen Bundesgenossen noch viel zu leisten schuldig sei, und dass die Römer, je länger er entfernt bleibe, desto mehr Terrain wieder gewinnen müssten. Wirklich konnte der Consul Fabricius am Ende des Jahres, in welchem Pyrrhos nach Sicilien gegangen war, über Lukaner, Bruttier, Tarentiner triumphiren; die Römer gewannen selbst die Stadt Herakleia und damit einen festen Punkt am tarentinischen Golfe, welcher die Verbindung Tarent's mit seinen westlichen Bundesgenossen wesentlich erschweren musste. War es zu verwundern, wenn sich des Pyrrhos eine gewisse Ungeduld bemächtigte und er gern nach einem ehrenvollen Frieden mit Karthago sich mit verstärkten Kräften wieder auf Rom geworfen hätte? Wäre aber dann die Stimmung der sicilischen Griechen dieselbe geblieben? Würden sie sich nicht alsbald von dem Manne, der ihre hochfliegenden Erwartungen nicht befriedigte, abgewandt haben? Die Rücksicht auf Sicilien nöthigte Pyrrhos, die Anträge der Karthager abzulehnen, und nun musste die Belagerung von Lilybaion versucht werden. Er gab den Karthagern zur Antwort, von Freundschaft mit ihnen könne nur dann die Rede sein, wenn sie Sicilien ganz aufgäben, und lagerte mit seinem Heere vor Lilybaion. Ein Sturm nach dem andern ward unternommen und abgeschlagen; die Anstalten der Karthager erwiesen sich als so gewaltig, dass die Mauern kaum die ganze Masse der Maschinen, welche Geschosse aller Art schleuderten, fassen konnten. Die aus Syrakus herbeigeschafften Belagerungswerkzeuge reichten nicht aus, und Pyrrhos musste während der Belagerung neue machen lassen. Aber alle Anstrengung war vergebens; die Karthager wiesen alle Angriffe zurück. Pyrrhos dachte nun die Mauern untergraben und so stürzen zu können; aber sie wurzelten auf hartem Fels, in den nicht einzudringen war. Er gab die Belagerung auf, nachdem sie zwei Monate gedauert hatte.

Was sollte er nun beginnen? Dasselbe, so sagte er sich, was Agathokles gethan hatte: den Krieg nach Afrika hinübertragen. Dort überwunden, musste Karthago Lilybaion und mehr noch aufgeben. Aber Agathokles hatte keine Seemacht gehabt, und das war sein Unglück gewesen; ohne Seemacht konnte Karthago wohl besiegt, nie überwunden werden. Pyrrhos musste, wenn er nicht als Abenteurer, sondern als König und Feldherr nach Afrika übersetzen wollte, nothwendig eine ansehnliche Flotte besitzen. Nun hatte er wohl Schiffe in hinlänglicher Zahl, aber es fehlte an Bemannung. Diese konnte nur von den sicilischen Griechen gestellt werden, und Pyrrhos forderte sie. Aber es verging Tag um Tag und Woche um Woche, und die Flotte wurde nicht fertig. Es fing bei den Griechen Siciliens der Umschwung in der Stimmung gegen Pyrrhos an. Er hatte in kürzester Zeit mehr gethan, als irgend einer ihrer einheimischen Helden, als Gelon oder Dionys; aber weil er so viel gethan hatte, bildeten sie sich ein, er könne das Unmögliche thun, und wurden unwillig, da er es nicht that. Er war ja auch ein Fremder, der leicht bei ihnen Anstoss geben konnte, der herrschen wollte, und dem sie nur so lange gutwillig gehorchten, als er in der Siegeslaufbahn vorwärts schritt. Nun war es

nöthig zu rüsten, und gewaltig zu rüsten. Das erforderte Zeit und wollte klug geleitet sein. Pyrrhos aber hatte das Gefühl, als ob er gedrängt würde, so schnell wie möglich das zu thun, was noch übrig war. Die Unruhe, die ihn quälte wegen des unvollendet gelassenen Werkes in Italien, die ihn zum Frieden mit Karthago geneigt gemacht hatte, kehrte mit erneuerter Kraft wieder, als der Angriff auf Lilybaion ohne Erfolg geblieben war, und bewirkte, dass er die Vorbereitungen zum Zuge nach Afrika mit einer fieberhaften Hast betrieb. Sein Charakter schien sich verändert zu haben. Sonst freundlich und mild, war er nun gebieterisch und hart; das lässige Wesen sollte den Sikelioten ausgetrieben werden. Er erreichte aber nur das Gegentheil dessen, was er beabsichtigte. Aus Unmuth wurde bei den Sikelioten Abneigung, und als nun Pyrrhos mit Gewalt seinen Willen durchsetzen zu können glaubte und überall durch die von ihm eingesetzten Stadtcommandanten Zwang üben liess, da brachte die seinem Charakter gemäss mehr mit leidenschaftlicher Heftigkeit und stossweise als mit systematischer Berechnung angewandte Gewalt nur Trotz und offene Feindschaft hervor, und es war um seinen Einfluss geschehen. Von seinen zwei ersten Freunden auf der Insel fiel der eine, Sosistratos, von ihm ab, und den andern, Thoinon, liess er tödten. Das war gehandelt nach Tyrannenart, und als ein Tyrann galt er hinfort den Sikelioten, die von ihm abfielen, wenn sie irgend konnten, theils zu den Mamertinern, theils zu den Karthagern. Seine Pläne waren als gescheitert zu betrachten; wenn er etwas erobern wollte, so wäre es jetzt das griechische Sicilien gewesen. Da war doch seine Stellung in Italien noch besser; dahin kehrte er zurück, von den dortigen Bundesgenossen, die von den Römern mehr und mehr bedrängt wurden, immer dringender eingeladen (276 v. Chr.). Er überliess Sicilien sich selbst; er verliess es, sagt Plutarch, wie man sich von einem auf dem Meere vom Sturme umhergetriebenen Schiffe an's Ufer rettet. Bei seinem letzten Blicke auf die Insel soll er ausgerufen haben: Welch' einen Kampfplatz, o Freunde, lassen wir den Römern und Karthagern! Seine Prophezeiung sollte bald in Erfüllung gehen.

Die Laufbahn des Pyrrhos auf Sicilien ist mit einem Meteor zu vergleichen, das durch sein Licht in Erstaunen setzt, aber nach kurzem Leuchten verschwindet. Er vereinigte die Sikelioten, besiegte die Karthager, wurde in seinem Siegeslaufe aufgehalten und musste die Insel wieder verlassen. Die Karthager konnte er besiegen, aber die Sikelioten, deren er zur völligen Ueberwindung der Karthager bedurfte, entzogen sich ihm. Er, den man an Charakter, Tapferkeit und Feldherrnblick mit dem makedonischen Alexander vergleichen durfte, konnte doch den Karthagern gegenüber nicht die Rolle Alexander's in Asien spielen. Die Verhältnisse waren allerdings in mehrfacher Beziehung ungünstiger. Zunächst bot Epirus, wenn seine Männer auch tapfer waren, doch nicht die militärischen Hülfsmittel, wie das grössere Makedonien. Sodann hatte Alexander die bereits durch seinen Vater gedemüthigten Griechen mehr in seiner Hand, als Pyrrhos die Italioten und Sikelioten. Endlich hatte der makedonische König keine Mittelstufen zu überschreiten, um nach Asien zu gelangen, während Pyrrhos nach Afrika nur von Sicilien, nach Sicilien aber nur von Italien kommen konnte. So war es denn auch nicht zu verwundern,

dass dem Epiroten nicht die Ueberwältigung des mächtigen Karthago, nicht einmal die Vertreibung der Karthager aus Sicilien gelang.

Mit der Berufung des Pyrrhos und dem Fehlschlagen seines Unternehmens war aber auch die Hülfe, welche die sicilischen Griechen aus der hellenischen Welt ziehen konnten, erschöpft. Von dem freien Griechenland war man auf ein griechisches Königthum gewiesen worden; nach der Erschöpfung jenes und nachdem sich der glänzendste der hellenischen Fürsten als unfähig, die Aufgabe zu lösen, gezeigt hatte, mussten die sicilischen Griechen sich wieder auf ihre eigenen Kräfte verlassen, um den Karthagern zu widerstehen. Aber waren diese Kräfte überhaupt noch vorhanden? Nachdem Timoleon die Syrakusaner gerettet hatte, war Agathokles, ein einheimischer Fürst, mächtig geworden; durch Pyrrhos befreit, konnte Syrakus ohne Zweifel noch einen tüchtigen Führer hervorbringen und eine Zeitlang selbständig bleiben. Aber musste nicht aller Wahrscheinlichkeit nach die Krankheit, welche schon zwei Mal einen fremden Arzt nöthig gemacht hatte, zum dritten Male noch heftiger wiederkehren, und wer konnte dann einen tödtlichen Ausgang verhindern, zumal wenn zu den Karthagern noch ein zweiter Feind gegen Sicilien auftrat, die Besiegerin des Pyrrhos, Rom?

Siebentes Kapitel.

Hieron II. bis 264 v. Chr. Rückblick auf die politische Entwickelung Siciliens.

Als Pyrrhos Sicilien verlassen hatte und die Staaten der Insel, von der Furcht vor den durch ihn gedemüthigten Karthagern befreit, sich wieder mit ihren inneren Angelegenheiten beschäftigen konnten, brachen in Syrakus die alten Streitigkeiten wieder aus, diesmal zwischen Heer und Stadt. Wir wissen nicht, aus welchen Ursachen, doch ist möglich, dass die demokratischen Ansichten im Heere kräftiger ausgebildet waren, während in der Stadt die oligarchische oder aristokratische Partei das Uebergewicht hatte. Das Heer stand bei Mergane oder vielmehr Morgantion, wie mit Recht vermuthet wird. Es wählte, mit den aus Syrakus kommenden Befehlen unzufrieden, sich eigene Anführer, Artemidoros und Hieron. Dass damals in Syrakus, wie man aus einer Stelle des Plautus geschlossen hat, ein Liparon die Gewalt hatte, so dass gegen ihn Hieron und Artemidor gewählt worden wären, ist nicht glaublich. Wir haben den Namen Liparon für einen erfundenen zu halten, der mit Hieron zusammengestellt ist, nach dessen Analogie ihn der Erfinder bildete. Denn wie Liparon von Lipara herzuleiten ist, so erinnert Hieron an Hiera. Beides sind Namen von liparischen Inseln. Die vom empörten Heere erwählten Feldherren, von denen Hieron der beliebtere und bedeutendere war, dem Artemidoros nur

beigegeben zu sein scheint, wie einst Megakles dem Dion, kamen mit ihren Truppen durch Verrath in die Stadt und wurden der Gegenpartei Herr. Von jetzt an trat Hieron allein in den Vordergrund (275 v. Chr.).

Der künftige Herrscher von Syrakus verdankt die hohe Stellung, die er noch jung einnahm, einzig und allein seinen Talenten und seiner Thätigkeit. Natürlich wurde ihm, da er den Namen Hieron führte, später eine erlauchte Abkunft zugeschrieben. Er sollte von dem alten Gelon abstammen, eine Nachricht, die sich übrigens nur ganz vereinzelt im Alterthum findet. Sein Vater hiess Hierokles, ein Mann, der durchaus nicht zu den Angeseheneren in Syrakus gehört zu haben scheint. Ueber die Jugend Hieron's wird mancherlei Wunderbares erzählt: Geschichten, die immer in irgend einem Punkte den von andern berühmten Männern erzählten ähnlich sehen. Er war der Sohn einer Magd, und sein Vater liess ihn aussetzen — wir erinnern uns an die Kindheit des Agathokles — dann aber erkannte er ihn an und widmete sich mit vieler Liebe seiner Erziehung; an dem einsamen Orte, an welchem er hülflos, dem Hungertode bestimmt, gelegen hatte, hatten ihn Bienen mit ihrem Honig ernährt, und der Vater hatte dies als ein Zeichen göttlicher Huld für den Knaben aufgenommen. Als er in der Schule sass, entriss ihm ein Wolf das Buch und lief mit demselben davon — wir haben die Geschichte schon vollständiger: das Schulhaus stürzt ein, und der durch den Wolf gerettete Knabe ist der einzig Gerettete — von seinem angeblichen Ahnen Gelon gehört. Später wird er Soldat und dient mit der grössten Auszeichnung; Pyrrhos ehrte ihn oft durch Geschenke, aber auch die Götter wiederholen ihre Zeichen: eine Eule setzte sich auf seine Lanze, ein Adler auf seinen Schild; — wir werden unwillkührlich daran erinnert, dass Agathokles für sein Heer solche Zeichen selber schuf. Hieron muss schnell in der militärischen Laufbahn vorwärts gekommen sein; als nun das Heer ihn zum Feldherrn erwählt hatte, benutzte er seine hohe Stellung in der geschicktesten Weise, um sich auch unter den Städtern Anhang zu verschaffen.

Wir dürfen uns nicht wundern, dass die Stadt die Wahl des Lagers ratificirte und nach einiger Zeit ebenso zufrieden mit Hieron war, als ob sie selbst ihn gewählt hätte. Syrakus hatte schon so viele Fürsten gesehen, dass ein neuer Herrscher, der jung und gütig war und die Liebe des Volkes für eine Stütze der Herrschaft hielt, auch bei denen, welche ihm anfangs abgeneigt waren, schnell Beifall finden musste. Indess, Volksgunst ist nicht weniger vergänglich als Fürstengunst; das wusste Hieron wohl und suchte für eine dauernde Herrschaft nach sichereren Grundlagen. Zunächst war es von Wichtigkeit für ihn, der nicht selbst aus einer vornehmen und angesehenen Familie stammte, mit einer solchen verbunden zu werden, besonders um, wenn er selbst im Lager wäre, Vertheidiger seiner Sache in der Stadt zu haben. Es hatte sich in Syrakus schon ereignet, dass ein Tyrann, der in's Feld gezogen war, bei seiner Rückkehr die Thore der Stadt verschlossen fand. Hieron machte es also wie Dionys: er heirathete die Tochter eines angesehenen Mannes. Es ist merkwürdig, dass uns die alten Schriftsteller nicht den Namen der Gemahlin Hieron's, die eine vortreffliche Frau gewesen sein soll, sondern nur den ihres Vaters, Leptines, überliefert haben; es lässt sich aber nach-

weisen, dass sie Philistis hiess. Das grosse Theater zu Syrakus trägt eine Inschrift: Der Königin Philistis; eine andere unfern davon lautet: Der Königin Nereïs, und da, wie wir wissen, Nereïs die Gemahlin des Sohnes Hieron's, des Gelon, war, so liegt die Vermuthung nahe, dass Philistis die Gemahlin Hieron's selber gewesen ist. Auch Münzen der Königin Philistis sind erhalten; und es ist nur ein Umstand, der hier störend der sonst so gefälligen Combination entgegentritt, der, dass Hieron, obwohl später König, dennoch nicht das königliche Diadem trug, während der Kopf auf den Münzen, die die Inschrift »Der Königin Philistis« tragen, es hat. Indess finden sich die beiden Köpfe, der aus den Münzen als Hieron nachweisbare und der Kopf der Philistismünzen, augenscheinlich auf einem bei Girgenti gefundenen Relief zusammen, so dass nicht mehr daran gezweifelt werden kann, dass auf den Münzen wirklich Philistis abgebildet ist, und dass Philistis die Gemahlin Hieron's war. Und wir dürfen die Vermuthung hinzufügen, dass Leptines, der Schwiegervater Hieron's, aus der Familie des Historikers und Freundes des älteren Dionys, des Philistos, stammte, weil so die Verbindung der Namen Leptines und Philistis sich erklärt. Denn jener Philistos war, wie wir wissen, der Schwiegersohn des Leptines, des Bruders von Dionys dem älteren gewesen.

Nachdem Hieron sich so im Innern einen Rückhalt für auswärtige Unternehmungen geschaffen hatte, musste er ernstlich über die Stellung nachdenken, welche er auf der Insel selbst und den fremden Staaten gegenüber einzunehmen hätte. Die Politik seiner Vorgänger in der Herrschaft war einfach die gewesen: gestützt auf die Kräfte und den Reichthum von Syrakus sich zum Herrscher der ganzen Insel zu machen. Sie hatten ihr Ziel nicht erreicht; war Aussicht vorhanden, dass Hieron es erreichen würde? Wie lagen die Umstände im Vergleiche mit den Zeiten des Dionys und des Agathokles? Jener hatte Sikeler und Karthager zu bekämpfen gehabt, die Griechen der Insel fügten sich aus Furcht vor den Karthagern im Allgemeinen ohne Widerwillen in seine Herrschaft; dieser hatte mit Karthagern und unabhängigen Griechen gekämpft; Beide hatten wenigstens in der zweiten Periode ihrer Herrschaft in Italien eine Art von Provinz — nach römischen Begriffen — gefunden, die durch die Hülfsmittel an Einkünften und Truppen, welche sie bot, der Macht auf Sicilien eine vortreffliche Grundlage verlieh. Wir dürfen in der That die materiellen und moralischen Vortheile, welche Dionys und Agathokles aus dem Besitze von Rhegion, Hipponion, Lokri, Kroton, aus den reichen Weiden und dichten Wäldern von Bruttium und Lukanien erwuchsen, nicht gering anschlagen. Ein syrakusanischer Fürst, der in Italien Schiffswerften und Flottenstationen haben konnte, war eine selbst den Karthagern Achtung einflössende Macht. Zu Hieron's Zeiten stand es anders. Auf der Insel war zu den Karthagern und unabhängigen Griechen noch die keineswegs unbedeutende Macht der Mamertiner gekommen; Italien aber war einem syrakusanischen Herrscher unzugänglich geworden, seit die Römer ihre Herrschaft auch über Grossgriechenland ausgedehnt hatten. Es ist bekannt, dass Pyrrhos, als er von Sicilien wieder auf dem Festlande angekommen war, bei Beneventum von M' Curius Dentatus vollständig geschlagen wurde (275 v. Chr.), und in Folge dieser Niederlage Italien ebenso eilig aufgab, wie er Sicilien aufgegeben hatte, und dass drei Jahre

nach der Schlacht bei Benevent der Feldherr des Pyrrhos, Milon, Tarent den Römern überlieferte, deren Macht am ionischen Meere seit dieser Zeit fest begründet war (272 v. Chr.). Mit den Römern konnte Hieron in Italien nicht wetteifern, und er dachte auch nicht daran, es zu thun. Ohne abhängige Städte und Landschaften in Italien war aber ein syrakusanischer Fürst nicht mehr der Vertreter einer wahrhaft grossen Macht; er war nicht mehr im Stande, den Versuch, seinen Willen zum herrschenden auf der Insel zu machen, ohne Gefahr zu wagen. Er sah sich, ohne Aussicht, selbst eine imponirende Macht zu erringen, zwischen zwei grossen Mächten in die Mitte genommen. Welches sollte nun seine Politik sein? Etwa sich mit der einen verbinden und der andern feindlich gegenübertreten? Was konnte dabei herauskommen? Eine Verbindung mit Rom nützte nicht viel, da Rom noch in Italien beschäftigt war; eine Verbindung mit Karthago würde ihn in die Hände dieser mächtigen Stadt geliefert haben. Für's erste war weder mit Rom noch mit Karthago Bündniss zu schliessen und mit keinem von beiden Krieg zu führen, zumal da die Mamertiner noch mächtig dastanden und durch die günstige Lage ihrer Stadt an politischer Bedeutung mit Syrakus wetteiferten. Auf die Mamertiner hatte also Hieron sein Augenmerk zuerst zu richten. Ihre Zuversicht war durch die anfangs von Pyrrhos erlittenen Niederlagen keineswegs gebrochen; sie hatte sich bedeutend wieder gehoben, als aus Unzufriedenheit mit Pyrrhos griechische Städte zu ihnen übergegangen waren. Pyrrhos hatte sogar bei seiner Rückkehr nach Italien einen heftigen Strauss mit ihnen zu bestehen gehabt. Sie waren, 10,000 Mann stark, vor ihm über die Meerenge gegangen, und suchten, ermuthigt durch die schwere Niederlage, welche Pyrrhos im Angesichte Italiens zur See von den Karthagern erlitten hatte, das epirotische Heer durch plötzlichen Ueberfall in Verwirrung zu bringen. Es fielen zwei Elephanten, und die Bemühungen des Königs selbst waren nöthig, um seine Mannschaft in Ordnung zu halten. Hierbei wurde er am Kopfe verwundet und musste sich etwas aus dem Kampfe zurückziehen. Das machte die Mamertiner noch verwegener, und einer von ihnen, ein Riese an Körper und mit prachtvoller Rüstung bekleidet, sprang vor und schrie, der König möge herauskommen, wenn er noch lebe. Pyrrhos, durch die Herausforderung wüthend gemacht, schob die, welche ihn von dem Mamertiner trennten, bei Seite, stand in einem Augenblick mit zorngeröthetem und mit Blut überströmtem Gesichte vor seinem erschrockenen Gegner und spaltete ihn mit einem Hiebe vom Kopf bis zum Bauche mitten durch. Die Mamertiner wichen erschrocken zurück und belästigten Pyrrhos nicht weiter.

Die grosse Bedeutung, welche die Mamertiner sonach immer noch hatten, die Bedeutung, welche sie gerade den Syrakusanern gegenüber als Nebenbuhler ihrer Macht besassen, liessen es Hieron wünschenswerth erscheinen, durch ihre Ueberwindung seine Vaterstadt zu heben und ihr so zwischen Römern und Karthagern eine festere und unabhängigere Stellung zu verschaffen. Die Mamertinische Macht war einem Keile vergleichbar, der von aussen in das Gefüge der insularen Verhältnisse, wie sie sich seit längerer Zeit gebildet, getrieben war. Er musste entfernt werden, wenn Syrakus seine normale Stellung wieder gewinnen sollte. Wenn es sich aber darum handelte, die

Mamertiner zu schwächen, so war ein treffliches Mittel die Entfernung der Kampaner aus Rhegion. Hier berührte sich das syrakusanische Interesse mit dem römischen. Als im Jahre 271 der römische Consul Genucius vor Rhegion rückte, da hat Hieron die Römer, wie es heisst, mit Lebensmitteln und Truppen unterstützt. Man hat dies bezweifelt, besonders, weil dann das spätere Benehmen der Römer, die durch den den Mamertinern gesandten Beistand Hieron Messana entzogen, im Lichte der Undankbarkeit erscheint. Wenn dieser Grund natürlich in keiner Weise zutreffend ist, so setzt doch eine Hülfeleistung durch ein Truppencontingent ein förmliches Bündniss zwischen den beiden Staaten voraus, und ein solches ist durch nichts bezeugt. Eine Hülfeleistung durch Sendung von Lebensmitteln kann dagegen unbedenklich angenommen werden, denn die Lebensmittel konnten als Geschenk des Hieron an die Römer eintreffen, und ein solches Geschenk, das von den Römern gerne angenommen werden musste, da es sie zu keinen politischen Gegenleistungen verpflichtete, hatte andererseits für Hieron nicht die Bedeutung eines Heraustretens aus der Neutralität zwischen Rom und Karthago, die überdies damals noch nicht offene Feinde waren.

Es ist wahrscheinlich, dass Hieron um dieselbe Zeit, wo die Römer Rhegion eroberten, selbst Messana bekriegte. Zugleich benutzte er diesen Krieg jedoch zur Verfolgung eines Nebenzweckes im Interesse seiner Macht. Es ging ihm mit einem Theile der Söldner, wie es früher auch andern Fürsten gegangen war. Sie wurden ihm durch ihre Ansprüche und Forderungen bald gefährlich. Vielleicht behagte ihnen seine milde Regierung nicht, die keine Hinrichtungen von Bürgern, keine Confiscation des Eigenthums derselben und also auch keine ausserordentliche Bereicherung der Söldner kannte. Er befürchtete Unruhen, vielleicht die Proclamation eines andern Feldherrn. Er beschloss, sich ihrer auf die treulose Weise zu entledigen, von der Dionys bei der grossen Belagerung von Syrakus durch die Karthager ein Beispiel gegeben hatte (S. 119). Er führte sie mit seinem übrigen aus Syrakusanern bestehenden Heere gegen die Mamertiner und begann nach einigen Hin- und Hermärschen in der Nähe von Kentoripa am Kyamosoros eine Schlacht. Er warf die Söldner den Feinden entgegen und stellte sich, als ob er mit den städtischen Truppen an einem andern Punkte angreifen wollte. Das geschah aber nicht, er liess die Söldner im Stiche, und sie wurden, wie es heisst, sämmtlich niedergemacht. An Stelle der Getödteten warb er, nach Hause zurückgekehrt, andere und brachte so sein Heer wieder auf die ihm nothwendig erscheinende Zahl. Dann zog er von neuem gegen die Mamertiner, die, durch den erfochtenen Sieg aufgeblasen, das syrakusanische Gebiet noch ärger als vorher brandschatzten.

Es scheint, dass die Mamertiner, als Hieron den Krieg kräftig wieder begann, ihre Truppen zersplittert hatten, so dass Hieron schnell vor Messana rücken und die Belagerung beginnen konnte. Aber die Mamertiner sammelten sich rasch und rückten ihrer bedrohten Stadt zu Hülfe, so dass Hieron sich zurückziehen musste. Er wandte sich mit seinem Heere nach Westen, griff Mylai an und nahm es; 1500 Soldaten, die in der Burg als Besatzung lagen, ergaben sich ihm, und er scheint sie in sein Heer aufgenommen zu haben. Von da ging es weiter in's Innere des Landes, wo die Mamertiner zahlreiche Kastelle

hatten, die er eroberte. Das südlichste war Ameselon, ein Ort zwischen Kentoripa und Agyrion, der die Verbindung zwischen diesen beiden Städten unsicher machte. Hieron eroberte ihn; die Mauern wurden niedergerissen, das Gebiet unter die beiden benachbarten Städte getheilt, die Besatzung verstärkte sein Heer. Die Eroberung der mamertinischen Kastelle erleichterte ihm die Besitznahme der zu den Mamertinern übergegangenen Städte, von denen Halaisa, Abakainon und Tyndaris die hauptsächlichsten waren. In Halaisa war nur eine Minderzahl der Einwohner für ihn, die ihm jedoch die Thore heimlich öffnete; die beiden andern Städte schlossen sich offen ihm an. So war schon Bedeutendes erreicht; die Mamertiner sahen sich auf wenig mehr als ihre Hauptstadt eingeschränkt, und diese war von beiden Seiten bedroht. Nach Süden hin versperrte ihnen Tauromenion den Weg; nach Westen konnten sie zwar über das Gebirge an das tyrrhenische Meer kommen, aber nicht weiter als bis Tyndaris, das Hieron besass, oder vielmehr nur bis in die Gegend von Mylai, das ebenfalls in seiner Gewalt war. So blieb noch übrig, die Mamertiner in einer Feldschlacht zu besiegen, und zwar nahe bei Messana, damit wo möglich der Fall der Stadt die Folge des zu hoffenden Sieges wäre. Hieron rückte deshalb von der Seite des tyrrhenischen Meeres gegen Messana vor und lagerte im Gebiet von Mylai am Flusse Longanos. Die Mamertiner zogen ihm unter der Anführung des Kios entgegen. Hieron's Heer zählte 10,000 Mann zu Fuss und 1500 Reiter, das der Mamertiner 8000 Fusssoldaten, die Zahl der Reiter ist unbekannt. Der mamertinische Feldherr erhielt von seinen Sehern die Prophezeiung, er werde die Nacht im feindlichen Lager zubringen, fasste sie als ein gutes Omen auf, wie der karthagische Feldherr vor Syrakus die ähnliche Weissagung (S. 244), und schickte sich zum Beginne der Schlacht durch den Uebergang über den Fluss vor den Augen des Hieron an. Dieser hatte in seinem Heere 200 messenische Flüchtlinge, ortskundige Männer und von grossem Eifer, sich an den Mamertinern zu rächen; er fügte ihnen 400 Ausgewählte bei und gab dieser Elite den Befehl, einen Hügel Namens Thorax, von wo aus man den Feinden leicht in den Rücken fallen konnte, zu besetzen und zu rechter Zeit eine Diversion zu machen, während er selbst von vorne angriff. Eine Zeitlang schwankte der Erfolg; sobald aber die 600 ihren verabredeten Angriff ausführten, geriethen die Mamertiner in Verwirrung und wandten sich zur Flucht. Fast alle wurden von den Syrakusanern niedergemacht. Kios selbst fiel, tapfer kämpfend, den Feinden in die Hände und wurde, schwer verwundet, zum Hieron gebracht, der ihn gut zu pflegen befahl. Kurz darauf kamen aber Diener des Hieron, welche einige Pferde, die sie erbeutet hatten, brachten. Unter diesen erkannte Kios das seines Sohnes; in seinem Schmerz über den Tod desselben, an dem er nicht mehr zweifeln zu können glaubte, riss er den Verband ab, den die Aerzte ihm angelegt hatten, und starb durch den Blutverlust.

Die Schlacht war vollständig für die Mamertiner verloren, und als die zu Hause gebliebenen die Nachricht empfingen, brachte die gewaltige Bestürzung den Entschluss hervor, dem Hieron die Stadt zu überliefern. Ehe er aber ausgeführt werden konnte, kam unerwartete Hülfe. Hieron schickte sich eben an, seinen Sieg zu verfolgen und über das Gebirge gegen die Stadt Messana zu

rücken, als der karthagische Feldherr Hannibal, der mit einer Flotte in Lipara lag, bei ihm im Lager eintraf, angeblich um ihm zu seinem Siege Glück zu wünschen. Hieron liess sich von ihm durch, wir wissen nicht welche falsche Vorspiegelungen — vielleicht durch das Vorgeben, es sei schon eine mamertinische Gesandtschaft unterwegs, um ihm die Stadt zu überliefern, bewegen zu verweilen und versäumte so den günstigen Augenblick der Einnahme; denn der schlaue Karthager hatte inzwischen bereits eine Anzahl Truppen nach Messana geschickt, welche durch ihre unerwartete Ankunft, die eine noch kräftigere Hülfe von Seiten Karthago's erwarten liess, den Muth der Mamertiner hoben, so dass von Ergebung nicht mehr die Rede war. Hieron hielt es, als er diese Nachricht empfing, für unmöglich, sich schnell der Stadt zu bemächtigen; das Auftreten der Karthager, mit denen er sich nicht gern in offene Feindschaft begeben wollte, machte ihn bestürzt, und er kehrte nach Syrakus zurück, zwar um die Früchte seines Sieges gebracht, aber doch als siegreicher Feldherr. Das Volk beachtete nur den Glanz des Sieges und ertheilte ihm mit lautem Zuruf den Königstitel, 269 v. Chr. Es brauchte einen Herrscher, und Hieron war der beste, den es finden konnte. Die Macht eines Königs hatte er schon früher besessen. Uebrigens steht es auch hier wieder wie bei Dionys. Polybios sagt: die Bundesgenossen riefen ihn zum Könige aus. So ist auch hier wieder die Alleinherrschaft die Folge der Nothwendigkeit gewesen, einen Feldherrn gegen die Feinde zu haben.

Die Mamertiner waren indess durch die Dazwischenkunft des Hannibal nicht für die Dauer gesichert. Die Karthager hatten Messana nur deswegen gerettet, weil sie die syrakusanische Macht nicht durch diese wichtige Stadt verstärken wollten; am besten war es, wenn sie Messana selber hatten. Vor mehr als hundert Jahren, als sie mit Dionys Krieg führten, hatten sie Messana nicht zu behaupten gewusst und es lieber zerstört; jetzt, wo sie schon eine Flottenstation bei Lipara besassen, schien ihnen die Behauptung von Messana doch wünschenswerth. Die kleine Besatzung, welche schon dort lag, konnte ihnen mit Hülfe der karthagischen Partei in der Stadt die Einnahme derselben vermitteln. Aber auch Hieron hatte den Plan noch keineswegs aufgegeben, sich Messana's zu bemächtigen, und die Kraft der Mamertiner war durch die Niederlage am Longanos wirklich so sehr gebrochen, dass sie sich zu einem ernstlichen Widerstand unfähig fühlten. Wenn sie sich aber den Syrakusanern unterwerfen mussten, bei denen sich die geflüchteten Messenier aufhielten, wartete ihrer da nicht ein ähnliches Strafgericht, wie die Römer über ihre Landsleute in Rhegion verhängt hatten? Wenn es also unmöglich war, ohne Hülfe von aussen selbständig zu bleiben und sehr bedenklich, sich den Syrakusanern zu unterwerfen, so blieb nichts übrig, als sich den Karthagern hinzugeben, — wenn man nicht etwa den Versuch machen wollte, die Römer um Hülfe zu bitten. Ob er gelingen würde, war zweifelhaft, denn die Römer hatten ja ihre Freunde in Rhegion hingerichtet; aber wenn er gelang, und wenn die Römer sie retteten, so war ihre Lage unzweifelhaft eine bessere, als wenn sie unter dem Schutze der Karthager standen. Denn die Römer mussten eine Stadt, die in so wichtiger Lage der Brückenkopf Siciliens war, als eine höchst wichtige Erwerbung betrachten und den Bürgern grosse Freiheiten gestatten, um sich

ihre Treue zu sichern. Ausserdem waren die Mamertiner Italier und also durch Sprache und Sitten den Römern verwandter als den Karthagern. Es bildeten sich in Messana zwei Parteien, eine karthagische und eine römische; jene an und für sich schwächer als diese, aber durch die Anwesenheit einiger karthagischer Soldaten in Messana und durch den vor kurzem von Hannibal geleisteten wichtigen Dienst stärker, als sie sonst gewesen wäre, diese im Grunde aus der Mehrzahl der Bewohner von Messana bestehend. Beide Parteien machten die grössten Anstrengungen. Die römische siegte. Sie konnte zwar die schon in Messana befindlichen karthagischen Truppen, welche die Burg besetzt hielten, nicht mehr vertreiben; aber sie setzte es durch, dass Gesandte nach Rom gingen, um die Stadt den Römern anzutragen (265 v. Chr.).

Was Hieron indessen that, wissen wir nicht. Man kann vermuthen, dass er, der fortwährend ein Heer im Lager haben musste, um seine Truppen in Uebung zu erhalten, von Tauromenion aus Messana beobachtete, um jede Gelegenheit zu benutzen, sich der Stadt zu bemächtigen. Leider sind über wenige Begebenheiten die Nachrichten so fragmentarisch wie über diese, und Chronologie wie Reihenfolge der Thatsachen beruhen theilweise nur auf Vermuthungen.

Wir behalten uns das Folgende für den nächsten Band vor. Die Annahme des Hülfegesuchs der Mamertiner durch Rom zog den ersten punischen Krieg nach sich, der die grosse italische Republik zur Herrin Siciliens machte. Direct freilich nur zur Herrin eines Theiles, aber das Reich Hieron's, das daneben bestand, war nur geduldet; die Römer hätten ihm jederzeit ein Ende machen können. So ist factisch der Beginn des ersten punischen Krieges das Ende der Selbständigkeit Siciliens und die Einnahme von Syrakus durch Marcellus, eine wie glänzende That sie auch sein mag, schafft keine wesentlich neuen Verhältnisse für die Insel überhaupt. Mit dem Beginn der punischen Kriege ist Siciliens eigene politische Laufbahn zu Ende; darin liegt für uns die Berechtigung nicht nur, sondern vielmehr die Nöthigung, alles Folgende als die römische Zeit dem letzten Bande zu überlassen, und es bleibt uns nur noch übrig, auf die nun beschlossene Periode der sicilischen Selbständigkeit einen Rückblick zu werfen, der dasjenige zusammenfassen soll, was uns in der bisher betrachteten Geschichte Siciliens an politischen Momenten entgegengetreten ist.

Die Insel Sicilien wird seit Beginn historischer Zeit von Stämmen italischen Ursprungs bewohnt: den Sikanern und Sikelern. Dann macht ihre Lage sie zum Gegenstand der Aufmerksamkeit für die Phönicier, denen sie sowohl wegen ihrer Producte und der dort abzusetzenden Waaren, wie auch als Station auf der Fahrt nach Westen von Bedeutung ist, und sie gründen Factoreien auf allen Küsten und Landspitzen. Aber bald wendet sich auch hierher der Strom hellenischer Auswanderung, und es werden Kolonien angelegt, durch welche die Ostküste und später auch die Süd- und ein Theil der Nordküste Siciliens hellenisch werden. Von nun an steht die ganze Insel unter steigendem hellenischem Einflusse, und die Phönicier müssen sich in drei Punkten im Westen concentriren, in Solus, Panormos und Motye, deren Gebiet mit dem anstossenden der elymischen Städte Segesta, Eryx und Entella dem Nordwesten der

Insel einen ungriechischen Charakter verleiht. Nach der Mitte des achten Jahrh. v. Chr. hat die hellenische Kolonisation der Insel begonnen, und nachdem im Anfang des fünften der grosse karthagische Angriff auf die Hellenen Siciliens zugleich mit dem Einfalle des Xerxes in Griechenland zurückgeschlagen ist, nachdem ferner in der Mitte desselben der Versuch des Sikelers Duketios, dem alten Hauptvolke der Insel die Selbständigkeit wieder zu schaffen, die die Griechen ihm geraubt haben, fehlgeschlagen hat, sehen wir in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts das Hellenenthum überwiegend, ja man kann sagen, allmächtig in Sicilien. Sikeler wie Phönicier nehmen hellenische Bildung an, wenn sie gleich in staatlicher Beziehung von den Griechen mehr oder weniger unabhängig sind. So scheint Sicilien einer glücklichen Zukunft entgegen zu gehen, auch in culturhistorischer Hinsicht berechtigt die auf die Hieronische Epoche folgende Zeit des Empedokles und Gorgias zu den schönsten Erwartungen; da vernichtet der peloponnesische Krieg, so wie er Altgriechenland zu Grunde richtet, auch alle die schönen Blüthen, welche in Sicilien aufgekeimt waren, und wirft die Insel in einen Abgrund von Kriegen, aus dem sie mit aller Anstrengung sich nie hat vollständig heraufarbeiten können. Der Versuch Athen's, Syrakus zu unterjochen, wird allerdings auf glänzende Weise unter der Leitung eines jener Spartaner, die als einzelne Männer ganze Heere ersetzen, zurückgewiesen, aber die grosse Erschöpfung, welche der Widerstand gegen Athen zurücklassen musste, lockt Karthago an, eine sich zufällig darbietende Gelegenheit zu benutzen und den Versuch zu machen, ob nicht die vor 70 Jahren vor Himera erlittene Niederlage gerächt und Sicilien dennoch endlich karthagisch gemacht werden könne. Und die Erwartungen der Karthager scheinen in Erfüllung gehen zu sollen. Selinus, Himera, Akragas fallen, und dem gesammten Hellenenthum in Sicilien droht der Untergang. In dieser kritischen Lage ward die Bürgerfreiheit von Syrakus der Erhaltung der Nationalität zum Opfer gebracht. Es schien den Syrakusanern, dass ein unbeschränkter Oberbefehlshaber noth thue: sie liessen sich die Herrschaft des Dionys gefallen. Der neue Gebieter versuchte Gela zu schützen, aber es gelang ihm nicht; nur Syrakus selbst ward gerettet. Dionys war kein Gelon geworden; der Zweck, zu dem ihn die Syrakusaner als Herrscher gewollt hatten, war nicht erreicht: fortan ruhte seine Herrschaft nicht mehr auf der Liebe des Volkes, sondern nur noch auf der nackten Gewalt. Aber er sicherte sie sich nicht durch rein äusserliche Mittel, er erkannte mit scharfem Blicke die Lage der Staaten des Mittelmeeres und wusste ihr diejenige Unterstützung für seine Herrschaft abzugewinnen, die die allein erreichbare und zu gleicher Zeit für ihn nützlichste war. Die Rolle des Dionys spielten in Hellas die Spartaner, besonders seit Lysander und in Folge des Auftretens dieses Feldherrn. Sie hatten Athen besiegt und dessen Unterthanen befreit, waren aber selbst nicht gesonnen, ihre eigenen Bundesgenossen freizulassen und occupirten sogar mitten im Frieden fremde Städte. Sie kamen in Kampf mit den Persern, aber es kostete sie wenig Ueberwindung, ihn einzustellen und ihre asiatischen Landsleute dem Erbfeinde auszuliefern, nur um sich ihre dominirende Stellung in Hellas zu sichern. Gerade so unterwarf sich Dionys mit allen Mitteln die hellenischen Städte Siciliens, gerade so schloss er mit den Karthagern

Frieden, um Syrakus desto sicherer zu behaupten. Das Verfahren des Dionys und der Spartaner war ganz dasselbe, der Unterschied lag nur in dem thatsächlichen Umstande, dass in Syrakus ein Mann gebot, in dem spartanischen Hellas eine Oligarchie. Es macht dem Scharfsinn des Dionys Ehre, dass er die Aehnlichkeit der Lage zwischen ihm und Sparta erkannte und zu einem Bündnisse benutzte, das für Sparta nützlich war und für Dionys höchst werthvoll. Für Sparta war es nützlich, denn es garantirte ihm entweder den Beistand oder doch wenigstens die Neutralität der wichtigsten Kolonie Korinth's, das sich selbst nicht immer als treuen Bundesgenossen Sparta's erwies. Für Dionys aber war das Bündniss von ungemeinem Werth, da es jeglichen Appell der syrakusanischen Bürger an Sparta, die Führerin der Dorier, unmöglich machte. So beginnt unter Dionys der Parallelismus der sicilischen und der speciell hellenischen Geschichte, der bis zum Aufhören der Selbständigkeit von Sicilien und Hellas fortdauerte.

Der ältere Dionys ist es aber auch gewesen, der für Sicilien die Umwerfung aller bestehenden Verhältnisse, welche bereits vor ihm begonnen hatte, zu einem förmlichen System erhoben und rücksichtslos durchgeführt hat. Unter oder kurz vor seiner Regierung sind alle hellenischen Städte der Insel erobert worden und haben in Folge davon ihre Bewohner gewechselt, mit einziger Ausnahme von Syrakus, und auch Syrakus hat sich, wenn es auch nie von Fremden erobert worden ist, doch dem Wechsel der Einwohner nicht entziehen können. Dionys vertrieb die ihm feindlichen Familien, machte Söldner und Sklaven zu Bürgern und gab ihnen die Güter und Frauen der Vertriebenen. Und noch in einem anderen wichtigen Punkte war Dionys Revolutionär. Er hatte als Vorkämpfer der Hellenen gegen Karthago seine Laufbahn begonnen, aber den Ureinwohnern und den Italikern gegenüber zeigte er sich keineswegs als Vertheidiger der hellenischen Nationalität. Er benutzte die religiösen Gefühle der Sikeler zu seinen Zwecken (s. S. 105), und er gab sicilische Städte an italische Söldner kampanischer Herkunft, Städte von der Wichtigkeit von Katane und Aetna. So hat Dionys die Vernichtung des Griechenthums auf Sicilien, das Wort nur in dem Sinne der Gesammtheit der Bewohner hellenischer Herkunft verstanden, nicht nur begonnen, sondern ausserordentlich gefördert. Unter Dionys nimmt der griechische Volksstamm auf Sicilien ab und die mit den Sikelern zusammentreffenden Osker gründen eine italisch-sicilische Bevölkerung. Dennoch dürfen wir nicht daran zweifeln, dass die Sprache des von Dionys beherrschten, bald mehr, bald weniger ausgedehnten Landes bei den Gebildeten durchaus die griechische war. Die griechische Bildung war schon zu mächtig geworden, als dass sie nicht Osker hätte unterwerfen sollen, und wir sehen zu Timoleon's Zeit den oskischen Herrscher von Katane, Mamerkos, als griechischen Dichter auftreten. Inzwischen vollendet Dionys im Bunde mit den Lukanern auch Grossgriechenlands Ruin, von dem wenig Hellenisches — der Abstammung nach — übrig bleibt, während allerdings auch hier die hellenische Bildung durchaus nicht als vernichtet betrachtet werden darf.

Unter Dionys II. dauern zuerst die Verhältnisse, wie sie sich unter dem Vater gestaltet hatten, unverändert fort. Sein Sturz wird durch eine Verbindung von Umständen herbeigeführt, wie sie nicht ungünstiger fallen konnten.

Die Unzufriedenheit der Unterthanen hätte ihn nicht gestürzt, wenn nicht erstens eigene Unfähigkeit und zweitens die veränderten Verhältnisse in Hellas hinzugekommen wären. Jene zeigte sich besonders auffallend in der Behandlung des Platon, den der Tyrann nicht hätte nach Syrakus rufen sollen, wenn er gar nicht auf seine politischen Rathschläge hören wollte; diese bestehen im Sinken der spartanischen Macht, die immer die Dionysische Dynastie gestützt hatte. Dass aber der Versuch Dion's, der anfangs einen so glänzenden Erfolg hatte, zuletzt verunglückte, das lag in der Natur und den Bestrebungen des Mannes, der von unpraktischen Theorien erfüllt war. In einem so bunt zusammengesetzten, sittlich verwahrlosten Gemeinwesen, wie damals Syrakus war, konnte ein idealer Staat keinen Platz finden, und indem Dion platonische Ideen anwenden wollte, wo man bis dahin nur nackten Egoismus gekannt hatte, musste er selbst zum Despoten werden, was doch wiederum seiner Natur nicht entsprach. An diesem Zwiespalt ging er zu Grunde und die Dionysische Dynastie erhielt von neuem für einige Zeit das Uebergewicht in Syrakus. Aber sie war jetzt nach aussen hin schwach geworden, und so kamen Prätendenten neben ihr auf, und die Karthager rückten wieder einmal bis vor die Stadt. In dieser Noth erscheint als Retter der sicilischen Griechen der Korinther Timoleon. Er personificirt den Umschwung in den hellenischen Verhältnissen. Sparta hatte den Despoten Dionys gehalten, nach Sparta's Sturz ermannt sich Korinth und bringt seiner Tochterstadt Syrakus die definitive Befreiung von der Dionysischen Dynastie. Und der Korinther Timoleon handelt durchaus im Geiste des Mannes, der die spartanische Macht gestürzt hat. Dion war Schüler Platon's gewesen, des Theoretikers in der Politik, Timoleon ist geistiger Nachfolger von Epaminondas, dem edelsten unter den praktischen Staatsmännern Griechenlands. Ohne Zweifel bedurfte es einiger Zeit, bis die von dem Böotier vertretenen Ideen völliger Freiheit im Innern und fester Verbindung stammverwandter Staaten nach aussen von einem Korinther auf Syrakus angewandt werden konnten, aber um so gründlicher wurde diese Anwendung, und das klare von blossen philosophischen Theorien unabhängige politische Programm des Siegers am Krimisos, zeigt den Fortschritt von Dion zu Timoleon. Dass das Werk dieses grossen Mannes, die neue syrakusanische Constitution, keinen Bestand hatte, davon lag die Schuld nicht an ihm, der noch in andererBeziehung bedeutendes geleistet hat. Er hat durch die Ueberführung von vielen Tausenden von Griechen dem Hellenenthum Siciliens eine neue Kraft verliehen, die nicht so schnell wieder verschwunden ist. Auch in dieser Hinsicht ist Timoleon dem Epaminondas ähnlich, der Messene und Megalopolis gegründet hat. Durch Timoleon wird überhaupt die Gestalt des gesammten hellenischen Siciliens eine ganz neue, und diese seine Schöpfung ist nicht so schnell verfallen, wie die freie Verfassung von Syrakus: sie hat vielmehr der nun folgenden Zeit einen ganz anderen Charakter verliehen, als ihn die Dionysische Epoche gehabt hatte. Timoleon stellte Akragas wieder her, und diese Stadt hat seitdem eine neue Blüte erlebt. So gab es hinfort nicht mehr, wie seit Hannibal's Feldzügen, eine einzige hellenische Grossstadt auf Sicilien, sondern wenigstens zwei, Syrakus und Akragas, und schon dieser Umstand machte eine Herrschaft, wie die Dionysische gewesen war, hinfort unmöglich.

Als Syrakus sich noch der Freiheit unter Timoleon's Obhut erfreute, war Griechenland schon den Makedoniern erlegen. Es beginnen die Zeiten, wo nicht mehr Bürger, von Ehrgeiz und Rücksichtslosigkeit erfüllt, sich zu Tyrannen ihrer Stadt machen, sondern Feldherren an der Spitze von Soldatenhaufen sich Reiche gründen: die Zeiten der Nachfolger Alexander's. Solche Vorgänge mussten auch im Westen nachahmungswerth erscheinen, wo nun schon seit langer Zeit Tyrannen mit Hülfe von Miethstruppen regiert hatten, und wo Völkerverhältnisse, ähnlich denen Kleinasiens, wie hier eine Art von Hellenismus gründeten, d. h. hellenische Cultur eine grösstentheils barbarische Bevölkerung überkleidend. Der Vertreter des Diadochenthums der ersten Zeit ist in Sicilien Agathokles. Er unterscheidet sich schon von vornherein dadurch von Dionys, dass er kein Syrakusaner von Geburt ist, und so fehlt ihm überhaupt jenes eigenthümliche Haften an der Hauptstadt, das wir bei Dionys bemerkt haben. Er ist der rechte Mann der Soldaten und des Pöbels; ihm ist es gleich, wo er herrscht, ob in Sicilien oder in Afrika, wenn nur bewaffnete Männer und befestigte Lager zu seiner Verfügung stehen. So passt auch für ihn nicht das System von Vorsichtsmassregeln, wie Dionys es aufgebracht hatte, der sich nur sicher fühlte, wenn er in seiner Burg war; Agathokles verlässt sich überall auf seine Grausamkeit und sein Glück. Agathokles hatte die Diadochenperiode in Sicilien begonnen, und so war es natürlich, dass nach seinem Tode ein wirklicher Diadoche, ein Mann aus Makedoniens Nachbarland, durch Wahl der Sikelioten ihr General geworden, sich in Sicilien ein Reich zu gründen versuchte. Aber es gelang nun einmal den Griechen der Mitte niemals, sich Sicilien zu unterwerfen. Was den Athenern nicht geglückt war, das versuchte Pyrrhos mit ebenso wenig Erfolg. Er musste die schöne Insel sich selbst überlassen. Inzwischen war eine doppelte Veränderung von Wichtigkeit in Italiens und Siciliens Schicksalen eingetreten. Grossgriechenland hatte einen neuen Herrn gefunden, die Römer, und die italischen Soldatenschaaren, die vor etwa 100 Jahren begonnen hatten, sich auf Sicilien häuslich einzurichten, hatten den Uebergangspunkt von Italien nach Sicilien besetzt. In ganz kurzer Zeit sind die Mamertiner im nordöstlichen Sicilien mächtig; sie verheeren aber auch den Süden und zerstören Gela und Kamarina, so dass also eine der von Timoleon wieder hergestellten Städte schon wieder vernichtet ist. Als nun bald nach Pyrrhos' Fortgang aus Sicilien in Syrakus ein einheimischer Fürst auftritt, den sich Heer und Stadt freiwillig zum Herrscher setzen, da muss dieser neue Gelon mit den veränderten Umständen rechnen. Hieron, der Sohn des Hierokles, entspricht in seiner ruhigen, geordneten Regierungsweise den späteren Diadochen, welche Dynastien gründen, wie Agathokles ein Gegenbild der ersten unruhigen und wilden Diadochen war. Er erinnert an die Ptolemäer, mit denen er in intimen Beziehungen stand. Nur ist die Dauer seiner Dynastie eine sehr viel kürzere und die Ausdehnung seiner Herrschaft eine unendlich viel beschränktere, als dies bei den asiatischen Dynastien der Fall ist. Letzteres ist besonders auffallend, aber durch die geänderten Verhältnisse Italiens und Siciliens nur zu sehr bedingt. Als er den Versuch macht, Messana den Mamertinern abzunehmen, mischen sich die Römer hinein, und die Folge ist der erste punische Krieg, der die karthagische

Provinz Siciliens den Römern giebt und Hieron zu einem, allerdings sehr nützlichen Clienten der grossen italischen Bürgerschaft macht. In Betreff der nationalen Bestandtheile Siciliens in dieser letzten Zeit kann man mit Wahrscheinlichkeit behaupten, dass überall die hellenische Cultur zu- und die hellenische Bevölkerung abnahm. Wie es mit der griechischen Sprache stand, lässt sich nicht sagen, man kann aber annehmen, dass alle officiellen Verhandlungen auf der Insel, mit Ausnahme von Messana und der Gegend von Lilybaion, überall in griechischer Sprache vorgenommen wurden, während allerdings im Volke manche Reste des alten sikelischen Idioms übrig geblieben sein mögen.

Wir können als Ergebniss des Vorhergehenden Folgendes aussprechen: In den politischen Verhältnitsen geht Sicilien vom Anfang des 5. Jahrh. v. Chr. einen völlig parallelen Gang mit Griechenland: Befreiungskrieg, Blüthe republikanischer Gemeinwesen (Athen, Syrakus), spartanische Hegemonie, Befreiung (Epaminondas, Timoleon), Monarchie; in seinen Bevölkerungsverhältnissen ist allmähliches, nur durch Timoleon unterbrochenes Uebergreifen des italischen Elementes (Kampaner, Mamertiner) unverkennbar, bis endlich Sicilien ganz an Rom fällt, während indess die hellenische Bildung mehr und mehr herrschend wird.

Wie Rom Sicilien erwarb und beherrschte, werden wir im folgenden Bande sehen; jetzt bleibt nur noch übrig, einen Blick auf die Cultur der Insel in der letzten Zeit vor ihrem Uebergang an die römische Herrschaft zu werfen. Hieron II. bezeichnet ebenso wie Hieron I. eine Epoche in derselben, wenngleich die Einwirkung des zweiten Hieron auf die Literatur seiner Zeit eine bei weitem nicht so directe ist wie die des ersten. Es ist allerdings nicht zu behaupten, dass der Glanzpunkt der Herrschaft Hieron's II. in die Zeit vor dem ersten punischen Kriege fällt; im Gegentheil, die Epoche der Ruhe und somit der Blüthe seiner Herrschaft waren sicher die Jahre zwischen dem ersten und dem zweiten punischen Kriege. Aber in der Periode, die mit dem ersten punischen Kriege beginnt, herrscht der Einfluss der Römer vor, und so ist es angemessen, Literatur und Kunst seiner Zeit, in denen sich keine Spur eines römischen Einflusses geltend macht, noch in diesem Bande zu behandeln, der das rein hellenische Sicilien abschliessen soll. Ueberdies fällt Theokrit's Aufenthalt in Syrakus schon vor 264.

Achtes Kapitel.

Die Bukolik.

Der Stolz Siciliens unter den Dichtern der späteren Zeit, wie Stesichoros unter den früheren, ist Theokritos. Und Sicilien kann besonders deswegen auf ihn stolz sein, weil er dem Schatze der griechischen Literatur eine Perle ganz neuer Art hinzugefügt hat: die bukolische Dichtung.

Theokrit gehört Sicilien in doppeltem Sinne an, durch seine eigene Herkunft und durch die der Poesie, welche er in die Literatur eingeführt hat. Freilich hat man ihn in ersterer Beziehung unserer Insel streitig zu machen gesucht; man hat ihn für einen Koer ausgegeben. Nun stimmen allerdings die aus dem Alterthum erhaltenen biographischen Notizen über Theokrit in Betreff seiner Herkunft nicht überein. Jedoch überwog die Stimme derer, welche ihn einen Syrakusaner nannten, und so ist auch Vergil zu deuten, wenn er im Anfang der 6. Ekloge vom syrakusanischen Verse mit Bezug auf Theokrit spricht. Seine eigenen Gedichte geben kein positives Zeugniss für seinen Geburtsort, aber sie beweisen wenigstens, dass er Sicilien und speciell Syrakus als seine Heimath betrachtete. Er nennt im 11. Idyll Polyphemos den Hirten »bei uns«, und im 28. Idyll spricht er von Sicilien als von »unserem Lande«, und wenn er im 16. Idyll sagt, seine Chariten hätten unverrichteter Sache nach Hause gehen müssen, ohne anderswo einen Beschützer zu finden, so weist er auch damit auf Sicilien, von wo er dies schreibt, als auf seine Heimath hin. Von diesen drei Stellen ist besonders die zweite entscheidend. Das 28. Idyll begleitet das Geschenk eines elfenbeinernen Spinnrockens an die Gattin seines Freundes Nikias in Milet, und er bringt ihr diese Gabe aus Sicilien. Wäre er nun nicht auch in Sicilien geboren, so hätte er schwerlich geschrieben, dass er ihr das Geschenk aus »seinem« Lande mitbringe. Wenn freilich diese Stellen nicht für Sicilien sprächen, so würden manche indirecte Beweise für Kos aufzutreiben sein. Sie lägen in den nachweisbar engen persönlichen Beziehungen, welche besonders das 7. Idyll zu Kos verräth, wo, wie man sieht, Theokrit genau Land und Leute kannte, sie lägen in dem Umstande, dass er den Dichter Philetas, der bekanntlich aus Kos war, als seinen Lehrer verehrte. Er würde ihn schwerlich so hoch gestellt haben, wie er es thut, wenn er nicht bereits in seiner Jugend den Einfluss desselben erfahren hätte, und so läge allerdings die Annahme nahe, dass er in Kos auch geboren war. Es kommt hier der allgemeine Umstand hinzu, dass Theokrit alle seine persönlichen Beziehungen im Osten hat, und so würde man ohne Zögern Kos als sein Vaterland betrachten, wenn Theokrit nur ein einziges Mal von Kos in solchen Ausdrücken redete, wie er sie drei Mal von Sicilien gebraucht.

So aber ist als erwiesen ein Doppeltes anzunehmen: Theokrit's Herkunft aus Syrakus und sein früher Aufenthalt im Osten, speciell in Kos, wahrscheinlich aber auch in Alexandria. Denn, wenn er Philetas, und wie wir hinzufügen können, den Samier Asklepiades, der unter dem Namen Sikelides bei ihm vorkommt, als seine Lehrer verehrte, so bedeutet das, dass er ein Zögling der alexandrinischen Dichterschule ist, und wenn man auch annehmen könnte, dass er ihren Einfluss nur in Kos erfahren habe, so ist doch andererseits äusserst wahrscheinlich, dass er sie auch an ihrem Hauptsitze kennen gelernt hat, wohin Philetas noch besonders durch den Umstand gezogen wurde, dass er der Erzieher des Ptolemaios Philadelphos war. An Theokrit's Aufenthalt in Kos, wo eine altberühmte medicinische Schule war, knüpft sich die Bekanntschaft mit dem milesischen Arzte Nikias; auch seinen Freund Aratos, den Dichter der Phainomena, der ebenfalls Arzt war, wird Theokrit in Kos kennen gelernt haben.

Theokrit war Sohn des Praxagoras und der Philina. Sein Geburtsjahr ist nicht überliefert, doch können folgende Umstände es wahrscheinlich machen, dass er um 295 v. Chr. geboren ist. Das 16. Idyll ist, wie wir sehen werden, um 269 v. Chr. geschrieben. Als er es schrieb, war er schon anderswo als in Sicilien gewesen (v. 9); er hatte sich schon als Dichter erprobt und sich mächtige Gönner zu verschaffen gesucht, nun kam er wieder in seine Heimath zurück. Der Ton des Gedichtes ist selbstbewusst, aber es ist ein Selbstbewusstsein, in dem noch viel jugendliche Keckheit steckt; es passt vollkommen für einen jungen Mann von 25—30 Jahren. Um 295 geboren, konnte Theokrit auch sehr wohl Schüler des Philetas sein, der um 340 geboren war, und Freund des Aratos, dessen Geburt ebenfalls in die ersten Jahre des dritten Jahrhunderts fallen muss.

Von dem Einflusse des koischen Aufenthaltes auf Theokrit werden wir bald zu reden haben. Wenn er sich aber um das Jahr 270 in Alexandria aufhielt, so war er Zeuge der ersten Entfaltung der literarischen Thätigkeit, welche die alexandrinische Schule kennzeichnet. Die grossartige Bibliothek war schon von Ptolemaios I. gegründet worden, das Museum, eine Schöpfung des damals regierenden Königs, jenes literarische Prytaneion, war entweder um 270 v. Chr. schon geschaffen, oder seine Schöpfung war im Werke, kurz, die Absicht der Ptolemäer, für die Dichtkunst und Wissenschaft eine neue Aera herbeizuführen, lag deutlich vor, und man kann sich denken, dass von allen Seiten Gelehrte und Schriftsteller nach Alexandrien strömten, um die literarischen Schätze zu benutzen und auch wohl selbst eine behagliche Stellung zu erlangen. So musste Theokrit in einen geistig sehr lebhaft angeregten Kreis eintreten. Aber es waren erst die Anfänge der alexandrinischen Schule, von denen Theokrit Zeuge war. Die meisten berühmten Schriftsteller derselben sind jünger als er: Apollonios von Rhodos, Eratosthenes, Aristophanes von Byzanz, Rhianos; der berühmteste von allen, Kallimachos der Kyrenäer, kann wenigstens nur als Zeitgenosse Theokrit's betrachtet werden, und es ist nicht einmal sicher, ob Kallimachos um 270 bereits in Alexandria lebte. So hatte sich hier noch keine dichterische Tradition gebildet; es war noch volle Freiheit der Wahl für strebsame Geister, und ein dichterisch hoch begabter junger Mann wie Theokrit ward nicht in Bahnen hineingezwängt, denen er innerlich fremd gegenüber stand. So hat denn auch Theokrit später bewiesen, dass er seine Unabhängigkeit zu wahren wusste. Denn davon kann allerdings nicht die Rede sein, dass er schon jetzt auf die Gattung verfallen wäre, die seinen Namen so berühmt gemacht hat; das bukolische Gedicht ist eine Schöpfung seiner reiferen Jahre, wenn er gleich bei seinem Aufenthalt in Kos den Grund zu dieser Schöpfung gelegt hat. Seine Unabhängigkeit äussert sich schon darin, dass er, der den Philetas besonders verehrte, doch nicht als Nachfolger desselben in der Elegie hat auftreten wollen. Wenn aber Theokrit im Grunde seines Wesens unabhängig blieb, so ist er doch nicht unzugänglich für die Zeitströmung gewesen. Diese ging auf eine entschiedene Bevorzugung des Epos. Das zeigt die Wirksamkeit des Kallimachos und der übrigen Häupter der alexandrinischen Schule, des Apollonios, des Rhianos, des Aratos, des

Nikandros u. a. So sind auch die Jugendgedichte Theokrit's Versuche in rein epischer Poesie.

Wenn dem gegenüber Andere vielmehr seine bukolischen Gedichte für Erzeugnisse seiner Jugend erklärt haben, so wird unsere gesammte Darstellung den Beweis der Richtigkeit unserer Auffassung geben; hier mögen nur einzelne Erwägungen in diesem Sinne Platz finden. Die bukolischen Gedichte Theokrit's überragen seine epischen in jeder Beziehung. Wer will nun glauben, dass ein begabter Dichter in seiner Jugend reife Kunstwerke neuer Art hervorgebracht habe, die aus den verschiedensten Gründen ihm einen dauernden Ruhm sichern, während er in seinem späteren Leben, alle Originalität aufgebend, in eine schwache Nachahmung älterer Gattungen verfallen wäre? Es ist augenscheinlich, dass er in seiner Jugend das schrieb, wozu ihn die Zeitrichtung veranlasste, und dass er sich allmählich von derselben zu befreien und seine eigenen Bahnen zu finden gewusst hat.

Die epischen Gedichte füllen die erste Lebens- und Dichtungsperiode Theokrit's, welche sich bis zu dem Augenblicke erstreckt, wo er zum zweiten Male und zu längerem Aufenthalte nach Alexandria ging, um das Jahr 260 v. Chr. Sie umfassen seinen Aufenthalt in Kos, den ersten in Alexandria und einen längeren in Syrakus. Was er in Kos, was in Alexandria geschrieben, lässt sich nicht unterscheiden, was er in Syrakus gedichtet hat, ist deutlich zu bestimmen. Man sieht mit grossem Interesse, wie in den Werken seiner Jugendzeit bereits die Liebe zu Naturschilderungen durchblickt, die später seinen bukolischen Dichtungen einen besonderen Reiz verleihen sollte. Ich bespreche jetzt diese Jugendgedichte in der Reihenfolge, welche ein als natürlich vorauszusetzendes Fortschreiten vom Unvollkommenen zum Vollkommeneren an die Hand giebt.

Eine Jugendarbeit ist zunächst Idyll 22, die Dioskuren. Es ist ein Hymnus, in welchem Theokrit die alten Homerischen Hymnen nachzuahmen gesucht hat. Nach einem allgemeinen Lobe der Dioskuren wird von jedem derselben eine Thatsache erzählt, welche seine Macht beweisen soll: von Polydeukes sein Faustkampf mit dem Bebrykerkönig Amykos, von Kastor der Kampf mit Lynkeus um die Töchter des Leukippos. Man kann nicht sagen, dass der Hymnus als Ganzes Interesse erregt; man merkt ihm an, dass er das Uebungsstück eines jungen Dichters ist, der in einer gegebenen Gattung etwas leisten will und deshalb ein ihm gerade in den Wurf kommendes Thema behandelt. Weder die Faustkampfscene, noch der Zweikampf zwischen Kastor und Lynkeus bieten irgend welche besonderen poetischen Momente, und der verschiedenartige Ausgang der beiden Kämpfe, der in einer naiv gläubigen Zeit keinen Anstoss erregen kann, hat in einem Gedichte, das keinen religiösen Zwecken dienen soll, sondern nur durch seinen poetischen und ethischen Inhalt zu wirken im Stande ist, keine Berechtigung. Denn wenn Amykos, der seine Rohheit in einem Dialog darlegen muss, von seinem Ueberwinder Polydeukes am Leben gelassen wird, so sieht man vom rein menschlichen Standpunkte nicht ein, weshalb Lynkeus, der an seinen Gegner die vernünftigsten Vorstellungen gerichtet hat, sterben muss. Natürlich war der Ausgang beider Kämpfe von der Sage gegeben, aber wenn der Dichter keine Veränderung mit

derselben vornehmen wollte, so stand es nur bei ihm, andere Ereignisse aus dem Leben der Dioskuren zur Illustration seines Satzes von der Macht dieser Heroen zu wählen. Wenn er den angedeuteten unerfreulichen Gegensatz nicht vermieden hat, so hat er allerdings damit eine grosse Objectivität gezeigt; aber es ist eine andere Frage, ob es der Mühe werth war, durch solche Poesien das alte Epos wieder in's Leben zu rufen. Das griechische Drama hatte das Publikum an eine andere und zeitgemässere Auffassung der Mythen gewöhnt, und im Vergleiche damit war eine so nackte Darstellung des Factischen ein Rückschritt. Bei der Schwäche des Gedichtes als Ganzen fallen Einzelheiten, die schon auf den künftigen Bukoliker hinweisen, um so angenehmer auf; so die Schilderung der Gegend, in welcher die Argonauten den Amykos treffen.

Ebenfalls ein Jugendwerk ist das 24. Idyll, der jugendliche Herakles. Es ist die Erzählung des Ueberfalls des im Schilde des Amphitryon schlummernden Knaben durch die von Hera geschickten Schlangen. Lebendig wird erzählt, wie die Mutter vom Geschrei des Iphikles erwacht, wie sie ihren Mann weckt, wie dann alle herbeistürzen und Herakles triumphirend die von ihm gepackten Schlangen zeigt, wie dann am folgenden Tage Alkmene den Teiresias nach den künftigen Schicksalen ihres Sohnes fragt und dieser ihr seine Grösse vorher verkündet. Schliesslich wird die Erziehung des Herakles geschildert. Dies Gedicht zeigt in Anlage und Auffassung einen entschiedenen Fortschritt gegen das vorige. Schon der Gegenstand interessirt mehr, überdies hat Theokrit es verstanden, durch dem Leben entnommene Details ein gemüthliches Interesse beim Leser zu erwecken, und am Schluss ist die Hindeutung auf den gewaltigen Appetit des Helden nicht ohne Humor.

Dieses Idyll ist nicht das einzige, dessen Stoff der Heraklessage entlehnt ist, deren Wahl durch den Dichter nicht auf die grosse Beliebtheit dieses Heros bei den Sikelioten zurückgeführt zu werden braucht: das Leben eines Helden, der Abenteuer suchend in der Welt umherzog, bot für kleinere Gedichte einen dankbaren Stoff. Ein zweiter Versuch in dieser Richtung liegt im 25. Idyll vor, welches Herakles der Löwentödter betitelt ist. Das Gedicht ist nicht vollendet, da für eine regelrechte Erzählung ein Anfang vermisst wird, so wie auch ein Stück in der Mitte fehlt, wo die Begegnung zwischen Augias und Herakles geschildert werden müsste. Es ist jedoch sehr zu bezweifeln, dass Theokrit es überhaupt hat vollenden wollen. Denn es hätte ihm natürlich keine Schwierigkeit geboten, die paar Verse hinzuzufügen, und wenn er es nicht gethan hat, so wird der Grund darin liegen, dass er einsah, dass es auch mit solchen Zusätzen niemals etwas wahrhaft Ganzes werden würde. Es fehlt durchaus die innere Einheit; das Verdienst des Gedichtes liegt anderswo, aber da ist es unbestritten. Es liegt in den echt bukolischen Zuthaten, die der künftige Dichter des Daphnis und Polyphemos in geschickter Weise dem Stoffe nicht anzufügen, sondern zu entlocken wusste.

So sehe ich in diesem Idyll gegen das 24. einen ebenso grossen Fortschritt, wie vorhin im 24. gegen das 22., und aus diesem Grunde kann ich den Umstand, dass Theokrit im 25. Idyll sich mehr als in den beiden andern in der Form an Homer angelehnt hat, nicht als einen Beweis dafür betrachten,

dass es früher geschrieben sein müsse als jene. Man darf nicht verkennen, dass alle drei Gedichte nur jugendliche Versuche sind, bei denen auch in einem etwas späteren noch mehr Anlehnung an gewisse Vorbilder vorkommen kann.

Ein anderes Gedicht, ebenfalls der Heraklessage entnommen, Idyll 13, bildet den Uebergang von Theokrit's epischen Gedichten zu seiner erotischen Poesie, von der uns allerdings wenig übrig ist. Es behandelt die Sage von dem Raube des Hylas durch die Nymphen. Sein Anfang verkündet einen didaktischen Zweck. Er soll die Macht der Liebe und der Schönheit durch ein auffallendes Beispiel belegen. Er ist dem Nikias gewidmet. Die geschlossenere Einheit und bessere Abrundung des Gedichtes zeigt eine grössere Beherrschung des poetischen Stoffes, als sich in den bisher besprochenen Gedichten kund gab, und giebt den Beweis, dass das 13. Idyll später ist als jene. Wenn ferner in V. 6 unseres Gedichtes Herakles als derjenige bezeichnet wird, der den wilden Löwen bestand, so sehe ich darin eine Hindeutung auf das früher geschriebene 25. Idyll. Auch im Hylas verräth sich die Vorliebe des Dichters für ländliche Scenerie in der Ausmalung der Gegend, in welcher die That geschah.

Hieran schliesse ich nun das eine Gedicht erotischen Inhalts, das mir aus dieser Periode des Dichters zu stammen scheint: Idyll 12, während die beiden anderen erotischen Gedichte Theokrit's, Idyll 19 und 30, deutliche Hinweise darauf enthalten, dass sie einer späteren Lebenszeit desselben angehören. Es ist überschrieben: Der Geliebte, und behandelt als Erguss der Gefühle Theokrit's dasselbe Verhältniss, in welchem Hylas zum Herakles stand. Es spricht Freude über das endliche Wiedersehen des Geliebten aus, den Wunsch, dass Beide gegenseitige Liebe vereinigen möge; endlich werden die Megarer gepriesen, welche die Schönheit und die Liebe besonders zu schätzen wussten.

So hat sich Theokrit in seiner Jugend mannigfach in der Poesie versucht. Aber seine Werke tragen noch keinen originellen Charakter. Trotzdem bricht seine eigentliche Natur durch und giebt seinen Gedichten eine eigenthümliche Färbung. Indess in der Gattung, die er einmal gewählt hat, leistet er gerade wegen dieses Widerstreites zwischen Wahl und Bestimmung nichts grosses. Andere übertreffen ihn. Da ist es denn nicht zu verwundern, wenn ihm die ersehnte Gunst der Mächtigen, die nicht zu ahnen brauchten, dass in dem Epiker, der mit gleicher Vorliebe Vieh wie Helden schildert, der künftige Bukoliker steckt, einstweilen noch nicht zu Theil wird, wenn insbesondere der König von Aegypten ihn nicht unter die Zahl der von ihm beschenkten Dichter aufnimmt. Theokrit hatte besseres erwartet; er beklagt sein Missgeschick im 16. Idyll, von dem wir später sprechen werden. So musste er denn aus den herrlichen Ländern des Ostens, aus jenem Alexandria, das damals eine der orientalischen Märchen würdige Pracht zu entfalten begann, in seine immerhin schöne, aber allerdings weniger glanzvolle Heimath zurückkehren. Aber diese Rückkehr gereichte ihm für die Erfüllung seines dichterischen Berufes zum Segen. Er hatte in Kos und Alexandria sich für die frisch aufstrebende Kunstpoesie begeistert und so viel von ihr gelernt, als ihm nützlich war, aber es war für eine Natur wie die seinige kein rechter Platz unter der Schaar dieser

Künstler. Da fand er in seiner Heimath von neuem Gelegenheit, sich mit den Schöpfungen einer volksthümlichen Poesie genauer bekannt zu machen, deren Ruf schon weit über Siciliens Grenzen gedrungen war und für die er selbst bereits im Auslande ein lebhaftes Interesse gezeigt hatte, ohne dass es ihm klar geworden war, in welcher Weise sie literarisch zu verwerthen sei.

Die bukolische Poesie ist in Sicilien entstanden. Sie ist aus dem Volke hervorgegangen. Doch wird ihr Ursprung in verschiedenen Berichten in wenig übereinstimmender Weise erzählt. Die Prolegomenen zu den Theokriteischen Scholien, deren Angaben durch einige Stellen anderer Schriftsteller ergänzt werden, berichten zunächst, dass Manche ihn in Lakonien suchten, wo, als die Perserkriege bevorstanden, einmal die Jungfrauen, welche der Artemis Karyatis ein Fest feiern wollten, nicht zu finden waren und deshalb Landleute in den Tempel kamen und die Artemis besangen. Andere, so heisst es weiter, haben diesen Ursprung im sicilischen Tyndaris gesucht, wohin Orestes kam, nachdem er sich in Rhegion hatte sühnen lassen, und wo die Landleute die Artemis in Liedern zu preisen pflegten. Aber diese Erklärungen bei Seite lassend, entscheiden sich die Alten vielmehr für den syrakusanischen Ursprung der bukolischen Poesie, der von den genannten Prolegomenen so berichtet wird. In Syrakus war einst ein Aufstand glücklich beigelegt, und man feierte Artemis als Friedensstifterin. Die Landleute brachten ihr Gaben und sangen ihr Lob, und so entstand die Bukolik. Sie kommen, sagt der Scholiast, in die Stadt, bekränzt, mit Knitteln (lagobolos) in den Händen, einen Ranzen voll Samenkörner umgehängt, sowie ein Brod, welches in Thierform gebacken ist, und einen Schlauch voll Wein, von dem sie den Begegnenden mittheilen. Sie singen in die Wette. Der Sieger empfängt das Brod und bleibt in Syrakus; die Ueberwundenen ziehen in die benachbarten Orte und sammeln sich Nahrung, wobei sie Verse singen, die der Scholiast anführt. Kleine Abweichungen von diesem Berichte kommen bei Grammatikern vor.

Ganz abweichend von diesen Erzählungen sind andere. So heisst es bei Athenaios einfach: Die Hirten in Sicilien hatten einen Gesang, genannt Bukoliasmos. Epicharm erzählt, dass der Sikeliot Diomos, von dem wir sonst nichts wissen, die bukolische Weise erfunden habe. Am weitesten zurück in die Vergangenheit versetzt den Ursprung der Bukolik die verbreitetste Sage, welche ihn auf Daphnis, den mythischen Freund der Artemis, die mit ihm jagt, zurückführt. Die von diesem Hirten handelnden Sagen sind im 1. Bande dieses Werkes (S. 56) besprochen worden, und von Daphnis, wie er sich bei Theokrit darstellt, wird noch unten die Rede sein. Diodor, der Daphnis als Erfinder der bukolischen Poesie bezeichnet, fügt hinzu, dass noch zu seiner Zeit die bukolische Dichtkunst in Sicilien in Aufnahme sei. Schliesslich wird auch noch einem berühmten Dichter die Erfindung der bukolischen Poesie zugeschrieben: dem Stesichoros, der ein Gedicht von Daphnis gemacht hatte. Es ist aber einleuchtend, dass dies irrig ist. Es würde sich hier um etwas anderes handeln als in den vorhergehenden Berichten. In diesen war von der Entstehung einer gewissen Gattung volksthümlicher Poesie die Rede, wenn aber Stesichoros als Urheber genannt wird, so handelt es sich um die Schöpfung einer literarischen Gattung. Es steht aber fest, dass die bukolische Poesie erst von Theokrit

ihre Gesetze empfangen hat, und der Anspruch des Stesichoros muss abgewiesen werden. Es ist etwas anderes, ein Gedicht über Daphnis machen, und die Lieder, welche bis dahin, wie das Volk meinte, nach Daphnis' Vorgange die Hirten Siciliens sangen, zum Zwecke der Veröffentlichung nachahmen. Jenes that Stesichoros, dieses Theokrit.

Jene Nachrichten über den Ursprung der Hirtenpoesie, auf die wir jetzt zurückkommen, sind gerade durch ihre Abweichungen von einander sehr werthvoll, indem sie zu eingehender Forschung in Betreff des Inhaltes der volksthümlichen bukolischen Poesie auffordern. Diese besteht ursprünglich, nach der einen Nachricht, in religiösen Liedern, von Landleuten zu Ehren der Artemis gesungen, nach einer zweiten sind es speciell Wettgesänge, in den Städten, ebenfalls zu Ehren der Artemis, vorgetragen, während eine dritte sie einfach als Hirtenlieder darstellt, die in Wald und Flur gesungen werden, wobei Artemis nur insofern in Betracht kommt, als der Schöpfer dieser Poesie ein Freund der Artemis ist. Es ist also Verschiedenheit der Ansichten nicht nur über den Ursprung, sondern auch über den Charakter der volksthümlichen Bukolik vorhanden, ein Punkt, der nicht immer gehörig in's Auge gefasst worden ist. Wie sollen wir uns zu dieser Verschiedenheit stellen? Sollen wir den religiösen, zufälligen Ursprung annehmen, wie ihn die Erzählung vom Artemisfeste in Syrakus bietet, oder den rein spontanen, weltlichen, wie er in der Daphnissage seinen Ausdruck gefunden hat?

Die Schwierigkeit der Entscheidung vermehrt sich dadurch, dass uns von der volksthümlichen Bukolik direct nichts erhalten ist. Bei diesem unsicheren Zustande der Grundlagen, auf welche sich eine mit innerer Wahrscheinlichkeit ausgerüstete Entscheidung aufzubauen hätte, liegt es nahe zu versuchen, ob nicht aus Theokrit selbst sich einige feste Punkte gewinnen lassen, d. h. ob wir nicht aus ihm ersehen können, welches der Charakter der volksthümlichen Bukolik war. Denn es ist doch anzunehmen, dass er sich in seinen Idyllen einigermassen an die Volkspoesie angeschlossen hat. Da zeigt sich denn als ein fast durchgehender Charakterzug seiner Hirtenlieder der Wettstreit, und zwar nicht bloss bei den eigentlichen Hirten, z. B. in Idyll 8, sondern auch bei den verkleideten Hirten in Idyll 7, und Regel ist dann, dass der Sieger einen Preis erhält. Aber der Wettstreit ist nicht absolut nothwendig; das erste Idyll enthält ein ächt bukolisches Lied, ohne dass ein Wettstreit jetzt stattfindet; freilich wird ein Preis dennoch gegeben, und der Hirt hat das Lied wenigstens früher bei einem Wettstreit gesungen. Und in diesem Liede ist das Hineinspielen des religiösen Elementes unverkennbar, wenngleich von einer directen Verherrlichung irgend welcher Gottheiten nichts darin vorkommt. So will sich uns auch auf diesem Wege kein scharfumrissenes Bild der volksthümlichen Bukolik ergeben, es greifen vielmehr auch hier die verschiedenen Charakterzüge in einander, die in den abweichenden Berichten über den Ursprung der Bukolik zu Tage getreten waren.

Betrachtungen dieser Art, die sich leicht noch weiter ausdehnen liessen, zeigen, dass es verkehrt sein würde, unter den Berichten über den Ursprung der volksthümlichen Hirtenpoesie richtige und unrichtige unterscheiden zu wollen und entweder den religiösen oder den rein weltlichen Ursprung dersel-

ben ausschliesslich zu betonen. Es wird vielmehr festzuhalten sein, dass beide Berichte in den von ihnen mitgetheilten Facten die Wahrheit sagen, d. h. dass bei gewissen Artemisfesten Landleute sangen, auch in die Wette sangen, und zwar zunächst Lieder zu Ehren der Artemis, und dass andererseits im Freien mitten unter den Beschäftigungen des Hirtenlebens eine Naturpoesie erblühte, deren Charakter nicht nothwendig ein wesentlich religiöser war, wenngleich nicht zu verkennen ist, dass auch sie, wie alle alte Poesie, mit der Religion in Zusammenhang stand. Es ist nun zunächst von Wichtigkeit, diese Ansicht der Sache auch noch auf anderem Wege zu stützen, wobei die Frage, in welcher Art sich solche dichterische Thätigkeit von Einfluss auf Theokrit und somit auf die Schöpfung der bukolischen Literatur gezeigt hat, für's erste noch unerledigt bleiben muss. Die wichtigste Stütze aber, welche diese Anschauung gewinnen kann, erhält sie durch den Nachweis, dass alle die charakteristischen Züge, welche jene Nachrichten über den Ursprung der Bukolik im alten Sicilien enthalten, auch noch im modernen Sicilien sich finden. Dieser Nachweis lässt sich geben. Stellen wir zunächst die Punkte, um die es sich handelt, klar hin, die modernen Analogien werden sich daran anschliessen.

Das sicilische Landvolk dichtete und sang im Freien, in Wald und Flur — das ist der Inhalt des Berichtes, der die bukolische Poesie vom Hirten Daphnis herleitet. Das sicilische Landvolk sang, wenn es in die Städte zu religiösen Festen kam, um die Wette zu Ehren der Gottheiten — das enthalten die Nachrichten der Prolegomenen der theokriteischen Scholien. Betrachten wir jetzt die modernen Analogien, die wir besonders den Schriften Giuseppe Pitrè's entnehmen, der auf dem in Sicilien vor ihm besonders von Lionardo Vigo betretenen Pfade fortschreitend das Studium der Volkspoesie seiner heimathlichen Insel zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, und dem wir bereits mehrere höchst werthvolle Publicationen verdanken, zumal die Biblioteca delle tradizioni popolari Siciliane.

Für die poetische Begabung und die poetische Productivität des modernen Sicilianers verweise ich kurzweg auf die Sammlungen sicilianischer Volkslieder von Vigo, Pitrè und Salomone-Marino, die den Schatz der Volkspoesie Siciliens durchaus noch nicht erschöpft haben. Es handelt sich aber nicht bloss darum, dass das Volk dichtet und singt, und dass insbesondere Landleute und Hirten dies thun; es handelt sich darum, dass sie in lebhaftem Wettstreit mit einander ihre Gedichte improvisiren. Wer hat, schreibt Pitrè S. 44 seines Studio critico sui Canti popolari Siciliani, im 3. Bande der angeführten Biblioteca, nie dem anmuthigen Schauspiel beigewohnt, das ländliche Arbeiter, besonders zur Zeit der Ernte, darbieten? Ein Mann und eine Frau, oder auch zwei Jünglinge, singen um die Wette, indem der eine das schöne Geschlecht lobt, der andere es tadelt; der Gesang wechselt ab und dauert fort, bis einer der Streitenden sich besiegt erklärt. Solche Streitgesänge werden überall in Sicilien bei Gelegenheit von öffentlichen Festen, wo viel Volks und darunter auch bekannte Improvisatoren zusammenkommen, auf das kunstvollste betrieben. Unter einem Baume, in einem Zelte, in einer Schenke treffen die Gegner zusammen. Es wird Wein gebracht. Prosa ist den Streitern verboten; wenn sie Waffen bei sich tragen, werden sie ihnen abgenommen. Nun

erschallt von einem die Herausforderung, und der Kampf beginnt. Besonders häufig kommt eine Form desselben vor: der dubbio, die Räthselfrage. Einer giebt dem andern eine Räthselfrage in Versen auf, und der andere muss nach ganz kurzem Besinnen, fast auf der Stelle, diese Frage in demselben Metrum, wo möglich mit denselben Reimen lösen. Die Fragen behandeln nicht selten wichtige Probleme der praktischen Lebensphilosophie, bisweilen sind sie scherzhaften Inhaltes. Die Räthselfrage hat eine Wichtigkeit in der modernen sicilianischen Volkspoesie, welche eine treffliche Erläuterung zu manchen analogen Zügen aus den ältesten Zeiten der griechischen Literatur giebt, ein Punkt, auf den ich unten noch zurückkomme. Aber die Versammlung und ihre Helden sind zu lebhaft erregt, als dass es bei blossen Räthselfragen sein Bewenden haben sollte. Allerlei Neckereien schliessen sich an, und aus den dubbi werden förmliche sfide — Herausforderungen. Der eine verspottet den Geburtsort des anderen — eine ebenfalls uralte Manier des Spottes — der Angegriffene antwortet ebenso schnell, indem er den seines Angreifers nicht weniger arg mitnimmt. So geht's fort, bis einer stecken bleibt. Er entfernt sich unter dem Jubel der Anhänger seines Gegners und fordert noch auf dem Rückzuge den Sieger zu einem neuen Kampfe heraus.

Aber auch mit den Gesängen der Landleute an den Artemisfesten finden wir noch heute in Sicilien Analogien. In seinen Canti popolari beschreibt p. 66 Vigo folgendermassen eine Feier des Festes S. Johannis des Täufers in Galermo. Es waren gegen 6000 Zuschauer versammelt. Mit dem Schlage Mittag ward der Heilige auf den Platz geführt und auf das dort befindliche Gerüst gestellt, und es traten auf dasselbe fünf Dichter, theils Handwerker, theils Landleute. Nach einander improvisirten sie Verse über das Leben und die Wunder des Heiligen. Keiner räumte den Platz; alle zeigten sich gleich gewandt, alle erhielten Preise. Das Volk findet so viel Vergnügen an diesem Wettstreit, dass es ihm zu Liebe über zwei Stunden in der glühenden Mittagshitze aushält. Wann dieser Wettkampf zuerst eingerichtet worden ist, weiss Niemand, aber er gilt für uralt. Soweit Vigo. Von der Stadt Avola meldet nach dem Briefe eines Freundes Pitrè p. 85 des dritten Bandes seiner Biblioteca Folgendes. Jedes Jahr findet man am S. Conradsfeste Nachmittags die Kirche voll von Leuten, welche 5 oder 6 Jünglingen zuhören, die die Wunder des Heiligen in schönen improvisirten Stanzen vortragen. Diese Lieder gerathen nicht in Vergessenheit; das Volk behält sie, sie werden sein Eigenthum, und es singt sie bei der Ernte oder der Weinlese. Und endlich berichtet Pitrè ähnliches von Carini, wo am 3. Mai das Fest des Gekreuzigten ist. Da kamen noch vor wenigen Jahren aus der Nachbarschaft, ja aus ganz Sicilien die besten Improvisatoren in einer Kirche zusammen. In dem Getümmel des ungeduldigen Volkes traten die Leute auf eine zu diesem Zwecke aufgeschlagene Bühne und brachten einen ganzen Tag damit zu, die Leiden und den Tod Jesu Christi zu feiern.

Es ist also erwiesen, dass noch jetzt das sicilianische Volk sich im Freien an Wettgesängen belustigt, und dass Leute geringen Standes an gewissen Festen in die Kirchen kommen, um den Heiligen des Tages um die Wette zu besingen, und damit sind die Nachrichten über den Ursprung der Bukolik in ihrer facti-

schen Richtigkeit gestützt und ihre enge Beziehung zu dem Volkscharakter aufgezeigt. Noch leichter ist es, sie als übereinstimmend mit den Berichten zu erweisen, die uns über den Charakter des sicilischen Volkes aus dem Alterthum zugekommen sind. Ich habe bei einer andern Gelegenheit (Bd. I S. 233) seine Charakterzüge zusammengestellt. Einer der hervorragendsten derselben war die Schlagfertigkeit, gerade wie noch jetzt; es ist klar, dass diese die Entstehung der Lieder, welche die Voraussetzung der bukolischen Poesie bilden, sehr befördern musste. Andererseits stellte sich den Griechen überhaupt so manche geistige Thätigkeit unter der Form des Wettkampfes dar. Wettkämpfe in Literatur, Kunst, Gymnastik des Geistes erfüllten das Leben der Thätigen, und so ist es um so erklärlicher, wenn auch die Lieder der sicilischen Hirten die Form des Wettgesanges bevorzugten.

Um aber die Entstehung der Bukolik vollkommen zu begreifen, haben wir nach einer andern Seite hin einen Blick zu werfen. Wir haben bisher von den sicilischen Landleuten im Allgemeinen sprechen müssen; es ist aber nöthig, aus dieser Masse die Hirten, denen ja der Name der Bukolik eine besonders hervorragende Thätigkeit zuweist, auszusondern und von ihnen zu zeigen, dass sie sich vorzugsweise für die Ausübung der Poesie eigneten. Das kann nun an sich in einem lebhaften, poetisch angelegten Volke keinem Zweifel unterworfen sein, aus dem einfachen Grunde, weil die Beschäftigung des Hirten die meiste Musse lässt und das stete Leben in und mit der Natur diese Musse in einer Weise zu verwenden gestattet, die Augen und Herz offen erhält. Es wird also, wenn das Volk überhaupt poetische Anlagen besitzt, der Hirt ganz besonders im Falle sein, sie zu verwerthen. Was aber so ganz allgemein sich als natürlich erweist, das lässt sich vom griechischen Volke noch speciell nachweisen. Zunächst aus der Mythologie, deren Gestalten Abbilder des menschlichen Lebens sind. So ist Hermes, der Hirtengott, zugleich der Erfinder der Leier. Ganz besonders ist hier aber die Gestalt Pan's typisch. Er ist der Sohn des arkadischen Hermes und Gott der Heerden, insbesondere der Ziegen. In den schattigen Bergthälern Arkadiens tummelt sich Pan mit den tanzliebenden Nymphen, am Abend zieht er sich in seine Höhle zurück und bläst auf der Syrinx, die er in dem Orte Melpeia auf dem lykäischen Gebirge erfunden hat, und die Nymphen singen und tanzen dazu, so dass der Berg wiederhallt und die Menschen unten andächtig lauschen. Diesem arkadischen Pan entspricht in Sicilien Daphnis, der wie Pan Sohn des Hermes ist; der Unterschied zwischen beiden ist nur, dass, während der Arkadier sehr muthwillig und lustig auftritt, der sicilische Hermessohn einen mehr ernsten, ja melancholischen Charakter hat. An Hermes und Pan schliesst sich in dieser Beziehung Apoll selbst, bei dem die Verbindung von Dichtkunst und Hirtenleben sehr deutlich hervortritt. Auch er führt wie Hermes den Beinamen Nomios; er hat Heerden, die ihm Hermes entführt; er hütet in den waldigen Schluchten des Idagebirges die Rinder des Laomedon und in Thessalien die Heerden seines Freundes Admetos. Und wenn er die Heerde vor sich hintrieb, sang und spielte er so wunderbar schön, dass die wilden Thiere aus dem Walde hervorkamen und lauschten. Und wie die Hirten, wenn die Gelegenheit sich darbietet, auch Jäger sind, so finden sich Freude an der Jagd und

Kunst der Lieder vereinigt in der Gestalt der Jägerin Artemis, welche in ganz Arkadien als Hymnia, als Frühlingsgöttin der Lust und des Gesanges, verehrt wurde. Geschichtlich tritt aber die Verbindung von Hirtenleben und Musik vorzüglich in der im Vorhergehenden schon mehrfach angeführten Landschaft zu Tage, welche später, besonders nach dem Vorgange Vergil's, als die Urheimath des Hirtenlebens betrachtet worden ist, in Arkadien. Es kann also als erwiesen angenommen werden, dass das Hirten- und Jägerleben bei den Griechen die Entwickelung einer einfachen Poesie ganz besonders begünstigte.

Wir sind aber mit den bis jetzt gewonnenen Ergebnissen noch nicht am Ende unserer Untersuchung über die Vorstadien der bukolischen Poesie. Wir haben gesehen, dass die Berichte der Alten an sich glaublich sind; wir haben durch moderne Analogien erwiesen, dass das Auftreten von Landleuten bei Heiligenfesten und poetische Wettkämpfe derselben nach beendigter Arbeit noch jetzt in Sicilien vorkommen, wir haben endlich gezeigt, dass das Hirtenleben in Griechenland Poesie und Musik in seinem Gefolge hatte, und dass es deswegen auch in Sicilien Poesie erzeugen musste. Es bleibt noch übrig den Fortschritt aufzuzeigen, welcher in den an sich nicht unter einander übereinstimmenden Berichten der Alten über den Ursprung der Bukolik vorhanden sein muss.

Das Erste und Ursprünglichste enthält die Sage von Daphnis. Daphnis ist der Erfinder der Bukolik, d. h. die sicilischen Hirten und Jäger dichteten und sangen seit uralter Zeit. Daphnis ist Sohn des Hermes und einer Nymphe, und er wird Gefährte der Artemis. Es gab eine Artemis Daphnaia; der Lorbeer, welcher ihrem Bruder heilig war, war auch ihr gewidmet, und so kann der Name Daphnis die Angehörigkeit des Jünglings an Artemis bezeichnen. Diese Angehörigkeit an Artemis ist aber sehr bedeutsam, was bisher nicht genügend berücksichtigt worden ist. Daphnis ist Diener und Begleiter der jungfräulichen Göttin, d. h. der Charakter der sicilischen Hirtenpoesie hat von vornherein nicht das muntere, ja ausgelassene, welches bei einer Herleitung von Pan unvermeidlich wäre. Dazu kommt das traurige Schicksal des Daphnis; das zeigt noch mehr, dass die vorwiegende Natur der ursprünglichen sicilischen Hirtenpoesie eine mehr melancholische war. Aber es blieb nicht bei diesem rein ländlichen, sich an das gewöhnliche Leben anschliessenden, auf religiöser Grundlage ruhenden Gesange. Vielleicht in Folge zufälliger Veranlassungen kamen sicilische Landleute in die Städte, wo sie an gewissen Festen Lieder zu Ehren der Artemis sangen, der Beschützerin des Daphnis. Dieses Stadium der Entwickelung der Bukolik geben die Nachrichten der Prolegomenen zu Theokrit wieder. Durch dieses Hineinströmen der Landleute in die Stadt, welches an die um Weihnachten gebräuchlichen Umzüge der pifferari in den grossen Städten Süditaliens erinnert, wurde die Hirtenpoesie dem gebildeten Theile des Volkes bekannter. Aber solch Hineintragen der Bukolik in die höheren Lebenskreise, solches Vorführen derselben vor das Publikum konnte nicht ohne Einfluss auf die weitere Entwickelung derselben bleiben, die nun einen doppelten Weg einschlug. Die einfach ländliche Poesie bestand fort und die Darstellungen in den Städten daneben; jede der beiden Gattungen musste sich besonders entfalten. Inzwischen verbreitete sich der Ruf der sicilischen

Hirtenpoesie nach auswärts, und wenn anderswo schon etwas ähnliches entstanden war, so wurde dessen Ruhm durch das aus Sicilien gemeldete verdunkelt. Nun nahm Theokrit die Sache auf. Um aber zu verstehen, in welcher Weise sich in ihm selber die Entwickelung vollzog, müssen wir jetzt ein Idyll analysiren, das nach seiner Entstehungszeit erst später im Leben des Dichters vorkommen würde, das aber, weil es eine für die Geschichte der Bukolik wichtige Scene aus seiner Jugend beschreibt, an dieser Stelle besprochen werden muss.

Es ist das 7. Idyll, dessen Titel Thalysia, das Erntefest, ist. Es spielt auf Kos. Der Dichter geht mit zwei Freunden, Eukritos und Amyntas, aus der Stadt nach dem Flusse Hales, an dessen Ufer seine Freunde Phrasidamos und Antigenes wohnen, welche das Erntefest feiern. Gegen die Mitte des Weges treffen sie den Ziegenhirten Lykidas, der eine Strecke mit ihnen geht und mit dem Dichter, der hier Simichidas genannt wird, einen bukolischen Wettstreit beginnt. Lykidas singt das Lob des von ihm geliebten Ageanax, der eine Fahrt nach Mitylene unternommen hat. Er will den Tag, an dem er hören wird, dass jener glücklich angekommen ist, mit einem Gelage feiern, bei dem auch Tityros singen wird:

V. 73—75. Wie für Xenea Daphnis in Lieb' einst glühte, der Kuhhirt,
Wie das Gebirg' er umschweifte und mit ihm klagten die Eichen,
Die an des Himera Strom hin wachsenden über den Ufern,

und eine seltsame Geschichte vom Sklaven Komatas, der in einem Fasse eingeschlossen, Monate lang von Bienen ernährt wurde. Dann beginnt der Dichter selbst seinen Gesang, der von der Liebe seines Freundes Aratos zum Philinos handelt. Zum Lohn erhält er ein Lagobolon vom Lykidas, und dieser trennt sich von ihm. Nun gelangen die Wanderer zum Phrasidamos, und es wird zum Schlusse das Trinkgelage beim Altar der Demeter Aloas anmuthig geschildert. Das Gedicht ist, wie sich aus dem Anfange desselben ergiebt, lange nach der Begebenheit verfasst, welche es darstellt, und die in die Jugend des Dichters fällt. Später erinnert er sich an den frohen Tag und schildert ihn in seinen Einzelheiten. Es ist nun klar und allgemein anerkannt, dass der Ziegenhirt Lykidas trotz seines Hirtenanzuges kein wirklicher Ziegenhirt ist, sondern einer der Freunde Theokrit's und Standesgenosse desselben, und es ist ferner klar, dass hier zwei verstellte Namen vorkommen: Lykidas und Sikelidas. Dieser soll der Dichter Asklepiades gewesen sein; wer sich unter dem Namen Lykidas versteckt, ist unbekannt. Ebenso wird aber auch anerkannt werden müssen, dass der Name Simichidas, den sich Theokrit selbst beilegt, nur ein verstellter ist, ein Name, der durchaus nicht auf einem wirklichen Verwandtschaftsverhältnisse zu beruhen braucht, wie man es nach den Scholien anzunehmen pflegt. Alle diese Namen sind angenommene Hirtennamen. Man wird bei genauer Berücksichtigung dieser Umstände zu der Voraussetzung genöthigt, dass in Kos damals, als sich Theokrit dort aufhielt, eine Gesellschaft junger Leute bestand, welche sich als Hirten verkleideten und Hirtenlieder dichteten und sangen, und dass zu ihnen Theokrit selbst gehörte. Diese Gesellschaft hatte natürlich, wie alle Vereinigungen bei den Griechen, einen religiösen Mittelpunkt; in dichterischer Beziehung war sie

von Philetas beeinflusst, dessen Schüler auch Hermesianax war, von dem wir alsbald sehen werden, dass er ebenfalls bukolische Stoffe behandelt hat. Der Beweis, dass das Hirtengewand kein natürliches ist, liegt in V. 92, wo Theokrit sagt, dass ihn die Musen unterrichtet haben, während er auf den Bergen die Rinder hütete, denn bald darauf redet er von seinem Verhältnisse zum Nikias; er kann also nicht verlangen, dass jene Aeusserung ernstlich genommen werde; und dann ist auch der Ziegenhirt kein wirklicher Hirt. Wenn aber zugegeben werden muss, dass Theokrit und seine Freunde auf Kos sich für Hirten ausgeben, ohne es zu sein, so ist dadurch die Nothwendigkeit beseitigt, auf dieser Insel eine bukolische Volkspoesie als vorhanden anzunehmen; aber es erwächst eine andere Frage. Da es junge Leute gebildeten Standes waren, die dieses Spiel trieben und unter ihnen der Sicilier Theokrit, so fragt sich: Kannte man in Kos schon vor Theokrit die in dieser Weise nachgeahmte sicilische Hirtenpoesie, oder ist Theokrit es gewesen, der sie dort bekannt gemacht hat? Nun scheint mir kein Grund für die Annahme vorzuliegen, dass man in Kos nicht schon, wie anderswo, von der sicilischen Bukolik gewusst haben sollte. Der Name Daphnis war bereits vor 300 Jahren durch Stesichoros in die Literatur eingeführt worden, und dass überhaupt die sicilischen Hirten ein sang- und poesieliebendes Völkchen waren, musste in Folge der Stesichoreischen Dichtungen ebenfalls überall, wo Griechen wohnten, bekannt sein. Es ist freilich von der Kenntniss der sicilischen Bukolik zu ihrer Nachahmung durch Leute höherer Stände ein weiter Schritt, und alles spricht dafür, dass dieser nicht in einer gar frühen Zeit gemacht worden ist. Dass aber Theokrit selbst eine solche Genossenschaft in Kos gegründet haben sollte, wie sie nach Idyll 7 vorhanden war, dafür ist kein Anhaltspunkt vorhanden. Die Verbindung zwischen Sicilien und dem Orient war seit den Zeiten des Agathokles eine so lebhafte, dass eine bukolische Genossenschaft sich schon vor Theokrit in Kos bilden konnte. Ueberhaupt ist der Ursprung bukolischer Genossenschaften, die vielleicht eine nicht geringe Verbreitung hatten, zunächst ein religiöser, und wenn die Mitglieder derselben die Hirtenpoesie pflegten, wie das in Kos geschah, so war durch diese Poesie keineswegs ihre Entstehung bedingt.

Wir müssen jetzt den Charakter der im 7. Idyll enthaltenen Hirtenlieder untersuchen und sie mit den übrigen bukolischen Poesien Theokrit's vergleichen. Zunächst ist daran festzuhalten, dass die Bukolik des 7. Idylls ebenso ächte bukolische Poesie sein will, wie die der anderen Hirtengedichte Theokrit's; das beweist der Vers 36, der einem im ersten Idyll wiederholt vorkommenden ganz ähnlich ist. Der Inhalt der beiden, von Lykidas und Simichidas gesungenen Lieder ist aber viel mehr erotischer und insofern rein menschlicher Natur, als derjenige der bukolischen Gesänge der übrigen Idyllen Theokrit's. Dabei geben sich die beiden Sänger nicht die mindeste Mühe, ihre höhere Bildung zu verbergen, und ebenso wenig bestreben sie sich, es an ihren Liedern erkennen zu lassen, dass sie Hirten sein wollen, obschon durch eine bemerkenswerthe Nüancirung der beiden Gesänge derjenige des Lykidas, der ja für einen Ziegenhirten ausgegeben wird, eine doppelte Anspielung auf das Hirtenleben enthält. Anders die Reden und Gesänge der Hirten in den

übrigen bukolischen Gedichten Theokrit's. Sie sind dramatischer und charakteristischer, d. h. der Persönlichkeit entsprechender. Es sind nicht mehr verkleidete Hirten, welche reden, sondern wirkliche, und die episch-lyrische Form ist zu Gunsten einer mehr dialogischen, also dramatischen, aufgegeben. Hiermit soll jedoch nicht etwa die Behauptung aufgestellt werden, als ob die späteren bukolischen Gedichte Theokrit's der Volkspoesie in allen Beziehungen näher ständen, als die Gesänge des 7. Idylls. In einer Rücksicht müssen vielmehr diese als ihr näherstehend betrachtet werden. Die Poesie des Volkes bewegt sich ebenso wie die Kunstpoesie, und vielleicht mehr noch als diese, in allgemein menschlichen Empfindungen und behandelt besonders das Thema der Liebe. Es tritt in ihr durchaus nicht der Beruf der Dichter hervor. Der Ackersmann singt nicht vom Pfluge, der Handwerker nicht von seinem Geräth und den Erzeugnissen seiner Kunst, der Hirt nicht von seinen Thieren. Wenn dagegen ein Kunstdichter Hirten auftreten lassen will, so wird er, um den Hintergrund zu zeichnen, auf dem sich seine Personen bewegen, die Beschäftigungen derselben viel mehr in das Gedicht hineinverflechten, als wirkliche Hirten es in ihren Liedern thun. Es sind hiernach, eigenthümlich genug, die Lieder der verkleideten Hirten des 7. Idylls mehr den wirklichen Hirtenliedern entsprechend, als die Hirtenlieder in den eigentlichen bukolischen Gedichten, und man sieht zugleich hieraus, dass jene Lieder des 7. Idylls als ein Uebergang zu den anderen zu betrachten sind.

Wenn wir nun fragen, wo und unter welchen Einflüssen sich im Geiste des Dichters die weitere Entwickelung dieser Kunstform vollzogen hat, die ihn von der Bukolik des 7. Idylls zu der der übrigen führte, so kann nur Sicilien und die sicilische Kunstpoesie genannt werden, und unter den sicilischen Kunstdichtern ist der Haupteinfluss auf Theokrit dem Sophron zuzuschreiben. Es ist speciell überliefert, dass für das 2. und 15. Idyll Theokrit sich an Sophron anlehnte, aber es ist klar, dass er überhaupt viel von ihm gelernt hat. Sophron gab kleine Bilder aus dem täglichen Leben in dramatischer Form. Theokrit, der seit längerer Zeit ein Interesse für das Hirtenleben gefasst und in Kos bereits als Hirt gedichtet hatte, kam auf den Gedanken, das Hirtenleben selbst in einer mehr dramatischen Weise darzustellen, und lernte von Sophron die Handhabung des Dialogs und seine Lebendigkeit, während er aus seiner eigenen bisherigen dichterischen Thätigkeit die poetische Form und zwar den ihm geläufigen Hexameter beibehielt.

Abgesehen von diesen persönlichen Anstössen und formellen Unterstützungen, war das Hervortreten der Bukolik als eigener Dichtungsart bereits durch Anklänge in den bisher vorhandenen dichterischen Gattungen vorbereitet. Ich rede hier weniger vom Epos, welches schon in Homer's Gedichten manche idyllische Schilderungen geboten hatte, aber die Lyrik hatte in Stesichoros zum ersten Male den sicilischen Hirten Daphnis vorgeführt, und ganz besonders hatte die dramatische Poesie das Publikum auf Theokrit vorbereitet. Es ist nicht ohne Bedeutung, dass von Einigen Epicharmos Sohn des Tityros genannt wurde, man darf daraus schliessen, dass auch das Hirtenleben in seinen Lustspielen vorkam; aber auch das attische Drama hat sich mit solchen Gegenständen beschäftigt. Von dem Dichter Kratinos, der der alten Komödie

angehört, gab es ein Stück, Bukolos betitelt, das seinen Stoff doch wohl aus dem wirklichen Hirtenleben entlehnt haben wird; vor allem aber war hier das Satyrspiel von Wichtigkeit. Die Satyrn lebten wie die Hirten im Freien, und so musste durch die Satyrspiele das Volk schon an die Vorführung von Bildern aus dem Hirtenleben gewöhnt sein. Es ist uns leider nur ein Stück dieser Gattung erhalten, der Kyklop des Euripides, aber schon dieses gestattet einzelne Parallelen mit theokriteischen Stellen, in denen bei aller Aehnlichkeit der behandelten Gegenstände doch eine gewisse Verschiedenheit des Tones hervortritt: bei Euripides mehr Schwung, bei Theokrit mehr Einfachheit. Endlich ist nicht zu übersehen, dass der Dithyrambus unter den Händen des Philoxenos zu einer Darstellung des Hirtenlebens geworden war. Seine Galateia spielte in Sicilien und war in Sicilien gedichtet. So war Neigung genug beim Publikum vorhanden, bukolische Gedichte zu hören. Indem nun Theokrit dieser Stimmung entgegenkam, schuf er zugleich eine neue dichterische Gattung, die durchaus in Sicilien wurzelte. Allerdings haben wir aus dem Alterthum Nachrichten von bukolischen Gedichten, welche sich auf einem anderen Schauplatze bewegen. Aber diese Nachrichten sind so fragmentarisch, dass man nicht einmal genau bestimmen kann, in welcher Form diese Gedichte abgefasst waren, weshalb es unmöglich ist zu sagen, ob sie der bukolischen Poesie im Sinne Theokrit's angehören. Es wird überliefert, dass Hermesianax, ein Schüler des Philetas, Daphnis und Menalkas nach Euboia versetzte, aber das wird nicht geschehen sein, weil aus Euboia Volksüberlieferungen über Daphnis vorlagen, sondern nur weil Hermesianax eine Variation an der herkömmlichen Sage anzubringen beabsichtigte. Wo aber die von Klearch erwähnte Eriphanis mit ihrem Liede auf den Jäger Menalkas zu Hause ist, wissen wir überhaupt nicht. Der Dramatiker Sositheos, der ein Satyrspiel Daphnis oder Lityerses dichtete, war ein Zeitgenosse, vielleicht ein Freund Theokrit's.

Wenden wir uns jetzt wieder zur Lebensgeschichte Theokrit's, den wir verliessen, wie er nach Sicilien zurückkehrte, wo er neue Anregung zu seinen bukolischen Gedichten empfing. Er war daselbst um das Jahr 269, wie aus dem damals geschriebenen 16. Idyll hervorgeht, das ihn nach vergeblichen Versuchen, auswärts eines Fürsten Gunst zu gewinnen, um den Schutz Hieron's von Syrakus bemüht zeigt.

Das Gedicht ist betitelt: Die Grazien oder Hieron. Unter den Grazien versteht er zunächst die ihm Huld erweisenden Göttinnen, durch deren Gnade die Musen ihm die Gabe der Dichtkunst verliehen haben. Aber er verwendet ihren Namen auch zu einer Art von Wortspiel, indem er an die Geschichte des Simonides erinnert, der gesagt hatte (Bd. I S. 217), er habe zwei Kisten, die eine voll Dank (Charis), die andere voll Geld; wenn er in Noth sei, sei die erste stets leer und nur die zweite helfe ihm. So fragt Theokrit: Wer will unsere Huldgöttinnen bei sich aufnehmen und sie nicht unbeschenkt von sich lassen? Sie schelten mich schon, dass ich einen vergeblichen Gang gethan habe, und sitzen frierend im Grunde der leeren Kiste. Es ist hier also die Geschichte des Simonides benutzt, aber anders gewandt: Nach Simonides sitzt in der leeren Kiste der Dank derjenigen, die nicht zahlen; Theokrit setzt seine

eigenen Huldgöttinnen hinein und lässt sie da frieren. Dann klagt er über die schlechten Zeiten: die Menschen wollen nichts mehr an die Dichter wenden und doch ist es für die Mächtigen nützlich, die Musen zu beschützen. Wenn sie sich nicht den Dichter zum Freunde halten, wer spricht dann noch von ihnen nach ihrem Tode? Dann fragt er sich, wem er seine Kunst widmen soll, und die Antwort lautet: Bald wird ein Mann des Sängers bedürfen, der an der Spitze der Syrakusaner den Nationalkrieg gegen die Punier führen wird. Er entwirft ein Bild des von ihm gewünschten Zustandes Siciliens:

V. 82—103. Wenn doch, o Zeus, ruhmvoller! und Pallas Athen' und o Tochter,
Die Du, der Mutter gesellt, habseliger Ephyräer
Grosse Stadt Dir erkorst an der Lysimeleia Gewässern:
Wenn ihr böses Verhängniss die Feinde doch würf' aus der Insel,
Durch das sardonische Meer, dass der Freunde Geschick sie erzählten,
Frau'n und Kindern daheim, ein zählbarer Rest von so Vielen!
O wenn wieder die vorigen Bürger die Städte bewohnten,
Welche zu Schutt und Trümmern die Hände des Feindes verkehrten!
Würden die grünenden Fluren gebaut und möchten der Schafe
Zahllos wimmelnde Schaaren, auf grasiger Weide gemästet,
Blöken durch's Thål, und die Rinder, am Abende heim in die Hürden
Kehrend, zur Eil' antreiben den langsam schreitenden Wanderer!
Würden die Brachen gepflügt zur Einsaat, wann die Cikade,
Ruhende Hirten belauschend am Mittag, singt in der Bäume
Wipfel ihr Lied! O dehnte die Spinn' ihr zartes Gewebe
Ueber die Waffen doch aus, und verschwände der Name des Schlachtrufs!
Trügen dann Hieron's hochgefeierten Namen die Dichter
Ueber das skythische Meer und hin, wo, die riesige Mauer
Festigend einst mit Asphalt, Semiramis herrschte, die grosse.
Einer der Dichter sei ich! Doch lieben die Töchter Kronion's
Auch viel' andre, die alle Sikeliens Quell Arethusa
Singen, zusammt dem Volk, und Hieron's herrliche Stärke.

Das Gedicht ist von einer eigenthümlichen Keckheit. Es ist eine Ausführung der Frage: Wer will mir etwas schenken? Eine solche Keckheit wird eben nur durch den frischen Ton, in dem sie vorgebracht wird, den halben Scherz, der damit verbunden ist, erträglich. Man sieht, dass Theokrit noch jung war, da er es schrieb, aber dass er nichtsdestoweniger schon Uebung in der Dichtkunst und einigen Ruf als Dichter hatte. Aber das Gedicht half ihm wenig. Bald finden wir ihn nicht mehr in Sicilien. Es war nun freilich erklärlich, dass der Anruf an die Freigebigkeit Hieron's nicht auf die Dauer Erfolg haben konnte. Denn im Jahre 264 brach der erste punische Krieg aus, und mit dem Eindringen der Römer in Sicilien erwuchsen dem Fürsten so schwere Sorgen, dass er für Dichter und ihre Bedürfnisse für's erste noch weniger Gehör haben mochte als sonst. So ging denn Theokrit nach Aegypten zurück, wo sich der eigenthümliche Charakter der auf Glanz gerichteten und eine hohe Bildung fördernden Regierung des Ptolemaios Philadelphos immer deutlicher herausstellte und bei Dichtern die grössten Hoffnungen erwecken musste.

Wie ich meine, ging Theokrit über Milet nach Aegypten. Das reizende 28. Idyll ist geschrieben, als der Dichter von Syrakus nach Milet reiste und der Gattin seines Freundes Nikias einen elfenbeinernen Spinnrocken mitbrachte, den er in dem Gedichte anredet. Von Milet ist er dann nach Alexandria gegangen, wo er nach dem Jahre 258 das 17. Idyll verfasste. Es ist in

diese Zeit zu setzen, da in V. 89 den Aegyptern der Besitz der Südküste von Kleinasien zugeschrieben wird, welche Ptolemaios erst durch einen im Jahre 258 begonnenen Krieg erlangte. Das Gedicht beginnt wie ein alter Hymnos und zugleich wie das Werk seines Freundes Aratos, die Phainomena, mit dem Preise des Zeus, um dann sogleich in das Lob des Ptolemaios überzugehen, welches uns hier nicht interessirt. Wohl aber muss eine Einzelheit des Gedichtes hervorgehoben werden. V. 112 erwähnt Theokrit besonders, dass bei Ptolemaios derjenige Lohn findet, der den Dionysos recht zu preisen weiss. Diese Bemerkung zeigt nämlich, dass das 26. Idyll Theokrit's aus derselben Zeit stammt. Es erzählt die Zerreissung des Pentheus durch die Mänaden, aber seiner Tendenz nach ist es ein Hymnos auf den Dionysos. Vielleicht hat Theokrit gerade für dieses Gedicht von Ptolemaios Lohn empfangen.

Mit dem 17. Idyll stelle ich des Inhalts wegen das 14. zusammen: ein Gespräch zwischen Aischines und Thyonichos, in welchem sich jener über seine Geliebte Kyniska beklagt, welche ihm untreu geworden ist. Er erzählt ausführlich, was bei einem Trinkgelage, bei dem sie anwesend war, vorgefallen ist, und wie Kyniska nichts mehr von ihm wissen will. Er will anderswo Sold nehmen. Da räth ihm Thyonichos, zum Ptolemaios zu gehen, und den Schluss des Gedichtes bildet nun das Lob des Königs von Aegypten.

Nunmehr können wir zu einer genaueren Betrachtung der bukolischen Dichtungen Theokrit's schreiten, die wir uns grösstentheils in Alexandria verfasst zu denken haben.

Zunächst einige kurze Bemerkungen über ihre Form. Sie sind meist Gespräche mit Einfügung längerer Gesänge; bisweilen Monologe. Reines Gespräch ist Idyll 4; Gespräche mit Liedern, welche um die Wette gesungen werden, sind: 5, 8, 9, 10. Gespräch mit einem einzigen längeren Liede ist 1. Einzelne Lieder sind: 3 und 11. Eine dramatische Scene ist 6. Endlich ist noch das vielfach für unecht gehaltene 27. ein rein dramatischer Dialog. Die übrigen angezweifelten werden später erwähnt werden.

Es ist schon bemerkt worden, dass sich bei Theokrit Kehrverse, Refrains finden. Dadurch entstehen von selbst Strophen: Id. 1 und 2; aber Strophen kommen auch in Gedichten ohne Refrain vor, so im 3., 5., 8., 10. Im 8. Idyll sind auch je zwei elegische Distichen zu einem Ganzen verbunden. Eine andere Eigenthümlichkeit der theokriteischen Poesie folgt aus der Natur des so viel von ihr angewandten Wechselgesanges. Wenn nämlich die Gesänge oder Reden schnell wechseln, so ergiebt sich als natürliche Folge ein Entsprechen der Gedanken und Worte. Diese Responsion findet sich besonders im 1. und 8. Idyll.

Wir betrachten jetzt die einzelnen Idyllen in der oben angegebenen Reihenfolge, da es unmöglich ist, hier eine chronologische durchzuführen.

Das 4. Idyll spielt in der Nähe von Kroton. Unteritalien ist ebenso oft der Schauplatz der theokriteischen Idyllen wie Sicilien, und man kann annehmen, dass der Dichter sich auch eine Zeitlang in Grossgriechenland aufgehalten hat. Korydon weidet die Kühe des Aigon, der mit Milon, dem berühmten Faustkämpfer, nach Olympia gegangen ist. Das Idyll spielt also ein paar hundert Jahre vor Theokrit, was den Dichter jedoch nicht abhält, Anspielungen

auf Personen seiner Zeit zu machen. Es sind durchaus gewöhnliche Menschen, die sich mit einander unterhalten. Korydon ist ein ziemlich einfältiger Bursche, der, als er durch die Erwähnung der verstorbenen Amaryllis, der Geliebten des Battos, diesen in Betrübniss versetzt hat, ihn auf etwas alberne Weise damit zu trösten sucht, dass man hoffen müsse, so lange man lebe.

Das 5. Idyll ist überschrieben: Die Bukoliasten oder Wettsänger. Die Scene ist wiederum in Unteritalien. Zwei Sclaven, welche einem Sybariten und einem Thurier angehören, Komatas und Lakon, reizen sich durch Sticheleien und beginnen dann einen Wettgesang, bei dem sie sich einen Schiedsrichter in der Person des Morson erwählen. Der eigentliche Wettgesang beginnt V. 80 mit Versen des Komatas und geht ganz regelrecht in der Weise fort, dass, nachdem Komatas in zwei Zeilen einen Gedanken, der seine eigene Verherrlichung enthält, ausgesprochen hat, Lakon mit einem ähnlichen Selbstlob antwortet. Komatas hat auch das letzte Wort, denn Morson lässt nach der Behauptung desselben, dass er sich zum Lakon verhalte, wie ein Schwan zum Wiedehopf, diesen nicht mehr zum Worte und giebt dem Komatas den Preis. Gründe für den Urtheilsspruch sind nicht vorhanden, und es ist bemerkenswerth, dass Komatas als Herausforderer die leichtere Rolle gehabt hat, während dem Lakon die schwierigere Aufgabe zufiel, stets etwas dem Gedanken des Andern entsprechendes zu extemporiren.

Das 8. Idyll, wo die Bukoliasten Daphnis und Menalkas sind, hat eine kleine Einleitung. Der Ton dieses Idylls ist ein ganz anderer als der des 5. Es sind nicht Sklaven, die ziemlich grobe Empfindungen äussern; es sind freie Jünglinge, welche ihrem höheren Stande entsprechend reden. Sie fordern sich ohne weitere Sticheleien zum Kampfe heraus, und die Form der Wettgesänge ist eine viel gewähltere und schwierigere: das elegische Distichon. Man muss nicht glauben, dass der Daphnis dieses Idylls derselbe mit dem mythischen Daphnis des ersten ist, ebenso wenig wie Korydon, Amaryllis u. s. w. immer dieselben sind, wo sie bei Theokrit vorkommen. Es sind eben Hirtennamen.

Das 9. Idyll ist eine Sammlung von Fragmenten, die wiederum Daphnis und Menalkas in den Mund gelegt sind.

Im 10., die Schnitter überschrieben, unterreden sich Milon und Bukaios. Dieser singt ein Lied zum Lobe seiner Schönen, während Milon es für passender hält, wie die Reihe an ihn kommt, allerlei für den Landmann nützliche Sprüche vorzutragen. Beide Sänger bedienen sich zweizeiliger Strophen, und Milon bezeichnet sein Lied als von Lityerses erfunden. Wir wissen, dass Lityerses der Name des Schnitterliedes war. Es ist also das 10. Idyll nicht im eigentlichsten Sinne ein bukolisches Gedicht, obschon es ganz denselben Charakter hat wie diese.

Eins der schönsten Gedichte Theokrit's ist das erste Lied: Thyrsis oder der Gesang vom Tode des Daphnis. Thyrsis beginnt, und in seinen Worten wird uns sogleich ein Bild der lieblichen Scenerie gegeben:

V. 1—6. Lieblich, o Geisshirt, ist das Getön, das die Pinie drüben
Säuselnd am Felsquell übt, das melodische; lieblich ertönt auch
Deine Syringe; nach Pan wird billig der andere Preis Dir.

Wenn er den Bock sich erwarb, den gehörnten, nimmst Du die Ziege,
Wenn zum Lohn er die Ziege behält, dann folget das Zicklein
Dir; und fein ist das Fleisch vom Zickelchen, bis Du es melkest.

Der Ziegenhirt erwidert in ähnlicher Weise, worauf Thyrsis vorschlägt, er möge auf seiner Syrinx blasen. Das aber will der Ziegenhirt nicht; um Mittag, wenn Pan schläft, darf man nicht dessen Ruhe stören. Er fordert Thyrsis auf, das Lied von Daphnis zu singen, das er einst im Wettstreit gegen den Libyer Chromios gesungen hat; zum Lohne will er ihm gestatten, seine Ziege dreimal zu melken, und ihm einen hölzernen Becher schenken, der beschrieben wird. Nun beginnt Thyrsis sein Lied vom traurigen Ende des Daphnis:

V. 64—70. Hebet Gesang, ihr Musen, geliebteste, Hirtengesang an!
Thyrsis vom Aetna ist hier, und die liebliche Stimme des Thyrsis.
— Wo wart ihr, als Daphnis verschmachtete, wo doch, o Nymphen?
Fern im peneiischen Tempe, dem reizenden, oder am Pindos?
Denn nicht weiletet ihr um den mächtigen Strom des Anapos,
Nicht um des Aetna Geklüft, noch Akis' heilige Wasser.
Hebet Gesang, ihr Musen, geliebteste, Hirtengesang an!

Der von Thyrsis besungene Daphnis ist der alte mythische sicilische Rinderhirt, aber sein Schicksal entspricht durchaus nicht dem, was wir nach Diodor u. A. im ersten Bande (S. 56) von ihm erzählt haben. Nach unserem Gedichte hatte sich Daphnis gerühmt, der Macht der Liebe widerstehen zu können. Aber Aphrodite flösste ihm Liebe zu einer Nymphe ein, die ihn wieder liebte. Daphnis will sein Gefühl überwinden und stirbt an diesem inneren Kampfe. Der Inhalt des Liedes ist nun, wie Alles Daphnis beklagt, die Thiere des Waldes und die Götter, die ihn besuchen. Aphrodite möchte ihn nun doch retten, aber es ist zu spät. Dass Theokrit sich nicht an die geläufige Sage vom Daphnis angeschlossen hat, ist nicht wunderbar. Es lagen offenbar bereits sehr verschiedene Sagen über die Schicksale des Daphnis vor, so dass es den Dichtern gestattet war, ihrerseits frei zu verfahren.

Im 27. Idyll kommt wieder ein Daphnis vor; es ist nicht der Heros, aber auch nicht der des 8. Idylls, ohne dass man deswegen das Gedicht für unächt zu halten hätte. Es hat einen so lebhaften Dialog, dass es durchaus nicht Theokrit's unwürdig ist.

Im 6. Idyll führen Damoitas und Daphnis eine dramatische Scene auf. Letzterer, welcher allerdings Rinderhirt genannt wird, aber wiederum nichts vom alten Heros an sich hat, macht den Kyklopen Polyphemos darauf aufmerksam, wie sehr ihn Galateia liebt, und wirft ihm vor, dass er sich so wenig um sie kümmere. Nun spielt Damoitas die Rolle des Polyphem und setzt in sehr drolliger Weise aus einander, dass er nur so thue, um die Galateia noch mehr in sich verliebt zu machen.

Das 3. Idyll, ein Monolog, ist überschrieben: Der Ziegenhirt, der ein Ständchen bringt, oder Amaryllis. Die ersten Verse spricht der Hirt, ehe er zur Grotte kommt, wo seine Geliebte sich befindet. Dann redet er sie an und beklagt sich über ihre Härte; führt alsdann, um sie zu rühren, mythologische Beispiele an, wo Frauen oder Göttinnen Männern ihre Liebe gewährt haben. Aber alles hilft nichts, und so bricht er zuletzt in Verzweiflung aus.

Der zweite Monolog, Idyll 11, der Kyklop, ist durch einige Verse eingeleitet, welche Theokrit an seinen Freund Nikias richtet, des Inhalts, dass kein

anderes Mittel den durch Liebe verursachten Kummer heile als die Musen. Das hat auch der Kyklop Polyphemos erfahren, als er die Galateia liebte, die ihn verschmähte. Da sang er sein Lied, das Theokrit mittheilt, und von dessen eigenthümlichem Reize folgende wenige Verse einen Begriff geben mögen:

O Galateia, du weisse, den Liebenden so zu verschmähen!
Weiss wie geronnene Milch und zart von Gestalt wie ein Lämmchen,
Und wie ein Kalb muthwillig, und frisch wie die schwellende Traube!
Immer nur kommst du so her, wenn der süsse Schlaf mich umfänget,
Und gleich eilst du hinweg, wenn der süsse Schlaf mich entlässet.
Ja du entfliehst, wie ein Schaf, das eben den graulichen Wolf sah.
— Damals liebt ich bereits dich, Mägdelein, als du mit meiner
Mutter das erste Mal kamst, Hyakinthosblumen zu pflücken
In dem Gebirg; ich war es ja, welcher die Wege dir nachwies.
Seitdem möcht' ich dich immer nur anschaun, immer! es lässt mir
Keine Ruh; doch du, bei'm Zeus, nichts achtest du, gar nichts!
Ich weiss schon, holdseliges Kind, warum du mich fliehest:
Weil mir über die Stirn' durchweg sich die borstige Braue
Streckt, ein mächtiger Bogen von einem Ohr zu dem andern,
Drunter das einzige Aug' und die breite Nas' auf der Lefze.
Aber auch so wie ich bin, ich weide dir Schafe bei Tausend,
Und die fetteste Milch mir zum Leibtrunk melk' ich von ihnen.
Käs' auch mangelt mir nie, im Sommer nicht oder zur Herbstzeit,
Noch im härtesten Frost; schwer voll sind die Körbe beständig.
Auch die Syringe versteh' ich, wie keiner umher der Kyklopen,
Wenn ich, o Honigapfel, dich sing' und daneben mich selber,
Oft noch spät in der Nacht. Auch elf Hirschkälbchen dir füttr' ich
Auf, mit Bändern am Hals und dazu vier Junge der Bärin.
Ei, so komm doch zu mir! Du sollst nicht schlechter es finden.
Lass du das blauliche Meer wie es will aufschäumen zum Ufer;
Lieblicher soll dir die Nacht bei mir in der Höhle vergehen.
Lorbeerbäume sind dort und schlank gestreckte Cypressen,
Dunkeler Epheu ist dort und ein gar süsstraubiger Weinstock;
Kalt dort rinnet ein Bach, den mir der bewaldete Aetna
Aus hellschimmerndem Schnee zum Göttergetränke herabgiesst.
O wer wählte dafür sich das Meer und die Wellen zur Wohnung?
Aber wofern ich selber zu haarig dir dünke von Anseh'n,
Hier ist eichenes Holz und reichliche Glut in der Asche:
Schau, gern duld' ich's, und wenn du die Seele sogar mir versengtest,
Oder mein einziges Auge, das Liebste mir, was ich besitze!

Nicht von allen werden für ächt gehalten Idyll 20 und 21. In jenem beklagt sich ein Rinderhirt über die Sprödigkeit einer Städterin. Allerdings erinnert manches im Gegenstand wie in der Ausführung an das 11. Idyll, so dass die Annahme einer Nachahmung von fremder Hand nahe liegt. Das 21. zeigt uns zwei arme Fischer, die in der Nacht, schlaflos in ihrer Hütte am Meere liegend, sich unterhalten. Der eine erzählt einen Traum, den er gehabt; wie er einen goldenen Fisch gefangen und geschworen habe, nie wieder zu fischen. Sein Genosse beruhigt ihn in seiner durch diesen Schwur entstandenen Verlegenheit, indem er ihm auseinandersetzt, dass er nicht verpflichtet sei, ihn zu halten.

Aus dem Vorhergehenden wird die Eigenthümlichkeit der bukolischen Poesie Theokrits so klar geworden sein, dass es nur noch weniger allgemeiner Bemerkungen darüber bedarf. Die ganze Gattung entstand in einer Zeit höch-

ster Bildung und fand deswegen Beifall beim Publikum, weil sie im Gegensatz zu der übertriebenen Verfeinerung, welche fast alle Schichten der Gesellschaft ergriffen hatte, die einfachen Sitten des Landvolks schilderte. Aehnlich ist der Beifall zu erklären, den in unseren Tagen die Dorfgeschichte gefunden hat, die um so mehr gefiel, je mehr Geschichten aus den Salons man hatte lesen müssen. Aber nicht bloss für die Menschen des 3. Jahrh. v. Chr. lag der Reiz der bukolischen Poesie in diesem Gegensatze zum feinen Stadtleben; er liegt für alle späteren Zeiten darin, denn er ist es, der die vielen Nachahmungen veranlasst hat, die Theokrit's Gedichte fanden; und dieser selbe Contrast, der sich so viele Jahrhunderte hindurch kräftig erwiesen hat, er ist auch dem Dichter bewusst gewesen. Man hat darüber gestritten, ob in Theokrit's Idyllen der Gegensatz von Stadt und Land zu Tage trete. Die Frage ist leicht zu beantworten: Theokrit war durchdrungen von dem Gefühle des Contrastes zwischen einem einfachen und natürlichen und einem verkünstelten und verfeinerten Leben und betrachtete es als seine Aufgabe, jenes zu schildern. Dieser Gegensatz kann auch aufgefasst werden als der zwischen Stadt und Land. Aber es fiel Theokrit nicht ein, denselben in der Weise hervortreten zu lassen, dass er ausdrücklich Vergleiche zwischen Stadt- nnd Landleben angestellt hätte. Er liess die Gemälde des Landlebens rein durch sich selber wirken und zeigte sich so als wahren Künstler.

Diese ächt künstlerische Objectivität offenbart sich ferner bei Theokrit darin, dass er nicht idealisirt. Seine Hirten sind in keiner Beziehung ideale Menschen. Sie sind weder schöner noch tugendhafter als wirkliche Hirten. Daher kommt es denn auch, dass er niemals eine moralische Tendenz verfolgt, niemals die Menschen zu bessern sucht durch Hinweisung auf die Sitten des Landes, die eben nicht reiner sind als die städtischen.

Aus der Objectivität Theokrit's geht aber noch eine andere charakteristische Eigenthümlichkeit desselben hervor, die gewöhnlich weniger beachtet wird. Sie besteht darin, dass er seine Hirten nicht alle auf dieselbe Weise reden lässt. Man beachte in dieser Beziehung den Unterschied im Ton zwischen Idyll 4 und 5 einerseits und Idyll 8 andererseits. In jenen beiden sind die handelnden Personen ziemlich einfache, ja rohe Kerle, im 8. Idyll zwei Jünglinge von gutem und zartem Gemüthe. So hat er auch keineswegs verschmäht, unter Umständen seine Hirten eine nicht unbedeutende mythologische Gelehrsamkeit entwickeln zu lassen, wie sie den meisten Leuten dieses Standes fremd gewesen sein dürfte, so im 3. Idyll von V. 40—52. Es sind eben nicht alle Hirten sich gleich.

Wir dürfen nach dem Vorhergehenden sagen, dass Theokrit durch die Objectivität seiner Darstellung, durch die Treue und Lieblichkeit seiner Naturschilderung, durch die Kunst, mit der er die verschiedenen Persönlichkeiten seiner bukolischen Gedichte ihren Charakter enthüllen lässt, die von ihm geschaffene Dichtungsart auf eine Höhe gebracht hat, auf der wir sie, wenn das Zusammentreffen aller vorhin genannten Eigenschaften in Frage kommt, seitdem nicht wieder finden. Jetzt sind noch die übrigen theokriteischen Gedichte kurz zu besprechen.

Ich nenne zunächst das 18. Idyll, das Hochzeitslied, welches die spar-

tanischen Jungfrauen der Helena singen. Nach dem Scholion hat Theokrit für dieses Gedicht das entsprechende Werk des Stesichoros benutzt. Man hat mit Recht aus dem »also« des ersten Verses geschlossen, dass das Idyll bestimmt gewesen sei, in ein anderes Gedicht eingefügt zu werden, das somit vielleicht selbst bei der Hochzeit irgend eines Freundes gesungen werden sollte. Das 18. Idyll ist durch ein Gleichniss von ganz orientalischem Charakter bemerkenswerth.

Noch schöner und in mancher Hinsicht die vollendetsten theokriteischen Gedichte sind aber das 2. und das 15.

Das 2. Idyll, die Giftmischerinnen, ist eins der lebhaftesten und leidenschaftlichsten poetischen Erzeugnisse des Alterthums. Es ist ein langer Monolog. Simaitha, von ihrem Geliebten Delphis verlassen, nimmt ihre Zuflucht zur Zauberei, und indem sie ihrer Dienerin Thestylis Anweisung über das giebt, was zu thun ist, erzählt sie zugleich die Geschichte ihrer Liebe, wie sie entstand, wie ihre Wünsche sich erfüllten, und wie nachher Delphis sie verlassen hat. Von Zeit zu Zeit kommt derselbe Vers wieder, zuerst die Beschwörung:

V. 17 Roll', o Kreisel, und zieh in das Haus mir wieder den Jüngling!

nachher

V. 69 Sieh', o Göttin Selene, woher mir die Liebe gekommen!

In ganz anderem Tone ist das 15. Idyll geschrieben, die Syrakusanerinnen oder die Weiber beim Adonisfeste, heiter und frisch, wie jenes düster und leidenschaftlich, nach dem Vorbilde Sophron's gearbeitet. Es spielt in Alexandria, und die Frauen, welche in ihm auftreten, sind aus Syrakus gebürtig. Gorgo holt die Praxinoa ab, um das im königlichen Palast gefeierte Adonisfest zu sehen. Zuerst werden die kleinen Umstände geschildert, welche das schnelle Fortgehen der Frauen verhindern, dann kommt eine drastische Schilderung der Schwierigkeiten des Vorwärtskommens auf der gefüllten Strasse, endlich gelangen wir in den Palast, wo eine Frau Aphrodite und Adonis besingt. Aus der poetischen Welt, in der wir uns bei diesem Gesange befinden, werden wir mit dem Schlusswort der Gorgo wieder in die prosaische Wirklichkeit zurückgeworfen:

V. 145—149 Unvergleichlich! dies Weib, Praxinoa! Was sie nicht Alles
Weiss, das glückliche Weib! und wie süss der Göttlichen Stimme!
Doch ist es Zeit, dass ich geh'; Diokleidas erwartet das Essen.
Bös ist er immer, und hungert ihn erst, dann bleib ihm vom Leibe!
— Freue dich, lieber Adonis, und kehre zu Freudigen wieder!

So haben uns diese beiden letzten Gedichte die bewunderungswürdige Vielseitigkeit Theokrit's gezeigt.

Der zweiten Lebensperiode des Dichters gehören zwei lyrische Gedichte an, welche in äolischem Dialect und äolischem Metrum geschrieben sind, und von denen das zweite erst vor wenig Jahren entdeckt worden ist: Idyll 29 und 30.

Ebenso wenig wie von diesen Gedichten dürfen wir von zwei anderen ausführlich sprechen, Idyll 19 und 23. Jenes enthält ein Geschichtchen aus dem Leben des Eros und ist, obschon recht niedlich, doch offenbar unächt; dieses erzählt, wie ein unglücklich Liebender sich vor dem Hause des Geliebten aufhängt, und dieser, der nicht einmal Trauer darüber empfindet, im Bade

von der Statue des Eros, von deren Fussgestell er in's Wasser gesprungen war, erschlagen wird. Es ist nicht nothwendig unächt. Theokrit brauchte nicht alle verschmähten Liebhaber in der Weise des dritten Idylls auftreten zu lassen.

Die bisher besprochenen Gedichte Theokrit's werden unter dem Titel Idyllen, d. h. kleine Gedichte, zusammengefasst. Ausserdem giebt es von ihm eine Anzahl Epigramme, die in der Anthologie enthalten sind, und ein Bruchstück eines Lobgedichtes auf Berenike, die Mutter des Ptolemaios Philadelphos. Von den Elpides, den Trauerliedern, den Elegien und Iamben Theokrit's ist dagegen nichts erhalten.

Mit Theokrit werden als Bukoliker gewöhnlich Bion und Moschos zusammengestellt, deren Charakter jedoch ein durchaus anderer ist.

Bion aus Smyrna wird gewöhnlich als Zeitgenosse Theokrit's betrachtet, doch lässt sich das nicht beweisen; aber aus dem Trauerliede, das auf ihn Moschos machte, geht hervor, dass er in Sicilien lebte und eines gewaltsamen Todes durch Gift starb. Wir haben von ihm ein längeres Gedicht mit Refrains: das Klagelied auf den Adonis. Unter seinen übrigen Werken sind Bruchstücke von Zwiegesprächen nicht ohne Reiz. Bion's Darstellung ist viel rhetorischer, seine Empfindung weichlicher als die Theokrit's. Das erotische Element tritt bei ihm sehr in den Vordergrund. Bemerkenswerth ist, dass Bion selbst von Moschos als Hirt bezeichnet wird. Das erinnert an die verkleideten Hirten des 7. Idylls Theokrit's. Und so ist überhaupt bei Bion das Bukolische schon viel mehr eine angenehme Maske geworden, als das bei Theokrit der Fall war, während andererseits die bukolische Muse nunmehr als eine specifisch sicilische auftritt.

Bion durchaus ähnlich ist der warme Verehrer des Smyrnäers, Moschos aus Syrakus, Zeitgenosse des berühmten Kritikers Aristarchos, der um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. lebte. Moschos hat die mimische Einkleidung ganz aufgegeben, sein Streben ist vorzugsweise darauf gerichtet, anmuthig das Einzelne auszumalen. Sein vollendetstes Gedicht ist unter den grösseren das Epos Europa, unter den kleineren ist durch Gefühl ausgezeichnet das fünfte, die Gegend am Meere.

V. 1—13. Wann ohn' Zittern die See, die umblaute, sich regt von den Lüften,
Zieht mich's im leisen Gemüth, und fürder nicht ist mir die Erde
Lieb: Nach der breitenden Tiefe hinaus geht stärker mein Sehnen.
Doch wann aufbrüllt weisslich der Abgrund, schäumend das Meer sich
Wölbt in die Krümme und los ist der mächtigen Wellen Erbosung,
Flieh' ich, den Blick auf das Land und die Haine gewendet, die Salzfluth,
Und nur freundliche Erd' und Waldesumschattung gefällt mir,
Wo, auch im Toben der Winde, melodisch die Pinie säuselt.
Elend lebet der Fischer fürwahr, dem Wohnung der Nachen,
Arbeitfeld ist die See und die Fische betrügliche Jagd sind.
Mir sei unter des Ahorns tiefer Belaubung der Schlaf süss,
Und werth bleib' mir's zu horchen auf's nahe Geplätscher des Quelles,
Welcher entrauschend erfreut, nicht wild aufreget den Nachbar.

Wenn nun in diesen, mit Theokrit immer zusammen genannten Griechen, keine wesentliche Aehnlichkeit mit dem grossen Syrakusaner hervortritt, es vielmehr auf der Hand liegt, dass bei ihnen die Bukolik gleichbedeutend ist

mit sanfter Poesie überhaupt, so hat die spätere Zeit um die Wette versucht, Theokrit nachzuahmen, und der von ihm gepflanzte Keim ist zu einem stattlichen Baume geworden, der ganz Europa überschattet und noch in neuerer Zeit gar frische Zweige getrieben hat, einen frischesten in dem Vaterlande Theokrit's, zu welchem so die bukolische Poesie, wie zu ihrem Anfange, zurückgekehrt ist. Deshalb werden ein paar kurze Andeutungen über die weitere Entwickelung dieser Dichtungsart hier nicht am unrechten Platze sein.

In Rom trat Vergil als Nachahmer Theokrit's auf. Er hat sich eng an ihn angeschlossen, ihn theilweise übersetzt, aber ihn nicht erreicht. Man vermisst bei Vergil das individuelle Leben, welches die Figuren des Syrakusaners auszeichnet. Die Gestalten des römischen Dichters sind mehr allgemeiner Art, und wenn er sie dadurch besonders zu individualisiren gesucht hat, dass er vielfach unter der Maske der Hirten Zeitgenossen darstellte, so ist das nicht zum Vortheile für die Dichtungen selbst gewesen. Allerdings hat er in dem 7. Idyll Theokrit's eine Berechtigung dazu gefunden; aber bei Theokrit war ein solches Versteckspielen eine Jugendbeschäftigung, und Vergil ist über diesen Standpunkt nicht hinausgekommen. Die spätere Zeit hat denn auch nicht verfehlt, auf dem besonders von Vergil gelegten Fundamente weiter fortzubauen, und die Schäfermaske ist eine der beliebtesten Masken in Poesie und Leben geworden. — Zur Zeit Nero's hat dann wieder ein Sicilier, Calpurnius, nunmehr in römischer Sprache Idyllen geschrieben, mehr Vergil als Theokrit nachahmend; ihm folgt am Ende des 3. Jahrhunderts Nemesianus. Auch im späteren Alterthum fuhr die bukolische Poesie fort, einen nicht geringen Einfluss auf die gesammte Empfindungsweise der Gebildeten auszuüben, man gewöhnte sich immer mehr, das Hirtenleben als Gegenstück zu dem verdorbenen Leben der grossen Welt zu betrachten, und man flüchtete gern aus den verkünstelten Verhältnissen des realen Lebens in die heiteren Regionen, wo die Bedürfnisse gering sind und Jeder natürlichen Gefühlen folgt. Nicht wenig trägt zur Verbreitung einer solchen Auffassung vom Hirtenleben ein anderer Umstand bei. Man dachte nicht selten, dass Hirtenleben und goldenes Zeitalter identische Begriffe seien. Man hatte die richtige Einsicht, dass das Hirtenleben historisch dem Leben des Ackerbauers voraufgegangen war, und indem man weiter die Meinung hegte, dass die Welt, je jünger sie noch war, desto besser gewesen sei, fand man im Hirtenleben eine vollkommenere Stufe der Cultur als die gegenwärtige, und ward dadurch um so mehr veranlasst, in den Hirten unschuldige und natürliche Menschen zu sehen und darzustellen. Eine ähnliche Anschauung finden wir in der ältesten jüdischen Tradition, wo der fromme Abel Hirt, der verbrecherische Kain Ackerbauer ist. Ein Beweis davon, dass man sich mit entschiedener Vorliebe mit den Zuständen der Hirtenwelt beschäftigte, liegt darin, dass auch Hirtenromane geschrieben wurden, unter denen der von Longus am berühmtesten geworden ist.

Die Literatur der Franzosen und der Deutschen kennt im Mittelalter auch ländliche Gedichte, doch sind diese mehr lyrischer Art. Mit dem Wiederaufleben der klassischen Literatur ward dagegen auch die antike Bukolik erneuert und fand bald ungemeinen Beifall. Es ward jetzt mit Entschiedenheit der

Gesichtspunkt festgehalten, dass in diesen Hirten und Schäferinnen Figuren einer idealen, einfacheren Welt zu zeichnen seien. An sich galten schon die Formen und Anschauungen des klassischen Alterthums als die ideale Welt, in die man sich aus der vielfach verschnörkelten und barbarischen Gegenwart zurückzog, und da mussten denn allerdings Hirtenmasken, die den Alten selbst als etwas Zierlicheres gegolten hatten, als was das gemeine Leben bot, in doppelter Idealbeleuchtung strahlend, auch in der Zeit der Renaissance ganz besonders beliebt sein. Von den grossen italienischen Dichtern haben in dem frisch angeregten 14. Jahrhundert Petrarca und Boccaccio, in der Zeit der Nachblüthe der Poesie im 16. Jahrhundert Torquato Tasso Idyllen in epischer wie in dramatischer Form geschrieben, und Ariosto hat nicht versäumt, idyllische Episoden in sein buntes Epos aufzunehmen. Und so wie man in jenen Zeiten, nicht zufrieden, die Alten in der Vulgärsprache nachzuahmen, ihnen in klassischem Latein nachzueifern sich bemühte, so ist auch die bukolische Poesie in römischen Versen gepflegt worden. In dieser Gattung hat sich der hochbegabte Neapolitaner Sanazzaro, Verehrer und Nachahmer von Vergil und Theokrit, besonderen Ruhm erworben, andere Italiener derselben Epoche haben Theokrit in lateinische Verse übersetzt.

Die Vorliebe für die Hirtenpoesie hat in Italien seitdem nicht aufgehört, und sie hat sich mit der Renaissance in die übrigen Länder Europa's verbreitet. Spanien, Frankreich, England und Deutschland haben diesen Einfluss erfahren. Wie beliebt die Hirtenmasken waren, das hat sich in Italien am Ende des 17. Jahrh. gezeigt, wo eine ganze Dichterschule diese Maske annahm. Dies Factum ist um so interessanter, da es in mancher Hinsicht eine Erneuerung dessen ist, was wir im Alterthum bei Bion und Moschos sahen, wo auch Hirt sein nicht bedeutet, Gedichte machen, die sich auf das Hirtenleben beziehen, sondern Gedichte überhaupt, natürlich von einem bestimmten Charakter. So war es auch bei der Gesellschaft die sich Arcadia nannte. Sie verfolgte eine bestimmte Tendenz in der Poesie, und es war eigens bei ihr vorgeschrieben, dass das Hirtenleben die Form ihrer gemeinsamen Thätigkeit abgeben musste. Mit Hülfe dieser Genossenschaft hat dann das Hirtenleben einen gewaltigen Einfluss auf die höheren Stände im 17. und 18. Jahrhundert ausgeübt, wo Malerei und dramatische Kunst um die Wette dazu verwandt wurden, die verwöhnte vornehme Welt in eine künstliche Einfachheit des Landlebens zurück zu versetzen.

Wenn aber die Hirtenpoesie schon seit dem Beginne der Wiedergeburt der antiken Literatur eine grosse Rolle in der gebildeten Welt gespielt hatte, so nahm die Vorliebe für sie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts womöglich noch zu. Es war die Zeit, wo Rückkehr zur Natur überhaupt die Parole des Tages war, wo Rousseau in Politik und Erziehung die Umkehr zum Naturzustande pries und man von der Geziertheit der italienisch-französischen Gartenanlagen zu dem angeblich natürlicheren englischen Garten sich wandte. Es war die Zeit, wo man anfing, das so sehr bewunderte classische Drama der Franzosen unnatürlich zu finden. Damals fand die bukolische Poesie erst recht Beifall. So erklärt sich durch die Zeitrichtung der Jubel, mit welchem die Gesner'schen Idyllen allgemein aufgenommen wurden. Doch hat Gesner, ob-

schon er Theokrit sehr hoch schätzte, keineswegs ihn zu erreichen verstanden. Gesner hat Theokrit's Wesen nicht begriffen, das zeigt die Art, wie er von ihm redet, dem er eine »sanfte Miene der Unschuld« zuschreibt, in dessen Poesie er die »einfältigen Empfindungen eines unverdorbenen Herzens« finden will. Im Ganzen stand solchen Freunden Theokrit's wie Gesner und unter den Franzosen besonders Florian waren, Longus denn doch noch näher als Theokrit selbst.

Wir eilen zum Schlusse dieser Betrachtung. Eine ihrer schönsten Blüthen hat die bukolische Dichtung vor nicht gar langer Zeit in ihrer ursprünglichen Heimath getrieben: die Lieder des Palermitaners Giovanni Meli, der von 1740—1815 als Arzt ein dürftiges, doch an Ehre und Ansehen hinreichend erhelltes Leben führte. Meli war nicht der erste berühmte Sicilianer, der sich in der Bukolik einen Namen machte. Es hatte seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften in Unteritalien und Sicilien nicht an bukolischen Dichtern gefehlt. Aus Neapel nannten wir bereits Sanazzaro. In Sicilien war seit dem Ende des 16. Jahrh. nach dem Beispiele des ausgezeichneten Dichters Antonio Veneziano aus Monreale vorzugsweise der heimische Dialect für die Bukolik wie für manche andere Gattung der Poesie benutzt worden, und es waren Hirtenlieder in epischer und dramatischer Form gedichtet. So bediente sich auch Meli des sicilianischen Dialectes, und das macht ihn Theokrit noch in einem Punkte mehr ähnlich. Meli schildert in seinen Eklogen, die er Jahreszeiten betitelt, und in Frühling, Sommer, Herbst und Winter eintheilt, das Leben des sicilianischen Landvolkes, besonders der Hirten. Es herrscht in ihnen eine anmuthige Mischung von Erzählung und Betrachtung, von Dialog und lyrischem Monolog, und sie treffen so gut den Ton des Volks, dass sie bei demselben ungemein beliebt geworden sind, und man volles Recht hat, Meli den modernen Theokrit zu nennen. Wenn er sein Vorbild an Natürlichkeit und Schönheit der Darstellung erreicht, so hat er es allerdings nicht an Kraft der Leidenschaft erreichen können: dazu war seine Natur eine zu milde, und andere Gedichte Meli's haben ihm den Namen eines sicilischen Anakreon verschafft. Von dem, was er ausser den Idyllen geschrieben hat, kann hier nur in einem Punkte die Rede sein, weil dieser Punkt ihn wiederum dem Theokrit ähnlich zeigt. Er ist sein und des alten Sophron Nachfolger im Mimus geworden; seine »Palermitanerinnen beim Feste« erinnern an die scherzhaften Theile der theokriteischen Syrakusanerinnen beim Adonisfeste, wie ja dieses Gedicht selbst durch ein Gedicht des Sophron veranlasst worden war. Uns Deutschen hat, nachdem schon Goethe auf Meli aufmerksam gemacht hatte, F. Gregorovius die vorzüglichsten seiner Lieder durch eine treffliche Uebersetzung zugänglich gemacht.

So möge denn Meli am Schlusse dieser kurzen Uebersicht der Bukolik stehen bleiben und nur von fern darauf hingewiesen werden, dass man nicht mit Unrecht manche Aehnlichkeit zwischen Theokrit und unserm allemannischen Hebel gefunden hat. Sicilien schuf die Bukolik, zu ihrem Vaterlande ist die »sicilische Muse« wieder zurückgekehrt.

Neuntes Kapitel.

Die Kunst in derselben Zeit.

Wie die Literatur, so blühte auch die Kunst unter Hieron II. Diodor bezeichnet selbst einige Denkmäler in Syrakus und besonders in Agyrion als dieser Zeit angehörig, von denen wenigstens eines alsbald besprochen werden wird. Vor allem darf jedoch ein Bauwerk in Syrakus, das Diodor zwar bei derselben Gelegenheit erwähnt, jedoch nicht ausdrücklich dieser Zeit zuschreibt, und das in der That nicht in einem, sondern in vielen Jahrhunderten entstand, hier besprochen werden, weil es ohne Zweifel in eben dieser Zeit das glänzendste Gewand getragen hat, und weil es überdies Inschriften enthält, welche der Zeit Hieron's II. angehören: das Theater. Es liegt in der Neapolis, da wo deren obere und untere Terrasse sich berühren. Von seinen oberen Sitzen schweift der Blick über die Ebene von Syrakus, die vom Anapos und der Kyane durchflossen ist, und die, einst mit prächtigen Gebäuden bedeckt, jetzt nur durch das angenehme Grün der Baumpflanzungen und Küchengewächse das Auge erfreut; weiterhin blinkt der grosse Hafen, von Ortygia und dem Plemmyrion abgeschlossen, und den Horizont fassen rechts Berge, links das ewige Meer ein. Wenn das Becken des grossen Hafens als der Schöpfer des Reichthums von Syrakus, und Ortygia als der eigentliche Wohnsitz der Syrakusaner betrachtet werden muss, so hatte das im Theater versammelte Volk den Ursprung und den Sitz seiner Macht vor Augen und mag nicht selten von da mit Angst auf die feindlichen Flotten geblickt haben, die so oft den grossen Hafen füllten.

Die Sitze des Theaters sind in den Felsen gehauen; sie bilden einen in gerader Linie verlängerten Halbkreis. Von unten nach oben theilen acht Treppen den Zuschauerraum in neun Keile; die Zahl der vorhandenen Sitzreihen ist 46. Diese Sitzreihen sind nur durch einen einzigen Gang unterbrochen, welcher auf die 24. Sitzreihe, von unten gerechnet, folgt; doch tritt schon nach der 11. Sitzreihe eine höhere Mauer ein, welche die 12. Reihe trägt. Die eilf unteren Reihen waren, wie Spuren bewiesen haben, mit weissem Marmor belegt. Allerdings ist noch an einer Stelle in dem Theile, welcher die 12. bis 24. Reihe umfasst, ein breiterer Raum vorhanden, der als Umgang gedient haben könnte, aber nach vorhandenen Anhaltspunkten ist man mit Recht der Ansicht, dass hier vielmehr eine Sitzreihe, die 16., fehlt. Auf dem Sitze unterhalb der Präcinction ist Raum für die Einfügung einer Lehne vorhanden; an der Präcinctionsmauer befinden sich viele viereckige und kreisförmige Löcher, wahrscheinlich für die Balken bestimmt, welche das leinene Dach trugen. Die Präcinction wird umschlossen von einer neun Palm hohen Mauer. Diese war mit griechischen Inschriften aus der Zeit Hieron's II. geschmückt, von denen für jeden Keil eine vorhanden war. Sie sollten eine Benennung des gesammten Keiles sein, damit diejenigen, welchen in diesem Theile ein Sitz angewiesen war, ihn desto leichter finden

könnten. Ausserdem war eine solche Benennung eine Ehre für den, dessen Name in dieser Weise verwandt wurde. In der Mitte befand sich die Bezeichnung »des Olympischen Zeus«, nach rechts hat man »der Königin Philistis« und »der Königin Nereis« gelesen. Die übrigen Inschriften sind nur unvollkommen oder gar nicht mehr erhalten.

Würde nun das Theater nur die 46 Sitzreihen umfasst haben, die jetzt sichtbar sind, so zählte es noch nicht zu den grössten vorhandenen, und doch hat Cicero es in seiner Beschreibung als sehr gross bezeichnet. Es ist indessen aller Grund vorhanden, es noch weiter auszudehnen. Im Nordwesten sind oberhalb des Theaters zwei Stufen gefunden worden, welche sich vollkommen in der Richtung einer der Treppen befinden. Indem es nun höchst wahrscheinlich ist, dass die Treppe und somit auch das Theater sich bis hierher erstreckte, findet sich auch nach den anderen Seiten nichts, was dieser Annahme widerspräche, und so dürfen wir eine um so viel grössere Ausdehnung der Sitzreihen annehmen. Wir erhalten dann, statt 46 Sitzreihen, deren 63; der Durchmesser des Theaters steigt auf etwas mehr als 500 palmi, und so wird wirklich das Theater das grösste in Sicilien und eines der grössten überhaupt. Wir müssen noch erwähnen, dass unter den unteren Sitzreihen sich parallel der Bühnenwand gewölbte Gänge hinziehen, welche sich in die Orchestra öffnen.

Das Theater von Syrakus kommt mehrfach in der Geschichte der Stadt vor. Man braucht nicht zu zweifeln, dass das Theater, das Demokopos Myrilla baute, das Theater, auf dem die Stücke des Aischylos und Epicharmos aufgeführt wurden, dasselbe war, das wir noch sehen, nur kleiner, aus den untersten Sitzreihen bestehend. Dass später das Volk von Syrakus hier die so beliebten Stücke des Euripides gehört hat und sich hier auch wohl hat von Dionys ergötzen oder vielmehr langweilen lassen, ist ebenfalls klar. Als Dionys aus Gela plötzlich nach Syrakus zurückkehrte, war gerade Aufführung im Theater gewesen, und das Volk strömte von da nach Hause. Aber nicht nur als Ort der Schauspiele kommt das Theater von Syrakus vor; auch als Ort der Volksversammlungen: in der Geschichte des Dion, wo ein Ochse die im Theater zur Wahl von Feldherren Versammelten auseinandertreibt, in der Geschichte des Agathokles, der nach Justin das Volk in's Theater zusammen berief, endlich, und vor allen Dingen, in der Geschichte des Timoleon. Und da wird sich an das Theater von Syrakus stets die Erinnerung der Scene knüpfen, wie Timoleon, wenn ein wichtiger Beschluss zu fassen war, auf den Wunsch des Volkes von seinem Landgute über den Markt in das Theater fuhr, vom Beifall des Volkes empfangen, wie er dann seinen Rath ertheilte und schliesslich die Diener den Wagen dem Ausgang des Theaters zulenkten. Auf den Tod des Mamerkos im Theater brauche ich nur kurz hinzuweisen.

Die Ueberreste des Bühnengebäudes gehören der römischen Zeit an.

Es war ein dreifacher Zugang zum Theater möglich: unten, auf dem Niveau der Bühne, weiter oben, im Niveau der grossen Präcinction, endlich in der Höhe der obersten Sitzreihen. Letzterer Zugang ward zum Theil durch Stufen, zum Theil durch die Gräberstrasse vermittelt, welche wir noch jetzt

verfolgen können, und die in gewundener Linie von der obersten Terrasse der Neapolis zum Theater führte.

Das syrakusanische Theater ist erst in diesem Jahrhundert vollkommen von allen spätern Einbauten befreit worden. Bis dahin ergoss sich über die Sitzstufen ein Wasserfall aus einer Leitung, die eine Mühle trieb; jetzt ist das Wasser, das aus den oberhalb des Theaters befindlichen Grotten hervorkommt, seitwärts abgeleitet.

Auch die Umgegend des Theaters wird zur Zeit Hieron's ungefähr die Gestalt gewonnen haben, in der wir sie jetzt sehen. Erwähnt ist schon die Gräberstrasse, die von Westen her kommt; eine Abzweigung derselben nach Osten enthielt nach Serradifalco das temenitische Thor, welches sich jedenfalls in dieser Gegend befand. Die Wand unmittelbar hinter dem Theater ist eine stehen gebliebene Seite der Fortsetzung der erwähnten Gräberstrasse. In nächster Nähe des Theaters befindet sich die sogenannte Latomie des Paradieses, deren nordwestliche Ecke, diejenige, welche unmittelbar an das Theater stösst, sich in dem gewundenen Gange fortsetzt, den man seit dem 17. Jahrh. das Ohr des Dionys nennt. Dieser Gang hat die Form eines S, seine Länge beträgt 224 palmi, seine Höhe 80 p., seine Breite ist am Anfang 25 p., in der Mitte erweitert sie sich zu 66 p., um zuletzt wieder auf 28 p. zu kommen. Die Wände gehen nach oben zusammen, wo sie jedoch nicht in spitzem Winkel auf einander stossen, sondern einen schmalen horizontalen Streifen Decke zwischen sich lassen. Da wo das Ohr mit einer verticalen Wand aufhört, setzt sich der obere Canal noch 45 p. fort und führt in eine erst in diesem Jahrhundert entdeckte offene Kammer, zu der allerdings das Geräusch, welches in der Grotte gemacht wurde, dringen musste. Nach dem Plane der Umgegend des Theaters bei Serradifalco, Tafel 16, liegt das Zimmer, in welches der Canal aus dem Ohre des Dionys mündet, gerade hinter der Mitte des Zuschauerraumes des Theaters; eine von der Mitte der Bühnenwand über die cavea gezogene senkrechte Linie trifft es. Daraus ist natürlich nicht zu schliessen, dass der Abbé Chaupy recht hatte, wenn er meinte, dass das Ohr des Dionys nur dazu gedient habe, um in besonderen Fällen eine Verstärkung des Schalles im Theater hervorzubringen, da nicht einzusehen ist, in welcher Weise dies möglich gewesen wäre; aber merkwürdig ist die Thatsache, aus der zunächst nur der Schluss zu ziehen sein wird, dass sich oberhalb des Zimmers ein Gebäude befand, welches durch seine Grösse und sein Aussehen so sehr die nebenstehenden beherrschte, dass es für den von der Bühne her Blickenden einen angemessenen Schmuck der Mitte bildete, und von wo man andererseits einen vollkommen centralen Blick auf die Bühne hatte. Hiernach ist nicht zu bezweifeln, dass dort ein Palast der Tyrannen lag. An sich wird die Annahme nicht von der Hand gewiesen werden können, dass z. B. Dionys, wenn er in Perioden der Furcht, wie sie bei ihm häufig vorkommen mussten, den Besuch des Theaters nicht ganz unterlassen wollte, einen Ort haben musste, wo er in Sicherheit den theatralischen Aufführungen beiwohnen konnte; diesen Ort gewinnen wir, wenn wir hier einen Palast annehmen. Dass der Schall des auf der Bühne Gesprochenen bis dahin dringen konnte, ist nicht zu bezweifeln; dass man auf den obersten Reihen vortrefflich hört, was

auf der Bühne mit mässiger Stimme gesprochen wird, kann ich selbst bezeugen. Aus dem Vorhergehenden wird übrigens für die Ansicht eine Bestätigung zu entnehmen sein, dass das Ohr des Dionys wirklich ein Gefängniss war, worauf auch die in demselben gefundenen eisernen Klammern hindeuten, und es bliebe immer noch zu untersuchen, ob nicht Michel Angelo von Caravaggio wenigstens darin das richtige getroffen hat, dass man in jener Kammer hören kann, was im Ohre gesprochen wird. Sollte dies aber wirklich der Fall gewesen sein, so würde daraus immer noch nicht folgen, dass die Grotte zu diesem Zwecke ausgehöhlt worden ist. Die Form des Durchschnittes ergiebt sich aus der Natur des Gesteins. Man hat bemerkt, dass in den Latomien die Felsen immer so weggehauen worden sind. Die Windungen aber sind offenbar ebenfalls so gemacht worden, wie die grössere oder geringere Weiche des Steins ein Arbeiten gestattete.

Jenseits des Weges, der von der Insel zum Theater führt, und zwar in der Nähe des Amphitheaters, finden wir ein Monument, das nach dem ausdrücklichen Zeugnisse Diodor's von Hieron II. stammt: der grosse Altar, ein Stadion lang und von entsprechender Breite und Höhe. Seine Ueberreste sind im Jahre 1839 vollständig aufgedeckt worden. Seine Länge beträgt 768.2 pal., die Breite 89.4. Auf drei Stufen erhebt sich die gegliederte Basis, welche den Altar trägt. Von dem Oberbau ist nichts erhalten als Bruchstücke der Triglyphen des Frieses, Stücke eines dorischen Gesimses mit Löwenköpfen, der obere Theil einer vermauerten Thür, das Kapitäl eines Pilasters und ein verstümmelter Adler. Nach den Nachrichten, die Pausanias über den Altar des Zeus in Olympia giebt, ist p. 116 des 4. Bandes von Serradifalco eine Restauration des Altars versucht worden, wonach er aus zwei Absätzen und einer auf dem zweiten befindlichen Erhöhung nach Art eines gewöhnlichen Altars bestand. Grösser als dieser Altar war wohl nur der von Parion gewesen, der in jeder Richtung ein Stadion mass. Wenn man sich erinnert, dass schon nach der Vertreibung des Thrasybulos die Syrakusaner beschlossen, dass zur Erinnerung an die Befreiung der Stadt jährlich eine Hekatombe von 450 Ochsen geschlachtet werden sollte, wird man einen Altar, wie der Hieron's II. war, nicht für zu gross für Syrakus halten, das seit den Zeiten des Thrasybulos an Grösse und besonders an Glanz ungemein zugenommen hatte.

Jetzt hat uns ein Monument zu beschäftigen, das weitab von den soeben beschriebenen liegt und jedenfalls schon aus der Zeit vor Hieron II. stammt, das Schloss auf der Höhe von Epipolae, dem wir aller Wahrscheinlichkeit nach den Namen Euryelos zu geben haben.

An der Spitze des Dreiecks, welches Epipolae bildet, liegt diese Festung als Abschluss und Vereinigungspunkt der Vertheidigungswerke dieses Theiles der Stadt. Was davon noch übrig ist, ist folgendes. Wenn wir den Ueberresten der Südmauer von Epipolae nachgehen, kommen wir zu einem viereckigen Thurme, an den sich nach Westen zu ein Mauerstück von 940 pal. Länge anschliesst. An seinem Ende steht wieder ein viereckiger Thurm, und mit diesem beginnt die eigentliche Festung. Zunächst ziehen sich von hier zwei Mauern fast in derselben Richtung wie bisher weiter, die eine südlich, die andere nördlich; diese sollte weiterhin sich mit der Mauer des inneren

Schlosses vereinigen, aber es fehlt das letzte Stück; jene dagegen schliesst sich wirklich an ein von Ost nach Westen ziehendes Gebäude an, das von Serradifalco als Hof bezeichnet wird. Unter seiner südlichen Mauer ist ein breiter Graben. Seine Westseite ist durch vier kräftig hervortretende Mauerstücke beschützt, doch zieht sich die Südmauer noch weiter, bis an den Rand eines von Nord nach Süd ziehenden tiefen Grabens, der in den Fels gehauen ist. Parallel mit diesem Graben läuft im Felsen an der Castellseite ein unterirdischer Gang mit einer Reihe von Oeffnungen nach dem Gange zu. An der Nordostecke des zuletzt beschriebenen Grabens biegt der Gang nach Osten parallel mit der Nordmauer des sogenannten Hofes ab und wendet sich dann nördlich unter einen andern Theil der Festung, von dem noch einige Mauern erhalten sind. Hin und wieder befinden sich in der Decke des Ganges Stufen, welche auf die Oberfläche führen. Das zuletzt erwähnte Festungsstück liegt schon am Nordrande von Epipolae und schliesst sich an die Nordmauer an. Dass die beiden Stücke, das zuletzt genannte und der sogenannte Hof, durch Mauern mit einander in Verbindung standen, ist durch Reste nachweisbar. Wie steht es nun aber mit dem Gange? Nach Serradifalco, p. 152, befand er sich grösstentheils ausserhalb des Castells, und die Treppen an der Decke dienten dazu, dass die im Innern befindlichen Vertheidiger auf die Oberfläche hinaufstiegen, um die vor der Festung lagernden Feinde anzugreifen. Das ist aus zwei Gründen unwahrscheinlich. Erstens, weil ein solches Manöver wohl einmal gelingen konnte, aber öfter nicht. Waren einmal Feinde aus der Erde hervorgebrochen, so wusste man die Wiederkehr solcher Angriffe zu verhindern, indem man die Oeffnungen entweder verstopfte oder selbst in sie hinabstieg. Zweitens lässt die Gestaltung des Bodens, wie er sich aus der Cavallari'schen Karte ergiebt, den Gedanken nicht zu, dass das Terrain, unter dem sich dieser Gang hinzieht, ausserhalb der Festung war. Der westliche Graben, in den die Oeffnungen des Ganges münden, hat sich ohne Zweifel, nach einer Falte des Terrains zu urtheilen, noch weiter nach Norden erstreckt, und alles im Osten davon liegende war Festungsraum. So haben die Oeffnungen in der Decke vielmehr dazu gedient, dass, wenn Feinde aus dem Festungsgraben in den Gang gedrungen waren, die Vertheidiger sie von oben her überfallen konnten. Der mehrerwähnte westliche Graben war aber noch nicht der äusserste. Westlich von ihm war noch ein anderer, aber das Stück zwischen beiden diente allerdings nur als Aussenfort. Es war mit der Hauptfestung durch eine Zugbrücke verbunden, für welche in dem Graben noch ein mächtiger Pfeiler vorhanden ist. So war die Westspitze von Syrakus gegen feindliche Angriffe geschützt.

Wahrscheinlich stammt die Festung, die ich bei Gelegenheit anderer syrakusanischen Bauwerke besprochen habe, von Dionys dem Aelteren her, der ja Syrakus durch die Befestigung von Epipolae zu einem Waffenplatz ersten Ranges gemacht hat.

Mit Sicherheit ist nichts noch in den übrigen sicilischen Städten Vorhandenes dieser Periode zuzuschreiben; manches in Akragas befindliche, wie Kapelle des Phalaris, Grab Theron's, wird eher der römischen Epoche zuzutheilen sein. Von dem Tempel von Segesta, der nach meiner Ansicht erst

dem 4. Jahrh. v. Chr. angehört, habe ich bereits im ersten Bande (S. 303) gesprochen. Es wird nicht möglich sein, alle Tempel chronologisch so zu ordnen, dass der mit geraderem Echinus, wo er auch erbaut sein mag, immer der spätere ist. Wie im Mittelalter provinciale Schulen in der Architektur sichtbar sind, so wird es auch im Alterthum gewesen sein, und wenn der Tempel von Segesta einen mehr geschwungenen Echinus hat als z. B. der Parthenon, ist es darum doch nicht sicher, dass er vor dem Parthenon erbaut wurde.

Die Stempelschneidekunst der Hieronischen Zeit ist besonders durch die immer noch schönen Philistismünzen vertreten.

Nachdem wir so auch die Cultur Siciliens in der Periode, welche uns beschäftigt, nach den vorhandenen Ueberresten in Literatur und Kunst geschildert haben, wird es gestattet sein, wie wir einen Rückblick auf die politische Entwickelung der Insel geworfen haben, so auch den Ergebnissen, welche die Betrachtung ihrer geistigen Entwickelung aufweist, Ausdruck zu verleihen.

Jeder Erfolg auf geistigem Gebiete hängt bei Einzelnen wie bei Völkern von zwei Factoren ab, von den vorhandenen Anlagen und von den Umständen, die, günstig oder ungünstig, die Anlage entwickeln helfen oder hemmen. Bei Völkern, wie das sicilische, ist die Anlage wieder durch die Herkunft der Bestandtheile des Volkes bedingt. Unter diesen Bestandtheilen wird stets einer überwiegen, das sehen wir in der Geschichte der modernen Völker. Das Wesen der Engländer ist durchaus bestimmt durch ihr angelsächsisches Element, und noch auffallender ist die Thatsache, dass, mögen die Franzosen sich noch so sehr für Romanen, und in vielen Beziehungen mit Recht, halten, dennoch ihr Nationalcharakter noch jetzt durch die Schilderung, welche Caesar von den Galliern giebt, am besten definirt wird. In Sicilien ist das griechische Element das bestimmende gewesen, aber der griechische Charakter hat einige Modificationen erfahren, die in der Literatur und auch in der Kunst nicht undeutlich hervortreten. Wir haben sie an Stesichoros, Empedokles und Gorgias bemerkt: die Neigung zum Grossartigen, Wohltönenden im Ausdruck, zum Geistreichen, Witzigen im Gedanken. Derselbe Charakter zeigt sich am Ende des 5. Jahrhunderts in der Begeisterung, welche auf der Insel für die Dramen des Euripides herrscht, und am Anfange des dritten in den Eigenthümlichkeiten der Prosa des Timaios, die uns durch Citate der Alten hinlänglich bekannt sind. Die Schöpfung der Komödie und des Mimus ist ein Ausfluss wenigstens des einen Charakterzuges, der Liebe zur lebhaften Geistesthätigkeit. Und schliesslich treten dieselben Besonderheiten als Charakterzüge des sicilianischen Volkes hervor, wie Cicero es schildert, wo auf das Geistreiche, Witzige der Hauptnachdruck gelegt ist. Etwas neues bringt Theokrit, die Einführung der Volkspoesie in die Literatur, indem er dabei in vielen Punkten doch an frühere Kunstschöpfungen des sicilischen Geistes anknüpft.

In der bildenden Kunst, von der uns so wenig erhalten ist, wird es natürlich schwerer, die für die sicilische Literatur nachgewiesenen charakteristischen Eigenthümlichkeiten ebenfalls nachzuweisen, und ich kann nur darauf hindeuten, dass die Stadt und die Zeit, welche Empedokles hervorbrachte, auch den grossen Zeustempel geschaffen hat, an dem ebensowohl das Kolossale der

Masse, wie die Anbringung des Schmuckes in einer sonst in dorischen Tempeln sich nicht findenden Weise, und endlich die Eigenthümlichkeit des ganzen Gedankens eines so riesigen Pseudoperipteros bemerkenswerth ist. Grösse, Pracht und Dunkelheit, das gilt alles ebenso gut von dem Gedichte des Empedokles, wie von dem Tempel des Zeus Olympios zu Akragas. Für Sicilien ist die Anwendung der Kunst auf das Leben in der Ausprägung der schönsten Münzen charakteristisch. Das lässt sich mit der Herkunft der Sophistik aus Sicilien zusammenstellen, die es sich ebenfalls zur Aufgabe gemacht hatte, im gewöhnlichen Leben und zum Nutzen des täglichen Verkehrs zu zeigen, wessen der menschliche Geist fähig sei.

Wenn die vorhergehenden Andeutungen über das Charakteristische der Cultur Siciliens höchst fragmentarisch sind, so liegt die Schuld, abgesehen davon, dass hier überhaupt nur Andeutungen gegeben werden sollen, an zwei Umständen: an der Mangelhaftigkeit der Ueberlieferung, die uns z. B. von der Sculptur Siciliens nach den selinuntischen Metopen aus der griechischen Zeit so gut wie nichts erhalten hat, und an den Schicksalen, welche Sicilien im Alterthum zu bestehen hatte, und die ihm weniger als vielleicht irgend einem Lande, wo griechisch oder römisch gesprochen wurde, eine ruhige Entwickelung gegönnt haben. Und hiermit kommen wir auf den zweiten der oben berührten Punkte, auf den Einfluss der äusseren Umstände.

Es sind gewisse Bedingungen nothwendig, wenn eine geistige Entwickelung in einem Volke überhaupt stattfinden soll. Diese Bedingungen lassen sich kurz so ausdrücken, dass es an Anregungen zu geistigem Schaffen nicht fehlen darf, dass aber andererseits auch die nöthige Ruhe und Unabhängigkeit dem Geiste gegönnt sein muss, jene Anregungen zu Schöpfungen zu benutzen. Beständige Ruhe erschlafft den Geist und hindert ihn, zu Grossem zu gelangen; beständige Kämpfe nehmen die Kräfte des Geistes in einseitiger Weise in Anspruch und hindern ihn ebenfalls, sich an freie Schöpfungen zu wagen. Es sind also Perioden des Krieges und des Friedens, Perioden der Aufregung und der Erholung in ihrer Abwechselung durchaus dem Gedeihen der Cultur förderlich. Aber es darf auch die zweite Bedingung für das künstlerische Schaffen nicht fehlen, die geistige Unabhängigkeit der Künstler, mögen es nun Dichter oder Bildhauer oder Maler sein. Ohne bürgerliche Freiheit ist keine Blüthe der Cultur denkbar, denn der Begriff der bürgerlichen Freiheit besteht eben in der Möglichkeit, seine Geisteskräfte ungehemmt zu gebrauchen, soweit sie nicht andern zum Schaden gereichen. Es hat daher mit vollkommenem Rechte bereits Winckelmann, und auf das kräftigste, darauf hingewiesen, dass die alte Kunst der bürgerlichen Freiheit der Griechen ganz besonders ihren herrlichen Aufschwung verdankte, und sehr mit Unrecht ist neuerdings der Versuch gemacht worden, diesen Ideen entgegenzutreten. Wenn Winckelmann sich nicht überall deutlich genug ausgedrückt hat, so darf ein solcher Mangel der Idee selbst, die vollkommen richtig ist, nicht zum Schaden gereichen. Es kann vielmehr nicht laut genug ausgesprochen werden, dass ohne Freiheit keine Entwickelung in Literatur und Kunst möglich ist, und dass alle Despotie sie erstickt. Nur sind freilich die Begriffe Freiheit und Despotie richtig zu verstehen. Ich habe jenen soeben theoretisch definirt; in praktischer Hinsicht

darf nicht vergessen werden, dass Freiheit heutzutage durchaus nicht mit Republik identisch ist, und dass sie es auch im Alterthum nicht immer war. Wo im Alterthum ein Königthum als natürlicher Ausdruck historischer Entwickelung vorhanden war, war es der Freiheit nicht hinderlicher, als eine republikanische Verfassung bei demselben Volke gewesen wäre. Im Allgemeinen freilich fallen in Griechenland die Begriffe Freiheit und Republik zusammen, da die meisten Königsherrschaften weder historisch überkommen, noch frei gewählt waren. In unserer Zeit aber wäre es thöricht, läugnen zu wollen, dass unter einer verfassungsmässigen Monarchie ebenso viel Freiheit herrscht, wie in denjenigen Republiken, die stets nur Republiken gewesen sind, und mehr als in denen, die es nach Vertreibung der Fürsten erst werden. Es ist aber noch ein Punkt hierbei nicht zu übersehen. Es kann ein Fürst in mancher Beziehung höchst despotisch sein und doch in anderen Rücksichten den Geistern Freiheit lassen, und wenn dies die Punkte sind, in denen gerade der Literatur oder Kunst Freiheit noth thut, so ist für sie Freiheit vorhanden. So war für Frankreich die erste Periode der Regierung Ludwig's XIV. allerdings eine Epoche der Freiheit, denn die Literatur konnte dem in ihr lebenden Triebe ungehindert folgen, und indem Ludwig dem grössten Genius des damaligen Frankreich, Molière, Freiheit zu seinen Schöpfungen liess, hat er der Entwiceklung der Literatur und der Cultur überhaupt entschieden genützt. Ohne Ludwig XIV. hätten wir keinen Tartuffe erhalten. Sehr geringes Gewicht dagegen ist, Kunst und Literatur in wahrhaft hohem Sinne genommen, auf die Protection der Höfe zu legen, durch die ein augusteisches oder mediceisches Zeitalter hervorgebracht wird. Wenn man unter Blüthe der Kunst versteht, dass möglichst viele prächtige Gebäude errichtet oder möglichst viele Statuen gesetzt werden, so mögen allerdings die Höfe die Blüthe der Kunst befördern, aber das ist nur eine Scheinblüthe. Dennoch ist es nicht ohne einen innern und guten Grund, wenn sich in solchen Perioden eines Mäcenatenthums bisweilen eine wirkliche Kunstblüthe zeigt. Es ist die Ruhe im Vergleiche zu vorhergehenden Stürmen, welche im Staate unter der Herrschaft mächtiger Fürsten und grosser Minister herrscht, die den in der rauhen Luft des Krieges zurückgehaltenen Keimen gestattet, sich fröhlich zu entfalten. Wenn dann die Machthaber der Strömung folgen und das begünstigen, was selbst gerne an's Tageslicht möchte, so kommt allerdings alles zusammen, was die Kunst verlangt, Freiheit und Ruhe, und das Resultat wird trotz unfreier Verfassung ein glänzendes sein. Aber auch hier darf nicht vergessen werden, dass es im letzten Grunde nur die Freiheit ist, die die Früchte hervorgebracht, denn auch die Machthaber helfen nur durch Gewährenlassen und Weitertreiben auf der schon beschrittenen Bahn. Wollen aber die Fürsten ihren eigenen Kopf durchsetzen, so entstehen Hemmnisse der Cultur — man denke an Napoleon und Frau von Staël.

Solche Betrachtungen sind anzustellen, wenn man die Culturgeschichte des alten Siciliens richtig verstehen will. In keinem Lande haben die Factoren, von denen wir gesprochen haben, Streit und Ruhe, Despotismus und Freiheit, eine so eingreifende, klar hervortretende Wirkung ausgeübt. Ein kurzer historischer Ueberblick wird dies zeigen.

Die Zeiten vor dem Anfang des 5. Jahrhunderts waren der Art, dass sich eine sicilisch-griechische Literatur und Kunst hatte bilden können. In der Literatur ist Stesichoros ihr Vertreter, bei dem wir manche ächt sicilische Züge bemerkt haben; in der Kunst genügt es, auf die Metopen von Selinus hinzuweisen. Nun kam der schreckliche, aber kurze Krieg mit den Karthagern. Nach seiner siegreichen Beendigung blühten Kunst und Literatur auf, und jene schuf die gewaltigsten Tempel von Selinus und Akragas, diese brachte die ächt sicilischen Gestalten eines Empedokles und Gorgias hervor. Hieron hat wenigstens das Verdienst gehabt, dass er den Frieden zu benutzen und bedeutende fremde Dichter an seinen Hof zu ziehen verstand. Dann aber, nach einer Friedensperiode von zwei Menschenaltern, der segensreichsten für Siciliens Geschichte, nach einer Periode, die zugleich ein halbes Jahrhundert der Freiheit gebracht hatte, folgt eine zweite Epoche gewaltiger Kämpfe, zuerst mit den Athenern, dann mit Karthago. Diese Kämpfe erzeugen den Despotismus des Dionys. Daher konnte denn auch, als eine Zeit verhältnissmässigen Friedens eintrat, die von 387 bis etwa 356 dauerte, dennoch keine Entwickelung der Literatur eintreten, denn Dionys war zu sehr Despot, um an freier Entfaltung des Geistes Freude zu haben, und ausserdem hatte er die Nationalitäten und die Städtebevölkerungen der Insel zu sehr durch einander geworfen, als dass sich eine bestimmte bürgerliche Sitte, die Grundlage jeder eigenen Literatur, hätte ausbilden können. Die fremden Schriftsteller, welche auch er an seinem Hofe versammelte, stellten sich kaum in engere Beziehungen zum Lande, mit einziger Ausnahme des Philoxenos, dessen sicilische Eigenthümlichkeiten wir besprochen haben. Die Sittenlosigkeit stieg indessen, und so war die einzige Literaturgattung, die unter Dionys wirklich gefördert wurde, die culinarische, die damals allerdings in Sicilien einen sehr hohen Aufschwung genommen hat. Auf diese wenig edlen Friedenszeiten folgten die Kämpfe, welche Dion und Timoleon gegen die Tyrannenherrschaft durchfochten. Nach ihrer Beendigung war Sicilien, wie sich nun zeigte, so sehr griechischer Einwohner beraubt, dass Timoleon sie zu Myriaden der Insel zuführen musste. Da war an Literatur in der allerersten Zeit noch nicht zu denken. Hätten der Friede und die Freiheit lange gedauert, so wären andere und bessere Resultate zu hoffen gewesen, so aber folgten bald neue Bürgerkriege, und als ihre Frucht die Tyrannis des Agathokles, die abscheulichste von allen, die Sicilien gesehen hat. Ein solches Regiment führte wieder neue Bedingungen für die Cultur herbei, wie sie ungünstiger sich nicht denken lassen. Unter einem Agathokles konnte von Literatur und höherer Kunst in Sicilien nicht die Rede sein. Dennoch war in anderer Beziehung die Möglichkeit solcher vorhanden, seit durch Timoleon sich neue kräftige griechische Gemeinwesen auf der Insel gebildet hatten. Unabhängige Geister mussten also auswandern, und wir haben die eigenthümliche, aber nach den einmal vorhandenen Verhältnissen nothwendige Thatsache kennen gelernt, dass damals Sicilier nur ausserhalb Siciliens in der Literatur thätig sein konnten. Hier zeigt sich Agathokles in schlagendem Gegensatz zu Hieron. Dieser hatte fremde Dichter nach Sicilien gezogen, Agathokles verscheuchte die einheimischen Talente. Auf eine neue Zeit des Kampfes unter Pyrrhos folgt dann eine letzte Periode

der Ruhe unter Hieron II., eine Periode, die überdies für Syrakus über die Grenzen hinausgeht, die wir uns für diesen Band haben stecken müssen. Hier ist endlich wieder unter einem milden Fürsten, unter dem Friede und Freiheit, soweit letztere möglich war, herrschten, von Literatur die Rede, und die unverwüstliche Kraft der soviel gemisshandelten Insel zeigt sich darin, dass sie eine neue, ächt nationale Literaturgattung hervorbringt, die Bukolik.

Es wird nicht unpassend sein, schliesslich noch von den soeben besprochenen abwechselnden Perioden der Ruhe und des Kampfes eine ganz kurze Uebersicht zu geben, die überdies für das Verständniss des Einflusses, den Sicilien nach aussen geübt hat, von Wichtigkeit ist.

Wir fanden fünf Perioden des Kampfes: mit den Karthagern bei Himera; mit den Athenern und mit den Karthagern unter Dionys; die inneren Kämpfe zu Dion's und Timoleon's Zeit; die Periode des Agathokles; die Periode des Pyrrhos. Von diesen Perioden boten die schwersten Kämpfe dar die erste, zweite und vierte, unter Gelon, Dionys und Agathokles, und es ist von Bedeutung zu sehen, dass diesen Zeiten grösster Anstrengung in den Perioden der nachfolgenden Ruhe die grösste Machtentwicklung Siciliens nach aussen sich anschloss, wovon Hieron bei Kyme, Dionys durch seine Herrschaft im adriatischen Meere, Agathokles durch seinen Einfluss auf Italien und Kerkyra den Beweis liefern. In Hinsicht der Cultur ist in diesen drei Friedensperioden durch Hieron viel, durch Dionys wenig, durch Agathokles nichts, dem Charakter der Herrscher entsprechend, geschehen. Kürzer waren die Kampfperioden unter Timoleon und Pyrrhos, die ihnen folgenden Perioden der Ruhe zeigten theils deshalb, theils aus Gründen, welche in den Weltverhältnissen lagen, den Einfluss der Machthaber der Insel beschränkt auf die Insel selbst, und nicht unter Timoleon, wohl aber unter Hieron II. finden wir die Literatur blühend, da ihre Blüthe von längerer Dauer des Friedens und befestigten Zuständen abhängt.

Zehntes Kapitel.

Einheitlicher Charakter der alten sicilischen Geschichte.

Nachdem wir die Geschichte der äusseren und inneren Entwickelung Siciliens während der Periode seiner Selbständigkeit abgeschlossen haben, wollen wir noch kurz die Punkte hervorheben, welche das Object dieser Geschichte als ein einheitliches und diese Einheit als sich in der Geschichte thatsächlich äussernd nachweisen. Wem ein solches Unternehmen überflüssig erscheinen sollte, der möge bedenken, dass nicht selten von dem alten Sicilien dieselbe Bemerkung laut wird, welche Metternich über das moderne Italien machte: es sei nur ein geographischer Begriff. Wie der österreichische Staatsmann mit diesen Worten Italien die Nothwendigkeit einer politischen Existenz

absprechen wollte, so wollen diejenigen, welche das alte Sicilien nur als ein geographisches Ganzes betrachten, damit die Möglichkeit läugnen, dass es von demselben eine wirkliche Geschichte gebe. Ein Land, das weiter nichts gemeinsames hat, als das Meer, welches es umschliesst, kann in der That kaum als Object einer wirklichen Geschichte betrachtet werden; und wie für ein Drama die Einheit des Ortes nur Nebensache im Vergleich mit der Einheit der Handlung ist, so bedarf auch eine wahre Geschichte vor allen Dingen der Einheit des Gegenstandes. Wäre nun wirklich das alte Sicilien ein bloss geographischer Begriff, so könnte es wohl eine chronologische Darstellung des in ihm Vorgefallenen geben, aber nicht eine eigentliche Geschichte. Dass dem aber nicht so ist, hat nach unserer Meinung die vorliegende Schrift gezeigt. In der That konnte nur der Versuch einer Geschichte Siciliens beweisen, dass eine solche möglich ist; aber es wird darum nicht überflüssig sein, dasjenige nachträglich noch besonders hervorzuheben, was im Verlauf dieser Darstellung den Beweis geliefert hat, dass der Gegenstand derselben wirklich eine innere Einheit besitzt.

Die gegen die Möglichkeit einer wahren Geschichte des alten Siciliens gemachten Einwürfe lassen sich folgendermassen resumiren. Die erforderliche innere Einheit zeigt sich nicht in den Bevölkerungsverhältnissen der Insel, welche ja, so lange sie frei war, niemals einen einzigen Staat gebildet hat. Das Hauptvolk der Insel sind die Griechen, welche ihrer Cultur den besondern Charakter verliehen haben, der ihr innewohnt, aber diese Griechen sind durchaus nicht auf die Insel beschränkt, sie sind überhaupt im Westen des Mittelmeeres zahlreich angesiedelt, zumal in Unteritalien, mit welchem die sicilischen Griechen in den engsten Beziehungen stehen. Es wäre deshalb erwünscht, eine Geschichte der Griechen von Italien und Sicilien zu haben; ja auch eine Geschichte der Griechen Siciliens wäre denkbar, sowie natürlich eine Geschichte von Syrakus. Aber die Griechen Siciliens von denen Italiens trennen und sie mit den Barbaren der Insel zusammen zum Gegenstande einer Geschichte machen wollen, das geht nicht an.

Es ist nicht zu bestreiten, dass solche Betrachtungen etwas sehr scheinbares haben. Wer die Geschichte des alten Siciliens nur aus den bisherigen Bearbeitungen der einzelnen Theile derselben in Monographien oder ausführlichen griechischen Geschichten kennt, ist zu dem Urtheile berechtigt, dass dem Gegenstande diejenige innere Einheit, welche für eine geschichtliche Bearbeitung erforderlich ist, abgeht. Anders aber stellt sich die Sache, wenn man die Begebenheiten, deren Schauplatz unsere Insel im Alterthum war, zum Gegenstande einer zusammenhängenden Darstellung macht. Sie muss zu dem Ergebniss führen, dass eine solche Einheit allerdings vorhanden ist, und es kann sich nach dem Abschluss eines Haupttheiles derselben nur noch darum handeln, die in Betracht kommenden wichtigsten Punkte kurz zusammen zu fassen.

Die innere Einheit des Gegenstandes, der ja ein lebendiger Organismus ist, liegt im letzten Grunde in den Culturverhältnissen. Nur wo sie einheitlicher Art sind, ist eine wahre Geschichte möglich. Es braucht aber diese Einheit nicht in jedem Momente der Geschichte vorhanden zu sein; es kann gerade über sie Streit herrschen, und doch wird eine Geschichte des Landes

möglich sein, sobald diese Einheit eben den Hauptgegenstand des Streites ausmacht und sie sich überhaupt, wenn auch nicht fortdauernd, zur Geltung zu bringen gewusst hat.

Nun liegt für uns die Möglichkeit einer einheitlichen sicilischen Geschichte zunächst in den Stammesverhältnissen der ursprünglichen Bewohner der Insel. Nach unserer Ansicht sind sowohl Sikaner wie Sikeler italischer Herkunft. So hat die Insel ursprünglich einen einheitlichen ethnographischen Charakter gehabt. Dann kommen die fremden Colonisten nach Sicilien. Es sind zwei Völkerschaften: im Osten die Griechen, im Westen die Phönicier. Sie lassen sich am Rande nieder, üben aber Einfluss auch auf den Kern des Landes. Allmählich wird der Einfluss der Griechen überwiegend, und ich habe nachgewiesen, wie derselbe im Laufe des 5. Jahrhunderts v. Chr. ein durchaus herrschender geworden war. Ganz Sicilien, und nicht ausgenommen die karthagischen Besitzungen, war hellenisirt. So haben wir bis etwa zum Jahre 410 v. Chr. die geistige Einheit der Insel nachgewiesen. Allerdings ist sie nicht dieselbe wie zu Anfang: von italischer Nationalität ausgegangen, hat sie sich zur griechischen bekehrt. Politisch sind freilich nicht die sämmtlichen Einwohner der Insel geeinigt gewesen, aber das ist für unsern Zweck auch nicht nothwendig; es hat nicht bloss ein einzelner Staat seine Geschichte. Nun stände es trotzdem um die von uns behauptete Einheit schlimm, wenn die Griechen, welche dieselbe im 5. Jahrhundert v. Chr. vertraten, sich mit andern Griechen ausserhalb der Insel eins gefühlt hätten. Dann hätten wir den Fall, welchen die Gegner voraussetzen: politische Spaltung im Innern der Insel und dagegen Einheit eines Theiles ihrer Bewohner mit denen eines andern Landes. Aber das Gegentheil hiervon ist in den Thatsachen zu lesen. Die Griechen Siciliens fühlten sich unter einander eng zusammen gehörig und allen übrigen gegenüber gesondert. Dies tritt zweimal im 5. Jahrhundert deutlich hervor. Zum ersten Male im Jahre 461, wo die hellenischen Städte Siciliens einen gemeinsamen Beschluss über die Ordnung ihrer Angelegenheiten fassen, nachdem die Tyrannen aus den verschiedenen Städten vertrieben sind und nur noch die Anwesenheit von Neubürgern, ehemaligen Söldlingen der Herrscher, die Städte beunruhigt (Bd. I. S. 252). Noch deutlicher zeigt sich aber dasselbe im J. 424 beim Frieden zu Gela, den Hermokrates vermittelte. Wir haben gesehen (S. 8), wie derselbe das Widerstreben der Gegner von Syrakus durch die Berufung auf das sicilische Nationalgefühl überwindet; in seiner Rede ist wiederholt von ganz Sicilien, von dem meerumschlungenen Vaterland die Rede, in welchem die Fremden nichts zu suchen haben. Diese Berufung entscheidet die Sache; es ist den Griechen der Insel nicht zweifelhaft, dass sie zusammen gehören, und dass Fremde nichts bei ihnen zu schaffen haben; es ist ihnen ebenso wenig zweifelhaft, dass sie »ganz Sicilien« sind. So ist zweierlei bewiesen. Erstens, dass die sicilischen Griechen sich als Repräsentanten von ganz Sicilien ansahen, und zweitens, dass dies ganze Sicilien ein politisches Gebiet für sich ist, das keine Einmischung anderer duldet, mögen sie auch noch so sehr stammverwandt sein. Wem es Uebermuth dünken sollte, dass sie sich als den Inbegriff von ganz Sicilien betrachteten, der wolle bedenken, dass die Herrschaft ihrer Bildung ihnen volles Recht dazu gab. So viel über

die Zeit bis zum Jahre 410. Bis dahin ist also Einheit vorhanden und eine wahrhafte Geschichte möglich.

Im weiteren Verlaufe ändert sich der ethnographische Charakter der Insel, aber die Einheit bleibt. Die Karthager machen gewaltige Uebergriffe, aber wer bekämpft sie? Nur die Sikelioten selbst, wenn auch ein paar Mal unter fremden Führern. Nie hat eine griechische Stadt oder ein griechischer Staat ausserhalb der Insel Herrschaft auf derselben ausgeübt; die Fremden, welche sie übten, thaten es als Einzelne, es war die Persönlichkeit des Gylippos, des Timoleon, des Pyrrhos, die Wunder wirkten; die Soldaten, die mit ihnen kamen, vermochten nicht, ihnen Ansehen zu verschaffen, und wenn sie Gehorsam fanden, so war es, weil man sie so lange als Sikelioten betrachtete. Die Insel hat von jeher Fremde gern bei sich aufgenommen, aber sie müssen zeigen, dass sie Sicilianer werden wollen. Und auf der anderen Seite ist nichts häufiger, als dass sicilische Staaten und Fürsten als solche im Auslande Macht entfalten. Wenn Dionys und Agathokles sich in Italien gefürchtet machten, so thaten sie es nicht im Dienste Italiens, sondern als Vertreter Siciliens und speciell von Syrakus. Also auch in den Zeiten von 410—264 bleibt das griechische Sicilien ein fester Kernpunkt der Macht, ein Centrum, das seinen Einfluss in weitem Umkreise geltend macht; und nicht bloss nach aussen; denn wenn die Karthager den Syrakusanern auch viele Noth machten, so haben sie doch auch die Macht der Despoten Syrakusens erfahren, und was die Geschicke der Insel entscheidet, ist zuletzt doch nur der Charakter der Herren ihrer grössten Stadt gewesen. Dennoch ist in ethnographischer Beziehung eine Wandlung vorgegangen: wir sahen, wie die Zahl der Bewohner Siciliens, welche der griechischen Nationalität angehörten, schwand und die der italischen zunahm. Das völlige Verschwinden der hellenischen Nationalität auf der Insel verhinderte Timoleon, aber im Grossen und Ganzen blieb Sicilien auf dem Wege der Annäherung an die italische Nationalität, einem Wege, der es vorzüglich geeignet machte, Roms erste Provinz zu werden. Die griechische Sprache freilich blieb herrschend, und die Griechen der Insel fühlten sich noch immer so kräftig, dass man, zum ersten Male, Münzen im Namen der Sikelioten prägte, während andererseits das Gefühl der Einheit der Insel sich in den Münzen mit der Umschrift Sikelia aussprach. So ist auch für diese Periode die innere Einheit nachgewiesen.

Ueberhaupt ist für den vorliegenden Gegenstand das Münzwesen von grosser Bedeutung, da in ihm sich die Selbständigkeit Siciliens klar offenbart. Es ist hier weniger auf das Litrensystem, von welchem im ersten Bande dieser Geschichte die Rede war, Gewicht zu legen, als vielmehr darauf, dass in Sicilien bereits vor dem Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. das Tetradrachmon attischer Währung überall als Hauptmünze gilt. Hier zeigt sich gerade die Sonderung von Italien recht deutlich. In Grossgriechenland ist das Didrachmon die landesübliche Münze; Tetradrachmen werden nur ganz vereinzelt ausgeprägt, ausser in dem Sicilien so eng verbundenen Rhegion nur in Metapont und Thurii. Diese Thatsache der wirthschaftlichen Trennung von Sicilien und Grossgriechenland kann in Bezug auf das gegenwärtig von uns behandelte Thema nicht hoch genug angeschlagen werden; sie spricht in prägnanter

Weise aus, was die ganze Geschichte dieser Gegenden lehrt, aber nicht so scharf und bestimmt, nämlich dass eine innere Einheit, ein Gefühl der Zusammengehörigkeit zu einem stillschweigend vorausgesetzten Bunde zwischen Sikelioten und Italioten nicht vorhanden war. Grossgriechenland hat, wie wir in diesem Bande gesehen haben, mehrere Centren, die alle auf Sicilien wenig einwirken konnten, und von denen einige ausserhalb der gewöhnlichen Wirkungssphäre Siciliens lagen; Sicilien hat ein Centrum: Syrakus. Die Thatsache der wirthschaftlichen Trennung von Sicilien und Grossgriechenland, die sich in dem Gebrauch des Didrachmons hier, des Tetradrachmons dort, ausspricht, gewinnt aber für unseren Zweck eine besondere Bedeutung, wenn man sie mit der andern Thatsache zusammenstellt, dass in Sicilien selbst sich alles, auch die Karthager, dem Tetradrachmon unterwirft. Und nicht bloss in Bezug auf die Währung haben sich die Karthager Siciliens den Griechen angeschlossen; auch für den Stil der Tetradrachmen haben sie sicilisch-griechische Künstler zu Rathe gezogen; sie haben sich in dieser Beziehung bemüht, etwas durchaus den syrakusanischen Kunstwerken ähnliches zu schaffen.

Wenn wir in Kunst und Literatur die Sonderung Siciliens von Italien nicht in derselben Weise aufzeigen können, wie im Staatswesen und in der Volkswirthschaft, so liegt das grösstentheils an unserer mangelhaften Kenntniss Grossgriechenlands. Dass Aehnlichkeiten vorhanden sind, darf nicht auffallen. So hat die italische Komödie grössere Aehnlichkeit mit der sicilischen, als mit der sonstigen griechischen; die Neigung zu heiterem Scherze war eben den Hellenen Grossgriechenlands und Siciliens gemeinsam. In der Stempelschneidekunst ist ebenfalls Verwandtschaft zwischen Sicilien und Unteritalien unverkennbar. Im Uebrigen sind keine näheren Beziehungen zwischen beiden Ländern nachzuweisen, als zwischen Landschaften griechischer Zunge überhaupt. Die Culturgeschichte Grossgriechenlands hat insbesondere nicht so wie die sicilische den Charakter der Einheit; man hat bei ihr die verschiedenen von uns früher angedeuteten Landstriche zu unterscheiden. Apulien und Kampanien bieten ganz andere Erscheinungen als Lukanien und gar Bruttium, das in allen Beziehungen Sicilien am nächsten steht. So kommen wir auch hier wieder auf die Einheit Siciliens im Gegensatz zu Grossgriechenland zurück.

Ein Land, das in so hervorragender Weise sich, trotz mancher unglücklichen äusseren Verhältnisse, als ein eigenthümlich organisirtes und dazu noch als ein Centrum für das politische Leben in weiteren Kreisen geltend zu machen gewusst hat, verlangt sicherlich seine besondere Geschichte. Sollte in meiner Arbeit diese Eigenthümlichkeit nicht deutlich genug hervorgetreten sein, so wäre die Schuld dem Bearbeiter zuzuschreiben, nicht dem Gegenstande. Allerdings tritt die Abgeschlossenheit der Insel besonders dann deutlich hervor, wenn man sich in der Betrachtung nicht auf ihre alte Geschichte beschränkt, sondern das Ganze ihrer Entwickelung, Mittelalter und Neuzeit mit inbegriffen, in's Auge fasst. Aber im Grunde genommen steht es auch hier nicht anders, als wenn man das Alterthum allein betrachtet. Auch für die späteren Epochen fehlt es für den ersten flüchtigen Blick an der nöthigen Abgeschlossenheit in politischer Beziehung. Unter den Muhammedanern hing Sicilien meistens von Afrika ab, unter den Normannen und den Hohenstaufen war

es mit Unteritalien zu einem Reiche verbunden, Karl von Anjou regierte die Insel von Neapel aus. Dann war sie eine Zeitlang selbständig; bald aber ward sie eine Provinz fremder Reiche, lange Zeit hindurch Spaniens, hierauf Oesterreichs und schliesslich der Bourbonen von Neapel. Und trotz alledem wird, wer Sicilien kennt, sein eigenthümliches Wesen nicht läugnen, und es wird ihm nicht einfallen zu behaupten, dass von einer besonderen Geschichte desselben nicht die Rede sein könne. Allerdings tritt in einzelnen Punkten in der neueren Zeit ihre Besonderheit klarer hervor als dies im Alterthum der Fall war, insbesondere in der Existenz einer sehr ausgebildeten sicilianischen Constitution. Aber diese Constitution ist doch nur deswegen den Sicilianern so theuer gewesen, weil sie wirklich der Ausdruck eines eingewurzelten Gefühles der Selbständigkeit war, und dieses Gefühl hat, wie wir wissen, im Alterthum nach Massgabe der verschiedenen Verhältnisse in den Congressen sich ausgesprochen, die zweimal über gemeinsame Angelegenheiten entschieden haben. Und wenn Dionys im Auslande als König von Sicilien galt, so lag doch auch darin die Anerkennung, dass der Rest karthagischer Besitzungen auf der Insel wenig bedeutete.

Es hat also die Geschichte des alten Siciliens jedenfalls ihre innere Einheit, sowohl als Theil der allgemeinen Geschichte der Insel, wie in der Beschränkung auf das Alterthum allein. Und wenn eine Geschichte wie ein Drama, als aus drei Theilen bestehend betrachtet werden kann, aus einem vorbereitenden, orientirenden, so zu sagen ansteigenden Theil, welchem dann ein Abschnitt des Verweilens auf der Höhe folgt, bis endlich ein innerlich bedingter Schluss kommt, so sind auch diese Theile bei der sich auf das Alterthum beschränkenden Geschichte Siciliens vorhanden. Die Zeit der Vorbereitung, des Schürzens des Knotens, geht bis zum Anfange des 5. Jahrhunderts v. Chr.; die handelnden Personen, Italiker, Griechen und Phönicier, entwickeln ihren besonderen Charakter, und unter ihnen kommen schon die Griechen der Obmacht nahe. Der Gipfelpunkt des Drama's zeigt sich dann in den heftigen Conflicten und den sie unterbrechenden Ruhezeiten zwischen 500 und 264, wo anfangs die Griechen allein herrschen, bis die Karthager grössere Fortschritte machen, aber nur, damit nach der Ermüdung Beider das altnationale Element durch die zuletzt eintretende Katastrophe der punischen Kriege in den Römern den Sieg davon trägt.

Unser dritter Band wird zu schildern haben, wie diese Katastrophe verlief und wie die neuvereinigten Elemente sich im Laufe der Jahrhunderte mit einander vertrugen.

Anhang.

I.

Ueber die Quellen der Geschichte Siciliens vom Kriege mit den Athenern bis auf Pyrrhos, insbesondere über die des athenischen Krieges.

Allgemeines. Die folgenden Untersuchungen stehen auf einem wesentlich praktischen Boden. Es handelt sich für den Historiker zunächst darum, zu wissen, aus welchen Quellen er schöpfen darf; die Methode kritischer Forschung, welche bei der Constituirung der Texte der alten Schriftsteller gehandhabt wird, muss auch auf die Geschichte angewandt werden. Somit handelt es sich um eine Classificirung und Genealogie der Quellen. Wir können aber erst für diesen Band unserer Geschichte zu einem solchen Unternehmen schreiten, weil erst für die in ihm zu behandelnden Begebenheiten eine zusammenhängende Ueberlieferung vorhanden ist. Der Inhalt des vorigen musste aus vereinzelten Stellen alter Schriftsteller zusammengetragen werden.

Die Forschung nach den Quellen derjenigen alten Historiker, welche nicht als Augenzeugen gleichzeitige Dinge beschreiben, hat in neuerer Zeit bedeutende Fortschritte gemacht. Lange Zeit hindurch dachte man sich ihre Arbeit im Wesentlichen so, wie die unserer modernen Geschichtschreiber ist, indem man annahm, dass sie aus den verschiedensten Quellen ihre Nachrichten über die einzelnen Begebenheiten zusammengetragen hätten. Neuerdings ist man zu der Einsicht gelangt, dass das Verfahren Vieler derselben, demjenigen der mittelalterlichen Historiker ähnlich, vielmehr in der Benutzung möglichst weniger Quellen für ein längeres Stück Geschichte bestand. In dieser Beziehung haben besonders die Untersuchungen Nissen's über die Quellen des Livius die Bahn gebrochen, man vgl. S. 77—83 von Nissen's Krit. Untersuchungen u. s. w. Berl. 1863, wo die leitenden Grundsätze dargelegt sind. Aber indem man so die früher angenommene Vielheit der Quellen aufgab, ist man hin und wieder nach der entgegengesetzten Richtung zu weit gegangen, und hat den Versuch gemacht, immer nur eine einzige Quelle für je einen mehr oder minder grossen Abschnitt nachzuweisen, und so etwas, das nur in einzelnen Fällen richtig ist, fälschlich zum Princip erhoben. Wir befinden uns gerade bei dem uns hier beschäftigenden Gegenstande in der Lage, solchen Ansichten entgegentreten zu müssen. Dieselben sind enthalten in den zum Theil bereits im 1. Bande citirten, und, zumal die erste, höchst werthvolle Untersuchungen enthaltenden Schriften: Ch. A. Volquardsen, Untersuchungen über die Quellen des Diodor XI—XVI, Kiel 1868. 8. G. Collmann, De

Diodori Siculi fontibus, Lips. 1869. 8 und W. Fricke, Untersuchungen über die Quellen des Plutarch im Nikias und Alkibiades, Lpz. 1869. 8, von denen besonders die letzte zu Resultaten gelangt, die ich nicht billige.

Wir können uns einer kurzen Beleuchtung und Discussion der entgegenstehenden Principien nicht entziehen, weil wir nur so den Boden für unsere eigenen Untersuchungen ebenen. Collman sagt p. 7, um die Annahme abzuweisen, dass Diodor in der Geschichte des peloponnesischen Krieges seine eigene Darstellung aus zwei Quellen zusammengestellt haben könne: nam Diodorum ita Ephori libris usum esse, ut ea, quae a Thucydide praetermissa invenisset, ex illis depromeret, minime statui potest, quia haec scribendi ratio cum ab omnium antiquorum rerum scriptorum, tum a Diodori consuetudine summopere abhorret, qui, quantum fieri potest, unum sequebatur ducem. Wegen dieser consuetudo soll nach Collmann Diodor nur Ephoros gefolgt sein und die nicht selten sichtbare Uebereinstimmung des Diodor mit Thukydides nur daher rühren, dass dieser von Ephoros benutzt wurde. Wenn nun dies alles, und besonders die genannte consuetudo ein Factum ist, so müssen wir eine vollständige Uebereinstimmung zwischen Diodor und Thukydides erwarten. Denn Ephoros benutzte nach der consuetudo nur Thukydides, und Diodor nur Ephoros. Die Thatsache ist aber im Gegentheil starke Abweichung des Diodor von Thukydides. Es ist also klar, dass die consuetudo nicht in der Weise vorhanden ist, dass ein Historiker jedesmal nur eine Quelle benutzt hätte, und Collmann erkennt das selbst an, wenn er p. 16 sagt, in der Geschichte der athenischen Expedition nach Sicilien sei Ephoros nicht so genau den Spuren des Thukydides gefolgt, sondern stehe vielmehr auf eigenen Füssen (sed suis potius pedibus incessisse). Diese sui pedes können doch nur andere Quellen sein, die er ausser Thukydides benutzte. Wenn aber für Ephoros eine Ausnahme von dem Principe gestattet ist, so ist sie es auch für Diodor, auch er kann mehrere Quellen für dieselbe Begebenheit zu Rathe gezogen haben. Mit anderen Worten: da die Benutzung mehrerer Quellen nicht speciell für Diodor als unannehmbar nachgewiesen worden ist, so ist von denen, die das Vorhandensein immer nur einer Quelle bei diesem Schriftsteller ohne weiteres statuiren, eine petitio principii begangen.

Wenn wir aber davon absehen, dass das behauptete Princip als solches, und in der ihm zugeschriebenen Allgemeinheit, nicht bewiesen ist, so bliebe noch die Möglichkeit, dass es z. B. für Diodor innere Wahrscheinlichkeit hätte. Ist das der Fall? War es für Diodor z. B. viel leichter, nur aus einer Quelle zu schöpfen, als etwa aus zweien? Hier hat man Folgendes zu bedenken. Diodor hat vielfach den Ephoros benutzt. Nun schreibt Diodor annalistisch, Ephoros hatte das nicht gethan. Diodor hatte also oft des Ephoros Erzählung aus einander zu reissen, um sie benutzen zu können. Da war es denn schliesslich auch nicht schwer, aus anderen Quellen etwas einzuschalten. Man hat Diodor als beständigen Abschreiber langer Quellenstücke geschildert; Fricke S. 2 stellt ihn den byzantinischen Excerptoren gleich. Bisweilen hat er dies Verfahren eingeschlagen, aber man kann nicht darauf rechnen, dass er es immer that, und so sagt auch Nissen S. 82 von Diodor: „mit Unrecht hat man sein Werk wegwerfend eine blosse Quellencompilation betitelt.“ Es giebt aber eine Stelle, aus der man, gerade wenn man sich auf den Standpunkt der neueren Forschungen über die Quellen Diodor's stellt, mit Sicherheit nachweisen kann, dass Diodor wirklich, was geläugnet wird, mehrere Schriftsteller über einen Punkt zu Rathe gezogen, und sogar die Berichte derselben in einander zu arbeiten gesucht hat. Diodor erzählt XIV, 54 die Rüstungen der Karthager zum grossen Kriege des Jahres 396 v. Chr. Dionys fällt in die karthagische Provinz Siciliens ein. Nun heisst es: *οἱ δὲ Καρχηδόνιοι πυθόμενοι τὸ μέγεθος τῆς τοῦ Διονυσίου δυνάμεως ἔκριναν πολὺ ταῖς παρασκευαῖς αὐτὸν ὑπερθέσθαι, διόπερ Ἰμίλκωνα βασιλέα κατὰ νόμον καταστήσαντες ἐκ τῆς Λιβύης ὅλης, ἔτι δ' ἐκ τῆς Ἰβηρίας συνήγαγον δυνάμεις, τὰς μὲν παρὰ τῶν συμμάχων μετα-*

πεμπόμενοι, τὰς δὲ μισθούμενοι· καὶ πέρας ἤθροισαν πεζῶν μὲν ὑπὲρ τὰς τριάκοντα μυριάδας, ἱππεῖς δὲ τετρακισχιλίους χωρὶς τῶν ἁρμάτων· ταῦτα δ' ἦσαν τετρακόσια. ναῦς δὲ μακρὰς μὲν τετρακοσίας, τὰς δὲ τὸν σῖτον καὶ τὰ μηχανήματα καὶ τὴν ἄλλην ὑπηρεσίαν παρακομιζούσας πλείους τῶν ἑξακοσίων, καθάπερ φησὶν Ἔφορος. Τίμαιος μὲν γὰρ τὰς ἐκ τῆς Λιβύης περαιωθείσας δυνάμεις οὐ πλείους φησὶν εἶναι δέκα μυριάδων, καὶ πρὸς ταύταις ἑτέρας τρεῖς ἀποφαίνεται κατὰ Σικελίαν στρατολογηθείσας. Die sicilischen Angelegenheiten erzählt Diodor nach Volquardsen's Annahme, die sich allgemeiner Beistimmung zu erfreuen scheint, auf Grund der Nachrichten des Timaios. Wir folgen für den Augenblick dieser Annahme. Nun beachte man, wie in dem citirten Stücke ungezwungen der Uebergang zu dem Berichte des Ephoros gemacht wird, in welchem wir bei den Worten *καὶ πέρας* schon sind, so dass erst zuletzt als Gegenstück der, wie man annimmt, sonst immer und auch vorher benutzte Zeuge Timaios auftritt. Wenn es wahr wäre, was Fricke S. 2 sagt, dass Diodor „nie zwei verschiedene Berichte verschmolzen hat, sondern solche höchstens neben einander stellt", so hätte er hier zuerst den Timaios zu Ende reden lassen und dann die abweichende Ansicht des Ephoros angeführt. So aber tritt schon bei den Worten *ἔκριναν πολὺ αὐτὸν ὑπερθέσθαι* das Streben Diodor's zu Tage, die höheren Angaben des Ephoros motivirt, offenbar mit der Motivirung des Ephoros selbst, vorzuführen. Es ist also vom Standpunkte derjenigen, welche das vorliegende Stück als im Wesentlichen aus Timaios excerpirt annehmen, ein Verschmelzen verschiedener Berichte unläugbar, und man kann auch nicht zu dem Auskunftsmittel greifen, das Citat des Ephoros als nur aus Timaios herübergenommen zu bezeichnen, da dann eine Spur der Missbilligung der Uebertreibungen des Ephoros, wie sie Timaios ausgesprochen haben muss, vorhanden wäre. Ich werde übrigens weiterhin zeigen, dass es sehr zweifelhaft erscheinen muss, ob Diodor wirklich das Stück sicilischer Geschichte, das XIV, 54 beginnt und hauptsächlich die Belagerung von Syrakus durch die Karthager enthält, aus Timaios entnommen hat, um nunmehr einen anderen ebenfalls wichtigen Punkt zu berühren. Wenn nämlich in der soeben besprochenen Stelle in abstracto die Möglichkeit zugestanden werden muss, Diodor habe, was er aus Ephoros anführt, auch nur aus Timaios, der Ephoros citirte, entnommen, so giebt es in den sicilischen Stücken (aus den griechischen liesse sich der Beweis noch verstärken) eine andere Stelle, in der eine solche Voraussetzung unmöglich ist, und die also klar beweist, dass Diodor jedenfalls Berichte, die er in verschiedenen Büchern gefunden hatte, zu verschmelzen verstanden hat. Diodor fügt XIII, 90 der Schilderung des den Karthagern zur Beute werdenden Reichthums der Akragantiner bei: *ἐν οἷς καὶ τὸν Φαλάριδος συνέβη κομισθῆναι ταῦρον, τὴν δ' ἄλλην ὠφέλειαν ἐλαφυροπώλησε, τοῦτον δὲ τὸν ταῦρον ὁ Τίμαιος ἐν ταῖς ἱστορίαις διαβεβαιωσάμενος μὴ γεγονέναι τὸ σύνολον ὑπ' αὐτῆς τῆς τύχης ἠλέγχθη. Σκιπίων γὰρ* etc., und nun folgt ein schwerer Tadel des Timaios und seiner Ungenauigkeit, der offenbar aus Polybios geschöpft ist. Hier ist zunächst klar, dass von einer Benutzung nur einer Quelle durch Diodor in diesem Falle nicht die Rede sein kann. Es liegen wenigstens zwei vor, die, welche den Untergang von Akragas berichtete, und die, welche Timaios tadelte, d. h. Polybios. In der ersten sieht man Timaios; wenn das der Fall ist, so beweist das wieder, dass Diodor seine Quellen zusammenzuarbeiten verstand, denn die Worte *ἐν οἷς καὶ* etc. sind schon nicht mehr aus Timaios. Es ist jedoch keineswegs sicher, dass der Abschnitt vom Luxus der Akragantiner aus Timaios stammt. Wir werden über die Benutzung des Timaios durch Diodor unten sprechen. Ist nun jener Abschnitt nicht von Timaios, so ist allerdings von einem Zusammenarbeiten zweier Berichte nicht mehr die Rede, es ist dann das aus Polybios gezogene, welches nunmehr erst mit den Worten *τοῦτον δὲ τὸν ταῦρον* beginnt, einfach an das aus einem andern Autor excerpirte angereiht. Allerdings lässt Fricke, wie wir sahen, ein solches Verfahren mit einem „höchstens"

als seiner Theorie nicht widersprechend gelten, es ist aber klar, dass es in Wirklichkeit ihr dennoch widerspricht.

Fassen wir jetzt die gewonnenen Resultate zusammen. Es ist gezeigt worden, dass die Benutzung immer nur einer einzigen Quelle für die alten Historiker überhaupt nicht erwiesen ist, dass sie für Diodor insbesondere weit entfernt ist, allgemein gültig zu sein, dass im Gegentheil für diesen Schriftsteller sich bisweilen ein Benutzen verschiedener Quellen für dieselbe Begebenheit nachweisen lässt. Somit sind wir berechtigt, unsere Forschungen über die Quellen der Geschichte der uns beschäftigenden Zeit ohne Rücksicht auf jenes Prinzip zu führen. Wir beginnen mit den Quellen der athenischen Expedition.

Grosse athenische Expedition. Hier kommen vor allen Dingen in Betracht: Thukydides, Diodor, und Plutarch in den Biographien des Nikias und des Alkibiades. Unsere Aufgabe ist insoweit einfach, als der Werth des Thukydides in Frage kommt. Thukydides schrieb als Zeitgenosse; er hat alle Kennzeichen eines einsichtsvollen und gewissenhaften Mannes; er muss also von vornherein als Hauptquelle betrachtet werden. Nur zwei Gesichtspunkte kommen hier noch besonders in Betracht. Es kann einmal durch die noch zu unternehmende Prüfung der übrigen Quellen ein noch klareres Licht auf den Werth des Thukydides fallen; es kann aber auch die zweite Frage aufgeworfen werden, inwieweit Thukydides selbst, obschon Zeitgenosse, etwa von anderen schriftlichen Quellen abhängig ist, wo dann natürlich der Werth solcher Quellen zu erörtern sein würde. In dieser Hinsicht hat neuerdings werthvolle Aufschlüsse gegeben: E. Wölfflin, Antiochos von Syrakus und Coelius Antipater, Winterth. 1872. 8, wo wahrscheinlich gemacht ist, dass Thukydides nicht nur für die Kolonisation Siciliens im 6. Buche, sondern auch für den ersten athenischen Krieg im 3. und 4. Antiochos, dessen Werk bis zum J. 424 v. Chr., d. h. bis zum Frieden von Gela ging, benutzt hat. Dass Thukydides für eben diesen Krieg auch athenische Berichte zu Rathe gezogen hat, ist selbstverständlich. Thukydides hat es also verstanden, verschiedene Quellen in einander zu verarbeiten. Für den grossen Krieg 415—413 war dagegen Thukydides ausschliesslich auf eigene Erkundigungen angewiesen; es ist klar, dass er sich auch von Syrakusanern über das bei ihnen vorgefallene hat berichten lassen; ganz überwiegend liefern ihm aber athenische Berichte den Stoff.

Wir kommen nun zu Diodor und Plutarch. Die von ihnen benutzten Quellen nachzuweisen, ist die specielle Aufgabe der oben citirten Schriften von Collmann und Fricke. Wir haben das Princip, auf das sie sich stützen, widerlegt; damit ist aber noch nicht erwiesen, dass sie Unrecht hatten, in diesem besonderen Falle eine Abhängigkeit der beiden Schriftsteller von je einer Quelle anzunehmen. Wenn wir nun die von ihnen beigebrachten speciellen Gründe prüfen, so finden wir, dass in Collmann's Beweisführung nichts liegt, was gegen seine Annahme spräche, Diodor habe in diesem besonderen Falle, d. h. für die Geschichte der sicilischen Expedition, nur Ephoros benutzt. Damit ist nicht ausgeschlossen, dass er gegen ihn sprechende Momente übersehen haben könnte, und eben hiervon wird alsbald die Rede sein. Anders steht es jedoch mit Fricke's Beweisführung in Betreff Plutarch's, die schon selbst zu den schwersten Bedenken Veranlassung giebt. Wir haben sie jetzt zu prüfen. Es kommt hier besonders der Nikias in Betracht, wovon nach Fricke S. 33, cap. 12—16 Timaios, c. 17 bis zu Ende Philistos entlehnt sein sollen. Worin liegt der Beweis? „Im ersten Theile finden wir fortwährend bitteren Tadel gegen Nikias, im zweiten jedoch werden zwar seine Fehler nicht verkannt, aber seine ersten glänzenden Erfolge bewundert, sein trauriges Ende bemitleidet, ja es wird hervorgehoben, dass Nikias trotz seiner Kränklichkeit überall selbst die Unternehmungen leitete. Schon diese verschiedene Betrachtungsweise muss uns darauf hinleiten, dass Plutarch im ersten Abschnitte dem wegen seiner Schmähsucht vielberüchtigten Timaios, im zweiten da-

gegen dem Philistos gefolgt ist. Wir können dies aber auch an viel deutlicheren Spuren nachweisen: denn Plutarch, der den Timaios selbst wegen seines Aberglaubens tadelt, erzählt ihm dennoch im ersten Theile alle seine derartigen Geschichten nach, obgleich er später in Betreff der Mondfinsterniss ganz anders urtheilt. Zudem nöthigt in dem ersten Abschnitte auch einmal die Chronologie, das andere Mal ein Fragment, Timaios als Quelle anzunehmen; in der späteren Erzählung aber wird Timaios nur citirt, um seine abweichende Ansicht anzumerken, Philistos dagegen, um das berichtete zu bekräftigen." Hiergegen ist zu bemerken:

1) Angeblicher Tadel und Lob des Nikias. In c. 12—16 soll fortwährend bitterer Tadel gegen Nikias sein. Wir finden aber in c. 14, des Nikias Verfahren den Athenern gegenüber sei *ἀνδρὸς χρηστοῦ καὶ σώφρονος* gewesen, und in c. 16 wird von der Landung am Olympieion gesagt: *τοῦτ' ἄριστα Νικίας ἐστρατήγησε περὶ Σικελίαν*. Das ist kein fortwährend bitterer Tadel. In Wirklichkeit verhält sich die Sache so: Plutarch urtheilt jedesmal so über Nikias, wie er es ihm zu verdienen scheint. Daher im 1. Theil (c. 12—16) neben dem Tadel das soeben hervorgehobene Lob, daher im 2. der von Fricke selbst nicht verkannte Wechsel von Lob und Tadel. Ich bemerke noch, dass der Tadel auch in der comparatio zwischen Nikias und Crassus Platz gefunden hat, die doch nicht von Timaios herstammt.

2) Aberglaube. Auch hier erklären sich alle Bemerkungen Plutarch's durch die Thatsachen selbst. Im 1. Theil (c. 13) werden die omina erzählt, die vom Unternehmen abmahnten, das ja unglücklich ablief. Im 2. Theil (c. 23) wird ausdrücklich gesagt, dass nach Philochoros die Mondfinsterniss ein günstiges omen für die Fliehenden war, dass aber Nikias das Unglück hatte, *μηδὲ μάντιν ἔχειν ἔμπειρον*. Der Standpunkt des Schriftstellers ist also kein anderer geworden: die Wichtigkeit der omina wird auch jetzt noch anerkannt. Wenn ferner Plutarch in c. 23 von den Fortschritten der Wissenschaft spricht, was er in c. 13 nicht gethan hat, so gestattet das noch keinen Schluss auf zwei Quellen verschiedenen Standpunktes; eine solche Bemerkung, die in c. 23 passt, würde in c. 13 gar nicht gepasst haben.

3) Die Citate beweisen für grosse Abschnitte nur dann etwas, wenn bereits feststeht, dass Plutarch das Princip befolgte, das oben als unerwiesen gezeigt ist. Für eine solche Annahme spricht nichts, gegen sie sehr erhebliches.

Wenn für einen Annalisten eine innere Unmöglichkeit nicht vorliegt, die Geschichte eines Jahres aus einer Quelle abzuschreiben und die des nächsten aus einer anderen ganz verschiedenen Charakters, so ist es bei einem einigermassen verständigen Biographen geradezu unmöglich, dass er in der ersten Hälfte der Thaten seines Helden sich treu an eine Quelle anschliesse, die consequent tadelt, in der zweiten an eine andere, die ebenso principiell lobt. Eine Biographie Napoleon's, halb aus Thiers, halb aus W. Scott getreu excerpirt, ein Leben Friedrich's des Grossen, halb aus Friedrich's eigenen Schriften, halb aus O. Klopp geschöpft, sind Arbeiten, zu denen ein gereifter Mann sich nicht versteht. Welche Vorstellung muss man sich von Plutarch's wissenschaftlichem Werthe und philosophischer Bildung machen, um es glaublich zu finden, dass er sich vornehmen konnte, von den 3 Jahren der Expedition das erste getreu nach Timaios, die zwei anderen getreu nach Philistos zu erzählen, mit sclavischer Copirung der Urtheile dieser Schriftsteller, wovon dann die Folge war, dass ihm im ersten Jahre Nikias ein Schwachkopf, in den beiden andern ein Held wurde? Um eine Biographie zu schreiben, hat man sich aus den Thaten seines Helden einen Begriff von seinem Charakter zu machen. Das hat Plutarch gethan. Wenn er dann glaubt, tadeln zu müssen, kann man nicht sagen: dies Stück hat er aus einer Quelle abgeschrieben, die immer tadelt, und wenn er lobt: dies stammt aus einer entgegengesetzten. Es kommt nun in diesem besonderen Falle noch hinzu, dass die häufigen Citate in den capp. 17—30 Fricke selbst nöthigen, dem Plutarch die

Benutzung verschiedener anderer Quellen zuzuschreiben, sodass man nicht umhin kann zu fragen, warum denn nur da eine andere Quelle vorhanden sein soll, wo eine solche citirt wird, mit anderen Worten, woher wir wissen, dass Plutarch immer seine Nebenquellen citirt hat? Der stärkste Gegenbeweis gegen die Befolgung immer einer einzigen Quelle durch Plutarch im Nikias liegt aber in dem, was auf S. 47 Fricke selbst über den Alkibiades des Plutarch sagt, der bis zum 12. Cap. „aus den verschiedenartigsten Schriftstellern zusammengetragen" ist. Also verstand Plutarch das und übte es bisweilen, warum nicht auch im Nikias?

Jetzt sind noch einige Worte über die Bemerkung Fricke's S. 47 hinzuzufügen, es lehre „eine aufmerksame Beobachtung, dass Plutarch meist in syrakusanischen, Thukydides in athenischen Angelegenheiten ausführlicher ist". Ich habe aus Fricke selbst excerpirt, wie oft Plutarch ausführlicher ist als Thukydides, I. in athenischen, II. in syrakusanischen Dingen, und folgendes Ergebniss erhalten:

I. 1. c. 12. 13. Vorbereitungen und Vorbedeutungen in Athen.
2. c. 16. Nikias und das Olympieion.
3. c. 17. Nikias' Krankheit. Lob der Athener.
4. c. 20. Die Athener hatten schon ein Heer schicken wollen.
5. c. 20. Ehrgeiz der Mitfeldherren Schuld der Niederlage.
6. c. 21. Ankunft und Heer des Demosthenes.
7. c. 22. Vorwürfe des Nikias und Rechtfertigung des Demosthenes.
8. c. 23. Nikias und die Mondfinsterniss.
9. c. 24. Anordnungen der Athener.
10. c. 26. Kläglicher Zustand des Nikias.
11. c. 27. Selbstmordversuch des Demosthenes.
12. c. 30. Stimmung u. s. w. in Athen.

II. 1. c. 14. Erbeutung eines Schiffes mit den Bürgerregistern.
2. c. 15. Lais aus Hykkara.
3. c. 18. Lamachos getödtet durch Kallikrates.
4. c. 19. Gongylos anfangs mit Misstrauen empfangen.
5. c. 21. Zahl der athenischen Todten auf Epipolae.
6. 7. c. 24. Thätigkeit der Fischerknaben. Herakleion.
8. c. 25. Syrakusanische Wahrsager.
9. c. 25. Ariston und sein Tod.
10. c. 28. Volksversammlung in Syrakus.
11. c. 29. Die Athener in den Steinbrüchen.

Also 12 athenische gegen 11 syrakusanische, wobei noch zu bemerken ist, dass II, 1 ebenso gut die Athener berührt wie die Syrakusaner, und dass II, 2 eigentlich mehr Griechenland betrifft als Syrakus. Ueberdies ist noch zu beachten, dass Thuk. VI, 72. 73 ausführlicher ist über die Wahl der 3 Feldherren in Syrakus als Plut. Nik. 16.

Es hat sich also die Behauptung, dass Plutarch ausführlicher sei in syrakusanischen Dingen, nicht bestätigt, und damit ist der Annahme, dass Plutarch auf den beiden Sikelioten Timaios und Philistos fusse, eine Hauptstütze entzogen. Diese Behauptung erweist sich also mehr und mehr als unbegründet.

Nach Abweisung der bisherigen Versuche, die Quellen von Diodor und Plutarch für den athenischen Feldzug nach Sicilien zu bestimmen, haben wir nunmehr die Verpflichtung, eine selbständige Untersuchung anzustellen. Wir beginnen mit Plutarch, speciell mit seinem Nikias. Nach dem Besprochenen nehmen wir für ihn die Möglichkeit einer Benutzung verschiedener Quellen für denselben Gegenstand in Anspruch. Sodann behaupten wir, dass ein verständiger Historiker, auch des Alterthums, um das Lob der Treue zu verdienen, nicht verpflichtet ist, alle Begebenheiten in derselben Ordnung zu erwähnen, wie die Quelle es thut, aus der er schöpft, und dass

er nicht eine andere Quelle benutzt haben muss, wenn er in der Reihenfolge gewisser Mittheilungen von dem Schriftsteller abweicht, den man sonst als seine Quelle betrachten würde. Diese Bemerkung ist besonders Fricke's wegen nothwendig, der an mehreren Stellen seiner Schrift die abweichende Reihenfolge von Erwähnungen bei Plutarch im Vergleich mit Thukydides als eine wirkliche Verschiedenheit beider Schriftsteller bezeichnet, die für das Urtheil, dass Plutarch Thukydides nicht benutzte, mitbestimmend sein soll. Auf S. 35, 37 und 40 der Fricke'schen Schrift finden sich solche Bemerkungen, die mit Entschiedenheit als gänzlich irrelevant bezeichnet werden müssen. Wenn z. B. Fricke S. 40 sagt: „zudem spricht Plutarch zuerst von Demosthenes, dann von Eurymedon, Thukydides umgekehrt," so ist die Erwartung, die in dieser Bemerkung liegt, ein Historiker, zumal ein philosophischer Kopf und sprachgewandt wie Plutarch es war, müsse seine Quellen so benutzen, dass er dergleichen Notizen in derselben Reihenfolge zu geben habe, widrigenfalls man annehmen müsse, er habe eine ganz andere Quelle benutzt, doch allzu eigenthümlich. Wenn noch zwei Quellen vorlägen, von denen die eine die Notizen in der Plutarchischen Reihenfolge gäbe, die andere nicht, so könnte man darin eine gewisse Wahrscheinlichkeit für die Annahme finden, Plutarch habe die erstere benutzt; aber zu Gunsten einer unbekannten Quelle eine bekannte wegen anderer Reihenfolge ausschliessen, das geht nicht an. (Lange nachdem Vorstehendes geschrieben war, finde ich in Wölfflin's angeführter Schrift S. 82. 83 hierher gehörige Bemerkungen, welche ganz dasselbe sagen.)

Ich gehe nun Plutarch's Nikias 12—30 durch, indem ich die hier vorkommenden sachlichen Abweichungen von Thukydides und die Aehnlichkeit im Ausdruck mit demselben, mit Benutzung der Fricke'schen Schrift, notire.

In c. 12 werden die Vorbereitungen der Athener zum Zuge nach Sicilien besprochen. Abweichungen von Thukydides: Plutarch nennt Demostratos als denjenigen Athener, der den Nikias drängte, gerade heraus zu sagen, wie gross denn eigentlich die Rüstungen sein müssten (Fr.). Wenn Plut. Leontinische Gesandte als neben den Egestäischen thätig nennt, was Thuk. nicht thut, so spricht dieser doch VI, 12 und 19 von der Thätigkeit der Leontinischen φυγάδες in Athen. Nach Plut. wäre Nikias der erste Feldherr gewesen; nach Thuk. VI, 8 Alkibiades. Die übrigen von Fr. 34 geltend gemachten Unterschiede betreffen die, wie oben bemerkt, von Plut. genauer geschilderten Stimmungen in Athen, sind aber theilweise nicht vorhanden, oder nicht so aufzufassen, wie Fr. sie darstellt. Bei Plut. wirft Nikias dem Alkibiades Ehrgeiz vor; nach Fr. soll sich das bei Thuk. nicht finden; das ist ein Irrthum, vgl. Thuk. VI, 12 und unten. Wenn sodann Plutarch die Absicht, Karthago u. s. w. zu erobern, den Athenern selbst zuschreibt, Thuk. VI, 15 aber sie nur dem Alkibiades beilegt, so ist diese Verschiedenheit nicht von der Bedeutung, die ihr Fr. beimisst, und kann insbesondere deswegen nicht als Widerspruch zwischen beiden Schriftstellern betrachtet werden, weil auch Plut. sagt, dass das Volk zu derartigen Hoffnungen gekommen sei durch die Aufreizungen des Alkibiades, *κατασχόντος ἤδη πλῆθος ἐλπίσι*. Fr. 34 meint zwar, dass die Athener solche Erwartungen gehegt haben sollten, sei nur eine „übertreibende Ausmalung", eine „bittere Ironie" des Siciliers Timaios. Ich sehe nicht ein, warum. Bei dem bekannten Charakter des athenischen Volkes ist es nichts wunderbares, dass solche Luftschlösser, wenn ein Alkibiades sie baute, bald einem Theile der Athener als leicht zu realisiren vorschwebten. Man wird das Gros der Athener doch nicht für verständiger halten als Alkibiades! Umsonst hat Aristophanes seine Vögel nicht geschrieben. Die Verschiedenheit zwischen Plutarch und Thukydides kommt also nur darauf hinaus, dass Plutarch, wie so oft, Details giebt, die Thukydides nicht hat, aber nicht auf einen Widerspruch zwischen beiden. Man kann auch sagen, er führt von Thuk. angedeutetes ausmalend weiter aus. Nun die Aehnlichkeiten zwischen Thukydides und Plutarch.

Thuk. VI, 15:	Plut. N. 12:
Ἀλκιβιάδης — — ὢν καὶ ἐς τἆλλα διάφορος (τ. Νικ.) — καὶ ὅτι αὐτοῦ διαβόλως ἐμνήσθη.	*καὶ τελευτῶν διέβαλε τὸν Ἀλκιβιάδην.*

Thuk. VI, 25:	Plut. N. 12:
οὐκ ἔφη χρῆναι προφασίζεσθαι.	*ἔφη τὸν Νικίαν προφάσεις λέγοντα παύσειν.*

Thuk. VI, 26:	Plut. N. 12:
οἱ Ἀθηναῖοι ἐψηφίσαντο αὐτοκράτορας εἶναι — καὶ — πράσσειν, ᾗ ἂν etc.	*ὅπως αὐτοκράτορες ὦσιν οἱ στρατηγοὶ — — καὶ πράττοντες.*

Ueber c. 13 des Nikias, die prodigia-enthaltend, zuerst die für, dann die gegen den Zug sprechenden, habe ich hier nichts zu sagen: das ist durchaus neu bei Plutarch.

In c. 14 haben wir die Erbeutung des syrakusanischen Schiffes, von Thukyd. nicht erwähnt (s. o.). Die Bemerkung Fricke's (35), dass bei der Auseinandersetzung der Operationspläne der 3 Feldherren Thukydides von Plutarch nicht benutzt sei, widerlegt sich durch einen Vergleich der beiden Schriftsteller:

Thuk. VI, 49:	Plut. N. 14:
Λάμαχος δὲ ἄντικρυς ἔφη χρῆναι πλεῖν ἐπὶ Συρακούσας, καὶ πρὸς τῇ πόλει ὡς τάχιστα τὴν μάχην ποιεῖσθαι.	*ὁ δὲ Λαμάχου μὲν ἄντικρυς ἀξιοῦντος πλεῖν ἐπὶ Συρακούσας καὶ μάχην ἔγγιστα τῆς πόλεως τιθέναι,*
48: *Ἀλκιβ. — ἔς τε τὰς πόλεις — τοὺς μὲν ἀφιστάναι ἀπὸ τῶν Συρακοσίων — οὕτως ἤδη Συρακούσαις ἐπιχειρεῖν.*	*Ἀλκιβιάδου δὲ τὰς πόλεις ἀφιστάναι Συρακουσίων, εἶθ' οὕτως ἐπ' αὐτοὺς βαδίζειν,*
47: (Nik.) *παραπλεύσαντας τὰς ἄλλας πόλεις καὶ ἐπιδείξαντας μὲν τὴν δύναμιν τῆς Ἀθην. πόλεως — ἀποπλεῖν οἴκαδε.*	*τὰ ἐναντία λέγων καὶ κελεύων, ἀτρέμα παρὰ τὴν Σικελίαν κομιζομένους καὶ περιπλέοντας ἐπιδείξασθαι τὰ ὅπλα καὶ τὰς τριήρεις εἶτ' ἀποπλεῖν Ἀθήναζε.*

Hiernach ist Fricke's Behauptung (35), es zeige sich „im Einzelnen kein Anklang“ an Thukydides bei Plutarch, irrig. Wenn derselbe weiter geltend macht, dass „auch hier die umgekehrte Reihenfolge lehre, dass Thukydides nicht benutzt ist,“ so lässt sich in diesem Falle besonders gut zeigen, wie wenig das schon oben im Allgemeinen zurückgewiesene Kriterium auch im Einzelnen passt. Die Reihenfolge bei Thukydides ist: 1) Nikias, 2) Alkibiades, 3) Lamachos — fortschreitend vom Lässigsten zum Energischsten. Plutarch aber schreibt eine Biographie des Nikias, der überdies bald der einzige Führer des Unternehmens wird. Deshalb bringt er die Vota der beiden anderen Feldherren in absol. Gen. voran, den Thukydides fast wörtlich benutzend, und schliesst mit dem Votum des Nikias. So tritt die entgegengesetzte Abstufung zu Tage: vom Entschiedensten zum Zahmsten. Man darf fragen: wie denn ein verständiger Biograph des Nikias, dem der einfache Bericht des Thukydides vorlag, seine Benutzung desselben hätte anders einrichten sollen?

Schliesslich vergleichen wir noch die in demselben Kap. erzählte Recognoscirungsfahrt der Athener in den Hafen von Syrakus, wobei das Schiff genommen wurde:

Thuk. VI, 50:	Plut. N. 14:
δέκα δὲ τῶν νεῶν προὔπεμψαν ἐς τὸν μέγαν λιμένα — κατασκέψασθαι καὶ κηρῦξαι, ὅτι Ἀθηναῖοι ἥκουσι Λεοντίνους ἐς τὴν ἑαυτῶν κατοικιοῦντες.	*δέκα δὲ κατήλαυνον εἴσω κατασκοπῆς εἵνεκα καὶ Λεοντίνους ἐπὶ τὴν οἰκείαν ἀποκαλοῦσαι διὰ κήρυκος αὗται.*

In c. 15 „stellt Plutarch das Verhältniss des Lamachos zu Nikias nach dem Weggange des Alkibiades als abhängig dar, Thuk. VI, 62 sagt hiervon nichts“ (Fr. 35). Indess ergiebt sich diese Abhängigkeit für einen denkenden Leser, wie Plutarch es war, aus der gesammten Geschichtserzählung des Thukydides, und es konnte Plutarch

nicht schwer fallen, dies zu sehen und mit einigen Worten auszusprechen. Wenn Plut. ferner die Zweitheilung des Heeres (Thuk. VI, 62) nicht hat (F. 36), so ist diese Theilung ein taktisches Detail, das, ohne Bedeutung für den gesammten Gang des Krieges, nicht von Plutarch aufgenommen zu werden brauchte.

In Betreff des Verfahrens des Nikias, der sich durch Unthätigkeit verächtlich macht und nur Unbedeutendes unternimmt, vergleiche man

Thuk. VI, 63:	Plut. N. 15:
ἀνεθάρσουν μᾶλλον (οἱ Συράκ.) καὶ ἐπειδὴ πλέοντες τά τε ἐπέκεινα τῆς Σικελίας πολὺ ἀπὸ σφῶν ἐφαίνοντο καὶ πρὸς τὴν Ὕβλαν ἐλθόντες καὶ πειράσαντες οὐχ εἷλον βίᾳ, ἔτι πλέον κατεφρόνησαν.	*πρῶτον μὲν ἀπωτάτω τῶν πολεμίων ἐκπεριπλέων Σικελίαν θάρσος ἔδωκεν αὐτοῖς, ἔπειτα προςβαλὼν Ὕβλῃ, πολιχνίῳ μικρῷ, καὶ πρὶν ἑλεῖν ἀποστάς, κομιδῇ κατεφρονήθη.*

Fricke's Bemerkungen über die Reihenfolge der Begebenheiten bei Thukydides (S. 36), die doch eine Abweichung von Plut. constatiren sollen, sind thatsächlich falsch. „Thukyd. erzählt den Angriff auf Hybla erst VI, 63 als Grund der Missachtung der Syrakusier" (nicht richtig: schon VI, 62; übrigens theilt ihn, wie VI, 63, auch Plut. mit, sich, wie wir sahen, an Thukyd. anlehnend), „die Ankunft in Katane aber VI, 62, früher als die Einnahme von Hykkara" (falsch, man lese Thuk. VI, 62). Wenn er dann weiter sagt, dass die Erwähnung des Timaios in Betreff der Abstammung der Lais aus Hykkara charakteristisch ist, weil Timaios allein für die Abstammung aus Hykkara angeführt wird, während Nymphodoros Hykkaron angab, so ist dies vollkommen irrelevant, da die Form Hykkara schon durch Thukydides bekannt war, und Plutarch also auch eine Notiz, dass Lais aus Hykkaron sei, mit Anwendung der Form Hykkara aufnehmen konnte.

In c. 16 verstärkt Plut. die Bemerkung des Thuk. VI, 64, dass die Athener in Anbetracht des Uebermuthes der Syrakusaner nach Syrakus zogen, dahin, dass Nikias *μόλις ὥρμησε* (Fr. 36). Fr.'s Bemerkung, dass Thuk. schon vorher die Rüstung der Athener zum Zuge erwähne, trifft nichts wichtiges. In den Berichten der Verhöhnung der Athener haben wir folgende Beziehungen zwischen Thukydides und Plutarch:

Thuk. VI, 63. 64.	Plut. N. 16:
οἷον δὴ ὄχλος φιλεῖ θαρσήσας ποιεῖν — — ἱππῆς τε προςελαύνοντες — καὶ βουλόμενοι (οἱ στρατηγοί) αὐτοὺς ἄγειν — αὐτοὶ δὲ στρατόπεδον καταλαβεῖν καθ' ἡσυχίαν —	N. erfährt, die Syrakusaner würden kommen, *τεθαῤῥηκότας· οἱ δ' ἱππεῖς προςελαύνοντες ἤδη πρὸς τὸ στρατόπεδον ἠρώτων — — καὶ βουλόμενος ἀδεῶς καὶ καθ' ἡσυχίαν ἱδρῦσαι τὸν στρατόν —*

Der falsche Freund der Syrakusaner sagt:

Thuk. VI, 64:	Plut. N. 16:
εἶναι δὲ ταῦτα τοὺς ξυνδράσοντας πολλοὺς Καταναίων.	*πολλοὺς δ' εἶναι τοὺς συνεστῶτας ἤδη.*

Als nun die Athener gelandet sind, wählen sie zum Lager einen Ort:

Thuk. VI, 66:	Plut. N. 16:
wo *οἱ ἱππῆς τῶν Συρακοσίων ἥκιστ' ἂν αὐτοὺς λυπήσειν.*	*ὅθεν ἥκιστα βλαπτόμενος, οἷς λείπεσθαι τῶν πολεμίων ἐδόκει —*

Erfolg der Schlacht:

Thuk. VI, 70:	Plut. N. 16:
καὶ ἐπὶ πολὺ μὲν οὐκ ἐδίωξαν οἱ Ἀθηναῖοι (οἱ γὰρ ἱππῆς — —	*καὶ πολλοὺς μὲν οὐκ ἀπέκτεινε τῶν πολεμίων· οἱ γὰρ ἱππεῖς ἐμποδὼν ἐγένοντο τῇ διώξει.*

Es ist also ein Irrthum Fricke's (36), dass sich in c. 64—70 „im Einzelnen durchaus keine Aehnlichkeit" zeige. Das „Abbrechen der Brücken durch die Athener

berichtet Thuk. VI, 66 nur von der über den Anapos" (Fr. 36). Wer Plut. nachliest, findet dort τοῦ ποταμοῦ τὰς γεφύρας, also gerade wie bei Thuk. nur über den Anapos, nur dass Plut. den Plural setzt, eine leise rhetorische Ausschmückung.

Nach der Schlacht:

Thuk. VI, 72:	Plut. N. 16:
Ἑρμοκράτης ἐθάρσυνέ τε —	παραθαῤῥύνοντι τοὺς Συρακ.

Die Kritik des Nikias hat nur Plutarch. Es werden statt der bisherigen 15 nur 3 Feldherren gewählt:

Thuk. VI, 72:	Plut. N. 16:
Herm. verlangt sie αὐτοκράτορας — καὶ ὀμόσαι αὐτοῖς τὸ ὅρκιον ἦ μὴν ἐάσειν ἄρχειν ὅπῃ ἂν ἐπίστωνται.	οἷς πίστιν ἔδωκεν ὁ δῆμος δι᾽ ὅρκων ἦ μὴν ἐάσειν αὐτοκράτορας.

Die Angabe Plutarch's, dass Nikias absichtlich das Olympieion nicht nahm, widerspricht nicht dem Thukydides, der nur sagt, dass er es nicht nahm. Uebrigens macht dies Verfahren dem Nikias Ehre, und würde also gar nicht in den Abschnitt c. 12—16 passen, wenn derselbe wirklich nur den Nikias Herabsetzendes enthalten sollte.

Als die Athener nach Naxos gegangen sind, werden die Syrakusaner wieder übermüthig und ziehen nach Katane:

Thuk. VI, 75:	Plut. N. 16:
καὶ τῆς τε γῆς αὐτῶν ἔτεμον καὶ τὰς τῶν Ἀθηναίων σκηνὰς καὶ τὸ στρατόπεδον ἐμπρήσαντες.	καὶ τήν τε χώραν τεμεῖν καὶ τὸ στρατόπεδον κατακαῦσαι τῶν Ἀθηναίων.

Dass Thuk. das Gewinnen einiger sikelischen Städte erst VI, 88 angiebt (Fr. 37), kommt einfach durch die kamarinäische Episode (75—88). Aus diesem Kap. 88 hat übrigens Plut. N. 16 folgende Zusammenstellung genommen:

Thuk. VI, 88:	Plut. N. 16:
οἱ δ᾽ Ἀθηναῖοι ἐν τῇ Νάξῳ — τὰ πρὸς τοὺς Σικελοὺς ἔπρασσον — — οἱ πολλοὶ ἀφεστήκεσαν — τὸ στρατόπεδον ὃ κατεκαύθη ἀνορθώσαντες διεχείμαζον.	εἰς Νάξον, κἀκεῖ διεχείμασε — πράττων δὲ μικρὰ πρὸς Σικελούς τινας ἀφισταμένους — — καὶ τὸ στρατόπεδον κατακαῦσαι.

Es ist interessant und für das Verfahren Plutarch's bei der Benutzung seiner Quellen sehr lehrreich, zu sehen, wie er sich hier an das zusammenfassende cap. 88 anschliesst, gerade wie er oben in c. 15 sich an das Resumé in cap. 63 angeschlossen hatte.

c. 17. Endlich wirklicher Angriff auf Syrakus, wobei es dem Zwecke Plutarch's sehr wohl entspricht, dass er die von Thukydides „ruckweise" (Fr. 37) gegebenen Notizen über den Mauerbau des Nikias durch eine allgemeine Bemerkung ersetzt hat. Es heisst bei der Schildernng des Anmarsches der Athener bei

Thuk. VI, 97:	Plut. N. 17:
ἔλαθον αὐτοὺς — τοὺς πεζοὺς ἀποβιβάσαντες, ταῖς τε ναυσὶν ἐς τὴν Θάψον καθορμισάμενοι — ὁ δὲ πεζὸς ἐχώρει — πρὸς τὰς Ἐπιπολὰς καὶ φθάνει ἀναβάς.	ὥστε λαθεῖν μὲν εἰς Θάψον ταῖς ναυσὶ προσμίξας καὶ ἀποβάς, φθάνει δὲ τὰς Ἐπιπολὰς κατασχών —

Dann findet sich der falsche Ausdruck des Plut. ἑλεῖν τριακοσίους für tödten, vgl. Fr. 37. Dass der Schluss von c. 17 nicht von einem Syrakusaner sein kann, bemerkt Fricke.

c. 18. Kampf, in dem Lamachos fällt. Plutarch, ausführlicher über seinen Tod, nennt den Namen Kallikrates. Nikias, der nur ὑπηρέται bei sich hat, die auch Thuk. VI, 102 erwähnt, beinahe gefangen.

Thuk. VI, 102:	Plut. N. 18:
τὰς γὰρ μηχανὰς καὶ ξύλα ὅσα πρὸ τοῦ τείχους ἦν καταβεβλημένα, ἐμπρῆσαι τοὺς ὑπηρέτας ἐκέλευσεν.	ἐκέλευσε τοὺς καθ' ἑαυτὸν ὅσα ξύλα πρὸ τῶν τειχῶν ἐτύγχανεν εἰς μηχανὰς παραβεβλημένα καὶ τὰς μηχανὰς αὐτάς, πῦρ κομίσαντας, ἅψαι.

Nun wird die gute Lage der Athener geschildert, die jetzt nur Nikias (μόνος τῶν στρατηγῶν, Plut.; μόνος εἶχε τὴν ἀρχήν, Thuk. VI, 103) befehligt. Die Syrakusaner verzagen. Dieselben Momente werden bei Plut. und Thuk. hervorgehoben:

Thuk. VI, 103:	Plut. N. 18:
καὶ τἆλλα προυχώρει αὐτοῖς ἐς ἐλπίδας.	(Νικ.) ἦν ἐλπίδος μεγάλης.

In unmittelbarem Zusammenhang damit steht sodann bei Plut. wie bei Thukyd. der Bericht von der ersten Regung der Gedanken an Ergebung in Syrakus:

Thuk. VI, 103:	Plut. N. 18:
τούς τε λόγους ἔν τε σφίσιν αὐτοῖς ἐποιοῦντο ξυμβατικοὺς καὶ πρὸς τὸν Νικίαν.	καὶ λόγοι τινὲς ἤδη παρὰ τῶν Συρακουσίων ἐγίνοντο περὶ ξυμβάσεως πρὸς αὐτόν.

Hieran wiederum schliesst sich unmittelbar bei Beiden der Bericht über die Thätigkeit des Gylippos:

Thuk. VI, 103:	Plut. N. 18:
ἀπορούντων (τῶν Συρακ.) 104. ὡς αὐτοῖς αἱ ἀγγελίαι ἐφοίτων — — ὡς ἤδη παντελῶς ἀποτετειχισμέναι αἱ Συράκουσαί εἰσιν, τῆς μὲν Σικελίας οὐκέτι ἐλπίδα οὐδεμίαν εἶχεν ὁ Γύλιππος, τὴν δὲ Ἰταλίαν βουλόμενος περιποιῆσαι — —	ὡς ἤκουσε κατὰ πλοῦν τὸν ἀποτειχισμὸν καὶ τὰς ἀπορίας οὕτως ἔπλει τὸ λοιπόν, ὡς ἐχομένης μὲν ἤδη τῆς Σικελίας, Ἰταλιώταις δὲ τὰς πόλεις διαφυλάξων — — μεγάλη γὰρ ἡ δόξα διεφοίτα—
ὁ δὲ Ν. πυθόμενος αὐτὸν προσπλέοντα ὑπερεῖδε τὸ πλῆθος — καὶ οὐδεμίαν φυλακήν πω ἐποιεῖτο.	N. achtete nicht τοῦ Γυλίππου προσπλέοντος οὐδὲ φυλακὴν ἐποιήσατο καθαράν, ἀλλὰ τῷ παντελῶς ὑπερορᾶσθαι —

Die Stadt war schon so sehr bedrängt, dass eine Versammlung angesetzt wurde (Thuk. VII, 2 μέλλοντας ἐκκλησιάζειν, Plut. N. 18 καὶ παρήγγελτο αὐτοῖς ἐκκλησία). Denn beinahe war die Einschliessungsmauer der Athener vollendet:

Thuk. VII, 2:	Plut. N. 18:
πλὴν κατὰ βραχύ τι τὸ πρὸς τὴν θάλασσαν — — λίθοι τε παραβεβλημένοι τῷ πλέονι ἤδη ἦσαν.	βραχὺ γὰρ ἦν κομιδῇ τὸ ἀπολειπόμενον τοῦ ἔργου· καὶ τοῦτο παραβεβλημένην εἶχε τὴν παρασκευὴν τῆς τειχοδομίας σύμπασαν.

c. 19. Ankunft des Gongylos, sodann des Gylippos. Hier hat Plut. gegen Thukydides, der die Syrakusaner εὐθὺς auf die Meldung des Gongylos ausrücken lässt, die Berichtigung (Fr. 39), dass sie ihm anfangs nicht glauben wollten. Die Darstellung Plutarch's hat mehr psychologische Wahrheit. Als nun Gylippos da ist:

Thuk. VII, 3:	Plut. N. 19:
θέμενος τὰ ὅπλα ἐγγὺς κήρυκα προπέμπει αὐτοῖς — καὶ οὐδὲν ἀποκρινάμενοι ἀπέπεμψαν.	θέμενος ἐπὶ τοὺς Ἀθηναίους τὰ ὅπλα καὶ κήρυκα πέμψας — — ὁ μὲν οὖν Νικίας οὐδὲν ἠξίωσεν ἀποκρίνασθαι.

Die Verspottung des Gylippos durch die Athener fügt dann Plut. hinzu (Fr. 39). Im Folgenden spricht nicht Timaios (Fr. 39) mit Geringschätzung von Gylippos, sondern die Sikelioten thaten es. Bei Gelegenheit des alsbald folgenden Citates des Thukydides macht Fr. 39 die Bemerkung, Plutarch habe ihn zwar gelesen, „aber nichts zur Herübernahme geeignet" gefunden, „da Thuk. für den Geschmack des Plutarch

zu einfach und schmucklos schrieb." Dies Raisonnement ist in mehreren Beziehungen nicht zutreffend. Erstens ist es an sich nicht nothwendig, dass ein Schriftsteller, welcher einen andern als Quelle benutzt, sich nach dessen Stil richtet; wenn die Sachen zur Herübernahme geeignet sind, kommt es auf die Worte nicht an. Zweitens ist es überhaupt schwer, wenn man in 19 Kapiteln 192 Kapitel eines anderen Schriftstellers wiedergeben will, viel von den Eigenthümlichkeiten seines Stils wiederzugeben. Drittens aber ist bekannt, dass Philistos im Stil Nachahmer des Thukydides war, und da kann man doch nicht glaublich machen, dass Plutarch, den zu einfachen Thukydides ungeeignet zur Benutzung findend, seinen Nachahmer Philistos so geeignet gefunden haben sollte, dass er alles von ihm nahm!

Einige Verschiedenheiten zwischen Thuk. VII, 5. 6 und Plut. hebt Fr. 39 hervor; Plut. erwähnt den Tod des Gongylos und lobt das Feldherrntalent des Gylippos. Wenn sodann Plut. nicht erst das Herbeischleppen des Baumaterials durch die Syrakusaner, wie Thukydides, sondern nur nachher dessen Benutzung erzählt (Fr. 40), so entspricht das der Kürze der Darstellung. Hier sagt

Thuk. VII, 6:	Plut. N. 19:
ὥστε ἐκείνους καὶ παντάπασι ἀπεστερηκέναι, εἰ καὶ κρατοῖεν μὴ ἂν ἔτι σφᾶς ἀποτειχίσαι.	*ἀπέκοψε τὸν ἐκείνων περιτειχισμὸν, ὥστ' αὐτοῖς μηδὲν εἶναι πλέον κρατοῦσιν.*

Nun werden die Syrakusaner muthiger und rüsten eine Flotte, sodass Nikias eine Botschaft nach Athen sendet mit der Bitte:

Thuk. VII, 15:	Plut. N. 19:
ἢ τούτους μεταμέμπειν δέον ἢ ἄλλην στρατιὰν μὴ ἐλάσσω ἐπιπέμπειν — — ἐμοὶ δὲ διάδοχόν τινα, ὡς ἀδύνατός εἰμι διὰ νόσον νεφρῖτιν παραμένειν.	*πέμπειν ἕτερον στρατόν, ἢ καὶ τοῦτον ἀπαγαγεῖν ἐκ Σικελίας*, ihn selbst aber abzuberufen, *διὰ τὴν νόσον* (c. 17 *νεφρῖτιν*).

c. 20. Beschluss der Athener, Hülfe zu senden; dass sie schon früher Hülfe schicken wollten, hat nur Plutarch (Fr. 40). Die von Fr. angeführten Verschiedenheiten im Ausdrucke der Zeitbestimmung und in der Reihenfolge sind nach dem Vorhergehenden irrelevant. Nun folgt See- und Landschlacht bei Syrakus; Sieg der Athener zur See, aber Verlust ihrer Forts auf dem Plemmyrion.

Thuk. VII, 23:	Plut. N. 20:
καὶ ἕνδεκα μὲν ναῦς τῶν Συρακοσίων κατέδυσαν.	*Νικίας κατέδυσε πολλὰς τῶν πολεμίων.*
— — ὁ Γύλιππος φθάνει προςπεσὼν — — τοῖς τείχεσιν. 24: *καὶ χρήματα πολλὰ — ἑάλω — — καὶ τἆλλα σκεύη ἐγκατελείφθη —*	*πρὸς δὲ τὸ πεζὸν οὐκ ἔφθασε βοηθῶν, ἀλλ' ἄφνω προςπεσὼν ὁ Γύλιππος εἷλε τὸ Πλημμύριον, ἐν ᾧ σκευῶν τριηρικῶν καὶ χρημάτων πολλῶν ἀποκειμένων —*
μέγιστον δὲ καὶ ἐν τοῖς πρῶτον ἐκάκωσε τὸ στράτευμα ἡ τοῦ Πλημμυρίου λῆψις· οὐ γὰρ ἔτι οὐδ' οἱ ἔσπλοι ἀσφαλεῖς ἦσαν· οἱ γὰρ Συρακόσιοι ναυσὶν αὐτόθι ἐφορμοῦντες ἐκώλυον καὶ διὰ μάχης ἤδη ἐγίγνοντο αἱ ἐςκομιδαί.	*τὸ δὲ μέγιστον, ἀφείλετο τοῦ Νικίου τῆς ἀγορᾶς τὴν εὐπέτειαν· ἦν γὰρ ἡ κομιδὴ παρὰ τὸ Πλημμύριον ἀσφαλὴς καὶ ταχεῖα, τῶν Ἀθηναίων κρατούντων, ἐκπεσόντων δὲ χαλεπὴ καὶ μετὰ μάχης ἐγίνετο πρὸς τοὺς πολεμίους ἐκεῖ ναυλοχοῦντας.*

Es ist in dieser Stelle nicht bloss die allgemeine Uebereinstimmung in der Darstellung, sondern ganz besonders die Art und Weise bemerkenswerth, wie die letzte Betrachtung über die Wirkung der Einnahme des Plemmyrion durch Gylippos von Plutarch wie von Thukydides mit *μέγιστον δὲ* eingeführt wird. Es verräth sich hier deutlich der directe Einfluss des Thukydides auf Plutarch. Wir werden eine solche Benutzung kleiner Uebergangswendungen alsbald wiederfinden. In Betreff der letzten

Seeschlacht vor der Ankunft des Demosthenes wird von Plutarch Thuk. VII, 39. 40 citirt. Dass die Eifersucht von Menandros und Euthydemos schuld war an dem von Nikias nicht gewünschten Kampfe, hat Plutarch allein (Fr. 41).

c. 21. Ankunft des Demosthenes, eingeleitet in höchst charakteristischer Weise von beiden Schriftstellern mit denselben Worten:

Thuk. VII, 42:	Plut. N. 21:
ἐν τούτῳ δὲ Δημοσθένης	*ἐν τούτῳ δὲ Δημοσθένης*

und auch weiterhin finden sich dieselben Ausdrücke:

μάλιστα δεινότατος τοῖς ἐναντίοις	*καὶ δεινότατος τοῖς πολεμίοις*

Weiterhin wird in derselben Weise das Entsetzen der Syrakusaner motivirt:

Thuk. VII, 42:	Plut. N. 21:
εἰ πέρας μηδὲν ἔσται σφίσιν τοῦ ἀπαλλαγῆναι τοῦ κινδύνου.	*εἰς οὐδὲν πέρας οὐδ' ἀπαλλαγήν.*

Nun folgt die Berathung der athenischen Feldherrn, was zu thun sei. Demosthenes räth:

Thuk. VII, 42:	Plut. N. 21:
ἢ κατορθώσας ἕξειν Συρακούσας, ἢ ἀπάξειν τὴν στρατιάν.	*διαγωνισαμένους ἑλεῖν Συρακούσας ἢ ἀποπλεῖν οἴκαδε.*

Plutarch hat einige Details über die Soldaten des Demosthenes und die Absichten des Nikias, welche Thukydides fehlen. Nun wird der Sturm auf Epipolae geschildert. Sieg des Demosthenes bis er auf die Boioter stösst. Hier beachte man folgende Aehnlichkeiten:

Thuk. VII, 43. 44:	Plut. N. 21:
Die Athener marschiren schnell, damit die Feinde nicht *ξυστραφῶσι* — — *οἱ Βοιωτοὶ πρῶτοι* — — *καὶ ἐνταῦθα ἤδη ἐν πολλῇ ταραχῇ καὶ ἀπορίᾳ ἐγίγνοντο οἱ Ἀθηναῖοι.*	*πρῶτοι γὰρ οὗτοι* (die Boioter) *συστρέψαντες ἑαυτοὺς καὶ συνδραμόντες* — — *δι' ὅλου δὲ στρατεύματος ἦν πτοία καὶ ταραχή.*

Man sieht, wie hier Plutarch, der zwei Substantive beibehalten wollte, an die Stelle des ihm zu schwach erscheinenden *ἀπορία* das kräftigere *πτοία* gesetzt hat. — Der Kampf wird mit einigen Abweichungen von Thukydides bei Plutarch berichtet, insofern dieser besonderes Gewicht auf den Umstand legt, dass die Athener den Mond im Rücken hatten und ihnen deshalb die unbestimmt beleuchteten Syrakusaner furchtbarer erschienen. Freilich ist diese von Plutarch hervorgehobene Motivirung von sehr zweifelhaftem Werthe; man kann ebenso gut sagen, dass der Vortheil der Beleuchtung auf Seiten der Athener war, da diese sich im Dunkeln befanden, während sie die Feinde sehen konnten. Bei dieser Gelegenheit hat Fr. 41 zwischen Thukydides und Plutarch eine Verschiedenheit erblickt, die in Wirklichkeit nicht die von Fr. ihr beigelegte Bedeutung eines Widerspruches hat. „Plutarch sagt, es sei keine völlige Finsterniss, aber auch kein rechtes Licht gewesen, da der Mond schon im Untergehen begriffen gewesen sei, Thukydides dagegen, es sei *σελήνη λαμπρά* gewesen.“ Plutarch gebraucht den Ausdruck *καταφερομένης σελήνης*, d. h. der Mond stand im Westen, und so erklärt sich, dass er den Syrakusanern in's Gesicht schien, die sich gegen die von Westen nach Osten auf Epipolae vordringenden Athener vertheidigten. Der Mond kann aber ebenso *λαμπρά* sein, wenn er im Untergehen begriffen ist, wie wenn er aufgeht; es müsste denn sein, dass er schon im Begriff wäre, unter den Horizont zu sinken, was aber in den Worten *καταφερομένης σελήνης* durchaus nicht zu liegen braucht und hier jedenfalls nicht darin liegt. Wie wenig nämlich dies Plutarch selbst mit diesem Ausdrucke andeuten wollte, das zeigt sich in den folgenden Worten Plutarch's: *τοὺς δ' ἐναντίους ὁ πρὸς τὴν σελήνην τῶν ἀσπίδων ἀντιφωτισμὸς πολὺ πλείονας ὁρᾶσθαι καὶ λαμπροτέρους ἐποίει.* Endlich wird also, wie

auch der ganze Zusammenhang zeigt, auch von Plutarch dem Monde keineswegs *λαμπρότης* abgesprochen. Es liegt also auch hier wiederum nur der schon oft vorgekommene Fall vor, dass Plutarch Details hat, welche Thukydides fehlen, ohne dass Widerspruch zwischen beiden stattfände. Vergleichen wir schliesslich einige Punkte in der Darstellung beider:

Thuk. VII, 44:	Plut. N. 21:
ἦν μὲν γὰρ σελήνη λαμπρά, ἑώρων δὲ οὕτως ἀλλήλους, ὡς ἐν σελήνῃ εἰκὸς τὴν μὲν ὄψιν τοῦ σώματος προορᾶν τὴν δὲ γνῶσιν τοῦ οἰκείου ἀπιστεῖσθαι.	*τὸ τῆς ὄψεως ἄπιστον ἐν νυκτὶ — — μήτε φῶς ἐχούσῃ βέβαιον, ἀλλ' οἷον εἰκὸς καταφερομένης σελήνης — — μὴ διαφερούσης τὰ εἴδη, φόβῳ τοῦ πολεμίου καὶ τὸ οἰκεῖον ποιοῦν ὕποπτον.*

Man sieht hier recht die vorsichtige Benutzung des Thukydides durch Plutarch in Betreff der Form. Einzelne Ausdrücke seiner Quelle gefallen ihm; er findet sie charakteristisch und möchte sie aufnehmen; aber in ihrer Verbindung kann er sie nicht brauchen; der Stil des Thukydides in seiner Eigenthümlichkeit ist nicht der seine; so muss er die ihm zusagenden Ausdrücke anders verbinden, um sie durch Veränderungen in ein ihm besser erscheinendes Licht zu setzen. Vergleichen wir endlich noch die Darstellung der letzten Schicksale der Versprengten bei beiden:

Thuk. VII, 44:	Plut. N. 21:
ἐπλανήθησαν· οὓς, ἐπειδὴ ἡμέρα ἐγένετο, οἱ ἱππῆς περιελάσαντες διέφθειραν.	*τοὺς — — πλανωμένους, ἡμέρας ἐπιγενομένης, οἱ ἱππεῖς καταλαμβάνοντες διέφθειρον.*

Die Zahl der Todten giebt nur Plutarch auf 2000 an (Fr. 42).

c. 22. Lage des Heeres. Ansichten des Nikias und Demosthenes, von Plutarch im Allgemeinen Thuk. VII, 47 entsprechend angegeben, wenngleich im Einzelnen manches anders ist. Einen von Plutarch citirten Ausspruch des Byzantiers Leon kann auch Fr. 47 nicht aus Philistos ableiten, ebenso wenig wie im folgenden Kapitel die Betrachtung über Finsternisse. Man vergleiche ferner folgende Stellen:

Thuk. VII, 50:	Plut. N. 22:
οἱ δὲ τῶν Ἀθηναίων στρατηγοὶ ὁρῶντες στρατιάν τε ἄλλην προςγεγενημένην — μάλιστα δὲ τῇ ἀσθενείᾳ τῶν ἀνθρώπων πιεζόμενα.	*ὡς μέντοι στρατιὰ Συρακοσίοις ἐπῆλθεν ἄλλη, καὶ μᾶλλον ἥπτετο τῶν Ἀθηναίων ἡ νόσος.*

c. 23. Mondfinsterniss. Auch hier ist die Einleitung bei beiden gleich, ein neues Beispiel zu den vorher dagewesenen, dass in den Uebergängen bisweilen Plutarch sich ganz von Thukydides bestimmen lässt:

Thuk. VII, 50:	Plut. N. 22:
ἐπειδὴ ἑτοῖμα ἦν — — ἡ σελήνη ἐκλείπει.	*ὡς δ' ἦν ἕτοιμα — — ἐξέλιπεν ἡ σελήνη.*

Abhandlung des Plutarch über diesen Gegenstand vom naturwissenschaftlichen Standpunkt und demjenigen der Weissagekunst, die sich bei Thukydides nicht findet, nach Fr. 43 aus Philochoros entnommen.

c. 24. Angriff der Syrakusaner. Plutarch hat Details, die sich bei Thukydides nicht finden; vgl. oben und Fr. 43. Aehnlich ist jedoch folgendes:

Thuk. VII, 60:	Plut. N. 22:
τὰ μὲν τείχη τὰ ἄνω ἐκλιπεῖν.	*ἐκλιπὼν τὸ μέγα στρατόπεδον καὶ τὰ τείχη.*

Besonders bemerkenswerth ist die von Thukydides nicht gebrachte Nachricht des Plutarch, dass das obere Lager der Athener an das Herakleion stiess, über dessen Lage meistens, in Folge irriger Combinationen mit Diodor, wovon später die Rede sein wird, falsche Ansichten aufgestellt worden sind.

c. 25. Letzte Seeschlacht. Plut. hat manches, was Thukydides fehlt, z. B. über die syrakusanischen Weissager (Fr. 43), über den Vortheil, den die Steine werfenden Syrakusaner hatten, über den Tod des Ariston (Fr. 44), umgekehrt findet sich natürlich auch manches bei Thukydides allein. In *μηδὲν ἐλάττονα πάθη καὶ θορύβους παρασχοῦσα τοῖς θεωμένοις ἢ τοῖς ἀγωνιζομένοις* ist Bezug genommen auf Thuk. VII, 71; und Plut. de glor. Ath. 3 zeigt noch deutlicher, dass Plutarch gerade diesen Abschnitt des Thukydides mit Wohlgefallen las. Eine von Fr. 44 selbst bemerkte Aehnlichkeit zwischen Plut. und Thuk. VII, 75 — Betrachtungen der Athener über das Schicksal der Todten, Verwundeten und Unverwundeten — ist nicht mit ihm für zufällig zu halten. Man bedenke, dass Plutarch den Affect der Darstellung durch das Hineinbringen der Unverwundeten, d. h derjenigen die fortzogen, von denen er sagt *αὐτοὺς δὲ κἀκείνων ἐπιπονωτέρους ἡγούμενοι*, noch steigert (Fr. 44), und dass er die Bemerkung in einer für seine kürzere Darstellungsweise angemessenen Art da anbringt, wo er das Nichtbestatten der Leichen erwähnt. Dieses selbst wird von beiden so berichtet:

Thuk. VII, 72:	Plut. N. 25:
νεκρῶν μὲν πέρι — — οὐδ᾽ ἐπενόουν αἰτῆσαι ἀναίρεσιν.	*οὔτε νεκρῶν ᾔτησαν ἀναίρεσιν.*

c. 26. List des Hermokrates. Die Syrakusaner

Thuk. VII. 74:	Plut. N. 26:
τάς τε ὁδοὺς ἀπεφράγνυσαν καὶ τῶν ῥείθρων καὶ ποταμῶν τὰς διαβάσεις ἐφύλασσον.	*τὰς δυσχωρίας τῶν ὁδῶν κατέλαβον καὶ τὰς διαβάσεις τῶν ποταμῶν ἀπετείχισαν.*

Bei dem Ausmarsch der Athener herrscht ein Jammer:

Thuk. VII, 75:	Plut. N. 26:
καίπερ ἐκ πολεμίας.	*καθάπερ ἐκ πατρίδος, οὐ πολεμίας.*

Diese Stelle ist wieder recht charakteristisch für die Art und Weise, wie Plutarch den Thukydides benutzt. Die Bemerkung des Thukydides ist ihm, gerade wie oben die über das Schicksal der Verwundeten, Veranlassung zu einer kleinen Amplification geworden. Dass nun weiter von Plutarch „ein herzzerreissendes Bild von Nikias selbst" entworfen wird (Fr. 45), ist durchaus dem Zwecke des Biographen angemessen. Man darf Fricke gegenüber, dem dies alles aus Philistos entlehnt scheint, die Frage aufwerfen, welches Interesse dieser syrakusanische Nachahmer des Thukydides, der selbst obschon Athener und Freund des Nikias, sein Elend nicht so sehr hervortreten lässt, daran hatte, ein herzzerreissendes Bild der persönlichen Leiden gerade des Anführers der Feinde zu geben. Nach Fr. hat Philistos ein merkwürdig warmes Interesse für Nikias gehabt, wie kam er vernünftigerweise dazu? Wenn wir dagegen dem Biographen Plutarch dies alles, als subjectiv gefärbte Darstellung des in beliebigen Quellen gefundenen zuschreiben, so erklärt sich alles vollkommen. Plutarch konnte als Biograph ein menschliches Interesse an seinem Helden fassen; dem Philistos war Nikias eine der vielen Figuren seines Werkes. Wir gewinnen bei unserer Auffassungsweise aber auch eine ganz andere und richtigere Vorstellung vom Verfahren Plutarch's bei der Benutzung seiner Quellen, als man sie nach Fr. haben muss, und halten uns nicht mehr berechtigt, auf Grund eines grösseren oder geringeren Masses des dem Nikias gespendeten Lobes oder Tadels verschiedene Quellen vorauszusetzen.

c. 27. Marsch der Athener. Ende des Zuges am Assinaros. Hier ist bei der Ueberwindung des Demosthenes Philistos benutzt, vgl. Fr. 45. Bei der des Nikias ist dagegen der Unterschied zwischen Thukydides und Plutarch, den Fr. 45 findet, nicht vorhanden. Fr. sagt: „Aber bei der Schilderung der Metzelei am Asinaros sagt Plut., die Athener wären zum Theil von den Syrakusiern in den Fluss gedrängt, zum Theil hätten sie sich aus eigenem Antrieb hineingestürzt, um den Durst zu löschen;

nach Thuk. VII, 84 dagegen wollten die Athener den Fluss überschreiten, weil sie glaubten, dadurch in eine bessere Lage zu kommen, obwohl auch er erwähnt, dass sie zugleich der Durst antrieb.“ Nun vergleiche man die Texte:

Thuk. VII, 84:	Plut. N. 27:
ἅμα μὲν βιαζόμενοι ὑπὸ τῆς πανταχόθεν προσβολῆς ἅμα δὲ ὑπὸ τῆς ταλαιπωρίας καὶ τοῦ πιεῖν ἐπιθυμίᾳ.	ἐκεῖ δὲ τοὺς μὲν οἱ πολέμιοι συνενεγκόντες ἐνέσεισαν εἰς τὸ ῥεῖθρον, οἱ δὲ φθάνοντες ὑπὸ δίψους ἔῤῥιπτον ἑαυτούς.

und man findet nicht den mindesten Unterschied in den Sachen, der berechtigen könnte, Thukydides und Plutarch als von einander abweichend zu betrachten, — man muss freilich den Inhalt der Thukydideischen Stelle vollständig angeben! — Sodann knüpft Plutarch wieder einmal an eine Bemerkung des Thukydides an:

Thuk. VII, 87:	Plut. N. 27:
ἔργον — ὧν ἀκοῇ Ἑλληνικῶν ἴσμεν — λαμπρότατον.	ἀγῶνα λαμπρότατον, ὧν Ἕλληνες πρὸς Ἕλληνας ἠγωνίσαντο.

Es ist zu beachten, dass Plutarch des Thukydides Aeusserung durch die Umschreibung Ἕλληνες πρὸς Ἕλληνας vor Missverständniss zu bewahren sucht.

c. 28—30, in denen Plutarch über die Vorfälle in Syrakus ausführlicher ist als Thukydides, geben zu keinen besonderen Bemerkungen Veranlassung. Hier ist starke Benutzung des Philistos nicht zu verkennen (Fr. 46. 47).

Die Biographie des Alkibiades von Plutarch kann uns hier nicht lange beschäftigen, da sie wenig über die sicilische Expedition enthält; bekanntlich dauerte des Alkibiades Antheil daran nur kurze Zeit. Ich beschränke mich hier auf wenige Bemerkungen über Punkte, in denen ich von Fricke abweichen muss. Dieser nimmt S. 56 und 57 an, dass Plut. im Alkibiades c. 17 derselben Quelle gefolgt sei, wie im Nik. 12 und 13, d. h. dem Timaios, während sich in c. 18 eine andere, nicht mehr aus Timaios entlehnte Auffassung finde — nämlich des Hermenfrevels. Aus Nik. 13 ergiebt sich, „dass Timaios wirklich alle diese Zeichen für bedeutungsvoll hielt.“ „Im Alkibiades heisst es dagegen von der Hermenverstümmelung πολλοὺς καὶ τῶν περιφρονούντων τὰ τοιαῦτα διετάραξεν. Der Schrecken über dies Ereigniss wird dann näher motivirt durch die Furcht vor einer Verschwörung zum Umsturze der Verfassung. Also mehr politische als religiöse Gründe machen den Vorfall schrecklich.“ Es handelt sich jedoch gar nicht um die Auffassung des Plutarch von dem Hermenfrevel, sondern um die der Athener. Diese aber war eine doppelte. Er galt einmal als ein böses Omen, und zweitens als Anzeichen einer Verschwörung. Plutarch berichtet nur und hebt beides da hervor, wo es passt. Und es ist durchaus kein Widerspruch, wenn er Nik. 13 sagt, dass keine σημεῖα, auch nicht die Ἑρμῶν περικοπή die Athener vom Zuge abhielten, und Alk. 18, dass die Ἑρμ. περικ. viele von denen, die die anderen σημεῖα verachtet hätten, bestürzt gemacht habe, denn er sagt ja durchaus nicht, dass sie sie vom Zuge abschreckte. Plutarch hat seine Berichte über die Eindrücke des Hermenfrevels in sehr passender Weise über die beiden Biographien des Nikias und des Alkibiades vertheilt. Da es sich im Nikias um den Zug nach Sicilien handelt, hebt Plutarch hier das Omen hervor, im Alkibiades, wo das durch die politische Auffassung des Frevels bestimmte Schicksal dieses Mannes in Frage kommt, war er als Biograph unbedingt verpflichtet, auf diese politische Seite der Sache einzugehen, und er hat es gethan. Wer wird auch glauben, dass die verschiedene Art der Darstellung im Nikias und im Alkibiades aus der Verschiedenheit der Quellen stamme, wenn 1. die politische Auffassung des Frevels in keiner Quelle fehlen konnte, in der ausführlich von der Sache die Rede war, und 2. Plutarch gerade so davon spricht, wie ein verständiger Biograph davon sprechen muss?

Dass dem Plutarch gar zu wenig zugetraut wird, zeigt sich auch auf S. 50 bei Fr., wo von der Benutzung Platon's zum Behufe der Biographie des Alkibiades die

Rede ist. Es liegt da nach Fr. „eine sorgfältigere Quellenbenutzung vor, als wir Plut. zutrauen können.“ Es soll deshalb Satyros die Quelle Plutarch's sein, ein Peripatetiker, den Hieronymus als doctus vir besonders rühmt, und von dem sich „ein gründlicheres Studium des Platon voraussetzen lässt, als von Plutarch, der zu seinen zahlreichen und mannigfaltigen Schriften eben zu vielerlei benutzen musste.“ Den Ehrennamen eines doctus vir dürfte Hieronymus dem Plutarch auch wohl nicht versagt haben, wenn er in den Fall gekommen wäre, sich über ihn zu äussern, und von der Gründlichkeit des Satyros wissen wir auch gar nichts. Plutarch ist doch am Ende noch Philosoph genug, um Platon zu verstehen, und wenn es sich endlich um „zahlreiche und mannigfaltige Schriften“ handelt, so kann Satyros mit Plutarch sehr wohl wetteifern. Man kann also weiter nichts sagen als: Plutarch kann das betreffende aus Satyros genommen haben, aber von Wahrscheinlichkeit kann beim Mangel jeglichen Anhaltspunktes nicht die Rede sein. Weiter sagt Fr. 57, dass die ausführliche Darstellung des Hermokopidenprocesses „Tim. nicht gehabt haben kann.“ Warum nicht? Ausführlich genug hat er doch geschrieben, und was wissen wir davon, wie viele Episoden er angebracht hat? Und weiter sagt Fr.: der ganze Abschnitt (19—22) ist so wohlgefügt, dass er nur aus einer einzigen Quelle stammen kann.“ Erstens ist er nicht sehr wohlgefügt; Beweis: Die unnöthig wiederholte Eisangelia (c. 19 und 21), und zweitens ist es eine völlig unbegründete Voraussetzung, dass ein „wohlgefügter“ Abschnitt aus einer Quelle stammen muss. Es giebt da nur folgende Alternative: Entweder copiren die alten Schriftsteller immer nur eine Quelle über eine Begebenheit, oder sie verstanden auch, mehrere zusammenzuarbeiten. Im ersten Falle ist ein Recurriren auf die gute Zusammenfügung eines Abschnittes überflüssig; im zweiten aber verfehlt, denn da musste ein einigermassen gewandter Mann, wie Plutarch es doch war, aus verschiedenen Quellen ebenso gut eine wohlgefügte Darstellung zusammensetzen können, wie wir jetzt dazu im Stande sind. Uebrigens sind in der Erwähnung des Adonisfestes in Alk. 18 Aehnlichkeiten mit der in Nik. 13 vorhanden:

Nik. 13:	Alk. 18:
Ἀδώνεια γὰρ ἦγον — αἱ γυναῖκες τότε, καὶ προὔκειτο πολλαχόσε τῆς πόλεως εἴδωλα καὶ ταφαὶ περὶ αὐτὰ καὶ κοπετοὶ γυναικῶν ἦσαν,	*Ἀδωνίων γὰρ εἴδωλα πολλαχοῦ νεκροῖς ἐκκομιζομένοις ὅμοια προὔκειντο ταῖς γυναιξί, καὶ ταφὰς ἐμιμοῦντο κοπτόμεναι καὶ θρήνους ᾖδον,*

so dass höchst wahrscheinlich in beiden Fällen dieselbe Quelle benutzt worden ist. Bei der Erwähnung des Hermenfrevels aber ist in Alk. 18 auch einmal eine Aehnlichkeit mit Thukydides:

Thuk. VI, 27:	Plut. Alk. 18:
μιᾷ νυκτὶ οἱ πλεῖστοι περιεκόπησαν τὰ πρόσωπα,	*μιᾷ νυκτὶ τῶν πλείστων ἀκρωτηριασθέντων τὰ πρόσωπα,*

und Benutzung des Thukydides liegt endlich noch vor in dem Bericht über die Thätigkeit des Alkibiades in Bezug auf Messana:

Thuk. VI, 74:	Plut. Alk. 22:
μηνύει τοῖς τῶν Συρακοσίων φίλοις — — ξυνειδὼς τὸ μέλλον.	*ἦσαν οἱ μέλλοντες ἐνδιδόναι τὴν πόλιν, οὓς ἐκεῖνος εἰδὼς — τῶν Συρακοσίων φίλοις ἐμήνυσε.*

In der vorstehenden Betrachtung Plutarch's, besonders des hauptsächlich in Frage kommenden Nikias, glaube ich folgendes nachgewiesen zu haben:

1) Es ist nicht bewiesen, dass Plutarch mit Ausschluss des Thukydides Timaios und Philistos copirt habe, vielmehr

2) widerspricht die Erzählung Plutarch's nirgends (abgesehen von offenbaren Flüchtigkeiten, wie Nik. 17 *ἑλεῖν* und Alk. 20 *ἑλών*, wozu auch die Behauptung ge-

rechnet werden kann, dass Nikias der erste Feldherr dem Range nach war) der des Thukydides, der sie sich

3) in ihrem Gange anschliesst, wobei Plutarch jedoch Umstellungen vorzunehmen verstanden hat, wo die Gesetze der biographischen Kunst solche verlangten.

4) Diese Anlehnung an Thukydides zeigt sich besonders durch die häufige Uebereinstimmung in Worten und Wendungen, wobei unter andern die Uebergänge des Thuk. sich nicht selten benutzt zeigen.

5) Charakteristisch für das Verfahren des Plutarch bei der Benutzung des Thukydides ist ferner die Anlehnung an thukydideische Recapitulationen und die erläuternde Ausschmückung thukydideischer Ausdrücke.

6) Aber Plutarch hat andere Quellen neben Thukydides benutzt, sicher Timaios, gegen den er Nik. 1 polemisirt, und Philistos, den er selbst neben Thukydides seine Hauptquelle nennt. Die Berichte dieser hat Plutarch geschickt zur Belebung der aus Thukydides gezogenen Erzählung benutzt. Er ist besonders dadurch der selbstgestellten Aufgabe als Biograph gerecht geworden, dass er, das eigentlich militärische Detail Thukydides überlassend, den so gewonnenen Raum für persönliche Notizen und Reflexionen verwandt hat, die seinen Helden charakterisiren und das Urtheil über ihn erleichtern. Nik. 1 legt er selbst auf die *κατανόησις ἤθους καὶ τρόπου* das Hauptgewicht.

Wir gehen jetzt zu **Diodor** über, bei dessen Prüfung uns die Schrift Collmann's zu Hülfe kommt, von deren Resultaten wir jedoch abweichen.

Diod. XII, 82. 83 spricht in manchen Beziehungen ausführlicher über die Ursachen des athenischen Krieges als Thukydides. Dass sich die Egestäer zuvor an die Akragantiner, Syrakusaner und Karthager wandten, dass Leontiner schon in Sicilien mitwirkten zur Absendung der Gesandtschaft nach Athen, sind Details, die Thukyd. nicht hat. Diodor kennt, wie Plutarch, die leontinischen Gesandten, gegen Thukydides, der nur *φυγάδες* kennt. Die Sache ist aber dieselbe, denn Gesandte einer nicht mehr existirenden Stadt sind nur *φυγάδες*.

Diod. XIII, 2 wird die Bereitwilligkeit aller Athener zum Kriege ausführlicher dargelegt als bei Thukydides. Ein Unterschied jedoch, den Collmann 17 findet, dass bei Thukyd. die Feldherrn *αὐτοκράτορες* seien, bei Diodor bestimmte Aufträge bekommen, ist in dieser Schärfe nicht vorhanden. Denn bei Thuk. VI, 26 sind sie *αὐτοκράτορες* nur *καὶ περὶ στρατιᾶς πλήθους καὶ περὶ τοῦ παντὸς πλοῦ*, und dem entsprechend steht auch bei Diod. XIII, 2, sie wären *αὐτοκρ. ἁπάντων τῶν κατὰ τὸν πόλεμον*. Widerspruch ist also nicht vorhanden, nur fügt Diodor eine speciellere Angabe hinzu, die im letzten Grunde aus einer syrakusanischen Quelle stammen muss. Diese Angabe ist: *τότε μὲν οὖν οἱ στρατηγοὶ μετὰ τῆς βουλῆς ἐν ἀποῤῥήτῳ συνεδρεύοντες ἐβουλεύοντο πῶς χρὴ διοικῆσαι τὰ κατὰ τὴν Σικελίαν, ἐὰν τῆς νήσου κρατήσωσιν· ἔδοξεν οὖν αὐτοῖς Σελινουντίους μὲν καὶ Συρακοσίους ἀνδραποδίσασθαι, τοῖς δ' ἄλλοις ἁπλῶς τάξαι φόρους, οὓς κατ' ἐνιαυτὸν οἴσουσιν Ἀθηναίοις.* Dass ein förmlicher Beschluss in dieser Angelegenheit vorgelegen habe, ist durchaus nicht wahrscheinlich; Diodor's Fassung selbst charakterisirt die Sache als blosses Gerücht; auch XIII, 30 kommt in der Rede des Gylippos dieselbe Behauptung vor.

XIII, 3 stimmt Diodor nicht überein mit Thukydides in Betreff der Fahrt der Athener, insbesondere der Aufnahme, die sie an der italischen Küste fanden; die in diesem Cap. vorkommenden Aehnlichkeiten zwischen beiden Schriftstellern hat Collm. p. 17 notirt.

XIII, 4 giebt Diodor, ohne Vorgang des Thukydides, eine Uebersicht der Parteistellung der sicilischen Städte (Akragas auf Seiten der Athener!), auch für dies Cap. s. Collm. p. 17 in Betreff der Uebereinstimmung in Worten mit Thukydides, Wahl von 3 Feldherren früher als bei Thuk., wo sie erst VI, 72 geschieht.

XIII, 5. 6. Aehnlichkeiten in den Ausdrücken zwischen Thuk. und Diodor, verzeichnet von C. 18, der die Verschiedenheit jedoch nicht erwähnt hat, welche darin besteht, dass nach Thuk. VI, 71 im Gefecht am Olympieion auf syrakusanischer Seite 260 fielen, nach Diod. XIII, 6 aber 400. Kleine Abweichungen sind ferner: Nach Diod. XIII, 6 sind schon damals *ἐπιστολαί* nach Athen gesandt, nach Thuk. VI, 74 und VII, 11 nicht, nach XIII, 6 sind 100 Talente aus Hykkara gelöst, nach Thuk. VI, 62 aber 120. Bei Diod. XIII, 7 kommen 250 Reiter von den Sikelern, bei Thuk. VI, 98 nur 100; also Gesammtzahl bei Diodor 800, bei Thuk. 650. So haben sich denn bei Diodor, was bei Plut. nicht vorkam, positive Widersprüche gegen Thukydides gezeigt.

S. 18 macht Collm. die richtige Bemerkung, dass am Schluss von XIII, 7 Dinge erzählt werden, quae apud Thucydidem nusquam inveniuntur, nämlich die Occupation der Polichne durch die Athener. Nur hätte Collm. sich schärfer ausdrücken müssen, als er gethan hat. Es genügt nicht zu sagen, dass von der Besetzung der Polichne durch die Athener bei Thukydides nichts gefunden wird; es ist hervorzuheben, dass diese Angabe Diodor's mit Thukydides unvereinbar ist. Es handelt sich um die Operationen des zweiten Jahres der Belagerung, des J. 414. Die Athener besetzen Epipolae (Diod. XIII, 7: *προςενεχθέντες τῇ πόλει νυκτὸς ἔλαθον τοὺς Συρακοσίους*, Nachbildung von Thuk. VI, 96: *ταύτης τῆς νυκτὸς* etc., worüber später) und bauen eine Einschliessungsmauer; die Syrakusaner suchen das zu verhindern. Dann fährt Diod. XIII, 7 fort: *οἱ δ' Ἀθηναῖοι τῷ μέρει τῆς δυνάμεως τὸν ὑπερκείμενον τοῦ λιμένος τόπον κατελάβοντο, καὶ τὴν καλουμένην Πολίχνην τειχίσαντες τό τε τοῦ Διὸς ἱερὸν περιεβάλοντο καὶ ἐξ ἀμφοτέρων τῶν μερῶν τὰς Συρακούσας ἐπολιόρκουν.* Bei Thuk. wird hiervon nicht nur nichts erzählt, sondern seine ausführliche Darstellung zeigt auch, dass es gar nicht geschehen sein kann. Thuk. VII, 4 beweist, dass das Olympieion und die Polichne, weit entfernt, in athenischen Händen zu sein, vielmehr ein Hauptstützpunkt der Syrakusaner waren, und VII, 37 heisst es ausdrücklich: *καὶ οἱ ἀπὸ τοῦ Ὀλυμπιείου οἵ τε ὁπλῖται ὅσοι ἐκεῖ ἦσαν καὶ οἱ ἱππῆς καὶ ἡ γυμνητία τῶν Συρακοσίων ἐκ τοῦ ἐπὶ θάτερα προςῄει τῷ τείχει.* So hat sich gezeigt, dass der diodorische Bericht von der Besetzung des Olympieion durch die Athener, welche ja auch zuvor die nach Thuk. VI, 75 dort befindliche Besatzung hätten vertreiben oder tödten müssen, mit dem klaren und ausführlichen Berichte des Thukydides in einem unlöslichen Widerspruche steht.

Nach C. 18 werden vom 8. Cap. Diodor's an keine Aehnlichkeiten mehr zwischen Diodor und Thukydides gefunden, wohl aber plurimae differentiae. Wir werden sehen, dass auch die Aehnlichkeiten nicht fehlen.

In c. 8 berichtet Diodor, wie in einer nach der Ankunft des Gylippos gelieferten Schlacht die Athener siegen, Lamachos fällt; wie dann 13 Schiffe aus Korinth eintreffen, Gylippos mit Hülfe der Mannschaft derselben den Kampf erneuert und nunmehr die Syrakusaner siegen. Dann sagt Diodor, dass die Syrakusaner *δι' ὅλης τῆς Ἐπιπολῆς τὸ τεῖχος κατέσκαψαν· οἱ δὲ Ἀθηναῖοι καταλιπόντες τὸν πρὸς ταῖς Ἐπιπολαῖς τόπον πᾶσαν τὴν δύναμιν εἰς τὴν ἄλλην παρεμβολὴν μετήγαγον.* Hier sind die Widersprüche gegen Thuk. gehäuft. 1) Nach Thuk. fällt Lamachos, bevor Gylippos eingetroffen ist, im Kampfe gegen die syrakusanische Gegenmauer (VI, 101), und Plut. stimmt damit überein. In der Schlacht, von der Diodor spricht, siegen nach Thuk. VII, 6 die Syrakusaner; dann kommen die korinthischen Schiffe, Thuk. VII, 7. 3) Von einer Zerstörung der athenischen Mauer *δι' ὅλης τῆς Ἐπιπολῆς*, ist bei Thuk. keine Rede; nach ihm verlassen die Athener später diese Befestigungswerke freiwillig (VII, 60). 4) Dass das ganze athenische Heer nunmehr *εἰς τὴν ἄλλην παρεμβολὴν* gebracht sei, davon findet sich ebenfalls keine Spur bei Thukydides, und widerspricht seiner gesammten Darstellung. Wenn wir übrigens fragen, welches eigentlich

diese ἄλλη παρεμβολὴ sei, so können wir im Sinne Diodor's nur erwidern, dass damit das angebliche Lager am Olympieion gemeint sein müsse, da von einem anderen Diodor nicht gesprochen hat. Aehnlichkeit mit Thukydides:

Thuk. VII, 7: Diod. XIII, 8:

οἵ τε Συρακόσιοι ναυτικὸν ἐπλήρουν καὶ ἐν τῷ μικρῷ λιμένι τὰς ἀναπείρας
ἀνεπειρῶντο. ἐποιοῦντο.

Abweichend im einzelnen sind bei Diod. XIII, 7 die Zahlen der Soldaten des Gylippos (3000 zu Fuss und 200 Reiter), die Zahlen der aus dem Peloponnes gekommenen sind dagegen aus Thuk. VII, 19 addirt. Nach Diod. XIII, 8 bringt Eurymedon 140 Tal. mit. Die aus Sicilien kommende Hülfe für Syrakus ist aus Th. VII, 21 (Führung des Gylippos) und 32 (Niederlage durch die Sikeler) zusammen gezogen, denn in c. 32 ergeht die Bitte um Hülfe erst μετὰ τὴν τοῦ Πλημμυρίου ἅλωσιν, und bei Diodor wird erst nach der Niederlage der Sikeler (bei der οἱ ἡμίσεις fallen; anders Th. VII, 32) der Angriff auf die φρούρια gemacht, von dem alsbald die Rede sein wird. C. 19 hat freilich bei Diodor's Worten XIII, 8: ἐπιθέμενοι τοὺς ἡμίσεις ἀνεῖλον eine von Thuk. gar nicht erwähnte Begebenheit vorausgesetzt, aber es ist nur die falsch angebrachte von VII, 32, was sogar die Zahlen beweisen, denn wenn es 3000 waren (Diod.) und 1500 übrig bleiben (Th. VII, 32), so sind freilich οἱ ἡμίσεις gefallen. Wenn man hier einen Begriff zu bekommen anfängt von der Nachlässigkeit des Diodor in diesem Abschnitte, so wird der Eindruck durch das in c. 9 enthaltene noch gesteigert.

XIII, 9. Seeschlacht und Kampf am Lande. Vgl. Th. VII, 22. 23. Die Zahl der Schiffe stimmt bei Beiden überein. Als die Seeschlacht tobt, sagt Diodor, πάντες οἱ ἀπὸ τῶν φρουρίων Ἀθηναῖοι κατέβησαν ἐπὶ τὴν θάλατταν (vgl. Th. VII, 23: τῶν ἐν τῷ Πλημμυρίῳ Ἀθηναίων πρὸς τὴν θάλασσαν ἐπικαταβάντων). Welches sind diese φρούρια? Wer den Schriftsteller, was doch verlangt werden kann, aus ihm selber verstehen will, findet nur die ἄλλη παρεμβολή, die doch unmöglich gemeint sein kann. Aus Thuk. sind uns freilich 3 φρούρια bekannt, welche auf dem Plemmyrion errichtet waren, aber Diodor hat davon nichts gesagt. Wenn wir aber Diodor weiter lesen, um vielleicht so Klarheit zu erlangen, so häuft sich nur die Verwirrung. Die syrakusanischen Feldherren schicken Mannschaft ἐπὶ τὰ τῶν Ἀθηναίων ὀχυρώματα, welche χρημάτων etc. πλήρη sind. Welches sind nun die ὀχυρώματα? Die παρεμβολή oder die φρούρια? Nach Thuk. offenbar die letzteren. Von diesen ὀχυρ. sagt Diod. weiter: ἃ δὴ καταλαβόντες οἱ Συρακόσιοι παντελῶς ὑπ' ὀλίγων τηρούμενα καὶ τῶν ἀπὸ τῆς θαλάττης προςβοηθούντων πολλοὺς ἀπέκτειναν, wo mit Dindorf eine Lücke nach τηρούμενα anzunehmen ist, in der gestanden hat, dass sie die φρούρια bis auf eins nahmen. Denn nun sagt Diodor weiter: κραυγῆς δὲ πολλῆς γενομένης περὶ τὰ φρούρια καὶ τὴν παρεμβολήν, οἱ ναυμαχοῦντες Ἀθηναῖοι καταπλαγέντες ἐτράπησαν καὶ πρὸς τὸ λειπόμενον τῶν φρουρίων ἔφυγον. Hier ist Abweichung von Thukydides, nach welchem alle 3 φρούρια genommen werden. Oder sollte es nur ganz ungeschickter Ausdruck sein? Denn nun heisst es weiter von den Athenern: πρὸς τὴν γῆν καταφεύγειν οὐ δυνάμενοι διὰ τὸ τοὺς Συρακοσίους δυοῖν φρουρίων κυριεύειν, wo erstens zu fragen ist, warum sie πρὸς τὸ λειπόμενον φρούριον fliehen können, πρὸς τὴν γῆν aber nicht fliehen können, wo das φρ. doch lag, und zweitens, warum die Einnahme der 2 φρ. sie hindert an's Land zu kommen, da sie es ja doch auf das λειπόμενον, also ein drittes abgesehen hatten? Sollte vielleicht irgendwo die Angabe fehlen, dass inzwischen auch das dritte φρ. genommen war? Aber wo sollte sie gestanden haben? Endlich was soll heissen, dass in Folge des Lärms um die φρούρια und die παρεμβολή die Athener sich zur Flucht wandten? Welcher Zusammenhang ist zwischen diesen Sachen denkbar? Was hat überhaupt die παρεμβολή hier zu thun? — Es ist also klar, dass in diesem Cap. Diodor's eine unlösliche Verwirrung herrscht, welche es

als Quelle absolut unbrauchbar macht. Aber wie erklärt sich diese Verwirrung? Mir scheinen 2 Erklärungen möglich; bei beiden erscheint Diodor in sehr kläglichem Lichte. 1) Es gab einen Bericht, dem Diodor in c. 7 u. 8 folgte, in welchem von *φρούρια* nichts stand, wo aber in der That berichtet wurde, dass die Athener die Polichne und das Olympieion besetzten. In c. 9 folgte dagegen Diodor dem Thukydides oder versuchte vielmehr ihm zu folgen, ohne recht nachzudenken und sprach wie dieser von *φρούρια,* ohne zu berücksichtigen, dass, während Thukydides die Erwähnung derselben dadurch vorbereitet hatte, dass er VII, 4 von ihrer Erbauung und Lage berichtete, er selbst sich nirgends darüber geäussert hatte. Die schlechte Darstellung in c. 9 selbst fällt nur Diod. zur Last. 2) In c. 9 bleibt die traurige Benutzung des Thukydides, für den ja auch die oben erwähnte Wortähnlichkeit spricht; die Besetzung des Olympieion hat dagegen Diodor nicht aus einem anderen Schriftsteller, sondern allein aus schläfriger Lectüre des Thukydides. Es heisst bei diesem VII, 4: *τρίτον γὰρ μέρος τῶν ἱππέων τοῖς Συρακοσίοις διὰ τοὺς ἐν τῷ Πλημμυρίῳ, ἵνα μὴ κακουργήσοντες ἐξίοιεν, ἐπὶ τῇ ἐν τῷ Ὀλυμπιείῳ πολίχνῃ ἐτετάχατο.* Wenn Diodor diese Stelle flüchtig las und *ἐπὶ* in der Bedeutung: gegen verstand, so konnte er zu der Meinung kommen, die Athener hätten das Olympieion und die Polichne besetzt. Diese Erklärung der Angabe Diodor's XIII, 7 wird kühn erscheinen; aber man bedenke, dass sie selbst, d. h. die Annahme einer athenischen Besatzung im Olympieion, so unmöglich ist, dass man sich schwer dazu entschliesst, anzunehmen, irgend ein, der Zeit nach, den Begebenheiten näher stehender und dieselben ausführlicher darstellender Quellenschriftsteller habe sie gehabt. Wenn sie aber auf Missverständnisse beruht, so ist Diodor gewiss für fähig zu halten, solche Missverständnisse zu begehen. Wie schlecht gerade c. 9 gearbeitet ist, sieht man aus folgender Stelle: *τῶν δὲ Συρακοσίων ἀτάκτως διωκόντων, οἱ Ἀθηναῖοι πρὸς τὴν γῆν καταφεύγειν οὐ δυνάμενοι διὰ τὸ τοὺς Συρακοσίους δυοῖν φρουρίων κυριεύειν, ἠναγκάσθησαν ἐξ ὑποστροφῆς πάλιν ναυμαχῆσαι· τῶν δὲ Συρακοσίων λελυκότων τὰς τάξεις καὶ κατὰ τὸν διωγμὸν ἐῤῥιμμένων ἀθρόαις ταῖς ναυσὶν ἐπιπλεύσαντες ἕνδεκα μὲν κατέδυσαν* etc. Hier hätte ein verständiger Schriftsteller in der ersten Periode *ἀτάκτως* weggelassen, das dort den Zusammenhang stört, er hätte nach *ναυμαχῆσαι* nicht wieder mit denselben Worten begonnen wie vorher, und den einfachen Gedanken auf andere Weise ausgedrückt.

c. 10. Seeschlacht vor der Ankunft des Demosthenes. Hier ist bei Diodor neu, dass von den Athenern *τινὲς τῶν τριηράρχων οὐκέτι δυνάμενοι καρτερεῖν τὴν τῶν Συρακοσίων καταφρόνησιν* die Schlacht beginnen, was sich schwerlich mit der thukydideischen Darstellung VII. 36—41 in Uebereinstimmung bringen lässt. Aehnlich ist:

Thuk. VII, 36:	Diod. XIII, 10:
τὰς πρώρας τῶν νεῶν ξυντεμόντες.	*τὰς πρώρας τῶν νεῶν ποιῆσαι βραχυτέρας.*

Diodor fügt noch hinzu *καὶ ταπεινοτέρας,* was Thuk. nicht hat, und nennt, ebenfalls ohne Vorgang bei Thuk., den Ariston als Erfinder.

c. 11. Ankunft des Demosthenes, dessen Heer von Diodor auf 5000 Mann ohne die Schiffsmannschaft, und dessen Flotte von ihm auf *πλείους τῶν ὀγδοήκοντα* angegeben wird, nach Th. VII, 42 sind es *τρεῖς καὶ ἑβδομήκοντα.* Diodor kann eine andere Quelle gehabt haben; vielleicht liegt aber auch nur Flüchtigkeit von Seiten Diodor's oder seiner Abschreiber vor. Aehnlich ist bei Diodor und Thukydides im Ausdrucke nur folgendes. Bei Thuk. VII, 42 wird am Schlusse des Berichtes über die Streitmacht des Demosthenes angeführt: *καὶ τὴν ἄλλην παρασκευὴν ἱκανήν. καὶ τοῖς μὲν Συρακοσίοις* etc. Aehnlich Diod. XIII, 11: *καὶ τὴν ἄλλην παρασκευὴν — — ἐκόμιζον· δι' ἣν αἰτίαν οἱ Συρακόσιοι πάλιν ἐταπεινοῦντο — —.* Dann Thuk. VII, 43: *ἀναλαβὼν τὴν πᾶσαν στρατιὰν — —.* Diod. XIII, 11: *ἀναλαβὼν μυρίους μὲν ὁπλίτας, ἄλλους δὲ τοσούτους ψιλούς,* wo diese Zahlen neu sind. Neu ist auch die Angabe Diodor's, dass 2500 Athener getödtet wurden und nach Akragas 12 Schiffe fuhren.

c. 12. Berathung der Athener. Schlimme Lage. Seuche. Die Ausdrücke bei Thuk. VII, 47 und Diod. XIII, 12 stimmen nur im allgemeinen. Bei der Angabe des Votums des Demosthenes durch Diodor herrscht in Betreff des Inhaltes Uebereinstimmung mit Thukydides, die Worte stimmen jedoch wenig überein. Bei dem Votum des Nikias ist bei Diodor in den Ausdrücken grössere Uebereinstimmung mit Plut. N. 22, wo auch der Ausdruck *συκοφαντίας* sich findet, gerade wie Diodor *συκοφαντεῖν* hat. Das Ergebniss der Berathung ist, dass die Athener

Thuk. VII 49:	Diod. XIII, 12:
κατὰ χώραν ἔμενον.	*ἐφ᾽ ἡσυχίας ἔμενον.*

Weiter wird die Ankunft von Hülfstruppen für die Syrakusaner gemeldet; ähnlich, aber nicht so speciell, Th. VII, 50, wodurch die Syrakusaner muthiger werden, die Athener aber

Thuk. VII, 50:	Diod. XIII, 12:
μετεμέλοντο πρότερον οὐκ ἀναστάντες.	*μετεμέλοντο διὰ τὸ μὴ πάλαι τὸν ἀπόπλουν πεποιῆσθαι.*

So muss denn auch Nikias einwilligen. Es wird alles zur Abfahrt bereit gemacht und der Befehl gegeben aufzubrechen:

Thuk. VII, 50:	Diod. XIII, 12:
ὅταν τις σημήνῃ — — καὶ μελλόντων αὐτῶν ἀποπλεῖν ἡ σελήνη ἐκλείπει.	*ὅταν σημήνῃ — — μελλόντων δ᾽ αὐτῶν τῇ ὑστεραίᾳ πλεῖν ἐξέλιπεν ἡ σελήνη.*

Auch das nun folgende ist ähnlich bei Beiden erzählt: nur hat Diodor die Angabe, die *μάντεις* hätten gesagt, man müsse *τὰς εἰθισμένας τρεῖς ἡμέρας ἀναβάλλεσθαι τὸν ἔκπλουν,* während es bei Thuk. VII, 50 heisst: *οὐδ᾽ ἂν διαβουλεύσασθαι ἔτι ἔφη, πρὶν, ὡς οἱ μάντεις ἐξηγοῦντο, τρὶς ἐννέα ἡμέρας μεῖναι.* Die Erklärung dieser Differenz wird die Nachricht Plutarch's im Nik. 23 geben: *ἄλλως τε καὶ τῶν περὶ ἥλιον καὶ σελήνην ἐπὶ τρεῖς ἡμέρας ἐποιοῦντο φυλακήν, ὡς Ἀντικλείδης διέγραψεν ἐν τοῖς ἐξηγητικοῖς· ὁ δὲ Νικίας ἄλλην ἔπεισε σελήνης ἀναμένειν περίοδον.* Eine solche Nachricht, wie sie hier von Antikleides gegeben wird, scheint Diodor falsch verstanden zu haben.

c. 13. Vorletzte Seeschlacht. Man vergleiche den Anfang bei Beiden:

Thuk. VII, 51:	Diod. XIII, 13:
οἱ δὲ Συρακόσιοι καὶ αὐτοὶ τοῦτο πυθόμενοι — — τὰς οὖν ναῦς ἐπλήρουν.	*οἱ δὲ Συρακόσιοι, παρά τινων αὐτομόλων πυθόμενοι τὴν αἰτίαν — — τάς τε τριήρεις πάσας ἐπλήρουν.*

In Betreff der Zahlen ist bei Diodor Abweichung von Thukydides. Nach jenem kämpfen 74 syrakusanische Schiffe gegen 86 athenische; nach Thuk. 76 gegen 86. Diodor hat speciellere Angaben in Betreff der Vertheilung des Commandos auf beiden Seiten. Von Eurymedon heisst es bei Thuk. VII, 52 *ἀπολαμβάνουσι,* bei Diod. XIII, 13 *ἀπελήφθη.* Die Zahl der mit Eurymedon vernichteten Schiffe, welche von Thuk. nicht angegeben wird, beträgt nach Diod. XIII, 13: 7. Beide Schriftsteller erwähnen das von den Syrakusanern gebrauchte Kriegsmittel, die *ὁλκάδα κληματίδων καὶ δᾴδων* (Thuk. *δᾳδός*).

c. 14 ff. enthalten die Darstellung der entscheidenden Seeschlacht. Man vergleiche den Anfang des c. 14 mit Thukydides:

Thuk. VII, 59:	Diod. XIII, 14:
οἱ οὖν Συρακόσιοι — εἰκότως ἐνόμισαν καλὸν ἀγώνισμα σφίσιν εἶναι ἐπὶ τῇ γεγενημένῃ νίκῃ τῆς ναυμαχίας ἑλεῖν τε τὸ στρατόπεδον ἅπαν τῶν Ἀθηναίων — — ἔκληον οὖν τόν τε λιμένα — — ἔχοντα τὸ στόμα — — τοῖς δὲ Ἀθηναίοις τήν τε ἀπόκλησιν ὁρῶσι —	*οἱ δὲ Συρακόσιοι νομίζοντες μηκέτι τὸν κίνδυνον εἶναι περὶ τῆς πόλεως ἀλλὰ πολὺ μᾶλλον ἐνεστηκέναι τὸν ἀγῶνα περὶ τοῦ λαβεῖν τὸ στρατόπεδον μετὰ τῶν πολεμίων αἰχμάλωτον ἀπέφραττον τὸ στόμα τοῦ λιμένος — — οἱ δὲ Ἀθηναῖοι θεωροῦντες αὐτοῖς πανταχόθεν τὴν σωτηρίαν ἀποκεκλειμένην —*

Wir erfahren sodann nur von Diodor, dass der Verschluss des Hafens in 3 Tagen vollendet wurde (nicht, nicht wie Collm. 19 sagt: triduo post illam navalem pugnam obstructum fuisse); auch über die Ausführung des Verschlusses finden sich bei Diodor Details, die Thuk. nicht hat. In Betreff der Zahl der Schiffe auf beiden Seiten ist wieder Verschiedenheit zwischen Diodor und Thukydides. Nach Diod. 115 athen. Trieren, nach Thuk. VII, 60 nur 110, nach Diod. 74 syrakusanische, nach Thuk. 76. Sodann hat Diodor besonders über das auf syrakusanischer Seite Vorgefallene Details, die Thukyd. fehlen; dahin gehört, dass auf kleineren Schiffen *παῖδες ἐλεύθεροι* folgten, die mit ihren Vätern am Kampfe Theil nehmen wollten; dahin gehört ferner, dass *τὰ περὶ τὸν λιμένα τείχη καὶ πᾶς ὁ τῆς πόλεως ὑπερκείμενος τόπος ἔγεμε σωμάτων*, welche die Entscheidungsschlacht des Krieges mit ansehen wollten.

c. 15. Sorge des Nikias. Anrede an die Trierarchen, in der manches ähnlich wie bei Thuk. VII, 69 ist. Ausgegangen wird bei Beiden vom *κίνδυνος*, der den Nikias dazu bewogen habe, diese letzte Anrede zu halten; bei Beiden wird die namentliche Anrede: Diod. *ἐξ ὀνόματος*, Thuk. *ὀνομαστί*, erwähnt; bei Beiden sodann auf die Auszeichnung der Vorfahren: Diod. *προγόνων ἀρεταί*, Thuk. *πατρικὰς ἀρετὰς* hingewiesen. Der Ausdruck des Nikias bei Diodor, sie sollten *ἀντιλαβέσθαι τῆς μόνης καταλελειμμένης ἐλπίδος*, entspricht Thuk. VII, 70, sie möchten *περὶ τῆς ἐς τὴν πατρίδα σωτηρίας νῦν, εἴ ποτε καὶ αὖθις, ἀντιλαβέσθαι*.

c. 16. Schilderung der Schlacht selbst, wobei es sehr bemerkenswerth ist, dass, während Thuk. ausführlich schildert (VII, 71), mit welchen Gefühlen das athenische Landheer der Schlacht zusah, — besonders von *πάντων γὰρ δὴ ἀνακειμένων τοῖς Ἀθηναίοις ἐς τὰς ναῦς* an — Diodor besonders hervorhebt, wie sich die zuschauenden Syrakusaner dabei verhielten, von denen er ja schon vorher gesagt hatte, dass sie die Mauern um den Hafen und die höher gelegenen Theile der Stadt bedeckten. Es entsprechen sich besonders, weniger in den Worten, folgende Schilderungen:

Thuk. VII, 71 von den Athenern:	Diod. von den Syrakusanern:
εἰ μέν τινες ἴδοιέν πῃ τοὺς σφετέρους ἐπικρατοῦντας ἀνεθάρσησάν τε ἂν καὶ πρὸς ἀνάκλησιν θεῶν μὴ στερῆσαι σφᾶς τῆς σωτηρίας ἐτρέποντο; οἱ δ' ἐπὶ τὸ ἡσσώμενον βλέψαντες ὀλοφυρμῷ τε ἅμα μετὰ βοῆς ἐχρῶντο.	*οἱ δ' ἐπὶ τῶν τειχῶν ὅτε μὲν ἴδοιεν τοὺς ἰδίους εὐημεροῦντας ἐπαιάνιζον, ὅτε δ' ἐλαττομένους ἔστενον καὶ μετὰ δακρύων τοῖς θεοῖς προσηύχοντο.*

c. 17. Fortsetzung der Erzählung der Schlacht, die mit Lebhaftigkeit und Beredsamkeit vorgetragen ist, und, wie der ganze Bericht von c. 14 an, einen unendlich befriedigenderen Eindruck auf den aufmerksamen Leser macht, als z. B. die confuse Erzählung in c. 9. Auch der häufig wiederkehrende Gegensatz: *οἱ μὲν Ἀθηναῖοι — οἱ δὲ Συρακόσιοι* bringt keine Eintönigkeit in den Vortrag. In diesem Cap. erhalten wir noch die werthvolle, von Thukydides trotz seiner Ausführlichkeit nicht gegebene Nachricht, dass von den Athenern zuerst die besiegt worden seien, welche der Stadt zunächst ihre Stellung hatten, wobei an das früher (c. 16) von Diodor berichtete zu denken ist, *ἐνίοτε τοὺς παρὰ τὴν γῆν ναυμαχοῦντας συμμάχους ἔχειν τοὺς ἐπὶ τῆς χέρσου στρατοπεδεύοντας*, sodass recht eigentlich die Energie aller Syrakusaner die Schlacht gewonnen hat. Man hat bisher diesen wichtigen Punkt nicht gehörig beachtet (z. B. Grote IV, 253). Man vergleiche noch den Schluss des Schlachtberichtes bei Diodor und Thukydides:

Thuk. VII, 71:	Diod. XIII, 17:
πολλῇ κραυγῇ — — κατεδίωκον ἐς τὴν γῆν· τότε δὲ ὁ μὲν ναυτικὸς στρατὸς ἄλλος ἄλλῃ, ὅσοι μὴ μετέωροι ἑάλωσαν, κατενεχθέντες ἐξέπεσον ἐς τὸ στρατόπεδον.	*οἱ μὲν οὖν Συρακόσιοι μετὰ πολλῆς κραυγῆς κατεδίωκον τὰς ναῦς ἐπὶ τὴν γῆν· τῶν δὲ Ἀθηναίων ὅσοι μὴ μετέωροι διεφθάρησαν — ἐκπηδῶντες ἐκ τῶν νεῶν εἰς τὸ πεζὸν στρατόπεδον ἔφευγον.*

Schliesslich giebt Diodor noch, was Thukydides nicht hat, die Zahl der auf beiden Seiten vernichteten Schiffe, von den Athenern 60, von den Syrakusanern 8 ganz vernichtet, 16 stark beschädigt — *συντετριμμένων*. Die Zahlen bei Thuk. VII, 72 sind nur ungefähre. So zeigt sich bis zuletzt in der Beschreibung dieser Schlacht Diodor über die Syrakusaner besser unterrichtet als über die Athener.

c. 18 wird gesagt, dass die Schuld des Nichtabziehens zur See an Nikias lag. Thukydides hatte den Mannschaften die Schuld gegeben. Diodor spricht ausdrücklich aus, dass der Rückzug gerichtet war *ἐπὶ Κατάνης*. Was Thukydides über diesen Gegenstand sagt, wird in einem besonderen Abschnitte erläutert werden; ich kann hier nur einfach die Thatsache aussprechen, dass der Marsch nach ihm von Anfang an nicht nach Katane gerichtet war. Es ist also Widerspruch zwischen Thukydides und Diodor in diesem Punkte vorhanden. Wie kam Diodor zu seiner Abweichung? Durch andere Quellen? Ich meine, durch ein Missverständniss des Thukydides, indem er nämlich, wie seitdem Manche gethan haben, Thuk. VII, 80: *ἦν δὲ ἡ ξύμπασα ὁδὸς αὕτη οὐκ ἐπὶ Κατάνης τῷ στρατεύματι* in der Weise falsch verstanden hat, als habe Thukydides sagen wollen, anfangs ging es auf Katane zu, nachher aber musste man die Richtung ändern.

c. 19. Ende des Zuges. Berathung in Syrakus über das Schicksal der Gefangenen. Hier ist eine Uebereinstimmung zwischen Diodor und Plutarch in folgendem sichtbar:

Plut. Nik. 28:	Diod. XIII, 19:
Ἑρμοκράτης μὲν εἰπών, ὅτι τοῦ νικᾶν κρεῖττόν ἐστι τὸ καλῶς χρῆσθαι τῇ νίκῃ, οὐ μετρίως ἐθορυβήθη.	*Ἑρμοκράτης παρελθὼν — — ἐνεχείρει λέγειν, ὡς κάλλιόν ἐστι τὸ τὴν νίκην ἐνεγκεῖν ἀνθρωπίνως θορυβοῦντος δὲ τοῦ δήμου —*

Dass Plutarch aus Diodor geschöpft habe, dies anzunehmen, liegt kein Grund vor. Beide haben also dieselbe Quelle benutzt, und dies war Thukydides nicht, der von der Theilnahme des Hermokrates an dieser Berathung vollständig schweigt. Wer die Quelle war, wissen wir nicht. Aus der Art aber, wie Diodor und Plutarch hier dieselbe Quelle benutzt haben, sieht man wieder, dass die alten Historiker nicht blosse Abschreiber waren. Eine Abweichung von Thukydides bietet Diodor mit seiner Angabe, die Gefangenen hätten *ἀλφίτων δύο χοίνικας* bekommen, nach Thuk. VII, 87 nur *δύο κοτύλας*, eine *χοῖνιξ* enthält aber 4 *κοτύλας*. Die Abweichung beruht auf Flüchtigkeit Diodor's.

Mit c. 20 beginnt ein Abschnitt, der Diodor durchaus eigen ist. c. 20—27 enthalten die Rede des Nikolaos, der, Hermokrates unterstützend, für Schonung spricht; c. 28—32 die des Gylippos, der, abweichend von Thukydides und Plutarch, Strenge empfiehlt. Woher nahm Diodor diese Berichte? Nach Collmann 21 ff. aus Ephoros. Doch ist ein Hauptgrund von C. nicht zwingend. Nach ihm (21) können sie nicht aus Timaios sein, weil nach Plut. Nik. 28 Timaios erzählte, dass die Feldherren gegen den Willen des Gylippos getödtet seien. Das ist nicht genau. Plutarch citirt den Timaios nur dafür als Quelle, dass die Syrakusaner dem Gylippos Habsucht vorgeworfen hätten. Aber andere Gründe führen allerdings auf Ephoros. Sie ergeben sich aus einer Vergleichung der Reden XIII, 20—32 und XIV, 65—69, die bei aller Verschiedenheit des Gegenstandes dennoch einige Beziehung zu einander verrathen. Es ist schon an sich auffallend, dass uns im Diodor nur diese längeren Reden erhalten sind (sonst noch Rede XIII, 52 und vgl. Diod. XI, 1), zu deren Aufnahme ihn gewiss die Vorliebe für die Angelegenheiten seiner sicilischen Heimath bewogen hat. Die Beziehungen im einzelnen sind folgende. XIII, 22 und XIV, 66 ist von Gelon die Rede:

XIII, 22:

Γέλων ἐξ ἰδιώτου τῆς Σικελίας ὅλης ἡγεμὼν ἐγένετο τῶν πόλεων ἑκουσίως εἰς τὴν ἐξουσίαν ἐκείνου παραγινομένων.

XIV, 66:

ἐκεῖνος διά τε τὴν ἀρετὴν καὶ τὸ μέγεθος τῶν πράξεων οὐ μόνον τῶν Συρακοσίων ἀλλὰ καὶ τῶν Σικελιωτῶν ἑκουσίων παρέλαβε τὴν ἡγεμονίαν.

Eine zweite Beziehung ist die Erwähnung der Niederlage der Athener:

XIII, 21:

ὥστε μηδὲ τὸν ἀγγελοῦντα αὐτοῖς τὴν συμφορὰν περιλειφθῆναι.

XIV, 67:

οἱ πατέρες ἡμῶν οὐδὲ τὸν ἀπαγγελοῦντα τὴν συμφορὰν ἀπέλιπον.

Auffallend ist noch die Aehnlichkeit je einer Stelle in XIII, 30 und XIV, 66. In jener Stelle schliesst ein Anklagepunkt gegen die Athener: *ὁ προσποιούμενος φιλανθρωπίᾳ διαφέρειν δῆμος ψηφίσμασι τὰς πόλεις ἄρδην ἀνῄρηκεν*, XIV, 66 aber heisst es von Messene: *ἄρδην ἀνῄρηται*, und dann von Naxos und Katane: *πόλεις συμμαχίδας, ἐπικαίρους πόλεις, ἄρδην ἀνῄρηκε.* Mit Nothwendigkeit ist aus dieser Zusammenstellung zu schliessen, dass dieselbe Hand die Rede des 13. und die des 14. Buches gearbeitet hat. Da nun die Rede des 14. in den Abschnitt gehört, welcher, wie wir sehen werden, wahrscheinlich von Ephoros stammt, so darf man auch die Reden des 13. Buches aus Ephoros herleiten. Natürlich ist der Beweis nicht mit völliger Sicherheit geliefert; es wäre denkbar, dass die Aehnlichkeiten zwischen den Reden des 13. und 14. Buches nur von dem Bearbeiter Diodor herrührten. Dann wäre freilich diesem eine noch viel umfassendere selbständige Arbeit zuzuschreiben, als man gegenwärtig zuzugeben geneigt ist. Die Entscheidung könnte nur durch eine detaillirte Prüfung des Stiles Diodor's geliefert werden, die ich bisher noch nicht habe soweit führen können, dass es mir schon jetzt möglich wäre, ihre Ergebnisse mitzutheilen.

c. 33. Schicksal der Athener in den Latomien, wo bemerkenswerth ist, dass die gebildeteren von lernbegierigen Jünglingen gerettet werden.

Es ist jetzt an der Zeit, das sich aus Vorstehendem Ergebende über die Darstellung Diodor's zusammenzufassen.

1) Diodor hat wesentliche Abweichungen von Thukydides, Abweichungen, die nur als Widersprüche bezeichnet werden können: Abweichungen in den Zahlen, s. o. zu XIII, 6. 11. 13. 14. Abweichungen in der Chronologie: Tod des Lamachos u. And., Abweichungen in den Thatsachen: Besetzung des Olympieion durch die Athener.

2) Diodor stellt die letzte grosse Seeschlacht mit wichtigen Details vom Standpunkte der Syrakusaner dar.

3) Er hat einzelne schlecht gearbeitete Partien und andere recht gute.

4) Er stimmt nicht selten in Worten und Wendungen mit Thukydides überein.

Ziehen wir hieraus weitere Folgerungen in Betreff der Quellen Diodor's. Wegen 1 ist für einen Punkt mit Sicherheit eine Thukydides stark widersprechende Quelle anzunehmen: für den Tod des Lamachos, vielleicht auch für die athenische Besetzung des Olympieion. Wegen 2 lässt sich die Annahme einer sicilischen, Thukydides nicht in demselben Grade widersprechenden, sondern vielmehr ergänzenden Quelle für Diodor nicht abweisen. Es kommt hier mehreres zusammen: Angaben in Betreff der Gesammtzahl der Schiffe, sowie der vernichteten, wobei sowohl die Flotte der Syrakusaner als auch ihr Verlust geringer erscheinen als bei Thukydides; Schilderung der Schlacht mit besonderer Rücksicht auf die Empfindungen der Syrakusaner; endlich und hauptsächlich Angabe des entscheidenden Momentes der Schlacht. Wegen 4 ist eine unmittelbare Benutzung des Thukydides wahrscheinlich; hier nur Vermittelung durch Ephoros anzunehmen, ist deshalb unthunlich, weil, wie wir sehen werden, auf Ephoros gerade die dem Thukydides widersprechenden Stücke zurückzuführen sind. Wenn aber eine solche unmittelbare Benutzung zu statuiren ist, so hat es bei

Berücksichtigung von 3 keine Schwierigkeit, manche der Abweichungen von Thukydides auf flüchtige Lesung dieses Schriftstellers durch Diodor zurückzuführen. Hierher rechne ich: die falsche Einreihung der Niederlage durch die Sikeler (XIII, 8); die Einnahme der *φρούρια* des Plemmyrion und die Angabe über die Richtung des Rückzuges nach Katane. Es entsteht nun die Frage, welches die Quellen für 1 und 2 sind. Was 2 anbetrifft, so kann zwischen Philistos und Timaios nicht entschieden werden; in Betreff der dem Thukydides durchaus widersprechenden Quelle (1) ist dagegen nur an Ephoros zu denken. Eine sicilische Quelle ist eben dadurch ausgeschlossen, dass in diesen Partien Unrichtigkeiten vorkommen, welche ein mit den Localitäten bekannterer Schriftsteller sicilischer Herkunft unmöglich begehen konnte. Für Ephoros spricht noch zweierlei: erstens der negative Umstand, dass sonst keine Quelle vorhanden ist, die Wahrscheinlichkeit hat, und zweitens der positive, dass Diodor den Ephoros sonst oft benutzt hat, in griechischen Dingen anerkanntermassen, und wie ich zeigen werde, auch in sicilischen. Dann ist auch wahrscheinlich der ganz verkehrte Bericht Diodor's über den ersten athenischen Krieg (XII, 53. 54) ein schlechtes Excerpt aus Ephoros. Nach diesem Berichte gehen gleich zuerst mit Laches 100 Schiffe ab, zu denen in Rhegion noch 100 rheginische stossen. Später werden es durch Eurymedon und Sophokles im Ganzen 250. Wir wissen aus der Geschichte des Dionys, dass Ephoros auch sonst zu hohe Zahlen hatte. Von Kriegsbegebenheiten kommt nur folgendes vor: Verwüstung der liparischen Inseln, Eroberung von 5 lokrischen Schiffen, Eroberung von Mylai, wobei die Athener 1000 Mann tödten, 500 gefangen nehmen — theilweise dem Thukydides widersprechend. Die Aehnlichkeiten zwischen Iustin und Diodor, von denen ich alsbald sprechen werde, erklären sich somit am besten dadurch, dass sowohl Diodor wie Trogus Pompeius den Ephoros zu Grunde legten, der dann bei dem Griechen einmal, bei den Römern zweimal entstellt wurde.

Jetzt sind noch einige Worte über den I u s t i n u s als Quelle für die Geschichte der athenischen Expedition zu sagen. Bei der bekannten Flüchtigkeit dieses Schriftstellers (Bd. I. S. 317) ist von vorn herein nicht viel Gutes von ihm zu erwarten. Und wirklich ist seine Darstellung (IV, 3—5) höchst erbärmlich. Zuerst sind die Catinienses, zu denen der Athener Lamponius (ein Lampon kommt Thuk. V, 19 und 24 vor) geschickt wird, allein die Veranlasser des Krieges; von Leontinern und gar von Egestäern ist nicht die Rede. In der Form Chariades stimmt er mit Diod. XII, 54 überein. Gylippos wird IV, 4, 9 in zwei Treffen geschlagen, siegt dann im dritten, wo Lamachos fällt, vgl. Diod. XIII, 8; Gyl. holt eine Flotte von Lacedaemon; die Peloponnesier schicken communi civitatum decreto ungeheure Hülfstruppen den Syrakusanern. IV, 5 Seeschlacht; das Lager geht cum omni publica ac privata pecunia den Athenern verloren. Hierzu vgl. Diod. XIII, 9, und für die pecunia privata kann man auf Thuk. VIII, 24 verweisen, wonach auch *ἐμπόρων χρήματα* in den *φρουρίοις* waren, die erobert wurden. So haben wir einen Fortschritt zum Verkehrteren: bei Thukydides die schlichte Wahrheit, *φρούρια* werden genommen; bei Diodor Confusion, hier sind es die *ὀχυρώματα*; bei Iustin endlich gehen die castra der Athener verloren. Als sie dann auch terrestri proelio geschlagen sind, giebt Demosthenes ähnlichen Rath wie bei Diod. XIII, 12; Nikias ist dagegen. Seeschlacht; in prima acie fällt Eurymedon, und seine 30 Schiffe werden verbrannt, nach Diod. XIII, 13 waren es 7. Abzug zu Lande; 130 zurückgelassene Schiffe nimmt Gylippos. Demosthenes tödtet sich selbst; nach Fricke 103 Missverständniss der Nachricht des Philistos, dass er sich hat tödten wollen. — Wir finden also bei Iustin eine gewisse, jedoch nicht völlige Uebereinstimmung mit Diodor, dessen Fehler er übertreibt; es ist klar, dass Beide aus derselben Quelle — Ephoros — geschöpft haben, und dass Iustin durch allzu grosse Flüchtigkeit eine Erzählung hergestellt hat, an der gar nichts mehr für uns brauchbar ist.

Das Ergebniss der gesammten bisherigen Untersuchung über die Quellen der Geschichte des athenischen Krieges ist nun folgendes. An die Hauptquelle Thukydides, deren Werth für uns ein absoluter ist, schliesst sich Plutarch an, der die Erzählung des grossen Atheners nach seinen Bedürfnissen zurechtgelegt und durch anderswoher, aus Philistos und Timaios, guten Quellen, entnommenes Detail zweckmässig ergänzt hat. Er hat ein wohl abgerundetes, für uns durchaus brauchbares Werk in seinem Nikias geliefert. Diodor folgt zwar im allgemeinen dem Gang der Erzählung des Thukydides, dessen Worte sogar hin und wieder durchklingen; aber er hat ausser Thukydides noch einen in wesentlichen Punkten völlig abweichenden Bericht benutzt: den des Ephoros, dessen Zusammenwerfung mit dem aus Thukydides entlehnten grosse Verwirrung, in Sachen wie in der Sprache, in den betreffenden Partien angerichtet hat. Für einen Punkt dagegen (letzte Schlacht) ist er durch Benutzung sicilischer Schriftsteller eine werthvolle Quelle, und befriedigt auch in der Form. Iustin endlich beruht, soweit man sehen kann, hauptsächlich auf Ephoros, von dem jedoch in dem zweimaligen Excerpt durch Trogus Pompeius und durch Iustin selbst schliesslich nichts Brauchbares mehr übrig geblieben ist.

Nun ist eines beachtenswerth. Wir haben für die athenische Expedition den Bericht des Atheners Thukydides, wir haben den Bericht des Biographen des Atheners Nikias, des Plutarch. Beide müssen den Krieg vorzugsweise vom athenischen Standpunkt und mit Rücksicht auf das im athenischen Lager Vorgefallene schildern, und Plutarch erzählt überdies im Wesentlichen sich an Thukydides anschliessend und nur Einzelheiten hinzufügend. Dann haben wir, da von Iustin als einer Geschichtsquelle nicht die Rede sein kann, die Darstellung des Sikelioten Diodor, der in einzelnen Partien den syrakusanischen Standpunkt einnimmt, aber auch er thut es mehr äusserlich, indem er, von einem speciellen Punkte abgesehen, hauptsächlich durch pittoreskes Detail die Darstellung lebendiger macht; im Ganzen bewegt sich auch seine Erzählung immer noch auf den Bahnen, die Thukydides eingeschlagen hatte. Ein wirklich vom syrakusanischem Standpunkt aus geschriebener Bericht über den Krieg liegt nicht vor. Ein solcher würde uns von grosser Wichtigkeit gewesen sein, weil er von den wechselnden Stimmungen der Bevölkerung von Syrakus hätte reden müssen, die gewiss nicht ohne grosse Schwankungen und Zuckungen soweit kam, dass sie, wie Thukydides mittheilt, einen Augenblick an Uebergabe dachte. Da ist denn sehr erfreulich, dass wenigstens ein Stück eines solchen Berichtes erhalten ist in der Beschreibung der List, durch die Hermokrates die empörten Sklaven unschädlich macht, bei Polyaen I, 43, 1, der überhaupt viel Gutes aufbewahrt hat, wenngleich bisweilen Irrthümer sich in den Auszug, den er giebt, eingeschlichen haben. Das ist wirklich ein Stück der syrakusanischen Annalen. Sklavenaufstände, mit Mühe gestillt; angesehene Leute wie Sosistratos, der ein συνήθης des Hipparchos Daimachos genannt wird, an der Spitze der Sklaven; Ueberläufer zu den Athenern: das sind Dinge, von denen Thukydides und die mehr oder weniger von Thukydides abhängigen Plutarch und Diodor nichts wissen, und die einen erwünschten Blick in das belagerte Syrakus thun lassen. Wer war aber der Historiker, aus dem Polyaen das Fragment entnahm? Timaios oder Philistos, welcher letztere jedenfalls in diesem Theile seines Werkes besseres zu thun hatte, als Thukydides zu paraphrasiren. Ich weise bei dieser Gelegenheit auf desselben Polyaen I, 42, 1 u. 2 hin, die von Gylippos handeln. Die beiden Erzählungen sind indess nicht in den Rahmen der thukydideischen Belagerungsgeschichte zu bringen. Wo ist der λόφος zwischen der Stadt und dem athenischen Lager? Nach 2 könnte man an die φρούρια des Plemmyrion denken — denn es handelt sich um eine Seeschlacht, während der λόφος occupirt wird — aber diese φρούρια lagen ja nicht zwischen der Stadt und dem Lager.

Die aus dem Alterthum erhaltenen Berichte über die athenische Expedition lassen sich nunmehr so classificiren:

I. 1) Thukydides.

2) Derselbe mit Zusätzen aus anderen guten sicilischen Quellen: Plutarch.

3) Vermischung des Thukydides mit anderen schlechten Quellen (Ephoros) immer noch mit Ueberwiegen des athenischen Standpunktes: Diodor.

II. Gänzliches Ueberwiegen der schlechten Quelle (Ephoros), deren Bericht durch einen unfähigen Historiker noch verschlechtert wird: Iustinus.

III. Rein syrakusanischer Bericht: Polyaen I, 43, 1 aus Philistos oder Timaios entlehnt.

In Betreff der Benutzung dieser Quellen kann über folgende Grundsätze kein Zweifel obwalten:

1) Thukydides ist überall zu Grunde zu legen und seine Details sind unbedingt anzunehmen.

2) Plutarch's Details sind zu benutzen.

3) Diodor ist nur da zu benutzen, wo er in wohl zusammenhängender Darstellung Thukydides ergänzt (XIII, 14 ff.), sonst überall zu verwerfen, wo er Thukydides widerspricht. Wenn seine Zahlen da, wo sie den thukydideischen widersprechen, zurückzuweisen sind, so geschieht dies einfach des Princips wegen, das die methodische Kritik beherrscht, einer schlechteren Quelle auch in solchen Detaile nicht zu folgen, die möglicherweise richtig sein können. Nur die nach Diod. XIII, 8 von Eurymedon mitgebrachten 140 Talente fordern zum Nachdenken auf.

4) Iustin ist unberücksichtigt zu lassen.

5) Von Polyaen ist I, 43, 1 zu benutzen.

Dionysios I. Hier liegt uns als zusammenhängende Darstellung nur Diodor vor, und zwar, wenn wir die Geschichte Siciliens seit der Niederlage der Athener mit herbeiziehen, in folgenden Abschnitten: XIII, 34. 35. 43. 44. 54—63. 75. 79. 80—96. 108—114; XIV, 7—10. 14—16. 18. 37. 40—78. 87. 88. 90. 91. 95. 96. 100—109. 111. 112; XV, 6. 7. 13—17. 24. 73. 74. Die Geschichte des Dionys beginnt XIII, 91. Wirklich zusammenhängend ist indess nur das in Buch XIII und XIV Enthaltene, das die Geschichte des Dionys bis zu dem Momente darstellt, wo er mit der Eroberung von Rhegion, 387 v. Chr, seinen ersten Höhepunkt erreicht hat. Was Diodor später über Dionys giebt, ist höchst abgerissen. — Nun nimmt Volquardsen, Untersuchungen etc. Kiel 1868. 8. p. 72 und sonst, an, dass alles dies aus Timaios genommen ist, mit Ausnahme von XV, 6. 7. 13, wo ihm Wiederholungen schon gesagter Dinge aus anderen Quellen vorzuliegen scheinen. Für ihn, der ja möglichst gerne viel aus einer einzigen Quelle entlehnt glaubt, liegt der Grund, diese Stücke dem Timaios beizulegen, in folgendem Raisonnement, das wir zu prüfen haben. Zunächst sondert Volquardsen aus den sicilischen Stücken Diodor's einzelne aus, welche ihm aus speciellen Gründen von nicht sicilischem Ursprunge zu sein scheinen; sie finden sich in der Tabelle S. 72 ff. eingeklammert. Die übrigen haben nach ihm gemeinsamen Charakter und müssen gemeinsamen Ursprung haben (S. 76). Das ist schon nicht bewiesen; auch unter ihnen könnten noch Stücke abweichenden Ursprungs sich finden. Jene Stücke haben nun nach ihm zunächst ein gemeinsames Kennzeichen an der Genauigkeit in chronologischer Beziehung, die in ihnen herrscht (S. 76). Diese ist aber in Wirklichkeit hier nicht mehr vorhanden, als anderswo in Diodor. Indem ich diesen Punkt behandele, kann ich mich auf Ausführungen beziehen, die bereits von andern und auch von mir im 1. Bande dieser Geschichte gegeben worden sind, und welche hier zusammengestellt und vervollständigt werden sollen. Plass, Tyrannis der Griechen, hat nachgewiesen, dass es in der Geschichte des Dionys bei Diodor, und zwar in solchen Abschnitten, die nach Volquardsen einen gemeinsamen und zwar sicilischen

Ursprung haben, an Spuren derjenigen chronologischen Ungenauigkeit nicht fehlt, welche nach Volquardsen gerade den aus Ephoros stammenden griechischen Stücken eigen ist. Er hat II, 219 gezeigt, dass das, was Diod. XIV, 54—78 erzählt, unmöglich, wie Diodor annimmt, in das eine Jahr 396 gehören kann. Nach Diodor ereignet sich 395 nichts Sicilisches, und doch wird jedenfalls das in cap. 78 erzählte: Gründung von Tyndaris und Feldzüge gegen die Sikeler, erst im Jahre nach den früher erzählten Begebenheiten vorgefallen sein. Dasselbe unchronologische Verfahren hat Plass II, 213 n. 3 auch in XIV, 14 und 15 gefunden, und Völkerling, De rebus Siculis etc. Berol. 1868. 8, p. 10, stimmt ihm darin bei. Das von Diodor hier zum Jahre 403 erzählte scheint ihm auf vier Jahre vertheilt werden zu müssen, und es ist allerdings klar, dass die Eroberung von Aetna, der Angriff auf Leontini, die Bezwingung Henna's, die Eroberung von Katane und Naxos, ihre Zerstörung resp. Besiedelung mit neuen Einwohnern, endlich die Unterwerfung von Leontini nicht sämmtlich in das Jahr 403 gehören können. Allerdings irrt sich Plass, wenn er sagt, Diodor schweige einige Jahre von Sicilien; er schweigt nur im Jahre 401 davon, und zwar deshalb, weil er in diesem Jahre den Feldzug der Zehntausend erzählt. Ein drittes Beispiel ähnlicher Behandlung der Chronologie sicilischer Dinge durch Diodor habe ich selbst Bd. I S. 431 angeführt. Diodor hat XI, 86. 87, welche Kapitel ebenfalls nach Volquardsen zu der zusammenhängenden Masse sicilischer Stücke gehören, offenbar Begebenheiten mehrerer Jahre in eines zusammengezogen. Hier liegt der schlagende Beweis chronologischer Ungenauigkeit darin, dass nach Diodor in demselben Jahre mehrfacher Versuch, eine Tyrannis in Syrakus zu gründen, Einführung des Petalismos und Abschaffung desselben vorgekommen sein soll. In Wirklichkeit liegt die Sache so: Diodor, der den inneren Angelegenheiten von Syrakus sonst nicht viel Aufmerksamkeit widmet, hat doch diese ihm wichtigen Begebenheiten nicht ganz unterdrücken mögen. Er hat sich aber kurz gefasst und die ganze Entwickelungsgeschichte der syrakusanischen Verfassung zwischen 460 und 450 in ein Jahr aufgenommen, offenbar in dasjenige, in welchem der wichtigste der Versuche, eine Tyrannis zu gründen, sich ereignet hat. In dieselbe Epoche gehörige chronologische Ungenauigkeiten Diodor's in sicilischen Dingen habe ich Bd. I, 431 unten und 432 besprochen und muss hier darauf verweisen. Hier führe ich endlich noch einen neuen Beleg für dieselbe Sache an. Er betrifft Diod. XV, 24 und 37. In c. 24, zum Jahr 379 — Ol. 100, 2, hören wir, dass die Karthager Hipponion wiederherstellen; *μετὰ δὲ ταῦτα λοιμικῆς νόσου τοῖς κατοικοῦσι τὴν Καρχηδόνα γενομένης, καὶ τῆς νόσου πολλὴν ἐπίτασιν ἐχούσης, πολλοὶ τῶν Καρχηδονίων διεφθάρησαν*, und es findet ein Aufstand in Libyen statt. Zuletzt heisst es aber: *ταχὺ καὶ τοὺς Λίβυας κατεπολέμησαν*. In c. 73 jedoch, zum Jahre 368 v. Chr., Ol. 103, 1 hören wir, dass Dionys *τοὺς Καρχηδονίους ὁρῶν οὐκ εὖ διακειμένους πρὸς τὸν πόλεμον, διά τε τὴν γεγενημένην παρ' αὐτοῖς λοιμικὴν νόσον καὶ τὴν ἀπόστασιν τῶν Λιβύων ἔγνω στρατεύειν ἐπ' αὐτούς*. Hier ist die Beziehung auf c. 24 klar. Wenn man aber annehmen wollte, dass chronologisch alles in Ordnung sei, und in c. 73 wirklich nur auf etwas vor 11 Jahren Geschehenes Bezug genommen werde, — was schon an sich nicht wahrscheinlich ist, — so widerspricht dem, was in c. 73 von den Verlegenheiten Karthago's gesagt wird: *ἀκούσας δὲ τὰ νεώρια τῶν Καρχηδονίων ἐμπεπρῆσθαι*. Solche Vorfälle sind gerade in c. 24 als *θεόπεμπτος ἀτυχία κατὰ τὴν Καρχηδόνα*, wo die Einwohner *πρὸς ἀλλήλους* kämpfen, bezeichnet. Es gehört also von dem in c. 24 als im Jahre 379 geschehen Erzählten das Meiste in die Zeit unmittelbar vor 368, und somit liegt auch hier wieder ein Beispiel desjenigen chronologischen Verfahrens vor, das nach Volquardsen nur den Griechenland betreffenden Stücken Diodor's eigen sein soll. So habe ich nachgewiesen, dass den von Volquardsen ausgesonderten Stücken im Gegensatz zu der übrigen Masse Diodor's chronologische Genauigkeit als besonderer Charakter nicht vindicirt werden

kann. Ich fahre in der Erwägung der Beweisführung Volquardsen's fort. Jene von ihm als zusammengehörig betrachteten sicilischen Stücke haben sodann eine sicilische Färbung (S. 78), welche nach ihm (S. 80) nicht etwa von Diodor herrührt. Hiergegen ist mehreres zu sagen. 1) Auch in den von Volquardsen für nicht sicilischen Ursprungs erklärten Stücken finden sich dieselben Dinge, die ihm eine sicilische Färbung herzustellen scheinen. So rechnet er S. 79 die Erwähnung der *χρηματιστήρια* und *στοαί* XIV, 7 zu den Spuren sicilischer Färbung. Da aber XV, 13 in einer Stelle, die Volq. S. 75 einklammert, also für nicht sicilischen Ursprunges erklärt, *νεώρια* und *γυμνάσια* erwähnt werden, so ist nicht einzusehen, mit welchem Rechte die Erwähnung der Hallen dem Berichte eine sicilische Färbung geben soll. 2) Bei einzelnen sieht man ohne Vergleichung anderer Stellen, dass Volq. mit Unrecht in dem von Diodor beigebrachten Detail eine sicilische Färbung finden will. So wäre nach Volq. S. 79 bei Diodor XIV, 18 die Länge der Steine, welche die Mauer des Dionysios bildeten, auf 4 Fuss angegeben, es steht aber da: *ἐκ λίθων τετραπέδων*, d. h. aus Quadersteinen. Das ändert die Sache; die Notiz, wie sie im Diodor steht, hat durchaus keine besonders sicilische Färbung. 3) Volq. sagt S. 78, dass Dinge erwähnt werden, die nur ein Sicilier erwähnen würde, „theils weil sie genaue Kenntniss der topographischen Verhältnisse zeigen, theils weil sie nur für Sicilier Interesse hatten.“ Die topographischen Details beweisen an sich nichts, denn jeder Schriftsteller, ob er nun aus dem Lande stammt, dessen Geschichte er erzählt, oder ob nicht, wird topographische Details bringen müssen, wenn er genau über Dinge schreiben will, die nur durch solche Details erläutert werden können. Wie viel topographische Details bringt nicht Polybios! Wer aus ihm schöpfte, käme also jedesmal in den Verdacht, aus einem Schriftsteller des Landes geschöpft zu haben, welches gerade beschrieben wird. Ebenso bedenklich steht es um den zweiten Punkt: das nur für Sicilier Interesse Haben. Die Details, welche Volq. S. 78 und 79 in dieser Beziehung anführt, sind der Art, dass man nicht sagen kann, sie hätten nur für Sicilier Interesse gehabt. Um nur Weniges hervorzuheben, so sind die 7 (richtiger 9) Thürme des Grabmonumentes von Gelon und Damareta, die 400 (richtiger 450) Opferthiere der Syrakusaner, der Brunnen an dem Orte, wo später Lilybaion gebaut wurde, die Belohnung des Archylos für die Eroberung von Motye, doch Dinge, welche allgemein interessiren können, und welche also ebenso gut Ephoros wie Timaios zu haben im Stande war. Es heisst die Geschichtschreibung übermässig und unnatürlich einengen, wenn man Details dieser Art nur eingeborenen Schriftstellern gestatten will. Und nun gar, wenn XIV, 48 steht, dass Motye 6 Stadien vom Lande entfernt war, wer wird wohl Volquardsen's Annahme beistimmen, dass das nur ein Sicilier wissen oder interessant finden konnte! Niemand wird läugnen wollen, dass das Sicilische in den von Volq. zusammengestellten Stücken Diodor's mit einer gewissen Vorliebe behandelt ist; es handelt sich nur darum, welche Schlüsse man aus diesem Factum zu ziehen hat. Volquardsen schliesst daraus, dass Diodor dies alles in dem Werke eines geborenen Siciliers fand; ich erkläre es durch die Vorliebe, welche Diodor selbst für seine heimathliche Insel hatte. Volquardsen's Annahme ist nur dann natürlich, wenn Diodor so schwachen Geistes war, dass er, sobald ihm einmal ein Schriftsteller als Quelle vorlag, mechanisch Seiten daraus abschreiben musste, auch wenn ihn das Detail nicht interessirte, und auch in diesem Falle ist sie nicht nothwendig, denn auch eine andere Quelle als ein von einem geborenen Sicilier verfasstes Werk konnte, ja musste theilweise die Details haben, die nach Volq. nur von einem Sicilier herstammen können. Unsere Annahme ist dagegen die natürlichere, sobald wahrscheinlich gemacht ist, dass Diodor nicht bloss mit der Scheere gearbeitet hat, sondern auch mit der Feder und mit dem Kopf. Und dass er seinen Kopf dabei benutzt hat, soweit dessen

Kräfte reichten, das sieht man daraus, dass er 1) aus ausführlichen Berichten nur einen kurzen Auszug zu geben hatte, und 2) daraus, dass sein Stil im Grossen derselbe ist. So hat er wählen und sichten müssen, und wenn Sicilien gut in seinem Werke weggekommen ist, so kommt das daher, dass er es so gewollt hat. Aber es lässt sich noch specieller nachweisen, dass das Rücksichtnehmen auf sicilische Details von Diodor selbst ausging. Diodor war, wie alle alten und neuen Sicilier, ein guter Localpatriot; wir werden sogleich nachweisen, dass er sein Agyrion mehr erwähnt als nöthig gewesen wäre. Dagegen kommt Tauromenion keineswegs mehr als nöthig vor, und seine Angelegenheiten werden, wo sie behandelt werden, auch nicht im entferntesten mit der Ausführlichkeit behandelt, welche die von Volqu. vorausgesetzte Quelle Timaios ihnen gewidmet haben muss. Wie sparsam Diodor in dieser Hinsicht mit dem Raum verfuhr, zeigt ein Vergleich zwischen der Art, wie Diodor XVI, 68 Timoleon's Empfang in Tauromenion schildert, und der viel ausführlicheren Darstellung des aus derselben Quelle — Timaios — schöpfenden Plutarch, Tim. 10 und 11. Ferner citirt Volq. XIV, 16, wo Halaisa als 8 Stadien vom Meere entfernt angegeben wird, als ein Detail, das eine sicilische Quelle Diodor's beweise. Nach dem Vorhergehenden beweist es das nicht; aber das ist nicht der Grund, weshalb ich hier von diesem Kapitel spreche; ich erwähne es, weil es die Art und Weise der Arbeit Diodor's deutlich offenbart. Denn in demselben Kapitel spricht Diodor über Halaisa mit Berücksichtigung der Römerzeit (καὶ διὰ τὴν ὑπὸ τῶν Ῥωμαίων δοθεῖσαν ἀτέλειαν); es ist also sein Eigenthum, was er da sagt. Das beweist nicht, dass er auch die 8 Stadien aus eigener Messung oder persönlicher Erkundigung weiss, obschon letzteres keineswegs unmöglich oder auch nur unwahrscheinlich ist, aber es beweist sein Interesse für die gesammte Insel — wiederum ein Charakterzug auch der modernen Sicilianer — und seine Gewandtheit im Zusammenstellen von Notizen, und durch Beides musste er sowohl angetrieben wie auch befähigt sein, aus seinen Quellen, wenn sie auch nicht sicilische waren, das Sicilien betreffende Detail herauszusuchen. Wir können das Vorhergehende kurz so zusammenfassen. Da nicht erwiesen ist, dass Diodor stets wörtlich abgeschrieben hat, da er im Gegentheil lange Stellen der von ihm benutzten Schriftsteller hat kurz zusammenziehen müssen, da er endlich erwiesenermassen Notizen über Sicilien, welche seine eigene Zeit betreffen, in sein Werk aufgenommen hat, so beweist das Vorhandensein sicilischer Details älterer Zeit im Diodor nicht den sicilischen Ursprung des jedesmaligen Quellschriftstellers, sondern nur Vorliebe Diodor's für Sicilien, eine Vorliebe, die nicht mehr als natürlich ist. Indem Volq. die Selbstthätigkeit Diodor's viel zu sehr beschränkt, begegnet es ihm S. 80 n. 1 zu sagen: „Wieviel er von den Hauptereignissen der sicilischen Geschichte wusste, kann man aus seiner grauenhaften Behandlung der Geschichte Timoleon's sehen.“ Daraus soll geschlossen werden: Diodor war nicht verständig genug, um die sicilischen Details aus anderen Autoren auszuwählen; sie mussten ihm in sicilischen Quellen vorliegen. Das Factum, auf welches Volq. in den citirten Worten anspielt, besteht darin, dass Diodor die Geschichte Timoleon's chronologisch vollkommen entstellt hat. Volq. nimmt dessenungeachtet gerade für diesen Abschnitt Diodor's den chronologisch genauen Timaios als Quelle an. Dies als richtig vorausgesetzt, wäre die einzig mögliche Folgerung die gewesen: wir sehen, dass Diodor im Stande ist, seine Quelle beim Excerpiren derselben ihrer vornehmsten Eigenschaft zu berauben, und können somit nicht sagen, dass aus Timaios gezogene Stellen sich bei Diodor an der richtigen Chronologie erkennen lassen. Aber dann hätte freilich Volq. seine eigene Theorie umgestossen, und so begnügt er sich mit der citirten Bemerkung, die in Form und Inhalt gleich falsch ist. Was Diodor „von den Hauptereignissen der sicilischen Geschichte wusste,“ das wusste er aus seinen Quellen; wenn er also eine Partie „grauenhaft“ behandelt, so hat er seine Quelle grauenhaft behandelt, und man kann

nicht ganze Stücke der Quellen aus ihm herausschneiden; man sieht aber ferner aus seiner Quellenbehandlung nicht, was er wusste, sondern wie er verfuhr.

Bisher ist nachgewiesen worden, dass die von Volquardsen als zusammengehörig aufgefassten sicilischen Stellen Diodor's nicht nothwendig zusammengehören, dass ihre sicilischen Details nicht nothwendig daher rühren, dass Diodor eine sicilische Quelle benutzte, sondern dass sie sich am einfachsten aus der sicilischen Herkunft Diodor's erklären. Wenn nun auch von einzelnen in diesen Stücken enthaltenen Notizen nachgewiesen wird, dass sie aus Timaios stammen, so beweist das noch nicht, dass die gesammten Stücke timäischen Ursprungs sind.

Müsste freilich eine einzige sicilische Quelle für alle jene Stücke angenommen werden, so hätte Volq. natürlich recht, an Timaios zu denken, da sich kein anderer Schriftsteller findet, der die ganze Zeit umfasst. Indessen ist Volq. mit diesem negativen Beweise nicht zufrieden gewesen, er hat einen positiven führen wollen, indem er in jenen Stellen timäische Eigenthümlichkeiten nachzuweisen suchte. Der Beweis, den wir zu prüfen haben, da doch vielleicht noch durch ihn die bisher als nicht nachgewiesen erfundene sicilische Herkunft der Sicilien behandelnden Stellen Diodor's nachgewiesen sein könnte, liegt für ihn in folgendem: Die Stücke, von denen die Rede ist, zeigen 1) nicht den in den hellenischen Abschnitten häufigen Fehler Diodor's, Begebenheiten mehrerer Jahre in eines zusammenzudrängen, woraus auf den chronologisch genauen Timaios als Quelle zu schliessen ist (Volq. S. 103. 104). 2) Sie zeigen dagegen positive Eigenthümlichkeiten des Timaios, Deisidaimonie, Rhetorik, Schmähsucht. 3) Tauromenion, die Heimath des Timaios, wird mehr genannt, als nöthig wäre. Hiergegen ist folgendes geltend zu machen. Von 1) ist schon die Rede gewesen, in der Chronologie der Stücke ist nichts Timäisches nachzuweisen. 2) Die Deisidaimonie war, wie z. B. Plut. Dion 24. 25 zeigt, auch anderen Historikern als Timaios eigen, und tritt überdies, wie Volq. S. 84 selbst sagt, bei Diodor sehr mässig auf, und schliesslich haben einzelne Stellen, in denen Volq. sie findet, gar nicht die Bedeutung, die er ihnen beilegt. Bei den Belagerungen von Akragas wie von Syrakus, handelt es sich mehr um Thatsachen, als um blossen Aberglauben, und XVI, 80, in der Schlacht am Krimisos, wo Volq. ein Wunder sieht (S. 83), kommt gar keins vor. Den rhetorischen Charakter hatte Ephoros nicht minder als Timaios, wie denn z. B. die langen Reden bei Diod. XIII, 20—32 nach Volqu. selbst nicht aus Timaios sind. Endlich von Schmähsucht finden sich in diesen Stücken Diodor's kaum Spuren, da man eine gerechte Kritik des Tyrannen nicht Schmähsucht nennen darf. 3) Tauromenion kommt vor XIV, 59. 88; XV, 96; XVI. 7. 68; nicht mehr als bei der Bedeutung der Stadt zu erwarten war, und XVI, 7 fügt Diodor etwas hinzu, was nicht von Timaios herstammen kann. Somit ist Tauromenion's Erwähnung an diesen Stellen keineswegs ein Zeichen der Entlehnung aus Timaios. Wohl aber wirft die Erwähnung einer andern Stadt, die von weit geringerer Wichtigkeit als Tauromenion war, durch Diodor, ein sehr willkommenes Licht auf das Verfahren dieses Historikers. Es ist die Erwähnung von Agyrion, der Geburtsstadt Diodor's. Ich sehe hier ab von IV, 24 und IV, 80, obschon auch diese Stellen das Verfahren Diodor's trefflich illustriren, um nur bei den in die Geschichte der Tyrannen fallenden Stellen zu verweilen. Agyrion wird erwähnt XIV, 9, wo die aus dem karthagischen Gebiete kommenden Kampaner auf dem Marsche nach Syrakus ihr Gepäck in Agyrion lassen. Diese Stelle hat Grote 5, 679 befremdet, der sie geographisch unwahrscheinlich findet. Ich theile dies Bedenken nicht, aber ich finde, dass nur ein geborener Agyrinäer wie Diodor, auf den Gedanken kommen konnte, in einer Universalgeschichte dergleichen unwichtige Facta mitzutheilen. XIV, 78 giebt zu keiner Bemerkung Veranlassung. XIV, 95 lesen wir dagegen starkes Lob von Agyrion, das 20,000 Bürger hat. Man kann Zweifel an der Richtigkeit des Factums haben; sicher ist aber, dass

die weitere Bemerkung, Magon habe im Gebiet von Agyrion sein Lager am Chrysas unfern von dem nach Morgantine führenden Wege aufgeschlagen, aus ihrer Dunkelheit nur von einem geborenen Agyrinäer hervorgesucht werden konnte. Endlich XVI, 82 und 83, wo, während Syrakus 40,000 Neubürger erhält, Agyrion, bei dem allein noch eine Zahl angegeben wird, deren 10,000 zu Theil werden, und von allen Städten ausserhalb Syrakus nur Agyrion mit seinem Theater einer besonderen ehrenvollen Erwähnung gewürdigt wird. Es sind das alles Stellen, die aus Timaios stammen sollen, aber man bedenke wohl, dass so, wie hier Agyrion hervorgehoben wird, nirgends von Tauromenion bei Diodor die Rede ist. Man kann auch nicht sagen, es verstehe sich von selbst, dass Diodor bei seinem Excerpiren des Timaios einen solchen Nachdruck auf Agyrion legen musste; das versteht sich bei der Art von Arbeit, die Diodor von Volquardsen, Collmann, Fricke zugeschrieben wird, keineswegs von selbst, ist im Gegentheil höchst verwunderlich. Diese Stellen zeugen vielmehr gegen eine solche Art zu excerpiren und beweisen auf's klarste, dass Diodor seine Excerpte aus anderen Schriftstellern keineswegs von Einschaltungen rein hielt. Zunächst zeigt die Vergleichung zwischen den Erwähnungen von Tauromenion und Agyrion bei Diodor aber, dass für eine Entlehnung aus Timaios die Erwähnungen Tauromenion's nicht das mindeste beweisen.

Aus dem Vorigen ergiebt sich, dass Volq. nichts angeführt hat, was für seine Thesis spräche, die von ihm zusammengestellten sicilischen Stücke seien timäischen Ursprungs. Es lässt sich aber auch der positive Beweis liefern, dass ein Stück von nicht unbedeutender Länge, welches Volq. als aus Timaios entlehnt betrachtet, und das im Charakter ganz den anderen sicilischen Stücken Diodor's entspricht, nicht von Timaios herstammen kann. Es ist XIV, 54—78. In c. 54 wird Ephoros citirt, aber das soll nach Volq. S. 93 daher kommen, dass das Citat sich bei Timaios vorfand. Man bedenke jedoch folgendes. Die Differenz zwischen Timaios und Ephoros besteht hauptsächlich darin, dass Ephoros das karthagische Heer auf 300,000 Mann, Timaios auf 130,000 Mann angab. Nun lesen wir in c. 76, dass im karthagischen Lager 150,000 unbegrabene Leichen von an der Pest Gestorbenen gefunden wurden. Also folgt Diodor in dieser Beschreibung des Kampfes vor Syrakus nicht dem Timaios, sondern dem Ephoros, der die höheren Zahlen hatte, und auf den schon XIV, 62 hingedeutet war. Aber auch die Mitte des Stückes weist in der c. 65—69 gehaltenen Rede auf Ephoros hin. Ich habe oben (S. 364) die Beziehungen zwischen dieser Rede und denen des 13. Buches nachgewiesen. Indem nun die Rede des 14. Buches in einem Stücke steht, das jedenfalls sehr viel aus Ephoros hat, und die des 13. ebenfalls dem Ephoros ohne Bedenken zugeschrieben werden können und zugeschrieben worden sind, entsteht eine Art von gegenseitiger Stütze für die Zuweisung beider Stellen an Ephoros, eine Stütze, die freilich an sich nichts bedeuten würde, jedoch zu anderem hinzukommend, immerhin von Gewicht ist. Wenn man nun so sieht, dass Diodor in dem Stücke XIV, 54—78 zu Anfang und in der Mitte (62) Ephoros citirt, das Ende, die Schlacht bei Syrakus (70—78), entschieden nur nach Ephoros gearbeitet ist, die Mitte aber, die Rede (65—69) höchst wahrscheinlich ebenfalls von Ephoros stammt, wird es erlaubt sein zu sagen, dass, bis nicht specielle Gegengründe beigebracht sind, XIV, 54—78 als nach Ephoros gearbeitet betrachtet werden muss.

Das Vorhergehende zeigt, dass die von Volquardsen aufgestellte und jetzt meistens angenommene Ansicht, dass die sicilischen Stücke Diodor's mit wenigen Ausnahmen aus Timaios stammen, erstens nicht bewiesen und zweitens für ein wichtiges Stück entschieden falsch ist. Wir haben also auch hier wieder, wie bei der Geschichte des athenischen Krieges, den Schriftsteller ohne Rücksicht auf eine Theorie zu prüfen; leider gelangen wir hier nicht zu so umfassenden Ergebnissen. Von XIV, 54—78 abgesehen, lässt sich eine specielle Quelle für Diodor's sicilische Stücke nicht nach-

weisen. Wir erkennen aber einen anderen Umstand, der nicht ohne Bedeutung ist. Das von Volq. dem Timaios Zugeschriebene zerfällt, wie schon oben angedeutet wurde, in zwei Gruppen von verschiedenem Charakter. Die erste umfasst die Stücke des 13. und 14. Buches. Sie sind wenigstens theilweise mit Sorgfalt und einer gewissen Vorliebe gearbeitet, obschon auch hier bisweilen ein sehr willkürliches Verfahren zu Tage tritt, wie folgende Thatsache beweist. XIII, 34 und 61 kommt dieselbe Schiffszahl vor, während in Wirklichkeit durch das in Asien Vorgefallene sich inzwischen die Zahl der Schiffe geändert hatte. Es waren Schiffe verloren gegangen, andere dagegen hinzugekommen; und doch spricht Diodor XIII, 61 so, dass, wer es nicht besser weiss, glauben muss, dieselben Schiffe, die XIII, 34 als ausgefahren gemeldet sind, kämen nun zurück. Diese Nichtberücksichtigung der inzwischen vorgefallenen Thatsachen kann keinenfalls von Timaios herstammen; fand sie wirklich sich in einer Quelle Diodor's, so muss nach dem über die Quellen der athenischen Expedition nach Sicilien Dargelegten diese Quelle Ephoros gewesen sein; vielleicht hat den Fehler aber Diodor selbst verschuldet. Auch andere Stücke dieses Abschnittes lassen sich als ein nur sehr knappes Excerpt nachweisen, so werden XIV, 68 in der Rede des Theodoros Details als gleich nach der Seeschlacht von Katane vorgefallen berichtet, die in der Erzählung dieser Seeschlacht selbst XIV, 60, die doch nicht übermässig kurz ist, nicht vorkommen. Von XIV, 111. 112, wo Volq. 87 timäischen Charakter ausgeprägt findet, wird unten an seinem Orte (Eroberung von Rhegion) die Rede sein. So schränkt sich auch bei den sicilischen Stücken des 13. und 14. Buches, wo doch manches recht gut zusammenhängende ist, das mit Wahrscheinlichkeit dem Timaios beizulegende sehr ein, und man kann mit ebenso viel Recht Ephoros als Haupt-, Timaios als Nebenquelle bezeichnen, eine Ansicht, die vielleicht die richtige ist. Diesen Abschnitten stehen die des 15. Buches gegenüber. Hier hat schon Volq. c. 6. 7. 13 als einer anderen Quelle entlehnt ausgesondert, aber es ist nicht zu übersehen, dass auch das übrige weniger eingehend dargestellt ist, als im 14. So ist in dem c. 15—17 erzählten Kriege das Geographische mit grosser Unklarheit behandelt. Aber auch sonst ist die Darstellung auffallend. c. 15 heisst es: πολλαὶ μὲν οὖν κατὰ μέρος ἐγένοντο μάχαι τοῖς στρατοπέδοις, die Diodor nicht erzählen will — ein sehr magerer Auszug aus der Quelle, wobei noch zu bemerken ist, dass die Wendung einer in XIII, 108 angewandten sehr ähnlich sieht. Im weiteren Verlauf der Kapitel des 15. Buches ist Diodor reicher an Reflexionen als an Facten, und zuletzt wird der Friedensschluss so plötzlich berichtet, dass man nicht sicher ist, ob nicht in Wirklichkeit der Krieg noch etwas länger gedauert hat. Uebrigens ist nicht mit Volq. 104 die Notiz über den Mauerbau bei Diodor XV, 13 nur als eine Wiederholung des XIV, 18 Erzählten zu betrachten. XIV, 18 wird die Stadt nur πρὸς ἄρκτον befestigt; XV, 13 ist das nicht gesagt, und es ist ein Factum, dass sie auch im Süden befestigt wurde; XIV, 18 sind wir noch im Jahre 402; XV, 13 ist nach dem Vorgange von c. 6 von der Zeit der σχολή, die erst 387 begonnen hat, die Rede. S. jedoch auch Schubring, Achradina S. 28. 29.

Das Endergebniss ist: wir müssen uns bescheiden, die Frage offen zu lassen, ob Diodor wirklich in der Geschichte des älteren Dionys den Timaios viel benutzt hat. So muss auch das von Volq. 85 besonders hervorgehobene Kennzeichen timäischen Ursprungs, die Parteistellung Diodor's als von durchaus zweifelhaftem Werthe für die vorliegende Frage bezeichnet werden. Dass des Timaios politische Haltung von Einfluss auf Diodor gewesen ist, ist klar (vgl. XIII, 92); aber das ist nicht dasselbe mit beständiger Benutzung des Timaios als Quelle. Mit Recht nimmt übrigens Volq. 106 an, dass Timaios selbst an vielen Stellen Philistos zu Rathe gezogen hatte, und dass dies die Genauigkeit der timäischen Darstellung sehr befördert hat. Nach meiner Bd. I, S. 308 ausgesprochenen Ansicht liegt indessen bei Diodor XIII, 81 eine directe Be-

nutzung des Philistos vor. Ueber die Quellen Diodor's für die Begebenheiten nach 387 lässt sich kaum eine Vermuthung wagen.

Eine zweite zusammenhängende Darstellung, die des Iustinus, ist fast ganz werthlos. Wie schon Bd. I, S. 317 bemerkt wurde, haben wir in Folge eines Sprunges von 480 auf 396 vor Chr. den Anfang der Geschichte des Dionys gar nicht; dagegen wird dem Jammer des Imilco ein langes Kapitel gewidmet. XX, 1 sind bei der ersten Erwähnung des Namens des Dionys seine Thaten auf Sicilien auch schon beendigt; seine kaum erwähnten in Italien führen eine Episode über Grossgriechenland, sowie über die Gallier herbei. Expugnatis Locris Crotonienses adgreditur, ohne dass er, wie es scheint, Kroton einnimmt — schöne Bereicherung unserer historischen Kenntnisse! Die Notizen über Anno, XX, 5 und über den Tod des Dionys: insidiis suorum interficitur, sind das einzig brauchbare; letztere, weil wir auch bei Plut. Dion 6 eine ähnliche Andeutung haben, um so interessanter.

So ist denn von den zusammenhängenden Berichten nur der diodorische brauchbar, dem wir folgen müssen, sobald nicht ein innerer Grund Zweifel erregt. Bei seiner Chronologie muss stets die Frage gegenwärtig sein: hat er nicht Dinge in ein Jahr zusammengezogen, die in mehrere gehören? Alle übrigen Nachrichten über Dionys I. sind unzusammenhängende oder gelegentliche. Es sind wichtige darunter: in den Aristoteles zugeschriebenen Oeconomicis, in verschiedenen Schriften Plutarch's und bei Polyaen, von denen allen wir die Quellen grösstentheils nicht kennen. In Betreff Polyaen's ist man geneigt, durchgängig an Timaios als Quelle zu denken. Doch giebt sich V, 2, 8 wegen der Zahl 300,000 verglichen mit Diodor XIV, 62 als aus Ephoros entlehnt, kund. Gerade Polyaen zeigt uns recht deutlich, dass wir, obschon über Dionys I. verhältnissmässig nicht schlecht unterrichtet, doch nur sehr wenig von dem wissen, was das Alterthum von seinen Thaten wusste.

Dionysios II. bis zum Ende der Dionysischen Zeit. Diodor hat hier wenig: XVI, 5—7; 9—13; 15—20; 31, wovon Volquardsen S. 95 5. 6. 9—11. 31 als nicht von Timaios herrührend ansieht, indem er 5. 6. 9—11 als aus Ephoros entnommen betrachtet (S. 105. 6), 31 aber aus Apollodor (Volq. 23). Von XVI, 16 findet er bewiesen, dass Timaios zu Grunde liege, durch Plut. Dion 35, doch ist der Beweis nicht geführt. Diod. XVI, 16 sagt, Philistos habe sich selbst getödtet, und das berichtete nach Plut. Dion 35 Ephoros. Darnach müsste man Ephoros als Quelle Diodor's betrachten, aber Volq. meint, dass aus folgendem Grunde doch Timaios dafür anzusehen sei. Bei Diodor folgt, dass der Leichnam des Philistos durch die Strassen von Syrakus geschleift worden sei, „und das hatte nicht Ephoros, sondern Timonides und wahrscheinlich nach diesem Timaios erzählt.“ Dass aber dies „nicht Ephoros“ berichtet habe, davon steht bei Plutarch nichts. Die Differenz zwischen Ephoros und Timonides ist bei Plutarch nur, dass nach Ephoros sich Philistos selbst tödtet, nach Timonides er lebend gefangen wird. Was nach Ephoros mit dem Leichnam vorging, davon erfahren wir bei Plutarch und sonst überhaupt nichts. Also kann Diod. XVI, 16 sehr wohl aus Ephoros sein. Es ist somit von keinem der Dionys II. und Dion behandelnden Stücke Diodor's nachgewiesen, dass es aus Timaios ist, und von einem derselben, Diod. XVI, 18—20, welches die Kämpfe zwischen Nypsios und den Syrakusanern behandelt, werde ich unten zeigen, dass es so ungenau erzählt ist, dass es im Sinne derjenigen, welche die sicilischen Stücke Diodor's Timaios beilegen, nicht mehr Timaios zugeschrieben zu werden verdient. Wir geben also das Unternehmen auf, zusammenhängende Stücke einer bestimmten Quelle zuzuweisen und betrachten, wie bei Dionys I., die diodorische Darstellung selbst. Da zeigt sich wieder dieselbe Eigenthümlichkeit: eine völlige Vernachlässigung einzelner Partien der Begebenheiten. Nach der Zurückweisung des Ausfalles des Nypsios (Diod. XVI, 20) hört das Interesse Diodor's an Dion völlig auf. Von seinem Kampfe mit Pharax, von der Besitznahme

der Burg von Syrakus, vom Ende des Herakleides ist nicht die Rede; mit den eigentlichen Kriegsbegebenheiten endigt auch hier gerade wie bei Dionys I. die Geschichte. Die Kriegsbegebenheiten aber sind dem Diodor so wichtig, dass er die bei der Ankunft des Nypsios vorgefallene Seeschlacht viel ausführlicher giebt (XVI, 18) als Plut. Dion 41.

Eine noch wichtigere Quelle für Dion's Geschichte ist Plutarch's Dion. Plutarch führt selbst als Gewährsmänner an: Timonides c. 31 u. 35, beide Male mit grossem Lobe, Timaios c. 6. 14. 31 und 35; in den beiden letzten Stellen spricht er sich gegen Timaios, theils gegen seine Genauigkeit (31), theils gegen seine Ansichten (35) aus; Ephoros c. 35. 36, getadelt wegen seines dem Philistos gespendeten Lobes; Theopomp c. 24. 25; endlich Platon's Briefe, die er für ächt hält, c. 4. 8. 20. 52. Nach der Art der Citate bin ich mit Volq. 95. 96 der Ansicht, dass Plutarch besonders Timonides benutzt hat; auf Timaios' Benutzung, die mir für den ersten Theil nicht zweifelhaft ist, würden auch für c. 24 die Wunderzeichen schliessen lassen, wenn nicht gerade hierfür c. 25 Theopomp citirt würde. Factische Differenzen zwischen Plutarch und Diodor sind nach Volq. 96: Zahl der Schiffe des Herakleides (Diod. XVI, 16. Plut. Dion 32); Ursache seines Ausbleibens (ibid.); Grösse des Verlustes der Syrakusaner im Kampfe mit Dion (Diod. XVI, 17. Plut. Dion 39).

In dritter Linie sind die sogenannten platonischen Briefe zu nennen, über deren Urheberschaft und literarischen Werth in vollständigster Weise handelt: H. Th. Karsten, Commentatio critica de Platonis quae feruntur epistolis. Traj. ad Rhenum. 1864. 8. Derselbe fasst p. 240 sein Urtheil über sie dahin zusammen: sie sind nicht von Platon, was die schlechte Sprache, die Unkenntniss athenischer Angelegenheiten, die im pythagoreischen Sinne entstellte platonische Philosophie beweist; sie sind das Werk eines Rhetors, der Platon anhing und eine Apologie desselben schreiben wollte. Der Grammatiker Aristophanes kannte sie schon, L D III, 61, sie sind also vor der Mitte des 3. Jahrh. vor Chr. entstanden und gehören somit, wenn sie auch keine authentische Auskunft über Platon geben, doch zu den ältesten Urkunden, die wir über ihn haben. Von diesen Briefen ist der wichtigste der VII.; nahe stehen ihm der III. und der VIII. Dass ein mit den sicilischen Verhältnissen Vertrauter sie geschrieben, sieht man, wie wir hinzufügen können, aus einzelnen Zügen; so VIII, 353 aus der Bemerkung über den steigenden Einfluss der Fremden, besonders der Osker, in Sicilien; VII, 350 über attische Seeleute in Ortygia. Diese Briefe sind also, wenn sie gleich nicht von Platon sind, doch als Quellen für Facta zu benutzen, nicht jedoch für die Absichten Platon's.

Endlich haben wir Cornelius Nepos, über dessen Leben Dion's Volq. S. 95 gesprochen hat. Es stimmen überein Plut. c. 1—21 und Nepos 1—4, und man hat aus der Uebereinstimmung von Nep. 2 mit Plut. 6 über den Tod des Dionys geschlossen, dass der von Plutarch citirte Timaios auch Nepos vorgelegen habe. Ueber die ersten Thaten des zurückgekehrten Dion hat Nepos nichts; später weicht er von Plutarch besonders in der Auffassung des Charakters Dion's und der Beurtheilung seiner Handlungsweise ab.

Ueber die Zeit des zweiten Dionys sind manche Nachrichten durch Peripatetiker (Aristoxenos, Klearchos) aufbewahrt, die zu Bedenken Veranlassung geben können, weil bisweilen das Bestreben, mit Platon zusammenhängende Persönlichkeiten in ungünstigem Lichte erscheinen zu lassen, ihre Darstellungen gefärbt hat.

Es wird nach dem Vorhergehenden bei der Darstellung der Geschichte Dionys' II. und Dion's Plutarch zu Grunde gelegt werden müssen, unter Benutzung der Ergänzungen, welche Diodor bietet, so wie der platonischen Briefe, aus welchen letzteren jedoch nur Facta, nicht aber die dem Platon beigelegten Absichten und alles, was damit in Verbindung steht, in Betracht kommen dürfen. Dagegen entspricht das von

Plutarch über die Beziehungen zwischen Dionys, Dion und Platon Berichtete so sehr dem Charakter dieser drei Personen, dass wir es in unsere Erzählung aufnehmen müssen.

Timoleon. Vgl. J. F. J. Arnoldt, Timoleon, eine biographische Darstellung. Königsb. 1850. 8. Prolegomena. Ueber die Quellen zu Timoleon's Leben. Abdruck aus dem Programm des Gumbinner Gymnasiums 1848. —. Diodor handelt über Timoleon XVI, 65—70. 72. 73. 77—83. 90. Hiervon betrachtet Volq. 96 cap. 65 als nicht von Timaios herrührend, während er das übrige dem Timaios zuschreibt. In XVI, 65 stimmt nämlich die Angabe über die Zeit, wann Timophanes ermordet wurde, nicht mit dem Bericht bei Plutarch, der grössere innere Wahrscheinlichkeit hat, und deshalb ist Volq. geneigt, für c. 65 eine andere Quelle als den gut unterrichteten und sonst benutzten Timaios anzunehmen. In c. 68—70 steht die Sache thatsächlich wieder ähnlich: Diodor hat eine aus inneren Gründen unwahrscheinliche Chronologie der Eroberung von Syrakus durch Timoleon, und dennoch hat hier Volq. kein Bedenken, trotzdem Timaios für Diodor's Quelle zu halten. Diodor hat nach ihm den Timaios in der Weise benutzt, dass er dessen Chronologie geradezu umgekehrt hat. An und für sich lässt sich die Annahme sehr wohl vertheidigen, dass Diodor auch hier den Timaios benutzte, aber völlig verdreht habe; nur kann, wer dies glaubt, nicht ein Vertheidiger der Theorie sein, wonach Diodor „einfach seinen Gewährsmann fast wörtlich ausschreibt" (Fricke 2). Es werden vielmehr die Vertheidiger des Vorhandenseins stets nur einer einzigen Quelle bei den alten Historikern durch solche Thatsachen genöthigt, zuzugestehen, dass dieselben diese eine Quelle sehr frei zu behandeln verstanden, und da wir, selbst vorausgesetzt, wir wüssten immer, was aus einer Quelle entlehnt ist, fast nie sagen können, in wie weit der Bearbeiter Veränderungen vorgenommen hat, so fällt der praktische Nutzen jener Theorie, die z. B. Fricke S. 2 so hoch stellt, in sich zusammen, ein Punkt, auf den wir noch zurückkommen werden. Wie weit man in der Annahme geht, dass Diodor seine Quellen entstellt, ergiebt sich übrigens noch daraus, dass Arnoldt Timoleon S. 27 kein Bedenken trägt, auch XVI, 65 als aus Timaios entlehnt zu betrachten, trotz der verkehrten chronologischen Angabe, die Timaios sicher nicht hatte. Aber Arnoldt hat ja auch nicht die Theorie von der wörtlichen Wiedergabe je einer einzigen Quelle durch Diodor vertheidigt! Wenn es sich nun um Gründe handelt, die Timoleon betreffenden Stücke des Diodor dem Timaios zuzuschreiben, so scheinen Volq. die capp. 66—68, welche Plut. Tim. 8—12 entsprechen, wegen der Wunder (66) und der Erwähnung des Andromachos (68) von Timaios. Die Gründe sind schwach; bei der Wichtigkeit, die Andromachos für Timoleon's Geschichte hatte, konnte ihn auch ein anderer als Timaios in der Geschichte Timoleon's nicht wohl übergehen. Wenn Volq. 98 sodann die Behauptung aufstellt, dass bei Plut. Tim. 17 und Diod. XVI, 67 die Angaben über die Stärke des punischen Heeres übereinstimmen, da 60,000 (Plut.) nur ein Schreibfehler für 50,000 (Diod.) sei, so ist das eine kühne Behauptung, wenn man bedenkt, dass es sich überhaupt nur um zwei Zahlen handelt, die der Schiffe und der Soldaten. Nun stimmt die eine, die andere aber nicht, da kann man ebenso gut sagen, dass die Uebereinstimmung Folge eines Schreibfehlers sei, wie die Nichtübereinstimmung, zumal da Diodor l. l. den Feldherrn Hannon nennt, während bei Plut. Magon Oberfeldherr ist. Die Berichte über die ersten Thaten der Karthager in Sicilien, über den Krieg des Hiketas mit Dionys und über die Sendung eines karthagischen Schiffes nach Metapont sind Diodor XVI, 66—68 eigenthümlich. Weitere Uebereinstimmung zwischen Diodor und Plutarch ist von Volq. an folgenden Punkten bemerkt worden. Diod. XVI, 72. 73 entspricht Plut. Tim. 24, doch hat Diod. 72. 73 einige kriegerische Details mehr; die Schlacht am Krimisos Diod. XVI, 77—81 entspricht Plut. 25—30 (wir werden sehen, dass eine wesentliche Verschiedenheit gerade

hier zwischen Beiden obwaltet); die Zeit nachher Diod. XVI, 82. 83, Plut. 30—34; endlich die Ehren nach dem Tode Timoleon's Diod. XVI, 90, Plut. 35. Was bei Diod. XVI, 79 aus der Rede Timoleon's vor der Schlacht am Krimisos mitgetheilt ist (Unmännlichkeit der Karthager), zeigt allerdings, verglichen mit Polyb. XII, 24, dass hier Diodor den Timaios benutzt hat. Dagegen liegt XVI, 70 offenbar Benutzung des Theopomp vor. Nach Polyb. XII, 4 hat Theopomp, von Timaios deswegen getadelt, berichtet, dass Dionys στρογγύλῃ νηΐ nach Korinth fuhr, und gerade dies sagt Diod. XVI, 70. Allerdings erklärt Volq. 101 die Sache bei ausschliesslicher Benutzung des Timaios durch die Wahl des „zugespitztesten Gegensatzes" von Seiten Diodor's, aber das passt weder für den blossen Excerptor, der Diodor sein soll, noch für den leidenschaftslosen Mann, der er wirklich ist. Wenn sogar Timaios diesen „zugespitztesten Gegensatz" verschmähte, hat ihn Diodor gewiss nicht ohne Noth gesucht. Und zum zweiten Male wird Benutzung des Theopomp ersichtlich in der falschen Ansetzung des Abzuges des Dionys in Ol. 109, 2; s. Volq. 99. Allerdings ist die Angabe selbst aus einer literarhistorischen Quelle entnommen, aber Diodor hat doch seine Darstellung darnach eingerichtet, und so ist offenbar die ganze Geschichte der Eroberung von Syrakus durch Timoleon aus Theopomp geschöpft. Endlich ist c. 83, auch Hieron's Zeit umfassend, eigenes Resumé des Diodor. Manches in demselben kann aus Timaios stammen, aber Timaios brachte es schwerlich so zusammen, wie Diodor es thut, und das Letzte in diesem Kapitel ist bestimmt von Diodor selbst. Es muss also, wenn auch anerkannt werden darf, dass Diod. im Ganzen bei Timoleon's Geschichte Timaios zu Grunde gelegt hat, doch die Mitbenutzung anderer Quellen festgehalten werden.

Eine weit besser zusammenhängende und in manchen Punkten auch ausführlichere Darstellung der Geschichte Timoleon's hat Plutarch in seiner Biographie geliefert. Citirt werden von ihm: c. 4 und 36 Timaios für Details; c. 4 Ephoros und Theopomp für Details; c. 21 u. 37 Athanas für Details. Da Ephoros auch in der von seinem Sohne Damophilos geschriebenen Fortsetzung nur bis 340 vor Chr. ging, Theopomp aber nur bis zum Fortgange des Dionys nach Korinth, so konnte Plutarch wie Diodor einen grossen Theil der Thaten Timoleon's nur aus Timaios entnehmen, und er hat überhaupt offenbar diesen zu Grunde gelegt, und zwar in verständigerer Weise als Diodor. Schon der von Plutarch eingenommene Standpunkt entschiedener Vorliebe für Timoleon zeigt uns, welchen Schriftsteller er besonders für seine Biographie zu Rathe gezogen hat, deren Farben richtig gewählt, nur bisweilen zu stark aufgetragen sind. Insbesondere sind gewisse Facta so interpretirt worden, dass sie Timoleon's Ruhm vermehren, während sie ihn in Wirklichkeit verdunkelten (Schlacht bei Ietai cap. 30; in derselben Weise bei Diod. XVI, 81, die Furcht der Karthager vor der Seefahrt).

Cornelius Nepos stimmt im Ganzen mit Plutarch überein, hat jedoch einiges Eigenthümliche, vielleicht Irrthümer, vgl. Arnoldt 24. 25.

Iustin hat direct nichts; indirect ist er durch seine Nachrichten über Anno (XXI, 4) nützlich.

Polyaen V, 21, 1—3 hat wahrscheinlich Timaios benutzt; Arnoldt 25.

Aus dem Vorhergehenden ergiebt sich, dass für die Geschichte Timoleon's Plutarch zu Grunde zu legen ist; Diodor, der weniger zusammenhängend berichtet und durch schlechte Benutzung seiner Quellen, speciell Theopomp's, grosse Verwirrung angerichtet hat (s. hierüber unten in den Anmerkungen), kann nur da, wo er Plutarch nicht widerspricht, sondern ergänzt (z. B. XVI, 66—68; die Erwähnung von Tyndaris 69; Details 72. 73 und sonst), zur Hülfe herbeigezogen werden.

Agathokles. Diodor XIX, 1—9. 65. 70—72. 102—110. XX, 3—18. 29—34. 38—44. 53—72. 77—79. 89. 90. 101. XXI, Fragmente, nämlich in der Ausgabe von

Dind. 1867 cap. 2 Exc. Hoesch. und Vatic. c. 3 Hoesch. und de virtt. c. 4 Hoesch. c. 8 H. c. 15 H. c. 16 H. c. 17 de virtt., letzteres Diodor's Kritik von Timaios und Kallias enthaltend. Es ist noch zu bemerken, dass nach Andeutungen bei Diod. XIX, 3 und 10 Diodor im 18. Buche, also in jetzt verlorenen Stücken, die syrakusanischen Begebenheiten zwischen Timoleon's Tode und dem Jahre 317 erzählt hat. Von den oben angeführten Stücken gehören XIX, 1—9 in 317 v. Chr.; 65 in 315; 70—72 in 314; 102—110 in 312 u. 311; XX, 3—18 in 310; 29—34 in 309; 38—44 in 308; 53—72 in 307; 77—79 in 306; 89. 90 in 305; 101 in 304. Es fehlen also Berichte von den Jahren 316, 313, 303 und 302; man kann annehmen, dass auch hier wieder ein Zusammendrängen auf andere Jahre vorliegt. Nach XXI, 17 scheint Diodor für die Geschichte des Agathokles sowohl Timaios wie Kallias zu Rathe gezogen zu haben; er tadelt Timaios, aber man sieht nicht, dass T. nach seiner Ansicht Unwahres erzählte; Timaios gab nur nicht dem Agathokles die demselben nach Diodor's Ansicht zukommende Ehre. Uebrigens sieht man XX, 10 in den praesentibus *προάγουσι, συκοφαντοῦσι* und *περιβάλλουσι*, die sich auf die zu Diodor's Zeit nicht mehr bestehende Republik Karthago beziehen, dass Diodor bisweilen allerdings seine Quellen wörtlich excerpirte. In wie weit Timaios, in wie weit Kallias von Diodor benutzt ist, lässt sich genau nicht mehr entscheiden. Diodor hat allerdings mehr im Sinne des Timaios, des Feindes des Agathokles, geschrieben als in demjenigen des Kallias, aber nach dem, was wir von der Art und Weise wissen, wie Timaios von Agathokles sprach, ist Diodor doch entschieden milder gegen ihn als Timaios war. So ist anzunehmen, dass er ihn zu Grunde legte, aber Kallias erstens als Nebenquelle für manche Einzelheiten benutzte und denselben zweitens auf eine Dämpfung des Urtheils über den Tyrannen Einfluss üben liess, der von Diodor im wesentlichen richtig beurtheilt wird.

Iustin hat verhältnissmässig viel über Agathokles: XXII und XXIII, 1. 2; doch vertheilen sich seine Nachrichten sehr ungleich über Ag.'s Leben. Bis zu seiner Machtgelangung berichtet er wenig von ihm. Werthvoll und eigenthümlich sind sodann die Nachrichten XXII, 2. 3 über die geheimen Beziehungen zwischen Agathokles und Hamilkar, sowie überhaupt Iustin über die karthagischen Dinge eine werthvolle Quelle bildet. XXII, 4—8 enthält die afrikanische Expedition, ziemlich ausführlich, wenn gleich die Phrase, wie immer bei Iustin, auch hier vielen Raum wegnimmt. Die Darstellung der Begebenheiten stimmt vielfach nicht mit Diodor überein. Dass Ag. nur 50 Talente mitnimmt (XXII, 4), ist neu, aber noch nicht im Widerspruch mit Diodor, aber in c. 6 weicht die Zahl der Verluste in der ersten Schlacht von Diodor's Angabe XX, 13 ab. Iustin hat in c. 7 eine Schlacht zwischen dem Tod des Ophellas (Aphellas bei Iustin) und der Empörung des Bomilkar, die Diodor unbekannt ist. Diese Empörung wird so gut wie übergangen mit den Worten ob quam noxam, die sich nur auf transiturus fuerit beziehen, worin doch nichts positives ausgedrückt ist. Werthvoll sind die Erwähnungen in den Worten des sterbenden Bomilkar. C. 8 entspricht es nicht der diodorischen Darstellung, wenn Agathocles profligatis in Africa rebus nach Sicilien zurückkehrt, und ebenso wenig, dass er in Sicilien pulsis e Sicilia Poenis totius insulae imperium occupavit. Ebenso ist alles folgende nicht mit Diodor übereinstimmend: die Gefangennahme des Agathokles fehlt ganz, der Bericht über das Schicksal des Archagathos weicht ganz von Diodor ab. In XXIII ist wieder von seinen Thaten in Sicilien keine Rede; der Anfang von c. 2 führt auf den Gedanken, dass er auch in Italien nichts that, sondern gleich umkehren musste und dann starb. C. 2 wird durch viel Pathos über seinen Tod ausgefüllt, doch ist hier die Notiz über die Theoxena von Werth. Aus dem über Iustin's Darstellung der Thaten des Agathokles Mitgetheilten ergiebt sich, dass sie für uns absolut unbrauchbar ist, mit Ausnahme weniger Notizen zumal über karthagische Angelegenheiten; für die Thaten des Agathokles selbst ist nichts daraus zu entnehmen. Wäre

man noch sicher, dass Iustin seinen Trogus richtig excerpirt hätte, so könnte an eine Benutzung seiner Notizen gedacht werden, aber die Erwähnung der Aetnaei XXII, 1 zeigt, dass auf ihn hier nicht mehr Verlass ist als im athenischen Kriege. So muss man ihn, wo er von Diodor abweicht, einfach unberücksichtigt lassen. Ueber die Quellen des Trogus in dieser Partie lässt sich nichts mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen. Man sucht gewöhnlich Timaios darin, dazu passt auch der Ton im Anfang der Geschichte des Agathokles XXII, 1. 2, aber das Gejammer bei seinem Tode ist sicher nicht von Timaios, der sich über den Tod des alten Sünders anders geäussert haben wird, und schon vom Beginn der afrikanischen Expedition an wird kein feindlicher Ton mehr angeschlagen.

Polyaen hat V, 3, 1—8; V, 15; V, 37; VI, 40 Eigenthümliches über Agathokles.

Als Quelle kann somit für uns nur Diodor dienen, nebst gelegentlicher Benutzung von Polyaen und den Karthago betreffenden Stellen des Iustin.

Pyrrhos. Hauptquellen Diodor XXII und Plutarch. Ueber sie handelt G. Collmann in seinem mehrfach angeführten Buche Abschn. III, p. 57—64, welcher zu der Entscheidung gelangt, dass Beide vorzugsweise aus Timaios geschöpft haben. Es sind einige Aehnlichkeiten im Ausdrucke zwischen Plutarch und Diodor vorhanden, besonders in Betreff des Angriffes auf Eryx. Jedenfalls ist dann im allgemeinen Plutarch mit ausserordentlicher Freiheit bei seiner Benutzung des Timaios vorgegangen. P. 67 sucht Collmann weiter nachzuweisen, dass auch die übrigen, Sicilien betreffenden Stellen des 22. Buches Diodor's von Timaios herstammen, wogegen nichts einzuwenden ist. Eine dritte wichtige Quelle ist Dionys von Halikarnass im 20. Buche, von dessen Fragmenten einige des Pyrrhos Verfahren in Syrakus schildern, in der Zeit, welche seiner Rückkehr nach Italien vorherging. Iust. XXII, 3 hat wenig. — Es ist hauptsächlich Diodor zu Grunde zu legen.

Ueber die Quellen der Zeit nach dem Abzuge des Pyrrhos aus Sicilien kann ich hier nicht sprechen. Es wird nur wenig aus dieser Zeit im vorliegenden Bande behandelt, und die Darstellungen dieser Periode im Alterthum rühren bereits von den Schriftstellern her, welche die Römerzeit bearbeiteten. Das Reich des Timaios ist zu Ende; es beginnt die Herrschaft des Polybios.

An diesem Abschnitte der Geschichte angekommen, erscheint es angemessen, die im Vorhergehenden mehrfach von uns ausgesprochenen Ansichten über die Art der Arbeit Diodor's, der ja Timaios vielfach benutzt hat, zusammenzufassen und mit einigen orientirenden Schlussbemerkungen zu begleiten. Wir haben, wie man sieht, nicht übereinstimmen können mit der besonders von Volquardsen vertretenen Ansicht, wonach uns in den von Diodor im 11. bis 16. Buche mitgetheilten sicilischen Geschichten, mit gewissen Ausnahmen, ein Auszug aus Timaios allein vorliege. Timaios ist eine Hauptquelle Diodor's, aber nicht seine einzige Quelle; er hat Ephoros vielleicht noch mehr benutzt. Allerdings ist ein bedeutender Einfluss des Timaios auf Diodor zu statuiren, ein Einfluss, der sich sowohl in der Mittheilung der Thatsachen, wie auch in der Auffassung der Persönlichkeiten äussert. Aber Diodor folgt dem Timaios nicht sklavisch, weder für die Facta, noch für die Würdigung der Charaktere. Er steht allerdings im allgemeinen auf dem politischen Standpunkte des Timaios; aber er eignet sich dessen Uebertreibungen nicht an; er tadelt wenig und lässt die Thatsachen für sich sprechen. Es erweist sich also auch in dieser Beziehung der Einfluss des Timaios als nicht so stark, dass nicht auch andere Quellen neben ihm von Diodor zu Rathe gezogen wären; diese Nebenquellen sind es vielmehr gerade gewesen, welche die Schärfe der timäischen Anschauung wesentlich gemildert haben. Unsere Auffassung der Art, wie Diodor arbeitet, wird auch durch seinen Stil bestätigt. Derselbe ist noch keinen speciellen Untersuchungen in Betreff seiner Gleichmässigkeit oder Ungleichmässigkeit unterworfen worden, aber schon die

Lectüre dieses Schriftstellers lehrt, dass er im Wesentlichen stets derselbe bleibt. Er hat den Inhalt seiner Quellen wiedergegeben, aber in sehr kurzem Auszug; die Sprache jedoch gehört, wie ich anderswo zu zeigen gedenke, ihm selber an, und zwar um so nothwendiger, je mehr er den Inhalt seiner Quellen zusammendrängen musste. Um so leichter wurde es ihm, neben einer Hauptquelle Nebenquellen zu benutzen.

Es kann also in einer sonst aus Timaios entnommenen Erzählung bei Diodor einzelnes aus Ephoros oder Theopomp eingemischt sein, und wir können nicht aus Diodor's sicilischen Geschichten ganze zusammenhängende Kapitel als rein timäisch aussondern. Begründet nun diese Unmöglichkeit, bestimmte Namen als Quellen der von Diodor mitgetheilten Facta anzugeben, wirklich einen Verlust für uns? Ich glaube nicht. Sobald sich allerdings mit absoluter Sicherheit nachweisen liesse, dass Diodor ein längeres Stück aus Timaios, ein anderes aus Ephoros abgeschrieben hätte, so hätte dies eine grosse Bedeutung, weil wir so eine authentische Kenntniss dieser Historiker gewännen. Aber so steht es nicht. Die Zuweisung grösserer Stücke an bestimmte Quellen kommt über das Stadium der Vermuthung nicht hinaus, und es kann auch denen, welche z. B. nur Timäisches in gewissen Stücken Diodor's sehen, nicht gelingen, uns aus diesen Stellen von dem Charakter der timäischen Geschichtschreibung einen Begriff zu geben, der uns so gut wie unbekannt sein würde, wenn wir nicht durch andere Schriftsteller davon unterrichtet wären. Ich führe hier nur den einen oben berührten Punkt an, dass Diod. XVI, 70 nach Volq. 101 aus Timaios eine von demselben getadelte Behauptung des Theopomp gewählt haben soll, bloss weil sie einen zugespitzten Gegensatz enthielt. Ein Schriftsteller, dem man dergleichen Abweichungen von der sonst benutzten Quelle (und ohne Angabe, dass eine Abweichung vorhanden ist) zutraut, kann nicht mehr als Abbild seiner Hauptquelle gelten; und wer einem Schriftsteller diese Art der Quellenbenutzung beilegt, kann nicht mehr behaupten, in ihm die Quellen desselben wiedererkennen zu können. So bliebe denn nur der Werth übrig, den solche Quellennachweise für die Constituirung der Geschichte selbst hätten. Und der ist, das muss offen gestanden werden, in unserem Falle höchst problematisch. Was hilft es uns, ob eine Begebenheit bei Diodor von Timaios oder von Ephoros berichtet ist, für die Entscheidung der Frage, ob wir sie glauben sollen oder nicht? Es ist einmal nicht zu läugnen, dass es uns in der Regel an jeder Möglichkeit fehlt, diese Schriftsteller selbst in Betreff der Glaubwürdigkeit des von ihnen Berichteten zu controliren. Allerdings wird man in sicilischen Dingen im allgemeinen geneigt sein, den Sicilier Timaios für besser informirt zu halten, als den Nichtsicilier Ephoros, aber dem Timaios sind so manche Schwächen vorgeworfen worden, dass im einzelnen doch wieder Ephoros im Recht sein kann. Die Entscheidung wird, wenn es sich um einzelne Fälle handelt, doch immer von Erwägungen abhängen, die mit der Herkunft der Nachricht wenig zu thun haben. Wenn wir z. B. hören, dass Timaios mehrfach niedrigere Zahlen für die karthagischen Heere angiebt als Ephoros, so ist es uns durchaus unmöglich zu sagen, ob Timaios hierfür bessere Quellen hatte als Ephoros, und wir müssen aus Betrachtungen anderer Art — allgemeinen Wahrscheinlichkeitsgründen — die Sache entscheiden. Wenn es sonach nicht möglich ist, die Quellen Diodor's in dem Umfange nachzuweisen, wie es z. B. Volquardsen versucht hat, so ist diese Unmöglichkeit für die Geschichtschreibung selbst nach der Lage der Sache nicht sehr zu bedauern.

Sehr klar ist dagegen durch Nissen's Forschungen ein anderer Punkt in's Licht gestellt worden, der von grosser praktischer Bedeutung ist. Die excerpirenden Historiker sind bei der Benutzung ihrer Quellen sehr verschieden verfahren und einige haben mit grosser Flüchtigkeit gearbeitet. An diesen Punkt haben wir anzuknüpfen. Statt von dem Unbekannten — den vermutheten Quellen der vorhandenen Historiker —

gehen wir von dem Bekannten — eben diesen Historikern — aus. Wir suchen zu erkunden, auf welche Weise sie gearbeitet haben, und beurtheilen darnach ihre Glaubwürdigkeit. Aber wir wissen, dass derselbe Schriftsteller zu verschiedenen Zeiten verschieden arbeitete, und benutzen ihn, wenn er offenbar gut gearbeitet hat und sich mit sicher guten Schriftstellern in Uebereinstimmung befindet oder sie ergänzt; wir verwerfen ihn, wenn er liederlich arbeitet und sich mit besser arbeitenden Schriftstellern in Widerspruch setzt. In dieser Weise hängen die vorstehenden Untersuchungen in sich zusammen. Von dem sicheren Punkte der Glaubwürdigkeit des Thukydides ausgehend, haben wir gefunden, dass Plutarch intelligent, aber ein wenig rhetorisirend arbeitet, und dass man ihm trauen kann, da er Thukydides nicht schlecht zu benutzen verstanden hat. Wir haben ferner gefunden, dass Diodor äusserst ungleich arbeitet: nicht selten seine Quellen missverstehend, bisweilen sie gut wiedergebend, dass man ihn also benutzen darf, aber mit Vorsicht. Wir haben endlich Iustin durch die Liederlichkeit seines Verfahrens unbrauchbar gefunden. Und die bei den Quellen des athenischen Krieges gefundenen Resultate haben sich uns bei den späteren sicilischen Geschichten bestätigt. Plutarch arbeitet auch hier durchgängig verständig, während Diodor, wie Dion's und Timoleon's Geschichte zeigt, nicht selten die grössten Fehler begeht; wir haben also uns an Plutarch anzuschliessen, wo dieser ein zusammenhängendes Stück sicilischer Geschichte bearbeitet, und wo uns Plutarch fehlt oder allzu kurz ist, dem Diodor zu folgen. Iustin erweist sich auch hier als durchaus unzuverlässig und wird ohne weiteres bei Seite gelassen — ausser wo er, wie in den karthagischen Dingen, sich speciell unterrichtet zeigt, wo man dann seine Facta einfach zu benutzen hat.

In Betreff der Quellenbenutzung der alten Historiker glaube ich durch meine, wie mir scheint wohlbegründete Annahme von Nebenquellen, neben einer Hauptquelle — bisweilen einer Nebenquelle — die Untersuchung in eine richtigere Bahn zurückgeleitet zu haben. Bei dem Gelehrten, der für diese Forschungen den Grund gelegt hat, findet sich die Theorie von der einen Quelle noch nicht. Man hat durch ihre Aufstellung das richtige Princip übertrieben und falsch angewandt. Man wird auf einem Wege nicht weiter fortschreiten dürfen, der zur Verkennung der Art und Weise der Arbeit antiker Historiker geführt hat. Allerdings wird man auf glänzende Resultate verzichten müssen; man wird nicht mehr grosse Stücke verlorener Historiker wiederherstellen können, aber man wird der Wirklichkeit treuer bleiben, als dies in einigen Theilen der von mir bekämpften Schriften geschehen ist, deren Scharfsinne ich im übrigen volle Anerkennung zolle. Aber noch in einem anderen Punkte glaube ich durch vorliegende Untersuchungen, zumal diejenigen über die Quellen der athenischen Expedition genützt zu haben, in einem Punkte, der mit dem so eben besprochenen eng zusammenhängt. Im Gegensatz zu der bisherigen Theorie, die stets a priori an eine gute Wiedergabe der benutzten Quellen glaubt und glauben muss, wenn sie die Kenntniss der verlorenen Schriftsteller wirklich fördern zu können meint, habe ich gezeigt, wie die excerpirten Schriftsteller von ihren Bearbeitern nicht selten entstellt wurden, so dass zuletzt Bücher entstehen, deren absolute Unbrauchbarkeit man erkennt, sobald man bessere Quellen hat. Aber wie oft fehlen diese besseren Quellen! Da gilt es denn um so mehr, statt äusserlich aus den vorhandenen Schriftstellern die Quellen ausschneiden zu wollen, in der irrigen Voraussetzung, jene Schriftsteller seien gute Abschreiber gewesen, zu sehen, wie sie arbeiten und was sie zu leisten vermögen. Mit anderen Worten, wir sehen einmal, dass die gelehrten Historiker des Alterthums ausser den Hauptquellen auch Nebenquellen benutzt haben, und sodann, dass sowohl die Nothwendigkeit, dieselben zusammenzuarbeiten, als auch die Mühe des Excerpirens sie nicht selten zu grossen Fehlern in der Aufstellung der Thatsachen verleiteten. Das führt auf die Wichtigkeit der Erkenntniss der Individualität der Histo-

riker, zu deren Erforschung ich einen Beitrag gegeben zu habe glaube, und die noch mehr gefördert werden muss, als bisher geschehen ist. Solche Untersuchungen werden dann wahrscheinlich auch zeigen, dass, wenn die Art der Quellenbenutzung der alten Historiker in manchen Punkten mit der der mittelalterlichen verglichen werden muss, doch der Bildungshöhe der beiden Zeiten entsprechende Verschiedenheiten nicht zu übersehen sind.

Den relativ besten Quellen folgend, wird der Geschichtschreiber nicht selten Details bringen, die ihm selbst zweifelhaft sind. Wenn er durch Combination besseres findet, wird er es in die Erzählung aufnehmen dürfen, anderenfalls wird er einfach darauf hinzuweisen haben, dass die Sache verdächtig ist. Bei Zahlenangaben (Grösse der Heere, Zahl der Gefallenen) wird auch dies nicht nöthig sein. Es ist bekannt, wie leicht hierin übertrieben wird, und da übt der Leser selbst die nöthige Kritik. Die Mittheilung von Details, wie z. B. S. 167, ist für die Kenntniss der Lebensverhältnisse der Zeit wichtig.

II.

Topographisches.

1.

Topographie der Belagerung von Syrakus durch die Athener.

a) Arsenal. Syrakus bestand zu dieser Zeit aus den zwei Theilen, welche Thuk. VI, 3 ἡ ἐντός und ἡ ἔξω πόλις nennt, jene ist Ortygia, diese Achradina, welche letztere sich, wie wir im vorigen Bande sahen, bis an den grossen Hafen erstreckte. An diesem waren nach Thuk. VII, 25 die παλαιοὶ νεώσοικοι, am kleinen nach VII, 22 das νεώριον. Nun unterscheiden sich νεώσοικοι und νεώριον so, dass letzteres das gesammte Arsenal bezeichnet, welches alles zur Herstellung und Ausrüstung der Kriegsschiffe Nöthige umfasst, während νεώσοικοι die einzelnen Abtheilungen sind, in denen die Schiffe gebaut, aufbewahrt und ausgebessert wurden. Es sind also νεώσοικοι eigentlich ein Theil eines νεώριον. Für Syrakus ergiebt sich nun aus der Bezeichnung παλαιοὶ νεώσοικοι, dass ursprünglich am grossen Hafen das Arsenal war, dass man jedoch später den grössten Theil der Magazine und Werkstätten desselben nach dem kleinen Hafen verlegte, ohne die Schiffshäuser des grossen zu zerstören, welche vielmehr noch fortwährend gebraucht wurden. Man muss annehmen, dass im νεώριον des kleinen Hafens auch νεώσοικοι waren, dass aber Magazine sich nur hier und nicht im grossen befanden. Die Veranlassung der Verlegung des Arsenals lag in dem Wunsche, einen ganz abgesonderten Kriegshafen zu besitzen, und zwar einen solchen, der nicht so leicht vom Feinde gesperrt werden konnte, wie das bei dem grossen durch die Besetzung des Plemmyrion möglich war. Dass die νεώσοικοι des kleinen Hafens zahlreicher waren als die des grossen, sieht man daraus, dass nach Thuk. VII, 22 35 Schiffe aus dem alten, 45 aus dem neuen Arsenal kamen. Natürlich lagen die beiden einander so nahe als möglich. Wir werden sie also in grösster Nähe des Dammes, der Ortygia und Achradina verband, und zwar auf der Seite der Achradina, wo mehr Raum war, zu denken haben. Der Landungsplatz

für fremde Schiffe, der Hafen von Syrakus im eigentlichen Sinne des Wortes, war dagegen offenbar schon damals, wie zur Zeit Dion's (Diod. XVI, 18), *περὶ τὴν Ἀρέθουσαν*, also im grossen Hafen, gerade wie die Marina des heutigen Syrakus. Schubring, Achradina S. 22 nimmt an, dass bei Thuk. VII, 22 die Worte *οὗ ἦν καὶ τὸ νεώριον αὐτοῖς* nicht richtig seien, und will dafür *οὗ ἦν ἄλλο* oder *καινὸν νεώριον αὐτοῖς* lesen, mir scheint nach dem Vorhergehenden diese Aenderung nicht nothwendig: *τὸ νεώριον* war am kleinen Hafen, aber die *παλαιοὶ νεώσοικοι* blieben am grossen. Aus Thuk. VI, 78 lernen wir, dass die Syrakusaner *τὴν θάλασσαν προεσταύρωσαν πανταχῇ, ᾗ ἀποβάσεις ἦσαν*, und aus VII, 25, dass diese Palissaden sich besonders *πρὸ τῶν παλαιῶν νεωσοίκων* befanden. Der kleine Hafen hat einen nur mit schmalem Fahrwasser versehenen Eingang, hier war ein solches Schutzmittel nicht nothwendig. — Bei der Recognoscirungsfahrt (Thuk. VI, 50) sehen die Athener im grossen Hafen nach, *εἴ τι ναυτικὸν ἐστι καθειλκυσμένον* — also aus den *παλαιοῖς νεωσοίκοις*. Ein Nachspähen im kleinen Hafen war unstatthaft, da man nicht hinein konnte ohne den Eingang erzwungen zu haben. Im Innern barg auch der kleine Hafen einigen freien Raum, nach Diod. XIII, 8, wonach die Syrakusaner *ἐν τῷ μικρῷ λιμένι τὰς ἀναπείρας ἐποιοῦντο*.

b) Topographie des ersten athenischen Angriffes auf Syrakus. Die Darstellung des Thuk. VI, 66 ff. giebt zu einigen Fragen Veranlassung. Nach c. 66 landen die Athener *ἐς τὸν* (das Subst. fehlt) *κατὰ τὸ Ὀλυμπιεῖον*. Dort besetzen sie einen Ort, an dem sie besonders vor den syrakusanischen Reitern sicher sind: *τῇ μὲν γὰρ τειχία τε καὶ οἰκίαι εἶργον καὶ δένδρα καὶ λίμνη, παρὰ δὲ τὸ κρημνοί*. Hier stehen *τῇ μέν* und *παρὰ δὲ τό* einander gegenüber. Auf der einen Seite schützen Gebäude, Bäume und Sumpf, auf der anderen Abhänge. Von diesem Lagerplatze wird das Terrain nach dem Meere zu unterschieden. Hier machen sie *παρά τε τὰς ναῦς* ein *σταύρωμα* und *ἐπὶ τῷ Δάσκωνι ἔρυμά τε* — sowohl eine Befestigung *ᾗ ἐφοδώτατον ἦν τοῖς πολεμίοις* — als auch brechen sie die Brücke über den Anapos ab. Aus dem *τε* nach *ἔρυμα* und dem *καὶ* vor *τὴν τοῦ Ἀνάπου γέφυραν* ergiebt sich, wenn wir die Ausdrücke genau nehmen, zunächst, dass bei dem Daskon sowohl *ἔρυμα* als Anaposbrücke sind; der Daskon, was er auch sein mag, ist also nicht die Bucht südlich von der Punta Caderini. Dass er dies nicht ist, ergiebt sich auch daraus, dass das *ἔρυμα* am Daskon so angelegt wird, *ᾗ ἐφοδώτατον ἦν τοῖς πολεμίοις*, die Syrakusaner mussten aber von der Stadt her gegen die Athener vorrücken. Um die Stellung der Athener zu begreifen, müssen wir uns die Gestaltung des Bodens dieser Gegend genau vorstellen, nach Massgabe von Karte VIII. Das Olympieion und die Polichne lagen auf dem Nordende eines Höhenzuges, der im N. vom Anapos, im W. durch den Sumpf Pantano (Kyane), im O. durch die Niederung um die Anaposmündung begränzt wird, und erst bei der Punta Caderini das Meer erreicht. Der helorinische Weg führte in einem noch sichtbaren Einschnitte östlich vom Olympieion vorbei. Nun besetzten die Athener dieses sich westlich von der P. Caderini ausdehnende Hochland bis an den Pantano, das Olympieion aber und ein Stück des helorinischen Weges blieben nördlich von ihrer Stellung unbesetzt. So sind die *τειχία* und *οἰκίαι* die Polichne und das Olympieion im Norden, die *λίμνη* ist der Pantano (Kyane) und die *κρημνοί* sind die Abhänge der Höhenzüge nach NO. Nach NO. bauen sie ein Fort und brechen ausserdem die Anaposbrücke ab. Nach Plut. Nik. 16 hat Hermokrates über das Brückenabbrechen gespottet; der Spott war wohlfeil, aber weniger begründet. Es brachte den Athenern den Nutzen, dass die Syrakusaner nun nicht mehr bequem nahe der Mündung den Fluss überschreiten und den rechten Flügel der Athener bedrohen konnten, dass sie vielmehr genöthigt waren, den Fluss weiter oben zu überschreiten und nun von Westen her, jenseits des helorinischen Weges, gegen die Athener anzurücken. Die Topographie der Schlacht ist folgende. Zuerst, als die

Syrakusaner den Athenern eine Schlacht anbieten, gehen diese nicht darauf ein; hierauf sagt Thuk. c. 66 von den Syrakusanern: *ἀναχωρήσαντες καὶ διαβάντες τὴν Ἐλωρινὴν ὁδὸν ηὐλίσαντο*, d. h. sie gingen wieder nach W. über den helorinischen Weg zurück, den sie nach O. hin zum Angriff überschritten hatten. Die Schlacht findet östlich vom helorinischen Wege statt. Nach derselben versammeln sich die Syrakusaner *ἐς τὴν Ἐλωρινὴν ὁδόν*, d. h. sie gehen nicht über denselben zurück, sondern halten ihn besetzt, nördlich vom Olympieion. — In Betreff des Namens Daskon ist allerdings zuzugeben, dass Diodor XIII, 13 (Eurymedon *ἀπελήφθη πρὸς τὸν κόλπον τὸν Δάσκωνα καλούμενον*) verglichen mit Thuk. VII, 52 (*ἀπολαμβάνουσι κἀκεῖνον ἐν τῷ κοίλῳ καὶ μυχῷ τοῦ λιμένος*) die Bucht südlich von Punta Caderini Daskon nennt. Aber bei Thuk. VI, 66 passt dies nicht, Daskon muss als Name der Landspitze genommen werden, und in diesem letzteren Sinne ist offenbar der Name Daskon auch bei Diod. XIV, 72 genommen, wo das *πρὸς τῷ Δάσκωνι χωρίον* dasselbe *φρούριον* ist, welches XIV, 63 *ἐπὶ μέσου τοῦ λιμένος* genannt wurde, das passt am besten zur Punta Caderini. So wie wir, fasst auch Kiepert den Daskon auf.

c) Neue Mauer der Syrakusaner gegen Epipolae zu. Im Winter 415/4 schützen die Syrakusaner sich nach Thuk. VI, 75 folgendermassen *ἐτείχιζον πρὸς τῇ πόλει, τὸν Τεμενίτην ἐντὸς ποιησάμενοι, τεῖχος παρὰ πᾶν τὸ πρὸς τὰς Ἐπιπολὰς ὁρῶν, ὅπως μὴ δι' ἐλάσσονος εὐαποτείχιστοι ὦσι.* Was zunächst den Temenites betrifft, so sagt St B: *Τέμενος τόπος Σικελίας ὑπὸ τὰς Ἐπιπολὰς πρὸς ταῖς Συρακούσαις*. Dieses Temenos, d. h. heiliger Bezirk, war dem Apollon heilig, dessen Statue sich dort befand; Cic. Verr. IV, 53 nennt als eine der Merkwürdigkeiten von Syrakus in der Neapolis neben einigen Tempeln signum Apollinis qui Temenites vocatur, und der Apollo Temenites wird noch bei Suet. Tib. 74 erwähnt. Dieser Bezirk gehörte also später zur Neapolis von Syrakus; *ὁ Τεμενίτης*, im Texte des Thukydides, kann in doppeltem Sinne gefasst werden: entweder als der Gott oder als der nach dem Gotte benannte Bezirk. Da nun über die Lage von Neapolis kein Zweifel sein kann, so ist auch die Lage des Temenites im allgemeinen klar. Ueber seine Ausdehnung können allerdings Zweifel obwalten, und ich glaube, dass ich ihn auf dem Plane zum 1. Bande dieser Geschichte zu weit nach W. erstreckt habe. Es wird vorzugsweise nur die Gegend oberhalb des Theaters den Temenites gebildet haben. Schubring, Die Bewässerung von Syrakus. Philologus XXII, S. 619 setzt das Temenos „weit ausserhalb der Stadt", wie auch seine Karte es angiebt. Ders. S. 621 giebt zu, dass die syrakusanische Mauer westlich vom Temenites ging; ich meine, dass dann die athenische Stellung zu weit nach W. gerückt wird. Ueber den Lauf der nun von den Syrakusanern gebauten Mauer sind verschiedene Ansichten aufgestellt. Serradifalco, welcher der Ansicht ist, dass Tyche schon eine besondere Mauer hatte, lässt die neue Befestigung von der Südseite dieser Mauer Tyche's um das Theater herum in die Nähe des grossen Hafens gehen, wo sie sich an die alte Stadtmauer anschliesst, ähnlich Schubring l. l. S. 621. Leake, in den topographical and historical notes on Syracuse in den Transactions of the Royal Society of Literature, Lond. 1850, der Tyche nicht ummauert sein lässt, umgiebt nur den Temenites mit einer viereckig aus der früheren Mauer nach W. vorspringenden Befestigung. Grote endlich, für den Achradina's Mauern nicht bis zum grossen Hafen reichten, lässt die Syrakusaner eine neue vollständige Mauer von der Bucht S. Panagia im Norden nach dem grossen Hafen hin errichten. Er stützt sich dabei besonders auf die Worte des Thukydides: *παρὰ πᾶν τὸ πρὸς τὰς Ἐπιπολὰς ὁρῶν*, woraus sich allerdings ergiebt, dass diese Mauer nicht ein grosses Stück einer schon vorhandenen Tychemauer benutzte, während durchaus nicht nothwendig erscheint, dass sie bis zum grossen Hafen ging, da die tiefere Gegend in der Nähe des Anapos durchaus nicht *πρὸς τὰς Ἐπιπολὰς ὁρῶν* genannt zu werden verdient. Wenn wir ein Recht hatten, anzunehmen, dass nach

dem grossen Hafen schon eine Mauer ging (sonst hätte auch nicht gesagt werden können, dass die neue Mauer bewirken solle, *ὅπως μὴ δι' ἐλάσσονος εὐαποτείχιστοι ὦσι*, sondern dass man nicht zwischen Achradina und Ortygia sich festsetzen könne), so ist anzunehmen, dass die neugebaute Mauer bloss auf der Höhe des Plateau's eine Erweiterung des Umfanges der Stadt bewirkte und sich unten nach dem Hafen zu irgendwo an die bereits vorhandene Mauer anschloss. Gegen Leake's Annahme einer Ummauerung des Temenites allein spricht der mehrfach citirte Ausdruck: *παρὰ πᾶν τὸ πρὸς τὰς Ἐπιπολὰς ὁρῶν*.

d) *ἄκρα Τεμενῖτις*. Thuk. VII, 3 erzählt, dass, als Gylippos gleich nach seiner Ankunft Nikias nicht zu einer Schlacht bewegen konnte, er sich *ἐπὶ τὴν ἄκραν τὴν Τεμενῖτιν καλουμένην* zurückzog, *καὶ αὐτοῦ ηὐλίσαντο*. An sich wäre es wahrscheinlich, dass diese *ἄκρα* innerhalb der neuen syrakusanischen Mauer war, welche ja *τὸν Τεμενίτην ἐντός* machen sollte. Dennoch hat Bonanni (p. 178 der Ausgabe Pal. 1717) diese *ἄκρα* ausserhalb der Mauern gesetzt, und zwar nach Belvedere. Letzteres ist durchaus unmöglich; aber ausserhalb der Mauern setzt sie auch Serradifalco, allerdings in unmittelbarer Nähe des ummauerten Temenites. Grote IV, S. 207 drückt sich zweifelnd aus: „anscheinend innerhalb des neuhinzugefügten befestigten Raumes der Syrakusaner." Mit der Erzählung des Verlaufes der Belagerung steht allerdings die Annahme, dass die *ἄκρα Τεμενῖτις* ausserhalb der syrakusanischen und sogar der athenischen Mauern gewesen wäre, keineswegs in Widerspruch; es könnte sogar natürlich erscheinen, dass, da Gylippos gleich darauf während eines Angriffes auf die athenischen Befestigungen das Fort Labdalon nimmt, er sich in der Nacht vorher, wo er eben auf der *ἄκρα Τεμενῖτις* war, bereits ausserhalb der Mauern befunden habe. Indess ist die Annahme zu natürlich, dass die *ἄκρα Τεμενῖτις* zum *Τεμενίτης* gehörte, als dass sie abzuweisen wäre, und die Soldaten des Gylippos konnten ganz wohl aus dem ummauerten Bezirk zur Eroberung von Labdalon hervorbrechen. Auch Schubring l. l. 618 scheint keinen Unterschied zwischen *ἄκρα Τεμενῖτις* und dem ummauerten *τέμενος* zu machen.

e) *τέμενος*. Nun ist noch die Frage, ob, wenn Thuk. VI, 99 sagt, die Syrakusaner hätten die Oelbäume *τοῦ τεμένους* umgehauen zum Bau ihres Gegenwerkes, dieses *τέμενος* das des Apollon ist, von dem der *Τεμενίτης* seinen Namen hat. Meinshausen in seiner Abhandlung über die Belagerung von Syrakus, Mühlhausen 1856. 4, spricht wegwerfend von dieser Ansicht „als ob es in Sicilien nur im Temenites Oelbäume gebe" (S. 6); er übersieht dabei, dass ausdrücklich *τοῦ τεμένους* gesagt ist. Wir werden die auch von Grote IV, S. 194 gebilligte Meinung, dass das *τέμενος* das Apollinische sei, theilen dürfen.

f) Leon. Als die Athener sich Epipolae's bemächtigen wollen, landen sie bei Leon. Thuk. VI, 96 sagt: *καὶ ἔλαθον αὐτοὺς παντὶ ἤδη τῷ στρατεύματι ἐκ τῆς Κατάνης σχόντες κατὰ τὸν Λέοντα καλούμενον, ὃς ἀπέχει τῶν Ἐπιπολῶν ἓξ ἢ ἑπτὰ σταδίους*. In den Worten *σχόντες κατά* liegt, dass Leon am Ufer oder in der Nähe des Ufers lag. Die Entfernung von 6—7 Stadien nöthigt dann aber anzunehmen, dass es an dem Meerbusen unmittelbar nördlich von Achradina gelegen war. Die hier an einem kleinen Landungsplatze gelegene Casa delle finanze ist etwa 1400 meter vom Abhange von Epipolae entfernt. Der Ort kommt auch bei Liv. XXIV, 39 vor, wo Marcellus hibernacula quinque milia passuum Hexapylo — Leonta vocant locum, communit. Wenn 5 m. p. richtig wäre, müsste Leon nördlich von der Halbinsel Thapsus gelegen haben. Wo ist nun der Irrthum oder Fehler, bei Thukydides oder bei Livius? Letronne und Serradifalco nehmen einen Irrthum in den Zahlen bei Thukydides an (Letronne p. 63. 64, gebilligt von Serrad. IV, p. 78), und wollen statt ϛ' ἢ ζ' lesen: λϛ' ἢ λζ', d. h. 36 oder 37 statt 6 oder 7. Sie führen für ihre Meinung an, dass die Syrakusaner, wenn die Athener nicht nördlich von Thapsos gelandet wären, die Fahrt

der ihnen so sehr nahe kommenden Feinde hätten bemerken müssen, und dass ja zuerst die Fussoldaten in Leon landen und dann die Flotte in Thapsos einläuft, woraus zu schliessen sei, dass Leon nördlich von Thapsos liege. Indess sind diese Gründe nicht zwingend. Die Soldaten können zuerst südlich von Thapsos landen und dann die ganze Flotte bei Thapsos selbst vor Anker gehen. Was aber das Bemerken der Feinde betrifft, so sahen die Syrakusaner, wenn sie ausschauten, die feindliche Flotte ebenso gut nördlich wie südlich von Thapsos, da von dem Nordrande von Tyche der ganze megarische Meerbusen offen vor dem Blicke daliegt. Aber die Athener benutzten die Nacht, sodass das Ausschauen den Syrakusanern nicht viel genützt hätte. Wenn aber die Athener die Nacht benutzten, so war es in ihrem Interesse, möglichst nahe dem zu ersteigenden Punkte zu landen; denn wenn die Seefahrt verborgen bleiben konnte, so wurde die Landung und der Marsch zu Lande sicher nach Syrakus gemeldet. Also passte es vollkommen in den Plan der Athener, an dem bezeichneten Punkte — Casa delle finanze — unmittelbar nördlich von Tyche zu landen, ca. 7 Stadien von Epipolae. Man kann deshalb mit Cluver bei Livius statt 5000 Schritte 1500 lesen, Bloomfield schlug 2000 vor. Möglich ist aber auch, dass Livius aus Irrthum wirklich 5000 geschrieben hat. — Grote IV, S. 190, der Leon nördlich von Thapsos setzt, hat vergessen zu erwähnen, dass dann die Zahlen bei Thukydides nicht passen. Schubring spricht S. 632 der angeführten Schrift: Bewässerung etc. von der Lage Leon's, er sagt: „die Darstellung des Thukydides stimmt nicht mit dem Terrain, denn am Meere liegen und zugleich 6—7 Stadien vom Euryalus entfernt sein, ist unmöglich.“ Sch. substituirt hier Euryalus für Epipolae, wozu ich keinen Grund finde. Von Epipolae ist die Casa delle finanze 7 Stad. entfernt, von Euryelos freilich mehr als 7 Stad., aber Thukydides spricht auch nur von Epipolae überhaupt.

g) Euryelos. Die Athener gelangen auf die Höhe von Epipolae *κατὰ τὸν Εὐρύηλον*, Thuk. VI, 97. Welcher Theil von Epipolae war nun Euryelos? Die ältesten Forscher, Mirabella und Cluver, fanden den Euryelos in dem Kegel von Belvedere wieder, der den westlichen Abschluss des grossen Dreieckes bildet, das Syrakus ausmacht. Bonanni (S. 90 der oben citirten Ausgabe) ist für Mongibellisi, d. h. für das Kastell, dessen wohlerhaltener Graben und Gänge ein so interessantes Beispiel der Befestigungskunst des Alterthums abgeben. Dieser letzten Ansicht huldigen die meisten Neueren, z. B. Serradifalco, auch Schubring. Nach dieser Ansicht war Euryelos ein Theil der späteren Befestigungswerke von Syrakus, welche gerade hier zusammenlaufen und abschliessen. Dabei bleibt nur eine Schwierigkeit. Es heisst bei Diod. XX, 29 bei Gelegenheit der Belagerung von Syrakus durch die Karthager zur Zeit des Agathokles von den Syrakusanern: *οἱ δὲ ἐκ τῆς πόλεως αἰσθόμενοι τὴν ἐπίνοιαν τῶν πολεμίων ἐξέπεμψαν τῶν μὲν πεζῶν νυκτὸς περὶ τρισχιλίους καὶ τῶν ἱππέων περὶ τετρακοσίους, προστάξαντες καταλαβέσθαι τὸν Εὐρύηλον.* Danach scheint der Euryelos ausserhalb der Befestigung gelegen zu haben, und man müsste annehmen, dass es Belvedere war, denn in einer Festung von der Bedeutung derjenigen, die noch in ihren Ruinen vorhanden ist, wird doch schon eine Besatzung gewesen sein. Nichtsdestoweniger ist klar, dass bei Thukydides unter dem Euryelos nicht Belvedere zu verstehen ist; denn was sollte die Athener bewogen haben, soweit westlich die Höhe zu ersteigen, da sie es weiter östlich mit ebenso viel Nutzen thun konnten? Wenn Diodor mit seiner Angabe Recht hat und nicht anzunehmen ist, dass auch bei ihm Euryelos das noch vorhandene Fort bezeichnet, so lassen sich die Gegensätze so vereinigen, dass Euryelos zur Zeit des athenischen Krieges das ganze Westende des syrakusanischen Plateau's, Mongibellisi und Belvedere umfassend, bezeichnete, sodass, wenn es heisst, dass Epipolae *κατὰ τὸν Εὐρύηλον* erstiegen wurde, man sich den östlicheren Theil darunter denken kann. Bei Diodor würde dann der westliche zu

verstehen sein. *Εὐρύηλος*, d. h. breiter Nagel, bezeichnet die über das umliegende Land erhöhte Gegend.

h) Labdalon. Nach ihrem ersten Siege über die Syrakusaner bauen die Athener (Thuk. VI, 97) ein *φρούριον ἐπὶ τῷ Λαβδάλῳ ἐπ' ἄκροις τοῖς κρημνοῖς τῶν Ἐπιπολῶν ὁρῶν πρὸς τὰ Μέγαρα*. Wo lag Labdalon? Manche haben gemeint, es sei das mehr genannte Fort in Mongibellisi gewesen. Wie kommt es dann aber, dass es nach der Zeit des Thukydides nicht mehr erwähnt wird, da es doch noch jetzt vorhanden ist? Wir haben zu beachten, dass es nach Thukyd. *ἐπ' ἄκροις τοῖς κρημνοῖς τῶν Ἐπιπολῶν ὁρῶν πρὸς τὰ Μέγαρα* lag. Das heisst nicht, wie man gemeint hat, auf dem höchsten Punkte von Epipolae, sondern am Rande des Abhanges, nach Megara hin, also am Rande des nördlichen Abhanges. Dies ist die Ansicht von Letronne, Göller, Grote, Cavallari und Schubring, deren Ansetzungen nur wenig unter einander abweichen. Schubring, Bewässerung etc. S. 629 bestimmt den Punkt so genau, dass er sogar einen dort noch vorhandenen Brunnen von den Athenern im J. 414 v. Chr. gebohrt sein lässt. Serradifalco IV, 81 giebt zu, dass Labdalon volto a Megara lag, setzt es jedoch vom Nordrande entfernt, nach Buffalaro selbst. Cavallari, Zur Topographie von Syrakus, S. 23, findet hierin einen Widerspruch. Zur Entschuldigung Serradifalco's kann gesagt werden, dass man von Buffalaro auch sehr gut nach Megara sehen kann, sodass also der Ausdruck volto a Megara sich halten liesse; aber sachlich passt die Ansetzung Serradifalco's nicht. Denn bei der Einnahme von Labdalon durch Gylippos sagt Thuk. VII, 3: *ἦν δὲ οὐκ ἐπιφανὲς τοῖς Ἀθηναίοις τὸ χωρίον*. Somit kann es nur am Nordrand gelegen haben, der ein wenig niedriger ist als die Mitte des Plateau's und deshalb von den Athenern in Syke nicht wohl ganz zu überblicken war.

i) Syke. Es heisst bei Thuk. VI, 98 weiter: *καταστήσαντες ἐν τῷ Λαβδάλῳ φυλακήν, ἐχώρουν πρὸς τὴν Συκῆν οἱ Ἀθηναῖοι ἵναπερ καθεζόμενοι ἐτείχισαν τὸν κύκλον διὰ τάχους*. Es ist kein Grund, mit Letronne anzunehmen, dass *Συκῆ* und *Τύχη* identisch seien. Wie Achradina einen Ort bedeutet, wo wilde Birnbäume wachsen, so *Συκῆ* einen mit Feigenbäumen besetzten Ort. Vgl. St. B. s. v. *Συκῆ*, wo noch andere Orte dieses Namens aufgezählt werden. Es ist wahrscheinlich *Συκῆ* auf die Mitte des Abhanges von Epipolae zu setzen und keine Veranlassung vorhanden, es mit Leake an den Südrand des Plateaus, nach dem grossen Hafen zu, zu verlegen. Unserer Ansicht sind auch Arnold und Grote, sowie Schubring, Bewässerung etc. S. 629.

k) Der Kyklos. Es würde nicht unpassend sein, wenn Thukydides mit diesem Ausdrucke die ganze Einschliessungsmauer, welche die Athener bauen, bezeichnet hätte, wenn sie gleich weit entfernt war, eine kreisförmige Linie zu bilden. Denn er sagt z. B. III, 18 von Mitylene: *περιτειχίζουσι Μιτυλήνην ἐν κύκλῳ ἁπλῷ τείχει*, und die Einschliessungsmauer, wenn sie auch in grader Linie lief, sollte doch jedenfalls die Stadt umschliessen. Aber Thukydides sagt VI, 98 *ἐτείχισαν τὸν κύκλον διὰ τάχους*, und da die gesammte Einschliessungsmauer niemals vollendet wurde, so hätte Thukydides, wenn er von ihr reden wollte, sagen müssen: *ἐτείχιζον*; im Aorist liegt dagegen die Idee von etwas Vollendetem, also ein einzelnes Werk, mithin das runde Centralfort der Belagerungswerke. Dass ein solches einzelnes Fort gemeint ist, zeigt besonders deutlich Thuk. VI, 102, wo Nikias *ἐν αὐτῷ* wegen seiner Schwäche zurückbleibt. Die richtige Ansicht ist in der That schon alt, da bereits Dukas unter dem *κύκλος* in VI, 98 *μέρος τι τοῦ ὅλου κύκλου* verstehen wollte, Didot aber hat sie in einer längeren Note besonders begründet. Auffallend könnte bei dieser Auslegung der bestimmte Artikel *τὸν* vor *κύκλον* erscheinen, als sollte er andeuten, dass dieser *κύκλος* etwas dem Leser bekanntes wäre, was er doch keineswegs ist. Aber zwei andere thukydideische Stellen zeigen, dass auch sonst Thukydides den bestimmten Artikel braucht, wenn er auch nicht voraussetzen kann, dass die Leser den Gegenstand

kennen; so steht VI, 100 *παρὰ τὴν πυλίδα*, und VII, 53 *ἐπὶ τὴν χηλήν*, und über Thor und Damm ist man nichts weniger als klar. Es kann also *τὸν κύκλον* von einem noch nicht erwähnten, speciellen Bau nicht auffallen. Wo sonst der *κύκλος* in der Belagerungsgeschichte von Syrakus vorkommt, ist es ebenfalls das Rundfort; nur VII, 2 macht Schwierigkeiten. Hier heisst es, es sei fast fertig gewesen *ἐς τὸν μέγαν λιμένα διπλοῦν τεῖχος, τῷ δὲ ἄλλῳ τοῦ κύκλου πρὸς τὸν Τρώγιλον* hätten die Steine dagelegen. Hier kann *τῷ ἄλλῳ τοῦ κύκλου* nur die Mauer vom Kyklos nach N. bezeichnen; also wäre *κύκλος* hier die ganze Einschliessungsmauer. So versteht es Arnold, der also genöthigt wird, zwei Bedeutungen von *κύκλος* für Thukydides anzunehmen. Grote IV, 192 n. 10 will das nicht zugeben, und mit Recht, aber wenn er es zu vermeiden gedenkt, durch die Erklärung *τῷ ἄλλῳ τοῦ κύκλου* bedeute *ἑτέρωθι τοῦ κύκλου*, so erscheint das doch etwas gezwungen, und ich ziehe Wölfflin's Conjectur vor: *τῷ δὲ ἀπὸ τοῦ κύκλου πρὸς τὸν Τρώγιλον*.

l) Einschliessungsmauer der Athener. Von dem Kyklos aus bauen die Athener nach beiden Seiten, nach Norden wie nach Süden, Mauern, um Syrakus abzuschneiden. VI, 99: *ἐτείχιζον τὸ πρὸς βορέαν τοῦ κύκλου τεῖχος*, und VI, 101: *ἀπὸ τοῦ κύκλου ἐτείχιζον τὸν κρημνὸν τὸν ὑπὲρ τοῦ ἕλους*. In Betreff dieser athenischen Mauern macht Cavallari, Zur Topographie von Syrakus S. 25 folgende Bemerkung, über deren Bedeutung man sich klar werden muss: „Es ist eine merkwürdige Erscheinung, wie sämmtliche Schriftsteller über Syrakus sich aus Thukydides einen Plan zusammengestellt haben, indem sie, ohne die Beschaffenheit des Landes zu beachten, rechts oder links über Berg und Thal ihre Mauern zogen. — — Mit genauer Kenntniss des Terrains nehme ich an, dass Nikias diese Mauer nur da gezogen haben muss, wo die Syrakusaner abgehalten werden sollten, nicht da, wo Mauern zu bauen unmöglich und überdem unnütz war. Die Scala greca war durch eine Mauer bis zum portus Trogiliorum abgeschnitten, und ebenso auf der Seite des grossen Hafens, nur die Strassen." Cavallari's Einwurf gegen eine vollständige Mauer ist also ein doppelter, sie wäre nach ihm unmöglich und unnütz gewesen. Beides kann nicht zugegeben werden. Wenn durch den niedrigen Wiesengrund zwischen Syrakus und dem Anapos eine Strasse angelegt werden konnte, — und die helorinische Strasse führte hindurch — so konnte von einem thätigen Feldherrn auch eine Mauer, oder wenigstens ein Wall mit einem Graben errichtet werden; und überall sonst, nämlich da, wo Felsboden ist, hat ein Mauerbau keine Schwierigkeit. Das Werk war also nicht unmöglich. Aber mehr noch: es wurde gerade nach dem grossen Hafen zu wirklich ausgeführt. Thuk. VI, 103 sagt: *ἀπὸ τῶν Ἐπιπολῶν καὶ τοῦ κρημνώδους ἀρξάμενοι ἀπετείχιζον μέχρι τῆς θαλάσσης τείχει διπλῷ τὰς Συρακούσας*. Es wurden also hier nicht bloss die Strassen abgeschnitten. War ein solches Werk nun zweitens etwa unnütz? Wenn auf dem sumpfigen Grunde nur die Strassen abgesperrt werden, so kann es immer noch solchen, die von aussen der Stadt Hülfe bringen wollen, durch besondere Veranstaltungen, wie die Athener selbst sie anwandten, um das syrakusanische Pfahlwerk anzugreifen (Thuk. VI, 101), gelingen, in die belagerte Stadt zu kommen, und der Zweck der Einschliessung ist verfehlt. Die Einschliessung einer Stadt muss eine absolut vollständige sein. Heutzutage, bei veränderten Waffen, können wir eine solche durch eine Verbindung von Werken und Posten bewirken; im Alterthum war das nicht möglich; und dass die Griechen wirkliche Mauern um die ganze Stadt bauten, die eingeschlossen werden sollte, sehen wir aus der Belagerung von Plataeae durch die Dorier. Nikias, der in der Belagerungskunst erfahren war, verfuhr gewiss nicht anders. Somit dürfen wir allerdings annehmen, dass eine fortlaufende Mauer von 7000 Meter Länge um Syrakus von den Athenern beabsichtigt wurde. In Bezug auf einen Theil der Mauer ist noch Thuk. VI, 101 zu berücksichtigen: *ἐτείχιζον οἱ Ἀθηναῖοι τὸν κρημνὸν τὸν ὑπὲρ τοῦ ἕλους, ὃς τῶν Ἐπιπολῶν ταύτῃ*

πρὸς τὸν μέγαν λιμένα ὁρᾷ, καὶ ᾗπερ αὐτοῖς βραχύτατον ἐγίνετο καταβᾶσι διὰ τοῦ ὁμαλοῦ καὶ τοῦ ἕλους ἐς τὸν λιμένα τὸ περιτείχισμα, nicht nur weil hier ausdrücklich der beabsichtigte Mauerbau durch den Sumpf erwähnt wird, sondern auch weil die ersten Worte besagen, dass die Mauer eine Strecke am Rande des Abhanges entlang lief (*ἐτείχιζον τὸν κρημνόν*), was besonders Leake auf seinem Plane berücksichtigt hat. Der Zweck dieses Verfahrens ist von Thukydides deutlich angegeben, man wollte im Sumpfe so kurz wie möglich bauen und baute deshalb oben am Abhang entlang, bis man den dem Wasser nächsten Punkt erreichte. Wir können so mit ziemlicher Sicherheit die Punkte bestimmen, von denen die doppelten Mauern ausgingen.

m) **Erstes syrakusanisches Gegenwerk.** Es war eine förmliche Mauer. Thuk. VI, 99 sagt: *ἐτείχιζον οὖν ἐξελθόντες ἀπὸ τῆς σφετέρας πόλεως ἀρξάμενοι, κάτωθεν τοῦ κύκλου τῶν Ἀθηναίων ἐγκάρσιον τεῖχος ἄγοντες*, mit hölzernen Thürmen und einem Pfahlwerke vor der Mauer. Lief diese Mauer nun nördlich oder südlich vom *κύκλος*, und, wenn südlich, hoch auf dem Plateau oder tiefer, auf der unteren Terrasse der Neapolis? Diejenigen, welche angenommen haben, dass sie nördlich vom *κύκλος* lief, sind wie Göller, Meinshausen u. A. durch die Richtung der dritten Mauer darauf gebracht worden, welche nach Thuk. VII, 7 *μέχρι τοῦ ἐγκαρσίου τείχους* geführt wurde und sicher nördlich vom *κύκλος* lief, da südlich von demselben die athenische Einschliessungsmauer schon fertig war. Hierbei wird nämlich vorausgesetzt, dass das VII, 7 genannte *ἐγκάρσιον τεῖχος* eben die erste syrakusanische Gegenmauer war, um deren Richtung es sich jetzt für uns handelt und welche ja VI, 99 als *ἐγκάρσιον τεῖχος* bezeichnet worden ist. Aber selbst diese Voraussetzung zugegeben, die, wie wir sehen werden, keine Wahrscheinlichkeit hat, ist der Schluss kein sicherer, denn es konnte sehr wohl, da der *κύκλος* in einiger Entfernung von der syrakusanischen Mauer lag, eine von Epipolae her gezogene, nördlich bei demselben vorbeiführende Mauer bis an ein stehen gebliebenes Stück einer anderen geführt werden, welche südlich von dem *κύκλος* hatte vorbeigehen sollen. Wenn so die Schlussfolgerung, welche auf die Annahme einer nördlichen Richtung der ersten Gegenmauer der Syrakusaner führte, keineswegs zwingend ist, so sind freilich auch die gegen eine solche Richtung gemachten Einwendungen nicht zutreffend. Grote sagt IV, 702, da dann die Gegenmauer genau über den Punkt geführt worden wäre, an welchem die Athener damals arbeiteten, so hätte eine Schlacht erfolgen müssen, was die Syrakusaner gerade verhindern wollten. Die Sache steht aber in Wirklichkeit etwas anders. Die Gegenmauer hätte nur die Linie geschnitten, auf der die Athener bauen wollten, ohne nothwendigerweise den Punkt selbst zu treffen, an welchem sie bauten, und wenn dann die Athener die Syrakusaner angegriffen hätten, so war dies etwas, worauf, wie auch Grote S. 193 nach Thuk. VI, 99 ausführlich auseinandersetzt, die Syrakusaner vollkommen gefasst waren. Was sie nicht wünschten, war nur eine offene Feldschlacht, von der aber ein Kampf um eine Mauer wesentlich verschieden war. Es ist also keineswegs unmöglich, dass die erste Gegenmauer der Syrakusaner nördlich von dem Rundfort der Athener lief. Dennoch spricht die grössere Wahrscheinlichkeit für die südliche Richtung. Hier leistete sie dieselben Dienste wie nördlich, d. h. sie verhinderte die Ausführung der Einschliessungsmauer, und sie konnte überdies leichter gebaut werden als nördlich vom *κύκλος*, da hier im Norden ein Angriff von zwei Seiten möglich war, vom *κύκλος* im Süden, und von Thapsos her, wo die Flotte noch war, sowie auch vom Fort Labdalon im Norden, während südlich vom *κύκλος* der Angriff nur von diesem her kommen konnte. Wir halten also an dem südlichen Lauf dieser syrakusanischen Gegenmauer fest. Genauer dagegen den Lauf derselben zu bestimmen wird schwer halten, und wir werden nicht mit völliger Bestimmtheit ausmachen können, ob diese Mauer oben auf dem Plateau von Epipolae

oder über die mittlere Terrasse der Neapolis lief. Letzteres ist von Leake vorgeschlagen, der übrigens zu dieser Ansetzung genöthigt war, da er das athenische Lager an den Südrand des Plateau's von Epipolae gesetzt hatte. Ersteres hat Grote angenommen, der seine Annahme durch eine allgemeine Betrachtung über den zweckmässigen Bau solcher Gegenmauern überhaupt begründet. Diese Auseinandersetzung enthält viel richtiges, doch ist nicht alles richtig, und eine Besprechung derselben wird hier auch von sachlichem Nutzen sein. Grote stellt den Satz auf, dass eine solche Gegenmauer nicht allein die beabsichtigte Einschliessungslinie des Feindes durchschneiden, sondern auch etwas haben müsse, worauf ihr Ende ruhe. Sonst hätten ja, sagt er S. 702, die Belagerer weiter nichts zu thun, als längs ihrer Vorderseite hinzumarschiren und um sie herum zu gehen. Es ist gewiss richtig, dass ihnen das freistand; aber was war mit diesem Herumgehen für die Belagerer gewonnen? Es handelt sich nicht darum, seine Truppen rechts und links von der Gegenmauer aufzustellen, es handelt sich darum, die Einschliessungsmauer zu vollenden. So lange die Gegenmauer dasteht und die projectirte Linie durchschneidet, ist aber die Vollendung der Einschliessungsmauer unmöglich; denn man müsste die Gegenmauer in einem Bogen umgehen und die Vertheidiger würden ihre Gegenmauer wahrscheinlich schneller fortsetzen als die Angreifer den Bogen vollenden könnten. Also ist die Existenz einer die projectirte Linie durchschneidenden feindlichen Mauer an sich ein genügendes Hinderniss für die Ausführung der Einschliessungsmauer. Diese Gegenmauer muss somit erst vernichtet werden, damit die Belagerungsarbeit fortschreiten kann. Nun ist es vollkommen richtig, dass es leichter ist, dieselbe anzugreifen und somit auch sie zu vernichten, wenn man sie umgehen, d. h. von zwei oder drei Seiten zugleich angreifen kann, und daraus folgt, dass es für den Vertheidiger wünschenswerth ist, ihr am Ende einen Stützpunkt zu geben, den Grote in dem steilen Abhang, den sie erreicht haben soll, findet. Man kann hinzufügen, dass die Erreichung eines solchen Stützpunktes die Festigkeit der letzten syrakusanischen Gegenmauer bewirkte, welche Demosthenes so unglücklich zu umgehen suchte. Aber einerseits weist die Eroberung der ersten Gegenmauer darauf hin, dass ihr dieser Stützpunkt gefehlt haben wird, und zweitens muss man sagen, dass ein solcher nicht unbedingt nothwendig ist. Eine solche Gegenmauer ist doch nicht eine blosse schmale Wand. Sie musste eine obere Fläche haben, die nöthigenfalls eine kurze Zeit nach beiden Seiten hin vertheidigt werden konnte, und überdies waren Palissaden davor, und zwar, wie wir annehmen müssen, auf beiden Seiten. Man bedenke nur, dass diese Mauer doch auch während des Baues vertheidigt werden muss. Wie sie also geschützt werden kann und muss, ehe sie einen festen Endpunkt haben kann, so muss sie auch später noch geschützt werden können, ja von dem Augenblicke an, wo nicht mehr daran gebaut wird, können um so mehr Kräfte zu ihrer Vertheidigung verwandt werden, dieselbe wird also um so leichter. Wenn es hiernach keineswegs nothwendig ist, dass die erste syrakusanische Gegenmauer bis zum Rande des Plateaus, wie Grote meint, ging, so lässt sich überdies aus der thukydideischen Schilderung ihrer Eroberung, zu deren Erläuterung wir jetzt übergehen, nachweisen, dass sie einen solchen Stützpunkt offenbar nicht hatte. Nach Thuk. VI, 100 ist das athenische Heer zu dem Angriffe in 3 Theile getheilt. 300 Auserwählte und einige leichte Truppen eilen *πρὸς τὸ ὑποτείχισμα*, von dem übrigen Heere die Hälfte *πρὸς τὴν πόλιν εἰ ἐπιβοηθοῖεν*, die andere Hälfte *πρὸς το σταύρωμα τὸ παρὰ τὴν πυλίδα*. Von den 300 heisst es alsdann *αἱροῦσι τὸ σταύρωμα*, welches also identisch mit dem *ὑποτείχισμα* ist, und wovon das *σταύρωμα τὸ παρὰ τὴν πυλίδα* entweder ganz verschieden oder nur ein einzelner Theil ist. Wenn aber das *σταύρωμα*, das die 300 nehmen, als identisch mit dem *ὑποτείχισμα* gelten soll, so kann das nur so zu verstehen sein, dass sich vor der Mauer eine Palissade befand, eben dieses *σταύρωμα*, deren Eroberung, wenn auch nicht mit Noth-

wendigkeit, so doch in diesem Falle in Folge von Nachlässigkeit der Besatzung (ἀμελῶς φυλάσσοντας), den Verlust der Mauer selbst, die hier ὑποτείχισμα heisst, zur Folge hatte; wie denn bei Thukydides nach der Einnahme des σταύρωμα die Mauer selbst gar nicht erst erwähnt wird. Wenn nun die Mauer einen festen Endpunkt hatte, und also nur von einer einzigen Seite angegriffen werden konnte, so war ja mit der Eroberung der Palissade die Mauer selbst noch nicht verloren, sondern erst zu erstürmen. Thukydides hätte berichten müssen, dass die Athener auf oder hinter sie kamen; er sagt aber nichts derartiges. Wir denken uns deshalb die Mauer umgehbar, und auf allen Seiten, d. h. auf den beiden langen Seiten und auf der schmalen durch eine Palissade geschützt, die bei einiger Aufmerksamkeit leicht zu vertheidigen war, nach deren Eroberung jedoch die Mauer selbst nur mit grosser Mühe gehalten werden konnte, und die im vorliegenden Falle von den überraschten Vertheidigern zu schnell verlassen wird. Gerade das Mangelhafte dieser ersten Gegenmauer ist es gewesen, was die Syrakusaner bewogen hat, die letzte so zu bauen, dass es nicht so leicht war sie zu umgehen, und so hat wirklich die Mauer des Gylippos den erwarteten Dienst geleistet. — Nun fragt sich noch, wo die πυλίς war. Sie kann sein: entweder eine Pforte im προτείχισμα περὶ τὸν Τεμενίτην, welches noch in demselben Cap. erwähnt wird, oder eine in der syrakusanischen Gegenmauer, durch welche die nothwendige Verbindung der Palissadenräume zu beiden Seiten derselben unter einander hergestellt wird. Um die Sache zu entscheiden, muss man bedenken, dass die Syrakusaner in 3 Abtheilungen getheilt werden, und ebenso die Athener sich in 3 Theile theilen, welche also offenbar gegen die 3 Abtheilungen der Syrakusaner zu operiren bestimmt sind. Die Syrakusaner sind theils κατὰ σκηνάς, theils bewachen sie ἀμελῶς das σταύρωμα, theils sind sie in der Stadt, die Athener rücken theils gegen das ὑποτείχισμα oder σταύρωμα, theils gegen die Stadt, theils gegen das σταύρωμα τὸ παρὰ τὴν πυλίδα. Hiernach scheint es mir klar, dass, wo die σκηναί sind, auch die πυλίς ist. Wenn man nun das προτείχισμα um den Temenites als nicht zur Stadt gerechnet betrachtete, so könnte man annehmen, dass σκηναί und πυλίς in diesem προτείχισμα gewesen seien; doch ist das unwahrscheinlich; der Temenites wird mit zur Stadt gerechnet sein. Ich bin deshalb der Ansicht, dass die σκηναί sich südlich von der Gegenmauer befanden. So ist die Anordnung der Syrakusaner am verständigsten: die Hauptmasse in der Stadt, eine grosse Abtheilung in Zelten im Freien hinter der Gegenmauer; einige innerhalb der Palissaden. Die in und bei den Zelten befindlichen konnten trotz der Gegenmauer von den Athenern gesehen werden, weil diese sich in höherer Stellung befanden. Dann ist die πυλίς in der Gegenmauer. In der That muss ein Thor in derselben sein, damit die rechts und links von derselben befindlichen Vertheidiger bequem mit einander verkehren und sich gegenseitig zu Hülfe kommen konnten. So war es auch natürlich, dass die Athener gerade gegen dieses Thor einen besonderen Theil ihrer Macht dirigirten; konnte es schnell genommen werden, so waren die in den Zelten dahinter befindlichen Feinde verhindert schleunigst auf die andere Seite der Mauer zu gelangen, und der allgemeine Angriff auf das σταύρωμα konnte leichter gelingen, wie es denn auch in der That geschah. Nach dem soeben Entwickelten scheint mir die grössere Wahrscheinlichkeit denn auch für einen mehr oberen Lauf der Gegenmauer zu sprechen, die ja auch von der Temenitesbefestigung ausging, wofür der Beweis in dem Umstande liegt, dass die siegreichen Athener zusammen mit den fliehenden Syrakusanern in diesen Bezirk eindrangen. Leake hat das bei seiner Ansetzung der Gegenmauer übersehen.

n) Zweites Gegenwerk der Syrakusaner. Bei diesem, das in der Niederung durch den Sumpf angelegt wurde, ist es ebenso wenig ersichtlich, dass es, wie Grote annimmt, bis zum Anapos reichte, wo nach seiner Meinung der Abschluss war. Die Imperfecta ἀπεσταύρουν und παρώρυσσον (Thuk. VI, 101) deuten vielmehr an,

dass, während noch gearbeitet wurde, der Angriff der Athener geschah. Bei der ersten Mauer war dagegen, nachdem das Imperf. *ἐτείχιζον* gebraucht war, ausdrücklich gesagt (c. 99), dass die Syrakusaner mit der Arbeit inne hielten. Sie hatten schwerlich nöthig, bis zum Anapos zu bauen.

o) Fortsetzung der athenischen Werke. Als die Athener auch das zweite syrakusanische Gegenwerk genommen hatten, unterliessen sie den Weiterbau der Nordmauer nach dem Trogilos und bauten nach Süden zum grossen Hafen hin eine Mauer, die nur unmittelbar am Hafen noch nicht vollendet war, als Gylippos ankam. Dass die Mauer nach dem grossen Hafen einen Theil der beabsichtigten Einschliessungsmauer ausmachte, kann keinem Zweifel unterworfen sein, und es brauchte nicht ausdrücklich erwähnt zu werden, wenn nicht Ullrich in seinen auch später noch zu besprechenden Beiträgen zur Kritik des Thukydides 3. Abth. Hamb. 1852. S. 23 darüber eine andere Ansicht auszusprechen schiene. Er sagt, die Athener machten „ferne von dem eigentlichen *κύκλος*“ (Ullrich fasst den *κύκλος* als Einschliessungsmauer, nicht als Rundfort auf) „*ἄπο τοῦ κύκλου*, den Anfang mit der Mauer von dem südlichen steilen Rande der Anhöhe Epipolae nach dem grossen Hafen.“ Ullrich hat hier Thuk. VI, 101 im Auge, und allerdings haben auch Andere die hier von Thukydides gebrauchten Worte: *τῇ δ' ὑστεραίᾳ ἀπὸ τοῦ κύκλου ἐτείχιζον οἱ Ἀθηναῖοι τὸν κρημνὸν τὸν ὑπὲρ τοῦ ἕλους* so verstanden (Arnold und Grote VI, 195): die Athener begannen in einiger Entfernung von ihrem Kreise den Felsen über dem Sumpf zu befestigen, und Grote denkt sich die Sache so, dass Nikias, ohne erst das Stück vom *κύκλος* zum Abhang zu bauen, zunächst den Abhang befestigte. Mir scheint das nicht nothwendig; aber dabei ist doch *κύκλος* als Rundfort genommen; wenn aber Ullrich *κύκλος* als Einschliessungsmauer auffasst und doch die Mauer am Rande als „fern von der Einschliessungsmauer“ laufend, und demnach „nach dem grossen Hafen“ gehend, was doch gerade die Einschliessungsmauer erst recht thun müsste, betrachtet, so sind das innere Widersprüche. — VII, 2 heisst es bei Thuk. *ἑπτὰ μὲν ἢ ὀκτὼ σταδίων ἤδη ἀπετετέλεστο τοῖς Ἀθηναίοις ἐς τὸν μέγαν λιμένα διπλοῦν τεῖχος, πλὴν κατὰ βραχύ τι τὸ κατὰ θάλασσαν*, d. h. die Mauer vom Abhang bis zum Meer war 7—8 Stadien lang. Da nun der Abhang westlich vom Theater in gerader Linie circa 1500 Meter = $7^1/_2$ Stad., vom grossen Hafen entfernt ist, so muss man auch aus diesem Grunde annehmen, dass hier die doppelten Mauern gezogen wurden.

p) Dritte Gegenmauer der Syrakusaner. Die Ankunft des Gylippos machte die Syrakusaner wieder zu Angreifern. Sie erbauten eine neue Gegenmauer. Thuk. VII, 4 sagt hierüber: *καὶ μετὰ ταῦτα ἐτείχιζον οἱ Συρακόσιοι καὶ οἱ ξύμμαχοι, διὰ τῶν Ἐπιπολῶν ἀπὸ τῆς πόλεως ἀρξάμενοι, ἄνω πρὸς τὸ ἐγκάρσιον, τεῖχος ἁπλοῦν.* Hierbei ist nur das zunächst vollkommen sicher, dass diese Mauer nördlich vom Rundfort lief; im übrigen ist Stoff zu manchen Fragen. Was heisst *πρὸς τὸ ἐγκάρσιον?* Am natürlichsten wäre, *τεῖχος* zu ergänzen. Aber das *ἐγκάρσιον τεῖχος*, die von Thuk. VI, 99 so bezeichnete erste Gegenmauer der Syrakusaner, war von den Athenern niedergerissen worden (Thuk. VI, 100: *τήν τε ὑποτείχισιν καθεῖλον*); wie kann auf eine nicht mehr bestehende Mauer zu gebaut werden? Ferner, die erste Gegenmauer war von der Stadt aus gebaut worden (*ἀπὸ τῆς σφετέρας πόλεως ἀρξάμενοι* VI, 99), wie kann die neue, welche die Syrakusaner wieder *ἀπὸ τῆς πόλεως ἀρξάμενοι*, von der Stadt aus, bauen, *πρὸς τὸ ἐγκάρσιον*, auf jene erste zu laufen? VII, 4 steht *ἄνω* dabei, VI, 99 *κάτωθεν τοῦ κύκλου*. — Meinshausen in der citirten Schrift (S. 10 ders. und auf der Karte) denkt sich die neue Mauer so laufend, dass sie die Richtung der alten, nicht mehr vorhandenen, schneiden muss, was an sich sachlich nicht unpassend wäre. Wie ist dann aber weiter Thuk. VII, 7 zu verstehen, wo erzählt wird, dass die Syrakusaner *μέχρι τοῦ ἐγκαρσίου τείχους* bauten? Das könnte nur den Sinn haben, dass das *ἐγκάρσιον τεῖχος*, auf welches zu früher gebaut wurde, jetzt

erreicht wird. In dem Ausdrucke μέχρι τ. ἐ. τ. ist aber offenbar die Andeutung eines Endpunktes gegeben, nach dessen Erreichung man nicht weiter zu gehen braucht. Kann einen solchen Endpunkt aber die Richtungslinie einer nicht mehr existirenden Mauer abgeben? Unmöglich kann „sie bauten bis zur Quermauer" heissen: sie bauten bis zu einem Punkte, der auf der Quermauer gelegen hätte, wenn sie nicht zerstört worden wäre. Man müsste denn schon die weitere Erklärung von Meinshausen (S. 11) annehmen, wonach der Punkt, an welchem die neue Mauer die Linie der alten erreicht, zugleich derjenige ist, wo diese die projectirte athenische Einschliessungsmauer vom Trogilos her, für die schon die Steine bereit lagen, schnitt, sodass die neue Mauer, hier angelangt, zwar nicht fertig, aber doch nun durch die Benutzung dieser Steine leichter zu vollenden war, und zwar gerade in der von den Athenern projectirten Richtung. Meinshausen giebt sodann auf seinem Plane diese Vollendung bis zum Trogiloshafen als seitdem wirklich ausgeführt an, und damit wäre dann allerdings Syrakus wohl geschützt gewesen. Nur schade, dass uns mit dieser syrakusanischen Mauerconstruction alle Hoffnung abgeschnitten wird, für die Operationen des Demosthenes auf Epipolae und besonders für seinen nächtlichen Sturm eine vernünftige Erklärung zu finden! Nach Meinshausen hat Gylippos einfach einen grossen Theil von Epipolae in der Gegend von Tyche durch eine neue, der alten parallele, Mauer eingeschlossen. Nun besteht aber die Bedeutung der Unternehmung des Demosthenes gegen Epipolae darin, dass er durch diesen nächtlichen Marsch die Befestigungen der Syrakusaner, die von vorn nicht zu erstürmen waren, umging. Eine solche Umgehung ist aber bei der Meinshausen'schen Mauer unmöglich; denn sie schliesst überall ab, und man kann nicht hinter sie kommen, ohne sie zu übersteigen. Somit fällt also die Erklärung von πρὸς τὸ ἐγκάρσιον und μέχρι τ. ἐ. τ. in dem von Meinshausen gewünschten Sinne als unmöglich in sich zusammen, weil sie den Zug des Demosthenes unverständlich macht. — Serradifalco lässt auf seinem hierhergehörigen Plan (tav. II) ebenfalls die dritte syrakusanische Gegenmauer auf die erste zu laufen, deren Linien, wenn sie sich träfen, sich in einem spitzen Winkel schneiden würden; aber man sieht nicht, was ein solches Bauwerk nützen könnte, selbst für den Fall, dass die erste Quermauer noch existirt hätte, was aber nicht der Fall war. Auf diese Weise kommt man also zu keinem befriedigenden Resultate. — Einen anderen Weg hat in seiner erwähnten Abhandlung Ullrich eingeschlagen. Er liest statt ἀπὸ τῆς πόλεως: ἄπο τῆς πόλεως, fern von der Stadt, und erklärt: „nach diesem nun zogen die Syrakusaner mit ihren Bundesgenossen durch Epipolae, fern von der Stadt anfangend, auf die Quermauer zu eine einfache Mauer" (S. 26). Es ist allerdings auffallend, dass während VI, 99 ἀπὸ τῆς σφετέρας πόλεως und VI, 101 ἀρξάμενοι ἀπὸ τῆς πόλεως nothwendig heissen: bei der Stadt beginnend, jetzt dieselbe Redensart, mit verändertem Accent, das Gegentheil bedeuten soll: fern von der Stadt beginnend. Aber unmöglich ist es nicht, und es steht ja auch ἄνω dabei, was freilich auch: nach oben heissen kann. Die Ullrich'sche Construction ist für die Zwecke der Belagerung sehr passend, ihr Resultat ist eine Mauer, wie sie später bei dem Sturm des Demosthenes als vorhanden gedacht werden muss. Es kann auch das nicht als ein Hinderniss gegen diese Ansicht betrachtet werden, dass Gylippos dann gewissermassen auf freiem Felde seinen Mauerbau anfängt, also an einer ungeschützten Stelle, welche die Athener jederzeit überfallen konnten. Die Athener waren offenbar damals schon so eingeschüchtert, dass sie dergleichen Angriffe nicht mehr zu unternehmen wagten. Wie steht es nun aber mit den Worten πρὸς τὸ ἐγκάρσιον und μέχρι τοῦ ἐγκαρσίου τείχους. Ullrich sagt hierüber S. 26: „Diese neue Quermauer wurde damals also von den Syrakusanern durch Epipolae hin auf die Stadt zu gebaut, ziemlich in der Richtung von Nordwesten nach Südosten, und zwar auf das frühere ἐγκάρσιον τεῖχος zu, welches somit von den Athenern nicht gänzlich kann zerstört worden sein. Eigentlich war daher diese neue

Quermauer die Wiederholung der früheren, nur in grösserer Ausdehnung ausgeführt und von der entgegengesetzten Seite aus angefangen. Hatte dieselbe ihren Zielpunkt, das Ende des früher von der Stadt aus in der Richtung nach Epipolae hin erbauten *ἐγκ. τ.* erreicht, so wurde dieses sodann natürlich seiner ganzen Länge nach bis zur Stadt wiederhergestellt. Die neue Quermauer lehnte sich wohl ohne Frage an die Befestigungen, welche auf Epipolae waren, und verband diese wichtige Anhöhe mit der Stadt, schützte ebensowohl Epipolae wie Syrakus und schloss die Athener von dem Hafen Trogilos und überhaupt von der ganzen nördlichen Umgebung vollkommen ab." Hier sind Widersprüche, ganz abgesehen davon, dass nach VI, 100 das erste *ἐγκ. τ.* von den Athenern allerdings zerstört war. Diese erste Quermauer war nämlich von der Stadt aus über die athenische Einschliessungslinie hinaus geführt worden, weshalb sie ja eben von den Athenern genommen werden musste. Wenn nun die neue, nach Ullrich von der Höhe von Epipolae aus erbaute Mauer, das westliche Ende der ersten Quermauer erreichen sollte, worauf dann diese „in ihrer ganzen Länge" (Ullrich) wiederhergestellt werden musste, so kam sie nicht bei der athenischen Mauer vorbei, deren Linie sie vielmehr erst auf der wiederherzustellenden Strecke der alten Mauer schnitt. In Wirklichkeit aber geschah gerade das entgegengesetzte. Die Syrakusaner, welche nach Ullrich von Epipolae aus bauen, kommen zuerst bei der athenischen Mauer vorbei (VII, 6: *ἔφθασαν παροικοδομήσαντες*) und gelangen erst später (VII, 7) zum *ἐγκάρσιον τεῖχος*, also zu einem Punkte, der nach der Ullrich'schen Annahme östlich von der athenischen Mauerlinie sein würde, während in Wirklichkeit die erste Quermauer westlich von jener Mauerlinie geendigt hatte. Es kann also von einem Herstellen des ersten *ἐγκ. τ.* „seiner ganzen Länge nach" nicht die Rede sein. Da nun so die von Ullrich selbst gemachten Voraussetzungen nicht zutreffen, so lässt sich seine Erklärung nicht halten. Und unter allen Umständen scheitert die Annahme eines Baues von Epipolae her auf die erste Quermauer zu an den Worten *μέχρι τοῦ ἐγκαρσίου τείχους*. Sollen diese bedeuten: bis zu der nicht mehr existirenden Quermauer, so ist das unpassend, weil so kein Endpunkt entsteht; sollen sie aber bedeuten: bis zu dem noch existirenden Stücke der alten Quermauer, so widerspricht das Thuk. VI, 100, wonach diese von den Athenern zerstört worden ist. Wer wird auch glauben, dass die Athener, wenn sie das gefährliche Werk ganz vernichten konnten, es nicht gethan haben sollten?

Es scheint mir daher nichts anderes übrig zu bleiben, als die Worte *πρὸς τὸ ἐγκάρσιον* VII, 4 und *μέχρι τοῦ ἐγκαρσίου τείχους* VII, 7, wenn es möglich ist, anders zu erklären. Das ist in der erstgenannten Stelle nicht schwer, wo wir mit Arnold u. A. annehmen können, dass *πρὸς τὸ ἐγκάρσιον* einfach bedeute, in die Quere. Schwieriger aber wird es, für die zweite Stelle eine passende Deutung zu finden. Da hier *τείχους* dabei steht, ist an eine bloss adverbiale Bedeutung nicht zu denken. Es ist von einer Quermauer jedenfalls die Rede; da es die erste nicht sein kann, so wäre vielleicht an die bei Thuk. VII, 4 erwähnte zu denken. Mit andern Worten, man könnte die gewöhnlich für eine in derselben Richtung fortgehende Mauer gehaltene in VII, 4 und 7 erwähnte in zwei verschiedene Mauern sondern. Das hat Grote S. 706. 707 gethan. Zuerst wird von der Stadt aus *πρὸς τὸ ἐγκάρσιον*, in die Quere, nach Westen, gebaut. Als dann aber Hülfstruppen gekommen sind, wird an dem entgegengesetzten Ende, im Westen, der Bau begonnen, um nach Osten weiter geführt zu werden und der im Osten begonnenen Quermauer zu begegnen. Hierbei setzt Grote voraus, dass als man im Westen begann, das VII, 43 erwähnte *τείχισμα* auf Epipolae, welches Demosthenes erobert, und ein besonderes Fort war, bereits bestand, und dass die Mauer, welche nun von da nach Osten gezogen wird, das VII, 42. 43 erwähnte *παρατείχισμα* ist. Als Resultat haben wir bei Grote wieder dieselbe höchst passende Mauer, die wir schon bei Ullrich fanden und als einzig richtig bezeichnen

mussten, und ein Vorzug der Grote'schen Erklärung vor der Ullrich'schen liegt darin, dass die Worte *μέχρι τοῦ ἐγκαρσίου τείχους* jetzt eine gute Erklärung zulassen. Aber es sind andere Schwierigkeiten vorhanden, die theils in den Worten des Thukydides, theils in den Sachverhältnissen liegen. Zunächst können schwerlich die Worte des Thukydides VII, 7 von einem Baue gedeutet werden, der plötzlich am entgegengesetzten Ende beginnt. VII, 6 ist noch die Rede von einem Baue von Ost nach West; wie sollen die Worte *ξυνετείχισαν τὸ λοιπόν* mit einem Male bedeuten, dass zwar dieselbe Strecke, aber in entgegengesetzter Richtung bebaut wird? Der Ausdruck *τὸ λοιπόν* lässt im Gegentheil auf eine Fortsetzung in derselben Richtung schliessen; sollte dieser Gedanke ausgeschlossen werden, so hätte hier etwas stehen müssen wie *ἀρξάμενοι ἄνω* oder ähnliches. Kurz, ein Wechsel der Richtung ist von Thukydides auch nicht entfernt angedeutet. Was aber die Sache selbst anbetrifft, so muss man fragen, was in aller Welt hätte denn die Syrakusaner bewegen können, statt an dem begonnenen Werke weiter zu bauen, es plötzlich zu unterbrechen, um von der entgegengesetzten Seite her zu beginnen? Wenn auch die syrakusanische Quermauer schon bei den athenischen Werken vorbeigekommen war, so blieb doch den Athenern wenigstens noch die Möglichkeit, durch einen grösseren Bogen dies vorgeschobene Werk zu umgehen. Wenn also die Syrakusaner es überhaupt für nothwendig hielten, diese Quermauer bis auf die Spitze von Epipolae zu führen, weshalb sollten sie oben neu anfangen und sie gerade da, wo sie überhaupt am meisten nützte und am meisten der Verlängerung bedurfte, ruhen lassen. Bauten sie dagegen einfach fort, so erreichten sie ihren Zweck am besten, und mit jedem Fuss Mauer, den sie mehr bauten, erschwerten sie den Athenern ihre Aufgabe mehr. Daher scheint es mir unmöglich, Grote's Erklärung anzunehmen. Nun sind aber auch alle Möglichkeiten, die Stelle zu erklären, erschöpft, und wir müssen voraussetzen, dass im Texte des Thukydides: *ξυνετείχισαν τὸ λοιπὸν τοῖς Συρακοσίοις μέχρι τοῦ ἐγκαρσίου τείχους* ein Fehler vorhanden ist. Es wird aber alles einfach und klar, wenn *μέχρι* gestrichen wird, das leicht wegen des falsch verstandenen *πρὸς τὸ ἐγκάρσιον* in VII, 4 als scheinbar nothwendige Verbesserung in den Text gekommen sein kann. Dann heisst es: *ξυνετείχισαν τὸ λοιπὸν τοῖς Συρακοσίοις τοῦ ἐγκαρσίου τείχους*, d. h. sie halfen den Syrakusanern die noch übrige Strecke der Quermauer zu bauen. Jetzt ist alles einfach. VII, 4 beginnen die Syrakusaner eine Quermauer, VII, 5 bauen sie daran weiter, wie Thukyd. sagt: *διὰ τῶν Ἐπιπολῶν*, was gegen Ullrich hervorgehoben werden muss, der S. 27 meint, von der Stadt aus wäre eine sehr bedeutende Strecke nach Epipolae zurückzulegen gewesen, während doch Epipolae da begann, wo Neapolis und Tyche aufhörten; VII, 6 kommt die Mauer bei der athenischen vorbei; VII, 7 endlich wird der Rest, d. h. bis auf die Spitze von Epipolae hinauf, gebaut. — Im Uebrigen nehme ich die Bestimmungen Grote's über die Befestigungen auf Epipolae selbst, gerne an.

q) Athenische Forts auf Plemmyrion. Hierüber berichtet Thuk. VII, 4. Auf die Aehnlichkeit mit der Belagerung Toulon's hat Niebuhr aufmerksam gemacht.

r) Letztes Lager der Athener und Kämpfe daselbst. Als die Athener den Lagerplatz am Plemmyrion aufgeben mussten, waren sie wieder auf den zwischen ihren doppelten Mauern bei Syrakus selbst in dem Sumpfe Lysimeleia belegenen beschränkt. Dass sie hier und nicht anderswo am grossen Hafen sich aufhielten, wie manche geglaubt haben — noch Letronne und Göller setzen das letzte Lager der Athener an die von ihnen Daskon genannte Bucht — ergiebt sich aus mehreren Stellen des Thukydides. VII, 37 sind sie natürlich noch in der Stellung zwischen den Doppelmauern, da sie von zwei Seiten angegriffen werden, von der Stadt und von dem Olympieion her. VII, 46 erfahren wir ferner, dass der Ort, wo die Athener lagern, sumpfig ist: das ist eben die Gegend nördlich vom Anapos. Die einzige Ver-

änderung in der Aufstellung der Athener wird VII, 60 erwähnt. Vor der entscheidenden Seeschlacht beschliessen sie *τὰ μὲν τείχη τὰ ἄνω ἐκλιπεῖν, πρὸς δ' αὐταῖς ταῖς ναυσὶν ἀπολαβόντες διατειχίσματι ὅσον οἷόν τ' ἐλάχιστον τοῖς τε σκεύεσι καὶ τοῖς ἀσθενοῦσιν ἱκανὸν γενέσθαι, τοῦτο μὲν φρουρεῖν κτλ.* Das heisst: sie geben den oberen Theil des Raumes zwischen den Doppelmauern auf und benutzen nur den untersten am Hafen gelegenen. Endlich sehen wir zum Ueberflusse noch aus VII, 78, dass die Athener auf ihrem Rückzuge einmal den Anapos überschreiten müssen. Da sie sich nun auf diesem Rückzuge nach Süden bewegen, so muss ihr letztes Lager nördlich vom Anapos gewesen sein. — Wir haben nun die Aufgabe, den von Thuk. VII, 53 beschriebenen Kampf topographisch zu erläutern. Es findet zu gleicher Zeit eine Seeschlacht statt, in welcher Eurymedon, der Befehlshaber des rechten athenischen Flügels, getödtet wird und alle athenischen Schiffe an's Land getrieben werden, und ein Angriff auf die athenischen Mauern. Als nun Gylippos sieht, dass viele athenische Schiffe ausserhalb des athenischen Lagers an's Land getrieben werden, wünscht er zugleich die an's Land Gestiegenen zu vernichten, und die athenischen Schiffe zu erobern, was leichter geschehen konnte, wenn an der Stelle des Ufers, wo das betreffende Schiff strandete, Syrakusaner standen (*τῆς γῆς φιλίας οὔσης*), und begab sich zu diesem Behufe mit einem Theile seines Heeres auf *τὴν χηλήν*. Was und wo ist diese *χηλή*? Letronne, der ohne Grund das athenische Lager in den innersten Winkel der sogenannten Bucht Daskon verlegt, versteht unter der *χηλή* etwa die Punta Caderini und lässt die Syrakusaner von hier, besiegt, durch den Anapos in den Sumpf Lysimeleia getrieben werden (Letr. p. 72 ff.). Göller (p. 76) und Serradifalco (IV, p. 84) stimmen ihm bei. Nun ist es erstens ein ganz gewaltiger Sieg, wenn die Athener die Syrakusaner nicht bloss in den Fluss treiben, sondern noch weiter in den dahinter liegenden Sumpf verfolgen; und sodann fällt die ganze Ansetzung in sich zusammen, sobald es feststeht, dass das athenische Lager nicht südlich vom Anapos, sondern vielmehr nördlich von demselben war. Grote IV, 241 spricht sich über die *χηλή* nicht genauer aus. Schubring nimmt auf seiner Karte zur Abhandlung Achradina und S. 24 derselben *χηλή* als den Hafendamm, den Molo, der den syrakusanischen Kriegshafen im grossen Hafen nach dem Sumpfe Lysimeleia zu abschloss. Dann scheint mir aber weder die Aufstellung der Syrakusaner daselbst noch ihre Verjagung in die Lysimeleia erklärlich. Wenn ein solcher Damm dort vorhanden war, so war er dem athenischen Hafen so nahe, dass die athenischen Schiffe, die in seine Nähe geriethen, auch in ihren Hafen einlaufen konnten, und wenn Gylippos dort stand und von den Tyrrhenern besiegt wurde, so konnte er sich in die Stadt zurückziehen, ward aber nicht in den vielmehr vor als hinter ihm befindlichen Sumpf getrieben. Mir scheint ein Hineintreiben von der *χηλή* in den Sumpf nur unter einer Voraussetzung erklärlich. Die *χηλή* darf nicht ein in's Meer hinausragender Molo oder eine Landspitze sein. Von dieser würden die Syrakusaner durch heranrückende Feinde stets nicht in den Sumpf am Lande, sondern nur in das Meer geworfen werden können. Es muss ein Damm sein, welcher auf der einen Seite den Sumpf, auf der anderen das Meer hat. Unter dieser Voraussetzung denke ich mir die Sache folgendermassen. Das athenische Lager befand sich im Sumpfe (Thuk. VII, 46), aber es umfasste nicht den ganzen Sumpf, der vielmehr nach Westen noch über das Lager hinausging. Dieser Sumpf war aber vom Meere durch einen Damm geschieden, auch in seinem ausserhalb des athenischen Lagers befindlichen Theile. Diesen Damm suchen nun, westlich vom athenischen Lager, die Syrakusaner eiligst zu besetzen, um die gerade hier an's Land getriebenen Schiffe mit ihrer Mannschaft erobern und vernichten zu können. Da werfen sich ihnen von Osten her, aus dem athenischen Lager heraus, die Tyrrhener entgegen, und es gelingt denselben die Feinde zurückzudrängen. Die vordersten Syrakusaner, von den Tyrrhenern zurück-

getrieben, können auf dem Damme nicht nach Westen fliehen, da ihre Landsleute hinter ihnen stehen und noch nach vorne drängen. So bleibt ihnen nur Meer oder Sumpf zur Flucht. In's Meer können sie schon deswegen nicht, weil da die athenischen Schiffe sind, welche sie nehmen wollten; so müssen sie sich in den Sumpf werfen. So geht es den ersten: *προςπεσόντες τοῖς πρώτοις τρέπουσι καὶ ἐςβάλλουσιν ἐς τὴν λίμνην τὴν Λυσιμέλειαν καλουμένην.* Nun entsteht eine förmliche Schlacht, von beiden Seiten kommt Hülfe herbei, und die Athener siegen. Jetzt heisst es nicht weiter bei Thukydides, dass noch Syrakusaner in den Sumpf getrieben worden wären; als die erste Stockung im Andringen der Syrakusaner einmal aufgehört hatte, spielt der Sumpf weiter keine Rolle mehr. — Dass ich den Damm westlich vom athenischen Lager gesetzt habe, bedarf wohl keiner Erklärung mehr. Es handelte sich um die Rettung der Schiffe, die ja grösstentheils nach Süden zu in Gefahr schwebten. Im Osten vom athenischen Lager war der syrakusanische Hafen schon nicht mehr fern, und die athenischen Schiffe werden sich schwerlich besonders in diese gefährliche Nähe gezogen haben.

s) Heraklestempel. Er kommt vor Plut. Nik. 24: *τὸν δὲ λοιπὸν ὄχλον ἔστησε παρὰ τὴν θάλασσαν ὁ Νικίας, ἐκλιπὼν τὸ μέγα στρατόπεδον καὶ τὰ τείχη τὰ συνάπτοντα πρὸς τὸ Ἡράκλειον.* Seltsamer Weise setzt man ihn fast bis auf die neueste Zeit an die sogenannte Daskonbucht an die Stelle der modernen Kirche S. Maria Maddalena. So schon Mirabella unter No. 94, der dann unter No. 144 noch einen andern Heraklestempel annimmt. Hierüber verhöhnt ihn Bonanni 145 ff. und hält an dem einen Heraklestempel an dem sogenannten Daskon fest. Seitdem ist das gebräuchlich geblieben; siehe Letronne auf der Karte und S. 69, Göller 74. 75, bei dem man recht die Macht der Gewohnheit erkennt. Man nahm nämlich fälschlich an, die Athener hätten ihr letztes Lager am Daskon gehabt und setzte deshalb den Heraklestempel dahin, und Göller sagt p. 75 geradezu, dass Thukydides „postremo ab Atheniensibus Dasconem occupatum scribit, eorumque ultimum refugium fuisse" ganz nach Letronne 71, obschon Thukydides kein Wort davon sagt. Noch Serradifalco hat den Heraklestempel am Daskon; bei Grote ist er endlich verschwunden, und auch Kiepert hat ihn nicht mehr.

2.

Der Rückzug der Athener unter Nikias und Demosthenes.

a) Von unsern drei Quellen enthält am wenigsten darüber Plutarch in seinem Nikias 26. 27; etwas mehr Diod. XIII, 18. 19; die Hauptquelle aber ist Thukyd. VII, 75—87. Diodor steht, wie wir sehen werden, in einem Hauptpunkte im Widerspruch mit dem richtig erklärten Thukydides, dessen Zeugniss nach dem oben Bemerkten allein anzunehmen ist, und den Diodor einfach missverstanden hat.

b) Ausgangspunkt des Rückzuges ist das letzte Lager der Athener; das war aber, wie wir gezeigt haben (S. 395), in den Sümpfen nördlich vom Anapos, am Hafen, zwischen demselben und der Höhe der syrakusanischen Epipolae.

c) Ziel und Richtung des Marsches. Diod. XIII, 18 sagt darüber *προῇσαν ἐπὶ Κατάνης*, und da Plutarch nichts darüber sagt und Thukydides, wie wir sogleich sehen werden, leicht auch in diesem Sinne verstanden werden kann, wenn man einige Worte unrichtig erklärt, so haben manche die Ansicht Diodor's angenommen, und Grote sagt z. B. IV, 260: „Sie sahen nun deutlich, dass der Weg, den sie sich ursprünglich vorgenommen, über den akräischen Felsen in die sikelischen inneren Gegenden, und von da nach Katana, unausführbar geworden war." Aber Diodor's An-

sicht ist falsch; die Athener wollten nicht nach Katane. Jene Ansicht ist entnommen aus folgender Stelle des Thukydides, die, richtig erklärt, gerade das Gegentheil beweist. Thukyd. sagt VII, 80: *ἦν δὲ ἡ ξύμπασα ὁδὸς αὕτη οὐκ ἐπὶ Κατάνης τῷ στρατεύματι, ἀλλὰ κατὰ τὸ ἕτερον μέρος τῆς Σικελίας τὸ πρὸς Καμάριναν καὶ Γέλαν καὶ τὰς ταύτῃ πόλεις καὶ Ἑλληνίδας καὶ βαρβάρους.* Allerdings macht Thukydides diese Bemerkung erst, als er bereits gesagt, dass der athenische Feldherr beschloss, abzumarschiren, *μηκέτι τὴν αὐτὴν ὁδόν, ᾗ διενοήθησαν ἀλλὰ τοὐναντίον ἢ οἱ Συρακόσιοι ἐτήρουν πρὸς τὴν θάλασσαν*, nachdem nämlich die Athener vom *Ἀκραῖον λέπας* zurückgewiesen worden waren; aber die Bemerkung des Thukydides bedeutet nicht, dass die Athener anfangs, als sie auf das *Ἀκραῖον λέπας* zu marschirten, nach Katane gehen wollten; sie bedeutet vielmehr, dass sie schon damals, als sie ihren Weg auf das *Ἀκρ. λέπας* zu nahmen, nicht nach Katane, sondern nach Kamarina u. s. w. marschirten und dasselbe Ziel jetzt nur auf einem andern Wege erreichen wollten. Dass dem so ist, beweist 1) der Ausdruck *ξύμπασα ὁδὸς αὕτη*, der den ganzen Rückzug zusammenfasst, und sowohl *τὴν αὐτὴν ὁδόν* des vorhergehenden, wie das dann genannte *τοὐναντίον* in sich schliesst. Das Wort *ξύμπασα* hätte sonst keinen Sinn. 2) Die Geschichte des gesammten Zuges selbst, welche lehrt, dass die athenischen Feldherren Hülfe im Südwesten, besonders von den Sikelern erwarteten, und speciell die Bemerkung des Thuk. VII, 80, sie wollten, am Kakyparis angekommen, *παρὰ τὸν ποταμὸν διὰ μεσογείας* gehen, *ἤλπιζον γὰρ καὶ τοὺς Σικελοὺς ταύτῃ, οὓς μετεπέμψαντο, ἀπαντήσεσθαι.* Diese Bemerkung wird gemacht, als die Athener eben in der Nacht den Marsch über den akräischen Fels aufgegeben haben. Da war noch keine Zeit gewesen, zu den Sikelern zu schicken und sie zu bitten, am Kakyparis ihnen entgegenzukommen. Wenn sie die Sikeler an den Kakyparis bestellt hatten, so musste dies vorher geschehen sein, sonst konnte man keine Hoffnung auf Erfolg hegen. In der That kamen sie noch an demselben Tage am Kakyparis an, den sie allerdings, der syrakusanischen Posten wegen, nicht aufwärts verfolgten; somit konnte eine Sendung zum Zwecke der Begegnung mit den Sikelern an diesem Flusse, erst in der Nacht ausgeführt, einige Stunden bevor sie selbst den Fluss erreichten, unmöglich etwas nützen. Es folgt hieraus, dass sie schon vorher die Sikeler an den Kakyparis, d. h. an den oberen Theil desselben, bestellt hatten, und dies beweist deutlich, dass sie gleich anfangs beabsichtigten, nach Südwesten hin abzuziehen und nicht nach Katane. 3) wird dies bestätigt durch die Worte des Nikias in der Ermunterungsrede an die Athener, Thuk. VII, 77: *καὶ ἢν ἀντιλαβώμεθά του φιλίου χωρίου τῶν Σικελῶν (οὗτοι γὰρ ἡμῖν διὰ τὸ Συρακοσίων δέος ἔτι βέβαιοί εἰσιν), ἤδη νομίζετε ἐν τῷ ἐχυρῷ εἶναι· προπέπεμπται δ' ὡς αὐτούς, καὶ ἀπαντᾶν εἰρημένον καὶ σιτία ἄλλα κομίζειν.* Hier ist erstens bemerkenswerth, dass von Katane gar nicht die Rede ist, sondern nur von Sikelern, deren Orte zu erreichen seien, und zweitens haben wir hier gerade jene Sendung zu den Sikelern, *ἀπαντᾶν εἰρημένον*, deren Erfüllung, *ἀπαντήσεσθαι*, VII, 80 am Kakyparis erwartet wird. Es ist also erwiesen, dass der Rückzug nach Thukydides nie auf Katane gerichtet war, und dass Diodors Behauptung, das sei anfangs der Fall gewesen, auf einem Irrthum beruht, dessen Grund in mangelndem Verständniss des Thukydides zu suchen ist. Diodor's *ἐπὶ Κατάνης* ist dem *ἐπὶ Κατάνης* des Thukydides entnommen. Endlich aber kann man noch aus der Gestaltung des Terrains nachweisen, dass die Athener so ziehen mussten, wie sie gezogen sind. Seit der Seeweg abgeschnitten war, war eigentlich keine Aussicht für sie vorhanden, nach Katane zu gelangen. Waren sie erst einmal am megarischen Meerbusen angekommen, so war die Sache freilich nicht mehr übermässig schwer. Aber wie dahin gelangen? Ueber Epipolae und Belvedere war es unmöglich; es blieb das Thymbrisgebirge (Crimiti) und die Senkung zwischen Crimiti und Belvedere. Quer durch das Thymbrisgebirge zu ziehen, war mit einem Heere nicht thunlich, und

die Senkung zwischen Crimiti und Belvedere war natürlich von den Syrakusanern besetzt. Denn aus VII, 74 wissen wir, dass die Syrakusaner die Wege versperrt hatten, ᾗ εἰκὸς ἦν τοὺς Ἀθηναίους ἰέναι, und wo war es wahrscheinlicher, dass sie zu gehen wünschen würden, als den Weg nach Katane? Da also bei den Athenern darüber nicht der mindeste Zweifel obwalten konnte, dass der einzige Weg nach Katane aufs beste versperrt sein würde, so mussten sie auf den Versuch, dahin zu gelangen, verzichten und nach Westen oder Südwesten, mit unbestimmteren Zielpunkten, marschiren, in der Hoffnung, Städte wie Motyke oder Hybla Heraea zu erreichen. Da wohnten Sikeler, mit denen sie sich in Verbindung gesetzt hatten. Was die Athener thun wollten, wenn sie sich in einer Sikelerstadt in Sicherheit gebracht hatten, davon wussten sie natürlich beim Antritt des Marsches noch nichts, und deshalb kann die oben citirte Aeusserung von Grote, die Athener hätten in die sikelischen Gegenden und von da nach Katane gehen wollen, auch nicht durch Hinweisung auf spätere Märsche vertheidigt werden. Ueber die Wege, die in diesen Gebirgsgegenden von einem Heere eingeschlagen werden können, giebt, wie wir sehen werden, die Bodengestaltung Auskunft. Zunächst verfolgen wir die Athener auf dem ersten Theil ihres Marsches.

d) Marsch in westlicher Richtung. Ἀκραῖον λέπας. 1. Tag. Die Athener überschreiten den Anapos, Thuk. VII, 78, d. h. sie gehen vom linken auf das rechte, südliche Ufer desselben. Dies würde, wenn es dessen bedürfte, einen neuen Beweis abgeben, dass sie nicht nach Katane wollten. Sie marschiren an diesem Tage ungefähr 40 Stadien und lagern πρὸς λόφῳ τινί. Thuk. VII, 78. 2. Tag. Sie machen circa 20 Stadien und lagern an einem ebenen Orte, χωρίον ἄπεδον, wo noch Wasser zu finden war, was von nun an οὐκ ἄφθονον sein musste. Das heisst, nun kam das Gebirge, dessen Schluchten im Sommer kein Wasser führen. 3. Tag. Sie kommen in die Nähe des Ἀκραῖον λέπας, dessen Entfernung vom letzten Lagerort nicht angegeben ist. Wo war nun der λόφος, der Lagerplatz der ersten Nacht, und das χωρίον ἄπεδον, der Ruhepunkt der zweiten? Es lässt sich ziemlich genau bestimmen. Wenn wir von den Punkten, wo wir uns die Westmauer des athenischen Lagers denken müssen, 40 Stadien weiter nach Westen gehen, in der Richtung, in welcher wir uns, wie wir sehen werden, den akräischen Felsen zu denken haben, so kommen wir auf die Hügel südöstlich von Floridia, hier lagerten also die Athener die erste Nacht. 20 Stadien weiter westlich befinden wir uns am Eingange der Schlucht, die zum Ἀκραῖον λέπας führt, hier ist Ebene, hier war das zweite Nachtlager. Wo war nun das Ἀκραῖον λέπας? Wir können hier nicht auf die Widerlegung älterer über diesen Gegenstand aufgestellter Ansichten eingehen; dass es z. B. nicht im Crimitigebirge gesucht werden kann, ist für jeden klar, der mit uns den ganzen Zug nicht nach Katane, wie Diodor meinte, gerichtet ansieht. Nun sagt Thuk. VII, 78 über das Ἀκραῖον λέπας: οἱ δὲ Συρακόσιοι ἐν τούτῳ προελθόντες τὴν δίοδον τὴν ἐν τῷ πρόσθεν ἀπετείχιζον· ἦν δὲ λόφος καρτερὸς καὶ ἑκατέρωθεν αὐτοῦ χαράδρα κρημνώδης, ἐκαλεῖτο δὲ Ἀκραῖον λέπας. Das Ἀκραῖον λέπας ist also eine auf beiden Seiten von Abgründen eingefasste Anhöhe, über die der Weg führt, und die die Athener, da sie von den Syrakusanern besetzt ist, zu erstürmen haben, um ihren Marsch fortsetzen zu können. Am 3. Tage kommen sie nicht einmal ganz dahin; sie müssen schon früher umkehren, auf beiden Seiten von Feinden umschwärmt. Am 4. Tage gelangen sie wirklich zum Ἀκραῖον λέπας, können es aber nicht erstürmen; die Syrakusaner beschiessen sie von ihrer höheren Stellung aus zu ihrem grossen Schaden. Ja, als sie sich zurückziehen müssen, macht Gylippos sogar den Versuch, ihnen den Rückweg abzuschneiden. Nun ist folgendes zu beachten. Das Bergland westlich von der Küste bildet ein hohes Plateau, in das verschiedene schluchtenartige Thäler einschneiden, welche die auf das Plateau führenden Wege bilden. Diese Wege sind so sehr von

der Natur vorgezeichnet, dass man auch jetzt noch keine anderen wählen kann. In einer dieser Schluchten mussten also die Athener hinaufsteigen. Unter den vielen dort vorhandenen haben sie aber, wie wir aus Thukydides gesehen haben, eine gewählt, welche sie bald auf eine zu beiden Seiten von Abgründen eingefasste Anhöhe führte. Wenn wir diese Voraussetzungen berücksichtigen, so ist keinem Zweifel unterworfen, dass der am westlichen Ende der Cava di culatrello genannten Schlucht im ex-feudo Monasterello gelegene Berg das Ἀκραῖον λέπας ist. Denn dies ist der einzige Berg dieser Gegend, über den die Strasse so hinaufführt, dass sie eine Strecke weit auf beiden Seiten von Abgründen eingefasst ist — ἑκατέρωθεν χαράδρα κρημνώδης bei Thukydides. G. Italia-Nicastro, Ricerche per l'istoria dei popoli Acrensi. Comiso 1873: 8. p. 53 hat offenbar dieselbe Cava im Auge, die er jedoch mit dem wahrscheinlich gebräuchlicheren Namen Cava Spampinato nennt; den Aufgang, das eigentliche Ἀκραῖον λέπας, nennt er Salita delle forche. Dass sie aber gerade diesen Weg wählten, kam daher, weil er am frühesten aus den Schluchten heraus auf das Plateau führte, denn mit dem von uns für das Ἀκρ. λ. erklärten Berge beginnt der Weg auf der Höhe zu laufen. Vor dem Eingange jener cava im Osten hatten die Athener noch in der Ebene gelagert. Durch die cava versuchten sie am 3. Tage vergebens zum Ἀκρ. λ. vorzudringen. Als sie aber am 4. Tage vor dem verschanzten Ἀκραῖον λέπας umkehren mussten, da hatten die Syrakusaner, die Oertlichkeit benutzend, die cava, durch die die Athener wieder ihren Rückzug nehmen mussten, besetzt, um sie auf diese Weise zu fangen, VII, 79 πέμπουσι μέρος τι τῆς στρατιᾶς ἀποτειχιοῦντας αὐ ἐκ τοῦ ὄπισθεν αὐτοὺς ᾗ προεληλύθεσαν; solches ἀποτειχίζειν setzt aber eine Schlucht voraus. Doch schlugen sie sich durch und lagerten am Ende des 4. Tages wieder in der Ebene, ἀναχωρήσαντες πρὸς τὸ πεδίον μᾶλλον οἱ Ἀθηναῖοι ηὐλίσαντο. Am 5. Tage rücken sie von neuem vor — προυχώρουν, Thuk. VII, 79, aber von den Syrakusanern stets umschwärmt, nur 5 oder 6 Stadien; d. h. da sie in der genannten Cava nicht auf die Höhe des Plateau's kommen konnten, so versuchten sie es in einer anderen benachbarten. Jedoch vergebens, sie müssen wieder ἐν τῷ πεδίῳ ein Lager aufschlagen.

e) Fortsetzung des Marsches in veränderter Richtung. Die Athener beschliessen, in dieser Gegend keine weiteren Versuche mehr zu machen, sondern auf den am Meere entlang führenden helorinischen Weg sich zu begeben. So entgingen sie für's erste den Syrakusanern, und für ihren weiteren Abzug war es kein Nachtheil, denn weiter im Süden fehlt es nicht an Schluchten ähnlicher Art, durch die man auf die Höhe des Plateau's gelangen kann. Sie gingen, wahrscheinlich in der Nähe des Gebirges sich haltend, nach Südosten zu, nach dem helorinischen Wege, den sie südlich von der Halbinsel Plemmyrion erreicht haben werden. Am Kakyparis, dem heutigen Cassibili, wollten sie in die Höhe ziehen. Diese Wahl war eine sehr gute, denn in der That bildet das Thal dieses Flusses, jetzt Cava grande genannt, den tiefsten Riss in der Wand des Plateau's, und somit die beste Gelegenheit, ἄνω διὰ μεσογείας, Thuk. VII. 80, zu gelangen. Am 6. Tage aber fanden sie den Aufgang von einem syrakusanischen Posten versperrt, der ihnen sogar τὸν πόρον, den Uebergang über den Fluss, verwehren wollte. Sie überwanden ihn aber und zogen weiter, jedoch nicht am Flusse hinauf. Warum nicht? Das lässt sich nicht entscheiden. Sie gingen auf dem helorinischen Wege weiter zum Erineos — ταύτῃ γὰρ οἱ ἡγεμόνες ἐκέλευον, d. h. die des Weges kundigen Führer, denen sie sich anvertrauten.

f) Untergang des athenischen Heeres. Nun erzählt Thukydides c. 81, wie die Syrakusaner ihren Abmarsch nach Osten merken und ihnen nacheilen, und um Mittag — περὶ ἀρίστου ὥραν — den weiter als Nikias zurückgebliebenen Demosthenes erreichen. Wo fand dessen Vernichtung statt? Nach Thuk. VII, 81 war um diese Zeit das Heer des Nikias ἐν τῷ πρόσθεν καὶ πεντήκοντα σταδίους entfernt

und wir lernen aus VII, 82, dass Nikias an diesem Tage nur bis zum Flusse Erineos gelangte. Nun ist der Cassibili vom Cavallata, dem alten Erineos, kaum 1 deutsche Meile — 40 Stadien — entfernt. Wenn also Nikias, der dem Demosthenes, als dieser zum Halten gezwungen wurde, 50 Stadien voraus war, auch nur 20 Stadien von der ἀρίστου ὥρα bis zum Abend machte, so ergiebt sich, dass Demosthenes, als er von den Feinden erreicht wurde, 70 Stadien — $1^3/_4$ deutsche Meile — nördlich vom Cavallata sich befand, d. h. 30 Stadien — $^3/_4$ deutsche M. nördlich vom Cassibili oder Kakyparis, mit anderen Worten, dass die Bewältigung des syrakusanischen Postens am Kakyparis von der Abtheilung des Nikias allein ausgeführt wurde, und dass Demosthenes noch nördlich vom Kakyparis gefangen genommen worden ist. Nicht wesentlich anders wird das Resultat, wenn wir mit Leake in den oben citirten Topographical and historical notes on Syracuse (Transactions of the Royal Society of Literature. Second series. Vol. III. p. 325) annehmen, dass der Erineos nicht der Cavallata, sondern der Falconara gewesen sei. Da der Falconara circa 20 Stadien südlich vom Cavallata fliesst, so bekommen wir für die Entfernung des Kakyparis vom Erineos (Cassibili vom Falconara) 60 Stadien, und wir würden unter denselben unbestreitbaren Voraussetzungen, die wir so eben gemacht haben, die Vernichtung der demosthenischen Abtheilung 10 Stadien — $^1/_4$ deutsche M. nördlich vom Kakyparis anzusetzen haben. Unter allen Umständen steht also fest, dass nur Nikias den Kakyparis erreicht hat, wie auch Grote IV, 261, wenn gleich mit nicht ganz entschiedenen Worten, annimmt. Leake, der den Falconara für den Erineos erklärt, ist dann weiter gezwungen, den Assinaros mit dem Heloros zu identificiren. Das ist indess äusserst unwahrscheinlich. Der Heloros kommt so oft bei den alten Schriftstellern vor; wie sollte man annehmen dürfen, dass er auch noch den anderen Namen Assinaros hatte? Denn man wird doch nicht darin eine Spur der Identität beider Flüsse finden wollen, dass, während nach Plut. Nik. 28 ein Fest Assinaria zur Erinnerung an den Sieg über die Athener in Syrakus gefeiert wurde, bei Hesychios von einem Ἑλώριος ἀγών die Rede ist. Nun ist sonst weiter keine Schlacht am Heloros bekannt, als die, in der Hippokrates von Gela die Syrakusaner besiegte (Bd. I, S. 201), und man kann allerdings fragen, ob denn anzunehmen sei, dass die Syrakusaner diese Niederlage durch ein Fest gefeiert hätten? Indess selbst hierdurch lässt sich die Identificirung von Heloros und Assinaros nicht plausibler machen, als sie an sich ist. Leake nimmt ausserdem noch an, dass die Athener unter Nikias zuletzt den helorinischen Weg verliessen und mehr nach Westen zogen, um nicht nach Heloros zu kommen, das wahrscheinlich mit Syrakus verbunden war. Bei Leake's Annahme der Identität von Assinaros und Heloros ist allerdings eine solche Abweichung sehr wahrscheinlich; wenn indess Leake's Hypothese nicht gebilligt wird, spricht nichts dafür. Es scheint Leake der Falconara nicht Wasser genug zu haben, um für den Assinaros gelten zu können. Aber wie vielen Erdbeben ist seitdem das Land ausgesetzt gewesen, die sehr wohl auf den Wasserreichthum der Flüsse Einwirkungen ausüben konnten! Auch die fortdauernde Entwaldung hat einen ähnlichen Einfluss ausgeübt.

III.
Belege und Erläuterungen.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

S. 2. Bevölkerungszahl Siciliens. Ueber diesen Gegenstand finde ich nach Abschluss meiner eigenen Untersuchungen, Zusammenhängendes bemerkt nur von Brunet de Presle p. 453 ff., und von O. Siefert, Excurs I seiner Abhandlung Die Sklavenkriege. Alt. 1860. 4. Die Data, auf welche man sich stützen kann, sind dadurch etwas unsicher, dass sie nicht alle derselben Zeit angehören. Im allgemeinen sagt von den sicilischen Griechenstädten Alkibiades bei Thuk. VI, 17: ὄχλοις ξυμμίκτοις πολυανδροῦσιν. Sodann ist folgende Bemerkung speciell für den vorliegenden Gegenstand nicht ohne Wichtigkeit. Die Angehörigen der verschiedenen sicilischen Staatsgemeinden (πόλεις) hatten nicht überall sämmtlich ihren Wohnsitz in der eigentlichen Stadt; die Gebiete der grösseren Städte, vielleicht der meisten überhaupt, umfassten Kastelle, φρούρια, in denen nicht bloss Truppen lagen, sondern die eine förmliche Einwohnerschaft hatten. Dies geht hervor aus Plut. Tim. 22: ὑπήκουσε δ' οὐδεὶς τῶν ἐν τοῖς ἐρύμασι καὶ φρουρίοις κατοικούντων. So wie dies von Syrakus gilt, so kommen φρούρια im messenischen Gebiete vor: Diod. XIV, 57, im tauromenitanischen St. B. s. v. Βίδις, im akragantinischen (Motyon), Diod. XI, 91, im leontinischen (das ἔρυμα Βρικίννιαι Thuk. V, 4). Es kommen bei Steph. Byz. sehr viel mehr Namen von sicilischen Städten vor, als aus der Geschichte bekannt sind; alle überzähligen können nur als abhängige Orte unter der Oberherrschaft der namhaften Städte existirt haben. So gewinnen wir eine nicht unbedeutende Bevölkerungszahl, die ausserhalb der verschiedenen Centren wohnte. Auf dasselbe Resultat kommen wir durch den Bericht über den syrakusanischen Mauerbau, Diod. XIV, 18, wonach auf dem Lande ein sehr zahlreicher ὄχλος in Dionys' Zeit wohnte. Die Annahme ist nothwendig, dass er auch zu anderer Zeit dort gewohnt hat. Wir haben also ausser der städtischen Bevölkerung in Sicilien noch eine in den Kastellen und auf dem flachen Lande (grosse und kleine Güter), und gewinnen so die Möglichkeit, die Zahlen für die einzelnen Stadtgemeinden ziemlich hoch anzusetzen. — Syrakus. Aus der Zeit des athenischen Krieges sind keine Nachrichten vorhanden, die auf die Volkszahl schliessen lassen. Da aber Syrakus die mächtigste Stadt Siciliens war, und Akragas 800,000 Einwohner zählte, so dürfen wir auch für Syrakus mit Gebiet 800,000 Menschen annehmen. Man setzt für Attika 540,000 Menschen an; es hat aber durchaus kein Bedenken, das kleinere syrakusanische Gebiet (mit Leontini und Megara) für bevölkerter zu halten. Ueber Selinus und Himera spreche ich unten bei Gelegenheit der Zerstörung dieser Städte durch die Karthager. Danach kommt jede von beiden mit Gebiet wenigstens auf 100,000. In Messana kommen bei Diod. XIV, 40 4000 Fusssoldaten, 400 Reiter und 30 Trieren vor, welche die Feldherren ἄνευ τῆς τοῦ δήμου γνώμης aus der Stadt führen. Das lässt, da diese Mannschaft nicht entfernt die junge Mannschaft überhaupt sein kann, auf eine Bevölkerung von 100,000 Menschen schliessen. Gela, Kamarina, Katane, Naxos müssen nach Verhältniss ihrer Bedeutung im Vergleiche mit Messana jedenfalls durchschnittlich 80,000 gehabt haben, Gela und Katane wahrscheinlich mehr, die anderen vielleicht weniger. Allerdings stellt

Schubring, Histor.-geogr. Studien über Altsicilien, Rh. Mus. N. F. 28, S. 91 Gela als eine stets kleine Stadt dar. Aber, was er selbst anführt, dass Agathokles einmal 4000 angesehene Bürger abschlachtete (Diod. XIX, 107), spricht nicht für seine Ansicht, 4000 angesehene Bürger setzen eine Bevölkerung von 100,000 Menschen voraus, und im 4. Jahrh. v. Chr. war Gela nicht mächtiger als im 5ten. Plut. Tim. 22 nennt überdies Gela wie Akragas πόλεις μεγάλας. Leontini, von den Syrakusanern in Besitz genommen, kann hier nicht in Betracht kommen. So ergeben die Griechenstaaten allein etwa 2,200,000 Einwohner, Gebieter und Abhängige, Freie und Sklaven zusammengerechnet. — Die Karthager und Phönicier mit ihren Unterthanen in Panormos, Motye und Soloeis und den dazu gehörigen Gebieten können unmöglich auf weniger als 300,000 geschätzt werden, wenn man bedenkt, wie Motye allein der Macht des Dionys Widerstand zu leisten im Stande war. Nur für die spätere Zeit passen die Zahlen bei Diod. XXIII, 18. Setzen wir die Elymer, von denen ja Segesta für sich seiner Gegnerin Selinus nicht gewachsen war (im J. 306 ist S. μυρίανδρος Diod. XX, 71) in ihren 3 Städten mit Gebiet auf 100,000 Einwohner, so bleiben noch Sikeler und Sikaner übrig, auf deren Zahl einige Nachrichten einen Schluss gestatten. Nach dem weiter unten über den Erlös aus den hykkarischen Gefangenen zu bemerkenden kann die Zahl der Einwohner von Hykkara auf 10,000 geschätzt werden. Hykkara aber war eine der kleineren Ortschaften, und wir werden mit Nothwendigkeit zu der Annahme geführt, dass die anderen, zumal die sikelischen Ortschaften, unendlich viel bevölkerter waren. Diodor's (XIV, 95) 20,000 Bürger in Agyrion sind allerdings wohl etwas übertrieben; aber mit den Sklaven kann Agyrion damals immerhin 100,000 Einwohner gehabt haben; im athenischen Kriege etwas weniger. Nach Diod. XIV, 59 kommen dem Hannibal παρὰ Σικελῶν καὶ Σικανῶν 20,000 Krieger zu Hülfe, und es ist nicht der mindeste Grund zur Annahme vorhanden, dass auch nur ein Viertel der Kampffähigen kam. So wird es erlaubt sein, Sikaner und Sikeler zusammen auf gegen 1 Mill. zu schätzen. So kommen etwa 3½ Mill. heraus, von denen allerdings Freie griechischer Herkunft nur ein Zehntel sein mochten.

S. 3. Die Absicht der Lakedämonier, eine Bundesflotte herzustellen, berichtet Thuk. II, 7. Nach Diod. XII, 71 wurden von den italischen und sicilischen Bundesgenossen 200 Trieren verlangt. Nach Thuk. II, 7 sollen, bis die Flotte hergestellt ist, die Sicilier die Athener μιᾷ νηΐ aufnehmen.

S. 3. Ueber die Verfassung u. s. w. von Syrakus s. die Belege zum nächsten Buche. Tribut von barbarischen Städten Thuk. VI, 20; Diod. XII, 30. Korn nach dem Peloponnes verschifft Thuk. III, 86.

S. 3. Kamarina mit Syrakus über Morgantine in Streit Th. IV, 65. Ich mache darauf aufmerksam, dass sich auf Münzen von Morgantion der Pallaskopf findet, während in Kam. auf Silbermünzen die stehende Pallas und auf Bronzemünzen der Pallaskopf erscheint. Vielleicht hängt dies mit Beziehungen zwischen Morgantion und Kamarina zusammen, von wo vielleicht einmal Morgantion colonisirt wurde. Ohne derartige besondere Beziehungen ist der Anspruch Kamarina's auf das entfernte Morgantion (Mte Iudica s. Bd. I S. 362) sehr auffallend. Siefert, Messana, S. 27 und Schubring, Kamarina, Philol. 32, S. 499, wollen statt Καμαριναίοις bei Th. IV, 65 Καταναίοις lesen. Da aber das Factum feststeht, dass Kamarina allein von den dorischen Gemeinwesen auf chalkidische Seite trat, Th. III, 86, so ist anzunehmen, dass es besondere Motive hatte, mit Syrakus unzufrieden zu sein, und diese können eben in den Streitigkeiten über Morgantine gelegen haben. Ueber die Stellung, welche in dieser Zeit Kamarina nach der in ihr herrschenden Partei einnahm, sind die Bemerkungen Schubring's in dem citirten Aufsatze S. 498—500, lehrreich.

S. 4. Gorgias als Sprecher der leontinischen Gesandtschaft nicht von Thukyd. genannt, sondern von Diod. XII, 53. Vgl. Grote IV, 102 n. 21. S. ferner Plat. Hipp.

maj. 282 und Paus. VI, 17, 8, der auch Tisias zu den Gesandten zu rechnen scheint Dieser sprach wohl für Syrakus.

S. 4. **Beziehungen der Athener zum Westen.** Bei Herod. VIII, 62 sagt Themistokles *ἡμεῖς μὲν — κομιεύμεθα ἐς Σῖριν τὴν ἐν Ἰταλίῃ, ἥπερ ἡμετέρη τέ ἐστι ἐκ παλαιοῦ ἔτι.* — Ueber Thurii s. die später anzuführenden Schriften von Müller und Schiller. — Aus Ol. 86, 4 = 433/2 haben wir einen Vertrag zwischen Athen und Rhegion, enthalten in einer jetzt im brit. Mus. befindlichen Urkunde, welche zuletzt herausgegeben ist im Corpus Inscriptionum Atticarum, Berol. 1873 fol. n. 33, p. 16. Sonst ist von einer Bundesgenossenschaft zwischen Athen und den Stammverwandten des Westens nichts Actenmässiges bekannt. Dass ein förmlicher Vertrag zwischen Athen und Segesta bereits vor 415 v. Chr. anzunehmen ist, werden wir bald sehen. Eine andere Spur athenischer Beziehungen zum Westen liegt in einer durch Tzetzes zu Lykophron 732 erhaltenen Stelle des Timaios (fr. 99 M). Hiernach hat der athenische Nauarch Diotimos in Neapel der Parthenope einen *δρόμος λαμπαδικός* eingerichtet, *ὅτι στρατηγὸς ὢν τῶν Ἀθηναίων ἐπολέμει τοῖς Σικελοῖς.* Ein Diotimos erscheint bei Thuk. I, 45 vor Kerkyra; dies wird der von Timaios gemeinte sein; dass derselbe aber Feldherr in Sicilien war, ist anderweitig nicht bekannt. Ebenso wenig wissen wir, in welcher Veranlassung er nach Neapel kam, aber die nicht zu bezweifelnde Thatsache selbst, dass im Anfange des peloponnesischen Krieges ein athenischer Flottenführer sich eine Zeitlang in Neapel aufhielt, ist für die Kenntniss der Beziehungen Athen's zum Westen sehr werthvoll. — Ueber Handelsbeziehungen zwischen Athen und Etrurien, Metallarbeiten aus Etrurien nach Athen, Thonwaaren in umgekehrter Richtung s. O. Jahn, Einleitung zum Katal. d. Münchner Vasensammlung p. CCXLIII. In Betreff der Münzbeziehungen Etruriens zu Athen s. Mommsen R. G. I[5]. 203, der die Silberstücke von Populonia als Nachprägungen der von Solon in Athen geschlagenen Münze betrachtet.

S. 4. Bei Thuk. I, 36 sagen die Kerkyräer, dass ihre Insel es ermögliche, eine Flotte nach Sicilien zu schicken.

S. 4 ff. Der Verlauf des **ersten athenischen Krieges** auf Sicilien wird geschildert nach Th. III, 86. 88. 90. 99. 103. 115. 116. IV, 1. 24. 25. 58—65. Ueber Diod. XII, 53. 54 und Iust. IV, 3 ist oben S. 365 gesprochen. Iust. IV, 3 redet so von Rhegion, dass man glauben müsste, es habe „bereits vor dem peloponnesischen Kriege aufgehört ionisch zu sein" Grote IV, 99 n. 19. Das war natürlich nicht der Fall. Es scheint vielmehr bei Iustin eine Verwechselung mit der Occupation Rhegion's durch die Kampaner (Polyb. I, 6) zu sein. Bei Iustin ist vieles möglich.

S. 5. Das *περιπόλιον* erwähnt von Th. III, 99. 115. Vielleicht sind für diesen Ort sogar Münzen geprägt worden. Es giebt nämlich kleine Silbermünzen: Weibl. Kopf. Rev. Herakles, den Löwen bekämpfend, mit der Inschrift *ΠΕΡΙΠΟΛΙΩΝ* oder *ΠΕΡΙΠΟΛΩΝ ΠΙΤΑΝΑΤΑΝ*, welche in Unteritalien gefunden werden und offenbar Unteritalien angehören. Man findet bei Sambon, Recherches sur les monnaies de la presqu'ile italique. Napl. 1870. 4. p. 345. 346 die über diese Münzen aufgestellten Ansichten vereinigt. Sambon bezieht sie nach Millingen's anfänglicher Ansicht auf unser Peripolion und das bei Thuk. erzählte Factum; die Söldner, welche Peripolion vertheidigten, waren darnach aus Pitana in Lakonien. Später hat Millingen die Münzen für tarentinisch, und Peripolion für einen tarentinischen Grenzort erklärt. Mommsen hat nach Strab. V, 4, 12 an ein samnitisches Peripolion gedacht. Aber Sambon weist darauf hin, dass alle samnitischen Münzen vor dem Bundesgenossenkriege von Bronze sind. Die betreffenden Münzen gehören jedenfalls Unteritalien an, ob aber dem Gebiete von Tarent, Herakleia oder Lokri, das kann man nicht entscheiden.

S. 5. Bei Th. III, 115 ist mit Bloomfield statt *τῶν Σικελιωτῶν* zu lesen: *τῶν Σικελῶν.*

S. 6. Die Schnelligkeit, mit der man gefährdete Schiffe verlässt, um sich selbst zu retten, ist charakteristisch für das Alterthum, im Gegensatz zur modernen Marine. Seemännisches Ehrgefühl war wenig vorhanden.

S. 7. Ueber Hermokrates vgl. C. v. Osenbruggen, De Hermocrate Syracusano. Hag. 1842. 4. A. Steins, De Hermocrate Syracusanorum imperatore. Monast. 1868. 8. Timaios hatte nach Polyb. XII, 25 (Fr. 97 M.) dem Hermokrates eine Rede in den Mund gelegt, die mehr einem rhetorischen Uebungsstücke glich. Man muss indess bedenken, dass man sich in der Blüthezeit der Rhetorik befand; da mögen bisweilen sonderbare Staatsreden gehalten sein.

S. 8. Die athenischen Feldherren werden beschuldigt, sich haben bestechen zu lassen: Arist. Vesp. 240, nebst Schol. dazu, wo Demetrios und Philochoros citirt werden. Ich hätte, worauf ich von befreundeter Seite aufmerksam gemacht werde, im Texte noch mehr hervorheben können, dass ein Theil der Unternehmungen des ersten Krieges sich durch den Einfluss der Rheginer erklärt, welche die athenische Streitmacht gewissermassen für sich in Beschlag nehmen. So erklärt sich auch die hartnäckige Feindschaft der Lokrer gegen Athen. Dass die athenischen Feldherren aber auch unter dieser Voraussetzung nicht von dem Vorwurfe der Fahrlässigkeit freigesprochen werden können, zeigt der Verlust von Messana.

Zweites Kapitel.

S. 8. 9. Ueber die neuen Streitigkeiten in Sicilien, das Schicksal Leontini's und die Sendung des Phaiax Th. V, 4. 5. Schubring, Historisch-geographische Studien über Altsicilien. Rh. Mus. N. F. 28, S. 119 giebt den Weg, welchen Phaiax durch Sicilien nahm, an. Den Eindruck, welchen die Gesandten von Sicilien nach Athen mitbrachten, giebt die Einleitung des sokratischen Dialogs Eryxias wieder. Damals ist in Athen nach demselben Dialog auch eine syrakusanische Gesandtschaft gewesen, bei der sich der *πλουσιώτατος τῶν Σικελιωτῶν καὶ Ἰταλιωτῶν* befand; wir wissen nicht, wer es war.

S. 9. Ueber den Hügel S. Basilio vgl. die Schrift von M. De Mauro, Sul colle di S. Basilio, volgarmente detto Casale. Cat. 1861. 8. Man vgl. bes. p. 135 ff. der Schrift, wonach sich auf diesem Hügel manche Ueberreste des Alterthums gefunden haben, z. B. Münzen, Vasen, Köpfchen aus Thon, Gräber, Cisternen und, was das merkwürdigste Ueberbleibsel ist, eine in den Fels gehauene Höhlung, die durch 30 viereckige Pfeiler, welche eine Decke von Quadern tragen, in 7 Gänge in der Richtung von N.—S., und in 6 Gänge in der Richtung von O.—W. zerfällt und wahrscheinlich als Wasserbehälter gedient hat. Ueber die Lage des Hügels s. p. 36 der Schrift.

S. 9. Ueber die Lokrer, welche in Messana als *ἔποικοι* gewohnt haben Th. V, 5. Ueber den Begriff *ἔποικος* vgl. W. Vischer, Lokrische Inschrift von Naupaktos im Rh. M. 1871 p. 35 u. 89.

S. 10. Ueber den ferneren Inhalt dieses Kap. s. Th. VI, 1—32.

S. 10. Der Grenzfluss, um den es sich handelt, ist nach O. Benndorf, Die Metopen von Selinunt. Berl. 1873. 4, S. 29 nicht der Halikyas, sondern der Mazaras. Er sieht nämlich in den Worten von Diod. XII, 82: *περὶ χώρας ἀμφισβητησίμου ποταμοῦ τὴν χώραν τῶν διαφερομένων ὁρίζοντος*, eine Hindeutung auf Diod. XI, 86: *περὶ χώρας τῆς πρὸς Μαζάρῳ ποταμῷ*, wo hinzugefügt wird, dass die Städte nicht aufhörten, einander feindlich zu sein; er verwandelt deshalb auch XI, 86 *Λιλυβαίοις* in *Σελινουντίοις*.

S. 10. Nach Diod. XII, 82 haben sich die Egestäer auch nach Syrakus mit der

Bitte um Hülfe gewandt. — Beriefen sich die Egestäer in Athen auf ein zwischen Athen und Segesta bestehendes Bündniss? Th. VI, 6 sagt: τὴν γενομένην ἐπὶ Λάχητος καὶ τοῦ προτέρου πολέμου Λεοντίνων οἱ Ἐγεσταῖοι ξυμμαχίαν ἀναμιμνήσκοντες τοὺς Ἀθηναίους, wo Λεοντίνων auch zu ξυμμαχίαν gehören könnte. Deutlich aber ist bei Th. VI, 10 die Stelle in der Rede des Nikias: ἡμεῖς δὲ Ἐγεσταίοις δὴ οὖσι ξυμμάχοις ὡς ἀδικουμένοις ὀξέως βοηθοῦμεν, und VI, 13: καὶ τὸ λοιπὸν ξυμμάχους μὴ ποιεῖσθαι ὥσπερ εἰώθαμεν, wo der Rath natürlich nur dann angemessen ist, wenn die Egestäer schon Bundesgenossen waren. Thukydides nimmt also die Existenz eines Bündnisses zwischen Segesta und Athen an, auf welches sich die Egestäer bei ihrer Bitte um Hülfe beriefen. Dass Diod. XII, 83 ein solches nicht kennt, ist für uns bei dem von uns eingenommenen Standpunkte von keiner Bedeutung. Wenn Curtius G. G. II, 699 sagt, im Falle, dass ein solches Bündniss bestanden hätte, würden die Egestäer sich nicht erst an Akragas, Syrakus und Karthago gewandt haben, so ist hiergegen zu sagen, dass Athen ja um so viel entfernter war, und auch vor 6 Jahren den Leontinern nur durch die erfolglose Sendung des Phaiax zu helfen versucht hatte. — Iust. IV, 4 schildert in seiner beliebten Weise die Gesandten der Catinienses als Schutzflehende in Athen: sordida veste capillo barbaque promissis etc. — Die Betrügereien der Egestäer den athenischen Gesandten gegenüber schildert Thuk. VI, 46. Hier sind bemerkenswerth die Worte von den Weihgeschenken auf dem Eryx ἃ ὄντα ἀργυρᾶ πολλῷ πλείω τὴν ὄψιν ἀπ' ὀλίγης δυνάμεως χρημάτων παρείχετο· welche Grote IV, 113 geradezu so deutet, dass sie vergoldet gewesen seien, aber ὄντα ἀργυρᾶ, in Wirklichkeit nur aus Silber gearbeitet, einen viel geringeren Werth gehabt hätten, als sie zu haben schienen. Dieser Sinn ist in den Worten des Thukydides nicht nothwendig enthalten. — Wenn bei Thuk. als Hauptschätze des Aphroditetempels φιάλαι, οἰνοχόαι und θυμιατήρια angeführt werden, so ist ein Vergleich der Schatzverzeichnisse des Parthenon, die man bei Michaelis zusammengestellt findet, lehrreich. Auch auf der athenischen Akropolis spielen im Schatze der Athene die φιάλαι eine sehr grosse Rolle, viel weniger kommen die οἰνοχόαι (Michaelis, Parthenon S. 301, 57) und die θυμιατήρια vor (Michaelis, Parth. S. 296 1); vgl. im allgemeinen die Uebersicht bei Michaelis S. 314. Diese athenischen Schatzverzeichnisse zeigen, was alles unter der ἄλλη κατασκευὴ οὐκ ὀλίγη begriffen gewesen sein kann, von der Thukydides spricht; Michaelis bringt es unter die Abtheilungen: Bildwerke, Kränze, Prozessions- und Opfergeräth, Mobiliar, Kassen, Waffen, musikalische Instrumente, weiblicher Schmuck, Gewänder. Wenn ohne Zweifel auf dem Eryx wie in Athen, wo sicher ein sehr viel reicherer Schatz war, die ἄλλη κατασκευή an Zahl der Stücke die der drei von Thukydides genannten Kategorien übertroffen hat, so sind dennoch diese deswegen von Thuk. gut gewählt, weil es gerade die heiligen Gefässe κατ' ἐξοχήν sind. So nennt in ähnlicher Weise Auson. de monoss. p. interr. 5 die turibula paterae und lances, und es ist bemerkenswerth, dass auch in den sicilischen Privathäusern noch zu Cicero's Zeit die patella grandis, patera und turibulum aus Silber bei den Wohlhabenden nicht fehlen durften (Verr. IV, 21).

S. 11. Ueber **Alkibiades** vgl. G. Hertzberg, Alkibiades als Staatsmann und Feldherr. Halle 1853. 8. C. Deimling, Alkibiades. Neues Schweiz. Mus. III. Bern 1863. S. 307—394, und die in Pauly's R. E. I, 673 verzeichneten Schriften. — Ueber Nikias vgl. W. Julius, De Nicia demagogo et belli duce. Traj. 1858. 8 und den Art. bei Pauly V. Sein Auftreten in der Volksversammlung, als es sich um die sicilische Expedition handelte, ist ähnlich dem des Hekataios von Milet vor dem ionischen Aufstande, der zuerst gegen den Krieg sprach, dann aber, als der Krieg unvermeidlich war, die kräftigsten Rüstungen verlangte. Nach der Inschr. CInscr. Atticarum I. Berol. 1873. fol. n. 182 wäre die Reihenfolge der Feldherren gewesen: Alkibiades, Lamachos, Nikias. — Wenn ich auf die Lage Athen's und die griechischen Zustände

überhaupt nicht specieller eingegangen bin, so geschieht es, weil das alles bei Curtius besser gesagt ist, als ich es zu thun vermöchte.

S. 11. Andoc. de pace 30 hat die sonst nicht überlieferte Nachricht, dass die Syrakusaner kurz vor der grossen Expedition nach Sicilien eine Gesandtschaft nach Athen mit dem Ersuchen geschickt hätten, in die athenische Bundesgenossenschaft aufgenommen zu werden, eine Nachricht, die Grote IV, 125, n. 69 für „gänzlich unwahr" erklärt. Vielleicht ist es eine Verwechselung mit der oben aus dem Dialog Eryxias angeführten Gesandtschaft. Jedenfalls war beim Ausbruche des Krieges keine officielle syrakusanische Gesandtschaft in Athen, sonst wäre man in Syrakus nicht so vom Kriege überrascht worden. Doch sind wahrscheinlich Freunde des Hermokrates damals in Athen gewesen, welche ihm das dort Vorgefallene meldeten (Thuk. VI, 33), so wird auch jener früher anwesende *πλουσιώτατος* ein Freund des Hermokrates gewesen sein.

S. 12. Aus v. 218 ff. der Troades des Euripides, welche im J. 415 aufgeführt worden sind, sieht man, wie sehr sich die Gedanken der Athener damals mit Sicilien und Italien beschäftigten. Nach dem unglücklichen Ende der sicilischen Expedition polemisirt im J. 412 v. Chr. Euripides in seiner Helena, 750 ff. gegen Wahrsagerei.

S. 12. Grote IV, 185 sucht zu beweisen, dass die Athener nicht die ausschweifenden Hoffnungen von der sicilischen Expedition hegten, welche Plut. Nik. 12 ihnen beilegt. S. auch dens. IV, 125 n. 69. Die Führung des Krieges durch Alkibiades selbst ist ihm ein Beweis dafür. So gilt ihm auch des Alk. Rede in Sparta bei Thuk. VI, 89—92 als ein grosser Roman. Allerdings log Alkibiades den Spartanern viel vor. Seine eigene Kriegführung beweist nichts, denn er wollte zunächst nur sein diplomatisches Licht leuchten lassen; seine Abberufung unterbrach seine Wirksamkeit. Dass man allgemein den Athenern selbst weitgehende Absichten beilegte, zeigt ausser anderen Stellen Paus. I, 11, 7.

S. 14. Der Beschluss der Expedition findet statt *ἅμα ἦρι* Thuk. VI, 8, also Ende März; die Abfahrt der Flotte *θέρους μεσοῦντος* Thuk. VI, 30, also Ende Juni 415. — Ueber Meton vgl. auch Ael. V. H. XIII, 12.

S. 15. Während bei Aesch. de falsa leg. 54 und bei And. de pace 8 die Angabe gemacht wird, dass seit dem Frieden des Nikias 7000 Tal. in der Burg deponirt und 400 oder 300 Trieren erbaut waren, was unglaublich ist, erfahren wir aus der Inschrift CI n. 76, dass wenigstens 3000 Talente in dieser Zeit zurückgelegt wurden.

S. 15. Zu den bei Plut. Nik. 13 zusammengestellten Vorbedeutungen kommt noch eine Notiz bei Paus. VIII, 11, 12: *Ἀθηναίοις δὲ μάντευμα ἐκ Δωδώνης Σικελίαν ἦλθεν οἰκίζειν· ἡ δὲ οὐ πόρρω τῆς πόλεως Σικελία λόφος ἐστὶν οὐ μέγας· οἱ δὲ οὐ συμφρονήσαντες τὸ εἰρημένον ἔς τε ὑπερορίους στρατείας προήχθησαν καὶ ἐς τὸν Συρακοσίων πόλεμον.* In Betreff des Namens des Hügels heisst es bei Suid. s. v. *σικελίζειν: Ἀγησιλάου Ἀρχιδάμῳ γενέσθαι πυθόχρηστον Σικελίαν φυλάττεσθαι καὶ τὸν μὲν τὴν νῆσον ἔχειν δι' εὐλαβείας καὶ ἐς τὸν τρισκελῆ λόφον κατὰ τὴν Ἀττικήν, ᾧ κεῖται τὸ ὄνομα τοῦτο Σικελία, καταλῦσαι τὸν βίον μαχόμενον.* Ueber den Ursprung des Namens dieses Hügels hat gehandelt E. Curtius, Sikelia bei Athen im Rh. Mus. VIII, 133—137, welcher meint, dass der Hügel von seiner Lage bei den drei Schenkelmauern *τρισκελής* genannt worden sei, und später erst den Namen Sikelia erhalten habe, weil die Insel Sicilien als *τρισκελής* bekannt war. In meiner Abhandlung La Triquetra nei monumenti dell' antichità, in der Rivista Sicula. Pal. 1871 habe ich dagegen wahrscheinlich zu machen gesucht, dass, wie nach Paus. I, 28, 3 Sikeler die Mauern der athenischen Akropolis gebaut haben sollen, so auch seit alter Zeit ein Hügel bei Athen Sikelia heissen konnte, den man dann, weil offenbar wirklich seine Gestalt etwas dreieckiges hatte, mit Erinnerung an die Gestalt der Insel *τρισκελής* nannte.

S 16. Das Adonisfest war während der Volksversammlung, in der Demostratos

redete, nach Arist. Lysistr. 487 ff. Nach Plut. Alk. 18 und Nik. 13, scheint es vielmehr, dass die Adonien in die Zeit fielen, welche der Abfahrt näher stand. Das Adonisfest passt allerdings besser in den Sommer als in den März, s. d. Art. Adonis in Pauly's R. E. I, 1, 177, und ich möchte die Stelle der Lysistrata nicht als unbedingt beweisend dafür betrachten, dass das Fest während der von Thukydides (VI, 25 ist der τις Demostratos) geschilderten grossen Berathung gefeiert wurde. Es ist nicht sicher, dass die Reden des Demostratos, von denen Aristophanes spricht, dieselben sind, welche bei Thuk. VI, 25 angedeutet werden. Demostratos wird noch später über denselben Gegenstand gesprochen haben, und darauf bezieht sich dann Aristophanes.

S. 16. Welches der Zweck war, den die Beschädiger der Hermen im Auge hatten, ist nicht mehr zu entscheiden. Im Alterthum fand die Meinung Vertheidiger, dass dieselben die sicilische Expedition hatten verhindern wollen; die Korinther seien die Anstifter gewesen; s. Plut. Alk. 18; Kratippos bei Pseudoplut. vit. or. II, 1, p. 834 sagt dasselbe in einer verdorbenen Stelle; vgl. M II p. 76. Dieselbe Annahme findet sich beim Schol. Ar. Lysistr. 1094 aus Philochoros (Fr. 110 bei M I, 402), und obgleich der Scholiast dabei die falsche Behauptung aufstellt, Thukydides habe das Verbrechen dem Alkibiades zugeschrieben, so kann deshalb die Angabe in Betreff des Philochoros doch richtig sein. Was nun die Sache selbst angeht, so ist es allerdings eine nicht unpassende Erwartung, dass ein solcher Vorfall als ein böses Omen betrachtet werden und sich als ein Hinderniss für den Zug nach Sicilien erweisen würde; eine andere Frage ist aber, ob, wenn die Korinther die Verstümmelung der Hermen beabsichtigt hatten, es ihnen möglich gewesen wäre, ihre Absicht in Ausführung zu bringen. Ohne Zweifel waren es Athener, welche die That ausführten, die wegen der dazu nöthigen Vertrautheit mit der Stadt nur von Athenern ausgeführt werden konnte. Wie sollten Athener sich von Korinthern dazu haben überreden lassen? Man müsste schon annehmen, dass die Vorspiegelung gebraucht worden sei, der Hass werde auf Alkibiades fallen. Aber selbst dann bleibt es unwahrscheinlich, dass Athener sich dazu von notorischen Feinden gewinnen liessen. So bleibt nur eine sehr entfernte Möglichkeit, dass die Verstümmelung der Hermen von den Korinthern veranstaltet worden sei, um den Zug nach Sicilien zu hintertreiben, und das Gegentheil ist wahrscheinlicher. — Ueber den Eindruck, welchen die Hermenverstümmelung auf die athenische Bevölkerung machen musste, spricht sehr gut Grote IV, 129 ff. 163 ff., mit Herbeiziehung von modernen Vorfällen, welche beweisen, wie sehr solche Dinge das Volk aufregen können.

Drittes Kapitel.

S. 18. Ueber den Inhalt dieses Kapitels s. Thuk. VI, 32—53, worauf Thukydides die Geschichte von Harmodios und Aristogeiton erzählt, dann folgt wieder in c. 60—62 der sicilische Krieg.

S. 18. Die Berechnung der Zahl der Mannschaft nach Boeckh, Staatshaushalt I, 371:

Mannschaft der Trieren ohne Hopliten	25,460
Hopliten	5,100
Bogenschützen, Schleuderer, Megarer	1,300
Diener der Hopliten, nach Abrechnung der zu den Trieren gehörigen 1340 Mann	3,760
Reiter nebst Dienern und 60 Ruderern	120
Für die Pentekonteren	120
	35,860 Mann.

Hierbei rechnet B. die Mannschaft einer jeden Triere, nach Abzug von 10 dazu gehörigen Hopliten, zu 190, die der 2 Pentekonteren nur zu 120 Mann; er nimmt ferner an, dass die zur Schiffsbemannung gehörigen Hopliten keine besonderen Diener hatten, und hat endlich die Zahl der Ruderer für ein Pferdeschiff nach den Seeurkunden bestimmt. Man vgl. ferner C. Wölfflin, Die Organisation der ersten sicilischen Expedition, im Neuen Schweiz. Museum, VI, 3. Basel 1866. S. 251—254. Nach ihm sind die 34 bundesgenössischen Trieren für die militärische Action bestimmt. Da die 60 schnellsegelnden athenischen Trieren 700 Epibaten hatten, so sind für die 34 bundesgenössischen 400 zu setzen, also vertheilen sich die 5100 Hopliten so: 1500 Athener, 1000 Freiwillige, 1500 Bundesgenossen. — *ἀκοντισταί* werden nicht erwähnt; bei den Syrakusanern war dagegen diese Waffe wichtig; vgl. Th. VI, 67; VII, 5; VI, 78; VII, 11. Nach VII, 33 waren auch aus Kamarina und Gela solche den Syrakusanern zu Hülfe gekommen. Dagegen zeichnen sich nicht aus die syrakusanischen Hopliten; vgl. Th. VII, 43. 45. 84. Den Syrakusanern fehlte die taktische Durchbildung; sie marschirten nicht geschlossen; VI, 69 wird ihre Schaar wenig schmeichelhaft *οἱ πλείονες* genannt. Von den athenischen Feldherren war Nikias mehr als Führer der Hopliten tüchtig, Demosthenes als Führer des leichten Fussvolkes. Deshalb sammelt letzterer gerade solches, unter anderen auch *ἀκοντισταί*, Th. VII, 31. 42. 45. Vgl. auch VII, 67. — Ueber von den Athenern für die Expedition aufgewandtes Geld s. Corp. Inscr. Attic. I. Berol. 1873. fol. n. 180—183. In 182 werden Ol. 91, 1, also vor dem Abgang der Expedition, kleinere Summen (das erste Mal über 10 Tal., das zweite über 14 T.) an Alkibiades, Lamachos — der dritte Name fehlt — bewilligt; in 183 in Ol. 91, 2 einmal über 100, das zweite Mal, 17 Tage später, 4 Tal. 2000 Drachmen.

S. 20. *Ἀθηναγόρας ὃς δήμου προστάτης ἦν* Th. VI, 35. Ueber die *δήμ. προστ.* s. d. Anm. z. folg. Buche.

S. 20. Ueber die **Aufnahme der Athener** von Seiten der italischen Städte berichtet Diod. XIII, 3, dass sie von den Thuriern *πάντων ἔτυχον τῶν φιλανθρώπων*, und in Betreff der Krotoniaten heisst es *λαβόντες ἀγοράν*, in völligem Gegensatz zu Th. VI, 44 Die Autorität des Thukydides gestattet nicht, dem Diodor in Betreff Thurii's zu folgen. Eine schon von Eratosthenes als falsch nachgewiesene Anekdote über die Fahrt des Alkibiades nach Sicilien haben Cic. Att. VI, 1, 18, Schol. Arist. ap. Creuz. ad Plot. de pulchr. p. 465 und Cramer, Anecd. Ox. I, p. 7, 11 s. Fragm. 61 des Duris bei M II, 483. — Nach Th. VII, 14 waren die Athener für die Verproviantirung auf Italien angewiesen, woher sie auch Bauholz bezogen: Th. VII, 25.

S. 22. Die Geschichte von der Eroberung der *σανίδες* mit den nach Phylen geordneten Bürgerverzeichnissen bei Plut. Nik. 14, wo hinzugefügt wird, dass die Wahrsager fürchteten, dies möchte die Erfüllung des *χρησμός* sein, *ὡς Ἀθηναῖοι λήψονται Συρακουσίους ἅπαντας*. Später sagte man, dies Orakel sei vielmehr durch Kallippos in Erfüllung gegangen.

S. 22. Die Gewinnung von **Katane** stellt Polyaen. I, 40, 4 als das Resultat einer verabredeten List dar. Front. II, 6, 6 setzt statt Katane irrig Akragas. Das bei dieser Gelegenheit genannte Theater kann wirklich in Katane der Ort der Versammlung gewesen sein.

S. 23. Die Kamarinäer sagen den Athenern nach Th. VI, 52: *σφίσι τὰ ὅρκια εἶναι μιᾷ νηῒ καταπλεόντων Ἀθηναίων δέχεσθαι*, was sich auf die am Anfang des Krieges nach Th. II, 7 von Sparta aus den sicilischen und italischen Dorern gemachten Weisungen bezieht, deren Inhalt also von den westlichen Bundesgenossen Sparta's eidlich bekräftigt worden war. Auch III, 71 kommt so *μιᾷ νηῒ* in Kerkyra vor. Wir haben hier die Spur eines völkerrechtlichen Grundsatzes, über dessen Verbreitung es erwünscht wäre, noch aus anderen Quellen etwas zu wissen: ein einzelnes Kriegs-

schiff, welches einem mit den Bundesgenossen in Krieg befindlichen Staate angehört, wird ohne Bedenken zugelassen, mehrere nicht. Anders Herod. V, 85.

S. 24. Unter den gefangen genommenen Bewohnern von Hykkara soll auch die berüchtigte Lais gewesen sein, d. h. eine der Buhlerinnen dieses Namens, von denen Ath. XIII, 574 E ausdrücklich zwei unterscheidet, und es ergiebt sich aus eben dieser Stelle, dass man sie für die jüngere hielt. Um zunächst die Herkunft der Lais aus Hykkara festzustellen, so heisst es bei Schol. Ar. Plut. 179: *ληφθῆναι γάρ φασιν αὐτὴν ἐν Σικελίᾳ πολιχνίου τινὸς ἁλόντος ὑπὸ Νικίου ἑπτέτιν· ὠνηθῆναι δὲ ὑπὸ Κορινθίου τινὸς καὶ πεμφθῆναι δῶρον τῇ γυναικὶ εἰς Κόρινθον.* Offenbar ist Hykkara gemeint. Ferner sagt Plut. Alk. 39 von der Timandra, der Geliebten des Alkibiades: *ταύτης λέγουσι θυγατέρα γενέσθαι Λαΐδα τὴν Κορινθίαν μὲν προσαγορευθεῖσαν, ἐκ δὲ Ὑκκάρων Σικελικοῦ πολίσματος αἰχμάλωτον γενομένην.* Bei Schol. Ar. Plut. 179 heisst es ferner: *αὕτη δὲ θυγάτηρ ἦν Τιμάνδρας* (so Hemsterh. für *Ἐπιμάνδρας*) *ἥτις ἐξ Ὑκκάρων τῆς Σικελίας ἦν· ταύτην δὲ Φιλοξένῳ τῷ διθυραμβοποιῷ δέδωκε Διονύσιος ὁ ἐν Σικελίᾳ τύραννος.* Die Notiz von Philoxenos findet sich übrigens nicht in den besten Handschriften, Ravennas und Venetus, denen auch das obige *ληφθῆναι* etc. fehlt. Dass Lais aus Hykkara war, sagen ferner: Plut. Nik. 15; Paus. II, 2, 5; Ath. XIII. 588. 589. St B. s. v. *Ὕκκαρα, Κραστός* und *Εὐκαρπία*, wonach auch aus diesen Orten Lais sein sollte. Wenn es nun wahr ist, dass sie im J. 415 erbeutet wurde und damals 7 Jahre alt war, so ist es immerhin noch möglich, dass sie Tochter der Timandra war: es konnten ja Beide in Hykkara gefangen genommen und an verschiedene Personen verkauft worden sein. Aber dass Athenaios in der angeführten Stelle XIII, 574 Recht hatte, diese 422 geborene Lais für die jüngere zu erklären, davon kann ich mich nicht überzeugen. Nach Ath. XIII, 588 bildete Apelles die Lais zur Hetäre aus. Apelles Blüthezeit fällt um 330: es ist also nicht einzusehen, wie er die 422 geborene zu ihrem Geschäfte soll angeleitet haben. Man hätte also, wenn die im J. 422 geborene die jüngere wäre, noch eine jüngste anzunehmen, im ganzen drei. Andererseits weist nichts auf die Nothwendigkeit hin, eine ältere anzunehmen als die 422 geborene. Lais wird zu dem Olympiasieger Eubotas, dessen Sieg Ol. 93 = 408 v. Chr. stattfand, in Beziehung gesetzt, nach Ael. V H X, 2; da ist es nicht unmöglich. an die 14jährige Lais aus Hykkara zu denken. Ebenso kann die Lais, welche mit Euripides ein Liebesverhältniss hatte, die 422 geborene sein, da Euripides 405 starb. Wenn sodann die ältere (Pauly R E IV, 735) zu Aristipp in Beziehung gesetzt wird, so hindert auch hier wieder nichts, an die Hykkarerin zu denken. Wenn nun nach dem Vorhergehenden uns nichts nöthigt, eine ältere Lais als die 422 geborene und 415 in Gefangenschaft gerathene anzunehmen, so passen andererseits nur für eine jüngere als diese, ausser dem oben von Apelles Berichteten, Beziehungen, welche der Lais zu Demosthenes beigelegt werden (lebte 381—22), bei Gell. I, 8; Schol. Ar. Plut. 179; Ath. XIII, 588, und die Erzählung, dass sie Zeitgenossin der Phryne war, mit der sie in der Zahl der Liebhaber wetteifern wollte. Nach allem Vorhergehenden müssen wir die Nachricht des Ath. XIII, 574, dass die Hykkarerin Lais die jüngere war, für einen Irrthum erklären; nur so findet man einen Ausweg aus der sonst unlöslichen Verwirrung der Nachrichten, die wir über Lais aus dem Alterthum haben, einer Verwirrung, die auch den neueren Gelehrten, wie z. B. Grote IV, 167 u. 89 aufgefallen ist. — Ueber der L. Grab berichtet Paus. II, 2, 4. 5, dass es in Korinth war, mit einer Löwin darauf (auch Anspielung auf den Namen Lais), die einen Widder in den Klauen hielt, *ἔστι δὲ καὶ ἄλλο ἐν Θεσσαλίᾳ Λαΐδος φάμενον μνῆμα εἶναι.* In Thessalien soll sie von Weibern erschlagen sein. Ob es die Hykkarerin war, die in Thessalien starb, wissen wir nicht. — Vgl. über Lais Iacobs Vermischte Schriften IV, 398 ff., worauf der Art. in Pauly's R E IV, 733—35 beruht, und Göller, De situ etc. p. 151—153. Eine Geschichte der Lais von B. Le Youz de Gerland, Par

1756. 12, ist vielleicht ein Roman. — Die Einwohner von Carini haben davon gehört, dass Lais aus ihrer Stadt war, und G. Pitrè berichtet in seinen Canti popolari Siciliani. Pal. 1870. I. p. 94, dass ihm die Geschichte von einem Landmann so erzählt wurde: La Bedda (bella) di Liccari, la più bella donna di questo mondo, abitava un paese vicino al mare. Un giorno vide approdare un bastimento e scenderne molta gente guerriera che assaltò Liccari e gli diede il sacco e il fuoco. Gli abitanti parte fuggirono, parte rimasero morti, parte prigioni, ma la Bedda di Liccari, in grazia della sua straordinaria bellezza, fu salva, tanto che a breve andare sotto la protezione e coll' aiuto di quei forestieri, potè fondare una nuova Liccari a un miglio della precedente. Vgl. auch S. Salomone-Marino, La storia nei canti popolari Siciliani, im Archivio storico siciliano. I. Pal. 1873, p. 52, wo in einem Volksliede vorkommt, dass sie alle Menschen und neun Kaiser der Levante beherrscht hat.

S. 21. Von der Beute von Hykkara sagt Thuk. VI, 62: *τἀνδράποδα ἀπέδοσαν καὶ ἐγένοντο ἐξ αὐτῶν εἴκοσι καὶ ἑκατὸν τάλαντα.* Vgl. Grote IV, 167, der im Texte der Meinung ist, die Worte bedeuteten: den sikanischen Landsleuten gegen ein Lösegeld zurückgeben. Doch giebt er in n. 90 zu, es könne *ἀπέδοσαν* für *ἀπέδοντο* stehen. Das ist offenbar richtiger, da die Athener die Sklaven zuerst mit nach Katane in's Lager nahmen; auch die Geschichte der Lais bestätigt es. Grote freilich erzählt die Rückkehr nach Katane erst später.

S. 24. Ueber Preise der Sklaven bei den Griechen vgl. Büchsenschütz, Besitz und Erwerb S. 200 ff. Wenn Alexander für mehr als 30,000 gefangene Einwohner der Stadt Theben 440 Talente löste (Diod. XVII, 14), so kann man annehmen, dass die 120 Talente, welche die Hykkarer einbrachten, für etwa 8000 Personen einkamen; sodass man, da doch Manche geflohen sein werden, auf eine Bevölkerung von 9—10,000 Einwohner für Hykkara schliessen kann. Nach Diod. XXIII, 18 nehmen die Römer bei der Eroberung von Panormos pro Mann 2 Minen als Lösegeld; bei den Thebanern kommt allerdings nicht 1 Mine heraus; jenes war aber auch Lösegeld, was billigerweise höher sein musste. Unter Umständen bringt freilich auch der Verkauf von Kriegsgefangenen mehr ein, so bei Diod. XV, 47 für die Mannschaft von 9 Schiffen, also ca. 1800 Mann 60 Talente, d. h. 2 Minen für den Mann; in Rhegion soll als Lösegeld von Dionys nach Diod. XIV, 111 1 Mine pro Mann, nach Arist. Oecon. II 3 Minen gefordert sein. Vgl. auch Schömann Gr. Alt. II[3] S. 11 und 12.

S. 24. Thuk. VI, 62 sagt: *ἐς τοὺς τῶν Σικελῶν ξυμμάχους περιέπλευσαν.* Thukydides äussert sich nicht darüber, wo diese Sikeler wohnten, ob es die nördlichen waren, denen die Städte Apollonia, Kephaloidion, Alontion u. A. gehörten, oder die südlichen, von denen neuerdings besonders genau gehandelt hat Schubring, Historisch-geographische Studien über Alt-Sicilien. S. 107 ff. Von den mittleren kann nicht die Rede sein, weil sie zu Schiffe erreicht werden. Aber die südlichen Sikeler waren verhältnissmässig recht unbedeutend, während die nördlichen wichtige Städte und eine lange Küstenausdehnung besassen, sodass ich annehme, dass diese letzteren von Thukydides gemeint sind. Ueber die Sikeler spricht Thukydides noch VI, 88. Hier unterscheidet er die *πρὸς τὰ πεδία μᾶλλον* von den *τὴν μεσόγειαν ἐχόντων.* Jene waren Unterthanen der Syrakusaner, aber von ihnen sind *οἱ πολλοί* schon abgefallen; die letzteren, welche schon vorher unabhängig waren, sind ebenfalls zu den Athenern übergegangen. Die Grenze zwischen den der Küste (der Ebene) nahen und den im Inlande wohnenden Sikelern können wir im Sinne des Thukydides nicht mehr ziehen. Bemerkenswerth ist, dass Thuk. VI, 88 den inländischen Sikelern nicht *πόλεις*, sondern *οἰκήσεις* zuschreibt, über welchen Ausdruck Poppo zu dieser Stelle ausführlich gehandelt hat. An offene, nicht von Mauern umgebene Orte, kann hier unmöglich gedacht werden, solche konnten niemals unabhängig gewesen sein. Es muss damit nur auf ein weniger imposantes Aeussere, das diesen sikelischen Städten im Vergleich

mit den griechischen eigen war, hingedeutet sein. — Dass auch die südlichen Sikeler, die Einwohner von Motyka, Hybla, zu den Athenern abgefallen waren, sieht man aus der Geschichte des Rückzuges der Athener, die in dieser Richtung befreundete Orte zu finden hofften.

Viertes Kapitel.

Ueber den Inhalt desselben vgl. Thuk. VI, 63—93.

S. 26. Ueber die Aufstellung *ἐν πλαισίῳ* vgl. Rüstow, Griech. Kriegswesen S. 185. — Nach Thuk. VI, 71 gingen die Athener nicht *πρὸς τὸ ἱερόν*. Plut. Nik. 16 erklärt diese Massregel. Diodor's Ausdruck (XIII, 6), die Athener seien *τοῦ Ὀλυμπίου κύριοι* geworden, ist entweder ungenau oder falsch. Nach Paus. X, 28, 3 wurde ein syrakusanischer Priester als Wächter des Heiligthumes zurückgelassen, und die Athener raubten nichts. Nach Polyaen I, 39, 2 hat Nikias auf dem Felde vor dem Lager *τριβόλους* — Fussangeln — legen lassen, wodurch die syrakusanischen Reiter in Unordnung geriethen, während die athenischen Peltasten, welche *στερεὰ ὑποδήματα* hatten, die Feinde tödteten. Grote IV, 171 n. 98 bemerkt: „Plut. Nik. 16 sagt, Nikias sei einige Tage in seiner Position geblieben, bevor er nach Katane zurückkehrte. Die Sprache des Thukydides deutet aber an, dass die Athenienser am Tage nach der Schlacht zurückkehrten.“ Letzteres scheint mir nicht richtig, ist auch an sich nicht wahrscheinlich. Man brauchte doch sicherlich einen Tag zur Sammlung der Gebeine und Auslieferung der Leichen, einen anderen aber zur Einschiffung, so kann der plutarchische Ausdruck *ὀλίγων ἡμερῶν* immerhin richtig sein, und Thukydides ist nicht unbedingt dagegen.

S. 28. Man würde als selbstverständlich ansehen, dass die bei Thuk. VI, 75 erwähnten Befestigungswerke der Syrakusaner im Winter 415/4 unter der Aufsicht der drei neuen Feldherren ausgeführt worden sind, wenn nicht Thuk. VI, 96 zum Frühjahr 414 sagte, dass die drei neuen Feldherrn *ἐτύγχανον ἄρτι παρειληφότες τὴν ἀρχήν*, sodass anzunehmen ist, dass die 15 erst ihre Zeit abgedient haben und dann erst die schon erwählten drei in's Amt getreten sind; der Amtsantritt scheint mit Frühlingsanfang stattgefunden zu haben. Die Syrakusaner waren für gewöhnlich in Allem ebenso langsam wie ihre Feinde.

S. 29. Thukydides giebt sehr ausführlich die Verhandlungen in Kamarina: Rede des Hermokrates c. 76—81; des Eudemos c. 82—87.

S. 30. Die den Athenern zu Hülfe kommenden Tyrrhener (Thuk. VI, 88. 103; VII, 53. 54) wären nach Grotef. Zur Geogr. von Altitalien, IV, 39 aus Kampanien von den Samnitern vertriebene Etrusker. Da die Athener sich von Etrurien Hülfe erbeten hatten, wo Städte (*ἔστιν ὧν πόλεων ἐπαγγελλομένων* Th. VI, 88) erwähnt werden, die den Athenern wohlgesinnt waren, so sind sie aus dem eigentlichen Etrurien gekommen.

Fünftes Kapitel.

Ueber den Inhalt dieses Kap. vgl. Thuk. VI, 94—103.

S. 31. Thuk. VI, 94 sagt: *παρέπλευσαν ἐπὶ Μεγάρων τῶν ἐν τῇ Σικελίᾳ — — καὶ ἐλθόντες ἐπὶ ἔρυμά τι τῶν Συρακοσίων καὶ οὐχ ἑλόντες* — wo allerdings Megara nicht als Angriffsobject ausdrücklich genannt ist. Nach Göller wäre das *ἔρυμα* Styella; nach Schubring, Umwanderung des megarischen Meerbusens S. 456, wäre es Megara selbst gewesen, obschon dies „dem Historiker selbst vielleicht nicht recht klar“ war.

S. 32. In der Erzählung der plötzlichen Landung der Athener bei Syrakus sagt Thuk. VI, 97: *οἱ δὲ Ἀθηναῖοι ταύτης τῆς νυκτὸς τῇ ἐπιγιγνομένῃ ἡμέρᾳ ἐξητάζοντο, καὶ ἔλαθον αὐτούς* — . Hier ist ein Fehler, die *ἐξέτασις* ist, wie Thuk. soeben gesagt hatte, die der Syrakusaner auf der Wiese am Anapos. Es ist deshalb, wie auch Poppo gesehen hat, zu emendiren: *οἱ δὲ Ἀθηναῖοι ταύτης τῆς νυκτὸς, ᾗ τῇ ἐπιγιγνομένῃ ἡμέρᾳ ἐξητάζοντο, ἔλαθον αὐτούς*, d. h. die Athener aber fuhren heimlich in der Nacht vor dem Tage, an welchem sie, d. h. die Syrakusaner, ihre Musterung hielten, mit dem gesammten Heere nach Katane ab u. s. w.

S. 37. Herakleides Thuk. VI, 103 ist ein anderer als VI, 73; s. Poppo zu 103 und Xen. Hell. I, 2, 8.

Sechstes Kapitel.

Ueber den Inhalt dieses Kap. vgl. Thuk. VI, 104—VII, 7.

S. 38. Ueber Gylippos Herkunft, welcher ein Mothax, d. h. Sohn eines Spartiaten und einer Helotin, aber adoptirt war, s. Schömann Gr. Alt. I³, 211. Gyl. wird bei Thuk. VIII, 5 Harmost genannt.

S. 38. Ueber den Sturm, der den Gylippos aufhält, s. Thuk. VI, 104. Von Taras ausfahrend *παρέπλει τὴν Ἰταλίαν καὶ ἁρπασθεὶς ὑπ' ἀνέμου κατὰ τὸν Τεριναῖον κόλπον, ὃς ἐκπνεῖ ταύτῃ μέγας κατὰ βορέαν ἑστηκώς, ἀποφέρεται ἐς τὸ πέλαγος, καὶ πάλιν χειμασθεὶς ἐς τὰ μάλιστα τῷ Τάραντι προσμίσγει.* Hier ist zunächst die Erwähnung des terinäischen Busens auffallend, da dieser ein Theil des tyrrhenischen Meeres ist, also bei der Fahrt des Gylippos nicht in Betracht kommen konnte. Wahrscheinlich liegt ein Irrthum des Thukydides vor. Sodann will Grote IV, 202 n. 26 *ἑστηκώς* auf Gylippos beziehen, wie es scheint, von der irrigen Voraussetzung ausgehend, dass Gylippos „nach Taras zu kommen versuchte." Aber was sollte er da, wo er ja schon gewesen war? *κ. βορ. ἑστ.* muss den Nordwind bezeichnen, der ihn nach Süden trieb, worauf ihn ein anderer Wind — *πάλιν χειμασθείς* — wieder nach Tarent jagte.

S. 40. Bei Thuk. VII, 2 ist in den Worten *ὁ δὲ* (Gylippos) *γετα* oder *γετας τό τε τεῖχος ἐν τῇ παρόδῳ τῶν Σικελῶν ἑλών*, der Name eines Kastells enthalten, dessen Lage unbekannt ist. — Ueber die Art, wie Gylippos sich in Syrakus den Oberbefehl verschaffen musste, berichtet Polyaen I, 42, 2. Man muss zugeben, dass den Syrakusanern wohl einige Bedenken aufsteigen konnten, ob Gylippos nicht am Ende Syrakus ganz und gar Sparta unterwerfen würde.

Siebentes Kapitel.

Ueber den Inhalt dieses Kap. vgl. Thuk. VII, 7—17; 21—28; 31—41.

S. 43. Bei Thuk. VII, 13 heisst es in der Depesche des Nikias, dass die *ξένοι οἱ μὲν ἐπ' αὐτομολίας προφάσει ἀπέρχονται*, wo allgemein an der Richtigkeit des Ausdruckes gezweifelt wird; vgl. Th. Forssmann in den Actis soc. phil. Lips. ed. F. Ritschelius I, 399 ff. und Ritschl dazu. Nicht rechte Beachtung scheint die Ansicht Grote's gefunden zu haben, der IV, 213 n. 46, die handschriftliche Lesart vertheidigend, sie so erklärt: sie gehen nach Syrakus und sagen dort, sie seien den Athenern entlaufen, um den Syrakusanern beizustehen, während sie ebenso wenig Interesse für Syrakus haben und sich nur dem Dienste entziehen wollen.

S. 44. Bei Thuk. VII. 16 wollen einige nach einer Pariser Handschrift statt 20 Tal. 120 lesen, Diod. XIII, 108 hat 140, und es ist klar, dass, wenn Eurymedon nur 20 mitbrachte, dies von keiner grossen Bedeutung war. Die von Boeckh, CI Gr. I

n. 144 p. 208 hierüber gemachten Bemerkungen werden wegfällig, da die betreffende Inschrift nicht in Ol. 91, 3, sondern 91, 2 gehört.

S. 48. Bei Ath. III, 108. 109 kommt der von Thuk. VII, 33 *Ἄρτας* genannte König als *Ἄρτος* vor; im Drama *Σικελία* des *κωμῳδοποιός Δημήτριος*, von dem wir mehr als dies eine Fragment erhalten wünschten. Das Stück behandelte offenbar die sicilische Expedition der Athener. Vgl. Bernhardy Gr. Lit. II, 2, 525.

S. 49. Ueber die an den Schiffen angebrachten Veränderungen spricht Thuk. VII, 36. Ueber das einzelne derselben vgl. Graser, De veterum re navali. Berol. 1864. 4 an verschiedenen Stellen, insbesondere über das *πρώρας ξυντέμνειν*, d. h. die vordere *παρεξειρεσία*, ruderfreie Stelle, verkürzen p. 28; über die *ἐπωτίδες* und *ἀντηρίδες* p. 24 n. 1 und tab. III, 14 e und f, auch tab. II, 9 l und m.

S. 50. Der die List mit dem Frühstück angab, war *Ἀρίστων ὁ Πυῤῥίχου Κορίνθιος* nach Thuk. VII, 39, womit übereinstimmt Polyaen. V, 13, 2. Nach dems. V, 32, 1 war es dagegen *Τελεσίνικος Κορίνθιος*.

Achtes Kapitel.

Ueber den Inhalt dieses Kap. vgl. Thuk, VII, 42—72.

S. 55. Ueber die Mondfinsterniss (Thuk. VII, 50) s. Heiss, Die Finsternisse während des peloponnes. Krieges. Köln 1834. 4. p. 11. — Polyb. IX, 19 verwechselt die Zeiten; er versetzt die Finsterniss in die Zeit nach der letzten grossen Seeschlacht und lässt sie die Rolle spielen, die in Wirklichkeit die List des Hermokrates spielte.

S. 58. Nach Thuk. VII, 59 ist der Eingang des grossen Hafens *ὀκτὼ σταδίων μάλιστα*, in Wirklichkeit noch weniger, nicht viel mehr als 1000 Meter.

Neuntes Kapitel.

Ueber den Inhalt dieses Kap. vgl. Thuk. VII, 73—VIII, 1.

S. 62. List des Hermokrates Polyaen. I, 43, 2 und ungenau Front. II, 9, 7. Vielleicht bezieht sich auch Front. II, 9, 6 auf die Athener.

S. 65. Nach Plut. Nik. 27 ward Demosthenes gefangen genommen, *περὶ τὴν Πολυζήλειον αὐλήν*. Die Worte bei Thuk. VII, 81 von dem ummauerten Grundstück: *ὁδὸς δὲ ἔνθεν τε καὶ ἔνθεν*, deutet Grote IV, 262 so: der Weg führte hindurch. — Kallistratos Paus. VII, 16, 5. S. auch Lysias, 20, 24 ff., der Details über die Thätigkeit dieser Reiter hat. Unter ihnen war der Sohn des Polystratos, der manche Athener befreite und soviel Beute machte, dass die Göttin einen Zehnten von über 30 Minen erhielt.

S. 68. Ueber einen noch zu seiner Zeit in Syrakus vorhandenen (*κειμένην ἐν ἱερῷ*) angeblich von Nikias herstammenden kostbaren Schild spricht Plut. Nik. 28.

S. 70. In Betreff des Datums der Schlacht am Assinaros macht Grote IV, 267 n. 11 darauf aufmerksam, dass Karneios und Metageitnion sich nicht nothwendigerweise völlig decken müssen, so dass es nicht sicher der 16. Metageitnion war. Grote setzt die Niederlage auf etwa 25 Tage nach der Mondfinsterniss, also etwa auf den 21. September, was zu dem *μετόπωρον* Thuk. VII, 79 passt. Er sagt mit Recht, dass Clinton den Zwischenraum zwischen der Mondfinsterniss und dem Rückzuge zu sehr zusammendrängt. Ebenso macht es Westermann im Artikel Peloponnesiacum bellum, in Pauly's R E V, 1302. Folgende Betrachtung zeigt dies. Wenn der Rückzug, nach gewöhnlicher Annahme, am 10. Sept. endigt, beginnt er am 3ten. Also ist am 1. Sept. die Entscheidungsschlacht. Nun brauchten die Syrakusaner, nach Diod.

XIII, 14, 3 Tage, um den Hafen zu schliessen; also konnte die vorhergehende Schlacht erst am 28. Aug. stattgefunden haben. Da war aber in Wirklichkeit erst die Mondfinsterniss. Aber auch gleich am Tage nach der Mondfinsterniss kann die Schlacht nicht stattgefunden haben. Denn bei Thuk. VII, 51 heisst es von den Syrakusanern: ἀνεπειρῶντο ἡμέρας ὅσαι αὐτοῖς ἐδόκουν ἱκαναὶ εἶναι· ἐπειδὴ δὲ καιρὸς ἦν, τῇ μὲν προτεραίᾳ etc., wonach wir wenigstens 3 Tage, wahrscheinlich aber mehr, zwischen der Mondfinsterniss und der ersten Schlacht annehmen müssen. Setzen wir diesen Zwischenraum auf 5 Tage, und nehmen wir wieder 5 Tage Zwischenraum an zwischen der ersten und zweiten Seeschlacht, so fällt die erste Seeschlacht auf den 3. Sept., die zweite auf den 9., der Abmarsch auf den 11., und der Untergang am Assinaros auf den 18. September. Wir kommen also Grote sehr nahe und dürfen die Schlacht am Assinaros zwischen den 18. und 20. September ansetzen. — Ἢ τέθνηκεν ἢ διδάσκει γράμματα Zenob. IV, 17. — Thesauros der Syrakusaner in Delphi von der Beute im athenischen Kriege Paus. X, 11, 5. — Resumé des athenischen Verlustes Ael. V H V, 10: 210 Schiffe und 40,000 Hopliten.

S. 70. Unendliche Rede des Nikolaos Diod. XIII, 20—27. Er ist ein alter syrakusanischer Bürger, der seine beiden Söhne im Kriege verloren hat und dennoch zur Menschlichkeit gegen die Gefangenen räth, während Gylippos, dessen Rede c. 28—32 berichtet wird, Härte empfiehlt.

S. 70. Beurtheilung des athenischen Unternehmens bei Isocr. de pace 29, wo die Zahlen richtiger sind als bei Diod. XIII, 21. — In Betreff der Beurtheilung des Unternehmens, seiner Aussichten auf Erfolg und der Gründe seines Misslingens, spricht sehr gut Grote IV, 173 n. 103 über die Stelle bei Thuk. II, 65, und erklärt dessen Behauptung von den Athenern: οὐ τὰ πρόσφορα τοῖς οἰχομένοις ἐπιγιγνώσκοντες richtig dahin, dass sie sich besonders auf die Abberufung des Alkibiades beziehen, die dem Unternehmen Schaden brachte. — Unserer Behauptung, dass der Versuch der Athener der einzige war, der gemacht worden ist, Osten und Westen der hellenischen Welt zu verbinden, wird man nicht das Factum der Unternehmung von Alexander und Pyrrhos von Epiros entgegenstellen wollen. Diese bedeuteten im Osten so gut wie nichts; sie wären immer nur Herren Westgriechenlands geworden.

S. 71. Ich glaube eine bei Gelegenheit der Niederlage der Athener durch die sicilischen Griechen geschlagene Münze mit Sicherheit nachweisen zu können. Es ist ein geloisches Didrachmon, bekannt gemacht neuerdings durch Dr. F. Imhoof-Blumer unter den Münzen seiner reichen Sammlung, welche er beschrieben hat in den Berliner Blättern für Münz-, Siegel- und Wappenkunde Bd. V, woselbst es auf Tafel LIII n. 8 abgebildet ist. Imhoof beschreibt dieses Didrachmon folgendermassen. Ar. 5. gr. 8, 52. *ΓΕΛΑΣ*. Unbärtiger Kopf des gehörnten Flussgottes mit Diadem linkshin, das Ganze in einem Lorbeerkranze. Rev. Behelmter Reiter rechtshin, das bärtige Gesicht von vorn, mit flatterndem Mantel, mit einem Speer in der erhobenen Rechten, einen ebenfalls behelmten, sonst nackten und rücklings zu Boden fallenden Krieger erstechend, welcher sich mit einem ovalen Schild zu schützen sucht. Zu dem von Imhoof über das sonstige Vorkommen dieser Münze Bemerkten kann hinzugefügt werden, dass ein anderes Exemplar, aus dem Funde von Schisò herstammend, sich in der Sammlung de Luynes befindet, sowie eins, von Imhoof stammend, in Berlin (s. Schubring, Die Münzen von Gela in den Berl. Bl. u. s. w. VI, S. 148), endlich, dass diese Münze bereits, mit der Inschrift, beschrieben ist von F. Münter in seinem Auctarium Siciliae numismaticae, in den Miscellanea Hafniensia p. 192, wo noch bemerkt ist, dass nach einem Briefe von Calcagni diese Münzen sich nicht selten in Sicilien fanden. Imhoof selbst setzt sie in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts. Wenn wir nun berücksichtigen, dass die ungewöhnliche Lorbeereinfassung des Averses eine Bedeutung haben muss, und ferner, dass nach Thuk. VII, 33 die Geloer beson-

ders durch Reiterei den Syrakusanern halfen, während die Stärke der Athener in den Hopliten beruhte, wird man die Deutung nicht unwahrscheinlich finden, dass, sowie der Avers mit dem Kranze auf einen Sieg der durch den Flussgott vertretenen Stadt überhaupt, so der den Fusssoldaten besiegende Reiter auf den Sieg einer durch ihre Reiterei starken Stadt über einen durch seine Fusssoldaten sich auszeichnenden Feind deutet. Wir haben keine grössere Begebenheit derjenigen Zeit, in welche Imhoof diese Münze setzt, als eben die Besiegung der Athener; und dass die Geloer auf ihren Antheil an diesem Siege stolz waren, lässt sich denken. — Gegen diese von Schubring am angeführten Orte kurz mitgetheilte Deutung hat sich neuerdings erklärt A. von Sallet, Zeitschrift für Numismatik, Berlin 1873, I, S. 89: „Auch die von Holm herrührende Deutung des Reiterkampfes auf den seltenen Didrachmen von Gela (Imhoof und in Berlin) auf den athenischen Krieg ist völlig zweifelhaft, wenn auch diese Didrachmen etwa in die Zeit unmittelbar nach dem peloponnesischen Kriege fallen dürften." Als Motiv für seine Ablehnung sagt von Sallet vorher: „es liegt nicht im Charakter der griechischen Kunst, einzelne — Ereignisse auf ihren officiellen Denkmälern zu feiern." v. S. wird zugeben müssen, dass Ausnahmen von dieser Regel vorkommen konnten. Dass sie wirklich und zwar in Sicilien vorkommen, zeigen die bekannten selinuntinischen Tetradrachmen, welche nach allgemeiner Annahme die Reinigung des Stadtbodens feiern. Eine solche Ausnahme war denn auch wohl hier gestattet und rechtfertigte sich durch die Grösse des Triumphes. Eine Betrachtung der in Frage kommenden Münze zeigt aber, wie ich meine, dass hier wirklich eine solche Ausnahme vorliegen muss, denn der gestürzte Krieger findet sich nicht auf allen Münzen mit dem kämpfenden Reiter; es giebt deren ohne ihn, und wo er fehlt, ist das Feld der Münze ebenso gut gefüllt. Er ist also recht eigentlich ohne künstlerische Nothwendigkeit hinzugefügt, ja mit ein wenig Zwang an die Seite des Feldes gebracht. Weist das nicht darauf hin, dass wirklich äussere Gründe die Veranlassung gaben, ihn hinzuzufügen? Niemand wird läugnen, dass der kämpfende Reiter die Volkskraft der Geloer bezeichnen muss. Wenn dann ein besiegter Fusssoldat hinzugefügt wird, muss das nicht ein besiegter Feind sein? Auch das wird man nicht läugnen können. Und warum dann nicht die Athener, wenn die Münze gerade aus dieser Zeit ist, und die Athener eben als Hopliten sich auszeichneten?

Indem ich mit dem Vorhergehenden meine Annahme gegen die Zweifel eines so gewiegten Münzkenners wie von Sallet gehalten zu haben glaube, möchte ich auch einen der zahlreichen syrakusanischen Tetradrachmentypen als bei derselben Gelegenheit geschaffen erklären. Dieses Tetradrachmon findet sich abgebildet bei Torr. LXXVI, 13, jedoch ungenau, da es statt — *IΩN* nur — *ION* haben kann. Auch bei Mi Suppl. n. 493, und im Cat. Santangelo 8495 sind dieselben Münzen beschrieben, von denen sich auch im Berliner Kabinet mehrere Exemplare finden. Ihr weiblicher Kopf hat eine mit einem Mäander gezierte Haube und näher der Stirn einen in stärkerem Relief hervortretenden Lorbeerkranz, der auf den meist vernutzten Exemplaren nicht sehr deutlich hervortritt. Ein Lorbeerkranz findet sich auf dem Kopfe des Avers der syrakusanischen Tetradrachmen sonst nur auf denjenigen, welche dem für das Damareteion gehaltenen Dekadrachmon gleichzeitig sind (Torr. LXXV, 4), welches selbst ebenfalls den Lorbeerkranz hat (De Luynes, Choix VIII, 1, Hultsch, Damareteion n. 1). Bei dem Damareteion deutet der Lorbeerkranz sicher auf den Sieg bei Himera. So ist die Deutung des Kranzes auf unserem Tetradrachmon auf einen grossen Sieg der Syrakusaner durchaus motivirt. Da es nun in die zweite Hälfte des 5. Jahrh. v. Chr. gehört (es hat — *ION*), so ist nicht unwahrscheinlich, dass es bei Gelegenheit des Sieges über Athen geprägt ist. Man durfte den Sieg am Assinaros dem von Himera für ebenbürtig halten.

Zehntes Kapitel.

Quellen: anfangs Thuk. VIII, 26. 28. 29. 45. 50. 78. 79. 83—85. 104—107; sodann Xen. Hell. I, 1, 11—31; 2, 8—15; 3, 13, nebst Diod. XIII, 34. 38—41. 45. 46. 47. 49—51. 63—65. Ueber die Chronologie Xenophon's vgl. E. Völkerling, De rebus Siculis etc. Berol. 1868. 8. p. 10—15.

S. 72. Nach Diod. XIII, 34 schicken die Syrakusaner den Lakedämoniern 35 Trieren zu Hülfe, die XIII, 61 zurückkommen. Siehe o. S. 373. Nach Diod. XIII, 45 hatten in der Schlacht bei Dardanos die Syrakusaner τὸ λαιὸν κέρας.

S. 76. Bei Pylos sind nach Diod. XIII, 64 die Spartaner κατὰ μὲν θάλατταν ἕνδεκα ναυσὶν, ὧν ἦσαν αἱ μὲν ἀπὸ Σικελίας πέντε. Nach Diod. XIII, 65 halfen einige ἐκ Σικελίας den Megarern gegen die Athener, die einen Einfall in Megaris machten.

S. 76. Hermokrates' Betheiligung an der Gesandtschaft nach Persien Xen. Hell. I, 3, 13. Vgl. K. Trieber in den N. Jahrb. 1870. Bd. 101, S. 185.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Ueber die nächste Zeit vgl. bes. E. Völkerling, De rebus Siculis ab Atheniensium expeditione ad prioris belli punici finem gestis. Berol. 1868. 8, der p. 10 ff. über die Chronologie handelt.

S. 77. Mommsen, R. G. I⁵, 499 sagt, dass „nach der Vereitelung der grossen Entwürfe des Alkibiades Syrakus unbestritten dastand als die erste griechische Seemacht." Sollte das nicht immer noch Athen gewesen sein? Nur ein Staat mit auswärtigen Besitzungen oder ein solcher mit langer Küstenstrecke, hält eine wirkliche Seemacht. Sonst ist sie zu kostspielig und wird bald vernachlässigt. So war es in Syrakus. Wo war im J. 406 die syrakusanische Seemacht (Diod. XIII, 80)? Nur unter Dionys war Syrakus eine Seemacht von Bedeutung, aber auch Dionys hat zur See wenig wirklich geleistet.

S. 77. Gylippos und die Syrakusaner Tim. (Fr. 102 M) ap. Plut. Nik. 19. 28 und Comp. Tim. 2. Bekanntlich hat sich später Gylippos durch Unterschleif entehrt Diod. XIII, 106.

S. 78. Diokles und seine Gesetzgebung. Die Schrift J. G. Hubmann, Diokles, Gesetzgeber der Syrakusaner. Amberg 1842. 4. kenne ich nicht. Vgl. auch La Mantia, Storia della legislaz. civile e criminale in Sicilia. I. Pal. 1858 p. 96—100. Diodor handelt von D. XIII, 33—35. Wichtig auch Ar. Pol. V, 3, 6: ἐν Συρακούσαις ὁ δῆμος αἴτιος γενόμενος τῆς νίκης τοῦ πολέμου τοῦ πρὸς Ἀθηναίους ἐκ πολιτείας εἰς δημοκρατίαν μετέβαλεν. Nach Diod. XIII, 35 haben auch andere Städte Siciliens des Diokles Gesetze gehabt, bis alle Sikelioten des römischen Bürgerrechtes theilhaft wurden. Diodor's Schlussworte deuten auch darauf hin, dass die Quellen über Diokles nicht sehr klar und reichlich flossen. Tod des Diokles Diod. XIII, 33; über den des Charondas Diod. XII, 19. Wenn Kephalos und Polydoros nach Diod. XIII, 35 nur ἐξηγηταὶ τοῦ νομοθέτου waren, so beweist dieser Ausdruck allerdings noch nicht die Unverständlichkeit der Sprache. Es gab an verschiedenen Orten Exegeten als Amt: in Sparta einen ἐξηγητὴς τῶν Λυκουργείων, ἐξηγηταὶ ὁσίων καὶ ἱερῶν in Athen; die Exegeten dienten überhaupt als Ausleger des heiligen Rechtes, und nur im übertragenen Sinne als solche des weltlichen. Vgl. Chr. Petersen, Das heilige Recht bei den

Griechen. Philologus. Supplementbd I, S. 194. — Wem die Vermuthung zu gewagt scheinen sollte, dass der Gesetzgeber Diokles Jahrhunderte früher lebte, der erinnere sich, dass derselbe Diodor, der ihn in das 5. Jahrhundert gesetzt hat, auch den Charondas in das 5. Jahrhundert setzte. Vgl. auch Br. de Pr. p. 210.

S. 78. Ich stelle hier Notizen über die syrakusanische Verfassung der damaligen Zeit, mit Blicken auf andere Zeiten, zusammen. Eine solche Zusammenstellung hat bisher besonders Völkerling p. 24—34 s. angef. Schrift gemacht. Was ihre Entwickelung betrifft, so ist nur der durch Diokles bewirkte Umschwung zur vollständigsten Demokratie zu verzeichnen, demokratisch war Syr. schon zur Zeit des athenischen Krieges regiert. — In Betreff der Eintheilung des Volkes ist die dorische in 3 Phylen anzunehmen, welche sich auch ergiebt aus dem Berichte des Cicero über die Wahl des Amphipolos des Zeus (Verr. II, 51) ex tribus generibus, was 3 Phylen bezeichnen soll; Cicero hat offenbar nicht ex tribus tribubus sagen wollen. Dass die Bürgerverzeichnisse nach den Phylen geführt wurden, sieht man für die Zeit des athenischen Krieges aus Plut. Nik. 14: *σανίδας, εἰς ἃς ἀπεγράφοντο κατὰ φυλὰς αὑτοὺς οἱ Συρακόσιοι*, diese Tafeln lagen im Olympieion vor der Stadt. Vielleicht hängen mit der Eintheilung des Volkes in 3 Phylen auch die Zahlenverhältnisse von Beamten in einzelnen Fällen zusammen. So liesse sich die Zahl der Feldherrn im athenischen Kriege — anfangs 15, dann 3, erklären. Man könnte auch die Zahl der Vormünder für Hieronymus: 15 nach Liv. XXIV, 6, damit in Verbindung bringen. Vielleicht steht damit auch die nicht selten vorkommende Zahl der auserwählten Soldaten: 600, in Verbindung. Wir finden diese bei Diod. XI, 76; Thuk. VI, 96 und VII, 43; Polyaen. I, 43, 1. Bei Diod. XXII, 13 sind jedoch 200 Messenier darunter. In zwei andern Fällen, wo auch die Zahl 600 vorkommt, kann sie ebenfalls nicht mit der Phylenzahl in Beziehung gebracht werden: Diod. XIII, 95, Leibwache des Dionys, und XIX, 5. 6, Hetärie, welche die Stadt beherrscht und von Agathokles gestürzt wird. Jedenfalls ist die Vorliebe für die Zahl 600 bemerkenswerth. — Dass die Phylen die Grundlage der Heereseintheilung bildeten, ergiebt sich schon aus dem Charakter des Volksheeres und wird bewiesen von Thuk. VI, 100: *οἱ μὲν Συρακόσιοι φυλὴν μίαν καταλιπόντες φύλακα τοῦ οἰκοδομήματος* etc. Nach Thuk. III, 90 ordneten sich auch die Messenier so. — In politischer Beziehung erweist sich schon vor Diokles der Hauptsitz der Macht als in der Volksversammlung ruhend; vgl. die Geschichte des Duketios und des athenischen Krieges, sowie Thuk. VII, 55. Vorsitzende der Volksversammlung sind nach Thuk. VI, 41 die *στρατηγοί*, von denen alsbald die Rede sein wird. Diod. XI, 92 heissen diese Vorsitzenden *ἄρχοντες*, und ebenso XIII, 91. An letzterer Stelle, wo die Volksversammlung geschildert wird, in der Dionys die bestehende Regierung stürzt, wird erzählt, dass Dionys die *στρατηγοί* anklagt, und dass die *ἄρχοντες* ihn deswegen mit Strafe belegen. Es ist nach dem Zusammenhang unwahrscheinlich, dass diese *ἄρχοντες* die *στρατηγοί* selber waren. Also hat sich damals das zur Zeit des athenischen Krieges bestehende Verhältniss, dass die Feldherren in den Volksversammlungen präsidirten, geändert. Nun ist nach Diod. XIII, 34 durch Diokles eingeführt worden, *κλήρῳ τὰς ἀρχὰς διοικεῖσθαι*, und doch ersehen wir aus Diod. XIII, 91, dass eben diese Vorschrift bei der Wahl der Feldherrn nicht zur Anwendung kam. Wir haben also anzunehmen, dass ein Punkt der diokleischen Vervollständigung der Demokratie darin bestand, dass die *στρατηγοί* von der Leitung der Volksversammlung entbunden wurden und dieselbe durch's Loos gewählten Beamten zufiel. In der Discussion kann nach Thuk. VI, 41 der Vorsitzende das Wort verweigern; bei Diod. XIII, 91, nach der Zeit des Diokles, ist ihm nicht mehr gestattet, einem Redner das Wort zu entziehen, er kann nur noch eine Geldstrafe auflegen. Nach Plut. Apophth. reg. (Hutt. VIII p. 89) fand, als Dionys sich der Tyrannis bemächtigte, in der Volksversammlung zur Bestimmung der Reihenfolge

der Redner eine Losung statt, bei welcher das Alphabet benutzt wurde. Da sich bei Thuk. VI, 32 ff. und Diod. XIII, 19. 28 keine Hindeutung auf ähnliches findet, und Diokles ja überhaupt das Loos einführte, so ist anzunehmen, dass auch diese Losung der Redner eine von Diokles eingeführte demokratische Massregel war. Für den Modus der Abstimmung in der Versammlung kommen folgende Ausdrücke vor: *χειροτονηθείς* von der Wahl zum Feldherrn (Gelon) bei Polyaen I, 27, 1; *ψηφίζεσθαι* bei Diod. XIII, 43 und öfter; bei Diod. XI, 92 (Sache des Duketios) wird die Sache durch *ὁ δῆμος ἐβόα*, abgemacht. — Omina waren für die Verhandlungen von Einfluss: *βρονταί* und *διοσημίαι* verhindern in Dion's Zeit die Wahlen von Feldherren. Dass Volksversammlungen auch unter Dionys bestanden, zeigt die Geschichte desselben, z. B. Diod. XIV, 64 und Arist. Oecon. 1349 A 34 Bekker. — Unter dem Volke in Waffen haben eine zugleich militärische und politische Bedeutung die *ἱππεῖς*, als welche nur Wohlhabende erscheinen: Diod. XIII, 112; XIV, 7. 9. 44. 64; Plut. Dion 42. 44 — hier werden *ἱππεῖς* und *γνώριμοι* zusammengestellt. Die *ἱππεῖς* waren auch in Sparta die Blüthe der Jugend. Die Krieger von Syrakus erhielten *σιτηρέσιον*, Verpflegungsgeld: Polyaen. I, 43, 1; bei Diod. XIII, 95, wo offenbar von den syrakusanischen Bürgern und nicht von Söldnern die Rede ist, heisst es *μισθός*. Nach Thuk. VI, 72 müssen sich die Bürger selbst ihre Waffen verschaffen; es sind also nur Wohlhabende Hopliten und natürlich erst recht nur solche Reiter, in deren Corps sich also naturgemäss die reichere Jugend sammelte. Die Würde eines *ἵππαρχος* kommt bei Polyaen. I, 43, 1 vor. Eine besondere Gattung Reiterei waren die bei Herod. VII, 158 erscheinenden *ἱπποδρόμοι ψιλοί*. — Nach Thuk. VI, 68 kämpfen die Syrakusaner *πανδημεί*, d. h. alle Waffenfähigen bis zu einem gewissen Alter treten unter Waffen; *ἐξέτασις* und *κατάλογος τῶν ἐν ἡλικίᾳ* werden Plut. Nik. 14 erwähnt. — Die Beamten des Staates werden natürlich vom Volke gewählt: Thuk. VI, 72. 73, und werden von demselben abgesetzt Thuk. VI, 103, auch noch nach Diokles die *στρατηγοί* Diod. XIII, 91. In Betreff der Zahl der *στρατηγοί* herrscht grosser Wechsel. Im athenischen Kriege anfangs 15, dann 3 (Thuk. VI, 72. 73). Vor Dionys nach Plat. Ep. VIII, 354, wo übrigens ein historischer Irrthum in der Sache vorkommt, 10; 22 kommen vor Plut. Dion 29; 25 bei Plut. Dion 38; während der Belagerung durch Marcellus werden 6 gewählt, Liv. XXV, 29; 2 Feldherren kommen, in gefährlicheren Zeiten, vor: Polyb. I, 8; Plut. Dion 3. Neuwahlen fanden zu Dion's Zeit *θέρους μεσοῦντος* statt: Plut. Dion 38. Ueber die Befugnisse eines *στρατηγός* (in diesem Falle allerdings nur ein einzelner) ist Diod. XIX, 6 lehrreich, wo Agathokles als Feldherr *κύριος τῆς δυνάμεως* ist; sowie aber ein auswärtiger Krieg droht, kann er *καταγράφειν οὓς προαιροῖτο στρατιώτας*; für gewöhnlich hat der Feldherr also nur das Bürgeraufgebot zu seiner Verfügung. — Von anderen Beamten sind aus Phylarchos (Fr. 45 M) bei Ath. XII, 521 *γυναικονόμοι* bekannt, ohne deren Erlaubniss die Frauen selbst am Tage nicht ausgehen durften. Es werden gewisse Bedingungen hinzugekommen sein, und schliesslich war es nur eine Fixirung der Sitte. Auch durften nach demselben die syrakusanischen Frauen *μὴ κοσμεῖσθαι χρυσῷ, μηδ' ἀνθινὰ φορεῖν μηδ' ἐσθῆτας ἔχειν πορφυρᾶς ἐχούσας παρυφάς, ἐὰν μή τις αὐτῶν συγχωρῇ ἑταίρα εἶναι κοινή*. — Um zur Bekleidung eines Amtes fähig zu sein, war beim Beginn des athenischen Krieges nach Thuk. VI, 38 ein gewisses Alter erforderlich. — Einer besonderen Besprechung bedarf der Charakter der *δήμου προστάται*. Sie kommen vor Thuk. VI, 35; Diod. XIII, 91. 92. Manche haben in ihnen Beamte gesehen, so Völkerling, der sie mit den Volkstribunen Roms vergleicht. Wenn derselbe jedoch (p. 31 n. 6) bei Diod. XIII, 91 eine creatio der *δήμου προστάται* angegeben findet und ebendaraus auf das Vorhandensein eines förmlichen Amtes dieses Namens schliesst, so ist der Grund nicht zutreffend, denn bei Diod. XIII, 91 sind unter den *προστάται* die *στρατηγοί* zu verstehen. Auch XIII, 92 ist der *προστάτης* Dionysios *στρατηγός*.

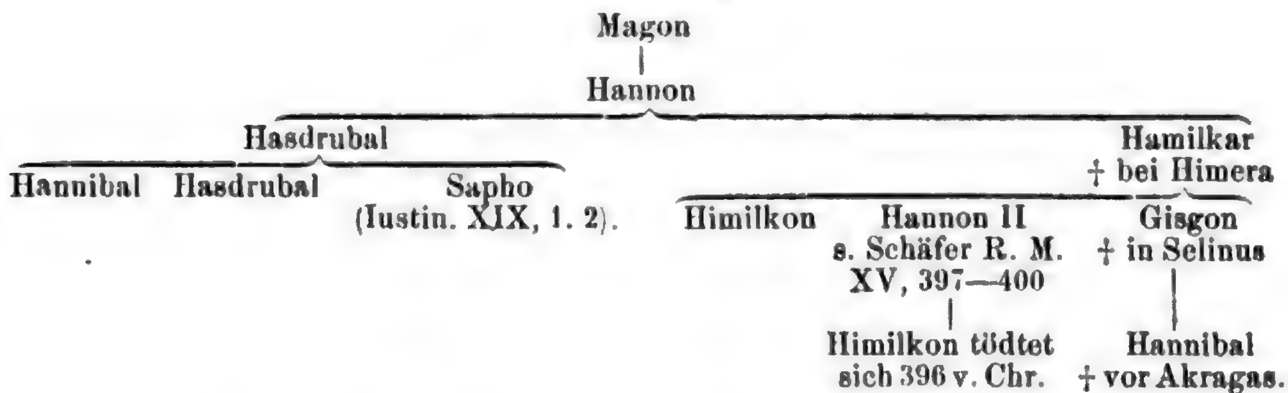
Die Wahl bezieht sich also auf die Strategenwürde, nicht auf die zum *προστάτης*. *δήμου προστάται* wurden vielmehr in Syrakus diejenigen genannt, welche ohne ein speciell dazu berechtigendes Amt es sich zur Aufgabe gemacht hatten, das Volk von Syrakus in seinen Rechten zu schützen. Auch in vielen anderen Städten kommen *δήμου προστάται* vor, von Müller, Dorier II, 139. 136 für Beamte gehalten, so in Argos, in Mantineia (Xen. Hell. V, 2, 3). Bemerkenswerth ist auch die Stelle aus Theopomp St. B. s. v. *Λύμη: προστάται δὲ τῆς πόλεως ἦσαν τῶν μὲν Συρακουσίων Ἄθηνις καὶ Ἡρακλείδης, τῶν δὲ μισθοφόρων Ἀρχέλαος*, wo allerdings eine wirkliche Regierung der Stadt gemeint ist; aber diese Stadtvorsteher haben mit den Volksvorstehern nichts zu thun. Schömann, Gr. Alt. I, 184 sagt: „Stellen, in denen man an ein Amt zu denken genöthigt wäre, giebt es keine.“ Gewisse Stellen beweisen dagegen deutlich, dass man unter *προστάτης* sich keinen Beamten zu denken pflegte. So heisst bei Xen. Mem. I, 2, 40 Perikles *προστάτης τῆς πόλεως*, wo doch kein Amt gemeint ist, und in der akragantinischen Inschrift C. I. Gr. n. 5491, wo die *προϊστάμενοι τοῦ δήμου* gepriesen werden, ist unter diesen sogar ein Fremder. S. auch Grote IV, 142 n. 39. — Nicht ohne politische Bedeutung waren die Diener — *ὑπηρέται* — der Behörden; s. hierüber unten in der Geschichte des Dionys. — Eine Losung der Richter hat man geschlossen aus Diod. XIII, 91, wo Dionys dem Volke den Rath giebt, *τὸν κατὰ τοὺς νόμους κλῆρον* zur Verurtheilung der Feldherren nicht abzuwarten, d. h. wahrscheinlich die zu bestimmter Zeit eintretende Wahl der Richter durch das Loos. — Ueber die Finanzen von Syrakus spreche ich unten bei Gelegenheit derjenigen des Dionys. — Mit dem Begriff Bürger ist der des Grundeigenthümers eng verbunden, auch noch zur Zeit des Dionys; s. Diod. XIV, 10; doch giebt es unter Dionys auch einen *ὄχλος ἀπὸ τῆς χώρας*, d. h. ländliche Arbeiter ohne Vermögen, die nicht etwa Sklaven sind: Diod. XIV, 18. — In Betreff der Sklavenverhältnisse ist die Geschichte bei Polyaen. I, 43, 1 bemerkenswerth. Die sich empörenden Sklaven sind offenbar griechischer Herkunft; aus irgend einer unterworfenen Stadt stammend. Unter Dionys wurden Sklaven bisweilen in Freiheit gesetzt und bewaffnet. Unterricht für Sklaven in Syrakus Ar. Pol. I, 2, 2. — Bemerkenswerth ist schliesslich noch die Stelle Demosth. Lept. 161, wo die Syrakusaner vor Dionys als *δημοκρατούμενοι καὶ φόρους Καρχηδονίους πραττόμενοι* bezeichnet werden. Darnach hätten sie von den Karthagern Abgaben eingetrieben. Aber wir können nicht sagen, in welcher Weise dies geschah. Vielleicht geht es nur auf Steuern, die man in Syrakus von karthagischen Kaufleuten erhob, welche dort sich niedergelassen hatten. Denn es ist kaum anzunehmen, dass karthagische Ortschaften Siciliens den Syrakusanern zinspflichtig gewesen wären, und auch aus einer Stelle des Timaios (Fr. 89 M) beim Schol. Pind. Pyth. II, 3, wonach Gelon den Karthagern auflegte *χρήματα εἰσφέρειν*, kann man nicht schliessen, dass dies eine regelmässig wiederkehrende Abgabe gewesen sei.

S. 78. Krieg zwischen Syrakus und den chalkidischen Städten. Lys. Or. 20, 24 ff.; der oben erwähnte Sohn des Polystratos hat den Katanäern als Reiter dienen müssen. Allerdings ficht Scheibe (Lysias ed. Teubner 1872 p. LI) diese Deutung an und will unter Aenderung des Textes die Notiz auf frühere Zeiten beziehen. Doch sind Aenderungen unnöthig und die Deutung auf früheres unwahrscheinlich. Diod. XIII, 56. Diod. XIII, 95 ist Leontini im J. 405 v. Chr. *φρούριον τοῖς Συρακουσίοις*; auch kommen Akragantiner dahin Diod. XIII, 89.

S. 79. Expedition der Karthager nach Sicilien. Diod. XIII, 43. 44 über den Ursprung des Krieges. Ueber die karthagischen Verhältnisse s. A. Schäfer, Zur Geschichte von Karthago, im Rhein. Museum XV, p. 398 ff., sowie Völkerling, p. 37—43. Man hat für das Jahr 409, wie für 480, die Frage aufgeworfen, ob Karthago freiwillig und gern oder ungern und gezwungen den grossen Krieg führte. Diese Frage wird für das J. 409 in ersterem Sinne beantwortet von Niebuhr, Vorträge

über alte Geschichte III, 199. Die Betrachtung der Sachlage giebt die richtige Antwort. Die Politik Karthago's verlangte, die Westspitze Siciliens nicht aus den Händen zu geben. Deshalb mussten die Karthager thun, was zu deren Behauptung nöthig war, und das thaten sie. Die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes, der für sie eine Lebensfrage war, mussten sich nach der Grösse der gegnerischen Kräfte richten. Eroberungs- und Rachekriege waren als solche der Stadt Karthago fremd; aber den Feldherren ward soviel Spielraum gelassen, dass die von der Stadt beschlossenen Kriege dazu ausarten konnten. Vgl. auch die Bemerkungen in der Abhandlung von O. Meltzer, Vorarbeiten zur Geschichte der Karthager auf Sicilien bis zum J. 415. Dresden 1869. 8. bes. S. 33—35.

Das Haus Magon's.



S. 81. Kampf gegen Selinus. Quelle Diod. XIII, 54—59. Zu den Bd. I S. 394 genannten Schriften über Selinus, kommen seitdem noch: Bullettino della Commissione di Antichità e Belle Arti di Sicilia n. 4. Pal. 1871. 4 mit Artikeln von S. Cavallari und mir; dasselbe Bullettino n. 5. Pal. 1872 mit einem topographischen Aufsatze von S. Cavallari und einer Karte von dessen Sohn, dem Ingenieur Cristof. Cavallari; sodann Anzeige des Bullettino n. 4 im Bull. des Instituts, Rom 1872, durch O. Benndorf; J. Schubring, Die neuen Entdeckungen von Selinunt, Archaeol. Ztg. 1873, nebst Taf. 71, einer verkleinerten Wiedergabe der Karte in Bull. 5; O. Benndorf, Die Metopen von Selinunt, mit Untersuchungen über die Geschichte, die Topographie und die Tempel von Selinunt, Berlin 1873. 4 und Bullettino della Commiss. n. 6. Pal. 1873, mit Aufs. von S. Cavallari. Manches ist endlich noch in den verschiedenen Schriften über die von Cavallari entdeckte Inschrift im Apollonion von Selinus enthalten, deren Bibliographie hier nicht gegeben werden kann. Sie findet sich bei Benndorf, Metopen, S. 27; hinzugekommen sind seitdem G. Frosina-Cannella, Sopra l'iscriz. greca ultimamente trov. in Selinunte, Rom. 1872. 4 und die neueste Publication der Inschrift in A. Salinas, Relazione del real museo di Palermo, Pal. 1873. 4. Tav. 2, der p. 50 und 51 ebenfalls bibliographische Notizen über die Erklärung der Inschrift giebt. — Die Stadt Mazara wird bei Diod. XIII, 54 als das *ἐμπόριον* am Flusse Mazaros bezeichnet; *Μαζάρη* von St B. als *φρούριον Σελινουντίων* bezeichnet; bei Diod. XXIII, 9 *τὸ Μάζαριν φρούριον* genannt. Vgl. über diese Stadt Schubring, Topogr. von Selinus, S. 36 ff. Bei Diod. XIII, 54 steht ferner *εἰς δύο μέρη διεῖλε τὴν δύναμιν*, was nicht mit Reinganum, Selinus S. 75 durch die zwei Theile sich erklärt, in welche die Stadt Selinus zerfällt, sondern durch die von den Karthagern, wie diesmal, so in der ersten Belagerung von Himera 481, in der zweiten 409, in der von Akragas, endlich wenigstens in ähnlicher Weise in der von Syrakus 396 befolgten Praxis, einen Theil des Heeres als Reserve aufzustellen. — Da die Entfernung von Selinus nach Syrakus ca. 140 Millien beträgt, so hätte bei der neuntägigen Dauer der Belagerung ganz gut, was ich gegen Völkerling p. 51 be-

merke, Hülfe aus Syrakus zu rechter Zeit kommen können. Die Boten konnten in 2 Tagen nach Syrakus gelangen, die Syrakusaner in 5 Tagen nach Selinus. — In Betreff der Truppenzahl folgt Diodor, wie man aus den Angaben über die Belagerung von Himera sieht, den Berichten des Timaios. Völkerling 49 setzt in diesen Krieg die Geschichte des Theron Polyaen. I, 28, 2 (s. Bd. I, S. 153) und nimmt bei Diod. XIII, 59 die handschriftliche Lesart *συμπεφωνηκώς* an, indem er die Conj. Reiske's *συμβεβουλευκώς* abweist; doch passt Völkerling's Deutung von *συμπεφων.* wegen der Worte *τοῖς πολίταις* nicht. — Die Einwohnerzahl von Sel. schätzt Völk. 47 nach Diod. XIII, 57. 58 auf 30,000; da 16,000 ermordet, 5000 gefangen wurden, 2600 nach Akragas flüchteten, endlich Viele in den Häusern verbrannten, so mögen wohl 30,000 und mit den Sklaven 60,000 herauskommen. Schubring S. 24. 25 seiner ersten Abh. nimmt 24—30,000 streitbare Männer an, aber die 16,000 Getödteten sind nicht bloss Männer, und die 6000, welche Hermokrates nach Diod. XIII, 63 als Bürger nach Selinus verpflanzt, sind nicht bloss ehemalige Selinuntier. Cavallari im Bull. d. Comm. V, p. 8 schätzt nach dem Flächeninhalt der Stadt ihre Einwohnerzahl auf 40,000. Wenn wir für den von ihm nicht mitgerechneten Osttheil 20,000 annehmen, so kommt auch die Zahl von 60,000 heraus, die jedenfalls nicht zu hoch gegriffen ist, da die Stadt Diod. XIII, 44 als *πολυανδροῦσα* bezeichnet ist. — Die Strassen von Selinus *στενωποί* genannt, Diod. XIII, 56. Es ist nicht leicht, die vorhandenen Ruinen von Selinus mit der Darstellung der Belagerung und Eroberung der Stadt durch Diodor in Einklang zu bringen. Ich darf hier wohl von Schubring's anfänglicher Ansicht (Topogr. von Selinus S. 30) absehen, wonach eine doppelte Mauer vorhanden war und die innere erst am 9. Tage fiel, da er sie in seiner zweiten Abh. (1873) aufgegeben hat, wie denn in der That der Text Diodor's sie nicht stützt. Es ist auf die anfangs von Sch. weniger berücksichtigte Stelle Diodor's (XIII, 57) zu achten: *εἰς δὲ τὴν ἀγορὰν συνδραμόντων τῶν Σελινουντίων*, woraus sich ergiebt, dass nach Eroberung der Mauern die Einwohner auf den Markt zusammengedrängt werden, wobei besonders zu beachten ist, dass die Akropolis keine Rolle in der Vertheidigung spielt. Es ergeben sich hieraus zwei Fragen. Wo war die Agora von Selinus? Warum kommt die Akropolis, die doch jetzt noch deutlich ummauert ist, gar nicht bei der Erstürmung der Stadt vor? 1) Die Agora setzte Schubring anfangs in die Senkung zwischen Akropolis und Nordstadt. Nachdem aber Cavallari (Bull. 5) sie innerhalb der Akropolis gesetzt, hat auch er sich dieser Ansicht angeschlossen, wogegen Benndorf eine dritte Ansicht aufgestellt hat. B. ist nämlich der Meinung, dass Selinus von Anfang an ebensowohl auf dem Osthügel wie auf dem Westhügel lag, „wie die Mutterstadt Megara sich um eine doppelte Akropolis ausbreitete“ (S. 6). So umschloss auch den Osthügel dieselbe gemeinsame Befestigung (S. 13). Demgemäss nimmt er an, dass zwischen Ost- und Westhügel in der Nähe des Hafens sich der Markt befunden habe, nach der Vorschrift Vitruv's (I, 7, 1), „der innere etwas höher gelegene Theil des mittleren Thales war ohne Zweifel vorzüglich dafür geeignet“ (S. 14). Nach dieser Ansicht Benndorf's ist Selinus von vorn herein eine sehr grosse Stadt, und es ist das jedenfalls sehr bemerkenswerth, dass der Tempel F architektonisch den Tempeln C und D sehr nahe steht, sodass, da diese in die älteste Zeit der Stadt gehören, auch der Ursprung von F und somit Anlagen auf dem Osthügel in eine sehr alte Zeit gehören müssen. Dennoch ist aus der Natur des Terrains, welches West- und Osthügel trennt, ein Einwurf gegen Benndorf's Ansicht zu entnehmen. Es ist so wasserreich, dass es passender als die Grenze der Stadt betrachtet wird. Dazu stimmt auch die auf Cavallari's neuer Karte deutlich hervortretende Erstreckung eines Hafenbeckens weit in's Land hinein zwischen Ost- und Westhügel. So ziehe ich denn vor, die älteste Stadt Selinus nur westlich von diesem Hafenbecken anzusetzen; der Süd- und der Nordhügel entsprechen den beiden megarischen Akropolen, und die Agora war östlich von der sie

trennenden Senkung, nach dem Hafen zu. In Betreff des Osthügels nimmt Cavallari, Bull. n. 6 p. 17 an: „che colà fosse un sacro recinto destinato a celebrarvi feste nazionali, dove potevano liberamente concorrere anche gli antichi abitatori di tutto il territorio Selinuntino, senza avere il bisogno di penetrare nell' Acropoli e nella città." 2) Ummauerung der Akropolis. Dass der jetzt als Akropolis bezeichnete Stadttheil, dessen Mauern in ihrem gegenwärtigen Zustande allerdings von Hermokrates herrühren, doch schon vor Hermokrates Mauern hatte, ergiebt sich daraus, dass die vorhandenen Mauern drei verschiedene Constructionsweisen zeigen, welche Bull. d. Comm. n. 4, p. 8 und n. 5, p. 2 und 7 charakterisirt worden sind. Von diesen besteht die erste aus dem Stein des Hügels selbst und ist stufenförmig nach aussen angelegt (was vielleicht die Annahme von grossen Treppen veranlasste, die zur Akropolis hinaufführen sollten, und die Benndorf S. 11 n. 1 auf andere Weise erklärt); die zweite besteht aus besserem Stein und ist kunstgerechter gemacht; die dritte kennzeichnet sich als in Eile und durch Hermokrates gemacht dadurch, dass sie architektonische Fragmente enthält. Es sind also n. 1 und 2 älter als Hermokrates. Dass nun dennoch diese Befestigung keine Rolle bei der Belagerung spielte, scheint mir von der von Diodor bezeugten Vernachlässigung der Mauern der Stadt herzurühren, Diod. XIII, 55: *τῶν τειχῶν οὐδ' ἡντινοῦν ἐπιμέλειαν πεποιημένοι.* So werden sie besonders auch die Mauer zwischen Akropolis und Stadt vernachlässigt haben, schon um nicht durch eine starke gegen die Stadt gesicherte Burg es einem Bürger zu erleichtern, Tyrann zu werden. Ueber die Belagerung sagt Schubring (Arch. Ztg.), dass der nördliche Theil der Stadt bestürmt wurde. „Gerade der nördliche Theil der Stadt hatte die alten, schwachen, nie ausgebesserten Mauern, die erwähnt werden, und die fast spurlos verschwunden sind. Die Thürme der Karthager standen im Thale; der Kampf um die mit den Widdern bald eingestossenen Mauern dauerte auf den Abhängen neun Tage; am zehnten Tage zog sich der Strassen- und Barrikadenkampf von Norden nach Süden und wurde Abends auf der Agora im Süden entschieden."

S. 83. Kampf gegen Himera. Diod. XIII, 59—62. In c. 61 ist *διόπερ ἐφαίνετο* falsch. Was hierauf folgt, ist, wie aus dem Folgenden sich ergiebt, Rath des Diokles; es müsste also heissen: *διόπερ ἔφη συμφέρειν αὐτοῖς.* — Abweichende Ansichten über den Ursprung des den Abzug der Syrakusaner bewirkenden Gerüchtes Grote V, 637; über den Abzug: Niebuhr, Vorträge III, 207. Die Einwohnerzahl von Himera wird von Völkerling 52 auf 40,000 berechnet. Ich rechne so: nach Diod. XIII, 60 machten 6000 Himeräer den Ausfall mit; andere blieben zurück, natürlich wenigstens 2000, zur Deckung der Mauern und Thore, das macht zusammen wenigstens 8000 waffenfähige Männer zwischen 16 und 60 Jahren, woraus man auf eine Zahl von 32,000 freien Einwohnern schliessen kann; nimmt man ebenso viele Sklaven, so kommen 64,000 Einwohner heraus. Diod. XIII, 60 lässt die Karthager unvermuthet überfallen werden, bei Front. Strat. III, 10, 3 heisst es dagegen: Hann. castra sua capi de industria passus est, iussis recedere Poenis etc. Wer mag die karthagisch gesinnte Quelle dieser Darstellung gewesen sein? Vielleicht, wie ein Freund meint, die Einleitung des Silenos (s. Bd. I, S. 310); auch an Philinos (ebendas.) könnte gedacht werden.

S. 84. Diod. XIV, 47: *Μοτύη πόλις ἦν ἄποικος Καρχηδονίων.* Ueber den Charakter der karthagischen Herrschaft s. Diod. XIV, 65, wonach die Unterthanen die *νόμοι* behielten, aber *φόροι* zahlen mussten. Ueber den Ausdruck *ἐπικράτεια* und seine Verbreitung spricht O. Meltzer in dem Aufsatze: Zu Timaeos von Tauromenion, N. Jahrb. 1873 Bd. 107 S. 234—237, in welchem er nachweist, dass derselbe in Sicilien gebräuchlich war und besonders von Timaios angewandt wurde.

Zweites Kapitel.

S. 85. Die Zeit der Rückkehr des **Hermokrates** nach Sicilien behandelt Völkerling p. 58 n. 1. Nach Diod. XIII, 63 kommt er zurück als Diokles Archon war 409/8 v. Chr. Nach Xen. Hell. I, 4, 1 ist dagegen Herm. Anfang 408 v. Chr. in Gordium. Nach Diod. XIII, 75 fällt Hermokr. unter dem Archon Euktemon 408/7, also wohl Anfang 407. Es ist also durchaus keine Unmöglichkeit vorhanden, dass Hermokrates noch früh im J. 408 nach Sicilien zurückkommen konnte, wenn er auch Anf. 408 in Gordium war. Dennoch hat Grote V, 644 n. 68 gemeint, einen doppelten Hermokrates annehmen zu müssen, so dass der in Gordium anwesende nicht der unsrige gewesen wäre. Nach Aem. Müller, De Xenoph. hist. gr. parte priori. Lips. 1856 ist Hermokr. 409 in Messana und Selinus, geht dann wieder nach Asien zurück, ist 408/7 in Gordium und 407/6 in Sicilien, wo er fällt. Auch dieser Ausweg ist nicht nothwendig. — Bei Polyb. XII, 25 k ist ein Irrthum in Betreff des Hermokrates; wieder ein Beweis, dass Pol. die alten sicilischen Verhältnisse nicht genau kannte. — Unter denen, die sich Hermokrates anschlossen, waren nach Diod. XIII, 63 auch 1000 Himeräer. Diese liessen sich offenbar auch mit in Selinus nieder (ganz klar drückt sich freilich Diodor hierüber nicht aus), und so erklärt sich die Thatsache, dass himeräische Münzen mit dem Vordertheil eines Ungeheuers existiren, welche als Contremarke ein Eppichblatt tragen. Diese himeräischen Münzen sollten in Selinus Cours haben. Vgl. A. Salinas, Di alcune monete Imeresi. Nuove mem. d. Ist. Lips. 1865. 8. — Die Art, wie Diokles seine Opposition gegen die Bestattung der Gebeine motivirt, beruht nur auf Vermuthung, ist aber die einzig wahrscheinliche.

S. 87. Gründung von *Θέρμα* durch die Karthager Diod. XIII, 79: die Stadt heisst später *Θέρμαι*: Polyb. I, 21 hat *Θερμῶν τῶν Ἱμεραίων*; I, 39 aber steht der Accus. *Θέρμαν*. Die Einwohner bei Diod. XX, 56: *Θερμῖται*; auf Münzen *ΘΕΡΜΙΤΑΝ*. Cic. sagt Thermae, die Einw. Thermitani. Ueber Th. vgl. Faz. 218. 19 Cl. 350—52. D. 252—255. B. Romano, Antichità Termitane. Pal. 1838. 8. Sav. Ciofali, Topografia di Termini-Imerese e suoi dintorni. Pal. 1868. 8. — Nach der Zerstörung von Himera durch die Karthager und der Gründung von Thermae kommen noch Himeräer und die Stadt Himera in folgenden Stellen vor: Diod. XIII, 114—405 v. Chr., Ol. 93, 4; XIV, 47—397 v. Chr., Ol. 95, 4; XIV, 56—396 v. Chr., Ol. 96, 1; XIX, 71 (*Ἱμέρα*) —314 v. Chr., Ol. 116, 3; auch bei Frontin III, 4, 4 aus der Geschichte des Dionys ohne Jahresbestimmung. Wenn an diesen Stellen (mit Ausnahme der des Frontin, wo überhaupt eine Verwechselung vorzuliegen scheint, indem wie bei Polyaen. V, 2, 9 die nur auf Rhegion bezügliche Geschichte auch auf Himera übertragen wurde), von dem wirklichen Himera (Bonfornello), wohin ja (wie nach Sybaris), obschon Diod. XI, 49 sagt: *διέμεινεν ἀοίκητος μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς καιρῶν*, Einwohner zurückgekehrt sein könnten, die Rede wäre, so müsste diese Stadt doch nachher bald wieder zu Grunde gegangen sein, da in römischer Zeit durchaus Thermae als Erbin und Stellvertreterin des alten Himera erscheint. Doch ist es im Gegentheil klar, dass in den vorher genannten Stellen nur Thermae gemeint ist, und klar beweist dies Plut. Pomp. 10, wo *ἡ Ἱμεραίων πόλις* für Thermae gesagt ist. Wenn die Stadt auch nicht mehr an der alten Stelle lag und einen neuen Namen angenommen hatte, so konnten sich die Einwohner dennoch *Ἱμεραῖοι* nennen. Wirklich kommt auf Münzen von Thermae *ΙΜΕΡΑΙΩΝ* wenigstens als Zusatz zu *ΘΕΡΜΙΤΑΝ* vor, und wenn Brandis Recht hat, die himeräischen Kupfermünzen in das 4. Jahrh. zu setzen, auch der Name Himera allein. Ein ähnlicher Fall ist der der Bewohner von Phintias, die sich Geloer genannt haben, wie Inschriften von Licata beweisen. Hierüber hat ausführlich gesprochen: Schubring, Historisch-geographische Studien über Altsicilien, im Rhein. Mus. N. F. 28,

S. 76 und 77. Wir haben also die Einwohner in den oben angeführten Stellen als die Einwohner von Thermae zu betrachten. Dann bleibt nur noch zu erklären, wie es kommt, dass, da doch die Stadt *Θέρμα* von den Karthagern im J. 407 mit Libyern besetzt wurde, dieselbe schon 405 eine durchaus griechische ist, wie sie in eben jenen Stellen erscheint. Die Ursache der Veränderung liegt darin, dass bald auch in diesen Gegenden die Griechen wieder die Oberhand bekommen; in Folge davon strömten viele Griechen nach Thermae zusammen, und die Libyer zogen fort, noch bevor die karthagische Herrschaft in Thermae aufhörte. Ein rascher Bevölkerungswechsel, wie er in Thermae stattgefunden haben muss, ist auch sonst in dieser Zeit nichts unerhörtes in Sicilien; so ist Tauromenion im Verlaufe weniger Jahre von Sikelern, Söldnern und Griechen besetzt worden, und Halaisa (s. u.) von Karthagern und Griechen. Die Karthager machten nach ihren grossen Erfolgen einen Anlauf zur Kolonisation der Nordküste; es hatte aber keinen Fortgang. Uebrigens zeigen die Münzen, dass eine Zeitlang die Karthager grosse Hoffnungen auf Thermae setzten und es zum Mittelpunkt ihrer Macht in diesen Gegenden zu machen dachten. Es giebt Silbermünzen: Weiblicher Kopf (Hera) mit Stephanos, wie auf Münzen mit den phönicischen Buchstaben aja, *ΘΕΡΜΙΤΑΝ*. Rev. Herakles sitzend, bei Leake, De Luynes, Imhoof, Torr. XC, 3. 4, Didrachmen und Obole; auch die den syrakusanischen entsprechenden Tetradrachmen mit *ΘΕΡΜΙΤΑΝ* (sehr selten, ein Ex. in Paris Mi 280), scheinen nur der karthagischen Zeit von Thermae anzugehören. Dagegen sind die Bronzemünzen offenbar später.

S. 87. Krieg Karthago's gegen Akragas. Diod. XIII, 80 ff. In das Heer nimmt Hannibal nach Diod. XIII, 80 *Λίβυας καὶ Φοίνικας καὶ τῶν πολιτικῶν τοὺς κρατίστους*. Diese letzteren (natürlich auch *Φοίνικες*) sind die Bürger von Karthago; die vorher genannten *Φοίνικες* dagegen sind die Bewohner der tyrischen Kolonien Utika, Tunes, Clupea u. A., die nicht geradezu als Unterthanen, sondern vielmehr als Bundesgenossen betrachtet wurden. — Akragas. Einwohner, Reichthum und Luxus Diod. XIII, 81—84. Man vgl. Schubring's Historische Topographie von Akragas. Lpz. 1870. 4. an verschiedenen Stellen, bes. S. 28—38. Was die Einwohnerzahl betrifft, so war nach Diod. XIII, 90 Akragas bewohnt *ὑπὸ ἀνδρῶν εἴκοσι μυριάδων*. L. D. VIII, 63 giebt 800,000 an, welche Zahl Siefert, sowie Schubring S. 28 nicht unpassend erscheint, wenn man die Sklaven mitrechne und das ganze Gebiet der Stadt berücksichtige. — Die Grube beim Tempel der Concordia war Kornmagazin nach Schubring, Akragas S. 33. Ueber die Alkmene des Zeuxis Plin. XXXV, 62. Vasen sind besonders gefunden worden auf dem von uns als Nekropolis bezeichneten Hügel. Weberei, Bleistempel Schubring 79, nach Salinas, Piombi antichi Siciliani. Rom. 1864. (Ann. dell' Instit.). Eine Serie von Bleistempeln anderer Art hat derselbe veröffentlicht: Piombi antichi Siciliani. Primo articolo. Pal. 1871 (Ann. d. Inst. 1866). — *Γελλίας* oder *Τελλίας* Diod. XIII, 83. 90. Der *Πολλίας* oder *Πόλλις*, von dem eine Geschichte bei Stob. Floril. LXII, vol. II, 367 Mein. erzählt wird, ist offenbar, wie auch gewöhnlich angenommen wird, unser Gellias oder Tellias. Stob. hat die Geschichte *ἐκ τῶν Σερήνου ἀπομνημονευμάτων*. Der Humor, den in ihr Pollis kundgiebt, entspricht ganz dem des Tellias bei Diodor. — Die Geschichte von den betrunkenen Jünglingen Athen. II, 37. Das Wort des Empedokles von den Akragantinern L. D. VIII, 63; nach Ael. V. H. XII, 29 sagte es Platon, — unwahrscheinlich, denn damals war Akragas unbedeutend. — In den Fels gehauene Weinfässer sind in Sicilien auch sonst gebräuchlich gewesen. Sie haben sich vorgefunden am Aetna bei Via Grande, nach Alessi, Storia di Sicilia III, 376, und es waren dort so viele, dass die Gegend davon den Namen Bottaccie erhielt. Solche Anlagen scheinen phönicischer Herkunft zu sein. Man vergleiche folgendes Citat aus Renan bei Lenormant, Manuel de l'histoire ancienne de l'Orient. Par. 1869 III p. 122: La Phénicie est le seul pays du monde

où l'industrie agricole ait laissé des restes grandioses. . . . Dans la region de Tyr ces restes d'une primitive économie rustique se rencontrent presque sur chaque hauteur et toujours avec le même caractère, vastes travaux dans les rocs, — nombre énorme de citernes, de caves, de cuves d'une grandeur extraordinaire. Les Phéniciens construisaient une piscine, un pressoir, pour l'éternité. Man sieht, dass vieles von dem akragantinischen Luxus auf phönicischen, zunächst also karthagischen Vorbildern beruhte — auch an den kolossalen Fischteich dürfen wir hier denken. Der Gedanke kann nicht von der Hand gewiesen werden, dass der Theil Siciliens, welcher den Karthagern erlag, schon in sehr hohem Grade von der ihnen eigenen materiellen Kultur durchdrungen worden war. Ich bemerke noch, wegen der grossen Verbreitung des verdienstlichen Werkes, dass Guhl und Koner, das Leben der Griechen und Römer. 3. Aufl. 1872 S. 169 mit Unrecht von „Pithoi, welche in den Felsenkellern des Gallias zu Agrigent lagerten“, sprechen. Diod. XIII, 83 ist deutlich: *τριακοσίους πίθους ἐξ αὐτῆς τῆς πέτρας τετμημένας.* Es kann also von einem Lagern der Fässer nicht die Rede sein. — B e l a g e r u n g v o n A k r a g a s. In Betreff der Orte, wo sich die beiden karthagischen Lager befanden, stimme ich mit Grote V, 649 not. 101 überein, und weiche von Siefert 41 und Schubring, Akragas 66. 67, der Siefert's Ansicht aufgenommen und weiter ausgeführt hat, ab. Die Sachlage ist folgende. Nach Diod. XIII. 85 errichten die Karthager zwei Lager *μίαν μὲν ἐπί τινων λόφων, ἐφ' ὧν τούς τε Ἴβηρας καί τινας τῶν Λιβύων ἔταξαν εἰς τετρακισμυρίους· τὴν δ' ἄλλην οὐκ ἄπωθεν τῆς πόλεως ποιησάμενοι τάφρῳ βαθείᾳ καὶ χάρακι περιέλαβον.* Weiter wird dann in cap. 87 erzählt, dass Himilkon den zu Hülfe heranrückenden Syrakusanern die Iberer, Kampaner, und einige andere, im ganzen 40,000 Mann, entgegensendet; diese Truppen werden von den Griechen geschlagen. Die besiegten karthagischen Truppen fliehen *εἰς τὴν πρὸς Ἀκράγαντι παρεμβολήν*, was bald darauf noch einmal so ausgedrückt wird: *οἱ μὲν οὖν φεύγοντες μετὰ πάσης ἀσφαλείας διεσώθησαν εἰς τὴν πρὸς τῇ πόλει παρεμβολήν* — man sieht, dass das Lager, wohin sie sich retten, dasjenige ist, welches oben als *οὐκ ἄπωθεν τῆς πόλεως* befindlich bezeichnet wurde. Weiter heisst es dann, dass Daphnaios, der jene Iberer u. s. w. besiegt hatte, gelangte *εἰς τὴν ὑπὸ τῶν βαρβάρων ἐκλελειμμένην στρατοπεδείαν*, und dass er *ἐν ταύτῃ παρενέβαλεν.* Es ist also klar, dass das Lager, welches verloren geht, dasjenige war *ἐπί τινων λόφων.* Dies war aber gerade das, in welchem die Iberer gestanden hatten. Erwägt und combinirt man alle diese Punkte: die Griechen kommen von Osten her; ihnen ziehen die Iberer und andere entgegen: 40,000 Mann; die Iberer und andere, ebenfalls 40,000 Mann, hatten ein Lager *ἐπί τινων λόφων*; sie werden geschlagen; die Griechen nehmen dies Lager; so kommt man zu dem Schlusse, dass dieses Lager östlich von der Stadt war. Und es ist klar, dass, wenn die Karthager zwei Lager aufschlugen, es ein Gebot der Vernunft war, das eine davon östlich von Akragas zu legen. Denn sie mussten das befürchten, was geschah, dass nämlich von Osten her den Akragantinern Hülfe kommen würde. Das zweite Lager aber, welches als *οὐκ ἄπωθεν τῆς πόλεως* gelegen bezeichnet wird, war dann im W. der Stadt. Das ergiebt sich daraus, dass nach c. 87 die Griechen die Geschlagenen *μέχρι τῆς πόλεως κατεδίωξαν*, worauf sich die Besiegten in das Lager *πρὸς τῇ πόλει* retteten. Wäre dieses im Osten von Akragas gewesen, so hätten sie nicht bis zur Stadt verfolgt werden können. Schubring, Akragas 66. 67 setzt beide Lager im W. der Stadt an, das *ἐπί τινων λόφων* auf dem Gipfel des Monserrato, das mit Graben versehene am Abhange des Monserrato nach dem Flusse Hypsas, und sagt S. 67, die geschlagenen Karthager hätten sich gerettet „in das Lager bei der Stadt“, dann hätten sie auch dies aufgegeben und sich „in das andere Lager auf dem Gipfel des Toros“ (Monserrato) zurückgezogen. Aber Diodor sagt nirgends, dass sie das als *οὐκ ἄπωθεν τῆς πόλεως* bezeichnete aufgegeben haben; sie blieben vielmehr in demselben. Nach dem Vor-

hergehenden müssen die zwei Lager folgendermassen angesetzt werden: das *οὐκ ἄπωθεν τῆς πόλεως* befindliche grössere, besser verschanzte, am unteren Abhang des Berges Monserrato (wie Schubring); das *ἐπί τινων λόφων* östlich von der Stadt, weiter von ihr als jenes, nach Favara zu. Dies wird genommen, nicht aber jenes. — Ueber das Local der Schlacht zwischen Daphnaios und den Karthagern spricht Schubring, Historisch-geographische Studien etc. Rhein. Mus. N. F. 28, S. 134. — Steinigen von Feldherren kommt noch vor: Akrotatos in Akragas Diod. XIX, 71; L. Cinna in Rom von Veteranen mit Steinwürfen angegriffen App. B. C. II, 126. Tac. Hist. II, 29 im römischen Heere. So ist auch wohl das *ὥστε βάλλειν* bei Thuk. VI, 84 zu verstehen. In anderer Weise oben Xen. Hell. I, 2, 13. — In Betreff der Angriffspunkte auf die Mauern von Akragas stimme ich mit Schubring überein. Dass das Grabmal Theron's, das nach XIII, 86 niedergerissen werden soll, also da gelegen haben muss, wo die Mauern angegriffen wurden, nicht da lag, wo das jetzt tomba di Terone genannte Monument steht, ergiebt sich aus dem Zusammenhang. — Bei Diod. XIII, 86 braucht man *χώσας τὸν παρὰ τὴν πόλιν ποταμόν* nicht mit Dindorf in *τ. π. τ. πόλιν τόπον* zu verändern. Wo der Fluss, unmittelbar die Stadt berührend, sie schützte, konnte er zugeschüttet, mithin abgeleitet werden. — Aus den Belagerungsgeschichten von Akragas und Syrakus geht hervor, dass damals das Begraben der Leichen gebräuchlich war; auch in den Nekropolen von Selinus, über die wir neuerdings durch Cavallari Aufschluss erhalten haben im Bullettino della Commissione no. 5. Pal. 1872. 4 sind Skelette gefunden worden, und zwar sowohl in der nördlichen älteren, wie in der westlichen jüngeren Nekropolis. — Listen bei Gelegenheit der Belagerung von Akragas: List des Daphnaios: Polyaen. V, 7; List des Himilkon Polyaen. V, 10, 4; Frontin. III, 10, 5. — Nach Diod. XIII, 89 war der Weg nach Gela voll *γυναικῶν καὶ παίδων ἀναμὶξ παρθένοις, αἳ τὴν συνήθη τρυφὴν εἰς ὁδοιπορίαν σύντονον καὶ κακοπάθειαν ὑπεράγουσαν μεταβαλλόμεναι διεκαρτέρουν, τοῦ φόβου τὰς ψυχὰς ἐκτείνοντος.*

Drittes Kapitel.

S. 93. Dionysios der ältere. Ueber ihn: J. F. C. Retter, Sicula Dionysiorum tyrannis ex antiquitate repetita, Giess. 1726. 4. Guil. Schweckendieck, De Dionysio priori, Siculorum tyranno, Gott. 1832. 8. Göttling, Zur Charakteristik Dionysius' des Aelteren, in s. gesamm. Abhandl. aus dem class. Alterthum, Bd. I Halle 1851. 8. S. 352—80. B. Niehues, De Dionysio majore Syracusanorum tyranno, Monast. 1856. 8. Todt, Dionysius I. von Syrakus. Progr. von Treptow a. R. 1860. 4. H. Krüger, De Dionysii majoris vita, Lips. 1868. 8, sowie die betreffenden Abschnitte des Grote'schen Werkes, Bd. V und VI der deutschen Uebersetzung; Plass, Tyrannis der Griechen II, 197—240; K. Lachmann, Gesch. Griechenlands vom Ende des peloponnesischen Krieges, Bd. 2, Lpz. 1854, S. 239—287, welcher letztere eine Sammlung der von Dionys berichteten Charakterzüge gegeben hat, in den N. Jahrb. XV. Supplementband, Lpz. 1849, S. 306—12. — Sein Geburtsjahr. Er wird Tyrann im Frühjahr 405 v. Chr., Ol. 93, 3; er war damals nach Cic. Tusc. V, 20 25 Jahre alt, ist also geboren 430 v. Chr. — Seine Herkunft. Er war Syrakusaner; das zeigt seine Betheiligung an der Politik in Syrakus, und wird gesagt von Val. Max. I, 7; Sohn des Hermokrates nach Diod. XIII, 91; Polyaen. V, 2, 2. Nach Cic. Tusc. V, 20 war er bonis parentibus et honesto loco natus, nach Polyb. XV, 33 *ἐκ δημοτικῆς καὶ ταπεινῆς ὑποθέσεως ὁρμηθείς*. Bei Plut. Apophth reg. (Hutt. VIII) heisst er *ἰδιώτης καὶ πένης*; Diod. XIII, 96 sagt: *ἐκ γραμματέως καὶ τοῦ τυχόντος ἰδιώτου — ἐγενήθη τύραννος*. Nach Hellad. ap. Phot. cod. 279 wäre sein Vater *ὀνηλάτης* gewesen. Das ist nicht glaublich, da Dionys ein gebildeter Mann war, was sein Verkehr mit Her-

mokrates und anderen Leuten dieses Ranges und seine späteren literarischen Beschäftigungen und Liebhabereien (Dichtkunst s. u., Geschichte Suid. s. v. *Διονύσιος*; Medicin Ael. V. H. XI, 11) beweisen. Isokr. V, 26 nennt ihn *πολλοστὸς Συρακουσίων*. Jedenfalls steht fest, dass er nicht von vornehmer Herkunft war. Beim Beginn seiner öffentlichen Laufbahn war er *γραμματεύς* Diod. XIII, 96; Demosth. in Lept. 162 und Polyaen. V, 22: *ὑπηρετῶν καὶ γραμματείων τοῖς στρατηγοῖς; ὑπηρέται* sind Unterbeamte, d. h. Beamte, die nur Befehle der vorgesetzten Behörde zu erfüllen haben, Schömann, Griech. Alterth. I³, 425. Dass ein *ὑπηρέτης* unter Umständen eine nicht geringe Persönlichkeit war, sieht man aus der Geschichte des Empedokles, s. Bd. I S. 431. Ein *ὑπηρέτης* der *στρατηγοί* konnte höchst wichtige Functionen zu versehen haben. Man bedenke, dass die *στρατηγοί* wechselten, und dass daher in den Händen der stehenden Beamten nothwendigerweise die Details der Militärverwaltung lagen. Ein erster *ὑπηρέτης* der *στρατηγοί* konnte somit unter Umständen das Amt eines Kriegsministers oder eines Generalstabschefs zu versehen haben. — Vorbedeutungen seiner Macht: Val. Max. I, 7, 6; Tertull. Opp. p. 346 Rig. (M II, 200): Dionysii Siciliae tyrannidem Himeraea quaedam somniavit, Heraclides prodidit; Schol. Aesch. de falsa leg.; ferner Cic. Div. I, 33; Ael. V. H. XII, 46; Plin. VIII, 64. Nach Cic. Div. I, 20 träumte seine Mutter, dass sie einen Satyr geboren. — Dionys gelangt zur Macht; seine ersten Thaten: Diod. XIII, 91—96. Bei Diod. XIII, 91 wird erzählt, wie Dionys zu ungesetzlicher Verfolgung der Feldherren auffordert, *τῶν δ' ἀρχόντων ζημιούντων τὸν Διονύσιον κατὰ τοὺς νόμους ὡς θορυβοῦντα, Φίλιστος — — ἐξέτισε τὰ πρόστιμα — — καὶ προςέτι εἰπόντος ὅτι καθ' ὅλην τὴν ἡμέραν, ἂν ζημιοῦν ἐθέλωσιν, ἐκτίσει τἀργύριον ὑπὲρ αὐτοῦ* etc. Es war also gesetzlich, Rednern, die gegen die Ordnung fehlten, nicht das Wort zu entziehen, sondern eine Geldstrafe aufzulegen. Einen ähnlichen Gebrauch finden wir im republikanischen Florenz. 1260 nahmen die Sanesen und die verbannten florentiner Ghibellinen Deutsche in Sold und suchten nun die Florentiner zur Schlacht hervorzulocken, um sie dann mit Hülfe der Deutschen zu besiegen. Dies ist wenigstens die Ueberlieferung bei Villani, der Buch 6, Cap. 77 die Vorfälle in der florentinischen Volksversammlung erzählt. Tegghiaio warnt vor dem Kriege. Si levò Messer Cece de' Gherardini per dire il simigliante ch' avea detto Messer Tegghiaio: gli anziani gli comandaro che non dicesse, e era pena libbre cento chi aringasse contra il comandamento degli anziani. Il Cavaliere le volle pagare per contradire la detta andata; non vollono gli anziani, anzi raddoppiarono la pena; ancora volle pagare, e così infine libbre trecento, e quando ancora volle dire e pagare, fu comandamento pena la testa e così rimase.

S. 93. Wenn Plat. Ep. VIII, 354 sagt, dass die Syrakusaner 10 Feldherren gesteinigt haben, so ist das mit Grote V, 656 n. 14 für eine Verwechselung mit den Vorfällen bei Akragas zu halten.

S. 95. Ueber Hipparinos Diod. XVI, 6; Plut. Dion 3; Ar. Pol. V, 5, 6; vgl. Ar. Pol. V, 4, 5; V, 8, 3. 4. Nach Plat. Ep. VIII, 353 und Plut. D. 3 wäre Hipparinos College des Dionys gewesen; das passt doch auch nicht einmal bei der ersten Wahl. — S. 95. Ueber die Leibwache Ar. Pol. III, 10, 10, wo Jemand den Syrakusanern vorschlägt dem Dionys (nur) *τοσούτους τοὺς φύλακας* zu geben, womit er keinen Schaden thun könne; Polyaen. V, 2, 2. — S. 96. Dionys wird Tyrann Anf. 405 v. Chr.; er stirbt nach 38jähr. Herrschaft nach den Lenäen des J. 367 v. Chr. Das Marm. Par. lin. 63 verwechselt, indem es 408 v. Chr. angiebt, sein erstes Auftreten mit seiner Erwerbung der Tyrannis. Iust. V, 8 setzt in 405/4 das exilium des Dionys, worüber Völkerl. 88 unten spricht. Nach Plut. Symp. VIII, 1 starb Euripides an dem Tage *καθ' ἣν ἐγεννήθη Διονύσιος ὁ πρεσβύτερος τῶν ἐν Σικελίᾳ τυράννων*. Es müsste heissen *ἐγενήθη* scil. *τύραννος*, so sagt Diodor XIII, 96, welcher XIII, 103 den Tod des Euripides erwähnt. — Aus meiner ganzen Darstellung geht hervor, dass

ich die allgemein angenommene Unterscheidung zwischen der älteren und der jüngeren Tyrannis für Sicilien nicht anerkenne. Dionys und Agathokles sind ebenso wie Phalaris und Gelon Producte der inneren Entwickelung der Staaten, die allerdings durch die auswärtigen Verhältnisse beeinflusst wurde. Noch Agathokles ist, wie die älteren Tyrannen, ein Product der demokratischen Reaction gegen die Oligarchie.

S. 97. Ueber die Apollobildsäule bei Gela fügt Diod. XIII, 108 Details hinzu. Es ist zu bemerken, dass die Statue des griechischen Koloniengründers Apollon die schönste Beute war, welche die Punier dem phönicischen Kolonistengotte schicken konnten: Melkarth hatte Apoll besiegt. Nach Schubring, Studien S. 81, war der Apollotempel auf dem Monte Longo, westlich von Gela. Derselbe, S. 95 ff., erklärt die östlich von Terranova befindliche Säule (S. Bd. I, S. 135), die gewöhnlich für einen Ueberrest des Apollotempels genommen wird, für einem Persephonetempel angehörig, mit Erinnerung an Herod. VII, 153.

S. 97. Ueber die Schlacht bei Gela habe ich Bd. I, S. 392 unten und ausführlicher bereits in meinen Beiträgen zur Berichtigung der Karte Siciliens S. 30 gesprochen; auch das von Siefert, Gelon, Alt. 1867. 4. dagegen auf S. 29 Bemerkte vermag mich nicht umzustimmen. Etwas anders als ich fasst Schubring die Sache auf, der in s. Hist.-geogr. Studien über Alt-Sicilien, Rh. M. N. F. 28, S. 65 ff. darüber handelt. Ihm stimmt bei O. Meltzer in der Anzeige meines 1. Bandes, N. Jahrb. 1873, S. 233. Auch er erklärt, wie ich, die Annahme eines westlich von Gela fliessenden Stromarmes für nothwendig zum Verständniss der Belagerung, aber aus anderen Gründen als den von mir vorgebrachten. Mit seinen Gründen hängt auch seine Ansetzung des karthagischen Lagers zusammen, der ich nicht völlig beistimmen kann. Dies Lager ist bei ihm etwa $^2/_3$ einer deutschen Meile lang, was mir zu viel scheint. Wenn er ferner S. 83 sagt, die Worte Diodor's XIII, 108, Himilkon habe sein Lager *παρὰ τὸν ποταμὸν* aufgeschlagen, nöthigten uns, anzunehmen, dass es sich am Flusse entlang zog, so ist das richtig; aber es folgt nicht daraus, dass es nicht auch am Meere war, im Gegentheil, Diod. XIII, 110 steht: *καὶ γὰρ οὐδ' ὠχυρωμένον τὸ μέρος εἶχον ἅπαν τὸ παρὰ τὸν αἰγιαλὸν τῆς στρατοπεδείας* — also zog sich das Lager auch am Meere entlang und ist südlicher anzusetzen als Sch. thut. Ferner sagt Sch. 85, dass der Ort, wo die Flotte angriff, zu trennen sei von dem, wo die Italioten angreifen. Deshalb braucht der M. Longo noch nicht zwischen beiden zu sein. Endlich sagt Sch. 84: mit den Reitern liess Dionys die etwa schon ausgeschifften Proviantzüge auf dem Wege vom Meere zum Lager abfangen. Sch. nimmt als Landungspunkt der Flotten die Gegend westlich vom M. Longo an. Dann ist aber ein Abfangen von Zügen zwischen diesem Orte und dem karthagischen Lager unmöglich. Griechische Reiter konnten nicht zwischen das Meer und das karthagische Lager dringen und noch weniger ihren Raub in Sicherheit bringen. Aber aus Diod. XIII, 109 ergiebt sich auch eine andere Thätigkeit der Reiter. D. sagt: *τοῖς δ' ἱππεῦσιν καὶ ταῖς ναυσὶν ἐπειρᾶτο τὰς ἀγορὰς ἀφαιρεῖσθαι τὰς κομιζομένας τοῖς Καρχηδονίοις ἐκ τῆς ἰδίας ἐπικρατείας*, d. h. die Schiffe lauerten den zur See, die Reiter den zu Lande gebrachten Vorräthen auf. Die Reiter schwärmten also nördlich vom Lager, das nicht die Ebene einnahm, sondern vielmehr auf dem Mte Longo und nördlich davon war. So war es zugleich fest, dicht bei der Stadt und nahe dem Meere, drei wichtige Vortheile, welche die Schubring'sche Ansetzung nicht in demselben Masse bietet. Offenbar griff die griechische Flotte das Lager fast direct an. Durch die Schubring'sche Entdeckung des Flussarmes westlich von der Stadt ist aber das richtige Verständniss des diodorischen Berichtes über die Schlacht an der Hand der localen Ueberreste erst möglich geworden.

S. 99. Schicksal der Frau des Dionys. Diod. XIII, 112; XIV, 44 nebst Plut.

Dion 3, wonach sie sich selbst tödtet. In dem Roman Chariton's kommt eine Tochter des berühmten Hermokrates unter dem Namen Kalirrhoe vor.

S. 99. Topographisches über Haus und Werfte des Dionys s. bei Schubring Achradina, Rh. Mus. N. F. 20, S. 15 ff., S. 34—36. Noch heute sieht man in der Gegend, wo Dionys Rohr benutzte, um die Thorflügel zu verbrennen, solche Rohrhaufen. Sowohl Diod. XIII, 75 (Ende des Hermokrates), wie XIII, 113 (Dionys) kommt das Thor der Achradina in Verbindung mit der ἀγορά vor. Bei Cic. Tusc. V, 23 kommen die portae Achradinae vor, wo das Grabmal des Archimedes ist.

S. 100. Die Geloer und Kamarinäer kommen nach Leontini, die ἱππεῖς nach Aetna: Diod. XIII, 113 wo Αἴτνην aus XIV, 7. 58 statt Ἀχραδινήν von Wesseling hergestellt ist. Bei Xen. Hell. II, 3, 5 steht fälchlich Κατάνην, und es ist durch ἀποστάλησαν das feindliche Verhältniss der Reiter zu Dionys verdunkelt. Dass bei Diod XIII zwischen 113 und 114 eine Lücke ist, sah Niebuhr, Vortr. über alte Gesch. III 212. 213; vgl. Grote V, 672, n. 14.

S. 101. Der Friede noch 405 im Herbst geschlossen, nach Grote V, 673, Völkerl 101, gegen Niebuhr, Wachsmuth, Aem. Müller, Niehues, welche 404 annehmen. — Der nach Diod. XIII, 114 nach Afrika abziehende Himilkon lässt nach XIV, 8 Kampaner φυλακῆς ἕνεκα τῶν κατὰ Σικελίαν τόπων. Wahrscheinlich besetzen diese Halaisa das nach XIV, 16 zur Zeit dieses Friedensschlusses von den Karthagern gegründet sein soll.

Viertes Kapitel.

Quelle desselben bes. Diod. XIV, 7—9. 34. 37. 40—47.

S. 101. Spuren der Schiffshäuser des Dionys: Schubring, Achradina 26 nach Diod. XIV, 7. Dass alle Wohnungen der Stadt vertheilt wurden, beweist der Ausdruck τὰς οἰκίας bei Diod. l. l. Die zu Bürgern gemachten Sklaven nannte Dionys νεοπολίτας Diod. l. l. — Das Anweisen von Städten an neue Einwohner, unter Austreibung der alten, kommt schon vor Hom. Od. 4, 176, wo Menelaos dem Odysseus eine Stadt geben will, μίαν πόλιν ἐξαλαπάξας, d. h. κενώσας.

S. 102. Ermahnung zum Ausharren, an Dionys gerichtet von Heloris mit Erwähnung des ἐντάφιον) und Philistos (τοῦ σκέλους ἑλκόμενον) Diod. XIV, 8; von Heloris und Megakles Diod. XX, 78; statt Heloris Ellopides genannt Ael. V. H. IV 8; vgl. Plut. Cat. maj. 24, Plut. de rep. sen. ger. I (τις): nach Liv. XXIV, 22 hat Dionys selbst gesagt, man dürfe nicht freiwillig zurücktreten. Nach Tim. ap. Plut Dion 35 leugnete Philistos, das Wort gesprochen zu haben. τοῦ σκέλους ἑλκόμενον ist Erinnerung an das Wort des Iros zu Odysseus Od. 18, 10. Dionys selbst sich standhaft zeigend Plut. Apophth. reg. (Hutt. VIII, p. 90). Isocr. 6. 49 nimmt an, die Worte seien gesprochen, als die Karthager Syrakus bedrängten.

S. 102. Dass die Kampaner über Agyrion nach Syrakus zogen, sagt Diod XIV, 9, worüber oben S. 371. Zur Sache bemerke ich gegen Grote, dass, wenn die Kampaner sonst keinen Freund hatten, bei dem sie ihr Gepäck ablegen konnten, als Agyris, sie wohl zu ihm gehen mussten. Wenn aber Agyrion aus dem Wege lag, so diente der Umweg dazu, die zu überfallenden Feinde sicherer zu machen. In Betreff des Kampfes um Syrakus s. Schubring, Bewässerung von Syrakus, Philol. XXII S. 621.

S. 103. Die Geschichte der Stadt Entella wird trefflich durch ihre Münzen erläutert. Es sind Münzen dreifacher Art von ihr vorhanden: 1) alte Silbermünzen Frau an einem Altar. Rev. Ochs mit Menschenkopf. 2) Kampanische Münzen in Silber und Bronze: bärtiger oder weiblicher Kopf. Rev. Pferd oder Pegasos. 3) Münzen aus

römischer Zeit (Torr. XXIX, 3—8). Man sieht aus den kampanischen Münzen Entella's, dass diese Stadt sich unter den Kampanern einer gewissen Blüthe erfreute. — Auch in Aetna haben die Kampaner auf den Rev. ihrer Münzen das Pferd gesetzt, sodass, da auch Münzen römischer Zeit von Aetna vorhanden sind, auch hier sich die Geschichte der Stadt deutlich in den Münzen ausprägt. Vgl. Salinas, Le monete delle antiche città di Sicilia, Tav. III, wo 2—5 die kampanischen, 6—18 die der römischen Zeit angehörigen Münzen sind. No. 1 ist eine Zeus-Eleutheriosmünze, welche nach dem Sturze der Kampanerherrschaft durch Timoleon, Diod. XVI, 82 geprägt ist. — Eine andere von Kampanern bewohnte Stadt Siciliens war Nakone. Ihr Name ist erhalten von St. B.: *Ναχόνη*, Berkel und Holste lesen nach einer Glosse bei Suidas: *Ναχώνη*. Sonst kommt sie in den Schriftstellern nicht vor. Aber es sind Münzen von ihr vorhanden, von denen eine erst seit Kurzem bekannte sie als von Kampanern bewohnt erweist. Die schon länger bekannte Münze ist: Weibl. Kopf *NAKONAION*. Rev. Bakchos auf einem Maulthier sitzend, 3 Kugeln Mi I n. 437 abgeb. Mi S. I pl. XI, 11. Diese Münze stammt aus der Zeit vor der Niederlassung der Kampaner in Nakone. Diese Niederlassung hat zuerst nachgewiesen De Luynes, Sur quelques médailles des Campaniens en Sicile, Ann. d. Inst. I, p. 150—155, nachdem eine dahin gehörige Münze publicirt worden war von Millingen, Anc. coins. 1821, p. 33, Taf. II, 14. Seitdem haben über diesen Gegenstand gehandelt: Friedländer, Nakone und die Münzen der sicil. Kampaner, Berl. Bl. f. Münz-, Siegel- und Wappenkunde I, 1863, S. 266; Taf. XII; G. Romano, Nacona e i Campani in Sicilia, Ann. d. Inst. 1864, p. 55—67, nebst Tav. d'agg. C. endlich Fr. Imhoof-Blumer, Inedita m. Samml. altgr. Münzen, Berl. Bl. V, nebst Taf. LIV, 12 und 13. Friedländer ist zu dem Resultat gelangt, dass N. eine Seestadt war. Bei dem Interesse der Sache wird es gestattet sein, die in den cit. Schriften behandelten Münzen einer genauen Betrachtung zu unterwerfen. Einige derselben gehören unzweifelhaft Nakone an. Diese haben die Inschrift *NAKΩNAΣ* oder *NAKΩNAIΩN* und einen weibl. Kopf auf der einen, einen Pegasos oder ein Pferd auf der anderen Seite. Dagegen ist es zweifelhaft, ob diejenigen Münzen, welche nicht den vollen Stadtnamen tragen, überhaupt Nakone angehören. Friedländer schreibt Nak. folgende Bronzen zu. Lorbeerbekränzter Kopf des Poseidon. Rev. Dreizack mit 2 Delphinen und *NA*. Nun sind ganz ähnliche Münzen bekannt von Hieron (Torr. CIV, 1—6) und Syrakus (Torr. LXXXI, 4), nicht mit *NA*, wohl aber mit anderen Buchstaben, die sicher keine Initialen von Städtenamen sind, sodass ich es nicht für nothwendig halte, dass gerade das *NA* diese Bedeutung haben sollte. Die ähnliche, von Imhoof angeführte Münze ohne *NA* steht und fällt mit der Friedländer'schen. Eine zweite, von Imhoof hinzugefügte Münze, hat einen bärtigen lorbeerbekränzten Kopf und im Rev. einen Krieger, hinter demselben *N*. Hier erinnere ich an die bei Torr. XLVIII abgebildeten ähnlichen Mamertinermünzen, die nur nicht *N* haben, das mir jedoch allein nicht für Nakone zu sprechen scheint. Die dritte von Imhoof Nakone beigelegte Münze, wird von demselben jetzt richtiger Aetna zugeschrieben. — Romano schreibt Nakone folgende Münzen zu: Lorbeerbekr. unbärtiger Kopf. Rev. Kantharos, 3 Kugeln und *NA*. Auch hier bleibt die Attribution höchst zweifelhaft. Aus dem Dreizack der von ihm Nakone zugeschriebenen Münze hat Friedländer geschlossen, dass N. eine Seestadt war. Nach dem obigen muss das dahingestellt bleiben; Corcia, Delle antiche città della Sicilia d'ignota situazione, Nap. 1869. 4. p. 35 hält S. Cono bei Riesi (der Namenähnlichkeit wegen) für Nakone. Münzen der kampanischen Stadt Calatia, die keine Seestadt war, haben übrigens auch einen Dreizack. Es verdient bei dieser Gelegenheit bemerkt zu werden, dass unter den kampanischen Städten Italiens gerade diese Stadt durch die Anwendung des Pferdetypus den sicilischen Kampanermünzen am meisten entspricht; sonst ist der menschenköpfige Stier das kampanische Wappen. Vgl. Sambon, Recherches sur les

monnaies de la presqu'île italique etc. Naples 1870, pl. XII, 49. **Aus Samnium haben** den Pferdetypus Benevent und Larinum; Sambon pl. XIII, 6 u. 12. **In Apulien haben** ihn Arpi und Salapiae, was vielleicht für die sicilische Geschichte von Bedeutung ist (S. u. zu Kap. 9). Ich spreche hier noch die Vermuthung aus, dass die sicilischen Münzen, welche nach dem auf ihnen befindlichen Monogramm bald Tauromenion, bald Atabyrion zugeschrieben werden, vielmehr den Kampanern Siciliens gehören. Das Mon. kann auch *KAM* aufgelöst werden. Ueber diesen Gegenstand bei einer anderen Gelegenheit. — Die Stellen über die Kampaner in Sicilien unter Dionys I. sind: Diod. XIII, 44. 62. (80.) 85. Die in diesen Stellen erwähnten Kampaner sind die ersten, welche nach Sicilien kamen. Nach Romano wären es die Tyrrhener gewesen, von denen Thuk. VII, 53. 54 als von Hülfstruppen der Athener spricht. Aber Diod. XIII, 44 sagt: *οὗτοι ἦσαν ὑπὸ τῶν Χαλκιδέων τοῖς Ἀθηναίοις εἰς τὸν πρὸς Συρακουσίους πόλεμον μεμισθωμένοι, καὶ μετὰ τὴν ἧτταν καταπεπλευκότες οὐκ εἶχον τοὺς μισθοδοτήσοντας*, d. h. sie waren zu spät in Sicilien eingetroffen. Andere kommen vor: XIII, 80 XIV, 8. 9. 15. 58. 87. Romano in der angef. Abhandlung nimmt noch andere Kampanermünzen Siciliens an; doch bedarf dies weiterer Prüfung. Ueber Osker in Halaisa s. unten. Ort Italion bei Katane Diod. XXIV, 6.

S. 103. Dionys und Lysandros. Derselbe Spruch beiden zugeschrieben Plut. de glor. Al. I, 9; Plut. Lys. 2; Pl. conj. praec. 2; Pl. Apophth. reg. und Lac. — S. 104. Verfahren des Spartaners Aristos (Diod. XIV, 70 *Ἀρέτης*) in Syrakus Diod. XIV, 10. Nach Plut. Pelop. 31 schicken die Lakedämonier dem Dionys *στρατηγοὺς καὶ ἁρμοστάς*.

S. 104. Die Annahme einer älteren Burg an der Stelle des Athenetempels, die Arnoldt, Timoleon S. 107 nach Raoul-Rochette zu billigen scheint, ist unstatthaft. Zur Zeit des Dionys stand der sog. Athenetempel bereits (Bd. I, S. 244), also kann die nach Diod. XIV, 10 neuummauerte Burg dort nicht gestanden haben.

S. 104. Zum Waffenraub bei der Ernte (Diod. XIV, 10) vgl. das Verfahren des Phalaris bei Polyaen. V, 1, 2.

S. 104. Die Leontiner wieder selbständig und chalkidisch Diod. XIV, 14 und Xen. Hell. II, 3, 5; über die Zeit, ob vor oder nach dem Frieden Völkerl. 99. 100.

S. 104. Die Eroberung verschiedener Städte (Diod. XIV, 14. 15) setzt Plass II, 215, n. 3 mit Recht nicht in das Jahr 403 allein. S. hierüber ob. S. 368.

S. 105. Ueber Katane s. Ad. Holm, Das alte Catania, Lüb. 1873. 4. — Was Naxos anbetrifft, so findet sich der Name *ΠΡΟΚΛΗΣ* auf naxischen Münzen und wurde schon von Carelli auf diesen Verräther gedeutet. Aber der Kleinheit der Schrift wegen muss er auf den Münzen für einen Künstlernamen gelten, und dass Künstler und Staatsmann identisch waren, das anzunehmen haben wir keinen Grund. Aber gleichzeitig sind beide Prokles allerdings. Man vergleiche über den Künstler Prokles A. von Sallet, Die Künstlernamen auf griechischen Münzen, Berl. 1870. 8. S. 34. 35. Derselbe erwähnt S. 35 eine aus dem Besitze von Sambon, der sie schon in seinen Recherches sur les anciennes monnaies de l'Italie méridionale. Nap. 1863. 4. p. 24 (in der Ausg. von 1870, p. 142) besprochen hatte, in das Berliner Münzkabinet übergegangene naxische Silbermünze: Apollokopf. Rev. Sitzender Satyr (Diobol), mit der Proklesmünze in Stil und Typus übereinstimmend, und mit der Inschrift *ΝΕΟΠΟΛΙ* statt *ΝΑΞΙΩΝ*. Sie ist nach meiner Ansicht von den Naxiern in Mylai geprägt worden, wo diese ja eine Zeit lang (394 v. Chr.) eine neue Heimath fanden, s. Diod. XIV. 87. — Details der Eroberung von Naxos, das einen Hafen besitzt, bei Polyaen. V, 2, 5.

S. 105. Hadranon. Gründung Diod. XIV, 37; Name der Stadt daselbst *Ἄδρανον*, ebenso XVI, 68; XVI, 69 die Einwohner *Ἀδρανῖται*, ebenso XXIII, 4, auf den Münzen *ΑΔΡΑΝΙΤΑΝ*, St B *Ἀδρανὸν πόλις Σικελίας ἐν τῇ Αἴτνῃ ποταμὸν ὁμώνυμον ἔχουσα· λέγεται δὲ καὶ ἀρσενικῶς Ἀδράνιος*. Hier vermuthet Meineke eine

Lücke, die er ausfüllt: λέγεται δὲ καὶ ἀρσενικῶς [ὁ Ἀδρανός· ὁ πολίτης] Ἀδράνιος. Ich habe Bd. I, S. 340 Ἀδράνιος als Flussnamen genommen. Ueberdies kann der Fluss nicht Ἀδρανόν geheissen haben, sodass der Ausdruck des St B schlecht bleibt. τὸ Ἀδρανόν hat auch Plut. Tim. 12. 16. Nymphodor bei Ael. H A XII, 20: Ἀδρανός ἐστι πόλις. Vgl. Ebert, Diss. Sic. I. Regim. 1825. 8, p. 183. 184. Bei Sil. XIV, 250 heisst die Stadt Hadranum; bei Plin. III, 91 kommen die Hadranitani vor; von Cicero werden Stadt und Einwohner meines Wissens nicht erwähnt, was sehr auffallend ist. — Vgl. Faz. 237, Cl. 408, Houel III, 24—26, nebst Pl. 155. 156. Biscari, Viaggio etc. Pal. 1817. 8, p. 57—60, der Mauerreste aus Quadern ohne Mörtel, Stützmauern, auf denen nach localer Tradition der Hadranostempel gestanden haben soll, u. A. erwähnt. Gio. Sangiorgio Mazza, Storia di Adernò, Cat. 1820. 8, mit 8 Kupfertafeln. D. 233. Die Münzen s. bei Salinas, Le Monete delle città etc. Tav. 2.

S. 105. Halaisa. Gründung von Halaisa Archonideios Diod. XIV, 16. Nach O. Meltzer, in N. Jahrb. 1873, Bd. 107, S. 232 ist die Notiz Diodor's l. l.: τινὲς δέ φασιν ὑπὸ Καρχηδονίων ἐκτίσθαι τὴν Ἄλαισαν καθ' ὃν καιρὸν Ἰμίλκων τὴν πρὸς τὸν Διονύσιον εἰρήνην ἐποιήσατο, auf die Kampaner zu deuten, die nach XIV, 8 Himilkon damals in Sicilien zurückliess. Die τινές sind wohl Ephoros, wie XIII, 109 und XIV, 62. Der in der grossen Inschrift CI 5594 in Halaisa vorkommende Fluss Ὀπικανός beweist Anwesenheit von Oskern auch hier, was Meltzer's Annahme bestätigt, und zugleich beweist, dass die τινές nicht im Unrecht waren. In derselben Inschrift kommt das von Diodor l. l. erwähnte Ἀπολλώνειον als ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος vor; ebendas. erscheint auch ein Ἀδρανιεῖον. Auf den Münzen von Halaisa, die spät sind, erinnert der Typus des Apollokopfes an das Ἀπολλώνειον bei Diodor; es wird auf ihnen zu dem Stadtnamen ΑΡΧ hinzugefügt; auf einer römischen Münze steht HALAESA ARCCHONIDA. — Die Notiz Diodor's l. l., dass noch andere Orte des Namens Halaisa in Sicilien seien, hat Schubring im Bericht über seine Reisen in den Monatsber. der Berl. Akad. 1866, S. 756 zu der Vermuthung verwerthet, dass ein anderes Halaisa das heutige S. Agata, ebenfalls an der Nordküste, gewesen sei. — Bei Cic. Verr. II, 7 und 75 Halaesa, bei Plin. III, 91 Halesini. — Vgl. Faz. 227. 228. Cl. 354—358, (G. Lancil. Castello, princ. di Torremuzza) Storia di Alesa, racc. da Selinunte Drogonteo, Pal. 1753. 4, nebst desselben Diss. sopra una statua di marmo, scov. nelle rovine dell' antica città di Alesa. Pal. 1749. D. 267.

S. 107. In den an der Mauer Arbeitenden sieht Nitzsch, Gracchen S. 47 einen besonderen Arbeiterstand. Mit Unrecht, denn es heisst bei Diod. XIV, 18: τὸν ἀπὸ τῆς χώρας ὄχλον ἤθροισεν, und zwar wählt er nur τοὺς εὐθέτους ἄνδρας aus. Das sind also alle nicht wohlhabenden auf dem Lande wohnenden Leute: Ackerbauer, Hirten und Handwerker. Ueber die Mauer spricht Schubring, Bewäss. von Syrakus 622, wo er auch nachzuweisen sucht, dass Dionys schon damals auch die südliche Mauer beendet haben müsse; XV, 13 gebe Diodor dann nur ein Resumé der gesammten Arbeiten. Aehnlich wie Schubring denkt Volquardsen S. 104 über Diodor XV, 13. Ich kann es nicht als nothwendig betrachten, dass die ganze Mauer bereits vollendet sein musste, als die Karthager die Stadt belagerten. Schubring, Achradina S. 27 will bei Diod. XIV, 18 τὸ πρὸς τοῖς Ἑξαπύλοις ὑπάρχει τεῖχος in τ. π. τ. Ἑξαπ. ἄρχει τ. ändern. Ueber die Latomie Buffalaro spricht Schubring, Bewäss. etc. S. 624.

S. 108. Ueber die Rüstungen des Dionys Diod. XIV, 41—43; Rüstow, Griech. Kriegswesen S. 207. Von den Tempeln wurden die πρόναοι und ὀπισθοδόμοι als Werkstätten benutzt: Diod. XIV, 41. — Dass nicht erst von Dionys Penteren gebaut sein sollen, dafür hat man Herod. VI, 87 citirt, wo bereits eine πεντήρης vorkommt, aber Schömann hat im Greifswalder Lectionscat. 1838 gezeigt, dass hier πεντετηρίς zu lesen ist. Bei Plin. VII, 207. 208, wo die Fortschritte im Kriegschiffsbau aufgezählt werden, heisst es: quadriremem Aristoteles Carthaginienses, quinqueremem Mne-

sigiton Salaminios, sex ordinum Xenagoras Syracusios (sc. primos fecisse). Letzteres geht dann ohne Zweifel auf Dionys. — Bei Diod. XIV, 42 will Schubring, Achradina 27 statt des sinnlosen *τοῦ νῦν καλουμένου λιμένος* lesen: *τοῦ νέου* oder *τοῦ Λακκίου καλ. λιμ.* — Dass Dionys ein *κρυπτὸν νεώριον* hatte, sagt Polyaen. V, 2, 14; es war natürlich in seiner Burg.

S. 109. Doppelehe des Dionys Diod. XIV, 44, wonach beide Hochzeiten *περὶ τὸν αὐτὸν χρόνον* stattfanden, nach Plut. Dion 3 waren sie *ἡμέρᾳ μιᾷ*; XIV, 107 die Antwort der Rheginer. Bei Ael. V H XII, 47 und XIII, 10 ist Verwirrung in den Namen der Frau und der Schwester Dion's. Dies Beispiel einer Doppelehe ist hinzuzufügen in dem betr. Abschnitt von Hermann's Privatalterthümern § 29, 7. Nach Plut. Tim. 6 wollte D. anfangs die Tochter des Lokrers Aristeides heirathen, s. das. dessen Antwort.

S. 110. Den Vergleich der Verfolgung der Karthager mit der sicilianischen Vesper macht Grote V, 695. Die Stelle Diod. XIV, 46 von der Verfolgung der Karthager wird ausführlich erklärt von O. Meltzer N. Jahrb. 1873, Bd. 107, S. 233. Er denkt bei den *λοιποὶ Σικελιῶται* besonders an Messana und glaubt, dass die in Syrakus und diesen sikeliotischen Städten wohnenden karthagischen Metökenkolonien älter sein möchten als das 6. Jahrh. v. Chr. Da sonst keine uralten Phönicierniederlassungen in den sikeliotischen Städten erwähnt werden, kann ich in unserer Stelle auch keinen Beweis dafür finden: *οὐκ ὀλίγοι τῶν Καρχηδονίων ᾤκουν ἐν ταῖς Συρακούσαις* heisst doch nicht: Mitglieder einer uralten phönicischen Kolonie, sondern aus Karthago ausgewanderte Leute.

Fünftes Kapitel.

Hauptquelle Diod. XIV, 47—77.

S. 111. Die Belagerung von Motye ist von Schubring, Motye — Lilybaeum. Philologus XXIV, 1, S. 49 ff., nach den hierüber vorhandenen Berichten der Alten: Diod. XIV, 48—53 und Polyaen. V, 2, 6 behandelt worden. Wir haben durch diese Arbeit eine klare Einsicht in die Belagerung gewonnen; doch sind noch nicht alle Schwierigkeiten gelöst, welche in der Bestimmung der Punkte, an denen die Schiffe lagen, und in dem Nachweis der Strecke, welche von den griechischen Schiffen zu Lande zurückgelegt wurde, bestehen. Diod. XIV, 48 sagt, dass Dionys seine Kriegsschiffe *παρὰ τὸν ἔκπλουν τοῦ λιμένος ἐνεώλκησε*. Schubring deutet diese Worte S. 54 so: „um den Worten Diodor's möglichst gerecht zu werden, müssen wir uns denken, dass die Kriegsschiffe auf dem Continent zwischen Punta Palermo und dem Orte, wo der Molo an das Land stiess, standen.“ Punta Palermo liegt südlich vom Molo; Sch. denkt sich also den Standort der griechischen Kriegsschiffe südlich vom Molo; so äussert er sich auch S. 59: „Die Kriegsschiffe standen an der Südostseite des Hafens.“ Nun ist aber bei dieser Annahme folgende Schwierigkeit. Diese Kriegsschiffe werden, wie wir aus Polyaen lernen, über eine 20 Stadien (2½ Millien) breite Landzunge in's äussere Meer geschafft. Wo ist dieselbe zu suchen? Sie kann nur ganz im Norden der Bucht angenommen werden, und das thut auch Schubring, indem er, um dort Land zu bekommen, wo jetzt Wasser ist, voraussetzt, dass die Insel Borrone mit dem Festlande bei S. Teodoro zusammengehangen habe (S. 56). Aber nach Schubring lagen, wie wir sahen, die Schiffe gar nicht an dieser Landzunge, sie lagen nach seiner Ansicht südlich von dem Damme, den Dionys neu machte, und waren somit durch diesen Damm von dem Gewässer getrennt, welches an die Landzunge stiess. Indem nun Sch. diese Schwierigkeit keineswegs verkennt, sagt er S. 58: „Die Schiffe wurden zu Lande nach einem 20 Stadien breiten, ebenen und lehmigen Orte unter der

Landzunge gebracht. — — diese Strecke wurde mit Brettern belegt und die Schiffe auf Walzen von dem inneren in's äussere Meer hinübergerollt.“ Es war bei der Ansetzung der Schiffe südlich vom Damm allerdings nothwendig, dass sie zu Lande nach dem 20 Stadien breiten Orte gebracht wurden, über den man sie dann hinüberrollte. Aber gesagt wird es nirgends. Und wenn es geschehen wäre, so hätte es doch nur auf Walzen geschehen können, und dann wäre einfach von den Schriftstellern zu melden gewesen, dass nicht 20 Stadien, sondern etwa 30, denn soviel betrug dann die ganze Strecke, auf Walzen zurückgelegt wurden. Da dies nicht gesagt ist, muss es als unwahrscheinlich angesehen werden, dass die Schiffe südlich vom Damme standen, und es ist eine andere Erklärung der Stelle zu suchen. Wir haben zunächst den 20 Stadien breiten, das äussere vom inneren Meere trennenden Raum zu finden. Wir erhalten ihn noch nicht, wenn wir nur die nördlichste Inselspitze mit dem Cap S. Teodoro verbinden; wir müssen einen Schritt weiter gehen und aus dem sehr seichten Golfe noch mehr Land hinzufügen und annehmen, dass derselbe sich damals bis in die Nähe von Motye selbst erstreckte. Erst dann ist das Land hier etwa 20 Stadien breit. Dann müssen wir aber auch annehmen, dass hier, nordwestlich von Motye, die Kriegsschiffe des Dionys standen, woraus folgt, dass hier der *εἴσπλους τοῦ λιμένος* war, von welchem Diodor spricht. Dann bedeutet *λιμήν* nicht mehr die gesammte Bucht von Motye, die man auch als dessen Hafen betrachten kann, sondern vielmehr einen inneren Hafen, der hiernach nördlich von Motye anzunehmen ist. Dionys stellt sich nach Diod. XIV, 50 *ἐπὶ τὸ στόμα τοῦ λιμένος* auf, d. h. auf der Landzunge, über welche die Schiffe geschafft wurden, und konnte so mit seinen Katapulten seine Flotte in ihrem Kampfe gegen die Feinde unterstützen. — Aehnlicher Transport von Flotten über Land kommt vor in Hannibal's Kampf gegen Tarent, Polyb. VIII, 36, s. Lorentz, De vett. Tarent. reb. gestis. II Lucc. 1841. 4, der p. 24, not. 10, Graev. Thes. ant. It. IX p. 5 citirt, wonach Gonsalvo von Cordova dasselbe bei Tarent that. Auch Sultan Muhammed verfuhr so bei der Belagerung von Constantinopel, s. Biogr. génér. Bd. XXXII, p. 843.

S. 111. Bei Diod. XIV, 48 haben die Handschr. *Ἀγκύραι*. Aber aus XIV, 54 sieht man, dass *Ἁλικύαι* zu lesen ist. Aus XIV, 48 ergiebt sich, dass Halikyai nicht zu den sikanischen Orten gerechnet wurde; es war also damals offenbar elymisch.

S. 113. Versiegelte Ordres an die Flottenführer Diod. XIV, 55; Front. Strat. I, 1, 2; Polyaen. V, 10, 2. Bei Diod. XIV, 55 ist statt *εἰς τὴν Λιβύην* zu lesen: *ἐπὶ τὴν Λιλύβαιον ἄκραν*.

S. 113. In diesen Krieg und in diese Periode desselben muss die von Polyaen. V, 10, 5 erzählte Geschichte gehören von dem Kampfe zwischen Himilkon und den Feldherren des Dionys, *περὶ τὸ Κρόνιον*, welches Einwohner hat. Vielleicht ist hier an den Monte Pellegrino zu denken. — Es bedarf nicht der Bemerkung, dass Timaios' Zahlen glaublicher sind.

S. 114. Die Einnahme von Messana stellt Plass II, 219 so dar: „Weil indess die messenischen Reiter in des Dionys Heere dienten und Orakelsprüche auf diesen hinzuweisen schienen, fiel man nicht ab, brachte Weiber, Kinder und Kostbarkeiten in Sicherheit und zog nach dem festeren Peloris, um sich hier zu vertheidigen. So rückte Himilkon in Messene ein und hielt daselbst Winterquartiere.“ Ich finde nicht, dass mit diesen Worten die Ueberlieferung Diodor's (XIV, 56. 57) in annehmbarer Weise umgeformt ist. Gegen Plass leugnet Niehues 42, n. 22, dass Him. in Messana überwinterte; die Karthager hätten vielmehr vor Syrakus überwintert. — Gleich nach der Seeschlacht bei Katane Sturm, wie sich ergiebt aus der Rede des Theodoros bei Diod. XIV, 68; etwas später nach XIV, 61.

S. 116. In die Zeit vor der Belagerung von Syrakus gehört die von Polyaen.

V, 2, 8 erzählte List des Dionys mit den Kastellen, durch deren Besatzung die Feinde ihre Macht schwächten.

S. 116. Topographie der Belagerung von Syrakus, welche von Diodor ausführlich XIV, 61—76 erzählt ist. Als Himilkon mit seinem Heere vor Syrakus eingetroffen ist, *κατεσκήνωσεν ἐν τῷ τοῦ Διὸς νεῴ*, d. h. das Hauptquartier des Feldherrn war am Olympieion. Von dem Heere selbst, welches *τὸ λοιπὸν πλῆθος* genannt wird, heisst es dann: *ἐν τῷ παρακειμένῳ τόπῳ κατεστρατοπέδευσεν, ἀπέχον τῆς πόλεως σταδίους δώδεκα.* Da der Anapos in dieser Gegend etwa 12 Stadien von den Mauern von Syrakus entfernt ist — bei Plut. Dion 27 sind 10 Stad. angegeben — so ist das Lager nördlich vom Anapos anzunehmen. Weiter heisst es in c. 63, dass er *τὸ τῆς Ἀχραδινῆς προάστειον* besetzte und die Tempel der Demeter und Kore beraubte, sowie, dass er Gräber niederriss, unter andern die des Gelon und der Demarete. Er hat also auch die Neapolis südwestlich vom Theater besetzt. Dann macht er (c. 63) eine Mauer um sein Lager und baut 3 *φρούρια* am Meere: *τὸ μὲν ἐπὶ τοῦ Πλημμυρίου, τὸ δ' ἐπὶ μέσου τοῦ λιμένος, τὸ δὲ κατὰ τὸν νεὼν τοῦ Διός.* Die Lage des ersten ist klar, es sollte die Einfahrt in den Hafen schützen, das zweite haben wir uns an der Punta Caderini (Daskon) zu denken; das dritte endlich entsprach der Polichne (c. 72); es ist also für dies Fort die Angabe „am Meere" nicht genau. So beherrscht er mit diesen 3 Forts und dem Lager, dessen nördlichere Lage durch die Aeusserung in c. 70 bestätigt wird, dass die Athener *τὴν αὐτὴν παρεμβολὴν* gehabt hätten, den ganzen Süden von Syrakus. Den Angriff macht Dionys von Westen her: *περιελθὼν ἐπὶ τὸ τῆς Κυάνης ἱερόν*, welches westlich vom Olympieion jenseits des Anapos war (c. 72). Dionys lässt nun Reiter und Söldner einen Scheinangriff auf *τὸ πρὸς τὴν μεσόγειον ἀνατεῖνον μέρος* des Lagers machen und greift mit den übrigen Truppen die *φρούρια* an, sowie nebenbei auch noch, wie es scheint, das Lager selbst, in welchem sich jetzt auch das karthagische Hauptquartier befand. Nun wird zuerst dasjenige Fort von Dionys genommen, „welches Polichne heisst" (c. 72), also dringt hier Dionys zwischen Sumpf und Lager ein und fasst die Feinde im Centrum. Wenn nun weiterhin den Reitern ein Theil des Erfolges gegen das Daskonfort zugeschrieben wird, so ist anzunehmen, dass dies andere sind als die, welche das Hauptlager angegriffen haben. — Zuletzt schlägt (c. 74) der siegreiche Dionys sein Lager am Olympieion auf; die Feinde sind überall abgeschnitten. — Grote V, 706, n. 105 bezieht auf diesen Krieg das Manöver des Leptines bei Polyaen. V, 8, 2. — Bei Diod. XIV, 62 ist von *εἰσθεόμεναι* an Confusion, Gr. V, 709 n. 107.

S. 118. Von der Seuche im karthagischen Heere spricht Diod. XIV, 71 sehr ausführlich; man hat mit Recht gefunden, dass Diodor's Quelle und Diodor selbst hier ein Seitenstück zur thukydideischen Beschreibung der Pest in Athen haben geben wollen.

Sechstes Kapitel.

Hauptquelle Diod. XIV, 78. 87. 88. 90. 91. 95. 96. 100—109. 111. 112. In c. 93 ist eine Geschichte von liparäischen Seeräubern erzählt.

S. 122. Von dem von Diodor XIV, 78 berichteten Vorfall mit den Söldnern scheint eine abweichende Darstellung erhalten bei Polyaen. V, 2, 1. Darnach war Dionys in Lebensgefahr, rettete sich aber durch Demüthigung. Am Schluss heisst es: *Διονύσιος οὐκ ἐς μακρὰν ἐν Λεοντίνοις περιστήσας αὐτοῖς τὴν ἑαυτοῦ δύναμιν, ἅπαντας κατηκόντισεν.* Dann hätten diese Söldner allerdings Leontini nicht lange gehabt. Diod. l. l. ist *Μεδμαίους* Conj. Cluver's für das handschr. *Μεδιμναίους*.

S. 123. Die Gründung der Stadt *Τυνδαρίς* erzählt Diodor XIV, 78. Ptol. nennt sie *Τυνδάριον*. Einw. bei Diod. XIV, 69 *Τυνδαρίτης*, auf Münzen *ΤΥΝΔΑΡΙΤΑΝ*, lat. Tyndaritani. In Betreff der Wahl des Namens ist zu beachten, dass Diod. XIV, 78 sagt: *οἱ Μεσσήνιοι τὴν πόλιν ὠνόμασαν Τυνδαρίδα*, und die Messenier besonders die Dioskuren verehrten; vgl. Paus. III, 26, 3, wonach sie sagten *τοὺς Διοσκούρους μᾶλλον τι αὐτοῖς καὶ οὐ Λακεδαιμονίοις προσήκειν*. Vgl. Welcker, Griech. Götterl. II, 425. Uebrigens galt Tyndaris schon als altheiliger Ort. Orestes kam dahin, nachdem er sich in Rhegion hatte sühnen lassen, und er brachte, wie es scheint, den Kultus der Artemis, die später in dieser Gegend verehrt wurde, mit sich (*περὶ τῆς εὑρέσεως τῶν βουκολικῶν* vor den Ausg. Theokrit's). Nun war allerdings die Artemis Limnatis Messenien und Lakonien gemeinsam, und am Fusse der Burg Ithome war ein Tempel dieser Göttin; dennoch scheint die Stadt Tyndaris Artemis nicht besonders verehrt zu haben. Die Münzen, welche vorzugsweise die Dioskuren, sodann den alten Heros Agathyrnos, die Helena und andere Götter zeigen, haben, wie es scheint, Artemis nicht, sodass ich annehmen möchte, dass in der Wahl des Namens Tyndaris durch die messenischen Kolonisten und in der verhältnissmässigen Zurücksetzung des alten Artemiskultus etwas demonstratives gegen Lakonien liegen sollte. — Vgl. über Tyndaris Faz. 231. 32. Cl. 367—70. F. Ferrara, Antichi edificii ed altri monumenti in Sicilia. Pal. 1814. 4, mit 4 Kupfern, welche erste Lieferung eines nicht weiter fortgeführten Werkes von Tyndaris handelt. Serradif. V, 48 ff., der sonderbarer Weise auf S. 49 die von Diod. XIV, 78 dem Dionys zugeschriebenen Kriegsthaten den Tyndaritanern zurechnet. D. 274—76. Auf den Einfluss der 1000 Lokrer, die nach Diod. XIV, 78 Messana neu gründen halfen, scheint Sambon, Recherches sur les monnaies de la presqu'île Italique. Napl. 1870. 4. p. 339, die von ihm p. 336 unter No. 5 und 6 beschriebenen lokrischen Didrachmen zurückzuführen, welche einerseits den geflügelten Blitz, andererseits den einen Hasen verschlingenden Adler zeigen, was ja einen Sieg über die Hasenstadt, d. h. über Messana, andeuten kann. Mir scheint diese Deutung nicht ganz passend. Man kann doch nicht sagen, dass die 1000 Lokrer Messana besiegt haben.

S. 123. In Betreff Messana's ist noch zu bemerken, dass nach Paus. IV, 26, 2 nach der Schlacht bei Aigospotamoi die Messenier in Naupaktos nach Italien und Sicilien gingen; vgl. Diod. XIV, 78, und umgekehrt die in diesen Ländern befindlichen Messenier nach der Schlacht bei Leuktra nach dem Peloponnes zurückkehrten. — Nach Polyaen. V, 2, 17 nimmt Dionys Messana; wann? — Was ist ferner unter Amphipolis bei Polyaen. V, 2, 11 zu verstehen? — Bei Diod. XIV, 78 ist handschr. Lesart *Συεντον*, wofür Cluv. *Σεργέντιον*, Dind. *Μέναιον* lesen will.

S. 123. *Ταυρομένιον*. Nach Diod. XIV, 59 gründen es Ol. 96, 1=396 v. Chr. Sikeler, von Himilkon unterstützt; nach c. 96 belagert es Dionys Ol. 96, 3 = 394 v. Chr.; nach c. 96 erobert es Dionys Ol. 97, 1=392 v. Chr. und setzt Söldner dort als Bewohner ein; nach Diod. XVI, 7 vereinigt Ol. 105, 3=358 v. Chr. Andromachos die aus dem von Dionys zerstörten Naxos noch übrigen Bürger und gründet Tauromenion, so genannt *ἀπὸ τῆς ἐπὶ τοῦ Ταύρου μονῆς*. Dies hat G. F. Unger, Die Abfassungszeit des sogen. Skylax, im Philol. 33, S. 38. 39 falsch verstanden, indem er annimmt, dass Naxos 358 v. Chr. durch Uebersiedelung seiner Bewohner nach Tauromenion entvölkert wurde; Naxos existirte, wie wir wissen, lange nicht mehr. Tauromenion bezeichnet Strabon VI, 2, 3 als eine Gründung *τῶν ἐν Ὕβλῃ Ζαγκλαίων*, mit welcher Notiz Cluver nichts zu machen wusste. Arnoldt, Timoleon S. 92 macht daraus eine „sikelische Ansiedlung der Zanklaier aus dem grösseren Hybla,“ und auch Schubring, Umwanderung des megarischen Meerbusens 453, scheint an Sikeler zu denken. Aber dann waren es keine Zanklaier und man hätte statt *Ζαγκλαίων Σικελῶν* zu lesen. Wenn *Ζαγκλαίων* richtig ist, können wir uns die Sache nur in folgender

Weise denken. Als Messana durch Himilkon zerstört wurde, löste sich der alte Bürgerverband im Grossen und Ganzen auf. Diod. XIV. 78 lässt allerdings die Annahme zu, dass viele alte Messenier in die mit Lokrern, Medmäern und peloponnesischen Messeniern neubevölkerte Stadt zurückkehrten, aber alle werden es nicht gethan haben. Die alten Zankläer, die ja sich immer etwas von den Messeniern geschieden hielten, gingen nach Hybla, wahrscheinlich dem aetnäischen, und von da nach Tauromenion. Wenn somit in Tauromenion ein starkes ionisches Element war (Naxier und Zankläer), war nichtsdestoweniger die officielle Sprache der Tauromenitaner der dorische Dialekt, wie man aus den Inschriften sieht. Tauromenion hatte eine gemischte Bevölkerung, welche des dorischen Dialektes sich amtlich bediente, weil als die Stadt entstand, der Einfluss von Syrakus in Sicilien überwog. — Die Einwohner bei Diodor XVI, 7 *Ταυρομενῖται;* auf den Münzen *ΤΑΥΡΟΜΕΝΙΤΑΝ*, lat. Tauromenitani. — Vgl. über Tauromenion Faz. 56, Cl. 107—14, Houel II, 31—55. J. Cartella e Rocco, Breve relazione de' più rimarchevoli antichi monumenti esistenti nella città di Taormina, in der Nuova Raccolta di Opuscoli IV, Pal. 1791, p. 1 und von dems. Lettera intorno a' pregi dell' antica città di Taormina in den Opuscoli XV, Pal. 1774, p. 141, sowie Discorso storico-critico intorno all' origine della città di Taormina, dett. dal Sgr. Lor. Geta Caraccioli, Opusc. XVIII, Pal. 1777, p. 153—242. Serradifalco V, 31 ff. D. 456—62, endlich die Publication einer schon älteren Arbeit: G. Di Giovanni, Dissertazioni sulla storia civile di Taormina, volgarizzam. con aggiunte di A. Pierallini, Pal. 1870. 8. — Nach Diod. XIV, 88 gab es wenigstens zwei Akropolen in Tauromenion. Er sagt von Dionys: *μιᾶς μὲν ἀκροπόλεως ἐκυρίευσε — μετὰ δὲ ταῦτα εἰς τὸ ἕτερον μέρος παρειςπεσὼν εἰςήγαγε τὴν δύναμιν εἰς τὴν πόλιν.* Wenn das richtig ist, so hat man anzunehmen, dass das jetzt sogen. Castello di Taormina und das noch höher gelegene Felsennest La Mola die beiden Akropolen gewesen seien. Da es jedoch vorher bei Diodor nur heisst: *περὶ τὴν κατὰ τὴν ἀκρόπολιν φυλακήν*, so ist in Diodor's oben citirten Worten ein Fehler zu vermuthen und statt *μιᾶς μὲν ἀκρ.* zu lesen *τῆς μὲν ἀκρ.* Dann haben wir nur eine Burg, und diese ist das jetzige Castello. Es heisst bei Diodor, dass die Sikeler den Dionys *ἐξ ὑπερδεξίων τόπων* bedrängen, das war dann bei La Mola. Die Münzen scheinen erst der hieronischen Zeit anzugehören, da die aus Silber geprägten dem Litrenfusse folgen. Sehr zahlreich und theilweise sehr schön sind die Typen der Bronzemünzen, unter denen die auf Apollon bezüglichen hervorragen. Mit dem Archagetas knüpfte Tauromenion an Naxos an.

S. 124. Nach Diod. XIV, 88 stellen sich mit den Akragantinern auf die republikanische Seite die *Μεσσήνιοι*, welche *τοὺς τὰ Διονυσίου φρονοῦντας* vertreiben. Nach Grote VI, 7, n. 10 passen die Messener nicht hierher, die ja nach Diod. XIV, 78 nur aus Freunden des Tyrannen bestehen. Auch mir scheint nach dem Zusammenhange *Μεσσήνιοι* falsch und vielmehr *Καμαριναῖοι* zu lesen. — Das am Schluss von Diod. 88 erzählte gehört offenbar schon in Ol. 96, 4.

S. 124. Grossgriechenland. Ueber Sybaris Diod. XI, 90; XII, 10. Kriege der Tarentiner Diod. XI, 52; Paus. X, 10, 6; X, 13, 10; Siris Str. VI, 1, 15; Iust. XX, 2; Herod. VIII, 62. Metapont Mannert, Italia II, 232. Ueber Thurii Schiller, De rebus Thuriorum, Gott. 1838. 4 und Th. Müller, De Thuriorum republica, Gott. 1838. 4; Diod. XII, 23. Grotefend, Zur Geographie und Geschichte von Alt-Italien, Hannov. 1841. 4, Heft IV, nimmt S. 42 an, dass der Bund der italischen Städte gegen Dionys es war, der sich stolz zuerst Grossgriechenland nannte. — Die Lukaner (d. i. Söhne des Lichtgottes Leukos), *Λευκανοί* bei Diod. und Strabon, *Λουκανοί* bei Ptol., auf ihren Bronzemünzen ist ihr griechischer Name *ΛΥΚΙΑΝΟΙ*, ihr oskischer im Gen. plur. *ΛΟΥΚΑΝΟΜ* s. Friedländer, Die oskischen Münzen, S. 57. Vgl. überh. Str. V, 3, 1; VI, 1, 1. 2. Sie erscheinen schon vor dem peloponnesischen Kriege. Es

erzählt nämlich Polyaen. II, 10, sowie Frontin. II, 3, 12, von den Kriegen der Thurier gegen die Lukaner, unter der Anführung des Kleandridas, des Vaters des Gylippos. Vgl. Th. Müller, De Thur. rep. p. 30. 31 und R. Lorentz, Veterum Tarent. res gestae I, p. 9, n. 8, der mit Recht annimmt, dass die Lukaner damals noch weiter im Innern wohnten, sodass vielleicht eine Verwechselung derselben mit den Chonern oder Oenotrern obwalte; so kommen auch bei Str. VI, 1, 15 die Samniter zu früh vor. Dauernd in die Geschichte Grossgriechenlands greifen sie jedenfalls erst seit Ol. 96, 396 v. Chr. ein: Diod. XIV, 91. — Ueber die italischen Bevölkerungsverhältnisse vgl. auch Nissen's Templum. — Die Münzen der Lukaner: Sambon, Recherches etc. p. 258 und Friedländer, Die oskischen Münzen, S. 57; sie schliessen sich theils an Metapont an (Silbermünze Sambon pl. 20, 25), theils stimmen sie mit den brettischen überein, Friedländer l. l. — Vgl. G. Antonini, La Lucania 2 voll. Nap. 1795—97. 4, wovon Parte I in vol. I die Geschichte behandelt. — Auch Dionys giebt Bürgerfrauen an Söldner Diod. XIV, 66.

S. 129. Bei Diod. XIV, 101, wo *Λάον* Conj. Niebuhr's für *λαὸν καὶ* ist, wird statt *ἐλπίδος* zu lesen sein *ἐπανόδου*.

S. 130. Heloris ist nach Diod. XIV, 103 der Syrakusaner *πεφευγὼς Διονύσιον*. Der Name des Flusses richtig bei Polyb. I, 6 und Polyaen. V, 3, 2, falsch bei Diod. XIV, 104.

S. 131. Ueber Kaulonia Diod. XIV, 106. Abermals ward die Stadt, von Barbaren, zur Zeit des Pyrrhos zerstört Str. VI, 1, 10; Paus. VI, 3, 12, und die Einwohner gründeten ein neues Kaulonia in Sicilien: St B h. v., wo es heisst *ἔστι καὶ ἄλλη Σικελίας*. Diese wird für die Calloniana des It. Ant. gehalten. So sagt auch Schubring, Hist.-geogr. Studien über Alt-Sicilien, Rh. Mus. N. F. 28, S. 117: Calloniana kommt in die Gegend von Sommatino und Ravanusa zu liegen, und es ist in diesem Namen die von St B erwähnte Stadt Kaulonia wiederzufinden. Ueber das italische Kaulonia vgl. Mannert 194; Sambon, Recherches 317; R. Rochette, Observ. sur les types des monnaies de Caulonia in Mém. de l'Acad. des Inscr. T. XIV, 2; Ad. Holm, La Triquetra, Pal. 1871. 8, p. 25.

S. 131. Bei dem Namen des Rheginers Phyton denkt man an Ibykos aus Rhegion, der nach Suidas *Φυτίου* Sohn war. — Von der Eroberung Rhegion's sprechen auch Front. III, 4, 3, Philostr. vit. Apoll. 7, 2 und Arist. Oec. II, 1349 B, der von Diod. XIV, 111 abweichend so erzählt: *Ῥήγιον δὲ καταλαβών, ἐκκλησίαν συναγαγὼν εἶπε διότι δικαίως μὲν ἂν ἐξανδραποδισθεῖεν ὑπ' αὐτοῦ, νῦν μέντοι τὰ εἰς τὸν πόλεμον ἀνηλωμένα χρήματα κομισάμενος καὶ ὑπὲρ ἑκάστου σώματος τρεῖς μνᾶς ἀφήσειν αὐτούς· οἱ δὲ Ῥηγῖνοι, ὅσα ποτ' ἦν αὐτοῖς ἀποκεκρυμμένα, ἐμφανῆ ἐποίουν, καὶ οἱ ἄποροι παρὰ τῶν εὐπορωτέρων καὶ παρὰ τῶν ξένων δανειζόμενοι ἐπόρισαν ἃ ἐκέλευε χρήματα· λαβὼν δὲ ταῦτα παρ' αὐτῶν τά τε σώματα ταῦτα οὐδὲν ἧττον ἀπέδοτο, τά τε ἃ τότε ἦν ἀποκεκρυμμένα ἐμφανῆ ἅπαντα ἔλαβεν.* Hiernach hat sich Dionys viel schlechter benommen, als nach Diodor, ich glaube daher nicht, dass man den diodorischen Bericht auf Timaios zurückführen kann, der nach Volq. S. 87 gerade für die Eroberung von Rhegion Diodor's Quelle sein soll, weil er das schlimmste von Dionys berichtet: wir sehen hier, dass Diodor eben nicht das schlimmste hat. — Bei Polyaen. V, 2, 9 ist offenbar Himera für Rhegion gesetzt. — Zerstörung von Rhegion Strab. VI, 1, 6. — Dionys, nicht zufrieden, Rhegion erobert zu haben, wollte die Rheginer auch moralisch vernichten und liess sie vom Mimendichter Xenarchos, Sophron's Sohn, als feige darstellen: Suid. s. v. *Ῥηγίνους*, cf. Ebert, Diss. Sic. Regim. 1825. 8, p. 186—191. — Dionys liess sich einen Palast in Rhegion errichten, wo Platanenpflanzungen Staunen erregten. Plin. XII, 7 sagt hierüber: Dionysius prior Siciliae tyrannus Rhegium in urbem transtulit eas domus suae miraculum, ubi postea factum gymnasium. — Wem die Hervorhebung der Bedeutung des Dionys zu stark erscheint,

der bedenke, dass ein Erfolg der Karthager auch die an sich lässigen Perser zu grösseren Anstrengungen angetrieben haben würde.

Siebentes Kapitel.

S. 133. Befestigung und Verschönerung von Syrakus Diod. XV, 13. Damals erhielt Syrakus den Umfang, welchen Str. VI, 2, 4 zu 180 Stad. angiebt. Athen hatte nach Thuk. II, 13 mit den langen Mauern und den Häfen 178 Stadien Umfang. Selbst Aurelian's Rom kam Syrakus an Umfang nicht gleich, und das augusteische bleibt weit hinter der sicilischen Grossstadt zurück.

S. 133. Gründung von **Lilybaion** Diod. XXII, 10. Ueber Lilybaion besonders Schubring, Motye-Lilybaion, im Philologus, 24, S. 49—82, mit 1 Karte.

S. 134. Ueber **Kroton** und seine Lage Liv. XXIV, 3; Ael. V H XII, 61. Vgl. R. Grosser, Geschichte und Alterthümer der Stadt Kroton, 2 Thle. Minden 1866. 67. 8. Dionys herrschte 12 Jahre über Kroton nach D. Hal. XX, 7, nach welchem Dionys auch *Ἱππωνιεῖς ἀνέστησεν ἐκ τῆς ἑαυτῶν οὓς ἀπήγαγεν εἰς Σικελίαν.* Grosser S. 64 meint, die Nichterwähnung der Eroberung Kroton's deute auf eine Verstümmelung des diodorischen Werkes an dieser Stelle, wir sahen, dass auch anderes aus dieser Periode des Dionys bei Diodor fehlt; es sind also Fehler in der Disposition seines Werkes. Vgl. auch Iust. XX, 5.

S. 134. In diesen Wirren scheint auch **Terina** eine Rolle gespielt zu haben. Ueber dasselbe vgl. ausser Bd. I, S. 409 Sambon, Recherches etc. p. 363, der über die aus der Aehnlichkeit terinäischer Münztypen mit den Typen anderer Städte zu erkennenden Bündnisse der Stadt Terina mit anderen Städten spricht. Die Münze No. 23 erinnert durch ihre Inschrift *ΠΑΝΔΙΝΑ* an eine Münze von Hipponion. No. 25 an rheginische Münzen, an Münzen von Medma und an Obole mit der Inschrift *ΝΟΥΚΡΙΝΩΝ*, über welche Sambon p. 341 spricht, indem er St B s v. *Νουκρία*, das eine Stadt Tyrrheniens genannt wird, vielmehr auf eine Stadt am tyrrhenischen Meere deutet, nach ihm Nocera am Savuto, südlich von Cosenza. No. 28 erinnert mit dem Hasen des Rev. an Messana; No. 29 mit dem Seekrebs an Kroton. So scheinen allerdings diese Münzen zu zeigen, dass Terina, welches sich in seinen Münzen an so viele Städte anschloss, eine Zeitlang eine Art von Mittelpunkt für föderative Bestrebungen in Grossgriechenland gebildet hat, wahrscheinlich gegen Dionys, und deshalb spreche ich hier so ausführlich davon. Ueber Terina's Schicksal drückt sich Sambon p. 363 ungenau aus, indem er sagt, Dionys habe das Gebiet der Stadt den Lokrern gegeben, denen nach p. 334 die Gebiete von Kaulonia, Scyllacium, Mesma, Hipponium, Terina zu Theil geworden sein sollen. Aber Diod. XIV, 106. 107 nennt nur Kaulonia und Hipponion; Str. VI, 1, 10 Skylletion. Nach Diod. XVI, 5 hatten die Bruttier Terina im J. 356 v. Chr.; Hannibal zerstörte es nach Str. VI, 1, 5.

S. 134. Thurii und Boreas Ael. V H XII, 61.

S. 134. Plünderung des Tempels der Here Lakinia Ath. VII, 541 nach Aristoteles. Ueber das Gewand s. Guhl und Koner, Leben d. Gr. u. R. S. 196.

S. 134. **Beziehungen des Dionys zu den Ländern des adriatischen Meeres**: Diod. XV, 13. 14. Daselbst (c. 14) wird die parische Kolonie auf der Insel Pharos erwähnt und XV, 13 heisst es: *ἀποικίαν ἀπεσταλκὼς εἰς τὸν Ἀδρίαν οὐ πολλοῖς πρότερον ἔτεσιν ἐκτικὼς ἦν πόλιν τὴν ὀνομαζομένην Λισσόν.* Lissos lag auf dem illyrischen Festlande. Nun sagt aber Ps. Skymnos v. 413. 414: *νῆσος κατ' αὐτοὺς δ' ἐστιν, Ἴσσα λεγομένη, Συρακοσίων ἔχουσα τὴν ἀποικίαν.* Diese Insel Issa, jetzt Lissa genannt, während Pharos jetzt Lesina heisst, war also auch eine syrakusanische Ko-

lonie. Skyl. 23 nennt *Φάρος νῆσος Ἑλληνὶς καὶ Ἴσσα νῆσος καὶ πόλεις Ἑλληνίδες αὗται.* Indem nun so von Diodor Lissos als Kolonie des Dionys bezeichnet wird, von Skymnos Issa als syrakusanische Kolonie, ist Müller zu Skylax (G. Min. I, 30) auf den Gedanken gekommen, dass bei Diodor statt *Λίσσον* zu schreiben sei *Ἴσσαν*. Er führt Niebuhr an, der in seinen Kl. Schriften I, p. 117 Issa als dionysische Kolonie bezeichne, also auch wohl bei Diodor einen Fehler annehme. Man vgl. darüber auch R. Rochette, Histoire des établiss. col. des Grecs, übersetzt bei Capozzo, Memorie u. s. w. II, 140. 141. R. Roch. schreibt die Kolonie in Issa ebenfalls der dionysischen Zeit zu. Anderer Ansicht ist Grotefend, Zur Geogr. und Gesch. von Altitalien IV, 35, welcher annimmt, dass Issos keine syrakusanische Kolonie war, und dass, wenn Skymnos sie als solche bezeichnete, dies nur daher rührte, dass Issa von Skylax 23 mit Pharos zusammen genannt wird, bei der Gründung von Pharos aber die Parier von Dionys unterstützt wurden. Auch in diesem Falle müsste man wohl eine Verwechselung von Issa mit Lissos annehmen, nur nach entgegengesetzter Richtung hin. — Ferner war nach Str. VII, 5, 5 *Τραγούριον* auf dem Festlande, nahe bei Issa gelegen, *Ἰσσίων κτίσμα.* Auch bei Polyb. XXXII, 18 stehen *Τραγούριον* und *Ἐπέτιον* unter den Issiern. So ist die Schlussfolgerung erlaubt, dass diese beiden Städte mittelbar syrakusanischen Ursprunges waren. Von dieser Ansicht ist geleitet: Kiepert, Atlas von Hellas, 3. Ausg. Karton auf Tafel XII. Hier finden sich an der Küste zwischen Tragyrion und Epetion Siculi angegeben. Bei Plin. III, 141. 142 finde ich in dieser Gegend Sicum und Siculotae. — *Ἀδρίας* gegründet von Dionys nach Etym. m. h. v., vgl. Plin. III, 120. 121 die ausführliche Beschreibung von Atria an der Pomündung, wo die fossa Philistina erwähnt wird. Nun wissen wir aus Plut. Dion 11, dass Philistos, als er aus Syrakus verbannt wurde, zu Freunden *εἰς τὸν Ἀδρίαν* ging. Dieselben Worte: *εἰς τὸν Ἀδρίαν*, kommen auch bei Diod. XV, 13 vor, aber hier bedeuten sie: in das adriatische Meer; vgl. G. Koch, Comment. in Plut. vit. Dionis, 1862. 8, p. 13. Das Zusammentreffen der Namen Philistos und Atria an der Pomündung beweist, dass das von Dionys gegründete *Ἀδρίας* die dort gelegene Stadt dieses Namens war, und nicht etwa die gleichnamige Stadt in Picenum, wofür andere die dionysische Kolonie gehalten haben, wie O. Müller, Etrusker I, 145 und noch neuerdings Sambon, Recherches etc. p. 73. An das Hatria der Pomündung denkt dagegen wieder H. Genthe, Ueber den etruskischen Tauschhandel nach dem Norden, Frankf. 1873. 4, S. 23. Hatria an der Pomündung war schon eine alte Stadt; sie wird von Liv. V, 33 als Tuscorum colonia bezeichnet. In der Nähe der Stadt sind mehrfach Vasen gefunden worden, besonders spätere mit rothen Figuren, vgl. Jahn, Einleitung in die Beschreibung der Vasensammlung des Königs Ludwig, S. LXXIV, auch Vasen mit absichtlicher Nachahmung des alten Stils, ders. S. LXXI. — Ueber Ankon Str. V, 4, 2: *Ἀγκὼν μὲν Ἑλληνίς, Συρακουσίων κτίσμα τῶν φυγόντων τὴν Διονυσίου τυραννίδα.* Bei Plin. III, 111 lesen wir: Numana a Siculis condita, ab iisdem colonia Ancona. Solin. 2, 10: Anconam a Siculis. Dass Siculi in Picenum in alter Zeit gewohnt haben, vor den Umbrern, Etruskern und Galliern, habe ich Bd. I, S. 360 eben aus Plin. III, 111 vermuthet, und halte es für wahrscheinlich, dass Numana auf solchen altsikelischen Ursprung von Plinius zurückgeführt wird. Indess lag es ja an der Küste (Mannert, Geogr. von Italia I, 462), und so könnte es auch aus dionysischer Zeit stammen.

S. 135. Bei Diod. XV, 13 muss Delphi mit Dodona verwechselt worden sein.

S. 135. Plünderung des Tempels der Eileithyia zu Pyrgoi Str. V, 2, 8. Diod. XV, 14 berichtet es, ohne den Namen der Gottheit zu nennen. Arist. Oec. II, 1349 B nennt sie Leukothea, ebenso Polyaen. V, 2, 20. Bei Beiden wird weiter berichtet, wie Dionys die *ναῦται* um die von ihnen gemachte Beute betrügt. Bei Ael. V. H. I, 20 werden Apoll und Leukothea genannt. Allerdings ist Leukothea als Seegottheit

wahrscheinlicher in dem Hafenorte als Eileithyia; dennoch wird letzterer Name richtiger sein, eben weil man nicht sieht, weshalb man auf ihn verfallen sein sollte, wenn er nicht überliefert war.

S. 136. Bündniss des Dionys mit den Galliern Iustin. XX, 5.

S. 136. Ueber das Verhältniss, in welchem Dionys zu den Tarentinern stand, giebt die Erzählung bei Polyaen. V, 8, 2 Aufschluss. Leptines fährt von Lakedaimon zurück und steigt mit den Schiffsleuten in Tarent an's Land. Diese lässt das tarentinische Volk ungeschoren, weil es Lakonier sind; Leptines aber will man ergreifen, und er kann sich nur durch eine Verkleidung wieder an Bord retten. Wann dies geschehen, lässt sich nicht bestimmen; merkwürdig sind die vielen lakonischen Seeleute. Dagegen unterhielt Dionys officiell sehr freundliche Beziehungen zu Tarent; Euphor. ap. Ath. XV, 700 über ein prachtvolles Geschenk des Dionys im Prytaneion zu Tarent.

S. 137. Dionys und Konon, Lys. de bon. Arist. 19 ff. Vgl. A. Schäfer, Themistokles und Hieron. Lysias' Olympische Rede. Philologus 18, 187—190, der mit Westermann daran festhält, dass Lysias auch als Gesandter in Syrakus war. — Es ist nicht zu verkennen, dass bei den asiatischen Hellenen die Interessen des Handels einen mächtigen Impuls zum Frieden gaben.

S. 137. Dionys hilft Sparta 387 v. Chr. Xen. Hell. V, 1, 26—28. — D. hilft Sparta 373 v. Chr. Diod. XV, 45—47.; Hell. VI, 2, 33—36. Dionys, Iphikrates und die Athener Diod. XVI, 57. — S. 138. D.'s Truppen im Peloponnes 369 v. Chr. Xen. Hell. VII, 1, 20—22; Diod. XV, 70. Ueber die griechische Reiterei Rüstow, Gr. Kriegsw. S. 135. — S. 139. D. hilft Sp. 368 v. Chr. Xen. H. VII, 1, 28—32; Diod. XV, 72; Plut. Ages. 33. In dem Bericht von der „thränenlosen" Schlacht und den Freudenthränen in Sparta steckt rhetorische Uebertreibung.

S. 139. D. Wohlthäter Athen's CI 85b nebst 85c und vol. I, p. 897, sodass sich 369 v. Chr. ergiebt. Vgl. Br. de Pr. p. 269, n. 4; Ep. Phil. 10 in Demosth. ed. Bekker, Lps. 1854, I, p. 110. Das Dekret des Bündnisses zwischen Athen und Dionys nach dem fragm. Text in Eph. arch. n. 30 und Rangabé, Ant. hellén. II, p. 36 ff. n. 379 scharfsinnig restituirt und erläutert von A. Kirchhoff, Philol. 12, 571 ff.

S. 140. Des D. Gesandtschaft nach Olympia. Diod. XIV, 109; XV, 7; Lys. fragm. or. 33 ap. Dion. Hal. jud. de Lys. 29; Cram. anecd. Paris. I, p. 303. Grote VI, 25 u. 29 setzt die Rede des Lysias in Ol. 99—384 v. Chr., und nimmt 2 Sendungen des Dionys Ol. 98 und 99 an (VI, 23). Vgl. auch Gr. V, 367. 368. Aber die von Grote hervorgehobene Verschiedenheit des Eindruckes, den nach Diod. XIV, 109 und XV, 7 auf Dionys die von ihm erlittene Niederlage machte, scheint nur auf schlechter Darstellung Diodor's zu beruhen. Volq. 104 ist gegen Grote. Ausführlich A. Schäfer, Themistokles und Hieron von Syrakus. Lysias' Olympische Rede. Philologus 18, 187—190. Sch. ist der Ansicht, dass die Begebenheit allerdings in Ol. 98 gehöre, meint aber, dass bei der politischen Stellung des Lysias gegen Sparta der Vorgang „nicht Lysias zum Urheber hat." Der Standpunkt der Rede ist der der politischen Freunde Xenophon's, zu denen auch Themistogenes von Syrakus (Xen. Hell. III, 1) gehörte. Aehnlich wie Lysias drückt sich Isokrates in seinem Panegyricus aus, der 380 v. Chr. in Olympia vorgetragen wurde. Nach seiner Orat. ad Phil. 34 hatte er derb an den Dionysios geschrieben.

Ol. 99 = 384 v. Chr. liess der Sieger im Stadion, der Kauloniat Dikon sich als Syrakusaner ausrufen Diod. XV, 14; Paus. VI, 35 (ἐπὶ χρήμασι).

S. 141. Dionys und Artaxerxes, welche bei Diod. XV, 23 *οἱ μέγιστοι τῶν τότε δυναστῶν* genannt werden, werden auch von Aristid. Panath. I, p. 177 Jebb zusammengestellt. Der Schol. dazu sagt von Dionys *οὗτος γὰρ ἦλθε βουλόμενος μὲν τῷ σχήματι Λακεδαιμονίοις βοηθῆσαι κατὰ Ἀθηναίων, τῇ δ' ἀληθείᾳ βουλόμε-*

νος τὴν Ἑλλάδα μετὰ τοῦ Πέρσου μερίσασθαι, ἐκείνου δηλώσαντος αὐτῷ, ὡς Ἔφορος ἱστορεῖ.

Achtes Kapitel.

S. 142. Krieg mit Karthago. Diod. XV, 15—17. Schon oben (S. 373) ist die auffallende Kürze und Unbestimmtheit der Darstellung besprochen. Man sieht nicht: zogen die Karthager in Sicilien nach Osten vorwärts? zog Dionys gegen sie, die ihn vielleicht erwarteten? Meine Vermuthung, dass das Κρόνιον bei Diod. XV, 16 die Εἱρκτή ist, hat wenigstens nichts gegen sich; Heirkte war jedenfalls ein Κρόνιον, und das nahe Panormos wird XV, 17 genannt. Wenn wir indess berücksichtigen, dass auf einer Münze von Himera (Imhoof-Blumer, Griechische Münzen, in Berl. Blätter V, S. 13 ff., abgeb. Taf. LIII, 9) Kronos dargestellt und mit Namen genannt ist, so könnte das bei Diodor genannte Kronion auch der S. Calogero zwischen Himera und Thermae sein. A. Schäfer, Zur Gesch. von Karthago, Rh. Mus. N. F. XV, 391, liest bei Diod. XV, 16, wo der Name des Sohnes fehlt: ἀντὶ δὲ ἐκείνου (des Magon) στρατηγὸν κατέστησαν Ἄννωνα τὸν υἱὸν αὐτοῦ νέον μὲν παντελῶς, φρονήματος δ' εὐγενοῦς ὄντα καὶ διάφορον ἀνδρείᾳ. — Dass Dionys den Karthagern die Kriegskosten in Raten bezahlte, schliesst Grote VI, 36 wohl mit Recht aus Plat. Ep. VII, 333: ἀλλ' ὥσπερ νῦν τοὐναντίον, ὁ πατὴρ αὐτοῦ φόρον ἐτάξατο φέρειν τοῖς βαρβάροις. — Die Karthager 378 v. Chr. Ol. 100, 3 in Italien Diod. XV, 24.

S. 143. Abmauerung der Südspitze Italiens, von Dionys projectirt Str. VI, 1, 10; nach Plin. III, 10 vielleicht ein Kanal, der dort möglich wäre.

S. 143. Letzter Krieg des Dionys gegen Karthago. Sein Tod Diod. XV, 73; der Tod zunächst veranlasst διὰ τὸ πλῆθος τῶν ἐμφορηθέντων ὑγρῶν bei Gelegenheit des dramatischen Sieges in Athen. Nach Iust. XX, 5 insidiis suorum interficitur. Vgl. Plut. Dion 6 über Dion und den jüngeren Dionys beim Tode des älteren. Iustin. l. l. erzählt vorher: dux belli Anno Carthaginiensis erat; cujus inimicus Suniatus, potentissimus ea tempestate Poenorum, cum odio ejus graecis literis Dionysio adventum exercitus et segnitiam ducis familiariter praenuntiasset, comprehensis epistolis proditionis ejus damnatur. — Flottenmanöver des Anno Polyaen. V, 9. — Leichenbegängniss des Dionys Diod. XV, 74. Plut. Pelop. 34; Athen. V, 206, wonach Timaios wegen der πυρά des Dionys bewundert wird; offenbar war er der Erbauer des Scheiterhaufens. Nach Cic. N. D. III, 35 wurde Dionys in Tympanidis rogum illatus. Begraben wurde Dionys nach Diodor l. l. κατὰ τὴν ἀκρόπολιν πρὸς ταῖς βασιλίσι καλουμέναις πύλαις. — Diod. II, 5 sagt, dass Dionys ἐκ μιᾶς τῆς τῶν Συρακοσίων πόλεως ἐξήγαγεν ἐπὶ τὰς στρατείας πεζῶν μὲν δώδεκα μυριάδας, ἱππεῖς δὲ μυρίους καὶ δισχιλίους, ναῦς δὲ μακρὰς ἐξ ἑνὸς λιμένος τετρακοσίας. Das ist nicht mit einem Male geschehen; vgl. Diod. XIV, 47; XIV, 103, sowie Ael. V. H. VI, 12.

S. 144. Urtheil des P. Scipio über Dionys Polyb. XV, 35. Zeugniss des Theophr. περὶ καιρῶν β' bei Phot. (M IV, 288). Urtheil des Isokrates V, 26. Plut. de sera num. vind. 7 (Hutt. X): σκόπει γάρ, εἰ Διονύσιος ἐν ἀρχῇ τῆς τυραννίδος ἔδωκε δίκην, ὡς οὐδεὶς ἂν Ἑλλήνων ᾤκει Σικελίαν ἀνάστατον ὑπὸ Καρχηδονίων γενομένην. Plut. Dion 7: ἀδαμαντίνους δεσμούς, οἷς ὁ πρεσβύτερος Διονύσιος ἔφη δεδεμένην ἀπολείπειν τὴν μοναρχίαν. — Im Text wäre vielleicht Dionys als Organisator des Militärwesens noch mehr hervorzuheben gewesen. Hierin muss er einzig dagestanden haben.

S. 144. Finanzwirthschaft des Dionys. Die nach Syrakus verpflanzten Krotoniaten sind 5 Jahre ἀτελεῖς Diod. XIV, 106. — Ueber den Zehnten s. Degenkolb, Die lex Hieronica, Berl. 1861, S. 89. — Schiffsgeld Aristot. Oecon. II, p. 1349 B.

Dionys lässt anfangs die Bürger zur Gewinnung einer Stadt *δύο στατῆρας ἕκαστον* geben und giebt das Geld wieder zurück; dann nimmt er es *εἰς τὴν ναυπηγίαν*. — Viehgeld Arist. Oecon. II. — Verkauf der *σκεύη τὰ παρ' αὐτοῦ* ebendas. — Steuer von 20% Arist. Pol. V, 9, 5. Vgl. Dio Cassius 47, 16; 48, 31 über ähnliche Massregeln der Triumvirn. Nach Plut. Apophth. reg. merkt Dionys, dass die Bürger nichts mehr haben, als sie anfangen ihn zu verlachen. — Zinngeld Ar. Oec. II, 1. 1 ebendas. wie er Geld von den Bürgern geliehen hat und sich nun alles Geld bringen lässt, worauf es weiter heisst *ἐπικόψας χαρακτῆρα ἐξέδωκε τὴν δραχμὴν δύο δυναμένην δραχμάς, καὶ τό τε ὀφειλόμενον πρότερον ἀνήνεγκαν πρὸς αὐτόν*, d. h. sie lieferten ihm so, was er ihnen schuldig war. Dieser *χαρακτήρ* ist eine Contremarke. Uns ist von solchen dionysischen Contremarken kein Beispiel erhalten. Ueber das Zinngeld auch Poll. IX, 79. Eine andere Spur der Finanzwirthschaft des Dionys habe ich nach mittelalterlichen sicilianischen Volksüberlieferungen nachgewiesen im Archivio storico Siciliano I, 1873. p. 201—206. — Eine andere Münzverschlechterung oder Reduction hat man aus Poll. IX, 79 geschlossen. Hier heisst es: *καὶ τὸ νομισμάτιον τέτταρας δραχμὰς ἴσχυεν ἀντὶ μιᾶς*, womit zusammengestellt wird Poll. IX, 87: *τὸ μέντοι Σικελικὸν τάλαντον ἐλάχιστον ἴσχυεν, τὸ μὲν ἀρχαῖον, ὡς Ἀριστοτέλης λέγει, τέτταρας καὶ εἴκοσι τοὺς νούμμους, τὸ δὲ ὕστερον δυώδεκα, δύνασθαι δὲ τὸν νοῦμμον τρία ἡμιωβόλια.* Suchen wir zunächst diese letzte Stelle in ihrer Bedeutung zu würdigen. Sie besagt, dass das sicilische Talent das kleinste war, aber nicht immer denselben Werth hatte, sondern dass sein Werth um die Hälfte sank. Anfangs betrug es nach Aristoteles 24 nummi, später nur 12. Nun hat man sich anderweitig Kenntniss vom sicilischen Talent zu verschaffen gewusst. Aus den Zahlen der grossen tauromenitanischen Inschrift hat man nachgewiesen (Franz, Elem. epigr. gr. p. 221 ff.), dass das sicilische Talent in 120 Litren getheilt war, und aus dem bei Diod. XI, 26 angegebenen Werthe des Damareteion weiss man, dass 120 Litren gleich 24 attischen Drachmen waren. Wenn nun Pollux sagt, dass das sicilische Talent anfangs 24 nummi, dann 12 nummi gegolten habe und ein nummus gleich $1\frac{1}{2}$ Obolen gewesen sei, so entsteht die Frage, wie sich diese Angaben vereinigen lassen mit dem aus Diodor bekannten Factum, dass das Talent den Werth von 24 Drachmen hatte; auch wird das Verhältniss des nummus zur litra bestimmt werden müssen. Ueber diesen Gegenstand hat sich zunächst Mommsen geäussert in s. Geschichte des röm. Münzwesens S. 80. Er hat ohne weiteres angenommen, dass *νοῦμμος* ursprünglich gleichbedeutend mit litra sei. Daraus folgt, dass das sicilische Talent ursprünglich 120 nummi hatte. Wenn nun Pollux aus Aristoteles berichtet, dass das alte sicilische Talent 24 nummi hatte, so ist das nicht das wirklich alte, sondern ein bereits verschlechtertes, und zwar auf den fünften Theil seines Werthes herabgesetztes. Wenn wir uns aber umsehen, von wem diese Verschlechterung ausgegangen sein könnte, so bietet sich uns Dionys dar, der zu solchen Finanzoperationen sehr geneigt sein musste. Nun findet sich sonst keine dem entsprechende Nachricht aus dem Alterthum, wohl aber die oben aus Pollux angeführte *τὸ νομισμάτιον τέτταρας δραχμὰς ἴσχυεν ἀντὶ μιᾶς*. Wenn hier gesagt wird, dass durch Dionys eine Drachme den Werth von vieren bekam, so entspricht das allerdings nur unvollkommen dem, was wir verlangen würden, denn nach diesem Verhältniss wären aus 120 Litren nicht 24, sondern vielmehr 30 geworden, und das „alte Talent" hätte 30 Litren gehabt. Indem nun trotzdem Mommsen diese Stelle zu seiner Combination benutzt, ist er gezwungen, sie für ungenau zu erklären. Pollux hätte sagen sollen: *πέντε δραχμάς* statt *τέτταρας δραχμάς*. Aber noch an einem anderen Punkte sieht M. sich genöthigt, eine Ungenauigkeit anzunehmen. Nummus soll gleich Litra sein. Während nun in der oben angeführten Stelle Aristoteles sagt, dass ein nummus gleich $1\frac{1}{2}$ Obolen sei, sagt er anderswo (Poll. IX, 80), die Litra *δύνασθαι ὀβολὸν Αἰγιναῖον*. Ein äginäischer Obol beträgt 1.03 gr., drei halbe Obole, d. h. atti-

scher Währung 1,09 gr., während man aus der weiteren aristotelischen Angabe (Poll. IX, 81), dass ein *δεκάλιτρον* ein korinthischer Stater, d. h. ein attisches Didrachmon sei, sowie aus der diodorischen Stelle über das Damareteion mit Recht geschlossen hat, dass eine sicilische Litra nur 0,87 gr. betrug. Hiernach wäre in der aus Poll. IX, 87 angeführten Stelle: *τὸ μέντοι Σικελικὸν* etc. der Fehler anzunehmen, dass der nummus drei halbe Obole betragen habe, sowie in der anderen Stelle: *καὶ τὸ νομισμάτιον* etc. der Fehler, dass die Zahl 4 statt 5 gesetzt wäre. — Nach Mommsen hat Hultsch die Sache untersucht: Jahn's Jahrb. 1862, 8. Heft, S. 561. Er nimmt mit Mommsen an, dass von Anfang an nummus und litra gleichbedeutend waren, er nimmt ferner mit ihm an, dass Dionys den Werth der litra herabsetzte, und dass das *ἀρχαῖον τάλαντον* bei Poll. IX, 87 das von Dionys herabgesetzte ist, aber er findet in der Stelle IX, 79 keinen Fehler, während er den in IX, 87 zugiebt. Es handelt sich für ihn darum, die zwei einander scheinbar widersprechenden Nachrichten: 1) eine Drachme galt 4 Drachmen und 2) 24 Litren treten an die Stelle von 120, von denen die erste bei Pollux ausdrücklich steht, die zweite aber aus Pollux durch Interpretation entnommen wird, mit einander zu vereinigen. Das scheint ihm dadurch geschehen zu können, dass er annimmt, es sei von Dionys durch eine einem Staatsbankerott gleichkommende Massregel die Geltung der Silberdrachme vervierfacht, die der Silberlitra verfünffacht worden; es brauchten also in Zukunft für jedes Talent alter Schuld, das 24 Drachmen oder 120 Litren entsprach, nur 6 Drachmen oder 24 Litren zurückgezahlt zu werden. Der Name Talent und die Eintheilung in 120 Litren blieb, sodass nun eine Münzlitra 5 Rechnungslitren, 1 Münzdrachme 20 Rechnungslitren entsprach. Diese Ansicht hat viel eigenthümliches. Es fällt auf, dass nach derselben nicht alle Münzen gleichmässig an Werth erhöht worden sind, sondern die kleinen in anderem Verhältniss als die grossen. Bisher galt eine Drachme 5 Litren, nun plötzlich nur 4. Wer also in seinem Vermögen mehr Litrenstücke hatte, kam bei dieser Wertherhöhung der Münzen in entschiedenem Vortheil gegen den, welcher mehr Drachmen hatte. Und wie stand es mit den Stücken, die zwischen Litra und Drachme in der Mitte lagen? Galten sie hinfort das fünffache von früher, wie die Litra, oder nur das vierfache, wie die Drachme? Und warum überhaupt diese ungleiche Veränderung des Bestehenden? So löst auch Hultsch's Annahme die Schwierigkeit nicht. Dieselbe ist indess, wie wir sahen, hauptsächlich nur dadurch entstanden, dass die Stelle Poll. IX, 79 mit der anderen bei Poll. IX, 87 in Verbindung gebracht worden ist. Wenn man indess die Stelle IX, 79 genauer ansieht, so findet man, dass sie gar nicht den Sinn hat, welchen ihr Mommsen und Hultsch beilegen. Sie ist im Zusammenhang mit dem Vorhergehenden zu verstehen. P. sagt: *τοὺς μέντοι Συρακοσίους κασσιτέρῳ ποτὲ ἀντ' ἀργυρίου νομίσαι Διονύσιος κατηνάγκασεν· καὶ τὸ νομισμάτιον τέτταρας δραχμὰς Ἀττικὰς ἴσχυεν ἀντὶ μιᾶς.* Die letzten Worte handeln gar nicht von Silbermünzen wie man gemeint hat, und somit gar nicht vom Werthe von Talent, Drachme, Litra u. s. w, sie handeln nach dem Vorhergehenden nur von Zinnmünzen, und es wird gesagt, dass diese, im Werthe von 1 Drachme, doch 4 Drachmen galten: es wird nur der fictive Werth angegeben, welchen Dionys seinen Zinnmünzen beilegte, von einer Herabsetzung des Talents u. s. w. ist gar nicht die Rede. Wir haben also auch nicht nach den Mitteln zu suchen, Poll. IX, 79 mit IX, 87 zu vereinigen, da sie sich nicht widersprechen. Was bleibt nun für IX, 87 übrig? Dass das alte sicilische Talent 24 nummi hatte, das spätere 12. Es veranlasst uns jetzt nichts mehr dazu, das „alte“ so zu deuten, dass es ein nur wenige Jahre unter Dionys Bestehendes gewesen sei (an sich schon eine bedenkliche Erklärung, da sie Aristoteles eine grosse Unkenntniss über das wirklich alte Talent zumuthet); es war wirklich ein altes. So wird denn auch wegfällig, dass ursprünglich nummus gleich litra in Sicilien war, wir können vielmehr aus der diodorischen Nachricht über das Dama-

reteion schliessen, dass der sicilische nummus anfangs eine Drachme war, denn das Talent hatte damals 24 Drachmen und nach Pollux in alter Zeit 24 nummi. So war in Tarent der Nummus ein Didrachmon. Dass die Litra im 3. Jahrh. v. Chr. noch denselben Werth (auch als Rechnungsmünze) hatte, wie im 5. Jahrh., sieht man daraus, dass die hieronischen Münzen gerade so, wie die gelonischen und das Damareteion, nach Massgabe einer Litra von 0,87 gr. eingetheilt waren. Später betrug dann der nummus nach Arist. bei Poll. IX, 87 drei halbe Obole. So bleibt nur die Ungenauigkeit des Aristoteles übrig, der bei Poll. IX, 79 und 80 Litra und äginäischen Obol gleichsetzt. — Anleihen. *δανεισάμενος παρὰ τῶν πολιτῶν χρήματα* Arist. Oecon. II, 1349 B. Mündelgelder ebendas. So machte es auch Agathokles Diod. XX, 4. Anleihen der Syrakusaner zur Zeit des athenischen Krieges Thuk. VII, 48.

Besonders in Folge des Verfahrens des Dionys waren nach Plut. Tim. 2 die meisten Städte *ὑπὸ βαρβάρων μιγάδων καὶ στρατιωτῶν ἀμίσθων* besetzt. Folgende Uebersicht zeigt, dass mit diesen Worten nicht zuviel gesagt ist. Selinus wird von den Karthagern zerstört, Himera ebenfalls, 409 v. Chr., jenes ersteht nur schwach, dieses gar nicht wieder. Thermae wechselt schnell seine Bewohner, denn von den Puniern gegründet, hat es bald griechische Bevölkerung. Akragas hat seit der Zerstörung 406 bis Timoleon ca. 340 nur geringe Bedeutung. Gela wird von den Karthagern zerstört 405, Diod. XIII, 113, die Einwohner gehen nach Leontini; später (397 v. Chr.) ist der Ort wieder bewohnt, Diod. XIV, 47, aber nur schwach, nach Diod. XIV, 68; auch in Dion's Zeit kommt Gela vor, Diod. XVI, 9; erst durch Timoleon wird es wieder bedeutend Plut. Tim. 35. Kamarina verliert seine Bewohner im J. 405 Diod. XIII, 111. 113; hat bald wieder Einwohner, ist jedoch nur schwach bevölkert, Diod. XIV, 47. 68; es wird erst durch Timoleon bedeutender Diod. XVI, 82. Leontini von Dionys erobert Diod. XIV, 15 (s. auch XIII, 113 und XIV, 14), von ihm an Söldner gegeben (s. oben S. 436); in dieser Beziehung ist von Bedeutung, dass in Leontini Vasen mit oskischen Komödienfiguren gefunden worden sind, O. Jahn, Einleitung in die Beschreibung der Vasensammlung König Ludwig's. S. CCXXVIII. L. kommt in Dion's Geschichte vor. Timoleon schafft die Einwohner nach Syrakus Diod. XVI, 82; unter Agathokles und später kommt L. wieder vor. Katane an Kampaner gegeben Diod. XIV, 15; vgl. XIV, 66 und 68; auch später noch jedenfalls mit gemischter Bevölkerung, s. Holm, Das alte Catania, Lüb. 1873. 4. Naxos wird zerstört. Tauromenion erhalten erst Sikeler, dann Söldner, dann Griechen, s. oben S. 437. Messana wird von den Karthagern zerstört, dann von Dionys mit Fremden hergestellt Diod. XIV, 78, 396 v. Chr. Dass alle diese Städte unter der dionysischen Dynastie entweder nicht autonom waren oder ganz unbedeutend, ist somit klar, woraus sich als natürlicher Schluss ergiebt, dass sie keine eigene Münzprägung hatten. Dieser Annahme widersprechen die Thatsachen nicht; sie bestätigen sie vielmehr. Ich glaube nicht, dass Silbermünzen jener Städte aus der beregten Zeit nachgewiesen werden können. Es tritt also mit dem J. 400 ein wichtiger Abschnitt in der Geschichte des sicilischen Münzwesens ein. Bis dahin haben wir die mannigfaltigen Münzen der verschiedenen sicilischen Städte; nun münzt eine Zeitlang ununterbrochen nur Syrakus. Dies Factum lässt sich auch aus dem schönen Friedländer-Sallet'schen Berliner Münzkatalog herauslesen, wo der vollkommene Stil in Sicilien, durch wenige Münzen anderer Städte eingeleitet, fast nur von Syrakus vertreten wird, bis zuletzt ein paar Münzen von Tauromenion, Gela, Messana kommen, die jedenfalls nachdionysisch sind. — Ihre Namen haben die Dionyse nicht auf ihre Münzen gesetzt. — Wie Dionys I. gegen hellenische Städte verfährt, so auch Lysander, z. B. gegen Sestos. — Es ist bemerkenswerth, dass im Mittelalter der Hohenstaufe Friedrich II., ein ebenso guter Politiker wie Dionys, ihm auch in der Verpflanzung ganzer Einwohnerschaften ähnlich war. Er hat in Sicilien Augusta und Terranova

gegründet. Centorbi, Capizzi und Traina wüst gelegt. Vgl. Amari, Stor. dei Musulm. di Sicilia III, 616.

S. 146. Ueber die Münzen der Karthager in Sicilien vgl. Numismatique de l'ancienne Afrique. Vol. II. Copenh. 1861. 4, p. 74—84 (die folgenden Seiten behandeln die nach der Ansicht des Verf. in Afrika geschlagenen Münzen) und W. S. W. Vaux, On the coins reasonably presumed to be those of Carthage, Lond. 1863, 8, der selbst sagt, dass seine Ansichten fast durchgängig dieselben sind mit denen der Verf. der Numismatique. In beiden Werken werden übereinstimmend für in Sicilien geprägt erklärt die Tetradrachmen, welche die Inschriften: 1) Kart-chadasat, 2) Machanat, 3) Ammachanat, 4) Schammachanat, 5) Mechasbim haben, von denen die erste offenbar Karthago bedeutet, die zweite bis vierte Festung bezeichnend, auf Panormos als den Ort der Prägung geht, während No. 5 wahrscheinlich quaestor bezeichnet. Die Typen dieser Münzen sind: 1) Cereskopf. Rev. Palme hinter einem Pferd. 2) Vordertheil eines Pferdes mit fliegender Nike darüber. Rev. Palme. 3) Ebenso ohne Nike. 4) Pferd mit Nike darüber. Rev. Palme. 5) Herakleskopf mit der Löwenhaut. Rev. Pferdebüste mit Palme dahinter. 6) Weiblicher Kopf. Rev. Pferdebüste mit Palme. 7) Weiblicher Kopf mit eigenthümlicher Mütze. Rev. Schreitender Löwe mit Palme dahinter. Inschrift 1 kommt vor auf Typ. 1. 2. Inschr. 1 und 2 auf Typ. 2. 3. 4. Inschr. 3 auf Typ. 5. 6. Inschr. 4 auf Typ. 6. 7. Inschr. 5 auf Typ. 5. Sodann kommen dieselben Typen bloss mit einzelnen Buchstaben statt der vollständigen Inschriften, und endlich auch ohne alle Inschriften vor. Die einzelnen Buchstaben deuten die Verf. der Numismatique theils als Abkürzungen der oben angeführten Worte, theils als solche von Namen sicilischer Orte; Vaux sieht darin Magistratsnamen; an Ortsnamen möchte auch ich nicht denken. Doch sind in Herakleia punische Münzen geprägt, aber mit ganzer Inschrift: rus melkart, Tetradrachmen, in den Typen den syrakusanischen ähnlich, abgeb. bei Ugdulena, Sulle monete punico-sicule Tav. I, No. 18; vgl. den Friedländer-Sallet'schen Katalog No. 631. Von den Münzen von Thermae, die, obschon mit griechischer Inschrift, doch der karthagischen Herrschaft anzugehören scheinen, ist oben S. 425 die Rede gewesen. Auffallend ist, dass Typus 7 auch in Leontini mit der Inschrift *ΛΕΟΝΤΙΝΟΝ* vorkommt, Torr. XXXIX, 1, ein Exemplar bei Di Stefano in Catania; der Revers auch in Hyele mit der Inschrift *ΥΕΛΗΤΩΝ*, Friedländer-Sallet No. 542. Wie ist das zu erklären? — In Betreff der Münzen mit AJA kann ich hier nur die mir bekannten Typen angeben, eine ausführliche Besprechung des Gegenstandes mit den Belegen auf einen anderen Ort versparend. I. Silber. 1) Jugendlicher Kopf. Rev. Menschenköpfiger Stier. 2) Jugendgendlicher Kopf. Rev. Protome eines menschenköpfigen Stieres. 3) Pallaskopf. Rev. Schwan über Wellen. 4) Jugendlicher Kopf. Rev. Springendes Pferd. 5) Adler über Hase. Rev. Delphin, Muschel. 6) Weiblicher Kopf. Rev. Quadriga. II. Bronze. 7) Weiblicher Kopf. Rev. Springendes Pferd, darüber Helioskopf. 8) Weiblicher Kopf mit breiter Binde. Rev. Menschenköpfiger Stier, darüber Helioskopf. 9) Springendes Pferd. Rev. Protome eines menschenköpfigen Stieres. 10) Jugendlicher lorbeerbekränzter Kopf. Rev. Pegasos. 11) Hahn. Rev. 6 Kugeln. Ueber die von Einigen auf einzelnen dieser Münzen vorgezogene Lesart ZIZ kann ich hier nicht sprechen; vgl. Ugd. Tav. II, No. 6 und Friedländer-Sallet No. 632.

S. 146. Volksversammlungen in Syrakus unter Dionys Diod. XIV, 45. 64. Arist. Oecon. II, 1349 B: *ἐκκλησίαν ποιήσας.*

S. 147. Steinbruchgefängnisse Ael. V. H. XII, 44. Plut. Dion 29. Cic. Verr. V. 55. Dass Mich. Angelo da Caravaggio auf die Aehnlichkeit der Grotte mit einem Gehörgang aufmerksam machte, sagt Mirabella in s. Beschreib. von Syrakus unter No. 131.

S. 147. Dionys liess tödten *μυρίους ἢ καὶ πλείους* Plut. de fort. Al. II, 5; vgl. Grote VI, 42, n. 104.

S. 147. Geschichten von der Grausamkeit des Dionys Plut. Dion 9. Trabant getödtet, Marsyas wegen eines Traumes getödtet Cic. Tusc. V, 20; einen schwatzhaften Barbier lässt er an's Kreuz schlagen Plut. de garr. 13; Söhne des Lokrers Aristeides getödtet Plut. Tim. 6. Ueber Antiphon s. o., über s. Verwandten s. u. — Argwohn Plut. Dion 9; Cic. Tusc. V, 20: vom Scheeren und Brennen des Bartes und von den Vorsichtsmassregeln in seinem Palaste. Dionys stets gepanzert: Diod. XIV, 2; verschont den trunkenen, tödtet den nüchternen Jüngling Plut. Ap. reg (Hutt. VIII, 91). D. will sich ein Mittel angeben lassen, nachstellende Feinde herauszufinden Plut. Ap. reg.; Polyaen. V, 2, 3; Stob. III, 42; lässt τὰς μουσουργοὺς καὶ τὰς ἑταίρας ausforschen und foltern Polyaen. V, 2, 12; List: Polyaen. V, 2, 4. List gegen Söldner Polyaen. V, 2, 11; sonstige Listen Polyaen. V. 2, 14—16, wo in 14 bemerkenswerth ist, dass Dionys den Bürgern auf Feldzügen erst 100 Stad. von der Stadt Waffen gab; Spione: προςαγωγίδαι Plut. Dion 28 (τοὺς καλουμένους προςαγωγίδας), προςαγωγεῖς Plut. de curios. 16. Vgl. die ποταγωγίδες Ar. Pol. V, 9, 3. Vgl. Müller, Dor. II, 154 Anm. Göttling, Gesamm. Abh. I, 365 und über Hierons ähnliches Verfahren Bd. I, S. 420. Dionys verheirathet die Frauen der Altbürger mit den Neubürgern Diod. XIV, 66.

S. 148. Behandlung von Verwandten. Verbannungen Diod. XV, 7; Plut. Dion 11; Plut. l. l. und Nepos Dion 3 sagen, dass Philistos erst nach dem Tode Dionys' I. zurückkehrte, während Diodor Philistos und Leptines zusammen zurückkehren lässt; Leptines aber fällt nach Diod. XV, 17 bei Kronion. Die andere, aus Plut. Tim. 15 hergenommene Schwierigkeit, welche Grote VI, 29, n. 71 vorzuliegen scheint, kann ich nicht finden. D. lässt die Mutter seiner lokrischen Gattin tödten, welche beschuldigt wurde καταφαρμακεύειν τὴν Ἀριστομάχην, Plut. Dion 3. Bei Plut. de fort. Al. II, 5 heisst es von ihm μητέρα ἀποπνίξας und προδοὺς τὸν ἀδελφόν, ähnlich Ael. V. H. XIII, 45, nur dass hier steht μητέρα διέφθειρε φαρμάκοις. Es wird seine Mutter mit seiner Schwiegermutter, der Lokrerin, verwechselt sein. D. will seine Mutter nicht verheirathen, da er die Naturgesetze nicht zu überwinden vermöge Plut. Ap. reg. Dionys, Polyxenos Plut. Dion 21.

S. 148. Dionys und Damokles Cic. Tusc. V, 21; Philo ap. Euseb. praep. ev. VIII, 14; Hor. Od. III, 1, 17; Pers. Sat. III, 40; Macrob. Somn. Scip. I, 10; Boeth. cons. ph. III, 15; Sidon. Apoll. III, 13. — Cheirisophos Schmeichler Dionys' des älteren Ath. VI, 249.

S. 148. Die Geschichte von den zwei Freunden. Damon und Phintias nach Aristoxenos περὶ Πυθαγορικοῦ βίου, welcher die Geschichte von Dionys in Korinth gehört hatte, bei Iambl. vit. Pyth. 233 und Porph. v. P. 59; hier wird es veranstaltet, um die Pythagoreer auf die Probe zu stellen. Kurz im Cod. Laur. LVI, 1 in einer Aufzählung von φιλεταῖροι fol. 15v so erzählt: φιντίας καὶ δάμων συρρακούσιοι πυθαγόρειοι· ὧν τοῦ ἑτέρου κατακριθέντος ὑπὸ διονυσίου ὁ ἕτερος ἐνεγγυήσατο ἀποθανεῖν ἐὰν ἐκεῖνος μὴ ἔλθῃ τῇ ὡρισμένῃ (fol. 16r) ἡμέρᾳ, ὁ δέ, τὰ περὶ τοὺς ἰδίους διαταξάμενος, ἐλθὼν τῆς ἐγγύης τὸν φίλον ἠλευθέρωσε· θαυμάσας δὲ ὁ τύραννος κακεῖνον ἀπέλυσε καὶ τρίτον ἑαυτὸν αὐτοῖς φίλον συνηρίθμησεν. Ferner Cic. de off. III, 10, Tusc. V, 22; Fin. II, 24; Diod. X, 4; Val. Max. IV, 7; Pseudoquint. decl. 16; Lactant. inst. V, 17, Moerus und Selinuntius nach Hygin. 257 (hieraus Schiller). Euephenos und Eukritos nach Polyaen. V, 2, 21, wo die Begebenheit folgendermassen eingeleitet wird: Pythagoreer aus Parion (Kemer) in Mysien, hindern die Metapontiner, sich an Dionys anzuschliessen, daher der Zorn des Tyrannen. Er bemächtigt sich des Euephenos, dieser bittet um Frist, ἐπεὶ ἀνέκδοτος ἀδελφή ἐστί μοι ἐν Παρίῳ etc. Vgl. E. Rohde, Die Quellen des Jamblichos in seiner Biogr. des Pythagoras, Rh. M. N. F. XXVII, S. 56, n. 1, der für das Fortleben der Geschichte im Mittelalter auf die Gesta Romanorum c. 108 verweist, wo die pytha-

goreischen Freunde zu zwei Räubern geworden sind. Auf orientalische Analogien macht aufmerksam Mordtmann, in der Gartenlaube 1869, S. 151 ff. Die eine findet sich in Meidani's Sprichwörtern der Araber; diese Geschichte ereignet sich unter dem Könige Numan von Hira und der die Bürgschaft übernehmende ist ein Christ; die andere ist aus einer arabischen Handschrift gezogen; sie ist dadurch merkwürdig, dass der Hinzurichtende nicht einen persönlichen Freund, sondern einen der Richter zum Bürgen erwählt.

S. 149. Gottlose Streiche des Dionys Ath. XV, 693; Arist. Oec. II; Ael. V. H. I, 20; Plut. Is. et Os. 71; Cic. N. D. III, 34; Val. Max. I, 1 aus Cicero, wo Olympia im Peloponnes und Epidauros falsch sind. Nach Polyaen. V, 2, 19 lässt er die *ἀναθήματα* des Asklepios verkaufen, dann wieder einziehen. In der Rede des Theodoros bei Diod. XIV, 67 wird Dionys *ὁ ἐπ' ἀσεβείᾳ διωνομασμένος* genannt.

S. 149. Verhältniss zu seinen Frauen Plut. Dion 3.

S. 150. Dionys will Dichter sein Diod. XV, 7, wo auch gesagt wird: *τοὺς ἐν τούτοις δόξαν ἔχοντας μετεπέμπετο.* Bekannt ist besonders Richelieu's Verhältniss zu Corneille. Bei Richelieu sind Argwohn und Grausamkeit fast in demselben Masse vorhanden gewesen wie bei Dionys, und auch an persönlichem Muthe hat es dem französischen Minister ebenso wenig gefehlt, wie Dionys. R. hat, wenn er die katholische Religion auch nicht verachtete, doch als Cardinal sich mit Protestanten gegen den Kaiser verbündet; endlich ist es ein eigenthümliches Zusammentreffen, dass seine berühmteste Waffenthat, sein eigentlichstes Kriegswerk, die Eroberung von La Rochelle war, wie die glänzendste That des Dionys die von Motye, und dass auch bei La Rochelle ein aufgeschütteter Damm das Mittel der Eroberung bildete. — Vgl. über Dionys als Dichter ferner Cic. Tusc. V, 22; Plut. Tim. 15; sowie Bernhardy, Griech. Lit. II, 2, 58; Welcker, Die griechischen Tragödien S. 1229—1236; Meineke Anal. Alex. p. 136 f., Ders. Com. Graec. I, 361 ff. — S. 150. Dionys und Philoxenos Diod. XV, 6; Plut. de fort. Al. II, 1; de tranqu. 12; Ael. V. H. XII, 44; Cic. ad Att. IV, 6; Athen. I, 6. 7; Suid. s. v. Schol. in Ar. Plut. 179 und 290. Luc. de merc. cond. 35; adv. ind. 15; Schol. Theocr. id. 7. — S. 150. Dionys lässt den Tragiker Antiphon tödten Ar. Rhet. II, 6; Plut. de Stoic. repugn. 37; Plut. de adul. 27; Philostr. vit. Soph. I, 15, 3. Das beste Erz, hatte Antiphon gesagt, sei das, woraus die Statuen von Harmodios und Aristogeiton gemacht seien. — S. 150. Dionys dichtet besonders Tragödien Ael. V. H. XIII, 18; war nicht *φιλογέλως* Ael. l. l.; kauft die Schreibtafel des Aischylos Luc. adv. ind. 15; de non aud. cal. 14; Cic. Tusc. V, 22; Plut. de fort. Al. II, 5; Amm. Marc. XV, 5; kauft die Schreibtafel des Euripides Vita Eurip. Havn. Neue Wörter des Dionys Athan. bei Ath. III, 98; Hellad. Epp. Socr. 35. Stücke des Dionys: *Ἄδωνις* Ath. IX, 401; Das Fragment von Haupt im Hermes III, 141 hergestellt. *Ἀλκμήνα* Stob. Serm. XCVIII, vol. III p. 228 Mein. *Ἕκτορος λύτρα* Tzetz. Chil. V, 178. *Λήδα* Stob. CV, vol. IV p. 18 M. S. Bernh. II, 2, 59, der nach Mein. in Schol. Il. XI, 515 auch *Λίνος* als Titel findet, handschr. *ἐν λιμῷ*. Der berühmte Vers: *ἡ γὰρ τυραννὶς ἀδικίας μήτηρ ἔφυ* steht Stob. Flor. XLIX, vol. II p. 285 Mein. Vgl. überhaupt Nauck, Trag. Gr. rell. p. 617. — Paiane Ath. VI, 260.

S. 151. Der jüngere Dionys über seinen Vater Plut. Tim. 15. Geistreiche Worte des älteren D. mehrfach gelegentlich aufbewahrt. Plut. Ap. reg.: *πρὸς τὸν πυθόμενον, εἰ σχολάζοι, μηδέποτε ἐμοὶ τοῦτο ξυμβαίη.* D. bevorzugt einen Schlechten, damit die Syrakusaner Jemand anders mehr hassen als ihn. Plut. Sol. 20: Gesetze des Staates und Gesetze der Natur. Plut. de fort. Al. I, 9: *τοὺς μὲν παῖδας ἀστραγάλοις, τοὺς δ' ἄνδρας ὅρκοις ἐξαπατᾶν.* II, 1: an ein Versprechen erinnert, sagt er: *χθὲς εὐφραινόμενος ὑπὸ σοῦ παρ' ὃν ᾖδες χρόνον, εὔφρανα κἀγώ σε ταῖς ἐλπίσιν* — flüchtigen Genuss mit flüchtigem Genuss vergeltend; II, 5; de audit. 7; sui laud. 10; Dion 5;

Galb. 1: über die Tyrannen von Pherae. Zuletzt Sieg in Athen Diod. XV, 74; Tzetz Chil. V, 180. — Eubulos verspottet den Tyrannen in einem Dionysios betitelten Stücke Ath. VI, 260. Der komische Dichter Ephippos rechnete es unter die Qualen *Διονυσίου δράματ' ἐκμαθεῖν* Ath. XI, 482.

S. 152. Schriftsteller an seinem Hofe. Ueber Philoxenos und Karkinos s. unten. Aischines der Sokratiker L. D. II, 63. — Aristippos. Vgl. bes. H. de Stein De philosophia Cyrenaica, Gott. 1855. 8, p. 57 ff. Wenngleich die meisten Geschichten von Aristipp in Syrakus sich auf seinen Aufenthalt daselbst zur Zeit des jüngeren Dionys beziehen, so gehen doch deutlich auf seinen Aufenthalt daselbst zur Zeit des älteren Schol. Luc. adv. Menipp. p. 20, 7 (παρῆν Διονυσίῳ τῷ πρεσβύτῃ) und Hegesand. ap. Ath. XII, 544 (Aristipp und Antiphon). Nach Galen. I, p. 8 ed. Kühn kam Arist. nach Syrakus in Folge eines Schiffbruches. Da nun nach Acro z. Hor. Ep. I, 17, 23 ff. Plato „invenisset eum naufragum", so wird auch der erste Aufenthalt des Aristipp in Syrakus mit dem Platon's gleichzeitig gesetzt — um 389 v. Chr. — Xenarchos Suid. s. v. *Ῥηγίνους*.

S. 152. Theopomp und Eubulos über D. Ath. VI, 260. 261. D. *ἐφείδετο τῶν λωποδυτῶν, ὅπως παύσωνται οἱ Συρακόσιοι τοῦ δειπνεῖν καὶ μεθύσκεσθαι μετ' ἀλλήλων* Plut. Ap. Reg. Nach demselben giebt er dem, der sich einen Acker kaufen will, alles Geld zurück. Nach dems. schilt er seinen Sohn, dass er nicht verstehe mit dem Gelde sich Freunde zu erwerben. Hunger ist nach ihm der beste Koch Plut. Inst. Lac. 1 Cic. Tusc. V, 34.

S. 153. Dionys und Platon. Siehe Hermann, Geschichte der platonischen Philosophie S. 63. 65. H. Th. Karsten, De Platonis quae feruntur epistolis. Traj. ad Rhen. 1864, p. 128. 133. K. Steinhart, Platon's Leben, Lpz. 1873. 8, mit der besonnenen Beurtheilung von O. Heine in N. Jahrb. 1873, Bd. 107, S. 321 ff. In Betreff der Glaubwürdigkeit der Reisen Platon's nach Sicilien, hat man Folgendes zu bedenken. Sie sind durch eine doppelte Ueberlieferung festgestellt, einmal durch die Biographen Platon's, und sodann durch die Erzähler sicilischer Dinge. Die letzteren müssen jedenfalls als unbefangenere Berichterstatter gelten, und von dem aus solchen Quellen von Plutarch Ueberlieferten kann somit Gebrauch gemacht werden. Die Zeit von Platon's Aufenthalt bei Dionys I. ergiebt sich aus Ep. VII, 324, wo gesagt wird, dass Platon damals 40 Jahre alt war. Diese Angabe passt ziemlich gut, da Pl. wahrscheinlich Ol. 87, 3 geboren ist, da er ferner auf Aigina verkauft sein soll, und Aigina gerade Ol. 97, 1—98, 2 mit Athen in Krieg war. Hermann setzt deshalb Platon's Aufenthalt in Syrakus 389 v. Chr. Ol. 97, 4. Pl. ging nach Sicilien, nach Hegesandros bei Ath. XI, 507 τῶν ῥυάκων χάριν, ebenso nach Appul. de dogm. Plat. 1, 4; L. D. III, 18; um einen Staat nach seinem Sinne zu gründen nach Plut. phil. c. princ. 4, Themist. Or. 17, 215; nach seinen Feinden aber des syrakusanischen Wohllebens wegen, Olymp. vit. Plat. Vgl. Diod. XV, 7; L. D. III, 16; Plut. Dion 45. Manche, wie Zeller in Pauly R. E. VI, 1686, Todt, Dionys 26 und Karsten 134, nehmen an, dass Dion den Platon nach Sicilien gezogen, nach Nep. Dion 2; doch halte ich dies für eine Verwechselung mit der zweiten Reise; zur Zeit der ersten übte Dion schwerlich schon einen solchen Einfluss aus und war auch wohl noch nicht so geistig entwickelt, dass er auf einen solchen Wunsch verfallen wäre. Er wird erst durch Platon in die Philosophie geführt sein. Grote VI. 32. 33 denkt sich die Sache so: Pl. kommt nach Sicilien, um den Aetna zu studiren und auch nach Syrakus, wo er durch pythagoreische Empfehlungen Dion kennen lernt, der sich für ihn begeistert und ihn dem Dionys empfiehlt. — Xenophon, Sohn des Gryllos, hält sich nach Ath. X, 427 bei Dionys auf. Wann?

S. 154. Venetische Pferderace durch Dionys verbreitet Str. V, 1, 4. Sie war schon vorher bekannt, und wird bereits von Alkman erwähnt.

S. 155. Dionys selbst Chirurg Ael. V. H. XI, 11.

Familie des Dionysios.

Hermokrates (→ s. unten ←)

Dionysios I
Gemahlin 1. Tochter des berühmten Hermokrates. Nach Nep. de regg. 2 hatte D. Kinder von allen 3 Frauen; wir wissen jedoch von keinem der ersten.
2 und 3 Doris aus Lokri, Tochter des Xenetos. Nach Plut. Dion 6 3 Kinder
Aristomache, Tochter des Hipparinos und Schwester Dion's. Nach Plut. Dion 6 4 Kinder, wovon 2 Tochter.

- von 2: Dionysios II
  Gemahlin Sophrosyne
  - Apollokrates nach Plut. Dion 37 πρεσβύτερος τῶν παίδων. Bei Ael. V. H. II, 41 kommt ein Apollokr. Διον. τοῦ πρ. υἱός vor, der nach dem Folgenden καὶ Ἱππαρῖνος Διον. καὶ οὗτος für einen Sohn D.'s gehalten zu sein scheint. Ausdrücklich heisst er Sohn des älteren Dionys bei Ath. X, 435. Man hat ihn für einen Sohn der ersten Gattin erklärt, es ist aber wohl eine Verwechselung.
  - Jüngerer Sohn und 2 Töchter, nach Str. V, 1, 8; kommen in Lokri um.
- Hermokritos nach der athen. Inschrift CI, n. 85b, Vol. I, p. 897.
- Dikaiosyne Plut. fort. Al. II, 5. Diese kann es sein, welche Leptines, Bruder Dionys' I. heirathet: Diod. XV, 7; vgl. Plut. Dion 11.
- von 3: Hipparinos Diod. XVI, 6.
- Nysaios Diod. XVI, 6; Ath. X, 435. 36; Suid. s. v. Δίων.
- Sophrosyne heir. Dionys II.
- Arete heir. zuerst Thearides, ihren Oheim, dann Dion. Plut. Dion 6. Sie wird von Ael. V. H. XII, 47 falsch Ἀρήτη genannt.

Geschwister Dionys' I.

- Leptines heir. Dikaiosyne (s. o.)
  - Tochter heir. Philistos Plut. Dion 11.
    - wahrsch. Nachkomme ist: Leptines (Polyb. 1, 9).
      - Philistis Gemahlin Hieron's II.
  - Tochter Plut. Dion 11.
- Thearides heir. Arete.
- Theste heir. Polyxenos.
- N N heir. Hermokrates Polyaen. V, 2, 4 (nach Wölfflin im Index wäre sie Schwester Dionys' II).

Familie des Dion

Hipparinos.

- Aristomache Gem. Dionys' I.
- Dion (Gem. Arete s. o.)
  - Hipparinos od. Aretaios Pseudoplat. Ep. VII; Tim. bei Plut. Dion 31.
  - Nachgeborner Sohn Plut. Dion 57.
- Megakles
- Eurymenes (nach Neanthes bei Jamblichos vit. Pyth. 189).

Neuntes Kapitel.

S. 156. Ueber des jüngeren Dionys und Dion's Geschichte vgl. J. Zenzes De Dionysio minore Syracusanorum tyranno, Berol. 1870. 8. Th. Lau, Das Leben des Syrakusaners Dion, Prag 1860. 8, sowie die bereits oben citirte Schrift von H. Th. Karsten, De Platonis quae feruntur epistolis. Traj. ad Rh. 1864. 8, endlich ausser Grote auch Lachmann II, S. 288–310.

S. 157. Lebensweise des jüngeren Dionys. Worte seines Vaters über ihn in Betreff des *ἀνδρ. ἐλευθ. γύναιον* und der Benutzung des Reichthumes zur Gewinnung von Freunden Plut. Ap. reg. Dionys macht Holzarbeiten Plut. Dion 9. Bei Gelegenheit einer Widmung *Ἀπόλλωνος υἱὸν ἑαυτὸν ἀνηγόρευσεν* Plut. de fort. Alex. II, 5. Die quadrigae alborum equorum bei Liv. XXIV, 5 beziehen sich wohl auf den jüngeren Dionys. — Dass bei seiner Thronbesteigung Dionys II. ca. 28 Jahre alt war, beweist Zenzes p. 15: Heirath des Dionys 398 v. Chr., andererseits hat Dionys II im J. 356 einen Sohn Apollokrates, den er in der Burg zurücklässt. Nach Iust. XXI, 1 und Diod. XV, 74 war seine Herrschaft anfangs mild. Dionys tödtet seine Brüder Iust. XXI, 1; Ael. V. H. VI, 12. Das ist, wie Br. de Pr. 275 mit Recht bemerkt, jedenfalls übertrieben; es könnte nur Hermokritos sein, der damals umgebracht wurde, die anderen kommen noch später vor. — Ueber die Macht Dionys' II. Ael. V. H. VI, 12. Nep. Dion 5; Diod. XVI, 9; Plut. Dion 14. — Fortsetzung der Politik seines Vaters im Osten durch Dionys II: Xen. Hell. VII, 4, 12, wonach Dionys für die Spartaner, welche damals Dion das Bürgerrecht gaben, gegen die Thebaner im J. 366 eintrat. Diod. XVI, 5: *κατὰ δὲ τὴν Ἀπουλίαν δύο πόλεις ἔκτισε*, ein von Grote VI, 54 bezweifeltes Factum. Vgl. jedoch Zenzes p. 18; diese Städte werden auch bei Diod. XVI, 10 als *κατὰ τὸν Ἀδρίαν* befindlich erwähnt. Die Existenz dieser Kolonien ist so wenig in den Besitz der Geschichte übergegangen, dass Mommsen, Unterital. Dialekte S. 95 sich dahin äussert, es würden keine griechischen Kolonien an der apulischen Küste erwähnt. Vielleicht waren die zwei Städte Arpi und Salapiae, welche den Typus des springenden Pferdes auf ihren Münzen haben. S. Sambon, Recherches p. 196 n. 1. 2. 6, p. 197, n. 16. 21 und p. 216, n. 1. 2. 5, p. 217, n. 8. Vielleicht nahm Dionys besonders kampanische Söldner zu Kolonisten in diesen beiden Städten, so würden sich jene Typen erklären. Eine Silbermünze von Arpi (Sambon pl. XV, n. 5) erinnert mit Demeterkopf im Avers, spr. Pferd mit Stern im Rev. sehr an sicilische Münzen. Allerdings liegt von diesen Städten nur Salapia an der Küste, Arpi mehr im Innern; aber das kann kein Hinderniss für unsere Annahme abgeben, da die syrakusanische Herrschaft auch hier sich sehr wohl in's Innere erstrecken konnte. Uebrigens sollen Elpiae und Salapiae bereits Kolonien von Kos und Rhodos gewesen sein. Müller, Dor. I, 112.

S. 157. In Betreff des Krieges mit Karthago sucht Zenzes 15 n. 6 zu beweisen, dass er nicht sogleich durch einen Friedensschluss beendigt worden ist, wie man nach Diod. XVI, 6 annehmen müsste; der nach Plut. Dion 14 noch bestehende Krieg mit den Karthagern und der bei Plut. Dion 16 erwähnte (*πολέμου τινὸς ἐμπεσόντος*) scheinen ihm Fortsetzungen des noch von Dionys I. begonnenen Krieges zu sein, der erst 364 v. Chr. beendigt wurde.

S. 158. Trinkgelage des Dionys. Arist. in Syrac. pol. (M II, 172) ap. Ath. X, 435. Plut. Dion 7; Ael. V. H. II, 41: Die ganze Familie trunkliebend; Nachricht über die Gelage, in denen der berühmte Philosoph Xenokrates (*τῇ τῶν Χοῶν ἑορτῇ*) siegte, und über die verschiedenen Kränze, die er erhielt, und die er *τῷ Ἑρμῇ τῷ πρὸ τῶν θυρῶν ἑστῶτι* aufsetzte; Ath. X, 437; L. D. IV, 8; Sat. (fr. 2 M III, 160) ap. Ath. XII, 541. Ob Duris fr. 31 (M II, 477) ap. Ath. XII, 535: *Διονύσιος ξυστίδα καὶ χρυσοῦν στέφανον*

ἐπὶ λεγόνῃ μετελάμβανε τραγικὸν auf Dionys II. geht? S. auch unten bei Kap. 10 am Ende der Note über Dionysios und Dionysos.

S. 158. Dion's Herkunft Diod. XVI, 6; Plut. Dion 3; nach Nep. 10 wäre er im J. 408 geboren. Sendungen Dion's, besonders *πρὸς Καρχηδονίους* Plut. D. 5. Dion's Einfluss bei Dionys Plut. D. 6. 7. Nach Jamblich. vit. Pyth. 199 hat Dion dem Platon mit Aufwand von 100 Minen ein vom Pythagoreer Philolaos verfasstes Werk verschafft, vgl. L. D. VIII, 1, 15; etwas anders zwei Notizen bei L. D. VIII, 7. Bei Plat. Ep. VII, 347 wird das Vermögen Dion's auf 100 Talente geschätzt. Das Raisonnement bei Plut. D. 10 ist vollkommen der Sachlage entsprechend.

S. 159. Platon geht nach Syrakus auf Dion's Veranlassung: Plut. D. 10. Er kam bald nach dem Regierungsantritt des jüngeren Dionys Nep. D. 3; Plut. D. 11; vgl. Plat. Ep. VII, 327. Nach dems. VII, 329 wäre Dion 4 Monate nach Platon's Ankunft in Syrakus von Dionys aus Sicilien entfernt worden. In Betreff der Zeit seiner Rückkehr nach Griechenland macht schon Plass II, 244, 1 darauf aufmerksam, dass sie durchaus nicht feststeht. Nach Corsini, Symb. litt. p. 112 wäre Plat. 367—65 in Sicilien gewesen. Das beruht auf der Annahme, der zu Anfang Plat. Ep. II erwähnte Besuch Platon's in Olympia habe nach diesem Aufenthalte in Sicilien stattgefunden. Aber Karsten hat p. 19 und 129 nachgewiesen, dass diese Anwesenheit in Olympia dieselbe ist, wie die in Ep. VII, 350 erwähnte, die in das Jahr 360 fällt. Somit lässt sich hieraus nichts über die Dauer des zweiten Aufenthaltes Platon's in Sicilien schliessen. — Aufzug beim Empfang Platon's Plut. D. 13; Nep. D. 2; Plin. VII, 30 (hier fälschlich Dionys I. zugeschrieben); Sol. 32, 6; Ael. V. H. IV, 18. — Grote VI, 49 vergleicht in Betreff des Einflusses, den Platon auf Dion ausübte, denjenigen, welchen der Philosoph Sphairos ein Jahrhundert später auf die spartanischen Könige Agis und Kleomenes hatte. — In Betreff des Zustandes, in welchem der Gesetzgeber einer Stadt dieselbe finden muss, damit ihm seine Aufgabe erleichtert werde, vgl. Plat. Legg. IV, 709. 710: *Φέρε δή, νομοθέτα, τί σοι καὶ πῶς πόλιν ἔχουσαν δῶμεν, ὥστ' ἐκ τῶν λοιπῶν αὐτὸς τὴν πόλιν ἱκανῶς διοικῆσαι; — τυραννουμένην μοι δότε τὴν πόλιν, φήσει· τύραννος δ' ἔστω νέος καὶ μνήμων καὶ εὐμαθὴς καὶ ἀνδρεῖος καὶ μεγαλοπρεπὴς φύσει. — — εὐτυχής, πρόσθες, μὴ κατ' ἄλλο, ἀλλὰ τὸ γενέσθαι τε ἐπ' αὐτοῦ νομοθέτην ἄξιον ἐπαίνου καί τινα τύχην εἰς ταὐτὸν ἀγαγεῖν αὐτῷ. — ἐκ τυραννίδος ἀρίστην φὴς γενέσθαι πόλιν ἄν, ὡς φαίνει, μετὰ νομοθέτου γε ἄκρου καὶ τυράννου κοσμίου, καὶ ῥᾷστά τε καὶ τάχιστ' ἂν μεταβαλεῖν εἰς τοῦτο ἐκ τοῦ τοιούτου.* Das passt einigermassen auf Syrakus unter Dionys II., d. h. auf die Situation völlig, und was den Charakter des Tyrannen anbetrifft, so war es wenigstens erlaubt, Hoffnungen zu hegen. Ich freue mich, in der Würdigung dieser Stelle mit O. Heine, N. Jahrb. 1873, S. 328 übereinzustimmen. Vorliebe für die Geometrie am syrakusanischen Hofe durch Platon eingeführt Plut. de adul. et am. 10. Nach dems. c. 10 fin. behandelte Platon den Dionys nicht nachsichtiger als andere Schüler.

S. 161. Entfernung Dion's Diod. XVI, 6, wonach Dion, als er von der Absicht des Dionys ihn zu tödten, hört, *τὸ μὲν πρῶτον ἐκρύφθη παρά τισι τῶν φίλων, μετὰ δὲ ταῦτα ἔφυγεν ἐκ τῆς Σικελίας εἰς Πελοπόννησον.* Anders Plut. D. 14 nach Timaios, wo ihn Dionys *εὐθύς, ὡς εἶχε, εἰς ἀκάτιον* setzt, was der Darstellung in Plat. Ep. VII, 329 entspricht, wonach er ihn *σμικρὸν εἰς πλοῖον ἐμβιβάσας, ἐξέβαλεν ἀτίμως*; nach Nep. D. 4 navem ei triremem dedit, qua Corinthum deveheretur. Nach Plut. D. 17, Val. Max. IV. 1 hat sich Dion auch in Megara aufgehalten; Diod. XVI, 6 erzählt sogleich sein Bestreben, gegen Dionys Krieg anzustiften. Dass Dion schon 366 in Hellas war, ergiebt sich aus Plut. D. 17: *καίπερ αὐτοῖς τότε προθύμως ἐπὶ τοὺς Θηβαίους συμμαχοῦντος* (nämlich Dionys), also ist Diodor's Angabe, XVI, 6, der Dion's Entfernung aus Syrakus erst Ol. 105, 3—358 v. Chr. berichtet, falsch. Diodor hat, wie so oft, sich Thatsachen für ein bequemes Jahr aufgespart.

S. 162. Grund der Entlassung Platon's nach Plut. D. 16: *ἐν τούτῳ δὲ πολέμου τινὸς ἐμπεσόντος ἀποπέμπει τὸν Πλάτωνα.* Hierüber äussert sich O. Hein N. Jahrb. 107, S. 329, indem er bei der Benutzung solcher Nachrichten nur eine „nicht ganz unmögliche Dichtung" herauskommen sieht: „man weiss weder, welcher Krieg gemeint ist, noch sieht man, von welchem Einfluss ein Krieg auf dies persönliche Verhältniss sein konnte." Von diesen Einwürfen wäre der zweite von Bedeutung, wenn sich nicht klar machen liesse, dass ein Krieg allerdings von Einfluss auf jene Verhältnisse sein müsste. Man erwäge Folgendes. Dion war bereits entfernt und Dionys konnte Platon nur dadurch zurückhalten, dass er mit ihm umging und so in ihm die Hoffnung erweckte, etwas für Dion und die gute Sache thun zu können. Wenn nun ein Krieg ausbrach, so musste Dionys offenbar Syrakus verlassen, und im Felde hätte er, wenn er auch Platon mit sich genommen hätte, doch nicht viel mit ihm verkehren können; ihn aber in Syrakus zurückzulassen, ging auch nicht an, da Platon selbst nicht wünschen konnte, allein und ohne Zweck dort zu bleiben. So war es selbstverständlich, dass Platon unter diesen Umständen gehen durfte, wohin er wollte. So zeigt die Prüfung einzelner durch Plutarch überlieferter Angaben, dass seine Nachrichten über die Zeit Dionys' II. nicht unwahrscheinlich sind, und wir sind um so mehr berechtigt, uns ihm, dem aus anderen Gründen gewählten Führer, anzuschliessen.

S. 162. Die Zeit der dritten Reise Platon's ist ebenfalls nur ungefähr zu bestimmen. Corsini setzt sie 361. 360; vgl. Plass II, 246, 2. Er war zurück bei den olympischen Spielen Ol. 105—360 v. Chr., wo er mit Dion zusammentraf. Ferner erzählt Plut. Dion 19, dass, als Platon nach Syrakus gekommen war, Helikon eine Sonnenfinsterniss vorhersagte, die bald darauf eintrat. Diese fand statt Ol. 104, 3—361 v. Chr. am 12. Mai um 4 Uhr Nachmittags s. Zenzes p. 29 nach Barthélémy. — Ueber die dritte Reise Plut. Dion 17—21; L. D. III, 1, 16; Nep. Dion 3. 4. Diodor hat beide Reisen nicht. — Platon wird das letzte Mal von Dionys entfernt, nach Plut. Dion 19 wegen Platon's Anhänglichkeit an Dion; nach Plat. Ep. VII, 348—350 in Folge eines Aufstandes, dessen Herakleides beschuldigt wurde, der in's karthagische Gebiet und von da nach Korinth floh; daher Streit zwischen Platon, Theodotes und Eurybios einerseits und Dionys andererseits. Nach Diod. XVI, 6 ist Herakleides dagegen mit Dion fortgegangen. — Das Wort Platon's beim Abschied an Dionys Plut. D. 20 von L. D. III, 21 auf den älteren Dionys bezogen. — S. 163. Scheidung der Arete von Dion Plut. D. 21; Nep. D. 4. — S. 164. Dion unterstützt Platon in Athen Plut. D. 17; Ath. XI, 508. Nach Onetor hat Dionys dem Platon 80 Talente geschenkt L. D. III, 9.

S. 164. Nach Plat. Ep. VII, 350 hat Platon den Dion nicht zum Kriege angetrieben; nach Cic. Or. III, 34 ad liberandam patriam impulit, instruxit, armavit, nach Ael. V. H. III, 17: *Δίωνα κατήγαγεν εἰς Σικελίαν.* Man war also im Alterthum der Meinung, dass Platon Dion angetrieben habe, und der Verf. der Plat. Briefe sucht Platon dagegen zu vertheidigen. Dass die Akademie antrieb, ist dagegen klar Curtius G. G. III, 541. — Nach Diod. XVI, 6 hat Dion auch die Korinther ersucht *συνεπιλαβέσθαι τῆς ἐλευθερίας τῶν Συρακοσίων*, über den Erfolg seiner Bitten ist nichts gesagt. — Die Stimmung Dion's schildert Ar. Pol. V, 8, 17. — Dem Demosthenes erschien Dion's Versuch hoffnungslos: adv. Lept. 179. — S. 165. Mondfinsterniss 9. Aug. 357, Zenzes 30. — Ueber die Schiffe Dion's Plut. D. 25; Diod. XVI, 6; Nep. D. 5; nach Dem. Lept. 162 ein *πλοῖον στρογγύλον*, ebenso Synes. ad Paeon. 108. — Bei Plut. D. 24 ist nach *πᾶσι* wohl sogleich zu lesen: *ἰδίᾳ δὲ πρὸς αὐτόν* — Genossen Dion's nach Plut. D. 22: 25, nach Diod. XVI, 10: 30. Soldaten nach Plut. D. 22: 800, nach Diod. XVI, 9: 1000, nach Ael. V. H. IV, 8: 2000; nach Ar. Rhet. ad Al. 9: 3000. — S. 166. Name des Befehlshabers von Minoa *Πάραλος* bei Diod. XVI, 9,

Σύναλος bei Plut. D. 25. — S. 168. Die *Μαδιναῖοι* bei Diod. XVI, 9, die Dindorf jetzt schon ganz fortlässt, sind offenbar nur aus den *Καμαριναῖοι* durch Irrthum der Abschreiber wiederholt. S. Bd. I, 365. Schubring, Histor.-geogr. Studien über Altsicilien im Rh. Mus. N. F. XXVIII, S. 130 zieht es vor, zu emendiren und will *Κασμεναῖοι* lesen. — Nach Diod. XVI, 9 lässt Dion sich 5000 Rüstungen nachfahren, die nach Plut. D. 29 später in Syrakus ankommen als nach Diod. XVI, 10. Nach Plut. D. 27 hat Dion 5000 Bewaffnete, als er vor Syrakus ankommt; nach Diod. XVI, 9 hat D. vor Syrakus bald 20,000 Bewaffnete, und nach XVI, 10 beim Einzug in die Stadt 50,000. — S. 167. Die Geschichte mit dem Boten Plut. D. 26. Dass der Bote eine Strecke zu Lande zurücklegt, motivirt sich durch die Ungewissheit über den augenblicklichen Aufenthaltsort des Dionys. — Bei Plut. D. 27 wird das handschr. *Μάκρας* in *Ἄκρας* emendirt. — S. 168. Bei Plut. D. 29 steht *κατὰ τὰς Μενιτίδας πύλας*, wo man mit Recht emendirt: *Τεμενιτίδας*. Bei Plin. III, 89 kommt die Quelle Temenites vor, s. Bd. I, S. 341. — Wenn Plut. D. 29 sagt, dass Dion *ἀνῄει διὰ τῆς Ἀχραδινῆς*, und dann zum Volke von der Sonnenuhr herab sprach, so ist dies nicht genau ausgedrückt, denn die Sonnenuhr stand im unteren Theile der Achradina. Lachmann S. 300 nimmt an, dass Plutarch vermuthet habe, die Akropolis müsse höher gelegen haben als die übrige Stadt, weil eben eine Akropolis gewöhnlich höher liegt; und es ist in der That ein solcher Irrthum nicht unwahrscheinlich. — Ueber *τὰ πεντάπυλα* Bd. I, 389. Sie sind wohl nicht identisch mit den *βασιλίσι καλουμέναις πύλαις* bei Diod. XV, 74, die ich vielmehr als ein inneres Burgthor betrachte. S. meinen Plan. — S. 168. Ueber die militärischen Massregeln Dion's zum Schutze der Stadt und zum Angriff auf die Burg spricht Schubring, Achradina 45. — Ueber die List des Dionys Diod. XVI, 12; Plut. D. 30; Polyaen. V, 2, 7; Iust. XXI, 2. — S. 169. Die Ortsbeschreibung der Schlacht ist bei Diod. XVI, 12 offenbar verdorben. Vgl. Schubring, Achrad. 45. — 800 Söldner des Tyrannen sind im Kampfe gefallen, nach Diod. XVI, 13.

Zehntes Kapitel.

S. 170. *Καρκίνος* (Welcker *Καρκῖνος*). Der Name bedeutet Krebs, das Münzsymbol von Akragas, woher die Familie des Dichters stammt. Vgl. über diese Dichterfamilie Welcker, Griech. Trag. p. 1016 ff., Meineke, Com. Gr. I, Exc. 1; Bernh. II, 2, 51. Den älteren K. verspottet Ar. Pax 787. Ueber Xenokles Ar. Ran. 86; Thesm. 175. Er war *δωδεκαμήχανος* nach Plat. ap. Schol. Pac. 792, siegt mit einer Tetralogie Ael. V. H. II, 8; seine Dichtung erkennbar nur in der Parodie Ar. Nub. 1266 ff. Ueber den jüngeren Karkinos Suidas; Plut. de glor. Ath. 7, wo seine Aerope citirt wird. „Eine Reihe von Fragmenten (neun Titel werden citirt Welcker p. 1062—67) zeigt, dass er einen glatten, fliessenden Stil (s. die längste Stelle Diod. V, 5) schrieb, mit einer Neigung für Sentenzen; sie klingen aber matt“ Bernh. l. l. Die 10 Verse bei Diod. V, 5 behandeln die Beziehungen der Demeter und Persephone zu Sicilien. K. war nach Diodor oft in Syrakus anwesend.

S. 170. Nach Suid. s. v. *Διονύσιος — υἱὸς τοῦ Σικελίας τυράννου καὶ αὐτὸς τύραννος καὶ φιλόσοφος ἐπιστολὰς καὶ περὶ τῶν ποιημάτων Ἐπιχάρμου.* Eudok. Viol. p. 136 *τύραννος φιλόσοφος*. — Nach Plat. Ep. VII, 341: *ὕστερον δὲ καὶ ἀκούω γεγραφέναι αὐτὸν περὶ ὧν τότε ἤκουσε* ist mit O. Heine, N. Jahrb. 1873, Bd. 107, S. 328 anzunehmen, dass es unechte, unter Dionys' II. Namen verfasste philosophische Schriften gab. — Von der nicht löblichen Thätigkeit des Mimendichters Xenarchos, des Sohnes des berühmten Sophron, ist oben bei Rhegion die Rede gewesen, vgl. Bernh. II, 2, 469.

S. 170. Φιλόξενος. Ueber ihn Suid. h. v., Eudokia; Hesych. s. v. Λούλωνα. Er war in Sicilien bei Dionys Paus. I, 2, 3; Ath. I, 6; Diod. XV, 6; in den Latomien Luc. de merc. cond. 35; Suid. s. v. εἰς λατομίας und ἄπαγέ με εἰς τὰς λατομίας und Φιλοξένου γραμμάτιον; Diogen. VIII, 54; Prov. Vat. IV, 37; Apostol. XIX, 26; VII, 70: er schrieb nur O, d. h. οὔ, auf die Bitte des Dionys, zu kommen. Ursache der Ungnade nach Ath. l. l. und Schol. Ar. Plut. 179 und 290 das Verhältniss des Dichters zur Geliebten des Tyrannen Galateia. Er giebt seinen κλῆρος in Sicilien auf: Plut. de vit. aer. al. 8 (Hutt. XII), den er natürlich der Freigebigkeit des Dionys verdankte. Schriften: Κύκλωψ ἢ Γαλάτεια, worauf Ar. Plut. 790 anspielt, also schon Ol. 97, 4 bekannt; vgl. Schol. Ar. l. l.; Ael. V. H. XII, 44; Ath. I, 6. 7; Schol. Theocr. XI, 1; VI, 7. Eine Reconstruction des Ganges des Gedichtes versucht O. Ribbeck, Die Idyllen des Theocrit, Preuss. Jahrb. Juli 1873, S. 73. 74. Wenn ich S. 152 und 170 den Entstehungsort des Gedichtes nach der Sage (Ael. l. l.) bezeichnet habe, so liegt darin natürlich nicht eine Billigung derselben, mit der ja auch Diod. XV, 6 nur dann stimmt, wenn hier die weitere Nachricht fehlt, dass er später doch auf längere Zeit in die Latomien kam. — Δεῖπνον Ath. XI, 476. 487; XIV, 643 und sonst. — Κωμαστής Suid. s. v. Ἀντιγενίδης. — Μυσοί Ar. Pol. VIII, 7, 9. — Vgl. über Philoxenos L. A. Berglein, De Philoxeno, Gott. 1843. 8. W. Klingender, De Philoxeno, Marb. 1845. 8. Ausgabe des Philoxenos, Timotheos, Telestes, von G. Bippart, Lips. 1843. 8. — Parasiten desselben Namens bei Ath. I, 5. 6; VI, 239. 241 u. sonst. Suid. Ar. Ran. 934 u. sonst. S. den Art. Philoxenos in Pauly's R. E.

S. 172. Archestratos von Gela. Titel seines Werkes Ἡδυπάθεια, andere Ausdrücke, wie δειπνολογία, γαστρονομία u. a., bezeichnen nur mit charakteristischem Ausdruck den Inhalt. Von Ennius in s. Hedyphagetica stark benutzt, s. Enn. ed. Vahlen p. 166 ff., p. XCI. Sammlung der Bruchstücke bei Schneider in s. Ausgabe der Hist. anim. des Aristoteles, Lips. 1811. 8, p. 42 ff., vgl. LIII—LXXV, von Bussemaker in den Didot'schen Poetae bucolici, Par. 1851, p. 77—86; W. Ribbeck im Rh. Mus. 11, 200—225; Bernhardy II, 2, 484. Bernh. giebt sich grosse Mühe Arch. zu vertheidigen, dem er es zum Ruhme anrechnet, dass er gegen die „falsche Künstelei der Syrakusaner und Italioten" eifert. Das kommt aber darauf hinaus, dass er findet (Ath. VII, 311), diese verstünden gute Fische nicht zuzubereiten, sondern verdürben sie mit Essig und Silphion, wodurch denn freilich nicht gerade bewiesen wird, was Bernh. beweisen möchte, dass Arch. kein „Vergnügling" war. — Vgl. auch den Art. in Pauly's R. E. und von Sicilianern: I Frammenti della gastronomia raccolti e volgarizzati da Dom. Scinà, Pal. 1823. 8. A. Di Giacomo, Sopra un frammento di Archestrato, im Giorn. di scienze lett. ed arti per la Sicilia, Pal. 1825. T. XI, p. 230. — Charmos aus Syrakus recitirte nach Ath. I, 4 bei Tafel Verse auf die Speisen und war in Messana sehr beliebt. Aehnlich Pamphilos der Sicilier Ath. I, 4. — Auch ein θαυματοποιός bei Alexander war aus Syrakus: Philistides, nach Ath. I, 20; XII, 538. — Polyxenos der Sophist (Plut. Ap. reg.) bei dem jüngeren Dionys. — Die Beliebtheit Platon's in Sicilien beweist der Umstand, dass sein Schüler Hermodoros mit den Schriften seines Meisters einen förmlichen Handel trieb, namentlich nach Sicilien, Zenob. V, 6.

S. 172. Von Philosophen hielten sich ausser Platon bei Dionys II. auf: Aischines der Sokratiker L. D. II, 63. Er ging δι' ἀπορίαν dahin L. D. 61; III, 36; war vertraut mit Aristippos L. D. II, 82, mit Platon, Plut. de adul. et am. 39, wonach ihn Platon dem Dionys empfahl. Aristippos s. Plut. Dion 19, L. D. II, 77. 80, s. auch unten. Vgl. Bern. Serio, Intorno all' influenza della filosofia di Aristippo sui costumi dei Siciliani in den Effemeridi scientif. e letter. p. la Sicilia 1833 und 1834, wo jedoch dem Aristipp zugeschrieben wird, was in der Zeit und in der Verfassung von Syrakus lag. Eudoxos, der berühmte Astronom, kam nach Syrakus zu Dionys,

vielleicht zu D. II., aber nur Platon's wegen: Ael. V. H. VII, 17. Sein Lehrer in der Medicin war der Syrakusaner Philistion, L. D. VIII, 86 nach Kallimachos. Schüler des Eudoxos war der oben erwähnte Helikon von Kyzikos, Plat. Ep. XIII, 360. — Eine zusammenhängende Darstellung des literarischen Treibens am dionysischen Hofe habe ich deshalb nirgends gegeben, weil diese Tyrannen die Förderung von Literatur und Wissenschaft nie ernstlich im Auge hatten. Es kamen aus verschiedenen Gründen tüchtige Leute nach Syrakus; aber der syrakusanische Hof erhielt durch sie nicht einen besonderen Charakter, wie ihn der hieronische erhalten hatte. Platon, Aristipp, Aischines, Eudoxos, Philoxenos haben keine ihrer geistigen Bedeutung entsprechende Stellung bei Dionys I. und II. eingenommen. — In dieselbe Zeit fallen noch 4 berühmte Sicilianer, die auswärts lebten: der Arzt Menekrates, berühmt durch seinen Hochmuth (er nannte sich Zeus), der in seinem Auftreten seinen Landsmann Empedokles copirte, Ath. VII, 289; der Kyniker Monimos, Sklave in Korinth, zur Zeit da Diogenes dort lebte (L. D. VI, 3), beide aus Syrakus; Timagoras von Gela und Simias von Syrakus, die sich als Schüler des Stilpon der megarischen Schule anschlossen, L. D. II, 12, 2. 3. Die megarische Schule musste für Sicilianer, bei denen die Traditionen eines Gorgias lebten, viel anziehendes haben, vielleicht gehören auch Euklid und Stilpon direct oder indirect Sicilien an. Aeltere sicilische Philosophen waren ausser den bekannten gewesen: Empedotimos (Suid. h. v.); Petron von Himera, schon von Hippys erwähnt (Plut. de def. or.); Ekphantos von Syrakus (Stob. Ecl. I, 16); Hiketas von Syrakus, der zuerst die Axendrehung der Erde behauptet hat (Cic. Ac. pr. 2, 39 nach Theophrast). Vgl. V. Di Giovanni, Storia della filosofia in Sicilia. Pal. 1873. vol. I.

S. 173. Ueber den Widder handeln Heydemann, Der Bronzewidder im Museum zu Palermo, Archäol. Ztg. 1870, nebst Abbild. nach einer Photographie; Lewis, On a bronze ram now in the museum at Palermo, Journal of Philology, vol. IV; Ant. Salinas, Relazione del Real Museo di Palermo, Pal. 1873. 4, p. 41. 42, sowie auch D. 78, wo man das Historische kurz zusammengestellt findet.

S. 173. Ueber die sicilischen Stempelschneider ist jetzt zu vergleichen A. von Sallet, Die Künstlerinschriften auf griechischen Münzen, Berl. 1871. 8, spec. S. 47—50. Wir kennen die Namen folgender Künstler, die Stempel für sicilische Münzen geschnitten haben. Kimon. S. Sallet S. 29. Er ist besonders durch seine schönen Dekadrachmen auf die Nachwelt gekommen, hat aber auch syrakusanische Tetradrachmen gearbeitet. Der Typus der kimonischen Dekadrachmen ist der mit dem Netze. — Euainetos. Sallet S. 17. Ebenfalls Dekadrachmen und syrakusanische Tetradrachmen, er hat aber auch katanäische Tetradrachmen und Drachmen gemacht; s. hierüber Ad. Holm, Das alte Catania, Lüb. 1873. 4, S. 42. 43, und endlich auch für Kamarina gearbeitet; s. Sallet's Ztschr. für Numismatik I, 289. Das *ΕΥΑΙ* auf kamarinäischen Didrachmen ist von Salinas nach schwachen Spuren *ΕΥΠΣ* (Examen etc. pl. XV, 7), von Leake, Numism. Hell. p. 53 *ΕΥΜ* (*ηνος*) gelesen. Der Kopfschmuck auf seinen Dekadrachmen besteht aus Kornblättern, wie nachgewiesen hat Salinas, Del tipo delle teste muliebri nelle monete di Siracusa, in Bull. d. comm. No. 6, Pal. 1873, p. 21 ff. — Von folgenden Künstlern haben wir syrakusanische Tetradrachmen. Eumenos. Sallet 22 nebst Salinas, Examen de quelques contrefaçons antiques des tétradrachmes de Syracuse. Rev. Num. 1864 mit pl. XV. Köpfe mit Netz oder Aehren, Salinas, Del tipo etc. p. 22. — Eukleidas, Sall. 21. Weiblicher Kopf mit Helm en face, auch Kopf mit Netz, Salinas, l. l. — *ΕΥΘ*, wahrscheinlich Euthymos, Sall. 21. — Phrygillos, Sall. 38. Kopf mit Aehren. — Sosion — so Salinas, Examen p. 7, nach einem Northwick'schen Exemplar — oder Soson — so Sall. 36 nach einem Münchner und einem Sambon'schen. — *ΠΑΡΜΕ*, wahrsch. Parmenides, Sall. 33. — Nur ausserhalb Syrakus thätig: Exakestidas, Sall. 16. Kamarinäische Tetradrachmen

und Didrachmen, letzt. bei Salinas, l. l. pl. XV, 6. — Herakleidas, Sall. 26. Katanäische Tetradrachmen, abgeb. bei Salinas, Le monete delle città etc. Tav. 19 n. 17 u. 20. — Choirion, Sall. 41. Katanäische Tetradrachmen und Drachmen; abg. bei Salinas, Le monete, 19, 19 u. 32. — Prokles, Sall. 34. Katanäische Tetradrachmen (Salinas 19, 21) und naxische Didrachmen. — Zu den bisher genannten Silbermünzen kommen auch syrakusanische Goldmünzen von Kimon und Euainetos, wie gezeigt hat De Luynes, Rev. Num. 1840, p. 21: Weibl. Kopf. Rev. Herakles mit dem Löwen kämpfend. Auch auf einer syrakusanischen Bronzemünze haben sich die Künstlerinitialen *ΦPY* gefunden; Weibl. Kopf. Rev. Rad mit *ΣYPA* und Delphinen. Vgl. Raoul-Rochette, Lettre à M. Schorn p. 83 und die Abbild. am Ende der Vorrede. — Von allen genannten Künstlern scheint keiner auch für aussersicilische Städte gearbeitet zu haben, denn es ist nicht sicher, dass *ΠAPME* auf Münzen von Thurii den syrakusanischen Parmenides bezeichnet. — Eine besonders merkwürdige Thatsache ist, dass nicht selten zwei Künstler an derselben Münze gearbeitet haben, indem einer den Stempel für die Vorderseite, der andere den für die Rückseite machte. Auf diese Thatsache hat zuerst der Hzg von Luynes in der Rev. Num. 1843 aufmerksam gemacht; sie ist dann von Imhoof bei Sall. 19 weiter nachgewiesen worden. So kommen zusammen vor: Eumenos und Euthymos, Eumenos und Euainetos (in doppelter Weise, Sall. 19), Eumenos und Eukleidas, Phrygillos und Euthymos. Aus solchem Zusammenwirken der Künstler ergiebt sich übrigens mit hoher Wahrscheinlichkeit ihre Gleichzeitigkeit. Bei diesen Paaren kommt Kimon nicht vor; dennoch war er offenbar Zeitgenosse der anderen, da er mit Euainetos sowohl in Dekadrachmen wie in Goldmünzen gewetteifert hat. — Es fragt sich nun, in welche Zeit diese Künstler gehören. Von den hierüber geäusserten Ansichten können nur die der beiden bedeutendsten Forscher, Salinas und v. Sallet, berücksichtigt werden. Ersterer in der cit. Abh. Del tipo etc., lässt ihre Thätigkeit um 430 v. Chr. beginnen. Etwas später als Salinas scheint Sallet sie zu setzen, indem er S. 40 sie „mehrere Decennien vor Philipp von Makedonien“ setzt; vgl. auch S. 7. S. 92 des ersten Heftes seiner Zeitschr. f. Numismatik sagt derselbe: „Die Dekadrachmen sind nicht in der Zeit des Verfalles, 317—289 unter Agathokles, sondern fast 100 J. früher geprägt.“ Mir scheint es am richtigsten, die Zeit jener Künstler um 400 zu setzen; eine genauere Bestimmung für alle zu treffen, wird unmöglich sein. Auf die Zeit um 400 deutet im Allgemeinen der Umstand, dass im Namen Eumenos sich bald E bald H angewandt findet. Denn wenn auch keine bestimmten Nachrichten darüber vorhanden sind, wann in Syrakus die langen Vocale eingeführt wurden, so ist es doch wahrscheinlich, dass es ein wenig vor 400 geschah. Auf die Zeit um 410 deutet sodann der andere Umstand, dass unter den Münzen mit Künstlernamen katanäische und naxische sind, unter jenen solche mit dem Namen Euainetos. Nun sind Katane und Naxos 403 v. Chr. von Dionys erobert worden, und Naxos entstand unter diesem Namen nicht wieder. Allerdings liesse sich gegen die Folgerung, dass jene Münzen vor 403 geprägt sein müssen, zweierlei anführen. In Betreff Katane's, dass die Stadt unter demselben Namen fortbestand. Aber sie hatte erstens grösstentheils unhellenische Bevölkerung, und sie stand zweitens unter Dionys, Grund genug zur Annahme, dass sie nicht prägte, jedenfalls nicht mit den alten Stempeln. Auch Sallet, Zeitschr. für Numism. I, 211, ist der Meinung, dass die katanäischen Münzen des Euainetos vor 403 fallen. In Betreff der Stadt Naxos ist die Thatsache von Bedeutung, dass es mit den naxischen Proklesmünzen völlig übereinstimmende, mit *NEOΠOΛI* bezeichnete giebt, die also aus einem neuen Naxos stammen. Ich habe jedoch (S. 432) wahrscheinlich zu machen gesucht, dass diese Münzen in Mylai geprägt sind, wo die Naxier sich um 394 v. Chr. aufhielten. So kann Prokles sehr wohl schon vor 403 für Naxos gearbeitet haben. Wenn nun so jene Künstler schon vor 405 für Kamarina (Euainetos), vor 403 für Naxos

arbeiteten, so wird dennoch eine Hauptthätigkeit derselben, die für Syrakus, theilweise nach 400 zu setzen sein, und zwar insbesondere die an den Dekadrachmen, die höchst wahrscheinlich für Dionys I. geprägt sind, wohl im Wetteifer mit den allerdings früheren akragantinischen Dekadrachmen. Dies ist auch die Ansicht Sallet's, der S. 211 annimmt, dass die Dekadrachmen des Euainetos einige Zeit nach 400 geprägt sind. Er setzt freilich hinzu: „wenn es derselbe Euainetos ist," aber warum sollte er es nicht sein? Warum sollte nicht Euainetos etwa von 400—380 gearbeitet haben? es wäre dann durchaus nicht unannehmbar, dass er schliesslich, der veränderten Kunstrichtung entsprechend, selbst seinen Stil ein wenig geändert hätte. S. hierüber die schönen Bemerkungen Sallet's, Künstlerinschr. S. 19. 20. — Die Arbeiten der syrakusanischen Stempelschneider der Zeit um 400 sind nicht ohne Einfluss nach aussen und auf die spätere Zeit geblieben. So sind die schönsten punisch-sicilischen Tetradrachmen: Weibl. Kopf. Rev. Pferdebüste vor Palmbaum, in ihrem Avers eine Nachahmung des von Euainetos geschaffenen Typus, der in Syrakus später noch sowohl unter Agathokles, wie auch unter Hiketas, wieder aufgenommen wurde; s. De Luynes, Rev. Numism. 1840 und 1843. Nachahmung einer Euthymosmünze weist Sallet 21 in einem roheren punischen Tetradrachmon nach. Endlich kommt der von Kimon geschaffene Kopf auf kilikischen Münzen vor, z. B. des Pharnabazos 378—373, s. Brandis, Das Münz-, Mass- und Gewichtswesen u. s. w. S. 350. 351. Dies Factum beweist zugleich, dass Kimon für Syrakus zwischen 400 und 380 arbeitete, und giebt andererseits einen interessanten Beleg für die Kulturströmung auf dem Mittelmeere. — Die Dekadrachmen haben sämmtlich — *ΙΩΝ*.

S. 173. Klage über das sinnliche italische und s i c i l i s c h e L e b e n Plat. Ep. VII, 326. Geschichte von den Pythagoreern Neanthes (Fr. 22a bei M III, 7) bei Jambl. vit. Pyth. 189. Aeusserung des Polyarchos: (Fr. 5 bei M II, 276) bei Ath. XII, 545. — Sklavenschulen in Syrakus Ar. Pol. I, 2, 22.

S. 175. S c h m e i c h l e r kurzsichtig Ath. VI, 249 (das. 250 dasselbe von Hieron); Theoph. ap. Ael. V. H. VI, 12; Plut. de adul. 13; Iust. XXI, 2. *Διονυσοκόλακες* Theophr. bei Ath. X, 435. Schmeichler Damokles Ath. VI, 249. 50; das. über die gemeine Gesinnung der Schmeichler des jüngeren Dionys.

S. 175. Dionysios und Dionysos. S. Bachofen, Das Mutterrecht. S. 321. Hierher gehörige Thatsachen sind folgende: D. II. ward in Korinth Metragyrt s. u. Sohn einer Lokrerin, beging er in Lokri Ausschweifungen, die nach Bachofen's Darlegung an alte Sitten dieser Stadt sich anschliessen. Er beschenkte Platon und Aristipp mit langen Purpurkleidern, die als weibliche bezeichnet werden, S. Empir. Pyrrh. 3, p. 169 Bekk.; vgl. die anderen Stellen über diesen Gegenstand, welche zusammengestellt sind bei H. v. Stein, De philos. Cyrenaica, Gott. 1855. 8. p. 67 ff. Nach Dio Chrysost. Or. 37 (Corinth.) p. 526 Emp. gab es Standbilder Dionys' des älteren, welche *τὸ σχῆμα τοῦ Διονύσου* hatten, natürlich wirkte auch der Name Dionysios zu der Annahme gerade der Dionysosattribute mit. Es entsteht hier die Frage, ob sich Dionysios auch Altäre errichten liess, auf denen man ihm als Dionys opferte. Das ist nicht überliefert, aber durchaus wahrscheinlich. Wir werden auch hier an Lysandros erinnert, welcher der erste Grieche war, der sich Altäre errichten liess. Wir sind über den Fortgang dieser Vergötterung der sicilischen Tyrannen wenig unterrichtet, und es lässt sich insbesondere von Dionys II. und Agathokles in dieser Beziehung nichts bestimmtes nachweisen (höchstens dass sich nach Plut. de fort. Al. II 5 Dionys II. *Ἀπόλλωνος υἱόν* nannte), aber bei dem Besten von allen, bei Hieron II., ist doch ersichtlich, dass sein Bild auf den Münzen an Herakles erinnern sollte (Torr. XCIX, 1—4), sowie auf den bekannten Philistismünzen seine Frau offenbar als Persephone erscheint. — Möglicherweise gehört auch die bekannte Geschichte von den *κ α λ λ ί π υ γ ο ι*, welche Ath. XII, 554, wie es scheint, nach Klearchos erzählt, in die

Zeit Dionys' II. oder I. Wenn 554c die Worte *οἱ τότε* aus Klearchos sind, müsste die Begebenheit etwas vor Klearchos vorgefallen sein. Da indess Klearchos Schüler des Aristoteles war, so passt auch dann noch die Zeit der Dionyse. Man ist geneigt, einen Kultus der sinnlichen Schönheit, wie er in dieser Geschichte hervortritt, etwa in die Zeit des Praxiteles zu setzen (ca. 350 v. Chr.). Ueber die für eine Kallipygos gehaltene Aphroditestatue in Neapel s. Bernoulli, Aphrodite, Lpz. 1873, S. 341 ff. Die daselbst S. 342 nach Müller, Archäol. 377, 2 angegebene Replik in Syrakus ist ebenso wie die S. 286 nach Müll. 377, 5 angeführte Anadyomene, nichts anderes als die S. 255 beschriebene, 1804 gefundene Aphrodite des Museums von Syrakus, in der einige eine Kallipygos (weil in Syrakus gefunden), andere eine Anadyomene (wegen des Delphins) sehen wollten.

S. 175. Handel von Massalioten in Syrakus: Demosth. (adv.) Zenothemin, gehalten nach Ol. 106, 2. Die Massalioten Hegestratos und Zenothemis haben eine Schurkerei mit einem dem Hegestratos gehörigen Schiffe vorgehabt, das Korn von Syrakus nach Athen brachte.

S. 176. Ueber die syrakusanischen Münzen — Cereskopf mit Delphin. Rev. Pegasus — ähnliche Münzen von Emporiai s. de Luynes in der Rev. Numism. 1840, p. 85—88. — Ueber den Münzfund von Rosas in Spanien, wo sicilische Obole und Litren von alterthümlichem Gepräge nebst Münzen von Emporiai gefunden wurden, deren Gepräge von grösster Aehnlichkeit war, s. Archäologische Zeitung (Anzeiger) 1862. S. 289.

Elftes Kapitel.

S. 177. Die Geschichte von dem Briefe berichtet mit umständlicher Schilderung auch Polyaen. V, 2, 7.

S. 177. Verschiedene Angaben über die Truppenzahl, mit der Herakleides nach Syrakus kam, s. bei Plut. Dion 32 und Diod. XVI, 16. Vgl. Grote VI, 81, n. 103. Ueber Herakleides selbst Plat. Ep. VII, 348. 349.

S. 178. Ueber die Abweichungen der Quellen in Betreff des Todes des Philistos s. o. S. 374.

S. 179. Nicht klar ist die Beziehung einer Notiz, die sich bei St. B. s. v. *Λίμνη* aus Theopompos findet. Es heisst dort: *προστάται δὲ τῆς πόλεως ἦσαν τῶν μὲν Συρακουσίων Ἄθηνις καὶ Ἡρακλείδης, τῶν δὲ μισθοφόρων Ἀρχέλαος.* Wenn die hier genannten Söldner die auf Seiten der syrakusanischen Bürger kämpfenden sind, so kann man die genannten Worte nur auf die Zeit beziehen, wo Dion zeitweilig nicht in Syrakus war. Aber es ist auch möglich, obschon nicht wahrscheinlich, dass die Söldner die dionysischen in der Burg sind; dann gehörte die Notiz in die Zeit vor der Ankunft des Nypsios. Der Ausdruck *προστάτης* ist ein allgemeiner, der eben andeuten soll, dass die betreffenden Personen ausserordentliche Aemter bekleideten. Ob der hier genannte *Ἄθηνις* der bekannte Schriftsteller Athanis ist, lässt sich nicht entscheiden.

S. 179. Kampf zwischen Dion's Söldnern und den Syrakusanern bei Dion's Abzug nach Leontini Diod. XVI, 17 und Plut. D. 39. Nach letzterem fallen von den Syrakusanern *οὐ πολλοί*, nach Diodor: *πολλοὺς ἀποβαλόντες ἀπεχώρησαν*. Es liegen also verschiedene Quellen vor.

S. 180. Ueberfall des Nypsios. Diod. XVI, 18—20; Plut. D. 41—46. *Νύψιος* ist *Νεαπολίτης* nach Diodor und Plutarch. Ich erkenne in dem Namen dieses Neapolitaners einen oskischen Namen. Wir finden auf einer Inschrift in Ischia einen *ΝΥΜΨΙΟΣ*, s. Mommsen, Unteritalische Dialekte S. 197, die oskische Form Numsius

weist Mommsen l. l. S. 282 nach. Aus Numsius ist später Numisius und bei den Römern Numerius geworden. Mir scheint es durchaus nicht auffallend, wenn die sicilischen Griechen ihn statt Nympsios vielmehr Nypsios nannten. So war zu Timoleon's Zeit Mamerkos ein Italiker, kein Grieche. Die Ueberschwemmung Siciliens mit Italikern muss damals gross gewesen sein. — Bei Diodor haben wir nach genauer erzählter Seeschlacht Ueberfall des Nypsios in der Nacht; ἅμα δ' ἡμέρᾳ schicken die Syrakusaner zu Dion; dieser kommt und siegt. Bei Plutarch ist in Betreff der Seeschlacht nur die Notiz τέσσαρας τῶν νεῶν ἔλαβον specieller als bei Diodor; dann Angriff des Nypsios, vielleicht noch in der Nacht; zu Dion wird geschickt, nach c. 42, 3 ἡμέρας καταφερομένης; Berathung in Leontini; γενομένης νυκτός (c. 44), ziehen sich die Söldner in die Burg zurück; die Syrakusaner werden übermüthig, schliessen Dion aus; noch in der Nacht bricht Nypsios wieder hervor, προϊούσης τῆς ἡμέρας (c. 45), also am zweiten Tage wird Dion wieder aufgefordert zu kommen; in der Nacht (c. 46 fin.) werden die Söldner besiegt, und c. 47 beginnt sodann mit den Worten ἡμέρα δ' ὡς ἦν. Diodor verschweigt also den zweiten Ausfall des Nypsios ganz und drängt alles in eine viel kürzere Zeit zusammen, sodass ihm auch für die Erzählung des Wankelmuthes der Syrakusaner kein Raum bleibt. Wenn Diodor's Darstellung ein Excerpt aus Timaios sein sollte, so wäre es wenigstens ein solches, bei dem man von dem excerpirten Schriftsteller nicht viel wiederfinden würde.

S. 180. In topographischer Beziehung ist zu beachten, dass Schubring, Achradina S. 47 bei Plut. c. 42 statt τοῦ κινδύνου πρὸς τὴν Ἀχραδινὴν πλησιάζοντος lesen will τὴν Ἀχ. πληροῦντος. Allerdings ist der plutarchische Ausdruck bedenklich. Wenn die Soldaten die Häuser plünderten, so ist anzunehmen, dass es die in Achradina waren, doch ist möglich, dass sie sich nach der Erstürmung der Mauer sogleich links in die Neapolis gewandt hätten, statt das eigentliche bewohnte Achradina, das A. auf der Höhe, zu stürmen, welches wegen der vielen Steinbrüche an seinem Südrande leichter zu vertheidigen war.

S. 181. Nach Diod. XVI, 20 kommt Dion πρὸς τὰ Ἑξάπυλα, nach Plut. 45 εἰςέβαλε διὰ τῶν πυλῶν εἰς τὴν Ἑκατόμπεδον λεγομένην; ἑκατόμπεδος sc. στοά bezeichnet eine Halle von 100 Fuss Länge.

S. 182. Φάραξ Σπαρτιάτης Plut. D. 49; Comp. Tim. 2; Ath. XII, 536, wegen seiner τρυφή vielmehr für einen Σικελιώτης gehalten. — Ueber die Lage der Stadt Νέα spricht Schubring, Akragas S. 3; sie muss 180 Stadien oder 22 Mill. östlich von Akragas gelegen haben. — Nach Plut. D. 49 hätte Dion 700 Stad., also über 17 deutsche Meilen, in 15 Stunden zurückgelegt.

S. 184. In Betreff der Gesinnung Dion's vgl. Plut. D. 52, in Betreff seiner Verfassungspläne 53: ἐπενόει δὲ τὴν μὲν ἄκρατον δημοκρατίαν, ὡς οὐ πολιτείαν ἀλλὰ παντοπώλιον οὖσαν πολιτειῶν κατὰ τὸν Πλάτωνα (Resp. VIII. 557 d) κολούειν, Λακωνικὸν δέ τι καὶ Κρητικὸν σχῆμα μιξάμενος ἐκ δήμου καὶ βασιλείας ἀριστοκρατίαν ἔχον τὴν ἐπιστατοῦσαν καὶ βραβεύουσαν τὰ μέγιστα, καθιστάναι καὶ κοσμεῖν. Diese Scheu vor der vollen Demokratie theilten übrigens damals Manche, wie das klar hervorgehoben wird Plut. Tim. 22: φρίκη καὶ μῖσος εἶχε πάντας ἀγορᾶς καὶ πολιτείας καὶ βήματος, ἐξ ὧν ἀνέφυσαν αὐτοῖς οἱ πλεῖστοι τῶν τυράννων. Es ist sehr bemerkenswerth, dass noch in der Mitte des 4. Jahrh. v. Chr. die alte Anschauung von der Tyrannis als von einem Product der inneren Entwickelung der Staaten herrscht; es zeigt sich hier der Unterschied, den man jetzt zwischen der älteren und jüngeren Tyrannis zu machen pflegt, als nicht begründet, wie er denn auch für Syrakus nicht vorhanden ist. — Natürlich wollte Dion die Burg, die er nicht niederriss (Plut. D. 53), gebrauchen, um dem Volke seine Verfassung aufzuzwingen.

S. 187. Ueber Kallippos Plut. D. 17. 28. 54; Ath. XI, 508, wonach er Mitschüler Dion's bei Platon war. Plat. Ep. VII, 333, wonach die Freundschaft aus

gemeinschaftlicher Theilnahme an Mysterien entstanden wäre. Nach Plut. D. 53 erhielt K. 20 Tal. von den Feinden Dion's. Vorsichtsmassregeln des K. Nep. D. 9. — Aeusserung der Verzweiflung Dion's Plut. Ap. R. (Hutt. VIII, 93).

S. 188. Leichenbegängniss Dion's durch die Syrakusaner Nep. D. 10. Grabschrift Anth. Pal. VII, 99, übersetzt von Appul. Apol. — In der Geschichte Dion's ist das gute Verhältniss bemerkbar, in welchem er zu den Karthagern steht. Doch darf man darin nicht eine Bestätigung der Beschuldigungen der Camarilla (S. 161) finden. Wenn es sich um eine Anklageschrift gegen Dion handelte, wäre allerdings manches zusammenzubringen, und vor allem würde die Landung in Minoa nicht als das Werk des Zufalls, sondern als die Folge einer Verabredung mit den Karthagern erscheinen. Es wäre dann das Unternehmen Dion's ein mit karthagischer Hülfe unternommener Versuch, sich selbst an Dionys' Stelle zu setzen. Aber der letzte Theil der Geschichte Dion's widerspricht dem; es bedürfte neuer Voraussetzungen, um seine Muthlosigkeit zu erklären, und für diese natürlich denkbaren Voraussetzungen fehlt jeder Anhalt. Bei dem Zustande unserer Quellen ist das im Texte gesagte allein Geschichte; alles andere entfernte Möglichkeit, die ich indess nicht umhin konnte hier anzudeuten.

S. 189. Angebliche Münzen Dion's. Vgl. Gius. Romano, Sopra alcune monete che ricord. la sped. di Agatocle in Africa, Par. 1862. 4 und die Abh. von De Luynes in der Rev. Numism. 1840 und 1843. — Romano nimmt an, dass die bekannten Pegasosmünzen durch Dion in Syrakus und Sicilien eingeführt seien. Hiernach wäre eine engere Verbindung zwischen Dion und Korinth anzunehmen, als nach den Historikern vorauszusetzen ist; vgl. Diod. XVI, 6 und Plut. D. 53, wonach die Verbindung schwerlich zum Vollzug gekommen ist. Merkwürdig ist allerdings, dass es eine Pegasosmünze mit der Inschrift *ΛΕΟΝΤΙΝΟΝ* oder — *ΩΝ* giebt (Brit. Museum nach Leake und Sammlung Lentinelli in Syrakus), da in der Geschichte Dion's seine Beziehung zu dieser Stadt sehr deutlich hervortritt, aber da Romano selbst diese leontinische Münze vielmehr in die Zeit Timoleon's setzt, so wird auf dies Argument nichts zu geben sein. — Nach Romano hat Dion bereits auf Zakynthos, wo er vor seiner Abfahrt nach Sicilien verweilte, angefangen, Münzen zu prägen, und zwar aus Elektron, nämlich die, welche im Avers einen Apollokopf, im Rev. einen Dreifuss haben. Romano sucht dies dadurch zu beweisen, dass er aus Mus. Hunt. Zakynthos No. 1 eine Münze anführt, welche bei diesen Typen im Rev. die Inschrift *ΖΑ ΙΙΩΝΟΣ* hat. Sie wiegt 11 gr. Dieses Nominale gab jedoch nach Romano Dion in Syrakus auf und prägte nur folgende 3 Elektronmünzen: 1) Apollokopf. Rev. Artemiskopf. Gew. 6,85 — 6,55 gr. 2) Apollokopf. Rev. Dreifuss 3,66 — 3,50 gr. 3) Apollokopf. Rev. Lyra 1,85 gr. Ferner wären nach Romano aus der dionischen Zeit auch die ältesten syrakusanischen Kupfermünzen: 1) Pallaskopf. Rev. Stern zwischen Delphinen. 2) Pallaskopf. Rev. Hippokamp. 3) Weiblicher Kopf. Rev. In 4 Theile getheiltes Quadrat. 4) Weiblicher Kopf. Rev. Rad, darin 2 Fische und *ΣΥΡΑ*. 5) Pallaskopf. Rev. Polyp. 6) Areskopf. Rev. Pegasos. Diesen Ansichten Romano's stehen die allerdings weniger ausführlich entwickelten anderer Gelehrten schroff entgegen. De Luynes will die Pegasosmünzen vielmehr der Epoche Timoleon's zuschreiben, s. u. bei Timoleon. In Betreff der Elektronmünzen hat sich sodann A. v. Sallet, Zeitschrift für Numismatik I, S. 92 dahin ausgesprochen, dass die mit Apollokopf und Dreifuss oder Lyra später sind als Dion, wohl aus dem 3. Jahrh. v. Chr., s. auch Friedländer-Sallet, Katalog der Berliner Münzsammlung, zu No. 425. Er führt keinen Grund für seine Entscheidung an; wir werden alsbald eine Thatsache kennen lernen, die vielleicht mit zu derselben beigetragen hat. — Was nun noch die Kupfermünzen betrifft, so ist zu bemerken, dass man mit grösserem Rechte die unter No. 1 und 2 angeführten bereits in den Anfang des 4. Jahrh. v. Chr. setzen wird. Diese Ansicht ist

heutzutage ziemlich verbreitet, und de Luynes selbst scheint sie getheilt zu haben, was ich aus folgendem Umstande schliesse. Er besass von Nr. 2 ein Exemplar, das in Motye gefunden war, und er hat in seiner Sammlung diesen Umstand mit dem Jahr der Zerstörung von Motye, allerdings ungenau, notirt. Zufälliger Weise besitze auch ich ein in Motye gefundenes Exemplar derselben Münze, und ich bin ebenfalls geneigt, sie, da Motye seit 397 v. Chr. nicht wieder bewohnt worden ist, deshalb für vor 397 geprägt zu halten. — Wenn nun so de Luynes die Ansichten Romano's nicht theilt, hat er selbst die Ansicht aufgestellt, dass der Typus des Zeus Hellanios von Dion herstamme. Diese Münzen finden sich abgebildet bei Torremuzza Taf. 82. De Luynes erklärt die Geeignetheit des Zeus Hellanios für Dion dadurch, dass dieser nach Sicilien gekommen sei, unterstützt von Freiwilligen aus ganz Griechenland. Wenn nun deren Zahl auch nicht eben gross war — denn Dion hatte vorzugsweise Söldner bei sich, so war die That Dion's immerhin eine Befreiung Siciliens durch Hellas. Aber ein Umstand spricht auch gegen diese Annahme. Mit Sicherheit lassen sich die Münzen mit Zeus Hellanios erst nach Agathokles nachweisen (s. u.), und es muss deshalb durchaus zweifelhaft erscheinen, ob sie wirklich schon mit Dion auftreten. Hierbei ist noch bemerkenswerth, dass der Kopf, welcher als Zeus Hellanios bezeichnet ist, vollkommen derselbe ist mit dem Apollokopf der besprochenen Elektronmünzen, die somit auch als späteren Ursprungs betrachtet werden dürfen; — es mag sein, dass dieser Umstand mit zu dem Urtheil beigetragen hat, welches v. Sallet, wie wir sahen, über die Zeit dieser Münzen fällte. — So haben sich alle positiven Vermuthungen über die dem Dion zuzuschreibenden Münzen als angreifbar und schwankend erwiesen, und man kann mit Recht ganz im Gegentheil sagen, dass, da sich aus der grossen Reihe syrakusanischer Münzen keine aussondern lassen, die entschieden auf Dion hinweisen, er überhaupt im Münzwesen von Syrakus keine Neuerungen herbeigeführt haben wird. Wie die Dionyse die alten Typen der syrakusanischen Silbermünzen beibehalten haben, so hat es offenbar auch Dion, der so kurze Zeit Regierende, gethan; neue führte erst Timoleon ein, der Neugründer von Syrakus.

Zwölftes Kapitel.

S. 190 ff. Ueber Timoleon vgl. J. F. J. Arnoldt, Timoleon. Eine biographische Darstellung, Gumb. 1850. 8. Vgl. ferner die Ausgabe von Plutarch's Aemilius Paullus und Timoleon von J. Ch. Held, Solisb. 1832. 8 und dessen Prolegomena in Plutarchi vitam Timoleontis in 3 Kapiteln, erschienen zu Baireuth 1831. 1834. 1837. 1841, ferner die Ausg. von Plutarch's Timoleon durch O. Siefert, Lpz. 1861; den Abschnitt in Grote's Griech. Geschichte VI, S. 110—158 der deutschen Uebersetzung; denjenigen bei Lachmann II, 310—329 und den Artikel Timoleon in Pauly's R. E. VI, 2, 1976—80 von Cless. Ich verweise besonders auf Arnoldt's Schrift, in deren Anmerkungen alle Detailfragen mit grösster Gründlichkeit und in einer Ausführlichkeit behandelt worden sind, wie sie für mich bei dem Umfange dieses Buches nicht zu erreichen war.

S. 190. Kallippos' Herrschaft über Syrakus Diod. XVI, 36. Ueber die Zeitbestimmung vgl. Plut. D. 56. 57, wonach Dion an den Koreen ermordet wurde, die nach Diod. V, 4. 5 als Erntefest (Ebert, Σικελ. 30) wohl in den August fielen; also da er nach Diod. XVI unter dem Archon Diotimos ermordet wurde, wohl 354 v. Chr. Anf. Ol. 106, 3. Nach Diod. XVI, 36 waren in Ol. 106, 4—353 v. Chr. zwei Aufstände gegen Kallippos; es ist mit Arnoldt S. 52, n. 50 zu vermuthen, dass Diodor den ersten derselben hätte in Ol. 106, 3 setzen sollen. Bei einem dieser beiden Aufstände könnte der Philosoph Eudemos aus Kypros umgekommen sein, der Genosse

Dion's (Plut. D. 22), der nach Cic. de div. I, 25 quinquennio nach dem Tode des Alexander von Pherae starb, dessen Tod in 358 v. Chr. fällt. Vgl. Arn. S. 52, n. 56. Witz des Kallippos über den Verlust von Syrakus und den Gewinn von Katane. Plut. D. 58: φασὶν αὐτὸν εἰπεῖν, ὅτι πόλιν ἀπολωλεκὼς τυρόκνηστιν εἴληφεν, der sich nach meiner Ansicht nur dadurch erklärt, dass κάτινον, Schüssel, auch τυρόκνηστιν, Käsereibe, bedeutete. Schicksal der Familie Dion's Plut. Dion 58; Tim. 33. Nach Demosth. ὑπὲρ Φορμίωνος, 53 (Καλλίππου τοῦ νῦν ὄντος ἐν Σικελίᾳ) scheint (denn Demosthenes könnte sich ja geirrt haben) Kallippos, als die Rede gehalten wurde, Ol. 107, 3 — 350 v. Chr. noch gelebt zu haben; vgl. Arn. 55, n. 75. — Ueber das eigenthümliche Messer, mit welchem Dion ermordet wurde Plut. D. 58.

S. 191. Ende des Hipparinos Ath. X, 436; Parthen. Narr. 24. Hipparinos scheint es mit Dion's Anhängern gehalten zu haben: Br. de Pr. 285. — Ueber Nysaios Ath. X, 436; Ael. V. H. II, 41; Plut. de sera num. vind. 16. — Dionys in Lokroi Str. VI, 1, 8; Ar. Pol. V, 6, 7; Iust. XXI, 2. Seine Schandthaten daselbst nach Klearchos von Soloi bei Ath. XII, 541; Ael. V. H. IX, 8; vgl. Grote VI, 109. Die Zeit der Rache musste für die Lokrer damals gekommen sein, als Dionys nach Syrakus zurückgekehrt war. — Dionys in Rhegion Diod. XVI, 45. Nach Str. VI 1, 7 μέρος τι τοῦ κτίσματος ἀναλαβὼν Φοιβίαν ἐκάλεσεν; nach Plut. de fort. Al. II, 5 nannte er sich selbst Apollon's Sohn.

S. 192. Leontini's Schicksale Diod. XVI, 16. 36; Plut. Tim. 1.

S. 192. Raubschiffe, von sicilischen Tyrannen geschickt Liv. VII, 25. 26. — S. 193. Anführer der Karthager Hannon nach Diod. XVI, 67; Magon nach Plut. Tim. 17 ff., während nach dems. c. 19 Hannon nur zur See commandirt. Die Details der karthagischen Rüstung nach Diodor l. l.

S. 193. Weissagung über den Untergang des Griechenthums in Sicilien Plat. Ep. VIII, 353. In Ep. VIII, 356 wird der Rath gegeben, ein dreifaches Königthum, nach Analogie des zweifachen in Sparta, aus Dionys, Hipparinos und dem Sohne Dion's bestehend, für Syrakus zu bilden.

S. 194. Frühere Geschichte Timoleon's. Von Held wird in s. Ausgabe der plutarchischen Biographie des Aemilius P. und des Timoleon p. 539 als Geburtsjahr Timoleon's 411 v. Chr. angenommen, Ol. 92, 2. Allerdings ist der Grund, auf den er sich bei dieser Annahme stützt, nicht zutreffend, denn die Schlacht der Korinther gegen die Argiver und Kleonäer, in der Timoleon nach Plut. Tim. 4 seinem Bruder Timophanes das Leben rettete, wird nicht mit Held in das Jahr 393 v. Chr. — Ol. 96, 4 gesetzt werden können, worüber ich sogleich sprechen werde. Nichtsdestoweniger passt das Jahr 411 als Geburtsjahr Timoleon's ungefähr. Denn, wenn dasselbe angenommen wird, war Timoleon, als er 337 v. Chr., Ol. 110, 4 starb, 75 Jahre alt, was anzunehmen nichts hindert. Nach 400 v. Chr., Ol. 95, 1 kann er wenigstens unmöglich geboren sein, dann wäre er nur 62 Jahre alt geworden. Wir dürfen also annehmen, dass T. im J. 410 v. Chr. geboren ist. Den Geburtstag Timoleon's entnimmt man aus der Nachricht des Nepos (Tim. 5), dass Tim. seine Hauptschlachten an seinem Geburtstage gewonnen habe, dann wäre es, nach der Schlacht am Krimisos zu urtheilen, der 27. Thargelion gewesen. Da aber Plutarch diese Nachricht nicht hat, so ist sie als Beweis für den Geburtstag Timoleon's von zweifelhaftem Werth, in anderer Beziehung wird noch unten von ihr die Rede sein. — Der Name des Vaters des Timoleon ist bei Diod. XVI, 65 Timainetos, bei Plut. Tim. 3 Timodemos. — Was nun die oben erwähnte Schlacht der Korinther gegen die Argiver und Kleonäer betrifft, so kann man sie nicht mit Held für die zwischen den Mauern bei Korinth im J. 393 gelieferte halten. Denn in dieser Schlacht waren auf beiden Seiten Korinther Xen. Hell. IV, 4. Sie entspricht daher nicht der Andeutung bei Plut. Tim. 4. Dagegen hat passender Rehdantz den Krieg des J. 368 v. Chr., Ol. 102, 4, welcher von

Xen. Hell. VII, 1, 25 erzählt wird, hierher gezogen. In diesem Kriege schlossen unter Chabrias bei Epidauros Athener und Korinther die Argiver ein. Allerdings werden die Kleonäer nicht mit genannt, aber das kann kein Beweis gegen diese Annahme sein. Einen schwerer wiegenden Gegengrund hat Arn. 35 gefunden zu haben geglaubt, indem er sagt, Chabrias habe nur Miethstruppen aus Korinth gehabt und korinthische Adlige wie Timoleon würden doch nicht als Söldner unter Chabrias gedient haben. Aber Xenophon's Bericht sagt gar nicht, dass Chabrias nur Söldner aus Korinth hatte. Er sagt: ὑπό τε τῶν μετὰ Χαβρίου ξένων καὶ Ἀθηναίων καὶ Κορινθίων. Es sind also die Söldner von den athenischen und korinthischen Bürgern in Chabrias' Heer vollkommen gesondert, und Xenophon widerspricht keineswegs der Annahme, dass Korinther als Bürger ihrer Stadt gegen Argiver in dieser Schlacht im Kampfe waren. Wir dürfen also einstweilen die Schlacht des J. 368 als die von Plut. Tim. 4 gemeinte betrachten. Nach Plut. Tim. 4 und Nep. Tim. 1 hat sich Timophanes wirklich der Tyrannis bemächtigt, ebenso nach Ar. Pol. V, 5, 9; nach Diod. XVI, 65 wäre es beim Versuche geblieben. Vorzugsweise aber ist die Verschiedenheit gross zwischen Plutarch und Diodor in Betreff der Zeit, wann Timophanes ermordet wurde. Nach Diodor fand dieselbe statt um oder kurz vor Ol. 108, 3 — 346/5 v. Chr., und beim Eintreffen der syrakusanischen Gesandtschaft war der Process Timoleon's noch unentschieden. Nach Plutarch waren dagegen bereits 20 Jahre seit dem Morde verflossen. Plutarch's Ansetzung stimmt aus allgemeinen Gründen besser als die diodorische; es braucht in dieser Beziehung nur darauf hingewiesen zu werden, dass wir uns den Tyrannen Timophanes wie den Tyrannenmörder Timoleon eher als vierzigjährig, denn als sechszigjährig zu denken haben. Wir können aber auch, wenn wir Plutarch folgen, die Tyrannis des Timophanes besser in die sonst bekannte korinthische Geschichte einreihen. Nach Xen. Hell. VII, 4, 6 nahmen nämlich die Korinther Ol. 103, 3 — 366/5 v. Chr. Miethstruppen an, um sich gegen Argos und Athen zu sichern; dies war dann die Gelegenheit, welche Timophanes benutzte, um sich der Tyrannis zu bemächtigen. Dann ist er 364 v. Chr. — Ol. 104, 1 ermordet worden. Vgl. Arn. S. 38 ff. — Ueber den doppelten Namen des Sehers, den Theopomp Satyros, Ephoros und Timaios aber Orthagoras nannten (Plut. Tim. 4), vgl. Arn. 36. — Ueber den Mord des Timophanes vgl. Plut. T. 4; Plut. praec. reip. 13; Nep. T. 1. Nach Plut. Mord auf der Burg; nach Diod. XVI, 65 durch Timoleon selbst auf dem Markte. Dass Telekleides ebenfalls gegenwärtig war, schliesst Grote VI, 112 aus Plut. T. 7, wo Telekleides zu Timoleon sagt: ἂν νῦν καλῶς ἀγωνίσῃς, τύραννον ἀνῃρηκέναι δόξομεν, ἂν δὲ φαύλως, ἀδελφόν. Diod. XVI, 65 schreibt diese Ansicht dem Senate von Korinth zu. Ueberall in der Vorgeschichte Timoleon's sieht man, wieviel besser Plutarch gearbeitet hat als Diodor. Nach Nep. T. 1 war Timoleon nicht in dem Zimmer, wo der Mord geschah.

S. 195. Die Zeit der Abfahrt Timoleon's nach Sicilien bestimmt sich nach Arnoldt's überzeugender Ausführung S. 81 ff. auf den Frühling des J. 344 v. Chr. — zweite Hälfte von Ol. 108, 4; welches Resultat übereinstimmt mit Clinton F. Hell. App. X, p. 282 Kr. Nach Held, Proleg. II, 2, 4 Herbst 345; so auch Volq. 97, 98; Zahl der Schiffe Timoleon's Diod. XVI, 66 τέτταρας τριήρεις πληρώσας καὶ ταχυναυτούσας τρεῖς. Nach Plut. Tim. 8 wie im Texte. Nach Ar. Rhet. ad Al. 9 kommt er mit 9 Trieren den Syrakusanern zu Hülfe.

S. 197. Fahrt der Karthager nach Syrakus nach Diod. XVI, 67 Ol. 108, 4, richtiger Ende 108, 3 — 345 v. Chr. Vgl. Arn. 71. — Nach Diod. XVI, 68 nimmt Hiketas Syrakus 3 Tage vor dem Eintreffen Timoleon's in Rhegion. Nach Diod. XVI, 68 Verfolgungsversuch der Karthager (ἐπεβάλοντο) als Timoleon nach Tauromenion entkommt; Plut. Tim. 11 erwähnt nur die Sendung einer Gesandtschaft dahin. Das Einlaufen von 150 karthagischen Trieren in den grossen Hafen von Syrakus erwähnen:

Diod. XVI, 69, Arist. Rhet. ad Al. 9 und Plut. Tim. 17. Für die Zeitbestimmung dieses Ereignisses sind die ersten beiden werthlos, weil Arist. sich allgemein ausdrückt, Diodor aber überhaupt die Reihenfolge der Begebenheiten dieser Zeit verwirrt hat. Aus Plut. Tim. 17 hat dagegen Grote VI, 126 mit Recht geschlossen, dass die Einfahrt der 150 Schiffe erst nach der Besetzung Ortygia's durch Timoleon stattfand. Nach dems. c. 11 ist dagegen schon vorher eine karthagische Flottenabtheilung im syrakusanischen Hafen; es ist also klar, dass wir eine doppelte Einfahrt karthagischer Schiffe anzunehmen haben.

S. 198. In Betreff der Eroberung von Syrakus durch Timoleon behauptet Diod. XVI, 68, dass gleich nach der Schlacht bei Hadranon Ol. 108, 4 nach unserer Annahme Frühj. 344 v. Chr. Timoleon Epipolae und Tyche überfiel und eroberte, ferner XVI, 69, dass er Ol. 109, 1—344/3 v. Chr. Achradina und Neapolis in seine Gewalt bekam, XVI, 70 endlich, dass er Ol. 109, 2—343/2 v. Chr. auch Ortygia erhielt. Plut. Tim. 13 sagt dagegen, dass 50 Tage nach Timoleon's Ankunft auf Sicilien Ortygia von Dionys an ihn überliefert wurde, und dass er erst später die anderen Stadttheile erhielt. Für Plutarch sprechen Rhet. ad Al. 9 und Nep. T. 2 nur unentschieden, wie auch Arn. 102 zugiebt. Aber die innere Wahrscheinlichkeit ist für Plutarch. Es versteht sich von selbst, dass Diod. XVI, 68 nicht Recht haben kann, wenn er angiebt, dass nach der Schlacht bei Hadranon die Korinther „im Lauf" von da nach Syrakus gelangten und es nahmen. In Betreff der Veranlassung der falschen Angaben Diodor's, welche natürlich eine Folge der falschen Zeitbestimmung der Eroberung Ortygia's sind, stellt Arnoldt S. 102 die Ansicht auf, dass bei Diodor eine Verwechselung der Zerstörung der Burg von Ortygia, welche erst nach der Einnahme der übrigen Stadttheile 343 v. Chr. stattfinden konnte, mit ihrer Einnahme in Folge des Abzuges des Dionys eingetreten ist; während Volq. S. 99 die Ansicht aufgestellt hat, dass die Notiz bei Diod. XVI, 71, Theopomp habe seine sicilischen Geschichten mit diesem Jahre (Ol. 109, 2 — 343 v. Chr.) und der Vertreibung des jüngeren Dionys (*ἔκπτωσις Διονυσίου τοῦ νεωτέρου*) geschlossen, den Diodor bewogen habe, unter Voraussetzung der Richtigkeit dieser Angabe seine Auszüge aus Timaios darnach umzumodeln. Volquardsen's Ansicht ist wahrscheinlicher, nur muss man sie dahin erweitern, dass die ganze Geschichte der Eroberung von Syrakus bei Diodor aus Theopomp stammt. Volq. 101 schreibt den Fehler, in's J. 343 die Vertreibung des Dionys statt der Schlacht am Krimisos zu setzen, der von Diodor benutzten Literaturgeschichte zu. Diese soll Apollodor sein (Volq. 12), und es wäre möglich, dass derselbe einen solchen Fehler begangen hätte. Man kann jedoch nicht glauben, dass Diodor dieser Notiz zu Liebe die Details in XVI, 68 und 69 erfunden haben sollte, was man doch nach Volq. annehmen müsste. Einfacher und natürlicher ist die Annahme, dass die ganze falsche Ansetzung der successiven Eroberung von Syrakus wirklich von Theopomp herstammt, und wer sie nicht billigt, thut es nur, weil er nun einmal der Theorie von der einen Quelle nicht untreu werden will, einer Theorie, die einer solchen Treue nicht werth ist. — Bei der Uebergabe von Ortygia schweigt Plutarch von Bedingungen; nach Nep. T. 2 hat sich Dionys auf Gnade und Ungnade ergeben (cum interficere posset, noluit — wohl nur Phrase); nach Diod. XVI, 70, der diesmal Glauben verdient: *ὑπόσπονδον ἔχοντα τὰ ἴδια χρήματα*.

S. 199. Dionysios in Korinth. Dahin gebracht wird er nach Plut. Tim. 13 *ἐπὶ μιᾶς νεώς*, nach Polyb. XII, 1 tadelte Timaios unpassender Weise den Theopomp, dass er statt eines Kriegsschiffes ein Handelsschiff genannt; auch Diod. XVI, 70 sagt *ἐν μικρῷ στρογγύλῳ πλοίῳ*, er stimmt also mit Theopomp überein, worüber ich oben gesprochen habe (S. 377). Grote VI, 123, n. 57 bemerkt mit Recht, dass Polybios ohne genügenden Grund unpassend finde, dass Timaios den Theopomp berichtigt habe. Die Sache ist nicht so unwichtig, wie Polybios meint. Wenn Timoleon den Dionys

in einer Triere, also in einem schnellfahrenden Staatsschiffe nach Korinth sandte, so behandelte er ihn ehrenvoller, als wenn er ein Handelsschiff für ihn nahm. Die Fahrt in einem Handelsschiffe wäre schon ein Zeichen sehr gefallener Grösse gewesen. Dies dachte vielleicht Theopomp selbst, und deswegen liess er Dionys auf einem Handelsschiffe die Fahrt machen. — Dionys in Leukas landend Plut. T. 15. — S. 199. Anekdoten über Dionys II. Plut. Tim. 14. 15; Iust. XXI, 5; Ael. V. H. VI, 12; XII, 60; Plut. Ap. r. Sprichwort Διονύσιος ἐν Κορίνθῳ von den Lakedämoniern Philipp gegenüber gebraucht Bei Iustin l. l. zuletzt: inter has tamen dissimulationum artes insimulatus est adfectatae tyrannidis, nec aliter quam dum contemnitur, liberatus est. Nach Klearch bei Ath. XII, 541 hat Dionys als μητραγύρτης sein Leben beschlossen. Schulmeister ist er geworden nach Aristox. bei Porph. vit. Pyth. 59 und Jambl. v. Pyth. 233, ferner nach Iust. XXI, 5 und Val. Max. VI, 9; hier propter inopiam; nach Cic. Tusc. III, 12 usque eo imperio carere non potuit; ferner Cic. ad fam. IX, 18, 1; Luc. somn. 23; Ov. ex p. IV, 3, 39. 40. Ueber diesen Gegenstand, welcher im vorigen Jahrhundert Viele interessirt zu haben scheint, werden folgende Schriften citirt: F. G. Roloff, Nov. vet. auctorum qui Dionysium F. Siciliae tyrannum literas Corinthi docuisse tradunt, vindiciae. Traj. ad Viadr. 1737. 4; ferner Dissertatione posteriore praetermissa quaedam de Dionysiis Siciliae tyrannis in acad. Frideric. a. d. III non. Maj. 1736 publ. tuebuntur F. G. Roloffius ac G. L. Roloffius. Praemittitur Cel. Heumanni epist. de Dionysio. 4; sowie J. M. Wenck, Rex in ludo s. de Dionysio II tyranno, a magistrorum numero non segregando, Darmst. 1752. — In Korinth sah Aristoxenos den Dionys und hörte von ihm (πολλάκις ἡμῖν διηγεῖτο) die Geschichte des Damon und Phintias Jambl. vit. Pyth. 233. Uebrigens vgl. in Betreff der Peripatetiker als Quellen das oben S. 375 gesagte. — Zusammenkunft mit Philipp von Makedonien wohl Ol. 100, 3/4 — 337 v. Chr., als der König von Makedonien wegen des beabsichtigten Perserkrieges die Abgeordneten aller Griechen nach Korinth berief Arnoldt S. 118 nach Böhnecke, Forschungen I, S. 564; vgl. Gem. Pleth. Hell. I, 41. — Dionys in Korinth gestorben Ael. V. H. IX, 8. — Das Mobiliar des jüngeren Dionysios vom Tyrannen Dionysios von Herakleia gekauft Memnon bei Phot. 224 (M. III, 529).

Dreizehntes Kapitel.

S. 200. Nach Plut. T. 21 sind die Namen der Anführer der korinthischen Hülfstruppen Δείναρχος und Δημάρετος, bei Gem. Pleth. Hell. I, 48 steht Δήμαρχος und Δαμάρατος.

S. 201. Βρέττιοι werden von Diodor genannt bereits im J. 445 v. Chr. XII, 22, doch misbräuchlich. Vgl. über sie Str. V, 3, 1 und VI, 1; Diod. XVI, 15, wo Θουρίους χειρωσάμενοι nur Besiegen derselben bedeuten kann. Nach Iust. XXIII, 1 sind sie im Walde erzogene Lukaner, welche Räuber werden und mit Hülfe einer Frau Namens Bruttia ein von 600 Afrikanern besetztes Kastell des Dionys erobern, worauf sie sich ex nomine mulieris Bruttii nennen: Nachbildung der älteren Sagen, in denen ein Volk nach dem Namen eines Königs heisst. Kiepert, Erläut. zum Schulatlas der alten Welt, stellt den Namen der Βρέττιοι mit dem der keltischen Βρεττανοί zusammen, dabei erinnernd, dass er auch die Sikeler für Kelten halte. Vgl. Nissen, Templum S. 126—129, der sich dahin entscheidet, dass die Brettier ein ver sacrum der Lukaner waren, und passend Paus. X, 17, 9 über den Namen der Βαλαροί vergleicht. — Vgl. über die Bruttier G. Barrii de antiqu. et situ Calabriae, Rom. 1737. fol., nebst Aceti proleg. dazu. C. Fazioli, Ricerche su i Bruzî, Nap. 1839—46, III voll. fol. — Ueber die sehr schönen Münzen der Βρέττιοι vgl. Mionnet, Pl. LXV, sowie Sambon, Recherches etc. p. 313 ff. Die brettischen Münzen zeigen einerseits Aehnlichkeit mit denen der Lukaner (Fried-

länder, Oskische Münzen S. 57), andererseits mit denen des Agathokles (Anordnung des Haares des Apollokopfes, abgeb. im Catalogue of the greek coins of the British Museum. Italy. Lond. 1873, p. 323) und besonders des Königs Pyrrhos; sie scheinen hauptsächlich um das Ende des 4. Jahrh. v. Chr. und in der ersten Hälfte des 3. geprägt zu sein und lassen auf eine nicht geringe Bildung des Volkes schliessen.

S. 201. Katane dem Timoleon nützlich Plut. Tim. 18.

S. 202. Aus den Worten Plut. Tim. 18: *φραξάμενος τὸν περίβολον τῆς Ἀχραδινῆς καὶ συνάψας τοῖς ἐρύμασι πρὸς τὴν ἀκρόπολιν* haben Arnoldt und Siefert geschlossen, dass Achradina nicht bis an den grossen Hafen reichte. Gegen sie Schubring, Achradina S. 49. Wenn in *συνάψας* die Herstellung von etwas noch nicht dagewesenem ausgedrückt sein sollte, so müsste sie es auch in *φραξάμενος* sein, und das ist unmöglich. Also ist beides, die Ummauerung von Achradina und die Verbindung dieser Ummauerung mit der Akropolis in Ortygia, nur die Wiederherstellung eines schon früher vorhanden gewesenen Zustandes. Aber es liegt auch die Veranlassung der Angabe Plutarch's klar vor. Soeben noch hatten Achradina und Ortygia, die beiden Schwesterstädte, sich feindlich gegenüber gestanden, und während dieser Feindschaft hatte der alte Zusammenhang ihrer Festungswerke am Hafen unterbrochen werden müssen: die Befestigungen stiessen nicht mehr an einander. Jetzt musste Timoleon den alten Zusammenhang wiederherstellen. Ebendasselbe gilt auch von den Worten: *φραξάμενος τὸν περίβολον τῆς Ἀχραδινῆς*. Achradina, sonst durch Mauern von Tyche und Neapolis getrennt, hatte in der letzten Zeit dieselbe Herrschaft gehabt wie diese Stadttheile. Man hatte deshalb die Mauern zwischen Achradina einerseits und Tyche und Neapolis andererseits geschwächt und lückenhaft gemacht. Jetzt war Achradina in die Hand des Beherrschers von Ortygia gefallen; deshalb wurde schnell der Mauerring von Achradina wiederhergestellt.

S. 203. Nach Diod. XVI, 69 ziehen sich die Karthager *εἰς τὴν ἰδίαν ἐπικράτειαν* zurück, nach Plut. T. 20 *εἰς Λιβύην*. Hanno's Verschwörung nach Iust. XXI, 4. Wer die Combination gewagt findet, muss bedenken, dass uns aus dem Alterthum fast nur Berichte über Factisches erhalten sind. Alles Memoirenhafte, besonders wenn es internationale Verhältnisse betrifft, fehlt. Auch in Betreff des Agathokles können meine Combinationen gewagt erscheinen, dennoch glaube ich, dass auch mit den von mir vermutheten geheimen Beziehungen zwischen Syrakus und Karthago das Mass der wirklich vorhandenen noch nicht erschöpft ist.

S. 204. Zerstörung der Zwingburg mit allgemeiner Theilnahme des Volkes auch in Perugia 1860.

S. 204. In Betreff der Ausbildung der Demokratie durch Timoleon vgl. Plut. T. 24; Diod. XVI, 70, nebst Arn. 146, n. 91, der die Fälle aufzählt, in denen unter Timoleon das Volk entschied: Plut. T. 33 (über Hiketas' Familie); Plut. T. 34 und Polyaen. V, 12, 2 (über Mamerkos); Plut. T. 37 und Nep. T. 5 (Tim.'s Process); Plut. T. 39 und Diod. XVI, 90 (Ehrenbezeugungen); Plut. T. 38 (wann ein Korinther zum Feldherrn gewählt werden soll). Wenn man jedoch bedenkt, dass schon zu Duketios' Zeit die syrakusanische Volksversammlung ähnliche richterliche Befugnisse ausübt, wie hier in Sachen des Mamerkos, und dass nach Ar. Oec. II selbst Dionys das Volk befragte, so wird man obige Fälle nicht als besonders charakteristisch für die durch Timoleon gestärkte Demokratie ansehen.

S. 204. Ueber den Amphipolos handelt Ebert, *Σικελιῶν* p. 108—130. Die Stellen sind: Diod. XVI, 70; Cic. Verr. II, 51; IV, 61. Als Amtsname für einen Priester kommt Amphipolos in Sicilien vor: in Kentoripa CI 5742: *Διὶ ὠρίῳ ἀμφιπολεύσας*, ferner in Melite CI 5754 *ἀμφιπολεύσας θεῷ Αὐγούστῳ*. Sonst in Argos erwähnt: *Ἀπόλλωνος ἀμφίπολος* bei Plut. Qu. gr. 24, wo jedoch Ebert 120 das Wort als Amtsname nicht mit Sicherheit erkennen will. — Analogien der Jahresbenennung

nach Priestern finden sich vielfach, in Sicilien wird nach Ausweis der Inschriften das Jahr nach Priestern bezeichnet: in Gela ἐπὶ ἱεραπόλου CI 5475, in Akragas ἐπὶ ἱεροθύτα CI 5491, und so war es auch auf der Insel Melite, ἐπὶ ἱεροθύτου CI 5752. — Ueber die genera bei Cic. Verr. II, 51 ist oben S. 418 gesprochen. Die Neuerung, welche Timoleon beim Amphipolosamte einführte, bestand ohne Zweifel nur darin, dass es jährlich wechselte, und dass das Jahr nach dem jedesmaligen Amphipolos benannt wurde: ein Dank gegen Zeus, dass er die Stadt befreit hatte, eine Erinnerung an die dem Zeus Eleutherios zu der Zeit gewidmete Verehrung, da die Deinomeniden vertrieben wurden. Diese Betrachtung spricht überdies dafür, dass, wenn die Zeus Eleutheriosmünzen wirklich älter sein sollten als Timoleon, jedenfalls durch ihn der Typus besonders in Aufnahme kam. S. unten über Timoleon's Münzen. — Namen von syrakusanischen Amphipoloi sind aus Inschriften nicht bekannt, in den Schriftstellern kommen nur folgende vor: bei Diod. XVI, 70 der erste, Kallimenes, bei Cic. Verr. II, 51 Theomnastus, und IV, 61 Heraclius. Von der Schenkung des römischen Bürgerrechtes (nach Diod. XVI, 70 und XIII, 35) wird im 3. Bande die Rede sein.

S. 205. Schilderung des Zustandes von Syrakus in seiner Verlassenheit bei Plut. T. 22: ἡ μὲν ἐν Συρακούσαις ἀγορὰ δι' ἐρημίαν οὕτως πολλὴν καὶ βαθεῖαν ἐξέφυσεν ὕλην, ὥστε τοὺς ἵππους ἐν αὐτῇ κατανέμεσθαι, τῶν ἱπποκόμων ἐν τῇ χλόῃ κατακειμένων, αἱ δὲ ἄλλαι πόλεις, πλὴν παντελῶς ὀλίγων ἐλάφων ἐγένοντο μεσταὶ καὶ συῶν ἀγρίων etc. Hier ist ἄλλαι πόλεις sonderbar, da Plut. nur von Syrakus zu reden hat; aber es auf die Stadttheile von Syrakus zu beziehen, welche allerdings πόλεις genannt werden können, ist doch auch nicht möglich, weil ἀγορά und ἄλλαι πόλεις keinen richtigen Gegensatz bilden. — In Griechenland waren damals ähnliche Zustände wie in Sicilien, s. H. Dondorff, Der Verfall des hellenischen Lebens 400—338, in der Ztschr. für Gymnasialwesen 1872, S. 542. Vgl. Isocr. Archid. 28; Isocr. Phil. 40. 50. Isocrates dachte daran, aus Heimathlosen Kolonien in Kleinasien zu gründen.

S. 205. Nach Athan. bei Plut. T. 23 kamen 50,000 neue Bürger aus Italien und Sicilien, 10,000 aus Griechenland, nach Syrakus. Ich nehme die 60,000 wegen des Gegensatzes in c. 25 als Bürger, sodass Frauen und Kinder nicht mitgezählt sind. Nach Diod. XVI, 82 kamen 5000 neue Bürger aus Korinth; nach demselben gingen 40,000 nach Syrakus, 10,000 erhielt Agyrion. Ueber letztere Stadt s. oben S. 372. Seltsam ist der von Diodor l. l. gebrauchte Ausdruck εἰς τὴν Συρακοσίαν τὴν ἀδιαίρετον. Ueber diese Fragen s. Arn. S. 135 ff., der auch S. 137 darauf aufmerksam macht, dass die Kolonisten nicht so schnell in Griechenland zusammengebracht werden konnten. Allerdings begünstigte der oben erwähnte Zustand Griechenlands eine solche Auswanderung.

S. 206. Von dem Verkauf der Bildsäulen ausgenommen die des Gelon Plut. T. 23, und nach Dio Chrys. or. 37 auch eine des Dionysios als Dionysos. S. o. S. 459.

S. 206. Krieg mit Hiketas Diod. XVI. 72. Friede Diod. XVI, 77, in dem Jahre, wo die Karthager kamen Ol. 110, 1 — 340/39 v. Chr. Nach Arn. 141 war der Friede schon ein Jahr früher. Er erinnert daran, dass nach Diod. XVI, 73 Timoleon eine Abtheilung Söldner von 1000 Mann unter Deinarchos und Demaretos nach dem Westen aussendet (Plut. T. 24), damit sie nicht müssig seien; da musste denn wohl kein Krieg mehr mit Leontini sein. Ueber Hiketas und Leptines ferner Plut. T. 24.

S. 206. Ueber Entella Diod. XVI, 73.

S. 207. Feldzug gegen die Karthager. Das Jahr herkömmlich nach Diodor als Ol. 110, 1 — 339 v. Chr. angenommen. Dagegen Cless in Pauly's R. E. VI, 1979, der die Schlacht am Krimisos Ol. 109, 3 — 342 ansetzt, und in ausführlicher Darlegung Volquardsen S. 99, der Ol. 109, 2 — 343 v. Chr. annimmt. Nach ihm zeigt

Plut. T. 21. 22, dass bald, nachdem in so kurzer Zeit ganz Syrakus befreit war, man πολὺν πόλεμον ἐκ Λιβύης erwartete, und zwar ἔτους ὥρᾳ. Ob er aber zu der erwarteten Zeit wirklich stattfand, d. h. ob die Karthager mit ihren Vorbereitungen in einem Jahre fertig wurden, ist eine andere Frage. Vor der Schlacht bei Himera brauchten sie nach Diod. XI, 1 drei Jahre zu ihren Rüstungen. Sonach ergiebt sich, dass das diodorische Jahr der Schlacht am Krimisos unwahrscheinlich ist; ob aber dieselbe 343 oder 342 geliefert wurde, kann man nicht entscheiden. 343 wünschten die Karthager den Römern Glück zu ihrem Siege über die Samniten (Liv. VII, 38), in Folge des nach Liv. VII, 27, 348, nach Diod. XVI, 69, 344 geschlossenen Vertrages, sie hatten also damals Musse sich um fremde Angelegenheiten zu bekümmern.

S. 207. Zahl der Truppen Timoleon's Plut. T. 25 und Diod. XVI, 78. In der Comp. T. heissen die Söldner ἄτακτοι. Vgl. Arn. 156. 157.

S. 208. Der Krimisos. Ich habe in meinen Beitr. z. Bericht. der Karte des alten Sicil. S. 19 nachgewiesen, dass der S. Bartolomeo Krimisos hiess. Aber die Schlacht kann dort nicht geliefert sein, weil er zu weit nördlich fliesst. Man muss also annehmen, dass der Fluss von Entella ebenfalls Krimisos hiess; so gab es in Sicilien zwei Himeras, zwei Hypsas. In Betreff der genaueren Bestimmung der Localität der Schlacht ist, da uns Schubring's Forschungen noch nicht vorliegen, eine Auseinandersetzung von V. Di Giovanni nachzulesen, die sich in einer Note s. Escursione archeologica II, in der Zeitschrift La Sicilia, Pal. 1865, p. 345 findet. Er geht von der Betrachtung aus, die Karthager hätten die Absicht gehabt, die syrakusanische Besatzung von Entella zu überfallen. Nun sagt allerdings Plut. T. 25 nur im allgemeinen, sie seien gegen die Korinther gezogen, d. h. gegen Deinarchos und Demaretos, die nach c. 24 in die karthagische Provinz gezogen sind, wo sie πόλεις πολλὰς den Karthagern abnehmen. Aber bei Diod. XVI, 73 wird als wichtiges Resultat dieses Feldzuges hervorgehoben: ἐκράτησαν δὲ καὶ τῆς Ἐντέλλης. War aber einmal Entella von den Griechen erobert, so musste eine der ersten Aufgaben der Karthager darin bestehen, diese Stadt wiederzugewinnen, und so ist Di Giovanni's Voraussetzung vollkommen begründet. Weiter findet nun Di Giovanni das Flussthal des Belice östlich von Salaparuta durchaus der Schilderung entsprechend, welche die alten Schriftsteller von der Gegend geben, in welcher die Schlacht stattfand. Di Giovanni lässt die Schlacht stattfinden ne' luoghi dove corrono a perdersi nel fiume Belice altri circostanti torrenti e da una parte della ripa si offrono caverne e sprofondi cui accenna chiaramente Plutarco (c. 28: τὸ πεδίον τὸ περὶ αὐτὸν ὑπὸ πολλὰς συναγκείας καὶ φάραγγας ὑποκείμενον) e al presente hanno nome di grotte nere. Und weiterhin la pianura che il fiume Belice cuopre delle sue acque quando ingrossa, è da' mulini detti della donna, sino all' ultimo mulino o mulino vecchio di Salaparuta, e le cavità e fosse (o i torrenti) sono sopra ai primi mulini avvicinandosi alla via d'Entella. Hierbei ist nur ein Punkt zu beachten. Nach Di Giovanni wäre die Schlacht am Belice da geliefert worden, wo derselbe aus den beiden Quellflüssen schon zu einem einzigen geworden ist; dagegen spricht aber der Name Krimisos. Der Belice hiess Hypsas, sobald er aus den zwei Quellflüssen sich vereinigt hatte; Krimisos hiess nur der eine dieser beiden und zwar der östliche, der bei Entella. Da nun die Schlacht am Krimisos, nicht am Hypsas stattfand, müssen wir sie an den Belice sinistro verlegen, der ebenfalls, wie die Karte zeigt, eine Ueberschwemmungen ausgesetzte Niederung durchströmt. Daraus ergiebt sich, dass die Karthager bereits den westlichen Belice überschritten hatten, was die Schriftsteller nicht erwähnt haben. — Das Omen mit den Adlern, von denen der eine eine Schlange trägt, der andere aber gewaltig schreit (Plut. T. 26), erinnert an die akragantinischen Münzen, nur dass auf diesen 2 Adler in der beschriebenen Weise nicht mit einer Schlange, sondern nur mit einem Hasen vorkommen; die Schlange erscheint mit einem einzigen Adler. — Bei Polyaen. V,

12, 3 führt Timoleon vor der Schlacht einen *χρησμός* an. — Bei Diod. XVI, 77 fehlt hinter *ποταμόν* wahrscheinlich der Name und hinter *μυρίων* das Wort *πολεμίων*. — Mit Recht bemerkt Arn. 165, dass bei Diod. XVI, 79. 80 eine so schnelle Beendigung der Schlacht, wie sie aus Plutarch's Darstellung zu entnehmen ist, nicht ersichtlich wird; dieser Umstand lässt auf Verschiedenheit der Quellen für die beiden Schriftsteller schliessen. — Zu dem *πλῆθος ἐκπωμάτων ἀργυρῶν τε καὶ χρυσῶν* bei Diod. XVI, 81 vgl. man Diod. XIII, 88, wo bei der Belagerung von Akragas den unzufriedenen Söldnern als Pfand gegeben werden *τὰ παρὰ τῶν ἐκ Καρχηδόνος στρατευομένων ποτήρια*, was gegen die Zweifel von Arn. 167 zu bemerken ist. Das Datum der Schlacht nach Arn. 162, n. 77 der 7. Juni (339).

S. 210. Zum Feldherrn erwählt Geskon, Annon's Sohn, *πεφυγαδευμένος* Diod. XVI, 81. Von seinen Schicksalen spricht auch Polyaen. V, 11.

S. 211. Die Schicksale der treulosen Söldner werden anders berichtet bei Plut. T. 30 als bei Diod. XVI, 82. — Wenn Plut. T. 30 sagt: *οὔπω πρότερον Ἕλλησι χρησαμένων Καρχηδονίων*, so kommen doch hellenische Söldner in karthagischem Dienst schon bei der Eroberung von Selinus Diod. XIII, 58 und bei der von Motye vor, Diod. XIV, 53. — Bei Plut. T. 30 ist *Ἱκέτας* Conj. für das handschr. *Ἱεράς*. — Die Beschuldigung, an der Plünderung des delphischen Tempels Theil genommen zu haben, ward auch gegen Archidamos und seine Leute gerichtet Diod. XVI, 24.

S. 212. *Καλαυρίαν* steht bei Plut. T. 31. Dafür hat Kind vermuthet *Γαλερίαν* oder *Γαλαρίαν*. Soll das Gagliano sein, wofür Galaria gehalten wird, so passt es nicht, da Gagliano zu weit nördlich liegt. *Καλαυρίαν* wird richtig sein; dieser Ort lag dann südlich vom Damyrias.

S. 213. Ueber den Frieden mit Karthago Diod. XVI, 82; Plut. T. 34. Bedingungen: *τὰς μὲν Ἑλληνίδας πόλεις ἁπάσας ἐλευθέρας εἶναι, τὸν δὲ Ἅλυκον καλούμενον ποταμὸν ὅριον εἶναι τῆς ἑκατέρων ἐπικρατείας*, Diod. l. l. Hieraus folgt nicht, wie Manche angenommen haben, dass der Halykos ein Fluss westlich von Selinus war, d. h. der Fluss von Halikyai. Mit Recht sagt darüber Arn. 179. 180, dass gerade aus der ausdrücklichen Erwähnung, dass die griechischen Städte frei sein sollen, sich ergiebt, dass der Halykos nicht im Westen der westlichsten derselben, Selinus, floss, denn dann wäre die ausdrückliche Erwähnung der Freiheit der Griechenstädte überflüssig gewesen, da es einer Garantie ihrer Freiheit von Syrakus jetzt nicht mehr bedurfte. Der Friedensschluss besagte, dass die Griechenstädte frei sein sollten, wo sie auch lägen; im übrigen sollte aber das Gebiet der Karthager wie zuvor an den Halykos (Platani) reichen. Man darf hinzufügen, dass gerade, weil schon in einem früheren Friedensvertrage (383 v. Chr.), den Diod. XV, 17 anführt, der Halykos als Grenzfluss genannt wird, der Name Halykos hier (XVI, 82) nicht ohne besonderen Zusatz in einem anderen Sinne gebraucht werden durfte; eine solche Zweideutigkeit in einem Friedensvertrage hätte Veranlassung zu endlosen Streitigkeiten gegeben. Dass Selinus von karthagischem Gebiete eingeschlossen war, lässt sich auch daraus schliessen, dass Timoleon sich nicht so sehr um diese Stadt kümmert, wie um die anderen Städte der Südküste. Bei Plut. T. 35 werden nur Gela und Akragas als Städte, in welche Timoleon Kolonisten sandte, erwähnt; Selinus nicht.

S. 214. Plut. T. 34: *περὶ τὸ ῥεῦμα τὴν Ἄβολον*. Hier emendirt Cluver *Ἄλαβον*, und man ist ihm gewöhnlich gefolgt. Aus dem Lex. Ms. Apostol. hat D'Orville 495 *Ἄβολος* als Flussnamen in Sicilien nachgewiesen. Choirobosc. in Theodos. ap. Bekk. Ind. Anecd. p. 1299 hat *Ἀβόλλας, α, ὄνομα ποταμοῦ;* Bekk. Anecd. I, p. 322: *Ἀβόλως ποταμὸς ἐπὶ Ταυρομενίων.* Ein Fluss bei Tauromenion passt natürlich nicht in den Rückzug des Mamerkos. St. B. nennt bei *Ἄβολλα πόλις Σικελίας* keinen Fluss. Dies Abolla ist vielleicht das heutige Avola, auch diese Gegend passt nicht für den vorliegenden Fall. Wenn somit auch Abolos ein sicilischer Flussname ist, so passt doch

für den Rückzug des Mamerkos der Alabon zu gut, als dass man nicht einstweilen an ihn denken sollte. — Ueber den Namen **Mamerkos** s. Mommsen, Unterital. Dialekte S. 356. — Ueber Mam. macht Grote VI, 148 not. 117 die Bemerkung, dass er, wenn er nach Nep. Tim. 2 aus Italien kam, jedenfalls ein Grieche war; nach den Versen zu urtheilen, die Plut. T. 31 von ihm berichtet. Das ist nicht nothwendig. Auch ein Sabeller konnte so viel Griechisch lernen, dass er in dieser Sprache zu dichten vermochte.

S. 215. Tim.'s Sorge für die hellenischen Städte der Insel Plut. T. 35; Diod. XVI, 82 (Kamarina). Ueber Agyrion ebendas.

S. 216. Timoleon's **Tod** nach Arn. 191: 336 v. Chr. — Ol. 110, 4, nach Fortman, Hiero p. 50: 337 v. Chr. — Nep. T. 5: proelia maxima natali suo die fecit omnia quo factum est, ut eius diem natalem festum haberet universa Sicilia. Dies ist das älteste uns überlieferte Beispiel einer Geburtstagsfeier im Alterthum; s. Chr. Petersen, Ueber die Geburtstagsfeier bei den Griechen in Jahrb. f. class. Philol. 2. Supplementbd. Lpz. 1856. 57, S. 298. Wir dürfen die Feier seines Geburtstages durch das Volk als historisch betrachten, woraus allerdings noch nicht folgt, dass er an diesem Tage seine Hauptsiege gewonnen hat.

S. 218. Ueber Timoleon's **Frömmigkeit** Plut. T. 36. Praec. reip. ger. 2? Nep. T. 4. Die *Αὐτοματία* kommt sonst nicht als Gottheit vor.

S. 218. Nicht auf Timoleon passt die von Arn. 193 über ihn gemachte Bemerkung: „dass in der Politik das reinste Streben nutzlos bleibe, wenn man es nicht versteht, nur das zu sehen, was ist, und nur das zu wollen, was sich erreichen lässt." Timoleon hat gesehen, was war, nämlich Schwäche und Verwirrung, und nur das gewollt, was sich erreichen liess, nämlich Kräftigung des hellenischen Elementes auf Sicilien. Ueber die Zukunft vermag Niemand etwas, und es ist kein Vorwurf für Timoleon, dass ein Agathokles nach ihm kam. Die Geschichte rühmt Solon, Perikles, Karl als grosse Männer. Und wie lange hat die Monarchie Karl's gedauert? Perikles hat seiner Stadt Einrichtungen gegeben, die ohne dauernden Beistand eines Perikles schwerlich zum Heile des Volkes gereichen konnten, und Solon hat es noch erlebt, dass an Stelle der Freiheit die Tyrannis in Athen trat. Niemand kann behaupten, dass Timoleon die Herrschaft des Agathokles verschuldet hat. Hätte er sie etwa durch eine andere Verfassung verhindert? durch welche? durch eine aristokratische? Es gab eine natürliche Aristokratie schon lange nicht mehr in Syrakus, und als bald nach Timoleon's Tode sich eine künstliche Aristokratie, eine Oligarchie, in der Stadt bildete, da war gerade diese es, welche die Tyrannis nach sich zog. Also brachte gerade das Verlassen der Bahnen Timoleon's den Syrakusanern Unglück. Arnoldt's Worte passen dagegen vollkommen auf Dion's Bestrebungen. — Mit Recht citirt Grote VI, 155 für Timoleon's Stellung in Syrakus das Wort des Xenophon, Oecon. 21, 12 von dem *θεῖον, τὸ ἐθελόντων ἄρχειν· σαφῶς δὲ δίδοται τοῖς ἀληθινῶς σωφροσύνῃ τετελεσμένοις.*

S. 218. **Münzen des Timoleon.** G. Romano, Sopra alcune monete etc. Parigi 1862. 4 nimmt an, dass der Typus des Zeus Eleutherios in allen drei Metallen von Timoleon in Syrakus eingeführt wurde: 1) Gold. Zeuskopf. Rev. Pegasos. 2) Silber. a) Zeuskopf. Rev. Pferd. b) Zeuskopf. Rev. Pegasos. 3) Bronze. a) Zeuskopf. Rev. Blitz. b) Zeuskopf. Rev. Pferd. Derselben Ansicht ist der Herzog von Luynes in der Revue Numismatique 1843. Dagegen nehmen Brandis, Münz-, Maass- und Gewichtssystem u. s. w. S. 277 und C. Gemmellaro, Cenno sopra una moneta ined. d'Imera im Giorn. Gioènio 1856, p. 26—32, an, dass der Typus des Zeus Eleutherios in Sicilien älter ist. Von den Pegasosmünzen (Münzen mit korinthischen Typen), die ja nach Romano in Syrakus zuerst von Dion geprägt wurden, lässt derselbe jedoch Einige deutliche Hinweisungen auf Timoleon tragen. So deutet er das *TI* auf einer

derselben (No. 24 bei Romano) auf Timoleon, und die Binde auf derselben Münze darauf, dass ihm, wie Plut. T. 8 erzählt, im delphischen Tempel eine geweihte Binde auf's Haupt fiel; in No. 21 und 22 deutet nach Romano eine Fackel auf das Omen, welches ihm, ebenfalls nach Plut. T. 8, bei der Abfahrt zu Theil wurde. — Diese Pegasosmünzen (Pallas- oder vielmehr Aphroditekopf; s. Curtius Monatsber. der Berliner Akad. 1869, S. 475; Rev. Pegasos) betrachtet als die wahren Timoleonmünzen Raoul-Rochette, Sur les méd. Siciliennes de Pyrrhus etc. p. 244, wobei er seine Lettre à M. le Marquis Arditi in den Ann. d. Inst. I, p. 310 ff. citirt. Ebenders. erklärt sich gegen die von Haus, Esame della celebre medaglia antica, battuta in nome di tutti i Siciliani, im Giorn. delle scienze etc. XVIII, p. 71 ff. aufgestellte Ansicht, wonach die Münzen mit der Inschrift *ΣΙΚΕΛΙΩΤΑΝ* aus Timoleon's Zeit sein sollen; diese Münzen sind allerdings später, wie ihr Kunstcharakter zeigt. — Von den Münzen mit korinthischem Typus sagt Friedländer, Das Münzkabinet, Berl. 1871, S. 47, dass sie „vielleicht der Zeit Timoleon's angehören." Auch Curtius, Griech. Colonialmünzen, in v. Sallet's Zeitschrift f. Numismatik I, 1, 1873, S. 15 sagt: „So kehrte Syrakus zu den korinthischen Typen zurück, als es, durch Timoleon befreit, sich gleichsam neugegründet als dankbare Tochter fühlte; auch in etwas älteren Serien tritt zuweilen der Pegasos selbst mit Koppa wieder auf." Letzteres beruht auf der Notiz v. Sallet's in der Wiener Numismat. Zeitschrift 1870, p. 277—79, wonach sich in Berlin eine Pegasosmünze befindet, welche *ΣΥΡΑΚΟΣΙΩΝ* und ϙ hat. Ob aber diese Münze, in der v. Sallet eins der wenigen Beispiele einer Concordienmünze sieht, älter ist als Timoleon? Nach allem angeführten darf daran festgehalten werden, dass von Timoleon die syrakusanischen Pegasosmünzen stammen. — Nach meiner Meinung hat Timoleon auch den Zeus-Eleutherios-Typus in Syrakus eingeführt. Wir sahen, dass der Pegasos auch bei diesen Münzen eine wichtige Rolle spielt. Allerdings setzt Brandis l. l. die Zeus-Eleutherios-Münzen aus Bronze viel früher; aber diese Ansetzung hängt zusammen mit der Mommsen'schen Theorie von der Herabsetzung der Litra auf $^1/_5$ durch Dionys (von Brandis hauptsächlich als eine Erhöhung des Kupferwerthes auf das Fünffache aufgefasst), die von mir oben bestritten ist (S. 445). Wie sehr es zu Timoleon's sonstigem Verfahren stimmen würde, wenn er den Zeus auch durch Prägung von Münzen mit Kopf und Namen desselben geehrt hätte, sahen wir oben. Der Zeus-Eleutherios-Typus findet sich, ausser in Syrakus, auch in Agyrion, Henna und Aitna, wo er überall die durch Timoleon bewirkte Befreiung von Tyrannenherrschaft bezeichnen wird. Von Agyrion und Aitna ist bei Diod. XVI, 82 ausdrücklich berichtet, dass Timoleon die dortigen Tyrannenherrschaften aufgehoben hat, sodass, wenn wir in diesen Städten Zeus-Eleutherios-Münzen finden, diese sehr wohl von Timoleon herrühren können, und so ist um so mehr für die Einführung des Zeus-Eleutherios-Typus auch in Syrakus durch Timoleon eine überwiegende Wahrscheinlichkeit vorhanden. — Durch Timoleon erst ward es wieder möglich, dass sich eine Münzprägung von Bedeutung ausserhalb Syrakus bildete. Es würde sich für den Nachweis der Richtigkeit dieser Behauptung besonders um Akragas und Gela, als der bedeutendsten Städte, handeln. Doch kann ich von Akragas nur Bronzemünzen in diese Zeit setzen, während von Gela Schubring mit Recht eine Silbermünze, die bekannte Eunomiamünze, in diese Zeit gesetzt hat (Schubring, Münzen von Gela S. 146). Schliesslich erwähne ich noch, dass Romano auch den auf Münzen von Hadranon, Kentoripa, Tauromenion sich findenden Apollokopf für von Timoleon herrührend erklärt; Beziehungen Timoleon's zu diesen Städten liegen bei Diod. XVI, 68. 69. 82 vor.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

S. 219. Ueber Agathokles G. Hamming, De Agathocle Siculo, Traj. 1835. Klinkmüller, De principatu Agathoclis Iustino duce, Sor. 1844. 4. O. Kalmus, Leben des Agathokles. I. Treptow 1865. 4. H. Wiese, De Agathocle Syracusanorum tyranno, Monast. 1867. 8, sowie Ferrari, Der Krieg des Agathokles gegen Karthago. I. Bril. 1872. 4, nebst Plass, Tyrannis II, 269—96; Grote VI, 737—780 und d. Art. in Pauly's R. E. I, 1, 527—34. Ein Programm von Chevalier, Prag 1869 über Agathokles kenne ich nicht.

S. 219. Jugend des Agathokles. Ag. starb nach Diod. XXI, 16 (Hoesch.) 72 Jahre alt, nach einer Regierung von 28 Jahren, im J. 289 v. Chr., er war also geboren 361 v. Chr. Es irrt Luc. Macr. 10, der ihm ein Alter von 75 Jahren giebt trotz seines Citates des Timaios. Vgl. Plass II, 270, n. 1. Zum Geburtsjahr 361 stimmt auch die Angabe des Polyb. XII, 15, dass er 18 J. alt nach Syrakus kam, nämlich im J. 343 mit den damals von Timoleon herbeigezogenen Kolonisten; nach Diod. XIX, 2 wäre er freilich 7 Jahre alt nach Syrakus gekommen. — Ag. Sohn eines Töpfers und selbst Töpfer Plut. Ap. r. (Hutt. VIII, 92); Plut. de sui laude 15; Polyb. XII, 15; XV, 35; Diod. XIX, 2; Iust. XXII, 1. — Sagen Diod. XIX, 2. In der grösseren Zahl derselben sieht Ferrari nur eine Nachdichtung der Cyrussage; für das Omen des Bienenschwarmes cit. er Plin. XI, 55; Val. M. I, 6, 4; Liv. XXIV, 10. Ael. V. H. XII, 45. 46. Vgl. über Gelon Bd. I, S. 211, über Dionys oben S. 42, über Hieron II. Iustin. XXIII, 4. — Unsittliches Leben des Agath. in seiner Jugend Diod. XIX, 3; Tim. (Fr. 145 M) ap. Polyb. XII, 15; Iustin. XXII, 1.

S. 220. Bei Iust. XXII, 1 ist Aetnaeos falsch, da es offenbar die sogleich genannten Kampaner sind, die trotz Diod. XVI, 82 in Aetna wohnen. Es musste nach Diod. XIX, 3 Agrigentinos heissen. — Die Zeit der Heirath des Agathokles lässt sich aus dem Umstande schliessen, dass er nach Diod. XX, 34 im J. 309 einen erwachsenen Sohn hatte, der, selbst im J. 307 getödtet, einen Sohn hinterliess. Also mag sich Ag. um 333 verheirathet haben. S. Fortman, Hiero p. 50 not. — Bei Diod. XIX, 4 hätte statt *κατέμενεν ἐν Ἰταλίᾳ* stehen müssen: *ἀπῆλθεν εἰς Ἰταλίαν*.

S. 223. Ag. in Verbindung mit Hamilkar nach Iust. XXII, 2: peculiaria in ipsum (Amilc.) officia sui repromittens (Ag.), qua spe inpletus Amilcar societatem cum eo metu eius potentiae iungit, ut quantum virium Agathocli adversus Syracusanos dedisset, tantum ipse ad incrementa domesticae potentiae reciperaret. In diesen Worten liegt die Absicht Hamilkar's, sich zum Herrscher von Karthago zu machen, angedeutet, was man bisher nicht genügend erkannt hat. Ag. erhielt von Ham. 5000 Afrikaner nach Iustin. Auch Diod. XIX, 6 deutet eine frühere Verbindung mit den Karthagern an: *τοὺς αὐτῷ πρότερον συμπορευθέντας πρὸς Καρχηδονίους*. Der bei Diod. XIX, 5 erwähnte Eid *μηδὲν ἐναντιωθήσεσθαι τῇ δημοκρατίᾳ* ist bei Iust. XXII, 2 in obsequia Poenorum iurare, er hat also zugleich versprochen, die Karthager nicht zu befehden. Bei Diod. XIX, 65 werden *συνθῆκαι* zwischen Agathokles und den Karthagern angedeutet.

S. 224. Die 600 heissen bei Diod. XIX, 5 *συνέδριον*, cap. 6 *ἑταιρεία*, bei Iust. XXII, 2 senatus. Als Häupter werden von Polyaen. V, 3, 8 Tisarchos, Anthropinos und Diokles genannt.

Zweites Kapitel.

S. 226. Polyb. IX, 23 behauptet von Agathokles, dass, nachdem er *ὠμότατος κατὰ τὴν κατασκευὴν τῆς δυναστείας* gewesen sei, er später *ἡμερώτατος δοκεῖ γεγονέναι καὶ πρᾳότατος*. — Einfaches Auftreten des Agathokles — *οὔτε διάδημα ἀνέλαβεν οὔτε δορυφόρους εἶχεν οὔτε δυσεντευξίαν ἐζήλωσεν* — und Sorge für Wehrhaftigkeit der Stadt Diod. XIX, 9. Auch als er den Königstitel annahm, legte er kein Diadem an Diod. XX, 54.

S. 226. Belagerung von Messana, Polyaen. V, 15 etwas abweichend erzählt bei Diod. XIX, 65, wo karthagische Gesandte die Eroberung der Stadt verhindern durch Berufung auf *συνθῆκαι*. Grote u. A. bringen mit Unrecht den erst später auftretenden zweiten Hamilkar in diese Geschichte hinein. Der Zusammenhang ist folgender. In Sicilien gebot noch der erste Hamilkar, der Agathokles begünstigte; aber die Behinderung des Ag. in der messenischen Angelegenheit ging vom karthagischen Senate selbst aus. Diod. XIX, 71 haben wir wieder die den Ag. fördernde Vermittelung des ersten Hamilkar; Syrakus, d. h. Agathokles, sollte die Hegemonie haben. XIX, 72 wird deshalb auch Hamilkar vom karthagischen Senate getadelt.

S. 226. Akrotatos von den Akragantinern geholt Diod. XIX, 70. Droysen, Hellenismus II, 94 sagt, die Akragantiner übergehend: „Die Tarentiner nahmen den Spartaner-König Akrotatos in Sold.“ Akr. war nicht König. Dr. hat hier, wie auch sonst in diesem Abschnitt, den Tarentinern mehr Einfluss und Macht zugeschrieben, als sie hatten. — Bei Diod. XIX, 71 schliessen Akragantiner, Geloer und Messenier mit Ag. Frieden; c. 102 sind die Messenier die einzigen Feinde des Agathokles, und doch kommt ebendas. Akragas als feindlich vor.

S. 231. Zu bemerken ist die Aeusserung von Diod. XIX, 72: *χωρὶς γὰρ τῶν συμμάχων καὶ τῶν ἄλλων τῶν ἐκ Συρακουσῶν καταγραφέντων εἰς τὴν στρατείαν μισθοφόρους ἐπιλέκτους εἶχε πεζοὺς μὲν μυρίους, ἱππεῖς δὲ τρισχιλίους πεντακοσίους*. Die *καταγραφέντες* sind also ausgehobene Bürger, und Ag. hat an Söldnern nur 10,000 zu Fuss und 3500 Reiter. Wenn wir dagegen lesen (Diod. XVI, 9), dass die von Dionys I. hinterlassene Macht betrug: 100,000 M. zu Fuss und 10,000 Reiter, welche nicht syrakusanische Bürger gewesen sein können, so sieht man, dass Agathokles mit mehr Syrakusanern und weniger Söldnern regierte als Dionys. Hierbei ist allerdings nicht zu übersehen, dass wohl die meisten Syrakusaner unter Timoleon hereingekommene Neubürger waren; es fehlte ihnen die alte Anhänglichkeit an Syrakusens frühere freie Verfassung. Auch die anderen sicilischen Städte stellen dem Agathokles Truppen, Diod. XIX, 72. XIX, 71 wird ihr Verhältniss so bestimmt *τὰς δ' ἄλλας πάσας αὐτονόμους εἶναι, τὴν ἡγεμονίαν ἐχόντων Συρακοσίων*.

S. 232. Der zweite Hamilkar Gisgonis filius genannt von Iust. XXII, 3. Nach Diod. XIX, 106 kommt er erst im J. 311 v. Chr. nach Sicilien; aus Iustin ist jedoch zu schliessen, dass er bereits vor diesem Jahre dort gewesen ist, offenbar seit dem J. 314, wo der erste Hamilkar abgesetzt wurde Diod. XIX, 72. Vgl. A. Schäfer im Rhein. Mus. XV, 393—395, Wiese p. 33 und Grote VI, 742, über dessen Irrthum in Betreff des ersten Auftretens des zweiten Hamilkar oben gesprochen ist.

S. 232. Handabhauen von den Karthagern geübt Diod. XIX, 103. Grote VI, 745 n. 25 bemerkt, dass sogar Caesar das thun liess: B. G. VIII, 44. Bei Diod. XIII, 57 sind es die Hände der Getödteten, die umhergetragen werden.

S. 233. Schlacht gegen die Karthager am Eknomos Diod. XIX, 108. 109; kurz abgefertigt von Iust. XXII, 3. Vgl. Schubring, Hist.-geogr. Studien über Altsicilien, im Rh. Mus. N. F. XXVIII, S. 134: „Die Schlacht wurde lange verzögert, bis die Griechen von einem Hinterhalte aus Detachements der Karthager vernichteten. Dieser

Hinterhalt wird hinter der Kuppe nördlich von Casa Ferrami, 53 Meter hoch, verborgen gewesen sein." Nachdem die Griechen geschlagen sind, flieht ein Theil „nach Norden am Fluss entlang, ein Theil durch denselben nach dem Lager." C. Filib. Pizzolanti, Delle memorie istoriche dell' antica città di Gela, Pal. 1753. 4, hält das heutige Licata für Gela, wo dann allerdings die geographische Disposition dieser Schlacht einige Schwierigkeiten macht. Er kann dann natürlich den Eknomos nicht mehr für den Berg unmittelbar an Licata erklären, er muss ihn etwas weiter nach Westen setzen. Er nimmt deshalb an, dass das karthagische Phalarion S. Niccolo-Polixia war, und dass Agathokles in Rakalmallina, östlich vom Himeras, aber nördlich vom Stretto, stand, wo man, worauf P. Gewicht legt, den Fluss zu Fuss durchschreiten kann. S. Niccolo und Rakalmallina sind 5 Mill. von einander entfernt, was die 40 Stadien ausmacht, über die sich nach Diod. XIX, 109 der Rückzug ausdehnte. Bei dieser Anordnung der beiden Lager bleibt immer die Frage, warum Agathokles, der ja Gela, nach Pizzolanti, Licata hatte, sein Lager soweit nördlich von dieser Stadt legte, wenn die Feinde so nahe im Westen, bei Polixia, standen, und wie er es anfing, als Geschlagener wieder in ihre Nähe, nämlich nach Gela-Licata zu rücken. Es ist also Pizzolanti's Annahme: Gela = Licata, unmöglich. — Bei Diodor bleibt eine Schwierigkeit. XIX, 109 sagt er von den geschlagenen Griechen: *ἔφευγον δ' οἱ μὲν εἰς τὸν Ἱμέραν ποταμόν, οἱ δ' εἰς τὴν παρεμβολήν.* Auch die in das Lager Fliehenden mussten ja über den Fluss. Schubring's oben cit. Erklärung: „ein Theil am Fluss entlang, ein Theil durch denselben nach dem Lager" entspricht wenigstens nicht den Worten Diodor's.

S. 234. In diese Zeit scheint die von Polyaen. VI, 41, 1 erzählte Begebenheit zu gehören. — Wann erobert Agathokles Leontini: Polyaen. V, 3, 2?

Drittes Kapitel.

S. 235. Zug des Agathokles nach Afrika Diod. XX, 3—18; 29—34; 38—44; 54—72, wo auch die gleichzeitigen sicilischen Begebenheiten erzählt sind. Iust. XXII, 4—8. Ferrari, Der Krieg des Agathokles u. s. w. S. 19 ff.

S. 236. Nach Iust. XXII, 4 ziehen 1600 Syrakusaner aus der Stadt fort; von Mord ist keine Rede. Anders Polyaen. V, 3, 5.

S. 237. Datum der Sonnenfinsterniss Wiese 39 n. 1. Bei Frontin I, 12, 9 ist aus der Sonnenfinsterniss eine Mondfinsterniss gemacht.

S. 238. Verbrennung der Schiffe Diod. XX, 7; Iust. XXII, 6. — Dass Agath. sich bemühte, sich rechtzeitig Schiffe wieder zu verschaffen, sieht man aus der Notiz bei App. B. Pun. 67, dass sich von Ag. angelegte *νεώρια* in Hippagreta zwischen Karthago und Utika befanden. — Wegen des Verbrennens der Schiffe vgl. Thuk. III, 85 und Diod. XVII, 23.

S. 238. Ueber den Marsch des Agath. spricht Grote VI, 750 nach Barth, Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres I, 131—133. B. nimmt an, Ag. sei gelandet an der Ostseite des westlich von Cap Bon (Prom. Mercurii) gelegenen Meerbusens. Hier finden sich sehr ausgedehnte Steinbrüche, entsprechend Diod. XX, 6: *ἀποβιβάσας τὴν δύναμιν πρὸς τὰς καλουμένας Λατομίας.* Auch Megalepolis (Diod. XX, 8) setzt B. hierher. — Iust. XXII, 5 bezeichnet die karthagischen Städte als sine ullis munimentis. Vgl. Grote VI, 750, n. 38. Nach Procop. B. Vand. I, 5, 15 liess auch Geiserich alle Städte seines Gebietes, ausser Karthago, aus Mistrauen unbefestigt, was dann ihre Eroberung durch Belisar begünstigte.

S. 238. Es heisst bei Diod. XX, 8: *πρὸς τὸν Λευκὸν Τύνητα καλούμενον ἀναζεύξας ἐχειρώσατο τὴν πόλιν, ἀπέχουσαν Καρχηδόνος δισχιλίους σταδίους.* Hier ent-

stehen zwei Fragen: ist *Λευκὸς Τύνης* gleich *Τύνης* und ist die Zahl 2000 richtig? Wesseling nimmt die beiden Städte als verschieden an; Grote VI, 751, n. 40 dagegen für identisch. Da nun Tunes bekanntlich nahe bei Karthago liegt (120 Stad. nach Pal. I, 67, XIV, 10; 15 mp. nach Liv. XXX, 9), so nimmt Grote einen Irrthum in der Zahl 2000 an. Gr. erinnert daran, dass Tunes oft der Ausgangspunkt der Operationen gegen Karthago war: im J. 396 Diod. XIV, 77; bei Regulus Polyb. I, 30; bei Matho und Spendius Pol. I, 73. So ist es auch in unserem Kriege Diod. XX, 17 der Fall. Es fragt sich nur, ob XX, 17 und XX, 8 dieselbe Stadt gemeint ist. Da nun XX, 8 steht: *κατέσκαψε τὰς πόλεις*, wo auch Weiss-Tunes inbegriffen ist, XX, 17 aber Tunes Mauern hat, so nehme ich Weiss-Tunes als von Tunes verschieden an. Die 2000 Stadien bei Diodor XX, 8 halte ich jedoch unter allen Umständen für falsch.

S. 239. Ueber Bomilkar's Absichten Iust. XXII, 7, wo er selbst auf Amilcarem, patruum suum, hinweist. — Schlacht bei Diod. XX, 10—13. Grote VI, 752 findet die karthagische Macht: 40,000 M. zu Fuss und 1000 Reiter, nicht zu gross, da noch im 3. pun. Kriege die Stadt 700,000 Einw. hatte: Str. XVIII, 3, 15. — Beschreibung der ehernen Bildsäule des Kronos Diod. XX, 14. — Nach Movers, Phönicier I, 300 wurden anfangs einzige Kinder als Opfer verlangt.

S. 242. Zwei Gesandtschaften nach Syrakus nimmt an Wiese p. 46.

S. 242. Grote VI, 755, n. 48 spricht über die sich aus Diod. XX, 17 ergebende Lage von Hadrumetum. Wegen des dort gesehenen Feuers müsste es Hamamat sein. Da aber aus anderen Gründen wahrscheinlich sei, dass Hadrumetum bei Susa lag, so sei Diodor's Angabe unrichtig, und er hätte in diesem Zusammenhange nicht von Hadrumetum sprechen sollen.

S. 243. Ueber die Lage des Euryelos mit Rücksicht auf den von Diod. XX, 29 gewählten Ausdruck *ἐξέπεμψαν*, welcher anzudeuten scheint, dass der Euryelos ausserhalb des Festungsringes von Syrakus lag, habe ich oben S. 386 gesprochen.

S. 246. Echetla, welches Diod. XX, 32 im Zusammenhange mit den Gebieten von Leontini und Kamarina erwähnt, sucht Schubring, Studien u. s. w. Rh. Mus. N. F. XXVIII, S. 112 in Vizzini oder Licodia.

S. 247. Sohn und Enkel des Agathokles heissen bald Archagathos, bald Agatharchos.

S. 249. Ueber die Zustände in Kyrene vgl. Grote VI, 761 ff. Ders. 765 über den *περίπλους* des Ophellas nach Str. XVIII, 3, 3. — Die Soldaten des Oph. hatten auf dem Marsche eine Zeitlang nur Lotos zu essen: Theophr. H. Pl. IV, 3. — Ueber den Marsch Diod. XX, 42; Grote VI, 766, n. 86 vergleicht die Schilderung bei Lucan. Phars. IX, 382—940. — Ueber den Untergang des Ophellas berichtet auch Polyaen. V, 3, 4, dass Ag., nachdem er erfahren *εἶναι φιλόπαιδα, ὅμηρον αὐτῷ τὸν ἴδιον υἱὸν ἔπεμψε Ἡρακλείδην, ὡραῖον ὄντα ἐντολὴν δοὺς τῷ παιδὶ ἀντισχεῖν τῇ πείρᾳ μέχρις ὀλίγων ἡμερῶν*. So wird des Ophellas Aufmerksamkeit von Agathokles abgezogen, und dieser kann ihn überfallen und tödten.

S. 252. Bei Diod. XX, 54 ist *ἀφεστηκότας* schwer erklärlich, da Agath. Utika ja noch nicht gehabt hatte. Deshalb conj. Wiese 54, n. 2 *ἀντεσχηκότας*, Grote VI, 768, n. 93 *οὐκ ἀφεστηκότας*. Vgl. Polyb. I, 82. A. Schäfer, Rh. Mus. N. F. XV, 397 vertheidigt jedoch *ἀφεστηκότας* durch die Erklärung: Utika sei wie andere nobilissimae urbes (Iust. XXII, 6) zu Agath. übergegangen, dann aber wieder zu Karthago zurückgetreten.

S. 252. Da nach Diod. XIX, 71 Agath. Selinus den Karthagern abgetreten hatte, so könnte statt *εἰς Σελινοῦντα* XX, 56 *εἰς τὴν Σελινουντίαν* gelesen werden. — Den Umstand, dass bei Diod. XX, 56 Kephaloidion und Herakleia zusammen genannt werden, hat man zur Erklärung der Münzen benutzt, welche beider Städte Namen zusammen tragen. Diese Münzen sind zum ersten Mal genau beschrieben

worden von Dr. Imhoof-Blumer in den Berliner Blättern u. s. w. Bd. V. Die Inschrift ist auf dem Avers *EK KEΦAΛOIΔIOY*, auf dem Revers *HPAKΛEIΩTAN*. Es ist also eine Münze der Stadt Herakleia, aber die Einwohner derselben stammen aus Kephaloidion. Es wäre wünschenswerth, die Gelegenheit angeben zu können, bei der eine solche Besiedelung Herakleia's durch Kephaloiditaner stattgefunden hat. Positive Nachrichten darüber fehlen. Nun war Herakleia noch zur Zeit Dion's karthagisch und hiess Minoa Diod. XVI, 9; Plut. D. 25; wurde aber, da es östlich vom Halykos liegt, durch Timoleon hellenisch. Wie nun Timoleon für neue Einwohner in Akragas und Gela sorgte, wird er es auch mit Herakleia gemacht haben, und diese Herakleioten sind nach unseren Münzen aus Kephaloidion gekommen. So erklärt sich die Inschrift. In der That ist bei Diod. XIX, 71 Herakleia wieder eine hellenische Stadt. Auf dem Zuge des Agath. durch die Insel sind nach Romano die bei Cammarata gefundenen Münzen vergraben worden, welche den Ausgangspunkt für die Schrift Sopra alcune monete etc. Par. 1862. 4 bilden.

S. 253. Ueber die von Eumachos (Diod. XX, 57. 58) eroberten Städte sagt Grote VI, 770, n. 97, es sei ein vergebliches Bemühen, sie genau bestimmen zu wollen. „Das zweite Hippuakra soll Hippo Regius sein, Tokä mag vielleicht Tucca Terebinthina in Byzakion sein."

S. 254. Bei Diod. XX, 60 ist für *ἐν τῇ πόλει* vielleicht zu lesen *ἐν τινι πόλει*.

S. 254. Die etruskische Hülfe für Agath. (Diod. XX, 61) ist ein interessantes Factum. Die Etrusker sind den Römern im J. 307 feindlich, wenngleich nicht in offenem Kriege. Die Römer schliessen 306 einen Vertrag mit Karthago. Allerdings hat Ag. auch sonst etruskische Söldner (Diod. XIX, 106; XX, 11; XXI, 3); aber die 18 Schiffe sind doch von Stadtbehörden geschickt. So ist das Zusammenstehen von Etrurien und Syrakus im J. 307 gegen Rom und Karthago bemerkenswerth.

S. 255. Ag. nimmt den Königstitel an Diod. XX, 54, nachdem Antigonos ihn angenommen hatte, 307 v. Chr. Droysen, Hellenism. I, 454 hat jene Annahme durch Antigonos in 306 v. Chr. gesetzt, woraus dann auch für Agathokles sich dasselbe Datum ergäbe. Diodor bringt sie bei Agathokles in Verbindung mit dem Angriff auf Utika, der 307 zu setzen ist. Uebrigens brauchte sich Agathokles in dieser Hinsicht nicht nach Antigonos zu richten; er konnte Dionys vor Augen haben; s. Kirchhoff im Philol. XII, 576. Es ist jedoch keineswegs sicher, dass Droysen Recht hat, eine Anzahl von Begebenheiten in 306 zu setzen, die nach Diodor in 307 fallen.

S. 256. Zur Opferung der schönsten Gefangenen durch die Karthager (Diod. XX, 65) citirt Grote VI, 773, n. 10 Herod. VII, 180 von den Persern.

S. 257. Rückkehr des Agathokles nach Afrika erst im J. 306 nach Plass II, 287, der nachzuweisen sucht, dass hier, wie oft, Diodor zu viel in ein Jahr zusammendrängt.

S. 258. Vertrag zwischen Rom und Karthago im J. 306 nach Liv. IX, 43; vorher im J. 348 nach Liv. VII, 27; 344 nach Diod. XVI, 69. Die Verträge stehen bei Polyb. III, 22 ff., der freilich den ersten in das J. 509 v. Chr. setzt. Dass dies jedoch irrig ist, hat Mommsen, Röm. Chronol. S. 320 ff. erwiesen. Vgl. Mommsen, R. G. I⁵, 417. 419. 500; dazu jedoch auch Aschbach, Ueber die Zeit des Abschlusses der zwischen Rom und Karthago errichteten Freundschaftsbündnisse, Sitzungsber. der phil.-hist. Classe der Wiener Akademie. 1859, und bes. S. 434 daselbst. Das Jahr 306 ist also von grosser Bedeutung: Auseinandersetzung zwischen Rom und Karthago; Aufgeben Afrika's durch Agathokles; definitiver Auseinanderfall des grossen makedonischen Reiches: Rom und Karthago bleiben als Hauptmächte auf dem Schauplatze.

Viertes Kapitel.

Hauptquelle Diod. XX, 71. 72. 77. 79. 89. 90. 101. 104. Fragm. des XXI. Buches.

S. 258. Des Agathokles Grausamkeit gegen Segesta Diod. XX, 71. Grote VI, 776 vergleicht damit die That der Pheretime in Barka bei Herod. IV, 202. Man könnte der Ansicht sein, dass nicht zur Abschreckung, sondern nur um Geld zu bekommen, Agathokles in Segesta gewüthet habe, doch glaube ich das nicht.

S. 258. In den Friedensbedingungen Diod. XX, 79 deuten die Worte *τὰς πόλεις πάσας τὰς πρότερον ὑπ' αὐτοὺς γεγενημένας* darauf hin, dass die alte Halykosgränze wiederhergestellt wird. — Nach Val. Max. 7, 4, 1 wäre Friede zwischen Karthago und Agathokles geschlossen worden, während dieser noch in Afrika stand. S. über die Unmöglichkeit solchen Friedens A. Schäfer im Rh. Mus. N. F. XV, S. 394.

S. 260. Bei Diod. XX, 89 statt *ἀπό τινος λόγου* wohl *ἀπὸ τοῦ λόγου* zu lesen, da der *λόγος* schon erwähnt ist. — Ueber die Orte *Τόργιον* und *Ἄμβικες* bei Diod. XX, 89 spricht Corcia, Delle antiche città della Sicilia d'ignota situazione, Nap. 1869. 4, p. 52 ff.; für *Τόργιον* ist die handschr. Lesart *Γόργιον*, schon von Cluver jedoch in *Τοργιόν* emendirt, nach Hesych. *Τόργιον ὄρος ἐν Σικελίᾳ, ὅπου νεοττεύουσιν οἱ γύπες, ἀφ' οὗ καὶ αὐτοὶ τόργοι.* Corcia findet *Τόργιον* in Caltavuturo, was castello degli avoltoi bedeute, wieder.

S. 260. Der bei Diod. XX, 90 vorkommende unklare Ausdruck: *διετῆ χρόνον ἀναλώσας εἰς τὴν τῶν πολεμίων παράδοσιν*, von Deinokrates gebraucht, ist von Plass II, 291 richtig so gedeutet worden, dass er sich auf die nun folgenden zwei Jahre bezieht. Er enthält nicht etwa eine Recapitulation. Deshalb unterlässt es Diodor, der diese Andeutung für genügend gehalten haben muss, in den nächsten Jahren von Sicilien zu sprechen, und es kommt in den 3 folgenden Jahren von sicilischen Angelegenheiten nur der Ueberfall von Lipara vor.

S. 261. Expedition nach Lipara Diod. XX, 101. Kallias handelte ausführlich davon, wie er auch von den Römern ausführlich handelte, mit denen Ag. in Berührung gekommen sein muss. Die Bemerkung über die Rache der Götter ist offenbar Timäisch.

S. 261. Ueber Kleonymos Diod. XX, 104; Liv. X, 2; Ar. mir. 78, vgl. J. J. Rospatt, Kleonymos von Sparta in Italien, Philologus 23, 72 ff. Gegenüber der Ueberschätzung der Wirksamkeit des Kleonymos durch Droysen II, 95. 96, vgl. die kurze und treffende Charakteristik bei Mommsen R. G. I^5, 378.

S. 261. Agathokles und Kerkyra Diod. XXI, 2. Droysen I, 559. 560, der in Anm. 14 dieser Seite auseinandersetzt, welche Beziehungen zwischen Ptolemaeus und Agathokles sich aus der kerkyräischen Expedition des Agathokles schliessen lassen. Hierher gehört Polyaen. V, 3, 6, da Phoinike, wie Droysen 560 nachweist, die Kerkyra gegenüberliegende Stadt ist. Allerdings giebt der unerwartete Ausgang des Krieges um Kerkyra dem Gedanken Raum, ob nicht die Grösse des agathokleischen Sieges übertrieben ist.

S. 262. Agathokles überfällt Kroton, Diod. XXI, 3. 4; Iust. XXIII, 1. — Ueber des Ag. Verbindung mit Pyrrhos Plut. Pyrrh. 9. 10; Diod. XXI, 4. In Betreff der Heirath des Pyrrhos und der Lanassa sagt Droysen I, 577 Anm. 57: „Offenbar musste Ptolemaeus diese Verbindung befördern, damit der Vertreter seiner Sache in Griechenland desto grössere Gewalt erhielt."

S. 262. Auch der Tyrann Nabis von Sparta trieb ein Seeräubergeschäft im Grossen, Polyb. XIII, 8; ebenso der Tyrann Kleon von Sikyon Ael. V. H. XII, 43.

S. 263. Agathokles und Hipponion Diod. XXI, 8: *ἐπίνειον* des Ag. in Hipponion Str. VI, 1. 5. Ueber *νεώρια* des Ag. in Hippagreta in Afrika s. o. S. 476.

S. 263. **Tod des Agathokles.** Diod. XXI, 16 spricht von Gift. Iust. XXIII 2 redet von vis morbi, was keinen Widerspruch gegen Diodor enthält, da der morbus ja aus Gift entstehen konnte. Dagegen entstehen allerdings bei ihm die Streitigkeiten zwischen Sohn und Enkel aus dieser desperatio. Das Gejammer bei Iustin rührt Br. de Presle 333 wirklich. Politische Gründe für die Rücksendung der Theoxena wirksam: Droysen I, 602 und 560.

S. 264. **Urtheil** über Agathokles Polyb. XV, 35. Ag. selbst auf Töpferei hinweisend Diod. XX, 63; Plut. Ap. R. (Hutt. VIII, 92), wo auch andere Anekdoten von Agathokles. Ag. empfindlich wegen seiner Kahlköpfigkeit Diod. XX, 54; Ael. V. H. XI, 4.

S. 264. Nach Ar. Mir. 106 findet Ag. bei den **Peuketiern** an einer Hirschkuh eine ihr von Diomedes angelegte *χαλκῆ ἕλιξ*, die er *εἰς τὸ τοῦ Διὸς ἱερὸν* stiftete. Aehnliche Sagen bei vielen Völkern. Hier sollte sie den Agathokles als würdigen Nachfolger des Diomedes in der Achtung und dem Gehorsam der Einwohner Calabriens bezeichnen.

Fünftes Kapitel.

S. 266. **Timaios.** Nach Suid. *Ἀνδρομάχου Ταυρομενίτης.* Nach Diod. XXI, 17 *φυγαδευθεὶς ὑπ' Ἀγαθοκλέους ἐκ τῆς Σικελίας.* Müller, Fr. hist. gr. I, p. L nimmt an das sei 310 v. Chr. geschehen, wofür er Diod. XX, 4 citirt. Doch ist hier von Mord die Rede; freilich spricht Iustin anders s. o. Ich denke vielmehr an Diod. XIX, 72 wonach Agath. 314 v. Chr. nach dem Frieden mit den hellenischen Städten der Insel *ἀδεῶς προςήγετο τὰς πόλεις καὶ τὰ χωρία.* Damals wird Ag. auch Tauromenion an sich gebracht haben, und Timaios ist vielleicht sofort nach Athen gegangen, wo er nach Polyb. XII, 25 h *πεντήκοντα συνεχῶς ἔτη,* nach dems. XII, 25 d *σχεδὸν ἔτη πεντήκοντα* zubrachte. Falls er wirklich sogleich nach Athen ging, kann mit Müller l. l. angenommen werden, dass er nach Verlauf der 50 Jahre wieder nach Sicilien zurückkehrte; da aber möglich ist, dass er sich zuerst noch anderswo aufhielt, kann er auch in Athen gestorben sein. Auch liegt in den Worten des Timaios bei Pol. XII, 25 h nicht nothwendig, wie Müller meint, dass er, als er sie schrieb, nicht mehr in Athen war. Ueberdies wird einem 90jährigen Manne eine Seereise nicht gerade leicht, und zur See müsste er doch Athen verlassen haben. Ueber den Stil des Timaios urtheilen Cic. de or. II, 14; Brut. 95; Dionys. Halic. II, p. 15; Plut. Nik. 1. — Timaios von der Geburt Alexander's bei Cic. N. D. II, 27 (Fr. 137); über den Tod des Euripides Plut. Symp. Qu. VIII, 1 (Fr. 119); über Hermokrates De subl. IV, 3 (Fr. 103) und Plut. Nik. 1 (Fr. 104); über Alexander und Isokrates De subl. IV, 1 (Fr. 138); Rede Timoleon's vor der Schlacht Polyb. XII, 25 (Fr. 134); Rede des Hermokrates Polyb. XII, 25, o. p. (Fr. 97). — Siehe übrigens das über Timaios Gesagte Bd. I, S. 311. 12.

S. 269. **Dikaiarchos.** Vgl. Dicaearchi fragmenta ed. Fuhr, Darmst. 1841. Müller in den Fragmm. hist. gr. II p. 225 ff. und von Sicilianern I frammenti greci di Dicearco, raccolti, tradotti ed illustrati dal d. Celidonio Errante. II voll. Pal. 1823. 8. Vgl. V. Di Giovanni, Storia della filosofia in Sicilia. Vol. I, Pal. 1873. 8, p. 80—83. Nach Suid. *Φειδίου, Σικελιώτης, ἐκ πόλεως Μεσσήνης, Ἀριστοτέλους ἀκουστής, φιλόσοφος καὶ ῥήτωρ καὶ γεωμέτρης.* Beziehungen zum Peloponnes Cic. ad Att. VI, 2. und wegen der von Suid. erwähnten Schrift *καταμετρήσεις τῶν ἐν Πελοποννήσῳ ὀρῶν.* — Seine Lehre von der Seele Cic. Att. XIII, 32; Cic. Tusc. I, 10; I, 31 (Fr. 62 und 65 M) (animos esse mortales); in jener Stelle wird der sermo quem Corinthi habitum tribus libri exponit, in dieser tres libri qui Lesbiaci vocantur, erwähnt. Die Seele

Harmonie der vier Elemente Plut. plac. phil. IV, 2, 5 (Fr. 64 M), de hominum interitu Cic. cons. ad Tull. (Fr. 68 M). Wenn man bedenkt, dass die vier Elemente des Dikaiarchos im Grunde dieselben sind wie die des Empedokles, so erscheint es bemerkenswerth, dass auch bei Empedokles die harmonische Mischung der Elemente eine wichtige Rolle spielte (Bd. I, S. 272). Allerdings haben wir keine eigentliche Seelenlehre von Empedokles; aber ist denn eine Seelenlehre mit den Grundsätzen des Dikaiarchos vereinbar? Auch Dikaiarchos' Festhalten an der Weissagung stimmt zu der Zauberlehre des Empedokles. Ich kann nicht umhin, hier Reminiscenzen eines sicilischen Philosophen an einen anderen zu finden. Ueber Weissagungen Plut. plac. phil. V, 1, 4 (Fr. 70 M); Cic. de div. I, 50 (Fr. 69 M). Di Giovanni sucht den Widerspruch zwischen der Materialität der Seele und der Möglichkeit der Weissagung durch die Annahme zu beseitigen, dass D. einen Unterschied zwischen der sterblichen Seele und dem unsterblichen Geiste gemacht habe. *περὶ τῆς εἰς Τροφωνίου καταβάσεως* Ath. XIV, 641; XIII, 594 und Cic. ad Att. VI, 2 (Nachtheil der Lage Griechenlands) (Fr. 71—73 M), dass ein guter Staat kein Seestaat sein müsse: Plat. Legg. V, 747. — D. regum cura permensus montes Plin. H. N. II, 162 (Fr. 53); Höhe des Atabyrios: Gemin. elem. astron. (Fr. 58). — Landkarten L. D. V, 51; Cic. ad Att. VI, 2; *γῆς περίοδος* erwähnt Io. Lydus de menss. p. 164 (Fr. 52). Scheidung der Länder *τομῇ εὐθείᾳ ἀκράτῳ* Agathem. Fr. 55 M. Ausdehnung der Erde ebendas. (Fr. 54); die Erde globosa Marc. Cap. VI, 590 (Fr. 53). — Ueber die *περιήγησις Ἑλλάδος* Müller Geogr. min. I, 297 ff., sowie 238 ff., nebst Einleitung L ff. und LXXX, sowie Müller, Fr. hist. gr. II, 230 ff. — *ἐν πρώτῳ περὶ βίων* erwähnt L. D. III, 4 (Fr. 24). — Ueber des D. homerische Studien, Sengebusch, Homerica dissertatio prior p. 84—86. — *περὶ Ἀλκαίου* Ath. XV, 668 (Fr. 34), *κότταβος* und *λατάγη* als sicilische Wörter nachgewiesen von Dikaiarchos Ath. XI, 479; XV, 666; vgl. O. Jahn, Kottabos auf Vasenbildern, im Philologus XXVI, 2, S. 218 ff. — Ueber Sophokles, Euripides und Aristophanes s. die Fragmente 37—42 bei M. — Ueber die Wettkämpfe s. die Fragm. 43—47 M. — Ueber den *βίος Ἑλλάδος* spricht ausführlich Müller p. 228 ff., der auch die Ansichten Anderer erwähnt. — *περὶ τῆς ἐν Ἰλίῳ θυσίας* Ath. XIII, 603 (Fr. 19 M). — Die Fragmente des *Τριπολιτικός* Fr. 22. 23 M, vgl. Osann, Beitr. z. griech. u. röm. Literat. II, p. 9 ff. Die Fragmente stehen bei Ath. IV, 141; Phot. 37 (*εἶδος πολιτείας Δικαιαρχικόν*); vgl. auch Cic. ad Att. XIII, 32. — Vorlesung der *πολιτεία Σπαρτιατῶν* in Sparta nach Suid. s. v. *Δικαίαρχος*. — Dass Cicero zu seinem Buche de gloria den Dikaiarchos benutzte, nahm Osann an.

S. 272. Euhemeros. Ueber ihn werden bereits in Pauly's R. E. folgende Arbeiten citirt: Sevin, Recherches sur la vie et les ouvrages d'Evhémère, in den Mém. de l'Acad. des Inscr. T. VIII, p. 107 ff.; Fourmont, Dissertation sur l'ouvrage d'Evhémère ebendas. XV, 265 ff.; Foucher, Sur le système d'Evhémère ebendas. XXXIV, 435 ff., 462 ff.; XXXV, 1 ff., 39 ff.; ferner Abschnitt in Fabricii Bibl. Gr. III, p. 616; in Creuzer's Symbolik I, 1, p. 113 ff. der älteren Ausgabe; Böttiger, Ideen zur Kunstmythologie I, p. 186—195; Hoeck, Kreta III, 326 ff.; Lobeck, Aglaoph. I, 138 ff.; Clinton, Fasti Hellen. I, p. 481 ff. Dazu ist noch gekommen: ein Aufsatz über Euhemeros in Gerlach, Historische Studien I, p. 137—154; Ganss, Quaestiones Euhemereae, Kempen 1860. 4; C. M. Kan, De Euhemero, Gron. 1862. 8. — Ueber die Stellung des Euhemeros in dem System der Mythologie s. auch Preller in Pauly's R. E. V, 348; über die neueren Euhemeristen vgl. Petersen, Griech. Mythologie in Ersch und Gruber's Encycl. Sect. I, Bd. 82, S. 29. 30. Narbone in s. Bibliografia Sicola, Pal. 1850, I, p. 35 citirt noch: Frammenti raccolti etc. da Celidonio Errante, s. l. et a. und Gius. Grosso Cacopardo, Memorie di Evhemero, nel Maurolico No. 6, Mess. 1833. Nur in geographischer Beziehung behandelt Euhemeros: Ph. H. Külb,

Länder- und Völkerkunde in Biographien, Berlin 1846, Bd. I, S. 137—141. — Euhemeros aus Kos: Ath. XIV, 658; aus Tegea Plut. plac. phil. I, 7; aus Akragas Clem. Al. Protr. p. 20 Potter; Arnob. adv. gentes IV, 29; nach gewöhnlicher Annahme aus Messene, nach Polyb. bei Strab. II, 4, 2; Ael. V. H. II, 31 u. A. Gewöhnlich wird dies Messene für das sicilische gehalten; doch muss man gestehen, dass ein besonderer Grund dafür bisher nicht vorgebracht worden ist. Ganss meint, dass der freidenkende Philosoph wahrscheinlicher aus einer Kolonie stamme als aus dem eigentlichen Griechenland, wo in religiösen Dingen nicht dieselbe Freiheit herrschte. Der Grund ist nicht sehr triftig, denn er lebte keinenfalls viel in Sicilien und hat doch die Freiheit gehabt, welche Ganss für die Aufstellung seiner Lehre in Griechenland vermisst. — Das Epitheton *Βεργαῖος*, welches ihm Eratosthenes beilegte Str. II, 4, 2 und I, 3, 1, bezieht sich nur darauf, dass er ihn für einen Lügner erklärte: der als Lügner berüchtigte Antiphanes hatte seine Vaterstadt Berga in Verruf gebracht. — Nach Diodor VI bei Euseb. praep. ev. II, 2 war Euhem. Zeitgenosse des Königs Kassandros, der Ol. 122, 3 starb, und in den letzten drei Jahren seiner Regierung wohl zuerst die Musse fand, an die Veranstaltung von Seefahrten zu denken. — *τρίτον τῆς ἱερᾶς ἀναγραφῆς* citirt von Ath. XIV, 658; *ἱεραὶ ἀναγραφαί* pflegten in den Tempeln vorhanden zu sein. Bericht über den Inhalt des Werkes bei Diodor VI erhalten in Euseb. Praep. ev. II, 2; ferner Diod. V, 41—46, wo die Insel Panchaia beschrieben wird, ohne dass freilich des Euhemeros Name genannt ist. Panchaea ward für wirklich existirend auch von den Römern gehalten: Verg. Georg. III, 139; IV 379; Ov. Met. X, 309; Tib. III, 2, 33. Vgl. Külb I, 141. Die übrigen Stellen, in denen Notizen aus Euhemeros gegeben werden, sind nach der Reihenfolge bei Kan p. 40 ff.: Lactant. de falsa rel. I, 17 (Venus); Ath. XIV, 658 (Harmonia); Hygin II, 12 (Minerva); 13 (Pan); 42 (Venus): Minuc. Felix, Oct. p. 189 (Geburt und Gräber der Götter); Etym. M. s. v. *βροτός*. Es urtheilen ferner über ihn Cic. N. D. I, 42; Plut. Is. Os. 23; Sex. Emp. adv. Math. I, 17; Festus s. v. Sus Minervam; Lact. de ira 11; Arnob. adv. g. IV, 29; August. Civ. D. VI, 7; VII, 26; Theophil. ad Autol. III, p. 75; Lydus de mens. p. 224. — Von den Atlantiern spricht Diod. III, 56—61. — Ueber die Uebertragung des Euhemeros in's Lateinische durch Ennius, wovon Fragm. erhalten sind bei Lactantius, s. Vahlen, Ennianae poesis reliquiae, Lips. 1854; Quaestiones Ennianae p. XCIII. Gegen Vahlen nimmt Ganss p. 9 an, dass die Uebertragung des Ennius in Prosa war.

S. 276. Philemon nach Str. XIV, 5, 8 aus Soloi in Kilikien, nach Suid. Hesych. Eudok. und dem Anon. *περὶ κωμ.* aus Syrakus, nach dem Anon. seit Ende Ol. 112 in Athen als dramatischer Dichter aufgetreten. Unter seinen Stücken war auch ein *Σικελικός*.

S. 276. Ueber Achaios, Sosiphanes, Apollodoros s. die Literaturgeschichten. Eudoxos L. D. VIII, 8, 5. — Boiotos Ath. XV, 698 und Alex. Aet. ibid. 699. — Ueber Kallias und Antandros ist die Hauptstelle Diod. XXI, 17; vgl. dens. XXI, 16. Antandros wird nur an jener Stelle erwähnt; Kallias auch sonst; vgl. Müller, Fr. H. Gr. II, 382. 383. In Fr. 1 ist von den Paliken die Rede; in Fr. 2 von der *Πανορμῖτις*, in Fr. 3 von der Heilung der durch Schlangenbiss Vergifteten durch den Speichel gewisser Leute (noch jetzt beobachtetes Factum); in Fr. 4 von den liparischen Inseln; in Fr. 5 von Rom. — Von Athanas ist Bd. I, S. 309 ausführlich die Rede gewesen.

S. 276. In Betreff der den Sikelioten eigenthümlichen Bildung ist zu erwähnen, dass Diod. XXII, 5 von Apollodoros, Tyrann von Kassandreia, sagt: *εἶχε δὲ τυραννίδος εἰςηγητὴν καὶ διδάσκαλον Καλλιφῶντα τὸν Σικελόν, συνδιατετριφότα πολλοῖς τοῖς κατὰ τὴν Σικελίαν τυράννοις.* — So kommt bei Curt. VIII, 5 ein ex Sicilia Cleo, non ingenii solum, sed etiam nationis vitio adulator, vor. Das waren die natürlichen

Folgen der Tyrannenherrschaft. Der Spartaner Pharax ward wegen seiner *τρυφή* vielmehr für einen Sikelioten gehalten: Ath. XII, 536.

S. 276. Kunstwerke aus Ag.'s Zeit Diod. XVI, 83. In der *νῆσος* wird erwähnt der *οἶκος ὁ ἑξηκοντάκλινος* genannt, welcher *διὰ τὸ βάρος τῶν ἔργων ὑπεραίρων τοὺς τῶν θεῶν ναοὺς ἐπισημασίας ἔτυχεν ὑπὸ τοῦ δαιμονίου κεραυνωθείς.* Man darf wegen der Aehnlichkeit dieser Geschichte mit der des alten Agathokles Diod. VIII, 9 eine Verwechselung mit diesem annehmen. Die in der Achradina gelegene Ruine Casa dei sessanta letti verdient natürlich nicht diesen Namen, Denn. 341. Ausserdem *πύργοι παρὰ τὸν μικρὸν λιμένα*, die in Mosaik den Namen Agathokles trugen. Endlich Kunstwerke im Athenetempel Cic. Verr. IV, 55.

S. 277. Münzen des Agathokles. Mit Agathokles' Namen bezeichnet sind folgende Classen:

1) Gold. a) Pallaskopf. Rev. Geflügelter Blitz: *ΑΓΑΘΟΚΛΕΟΣ ΒΑΣΙΛΕΟΣ*.

b) Weiblicher Kopf mit Elephantenkopffell bedeckt. Rev. Pallas, geflügelt, speerwerfend; Eule *ΑΓΑΘΟΚΛΕΟΣ*. Diese Münze, von der nur ein einziges Exemplar bekannt ist, welches sich im Wiener kaiserlichen Kabinet befindet, ist am besten abgebildet auf der Tafel zur Schrift von Dr. Imhoof-Blumer, Die Flügelgestalten der Athene und Nike auf Münzen, Wien 1871. 8, No. 2. Der weibliche Kopf stellt nach meiner Ansicht die Theoxena, dritte Gemahlin des Agathokles dar; ich spreche über diesen Gegenstand an einer anderen Stelle.

2) Silber. Weiblicher Kopf *ΚΟΡΑΣ*. Rev. Nike ein Tropaion befestigend oder in den Helm einen Namen eingrabend; Triquetra *ΑΓΑΘΟΚΛΕΟΣ*.

3) Bronze. Kopf der Artemis Soteira. Rev. Geflügelter Blitz *ΑΓΑΘΟΚΛΕΟΣ ΒΑΣΙΛΕΟΣ*.

In Betreff dieser Münzen äussert sich G. Romano, Sopra alcune monete scoverte in Sicilia, che ricordano la spedizione di Agatocle in Africa, Par. 1862. 4 dahin, dass 2 zuerst in Afrika geprägt worden und dann in Syrakus besser nachgeprägt worden sei. Es giebt nämlich Exemplare von nachlässig geschnittenem Stempel und solche von besserem. 1a und 3 sind später als 2, weil jene den Zusatz *ΒΑΣΙΛΕΟΣ* zum Namen tragen. Nach meiner oben von 1b gegebenen Erklärung ist auch diese Münze später, da Agathokles erst spät die Theoxena heirathete. Romano hat ferner bemerkt, dass die früher begonnene Prägung der Pegasosmünzen von Agathokles fortgesetzt wurde, und dass man diesem Fürsten diejenigen dieses Typus verdankt, welche mit *ΑΓ* und *Ν* bezeichnet sind, indem jenes Monogramm Agathokles, dieses Antandros bedeute.

Den Einfluss des Agathokles auf das sicilische Münzwesen behandelt nach einer besonderen Seite hin meine Schrift: Ad. Holm, La Triquetra ne' monumenti dell' antichità, Pal. 1871. 8. Estratto della Rivista Sicula, Dic. 1871. Ich habe hierin nachzuweisen versucht, welchen Gang das Symbol der Triquetra durch die verschiedenen Länder der alten Welt gemacht hat, welches seine ursprüngliche Bedeutung war und wann sich dieselbe modificirt hat. Ursprünglich Symbol der Hekate und des Mondes, ist es erst von Agathokles zum Symbol der dreispitzigen Insel Sicilien gemacht worden. Wenn dies richtig ist, haben wir also anzunehmen, dass die ältesten sicilischen Münzen mit der Triquetra, auch wenn sie nicht den Namen des Agathokles tragen, dennoch erst aus der Zeit dieses Fürsten stammen. Es handelt sich hier vorzugsweise um die jüngsten syrakusanischen Tetradrachmen. Ihr Typus ist folgender: Weiblicher Kopf mit Kornblättern. Rev. Quadriga, darüber Triquetra, darunter Buchstaben: *Ν, ΝΙ, ΝΚ, ΦΙ.* Der Typus des weiblichen Kopfes ist derjenige, welchen Euainetos geschaffen hat, was natürlich nicht beweist, dass er nur zu Euainetos Lebzeiten gebraucht wurde, wodurch allerdings die Münzen 100 Jahre älter würden. Auch unter dem noch späteren Hiketas ward der Typus des Euainetos gebraucht.

Da die wegen der Triquetra dem Agathokles zuzuschreibenden Tetradrachmen die erwähnten Buchstaben haben, so gewinnt die von Romano gemachte Bemerkung, dass diese Buchstaben auf Agathokles hindeuten, an Wahrscheinlichkeit. Freilich lässt sich nicht verkennen, dass darum noch nicht bewiesen ist, dass *K* Agathokles bedeutet. Es kommt nämlich auch auf einer Goldmünze vor, die sich durch die Inschrift *ΙΕΡΩΝΟΣ* als diesem Könige angehörig kund giebt. S. Raoul-Rochette, Médailles siciliennes de Pyrrhus, pl. 1, n. 15. Durch Zusammenstellung der Typen lassen sich auch noch andere Münzen der Zeit des Agathokles zuweisen. Einen recht eigenthümlichen Charakter hat der weibliche Kopf, welcher sich auf den agathokleischen Silbermünzen findet und durch die Inschrift als Kopf der Kora bezeichnet ist Er trägt einen Aehrenkranz, und das Haar hängt in zwei Massen im Nacken. Ganz denselben Kopf haben aber die bei Torrem. LXXIII, 18 und LXXIV, 3—5 abgebildeten syrakusanischen Tetradrachmen, die somit auch der agathokleischen Zeit zugeschrieben werden dürfen. Wenn man nun sieht, dass von diesen LXXIII, 18 ebenfalls eine Triquetra und *N* hat, so findet man darin eine Bestätigung der obigen Combinationen, und sieht man ferner, dass bei den übrigen (LXXIV, 3—5) sich statt der Triquetra ein Stern findet, so wird man geneigt, auch dieses Beizeichen, wenn nicht geradezu der agathokleischen Zeit allein, so doch jedenfalls der späteren Zeit. etwa dem 3. Jahrh. v. Chr. zuzuschreiben. Ein ganz ähnlicher Typus, wie die soeben besprochenen Tetradrachmen ihn zeigen, findet sich auch auf Bronzemünzen. So hat in Romano's angeführter Schrift No. 31 denselben Kopf wie der auf den Tetradrachmen des Agathokles befindliche, nebst der Inschrift *ΣΥΡΑΚΟΣΙΩΝ*. Rev. Biga im Galopp, darüber Stern, bisweilen Triquetra, darunter verschiedene Buchstaben, gewöhnlich *Α* oder *Κ*. S. auch Torr. LXXXV, 4—14, daselbst 3 ist eine Quadriga So würden auch diese Bronzen in die agathokleische Zeit gehören. Dieselbe Anordnung des Haares, wie auf den genannten Münzen, hat auch der Kopf der Münzen bei Torr. LXXXV, 18—21, deren Revers eine Fackel in einem Kranze zeigt. Auch hier wäre deshalb agathokleische Zeit oder wenigstens Einfluss derselben zu vermuthen. — Nach Romano zu No. 27 gehören auch die Bronzemünzen: Pallaskopf: Rev. Pegasus Torr. LXXXIII, 18 oder statt des Pegasus ein Reiter Torr. LXXXI, 12. 13 der Zeit des Agathokles an. Der Reiter kommt später unter Hieron viel vor. — Nach Romano 32 ist noch aus agathokleischer Zeit die Bronzemünze: Lorbeerbekränzter Apollokopf mit losem Haar im Nacken; Rev. Pegasus mit Buchstaben Torr. LXXXII, 14—19 unter diesen Buchstaben findet sich auch *Ē* wie auf der Goldmünze des Agathokles bei Torr. CI, 1. Dasselbe Zeichen *Ē* findet sich auch auf den erwähnten Bronzemünzen mit weiblichem Kopf und Gespann im Revers. Bemerkenswerth ist übrigens, dass die Goldmünze von Syrakus mit weiblichem Kopf, dem in ähnlicher Weise das Haar im Nacken lose hängt, abgebildet bei Raoul-Rochette, Médailles sicil. de Pyrrhus Pl. I, 13. 14 und bei de Luynes, Choix de méd. gr. pl. VII, 10 (nach R.-R. Kopf der Hera), auch schon von R.-Rochette p. 268 der Abhandlung in die Zeit des Agathokles gesetzt wird. Derselbe p. 270 setzt in dieselbe Zeit die Münze: Pallaskopf; Rev. Schiessende Artemis (Gold und Silber Torr. LXVIII, 18 und LXXI, 1). — Endlich hat Romano in seiner Schrift: Iconografia numismatica dei tiranni di Siracusa, Pal. 1858. 4 nachzuweisen versucht, dass wir sogar auf einer Münze (Bronze) das Portrait des Agathokles haben. Es sind die Münzen, deren Avers einen Herakleskopf, und deren Revers einen Löwen mit einer Keule darüber zeigt. Im Herakleskopf sieht Rom. ein Bild des Agathokles. Doch hat er in seiner späteren Schrift: Sopra alcune monete etc. an dieser Ansicht nicht mehr so unbedingt festgehalten, die sich nicht hinreichend begründen lässt. Daran freilich kann kein Zweifel sein, dass diese Münzen der agathokleischen Zeit angehören, das zeigen schon die Ueberprägungen, zu deren Besprechung ich jetzt übergehe.

Es ist durchaus nichts seltenes, dass Münzen benutzt wurden, um andere Münzen darauf zu prägen, aber keine sicilischen Münzen sind so häufig zu diesem Behufe benutzt worden als die agathokleischen. Man kann nicht umhin, darin einen Beweis des Hasses und der Abneigung zu sehen, welche die agathokleische Herrschaft eingeflösst hatte, und welche so gross war, dass man nach der Beendigung derselben jede Gelegenheit benutzte, um die Erinnerung daran auszulöschen. Die Münzen, welche in dieser Weise verwandt worden sind, sind die folgenden Bronzemünzen: 1) Herakleskopf; Rev. Löwe. 2) Soteirakopf; Rev. Geflügelter Blitz. 3) Weiblicher Kopf; Rev. Gespann. Nur No. 2 trägt den Namen des Agathokles, aber die gleiche Verwendung von 1 und 3 fügt einen neuen Beweis zu den früher beigebrachten hinzu, dass auch sie agathokleisch sind. Ueber diese Münzen sind folgende Typen geprägt worden, ein akragantinischer und zwei syrakusanische: 1) Apollokopf; Rev. Zwei Adler über einem Hasen, Akragas. Salinas XIV, 15—20. 2) Lorbeerbekränzter jugendlicher Kopf *ΔΙΟΣ ΕΛΛΑΝΙΟΥ* (der von de Luynes bereits Dion zugeschriebene Typus); Rev. Adler über einem Blitz. Torr. LXXXIV, 5. 3) Herakleskopf mit Löwenrachen; Rev. Pallas Promachos *ΣΥΡΑΚΟΣΙΩΝ*, vgl. Romano zu No. 31 und dess. Iconographie etc. p. 20 pl. No. 8. Der Typus der Pallas Promachos stammt, nach Ausweis der Goldmünze des Agathokles 1b) übrigens schon von diesem Fürsten her, nur mit dem Unterschiede, dass die agathokleische Pallas Flügel hat, die andere nicht. — Urtheil über die Münzen der agathokleischen und pyrrhischen Zeit: Friedländer-Sallet, Das königliche Münzkabinet, Berl. 1873, S. 133.

Sechstes Kapitel.

Ueber die Zeit vom Tode des Agathokles an handeln schon die Hieron betreffenden Schriften, besonders das gründliche Werk: J. C. H. de Gaay Fortman, De Hierone Hieroclis filio Syracusano, Zwoll. 1835. 8. A. Petry, Hieron II. von Syrakus, Elberf. 1861. 4. Schneiderwirth im Heiligenstädter Programm 1861, sowie der Artikel Hieron in Pauly's R. R. III, 1299—1309 von Haakh.

S. 278. Ueber die Eroberung Messana's durch die Mamertiner Polyb. I, 7; Diod. XXI, 18. Hiernach freundliche Aufnahme, dann verrätherischer Ueberfall. Anders Festus s. v. Mamertini: Mamertini appellati sunt hac de causa: cum de toto Samnio gravis incidisset pestilentia, Sthenius Mettius eius gentis princeps convocata civium suorum contione, exponit se vidisse in quiete praecipientem Apollinem, ut si vellent eo malo liberari, ver sacrum voverent, id est, quaecunque vere proximo nata essent, immolaturos sibi. Quo facto levatis post annum vicesimum, deinde eiusdem generis incessit pestilentia. Rursum itaque consultus Apollo respondit non esse persolutum ab iis votum, quod homines immolati non essent, quos si expulissent, certe fore ut ea clade liberarentur. Itaque ii iussi patria decedere cum in parte ea Siciliae consedissent, quae nunc Tauricana dicitur, forte parantibus bello cernere Messanensibus auxilio venerunt ultro eosque ab hoste liberarunt provinciales. Quod ab meritum eorum ut gratiam referrent, et in suum corpus communionemque agrorum invitarunt eos et nomen acceperunt unum ut dicerentur Mamertini, quod coniectis in sortem duodecim deorum nominibus Mamers forte exierat, qui lingua oscorum Mars significatur, cuius historiae auctor est Alfius libro primo belli Carthaginiensis. Allgemeiner drücken sich aus Zonar. VIII, 8 und Str. VI, 2, 3. Bei Dio Cass. Exc. Val 40 heisst es: *Καμπανοὶ φρουρεῖν αὐτὴν* (Messana) *ὑπ' Ἀγαθοκλέους ταχθέντες, σφαγάς τε τῶν ἐπιχωρίων ἐποιήσαντο καὶ τὴν πόλιν κατέσχον.* Ueber die Erzählung des Alfius bei Festus bemerkt mit Recht Mommsen, Die unteritalischen Dialecte, Leipz. 1850. 4, S. 196, dass sie ganz den Charakter einer städtischen Tradition der Mamertiner selbs

trägt. Offenbar ist die gutmüthige Ackertheilung der Messaner gefälscht. Wie sich die späteren Mamertiner ihrer Eroberung schämten, mögen sie auch ihres Ursprungs sich geschämt und sich aus dem zusammengelaufenen Schwarm eines Condottiere in einen heiligen Lenz der Samniter verwandelt haben, nachdichtend die alte Nationalsage, welche die Samniter aus einem heiligen Lenz der Sabiner hervorgehen liess. Nicht verwerfen möchte dagegen Mommsen die Erzählung von der Benennung des Volkes nach dem erloosten Gotte, und ebenso ist ihm die Erwähnung des Apollo, der in der sabinischen Sage nicht vorkommt, nicht zufällig, er mag neben dem Mamers als specieller Patron der Mamertiner gegolten haben. Letzteres wird durch eine in Messina vorhandene Inschrift in oskischer Sprache bestätigt, welche nach Mommsen l. l. 196 den ersten Jahren der Existenz der Mamertiner in Sicilien angehört. Sie ist in Mommsen's genanntem Buche S. 193 am correctesten abgedruckt und lautet *ΣΤΕΝΙΣ ΚΑΛΙΝΙΣ ΣΤΑΤΤΙΗΙΣ | ΜΑΡΑΣ ΠΟΜΠΤΙΕΣ ΝΙΥΜΣΔΙΗΙΣ | ΜΕΔΔΕΙΞ ΟΥΠΣΕΝΣ | ΕΙΝΕΙΜ ΤΩϜΤΟ ΜΑΜΕΡΤΙΝΟ | ΑΠΠΕΛΛΟΥΝΗΙ ΣΑΚΟΡΟ*, d. h. Stenius Calinius Statii fil. Mara Pomptius Numerii f. meddices fecerunt et populus Mamertinus. Apollini sacrum. Es weihen also in dieser Inschrift die beiden Medices und die Gemeinde der Mamertiner etwas dem Apellunes, und man sieht hieraus, dass Apoll von den Mamertinern hoch geehrt wurde, was sich übrigens auch aus den mamertinischen Münzen ergiebt. Was es ist, das gewidmet wurde, wissen wir nicht. Mommsen denkt an die Stadtmauer selbst. Die Inschrift wurde an dem Platze Giudecca gefunden (M. 193). La Giudecca ist nach Dennis 475 gleich Str. Cardines; die alte Stadtmauer könnte also sehr wohl da gelaufen haben. Die Inschrift belehrt uns über die Verfassung der Mamertiner dahin, dass sie zwei Medices an ihre Spitze hatten, womit es, wie M. 196 sagt, nicht im Widerspruch steht, dass wir sie im Kriege gegen Hieron von einem Feldherrn (*στρατηγός*) Kios angeführt finden (Diod. XXII, 13). Es ist damit zu vergleichen, was Strab. VI, 2, 3 von den Lukanern sagt: ihre Verfassung sei sonst demokratisch gewesen, im Kriege aber sei von den Magistraten ein König ernannt worden — ähnlich wie bei gefährlichen Kriegen in Rom die Consuln einen Dictator ernannten. — Das Jahr der Occupation Messana's durch die Mamertiner ist nicht überliefert. Sie wird gewöhnlich in 284, auch in 282 gesetzt. Schubring in seinen historisch-geographischen Studien über Alt-Sicilien, im Rh. Mus. N. F. 28, S. 69, entscheidet sich für 287 v. Chr. Mir scheint es besser, die 9 Jahre des Hiketas von 288—79 zu setzen, sodass auch die Einnahme von Messana in 288 fiele. — Die Münzen der Mamertiner (fast nur Bronze) sind grösstentheils sehr schön. Mit oskischer Inschrift *ΜΑΜΕΡΤΙΝΟΥΜ* ist nur eine bekannt: Artemiskopf nach r. Rev. Omphalos. Inschrift, Friedländer, Osk. Münzen, Taf. VIII. Sie haben also sehr schnell die griechische Sprache für gewisse officielle Zwecke angenommen. Ob sie auch noch Messanioi sich genannt, ist nicht so klar. Allerdings ist der kämpfende nackte Mann auf dem Rev. der mamertinischen Münzen bei Torr. XLVIII, 1—4 ganz ähnlich dem Pheraimon auf der Münze Torr. L, 6, deren Avers den Peloriaskopf hat, und der Peloriaskopf ist sonst mit einem Revers verbunden, der die Inschrift *ΜΕΣΣΑΝΙΩΝ* trägt, sodass also jene Pheraimonmünze aus der Zeit sein wird, aus der die sonstigen Pheraimonmünzen sind, aber darum ist doch noch nicht gewiss, dass diese Zeit die mamertinische ist, wenngleich nicht geläugnet werden kann, dass der kämpfende Mann ein sehr gutes Symbol der kriegerischen Mamertinergemeinde sein würde. Indess spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass dieser Typus erst durch die Mamertiner aufkam; dann wäre erwiesen, dass sie sich sowohl Messanioi wie Mamertinoi nannten. — Der erwähnte Typus, ein nackter Krieger, kehrt in verschiedenen Variationen auf dem Revers mamertinischer Münzen wieder, bald kämpfend, bald ruhig stehend, bald ein Pferd am Zügel haltend, bald auf einem Felsen sitzend. Torr. XLVIII und XLIX giebt die Belege hierzu. Der das Pferd führende Jüngling

wird auf Münzen von Nuceria, wo er ganz ähnlich vorkommt, für einen der Dioskuren gehalten, s. Friedländer, Osk. Münzen, S. 21 und Taf. IV. Der Avers dieser Münzen hat entweder Areskopf, Zeuskopf oder Apollokopf. Andere Mamertinermünzen haben im Rev. eine nach rechts stürmende Pallas, etwas verschieden von der auf lukanischen Münzen befindlichen, Friedländer T. VIII, 1 u. 5. Ein anderer Typus des Rev. ist die stehende Nike, ähnlich eine capuanische Münze, Friedländer, T. III, 15. Ein anderer ist der stossende Stier; derselbe Typus findet sich in Tauromenion und Syrakus. Andere sind: der Adler, auf einem Blitz, mit oder ohne Schlange; Hermes mit Widder; ein Gespann; ein Hund. Auf dem Avers findet sich ausser den oben genannten Köpfen noch der Herakleskopf. Merkwürdig ist eine Imhoof'sche Münze, auf der der Apollokopf des Avers die Beischrift *ΑΡΧΑΓΕΤΑΣ* hat, während der Rev. Blitz und Traube nebst *ΜΑΜΕ* hat; der Avers ist ein Beleg für die oben erwähnte Tradition von dem Ursprung der Kolonie. — Ausbreitung der mamertinischen Herrschaft. Plut. Pyrrh. 23: *πολλὰ τοῖς Ἕλλησιν ἐνοχλούντων, ἐνίους δὲ καὶ φόροις πεποιημένων ὑποτελεῖς*. Nach dems. 24 sind 10,000 Mamertiner gegen Pyrrhos nach Italien hinübergegangen. Mit den Karthagern sind sie verbündet nach Diod. XXII, 7. Doch haben sie das punische Gebiet nicht geschont Polyb. I, 8. Also waren sie nur gegen Pyrrhos mit den Karthagern verbündet. Polyb. I, 8 sagt von den Mamertinern: *πολλὰ μέρη τῆς Σικελίας ἐφορολόγουν*. Sie hatten *πολλὰ φρούρια* nach Diod. XXII, 13. Nach Diod. XXIII, 2 haben sie Kamarina und Gela *ἀναστάτους* gemacht. Endlich haben sie sich sogar an Akragas gewagt, wenn Fortman l. l. p. 65 not. Recht hat, folgende Worte bei Polyb. I, 43 auf die Mamertiner zu beziehen: *καθ' ὃν καιρὸν ἐπεβάλοντο παρασπονδεῖν αὐτοὺς* (die Akragantiner) *οἱ τῶν Συρακουσίων μισθοφόροι*, welche Stelle Schubring, Akragas S. 76 mit Recht dunkel nennt. Die Mamertiner würden hier als ehemalige syrakusanische, d. h. agathokleische Söldner, die sie ja auch waren, bezeichnet. Sie hätten, ehe sie Messana überfielen, sich Akragas' verrätherisch zu bemächtigen versucht, der Ausdruck *παρασπονδεῖν* ist der genaue Ausdruck für das, was sie in Messana thaten, vgl. Diod. XIV, 9 von Entella und Polyb. I, 10 von Rhegion.

S. 278. Hiketas Diod. XXI, 18; XXII, 2, wo es heisst: *Φιντίας δὲ καὶ Ἱκέτας πρὸς ἀλλήλους πόλεμον ἐνστησάμενοι παρετάξαντο περὶ τὸν Ὑβλαῖον*. Schubring, Historisch-geogr. Studien über Altsicilien S. 110 nimmt an, dass ὁ Ὑβλαῖος einen Berg bezeichne. „Das wäre dann die kalte, steinige, wilde Hochebene im Westen von Ragusa." Hybla Heraia ist nämlich nach ihm Ragusa. Dass bei dem Hyblaios an das südliche Hybla zu denken ist, ist klar; ich glaube nur nicht, dass ὁ Ὑβλαῖος einen Berg bezeichnet, ich sehe vielmehr einen Flussnamen darin, nach Analogie von *Μοτυκανός*. Münzen des Hiketas giebt es nur aus Gold. Weiblicher Kopf *ΣΥΡΑΚΟΣΙΩΝ*; Rev. Nike in einer Biga *ΕΠΙ ΙΚΕΤΑ* Torr. CII, 1—3. Das *ἐπὶ* bezeichnet den Hiketas als Magistrat, nicht als König. Ueber den Typus des Kopfes s. oben S. 459. Torr. CII, 4 hat zwar dieselben Typen in Silber, aber nur nach Haverkamp.

S. 278. Phintias Diod. XXII, 2: Gründung von Phintias, anfängliche Grausamkeit, dann Milde des Herrschers; 7: Traum. Nach Schubring, Stud. S. 69 ff. regierte Phintias etwa von 286—280. Derselbe hat ausführlich nachgewiesen, dass nicht, wie bisweilen angenommen wird, Phintias es war, der Gela zerstörte. Akragas hat karthagische *φρουρά* zur Zeit des Pyrrhos, Diod. XXII, 10: *ἣν εἶχον, ὅπως μὴ Φιντίας δυναστεύσῃ αὐτῶν*. Dennoch mögen die Karthager im ganzen mit Phintias befreundet gewesen sein. Ausdehnung seiner Herrschaft bis Agyrion Diod. XXII, 2. Ag. wird hier wieder von Diodor eine gewisse Ehre gegeben. Münzen des Phintias giebt es nur in Bronze. Während auf dem Rev. sich beständig der Eber findet, hat der Avers 1) Apollokopf, 2) Artemiskopf, 3) Korakopf. Der Artemiskopf ist der auf den Bronzemünzen des Agathokles, der Korakopf der auf den Silbermünzen desselben

Königs Torr. CVII, 1—5. — Ueber die Stadt **Phintias** (*Φιντιάς, άδος*) handelt besonders Schubring in der erwähnten Abhandlung: Historisch-geographische Studien, Abschn. I, woselbst besprochen werden: die Gründung und Lage von Phintias, die geloischen Inschriften in Phintias. Sch. setzt die Zerstörung von Gela durch die Mamertiner 282 v. Chr., die Gründung von Phintias 281 oder 280. — Phintias erwähnt bei Diod. XXIV, 1; Cic. Verr. III, 192 (Phintiam); Ptol. *Φθινθία* (etwas landeinwärts; ausserdem hat er noch im Westen, an der Mündung des Sossios *Πιντία*. Vgl. Faz. 136. 137. Cl. 261—63. D. 311. Endlich handelt Schubr. noch S. 136 ff. über die Stadt Phintias der Geloer, woselbst er ihre inneren, sich aus den Inschriften ergebenden Verhältnisse erläutert. Von den Inschriften, die die Einwohner als Geloer bezeichnen, sind nach Schubring 75 zwei von Gela mit nach Phintias gebracht, zwei andere aber in Phintias geschrieben.

S. 279. *Θοίνων* DHal. XX, 8. Plut. Pyrrh. 23. Bei Diod. XXII, 7 *Θινίων*, offenbar falsch.

S. 280. Ueber **Rhegion's** Eroberung durch die Kampaner Polyb. I, 6. 7; III, 26, App. Samn. 9, 1, 3; DHal. XX, 4. 5; Diod. XXII, 1—3; Dio C. p. 170 Mai, p. 589 Val.

S. 281. **Pyrrhos in Sicilien.** Summarisch berichtet Paus. I, 12, 5, wo es zum Schlusse heisst, dass P. mit seinen Epiroten gegen die Karthager eine Seeschlacht habe liefern wollen, *τότε δὲ ὁ Πύρρος, ὡς ἡττήθη, ταῖς ναυσὶν ἐς Τάραντα ἀνήγετο ταῖς λοιπαῖς*. Nach Dio C. p. 169 M *ἐκ πολλοῦ χρόνου Σικελίας ἐφιέμενος*. Ueber die Hauptquellen, Diod. XXII; Plut. Pyrrh. 22—24; DHal. XX, 8. 9; Iust. XXII, 3 ist oben S. 379 die Rede gewesen. Von Neuern vgl. Niebuhr's Röm. Gesch. III und die anderen römischen Geschichten; Droysen, Hellenismus II, 90 ff., 146—156; Plass, Tyrannis II, den Artikel Pyrrhos in Pauly's R. E. und die kleine Schrift von G. Hertzberg, Rom und König Pyrrhos, Halle 1870. 8.

S. 281. Ueber die Veranlassung und den Beginn des Zuges des Pyrrhos nach Sicilien äussert sich Plut. Pyrrh. 22: *ἧκον ἐκ Σικελίας ἄνδρες Ἀκράγαντα καὶ Συρακούσας καὶ Λεοντίνους ἐγχειρίζοντες αὐτῷ*, und ebendas. *Κινέαν εὐθὺς ἐξέπεμψε προδιαλεξόμενον, ὥσπερ εἰώθει, ταῖς πόλεσι.* Es war also des Pyrrhos bemerkenswerthe Gewohnheit, zuvörderst die Diplomatie wirken zu lassen.

S. 282. Einen Vertrag des P. mit Rom, den App. Samn. 12 mit den Worten *μετὰ τὴν μάχην καὶ τὰς πρὸς Ῥωμαίους συνθήκας εἰς Σικελίαν διέπλει* andeutet, weist Droysen II, 147 n. 120, mit Recht zurück.

S. 282. Die Chronologie der Thaten des Pyrrhos auf Sicilien lässt sich aus den Quellen nicht mit Sicherheit entnehmen. Plass II, 300 ist zu dem Ergebniss gelangt, dass Pyrrhos, der im J. 278 nach Sicilien kam, im Frühj. 277 den Krieg gegen Karthago begann, aber erst 276 zur Belagerung von Lilybaion schritt. Droysen II, 153 setzt dagegen die Belagerung von Lilybaion bereits in 276. Jedenfalls ist P. erst 276 wieder in Italien.

S. 282. Ueber die ersten Erfolge des P. in Sicilien vgl. DHal. XX, 8, wo Sosistratos als Beherrscher von Syrakus, Thoinon als Phrurarch bezeichnet werden, sowie Diod. XXII, 8.

S. 283. Diod. XXII, 10 sagt: *καὶ πρώτην πόλιν Ἡράκλειαν προσηγάγετο, φρουρουμένην ὑπὸ Καρχηδονίων, μετὰ δὲ ταῦτα Ἀζῶνας παρέλαβεν· εἶτα Σελινούντιοι τῷ βασιλεῖ προσεχώρησαν.* Hier ändert Cluv. *Ἀζῶνας* in *Μάζαρον*; Corcia, Delle antiche città di Sicilia, Nap. 1869. 4, p. 49 nimmt die Aenderung an, und mit der Motivirung, dass zwischen Herakleia und Selinus keine andere Stadt sei als Mazara. Gerade dies zeigt aber, dass die Conj. nicht richtig ist. Wir verlangen nach Herakleia eine Stadt zwischen Herakleia und Selinus, aber Mazara liegt nicht dort, sondern westlich von Selinus. Es muss also bei Azones sein Bewenden haben.

S. 283. Die Karthager haben nach Zonaras VIII, 5 aus Furcht vor Pyrrhos

Söldner aus Italien zu Hülfe genommen. Dr. II, 152, n. 134 meint, diese Söldner könnten, „da Lukanier, Bruttier, Samniten allen Anlass hatten, Pyrrhos' Feinde nicht zu unterstützen, doch nur aus dem römischen Italien und dann nur mit römischer Bewilligung gekommen sein." Aber Leute, die Geld verdienen wollen, fragen nicht nach Gründen hoher Politik. Wenn Dr. in ders. Anm. sagt: „Diodor's Schweigen (über die Anwesenheit von Römern in Lilybaion) ist wohl bedeutsam," so vergisst er, dass wir nur Excerpte aus Diodor haben.

S. 285. Ueber das Verfahren des P. gegen die Sikelioten spricht ausführlich D Hal. XX, 8. Vgl. Dio Cass. p. 177. 178. Mai und p. 590 Vales., in der Ausgabe von L. Dindorf, Lpz. 1863, I, p. 67 und 68.

S. 285. Nach Iustin. XXIII, 3: conserto proelio cum superior fuisset hätte Pyrrhos vor seinem Abzuge noch einen Sieg über die Karthager erfochten; ich nehme vielmehr einen Irrthum Iustin's an. — Die 20,000 M. zu Fuss und 3000 Reiter, mit denen Pyrrhos aus Sicilien nach Tarent kommt (Plut. Pyrrh. 24), entsprechen der Zahl der Truppen, die er das erste Mal hatte (Plut. P. 15). Niederlage zur See in der Meerenge durch die Karthager Plut. P. 24; App. Samn. 12. — Pyrrhos und die Mamertiner (S. 289) Plut. P. 24.

S. 286. Münzen des Pyrrhos, in Sicilien geprägt. Vgl. Raoul-Rochette, Mémoire sur les médailles siciliennes de Pyrrhus etc. in den Mém. de l'Acad. des Inscr. T. XIV, 2, Par. 1840. 4, mit 2 Tafeln. Die Angaben bei Droysen II, 151 können in ihrer Kürze irrige Ansichten über die hierher gehörigen Münzen erwecken, besonders als ob, was nicht der Fall ist, die sicilische und die dodonäische Gottheit auf derselben Münze figurirten. Die höchst wahrscheinlich Sicilien angehörigen Münzen sind:

1) Gold. a) Artemiskopf; Rev. Nike, mit Kranz und Tropaion schwebend *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΠΥΡΡΟΥ* Torr. CIII, 1—3.

b) Pallaskopf; Rev. wie bei a. R. Roch. I, 2.

2) Silber. a) Korekopf, fast gleich dem der agathokleischen Tetradrachmen; Rev. Pallas Promachos, ähnlich wie auf den syrakusanischen Bronzemünzen, deren Avers einen Herakleskopf enthält (abgeb. bei Torr. LXXXIII, 1—4), und von denen oben die Rede war, da sie über agathokleische Münzen geprägt sind. *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΠΥΡΡΟΥ*. Abgeb. bei R. Roch. I, 1—3. Hier hat No. 1 hinter dem Kopf eine Fackel, wie bei Torr. LXXXV, 7, hinter dem freilich etwas anderen Kopfe No. 3 aber eine Biene, wie Torr. LXXXV, 3, von welcher Münze oben die Rede war.

b) Zeuskopf mit Eichenkranz. Rev. Hera — nach R. Roch. Ceres — sitzend *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΠΥΡΡΟΥ*. Abgeb. R. Roch. I, 7.

c) Jugendlicher behelmter Kopf; Rev. Verschleierte Frau auf einem Hippokamp sitzend, einen Schild vor sich haltend *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΠΥΡΡΟΥ* R. Roch. I, 4. 5.

3) Bronze. a) Verhüllter Kopf der Phthia (Mutter des Pyrrhos) *ΦΘΙΑΣ*; Rev. Blitz *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΠΥΡΡΟΥ* Torr. CIII, 11. 12. Der Blitz ist ähnlich wie auf den Bronzemünzen des Agathokles, nur ohne Flügel; bei Leake indess geflügelt. R. Roch. 253 hält den Kopf des Avers für einen Herakopf.

b) Korakopf wie in 2a; Rev. Ceres sitzend *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΠΥΡΡΟΥ* R. Roch. I, 8.

c) Pallaskopf; Rev. Nike Tropaion errichtend *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΠΥΡΡΟΥ*. Bei Torr. CIII, 8 statt Pallaskopf vielmehr Areskopf.

d) Pallaskopf Rev. Aehre in einem Kranze *ΒΑΣΙΛΕΟΣ ΠΥΡΡΟΥ* Torr. CIII, 9.

e) Artemiskopf. Rev. Nike, Tropaion tragend *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΠΥΡΡΟΥ* Torr. CIII, 10.

Nach R. Rochette wären auch die Münzen mit der Inschrift *ΣΙΚΕΛΙΩΤΑΝ*, die Alessi, Lettre à M. Gerhard, in Bull. d. Inst. 1833, p. 8—15, der Zeit Hieron's II. zuschrieb, von Pyrrhos, der ja nach Polyb. VII, 4. 5 König aller Sikelioten wurde.

Beziehungen zu den Münzen des Pyrrhos zeigen die der *Βρέττιοι*. Sie hatten auch 1) Die kämpfende Pallas Sambon p. 315, No. 12. 13. 2) Die auf einem Hippokamp sitzende Göttin (Thetis) Sambon 314, No. 7, pl. 23, 25. 3) Nike Tropaion kränzend Samb. p. 315, No. 10. 11, pl. 24, 45.

Siebentes Kapitel.

S. 286. Bei Plaut. Menaechm. II, 3 lesen wir: Non ego te novi, Menaechmum, Moscho prognatum patre? Qui Syracusis perhibere natus esse in Sicilia. Ubi rex Agathocles regnator fuit et iterum Pintia, tertium Liparo qui in morte regnum Hieroni tradidit, Nunc Hiero est. Diese Stelle eines Komikers hat zuerst als ein historisches Document betrachtet Reineccius in s. Historia Iulia II, p. 419 ff., der die beiden sonst nicht vorkommenden Herrscher Pintia und Liparo als Nachkommen des Agathokles betrachtet. Die Unmöglichkeit dieser Annahme hat Hkh. in Pauly's R. E. III, 1301 nachgewiesen. Doch glaubt derselbe im übrigen mit den von ihm citirten Burigny (Réflexions sur un passage de Plaute in den Mém. de l'Acad. des Inscr. XXXIV, p. 95 ff.), Sainte-Croix (Mém. sur les anciens gouvernements de Sicile, ibid. XLVIII, p. 137) und Visconti, Iconogr. grecque II, p. 26 ff., dass die Namen historisch sind, obschon er einige dichterische Ungenauigkeiten bei Plautus annimmt. Richtiger urtheilte schon Casaubonus in seinem Commentar zu Polyb. I, 7. Aus Münzen hat die Existenz syrakusanischer Herrscher Namens Phintias und Liparo beweisen wollen Calcagni, De' rè di Siracusa Finzia e Liparo, non ricordati dalle storie riconosciuti ora con le monete. T. I, Finzia, Pal. 1808; T. II, Liparo, Pal. 1809. Für den ersteren liegt ihm der Beweisgrund dafür, dass die bekannten Phintiasmünzen nicht einem akragantinischen, sondern einem syrakusanischen Herrscher angehören, darin, dass der auf ihnen sich findende Artemiskopf mit dem Artemiskopf auf syrakusanischen Münzen vollkommen identisch ist, während andererseits Artemis, wie Calcagni meint, in Akragas gar nicht verehrt wurde. Letzteres ist natürlich ebenso unbeweisbar wie unglaublich; in Bezug auf ersteres aber muss man sagen, dass es nicht unmöglich ist, dass Münztypen von einer Stadt auf die andere herübergenommen wurden. Es ist also für Phintias der Beweis nicht geführt, dass er ein Syrakusaner war. Noch weniger aber ist Liparo's Existenz bewiesen. Hierfür beruft sich C. auf eine Silbermünze, die er folgendermassen beschreibt: Männlicher Kopf nach r. *ΛΙΠΑΡΟΥ* Rev. Pegasus *ΚΙ*. Aber, wie Millingen, Ancient coins of greek cities and Kings, Lond. 1831. 4, pl. I, No. 25 zeigt, ist die von Calcagni gemeinte Münze eine krotoniatische, sie hat nicht *ΛΙΠΑΡΟΥ*, sondern *ΑΙΣΑΡΟΣ*, und nicht *ΚΙ*, sondern *ΚΡ*. Aisaros ist der Fluss von Kroton. Vgl. Sambon, Recherches etc. p. 327, No. 55, sowie für eine ähnliche Bronzemünze, abgeb. pl 24, No. 43, pag. 328, No. 82. — In die Kategorie der Namen auf — *ΩΝ*, die mit Ortsnamen zusammenhängen, können ausser den Bd. I, S. 402 angeführten mit mehr oder weniger Sicherheit noch gerechnet werden: Andron Polyaen. V, 2, 4; Paron Diod. XIX, 10. Patron, ein lykischer Name, den Bachofen, Lykien S. 19 selbst mit der Stadt Patara in Verbindung setzt; Neon ein Korinther Plut. Tim. 18; Menon Diod. XXI, 18; Akron Vater des Kamarinäers Psaumis, ein anderer Akron Freund des Empedokles; Stilpon, Name eines Philosophen aus Megara und eines Feldherrn des Agathokles, Diod. XXI, 8; Stilpai, Stadt in Sicilien, nach St. B. Umgekehrt soll von Solon Soloi abgeleitet sein: Plut. Sol. 26.

S. 287. Hieron. Vgl. die oben citirten Schriften. H. ward nach Polyb. VII, 8, Liv. XXIV, 5 und Val. Max. VIII, 13 über 90 Jahre alt; nach Luc. de longaev. 10 aus Demetr. Callat. starb er 92 Jahre alt. Er starb 215 v. Chr., ist also 307 v. Chr. geboren. Hieron's Jugend. Nach Iust. XXIII, 4 patre Hieroclito, nobili viro, cuius

origo a Gelone manabat. Man sieht an dem falschen Namen des Vaters wieder die Unzuverlässigkeit des Iustinus. Richtig sagt Paus. VI, 2, 12 *Ἱέρων Ἱεροκλέους*; so sagt auch die in Syrakus aufbewahrte Inschrift, abgedruckt CI No. 5368. Nach Polyb. VII, 8 *οὐ πλοῦτον, οὐ δόξαν, οὐχ ἕτερον οὐδὲν ἐκ τῆς τύχης ἕτοιμον παραλαβών*. Nach Zon. VIII, 6 *οὔτε πατρόθεν ἐπιφάνειαν ἔχων τινά, μητρόθεν δὲ καὶ δουλείᾳ προσήκων*. Nach Plut. Marc. 14 war Archimedes sein *συγγενής*. Die Mutter eine Magd; Aussetzung des Knaben; andere Wunder Iust. XXIII, 4. — Ein syrakusanisches Heer zur Zeit des Agathokles in Friedenszeit im Lager bei Aetna Diod. XXI, 16. — Morgana bei Polyb. I, 8 ist nach Haltaus, Geschichte des ersten punischen Krieges S. 90 Morgantion. — Zwei Feldherren gewählt, Polyb. I, 8; gerade wie einst Hipparinos und Dionysios; Plut. Dion 3, oder wie Megakles und Dion, Plut. D. 30. Einer von beiden verschwindet dann nach einiger Zeit und lässt dem anderen die Herrschaft.

S. 287. Heirath des Hieron. Philistis. Nach Polyb. I, 9 heirathet Hieron die Tochter des angesehenen Syrakusaners Leptines; aber weder Polybios, noch sonst ein alter Schriftsteller, hat den Namen der Frau Hieron's überliefert. Nach Plut. Dion 11 hat eine Tochter des Leptines, Bruders des Dionysios I., den Historiker Philistos geheirathet. So erklärt sich das Zusammenkommen beider Namen in der hieronischen Zeit. Offenbar war der Schwiegervater Hieron's ein Nachkomme des Historikers Philistos und der Tochter des Leptines, daher nannte er seine Tochter Philistis. — Leptines kommt als agathokleischer Feldherr vor Diod. XX, 56 u. 62, im J. 307 v. Chr.; es ist vielleicht der Schwiegervater Hieron's. Es wäre interessant zu sehen, wie dieselbe Familie von Dionys bis Hieron in hohen Staatsämtern auf der Seite der Tyrannen blieb. Nun kommt bei Diod. XVI, 45 u. 72 ein Leptines als Feind Timoleon's vor, in den Jahren 351 u. 342, und dieser könnte ein Sohn des nach Diod. XV, 17 im J. 383 gefallenen Bruders des Dionys gewesen sein. Der im J. 307 genannte Leptines würde dann für den Enkel des 342 verbannten zu halten sein. Ueber die Inschriften des Theaters s. unten. — Ueber die ganze Philistisfrage: Torremuzza, Siciliae inscr. p. 66. Th. Panofka, Lettera al Duca di Serradifalco sopra una iscrizione del teatro Siracusano. Poligr. Fiesolana. 1825. 8. F. Osann, De Philistide Syracusanorum regina, Giessen 1825. 4. Raoul-Rochette, Mémoire sur les médailles siciliennes de Pyrrhus et sur quelques inscriptions du même âge et du même pays. Mém. de l'acad. des Inscriptions T. XIV, 2 mit einer Tafel Inschriften; die Abhandlung ist auch abgedruckt in seinen Mémoires de numismatique et d'antiquité p. 49—119; endlich A. Salinas, Di due monete della regina Filistide, Fir. 1869. 8 (aus dem Periodico di Numismatica e Sfragistica I, 5). Dass Mannert in s. Geographie Siciliens S. 336 Münzen wie Inschrift der Philistis für moderne Fälschung erklärte, erwähne ich nur der Curiosität wegen. Die früheren Ansichten über die Persönlichkeit der Philistis hat Torremuzza zusammengestellt. Osann und Panofka haben zu gleicher Zeit das Richtige gefunden. Ob auf den Münzen wirklich das Porträt der Philistis sich finde, darüber sind abweichende Ansichten aufgestellt worden. R. Rochette, auf die Aehnlichkeit des Kopfes mit dem Demeterkopf auf den Münzen, welche die Inschrift *ΣΙΚΕΛΙΩΤΑΝ* tragen, hinweisend, nimmt an, dass es ein Demeterkopf sei. Gius. Romano, Iconografia numismatica de' tiranni di Siracusa, Pal. 1858. 4 schliesst sich p. 6 der Ansicht R. Rochette's an, wobei er jedoch darauf Nachdruck legt, dass man so bekomme una specie di apoteosi che rappresentolla sotto le forme di Cerere, also eine Darstellung der Philistis als Göttin. Salinas ist für einfaches Porträt der Philistis. Unter der Voraussetzung, dass es Porträt derselben sei, hat man sogar seit Torremuzza auf den Umstand Gewicht gelegt, dass nicht überall der Kopf eine Person desselben Alters verräth, man hat gemeint, das Porträt der Philistis in verschiedenen Lebensaltern zu besitzen. Dem gegenüber hat R. Rochette darauf hingewiesen, dass sich solche Verschiedenheiten hinlänglich durch die Verschiedenheit der Stempel erklären. Neuerdings ist durch eine Entdeckung

W. Helbig's die ganze Frage ihrer Entscheidung, und zwar in dem seit Osann und Panofka angenommenen Sinne zugeführt worden. Man lese den Aufsatz desselben Hieron II. und Philistis auf einem agrigentiner Relief. Rhein. Mus. XXVII, 1, S. 15—156. Es befindet sich nämlich im Brit. Museum ein im Meere bei Girgenti gefundenes Marmorrelief; abgeb. Ancient Marbles in the British Museum X, Taf. 32, welches 2 Kolossalköpfe, nach rechts gewandt, enthält, einen männlichen und einen weiblichen, von denen ersterer den hinteren Theil des letzteren deckt. Der männliche Kopf entspricht dem Kopfe auf der Münze bei Mionnet, pl. 68, 2, der weibliche 68, 8. Es sind also Hieron und Philistis, die hier dargestellt sind, und Helbig sagt „die Züge auf den Münzen stimmen mit den auf dem Relief ersichtlichen vollständig überein; die Anordnung der Binde und des Schleiers am Kopfe der Philistis ist hier wie dort dieselbe." Es trägt nämlich der männliche Kopf einen Helm, der weibliche eine aus zwei Streifen bestehende Binde. Durch das Relief, dessen Kunstcharakter insofern merkwürdig ist, als es eine doppelte Fläche hat, indem der Kopf Hierons erhabener, derjenige der Philistis flacher gebildet ist, letztere auch ein mehr en face gebildetes Auge hat, wie in der älteren Kunst, wird, was früher fast sicher war, nun völlig sicher, denn, wie Helbig mit Recht sagt, die neben Hieron dargestellte Frau kann keine andere sein als dessen Gattin. — In Betreff der Chronologie der Machterlangung Hieron's sind, den Quellen entsprechend, verschiedene Ansichten aufgestellt worden. Paus. VI, 12, 2 sagt von Hieron: *τὴν ἀρχὴν εἶχεν ἔτει δευτέρῳ τῆς Ὀλυμπιάδος ἐπὶ ταῖς εἴκοσι καὶ ἑκατόν, ἣν Κυρηναῖος στάδιον ἐνίκησεν Ἴδαιος.* Man sieht, dass vor *Ὀλυμπιάδος* die Zahl ϛ' fehlt. Ol. 126, 2 ist 275 v. Chr. Dies als richtig angenommen, wäre die erste Folge, dass bei Lucian. de longaev., wo Hieron 70 Jahre regiert, diese Zahl auf 60 zu beschränken wäre. So erlangte Hieron also die Herrschaft 275 v. Chr. Damit stimmt Iust. XXIII, 4 post profectionem a Sicilia Pyrrhi magistratus Hiero creatur und Zon. VIII, 6 *τῶν Συρακοσίων κρατήσας μετὰ τὴν τοῦ Πύρρου φυγήν.* In Betreff der Regierungszeit des Hieron sagt Polyb. VII, 8 *ἔτη πεντήκοντα καὶ τέτταρα βασιλεύσας.* Wenn wir nun berücksichtigen, dass nach dems. I, 9 er *βασιλεὺς προσηγορεύθη* nach der Besiegung der Mamertiner am Longanos, so ist daraus zu schliessen, dass diese Schlacht stattfand im J. 269 v. Chr. Dies nimmt auch Casaub. zum Polyb. I, 9 an. Nun folgt aber auf diese Notiz bei Pol. I, 10 sogleich die Erzählung von der Einmischung der Römer auf den Wunsch einer Partei unter den Mamertinern; und daher hat Hkh. in Pauly's R. E. III, 1304 jenen Feldzug, sowie die Erhebung Hieron's zur Königswürde in 265 v. Chr. gesetzt; seine Wahl zum Feldherrn fällt dann 269, und von dieser Erhebung zum Feldherrn rechnet nach seiner Meinung Polyb. die 54 Jahre, die er *βασιλεύσας* gelebt haben soll. Dagegen führt Fortman p. 29 und 93 aus, dass mehrere Expeditionen Hierons gegen die Mamertiner zu unterscheiden seien: 1) Polyb. I, 8, 271 oder 270 v. Chr. *παρὰ πόδας* nach der Eroberung Rhegion's durch die Römer, wobei nach Zon. VIII, 6 auch schon Hieron geholfen hätte; 2) die, in welcher die Schlacht am Longanos vorfiel, 269 v. Chr.; 3) muss eine neue Expedition angenommen werden, welche die Einmischung der Römer zur Folge hatte, sodass über die Jahre 269—65 nichts überliefert ist. Es kann nämlich (Fortman p. 93) diese Expedition nicht dieselbe sein, wie die, welche mit seiner Ausrufung zum König endete, weil nach Diod. XXII, 13 nach der Schlacht am Longanos (wo übrigens Diodor den Hieron schon König nennt), die Mamertiner bereit waren, *μεθ' ἱκετηρίας ἀπαντᾶν τῷ βασιλεῖ*, wenn nicht Hannibal einige Truppen eingeführt hätte (nach Diodor *μ'* d. h. 40 Soldaten, wofür Wesseling *χ'* d. h. 1000 liest). Man dachte also damals in Messana noch nicht an die Römer. — Auch ich glaube mit Fortman, dass man auf die summarische Darstellung bei Polybios I, 10 kein chronologisches System bauen kann. Da Zonaras schon 271 Hieron Feldherr sein lässt und die Angabe über die Regierungszeit Hieron's (Polyb. VII, 8) den An-

fang der Königsherrschaft Hieron's in 269 setzt, so stimme ich F. bei. Es ist zu beachten, 1) dass Polyb. I, 8 *παρὰ πόδας* nach der Einschliessung Rhegion's durch die Römer Messana von den schon von Hieron geführten Syrakusanern angegriffen werden lässt, was doch auch eine chronologische Bestimmung enthält, und 2) dass Polyb. I, 8 ausdrücklich die Wahl Hieron's zum Feldherrn von seiner Wahl zum Könige unterscheidet: *κατέστησαν ἄρχοντας — — καὶ τὸν μετὰ ταῦτα βασιλεύσαντα Ἱέρωνα*, dass er dann I, 9 erzählt *βασιλεὺς προσηγορεύθη*, und dass derselbe Polybios es ist, der ihn VII, 8 54 Jahre lang König sein lässt, sodass er hier offenbar nicht, wie Hkh 1304 annimmt, an seine Wahl zum Strategen dachte. — Ohne klare Begründung sind die Zahlen bei Brunet de Presle S. 386. Plass II, 306—8 ist für die Jahre 275 und 270; er citirt noch Krüger zu Clinton F. H. Append. X. Man vgl. auch die Anm. 6 bei Droysen II, S. 268, welcher jedoch nicht zugeben will, dass gleich nach der Schlacht am Longanos die Karthager die Burg von Massana besetzt hätten; Hieron habe nur „aus Rücksicht auf die Punier“ (S. 269) die Eroberung von Messana unterlassen. Solche Rücksichten sind schwer glaublich. Dass „zwischen dem Siege am Longanos und der Einmischung der Römer mehrere Jahre liegen,“ ist vollkommen richtig, aber nicht so, dass auch die Karthager sich nicht schon gleich eingemischt hätten.

S. 291. Die Schlacht am Longanos Pol. I, 9 und Diod. XXII, 13. Dieser hat die falsche Form *Λοίτανος*. Ueber die geographischen Fragen, die sich hieran knüpfen, habe ich Bd. I, S. 345 gesprochen.

S. 298. Der Parallelismus zwischen Hellas und Sicilien lässt sich so darstellen:

Schlacht bei Salamis:	Schlacht bei Himera:
Blüthe von Athen; Herrschaft der Stadt in staatlicher und literarischer Hinsicht.	Blüthe von Syrakus und Akragas; die Sikeler unterworfen; Empedokles u. s. w.

Peloponnesischer Krieg:
Spartanische Hegemonie; Dionys

Epaminondas	Timoleon
Die Makedonier.	Agathokles und Hieron.

(Siehe S. 494: Genealogie von Agathokles und Hieron II.)

Achtes Kapitel.

S. 299. Ueber Theokrit's Leben ist ausser den unten angeführten Schriften von Fritzsche, Adert und Finkenstein besonders zu vergleichen: J. Hauler, De Theocriti vita et carminibus diss. inaug. Frib. 1855. 8. — Th.'s Herkunft. Suid. *Πραξαγόρου καὶ Φιλίνης, οἱ δὲ Σιμίχου, Συρακόσιος· οἱ δέ φασι Κῷον, μετῴκησε δὲ ἐν Συρακούσαις.* Kos als Geburtsort Theokrit's haben unter anderen angenommen: Ahrens im Philologus VII, 412, und Fritzsche, der jedoch selbst auf die von Ameis in Jahn's Jahrb. 1846 (Bd. 45) p. 197 angeführten Gegengründe hinweist. Nach dem ihm in den Mund gelegten (XXII) Epigramm der Anth. Pal. IX, 434 ist er *εἷς ἀπὸ τῶν πολλῶν Συρακοσίων, υἱὸς Πραξαγόραο περικλειτῆς τε Φιλίνης.* Es ist hieraus mit Bergk zu schliessen, dass der Vater als ein Mann aus dem Volke, die Mutter dagegen als von edler Abkunft betrachtet wurde. Nach dem *γένος* des Dichters in den Handschriften Theokrit's war er *Συρακόσιος τὸ γένος, πατρὸς Σιμιχίδου* (richtiger *Σιμίχου*) *ὡς αὐτός φησι* (Id. 7, 21), *ἔνιοι δὲ τὸ Σιμιχίδα ἐπώνυμον εἶναι λέγουσι· δοκεῖ γὰρ σιμός τις τὴν πρόσοψιν εἶναι, πατέρα δ' ἐσχηκέναι Πραξαγόραν καὶ μητέρα Φιλῖναν.* Dass Theokrit Simichidas genannt wurde, erklärt Schol. Id. 7, 21 so: *φασὶ δὲ τοιοῦτον ἀπὸ πατρίου* (Cod. L. *πατρωιοῦ*) *κληθῆναι Σιμιχίδου τοῦ Περικλέους τῶν Ὀρχομενίων.* Hier emendirt Hauler *πατρωοῦ* und erklärt so: Simichidas war des Theokrit Stiefvater,

Genealogie von Agathokles und Hieron II.

Agathokles von Thermae (Diod. XIX, 2)

- **Herakleides**
- **Tochter, heir. Karkinos von Rhegion**
  - **Agathokles**
    Gemahlin: 1. Wittwe des Damas
    2. Alkia (Diod. XX, 33)
    3. Theoxena, Stieftochter Ptolemaios' I. von Aegypten
    - Archagathos erm. 306 (Diod. XX, 69)
      |
      Archagathos.
    - Herakleides erm. 306 (Diod. XX, 69)
    - Agathokles
    - Lanassa
      Gem. Pyrrhos von Epeiros, der 272 v. Chr. stirbt
      |
      Alexander von Epeiros † zwischen 262 und 258 v. Chr.
      Gem. seine Schwester Olympias (Iust. XXVIII, 1)
      |
      Pyrrhos von Epeiros
      |
      Nereis, nach gewöhnlicher Annahme Tochter des Pyrrhos und der Lanassa. S. Fortm. S. 42—46 und bes. Iust. XXVIII, 3, wo sie nach dem Tode Pyrrhos' II., um 238—35 v. Chr. Nereis virgo genannt wird. Dagegen Droysen Hellen. II. 275 not. 10.
    - Kinder der Theoxena (Iust. XXII, 2)
  - **Antandros**

Hierokles
angebl. Nachkomme Hieron's I.
|
Hieron II.
heir. Philistis (um 270 v. Chr.)

- **Gelon II.** heir. Nereis nach 238, † 216 mehr als 50 J. alt Polyb. VII, 8, 9.
  - Hieronymos geb. um 230 heir. Pytho.
  - Harmonia heir. Themistos.
  - 2 Söhne Polyb. VII, 2.
- **Demarete** heir. Adranodoros
- **Herakleia** heir. Zoippos
  |
  2 Töchter.

weshalb dieser sich nach ihm nannte. Perikles kam, als die Thebaner Orchomenos zerstörten, 346 v. Chr. nach Kos, sein Sohn Simichidas heirathete später die Mutter des selbst in Syrakus geborenen Theokrit. So erklärt sich auch die Hervorhebung von Orchomenos in Id. 16, 104. Ohne Zweifel hat Hauler die Notiz des Schol. Id. 7, 21 richtig erklärt. Deshalb ist jedoch die Sache selbst noch nicht nothwendig richtig. Mir scheint vielmehr auch der Name Simichidas auf Sicilien hinzuweisen. Wenigstens kommt Simichos meines Wissens nur als sicilischer Name vor, als der eines allerdings fabelhaften Tyrannen von Kentoripa, bei Porphyr. vit. Pyth. 21. Hierzu kommt noch, dass im 7. Idyll im Ganzen drei angenommene Namen vorkommen: Lykidas, Sikelidas, Simichidas. Unter diesen Umständen kann ich der herkömmlichen Erklärung derselben, wonach bei den beiden letzten die Namen der Väter für die der Söhne gesetzt sein sollen, kein grosses Gewicht beilegen; auch Sikelidas scheint mir nur auf Sicilien hinweisen zu sollen. — Die Stellen Theokrit's, welche Sicilien als seine Heimath bezeichnen, sind: Id. 11, 7: ὁ Κύκλωψ ὁ παρ' ἁμῖν; 28, 16: ἀμμετέρας ἀπὸ χθονός, was unmittelbar darauf als Syrakus erklärt wird; endlich 16, 8: αἱ δὲ (die Chariten) σκυζόμεναι γυμνοῖς ποσὶν οἴκαδ' ἴασιν. — Theokrit's Zeit. Ausführlich handelt hierüber Hauler p. 16—30. Am spätesten setzt den Theokrit Munatus beim Schol. ὑπόθ. id. 17, wonach er noch zur Zeit des Ptolemaios Philopator gelebt hätte, der von 222—205 regierte. Hauler zieht hierfür auch den Vers des Moschos 3, 100 herbei, wo Theokrit als noch lebend erwähnt wird. Da nun Moschos Freund des Aristarchos war, dieser aber um 235 geboren ist, so müsste allerdings Theokrit noch um 220 gelebt haben. Aber da die bei Moschos vorhergehenden Verse unächt sind, so ist die Deutung der betreffenden Erwähnung Theokrit's unklar. Wir haben somit keine Veranlassung, Theokrit noch um 220 als lebend zu betrachten. Im Argum. Id. 4 wird er als um Ol. 124 = 284 v. Chr. blühend bezeichnet, d. h. um den Anfang der Regierung des Ptolemaios Philadelphos. Auf die Zeit dieses Königs weisen auch die theokriteischen Gedichte selbst hin, bes. Id. 16 und 17. Die Datirung dieser Gedichte ist besonders von Hauler einer ausführlichen Untersuchung unterworfen worden. In Betreff des 17. Idylls stimme ich mit Hauler durchaus überein. Ueber das 16. kommt Hauler in seiner längeren Auseinandersetzung (p. 27—29) zu dem Resultate, dass es in 265 v. Chr. falle. Da nach v. 76 ff. ein Krieg mit Karthago zu drohen scheint, so muss ich annehmen, dass das Gedicht in die Zeit fällt, da die Karthager durch ihr Eindringen in Messana die Hoffnungen vereitelt hatten, welche Hieron auf den Sieg am Longanos setzen durfte, s. Diod. XXII, fin., also in 269 v. Chr., nach dem oben (S. 492) über die Machterlangung Hieron's Gesagten. Hauler p. 29. 30 hat auch für Id. 14 die Zeit festzustellen gesucht und 240 v. Chr. angenommen, in welchem Jahre nach seiner Meinung Theokrit wieder in Syrakus anwesend war. Aber wenn auch das Gedicht in Sicilien spielt, so berechtigt doch nichts dazu, den Dichter selbst in Sicilien anwesend zu denken und das Jahr 240 auch nur annähernd zu vermuthen. — Theokrit's Lehrer und Freunde geben weitere Daten für Theokrit's Chronologie selbst. Nach seiner Lebensbeschreibung ἀκουστὴς γέγονε Φιλητᾶ καὶ Ἀσκληπιάδου ὧν μνημονεύει (Id. 7, 40). Ueber die Zeit des Philetas spricht nach Suidas Hauler p. 7—9, er setzt p. 9 dieselbe zwischen 340 und 270, und wir haben allerdings bis 340 zurückzugreifen, da er nach Suidas bereits zur Zeit des Philipp von Makedonien lebte. Vgl. über die übrigen Freunde Hauler p. 9—13. Dass Aratos in Kos sich um 274/3 aufhielt, hat Usener nachgewiesen: Epigramm von Knidos, Rh. M. N. F. XXIX, S. 42. Um dieselbe Zeit muss nach dem Vorhergehenden Theokrit in Kos gelebt haben. Hauler ist auch der Ansicht, dass ein Aufenthalt Theokrit's in Samos wahrscheinlich ist. — Der dunkele Vers Ovid. Ibis 551: Utve Syracosio praestricta fauce poetae, Sic animae laqueo sit via clausa tuae, — hat einem Schol. zu der falschen Behauptung Veranlassung gegeben, dieser Dichter sei

Theokrit, der auf Hieron's Befehl hingerichtet sei, weil er dessen Sohn durch Schmähgedichte beleidigt habe. Ueber die Handschriften, Scholien und Ausgaben Theokrit's vgl. Bernhardy, Griech. Liter. 3. Ausg. II, 2, S. 569—71. Ich habe in den Citaten die deutsche Uebersetzung von Moerike und Notter, Stuttg. 1855. 8 benutzt. — S. 304. Die bukolische Poesie. Vergl. von neueren Darstellungen: Giov. Ventimiglia, De' poeti Siciliani libro primo, Nap. 1663. 4, nur die bukolischen Dichter des Alterthums behandelnd. Finkenstein, Arethusa oder die bukolischen Dichter des Alterthums I, Berl. 1789. 4. Naeke, Opuscula philologica I, Bonn 1842. 8. J. Adert, Théocrite, Genève 1843, 8. Welcker, Ueber den Ursprung des Hirtenliedes in s. Kl. Schriften I, Bonn 1844. 8. A. Th. H. Fritzsche, De poetis Graecorum bucolicis. Giss. 1844. 8. Notter, vor s. Uebersetzung Theokrit's, Stuttg. 1855. Zimmermann, vor s. Uebers. Stuttg. 1856. D. Scinà, Storia letteraria di Sicilia dei tempi Greci, Pal. 1859. 8, p. 239—291. O. Ribbeck, Die Idyllen des Theokrit in den Preuss. Jahrbüchern Juli 1873, S. 58—99, und die sonstigen von Fritzsche in s. kleinen Ausgabe (2) S. 4 zusammengestellten Schriften, sowie den Artikel von L. Schmidt in Pauly's R. E. I, 2 und Bernhardy, Gr. Lit. II, 2, 554—574. — Ursprung der Bukolik. Abhandlung περὶ τῆς εὑρέσεως τῶν βουκολικῶν vor den Handschriften der Bukoliker. Ihr Inhalt ist im Texte wiedergegeben. Ferner von lateinischen Grammatikern Probus und Servius zu Anfang ihrer Comm. zu Verg. Bucol., Donat. vit. Verg. c. 21; Isid. Orig. I, 38, endlich Diomedes, De oratione III, p. 483 Putsch, p. 486 Keil, die ich als eigenthümliche Varianten bietend hierher setze. Bucolica dicuntur poemata secundum carmen pastorale conposita. Instituta autem sunt, sicut quidam putant, in Laconia. vel, ut alii, in Sicilia. Nam inter Lacedaemonios et Siculos varia fuit conditio. — — A Siculis autem origo quae trahitur, haec est. Antequam Hiero rex Syracusas expugnaret, morbo Sicilia laborabat. Variis et adsiduis caerimoniis Dianam placantes finem malis invenerunt, eandem Lyaeam cognominaverunt, quasi solatricem malorum. Inde res in consuetudinem tracta est, ut greges rusticorum theatrum ingrederentur et de victoria canerent, habitus vero huius modi videbatur. Erat panis magnus omnium ferarum imagine conpletus et uter cum vino et follis cum omnium leguminum genere. Inerat et corona in capite et in manu pedum clavatum, atque ita victorum fores multitudo circumibat, carmen in victoriam, quam adepti fuerant, canebant, et de eo folle limina frugibus spargebant. Nonnulli et in Italiam et in Lydiam et in Aegyptum transisse creduntur (kann nur bezeichnet haben, dass auch in Lydien solch Wandern von Hirten mit Gesang gebräuchlich war), quos Lydiastas et bucolistas appellaverunt. Quamquam est et alia opinio, circum pagos et oppida solitos fuisse pastores, conposito cantu precari pecorum et frugum hominumque proventum atque inde in hunc diem manere nomen et ritum Bucolicorum. Putant autem quidam hoc genus carminum primum Daphnin conposuisse, deinde alios conplures, inter quos Theocritum Syracusanum quem noster imitatur. Die περὶ τῆς εὑρ. angeführten griechischen Verse, welche die Hirten singen, haben priapeisches Metrum; sie sind jedoch, zu zweien vereinigt, fast ganz den sogen. bukolischen Hexametern gleich, d. h. solchen, die eine Cäsur nach dem vierten Dactylus haben. Diese Cäsur findet sich bei Homer, aber öfter bei Theokrit. Nach Plotius de metris p. 2632 Putsch. haben Daphnis oder Thyrsis sie erfunden. Worauf sich bei Diomedes die Nachricht von der Eroberung von Syrakus durch Hieron bezieht, lässt sich nicht sagen. Vielleicht ist von Daphnis die Rede auch bei Isid. Or. 3, 21, wo die handschriftliche Lesart ist: fistulam quidam putant a Mercurio inventam, alii a Fauno quem Graeci vocant Pana, nonnulli eam ab Idi (oder uno) pastore Agrigentino ex Sicilia, wo vielleicht statt Idi zu lesen ist: Daphnide. — Anderweitige Herleitung der bukolischen Poesie. Ath. XIV, 619 von Diomos. Sonst kommt Diomos als Liebling des Herakles in Attika vor. Daphnis als Erfinder der Bukolik Diod. IV, 84. Stesichoros Erfinder der Bukolik nach Ael. V. H.

X, 18. — Ueber die grosse Bedeutung des Wettkampfes für alle Richtungen des Lebens der Griechen, und wie die Wettkämpfe in alle geistigen Bestrebungen hineinspielen, s. d. Art. ἀγῶνες in Pauly's R. E. I, 1, 572. — Eine interessante Beziehung zwischen der Volkspoesie, welche der Bukolik zu Grunde lag, und gewissen in Sicilien besonders gepflegten literarischen Bestrebungen ergiebt sich aus der Erwägung folgender Stelle der Abhandlung von F. Nietzsche, Der Florentinische Tractat über Homer und Hesiod. Rhein. Mus. N. F. XXVIII, S. 220: „Was für einen Sinn kann es nun haben, dass inmitten einer 'Schule der Rede' eine so ausführliche Erzählung vom Wettkampfe der beiden ältesten und berühmtesten Dichter ihren Platz hatte? Ich sehe eine einzige Möglichkeit ein; es ist jener Wettkampf das grosse Einleitungsstück im Lehrbuche des Alcidamas, in dem durch das berühmteste mythische Exempel das Wesen der gorgianischen Beredsamkeit als uralt dargestellt werden sollte. Der grösste und weiseste Dichter, Homer, wird als Zeuge und Repräsentant jener Kunst des Extemporirens, σχεδιάζειν, der Redemanieren διὰ βραχυτάτων, διὰ γνωμῶν, δι' αἰνιγμάτων u. s. w. vorgeführt, nach der auch sonst üblichen Sitte der grossen griechischen Neuerer und Entdecker, sich durch Homer gleichsam sanctioniren zu lassen. Welche Wichtigkeit Alcidamas, nach dem Vorgange des Gorgias, auf den αὐτοσχεδιασμός legt, erörtert Vahlen, Der Rhetor Alkidamas, Berichte der Wiener Akademie d. Wissensch. 1864, p. 22 ff." Ich habe im Texte über die Wichtigkeit der Räthselfrage und der Improvisation für die sicilianische Volkspoesie, zunächst der neueren Zeit, gesprochen. Hier sehen wir, wie einerseits die sicilische Rhetorik, andererseits die volksthümliche hellenische Poesie ebenfalls beides in hohen Ehren hält. Dies gestattet einen für Siciliens Kultur in doppelter Beziehung wichtigen Schluss. Wenn Gorgias dergleichen Exempel nahe lagen, so wird er sie in Sicilien selbst gefunden haben, wo noch heute diese Geistesübung im Gebrauche ist. Wir erhalten also erstens ein ziemlich sicheres Zeugniss über eine verbreitete Art der sicilischen Volkspoesie, die wir sonst noch nicht so direct kennen gelernt hatten, und wir sehen zweitens von neuem bestätigt, dass Gorgias ein echter Sicilianer und seine Schöpfung, die Rhetorik, eine echt sicilische Kunst war. — Beziehungen zum Hirtenleben bei Hermes Preller, Griech. Mythologie I, 249; bei Pan ders. I, 460; bei Apoll I, 168; bei Artemis Hymnia I, 190 nach Paus. VIII, 5, 8; XIII, 1. Ueber den musikalischen Trieb der Arkadier spricht Polyb. V, 20. — Auch für den von mir hervorgehobenen melancholischeren Charakter der sicilischen Hirtenpoesie lässt sich die moderne Analogie anführen. Ein Sicilianer M. Raeli Romano spricht in der Rivista Europea, Firenze, Ott. 1873, p. 292 über den Charakter der sicilianischen Poesie und sagt: Uno dei tipi a noi più comuni puoi ravvisare nel semplice e neghittoso pastore, che in sul meriggio, sdraiato al rezzo, innalza gli occhi al sole e imbocca la silvestra zampogna, d'onde trae flebili suoni che rompono i silenzî monotoni della campagna. Es ist völlig die Situation des ersten theokriteischen Idylls mit seinem Klagegesang auf Daphnis' Tod.

S. 310. Id. 7. Ueber den Schauplatz des Gedichtes, ob Kos oder Unteritalien s. Fritzsche I, 197, welcher auch die von andern darüber aufgestellten Ansichten bespricht. Mir scheinen die für Kos sprechenden Gründe überwiegend; doch kann ich v. 1 ἐς τὸν Ἅλεντα nicht für richtig halten. Es muss ein Fluss von Kos gemeint sein. Da nun 5, 123 ebenfalls ἐς τὸν Ἅλεντα, und sicher von einem unteritalischen Flusse, vorkommt, so halte ich es nicht für möglich, dieselben Worte im Anfange von Id. 7 von einem ganz anderen Haleis zu verstehen, und ich nehme mit Fr. an, dass in 7, 1 der Name ursprünglich anders gelautet hat. In Lykidas vermuthet Ribbeck S. 79 not. den Kreter Astakidas, erwähnt von Kallimachos Epigr. 24 (22). Dies Epigramm zeigt weite Verbreitung der Hirtenpoesie zur Zeit des Theokrit; die Bukoloi scheinen nicht blos in Kos, sondern auch in Alexandria zu Hause gewesen

zu sein. — Βουκόλοι des Kratinos Ath. XIV, 638. — Man vgl. vom Κύκλωψ des Euripides v. 49 ff. mit Theokrit's Id. 4, 45; 5, 3; 5, 100; 8, 79. — Ueber Philoxenos s. o. S. 456. — Ueber Hermesianax Schol. Theocr. 8, 55. — Ueber Eriphanis Klearchos bei Ath. XIV, 619. Vgl. Ribbeck S. 61. — Ueber Sositheos Bernhardy Gr. Lit. II, 2 (3), S. 74. — S. 316. Id. 5. Auf meine Zweifel über die Gerechtigkeit des Schiedspruches antwortet Ribbeck 67, der mich jedoch nicht überzeugt. Komatas taugt nicht mehr als Lakon. — S. 316. Id. 10. Nach Ath. XIV, 619 heisst das Lied der Schnitter Λιτυέρσης. — S. 316. Id. 1. Dass in diesem Gedichte dem Daphnis Schicksale zugeschrieben werden, die sich mit den sonst von ihm berichteten nicht vereinigen lassen, sah D. J. van Lennep in seiner Disput. de Daphnide Theocriti et aliorum. Comm. inst. Belg. class. III, vol. II, 1820, p. 157 ff. Doch stimmt die Deutung, welche Lennep dem Gedichte giebt, die Auffassung des Verhältnisses des Daphnis zur Aphrodite u. s. w. nicht ganz mit der unsrigen überein, die sich vielmehr an die von Fritzsche anschliesst. S. I, 11—13 der grossen Ausgabe, wo die sonstigen Schriften citirt werden, in denen dieser Gegenstand behandelt ist. Die Ansichten der früheren hat ausführlich entwickelt K. Fr. Hermann, De Daphnide Theocriti, Gott. 1853. 4. Herm. unterscheidet für unser Gedicht zwei Mädchen, quarum alterius fastidio molestias amori creaverit, alterius desiderio eiusdem vim expertus sit. Später hat noch darüber gehandelt Bücheler in den Neuen Jahrb. f. Philol. 1860, Bd. 81, p. 359; zuletzt A. Krumbholz, Quaestionum Theocritearum specimen primum, Dresd. 1873. 8. (Rostocker Dissertation). — S. 317. Id. 27. Der von Fr. II, 213 versuchte Beweis der Unächtheit des Gedichtes hat in so weit keine Begründung, als er sich darauf stützt, dass der Daphnis von Id. 27 nicht der alte sicilische Heros sei. Es ist klar, dass nicht überall, wo bei Theokrit ein Daphnis vorkommt, es jener alte Heros ist. Wer die Identität des Daphnis in den theokriteischen Gedichten ausser Id. 27 festhalten will, wird genöthigt, zu ziemlich willkürlichen Deutungen seine Zuflucht zu nehmen, wie solche z. B. K. Fr. Hermann hat aufstellen müssen, der aus jenen Gedichten in der cit. Abhandlung eine recht bunte Geschichte zusammensetzt. Daphnis heirathet die Nais (8, 93); aber diese Heirath ist nicht amoris, sondern σωφροσύνης praemium. Nun kann er diese Flussnymphe nicht oft sehen, darf aber dennoch nicht mit einer andern Verkehr haben (Sage bei Diodor und Aelian). Eine nicht mit Namen genannte κώρα (1, 83) ist in ihn verliebt; er aber flieht sie und verliebt sich dagegen in eine ξενία, eine Fremde (7, 73), welche ihm nicht zu Theil wird, das ist der Grund, weswegen er stirbt. Man kann unmöglich diese complicirte Geschichte annehmen und wird zugestehen müssen, dass Daphnis bei Theokrit nicht überall derselbe ist. In Id. 6 und 8 sind es gewöhnliche Hirten, die den Namen Daphnis führen, und so ist auch für Id. 27 die Annahme eines gewöhnlichen Hirten dieses Namens statthaft, in Id. 1 und 7 dagegen ist es der alte Heros. Wo ein Daphnis als handelnde Person in einem theokriteischen Gedichte auftritt, ist es ein beliebiger Hirt (Id. 6. 8. 27); der alte Daphnis kommt nur in den Reden oder Liedern der handelnden Personen vor; es ist von ihm die Rede Id. 1. 7. Dass dieselben Namen nicht immer dieselben Personen bei Theokrit bezeichnen, hat Fr. selbst in der kl. Ausg. zu 4, 38 nachgewiesen. — S. 317. Id. 11 ist von Seume in seinem Spaziergang nach Syrakus übersetzt. — S. 319. Den Contrast zwischen Stadt und Land läugnet bei Theokrit Bernh. Gr. Lit. II, 2, 493. 94. Gegen ihn Fr. Kl. Ausg. S. 10 Anm., der in Betreff des 7. Idylls vollkommen Recht hat. Aber Id. 7 ist ja eben der Vertreter der künstlichen Bukolik, das Gedicht, in welchem die verkleideten Stadtherren Schäfer spielen; so ist in diesem Gedichte der Contrast zwischen Stadt und Land ein wesentliches Moment des Ganzen. Ebendeswegen aber beweist Id. 7 für die wirklichen bukolischen Gedichte Theokrit's nichts. — Id. 8. 9. 3 als sicilische, 4. 5. 10 als italische Lieder charakterisirt von Hauler p. 65.

der deswegen annimmt, dass Theokrit auch in Unteritalien sich eine Zeitlang aufgehalten habe, was nicht unwahrscheinlich ist. Es ist bemerkenswerth, dass in den italischen Idyllen ein derberer, realistischerer Ton herrscht. — S. 319. Id. 18. Nach der *ὑπόθεσις* hat Th. einiges *ἐκ τοῦ πρώτου Στησιχόρου Ἑλένης* genommen. In v. 49 findet sich eine Reminiscenz an Sappho. Dagegen scheint in v. 30 eine Entlehnung aus dem Orient vorhanden zu sein. v. 29—31 lauten: *Πιείρᾳ ἅτε λᾷον ἀνέδραμε κόσμος ἀρούρᾳ Ἢ κάπῳ κυπάρισσος ἢ ἅρματι Θεσσαλὸς ἵππος Ὧδε καὶ ἁ ῥοδόχρως Ἑλένα Λακεδαίμονι κόσμος* Das Gleichniss mit dem thessalischen Pferde ist dem Uebersetzer Notter so sonderbar vorgekommen, dass er es S. 19 eine „schlimme", „unschickliche" Vergleichung nennt. Wir können aus diesem offenen Geständniss wenigstens das entnehmen, dass einer sich innerhalb der Grenzen der hellenischen Gedankenwelt bewegenden Anschauung der Vergleich sehr auffallend vorkommt. Um so nothwendiger wird es, eine Erklärung des Ursprunges eines solchen Gleichnisses, wenn sie einige Wahrscheinlichkeit hat, nicht von der Hand zu weisen. Die orientalische Analogie ist gegeben durch die Stelle des Hohenliedes 1, 9, welche in der griechischen Uebersetzung so lautet: *τῷ ἵππῳ μου ἐν ἅρμασι Φαραὼ ὡμοίωσά σε, ἡ πλησίον μου.* Vergl. über diesen Gegenstand die kleine Schrift: Ständlin, Theokrit's Idyllen und das Hohelied, in Paulus' Memorabilien, Jena 1791. 2. Stück S. 162 ff. Ständlin führt noch eine Reihe anderer Stellen an, in denen ebenfalls Anlehnung an das Hohelied bei Theokrit stattfinde; sie sind jedoch nicht beweisend, mit Ausnahme einer. Er vergleicht Theokr. 18, 20—29 mit Hohel. 6, 8—10, wo in beiden Gedichten zuerst die Zahl der anderen Frauen (Hohel.) oder Mädchen (Theokr.) berichtet wird, nämlich 60 und 80 im Hohenlied, 4 mal 60 bei Theokrit, worauf dann in beiden Gedichten folgt, dass die eine doch noch schöner ist als alle anderen, und das wird durch Vergleichungen gezeigt, bei denen in beiden Gedichten die Morgenröthe eine Rolle spielt. Die gleiche Folge ähnlicher Gedanken in beiden Gedichten ist bemerkenswerth und schwerlich dem Zufall zuzuschreiben. Die Art der Entlehnung aus dem Orient giebt Ständlin S. 162 dahin an, dass „nach mehreren Auslegern Theokrit an dem Hofe des Ptolemaeus Philadelphus durch den Kanal der 70 Dolmetscher aus dem Hohenliede geschöpft habe." Jedenfalls ist klar, dass es Theokrit in Aegypten möglich sein musste, den Charakter und manche einzelne Proben orientalischer Poesie kennen zu lernen, sodass eine directe oder indirecte Entlehnung von 18, 30 und von 18, 20—29 aus dem Hohenliede durchaus nicht als unwahrscheinlich bezeichnet werden kann. Ich führe noch, da Ständlin's Abhandlung wenig bekannt zu sein scheint, die von Ständlin in dieser Beziehung citirten Kritiker an: Warton ad Theocr. 23, 26; Schwebel ad Bion. 8, 1; Harless ad Theocr. 18; S. Wesley, Dissert ad lib. Iobi, Lond. 1736 diss. 4, p. 27; Lowth, De sacra poes. Ebraeorum p. 613. Uebrigens darf nicht übersehen werden, dass in Betreff der Form und einiger Ausdrücke von Theokr. 18, 29—31 eine heimische Reminiscenz vorzuliegen scheint an die angeblich von Homer improvisirten Verse: *Ἀνδρὸς μὲν στέφανος παῖδες, πύργοι δὲ πόληος, Ἵπποι δ' αὖ πεδίου κόσμος, νῆες δὲ θαλάσσης, Λαὸς δ' εἰν ἀγορῇσι καθήμενος εἰσοράασθαι* u. s. w., vgl. Nietzsche im Rh. Mus. N. F. XXVIII, S. 248. — Den orientalischen Ursprung der bukolischen Poesie überhaupt, nicht die Entlehnung einzelner Stellen, sucht nachzuweisen L. de Sinner, La poésie bucolique chez les Grecs. Extr. du journal général de l'instruction publique s. l. et a. Seine Beweisführung ist folgende. Wie kommt es, fragt er, dass nicht Griechenland, das doch ein so entwickeltes Hirtenleben hatte, die bukolische Poesie hervorgebracht hat, sondern gerade Sicilien? Die Heimath des Hirtenlebens und der Hirtenpoesie ist Asien. Die asiatische Hirtenpoesie konnte leicht nach Nordafrika verpflanzt werden, und ebenso leicht erklärt sich der Uebergang von hier nach Sicilien, zumal da die Karthager so lange einen Theil der Insel beherrscht haben. S. citirt als Beleg für

den Verkehr afrikanischer Hirten mit griechischen in Sicilien Id. 1, 23—25 und macht auf das Vorhandensein des Refrains, wie im Theokrit, so im Hohenliede, aufmerksam. Sinner's Hypothese entbehrt des Beweises. Ueberliefert ist im Gegentheil dorischer Ursprung der Hirtenpoesie. — Für den Einfluss des orientalischen Elementes auf die sicilische Poesie sind auch von den italienischen Gelehrten manche eingetreten, unter andern der berühmte Gioberti in seinem Primato p. 508, citirt von Vinc. Di Giovanni Del genio orientale nella poesia antica e moderna Siciliana p. 173 ff. des ersten Bandes seiner Filologia e Letteratura Siciliana, Pal. 1871. 8, der sich auch selbst für die Annahme dieses Einflusses entscheidet. — S. 321. εἰδύλλιον; Demin. von εἶδος, in nachtheokriteischer Zeit Benennung der Gedichte Theokrit's, obschon in der Abhandlung περὶ τῆς τῶν βουκολικῶν ἐπιγραφῆς p. 7 Fr. der Name als von Theokrit selbst herrührend angegeben ist. Es ist klar, dass εἰδύλλιον soviel bedeutet wie μικρὸν ποίημα; das beweist die angeführte Abhandlung p. 7 Fr., ferner Isid. Origg. 1, 39: idyllium paucorum versuum, distichon duorum, monostichon unius, endlich der Gebrauch, welchen Plin. ep. 4, 14 von dem Worte macht, indem er epigrammata, idyllia, eclogas als Bezeichnung seiner kleinen hendecasyllabi anwendet. Dagegen ist nicht so klar wie es kommt, dass εἰδύλλιον ein kleines Gedicht bedeutet. Verschiedene Ansichten darüber hat schon die angeführte Abhandlung aufgestellt: ἀπὸ τοῦ εἴδους, ἢ θεωρία oder ἀπὸ τοῦ εἴδω τὸ ὁμοιῶ· ἐοικότες γάρ τοῖς προςώποις εἰσὶν οἱ λόγοι, oder endlich: weil ein Gedicht εἶδος λόγου, d. h. eine Art der Rede ist. Vgl. über diesen Gegenstand W. Christ, Ueber das Idyll, in den Verhandlungen der 26. Versamml. der Philologen in Würzburg, Lpz. 1869, p. 49—58, der, wie vor ihm L. Schmidt in Pauly's R. E. I, 2, 2517 an den auch in der erwähnten Abhandlung περὶ τῆς τῶν βουκ. ἐπιγρ. angedeuteten Gebrauch des Wortes für die Arten der Pindarischen Melik denkt. Andere deuten: kleine Bilder, so Fr. Kl. Ausg. S. 31 und Bernhardy II, 2, 568 („wir denken unwillkürlich an Genrebilder"), Sinner meint einfach: Form ist Gedicht, also ist: kleine Form = kleines Gedicht. Die Sache wird sich schwerlich ganz aufklären lassen. — S. 321. Nach Suidas hat Theokr. noch geschrieben: Προιτίδες, ἐλπίδες, ὕμνοι, ἡρωῖναι, ἐπικήδεια μέλη, ἐλεγεῖα, ἴαμβοι, ἐπιγράμματα. Für unächt erklärt sind von Reinhold, De genuinis Theocriti carminibus et suppositiciis, Jena 1819, alle Idyllen nach dem 18., nebst 12 u. 17; gegen ihn hat Wissowa, Theocritus Theocriteus, Bresl. 1828, den Bestand Theokrits vertheidigt; von D. Heinsius 20. 27; von Reiske 25. [24; von Warton 21. 17 und 18, von G. Hermann 23; von Eichstädt 22. 26; von Ahrens 18—28; v. C. Hartung, Quaest. Moscheae. Bonn 1865 alle Epica.

S. 321. Bion, nach Suid. s. v. Θεόκριτος auf dem Landgute Phlossa bei Smyrna geboren, lebte nach dem, Moschos zugeschriebenem Klageliede auf ihn, grösstentheils in Sicilien, wo er an Gift starb (v. 126). Auf die unächten vv. 94—99 können keine Zeitbestimmungen gebaut werden. — Moschos nach Suid. s. v. Μόσχος ein γνώριμος des Aristarchos. Vgl. die eingehende Charakteristik beider in Bernh. Gr. Lit. II, 2, 502—4.

S. 322. Gebrauch des Wortes βουκόλος, βουκολιάζειν. Moschos sagt in seinem Klagelied auf Bion 8—12: Ἄρχετε Σικελικαὶ τῶ πένθεος, ἄρχετε Μοῖσαι. Ἀδόνες, αἱ πυκινοῖσιν ὀδυρόμεναι ποτὶ φύλλοις, Νάμασι τοῖς Σικελοῖς ἀγγείλατε τᾶς Ἀρεθοίσας, Ὅττι Βίων τέθνακεν ὁ βωκόλος, ὅττι σὺν αὐτῷ Καὶ τὸ μέλος τέθνακε καὶ ὤλετο, Δωρὶς ἀοιδά. Es wird also Bion als βωκόλος bezeichnet. In v. 20 desselben Gedichtes heisst er auch ὁ ταῖς ἀγέλαισιν ἐράσμιος, und in v. 59 ff. wird Galateia eingeführt, wie wir auch unter Bion's Gedichten ein sehr niedliches Fragment haben, worin Galateia vorkommt. Dass er ein wirklicher Hirt gewesen, ist nirgends ersichtlich; offenbar war er es nur in dem Sinne, wie der Lykidas des 7. theokriteischen Idylls, den er auch in seinem eigenen 7. Idyll angebracht hat: er nahm die Maske eines Rinderhirten an. Also steht βωκόλος im uneigentlichen Sinne. Nicht anders

steht es um βωκολιάζειν bei Bion und Moschos. Eigentlich bukolisches im ursprünglichen, theokriteischen Sinne ist wenig in Bion's Gedichten; dennoch heisst es von ihm bei Moschos 3, 126: ἀλλ' ἐπὶ Κώρᾳ Σικελικόν τι λίγαινε καὶ ἁδύ τι βωκολιάσδεν, wo augenscheinlich βουκολιάζειν für Dichten, Singen, überhaupt steht. Das bestätigt sich durch Bion's Id. 3, worin Kypris zum Bion kommt und ihm sagt: μέλπειν μοι, φίλε βῶτα, λαβὼν τὸν Ἔρωτα δίδασκε — worauf er ihn lehrt ὅσα βωκολίασδον, und der Gegenstand dieser Poesie ist nach v. 7. 8 die Erfindung der Musikinstrumente, also nicht ein specielles Hirtenthema. Es bedeutet also bei Bion und Moschos, denen sich natürlich ein Freundeskreis angeschlossen hatte, βουκολιάζειν: Dichten, wie ein verkleideter βουκόλος es thut, dem nicht bloss die eigentlichen Hirtenstoffe, sondern alle lieblichen, sanften, traurigen Stoffe zur Verfügung stehen; das eigentlich heroische, kräftige, wird ausgeschlossen. Dem entspricht bei Bion 7, 10 die Anführung des βωκόλος Paris. — So sahen wir schon zweimal eine Gesellschaft von Freunden, die sich den Namen βουκόλοι beilegten und als solche zarte Lieder sangen: in Kos zur Zeit Theokrit's und in Syrakus unter Bion und Moschos. Aber diese Verkleidung blieb noch lange beliebt. Wir finden an einem ganz verschiedenen Orte, in römischer Zeit, eine sogar sehr gut organisirte Gesellschaft von βουκόλοι: in Pergamon in Kleinasien, nach Ausweis der von C. Curtius im Hermes VII, 1. S. 39 publicirten Inschrift No. 12, in welcher die pergamenischen Bukoloi ihren Vorsteher, der den Titel Archibukolos führt, Soter, den Sohn des Artemidoros, ehren, weil er in frommer und würdiger Weise einen dem Dionysos als Führer — καθηγεμών — geweihten Mysteriendienst geleitet hat. Nach dem Namenverzeichniss der 18 bukoloi folgen die Namen der 2 ὑμνοδιδάσκαλοι — worauf 2 ebenfalls der Gesellschaft angehörige Σειλήνιοι namhaft gemacht werden; den Schluss macht ein χορηγός. Es haben sich hier also die bukoloi zu Dionysosmysterien vereinigt. (Einiges nach mündl. Acusserungen Usener's.)

S. 323. Ich führe aus dem Vaterlande der Bukolik einen frappanten Beleg für die in gewissen Jahrhunderten herrschende Neigung zur Nachahmung des Hirtenlebens an. Vinc. Di Giovanni († 1627) berichtet in seinem Palermo restaurato p. 95 der Ausgabe von Di Marzo, Pal. 1872. 8, vol. X der Biblioteca storica di Sicilia: Quivi (an einem Orte der Umgegend von Palermo) il dottor Gio. Guglielmo Bonincontro si fece un luogo pastorale, con capanne, tuguri, un boschetto ed altri luoghi silvestri. Era di umor filosofico; si vestiva di pastore e da ninfa facea vestire sua moglie; e sonando ora sue ciaramelle (Sackpfeife) ora i flauti a guisa di pastore, con sua moglie si prendeva diletto e spasso; cosa non solamente di gusto a lui, ma di sommo piacere a chi lo vedeva e sentiva. Es muss uns jetzt sonderbar erscheinen, dass ein ernsthafter, vielleicht bejahrter Doktor mit seiner Frau den Hirten spielte und sich darüber freute, wenn andere sich das Schauspiel betrachteten. — S. 323. Ueber die Arcadia vgl. P. Emiliani-Giudici, Storia della letteratura italiana, Fir. 1865, vol. II, p. 266 ff. Die arkadische Gesellschaft ward in Rom gegründet, aber in zwei Jahren gab es in ganz Italien über 1300 Arkadier, sämmtlich Dichter. In allen bedeutenderen Städten waren Zweiggesellschaften, unter Oberhirten (custodi di mandra) stehend. Die Statuten enthielten folgenden bezeichnenden passus: in coetu et rebus Arcadicis pastoritius mos perpetuo, in carminibus autem et orationibus, quantum res fert, adhibetor. Es sollte also in der Arcadia gerade so zugehen, wie auf Kos und bei Bion und Moschos: man nennt sich Hirt und beobachtet die äusseren Formen des Hirtenlebens, macht aber darum nicht bloss Hirtengedichte. Bei Bion und Moschos hat die Poesie einen bestimmten sanften Charakter, und daran fehlte es auch der Arcadia nicht, deren Zweck sogar war (Emiliani-Giudici II, 270), dem herrschenden schlechten Geschmacke in der Poesie entgegenzutreten und dieselbe in eine natürlichere Bahn zu lenken. In Bezug auf die Organisation können der Arcadia aber mehr die pergamenischen Bukoloi gleichgestellt werden.

Neuntes Kapitel.

S. 325. **Das syrakusanische Theater**. Cic. Verr. IV, 53 in der Beschreibung der Neapolis: quam ad summam theatrum maximum. Nach Diod. XVI, 83 war es das schönste Siciliens, da ihm das von Agyrion *μετὰ τὸ τῶν Συρακοσίων κάλλιστον τῶν κατὰ Σικελίαν* erscheint. Die Stelle bei Eust. Od. III, 68 über Demokopos Myrilla ist Bd I, S. 426 citirt. Mit dem syrakusanischen Theater zusammenhängende Vorfälle werden erwähnt Diod. XIII, 94: *θέας δ' οὔσης ἐν ταῖς Συρακούσαις τὴν ὥραν τῆς ἀπαλλαγῆς τῶν ἐκ τοῦ θεάτρου παρῆν εἰς τὴν πόλιν* (ὁ Διονύσιος); Plut. Dion 38, Plut. Tim. 34 (Tod des Mamerkos) und 38; Iust. XXII, 2, wo Agathocles populum in theatrum ad concionem vocari iubet. — Von Neueren berichten über das syrakusanische Theater: Mirabella, Syrac. N. 136; Bonanni p. 77 der Ausgabe Pal. 1717 fol.; speciell handelt über das Theater von Syrakus Ces. Gaetani, Memoria sull' antico teatro e gli antichi acquidotti Siracusani, con tav. in rame, im 7. Bande der Nuova Raccolta di opusculi etc. p. 171—190. Von Reisenden führe ich an: Bartels III, 126—136; Münter, Deutsche Ausgabe 358—64; Houel III, p. 85—92 und Pl. 147—149, nach ihm hat über der Nymphengrotte an der Felswand ein Triglyphenfries existirt pl. 149; er bildet ebendas. die in der Latomia del paradiso von ihm gesehenen umgestürzten Pfeiler mit Treppenstufen ab. Kephalides II, 28 ff.; Hughes I, 98 ff.; Parthey 188—190. Die betreff. Abschnitte in den Beschreibungen von Syrakus von Logoteta und Capodieci liegen mir nicht vor. Leake spricht über das syrakusanische Theater in den 1839 geschriebenen Topographical and historical notes on Syracuse in den Transactions of the Royal Society of Literature 2 Ser. vol. 3, Lond. 1850. p. 237—377, speciell p. 271 ff.; Dennis p. 349. Am ausführlichsten und durch die von Cavallari herrührenden Tafeln lehrreichsten ist Serradifalco IV, p. 132—143; Taf. 16—22. Auf der malerischen Ansicht Taf. 17 erscheint das Theater noch gerade so durch den Aquäduct verbaut und mit Bäumen besetzt, wie im vorigen Jahrhundert bei Houel. Vgl. endlich Wieseler, Theatergebäude und Denkmäler des Bühnenwesens, Gött. 1851. 4, p. 27. 28, und desselben Griechisches Theater; in der Allg. Encycl. (Ersch und Gruber) I, 83, S. 187. — **Die Inschriften des Theaters**. Zuerst wurden gefunden die von Keil 3 und 7, im J. 1756, durch den Grafen Ces. Gaetani, s. dessen soeben citirte Memoria, bes. p. 176; vgl. auch Biscari, Viaggio per tutte le antichità della Sicilia, Pal. 1817, p. 89. Die Inschriften sind zuerst herausgegeben worden von A. Pigonati, Stato presente degli antichi monumenti Siciliani. Nap. 1767, fol. tav. XII, woraus sie dann mitgetheilt hat Torremuzza in s. Siciliae inscriptionum collectio, Pan. 1784. fol. p. 65. 66. Die Inschrift von Keil 2 fand der Cav. Landolina im J. 1804, s. Millin, Magasin encyclopédique 1805, T. VI, p. 381. Memorie enciclopediche Romane sulle belle arti 1806, T. 1, p. 28. Die Inschriften der Keile 4 und 5 soll der Pfarrer Logoteta gefunden haben s. Mem. enciel. p. 151. — Alle aufgefundenen Inschriften hat Landolina in einer Copie im syrakusanischen Museum zusammengestellt, wonach sie herausgegeben sind im Classical Journal 1812, T. VI, p. 391. Ferner finden sie sich bei Donaldson, Suppl. to the antiquities of Athens, Lond. 1830. fol. p. 48—51, Taf. 4. 5; Th. Mommsen, im Rhein. Mus. IV, 1845, S. 626; vgl. Bull. d. Inst. 1846, p. 84; endlich Franz in Cl Gr. n. 5369 in ausführlicher Behandlung nebst p. 1242. Von ihnen handeln ferner: Osann und Panofka in den oben (S. 492) citirten zwei Schriften über die Philistis; Letronne im Journal des Savants 1827, p. 387 ff.; Göttling im Rhein. Mus. II, 1834, S. 103 ff., S. 189 ff.; Raoul-Rochette im Journal des Savants 1836, p. 64 ff. und in der oben bei Gelegenheit der Philistis citirten Abhandlung in den Mémoires de l'Institut. XIV, 2, 1840, p. 257 ff., wo auf planche II die Inschriften von Keil 2. 3. 4. 7 abgebildet sind. Bei Serradifalco

tav. XX sind 2. 3. 4. 5. 7 abgebildet. — Von Keil 1 ist keine Inschrift vorhanden; die Mauer ist schlecht erhalten. — Keil 2 enthält *ΒΑΣΙΛΙΣΣΑΣ ΝΗΡΗΙΔΟΣ*. Ueber die Nereis Paus. VI, 12, 3; Polyb. VII, 4, 5; Iust. XXVIII, 3 und oben S. 494. — Keil 3. *ΒΑΣΙΛΙΣΣΑΣ ΦΙΛΙΣΤΙΔΟΣ* S. oben S. 491. — Keil 4. *ΒΑΣΙΛ*....... *ΝΟΣ*. Es ist zu ergänzen *ΒΑΣΙΛ[ΕΩΣ ΓΕΛΩ]ΝΟΣ* oder *ΒΑΣΙΛ[ΕΩΣ ΙΕΡΩ]ΝΟΣ*, S. unten. — Keil 5. Nach früher gesehenen Spuren ist die Inschrift herzustellen *ΔΙΟΣ ΟΛΥΜΠΙΟΥ*. Göttling las nur noch *ΣΟΛΥ*, Raoul-Rochette nur *Σ*. Die Wasserleitung, welche über diesen Theil der Sitze des Theaters führte, ist Schuld an der Zerstörung dieser Inschrift. – Keil 6. Hier las Landolina *ΠΑΝ*...*Δ*......*ΑΝ*.. Raoul-Rochette nur ein *Σ*, Göttling nichts. — Keil 7. *[ΗΡ]ΑΚΛΕΟΣ [Κ]ΡΑ[ΤΕΡΟ] ΦΡΟΝΟΣ* ist die wahrscheinlichste Lesart der von verschiedenen Gelehrten in abweichender Weise gelesenen Inschrift. — Keil 8. Landolina hat *Α*...*Α*...*Ρ*.... Jetzt ist nichts mehr vorhanden. — Keil 9. Landolina fand ein *Τ*, jetzt ist nichts mehr da. Den Grund der Ansetzung der Namen an der Mauer hat am besten Göttling dargelegt; Raoul-Rochette hat mit Recht an Tac. Ann. II, 83 erinnert: equester ordo cuneum Germanici appellavit, qui iuniorum dicebatur. In Betreff der Vertheilung der Namen hat ebenfalls Göttling die wahrscheinlichsten Ansichten aufgestellt. Der mittlere Keil ist dem olympischen Zeus, dem höchsten, speciell in Syrakus verehrten Gotte gewidmet, rechts, im Osten, schliessen sich Menschen, links andere Götter an. Nach den von Landolina gesehenen Buchstaben des 6. Keils vermuthet Göttling hier *ΠΑΝΤΡΟΦΟΥ ΔΑΜΑΤΡΟΣ*, in Keil 8 und 9 hätten dann die Namen Artemis und Apollon gestanden. Für Keil 1 nimmt Göttling den Namen des Königs Gelon in Anspruch, woraus folgt, dass in Keil 4 Hieron's Name stand. Diese Vermuthungen haben viel für sich; freilich ist in Keil 6 die Ergänzung problematisch und man vermisst unter den geehrten Gottheiten ungern Athene, deren Name sich in K. 6 einfügen lässt. In Betreff der Menschennamen ist auffallend, dass Philistis und Nereis nebeneinander stehen und ihnen nur ein menschlicher Name vorsteht, in Keil 4, wo es zweifelhaft ist, ob man Gelon oder Hieron lesen soll. Wenn nämlich den Platz in Keil 4, der als der Mitte am nächsten, der ehrenvollste ist, Hieron einnimmt und ihm seine Gemahlin Philistis folgt, warum kommt dann nicht vor Nereis zuerst deren Gemahl Gelon? Ich möchte deswegen annehmen, dass Hieron seinen eigenen Namen keinem Keile geben liess, dass neben dem Keil des olympischen Zeus sich der des Gelon befand, (Keil 4), worauf dann in 3 und 2 in der richtigen Rangordnung Philistis und Nereis und zuletzt Hieronymus folgte. Die Vermuthung Göttling's, dass Bilder der betreffenden Personen sich über den Namen befanden, steht auf schwachen Füssen.

S. 327. Ueber die Gegend oberhalb des Theaters handelt ausführlich Schubring, Bewässerung von Syrakus, Philol. 22, 591: „Bevor das Theater in den Felsen eingeschnitten war, führte oben, wo später die obersten Sitzstufen sich befanden, eine tiefe, gleichfalls in den Felsen gehauene Gräberstrasse von O—W daran vorbei, die heute noch fast ganz erhalten ist. Sie beginnt auf dem Rücken zwischen dem Ohr des Dionys und dem Theater, und setzt sich über dem Theater und dann weiter westlich fort, wo sie in einem grossen Bogen auf das Plateau heraufführt. Als nun das Theater gebaut wurde, nahm man die südliche Wand der Gräberstrasse, soweit sie im Bereich des Theaters liegt, weg und machte den Weg selbst zu dem Corridor, welcher das Theater mit Säulenhallen umzog. Die nördliche Wand hingegen ist unverletzt geblieben und über dem freundlichen Theater ragt noch die Frontwand mit den ernsten Grabkammern hervor, zwischen welchen man auf zwei Felsentreppen zum Plateau heraufsteigen kann. In dieser Wand befindet sich nun in der Mitte das von den ciceroni sogenannte Nympheum, rechts und links von Grabgrotten umgeben, selbst eine ähnliche Höhle. Das Nympheum ist weiter nichts als

ein die übrigen an Pracht überragendes Grabgewölbe. Es hat auch Nischen und unter in diesen die behauenen Steinbänke, auf welche die Todtenvasen gestellt zu werden pflegten. In verhältnissmässig viel späterer Zeit führte man nun hier das Wasser des von ihm benannten Nympheumaquäductes hinein." Die so festgestellte Thatsache, dass eine vorhandene Gräberstrasse durch das Theater zerstört werden musste, erklärt sich wohl am besten durch die schon früher von uns ausgesprochene Annahme, dass das Theater anfangs viel kleiner war und weniger Sitzreihen hatte; so konnten Theater und Gräberstrasse neben einander bestehen. Bei der Erweiterung des Theaters musste dann eine Wand der Gräberstrasse zum Opfer fallen.

S. 327. Ueber das Ohr des Dionys Serrad. IV, 148. 149. Ueber die Ansicht des Abbé Chaupy s. Bartels III, 133.

S. 328. Der grosse Altar wird erwähnt von Diod. XVI, 83: *καὶ ὁ πλησίον τοῦ θεάτρου βωμός, τὸ μὲν μῆκος ὢν σταδίου, τὸ δ' ὕψος καὶ πλάτος ἔχων τούτῳ κατὰ λόγον.* Nach Capodieci Antichi monum. di Siracusa. Sir. 1816, vol. II, p. 17. 18 ist dieser Altar durch Ausgrabungen in den Jahren 1780 und 1813 entdeckt worden. Ueber ihn handelt Serrad. IV, 146—148, nebst Tav. 14 und Vignette auf p. 146. P. 146 sagt Serradifalco: fu per lieta fortuna negli scavamenti del 1839 discoperto. Seine Existenz war also wieder vergessen worden. Ueber den Altar zu Olympia spricht Paus. V, 13, den von Parion beschreiben Guhl und Koner, Leben der Griechen und Römer S. 54; den von Pergamon Ampelius c. 8, vgl. Brunn, Bull. d. Ist. 1871 p. 28 ff. Opfer der 450 Stiere Diod. XI, 72.

S. 328. Festung auf Epipolae. Mirabella beschreibt, was er davon gesehen hat, an dem Orte Mongibellisi befindlich, unter No. 190 seines Planes als Labdalon; über diesen Irrthum s. oben S. 387. Er sagt: stupenda hodieque vestigia supersunt. Ipse cum quaedam inter ruinas saxa commensurassem, novemdecim palmos longa, et lata ad proportionem inveni. Unter No. 191 bespricht er dann die via subterranea, die er selbst aufgefunden haben will, sie ist tam lata planaque, ut duo equites iunctim peruadere possint. Integra fährt er fort, apparebat scala cochlearis, per cuius gradus adscendebatur ad castellum Labdalum, eaque tam lata et plana, ut equis insidentes per illam non pedetentim, sed cursim et magno impetu descendere atque ascendere possint. Ferner erwähnt er die annuli vivo saxo incisi, sowie die grosse Höhe des Ganges. Mehr auf die topographische Disposition der Mauern eingehend, beschreibt Bonanni die Festung p. 90 und 91 der Ausg. Pal. 1717; er nennt sie richtig Euryelos und reducirt etwas die Wunder des von Mirabella gepriesenen unterirdischen Ganges. Im 18. Jahrh. fand die Festung besonders Beachtung bei Münter, der S. 367—71 der deutschen Ausgabe davon spricht, und S. 368 einen kleinen Plan davon giebt; er nennt sie Labdalon. Ebenso Bartels III, 120—124, der Münter's Zeichnung am Ende des Bandes vergrössert wiedergiebt. Houel erwähnt die Festung nicht. Am genauesten ist Cavallari auf Tafel 26 und 27 des vierten Bandes von Serradifalco, wo im Texte S. 150—153 die Anlagen beschrieben werden. — Es müsste bei einigem Kostenaufwand noch manches durch Ausgrabungen zu finden sein; so ist der von Münter und Bartels erwähnte runde Saal unter dem Festungshofe bei Cavallari nicht mehr vorhanden. Münter sagt S. 370 darüber: „In der Mitte unter der Festung, wo die Hauptgänge zusammenlaufen, war ein grosser runder und gewölbter Saal, das schönste von allen solchen Gewölben, die ich in Unteritalien gesehen habe." Ebenso Bartels S. 123.

Die culturhistorische Seite von Hieron's Regierung ist mit dem bisher Besprochenen noch lange nicht erschöpft, es wird noch manches seine Zeit Betreffende im 3. Bande seinen Platz finden, in dessen Bereich ja auch der grösste Theil seiner

Regierung fällt. Nur das rein griechische musste hier besprochen werden. Dagegen hat alles, was mit Rom zusammenhängt, sei es direct Sicilien berührend, sei es indirect, in Folge der Beziehungen zwischen Rom und Karthago, wenn auch theilweise schon in diesem Bande angedeutet, doch in eingehender Darstellung dem dritten Bande vorbehalten werden müssen, der, wenn der erste im Grossen und Ganzen Sicilien allein, der zweite Sicilien in seiner Beziehung zu Griechenland behandelte, Sicilien in seiner Verbindung mit Italien gewidmet sein wird.

IV.

Zu den Karten und Plänen.

VIII. Ich freue mich, für diesen Band auch für Syrakus die inzwischen veröffentlichten Generalstabskarten haben benutzen zu können. Für die Hauptkarte habe ich auf die Wiedergabe der modernen Wege u. s. w. verzichten müssen, da das Bild der Belagerung dadurch verdunkelt worden wäre. Im Carton habe ich dagegen die Generalstabskarte mit ihren jetzigen Wegen u. s. w. wiedergegeben, die hier schon deswegen wichtig sind, da die Wege (abgesehen von der durch zwei Parallelstriche kenntlich gemachten Chaussee) noch dieselben sind wie im Alterthum.

IX. Mit Benutzung der Karte zu Schubring's Akragas, Lpz. 1870. 4, die ihrerseits auf der Generalstabskarte fusst. Wenn auf dieser Karte von einem „sogen. Asklepiostempel“ die Rede ist, so denke ich das zweifelnde Beiwort im 3. Bande zu rechtfertigen.

X. Ich habe die betr. Generalstabskarte auf 1 : 100,000 reducirt, wodurch die Uebersichtlichkeit sehr gewonnen hat. Meine Abweichungen von Schubring sind S. 434 gerechtfertigt. Für Lilybaion bin ich durchaus Schubring gefolgt.

XI. Hier hat keine Reduction stattgefunden. Mein Exemplar dieses Blattes der Generalstabskarte ist so undeutlich, dass ich die Zahl beim Theater, 125, falsch gelesen haben kann. Smyth hat nämlich 847 engl. Fuss. Ders. giebt für das Kastell 1305′, für Mola 1585′.

XII. Auf den Monte Longo setze ich nach Schubring den Apollotempel.

XIII. Ueber diese Epoche liegt der Plan bei Serradifalco vor, von dem ich, wie man sieht, in einzelnen Punkten abweiche. Die Stellen der Alten für die einzelnen Nummern sind: 1) Diod. XIV, 7. Bei Plut. Tim. 22 bezeichnet in den Worten *οὐ μόνον τὴν ἄκραν ἀλλὰ καὶ τὰς οἰκίας καὶ τὰ μνήματα τῶν τυράννων ἀνέτρεψεν* das Wort *ἄκρα* die Befestigungswerke der Burg, die *οἰκίαι* und *μνήματα* den Inhalt derselben. Nach Pl. T. 22 an Stelle der *ἄκρα* durch Timoleon die *δικαστήρια*. — 2) Diod. XIV, 7. — 3) Plut. Dion 29. — 4) 5) Diod. XV, 74 von Dionys II: *τὸν πατέρα μεγαλοπρεπῶς θάψας κατὰ τὴν ἀκρόπολιν πρὸς ταῖς βασιλίσι καλουμέναις πύλαις.* Da die Burg natürlich ausser dem äusseren Eingang, den *πεντάπυλα*, noch manche innere Thore hatte, so sind die *βασ. π.* als ein inneres prächtiges Thor aufzufassen, etwa wie sich im Innern des Kastells von Neapel der Triumphbogen des Königs Alfons befindet. — 6) Plut. D. 29. — 7) *τὴν ἀκρόπολιν ἀπετείχισεν* Plut. D. 29. Diod. XVI, 12: *ἀπὸ θαλάττης εἰς θάλατταν.* Doch kann sie im O. nur bis an die Mauer des

Arsenals gegangen sein. Nach Diod. XVI, 19 sind πύλαι darin. — 8) Diod. XIV, 7. — 9) Das Arsenal des grossen Hafens ist zu verstehen Diod. XIII, 112, und auch nach Diod. XIV, 49 s. Schubring, Achradina S. 29. — 10) Diod. XIII, 75. 113; Plut. D. 29. — 11) Diod. XIII, 75. 113; Cic. Tusc. V, 23. — 13) Diod. XVI, 83. — 14) Plut. D. 29 nach Emendation. — 15) 16) Diod. XIV, 18; XV, 13. — 17) Diod. XVI, 20; Liv. XXIV, 32; XXV, 25. — Nach letzterer Stelle war das Thor Hexapyla nicht in Tyche, denn Marcellus ist durch Hexapyla eingedrungen und hat dennoch Tyche nicht berührt. — 18) Plut. D. 45. — 19) S. oben S. 386 u. 477. — 20—24) S. oben S. 436.

XIV. Dagala bezeichnet eine corrente meno rapida in modo che l'erba e gli arbusti potessero ivi crescere liberamente, S. Cusa, La palma, Pal. 1873, p. 57. Für diese Gegend hat mir auch eine Kartenskizze von der Hand des Prof. V. Di Giovanni, der aus Salaparuta stammt, vorgelegen.

Berichtigungen.

S.	47	Z.	17	v. o.	statt	250	lies 200.
-	127	-	21	v. u.	-	Verfassers	lies Verfahrens
-	176	-	20	v. u.	-	Diony's	lies Dion's.
-	195	-	13	v. u.	-	334	344.
-	264	-	21	v. u.	-	dem F.	lies der F.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Crimitt.
Thymbris
C. S. Panagia
Anapos
Achradina
Lat. d. Cappuccini
Latomie
d. Paradiso
SYRAKU
zur Zeit der athenischen Bel
Das Terrain nach den Karten des K. Itali
1 Helorinischer Weg.
2 3 Lager und Schiffslager der At
4 Stellung der Athener in der
5 " " " Syrakusaner i
6 Wiese wo d. Musterung gehalten
7 Aufgang der Athener.
8 Kyklos.
9 Vorwerk desselben.
Thor
Markt
kleiner Hafen
Sogen. Artemistempel
Ortygia
Is. de Cani
Sogen. Athenetempel
Arethusa

Lith. Anst. v. J. G. Bach, Leipzig.